PAULYS

REAL-ENCYCLOPÄDIE

DER

CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG

BEGONNEN VON

GEORG WISSOWA

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM KROLL

ELFTER BAND

Katoikoi — Kynegoi

Mit Register der außerhalb der alphabetischen Reihenfolge stehenden Artikel

STUTTGART

J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

1922

PAULYS

REAL-ENCYCLOPÄDIE

DER

CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG

BEGONNEN VON

GEORG WISSOWA

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM KROLL

ZWEIUNDZWANZIGSTER HALBBAND

Komogrammateus — Kynegoi

Mit Register der außerhalb der alphabetischen Reihenfolge stehenden Artikel

STUTTGART

J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

1922

Komogrammateus (*Κωμογραμματεύς*), ägyptischer Dorfbeamter in ptolemäischer und römischer Zeit. In frühptolemäischer Zeit ist er dem *κωμάρχης* nachgeordnet, wahrscheinlich dessen Hilfskraft im Kanzlei- und Kassendienste, seit dem 2. Jhdt. aber sehen wir den *κ.* an der Spitze der Dorfverwaltung (s. das Nähere im Art. *Κωμάρχης*). Bei dem Begriffe ‚Dorf' ist zu beachten, daß es in Ägypten neben den wenigen Griechenstädten nur *κῶμαι* gab; auch die Gauhauptstädte waren staatsrechtlich *κῶμαι*. Freilich wirkt in den Gauhauptstädten eine Reihe anderer Beamten, so daß für den *κ.* kein rechter Platz übrig bleibt, doch treffen wir gelegentlich auch ihn als Verwaltungsoberhaupt der Gauhauptstadt (BGU 992 Kol. II 3 vom J. 167 v. Chr. Vgl. Preisigke Prinz-Joachim-Ostraka 58).

Die Gemarkungen mehrerer *κῶμαι* bilden einen *τόπος*, der *τοπογραμματεύς* ist Vorgesetzter des *κ.* Wiederholt sind in ptolemäischer und frührömischer Zeit die Ämter des *τοπογραμματεύς* und des *κ.* in einer Hand vereinigt (Preisigke a. a. O.), was nach einer ansprechenden Vermutung von Viereck Berl. phil. Wochenschr. 1915, 676 in dem Falle geschah, daß der *κ.* Oberhaupt einer Gauhauptstadt war.

A. Ptolemäische Zeit. Die Ernennung des *κ.* erfolgt auf eine bestimmte Reihe von Jahren (die Zeitdauer kennen wir nicht näher) durch den Finanzminister (*διοικητής*), entsprechend der straff durchgeführten Zentralisation der Verwaltung (Pap. Teb. 10 = Wilcken Chrestom. 160). Sein Diensteinkommen muß reichlich gewesen sein, weil man sich um das Amt eifrig bewarb (Pap. Teb. 9). Nebenbei betrieb der *κ.* häufig Landwirtschaft, er nahm dann öffentliches Land in Pacht und wurde damit selber Königsbauer (*βασιλικὸς γεωργός*). Solche Pachtübernahme ist in Pap. Teb. 10 sogar Voraussetzung für die Übernahme des Amtes. Über die Diensttätigkeit des *κ.* im 3. Jhdt. und seine dem *κωμάρχης* untergeordnete Stellung s. den Art. *Κωμάρχης*. Im 2. Jhdt. behält der *κ.*, als er an die Spitze der Dorfverwaltung gestellt war, das schon vorher von ihm bearbeitete Ressort des Kassen- und Rechnungswesens mit Einschluß des gesamten Steuerwesens; er führt die Grundstückslisten (Kataster) der Dorfgemarkung, gibt Auskunft über Größe, Art, Lage jedes einzelnen Grundstücks und über Person seines Besitzers oder Pächters (Pap. Teb. 63 = Wilcken Chrestom. 333. Pap. Teb. 14 = Mitteis Chrestom. 42), fertigt die nötigen Berichte über Stand der Überflutung und der Saatarbeit (Pap. Teb. 71), beteiligt sich bei der Vererbpachtung öffentlichen Landes (BGU 992 = Gradewitz-Preisigke-Spiegelberg Ein Erbstreit aus dem ptolemäischen Ägypten 31), stellt Steuerlisten auf über die Abgaben der Staatsbauern (*βασιλικοὶ γεωργοί*), der Lehenbesitzer (*κληροῦχοι*) und des durchweg der Staatsaufsicht unterstellten Tempellandes (Pap. Teb. 93—98); im weiteren ist er für die Steuereinziehung verantwortlich (Pap. Teb. 29, 12 = Mitteis Chrestom. 24) sowie für die Rechnungslegung, die es gelegentlich nötig macht, daß er persönlich in Alexandrien vor dem Finanzminister (*διοικητής*) erscheint, um sich dort zu verantworten (Pap. Teb. 58 = Wilcken Chrestom. 287. Pap. Teb. 167); Zahlungen, die der Staat zu leisten hat, gehen durch die Hand des *κ.* (Pap. Hib. 67 = Wilcken Chrestom. 306. Pap. Hib. 68). Zu seinen allgemeinen Amtsgeschäften als Dorfoberhaupt gehört es z. B., Landarbeiter dorthin zu versenden, wo sie nötig waren (Pap. Teb. 19), ferner Bekanntmachungen der Staatsregierung über Preisfestsetzungen für monopolisierte Waren gegenzuzeichnen und öffentlich auszuhängen (Pap. Teb. 35 = Wilcken Chrestom. 309), bei Revision der Deiche und Schleusen sich zu beteiligen (Teb. 13) usw. Wie im 3. Jhdt. der *κωμάρχης*, so ist seit dem 2. Jhdt. der *κ.* Polizeioberhaupt des Dorfes, der gegebenenfalls Übeltäter festzunehmen hat zwecks Vorführung vor den Richter (Pap. Teb. 13, 15. 34, 6) und gegen Verfehlungen anderer Art, z. B. unerlaubten Verkauf des monopolisierten Öls, einzuschreiten hat (Pap. Teb. 38 = Wilcken Chrestom. 303). Auf dem Gebiete der Rechtspflege wirkt er als Friedensrichter (z. B. Pap. Teb. 49 = Mitteis Chrestom. 19), und als Hilfsorgan des Gerichtes, indem er z. B. den eines Verbrechens Beschuldigten namens und im Auftrage des Richters auffordert, binnen einer bestimmten Frist sich dem Richter zu stellen (Teb. 14 = Mitteis Chrestom. 42).

Literatur für die ptolemäische Zeit: Engers De Aegyptiarum *κωμῶν* administratione, qualis fuerit aetate Lagidarum 16ff. Jouguet La Vie municipale dans l'Égypte Romaine 59. Preisigke Die Prinz-Joachim-Ostraka 57. Wilcken Grundzüge 12; Chrestom. 160 Einl. Biedermann Studien zur ägypt. Verwaltungsgesch. in ptolemäisch-römischer Zeit 4. 7. Für die friedensrichterliche Tätigkeit: Taubenschlag Archiv für Pap. IV 38. Jouguet La Vie municipale 60. Zucker Beiträge zur Kenntnis der Gerichtsorganisation im ptolemäischen und römischen Ägypten (Philol. Suppl. XII) 85. Semeka Ptolemäisches Prozeßrecht I 180.

B. Römische Zeit. Der römische *κ.* ist ein liturgischer Beamter, der von den *τοπάρχαι* und dem Gauchef (*στρατηγός*) zur Auslosung durch den *ἐπιστράτηγος* in Vorschlag gebracht wird (Pap. Strassb. 57). Die liturgische Amtsdauer ist gewöhnlich ein Jahr, doch kennen wir aus dem 1. Jhdt. auch eine längere Amtsdauer (z. B. Pap. Oxy. II 251 und 255). Trotz der Liturgie, die den Inhaber eines Amtes verpflichtete, das Amt auf eigene Kosten zu führen, bezog der *κ.* ein Diensteinkommen, das von den Steuerzahlern seines Sprengels unter dem Namen *ὑποκείμενα*

κωμογραμματεία oder φιλάνθρωπον κωμογραμματέως eingezogen wurde (Martin Les Epistratèges 148). Wiederholt werden zwei benachbarte Dörfer von einem einzigen κ. verwaltet, z. B. Νείλου πόλις und Σοκνοπαίου Νῆσος im J. 108 n. Chr. (BGU 163), bisweilen auch mehr als zwei (Beispiele bei P. M. Meyer Pap. Hamb. I S. 26). In Behinderungsfällen wird der κ. vertreten durch die Dorfältesten (πρεσβύτεροι κώμης), und zwar durch die Dorfältesten in ihrer Gesamtheit, als Kollegium (Beispiele bei Wenger Die Stellvertretung im Rechte der Papyri 67).

Der Schwerpunkt der Tätigkeit des κ. liegt auf dem Gebiete des Steuer- und Landwirtschaftswesens. Er führt die Steuerbücher seines Sprengels, fertigt nach den Weisungen seiner vorgesetzten Dienststelle die Steuer-Hebelisten an für die verschiedenen Steuergattungen (Pap. Fay. 40) und überweist die Hebelisten, wie BGU 457 = Wilcken Chrestom. 252 zeigt, an die Steuererheber (πράκτορες). Die letzteren ziehen die Steuern (Korn- und Geldsteuern) ein und führen sie unmittelbar an den Staatsspeicher (θησαυρός) bzw. an die Staatskasse (τράπεζα) ab; mit den baren Geld- und Kornsteuern hat also der κ. keine Befassung, entsprechend dem gesunden Grundsatze, daß die Aufstellung von Hebelisten und die Hebung der Beträge nicht in einer Hand ruhen darf.

Um die Steuerbücher auf dem laufenden zu erhalten, werden dem κ. alle Veränderungen im Bestande der Bewohnerschaft und der Grundstücke gemeldet (Steuersubjekts- und Steuerobjekts-Deklarationen). Er empfängt die Geburts- und Todesanzeigen (BGU 28. Pap. Oxy. I 79) sowie die Anzeigen über Fortzug (Pap. Oxy. II 251. 252 = Wilcken Chrestom. 215) und Zuzug der Bewohner, ferner bei der alle 14 Jahre stattfindenden Volkszählung (κατ' οἰκίαν ἀπογραφή) von jedem Haushaltungsvorstande eine Bewohnermeldung (BGU 54). Ebenso gehen dem κ. die Vermeldungen (ἀπογραφαί) über Grundbesitz zu (BGU 139 = Wilcken Chrestom. 225). Doppel aller dieser Vermeldungen erhalten der στρατηγός als Oberhaupt des Gaues und der βασιλικὸς γραμματεύς als oberster Finanzbeamter des Gaues, die daraufhin die Listen und Abrechnungen des κ. nachprüfen. Über die Steuersubjekts- und Steuerobjekts-Deklarationen vgl. Wilcken Ostraka I 438 und 451ff. sowie Biedermann Studien zur ägypt. Verwaltungsgesch. 33. Auf dem Gebiete des Landwirtschaftswesens treffen wir den κ. bei Vermessung von Grundstücken, zusammen mit dem ὁριοδείκτης (BGU 616), ferner bei Prüfung des Zustandes der Äcker, wie sie bewässert und besäet worden sind (Pap. Lond. III S. 71 nr. 604); über den Befund erstattet er der höheren Behörde Bericht (Pap. Lips. 105 = Wilcken Chrestom. 237), er beteiligt sich bei Gewährung von Saatdarlehen an die Bauern (Pap. Teb. II 341. BGU 512 = Wilcken Chrestom. 362) und führt die Listen über Arbeiten an den Deichen und Schleusen (Pap. Faij. 25). Außerdem führt er, wie mit Sicherheit zu vermuten ist, den Kataster seiner Gemarkung. Die erwähnten Volkszählungspapiere und die Meldungen über Geburt, Tod, Zuzug und Fortzug bilden zugleich die Unterlage für die vom κ. zu führenden Listen über die politische Rechtsstellung der Bewohner, namentlich auch der Listen über die militärpflichtigen Männer (vgl. BGU 484). Andrerseits bilden die Besitzvermeldungen zugleich die Unterlage, um die nach Besitz und Einkommen abgestuften liturgischen Pflichten der Dorfbewohner festzulegen; Sache des κ. ist es, im Einvernehmen mit seiner Gemeinde (οἱ ἀπὸ κώμης) die Vorschläge zur Besetzung liturgischer Ämter an den στρατηγός einzureichen, der sie zwecks Auslosung an den ἐπιστράτηγος weitergibt (BGU 235 = Wilcken Chrestom. 399). Der κ. verschwindet im 3. Jhdt., er wird vermutlich durch den κωμάρχης (s. d.) ersetzt.

Literatur für die römische Zeit: Jouguet La Vie municipale dans l' Egypte Romaine 213. Hohlwein Recueil des termes techniques relatifs aux institutions politiques et administratives de l'Égypte Romaine 305. Wilcken Grundzüge 43. [Preisigke.]

Κωμομισθωτής, ägyptischer Finanzbeamter der ptolemäischen Zeit, bisher nur durch eine einzige Urkunde bezeugt, Pap. Teb. 183 vom 2. Jhdt. v. Chr. Seine Aufgabe war es, für den Bereich einer Dorfgemarkung die in kleinere Lose zerschlagenen Staatsländereien an geeignete Leute zu verpachten; die Pächter hießen βασιλικοὶ γεωργοί. In Pap. Teb. 183 beschwert sich ein solcher Staatsbauer beim κ. darüber, daß er durch Schuld des κωμάρχης, des κωμογραμματεύς und des γενηματοφύλαξ einen zu hohen Pachtzins habe zahlen müssen. Von dem genannten Beamten hatte der κωμάρχης zu dieser Zeit die Verwaltung der öffentlichen Ländereien eines Dorfes in seiner Hand, seiner Fürsorge waren daher auch die Staatsbauern unterstellt, während der κωμογραμματεύς als Dorfoberhaupt und Vorgesetzter des κωμάρχης die Erhebung aller Abgaben leitete (s. die Art. Κωμάρχης und Κωμογραμματεύς). Der zu hohe Pachtzins war also vom κωμογραμματεύς ausgeworfen und eingehoben worden, doch wohl im Einvernehmen mit dem κωμάρχης, während der γενηματοφύλαξ als Flurhüter dabei in einer uns nicht bekannten Weise mitgewirkt haben muß. Wenn nun der Staatsbauer seine Beschwerde dem κ. vorlegt, so geschieht das aus dem Grunde, weil letzterer die Verpachtung abgeschlossen und daher am besten wissen muß, welcher Pachtzins vereinbart worden ist; der κ. wird daher gebeten, dem κωμάρχης und dem κωμογραμματεύς den Sachverhalt klar zu machen und ihnen aufzugeben, den zuviel eingehobenen Betrag rückzuvergüten, andernfalls aber den Fall zur Entscheidung an den Strategen als das Gauoberhaupt weiterzureichen. Semeka Ptolemäisches Prozeßr. I 172 folgert zu Unrecht aus dieser Urkunde, daß der κ. dem κωμογραμματεύς übergeordnet gewesen sei. Ersterer wird nur deshalb angegangen, weil er das Pachtverhältnis abgeschlossen hatte, mithin für die Frage nach der Höhe des Pachtzinses das zuständige Ressort war. Auch liegt hier keine friedensrichterliche Tätigkeit des κ. vor, wie Taubenschlag Archiv für Pap. IV 39 will, vielmehr handelt es sich um eine verwaltungsdienstliche Angelegenheit, die der κ. mit den genannten Beamten der andern Ressorts in Richtigkeit zu bringen oder nötigenfalls dem Strategen

zur Entscheidung vorzulegen hat. Unzutreffend ist die Vermutung von Rostowzew Arch. f. Pap. III 206, 2, daß der κ. möglicherweise als Generalpächter einer κώμη aufzufassen sei. [Preisigke.]

Κῶμον (lat. *Comum*). **1)** K., h. Como am Komersee (vgl. Strab. V p. 192) ist nach Iustin. XX 5, 18 von den Galliern gegründet worden, als sie die Etrusker nach Toskana und Rhaetien hin abdrängten; Cato bei Plin. n. h. III 124 weiß sogar den Namen jener Gallier zu nennen, die Orobii, wozu auch Liv. XXXIII 36, 9. 39, 10 zu vergleichen ist. Ptolem. III 1, 33 nennt K. eine Stadt der Insubrer, zu denen jene Orobii rechnen. Die vorrömische Zeit jenes Ortes, aus der wir einige Gräber haben (Not. scav. 1876. 1879), erschöpft sich in Kämpfen mit den ehemaligen Herren ihres Landes, den etruskischen Rhaetern (vgl. Strab. V p. 204), so daß Cn. Pompeius Strabo dem 196 von M. Claudius Metellus besiegten Orte das Ius Latii gibt (Ascon. in Pison. p. 3) und Cornelius Scipio zum Schutze gegen diese Überfälle, die den Ort öfters fast zum Untergang gebracht hatten (vgl. Strab. V 1, 6 p. 213), 3000 Kolonisten ansiedelt und den Ort neu aufbaut sowie vergrößert: Strab. V 1, 6 p. 213; vgl. IV 6, 8 p. 206. Aber erst die Überführung von 5000 Kolonisten, darunter 500 angesehene Griechen, durch Caesar auf Grund der Lex Vatinia de colonia Comum deducenda (Suet. Caes. 28. Appian. bell. civ. II 26) im J. 59 hat der Bürgerkolonie Ruhe vor äußeren Feinden gebracht. Zu inneren Kämpfen kam es im J. 51, als man jenen 5000 Kolonisten den rechtmäßigen Erwerb des Bürgerrechts abstritt; unsere Überlieferung berichtet aber überwiegend (Suet. Caes. 28. Strab. V 1, 6 p. 213. Cic. ad famil. XIII 35), daß diese Anschuldigung zu Unrecht erfolgt ist, nur App. b. c. II 26 will wissen, daß den Griechen damals nur das Ius Latii zuerkannt sei, irrt aber offenbar. Jedenfalls nahm ihnen im J. 51 M. Marcellus das wohlerworbene Recht (Suet. Caes. 28. Plut. Caes. 29. Cic. ad Attic. V 11, 2), seitdem ist K. Municipium. Nissens Formulierung ist wohl zu scharf (Ital. Landesk. II 186), die Bezeichnung Novum Comum (Νεόκωμον), die wir in den oben angeführten Autoren der J. 59—51 (sowie Catull. 35; vgl. frg. 4; vgl. über die Namensänderung besonders Strab. a. O.) finden, sei nur bis 51 getragen und seit der Umwandlung in ein Municipium sei der alte Name sofort wieder eingeführt (vgl. auch *Novocomensis*: Suet. v. Plin. p. 92 R.), immerhin heißt sie auf Inschriften der Kaiserzeit nur wieder Comum, also seit der Festlegung der Munizipalverzeichnisse unter Augustus. Der der Tribus Oufentina (vgl. CIL V, 2 LX) zugehörige Ort, zu dessen Gebiet auch die Ortschaften an den beiden Südzipfeln des zuerst im Itin. Ant. p. 278 *lacus Comacenus* statt *lacus Larius* genannten Komersees sowie die Halbinsel dazwischen gehören, also der Ort der Inschrift nr. 5216 *Asc*... (heute Asso), die *Ausuciates* (nr. 5227, heute Ossuccio), bis zu den Alpen herauf (Strab. IV 6, 6 p. 204. Plin. n. h. III 132), ferner das Gebiet zwischen den Seen von Como, Lugano und Varese, wie die Inschriften CIL V 2 LXI beweisen, und dessen Südgrenze in der Tat vielleicht (Plin. n. h. X 77) 8 m. p. von der Stadt entfernt war (das Tal von Erba in der Brianza gehörte zu Como: CIL V 2 LXV), war von schönen Villen umgeben, die z. T. reichen Mailändern zu eigen waren. Die Leistungsfähigkeit der Bewohner von Comum, das seltsamerweise fast keine antiken Baureste (Not. scav. 1878—1882. 1909), nur Inschriften aus der Römerzeit uns gebracht hat (CIL V 2 p. 565ff. Pais Suppl. p. 94—109. Pais Atti d. Acc. Linc. Ser. 4. Mem. cl. sc. mor. V 1888, 732—830. 1288—1289. Monti Storia antica di Como 1860), erhellt auch aus der Tatsache, daß die Langobarden Comacini in der allgemeinen Bedeutung von ‚Maurern' gebrauchen (Edictum Luitpranti regis de mercedibus comacinorum, Mon. Germ. hist. leges IV 176; vgl. Nissen Ital. Landesk. II 186); auch Eisenindustrie wird erwähnt (Plin. n. h. XXXIV 144). Zu der schönen Lage des Ortes an den Höhen (199 m) des Seeufers entlang kam die Opferwilligkeit berühmter Bürger, unter denen die beiden Plinius in erster Linie zu nennen sind. Der ältere Plinius nennt oft seine Vaterstadt: Plin. n. h. II 232. III 124. 131. 132. IX 69. X 77. XXXIV 144. XXXVI 159, der jüngere hat bedeutende Geldsummen gestiftet: Plin. ep. I 3. IV 13. V 11, andere ahmten ihm nach: CIL V 2, 5262.

Infolge ihrer wichtigen Lage, (die Tab. Peut. verzeichnet die Straße Chur-Como, It. Ant. p. 277 Chur-Chiavenna) nennt sie Cassiodor (var. XI 14) *munimen claustrale provinciae* und sie ist als ein solcher Schlüssel zu Italien oft erobert und zerstört worden, blieb aber immer nur ein Durchgangsplatz. An der Spitze des Seewesens, das auch die Inschrift über die Schiffergilde daselbst, die Weihungen an Neptun und andere Wassergottheiten sowie das Neptunsfest beleuchten (CIL V 2, 5258. 5279. 5295. 5911), stand um 400 n. Chr. nach Not. dign. occ. p. 118 ein *praefectus classis Comensis.* [Philipp.]

2) Komon, Sohn des Alastis, Bildhauer. Signatur (ἠργάσετο) von Kolbassos in Pisidien, von dem Grabmal einer Familie, zu der anscheinend der Künstler selbst gehörte. Ramsay Am. Journ. of Arch. 1. Ser. IV 265 (vgl. 268).

3) Sohn des Bianor, Bildhauer. Signatur (ἠργάσετο), aus der Gegend von Buldur (Pisidien), vom Grabmal des Alexandros, Sohnes des Troilos. Bei der Nachbarschaft der Fundorte ist Familienzusammenhang mit K. Nr. 2 möglich. Loewy Inschr. griech. Bildhauer 359. [Lippold.]

Κωμόπολις, Stadt im östlichen Assyrien, Ptolem. VI 1, 5. [Weissbach.]

Komos. 1) Jacobs in seiner Ausgabe der Philostratoi (1825) 202—215, grundlegend und für damals erschöpfend, eine Fundgrube für Einzelheiten.

1. κῶμος ‚Umzug nach dem Symposion'. Frey (nicht Schwarz, wie o. Bd. IV S. 619, 12 zitiert ist) De comissationibus veterum, Altdorf 1744, als Stellensammlung noch brauchbar. Art. K. in Baumeisters Denkm., dürftig. Ebeling Lexic. Homer. 959 mit den antiken Erklärungen und neueren Etymologieen.

a) Die Etymologie des Worts, Prellwitz Etym. Wörterb.² 255. Boisacq Dict. Et. 544, ist nicht klar; Ableitung von κώμη schon Pollux IX 37 und so Bezzenberger. Κωμάζειν hieße also ursprünglich ‚durchs Dorf ziehen' (so Scaliger bei Frey 6) oder ‚aufs Dorf gehen', weil man dort ungebundener ist; die Parallele mit unseren Studenten, die auf

die ‚Bierdörfer' ziehen, klingt zwar recht unwissenschaftlich, ist aber doch zu erwägen. Denn der Wortbedeutung nach ist Zusammenhang mit κώμη jedenfalls wahrscheinlicher als Verwandtschaft mit ai. *çā, çiçāti*, ‚beschenkt, bewirtet', lat. *cibus*, Osthoff, da es sich beim κ. um eine Bewirtung nicht handelt. Freilich geben Passow und Pape

b) als Bedeutung von κ. an: ‚jeder festliche Schmaus, jedes festliche Gelage, das dann in einen Umzug übergeht'. Auch andere sind dieser Ansicht; ältere Literatur bei Jacobs 215; noch jüngst nahm Walde Etym. Wörterb.[2] 157 unter *cibus* als Bedeutung ‚Festschmaus, fröhliches Gelage' an, und Kappus Berl. phil. Wochenschr. XXXV 195 übersetzte Hom. Hymn. Herm. 481 κ. mit ‚Gelage'; zu dieser Stelle s. Ebeling a. a. O. Das scheint mir aber nicht richtig zu sein; es handelt sich beim κ. weniger oder nicht um Schmaus und Gelage, sondern wesentlich um die beim und durch das Trinken entstehende Fröhlichkeit und den fröhlichen Umzug der Trunkenen. Für κωμάζω, κωμαστής, ἐπίκωμος, -άζω geben auch die Lexika, ohne Bezug auf Mahl und Gelage, ganz richtig nur die Bedeutungen: veranstalte einen Umzug — Teilnehmer an einem Umzug — (bin) zum Umzug gehörig; falsch dagegen wieder Passow und Pape unter φιλόκωμος.

κ. = Mahl: Herod. I 21 (so, nicht, wie bei Stephanus, Passow, Pape: I 121) findet zwar ein reichliches Mahl statt, aber das πίνειν καὶ κώμῳ χρᾶσθαι ist doch wohl davon verschieden. Denn anderwärts wird δαίς (Hom. Hymn. Herm. 481) oder θάλεια (Plat. Staat 573 d. Idomeneus bei Athen. XII 532 f = FHG II 491, 4) oder δεῖπνον (Plat. Theait. 173 d) oder ἑστίασις (Herodian. hist. III 12, 23) ausdrücklich neben κ. genannt; besonders lehrreich ist Plut. quaest. conv. I 6 p. 624 c, wo vier Trünke, beim πρόπομα [so die Lexika; πρόπωμα Bernardakis] Frühschoppen, ἄριστον, δεῖπνον und dann beim κ. deutlich geschieden werden. So mag also ein Mahl dem κ. oft oder meist vorangegangen sein, doch ist es nicht im Begriffe des Wortes enthalten.

κ. = Gelage. Aber auch mit Symposion kann κ. nicht gleichbedeutend sein (mehr Belege für den Gebrauch des Wortes als bei Stephanus s. bei Frey und Jacobs). Im wesentlichen weisen nur zwei Stellen darauf hin, Xen. Symp. 2, 1 (über das Wegnehmen der Tische, die Spende und das Absingen des Paians s. o. Bd. IV S. 611, 16 und 26; man steht also am Beginne des Symposions) und Eur. Alk. 804. 815 (dort stört Herakles durch übermäßiges Zechen im Hause; an einen Umzug durch die Straßen kann schon deswegen nicht gedacht werden, da ja dem Herakles die dazu nötigen Gefährten fehlen; s. u.). — Eine weitere Reihe von Belegen scheidet für die Bedeutungsuntersuchung vorläufig aus, da in ihnen κ. allerdings = Symposion, aber auch = Umzug sein kann und sie also nichts beweisen: Theogn. 940 (Theognis kann sich in der verwichenen Nacht seine Stimme durch zu vieles Trinken, aber auch durch Singen und Lärmen beim nächtlichen Umzug verdorben haben). Eur. Alk. 343 f.; Kykl. 445. 451. 508. Xen. Cyrop. VII 5, 25. Paulus Römerbr. 13, 13 (Luther: ‚Fressen' nicht wortgetreu; eine genaue deutsche Übersetzung ist freilich nicht möglich, s. u.). Plut. quaest. conv. a. a. O. Anacreont. 6 (43, 16 Rose). Lukian. Tox. 12 (‚nahm ihn nicht mehr mit zu Gelagen', die ja oft in den Häusern der Hetairen stattfanden, oder: ‚zu nächtlichen Umzügen'). Philostr. Eik. I 25, 3 (p. 330 Kay.). Anth. Pal. V 281 (wo φιλάκρητοι κῶμοι sich nicht auf Gelage zu beziehen braucht, s. u.). [Über Arist. Plut. 1040 bin ich nicht klar. Der Jüngling scheint zunächst zu einem Gelage zu gehen. Da er aber 1048 schon für betrunken gilt, so müßte ἐπὶ κῶμον doch wohl heißen: zu einem Umzug nach dem Gelage. Aber wo sind die anderen Komasten, mit denen zusammen er doch wohl vom Symposion aufgebrochen ist? Kann auch ein einzelner einen κ. veranstalten? Der Sache nach denkbar ist das schließlich, aber literarisch wohl nicht bezeugt; bei Kunstdarstellungen eines einzelnen Komasten, wie Arch. Jahrb. VII Anz. 172 Abb. 187, ist unklar, ob der Maler den Dargestellten nicht doch als Mitglied eines größeren Kreises gedacht wissen wollte.] Ebenso bleiben pindarische Stellen besser unberücksichtigt; Pindaros' gewählte Sprache kann sehr wohl κ. in übertragenem Sinne anwenden und tut das auch: Nem. 3, 8 Festgesang, Pyth. 5, 28 Festreigen.

κ. = Umzug nach dem Gelage liegt dagegen in einer ganzen Reihe von Stellen ganz unmißverständlich vor. Wie nämlich die Ausdrücke des Mahls, so sind auch die des Trinkens ausdrücklich neben κ. gestellt, Dem. XLVII 19 κ. . . . ἢ πότος, und zwar oft mit Beobachtung der zeitlichen Abfolge, d. h. so, daß der κ. zuletzt steht: Herodot. a. a. O.; Xen. Cyrop. VII 5, 15 (vgl. VII 5, 25) πίνουσι καὶ κωμάζουσι. Dem. LIX 33. Lukian. Abdic. 21 τίνας πότους ἀκαίρους, τίνας κώμους ἐγκαλεῖς; Plut. rei publ. ger. praec. 4 τῶν πότων καὶ τῶν κώμων. Cass. Dio LXV 3 μέθαι καὶ κῶμοι. Athen. VIII 348 c, und es empfiehlt sich doch wohl, auch hier die Bezeichnung zweier verschiedener Tätigkeiten zu sehen. Dazu sagt Herodot κώμῳ χρᾶσθαι πρὸς ἀλλήλους. Das wäre ohne Sinn, wenn es sich um ein Gelage an ein und derselben Stelle handelte; vielmehr heißen die Worte: zu zechen und trinkend von einer Gruppe zur andern zu ziehen. Ähnlich Xen. Cyrop. VII 5, 26. Plut. Ant. 26 κωμάζειν παρά τινα. Bei Aisch. Agam. 1143 K. = 1188 W. handelt es sich um die von Menschenblut trunkene Schar der Erinnyen, die zwar im Hause Unruhe stiftet, aber dort gewissermaßen einen lärmenden Umzug vollführt. Sicher ist Eur. Kykl. 536f. κ. ein Umzug nach dem Gelage außerhalb des Hauses. Stellen wie Eur. Kykl. 534. Isaios III 13, wo von Schlägereien beim κ. die Rede ist, passen wohl besser auf den Umzug schon Betrunkener als auf die Teilnehmer eines Symposions; vgl. Aristain. Briefe 2, 19. Schließlich heißt κ. oft übertragen einfach ‚Schar von Gefährten' (κ. ἀνέρων Pind. P. 5, 27, wozu Studniczka Kyrene 80). Diese Übertragung meint aber nicht die Gefährten beim Symposion, sondern die beim Umzug. Denn es ist zu beachten, daß in solchen Fällen fast immer (Eur. Alk. 918; Hipp. 55; Phoin. 791; Troad. 1184; Ion 1197; auch Hiket. 390; Bakch.

1167. Pind. Ol. 8, 13) ein Ausdruck des Gehens oder Aufnehmens (vgl. Plat. Nom. 637 a ἅπαντῶν κωμάζοντι μετὰ μέθης) bei κ. steht; es handelt sich also um eine Bewegung von Ort zu Ort wie Plut. Alex. 67 κώμῳ χρώμενος διὰ τῆς Καρμανίας. Völlig klar ist schließlich der Ausdruck κωμαστής und die ganze Situation Plat. Symp. 212 c. d. 223 b.

Somit ergibt sich: a) κ. = Mahl liegt nicht vor; b) κ. = συμπόσιον scheint nur an zwei Stellen unzweifelhaft zu sein; diese können jedoch auch anders erklärt werden, s. u.; c) κ. = συμπόσιον oder = Umzug findet sich öfter; d) κ. = Umzug, besonders als ‚fröhlicher, lärmender Umzug Betrunkener' ist an vielen Stellen sicher. Daraus folgt doch wohl, daß man als Hauptbedeutung ‚Umzug' nehmen und also auch die unter c) fallenden Stellen so deuten muß. Aber auch als Grundbedeutung ist ‚lärmender, lustiger Umzug' anzusetzen; die unter b) genannten Stellen widersprechen nicht direkt. In der Euripideischen Alkestis stört die lärmende Zecherei im Trauerhause wie der Lärm eines Umzugs; Xenophon im Symp. wollte wohl betonen, daß der Syrakosier seine Truppe zur ‚Lustbarkeit beim Weine' hereinführte, und dieser Begriff muß der Grund für den allerdings auffällig übertragenen Gebrauch des Wortes κ. sein.

Wir geben also die Bedeutung ‚Gelage' als Hauptbedeutung, so wie sie Passow anführt, ganz auf. Etwas anders versuchte Passow die Schwierigkeit zu lösen: ‚So wie nun Gelag, Wein, Musik, Gesang, Tanz, eine lustig schwärmende Menge, Fröhlichkeit und Ausgelassenheit die wesentlichen Bestandteile eines κ. waren, so ward dieses Wort wieder zur Bezeichnung eines jeden einzelnen derselben gebraucht'. Das ist alles ganz richtig, wenn man ‚Gelage' streicht. Musik, Gesang, Tanz usw. kann κ. wohl bedeuten (Belege für ‚Lied' Jacobs 203f. Studniczka Kyrene 80, für ‚Tanz' 204; für ‚Flötenspiel' [mit Tanz; κῶμος, τετράκωμος, ἡδύκωμος] Tryphon bei Athen. XVI 618 c), aber diese Einzelbedeutungen sind von κ. = Umzug abzuleiten, bei dem ja dies alles auch eine Rolle spielt, nicht von κ. = Gelage. Wo aber κ. dies letztere zu bedeuten scheint, da überwiegt doch über den Begriff des Trinkens der dionysischer Fröhlichkeit, das Kennzeichen des Umzugs.

Diese ins einzelne gehende Bedeutungsbestimmung mußten wir vornehmen, um den Umfang abzugrenzen, in dem wir Sitten und Gebräuche beim κ. und Kunstdarstellungen von κῶμοι hier zu behandeln haben. Wir scheiden also Mahl und Gelage aus und verweisen dafür auf die Art. Cena (coena), Comissatio, Symposion hier und bei Daremberg-Saglio; für uns kommt nur κ. als Umzug in Betracht.

c) Nach den literarischen Quellen unterrichten über die Gelegenheiten, bei denen κῶμοι veranstaltet wurden — an Götterfesten, besonders denen des Dionysos (mit Phalloskult? Arnold in Baumeisters Denkm. I 384); an denen andrer Götter: s. u.; bei privaten Zusammenkünften, wobei sich der κ. formlos an eine Zecherei im Freundeskreise anschließt —, über die κῶμοι, die zum Hause eines Freundes führen, wo man weiter zecht, oder vor die Tür der Geliebten, wo man ein Ständchen bringt, über Musik und Tanz beim κ. ausreichend und bequem Passow und Pape, auf die verweisen sei. Wir ordnen hier die Einzelheiten in den Abschnitt e) ein.

d) Alter der κῶμοι. Nicht deutlich genug ist aber in den Lexicis darauf hingewiesen, daß sich κ., κωμάζειν, κωμαστής nicht bei Homer finden (erst Hymn. Herm. 481) und daß das schwerlich Zufall ist (anders Jacobs 203). Man könnte sich z. B. die Freier sehr wohl als übermütige Komasten denken; aber Hom. Od. II 396ff. lenkt Athena ihre Aufmerksamkeit von der nächtlichen Abfahrt des Telemachos nicht durch einen κ. ab, und auch XVIII 428 gehen sie ganz artig und ruhig nach Haus. Es mag also die Sitte des κ. sich erst mit dem zunehmenden Kultus des Dionysos herausgebildet haben, der in Griechenland nicht alteinheimisch und bei Homer noch etwas Neues ist, Nägelsbach-Autenrieth Hom. Theol.[3] 113. 417. Voigt in Roschers Myth. Lex. I 1029, 54ff. Kern o. Bd. V S. 1011, 66. Und so waren auf spartanischem Gebiete offizielle κῶμοι an Götterfesten überhaupt nie eingeführt, und auch private wurden bestraft; nicht ebenso in Tarent. Plat. Nom. 637 a. b. Die erste Erwähnung des κ. findet sich Hesiod. Schild 281 (nach Idomeneus bei Athen. XII 532f [FHG II 491, 4] waren die Peisistratiden Hippias und Hipparchos Erfinder der θαλίαι und κῶμοι). Von da an hat übrigens das Wort durch die gesamte Literatur hindurch die bestimmte, oben angegebene Bedeutung, so daß wir oben berechtigt waren, Zeugnisse aus ganz verschiedenen Perioden heranzuziehen; es haben sich wohl Nebenbedeutungen abgezweigt, aber ein eigentlicher Bedeutungswandel fand nicht statt. Demgemäß hat sich die Sitte des κ. wohl im ganzen eigentlichen Altertum unverändert erhalten.

In der Spätzeit dagegen scheinen die κῶμοι abgekommen zu sein, vielleicht unter dem Einflusse des Christentums (Paulus eifert dagegen, s. o.). Wenigstens glaubt man es den Erklärungen der späten antiken Gelehrten (bei Ebeling, s. o.; töricht z. B. Eustath. Od. 1749, 28, 1843, 48: zu κῶμα Schlaf) anzumerken, daß sie den κ. nur aus der Literatur, nicht mehr als Brauch ihrer Zeit kennen; und für die byzantinische studierende Jugend paßte er auch wohl kaum. — Κωμασία, das nur bei späteren Autoren vorkommt, bezeichnet nicht den zügellosen K. Bezechter, sondern einen festlichen Aufzug, eine Prozession.

Die literarischen Nachrichten über den κ. werden in willkommener Weise ergänzt durch

e) Kunstdarstellungen. Dionysisches Treiben ist auf einer Unzahl antiker Kunstwerke dargestellt, sehr häufig auch der frohe κ. nach dem Symposion. Dieses Material ist noch nicht monographisch zusammengefaßt worden, was sich namentlich in kulturhistorischer Beziehung wohl lohnen würde. Hier kann schon aus räumlichen Gründen keine Behandlung des gesamten bildlichen Materials gegeben werden, die, wenn sie genau sein wollte, sehr ins einzelne gehen müßte; in den Hauptsachen aber, auf die es zunächst ankommt, bieten viele Vasen mit κ.-

Darstellungen mit ermüdender Gleichförmigkeit immer wieder dasselbe, was in allen erhaltenen Darstellungen zu zitieren hier nicht lohnt. Es soll also nur an einzelnen bezeichnenden Beispielen gezeigt werden, wie lebendig die Kunstdarstellungen die literarischen Nachrichten illustrieren. Verzeichnisse von κ.-Darstellungen (keines auch nur annähernd erschöpfend) bei Stephani Compte rendu de la comm. arch. de St.-Pétersb. 1868, 83, 1. 84, 3, 4. Engelmann Ann. d. Inst. LI (1879) 244, 2. Holwerda Jahrb. IV 25ff. und in den größeren Vasenkatalogen, z. B. Jahn Vasensamml. zu München 385. Heydemann Vasensamml. im Mus. naz. zu Neapel 910. London, Brit. Mus. Cat. of Vases (Indices unter Revel). Helbig-Amelung Führer durch die Samml. in Rom II 508. o. Bd. VIII S. 1349, 63. Jahrb. Index I—X 65. Arch. Ztg. Index 130 und 341. Abbildungen von κ.-Darstellungen besonders bei Hartwig Griech. Meisterschalen 1893; einige bei Pellegrini Vasi greci delle necropoli felsinee 1912 (Index unter K. und Komasta; Tafeln dazu auch bei Zannoni Scavi della Certosa di Bologna 1876) und sonst; wichtigere Darstellungen sind unten genauer zitiert.

Offizielle κῶμοι an Götterfesten, besonders denen des Dionysos, sind inschriftlich (IG II 971, wozu Reisch o. Bd. V S. 399. Wilhelm Urkund. dram. Aufführ. 11. 244; die uns interessierende Überschrift abgeb. 16f. v. Wilamowitz GGA 1906, 2, 625. Reisch Ztschr. öst. Gymn. LVIII 294ff., dagegen Christ-Schmid Gesch. gr. Lit. I^6 234, 5. Pschor Berl. phil. Wochenschr. XXVIII 1485) und in der Literatur wohl erwähnt (an den großen Dionysien Demosth. XXI 517 a. E., an den Lenaien prolegg. de com. Xb 117. XV 28 Dübn. [Gewährsmänner Joh. Tzetzes und Thom. Magister freilich zweifelhaft], vgl. Arist. Frösche 218; — Anspielung auf κῶμοι zu Ehren des Apollon Lukian. tragod. 75f.; an den Karneien Pind. Pyth. 5, 28f., wo jedoch κ. ἀνέρων, Ἀπολλώνιον ἄθυρμα wohl in übertragenem Sinne steht, s. o.; — zu Ehren des Attis Lukian. tragod. 35), aber nie beschrieben. IG II 971 ist die Bedeutung des Wortes κ. umstritten (Wilhelm u. a.: Festfeier im weiteren Sinne, v. Wilamowitz: Dionysische Prozession, Reisch: Schwarmzug, agonistische Organisation des K.-Gesanges, Schwarmchöre, da ein von Staats wegen gefeierter κ. auch K.-Sänger gehabt haben müsse, wofür meines Erachtens gar kein Anhalt vorliegt; Foucart [zitiert bei Wilhelm und Pschor]: Le retour en théâtre pendant lequel paradaient les cinq troupes qui se disputaient le prix; Pschor: Männerchöre; vgl. noch Nilsson Jahrb. XXXI 336, 3). ‚Festfeier' ist hier das wahrscheinlichste; dagegen wird Demosth. XXI 517 im Gesetze des Euegoros unter K. eine dionysische Prozession von Priestern gemeint sein, wie sie wohl mit Recht Pellegrini a. a. O. auf den Bologneser Vasen 234 = Zannoni Taf. 40 und 239 Abb. 57 erkennt. Die würdigen Herren, zum Teil mit Sonnenschirmen — also geht die dargestellte Handlung am Tage vor sich, während die privaten κῶμοι nächtliche Vergnügungen sind; Sonnenschirme in der Hand von Männern sind übrigens sonst wohl so selten, daß man meinen möchte, sie ständen hier in gewisser Beziehung zur Kulthandlung, wenn auch nur als ein den Priestern bei der anstrengenden Feier gewährtes Privileg —, die züchtige Verkleidung der Flötenspielerin, die Verhüllung der Frau durch den bis über die Nasenspitze hochgezogenen Mantel geben ein ganz andres Bild als die übermütige Gesellschaft und die nur halbbekleideten oder nackten Hetairen auf den unten zu besprechenden Vasen; gleichwohl zeigen der Tanzschritt und die Trinkgefäße, daß es sich um eine dionysische Prozession (so läßt sich in diesem Falle κ. einigermaßen getreu übersetzen) handelt, und der eine Teilnehmer auf der Vase 239 scheint nach der Haltung seines Kopfes schon etwas angetrunken zu sein oder doch mit Behagen etwas Gutes zu schmecken. Ähnlich ist das Bild auf einem Madrider Stamnos Leroux Vases de Madr. 155 pl. XIX und einer Wiener Amphora Laborde Coll. du Comte de Lamberg I 38 = Élite céram. IV 91 (Reinach Rép. Vases II 187). — Auch die Kinderkomoi, falls wir deren Existenz unten überhaupt mit Recht annehmen, wären natürlich nur am Tage und an den großen Götterfesten zu denken. — Aus Demosth. XIX 287 scheint hervorzugehen, daß man an den Götterfesten beim κ. Masken trug (dem Kyrebion wird vorgeworfen, daß er ἐν ταῖς πομπαῖς ἄνευ τοῦ προσώπου κωμάζει); doch ist dies Zeugnis, soviel ich sehe, vereinzelt, und ein solcher κ. mit Masken ist mir auch auf Bildwerken nicht bekannt. — Kannen wie die von Pagenstecher Exped. v. Sieglin II 3, 30f. 187ff., wo weitere Literatur, und Taf. XIII publizierte, deren Verwendung sich aus der Aufschrift *ΚΩΜΟϹ* ergibt, waren in hellenistischer Zeit gebräuchlich und zwar wohl an den offiziellen κῶμοι als Festkannen. — Im gräzisierten Ägypten findet sich κωμαστής als offizieller Terminus für einen Teilnehmer an religiösen Prozessionen, Wessely Aus d. Welt d. Papyri 16. Otto Priester und Tempel im hell. Äg. I 10. 95, 2. 129f. Grenfell-Hunt Ox. Pap. III 519, 10. 11. X 1265, 9. 21. Ein Verein οἱ ἀπὸ τοῦ γόμου, der im 3. Jhdt. n. Chr. an der ägyptisch-nubischen Grenze bestand, besaß ein eigenes κωμαστήριον, das mit Otto wohl als Versammlungsgebäude der κωμασταί (wo sie sich zur Prozession vorbereiteten), nach dem im Eingang dieses Artikels über die Bedeutung von κ. Gesagten aber kaum mit Poland Griech. Vereinsw. 465** als Raum für prunkende Gelage zu fassen ist.

Von dem κ., in dem man siegreiche Wettkämpfer unter Lobgesängen heimgeleitete, leitet man ἐγ-κώμιον ‚Lob (beim κ.)' ab, Crusius o. Bd. V S. 2581, wo auch Nachweise von Stellen, in denen κ. = ἐγκώμιον steht; weiteres bei Flach bei Ersch und Gruber, Encykl. s. Komos.

Das Treiben des niederen Volkes beim κ. an einem der offiziellen Dionysosfeste wollte Hartwig a. a. O. auf einer von ihm Taf. 49 publizierten Schale des Euphronios in der Kais. Akad. in St. Petersburg erkennen, die er (Text 473) ‚Rückkehr vom Brauronfeste' betiteln möchte. Dafür liegt wohl kein ausreichender Grund vor;

es kann sich um einen κ. bei irgend einer Gelegenheit handeln. Sicher ist, im Gegensatz zu vielen anderen κ.-Bildern, direkt in der Weise der niederländischen Malerei des 17. Jhdts. niederes Volk mit unfeinem Gesichtsausdruck dargestellt, das an die eigentliche Festfreude die einer wüsten Prügelei schließt; es gibt blutende Nasen und so rohe Griffe wie den Arist. Plut. 955f. geschilderten. Aber gerade das in Brauron übliche Rauben der πόρναι, worauf sich Hartwig nach literarischen Quellen beruft, ist auf dem Bilde nicht dargestellt. Hartwig selbst sagt im Text 474 mit Recht, die Prügelei sei ganz allgemein die Bezechter, und es handle sich nicht, wie P. J. Meier Bull. 1884, 41 geglaubt hatte, gerade um den Besitz der einen Flötenspielerin. Wir reihen also dieses Bild unter die unendlich häufigen

Darstellungen von κῶμοι Privater. Diese können wirklich würdige Festfeiern sein, wie die eines pythischen Siegs, Pind. Pyth. 4, 2. Studniczka Kyrene 76. Aber hier steht κ. in gewählter Sprache und in übertragenem Sinne; im allgemeinen ging es bei den κῶμοι recht lustig, ja locker her, und die Bildwerke beweisen, daß Passow diese Vergnügungen nach den literarischen Quellen ganz hübsch und sachverständig als Umzug berauschter Jünglinge (nach Anacreont. 43, 16 und den Vasenbildern, z. B. Helbig-Amelung 496. 573 und sonst oft freilich auch älterer Herren) charakterisierte, ‚denen es in den Häusern zu eng ward und die darum singend und tanzend unter Mutwillen aller Art durch die Straßen zogen, eine Freiheit, die die alte Welt [Ausnahme: Sparta, s. o.] den Fröhlichen durch keine Häscher und Auflaurer verkümmerte'. Wer die Vasenbilder betrachtet, sieht mit Vergnügen, daß κῶμοι ja noch jetzt existieren, wenn sie auch heute nicht mehr so lasziv sind und ältere gesetzte Herren an ihnen nicht mehr teilnehmen. Im übrigen ist aber ein κ. nichts anderes als der nächtliche, leider mit Ruhestörung verbundene Unfug unserer trinkfrohen Jugend nach Verlassen der Kneipe, auf dem Nachhauseweg oder beim ‚Umzug' in ein anderes Lokal; ‚*gassatim* gehen' sagt für seine Zeit ganz hübsch der alte Frey. Die Sache also ist geblieben; nur die Alten aber — von den Neueren höchstens die Engländer mit *revel* — hatten mit κ. und *comissatio* dafür auch literaturfähige Namen, und das Wort κ. findet sich sogar in erhabener Poesie (es haftet auch der Teilnahme am κ. im allgemeinen nichts Entehrendes an, und man konnte ruhig seinen Sohn Philokomos nennen, s. u. 4). Ins Deutsche aber sollte man κωμάζειν nicht, wie das üblich ist, mit ‚schwärmen' übersetzen. Das ist ein bloßes Buchwort, mit dem solche nächtliche Tätigkeit fröhlicher Jugend doch in Wahrheit kein Mensch bezeichnet (höchstens in der Redensart ‚durchschwärmte Nacht'); es fehlt uns eben für κ. und κωμάζειν ein entsprechender Ausdruck (so wie übrigens auch für συμπόσιον; ‚Kneiperei' ist viel zu unedel, und ‚Gelage' ist wiederum nur ein Wort des papiernen Stils).

Das Publikum dieser κῶμοι gehörte nach literarischen Quellen (Plat. Symp. Plut. rei publ. ger. praec. 4) und namentlich nach Ausweis der attischen Vasenbilder durchaus guten Kreisen an (Studniczka Jahrb. II 166 über Vasenbilder, die κῶμοι von Mitgliedern des Peisistratidenhofs darstellen; — Ausnahme s. o.); es sind Leute, die auch in der Trunkenheit noch vornehme Haltung und Gebärden zeigen. So hielten sie auch darauf, sich nach der Mode zu tragen. Eine Zeitlang galten in Athen knotige Stöcke als Zeichen besonderer Eleganz, und die Schalenmaler versäumen nicht, sie den Komasten in die Hand zu geben, Hartwig Text 113, 1, Taf. 11 (Euphroniosschale in Krakau) und sonst. Hierher mag es auch gehören, daß die Komasten manchmal bis an die Waden reichende Stiefel tragen, die zu einer bestimmten (nur kurzen, Erbacher Griech. Schuhwerk, Diss. Würzburg 1914, 60) Zeit besonders beliebt und modern gewesen sein müssen, so auf einer Amphora im Vatikan, Gerhard Auserl. Vasenb. 126 (Reinach Rép. Vases II 68, 8), nach Helbig-Amelung 495 etwa zwischen 490 und 470 gemalt, auf einer Wiener bei Tischbein Coll. of engr. of anc. vases V 34 (Reinach II 344, 1), auf einem Psykter in London, Genick-Furtwängler Griech. Keramik Taf. 23, 1, danach in Baumeisters Denkm. Abb. 2133, nach Furtwängler Text 19 und v. Rohden bei Baumeister von Euthymides; andere Beispiele bei Erbacher (ebd. 53 über einen anderen Modeschuh der Komasten).

Während man an den Dionysosfesten schon tagsüber zechte und daher die offiziellen κῶμοι bei Sonnenschein stattfanden, s. o., deckte die lockreren privaten das Dunkel der Nacht, Theogn. 940 (Lukian. bis accus. 16 ist μεθ' ἡμέραν κωμάζειν ein Charakteristikum des niemals nüchternen Polemon, also sonst nicht üblich; doch s. Plin. n. h. XXI 9); daher sind oft Fackeln dargestellt, so auf dem Wiener Krater Laborde I 32 (Reinach II 184, 2) oder bei Tischbein III 17 (Reinach II 313, 3).

Weiter nahm man auf den Umzug Schläuche und Amphoren mit, sei es um die geleerten wieder nach Hause zu tragen — die Symposien fanden ja oft in den Häusern der Hetairen statt —, sei es um unterwegs noch einen Vorrat für einen Trunk zu haben: Gerhard Auserl. Vasenb. 126 (s. o.). Tischbein IV 33 (Reinach II 328, 4). Pelike des Brit. Mus. Ann. d. Inst. LI tav. U (Reinach I 343, 1). Durisschale Paris, Louvre Hartwig 20 (Schlauch und Amphora). Pellegrini Fig. 42. Eimerchen (mit Wein?) auf Phlyakendarstellungen, Heydemann Jahrb. I 292, 182. 295. Die Skyphoi und Schalen, die man oft in den Händen der Komasten sieht, sind nach der Art, wie sie getragen werden, meist gefüllt zu denken; vgl. die Münchner Vase Jahn 1096 B. Daß man während des Umzugs weiter zechte, ist wichtig für die Erklärung von Anth. Pal. V 281 (Paulus Silentiarius). Dort würde man φιλάκρητοι κῶμοι zunächst als ‚Gelage mit viel Genuß von ungemischtem Wein' fassen. Aber man sieht, daß trotz des Epithetons φιλάκρητος auch ‚Umzüge' übersetzt werden kann; Kenner behaupten sogar, man greife erst in vorgerückterer Stunde zu schwereren Trünken. So würde φιλάκρητος gerade auf die Zeit des Umzugs passen, und das

Epigramm ist dann kein Beweis für die Gleichung *κ.* = *συμπόσιον*.

Oft werden die gefüllten Schalen, darunter manchmal ziemlich große und also mit ihrem Inhalt nicht leichte, auf weit ausgestreckter Hand frei hinausgehalten. Das wird ein Gestus sein, mit dem die Schalenmaler die Eleganz des Trägers der Schale kennzeichnen wollten (Brygosschale in Würzburg, Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmal. Taf. 50 = Wiener Vorl. Blätt. Conze VIII 5); aber vielleicht liegt auch eine Nüchternheitsprobe vor (auf dem zitierten Psykter Baumeister Abb. 2133 ist der bärtige Mann rechts betrunken), Holwerda Jahrb. IV 25f. Navarre bei Daremberg-Saglio IV 1580 zu Fig. 6694f., dort freilich in schwierigerer Körperhaltung (ebd. weitere Literatur).

Den Aufbruch zum *κ.* zeigt die Durisschale des Louvre, Hartwig Taf. 20. Wenn man in der Wohnung einer Hetaire speiste und zechte, brachte man das Mahl oder seinen Anteil daran in einem eigentümlich geformten und verzierten Korbe, der *σπυρίς*, mit. Solche *σπυρίδες* sieht man dann oft an den Wänden hangen, und auf unserem Bilde zeigt der Korb an, daß die dargestellte Szene noch im Hause vor sich geht; die völlige Nacktheit der einen Hetaire (vgl. die Würzburger Amphora im Stile des Euthymides, Furtwängler-Reichhold Taf. 103) aber deutet auf vorgerückte Nachtstunde, denn bei Beginn des Symposions sind die Mädchen noch bekleidet: Stamnos des Smikros in den Musées du Cinquantenaire in Brüssel, Mon. Piot IX 2; Brygosschale London, Brit. Mus., Hartwig 34.

Den eigentlichen *κ.* zeigt besonders schön und deutlich die zitierte Würzburger Brygosschale. Der ganze Zug, junge und alte Herren mit Stöcken und Trinkschalen, manche musizierend, ferner Hetairen, deren eine Flöte bläst, bewegen sich vergnüglich durch die Straßen; nicht allen gelingt es mehr, würdevoll zu gehen, vgl. eine Gruppe auf der Euphroniosschale van Branteghem Hartwig 47 und die Neapler Vase Heydemann Santang. 269 B. — Im Mittelbilde der Würzburger Brygosschale erweist eine freundliche Hetaire einem jungen Manne einen Liebesdienst; sie stützt ihm, da es ihm bös übel geworden ist und er sich erbricht, den Kopf; ähnliche Szenen Berlin, Furtwängler Vasen im Antiqu. 2309, Innenbild; Petersburger Schale (jetzt Ermitage) Hartwig Taf. 48.

Gern tanzt die fröhliche Gesellschaft oder einer aus ihrer Mitte, wie im Hause beim Symposion (jetzt verschollene Vase Gerhard Auserl. Vasenb. 196 = Reinach R. V. II 98; kein *κ.*, die Lampe auf dem Ständer deutet auf das Innere eines Zimmers), so auf der Straße: Schale im Stile des Duris in Berlin, Furtwängler Vasen im Antiqu. 2289. Gerhard Trinksch. u. Gef. Taf. XIV 1—4; Vase der Ermitage, Compte rendu de... St. Pétersb., Atlas 1868 Taf. V 1 (Reinach I 28, 4) — oder geht diese Szene im Garten vor sich? —; Wiener Krater Laborde I 32 (Reinach II 184, 2); Tischbein III 17 (Reinach II 313, 3, ebenfalls im Garten?); Euphroniosschale Czartoryski in Krakau, Hartwig Taf. 11; Schale in Vulci, Mon. d. Inst. V tav. 35 (Reinach I 141). — Den persischen (Xen. anab. VI 1, 10) Tanz *ὄκλασμα*, der nach Arist. Thesm. 1175f. beim *κ.* auch in Athen üblich war, wollte Stephani Compte r. 1868, 79ff. auf Vasendarstellungen nachweisen; vgl. Holwerda Jahrb. IV 28. — Eine *κωμαστικὴ ὄρχησις μάχας καὶ πληγὰς ἔχουσα* bezeugt Pollux IV 100; Holwerda 27. (Die Vase Laborde II Suppl. 3. 4 zeigt eine Palaistraszene, keinen *κ.*, Reinach R. V. II 247).

Oft mag sich ein *κ.* an Hochzeitsfeiern angeschlossen haben, wie es Hesiod. Schild 274. 281 geschildert ist; s. Jacobs 208. Über die Hochzeit auf dem philostratischen Gemälde s. u. 3c.

Aus Platons Symposion ist bekannt, daß der Umzug die Komasten nicht immer nach Hause führte, sondern daß man mit durstiger Seele da einbrach, wo es noch etwas zu trinken gab. Eine bildliche Darstellung solcher Komasten werden wir unter 3c nachzuweisen versuchen; eine andere, in Pompeii erhaltene, kenne ich nur aus der o. Bd. IV S. 619, 6 zitierten Beschreibung Maus. Oder man zog vor Liebchens Tür, Plut. amat. 8. p. 753 b. Aristain. Briefe 2, 19. Jacobs 205f. (nicht aber vor das Haus verheirateter Frauen, Isaios III 14). *κωμάζειν* wäre dann etwa mit ‚fensterln' zu übersetzen, Jacobs 206; so Lukian. bis acc. 31 vgl. 16. 17.; amor. 54; oft steht es in ganz übertragenem Sinne, ohne Gedanken an eine vorhergegangene Zecherei, für ‚ein Ständchen bringen', also = *ᾄδειν τὸ παρακλαυσίθυρον*: Theokr. III 1; — *κῶμον ἄγειν πρός τινα* Bion IX 4; *κωμάζειν εἴς τινα* Alkiphr. Br. I 6, 2; *ἐπί τινα* Lukian. dial. mar. 1, 4. Auf Vasenbildern ist das meines Wissens nicht dargestellt; wohl aber zeigte einen *κ.* dieser Art, der bei Tage und auf Booten vor sich ging, ein Bild nach des älteren Philostratos Beschreibung Eik. I 12, 4 (p. 312f. Kay.) so anschaulich und lebenswahr, daß man die Kaïks auf dem Bosporos beinahe wirklich fahren zu sehen meint (Brunn N. Jahrb. XVII 1871, 32; daß die Witwe, um den ihr lästigen *κῶμοι* zu entgehen, in das einsame Haus am Bosporos gezogen sei, ist allerdings von Philostratos zur Ausschmückung seiner Beschreibung hinzufabuliert). — Ein andrer *ἐπιθαλάσσιος κ.*, den nach der Schilderung in Alkiphrons Br. I 12 ein junger reicher Athener veranstaltet, entspricht etwa einer ‚Wasserpartie mit Damen'; das Wort *κ.* hat sich hier in seiner Bedeutung von der ursprünglichen, dem nächtlichen Umzug Bezechter, ziemlich entfernt und sich gewissermaßen veredelt, wie das der feineren Lebenshaltung der späteren Zeit entspricht.

Ein etwas übler Scherz der Symposiasten war die *ἑωλοκρασία*, das Übergießen eines eingeschlafenen Genossen mit abgestandenem Wein oder mit Fleischbrühe- oder Suppenresten; Hermann-Blümner Griech. Privataltert.[3] 247, 4. Stephani Compte rendu de... St. Pétersb. 1868, 89. Zur Abwehr unwillkommener Komasten dagegen dienten den Hetairen Güsse aus dem Fenster, Anth. Pal. V 281, wie deren einer vielleicht auf dem Vasenbilde bei Benndorf Griech. u. sizil. Vasenb. Taf. 44, danach Blümner in Baumeisters Denkm. II 790 dargestellt ist. (Doch braucht dort Herakles nicht in das

Haus Einlaß begehrt zu haben; man könnte die Szene so fassen, daß er schon drinnen gezecht hat, beim Heraustreten an die frische Luft, wie das zu gehen pflegt, betrunken zusammengebrochen ist und nun für den im Hause verübten Unfug nachträglich durch den Guß bestraft wird.)

Man trank so viel, daß man sich erbrach; Darstellungen solcher Szenen s. o. Zu den bedenklichen Seiten des *κ.* gehörten auch die von den genannten Scheinkämpfen zu unterscheidenden wirklichen Streitereien und Prügeleien der Komasten, wie sie auf der beschriebenen Petersburger Euphroniosschale dargestellt und auch literarisch bezeugt sind, s. o. Schließlich regte der Wein die Sinnlichkeit an, und man genierte sich wenig, auch das darzustellen. Die Komasten sind meist wenig bekleidet, fast nackt z. B. auf der Vase des Euthymides München 378, Gerhard Aus. Vas. 188 (Reinach R. V. II 94), ganz nackt z. B. München 439, von Pamphaios; denn man muß sie sich vom Weine erhitzt und den *κ.* in einer warmen südlichen Sommernacht denken. So zeigt sich die Sinnlichkeit bei einem schon älteren Komasten auf der zitierten Würzburger Brygosschale; auf der Hieronschale Rom, Castellani Hartwig Taf. 29 entblößt sich ein Jüngling obszön vor einer Flötenspielerin; geile Paiderasten Zannoni Taf. 79, 2. — Hartwig Text 113, 1 bespricht eine Darstellung, auf der eine Hetaire den Stock eines Jünglings, er ihre Flöte trägt. Das ist sicher bloß harmlose Vertauschung des Eigentums, und eine solche, freilich etwas freierer Art, würde man zunächst auch auf dem noch zu besprechenden *κ.*-Bilde bei Philostratos annehmen, wo Männer und Frauen die Kleider tauschen; das mädchenhafte Trippeln der jungen Herrn mag ja komisch gewirkt haben. (Xen. hell. V 4, 5f. Plut. Pel. 11; de gen. Socr. 29 sind keine Zeugnisse für solche Verkleidung, wohl aber die Berliner Schale 2289 Außenbild B.) Jacobs 210f. wies jedoch darauf hin, daß bei der Verkleidung auch die Knabenliebe eine Rolle spielte; der Eromenos wird in Mädchenkleider gesteckt und sozusagen als Knabe und Mädchen geliebt. — In diesem Zusammenhange fällt dann auch auf die von Engelmann Ann. d. Inst. LI tav. U (danach Guhl-Koner Leben d. Gr. u. R.[6] 298 Fig. 375; vgl. Jahrb. VIII Anz. 72) bekannt gemachte Vase Brit. Mus. E 351 Licht, die einen ähnlichen Scherz, wohl ein wenig harmloserer Art, beim *κ.* zeigt. Zwar ist der eine Komast nicht als Braut gekleidet, aber er benimmt sich als solche und geht nur schamhaft und widerstrebend im Zuge, von einem anderen Komasten, dem fingierten Bräutigam, mehr gezogen als geführt. Reinach Rép. Vases I 343 bezeichnet die Darstellung zweifelnd als parodie d'une scène nuptiale; das scheint mir ganz richtig; zustimmend urteilt auch Jacobsthal Göttinger Vasen 61, der eine andere Erklärung Engelmanns widerlegt. Die zwei Komasten der Rückseite gehören meines Erachtens zu demselben *κ.*; wohl nicht richtig Reinach: se rendant à un banquet. — Die Kynodesme beim *κ.*, Jüthner o. Bd. IX S. 2547, 14, steht kaum in besondrer Verbindung mit dem *κ.* (weil die Komasten tanzen und musizieren), sondern zeigt nur deren häufige Verwendung im alltäglichen Leben.

Im allgemeinen könnte man aus dem Gesagten und namentlich aus den Kunstdarstellungen den Schluß ziehen, das griechische Altertum sei allzu trinkfroh gewesen. Indes wäre das nicht richtig. Unsere Darstellung mußte die Zeugnisse sammeln und also häufen, darf aber damit nicht ein falsches Bild hervorrufen; für die zeitlich sehr große Periode, über die sich die Belege erstrecken, sind sie doch relativ sehr selten. Allzureichlicher Weingenuß war, obwohl er im Kult des Dionysos zum Gottesdienste hätte gehören können, nie nationale Eigentümlichkeit der Griechen oder gar Nationallaster; wie schon in homerischer Zeit (treffend Helbig Hom. Ep.[2] 265), so trinkt auch noch heute der Grieche seinen schönen Wein nach unseren Begriffen äußerst mäßig. Insbesondere dürfen die attischen Vasenbilder nicht zu falschen verallgemeinernden Schlüssen verleiten; sie stellen nur das Treiben eines Teils der attischen Bevölkerung, der vornehmen Kreise, dies aber mit besonderer Vorliebe dar; und wirkliche schlimme Betrunkenheit zeigen auch sie nur recht selten.

f) Von den Griechen kam, wie schon das von *κωμάζειν* abgeleitete Wort *comissari* (Walde Etym. Wörterb.[2] 182; nicht *commissari*) beweist, die Sitte des *κ.* zu den Römern, Varro de l. l. VII 89. Sen. ben. VI 32, 1 (dort wirklicher *κ.*: *pererratam nocturnis comissationibus civitatem*); Grammatikerzeugnisse über die Comisatio bei Loewe-Goetz Corp. gloss. lat. VI 235f.; die Literaturangaben Maus o. Bd. IV S. 618, 50ff. ergänzen auch das hier für den griechischen *κ.* Angeführte. Vermutlich haben, wie so vieles andre, auch die Etrusker den griechischen *κ.* übernommen; denn daß sie gerne, gut und viel aßen und tranken, gehört zu ihren charakteristischen Eigenschaften. Doch zeigt wenigstens das als Beleg für den etruskischen *κ.* angeführte Wandbild Canina Etr. maritima, Taf. 85 = Mus. Greg. II 94 Ausg. A (I 101 Ausg. B) = Micali Storia 68 keinen *κ.* in unserem Sinne, sondern ein Symposion mit Tanz. Inwieweit die Sitte des *κ.* auf italischem Boden bei den griechisch Gebildeten eine Nachahmung der griechischen blieb oder sich wirklich einbürgerte, kann ich nicht sagen; es fehlen hier Vorarbeiten noch mehr als für den griechischen *κ.*

2. K. als Satyrname. Heydemann Satyr- und Bakchennamen, 5. Hall. Winckelm.-Pr. 1880; Auszug daraus von Roscher Myth. Lex. II 1282, 19ff. und von Deubner ebd. III 2114, 66ff., der aber die einzelnen Arten des K. nicht genügend scheidet. Neue sorgsame Behandlung des Themas von Charlotte Fränkel Satyr- und Bakchenn., Halle 1912, die die für uns in Betracht kommenden Vasen vollständig zusammenstellt; Bezeichnung hier nach den von ihr gewählten Buchstaben; die von Roscher zitierte Vase London Brit. Mus. alte nr. 788, jetzt E 439 fehlt bei Fränkel mit Recht, aber es ist bei ihr 71, 1 zu lesen: Heydemann *s* (nicht *ζ*).

K. als Satyrname findet sich nur auf attischen rf. Vasen schönen Stils (so Fränkel 108).

auf diesen aber zusammen mit Σῖμος häufiger als alle anderen Satyrnamen. Stoll in Roschers Myth. Lex. a. a. O. warf fälschlich den Satyr K. mit der unten zu besprechenden Personifikation des K. zusammen; aber der Satyr K. ‚repräsentiert' oder personifiziert nicht den κ., sondern ist ein Satyr wie alle anderen ähnlichen Namens, so Kissos, Oinos, Hedyoinos, Oinopion, die dadurch einfach als Mitglieder des bakchischen Thiasos bezeichnet werden; so richtig schon Friederichs Die philostrat. Bilder 1860, 153f. Kuhnert in Roschers Myth. Lex. IV 479, 58. Es unterscheidet sich nämlich auf den Vasenbildern der Satyr K. in nichts für den κ. Charakteristischem von anderen Satyrn; und auf einer Vase ehemals des Prinzen Czartoryski (l) ist ein Satyr fast ganz identisch mit dem Satyrn K. der Coghillschen Vase (η) dargestellt, heißt jedoch Mimas; der Name ist also gleichgültig. — Einmal ist K. ein Satyrkind, das Dionysos aus seinem Kantharos tränkt (s; Baumeister Denkm. II 1302 zu Abb. 1443. Deubner a. a. O. 2114, 55 und 2115, 2). Eine eigentliche Personifikation des K. liegt auch hier nicht vor, s. u. Sonst ist er immer bärtig, manchmal schon glatzköpfig; er ist meist nackt, bisweilen mit der Nebris bedeckt; manchmal trägt er einen Thyrsos. Wie sein Aussehen, so ist auch seine Tätigkeit die gewöhnliche der Satyrn; er flötet oder spielt Lyra vor Dionysos und Mainaden; er verfolgt Mainaden; er befindet sich mit solchen in der Umgebung des Dionysos oder (ϱ) mit Thalia, Oinos, Eudia (Euoia) und dem flötenspielenden Pothos in einem κ.; einmal (w) bedient er beim Göttersymposion Dionysos und Ariadne wie Ganymedes Zeus und Hera, der stumpfnasige, glatzköpfige Geselle in lustigem Gegensatz zu dem schönen Götterliebling. Also ist er ein Satyr wie alle anderen, aber keine Personifikation des κ. Nicht als solche, aber als eine Allegorie des κ. wollte Friedrichs a. a. O. 154f. den K. der Vase s und des unter 3 a zu besprechenden Vasenbildes ansehen.

Kamos. Auf den Vasen Fränkel η, ϱ heißt der sonst Komos genannte Satyr vielmehr Kamos, ebenso ein Knabe auf der Vase unten 3 a; Drexler in Roschers Myth. Lex. II 945, 28, für 3 a das Faksimile bei Furtwängler Beschr. d. Vas. im Antiqu. 2658. Die Lexika kannten früher diese Form nicht, erst Drexler hat sie als lexikalisches Lemma eingeführt; danach Reinach im Index des Rép. Vases. Indes ist noch fraglich, ob ihr überhaupt eine Berechtigung zukommt. Ältere Erklärungsversuche bei Jacobs 214. Während sich K. nicht ganz selten auch als Name menschlicher Personen findet, s. u. 4), begegnen Κᾶμος oder Κημός in den Indices der IG nie, auch nicht in Ländern dorischer Zunge (man sah Kamos als dorische Nebenform an). Nach liebenswürdiger Mitteilung von K. Brugmann wäre das sprachliche Verhältnis von κῶμος zu κᾶμος ganz dunkel; wie πρῶτος: πρᾶτος? (Wenn jedoch Κᾶμος mit ᾰ zu lesen wäre, so läge allerdings ein sonst sicher belegtes Ablautverhältnis vor). Heydemann 21, 97 und Fränkel 71, 1 nehmen lediglich Verschreibung an; stillschweigend scheint Heydemanns Ansicht Furtwängler zu billigen, da er das genannte Faksimile mit Komos umschreibt. — So wäre also wohl die Form Kamos zu tilgen. Andrerseits erklärt man damit nicht den Ursprung des gleich dreimal vorkommenden Irrtums; eine Verschreibung ist wohl auch paläographisch nicht leicht denkbar; gibt es sonst, wie Fränkel versichert, in Vasenaufschriften ein dem Ω ähnliches Α? So ist es wohl besser, die Frage vorläufig offen zu lassen.

K. = Κωμῳδία? Auf der jetzt verschollenen Vase Fränkel s, Gerhard Auserl. Vasenb. 56. Baumeisters Denkm. II 1301. Deubner a. a. O. faßt Fränkel 62 die Darstellung mit Recht sozusagen als Familienbild; die hinter Dionysos und Ariadne stehende personifizierte Τραγῳδία sei als Tochter des Dionysos gedacht, wie das Satyrkind K. vor ihm als sein Sohn. Mit Unrecht aber folgert Engelhardt Wochenschr. kl. Phil. XXXII 652 weiter, da auf einer andern Vase, Fränkel v, Tragödie und Komödie nebeneinander erscheinen, so repräsentiere auch auf s K. die Komödie. Denn man kann kaum neben der Schwester Tragodia die weibliche Komodia durch ein männliches Kind personifiziert darstellen. Dem Maler des hübschen Bildes lag weniger an einer scharfen Gegenüberstellung zweier paralleler Figuren als an dem Reize der kleinen Familienszene, und auf den Namen des Satyrkindes darf man nicht zu viel Gewicht legen. — Vgl. noch A. Körte Arch. Jahrb. VIII 90.

3. Personifikationen des K. a) Nicht eigentlich eine solche liegt vor auf einer attischen rf. Kanne schönsten Stils, Berlin 2658. Arch. Ztg. X Taf. 37, 3, 4. Daremberg-Saglio fig. 1429, wo in einer Darstellung eines Kinder-κ. ein Knabe Komos (oder vielmehr Kamos, s. o.) heißt, ein andrer Paian. Denn die Knaben sind nicht besonders als K. und Paian charakterisiert; die beiden Namen hätten schließlich auch anderen Mitgliedern dieses κ., beispielsweise dem Neanias genannten, gegeben werden können. Es ist also nicht richtig, wenn Saglio diesen K. le héros du banquet personnifié nennt und Baumeister ihn II 1302 als Allegorie des K. aufführt. — Es fällt auf, hier Kinder als Komasten zu sehen. Vielleicht liegt hier die Übertragung der Tätigkeit Erwachsener ins Kindliche vor, die später in Erotendarstellungen so häufig ist. Schließlich ist aber auch der Gedanke nicht ganz abzuweisen, daß auch die Kinder an den Dionysosfesten ihren kleinen κ. abhielten; vgl. Michaelis Arch. Ztg. XIX 199*. Die kleinen Kännchen, wie das Berliner eines ist, tragen nicht selten Darstellungen aus dem Kinderleben, Saglio Anm. 6, und waren danach wohl für den Gebrauch der Kinder bestimmt, so wie ähnliches Geschirr bei uns.

b) Bei dem älteren Philostratos Eik. I 25 p. 330, 17 Kay. 49, 17 Wiener Ausg. landet Dionysos auf Andros, wo, wie im Schlaraffenlande, ein Weinstrom fließt, und führt u. a. einen Daimon (nicht: Satyrn!) K. mit sich, der ἱλαρώτατος καὶ ξυμποτικώτατος war. Näheres läßt sich über ihn wohl nicht sagen, insbesondere nicht, wie die Figur auf dem Bilde charakterisiert war, so daß man sie als K. erkannte; Vermutungen bei

Jacobs 215: als Satyr wie o. 2, vielleicht mit Namensbeischrift.

c) Dagegen scheint eine wirkliche Personifikation des K. in dem allerdings umstrittenen, von demselben Philostratos Eik. I 2 p. 297 Kay. beschriebenen Bilde vorzuliegen. Die Beschreibung bietet Auffälliges; so meinen auch solche, die die von Philostratos beschriebenen Bilder als einst wirklich vorhanden ansehen, doch, der Autor habe sich in der Deutung der Hauptfigur dieses Bildes geirrt. Ältere Ansichten bei Jacobs 215, neuere Literatur in der Wiener Ausg. des Philostr. (Bibl. Teubn. 1893) Appendix S. XXVIIII unter K.; dazu Steinmann Neue Stud. zu d. Gemäldebeschr. d. ält. Ph., Züricher Diss., Basel 1914. Friederichs a. a. O. 152 stützte sich auf eine an sich feine Lessingsche Beobachtung, nach der die Kunst bei Personifikationen nur das Wesentliche des zu personifizierenden Begriffes darstellen darf, da Beigabe des Unwesentlichen die Personifikation unkenntlich macht. Nun schlafe aber der philostratische K., was nicht dem Wesen des κ. entspreche, und trage sogar einen Jagdspeer. Ferner gebe es sonst keine Darstellungen eines personifizierten κ.; ein solcher auf dem philostratischen Bilde neben der Darstellung eines wirklich gefeierten κ., also die Personifikation neben dem Personifizierten, ergebe einen Widerspruch. Brunn Jahrb. f. Phil. Suppl. IV 278, sonst der Anwalt des Philostratos gegen Friederichs, gab doch zu, daß K. in der von Philostratos geschilderten Weise nicht dargestellt werden könne, und nahm ebenfalls an dem Widerspruch zwischen der schlafenden Figur und dem lustigen Wesen des κ. Anstoß. Dargestellt gewesen sei Hymenaios oder ein Freund des Bräutigams, der θυρωρός, ὃς ταῖς θύραις (des Brautgemachs) ἐφεστηκὼς εἴργει τὰς γυναῖκας τῇ νύμφῃ βοώσῃ βοηθεῖν. Schon vorher hatten Heyne und Zoega vielmehr einen Hypnos sehen wollen. Mit Heyne nahm Matz De Philostr. fide 59 an, alles bei Philostratos von τί λοιπὸν τοῦ κώμου; an Geschilderte, also die Beschreibung des wirklich gefeierten κ., sei auf dem Bilde gar nicht zu sehen gewesen, sondern von Philostratos dazu fabuliert; für die Figuren der Komasten sei auf dem Bilde kein Raum, da jede Perspektive gefehlt habe. Auch Matz läßt den Philostratos in der Deutung des Bildes irren. Dagegen Brunn N. Jahrb. XVII 1871, 32. (Auch auf den unten zur Erklärung herangezogenen Reliefs sind zwei Räume dargestellt, links ein Zimmer, charakterisiert durch den Teppichvorhang der Wand, rechts der Garten vor dem Haus, aus dem die Komasten in das Zimmer eintreten, charakterisiert durch den Priapos.) Steinmann 24 schließlich sah in der Hauptfigur nichts weiter als einen der Komasten; da er ἥκει νέος παρὰ νέους, so unterscheide er sich in nichts von den übrigen. — Einzig Friedländer Joh. von Gaza 89 nahm sich jüngst, und mit Recht, des Philostratos an.

Alledem gegenüber ist zu sagen: der auf Lessing gestützte Einwand gilt hier nicht; man kann sich die Hauptfigur sehr wohl als einen ausreichend, ja sogar trefflich charakterisierten bestimmten Einzeltypus eines Komasten vorstellen, s. u. Der Dargestellte schläft nicht; diese Angabe des Philostratos darf man nicht pressen. Denn er kommt ja als Junger zu Jungen; auch hat er noch die Empfindung, er könne sich mit der niederfallenden Fackel brennen; beides ist bei einem Schlafenden undenkbar. Vielmehr war mit sichtlicher Sachkenntnis ein schwer Betrunkener gemalt, der im Halbschlafe daherschreitet. Der sehr auffällige Jagdspeer ist durch Emendation der Stelle beseitigt, S. 7 Z. 1 der Wiener Ausg. Das Nebeneinander eines personifizierten K. und eines wirklich als gefeiert dargestellten κ. hat gar nichts Auffälliges; vielmehr erläuterte der reale κ., welche Personifikation in der Hauptfigur gemeint sei.

Wie man sich nämlich das Ganze zu denken hat, wird meines Erachtens durch erhaltene ähnliche Kunstwerke klar, durch die sog. Ikariosreliefs, Helbig-Amelung Führer[3] nr. 104 und 238. Schreiber Hellenist. Reliefbilder Taf. 37—39. Hier wird ein siegreicher dramatischer Dichter oder Schauspieler dadurch geehrt, daß Dionysos bei seinem Siegesfeste erscheint; und so war, meine ich, auf dem philostratischen Bilde die Epiphanie des K. unter Symposiasten dargestellt. Nun zeigen die Ikariosreliefs mit unübertrefflich getreuer Charakterisierung vier Arten der Betrunkenheit: die würdevolle des weinschweren, gewichtigen alten Herren; die lustige und lärmende des kräftigen jungen Mannes; die komisch wirkende — wie seelenvergnügt flötend der alte Seilenos mit seinen kurzen dicken Beinchen im Tanzschritt daherstampft, wird in seiner ganzen Spaßhaftigkeit auch auf den guten Schreiberschen Abbildungen nicht recht klar. Vor allem aber ist es für diesen alten Mann nicht dezent, daß sein Unterleib entblößt ist. Er hat zu einem bestimmten Zwecke sein Gewand in die Höhe genommen, um es nicht zu befeuchten; aber, *postquam vesicam exoneravit*, hat er ganz vergessen, das Kleidungsstück wieder fallen zu lassen, und marschiert nun so *inferiore parte corporis nuda* in das Zimmer zu dem Fräulein hinein; das ist eine derbe, aber bei jedem neuen Betrachten des Reliefs unendlich wirksame Komik — und schließlich die Betrunkenheit, die die Sinnlichkeit weckt. Eine fünfte Art nun charakterisiert der philostratische K.; es ist der Zustand des ganz schwer Bezechten, der schon halb schlafend und ganz stumpfsinnig durch die Straßen wankt, der aber trotz oder gerade infolge seines Zustandes das Bedürfnis empfindet, da, wo er noch Licht sieht, noch einmal einzukehren. Das alles ist sehr verständnisinnig und weinschwelgpsychologisch ganz sachgemäß gedacht. Diesem Daimon K. nun folgen andre Komasten als sein Thiasos, wie auf den Ikariosreliefs dem Dionysos der seinige, aber in einer anderen Art der Betrunkenheit wie er.

Dadurch erledigen sich wohl die anderen vorgebrachten Deutungen. Es kann kein Hypnos vorliegen; was hat es für einen Sinn, in einem Bilde auszudrücken, daß die zu fröhlichem Tun Versammelten bald einschlafen werden? Andre Gegengründe Jacobs 211. Ein Hymenaios ist nicht so betrunken (‚rot vom Wein', μεθύων

Philostr.) wie unsere Figur. Noch weniger kann es sich um einen Türhüter oder um einen einfachen Komasten handeln. Unser K. war ersichtlich die durchaus in die Augen springende Hauptfigur des Bildes. Zu einer solchen kann man aber weder einen einzelnen Komasten noch den *θυρωρός* machen, der dem jungen Ehemann den genannten Freundschaftsdienst leistet; für einen solchen Türwächter wäre ja auch der Halbschlaf in der Bezechtheit recht wenig charakteristisch. Weiter handelt es sich vielleicht gar nicht um eine Hochzeitsfeier, worauf das Wort *νύμφιοι* geführt hat; dann könnte man ja durch die offene Tür die jungen Eheleute auf dem Lager erblicken! Vielmehr kehrt wohl der K. mit seinen Komasten bei einem Symposion ein, bei dem Hetairen anwesend sind; die *νύμφαι* wären also so aufzufassen wie die ‚liebenswürdige Gesellschaft‘, die sich der junge Mann auf dem Ikariosrelief 104 zu seiner Siegesfeier gebeten hat. Freilich kann, streng genommen, *νύμφη* nicht = *ἑταίρα* sein; aber den Dichter und seine Gefährtin auf dem Relief des vatikanischen Kohlenbeckens kann man sich sehr wohl in übertragenem Sinne als *νύμφιοι* denken (nach Jacobs 208f. lädt sich der K. bei einem Hochzeitsmahle zu Gaste). Ich sehe also bei gutem Willen, den Philostratos archäologisch zu erklären (eine grundsätzlich andre Auffassung vertritt Münscher Burs. Jahresb. LXX 1915, 138), in dem Bilde nichts Auffallendes außer dem Umstande, daß es außer den zwei von Philostratos bezeugten Personifikationen des K. sonst keine solchen gibt. Daraus folgt aber noch nicht, daß Philostratos phantasiert oder sich geirrt oder gefälscht hat, sondern nur die Trümmerhaftigkeit unserer Überlieferung. Nicht aber sollte sich Steinmann 25 auf die in Roschers Myth. Lex. II 1281ff. bezeichneten bildlichen Darstellungen des K. berufen; denn diese Satyrn sind, wie wir sahen, etwas ganz anderes. S. d. Art. Leimones.

Auf dem Sarkophagrelief in Villa Albani Baumeister Denkm. I 701 Abb. 759, auf das zweifelnd Roscher verweist, liegt kein K. vor, Helbig-Amelung Führer³ II 1887. Robert Sark.-Rel. Text zu II Taf. 1, sondern Hymenaios. Andre fälschlich auf K. gedeutete Darstellungen: Jacobs 212.

4. Nicht ganz selten, aber, soviel ich sehe, nicht in älterer Zeit findet sich K. auch als Personenname. Zitate hier, wo nichts anderes bemerkt, nach den IG (die im alten CIG IV 7450 angeführten K. sind die oben genannten Satyrn auf Vasen). In Attika: a) II 812c, etwa 320 v. Chr., *K. Κεφαλῆθεν*, Syntrierarchos der Triere Thera; Lesung des Namens nicht ganz sicher; b) II 835, 59. 836, 73, etwa 320 v. Chr., Weihungen an Asklepios; *K. ὑπὲρ τοῦ παιδίου — δρακόντιον ἀργυροῦν Κώμου*; c) Mauerkritzelei im äußeren Kerameikos, *K. καλός*, Dragatsis *Ἐφημ. ἀρχ.* II 193; d) auf attischer Fluchtafel Ziebarth Gött. Gel. Nachr. 1899, 117 nr. 18, 6, interessant, weil gleich eine ganze bakchische Gesellschaft verwünscht wird (*καταδήω .... Κῶμον καὶ Βα[κ]χίδα καὶ Κίσσον*), vielleicht eine Truppe wie die Xen. Symp. 2, 1 geschilderte; aus römischer Zeit: e) III 1138. Ephebe; f) III 1163, *K. Ἀλεξάνδρου Ἀλωπεκῆθεν*, desgl.; g) III 1177, *K. (Σουνιεύς)*, Gymnasiarch; h) III 1224, *Φλάβιος K.*; i) auf Grabstein III 2988 *Ἀμμία Κώ[μ]ου χρ[ηστή]*. Auf Rhodos: k) XII 1, 441 *K. Λαοδικεύς* weiht auf Rhodos einen Altar, jetzt in Wien, Benndorf Reisen in Lykien und Karien 1884 Abb. 24; l) XII 1, 1340 K., Kaufmann oder Fabrikant auf Rhodos. Auf Karpathos: m) XII 1, 1028 *Εὖνις*, Tochter des K. Im Zusammenhang mit diesen Mannsnamen stehen solche wie *Κωμάστας* auf Ehrendekret im Asklepieion von Epidauros IV 933, 5 und sonst; Valerius Comazon XIV 1026, *Φιλόκωμος, Κώμαυλος* u. a., s. Pape-Benseler; auch *Κωμέας, Κωμαῖος, Κωμῖς, Κωμύλος*? Alle diese Namen sind etwa ähnlich zu fassen wie die bei uns vorkommenden Störtebecker (d. i. stürze den Becher hinab), Gutbier, Tieftrunk, französisch Boivin (de Nilleneuve, 1663—1726); Gegensätze sind Gutwasser, Boisacq, Boileau. Der Name *Κώμαρχος* schließlich, der auf der Vase des Euthymides München 378, Gerhard Auserl. Vasenb. III 188 und sonst, z. B. im Beginn des 2. Jhdts. v. Chr. auf Thera (XII 3, 335 A 7) vorkommt, scheint zu lehren, daß es, wie einen *συμποσίαρχος*, auch beim *κ.* einen ‚Praesiden‘ gegeben habe; so versteht den Namen Furtwängler bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. 65 (Text zu Taf. 14). Indes bedeutet *κώμαρχος* sonst Dorfschulze, Gemeindevorstand, und das wird auch der Name *Κώμαρχος* besagen, der also dasselbe wäre wie unser Name Schulze; der Komarchos der Euthymidesvase benimmt sich ganz so wie die übrigen Komasten, nicht so, als ob er den *κ.* leite (richtig also Benseler Wörterb. griech. Eigenn. unter *Κωμαρχίδης, Κώμαρχος*; auch der *κωμάρχιος νόμος* beim Flötenspiel, Plut. de mus. 4, mag nach einem Musiker namens Komarchos genannt, nicht aber die ‚Weise des Anführers des *κ.*‘ sein). [Lamer.]

Kompasi (*Compasi* Itin. Ant., *Comvasim* Geogr. Rav., *Conpasin* Tab. Peut.), die vierte Station auf der Wüstenstraße von Koptos nach Berenike am Roten Meer, nach dem Itin. Ant. 90 mp. von Koptos entfernt, nach Golénischeff Rec. de trav. XIII 95 der heutigen Station Bêzah entsprechend. Plin. n. h. VI 102 führt an der entsprechenden Stelle 95 mp. von Koptos entfernt ein *Hydreuma alterum* an, ohne den bestimmten Namen zu nennen. [Kees.]

Κομύριον*, *τό (Larfeld Ber. Griech. Epigr. 1888—1894, S.-Abdr. 200), entweder der Name eines kleinen Ortes beim Tempel des Zeus Panamaros in Karien (s. d. Art. Panamara) oder *ἐν Κομυρίῳ* = im Monat Komyrios (?), vgl. dazu a. a. O. 201 *τὰ Κομύρια* (= ein Fest) und den Namen *Κομυριακός*, CIG nr. 2729. [Bürchner.]

Komyros (*Κώμυρος*), Beiname des Zeus in Halikarnassos. Lykophr. 459 und Schol. z. d. St. Nilsson Griech. Feste 28, 1 setzt ihn dem aus Bargylia bezeugten *Κυμώριος* gleich. Ursprünglich war K. ein karischer Lokalgott, der in einem Dorfe namens *Κώμυρα* verehrt wurde; später sind solche Götter dem Zeus gleichgesetzt worden und sind dann nur Einzelerscheinungen des Zeus Karios, dessen viele Beinamen sich auf diese Weise erklären; vgl. Deschamps-Cousin Bull. hell. XI (1887) 381. XV 174. Schreiber Bemerk. z. Gauverf. Kariens (Kl. Beitr. z. Gesch. von Dozenten der Leipziger Hochsch. [1894]) 48. Höfer in Roschers Myth. Lex. III 1, 1492. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 141. Gruppe Gr. Myth. 263. Nilsson 31. Schäfer De Jove apud Cares culto (Diss. phil. Hal. XX) 347ff. Als Fest dieses Gottes werden die *Κομύρια* (seltener *Κομύριον* genannt, z. B. Bull. hell. XI 380 Z. 4 und 16. XV 186 Z. 12. 188 Z. 4. XXVIII 254 nr. 73 Z. 4) gefeiert, und zwar in dem Gebirgsdorfe Panamara, unweit der von Antiochos I. Soter von Syrien gegründeten Stadt Stratonikeia. In Panamara wurde dann das Heiligtum des Zeus Panamaros, d. h. des hier verehrten karischen Zeus gebaut, dessen Ruinen auf den Baiacabergen bei Eski-Hissar wiedergefunden worden sind; vgl. Bull. hell. XII 82. Dieser Tempel bildete fortan den religiösen Mittelpunkt für verschiedene Gemeinden, die im Anschluß daran sich auch politisch zu einem *κοινόν* einigten, das öfters in den Inschriften genannt wird. Vgl. Schreiber a. a. O. 37ff. 49. Von dem Zeus Panamaros sind allmählich die Lokalgottheiten verdrängt worden. So erklärt es sich ganz einfach, daß K. nicht erwähnt wird, woran Schäfer 424 Anstoß nimmt. Die zahlreichen dort gefundenen Inschriften aus der Kaiserzeit lehren uns, daß es neben dem Hauptheiligtum auch ein *Κομύριον* gab, und berichten manche Einzelheiten über das Fest der *Κομύρια*. Die Inschriften sind in mehreren Bänden des Bull. hell. zum Teil veröffentlicht; ich zitiere diese ohne Angabe des Titels. Vgl. die Zusammenstellung bei Schäfer 422f. Die jüngste Inschrift auch bei Dittenberger Syll. II³ 900. Die Komyria wurden jährlich gefeiert, wie auch das Hauptfest der Panamareia. Daneben fanden zu Ehren der Hera Teleia die Heraia statt; vgl. hierüber Deschamps-Cousin XI 831f. XII 249ff XV 174ff. Höfer a. a. O. 1494f. Nilsson 28f. Schäfer 421ff. Die für die Komyria in der Sylloge II³ S. 617, 2 angenommene Ausnahme trifft nicht zu; s. u. Z. 50ff. Die Komyria dauerten zwei Tage, die Panamareia dagegen zehn. Jene sind aber wohl das ältere Fest und haben an Bedeutung kaum etwas eingebüßt; denn trotz ihrer Kürze werden reichlich Spenden verteilt. Vor allem aber war die Feier von Mysterien damit verbunden; s. u. Priester und Priesterin (*ἱερεῖς ἐν Κομυρίοις*, manchmal *ἐν Κομυρίῳ*, so XV 188 nr. 131 Z. 2) waren für beide Feste gemeinsam und wechselten jährlich. Nur wenn die Heraia gefeiert wurden, konnte, wie es scheint, eine Trennung eintreten, indem entweder Heraia und Komyria (XI 145 Z. 6. XV 202 Z. 9. 204 Z. 7) oder Heraia und Panamareia (XI 375 Z. 1. 376 Z. 25. XV 191 nr. 136 Z. 2. 6) in einer Hand waren. Demnach werden gelegentlich die Panamareia und die Komyria allein erwähnt (XI 389 nr. 5. 6. XV 196 Z. 34). Alle drei Ämter zusammen scheinen nicht von einem Priesterpaare verwaltet worden zu sein, und das ist wegen der mit dem Amte verbundenen großen Ausgaben sehr begreiflich. Die Inschriften nennen eine ganze Reihe von Männern und Frauen, die das Priesteramt bekleidet haben. Oft blieb es in derselben Familie; die Priester heißen dann *ἱερεῖς ἐξ ἱερέων*; vgl. XV 169ff. Da die Verwaltung des Amtes sehr kostspielig war, werden öfters *συμφιλοτιμούμενοι* erwähnt, z. B. XI 381 Z. 32, d. h. solche, die es sich zur Ehre anrechneten, das Priesterpaar zu unterstützen; vgl. XI 378. Es ist also kein Wunder, daß sich Priester und Priesterin in den genannten Inschriften ein Denkmal ihrer Freigebigkeit setzen und alles aufzählen, was sie während ihrer Amtszeit gespendet haben. Gelegentlich tut dies auch die Gemeinde. Infolge der hohen Kosten, welche die Spenden verursachten, kam es vor, daß niemand das Amt übernehmen wollte. Dann rief man die Entscheidung des Gottes an, und es wurde einer als Priester berufen, ohne darauf gerüstet zu sein, z. B. XV 189 nr. 132 Z. 4ff.: *κατὰ τὴν τοῦ θεοῦ βούλησιν ἐπαγγιλάμενοι ὑπόγυον*, wofür auch *ἐξ ὑπογύου* gebraucht wird; vgl. zur Bedeutung XV 171. Für die Ablehnung waren oft triftige sachliche Gründe vorhanden; so amtieren XV 186 Z. 7ff. Priester und Priesterin *ὑπόγυον κληθέντες διὰ τὸ μηδένα θελῆσαι ὑπομεῖναι τὴν ἱερεωσύνην διὰ τὴν γενομένην ἀπροσδόκητον τῶν ἐλαείνων καῦσιν*. Daß aber Öl sehr wichtig war für die Feier, wird gleich zu sagen sein. Zur Zeit Marc Aurels rühmt sich der Priester Flavius Theophanes, sein Amt würdig verwaltet zu haben *καίτοι τοῦ καιροῦ περὶ τοὺς καρποὺς πάντας καὶ περὶ τὰ ἄλλα τειμωρίαν ἔχοντος* (XI 381 Z. 30ff.).

Zur Festfeier gehörte zunächst eine Prozession, welche das Kultbild (*ξόανον*) des Gottes aus Stratonikeia (darüber s. u.) nach Panamara brachte (*ἄνοδος* oder *ἀνάβασις τοῦ θεοῦ*). Anders Nilsson 29 und Schäfer 426 wegen des sich zweimal findenden Ausdruckes *ἡ ἄνοδος ἡ ἐν τῷ ἱερῷ*. Ich glaube, die Konstruktion ist durch den Umstand beeinflußt, daß die Gaben nach der Ankunft im Heiligtum selbst verteilt wurden. Daraus, daß diese hier nur an Frauen gegeben werden, läßt sich meines Erachtens nicht mit Schäfer 425 schließen, daß die *ἄνοδος* nur von ihnen gefeiert worden ist. Der das Götterbild tragende Priester saß zu Pferde; XXVIII 247 Z. 11 lesen wir: *ἀνέθηκαν καὶ τὸν ἵππον τῷ θεῷ τὸν ὑπηρετ[ικόν]*. Bei diesem Zuge wurden vom Priesterpaare unter die Teilnehmer reiche Spenden verteilt, vor allem Salböl und Wein; vgl. die Stellen bei Höfer a. a. O. XV 186B Z. 5ff. ist die Rede von einer *ἐπίδοσις οἴνου τε καὶ τῶν λοιπῶν τῶν συνηθῶν*. Sogar Geld wurde ausgeteilt, XV 203 Z. 9ff.; vgl. S. 180. Ferner sorgte der Priester für die Unterbringung der Fremden durch Aufstellung von Zelten, XI 380 Z. 20f. Eine Verwendung derselben für sakrale Zwecke (Toepffer Athen. Mitt. XVI 414) ist aus den Inschriften nicht zu entnehmen. Nach der Ankunft in Panamara wurden gewöhnlich die Festteilnehmer bewirtet, auch die Sklaven, und zwar die Männer im Komyrion, die Frauen im Hieron, XI 385 Z. 28ff. Dies ist mit Deschamps-Cousin XV 174 als der heilige Bezirk aufzufassen. Ein solcher wird auch beim Apollontempel in Didyma erwähnt in der von Wiegand Abh. Akad. Berl. 1911, 50 mitgeteilten Inschrift Z. 7f.: *οἱ κατοικοῦντες ἐν τῷ ἱερῷ*. Nilsson 29 versteht darunter den Tempel des Zeus Panamaros. XXVIII 24 nr. 2 Z. 6ff. heißt es von einem Priester: *ἐδείπνισεν δὶς ἑξῆς ἐν μὲν τῷ Κομυρίῳ τοὺς πολείτας πάντας καὶ Ῥωμαίους καὶ ξένους καὶ παροίκους καὶ δούλους πλείστους, ἐν δὲ τῷ ἱερῷ τὰς πολειτίδας πάσας καὶ Ῥωμαίας καὶ ξένας καὶ παρ-*

οἴκους καὶ δούλας πλείστας; vgl. die Stellen bei Höfer a. a. O. Hieraus geht wohl hervor, daß den Frauen der Zutritt zum Komyrion nicht gestattet war. Ferner werden Opfer erwähnt, Κομύρια θύματα XI 387 Z. 5 in metrischer Inschrift. Die XII 259 nr. 42 Z. 4 genannten βουθυσίαι beziehen sich nicht auf die Komyria. Außerdem scheinen, wenn auch nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Festfeier, so doch zur Zeit des Festes szenische Aufführungen stattgefunden zu haben; denn XV 204 Z. 20ff. wird Wein gespendet ἐν τῷ Κομυρίου καιρῷ τοῖς ἐπιδημήσασιν ξένοις καὶ θεατρικοῖς. Vor allem aber war die Feier der Komyria mit Mysterien verbunden; s. die Stellen bei Höfer. Wir wissen darüber nichts Näheres; indessen haben am Komyrienfeste Haarweihungen stattgefunden, und schon Deschamps-Cousin XII 487 (vgl. Höfer a. a. O.) haben mit Recht angenommen, daß diese Zeremonie einen Bestandteil der Mysterien bildete. Denn es wird kein Zufall sein, daß ebenso, wie das Komyrion nur Männern zugänglich war, nur männliche Personen als Weihende auftreten; XI 390. XII 97f. nr. 12—15. 487ff. S. 479 ist eine Weihestele, die auch das Haar selbst barg, beschrieben und abgebildet; vgl. Sommer Das Haar in Religion und Aberglauben d. Griechen (1912) 30f.; s. o. Bd. VII S. 2106, 44ff. Nach ihm handelt es sich ursprünglich um Knaben, die nach eingetretener Geschlechtsreife ihr Haar opfern; doch war dies schon den Weihenden nicht mehr klar, denn es bringt auch einmal ein Vater mit seinen Söhnen das Haar dar. Mit Recht sehen Deschamps-Cousin in dieser Weihung eine alte karische Sitte; vgl. Schreiber a. a. O. 42. Sylloge a. a. O. Als die Griechen sie dort kennen lernten, brachten sie den Namen des Festes mit κόμη zusammen; so wird es sich erklären, daß das Fest des Κώμυρος immer Κομύρια heißt. In ähnlicher Weise haben sie auch Πανάμαρος von ἡμέρα abgeleitet; daher wird der Gott manchmal Πανημέριος genannt; vgl. Höfer a. a. O. 1492.

Es ist noch die Frage zu beantworten, in welcher Beziehung die Komyria zu den Panamareia standen. Bei den Komyria wurde das Bild des Gottes nach dem Bergdorfe Panamara gebracht; bei den Panamareia dagegen trug der Priester das Bild ebenfalls zu Pferde und auch unter reichen Spenden an das Volk von P. nach Stratonikeia, wo es 10 Tage blieb. Die Ankunft ist die εἴσοδος τοῦ ἵππου XV 204 Z. 16. Es kann kaum zweifelhaft sein, daß es sich um dasselbe Götterbild handelte. Daher ist es durchaus wahrscheinlich, daß bei den Komyria das Bild des Panamaros, das vorher nach Stratonikeia gebracht worden war, nach seiner Heimat zurückkehrte; s. Höfer a. a. O. Ich sehe nicht ein, warum dies Schäfer 426 für ganz unwahrscheinlich hält.

Den Schluß des Amtsjahres für das Priesterpaar bildete offenbar die ἀπόθεσις τοῦ στεφάνου, die in einer aus dem Anfange des 4. Jhdts. stammenden Inschrift erwähnt wird. XII 102 Z. 15f. Doch gehört sie, wie auch die Übernahme des Kranzes, nicht zu den Komyria; denn diese werden in der Inschrift nicht genannt; das Priesterpaar war nur für die Panamareia und Heraia gewählt; vgl. Nilsson 31. Schäfer 427. 428, 1. [Scherling.]

Konadipsas (Κοναδιψάς, var. Κανοδιψάς), nach Ptolem. geogr. VI 14, 10 Landschaft in Scythia intra Imaum. Wie aber in Art. Samnitai gezeigt wird, gehört es mit anderen Namen an die Nordseite des Kaukasos, wo es als Völkername Κοναψηνοί erscheint; s. d. [Herrmann.]

Konane, Stadt in Pisidien, Ptolem. V 5, 4. Not. episc. I 428. III 381. X 495. XIII 345. Acta Sanctorum 19. Juni S. 816. Ramsay Asia min. 400. Münzen mit ΚΟΝΑΝΕΩΝ aus der Zeit von Hadrian-Salonina, vielleicht Bündnismünzen mit Minassos, Head HN^2 707. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 380. Des Namensanklangs wegen von Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. 1879, 315 in Gönen, westlich vom Egerdir-Göl angesetzt, wo sich viele alte Reste finden, Rott Kleinasiat. Denkmäler 1908, 6, 82. Inschriften: CIL III 6870. 12146. 9733 (*Canonis*). Sterret Papers American School, Athens III nr. 472—498. Cagnat IGR III nr. 325f. Rott a. a. O. 355f. [Ruge.]

Konapsenoi (Κοναψηνοί), nach Ptolem. geogr. V 8, 12 Völkerschaft im europäischen Sarmatien nördlich vom Koraxischen Gebirge; wohl identisch mit den *Coloteni*, Tab. Peut. X 2. [Herrmann.]

Κόγχη, ἡ (= muschelförmige Ausbuchtung, Acta et Diplom. ed. Miklosich et Müller IV 289), Örtlichkeit im Gebiet des Klosters Lembos am antiken Olympos (dem jetzigen Nif [d. h. Nymphaion]-Dagh) östlich von Neu-Smyrna im kleinasiatischen Ionien; vgl. Fontrier Bull. hell. XVI (1892) 379ff. [Bürchner.]

Konchoide (κογχοειδής oder κοχλοειδής γραμμή), eine muschelförmige, von dem Mathematiker Nikomedes (s. d.) dargestellte Kurve, die zur Lösung der Probleme der Würfelverdopplung und der Dreiteilung des Winkels verwendet werden kann. Pappos synag. III 56, 7. 11. 58ff. IV 242ff. Hu. Eutoc. in Archim. Bd. III 114ff. Heib. Cantor Vorles. über Gesch. d. Mathem. I^3 350ff. Zeuthen Gesch. der Mathem. 81f. Loria Le scienze esatte nell' antica Grecia II, Modena 1895, 200ff. Als später noch andere muschelförmige Kurven aufgefunden wurden, nannte man die nikomedische κοχλοειδὴς πρώτη und stellte ihr eine δευτέρα, τρίτη und τετάρτη gegenüber. Papp. IV 242, 18ff. Eutoc. in Archim. Bd. III 118, 3. 122, 4 Heib. [Hultsch.]

Κονδαία, eine aus Inschriften bekannte Stadt in Thessalia Pelasgiotis bei Tempe. Der Name ist eine adjektivische Bildung von Κόνδα (Kip Thess. Stud., Halle 1910, 140, 8). Entscheidend für die Bestimmung der Lage ist vor allem das Bruchstück einer Gerichtsverhandlung in der thessalischen Hauptstadt Larisa, in welcher die Stadt K., unterstützt durch die Zeugenaussagen der Bewohner des thessalischen Mopsion (bei Mikrokeserli nach Arvanitopullos Ἐφημ. ἀρχ. 1912, 80) und eines Hirten aus dem perrhäbischen Askyrion, um seine Grenzen mit einer nicht erhaltenen Stadt, vermutlich dem perrhäbischen Gonnos, streitet, IG IX 2, 521. 1014. Sie wurde mit Unrecht auf einen Streit zwischen dem thessalischen Mopsion und dem als perrhäbisch vorausgesetzten K. gedeutet. Zekides und Arvanitopullos Ἐφημ. ἀρχ. 1901, 125, 1. 1912 p. 80 nr. 109. Πρακτικά 1910, 261. Niese Gesch. d. mak. St. III 23, 8 reihte die Inschrift schon unter die Streitigkeiten zwischen

Thessalern und Perrhäbern ein und scheint sie nach 189 anzusetzen, während Kern sie nach dem Schriftcharakter dem 3. Jhdt. zuteilt. Arvanitopullos wies zuerst nach, daß es sich bei dem Streit um eine Strecke von der Zusammenmündung des Europos und Peneios abwärts nach Tempe zu handelt. Das Gebiet von K. liegt teils nördlich vom Peneios — davon gibt der Hirte von Askyrion Zeugnis —, teils an den Nord- und Westabhängen des jetzigen Erimonberges südlich des Peneios. Vgl. zu dieser Inschrift Raeder L'arbitrage international chez les Hellènes, Kristiania 1912, I p. 67 nr. 33. Tod International arbitration amongst the Greeks, London 1913, 148. Nacinowich Note sul vocalismo dei dialetti di Larissa, Roma 1906 (nach Rev. d. Et. Grecqu. XXI 175, mir nicht zugänglich).

Die aus dieser Inschrift zu schließende Zugehörigkeit K.s zu Thessalien wird bestätigt durch eine in Gonnos von Arvanitopullos gefundene Inschrift, Ἐφημ. ἀρχ. 1911, 144 nr. 82. Sie ist jünger und bezieht sich offenbar auf denselben Streit zwischen Gonnos und K. Der Schiedsspruch von Larisa, der nach den erhaltenen Resten zu schließen ganz einseitig vom thessalischen Standpunkt aus erfolgte, konnte in Gonnos nicht anerkannt werden. Ähnliche wegen ihrer Parteilichkeit nicht anerkannte Schiedssprüche in Thessalien sind bezeugt von Ereikinion–Phayttos IG IX 2, 487. 488 und Narthakion – Meliteia IG IX 2, 89. Deshalb haben sich in der jüngeren Inschrift K. und Gonnos geeinigt, um durch beiderseits anerkannte Richter aus Kierion den Streit beilegen zu lassen. Aus der sehr verstümmelten Inschrift ist doch soviel klar, daß K. einen anderen Kalender als den perrhäbischen von Gonnos hat, und das kann nur der thessalische sein. Das ist ein weiterer Beweis für die Zugehörigkeit K.s zu Thessalien. Noch schlimmer verstümmelt ist eine dritte Inschrift, die von den Grenzen zwischen Gonnos und K. zu handeln scheint, Ἐφημ. ἀρχ. 1913 p. 51 nr. 181. Aus den bisher genannten Inschriften geht hervor, daß K. außer an Mopsion auch an Gonnos grenzte. Auf der geographischen Proxenenliste in Delphi (178—171 v. Chr.) wird K. zwischen Larisa und Phalanna, also zwischen einer nordthessalischen und einer südperrhäbischen Stadt aufgezählt, Dial.-Inschr. 2580 C 126. SIG^3 638 not. 4. Latyschews unrichtige Ergänzung dieser Inschrift (ἐμ [Μ]ονδαία) Ath. Mitt. 1883, VIII 381. Dittenberger IG IX 1, 689. Arvanitopullos Ἐφημ. ἀρχ. 1914, 180 muß vor der richtigen Lesung Haussoulliers ἐν Κονδαία Bull. hell. (1883) VII 202 zurücktreten. Nach diesen Nachrichten muß K. in der Gegend von Musalár und Bakrina gesucht werden, wie zuerst Arvanitopullos erkannte Ἐφημ. ἀρχ. 1913, 232. Πρακτικά 1911, 334ff. Die Stadt wird noch in anderen Inschriften von Gonnos genannt, Ἐφημ. ἀρχ. 1912, 80f. 109. 110. Durch die Erkenntnis, daß K. thessalisch ist, fällt der Einwand weg, den Arvanitopullos Πρακτικά 1910, 260ff. gegen Kip Thessal. Studien 140 erhebt. Kip verbessert Herod. V 63 Κινέην ἄνδρα Κονιαῖον in Κονδαῖον. Das wäre natürlich unmöglich, wenn K. perrhäbisch wäre. Doch ist damit Kips Vorschlag nicht etwa als richtig erwiesen. Denn es könnte Herodot auf einer Inschrift den Vatersnamen des Kineas in thessalischer Adjektivform gelesen und aus Mißverständnis als Ethnikon aufgefaßt haben, Monceaux Rev. archéol. 1888 XI 233, oder es könnte auch eine bisher noch nicht bekannte thessalische Stadt Konia geben, wie Arvanitopullos a. O. für möglich hält, vgl. Ed. Meyer Theopomps Hellenika, Halle 1909, 245. [Stählin.]

Kondochates (Κονδοχάτης), nach Megasthenes bei Arrian. Ind. 4, 4 ein schiffbarer Nebenfluß des Ganges, skt. *Gandakāvatī* (‚reich an Rhinozerossen', ῥινοκερόεις), die jetzige Gandakī (Gunduk), die Patna gegenüber in den Ganges mündet. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. I^2 75, 2. II^2 676. [Wecker.]

Konduzia, Ort im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, von dem nur das Ethnikon Κονδουζιάτης auf einer in Gondane, nördlich vom Hoiran Göl gefundenen Inschrift, überliefert ist, Aberdeen University Stud. XX 1906, 330. 365. [Ruge.]

Kondy (Plural κόνδυα; vgl. Athen. XI 478 a), κονδύλιον, κονδυλωτόν, Name eines Trinkgefäßes. Zur Etymologie vgl. L. Meyer Griech. Etym. II 318: offenbar ungriechisch, und Scheftelowitz in Bezzenb. Beitr. XXVIII 1904, 145: griechisches Lehnwort, er stellt κ. zusammen mit ai. *Pandala* ‚Schädel', *Pandora* ‚Höhle', *Panduka* ‚Pfanne, Ball, Kugel', np. *Pandū* ‚Krug' und dem armenischen Lehnwort *Phanduk* ‚Gefäß'. Im delischen Inventar IG XI 2 nr. 287 B 134 und 142 S. 139 aus dem J. 250 v. Chr. werden κ. unter den ποτήρια aufgeführt; vgl. Suid. Nach Athen. XI 477 f ist κ. ein ποτήριον Ἀσιατικόν, 478a Περσικόν, nach Poll. VI 96 Καππαδοκικόν, nach Hesych s. v. βαρβαρικόν (es ist natürlich nicht identisch mit dem κυμβίον, das bei Hesych neben dem κ. aufgezählt wird); diese Kenntnisse gehen doch wohl sämtlich auf den Alexanderbrief bei Athen. XI 478 a zurück. Über die Form des Gefäßes ist uns nichts überliefert. Doch vermutet Saglio bei Daremberg-Saglio Dict. I 2, 1440, weil das Gefäß von Nikomachos bei Athen. a. a. O. mit dem Kosmos verglichen wird, daß es sich bei dem κ. um eine kreisrunde, fußlose Schale handelt. Diese Vermutung wird dadurch gestützt, daß in dem attischen Inventar IG II nr. 660, 35 pars II S. 17 vom Jahre 390/89 v. Chr. das von κ. gebildete Adjektiv κονδυλωτός (s. auch Bull. hell. X 462, 23, dazu Wilhelm Österr. Jahresh. XI Beih. S. 185) zur Bezeichnung bestimmter charakteristischer Eigenschaften einer Chrysis, d. h. einer besonderen Art der Phiale dient. Z. 40 derselben Inschrift finden wir dieses Adjektiv substantiviert: Ἀθηναίας χρυσίδες τρεῖς καὶ κονδυλωτόν (sc. ποτήριον); die Phiale gehört nach Ausweis der delischen Inventare zu den ποτήρια (vgl. auch IG II 5 nr. 652b 10/11 S. 176). Daß das κ. keine Henkel und keinen besonderen angesetzten Boden hatte, schließe ich daraus, daß solche Teile in den Inventaren weder besonders aufgeführt noch bei einzelnen Gefäßen als fehlend angegeben werden. Über κονδύλιον (Bull. hell. VI S. 35, 61 χονδύλιον geschrieben) als Deminutivum zu κ. s. Homolle Bull. hell. VI 116 und adn. 4 zu S. 29ff. = Dittenberger Syll. II^2 nr. 588, 96; vgl. auch Bull. hell. XXXII 63 L. 4–5 = IG XI 2 nr. 198, 4/5 S. 74. S. noch IG XI 2 nr. 147 b 10 S. 31 mit adn. nr. 203 b 31 S. 89. nr. 226 b 3 und 13/14 S. 113 aus dem J. 257 v. Chr. nr. 203 b 92

mit adn: Δακτύλιος κονδύλιον (sc. ἔχων) χρυσοῦς, ein goldener Ring mit dem Bilde eines κ. Auch in den Papyri wird das Gefäß erwähnt z. B. Mahaffy Flinders Petri pap. II S. 108, 23: κύαθον κόνδυ. Greek pap. in the Brit. Mus. II 11, 12f. σκ . . . . ον κ. Σκυθικόν? In der Septuaginta vgl. Gen. 44, 2; Jes. 51, 17 und 22 wird κ. ganz allgemein für Trinkgefäß, Becher oder Schale gebraucht. Das κ. dient als Trinkgefäß und zum Spenden: Pankrates bei Athen. XI 478 a. Als Material wird Gold, Silber, Eisen mit Vergoldung angegeben. Für die Größe des Gefäßes haben wir nur die Andeutung des Menander bei Athen. XI 477 f, der von einem κ., das 10 Kotylen (2,7 l) faßt, spricht. Das war gewiß ein sehr großes κ. Die Gewichtsangaben in den Inventaren IG II nr. 660, 40. XI 2 nr. 226, 13/4 und 3 lassen sich für die Bestimmung der Größe des Gefäßes nicht verwerten. S. noch J. H. Krause Angeiologie 368 f. Herwerden Lex. I² 826. [Leonard.]

Kondylea (ἡ Κονδυλέα und αἱ Κονδυλέαι), von κόνδυλος, ‚Bodenanschwellung', ‚Schwalbach' (Pape); anders Grasberger Griech. Ortsn. 125. Nach Paus. VIII 23, 6f. Ortschaft in Arkadien, etwa ein Stadion von Kaphyai entfernt, mit einem Hain und Tempel der Ἄρτεμις Κονδυλεᾶτις oder Ἀπαγχομένη (über diese Beinamen und Kultlegenden Wentzel o. Bd. I S. 2666 und Wernicke o. Bd. II S. 1380. 1390).

Die Bestimmung der Lage von K. steht in Wechselbeziehung zu der des Ortes Kaphyai. Lattermann Abh. Akad. Berl. 1911, 18ff., der Kaphyai in die Nordwestecke der Ebene von Orchomenos verlegt, glaubt das alte K. ein Stadion südlich davon bei einem niedrigen, isolierten Felsen von etwa 150 Schritt Umfang suchen zu müssen, der auf seiner flachen Westhälfte von starken Mauern umwehrt ist, während die andere Hälfte noch einmal so hoch ist (etwa 30 m) und zahlreiche Votivnischen aufweist. Dieser merkwürdige Fels gehörte nach seiner Meinung wahrscheinlich mit in das Heiligtum der Artemis von K. Das heutige *Κανδύλα* liegt allerdings weiter östlich am Fuße des Oligyrtos. Ältere Versuche, K. weiter nördlich zu lokalisieren, bei Bursian Geogr. II 206. Curtius Pelop. I 226. Frazer Paus. 279. Hitzig-Blümner Paus. III 189. Vgl. v. Geisau o. Bd. X S. 1897.

Karten bei Lattermann a. a. O. Abb. 4 und Taf. I. Abbildungen des als K. angesprochenen Felsen ebd. Abb. 6; Reste eines Tempels Taf. VIII 3 mit Text S. 31. [Pieske.]

Kondyleatis, Beiname der Artemis (o. Bd. II S. 1390). [W. Kroll.]

Kondylon, festes Kastell im thessalischen Tempetal, Liv. XLIV 6, 10. Das Tempetal war im J. 169 v. Chr. durch 4 makedonische *praesidia* befestigt: *unum in primo aditu ad Gonnum erat, alterum Condylon* (*in Condylo* Drakenborch-Madvig, *ad Condylon* Gronov, *Condylo* Weissenborn) *castello inexpugnabili, tertium* . . . Bursian (Rh. Mus. XVI 1861, 416 und Geographie I 61, 3) will den Namen auch Liv. XXXIX 25, 16 herstellen, indem er statt *Gonnocondylum* liest: *Gonnos et Condylum*. Hierüber sowie Vermutungen über die Identität von Gonnocondylum und K. und die genauere Lage s. Bürchner Art. Gonnokondylon o. Bd. VII S. 1586. [Mittelhaus.]

Κόνδυλος, kleines Längenmaß von 2 δάκτυλοι. Hultsch Metrol. script. Ind. s. v. [Viedebantt.]

Kongustos, Ort in Galatien, Ptolem. V 4, 8. Tab. Peut. X 1 (*Congusso*). Die Lage ist gänzlich unsicher. Gegen den Ansatz von Ainsworth = Tuzun vgl. Sarre Reise in Kleinasien 99, wonach in Tuzun keine antiken Reste sind, Anderson suchte es zweifelnd in Toprak Kale. Annual Brit. School, Athens IV 1897–1898, 77. Ramsay Österr. Jahresh. VII 1904, 96 in Herkenli und Class. Rev. 1909, 7 in Obruk, Kiepert FOA VIII Text 14b am Nordende des Murad Su. Die genannten Örtlichkeiten liegen alle im Westen und Südwesten des Tatta Sees. Entscheidung kann nur ein inschriftliches Zeugnis bringen. [Ruge.]

Koniaios s. Kondaia.

Κονιακοί s. Conisci.

Konier s. Cynetes.

Konika, Ort in Galatien, Ptolem. V 4, 4. Studia Pontica II 127 wird es vermutungsweise in Kjönek, südöstlich von Vezirköprü, angesetzt, wo sich Inschriften finden III 61. Das ist wahrscheinlicher als die Erklärung zu Ptolem. a. a. O. (Müller). [Ruge.]

Konios, Beiname des Zeus in Megara (Paus. I 40, 6). [W. Kroll.]

Κονίποδες, Bezeichnung der ländlichen Bevölkerung in Epidauros gegenüber den ἄρτυνοι, den Männern vom Rate; Plut. aetia Graeca c. 1. Hesych. κονιορτόποδες· ἀγροῖκοι, ἐργάται. [J. Oehler.]

Κόνις, der Staub oder besser Staubsand, der in der griechischen Gymnastik in Verwendung stand. Von jeher galt als geeignetster Turnplatz eine sandige Fläche, wo auch ein Sturz gefahrlos blieb. Und so bedeutet auch späterhin παλαίστρα (s. d.) einen sandbedeckten Platz (Gal. VI 142 K.) und wird mit κονίστρα gleichgesetzt (Suid. s. v. Eustath. Il. III 55 p. 382), ja παλαίστρα wird geradezu statt κ. gebraucht: Philostr. Gymn. κονίσασθαι παλαίστρᾳ. In den entwickelten Ringschulen und Gymnasien der späteren Zeit war ein eigener Teil nach diesem Sand benannt: κονιστήριον (s. d.), κονίστρα, auch κόνιμα (Dittenberger Syll.² II 506), worauf wir noch zurückkommen. Der sandige Boden war insbesondere für das Ringen geradezu unerläßlich: für das aufrechte Ringen (ὀρθὴ πάλη), da hier der Sieg durch dreimaliges Niederwerfen des Gegners auf den Rücken erkämpft wurde und man daher auf eine weiche Unterlage bedacht sein mußte, noch mehr natürlich für das Wälzringen (κύλισις, s. d.), das überhaupt auf dem Boden vor sich ging. Der bei diesen Übungen aufgewirbelte heiße Staub erhöhte die Strapazen: Philostr. Gymn. 11. Joh. Chrys. de mut. nom. II (III 131 Monf. 1837). Hor. c. I 8, 3. Sen. ep. 80, 3, und Ungeschicklichkeit beim Einatmen des Staubes konnte den Sieg in Frage stellen, ja Erstickungsgefahr mit sich bringen: Gal. III 890 K. ἔγωγ' οὖν οἶδα καὶ ἀθλητὰς πολλοὺς κατ' αὐτὸ δὴ μάλιστα τοῦτο νικηθέντας καὶ πνιγῆναι κινδυνεύσαντας, ὅτι διὰ τοῦ στόματος εἰσέπνευσαν τὴν κόνιν. In der Hitze des Kampfes waren die ölgesalbten, schwitzenden Körper der Athleten infolgedessen bald mit einer Schichte von Staub und Schmutz bedeckt. Das war aber nicht bloß die Folge der Berührung mit dem Boden, sondern die Kämpfer bewarfen

sich schon vorher absichtlich mit dem Staubsand, um den geölten Gliedern die Glätte zu nehmen und einen sicheren Griff zu erzielen (Ovid. met. IX 35f. Luc. Anach. 2 und 29). Für diesen Wurfsand bürgerte sich in römischer Zeit der Ausdruck ἀφή ein, auch als Fremdwort bei römischen Schriftstellern (Martial VII 67, 5. Sen. ep. 85). Der Ernstkampf konnte daher auch aus diesem Grunde mit reichlichem Staubschlucken verbunden sein (Epikt. III 15, 4 πολλὴν ἀφὴν καταπιεῖν. III 22, 52. Luc. Anach. 31. Gal. III 889f.), und das Bewerfen mit Haphe war daher als nicht ungefährlich manchenorts durch die Spielregeln verboten, so auf einer Inschrift von Fassiler in Isaurien bei Sterrett The Wolfe exped. S. 167 nr. 275 τοὺς παγκρατιαστὰς εἰδέναι μήτε ἀφῇ εἰς τὸ πάσσειν χρᾶσθαι μήτε παλαίσμασι. Doch nicht bloß beim Ringkampf oder Pankration, sondern auch bei anderen Übungen kann der Sand eine Rolle spielen. Über Vorübungen zum Lauf, die auf den Knien im Sande der Palaistra vorgenommen wurden, berichtet Aristot. de gress. anim. 9, vom Lauf im tiefen Sande Luc. Anach. 27. Antyll. bei Oribas. VI 21, 14. Beim Halma aber (s. d.) wurde zur Erleichterung des Aufsprunges der Boden gelockert (ἐσκαμμένα, σκάμμα s. d.), was auch sonst von Zeit zu Zeit in der ganzen Palaistra nötig war. Dieses Aufhacken des festgetretenen Sandbodens geschah mit der Spitzhacke (σκαπάνη), die auf Vasenbildern so häufig abgebildet erscheint, und wurde von den Athleten selbst besorgt, galt auch als Kraftübung (Athen. XII 518 d).

Im Laufe der Zeit erlangte der Staub eine hohe diätetische Bedeutung. Für die zur Hygiene ausgebildete Gymnastik war er ein φάρμακον, das zur Regelung des Temperaments verwendbar war, und zwar im Gegensinne zum Öl. Hatte letzteres die Natur feucht-warm, so war der Staub trocken-kalt (Ps.-Hippokr. π. διαιτ. II 64 und 65 (VI 580 und 582 Littré) und die richtige Dosierung beider bei den Leibesübungen war daher für das körperliche Wohlbefinden von großer Wichtigkeit: Gal. VI 137 οὕτω δὲ καὶ τὸ μετὰ κόνεως ἤτοι πλέονος ἢ ἐλάττονος ἐλαίου τε καὶ κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον ἢ πλέονος ἢ ἐλάττονος ἢ καὶ χωρὶς ἑκατέρου τρόπος ἐστὶ χρήσεως γυμνασίου. Philostr. Gymn. 42 von Phlegmatikern und Cholerikern: χρὴ δὲ τοὺς μὲν ξυνάγειν τῇ κόνει, τοὺς τὲ τῷ ἐλαίῳ ἐπαιονᾶν. Vgl. Jüthner Kommentar 265f. Sogar eine Mischung von Öl und Staub wurde in bestimmten Fällen angewendet: Philostr. Gymn. 52 δεῖ δὲ αὐτοῖς ἐλαίου ξυμμέτρου καὶ πεπαχυσμένου τῇ κόνει· τουτὶ γὰρ τὸ φάρμακον καὶ ξυνέχει τὸ σῶμα καὶ ἄνησιν. Vgl. dazu den Kommentar. Seiner Natur entsprechend wirkt der Sand kühlend und trocknend. Ps.-Hippokr. nach der angeführten Stelle: ἐνδιατρίβειν δὲ ἐν τῇ κόνει μετὰ τοὺς πόνους ἐν τῷ θέρει ὀλίγον μὲν χρόνον ὠφελέει ψύχουσα, πολὺν δὲ ὑπερξηραίνει. Vgl. auch p. 714. Gal. VI 162 εἰ δέ γε θερμότερος εἴη (der turnende Knabe), καὶ κόνει χρηστέον. 230. 316. 367. Plut. de prim. frig. 19 ψύχει δὲ καὶ τὰ τῶν ἀθλητῶν σώματα καὶ κατασβέννυσι τοὺς ἱδρῶτας. Dieses Austrocknen des Schweißes geschah durch die zusammenziehende Wirkung des Staubes: Philostr. Gymn. 42 (s. o.) und Gal. VI 71. Weitere Wirkungen des Staubes

gibt Luc. Anach. 29 an: er vermindert nicht nur, wie gesagt, die Schlüpfrigkeit der Glieder, sondern indem er den Schweiß zurückhält, bewahrt er die Kräfte, schützt vor Verkühlungen bei Luftzug und befördert die Reinhaltung des Körpers. Heliod. Aethiop. X 31 erzählt, wie Theagenes, der vom Ochsenritt verschwitzt zum Wettkampf antreten soll, Staub aufhebt, damit Schulter und Arme bestreut und das nicht Haftende abschüttelt. Offenbar sollte dadurch der Schweißausbruch gehemmt werden. Alle diese hygienischen Wirkungen hatten die Gymnasten Gelegenheit beim Training der Athleten im Staubsand der Palaistra zu beobachten und praktisch zu erproben, und das Bestauben der Körper, das sich anfangs durch die Sache selbst ergab und infolge der Nebenwirkungen — Beschmutzung, Erleichterung der Ringergriffe des Gegners — anfangs wohl auch lästig empfunden wurde, hat sich allmählich neben dem Einölen zu einem in den Augen der Trainer überaus wichtigen hygienischen Mittel ausgebildet, das ähnlich wie die Massage nach ganz bestimmten Regeln der Kunst angewendet wurde. Das geht aus den Andeutungen der alten Mediziner hervor (vgl. nebst den angeführten Stellen noch Oribas. VI 18, 3. LIV 22, 22 und die Heilvorschrift aus dem Asklepieion in Epidauros, Dittenberger Syll.² II 804, 12 ἀφῇ πηλώσασθαι, dazu Note 10) und wird bestätigt durch die genauen Angaben pharmakologischer Unterschiede bei Philostr. Gymn. 56, die einen geradezu wissenschaftlichen Ausbau der Anwendungsmethoden beweisen. Danach war der lehmige Staub (πηλώδης) geeignet zur Reinigung und zur Herstellung normaler Verhältnisse bei Überfülle, der Ziegelstaub (ὀστρακώδης) dient dazu, die geschlossenen Poren zu öffnen und zum Schwitzen zu bringen, der Erdharzstaub (ἀσφαλτώδης) das Verkühlte zu erwärmen, der schwarze (μέλαινα) und der gelbe (ξανθή) sind beide erdig und gut zum Erweichen und Nähren, der gelbe verleiht auch Glanz und hübsches Aussehen. Das Aufstreuen des Staubes soll aber nach Philostrat mit lockerem Gelenk und durchlässigen Fingern geschehen, damit er fein über den Körper zerstäubt werde. Philostrat hat mit seiner Aufzählung die damals verwendeten Arten des Staubes offenbar noch nicht erschöpft, da zur Erzielung diätetischer Wirkungen auch verschiedene Chemikalien beigemischt werden konnten. Vgl. Gal. VI 328 ἔστω δὲ κόνις ἡ καλουμένη λιπαρά· προσαγορεύουσι δ' οὕτως, ἐν ᾗ μήτε τραχὺ μήτε δριμύ· λεπτύνουσι γὰρ μᾶλλον ἢ σαρκοῦσιν, ὅσαι τραχύτητος κισσηρώδους ἢ δριμύτητος νιτρώδους ἢ ἁλμυρώδους μετέχουσιν. Solche Subtilitäten waren indes doch wohl nur Sache der späteren verfeinerten Diätetik und wurden sicherlich nur ausnahmsweise bei Athleten angewendet. Dagegen war ein feiner gelber Staubsand ein wichtiges, vor jeder gymnastischen Übung und insbesondere auch vor dem Auftreten im Wettkampf angewendetes hygienisches Mittel. Zu den unerläßlichen Vorbereitungen gehörte nach dem Einsalben mit dem kostbaren Öl das Einstauben mit dem feinen Sand. Daher die ironische Bemerkung des Anacharsis bei Luc. Anach. 31 ἦν ποτε ὑμῖν ἐπίωσιν οἱ πολέμιοι, χρισάμενοι τῷ ἐλαίῳ καὶ κονισάμενοι πρόϊτε. Der Ort, wo dieses κονίεσθαι oder κο-

νίζεσθαι vor sich ging, hieß eben *κονιστήριον* (s. d.), *κονίστρα* oder *κόνισμα*, welche Namen von jenem Verbum abgeleitet sind. Ob dies aber ein eigener geschlossener Raum war (vgl. auch *elaeothesium*), in welchem der feine Sand aufgehäuft und verwahrt war, oder aber der offene Ringplatz selbst, der mit diesem Sand hoch bedeckt war, darüber sind die Meinungen geteilt, da uns keinerlei aufklärende Nachrichten zu Gebote stehen. Auf Vasenbildern und späten Reliefs mit palästrischen Darstellungen sind manchmal Körbe oder Gefäße dargestellt, in denen die Erklärer, vielleicht richtig, Sand vermuten und darin eine Andeutung des Lokals der Palaistra erblicken. Vgl. Stephani Compte rendu 1876, 81. 85. Secchi Musaico Anton. 49. Helbig Führer³ II 7 nr. 1153. Bie im Jahrb. 1889, 135. Von Poll. X 64 wird in der Tat unter den Geräten der Turnschule ein Sandkorb (*κόνεως σπυρίς*) angeführt. Ebenso wie zum Salben das feinste und kostbarste Öl genommen wurde, so suchte man auch die feinste Sorte Sand zu beschaffen und zwar aus Ägypten. Nach Plut. Alex. 40. Aelian. var. hist. IX 3. Athen. XII 539 c. Plin. n. h. XXXV 168 führten schon die Generale Alexanders d. Gr. solchen auf ihren Zügen mit und auch ein Freigelassener des Nero ließ sich ihn kommen. Suet. Ner. 45 erzählt von der Empörung des Volkes, als bei einer Hungersnot die Ankunft eines Schiffes aus Alexandria mit Sand für die Hofringkämpfer gemeldet wurde. Der Staub war schließlich von den Leibesübungen ebenso unzertrennlich wie das Öl, und ebenso wie *ἀλείφεσθαι* mit der Zeit die Bedeutung trainieren, turnen annahm, so wird ähnlich auch *κονίεσθαι* oder *κονίζεσθαι* gebraucht: Hesych. *κονίσασθαι· ἀγωνίσασθαι.* Suid. *κόνισαι· γυμνάσθητι καὶ κεκονῖσθαι τὸ γυμνάζεσθαι.* Und wer bei den öffentlichen Spielen den Kranz erhielt ohne anzutreten, da kein Gegner vorhanden war, hat einen Sieg *ἀκονιτί* (s. d.) davongetragen, d. h. ohne Kampf und Mühe: Phot. (Reitzenst.) *ἀκονιτί. ἄνευ ἀγῶνος καὶ μάχης. ἢ ⟨εὐμαρῶς⟩, ἐκ μεταφορᾶς τῶν ἀθλητῶν τῶν εὐμαρῶς περιγενομένων, ὥστε μηδὲ κονίσασθαι.* Vgl. Suid. s. v.

Die bisherige Literatur bietet über all das noch sehr wenig. Vgl. Krause Gymn. u. Agon. 233f. Hermann-Blümner Privatalt. 350. Buesgen De gymnasii Vitruv. palaestra 11ff. Jüthner Philostr. üb. Gymn. 303 u. ö. Gardiner Greek athlet. sports 492ff. [Jüthner.]

Konisalos. 1) Aristoph. Lys. 982. Schol. (= Suid. s. v.) *Δαίμων πριαπώδης ὁ Κονίσαλος.* Strab. XIII 12 p. 588 wird Priapos mit Orthanes, K. und Tychon verglichen, die ausdrücklich attisch genannt werden; vgl. Synes. ep. 32. Mit Orthannes und ähnlichen Wesen beim Komiker Platon, Athen. X 441f. Titel einer Komödie des Timokles, Suid. s. *Τιμοκλῆς*, Athen. X 430 f. Die Erklärung Schol. Ar.: *ἐκ τοῦ μὴ ὀκνεῖν καὶ ἐπὶ κόνεως μίγνυσθαι* verfehlt, richtig Etym. M. (ähnlich Gud.): *σημαίνει καὶ τὸ αἰδοῖον.* In dieser Bedeutung in der theräischen Felseninschrift, Collitz 4790. Daher von einem phallischen Tanz, Hesych.: *σκίρτησις σατυρικὴ ἢ τῶν ἐντεταμένων τὰ αἰδοῖα.* Der Herakles *ἐς Κονίσαλον* auf Kos, SIG 618, 8 (die Ergänzung sicher) war also ein phallischer Gott, Nilsson G. F. 452f. Vgl. Kaibel Gött. Gel. Nachr. 1901, 489. 509, 1. Usener Tychon 22. [Adler.]

2) *Κονίσαλος* (Paton-Hicks Inscr. of Cos nr. 39), Heiligtum des Herakles auf der Insel Kos. [Bürchner.]

Konision (*Conisium* Plin. n. h. V 126), ein Städtchen im kleinasiatischen Mysien, zwischen Stabulum und Teium genannt. [Bürchner.]

Konistra. 1) K. ist ein Teil des Gymnasiums (Poll. IX 43. III 154. Suid. s. *κονίστρα· παλαίστρα ἢ κυλίστρα*). Stammwort für diesen Namen ist *κόνις*, der feine Sand, der Staub. Welcher Teil der Übungsanstalten nach ihm benannt ist, ergibt sich aus Stellen wie Luc. Anach. 8 (*οἱ δ' ἐν τῇ κόνει παλαίουσι*) und Lycophr. Alexandra 867 (*πάλης κονίστρα*), ferner Aristot. de incessu animal. c. 9 p. 709a, 12 (*κινηθείη δ' ἂν οἷον ἐν ταῖς παλαίστραις οἱ διὰ τῆς κόνεως προσιόντες ἐπὶ τῶν γονάτων*), Luc. Anach. 2. Plut. quaest. symp. II 4, 1. Philostr. *περὶ γυμν.* 53 (*ἀπόχρη τοὺς μὲν πηλῷ καὶ παλαίστρᾳ πονήσαντας ἀνιέναι μαλακῶς . . ., τοὺς δὲ ἐν κόνει πεπονηκότας ἐπιγυμνάζειν τῆς ὑστεραίας ἐν πηλῷ*).

K. ist also der Übungsplatz für diejenigen Ringer, welche im trockenen Staube (Luc. Anach. 16 *ἐν τῇ ψάμμῳ*) arbeiten, und ist von dem Platze zu unterscheiden, wo auf nassem Boden geübt wird. Die Frage, ob wir uns unter K. einen besandeten Platz unter freiem Himmel oder einen Saal mit besandetem Boden vorzustellen haben (K. Schneider Die griech. Gymnasien und Palästren 55), beleuchten die Stellen Philostr. *περὶ γυμν.* 18 (*κονίσασθαι παλαίστρᾳ τὸν ἀθλητὴν ἐν Ὀλυμπίᾳ καὶ ἡλιοῦσθαι ἀνάγκη*) und Luc. Anach. 16 (*αἱ συνεχεῖς ἐν τῷ πηλῷ κυβιστήσεις καὶ αἱ ὑπαίθριοι ἐν τῇ ψάμμῳ ταλαιπωρίαι*). Danach befanden sich die Ringer auf der K. unter freiem Himmel und im Sonnenlichte. K. ist also der eigentliche Ringplatz, gleichbedeutend mit Palaistra im engeren Sinne.

Dieser Ringplatz brauchte einen lockeren Boden, damit Prellungen und Schürfungen der nackten Ringer verhütet wurden. War der Boden festgetreten, so griffen die übenden Jünglinge selbst zur Hacke, um ihn wieder aufzulockern (Athen. XII 518d). Ein Vasenbild, welches diesen Vorgang darstellt, siehe Girard Education Athénienne fig. 20 (S. 197); Hacken, welche zwischen übenden Jünglingen im Boden stecken: Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmal. Serie I Taf. 45. Hartwig Griech Meisterschalen Pl. 61.

Eine K. ist auch im Gymnasium zu Elis der *Μαλθώ* genannte Platz (Paus. VI 23, 5), deren Boden locker gehalten werden muß.

Der Sand, in welchem geübt wird, ist mit dem Ringplatze identisch. Der Sprachgebrauch erlaubt daher nicht immer zu unterscheiden, ob mit *κόνις* bezw. *παλαίστρα* der Sand selbst oder der besandete Platz gemeint ist, so Philostr. *περὶ γυμν.* 18. 53 (s. o.). Athen. XII 518d.

Dem Sande des Ringplatzes wurde seit der hellenistischen Zeit eine diätetische Wirkung auf das Befinden des Ringers zugeschrieben. Man schätzte den besonders feinen Sand und bezog ihn bis aus Ägypten (Plut. Alex. 40. Plin. n. h. XXXV 167 Suet. Nero 45), Perdikkas und Krateros ließen sich für ihre Leibesübungen sogar im Felde Staub nachführen. Dabei unterschied man verschiedene Wirkungen verschiedener Staubsorten: lehmiger Staub, Ziegelstaub, Erdharzstaub, schwar-

zer und gelber Staub (Philostr. *περὶ γυμν.* 56). Galen erwähnt VI 328f. die Beimengung verschiedener Chemikalien zum Übungsstaube.

2) K. war nach Suidas (s. *σκηνή*) eine Bezeichnung der Orchestra im Theater: *ἡ κονίστρα, τουτέστι τὸ κάτω ἔδαφος τοῦ θεάτρου.* Reisch erklärt dazu (Doerpfeld-Reisch Das griech. Theater 1886, 305), ‚dieser Name habe auf die Orchestra nur übertragen werden können, wenn sie zu gymnischen oder Gladiatorenspielen verwendet wurde. Daß in der Tat der eine Teil der alten Orchestra zuweilen in solcher Weise verwendet wurde, ergibt sich für das athenische Theater aus der Schranke, welche noch jetzt diesen Teil umgibt. In mehreren andern Theatern sind die unteren Sitzreihen abgeschnitten worden, um einen als Arena brauchbaren Platz zu erhalten (vgl. S. 153f. Pergamon und S. 149f. Assos).‘ Diese Erklärung ist nicht zwingend. Es besaß z. B. das Theater in Epidauros eine ungepflasterte Orchestra. Wenn diese für die Spielzeit mit schönem Sande bedeckt wurde, so war die K. fertig. Da diese einfache Erklärung möglich ist, so ist der Umweg über die römische Arena überflüssig.

3) Mit K. gleichzusetzen ist *κόνιμα.* Dieses erscheint auf einer Inschrift aus Delphi (Bull. hell. XXIII (1899) 256), welche unter Arbeiten für das Gymnasium verrechnet (Z. 15f.): *τοῦ κονίματος τᾶς γᾶς τὰν σάσιν* (Auflockern?) *Ἄσανδρος: Γ: τοῦ σφαιριστηρίου τὰν σκάψιν καὶ ὁμάλιξιν καὶ τὰν κατάψασιν ποιῆσαι Εὐθύδαμος: Γ: ἐπὶ τὸ σφαιριστήριον γᾶς μελαίνας μεδίμνο[υς* . . . Die Arbeiten für das *σφαιριστήριον* sind die gleichen, wie sie oben für die K. festgestellt wurden. Da für die Erdarbeiten im *κόνιμα* der gleiche Betrag wie für das *σφαιριστήριον* aufgewendet wurde, sind hier die gleichen Leistungen anzunehmen.

4) Von K. zu unterscheiden ist *conisterium.* Vitruvius (V 11, 2) zählt ein solches unter denjenigen Räumen des Gymnasiums auf, welche sich an die Hallen des großen Peristyls anlehnen. Es nimmt, zwischen Exedren und zur Badeanlage gehörigen Räumen gelegen, nur einen Bruchteil der Schmalseite des Hofes ein. Wegen dieser Kleinheit kann es kein Übungsraum sein, seine Lage im Anschluß an das Bad und in der Nähe des *elaeothesium* führt vielmehr darauf, daß es ein Raum zur Aufbewahrung des Übungssandes gewesen ist. [Ebert.]

Koniupolis in Phrygia Pacatiana, Hierocl. 666, 6; nach Ramsay Journ. hell. stud. 1883; Asia min. 102; Cities and Bishoprics of Phrygia I 241, 4 eine verderbte Form für Dionysupolis. [Ruge.]

Κονκάρου (Kern Inschr. v. Magnesia a. M. nr. 116), Gewannename von Magnesia am Maiandros. [Bürchner.]

Konkatis (*Κόγκατις*), Ort bei Sykeon in Galatien, erwähnt in der Vita S. Theod. 26, 385 (*Μνημεῖα ἁγιολογικὰ* ed. Th. Ioannes 1884). [Ruge.]

Κογκοβάρ, Isid. Char. mans. Parth. 6; *Concobar* Tab. Peut.; *Concabas* Geogr. Rav. 49, 6 (zu Parthien gerechnet), Stadt am Anfang von Ober-Medien, mit einem Tempel der Artemis. Nach Iākūt (IV 312) ist *Kinkiwar* ein Städtchen zwischen Hamadān und Karmīsīn mit einem zu seiner Zeit bereits wüsten Schloß, genannt ‚Schloß der Räuber‘. Die heutige Stadt *Kengawer* ist öfters von Reisenden besucht und beschrieben worden. Die Tempelruinen, einige starke Säulenstümpfe, erheben sich auf einer hohen rechteckigen Plattform, die aus großen Marmorblöcken sorgfältig gebaut und mehr als 200 m lang und breit ist. Sie stammen spätestens aus parthischer, vielleicht aber schon aus achämenidischer Zeit. Da sie mitten in der Stadt an der Hauptstraße liegen, sind moderne Gebäude an und auf der Plattform errichtet, so daß die genaue archäologische Untersuchung schwierig ist. Ein zweites altes Bauwerk glaubte Jackson in Ruinen, die in einiger Entfernung südöstlich von der Tempelterrasse stehen, zu erkennen. Vgl. Jackson Lersia (New York 1906) 236ff., wo auch weitere Literatur angegeben ist. [Weissbach.]

Konkolitanos, neben Aneroestos (o. Bd. I S. 2183) Führer und Heerkönig der Kelten bei dem großen Kriegszuge nach Mittelitalien 529 = 225, geriet bei Telamon in römische Gefangenschaft (Polyb. II 22, 2. 31, 1; ohne die Namen der Könige Diod. XXV 13). Verwandten Stammes sind keltische Personennamen wie *Congonnetiacus, Congonnetodumnus* (s. o. Bd. IV S. 881. Holder Altc. Sprachsch. I 1099f.; vgl. 1091). [Münzer.]

Konna, Stat in Phrygien zwischen Nakoleia und Eukarpia, Ptolem. V 2, 17. Tab. Peut. IX 4 (*Conni*). Geogr. Rav. 98, 5 (*Cone*). 109, 17 (*Conate*). Bei Plin. n. h. V 145 ist wohl *Conium* nicht zu ändern trotz Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 209 Anm., weil die Handschriften keinerlei Varianten enthalten. Vielleicht ist es = K. Die Entfernungsangaben der Tab. Peut. führen in die Gegend von Ak Ören, nordnordwestlich von Afiunkarahissar. Ramsay Asia min. 139 setzt es wohl zu südlich bei Böjük Tschorgia an. [Ruge.]

Konnakorix, keltischer Söldnerführer und Kommandant von Herakleia unter Mithradates 681 = 73 (Memnon 42, 5. 49, 4. 51, 1—52, 3 [FHG III 545ff.]). [Münzer.]

Konnidas. Nach Plut. Thes. 4 Pädagog des Theseus in Troizen, dem die Athener noch am Tage vor dem Theseusfeste (Mommsen Heort. 280) einen Widder *ἐναγίζουσι.* Toepffer Att. Geneal. 310 hat ihn mit Hesych. s. *Κονείδης· Θησέως παιδαγωγὸς καὶ μαΐστωρ* sehr ansprechend identifiziert und in Zusammenhang mit den *Κονεῖδαι* gestellt; p. 172: dieser Gentilkult ist älter als der Theseussage. [Adler.]

Konnos, Sohn des Metrobios (vielleicht des von Kratin. frg. 1 bald nach J. 450 erwähnten), Musiker (*κιθαριστής*), von Sokrates Plat. Euthyd. 272c; Menex. 236a als sein Lehrer bezeichnet. [Kroll.]

Konon. Der Name kommt, mit Timotheos abwechselnd, in einer attischen Familie vor, welche jedesfalls dem alten Adel angehörte (v. Wilamowitz Aristot. u. Athen I 62, 32), wenn auch nicht, wie Boeckh (CIG I S. 445ff. ad n. 393), dem sich W. Petersen Quaestiones de historia gentium atticarum (Diss. Kiel 1880) 67 anschloß, ohne zureichende Gründe meinte, dem Geschlechte der Eumolpiden, vgl. Toepffer Att. Genealogie 97, 1. Der ihr eigentümliche Demos Anaphlystos ergibt sich aus IG I 393 = Syll.³ 50, sowie den inschriftlichen Zeugnissen für Timotheos (Kirch-

ner Prosop. att. II n. 13700) und K. Nr. 4, vgl. auch Beloch Att. Politik seit Perikles 330.

1) Zum erstenmal tritt in der Überlieferung für die Zeit Solons ein K. unter den *Χρεωκοπίδαι* auf, Plut. Sol. 15 (vgl. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 6, 2); er ist aber apokryph, s. die Art. Chreokopidai o. Bd. III S. 2447ff. und Art. Kleinias Nr. 1.

2) In einer ungefähr aus der Mitte des 5. Jhdts. stammenden Inschrift, IG I 393 (Syll.^{3} 50) erscheint K. als Vater des Dedikanten Timotheos aus Anaphlystos. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist er mit dem Archon des J. 462/1 (Diod. XI 74, 1, vgl. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 25, 2) zu identifizieren, v. Wilamowitz Aristot. u. Ath. I 62, 32. II 93. Noch Kirchner Prosop. att. I n. 8706. 8699.

3) Sohn des Timotheos (IG II^1 3, 1360 = Syll.^{3} 152. Paus. III 9, 2. VIII 52, 4), Enkel des Vorigen. Mit Rücksicht auf die gleich zu erwähnende Strategie ist sein Geburtsjahr nicht nach 444 v. Chr. anzusetzen. Er begegnet uns zum erstenmal als Strateg des J. 414/3 (Gilbert Beitr. zur inneren Gesch. Athens im Zeitalter des pelop. Krieges 278f. Beloch Att. Politik 292. 309; Griech. Gesch. II^2 2, 266. A. Krause Att. Strategenlisten bis 146 v. Chr. [Jena 1914] 11. 40). Wahrscheinlich seit Winter dieses Jahres (Thuk. VII 17, 2, vgl. Gilbert a. O.) war er mit einer Abteilung von 20 Schiffen in Naupaktos stationiert, um eine Überfahrt peloponnesischer Fahrzeuge nach Sizilien zu verhindern; diese Aufgabe gelang ihm aber nur unvollkommen, da ihn eine überlegene korinthische Flotte in Schach hielt (Thuk. VII 19, 5). Als sich Demosthenes im Sommer 413 mit der Hilfsexpedition für Nikias in Akarnanien aufhielt, erbat sich daher K. von ihm Verstärkung, die er auch erhielt (Thuk. VII 31, 4. 5). Mit dem Ende des Amtsjahres wurde K. durch Diphilos abgelöst (Thuk. VII 34, 3, vgl. Beloch Att. Pol. 309. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1365). Erst 411, nach dem Sturz der Vierhundert, ward K. wieder mit der Strategie bekleidet (Gilbert 335. Beloch 294. 311; Griech. Gesch. II^2 2, 267. Busolt III 2, 1493, 1. 1533, 1), und abermals nach Naupaktos gesandt. Von dort aus begab er sich auf Bitte der Demokraten nach Korkyra, wo ein innerer Zwist ausgebrochen war, und intervenierte mit Waffengewalt zu ihren Gunsten (Diod. XIII 48, Frühjahr 410 nach Belochs Hinweis, Gr. Gesch. II^2 1, 401, 2); nach seiner Abfahrt kam es jedoch zu einer Versöhnung der Parteien, und Korkyra ging infolgedessen den Athenern endgültig verloren. Vielleicht war dies die Ursache, daß K. für 410/9 nicht zum Strategen gewählt wurde (Beloch hat seine frühere Ansicht, Att. Pol. 294. 311 in Gr. Gesch. II^2 2, 267 stillschweigend fallen gelassen); erst im Sommer 407, vor der Rückkehr des Alkibiades (ich folge der zuletzt von Beloch Griech. Gesch. II^2 2, 243ff. ausführlich begründeten Chronologie der Ereignisse von der Schlacht von Kyzikos bis zur Arginusenschlacht), wurden dieser, Thrasybulos und K. zu außerordentlichen Strategen gewählt und ihnen der Oberbefehl vom Volke übertragen (in dieser Weise ist die viel diskutierte, nicht sehr glücklich ausgedrückte Nachricht Xenophons hell. I 4, 20 mit Busolt III 2, 1561, 5 zu verstehen). Doch kann diese Ordnung nicht lange gedauert haben, da Alkibiades unmittelbar nach seiner Rückkehr zum alleinigen und unbeschränkten Strategen zu Wasser und zu Lande bestellt wurde (Xen. hell. I 4, 20. Diod. XIII 69, 3. Plut. Alc. 33. Corn. Nep. Alc. 7). Mit Alkibiades fuhr K. im Herbste aus; er wurde vor Andros zurückgelassen, um die Stadt durch eine Belagerung zu bezwingen (Xen. hell. I 5, 18. Diod. XIII 69, 5 nennt statt K. irrtümlich Thrasybul, wozu Sauciuc Andros [Sonderschr. des österr. arch. Inst. VIII] 68, 5). Allein bevor er zum Ziele kam, wurde er nach dem Treffen von Notion im Frühjahr 406 statt Alkibiades mit dem einstweiligen Oberbefehl über die Flotte betraut und begab sich zu dessen Übernahme mit seinen Schiffen nach Samos (Xen. hell. I 5, 18. Diod. XIII 74, 1. Iustin. V 5, 4); bald darauf ward er bei den ordentlichen Wahlen zum Strategen für 406/5 bestellt (Xen. hell. I 5, 16. Diod. a. O. — zur richtigen Deutung dieser Stellen Gilbert 364. Ed. Meyer Gesch. d. Altertums IV 635ff. Busolt III 2, 1580. Beloch II^2 2, 251). Da auf der attischen Flotte besonders infolge der Finanznot ganz zerrüttete Verhältnisse herrschten, setzte sie K. auf 70 Schiffe herab, mit welchen er von Samos aus Beutezüge in das feindliche Gebiet unternahm (Xen. hell. I 5, 20), bis sich endlich der neue spartanische Nauarch Kallikratidas (s. den Art. Kallikratidas o. Bd. X S. 1641ff.), der an Schiffen weit überlegen war, gegen ihn wandte (Juni 406); es gelang ihm, K., der von Samos ausgelaufen war, den Rückzug zu verlegen, so daß demselben nichts anderes übrig blieb als in den Hafen von Mytilene zu flüchten. Kallikratidas drang dort ein und besiegte K., der einen Teil seiner Schiffe verlor und den Rest unter der Stadtmauer barg (Xen. hell. I 6, 15ff. Diod. XIII 77—79; zur Kritik des letzteren s. Breitenbach Rhein. Mus. N. F. XXVII 508ff. Lolling bei Koldewey Die ant. Baureste der Insel Lesbos 12ff. Ed. Meyer IV 642. Busolt III 2, 721. 1588, 1. A. v. Mess Rh. Mus. LXIII 378f., über die topographischen Verhältnisse Conze Reise auf der Insel Lesbos 8. Lolling a. O.). Damit war Athen seiner Flotte beraubt und K. blockiert; wenigstens gelang es ihm durch ein Schiff, das den Verfolgern glücklich entging, Nachricht von seinem Schicksal nach Hause zu senden (Xen. hell. I 6, 14ff.). Die darauf folgende gewaltige Kraftanstrengung der Athener, die Aufstellung einer neuen Flotte und die Schlacht bei den Arginusen sind bekannt; damit wurde K., dessen Blockade — sie wird ungefähr anderthalb Monate gedauert haben (Beloch Philol. XLIII 289; Gr. Gesch. II^2 2, 275) — zuletzt von spartanischen Schiffen unter Eteonikos aufrecht erhalten ward (Xen. hell. I 6, 26. 35ff.), befreit, und er konnte sich mit der attischen Flotte vereinigen (Xen. hell. I 6, 38. Diod. XIII 100, 6). Da er an der Schlacht nicht teilgenommen hatte, blieb er von der Amtsentsetzung, welche die übrigen Strategen traf, ausgenommen (Xen. hell. I 7, 1. Diod. XIII 101, 5): in dem Kommando über die Flotte wurden ihm Adeimantos und Philokles beigeordnet. Bei den regel-

mäßigen Strategenwahlen im Frühjahr 405 (ich folge dabei Beloch Att. Pol. 313; Gr. Gesch. II^2 2, 269. Ed. Meyer IV 655. A. Krause 46, gegen Busolt III 2, 1616, 2) erhielt er das Amt von neuem. Die Art, wie er seit der Arginusenschlacht wieder von Samos aus den Krieg weiterführte, bestand in Razzias (Xen. hell. II 1, 12. 16; über Diod. XIII 104, 2 vgl. Ed. Meyer IV 655ff. Busolt III 2, 1609, 2), bis es endlich zur Entscheidung bei Aigospotamoi kam. Es scheint, daß K. an deren unglücklichem Ausgang keine Schuld trug; den Oberbefehl führte an diesem Tage Philokles (diese Nachricht Ephoros'-Diodors XIII 106, 1 wird glaubwürdig sein, dazu Beloch Gr. Gesch. II^2 1, 422). K. bemerkte die Anfahrt Lysanders und signalisierte sie den Athenern (Xen. hell. II 1, 28. Plut. Lysand. 11); es gelang ihm, acht Schiffe zu bemannen und mit ihnen glücklich zu entkommen. Durch einen Handstreich bemächtigte er sich der bei dem Vorgebirge Abarnis befindlichen großen Segel Lysanders und fuhr dann nach Cypern zu dem ihm befreundeten Euagoras (Xen. hell. II 1, 28. 29. Diod. XIII 106, 6. XIV 39, 1. Theopomp. frg. 117 M. = 103 G.-H. bei Athen. XII 532b. Isocr. V 62. Plut. Lys. 11; Alcib. 37. Iustin. V 6, 10 — falsch Corn. Nep. Con. 1, 2. 3, dazu Ed. Meyer IV 658. Busolt III 2, 1621, 1. Beloch Gr. Gesch. II^2 1, 425, 1). Er sah das Schicksal Athens nach der Niederlage klar voraus und fürchtete auch den Zorn der Mitbürger, wenn er nach Hause zurückkehrte (Diod. XIII 106, 6. Grote Hist. of Greece VIII^2 10). Die Angabe bei Demosth. XIX 101, K. habe seinen Mitfeldherrn Adeimantos wegen Verrat belangt, ist ganz wertlos (Gilbert 391ff. Ed. Meyer a. O.).

Wenn man die bisherige, genau zehn Jahre umfassende Tätigkeit K.s überblickt, so muß zugegeben werden, daß sie sich aus einer Reihe von Mißerfolgen zusammensetzte. Es wäre aber verfehlt, die Verantwortung dafür ihm selbst zuzuschieben; die Ursache lag vielmehr an den Verhältnissen, besonders an den ungenügenden Mitteln, welche ihm zu Gebote standen. Daß K. ein hervorragend tüchtiger Mann und Militär war, geht, auch wenn man auf Isokrates tendenziöses Lob (IV 142) kein Gewicht legt, nicht bloß aus dem Vertrauen hervor, das die Athener durch seine wiederholte Wahl zum Strategen zum Ausdruck brachten, sondern auch aus der Geschichte des folgenden Jahrzehnts, in dem er unter günstigeren Umständen eine bedeutende Rolle gespielt hat. Es lag nicht in seiner Absicht, nach der Flucht zu Euagoras passiv zu bleiben, sondern er wartete einen passenden Augenblick ab, um zugunsten seiner Vaterstadt einzugreifen und es ihr zu ermöglichen, sich aus dem tiefen Fall zu Ende des Peloponnesischen Krieges wieder zu erheben (Isocr. V 62. 63 und bes. IX 53—55. Diod. XIV 39, 3; ob ihm das Programm, welches ihm Judeich Kleinasiat. Stud. 10 zuschreibt, von Anfang an dem ganzen Umfange nach vor Augen stand, ist dahingestelt zu lassen); in Salamis auf Cypern hatte sich allmählich eine Kolonie von griechischen, besonders attischen Flüchtlingen gebildet (Isocr. IX 51ff. Lys. XIX bes. 23. 36. 44), die gleicher Gesinnung war und mit Athen in steter Verbindung blieb (s. u.). Ein solcher Anlaß ergab sich bald dadurch, daß es zwischen den bisherigen Verbündeten Sparta und Persien, auf deren Zusammenhalt die Demütigung Athens beruhte, um den Besitz der griechisch-kleinasiatischen Städte zum Kriege kam. Es war K. klar, daß Athens Erhebung nur durch einen Sieg Persiens möglich sei und daß anderseits die Entscheidung im Kriege nicht zu Lande, sondern zur See gesucht und dazu vorher eine leistungsfähige persische Flotte geschaffen werden mußte. In diesen Gedanken begegnete er sich mit Pharnabazos, der unabhängig von K. zu gleichen Folgerungen gelangt war (Ed. Meyer V 197); auch sein Freund Euagoras, der von früher her mit Athen befreundet und bereits vor der Schlacht von Aigospotamoi attischer Bürger geworden war (IG I 64 + Suppl. 116 *w* S. 129 mit Wilhelms Ergänzung, Athen. Mitt. XXXIX 290), durfte hoffen, falls bei dieser Gelegenheit Beziehungen zu dem persischen Hofe angeknüpft würden, mit diesem, der durch seine Expansionsbestrebungen in Cypern ernstlich verstimmt war, wieder auf freundlichen Fuß zu kommen (s. o. Bd. VI S. 821ff.). Der Anstoß zu den Verhandlungen mit dem Hof in Babylon, die auf die Verwirklichung dieser Gedanken abzielten, ging, wie aus Ktesias erhellt, nicht von Euagoras (so Beloch Gr. Gesch. II^1 144), sondern von K. aus; die Vermittlung übernahm Euagoras, der sich an seinen Freund Ktesias um die Vertretung von K.s Vorschlägen wandte; wir sind über sie durch letzteren (Ecl. 63, vgl. Plut. Artox. 21) unterrichtet (dazu Judeich 49. Ed. Meyer Theopomps Hellenika 66ff.). Diese Verhandlungen müssen im J. 399 begonnen haben, vgl. Judeich 50, 1. Während der Briefwechsel zwischen Cypern und dem Hofe in vollem Gange war, erschien Pharnabazos, mit dem K. und Euagoras schon früher in Verbindung getreten sein werden (Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 201), in Babylon, um persönlich die Verwirklichung des gemeinsamen Planes zu betreiben (Diod. XIV 39, 1. Iustin. VI 1, 7—9), etwa im Sommer 398 (Judeich 48ff. Ed. Meyer Theop. Hell. 8. 65); er setzte durch, daß die Aufstellung einer Flotte von 100 Schiffen in Cypern anbefohlen und K. zu deren Admiral ernannt wurde. Wahrscheinlich zu Anfang 397 (Judeich 50, 1. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 201) kam Ktesias mit einem Briefe des Perserkönigs, der die formelle Bestallung K.s enthielt, nach Cypern (Ktes. a. O.); unmittelbar darauf erschien Pharnabazos dort mit dem Befehl an die Stadtkönige, die Flotte zu bauen, wofür er 500 Talente mitbrachte; mit K., der unter seine Oberleitung gestellt wurde, besprach er dann das Nötige (Ktes. a. O. Diod. XIV 39, 2. 3. Iustin. VI 1, 4—9). Der Flottenbau, an dem Euagoras in bedeutendem Maße mitwirkte (Isocr. IX 56. 67. 68), begann sofort; wohl in den Sommer 397 (‚vor Herbst' Lipsius Ber. sächs. Ges. LXVII 1915, 8) ist die Sendung von Waffen und Schiffsmannschaften aus Athen an K. zu setzen und bald darauf die Abschickung einer attischen Gesandtschaft nach Persien (zu deren Zeitpunkt auch Grenfell-Hunt Oxy. Pap. V 204. 205. Schäme Der Amtsantritt der spart. Nauarchen [Leipz. 1915] 68), die aber von dem spartanischen Nauarchen Pharax

aufgegriffen und in Sparta hingerichtet wurde. Beide Tatsachen, über welche Hell. Oxy. 2, 1 berichten (vgl. auch Isocr. IV 142), beweisen, daß K. nahe Beziehungen zu seiner Vaterstadt unterhielt und seine Parteifreunde über seine Absichten unterrichtet hatte. Bevor noch die Ausrüstung der gesamten Flotte vollendet war (die Nachricht von den persischen Rüstungen gelangte nach Sparta im Herbst 397 oder zu Anfang 396, vgl. Xen. hell. III 4, 1 und dazu Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 202; Theop. Hell. 8), ging K. mit 40 Trieren nach Kilikien (Diod. XIV 39, 4); Diodor erzählt dies unter dem J. 399/8, was ganz unmöglich ist, vielmehr ersieht man jetzt aus dem neuen Fragment des Philochoros bei Didym. z. Demosth. 7, 35ff. nach dessen Herstellung durch Foucart Étude sur Didymos (Mém. Ac. inscr. XXXVIII 1) 138ff., daß K. es erst unter dem Archontat des Suniades (397/6) tat (die Ergänzung Z. 37 ἀπὸ Κύπρου haben bereits Blaß und Fuhr gefunden, vgl. Berl. phil. Wochenschr. 1904, 1129), also nicht, wie Schäme 72 meint, der Philochoros' Fragment nicht berücksichtigt hat, im Frühjahr oder Frühsommer 397, sondern entweder in der zweiten Hälfte 397 (so Judeich Rh. Mus. LXVI 132. 138 ‚nach Mitte des Jahres'; Cavaignac Hist. de l'Antiquité II 256; Rev. ét. gr. XXV 137) oder, was wahrscheinlicher ist, erst im Frühjahr 396 (Ed. Meyer Theop. Hell. 69. 70. Zunkel Unters. zur griech. Gesch. der J. 395—386 [Jena 1911] 49, 5. 51). Bald darauf begab er sich mit denselben Schiffen nach Kaunos (eine Vermutung über den Grund seiner Fahrt nach dieser Gegend bei Judeich 132), wurde aber dort von dem spartanischen Nauarchen mit einer überlegenen Macht (entweder 100 oder 120 Schiffen, vgl. Ed. Meyer G. d. A. V 210; Theop. Hell. 79, 4. Judeich 136, 2. Schäme 76) blockiert (Diod. XIV 79, 4. 5 unter 396/5. Isocr. IV 142). Daß die Fahrt nach Kaunos und damit der Beginn des Krieges ‚um Rhodos' (Isocr. IV 142) sicher in das Frühjahr 396 gehört (nach Sievers Gesch. Griechenlands 76. 403. Kahrstedt Forschungen 185. Judeich Rh. Mus. LXVI 133. 138. Pareti I [in diesem Artikel für seine Abhandlung Ricerche sulla potenza maritima degli Spartani, Mem. Acc. Tor. S. 2, LIX gebraucht] 62. II [= Cratippo e le ‚Elleniche' di Oxyrhynchos P. 1, Studi Italiani XIX] 432, 1; ähnlich Beloch Gr. Gesch. II^2 2, 277), geht daraus hervor, daß Isokrates (IV 142. IX 64) für die Dauer des Krieges drei Jahre rechnet; dabei kann als Endpunkt nur die Schlacht von Knidos gemeint sein (Ed. Meyer Gesch. des Altert. V 209; Theop. Hell. 69. Pareti I 62. II 432, 1. Foucart 140. Judeich 130, 1). Für die nun folgende Zeit kommt die Auffassung und Ergänzung des viel behandelten Passus über das achte Jahr in Hell. Oxy. 4, 1 in Betracht, bezüglich deren ich Lipsius 4ff. mit der stilistischen Abänderung durch B. Keil Herm. LI 461ff. beistimme (ähnlich schon Grenfell-Hunt 208). Damit hängt die Frage nach der zeitlichen Folge der spartanischen Nauarchen seit Beginn des 4. Jhdts. zusammen, die meiner Ansicht nach dahin zu beantworten ist, daß Pharax im J. 398/7 Nauarch war, worauf auch Xen. hell. III 2, 12 führt (so schon Beloch Rh. Mus. XXXIV 124. Lohse Quaestiones chronologicae ad Xenophontis Hellenica pertinentes [Leipz. 1905] 24ff.; jetzt Grenfell-Hunt 204ff. 208ff. 213. Pareti I 60ff. II 434. Lipsius 8ff. Beloch Gr. Gesch. II^2 2, 277. 289. Schäme 29), demnach bei Diodor ein Fehler vorliegt, wenn Pharax als Kommandant der Blokkadeflotte genannt ist (so Grenfell-Hunt 213. Ed. Meyer Theop. Hell. 71 und W. Bauer Wien. Stud. XXXII 298ff. 303. 313, die beide Pharax in das J. 397/6 setzen. Lipsius 9). Bevor noch K. in Kaunos eingeschlossen war, ziemlich früh im J. 396 (so auch Grenfell-Hunt 202. 204. 208. Pareti I 63. W. Bauer 299, während Ed. Meyer Theop. Hell. 55. 57ff. 60, was mit seiner Chronologie der Nauarchen zusammenhängt, Zunkel 50 und Schäme 31, 1. 68 an Anfang 395 denken — dagegen Pareti II 433. 435. 442), fuhr Demainetos mit einer Staatstriere aus Athen zu K.; es gelang ihm, trotz der Verfolgung durch den spartanischen Harmosten Molon mit Aufgabe seines Schiffes, aber auf einem erbeuteten Fahrzeug zu ihm zu gelangen (Hell. Oxy. 1, 1. 3. 3, 1. 2. Aeschin. II 78; zur Beurteilung dieser Episode Ed. Meyer Theop. Hell. 42ff. Rühl Rh. Mus. LXVIII 161ff.). K. wurde durch Artaphrenes und Pharnabazos aus der Blockade befreit, worauf die Schiffe nach Rhodos zurückgingen (Diod. XIV 79, 5. 6). Wie ich glaube, sind die in Hell. Oxy. 4 geschilderten Kämpfe K.s (zum Text hat Kalinka GGA 1917, 427 neue Ergänzungen beigesteuert) auf seinen Entsatz zu beziehen (so auch Ed. Meyer Theop. Hell. 57. Schäme 75ff. — anders Grenfell-Hunt 213. Cavaignac Rev. ét. gr. XXV 141. Judeich Rh. Mus. LXVI 135ff.), und ist derselbe, da nach Lipsius' Nachweis (a. O. 7) mit c. 4 bereits der Herbst 396 beginnt, erst in diese Zeit zu setzen (ähnlich Zunkel 51), nicht in das Frühjahr (Ed. Meyer Theop. Hell. 70. Pareti II 432, 1. 443) oder in den Sommer desselben Jahres (so Cavaignac Rev. ét. gr. XXV 140, ebd. XXVI 75ff. Judeich Rh. Mus. LXVI 133. 138); dazu stimmt, daß nach der sicheren Ergänzung von c. 4, 2 durch Grenfell-Hunt damals Pollis die Nauarchie übernahm (208. 210. 213; ferner Pareti I 65. II 435. Lipsius 7ff. — nicht erst im Frühjahr 395, wie Ed. Meyer Theop. Hell. 57. 64. 72. Kahrstedt 181. 186. Zunkel 50. 51. Beloch Gr. Gesch. II^2 2, 276. 283 und Schäme 33. 75. 80 meinen). Der Entsatz wurde durch das Zusammenwirken K.s mit den persischen Schiffen erreicht (Hell. Oxy. 4, 2, wo ich aber lieber mit Judeich Rh. Mus. LXVI 138, 1 πεντήκοντα ergänzen möchte, vgl. auch Cavaignac Rev. ét. gr. XXV 140, 1), die sodann unter K.s Befehl traten; daraus folgt aber, daß sie der von Diod. XIV 79, 8 berichteten Verstärkung von K.s Flotte gleichzusetzen sind, welche nach Ed. Meyer Theop. Hell. 58. 64 erst Frühjahr 395 stattgefunden haben soll, und daß diese Tatsache bei Diodor an unrichtiger Stelle gebracht wird (Grenfell-Hunt 208. 213. Judeich Rh. Mus. LXVI 133. 136ff., anders, aber falsch Pareti II 434 Anm.). Nach dem Bruch der Blockade fuhr K. mit 80 Schiffen (so Diodor, nach Judeich mit 90) nach der rhodischen Cherrones, worauf die Rhodier von den Spartanern abfielen und K. mit seiner Flotte aufnahmen (Androtion bei Paus. VI 7, 6, dazu Ed. Meyer Theop. Hell. 73. Diod. XIV 79, 6); bald darauf

erschienen, in Unkenntnis des Umschwungs, ägyptische Transportschiffe vor Rhodos, welche den Spartanern von König Nepherites geschenktes Getreide bringen sollten und von K. abgefangen wurden (Diod. XIV 79, 7). Diese Ereignisse müssen noch in den Herbst 396 gehören (so Grenfell-Hunt 213. 222. Ed. Meyer Theop. Hell. VIII 71. Cavaignac Rev. ét. gr. XXV 141; Hist. de l'Ant. II 256. Judeich Rh. Mus. LXVI 134. 139 — nach Pareti II 432, 1, der an Pharax' Tätigkeit vor Kaunos festhält, in den Sommer dieses Jahres). Mit diesen wichtigen Erfolgen trat aber ein Stillstand in K.s Operationen ein. In den Winter 396/5 gehört die Sendung des Timokrates mit persischem Geld nach Griechenland, um bei den Führern der Opposition gegen Sparta zu wirken (s. o. Bd. IX S. 2137); der Gedanke dazu ging von K. aus (Polyaen. I 48, 3). Im Frühjahr (so Cavaignac Hist. de l'Ant. II 258) oder Sommer 395 erfolgte dann ein Umsturz in Rhodos, durch den die Demokratie eingeführt und die bisher leitenden Oligarchen getötet oder verbannt wurden; K., der dabei nicht anwesend sein wollte, war vorher nach Kaunos gefahren und kehrte erst, nachdem die Exekution durchgeführt war, zurück (Hell. Oxy. 10, dazu Ed. Meyer Theop. Hell. 73ff.). Weiteres vorzunehmen oder gar die Entscheidung mit den Spartanern zur See zu suchen, war er aber durch die schlimmen finanziellen Verhältnisse verhindert, da die persischen Soldzahlungen ausblieben und er daher monatelang seinen Truppen die Löhnung schuldig bleiben mußte (Hell. Oxy. 17, 1. 2; die von Isocr. IV 132 dafür genannten 15 Monate haben erst im Frühjahr 394 ihr Ende erreicht, vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 210. 234. Zunkel 41ff.). Er reiste zwar im Herbste 395 (nach dem Amtsantritt des spartanischen Nauarchen Cheirikrates, der in diese Zeit fällt, vgl. Hell. Oxy. 14, 1 und dazu Grenfell-Hunt 210. Pareti I 66. Ed. Meyer Theop. Hell. 72. Zunkel 43ff. Lipsius 7. Schäme 33 — nach Cavaignac Rev. ét. gr. XXV 148, 1. Kahrstedt 187. Beloch Gr. Gesch. II^2 2, 276. 283 bereits im Sommer) über Kaunos zu Pharnabazos und Tithraustes, um Abhilfe zu erlangen, erhielt aber von letzterem nur 220 Talente aus dem eingezogenen Vermögen des Tissaphernes (Hell. Oxy. 14, 1. 3), was bei weitem nicht ausreichte (Ed. Meyer Theop. Hell. 75, 4). Als K. aus dem Innern nach Kaunos zurückgekehrt war, kam es dort zu einer gefährlichen, von kyprischen Söldnern ausgehenden Militärrevolte (eingehend geschildert Hell. Oxy. 15, vgl. auch Iustin. VI 2, 11, dazu Ed. Meyer Theop. Hell. 75ff.), die auch auf Rhodos übergriff, aber durch K.s Entschlossenheit und Umsicht sofort niedergeschlagen ward. Um den unhaltbaren Zuständen ein Ende zu machen, entschloß sich K., persönlich zum Hofe zu gehen; er fuhr nach Kilikien und reiste von dort über Thapsakos und dann auf dem Euphrat nach Babylon. Über seine Reise und seinen Aufenthalt daselbst Diod. XIV 81, 4—6. Iustin. VI 2, 12—15. Corn. Nep. Con. 3, 2ff. 4, 1. 2 (zu Paus. III 9, 2 Judeich Kleinas. Stud. 66ff., 1. Ed. Meyer Theop. Hell. 79, 2); sie sind jetzt, wie schon früher vermutet wurde (vgl. Judeich Kleinas. Stud. 67 Anm., dazu auch Kirchner Prosop. att. I S. 585), sicher in den Winter 395 auf 394 zu setzen (Grenfell-Hunt 219ff. 234. Ed. Meyer Theop. Hell. 79ff. Cavaignac Rev. ét. gr. XXV 154. Judeich Rh. Mus. LXVI 131. 135 m. A. 1. Zunkel 40ff.); daß die von Cornelius Nepos behauptete Verknüpfung der Reise mit Tissaphernes' Sturz und der daraus für sie erschlossene Zeitpunkt falsch sind, haben besonders Ed. Meyer 20. 79. 80 und Zunkel 12, 1. 20. 41, 1 hervorgehoben. Die von Corn. Nep. Con. 3, 2—4. Iustin. VI 2, 12ff. überlieferte Geschichte, daß K., um der Forderung der Proskynesis zu entgehen, nicht persönlich mit dem König in Verbindung trat, ist kaum glaublich (vgl. auch Bodin Rev. ét. gr. XXVIII 266ff.); sie erinnert an eine ähnliche Erzählung über den jüngeren Ismenias (o. Bd. IX S. 2139ff.) und kann daraus entstanden sein, daß die Verhandlungen zwischen K. und dem König durch den Chiliarchen Tithraustes geführt wurden (Ed. Meyer Theop. Hell. 79, 4). K. hatte mit seinem Unternehmen vollen Erfolg: abgesehen von persönlichen Ehrungen erhielt er unbeschränkte Geldmittel zur Verfügung und ein entscheidendes Votum bei der Bestellung des Oberbefehlshabers der Flotte; auf seinen Vorschlag wurde dazu Pharnabazos ernannt (Diod. a. O. Corn. Nep. Con. 4, 1. 2. Iustin. VI 2, 15. 16, dazu Xen. hell. IV 3, 11) Im Frühjahr, etwa März 394 wird er an die Küste zurückgekommen sein (Ed. Meyer Theop. Hell. 80. Zunkel 42. 51). Bald darauf fällt der Wechsel in dem spartanischen Flottenkommando; wie Xenophon berichtet (Hell. III 4, 27. 29, vgl. auch Plut. Ages. 10. Paus. III 9, 6. Iustin. VI 3, 1), erhielt Agesilaos auch den Oberbefehl zur See und die Befugnis, für die Führung der Streitkräfte nach seinem Ermessen einen Nauarchen zu bestellen; er ernannte dazu seinen Schwager Peisandros. Es ist mit Rücksicht auf die Meldung von Hell. Oxy. 14, 1 (vgl. auch 17, 4) von Cheirikrates' Amtsantritt nicht zu bezweifeln, einmal daß (trotz Kahrstedt 187ff. Beloch Griech. Gesch. II^2 2, 278) Xenophon, der diesen Wechsel ungefähr für den August 395 berichtet, sich geirrt hat und derselbe viel später, eben auf den oben bestimmten Zeitpunkt zu fixieren ist (Grenfell-Hunt 234. Pareti I 66ff. und ‚Note sul calendario Spartano' [Atti Acc. Torino 1909/10] 10 S.-A. Ed. Meyer Theop. Hell. 21. 33. 72. 80. W. Bauer 310ff., der freilich eine Vermittlung versucht; Zunkel 42ff. Lipsius 7ff.) und dann daß sowohl Agesilaos als auch Peisandros eine außerordentliche Kommandogewalt erhielten (Pareti I 67. Beloch a. O. Pistorius Beitr. z. Gesch. von Lesbos im 4. Jhdt. v. Chr. [= Jenaer Hist. Arbeiten V] 101ff., der nur bezüglich Peisandros irrt; Schäme 36. 49). Auch im Sommer 394 ruhten zunächst die Operationen, nur daß vielleicht, wenn auf Iustins Wendung VI 2, 16 etwas zu geben ist (Judeich Kleinas. Stud. 73), K. einige kleinere Erfolge davontrug; zu der Verstärkung der spartanischen Flotte auf 120 Schiffe, welche Agesilaos anordnete (Xen. hell. III 4, 28), scheint es gar nicht gekommen zu sein (Sievers 18, 20. Judeich Kleinas. Stud. 70, 1; Rh. Mus. LXVI 136, 2. Ed. Meyer Theoph. Hell. 70, 4. 80), und Peisandros blieb monatelang untätig bei

Knidos liegen — Pharnabazos und K., die bei Loryma an der Südspitze der rhodischen Cherrones Stellung genommen hatten (Diod. XIV 83, 4. Philochoros bei Did. 7, 45ff.), mögen gehofft haben, daß die spartanische Seemacht ohne Kampf zusammenbrechen werde (Ed. Meyer 80). Erst im August 394, vor dem 14. des Monats, fiel die Entscheidung (zu Beginn des Archontats des Eubulides, vgl. Philoch. bei Did. 7, 39f. Lys. XIX 28. Xen. hell. IV 3, 10. Plut. Ages. 17 und dazu Judeich Kleinas. Stud. 73, 2. Beloch Att. Pol. 346ff.; Gr. Gesch. II[1] 199, 2. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 237. 239). Peisandros fuhr mit 85 Schiffen (an der von Diodor angegebenen Zahl ist nicht zu zweifeln, vgl. Ed. Meyer Theop. Hell. 80. Judeich Kleinas. Stud. 73, 3; Rh. Mus. LXVI 136ff., 2) in der Richtung gegen Physkos, kam aber nicht weit, da er von den Gegnern, die sofort auf die Nachricht von seinem Vorgehen aufgebrochen sein werden, angegriffen wurde (Diod. XIV 83, 5. 6. Philoch. bei Did. 7, 45ff.), so daß sich die Schlacht in der Nähe von Knidos abspielte (ich halte bezüglich der Bewegungen, die zu dem Zusammentreffen führten, die von Foucart Ét. s. Didymos 141ff. gegebene Darstellung für richtig, obwohl sie, wie zuzugeben ist, Diodors Worten nicht völlig entspricht, aber aus ihnen schimmert der ursprüngliche Sachverhalt hervor — anders, meiner Ansicht nach nicht zutreffend, urteilen Judeich Kleinas. Stud. 73ff. und Ed. Meyer Theop. Hell. 80; mit der topographischen Angabe bei Paus. VI 3, 16 ist kaum etwas anzufangen). Die Zahl der unter K.s und Pharnabazos' Befehl stehenden Schiffe betrug über 90 (Diod. XIV 83, 4); Xenophons Angabe (hell. IV 3, 10), ihre Macht sei derjenigen des Peisandros weit überlegen gewesen, hat den Zweck, dessen Niederlage erklärlicher erscheinen zu lassen (Judeich Kleinas. Stud. 73, 3; Rh. Mus. LXVI 136, 2 — Paretis Annahme II 434 A. einer Textlücke bei Xenophon ist ganz willkürlich). Der Verlauf der Schlacht und die Rolle, die K. spielte, sind aus den erhaltenen Berichten (Xen. hell. IV 3, 11. 12. Diod. XIV 83, 6. 7. Polyaen. I 48, 5, während Corn. Nep. Con. 4, 4 und Iustin. VI 3 nichts bieten) nicht wiederzugewinnen (eine manchen Bedenken unterliegende Rekonstruktion versucht Judeich Kleinas. Stud. 73ff.): glaublich ist, daß K. bei dem Angriff mit seinen Schiffen an der Spitze stand, die Entscheidung soll durch die Flucht der spartanischen Bundesgenossen ans Land herbeigeführt worden sein. Die Niederlage der Spartaner war vernichtend; Peisandros selbst fand, tapfer kämpfend, den Tod. 50 seiner Schiffe (und von ihrer Besatzung 500 Mann) wurden von K. erbeutet, während der Rest nach Knidos entkam.

Die Folgen der Schlacht waren weitgehend. Die spartanische Seeherrschaft brach nach ihr mit einem Schlage zusammen (Andoc. III 22. Isokr. IV 154. IX 56. Diod. XIV 84, 4. Corn. Nep. Con. 4, 4. Plut. Artox. 21. Iustin. VI 4, 1. Oros. III 1, 16). Pharnabazos und K. setzten sogleich, im Herbste 394 (zur Zeitbestimmung Xen. hell. IV 8, 6. 7 und Zunkel 24ff. 52), ihr Werk fort: in kluger Weise wußte K. Pharnabazos dafür zu gewinnen, das gegen die Spartaner gerichtete Schlagwort der Autonomie auszugeben; und so gelang es ihnen, auf ihrer längs der kleinasiatischen Küste nach Norden gerichteten Fahrt eine ansehnliche Zahl von Inseln und Küstenorten zum Abfall zu bringen und die spartanischen Besatzungen mit den Harmosten zu vertreiben (Xen. hell. IV 8, 1. 2; im allgemeinen Demosth. XX 88. Paus. VIII 52, 4). Es geschah dies damals (Diod. XIV 84, 3) in Kos, Nisyros, Karpathos (bezeugt durch Syll.[3] 129), Teos, Chios, Mytilene (vgl. auch Isocr. epist. VIII 8), Ephesos, Erythrai, Samos und Knidos (für beide letztere Diod. XIV 97, 3. 4); in Ephesos, Samos (Paus. VI 3, 16) und Erythrai (Syll.[3] 126) wurden K. Statuen gesetzt, in letztgenannter Stadt auch andere Ehren verliehen. Münscher hat in probabler Weise vermutet (o. Bd. IX S. 2170), daß damals Isokrates von K. nach Chios berufen wurde, um die politischen Verhältnisse und die Verfassung neu zu ordnen. Erst bei Abydos, wo der energische Derkylidas befehligte, stießen Pharnabazos und K. auf ernstlichen Widerstand (Xen. hell. IV 8, 3—6), und es gelang ihnen nicht, diesen für die Beherrschung der Meerengen so wichtigen Platz, sowie Sestos zu bezwingen. Über diese Ereignisse von den Neueren besonders Judeich Kleinas. Stud. 79f. Ed. Meyer G. d. A. V 239. K. erhielt noch den Auftrag, die am Hellespont gelegenen Städte zu gewinnen; nachdem weitere Rüstungen vorgenommen und neue Mannschaften angeworben worden waren, gingen K. und Pharnabazos im Frühjahr 393 wieder in See, um die Verbindung mit den Feinden Spartas im Mutterlande herzustellen (Xen. IV 8, 7—10). Sie fuhren quer durch die Kykladen nach Melos und von da an die Küste Lakoniens, wo sie an einzelnen Punkten, besonders Pharai landeten und die Gegend verwüsteten. Kythera wurde besetzt und daselbst eine Garnison gelassen (auch Isocr. IV 119. Plut. Ages. 23. Corn. Nep. Con. 1, 1. Iustin. VI 5, 6. 7). Sodann ging es zum Isthmos, wo Pharnabazos mit dem in Korinth tagenden Synedrion der gegen Sparta Verbündeten in Verbindung trat und ihm Geldmittel zur Weiterführung des Kriegs übergab (sie wurden zunächst zur Ausrüstung der korinthischen Flotte verwandt, Xen. hell. IV 8, 10). Er selbst kehrte nach Asien zurück, während K. mit der persischen Flotte in den griechischen Gewässern blieb (Xen. hell. IV 8, 7. 8); sie betrug angeblich 80 Schiffe (nach Diod. XIV 85, 2; doch halte ich trotz Judeich Rh. Mus. LXVI 136, 2 diese Zahl nicht für sicher beglaubigt). Seinen Standplatz nahm er in Athen (Diod. a. O.); endlich war es ihm nach langen Jahren der Abwesenheit vergönnt, seine Vaterstadt wiederzusehen. Er muß sich dort längere Zeit, ungefähr ein Jahr, aufgehalten haben, wie Beloch (Att. Pol. 353) und Zunkel 36ff. betonen (falsch Pistorius 21, 3. Krause 48). Gewiß unternahm K. damals noch weitere Ausfahrten ins Ägäische Meer, was aus Xenophons Äußerung hell. IV 8, 12 hervorgeht (die anderen dafür angeführten Stellen fallen nicht ins Gewicht) und Grote Hist. of Greece IX[2] 150. Köhler Athen. Mitt. I 8, 2. E. v. Stern Gesch. der spartan. und theban. Hegemonie (Dorpat 1884) 4. Judeich Kleinas. Stud. 83. Ed. Meyer G. d. A. V 244. Pistorius 105, 4 erkannten — anders Zunkel 25ff.; daß er dabei in den J. 394/3 und 393/2 die attische Strategie bekleidete, wie seinerzeit Beloch (Att. Pol. 295. 314. 353) und Kirchner Prosop. Att. I S. 586 annahmen, ist gewiß unrichtig (s. Krause 48), denn es war dies mit seiner Stellung als persischer Admiral unverträglich. Über die damalige Tätigkeit K.s sind wir durch die Quellen nur in ungenügender Weise unterrichtet; besonders Xenophon hat sie in auffallend dürftiger Weise behandelt (treffend bemerkt von Köhler 8ff., 2). Zunächst galt es, den von den Athenern bereits im Sommer 394 begonnenen (vgl. IG II 5, 830 b mit Köhlers Bemerkung; Syll.[3] 124 Anm. 2) Wiederaufbau der langen Mauern Athens und derjenigen des Peiraieus zu fördern. K. hatte dafür die Zustimmung des Pharnabazos gewonnen und von ihm vor dessen Rückkehr nach Asien zu diesem Zweck Geldmittel erhalten (Xen. hell. IV 8, 9); die 50 Talente, welche er nach Corn. Nep. Con. 4, 5 den Athenern schenkte, werden zu diesen Geldern gehört haben, vgl. Grote Hist. of Greece IX[2] 147, 1. Ed. Meyer G. d. A. V 244ff. Frickenhaus Athens Mauern im 4. Jhdt. v. Chr. (Bonn 1905) 43. Cavaignac Hist. de l'Ant. II 261, 7. Außerdem daß er für einen Teil der Mauern die Kosten übernahm, stellte er auch seine Flottenmannschaft für die Arbeit in Dienst (Xen. hell. IV 8, 12. Isocr. V 64. Diog. Laert. II 39. Plut. Ages. 23. Diod. XIV 85, 2. Demosth. XX 68. Corn. Nep. Con. 4, 5. Paus. I 2, 2. Iustin. VI 5, 8. 9. Schol. Arist. 81 Fr. Oros. III 1, 23f., dazu Wachsmuth Stadt Athen. I 579ff. Judeich Topographie von Athen 79. Frickenhaus 8ff.). Für den Bau, an dem auch die Athen befreundeten Staaten mitwirkten (Xen. hell. IV 8, 10. Diod. a. O.) und der erst nach einigen Jahren vollendet wurde, sind die jetzt bei Frickenhaus 5ff. vereinigten Urkunden, zu welchen Ath. Mitt. XXX 391f. (= Nachmanson Hist. att. Inschriften 27) tritt, von großer Wichtigkeit; der in IG II[1] 2, 830 Z. 7 als μισθωτής genannte K. ist schwerlich mit unserem K. zu identifizieren (Köhler Athen. Mitt. VIII 52ff.). Nach Noacks Vermutung (Athen. Mitt. XXXIII 123f., besonders 492ff.) hat K. sich nicht auf den Wiederaufbau der Peiraieus- und der Schenkelmauern beschränkt, sondern auch an der städtischen Ringmauer Änderungen vorgenommen und das Dipylon errichtet. Erst durch die Wiederherstellung der Befestigungen ward die selbständige Politik Athens gesichert (Wachsmuth Stadt Athen I 580. Ed. Meyer G. d. A. V 241). Dann unterliegt es nach Xen. hell. IV 8, 15. V 1, 30. Andoc. III 12. 14 (vgl. auch IG II[2] 30) keinem Zweifel, daß in diese Zeit und jedesfalls durch K. die Rückerwerbung der alten Kleruchien Lemnos, Imbros und Skyros fällt (zuerst von Beloch Att. Pol. 344ff.; Gr. Gesch. II[1] 201 erkannt, vgl. noch Judeich Kleinas. St. 81, 1. Ed. Meyer Gesch. d. A. V 243. 244. Pistorius 105, 4 — Wilhelm in Eranos Vindob. 242, 2 vermutet mit Rücksicht auf Syll.[3] 127 Z. 4ff. auch einen Zug der Athener gegen Thasos) und daß damals auch die Vorsteherschaft Athens über das Heiligtum des Apollon in Delos erneuert

wurde, wie aus dem Marmor Sandwicense IG II[1] 814 = Syll.[3] 153 und besonders aus dem Bruchstück IG II 5, 813 b hervorgeht, welches die Existenz attischer Amphiktionen für 390/89 bezeugt (dazu Beloch Att. Pol. 120. 344 und v. Schoeffer De Deli insulae rebus 53ff. und o. Bd. IV S. 2478. Köhler z. Inschr.). Die vielerörterte Frage, in welches Verhältnis die von K. befreiten Inseln und Städte zu Athen traten, ist nicht leicht zu beantworten. Mit ziemlicher Sicherheit läßt sich nach einem attischen Volksbeschluß, der wahrscheinlich in die Zeit nach der Schlacht von Knidos zu setzen ist (Syll.[3] 129, bes. Z. 28ff.), annehmen, daß die Etheokarpathier, Kos, Knidos und Rhodos (dazu auch Xen. hell. IV 8, 20 und IG II[2] 19) Bündnisse mit den Athenern geschlossen haben; das gleiche gilt nach literarischen Zeugnissen (Xen. hell. IV 8, 28. Diod. XIV 84, 3. 94, 4) für Mytilene und Chios (auch IG II[2] 23). Dann ist als gewiß anzusehen, daß sich auch die Kykladen in gleicher Weise Athen gegenüber verhielten. Nicht sicher ist es, ob auch Städte auf dem kleinasiatischen Festland, in Ionien und der Aiolis, das gleiche taten (wie Judeich Kleinas. Stud. 83. 93. 102 und Pistorius 106ff. meinen); Corn. Nep. Con. 5, 2 ist dafür eine zu unsichere Quelle, und der von Pistorius aus Xen. hell. IV 8, 13 und Diod. XIV 94, 2 gezogene Schluß geht fehl (vgl. Ztschr. f. österr. Gymn. 1914, 439); die zuletzt von Pistorius 108ff. herangezogenen Bundesmünzen mit der Aufschrift ΣΥΝ gehören nach Belochs überzeugender Beweisführung (Gr. Gesch. II[1] 216 mit Anm. 2), die von Ed. Meyer Gesch. d. A. V 308. 310 angenommen ward, in die Zeit nach dem Königsfrieden. Ich möchte es aber trotzdem glauben, da Xenophons Ausdruck (hell. IV 8, 12) ὅτι Κόνων . . . . τάς τε νήσους καὶ τὰς ἐν τῇ ἠπείρῳ παρὰ θάλατταν πόλεις Ἀθηναίοις εὐτρεπίζοι darauf hinweist (unter ἤπειρος kann in diesem Zusammenhang nur die kleinasiatische Küste verstanden werden) und der bald zu erwähnende Konflikt K.s mit Persien und Antalkidas' Vorschläge sich unter diesem Gesichtspunkt viel leichter erklären lassen. Welchen Inhalt aber diese Bündnisse hatten und wie weit sie über eine gewöhnliche Epimachie hinausgingen, ist fraglich (Pistorius' Urteil 107 ist da viel zu zuversichtlich), speziell ob die Bundesgenossen zu finanziellen Beiträgen verpflichtet waren (von Judeich Kleinas. Studien 93 geleugnet), wofür vielleicht Xen. hell. IV 8, 9 anzuführen ist. In jedem Fall aber halte ich die herrschende Ansicht (so Beloch Att. Pol. 118ff. 344ff.; Gr. Gesch. II[1] 201ff. E. v. Stern 4, 4. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 240. 243 und besonders Pistorius 102ff., wohl auch Cloché Rev. ét. anc. XXI 168ff.), daß K. die Wiederherstellung des attischen Reiches in der Form, wie es im 5. Jhdt. bestand und es später Thrasybulos für kurze Zeit erneuerte, im Auge hatte und zum Teil durchführte, für unrichtig; die neben Xen. hell. IV 8, 15 dafür als Beweis betrachteten allgemeinen Wendungen der Redner über die ἡγεμονία und ἀρχή Athens (Isocr. V 64. VII 12. 65. IX 56. 68. Demosth. XX 68) und die Begründung von K.s Auszeichnungen in Athen ἐπειδὴ ἠλευθέρωσε τοὺς Ἀθηναίων συμ-

μάχους (Demosth. XX 69) sind eine zu wenig feste Grundlage für so weitgehende Folgerungen. K. war es durch seine Stellung als persischer Admiral verwehrt, sich in dieser Weise vorzuwagen; bei seinem Bunde kann es sich höchstens um eine Bildung nach Art des zweiten attischen Seebundes gehandelt haben (in dieser Hinsicht gehe ich weiter als Judeich Kleinas. Stud. 80. 93 und Lipsius Ber. Sächs. Ges. L 146), wobei die Frage, wie eine Zentralgewalt desselben organisiert war, offen bleibt.

K.s Tätigkeit wurde auch für die Gestaltung der Parteiverhältnisse Athens bedeutungsvoll, indem mit dem Aufleben der auf Wiederherstellung der attischen Seeherrschaft gerichteten Tendenzen die radikal-demokratische Richtung über die Gemäßigten und Besitzenden das Übergewicht gewann, vgl. Sievers 104ff. 112. Beloch Att. Pol. 119ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 241ff. Es ist begreiflich, daß ihm für die errungenen Erfolge ganz außerordentliche Ehren zuteil wurden; es wurde ihm Atelie verliehen und als erstem seit den Tyrannenmördern eine eherne Statue auf dem Markte vor der Halle des Zeus Eleutherios errichtet (Isocr. IX 57. Demosth. XX 69. 70. Schol. Demosth. XXI 62. Corn. Nep. Timoth. 2, 3. Paus. I 53, 2), eine zweite auf der Akropolis (Paus. I 24, 3), von welcher die Basis erhalten ist, Syll.^{3} 152, dazu Wachsmuth Stadt Athen I 161ff. 583. II 1, 398. Judeich Topogr. v. Athen 80 m. A. 16. 218. 303 m. A. 11. Auch eine Statue des Euagoras wurde neben derjenigen K.s aufgestellt (Isocr. a. O. Paus. I 3, 2) und ihm ein Ölkranz, sowie Proedrie bei allen Agonen dekretiert (IG II^{2} 26 mit Wilhelms Ergänzung, Athen. Mitt. XXXIX 291). K., der schon zur Feier des Sieges von Knidos ein großes Opfer dargebracht hatte, an welches sich eine Bewirtung seiner Mitbürger anschloß (Athen. I 3d), weihte seinerseits der Aphrodite Euploia einen Tempel im Peiraieus (Paus. I 1, 3, dazu Wachsmuth Stadt Athen II 1, 120ff. Judeich Kleinas. Stud. 82, 3; Topogr. v. Athen 79. 393) und der Athena einen Goldkranz (Demosth. XXII 72. XXIV 180). Zum Unterhalt der von Iphikrates befehligten Soldtruppe, welche den Krieg in der Korinthia führte, gab er Geld (Andoc. und Philoch. bei Harpocr. ξενικὸν ἐν Κορίνθῳ, dazu Rehdantz Vitae Iphicratis Chabriae Timothei 4), wohl aus den ihm von Pharnabazos zur Verfügung gestellten Summen; vielleicht ist daraus das Sprichwort πόλεμος δὲ Κόνωνι μελήσει (Diogenian. VII 75. Apostol. XIV 52) entstanden. Seine Pläne nahmen einen noch höheren Flug; da ihm klar war, daß sein Streben, Athen zur See von den Persern unabhängig zu stellen, zu einer Entfremdung mit ihnen führen müsse, dachte er daran, eine Verbindung der Mächte zu schaffen, die sowohl Persien als Sparta die Spitze bieten konnte. Er sandte Aristophanes und Eunomos (Lysias' Teilnahme an der Reise ist trotz Westermann und A. Schäfer Philol. XVIII 189 schwer glaublich, vgl. dagegen Rauchenstein-Fuhr Ausgew. Reden des Lysias I^{10} 10. Blass Att. Beredsamkeit I 152) zu Dionysios von Syrakus, zu dem die Athener schon zu Anfang 393 freundliche Beziehungen anzubahnen versucht hatten (IG II^{2} 18), um ihn zu bewegen, von seinem Bündnis mit Sparta abzulassen und dafür ein solches mit Athen einzugehen; Euagoras von Cypern sollte zur Befestigung desselben mit ihm durch eine Heirat in verwandtschaftliche Beziehungen treten (Lys. XIX 19. 20, dazu Sievers 127. Grote Hist. of Greece IX^{2} 150. Köhler Athen. Mitt. I 8ff. Beloch Att. Pol. 121ff.; Gr. Gesch. II^{1} 202. E. v. Stern 4ff. Judeich Kleinas. Stud. 82ff. 117. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 244ff.). Es ist höchst wahrscheinlich, daß es sich dabei nicht um eine offizielle Gesandtschaft Athens, sondern um eine von K. ausgehende Mission handelte, die vertraulicher Natur war (Köhler 8, 1). Die weitangelegte, aber nicht sonderlich von politischem Scharfblick zeugende Kombination scheiterte, da Dionysios nicht gewillt war, die Partei zu wechseln; ob die Gesandten wirklich das Verdienst hatten (wie Lysias a. O. behauptet), daß Dionysios die Schiffe zurückhielt, welche er den Spartanern zu Hilfe schicken wollte, ist fraglich (Köhler 9. Holm Gesch. Siziliens II 137. Ed. Meyer a. O.).

Gerade die umfassende Tätigkeit K.s bot den Spartanern Gelegenheit, mit den Persern wieder anzuknüpfen. Sie besaßen damals in Antalkidas (s. o. Bd. I S. 2344) einen gewandten diplomatischen Unterhändler, den sie nun zu Tiribazos, dem persischen Karanos an der kleinasiatischen Küste, schickten, um ihn auf K.s den persischen Interessen schädliches Verhalten aufmerksam zu machen und den Abschluß eines Friedens auf Grundlage einer Teilung der Machtsphären vorzuschlagen, derart daß die kleinasiatische Küste dem Großkönig überlassen, anderseits die Inseln und die Städte in Europa autonom sein sollten. Auf die Kunde von Antalkidas' Sendung ging eine Gegengesandtschaft aus der Mitte der griechischen Koalierten an Tiribazos ab, welcher sich K. anschloß (Xen. hell. IV 8, 12ff.); er kann kaum als Beauftragter Athens, sondern nur als nichtoffizieller Vertrauensmann an ihr teilgenommen haben. Aus einer chronologischen Angabe des Philochoros bei Didymos z. Demosth. 7, 19ff. (dazu F. Stähelin Klio V 56ff. Foucart Étude sur Didymos 143ff.) ist zu folgern, daß die Unterhandlungen in Sardes im Sommer 392 stattfanden (Zunkel 36ff 52; Florian Studia Didymea hist. ad saeculum quartum pertinentia [Diss. Leipzig 1908] 7 scheint sie zu früh, Pareti I 68 und Stähelin 58 zu spät anzusetzen, ganz unmöglich ist Pistorius' Annahme 21, 3); sie scheiterten an der entschiedenen Weigerung der antispartanischen Gesandten, auf die von Antalkidas vorgeschlagene Grundlage des Friedens einzugehen (Xen. hell. IV 8, 15. Philochoros a. O.). Dafür benutzte Tiribazos die günstige Gelegenheit, um K., der in allzu großer Vertrauensseligkeit gewagt hatte zu ihm zu kommen, als Verräter an der Sache Persiens zu verhaften und gefangen zu setzen (Xen. hell. IV 8, 16. Diod. XIV 85, 5 vgl. XV 43, 5. Corn. Nep. Con. 5, 3. 4 — diese beiden Schriftsteller übergehen die erwähnten Verhandlungen ganz und stellen abweichend von Xenophon die Sache so dar, als ob K. von Tiribazos unter einem Vorwand nach Sardes gelockt worden wäre). Über den Ausgang K.s herrschte unter den Schriftstellern des Altertums keine Einigkeit (vgl. Corn.

Nep. Con. 5, 4). Während einige berichteten, K. sei zum König geführt und hingerichtet worden, versicherte Deinon, daß es ihm gelungen sei, aus der Haft zu entweichen; Diod. XV 43, 5 scheint nach seiner Ausdrucksweise der ersten Ansicht gewesen zu sein. Die Entscheidung in entgegengesetztem Sinn wird zwar nicht durch Schol. Aristoph. Eccl. 196 (dazu Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 259, anders Judeich Kleinas. Stud. 89, 1) und Schol. Aristid. Panath. 86 Fr., wohl aber durch Lys. XIX 39. 41 (der K.s Tod und die Errichtung seines Testaments in Cypern in Zusammenhang miteinander bringt) und Isocr. IV 154 gegeben, die K.s Hinrichtung hätten hervorheben müssen; in der Tat nimmt die neuere Forschung K.s Flucht aus der Haft fast einstimmig an (Sievers 113. Rehdantz 48. Grote Hist. of Greece IX^{2} 187. Judeich Kleinas. Stud. 11. 86 m. A. 2. 89, 1. Beloch Gr. Gesch. II^{1} 204. Kirchner Prosop. att. I nr. 8707. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 258ff.), nur Solari (Boll. di Filol. class. IX) hält mit ungenügender Beweisführung an seiner Hinrichtung fest. Daß K. nicht ohne Tiribazos' Mitwissen geflohen sei, wie Deinon (bei Corn. Nep. Con. 5, 4) offen ließ, ist trotz Rehdantz 48, 14 höchst unwahrscheinlich; E. Curtius' Vermutung (Griech. Gesch. III^{2} 196 — auch Rauchenstein-Fuhr zu Lys. XIX 39), daß er auf Veranlassung des Struthes aus der Haft entlassen wurde, hat keinen Anhalt an der Überlieferung (dagegen Judeich 86, 2).

Damit war K.s Rolle in der Geschichte ausgespielt, die ihn für kurze Zeit auf eine solche Höhe gehoben hatte. Er ging nach Cypern zu Euagoras, scheint aber nicht mehr lange Zeit gelebt zu haben; sein Tod trat infolge von Krankheit ein (Lys. XIX 41). Seine Überreste müssen später nach Athen überführt worden sein, da sich sein Grabmal auf dem äußeren Kerameikos zur Akademie hin befand (Paus. I 29, 15, dazu Judeich Topogr. v. Athen 360. v. Domaszewski Der Staatsfriedhof der Athener [S.-Ber. Akad. Heidelb. 1917, VII] 14). K., der auch in Athen ein Haus besaß (Antigonos von Karystos bei Athen. XII 548a), hinterließ ein ansehnliches Vermögen in der Höhe von fast 40 Talenten (dazu Boeckh Staatshaush. I^{3} 29ff. 38. 563), über welches er in seinem Testamente verfügte (Lys. XIX 39. 40); einen beträchtlichen Teil desselben verwandte er zu Widmungen für Athena und den delphischen Apollon. Er hatte zwei Söhne, Timotheos (s. den Art. Timotheos), angeblich von einer Thrakerin (Athen. XIII 577a. b; dagegen Rehdantz a. O. 46; anders M. H. E. Meier De bonis damnatorum 46. Sievers 216, 10. W. Petersen 68. R. Zimmermann De nothorum Athenis conditione [Berl. 1886] 47. Kirchner Prosop. Att. II zu nr. 13700), und einen anderen von einer Frau, mit der er in Cypern in Ehe lebte (Lys. XIX 36). Die Existenz eines auf Grund von Plat. ep. XIII 363a (gegen die Echtheit dieses Briefes liegen trotz Raeder Rh. Mus. LXI 312ff. begründete Bedenken vor, vgl. Constantin Ritter Neue Untersuch. über Platon 328ff., Juroszek Diss. philol. Vindobon. XI 171ff.) und v. Wilamowitz Platon I 638) angenommenen dritten Sohnes Kratinos (W. Petersen a. O.) ist höchst

zweifelhaft. W. Amelung zu Helbigs Führer durch die öffentlichen Sammlungen Roms nr. 1033 hält den sog. Pastoretschen Kopf (abgeb. auch Athen. Mitt. XXXVIII 283) für ein Porträt K.s, M. Bieber Athen. Mitt. a. O. 282 dagegen mit Arndt für Alkibiades. Vgl. noch Kirchner Prosop. Att. I nr. 8707. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 286 (zu K.s geschichtlicher Bedeutung).

4) Sohn des Timotheos, Enkel des Vorigen; einfach K. IG II^{1} 2, 808c Z. 40, mit Patronymikon und Demotikon in den Seeurkunden IG II^{1} 2, 804 B a Z. 16. 17. 808 a Z. 134/5. c Z. 15. 21/2. 34. 62. d 160/1. 809 d Z. 36. 151/2. 159. 170/1. 198; ebd. e Z. 119/20. 811 a β Z. 6. b Z. 94. 122. c Z. 38. 39. 39/40; nur mit dem Demotikon ebd. 803 c Z. 39. 804 A b Z. 52. 807 c Z. 1. 808 a Z. 45. 56. d Z. 73/4. 809 c Z. 69. 103/4. 126. 193. 227. d Z. 97/8. 118. 177. e Z. 32. 811 b Z. 153. 166/7. 169/70. 210. Nach dem Tode seines Vaters (354) beschloß das Volk, K. solle 10 Talente zur Ausbesserung der Stadtmauer verwenden, womit die Timotheos auferlegte Geldbuße von 100 Talenten als getilgt betrachtet wurde (Corn. Nep. Timoth. 4, 1 — die richtige Deutung dieser Stelle rührt von Boeckh Staatshaush. I^{3} 454. 464 her, vgl. noch Schäfer Demosth. I^{2} 178 m. A. 2. Frickenhaus Athens Mauern im 4. Jhdt. v. Chr. [Bonn 1905] 44, dieselbe Summe kehrt in der Baukasse des J. 357 wieder, Frickenhaus 17. 28). K. gelangte damit in den Besitz des ansehnlichen Vermögens seines Vaters; den Ehrgeiz, eine politische Rolle zu spielen, erbte er von seinen Vorfahren nicht — dafür wurde er zu mannigfachen öffentlichen Leistungen herangezogen und gewann damit eine angesehene Stellung in seiner Vaterstadt. Von Boiotos wurde er (Ps.-Demosth. XL 39) in seinem Prozeß gegen Mantitheos über die Mitgift der Mutter als freiwilliger Schiedsrichter vorgeschlagen, was Mantitheos ablehnte; Schäfer (Demosth. III^{1} 2, 211ff. 221ff.) hat diese Rede in das J. 347, zwei Jahre nach Demosthenes' Rede XXXIX gesetzt; da aber nach dem Nachweis von Kahrstedt Forschungen 54ff. und E. Pokorny Stud. z. griech. Gesch. (Greifswald 1913) 116ff. die Schlacht von Tamynai, von welcher Schäfer bei dieser Zeitbestimmung ausging, nicht in das J. 350, wie er annahm, sondern in 348 gehört, ist die obige Tatsache in 347/6 oder 346/5 herunterzurücken. In den Jahren 343/2 bis 323/2 übernahm K. nach Ausweis der Seeurkunden IG II^{1} 2, 803. 804. 807. 808. 809. 811 zahlreiche Trierarchien, teils allein, teils als Syntrierarch, für die Schiffe Epinoia, Delias, Hiera, Kratusa, Iusa, Pasinike, Charis, Epicharis, Ionike, Demokratia (vgl. auch Boeckh Seeurkunden 191. 192. 193. 215. 221ff. 225. 241ff.), außerdem leistete er (wahrscheinlich 340/39) mit anderen Bürgschaft für Schiffe, welche die Athener den Chalkidiern geliehen hatten (IG II^{1} 2, 804 B a Z. 1ff. 16ff. 809 c Z. 42ff. 69). Zum letztenmale wird er für 319 erwähnt; damals wurde er mit Phokion und Klearchos zu Nikanor, dem Befehlshaber Kassanders in Munychia, der sich des Peiraieus bemächtigt hatte, gesandt, um die Rückgabe der Autonomie an Athen zu verlangen, was letzterer verweigerte (Diod. XVIII 64, 5); dazu Droysen Gesch. d. Hellenism. II^{2} 1, 218 (zur Chronologie 217, 2). Niese Gesch.

d. griech. u. maked. Staaten I 241. Ferguson Hellenistic Athens 31, 3. Stähelin o. Bd. X S. 3296.

Noch Boeckh Seeurkunden 241ff. Rehdantz Vitae Iphicratis Chabriae Timothei Atheniensium 234ff. Kirchner Prosop. Att. I nr. 8708.

5) *μισθωτής* des Mauerbaues in Athen im J. 394/3 (IG II[1] 2, 830 Z. 7), dazu Köhler Athen. Mitt. III 52ff. [Swoboda.]

6) Athenischer Archon im J. 462/1, Diod. XI 74. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 25. [Kirchner.]

7) Ein höherer Offizier in Alexandria zur Zeit eines Pöbelaufstandes wahrscheinlich in den ersten Jahren Traians, Dio Prus. or. 32, 72. Über den Zeitpunkt der Rede s. v. Arnim Leben u. Werke des Dio v. Prusa (1898) 435ff. [Stein.]

8) Konon (C. Müller FHG IV 368. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 400, 314) *in eo libro quem de Italia scripsit* wird von Serv. Aen. VII 738 zitiert. Ihn mit dem *Xenon primo Italicon* des Macrob. s. I 9, 3 (*Xenion* Vossius) gleichzusetzen, ist verlockend, aber bedenklich, weil auch Joseph. c. Apion. I 216 unter den Historikern, die *οὐ παρέργως τῶν Ἰουδαίων ἐμνημονεύκασιν* einen K. nennt. Er hat daher wohl auch nichts mit dem Verfasser der *Διηγήσεις* oder dem der Heraklee (Schol. Apoll. Rhod. I 1165, falls hier nicht nach Schol. I 1357 *Κιναίθων* zu lesen ist) zu tun. Die Zeit des Historikers ist nicht näher zu bestimmen, als daß er nicht über den späten Hellenismus hinaufzurücken ist. [F. Jacoby.]

9) Mythograph. Von ihm besaß das Altertum eine Schrift, die *ΔΙΗΓΗϹΕΙϹ* betitelt war und 50 Erzählungen, deren Stoff stark vorwiegend der griechischen Götter- und Heroensage entnommen war, in bunter Folge ohne festes Anordnungsprinzip enthielt. Wir kennen diese Schrift nur durch den Auszug des Patriarchen Photios, der sie mit Apollodors Bibliothek in einem Band vereinigt fand (Bibl. cod. 186). Nach Photios (S. 130 b, 26 Bkk.) war das ‚Werkchen' (*πονημάτιον*) dem König Archelaos Philopator zugeeignet. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß, wie zuerst Vossius De hist. graec. 206 West. vermutete, damit der König Archelaos Philopatris von Kappadokien gemeint sei, der von 36 v. Chr. — 17 n. Chr. regierte, und der auf den Münzen die offiziellen Beinamen *Φιλόπατρις* und *Κτίστης* führt (vgl. Wroth Cat. of the greek coins of Gal., Capp. and Syria, London 1899, 44f.). Der König wird die literarische Gabe gewiß gewürdigt haben, da er ein gelehrter Mann war und selbst schriftstellerte (vgl. den Art. Archelaos Nr. 15). Zugleich mit der Person des Adressaten der *Διηγήσεις* ist die Zeit ihres Verfassers fixiert: K. war zwischen 36 v. Chr. und 17 n. Chr. schriftstellerisch tätig. Seine geistige Sphäre läßt sich noch hinreichend feststellen. Photios, der als sachkundiger Stilkritiker gelten darf, schließt den Auszug aus den *Διηγήσεις* mit folgender Bemerkung (S. 142a 33): *ἀττικὸς δὲ τὴν φράσιν ἐστί, ταῖς δὲ συνθήκαις καὶ ταῖς λέξεσι χαρίεις τε καὶ ἐπαφρόδιτος, ἔχων τι καὶ τοῦ συνεστραμμένου καὶ ἀναχεχωρηκότος τοῖς πολλοῖς.* Dies Urteil wird vollauf bestätigt durch den vorliegenden Auszug, der namentlich da, wo er ausführlicher ist und sich enger an den Wortlaut des Originals anschließt, deutlich die von Photios angegebenen Stileigentümlichkeiten durchschimmern läßt. Scharf und klar tritt besonders das Streben des Autors nach attischer Ausdrucksweise hervor. Sein Wort- und Phrasenschatz zeigt, wenn auch nicht pedantische so doch ganz entschiedene Anlehnung an die attische Kunstprosa, und sehr bezeichnend für die stilistische Richtung des Mannes ist neben anderem die mehrfache Verwendung des Dualis (S. 134 a 19; 135 b 19; 141 b 12), dessen Wiederbelebung bekanntlich einen wichtigen Punkt im sprachlichen Programm der Attikisten bildete (vgl. Schmid Atticismus I 87f.). Das alles stellt unseren Schriftsteller in die Reihen der Attikisten und rückt ihn in die Nähe seiner beiden großen Zeitgenossen Kaikilios und Dionysios von Halikarnassos. Neben dem *ἀττικίζειν* rühmt Photios am Stil des K. die gefällige Fügung der Wörter und die Knappheit und das Aparte des Ausdrucks. Auch diese Eigenschaften treten im Auszug noch sichtbarlich hervor. Gerade der Satzbau aber, von dem die breiter wiedergegebenen Stücke (wie 23. 34. 35. 45. 48) eine recht klare Anschauung geben, zeigt, daß die Darstellung des Originals durchweg rhetorisch gehalten war. Besonders springt die Vorliebe des Autors für antithetische Gliederung der Rede in die Augen (vgl. z. B. S. 134a 18: *Ὀδυσσεὺς ... σπᾶται τὸ ξίφος ἐκεῖνον μὲν ἀνελεῖν βουληθείς, αὐτὸς δ' Ἀχαιοῖς τὸ Παλλάδιον κομίζειν· καὶ αὐτοῦ μέλλοντος πληγὴν ἐμβαλεῖν (ἦν γὰρ σελήνη) ὁρᾷ Διομήδης τὴν αὐγὴν τοῦ ξίφους· Ὀδυσσεὺς δ' ἀναιρεῖν μὲν ἀπέσχετο ἀντισπασαμένου κἀκείνου ξίφος, δειλίαν δ' ὀνειδίσας ... ἤλαυνεν*; 138 a 19: *εἶτα δεδούλωτο μὲν Μίλητος Κύρῳ, δεινὸν δ' οὐδὲν ἄλλο ὧν ὑφεωρᾶτο ἐπεπόνθει· καὶ ὁ Μιλήσιος ἧκεν εἰς Ταυρομένιον ἀνακομισόμενος τὴν παρακαταθήκην· ὁ δὲ λαβὼν ὡμολόγει μὲν λαβεῖν, διετείνετο δὲ ἀποδεδωκέναι ... καὶ ὁ μὲν Μιλήσιος τὸ ἴδιον εἶχεν, ὁ δὲ τραπεζίτης* usw.; 139 a 36: *καὶ ἡ μὲν Ἀργὼ ἔπλει ἐπὶ Κόλχους: οἱ δὲ τότε μὲν ὑπερηχθέσθησαν ἐπὶ τῇ τοῦ βασιλέως τελευτῇ, ὕστερον δὲ ὑπὸ Τυρρηνῶν Κυζίκου μετανέστησαν*; 141 b 35: *ἀλλὰ τεκοῦσαν αὐτὴν μὲν Ἀμόλιος εἰς δεσμωτήριον ἔτρυχε βαλών· τινὶ δὲ ποιμένι τῶν αὐτῷ πιστῶν τὰ τεχθέντα διαφθεῖραι δίδωσιν· ὁ δὲ λαβὼν τὸ μὲν μίασμα χερσὶν ἰδίαις πρᾶξαι οὐ προσίετο, εἰς σκαφὴν δὲ μεθῆκε κατὰ τοῦ Θύβρεως φέρεσθαι*; 142 a 15: *καὶ νήφων μὲν ἔκρυβε τὸ βούλευμα, μεθύων δὲ ... ἀπεκάλυπτε· Θήβη δὲ τὸ βούλευμα μαθοῦσα τοῖς μὲν ἀδελφοῖς ... παρασκευάζεσθαι πρὸς τὴν σφαγὴν παρεκάλει, οἴνῳ δὲ πολλῷ Ἀλέξανδρον βαπτίσασα ... ἐκπέμπει τοὺς τοῦ θαλάμου φύλακας*). Rhetorische Absichten verrät auch die oft gezierte Wortstellung (vgl. z. B. S. 132 a 4: *ἐν ᾧ Μόψος ἔχων ἔχρα τὸ μαντεῖον*; 141 a 35: *τεκοῦσαν αὐτὴν μὲν Ἀμόλιος εἰς δεσμωτήριον ἔτρυχε βαλών* und viele andere Stellen). Unter diesen Umständen ist es schwer begreiflich, daß der rhetorische Charakter des Schriftchens von neueren Gelehrten so gründlich verkannt werden konnte (richtig betont wurde derselbe abgesehen von Flach [s. u.] besonders von Brinkmann Rhein. Mus. 1909, 479). Die *Διηγήσεις* sind also ein rhetorisches Elaborat, und die Aufgabe, die sich ihr

Urheber gestellt hatte, war die, eine Anzahl von Sagen und Geschichten im Sinne der attikistischen Rhetorik zu bearbeiten. Das Werkchen wollte nicht wissenschaftlichen Zwecken dienen, sondern lediglich der Unterhaltung der Leser. Diese Feststellungen sind für die Quellenforschung von Belang. Denn waren es einzig rhetorische Interessen, die unseren Autor beherrschten, so wird er schwerlich, wie Photios S. 130 b 27 annimmt, mühsame Quellenstudien getrieben, sondern vielmehr seinen Stoff irgendwelchen bequemen Handbüchern, wie sie die hellenistische Zeit massenweis hervorgebracht hatte, entlehnt haben. Dieser Gesichtspunkt ist von Höfer, der in seiner Schrift Konon, Text u. Quellenuntersuchung, Greifswald 1890, in gründlicher Weise die Quellen der *Διηγήσεις* untersucht hat, nicht genügend beachtet worden. Zwar nimmt auch er mit Recht an, daß K. einige Handbücher in Kontribution gesetzt hat, daneben aber läßt er ihn Ephoros und Hegesippos von Mekyberna, den ziemlich obskuren Verfasser einer Lokalgeschichte von Pallene (wohl aus dem Anfang der hellenistischen Epoche), direkt benutzen. Was den letzteren anbetrifft, so ist nicht einmal die indirekte Zurückführung von acht Geschichten, die Höfer auf sein Konto setzt, ohne Bedenken (vgl. Oder Wochenschr. f. kl. Philol. 1891, 512f. und Jacoby Art. Hegesippos Nr. 4). Immerhin hat sich Höfer um die Explorierung der Urquellen, die den kononischen Erzählungen letztlich zugrunde liegen, nicht geringe Verdienste erworben und vieles einwandfrei festgestellt. Zu den Urquellen gehören vor allem Ephoros, Hellanikos, Andron, Timaios, Poseidonios und einige hellenistische Dichter, wie Kallimachos und sein Widerpart Apollonios von Rhodos. Nach Photios S. 145 b 39 hat Nikolaos von Damaskos *καὶ περὶ ὧν δὲ Κόνων συνέταξεν, οὐκ ὀλίγα προσέγραψεν* in seiner *Συναγωγὴ παραδόξων ἐθῶν* (vgl. dazu Höfer 3 u. 68f.); derselbe Gewährsmann stellt S. 146 a 22 auch sachliche Übereinstimmungen zwischen Akestorides, dem Verfasser einer Schrift *Τὰ κατὰ πόλιν μυθικά* (s. Schwartz Art. Akestorides Nr. 5), und unserem Autor fest. Gedruckt erschienen die *Διηγήσεις* zuerst in der Editio princeps der photianischen Bibliothek von Hoeschel, Augsburg 1601 (über dessen hss. Hilfsmittel vgl. Martini Textgesch. der Bibl. des Patr. Photios v. Kpel, I [= Abh. der Sächs. Ges. d. Wiss., Phil. hist. Kl. XXVIII, VI 1911], 113f.). Außerhalb der Bibliothek wurden sie zum erstenmal herausgegeben von Gale Hist. poet. script. aut., Paris 1675, 241f. (Text nach Hoeschel, lat. Übers. nach Schott, dazu die Anmerkungen beider). Die erste beachtliche Einzelausgabe lieferte Kanne Cononis Narr. L, edidit et adnot. illustravit, adj. est Chr. G. Heynii Spicilegium observ. in Con., Göttingen 1798 (mit nützl. Kommentar). Der Text der *Διηγήσεις* wurde (durch Heranziehung des Cod. Marc. 450 [A]) auf eine solidere Basis gestellt durch Bekker in dessen Ausgabe der phot. Bibl., Berlin 1824 (vgl. über dieselbe Martini 129f.). Auf Bekker beruht der Abdruck bei Westermann *Μυθογράφοι*, Braunschweig 1843, 124f. Zuletzt wurde der Text bearbeitet von Höfer 5f. (auf Grund einer Neuvergleichung von A). Eine neue kritische Ausgabe wird vom Verfasser des Artikels seit längerer Zeit für die Teubnersche Mythographensammlung vorbereitet; in derselben soll die zweite Haupths. der Bibl. (Cod. Marc. 451 [M]: s. Martini 50f.), die bisher unbenutzt geblieben ist, die gebührende Berücksichtigung finden; die Praefatio wird eine genaue Stilanalyse der *Διηγήσεις* enthalten und einige Probleme der Quellenforschung besprechen. Im allgemeinen vgl. über K.: Flach u. d. W. ‚Konon' in Ersch' und Grubers Allgemeine Encycl., II. Sect. XXXVIII. Bd. (1885), S. 281 a; Höfer 1f.; Susemihl Gesch. der gr. Lit. in der alex. Zeit II (Leipzig 1892), 59f. u. 686 (das. Einzelliteratur). [Martini.]

10) Rhetor. Von Dion Chrys. XVIII 12 (II 254 Arn.) neben anderen Rhetoren der jüngsten Vergangenheit erwähnt. Die von Reiske zuerst ausgesprochene Vermutung, daß dieser K. mit dem Verfasser der *Διηγήσεις* (s. Nr. 9) identisch sei, ist zwar sehr ansprechend, aber keineswegs sicher, da der Name K. gerade in Kleinasien während der römischen Kaiserzeit überaus verbreitet war (s. Brinkmann Rhein. Mus. 1909, 479). [Martini.]

11) Astronom und Mathematiker. 1. Sein Geburtsort ist sicherlich Samos (Apollon. Perg. Con. IV prooem. vol. II p. 2 H. Papp. IV 21 vol. I p. 234, 2 H. Schol. Bern. in Verg. Buc. III 40, Jahrb. f. Philol. Suppl. IV 768. Prob. in Verg. Buc. III 40 p. 330, 10 H. Wachsmuth Lydus de ost.[2] LXI 21); wenn er bei Probus weiterhin *Aegyptius natione* und in Schol. Bern. *vel, ut quidam, Alexandrinus* heißt, so ist das sicherlich verdreht, d. h. eine Verwechslung des Geburtsortes mit dem Lande seines späteren Aufenthalts (so schon Boeckh Sonnenkr. 30). Denn allerdings muß K. seine Hauptwirksamkeit in Alexandreia entfaltet haben, wenn auch nicht gerade in der offiziellen Stellung eines ‚Hofastronomen', so doch dem Könige Ptolemaios Euergetes und seiner Gattin Berenike nahestehend (*Ptolemaeo adsiduus* Prob. a. a. O.; s. u. nr. 2). Vor die Ansiedlung in Alexandreia wird die Epoche seines Lebens fallen, in der er den griechischen Westen bereiste, wie es scheint, mit astronomischen und meteorologischen Beobachtungen beschäftigt (s. u. nr. 3). Es ist eine ansprechende Vermutung Boeckhs a. a. O., daß aus diesen Wanderjahren die enge, bis zu seinem Tode währende Freundschaft mit Archimedes stammt (s. die Stellen u. nr. 2 und 4). Doch könnte die Bekanntschaft auch in Ägypten sich angeknüpft haben, da Archimedes dorthin gekommen ist (Diod. V 37, 3; s. o. Bd. II S. 507).

2. Für die genauere Festlegung seiner Lebenszeit fehlen uns leider die Anhaltspunkte. Terminus post quem ist die Leistung, die seinen Namen allein populär, ja unsterblich gemacht hat, die Erfindung des neuen Sternbildes *Βερενίκης πλόκαμος* zwischen Löwe, Jungfrau und Bootes (s. o. Bd. III S. 289. Der dort angeführte Cosmas aus Jerusalem schreibt den Abbas Nonnos aus, vgl. Migne G. 36, 1037 A = Westermann *Μυθογράφοι* 363, 26. Krumbacher Gesch. der byzant. Lit.[2] 680). Die Quelle aller späteren Berichte darüber ist des Kallimachos

Elegie auf die Coma (Schneider Callimachea frg. 34ff.), die wir in Catulls Nachbildung (c. 66) haben; sie ist auch wichtig für die Datierung, da sie allein bezeugt, daß Euergetes von dem Feldzuge nach Asien, für dessen glücklichen Ausgang Berenike die Weihung ihres Haupthaares gelobt hatte, ziemlich bald heimgekehrt ist (*haut in tempore longo* Cat. 66, 35). Darnach haben Cardinali (Riv. di filol. XXXI [1903] 431ff.) und Beloch (Gr. Gesch. III 2, 454. 458) für die Rückkehr das J. 245 angenommen, Bouché-Leclercq (Hist. des Lagides II 388) 244. Wenn die Weihgabe auch nicht gerade, wie wir bei Hyg. astr. II 24 p. 67, 7 B. lesen, *postero die* aus dem Heiligtum der Arsinoe Zephiritis, wo sie nach Hygin niedergelegt war, verschwunden ist, so wird man dieses Ereignis, das erst zur Erfindung des Sternbildes den Anlaß gab, doch gewiß nicht viel später als die Weihung anzusetzen haben. Wie lange Zeit K. nach seiner anmutigen Erfindung noch gelebt hat, wissen wir nicht. Fest steht nur durch das wiederholte Zeugnis des Archimedes, daß K. einen frühen Tod gefunden hat, der ihn mitten aus seiner von Archimedes hoch geschätzten wissenschaftlichen Arbeit herausgerissen hat (Arch. lin. spir. prooem. vol. II² p. 2 H. quadr. parab. proem. II² p. 262 H.; dies die erste Schrift, die Archimedes nach K.s Tode veröffentlichte). Nach der Art, wie sich Archimedes über ihn äußert, gehören die beiden Gelehrten sicherlich einer Generation an, wenn ihn auch Archimedes viele Jahre überlebt hat (lin. spir. a. a. O.); die Angabe bei Prob. a. a. O. *Archimedes Cononis discipulus* muß auf Mißverständnis oder Korruptel (⟨*con*⟩*discipulus*?) beruhen. Weitere chronologische Schlüsse gestatten die Erwähnungen des K. bei Archimedes um so weniger, als wir von Archimedes' Schriften zwar eine z. T. völlig sichere relative, aber keine absolute Chronologie ermitteln können (s. o. Bd. II S. 510). Wenn man daher in Anlehnung an Susemihl Alex. Lit.-Gesch. I 722 üblicherweise K.s Tod in das Jahrzehnt zwischen 240 und 230 setzt, so geht das schon über das sicher zu Ermittelnde hinaus (Christ-Schmid Gr. Lit.-Gesch. II 1⁶ 280; o. Bd. V S. 1607). Als sein Freund, vielleicht auch Schüler ist uns Dositheos (s. o. Bd. V S. 1607f.) durch die Stellen des Archimedes bezeugt, wo sich dieser über K. ausspricht.

3. Die wissenschaftliche Hauptleistung des K. scheint auf dem Gebiete der Astronomie und Astrometeorologie zu liegen. Zwar hat sich augenscheinlich von den 7 Büchern *de astrologia*, die Probus a. a. O. bezeugt, auch nicht das geringste sichere Fragment erhalten, aber sie sind doch das einzige umfängliche Werk des K., von dem wir überhaupt hören. Man mag immerhin als einen Teil davon das Parapegma K.s betrachten dürfen, von dem Ptol. phas. 67, 7 H. berichtet, daß K. seine Beobachtungen dafür in Italien und Sizilien gemacht habe, und aus dem er eine nicht ganz geringe Zahl von Beobachtungen anführt (Stellen in Index bei Heiberg). Da die Angabe der Phasen bekanntlich bei Ptolemaios fehlt (zwei Phasen erwähnt Plin. n. h. XVIII 312; aber zu ihnen gibt Ptolemaios gerade keine Episemasien), ist mit dem Überlieferten wenig anzufangen; Verwandtschaft mit dem kallippischen Parapegma scheint zu bestehen; von 17 Episemasien stimmen 9 ganz oder nahezu mit Kallipp überein (s. Parapegma). Die Wertschätzung des K. als Astronom spricht auch aus Cat. 66; v. 2 ist wohl als Anspielung auf die Leistungen K.s als Parapegmatist zu verstehen. Von Kallimachos–Catull mag es ausgehen, daß K. dem Verg. Buc. III 40 und Properz V 1, 78 als Typus des kenntnisreichen Astronomen bezw. Astrologen gilt. Auch die Erwähnung des Wissens von Sonnenfinsternissen Cat. 66, 3 ist nicht aus der Luft gegriffen, Mit ihr ist die Angabe des Seneca (nat. quaest. VII 3, 3) zu kombinieren, daß K. als *diligens inquisitor* die Angaben der Ägypter über Sonnenfinsternisse gesammelt habe, auch dies vermutlich in den 7 Büchern über Astronomie (doch s. über den problematischen Wert der Arbeit o. Bd. VI S. 2340f.).

4. Über positive Leistungen des K. als Mathematiker haben wir nur eine Angabe bei Apollonios von Perge, Con. IV prooem. col. II 2, 15 H. Er berichtet, K. habe in einer Schrift *πρὸς Θρασυδαῖον* über die Schnitte und Berührungen von Kegelschnitten unter sich und mit dem Kreise gehandelt, aber in den Beweisen nicht richtig, weshalb der (sonst unbekannte) Nikoteles von Kyrene sich mit Recht dagegen gewandt habe. Daß K. die Sätze über die archimedische Spirale aufgestellt habe, erklärt zwar Pappos a. a. O. (nur so kann die Äußerung verstanden werden). Aber diese Angabe steht in so bestimmtem Widerspruche mit der Angabe des Archimedes (lin. spir. prooem. vol. II² p. 2, 2ff. H.; sphaera et cyl. II prooem. vol. I² p. 168, 3 H.), wonach dieser dem K. drei Gruppen von Sätzen über Kugel und Zylinder, über die Spiralen, über die rechtwinkligen Konoiden übersandt, K. aber vor der Lösung weggestorben sei, daß man an der vielleicht durch Mittelquellen verschuldeten Unrichtigkeit der Angabe des Pappos nicht zweifeln kann, zumal Archimedes eine positive Leistung seines Freundes K. dem gemeinsamen Freunde Dositheos gegenüber am wenigsten würde verschwiegen haben (s. Hultsch Papp. vol. III p. 1229; auch o. Bd. II S. 527f.). Der Versuch neuerer Historiker der Mathematik (Simon Gesch. d. Math. im Altert. 260. 263. Hoppe Math. u Astr. im kl. Altert. 252. 264), auf Grund der Angabe des Pappos dem K. doch eine Theorie der Spirale zuzuschreiben, ist philologisch durchaus unhaltbar. Für die Schätzung des K. als Mathematiker sind wir somit ausschließlich auf das hohe Lob angewiesen, das Archimedes ihm zu spenden nicht müde wird (außer den angegebenen Stellen s. noch bes. sphaera et cyl. I prooem. [vol. I² p 4, 14 H.]). Dem K. wollte Archimedes die Schrift über die Quadratur der Parabel widmen, und er hat ihm wohl sicherlich frühere, uns verlorene Untersuchungen gewidmet; in dieser Hinsicht macht er den Dositheos zu K.s Nachfolger (s. o. Bd. V S. 1607f.).

5. Schwer glaublich ist, was Boeckh Sonnenkr. 30 vermutet, daß unser K. der Verfasser eines Werkes *de Italia* gewesen sein soll, aus dem Serv. Danieli zu Verg. Aen. VII 738 einige Angaben überliefert (vol. II p. 189 Th.-H.; dagegen auch Wachsmuth a. a. O. LXII 23). [Rehm.]

12) Toreut? Istros, der Kallimacheer, erwähnte in der Schrift über Ptolemais in Ägypten ein *ζεῦγος κυλίκων Κονωνείων* (Athen. XI 478 b). Ebensowenig wie bei den an gleicher Stelle genannten *κύλικες Θηρίκλειοι* (vgl. Athen. XI 470e) hat man wohl Sicheres über den Ursprung dieser Bezeichnung gewußt. Nach Athen. XI 486c gab es *Κονώνειοι φιάλαι*, die nach dem Verfertiger K. hießen. Ob dieser nicht erst aus dem Gefäßnamen erschlossen ist, muß dahingestellt bleiben. Brunn Gesch. d. griech Künstler II 408. Schreiber Alex. Toreutik 431 (die Identifikation mit dem Vater des Malers Xenares [s. d.]) ist haltlos; die Erwähnung der *Θηρίκλειοι κύλικες* neben den *Κονώνειοι* bei Istros zeigt, daß es sich nicht um speziell alexandrinische Gefäße handelt). Vgl. u. Z. 18. [Lippold.]

Kononeia, Name eines Gefäßes, das nach einem Konon benannt ist. Im delischen Tempelinventar wird ein solches Gerät unter den silbernen Gefäßen aufgeführt; vgl. IG XI 2. 226 B 13 S. 113 und 267, 11. Istros aus Kyrene bei Athen. XI 478b erwähnt ein Paar *κυλίκων Κονωνείων*. Ähnliche Gefäßnamen sind die Philonideia und Gorgieia IG XI 2, 124, 42ff., bes. 63f. und 68f. S. 11 und nr. 110, 23 Antipatris. Vgl. o. Z. 1. [Leonard.]

Κόνωνος βωμοί, nach Artemidor bei Strab. XVI 771 an der Ostküste des Roten Meeres etwas nördlich vom *λιμὴν Ἀντιφίλου* (Hanfilah). [Fischer.]

Konope (*Κωνώπη*, dor. *Κωνώπα*), Stadt in Aitolien; zum Namen vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 108f. Nic. bei Anton. Lib. 12. Polyb. IV 64, 4. V 6, 6. 7, 7. 13, 9. Steph. Byz. Suid. Ethnikon *Κωνωπεύς*, *Κωνωπίτης*, *Κωνωπαῖος*. K. lag 20 Stadien von der Furt durch den Acheloos entfernt, beim jetzigen Angelokastro. Nach Strab. X 460 wurde die frühere *κώμη* K. durch Ptolemaios II. zu Ehren seiner Gemahlin *Ἀρσινόη* umbenannt und in eine Stadt verwandelt (s. o. Bd. II S. 1279 Nr. 15). Mit Recht wird diese Notiz als irrtümlich bezweifelt; K. und Arsinoe können der Lage nach nicht identisch gewesen sein, denn einerseits nennt Polyb. *Ἀρσινόη* (IX 45. XVII 10) und *Ἀρσινοία* (XXX 14) offenbar als von K. verschieden, und andererseits bezeichnet Steph. Byz. *Ἀρσινόη* als *πόλις Αἰτωλίας*, dagegen K. als *πόλις Ἀκαρνανίας*. Bursian Geogr. v. Griech. I 135. Lolling Hellen. Landesk. 139. Oberhummer (Akarnanien 146, 2) setzt die Gründung von Arsinoe zwischen 287 und 280; vgl. 169, 2. Zur Geschichte vgl. Niese Gesch. d. griech. und maked. Staaten II 262, 2. 435. 445, 1. [Geiger.]

Konopeion (*Κωνωπεῖον*), das Mückennetz (*rete muscarum*, CGL V 350, 24), dann das Ruhebett oder die Sänfte. Man vermutet, daß das Wort semitischer Herkunft ist und erst durch volksetymologische Angleichung an *κώνωψ* seine Form erhalten hat. Daß es ägyptischen Ursprunges war, sagt Porph. Hor. ep. 9, 16 *quasi retis genus ad culices prohibendos, quo maxime Alexandrini utuntur, quia ibi ex Nilo culices abundant*, und als ein unrömischer Luxusartikel erschien es den Römern gegen Ende der Republik. Die Bezeichnung *culicare* kennt Schol. Iuv. VI 80. Die ursprüngliche Bedeutung ist noch lebendig LXX Jud. (frühestens Makkabäerzeit) 10, 21. 13, 9. 15. 16, 19; hier ist es aus Purpur, Gold und Edelsteinen gefertigt und an Säulen so befestigt, daß es die Kline des Holofernes umgibt; Judith nimmt es ab und steckt es in ihren Ranzen. Nach Mitteilung von Steuernagel ist ein Mückennetz auch Richt. 4, 18 gemeint und wahrscheinlich auch 1. Sam. 19, 13, wo LXX beide Male *ἐπιβόλαιον* hat. Auf ein in der Überschrift *κωνωπεῶν* genanntes Netz bezieht sich das Gedicht des Paul. Silent. Anth. Pal. IX 764. Wo K. sonst vorkommt, ist es ein Ruhebett oder eine Sänfte. Vgl. CGL V 521, 2 *basterna vel sella Alexandrina*. Ein Ruhebett meinen Hor. Epod. 9, 16. Prop. III 11, 45 (beide von Kleopatra). Verächtlich Varro r. r. II 10, 8 von römischen Wöchnerinnen *quae in conopiis iacent dies aliquot*, vgl. Iuv. VI 80. Als Kanapee lebt es in den modernen Sprachen fort, vgl. Körting Lat.-rom. Wörterb. s. v. [W. Kroll.]

Konop[e]ion, Lagune östlich von der Halysmündung, vermutlich in der Gegend des Südrandes des Hammanly Göl, wo sich die Küste aber verändert haben muß. Arrian. peripl. Pont. Eux. 22. Anonym. peripl. Pont. Eux. 26. Marc. Heracl. epit. peripl. Menipp. 10 (Geogr. Gr. min. 571). Studia Pontica II 119. [Ruge.]

Κῶνος, *ὁ* (= Kegel von der Form), Platz in Klazomenai in Ionien, s. d. [Bürchner.]

Konstanz (Constanz), am Bodensee, hat seinen alten Namen *Constantia* bewahrt, der jedoch erst in des sog. Geographus Ravennas Kosmographie genannt wird (s. o. Bd. IV S. 957 Nr. 9 und über die vom Ravennas abgeschriebene alte, im 5./6. Jhdt. überarbeitete Reisekarte Bd. I A S. 307ff.). Die mit anderen Städtenamen im Römerreich übereinstimmende Benennung (s. o. Bd. IV S. 952ff.) wird hergeleitet von *Constantius*, einem Namen, der seit Constantius I. (Chlorus, von J. 293 ab Mitregent des Maximianus) im Kaiserhaus mehrfach vorkommt (s. o. Bd. IV S. 1040ff. und S. 958f. Nr. 13—15). Um den Ursprung der Stadt auf den genannten Constantius I. zurückzuführen, ist im Mittelalter die auf Wiederherstellung der Mauer von *Vitudurum*, d. i. (Ober-)Winterthur in der Schweiz, durch Kaiser und Mitregenten bezügliche Inschrift vom J. 294 n. Chr., CIL XIII 5249, von hier nach K. verbracht worden, wo sie bereits der erste Augenzeuge im J. 1414 gesehen hat (vgl. zur Inschrift CIL XIII 2, 1 p. 48). Doch liegt hier die Vergleichung mit ursprünglich abstrakten Ortsnamen näher, wie *Concordia* in Obergermanien (Altenstadt bei Weißenburg im Unterelsaß), *Concordia*, *Industria*, *Potentia*, *Fidentia*, *Florentia*, *Laus* in Italien, dieselben und andere als Beinamen iberischer Städte in den spanischen Provinzen, Plin. n. h. III 10ff., auch *Pax* in Lusitanien (vgl. Lothr. Jahrb. 1897, IX 172, 4). Jedenfalls ist durch Funde römische Besiedlung von K. bereits seit der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. erwiesen, s. Schumacher Heidelberger Jahrb. VIII (1898) 1, 95—97. Die Gegend war aber schon viel früher bewohnt, wie die im See in der Nähe von K. festgestellten Pfahlbauten lehren. Wagner Fundstätten und Funde im Großherzogt. Baden I (1908) 24—27. (Kiepert FOA XXIII Ce).

Von Constantius Chlorus hat vermutlich die gallische Stadt Cosedia ihren neuen Namen *Con-*

stantia erhalten, heute Coutances (Dép. Manche), Hirschfeld CIL XIII 1, 1 p. 494f.; vgl. Gröhler Ursprung u. Bedeut. der franz. Ortsnamen I 340. Dopsch Wirtschaftl. und soz. Grundlagen der europ. Kulturentwicklg. I (1918) 163f. [Keune.]

Κωνσούανται (Ptolem. II 12, 3) s. Cosuantes o. Bd. IV S. 1675.

Konta (*Κόντα*), nach Ptolem. VII 1, 51 Stadt in Vorderindien im Lande der Daitichai, am Westufer des Ganges, nördlich von den Gymnosophistai, heute Saharanpur, Lassen Ind. Altertumsk. III 149. [Wecker.]

Kontakossyla (*Κοντακόσσυλα ἐμπόριον*), nach Ptolem. VII 1, 15 in Vorderindien in der Landschaft Maisolia gelegen. Lassen Ind. Altertumsk. III 203 Anm. sucht es im heutigen Viziapattana. [Wecker.]

Konthyle (*Κονθύλη*, Demot. *Κονθυλίδης*) kleiner Demos der Phyle Pandionis, seit etwa 224/3 zur Ptolemais gehörig, in der Mesogaia von Attika (Schol. Aristoph. vesp. 233 Phot. Kirchner Prosop. Att. II 562). Außerhalb von Athen wurde bisher nur das Denkmal der *Καλλιστὼ Κονθυλῆθεν* gefunden, und zwar südlich von *Σπάτα* (Athen. Mitt. XII 91 nr. 43). Milchhöfer setzte daher den Demos ebenso wie *Ὦα* dort an (Abh. Akad. Berl. 1892, 17). Loeper (Athen. Mitt. XVII 370) rechnet jedoch diese Gegend zur Küstentrittys der Pandionis und nimmt daher für die beiden Demen K. und *Ὦα* den nordöstlichen Teil der mesogäischen Trittys dieser Phyle in Anspruch, etwa die Höhen von *Κάντζα* und *Μπουράνι* bei *Παπαγγελάκι*, das er mit *Ὦα* gleichsetzt. Milchhöfer scheint danach seine Ansicht geändert zu haben, denn auf dem Übersichtsblatt zu den Karten von Attika ist K. nördlich von *Λιόπεσι* eingetragen. [Honigmann.]

Kontopaiktes (*Κοντοπαίκτης*), Balancierkünstler, von Schol. Dion. Thrac. 110, 15 H. neben dem *σχοινοβάτης* als Beispiel für *ματαιοτεχνία* genannt. Ein Rätselepigramm auf einen K. von dem Kaiser Iulian steht Anth Pal. app. 42 (III 111 Jacobs) = Iulianus S. 612 Hertl.; es ist von Salmasius Plinian. exerc. 726 D (danach Jacobs Anth. Gr. X 190) durch eine Stelle des Jo. Chrysost. (Migne XLIX 196 erläutert worden, in der es heißt: *τί ἂν τις εἴποι περὶ ἐκείνων τῶν ἀνδρῶν, οἳ κόντον ἐπὶ μετώπου βαστάζοντες . . . οὕτως ἀκίνητοι διατηροῦσιν, ὥστε παιδία μικρὰ ἐπ' ἄκρον τοῦ ξύλου παλαίειν ἀλλήλοις*. Wenn es bei Iulian v. 2 heißt *οὐ ῥίζα καὶ ζῇ καὶ λαλεῖ καρποῖς ἅμα*, so erklärt Salmasius richtig: *Fructus pueruli sunt in summo conto lusitantes et luctantes, qui pariter cum radice loquuntur et vivunt*. Ein K., der zugleich Stelzenläufer und Zauberkünstler ist, tritt in der Kaiserzeit in Delphi auf (Pomtow Klio XV 33). Vgl. Blümner S.-Ber. Akad. Münch. 1918, VI 9. [Kroll.]

Kontoporeia (*Κοντοπορεία, Κοντοπορία*), Bergweg von Argos über Tenea nach Korinth. Den Namen erklärt Leake Morea III 328 von *κόντος* ‚staffroad' richtiger als Ross Reisen 26, 2 aus dem neugriech. *κοντός* = *ἐπίτομος*. Athen. II 43 e (= FHG III 187) erwähnt die K. nach den Memoiren des Ptolemaios II. Philadelphos und berichtet, daß sie an einer eiskalten Quelle vorbeiführte. Durch Zeno bei Polyb. XVI 16, 4 erfahren wir, daß sie unweit von Mykenai in die argivische Ebene mündete. Mit Recht werden auf sie bezogen Xen. hell. IV 4, 19; Ages. II 17; hiernach war die K. der kürzeste Weg von Argos nach Korinth und führte über Tenea (so ist bei Xen. hell. statt *κατὰ Τεγέαν* mit Köppen zu lesen). Drei verschiedene Wege, die Curtius Pelop. II 512 angibt (vgl. Paus. II 15, 1ff.) sind von neueren Forschern für die K. angesprochen worden. Lolling über die Kontoporeia in Steffen Karten von Mykenai 44 findet alle Bedingungen erfüllt bei dem noch jetzt von Fußgängern und Saumtieren benutzten Weg über Klisura, Berbati, Hagionori, der bei Kleniäs und unmittelbar bei den Ruinen des alten Tenea in die Ebene von Chiliomodi eintritt, denn nur dieser direkteste Weg führt über Gebirgspässe, durch Engpässe und, was entscheidend ist, an einer eiskalten Quelle vorüber; diese liegt südwestlich von der Hagionorihöhe unmittelbar am Wege und ist auch jetzt noch wegen ihrer Kälte bekannt. An dieser Stelle mündet der Weg vom Dorf Stephani ein, in dem Lolling a. a. O. 46 die Fortsetzung des aufgemauerten Weges von Mykenai über Agrilo-Vunaki erkennt. K. O. Müller Dorier I 71; Gött. gel. Anz. 1832, 340. Leake a. a. O. III 325ff. Boblaye Recherches 39f. Ross a. a. O. 25f. Curtius a. a. O. II 513f. Bursian Geogr. von Griech. II 9. 38. Becker-Göll Charikles I 16, 2. Lolling a. a. O. 43ff. Philippson Pelop. 33. 40. 43f. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. II 15, 1. Karte in Steffen Karten von Mykenai. [Geiger.]

Κονουρεῖς s. Kynosureis.

Konz (Conz), nahe der Mündung der Saar in die Mosel, s. o. Bd. IV S. 1153 Art. Contionacum. Vgl. Schneemann Bonn. Jahrb. V/VI (1844) 186ff. und ‚Das Röm. Trier und die Umgegend nach den Ergebnissen der bisherigen Funde' (1852) 73. Laven Trier und seine Umgebungen (1851), 307f. In den umfangreichen römischen Bauresten, ‚Burg' genannt, die man als ‚Kaiservilla' gedeutet hat, ist das Bruchstück einer Inschrift gefunden, CIL XIII 4212. Auch das Bruchstück eines Löwen, vermutlich von einem Grabdenkmal, stammt aus K.: Bonn. Jahrb. CV 248. Vier Verfügungen sind vom Kaiser Valentinianus I. im J. 371 n. Chr. erlassen *Contionaci*: Cod. Theod. II 4, 3. IV 6, 1. IX 3, 5. XI 1, 17 (vgl. Ritter Ausg. des Cod. Theod. I 1736 p. XCI. Hosius Mosella des Ausonius 23, 2). Eine kaiserliche Pfalz an der Mündung der Saar, also bei K., bezeugt Auson. Mos. 369 (*sub Augustis muris*; vgl. Hosius Ausg. z. d. St.). Eine hier auf sechs Bogen ruhende Steinbrücke über die Saar bezeugt Auson. Mos. 92. — Zum (keltischen) Namen *Contionacum* vgl. den Art. -acus im Suppl.-Bd. III. Der Name weist auf vorrömischen Ursprung. Seeck Regesten der Kaiser und Päpste für die J. 311 bis 476 n. Chr. 131 nennt *Contionacum* ‚ein sonst ganz unbekanntes Örtchen, das wahrscheinlich im überrheinischen Barbarenlande lag' (?). [Keune.]

Konzilienakten s Kirchenrechtliche Sammlungen.

Koon (*Κόων*), Troer, Sohn des Antenor, älterer Bruder des Iphidamas; er verwundet den Agamemnon, als er den Tod seines Bruders rächen will, leicht am Arm, wird aber von ihm getötet. Hom. Il. XI 248ff. XIX 53. Tzetz. Hom. 194. Vgl. Bethe Homer I 162f. Er war auf dem Kypseloskasten dargestellt nach Paus. V 19, 4; s. Gruppe Gr. Myth. 676, 2. Pherekydes nannte ihn Kynon; Schol. Town. Hom. Il. XIX 53. Nach Gruppe a. a. O. 306f. gehört K. in den boiotischen Legendenkreis von Dardanos; sein Name soll, wie der anderer Troer, auf den Hades hinweisen. Robert Stud. z. Ilias 155ff. 384 glaubt, daß in der ‚Urilias' Hektor selbst den Agamemnon verwundet; die ganze Erzählung von K. und Iphidamas hält er für eine völlige Neubildung zum Zwecke der Verherrlichung des Antenoridengeschlechtes, das nach ihm (S. 387) ein wirkliches Fürstengeschlecht gewesen ist. Bemerkenswert ist die Gruppierung zu Paaren, auf die Robert S. 377 hinweist. Vgl. Heinze Virgils epische Technik^3 220, 1. [Scherling.]

Κώων Θάλασσα, ἡ (Plut. Alc. 27), das Meer bei der Sporadeninsel Kos (s. d.), d. h. wohl das Meer östlich von der Stadt Kos gegenüber Halikarnassos zum Keramischen Meerbusen hinüber. Es wäre also als westlicher Teil dieses Golfes anzunehmen und fällt zum großen Teil mit dem auf den Seekarten der Britischen Admiralität, z. B. Ch. nr. 1898 dargestellten Gulf of Cos zusammen, wo ein großer Teil der Meeresumrahmung hydrographisch gegeben ist, s. Brock Journ Geogr. Soc. Lond. VIII (1838) 428. IX (1839) 507. Paton and Hicks Journ. hell stud. XI (1890) 109ff. Kotsovillis *Νέος Λιμενοδείκτης*^{2} 485ff. Mittelmeerhandbuch V^2 58ff. [Bürchner.]

Koos s. Koios.

Κοπάδον, τό (?) (Acta et Diplom. ed. Miklosich et Müller IV 289), Örtlichkeit am *Λέμβος* (dem früheren *Ὄλυμπος*, jetzt Nif-Dagh) in der Nähe vom späteren Smyrna im kleinasiatischen Ionien. [Bürchner.]

Kopai (*Κῶπαι*; *Copae*) Hom. Il. II 502. Dion. Call. 96 (= Geogr. gr. min. I 241). Strab. IX 406. 407. 410. 411. Plin. n. h. IV 26. VII 209. Paus. IX 24, 1. 3. Ptolem. III 15, 20. Steph. Byz. Hesych. Suid. Etym. M. Eustath. Il. II 502. Schol. Nic. Ther. 888. Schol. Hom. Il. II 502. Inschriften IG VII 2780ff.; Ethnikon *Κωπαῖος* (IG VII 2794. 2796. 3078), *Κωπῆος* (2724 d. 2792), *Κωπεῖος* (2708), *Κωπαεῖς* (4149). Zum Namen vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 249. K. lag am Nordrand des Kopaissee auf einem Hügel, der bei hohem Wasserstande zur Halbinsel wurde, an der Stelle des heutigen Topolia. Spärlich sind die Reste aus dem Altertum (die meisten an der Nordseite), da die Stätte im Mittelalter bewohnt war. Über dem die Halbinsel mit dem höheren Festland verbindenden Isthmos und an dessen Rande finden sich polygonale Mauerstücke. In den ältesten Zeiten, als durch die Arbeiten der Minyer von Orchomenos die Ausdehnung des Sees beschränkt war, scheint die Stadt weiter südlich am rechten Ufer des Kephisos gelegen zu haben (Ulrichs Reisen und Forschungen I 127). Hier hat sich auf einer flachen Felshöhe, die jetzt rings von Sümpfen, durch die ein antiker Dammweg hindurchführt, umgeben ist, ein Palaeokastro erhalten mit sehr alten kyklopischen Mauern, aus rohen Steinen horizontal geschichtet, mit mehreren Toren. Im Innern finden sich Substruktionen großer Gebäude. Pausanias (a. a. O.) nennt Heiligtümer der Demeter, des Dionysos und Serapis. Demeter *Ταυροπόλος* wird erwähnt IG VII 2793, daher der Stier auf den Münzen der Stadt, Head HN^2 344 (Preller-Robert Griech. Mythol. I^4 752, 1. Gruppe Griech. Myth. 1165, 3. 1167, 8. 1579, 6). Leake Northern Greece II 306. Forchhammer Hellenika 179. Fiedler Reise I 127. Vischer Erinnerungen 580. Bursian Geogr. von Griech. I 212. Lolling Hellen. Landesk. 128. Neumann-Partsch Physikal. Geogr. von Griech. 245. Baedeker^5 188. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. IX 24. [Geiger.]

Kopais. In historischer Zeit ein periodischer See in Boiotien, dessen einzelne Teile gesonderte Namen nach den benachbarten Ortschaften führten, die dann auch auf den ganzen See übertragen wurden. Es gab eine *Κωπαΐς* bei Kopai und eine *Ἁλιαρτίς* bei Haliartos, Strab. IX 411; *Ὀρχομενία λίμνη* heißt der See bei Theophr. hist. pl. IV 10, 1. 12, 4. V 12, 3. Athen. XIV 651 A. Hesych. s. *Πλοάδες*; *Orchomenius lacus* bei Plin. n. h. XVI 168. Homer Il. V 709 versteht unter der *Κηφισὶς λίμνη* offenbar den ganzen See, ebenso Pindar (bei Strab. IX 411, von Bergk zu Pind. frg. 198 gezogen); vgl. Suid. Hesych. s. *Κηφισίς*. Apollodor bei Strab. IX 407 gibt zwar an, Homer meine mit *Κηφισὶς λίμνη* die Hylike, doch scheint er zu dieser unmöglichen Deutung nur dadurch gedrängt zu sein, daß die Lage der Kome Hylai jede Beziehung zur K. ausschloß (s. o. Bd. IX S. 117). Bursian Geogr. I 195, 2 vermutet, mit *Κηφισίς* sei der Sumpf um die Ufer des Kephisos, der nördlichste Teil der K. in weiterem oder die K. in engerem Sinne gemeint; bei Pausanias IX 13, 3. 24, 1. 34, 5. 38, 6 ist unter diesem Ausdruck der ganze See zu verstehen (vgl. Robert Pausanias als Schriftsteller 210). Steph. Byz. s. *Κῶπαι* führt auch den Namen *Λευκωνίς* an. Diese Bezeichnung rührt nach Ulrichs Reisen I 197 (vgl. 203) von den Pappeln her, die den See umsäumten; Bursian I 195, 1 leitet sie von dem weißlichen Tonboden her, der angeblich vor der modernen Trockenlegung des Seebeckens streckenweise beim Sinken des Meeres sichtbar wurde. Dagegen hat Philippson Ztschr. d. Ges. f. Erdk. XXIX (1894) 84, 3 eine weiße Färbung der Oberfläche nach der Austrocknung nicht feststellen können; der weiße Mergel des Bodens ist an der Oberfläche durch Humus dunkel gefärbt.

Das breite Becken des K.-Sees, eine rings umschlossene Niederung ohne oberirdischen Abfluß, bildet ungefähr ein Rechteck, dessen Länge von Westnordwest nach Ostsüdost 24 km, dessen Breite etwa 13 km beträgt. Rechnet man noch die Buchten hinzu, so kann man die Ausdehnung der K.-Niederung (nicht des Sees) auf etwa 350 qkm schätzen, Philippson 5. Sie wird im Süden durch eine ziemlich breite Zone von Vorhügeln des Helikon begrenzt. Im Norden scheidet das Chlomos-Gebirge die K. von der Küste. Nach der Unterbrechung durch die Bucht von Topolias breitet sich die südliche Zone des Chlomos-Gebirges zu einem kleinen Bergland aus, welches Philippson 9 nach dem antiken Namen des

Hauptgipfels Ptoon das Ptoische Gebirge nennt. Es bildet den Ostrand der K. und zerfällt in drei Gruppen, von denen hier in Betracht kommen der eigentliche Zug des Ptoon und südlich davon ein niedriges Kalkplateau, welches im Berge Phaga, dem Sphinxberge der Alten, gipfelt. An das K.-Becken schließt sich im Südosten das Becken von Theben und daran weiter das Becken von Tanagra. Von Buchten der K.-Niederung nennt Philippson 6 folgende: Am Westrand von Norden nach Süden die Bucht von Tsamali, die Mündung der Ebene von Chaironeia, von der vorigen getrennt durch die Durdavana, und die Bucht von Livadia, eine Schwemmlandebene, durchflossen von dem Fluß von Livadia (der alten Herkyna oder Probatia); am Südrand die Bucht von Koroneia; am Ostrand die Bai von Kaneski und die von Karditsa; von der Nordostecke erstreckt sich die 12 km lange und 2—3 km breite, stark gegliederte Bucht von Topolias (dem alten Kopai) zuerst nach Nordosten, dann nach Osten bis auf $5^1/_2$ km an die Meeresbucht von Larymna und 6 km an die Meeresbucht von Skroponeri. Vom südwestlichen und südlichen Gebirgsrand senkt sich der Boden der Niederung nach der Mitte zu sanft ein. Die von den hier mündenden großen Bächen vorgebauten Schuttkegel bilden einen zusammenhängenden Saum angebauten und von zahlreichen Dörfern besetzten Kulturlandes. An den anderen Rändern fällt das Gebirge unmittelbar zu der fast horizontalen Fläche ab, die zwei Drittel der Niederung ausmacht und den Boden des K.-Sees bildet. Ihre Höhe über dem Meeresspiegel schwankt fast durchgängig zwischen 94 und 97 m und war im Maximum von 3—4 m Wasser bedeckt. Der K.-See — hier wie im folgenden der natürliche See vor der künstlichen Austrocknung — bespülte im Norden und Osten den Gebirgsrand, der zu 20—30 m Höhe steil aufragt. Daher decken sich an diesen Rändern die Buchten des Sees mit denen der Niederung, während sein südlicher und südwestlicher Umriß ziemlich einfach verläuft. Als Fortsatz im Südwesten ist nur der Sumpf von H. Dimitrios zu erwähnen. In der Nähe des Steilufers ragen vier Felsinseln empor, von denen Stroviki und Gulas (= Turm) — auch Gla oder Gha genannt — die bedeutendsten sind. Außer den kleinen Trockenbächen an der Nord- und Ostseite führen eine große Zahl bedeutender Bäche von West und Süd dem See Wasser zu. Der bedeutendste ist der Kephisos (Mavroneri), der am Ende der Durdavana mit einem großen Deltakegel mündet; seine Hauptmündung liegt bei Skripu, bei Hochwasser sendet er Arme nach rechts, die in den Sumpf von H. Dimitrios münden; dort mündet auch der Fluß von Livadia und die heißen Quellen von Kalamaki. Dem Südrand strömen zu der Bach Pontgia, der alte Phalaros, ferner eine große Zahl von Torrenten, unter denen der Triton der Alten zu suchen ist, und endlich der Bach von Zagara, der in einem Deltavorsprung bei Mulki, östlich von Haliartos mündet; es ist nach einigen der Lophis, nach anderen der Permessos oder Termessos der Alten. Am südlichen Seerand entspringen am Felsen Petra die Quelle Tilphusa und am Felsen Haliartos die Quelle Kissussa der Alten, die beide nicht sehr bedeutend sind. Für die Wassermenge der Zuflüsse des K.-Sees gibt Durand-Clay (Extr. du Bull. de la Direction de l'Hydraulique agricole 1888, 8) bei niedrigstem Stande 4, bei Hochwasser 156—289 cbm in einer Sekunde an, vgl. auch Supan Peterm. Mitt. XXXV 72. Keiner von diesen Zuflüssen, selbst der mächtige Kephisos nicht, hat auf dem Seeboden ein bestimmtes Bett, Philippson 38. Einzelne Reisende wollten den Lauf des Kephisos in der Übergangszeit noch eine Strecke im See verfolgt haben, doch widersprechen sich ihre Angaben. Während alle anderen Flüsse sich in die Sümpfe verteilen, ist der Melas (jetzt Mavropotamos) der einzige, der den Boden des K.-Sees als wirklicher Fluß durchströmt, sein ganzer Lauf liegt auf dem Seeboden, seine Quellen in der Bucht von Tsamali. An der Nordseite der Durdavana entspringt die wasserreiche Akidalia, weiter gegen Tsamali die Quelle Petakas und im Nordwesten der Bucht die mächtige Polygyra. Durch diese Quellen ist die Bucht von Tsamali gänzlich versumpft; sie konnte auch jetzt noch nicht trockengelegt werden und bildet ein großes Schilfdickicht. Der Fluß ist von schwankendem Moorboden umgeben, und nach Ulrichs (Reisen I 192) sagen die Bauern, daß das Land am Mavropotamos schwimme. Das sind wohl die *νῆσοι πλοάδες* des Theophrast (hist. pl. IV 10, 1), die Plinius (n. h. XVI 168) mit *insulae fluitantes* übersetzt, Philippson 39. Nach Vereinigung aller Quellen empfängt er, wenigstens in der Übergangszeit, in ausgedehnten Sümpfen in der Nähe des Nordufers einen Teil des Kephisoswassers. Ein Arm des Melas zweigt bei der Insel Stroviki links ab, fließt zwischen ihr und dem Festland hindurch und verschwindet schließlich in den beiden Katavothren, die unten als nr. 1 und 2 genannt werden. Der Hauptstrom fließt rechts der Insel vorbei, weiter längs durch die Bucht von Topolias und ergießt sich jetzt noch, selbst im Sommer, mit bedeutender Wassermenge in die ‚Große Katavothra' (u. nr. 8); er erscheint wieder in der Quelle von Skroponeri. Das Bett des Melas ist in der Bucht von Topolias bis 5 m tief, seine Wassermenge gibt Durand-Clay (a. a. O.) auf 5 cbm die Sekunde an. Fast alle alten und danach die neuen Schriftsteller nennen den Flußlauf durch die Bucht von Topolias Kephisos, doch lassen die Nachrichten der Alten unzweifelhaft erkennen, daß der oben beschriebene Fluß wirklich der Melas ist. Seine Quellen zwischen Orchomenos und Aspledon beschreiben Strab. IX 415. Paus. IX 38, 6. Plut. Sulla 20; der Fluß selbst versperrt den Zugang nach Orchomenos von Norden her, Plut. Pelop. 16. Der Kephisos und Melas fließen eine Strecke gesondert, Theophr. c. pl. V 5, 2: *ἑκάτερος γὰρ ῥεῖ τὸν αὑτοῦ πόρον*, und zwischen beiden liegt die Pelekania, Theophr. hist. pl. IV 11, 8. Die verwirrte Nachricht bei Strab. IX 407, daß bei Orchomenos ein Schlund entstanden sei, der den Melas aufnahm, welcher durch das Gebiet von Haliartos fließt und dort das Flötenrohr hervorbringt, wird von Ulrichs I 186 so erklärt, daß es noch einen zweiten Melas gegeben habe. Nach Noack (Athen. Mitt. XIX 416) hängt der Irrtum Strabons damit zusammen, daß man ein älteres Orchomenos am Südufer des Sees annahm (s. u.), vgl. auch Philippson 40. Die natürlichen Abflüsse des Sees, die durchweg unterirdisch sind, nannten die Alten *χάσματα* oder *βάραθρα*,

im Neugriechischen heißen sie Katavothren (*ἡ καταβόθρα*, nicht *καταβώθρα*, wie Philippson irrtümlich schreibt). Sie öffnen sich sämtliche am Steilufer des Sees im anstehenden Kalkstein des Klippenrandes, gehören also zu den Torkatavothren, nicht zu den Schürflöchern, die sich gelegentlich im Boden abflußloser Becken finden, Philippson Pelop. 493. Von den Katavothren des K.-Sees sind nur die Öffnungen des Schlundes bekannt, dagegen nicht der Verlauf der Höhlengänge. Es sind durch das Wasser selbst ausgelaugte Gänge, wie sie in allen Kalkgebirgen vorkommen, und werden erst sekundär von Erdbeben beeinflußt, entweder verstopft oder von Verstopfungen befreit, vgl. Philippson 1. 25 Katavothren, davon 16 mit eigenem Namen, sind auf den Karten des Sees verzeichnet, daneben gibt es noch unzählige kleine und kleinste Spalten, eine enge Grenze läßt sich kaum ziehen, da die großen Katavothren durch Erweiterung kleiner Spalten entstanden sind. Ihr Lauf folgt den vorhandenen Spalten, den Schichtfugen des Kalksteins, und ist von der Oberfläche völlig unabhängig. Außer drei Katavothren am Nordrand bei Topolias befinden sich alle im Osten des Sees bei Onchestos. An der genannten Strecke ist die Bildung von Katavothren geologisch begründet und wird sehr erleichtert dadurch, daß die Schichten des Kalks rechtwinklig auf das Ufer gerichtet sind. Philippson 46ff. nennt folgende Gruppen und Namen von Katavothren.

I. Gruppe des Nordrandes bei Topolias, 1. Katavothre von Stroviki, hinter dieser Insel, 2. Katavothre von Topolias, etwas westlich von diesem Ort, 3. Katavothre 1 km nördlich von Topolias. Die beiden ersten nehmen eine Abzweigung des Melas auf; auf die erste, die auch im Sommer in Tätigkeit sein soll, wird die Angabe bei Strabon (IX 407) bezogen, daß sich bei Orchomenos ein Schlund gebildet habe, welcher den Melas aufnahm. Forchhammer Hellenika 163 und Leake II 185 bringen die beiden ersten Katavothren mit der salzigen Quelle (Almyro) in Zusammenhang, welche bei dem alten Opus am Meeresstrand entspringt. Ulrichs I 198 vermutet diese Beziehung bei nr. 1, ebenso Fiedler Reise I 110, der außerdem nr. 2 (bei ihm nr. 8) mit der Quelle bei den Martino-Mühlen, d. h. der Quelle von Larymna verbindet. Philippson 47 hält diese Ansichten für unrichtig: Almyro ist wohl eine Strandquelle.

II. Gruppe am Ostende der Bai von Topolias: 4. Katavothre von Palaeomylos, 5. von Spitia, 6. von Sykia. Alle drei liegen am Nordrand. Zu nr. 5 führt ein großer, gut erhaltener Kanal der Minyer hin; er war eine der wichtigsten Ableitungen dieses Kanalsystems und wurde anscheinend, nach seinen Windungen zu schließen, unter Benutzung eines natürlichen Flußlaufes angelegt. Kambanis Bull. hell. XVI 133 gibt auch Abzweigungen nach anderen Katavothren dieser Gruppe an und verzeichnet sie auf seiner Karte. Die Katavothre von Spitia ist ein großes Tor, das von mächtigen Blöcken versperrt ist; möglicherweise ist es eine künstliche Verstopfung, vielleicht die der Thebaner, welche durch Erträntkung der K.-Ebene die Macht von Orchomenos gebrochen haben sollen (s. u.). 7. Katavothre von Binia; sie besteht aus einem oben offenen Eingang, der sich dann in zwei bedeckte Gänge spaltet. Es liegt die Vermutung nahe, daß der linke Gang der Anfang eines künstlichen Tunnels ist. Gleich hinter der Katavothre beginnen nämlich die antiken Schächte, die sich nach Nordosten über das Joch von Larymna ziehen. 8. Die ‚Große Katavothre' (*ἡ Μεγάλη Καθαβόθρα*) oder nach dem nächsten Dorf Katavothra Kokkinu genannt, mißt von der Sohle bis zur Decke am Eingang mehr als 25 m. In sie ergießt sich der Melas jetzt noch das ganze Jahr. In die mächtige Höhle kann man einige hundert Schritt weit hineingehen; die Mauerschichten zu beiden Seiten der Wände werden dem antiken Bergingenieur Krates zugeschrieben. Ihr entstammen die neun Quellen bei Skroponeri, 6 km östlich, Philippson 49. Baedeker[5] 185. 187; sie führen das ganze Jahr hindurch Wasser. Trocken sind dagegen jetzt die beiden Quellen Kephalaria bei Larymna, die den Abfluß der außer Tätigkeit gesetzten Katavothren 4—6 (7), einer bestimmten oder aller zusammen darstellten. Strabon IX 406 berichtet, daß nahe bei Kopai sich ein Schlund geöffnet habe, der den Kephisos (d. i. Melas) aufnahm, und dieser nach 30 Stadien bei Larymna wieder an die Oberfläche getreten sei, der Ort heiße Anchoe (s. o. Bd. I S. 2111). Philippson 50 sucht diese neu eröffnete Katavothre in der Gruppe II und möchte sie mit nr. 4 oder 6 identifizieren. Nach Noack (Athen. Mitt. XIX 415) hat der Gewährsmann des Geographen die Biniakatavothre gemeint. Der bei Strabon erwähnte See Anchoe ist der Quellteich der oberen der beiden Quellen bei Larymna, vgl. auch Paus. IX 23, 7: *λίμνη δὲ σφισίν ἐστιν ἀγχιβαθής*, Philippson 51, 1. Am Südrand der Bai von Topolias liegt 9. die Katavothre von Suda.

III. Gruppe bei der Insel Gla, 10. Katavothre auf der Ostseite dieser Insel, 11. und 12. zwei Katavothren von Ptelea, 13. Katavothre von Vrystika. Das Wasser dieser Katavothren gelangt augenscheinlich nur zum Paralimni-See.

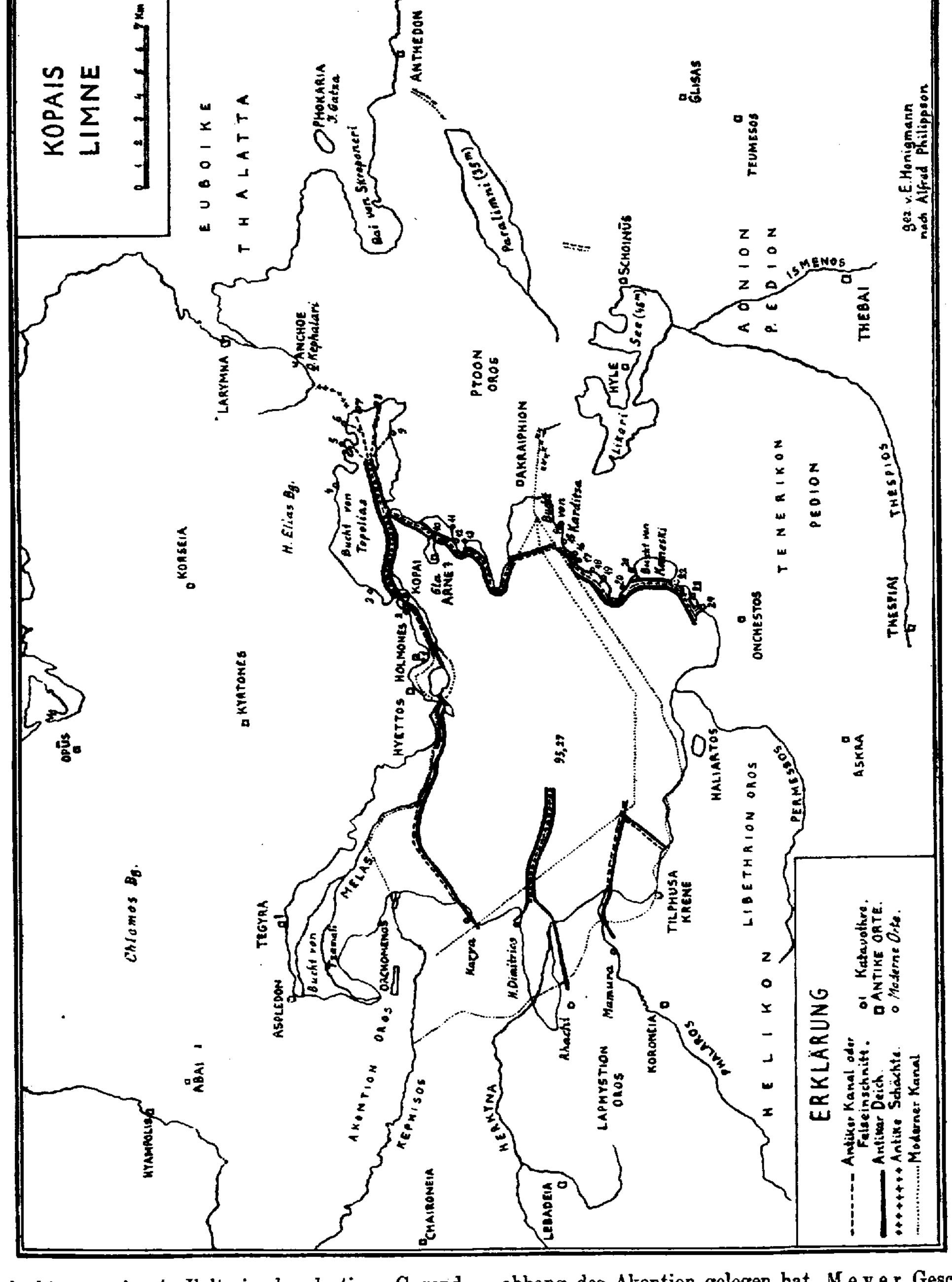
IV. Gruppe an der Südseite der Bucht von Karditza. Daß die Nordseite dieser Bucht keine Katavothren besitzt, ist nach Philippson 51 geologisch begründet. 14. Katavothre von Palaeomylos oder H. Nikolaos (nicht zu verwechseln mit nr. 4). 15. Katavothre von Sopi. In der Nähe dieser wie der folgenden Katavothren dieser Gruppe führt ein antiker Hauptkanal vorbei, von dem sich Kanäle, teilweise von Deichen begleitet, zu den Katavothren abzweigen. 16—19. vier Katavothren auf der nach Süden gerichteten Küstenstrecke bis zum Kap H. Marina.

V. Gruppe der Bucht von Kaneski. Am Nordrande nach mehreren alten Katavothren in größerer Höhe 20. eine kleine Katavothre. 21. die ‚Große Katavothre von Kaneski', zu der ein alter Kanal hinführt; sie nimmt jetzt das Regenwasser der Bucht auf, soweit es nicht zum Gürtelkanal abfließt. Bei der Reinigung wurden Spuren alter sorgfältiger Bearbeitung des Schlundes festgestellt, Kambanis Bull. hell. XVI 136. Auf der Südseite der Bucht liegen drei Katavothren, welche die Sümpfe von Haliartos entwässerten; es sind 22. kleine Katavothre von Kaneski, 23. Katavothre von Mavromati, 24. Katavothre von Mulki. Außer den oben genannten Quellen von Larymna und

Skroponeri finden sich zwischen der letzten und der Gegend von Lukisia, wo der Abfluß der K. nach dem geologischen Aufbau das Meer erreichen muß, nur drei bedeutendere Quellen: 1. eine im Sommer austrocknende Quelle am Westende des Sees von Likeri, 2. am Westende der Paralimni, wohl mit Wasser des Likeri-Sees, und 3. eine salzige Quelle am Meeresstrande bei Anthedon, ein Abfluß des Paralimni. Im Verhältnis zu dem aus dem gefüllten K.-See abfließenden Wasserstrom, der wahrscheinlich auch die Becken von Likeri und Paralimni mit Wasser füllt, muß daher der größte Teil des K.-Wassers dem Meere zufließen. Der unterirdische Zusammenhang der drei Seen ist durch ihr gemeinsames Steigen und Fallen erwiesen. So erklärt sich auch die treppenförmige Anordnung der Spiegelflächen zum Meer hin absteigend, Philippson 53.

Geschichte des Sees und Versuche seiner Austrocknung. Von dem Zustand des K.-Sees zur Zeit des Beginnes der minyschen Entwässerungsarbeiten entwirft Philippson 64 folgendes Bild. Die K. war damals schon ein periodischer See, der einen Teil des Jahres trocken lag, sonst hätte man die Arbeiten und die dazu erforderlichen Messungen nicht vornehmen können. Der Melas bestand damals in ganz ähnlicher Weise wie jetzt, denn man benutzte in der Bucht von Topolias sein Bett für den großen Kanal. Die Zuleitungen zu den meisten der heutigen Katavothren beweisen, daß sie schon damals bestanden; sie befanden sich damals augenscheinlich von Natur in einem besseren Zustande und konnten weit mehr Wasser fassen als heute. Die Umwohner sahen alljährlich eine fruchtbare Ebene vor ihren Augen erscheinen, die sich nach kurzer Zeit wieder mit Wasser bedeckte. Die Minyer von Orchomenos machten den Versuch, durch Ableitung und Eindämmung der Zuflüsse den vorübergehenden Zustand zu einem dauernden zu machen. Der Reichtum und die Macht von Orchomenos (Paus. IX 36, 5. Strab. IX 414) liegt in der Austrocknung des Sees begründet, denn das anbaufähige Land außerhalb des überaus fruchtbaren Seebodens ist unbedeutend, und nur ein Verkehrsweg durch das ehemalige Seegebiet konnte die Stadt zu dieser Blüte bringen, Strab. IX 415: *λέγουσι δὲ τὸ χωρίον, ὅπερ ἡ λίμνη κατέχει νῦν ἡ Κωπαΐς, ἀνεψῦχθαι πρότερον καὶ γεωργεῖσθαι παντοδαπῶς ὑπὸ τοῖς Ὀρχομενίοις ὄν πλησίον οἰκοῦσιν· καὶ τοῦτ' οὖν τεκμήριον τοῦ πλούτου τιθέασι.* Der ganze Seeboden gehörte also zum Gebiete von Orchomenos; untertan waren ihm wahrscheinlich auch die alten Städte Eleusis und Athen, sowie die noch Hom. Il. II 507 erwähnten Arne und Mideia, die später dem See zum Opfer fielen. Der Herrschaft von Orchomenos bereiteten die Thebaner mit Hilfe des Herakles ein Ende, der die Katavothren verstopfte und so den Seeboden wieder überschwemmte. Diodor IV 18 berichtet: (*Ἡρακλῆς*) *ἐμφράξας τὸ περὶ τὸν Μινύειον Ὀρχόμενον ῥεῖθρον ἐποίησε λιμάζειν τὴν χώραν καὶ φθαρῆναι τὰ κατ' αὐτὴν ἅπαντα*; ähnlich erzählt Pausanias IX 38, 7 die Sage: *Θηβαῖοι δὲ τὸν ποταμὸν τὸν Κηφισόν φασιν ὑπὸ Ἡρακλέους ἐς τὸ πεδίον ἀποστραφῆναι τὸ Ὀρχομένιον· τέως δὲ αὐτὸν ὑπὸ τὸ ὄρος ἐς θάλασσαν ἐξιέναι, πρὶν ἢ τὸν Ἡρακλέα τὸ χάσμα ἐμφράξαι τὸ διὰ τοῦ ὄρους*, doch äußert er § 8 begründeten Zweifel an der Richtigkeit. Nach Polyaen. I 3, 5 hat Herakles nur während der Entscheidungsschlacht zwischen Theben und Orchomenos die Katavothre verstopft, in die sich der Kephisos (d. i. der Melas) ergießt, dann aber die Verstopfung wieder entfernt, so daß der Fluß in sein altes Bett zurücktrat. Bei der Kritik der Berichte kommt Philippson 57 zu dem Ergebnis, daß es nicht erwiesen ist, daß der See künstlich durch Verstopfung seitens der Thebaner wiedererstanden ist; das sei im Gegenteil wenig wahrscheinlich. Denn einerseits hätte die Verstopfung einer Katavothre nicht solche Folgen gehabt, und andererseits ist es nicht ersichtlich, warum die Sieger diese künstliche Verstopfung nicht wieder entfernten. Anzunehmen ist vielmehr, daß die Abflußverhältnisse des Sees sich bereits durch natürliche Vorgänge verschlechtert hatten (Philippson 2) und die Thebaner diese Verschlechterung durch Verstopfung einiger Katavothren nur beschleunigten und verstärkten. Für das allmähliche Anwachsen des Sees spricht nach Philippson 57 auch die Nachricht, daß zunächst Athen und Eleusis durch eine besonders hohe winterliche Überschwemmung (Paus. IX 24, 2), also einen natürlichen Vorgang, und später erst Arne und Mideia vernichtet wurden. Ferner sank der Reichtum von Orchomenos nicht plötzlich, sondern bei Homer ist es noch reich an Schätzen, trotzdem nur noch Aspledon zu seinem Gebiet gehört (Il. II 511), und es stellt 30 Schiffe, während die übrigen böotischen Städte zusammen auch nur 50 stellen. Aus den sagenhaften Berichten zieht Philippson 58 folgende Schlüsse: In der Blütezeit des minyschen Orchomenos war der See trocken, und der Abfluß erfolgte nur durch die natürlichen Katavothren, gegen Ende der minyschen Macht und beim Aufblühen Thebens erfolgte eine neue Überschwemmung des Seebodens. Seitdem stand das sumpfige, Fieber verbreitende K.-Becken weit hinter dem östlichen Boiotien an historischer und kultureller Bedeutung zurück. Ulrichs Reisen I 208f. hält die durch Herakles verursachte Überschwemmung für vorhomerisch und nimmt, gestützt auf Strab. IX 406f., eine zweite nach dem troianischen Kriege an, bei der Arne und Mideia zugrunde gingen. Dagegen ist nach Noack (Athen. Mitt. XIX 413ff.) die Sage von der herakleischen Überschwemmung in der Form, wie sie bei Paus. IX 38, 7 vorliegt, nicht sehr alt, da in ihr das historische Faktum des endlichen Sieges von Theben über Orchomenos zum Ausdruck kommt und dieser Sieg ins 8., vielleicht sogar erst ins 7. Jhdt. fällt, v. Wilamowitz Herakles II² 57. Busolt Griech. Gesch. I² 256. Meyer Gesch. d. Altert. II 191. Doch hält er es für unwahrscheinlich, daß in der Zeit des thebanischen Sieges die Katastrophe über die orchomenische See-Ebene hereingebrochen; es liege vielmehr Analogiebildung vor, die ein viel älteres Motiv in etwas veränderter Gestalt wiederhole, und das sei die von Ulrichs nach dem Troianischen Kriege angesetzte zweite Überschwemmung, durch die Kopai bedroht wurde. Noack vermutet, daß Strab. IX 406f. und Steph. Byz. s. *Ἀθῆναι* auf die gleiche Quelle zurückgehen, nämlich auf Apollodors Kommentar zum Schiffskatalog s. *Κῶπαι*, vgl. Niese Rh. Mus. XXXII 276.

Steph. Byz. gebe seine Quelle deutlicher wieder: *ἡ ἐκ τῆς λίμνης ἀναφανεῖσα μετὰ τὸ πρότερον ἐπικλυσθῆναι τῆς Κωπαΐδος, ὅτε Κράτης αὐτὴν διετάφρευσεν· ἐκλήθη δὲ ἡ πόλις, ὥς τινες μέν φασιν, Ἀθῆναι, ἄλλοι δὲ Ὀρχομενός, ὡς οἱ Βοιωτοί.* Strabons Worte: *παρὰ τὸν Τρίτωνα ποταμόν* bezeugen, daß die wieder zu Tage getretenen Städte am Südufer des Sees lagen. Demnach



glaubte man im 4. Jhdt. in der dortigen Gegend, folgert Noack weiter, ein älteres Orchomenos habe einmal am Südufer der K. gelegen; so erklärt es sich auch, daß dorthin der Melas verlegt wurde (s. o.). Die Ausgrabungen haben gezeigt, daß Alt-Orchomenos zu allen Zeiten am Westabhang des Akontion gelegen hat, Meyer Gesch. d. Altert. II 194, also bleibt die andere Überlieferung zu Recht bestehen, daß am Südufer des Sees einmal zwei Städte Eleusis und Athen — beide fehlen im Schiffskatalog — gelegen haben, die von einer gewaltigen Überschwemmung ver-

nichtet wurden, durch die auch Kopai bedroht war. Dieses Ereignis lebt nicht in der Sage fort, blieb aber im Gedächtnis der Menschen erhalten und tritt uns in der Überlieferung entgegen. Die Nachricht, daß Arne und Mideia vom See verschlungen worden seien, hält Noack (a. a. O. 420) für eine ganz durchsichtige Erfindung, offenbar nach Analogie der ursprünglich allein bekannten großen Überschwemmung.

Daß den Berichten historische Wahrheit zugrunde liegt, und daß bei Strab. IX 415 an eine künstliche Austrocknung des Sees zu denken ist, wurde einwandfrei bei den neueren Arbeiten zur Trockenlegung festgestellt. Spuren eines ausgedehnten Systems von Kanälen und Deichen, die den ganzen See umspannen, traten nämlich zutage, vgl. Kambanis Bull. hell. XV 121 mit Abbild. und Karte. Curtius S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 1181 mit Karte. Da Berichte über eine andere erfolgreiche Trockenlegung nicht vorliegen, sind diese kunstvollen Wasserbauten den Minyern zuzuschreiben; das teilweise noch erhaltene Mauerwerk der Dämme erinnert an die Bauten von Tiryns und Mykenai. Deiche und Kanäle sind jetzt sehr verwischt, man sieht niedrige, flach geböschte, sehr breite Erdwälle, entweder einzelne oder zwei mit geringem Abstand parallel laufend, und neben dem einen bzw. zwischen den beiden Dämmen bezeichnet eine langgezogene flache Vertiefung das Bett des alten Kanals; die Wasserseite der Deiche ist an vielen Stellen gestützt und verkleidet mit Mauerwerk aus großen polygonalen Steinen (Abb. Bull. hell XVI 124. 134). Diese weißen Steinreihen in der sonst völlig steinlosen Ebene ziehen sich kilometerweit hin und geben den sichersten Anhalt, Philippson 59. Es sind anscheinend nur die Kronen der Deiche, die aus dem Schwemmland von Jahrtausenden herausragen. Am deutlichsten erkennbar und am besten erhalten sind die Anlagen in der Bucht von Topolias, wo sie anscheinend von vornherein am stärksten angelegt waren, da hier die Hauptmasse des Wassers abgeleitet wurde.

Die minysche Entwässerungsanlage weist drei Kanäle auf, die von Westen nach Osten den See durchziehen: der eine am linken (nördlichen) Ufer entlang, der zweite durch die Mitte und der dritte längs des rechten (südlichen) Ufers. 1. Der linke Uferkanal hatte den Zweck, die Wassermasse des Kephisos und des Melas aufzunehmen. Ein Deich mit einem Kanal zur Linken zieht sich vom heutigen Karya nach Nordosten und leitete den Kephisos in die Gegend von Stroviki, wo er sich mit dem Melas vereint. Das Fehlen des Deiches auf der linken Seite deutet nach Philippson 60 darauf hin, daß die Bucht von Tsamali den Überschwemmungen des Kephisos überlassen war. Die vereinigten Flüsse wurden dicht am Ufer in einem kanalisierten Bett, das auf der linken Seite von der Steilküste und auf der rechten von einem starken Deich gebildet wurde, hinter der Insel Stroviki und der Halbinsel von Topolias entlang geleitet. Von Topolias (Kopai) schneidet der Kanal, auf beiden Seiten eingedämmt, die Bucht und nimmt an der Felsecke beim Pyrgos H. Marina den rechten Uferkanal auf. Ein einziger Kanal führte das gesammelte Wasser nach dem Ostende der Bucht, wo es in mehreren Armen in die Katavothren (5—9) abgeleitet wurde; der Arm in die Katavothre von Spitia (nr. 5) ist am deutlichsten erkennbar. 2. Der Mittelkanal, von zwei nach der Landseite sich fächerartig erweiternden Deichen eingefaßt, nahm die Gewässer des Herkynabaches auf, leitete sie ostwärts durch bzw. in den mittleren, jetzt höchsten Teil des Seebeckens; sieben Kilometer weit ist diese Anlage zu verfolgen, die Deiche — ohne jedes Mauerwerk — werden immer schwächer und verschwinden bei einem großen Tumulus, der schwer zugänglich ist und auf die ehemalige Kultur des Seebodens hinweist. Kambanis (a. a. O. 132) nimmt an, daß der Kanal ehemals weiterführte und sich mit dem rechten Uferkanal bei Karditsa vereinigte, doch hält Philippson 61 eine andere Vermutung für wahrscheinlicher. Es erscheint ihm unzweckmäßig, nur für die Ableitung der Herkyna einen Kanal quer durch den ganzen Seeboden zu bauen, und zwar durch dessen höchsten Teil; das letzte Moment spricht auch dagegen, daß der Mittelkanal zur Ableitung des Regenwassers dienen sollte. Die Herkyna hätte man damals bequemer dem rechten Uferkanal zuführen können, wie es bei der modernen Anlage der Fall ist. Philippson glaubt vielmehr, daß man die Herkyna durch den sogenannten Mittelkanal zur Berieselung des Seebodens verwendet hat; dadurch wurde im griechischen Klima die K.-Ebene ertragreicher. Als Vorbild mögen den Minyern die asiatisch-ägyptischen Wasserbauten gedient haben, bei denen Ent- und Bewässerung stets Hand in Hand gingen. Die Herkyna war als zahmster und am gleichmäßigsten ernährter Zufluß der K. — darum fehlt auch das Mauerwerk an den Dämmen — durch die Lage seiner Mündung besonders für diesen Zweck geeignet. Für die Annahme Philippsons spricht, daß der Kanal in den mittelsten und höchsten Teil des Seebodens führte, von wo das Wasser sich in vielen kleinen Kanälen, die jetzt natürlich nicht mehr festzustellen sind, in die Ebene verteilte. Eine eigentümliche flache Erhöhung scheint die Ansicht Philippsons zu bestätigen, denn dort mußte sich das von der Herkyna mitgebrachte Sediment niederschlagen. 3. Der rechte Uferkanal hatte die kleinen Zuflüsse von der Herkyna an nach Osten aufzunehmen, die bedeutendsten sind der Phalaros von Koroneia und der Lophis von Haliartos. Er beginnt an der Mündung des Phalaros bei Mamura und nimmt ostwärts fließend in einem Seitenkanal noch einen Bach des Südufers auf: diese beiden Kanäle haben auffälligerweise nur auf der rechten Seite einen Deich. Kurz hinter dieser Vereinigung verlieren sich Kanal und Deich in einer natürlichen Tiefenrinne, welche das Südufer des Sees begleitet, Philippson 42. Festzustellen ist er dann erst wieder östlich von Mulki, wo er wohl zunächst den Lophis oder Permessos aufnahm. Philippson 62 äußert auch hier Zweifel, daß die beiden Teile miteinander verbunden waren. Der Kanal führt dann am Ostufer entlang, auf der linken Seite eingedeicht; nur vor den Buchten, über die er frei hinüberführt, ist er beiderseits von Deichen eingefaßt. Abzweigungen führen fast zu jeder größeren Katavothre. Bei dem Pyrgos H. Marina vereinigte er sich mit dem linken Uferkanal. Die Arbeiten an dieser Stelle waren besonders sorgfältig ausgeführt, wie jetzt noch zu erkennen ist,

Kambanis Bull. hell. XVI 133f. Zur Ableitung des Wassers wurden — im Gegensatz zu den späteren Entwässerungsversuchen — nur die natürlichen Schlünde, nicht künstliche Durchstiche benutzt. Das wurde anscheinend dem Werk verhängnisvoll, denn die natürliche Verschlechterung der Abflußverhältnisse der Katavothren wird allmählich wieder die Überschwemmung des Seebodens zur Folge gehabt haben. Noack (Athen. Mitt. XIX 440) hat nachzuweisen gesucht, daß die alten Entwässerungsanlagen gegen feindliche Angriffe durch Burgen gesichert waren, die im Bogen den Nordrand des K.-Sees umgaben. Den stärksten Punkt dieser Befestigung bildete im Süden die Riesenburg von Gla. Wie der Zusammenfluß des Wassers und sein Abfluß nach den Katavothren sorgfältig geschützt war, so legte man auch für den Austritt des Wassers aus diesen unterirdischen Kanälen am Meere Verteidigungswerke an. Ob die geringfügigen Erweiterungs- und Aufräumungsarbeiten an den Katavothren, die Kambanis (a. a. O. 136) festgestellt hat, den Minyern oder dem Krates (s. u.) zuzuschreiben sind, muß dahingestellt bleiben.

Historische Zeit des Altertums. In der historischen Zeit war die K. ein periodischer See, der im Winter am höchsten stand und im Sommer zuweilen bis auf einige Sümpfe austrocknete. Eine eingehende Beschreibung von der ‚amphibischen Natur' des Seegebietes gibt Strabon IX 406. Pausanias IX 38, 6 berichtet, daß der See den größten Teil des orchomenischen Gebietes bedecke und im Winter beim Wehen des Notos steige. Man wollte beobachtet haben, daß der See alle neun Jahre einmal ansteige, doch selten sei der Wasserstand zwei Jahre hintereinander hoch, wie im J. 338, Theophr. hist. pl. IV 11, 2f. Plin. n. h. XVI 169; ungewöhnlich hoher Wasserstand war kurz vor der Befreiung Thebens durch Pelopidas, Plut. gen. Socr. 5. Wenn der See hoch angeschwollen war, sollte die Winterkälte weniger stark sein, Theophr. c. pl. V 12, 3. Oft zwangen große Überschwemmungen, hervorgerufen durch Verstopfung der Katavothren infolge von Erdbeben, zur Verlegung der Städte, Strab. IX 406. Einige Stellen waren ständig sumpfig, so die Pelekania zwischen Melas und Kephisos, ferner die Gegend an der Mündung des Kephisos, die Ὀξεῖα Κάμπη, sowie an der Mündung des Baches Probatia und bei Haliartos; in diesen ständigen Sümpfen wuchs das beste Flötenrohr, Theophr. hist. pl. IV 11, 8. Plin. n. h. XVI 168f. Strab. IX 407. In den Sümpfen von Orchomenos sollen sich schwimmende Inseln gebildet haben, Theophr. hist. pl. IV 11, 1: πλοάδες, Plin. n. h. XVI 168: *insulae fluitantes*, vgl. Hesych. s. Πλοάδες. Von den Erzeugnissen des Sees waren ferner berühmt die Aale, welche bei Aristophanes eine wichtige Rolle spielen (Acharn. 880; Pax 1005; Lysistr. 36). Wie Agatharchid. bei Athen. VII 297 D berichtet, wurden die schönsten Exemplare bekränzt und mit Opfergerste bestreut den Göttern dargebracht; Eubul. bei Athen. 300 C. Paus. IX 24, 2. Nonn. Dionys. XIII 64f. Poll. VI 63. Hesych. s. Κωπαΐδες, vgl. o. Bd. I S. 3. Treffliche Melonen wuchsen bei Orchomenos, Aristot. Problem. XXI 32; die Binsen wurden zu Stricken und allerlei Flechtwerk verwendet, Alciphr. ep. III 49: Ἁλίαρτον σχοίνιον. Der Weizen, der an den Stellen, die früh genug frei vom Wasser waren, angebaut wurde, gedieh besonders gut, seine Körner waren schwerer und mehlreicher als die der übrigen griechischen Weizensorten, Theophr. hist. pl. VIII 4, 5; c. pl. IV 9, 5, vgl. Stat. Theb. VII 307. Das Land war durch seine Fieberluft berüchtigt. Das ganze Becken der K. ist ringsum mit frühgeschichtlichen und mykenischen Wohnstätten besiedelt, Bulle Orchomenos 115. In der historischen Zeit lagen um den See nach Philippson 66 folgende Ortschaften: am Westrande Aspledon, Orchomenos (Skripu), etwas abseits Lebadeia (Livadia); am Südrande Koroneia, Tilphusion, Alalkomenai, Okaleai, Haliartos, Onchestos; am Ostrande Phoinikis, Akraiphion (bei Karditsa); am Nordrande Kopai (Topolias), Holmones, Hyettos, Tegyra; vgl. die Aufzählung bei Strab. IX 410f. Der Umfang des Sees zu Strabons Zeit betrug 380 Stadien (IX 407). Eine in Karditsa gefundene Inschrift (IG VII 1625) meldet, daß um das J. 40 n. Chr. der Akraiphnier Epameinondas den ‚größten und unser (Akraiphnions) Land beschützenden Deich' habe wiederherstellen lassen. Nach Philippson 67 handelt es sich um den heute noch erhaltenen Damm, der quer vor der Bucht von Karditsa vorbeizieht; es ist der rechtsseitige Deich des rechten Uferkanals der Minyer. Damals bestanden also deren Werke noch teilweise.

Zur Zeit Alexanders d. Gr. reinigte der bergwerkskundige Krates aus Chalkis die Katavothren und senkte dadurch den Spiegel des Sees; vielleicht gehören hierher die Spuren von Bearbeitung, die an einzelnen Katavothren festgestellt wurden (s. o.). Obgleich er schon viel Land trocken gelegt hatte, hörte er auf, als die Boiotier sich verunreinigten, Strab. IX 407. Erst spätere Schriftsteller sprechen auch von Gräben, die Krates gezogen haben soll, Steph. Byz. s. Ἀθῆναι. Diog. Laert. IV 4, 23 nennt ihn ταφρώρυχος. Wenn also diese späten Berichte Glauben verdienen, so zog Krates auch Gräben oder Dämme durch den Seeboden zum Schutze des durch die Reinigung der Katavothren trocken gelegten Landes, Leake Travels II 293. Ulrichs Reisen I 211. Philippson 68; keinesfalls handelt es sich um die Durchstechungsversuche auf den Isthmen von Larymna und Karditsa, die zeitlich nicht festzulegen sind. Auf dem Joch von Larymna befinden sich 16 Schächte. Sie ziehen sich, von einem abseits liegenden abgesehen, in einer Linie von 2230 m von der Nähe der Binia bis zum Kephalari, deren Tiefe, soweit sie gemessen werden konnte, zwischen 18 und 63 m schwankt (Bull. hell. XVII 333. Die Vermutung von Brandis (Mitt. über Griech. I 129), daß sie zum Aufsuchen und Reinigen eines natürlichen Katavothrenganges gedient haben, widerlegt Philippson 63. Es handelt sich vielmehr um einen unvollendet gebliebenen Versuch, die Nordostecke des Sees durch einen unterirdischen Kanal mit dem Meere zu verbinden, Forchhammer Hellenika I 168. Kambanis (Bull. hell. XVI 122) berichtet, daß der Tunnel, der etwa eine Länge von 2 km haben sollte, auf etwa 500 m fertiggestellt sei. Philippson 64, 1 vermutet, daß der Seitenzweig der Katavothra von Binia der Eingang des Tunnels war. Von jedem Schacht wollte man nach beiden Seiten Stollen vortreiben und so den Kanal herstellen. In einigen Schächten

hat man 2—3 m über dem eigentlichen Kanal andere Stollen gefunden, die jedoch weniger weit geführt sind. Kambanis hat daraus geschlossen, daß man ursprünglich den Kanal mit zu wenig Gefälle angelegt habe, und aus dem abseits liegenden Schacht, daß die Richtung nicht ganz entsprechend war; als man es merkte, habe man die schon begonnenen Stollen und die beabsichtigte Richtung aufgegeben, die Schächte weiter in die Tiefe geführt und neue Stollen mit größerem Gefälle angelegt. Zum Vergleich zieht Noack (Athen. Mitt. XIX 411) andere Anlagen mit zwei Stollen heran, so die Wasserleitung des Eupalinos auf Samos (Fabricius Athen. Mitt. IX 187), die peisistratische Leitung zur Enneakrunos (Dörpfeld Athen. Mitt. XIX 145) und die sog. Quelle des Hippokrates auf Kos (Texier Asie Min. II Taf. 133), und hält es für möglich, daß große und wichtige Wasseranlagen zu ihrer Überwachung und Reinhaltung eine zweite unterirdische Verbindung der einzelnen Schächte geradezu erforderten. Philippson 64 vermutet, daß die Schächte, welche auch sonst bei antiken Tunnelbauten vorkommen, wohl hauptsächlich zur Luftzufuhr während des Baues dienten, sowie um bei der Arbeit in der Tiefe die Richtung nicht zu verlieren, da die Hilfsmittel für die Festlegung der Tunnelachse nach Höhe und Richtung unzureichend waren, vgl. Merckel Ingenieurtechnik 141. Die Leitung ist an der Stelle angelegt, wo die Bodengestaltung eine geringere Tiefe der senkrechten Schächte ermöglichte. Während dieses Werk die unmittelbare Ableitung der K. zum Meere bezweckte, weisen andere unvollendete Arbeiten auf den Plan hin, die K. zum Likeri-See abzuleiten, diesen bis zu einer gewissen Höhe ansteigen und dann zur Paralimni überfließen zu lassen und diesen dann ins Meer zu leiten. Die ersten Spuren der Linie Karditsa—Anthedon sind auf dem Joch von Karditsa acht Schächte und der Anfang eines tief in den Felsen geschnittenen Kanals, der zum Likeri-See führen sollte, aber unvollendet ist. Zwischen Likeri und Paralimni findet sich ein offener Einschnitt auf dem Isthmos von Muriki; das letzte, ebenfalls unvollendete Glied dieser Anlage bildet der offene Einschnitt auf den Isthmos von Anthedon. Einen positiven Anhalt, in welche Zeit diese Durchstichsversuche gehören, haben wir nicht. Philippson 69 — wie schon vor ihm Curtius und Kambanis — nimmt an, daß die beiden Versuche zu verschiedenen Zeiten gemacht wurden, wenn auch vielleicht in derselben Epoche, denn zwei so schwierige Projekte zur selben Zeit in Angriff zu nehmen, wäre zwecklos gewesen. Die Ansicht, daß wenigstens die erste Anlage den Minyern zuzuschreiben sei (Forchhammer I 168. Leake II 293f. Ulrichs I 209) erweist sich für Philippson 63 als unannehmbar, denn diese benutzten ja die natürlichen Katavothren zur Abfuhr des Wassers, ebenso wie später Krates. Strabon schweigt über diese Arbeiten völlig. Philippson 69 kommt daher zu der Vermutung, daß sie vielleicht erst später durch römische Kaiser unternommen worden sind, die mehrfach ihre besondere Vorliebe für Griechenland durch großartige Bauten bezeugt haben. Die Ausräumung einiger Schächte könnte vielleicht Klarheit bringen. Zu einem abweichen-

den Ergebnis gelangt Noack (Athen. Mitt. XIX 412) hinsichtlich der Datierung der künstlichen Ableitungsversuche. Er teilt die Ansicht, daß diese Arbeiten mit den Deichbauten nicht zeitlich zusammenfallen können, und weist auf die große Übereinstimmung in der technischen Ausführung der Stollenanlage des Kephalaripasses mit den erwähnten Wasseranlagen der Tyrannenzeit hin. Die Schächte mit ihren gut geglätteten Wänden und den besonders sorgfältig hergestellten, leicht abgerundeten Ecken stellt er unmittelbar neben die Brunnenschächte unterhalb des Pnyxfelsens, die ins 5. oder 4. Jhdt. zu setzen sind. Er hält trotz des Schweigens von Strabon für den Schöpfer der unvollendeten Anlagen den Krates. Philippson 69 verfolgt die Geschichte der K. weiter durch das Mittelalter und hält es (72) für sehr wahrscheinlich, daß der See im 12. und 13. Jhdt. durch natürliche Vorgänge stark zusammengeschrumpft war. Das Problem der Austrocknung ruhte seit dem Altertum völlig. Die ersten Projekte aus der Neuzeit rühren von den Deutschen Fiedler und Russegger her, die 1836 bzw. 1839 die K. besuchten. Auf das Gutachten des Ingenieur Moule 1879 wurde von einer französischen Gesellschaft 1883 die Ausführung begonnen und seit 1889 von einer englischen Gesellschaft fortgeführt. Jetzt entwässert ein an die tiefste Stelle gelegter ‚Innerer Kanal' von 25 km Länge das Becken, während am Südwest-, Süd- und Südostrande ein 33 km langer ‚Gürtelkanal' die sämtlichen Zuflüsse aufnimmt, außer dem Melas, der in seinem mittleren Teile eingedeicht, nach wie vor in die große Katavothre (nr. 8) mündet. In der Bucht von Karditsa werden die Wasser durch einen 2760 m langen Erdeinschnitt, an den sich ein 672 m langer Tunnel anschließt, zum Likeri-See abgeführt, von da durch einen Einschnitt bei Moriki in den noch tieferen Paralimni-See und durch weitere Einschnitte und einen Tunnel von 860 m Länge ins Meer, nahe beim alten Anthedon, Philippson 82. Baedeker^5 183. So wurden fast 25 000 Hektar des allerfruchtbarsten Bodens gewonnen.

Literatur. Leake Northern Greece II 118—161. 276—323. Forchhammer Hellenika I 159. K. O. Müller Orchomenos und d. Minyer^2 45. Fiedler Reise I 100. Ulrichs Reisen I 191. Bursian Geogr. von Griech. I 195. Bittner Der geologische Aufbau von Attika usw. Denkschr. Akad. Wien, math.-nat. Kl. XL 2 (grundlegend für die Geologie). Neumann-Partsch Physik. Geogr. 224. Kambanis Bull. hell. XVI 121. XVII 322. Curtius Die Deichbauten der Minyer, S.-Ber. Akad. Berl. LV 1181 (= Ges. Abh. II 266). Philippson Ztschr. d. Ges. für Erdk. XXIX 1 (mit eingehender Literaturangabe). Noack Athen. Mitt. XIX 405. Merckel Ingenieurtechnik 138. Baedeker^5 182. [Geiger.]

Kopar (*Κόπαρ* Ptolem. VI 7. 5). ein Dorf (*κώμη*), wohl das nördlichste, im Gebiet der Kinaedokolpitae (s. d.) am Roten Meer. Der Name kann lautlich nur arab. Kafâr sein, das als Ortsname mehrfach in Neǧd vorkommt. Nach Ptolemaios' Beschreibung muß K. aber an der Küste gelegen haben, südlich von Jembo'. Tatsächlich befindet sich dort eine Insel Karâf (mit Um-

stellung von *f* und *r*), die dem mittelalterlichen Hafen Ǧâr, dem heutigen Berêke, vorgelagert ist. Wenn diese Identifizierung, die auf Sprenger (Alte Geographie Arabiens 37) zurückgeht, richtig ist, so kann das von Ptolemaios nach *Κόπαρ* genannte *Ἄργα κώμη* nur das südöstlich von Ǧâr gelegene Dorf el 'Arǧ sein. [Moritz.]

Kopas, Fluß in Galatien, Vita S. Theodori 53 (*Μνημεῖα ἁγιολογικὰ* ed. Th. Ioannes 1884); vgl. Karyas Nr. 2. [Ruge.]

Kopfsteuer s. *Λαογραφία*.

Kophaios (*Κωφαῖος*), nach Arrian. anab. IV 28, 6 ein Fürst im nordwestlichen Indien, offenbar am Oberlauf des *Κωφήν* (s. d.), der Alexander d. Gr. begleitete. [Wecker.]

Kophanta (*Κωφάντα* [*Κώφας*]), bei Arrian. Ind. 27, 4 nach Nearch ein Hafen in Gedrosien, nahe der indischen Grenze, vielleicht heute Ras Koppah; vielleicht ist es aber auch derselbe Hafen, der bei Ptolem. VI 8, 9 *Κωφάντα* heißt und nach Karmanien verlegt wird, vgl. Mark. Herakl. Peripl. mar. ext. I 29; auch im Innern Karmaniens gab es nach Ptolem. VI 8, 14 eine Stadt *Κωφάντα*. Über die Lage von *Κώφας* vgl. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. 121 (1890) VIII 31. [Wecker.]

Kophas, nach Nearch bei Arrian. Ind. 27, 4 *Κώφας* geschrieben, dasselbe wie *Κωφάντα λιμήν* Ptolem. geogr. VI 8, 9 (vgl. Marc. Heracl. p. m. ext. I 29), ein Hafen an der Küste Karmaniens, das heutige Ras Koppah. Müller Geogr. gr. min. I 347. [Herrmann.]

Kophen, Kophes. Die Form *Κωφήν* findet sich bei Arrian. Ind. 1, 1; anab. IV 22, 6. V 1, 1. Philostr. vit. Apoll. II 6. 8. 9. Joseph. ant. Iud. I 6, 4. Suid. s. v. Zonar. 1275; die Form *Κώφης* bei Strab. 697f. Dionys. perieg. 1140, vgl. des Eustath. Komm. zu Dionys. perieg. 1140 p. 402 (Müller), der sich für die Form *Κώφης* auf Herodians Prosodie beruft); Plinius n. h. VI 62. 78. 94 hat die Form *Cophes*, gen. *Cophetis*). Die meisten Angaben über den Fluß K. lassen sich auf den Kabul beziehen, sofern man nur annimmt, daß mit K. auch der südwestliche Zufluß des Kabul, der Logur, bezeichnet wurde (Plin. n. h. VI 94 nennt *Cophes* auch einen Fluß in Arachosien, offenbar den Arachotos [Turnuk], in dessen Nähe der Logur entspringt); man braucht dann nicht anzunehmen, daß die Alten den Hauptstrom mit einem Nebenfluß verwechselt haben, und mit Droysen den K. im Pankshir, dem ersten bedeutenden Zufluß des Kabul von Nordosten, zu suchen oder mit Wilson Ariana antiqua 184 an eine Verquickung des von Norden nach Süden fließenden Pankshir und des von Süden nach Norden fließenden Logur zu denken (Lassen Ind. Altertumsk. II^2 133, 3) Der K. oder Kabulfluß ist der einzige bedeutende Nebenfluß des Indus von Westen her, der in der Peukelaotis (Pushkalavatī) etwas südlich von Embolima in den Indus mündet (Lassen a. O. I^2 31ff.). Nach Arrian. anab. bildete er die Südgrenze der von Alexander errichteten Satrapie der Paropanisaden; an seinem Nordufer wohnten nach Arrian. a. O. und Strabon 697f. die Aspasioi oder Hippasioi (skt. *Aśvaka*), Guraioi und Assakalit bei Strabon werden noch *Μασσιανοί* erwähnt, vielleicht *Μασσαγῆνοι* zu lesen nach

Μάσσαγα, der Hauptstadt der Assakaner, der Bewohner der Peukelaotis, deren Fürst nach seinem Lande Astes hieß, s. Lassen Ind. Altertumsk. I^2 502, 5. II^2 137, 4); das Gebiet im Süden des Flusses war die Gandaritis (Gandhāra), das zur Zeit des Ptolemaios zu Indoskythien gehörte (VII 1. VI 18. 20). Von den Nebenflüssen des K. waren den Alten bekannt der Koas (s. d.; vielleicht auch der Pankshir, s. ebd.), Choaspes (Khonar), Guraios oder Garroias (Gaurī, Panjkora); der Suastos (skt. *Suvāstu, Suwad*), ein Nebenfluß des Guraios, wird von Arrian. Ind. 4, 11 (nach Megasthenes) als selbständiger Nebenfluß aufgeführt; auch den andern von Arrian. a. O. genannten Nebenfluß Malamantos (var. Malantos auf skt. *Malavant* „schwarz" zurückgehend) hält Lassen für einen Nebenfluß des Panjkora oder einen der drei anderen großen Flüsse Kabulistans (a. O. II^2 140, 3. 674). In einigen Berichten scheint der Choaspes als Hauptstrom zu gelten (Lassen II 137, 2), ähnlich wie Ptolemaios den Koas (s. d.) als Hauptstrom ansieht, so daß die Nachrichten über die einzelnen Ströme offenbar vermischt sind. — Bei Steph. Byz. s. *Ἀραχωσία* bezeichnet K. auch diese Stadt, s. Lassen a. O. I^2 1031, 3. Bei Arrian. anab. II 15, 1. III 23, 7. VII 6, 5 ist K. der Name eines Sohnes des Artabazos. Bei Plin. n. h. VI 94 ist unter dem Flusse *Cophes* mit den schiffbaren Nebenflüssen Saddaros, Parospus und Sodamus wohl der Arachotos (Turnuk) gemeint, ebenso VI 78, während VI 62 der Kabul so genannt wird; nach der ersteren Anwendung des Namens sollen die Chinesen das nordöstliche Arachosien Kipin genannt haben (Lassen a. O. I^2 29, 1). [Wecker.]

Κόφινος, böotisches Maß für Trockenes und Flüssiges = 3 *χόες*, Strattis bei Poll. IV 169. Hesych s. v. (Metrol. script. I 206, 14. 19 und 320, 23; *ᾧ τὸν σῖτον ἀναβάλλουσιν οἱ ναυτικοί*, Hesych. s. *κίσυρος* [ebd. 320, 2]). [Viedebantt.]

Κωφὸς λιμήν. **1)** Hafen am Toronaischen Meerbusen auf der chalkidischen Halbinsel Sithonia. Er liegt gegenüber dem Vorgebirge Kanastraion, westlich von der *Δέρρις ἄκρα* (s. d. Nr. 2 o. Bd. V S. 245), und heißt noch jetzt *Κουφό* (Strab. VII 330 frg. 32. Mela II 34: *Chopos, Copos*). Seinen Namen hatte er davon, daß man in dieser stillen, wellenlosen Bucht das Rauschen des Meeres nicht hörte, weshalb ein Sprichwort sagte: *Κωφότερος τοῦ Τορωναίου λιμένος* (Zenob. IV 68. Suid.).

2) Attischer Hafen, den im J. 403 König Pausanias von Sparta besetzte, da von dort aus eine Zernierung des Peiraieus, der von der Seeseite gleichzeitig von Lysanders Bruder Libys blockiert wurde, am besten ausführbar erschien (Xen. hell. II 4, 31). Milchhöfer (Karten von Att. I 36f. 51f. 69) hält den *K. λ.* für die heutige Bucht *Κρομμυδαροῦ* westlich der Halbinsel Eetioneia, die damals noch außerhalb der Mauern lag. Neugriechisch bedeutet *κουφὸ λιμάνι* allgemein einen unbrauchbaren Hafen (Milchhöfer a. O. 69). [Honigmann.]

Kopis, eigentlich das Messer, dann ein rituelles Mahl in Sparta, dessen Abhaltung durch das Verbum *κοπίζειν* bezeichnet wird. Was wir darüber wissen, verdanken wir dem Athen. IV 138e—140b; dieser schöpft aus Polemons Schrift

über das Kanathron bei Xenophon und aus Didymos, der Polykrates' Lakonika und Molpis' Buch über den lakedaimonischen Staat exzerpiert. Danach fand die K. an den Hyakinthien (s. d.). und Tithenidien statt; Polemon berichtet nur über jene Genaueres. Man speiste in Hütten und lag auf Zweigen, über die Decken gebreitet wurden (s. den Art. Klisia). Geladen waren nicht bloß die Einheimischen (auch die Sklaven, Athen. 139 f), sondern auch die Fremden, so daß die Stadt ganz leer wurde; gegessen wurde hauptsächlich Ziegenfleisch, Käse und Früchte. Wie Kratin. frg. 164 zeigt, dachte man sich in Athen das Fest als eine Neuauflage des Schlaraffenlandes. Brot war nach Polykrates verpönt, aber Polemon erwähnt eine bestimmte Brot- oder Kuchenart als üblich und Molpis im allgemeinen μᾶζα und ἄρτος. Auch der attische Komiker Epilykos (I 803 K.) hatte vieles Brot ausdrücklich als eine Begleiterscheinung des amykläischen Festes genannt. Die Frage ist mit unseren Mitteln nicht zu entscheiden, zumal auch die Alten schon im Dunkeln tappten und jede attische Komikerstelle, an der die K. vorkam, auszubeuten suchten (Kratinos, Eupolis, Aristophanes I 63. 294. 786 K.). Vgl. Nilsson Gr. Feste 131. 188. [W. Kroll.]

Κοπλάνιον πεδίον. Ebene von Palencia in Altkastilien (Appian. Iber. 88). [Schulten.]

Koponios. Τίτος Κωπώνιος ἱεροκήρυκος υἱὸς Μάξιμος Ἁγνούσιος, athenischer Archon IG III 2. Bull. hell. XXVIII 171 (delische Inschr.), im J. 116/7 n. Chr. Dürrbach Bull. hell. XXVIII 181. [Kirchner.]

Κωποξύσται, Ruderverfertiger, erwähnt im Sakralgesetz von Kos (2. Jahrh. v. Chr.), Athen. Mitt. XVI (1892) 411 f. = GDI 3632; sie haben dem Poseidon, der Kos und der Rhodos je ein Schaf im Preise von 30 Drachmen zu opfern. [J. Oehler.]

Κοπράτας (Strab. XV 3, 6, Akk. Κοπράτην Diod. Sic. XIX 18, 3), Nebenfluß des Pasitigris, östlich vom Choaspes, westlich vom Pasitigris, in den er mündete. Zwischen Choaspes (Kerhab) und *K.* strömte auch noch der Eulaios, der Fluß von Susa (Šāwūr oder Ābi Šūr). Als Antigonos im Hochsommer 317, von Susa heranziehend, den breiten, reißenden *K.* mit seinem Heere überschritt, wurden die bereits übergesetzten Truppenteile von Eumenes, der jenseits des Pasitigris (Karūn), 80 Stadien vom *K.* entfernt, gelagert hatte, angegriffen und erlitten eine schwere Niederlage, so daß Antigonos sich gezwungen sah, an den Eulaios zurückzuweichen. Nach Diodors Schilderung muß der *K.* mit dem Dizful-Rūd (Ābi Diz) gleichgesetzt, und das Schlachtfeld in der Nähe seiner Vereinigung mit dem Karūn, bei Kal'a-i Bandikīr, gesucht werden. Vgl. o. Bd. VI S. 1089. Wie es einen susianischen und einen indischen Fluß namens Choaspes gibt, so nennt Iul. Honorius (B 9) einen *Coprates* (der sogenannte Aethicus 9 *Chopatres*), der in den Gefilden Indiens entspringen und nach einem Laufe von 612 Milien bei der Insel Teron (Theron) in das Ostmeer münden soll. Vgl. Menke Jahrb. f. Philol. LXXXV 552. [Weissbach.]

Kopreus wird Hom. Il. XV 639 als der viel schlechtere Vater des Periphetes und als der Herold genannt, den Eurystheus zu Herakles schickte (s. o. Bd. VI S. 1354. Suppl. III S. 1020). Die Stelle setzt eine reichere Überlieferung voraus; Schol. AB (die diese Überlieferung nicht gekannt zu haben brauchen) geben richtig an, daß die Furcht des Eurystheus der Grund war, weshalb er nicht direkt mit dem Helden verkehrte (vgl. auch Apollod. II 76). Wie der die Verachtung ausdrückende Name zeigt, der kaum etwas mit der Reinigung des Augiasstalles zu tun hat, ist K. die Erfindung eines Heraklesdichters. Daß er der Sohn des Eleers Pelops gewesen sei, geben Apollodoros und Schol. T zu Hom. Il. XV 639 an; ersterer läßt ihn den Iphitos erschlagen (o. Bd. IX S. 2029) und von Eurystheus gereinigt werden. Wieweit das der alten Sage angehört, läßt sich nicht sagen; den Pelops nicht für den Tantalossohn, sondern für einen gleichnamigen Nachkommen zu erklären (wegen des Verhältnisses der Generationen), liegt kein ausreichender Grund vor (Thrämer Pergamos 64). Euripides läßt ihn zu Anfang der Herakliden in Athen auftreten, um im Auftrage seines Herrn die Herakleskinder vom Altar wegzuziehen; das ist weitergesponnen bei Philostr. vit. Soph. II 1, 8: hier wird die Sitte der attischen Epheben, schwarze Chlamydes zu tragen, aus der Trauer um den wegen seiner Gewalttat gegen die Herakliden von den Athenern erschlagenen K. hergeleitet.

Verschieden von ihm ist, wenn auch vielleicht nach ihm bekannt, der Sohn des Haliartos, der das ihm von Poseidon gegebene Roß Arion (o. Bd II S. 621) dem Herakles schenkt. Schol. AB (T) Il. XXIII 346 (kurz auch Schol. T XV 639).

Der in der Eponymenliste von Teos CIG II 3064 genannte K., zu dessen πύργος (d. h. Demos) der Archon Metrodoros gehört, ist kein Heros (so Höfer Myth. Lex. II 1284), sondern ein Mensch (s. Böckh 651 f.).

Stoll Myth. Lex. II 1284. Gruppe Griech. Myth. 473. [W. Kroll.]

Kopria (Κοπρία), hieß nach Strab. VI 268 der Strand von Tauromenion, angeblich weil dort die Trümmer der von der Charybdis verschlungenen und wieder ausgespieenen Schiffe angespült würden. Nach der Wahrheit dieser Erzählung fragt Sen. ep. 79, 1. [Ziegler.]

Κοπρίθεως κώμη, Ortschaft in der Eparchie Aegyptus I unweit von Alexandreia. Sie wird auf drei römischen Grabinschriften (CIG IV 9640: ἀπὸ κώμης Κοβρ[ί]θεος. 9752: ἀπὸ Κοβρήθεω. de Rossi Inscr. christ. I 861: Κοπριθ.), bei Georgios von Lapithos und häufig in Bischofssubskriptionen erwähnt (Belege bei Gelzer zu Georg. Cypr. v. 715). Der Name ist als ‚Dorf des Κοπρίθις' zu erklären. Nach Gelzers Vermutung (ZDMG XLI 444 f. u. a. O.) ist derselbe Ort in einem Bruchstück der alexandrinischen Stadtchronik bei Theophanes (115, 6 de Boor) gemeint: καὶ ὁ ποταμὸς ὠρύχθη ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἀπὸ τῆς Χερσαίου (var. Χερσέου, Χέρσου) ἕως τοῦ Κοπρεῶνος (var. Κόπρωνος); vgl. Prokop. π. κτισμ. VI 1. Es handelt sich hier um den Kanal von Χαιρέου (o. Bd. III S. 2030, jetzt el-Keriūn) nach Alexandreia. Wenn *K.* mit diesem Orte Κοπρεών identisch ist, muß es nahe bei Alexandreia gesucht werden. Dies ist freilich fraglich, denn Κοπρεών entspricht gewiß dem ὄρος Κοπρία (Ps. Kallisth. I 32 cod. A; vgl. κοπρίαι bei Philo in Flacc. 8 § 56; o.

Bd. I S. 1387) und hängt wohl mit κόπρος zusammen, war also vermutlich eine Düngerabladestelle außerhalb der Stadt. [Honigmann.]

Kopros (Κόπρος, Demot. Κόπρειος). 1) Kleinerer attischer Demos der Phyle Hippothontis in der paralischen Trittys (Kirchner Prosop. Att. II 562). Der ganze Gau scheint auf einer Insel gelegen zu haben, denn K. wird als νῆσος τῆς Ἀττικῆς bezeichnet (Schol. Aristoph. equ. 899; daher ἡ K. bei Hesych.). Da es sich um eine bedeutendere Insel handeln muß und die größte, Helene (s. d. Nr. 1 o. Bd. VII S. 2823) nicht gemeint sein kann, dachte Milchhöfer (Abh. Akad. Berl. 1892, 33) an die im Süden Attikas gelegene jetzt Gaïdaro-nisi (‚Eselsinsel'), die noch antike Spuren aufweist. Im sog. Chremonideischen Kriege benutzte der ägyptische Nauarch Patroklos, der Sohn des Patron, diese Insel als Flottenstation gegen Antigonos Gonatas, der Attika besetzt hatte; seitdem hieß sie Πατρόκλου νῆσος oder χάραξ (Strab. IX 398. Paus. I 1, 1. 35, 1. Steph. Byz.). Aber die Gleichsetzung von K. mit ihr ist kaum haltbar. Daß Kopreier auch später noch erwähnt werden (CIA II 465, 112. 859, 41). ist dabei natürlich ohne Bedeutung. Bemerkenswert ist aber, daß Strabon die meisten dieser Inseln und Pausanias insbesondere die Patroklosinsel als ἔρημος bezeichnet. Die antiken Spuren auf ihr scheinen sich auch auf einen rohen Steinwall an ihrem Nordrande, d. i. eben jene Verschanzung, zu beschränken (Milchhöfer Karten v. Att. III 31. Hitzig-Blümner Paus.-Ausg. I 116 f.). Die Form Πατροκλονήσιος ist wohl nur als Analogiebildung zu Προκοννήσιος (Steph. Byz.) anzusehen und daher ohne Beweiskraft. Die Insel Leró, mit der Loeper (Athen. Mitt. XVII 417) K. gleichsetzt, ist für einen Demos viel zu klein. Milchhöfer hat später (a. O. IX 41), ohne seine frühere Vermutung zu wiederholen, darauf hingewiesen, daß inschriftliche Zeugnisse für eine engere Gemeinschaft von K. mit den ebenfalls zur Hippothontis gehörigen Demen Eleusis und Oinoe sprechen, wobei freilich die Bezeichnung νῆσος Schwierigkeiten mache. Vielleicht darf man annehmen, daß es sich um eine z. T. durch Flußarme gebildete Küsteninsel der thriasischen Alluvialebene handelte, deren hydrographische Verhältnisse sich seit dem Altertum vielfach geändert haben; eine solche würde zu dem Namen K. besser passen, als ein Felseneiland. War doch auch Eleusis vor Hadrians Zeit καταχλυσθεῖσα ὑπὸ Κηφισοῦ ποταμοῦ (Euseb. chron. II 285) und die Ῥειτοί führten nach Pausanias (I 38, 1) Meerwasser. Diese Annahme würde natürlich nicht ausschließen, daß die Heilige Straße die Wasserläufe, die diese Insel abtrennten, überschritten haben könnte. Nach Milchhöfer (a. O. VII 24) ‚dürfte in früheren Jahrhunderten und namentlich während der nassen Jahreszeit der Verkehr zwischen Megara und Athen einen etwas höheren Weg durch die Ebene eingeschlagen haben'. Die ältere Meinung, nach der Skambonidai bei den Rheitoi lag (Hitzig-Blümner a. O. I 355), hat man jetzt allgemein aufgegeben. Der Name Kopreioi war für Aristophanes ein willkommener Gegenstand des Spottes (equ. 899; vgl. eccl. 317). [Honigmann.]

2) ἡ Κόπρος (Schol. Aristoph. equ. 899), ein Inselchen an der Südwestküste von Attika, gehörig zum Demos K.; s. d. und o. Bd. II S. 2204 (Kärtch.) und 2205 nr. 78 zur Phyle Hippothoontis.

3) Κόπρος (IG XII 5 nr. 1076. 544 B 2, 4), Örtlichkeitsname auf der Kykladeninsel Keos. Vgl. den Art. Κοπρίας. [Bürchner.]

Koptites (Nomos) (*Coptites* Plin. n. h. V 49. ΚΟΠΤ(ίτης) ΚΟΠΤΕΙΤΗϹ röm. Gaumünzen), der 5. oberägyptische Gau zur Thebais gehörig, auf dem Ostufer des Niles gelegen, mit der Hauptstadt Koptos (s. d.) und der etwas südlicher gelegenen Horusstadt Apollinopolis parva (Kus). Hauptgottheit wie in dem nördlich angrenzenden und mit ihm sicher ursprünglich eine Einheit bildenden Panopolites (9. oberägyptischer Gau) der Naturgott Min, der auch dem thebanischen Ammon nahe verwandt ist. Das Gauzeichen bildet das Symbol eines Götterpaares, das hier in ältester Zeit in Form zweier Raubvögel verehrt worden sein muß, zwei Falken, die bereits auf den ältesten königlichen Denkmälern der 1. Dynastie regelmäßig unter den Standarten der Horusdiener erscheinen (E. Meyer Gesch. d. Alt. I 2³ § 208. v. Bissing Denkmäler ägypt. Sculptur Taf. 2). In historischer Zeit ist dieser Kult fast vollständig in den des Min aufgegangen, worauf auch die schon im alten Reich unter dem Einfluß des nahen Hauptkultortes des Falkengottes von Kus (griech. Haroëris) üblich gewordene Gleichsetzung des Min mit dem Horus eingewirkt hat, so daß selbst die lokale Theologie nur sehr undeutliche Vorstellungen von ihrer eigentlichen Bedeutung hatte. Vielleicht steckt ein Rest ihres Kultes in der Nachricht des Aelian. n. a. VII 18, daß zwei Raben in K. dem Apollon (d. h. Horus-Min) heilig gewesen sein sollen. Demgegenüber ist eine andere Nachricht des Aelian. X 24 auffallend, daß die Leute von K. zwar das Krokodil verehrt, dagegen den von den Tentyriten verehrten Falken ‚ans Kreuz' geschlagen hätten; hierin kann wohl nur eine Ausdeutung der beiden Falken auf die streitenden Götter Horus und Seth liegen, von denen dann der eine (Seth) der unterliegende ist, dessen symbolische Verfolgung durch Tötung eines seiner Tiere, des Esels, auch sonst für K. bezeugt ist (Plut. de Is. 30). Die römischen Gaumünzen zeigen entweder Min-Horus mit der Gazelle (heiliges Tier der Isis, Aelian. n. a. X 23) oder die Gazelle allein (de Rougé Monnaies des nomes 12. Head HN 722).

Der Gau von K. gehört zum ältesten ägyptischen Kulturgebiet, und es ist nicht ausgeschlossen, daß er im Anfang der 1. Dynastie selbst zeitweilig Sitz des Königtums gewesen ist (E. Meyer Gesch. d. Alt. I 2³ § 209). Darauf könnte auch die besondere Stellung hinweisen, die K. stets in der ägyptischen Theologie eingenommen hat und die besonders in den Anschauungen über Min als Königsgott in bewußter Rivalität zu der Religion von Heliopolis zum Ausdruck kommt. In den Gaulisten der ptolemäischen Tempel erscheint der Gau von K. besonders als der Spender des Goldes und der kostbaren Erzeugnisse der Berge. Die Gegend von K. hatte auch einen Ruf als Erzeugerin eines leicht bekömmlichen und angenehmen Weines (Athen. Deipnos. I 60). [Kees.]

Koptos (*Κοπτός* Agatharch. de mar. Erythr. 22. Strab. XVII 815. Ptolem. IV 5, 32. Aelian. n. a. VII 18. X 23. Steph. Byz.; *Κοπτώ* Plut. de Is. 14; *Κόπτος* Paus. V 32, 18; *Κώπτος* Hierokl. synecd. 732; *Coptos* Plin. n. h. V 60. VI 102. XXXVII 65. 69. 149. 154. Itin. Ant. Ammian. Marc. XXII 16. Not. Dign.; vielleicht verderbt in *Corton* Geogr. Rav.; *Hormucopto* Tab. Peut.), kopt. *Keft*, heute *Kuft* (mit der Bezeichnung der christlichen Ägypter als Kopten, einer Verstümmelung aus *Αἰγύπτιοι*, hat der Name K. nichts zu tun), Hauptort des nach ihm von den Griechen *Koptites* genannten 5. oberägyptischen Gaues in der Thebais (im 6. Jhdt. n. Chr. zur Eparchie *Θηβαΐς ἡ ἄνω*, in christlicher Zeit zur Provinz *Θηβαΐς β'* gehörig) auf dem Ostufer des Niles, wichtiges religiöses Zentrum, hatte seit Beginn der Geschichte besondere Bedeutung als Ausgangspunkt der Wüstenstraßen zum Roten Meer und den Bergwerken der Wüstengebirge östlich des Nils, wo neben geschätztem hartem Stein für die Bauten, namentlich Skulpturen des Niltals (Steinbrüche von Hammamât erschlossen unter der 5. Dynastie, Granitbrüche [seit der Römerzeit] am Gebel Fatire [Mons Claudianus s. d.], Porphyrbrüche [seit der Römerzeit] am Gebel Duchân [Mons Porphyrites s. d.] in späterer Zeit auch Edelsteine (Plin. n. h. XXXVII 149. 154), namentlich Smaragde (Strab. XVII 815. Plin. n. h. XXXVII 69 ‚zwei Tagereisen von K.' Aelian. VII 18. Smaragdgruben am Gebel Zabara s. Smaragdus Mons] und zeitweilig auch Gold gewonnen wurden (Minen im Wadi Fatire, bei el Fauâchir im Hammamâtgebiet und von Umm Rûs im Wadi Umbarek nördlich Berenike, dem Nechesia [s. d.] des Ptolemaios. Wilkinson Manners and customs[2] II 238. Schweinfurth Annal. du Serv. IV 268. Fitzler Leipz. histor. Abh. XXI 6. Baedeker Egypte[4] 365. 367. 370). Daher wird der Hauptgott von K. Min auch zum Schutzherrn der östlichen Gebirge und seiner Wüstenstraßen (Dedikationsinschriften an *Πᾶν εὔοδος* Dittenberger Syll. or. 38. 70–72. 132) und ‚Herr des Lapislazuli und Malachit' genannt (Erman Äg. Rel.[2] 18) und sogar in Beziehung zu den Ländern der Somaliküste, namentlich dem berühmten ‚Gotteslande' Punt gesetzt (Min als ‚Neger von Punt' Sethe Untersuch. zur Gesch. u. Altertumsk. V 3, 37), wohin die Ägypter bereits zur Zeit des alten Reiches einen regelmäßigen Handelsverkehr unterhielten. Diese Puntfahrten, die früher zur See von der Bucht von Suez ausgegangen waren, nehmen seit Erschließung der Wüstenstraßen unter der 11. Dynastie ihren Weg über Hammamât nach dem Hafen Sawu (Wadi Gasûs) nördlich von Koseir (Leukos limen, s. d.) am Roten Meer (E. Meyer Gesch. d. Alt. I 2[3] § 278). Wie alt aber diese Handelsbeziehungen sind, zeigen in K. gefundene Statuen des Min etwa aus der 3. Dynastie (Capart Débuts de l'art en Egypte 217), die Verzierungen von Roten-Meermuscheln, Elefanten und Bergen haben (Petrie Koptos 3. 4. v. Bissing Gesch. Ägypt. 153, 20). Mit dem von Ptolemaios II. Philadelphos geförderten Aufschwung des Handels mit dem Sinai, Arabien und Indien, der zur Vermeidung des gefährlichen Seeweges durch das Rote Meer (Mahaffy Empire of the Ptolem. 184) über die neugegründeten oder hergerichteten Hafenplätze Myos-Hormos und Berenike (s. d.) geleitet wurde, werden auch die Wüstenstraßen dorthin verbessert und gesichert (ein kgl. Beamter vom Sicherungsdienst Dittenberger Syll. or. 132 genannt), so daß sie selbst für größere Expeditionen taugten (Strab. XVI 782. XVII 815). K.-Berenike als römische Heerstraße: Itin. Ant. Geogr. Rav. Tab. Peut., vgl. Golénischeff Rec. de trav. XIII 75. Maspero Annal. du Serv. III 193. (Straße nach Myos-Hormos: Couyat Bullet. de l'inst. fr. VII 15). Die Angabe des Plin. n. h. VI 102 über den Weg nach Berenike ‚*nunc primum certa notitia patescente*' ist daher nicht richtig, kann aber mit Wiederherstellungen zusammenhängen (CIL III Suppl. 6627 über Reparaturen an den Zisternen). Von der gesteigerten Ausbeutung der Steinbrüche und Bergwerke der östlichen Wüste in der Römerzeit und dem regen Handel mit Arabien und Indien, für deren Waren K. der Hauptstapelplatz geworden war (Strabon), zog die Stadt natürlich besonderen Nutzen (Tarifinschrift des L. Antistius Asiaticus, Präfekten von Berenike aus dem J. 90 n. Chr. Hogarth bei Petrie Koptos 24f. Jouguet Bull. hell. XX 169). Infolge der Wichtigkeit des Schutzes des Verkehrs auf den Wüstenstraßen (Aelian. VII 18) war K. in römischer Zeit einer der Hauptwaffenplätze in Oberägypten (aus Inschr. bezeugte Heeresteile: Zeit Domitians Legio III Cyrenaica CIL III Suppl. 2 nr. 13 580 = Petrie Koptos 26 nr. III; Ala Vocontiorum BGU 114 (134 n. Chr.); Legio Illyrica und Legio III Gallica Rec. de trav. XVI 44 (315 n. Chr.); Legio I Valentiniana und Equites Sagittarii indigenae in K. stationiert Not. Dign.), und eine zahlreiche Fremdenkolonie hatte sich dorthin gezogen. Unter dem Kaiser Claudius fiel im 3. Jhdt. n. Chr. K., das der Hauptstützpunkt des palmyrenischen Einflusses in Oberägypten war (Sagittarii Hadriani Palmyreni Antoniani 216 n. Chr. als Besatzung in K. Inschrift Petrie Koptos pl. 28, 6, dazu Rev. arch. 1896, 408. Clermont-Ganneau Rev. arch. or. II 118. Otto Priester u. Tempel I 399), mit der Besetzung der Thebais durch die von Zenobia zu Hilfe gerufenen Blemmyer in deren Hände, und erst Probus vermochte sie wieder über K. hinaus nach Süden zurückzudrängen (Hist. aug. Probus 17. Milne Hist. of Egypt 81. v. Bissing Gesch. Ägypt. 138). Daß der Erfolg nicht von Dauer war, zeigt die Tatsache, daß K. im J. 292 nach einem neuen Aufstand in Oberägypten von Diokletian belagert und zerstört wurde (Zonar. XII 31). Trotzdem ihm in der Folgezeit andere Orte, zunächst das benachbarte Kus, das natürlich durch die Zerstörung von K. gewann (es erhielt damals den Namen Diokletianupolis) und später Keneh als Ausgangspunkte der Karawanen nach den Häfen des Roten Meeres den Rang streitig machten, war K. noch unter der arabischen Herrschaft ein bedeutender und wohlhabender Handelsplatz. Unter Iustinian führte es kurze Zeit den Namen Iustinianopolis (Not. episc. Schelstrate Ant. Eccl. II 684). In christlicher Zeit war es Bistum; ein Bischof Phoibamon von K. unterschreibt die Akten des Konzils von Ephesus (Amélineau Géogr. de l'Egypte 214).

Die Kulte und Tempel von K. waren in griechisch-römischer Zeit sehr bekannt (*per adyta Coptica* Apul. met. II 28), besonders der Kult der Isis, die als ‚Mutter des Gottes' neben Min verehrt wurde, wird häufig erwähnt (Plut. de Is. 14. Paus. X 32, 18. Schol. Luc. Philops. 33, eine ihr hl. Insel bei K. nennt Plin. n. h. X 94. Weibinschrift Preisigke Sammelbuch griech. Urk. I nr. 999. Inschriften des Parthenios *προστάτης Ἴσιδος* unter Tiberius bis Nero, Reinach-Weill Annal. du Serv. XII 1. Spiegelberg Ä. Z. LI 75). Als ihr heiliges Tier galt nach Aelian. X 23 das Weibchen der *δορκάς*-Gazelle, das auch auf den römischen Gaumünzen erscheint (Head HN 722). Weihungen an Zeus-Helios-Sarapis aus römischer Zeit Preisigke a. a. O. nr. 1555. 4280. 4961. 5074. K. besaß auch einen Nilmesser (Aristid. II 361 Jebb). Was heute von den großen Tempelanlagen noch sichtbar ist, stammt im wesentlichen aus der späteren Ptolemäer- und der Römerzeit, der eigentlichen Blütezeit der Stadt, wo hier eine außerordentlich rege Bautätigkeit geherrscht hat. Daß die Tempel z. B. in der Ramessidenzeit nicht besonders angesehen waren, zeigen die Angaben des Pap. Harris (Ramses III. Brugsch Ägyptologie 286). Die Ausgrabungen von Petrie und Weill haben aber Reliefs und Inschriften aller Zeiten von Phiops II. (6. Dynastie) an zutage gefördert. Namentlich die Reste der Bauten der 12. Dynastie (Amenemhet I. und Sesostris I.) und eines Königs Antef (13.? Dynastie) zeigen hohe künstlerische Vollendung, daneben sind Rahotep (13. Dynastie), Thutmosis III., Ramses II., Osorkon I., Nektanebos I. als Bauherren bezeugt (Petrie Koptos. Carter Annal. du Serv. IV 49. Covington Annal. IX 34. Weill Annal. XI 97, außerdem zu den Inschriften Weill Decrets royaux de l'ancien empire égypt. (teilweise übersetzt bei Breasted Ancient records I 773). Nach dem Itin. Ant. lag K. gegenüber ein Contra-Coptos 12 mp. von Tentyra (Dendera) entfernt, also etwa beim heutigen et-Tûkh im Gebiet der alten Sethstadt Ombos. [Kees.]

Κοπούστορος (Procop. de aedif. IV 11), ein von Iustinian errichtetes Kastell im binnenländischen Moesien. [Fluss.]

Kora s. Persephone.

Κοραδέα, Bischofsstadt der Diözese von Damaskos (Gelzer Byz. Z. I 249: *ἡ Καραδέα*. Conybeare a. O. V 124: Kardeon. Nau Rev. de l'Orient Chrét. 1909, 217: *Κερα[σε]δέων*. Papadopulo-Kerameus *Ἑλλ. φιλ. σύλλ.* XVIII Suppl.-Bd. 66: *ὁ Κοροδέων*; 70: *ὁ Κερδαίων*. Mansi VII 169 [a. 451]: *Κοραδαίων*). Zweifellos ist sie identisch mit dem Ort qōradājē, tellā d qōradājē in den syrischen Subskriptionen jakobitischer Äbte aus Arabia (Wright Catal. syr. Mss. of. the Brit Mus. 709 b. 712 b u. ö.), dem jetzigen tell kūrdī (Nöldeke ZDMG XXIX 424). [Honigmann.]

Koragia, Fest in Mantineia, begangen vom Verein der Koragoi (IG V 2, 265). Es ist die Rede von einer Prozession (Hesych *κοραγεῖν· τὸ ἀνάγειν τὴν Κόρην*, vgl. o. Bd. I S. 2026. 2322), von einem der Göttin gestifteten Peplos, von *ἄρρητα μυστήρια*, der Aufnahme der Göttin im Hause der Priesterin und der Öffnung des Tempels an jedem 30. Eine zweite ebenfalls im Koragion aufgestellte Inschrift (ebd. 266) zeigt, daß sich mit diesem Kult ein solcher der Demeter, wohl erst nachträglich, verbunden hatte. Nilsson Griech. Feste 361. Poland Das griech. Vereinswesen 68 u. ö. S. den Art. Koragion. [Kroll.]

Κοράγιον, Teil des von Paus. VIII 9, 2 in Mantineia erwähnten Tempels der Demeter und Kore. Von den beiden großen Inschriften aus Mantineia (IG V 2, 265f.) ist eine (265), das Ehrendekret der Nikippa, von männlichen Priestern, dem *σύνοδος τῶν Κοραγῶν* verfaßt, während die andere (266) ein Kollegium von Priesterinnen erwähnt, was auf zwei verschiedene Kulte hinweist. Der erstere war anscheinend bedeutender, denn auch die Priesterinnen lassen ihr Ehrendekret im K. aufstellen, gemäß einem Beschlusse der *ἄρχοντες* und *σύνεδροι*, Immerwahr Kulte u. Mythen Arkadiens 100ff. 125. Die Mitwirkung der *ἄρχοντες* weist darauf hin, daß der Tempel der Stadt gehörte, Fougères Mantinée et l'Arcadie orientale 305f. Bursian Geogr. von Griech. II 208, 1. [Geiger.]

Κοραία (*ἡ ἐν Βατάνῃ* Isid. Char. mans. Parth. 1).

1) Festung an der parthischen Königstraße im ‚mesopotamischen Parallelogramm', 3 Schoinen von Anthemusia, 5 Schoinen von *Μαννούορρα Αὐυρήθ* entfernt. Da Batnai (s. o. Bd. III S. 140f.) sonst Name der Stadt ist, die später Sarūg hieß, muß *K.* in der Nähe gelegen haben. Regling (Klio I 465f.) sucht es in der Nähe des heutigen Külhüjük. [Weissbach.]

2) *Κώραια* (Deschamps und Cousin Bull. hell. XII 251 nr. 26) auf einer verstümmelten Weiheinschrift von Stratonikeia in Karien (jetzt Eski Hissar [= altes Schloß]): *Ἑκάτων Λέ[οντος] Κωραι[εύς]* und a. a. O. 252 nr. 30 (wahrscheinlich zu lesen *Κωραζεύς*), s. den Art. *Κώραζα*. [Bürchner.]

Κοραχαί, Ort Magnesias am Pagasäischen Busen, bei Skylax 65 zwischen Methone (bei Kalanera?) und Spalauthra (bei Chortos?) aufgezählt. Der Name bei Skylax, den Georgiades *Θεσσαλία*[2] 113/4, H. Kiepert FOA XV und Wace Journ. hell. stud. 1906, 152f. mit Korope gleichsetzen wollen, ist gesichert durch eine alte Sage, die den Ort am Busen von Pagasai erwähnt, Zenobius cent. III 87. Eust. Od. XIII 408 p. 1746, 61f. = FHG II p. 188 nr. 280. Diels-Schubart Didymoskom. zu Demosth. p. 57 col. 12, 25. p. 55 Fußnote. Mezières Arch. d. miss. scientif. III 1854, 178 verlegt den Ort an den nördlich von Liphokastro stehenden byzantinischen Turm, für den er den Namen *Κόρακαι = πύργος* angibt (Karte: *Κορακόπυργος*). Doch hat dieser für alte Türme gebräuchliche Name nichts mit dem antiken Namen zu tun (Bursian Geogr. v. Griech. I 101, 5). Überdies nennt man ihn an Ort und Stelle einfach nur *Παλαιόπυργος*, Lolling Ath. Mitt. VII 70, 1. Hellenische Reste finden sich dort nicht, außer ionischen Kapitellen in umliegenden Ruinen byzantinischer Kirchen, Georgiades a. O. Die genaue Lage ist also unbekannt. K. wird unter den nach Demetrias einverleibten

Orten nicht aufgezählt, Kip Thessal. Stud. 83. Arvanitopullos *Πρακτικά* 1910, 223f. will in den 360 v. Chr. in Delphi genannten *Μάγνητες Κροκαῖοι* Syll.[3] p. 354 nr. 239 E 36. Bourguet Bull. Hell. 1903 p. 22 Z. 36. p. 25 das Ethnikon für K. sehen. [Stählin.]

Korakesion. **1)** Stadt an der Grenze von Kilikien und Pamphylien, weshalb sie auch von Strab. XIV 667f. Plut. Pomp. 28. Plin. n. h. V 93. Ptol. V 5, 3 und Stadiasm. mar. magn. 207 zu Kilikien, von Skyl. 101. Hierokl. 682, 8 und Not. episc. I 218. III 155. VIII 270. IX 179. X 277. XIII 136 (auf dem Konzil von Ephesos 431 war Matidianus Coracisiorum) aber zu Pamphylien gerechnet wird. Geogr. Rav. 103, 11. 359, 16. Guido 526, 17. CIL XIII 7369 (*Cracissium*?). Sie lag auf einem steilen Felsen und hatte einen guten Hafen. Als Antiochos d. Gr. sich ganz Kilikien schon unterworfen hatte, verschloß ihm K. allein mit Erfolg die Tore, Liv. XXXIII 20, 4. Dem Usurpator Diodotos Tryphon diente es als vorzüglicher Haltepunkt gegen Antiochos VII. Sidetes, Strab. XIV 668. Es war auch der Hauptsitz der kilikischen Seeräuber, Strab. a. a. O. Plut. a. a. O. Kaisermünzen von Traian-Saloninus, mit der Aufschrift *ΚΟΡΑΚΗCΙΩΤΩΝ*, Head HN[2] 720. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 460. Heute Alaja, mit ausgedehnten Resten alter Siedlung und Befestigung auf dem steil abfallenden Vorgebirge, Beaufort Karamania 161f. Sperling Ztschr. f. allg. Erdk. 1864, 48. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLIV, VI 1896, 136 (da auch Inschr.). Cuinet La Turquie d'Asie I 1892, 115. Rott Kleinas. Denkmäler 116. Keil und Wilhelm Österr. Jahresh. XVIII Beibl. 8 (mit Abbildung). Paribeni und Romanelli Monum. ant. XXIII 136 (mit Bild und Inschr.). — Plin. n. h. V 99 erwähnt auch einen Mons Coracesius, einen Zweig des Tauros, in der Nähe von K. [Ruge]

2) s. Korasion.

Κοράκιοι, ein zu Iustinians Befestigungssystem der Thermopylen gehöriger Ort im Spercheiosgebiet, Procop. *περὶ κτισμ.* IV 2, 16. [Stählin.]

Κοράκιον (Strab. XIV 643), Bergzug westlich von Notion in Ionien. S. Reinach Chron. d'Or. I 366 = Rev. Arch. 1877, II 93. [Bürchner.]

Κορακίου χώρα, nach Artemidor bei Strab. XVI 771. *[ἐν ᾗ] καλάμων Ἰνδικῶν φύεται πλῆθος*. Binnenlandschaft nördlich vom *λιμὴν Ἀντιφίλου* (Hanfilah) an der Ostküste des Roten Meeres. [Fischer.]

Κορακώδης λιμήν, nur von Ptolem. III 3 erwähnter Hafen an der Westseite Sardiniens, identisch mit dem heutigen Porto di Cagaragas. [Ziegler.]

Κοράκων νᾶσος (zum Namen vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 110), das mit Platanen bewachsene Delta, welches von den zwei oder drei Mündungsarmen des Ladon gebildet wird, Paus. VIII 25, 12, hatte zur Zeit des Pausanias kaum die Größe eines Lastschiffes, jetzt dagegen einen Umfang von etwa 500 Schritt. — Gell Itinerary 115. Leake Morea II 90. 103f. Ross Reisen 107. 112. Curtius Pelop. I 369. Vischer Erinnerungen 462. Bursian Geogr. von Griech. II 256. Wyse Pelop. II 76. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. [Geiger.]

Κόρακος Πέτρα (*Πέτρη*), *ἡ*, Hom. Od. XIV 408 und Schol. Plut. c. princ. philos. 1; de nobil. 3. Steph. Byz. Hesych. Höhe auf der Insel Ithaka, Ausläufer des Neritos. *Παρνασσός* I 841; dort erklärt als Aufenthaltsort von rabenartigen Vögeln. Der Platz wird zu identifizieren gesucht an der Stelle Ellinikó, auf dem 280 m hohen Felsen Maruthiá. Vgl. *Κοράκων Νᾶσος*. [Bürchner.]

Κωράλιος. **1)** s. Kuralios.

2) s. Kuarios.

3) Coralius, Fluß in Bithynien, östlich vom Sangarios, Plin. n. h. VI 4. Gruppe Gr. Myth. u. Rel. I 320 nimmt an, daß der Fluß Böotern (s. K. Nr. 4), die mit den Chalkidiern von Chalkedon ins Land kamen, seinen Namen verdankt. Es finden sich noch weitere thessalisch-böotische Spuren in dieser Gegend, so das *Ὀρμίνιον ὄρος* Ptolem. V 1 p. 799 Müller (vgl. Karte XVI in Müllers Geogr. gr. min.) und Fluß und Stadt Kieros in Bithynien, womit die thessalischen Städte *Ὀρμένιον* und *Κιέριον* zu vergleichen sind.

4) *Κωράλιος*, Fluß am böotischen Heiligtum der itonischen Athena bei Koroneia nach Alkaios frg. 9 Bergk bei Strab. p. 411. Strabon tadelt den Alkaios, daß er den Namen des Flusses, den die Böoter samt dem der itonischen Athena aus dem thessalischen Arne mitgebracht hätten, aus *Κουάριος* in K. verdorben hätte. Zu Alkaios stimmt die Namensform *Κουράλιος* für den böotischen Fluß bei Kallim. h. V 64 (wo Schneider Philol. VI 551 und Callim. I 347, der Etymologie von *κοῦρος, κοῦραι*, die bei Kallimachos *κῶρος, κῶραι* lauten, zuliebe, und weil Kallimachos den Alkaios benutze, *Κωράλιος* lesen will). Strabon dagegen nennt wie den böotischen, so den thessalischen Fluß am Heiligtum der itonischen Athena *Κουάριος* p. 411. 412. 435. Allerdings sind seine geographischen Angaben recht verworren. So verlegt er p. 435 das itonische Heiligtum samt dem *Κουάριος* ganz richtig nach der Stadt Itonos in die Phthiotis südlich der krokischen Ebene, redet aber in dem folgenden Satze (*ταῦτα — Ἀθαμανίας*) so, als wenn das Ganze nach der Thessaliotis und in die Gegend der Stadt *Κίερος* (= Arne) gehörte. Vgl. O. Müller Kleine Schriften II 200, 63. Ebenso unklar sind seine späteren Angaben (p. 438) von einem Flusse *Κουράλιος*, der am Heiligtum der itonischen (doch ist die Lesung zweifelhaft; man hat *Ἰθωμαίας* oder *Πελινναίας* vermutet, s. Stählin o. Bd. IX S. 2372) Athena vorbeifließend in den Peneios münde, wo eine Entscheidung, ob als linker oder rechter Nebenfluß, unmöglich ist. Man wird die Namen *Κουάριος* und *Κουράλιος* nicht zusammenwerfen wollen. Der erstere läßt sich kaum von dem inschriftlich belegten Poseidon *Κουέριος* (IG IX2, 265 = Griech. Dial.-Inschr. 333) der Stadt Kierion in der Thessaliotis trennen (O. Müller a. a. O.). Andererseits ist in der Gegend des phthiotischen Itonos der Name *Κουράλιος* als Monatsname in Pyrasos (IG IX 2, 133) und am Nordrand der Othrys (IG IX 2, 102) bezeugt. Daher scheinen ‚Strabons Unklarheiten auf eine Vertauschung der Flußnamen *Κουάριος* und *Κουράλιος* zurückzugehen, von denen ersterer nach Arne in Thessaliotis, letzterer nach Iton in Achaia gehört', Stählin o. Bd. IX S. 2373. Die ganze Frage hängt mit der von O. Müller Kl. Schr. II 199ff. aufgestellten Hypothese eines doppelten Heiligtums der itonischen Athena in Thessaliotis und Phthiotis zusammen, auf die hier um so weniger eingegangen werden kann, als O. Müller eine scharfe Scheidung der Flußnamen Kuarios und Kuralios nicht vorgenommen hat. Vgl. noch Dümmler o. Bd. II S. 1947. Giannopulos Bull. hell. XV 1891, 564 und XVI 1892, 473—478. Den phthiotischen Fluß setzte Leake IV 356 (ihm folgend Bursian I 79) mit dem heutigen Cholorrheuma gleich, Stählin Athen. Mitt XXXI 1906, 16 mit dem Xerias (s. die Karte Taf. I). Ob der Flurname Zerelia (Stählin a. a. O. 15f.) in der Gegend des alten Iton etwas mit dem alten Kuralios zu tun hat, ist zweifelhaft. [Mittelhaus.]

5) s. Karalis Nr. 1.

Koralla, Stadt an der Küste von Pontos, westlich von Trapezus. Arrian. peripl. Pont. Eux. 24. Anonym. peripl. Pont. Eux. 36; der Name ist erhalten im heutigen Körele Burnu. [Ruge.]

Koralle. Die Form des Wortes schwankt: gr. *κοράλλιον κουράλιον*, lat. *curalium, corallium.* Worauf die Schwankung beruht, bleibt ungewiß. Denn keine Etymologie, die den heutigen Forderungen genügte, ist noch gefunden worden. Von der Natur der K. hatten die Alten recht unklare Vorstellungen. Nach Theophr. de lap. 38 ist sie steinartig, rot und wurzelförmig, wächst ferner im Meere und hat endlich eine gewisse Ähnlichkeit mit dem versteinerten indischen Rohr, worin Lenz Mineralogie 23 die indische schwarze K. erblickt. Diosc. de mat. med. V 121 bezeichnet sie als eine Pflanze im Meere, die hart wird, wenn sie in Berührung mit der Luft kommt. Plinius, der sich n. h. XXXII 21—24 mit ihr ausführlich beschäftigt, sagt: *forma est ei fruticis, colos viridis. bacae eius candidae sub aqua ac molles, exemptae confestim durantur et rubescunt qua corna sativa specie et magnitudine. aiunt tactu protinus lapidescere, si vivat.* Um die Mitte des 18. Jhdts. wurde die wahre Natur der K. erkannt: sie gehört nicht dem Pflanzen-, sondern dem Tierreich an. Man redet in der Regel von der K. als Stoff und meint dann das Skelett, das einer ganzen Kolonie von Polypen gemeinsam ist. Dieses Skelett bauen sich die Tiere selbst, indem sie aus dem Wasser gelösten kohlensauren Kalk aufnehmen und ihn in fester Form absetzen. Ob die K. sich unter oder über dem Wasser befindet, ist für ihre Konsistenz und Farbe ganz gleichgültig. Wie sind nun die antiken Vorstellungen aufgekommen? Daß die K. hart wie Stein ist, lehrt ja der Augenschein. In ihrer natürlichen Gestalt ähnelt sie einem Strauch (*frutex*), der seine Blätter verloren hat. Naheliegt dann der Glaube, daß sie dem Meeresgrund entrückt, ihr Leben einbüßt. Hierzu kommt noch, daß Tod durch Versteinerung ein den Märchen geläufiges Motiv ist. Der Kornelkirschbaum (*cornus*), der auch Dürrlitzen- oder Herlitzenstrauch heißt, hat gelbe Blüten und korallenrote Beeren. Die Perlen, die aus K. hergestellt werden, sind desselben Aussehens und Größe wie die Kornelkirschen (*corna*). Und so steht der naive Schluß fertig da, daß die K.-Perlen Beeren (*bacae*) des K.-Strauches sind.

Man kann sagen, daß, wenn im Altertum von K. die Rede ist, immer die edle oder rote gemeint wird. Aus der Beschreibung des Theophrast, die ich oben anführte, geht das klar hervor. Plinius erwähnt zwar die schwarze, die im Roten Meer und im Persischen Golf vorkommt, aber nur im Vorbeigehen. Im übrigen spielt sie bei ihm keine Rolle. Die rote K. findet sich im Mittelmeer, besonders an den Küsten von Sardinien, Süditalien, Sizilien, Korsika und Algerien. Die Orte lauten ein wenig anders bei Plinius: die hyerischen Inseln, die äolischen Inseln, Trapani, Neapel und Graviscae in Etrurien. Sie wird jetzt auf Bänken in einer Tiefe zwischen 40 und 100 Faden mit einer Art Schleppnetz gefischt. Plinius sagt auch: (*aiunt*) *occupari evellique retibus*. Er fährt aber fort: *aut acri ferramento praecidi, qua de causa curalium vocitatum interpretantur*. Es ist dies vielleicht nur ein Zusatz, um die Etymologie von *curalium* zu begründen. Man macht sich nicht leicht eine klare Vorstellung von dem Gerät, das *acre ferramentum* heißt. Denn was abgeschnitten wird, muß auf eine oder die andere Weise auch an die Oberfläche des Wassers gelangen.

Der Periplus des Erythräischen Meeres nennt einen Platz in Arabien (28 Kane) und vier in Indien (39 Minnagara, 49 Barygaza, 56 Muziris und Nelkynda), wohin die K. ausgeführt wurde. Nach Plinius standen daraus gefertigte Perlen bei den indischen Männern in demselben Ruhm wie die indischen Perlen bei den römischen Frauen. Die K. ist noch heute eine wichtige Handelsware, die sogar nach Indien, China und Zentralafrika gelangt. Ob die Ausfuhr seit dem Altertum ununterbrochen fortgedauert hat, ist schwer zu sagen. Jedenfalls war sie schon damals gewissen Schwankungen unterworfen, wie wir sogleich lernen werden.

Nach Plinius hatten die Gallier früher ihre Schwerter, Schilde und Helme damit eingelegt, zu seiner Zeit war die K. selbst in Europa selten. Den Grund gibt er so an, daß die Priester in Indien ihre Befähigung zum Amulett entdeckt hatten, setzt mithin voraus, daß die Nachfrage in diesem Lande eine sehr starke war. Es heißt zum Schluß bei ihm und zwar ohne dabei Indien zu nennen: *surculi* (sc. *curalii*) *infantiae adalligati tutelam habere credantur*. Wogegen der Schutz gewährt werden soll, erfahren wir von Gratius Cyneg. 406 *ac sic offectus oculique venena maligni / vicit tutela pax impetrata deorum.* In Italien, besonders in Neapel, glaubt man noch heute, den Folgen des bösen Blickes und des Berufens durch Tragen von Amuletten aus K. entgehen zu können.

Wie man aus den Berichten des Dioskurides und Plinius ersieht, wurde die K. in der Medizin vielfach verwendet, eine Verwendung, die sich weit über das Altertum erstreckte. Die Arzneien und die Amulette haben freilich verschiedene Gestalt, im Grunde basieren sie aber auf einem und demselben Aberglauben.

Pind. Nem. VII 116 *λείριον ἄνθεμον* wird vom Scholiasten alternativ auf die K. bezogen, und zwar mit der Begründung, die wir aus Plinius

kennen, daß sie einer Pflanze in der Tiefe des Meeres ähnelt, obgleich sie über dem Wasser zu Stein wird. Die Begründung klingt nicht eben glaublich. Und so bleiben uns vor der hellenistischen Zeit keine sicheren Zeugnisse zurück.

Was sich an Schmucksachen und Amuletten aus dem Altertum erhalten hat, ist verhältnismäßig wenig. Pottier verzeichnet: 1. ein Amulett aus K., auf Sardinien gefunden, das die ägyptische Brillenschlange darstellt; 2.—3. zwei Stücke K., vermutlich Amulette, in Pompeii gefunden; 4.—7. in der Sammlung Gardabassi zwei Halsketten aus massiver K. mit einem ziselierten Relief in der Mitte, die Fassung eines Ringes mit Inschrift, eine Gemme (Intaglio), die einen bartlosen Faun vorstellt, alle in Italien gefunden; 8. eine Halskette aus allerlei K.-Amuletten, im Grabe eines gallischen Häuptlings in Marne (Frankreich) gefunden; 9. eine kleine Figur, die einen Silen darstellt, in Paris (Cabinet d. Méd.).

Blümner Technologie II 378ff. Pottier Dict. des Antiqu. I 1503ff. [Lagercrantz.]

Im Lateinischen ist die erste Erwähnung Lucr. II 806, wo aber die Hss. *inter caeruleum* bieten, wofür Wakefield das von allen neueren Herausgebern aufgenommene und im Zusammenhang besser passende *curalium* einsetzte; als beweisend kann die Nachahmung der Stelle bei Seren. Sammon. 942 gelten: *coralium vero si collo nectere malis* (wofür L. Müller: *coraliumve utero sicco conectere felis*) *nec dubites illi veros miscere smaragdos*. Die Anschauung von der pflanzlichen Natur der K. kam auch im Mythus zum Ausdruck, welcher erzählt, daß Perseus das abgehauene Haupt der Medusa auf Meersträucher (*notae sub aequore virgae*) gelegt habe und daß diese gleich erstarrt seien; die Nymphen hätten dann das mehrfach wiederholt und den Samen dieser Sträucher ins Meer gestreut, woraus dann K. geworden sei: *nunc quoque curaliis eadem natura remansit, | duritiam tacto capiant ut ab aëre quodque | vimen in aequore erat, fiat super aequora saxum*, Ovid. met. IV 741 ff. (vgl. XV 416: *sic et curalium quo primum contigit auras tempore, durescit: mollis fuit herba sub undis*); s. auch Orph. lapid. 534 ff. Eustath. zu Dion. Per. 1097. [Blümner.]

Κοράλ[λ]ιον oder *κουράλ[λ]ιον*, lat. *coral(l)ium* oder *cural(l)ium*, (Avien descr. orb. 1303. Sidon. carm. XI 110) und *corallius* (Isid. orig. XVI 8, 1); Adj. *corallicus* (Cassiod. var. IX 6, 6) und *corallinus* (Anth. Lat. 989, 13 M.). Etymologie nach Etym. Gud. *διὰ τοῦ ῑ, καὶ ἴσως τὸ ἅλιον ἔγκειται, ἀπὸ τῆς θαλάσσης, ταῖς κόραις κόσμιος· ἡ κοινὴ διὰ τοῦ ō, Ἀττικῶς δὲ διὰ τοῦ ἰῶτα* stammt aus Choiroboskos in Cramer Anecd. II 228, 15, wo es nach *κόσμιος* weitergeht: *ποιηταὶ οὖν τὸ ᾱ διὰ τοῦ ō, ἡ κοινὴ δὲ διὰ τοῦ ō, Ἀττικοὶ δὲ διὰ τοῦ ω̄*, von Dindorf so verbessert: *ποιηταὶ τὴν πρώτην διὰ τῆς ου̅, ἡ κοινὴ δὲ διὰ τοῦ ω̄, Ἀττικοὶ δὲ διὰ τοῦ ō*. Danach ist auch das Etym. Gud. zu ändern in: *διὰ τοῦ ō .... ἡ κοινὴ διὰ τοῦ ω̄ Ἀττικῶς δὲ διὰ τοῦ ō*. Die Etymologie der Alten ist wohl falsch, es liegt vermutlich hebräisch גּוֹרָל zugrunde (Steinchen). Hebräisch selbst heißen die K. פְּנִינִים oder רָאמוֹת, K.-Schnuren חֲרוּזִים.

Über die Verwendung der K. in der Heilkunde spricht sich Diosk. V 121 so aus: ‚Ihre Funktionen sind Zusammenziehen und Kühlen; sie unterdrückt Auswüchse und erweicht Hornhautnarben, auch füllt sie hohle Stellen und läßt Wunden vernarben, ist ziemlich gut gegen Blutsturz, nützt an Harnzwang Leidenden und erweicht, mit Wasser getrunken, Milzverhärtungen.‘ Nach Plin. n. h. XXXII 24 schützen die Reiser, den Kindern angebunden, diese vor der Ruhr (vgl. Cass. Fel. p. 123, 16 Rose) und Blasensteinen; das Pulver, gedörrt und in Wein oder Wasser getrunken, ist bei Fieber schlafförderend. Auch gegen Blitzgefahr und Wirbelwinde waren sie gut, Plin. n. h. XXXVII 64. An die trockene Gebärmutter einer Katze angebunden, sollen sie ein vorzügliches Mittel abgeben, Ser. Samm. 942. Unter den Ätzmitteln zählt sie Cels. V 8 auf (gegen Zahnschmerz Cass. Fel. p. 66, 4). Wenn eine K. im Hause ist, vertreibt sie jeden Neid und Nachstellungen, Geopon. XV 1, 31.

Die *ἐκ τῆς ἁλὸς ἔρια* bei Alciphr. I 2, 3 sind höchstwahrscheinlich Kelch-Stern-K. (Astroides calycularis); die Stelle, wo sie leben, ist verdorben (s. d. krit. App. der Ausgabe von Schepers). Das versteinerte indische Rohr, das Theophr. lap. 38 nennt, ist eine Orgel- oder Pfeifen-K, (Fam. Tubiporidae). Einige Kork-K. nannten die Alten wegen ihrer Ähnlichkeit mit Eisvogelnestern *ἀλκυόνια*. Daß sie sie wirklich dafür gehalten, ist zwar aus der klassischen griechischen Literatur nicht zu belegen; doch bezieht sich wohl auf Kork-K. [Arist.] hist. an. IX 14 p. 611 a 20, ebenso Plin. n. h. XXXII 86, der zuerst erwähnt, daß manche Leute glauben, das sog. Alcyoneum bestehe aus Eisvogelnestern. Die wichtigste Stelle über die verschiedenen Arten Diosk. V 118 ist von Keller Ant. Tierwelt II 56f. übersetzt worden und lautet so: ‚Die erste Art ist dicht und von schwammigem Aussehen, dabei stinkend und schwer, mit Fischgeruch (Alcyoneum cortoneum). Die zweite gleicht dem Augenflügelfell oder einem Schwamm: sie ist leicht, porös und hat den Geruch von Algen (Alcyoneum papillosum). Die dritte ist wurmförmig und fast purpurfarbig; einige nennen sie das milesische Halkyonion (Alcyoneum palmatum), die vierte ist ein Schwamm (s. d.). Die fünfte ist pilzförmig, geruchlos, innen rauh, bimssteinartig, außen glatt und scharf (Alcyoneum fiscus oder aurantium); es wächst am meisten im Marmarameer, bei der Insel Besbikon und heißt landläufig Meerschaum. Das erste und zweite wird zu Pomaden der Frauen genommen, dient auch gegen Leberflecken, Flechten, Aussatz, weiße und schwarze Flecken, Muttermale im Gesicht und am übrigen Körper. Das dritte dient gegen Harnverhaltung und entstehende Blasensteine, dann bei Nierenleiden, Wassersucht und Milzsucht. Gebrannt, und mit Wein als Umschlag, bewirkt es bei Haarausfall dichtes Haar. Das letzte vermag die Zähne weiß zu machen; es wird aber auch mit Salz vermischt zu anderen Reinigungs- und Haarmitteln genommen. Wenn man es brennen will, gebe man es mit Salz in einen rohen irdenen Topf, verschließe dessen Mündung mit Lehm und stelle es in den Ofen. Wenn der Topf glüht, nehme man es heraus und bewahre

es zum Gebrauche auf. Gewaschen wird es aber in der gleichen Weise wie Kadmeia (Galmei)‘. Andere Stellen sind Ovid. med. fac. 77f. (gegen Flecken im Gesicht). Cels. V 6f. (Zahnmittel). 28, 12 (weiße Flecken) Plin. n. h. XXXII 86f. (aus Sextius Niger): er unterscheidet nur vier Arten = Diosk. 1. 2. 3. 5. Art, läßt also die vierte Art, die zu den Schwämmen gehört und keine Verwendung in der Heilkunde fand, aus. Ael. Rom. med. phys. ant. 1365 (gegen Gebärmuttervorfall). Gal. XII 370. Alex. Trall. I 443. 449. II 271. 545. Aët. II 42.

Für die Kenntnis der Seefedern liegt ein Zeugnis vor bei Arist. hist. an. IV 7 p. 532 b 24; denn der dort beschriebene ‚Meerpenis‘ (vgl. Alb. Magn. IV 73) kann wohl nichts anderes sein als eine Pennatula-Art mit fleischfarbenem Schafte, wahrscheinlich Pennatula phosphorea L. (vgl. Aubert-Wimmer und Heck Hauptgruppen d. Tiersystems bei Arist. 19). [Gossen-Steier.]

Koralloi (*Κόραλλοι* Strab. VII 318. Appian. Mithrid. 69; *Coralli* Ovid. ex Pont. IV 2, 37. 8, 83. Valer. Flacc. Argonaut. VI 89), ein thrakischer Volksstamm; Appian. a. a. O. zählt ihn unter den Völkern auf, die sich Mithridates anschlossen, und sucht seine Wohnsitze zwischen Rhodope oder Hämus und Ister, Ovid. a. a. O. versetzt ihn an den Ister, Strab. a. a. O. mitten in den Hämus und über ihn hinaus bis ans Meer. Zu deuten als ‚Tätige, Kriegerische‘ vom pers. *kara* = Heer. Vgl. Tomaschek Die alten Thraker I 97. Müllenhoff Deutsche Altertumskunde III 35. [Fluss.]

Κόραμα κώμη, Dorf bei Kaisareia am Argaios in Kappadokien, Acta Sanct. Novemb. III 333. 337. [Honigmann.]

Korankaloi (*Κοράγκαλοι*), nach Ptolem. VII 2, 15 Volk im östlichen Teile von Vorderindien, südlich vom Bepyrrhongebirge, zwischen diesem und dem Imaongebirge (neben den Takoraioi und Passadai, s. den Art. India o. Bd. IX S. 1284 [dort Druckfehler Korankaioi statt Korankaloi!]) ansässig, d. h. im mittleren Nepal zwischen der Gaṇḍakī und Sankoṣī; vgl. Lassen Ind. Altertumsk. III 154. [Wecker.]

Korasion, Ort in Kilikien, nördlich der Mündung des Kalykadnos; der Name ist erst durch eine Inschrift aus der Zeit der Kaiser Valentinian, Valens und Gratian (367–375) genau festgestellt worden, Journ. hell. Stud. XII 258 nr. 31 = CIG 4430. Artemidor nennt ihn Pseudokorasion, Steph. Byz. s. v.; im Stadiasm. mar. magn. 174 heißt er Kalon Korakesion; nur die Acta S. Barnabae (Acta apocr. ad Bonnet II) c. 11 haben die Form K. Heute TschokOeren mit beträchtlichen Resten, besonders mit gut erhaltener Stadtmauer, Nekropole. Die Inschriften CIG 9201—9205. 9237. 8937 gehören alle hierher, Beaufort Karamania 1817, 229. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLIV, VI 1896, 80; sie sind in der Mehrzahl christlich. [Ruge.]

Korassiai (*Κορασσίαι, αἱ*, Strab. X 488. Plin. n. h. IV 70 *Corassiae*. V 135 *Corseae*); *Κορσεαί* (Hecat. Steph. Byz.); *Κορσία* (Herodian. Steph. Byz. Stad. m. m. 283 *ἡ Κορσία*; 284 *αἱ Κορσίαι*); *Κορσίαι* (a. a. O. 284. Strab. XIV 636. Agathem. 18). Geogr. Rav. 5, 21 *Curre*, kleine Inseln

zwischen dem Vorgebirge Amazonion von Patmos (Abstand fälschlich im Stadiasm. auf 400 Stadien angegeben, von C. Müller a. a. O. in 100 verbessert) und der Insel Samos. Jetzt *Φοῦρνοι* von den backofenähnlichen Höhlungen in den Küstenfelsen. Der antike Name dieser Inselchen an der karischen Küste erinnert an *Κορησσία* (*Κορησία*), s. d., und die Endung *–ασσος, –ησσος* an viele karische (kleinasiatische) [Fick Vorgriech. Ortsnamen 54] Namen. Der spätere Name ist wohl aus volkstümlicher Anlehnung an *ἡ κόρση ὡς οἷα κεφαλή τις* (Eustath. Hom. 333, 28) entstanden. Rayet-Thomas Milet et le Golfe Latmique II 70. Die Inschriften an den wenigen Resten des Altertums (beim jetzigen Dorf) abzuklatschen, ist weder Th. Bent (Islands of the Aegean II 143f., s. Haussoullier Rev. phil. N. S. XXVI 1902, 141), noch mir möglich gewesen. Die Seegelegenheiten im Mittelmeerhandbuch V² 90f. Eine der K. im Altertum *Μαράθη*, Haussoullier a. a. O. 142. [Bürchner.]

Korax. 1) Berg im östlichen Ätolien, einer der größten im Nordgriechenland (Strab. X 450. Ptolem. III 14, 11), der westlich vom Parnassos (Strab. IX 417) und am südlichen Ende des Pindos (ebd. VII 329 frg. 6) lag und an den Oita angrenzte (ebd. X 450). Er wurde auch *Αἰτωλικὸν ὄρος* genannt (ebd. IX 417), und daß er zu Ätolien gehörte, wird ausdrücklich betont (ebd. VII 329 frg. 6). Das alles trifft nur zu auf die mächtige Bergmasse Vardusia, deren Gipfel (2405 m) beinahe so hoch wie der Parnassos ist, von allen Bergen Mittel- und Südgriechenlands, wie ich bezeugen kann, der schroffste und rauheste, so daß er den unheimlichen Namen K. völlig verdient. Eine andere Bestimmung der Lage liefert die Tatsache, daß der Consul Glabrio in seinem Aufmarsch von den Thermopylen nach Naupaktos in der Nähe von Kallipolis (Kallion) diesen Berg überstieg (so richtig verstanden, Appian. Syr. 21. Liv. XXXVI 30, 4. XXXVII 4, 7. 5, 4). Da nun diese Stadt ohne Zweifel im nördlichen Ende des Daphnus- (jetzt Morno-Mega) Tales, am Fuße des Oita, lag (Kiepert FOA XV. Woodhouse Aetolia 371), kann der Berg nur der Vardusia sein, da K. zwischen Kallipolis und Naupaktos lag, nach Polyb. XX 11 (bei Steph. Byz. s. *Κόραξ*), und auch der höchste Berg zwischen diesen Städten war (Liv. XXXVI 30, 4 nach Polybios); s. auch Leake North. Greece II 624. Es herrscht aber bei den Geographen die größte Unbestimmtheit über die Ausdehnung des Namens K. sowie über Vardusia und Giona. Pouqueville Voyage III 230f. nennt Rigani bei Naupaktos K. und Kallidromos bei den Thermopylen ‚Vardisios‘. Ulrichs Reisen I 28, 1 nennt Giona einen Teil des Vardusia, was wohl ein Versehen ist, denn kein Einheimischer konnte diese scharf getrennten Berge verwechselt haben. Roß Reisen I 70 und A. 22 nennt Giona einfach K. Von den Älteren aber abgesehen dehnt selbst Woodhouse 372 den Namen K. auf diese beiden aus, und Kiepert schreibt ihn dem Giona allein zu. Ein Blick auf eine Karte aber zeigt daß der K., den Glabrio überstieg, der Vardusia sein muß, und der Giona nicht darunter zu verstehen ist; auch gehörte dieser zur Hälfte oder vielleicht größtenteils den Lokrern, und durfte nie ein ausschließlich ätolischer Berg (wie von Strabon) ge-

nannt werden (vgl. Bursian 139. 143). Da wohl für den mächtigen Giona (noch höher als Parnassos) kein Namen bekannt war, haben die Geographen ‚Korax' auch auf diesen übertragen, obgleich zwei voneinander schärfer getrennte Berge als gerade diese schwer zu finden sind. Der Giona gehört viel mehr zu der Parnassoskette als zu den ätolischen Gebirgen (vgl. Bursian Geogr. I 143. Philippson o. Bd. IV S. 2148, 53). Seitdem nun Oberhummer Aselenon (o. Bd. II S. 1531) als den Namen des Giona entdeckte, hat man keinen Grund mehr, auf ihn den Namen K. zu übertragen. — Im J. 191 v. Chr. durchkreuzte den K. der Consul Glabrio (Livius und Appian a. a. O.); in dem nächsten Jahre wurde der Paß aber besetzt (Liv. XXXVII 4, 7. 5, 4). — Über die Geologie des Vardusia, der zum großen Teil eine Kalkmasse ist, s. Neumayr Denkschr. Akad. Wien XL 104ff. Philippson Ztschr. d. Ges. f. Erdk. XXV 363. Négris Roches cristall. usw. (1915) passim. [Oldfather.]

2) Fluß im östlichen Kappadokien, der auf einer Felseninschrift 33 Minuten nordwestlich von Khurman Kalesi genannt wird. Es muß entweder der Khurman Su oder der Maragos Tschai sein, Sterret Papers American School, Athens II nr. 353. Ruge Philol.-hist. Beitr. f. Wachsmuth 1897, 29; s. Karmalas. [Ruge.]

3) Korax, ein Rhetor aus Syrakus, bekannt als Schöpfer der ältesten τέχνη ῥητορική. Über ihn und seine Tätigkeit haben wir in den Walzscholien (Anon. IV 11, 14ff. W. Doxopatres VI 12, 14ff. W. [vgl II 119 W.]. Troilos VI 48, 26ff. W. Anon. VII 6 W. u. a.; vgl. Hamberger Die rednerische Disposition in der alten τέχνη ῥητορική, Rhet. Stud. hg. v. Drerup, 2. Heft 1914, 25ff.) einen sehr ausführlichen Bericht, der im wesentlichen auf eine, wohl etwas lokalpatriotisch gefärbte Darstellung des Timaios zurückgehen dürfte (vgl. Radermacher Rh. Mus. LII 414f. LIV 285). Hiernach spielte K. unter Hieron als παραδυναστεύων eine hervorragende Rolle. Nach Einführung der Demokratie, so hören wir weiter, habe er versucht, das Volk durch die Macht der Rede in gleicher Weise zu beeinflussen wie früher den Tyrannen. Zu diesem Zwecke habe er sich bestimmte Regeln zurechtgelegt und sei so zum Schöpfer einer τέχνη geworden. Abweichend von dieser Darstellung bringt Aristoteles bei Cic. Brut. 46 (vgl. auch den Parallelbericht bei Sopatros V 6 W. und dazu Gercke Herm. XXXII 344. Hamberger 7. 36. 37. Tolkiehn Wochenschr. f. klass. Phil. XXXII 897) die theoretische Tätigkeit des K. in Zusammenhang mit den vielen Prozessen, welche der Sturz der Tyrannis in Syrakus zur Folge hatte, und dem dadurch erweckten Interesse an der Ausbildung der Beredsamkeit. Er läßt also K. nicht vom γένος συμβουλευτικόν, sondern vom δικανικόν ausgehen. Tatsächlich scheint, wie die Ausführungen Hambergers 12ff. lehren, die älteste τέχνη sich nur mit der Gerichtsrede befaßt zu haben. Während ferner in den Walzscholien die Begründung der rhetorischen Theorie dem K. zugeschrieben wird, womit Aristot. Rhet. II 1402a 17 in Einklang steht, erscheint anderwärts (vgl. Plat. Phaedr. 267 A. 273 A ff. Aristot. Soph. el. c. 34, 183b. Cic. de inv. II 6) Tisias als Schöpfer der ältesten τέχνη, und Cicero berichtet uns an der früher erwähnten Stelle (Brut. 46) aus Aristoteles *artem et praecepta* .. .. *Coracem et Tisiam conscripsisse*. Wie diese Angaben zu vereinigen sind, ist strittig. Sicher ist jedenfalls, daß K. als erster ein Lehrgebäude der Rhetorik aufgestellt hat. Ob er jedoch bereits ein Lehrbuch geschrieben hat, das dann Tisias überarbeitet haben könnte, oder ob K. seine Lehren nur mündlich vorgetragen und erst Tisias sie schriftlich festgelegt hat, darüber gehen die Ansichten auseinander (vgl. Hamberger 9ff. Tolkiehn a. a. O. Lehnert Berl. Phil. Wochenschr. 1916, 737). Weiter lesen wir in den Walzscholien, daß K. seine Kunst für Geld gelehrt habe und daß Tisias sein Schüler gewesen sei. Die im Anschluß daran erzählte Geschichte von dem Rechtsstreit zwischen K. und Tisias mit der Pointe κακοῦ κόρακος κακὰ ᾠά ist wohl nicht historisch (vgl. Blaß Att. Ber.[2] I 20. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit.[6] I 544, 4).

Nach späten Zeugnissen (Anon. IV 13, 29. 19, 18 W. Doxop. VI 14, 2 W.) hätte K. die Rhetorik bereits als πειθοῦς δημιουργός definiert; vgl. aber Thiele bei Susemihl Gesch. d. gr. Lit. i. d. Alexandrinerz. II 480, 93i und im Herm. XXVII 12, 13. Wendland Anaximenes von Lamps. 30, A. 2. Süß Ethos 21. 26. Hamberger 52ff. — Sein Hauptverdienst ist die Begründung der εἰκός-Theorie, der Lehre, daß es für den Redner vor allem auf die Wahrscheinlichkeit, nicht auf die Wahrheit ankomme. Unsere Kenntnis dieses Teiles seines Systems beruht hauptsächlich auf der Polemik Platons im Phaidros 273 B und auf Aristot. Rhet. II 1402 a. I 1372 a 22. Als indirekte Quelle ist die Rhetorik des Anaximenes von Wichtigkeit, die uns gar manches aus dem Buche des K.-Tisias bewahrt hat. Vgl. außer den bereits angeführten Werken von Blaß (19. 22), Wendland (29ff.) und Süß (2ff. 112f. 136ff.) Navarre Essai sur la rhétorique grecque avant Aristote, Paris 1900. 16ff. — Schließlich wird dem K. in den Walzscholien die Begründung der rednerischen Disposition zugeschrieben, eine Überlieferung, die Süß zu Unrecht verworfen hat mit der Behauptung, daß die εἰκός-Technik eine Disposition weder habe noch haben könne (vgl. Hamberger 21ff. 67ff.). Doch stimmen die Angaben über Zahl und Benennung der angeblich von K. aufgestellten Redeteile nicht überein, und Drerup hat bei Hamberger 26ff. den Nachweis erbracht, daß die diesbezüglichen Nachrichten mit Ausnahme der des Troilos (VI 49, 1ff. W.) erfunden sind. Bei Troilos freilich, der dem K. eine siebengliedrige Disposition zuschreibt, bestehend aus προοίμια, προκατασκευή (nach einer Emendation Drerups; vgl. aber Schissel v. Fleschenberg Deutsche Literaturz. 1916, 1399ff.), προκατάστασις, κατάστασις, ἀγῶνες, παρέκβασις, ἐπίλογοι, glaubt Drerup echte Überlieferung zu finden, ja er will, gestützt auf die teilweise Übereinstimmung des Troilosberichtes mit Sopatros V 6, 18 W. (s o.) und Cic. Brut. 46, die erwähnte Angabe des Troilos auf Aristoteles zurückführen. Aber die Beweisführung Drerups ist, wie Schissel v. Fleschenberg zeigt, in

diesem Punkte recht anfechtbar, und so ist es zweifelhaft, ob wir dem Troilos mehr glauben dürfen als den übrigen.

Seit Garnier (Mém. de l'Instit. de la France. Classe d'hist. II 44ff.) wurde wiederholt der Versuch gemacht, die pseudoaristotelische Rhetorik ad Alexandrum dem K. und Tisias zuzuschreiben (vgl. darüber Ipfelkofer Die Rhetorik des Anaximenes, Würzburg 1889, 8ff.). Zuletzt wollte Maaß (DLZ 1896, 105) in ihr eine den griechischen bezw. attischen Verhältnissen um 340 angepaßte Neuauflage der Ausgabe des Tisias von K.s τέχνη erblicken. Aber nach Wendlands Untersuchungen 26ff. (vgl. Herm. XXXIX 505f.) kann die Zuweisung an Anaximenes wohl als endgültig gesichert angesehen werden. Noch ungeklärt ist das Verhältnis des rhetorischen Traktates in den Oxyrh. Pap. III nr. 410 zu K. Roberts Class. Rev. XVIII 18—21 und Drerup [Ἡρώδου] Περὶ πολιτείας, 1908, 70 vermuten, daß er der τέχνη des K. nahestehe, während Wendland 39, 3 und Hamberger 20 ihn mit der τέχνη des Theodektes in Verbindung bringen.

Literatur: Grundlegend ist Spengels Συναγωγὴ τεχνῶν 23ff. Über die neuere Forschung orientiert Hambergers mehrfach erwähnte Abhandlung. Vgl. außer den bereits zitierten Rezensionen Tolkiehns, Lehnerts und Schissels v. Fleschenberg die von Schönberger im Lit. Zentralbl. 1916, 169. [Aulitzky.]

4) Κόραξ ‚Rabe' wurde eine zur Erstürmung von Festungsmauern verwendete Fallbrücke genannt (Athen. 10 W. Vitruv. X 19), die der bei Polybios VIII 6 beschriebenen σαμβύκη ähnlich war. Die Brücke war hinten in einer gewissen Höhe an einer senkrecht stehenden Holzsäule befestigt, auf deren Sprossen zu ihr emporgestiegen werden mußte. Mittels Tauen konnte ihr Vorderteil gehoben und niedergelassen werden. Auch die ähnlich konstruierte Enterbrücke, die der römische Konsul Duilius in der Seeschlacht bei Mylae verwendete, nennt Polybios κ. Sie war auf dem Vorderteil der Schiffe angebracht und an ihrem vorderen Ende mit einer spitzen eisernen Hacke, die in das feindliche Schiff einschlug und es festhielt, und an ihren Seiten mit einem kniehohen Geländer versehen, auf das man zum Schutze gegen die feindlichen Geschosse die Schilde aufsetzte, über das man aber auch leicht hinüberspringen konnte, wenn sich die Schiffe an einer der Bordseiten aneinandergelegt hatten. Zwei Mann konnten auf ihr nebeneinander stehen und zu gleicher Zeit nach vorn auf das feindliche Schiff gelangen. Sie konnte wahrscheinlich um die sie tragende Säule oder mit dieser zusammen gedreht werden und infolgedessen den Bewegungen des feindlichen Schiffes auch seitwärts folgen (Polyb. I 22, 3f. Der Sinn der Worte (§ 8): ποτὲ μὲν κατὰ πρῷραν, ποτὲ δ' ἀντιπεριάγοντες τὰς ἐκ τῶν πλαγίων προσπιπτούσας ἐμβολάς ist unklar). [Lammert.]

Koraza (Κώραζα, τά? Michel Recueil p. 357, Ehrendekret von Kurbét kjöi). Demos von Stratonikeia in Karien. Ἄρτεμις Κωράζων, Larfeld Ber. über die griech. Epigr. 1888—1894, Berlin 1897, 202ff. Kiepert Karte von Westkleinasien CI, in der südöstlichen Ecke bei Olymos, mit Eski hissár (= altes Schloß) identifiziert. Vgl. auch den Art. Κώραια o. S. 1370, 42. [Bürchner.]

Korazon (Κωράζων), Beiname der Artemis auf einer Inschrift aus dem Tempel des Zeus Panamaros bei Stratonikeia in Karien, Bull. hell. XII (1888) 267 Z. 1. Hier wird etwas geweiht Ἀρτέμιδι Κωράζων καὶ Λητοῖ καὶ Ἀπόλλωνι; a. a. O. 269 nr. 54 Z. 5f. heißt es: Ἀρτέμιδι Κωράζων καὶ Ἀρτέμιδι Ἐφεσίᾳ κτλ. Deschamps-Cousin a. a. O. 267 fassen richtig die K. als Göttin eines Ortes namens Κώραζα auf, dessen Bewohner Κωραζεύς und Κωραζίς heißen; Bull. hell. XV 183 nr. 126. Diese ist dann, wie es oft in Kleinasien mit Lokalgöttinnen geschah, der griechischen Artemis gleichgestellt worden. So wurde aus dem ursprünglich selbständigen Götternamen ein Beiname dieser Göttin; s. Th. Schreiber Bem. z. Gauverfassg. Kariens (Kl. Beitr. z. Gesch. v. Dozenten der Leipz. Hochsch. [1894] 49, 2). Zum Namen des Ortes vgl. Mylasa, Pedasa usw. Die Möglichkeit, in dem Namen einen Genetiv zu sehen, lehnen Deschamps-Cousin a. a. O. wohl mit Recht ab, da er dem Gebrauche widerspricht. Wir haben es vielmehr mit einem indeklinablen Namen zu tun, der aus der Landessprache stammt. Ebenso ist es mit Ἀπόλλων Κολιόργων; s. Bull. hell. XII 266 nr. 50 Z. 10. Zu vergleichen sind Benennungen wie Μὴν Φαρνάκου, Μὴν Κάρου, Μὴν Τιάμου; vgl. Buresch Aus Lydien 81. Hierher gehört wohl auch der Ζεὺς Πανήμερος Ἀργύρου, der sich auf einer Inschrift aus Panamara findet; s. Deschamps-Cousin a. a. O. XV 186 A Z. 1. Foucart vermutet Bull. hell. XIV 372, daß Ruinen zwischen Stratonikeia und Mylasa als Reste des Tempels der Artemis K. anzusehen sind. [Scherling.]

Korba (Korbos), Ort im südlichen Lykien, durch Inschriften in Gjanristan festgestellt, Kalinka Festschr. f. Kiepert 173; vgl. die Karten in den Tituli Asiae min. 10. [Ruge.]

Korbasa, Stadt in Pamphylien zwischen Perge und Termessos. Ptol. V 5, 5. Lage noch ganz unsicher; s. Kolbasa und Kormasa. [Ruge.]

Korbeuntos s. Gorbeus.

Κορβιανή nach Strab. XVI 1, 18 eine Provinz von Elymais. Polyb. V 44, 7 nennt unter den kriegerischen Barbarenvölkern des Zagros die Kossaier, Κορβρῆναι (var. Κορβῆναι) und Κάρχοι namentlich. Für Κορβρῆναι hat schon Schweighäuser Κορβιῆνοι schreiben wollen. [Weissbach.]

Kordaka, Beiname der Artemis (o. Bd. II S. 1390). [W. Kroll.]

Kordax. Nach den meisten Erklärungen κωμικὴ ὄρχησις — Poll. IV 99. Athen. I 20 e. Lucian. de salt. 26. Harpokr. s. v. II p. 311; vgl. I 23, 13. Schol. Aristoph. Nub. 540. Suid. s. κορδακίζει. Schol. Lucian. prolal. S. 9, 7 Rabe. Eustath. in Iliad. XVIII 605 = S. 1167, 21. Phot. s. σίκιννις II 155 und s. σήκιννις II 153, wo er sich auf Aristoxenos beruft; nach Bekker Anecd. Graeca 101, 16 behandelte diese Frage Aristoxenos in der Schrift περὶ τραγικῆς ὀρχήσεως, vgl. Latte De saltat. Graecorum, Gießen 1913, 13. Nach Hesych. s. κορδακισμοί waren diese burlesken Tänze den Mimen eigen, auch Libanius pro salt. 75 hält K. für einen Theatertanz und läßt seinen verderblichen

Einfluß auf die Zuschauer zu, aber aus Iulians Worten (Misop. 359 D): *οὐδὲ ἕλκει τις εἴσω τῆς σκηνῆς κόρδακα* kann man schließen, daß zu seinen Zeiten dieser Tanz der Bühne schon ferne war. Der Scholiast zu Lucian. *Προλαλία ἢ Διόνυσος* sagt: *κόρδαξ εἶδος ἀπρεποῦς καὶ αἰσχρᾶς ὀρχήσεως παραπλησίας τῇ πυρριχῇ* (S. 9, 5 Rabe). Cass. Dio L 27, 6 stellt *κορδακίζειν* mit *γελοίως ὀρχεῖσθαι* zusammen. In einem Briefe des Alkiphron ladet ein Landsmann seinen Freund zum Geburtstage seines Sohnes ein, nachdem man des Trankes genug hatte *ὅστις ἐπιτήδειος κορδακίζειν, εἰς μέσους παρελθὼν τὸ κοινὸν ψυχαγωγήσει* (III 18). In einem anderen Briefe erzählt ein Dieb, daß er am Feste *Κουρεῶτις* in einem Privathause unter tief Besoffenen K. tanzte (Alkiphron III 46). Ebenso läßt Mnesimachos in seinem *Ἱπποτρόφος* frg. 4 K. einen Herrn aufzählen, was alles beim Gelage den Gästen angeboten wird. Nach dem Wein, sagt er, *λέπεται κόρδαξ, ἀκολασταίνει νοῦς μειρακίων*, womit schon Meineke Athen. XIV 663 d: *τῷ δὲ λέπεσθαι χρῶνται οἱ Ἀθηναῖοι ἐπ' ἀσελγοῦς καὶ φορτικῆς δι' ἀφροδισίων ἡδονῆς* verglichen hat, vgl. Alexis frg. 49 K. Auch Trimalchio fordert, daß seine Fortunata am Gelage vor seinen Gästen K. tanze, Petron. 52, 8, vgl. Friedländer z. St. Bei Synesios ep. 32 wird unter anderen Eigenschaften eines verworfenen Sklaven erwähnt, daß er K. tanze: *ἐν τῇ τοῦ ποτηρίου περιφορᾷ*. Iulian (Misop. 350 B) stellt *μεθύειν* und *κορδακίζειν* nebeneinander. Bei Lukian (Ikarom. 27) tanzt Silen bei einem Göttergelage K.-Solo mit Begleitung der Lyra des Apollon, und der Scholiast bemerkt zur Stelle *κ. ἐστὶν ἡ μετὰ μέθης ὄρχησις* (S. 108, 29 Rabe). Georgios in seinen *προγυμνάσματα* sieht darin, daß Paris *κορδακίζει*, ein Zeichen seiner *ἀπαιδευσία* (Walz Rh. Gr. I 570). Theophrast Charak. 6 zählt unter anderen Eigenschaften *τῆς ἀπονοίας* auch *ὀρχεῖσθαι νήφων τὸν κόρδακα*. Derselben Meinung ist auch Demosth. Olynth. II 18. Ebenso will Aristophanes (Nub. 540) dadurch beweisen, daß seine Lustspiele als moralisch zu betrachten sind, daß sie *οὐδὲ κόρδαχ' εἵλκυσεν*, dazu Schol.: *κόρδαξ — κωμικὴ (ὄρχησις) ἥτις αἰσχρῶς κινεῖ τὴν ὀσφῦν: ἔστι δὲ ὀρχήσεως κωμικῆς εἶδος ἀσχήμονος*. Der andere Scholiast erklärt zu derselben Stelle — *κόρδαχ' εἵλκυσιν* durch — *ἀσεμνῶς ὀρχήσατο*. Ebenso beurteilt diesen Tanz auch Hesychios, s. *κόρδαξ*: *κορδακίζουσα*, sagt er, *αἰσχρὰ ὀρχουμένη* = Suid. s. *κορδακίζει*. Bei Aristoph. Nub. 558 ist die Rede von einer betrunkenen Alten, welche die K.-Solo tanzt. Athenaios sagt, daß K. ein *παιγνιώδης* (XIV 630 e, vgl. Hesych. s. v.) und *φορτικὸς* (XIV 631 d) Tanz war. Ebenso wenn Aristot. Rhet. III 8, 1408 b den *τροχαῖος κορδακικώτερος* nennt und daraus schließt, daß in ihm keine *σεμνότης* sei, so weist auch er auf den scherzhaften Charakter dieses Tanzes. Man meint, daß bei Aristophanes in den Wesp. 1487ff. Philokleon einen K. tanzt (so urteilte schon der Scholiast zu Nub. 542) und, wirklich, er ist besoffen (v. 1476), aber die Bezeichnungen seiner Bewegungen sind so breit gefaßt und unbestimmt, daß eine präzise Vorstellung vom Charakter seiner einzelnen Bewegungen und Pas zu machen unmöglich ist. Außerdem weist kein Wort im Texte darauf hin, daß sein Tanz K. sei; Philokleon will ja nur zeigen, daß gegenwärtige tragische Tänze verfehlt seien, und darum einen alten Tanz nach Thespis Art aufführen (v. 1479—1480). Daraufhin ruft er zum Wettkampfe einen tragischen Tänzer (v. 1498), und sein Nebenbuhler wird als Sohn des alten Tragikers Karkinos bezeichnet (v. 1501). Deshalb kann man annehmen, daß sein Tanz auch kein K. sondern eine Parodie vom tragischen, näher freilich unbestimmbaren Tanze war (vgl. I. van Leeuwen Aristophanis Vespae ad v. 1537). Aus dem Ausdrucke *κόρδαχ' εἵλκυσεν* (Arist. Nub. 540) schloß man, daß dieser Tanz mit einem Strick in den Händen des Vortänzers von mehreren getanzt wurde. Aber Schnabel (1—2) hat richtig nachgewiesen, daß *εἵλκυσεν* nichts mit dem Führen am Seile gemein hat, es gehöre zur orchestischen Terminologie (vgl. Schol. z. St. Arist. Pax 328. Poll. IV 105).

Athen. IV 629 d nennt K. *ὑπορχηματική*, also konnte K. auch unter Begleitung der Chorlieder getanzt werden (vgl. Latte a. a. O. 14). Nach Libanius (pro salt. 75) mußte derjenige, welcher K. tanzte, am meisten dafür sorgen, *μὴ παραγυμνοῦσθαι*. Nach Plut. quaest. com. VII 3, 711 F = IV S. 289 Bern. konnte K. auch einen mythologischen Charakter annehmen, indem Echo, Pan oder Satyr mit dem Eros vorgestellt wurden, und dieses *ὑπόρχημα* nennt er *Βαύλλειον* (vgl. o. Bd. III S. 137—138). Bei Fronto ad M. Antoninum de oratoribus S. 156 N. scheint die Lesart *cordaces*, anstatt welcher schon M. Haupt *crepaces* treffend vorgeschlagen hat, verdorben zu sein, darum kann auch diese Stelle nicht in Betracht kommen. Schnabel nimmt an, daß K. mit *μόθων, καλλαβίς* nah verwandt sei, und will deshalb nach dem, was wir bei den alten Grammatikern über diese Tänze finden, einzelne *σχήματα* auch des K. aufstellen, aber die Beschreibungen der Tänze bei den Grammatikern sind so unbestimmt und lassen sich so verschieden deuten, daß wir nichts Positives daraus schließen können; vgl. Poll. IV 104 mit Athen. XIV 629 f; dann sagen die Grammatiker selbst, daß sie nichts über einzelne Tänze wissen (Poll. IV 103). Darum müssen wir auf jede nähere Kenntnis dieser *σχήματα* verzichten. Seine Erklärung der einzelnen *σχήματα* des K. will Schnabel auch durch *πόδιζε* bei Kratinos frg. 219 K. bekräftigen, aber diese Lesart ist nur eine bloße Konjektur von Meursius und darum kann diese Stelle auch keinen Wert haben. Schon längst wollte man eine K.-Darstellung auf einem Bilde sehen (bei Wieseler Theatergeb. IX 6. Heydemann Arch. Jahrb. 1886 N *a*), aber schon Wieseler hat nachgewiesen S. 54, daß hier vom K. keine Rede sein kann. K. O. Müller (Handb.[2] S. 686 § 425, 7) meinte, daß auf einer von Laborde publizierten Vase (jetzt Reinach Repertoire II 202) K. dargestellt sei. Hinks will denselben Tanz auf einem Aryballos aus dem Britischen Museum erkennen und auf einer korinthischen Kylix aus Athen. Mus. (Couve-Collignon XXIII nr. 571), aber schon Flach (Der Tanz bei den Griechen 1881, 34) sagt, daß es unmöglich wäre,

K.-Darstellungen von denen, wo überhaupt betrunkene Tänzer dargestellt seien, zu unterscheiden. Schnabel dachte, daß K. auf einer Amphora aus dem Museum zu Corneto, wo drei nur mit einem Mantel bekleidete Personen tanzen (bei ihm Tafel 1 und 2) dargestellt sei, ebenso wie auch auf einer Reihe von anderen Vasen (ihre Liste S. 26—27), aber diese Deutung bleibt ganz unbegründet. In allen diesen Tänzern sieht er alş Dämonen verkleidete Menschen, welche eine Travestie darstellen sollen. Diese Tänze stellt er mit dem peloponnesischen Kulte der Artemis-K. (Paus. VI 22, 1) zusammen; aus diesem und nicht aus dem Dionysoskulte, sollte, seiner Meinung nach, das ganze komische Drama entstanden sein; ein unentbehrlicher Bestandteil dieser Possen mußte K. sein. Aber diese Hypothese, welcher nötige Belegstellen gänzlich fehlen, ist bereits für ganz unbegründet erklärt (Körte Deutsche Lit.-Ztg. 1910 nr. 44 S. 2787—2789. Bursian Jahresber. CLII 1911, 236. Blümner BW f. kl. Phil. 1911, nr. 30—31. Nillson Ilbergs Jahrbücher 1911, 673. Warnecke *Προπεμπτήρια*, Festschrift f. E. v. Stern 1913, 284—328 russisch). Latte a. O. 90 hält aus vielen triftigen Gründen es für ganz unentschieden, wo auf den Vasenbildern eine *σίκιννις* dargestellt ist, weil wir nichts außer dem Namen von ihr wissen, dasselbe paßt auch für den K. Also wir müssen auf jede nähere Kenntnis dieses Tanzes verzichten und uns mit dem Schlusse begnügen, daß K. ein ausgelassener und unanständiger Tanz war, welcher oft bei Gelagen auch solo vorgeführt wurde; ihm fehlte aber eine religiöse Grundlage nicht. Nach Lucian. de salt. 22 hatte Dionysos selbst durch diesen Tanz die Indier, Tyrrener und Lydier bezwungen, auch Arrian. hist. Ind. VII 8 erzählt, daß Dionysos den K. bei den Indiern eingeführt hatte (vgl. Winter De mimis Oxyr. Lips. 1906, 40). Lucian. Bach. 1 läßt im Dionysos-Thiasos auch einige nackte, beschwänzte und behörnte Jünglinge K. tanzen; damit werden freilich die Satyroi gemeint. Aus Paus. VI 22, 1 wissen wir, daß in Elis Artemis mit dem Beinamen K. verehrt wurde (vgl. o. Bd. II S. 1353 § 24). Damit hat schon Ross eine Inschrift CIG II S. 1035 Nr. 22 640, wo v. 3 *περὶ τὸν Πύθιον Ἀπόλλωνα Κορδάκων* zu lesen ist, in Zusammenhang gebracht (vgl. Lüders Die dionys. Künstler 33). Jetzt stellt v. Wilamowitz mit diesem Kultus auch eine Inschrift aus Minoa (IS XII 7, 246), wo die *(κορδακι)σταὶ περὶ τὸν Πύθιον Ἀπόλλωνα κορδάκων* genannt werden, zusammen.

Literatur: Außer den schon genannten Werken Schnabel Kordax, München 1910. Hinks Le cordax dans le culte de Dionysos, Rev. Arch. XVII 1911 1—5. Sittl Die Gebärden 227—228, 230. [Warnecke.]

Κόρδης, Vorstadt, von Dara 2 Milien entfernt, Procop. de aed. II 2, 2. Da der Bach, der Dara durchfließt, von *K.* herkommen soll, müßte die heutige Lage von *K.* im Nordosten von Dara leicht zu bestimmen sein. Über Dara vgl. jetzt Preußer Wiss. Veröff. d. Deutsch. Or.-Ges. XVII 44ff. Taf. 53ff. [Weissbach.]

Κορδίσται (Athen. VI 5) s. Scordisci.

Κορδολέων, ὁ (Acta et Diplomata, ed. Müller et Miklosich IV 164), am Weg von Palatia (jetzt Paladschík) nach Kordelió, südwestlich von Alt-Smyrna in Ionien, jetzt Kordelió. [Bürchner.]

Κορδουηνή (*Κορδυαῖοι*) s. *Καρδοῦχοι*.

Kordyle. **1)** Hafen an der Küste des Schwarzen Meeres westlich von Trapezunt, Arrian. peripl. Pont. Eux. 24. Anonym. peripl. Pont. Eux. 36. Ptolem. V 6, 6 (in den Hss. auch die Formen *Χορδύλη, Κορδύβη, Χορδύβη*). Tab. Peut. X 3 (*Cordile*). Geogr. Rav. 101, 9. 366, 9. (*Cordule*). Guido 531, 17. Der Entfernung nach muß es in der Nähe von Aktsche Kaleh gesucht werden, Hamilton Reisen in Kleinasien übersetzt von Schomburgk I 234.

2) Hafen weiter östlich zwischen Adienos und Athenai, Anonym. peripl. Pont. Eux. 39 (*Κόρδυλα*). Plin. VI 11 (*Cordule*). Wahrscheinlich derselbe Ort wie das K., das Ptolem. V 6, 10 unter den Binnenstädten aufzählt. Es ist wohl auch Acta Sanct. 24. Juni IV 810 gemeint, Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CXXIV, VIII 1891, 81. [Ruge.]

Kordyleion (*Κορδύλειον*), Berg im Grenzgebiet von Korinth und Epidauros, als Grenzmarke festgesetzt in einem Schiedspruch zwischen den beiden Städten aus den J. 243—235: IG IV 926, 11. [Pieske.]

Kordylussa (*Cordylussa* Plin. n. h. V 133), Inselchen in der Nähe der Insel Rhodos. [Bürchner.]

Kore. **1)** (ion. ep. *Kure*, dor. *Kōra*), ‚das Mädchen' (‚die Jungfrau'):

a) = Persephone, s. Persephone (auch als Tochter des Molosserkönigs, Plut. Thes. 31).

b) = Athene, Plat. leg. 706 b *ἡ παρ' ἡμῖν κόρη καὶ δέσποινα*.

c) = Azesia, s. Amaia, Mnia.

d) = Nymphen, *κοῦραι νύμφαι*, Hom. Od. VI 122 u. ö. Pind. Pyth. III 78. Eurip. Herakl. 785; Rhes. 929.

e) = Sphinx, ‚die beflügelte Jungfrau', Soph. Oid. 509. [Eitrem.]

2) Fälschlich als Eigenname gefaßt wurde früher die von Athen. pro Christ. 19 erwähnte *κόρη* in Korinth, an die die Erfindung der Koroplastik angeknüpft wurde, die Tochter des Butades (s. o. Bd. III S. 1079). [Lippold.]

3) *Κορή* (Konst. Porph. de adm. 193. 195), Landschaft in Armenien, armenisch *Kor*, *Kori*. Über die Lage vgl. Hübschmann Idg. Forsch. XVI (1904) 330. [Weissbach.]

4) Kore als Münzname. Hypereides erzählt, daß man dem Töchterchen einer Priesterin in Brauron, das etwas von den Weihgeschenken an sich genommen hatte, eine *κόρη* und ein *τετράδραχμον* vorgelegt habe, um sich von seinem Unterscheidungsvermögen zu überzeugen (Poll. IX 74f.); diese Geschichte faßt Pollux so auf, als sei mit *κόρη* gleichfalls eine Münzsorte gemeint gewesen, und führt daher *κόρη* nach Analogie der *παρθένοι* und *Πάλλαδες* als attischen Münznamen auf. Doch hat Willers Numism. Ztschr. XXXI 8 nach dem Vorgang anderer dargelegt, daß *κόρη* vielmehr ‚Puppe' bedeutet und die Auffassung als Münzname ein Interpretationsfehler der alten Erklärer ist. [Regling.]

Kore Kosmu. Unter diesem Namen besitzen wir ein längeres (beinahe ganz erhaltenes)

Fragment der hermetischen Literatur, das uns Ioannes Stobaios in seinen *Ἐκλογαί* S. 926—980, ed. Wachsmuth 385, 11—407, 14 erhalten hat, und das sich als eine Kosmogonie darstellt. Schon dessen Titel ist schwer deutbar. Klar ist, daß wir hier einen Beinamen der Isis vor uns haben. Gibt sich doch das ganze Stück als eine Offenbarung dieser an ihren Sohn Horos. Am wahrscheinlichsten ist mir die Deutung ‚Weltenjungfrau' (s. Zielinski Arch. Rel.-W. VIII 356ff., anders Reitzenstein Poimandres 137ff.: Pupille der Welt — unter Heranziehung der schwer deutbaren Stelle 394, 25 W., in der von dem Verhältnis der Isis zu dem älteren Gott *Καμῆφις* die Rede ist: *ὅποτ' ἐμὲ καὶ τῷ τελείῳ μέλανι ἐτίμησεν*). Zum Vergleich heranzuziehen wäre etwa der Hymnus auf die *Κόρη* in den apokryphen Thomasakten c. 6 (Parallelen in der alchymistischen Literatur: Zielinski 356). Da bis jetzt eine durschlagende Deutung des schwierigen Stückes nicht erzielt ist, schicke ich eine Analyse des Inhalts voraus, und numeriere zugleich die einzelnen Abschnitte der verworrenen Kompilation. 1. Am Anfang, heißt es, lag die obere und die untere Welt ungeschieden ineinander. In diesem Chaos stöhnt die noch formlose Materie, da sie die Schönheit des Himmels inne wird, der zwar noch nicht von der Sonne erleuchtet, doch in einem hellen Licht erstrahlt (385, 16—386, 9). 2. *Ἀγνωσία* beherrschte das Ganze. Da erweckte der höchste Gott, der sich offenbaren wollte, in den Göttern die Sehnsucht, ihn zu erkennen (man vgl. den Anfang der Kosmogonie bei den Valentinianern), 386, 10—15. [3. Isis gibt ihrem Sohn Aufschluß über die Herkunft dieser geheimnisvollen Offenbarung, 386, 16—388, 5.] 4. Noch ist die Natur unfruchtbar. Auf die Ermahnung der Götter beginnt der Schöpfergott die obere Welt (*οὐρανός, αἰθήρ, ἀήρ*) zu ordnen und gesellt der *Φύσις* den *Πόνος* hinzu, deren Tochter ist die *Εὕρεσις*. 5. Wiederum heißt es (Dublette!), daß der Gott nicht mehr wollte, daß die obere Welt im trägen Zustand verharre. Er beschließt sie mit *πνεύματα* zu erfüllen. Aus *πνεῦμα* und *νοερὸν πῦρ* macht er eine Mischung und schafft aus ihr die *Ψύχωσις*. Aus dieser bereitet er die Myriaden Einzelseelen, denen er, indem er sie in 60 *βαθμοί* anordnet, ihre bestimmten *τμήματα* und *ταμιεῖα* anordnet, *ὅπως τὸν κύλινδρον περιστροβῶσι*. Er befiehlt ihnen unter Androhung von Strafe, ihre Orte nicht zu verlassen. 389, 5—390, 26. 6. Aus den beiden andern Elementen *ὕδωρ καὶ γῆ* schafft er die *ἀνθρωποειδῆ τῶν ζῴων*, d. h. die menschenähnlichen Sternbilder des Tierkreises, danach auch die tierähnlichen Bilder (vgl. Reitzenstein Die Göttin Psyche 74). Nach dem Muster der letzteren schaffen die *ψυχαί* auf seinen Befehl aus der übrig gelassenen Mischung die Geschlechter der Tiere (der Kompilator vergißt, daß die ‚untere' Welt bisher noch nicht geordnet und eine Tierschöpfung unmöglich ist), 391, 1—392, 15. 7. Nun wird, im engen Anschluß an nr. 5, der Fall der *ψυχαί* berichtet: *παρὰ τὰ διατεταγμένα ἐποίουν καὶ ἤδη τῶν ἰδίων τμημάτων καὶ ταμιείων προήρχοντο*, 392, 15—20. 8. Dafür sollen die Seelen bestraft werden, und so bekommt Hermes den Befehl *τὸ τῶν ἀνθρώπων σύστημα* zu schaffen, als Kerker der gefallenen Seelen. (Dieselbe Nachlässigkeit des Kompilators wie in nr. 5.) Die Planeten versammeln sich und verheißen den Menschen zum größten Teil gute, aber auch schlechte Gaben. (Aber Sonne [und Mond] wenigstens sind nach nr. 1 noch gar nicht vorhanden!) Hermes bildet aus dem trocken gewordenen Rest der Mischung unter Zusatz von vielem Wasser das kluge, aber schwache Geschlecht der Menschen, 392, 21—394, 20. 9. Nun wird das fast schon vergessene Thema der Einkerkerung der Seelen wieder aufgenommen. Isis teilt ihrem Sohne unter feierlicher Berufung auf die von ihrem Vorfahren Kamephis erhaltene Offenbarung die lange und heftige Klage der Seelen über das ihnen drohende Geschick der Einkerkerung mit, 394, 22—397, 5. 10. Es folgt eine doppelte Antwort des Gottes. Bemerkenswert ist, daß in der ersten Antwort ganz (397, 6—18) vergessen ist, daß es sich in dem Gespräch um schon gefallene Seelen handelt. Die Rede wendet sich an die Seelen im allgemeinen, teilt diese in drei Gruppen und erwähnt als erste solche, die *ἀναμάρτητοι* bleiben und nicht aus der Himmelswohnung vertrieben werden! Der Androhung gegen die dritte, schlimmste Gruppe, daß sie in Tierleiber wandern müsse, entspricht wiederum nicht der Tenor der zweiten Antwort, mit der langen Ausführung über die edleren, königlichen Seelen, die sich auch in edlere Tiergestalten verwandeln, 397, 19—399, 9. 11. Zu der nun folgenden ‚Momosepisode', die sicher ganz unorganisch eingeschoben ist, sowie zur Figur des Momos verweise ich auf Zielinski 366, besonders Reitzenstein Göttin Psyche S. 76f. (s. d. den Hinweis auf die Parallele Horaz od. I 3). Momos warnt vor der *ὕβρις* der Menschen, er rät, ihnen die *πάθη* beizugesellen. Hermes antwortet mit einem Hinweis darauf, daß er die *Ἀδράστεια* über das Menschengeschlecht herrschen lassen wird (das *κρυπτὸν ὄργανον*, das er zu bereiten verspricht 401, 19, wird sich auf die sich drehende Himmelssphäre beziehen, die als *ὄργανον* der ehernen Notwendigkeit aufgefaßt wird), 391, 10—401, 25. 12. Nun endlich wird der lange fallengelassene Faden der eigentlichen Kosmogonie wieder aufgenommen. Von neuem versammelt der höchste Gott die Ratsversammlung der Götter. Noch ist seine *ἡγεμονία ἀνεπίγνωστος*. Noch sind Sonne und Mond nicht erschienen. Nun erst erfolgt die *διάστασις* der bisherigen *μέλαινα ἕνωσις*. Droben erscheint der Himmel, die noch zitternde Erde wird durch die strahlende Sonne gefestigt, und sie wird mit allem Guten geschmückt. Gott segnet das Werk seiner Hände, 401, 26—402, 26. 13. Unvermittelt (es könnte der Zusammenhang hier durch Kürzung gestört sein) setzt der letzte Abschnitt ein, *καὶ ἀγνωσία μὲν ἦν κατ' ἀρχὰς παντάπασι*. Die eingekerkerten Seelen, wird berichtet, revolutionieren gegen die im (am) Himmel befindlichen Götter, sie bedienen sich dabei als Werkzeuge der *λειπόμενοι* (unverständlich, deutet ebenfalls auf eine Lücke hin) *ἄνθρωποι* und bringen Uneinigkeit und Krieg in die Welt. Die durch das Blutvergießen befleckten Elemente erheben Anklage beim höchsten Gott. Dieser beschließt eine *ἀπόῤῥοια* aus seiner eigenen Natur auf die Erde zu senden. Das sind der *πατήρ* Osiris und die *μεγίστη θεά* Isis. Diese führen

den Frieden (*Ὅρκος*) und alle Segnungen der Kultur, Gesittung, Religion und Wissenschaft auf Erden ein und verlassen nach vollbrachtem Werk mit einem Hymnus zum höchsten Gott, den uns der Überlieferer leider nicht mehr mitteilt, die Erde.

Man wird, um diese wirre Kompilation einigermaßen zu verstehen, seinen Ausgangspunkt von der Schöpfungsszene nr. 12 nehmen müssen. Was wir hier haben, ist ausgesprochen ägyptische Kosmogonie. Diese erzählt, daß in den Uranfängen die Himmelsgöttin Nut von dem Erdgott Queb noch nicht getrennt war, Nut lag auf ihrem Bruder Queb. Da schob sich der Vater Schu unter die Nut und hob sie in die Höhe, und mit ihr hob er alles in die Höhe, was bis dahin an Göttern geschaffen war, auch die Sonne (Erman Ägyptische Religion 31). Das ist die *διάστασις τῆς μελαίνης ἑνώσεως* in unserem Text. Man sehe sich zur Illustration die bildliche Darstellung Erman S. 31 an. Da erscheint der Himmel, die von Queb getrennte Nut, auf ihr die Sonnenbarken, unten liegt Queb, geradezu eine Illustration der *γῆ κραδαινομένη*. Wenn in der Darstellung Schu mit seinen gewaltigen Händen die Nut emporhebt, so scheint daran in unserem Text die Erwähnung der *ἰσοστάσιοι χεῖρες* (vgl. 402, 21) *τᾶς δράκας καρτερῶς σφίγξας* ebd., *τὰς χεῖρας ἁπλώσας* 402, 25, noch zu erinnern. Zu dieser Kosmogonie paßt dann auch vorzüglich die Anfangsschilderung des chaotischen Zustandes unter nr. 1: *ἐπικειμένου τῇ τῶν ὑποκειμένων φύσει πάσῃ τοῦ πολυστεφοῦς οὐρανοῦ*. In dem ägyptischen Mythos wird vorausgesetzt, daß die Götter schon vor der *διάστασις τῆς μελαίνης ἑνώσεως* geschaffen wurden. Dem entspricht in unserem Text die Einführung der Götter in nr. 2 und die Schaffung der in 60 *βαθμοί* geordneten *ψυχαί* in nr. 5. Nur muß meines Erachtens angenommen werden, daß es sich hier im ursprünglichen Zusammenhang gar nicht um die später in Menschenleiber einzukerkernden Seelen handelte, sondern um die *πνεύματα* oder *δαίμονες*, die in den Himmelssphären regieren; vgl. 390, 12 *ὅπως τὸν κύλινδρον περιστροβῶσι τάξει τινὶ καὶ οἰκονομίᾳ καθηκούσῃ*. Erst durch den Kompilator scheint dann der Mythos von den für ihren Ungehorsam eingekerkerten Dämonen mit dem platonischen Seelenmythos zusammengebracht zu sein. Eine erfreuliche Bestätigung des ägyptischen Grundcharakters unserer Kosmogonie bietet dann der letzte Abschnitt (nr. 13). Denn auf den ersten Blick erweist sich die Verherrlichung der Götter Osiris und Isis in ihm als spezifisch (spät-) ägyptisch (vgl. die Diodor. I 27 mitgeteilten Isis und Osirisinschriften, die angeblich auf Gräbern der Isis und der Osiris gestanden haben sollen, und die erhaltenen Isisinschriften von Ios IG XII 5, 1; vgl. Deißmann Licht von Osten[2] 94f. Erman a. O. 245. Die Berührungen zwischen diesen Dokumenten und der K. K. sind handgreiflich). Zur Rekonstruktion der Grundschrift hilft uns dann weiter, daß am Anfang dieses Abschnittes die Rede ist von den revolutionierenden *ψυχαὶ καθειρχθεῖσαι*, und daß diese hier auf das bestimmteste von den Menschen unterschieden werden, die sie als ihre Organe gebrauchen (vgl. diese Auffassung auch p. 406, 23

οὗτοι [Osiris, Isis] *τὸ περιέχον ὅτι δαιμόνων ἐπληρώθη παρὰ Ἑρμοῦ μαθόντες κρυπταῖς στήλαις ἐχάραξαν*). Hier haben wir den Beweis, daß es sich in der Grundschrift gar nicht um *ψυχαί* im engeren Sinne handelte, sondern um *πνεύματα*, *δαίμονες*, die wegen ihres Ungehorsams in den niederen Sphären eingekerkert wurden und nun dort ihr aufrührerisches Wesen treiben. Das heißt, wir haben hier einen Mythos, wie er in dem jüdischen (äthiopischen) Henochbuch c. 6|7 und besonders c. 18 und 21 (Bestrafung der Gestirngeister, die den Befehl Gottes übertreten haben; vgl. noch die Jošamin-Lieder der Mandöer, Lidzbarski Johannesbuch der Mandäer 26ff.) vorliegt. Und der hier erhobenen Anklage der vier Elemente (s. o.) entspricht im Henochbuch c. 9 die Klagerede der vier Erzengel über die Greueltaten der von den Engeln verführten Menschen (vgl. auch Ps.-Clement. VIII 16—17, ferner mit der Verheißung der göttlichen *ἀπόῤῥοια* [s. o.] Henoch 10, 16 [nach der Bestrafung der Engel] ‚erscheinen soll die Pflanze der Gerechtigkeit und der Wahrheit'). Es muß hier also ein orientalischer Mythos von einem Fall der Geister, der durch sie auf Erden angerichteten Verwirrung und deren Wiedergutmachung seinen Weg nach Ägypten gefunden und sich mit der Kosmogonie und dem Osiris-Isis-Mythos verbunden haben (vgl. Bousset Arch. Rel.-W. XVIII 165ff.). So möchte ich den Grundbestand der K. K. folgendermaßen rekonstruieren: 1. Schilderung des Chaos; 2. der höchste Gott und die Götter; 5. die Schaffung der über den mittleren Regionen waltenden *πνεύματα* (*δαίμονες*) — schon mehr hellenistisch-synkretistisch; 12. Schöpfung von Himmel, Erde und Sonne durch *διάστασις τῆς μελαίνης ἑνώσεως* . . . Vielleicht dann erst, denn die Lücke zwischen 12 und 13 muß ausgefüllt werden, der Fall der Geister und deren Einkerkerung (7 und kleine Stücke aus 9). Auch ein Bericht über die Schöpfung der Menschen (vgl. 8) muß hier gestanden haben. Endlich nr. 13 die Verderbnis des Menschengeschlechts und ihre Rettung durch Isis-Osiris. Natürlich ist, wie wir bereits andeuteten, diese Grundlage der K. K. auch bereits eine Kompilation aus einer ziemlich rein erhaltenen altägyptischen Kosmogonie, einem orientalischen Mythos vom Fall der Geister. und einem späteren, Isis-Osiris-Mythos. Aber das Ganze läßt sich als eine relative Einheit begreifen. Über diese Grundlage ist dann ein Redaktor gekommen, der sie in Anlehnung an Platons Timaios von neuem bearbeitete und eine interessante Verwirrung anrichtete, ihm gehören etwa die Abschnitte 4 (mit seinen frostigen rein griechischen Allegorien); 6 (mit seiner gar nicht hierhergehörigen Schöpfung der Tiere); 8 (Schaffung des Menschen); 9—10 (Einkerkerung der Seelen in das *σύστημα τῶν ἀνθρώπων*, Klage der Seelen und Antwort des Gottes); 11 (Momos-Episode). So wurde der Mythos von den gefallenen Geistern mit dem platonischen von der Einkerkerung der Seelen in die Leiber verbunden. Und so wurde die eigentliche Kosmogonie nr. 12 von den Anfängen abgesprengt ein völliges Rätsel. Dem Redaktor werden auch die den Zusammenhang jedesmal störenden Ausführungen über die Herkunft der geheimnisvollen Weisheit der Isis zuzuschreiben

sein (nr. 3 386, 16—388, 5 und in nr. 9 394, 25—395, 3). Aber daß er auch hier älteres ägyptisches Gut verwertet hat, hat Reitzenstein Poimandres 137ff. erwiesen (vgl. auch Zielinski 356ff.). Besonders erweist sich außerdem die Hand des Redaktors deutlich in den langen Reden, über deren z. T. hochliterarischen, kunstvoll stilisierten Charakter man Norden Agnostos Theos 65, 1 nachlesen möge.

Die bisherigen Versuche, das Rätsel der K. K. zu lösen, muß ich nach diesen Darlegungen ablehnen. Die Unterscheidung Zielinskis zwischen einer Kamephis- und einer Osiris-Version scheint mir verfehlt zu sein und nicht zum Ziele zu führen. Gar nicht gefördert haben Krolls und Heinricis Darlegungen und Analysen (s. u.). Heinrici hat daneben den vorliegenden Text in erschreckender Weise mißverstanden. Aber auch Reitzensteins hochinteressanter und geistvoller Versuch, in der K. K. eine alte eranische Kosmogonie zu entdecken (s. Die Göttin Psyche 70ff.) und von hier aus das Ganze zu verstehen, hat mich nicht überzeugt. Da eine längere Auseinandersetzung bei der Knappheit des mir zur Verfügung stehenden Raumes nicht möglich ist, begnüge ich mich, meine Auffassung der seinen gegenüberzustellen. Die Zeit der Kompilation kann nur approximativ bestimmt werden. Ich möchte nach den Nachweisen Nordens (s. o.) an eine ziemlich späte Zeit (3—4 Jhdt.) denken. Immerhin nimmt die K. K. unter den hermetischen Stücken eine besondere Stellung ein und verdient besonderes Interesse, weil wir in ihr noch stärker wie in fast allen andern auf wirkliches Gut ägyptischer Religion stoßen. Reitzenstein Poimandres 136ff. Zielinski Arch. f. Rel.-W. VIII 356—368. Bousset Arch. f. Rel.-W. XVIII 165ff. Norden Agnostos Theos 65ff. J. Kroll Die Lehren des Hermes Trismegistos 143—155. Heinrici Die Hermes-Mystik u. d. N. Test. 89—103. Reitzenstein Die Göttin Psyche (S.-Ber. Akad. Heidelb. 1917, 70—87). [Bousset.]

Koreai. Das von Joseph. ant. XIV 3, 4; bell. Iud. I 6, 5 beim Zug des Pompeius während der Verfolgung des Aristobul als nördlichste Stadt Judäas erwähnte *Κορεαί* entspricht dem heutigen Karâwa am Wâdi 'l-Fâri'a, einem rechten, nördlich von Jericho mündenden Nebenfluß des Jordan (Buhl Geogr. des alten Palästina 1896, 181f. Bädeker-Benzinger Palästina und Syrien[7] 121. Guthes Bibelatlas 1911 nr. 20). Die Befestigung des bei K. befindlichen Kastells Alexandreum wurde von Alexander, Aristobuls Sohn, im Kampf gegen Gabinius verstärkt, Joseph. ant. Iud. XV 5, 2. Von Vespasian wurde K. berührt und unterworfen, bell. Iud. IV 8, 1. [Beer.]

Koreestis (*Κορέεστις*), nach Arrian. Ind. 21, 4 (var. *Κορέατις*), Stadt in der Nähe der Indusmündung; Lassen Ind. Altertumsk. II² 201, 5 erklärte den Namen aus skt. *Kāryasthili* ,Geschäftsort, Kaufstätte'. Eine Identifikation ist im dortigen Alluvialgebiet ganz unsicher, vgl. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. 121 (1890) VIII 10f. [Wecker.]

Κορήνη (*ἡ Κορόνη*), Ort in Elis, Ptolem. III 16. 18; vielleicht ist (mit Boblaye Recherches 131) hierfür *Λετρῖνοι* herzustellen. Bursian Geogr. von Griech. II 289, 4. [Geiger.]

Korese (*Κορήση*? nach *Corese*, Plin. n. h. IV 62, var. *Coresae*), Inselchen in der Nähe von Attika. [Bürchner.]

Koresia (*ἡ Κορησία*, Steph. Byz. s. *Κόριον*), (einziger) See auf der Insel Krete; s. die Art. *Κόριον* und Krete (See). Bursian Geogr. Griechenl. II 545. Zum Namen s. Korassiai, Koresos. 1,3 km² Oberfläche mit Katabothra und unterirdischem Abfluß. Abbildung und Profil der kommunizierenden Erdröhren Deffner in *Ἐθνικὴ Ζωή* I (1921) 5 σ. 7 ἑ., jetzt See von *Κουρνᾶς* an dem Hügel *Δαφνομαδάρα* bei Dimitrulianá. [Bürchner.]

Κορησός (*Κορησσός, ὁ*). *Κορησσός* Herodot. V 100; *Κόρησσος* Paus. V 24, 8. Xen. hell. I 2, 7. Diod. XIV 99. Steph. Byz. Name eines Hügels und einer Vorstadt von Ephesos in Ionien; s. o. Bd. V S. 2781 und Karte.

1) Hügel (*Κορησσός*, Creophyl. Ath. VIII 361 c) auf dem der südlichste Teil der lysimachischen Stadtmauer von Ephesos gezogen war, mit der *Κορησσικὴ Πύλη* (Anc. Gr. Inscr., Brit. Mus. III 481 Z. 296 nr. 404).

2) Teil der Stadt Ephesos, Herodot. V 100. S. o. Bd. V S. 2781f. [Bürchner.]

Koretos, nur als *Coretus* durch Plin. nat. hist. IV 84 überliefert, der westlichste Busen der Maiotis, heute schwer festzustellen wegen der Anschwemmungen der Limanküste. [Herrmann.]

Koreur (*Κορεούρ*), nach Ptolem. VII 1, 86 eine Stadt im Binnenland der vorderindischen Landschaft Limyrike (s. d.), zwischen dem Pseudostomos und Baris. Mit viel Wahrscheinlichkeit vermutet Lassen Ind. Altertumsk. III 194, 5, daß *Κορεούρ* ebenso wie *Κορέουρα* (Ptolem. VII 1, 8) nur andere Formen des Namens *Κάρουρα*, der Residenz des Königs von Limyrike, Kerobotras (s. d.; Ptolem. VII 1, 86. VIII 26, 16), sind und daß Ptolemaios verleitet worden ist, ein und dieselbe Stadt dreimal zu nennen; Lassen sucht sie im heutigen Karuru (ebd.). [Wecker.]

Koreura (*Κορέουρα*) s. Koreur.

Koria (*Κορία*), Beiname der Artemis und der Athena. Jener bezeugt durch Kallim. hymn. III 234, wonach Proitos der Artemis zum Danke für das Einfangen seiner in Azania verstreuten Töchter als K. und zum Dank für ihre Heilung als Hemera je einen Tempel baut, den letzteren bei Lusoi. Dieser durch Cic. nat. deor. III 59 *quarta (Minerva) Iove nata et Coruphe Oceani filia, quam Arcades Corian nominant et quadrigarum inventricem ferunt* und durch Paus. VIII 21, 4, wonach auf einem Berggipfel 30 Stadien von Kleitor entfernt ein Tempel der Athena K. mit Bild stand. Das war vielleicht ganz in der Nähe des Tempels bei Lusoi (über den zu vgl. Öst. Jahresh. IV 1); es ist auch durchaus möglich, daß dieser Tempel bei Kleitor (s. o. S. 662) mit dem angeblich von Proitos gestifteten der Artemis K. identisch ist. Eine Athena *Κορησία* bezeugt Steph. Byz. s. *Κόριον* für Kreta. Schon dieser Tatbestand legt es nahe, mit Wernicke o. Bd. II S. 1390 in K. eine ältere Göttin zu sehen, die bald an Artemis bald an Athena angeglichen wurde (anders Immerwahr Arkad. Kulte 63); dazu tritt das inschriftlich bezeugte Fest Koriasia in Kleitor (Inschr. aus Tralles um 130 v. Chr. Bull. hell. X 326

für einen Sieger im Laufe; im Schol. Pind. Ol. VII 153 Koreia genannt) und Megara (IG VII 47). Die Bildung gehört zu den o. Bd. VIII S. 529, 58 besprochenen; vgl. auch Thriasion und Koryphasion (s. d.; ἀ Anth. Pal. VI 129), den kilikischen Ortsnamen Korasion und die pamphylischen Eigennamen *Κουρασίω* und *-σίων* (Sundwall Klio Beih. XI 125); sie ist wohl vorgriechisch (wie z. B. auch *θίασος*). Lobeck Pathol. proleg. 425; vgl. über Paraibasion Fick Vorgriech. Ortsnamen 93. Das würde über die Herkunft der K. selbst nicht entscheiden. Jedoch läßt sich zunächst feststellen, daß die versuchten Herleitungen aus dem Griechischen abzulehnen sind: von *κόρη* (Kallim.) hätte man nicht K. gebildet. Einen anderen Versuch macht Maass Philol. NF. XXXI 24, indem er auf die Erfindung des Viergespannes durch K. (Cic.) Wert legt und den Poseidon Hippokorios (-kurios) in Sparta heranzieht (vgl. Solmsens Deutung von *ἐπίκουρος* ,Zuläufer': *curro*): K. sei die Göttin des Wettlaufes. Dafür ließe sich Mnaseas FGH III 149 anführen, der Athena Hippia zur Tochter des Poseidon und der Koryphe und zur Erfinderin des Wagens macht. Aber abgesehen von anderen Bedenken ist jene ausgetiftelte Notiz über ein *εὕρεμα* als Ausgangspunkt für die Deutung ungeeignet. Eher könnte man davon ausgehen, daß Athena K. einen Höhenkult hatte (was zumal in Arkadien auf vorgriechische Entstehung weist) und sich der Koryphasia erinnern (d. d.); dann würde K. den ersten Bestandteil von *κορυφή* enthalten; vgl. über den Stamm *Κορ-* Fick 54. 131. Somit enthielte der antike Einfall, ihr Koryphe (s. d.) zur Mutter zu geben (Cic., vgl. Rh. Mus. LXXII 72), ausnahmsweise eine Ahnung des Richtigen. [Kroll.]

Κοριαία, Landschaft im südlichen Teile Groß-Armeniens, Ptolem. V 12, 8, vielleicht nach der an gleicher Stelle angeführten Stadt *Κόρρα* benannt (vgl. C. Fischer z. St.). [Weissbach.]

Koriasia s. Koria.

Korindiur (*Κορινδιούρ*), nach Ptolem. VII 1, 89 Stadt in Südindien, im Binnenland der *Πανδίονες* (s. d.), heute vielleicht Shawkotta; vgl. Lassen Ind. Altertumsk. III 210. [Wecker.]

Korinna. 1) Dichterin. Homonymen und Echtheitsfrage. Suidas unterscheidet in drei stark verwirrten Artikeln mehrere Dichterinnen K., darunter zwei, die *Μυῖα* zubenannt waren; über *Μυῖα* gibt es auch eine Tradition, die sie von K. trennt (Suid. s. v. Lucian. mus. enc. 11. Clem. Alex. Strom. IV 122; vgl. Crönert 161). Kontrollierbar ist nichts davon, und alle übrigen Zeugen wissen nur von einer K. Von den Fragmenten sondern sich zwei durch Metrum, Dialekt und Stil von der Masse der übrigen ab, 23 (Schol. B 498) *Θέσπια καλλιγένεθλε, φιλόξενε, μουσοφίλητε*, wohl der Anfang eines Hymnus auf Thespiai, und 9 (Hephaistion cap. 2 *παρὰ Κ. ἐν τῷ πέμπτῳ*) *ἢ διανεκῶς* (so!) *εὕδεις · οὐ μὰν πάρος ἦσθα, Κόριννα,* ⟨*ὑπναλέα*⟩, also aus einem Gedicht (Grabepigramm?) auf eine K. Damit mögen die Titel *ἐπιγράμματα* und *νόμοι λυρικοί* bei Suidas zusammenhängen, sowie seine Behauptung, eine K. stamme aus Thespiai. Vielleicht war den böotischen Liedern der einen K. anhangsweise (Buch 5) Anonymes zugefügt, das sich auf Böotien und auf Personen des Namens K. (der Name noch IG VII 1161) bezog. Über das sehr verdächtige und stark zerstörte frg. 42, das auch hexametrisch klingt, vgl. Crönert 188.

Heimat. Tanagra frg. 20 (s. u.); Suid. Paus. IX 22, 3. Suidas nennt daneben noch Thespiai (s. o.), Theben und Korinth (!).

Eltern. Acheloodoros und Prokratia (so!), Suid.

Zeit. frg. 21 (Apoll. Dysc. pron. 64 c)

> *μέμφομαι*) δὲ καὶ λιγυρὰν*
> *Μύρτιδ' ἐώνγ', ὅτι βανὰ (= γυνὰ) φῦ-*
> *σ' ἔβα Πινδάρῳ ποτ' ἔριν*

zeigt, daß K. gleichzeitig mit Pindar oder kurz nach ihm geblüht hat. Die Erfindungen über Rivalität der K. mit Pindar (Plut. mor. 347f. Paus. a. O. Aelian. var. hist. XIII 25) und über K. und Myrtis als Lehrerinnen Pindars (metr. Vita Pind. v. 10 p. 8 Drachm. Suid. s. *Πίνδαρος*) können auf jene Stelle zurückgehen.

Werke. Literarische Stellung. Frg. 20 bei Hephaist. cap. 16

> *καλὰ γέροι'* (var. *γέρει'*) *ἀεισομένα*
> *Ταναγρίδεσσι λευκοπέπλοις ·*
> *μέγα δ' ἐμαῖς* (*ἐμὴ = ἐμαὶ* cod.) *γέγαθε πόλις*
> *λιγυροκωτίλαις ἐνοπαῖς.*

Diese Verse bilden syntaktisch kein Ganzes, und der Text des Hephaistion scheint gekürzt; man erwartet einen Gedichtanfang. Die merkwürdige Bezeichnung *γέροια* oder *γέρφα* wird bestätigt durch den Scholiasten zu Antonin. Liberal. 25 K. *γεροίων* (so in der Hs. aus *ἑτεροίων* korr.) *α'*, wonach die Grammatiker diesen Ausdruck als Titel gebraucht hätten; dann muß er bei K. an hervorragender Stelle gestanden haben, und man wird eben an frg. 20 denken, das dann aus einem (vor v. 1 oder nach v. 2 verkürzten) Prooimion stammen würde, in dem K. den altertümlichen und epichorischen Charakter ihrer Poesie kennzeichnete. Tatsächlich behandelt sie nur böotische Mythen und dies in einer Schlichtheit, auf die *λιγυροκωτίλος* gut paßt.

Ganz gleichartig müssen die Lieder der Myrtis von Anthedon gewesen sein, auf deren eines das meiste von Plut. quaest. graec. 40 (mor. 300f.) zurückgeht; diese Myrtis stellt auch Antipatros Thess. (Anth. Pal. IX 26 *γλυκυαχέα Μύρτιν*) neben K., es gab also damals vielleicht auch von ihr eine Ausgabe. Die von Plutarch erzählte Sage ist für die Tanagräerinnen nicht eben schmeichelhaft; damit mag K.s gereizte Stimmung gegen Myrtis (s. o.) zusammenhängen. Mit Pindar sich zu messen, dazu konnte ihr ein *παρθένειον* Anlaß geben. Sie hat dann nicht nur für Anthedon gedichtet; aber auch K. spricht über Tanagra hinaus, wenn sie Myrtis tadelt. Über Böotien hinaus hat wohl keine von beiden geblickt, und einen Vergleich mit dem Pindar, der an Simonides anschließt, wird selbst Myrtis nicht gewagt haben.

Literarische Vorbilder für diese Kunstform kennen wir kaum; am nächsten kommt Sapphos Schilderung der Hochzeit Andromaches (Pap. Oxyrrh. 1232 frg. 20 Diehl³).

---

*) Ich verzichte in den um des Inhalts, Metrums oder Stils willen zitierten Proben auf die phonetische Orthographie.

Metrik. Von den beiden kenntlichen Strophen (Berl. Fragm.) besteht die eine aus 12 reinen *ionici a minore*, ähnlich wie bei Alkaios frg. 59, wo es 10 waren, aber mit der aus dem attischen Drama bekannten Erweiterung des letzten Metrums zu der Klausel ⏑⏑–⏑–⏓; die andere besteht aus 5 Kola, deren erste 4 ‚choriambische Dimeter' sind, das letzte ein Pherekrateus. Da die choriambischen Dimeter, besonders der 4., mit Glykoneen vertauschbar sind, erinnert die Strophik an Anakreon; um einen Dimeter verkürzt, kehrt die Strophe in dem delphischen Paian des Aristonoos wieder. Innerhalb der Strophen gibt es keine Pause, obwohl bei den Dimetern Wortschluß am Kolonende selten vernachlässigt ist (wie bei Anakreon); über frg. 2, 8 Berl. zu urteilen, verwehrt die Verstümmelung. Am Strophenende ist stets starke Interpunktion, jedoch nicht immer die stärkste. — Sehr frei wird der choriambische Dimeter behandelt, das einzige Maß, das sich auch in den übrigen Fragmenten verfolgen läßt. Der 1. Fuß kann –⏓, ⏑⏑⏑ und ⏑– lauten, der 2. –⏓, nach frg. 16 auch ⏑⏑⏑. Dazu kommt die Vertauschbarkeit mit dem Glykoneus, die wir erst bei Euripides und in dem delphischen Paian des Aristonoos wiederfinden. Da der choriambische Dimeter der äolischen und ionischen Lyrik fehlt (Sappho 25, 7 Diehl lies *ὡς ὅποτ' ἀλίῳ*), so wirkt hier vielleicht die Metrik des Mutterlandes. — Wahrscheinlich erlaubte der Pherekrateus ähnliche Freiheiten; Hephaistion cap. 16 (frg. 14—18) ist jedoch mit Vorsicht zu verwenden, da er hier nach Anomalien sucht und von Korruptelen oder falscher Kolometrie getäuscht sein kann. Die Grammatikerzitate (frg. 1. 10. 21 s. o.) sind der Verkürzung verdächtig.

Die Sprache der K. ist, wenn wir vom Lautlichen wegen der besondern textgeschichtlichen Verhältnisse (s. u.) absehen, die gemeingriechische Dichtersprache mit böotischer Färbung. Poetisch ist vor allem die Behandlung des Artikels, der als solcher fast stets fehlt, dagegen gern als Demonstrativum auftritt; ferner das Schwanken zwischen augmentierten und augmentlosen Verbalformen, kurzen uud langen Dativen in der 1. und 2. Deklination, Infinitiven auf *-ειν* und auf *-εμεν*; dazu die spondeische Messung von *κόρα*, die Krasis *καὶ ἔσσονται*, Floskeln wie *ἀγκυλομήταο Κρόνου, μακρὸν ἀΰσας, πολυσπερέες*, Bildungen wie *λιγυροκωτίλος, χρυσοφαής, ὑψιβίας*, vielleicht auch *ἴα* statt *μία* u. ä. Sichere Böotismen sind eigentlich nur diejenigen, die das Metrum bestätigt: frg. 2, 80 Berl. *οὔταν = ταύταν* und frg. 1, 29 Berl. *Ἑλικών* mit anlautendem positionsbildenden Digamma, was es sonst in der nachhomerischen Poesie, abgesehen vom Pronomen der 3. Person, nicht gibt. Vielleicht wirkt dies Digamma sogar immer bei K. (Elision in den Ergänzungen zum frg. 2, 83. 85 Berl. läßt sich durch die Schreibung *τὺ δέ νυ εἶκε* und *δαιμόνων ἑκυρεύων* umgehen; in frg. 1, 13 Berl. *σαντ' οι·* wird nicht *οἱ* stecken, da dies im Pap. stets als *υ* erscheint). Danach wird man der Überlieferung glauben dürfen, daß sie auch Präpositionen und Pronomina in böotischer Form verwendet hat; hier kann freilich auch Umarbeitung vorliegen. Von Glossen ist nur *βανά* erhalten (frg. 21, s. o.), und dies an einer metrisch verdächtigen Stelle.

Der Stil ist anmutig und anschaulich: viel direkte Reden, kurze inhaltsreiche Sätze, wenig Epitheta ornantia. Eine künstlerische Individualität ist nicht zu spüren. Als Probe diene eine Partie aus dem Sangesstreit der Berggötter Helikon und Kithairon (frg. 1, 17 Berl.):

τάδ' ἔμελψεν·
μάκαρας δ' αὐτίκα Μοῦσαι
φερέμεν ψᾶφον ἔτασσον
κρυφίαν καλπίδας ἐς χρυ-
σοφαεῖς· τοὶ δ' ἅμα πάντες ὦρθεν.
πλέονας δ' εἶλε Κιθαιρών.
τάχα δ' Ἑρμᾶς ἀνέφα μα-
κρὸν ἀΰσας, ἐρατὰν ὡς
ἕλε νίκαν· στεφάνοισιν
δὲ . .]† ατώιαν† ἐκόσμουν
μάκα]ρες· τοῦ δὲ νόος γεγάθει.

Textgeschichte. Papyrus und Zitate zeigen ganz die phonetische Orthographie der jungböotischen Inschriften (4.—3. Jhdt.), die von der Schreibweise der älteren, der K. gleichzeitigen Inschriften stark abweicht, teilweise auch eine jüngere Aussprache wiedergibt. Das führt zu der Annahme, daß die Handschriften, auf der die alexandrinische Ausgabe beruht, in Böotien im 4. oder 3. Jhdt. nach der neuen Orthographie geschrieben war. Von dieser Ausgabe zeigen sich die ersten Spuren um 60 v. Chr. in Rom, von da ab werden sie so häufig, daß man schließen muß, daß K. nicht lange vorher entdeckt worden ist. Um 100 v. Chr. also wird jene böotische Handschrift in die Hände eines alexandrinischen Grammatikers gekommen sein, der sie dann veröffentlichte. Vorher scheint man außerhalb Böotiens von K. überhaupt nichts gewußt zu haben.

Durch jene orthographische Überarbeitung entsteht ein für den Nichtboioter geradezu grotesk anmutendes Bild des Textes. Geschrieben wird *η* für *αι* und *ᾳ*, *ει* für *η* (beides bei Apoll. Dysk. selten, daher frg. 2 *ὠνούμηνεν* als Aorist. zu fassen), *ι* für *ει* und antevokalisches *ε* (auch *ἐκόσμιον*, was K. dreisilbig gesprochen und vielleicht *ἐκόσμην* [vgl. frg. 35] geschrieben hatte), *υ* für *οι*, *υ* oder *οι* für *ῳ*, *ω* für unechtes *ου*, *ττ* für *σσ* (*τάττω*), *δ* für anlautendes *ζ* (Belege für inlautendes fehlen), *-νθι -νθη* für *-ντι -νται*; anlautendes *ϝ* wird stets, inlautendes nirgend geschrieben; anlautendes *h* geht bei der Elision verloren, wirkt aber bei der Krasis; die äolische Krasis *κᾆσσονθη* (man erwartet *κεἴσσονθη*) kann ein Schreiberversehen sein, wenn K. *plene* schrieb.

Varianten sind nicht nachweisbar.

Über den Titel *γέροια* s. o. S. 1394, 30. Bei Suidas *ἔγραψε βιβλία πέντε καὶ ἐπιγράμματα καὶ νόμους λυρικούς* ist vielleicht *γεροίων* hinter *πέντε* ausgefallen. Mit Buchnummer wird zitiert frg. 7 (*γεροίων α'*) und frg. 9 (*ἐν τῷ πέμπτῳ*, var. *ἐν δευτέρᾳ*, Echtheit zweifelhaft, o. S. 1393, 61). Apollonios Dyskolos und sein Sohn zitieren nur nach Titeln von Einzelliedern, frg. 1 *Βοιωτῷ* (*-τοι* cod.), frg. 6 *Ἑπτ' ἐπὶ Θήβας* (*-βαις* cod.), frg. 5 *ἐν Ἰολάῳ*, frg. 2. 4 *ἐν Κατάπλῳ*, frg. 19 *Εὐωνυμιης* (Endung korrupt, böotische Vokalisation ist für die Titel nicht bezeugt, für die Endungen nicht glaublich).

Der erhaltene Papyrus (Berol. 284) stammt etwa aus dem 2. Jhdt. n. Chr. Er enthält Reste zweier Lieder mit viel Lesezeichen, die Kenntnis des Dialekts verraten, und unbedeutenden Scholien (fast nur Transkription in die *κοινή*). Die meisten übrigen wörtlichen Zitate danken wir dem Apollonios Dyskolos und dem Hephaistion.

Die Nachricht über einen K.-Kommentar des Alexandros Polyhistor in mehreren Büchern ist unsicher überliefert: Schol. Apoll. Rhod. I 551 *ἐν τῷ α' τῶν Κορίννης* (so Laur., *Καρικῶν* Paris.) *ὑπομνημάτων*; vgl. Crönert 165. Stat. silv. V 157 *tenuisque arcana Corinnae* bezieht sich wohl nur auf die Schwierigkeit der Lautumsetzung.

Schätzung im Altertum. In Tanagra hat man der K. wohl immer gedacht. Im 4. Jhdt. hat man bei Silanion eine Statue von ihr bestellt (s. u.), im 4. oder 3. ihre Werke umgeschrieben; damals wird wohl in Tanagra die Legende von ihren Siegen über Pindar entstanden sein, die Pausanias (IX 22, 3) im Gymnasium gemalt fand; auch ihr Grab zeigte man ihm *ἐν περιφανεῖ τῆς πόλεως*. Als sie dann in die hellenistische Literatur eingeführt war, haben sie Antipatros Thess. Anth. Pal. IX 26, Properz II 3, 21 (*antiquae scripta Corinnae*), Ovid (Geliebte der *Amores*) ehrenvoll erwähnt, literarisch gewirkt hat sie jedoch nicht und zitirt wird sie nur von Spezialforschern. In einigen jungen Lyrikerkatalogen, z. B. Schol. Dion. Thr. 21, 19 Hilg., erscheint sie als zehnte neben den neun Klassikern (Crönert 165).

Portrait. Silanion soll die K., Boiskos die Myrtis gebildet haben (Tatian. adv. Graec. 33; vgl. Kalkmann Rh. Mus. XLII 504). Eine Marmorstatuette mit der Aufschrift *ΚΟΡΙΝΝΑ* fand S. Reinach in Compiègne (Rev. Arch. 1898. 1900); die Zugehörigkeit des Kopfes ist zweifelhaft (G. Lippold Griech. Portraitstatuen 1912, 56). K. ist stehend dargestellt, in den Händen eine aufgeschlagene Rolle, vier weitere Rollen liegen neben ihr. Reinach vermutet eine römische Kopie nach Silanion.

Neuere Ausgaben und Literatur. Bergk Poet. Lyr. Gr. III⁴ (1882) 543, wonach die Fragmente gezählt werden; im übrigen veraltet. Hauptschriften: v. Wilamowitz Textgeschichte griech. Lyriker (1900) 21 und Berl. Klass.-Texte V 2 (1907), 19, hier Erstausgabe des Papyrus, Faksimile zweier Kolumnen. W. Crönert Korinae quae supersunt, Rh. Mus. LXIII 1918, 166 mit Revision des Papyrus und übersichtlicher Zusammenstellung des gesamten Materials. Diehl Supplem. lyric. graec. in Lietzmanns Kleinen Texten XXXIII/XXXIV³ 1917, 48 (die Berl. Fragmente mit knappem Kommentar). Bibliographie: Sitzler Burs. Jahrb. CLXXVIII (1916) 92, wo nachzutragen Thumb Handb. der griech. Dialekte 1909, 209 und eine mir unzugängliche längere Abhandlung in den Studi ital. di filol. class. 1915. [Maas.]

2) K., die Geliebte Ovids oder vielmehr der Schemen, den er an Stelle einer wirklichen Geliebten in seinen Amores unterschiebt. Vgl. Trist. IV 10, 60 *moverat ingenium totam cantata per urbem nomine non vero dicta Corinna mihi*. Die Versuche, aus Ovids Angaben etwas über sein wirkliches Liebesverhältnis (oder die Verhältnisse) zu ermitteln, sind vom wissenschaftlichen Standpunkte aus lächerlich. Vgl. Teuffel § 248, 2. Ovid nimmt den Namen von der Dichterin; er kommt auch sonst bei Sklavinnen vor. Vgl. Thes. ling. lat. Onom. II 599. [W. Kroll.]

***Κορινθιακὸς Κόλπος*, ὁ,** Xen. hell. VI 2, 9. Polyb. IV 57. VII 3. Strab. I 54 bis VIII 380. Ptolem. Geogr. III 14, 25f. Müll. Steph. Byz.; *Corinthiacus sinus* Liv. XXVI 26. Plin. n. h. II 244. IV 6. 10f. 22; *Κορίνθιος Κόλπος* Ps.-Scymn. 508; *Corinthius sinus* Plin. n. h. II 205ff.; *Κορίνθιον Πέλαγος* Aelian. hist. an. XV 9; *Corinthius pontus* Ovid. met. XV 507, der Korinthische Golf, jetzt *Κορινθιακὸς Κόλπος*, Golfo di Lepanto, etwa so groß wie die antike Landschaft Achaia, allenthalben bis zu den Huken von Rhion und Antirrhion von Land umschlossen. Wassertiefe in der Mitte zwischen 200 und 800 m. Schwache Gezeiten, West- und Nordwest herrschen vor, im westlichen Teil Nordost, Mittelmeerhandbuch IV² 93ff. Genannt ist der Golf nach der bedeutendsten antiken Stadt. Angrenzer ist nach einigen der Kalydonische Golf, Kiepert FOA XV. Strabon (VII 323) aber setzt seinen Anfang (VIII 335) an die Mündung des Euenos und an das Vorgebirg Araxos und dementsprechend seinen Umfang vom Euenos zum Araxos auf 2230 Stadien, vom Acheloos auf 2240. Vom *K. K.* behaupteten die Ingenieure des Demetrios Poliorketes, daß das Meeresniveau darin höher sei als das des Saronischen Busens bei Kenchreai (*μετεωροτέρα*). Strab. I 54. Das Nähere hierüber ist nicht mehr festzustellen. Es könnte auf zeitweilige Anstauung des Wassers durch Winde oder Gezeiten im geschlossenen Golf zurückgehen. Jetzt nach Durchstich des Isthmos beträgt der Unterschied im Wasserstand überhaupt höchstens 0,50 m, Mittelmeerhandb. IV² 106. [Bürchner.]

Korinthischer Münzfuß. Einheit der korinthischen Währung ist der silberne *στατὴρ Κορίνθιος* (Poll. IV 175. IX 81, vgl. *νόμισμα Κορίνθιον* IX 76), der metrologisch dem attischen Didrachmon von 8,73 g Sollgewicht gleichsteht, in der Praxis aber tiefer, fast nie über 8,6 steht, oft bis 8,3 g sinkt. Er zerfällt aber nicht wie der attische in zwei, sondern in drei Drachmen (*δραχμαὶ Κορίνθιαι* Thuk. I 27; inschriftlich kommt *ἀργύριον Κορίνθιον, Κορινθία μνᾶ, Κορίνθιοι στατῆρες* vor), so daß eine korinthische Drachme von über 2,8 g = $^2/_3$ der attischen Drachme ist. Diese korinthische Drachme ist mit dem beliebtesten Geldstück im übrigen Peloponnes, dem äginetischen Triobol, nahezu wertgleich; sie zerfällt in 6 Obolen von je etwa 0,45 g; die Teilstücke werden häufig durchs Münzbild (so die halbe Drachme durch den halben Pegasos) oder Wertaufschriften wie *ΤΡΙΗ* = Trihemiobol, *ΔΙΟ* = Diobol, *Η* = Hemiobol kenntlich gemacht (Head HN² 400f.). Das Münzbild der Stateren ist stets der Pegasos, sie hießen daher im Volksmund *πῶλοι* (Euripides bei Poll. IX 75f.); auf der Rückseite ist (Head HN² 400ff. Brit. Mus. Cat. Greek coins Corinth Taf. I ff.) anfänglich (im 7. und 6. Jhdt. v. Chr.) ein ornamentaler Einschlag, dann seit Ende des 6. Jhdts. bis zu ihrem Aufhören im 3. Jhdt. v. Chr. der behelmte Kopf einer Göttin (wohl Athena). Außer in Korinth selbst, wo sie den Anfangsbuchstaben des Stadtnamens, das Koppa Ϙ führen, werden diese Stateren (seltener die Teilstücke), nur durch

den meist abgekürzten Stadtnamen unterschieden, im 5. und besonders im 4. Jhdt. geprägt in Alyzia, Anaktorion, dem amphilochischen Argos, in Astakos, Koronta (?), Echinos (?), Leukas, Metropolis, Stratos, Tyrrheion, vom akarnanischen Bund (hier reduziert), in Kerkyra (hier auch mit dem Stadtmonogramm gegengestempelt, Brit. Mus. Taf. XXX 4), in Ambrakia, von den Epeiroten, in Apollonia, Epidamnos-Dyrrhachion, in Eryx, Leontinoi, Syrakus, von den epizephyrischen Lokrern, in Mesma, Rhegion und Terina (Head HN[2] 406f.), sowie von den Lukanern (mit Monogramm aus *Λ* und *K*, bisher irrig auf die Lokrer bezogen) und im lukanischen Herakleia (Hirsch Kat. Philipsen 1909 Taf. XIII 1127). In diesen Gegenden, besonders aber in Unteritalien und Sizilien, werden sie auch gefunden, und man hat sie hier auch gelegentlich als Material für Neuprägungen benutzt (überprägt). Auf Sizilien zerfällt der Stater in 10 Litren, s. d. (Poll. IV 175. IX 81, der aber beidemal irrig die Litra mit dem Obolos gleichsetzt). — Vgl. Hultsch Metrol.[2] 540f. Babelon Traité des monn. I 496f. 509. Art. Drachme o. Bd. V S. 1625. [Regling.]

Korinthos. **1)** s. die Supplemente.

2) Eponymer Heros der Stadt Korinth, Gründer und erster König, Sohn des Zeus, nach seinem Tode von den Korinthiern verehrt, Schol. Ar. ran. 439. Herakl. Pont. frg. 5 b (FHG II 212). Die Genealogie ergab sich einfach aus dem alten Sprichworte *ὁ Διὸς Κόρινθος* (auch vom ‚alten Einerlei‘, vom ewigen Wiederholen derselben Behauptung) Pind. Nem. VII 105 (155) mit Schol. Ar. ran. 439 mit Schol. (ursprünglich wären es die korinthischen Gesandten, welche die aufsätzigen Megareier oder Kerkyraier durch den häufigen Hinweis auf ‚die Stadt des Zeus‘ zurechtzuweisen versuchten, aber mit dem Ausruf *παῖς παῖε τὸν Διὸς Κόρινθον* verjagt wurden); eccl. 828, frg. 434 K. Plat. Euthyd. 292 e. Paus. II 1, 1. Eumelos hatte in seiner Behandlung der korinthischen Vorgeschichte die Herrscherreihe aufgestellt: (zuerst Ephyra, dann das Geschlecht des Helios) Helios, Aloeus, Epopeus, Marathon, der bei seiner Rückwanderung nach Attika seinen Söhnen das Reich vererbte, dem Sekyon die Asopia, dem K. die Ephyraia, Paus. ebd.; K. wäre kinderlos gestorben, und die Korinthier hätten dann die Medeia, Tochter ihres früheren Herrschers Aietes, aus Kolchis holen lassen, auf Medeia folgte dann Sisyphos. Paus. II 3, 10, Im Etym. M. 529, 47 heißt K. Sohn des Marathon oder Pelops. Etwas anders erzählte Nikol. Dam. frg. 41 b (FHG III 378): die Korinthier hätten den K. ermordet (vgl. das Geschick der Kinder von Medeia), Sisyphos hätte die Mörder bestraft und wäre nach K. König geworden. Als Gemahlin des K. wird Gorge, eine Tochter des Megareus (aus der alten Verbindung zwischen den beiden Städten erklärlich, Busolt Griech. Gesch. I[2] 220) erwähnt (s. Pfister RGVV V 29), sie hätte sich nach Ermordung ihrer Kinder (vgl. Medeia, Ino und Prokne) in den See gestürzt, der früher Eschatiotis, jetzt Gorgopis hieß, Hes. s. *γοργῶπις* (Kratinos), Etym. M. 384, 39. Als Tochter des K. erwähnt Apollod. III 16, 2, 2 Sylea, Gemahlin des Polypemon. Mutter des Räubers Sinis. Während K. in der Sage und im Kultus eine blutlose Gestalt ist, die nur den Namen der Stadt in die Herrscherreihe hineinbringen soll, hat er als Münzstempel eine wichtigere Rolle zu spielen, er erscheint mehrmals als mächtiger Herrscher, bekränzt und mit Szepter, s. Imhoof und Gardner Numismat. Comm. on Paus. Taf. B 21 (als göttliche Frau erscheint die Stadt selbst im Festzuge des Ptolemaios II, Athen. V 201 d). [Eitrem.]

3) K., s. Korymbos (Nonn. XIII 141).

Korion. **1)** s. Korios.

2) K. (*Κόριον* Steph. Byz.), ein Ort (*τόπος*) auf der Insel Krete, vielleicht an dem einzigen See der Insel, der Koresia hieß (s. d.) (bei Lappa?), mit einem Heiligtum der Athena Koresia. Die Etymologie des Altertums leitete beide Namen von *κόρη* ab. Fick Vorgriech. Ortsn. 26 glaubt, das Etymon sei in einer kleinasiatischen Sprache zu suchen, und vergleicht *Κορησός, Κορησία*. Deffner *Ἐθν. Ζωή* I 5, 7 (*Κουρνᾶ*). [Bürchner.]

Korios (*Κόριος*) vermeintlicher Monatsname in Alexandreia nach O. Gruppe Griech. Myth. 1613, 3. 1910, auf Grund von Epiphanius (Corp. haeres. ed. Oehler II 3, 632). Dort ist aber von einem Tempel des Namens Korion, nicht von einem Monat die Rede. Denn es heißt: *πρῶτον μὲν (ἑορτὴν μεγίστην ἄγουσι) ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἐν τῷ Κορίῳ τῷ καλουμένῳ· ναὸς δέ ἐστι μέγιστος, τουτέστι τὸ τέμενος τῆς Κόρης.* Wenn übrigens Gruppe a. a. O. 1613, 3 den vermeintlichen Monat Korion benennt, so ist das offenbar ein Versehen, da nach dem oben gegebenen Wortlaut höchstens an einen *Κόριος* zu denken wäre, eine Form, die auch im Register S. 1910 steht. [Bischoff.]

Κόρκουρα, Stadt im inneren Assyrien, Ptolem. VI 1, 4. [Weissbach.]

Korkyra, Kerkyra (*ἡ Κόρκῡρα* Münzen Head HN[2] 325. Inschriften; *ἡ Κέρκῡρα* Callim. hymn. ad Del. [IV] 156; Avien. 462 aber *Cercȳra*. Herodot. III 48. 52f. VII 145. Für Nr. 3 ist Ptolem. geogr. II 16, 7 M. auch *Κούρκουρα* und *Κόρκουλα* [jetzt Cúrzola] in Handschriften bezeugt), Name einer Insel mit gleichnamiger Stadt im Adriatischen Meer und einer an der Grenze des Adriatischen und Ionischen Meeres.

Der Name *Κόρκυρα* geht für beide Inseln, die hier Nr. 1 behandelte wie für die *Κόρκυρα ἡ Μέλαινα*, jetzt Karkar oder Cúrzola genannte, auf libyrnisches oder illyrisches Sprachgut zurück. Jetzt noch bedeutet *kark* im Albanischen ‚Krümmung‘. Dieses Wort kommt aber nicht von *circus* her, sondern *kark* ist älter als *kirk*. — Nach der Überlieferung hatten vor den Griechen Libyrner die Insel K. inne (Strab. VI 269). Die Frage, wie ähnliche Namen, z. B. Gurk u. a. sich in das System fügen, lasse ich beiseite. Der jetzige Name (in italienischer Schreibart Corfù) geht auf das Mittelalter zurück (schon bei Liutprant [im J. 968]: *ad Coriphus*; bei Anna Comn. I 16 in antikisierender Form *ἡ Κορυφώ*; bei anderen *Κορφοί*, Genetivus *Κορφῶν*, jetzt in vielen Liedern *εἰς τοὺς Κορφούς*, d. h. ‚zu den Bergspitzen‘ [der Fortezza Vecchia und Nuova], über die Maskulinform Hatzidákis Einltg. in die neugriech Gramm. 373, 1).

1) *Κόρκῡρα ἡ*, Insel zwischen dem Ionischen und Adriatischen Meer. Münzen Head HN[2] 325, Inschriften CIG II nr. 1838ff. Collitz und

Bechtel Samml. griech. Dialektinschr. III 1, 88ff. CIL III 576ff. Die Handschriften der Schriftsteller haben sowohl *Κόρκυρα* als *Κέρκυρα* und zuweilen gemischt. Die einheimisch gebrauchte, ursprünglich vorgriechische Form war unzweifelhaft *Κόρκῡρα*. Die attischen Schriftsteller scheinen die Form *Κέρκυρα*, was etymologisch dasselbe bedeutet, bevorzugt zu haben. An mehreren Stellen der Gewährsmänner ist nicht auszumachen, ob Nr. 1 (die Insel) oder Nr. 2 (die Stadt) gemeint ist. Strabon gebrauchte außer *Κόρκυρα*: *Κέρκυρα* und *Κορκυραία*, dieses VII 324 unzweifelhaft für die Stadt. Da aber die Korkyraier auf der gegenüberliegenden Festlandsküste Besitzungen (eine Art Peraia) besaßen, so könnte VII 329 frg. 6 mit *Κερκυραία* ebensogut die Peraia der Korkyraier bei Buthroton gemeint sein.

Gliederung des Artikels. 1. Namen. 2. Neuere Literatur. 3. Karten. 4. Inschriften. 5. Lage der Insel. 6. Größe. 7. Meeresumrahmung und Umrißform. 8. Geologisches und Tektonisches. Geognostisches. Mineralogisches. 9. Meteorologisches. Klimatisches (Temperatur u. a.). 10. Bewachsung. 11. Tiere. 12. Das Volk. 13. Götterverehrung. 14. Besitz und Erwerb. 15. Topographisches.

1. Namen. Wie für alle einigermaßen großen Inseln des Altertums finden sich in der Literatur auch für K. mythographische Benennungen der Insel: *Σχερία, Φαιακία, Φαιακίς* auf Grund der weit verbreiteten Vermutung (s. übrigens v. Wilamowitz Hom. Unters. 172), daß K. die Insel der Phaiaken sei, dann *Ἀλκίνου Νῆσος* Ps.-Scyl. 22, *Δρεπάνη* oder *Δρέπανον* (Sichel) von der Umrißform, *Ἄργος* Strab. VI 269. VII 299. Dionys. perieg. 492. Eustath. Hellan. Steph. Byz. s. *Φαίαξ*. Tim. Schol. Apoll. Rhod. IV 983. Apollod. I 9, 25.

2. Neuere Literatur. C. Buondelmonti (um 1422 n. Chr.) Descriptio Insularum Archipelagi, Griech. Übers., hrsgeg. von Legrand 5. 161f. Kyriacus Pizzicolli s. CIG nr. 1909. Cotovicus Itinerar. Hierosolymitanum, Antv. 1619. Auf die Originalakten in den Archiven der Republik Venedig, die nur teilweise von Sáthas u. a. veröffentlicht sind, hat Partsch Peterm. Mitteil., Erg.-H. 88 aufmerksam gemacht. Bordone Isolario, Venez. 1543. Porcacchi L'Isole più famosi usw., Venez. 1572. Marmora Istoria di Corfù, Ven. 1672. Spon et Wheler Voyage d'Italie, de Dalmatie usw., Lyon 1678. Wheler Voyage de Dalmatie usw., La Haye 1723. Coronelli Memorie . . . della Morea usw., Ven. 1686. Dapper Naukeurige Beschrijving van Morea usw., Amsterd. 1688. Quirinus Primordia Corcyrae, Brix. 1725. C. Tentori Saggio sulla Storia e sulla Corografia usw., Ven. 1789ff. XII (1790) 479ff. Arbois Mémoire sur les trois Départements de Corcire usw. Par. an VI (= 1796). Grasset de Saint-Sauveur Voyage Historique . . . dans les Iles . . . du Levant. Par. an. VIII (= 1798), I, II bis S. 199 und Tafeln. Deutsch übersetzt in Sprengels Bibl. der Neuen Reisebeschr. III. Olivier Voyage dans l'Empire Ottoman, Par. 1807, VI 487f. Castellan Lettres sur la Morée usw., Par. 1808. Botha Storia Naturale e Medica dell' Isola di Corfù, Milano an VII (1797). Vlassópulos Saggio di Statistica dell' Isola di Corfú, s. Partsch Peterm. Mitt., Erg.-Heft 88 S. 2 (vom J. 1811). V. Theotókis Des Iles Ioniennes, Corfou 1815; Détails sur Corfou 1826. Goodisson An Historical and Topographical Essay upon the Islands of Corfù usw., London 1822.

Über das Manuskript des Dr. Benza von 1824 s. Partsch 2ff. Die Ionischen Inseln beschrieben von Dodwell, S. Sauveur, Pomardi, Bory de S. Vincent, Turner, Hughes, Müller u. a., Pest 1825. Hennen Sketches of the Medical Topography . . . of Gibraltar, the Ionian Islands . . ., London 1830. G. C. A. Müller De Corcyraeorum rep., Göttingen 1835. Napier Mém. sur les Colonies et les Iles Ioniennes, London 1833. Gifford Visit to the Ionian Islands . . ., London 1837. Mure Journ. of a Tour in Greece and the Ionian Islands, London 1842. Davy Notes and Observations on the Ionian Islands and Malta, London 1842. Janske De rebus Corcyraeorum I, Breslau 1849. Cusani La Dalmazia, le Isole Ionie . . . visitate nel 1840, Milano 1847. Liebetrut Reise nach den Ion. Ins. . . ., Hamburg 1850. W. Vischer Archäologisches und Epigraphisches aus K., Basel 1854; Rh. Mus. XXII 615ff. Mousson Ein Besuch auf Korfu . . . im Sept. 1858, Zürich 1859. Gardner The Ionian Islands 1859. Unger Wissenschaftliche Ergebnisse einer Reise in Griechenland und in den Ionischen Inseln, Wien 1862. Ansted The Ionian Islands, London 1863. Kirckwall Four Years in the Ionian Islands, London 1864. Mardo Saggio di una Descrizione Geografico-storica delle Isole Ionie, 1865. Chiótis *Ἱστορικὰ Ἀπομνημονεύματα* I *Ἐν Κερκύρᾳ* 1849. II 1858. III 1864; *Ἱστορία τοῦ Ἰονίου Κράτους*, I 1874. Riemann Recherch. Archéolog. sur les Iles Ioniennes I, Paris 1879 = Bibl. d. Ec. Franç. d'Athène VIII. Partsch Die Insel Korfu. Eine geographische Monographie. Petermanns Mitteilungen, Erg.-H. 88, Gotha 1887. Ins Griechische übersetzt von Vetia. B. Schmidt Korkyräische Studien, L. 1890; ins Griechische übersetzt von Sp. Papajeorjíu; Zur Topographie K.s, Jahrb. f. Philol. CXLV (1892) 313ff.; Noch ein Wort zur Topographie K.s im Altertum, Rh. Mus. N. F. LIII (1898) 477f. Zimmerer Scheria das Land der Phäaken u. die Insel K. im Altertum, L. 1892. Alvánas *Κερκυρ. Ἀπομνημονεύματα* I. II, Kerk. 1895. Idroménos *Συνοπτικὴ Ἱστορία Κερκύρας*, 1895. Lutz Zur Gesch. K.s, Philol. LVI (1897) 71ff. Hennings Die Heimat der Phäaken, N. Jahrb. XXV (1910) 296ff.

3. Karten s. Partsch a. a. O. 5ff. Die beste von Partsch 1 : 100 000, geologische Skizze 1 : 300 000.

4. Inschriften. CIG II nr. 1838ff. IGS IX 1 p. 146ff. Collitz-Bechtel Griech. Dialekt-Inschr. III 183ff. nr. 3186ff. CIL III nr. 576ff. Oberhummer Burs. Jahresber. VI 261. — Münzen: Brit. Mus. Cat. of Gr. C. Thessaly XLVII ff. 115—167. Head-Svorónos *Ἱστ. Νομ.* I 407ff. Head HN[2] 325ff.

5. Lage. Die hervorragende Lage der Insel für den Verkehr vom westlichen zum östlichen Mittelmeer wurde von den alten Korkyraiern in der Volksversammlung zu Athen hervorgehoben, Thuc. I 36, 2. Vgl. Alvánas a. a. O. 331.

6. Größe der Insel. S. Beloch Bevölkerung der griech.-röm. Welt 184: nach Strelbitzky

719,2 km², nach Polarplanimeterberechnung in der Perthesschen Anstalt in Gotha 712 km² (die entsprechenden Vergleichszahlen wären für Kephalenia: 688,8 bezw. 664 km ²). Nach Partsch a. a. O. 97 ergibt planimetrische Ausmessung des Landes ohne die drei Lagunen 597,9 km².

7. Meeresumrahmung und Umrißform der Insel (s. auch o. nr. 6.). Im Westen tiefes Meer (nach jähem Steilabfall der Westküste, vom Nordwesten der Insel an von den jetzigen Bewohnern *ἀγριοθάλασσα Κερκυραίων* genannt), im Osten seichtes Meer mit einem Sund im Norden und einem Südkanal. Im großen ganzen zeigen die Umrisse der Insel die Form einer riesigen Sichel mit sehr unregelmäßigen Küsten. Der $15^1/_2$ Seemeilen (= 28, 5 km) breite nördliche Teil verschmälert sich 7 Seemeilen vom Nordende auf 6 Seemeilen Breite (Mittelmeerhandb. IV² 26). Die Brit. Admir. Chart 206 weist Klippen und kleine Inselchen am nördlichen Teil des Ostrandes auf (s. Mittelmeerhandb.).

8. Geologisches und Tektonisches. Geognostisches. Mineralogisches. Zusammenhängende Behandlung des Gebirgsbaus der ganzen Insel von Partsch a. a. O. 8ff., der auch auf frühere Arbeiten eingeht. Dann C. de Stephani Bull. Soc. Géol. de Fr. Sér. III, XXII (1894) 445ff. Renz Neue Beitr. zur Geologie der Insel Korfú, M.-Ber. der Deutsch. Geologischen Gesellsch. 1903, V 10ff. Nach Partsch ist K. ein nur oberflächlich gesondertes Randstück des epeirotischen Festlands. Das beweist die geringe Tiefe des bis 20 km breiten Küstengewässers zwischen beiden, während das Meer im Westen steilen Abfall der Westküste schon bei 1200 m Entfernung zeigt. Die Nordwestrichtung beherrscht die Bodenwellen der Insel.

Die Gliederung der Umrisse und des Reliefs zeigen die natürliche Dreiteilung von K. in a) das Bergland der Insel im Norden, b) das tertiäre Hügelland der Inselmitte, c) das Hügelland des Südens, das sich in drei voneinander verschiedene Abschnitte teilt. Im Westen von a) herrscht Pliocän vor, im Norden bedeckt von den Alluvionen der größeren Bäche, in der Mitte von a) Flysch, im Osten Jura. In der Mitte steht an der Oberfläche hauptsächlich Pliocän an. Ein ausgedehntes Alluvialtal ist das *Λειβάδι* di Ropa (nach einem modernen Ort). Der südliche Teil der Insel zeigt einen nördlichen Kreidegürtel, südlich davon Pliocän. Auch hierin wieder Alluvialflächen (mit rezenten marinen Tuffen). Auf die Beobachtungen von C. Renz (M.-Ber. der Deutsch. Geologischen Gesellsch. 1893, 5, 10ff.: Vorkommen von Lias, überschobene Falte des Mesozoïkums) sei hier des näheren nicht eingegangen, obwohl sie im Gegensatz zu C. de Stefani (Bull. Soc. Géol. de. Fr. 1894 [XXII] 445ff.; dagegen Partsch Petermanns Mitt. 1896, 262ff.) und Partsch Berichtigungen bringen. Renz wird sich wohl in zusammenfassender Arbeit äußern. Die Erdbeben neuerer Zeit sind bei Partsch a. a. O. behandelt. Salzgewinnung am Meer Ansted a. a. O. 97. Marmor: Goodisson a. a. O. 26. Ansted 85. Abbauwürdiges Cementvorkommen fand ich bei Mandukio, westlich von der jetzigen Hauptstadt und bei Jiposos (*γύψος*) gegenüber nördlich.

9. Meteorologisches. Klimatisches (Temperatur u. a.). Bösser Klima von Korfu ... in Griech. Jahresz. IV 331ff. Neumann-Partsch Physik. Geogr. Griech. 51. 60ff. Hiezu besonders Partsch a. a. O. 44ff. 49ff. Schellenberg Studium z. Klimatologie Griech. 1908, 13ff. 54ff. Wesentlich hat sich das Klima seit dem Altertum nur infolge des Abschwendens der Wälder in gewissen Gebieten geändert. Am begünstigtsten ist der mittlere Teil der Insel durch die Geschlossenheit des Meeresbeckens im Osten, durch den Schutz der Höhen des nördlichen Bergrandes. Der nördliche Teil und der südliche flachere Teil der Insel zeigen andere Temperaturverhältnisse. Im Sommer liegt K. in einem Wellental, im Winter auf einem Wellenberg der ihm nach seiner Lage zukommenden Isotherme. ‚Man möchte K. als einen Ort idealen Seeklimas mit völlig abgestumpften Gegensätzen feiern.‘

Das Gefühl drückender Schwüle im Sommer wird für den mittleren Teil der Insel durch die Windstillen am geschlossenen Becken, die geringe Wolkenbildung und durch die beträchtliche Luftfeuchtigkeit verursacht. In größeren Höhen fühlt man die Schwüle nicht mehr. Die Ostseite dieses Teils ist hier im Nachteil gegenüber der Westseite, Schellenberg a. a. O. 15f. Partsch hatte sich vor seiner Monographie in Petermanns Mitt., Erg.-Heft 88, schon mehrmals eingehend mit der Klimatologie der griechischen Halbinsel beschäftigt; s. die Zitate in der Dissertation seines Schülers Schellenberg a. a. O. 57. 148f. und auch die folgenden Zitate aus Schriften Ungers, Warsbergs und Rabots. Nach Schellenberg 98f. nähern sich die Mittelwerte der Bewölkung für K. und Athen in der Jetztzeit, sind aber für K. etwas günstiger in den heißen Monaten. Die 40 %-Kurve für Bewölkung schwingt sich um das Festland Griechenlands von K. aus nach Athen und der magnetischen Halbinsel.

Die Zahl der Regentage während der Regenzeit (Winterhalbjahr) auf K. betrug in elfjähriger Beobachtungszeit in den letzten Jahrzehnten zweibis dreimal so viel als in San Remo in Ligurien. Die Angaben über die jährliche Regenhöhe schwanken bei den Beobachtern (s. Partsch 50) bedeutend, übersteigen aber jedenfalls 1000 mm. Die Häufigkeit der Gewitter (im Herbst) ist bedeutend. Im Winter gibt es zuweilen ungewöhnlich starke Hagelwetter.

Was die Richtungen und Häufigkeit der Winde, die über K. wehen, betrifft, weist Partsch a. a. O. 52 auf die genauen Beobachtungen von N. Theotókis Détails sur Corfou 1826 hin. Im allgemeinen herrschen auch im Westen Griechenlands im Winter südliche Winde, besonders der Scirocco (Südost), im Sommer Nordwinde, hauptsächlich der Maïstros (Nordwest) vor. Durchschnittliches Überwiegen der Nordwinde. Stange Vers. einer Darstellung der Griech. Windverhältn. 21f.

Für das Vorkommen von Fieberkrankheiten im Altertum weist Partsch 53, 1 auf eine Stelle Varro r. r. I 4, 5 hin, der von einer Seuche im römischen Heer und bei der römischen Flotte berichtet. Für die neuere Zeit Partsch a. a. O. und die von K. G. Sávvas und Kardamátis

herausgegebenen Jahrgänge der *Ἐλονοσία ἐν Ἑλλάδι*, z. B. III (1908) 411ff. (*νομὸς Κερκύρας*).

10. Bewachsung. Der Natur der dortigen Vegetation nach ändert sich im Florencharakter der Mittelmeerländer im Lauf der Zeit nur wenig. Die Besucher von K. zur Zeit des Eustathios (Hom. Od. VIII 128) glaubten die Gärten des Alkinoos vor sich zu sehen. Ein unantikes Gewächs ist der auch auf K. häufig sich findende Feigenkaktus (vom Volk *συκόξηρον* genannt), der bei unkritischen Darstellern homerischer Landschaften so sehr beliebt ist. Er kam erst viel später als 1492 n. Chr. nach K. Den Pinienbestand der Insel haben die schiffsbedürftigen Korkyräer, dann die Venezianer und spätere Beherrscher der Insel empfindlich gelichtet; s. Partsch 80. 83f. Über die jetzige Bewachsung der Insel, die Hebung des Cerealienanbaus usw. s. Partsch 85ff. Die Insel bekam die Epitheta: *ἐρίβωλος, ἀμφιλαφής, πίειρα, λιπαρά, εὔκαρπος.*

Im Altertum scheint die Pflege des Ölbaums und der Weinrebe (s. Trauben auf den Obolen mit dem Swastika und spätere) hauptsächlich betrieben worden zu sein. Das Äußere dieses Landschaftsbildes hat vielleicht zur Bestärkung der Meinung beigetragen, daß K. die homerische Scherie sei, da in der Odyssee die Vegetation um die Stadt des Alkinoos im wesentlichen als aus diesen Pflanzen bestehend dichterisch geschildert wird. S. übrigens am Anfang des Paragraphen 14.

Auf ungeschützten Höhen kann Hochbaumwuchs nicht recht aufkommen. Der stürmisch auftretende Maïstros (der antike Skiron [Nordwest]) und der Sirókkos (Südost: Euros) hindern das. In den bergigen Gebieten und auch auf den Weidegründen im niedrigen Land lassen jetzt die Landleute stellenweise *φρύγανα*-Gebüsche (Macchie) vorzugsweise aus Steineichen (*πρινάρια*) zum Schutz für das Kleinvieh stehen. Der vorherrschende wildwachsende Baum des Altertums war aber auf K., wie auf den andern Ionischen Inseln und im übrigen Griechenland wie noch heute, wo er nebst der Zypresse zur herben Schönheit der Landschaft beiträgt, die Pinie. Partsch ist der Meinung, daß von den Kulturgewächsen im Altertum in älterer Zeit die Pflege der Weinrebe die des Ölbaums überwogen habe. Über den *ἀνθοσμίας*-Wein (= Moscato) Alvánas 328.

Der Boden der Insel war kaum Staatseigentum (die Inschrift CIG II nr 1840 ist nämlich von Kydonia auf Krete), sondern zum großen Teil Eigentum der offenbar sehr reichen Oligarchen, die ihre Besitzungen mit Landhäusern an der alten Stadt oder auch sonst auf der Insel hatten (Xen. hell. VI 2, 6). Aber auch die weniger Begüterten hatten solche Landhäuser, die bei den Parteikämpfen im Peloponnesischen Krieg von den aus der Stadt auf den Istoneberg geflüchteten Oligarchen ausgeplündert wurden; s. Art. Istone. Die Ungleichheit der Verteilung des Grundbesitzes und der darauf beruhenden politischen Rechte war ein Hauptgrund der äußerst blutigen Aufstände.

11. Tiere. Der stehende Typus der älteren antiken Münzen, die ihr Kalb betreuende Kuh, der Vorderteil eines Rindes, der mehreren anderen griechischen Städten gemeinsam ist, und der Hirtenstab lassen wohl für sich allein nicht darauf schließen, daß die Rinderzucht besonders hervorragend betrieben wurde. Eine Örtlichkeit hieß *Εὔβοια*, Strab. XIV 499. Die in Freiheit lebenden Tiere waren im Altertum Hirsche, die über den Sund herüberschwammen (Ael. hist. an V 56), und wie jetzt noch auf K. wie im übrigen Griechenland zahlreiche Schakale, Tunfische (Paus. X 9), *Πολύποι*-Fische.

12. Das Volk. Über die Phaiaken des Mythos Hennings N. Jahrb. Kl. Philol. XXV (1910) 296ff. — Beloch (Bevölk. d. griech.-röm. Welt 191 [nach Thuc. I 29, 3. 47. 55, 2] berechnete für die Kriegsschiffe der Insel zu Beginn des Peloponnesischen Kriegs die Bemannung auf 24 000 Köpfe, etwa 6000 freie Leute und 18 000 Sklaven. Mit Einrechnung der Leute im Landheer und der zurückgebliebenen Stadt- und Landbewohner männlichen Geschlechts kommt er auf das Minimum von 10 000 männliche Freie und 20 000 Sklaven und 30 000 Freie und 40 000 Sklaven für die Gesamtbevölkerung. Partsch a. a. O. 92 billigt diese vorsichtige Schätzung, die ungefähr im ganzen sich der heutigen Bevölkerungszahl (141 000 Einwohner) nähert, glaubt aber, daß die Bevölkerung im Altertum doch zahlreicher war, nachdem bei dem großen Parteikampf im Anfang des Peloponnesischen Krieges gegen 1500 Oligarchen getötet wurden (Diod. XIII 48. [Thuc. III 75, 4. 81, 2. 85. IV 48]).

Er selbst hält es nicht für tunlich, unter 100 000 Leute herunterzugehen. Viel höher veranschlagen Mustoxýdis und V. Theotókis die Bevölkerungszahl für die damalige Zeit.

Viele Inschriften weisen dorischen Dialekt auf. Bei Hesychios wird nur *ὀχεῖς*, soviel als *κλῇθρα*, aufgeführt. Unklar ist immer noch der sprichwörtlich gewordene Ausdruck *Κορκυραία μάστιξ*, Schol. Aristoph. av. 1463. Strab. VII 329 frg. 3. Zenob. IV 49. Diog. V 50 u. a. Manche beziehen ihn auf die grausame Behandlung der Oligarchen von K. durch die Demokraten 427 v. Chr. und später (Thuc. I 35). Der Korphiote Alvánas a. a. O. führt ihn auf das Weihgeschenk der Korkyraier in Dodona (Strab. VII 329 frg. 3. Suid. s. *Δωδωναῖον Χαλκίον*. Eustath. Od. XIV 327) zurück.

Den in den Versen des Ovidius Ib. 509f. liegenden Vorwurf weist derselbe dadurch zurück, daß er statt *Corcyraeum Corycaeum* lesen will, was der gewöhnlichen Prosodie des letzteren Wortes widerstreitet. Nach Hesychios bedeutet *κορκυρεύεσθαι* so viel wie *ἀπονοεῖσθαι* = im Wahnsinn wüten mit Beziehung auf die bei Thuc. III 81f. und IV 48 geschilderten Vorgänge.

13. Götterverehrung. a) Ungriechisch: Fries Studien zur Odyssee I, Das Zagmukfest auf Scheria, Mitt. Vorderas. Gesellsch. 1910, 2ff. b) Griechische Götter: 1. Alkinoos, s. o. Bd. I S. 1545, 60. 2. Aphrodite, s. o. Bd. I S. 2754. 3. Apollon *Πύθιος*, Heiligtum und heilige Quelle IGA 347; *ὅρος Πυθαῖος*. 4. Asklepios, s. o. Bd. II S. 1664, 48; Münze der Plantilla; CIG II 1838. 5. Dione, Münzen, s. o. Bd. V S. 878, 57. Dionysos, Münzen. 7. Dioskuren, s. o. Bd. V S. 1103, 58. 8. Hera, s. o. Bd. VIII S. 381, 1ff.; *Ἄκρία*, Partsch 68; Tempel in der Stadt in der Nähe des Meeres, Thuc. I 24. III 75. 81. 9. Zeus

Μηλώσιος, Partsch 85; *Κάσιος*, s. o. Bd. X S. 2267. IG IX 1, 698.

14. Besitz und Erwerb (s. auch § 11). In der Hauptsache Bestellung des fruchtbaren Landes. Partsch ist (a. a. O. 86) der Meinung, daß die Pflege der Weinrebe die des Ölbaums überwogen habe. K. war jedenfalls in alter Zeit ein Land, dessen Weine berühmt waren. Das beweisen die vielen dionysischen Attribute: Reben, Ranken, Thyrsosstäbe, Dionysos- und Seilenosbilder, Krüge und Becher und die Fülle der aufgespeicherten edlen Weine, Xen. hell. VI 2, 6. Athen. I 33.

Obstbau, Partsch a. a. O. 91, 1 unter Berufung auf die Dichterworte bei Ovid. met. XIII 719.

Herstellung von Töpferwaren. Ton beim jetzigen *Γαρίτσα*, Ansted Ion. Isl. 24. Über die *Κερκυραϊκοὶ ἀμφορεῖς* Mirab. ausc. 104. Hesych. Lechat Terres Cuites de C. Collect. de M. C. Carapános, Bull. hell. XV (1891, 1ff.). Jahn Ber. Ges. Wiss. Leipz. 1854, 34f.

Salzgewinnung in Salzgruben am Meer, Ansted a. a. O. 97.

Der Schiffsbau war jedenfalls sehr bedeutend, wie der Sieg der Korkyraier über die Korinthier bei den Sybota-Inseln (Thuc. I 13) beweist.

Fischfang, Paus. X 9, 3. Archestrat. Athen. VII 318 f, dazu Partsch a. a. O. 91, 1.

15. Topographisches (Mutmaßungen über Örtlichkeiten des Mythos Hennings a. a. O.). Antike Namen für I. Vorgebirge: a) *Κασσιόπη* (Strab. VII 324, wo vielleicht statt ‚*πάλιν*' ‚*λιμήν*' zu lesen, jedenfalls die Erklärung schwierig ist), Ptolem. geogr. III 13, 9 M., *πόλις καὶ ἄκρα* scheint durch die Lage des heutigen Ortes *Κασσιόπη* festgelegt am nordöstlichen Teil der Insel als die Huk vor diesem. 1700 Stadien von Brentesion. b) Die Huk *Λευκίμμα*, Thuc. I 31, 1. 51, 4. III 79, 3. Strab. VII 324. Ptolem. III 13, 9 M.; jetzt *Κάβος Λεύκιμο*, nach Strabon das östliche, d. h. östlichste Vorgebirge von K., was in der Tat nicht richtig ist. Jetzt *Λεύκιμο* (Mittelmeerhandb. 36). c) Nach Ptolem. III 13, 9 M. ist das Vorgebirg *Ἀμφίπυργος* (var. *Ἀμφίπηγος*, *Ἀμφίπαγος*) noch südlicher als nr. b, wird aber auf der Karte selbst im Urbinas nach einer Mitteilung des H. P. J. Fischer westlicher als nr. b angesetzt. Ich wage daher nicht, Amphipyrgos mit C. Müller mit dem südöstlichsten Vorgebirg von K. Asprókavos (Cabo Bianco) gleichzusetzen, das eher das Proc. Goth. III 27 erwähnte Kap *Κυνὸς Κεφαλή* ist. d) *Φαλακρὸν ἄκρον* (d. h. das von Bäumen unbewachsene Kap), Strab. VII 324 (südlicher als das Vorgebirge Kassiope, Entfernung von Taras 700 Stadien). Plin. n. h. IV 53 (davor das Phaiakenschiff, auf dem Odysseus nach Ithake gebracht worden sein soll; die Eingeborenen suchen es merkwürdigerweise im *Ποντικονήσι* am Osten von K. Zu Ptolem. Geogr. III 13, 9 M. vermutet C. Müller mit früheren Gelehrten (Alvánas 333), es sei mit dem jetzigen Kap *Κεφάλι* im Westen gleichzusetzen. Die britischen Vermessungsoffiziere setzen Palacrum, d. h. *Φαλακρόν* in der Nähe des Kávos *Τιμόνι* (= Steuerruder [S. Angelo]) im Nordwesten der Insel an. e) Die *Κερκυρέα Ἄκρα* (Nicet. in Manuele II 1f.) im Nordosten der jetzigen Stadt fehlt in antiken Schriftstellen.

II. Gebirge und Berge. Es werden uns a) *Ἰστώνη* und b) *Μελιτήϊον* genannt. 1. *Ἰστώνη* (Thuc. III 85, 4. IV 46, 1f. Polyaen. VI 20. Steph. Byz.). Der Name ist, wenn nicht illyrisch (liburnisch), vielleicht doch mit *ἵσταμαι* zusammenbringen, s. o. Bd. IX S. 2266; der zweite Teil -*ώνη* (vgl. *Μεθώνη*, *Μηκώνη*) würde Vorkommen (von *ἱστοί* Mastbaumhölzern?) bedeuten. B. Schmidt Kork. Stud. 58ff. und später N. Jahrb. kl. Philol. CXLV (1892) 317ff. behandelt ausführlich die schwierige Frage, wo *Ἰστώνη* anzusetzen ist. Nur wenige der früheren Gelehrten haben ihn im nördlichen bis zu 849 m aufragenden Nordgebirg, das jetzt *Ἅ. Παντοκράτορας* genannt wird, gesucht, andere (ohne nähere Begründung) in dem bis zu 567 m hohen Gebirg südlich von der Stadt K., das jetzt *Ἅγιοι Δέκα* heißt (an dessen Gipfel sich eine Kirche *Ἅγιος Παντοκράτωρ* befindet). so Riemann a. a. O. 12. Für meine Ansetzung in Bd. IX S. 2266 war mir maßgebend einmal die Anmerkung des Stephanos von Byzantion (trotz der Bemerkungen von B. Schmidt a. a. O. 97, 183): *ὄρος προσεχὲς τῇ Κερκύρᾳ*, wobei jedenfalls nur die alte Stadt K. gemeint sein kann. Denn der *Ἅγιοι Δέκα*-Berg ist in Luftlinie über gering welliges Gelände 6 km entfernt, der Kamm des Pantokratoras über gebirgiges Terrain in nordsüdlicher Luftlinie 15 km, das jetzige Dorf Vístonas, auf dessen Vorhandensein, weil der Name eine gewisse (allerdings nicht durch den Akzent und das Anlaut-*υ* gestützte) Ähnlichkeit mit *Ἰστώνη* aufweist, Schmidt besonders Wert legt, nordwestlich gar 20 km von der antiken Stadtlage (und zwar in der Nähe der Westküste) entfernt. Nun heißt es ausdrücklich, daß die 500 oder 600 Oligarchen fortgesetzt die Ländereien ihrer demokratischen Gegner in der Stadt K. brandschatzten und sich als Herren der Ländereien aufspielten. Der fruchtbarste und ergiebigste Teil der Insel war stets im Altertum, wie heutzutage, südlich von der jetzigen wie von der antiken Stadt, und auch die Anhänger der demokratischen Partei hatten ebendort unzweifelhaft Güter. Der Name Vístonas ist mittelalterlichen Ursprungs. Er hängt mit *visitare* zusammen, kommt aus dem Albanischen oder Neugriechischen und heißt möglicherweise ‚Warte'. Er kann durch Albaner im 12. oder 13. Jhdt. n. Chr. recht wohl nach K. gekommen sein. Der mittelalterliche Name des Pantokratorasgebirges im Norden K.s war *Ἡτιροῦ*, Riemann a. a. O. 12, 2. Wenn ferner B. Schmidt (S. 59) betont, daß die Oligarchen zuerst in der Peraia von K. sich befanden und von dort auf Fahrzeugen nach der Insel übersetzten, daß sie es vermeiden mußten, bei der Fahrt durch den Kanal nach Süden an den Häfen der Stadt K., die damals (425 v. Chr.) im Besitz der Demokraten waren, vorüberzukommen, so ist das kaum ausschlaggebend. Denn im Sommer herrschen um K. Nordwestwinde, die sogar die Oberströmung des Kanals beeinflußen (Mittelmeerhandb. IV^2 20) und die Kanalfahrt nach Süden fördern. Wenn also die Oligarchen ihre Schiffe etwas westlich hielten und gar abends fuhren, brauchten sie sich vor den Demokraten, falls sie einige Vorsicht übten, nicht

so besonders in acht zu nehmen. Daß die Oligarchen sich im Gebiet der alten Stadt in ein Heiligtum der Dioskuren flüchteten, Thuk. III 75. 81, 5, wie daß am Berg *Ἅγιοι Δέκα* Weihgeschenke an die Istonaischen Dioskuren gefunden wurden (s. o. Bd. V S. 1103 e), mag auf Zufall beruhen. Bei mehrmaligem Durchstreifen von K. hat sich mir die Überzeugung befestigt, daß *Ἰστώνη* im *Ἅγιοι Δέκα* zu suchen ist. Beim Istone scheint sich im Altertum eine Niederlassung befunden zu haben.

2. *Ὄρος Μελιτήϊον* wird Apoll. Rhod. IV 1149f. und Schol. genannt als Gebirg K.s der Sage nach ein Aufenthaltsort der Nymphen.

III. Andere Örtlichkeiten. 1. *Ἄκτον*, *Actium* Cic. ad Att. V 9, etwa Buthroton gegenüber, vielleicht der Sitz des Arztes Alexion, der den M. Tullius Cicero bewirtete. 2. *Εὔβοια* Strab. X 449. *ῑ Κνισι*-? Michel Recueil nr. 1348.

IV. Gewässernamen. Einen eigentlichen Fluß in unserem Sinne hat K. nicht, obgleich es gut bewässert ist; auch der Typhlopotamos ist nur ein Bach, wie sein Name andeutet. 1. Aus dem Altertum wird uns ein *Αἰγαῖος Ποταμός* auf der ‚Phaiakeninsel' genannt, Apoll. Rhod. IV 542. 1147. Nach den Scholien dazu und Steph. Byz. s. *Ὑλλεῖς* galt der Flußgott als Vater der Melite. Ohne nähere Begründung suchte ihn Mustoxýdis Notizie per servire alla Storia di Corfù 32 im *Μεσσογγῆς*, einem ansehnlichen Bach im südlichen Drittel der Insel. Bestritten von Vlassópulos (Alvánas 336). 2. Ein *Ῥόος Πυθαῖος* (Riemann a. a. O. 17. 20. 42) auf einem Grenzstein, vielleicht in der Nähe des Apollonheiligtums. Der zu Zeiten mehr oder weniger sumpfigen Niederung des *Λιβάδι τῆς Ῥόπας* erwähnen antike Schriftsteller nicht ausdrücklich. Sie trug wohl zur Entstehung von Fieberkrankheiten bei. S. § 9.

Die Stadt Kassiope s. Nr. 2 § 13.

2) *Κόρκῡρα* und *Κέρκῡρα ἡ* (die Stadt auf Nr. 1) etwas südlich von der heutigen Stadt, die jetzt wieder offiziell *Κέρκυρα* heißt. Es ist nicht immer leicht zu entscheiden, ob in den Schriftstellen mit *Κέρκυρα* die Insel oder die Stadt gemeint ist. Münzen s. o. S. 1400f. Plan bei Schmidt Korkyr. Studien Taf. 2.

Aus den antiken Schriftstellen geht unzweifelhaft hervor, daß sie nicht die Stelle der jetzigen Stadt eingenommen, sondern südlich von dieser gelegen hat. Nach der Plünderung durch die Goten im 6. Jhdt. n. Chr. blieb die Stätte der alten Stadt verlassen. Bausteine der alten Stadt aus Marmor und Poros finden sich in den Befestigungen, die die Venezianer nördlich von der alten Stadt anlegten. Mustoxýdis nach Bericht von J. Romanós (Riemann 12, 3), aber auch andere fanden stellenweise Bruchstücke mit offenbar altgriechischen Buchstaben in der Fortezza Vecchia. Infolge der Schleifung vieler venezianischer Befestigungen durch die Engländer wurden diese antiken Baustücke weiterhin verschleppt. Durch Anlage von Straßen und Bewachsung mit Olivenbäumen ist der Überblick über das alte Stadtgelände sehr erschwert.

Die Stelle nördlich von der alten Stadt hatte wohl gleich im 7. Jhdt. die jetzige Stadt eingenommen, die nach den zwei steilen Riffen (Nicet. in Manuele II 1) einen anderen Namen *ἡ Κορυφώ* und später *οἱ Κορφοί* hatte, wonach man auch die ganze Insel benannte (s. o. Nr. 1).

1. Lage. Die alte Stadt nahm einen Teil der polygonalen (mit Spitze nach Süden) Halbinsel zwischen der Lagune, die jetzt nach einem Besitzer umliegender Ländereien die des Chalikiópulos heißt, und dem Westrand des anliegenden Teils der Meerenge von K. ein. Sie heißt jetzt (Halbinsel) der Análipsis (= Himmelfahrt) oder auch Paläópolis. Recht beachtenswert ist, was Partsch 35 über die Halbinsel des antiken K. sagt. Der 900 m breite Isthmos, der sie zwischen der Bucht des jetzigen Kastrádes (Garítsa) und der Chalikiópulos-Lagune mit dem Inselkörper verbindet, ist ganz niedrig und anscheinend recht jugendlichen Alters. In dem erst 1819 n. Chr. zugeschütteten Graben, durch den die Franzosen die Lagune durch Einlaufenlassen von Meerwasser mit der Bucht außen verbinden und dadurch das Gebiet der alten Stadt zur Insel machen wollten, zeigten sich im Aushub nur rezente Muscheln.

Der Gewährsmann von Partsch, Benza, wollte schließen, daß die Verwandlung des alten versperrbaren Hyllaiischen Hafens von K. in die seichte Lagune von Chalikiópulos nicht durch Anhäufung von Schlamm, sondern durch einen Rücktritt des Meeres erfolgt sei. Partsch weist das zurück, da die alten Quellen erkennen lassen, daß K. nicht auf einem Inselchen lag. Auch die bisher wenig untersuchten nördlichen Stadtmauern wären vielleicht in der anscheinenden Stärke nicht notwendig gewesen. Da dessen Verbindung mit dem Hinterland nordwärts noch heute nur wenige Fuß über dem Meeresspiegel liegt, steht es fest, daß eine wesentliche Änderung des Meeresniveaus seit den Zeiten des griechischen Altertums dort nicht stattgefunden hat.

2. Die Kriegshäfen. Schmidt Korkyr. Studien 23 und Taf. 2 bezeichnet den nach einer Phyle genannten (= Lagune des Chalikiópulos) hyllaiischen Hafen im Westen der alten Stadt als älteren Kriegshafen, den Hafen des Alkinoos (nördlich vor der alten Stadt) als neueren. Dieser war wohl für die Anlage von Schiffshäusern und Werften besser geeignet als der lagunenartige frühere. Ein *ναώριον* wird erwähnt CIG II nr. 1838 b 9. 11, *σκεοθήκα* a. a. O. Z. 12.

Die Segelanweisung in Ps.-Scyl. per. 29 sagt, K. habe drei Häfen an dem Stadtgebiet; einer von diesen sei (durch eine Kette) verschließbar. Es war dies nach allen Anzeichen und insbesondere nach dem eben angeführten Zusatz die tiefeingreifende lagunenartige Einbuchtung, die jetzt See des Chalikiópulos genannt wird. Es war das der Hafen, der genannt war nach einer dorischen Phyle, der *Ὑλλαϊκὸς Λιμήν*, Thuc. III 72. Apoll. Rhod. IV 425 *Ὑλλικὸς* oder *Ὕλλου Λιμήν*. Eustath. Dionys. perieg. 492. Von *Ὑλλεῖς* finden sich

auch in Inschriften von K. Spuren, CIG II nr. 1845, jetzt Lagune des Chalikiópulos. Der zweite, der Hafen des Alkinoos, Ἀλκίνου λιμήν, Schol. Dionys. perieg. Geogr. gr. min. II 450 M., die jetzige Bucht von Garítsa (oder Kastrádes), der dritte, eine ὅρμος-ähnliche Ausbuchtung vor der Fortezza Vecchia.

3. Eine Stadtmauer (Schmidt Taf. II) mit zwei Toren, dem nordöstlichen am Hafen des Alkinoos, dem südwestlichen in der Nähe des hyllaiischen Hafens mit einer Bastion dazwischen, sperrte, in wenigen Resten jetzt sichtbar, die Landenge zwischen den zwei großen Häfen in südwestlich-nordöstlicher Richtung. Ob die übrigen Seiten der alten Stadt auch eine Umwallung hatten, ist nach den bisherigen Fundergebnissen nicht auszumachen, da die starke Bebauung des Terrains mit Befestigungen (eine Anlage südlich von der jetzigen Stadt, gegen den Platz des Heraions gerichtet, ist nicht antiken Ursprungs), Landhäusern, Kapellen und Klöstern die Nachforschung schwierig macht. Da der Eingang zum hyllaiischen Hafen mit dem Südende der alten Stadt in einer Linie liegt und verschließbar war, ist eine Befestigungsanlage im Westen kaum wahrscheinlich. Gegen Osten schützten das Meer und der schwierige Küstenrand. Über die Stadtmauer und die Ausdehnung der alten Stadt Vermutungen bei Schmidt 46f. Das Terrain der Stadt war nicht eben, sondern hatte mehrere Hügel (Thuc. III 72, 3).

4. Die Akropolis (Thuc. ebd.) vielleicht auf dem südlichen Teil des bis 70 m ansteigenden Hügelrückens der Paläópolishalbinsel, auf dem die alte Stadt lag, war wahrscheinlich befestigt, da die Höhe nicht bedeutend ist. Auch ein anderer Hügel, ganz nahe an der westlichen Stadtmauer, zeigt eine Befestigung am südlichen Tor (Alter?).

5. Die Nekropolen lagen nördlich und nordwestlich von der antiken Stadt, das Kenotaphion des Menekrates (s. d.) an dem Küstenrand des Hafens des Alkinoos unterhalb des jetzigen Zentralgefängnisses, andere Grabmäler südlich bei einer späteren Bastion, und südwestlich von diesem die von Xen. hell. VI 2, 20 angeführten μνήματα in der Nähe der Mauer.

6. Die Agora (Thuc. III 72, 3), an der die oligarchischen Bürger wohnten, ist nach der Schriftstelle im Norden der alten Stadt in der Nähe des Hafens des Alkinoos und des Arsenals und Kriegshafens in einer Niederung zwischen der nordwestlichen Stadtmauer und der daran liegenden Höhe und dem Heraionhügel andrerseits zu suchen. Das Rathaus wird Thuc. III 70 erwähnt.

7. Das Ἥραιον, Thuc. III 75. 79. 81 (vgl. Diod. XII 48 τέμενος an der Küste), Tempel der Hera, der von der Lage Tempel der Ἥρα Ἀκρία hieß, wird von Schmidt (Kork. Stud. 34ff.; vgl. Jahrb. f. Philol. CXLV [1892] 313) unter Zustimmung von Partsch (Woch. klass. Philol. 1890, 593ff.) innerhalb der alten Stadt, in der Nähe des jetzigen Klosters der Ἁ. Εὐφημία westlich von der königlichen Villa Monrepos, auf Grund der Auffindung des Grenzsteins der Ἥρα Ἀκρία, Mustoxýdis Cose Corcir. LXXXIII. Bergmann Hermes 1867, 139: hόρϝος hιαρὸς τᾶς Ἀκρίας, angesetzt, der 1846 am Fuß des Klosterhügels der Ἁ. Εὐφημία im jetzigen Bezirk Paläópolis gefunden wurde.

8. Νῆσος πρὸ τοῦ Ἡραίου, Thuc. III 75. 79, ist die Felsinsel, auf der die heutige Fortezza Vecchia liegt (Riemann 14. Schmidt Jahrb. f. Philol. CXLV [1892] 313), gegenüber dem Nordteil des Hafens des Alkinoos, durch einen Kanal von dem ausgedehnten Platz der heutigen Spianáta abgetrennt. Auf dieser wurden nach Thuc. III 75. 79 die gefangenen Oligarchen untergebracht.

9. Die Insel Ptychia (Πτυχία Thuc. IV 46. Plin. IV 53. Ptolem. geogr. III. Steph. Byz. [vielleicht von den gefalteten Küstenrändern]) wird jetzt allgemein mit dem Inselchen Vido (d. h. Guido nach einem gewissen Guido Malipiéri) identifiziert. Sie liegt nordnordöstlich von der alten Stadt.

10. Kultstätten. S. Nr. 1 § 13. Ein Temenos des Zeus. Da die Münzen der Kaiserzeit in der Überzahl den Zeus Kasios (s. d.) zeigen (Head HN² 376), wurde er nicht bloß in dem Städtchen Kassiope auf K. verehrt, sondern es hatte wohl auch Zeus Kasios einen Altar in der Stadt K. Der Grenzstein mit ὅρος Πυθαῖος weist auf Apollonkult. Ἀ. Πύθιος IGA 347. Ἀ. ἀγυεύς Brugmann Indog. Forsch. II Taf. 1. Asklepios IG XI 1 nr. 692. Hera s. o. Bd. VIII S. 381, 1f. Das ἱερὸν τῶν Διοσκούρων Thuc. III 75, 3, das der Dioskuren Thuc. III 81, 5. Das Temenos (und ἡρῷον?) des Alkinoos (Thuc. III 70) ist wohl bei dem Hafen des Alkinoos (Eustath. Dionys. perieg. Geogr. gr. min. II p. 310) zu suchen. Der Tempel des Poseidon beim jetzigen Garítsa s. § 11.

11. Neueste Grabungen auf Stellen von Ruinenstätten in der alten Stadt. 1910 war beim Kloster von Garítsa (Kastrádes) ein Relieffragment und 1911 durch die Griechische Archäologische Gesellschaft fast alle Blöcke des Giebels eines hochaltertümlichen dorischen Tempels gefunden worden, der sich im übrigen als völlig zerstört erwies. Die Mitte des Giebels (Gigantomachia) nimmt eine riesige Gorgó ein, die zu ihren Seiten Pegasos und Chrysaor nebst zwei Pantherfiguren hat.

Das Gorgóhaupt ist nicht eine halbtierische Fratze wie manche attische Darstellungen, sondern eher einem Menschenantlitz ähnlich, dessen nächste allerdings jüngere Parallele sich am Gorgoneion der Athena vom Tempel des Apollon Daphnephoros in Eretria finden. Dörpfeld Arch. Anz. 1911, 136 macht hierzu auf den Anteil Eretrias an der Gründung von K. aufmerksam.

1912 wurde am zerstörten Tempel von Garítsa (Gorgótempel?) gegraben, beim Kloster Kassópitra die antike Terrassenmauer untersucht, eine größere Grabung bei dem Tempel (des Poseidon?) an der Quelle Kardáki, der nur verschüttet war und im übrigen wie vor 90 Jahren erhalten ist, da ihn Oberst Whitmore ausgrub. Berichtigungen der Ausmaße Arch. Anz. 1912, 248. Vielleicht war der Tempel dem Apollon geweiht, an der Quelle ein Heiligtum den Nymphen (vgl. Timaios in Schol. Apoll. Rhod. IV 1153. 1217).

1913 wurden wieder Grabungen am Tempel von Garítsa angestellt.

12. Die inschriftlich überlieferten Namen Ἅρματα und Καρυκτά, die man früher als korkyräische Örtlichkeitsnamen aufgefaßt hatte, werden jetzt nicht mehr als solche angesehen, s. o. Bd. X S. 2252, 63ff.

13. Stadt Kassiope (Κασσιόπη), s. o. Bd. X S. 2314, 54ff. (jetzt Κασσώπη), mit einem Hafen und einem Tempel des Ζεὺς Κάσιος (Cic. fam. XVI 9, 1. Plin. n. h. IV 19. Suet. Nero 22. Gell. XIX 1, 1. Ulpian. Dig. XIV 1, 12. Proc. bell. Goth. IV 22). Der Name scheint mit dem Namen des von fernher gekommenen Kultus des Ζεὺς Κάσιος zusammenzuhängen. Bursian Geogr. Griechenl. II 362f. vermutete, daß die Gründung in die Zeit gehört, da die ziemlich herabgekommene Insel K. unter der Herrschaft des epeirotischen Königs Pyrrhos stand, dem sie seine Gemahlin Lanassa, die Tochter des Agathokles von Syrakus, zubrachte. Dieser hatte die Flotte des Kassandros, der K. blockierte, 299 v. Chr. (Diod. XXI frg. 6 B. Plut. Pyrrh. 9. [Paus. I 11, 6. Iustin. XXV 4, 8]) vernichtet. Der Name erinnert tatsächlich an den Namen der epeirotischen Kassopaier. Vor dem Altar des Zeus Kasios sang Kaiser Nero.

14. Kalender der Korkyraier s. o. Bd. X S. 1592.

15. Verfassung des Staates K. [Aristot.] FHG II 148 nr. 138. Herakleides FHG II 220 nr. XXVII. U. Emmius Res publicae Graecor. II. Lugd. Bat. Elz. 1644, 239ff. Am Anfang der Kolonisation durch die Bakchiaden (734 v. Chr.?) wohl eine oligarchische Verfassung, ähnlich der in Korinthos. Auf das Vorhandensein der alten dorischen Phylen scheint CIG 1845 Ὑλλεύς zu weisen. Dazwischen Tyrannis des Periandros (Herodot. III 52; s. den Art.). — Später (mindestens 427 v. Chr.) demokratisch (Thuc. III 70 —81. Diod. XII 57); die Oligarchie 425 v. Chr. fast ausgerottet (a. a. O. IV 46). 410 v. Chr. erfolglose Erhebung der Oligarchen (Diod. XIII 48). Aussöhnung der Anhänger beider Richtungen Pomtow Jahrb. Philol. 1883, 308ff. nach Karapános Dodone pl. XXXIV 4 (ὁμονοοῦεν ἐπὶ τὠγαθόν). — 375 v. Chr. K. Mitglied der zweiten athenischen Symmachie (Xen. hell. V 4, 64). — 361 v. Chr. durch Chares Oligarchie (Diod. XV 95. Aen. tact. XI 13ff.). — 299 v. Chr. im Besitz des Königs Pyrrhos von Epeiros (Diod. XXI 4. Plut. Pyrrh. 9) bis 272 v. Chr. — In den Zeiten des Peloponnesischen Krieges hatten die höchste Gewalt (Thuc. III 70) die βουλά und τὸ πλῆθος (ἁ ἁλία?, die auch selbständig Beschlüsse faßt, CIG 1842ff.). Βουλὰ καὶ ἁλία CIG 1845, βουλά allein CIG 1845 39ff. Fünf πρυτάνεις werden erwähnt CIG 1847ff., deren Vorsitzender eponym war, nach einer Inschrift aus dem 4. Jhdt. Die Befugnisse der πρόβουλοι mit einem προστάτας sind unbekannt, ebenso die der στραταγοί und νομοφύλακες.

16. Besitz und Erwerb. Die Korkyraier besonders in der Stadt, dem Verkehrszentrum, erwarben sich Reichtum als Seehandelsleute mit den Produkten der Küstenstriche von Epeiros und Illyrien und durch Vertrieb korkyräischer Produkte, Wein, Tongefäße bis nach Istrien, Büchsenschütz Hauptstätten des Gewerbefleißes im klass. Altertum 23. Blümner Gewerbliche Tätigkeit der Völker im klass. Altertum 98.

17. Sprache. Die älteren Inschriften zeigen durchaus die Formen des dorischen Dialekts. Hesych s. ὀχεῖς bemerkt, daß dieses Wort auf K. auch κλῆθρα bedeutet habe. Der Ausdruck Κερκυραϊκὴ μάστιξ war sprichwörtlich für übermäßig große Peitschen, Hesych. Schol. Aristoph. av. 1463. Spezifische Bedeutungen hatten Κερκυραϊκοὶ ἀμφορεῖς (Hesych.) und Κερκυραϊκὰ ἔργα Dion. Hal. ep. ad Pomp. 36 p. 730, 8.

18. Sagen. An K. knüpft sich die Sage von der Vermählung des Iason mit Medeia, Timaios FHG I 194f. nr. 7. 8. Apoll. Rhod. IV 990. Die Sage von der Tötung des Drachen auf K. durch Diomedes Heracl. FHG II 227 nr. XXVII. — Im Altertum war ferner die Meinung sehr verbreitet (vielleicht vom 8. Jhdt. v. Chr. an), daß K. das Scheria der homerischen Odyssee sei; s. hiezu v. Wilamowitz-Möllendorff Homer. Untersuchgen. 170ff. Dort auch über die sagenhaften Beziehungen des Alkinoos zu den Kolchern, über die chronologische Folge der sog. früheren Namen für K. bei Timaios, Aristoteles und Kallimachos: Δρεπάνη, Σχερία, Κόρκυρα, Drepane der vorkorinthische hellenische Name, der barbarische Κόρκυρα.

Auf Grund der Mythen wollte Eckhel sogar die sternartigen Zeichen auf den älteren Münzen von K. als schematische Darstellung der Gärten des Alkinoos erklären. Denn auf K. gab es einen Hafen des Alkinoos und ein τέμενος dieses mythischen Königs der Dichtung.

19. Aus der Geschichte: I. vor Christo. Aus der Münzprägung von K.: Als älteste (uns bekannte) Bewohner von K. sind wohl die Libyrner anzusehen (Strab. V 269. VII 316), die den Illyriern nahe gestanden zu haben scheinen. Der von ihnen der Insel gegebene Name war wohl Korkyra. 1913 grub Dörpfeld beim Vorgebirg Phalakrón-Kepháli nach frühhistorischen Resten. Es fanden sich ähnliche Gegenstände wie bei Nidrí auf Leukas. Auf Einflüsse der Eretrier aus Euboia scheinen Nachrichten bei Schriftstellern hinzuweisen (Strab. I 445. Apoll. Rhod. IV 540), nach Strab. I 449 von Örtlichkeitsnamen nur einer, dessen Platz wir nicht mehr festlegen können. Dörpfelds Vermutung auf archäologischem Gebiet s. § 11 Neueste Grabungen. Alvánas Κερκυραϊκὰ Ἀπομνημονεύματα 380, 10 kam zur seltsamen Vermutung, der Platz sei im jetzigen Ἔγριπος im südöstlichen Teil der Insel zu suchen, dessen Name an Ἔγριπος = Εὔριπος anklingt. Nach Beloch Griech. Gesch. I 1, 247, 4 scheint die Annahme einer Einwirkung von Euboia auf die Besiedlung von K. auf der Strabonstelle zu beruhen. Εὔβοια könnte aber mit dem Herakult in Beziehung stehen.

Der vorkorinthische Name war wohl Drepane. Die korinthischen Besiedler griffen auf den barbarischen zurück. In den historischen Zeiten war die Insel K. durchaus dorisch und hatte enge Beziehungen zu Athen nur aus politischen Gründen, weil sie in diesen die natürlichen Antagonisten gegen die Korinthier sahen, von deren Einfluß sie sich befreien wollten. Man nimmt meist an, daß der im letzten Drittel des 8. Jhdts aus Korinthos vertriebene Teil der Korinthier

unter Anführung des Bakchiaden Archias sich K. etwa 734 unterworfen habe (Tim. Schol. Apoll. Rhod. IV 1216. Strab. VI 269. Plut. quaest. gr. 11). Über die unrichtige Zeitangabe der Gründung durch Chersikrates Tim. FHG I nr. 53. Die Korinthier haben ihre heimischen Gottheiten und möglicherweise auch die Sagen von Iason und Medeia mitgebracht und die Stadt K. (s. Nr. 2) gegründet. — 664 erste Seeschlacht zwischen Korkyraiern und Korinthiern, Thuc. I 13. Die ersteren wahrscheinlich Sieger. — Um 627 Begründung von Epidamnos. Thalassokratie im Adriatischen Meer, Appian. bell. civ. II 39. — 600 K. durch Periandros erobert. — 480 hat K. 60 Schiffe am Kap Maleia; greift aber nicht entscheiden für die Griechen ein. — Nach 450 mit *ΚΟΡ* beschriebene Æ-Münzen. Die Obolen tragen den Swastika (wie auch solche von Syrakusai und Korinthos). Æ-Münzen mit Attributen des Dionysoskultes. — 435 Streit mit Korinthos, Thuc. II 29. Die Korkyraier siegreich. — 432 Kampf mit den Korinthiern; diese zuerst anscheinend siegreich bei Sybota, Thuc. I 54. — 427 (s. o. Istone) blutige und grausame Parteikämpfe zwischen Oligarchen und Demokraten. Ersteren kommt Unterstützung von den benachbarten Epeiroten (Chaoniern?), Thuc. III 73. Klotzsch Epeirotische Gesch. 6. — 425 siegt schließlich die demokratische Partei, die auf der Seite der Athener stand. — 413 die demokratische Partei hilft den Athenern gegen Syrakus, Thuc. VII 57f. — 375 K. beim zweiten Attischen Seebund (Hoeck Die Beziehungen K. zum 2. athen. Bund, Husum 1881. Meyer Gr. Gesch. IV 395f.) infolge einer Erhebung der demokratischen Partei. — 373 belagerten die Lakedaimonier unter Mnasippos K., bis Hungersnot sie der Übergabe nahe brachte, verwüsteten das Land, das sich wieder erholt hatte, und schleppten so viel Gefangene, Wein, Getreide und Vieh mit fort, als sie auf ihren Schiffen verstauen konnten, Xen. hell. VI 2, 3ff. Diod. XV 47. — 372 Zug der athenischen Flotte nach K., Xen. hell. VI 2, 39. — 361 (s. o. Bd. III S. 2125, 31ff.). Der Athener Chares, die Besitzenden unter den Korkyraiern gegen die Demokraten, Diod. XV 95, 3. Aen. tact. 11. 13. — Infolge davon Abfall von Athen (Demosth. XXIV 202. XXVIII 234. — Um 353 blutige Fehden zwischen der aristokratischen und der demokratischen Partei, Thuc. III 70. IV 46ff. Diod. XV 95. Aen. Comm. poliorc. 11, 13.

Nach Bursian Geogr. von Griech. II 362, 2 geht möglicherweise das Sprichwort: *ἐλευθέρα Κόρκυρα, χέζ' ὅποι θέλεις* (das Strab. VII 329 frg. 8 auf die Verödung der Insel zur Zeit der Römerherrschaft bezieht), auf die Zeit um 353 zurück, da in Athen Demosthenes die Rede gegen Timokrates hielt. Damals (Demosth. Timocrat. 202) war die Athen feindliche Partei in K. am Ruder.

Nach 338 Einnahme von Korinthos durch Philippos II. von Makedonien. — 303 K. von Kleonymos besetzt, Klotzsch Epirot. Gesch. 133. — Bis 300: Æ ähnlich den Stateren von Korinthos *ΚΟΡΚΥΡΑΙΩΝ* oder *ΚΟΡ* oder *K.* (Head HN² 326). — 300 Vorderteil einer Kuh. Kuh mit einem Kalb. Amphora. Kopf des jungen Dionysos. ℞ Stern, Æ Vorderteil von Galeeren mit Schiffsnamen, Poseidon. Aktischer Apollon, Head HN² 327).

299 wird die Flotte des Kassandros, der K. blockiert, vernichtet, s. o. Bd. I S. 755, 30. Agathokles von Syrakusai besetzt K. Bursian vermutet (Geogr. Griech. II 362), daß die Stadt Kassiope (vgl. den Namen der Kassopaier und die Stadt Kassopia in Epeiros, s. d.) in die Zeit gehört, da das herabgekommene K. unter der Herrschaft des Pyrrhos von Epeiros stand, dem sie seine Frau Lanassa, Tochter des Agathokles von Syrakusai, zugebracht hatte (Diod. XXI frg. 6 B. Plut. Pyrrh. 9. Paus. I 11, 6. Iustin. XXV 4, 8). — 294 von Pyrrhos von Epeiros besetzt, Klotzsch Ep. Gesch. 149ff. — 291 Abfall von Pyrrhos, a. a. O. 183. — 290 von Demetrios Poliorketes besetzt, s. o. Bd. IV S. 2787, 10. — 281 von Pyrrhos wieder erobert, a. a. O. 213. — 229—48 Æ-Münzen: Junger Dionysos. Dione. Aphrodite. Apollon; ℞ Pegasos. Æ-Münzen: Dionysos. Dione. Poseidon; ℞ Kantharos. Amphora. Stierkopf. Kornähre. — Bedrängung von K. durch die illyrischen Seeräuber. Anschluß der Korkyraier unter Demetrios von Pharos, Statthalter der Teuta von Illyrien, an die Römer (Consul Cn. Fulvius Centumalus), Polyb. II 9ff. (Appian. Illyr. 7. Zonar. VIII 19). Frei erklärt. — Mit den Römern verbündet, bekämpfen die Korkyraier Philippos V. von Makedonien und die Aitoler. — Auf Seite des Pompeius. —

48 v. Chr bis 138 n. Chr. Æ-Münzen mit Zeus Kasios. Zeus Agreus (Aristaios). Ares. Kaiser Claudius bestätigt den Korkyraiern die Freiheit. Unter seiner Regierung oder unter der Neros Beginn der Christianisierung durch Iason und Antipatros. Erste christliche Kirche (des hl. Stephanos) auf der Insel Vido (Ptychia), J. Rangavîs *Τὰ Ἑλληνικά* III 662.

Kaiser Nero singt vor dem Altar des Zeus Kasios in der Stadt Kassiope. — Von 138 n. Chr. an Æ-Münzen: Av. Kaiserbüsten, ℞ Zeus Kasios, Zeus Agreus. Ares. Galeere. Pegasos. Dionysos auf einem Panther. — Eine Kirche in der Nähe der alten Stadt, bei der unterirdischen Wasserleitung, in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. (363?, jedenfalls aber) unter Kaiser Iovianus erbaut, Rangavîs a. a. O. III 680. — Erzbistum Not. ep. II 15. X 75. 93. XII 90. Nil. 330. — Die späteren Schicksale bei Bursian Geogr. Gr. II. Mustoxýdis s. o. Rangavîs *Τὰ Ἑλλ.* III 644ff. Partsch Die Insel Korfu, Peterm. Mitt., Erg.-Heft 88. Alvánas *Κερκυραϊκὰ Ἀπομνημονεύματα*. Oberhummer Burs. Jahresber. LXIV 252ff.; Geogr. Jahrb. XXXIV 741f. Idroménos *Συνοπτικὴ Ἱστορία τῆς Κερκύρας. Ἐν Κερκύρᾳ* 1895. [Bürchner.]

3) *Κόρκυρα* (Strab. II 5. 20 p. 124. Agath. I 5. Ptolem. II 16, 7. *Κέρκυρα*: Skyl. peripl. 23 Kl. *Corcyra*: Mela II 114. Plin. n. h. III 140. Itin. Marit. 520. Tab. Peut. p. 491 Mill. Geogr. Rav.) ist eine illyrische Insel, jetzt Curzola, slavon. noch heut *Karkar*, wegen seines Waldreichtums und zur Unterscheidung vom bekannteren Korfu meist mit dem Beinamen *ἡ μέλαινα* – *Melaena-Nigra* = Schwarzkorkyra (vgl. Apollon. IV 569). Nach Strab. VII 5, 5 p. 315 war die Stadt gleichen Namens, von der sich auf der Ostküste Ruinenreste erhalten

haben (CIL III p. 393 nr. 3065—3073. 6422. 10082—10092), eine Gründung der Knidier (vgl. Scymn. 428f.). [Philipp.]

Κορκυραία (Strab. VII 324; *Κερκυραία* Strab. VII 329 frg. 6); *ἡ* = *Κόρκυρα, Κέρκυρα* s. Korkyra Nr. 1). *Γῆ* oder *Νῆσος* ist dazu zu ergänzen. Vermuten könnte man, daß an der zuletzt angeführten Stelle *K.* das Gebiet der Peraia von Korkyra um Buthroton gemeint sein könnte. [Bürchner.]

Kormalos (Plin. n. h. V 122: *Cormalos*), Name eines Küstenflüßchens im Bereich des Conventus iuridicus von Adramyteion, angeführt zwischen *Astron* und *Crianos*. Der Name scheint ungriechisch zu sein. [Bürchner.]

Kormasa, Stadt im Innern von Pamphylien, oder vielmehr der zu Pamphylien gerechneten Landschaft Pisidien. Sie wurde vom Consul Manlius erobert. Polyb. (*Κύρμασα*). Liv. XXXVII 15, 7. Ptol. V 5, 4. Tab. Peut. X 1 (*Cormassa*). Geogr. Rav. 106, 3. K. wird am besten vorderhand noch von Kolbasa und Korbasa geschieden. Die Lage ist noch gänzlich unsicher; es hat aber wohl in der Nähe des Kastel Göl gelegen, nach Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 327 = Giaur Ören, nordwestlich; nach Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. 1879, 307 = Bademagatsch, südlich; nach Radet Rev. Archéol. XXII 1893, 198 ebenfalls südlich bei Kemer Aghzy. Vgl. Kiepert FOA VIII Text 10a. [Ruge.]

Κορμέων ὁ δῆμος nennen sich die Bewohner der Siedlung im südöstlichsten Lykien bei Karabük; die Stadt stand in Sympolitie mit Idebessos und Akalissos, Heberdey und Kalinka Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. XLV I 1896, 11. Cagnat IGR III nr. 645f. [Ruge.]

Kormoran. Den großen K. (Phalacrocorax carbo L.) beschreibt Arist. hist. an. VIII 3 p. 593 b 20ff. als *ὁ καλούμενος κόραξ* wie folgt: ‚Er ist so groß wie ein Storch, nur die Beine sind kleiner; er hat Schwimmhäute zwischen den Zehen und kann gut schwimmen; seine Färbung ist schwarz. Er ist der einzige Schwimmvogel, der sich auf Bäume setzt und auch dort nistet.' Den K. meint auch Plin. n. h. X 133 mit den *phalacrocoraces* auf den Balearen, die er XI 130 *corvi aquatici* nennt und dazu bemerkt, daß sie ihren griechischen Namen von ihrer Kahlköpfigkeit haben (*φαλακρός* = kahlköpfig; weil der K. am Hinterkopf locker stehende, flatternde, weiße Federn hat, die sich von dem sonst grünschwarzen Gefieder wie eine ‚Glatze' abheben). Abgebildet ist er auf dem Relief vom Grabe des Mera zweimal links neben dem Pelikan (Keller Ant. Tierwelt II 331 Fig. 118), und auf der Gemme Münz. u. Gemm. XXII 18 (sehr altem Karneol der Berliner Sammlung aus Smyrna), wie er einen großen Fisch (oder Delphin?) beißt. — Auf die Zwergscharbe (Phalacrocorax pygmaeus Pall.) bezieht sich wohl [Arist.] hist. an. IX 24 p. 617 b 18, wo es heißt, es gebe in Lydien und Phrygien eine Art Dohlen, die Schwimmhäute hätten; auch Arist. Ach. 875 sind sie wohl gemeint. Aelian. hist. an. V 48 nennt sie *ὁ καλούμενος κολοιός* und berichtet, sie lebten in Eintracht mit Möwen. [Gossen-Steier.]

Korna, Stadt in Lykaonien. Ptol. V 6, 15. Hierokl. 676, 1. Auf dem Konzil von Kalchedon 451 war Neoptolemus Cornorum, Mansi VII 39. Ramsay Asia Minor 343; Österr. Jahresh. VII Beibl. 79 sucht es vermutungsweise in Dinorna, südlich von Ikonion; Inschriften von dort bei Sterret Papers American School Athens III 149 nr. 257f., der dort Isaura Nova ansetzte. Auf einer Inschrift aus Jeni Köi im östlichen Lydien wird eine *θεὰ Κορνηνὴ ἁγνή* genannt, die vielleicht hierher gehört, Keil und v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. LVII 1, 1914, 37. [Ruge.]

Korne, Stadt in Kappadokien, nach Ptolem. V 6, 24 in Laviansene, am Euphrat, 8 Milien östlich von Melitene an der Straße nach Samosata, Tab. Peut. XI 1. Geogr. Rav. II 16 (*Corte*). Bis jetzt ist noch keine Spur der Straße gefunden worden, Yorke Geogr. Journ. London 1896, 317. Vgl. Korna. [Ruge.]

Kornelianos, athenischer Archon IG III 699 aus der Kaiserzeit. [Kirchner.]

Κορνήλιος *Ἅγιος* (Act. Sanct. 2. Feb.). Der Name des Centurio Cornelius (Act. apost. X 1ff.) ging auf die Stadt Skapsis (oder Skepsis) in der Provincia Hellespontus (Troas) über. S. den Art. Skapsis. Ramsay Asia min. 161 und nr. 1. [Bürchner.]

Korniaspa, Stadt in Kappadokien an der Grenze von Galatien, Gregor. Nyss. c. Eunom. Migne G. 45, 282 D, zwischen Tavium und Sebastia. It. Anton. 204, 1. CIG 3820 ist vielleicht *Κορν[ι]α[σπ]ηνοί* zu ergänzen, Lage unsicher, Ramsay Asia Minor 75, 264. Kiepert Karte v. Kleinas. 1:400 000 setzt es in Yuzgad an. [Ruge.]

Korniatas (*Κορνιάτας*), Berg an der Grenze zwischen Korinth u. Epidauros, über dessen Rücken sich ein Weg zog; er wird als Grenze zwischen den beiden Städten festgesetzt in einem Schiedspruch aus den J. 243-235: IG IV 926. 14. 15. [Pieske.]

Kornopion, Beiname des Herakles am Oita (Suppl. III S. 1003). Er wird dort einen älteren Heros ‚Heuschreckentöter' aufgesogen haben (o. Bd. VIII S. 1385). Drexler Myth. Lex. II 1382. [W. Kroll.]

Korodabon (*Κορόδαβον* oder *Κορόδαμον ἄκρον* Ptolem. VI 7, 11), unter 93° 0′ Länge und 20° 15′ Breite ist das heutige Kap Râs el hadd an der Südostecke Arabiens, eine Landmarke für die Indienfahrer. Sprenger Alte Geographie Arabiens 102—103. [Moritz.]

Koroibos (*Κόροιβος*). **1)** Gründer des kleinen Dorfes Tripodiskoi in der Megaris, Paus. I 43, 7, in Megara begraben, Paus. ebd. § 8. K. wird in die argivische Linossage verflochten. Pausanias erzählt, daß Psamathe, die Tochter des argivischen Königs Krotopos, dem Apollon ein Kind gebiert (s. den Art. Linos) und dies aus Furcht vor dem Vater aussetzt; die Hirtenhunde des Krotopos zerreißen das Kind, und Apollon schickt als Strafe das Ungeheuer Poine (*Ποινή*), das die Kinder den Müttern entrafft, bis K., ‚um den Argeiern einen Dienst zu erweisen', die Poine tötet. Dann sendet Apollon eine Pest, die nicht aufhört, ehe K. nach Delphoi geht, um vor Apollon Buße für den Mord zu tun. K. erhält vom Gotte den Befehl, nicht nach Argos zurückzukehren, sondern da sich niederzulassen, wo der Tripus, den er mitnehmen solle, ihm entfalle. Das tut K., und am Berge Gerania entgleitet der Tripus seinen Händen, ohne daß er es merkt — hier baut er

dann, wie es ihm befohlen war, dem Apollon einen Tempel und gründet das Dorf Tripodiskoi, das nach dem Tripus des Apollon seinen Namen hat. Pausanias fügt hinzu, daß auf dem Grabe des K. in Megara der Held selbst dargestellt war die Poine tötend — ‚diese Bilder sind die ältesten Steinbilder, die ich bei den Griechen gesehen habe‘ — und ebenda las er auch elegische Verse, die der Psamathe und dem K. galten. Ausführlicher erwähnen die Lage Stat. Theb. I 570ff., Konon narr. 19 und Anth. Pal. VII 154, vgl. noch Ovid. Ib. 573 mit Schol. Lact. Plac. zu Stat. a. O. und Myth. Lat. I 168.

Diese Sage von Linos und K. hat Kallimachos im ersten Buche seiner Aitia behandelt, Steph. Byz. s. *Τριποδίσκος . . . Καλλίμαχος δ' ἐν ⟨α'⟩ αἰτίων πόλιν αὐτὴν εἶναί φησι* und Schol. zu Anth. Pal. VII 154. Die Fragmente der kallimacheischen Dichtung hat Knaack Anal. Alexandrino-Romana (Greifswald 1880) 14ff. (vgl. Höfer Konon 38ff.) zusammenzustellen versucht, indem er hauptsächlich Statius zugrunde legt und damit die übrigen Hauptstellen zusammenarbeitet. Dabei bleibt natürlich vieles problematisch; so gehört z. B. Kallim. frg. 276 Sch., wie wir jetzt wissen, seiner Kydippe an, und während Krotopos bei Statius ein Mann aus dem Volke ist (v. 510 *tecta haud opulenta Crotopi*, v. 586 *fata nec illum concessere larem*), ist er bei Pausanias argivischer König. Bei Pausanias zerreißen das Kind (wohl gleich nach der Aussetzung) die Hirtenhunde des Großvaters, was die tragische Wirkung erhöht. In dem Epigramme der Anth. Pal., das, wenn es auch auf dem Grabmale gestanden haben kann, jedenfalls späteren Datums ist, heißt das von K. erlegte Ungetüm *Κὴρ τυμβούχος*, bei Paus. *Ποινή*, bei Ovid *Pestis* (Myth. Lat. ed. Bode I 168 *Lamia*). Im Epigramme liegt K. eben *διὰ τρίποδα* unter dem Denkmale begraben, und damit wird auch Kallimachos sein Aition geschlossen haben; dagegen erwähnt Pausanias nur sein Grab auf dem Markte zu Megara, wohin der Heros doch wohl erst bei der Zentralisierung der Landeskulte versetzt worden ist.

Die ganze Geschichte von Linos, Psamathe und K. zerfällt in drei getrennte Abschnitte (vgl. Nilsson Gr. Feste 437): das argivische Fest Arnis oder Kynophontis, das Linoslied mit dem traurigen Schicksale seines göttlichen Exponenten und die Heldentat des K. Für den Charakter des Festes ist entscheidend Stat. I 630 *camposque et celsa Cyclopum tecta superiecto nebularum incendit amictu*, v. 634 *laevus ignis*, vgl. v. 654. 646ff. 660. 664 und 716f. Es handelt sich offenbar um böse Witterung und Getreiderost und daraus folgenden *λοιμός* und *λιμός* (v. 631 *incendit* ist natürlich nicht anzutasten, vgl. Eitrem Nord. Tiddskr. f. Fil. 1919, 26f. über die Telchinen). Pausanias spricht auch von *νόσος λοιμώδης* (bei Stat. 656 trauern die Mütter über ihre toten Kinder, bei Konon 19 heißt es: die Argeier ehren Psamathe und Linos *καὶ γύναια ἅμα κόραις ἔπεμπον θρηνεῖν Λίνον, αἱ δὲ θρήνους ἀντιβολίαις μιγνῦσαι τάς τε ἐκείνων καὶ τὰς σφετέρας ἀνέκλαιον τύχας*). Für diese Deutung, und für diese allein, paßt die Notiz bei Paus. II 19, 8, daß auf dem Grabe des Linos und der Psamathe (argiv. Quellnymphe) ein Altar des Zeus Hyetios neben dem Apollon Agyeus (der auch in der tegeatischen Skephrossage Mißwachs verursacht) sich befand; man vergleiche Zeus Ombrios und Apollon Erethimios, die auf Rhodos (Keos) die die Saat verderbenden Telchinen töten (zu Apollon Agyeus in Argos Stat. v. 609 *portarum in bivio*, wo K. das Ungetüm erlegt). Das Hundsopfer in Argos (ein Sühneopfer für Apollon nach Stat. v. 667 und v. 553) wird wohl eher auf ein dem *augurium canarium* der Römer und den Robigalia (mit Opfer von Eingeweiden eines Hundes und eines Schafes, vgl. ‚die Lämmertage‘ zu Argos, und von Ovid. fast. IV 904 auf den Frühaufgang — d. h. den Spätuntergang, s. Peter im Anh. z. St. — des Sirius bezogen) entsprechendes Opferfest als auf die Vorstellungen von der sengenden Glut der Hundstage deuten (trotz Stat. v. 635). Das Fest bezweckt die Sicherung der Saat und eine gute Ernte, die Zeitlage muß vorläufig unbestimmt bleiben (jedenfalls irgend wann zwischen Frühling und Hochsommer).

Über das Greuelwesen, das K. erlegt, mit jungfräulichem Gesicht, Schlangen im Haare und eisernen Krallen (Stat. v. 597ff.), vergleiche man die Harpyien, Erinyen, die Sphinx, die stymphalischen Vögel usw., s. die treffliche Auseinandersetzung von Crusius Myth. Lex. II 1154. 1145 (Apollon als Führer der Keren–Erinyen bei Soph. O. T. 471f.). Bei Stat. v. 609 hangen zwei Kinderleichen an ihrer Seite, und die Krallen hat sie in das Eingeweide geschlagen.

In der uns vorliegenden Sagenform rächte Apollon die Tötung — nicht des Linos, sondern der Psamathe durch das unterweltliche Ungetüm, und die Tötung des Ungetüms wiederum durch die böse Witterung und die Pest; der Tod des Linos durch die tollwütigen Hunde ist ein einfacher Unglücksfall. Die ursprüngliche Sagen form dagegen wird den kultischen Tatsachen besser Rechnung getragen haben, die Rolle Apollons wird sekundär, das Kultlied für Linos der Kern der Sage sein (‚Linos‘ oder der bekannte Bearbeiter seiner Sage ‚Kallimachos‘ wird auch als Verfasser des kathartischen Liedes gegen die Keren bezeichnenderweise genannt, Stob. flor. V 22). Den Helden K., der sich an die Spitze der argivischen Jugend stellt, aber allein die Poine tötet, wie Apollon den delphischen Drachen, Oidipus die Sphinx usw., wird wohl erst die argivische Vormachtstellung aus megarischer Lokalsage hineingebracht haben (Gruppe Gr. Myth. 174). K. als Personenname ist in Attika (s. Kirchner Prosop. Attica I 587f.) und auf Tenos (IG XII 5, 882, 5) heimisch, *Κοροιβίδης* auf Thasos (IG XII 8, 278, 35). K. auch Personenname in Plataiai (hat den Sohn Ammeas), Thuk. III 22.

2) K. aus Elis, Olympionike; als Iphitos wieder die olympischen Spiele erneuerte, siegte K. im Wettlauf, damals noch dem einzigen Agon in Olympia, Paus. V 8, 6 und VIII 26, 4. Sein Grab lag auf der elischen Grenze gegen Heraia, und auf dem Grabmale las man ein Epigramm, das ihn als Olympioniken und das Grab als Grenzzeichen hervorhob, Paus. a. a. O. Seinen ungeschichtlichen Charakter hat Crusius a. O. gebührend hervorgehoben, der ihn auch mit K. Nr. 1 gleichstellte (vgl. auch Beloch Gr. Gesch.

I² 2, 149). Daß auch K. Nr. 3, der phrygisch-mygdonische Grenzhüter, mit diesem K. ursprünglich identisch ist, wird man ebenfalls vermuten dürfen.

3) Phrygier, Sohn des Mygdon und der Anaximene, kam nach Troia, um die Kassandra zu freien, wurde bei der Einnahme Troias, ‚wie die meisten sagen, von Neoptolemos, nach der Dichtung des Lesches von Diomedes, getötet‘, Paus. X 27, 1. Bei Verg. Aen. II 425 (wo er auf die Mahnung Kassandras nicht hört) tötet ihn Peneleos; vgl. noch Serv. Aen. II 341, außerdem Eur. Rhes. 539. Quint. Smyrn. XIII 169. Auf der Vivenziovase dargestellt, Heydemann Vasensammlg. zu Neapel nr. 2422 (= Baumeister Denkm. nr. 795). Sein Grab lag nach Pausanias auf der Grenze der phrygischen Stadt Stektorion (vgl. Ramsay The Cities and Bishoprics of Phrygia I 2, 689), ‚deshalb nennen die Dichter oft die Phryger Mygdonen‘ — als Grenzhüter wird er ein wehrhafter Heros gewesen sein. — Auf diesen K., der dem alten Priamos zu spät zu Hilfe kam (Eust. Hom. Od. p. 1169, 46), bezog man die sprichwörtliche Redensart: ‚dümmer als K.‘, *Κοροίβου ἠλιθιώτερος* oder *μωρότερος Κορύβου* (nach späterer Schreibweise), Zen. IV 58. Apost. X 3. XI 93. Hes. s. v. Lukian. amor. 53 (hier neben Meletides genannt, wie bei Ael. v. h. XIII 15) u. a., vgl. noch Verg. Aen. II 341 *stultus Mygdonides Coroebus* (s. übrigens Pape-Benseler Wtb. der Eigennamen s. v.).

4) K. kommt als Variante statt des Polymnos (Prosymnos) vor in der obszönen Geschichte von Dionysos, der seine Mutter Semele aufsucht (um sie aus der Unterwelt zurückzuführen), und dem dabei K. den Weg zeigt, Schol. in Lucian. de dea Syria 28 (IV 528 Jac. Rabe Schol. in Lucianum 187): *οὐδὲ γὰρ ὅσιον . . . τὴν αἰτίαν ἐρεῖν, κιναίδειαν Διονύσου καταγορεύων, παρ' ὅσον καὶ ὁ φαλλὸς τοῦ πεπορνευκότος Κορύβου Διόνυσον ὑπόμνημα, μισθὸν τοῦτον αὐτῷ Διόνυσον ἐκτετικότα Σεμέλης τῆς μητρὸς μήνυτρα*. Die Überlieferung führt eher auf *Κόροιβος* als *Κόρυβος* (s. Rabe z. St.). Vgl. auch Höfer Myth. Lex. III 2660 und die ebd. vorgebrachte Vermutung über den Zusammenhang dieses K. mit dem Phrygier (s. K. Nr. 3). Vielleicht darf man trotz der lautlichen Schwierigkeit zur Erklärung *κόρ-οιφος* Schol. Theokr. IV 62 heranziehen, vgl. Gregor. Naz. or. in Iulian. bei Migne PG XXXV p. 705, 3: *postquam autem e vivis excessit* [sc. Prosymnus] *Bacchus ut eius amorem honore afficeret, phallum . . . ficulneum effecit ac collo suspensum gestavit idque facinus mystis suis celebrandum tradidit*. Für K. Nr. 5 würde dann die phallische Bedeutung des Herumdrehens der Töpferscheibe ausreichen. S. den Art. Prosymnos.

5) Athener, Erfinder der Töpfereien, nach Plin. n. h. VII 198 (die Töpferscheibe dagegen soll der Skythe Anacharsis — nach Ephoros bei Strab. VIII 463 — oder Hyperbios aus Korinth erfunden haben, Plin. ebd., vgl. § 194 Anf.). Damit wollte man das Alter des attischen Töpferguts behaupten; K. ist übrigens eben in Attika bekannter Personenname. [Eitrem.]

6) Athenischer Archon im J. 306/5, IG II 246. 247. 248. 249. 730. 733 B u. ö. Marm. Par. B ep. 22 (Jacoby Marm. P. p. 24). Diod. XX 73. Dion. Hal. Din. 9 p. 650, 8. [Kirchner.]

7) Koroibos (*Coroebus*; Konjektur für das korrupte *corbios* [*cordius*]; ältere Verbesserung *Corybas*), Maler, Schüler des Nikomachos (s. d.), danach in die Zeit Alexanders zu datieren, Plin. n. h. XXXV 146 (im zweiten alphabetischen Verzeichnis der Maler). Overbeck Schriftquellen 1776. Brunn Gesch. d. griechischen Künstler II 160. [Lippold.]

8) K., Architekt, stellte an dem perikleischen Bau des Telesterions in Eleusis die Säulen des unteren Stockwerkes auf, deren Standspuren erhalten sind, und legte die Epistylien darauf, vgl. den Grundriß Dörpfeld *Πρακτικά* 1887 *πιν.* 1. Rubensohn Die Mysterienheiligtümer in Eleusis und Samothrake Taf. I. Nach K.s Tod wurde der Bau durch Metagenes von Xypete und Xenokles von Cholargos fortgesetzt. Einziges Zeugnis: Plut. Perikl. 13, wie die Anführung der Demotika zeigt, nach guter attischer Überlieferung. Zur Auslegung der Stelle s. besonders Rubensohn 195, 7 und Dörpfeld Ztschr. f. Gesch. der Architektur VI 1913, 9. Über das Verhältnis des K. zu Iktinos s. o. Bd. IX S. 996, 9ff. und Noack Arch. Anz. 1919, 130ff. [Fabricius.]

Korok (*Κορόκ*) in Zarangiana, Isid. mans. Parth. 17, identisch mit *Carcoc* Geogr. Rav. II 3 10, nördlich von Zarin, in der Gegend des heutigen Djuwain am Hilmend-See. [Herrmann.]

Κορόλλου φυλή, ἡ (Newton Hist. of Discoveries II 794), eine Phyle im Gebiet von Lagina in Karien (s. d.). In ihrem Bereich lag eine *Ἱερὰ Χώρα*, die zum Asyl gehört haben muß. Der Name kann griechischen Ursprungs sein. [Bürchner.]

Koromanis (*Κορομάνις* Ptolem. VI 7, 19; *Κορομάνη* Steph. Byz.), ostarabische Stadt (*πόλις*) am Persischen Golf im Gebiet der *Ἀβουκαίων* unter 79° 0′ und 28° 45′, muß danach südlich vom heutigen Kuêt gelegen haben; eine genauere Bestimmung ist vorläufig unmöglich. [Moritz.]

Koronai s. Koronis.

Κορωναῖος Κόλπος (nach Plin. n. h. IV 15: *Coronaeus Sinus*), der nördliche Teil des jetzt Golf von Koróni oder wieder wie im Altertum *Μεσσηνιακὸς Κόλπος* genannten Busens. S. den Art. Korone. Der Platz der antiken Stadt Korone ist jetzt verlassen und die Stätte der früheren Stadt Asien (s. o. B. II S. 158, 10ff.) nunmehr von der mittelalterlichen und neueren Stadt Koróni eingenommen. Im Altertum hieß der südliche Teil des Messenischen Busens nach Plin. n. h. IV 15 *Asinaeus Sinus*. Über die Seegelegenheiten Mittelmeerhandbuch IV² 121ff. S. den Art. *Μεσσηνιακὸς κόλπος*. [Bürchner.]

Korone (*ἡ Κορώνη, Corone*). **1)** Hafenstadt in Messenien (Paus. IV 34, 4—8. Strab. VIII 360f.; IX 411. Ptolem. III 14, 31. Steph. Byz. Liv. XXXIX 49, 1. Plin. n. h. IV 5, 7), am Sinus Coronaeus (Plin. a. a. O.), benannt nach Koroneia in Boiotien, der Vaterstadt ihres Gründers Epimelides (Paus. IV 34, 5), in der Lokalsage aber auch volksetymologisch mit *κορώνη*, Krähe, zusammengebracht, weil man bei der Ausschachtung des Bodens für die Stadtmauer eine eherne Krähe gefunden haben wollte; daher galt die

Krähe als Wappentier der Stadt und war der Athene auf der Akropolis in die Hand gegeben (Paus. IV 34, 6). Die Ableitung Grasbergers (Griech. Ortsn. 110 und 131) von der Wurzel *kor, kar* ‚Gipfel' kommt für diese spät gegründete Stadt nicht in Betracht. Ethnikon *Κορωναῖοι* (Paus. IV 34, 8), *Κορωναεῖς* (Strab. IX 411), *Κορωνεύς* und *Κορωναιεύς* (Steph. Byz.).

Lage. Die Stadt lag nach Paus. a. a. O. westlich — allerdings ein beträchtliches Stück — vom Flusse Pamisos, der in den nördlichsten Teil des messenischen Meerbusens mündet, an der Straße, die von der Flußmündung ab die Westküste des Golfes begleitet, am Fuße des Berges Mathias (nicht Temathia, vgl. Hitzig-Blümner z. St.), dem heutigen Lykodimo (957 m). Sie besaß eine Hochstadt, auf der im Freien die bereits erwähnte Erzstatue der Athena mit der Krähe in der Hand aufgestellt war; eine Reproduktion ihres behelmten Kopfes erscheint auf Münzen von K. Vgl. Imhoof-Gardner Journ. hell. stud. VII 72. Head HN 433; eine Bronzestatue einer Athena mit Krähe wird auch Arch. Ztg. XL 173 erwähnt. Die Beziehung der Krähe zur Athena ergibt sich aus dem Mythus bei Ovid. met. II 550ff., daß Athena durch sie vor dem Verrat der Aglauros bewahrt wurde. Auf der Akropolis vermutet Bursian Geogr. II 172f. auch den von Pausanias erwähnten Marktplatz mit dem Erzbilde des *Ζεὺς Σωτήρ* und dem Tempel der Artemis Paidotrophos, des Dionysos und Asklepios; diese beiden letzten hatten auch steinerne Standbilder. Ein Grabdenkmal des Stadtgründers Epimelides hat Pausanias ebenfalls gesehen. Ein kleiner Fluß *Πλατανιστών*, dessen Quelle aus dem hohlen Stamm einer 20 Stadien von der Stadt entfernten mächtigen Platane kam (über diese Verbindung von Platanen mit Quellen s. Hehn Kulturpflanzen[6] 284), versorgte die Stadt mit Trinkwasser. Eine Unterstadt breitete sich am Hafen aus, die den Namen *Ἀχαιῶν λιμήν* führte (zur Herkunft des Namens Thrämer o. Bd. I S. 205). Etwas nördlich der Stadt am Küstenwege lag ein der Ino geweihter Platz, von der Stadt getrennt durch den *Βίας*, einen kleinen, ins Meer mündenden Bach, dessen Gleichsetzung mit dem heutigen Djané durch Curtius Pelop. 164 der Unterlagen entbehrt. Etwa 80 Stadien südlich der Stadt, aber wohl noch zum Bezirk von K. gehörig, lag am Meere das nach messenischer Überlieferung uralte, berühmte Heiligtum des Heilgottes Apollon *Κόρυθος* (zum Namen Wernicke o. Bd. II S. 57) mit einem Holzbilde des Gottes; auch eine Erzstatue des Apollon *Ἀργεώτας* (zum Namen Jessen o. Bd. II S. 715) scheint dort gestanden zu haben, die auf die Argonauten zurückgeführt wurde.

Das heutige K. ist erst spät von Einwohnern des alten an der Stätte des antiken Asine (s. Oberhummer o. Bd. II S. 1582) gegründet worden. Man sucht die Reste des alten K. in dem heutigen Petalidi, einer kleinen Küstenstadt von wenig über 1000 Einwohnern, die teils auf einem flachen Küstenvorsprung, der Fortsetzung des Lykodimo, teils am Strande sich ausbreitet. Die Lage des alten Hafens ergibt sich aus den Resten einer Mole, die vom Vorgebirge ausgeht. Auf diesem selbst lag wohl die Akropolis; hier fanden sich antike Baureste (Tod Journ. hell. stud. XXV 41 vermutet ein *βουλευτήριον* oder kleines Theater), Statuenfragmente und Inschriften; in der nördlich und nordwestlich davon gelegenen Unterstadt namentlich Reste aus römischer Zeit, ein Bad, Forum, auch Marmorsarkophage, die von einer kunstliebenden Bevölkerung Zeugnis ablegen. Reste der Stadtmauer aus der Zeit des Epameinondas sind an der Süd- und Westseite der Akropolis erhalten. Die Stelle des Tempels des Apollon Korythos sucht Kolbe S.-Ber. Akad. Berl. 1905, 54 (im Gegensatz zu Curtius Pelop. II 167) auf dem Hügel *Γουλᾶς*, nördlich von Kastelia, bei dem kleinen Dorfe Kantianika. Über die Ruinen von K.: Bory Expéd. scient. de Morée 332ff. Curtius Bull. d. Inst. 1841, 43ff. Welcker Tagebuch I 234. Tod Journ. hell. stud. XXV 36. Vgl. auch Leake Morea I 440; Peloponn. 195. Boblaye Recherches 111. Curtius Peloponn. II 166. Bursian Geogr. II 172. Baedeker[4] 402. Philippson Pelop. 356f. Neumann-Partsch Physikal. Geogr. 141. Frazer Paus. III 447. Hitzig-Blümner II 182ff.

Geschichte. Die Stadt K. soll ursprünglich *Αἴπεια* (Paus. a. a. O. Hirschfeld o. Bd. I S. 1044.) oder nach anderen *Πήδασος* (Strab. VIII 360) geheißen und zu den 7 Städten gehört haben, die Agamemnon dem zürnenden Achill anbot (Hom. Il. IX 152). Von deren Schicksal ist nichts bekannt. Wir hören erst wieder, daß Epimelides aus Koroneia in Boiotien beim Einfall der Boioter in den Peloponnes im J. 365 den Ort wieder aufbaute und mit einer Mauer befestigte. Er soll ihr den Namen *Κορώνεια* gegeben haben, der dann im Munde der Messenier zu *Κορώνη* verstümmelt wurde (Paus. a. a. O). Jedenfalls hat sich der Ort rasch und gut entwickelt. Daß K. im J. 191 autonom war, beweisen Münzen mit der Aufschrift *ΚΟΡ* oder *ΚΟΡΩΝΑΙΩΝ* (Head HN 433), später nach seinem Eintritt in den Achäischen Bund (um 184) *ΑΧΑΙΩΝ ΚΟΡΩΝΑΙΩΝ* (Head HN 418); vgl. Weil Ztschr. f. Numism. IX 226f. 267. Im J. 183 versuchen die unter Deinokrates vom Achäischen Bunde abgefallenen Messenier K. wieder für sich zu erobern; Philopoimen, der der Stadt zu Hilfe kommen will, wird gefangen genommen und hingerichtet (Liv. XXXIX 49, 1; nach Plut. Philop. 18 ist der gefährdete Ort allerdings Kolonis). Der für die Messenier unglückliche Ausgang des Krieges beläßt K. die Selbständigkeit. Im 2. nachchristl. Jhdt. scheint es nach Ausweis spartanischer Inschriften, wo ein *ἐπιμελητὴς Κορωνείας* genannt wird (IG V 1, 34. 36. 44), zu Sparta, im J. 245 wieder zum Achäischen Bunde gehört zu haben (IG V 1, 1398, 8. 9). Vgl. Kolbe IG V 1, 269. Niese Gesch. d. griech. u. mak. Staaten II 410, 5. 712. III 37. 52. 355, 7. Niese Nachr. Gött. Ges. Wiss. 1906, 118.

Inschriften von K.: IG V 1, 1392–1401. K. auch in den oben genannten spartanischen Inschriften sowie V 1, 728, 9 und in der korinthischen IG IV 1605 erwähnt; *ΚΟΡΩΝΗ ΑΡΚ* IG IV 619 hat seinen Zusatz wohl irrtümlich aus der vorhergehenden Zeile erhalten.

2) *Corone*, Städtchen bei Cilla in der Troas, Dict. II 13. [Pieske.]

3) Plut. mul. virt. 3 werden *Κορωνεῖς* in der Peraia von Chios genannt. Emendation: *Κολωνεῖς*. [Bürchner.]

Koronea, Stadt in Phthiotis (Steph. Byz. s. v.), nach der Aufzählung bei Strab. IX 434 und Ptol. III 12, 43 p. 523 Müll. im westlichen Teile der Landschaft gelegen, wahrscheinlich mit der besterhaltenen Stadtruine der Phthiotis zu identifizieren, die im Westen der krokischen Ebene auf einer von Süden, Osten und Norden vom Enipeus umspülten breiten Bergkuppe beim Dorfe Kislar liegt; Müller zu Ptolem. 523. Bursian I 79. Die Ruinen der Stadt, von der es weder Münzen noch Inschriften gibt, sind beschrieben von Stählin Athen. Mitt. XXXI 1906, 21ff. (Karte Taf. I). Über K. als Mutterstadt des böotischen Koronea s. O. Müller Kleine Schr. II 201. [Mittelhaus.]

Koroneia (*ἡ Κορώνεια, Coronea* [aber auch *Κορωνία* bei Hesych. s. v. und in Handschriften, vgl. Wasse zu Thuk. IV 93, und *Coronia* Stat. Theb. VII 307f. und Schol.; spätere Namensformen Thes. ling. lat. s. Coronea]), ‚Stolzenau' oder ‚Krümmel' (Pape); aber es liegt jedenfalls die Wurzel *kor* (Fels) zugrunde (Grasberger Griech. Ortsnamen 131). Den Namen der boiotischen Stadt leiteten die Alten ab von ihrem sagenhaften Gründer Koronos (s. u.), nach dem sie bei Nonn. XIII 79 *ἐπώνυμον ἄστυ Κορώνου* heißt. Einwohner *Κορωνεύς* IG III 2, 2160. VII 1566. 1766. 2114. 2727. 2870. 3195. Polyb. XXVII 1, 8. Plut. amat. narr. 4. Steph. Byz.; *Κορωνιεύς* Steph. Byz.; *Κορωναῖοι* Her. V 79. Thuk. IV 93. Polyb. XXXII 5, 2. Paus. I 25, 8. IX 3, 6; *Coronaei* Liv. XLII 44, 4. 46, 9. 63, 3. 67, 12. XLIII 4, 11; *Κορώνιοι* Strab. IX 411 (von den *Κορωναεῖς* in Messenien geschieden, während die Einwohner des messenischen Korone bei Dittenberger Syll.[3] 240 P Q *Κορωναιεῖς* heißen, vgl. Dittenberger Herm. XLI (1906) 175) und Steph. Byz.; *Κορωναιεῖς οἱ ἐν Ἀχαΐαι* (Messenien? Phthiotis?) Dittenberger Syll.[3] 653 A 17, 5; *Κορωνειεῖς* (Phthiotis) Dittenberger Syll.[3] 240 O 5, 28; *Κορωνειάτης* Steph. Byz. s. *Ἀγυιά*. Das Gebiet von K. in Boiotien heißt *ἡ Κορωνειακή* Strab. IX 407. 411; *ἡ Κορωνική* Antig. Karyst. 10; *ager Coroneus* Liv. XXXVI 20, 2; *ager Coronensis* Liv. XXXVI 20, 3.

1) Stadt in Boiotien, westlich vom Kopaissee (Strab. IX 410), nahe der Stelle, wo die große Straße, die durch die Kopaisniederung von Chaironeia nach Theben führt, sich mit drei anderen für Militär gangbaren Wegen kreuzt, die von Westen nach Osten den Helikon durchzogen (s. Kromayer Antike Schlachtfelder I 147, 4). Das Gebiet der Stadt stößt im Osten an das von Haliartos (Grenzen s. Bölte o. Bd. VII S. 2245), im Nordosten an den See, im Norden an das Gebiet von Lebadeia (Strab. IX 414), im Westen an Phokis, im Süden an Thisbe (Strab. IX 411; s. Karte bei Meyer Theop. Hell. Schluß). Nördlich der Stadt lag das Kastell *Μετάχοιον*, das die Straße nach Orchomenos beherrschte (Steph. Byz. Anon. zu Aristot. Nikom. Eth. III 8). Der Ort K. selbst lag auf einer Höhe (Strab. IX 411) und schaute auf eine Ebene hinab, die Bucht von K., die das Helikongebirge in einen westlichen und einen östlichen Abschnitt zerlegt (Philippson Ztschr. f. Erdkunde XXIX [1894] 7f.), und die somit auf drei Seiten von Bergzügen eingefaßt wurde, im Südwesten von dem nach Paus. IX 34, 4 etwa 40 Stadien entfernten Libethrion, dessen Lage sich nicht mit Sicherheit bestimmen läßt; Leake North. Greece II 141 und Baedeker[5] 162 halten den Bergzug, an dem das Dörfchen Kutumula liegt, für das Libethrion, Ross Königsreisen I 33 den höchsten Gipfel des Helikon, den Palaeovuna, Kiepert den südlich an das Tilphossion sich anschließenden Bergzug, während Bursian I 236 den Bergzug zwischen dem Palaeovuna und dem Berge von Granitsa, den jetzigen Megali Lutsa (1248 m), Libethrion nennt. Im Norden trennt das 20 Stadien von K. entfernte Laphystion die Ebene der Stadt vom Talkessel von Lebadeia; es ist der steil aufsteigende heutige Berg von Granitsa (896 m), der nach seiner kraterähnlichen Form und der rötlichen Farbe des Gesteins, sowie nach den an seinem nordöstlichen Fuße entspringenden warmen Quellen vulkanischen Ursprungs zu sein scheint (Bursian I 235).

Die Ebene von K. wurde nach dem See zu durch zwei Flüßchen entwässert, die den Hügel der Stadt einschlossen, den *Κουάριος* (s. d.) im Osten und den *Φάλαρος* (Paus. IX 34, 5; heut H. Georgios?) oder *Φίλαρος* (Plut. Lys. 29) im Westen der Stadt; in diesen ergoß sich ein Seitenbach, der zu Plutarchs Zeit *Ἰσόμαντος*, früher *Ὁπλιάς* geheißen haben soll. Nach Strab. IX 407 hat auch der Kephisos noch das Gebiet von K. durchströmt.

An bemerkenswerten Denkmälern der Stadt K. erwähnt Paus. IX 34, 3 einen Altar des Hermes Epimelios und einen solchen der Winde auf dem Markt; etwas unterhalb des Marktplatzes stand ein Heratempel mit altem Götterbilde, das auf der Hand Sirenen trug, ein Werk des uns sonst unbekannten, jedenfalls der archaischen Zeit angehörigen thebanischen Bildhauers Pythodoros. Aus der nächsten Umgebung der Stadt erwähnt Paus. IX 34, 1ff. den berühmten Tempel der Athena Itonia (über ihn Adler o. Bd. IX S. 2375). In der Nähe der Stadt sind wohl auch zu suchen der Tempel des Herakles Palaimon mit Säulenhalle, gestiftet von Melantichos, dem Sohne des Ariston (IG VII 2874), ferner ein Tempel des Stadtgründers Koronios, geweiht von Heras Kastrikios, dem Sohne des Aulos (IG VII 2873), und das Heiligtum der Demeter Thesmophoros, dem eine *Ἀθανοδώρα Πολιουμναστίδαο* das *πρόθιουρον* ausgeschmückt und ein *ἀμφίθιουρον* geweiht hat (IG VII 2876). Auf der Höhe des Libethrion standen nach Paus. a. a. O. Bilder der Musen und der libethrischen Nymphen; sehenswert waren hier auch zwei Quellen, *ἡ Λιβηθριάς* und *ἡ Πέτρα*, genannt, die in Form von weiblichen Brüsten gefaßt waren und milchähnliches Wasser spendeten. Auf dem Laphystion war der Tempelbezirk des Zeus Laphystios mit einem Marmorbild des Gottes; oberhalb des Bezirks stand die Statue des Herakles Charops, den hier eine alte Lokalsage aus der Unterwelt heraufsteigen ließ. Als zoologische Merkwürdigkeit aus der Gegend von K. berichten Aristot. de mirab. auscult. 124, Antig.

Karyst. 10, Steph. Byz. s. *Κορώνεια*, daß hier kein Maulwurf vorkomme und sich auch nicht halte, wenn er eingeschleppt werde, obwohl sonst Boiotien an diesen Tieren reich ist.

Man sucht die Stätte des alten K. bei den unbedeutenden Ruinen, die sich 4 bis 5 km südwestlich vom heutigen Dorfe Mamura, nahe bei H. Georgios (3 km südlich von der Haltestelle Rachi) auf einem ansehnlichen Hügel im südwestlichen Winkel der kopaischen Niederung finden. Am Südrande der nur 200 Schritt langen und 150 Schritt breiten Burgfläche liegen die Trümmer eines Ziegelbaus, den das Volk für ein Bad hielt und danach Lutró benannte. Zwischen der Burg und den Resten eines mittelalterlichen Turms findet sich eine 150 Schritt breite muldenförmige Aushöhlung, vielleicht die Stelle des Theaters; darüber sah noch Ross (Königsreisen I 32) die Ruinen eines kleinen dorischen Tempels. Vereinzelt sind polygonale Mauerreste an der Ost- und Südseite der Burg erhalten; hier sind auch einige Reste von Inschriften zutage gekommen. Vgl. Gell Itinerary 122. Ross Königsreisen I 32f. Leake North. Greece II 132ff. 205. Welcker Tagebuch II 42. 107. Bursian Geographie I 201. 207. 235f. Neumann-Partsch Physikal. Geographie 168. Frazer Paus. V 169ff. Hitzig-Blümner zu Paus. IX 34, 3ff. (Bd. III S. 497ff.).

Geschichte. Über die vorgeschichtliche Besiedelung von K. ist nichts bekannt, obwohl feststeht, daß das ganze Becken des Kopaissees ringsum mit frühgeschichtlichen und mykenischen Wohnstätten bedeckt ist (Bulle Abh. Akad. Münch. XXIV (1909) 115. Fimmen N. Jahrb. XV (1912) 521ff.). Die griechische Sage erfindet als Gründer der Stadt einen Koronos, Sohn des Thersandros und Bruder des Haliartos (Paus. IX 34, 7f.), der wohl mit dem Koronios identisch ist, dem der oben erwähnte Tempel zugehört (zu Koronos: Schol. Il. II 503. Steph. Byz. s. *Κορώνεια*. Nonn. XIII 79; vielleicht auch Schol. Stat. Theb. VII 307, wenn Corus = Coronus, s. Höfer bei Roscher II 1392. Pott Kuhns Ztschr. IX (1860) 345 Anm.); daraus, daß Koronos sein Land von seinem Adoptivvater Athamas erhält, dieser wiederum sein ganzes Gebiet von Andreus bekommen hat, der in der Gegend von Orchomenos seinen Wohnsitz hatte, läßt sich vielleicht eine Verbindung von K. mit der Metropole der Minyer herstellen (Buchholtz Homer. Realien I 186f. Gruppe Mythol. I 79f. Vgl. K. O. Müller Orchomenos 161. 212. Seeliger bei Roscher I 673f.).

Die Bewohner von K. führt als Mitkämpfer vor Troia schon Hom. Il. II 503 auf. Nach Strab. IX 411 haben aber die Boioter aus dem thessalischen Arne erst (60 Jahre Thuk. I 12) nach dem troianischen Kriege von K. Besitz ergriffen, in der Ebene vor der Stadt das Heiligtum der Athena Itonia gegründet und sich mit der Benennung der Stadt (s. K. Nr. 2), des Tempels und des Flüßchens Kuarios eine Erinnerung an die thessalische Heimat geschaffen. Cauer (o. Bd. III S. 642) dagegen will mit v. Wilamowitz in den Bürgern von K. wie in denen von Plataiai, Tanagra und Thespiai, die mit den Thebanern ständig im Kriege lagen, noch Reste der Urbevölkerung sehen, die es z. T. bis ins 6. Jhdt. hinein verstanden haben, ihre Unabhängigkeit zu verteidigen.

Mit Beginn der geschichtlichen Zeit ist K. bereits Mitglied des boiotischen Bundes, in dem es mit Haliartos und Lebadeia einen Kreis (*μέρος*) bildet und abwechselnd mit diesen Städten einen Boiotarchen stellt (Meyer Theop. Hell. 94); zwischen 550 und 480 prägt es eigene Münzen mit dem boiotischen Schild, dem allgemeinen Bundesabzeichen, und seinem Anfangsbuchstaben ϙ (Head Cat. Greek coins, Central Greece 46). Aber obwohl in seinem Gebiet der sakrale Mittelpunkt des Bundes, das Heiligtum der itonischen Athena liegt, bei dem sich die Boioter zum Fest der *Παμβοιώτια* zusammenfinden (s. Adler o. Bd. IX S. 2375), spielt es keine größere Rolle im Bunde, sondern steht unter der Hegemonie Thebens, dem es Heeresfolge leisten muß (Herod. V 79). Eine gewisse Selbständigkeit hat es während der kurzen Zeit der athenischen Vorherrschaft (456—446); darauf deutet nach Head (a. o. O. S. XXXIX und 46) auch die Ausgabe neuer Münzen mit dem Gorgonenhaupt und den Buchstaben **KORO**.

Die Lage an der großen Heeresstraße, die Boiotien von Nordwest nach Südost durchzieht, läßt das Gebiet der Stadt zweimal zum Schauplatz größerer Schlachten werden, denen sie ihren Namen in der Geschichte verdankt. Im J. 447 überfallen hier vertriebene boiotische Oligarchen den Athener Tolmides und bringen ihm eine vernichtende Niederlage bei (über die Schlacht selbst Thuk. I 113, 2. III 62, 5. 67, 3. IV 92, 6. Plat. Alkib. 112c. Isocr. XVI 28. Xen. mem. III 5, 4. Meyer Theop. Hell. 36ff. Paus. III 9, 13. Plut. Perikl. 18; Ages. 19, 2. Diod. XII 6). Der Sieg bei K. gibt den Thebanern ihre Hegemonie in Boiotien zurück. So kämpfen auch Koroneer unter Thebens Führung bei Delion im J. 423 im Zentrum der Schlachtreihe gegen Athen (Thuk. IV 93, 4). Aber der Sieg des Agesilaos bei K. Ende August 394 bereitet dem boiotischen Vorort eine schwere Niederlage (über die Schlacht Xen. hell. IV 3, 16ff.; Ages. II 9. Polyaen. II 1, 3. 5. Paus. IX 6, 4. Plut. Ages. 18f. Diod. XIV 84. Cornel. Nep. Ages. 4, 5. Frontin. II 6, 6). Mit dem Antalkidasfrieden erhält K. seine volle Souveränität (vgl. die Münzen bei Head a. a. O. XLI und 46f. mit den Buchstaben KO und dem boiotischen Schild sowie dem Haupt der itonischen Athena), hat aber bald wieder um seine Selbständigkeit mit dem neu aufstrebenden Theben zu ringen. Im J. 371 ist das Gebiet von K. Aufmarschraum der lakedaimonischen Bundesgenossen gegen Theben (Diod. XV 52, 1). Während des heiligen Krieges wird die Stadt im J. 352 von Onomarchos genommen und zusammen mit Orchomenos und Tilphossion vom boiotischen Bunde losgerissen (Diod. XVI 53, 3. Anon. zu Aristot. Nikom. Eth. III 8); erst im J. 346 wird sie durch Philipp der thebanischen Herrschaft wieder unterworfen und hat wegen ihrer Verbindung mit den Phokern schwer zu leiden; ihre Einwohner werden in die Sklaverei verkauft (Demosth. V 21f. VI 13. XIX 112. 141. 148. 325. 334).

Erst gegen Ende des 4. und 3. Jhdts. hören wir wieder von K. als Mitglied des neuen boiotischen Bundes, zu dem es hohe Beamte stellt:

so gegen 300 den *Εὔμειλος Ἐπικούδειος* als Archon der Boiotarchen (IG VII 2724) und denselben als *ἀφεδριατεύων* (IG VII 2724 a), gegen 200 den *Ἡσχρίων Θερσανδρύχω* als *ἀφεδρεύων* (IG VII 3207). Etwa aus dieser Zeit ist auch ein Archont der Stadt selbst bekannt, Kleon (IG VII 2872; vgl. Preuss Quaest. Boeot. 13). Um das J. 222/1 erscheint ein Koroneer Apollodoros, Sohn des Asklepiodoros, unter den vom Achaiischen Bunde mit der Proxenie geehrten boiotischen Geiseln, die wohl gelegentlich des Bündnisses der Boioter mit den Achaiern gegen Kleomenes gestellt worden waren (Dittenberger Syll.³ 519). Im boiotischen Bunde scheint die Stadt jetzt eine bedeutendere Rolle zu spielen; sie ist offenbar lange Zeit hindurch der Mittelpunkt der nationalen, römerfeindlichen Partei, die bei den makedonischen Herrschern Anschluß sucht. So finden namentlich in ihrer Umgebung nach dem durch T. Quinctius Flamininus erzwungenen Bündnis der Boioter mit Rom die zahlreichen Gewalttaten gegen römische Soldaten und Kaufleute statt, und ihre Bürger scheinen den Mördern Schutz gewährt zu haben, bis Flamininus i. J. 196 die Stadt belagert, die Auslieferung der Schuldigen erzwingt und den Einwohnern eine Geldbuße von 30 Talenten auferlegt (Polyb. XX 7, 3. Liv. XXXIII 29). Aber schon im J. 191 steht K. wieder auf seiten Antiochos' III.; eine von den Boiotern im Tempel der itonischen Athena aufgestellte Statue des Königs gibt dem römischen Consul M.' Acilius Glabrio Veranlassung, das Gebiet der Stadt durch seine Soldaten plündern zu lassen (Polyb. XX 7. Liv. XXXVI 20). Auch im Kriege der Römer mit Perseus steht K. zum Makedonenkönige und hindert lange Zeit sogar Thebens Übertritt zu den Römern, bis Olympich(r)os, ein angesehener Bürger der Stadt K. (s. Dittenberger Syll.³ 585, 210. 250), selbst auf die römische Seite tritt (Polyb. XXVII 5, 3. Liv. XLII 44, 4). Noch im selben J. 171 wird K. von einer Gesandtschaft des Perseus besucht, die die Stadt auf seiner Seite halten soll (Polyb. XXVII 5. XXVIII 5, 8. Liv. XLII 46, 7). Den Erfolg der Gesandtschaft zeigt die Hilfe, die K. dem vom Praetor Lucretius belagerten Haliartos leistet (Liv. XLII 63, 3), sowie Klagen der Thebaner über Belästigung durch K. nach dem Abzuge des Praetors und ihre Hilferufe an den römischen Consul Licinius Crassus (Liv. XLII 67, 12). Dieser erobert K. und verkauft die Einwohner größtenteils in die Sklaverei. Doch eine Beschwerde der Stadt an den Senat über ungerechte Behandlung hat Erfolg (eine Gesandtschaft nach Rom angedeutet IG VII 2225 Ende; vgl. Schmidt Ztschr. d. Sav.-Stift. für Rechtsgesch. II [1881] 133f.) Im folgenden Jahre (170) wird K. mit seinem Gebiet wiederhergestellt und die Befreiung der verkauften Bürger angeordnet (Liv. XLIII 4, 11. Zonar. IX 22, 6). Etwa im J. 165 beteiligt sich die Stadt an der Ehrung des Troers Kassander mit einem goldenen Kranze (Dittenberger Syll.³ 653 A 23).

In der Zeit der römischen Herrschaft über Griechenland hat K. jede Bedeutung verloren. Der erste Mithridatische Krieg wird nicht ohne Beschwerden für die Stadt vorbeigegangen sein. Zur Zeit Strabons war es wohl zum großen Teil verlassen und lag in Trümmern (Strab. IX 403. 410). Doch scheint es sich wieder erholt zu haben; denn es hat Veranlassung, Hadrian (IG VII 2879 vor 117; 2880 nach seinem Tode) seine Dankbarkeit durch Ehreninschriften zu bezeugen, vorausgesetzt daß man diese für K. selbst in Anspruch nehmen darf. Aus den J. 140 und 155 n. Chr. stammen zwei Briefe des Antoninus Pius (IG VII 2870), in denen er einen Streitfall über einen Grenzstreifen zwischen K. und Thisbe entscheidet. Im Anfang des 6. Jhdts. wird *Κορωνία Βυωτίας* von Hierokles synekdemus 644, 6 aufgeführt. Im Spätherbst 551 wird K., wie viele andere Städte Boiotiens, durch ein Erdbeben schwer heimgesucht, das viele Menschenleben kostet (Procop. bell. Goth. IV 25, 17). Wann K. endgültig verfiel, ist unbekannt. Vgl. Cauer o. Bd. III S. 642ff. Niese Gesch. d. griech. und makedon. Staaten I–III. Hertzberg Gesch. Griechenl. unter der Herrschaft der Römer I—III.

Kulte. Über Athena Itonia und ihre Verbindung mit Hades und Zeus s. Adler o. Bd. IX S. 2375. Ein *Ζεὺς Ἐναίσιμος* ist für K. durch Hesych. s. v. bezeugt. Hermes Epimelios (zum Namen Jessen o. Bd. VI S. 173) und die Winde (Tümpel o. Bd. I S. 2176ff.) sind bereits erwähnt, desgl. die Demeter Thesmophoros und der Herakles Palaimon (hierzu vgl. Keil Jahrb. f. Philol. V. Suppl. 621. Hesych. s. v. Schol. Lycophr. 663. Etym. M. s. *Πολεμών*); der Herakles Charops ist nach v. Wilamowitz Eurip. Herakl. I² 34, 67 ursprünglich der Dämon an der Höllenpforte, den wir als Charon kennen; zu diesem soll der Name Herakles erst später hinzugetreten sein, als von der Lokalsage der Aufstieg des Helden mit dem Kerberos aus der Unterwelt auf dem Laphystion lokalisiert wurde (anders Gruppe Gr. Myth. I 469, 6). Für die Verbindung der Hera mit den Sirenen (s. o.) gibt Pausanias im Mythus eine ungenügende Erklärung; da bei den Sirenen aphrodisischer Charakter bemerklich ist, erklärt Overbeck Kunstmythologie III 34 das Attribut durch Beziehung zur Ehe und insbesondere zur Kinderzucht (vgl. Stephani Compte rendu 1866, 69. Vogel bei Roscher I 2133. Gruppe Gr. Myth. I 344, 9. II 1124, 2. Farnell Cults of the Greek States I 206). Für die oben erwähnten libethrischen Nymphen finden wir eine Parallele in den *Λιβηθρίδες νύμφαι*, denen eine Grotte auf dem Helikon heilig war, und deren Kult aus Thrakien gekommen sein soll (Strab. IX 410. 476). Besonders alt scheint der Kult des Zeus Laphystios (oder Dionysos Laphystios Lycophr. 1237 mit Schol. Etym. M. 557, 51) zu sein, wenn man aus der Sage der Opferung von Phrixos und Helle durch Athamas (Paus. IX 34, 5) auf Menschenopfer schließen darf (K. O. Müller Orchomenos 161ff. Preller-Robert Griech. Mythol.⁴ 128. Gruppe I 79. II 922). Inschriften bezeugen noch den Kult der Dioskuren (IG VII 2875) und der ägyptischen Gottheiten Serapis, Anubis, Isis (IG VII 2872).

Münzen von K. bei Head HN 292; Cat. Greek coins, Central Greece (Lond. 1884) S. XXXVIff. und 46f. Imhoof-Blumer Numism. Ztschr. III (1871) 348. 358. IX (1877) 19f. Head History of the Coinage of Boeotia, London 1881.

Inschriften von K.: IG VII 2858—3053;

die Stadt wird erwähnt IG II 3, 1673 (Attika). Einzelne Koroneer: IG III 2, 2160. 2528. VII 417. 1566. 1760. 1766. 2114. 2723. 2727. 3195. 3207 und Index zu Dittenberger Syll.[3] IV. [Pieske.]

2) *Κορώνεια,* Stadt der Phthiotis, zwischen Narthakion und Meliteia aufgezählt, Strab. IX 434. Ptolem. III 12, 43 (Didot). Steph. Byz. s. v. Kip Thess. Stud., Diss. Halle 1910, 72. Um 308 v. Chr. gaben *Κορωνεισῖς,* in denen Pomtow die Bewohner der phthiotischen Stadt erkennt, einen Beitrag von [2] Minen für den Tempel in Delphi, Syll.[3] 240 O 10 n. 28. Dagegen fand meine Vermutung, daß auch die *Κορωναιεῖς* auf Kassanders Ehrentafel zu dieser Stadt gehörten, den Beifall Pomtows nicht, Syll.[3] 653 A not. 5. Kiepert FOA XV sucht den Ort (mit Fragezeichen) in der Ruine von Kislar, die Leake Travels in North. Greece IV 469f. beschreibt. An Kiepert schließen sich zweifelnd an Ussing Griech. Reisen u. Stud. 113. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 79. Georgiades *Θεσσαλία*[2], Volo 1894, 216. N. J. Giannopulos *Φθιωτικά,* Athen 1891, 38. Auch ich folgte dieser Ansetzung, halte aber jetzt die Ruine bei Kislar für Peumata, Athen. Mitt. 1906, 21—23. 1914, 90, 4. 97. Die Lage von K. läßt sich noch nicht sicher bestimmen. Man möchte es so wie in Boiotien in der Nachbarschaft des Itonischen Heiligtums suchen. Vielleicht kommt die Stadtruine bei Kokotoi in der Othrys für K. in Betracht, Athen. Mitt. 1906, 33. [Stählin.]

3) Stadt in Messenien, gewöhnlich Korone (s. d.) genannt. Paus. IV 34, 5. Strab. IX 411.

4) Stadt im Peloponnes, zwischen Sikyon und Korinth. Steph. Byz. Vgl. Curtius Peloponnes II 589, 74.

5) Kastell in Ambrakien, Steph. Byz. Bursian Geogr. I 36 und Oberhummer Akarnanien 26 nehmen eine Verwechslung mit dem Kastell Kraneia (Steph. Byz. s. v.) an. Philippson Geolog. Karte von Epirus u. Westthessalien (Ztschr. f. Erdk. XXXI Taf. 9) setzt es (mit ?) bei Ruinen etwa 13 km nordnordwestlich von Arta, dem alten Ambrakia, südwestlich vom Dorfe Kumzádes; Klotzsch Epirot. Gesch. 16 vermutet es an der Stelle des heutigen Salachora. Die Lage des Ortes ist noch ganz ungewiß.

6) Halbinsel von Attika (Steph. Byz.), vielleicht das kleine Vorgebirge, das, nach Nordosten vortretend, die Bucht Porto Raphti im Osten Attikas, den alten Hafen von Prasiai, im Süden abschließt, heut Koroni. Gell Itinerary 77f. Bursian Geogr. I 351, 3. Baedeker[5] 120. [Pieske.]

Koronides s. Koronis.

Koronis (*Κορωνίς*; Acc. *Κόρωνιν* Hesiod bei Schol. Pind. Ol. III 14. 48; *Κορωνίδα* Paus. II 11, 7. 26, 6), nach alter Volksetymologie sicher unzutreffend von *κορώνη* ‚Krähe‘ hergeleitet; doch ist die Grundbedeutung des Namens ganz dunkel. K. tritt im Asklepios- und im Dionysosmythus, besonders im ersteren, bedeutsam hervor.

I. K. im Asklepiosmythus. 1) K. ist hier zunächst die Tochter des Lapithenkönigs Phlegyas in Thessalien (Eustath. Il. II 729 nennt als ihren Vater Lapithes) und die Mutter des Asklepios von Apollon, der sie wegen ihrer Untreue tötete, aber seinen Sohn aus dem bereits auf dem brennenden Scheiterhaufen liegenden Mutterleibe rettete. Pind. Pyth. III 5ff. mit Schol. z. 14 (= Hesiod. frg. 87. 123 Rzach). Hom. hymn. 2, 31f. 16. Apoll. Rhod. IV 617. Calim. Hec. IV 3ff. Paus. II 26, 5. Apollod. III 10, 3. Diod. IV 71. V 74. Luc. Alex. 14, 38. Schol. Nicand. Ther. 685. Opp. I 8. Ioh. Lyd. d. mens. p. 164, 9 Wünsch. Theodoret. 8. Ovid. met. II 542ff. 598ff.; Fast. I 291. Serv. Aen. VI 618. Hyg. fab. 14 p. 43 Bunte. Cic. nat. deor. III 56. Schol. Stat. Theb. 3 p. 144 C. Schol. Ov. Ib. 405. CIA III 171. CIG II 3538. Rev. arch. XIII 71. K. weilte nach Pindar (a. a. O.), der Hauptquelle für diese Sage, in der thessalischen Stadt Lakereia am boibeischen See (vgl. Strab. IX 442. XIV 647); dort hat sie — nach dem Zeugnis des Eoiendichters (Hesiod. a. a. O.) im dotischen Gefilde am Fuße des Pelion — mit Apollon den Asklepios erzeugt. Nach anderer Überlieferung (Strab. XIV 647. Hyg. fab. 14 p. 43) soll dies im thessalischen Trikka am Flusse Lethaios geschehen sein. Auch andere Landschaften erhoben den Anspruch, Geburtsstätte des Asklepios zu sein (s. Asklepios o. Bd. II S. 1644). So soll K. ihren Vater Phlegyas auf einem Kriegszuge nach dem Peloponnes begleitet und dort ihr Kind geboren haben; als peloponnesischer Geburtsort wird teils Epidaurus (Paus. II 26, 4), teil Trikka im Messenien (Paus. II 26, 6. IV 3, 2), teils Arkadien (Paus. VIII 25, 6. Hom. hymn. II 31 heißt K. *κούρη Ἀζανίς*; vgl. Baumeister z. St.) genannt. Auch in der Person der K. schwankt die peloponnesische Sage. Nach Isyllos von Epidaurus war Aigla, wovon er Asklepios ableitet, der eigentliche Name der K., ihre Mutter Kleophema war die Tochter des Malos und der Muse Erato (vgl. v. Wilamowitz Isyllos von Epidaurus 58ff.). Den Namen K. hat ihr danach erst der Dichter der Eoie (Hesiod. frg. 87) gegeben. Der messenischen Sage zufolge hat erst das delphische Orakel die irrige Annahme der Messenier beseitigt, nicht K., sondern Arsinoe, Tochter des Leukippos, sei die Mutter des Asklepios (Paus. a. a. O.), während Aristeides bei Schol. Pind. a. a. O. beide, Arsinoe und K., für eine Person erklärt, wogegen Sokrates aus Argos bei Schol. Pind. a. a. O. behauptet, Asklepios sei der Sohn der Arsinoe und von K. nur als Kind angenommen. Da K. aber befürchtete, später von Apollon wieder verlassen zu werden (Akusilaos bei Schol. Pind. a. a. O.), ward sie dem Gotte untreu und gab sich dem Ischys, Sohne des Elatos, einem Gastfreunde ihres Vaters, hin. Das erfuhr Apollon nach Pindar (a. a. O.) durch seine Allwissenheit, nach anderen (Hesiod. Apoll. a. a. O.) durch den ihm heiligen weißen Raben, dem der Gott darauf als Unglücksboten ein schwarzes Federkleid gab. Zur Strafe für ihre Untreue starb K. durch die rächenden Pfeile der Artemis, d. h. die Pest raffte sie und ihre Frauen dahin (Pherekydes bei Schol. Pind. a. a. O.). Nach anderem Bericht (Ovid. Servius a. a. O.) vollführte Apollon selbst das Rachewerk, dem auch Ischys zum Opfer fiel, der Buhle der K. (Pherekydes a. a. O.), der nach Hyg. fab. 202 durch den Blitzstrahl des Zeus zerschmettert wurde. Schon war die Leiche der K. von den Flammen

des in Brand gesteckten Scheiterhaufens ergriffen, als der Gott (nach Paus. II 26, 5 Hermes?), voller Erbarmen mit dem jungen Leben des Kindes, dessen Vater er war, die Feuersbrunst zerteilte und den jungen Asklepios dem Mutterschoße entriß, um ihn auf den Pelion zum Kentauren Cheiron zur Erziehung zu bringen (Pind. Homer u. a. a. a. O.). Jedenfalls ist die Gestalt der K. mit dem Asklepiosmythus eng verbunden, und auch im Asklepioskult genoß K. Verehrung. Nach Paus. II 11, 7 hatte K. im Asklepieion zu Titane in Sikyonia ein Holzbild, dem man göttliche Verehrung zollte. Auch Machaon heißt gelegentlich (Schol. Hom. Il. IV 195. Hyg. fab. 97 p. 87) Sohn des Asklepios und der K. (oder Arsinoe, s. o.). Vgl. noch o. Asklepios Bd. II S. 1644. Panowka Asklepios und die Asklepiaden. Preller-Robert Griech. Myth. I 515ff. Eschweiler Über das Wesen u. d. Namen d. griech. Heilgottes. Stoll bei Roscher II 1387 s. K.

Über Darstellungen der K. auf Münzen vgl. Drexler bei Roscher II 1389 s. K. Auf pergamenischen Münzen (Num. Chron. 1882, 36 pl. 1, 13. Wroth Cat. of the greek coins of Mysia 144 nr. 274f. pl. 28, 16) ist K. stehend dargestellt und durch Inschrift bezeichnet. Auf anderen Münzen ist ihre Darstellung umstritten (Panowka Asklepios u. d. Asklepiaden 28, dagegen Lenormant Nouv. gal. myth. 157. de Witte Extr. d. l. Rev. num. 1849, 21. Babelon Monn. consul. II 516. 519f. nr. 18f.). Auf Vasen erscheint K. zusammen mit Ischys, von Apollon mit Pfeilen verfolgt (Monum. inéd. de l'Inst. arch. II pl. 18. de Luynes Descript. d. vas. peints pl. 6f.), und zusammen mit Phlegyas (Jahn Arch. Ztg. XI 165. de Witte Cat. Dur. 440 nr. 2125) oder auch Ischys (de Luynes a. a. O. 4 pl. 8), von Dämonen der Rache des Apollon ausgeliefert.

2) Eine eigenartige Doppelung der K. zu zwei Koronides oder Koronai sieht die in den Hauptpunkten verwandte böotische Sage vor, die von Antoninus Liberalis 25 p. 224 Westerm. nach Korinnas Heteroia und Nikandros' Heteroiumena (?) berichtet wird. Koronides heißen dort zwei Schwestern, Metioche und Menippe, Töchter des Orion, zu Orchomenos in Boiotien, welche diesen Beinamen durch ihr dem der Asklepiosmutter K. ähnliches Schicksal erwarben. Als in Orchomenos einst (wie im Asklepiosmythus) eine Pest ausbrach, die wahrscheinlich als Strafe der Götter für eine blutschänderische Tat betrachtet wurde, opferten sich die beiden Schwestern, wohl weil sie sich selbst dieses Fehltritts bewußt und schwanger waren (Antoninus erzählt die bloße Tatsache ihres Todes ohne Anführung der Gründe), auf den Rat des Gortynischen Apollon eigenhändig den Göttern der Unterwelt, um durch dies Sühnopfer sowohl eine private Buße abzulegen als auch das Volk von der schrecklichen Seuche zu befreien. Hades und Persephone ließen sich versöhnen: sie nahmen die (wie im Asklepiosmythus) auf dem Scheiterhaufen verbrennenden Leichen der beiden Schwestern in die Tiefe der Erde auf, und noch mehr: sie ließen, aus Mitleid und um den freiwilligen Opfertod zu ehren, aus den toten Leibern (vgl. die Geburt des Asklepios) zwei Kometsterne emporsteigen, die am Himmel ihren Platz erhielten. Die Mädchen selbst aber ehrte das Volk durch ein Heiligtum, in welchem alljährlich Jünglinge und Jungfrauen ein Sühnopfer (wohl ein Tieropfer als Ablösung eines Menschenopfers) darbrachten, und nannte sie, deren Schicksal und Todesart dem der Asklepiosmutter ähnlich war, Koronides; man rief sie sogar, wie Schol. Lykophr. 1247 zeigt, beim Schwur an. Diese böotische Sage ist demnach eine jüngere Fortsetzung und Erweiterung der alten thessalischen K.-Sage.

Den Bericht des Antoninus hat Ovid. in den Metamorphosen (XIII 692—699), freilich sehr kurz und mit einem abweichenden Schlusse, verwertet. Bis zur Schilderung der Todesart stimmt Ovid — abgesehen davon, daß er seine Koronides in Theben lokalisiert — mit seinem Vorbilde überein. Dann aber heißt es bei ihm weiter: aus der Asche der Schwesterleichen lassen die Gottheiten der Unterwelt *geminos iuvenes, quos fama Coronos* (einige Hss. *Coronas) nominat,* emporsteigen. Es ist wohl weniger wahrscheinlich, daß Ovid in seiner Quelle diese Version bereits vorgefunden hat, als daß er selbständig diesen Schluß erfunden hat; vielleicht hat er statt *ἀστέρας* bei Antoninus *ἀνέρας* gelesen (Korn-Ehwald z. St.). Die *gemini iuvenes* verlangten dann auch die Form *Coroni* (als Personenname bezeugt Soph. frg. 353. Fick-Bechtel Griech. Personenname 316. 417). Nicht die toten Schwestern, sondern die aus ihrer Asche erstandenen Jünglinge führen also bei Ovid diesen Beinamen. Zur Sage vgl. noch Tümpel bei Roscher II 1385f. s. Koronides. Boehlau Bonn. Stud. 1890, 126ff. Back Jahresb. üb. d. Fortschr. d. kl. A.-W. LXVI 315.

II. K. im Dionysosmythus, wo das Dionysoskind nach der thebanischen Semelesage unter ganz ähnlichen Umständen geboren wird wie Asklepios (Preller-Robert Griech. Myth. I 661). 1) Eine Hyade, nysische oder dodonäische Nymphe nach Diod. V 52 auf Naxos heimisch. Ihr und ihren Schwestern Philia und Kleide wurde die Erziehung des Dionysos von Zeus anvertraut. Als später Butes, ein Thraker, Bruder des Lykurgos, gelegentlich eines dionysischen Festes im phthiotischen Achaia sie raubte und zur Vermählung zwang, verfolgte ihn Dionysos zur Strafe mit Wahnsinn, worauf sich Butes in einem Brunnen ertränkte Diod. V 30. Vgl. noch Hesiod. frg. 180 Rzach bei Schol. Arat. Phaen. 172. Pherekydes frg. 46 (FHG I 84, 46). Schol. Hom. Il. XVIII 486. CIG IV 7476. Hyg. fab. 182. 192. Poet. astr. II 12. Schol. German. Arat. 75 Br. Wahrscheinlich ist sie es auch, die CIL IV 8185 b als Begleiterin des aus Kreta zurückkehrenden Theseus, wohl im Gefolge des Dionysos auf Naxos, genannt wird.

2) Nach Nonn. Dion. XLVIII 555 Mutter der drei Chariten, die sie mit Dionysos erzeugte, vielleicht sogar identisch mit der vorher Genannten. [Lackeit.]

K]oronios, Kalendermonat in Knosos auf Kreta. Collitz Dial.-Inschr. 5015 Z. 28; s. den Art. Karonios. [Bischoff.]

Koronos (*Κόρωνος*). **1)** König der Lapithen, Sohn des Kaineus (Diod. IV 37, 3), bei Orph.

Argon. 139 Sohn des Alektor, Vater des Leonteus (Hom. Il. II 746. Apollod. III 10, 8). Bei Sophokles in den Λήμνιαι (FTG² 354; vgl. Steph. Byz. s. Δώτιον) heißt er Δωτιεὺς Λαπίθης Κορωνός. Eine Tochter des K. erwähnt Steph. Byz. s. Φιλαΐδαι, namens Lyside (Lysidike nach Schubarts Konjektur). Er bekriegte die in der Hestiaiotis wohnenden Dorer und wurde von Herakles, der dem Dorerkönige Aigimios zu Hilfe kam, mit vielen der Seinen erschlagen (Diod. a. a. O. Apollod. II 7, 7). Falsch ergänzt ist die Inschrift CIG III 5984c, vgl. jetzt IG XIV 1293 A 119ff. Zum Teilnehmer an der Fahrt der Argonauten machen ihn Sophokles a. a. O., Apoll. Rhod. I 57ff. mit Schol., Orph. Argon. 139. Hyg. fab. 14 p. 45, 2 Sch. (nach Konjektur, vgl. p. 48 in der Note zu p. 47, 23 [Zusatz aus Cod. F] und Apollod. I 9, 16, den Wagner nach Hyg. fab. 14 p. 45, 2 herstellt). Über die Deutung des Namens K. s. v. Wilamowitz Isyllos v. Epidauros (Philolog. Unters. IX) 60, 1. Töpffer Attische Genealog. 276 und Fick-Bechtel Griech. Personennamen² 417; abzulehnen ist der Erklärungsversuch Potts Ztschr. f. Völkerpsychologie XIV 18.

2) König von Sikyon; seine Eltern waren Apollon und Chrysorthe, seine Söhne Korax und Lamedon, Paus. II 5, 8. 6, 3.

3) Sohn des Thersandros, Bruder des Haliartos, Gründer von Koroneia Paus. IX 34, 7. Schol. Hom. Il. II 503. Steph. Byz. s. Κορώνεια. Nonn. Dionys. XIII 79.

4) Vater der Anaxirhoe, der Gemahlin des Epeios. Paus. V 1, 6.

5) Vater der Asteria, deren Sohn Idmon. Pherekyd. bei Schol. Apoll. Rhod. I 139.

6) *CORONO,* Weihinschrift auf der rechten Seite eines in Cerzedêllo unweit Crasto (Spanien) gefundenen Altars, nach Sarmentos Vermutung Name eines Gottes, CIL II Suppl. 5562. [Quandt.]

7) Korōnos (nur der Gen. τοῦ Κορώνου ist belegt), Gebirge an der Grenze von Medien, Parthien und Hyrkanien, jetzt Kāren-Dagh, Ptolem. VI 2, 4. 5, 1. 9, 3. 4. [Weissbach.]

Koronta (Κόροντα), Stadt in Akarnanien zwischen Stratos und Astakos, Thuk. II 102. Steph. Byz. Ihr gehören wahrscheinlich die Ruinen auf einem Hügel zwischen den Dörfern Prodromos und Chrysovitza an, Heuzey Le mont Olympe et l'Acarnanie 367ff. Oberhummer Akarnanien 35. Der ältere Stadtteil ist wahrscheinlich von einer polygonalen, der jüngere von einer Mauer aus regelmäßigen Hausteinen umgeben, Heuzey 322 und T. VI 368. Die politische Selbständigkeit der Stadt ist aus IG IX 1, 517 Z. 2 zu schließen; hier heißt das Ethnikon Κοροντaῖος, Steph. Byz. nennt Κοροντεύς. Im J. 429 vertrieb Phormis aus *K.* die Häupter der peloponnesischen Partei und führte Kynes, der seine von korinthischem Einfluß beherrschte Vaterstadt als Hauptvertreter attischer Politik hatte verlassen müssen, nach *K.* zurück, Thuk. a. a. O. Zuweisung von Münzen nicht sicher, Imhoof-Blumer Die Münzen Akarnaniens (Ztschr. f. Num. X) 112f. Head HN² 329 (406). Inschriften IG IX 1, 440f. Oberhummer a. a. O. 268f. Bursian Geogr. von Griech. I 110. [Geiger.]

Koropassos, Ort in Lykaonien an der kappadokischen Grenze, 120 Stadien vom kappadokischen Garsaura, Artemidor bei Strab. XIV 663. XII 568. Diese Entfernung führt nach dem Ak Han südlich des Tatta, Kiepert FOA VIII Text 14a gegen Ramsay Österr. Jahresh. VII Beibl. 100, der es weiter westlich nach dem Sultan Han versetzt; vgl. noch Asia Minor 344. 455. [Ruge.]

Κορόπη. 1) Orakelstätte in Magnesia. Der Stadtname nur erhalten bei Steph. Byz. s. v. und Schol. Nikand. Ther. 614. Ethnikon bei Autoren und IG IX 2, 1109, 7 *Κοροπαῖος*, in Delphi *Κορωφαῖος*, E. Rüsch Gramm. d. delph. Inschr. I 189, einmal auch *Κοροπείτης* IG IX 2, 1204. Der angebliche Monatsname *Κοροπαῖος* CIG ed. Boeckh II 1793 a 5 beruht auf einer falschen Lesung, verbessert bei Dittenberger IG III 1, 513, 7. Dittenberger und Pomtow leiten den Namen von κορυφή ab, Syll.³ 241 n. 90.

Die Lage wurde zuerst durch den Fund von Inschriften festgelegt, Lolling Athen. Mitt. 1882 VII 69. IG IX 2, 1109. 1202—1207, dann durch Ausgrabungen von Arvanitopullos bestätigt, *Πρακτικά* 1906, 123. 1907, 175. Athen. Mitt. 1906, 369. Der Ort liegt am Busen von Pagasai unterhalb Milies am Hügelvorsprung Petrālona am Rand der Ebene des Flusses Bupha zwischen Kalanera (nördlich) und Palaiopyrgos (südlich). Die Ausgrabung legte die Umfassungsmauer des Heiligtums bloß; sie bestand aus einem archaischen Sockel von flachen Steinen mit Lehmziegelmauer darüber. Die Grabung konnte wegen Grundwassers nicht vollendet werden. Vom Tempel sind zahlreiche Werkstücke aus Poros und Reste der Terrakottaverkleidung (Metopen) mit reicher Bemalung gefunden; ferner ganz kleine, mit eigenartigem Sattelbesatz geschmückte Pferdefiguren und eine Unmenge sf. Vasen des 7. und 6. Jhdts. mit Kentaurenkämpfen und Götterversammlungen. Im Altertum stand beim Tempel ein Hain, dessen Schutz durch eine Inschrift befohlen wird, IG IX 2, 1109, 73. Nach Nikand. Ther. 612—614 mußte man sich mit dem Zweig einer Tamariske dem Orakel des Apollon Koropaios nahen, Gruppe Griech. Mythol. I 299, 3. Von der Art, wie das Orakel erteilt wurde, gibt die große Inschrift IG IX 2, 1109 Kunde; vgl. H. Swoboda Die griech. Volksbeschlüsse 144ff. Syll.³ 1157 I. Die Inschrift ist eine Urkunde der Stadt Demetrias, in die K. eingemeindet war. Ein Bürger von K. konnte in städtischen Urkunden das Ethnikon seiner Kome führen, in Bundesbeschlüssen der Magneten führte er das von Demetrias, Syll.³ 1157 n. 4 und 5. Kip Thess. Stud. 101f. So erscheint der *Μένανδρος Νικίου Κοροπαῖος* IG IX 2, 1109, 7 in der Bundesurkunde nr. 1103, 5 als *Δημητριεύς*. In der gleichen Bundesurkunde, die durch den in ihr genannten Theodotos, den Hieromnemon von 130 v. Chr. Syll.³ 692, 15 n. 9 zeitlich bestimmt ist, wird *Δημήτριος Αἰτωλίωνος* genannt, der eher der Vater als der Sohn des in der Orakelinschrift Z. 4 genannten *Αἰτωλίων Δημητρίου* ist. Deshalb wird die Orakelinschrift um 100 v. Chr. angesetzt, Syll.³ 1157 n. 5.

Die Inschrift rühmt das hohe Alter des Orakels. Das bestätigen die Ausgrabungen, die die Blüte des Orakels schon im 6. Jhdt. bezeugen. Dazu stimmen auch die archaischen Inschriften, die sich dort fanden, IG IX 2, 1202. 1203. 1206. Sogar über eine vorhellenische Inschrift bei K. berichtet eine mit Vorsicht aufzunehmende Meldung in der Zeitung *Θεσσαλία*, Volo 10. Dez. 1908. Auch muß K. vor der Gründung von Demetrias ein Hauptort der Magneten gewesen sein, da aus ihm einer der zwei magnetischen Hieromnemonen vom Frühjahr 329—327 stammte, Syll.³ p. 382 nr. 241 C 155 und p. 445, vgl. p. 398 nr. 244 B n. 16.

Nach der Inschrift nr. 1109 gaben die Orakelbesucher ihre Anliegen auf einem Täfelchen geschrieben einzeln nacheinander ab an die im Tempel in festlicher Kleidung sitzenden, von der Stadt bestimmten Vorstände. Nach Vollzug der Befragung kamen dann die Täfelchen in ein versiegeltes Gefäß. Auf welche Weise eigentlich die Antwort des Gottes auf jedes Täfelchen gebracht wurde, ist mit einer allgemeinen Wendung Z. 42 übergangen, wohl aus heiliger Scheu, A. Reichl D. Bundesstaat d. Magneten u. d. Orakel d. Ap. Korop., Progr. Prag 1891, 22. Am nächsten Morgen erhielten die Besucher ihre Täfelchen mit der Antwort des Gottes zurück. Hier folgt eine Lücke in der Inschrift, in der möglicherweise noch etwas über das Zustandekommen der *χρησμοί* (das letzte erhaltene Wort!) stand, Pomtow Jahrb. f. Philol. XXII 1883, 360. Das Orakel war nur zu bestimmten Zeiten für eine durchschnittliche Dauer von 2 Tagen (Z. 27) geöffnet. Zu diesen Festzeiten war der Gott als anwesend gedacht, Nilsson Griech. Feste 103. Der Tempel war ein Hauptheiligtum des Magnetenbundes; denn der Apollon Koropaios gehörte zur Göttertrias, bei der geschworen wurde, IG IX 2, 1109, 54; o. Bd. IX S. 1853, 56. Auch der (vermutlich städtische, Kip a. O. 104) Beschluß IG IX 2, 1100 entstammt wohl diesem Tempel, da er nur wenige Minuten davon in Palaioekklesia bei Bupha gefunden wurde, Georgiades *Θεσσαλία*², Volo 1894, 116. Lolling Athen. Mitt. VII 70. — Vgl. Lolling Hell. Landesk. 154. O. Kern in Festschr. f. O. Hirschfeld 1903, 322—326. Wace Journ. hell. stud. 1906, 153. Farnell Cults of the Greek states IV 399, 182 a. Höfer bei Roscher Myth. Lex. II 1, 1391, 48—68. Wernicke o. Bd. II S. 57, 15—20.

2) Sonst unbekannter Ort des Ainianenlandes, aus dem *Κέλων Κοροφαῖος*, einer der beiden Hieromnemonen der Ainianen vom Herbst 338 bis Frühjahr 330 stammt, Syll.³ p. 444f. Bull. hell. XXIV 1900, 465 Z. 64. 471. XXVII 1903, 25. Kip Thess. Stud. 22f. Vgl. Svoronos Journ. intern. d'arch. num. XII 233. [Stählin.]

Koropissos, Hauptstadt der Landschaft Kietis (s. d.) in Kilikien. Münzen von Hadrian-Valerian mit der Aufschrift *ΚΟΡΟΠΙΣΣΕΩΝ (ΤΗΣ Κ[Ι]ΗΤΩΝ ΜΗΤΡΟΠΟ)*, Head HN² 720. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 462. Auf dem Konzil von Nikaia 325 war *Ἀθηναῖος Κοροπισσοῦ* in Isaurien, Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz Patrum Nicaenorum nomina 1898, LXIII nr. 175; 44 nr. 173; 68 nr. 170. Es ist wahrscheinlich dieselbe Stadt wie Hierapolis in Isaurien bei Hierokl. 709, 11. Ramsay Asia Minor 366; Cities and Bishoprics of Phrygia I 11, 2. CIL X 8261, wo aber in der Erklärung K. und Koropassos verwechselt sind. Die Lage ist ganz unbestimmbar, auch Tab. Peut. X 1 (*Coriopio*, ebenso Geogr. Rav. 97, 15) nützt nichts. Kiepert Karte von Kleinasien 1 : 400 000 D III setzt es vermutungsweise in Da Bazar nördlich von Mut (Claudiopolis) an. [Ruge.]

Koros. 1) s. Kyros (Flüsse) Nr. 1 und 3.

2) *Κόρος*, hebräisches und phönizisches Hohlmaß. Vgl. Epiphanios *περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν* (Metrol. script. I 260, 10); *εἴληπται ὁ κόρος ἐκ τῆς Ἑβραϊκῆς διαλέκτου, ὃς καλεῖται χόρ. εἰσὶ δὲ μόδιοι λ* und Africanus (de Lagarde Symmikta I 170, 77. Metrol. script. I 258, 21; vgl. 277, 16): *ὁ κόρος ὁ Φοινικικὸς σάτων ἐστὶ τριάκοντα. τὸ σάτον ἐστὶν ἡμιόλιον τοῦ μοδίου.* Nach Ezechiel (45, 15) hatte das Maß 10 Bath, nach Josephos (ant. XV 9, 2) — ant. III 15, 3 ist leider heillos verderbt — 10 attische Medimnen (s. d.), was wohl heißen soll Metreten (s. d.; vgl. Hultsch Metrologie² 448). Das hebräische Bath hatte nach Josephos (ant. VIII 2, 9) 72 Sextare. Der hellenistisch-römische Sextar des Ostens war gleich dem ägyptischen Hin (s. d.) bezw. hebräischen Log (s. d.) und hatte 0,453 l (Viedebantt Abh. Gesellsch., Leipzig XXXIV 3, 1916, Abschn. X. XI). Ergo hatte das Bath (0,453 · 72 =) 32,6 und der *κ.* 326 l. Zum gleichen Resultat führt der Ansatz des Africanus und Epiphanios, da 30 *σάτα* (s. d.) oder *μόδιοι* (s. d.) von je $1\frac{1}{2}$ *μόδιος κατ' ἐξοχήν* bezw. von 24 Sextaren oder 10,872 l ebenfalls 326 l ergeben. [Viedebantt.]

Korphiatas s. Korthiatas.

Korpiloi (*Κορπίλοι*), ein Volk in Thrakien im Osten der Rhodope und am unteren Hebros, Strab. VII 331 frg. 48. Steph. Byz. s. *Κορπῖλοι* (Hs. verderbt). Plin. IV 40 *Corpili*. Ihre Landschaft *Κορπιλική*, Strab. VII 331 frg. 58 bei Ptolem. III 11, 6 (9), wo der Name in den Hss. entstellt, eine Strategie, s. C. Müller z. St. Bei Appian. Bürgerkr. IV 87 heißt ein Paß *τὰ στενὰ τῶν Κορπίλων*. Wahrscheinlich ist auch Liv. XXXVIII 40, 7 *Corpili* statt *Coreli* zu lesen. Tomaschek Die alten Thraker I 69f. [Oberhummer.]

***Κόρρα*,** Stadt im südlichen Teile Groß-Armeniens, Ptolem. V 12, 8; vgl. *Κορταία*. [Weissbach.]

Κορρόδουννον (Ptolem. II 12, 4) s. Carrodunum o. Bd. III S. 1613f.

Korsagaina, Ort in Pontos, Basil. ep. 278 (1016 M.); Lage unbestimmbar, Stud. Pont. II 1906, 327. [Ruge.]

***Κορσέα*,** Name für Orthe in Perrhaebien, Eustath. 333, 28. Meineke zu Steph. Byz. s. *Ὄρθη*. Boisacq Diction. Etymolog. 1916 s. *κόρση*. [Stählin.]

Κόρσεαι (Hecat. FHG I 7, frg. 98 ebenso Plin. n. h. V 135 *Corseae*); *Κορσία ἡ* (Anon. stad. m. m. 283); *Κορσίαι αἱ* (Anon. stad. m. m. 284. Herod. Steph. Byz.) sind die Plin. n. h. IV 69 *Corassiae* (var. *carusse, carusae*) genannten Eilande Korassiai (s. d.) (jetzt Phurni = Inseln). *K.* die größte (29 km²) von ihnen *Φοῦρνοι* (von backofenähnlichen Aushöhlungen im Küstengestein). Umrißzeichnung Mittelmeerhandb. V² Taf. IIf. [Bürchner.]

Korseia, Städtchen im östlichen Lokris, über dem Berg von Kyrtone, bei dem Platanios, und etwas über der Ebene, Paus. IX 24, 5. Das kann

nichts anderes als die zwei Ruinenstätten bei Proskyna sein, etwa 20 Minuten voneinander entfernt, von denen die ältere jetzt Palaiochori, die jüngere Cheliadou, genannt wird. Die Einwohner hatten wohl den einen Ort mit dem anderen vertauscht, vielleicht infolge eines Erdbebens, gerade wie viele Einwohner von Proskyna nach dem furchtbaren Erdbeben von 1894 in das benachbarte Tragana übersiedelten. In einem benachbarten Haine von Steineichen stand ein kleineres Bildnis des Hermes. Über die topographischen Schwierigkeiten und die Versuche, K. anderswo zu finden, habe ich ausführlich gesprochen, Amer. Journ. Arch. XX 159ff., besonders 165ff. [Oldfather.]

Κορσικαί*, *αἱ (Anon. st. m. m. 281), Inselchen auf dem Seeweg zwischen Myndos, Leros und Kalymnos nach Sunion in Attika, kleine Eilande, die jetzt *Κάτω Ποντικοῦσα*, *Καρδάκι*, *Καλόλιμνο* heißen, Kotsovíllis *Νέος Λιμενοδείκτης* 492f. Der Name K. ist kaum aus griechischem Sprachgut zu erklären. [Bürchner.]

Κόρσιον s. *Κέρσα*.

Κορσωτή, große Stadt, vom Flusse Maskas rings umflossen, vom Heere des jüngeren Kyros, das dort drei Tage blieb, verlassen angetroffen, Xen. anab. I 5, 4. Da das Heer von Thapsakos an östlich den Euphrat abwärts zog, und dieser Strom unterhalb des Ḫābūr, den Xenophon I 4, 19 mit dem Namen Araxes (s. Araxes Nr. 3 o. Bd. II S. 404) gemeint haben muß, von Osten keinen Nebenfluß mehr empfängt, kann mit dem Maskas nur ein Flußarm oder ein Kanal gemeint sein. Im Gegensatz zu der o. Bd. VI S. 1199f. geäußerten Ansicht möchte ich jetzt die zweite Möglichkeit für die wahrscheinlichere halten. In der Inschrift der von der Deutschen Babylon-Expedition ausgegrabenen Reliefplatte Šamaš-reš-uṣur's, des ‚Statthalters von Suḫi und Maer', berichtet dieser Kleinfürst, daß er mit Hilfe der Einwohner von Ḫarzē und Jābi' einen schiffbaren Kanal von 1000 Ruten (Länge) und 22 Ellen Breite habe graben lassen (vgl. Weißbach Wiss. Veröff. d. D. Orient-Ges. IV 12, 28ff.). Da Suḫi und Maer in der Tat Landschaften am mittleren Euphrat sind, *Ḫarzē* überdies an Korsōte anklingt, könnte jener Kanal des Landes Suḫi, der offenbar vom Hauptstrom abzweigte, um sich nach 3 bis 3½ km wieder mit ihm zu vereinigen, der von Xenophon für einen natürlichen Flußlauf angesehene Maskas gewesen sein. Seit Rennell (Illustrations of the exped. of Cyrus 103) sucht man *K.* gewöhnlich bei den Ruinen, die noch heute *el-Erzi* heißen. Der Name paßt zu dem keilinschriftlichen Ḫarzē. Chesney (Expedition for the survey of Euphrates II 214) vermutete *K.* ebenfalls in el-Erzī; aber nach seiner Karte 5 liegen die Ruinen el-Erzī auf einem hohen Hügel, der nie von Wasser umflossen gewesen sein kann. Dagegen tritt bei el-Werdī, nur wenig oberhalb von diesem Hügel, ein kleiner Flußarm nach Osten aus dem Euphratbett heraus, vermutlich zur Bewässerung der Ebene, die sich zwischen dem Strome und den hier weiter zurückliegenden Hügeln ausdehnt. Spätere Geländeforschungen müssen lehren, ob hier der Kanal des Landes Suḫi und Xenophons Maskas, Šamaš-reš-uṣur's Ḫarzē und Xenophons *K.* zu finden sind. Vgl. noch Robiou Itinéraire des dix-mille 23 (Paris 1873). [Weissbach.]

Korta. Auf einer Grabschrift aus Seljikler bei Sebaste in Phrygien steht *Ὀρσινιανοῦ καὶ Φλωρεντίας θυγάτηρ Ἡλιόπολις ἀπὸ Κώρτας Σταβλησιανῶν* (?) usw. Radet Rev. Univ. du Midi 1896, 290 sieht *Κώρτας* als einen Ortsnamen an. Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 561 würde dann vorschlagen, *Βώρζας* zu schreiben, was = Borzos wäre, das ebenfalls auf einer Inschrift aus Seljikler erwähnt wird. Das wird dann wieder mit Brozos und Bria zusammengebracht. Das alles ist aber völlig unsicher. [Ruge.]

Korte (*Κορτία* Agatharchides de mari Erythr. 22; *Corte* Itin. Ant.; *Corton*? Geogr. Rav. [vielleicht eher verderbt aus *Copton*], ägypt.-kopt. *Korte*, Brugsch Dictionn. géogr. 861), Ort im Dodekaschoinos (Unternubien) nahe der Südgrenze desselben bei Hierasykaminos (s. d.), von ihm nach dem Itin. 4 mp. entfernt, auf dem westlichen Nilufer der Insel Takompso (heute Derâr) gegenüber gelegen, heute Ḳûrte, mit einem schlecht erhaltenen der Isis geweihten Tempel, der auf einen Bau des neuen Reiches zurückgeht (Thutmosis III.), und einer Nekropole aus der Zeit des mittleren Reiches (Lepsius Denkmäler Textband V 76. Weigall Antiquities of Lower Nubia 92; Guide of Upper Egypt 527). Agatharchides bezeichnet K., das er allein von allen nubischen Orten nennt, als *πρώτη* als ersten Ort innerhalb der ptolemäisch-römischen Reichsgrenze nach Hierasykaminos. Als Gottheit von K. erscheint im Tempel von Dendûr auch Pi–Hor, einer der beiden dort verehrten heroisierten Brüder (Brugsch Dict. géogr. 399. Blackman Temple of Dendûr 83). [Kees.]

Korthiatas (*Κορθιάτας*), Epiklesis des Pan auf einer alten Felseninschrift bei Pherai in Messenien, IG V 1, 1362 d: *Κορθιάται Πανί*, f. *Κροθιάται*. Die Epiklesis wird aus *κόρθυς* Haufen abgeleitet. Früher, IGA 74, Athen. Mitt. I 166, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1911, 112 wurde Korphiatas gelesen. [Adler.]

Κόρου πεδίον*, *τό (Appian. Syr. 62); *Κούρου Πεδίον* (Bull. hell. XXIV 384 = Rev. Phil. N. S. XXVI [1902] 257); *Κύρου Πεδίον* Strab. XIV 626. 629. Diese Namen beziehen sich nach Br. Keil und R. Kiepert FOA VIII 5 auf eine Flußniederung am nördlichen Hermosufer, südlich von der Hyrkanischen Fläche und westlich von Sardeis in Lydien; nach R. Kiepert FOA VIII um das jetzige Dere Kjöi, das antike Dareiukome, nach den Worten der Inschrift a. a. O. eher etwas östlicher am Phrygios (= Hyllos). 281 v. Chr. besiegte auf ihr Seleukos den Lysimachos, der tödlich verwundet wurde. [Bürchner.]

Korunkala (*Κορούγκαλα*), nach Ptolem. VII 1, 93 Stadt im Binnenlande von Maisolia in Vorderindien, die Lassen Ind. Altertumsk. III 203, 2 im heutigen Sulour sucht. [Wecker.]

Kory (*Κῶρυ*), nach Ptolem. VII 1, 14 Vorgebirge im Südosten von Vorderindien, das den *Κολχικὸς κόλπος* (s. d.) vom *Ἀργαλικὸς κόλπος* trennt und dem nördlichen Vorgebirge der Insel Taprobane gegenüberliegt (heute Kap Ramanankor), vgl. Mark. Herakl. Peripl. mar. ext. I 34f. (bei Plin. n. h. VI 86 *promunturium Coliacum*,

s. den Art. Kolias). Nach Ptolemaios heißt es auch *ἄκρον Καλλιγικόν*, wofür Lassen Ind. Altertumsk. I² 194 Anm. *Καλιγγικόν* liest; er erklärt letzteren Namen daraus, daß hier die Schiffe ihre Fahrt nach Kalinga richteten, und verweist auf einen namenlosen griechischen Periegeten, bei dem das Kap Tropinon heiße. Zwischen dem Vorgebirge K. und der Insel Taprobane lag nach Ptolemaios die Insel *Κῶρυ*, bei Plin. a. O. *insula Solis* genannt (vgl. Strab. XV 691 *ἄλλας νήσους*), jetzt Rameswaram (Ramiseram). [Wecker.]

Korybanten. Name. Die Deutung hat auszugehen (vgl. Immisch in Roschers Myth. Lex. II 1607f.) von der Form *Κύρβαντες* (Hesych.), die gestützt wird durch die kleinasiatischen Städtenamen Kyrbasa (Herodian. I 389, 28 Lentz. Steph. Byz.), Kurba (Damasc. bei Phot. bibl. p. 339 B.), Kyrbe (Hekataios frg. 249 FHG I 17), ferner ein rhodisches (Diod. V 57, 8) und ein kretisches (Herodian. I 252, 7. Steph. Byz. s. *Ἱεράπυτνα*) Kyrba, vielleicht auch durch die wohl ungriechische Bezeichnung für den persischen Turban *κυρβασία* (Aristoph. Av. 487, vgl. Kock z. St.). Durch volksetymologische Angleichung an *κορυφή* u. ä. ist die herrschende Form K. entstanden. Damit ist kleinasiatischer Ursprung des Wortes festgestellt (vgl. das *nt*–Suffix), im übrigen sind wir auf Raten angewiesen. Wertlos sind die griechischen Deutungsversuche, die unter Benutzung von Eigennamen oder griechischen Wörtern die Erklärung aus der Sage (*κρύπτειν τὸν Δία* Didymos bei Etym. Gud. 338, 20ff. Orion 85, 29. 90, 5, *περιβαίνειν τῷ κούρῳ* Anonym. bei Studemund Anecd. I 224 Verwechselung mit den Kureten! *ἀπὸ τῆς κόρης* Schol. Verg. Aen. III 111. Etym. M. s. v. Etym. Gud. 338, 20. frg. Orph. 210 Ab. orphisch!) oder ihren Beziehungen zu Kybele (Schol. Verg. Aen. III 111) oder von ihrem Tanz (Demetr. Skeps. bei Strab. X 473) oder auch der Schönheit der Augen (*ἀπὸ τῶν κορῶν* Diomedes G. L. I 478, 26) ableiten. Abzulehnen sind auch bei den Neueren die Versuche, das Wort aus dem Semitischen (Assmann Philolog. LXVII 178. Eißler ebd. LXVIII 173, 164) zu verstehen oder aus dem Griechischen (zu *κόρος*, *κούρητες* u. a., Gerhard Griech. Myth. § 172. Welcker Äschyleische Trilogie 190ff. 205, zu *κορυφή* Pott Kuhns Ztschr. VII 243. v. Wilamowitz Aristot. und Ath. I 45f. Immisch a. a. O.; vgl. de Lagarde Abhandlungen 290. Kuiper Mnemosyne XXX 288). Vgl. noch Gruppe Griech. Myth. und Rel.-Gesch. 899, 1. Poerner De Curetibus et Corybantibus, Diss. Hal. 1913, 419f.

Mythische Genealogie. Die K. galten für die ersten Menschen (Frg. Lyr. 84, 5 Bergk) und konnten darum nur aus der Erde selbst geboren sein (Hymn. Orph. XXXIX 1. Nonn. Dionys. XIV 25); es ist eine Umschreibung dieses Gedankens, wenn sie Frg. Lyr. 84 und Frg. Naass. bei Hippolyt. adv. gent. V 7 als *δενδροφυεῖς* bezeichnet werden (vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 79, 4), und eine Erweiterung mythisch-poetischer Art, wenn sie nach Schol. Aristoph. Vesp. 9 und Schol. Plat. symp. 215 aus den Tränen des Zeus, d. h. dem die Erde befruchtenden Regen, hervorgehen. Im übrigen richtet sich ihre Genealogie (oder die des Kyrbas in der Einzahl) nach dem Milieu des jeweiligen Kultes. So gelten sie für Nachkommen der idaischen Daktylen Strab. X 473 oder für Söhne der Rheia-Ops Apoll. Rhod. I 1129. Diomedes GL I 478. Studemund Anecd. I 224. Wegen der nahen Verbindung mit dem Kybeledienst werden sie häufig als Söhne der Kybele bezeichnet (Vater Iasion Diod. V 49, vgl. Schol. Verg. Aen. III 111: kretisch oder samothrakisch; s. o. Bd. IX S. 753f. Bei Diod. III 55 ist ein Samothrakier als Vater genannt; statt Kybele sagt Schol. Arist. Lysistr. 558 Rhea). In Rhodos, wo Helios und Athena besondere Verehrung genossen (Gruppe Griech. Myth. und Rel.-Gesch. 265ff.), waren sie Kinder dieser beiden; auf Samothrake waren Apollon und Rhetia (Pherekyd. bei Strab. X 472; so die Handschrift; Kern bei Poerner 339 liest Rheneia, andere Rhytia) oder Sokos und Kombe (samothrakische Wesen; Nonn. Dionys. XIII 135ff. verlegt die Nachricht fälschlich durch Verwechselung mit den Kureten nach Euboia: Poerner 339 ihre Eltern). Phoinikisch ist die Vaterschaft des Sadukos (Phil. Bybl. bei Euseb. praep. ev. I 10, 14). Auf die Tanzkunst der K. bezieht sich ihre Herleitung von den Musen: von Thaleia und Apollon (Apollod. I 18. Schol. Lykophr. 78) oder von Zeus und Kalliope (Strab. X 472; vgl. Poerner 340). Andere (Strab. X 472) nannten Kronos, den Vater so vieler Dämonen, auch ihren Erzeuger. Orphisch ist die Abstammung von Kore (Schol. Verg. Aen. III 111). Als Söhne des Korybas galten Apollon (Aristot. frg. 283, FHG II 190. Cic. de nat. deor. III 57. Ampelius lib. mem. IX 6) und Ikamandros (Ps.-Plut. de fluv. 13, 1), als Tochter die kretische Nymphe Ida (Diod. IV 60, 3. Sokrates Arg. frg. 3a, FHG IV 497).

Kult. Das Ritual bestand hauptsächlich in orgiastischen Tänzen der Verehrer, die als *κορυβαντιῶντες* (Arist. Vesp. 8. Plat. Crit. 54d; Phaidr. 228b; sympos. 215e; Ion 534a. 536c u. a. m.) von den dämonischen *Κορύβαντες* getrennt werden (doch vgl. Hesych. s. *Κορύβας*). Wilde Schreie (Nonn. Dion. XXX 56, doch vgl. Iul. or. III 119 D), Gliederverzerrungen (Strab. X 473 *μανικοὶ κινούμενοι*. Luk. Iupp. trag. 30. Iul. or. III 119 D. Heliod. Aethiop. IV 17), auch wohl Selbstverwundungen (Lucr. II 631. Luk. deor. dial. 12, 1) mit den häufig bezeugten Waffen (Aristoph. Lysistr. 558. Schol. Clem. Alex. protr. II 15, 1. Myth. Vat. I 39. II 46. III 2, 3) drückten die wilde Erregung aus, durch Klang der Kymbala und Tympana (Aristoph. Vesp. 119. Eurip. Bacch. 124f. Weiteres Poerner 351) und durch Flötenspiel (Plat. Crit. 54d; Leg. VII 790d. Eurip. Bacch. 128. Poerner 350) mit bestimmter Melodie (*μέλος τὸ Κερβήσιον* Alkman frg. 82 Bergk. Plat. Ion 536c. Plut. amat. 16 p. 759b) wurde sie hervorgerufen. Vielleicht entlud sie sich häufig auch in Tränen (Plat. sympos. 215e). Vgl. den Art. Galloi. Die Alten selbst haben diesen Zustand der ‚*μανία*' als Erfülltsein mit der Gottheit (*κατέχεσθαι*, *θεοφορεῖσθαι*, *ἐνθουσιᾶν* Eurip. Hipp. 141f. Plat. Ion 536c. Strab. X 473. Phil. Alex. rer. div. heres 69 u. a. m.) bezeichnet, verglichen ihn mit der Trunkenheit (Poseid. frg. 26, CAF III 343 Kock. Iuv. sat. V 25. Luk. Bacch. 5) oder auch seit Plat. symp. 215e mit der Beredsamkeit (Dion. Hal. de Demosth. 1022 R. Luk.

quom. hist. conscr. 45). Die Aufnahme in die Schar der *κορυβαντιῶντες* geschah durch den Akt der *θρόνωσις* (*θρονισμός*); der neue Myste saß auf einem Thron und wurde umtanzt nach Plat. Euthyd. 277d. leg. VII 790e. Dio Prus. XII 33; eine Verspottung dieser Szene bei Aristoph. Nub. 588; s. Dieterich Rh. Mus. XLVIII 276ff. van Leuwen z. St. Über Suid. s. *θρόνωσις* s. Hiller Herm. XXXI 363ff. Wenn ein Mailänder Elfenbeinrelief (Arch. Ztg. IV t. 38. Immisch 1617) auf eine solche Szene zu deuten ist, so wurde vielleicht durch den Anblick eines Spiegels Hypnose erzeugt (vgl. Plin. n. h. XI 147 *patentibus oculis dormiunt*), Immisch 1617. Über die Musik bei dieser Gelegenheit s. Lewis Archiv f. Rel.-Wissensch. XVII 26f., doch vgl. allgemein z. B. Greßmann Religionsgesch. Vers. und Vorarb. II 1, 14ff. S. noch Lobeck Aglaoph. 641. 1153 — *κορυβαντιᾶν* wurde gerne im Ernst oder Scherz für ‚wahnsinnig sein‘ gebraucht (Aristoph. Vesp. 8 mit Schol. Plin. n. h. XI 147. Luk. quom. hist. conscr. 45 Bacch. 5; Lexiph. 16 usw.). Doch galt die K.-Weihe auch als ein Mittel, Wahnsinn zu vertreiben, und war in diesem Sinne im Athen des 5. Jhdts. (wie moderne Hypnose oder Suggestion, van Leuwen zu Aristoph. Vesp. 8) Modesache: Aristoph. Vesp. 119. Plat. leg. VII 790 d. Hymn. orph. XXXIX 3. 9. Hesych s. *κορυβαντισμός*. Paroemiogr. Graec. I 398,3; vgl. Plut. amat. 16 p. 752b. Ps.-Plut. de fluv. 18, 8. Wenn die *μανία* als Besessenheit durch einen ungünstigen Dämon aufgefaßt wurde, so konnte man sie beseitigen, indem man einen anderen Dämon in den kranken Menschen eingehen ließ. Vgl. noch Rohde Psyche^1 336f. Immisch 1616ff. Hepding Attis (Religionsgesch. Vers. Vorarb. I) 183f. Anrich Mysterienwesen 28, 6. Farnell Cults Gr. St. III 301. de Jong Antik. Mysterienwesen 165. Wächter Religionsgesch. Vers. Vorarb. IX 1, 42f. Eng damit verwandt ist die Fähigkeit, die Zukunft zu verkünden; denn der Gott scheint dann aus dem menschlicken Körper zu sprechen (Arrian. frg. 46, FHG III 595. Luk. Iupp. trag. 30). Wer einmal vom *κορυβαντιασμός* ergriffen ist, wird (psychologisch begreiflich!) leicht durch Flöten und Tympana und Kymbala in denselben Zustand wieder versetzt. [Dionys.] de sublim. 39, 2. Iambl. de myst. III 9. Iul. or. III 119 D. — Priester der K. sind bezeugt aus Erythrai (Collitz-Bechtel III 2 nr. 5692 = Dittenberger II^2 nr. 600; vgl. u.), Halikarnassos (Bull. hell. IV 399) und Rhodos (IG XII 1 nr. 8, 6). Am erstgenannten Orte war das Amt käuflich und mit Geld- und Naturalbezügen verbunden (Poerner 309). Priesterinnen, zur Einweihung der Frauen (vgl. Plat. leg. VII 790d), gab es in Erythrai und Halikarnassos.

Über das Wesen der K. läßt sich mit Sicherheit nichts sagen, doch weisen vielleicht die Beziehungen zu den Kabiren (s. o. Bd. X S. 1443) und die Verbindung mit Iasion, dem Kultgenossen der Demeter, sowie mit Dionysos (s. u.) u. ä. auf eine ursprünglich vegetative Bedeutung dieser Dämonen hin (Immisch 1609). Alt zu sein scheint der Enthusiasmus, der mit ihrem Dienst verknüpft war. Im übrigen haben die Kulte, mit denen sie in Berührung kamen, auf ihr Wesen und ihre Mythen stark eingewirkt.

Die Annahme (s. Poerner 415f.; so auch Gruppe Griech. Myth. und Relig.-Gesch. 1523, 4), die dämonischen K. seien nach dem Vorbild begeisterter irdischer Tänzer geschaffen, entbehrt der zuverlässigen Begründung. Das Land ihrer Herkunft ist Kleinasien, nach guter griechischer Überlieferung (Auct. Phoron. frg. 3 K. unter Verwechselung mit den Kureten, Alkman frg. 82 Bergk. Eurip. Bacch. 128 u. v. a. Poerner 305. 410f.) Phrygien (auch an Baktrien oder Kolchis wurde gedacht: Strab. X 472).

Verbreitung und Geschichte des Kultes. Spätestens Ende des 7. Jhdts. gelangten sie, nachdem sie in Kleinasien weitere Verbreitung gefunden hatten (s. die Städtenamen o. S. 1443), in das Gebiet der griechischen Kultur (zuerst erwähnt Alkman frg. 82 Bergk. Auct. Phoron. frg. 3 K., dann Lyr. anonym. frg. 84 Bergk), besonders an die äolische und ionische Küste Kleinasiens (E. Meyer Geschichte d. Troas 30), wo sie mit den Kabiren in Beziehung kamen, weiter nach Rhodos und Kreta, wo die Angleichung an die Kureten stattfand. Kultstätten in der Äolis und an der Propontis (vgl. E. Meyer Geschichte d. Troas 30) Ida (Strab. X 466. Claud. de rapt. Proserp. 33, 209f.), Sigeion (Apoll. Sidon. XI 121ff.), Hamaxitia, Skepsis (Strab. X 473), Mytilene (*κώμη Κορυφαντίς* Strab. XIII 607), Pergamon (Fränkel Inschriften von Pergamon I 68 aus der Königszeit), weiter südlich Erythrai (zwei Inschriften aus dem 4. und 3. vorchristl. Jhdt., merkwürdig wegen der Beinamen *Κορυβάντων Εὐφρονιείων καὶ Θαλείων . . . τῶν Ἀνδρείων* Collitz-Bechtel III 2 nr. 5692. Dittenberger Syll. II^2 600. Keil Tätigkeitsbericht d. Vereins klass. Philol. Wien 1909, 10ff. Österr. Jahresh. XIII 29ff. v. Wilamowitz Abhandl. Ak. Berlin 1909, 32ff. Poerner 306ff.), Bargylia (Le Bas-Waddington Voy. en Asie Min. III 496, 22), Halikarnassos (Bull. hell. IV 399). Auf Kreta war Hierapytna der Hauptort des Kultes (K. Schwurgötter CIG 2555. Collitz-Bechtel III 2 nr. 5024; die Stadt einst Kyrba genannt Herodian. I 252. Steph. Byz.; ihr Gründer Kyrbas Strab. X 472); die aus dieser Gegend überlieferte Version der Zeusgeburt kennt als Ernährerin des Gottes eine Sau, die durch ihr Grunzen sein Schreien übertönt, daher das Verbot, Schweinefleisch zu essen (Agathokl. Babyl. bei Athen. 375f. Etym. M. 276, 12. Aly Philol. LXXI 468), das auf den Orient weist; auch einige Anspielungen weisen auf die K. in Kreta hin: Kyrbas erzeugt hier den Apollon (Arist. frg. 283, FHG II 190. Cic. d. nat. deor. III 57. Ampel. IX 6) und die Ida (Diod. IV 60, 2f. Socr. im Schol. Eurip. Rhes. 29); hier trat die Vermischung mit den Kureten ein. Auf alte Verehrung auf der Insel Rhodos (vgl. van Gelder Gesch. d. alten Rhodier 341) weist die Nachricht des Diod. V 57, 8 (nach Bethe Hermes XXIV 429f. aus Zenon von Rhodos) von einer Stadt Kyrbia hin; spätere Verehrung ist bezeugt durch die Inschrift IG XII 1 nr. 8, 6 (Hiller v. Gärtringen Athen. Mitt. XVIII 386f.); über die Verbindung mit den Telchinen s. u. Auf dem griechischen Festland hat der Kult nur für kurze Zeit in Athen festen Fuß gefaßt, wo alle möglichen Fremdkulte ein Unterkommen fanden (vgl. Foucart Associations

rel. chez les Grecs). Sophocles frg. 778 (TGF p. 313). Eurip. Bacch. 128; Hippol. 143. Aristoph. Vesp. 8ff. 119; Eccl. 1068f; Lysist. 558 und Plat. Crit. 54d; Euthyd. 277d; Phaidr. 228b; sympos. 215e; leg. VII 790d; Ion 533e. 536c erwähnen sie und lassen auf nähere Bekanntschaft des athenischen Volkes mit ihnen schließen. Unzuverlässig sind die Angaben über K. im lakonischen Brasiai Paus. III 24, 5 (Poerner 312) und in Elis, Paus. VI 25, 5f. (*Σατράπης* gleich *Κορύβας*; s. Hoefer in Roschers Myth. Lex. IV 424. Poerner 313f.). In Lykosura (Arkadien) waren nach Paus. VIII 37, 6 Bilder der K. vor dem Despoinaheiligtum aufgestellt. Nachdem sie dann in der Literatur sehr häufig erwähnt sind (s. bes. Strab. X 462ff. aus Demetrios v. Skepsis und Diod. V 59. 65ff. 70), spielen sie bei den Neuplatonikern noch einmal eine größere Rolle: Iambl. de myst. III 9. Iulian. or. III 119 D. V 167 B. Eunap. vit. soph. p. 66f. Themist. or. XXI 253a. Synesios ep. p. 712 Hercher. Proklos theol. Plat. VI 13 (vgl. noch ihre Erwähnung in der Naassenerschrift bei Hippol. adv. gent. V 7. Reitzenstein Poimandres 92), was wieder ein größeres Interesse der Christen veranlaßte: Basil. Magn. or. ad adolesc. 69. Hippol. a. a. O. Theodoret. I 2, 12. 16, 5. III 6, 2. 20, 1. Passio Symphoriani mart. 6 Ruinart. Gregor. Naz. XXXIX 4 (früher Clem. Alex. II 15, 1 Stähl. u. a.). Auf Interesse der Orphiker für die K. weist hin Hymn. orph. 38 und 39. Dort ist auch die Ableitung von Kore aufgekommen (Schol. Aen. III 111. Etym. M. Etym. Gud. 338. Orph. frg. 210 Abel). Vgl. Immisch 1620f. Poerner 367. Über Verehrung auf Samothrake und in Thessalonika im Dienst der Kabiren s. u.

Beziehungen zu anderen Gottheiten. Seit Auct. Danaid. frg. 3 (p. 313 K.) und Eurip. Bacch. 125 werden die K. zu Kybele in Beziehung gesetzt, wobei der rauschende Enthusiasmus und die phrygische Herkunft beider Kulte das Bindeglied gegeben haben wird. Ihre Verbindung wird auf kleinasiatischem Boden geschehen sein (oder in Kreta?). Durch den Kybeledienst wurden die K. den Römern bekannt (Poerner 320ff.); in der älteren Zeit (Lucr. II 629 die K. unter dem Namen phrygische Kureten) werden sie noch von den Galli, den eigentlichen Dienern der Kybele, unterschieden; später erscheinen sie oft an deren Stelle (s. besonders Luk. deor. dial. 12, 1). Die Löwen am Kybelewagen gelten für verwandelte K. (Oppian. Cyn. 3, 7ff. u. a.; doch vgl. die andere Sage bei Ovid. met. X 686ff.). Eine höhere Stellung hat der *Κορύβας*, weil dem Attis gleichgesetzt (Preller-Robert Gr. Myth. 647. 656), bei Iul. or. V 167 B (*σύνθρονος τῇ Μητρί*). — Zu Dionysos sind die K. (vgl. Nonn. Dionys. IX 163f. XIII 135. Immisch 1609. Gruppe Gr. Myth. und Rel.-Gesch. 820, 5: Dionysos bei der Geburt von K. umtanzt) erst nach ihrer Vermischung mit den Kureten (s. d.) in Beziehung getreten. Auf Samothrake, der Hauptstätte der Kabiren, erscheinen die K. zuerst bei Pherekyd. frg. 6 (FHG I 71), aber noch getrennt von ihnen. Die Gleichsetzung beider Dämonengattungen sprechen aus Strab. VII ept. frg. 51. X 472. Philo Bybl. frg. 2 (FHG III 567). Auf Beziehungen zu den samothrakischen *τελεταί*

weist Diod. III 55, 9 (vgl. V 49, 2f.) hin. S. ferner Lyk. Alex. 77. Dionys. Perieg. 524 mit Schol. Priscian. Perieg. 546f. H. orph. XXXVIII 20. Arg. orph. 25ff. Nonn. Dionys. bes. XXVII 120f. IG XII 1 nr. 8, 6. Vgl. Poerner 385ff. Kern o. Bd. X S. 1427. 1444. Über die K. im Kabirenkult zu Thessalien s. o. Bd. X S. 1416. — Den Daktylen gleichgesetzt werden die K. ausdrücklich Strab. X 472. Nonn. Dionys. XIV 23. Diomed. GL I 478. Etym. Magn. 246. Studemund Anecd. I 245. Ein genealogisches Verhältnis stellt Strab. 473 fest; sonst begnügt man sich, K. und Daktylen nebeneinander zu nennen (Strab. VII frg. 51. H. orph. XXXVIII 20. Arg. orph. 25. Plut. de fac. in orb. lun. 30. Serv. Aen. IV 150), oder schildert die Daktylen wie K. (Nonn. III 234ff.). Auch die Daktylen spielten im Kybeledienst eine Rolle. Vgl. Immisch 1618f. Poerner 379ff. Mit den rhodischen Telchinen werden sie zusammengestellt Strab. X 466. 472 (Kyrbas, der Gründer von Hierapytna, das einst Kyrbia genannt wurde, kommt mit den Telchinen von Rhodos nach Kreta). Nonn. XIV 36. Eustath. 771, 45. Vgl. Immisch 1619. Poerner 392f. Gleichsetzung mit den Dioskuren Philo Bybl. frg. 2, 11 (FHG III 567) H. orph. XXVIII 20. Immisch 1623. Poerner 391f. Die Identifikation der K. mit den römischen Laren (Hyg. fab. 139. Diomed. GL I 478. Lact. Stat. Theb. IV 784) hat natürlich keine kultische Bedeutung. Über K. und Kureten s. den Art. Kureten.

Da bei den meisten der genannten Wesen die Neun- oder Zehnzahl eine Rolle spielte, so sprach man (z. B. Pherekyd. frg. 6, FHG I 71. Schol. Arist. Lysistr. 558. Studemund Anecd. I 245) von neun oder zehn K. Die Dreizahl hingegen liegt dem (durch die Kabiren beeinflußten) Mythos von Thessalonike (o. Bd. X S. 1416) zugrunde; vgl. auch Iul. or. V 168 B. Häufig, besonders in genealogischen Berichten (s. o.), spricht man jedoch nur von einem Korybas oder Kyrbas (dieser dem Attis oder bei Iul. or. V 167 B dem Helios oder in frg. Naass. bei Hippol. adv. gent. V 7 dem phrygischen Papas gleichgesetzt).

Literatur: Lobeck Aplaophamus II 1009ff., der zuerst Ordnung in die Überlieferung gebracht hat. Preller-Robert Griech. Myth. 655ff. Immisch in Roschers Myth. Lex. II 1587ff. Gruppe Griech. Myth. und Relig.-Gesch. 1523 bes. A. 4 (vgl. Index). Poerner De Curetibus et Corybantibus, Diss. Hal. 1913. [Schwenn.]

Korybas, Maler, s. den Art. Koroibos Nr. 7.

Κορύβισσα*, *ἡ (Strab. X 473), ein Korybantenheiligtum in der Skepsia, der Landschaft um Skepsis in der Troas am Flüßchen Eureeis und bei dem Dorf Eureeis (s. den Art. Korybanten o. S. 1444, 19f.). [Bürchner.]

Korydalla, Stadt im südöstlichen Lykien, Hekat. bei Steph. Byz. Plin. n. h. V 100. Ptolem. V 3, 3. Tab. Peut. X 2 (*Coridallo*). Geogr. Rav. 104, 9 (*Coridalion*). 360, 8 (*Coridarium*). Guido 526, 25. Not. episc. I 296. III 252. VIII 348. IX 257. X 381. XIII 233. Schol. Dionys. perieg. 128 nennt wohl infolge einer Verwechslung *Κορύδαλαι* eine der Chelidonischen Inseln. Inschriften aus der Kaiserzeit CIG 4315^0. Le Bas nr. 1337f. Bull. hell. XVI 442 nr. 91. Cagnat

IGR III nr. 650. 743—745. Journ. hell. stud. XV 114 nr. 30. XXXIV 29 nr. 38 und Münzen von Severus Alexander, Gordian, Tranquillina mit *ΚΟΡΥΔΑΛΛΕΩΝ*, Head HN² 695. Die Siedlung ist von Spratt und Forbes Travels in Lycia I 182. II 277 in Hadjiveliler wiedergefunden und durch Inschriften identifiziert worden. Fellows Ausflug nach Kleinasien, übers. von Zenker 1853, 279, der die Örtlichkeit allerdings für Gagai hält. [Ruge.]

***Κορυβαντεῖον*, τό** (Strab. X 473) Temenikon für ein Korybantenheiligtum in der Hammaxitia, der Landschaft um Hamaxitos in der Troas (s. den Art. Korybanten). [Bürchner.]

Korydallos. 1) Gebirge Attikas, das nach Strabon (IX 395) gegenüber von Salamis *ὑπὲρ τῆς ἀκτῆς* zwischen der thriasischen Ebene und dem *φώρων λιμήν* lag. Hier bestand nach Diodor (IV 59) Theseus den Kampf mit Prokrustes auf dem Wege von Eleusis nach Athen, der wohl dem jetzigen Paß von Daphni entspricht. Daraus geht hervor, daß der K. mit dem Aigaleos (o. Bd. I S. 948f.) nahezu identisch sein muß (Milchhöfer Kart. v. Att. II 11. VII 22, 2); vielleicht führte das Gebirge die beiden Namen zu verschiedenen Zeiten (Milchhöfer o. O. II 46). Plinius (X 78) scheint hier, freilich unrichtig, die *Boeotiae fines* anzusetzen (vgl. Theophr. bei Athen. X 390 a. Antig. Karyst. 6. Aelian. n. an. III 35. Hesych.). Allerdings bildete das Gebirge in alter Zeit wohl die Grenze Attikas (vgl. Diodor. a. O.), aber gegen das Gebiet von Eleusis (o. Bd. II S. 2216f.). Der K. entspricht den Bergen von Skaramanga und Daphni (Kart. v. Att. Bl. III).

2) *Κορυδαλλός* (Demot. *Κορυδαλλεύς*), kleiner attischer Demos der Phyle Hippothontis, später zur Attalis gehörig, im Stadtbezirk (Kirchner Prosop. Att. II 563). Nach Strabon (IX 395) lag er am gleichnamigen Gebirge oberhalb der Küste. Milchhöfer vermutet (Kart. v. Att. Text II 10f.), daß die 340 m nördlich von der Höhe 100 gelegenen Ruinen (Kart. v. Att. Bl. III), die sonst als Palaeokastro oder Palaeochora bezeichnet werden, von dem Orte K. herstammen. Der Demos stieß wohl nicht unmittelbar an das Meer; das südlich von ihm gelegene Küstengebiet scheint vielmehr dem Gau Thymoitadai angehört zu haben, dessen Hafen (Plut. Thes. 19) wohl mit dem *φώρων λιμήν* identisch war (Milchhöfer a. O.). Im Gebiete des Demos K. nennt Ammonios (*περὶ διαφ. λεξ.* 84 s. *Κόρυδος* ed. Valkenaer) ein Heiligtum der Kore Soteira (*σωτῆρος Κούρης ἱερόν*), das Milchhöfer (a. O. II 12. 14) für das an der Nordwestseite des Gebirges gelegene „Heroon" der Karten (121,5 m ü. M.) hält; ein anderes ‚Heroon' liegt 281,5 m hoch am Südostabhange des höchsten Gipfels (467,6 m). [Honigmann.]

3) s. Korydalla.

Korydios (*Κορύδιος*), Kalendermonat in Mytilene IG XII 2, 81: *ἄ]ρχει Κορυδίω ἑβδόμα.* Der bisher nicht erklärte Name weist auf *Ἀπόλλων Κόρυδος* hin, den Paus. IV 34, 7 in Korone in Messenien als Heilgott erscheinen läßt; vgl. Preller-Robert Griech. Myth. 274, 3. 278, 1 und Wernicke s. o. Bd. II S. 57. Der Wechsel in der Schreibung des Beinamens mit *δ* oder mit *ϑ* bietet wohl keine Schwierigkeit, s. Meister Die griech. Dialekte I 121. [Bischoff.]

***Κορυκαί*, αἱ** (Strab. VIII 363. Plin. n. h. IV 61: *Corycoe*), Inselchen vor einem westlichen Vorgebirg Korykos (s. d.) an der Insel Kreta. Der Name hängt mit *κωρυκός* = Schlauch zusammen. Die Lage dieser Inselchen scheint wohl nur vor dem Vorgebirg Korykos (s. d.) anzusetzen zu sein. [Bürchner.]

Korykeion (*Κωρύκειον*?) *τό* nach einer Verbesserung in Plin. n. h. V 116, vgl. 117, wo aus *cyreneum* bzw. *cyrineum Coryceon* vermutet wurde. 1) Es wäre der Name der Endspitze des Korykosbergzugs (zu ergänzen *Ἀκρωτήριον*) auf der Erythraia in Ionien (s. o. Bd. VI S. 590, 3), jetzt *Κάβος Κόρακα.* Das Kap tritt bei allen Teilungen klar hervor; s. den Art. Korykos in Ionien. Der Name kommt von schlauchartigen Höhlungen der Küstenfelsen her. [Bürchner.]

2) Raum des Gymnasiums und der Palästra. Bei der Beschreibung der nach Süden blickenden, durch eine doppelte Säulenstellung geschützten Räume des griechischen Gymnasiums nennt Vitruv V 11, 2 *ephebeum in medio . . ., sub dextra coryceum, deinde proxime conisterium.* Auf die Bestimmung dieses Zimmers weist Philostrat. Gymnastikos hin; c. 56 handelt er über die Staubsorten und gleich darauf c. 57 über die *κώρυκοι*. Er setzt offenbar voraus, daß der Saal für die Bestäubung und jener für die *κωρυκομαχία* nahe beieinander liegen. Das bestätigt nun eben Vitruv. Der Bestäubungsraum ist das *conisterium.* Also kann das *κ.* nichts anderes sein, als das Zimmer, in dem nach Philostrat die Stoßsäcke für die Übungen im Faustkampf und Pankration bereit hingen (*ἀνῄφϑω*) und in welchem solche Übungen stattfanden. Darauf deutet doch auch der Name hin. Das Vorhandensein eines eigenen Raumes für diesen Zweck ist zwar bestritten worden mit dem Hinweis auf die geringe Bedeutung der *κωρυκομαχία*, so noch von Fougères bei Daremberg-Saglio II 1688; vgl. Weniger Arch. Jahrb. IX (1894) 196. Ich will nun gerne die Möglichkeit zugeben, daß das *κ.* in den Turnschulen vor Alexander d. Gr. gefehlt habe. Wenn die Figuren der Peterschen und der Ficoronischen Cista (Helbig Führer³ nr. 704. 1752, Abb. Gardiner 477. 479) einen dahingehenden Schluß zulassen, darf man sogar annehmen, daß die *κώρυκος*-Übungen gelegentlich noch im 3. Jhdt. v. Chr. im Freien stattgefunden haben. Im allgemeinen aber müssen wir für die groß angelegten gymnastischen Anstalten der hellenistisch-römischen Zeit, wohl schon für Olympia, ein eigenes *κ.* voraussetzen, und zwar — ich betone dies noch einmal — für die Übungen am Stoßsacke. Übrigens brauchen wir uns darunter keinen geräumigen Saal vorzustellen. S. Gardiner Greek athletic sports 478f. 492. Jüthner Philostrat. Gymnast. zu c. 57, p. 305. Schneider Griech. Gymnas. und Palästren 95. 104. [K. Schneider.]

***Κωρυκία*, ἡ** (sc. *ἄκρα* Steph. Byz.), s. den Art. Κωρυκός auf Kreta. [Bürchner.]

***Κωρύκιον ἄντρον*, τὸ, *Corycium antrum*,** auch kurz *τὸ Κωρύκιον* (Plut. de Pyth. or. 1. Antig. Karyst. hist. mir. 127 [141]), im Plural *Κωρυκίοισιν ἄντροις* (im Hymnus des Aristonoos auf Apoll, Fouilles de Delphes III 191, 27) und *specus Corycias* (Plin. n. h. XXXI 113), *spe-*

luncas Bacchicas (Macrob. Sat. I 18); auch *Δελφικὸν ἄντρον* genannt (Nonn. Dion. IX 274). Der Name kommt von *κώρυκος* ‚Sack', wird aber verschieden gedeutet. Gruppe Mythol. I 251. II 750. 1333f. denkt an den Ledersack, das Attribut des Hermes als Windgottes. Detlefsen Philol. XXXI 339 meint, die sackähnlichen Tropfsteinbildungen, die von der Decke herabhingen, hätten wegen ihrer Ähnlichkeit mit den *κώρυκοι* der Athleten der Grotte ihren Namen gegeben. Am wahrscheinlichsten ist wohl immer noch die Deutung, daß mit *κώρυκος* auf die sackähnliche Aushöhlung des Felsen angespielt werden sollte (Curtius Gött. Gel. Nachr. 1861, 157. Preller-Robert Mythol. I⁴ 722, 8. Grasberger Griech. Ortsn. 117f. Fick Vorgriech. Ortsn. 9).

Die Alten leiteten den Namen ab von der Nymphe *Κωρυκία* oder *Κωρυκεία*, die von Apoll den Lykoreus, den Gründer von Lykoreia auf dem Parnass, gebar: Paus. X 6, 3. 32, 2. Schol. Apoll. Rhod. II 713. Etym. M. 571, 48. 676, 11.

Nach der Grotte und ihren Bewohnern, den korykischen Nymphen, *Κωρύκιαι νύμφαι* (Paus. X 32, 7. Apoll. Rhod. II 711 und Schol. dazu. Etym. M. 676, 5), *Κωρύκιαι νύμφαι Βαχχίδες* (Soph. Ant. 1127), *Κωρυκίδες Βάκχαι* (Nonn. Dion. IX 287), *Corycides nymphae* (Ov. met. I 320), heißt auch der Parnass *Κωρύκειον ὄρος* (Diog. Laert. I 11, 5. Etym. M. 571, 49), *Κωρυκὶς πέτρα* (Aesch. Eum. 22), *κορυφαὶ Κωρύκιαι* (Eur. Bacch. 559), und von seinen Wäldern spricht Stat. Theb. VII 347 als vom *Corycium nemus* und Silv. V 3, 5 *Corycia umbra.*

Lage. Die korykische Grotte ist nach Strab. IX 417 und Paus. X 32, 2 die schönste und berühmteste der Höhlen, an denen der Parnass reich ist. Nach Aristot. de mundo 1 gab es sogar Monographien über sie; die delphischen Fremdenführer zeigten sie gern den Besuchern der Orakelstadt (Plut. de Pyth. or. 1) und erzählten wohl auch Wundergeschichten von ihr (Antig. Karyst. hist. mir. 127). Auch Pausanias hat sie offenbar besucht. Seine ausführliche Beschreibung des Weges zur Grotte und ihres Aussehens (X 32, 2 und 7) ermöglicht es, ihre Lage mit Sicherheit zu bestimmen. (Versuche in neuerer Zeit, zur Grotte hinaufzusteigen, bei Bröndstedt Ausland 1840, 124—126). Es führen heute zwei Wege zur Grotte, ein schmaler, vielfach gewundener Saumpfad, der sich an der westlich über der Kastalia sich erhebenden Felswand emporschlängelt, und eine steil aufsteigende, aus mehr als 1000 in den Fels gehauenen Stufen bestehende Treppe, die *κακὴ σκάλα*, die etwas nordwestlich über dem Stadion beginnt. Pausanias ist vermutlich den letzten Weg gegangen. Beide Wege vereinigen sich auf dem Höhenrande der Phaidriaden (905 m). Weiter führt der Weg über eine flache Höhe, dann etwas bergab zu der mit Fichten bestandenen Hochebene Liwadi. Oberhalb derselben liegt die Grotte nahe unter dem Gipfel eines kegelförmigen Felsen, 3 Stunden von Delphi in Höhe von 1420 m. Die korykische Grotte, heute bei den Einheimischen Sarantavli oder Saravli (‚vierzig Höfe') genannt, ist eine Tropfsteingrotte von etwa 60 m Länge und durchschnittlich 12 m Höhe mit zahlreichen Stalaktiten am Boden und an der Decke. Eine schmale Öffnung im Hintergrunde führt zu einer zweiten, ungefähr 30 m langen Höhle, die sich rechtwinkelig zur ersteren erstreckt und sich wiederum zu einer weiteren, unerforschten Grotte öffnet (Gell Itinerary 190. Leake North. Greece II 578. Ulrichs Reisen 117. Welcker Tagb. 76. Ross Königsreisen I 61ff. Vischer Erinn. 64. Bursian I 179. Baedeker⁴ 157. Frazer Paus. V 399. Hitzig-Blümner III 806). Die Grotte bot also reichlich Raum als Zufluchtstätte, als die Delphier im J. 480 vor den heranrückenden Persern hier hinauf flohen (Herod. VIII 36), wie sie auch in neuerer Zeit dem gleichen Zwecke gedient hat.

Kulte. Daß die Grotte im Altertum den Nymphen heilig war, geht aus den zahlreichen Anführungen der *Κωρύκιαι νύμφαι* hervor; und ihnen in Verbindung mit Pan ist auch die Inschrift geweiht, die sich auf einem Felsblock rechts vom Eingange der Grotte befindet: *συμπεριπόλῳ Πανὶ Νύμφαις* (CIG 1728); auf der Rückseite des Steins werden auch die Thyiaden erwähnt (Lolling Athen. Mitt. III 154. Collitz Griech. Dialektinschr. 1536), wenn die Lesung *ΘΥΙΑΔΑΝ* richtig ist, was wegen der ungriechischen Endung bezweifelt wird. Daß der Kult des Pan in Verbindung mit der Grotte bei den Delphiern auch sonst eine Rolle spielte, beweist eine Münze von Delphi, wo Pan in der Grotte sitzend erscheint (Imhoof-Gardner Journ. hell. stud. VIII 19 = Ztschr. f. Numism. I Taf. IV 9a = Baumeister Denkm. 961); vgl. die Weihinschrift *Πρυτανίες Πανὶ* Bull. hell. XXIV 581. Über das Fortleben der Vorstellung vom Pan am Parnass bis in die neueste Zeit Roscher Abh. Sächs. Ges. Wiss. XX 76; noch heute glauben die Eingeborenen von Arachova, daß die Nereiden sie besuchen (B. Schmidt Das Volksleben der Neugriechen 10).

Karte mit Einzeichnung der Lage der Grotte bei Frazer Paus. VI Nr. X. [Pieske.]

***Κωρυκομαχία*,** die Übung an dem aufgehängten Ledersack oder Korykos (s. d.). Ob Aretaios XXIV 345 Kühn mit *κορυκοβολία* dasselbe meint, ist aus dem Zusammenhang nicht zu ersehen. Wie dieser Ledersack für Faustkämpfer und Pankratiasten verschieden beschaffen war, so ist auch die Ausführung der Übung je nach dem Zweck verschieden. Die Boxer haben damit nach Phil. Gymn. 57 nur Schlagfertigkeit zu erreichen gesucht (*καιροῦ γυμνάζονται μόνου αἱ τῶν πυκτῶν χεῖρες*) und sie erreichen dies, indem sie den kleinen leicht beweglichen Sack im richtigen Augenblick mit der Faust wirksam zu treffen suchen, wogegen die Pankratiasten am Korykos die Standfestigkeit üben, indem sie sich dem Schwunge des Sackes entgegenstellen, anderseits auch Schultern und Finger kräftigen, indem sie Stöße dagegen ausführen. Auch mit dem Kopf rennt der Athlet dagegen an und kann auf diese Weise alle Formen des aufrechten Pankration ohne Gegner einüben. Mehr vom hygienischen Standpunkt, aber im wesentlichen übereinstimmend behandelt diese Übung ausführlich Antyllos bei Oribas. VI 33 (I 531 B. D) *τοῦτον διὰ χειρῶν ἔχοντες ἀμφοτέραις αἰωροῦσιν οἱ γυμναζόμενοι, τὴν μὲν πρώτην ἡσύχως, ἔπειτα σφοδρότερον, ὥστε καὶ ἐπεμβαίνειν*

ἀποχωροῦντι αὐτῷ, καὶ πάλιν προσιόντος ὑπείκειν ἐξωθουμένους ὑπὸ τῆς βίας· τὸ δὲ τελευταῖον ἀφιᾶσιν αὐτὸν ἔξω τῶν χειρῶν ἀπώσαντες, ὥστε ὑποστρέψαντα σφοδρότερον ἐμπίπτειν τῷ σώματι ἐκ τῆς προσελεύσεως· τὰ δὲ ὕστατα ἐπὶ πλεῖστον αἰκίσαντες αὐτὸν ἀποπέμπουσιν, ὥστε ἐκ τῆς προσόδου, εἰ μὴ σφόδρα προσέχοιεν, ἀποστρέφεσθαι. ποτὲ μὲν οὖν ταῖς χερσὶν ἀντιβαίνουσιν αὐτῷ προσιόντι, ποτὲ δὲ τῷ στέρνῳ τὰς χεῖρας ἀναπετάσαντες, ἄλλο τε δὲ ἐπιστρέφοντες κατὰ μετάφρενον. δύνανται μὲν οὖν μυῶσαι τὸ σῶμα καὶ τόνον περιβαλεῖν, καὶ ὤμοις καὶ παντὶ τῷ σώματι δυνατὸν γυμνάσιον· σπλάγχνοις δὲ πᾶσι κατάλληλον διὰ τὰς πληγάς. Darstellungen und Literatur s. unter Korykos. [Jüthner.]

Korykos. 1) *ὁ Κώρυκος* (Hymn. Apoll. 39 *ῡ*; Hecat. FHG I frg. 216. Thuc. VIII 14. 33f. Liv. XXXVI 43. XXXVII 8ff. Strab. XIV 644. Paus. X 12, 7), Berg im südl. Teil der Erythraia in Ionien, jetzt *Κόρακας*. Die Endspitze hatte nach Strabon zwei Häfen, den Kasystes, s. o. Bd. X S. 2357, 47f. und Erythrâs, besucht von Flotten im J. 412 v. Chr. In den Hafenorten lebten Seeräuber und Helfershelfer von Seeräubern. S. Strab. a. a. O. Seeschlacht 191 v. Chr. Meeresumrahmung und Seegelegenheiten Mittelmeerhandbuch V² 102f. H. Kiepert Westl. Kleinasien VII. Pavlídis *Ἐρυθραία Χερσόνησος*. Bei Plin. n. h. V 116 ist nach Detlefsen Quellen und Forschungen zur Alt. Gesch. IX 115 angeführt nach Notion. *Cyrenaeum promunturium mons Mimas CV pass.* und zum folgenden Kapitel: *Corynaeum Mimantis promunturium.* Sicher ist, daß in Plin. n. h. V 116f. mehreres nicht in Ordnung ist; so kehrt V 117 die Reihenfolge *Pteleon, Helos, Dorion* von IV 15 (Achaïa) wieder. Über diese zwei Kapitel werde ich ausführlich anderswo handeln. Früher las man Plin. n. h. V 116 *Coryceon*; so noch H. Kiepert Westl. Kleinasien VII, und diese Verbesserung scheint notwendig.

2) *Κωρῦκός*, jetzt *Κάβος Μποῦσα* (alb. = Ecke) oder? *Γραμπούζα*; ein westliches Vorgebirg der Insel Kreta (s. den Art. Korykai) Strab. VIII 363. Ptol. geog. III 15, 2 M. und dazu C. Müller Plin. n. h. IV 59 *mons C. Κορυκία, ἡ* sc. *ἄκρα* Steph. Byz. s. *Κώρυκος*. Bei Ptolemaios ist auch eine nicht belegbare Stadt genannt. Vgl. Svorónos Numism. de la Crète Anc. 58. Wenn sie wirklich existierte, konnte sie nur unbedeutend sein; denn Phalasarna füllte den Hals des K.-Vorsprungs, der nicht Raum für zwei Städte bot, aus. Vielleicht gehörte K. zu Phalasarna. Die Münze mit *Κωρυκίων* bei Goltz Insulae Graecae 221, IV 9 gehört nicht hierher (Sestini Chasses générales II 52.). S. den Art. Korykos. [Bürchner.]

3) Stadt an der Küste von Lykien, südlich von Phaselis, Strab. XIV 666 (*Κώρυκος αἰγιαλός*). Dionys. perieg. 855. Stadiasm. m. m. 227. 228. Avien. 1017. Priscian. 885. Niceph. geogr. syn. (Geogr. gr. min. II 465, 39). Attalos II. Philadelphos verstärkte sie durch eine Kolonie, Strab. XIV 667. Steph. Byz. s. *Ἀττάλεια*. P. Servilius Isauricus eroberte sie, Strab. XIV 671 (dort ist die Erwähnung der Stadt irrtümlich in die Beschreibung Kilikiens geraten). Eutrop. VI 3. Oros. V 23; Ps.-Ascon. Act. II in Verrem I 56. Sall. hist. I frg. 131f. Vgl. Stangl Berl. phil. Woch. 1913, 1437. Drumann Gesch. Roms IV² 409. Benndorf in der Festschrift für Hirschfeld 1903, 83, 2. Bei Pape-Benseler Wörterb. d. gr. Eigenn.² 754 sind Nr. 3 und 4 identisch.

Über die Beziehungen von K. zu Attaleia (Steph. Byz. s. *Ἀττάλεια*) vgl. Attaleia Nr. 3.

4) Stadt an der kilikischen Küste, nördlich von der Kalykadnosmündung, Cic. ad fam. XII 13, 3. Liv. XXXIII 20, 4. Plin. n. h. V 92. Ptolem. V 7, 4. Stadiasm. m. m. 173. 174. Tab. Peut. X 3 (*Corioco*). Geogr. Rav. 92, 13 (*Coricos*). 359, 4 (*Chorichos*). Guido 526, 2 (*Curicus*). Hierokl. 704, 5. Not. episc. I 812. Steph. Byz. Münzen mit *ΚΩΡΥΚΙΩΤΩΝ* (*ΑVΤΟΝΟΜΩΝ*, oder *ΑVΤΟΝΟΜΟV*) aus autonomer Zeit, 1. Jhdt. v. Chr. und aus der Kaiserzeit von Traian—Gallienus, Head HN² 720. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 462. Heute noch heißt die Stelle Korgos, mit ausgedehnten Ruinen, besonders mit einer großen Nekropole. Die Inschriften lassen erkennen, daß reges Erwerbsleben in der Stadt herrschte, CIG 8619. 9163—9200. IG XIV 841 Grabsteine in Puteoli von *Κωρυκιῶται*. Le Bas nr. 1421—1451. Collignon Bull. hell. IV 133. Duchesne Bull. hell. VII 232 nr. 1—54. Hicks Journ. hell. stud. XII 238. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien XLIV, VI 1896, 68 nr. 144—153. Keil und Wilhelm Österr. Jahresh. XVIII Beibl. 42. Mommsen R. G. V 331, 1. Beschreibung der Ruinenstätte bei Beaufort Karamania 1817, 232f. Ritter Kleinasien II 340f. V. Langlois Voyage dans la Cilicie 1861, 109. 197. Bent Proceedings R. Geograph. Soc., London 1890, 451. Heberdey und Wilhelm a. a. O. Bell Rev. arch. 1906, VII 388. VIII 7. Paribeni und Romanelli Monum. ant. XXIII 99f. Keil und Wilhelm a. a. O. v. d. Nahmer Vom Mittelmeer zum Pontus 1904, 113f. In der Berl. phil. Woch. 1913, 1437 weist Stangl nach, daß im Thes. l. l. fälschlich K. Nr. 3 und 4 zusammengeworfen sind.

Strab. XIV 670 erwähnt eine *Κώρυκος ἄκρα*, Beaufort Karamania 238; Seneca quaest. nat. III 11. Plin. n. h. XIII 67. XXI 31. XXXI 54 einen *Corycus mons*; viel berühmter als die Stadt war die in der Nähe gelegene Höhle, die von Strab. XIV 670f. und Pomp. Mela 72f. ausführlich beschrieben wird; vgl. Stadiasm. m. m. 173. Solin. XXXVIII 7. Serv. zu Verg. Georg. IV 127. Viel genannt wird der Safran, der dort gedieh, vgl. die Stellen im Thes. l. l. Die Höhle ist 1853 von v. Tschihatscheff gefunden worden, Peterm. Mitteil. Erg.-H. 20, 54. Langlois Voyage dans la Cilicie 1861, 217f. hat sie dagegen im Tale des Deli-Su, weiter östlich wiederzufinden geglaubt, ebenso Cuinet La Turquie d'Asie II 1892, 74. Die Tschihatscheffsche Entdeckung ist aber von Bent bestätigt worden. Diese Höhle entspricht den Schilderungen aus dem Altertum, Heberdey und Wilhelm 70. Keil und Wilhelm 44, nur Safran findet sich nicht mehr in ihr, sondern nur in der Umgegend. [Ruge.]

5) *κώρυκος*, ein länglicher, mit einer körnigen Substanz (Sand, Korn, Mehl, Feigen) gefüllter, schlauchartiger Ledersack, der an einem Seil so aufgehängt wird, daß er einen Gegner im Faustkampf oder Pankration markieren kann, gegen den man stoßend und drängend vorgeht.

Nach Phil. Gymn. 57 genügt für den Faustkampf ein leichter Ball, der offenbar in Schulterhöhe schwebte, während der für die Pankratiasten bestimmte Sack größer und wuchtiger war und bis zum Unterleib herabreichte. Die ausführlichste Beschreibung liefert Antyllos bei Oribas. VI 33 (I 531 B. D.), der jedoch hauptsächlich den Pankratiasten-K. im Auge zu haben scheint und sich weniger für die sportliche als für die hygienische Seite seiner Verwendung interessiert: *κώρυκος ἐπὶ μὲν τῶν ἀσθενεστέρων ἐμπίπλαται κεγχραμίδων ἢ ἀλεύρων, ἐπὶ δὲ τῶν ἰσχυροτέρων ψάμμου. τὸ δὲ μέγεθος αὐτοῦ πρός τε δύναμιν καὶ ἡλικίαν συναρμοζέσθω. κρεμάννυται δὲ ἐν τοῖς γυμνασίοις ἄνωθεν ἐξ ὀροφῆς ἀπέχων τῆς γῆς τοσοῦτον, ὥστε τὸν πυθμένα κατὰ τὸν ὀμφαλὸν εἶναι τοῦ γυμναζομένου.* Der Saal des Gymnasion, in welchem solche Stoßsäcke aufgehängt waren, hieß Korykeion (s. d.). Andere Erwähnungen dieses Turnbehelfes bei Ps.-Hipp. *π. διαίτ.* II 64 (VI 580 L.). Plat. leg. VIII 830 B *οὐκ ἂν ἐτολμῶμεν κρεμαννύντες εἴδωλον ἄψυχον γυμνάζεσθαι πρὸς αὐτό.* Plaut. Rud. 721 *ego te follem pugilatorium faciam et pendentem incursabo pugnis.* Hesych. s. v. Darstellungen des K. sind selten. Vgl. den sich übenden Faustkämpfer auf der Ficoronischen Cista Wien. Vorl. 1889, Taf. 12 (= Schreiber Bilderatl. I Taf. XXIV 7), ebd. die Karikatur Ann. d. ist. 1870 tav. d'agg. R = Reinach Rép. I 324, an der die Schlauchform des großen Ledersackes deutlich gekennzeichnet ist; wahrscheinlich auch auf der Peterschen Cista (Reisch Führer³ 704). Krause Gymn. u. Agon. 104, 313f. Chr. Petersen Gymnas. d. Gr. 12 und 37, 10. Brugsma Gymnasior. ap. Gr. descr. 1855, 53ff. Buesgen De gymnasii Vitruv. palaestra 1863, 4ff. Saglio in Daremberg-Saglio Dict. I 1541 und Fougères ebd. II 1688. Jüthner Philostr. üb. Gymn. 305. Gardiner Athlet. sports a. fest. 1910, 478f. [Jüthner.]

Korylenos (Liv. XXXVII 21 *Corylenus*), Örtchen (Kastell) der Peraia der Insel Lesbos in Aiolis. Der Name hängt wohl mit *κόρυλος* = Haselnußstaude zusammen, vgl. *Κορύλειον*. 190 v. Chr. von Antiochos von Syrien erobert. S. den Art. Kotton. [Bürchner.]

Koryllos s. Scorylo.

Korymbe (*ἡ κορύμβη, ὁ κόρυμβος*; pl. auch *τὰ κόρυμβα*) bedeutet immer das oberste, gerundete, herausgewölbte Endstück, Kuppe, Gipfel, Knauf, Scheitel; vgl. *Κορυφή*.

1. Der Plural *τὰ κόρυμβα* kommt nur in der Bedeutung von Knäufen oder Zierstücken an den hornartig aufgebogenen Enden von Schiffen vor und zwar sowohl vorn am Bug, also am Akrostolion (s. den Art. Akrostolion o. Bd. I S. 1207), wie auch hinten am Heck, also am Aphlaston (Svoronos Journ. intern. d'archéol. numismat. XVI 1914, 81ff. Diels Das Aphlaston der antiken Schiffe, Ztschr. d. Vereins f. Volksk. in Berlin 1915, 62ff.). Die exponierte Stellung am äußersten Ende geht hervor aus Hom. Il. IX 241: *στεῦται γὰρ νεῶν ἀποκόψειν ἄκρα κόρυμβα.* Aeschyl. Perser 410f. *κἀποθραύει πάντα Φοινίσσης νεὼς κόρυμβα.* Apoll. Rhod. II 603 *ἀφλάστοιο παρέθρισαν ἄκρα κόρυμβα* (dazu Schol. *ἀφλάστοιο κόρυμβα, τὰ ἀκροστόλια λέγει*) und Val. Flacc. IV 691 *saxa extremis tamen increpuere corymbis.* Lykophr. v. 295 stellt *ἄφλαστα καὶ κόρυμβα* als gleichartig zusammen, wobei also die Korymba die Akrostolia vertreten; Ebenso erklären Eustath. 750, 35 *κόρυμβα κατὰ δὲ ἑτέρους ἀκροστόλια καὶ οἷον κορυφαὶ νηῶν* und Suid. s. *ἄκρα κόρυμβα· τὰ ἀκροστόλια τὰ ἐξέχοντα κατὰ πρύμναν ἢ πρῷραν.* Beispiele für Enden von Akrostolion und Aphlaston, die man als Korymba bezeichnen könnte, bei Assmann in Baumeister III 1595ff. Art. Seewesen bes. Abb. 1658. 1660—1678. 1685—1688. 1691. 1695 Taf. LX. 1697 Taf. LIX; Arch. Jahrb. IV 1889, 100 Fig. 7 und XXI 1906, 111. Svoronos a. a. O. Abb. 1—11. 13—16. Besonders das Ende des Akrostolion, das hornartig aufragt, als Knauf endet oder — wie es später gewöhnlich der Fall ist — nach rückwärts eingerollt ist, kann man häufig als *κόρυμβα* ansehen, zumal wenn unter ihnen — wie unter den K. in der Bedeutung von Haarkranz über der Stirn, s. u. — Augen liegen. An der Spitze der *κόρυμβα* saß zuweilen ein bedeutungsvolles Bild, so an den Schiffen der Boioter in Euripides' Iphigenie in Aulis 256ff. *Κάδμος ἦν | χρύσεον δράκοντ' ἔχων | ἀμφὶ ναῶν κόρυμβα.* Nach Svoronos 99 war das Bild des Kadmos mit dem Drachen, nach Diels 65 nur die goldene Schlange vorhanden. Vgl. Assmann a. a. O. 1623.

2. Das masc. *ὁ κόρυμβος* bedeutet die Kuppe eines Hügels. In Aesch. Pers. v. 558f. beschwört der Chor den Dareios, auf den Gipfel seines Grabhügels zu kommen· *ἰκοῦ | τόνδ' ἐπ' ἄκρον κόρυμβον ὄχθου.* Als die Perser bei Thermopylai über die Berge ziehen, um den Spartanern in den Rücken zu fallen, treffen sie auf der Spitze des Berges (*ἐπ' ἀκρωτηρίῳ*) die Phoker, die den Pfad bewachen. Die Phoker fliehen auf die Kuppe des Berges· *ἐπὶ τοῦ ὄρεος τὸν κόρυμβον* (Herod. VII 217f.). Nonnos Dionys. XLIV nennt den Wipfel einer Eiche Korymbos.

3. Schirmförmige Blütendolden und Fruchtbüschel, besonders die des Efeus heißen ebenfalls K.; die Pflanzen mit solchen gleichmäßiggerundeten, gewölbten Fruchttrauben heißen *κορυμβίας*, lat. *corymbia* f. Theophr. III 18, 6: *Κορυμβίας κιττός . . . τὸν καρπὸν ἔχει καθάπερ εἰς σφαῖραν, ὃν δὴ καλοῦσί τινες κορυμβίαν.* Plin. XVI 34 (42): *alia hedera . . . racemis in orbem circumactis, qui vocantur corymbi.* Vgl. Plin. XIX 9. XXI 10 und XXII 37. Athen. XV 675 c. Mosch. 3, 4. Antipatr. Anth. Pal. VI 219, 3. Strat. ebd. XII 8, 1. Plut. quaest. symp. III 2; mor. 648 I. Eustath. ad Dion. perieg. 573. Christodor. Ekphr. 395. Isid. or. XVII 5, 12. Efeu und andere Pflanzen mit derartigen gerundeten Fruchtbüscheln heißen daher *κορυμβοφόρος*: Longin. 2, 26 *κιττὸν κορυμβοφόρον εἶχεν.* Nonn. Dion. XXI 53 *ἀμπελόεσσα κορυμβοφόρῳ φάτο φωνῇ ἀμβροσίη τανύφυλλος.*

Da an dem Efeukranz, der neben dem Weinlaub der üblichste Hauptschmuck des Dionysos und seiner Verehrer ist, die kugeligen Fruchtdolden das auffallendste Element sind, so bekommt Dionysos anstelle des Beinamens *κισσοκόμης* zuweilen den des *κορυμβοφόρος*; vgl. R. Schöne De personarum in Euripidis Bacch. habitu scenico 19 und 101ff. Nonnos nennt so sowohl den Gott (Dion. XXI 53, vgl. XXX 10), wie

die mit Efeu bekränzten Frauen (XXIV 102). Auch lateinische Dichter nennen den Weingott häufig *corymbifer*, z. B. Ovid. fast. I 393 (vgl. Lenormant bei Daremberg-Saglio I 623). Gute Beispiele für Dionysos mit K.-Kranz sind: der rf. Stamnos mit Rückführung des Hephaistos (Gerhard Aus. Vas. I Taf. LVIII). Die Statue des sog. Narkissos in Neapel (Brunn-Bruckmann Taf. 384. Bulle Schöner Mensch Taf. 76 r). Statue des Dionysos in Rom (Bull. com. XIV 1886, 166ff.). Köpfe im Kapitol, Galleria delle statue 17, Stanza del Fauno 19 und 26a (Stuart Jones Catal. of sculpt. of the Cap. Mus. Pl. 27, 80 und 81) und im Britisch Museum (Mon. d. Inst. X Taf. 20. Reinach Têtes ant. Pl. 203—204). Der alte Silen, der das Dionysoskind wiegt, trägt den gleichen K.-Kranz wie sein kleiner Zögling (Brunn-Bruckmann Taf. 64. Bulle Taf. 71). Besonders häufig haben Satyrn den bakchischen Efeukranz mit Fruchttrauben, so der einschenkende Satyr (Klein Praxiteles 190ff. Fig. 29131) und der barberinische schlafende Faun in München (Furtwängler-Wolters Glypt. nr. 218. Bulle Taf. 178 und 220).

4. Das femin. *κορύμβη* kommt nur ein einziges Mal vor, und zwar als Haarschmuck in dem Bruchstück des Asios, das Athenaios nach den *Ὧροι Σαμίων* des Duris von Samos zitiert (Athen. XII 525 E. F, FHG II 480. Kinkel Ep. Gr. frg. 202f. und 206. Helbig Rh. Mus. XXXIV 486. Studniczka Arch. Jahrb. XI 1896, 276ff. Hauser Österr. Jahresh. IX 1906, 87f. 92f. und 106). Duris spricht von der *τρυφή* der Samier und sagt u. a., daß sie beim Fest der Hera die Haare auf Rücken und Schultern herunter gekämmt (*κατεκτενισμένοι τὰς κόμας ἐπὶ τὸ μετάφρενον καὶ τοὺς ὤμους*) getragen hätten. Diesen Brauch bezeuge das Sprichwort *βαδίζειν* (*εἰς*) *Ἡραῖον ἐμπεπλεγμένον*, in das Heraion eingeflochten (also doch wohl mit geflochtenen, künstlich frisierten Haaren) gehen. Darauf zitiert er die Worte des Asios:

1 *οἱ δ' αὔτως φοίτεσκον ὅπως πλοκάμους κτενίσαντο*
εἰς Ἥρας τέμενος, πεπυκασμένοι εἵμασι καλοῖς.
χιονέοισι χιτῶσι πέδον χθονὸς εὐρέος εἶχον.
χρύσεαι δὲ κορύμβαι ἐπ' αὐτῶν τέττιγες ὥς.
5 *χαῖται δ' ἠωρεῦντ' ἀνέμῳ χρυσέοις ἐνὶ δεσμοῖς.*

Helbig bezog die K. auf die in v. 3 genannten weißen Chitone und erklärt sie als in diese eingewebte oder eingestickte Muster in Form von Blumen oder Fruchtbüscheln. Es kommen in der Tat auf archaischen Gewändern häufig Fruchtgruppen vor, die an Fruchttrauben erinnern. Bei dieser Erklärung bliebe aber der Vergleich mit den Zikaden unverständlich. Studniczka, der die Stelle sehr ausführlich bespricht, leugnet außerdem wohl mit Recht die Gleichheit von *κορύμβη* und *κόρυμβος*. Da Hesych s. *κορυμβάσι* die aus dieser Glosse zu erschließende zweite weibliche Parallelform *κορυμβάδες* als *περιδρόμοις, δι' ὧν συσπᾶται γύργαθυς καὶ κεκρύφαλος καὶ δεσμοί*, also als Schnüre oder Bänder erklärt, mit denen die Fischreuse und die Haube zusammmen gezogen wird, und da an gleichartigen Parallelbildungen der männliche Stamm passive, der weibliche aktive Verbalbedeutung hat (z. B. *στρόφος, στροφή*), so setzt Studniczka die goldenen *κορύμβαι* wohl richtig mil den goldenen Bändern v. 5, die das Haar umschnüren, gleich und unterscheidet davon den Korymbos, den er mit dem Krobylos identifiziert (s. u.). Da andrerseits die Gold-K. mit den Zikaden verglichen werden, so hält er diese für wesensgleich mit den attischen Tettiges (s. u.). Hauser dagegen hält daran fest, daß *κορύμβη* und *κόρυμβος* Synomyme sind, die beide mit *κρωβύλος* gleichbedeutend sind, also eine Haartracht bedeuten müssen. Als solche ist *κόρυμβος* vor allem durch Herakleides Pontikos bei Athen. (XII 512 B. C, FGH II 200) bezeugt. In dem Dialog über die Freude beschrieb dieser die Tracht der Athener nach Besiegung der Perser: *ἁλουργῆ μὲν γὰρ ἠμπίσχοντο ἱμάτια, ποικίλους δ' ὑπέδυνον χιτῶνας, κορύμβους δ' ἀναδούμενοι τῶν τριχῶν χρυσοῦς τέττιγας περὶ τὸ μέτωπον καὶ τὰς κόμας ἐφόρουν.* Die Marathonkämpfer banden also ihre Haare zu K. auf und trugen goldene Tettiges um Stirn und Haupthaar. Die sehr ähnliche Schilderung bei Aelian. var. hist. IV 22: *κορύμβους ἀναδούμενοι τῶν ἐν τῇ κεφαλῇ τριχῶν χρυσοῦς ἐνείροντες αὐταῖς τέττιγας* variiert die Worte des Thuk. I 6, 3 über die Tracht der älteren Athener *χρυσῶν τεττίγων ἐνέρσει κρωβύλον ἀναδούμενοι τῶν ἐν τῇ κεφαλῇ τριχῶν*. Demnach waren, wenigstens nach der Auffassung der späteren Zeit, Krobylos und Korymbos identisch. Die Scholien zu Thuk. I 6 und Phot. Lex. 181, 7 erklären, daß *κόρυμβος* für Frauen, *κρωβύλος* für Männer üblich sei. Als Haartracht wird der *κόρυμβος* noch erwiesen durch die wahrscheinlich auf Xanthos von Lydien zurückgehenden Worte des Nikolaos von Damaskos (Suid. s. *Μάγνης* und *κορυμβοῦμαι*. FHG III 395 nr. 62) über einen Lieblingsknaben des Königs Gyges: *κόμην τρέφων χρυσῷ στρόφῳ κεκορυμβωμένην*. Der Jüngling band also mit einem goldenen gedrehten Band das lange Haar zu einem Korymbos auf. (Vgl. Studniczka Arch. Jahrb. XI 1896, 250ff. Hauser Österr. Jahresh. IX 1906, 82ff. und 92ff).

Während in allen diesen Stellen die K. deutlich nur einen Teil der Frisur bilden, bedeutete in der Kaiserzeit das Wort *corymbium*, aus dem man ein griechisches Neutrum *κορύμβιον* erschließen kann, eine ganze Perücke. Petron. satyr. 110 erzählt, wie dem Jüngling Enkolpios und dem Knaben Giton Haupthaar und Augenbrauen kahl abrasiert wurden, dann aber durch Aufsetzen eines *corymbium* und falscher *supercilia* ihre alte Erscheinung wieder gegeben wird (*totam formam suam reddidit*). Da Giton cap. 97 *crispus* genannt wird, so muß er eine Perücke mit krausen Haaren bekommen haben.

Da in griechischer Zeit *κόρυμβος* als Frisur mit *κρωβύλος* in gleicher Bedeutung und wie dieser häufig in Verbindung mit Tettiges erscheint, so schwankt seine Erklärung ebenso wie die der beiden letzteren (s. den Art. Krobylos und Tettix). Während Studniczka (Arch. Jahrb. XI 1896, 248ff.) die von Conze (Nuove Memorie dell' Inst. arch. 408ff.) für den Krobylos aufgestellte sicher richtige Erklärung als einen im Nacken hängenden Haarschopf, dessen Enden durch Tettiges genannte Drahtspiralen aufgebunden wurden, auch auf den Korymbos übertrug, hat Hauser (Österr. Jahresh. IX 1906, 75) Krobylos wie Korymbos als Haarkranz um

die Stirn erklärt, der durch ein Tettix genanntes goldenes, mit stilisierten Haaren verziertes Schmuckstück verdeckt wurde. Da Korymbos hauptsächlich bei ionischen Schriftstellern (Asios, Xanthos, Duris) vorkommt, so halten sowohl Studniczka (a. a. O. 255) wie Hauser (a. a. O. 129f.) es für die ionische Form des Krobylos.

Sieht man von der Gleichsetzung mit Krobylos ab, so muß man zur Erklärung der Haartracht vor allem die übliche Bedeutung von *κόρυμβος* berücksichtigen, also die als gerundetes Endstück, Kuppe und kugelige Beeren-Traube. Die Haartracht muß mit derartigen aus dicht aneinander gepreßten Beeren gleichmäßig gewölbter Trauben Ähnlichkeit gehabt haben. Eine weitere Voraussetzung ist, daß die betreffende Haartracht während und gleich nach den Perserkriegen allgemein üblich war und auch später noch als typisch für archaische Festtracht galt. Alles dieses trifft zu bei der Frisur, die in mehreren Reihen von steifgedrehten Buckellöckchen über der Stirn besteht. Diese erinnert wirklich in der Zusammensetzung aus gleichartigen runden Einzelgliedern an die Fruchtdolden des Efeus, in der gleichmäßig gewölbten Rundung der Oberfläche sowohl an diese wie an eine Bergkuppe; in letzterem und in der Einrollung der einzelnen Löckchen an das hellenistische und römische Akrostolion. Diese Frisur kommt denn auch in zahllosen Beispielen der archaischen und archaistischen Kunst vor. Hauser hat eine Reihe davon zusammengestellt, aber als goldene Toupets, als Tettiges erklärt, unter denen der natürliche Krobylos verborgen sei. Für den ionischen Korymbos nimmt er — ganz entgegen der Wortbedeutung — einen natürlichen Fall der Haare an, während doch nur die nach ihm rein attischen Knopfreihen der von ihm Krobylos genannten Frisur deutlich an zusammengedrängte Beeren (K.) erinnern (a. a. O. 112f.).

Diese K.-Tracht erscheint in den Monumenten zuweilen in Verbindung mit offenem, auf Rücken und Schultern fallendem langen Haar, wie es auch Duris auf Grund von Asios beschreibt. Die wichtigsten Beispiele dafür sind folgende Skulpturen: Sphinx auf dem Metopenfragment von Mykenai (Kuruniotis Arch. Jahrb. XVI 1901, 20 nr. 1). Kore des Antenor (Arch. Jahrb. II 1887 Taf. 10. Ant. Denkm. I 53. Brunn-Bruckmann Taf. 22). Frauenkopf auf der Akropolis nr. 660. Schreitende Artemis aus Pompeii (Bulle Schöner Mensch Taf. 115). Grabstele eines Läufers in Athen (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1903 *πίν.* 1. Bulle Schöner Mensch Taf. 263). Dionysos in Villa Albani (Br.-Br. Taf. 652). Apollon Philesios des Kanachos (Kekulé S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 786. Arch. Anz. XXVI 1911, 425 Abb. 5. Walters Bronzes in the Brit. Mus. nr. 209 Pl. I. Bulle Taf. 38, 2) und Apollon Strangford in London (Br.-Br. Taf. 51). Jünglingskopf in Paris (Lechat Sculpt. att 260 Fig. 17). Desgl. in Athen (Lechat 469 Fig. 41). Sog. blauer Kopf auf der Akropolis (Lechat 274 Fig. 23). Auf dem Panzer aus Olympia (Furtwängler Ol. IV Bronzen 154ff. Taf. LIX) tragen alle Götter zwar nur eine Reihe von Spirallöckchen, aber die Verbindung mit langen, nur am Schädel und Hinterkopf durch lose Bänder zusammengehaltene Locken lassen ihre Frisur als vorzügliche Illustration zu Duris und Asios erscheinen.

Noch häufiger sind die langen, vorn zu Buckellöckchenreihen aufgebauten Haare hinten kunstvoll aufgebunden. Bedeutungsvoll unter den zahlreichen Beispielen ist Theseus aus dem Giebel von Eretria (Ant. Denkm. III Taf. 27—28), weil dieser sicher die typische altattische Haartracht trägt, nach Paus. I, 19, 1 *πεπλεγμένης ἐς εὐπρεπές οἱ τῆς κόμης* . . . erscheint und wegen seiner weibischen Tracht verhöhnt wird, bis er seine männliche Kraft beweist. Wichtig, weil sichere Krieger aus der Zeit der Perserkriege, also aus der Zeit der Marathonkämpfer, die nach Herakleides Pontikos, Aelian und Thukydides diese Frisur trugen, sind: Der Sterbende und der Zugreifende aus dem Giebel von Aigina (Br.-Br. Taf. 25—26. Bulle Schöner Mensch Taf. 172, 1 und 193, 3). Der Tübinger Hoplitodrom aus der Zeit um 470 (Bulle Taf. 89). Der Speerwerfer im Louvre (Bronzes du Louvre Pl.). Zahlreiche Beispiele von Kriegern mit unter dem Helm vorkommenden Reihen von Buckellöckchen auf streng rf. Vasen besonders des Duris, die Hauser (a. a. O. 97ff.) zusammengestellt, aber irrtümlich als goldene Diademe, seine Tettiges bezeichnet hat. Weitere archaische Beispiele der Tracht aus der Plastik sind: Der Apoll aus dem Ptoion (Brunner-Bruckmann Taf. 12a). Der Apoll von Piombino im Louvre (Br.-Br. Taf. 78). Poseidon in Athen (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1899 *πίν.* 5—6. Bulle Taf. 39, 2). Jünglingsstatue Akropolis nr. 633 (Schrader Arch. Marmorskulpturen 56f. Fig. 46—47). Chariten des Sokrates (Amelung Skulpt. vat. Mus. I 54ff. Mus. Chiar. 546. Br.-Br. Taf. 654). Bronzekopf aus Kythera (Br.-Br. Taf. 222). Desgl. in Olympia (Br.-Br. Taf. 221). Terrakottakopf ebd (Olympia III 35f. Abb. 37 Taf. VII). Kopf Webb (Lechat 262f. Fig. 18—19). Beispiele aus der (meistens streng rotfig.) Vasenmalerei sind: Zeus, Schale des Duris (Pottier Douris 121). Hera, Schale in München (Furtwängler-Reichhold Taf. 65). Athena, Hephaistos, 2 Eroten, Stamnos in München mit Geburt des Erichthonios (Furtwängler-Reichhold Taf. 137). Athena, Agamemnon, Aias, Schale des Duris in Wien (F.-R. Taf. 54). Demeter, Hydria in München (F.-R. Taf. 106). Poseidon, Amphora in Berlin (Mus. nr. 2164. Gerhard Gefäße Taf. XXI). Poseidon, Gigantomachie-Vase im Cabinet des Médailles (de Ridder nr. 573). Apollon, Athleten und Aufseher, Amphora (Gerhard Aus. Vas. Taf. XXII). Apollon, Tityos, Gymnasiasten, Amphora im Louvre (F.-R. Taf. 112). Aphrodite, Helena, Peitho, Skyphos des Hieron und Makron (F.-R. Taf. 55). Herakles, Amphora des Phintias in Corneto (F.-R. Taf. 91). Herakles, Antaioskrater des Euphronios (F.-R. Taf. 92). Herakles, Amphora in Würzburg mit Dreifußraub (F.-R. Taf. 134). Flügelfrau, Iris? Eirene? mit Kind (Gerhard Aus. Vas. II Taf. LXXXIII). Aias, Amphora des Exekias in Rom (F.-R. Taf. 131). Einige Gegner der Kentauren, Schale in München (F.-R. Taf. 86). Pandrosos, Amphora mit Boreas und Oreithyia in München (F.-R. Taf. 94). Korone und Antiopeia, Amphora des Euthymides in München (F.-R. Taf. 33). Frau mit Mörserkeule,

Iliupersis in Neapel (F.-R. Taf. 34). Einschenkendes Mädchen, Amphora in München (F.-R. Taf. 52). Reitende Amazone, Volutenkrater in New-York (F.-R. Taf. 116). Einige Hetären auf dem Psykter des Euphronios in Petersburg (F.-R. Taf. 63). Hipparch, Stamnos in Würzburg (Arch. Zeitg. 1883 Taf. 12). Mann und Knabe, Innenbild der Schale des Hieron, Berlin nr. 2291 (Gerhard Trinkschalen Taf. XI). Da auf Vasen die Stilisierung stark mitspricht, sind diese Beispiele nicht so zuverlässig, wie die aus der Plastik. Da aber Kraushaar z. B. das des Herakles von Andokides (F.-R. Taf. 133) genau in derselben an Fruchttrauben erinnernden Weise über den ganzen Kopf gemalt wird, wie in den angeführten Beispielen nur der Haarkranz über der Stirn, so scheint mir auch auf den aufgezählten Vasen die K.-Frisur aus Buckellöckchen über der Stirn gemeint zu sein. Wichtig ist, daß diese Frisur überaus häufig in archaistischen Denkmälern ist, die sichtlich die alte ehrwürdige Haartracht nachahmen wollen (Beispiele bei Bieber Arch. Jahrb. XXXII 1917, 81ff. Abb. 48—56).

In allen Fällen ist es deutlich, daß die Buckellöckchen nicht — wie Hauser meinte — ein besonderes, goldenes Schmuckstück, sondern die künstlich gedrehten Enden der natürlichen Haare sind. Fast immer sind diese nach vorn gelegten, in Spirallöckchen endenden Haarsträhnen durch ein um den Kopf gelegtes Band von dem Haar auf dem Oberkopf getrennt. Es ist sehr möglich, daß dieses Band den Namen κορύμβη trug, weil es die Vorderhaare zu κόρυμβοι abband (s. o. Herakleides Pontikos und Aelian: κορύμβους ἀναδούμενοι). Solche Anadumenoi, die sich — wie der Anadumenos des Pheidias (Paus. VI 4, 5) — mit einer Binde den Kopf umwinden und dabei von Haarbüschel abschneiden, die an Fruchtdolden erinnern, zeigt z. B. die Schale des Duris in Wien (F.-R. Taf. 53). Einer von ihnen bindet sich hinten einen Haarbüschel auf. Das wird der Krobylos sein, wie ihn Conze und Studniczka richtig erklärt haben (s. o.), und der als Teil der gleichen Frisur später mit den K. gleichgesetzt wurde, zumal der Name Korymbion in der Kaiserzeit auf eine ganze Perücke, also wohl auch auf die ganze, damals veraltete und daher perückenhaft wirkende Haartracht übergegangen war. [Bieber.]

Κορυμβία (Plin. n. h. V 132: *Corymbia*), dichterischer Nebenname der Insel Rhodos (s. d.), möglicherweise nach einer Epheuart. [Bürchner.]

Korymbos, latinisiert *Corumbus* (so z. B. auch bei einem Freigelassenen CIL I 1063 = VI 21696 = Dessau 7967). **1)** Sklave oder Freigelassener des L. Cornelius Balbus und guter Architekt, erwähnt 710 = 44 (Cic. ad Att. XIV 3, 1; vgl. über Bauten des Balbus XII, 2, 2). [Münzer.]

2) Architekt im Dienste des älteren L. Cornelius Balbus (s. o. Bd. IV S. 1260 Nr. 69. S. 1268, 22), der ihn Cicero im J. 710 = 44 nach Tusculum geschickt zu haben scheint, Cic. ad Att. XIV 3, 1 *Corumbus Balbi . . . bellus esse dicitur architectus.* [Fabricius.]

Κορύνα, ἡ (Mel. I 17. 3 *Coryna*), Stadt (?) auf der erythraiischen Halbinsel gegenüber der Sporadeninsel Chios. Es ist möglich, daß *Κορώνα* zu lesen ist. Plut. mul. virt. 3 werden *Κορωνεῖς* auf der Sporadeninsel Chios (oder gegenüber auf der Peraia?) genannt. Allerdings findet sich bei Plin. n. h. V 117 im Mimasgebirg ein Vorgebirg *Corynaeum* angeführt, s. den Art. *Κορυναῖον*. [Bürchner.]

Κορυναῖον, τό (nach Plin. n. h. V 117 *Corynaeum*), ein 318 m hohes Vorgebirg des Mimasmassivs, wie manche annehmen, genannt nach der Stadt *Κορύνη* (Mela I 89: *Coryna*) (s. d.). Vielleicht ist es die vorspringende Halbinsel, die jetzt *Μαῦρο Βουνί* heißt, H. Kiepert Westl. Kleinasien VII. Pavlídis *Ἐρυθραία Χερσόνησος*. (Vgl. die Art. Korykos und Korykeion.) [Bürchner.]

Koryne. 1) *Κορύνη* (var. *Κορήνη*) Binnenstadt in Elis, nach Ptol. III 14, 39 (16, 18), sonst nicht bezeugt, vielleicht verschrieben für *Λετρῖνοι* oder *Κρουνοί*, s. Bursian Geogr. II 289, 4. C. Müller zu Ptol. (S. 536).

2) *Coryna*, Stadt auf der erythräischen Halbinsel (Mela I 89), hiernach ein Vorgebirge des Mimas *Corynaeum* (Plin. V 117), wahrscheinlich die jetzt Mavro Vuni genannte Landspitze, s. Kiepert FOA IX; Spezialk. v. Westkleinasien VII. [Oberhummer.]

Κορυνηφόροι, Keulenträger: a) Polizeitruppe, Leibgarde des Peisistratos. Her. I 59. Aristot. *Ἀθ. πολ.* c. 14. Plut. Sol. 30. b) Angeblich Bezeichnung der leibeigenen Bauern in Sikyon: Poll. III 83. Steph. Byz. s. *Χίος*, wo sie mit den Heiloten der Spartaner, den Gymnesiern in Argos verglichen werden. Dagegen hat Beloch Gr. Gesch. I 154 Anm. Lécrivain in Daremberg-Saglio Dict. III 864f. Swoboda (Hermann)[6] I 3, 100, 5 mit Recht betont, daß die Tyrannis der Orthagoriden als Vertreter der Bauernschaft auftrat und sie aus ihrer Hörigkeit befreite; die ärmeren Klassen der Bürgerschaft leisteten mit leichter Rüstung Kriegsdienst, aus ihr wurde auch die Leibwache, deren Spezialwaffe die *κορύνη* war, genommen. — Busolt Handb. IV[2] 1, 14. 93, 7. Beloch Gr. Gesch. I 154 Anm. Lécrivain Daremberg-Saglio Dict. III 864f. v. Premerstein Klio XI (1911) 366. Swoboda (Hermann)[6] I 3. 100, 5. [J. Oehler.]

Κορυφαῖον *[ὄρος]* (Steph. Byz.; *Κόρυφον* Paus. II 28, 2; zum Namen vgl. Grasberger Stud. zu den gr. Ortsn. 134). **1)** Gebirgszug in fast 900 m Höhe in der Epidauria in Argolis, südlich des Arachnaion, östlich von Asine. Nach Leake Morea II 425 liegt das K. südöstlich des Asklepiosheiligtums, während es nach Curtius Pelop. II 419 und Bursian Geogr. von Griech. II 76 das Tal im Südwesten begrenzt. Auf ihm verlief die Grenze von Asine, bezeichnet durch eine *ἐλαία στρεπτή*, die Herakles zu dieser Form gebogen haben soll, Paus. a. a. O. Auf dem Gipfel befand sich ein Heiligtum der Artemis Korphaia. Neumann-Partsch Phys. Geogr. von Griech. 179. [Geiger.]

2) *Κορυφαῖον ὄρος*, Berg bei Seleukeia Pieria in Nordsyrien (Polyb. V 59, 4f.), der jetzige ğebel musī oder ein Teil von ihm. Auf ihm wurde der Zeus *Κορυφαῖος* verehrt (CIG 4458 = Dittenberger OGI nr. 245. 4. Vgl. Paus. II 4, 5. 28, 2. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staat. II 373). [Honigmann.]

Koryphaios (vgl. Reisch o. Bd. III S. 2382). Nach Suid. 619 ist *κορυφαῖος ὁ πρῶτος τῶν ὑποκριτῶν*. Pollux IV 106 nennt ihn neben *ἡγεμὼν χοροῦ* (vgl. Harpokr. II 463 Dind.) und *χορολέκτης* (vgl. Reisch o. Bd. III S. 2442. Suid. s. *χοροδέκτης ὁ τοῦ χοροῦ προσάρχων*) und wahrscheinlich sind das nur verschiedene Benennungen desselben Chorführers. Hesychios 908 sagt *κ. τέλειος ἡγεμών* (vgl. Demosth. XXI 60). Seinen Einfluß sieht man aus dem, was Demosthenes sagt (XXI 60): *τὸν ἡγεμόνα ἂν ἀφέλῃ τις οἴχεται ὁ λοιπὸς χορός*. Von ihm hing der Rhythmus der Chorgesänge ab und alle anderen Choreuten mußten im Gesange ihm folgen (Aristot. probl. XIX 22; de mundo 6). Er stimmte den Gesang an (Lucian. de merc. cond. 28) und gab die Melodie (Dio Chrys. LVI 365). Wenn Columella de re rust. XII 2, 4 sagt: *ubi chorus canentium . . . neque numeris praeeuntis magistri consensit,* so übersetzt er wahrscheinlich auf solche Weise K. seiner griechischen Quelle. Er hatte die größte Macht unter allen Choreuten (Arist. met. IV 11, 1018 b; polit. III 4, 1277). Darum werden auch auf einigen inschriftlichen Urkunden über die musischen Agone statt des ganzen Chors nur die Namen der K. aufgeschrieben, so z. B. Alkisthenes CIG 1579 und Kraton CIG 1580, vgl. Reisch De musicis Graecorum certam. 1885, 109f. So entstand auch die Bedeutung *κ.* = *πρῶτος*, Aristoph. Plut. 953 und Schol. z. St. Bei Lucian ist K. synonym ‚der Höchste, Hervorragendste' (pro merc. cond. 15; Harmon. 2; de paras. 42; Calum. 12; Sol. 5, vgl. Schol. 38, 7 Rabe; Iupp. trag. 44, vgl. Philostr. imag. 299, 12) auch da, wo gar keine Rede vom Chor ist.

Man meinte früher, daß der K. auf der Thymele stehen mußte, und diese Meinung teilt noch Ridgeway The origin of tragedy, Cambridge 1910, 56, aber schon Hermann (Opuscula V 143ff.) sprach die Vermutung aus, daß er in der Mitte der Reihen der Choreuten stehen mußte, was durch Photios II 227 *τρίτος ἀριστεροῦ* belegt sein sollte: *σύνεβαινε τὸν μέσον τοῦ ἀριστεροῦ στοίχου τὴν εὐτιμοτάτην καὶ τὴν οἷον τοῦ πρωτοστάτου χώραν ἐπέχειν καὶ στάσιν*, vgl. Poll. II 161, wo neben dem *ἀριστεροστάτης ἐν χοροῦ* auch der *δεξιοστάτης* genannt wird. Poseidonios (bei Athen. IV 152 b) sagt: *ὅταν οἱ πλείονες συνδειπνῶσι κάθηνται μὲν ἐν κύκλῳ, μέσος δὲ ὁ κράτιστος ὡς ἂν κορυφαῖος χοροῦ*. Hauptsächlich aus dieser Stelle schloß Sommerbrodt (Scaenica 10—12), daß in jedem Chore nur ein einziger K. sein konnte, gegen K. O. Müller (Aesch. Eumen. 83), welcher meinte, daß jeder Vorsteher in jeder Chorreihe K. genannt wurde. Wenn Aristoteles (Poet. 1456 a) sagt: *καὶ τὸν χορὸν δὲ ἕνα δεῖ ὑπολαβεῖν τῶν ὑποκριτῶν*, so denkt er wahrscheinlich an solche Stellen, wo der K. am Dialoge teilnimmt, und man meint, daß solche Fälle oft bei Aischylos und Sophokles vorkommen (Kaffenberger Das Dreischauspielergesetz in d. griech. Tragoedie, Gieß. Diss. 1911, 8); auch v. Wilamowitz läßt es für einige Stellen zu, z. B. Eurip. Heracl. 338/9, aber er meint, daß, wer von den Choreuten einzelne paar Worte sagen oder singen mußte, unentschieden sei (Herakl. II[2] 179), und es bleibt fast unlösbar im einzelnen die Frage, welche Partien in den erhaltenen Dramen dem K. man zuweisen sollte. Vgl. Hense Über die Vortragsweise Sophokleischer Stasima, Rh. Mus. XXXII 489—515. Eine gute Übersicht der ganzen bezüglichen Literatur gab vor Jahren Zielinsky (Die Gliederung der altattischen Komoedie 249—287), aber auch seine eigenen Zuteilungen sind nicht unanfechtbar.

Man meinte, daß auf einem Relief praxitelischer Zeit mit sieben Choreuten auch der K. dargestellt sei (Friedrichs-Wolters Gipsabgüsse N 1330. Die Inschrift CIA II 1286), aber Reisch (o. Bd. III S. 2380) zeigte, daß es ein Chorege sei. [Warnecke.]

Koryphantis (*Κορυφαντίς*, ἡ Strab. XIII 697. Plin. n. h. V 122: *Coryphas* Tab. Peut.; *Corifanio*), 15 mp. von Atramyttion, Flecken der Mytilenaier in der Peraia auf der gegenüberliegenden Küste der kleinasiatischen Aiolis bei den Hekatonnesoi, fällt nach R. Kiepert FOA VIII genau auf die Trümmerstätte Eskí Meserlík etwa 7 km südwestlich von Gömedschí, Wiegand Ath. Mitt. 1904, 261. Der Name hängt mit *κορυφή* (= auffällige Kuppe) zusammen. [Bürchner.]

Koryphas (Plin. n. h. V 122: *Coryphas oppidum*), ein Städtchen in der kleinasiatischen Aiolis, das zur Zeit des Plinius d. Ä. noch bestand. S. den Art. Koryphantis. [Bürchner.]

Koryphasia (*Κορυφασία, Coryphasia*), Beiname der Athena, nach Paus. IV 36, 2 in Pylos auf dem Vorgebirge Koryphasion angebetet (vgl. Arnob. IV 14. Clem. Alex. Protr. II 28), aber auch bei Leon. Tar. epigr. 1 (Geffken Jahrb. f. Philol. XXIII. Suppl.) = Anth. Pal. VI 129 von einem Tarentiner mit einem Weihgeschenk geehrt (ca. 300—295 v. Chr.). Der Beiname wird von den Alten teils vom Namen ihrer Mutter, der Okeanide Koryphe, abgeleitet (Arnob. IV 16. Clem. Alex. a. a. O., vgl. Cic. de nat. deor. III 59), teils daher, daß sie oben aus dem Haupte des Zeus (*κορυφή* = *summus vertex*) heraus geboren worden sein soll (Arnob. a. a. O.; s. o. Bd. II S. 1985f. Gruppe Mythol. II 1195. 1210). Doch liegt dem Beinamen wohl die Vorstellung von Athena als Herrin der Vorgebirge zugrunde (s. Sam Wide Lakon. Kulte 57f.). [Pieske.]

Koryphasion (*τὸ Κορυφάσιον*) von *κορυφή* ‚Nollen, Nollendorf' (Pape).

1) Vorgebirge an der Westküste Messeniens (Thuk. IV 3, 2. 118, 4. V 18, 7. Xen. hell. I 2, 18. Strab. VIII 339. 351. 353. 359. Paus. IV 36, 1. Ptolem. III 16, 7. Anton. Lib. Met. 23, 3. Steph. Byz. s. *Τομεύς*); auch die alte Siedlung auf seinem Gipfel, gewöhnlich Pylos genannt, soll bei den Lakedaimoniern K. geheißen haben (Thuk. a. a O.; danach Steph. Byz. s. *Πύλος*. Schol. Arist. Nub. 186. Schol. Hom. Il. II 591). Sonst wird ein fester Platz K. daselbst nur noch von Diod. Sic. XV 77. Strab. VIII 348 und Steph. Byz. s. v. = Herod. I 366 erwähnt. Bewohner *Κορυφασιεύς* oder *Κορυφάσιος* (Steph. Byz.).

Die Lage von K. ist Gegenstand eingehender Forschungen gewesen, da von ihrer genauen Kenntnis das Verständnis der Operationen um Sphakteria im J. 425 bei Thuk. IV 3ff. abhängt. Nach den sorgfältigen Untersuchungen von Grundy und Burrows (Journ. hell. stud. XVI; vgl. dazu Ed. Schwartz Das Geschichtswerk des Thukydides 1919, 290ff.) steht nunmehr fest, daß

K. das heutige Palaeo-Kastro oder Palaeo-Avarino ist. In vorgeschichtlicher Zeit wohl ebenso eine Insel wie Sphakteria, ist es jetzt — und war es wohl auch zur Zeit des Thukydides — eine von Norden nach Süden hin langgestreckte Halbinsel von 1400 m Länge und einer mittleren Breite von 400 m. Sie ist ihrer ganzen Ausdehnung nach von einem Bergrücken durchzogen, der gegen sein Nordende zu eine Höhe von etwa 140 m erreicht. Durch die Bucht Boido-Koilia (‚Ochsenbauch') ist sie von ihrer geologischen Fortsetzung, dem Vorgebirge Agio Nikolo, getrennt, das die äußerste Spitze des Festlandes bildet; sie steht mit diesem jedoch durch einen schmalen Landstreifen in Verbindung, der etwa die Gestalt eines nach Westen, der Bucht Boido-Koilia zu, offenen halben Kreisringes hat. Im Süden ist die Halbinsel durch den schmalen Sikia-Kanal von der Insel Sphakteria (heut Sphagia) geschieden. Nach Osten zu fällt der Bergrücken schroff zu der Lagune Osmyn Aga ab, die durch eine vorgelagerte Sandbank fast gänzlich von der Bucht von Navarino getrennt ist. Auch im Westen, nach der offenen See zu, ist der Abfall des Gebirges ziemlich steil.

Dieser heutige Befund stimmt im allgemeinen zu den Angaben des Thukydides. Abweichungen wie die Nichterwähnung der Lagune Osmyn Aga, Unstimmigkeiten in den Maßangaben bezüglich der Breite der Meeresstraßen bei Sphakteria und in den Größenverhältnissen dieser Insel, die zu der Hypothese Koryphasion = Agio Nikolo und Sphakteria = Palaeo Kastro Anlaß gegeben haben (vgl. Arnold in seiner Ausgabe des Thuk. Bd. II und Curtius Pelop. II 173), erklären sich aus mangelnder Autopsie des Schriftstellers (Grundy und Burrows a. a. O. Awdry Journ. hell. stud. XX 14). Vgl. auch Expéd. Scientif. de Morée I 4. Boblaye Recherches géogr. 113. Leake Morea I 398ff.; Pelop. 190. Welcker Tageb. I 236. Curtius Pelop. 172. Vischer Erinner. 431. Bursian Geogr. 175. Baedeker 363. Frazer Paus. III 456f. Hitzig-Blümner II 190. Weitere Literatur zu den Streitfragen über die Kämpfe um Sphakteria bei Busolt Griech. Gesch. III 2, 626; über geologische Veränderungen der Lagune sowie der Breite und Tiefe der Kanäle Philippson Pelop. 351.

Geschichte. Eine Besiedelung von K. ist schon in vorgeschichtlicher Zeit erfolgt; dafür sprechen Reste von Steinwällen, deren Blöcke nach Art der kyklopischen Mauern geschichtet sind (Burrows a. a. O. 57 und 66f.); und Schliemann Ath. Mitt. XIV 132 sah ‚prähistorische Topfscherben des sog. mykenischen Typus in der ‚Höhle Nestors' im nördl. Teile der Halbinsel'. Diese Stalaktitengrotte, die offenbar mit der von Antonin. Lib. a. a. O. erwähnten identisch ist (in sie soll nach dem Mythus Hermes die geraubten Rinder getrieben haben, vgl. K. O. Müller bei Gerhard Hyperb.-röm. Stud. I 310), lag nach Paus. IV 36, 2 innerhalb der Stadt Pylos (s. d.). Nach der Zerstörung des ‚alten messenischen Pylos' siedelten sich dessen Bewohner auf K. an (Strab. VIII 359). Aber auch von dieser Ortschaft haben sich zur Zeit der Besetzung durch die Athener unter Demosthenes (425) wohl nur Ruinen gefunden; denn nach Thuk. IV 3, 2 war K. unbewohnt. Eine Besiedelung mit Messeniern und Heloten während der Besetzung durch die Athener war wohl nur vorübergehend. Erst zur Zeit des Epameinondas (vgl. Paus. IV 27, 7 *ἀνῴκισαν δὲ καὶ ἄλλα πολίσματα*) ist vielleicht nach einer Vermutung von Kolbe (IG V 1, 1418) die Ortschaft Pylos entstanden, von der Strab. und Paus. an den genannten Stellen sprechen. Reste von Wällen aus der Zeit des Demosthenes und Epameinondas glaubt Burrows a. a. O. 64ff. unterscheiden zu können, und an der Südostspitze der Halbinsel sollen sich Reste einer antiken Mole befinden (Merckel Ingenieurwesen im Altertum 333f. mit Abbildungen nach Expéd. scient. de Morée). Jetzt ist noch der Gipfel des Bergrückens mit den Ruinen einer venezianischen Burg gekrönt.

Sorgfältige Spezialkarten von K. bei Grundy a. a. O. Taf. II und III; ders. p. 47 über Genauigkeit und Wert der älteren Karten in Arnolds Thukydidesausgabe Bd. II, Karte der engl. Admiralität von 1865 und in Curtius Pelop. II.

Abbildungen des Vorgebirges, von Navarin und Sphakteria aus gesehen, der Grotte Nestors und anderer Einzelheiten in Expéd. scient. de Morée Taf. V—VII. Süd- und Nordende von Palaeo-Kastro bei Burrows a. a. O. Taf. VIII; Awdry Journ. hell. stud. XXVII 282f.

2) *Coryphasium*, von Plin. n. h. IV 18 unter den Städten von Argolis erwähnt, sonst unbekannt. [Pieske.]

Koryphe. 1) Okeanide, von Poseidon Mutter der Athena Hippia (Mnaseas bei Harpokrat. s. *Ἀθηνᾶ Ἱππία* = Etym. M. 474, 32 = Bekker Anecd. I 350, 26 [wo *Κόρη* für *Κορυφή* verschrieben ist]). Nach dem euhemeristischen Homonymenkatalog der Götter ist sie Mutter der vierten Athena von Zeus und heißt in Messene *Κορυφασία* (Clem. Alex. Protr. II 28, 2), in Arkadien *Κορία* (Cic. nat. deor. III 59). Diese Athena wurde bei Kleitor *ἐπὶ ὄρους κορυφῆς* verehrt (Paus. VIII 21, 4). Es scheint also arkadischer Ursprung der Tradition anzusetzen zu sein. [Latte.]

2) *Κορυφὴ ὄρος*, Berg Nordsyriens nahe bei dem Kloster von *Τελεδὰ κώμη* (jetzt dēr tell ʿādeh), der heutige ǧebel šēẖ barakāt (839 m); Theodoret. hist. rel. 4, bei Migne G. LXXXII 1340. Der Versuch Clermont-Ganneaus, den Berg *K.* mit dem ǧebel bārīšā zu identifizieren, ist unhaltbar, vgl. Prentice Greek and lat. inscr., part. III of the Publ. of an Americ. Archaeol. Exp. to Syria 70, 1; Hermes XXXVII 116. Der Name ‚Beth Koryph' den Abbé Petin in seinem Dictionnaire hagiographique (= Migne Première Encyclopédie théol. XL f., vgl. Stadlers Heiligenlexikon s. Abibion und Eusebonus [sic]) anwendet, wird meines Wissens weder in griechischen, noch in syrischen Quellen erwähnt. Eusebios, der den Berg bewohnte, heißt bei Theodoret (a. O.) stets *ὁ μέγας* im Gegensatz zu seinem Schüler *Εὐσεβώνας* (syr. Eusebōnā = kleiner Eusebius), der zusammen mit *Ἀβιβίων* das ‚große Kloster' von Teleda erbaute (Theodoret. a. O. 26). [Honigmann.]

3) *ἡ Κορυφή* (Paus. VII 5, 9), Berg bei der Stadt Smyrna im kleinasiatischen Ionien. Zwischen diesem Berg und dem Meer das Heiligtum des Asklepios. Von Fontrier wird dieses K. als Appellativ aufgefaßt. S. den Art. Smyrna. [Bürchner.]

***Κώρυφο*, ἡ** (Ann. Comn. I 16 [1090 n. Chr.], bei Liutprand [929] aber *ad Corifus*), mittelalterlicher Name für Korkyra (s. d. Nr. 1), woraus die neuere Vulgärform *Κορφοί* (meist *στοὺς Κορφούς*). Zur Namensform vgl. Hatzidakis Einl. in die neugriech. Gramm. 337, 1. [Bürchner.]

Κόρυφον s. *Κορυφαῖον*.

Κορυθάλη (*κορυθάλεια, κορυθαλίς*), ein mit Binden geschmückter (Hesych. s. *κορυθαλία*) Lorbeerzweig, ein anderer Name der Eiresione (o. Bd. V S. 2135) nach Hesych. a. a. O., Etym. m. s. *εἰρεσιωνη* p. 303, 32. Sie ist also eine Form des antiken Maizweiges; für die Erklärung ist auf Mannhardts Antike Wald- und Feldkulte zu verweisen, obwohl dieser nur von der Eiresione spricht, ohne die Namensform K. zu erwähnen. Die K. wurde nach Etym. M. p. 531, 53 bei Ephebenfesten und Hochzeiten vor der Tür aufgesteckt; sie ist also vorzüglich Epheben- und Brautmaie (über diese s. Mannhardt Der Baumkultus 221ff.). Daher wird der Name schon von den Alten aus *κόρος* = *κοῦρος* und *θάλλειν* etymologisiert, Etym. M. s. *δίκρον* p. 276, 28. Eustath. Il. XIX 86, p. 1856, 33; dem schließt sich Wide Lakon. Kulte 123 an. Aber auch aus einem angeblichen *κόρος*-Zweig, Etym. M. s. *εἰρεσιώνη* p. 531, 54, vgl. Hesych. *κόρος* = *κάλλυντρον* d. h. Besen. Preller-Robert Gr. Mythol. 307, 2 sieht im ersten Bestandteil *κόρυς*. Aus der K. hat die Artemis Korythalia in Sparta ihren Namen, der zu Ehren ein Tithenidien genanntes Fest zum Schutze der Säuglinge gefeiert wurde, Polemon bei Athen. IV 139 A. Die K. wird auch an Apollon Kurotrophos angeknüpft, Eustath. a. a. O. Der Göttin zu Ehren führten Frauen einen Tanz auf, Hesych. s. *Κορυθαλίστριαι*. Tanz und Göttin finden sich in Italien wieder, Hesych. s. *κυριττοί· οἱ ἔχοντες τὰ ξύλινα πρόσωπα κατὰ Ἰταλίαν καὶ ἑορτάζοντες τῇ Κορυθαλίᾳ γελοιασταί*, vgl. *κύριθρα· προσωπεῖα ξύλινα*. Diese Tänze scheinen ausgelassener, sogar obszöner Art gewesen zu sein. Es liegt also einer der gewöhnlichen Fruchtbarkeitskulte vor, und die K. wird eigentlich dieselbe weite Bedeutung wie der Maizweig überhaupt gehabt haben. Nilsson Gr. Feste 182ff. [Nilsson.]

Korythalia, Beiname der Artemis (o. Bd. II S. 1390), der sie als Göttin der Korythale, d. h. der Eiresione bezeichnet: aus der Göttin des Maibaumes wird sie zur Kinderpflegerin. Ihr zu Ehren alte, derbe Tänze mit hölzernen Masken. Hesych. s. *κορυθαλίστριαι· αἱ χορεύουσαι τῇ Κορυθαλίᾳ θεᾷ*. s. *κυριττοί* (‚Böcke') · *οἱ ἔχοντες τὰ ξύλινα πρόσωπα κατ' Ἰταλίαν καὶ ἑορτάζοντες τῇ Κορυθαλίᾳ γελοιασταί*. s. *κύριθρα· προσωπεῖα ξύλινα*. Nilsson Griech. Feste 182. [W. Kroll.]

Κορυθεῖς, Demos von Tegea, Paus. VIII 45, 1; der Epomymos ist *Κόρυθος*. Sie waren die nördlichen Nachbarn der Gareaten, in dem östlichen Seitental der Ebene am Fuße des Parthenion, durch das die Hauptstraße von Tegea nach Argos führte. An diesem Wege stand ein Tempel der Demeter *ἐν Κορυθεῦσι* (Paus. VIII 54, 5), dessen Reste Bérard (Bull. hell. XIV 382) bei einer Kapelle des H. Elias in der Nähe des Dorfes Hagiorgitika gefunden zu haben glaubt. Die Fundstelle einer archaischen Frauenfigur, die wahrscheinlich Demeter vorstellt, würde, falls diese Kombination richtig, die Nachbarschaft des Dorfes Vertsova als das Gebiet der *K.* erweisen. — Curtius Pelop. I 250. 260. 271. Bursian Geogr. von Griech. II 216f. 222. Lolling Hellen. Landesk. 171. Fougères Mantinée 40f. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. [Geiger.]

Korythos (*Κόρυθος*). **1)** Sohn des Paris und der Oinoe. Er kommt bei Parthenios 24 (Hellanikos Troika frg. 126. Kullmer Jahrb. Suppl. XXVII 575) als Helfer im Krieg nach Troia, verliebt sich in Helena und wird vom Vater erschlagen. Weit raffinierter ist das Motiv bei Konon 23 ausgestaltet; Oinoe benützt ihn zu eifersüchtiger Rache an Paris, sie schickt ihn, der noch schöner ist als sein Vater, zu Helena; er gewinnt ihre Liebe und wird vom eignen Vater ertappt und erschlagen. Nach Lykophr. 57 und Tzetzes dazu (von Kullmer falsch verstanden, die Stelle hat mit Hellanikos nichts zu tun) schickt ihn Oinoe dem Griechenheer als Führer; über sein weiteres Schicksal läßt diese Version nichts verlauten.

Einen Sohn der Helena und des Paris nennen ihn *οἱ νεώτεροι* im Schol. Od. IV 11 und Nikander bei Parthen. 24; das kurze Zitat genügt nicht, um die Bezeichnung ‚Unglückssproß' zu rechtfertigen. Nach Dict. V 5 wird K. samt seinen Brüdern Bunomos und Idaios (so auch Kedrenos hist. comp. ed. I. Bekker p. 228, 23) bei der Eroberung Troias von einer einstürzenden Zimmerdecke erschlagen. Tzetzes zu Lykophr. 851 und Homerika 442 nennt statt Bunomos Bunikos und als vierten noch Aganos.

2) König von Arkadien, dessen Hirten den ausgesetzten Telephos finden und aufziehen, Apollod. III 104, oder der das Kind als eigen annimmt und ihm den Namen Telephos gibt, Diod. IV 33, 11. Robert will Arch. Jahrb. III 61f. 87f. in dem langgewandeten König der Platte 10 vom Telephosfries des Pergamener Altars K. erkennen, der auf die Kunde von der Ermordung der Aleaden durch Telephos herbeieilte, doch ist Schraders Deutung auf Teuthras wahrscheinlicher, Arch. Jahrb. XV 121f.

3) Sohn des Zeus und der Atlastochter Elektra, Vater des Iasios und Dardanos, Int. Serv. Aen. III 167, Gründer von Korythos-Cortona, Verg. Aen. III 167. VII 209. IX 10. X 719. Sil. Ital. IV 720. V 123. Myth. Vat. I 135. II 192, wo sich auch sein Grab befindet, Int. Serv. Aen. VII 209. Nach Serv. Aen. VII 207. IX 10 ist er der Gemahl der Elektra, Iasios ist sein Sohn, Dardanos der des Zeus. Er gehört ursprünglich nach Arkadien, wo sich sein Name in der Telephossage wiederfindet, s. Nr. 2, und ist durch Dardanos mit der Troas verbunden, s. Nr. 1.

4) Ein Kyzikener, der im nächtlichen Kampf von Tydeus erschlagen wird. Val. Flacc. III 99.

5) Kampfgenosse des Perseus aus Marmarika in Nordafrika, der auf der Hochzeit des Perseus den Kiniphios verwundet. Ovid. met. V 125.

6) Jugendlicher Lapith, der auf der Hochzeit

des Peirithoos vom Kentauren Rhoithos erschlagen wird. Ovid. met. XII 290.

7) Liebling des Herakles, Iberer, der Erfinder des Helmes. Ptol. Heph. II 185 Westerm.

[Weicker.]

Kos (der griechische Name auf Vasen mit einem Koppa geschrieben [Dümmler Berl. Phil. Woch. 1888, 17], *Κῶς*, Akzent: Etym. M. 741, 51. Joh. Gramm. 7, 30. Lobeck Paral. 87. Hom. Il. II 677 [Stadt]; *Κόως* Hom. Il. XIV 255. XV 28 [Stadt] u. a.; lat. *Coos*, *Cous*, *Cos*), Name einer Insel und zweier Städte. Der antike Name stammt wie die meisten übrigen Inselnamen des Aigaischen Meeres wahrscheinlich aus kleinasiatischem Sprachgut, Fick Vorgriech. Ortsnamen 52 (hettitisch). G. Curtius (Grundz. d griech. Etym.[4] 157) hatte *Κόως*, *Κῶς*? *κῶς* (*εἱρκτή* = Gefängnis, Hesych.) zusammengebracht. Bloße Vermutung ist eine Beziehung des Namens K. zu dem auf den meisten koïschen Münzen sich findenden Münzbildchen des Taschenkrebses (bisher unerklärt).

1) Eine der größeren südlichen Sporadeninseln, jetzt *ἡ Κῶς*; in der italienisch-levantinischen Schiffer- und Vulgärsprache auch Stankó, Stankio und Istanköi (da die Türken ein Wort, das mit einer Doppelkonsonanz beginnt, mit einem vokalischen Vorschlag versehen). Dicht südlich an der halikarnasischen Halbinsel. Die nächsten Nachbarinnen sind im Norden Hypserima (jetzt Psérimo oder Káppari und im Süden Ialí (*Γυαλί* ‚glänzendes Inselchen'; antik Istros), sowie Strongylí (= das rundliche). Andere (dichterisch-mythographische) Namen sind: *Μεροπίς* oder *Μερόπη* (s. d.), Strab. XIV 657; *Καρίς* (Steph. Byz.), *Nymphaea* (Plin. n. h. V 134). Außerdem: *Κῴα γῆ* oder *νῆσος*, FHG III 710. Zuweilen Verwechslung mit *Κέα* (s. *Κέως*).

Plan des Artikels. I. Nr. 1: Die Insel Kos. 1. Lage. — 2. Größe. — 3. Seegelegenheiten. — 4. Ant. und neuere Literatur. — 5. Inschriften. — 6. Münzen. — 7. Geologisches. Tektonisches. — 8. Bewachsung. — 9. Choro- und Topographisches. — 10. Mythisches. — 11. Siedlungsgeschichte. Die Koër. — 12. Besitz und Erwerb. — II. Nr. 2: Die Stadt Kos seit 366/5 v. Chr. 13. Choro- und Topographisches aus der Stadt und deren nächster Umgebung. — 14. Verfassung der Insel. — 15. Kulte. — 16. Aus der politischen Geschichte.

1. Die Lage ist durch den Gleichlaut des antiken und neuen Namens und durch viele Inschriften sowie Entfernungsangaben bei Schriftstellern festgestellt. Nach Ptolem. geogr. V 2, 19 M. im Myrtoischen Meer. Die *Κῴα θάλασσα* (Plut. Alk. 27) ist nach K. genannt; s. den Art.

2. Größe. Nach Beloch Bevölk. d. griech.-röm. Welt 225: 286,1 km^2.

3. Seegelegenheiten. Mittelmeerhandbuch[2] 56ff. Karte: Brit. Admiralty Chart nr. 1898 (in den Umrissen Vorlage für die Karten von Roß, Rayet, Dubois, Paton und Hicks, Herzog. Gut die (1:150000) von Paton. Fehler bei der Kirche *Ἅγιος Γεώργιος Λείζου*. Die Orientierungspunkte waren für das Altertum die Vorgebirge: im Nordosten Skandarion (j. Kum (= Sand-)Point, Vorgebirg an der Südküste: Chelone (s. u. § 8), Laketer, jetzt *Κάβος Πιπεριά* (= Pfefferbaum),

an der südlichen Südwestspitze, Drekanon (jetzt *Κάβος Δάφνη*) an der nördlichen Südwestspitze.

4. Antike Schriften. Makareus *Κῳακά* FHG IV 442f. Heracl. P. FHG II 161, 184.

Neuere Literatur. Zander Beiträge zur Kunde der Insel Kos, Hamburg 1831. Küster De Co insula, Halis 1833. K. O. Müller De rebus Coorum, Index Schol. Gotting. 1838. Roß Inselreisen II (1843) 81ff. III (1845) 126ff.; Reisen nach K. usw., Halle 1552, 11ff.; Friesplatten vom Asklepiostempel, Arch. Ztg. IV (1846) 281ff. = Arch. Aufs. II (1861) 402ff. Taf. VII. Griechische Baudenkmäler. Brunnenhaus der Burinna und das Heroon des Charmylos auf K. Arch. Ztg. VIII (1850) 241ff. Taf. XXII = Arch. Aufs. II 1861, 389ff. Taf. V. Clarke Travels II I 196ff. II 321ff. Lauvergne Descript. de l'Ile de C., Bull. Scienc. Géogr. XI 133ff. Newton Hist. Discov. Cnid. Halicarn. Branch. 1862, I 240ff. II 632ff. (Pullani Account of Cos). Rayet in Arch. des Miss. Scient. et Lit. III Sér. III 37ff. St. Pantelídis *Α' Θέσις τοῦ δήμου τῶν Ἁλασάρνων Β' Δῆμος Ἱππιοτῶν* Bull. hell. V (1881) 196ff. Dibbelt Quaestiones Coae mythologae, Gryphiswald. 1891. W. Gurlitt Der 4. Mimiambus des Herodas, Koïsches Asklepieion, Mitt. aus Österr. XV (1892) 169ff. Herzog Koïos u. Kos, Herm. XXX (1895) 154; Reisebericht Ath. Mitt. XXIII (1898) 441ff.; Koïsche Forschungen und Funde 1899. — Das Heiligtum des Apollon in Halasarna S.-Ber. Ak. Berl. 1901, I 470. (Asklepieion) Arch. Anz. 1903, 1ff. 186ff. Aus dem Asklepieion von K. Arch. Relig.-Wiss. X (1907) 201ff. 400ff. Mackenzie Kos Astypalaia, Ann. Brit. School Ath. IV (1897/8) 95ff.

5. Inschriften. K. erwies sich als außerordentlich reich an griechischen Inschriften. Helpmann und Leake Transact. R. S. Lit. 1843. Roß Inscr. Graec. Ined. II nr. 176. Leake Transactions of R. S. of the United Kingd. NS I (1843) 8ff. Sakellion *Πανδώρα* 1868, 41ff. 1870, 302ff. Rayet Inscr. de l'île de Kos, Ann. Assoc. Etudes Greques, Par. 1875. Paton and Hicks Inscr. of Cos. 1891. Collitz und Bechtel Samml. Griech. Dialektinschr. III 1, nr. 3611—3748. Herzog Koïsche Forschungen und Funde, Arch. Anz. 1901, 135. 1903, 10; S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 473f.; Herm. XXXVI (1901) 328; Klio II (1902) 316f.

6. Münzen. Head-Svorónos *Ἱστορία Νομισμάτων* II 174. Head HN[2] 632. Imhoof-Blumer Kleinasiatische Münzen 165f. Milne Two Hoards from Cos, Numism. Chron. 1912, 14ff.

7. Geologisches. Tektonisches. Gorceix Comptes Rendus hebdomad. des Séances de l'Acad. des Sciences LXXVII (1873) 601 (von zwei kleinen Solfataren eine mit 90,2 % acid. carb.); Bull. Soc. Géol. de France Sér. III Tom. I 1872/3, 365 (Sur la Géolog. des Iles de Nisiros et de Cos [Reste von Mammiferen; fossiles Holz unter den marinen Pliocänschichten]). Plieninger Geolog. Verhältn. der Insel K. und Nachbarinseln, Monatsber. Deutsch. Geol. Ges. 1905, 350ff. Renz Jahrbuch der Geolog. Reichsanstalt 1910, LX 3, 515ff. Philippson Peterm. Mitteil. Erg.-Heft 183, 56ff. Plieninger und Sapper ‚Kos und Nisyros', Peterm. Mitteil. LXVI (1920) 162f. 194ff.

213ff. 255ff. Nach der Carte Géol. Intern. d'Europe 40 E V weist der nordöstliche Teil der Insel (gegenüber Halikarnasós) Miocän auf, der gegenüberliegende südliche Teil Oberkarbon mit einem Fleck Trachyt. Der mittlere Teil mit dem Oromedon (Prion?) 673 m Pliocän mit einem eingesprengten kleinen Fleck Obertrias, das südliche Ende der Insel gegenüber der trachytischen Istros und der vulkanisch tätigen Nisyros im Norden Trachyt mit Obertrias im Süden. Auf Einzelheiten wird zurückzukommen sein z. B. beim Hals des Isthmos im Südwesten, der in sehr alten Zeiten noch von Meer bedeckt war und auf dem sich jetzt Wanderdünen befinden, oder bei den warmen und mineralhaltigen Quellen. Marine Fauna der Tertiärzeit s. Herzog Koïsche Funde 172. Reste von Mammiferen s. o.

8. Bewachsung. Eine gute Schilderung der Insel um 1870 n. Chr. gab Rayet a. a. O. Seitdem hat sich nach Herzog Koïsche Forschungen 154, 1 die Bewachsung durch Kulturpflanzen wieder der im Altertum genähert, da statt der Agrumenbäume, die zu Anfang des 19. Jhdts. auf vielen Inseln des Ägäischen Meeres schwer beschädigt wurden, wieder mehr Ölbäume angepflanzt wurden. Diese und die Weinrebe waren offenbar im Altertum die Leitkulturpflanzen. Die Pinien, die im Altertum auf dem südlichen Gebirgszug gediehen und im Mittelalter großenteils abgeschwendet worden waren, sind jetzt spärlich. Als Fruchtbaum ragte der Quittenbaum hervor (*melinum*). Eine großartige Ausfuhr von Pasteken und Zuckermelonen besteht jetzt noch.

9. Choro-topographisches. Die Bezirke der koïschen Demen sind auf der Karte 1:150000 (in Paton-Hicks [Inscr. of Cos nach S. LIV]) nach den Inschriften richtig festgelegt. Der kleinste ist der von Hippia (*Ἱππιοτῶν*, d. h. *Ἱππιωτῶν*). Der Reihenfolge von Nordosten nach Südwesten nach sind sie: 1. der der Hauptstadt seit 366/5, 2. Phyxa, 3. der von Haleis, 4. Halasarna, 5. Hippia, 6. Antimachia, 7. Isthmos. (Daphnûs [Steph. Byz.] ist nicht nachgewiesen.)

Das Gebiet der Hauptstadt von 366/5 v. Chr. und auch die Örtlichkeiten in deren Nähe (Asklapieion, Burinna s. Nr. 2).

Nekropolen: Die Besiedlung *κατὰ κώμας* und die Verlegung der Hauptstadt beim Synoikismos erst im 4. Jhdt. hatten zur Folge, daß Gräber an vielen Orten gefunden werden. Die in der Nähe der Hauptstadt von 366/5 verteilen sich in nordwestlich-südöstlicher Richtung auf $3^1/_2$ km.

Auf dem Katasterstein aus diokletianischer oder noch späterer Zeit (Herzog nr. 14), der in der Hauptstadt von K. aufgestellt war, stehen *χωρία* verzeichnet, die sich wohl nicht ausschließlich auf die Stadt und deren nächste Umgebung allein, beziehen. Sie sind darum nicht bei Nr. 2 aufgeführt, sondern im folgenden Verzeichnis:

Vorgebirge, Berge, Bäche, Wohnstätten und Wohnbezirke (*κῶμαι* und *χωρία* [= *agri*] der diokletianischen Zeit), Heiligtümer, andere Bauwerke, Gewannenamen (Abkürzungen PH = Paton-Hicks Inscr. of Cos; CB = Collitz-Bechtel III 1; Hg = Herzog Koïsche Forschungen und Funde).

Aigelos? (PH nr. 393, 2. 394, 1), Zusatzname des Damos von Antimachia, immer in der Verbindung *ὁ δᾶμος ὁ Ἀντιμαχιδῶν καὶ Αἰγηλίων καὶ Ἀρχιαδᾶν*. v. Wilamowitz (De Lycophronis Alexandra, Greifsw. 1883) zieht hierzu heran: *Αἴγιλος*, vgl. Theocr. VII 147. Roß hatte Aigilia vermutet. — *Ἀκίμου Χωρίον* (Eigenn.) s. u. *Χωρία*. — Alkeïdes (*ἐσς Ἀλκηΐδας* PH nr. 38, 60 [IV. Jhdt.]), eine Kultstätte (?) bei der Hauptstadt K.; von Bechtel Gött. Nachr. 1890, 33 auf Herakles Alkídas bezogen. Dibbelt 35, 4. — Amphiaräis (*Ἀμφιαρηΐς* PH 40 a, 7), Ortsname einer Opferstätte. – Anaxilea (*παρὰ τὰ Ἀναξίλεα* PH 39, 4), Kultstätte der *Ἄνακες* für die Phyle der Dymanes im Bezirk der Hauptstadt K. – Antimachia (*Ἀντιμαχίδαι* PH nr. 393. nr. 394 in einer Weihinschrift für Kaiser Tiberius und einer für Aurel. Rufus. [s. o. *Αἴγηλος*]), Demosname. Herzog S. 165 weist auf das jetzige Dorf *Ἀντιμαχία* hin. Rayet (a. O. 110) suchte Antimachia auf der jetzt *στὰ Παλαιά* genannten Flur (nicht bei *Κάστρο Παλαιὰ Ἀντιμάχια*). – Archiadai (*Ἀρχιάδαι*) s. o. *Αἴγηλος*, anscheinend Patronymikon. — Asklapieia (*Ἀσκλαπιεῖα*). Das hochberühmte bei der jetzigen *Παναγία τῆς Ταρσοῦ* westlich von der Hauptstadt K. (s. Nr. 2). — Asklapiosverehrungsstätten (Asklapieien) s. o. Bd. II S. 1672, 18: I. im Demos Haleis (PH nr. 345), II. in Halasarna (ebd. 371), III. auf dem Isthmos (ebd. nr. 401. 402f. 406. 408). — Astypalaia (*Ἀστυπάλαια*; *Κῶς ἡ Ἀστυπάλαια*; über den lelegischen (?) Namen Astypalaia s. o. Bd. I S. 2187, 54ff.). Es wird jetzt allgemein angenommen, daß an der Marina des jetzigen Hafens *Καμάρα* (d. h. antike Baureste) im späteren Demosgebiete von Isthmos, der Hafenplatz des früheren Vororts der Insel *Κῶς ἡ Ἀστυπάλαια*, der selbst landeinwärts am Bergzug der Insel (8stündiger Ritt von der jetzigen Hauptstadt) stand (Herzog Koïsche Forschungen 167. Mackenzie Annual Brit. School 1897/8, 94ff.). Der Schwerpunkt der dorischen Besiedelung ältester Zeit war wohl, schon wegen der Beziehungen zwischen den Mitgliedern der dorischen Hexapolis, auf der Küstenfläche im Nordosten der Insel, wo dann 366/5 v. Chr. die Hauptstadt K. durch *μετοικισμός* und *συνοικισμός* entstand. Das Ansiedelungssystem der Dorieer war anfänglich das *κατὰ κώμας*. Belästigungen durch Lyder und Perser hatten wohl die Koer veranlaßt, ihren Vorort auf eine geschützte Höhe im Südwesten zu verlegen, wo sich bei Kamáräs die einzige, freilich nicht besonders gute, natürliche Hafengelegenheit der Insel befindet (in den Segelanweisungen nicht erwähnt). Niederlassungen gab es natürlich immer noch im fruchtbaren Nordosten, bei dem ältesten griechischen Bauwerk der Burinna und beim Asklapieion (bei der jetzigen Panajía tis Tarsú), begründet jedenfalls im 5. Jahrhundert v. Chr. Der Stadt Astypalaia schreibt Herzog (a. a. O. 169) die Inschriften (PH nr. 420 und 231 vor 366 v. Chr.) zu, wie auch die von Rayet (a. a. O. 79), der die Gegend eingehend beschreibt, erwähnten Funde: Mauerreste, die dieser Alkibiades vermutungsweise zuweist, Reste eines kleinen Asklapiostempels, von dem Teile nach dem jetzigen Dorf Kephalos verschleppt sind, Marmorbaustücke bei Kamáres, dem frühe-

ren Hafen von Astypalaia. — Brasilas (τὸ σᾶμα τῶ Βρασίλα Theokr. VII 11, s. o. Bd. III S. 819, 18ff. Roscher Myth. Lex. III 2636, 45ff. gegen Tümpels Rh. Mus. N. F. XLVI [1891] 528ff. Hypothese, daß das σᾶμα Βρασίλα [Βρασίλας = Steinwerfer] später nach Athen geschafft sei. Gercke Gött. Gel. Anz. 1891, 933f.). — Charmyleion (Χαρμύλειον), s. o. Bd. III S. 176, 49ff., ein Heroon im Demos Haleis. Roß Arch. Aufs. II 392ff. Taf. V. Pallan in Newtons Discoveries II 636 Taf. LXXXII. Nach Herzog (Koïsche Forschung. 165, 1) haftet der jetzige Flurname Χαρμύλι in Pýli nicht am antiken Charmyleion, das jetzt ganz verbaut ist, sondern an einem Brunnen, 300 m westlich davon. — Chelone (Χελώνη, Paus. I 2, 4), wahrscheinlich nach der horizontalen Erscheinung der Umrisse von der See aus so genannte niedrige Huk, nach dem Mythos von Polybotes (Roscher III 2636), nächst Nisyros, nordöstlich vom Vorgebirg Laketer auf K. Die Sage von Polybotes (Strab. X 489), der durch ein abgerissenes Inselstück (Nisyros) bedeckt worden sein soll. — Choria (Χωρία hier = Ackerfeldstücke) werden auf der Katasterinschrift etwa aus der Zeit des Kaisers Diocletianus Hg nr. 14 genannt: Ἀγρίδιον, Μεγάλου Ἀγροῦ, Ἀκίμου (vom Eigennamen Ἄκιμος), Δεκαστάδιον, Κέλερος vom Eigennamen Κέλερ), Περίβολος (= Garten?). – Chytrinos (Χύτρινος, eigentlich = Kochtopf), s. Chytroi o. Bd. III S. 2529, 38ff. Hg S. 162. Schneider Callim. II 345: τὸ περὶ τὸν Κῷον χύτρινον, besser wohl Χύτρινον. Es ist darunter ein Erdloch zu verstehen, ähnlich einem Quellschlund, nur daß daraus das Wasser aufquillt. Die Örtlichkeit dieses Chytrinos ist wohl nicht bestimmbar, umso weniger, als sich im Verlauf der Zeit tektonische Veränderungen auf der Insel zugetragen haben. Es kann das das jetzige Κόκκινο Νερό (= Rotwasser) ‚Red Water' auf Patons Karte, etwas über 1/2 km südwestlich von der Vúrina, gewesen sein. — Damatrion (Δαμάτριον = Demeterheiligtum). Solche Heiligtümer gab es auf der fruchtbaren K. mehrere, z. B. eins (Theocr. VII 1) am Flüßchen Haleis, wo die Thalysia gefeiert wurden. Eins ist in der Inschrift PH nr. 39, 5 genannt, τῶν Παμφυλέων ἐν Σιτέᾳ παρὰ τὸ Δαμάτριον, vgl. auch Hg nr. 63 und PH nr. 386, Priesterinnen der Damater im Demos Antimachia wohl für die ganze Insel. – Daphnus (ὁ Δαφνοῦς, Steph. Byz. s. Δᾶμος) auf K., bisher epigraphisch und topisch nicht nachgewiesen. R. Kiepert FOA VIII setzt mit Vorbehalt das Vorgebirg Daphnus auf K. beim jetzigen Κάβος Λοῦρος oder Ἅ. Νικόλαος im Nordosten an. Das jetzige Κάβος Δάφνη im Südwesten hat damit nichts zu tun. — Dodekastadion (Δωδεκαστάδιον χωρίον) s. o. Choria. — Dyodekatheon (τὸ Δυωδεκάθεον PH nr. 43 b, 7), eine Kultstätte (Altar?) der 12 Götter vielleicht nahe der Hauptstadt von 366/5 v. Chr. — Drekanon (τὸ Δρέκανον Strab. XIV 657. Agathem. geog. I 4, jetzt κάβος Δάφνη, s. o. Bd. V S. 1646, 8ff. Der Name kommt jedenfalls von den sichelförmig gestalteten nach Norden vordringenden Umrissen her. — Embathrikon Chorion (τὸ Ἐμβαθρικὸν Χωρίον in der Inschr. PH nr. 360 aus christlicher Zeit, gefunden beim jetzigen Pýli im antiken Demos Haleis). Es ist darin von einem δεσπότης τοῦ Ἐ. Χ. die Rede. Hier ist wohl Χωρίον als befestigter Platz aufzufassen. Ob an der Seeküste? — Halasarna (s. o. Bd. VII S. 2229, 10ff. [ἡ Ἁλάσαρνα PH 7 367. Δᾶμος Ἁλασαρν⟨ε⟩ιτᾶν PH 372. 373f. Hg nr. 186. 210. 222ff.]). Über den Apollontempel Herzog S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 470. I. Ein Demos, der sich etwa in der Mitte der Südküste der Insel von Südwesten nach Nordosten ausdehnte. Der Name stammt aus kleinasiatischem Sprachgut. II. Hauptort Halasarna. Eine große Anzahl Damosinschriften ist beim jetzigen Καρδάμινα (Swoboda Wien. Stud. XI 65ff.) an der Küste an einer kleinen Einbuchtung gefunden worden. 270 m südwestlich davon verzeichnet Patons Karte ‚Ruins of Temple'. Zu diesem Damos gehörte ein Apollon- und ein Asklepiostempel. Zum Namen vergleiche Halisarna auf dem kleinasiatischen Festland. — Haleis (ὁ Ἄλεις, ὁ Ἁλεντίων Damos, s. o. Bd. VII S. 2229, 18ff.). I. ὁ Ἄλεις, Flüßchen Theocr. VII 1 und Schol. (jetzt Flüßchen von Pylí), an dem die Thalysia zu Ehren der Damater gefeiert wurden, die Theokritos der Idylliker mitfeierte. II. Eine Ortschaft im Damos der Halentier (Vorort), PH 344, 7 Ἄλεις καὶ Πέλη Πέλη τοὶ γεωργεῦντες. PH 344, 7 Ἄλεις καὶ Πέλη vielleicht der Vorort des Demos der Halentier. Der Name Pele ist wohl erhalten in den jetzigen Ortschaften Παλαιὸ Πυλί und am Gebirgszug Πύλι, mehr nördlich auf dem Nordabhang, s. die Karte Patons. III. Der Damos der Halentier lag zwischen dem der Φυξιῶται im Norden, dem der Ἱππιῶται im Westen und dem der Ἁλέντιοι im Süden. — Herakleion (τὸ Ἡράκλειον PH 39, 3 Opferungsort der Phyle der Hylleer). — Hermupolis (Steph. Byz.), Stadt auf der Insel K. — Hippia, davon (wenn nicht Hippos s. Festus ed. Th. P. p. 72) der δᾶμος τῶν Ἱππιοτᾶν (d. h. Ἱππιωτᾶν) PH 361. Der Damos der Hippioten lag zwischen dem der Halentier (nördlich davon) und dem der Antimachiden (südlich davon). Die Lage der Kirche Ἅγιος Γεώργιος τοῦ Λεΐζου, die auf allen bisherigen Karten falsch angegeben war (die Luizo oder Glykizo Punta Br. Adm. Ch. 8 km von der richtigen Stelle der Kirche südwestlich), wurde von Herzog richtig gestellt (Koïsche Forschungen 165), östlich vom Kap Mastikári 1,5 km von der Küste landeinwärts gelegen. Nach der Inschr. Hg 198 wäre dort eine Stätte des Herakultus gewesen. Dort war wohl der antike Vorort. Auf diesen Demos bezieht Herzog a. a. O. die Stelle bei Festus ed. Th. de P. p. 72 *Hippocoum vinum ex insula Coo dictum ab agro generoso, cui nomen est Hippo.* — Ἰρμίου Κῆπος Hg 14, 7 = ein Gartenstück des Irmios aus dem Kataster der diokletianischen Zeit. — Isthmos (s. o. Bd. IX S. 2265, 52ff.) (ὁ Ἰσθμός PH 401, 7 nr. 418, 1), die schmalste (etwa 2 km) breite Stelle der den Umrissen nach wie ein Delphin gestalteten Insel gehörte mit seinem Asklapiosheiligtum zum Damos der Isthmioten. I. (ὁ Δᾶμος τᾶν Ἰσθμιωτᾶν PH nr. 40 a, 9. 409, 1. 410f. 413f. 416.) Dieser Damos, der zweitgrößte der Insel, war der südlichste. Am Sattel des Isthmos, der den Eindruck macht, als sei er in recht alter Zeit vom Meer bedeckt gewesen, sind Wanderdünen, die im Sommer sich nach Süden, im Winter unter den herrschenden Südwinden nach Norden sich verlegen.

Der Damos wird (Epigr. gr. nr. 200) angeredet: Ἰσθμέ, παλαιγενέος νήσ⟨σ⟩ου πέδον, ἄφθιτε δῆμε. II. Die geringen Reste des Vorortes (Weihung: Ἀσκλαπιῷ ἐν Ἰσθμῷ) befinden sich südöstlich vom heutigen Dorf Kephalos nach Herzog Koïsche Forschungen 167, 1, zuerst als Pfarrei 1271 n. Chr. genannt, an der Südostküste der Insel K. über einer kleinen Hafenbucht, Καμάρα, die am Nordrand durch einen Molo geschützt war. — Κέλερος χωρίον (s. o. Χωρία), Grundstück des Celer. — Konisalos (Κονίσαλος [s. d.] PH 39, 8. 10, s. die Opfervorschrift für Herakles. — Kyparissos (Κυπάρισσος, ὁ PH 43 a, 10. 21 b, 6, ptolemäische Zeit) scheint der Name eines Flüßchens gewesen zu sein. — Laketer (Λακητήρ = das rauschende Vorgebirg, Herzog IV 24); s. o. § 3, jetzt Κάβος Πιπεριά. Nach einer Inschrift bei Collitz und Bechtel III 1 nr. 3586 soll dort um 200 v. Chr. eine Seeschlacht zwischen Kalymniern und Hierapytniern stattgefunden haben. — Loëtra (Λοετρά Herzog 161, 4), um 1263 n. Chr. Bäder bei Antimachia. — Meropes (Μέροπες Herzog nr. 169, 8 [S. 114] zweifelt, ob an der Inschriftstelle Μερόπων = Κῴων oder μερόπων = Menschen zu schreiben sei). — Ναυτίλεως ἁ σκοπὰ (Thunfischwarte) ἐπὶ Ναυτίλεω Ath. Mitt. VI (1881) 407. 425, 5, unbekannt wo. — Oromedon (Ὀρομέδων Theocr. VII 46 und Schol.), wird auf den Kiepertschen Karten als Gebirgsname, östlichster Teil des südlichen Gebirgszuges vom jetzigen Eremíti an, aufgefaßt. Die Theokritosstelle ist mehrdeutig. Ὀρομέδων kann auch als Name eines mächtigen Mannes (vgl. Oromedon Propert. III 9, 48) aufgefaßt werden. So schon Roß Inselreisen III 130. — Pele (Πέλη PH 31, 10. 344, 5. 7) im Damos Haleis. Paton S. 213. 222 bringt die beiden Orte mit der Gegend des Salzsees Ἁλυκή in der nördlichen Küstenniederung am Meer (s. Karte) im Damos Haleis und den jetzigen Dörfern Paläo-Pylí und Pylí zusammen, für die im Mittelalter auch die Schreibung Πιλέ vorkommt. — εἰς Φρασιδάμω (= zum Gehöft des Phrasidamos, Theocr. VII 131). — Phyxa ([dazu Φυξαί], οἱ Φυξιῶται, Damotikon PH 327. 328). I. Damosname. Der Damos lag zwischen dem nordöstlichsten und dem der Halentier. In ihm liegen die zwei höchsten Berge der Insel, der im Mittelalter Δίκαιον genannte 1178 m hoch (die Vermutung Rayets a. a. O. 41 = ‚Διχνιόν (wohl richtiger Δίχνειον [Bondelmonti ed. Legrand 62, 11]) Διχεῖό βουνό' von δίχα halte ich für verfehlt) und der Προφήτης Ἠλιού 1139 m hoch. II. Ein Vorort im Altertum ist wegen der Zerstreuung der Funde nicht zu bestimmen. Möglicherweise war der Name Φυξαί, s. u. Pyxai. Jetzt ist die Hauptgemeinde dort die von Asphendiú (wahrscheinlich mit σφενδάμνι [= Ahorn] zusammenzubringen), in den Klosterurkunden von Patmos antikisierend als μονὴ (= Kloster) Σπονδῶν bezeichnet. — Prion (d. h. Πρίων = die Säge; der Name Πριόνι für Felszacken noch heute auf Leros) wird als Berg bei Plin. n. h. V 134 genannt, von Kiepert FOA VIII im nordöstlich streichenden Höhenzug vom jetzigen Κέφαλος der Isthmiotenhalbinsel angesetzt. Andere vermuten ihn im langen, westöstlich streichenden Gebirgszug an der südlichen Küste der Insel mit hohen Gipfeln, s. o. Oromedon, was nur von manchen als Bergname angesehen wird, und diese Annahme hat mehr für sich. Er streicht durch alle alten Damoi der Insel. Mythos, daß die Insel Nisyros von ihm abgerissen worden sei, Plin. n. h. V 134. — Ptelea (Πτελέα)? Theocr. VII 65 wird bei Gelegenheit des Spaziergangs nach Haleis des Πτελεατικὸς οἶνος gedacht, die Scholien lassen unentschieden, wo die Herkunft dieses Weins anzusetzen ist, ob auf K. oder anderswo. Paton S. 213, 1 meint, weil πελέα eine epidaurische (also wahrscheinlich auch eine koïsche) Wortform für πτελέα (= Ulme) sei (Collitz und Bechtel Dial.-Inschr. nr. 3325, 44), könnte man etwa den Πτελεατικὸς οἶνος der Theokritosstelle mit Πέλη (s. o.) in Verbindung bringen. — Pyxai: statt Πύξας (Theocr. VII 130 ist vielleicht Φυξάς zu lesen oder auszusprechen). — Sitea (Σιτέα PH 39, 4), Örtlichkeit mit einem Damatrion. — Stomalimne (Στομαλίμνη Strab. XIV 604), eine κώμη etwa 200 Stadien westlich von der Hauptstadt von 366/5 v. Chr.

10. Mythisches. Hiezu Dibbelt Quaestiones Coae Mythologae Gryphiswaldiae 1891. Gigantenkämpfe, s. den Art. Polybotes. Der von Winden verschlagene Herakles, von den Einwohnern von K. als Seeräuber angesehen (Hom. Il. XIV 255. Eustath. Hom. 983, 35. Vgl. Apollod. II 7, 1. Pind. Strab. VII 331 frg. 58. CIG nr. 5984 B 31ff.), erobert K., tötet Eurypylos und erzeugt mit dessen Tochter den Thessalos. Mythische Namen der Führer der 30 koïschen Schiffe gegen Troia, Hom. Il. II 676f.: Pheidippos und Antiphos, Θεσσαλοῦ υἷε δύω Ἡρακλείδαο ἄνακτος. Außerdem s. die Namen sagenhafter Begründer von Siedelungen und die Art. Merops, Meropes.

11. Siedelungsgeschichte. Auf vorgriechische (lelegische) Bewohner weisen die Namen: Astypalaia, Halasarna, Sitea. Die Insel ist von Epidauros aus besiedelt worden, und zwar von Achäern, die aus Thessalien nach Argolis geflohen waren, und von Doriern, Herod. VII 99. v. Wilamowitz (Isyllos 49ff.) glaubt, daß K. bereits in vordorischer Zeit von Thessalien aus griechische Bevölkerung und Asklepiosdienst erhalten hat (vgl. dazu Herod. II 97). – In der Geschichte erscheinen die Koër als ziemlich einheitliche Bevölkerung. Auffallend ist ihre peinliche Frömmigkeit gegen die Götter, die die Opfer nach dem Kalender, nach Art usw. für jede Gottheit und jeden Heros genau festlegt. Auffällig ist auch die sehr große Zahl der erhaltenen Inschriften. Es ist anzunehmen, daß jetzt während der Besetzung durch die Italiener noch manches ans Licht gekommen ist. Die Koër zeigten auch großen Fleiß in Erwerb und trotz mancher Parteizwistigkeit eine gewisse Stetigkeit und Gesetzlichkeit.

Besonderheiten des Wortschatzes der Koër waren nach Hesychios: ἀγρεταί = 9 Mädchen jährlich zum Athenadienst gewählt, δόλπαι = kleine Kuchen, δράλαινα = gierig, ἐπικιχράδας = Beiname des Zeus, ἰα⟨η⟩θενεῖ = er ist in Verlegenheit, ἴλιον = γυναικαῖον αἰδοῖον und ein Frauenschmuck, κάλαμος = Zimmerdecke, κηκίς = taube Ähre, κίσπρα = wiederkehrender Groll, Κρίσαμις = ein reicher Viehzüchter, μαλακὸν ἱμάτιον = bequemes Kleid, μέροπες = ἄνθρωποι, πελείους (mit den Epeiroten gemeinsam) = Greise und Greisinnen, τέγεα = Schnupfen, μυ-

ῥίους ἀστραγάλους Χίους v. l. Κῴους βαλεῖν ἀμήχανον Aristot. cael. II 12, 292 a 29.

12. Besitz und Erwerb. a) Bebauung des fruchtbaren Bodens, Reben- und Ölbaumpflege. Cato r. r. 112 I. Weinsorten. Plin. n. h. XIV 78. 79. XV 66. XVII 133. XXIII 19. XXVII 44.

b) Berühmte Industriewaren waren: α) die *vestes Coae*, bereitet aus eingeführten Cocons eines (assyrischen?) Seidenspinners. Die Cocons scheinen nicht in der jetzt üblichen Art abgehaspelt worden zu sein. Pamphile aus K. soll sie zuerst gewebt haben. Arist. hist. an. V 67, 6. Erwähnt Solin. VII 20. Varro frg. 363 Bip. Verwechslung mit Ceos. Cic. ad Att. IX 9. Plin. n. h. XI 76. Nach Plin. n. h. XI 76f. wurde aber eine Bombyxart auf K. selbst gezüchtet, wenigstens in der Zeit des Aristoteles. β) Salben: *amāracinum* (Majoransalbe), *mēlinum* (Quittenölsalbe; Plin. n. h. XIII. Ath. γ) Gefäße. Plin. n. h. XXXV 161.

II. 13: ἡ Κῶς, Hauptstadt der gleichnamigen Insel, gegründet 366/5 v. Chr. nach Diod. XV 75 und Strab. XIV 657 durch μετοικισμός und συνοικισμός in der Nähe des Vorgebirgs Skandarion (oder Σκανδαρία Strab. XIV 657) infolge einer στάσις (Verfassungsänderung) an einer Stelle, an der wohl schon bei den ersten Einwanderungen griechischer Leute sich Griechen seßhaft gemacht hatten. Hie und da Beiname Μεροπίς (Strab. XV 686 = 704). Der frühere Vorort Astypalaia (auch dieses Κῶς Μεροπίς [Thuc. VIII 41 dazu Schol.]) lag südwestlich an der Südwestküste beim Isthmos, war nicht umwallt und außerdem durch das Erdbeben von 412/1 zerstört (Thuc. VIII 41), s. I. An der Stelle dieser neu gegründeten (wie Rhodos früher) Stadt, die mit prächtiger Stadtmauer umgeben wurde (Diod.), liegt jetzt noch der Hauptort der Insel (jetzt Chora oder von dem Kastell der Johanniter Kastro bei den Eingebornen genannt), an einer jetzt versandeten Reede, die zum Hafen für kleine Schiffe umgestaltet wurde (Diod.) und durch eine Kette (daher λιμὴν κλειστός) gesichert werden konnte (Ps.-Scyl. 99). Im Mittelalter Ναραντζιά (= Orangenort).

Choro- und Topographisches aus der Stadt und deren nächster Umgebung. Infolge ihrer verhältnismäßig späten Gründung war sie sehr planmäßig angelegt und galt im Altertum als eine zwar kleine, aber von der See aus schöne Stadt (Strab.). Ansicht der jetzigen Stadt von der See Mittelmeerhandbuch V² 5. Das Areal der Stadt K. eine Art Normalmaß für Flächen. Strab. XV 686 (= 701) und Plin. n. h. VI 59 bemerken, daß von den 5000 Städten zwischen dem indischen Hydaspes und Hypanis keine damals kleiner gewesen sei als Kos Meropis. Bei mehreren flüchtigen Besuchen in verschiedenen Jahren, aber zur nämlichen Jahreszeit (von Kalymnos und Syme aus) bemerkte ich jedesmal mannigfache Veränderungen im jetzigen Stadtbild. Einen rechten Überblick über das von einer antiken jetzt zerstörten Stadtmauer umschlossene Areal der ehemals antiken Stadt zu gewinnen war wegen der Bäume und der wenigen Reste der Stadtmauer sehr schwer, da mir der Zutritt zu der in der Lagune vor dem Hafen gelegenen ehemaligen jetzt trümmerhaften Ritterburg versagt war, von der aus der Überblick wohl etwas leichter gewesen wäre. Nach mehrmaligen Schätzungen beurteilt, mag das Areal der antiken Stadt um das Hafenbecken etwa ein qkm² betragen haben (Skizze bei Dubois a. O.). Während der italienischen Besetzung in den letzten Jahren ist wahrscheinlich ein Stadtplan angefertigt worden, der die antiquarische Arbeit erleichtert.

Die antike ἀγορά vermutet Herzog (Koïsche Forschungen 155) beim jetzigen Markt. Ein πρυτανεῖον wird PH 13, 35 erwähnt.

In der Nähe des Hafens lag ein Γυμνάσιον, Herzog 156 und 156, 1.

Ein (kleines) θέατρον aus hellenistischer Zeit wird in Inschriften PH 10 a 25. 13. 16 bezeugt. Dazu die Bemerkung aus Antigon. Caryst. bei Herzog 156f. über den Baustoff. S. u. Κοκκινόνερο.

Architrav einer ἐξέδρα des C. Stertinius Xenophon, Herzog 157, 1.

Die berühmte Platane bei den Quellen auf einem Hügel südwestlich von der Stadt, von der die Eingebornen jedem Besucher erzählen, Hippokrates habe oft darunter verweilt, ist natürlich nur ein Schößling einer antiken (die Lebensdauer einer Platane nach griechischen Botanikern etwa 400 Jahre). Die Platane über dem Standbild des Philetas (Paton-Hicks XLVIII) vielleicht erwähnt bei Meleagros (Anth. Pal. VII 196 u. a.).

Leben und Treiben. Ein anschauliches Bild von der Betriebsamkeit, der Frömmigkeit und Festesfreudigkeit der körperlich bevorzugten (Athen. I 15 b. Paton-Hicks XI 1) Bevölkerung der Stadt und deren nächster Umgebung gibt die Inschrift Athen. Mitt. XVI (1891) 406ff. und Kommentar dazu 420ff.

Bemerkenswertes der Umgebung der Stadt. Das Ἀσκλαπιεῖον (ἐν τῷ Προαστίῳ Strab. XIV 657. Aristid. XXXVIII 15 K.). Hierzu Herzog, der die Lage 1901 bestimmte (Athen. Mitt. XXIII 442ff.; Arch. Anz. 1901. 131ff. 1903, 10. 186ff. 1905, 1ff.; Klio 1902, 316; S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 473; Archiv f. Religionswiss. X [1907] 190ff. 401ff. Plan nach den Grabungen 1902—1904 Taf. I). Gurlitt Der 4. Mimiambos des Herodas, Österr. Mitt. XV (1892) 169ff. Die 1901 von Herzog festgestellte Stätte der großartigen Anlage des Asklapieions im Bezirk einer Vorstadt der Hauptstadt von 366/5 v. Chr. (bei der Kirche der Παναγία τῆς Ταρσοῦ) $2^1/_2$ km südwestlich von der Stadt baut sich auf drei Terrassen auf, deren Zugänge drei mächtige Freitreppen bilden. Auf der obersten stand ein marmorner dorischer Peripteros, auf der mittleren Terrasse befand sich ein großer Altar und eine Exedra mit je einem Tempel rechts und links davon, auf der untersten umgrenzten eine Säulenhalle und Wohngebäude einen geräumigen Platz, auf den zahlreiche kunstvoll gefaßte Quellen mit kalkhaltigem, aber auch schwefel- und eisenhaltigem Wasser. Dort war der Platz für die Heilkuren. Die Einwirkungen von Erdbeben haben Neubauten veranlaßt. Der Zeitraum, aus dem der ganze Bau stammt, wird auf 366 bis 155 v. Chr. angenommen. Das Erdbeben 554 n. Chr. und die Alluvionen haben die schließliche Verwüstung der ehemals so prächti-

gen Anlage vollendet. Über die τρώγλη τοῦ δράκοντος in der Cella, die drei Kultstatuen, die des Asklapios, der Hygieia und der Epiona, Herzog (Arch. f. Rel. X 207). — Täfelchen mit Kuren Strab. VIII 375. Ob das berühmte Bildwerk der bekleideten Aphrodite (Overbeck Antike Schriftquellen 236 nr. 1227. 240 nr. 29; Kopf nachgebildet auf einer antiken Münze (?) Head HN² 6) im Asklapieion aufgestellt war oder in der Stadt selbst, ist zweifelhaft. Über Aphrodite Anadyomene des Apelles s. o. Bd. I S. 2020, 4ff. und S. 2689, 63ff. Stieropfer derselben o. Bd. I S. 2691, 2ff.

Quellgebäude Βούριννα (var. Βουρῖνα Theocr. VII 6 und Schol., der Name wohl vorgriechisch) (Roß Archäol. Aufs. II 389ff. Taf. V), wohl das älteste erhaltene Bauwerk auf K. Zur Anmerkung Herzogs Koïsche Forschungen 160, 1 bemerke ich, daß auf der Brit. Adm. Chart 1898 Kos von Helpman vom Frühjahr 1841 bei einem Weiler in einiger Entfernung von der Βούριννα ‚Vorina' steht, das kaum etwa durch Einfluß von Roß (12.—13. August 1841 in der Quarantäne, Inselr. II 88) auf seinen Freund, den damaligen Commander Graves in dieser Form an die obendrein nicht richtige Stelle bei einer Korrektur, geraten sein kann. Ich glaubte, auf Grund dieser Karte und der Bemerkung Roß (S. 8), ‚Quelle, die die Eingeborenen für die Burinna halten', berechtigt zu sein, das Fortdauern des Namens wenigstens für die nächste Umgebung der Quelle ruhig annehmen zu dürfen, so gut wie von so vielen anderen Namen und Überlieferungen (vgl. Roß Inselreisen IV). Dieselbe Karte 1898 bietet übrigens $2^1/_2$ km südöstlich von ‚Vorina' ‚Pigi Hippokratus' (anscheinend Korrektur). Über das Gebäude und die viel späteren Wasserableitungen Roß Inselreisen IV 16ff.

Das Κοκκινόνερο (= Rotwasser von der Eisenhaltigkeit) 3 km von der Vurina (Roß Inselreisen III 131) hat Sintermaterialien erzeugt, die beim Bau des kleinen antiken Theaters Verwendung gefunden zu haben scheinen (Herzog Koïsche Forschungen 157 nach Gorceix Apperçu Géol. sur l'Ile des Cos, Ann. Ecole Norm. Sup. IIe Sér. V [1876] 207: Nicht alle dieser heilsame Mineralstoffe führenden Quellen dieser Gegend waren schon im Altertum vorhanden. Die vielen gewaltsamen Erdbeben machen das ganz unwahrscheinlich; bei dem Kokkinónero aber sind anscheinend antike Abarbeitungen an den Felsen, s. Herzog 162, allerdings vielleicht auch spätere Felsarbeiten.

14. Verfassung: Das mythische Königtum. Persische Oberherrschaft. Tyrann Kadmos. Vorherrschaft der Fürsten von Halikarnasos. Wieder Tyrannis. Unter dem Tyrannen Chariades wird Hippokrates 466 v. Chr. geboren (s. o. Bd. VIII S. 1801). Während der Mitgliedschaft am attischen Seebund wahrscheinlich Demokratie, nach dem Abfall davon unter dem Druck der Spartiaten Oligarchie, nach der Seeschlacht von Knidos 394 v. Chr. vielleicht wieder Demokratie, Strabon spricht davon, daß eine jedenfalls während der Zugehörigkeit zur zweiten attischen Symmachie Verfassungsänderung (στάσις) bei dem Synoikismos 366/5 mitwirkte. 357 v. Chr. Abfall von der zweiten attischen Symmachie. Wieder

Oligarchie. Karische Vorherrschaft. 332 v. Chr. makedonische, dann ägyptische Vorherrschaft. Endlich römische Herrschaft.

Die ersten Urkunden über die Staatseinrichtungen stammen aus dem 3. Jhdt. Die oberste Staatsgewalt nach diesen bei der βουλά mit προστάται und dem δᾶμος. Der ἐπώνυμος ein μόναρχος. Untergeordnet: πωληταί, ταμίαι, στραταγοί. An dorischen Phylen bestanden Ὑλλεῖς, Δυμᾶνες und Παμφυλεῖς; auch φρατρίαι bestanden. Die Neubürger wurden in φυλαί, τριακάδες und πεντηκοστύες gegliedert. Δᾶμοι der Insel wie die der Ἰσθμιῶται, Ἀντιμαχίδαι, Αἰγηλίαι, Ἀρχίδαι u. a. standen zur Hauptstadt etwa wie die attischen δῆμοι zu Athen. Chiliastyen (?) (etwa ähnlich wie auf Samos und in Ephesos) 3. Jhdt., nur PH nr. 37, 6. 17).

15. Götterverehrung auf K. (S. Dibbelt Quaestiones Coae Mythologae, Greifswald 1891 (Abkürzung Di). Die epigraphischen Belege in Collitz-Bechtel Dialektinschr. IV 576f. PH = Paton und Hicks:

Ἀγαθὸς Δαίμων PH 57;
Ἀδράστεια Di 67;
Ἀθαναία Ἀλσεία Di 54, Μαχανίς Di 53, Πολιάς ebd., Φατρία Di 55;
Ἀλκηίδας Heiligtum, Collitz nr. 3639;
Ἀμφιάρειον, ebd.;
Ἄνακες (τὰ Ἀναξίλεα), a. a. O. 3638;
Ἀπόλλων Δάλιος, Διδυμεύς, Λύκιος, Πύθιος Di 58ff.;
Ἄρταμις Λοχία Di 66;
Ἀσκλαπιός *Cous Aesculapio dicata* Plin. n. h. XXIX 4, Tempel in der Vorstadt der Stadt K. Strab. XIV 657; s. § 13; Halasarna Roß Hellenika I 93. Di 56ff., vgl. auch Ἠπιόνα und Ὑγίεια;
Ἀφροδίτα Heiligtum, Ἀφροδίσιον in Antimachia PH 387, 2, Πάνδημος Di 66f.;
Δαμάτηρ Tempel (Δαμάτριον PH 39, 5) in Isthmos Roß Inselreisen IV 23f.; *Sitea* (Pamphyleis Phyle), Ἀλωάς (Fest Θαλύσια), Ὀλυμπία Di 65f.;
Διονύσιος Θυλλοφόρος, Σκυλλίτας von σκυλλίς = κλῆμα Altar auf der Agora der Stadt K., (Di 63). Di 62ff.;
Διοσκόροι Di 65;
Δυώδεκα Θεοί Heiligtum τὸ Δωδεκάθεον Di 68;
Ἑκάτα Πουτία, Στρατία in der Hauptstadt;
Ἑρμῆς Di 65;
Ζεὺς Ἀλσειος, Ἀχαιός, Ἱκέσιος, Μαχανεύς, Πάσιος (= Κτήσιος), Πολιεύς, Σωτήρ, Ὑέτιος, Φάτριος Patron der Stadt K. Σεβαστὸς Ζεὺς Στράτιος (bei Pele), Apotheose eines Kaisers, (Di 55). Di 51ff.;
Ἥλιος Di 68;
Ἠπιόνα s. Asklapios, Di 57, und Asklapieion o. § 13;
Ἥρα Ἀργεία, Βασίλεια, Ἐλεία Di 65; zu den Ἡραια-Spielen Sklaven der Zutritt nicht erlaubt, Athen. VI 262c. XIV 639d;
Ἡρακλῆς, Heiligtum Ἡράκλειον in der Stadt K., Di 61f., Tempel in Konisalos PH 39, 8. 10;
Ἡρακλῆς Διομεδόντειος ein Familienherakles ebd.;
Ἱστία Ταμία Di 52;
Κοροτρόφος Arch. Relig.-Wiss. X (1907) 25;
Κῶς Collitz nr. 3632. Dazu Athen. Mitt. XVI (1891) 411ff.;

Μάτηρ Θεῶν Di 68;
Μουσῶν Collitz nr. 3632;
Νέμεσις Collitz nr. 3629;
Νίκα Comptes rendus Acad. Inscr. 1904, 164ff.;
Νύμφαι, Di 67, Nymphaia, Beiname der Insel;
Ὁμόνοια Tempel in der Stadt, Di 67;
Ποτειδάν Di 64f.;
Ῥέα Collitz nr. 3632. Mackenzie Annual 1897/8, 96;
Ῥόδος Collitz nr. 3632, dazu Athen. Mitt. XVI (1891) 411ff.;
Τύχα Ἀγαθά Di 67;
Ὑγίεια s. Asklapios, Di 57, Statue im Asklapieion der Hauptstadt;
Χαρμύλος Collitz nr. 3710.

Die Kalender von K. s. PH 327ff., besonders 329 und 330 (Gegenüberstellung der koïschen und der attischen und rhodischen Monate).

16. Aus der Geschichte und Münzprägung. a) Vor Chr. Vorgriechische Bevölkerung wahrscheinlich Karer. Erste griechische Zuwanderung aus dem südlichen Thessalien (Paton-Hicks 344ff.); mythische Dynastie (Eurypylos und Chalkon–Chalkodon). Quellhaus Burinna. Mythische Überlieferungen, die sich an die Herakleiden knüpfen [Strab. XII 573. XIV 562]). Historische Überlieferung von der dorischen Kolonisation (Herodot. VII 99) durch Argeier von Epidauros (Urkunde von Epidauros (Blinkenberg Nordisk Tidskrift N. R. X 276. Mitglied der dorischen Pentapolis 7. Jhdts. Aiginaiischer Münzfuß (Head HN² 632 [Wappen: Taschenkrebs]). — 490 Tyrann Kadmos. Herodas 2, 48 spricht von Geltung von Normen des Charondas auf K. Vorherrschaft karischer Dynasten. Die koïschen Schiffe bei der Flotte der Artemisia von Halikarnasos auf persischer Seite. 5. Jhdt. Münzprägung nach attischem Münzfuß (Head [Wappen: Taschenkrebs]). Beim ersten attischen Seebund, Köhler Urkunden 189, Tributhöhe in der zweiten Periode: 3 Talente 3360 Drachmen, in der dritten: 5 Talente. — 460 Hippokrates unter dem Tyrannen Habriades geboren, s. o. Bd. VIII S. 1801. K. noch während des dekeleïschen Kriegs auf Seite der Athener. Stützpunkt gegen die Peloponnesier auf Rhodos (Meyer Alt. Gesch. IV 470). — 412/1 Erdbeben. — Jan. 411 (Thuc. VIII 41, 2) Astypalaia von den Spartiaten geplündert. — 406 waren südlich vom Golf von Smyrna nur noch K. und Halikarnasos auf Seite der Athener, Ed. Meyer Griech. Gesch. IV 640. — 394 Schlacht bei Knidos. K. von Konon besetzt, Ed. Meyer IV 860. K. fällt von Sparta ab, Judeich Kleinas. St. 79. Perservorherrschaft. — 366—300 Rhodischer Münzfuß (Head HN² 633: Herakles mit Löwenfell, Wappen: Taschenkrebs). Blüte von K. — 366/5 Begründung der neuen Hauptstadt K., Diod. XV 76, 2. Strab. XIV 657. — 357 K. kündigt das Verhältnis zu Athen, Judeich 283ff., schließt ein Bündnis mit Halikarnasos und Byzantion. — 355 schließt Frieden mit Athen, Judeich 290. — 354 von Maussollos vergewaltigt, ebd. 292. Karische Dynasten. — 339 beteiligt sich am Entsatz von Byzantion (Judeich 252). — 332 durch die makedonische Flotte unter Amphoteros auf die Bitte der Koër (Arrian. anab. III 2, 6) befreit. — 300—190 Beibehaltung des rhodischen Münzfußes unter der ptolemäischen Vorherrschaft (Head HN² 633). Nach Paton-Hicks XII Nisyros abhängig von K. — Zwischen 258 und 256 Seeschlacht bei K. Antigonos II. (Gonatas) gegen Ptolemaios oder im dritten syrischen Krieg (247—248?), o. Bd. I S. 2415, 57. Moschion bei Athen. V 209e gibt als Schauplatz *Λεύκολλα* von Kypros an; danach entweder Irrtum oder man muß dort statt *Κῴας Κυπρίας* lesen, s. Tarn Journ. hell. stud. XXIX 2, 264ff. König Bund der Nesioten. Halle 1910, 86ff. — 200 Seeschlacht zwischen Kalymniern und Hierapytniern (Collitz nr. 3586). — 190—166 attischer Münzfuß wie in Ephesos. 166—88 Änderung des Münztypus und der Ausprägung. Überwiegen der Münzen mit Asklepios oder seiner Attribute. — 88—50 Münzen ähnlich den lykischen Symmachiemünzen des Tyrannen Nikias von K. Tyrannenbildnis. Zur römischen Provincia Asia (Chapot Prov. Rom. Procons. d'As. Min. 27). — 5 v. Chr. Erdbeben, Hieron. Chron. Euseb. ed. Helm 168, 13: *plurima conciderunt.* — b) Nach Chr. Quasiautonome Bronzemünzen. Augustus läßt das Kunstwerk des Praxiteles nach Rom bringen (Plin. n h. XXXVI 35). — 23 n. Chr. Asylrecht für das Asklepieion Tac. ann. IV 14. — 53 n. Chr. Kaiser Claudius erwirkt im römischen Senat die Abgabenfreiheit (*immunitas*) für K., ebd. XII 61. — Bei Hierokles 686, 2 zweite Stadt der *Ἐπαρχία Νήσων*. Als Bistum (*Κῶς*) suffragan dem Metropoliten von Rhodos an dritter Stelle, Not. episc. III 559 u. a. Ein anderes Bistum ‚*Κώου*' in Pamphylien, Not. episc. I 456. Die weiteren Schicksale wie die der anderen Kykladen und der von den Johannitern besetzten und mit festen Kastellen beschützten Inseln. S. auch die oben angeführten Schriften von Roß, im einzelnen die Schriften von Hopf Art. Giustiniani in Ersch-Gruber 303f. Veneto-Byzantin. Analekten 387. 454. [Bürchner.]

2) *Κῶς* (Steph. Byz.), Stadt in Ägypten, mit der nach den Namensformen der koptisch-arabischen Skalen (Amélineau Géogr. de l'Egypte 399) wahrscheinlich das heutige Kus, das alte Apollinopolis parva (s. d.) in der Thebais, gemeint ist. Salmasius Plin. exercitat. in Solin. Polyhistor. 452 bezieht es dagegen fälschlich auf das *Κῶ* des Ptolemaios (s. d.).

3) Dorf im Fajûm (Arsinoïtes Nomos) BGU 909. Wessely Topogr. d. Fajûm 97. [Kees.]

4) *Κῶς* Steph. Byz. *τὸ ὄρυγμα τὸ ἐν Κορίνθῳ, οὗ καθείργνυον τοὺς φῶρας καὶ τοὺς δραπέτας.* Er bringt es mit *κῶος* zusammen, vgl. Strab. VIII 5, 7 p. 367. Auch Hesych erklärt es durch *εἱρκτή, δεσμωτήριον.* Seine Lage ist nicht näher bekannt. [Thalheim.]

Kosa (*Κῶσα* [var. *Κόσσα*]), nach Ptolem. VII 1, 65 Stadt im Gebiete der Rhamnai und Prapiotai, im Tale des Namadas (Narmadā) im nordwestlichen Dekhan, südlich vom Vindhyagebirge; wegen der Nachricht, daß sich dort Diamantengruben finden, sucht Lassen die Stadt in der Nähe des heutigen Baital, nördlich von den Quellen der Taptī (Narmadā) und Varadā, s. Ind. Altertumsk. I² 286 Anm., vgl. III 174. [Wecker.]

Κώσα(μ)βα, nach Ptolem. VII 1, 17 Stadt in Vorderindien, nördlich vom Adamas, die noch zu Maisolia gerechnet wurde; heute etwa Pip-

palī. Ihr Sanskritname *Kauśambī* ist der Name einer der ältesten Städte im Innern Indiens (genauere Bestimmungen über deren Lage südlich von Allahabād s. Lassen Ind. Altertumsk. III 200f., 3. Cunningham Anc. Geogr. 391ff.), und vielleicht liegt eine Namensübertragung vor. [Wecker.]

Kosingas, thrakischer Heerführer und Priester der Hera, soll durch eine sonderbare List das unbotmäßige Volk zum Gehorsam zurückgeführt haben. Polyaen. VII 22; die Quelle der Anekdote ist nicht nachzuweisen. Melber Jahrb. f. Phil. Suppl. XIV 471. [J. Miller.]

Kosintos (*Cosinto*), Ort in Thrakien nördlich von Abdera beim jetzigen Xanthi, Itin. Ant. 321. Geogr. Rav. IV 6 *Cossimon.* V 12 *Cositon.* Guido 108 *Confiton*: s. Kossinites. [Oberhummer.]

Kosis, Häuptling der Albaner im Kaukasus und Bruder ihres Königs Oroises, stieß 689 = 65 in der Schlacht mit Cn. Pompeius zusammen, traf ihn nur leicht und fiel dann von seiner Hand (Plut. Pomp. 35, 1). [Münzer.]

Koskinia (*τὰ Κοσκίνια*), Stadt im kleinasiatischen Karien, Strab. XIV 587. 650. Schol. Strab. XIII 587; *Coscinus* Plin. n. h. V 29. Der Name wird von Pape und Sengebusch Wörterb. d. griech. Eigennamen[3] mit *κόσκινον* = Sieb (von siebartigen Höhlungen im Felsboden) zusammengebracht. Ähnliche Namengebungen finden sich auch in der heutigen Nomenklatur im östlichen Mittelmeerbecken, z. B. auf Rhodos. H. Kiepert hatte (FOA IX) die Lage bei Eskí Tschina am gleichnamigen Fluß angesetzt. Da aber Strab. XIV 650 die Stadt in der Nachbarschaft von Nysa (bei dem heutigen Eskí Hissár [= Altschloß] und Sultán Hissár [= Sultanschloß] gelegen) neben Orthosia (vielleicht Ortás, 33 km westsüdwestlich von Ajdýn), genannt wird, so haben Paton Journ. hell. stud. XVI 242. XX 59. Buresch Aus Lydien 178 und Fabricius Kiepert-Festschr. 134 recht, K. näher am Maiandros zu suchen, speziell in den Ruinen Arý Tepé (= Bienenhügel) bei Dalamá in der Maiandrosfläche, etwa 20 km westsüdwestlich von Tralleis (jetzt Ajdýn, ein Eigenname = der Gescheite). R. Kiepert FOA VIII 6. [Bürchner.]

Koskinomanteia (*κοσκινομαντεία*) oder auch *κοσκινομαντική* (sc. *τέχνη*) wird jene Divination genannt, die vermittelst eines Siebes das Verborgene und die Zukunft erforschen will. Die Praxis ist uns besser aus dem Mittelalter und aus der Neuzeit bekannt, als aus dem Altertum, wo uns eben nur die nackten Namen und Bezeichnungen begegnen (Choiroboskos bei Bekker Anecd. II 93. Pollux VII 188. im Schulbuch des Josepus Lib. memor. Migne G. CVI 160 als 23. der *μαντεῖαι παρ' Ἕλλησι · ἡ διὰ κοσκίνου*); doch haben diese wenigstens den Wert, daß sie uns zeigen, wie alt diese Praktiken sind. Wie in der Neuzeit, war sie auch im Altertum besonders auf dem Lande heimisch und da von Frauen geübt; darauf weist die älteste Erwähnung bei Theokrit id. III 31 (*εἶπε καὶ Ἀγροιὼ τἀληθέα κοσκινόμαντις | ἁ πρᾶν ποιολογεῦσα παραιβάτις*, wozu der Scholiast bemerkt: *ἡ παρακολουθοῦσα τοῖς θερισταῖς καὶ τοὺς στάχυας ἀναλεγομένη*), der sie, im Verein mit andern abergläubischen Bräuchen, zur Charakteristik des Landlebens verwertet. Aus der Bemerkung des Scholiasten dürfen wir folgern, daß wohl bei einer Art *κ.* Ähren gebraucht wurden, vielleicht in der Weise, daß man sich die Ansicht danach bildete, wieviel beim Durchsieben des aus dem gesammelten (so fordert es der Aberglaube, oder geliehenen oder gestohlenen) Getreides gedroschenen Kornes im Siebe blieb; notwendig ist jedoch dieser Schluß nicht und in dieser Form begegnet sie uns später in der Praxis nicht; die Worte Theokrits bedeuten wohl nur eine Charakteristik der Armut. In eben dasselbe Milieu führt uns Apollonios von Tyana bei Philostrat. VI 11 (ed. Kayser S. 222, 28: *γρᾶες ἀνημμέναι κόσκινα φοιτῶσιν ἐπὶ ποιμένας, ὅτε δὲ καὶ βουκόλους, ἰώμεναι τὰ νοσοῦντα τῶν θρεμμάτων μαντικῇ, ὥς φασιν, ἀξιοῦσι δὲ σοφαὶ ὀνομάζεσθαι καὶ σοφώτεραι ἢ οἱ ἀτεχνῶς μάντεις*); die *κοσκινόμαντις* war für das Land damals, was in der Neuzeit noch der Schäfer, oder die weise Frau.

In späterer Zeit wurde die *κ.* auch beruflich ausgeübt; nebenberuflich zunächst durch die *θαυματοποιοί*, die späteren *ioculatores* (= Gaukler, *jongleurs*), dann durch Wundermänner (*μάγοι*), die geheimnisvolle Kräfte vorgaben, wie unsere Spiritisten. Lukian. Alex. 9 (von den Paphlagoniern in Abonuteichos [*λέγων*] *μόνον εἰ φανείη τις αὐλητὴν ἢ τυμπανιστὴν ἢ κυμβάλοις κροτοῦντα ἐπαγόμενος, κοσκίνῳ τὸ τοῦ λόγου μαντευόμενος, αὐτίκα μάλα κεχηνότας πρὸς αὐτὸν καὶ ὥσπερ τινὰ τῶν ἐπουρανίων προσβλέποντας*) zeichnet uns einen beruflichen *κ.*, der sich mit einigem Pomp umgibt, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und den Eindruck seiner Kunst zu verstärken. Geübt wurde sie in einem gemieteten Haus oder auch auf Einladungen hin. Als ein Zunftgewerbe kennt sie auch Artemid. Oneir. II 69, der jedoch die *κ.* unter die *ἀπατεῶνες* zählt und strenge Kritik an ihnen übt: *ὅσα γὰρ ἂν λέγωσι . . . κοσκινομάντεις . . . ψευδῆ πάντα καὶ ἀνυπόστατα χρὴ νομίζειν · καὶ γὰρ αἱ τέχναι αὐτῶν εἰσὶ τοιαῦται καὶ αὐτῆς μὲν μαντικῆς οὐδὲ βραχὺ ἴσασι, γοητεύοντες δὲ καὶ ἀπατῶντες ἀποδιδάσκουσι τοὺς ἐντυγχάνοντας.* Schließlich war jeder Magier in der *κ.* erfahren, und das *κόσκινον* sein Symbol (Pap. Paris. [ed. Wessely Griech. Zauberpap., Akad. Wien 1888] 2303, wo der Magier sagt: *σκεῦος παλαιὸν κόσκινόν μου σύμβολον*), vgl. o. Philostrat. VI 11. Die gewöhnliche Methode der *κ.* war etwa folgende: man faßte das Sieb mit einer Schere oder Zange an dem Rand und hielt es wagerecht vor sich hin; nach einigen Einleitungsformeln, die gemurmelt wurden, nannte man, wenn es sich z. B. um die Auffindung eines Diebes handelte, die Namen von verschiedenen verdächtigen Personen, oder wenn es sich um die Auffindung eines verlorenen Gegenstandes handelte, die Örtlichkeiten oder bei Liebessachen die Gründe der Erkaltung oder die Rivalen usw.; bewegte sich das Sieb bei einem dieser Namen, dann war dieser oder dieses das Gesuchte. Das Sieb, das hierbei benützt wurde, war vielleicht ausgezeichnet durch Alter (*σκεῦος παλαιὸν κ.*), hatte eine Tradition hinter sich, als Erbstück; so finden wir auch in späterer Zeit ein sog. ‚Erbsieb' stets bei der *κ.* verwandt. In den erhaltenen Zauberbüchern begegnet die *κ.* nicht. S. den Art. Kosko. Nicht hierher gehört das Ordal, das als ‚Sieblauf' bezeichnet wird (in einem

Siebe Wasser tragen), obwohl es von vielen zur *κ.* gezogen wird; s. darüber den Art. Ordal.

Literatur: Jo. Praetorius De coscinomantia sive cribro magico, Leipzig 1677; ebd. Diatribe de coscinomantia, oder vom Sieb = Lauffe, Cur. Varisc. 1677. [Ganschinietz.]

Κόσκινον, die gewöhnliche griechische Bezeichnung für das Sieb, das ursprünglich aus Binsen geflochten war und hauptsächlich zum Sieben des Mehles diente (Poll. VI 74. X 114. Horap. hier. I 38), Demin. *κοσκίνιον*. Athen. XIV 647 F. Daher auch *κοσκινεύειν* für sieben (S. Emp. adv. dogm. VII 117. Plut. plac. phil. IV 19 p. 902 d. Galen. VI 553), während sonst das Sieben bei den Griechen gewöhnlich *σήθειν, διασήθειν* heißt (Poll. VI 74 u. a.), auch *διαττᾶν, διάττειν* als speziell attischer Ausdruck. Vgl. Blümner Technol. I^2 50, 2. Daneben unterscheidet man das Sieb aus Leinwand, mit dem man die feineren Mehle siebte, *ἀλευρότησις* (Poll. VI 74. Hesych. s. v. Etym. Magn. 60, 25. Zonar. 125. Bekker Anecd. 382, 24), das Sieb aus Wolle, *κρησέρα* (Poll ebd. Aristoph. Eccles. 991. Phot. 177, 26 s. v.), das nach Galen. XIX 115 auch aus Leinwand sein konnte, Demin. *κρησέριον* Poll. X 114. Zum Sieben des feinsten Mehls diente das *γυριστήριον*. Gloss. II 265, 51. III 197, 48. 269, 64. Vereinzelt bedeutet *τηλία*, das sonst Siebrand heißt, auch Sieb, Aristoph. Plut. 1037, vgl. Schol. ebd. Hesych. s. v. Bei den Römern ist der gewöhnliche Name *cribrum*, Demin. *cribellum* (Pallad. VII 1). Das Mehlsieb heißt *cribrum farinarium*, Plin. XVIII 115. Nach Plin. XVIII 108 unterschied man *cribra excussoria* und *cribra pollinaria* aus Leinwand, die in Spanien erfunden wurden, während Gallien Siebe aus Pferdehaaren. Ägypten solche aus Papyrus und Binsen lieferte. Das *cribrum pollinarium* zum Sieben des feinsten Mehls (Plaut. Poen. 513) entspricht dem griech. *γυριστήριον*, Gloss. II 265, 51. Außerdem findet sich die Bezeichnung *incerniculum* (Cato r. r. XIII 1. Lucilius 681 = Non. 88, 26 *cribrum incerniculum*), das sonst ein viereckiges Gestell war, auf dem die Mehlhändler Mehl und Graupen feilhielten. Plin. VIII 175. Außer den genannten Sieben aus Flechtwerk, Leinwand usw. gab es auch solche aus den Blättern des Mastixbaumes (Scribon. com. 6), aus Häuten (Apul. met. III 29. Geop. V 33, 7. 8. II 19, 5), aus Eichenholz (Plin. XXXIV 95), aus Bronze (Paul. Fest. p. 106. Plin. XVII 73), teils mit großen Löchern. Es haben sich solche erhalten, vielfach versehen mit Handgriff und mit Sieblöchern, die in hübschen geometrischen Mustern angeordnet sind. Rousse und Barré VI 68. Overbeck Pompeji 445 Fig. 242. Jacobi Saalb. Taf. 48. 5ff.; Rhein. Jahrb. LXIV 78. Pernice Arch. Anz. 1900, 191 Fig. 19. Vgl. Friederichs Berl. ant. Bildw. II 142 nr. 585ff. Auf dem Denkmal des Eurysakes schütteln zwei Arbeiter kreisrunde Siebe, Daremberg-Saglio I 1568 Fig. 2070. Auf einem Relief im Museo civico in Bologna hält ein Sklave ein großes, kreisrundes Sieb in vertikaler Lage, Blümner Technol. I^2 44 Fig. 19 S. 51. Von derselben Form und sehr hoch ist der Rand des Siebes auf der Traianssäule, so daß es einem Tympanum gleicht. Fröhner Col. Trajane Taf. 36 = Daremberg-Saglio ebd. Fig. 2071. Es gab auch antike Siebe, wo der Rand nach innen gekrümmt war, so daß man sie nach Belieben hin und her schütteln konnte, ohne daß etwas herausfiel, Pernice Arch. Jahrb. 1899, 67. Auf einem Grabstein im Museo Chiaromonti hängt ein Sieb neben andern Müllergeräten an einem Handgriff an der Wand, Jahn Ber. d. sächs. Ges. 1861, 346 Taf. XII 3. Blümner Technol. I^2 42f. Fig. 17 b. Siebe brauchte man hauptsächlich bei der Mehl- und Brotbereitung (Cato r. r. 76, 3. Pers. III 112 und Schol. Verg. Moret. 40. Plin. XVIII 105 u. a.) und zum Reinigen der Getreidearten (Plin. XVIII 115) und zur Gewinnung der Graupe (Plin. ebd. Geop. III 7, 1). Dabei verwendete man stufenweise engere und feinere Siebe. Außerdem fand das Sieb bei mannigfachen landwirtschaftlichen und häuslichen Verrichtungen Verwendung. Man siebte Mörtel (Cato r. r. 18, 7), Erde beim Anpflanzen (Cato ebd. 48, 2. Plin. XVII 73), Dünger (Plin. XVII 33), Wicke, Lolch, Quendel (Colum. VII 8, 7. VIII 5, 16) und viele andere zerkleinerte oder zerstoßene Dinge, Cato 107, 1. Colum. V 6, 6. Plin. XVI 54. Scrib. Larg. 10. 61. 75. 90. 156. 269. Plin. XVI 54. XXXIII 87. XXXIV 95 u. a. Mit einem Sieb schöpfen galt sprichwörtlich als mühevolle, endlose Arbeit wie z. B. in der Danaidensage (Plat. rep. II 363 d), oder überhaupt für eine unmögliche Leistung. Lucian. Demon. 28, 386. Daher wurde das Wassertragen im Sieb auch als Gottesurteil angewendet. Plin. XXVIII 12. Val. Max. VIII 1, 5. Augustin. civ. Dei X 16. Das Sieb stand auch im Dienste des Aberglaubens. Man benutzte es beim Besprechen des Viehs, Philostrat. Apoll. VI 11. Lobeck Agl. 640a, vgl. Geop. V 33, 7. 8. II 19, 5. o. Bd. I S. 91 5ff., ferner beim Wahrsagen; s. Art. Koskinomanteia. Um solche, die im Verdacht eines Diebstahls oder eines Verbrechens standen, zu entdecken, befestigte man ein Sieb an einem Faden oder legte es auf eine Spitze. Derjenige galt als schuldig, bei dessen Namennennung das Sieb sich im Kreise drehte oder überhaupt bewegte. Ein solcher Wahrsager hieß *κοσκινόμαντις*. Artemid. II 69. Poll. VII 188. Theokr. III 31 und Schol. Bekker Anecd. III 1193. Bouché-Leclercq Hist. de la divin. I 183. Gruppe Myth. Lex. II 726, 1. — Daremberg-Saglio IV 1568. II 301, 123. Blümner Technol. u. Term. der Gewerbe u. Künste I^2 49ff. 57. [Hug.]

Kosko (*Κοσκώ* ‚Siebfrau‘, vgl. *κόσκινον*, Sieb), thebanische Maenade aus dem Geschlecht der Kadmostochter Ino, welche in Magnesia a. M. einen bakchischen Kultverein stiftete. Eine von S. Reinach (R. E. G. III 1890, 349ff.) und Kontoleon (Athen. Mitt. XV 1890, 390) veröffentlichte Inschrift der letzten vorchristlichen Zeit bekundet, daß die Magnesier, als in einer durch einen Windstoß gebrochenen Platane ein *ἀφείδρυμα Διονύσου* gefunden worden war, darüber den delphischen Gott, zu dem sie alte Beziehungen hatten (Reinach a. O. 350), um Auskunft baten. Wie öfters, förderte auch diesmal Delphi die Verbreitung des Dionysoskultes und befahl den Magnesiern, weil sie bisher diesen Gott nicht verehrt hatten, sich aus seiner eigensten Stadt, Theben, Maenaden zu erbitten, welche ihnen *ὄργια καὶ νόμιμ[ἄλ]λα καὶ θιάσους Βάκχοιο* stiften würden. Es kamen K., Baubo und Thettale, und erstere *συνήγαγεν τὸν θίασον τῶν Πλα-*

τανιστηνῶν, welcher Dionysos natürlich als *δενδρίτης* oder *ἔνδενδρος* feierte. Der Vereinsname ist entweder dementsprechend aus der Fundlegende des Idols oder aus dem Kultorte (Reinach a. O. 359 vergleicht den *Πλατανιστᾶς* in Sparta, Paus. III 14, 8) zu erklären (vgl. Reinach a. O. 356. Nilsson Gr. Feste 310). Die Bezeichnung der von Thettale (spielt das Wort auf die Herkunft der Maenaden an, oder ist es hier auch nur allgemeiner Zauberinnenname?) gegründeten *θίασος τῶν καταιβατῶν* will Nilsson auf die Wundererscheinung des Götterbildes beziehen, Reinach (360) wohl richtiger auf die chthonische Seite der Dionysosverehrung, welche in Magnesia manche Anhaltspunkte fand (vgl. auch E. Maass Herm. XXVI 1891, 186ff.). K. wurde nach ihrem Tode auf dem *κοσκοβοῦνος* begraben.

Daß K. ebenso wie Gello, Karko, Mormo u. dgl. zur Gespenstergattung der *Λαμίαι* (Rohde Psyche II^6 407ff.; s. den Art. Karko) zu rechnen ist, macht außer der Form ihres Namens zunächst die Verbindung mit Baubo, deren Zugehörigkeit zu derselben Rohde (a. O. 408) festgestellt hat, sehr wahrscheinlich. Ferner stimmt die Rolle des Siebes bei manchen germanischen und slavischen Völkern, besonders in den Händen von Hexen (Grimm Deutsch. Myth. II^2 1062ff. Wuttke Deutsch. Volksabergl.[3] § 205. 402. 524. 676. 369) und ferner das wenige von der *κοσκινομαντεία* (s. d.) Bekannte (Theokr. III 31 nebst Schol. Artemidor. II 69. Lukian. Alex. 9, 13. Poll. VII 188. Aelian. hist. an. VIII 5. Lobeck Aglaoph. I 640. Gruppe Gr. Myth. 726. Grimm a. O. 1063) vollkommen zum geheimnisvollen Charakter der Lamiae. Das Alter des Glaubens an des Siebes Zauber verrät außer einer Stelle des großen Pariser Zauberpapyrus (2303), wo die Kraft einer Gebetsformel erhöht wird durch die Beifügung: *σκεῦος π ά λ α ι ο ν κόσκινόν μοι σύμβολον*, hervor aus Philostr. v. Ap. III 43. 131 (I S. 118, 2 Kayser), wo ein barbarischer Anhänger des Wundermannes sich zurückgesetzt fühlt, weil die Griechen ihren, Delphi und Dodona anheimgestellten Zeremonien gegenüber die seinigen betrachteten als diejenigen einer *γραὸς . . . ἀγυρτρίας μαντευομένης ὑπὲρ προβατίων καὶ τῶν τοιούτων*. Diese Stelle, die offenbar ein Zurückdrängen alter Magie durch jüngere Kultformen dartut, bezieht sich auf den VI 11, 248 (I S. 222, 28 Kayser) erwähnten Brauch: *γρᾶες ἀνημμέναι κόσκινα φοιτῶσιν ἐπὶ ποιμένας, ὅτε δὲ καὶ βουκόλους, ἰώμεναι τὰ νοσοῦντα τῶν θρεμμάτων μαντικῇ, ὥς φασιν· ἀξιοῦσι δὲ σοφαὶ ὀνομάζεσθαι καὶ σοφώτεραι ἢ οἱ ἀτεχνῶς μαντεῖς.* Daß diese ‚Weiber mit Sieben‘ (denn das Medium *ἀνάπτομαι* bedeutet bei Philostratos nicht mehr als ‚sich zufügen, nehmen‘; vgl. v. Ap. IV 36 [I 154, 14 Kayser]), ihrer Mantik höheren Wert beilegen als der gewöhnlichen, bedeutet natürlich, daß sie einen altertümlichen, dem Volke und wohl auch den gewöhnlichen Griechen nicht mehr verständlichen Zauber trieben. Die Bezeichnung der alten Frau als *ἀγυρτρία* in der ersteren Stelle hat Lobeck (Aglaoph. I 640) veranlaßt, in dieser Lustration einen Kybeleritus zu sehen. Ein weiteres Zeugnis für die Heiligkeit des Siebes liefert der Vestadienst: war die heilige Flamme erloschen, dann sollte die Priesterin durch Holzreiben neu erwecktes Feuer in einem ehernen Sieb zum Tempel tragen (Fest. p. 106, 3. Wissowa Rel. u. Kult. der Römer 160). Gruppe (Gr. Myth. u. Rel. 726, 1) meint, diese Bräuche scharf von der *κοσκινομαντεία*, welche aus dem Gottesurteil entstanden sei, scheiden zu müssen. Man wird aber im Gegenteil annehmen müssen, daß das Sieb wegen seiner wertvollen und wunderbaren Wirkung zum Zauberinstrument geworden, nachher verschiedenartige sakrle Verwendung gefunden hat.

Von dem *λίκνον*, dem es Nilsson (a. O. 310(gleichsetzt, ist das *κόσκινον* durchaus zu unterscheiden. Jenes wird, sei es Wanne oder Fruchtkorb oder Dionysoswiege, immer dargestellt und beschrieben als Behälter von angeschlossenem Flechtwerk, das *κόσκινον* jedoch war recht eigentlich ein Sieb zum Scheiden (über die Etymologie des Wortes vgl. Boisacq Dict. etym. de l. langue grecq. s. v. S 500. Prellwitz Etym. Wörterb.[2] 239. Wälde Lat.-etym. Wörterb.[2] 177) bestimmt, was eben das Prinzip aller Reinigung ist (Plat. Soph. 226 E, vgl. Harrison Prolegomena 531). Die lustrative Wirkung des Siebes muß also die ursprüngliche sein; sie geht noch aus der von Philostratos erwähnten Heilkraft hervor. Mit derselben kann aber leicht die befruchtende verbunden worden sein, indem man meinte, daß beim Aussieben des Kornes Fruchtbarkeitsgeister im Siebe zurückblieben, welche auf Menschen übertragbar waren (Gruppe 1424), und diese Auffassung bildet das Bindeglied zwischen *κόσκινον* und *λίκνον*. So konnte auch das Sieb, als Korngerät vielmehr dem Demeterkult angehörig, im allgemeinen Fruchtbarkeitszauber Verwendung finden und nachher in das Dionysosritual übergehen, ebenso wie das *λίκνον* von Kornwanne zu Fruchtkorb und Dionysoswiege wurde, um ferner als *mystica vannus Iacchi* (Serv. Verg. Georg. I 165) unter orphischem Einfluß seine kathartische Bedeutung (wieder?) zu erhalten (Harrison Journ. hell. stud. XXIII 1903, 292ff. XXIV 1904, 241ff.; B. S. A. X 1903/04, 144; Prolegomena 401f. 517ff.). Diesem Hergang zufolge trat dann mit ihrem Gerät die ‚Siebfrau‘ in den dionysischen Kreis über, in dem sie später allerdings orphischen Einfluß erfahren haben mag (Dieterich Abraxas 149), und wurde natürlich, als ihre eigentümliche Bedeutung verblaßt war, unter die Maenaden gerechnet.

Die magnesische Geschichte wurde offenbar veranlaßt durch das Bedürfnis, dem unverständlich gewordenen *κοσκοβοῦνος* und dem *θίασος τῶν Πλατανιστηνῶν* ein *αἴτιον* zu erdichten. Dabei ist wohl halbverschollene Überlieferung — die Inschrift bezeugt ausdrücklich, daß es sich hier um einen *ἀρχαῖον χρησμόν* handle — mit den alten Beziehungen zu Delphi in Einklang gebracht worden. [Gunning.]

Κόσκυνθος, *ὁ* (Lykophr. Alex. 1035), Flüßchen auf der Insel Euboia. In Pape-Sengebusch Wörterb. d. griech. Eigennamen wird die Erklärung des Namens mit Hinweisung auf *σκυνίζει = λακτίζει* (Hesych. s. *σκύμνος*) versucht und als Übersetzung ‚Tränkner‘ vorgeschlagen. Der Endung nach wird der Name von Fick Vorgriech. Ortsnamen 70. 137 mit mehreren euböischen Ortsnamen mit demselben Ausgang auf

kleinasiatisches Sprachgut zurückgeführt. Bursian Geogr. Griech. II 402, 1 läßt es unentschieden, ob dieser durch das lelantische Gefilde fließende Bach Lelantos (Plin. n. h. IV 64) oder nach Lykophron K. geheißen hat. Dieser letzteren Meinung ist Baumeister Topogr. Skizze von Euböa 9. [Bürchner.]

Kosmas. 1) Epigrammendichter aus unbekannter Zeit, Verfasser eines epideiktischen Distichons in der Anth. Pal. 114, das nach bekannten Muster das Bild ‚Pyrrhos und Polyxena' sprechen läßt. [Geffcken.]

2) Name eines Arztes auf einer Bleitube in Rom. IG XIV 1788: *Κοσμᾶ ἰατροῦ*. [Kind.]

3) Kosmas Indikopleustes (*Κοσμᾶς ὁ Ἰνδικοπλεύστης*) war Zeitgenosse des Kaisers Iustinian (zu der Angabe des Phot. cod. 36, daß er unter Iustin lebte, vgl. Krumbacher Gesch. d. byz. Litt.[2] 413, 3). Ob K. sein eigentlicher Name war oder ihm wegen seiner kosmographischen Schriftstellerei gegeben worden ist, ist seit Fabricius Bibl. gr. ed. Hart. IV 251ff. oft erörtert worden; aber für das erstere spricht doch wohl zu klar das Zeugnis des Laurentianus (plut. 9 cod. 28 saec. X), der als Verfasser der *Χριστιανικὴ τοπογραφία* den *Κοσμᾶς μοναχός* nennt. K. stammt aus Ägypten, wahrscheinlich aus Alexandria, unternahm als Kaufmann weite Reisen nach Ostafrika, Arabien und vielleicht sogar bis Ceylon (letzteres wird von vielen, z.B. Lassen, Vincent Navigation of the Ancients I 111. II 480, Krumbacher bestritten, so daß er nach dieser Auffassung seinen ihm von der antiken Überlieferung gegebenen Namen Indikopleustes zu Unrecht führen würde; seine Nachrichten über Indien und Ceylon gingen dann auf den im 11. Buch erwähnten Sopatros zurück; die angeführten Gründe sind aber nicht durchaus beweiskräftig und werden von H. Yule u. a. bestritten; vgl. Winstedt in seiner Ausgabe Introd. 3); später lebte er in Alexandria, wurde wahrscheinlich Mönch in einem Sinaikloster (Kosmas Mönchsname?), neigte vielleicht dem Nestorianismus zu, wofür manches in seiner Topographie spricht (de la Croze Hist. du christianisme des Indes I 40ff., dagegen H. Gelzer in den Jahrb. f. prot. Theol. IX (1883) 131ff.), und schrieb um die Mitte des 6. Jhdts. (s. Winstedt a. a. O. 5, 2) seine uns erhaltene ‚Christliche Ortskunde', in der er das Weltsystem des Ptolemaios mit Berufung auf den ‚großen Kosmographen Moses' und die hl. Schrift bekämpft (l. I) und eine mit der Bibel und der christlichen Lehre im Einklang stehende physikalische Geographie und ein physikalisch-astronomisches Weltsystem darzustellen und zu begründen versucht (l. II–V). Phot. cod. 36 nennt das Werk deshalb geradezu eine *ἑρμηνεία εἰς τὴν ὀκτάτευχον* (die ersten 8 Schriften des Alten Testaments). Er benützt den Text der LXX (s. Gelzer 114. Journ. of Theol. Studies 1905, 282ff. 1906, 404ff. 626ff. 1907, 101ff.) und wendet mit frommem, aber ungelehrtem Eifer alle exegetischen Künste und Künsteleien auf, um die Wirklichkeit und Gültigkeit des biblischen Weltbildes zu erweisen, indem er sich wendet ‚*πρὸς τοὺς χριστιανίζειν μὲν ἐθέλοντας, κατὰ τοὺς ἔξωθεν δὲ σφαιροειδῆ τὸν οὐρανὸν νομίζοντας καὶ δοξάζοντας*'. Er verwirft die Kugelgestalt der Erde, die ihm eine längliche, rechteckige Scheibe ist, über der sich von den Rändern des Vierecks mit geraden Wänden aufsteigend, dann oben gewölbt, das kristallene Firmament nach dem Vorbild der Arche Noahs und des mosaischen Stiftszeltes in der Wüste erhebt, und darüber in einem zweiten Stockwerk die beiden Himmel (über verwandte Vorstellungen bei den Ägyptern und verwandte allegorische Ausdeutungen von Hebr. 9, 23f. bei den Kirchenvätern s. Winstedt 6f.). Die kosmologischen Anschauungen des K. beruhen wesentlich auf syrischer Grundlage; vgl. G. Marinelli Die Erdkunde bei den Kirchenvätern 1884, 8f. K. Kretschmer Die physische Erdkunde im christlichen Mittelalter 1889, 41ff. Beazley The dawn of modern Geography I 5. Winstedt 7, 3. Über den Ursprung dieses Systems in der antiochenischen Theologenschule und verwandte Vorstellungen in der babylonischen, ägyptischen, griechischen Kosmologie s. C. Stornajolo Le miniature della Topografia cristiana di Cosma Indicopleuste, Cod. vat. gr. 699, Milano 1908 p. 10f. Daß sie aber auch bei den Byzantinern nicht allgemein anerkannt wurden, zeigt der scharfe Tadel des Photios, der seiner kurzen Inhaltsangabe die Worte hinzufügt: *λέγει δὲ καὶ ἄλλα τινὰ ἀλλόκοτα*. Wenn die Bibel ihm nicht ausreicht zur Widerlegung der Gegner, zitiert K. auch kirchliche Schriftsteller, und so sind uns in der Topographie die Festbriefe des Athanasius griechisch erhalten.

Die Bedeutung des Werkes hat schon der erste Herausgeber Montfaucon richtig beurteilt: *τὸ πάρεργον κρεῖττον τοῦ ἔργου*; neben dem oft kindlichen und kindischen Hauptinhalt des Werkes stehen Exkurse, die uns wichtige geographische, kultur- und religionsgeschichtliche Nachrichten übermitteln und in denen sich K. als gewissenhafter und wahrheitsliebender Schriftsteller ausweist durch die scharfe Unterscheidung dessen, was er selbst gesehen und von andern glaubwürdigen Augenzeugen gehört, und dessen, was er nur vom allgemeinen Hörensagen weiß. Neben theologisch wertvollen Notizen (über das Datum des Weihnachtsfestes, Taufriten, Kanonizität der katholischen Briefe) und wichtigen Angaben über die Ausbreitung des Christentums von Spanien bis Persien und Indien (s. Gelzer a. a. O. Lipsius Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden I 283ff. II 156 u. ö.) stehen Beiträge zur Kenntnis der Beziehungen des römischen Reiches zu Ägypten, Indien, China und des antiken Handels; bekannt ist vor allem die genaue Beschreibung eines mit zwei Inschriften versehenen Marmorsitzes, den er in der äthiopischen (abessynischen) Stadt Adulis (heute Tulla, südlich von Massaua) fand, deren eine von kriegerischen Erfolgen des Ptolemaios Euergetes (247–222 v. Chr.) berichtet, die andere, viel spätere, von Kriegstaten eines axumitischen Königs in barbarischer Gräzität (s. den Art. Adule o. Bd. I 431f.). Als geographischer Schriftsteller berühmt geworden ist K. neben seinen Angaben über die Quellen des blauen Nil, besonders durch die im 11. Buch der Topographie enthaltene *Καταγραφὴ περὶ ζώων Ἰνδικῶν καὶ περὶ δένδρων Ἰνδικῶν καὶ περὶ τῆς Ταπροβάνης νήσου*. Wie genau und gewissenhaft er bei seinen Schilderungen und

Bildern ist, zeigt er beim Einhorn, das er nicht selbst gesehen habe, wie er sagt, sondern nur aus vier ehernen Standbildern im Palast der vier Türme, der dem ägyptischen Großnegus gehöre, kenne, und danach habe er sein Bild angefertigt. Die lose Verbindung zwischen Buch XI und XII und den zehn ersten Büchern (der Sinaiticus sagt selbst zu Buch XI *ἕτερος λόγος ἔξωθεν τῆς βίβλου*) legen die Vermutung nahe, daß Buch XI und XII ursprünglich nicht zur Topographie gehörten, die zunächst wohl bloß die dem Pamphilos gewidmeten Bücher I–V umfaßte; Buch VI–X scheinen eine Art Nachträge zu sein, die entstanden, um Zweifel und Schwierigkeiten zu beseitigen (vgl. Winstedt 5, 1); die beiden letzten Bücher dagegen sind möglicherweise anderen Schriften des K. entnommen, das XI. Buch vielleicht der in der Topographie selbst (53 A) erwähnten, an Konstantinos gerichteten Erdbeschreibung, deren Verlust weit mehr zu beklagen ist als der zweier anderer Schriften, einer 53 B genannten, an den Diakon Homologos gerichteten astronomischen und einer im VII. Buch erwähnten exegetischen (über die exegetischen Schriften des K. s. Alb. Ehrhard bei Krumbacher[2] 128. Winstedt 20ff. Über K. als angeblichen Verfasser des Chronicon Paschale und dessen Verhältnis zur Topographie s. Stornajolo 12f.)

K. ist sich, wie er im Prolog darlegt, seiner schriftstellerischen Mängel wohl bewußt; aber trotzdem er mit den Regeln der kunstmäßigen Gräzität auf gespanntem Fuße steht, hat seine Sprache Klarheit und leichten Fluß. Photios cod. 36 urteilt hierüber ebenso scharf (*ἔστι δὲ ταπεινὸς τὴν φράσιν καὶ συντάξεως οὐδὲ τῆς κοινῆς μετέχων*), wie er ungerecht über die Zuverlässigkeit des K. abspricht (*ἄλλα καὶ τινα κατὰ τὴν ἱστορίαν ἀπίθανα συντίθησι, διὸ καὶ μυθικώτερον μᾶλλον ἢ ἀληθέστερον ἡγεῖσθαι τὸν ἄνθρωπον δίκαιον*). Die Aufstellungen des K. über die Gestalt der Erde, die Tätigkeit der Engel als Beweger der Gestirne, über ihren Aufenthalt entsprachen anscheinend nicht der gewöhnlichen byzantinischen Dogmatik; trotzdem fand die ‚Christliche Topographie' eine freundliche Aufnahme und wurde später auch bei den Slaven verbreitet (eine russische Übersetzung aus dem 16. Jhdt. [erschienen Petersburg 1886], s. Arch. f. slav. Philol. XI 1888, 155).

Für die Kunstgeschichte hochbedeutsam sind die in den Hss. enthaltenen Miniaturen, in denen wir ‚die eigenste Schöpfung der christlichen Kunst des Ostens' vor uns haben, ‚die sich immer weiter entfernt von den ästhetischen Idealen der griechisch-hellenistisch-römischen Kunst, als deren letzter Ausläufer sie doch schließlich gelten muß' (J. Strzygowski Der Bilderkreis des griechischen Physiologus, des Kosmas Indikopleustes und Oktateuch nach Hss. der Bibl. zu Smyrna, Leipzig 1899 = Byzant. Archiv Heft 2).

Die handschriftliche Überlieferung ist dürftig; hauptsächlich drei Hss., Vaticanus gr. 699 saec. VIII–IX, Laurentianus plut. 9 cod. 28 saec. X, Sinaiticus nr. 1186 saec. XI; Beschreibung der Miniaturen und Abbildungen bei Kondakoff Hist. de l'art byzant. I 141–150. II 1. Garucci Storia dell' arte crist. 142–153. Faksimilereproduktion der Miniaturen des Vaticanus von Stornajolo s. o.; die des Smyrnaeus B. 8, der einen bloßen Textauszug enthält, veröffentlichte J. Strzygowski s. o.; 3 alte Karten in Studii ital. di filol. indoiran. 4 (Florenz 1904).

Die erste Ausgabe besorgte nach dem Laurentianus Montfaucon in der Collectio nova Patr. et Script. graec. II. Par. 1707 (abgedruckt bei Migne G. LXXXVIII 19–476). Die erste kritische Ausgabe (mit Bevorzugung des Vaticanus) mit wertvoller Einleitung ist von E. O. Winstedt The Christian Topography of Cosmas Indicopleustes, ed. with geographical notes (Cambridge 1909); die von G. Siefert in der Bibl. Teubn. angekündigte ist nicht erschienen. Eine englische Übersetzung von J. W. Mc Crindle (with notes and introduction), London 1897. [Wecker.]

Κοσμήτειρα, Titel einer Priesterin im Dienste der Artemis in Ephesos, inschriftlich bezeugt; sie hatte bei der Daitis, die ähnlich den Plynterien in Athen war, Dienste zu tun: CIG 3002 (*γένος ἔχουσαν ἄνωθεν ἱερειῶν καὶ κοσμητειρῶν*). 3003 (*ἱερὴ καὶ κοσμήτειρα*); TAM (*ἱέρεια καὶ κοσμήτιρα*). Le Bas III 166 (*κοσμητείρη*): TAM (*κοσμήτειρα τῆς Ἀρτέμιδος*). Wood Tombs 15. Anc. Gr. Inscr. 655. Aphrodisias CIG 2823: *ἀρχιέρεια καὶ κ τῆς Ἐφεσίας Ἀρτέμιδος*; s. Heberdey Österr. Jahresh VII 214f. [J. Oehler.]

Κοσμητής. A. Ordner, Ordnungswart: a) in Athen; der offizielle Titel lautet *κ. τῶν ἐφήβων*, der mit der Aufsicht und Leitung der Epheben betraute Beamte; als Nebenform erscheint *κοσμήτωρ* IG III 759 a. 1169. 737 (*κ. παίδων*) 753 (*κ. ἐφήβων*), als Verbum *κοσμητεύω* IG III 52. 93. 119 u. ö. In der Literatur erscheint er nur bei (Plat.) Axiochos V 366 und Stob. Flor. III 235, 72 erwähnt, dagegen sehr häufig in Inschriften vom 4. Jhdt. v. Chr. bis 3. Jhdt. n. Chr. Aus dem 4. Jhdt. v. Chr. stammen IG II[2] 478. 566; aus dem 3. Jhdt. 665. 681. 700. 766. IG II 1350. 1352; aus dem 2. Jhdt. IG II[2] 900. 930. 991. 1006. 1008. 1009. 1011. 1027. Dittenberger Syll.[3] 697. 711; aus dem 1. Jhdt. IG II[2] 1028–1030. 1039–1043. Dittenberger Syll.[3] 728. Von den zahlreichen Inschriften der Kaiserzeit möchte ich nur erwähnen IG III 1076 (32 v. Chr.). 1079 (45 n. Chr.). 1085 (Zeit des Nero). 1108 (117–129 n. Chr.). 735 (126/7 n. Chr.). 738 (137–146 n. Chr.). 741 (143–152 n. Chr.). 1126 (160/1 n. Chr.). 730 (190 n. Chr.). 1169 (197 n. Chr.). 1165 (209/10 n. Chr.). 5 (220 n. Chr.). 1198 (238/44 n. Chr.). 1202 (262/3 n. Chr.). Außerdem erwähnen 31 Inschriften den *ἀντικοσμήτης* und 2 den *ὑποκοσμήτης* in der Kaiserzeit. Die Einsetzung dieses Beamten erfolgte mit der Neugestaltung der Ephebie etwa 334/3 v. Chr., und Arist. *Ἀθ. πολ.* 42 bezieht sich auf die vor seinen Augen eingeführte Institution: wir werden daher in dem dort genannten *ἐπιμελητής* den *κοσμήτης* sehen, ebenso wie ich auch Dein. III 15 auf den *κ.* beziehe gegen Foucart Bull. hell. XIII 261. Vgl. über die Einführung der neuen Ephebieordnung v. Wilamowitz Aristot. u. Athen I 189f. — Ob der Name davon zu erklären ist, daß der *κ.* ursprünglich der militärische Chef der Epheben war, wie Girard Daremberg-Saglio Dict. 865 annimmt, ist zweifelhaft. Um mit Platon zu reden, war der *κ.* ein *ἄρχων μουσικῆς καὶ γυμ-*

νασιτικῆς leg. VI 11. Daß sein Amt eine ἀρχή war, besagen die Inschriften ausdrücklich IG II² 1006. 1008. 1028. 1042. Die Bestellung erfolgte durch Handmehr, χειροτονία: 1009. 1028. 1042, vgl. Aristot. Ἀθ. πολ. 42; die Wahl wurde als Zeichen besonderen Vertrauens aufgefaßt: ἐγχειρισθεῖσα πίστις 1006. 1028. Die Amtsdauer war ein Jahr 1009. 1028; das Amt wurde nach νόμοι und ψηφίσματα geführt 1008. 1009. 1028. Das Alter des κ. mußte 40 Jahre sein Arist. Ἀθ. πολ. 42. Plat. leg. VI 11. Aischin. I 11. Nach Ablauf des Amtsjahres mußte der κ. Rechnung ablegen: εὔθυναι 1006. 1009, bisweilen ἐν δικαστηρίῳ 1008. 1011; auch ein ἀπολογισμός wird erwähnt 1028. Über seine Tätigkeit berichten die redseligeren Inschriften des 2. und 1. vorchristl. Jhdts. Er brachte Opfer dar: εἰσιτητήρια ἐν πρυτανείῳ 1043; εἰσιτητήρια ἐν ἀκροπόλει 1039; εἰσιτητήρια 1011; ἐν ταῖς ἐγγραφαῖς 1006; sonstige Opfer 1006. 1008. 1009. 1028. 1030. Durch ihn wurde das Ephebenverzeichnis angelegt κατὰ δήμους καὶ πατρόθεν 900, vgl. 1091. 1098. — Er sorgte für ὁμόνοια, φιλία, εὐπείθεια und ὑγίεια der Epheben 1006. 1008. 1009. 1011. 1028, ferner für εὐταξία, παιδεία, περὶ τὰ μαθήματα φιλοτιμία derselben 1006. 1008. 1011; vgl. Herodian Lex. Hipp. s. κόσμοι· κοσμηταὶ οἱ τῶν ἐφήβων εὐταξίας προνοῦντες. Er führte die Epheben in die Gymnasien 1006. 1028—1030, wo sie sich salbten, wozu der κ. das Öl besorgte (ἐλαίου θέσις), ἐπὶ τὰ φρούρια 1028, zu den ἔξοδοι 1006. — Er sorgte für die ἐμπειρία ἐν ὅπλοις 1039, für ἱππικὴ ἄσκησις 1042, für die körperlichen Übungen 1039, wohnte auch den σχολαὶ καὶ ἀκροάσεις der Philosophen und Grammatiker bei 1006. 1028. 1039. 1042. 1043. Der κ. nahm als Führer der Epheben auch an den Volksversammlungen teil (ἐφήδρευσε καὶ ταῖς ἐκκλησίαις) 1006. Der κ. bestellte die Lehrer 1011, wahrte die Interessen der Epheben bei Einziehung der ἀργυρικαὶ ζημίαι 1008. 1028. Es ergaben sich Gelegenheiten für ihn, seine Freigebigkeit zu beweisen: durch Verteilung von Lebensmitteln 1039. 1043, durch Bestreitung der Kosten für die Opfer aus Eigenem 1009, durch Weihung einer Phiale an die Göttermutter 1009, durch Wiederherstellung des περίβολος des Diogeneion auf eigene Kosten 1011. Der κ. führte die Epheben bei der πομπὴ τῶν Ἐλευσινίων 930, vgl. IG III 5 und bei der Pythais nach Delphi Dittenberger Syll.³ 697. 711. 728. Mit Recht heißt es daher 1006, daß das Volk ἐκ τῶν ἄριστα βεβιωκότων den κ. einsetzte. Wir finden es begreiflich, daß die Epheben sowohl selbst die K. ehrten als auch mit ihren Vätern beim Volke eine Ehrung beantragten 1042. Die K. selbst führten die Epheben zum Schlusse dem Rate zur Prüfung vor (ἀπόδειξις) 1006. 1008. 1011. 1028. 1030. 1039; Rat und Volk ehrten den κ. durch Belobigung 700 u. dgl. Während der Kaiserzeit finden wir nur wenige Angaben über die Tätigkeit des κ.: III 5 = II² 1078 enthält den Volksbeschluß vom J. 220 n. Chr.: προστάξαι τῶι κοσμητῆι τῶν ἐφήβων κατὰ τὰ ἀρχαῖα νόμιμα ἄγειν Ἐλευσῖνάδε τοὺς ἐφήβους; III 746 tritt der κ. als Vertreter der Epheben auf (αἰτησάμενοι οἱ ἔφηβοι διὰ τοῦ κοσμητοῦ); Ehrenbezeugungen für den κ. sind von den Epheben 738. 745. 752. 1108; von einzelnen Epheben 753. 757; von den ἀλειφόμενοι 739; vom δῆμος 742. 754. 1085; von ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου βουλή 752; vom Areiopag, dem Rate der 600 und dem athenischen Volke 1102. Über die Tätigkeit des ἀντικοσμήτης und des ὑποκοσμήτης ist nichts bekannt; zu bemerken ist III 1165: Ἀλκαμένους κοσμητεύοντος ἔφηβοι. ἀντικοσμήτου δὲ οὐκ ἐχρησάμην διὰ τὸ ἐν τῷ νόμῳ περὶ τούτου μηδὲν γεγράφθαι, ἄλλως τε καὶ τῷ υἱῷ ἐχρησάμην εἰς ταύτην τὴν ἐπιμέλειαν.

Über das Verhältnis des κ. zum γυμνασίαρχος läßt sich für die klassische Zeit nichts sagen; in der Kaiserzeit geht in der Datierung der κ. dem γυμνασίαρχος voran IG III 1108; dagegen enthält 1217a ein Verzeichnis der γυμνασίαρχοι: Ποσειδῶνα· ὁ κοσμητής· Γαμηλιῶνα ὁ κοσμητής. Was das Verhältnis des κ. zu den Sophronisten betrifft, ist zu sagen: κ. und Sophronisten waren bis 304 v. Chr. gleichzeitig tätig, der κ. als Vertrauensmann des Volkes (Arist. Ἀθ. πολ. 42: ἐπὶ πάντας), die Sophronisten als Vertrauensmänner je einer Phyle; seit 304 verschwinden die Sophronisten, um erst wieder in der Kaiserzeit zu erstehen; wir finden dann die Reihenfolge: κ., σωφρονισταί, παιδοτρίβης, ὑποκοσμήτης IG III 1108. Nach Isokr. VII 47 hatte ursprünglich der Areiopag die Sorge für die εὐκοσμία; in der späteren Zeit hatte die Sorge für die Epheben wohl die βουλή, da vor ihr die ἀποδείξεις geleistet wurden. Zum Schlusse sei bemerkt, daß die Ergänzung κοσμη]τεύοντος Εὐρυκλείδου Annual Brit. School Athen III 198 und die Bemerkung Smiths 199, daß die K. mit den Spielen in Verbindung waren, von A. Wilhelm Beiträge 81f. als unrichtig bezeichnet wird und zu ergänzen ist ταμ]ιεύοντος.

b) Außerhalb Athens. Dumont Essai I174 behauptet, der K. kommt nur in attischen Inschriften vor; das ist unrichtig, er findet sich auch in Ilion, CIG 3631 v. 2: τῶν κο]σμητῶν; Kios Bull. hell. XV 481f. = Athen. Mitt. XXIV 415, 14: (109 n. Chr.) γυμνασιαρχούσης τῆς πόλεως, ἐφηβαρχοῦντος . . . κοσμητεύοντος Σίμωνος Θράσωνος ταμιευτικῶν πράκτωρ Τειμόθεος τὸν τελαμῶνα ἀνέστησεν τῶν ἐφήβων; Nikaia Bull. Inst. 1848, 74 = Dessau 8867 Πατροκλέα ἐπίτροπον Τραιανοῦ Ἀδριανοῦ Σεβαστοῦ καὶ πρῶτον ἄρχοντα καὶ κοσ[μητὴ]ν καὶ πανηγυριάχην und in Ägypten: Wilcken Grundzüge I 2 (Chrestom.) nr. 96. 140. 144. 152. 193. 492. 493. Preisigke Sammelb. 178. 1569 (die älteste, aus 88—80 v. Chr. stammende Inschrift). IGR I 1074. 1097. Überall war der K. der Leiter der Epheben.

B. Kultbeamter oder Diener, betraut mit der Schmückung der Götterstatuen: Athen IG III 697: κοσμητὴς τῶν θεῶν διὰ βίου; Delos Bull. hell. VI 48 v. 180f.: ὅτε ἦσαν κοσμηταί . . .; IG XI 2, 144 (301 v. Chr.) v. 37: τοῖς κοσμηταῖς εἰς τὴν κόσμησιν; Ägypten Herm. XX 433f. Erklärung im Bull. hell. VI 107: Les κοσμηταί étaient chargés de la toilette des divinités (Homolle).

Krause Ἑλληνικά I 211. Grasberger Erziehung und Unterricht I 282. II 356. III 315. 474. Gilbert I 298f. Busolt Handb. IV² 192f. 306f. v. Wilamowitz-Moellendorff Aristot. u. Athen I 189f.; Staat und Gesellschaft 126f. Dumont Essai I 166—175. Girard in Daremberg-Saglio Dict. III 865. Ussing Erziehung und Unterricht bei den Griechen und Römern (1885) 143. Liebenam Städteverwal-

tung 350. Wilcken Grundzüge I 138f. Preisigke Stadtverfassung 11. 23. 30f. San Nicolò Ägypt. Vereinswesen I 45. II 76. [J. Oehler.]

In Ägypten wird der κ. im großen und ganzen dieselben Verrichtungen gehabt haben, wie in den anderen Ländern griechischer Zunge, doch war seine Dienststellung eine andere, entsprechend der anderweitigen Verfassung Ägyptens.

Aus der ptolemäischen Zeit besitzen wir bislang nur eine einzige Belegstelle für den κ., nämlich eine Weihinschrift aus dem Faijum, um das J. 80 v. Chr., gesetzt von Ἀπολλώνιος Ἀρτεμιδώρου ὁ συγγενὴς καὶ κοσμητὴς καὶ γυμνασίαρχος (Lefebvre Annales du Service des Antiqu. 1908 S. 239 nr. 3 = Preisigke Sammelbuch 1569). Dieser Apollonios war offenbar ein hoher Staatsbeamter, denn die συγγενεῖς bildeten die oberste Rangklasse des Ptolemäerreiches; die Ämter eines κ. und eines γυμνασίαρχος bekleidete er wohl nebenher, wobei mit Wilcken Grundzüge 140 daran zu denken ist, daß Apollonios diese beiden Ämter nicht gleichzeitig, sondern nacheinander bekleidet hat, wahrscheinlich in Alexandrien. Über die Tätigkeit des ptolemäischen κ. erfahren wir nichts.

Reicher fließen die Quellen der römischen Zeit. Jetzt treffen wir den κ. in Alexandrien und den Gauhauptstädten als städtischen Beamten; er ist Mitglied des von Augustus geschaffenen κοινὸν τῶν ἀρχόντων, also des städtischen Archontenkollegiums (Preisigke Städt. Beamtenwesen 7), dem außerdem noch angehören der γυμνασίαρχος, der ἐξηγητής, der εὐθηνιάρχης, der ἀρχιερεύς, der ἀγορανόμος und der ὑπομνηματογράφος. In der Stufenfolge der Ämter steht der γυμνασίαρχος an erster, der κ. an dritter Stelle. Über die Rangordnung aller jener Beamten, die im einzelnen nicht ganz sicher feststeht, s. Jouguet La vie municipale dans l'Egypte romaine 298. Der κ. wie die übrigen ἄρχοντες sind Jahresbeamte. Nach Ablauf ihrer Amtszeit behalten sie ihren Titel in präteritaler Form bei, die für den κ. entweder κοσμητεύσας oder κεκοσμητευκώς oder τῶν κεκοσμητευκότων lautet. Der derzeit amtierende κ. nennt sich ἔναρχος κ., z. B. BGU 362 XII 7 (vgl. Preisigke a. a. O. 60). Der Titel προκοσμητεύσας (CPR 228, 1 vom J. 205 n. Chr.) bedeutet ‚Vorgänger des jetzigen Kosmeten‘, ähnlich wie προστρατηγήσας ‚Vorgänger des jetzigen Strategen‘ in Pap. Amh. 109, 9 = Wilcken Chrestom. 418.

Über die Tätigkeit des römischen κ. erfahren wir aus den Papyri folgendes. In Pap. Oxy. III 477 = Wilcken Chrestom. 144 (132/3 n. Chr.) richtet ein in Oxyrhynchos wohnender alexandrinischer Bürger, der einst selber Ephebe war und dessen Frau alexandrinische Bürgerin ist, an die zuständige alexandrinische Behörde das Ersuchen, wegen Aufnahme seines Sohnes unter die Epheben das Nötige zu veranlassen; der Antrag schließt mit den Worten: ἀξιῶ ὑμᾶς συντάξαι τοῖς πρὸς τούτοις οὖσι λαβοῦσί μου χειρογραφίαν (= schriftliche Eidesleistung) περὶ τοῦ ἀληθῆ εἶναι τὰ προκείμενα γράψαι οἷς καθήκει χρηματίζειν μοι κτλ. [καὶ προσαγγεῖλαι (?)] τῷ τε κοσ[μητῇ καὶ τῷ γυμνασιάρ (?)]χῳ τοῖς [ἐν Ὀξυρύγχων πόλει . . . . ., das weitere ist zum Teil weggebrochen und daher nicht verständlich. So viel aber läßt sich aus dieser Stelle ersehen, daß der Sohn, auch wenn er alexandrinischer Ephebe geworden ist, dennoch den Epheben von Oxyrhynchos, wo seine Eltern wohnen, zugesellt werden soll, um dortselbst seine Ausbildung zu erhalten, und daß der κ. in Oxyrhynchos aus diesem Grunde mit Weisung versehen werden muß; daß daneben auch der Gymnasiarch in Oxyrhynchos mitzuwirken hat, ist an sich begreiflich und nach den Wortresten des Papyrus auch wahrscheinlich (vgl. darüber Jouguet Vie municipale 159 und Wilcken Grundzüge 142). Jedenfalls wird durch diesen Papyrus die Tätigkeit des κ. in Sachen der Epheben bezeugt.

Daß der κ. außerdem für öffentliche Feste und Spiele zu sorgen hatte, geht nach einer Mitteilung von Grenfell und Hunt Pap. Oxy. II S. 197 aus unveröffentlichten Papyri hervor. Einer dieser Papyri scheint der hinterher veröffentlichte Pap. Oxy. III 519 = Wilcken Chrestom. 492 (2. Jhdt. n. Chr.) zu sein, eine Abrechnung über Einnahmen und Ausgaben für städtische Festlichkeiten. Unter den Einnahmen stehen 42 Drachmen, bezahlt vom ἐξηγητής, und 53 Drachmen 1/2 Obole, gezahlt vom κ. Die voraufgehenden Einnahmen sind weggebrochen. Die halbe Obole deutet darauf hin, daß die genannten Summen Teilzahlungen zur Deckung einer bestimmten Hauptsumme sind, daß also der κ. zusammen mit dem ἐξηγητής, wahrscheinlich auch zusammen mit dem γυμνασίαρχος, diejenige Gesamtfehlsumme aus eigenen Mitteln zu decken hatten, die durch irgendwelche Festlichkeiten der Stadt entstanden war (erwähnt werden unter den Ausgaben Kosten für einen μῖμος, einen ὁμηριστής, einen σαλπικτής, Zahlungen an die Priester, welche die Götterbilder in Prozession einhertrugen, u. dgl.). Doch nicht nur für Epheben, Feste und Spiele hatte der κ. mit seinem Geldbeutel zu sorgen, sondern auch für die Instandhaltung öffentlicher Bauwerke aller Art. Pap. Lond. III S. 181 nr. 1177 = Wilcken Chrestom. 193 enthält für eine Reihe von Monaten die Übersicht über alle Einnahmen und Ausgaben der städtischen Wasserleitung zu Arsinoe (113 n. Chr.); wir ersehen daraus, daß die beiden im Wechsel amtierenden Gymnasiarchen zusammen monatlich 420 Drachmen, der Kosmet monatlich 1000 Drachmen, der Exeget monatlich 250 Drachmen zu den Unterhaltungskosten zuzuschießen hatten. Zwar wurde von den an die Wasserleitung angeschlossenen Bewohnern ein Wassergeld erhoben (eine Bierschenke zahlt z. B. täglich 13 Obolen), aber die Gesamteinnahme an Wassergeld deckte bei weitem nicht die Ausgabe. Wenn wir berücksichtigen, daß der κ. in diesem Falle allein für die Wasserleitung 12000 Drachmen für sein Jahr aufzuwenden hatte, daß er sicherlich auch noch für andere Bauwerke, insbesondere für das Gymnasium, Zuschüsse zu leisten und ferner, wie wir sahen, für die Kosten der städtischen Feste und Spiele einzuspringen hatte, so gewinnen wir ein Bild davon, wie außerordentlich stark das Vermögen der zu solchem Amte herangezogenen wohlhabenden Männer in Anspruch genommen wurde. Von freiwilligen Leistungen kann dabei keine Rede sein. Zwar war das Amt des κ., wie die Ämter der übrigen Mitglieder des

κοινὸν τῶν ἀρχόντων, ein Ehrenamt (*ἀρχή*), doch konnte sich der Wohlhabende der an ihn herantretenden Verpflichtung, das Amt zu übernehmen, nicht entziehen (vgl Wilcken Grundzüge 342). Leicht geschah es dabei, daß dieser und jener finanziell zugrunde ging. Ein Beispiel dafür bietet CPR 20 = Wilcken Chrestom. 402 (250 n. Chr.). Hier hatte ein gewisser Hermophilos in Hermupolis erst kürzlich das Kosmetenamt unter den größten finanziellen Opfern verwaltet, da wurde schon wieder sein Sohn für dasselbe Amt behördlich in Vorschlag gebracht; man hatte anscheinend das Familienvermögen für höher geschätzt, als es wirklich war. Hermophilos tat jetzt den für solchen Fall allein zulässigen Schritt: er stellte der vorschlagenden Behörde gegen Freilassung seines Sohnes die gesetzlich vorgeschriebenen zwei Drittel seines Vermögens zur Verfügung. Damit waren die vorschlagenden Beamten (im vorliegenden Falle der *πρύτανις*) vor die Wahl gestellt, entweder den geschehenen Vorschlag zurückzuziehen, oder aber unter Verwendung jener zwei Drittel das Amt selber zu verwalten und — da die zwei Drittel sicherlich bei weitem nicht ausreichten — das Fehlende aus eigenen Privatmitteln zuzuschießen; der Antrag des Hermophilos lautet Z. 18: *εἰ δὲ οἴει, σὺ αὐτὸς τὰ πάντα μου λαβὼν ἀντὶ τοῦ νενομισμένου τρίτου τὰ τῇ ἀρχῇ διαφέροντα πάντα ἀποπληρώσεις*, ‚wenn du aber auf deinem Vorschlage bestehst, so magst du selber alle mit dem Amte zusammenhängenden Pflichten erledigen und zu diesem Behufe mein ganzes Vermögen zunächst hinnehmen (um die Gesamthöhe festzustellen) und sodann mit Ausnahme des mir gesetzlich verbleibenden Drittels für das Amt verwenden.‘ Über den Erfolg dieses Antrages erfahren wir nichts. Welchen Druck die behördlichen Stellen anwandten, um den zum *κ.* Vorgeschlagenen und leistungsfähig Erachteten trotz alles Sträubens zu zwingen, das Amt anzutreten, zeigt deutlich Pap. Rylands 77 (192 n. Chr.).

Es gab ein Mittel, die große Last des Amtes etwas zu mildern, nämlich die Verteilung auf mehrere Schultern. Bei solcher gemeinsamen Amtsführung wird jeder Einzel-Kosmet als *ἐγ μέρους κοσμητής* bezeichnet (Pap. Flor. 21, 1). Die gleiche Bewandtnis hat es mit dem Titel *ἐγ μέρους ἐξηγητής* oder *ἐγ μέρους ἀγορανόμος* (Preisigke Städt. Beamtenwesen 14, 4).

[Preisigke.]

Kosmogonie s. die Supplemente.

Kosmoi. Ordner: A. Höchste Regierungsbehörde als Nachfolger der königlichen Macht, die sich in folgenden Städten Kretas inschriftlich für die Zeit vom 5. Jhdt. v. bis zum 3. Jhdt. n. Chr. nachweisen läßt: Allaria, Apollonia, Aptera, Arkades, Biannioi, Dreros, Eleuthernai, Elyros, Gortyn, Hierapytna, Istron, Itanos, Knosos, Lappa, Latos, Lyktos, Lyttos, Malla, Oleros, Olus, Phaistos, Polyrhen, Praisos, Priansos, Raukos, Rhizen, Sibritos, Tarrha, Tylissos, Vaxos. In Gortyn ist die Form *κόρμοι* üblich. In der ältesten Zeit bezeichnet der kollektive Singular *κόσμος* das ganze Kollegium: Itanos SGDI 5059; Praisos 5121 (*κόσμου γνώμα*); Knosos Delphinion 140; Praisos 5120 (*ἔδοξε τῶι κόσμωι καὶ τᾶι πόλι* . . .); Elyros 4960 (*ἐπὶ κόσμω* . . .); Lyttos Bull. hell. IX 10, 10; Hierapytna Bull. hell. XIII 54f.; Malla 5100; Vaxos 5130. Der einzelne Beamte wird bezeichnet durch *κοσμίων* (*κορμίων*), *κοσμῶν* und *κόσμων*, das Amt bekleiden durch *κοσμίω* und *κοσμέω* (4955. 5115): Dreros 4932; Gortyn 4991 I 51 u. ö. — Seit dem 3. Jhdt. v. Chr. ist die Form *κ.* gewöhnlich. Nach Ephoros bei Strab. X 4 § 18. Arist. pol. II 10, 1272 a und Cic. de rep. II 33 wurden sie den Ephoren der Spartaner gleichgesetzt, was nicht stimmt; Hesych gibt die Erklärung: *κόσμος = στρατηγός*. Ihre Bestellung erfolgte durch Wahl auf ein Jahr: Strab. X 4 § 22: *ἄρχοντας δὲ δέκα αἱροῦνται*. Arist. pol. II 10, 1272; Praisos SGDI 5120 (*ὁ κόσμος ὁ αἱρεθείς*) Ihre Zahl betrug nach Aristoteles und Strabon 10; tatsächlich sind in den Inschriften erhalten je 10 Namen: Hierapytna SGDI 5045; Istron 5056; je 7: Latos 5077—5080. Bull. hell. XIII 57. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 225, 11; je 6: Gortyn 5023. 5029. 5030; je 5: Itanos 5076; je 4: Lyttos Bull. hell IX 13, 11; Malla 5100. Die Wahl erfolgte nach Aristoteles nicht aus allen Bürgern, sondern aus gewissen *γένη*; tatsächlich finden wir: *ἐπὶ τῶν Αἰθαλέων κοσμιόντων* Dreros 4952; Knosos Bull. hell. XXIX 205, 67. 5146; Lyttos Bull. hell. IX 13, 11. IG XII 3. 254; Gortyn 4991, V 5; *Αἰσχέων* . . . Latos 5080; *Δεκ* . . . Gortyn 5023; *Δυμάνων*: Gortyn 5015. 5019. 5146; Hierapytna 5045; *Ἐχινορέων*: Latos 5076; *ἐπὶ τᾶς Καμαρίδος κοσμιόντων*: Hierapytna (Diktaion hieron) *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 197, 1; *Παμφύλων*: Gortyn 5015; Oleros 5102; *Ὑλλέων*: Latos 5077. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 225, 11. Wie es kam, daß bald aus den großen dorischen Stammphylen, bald aus einer Abteilung (einem *στάρτος*) die K. gewählt wurden, darüber hat Busolt Griech. Gesch. I 342 Vermutungen angestellt. Es kann nicht als auffallend bezeichnet werden, wenn bald die ganze Phyle, bald die aristokratische Abteilung genannt wird, aus der der K. hervorgeht (vgl. Kohler-Ziebarth 48).

Die im Amte stehenden K. werden bezeichnet als *οἱ κόρμοι οἱ ἐφιστάμενοι* Gortyn 5025. Die K. waren in ihren Funktionen abgeteilt: als erster erscheint der *πρωτόκοσμος* Praisos 5120 (*ἐπὶ Ἀλιδίου πρωτοκόσμου καὶ τῶν ἄλλων συνκόσμων* 3. Jhdt. v. Chr.), der also nicht, wie Westermann und Hermann-Thumser erst in römischer Zeit erscheint, aber auch in römischer Zeit erwähnt wird: Lyttos Bull. hell. XIII 61. IX 22, 17. 23, 19. 20; Itanos 5066 (210 n. Chr.); Gortyn 5009 (*πρόκορμος* 2. Jhdt. v. Chr.). 5034. — Ein anderer K. ist der *κόσμος ξένιος*, der K. der Fremdengerichtsbarkeit: Gortyn 4979. 4981. 4982. 4984; unter seiner Aufsicht standen die *ξένιαι δίκαι* Gortyn 4983. 4985. Ein anderer K. war der *στραταγέτης* Gortyn 4985, der militärische K.; nach Arist. pol. II 1271 b *οἱ κόσμοι τὴν κατὰ πόλεμον ἡγεμονίαν ἔχουσιν*. Die Datierung erfolgt durch die im Amte stehenden K.: in Praisos wird der *πρωτόκοσμος* genannt und die *σύνκοσμοι* 5120; in Dreros 4952 sind zwei Protokosmen genannt, vgl. Eleuthernai 4957. Sonst finden wir die Formeln: *ἐπὶ τῶν κοσμιόντων τῶν σὺν* . . . Knosos 5155; Latos 5076. 5080. Bull. hell. XXVII 219f.; Lyttos 5093; Malla 5101; Phaistos Delphinion 140; Oleros 5102; *ἐπὶ τῶν κορμιόντων τῶν σὺν* . . . Gortyn 5007. 5015. 5018. 5019. 5023. 5146; *ἐπὶ τῶν* . . . *κοσμόντων* Hierapytna 5075; Latos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 199, 1; *κοσμούντων* Gortyn Michel 26; *ἐπὶ κόσμων τῶν περὶ* . . . Allaria 4940; *ἐπὶ κόσμων τῶν σὺν* . . . Hierapytna 5040; Latos 5075. Bull. hell. XIII 57; *ἐπὶ κόρμων* Gortyn 5024. Sonst finden sich: *οἱ κόσμοι οἱ σὺν* . . . Hierapytna 5042; *ἐκόσμιον* . . . Gortyn 5005. 5029. 5030. Zu beachten ist die Formel *ἐπὶ τᾶς ἀρχηΐας κορμιόντων τῶν σὺν* . . . Gortyn 5007. 5018 und *ἐπὶ τᾶς ἀρχηΐας κοσμιόντων τῶν σὺν* . . . 5155. In Olus 5104 B (256 v. Chr.) und Polyrhen 5117. 5118 erscheinen *δαμιοργοί* als eponyme Beamte, die wohl identisch sind mit dem *πρωτόκοσμος* bezw. mit den *κ.* In Inschriften des 2. Jhdts. v. Chr. wird eine *Εὐνομία* erwähnt, über die Majuri Ausonia IV 238—246 sagt: *un collegio di funzionari di Stato* . . .; dagegen erklärt Xanthudidis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 208, daß *εὐνομία* den *σύλλογος τῶν κόσμων* in Latos (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 208, 2. 5075), Istron 5056 und Olus bezeichne, die *πρείγιστοι* der *εὐνομία* seien gleich den *πρεσβύτατοι* oder *προιστάμενοι τῶν κόσμων*.

Über die Tätigkeit der *κ.* läßt sich nicht nach den zwei Perioden: der aristokratischen und demokratischen gesondert handeln, es soll zusammengestellt werden, was sich aus den Inschriften ergibt. Daß der K. während seines Amtsjahres immun war, ergibt sich aus Gortyn 4991 I 55. Die K. waren neben der *πόλις* die Vertreter des Staates, erscheinen als handelnd bei Beschlüssen und bei Kundgebungen an auswärtige Staaten, hatten daher die auswärtigen Angelegenheiten zu besorgen: so heißt es 5060 B: *Γορτυνίων οἱ κόρμοι καὶ ἁ πόλις Ἰτανίων τοῖς κόρμοις καὶ τᾶι πόλι χαίρειν*; 4940: *Ἀλλαριωτᾶν οἱ κόσμοι καὶ ἁ πόλις Παρίων τᾶι βουλᾶι καὶ τῶι δάμωι χαίρειν*; 5151: *Ϝαξίων οἱ κόσμοι καὶ ἁ πόλις Αἰτωλῶν τᾶι βουλᾶι καὶ τῶι στραταγῶι χαίρειν*; Bull. hell. XIII 68, 7: *Θηβαίων πολέμαρχος καὶ οἱ σύνεδροι Πολυρηνίων τοῖς κόσμοις καὶ τῆι πόλει χαίρειν.* Sonst findet sich *ἔδοξε τοῖς κόσμοις καὶ τᾶι πόλι* in Knosos, Praisos, Elyros, Itanos, Hierapytna, Malla, Olus, Polyrhen, Raukos, Eleuthernai, Latos, Istron, Aptera; in Sybrita 5170 heißt es: *Συβριτίων ἁ πόλις καὶ οἱ κόσμοι*, in Kydonia 5168: *ἁ πόλις καὶ οἱ ἄρχοντες*. Die K. hatten die Leitung der *βουλά* und der Volksversammlung sowie das Recht der Berufung derselben. Sie hatten das Recht, Verträge abzuschließen, sowie die Pflicht, für die Aufrechterhaltung derselben zu sorgen, die *ἀγέλαι* darauf zu vereidigen und die Verträge jährlich vorzulesen: Dreros 4952; Hierapytna 5040. 5044; Latos 5075; Malla 5100. Sie sorgen für den Unterhalt der fremden Gesandten Hierapytna 5040, haben selbst den Ehrenplatz in den Bundesstaaten: Latos 5075; Hierapytna 5040; Knosos 5073 Sie haben ein Strafrecht: Lyttos Bull. hell. IX 10, 10; Knosos und Tylissos Bull. hell. XXXIV 331. Beim K. in Gortyn erhebt der Verwandte Klage, wenn die Erbtochter gegen die Vorschriften des Gesetzes heiratet 4991 VIII 55; auf die Gerichtsbarkeit der K. bezieht sich Delphinion 140; Gortyn 4985; Hierapytna 5040. In Aptera haben die K. für die Verkündigung des Beschlusses 4942, in Hierapytna für die Aufstellung der Stele zu sorgen 5040. Der K. intervenierte bei der Freilassung eines Staatssklaven Gortyn 5007, vgl. 5009. In Gortyn brachte der K. gemeinsame Opfer dar 5029; in Hierapytna wird die Beteiligung der K. an den *θύματα* bestimmt unter Strafandrohung 5044. In Praisos hat der *κ.* den Pächtern den Eid zu leisten 5120. Die K. waren die Gerichtsvorstände bei den Rechtsstreitigkeiten unter den Angehörigen der verbündeten Staaten; vgl. den Vertrag der Hierapytnier und Priansier 5040 (2. Jhdt. v. Chr.): in dem Vertrage wird festgesetzt, daß über die bei Abschluß desselben noch schwebenden Prozesse ein gemeinschaftliches Gericht angeordnet werden und in diesem die K. des laufenden Jahres diese zur Entscheidung bringen sollen, während sie zugleich als Sicherheit für die Vollziehung dieses Auftrages Bürgen stellen. Für künftige Rechtsfälle wird festgesetzt, die Parteien sollen erst einen Schiedsrichter angehen, dann erst, wenn kein Vergleich zustande kommt, soll von den K. ein Bundesgericht zur Entscheidung der Sache gebildet werden.

Die K. unterstanden der *βουλά*, die ein Strafrecht gegen sie hatte: Dreros 4952. Sonst finden wir Geldstrafen festgesetzt gegen *κ.*, die ihrer Verpflichtung nicht nachkamen: Eleuthernai Bull. hell. XIII 47 (die *κ.* haben, wenn sie die im Vertrage mit Antigonos festgesetzte Hilfe nicht leisten, 10000 Drachmen zu zahlen); Hierapytna ebd.; 5040 (10, bezw. 100 Stateren); 5043 (1000 Drachmen); Latos Bull. hell. XXVII 219f. (200 Stateren); Lyttos-Malla Bull. hell. IX 10, 10 (100 Stateren). Aus den abtretenden K. wurde die *βουλά* gewählt: Arist. pol. II 10, 1271 b . . . *καὶ τοὺς γέροντας αἱροῦνται ἐκ τῶν κεκοσμηκότων*; Strab. X 4, 484: *περὶ δὲ τῶν μεγίστων συμβούλοις χρῶνται τοῖς γέρουσι καλουμένοις· καθίστανται δ' εἰς τοῦτο τὸ συνέδριον οἱ τῆς τῶν κόσμων ἀρχῆς ἠξιωμένοι καὶ τἄλλα δόκιμοι κρινόμενοι.*

B. Kultusbeamte, erwähnt in der Inschrift Didyma Delphinion 134: in dem neuen Kultgesetze für Molpoi und Propheten wird die Verpflichtung auferlegt, die *μολποί* und *κ* in Didyma, jedenfalls im Anschlusse an die Prozession zu bewirten.

Gilbert II 22. 227. Hermann-Thumser I⁶ 138. Busolt Handb. IV² 122. Caillemer in Daremberg-Saglio Dict. I 1563—1568, besonders 1564. Kohler-Ziebarth Das Stadtrecht von Gortyn und seine Beziehungen zum gemein-griechischen Rechte 44f. [J. Oehler.]

Kosmos. 1) Ein Sklave des Kaisers Augustus, der ihn für üble Nachrede nur milde bestrafte, Suet. Aug. 67, 1. Wir kennen durch zwei stadtrömische Grabschriften aus dem großen Kolumbar der vigna Codini zwischen der Via Appia und der Via Latina, CIL VI 5202 (= Dessau I 1778). 5203, einen gleichnamigen Sklaven, der erst zum Besitz des Agrippa gehörte, dann durch Erbschaft in den des Augustus übergeführt (s. Hirschfeld Kl. Schr. 518) und von diesem schließlich freigelassen wurde: *C. Iulius divi Aug(usti) l(ibertus) Coxmus, speculariarius, Agrippianus.*

Ein anderer kaiserlicher Freigelassener dieses

Namens bekleidete unter Marcus und Verus das Amt a rationibus; er ist genannt auf einer Wasserleitungsröhre CIL XV 7443 (= Dessau I 1476), ferner in zwei Inschriften aus dem J. 168 n. Chr., CIL VI 455 und IX 2438 (Saepinum).

2) Kosmos, ein in der Zeit Domitians und vielleicht auch später noch berühmter Pomadenhändler. Martial erwähnt immer wieder seine viel gebrauchten Salben und Wohlgerüche, I 87, 2. III 55, 1. 82, 26. IX 26, 2. XI 8, 9 (*Cosmi ... alabastra*, vgl. *alabastrum Cosmiani* Petron. frg. XVIII p. 117 Buech. [5]). 15, 6. 18, 9. 50, 6. XII 55, 7. 65, 4. XIV 59, 2. 110, 1. 146, 1 (fraglich ist, ob auch *Cosmicus* VII 41 auf ihn zu beziehen ist). Auch Iuvenal. 8, 86 spricht von ihm. — Davon verschieden ist der (wohl fingierte) K., den Martial. IV 53, 2 anspricht. Vgl. IG XIV 2406. [Stein.]

3) Name eines Augenarztes, dessen in Arelate gefundener Stempel (CIL XIII 10021, 54) die Inschrift trägt: a) *Κόσμου ἀρμάτιον*, b) *Κόσμου ἀνθήμερον*, c) *Κόσμου μήλινον*.

4) Ein Arzt, von dem Marcellus Empiricus eine Anzahl Rezepte erhalten hat, die sich zum Teil durch ihre Länge auszeichnen. [Kind.]

Koson, skythischer Dynast aus dem 1. Jhdt. v. Chr. Er prägt nach Head HN^2 289 (vgl. 272, Brit. Mus. Cat. Thrace 208) Goldmünzen, die die des Brutus als Consul nachahmen, dürfte also in die Zeit um 40 gehören. Die Münzstätte war vermutlich Olbia. [Kahrstedt.]

Κοσσαία, ἡ, das Land der *Κοσσαῖοι* (s. d.), Diodor. XVII 111, 5. Nach Strabons unzutreffenden Angaben (XVI 1, 17) grenzte es an Persis und Paraitakene und reichte bis an die kaspischen Tore. Angeblich war es nur mäßig bewaldet (Strab. XVI 1, 11). Steph. Byz.: *μέρος Περσίδος. Στράβων ις'*. [Weissbach.]

Κοσσαῖοι (*Cossaei* Curt. Ruf. IV 12, 10. Lib. gen. 21; *Cossiaei* Plin. n. h. VI 134; *Cossei* Exc. barb. 164; *Cessei* Lib. gen. 1), die Bewohner der Landschaft *ἡ Κοσσαία*. Ihre Wohnsitze werden sehr verschieden angegeben. Nearchos, dem wir die erste Kunde darüber verdanken, nennt sie unter den vier Räubervölkern, deren Sitze er so verteilt: die Marder waren den Persern, die Uxier und Elymäer den Persern und Susiern, die K. den Medern benachbart (Strab. XI 13, 6. Arrian. Ind. 40, 6). An anderer Stelle (anab. VII 15, 1) nennt Arrian. die K. Nachbarn der Uxier, an einer dritten (VII 23, 1) die K. und Tapuroi als Anwohner von Persis. Polybios V 44, 7 bringt die K. mit anderen kriegerischen Bergvölkern des Zagros, wie den *Κάρχοι* und *Κορβρῆναι*, in Verbindung. Nach Plinius wohnten die K. östlich von den Susiern und südlich von der Landschaft Massabatene, nach Ptolem. VI 3, 3 in demjenigen Teil von Susiana, der an Assyrien stößt. Irreführend sind Strabons Angaben (vgl. den Art. *Κοσσαία*) XI 12, 4: ‚Nach dem zagrischen (Gebirge) folgt oberhalb Babyloniens das Bergland der Elymaier und der Paraitakener, oberhalb Mediens das der K. Inmitten aber liegt Medien und Armenien' und XI 13, 6, wo es heißt, daß Medien im Osten von Parthien und den Bergen der K. begrenzt werde. Auch mit der Angabe des Polykleitos (bei Strab. XVI 1, 13), daß die Kossäischen Berge kaum 1000 Stadien (von der Euphratebene) entfernt seien, ist nicht viel anzufangen. Diodor. XVII 111, 4 läßt die K. den gebirgigen Teil Mediens bewohnen, rechnet also ihr Gebiet zu Medien. Eine nähere Bestimmung gestattet die Stelle XIX 19, 2, wonach der kürzeste Weg von Susiana nach Ekbatana durch das Gebiet der K. führte. Da Susa und Ekbatana fast genau unter demselben Längengrad lagen, mußte man nordwärts ziehen, um von Susa geradenwegs nach Ekbatana zu gelangen. Die K. wohnten also in dem Bergland südlich von Medien und nördlich von Susiana.

Im Achämeniden-Reich gab es verschiedene Völker, die, obwohl von den Satrapien des Großkönigs rings umschlossen, in ihren schwer zugänglichen Gebieten allen Angriffen Trotz bieten und ihre Unabhängigkeit wahren konnten. Zu diesen gehörten die K. Sie hausten in Höhlen, nährten sich von Eicheln, Schwämmen und eingesalzenem Wildbret (Diod. XIX 19. 3), waren gleich ihren Nachbarn tüchtige Bogenschützen und trieben Raub (Strab. XVI 1, 18). Gleich den übrigen Räubervölkern hätten sie von den Königen Tribut erhoben; die K. hätten sogar Geschenke erhalten, wenn der Großkönig von seinem Sommeraufenthalt in Ekbatana nach Babylon zog (Strab. XI 13, 6). Diese Angabe muß freilich schon deshalb auf Irrtum beruhen, weil die Straße Ekbatana—Babylon kossäisches Gebiet schwerlich berührte. Statt Babylon ist wohl Susa zu verstehen. Gelegentlich scheinen die K. den persischen Königen als Söldner gedient zu haben, da unter den Truppen des Dareios III. in der Schlacht bei Arbela (331) auch *qui montes Cossaeorum incolebant* (Curt. Ruf. IV 12, 10) genannt werden. Erst Alexander d. Gr. gelang es, die K. zu bezwingen. Den Entschluß dazu faßte er nach dem Tode Hephaistions, der im Herbst 324 in Babylon erfolgt war. Er fiel im Winter 324/3 in ihr Land ein, ließ die Pässe besetzen und zwang sie, nachdem sie viele Verluste an Toten und Gefangenen erlitten hatten, sich zu unterwerfen. Angeblich soll dies alles in 40 Tagen geschehen sein. Alexander ließ dann an den unzugänglichsten Stellen Städte erbauen, damit sich die K. an ein seßhaftes Leben gewöhnen sollten. An dem Feldzug war auch Ptolemaios der Lagide beteiligt (Diod. XVII 111, 4ff. Arrian. anab. VII 15, 1; Ind. 40, 6. Strab. XI 13, 6. Plut. Alex. 72, 2. Polyain. IV 3, 31). Doch blieben die K. kriegerisch. Denn wenige Monate nach ihrer Unterwerfung, kurz vor Alexanders Tod (Sommer 323), traf Peukestes in Babylon mit ungefähr 20 000 Persern und vielen K. und Tapuren ein, weil man ihm gesagt hatte, daß diese die streitbarsten unter den Nachbarn von Persis waren, und sechs Jahre später war einfach der alte Zustand wieder hergestellt. Als Antigonos im Sommer 317 mit seinen Truppen durch das K.-Land zog, ohne von den Einwohnern die Erlaubnis mit Geld erkauft zu haben, leisteten diese so starken Widerstand, daß sich das Heer nur mit größter Mühe und empfindlichsten Verlusten nach Medien durchschlagen konnte (Diod. XIX 19). Zeitlich nicht festzulegen ist die Nachricht, daß die K. ein-

mal den Elymaiern im Kampfe gegen Babylonier und Susier mit 13 000 Bogenschützen beigestanden hätten (Strab. XI 13, 6. XVI 1, 18). Freilich: ein Kampf zwischen Elymaiern und Susiern klingt nicht viel anders als ein Kampf zwischen Lakedaimoniern und Spartanern, s. die Art. Elymais o. Bd. V S. 2458 und Susiana.

Über die ethnologische Stellung der K. ist von den Griechen und Römern nichts überliefert. Erst der römische Bischof Hippolytos (s. o. Bd. VIII S. 1877) hat in dem *διαμερισμός* seiner Chronik (herausg. v. Bauer 190) auch den K. eine Stelle angewiesen, und zwar unter den Kindern Sems zwischen Elymäern und Arabern. In den Keilinschriften erscheinen die *Kaššû*. Ihre Heimat ist die Berglandschaft des Zagros, in der wir auch die Sitze ihrer Nachkommen, der K., zu suchen haben. Die bis jetzt älteste Erwähnung des ‚Volkes der *Kaššû*' scheint zu besagen, daß der babylonische König Samsu-iluna (2080—2043) im 9. Jahre seiner Regierung einen Sieg über sie davongetragen hat (Ungnad Beitr. z. Assyr. VI Heft 5 S. 21). In den späteren Zeiten der ersten Dynastie werden gelegentlich Kaššû als Feldarbeiter erwähnt. In einer babylonischen Privaturkunde aus dem 37. Jahre des Königs Ammiditana (2014—1978) erscheint ein Angehöriger dieses Volkes als Pächter eines Feldgrundstückes. Die Einwanderung der Kaššû, die möglicherweise auch die vorher in Babylonien unbekannten Rosse einführten (Ungnad OLZ X 638f. 1907), scheint damals in friedlicher Weise vor sich gegangen zu sein. Dies änderte sich später unter der zweiten Dynastie, die ursprünglich im ‚Meerland', dem Mündungsgebiet des Satt el-'Arab, heimisch war, im J. 1926 v. Chr. aber die Herrschaft über ganz Babylonien an sich riß. Das rauhe Bergland der Kaššû, das seinen Bevölkerungsüberschuß offenbar nicht ernähren konnte, gab ihn von Zeit zu Zeit an die fruchtbaren Nachbarländer ab. Um 1760 muß eine solche Einwanderung nach Babylonien erfolgt sein, die mit gewaltsamen Erschütterungen verbunden war. Einem Kaššû, Gandaš oder Gaddaš, gelang es, sich als König in Babylon festzusetzen und eine Dynastie (die dritte) zu begründen, die $576\frac{3}{4}$ Jahre herrschte. Die zweite Dynastie wurde zunächst in ihr Stammland zurückgedrängt, aber bereits unter dem dritten König der neuen Dynastie, Kaštiliaš I. (ca. 1722—1701), endgültig beseitigt. Die Fremdherrschaft mag im Anfang für die einheimische Bevölkerung drückend genug gewesen sein. Aber die fremden Könige nahmen bald babylonische Kultur und Sitte an und ehrten die babylonischen Götter, obwohl sie das Pantheon um einige Göttergestalten aus ihrer eigenen Heimat bereicherten. Nur ihre fremdartigen Namen behielten sie noch lange bei. Erst der 26. König führte einen echtbabylonischen Namen, ebenso die meisten seiner zehn Nachfolger. Schon von dem siebenten König der Dynastie, Agum-kakrime (um 1650), sind beträchtliche Bruchstücke einer babylonischen Inschrift erhalten, in der er sich wie ein echtbabylonischer Landesvater zeigt und die Heimholung der nach dem Lande Ḫana (im Mündungsgebiet des Châbûr) entführten Bilder des Gottes Marduk und seiner Gemahlin sowie die Wiederher-

stellung des Haupttempels Esagila in Babylon berichtet. Besonders berühmt sind unter den Königen der Kaššû-Dynastie die Zeitgenossen der Pharaonen Amenophis III. und Amenophis IV.: Kurigalzu, Karaindaš, Kadašman-Ellil und Burnaburiaš, deren keilinschriftlicher Briefwechsel mit den ägyptischen Königen zum Teil erhalten ist (Knudtzon Die el-Amarna-Tafeln, Lpz. 1915). Um 1180 erlosch die Dynastie der Kaššû-Könige in Babylon. Kaššû-Truppen dienten später gelegentlich, wie es scheint, fremd den Herrschern als Söldner. Der babylonische König Nebukadnezar I. (um 1150) rühmt sich, die Kaššû geplündert zu haben, und der assyrische König Ašur-naṣir-apli III. (884—860) nennt sie als Hilfstruppen eines seiner Gegner, des Fürsten Ṣadudu von Suḫi. Erst König Sanherib (s. d.) berichtet, daß er einen eigenen Kriegszug nach dem Lande der Kaššû und Jasubigalla, die sich nie vorher den Königen seinen Vätern unterworfen hätten, ausgeführt habe. Dies war im J. 702. Von da an schweigen die Quellen über die Kaššû, bis diese zu Alexanders d. Gr. Zeit als K. wieder in unseren Gesichtskreis treten.

Über die Sprache der alten *Kaššû* bieten die Keilinschriften einiges Material. Hervorzuheben sind: 1. ein kossäisch-babylonisches Vokabular von ursprünglich 48 Wörtern auf einem ziemlich gut erhaltenen Tontäfelchen des Britischen Museums (nr. 93,005), erklärt von Delitzsch (D. Sprache der Kossäer 25ff., Lpz. 1884); 2. eine Anzahl Eigennamen mit babylonischer Übersetzung auf einer anderen Tontafel des Britischen Museums, besprochen von Delitzsch a. a. O. 19ff.; 3. einige vereinzelte Wörter, die in assyrischen Vokabularen direkt durch den Zusatz *Kaš(šû)* als kossäisch bezeichnet und auf assyrisch erklärt werden, vgl. Weissbach D. sumerische Frage 152. Lpz. 1898. Der Stoff reicht noch nicht aus, die sprachliche Stellung des Kossäischen zu bestimmen. Anklänge an andere Sprachen fehlen nicht (wie z. B. *šuriaš* ‚Sonnengott', skr. *sûrja* ‚Sonne'; *maruttaš* ‚Gott Nin. Eb', skr. *marutas* ‚Sturmgötter'; *šimalia* oder *šumalia* eine Berggöttin, die Herrin der glänzenden Berge, skr. *himâlaja* ‚Schneestätte'; *buriaš* ‚Wettergott', gr. *Βορέας*), sie können aber alle zufällig sein. Verfehlt war jedenfalls der Versuch Halévys, die Sprache der K. als semitisch-assyrische Allographie (vgl. Weissbach a. a. O. 82ff.). nicht minder der von Scheftelowitz, sie als eine arische, dem vedischen Sanskrit nächststehende zu erweisen (Ztschr. f. vergl. Sprachf. XXXVIII 261ff. 1902). Für ebensowenig geglückt halte ich Hüsings Versuch, das Kossäische dem Elamischen anzugliedern und beide Sprachen als Nord- und Süd-Elamisch in gegenseitige Beziehung zu bringen (Memnon IV 22ff. 1910 und anderwärts). Sein Bestreben, die Angaben des kossäisch-babylonischen Vokabulars als unglaubwürdig. dessen Verfasser als unwissend hinzustellen, scheitert daran, daß verschiedene Gleichungen des Vokabulars anderweitige Bestätigung gefunden haben, andere von den Assyriologen, auf deren Arbeiten Hüsing fußte, irrig erklärt worden waren. Ein Beispiel der ersten Art ist das kossäische Wort für ‚Gott', von Delitzsch *ba-aš-ḫu* umschrieben, was

Hüsing (a. a. O. 26) willkürlich als *pa-aš-hu* wiedergibt und in *pa-h-ri* ändern möchte. Die richtige Umschreibung ist *ma-aš-hu* (die Zeichen für *ba* und *ma* sind in der neubabylonischen Schrift einander sehr ähnlich), wie sich schon aus einem assyrischen Vokabular mit fremdsprachigen Glossen ergeben hatte (Weissbach a. a. O. 152), und wie es dann 1911 nochmals durch den Städtenamen *Ša Burna-mašhum* (Scheil Délégation en Perse Mémoires XI 46) bestätigt wurde. Über ein Beispiel der zweiten Art vgl. ZDMG LXVII 303ff. (1913). Auf schwachen Füßen ruht auch Hüsings Gleichsetzung der *K.* mit den *Κάσπιοι* (s. o. Bd. X S. 2273), und wenn er (Memnon IV 28), wie Hommel (Grundr. d. Geogr. u. Gesch. des alt. Orients² 37), annimmt, daß sowohl *K.* als auch *Κίσσιοι* (s. d.) auf die Grundform *Kaššū* zurückgehen, so ist zwar rein etymologisch die Möglichkeit dieser Ableitungen nicht zu bestreiten. Um sie aber als sicher ansehen zu können, müßte die sprachliche Verwandschaft zwischen dem Kossäischen und dem ‚Kissischen', d. h. dem Elamischen der Einwohner von Susa, noch ganz anders und fester gestützt werden, als bisher geschehen ist. [Weissbach.]

Κοσσαῖος. Steph. Byz. s. *Κάσπειρος* zitiert aus den *Βασσαρικά* des Dionysios: *Κοσσαῖος γενεὴν Κασπειρόθεν, οἵ ῥά τε πάντων Ἰνδῶν ὅσσοι ἔασιν ἀφάρτερα γούνατ' ἔχουσιν κτλ.* Da es sich um einen Inder handelt, kann natürlich ein Kossäer im üblichen Sinne nicht gemeint sein. Marquart (Abh. Gött. Ges. d. W. N. F. XIII nr. 1, 198. 1914) denkt wohl mit Recht an das Volk der *Kušana.* Anders Hüsing Memnon IV 22. [Weissbach.]

Kosseinios Bassos, Stadtarzt zu Kos, im Alter von 21 Jahren gestorben, 2. Jhdt. n. Chr. Pohl Graec. medic. public. nr. 74. [Gossen.]

Kossinites (*Κοσσινίτης*), Fluß in Thrakien der sich durch das Gebiet von Abdera in den Se, Bistonis ergießt, mit der Sage von den Pferden des Diomedes verbunden, Aelian. Tiergesch. XV 25. Vgl. Kosintos. [Oberhummer.]

Kossinoi, Volksstamm in der Bretagne, s. Oestrymnis.

Κοσσόανος, indischer Fluß, von Arrian. Ind. 4, 3 erwähnt, jetzt Kosi, sanskr. *Kośī, Kauśikī*; seine beiden Arme entspringen auf dem Hochplateau des mittleren Himālaya, vereinigen sich aber vor dem Eintritt in die Ebene. Näheres bei Lassen Ind. Altertumsk. I² 77f. Vielleicht ist damit auch der bei Plinius genannte *Cosoagus* gleichzusetzen, den Schwanbeck als Kośavāha ‚*θησαυροφόρος*' erklären wollte, vgl. Müller zu Arrian. Ind. 4, 3; Geogr. Gr. min. I 311. [Wecker.]

Kossura oder Kossuros, (*Κόσσουρα* Strab. II 123. VI 277; *Κόρσουρα* Zon. VIII 14; *Κόσσουρος* Strab. XVII 834; *Κόσσυρος* Polyb. III 96, 13; *Κόσυρος* Skyl. 111; *Cossura* Oros. V 21, 11. 24, 16. Pomp. Mela II 120. Itin. Ant. 517. *Cossyra* Sil. It. XIV 272. Plin. III 92; *Cosyra* Ovid. fast. III 567), kleine vulkanische Insel (Montagna Grande 836 m) mit gleichnamiger Stadt zwischen Sizilien und Afrika, heute Pantelleria, nach Strab. XVII 834 400 Stadien von der Aspis (Clupea) und 600 Stadien von Sizilien enfernt im Itin. Ant. 517 *CLXXX* wohl in *DLXXX* zu verbessern), Umkreis 150 Stadien; bis zu den Punischen Kriegen naturgemäß unter karthagischer Herrschaft, 255 oder 254 von der römischen Hilfsexpedition für Regulus erobert, doch bald wieder verloren (Acta triumph. CIL I p. 458; s. o. Bd. VII S. 269. Zon. VIII 14), dann 217 von Cn. Servilius Geminus genommen (Polyb. III 96, 13) und in der Folge der Provinz Sizilien einverleibt, von Oros. a. a. O. als Kampfplatz zwischen Pompeius und Carbo erwähnt. Über die Münzen von K. (6 Typen, sämtlich Bronze aus römischer Zeit, Aufschriften teils phönizisch, teils lateinisch, nichts Besonderes bietend) vgl. Alb. Mayr Die antiken Münzen der Inseln Malta, Gozo und Pantelleria, München 1894, und Holm Gesch. Sic. im Altertum III 726; ebd. I 377 über Deutungsversuche des Namens aus dem Phoenizischen; eine lateinische Inschrift CIL X 7512. Über Reste der Akropolis der Stadt K. berichtet Orsi Not. degli scavi 1895, 240. [Ziegler.]

Kossutios, Bildhauer, s. den Art. Cossutius o. Bd. IV S. 1674 Nr. 3 und 5 und Suppl.-Bd. III S. 262, 28. [Lippold.]

Κοσσυλλίτης, *ὁ* (Collitz Dial.-Inschr. nr. 5364), Demotikon von der Sporadeninsel Amorgós (von *Κόσσυλον* oder *Κόσσυλα* [?], einem ungriechischen Namen [Fick Vorgriech. Ortsnam. 60]). [Bürchner.]

Κωστόβαλον (?), *τό*; *ὁ Κωστόβαλος* (?) (Athen. Mitt. XV [1890] 275), Örtlichkeit im Gebiet von Mylasa (s. d.) in Karien. [Bürchner.]

Kostoboken. Der Name dieser wahrscheinlich nordöstlich vom römischen Dakien sitzenden Völkerschaft erscheint in verschiedenen Schreibungen: *Κοστοβῶκοι* Paus. X 34, 5; *Costoboci* Hist. Aug. Marc. 22, 1; *Costobocae* Amm. Marc. XXII 8, 42; *Κοστουβῶκοι* Cass. Dio LXXI 12, 1; *Κοιστοβῶκοι* Ptolem. geogr. III 5, 9. III 8, 3, dazu das Ethnikon *Coisstobocensis* CIL VI 1801 (= Dessau n. 854); *Castabocae* CIL VI 31856 (Dessau n. 1327) Z. 10; *Castaboci* oder *-cae* CIL III 14214, 12 (Dessau n. 8501). Unecht (obwohl in CIL VI 5 unter den *falsae* nicht zu finden) ist doch wohl die stadtrömische Inschrift bei Muratori Thes. II p. 1076, 1 (*regi [C]ostoboce[n]si Daco*). Vgl. zu diesen Namensformen Müllenhoff DA II 86. C. Müller zu Ptolem. I 1 p. 426. J. G. Frazer zu Paus. V p. 430. Boissevain zu Cass. Dio III p. 254.

Die Hauptzeugnisse für die Wohnsitze sind Ptolem. geogr. III 8, 3: *κατέχουσι δὲ τὴν Δακίαν ἀρκτικώτεροι μὲν ἀρχομένοις ἀπὸ δυσμῶν Ἀναρτοι καὶ Τευρίσκοι καὶ Κοιστοβῶκοι · ὑπὸ δὲ τούτους* usw. und III 5, 9 (im europäischen Sarmatien): *ὑφ' οὓς Ἰγυλλίωνες, εἶτα Κοιστοβῶκοι καὶ Τρανσμοντανοὶ μέχρι τῶν Πευκινῶν ὀρέων.* Müllenhoff DA II 83ff. (mit Karte 2) verlegt die K., indem er das zweite Zeugnis verwirft, in den Norden des römischen Dakiens, an die obere Theiß, westlich vom Zuge der Karpaten; ihm folgen Kossinna Anz. f. deutsch. Alt. XVI (1890) 20f. H. Kiepert FOA tab. XVII (dazu Text S. 4). Much Beiträge zur Gesch. der deutschen Sprache XVII (1892) 45. L. Schmidt Gesch. d. Wandalen 8 mit Anm. 1. 9 (vgl. S. 17f. 39. 43); Gesch. d. deutsch. Stämme I 3, 357 (dazu 360). Mommsen

R. G. V 221 (dazu Karte VI) rückt sie stark nach Süden, an das nordwestliche Ufer des Schwarzen Meeres. v. Domaszewski (Marcussäule 122) vermutet auf Grund von Cass. Dio LXXI 12, 1, daß die K. im Laufe des Markomannenkriegs unter Kaiser Marcus ihre Stellung verändert und die Karpaten überschritten haben müssen. G. Schütte Beitr. z. Gesch. der deutsch. Sprache XLI (1916) 28 (mit Kartenbeil. XXI Fig. 20. XVIII Fig. 17) bezieht die zwei Erwähnungen bei Ptolemaios auf zwei verschiedene Abteilungen des Stammes, von welchen er die eine an der mittleren Weichsel, die andere östlich von Siebenbürgen im Gebiete des Hierasos (Sereth) ansetzt. Am wahrscheinlichsten ist es doch, beide Zeugnisse zu verbinden und die Sitze der K. nordöstlich von der Provinz Dacia am Ostrande der Karpaten zu suchen; vgl. v. Premerstein Klio XII 146f.

Die K. sind wahrscheinlich den Dakern, also dem thrakischen Sprachstamme zuzuzählen; die Personennamen in der stadtrömischen Grabschrift CIL VI 1801 (Dessau n. 854), der einzige sichere Anhaltspunkt für ihr Volkstum, sprechen dafür; vgl. Zeuss Die Deutschen 262. 696. Müllenhoff II 87. Much 16f. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. IC (1881) 457. CXXVIII (1893), 4. Abh. 107. CXXXI (1894), 1. Abh. 20. 27. 35 (zu den einzelnen Namen). Jireček Gesch. der Serben I (1911) 47. Wenn eine Inschrift von Eleusis (Bull. hell. XIX 1895 p. 119 n. 2; s. u.) sie als *Σαυρομάται* zu bezeichnen und Amm. Marc. XXXI 5, 15 sie unter *Scythicarum gentium catervae* mitzubegreifen scheint, so bezieht sich dies nicht auf ihr Volkstum, sondern nur auf die Lage ihrer Sitze im europäischen Sarmatien. Die von slawischen Forschern seit Šafařík unternommenen Versuche, den Namen des Volkes wie auch die erwähnten Personennamen aus dem Slawischen zu deuten (Niederle Slovanské starožitnosti I 405ff.; vgl. auch Müllenhoff a. a. O. Kossinna 21), stehen auf unsicherer Grundlage. Ebensowenig überzeugt der Einfall von A. J. Reinach Bull. hell. XXXIV (1910) 325, 5, daß die K. wegen der Namensähnlichkeit mit den *Triboci* Angehörige des gallo-belgischen Stammes seien, dem er auch die Bastarner zuweist.

Geschichtlich treten die K. nur im germanisch-sarmatischen Krieg unter Kaiser Marcus hervor, wo sie nach der Völkerliste Hist. Aug. Marc. 22, 1 (dazu v. Domaszewski Serta Harteliana, Wien 1896, 8ff.) mit andern an den Grenzen Dakiens und Untermoesiens sitzenden Völkerschaften, den *Roxolani, Basternae, Halani, Peucini,* unter den Gegnern Roms aufgeführt sind. Einen damals von ihnen unternommenen Einbruch in Griechenland bezeugt die bekannte, auch für die Chronologie des Schriftstellers wichtige Stelle bei Paus. X 34, 5; darnach kamen sie damals auch nach Elateia in Phokis und wurden dort von einer Schar der Einheimischen unter Führung des tapferen Mnasibulos (vgl. IG IX 1, 146 = Dittenberger Syll. II³ 871; dazu P. Paris Bull. hell. XI 342) bekämpft. Mit diesem Einfall in Hellas wird gewiß zutreffend in Zusammenhang gebracht die Zerstörung der Kultstätte von Eleusis durch eine von nicht näher bezeichneten Frevlern gelegte Feuersbrunst, über welche der unter dem unmittelbaren Eindruck des Ereignisses verfaßte

Threnos *Ἐλευσίνιος* des Sophisten Aelius Aristides (or. XII 2, II p. 28, 9 K.; ebd. 13 p. 31) bewegliche Klage führt; außerdem gehen darauf die Anspielungen in zwei Inschriften eleusinischer Hierophanten, Bull. hell. XIX (1895) p. 119 n. 2 (v. 3 *Σαυροματῶν ἀλεείνων ἔργον ἄθεσμον*; Zeit des Marcus) und IG III 713 (dazu U. Köhler Athen. Mitt. IX 1884, 387; v. 5 *δυσμενέων μόθον οὐ τρέσεν*); diese Zusammenhänge hat vor allem Philios Bull. hell. a. a. O.; Athen. Mitt. XXI 243f. klargelegt. Auf die Abwehr von seiten der Römer bezieht sich eine der früheren Stellungen in der Ämterlaufbahn des späteren Gardepräfekten L. Iulius Vehilius Gratus Iulianus CIL VI 31856 (Dessau n. 1327) Z. 8ff.: *proc(uratori) Aug(usti) e]t pra[ep(osito)] vexillationis per Achaiam et Macedoniam et in Hispanias adversus Castabocas et Mauros rebelles*; vgl. dazu Barnabei Notizie degli scavi 1887, 537ff. Heberdey Arch.-epigr. Mitt. XIII (1890) 189f. Bencker Jahrb. f. Phil. CXLI (1890) 375. Sehr wahrscheinlich gehören auch zu dieser Gruppe von Ereignissen, um von andern weniger sicheren Belegen abzusehen, die Grabschrift von Tropaeum Traiani (Adam Klissi, Moesia inf.) CIL III 14214, 12 (Dessau n. 8501 *interfectus a Castabocis*) und eine solche aus Simitthus (Africa procons.) CIL VIII 14667 eines Mannes mit dem Beinamen *Costob[oci]o, quod inter Cos[t]o[boc(os) n]utritus sit,* wonach möglicherweise die K. ihren Raubzug zur See bis nach Afrika erstreckten. Endlich gibt Cass. Dio LXXI 12, 1 die Nachricht, daß der wandalische Stamm der Asdingen im Einverständnis mit dem römischen Statthalter von Dakien (Sex. Cornelius) Clemens *τὴν τῶν Κοστουβώκων χώραν* mit Waffengewalt überfiel und die K. besiegte; nach v. Domaszewski N. Heidelb. Jahrb. V (1905) 124f. geschah dies Ende 171 oder Anfang 172 (so auch L. Schmidt Gesch. d. Wand. 7). Damit könnte man wieder die stadtrömische Grabschrift CIL VI 1801 (Dessau n. 854) verbinden, wonach Mitglieder des Fürstenhauses der K. — wohl als Gefangene oder Geiseln — in Rom sich aufhielten.

Auf Grund von CIL VI 31856 (s. o.) war man geneigt, den darin und bei Pausanias erwähnten Einfall in Griechenland nach dem Abschluß des ersten germanisch-sarmatischen Krieges anzusetzen, so Heberdey ums J. 176, v. Domaszewski Neue Heidelb. Jahrb. V 125, 2 (vgl. 115, 1. 119, 1) ins J. 177 (so auch Gesch. d. römischen Kaiser II² 230), Barnabei 547 ins J. 178/9 oder das nächste Jahr. Man folgerte dies aus der in der Ehrenlaufbahn des L. Iulius Vehilius Gratus Iulianus vorangehenden Stellung (Z. 11f. der Inschrift) *praeposito vexillationibus tempore belli Germanici et Sarmat(ici)*; man bezog diese Tätigkeit auf die ganze Dauer des Krieges, d. h. von 168—175, und setzte daher das Kommando gegen K. und Mauren später an, wozu jedoch kein Zwang vorliegt. Indessen ist der mit den darin berührten Ereignissen — Zerstörung des eleusinischen Heiligtums — unzweifelhaft gleichzeitige *Ἐλευσίνιος* des Aristides, nach der Subskription von diesem verfaßt im Alter von $53^1/_2$ Jahren, fast mit Sicherheit auf Spätsommer 170 zu datieren, da der Sophist nach einem neueren Funde im J. 117 (nicht 129) geboren sein muß; vgl. Egger Österr. Jahreshefte IX (1906) Beibl. 71ff., bes. 75. Mit diesem

Ansatz des K.-Einfalls auf das J. 170 lassen sich, wie ich Klio XII (1912) 147ff., bes. 161f. mit eingehender Erläuterung der Einzelzeugnisse dargelegt habe, auch die übrigen zeitlichen Anhaltspunkte gut vereinigen; s. jetzt auch L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme II 183f. Gewisse Anzeichen, vor allem das von Aristides als überraschend bezeichnete Auftauchen der Heiligtumsfrevler in Eleusis, die zwei weitauseinanderliegende Teile des Mittelmeerbeckens umfassende Sendung des L. Iulius Vehilius Gratus Iulianus gegen K. und Mauren, die durch die Grabschrift von Simitthus nahegelegte Annahme eines Vorstoßes bis nach Afrika, sprechen dafür, daß die K. nicht oder wenigstens nicht ausschließlich auf dem Landwege einfielen, sondern einen Seezug unternahmen, wobei sie an einzelnen Stellen der Küste landeten und weiter landeinwärts vordrangen. Vermutlich bildete ihr Unternehmen einen Teil des von Amm. Marc. XXXI 5, 15 geschilderten Seezuges barbarischer Völkerschaften des nördlichen Pontus, der nach dem unmittelbar vorhergehenden *moderante Marco* sich zugetragen haben muß: *duabus navium milibus perrupto Bosporo et litoribus Propontidis Scythicarum gentium catervae transgressae ediderunt quidem acerbas terra marique strages: sed amissa suorum parte maxima reverterunt*; vgl. dazu meine Ausführungen Klio 139ff., über die gleichzeitige Bedrohung Kleinasiens durch die Bastarner 164ff. (danach L. Schmidt Gesch. a. a. O. 183f.). Von den Römern veranlaßte Gegenmaßnahmen waren die Entsendung des L. Iulius Vehilius Gratus Iulianus (nach Spätsommer 170, wohl noch vor Anfang 172) und die Eroberung des K.-Landes durch die Asdingen (171/2). Seit dieser Zeit ist über die Sitze und Schicksale der K. nichts Sicheres bekannt (Klio a. a. O. 164).

Literatur: Zeuss Die Deutschen 262. 296. Müllenhoff DA II 83ff. Niederle Slovanské starožitnosti (Prag 1902ff.) I 400ff. (mit Literaturnachweisen). v. Premerstein Klio XII (1912) 145ff. (mit weiterer Literatur). L. Schmidt Gesch. der deutsch. Stämme II 2, 183f.

[v. Premerstein.]

Kostos (*Κόστος* Not. episc. Schelstrate Ant. eccl. II 683), Bischofssitz in der Diözese Alexandria, vielleicht identisch mit *Chossus* (Vansleb Hist. de l'église d'Alexandrie 19) und dem *Chostes* des Geogr. Rav. (Parthey Abh. Akad. Berl. 1857 128). [Kees.]

Kosymbe (*ἡ κοσύμβη, ἡ κοσσύμβη, ὁ κόσυμβος, ὁ κόσσυμβος*) Franse, Troddel, Zottelkleid.

1. Fransen an Gewändern. Literatur: Pierre Paris bei Daremberg Saglio s. Fimbriae II 1136ff. Deonna L'Archéologie III 109ff.

Der Ursprung der Fransen ist leicht durch die antike Technik des Webens erklärlich. Die Enden der senkrechten, zur Kette aufgezogenen Fäden wurden nach Beendigung der Arbeit nicht abgeschnitten, sondern so wie sie waren oder in Büscheln, zu Troddeln zusammengefaßt, zu Schnüren zusammengedreht, zuweilen auch mit Perlen geschmückt, als Randornament verwendet (s. Blümner Technol. I² 210f.). An kostbare Gewebe wurde eine besonders gearbeitete Franse, etwa in abweichender Färbung oder feinerem Material wie Seide, Gold und Silberfäden, gelegentlich auch mit Edelsteinen besetzt, angebracht (vgl. Hist. Aug. trig. tyr. 29).

Die üblichen Namen für die Fransen sind neben *κοσύμβη θύσανος* und *κρόσσος*.

Im Orient sind die Fransen von alters her gebräuchlich gewesen. Besonders zahlreiche Beispiele liefert Assyrien (Studniczka Beitr. zur Gesch. der altgriech. Tracht 121ff. Helbig Homerisches Epos² 207ff. Heuzey Mélanges Perrot 180. Perrot-Chipiez Histoire de l'Art II passim. Sendschirli IV Taf. LIV). Auch chaldäische Denkmäler (Heuzey Catal. des antiquit. chald. 54. 150. 153f. 253), elamitische Bildwerke (Compt. rend. de l'Acad. des Inscr. 1902, 285. 1906, 278), phönikische und kyprische Figuren (Perrot-Chipiez III passim. Poulsen Orient und frühgriech. Kunst 46f. Fig. 32. 133f. Fig. 150—152. Montelius Civilis. prim. II Pl. 260, 4a—b) und punische Sarkophage (Mon. Piot XII 1905, 91f. und 95) beweisen die weite Verbreitung der Tracht im alten orientalischen Kulturkreis.

Etwas später scheint sie in Ägypten aufzutreten, wo sie dann im neuen Reich ebenfalls sehr üblich war (s. z. B. Lepsius Denkmäler aus Ägypten III Taf. I. Perrot-Chipiez I Fig. 184. 187. 540). Herodot. II 81 beschreibt die leinenen Chitone der Ägypter, die um die Schenkel Fransen hatten (*περὶ τὰ σκέλεα θυσανωτούς*), und nennt sie Kalasiris. Die Krieger auf der Kriegervase von Mykenai (Furtwängler-Löschke Myken. Vasen V Taf. 42-43, vgl. Taf. 41 nr. 427) tragen kurze gefranste Chitone, die der Beschreibung Herodots entsprechen. In den mykenischen Schachtgräbern haben sich eine Troddel aus dünnen Goldblechstreifen und Nachbildungen von Schleifen mit gefransten Enden in Fayence gefunden (Schliemann Mykenä 278f. nr. 351f. und 348 nr. 461). Man hat vermutet, daß die ebenfalls dorther stammenden zahlreichen zackenförmigen Goldstreifen als Gürteltroddeln verwendet wurden (Schliemann Mykenä 218 Fig. 283. Schuchhardt Schliemmanns Ausgrabungen² 212ff. Fig. 160—162. Staïs Collection Mycénienne 9ff. nr. 5 und 7). Weniger wahrscheinlich ist die Vermutung von Hauser (Österr. Jahresh. IX 1906, 110f. Fig. 37—38), daß die Zacken als Nachahmungen von Haarlocken an Diademen hingen, also gewissermaßen Haarfransen (s. u.) waren. Nach Homer (Il. XIV 181) legt Hera, als sie sich für Zeus schmückt, einen Gürtel mit 100 goldenen Troddeln an; ebensoviele Troddeln hat die Aigis der Athena (Il. II 447). Man kann sich einen derartigen Gürtel etwa nach den von Apollon und Leto getragenen auf dem aus Olympia stammenden Panzer in Zante vorstellen. (Furtwängler Olympia IV Bronzen 154ff. Taf. LIX). Dagegen sind die langen Gürtel frühionischer, nach Poulsen hittitischer Elfenbeinfiguren nur an den Enden gefranst (Poulsen Orient und frühgriech. Kunst 56f. Abb. 53 und 57).

Die archaisch-griechische Kunst hat die ihr vom Orient, von Ägypten und von der spätmykenischen Kunst überlieferten Fransen sehr häufig verwendet, und es wird schwierig sein, die Frage zu entscheiden, welcher Einfluß dabei ausschlaggebend war. Studniczka (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1886, 127f.; vgl. Dümmler Röm. Mitt. II 1887, 190) nahm an, daß die Fransentracht durch

Vermittlung von Kyrene aus Ägypten, dagegen Adamek (Unsignierte Vasen des Amasis, Prager Studien V 12ff.), daß sie durch Vermittlung von Ionien aus dem Orient nach Griechenland gekommen sei. Beide berufen sich zum Teil auf das gleiche Material. So tragen auf der ‚Caeretaner' Busirisvase (Mon. d. Inst. VIII Taf. 16. Furtwängler-Reichhold I 258 Taf. 51. Bulle Schöner Mensch Taf. 302) der ägyptische Pharao und sein Gefolge einen weißen, gefransten Leinenchiton, die Kalasiris, aber die Vasen sind in Ionien gefertigt. Ob der Vasenmaler Amasis, für den die Fransentracht direkt typisch ist (Adamek a. a. O. Fig. 1—8. 11. 15 Taf. I und II. Pottier Cat. des vases du Louvre III 727f. Hauser Österr. Jahresh. X 1907, 6 Taf. I und III) aus Kyrene oder aus Ionien stammt, ist ungewiß. Für Studniczka scheint zu sprechen, daß kyrenäische Vasen, deren Fabrikation jetzt allerdings meistens in Sparta lokalisiert wird, häufig Fransen an Kleidern und Decken zeigen (Micali Storia Pl. 87, 3. Arch. Ztg. 1881 Taf. XII 1 und 3 Taf. XIII 2. 3. 5. Bull. hell. XVII 1893, 235 Fig. 3. Urlichs Beitr. zur Kunstgesch. Taf. 10). Man kann ihnen jedoch ebensoviele sicher ionische Denkmäler gegenüberstellen, so den Chiton des Herakles auf der orientalisierenden Bronzeplatte in Olympia (Furtwängler Ol. IV Bronzen 100f. Taf. XXXVIII), Krieger auf dem Sarkophag aus Klazomenai in Berlin (Ant. Denkm. I Taf. 44), etruskisch-ionische Bronzen (Mon. ant. VII 362 Fig. 27) und ebensolche Bleifiguren von Kriegern aus Amelia (Mon. d. Inst. Suppl. 1891 Tav. XI). Wie schon in mykenischer Zeit, so tragen auch in griechisch-archaischer besonders häufig Krieger den unten gefransten Chiton. Zu den eben genannten Beispielen kommt ein Terrakottarelief aus Praisos mit zwei Repliken (Amer. Journ. Arch. V 1901 Taf. XII nr. 1. Poulsen a. a. O. 147ff. Abb. 172), Diomedes auf dem korinthischen Pinax in Berlin nr. 764 (Ant. Denkm. I 1 Taf. VII 15) und der Aristion auf seiner Grabstele in Athen (Conze Att. Grabreliefs I 5 nr. 3 Taf. II 2). Auf diesen letzten Denkmälern ist wohl ein ledernes Panzerhemd anzunehmen. Wenn Herodot IV 189 Frauen in Lydien mit der Aigis beschreibt, so meint er wahrscheinlich gefranste Lederkleider. Andere zahlreiche Beispiele für befranste Gewänder auf attischen sf. und rf. Vasen s. bei Adamek a. a. O. 14f. und Pierre Paris a. a. O. 1137f. Die Fransen kommen am unteren Rand des Chitons der Männer, am Überschlag des Peplos der Frauen, am oberen und unteren Saum der Mäntel bei Männern und Frauen vor. Häufig bilden schon seit der geometrischen Periode die Fransen den Randschmuck von Decken auf Klinen, Leichentüchern usw. (z. B. Mon. d. Inst. IX Taf. 39—40. Longpérier Musée Napoléon III Pl. LXXIf. Rayet-Collignon Céramique Pl. 1 und 6). Der Rest eines originalen Leichentuches mit Fransen wurde auf einem Sarkophag in der Krim gefunden (Compt. rend. 1878, 141 Atlas Pl. VI 4). Es ist zu beachten, daß die antiken Mäntel in keiner Weise von Decken in der Form unterschieden sind.

In der klassischen Zeit trat die Fransentracht etwas zurück (vgl. Rev. arch. 1887 I 263). Sie charakterisiert in Erinnerung an ihren Ursprung Orientalen wie Paris (Dumont-Chaplain Céram. de la Grèce propre I 368f. Pl. X), eine Trompete blasende Amazone (Millingen Peintures de Vases Pl. 37 ed. S. Reinach 110f.), einen phrygisch gekleideten Leierspieler und einen seiner ebenso kostümierten Zuhörer (Dumont-Chaplain a. a. O. I Pl. XIV), die orientalische Tänzerin ebd. Pl. XVII. Auch andere Nichtgriechen, wie die Skythen, zeigen das jetzt als barbarisch geltende Ornament (Hartwig Meisterschalen 422 und 428ff. Taf. 38—39, vgl. 41—42. Monuments Piot VI 1899, 47).

Die Fransentracht bekommt symbolische Bedeutung in bestimmten Kulten, wie wir aus der Mysterieninschrift von Andania wissen, in der die ägyptische Kalasiris für die Einweihungsfeier vorgeschrieben wird (Dittenberger Syll.² nr. 653). Bei Dionysos konnte neben dieser symbolischen Bedeutung auch der ungriechische Ursprung der Religion mitsprechen. Ältestes Beispiel: sf. Schale, Inghirami Museo Etrusco-Chiusino Pl. 50 = Daremberg-Saglio II 1137 Fig. 3049; 5. Jhdt.: rf. Vase Panofka Mus. Blacas Taf. XIII; um 400: Neapler Satyrspielvase, Mon. d. Inst. III Taf. XXXI. Wien. Vorl. Serie E Taf. VII—VIII. Nach den Bildwerken waren die Fransen vor allem ritual im eleusinischen Kult. Demeter und Kore tragen sie selbst auf einer Vase mit Aussendung des Triptolemos (Compt. rend. de St. Pétersbourg 1862 Atlas Pl. II). Sie kommen ferner am unteren Saum des Chitons des Hierophanten, des Daduchen, des Iakchos und des Dionysos-Iakchos vor (Compt. rend. de St. Pétersbourg 1859 Atlas Pl. II. Journ. int. d. arch. numism. IV 1901 Pin. I Δ' unten und Pin. I Z'—K'. Lovatelli Ant. Monum. 25ff. Tav. II—IV 1. Röm. Mitt. XX 1905, 296 Fig. 2. XXV 1910, 133 Fig. 11 Taf. VI—VII). Durch Eleusis wurden die Fransen symbolisch für chthonische Gottheiten, weil nur solche dort verehrt wurden (Pringsheim Arch. Beitr. zur Gesch. des eleusin. Kults 11ff. Amelung Röm. Mitt. XX 295, 4. Rizzo ebd. XXV 129 und 141). Daher trägt auch gelegentlich eine Erinys einen mit Fransen gesäumten Chiton, nämlich auf dem Silberbecher Corsini und Repliken seines Reliefs (Amelung Röm. Mitt. XX 295 Taf. IX 1. Rizzo ebd. XXV 161f.). Die Fransen mögen in Eleusis aus ägyptischer Tracht herübergenommen sein, weil Ägypten als das Land tiefer, verborgener Weisheit galt, wie sie auch die Mysterien von Eleusis den Eingeweihten lehrte. Wie sehr die Fransentracht in späterer Zeit als ägyptische Eigentümlichkeit galt, zeigt die Tatsache, daß griechisch-römische Darstellungen der Isis, von Isispriestern und Isispriesterinnen fast regelmäßig Fransen an dem vorn verknoteten Mantel haben. Beispiele aus der Wandmalerei: Pitture d'Ercol. II 19 nr. 3. 315 nr. 52. 321 nr. 60. III 197 nr. 39; aus der Plastik: Reinach Rép. de la Stat. I 610, 4 und 7. 612, 2—6. 613, 3—5. II 420, 1 und 4. 809, 6. 810, 1—2. III 124, 1 und 4. 125, 3.

Der Zusammenhang mit Ägypten ist auch noch bei Hesych klar, wenn er die K. ein ägyptisches Band oder Gürtel nennt: *ἐγκόμβωμα καὶ περίζωμα Αἰγύπτιον .... ἐγκομβωθείς· δεθείς.*

Es wird damit ein gefranster Gürtel oder eine gefranste Schärpe gemeint sein, die, wie schon in archaischer Zeit (z. B. sf. Vase Berlin nr. 1686. Jahn De ant. Minervae simulacris Taf. II 1. Gerhard Etrusk. u. kampan. Vasen I Taf. II), so auch in dieser Periode häufig vorkommen, z. B. bei der Athena des Myron (Ant. Denkm. III Taf. 9), auf den Vasen Furtwängler-Reichhold Taf. 104 und Panofka Mus. Blacas Taf. XIII und XV 2, und ebenso in der folgenden Epoche (s. u.). Die Tänien, mit denen Sieger, Götter, Grabstelen, Altäre und Opfertiere geschmückt werden, enden fast immer in Fransen. Geschmückte Athleten auf rf. Vasen: Compt. rend. de St. Petersbourg 1874 Atlas Pl. VII 4 und De Luynes Descr. de vases Pl. XIV. Dionysos mit Mitra: Amphora aus Melos, Furtwängler-Reichhold Taf. 96 und Millingen Peint. de vas. Pl. LII. An der Kithara des Apollon: rf. Kanne Berlin nr. 2407. Millingen Peint. de vases Pl. XXIX. In den Händen des Eros: Millingen Pl. IV und XXV. An Grabstelen: Weißgrundige Lekythen, Furtwängler Sammlung Sabouroff Taf. 60. Fairbanks Athenian White Lekythoi Pl. Xff. Riezler-Furtwängler Weißgrundige attische Lekythen Taf. 5—7. 16—17. 19. 24—25. 31. 37. 40. 50—53. 60—61. 64. 69. 85—90. Lucan. Hydria Berlin nr. 3168. Millingen a. a. O. Pl. 39. Rückseite der Medeavase in München, Millin Tombeaux de Canosa Pl. X = Furtwängler-Reichhold Text II 162 Abb. 54. Mit Perlen geschmückte Fransen oder Troddeln haben z. B. die Tänien auf den weißgrundigen attischen Lekythen Riezler-Furtwängler Taf. 2. 4. 9. 39, auf der apulischen Amphora Berlin nr. 3243 (Gerhard Apul. Vasenbilder 19 Taf. XII), in der Hand des Mädchens auf der Vase mit Siegesopfer in München (Furtwängler-Reichhold Taf. 19), die geknoteten Wollbinden am Kopf des Opfertiers ebd. und an dem Bukranion des Kraters aus Falerii (Furtwängler-Reichhold Taf. 20). Ungemein häufig hängen befranste Binden an der Wand, z. B. Millingen Pl. 23. 27. Fransen am Schleier hat Hera auf dem Krater aus Falerii (Furtwängler-Reichhold Taf. 20). — Auch an Sonnenschirmen werden Fransen angebracht (Lenormant-de Witte Élite céram. II Pl. XXXIII. Tischbein Vases Hamilton I 2. Baumeister III 1684 Abb. 1765. Gerhard Trinkschalen Taf. 1. Millingen Peint. de vases Pl. 26). — Die Troddeln an der Haube des einschenkenden Mädchens auf der Schale des Duris in Wien (Furtwängler-Reichhold Taf. 53—54) sind mit Perlen und Metallhülsen verziert.

Bei den Samniten erscheinen Fransen sowohl an den früher auf Fahnen gedeuteten erbeuteten und auf Lanzen gesteckten Leibröcken (Mon. d. Inst. VIII Taf. XXI; vgl. Weege Arch. Jahrb. XXIV 1909, 103ff.), wie an Mänteln (Weege Taf. 8).

In hellenistischer Zeit werden die Fransen wieder sehr häufig als einfacher Zierart, sowohl an Mänteln wie an Decken, Kissen usw. angebracht. So säumen Fransen den Mantel der kapitolinischen Venus (Brunn-Bruckmann Taf. 373. Bulle Schöner Mensch Taf. 186. Stuart-Jones Sculptures of the Capit. Mus. Pl. 45, 1), der Replik der Berliner Muse im Vatikan (Amelung Skulpt. vat. Mus. I 476 Museo Chiaromonti nr. 245 Taf. 49), der Nymphe aus Tralles (Revue archéol. 1904 II Pl. XI), der Leto am Ostfries des Pergamener Altars (Winnefeld Altertümer von Pergam. III 2 Friese des großen Altars 45 und 139 Taf. IX). Ferner tragen den gefransten Mantel häufig komische Schauspieler, z. B. der erzürnte Vater auf dem Neapler Komödienrelief (Brunn-Bruckmann Taf. 626), wo, wie stets in der neuen Komödie, die Tracht des täglichen Lebens benutzt wird. Auch die Muse der Komödie Thalia trägt gelegentlich ein Fransenkleid (Helbig Wandgemälde nr. 878 und 885 b). Eine kostbare bunte Decke mit gelben Troddeln ist auf dem Frauenmosaik des Dioskurides über den Sitz der jungen Frau links gebreitet (Bieber-Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXVI 1911, 3ff. Abb. 2. Herrmann-Bruckmann Denkmäler d. Malerei Taf. 107). Auch die Decke über dem Felslager der Ariadne ist befranst (Amelung Skulpt. vat. Mus. II 638 Galeria delle statue nr. 414 Taf. 57). Gefranste Kissen auf einem Leichenbett zeigt der etruskische Sarkophag der Larthia Seianti aus Chiusi in Florenz (Mon. d. Inst. XI Taf. I. Milchhöfer Annali 1879, 87ff. Milani Museo archeologico di Firenze Tav. LI). — Gürtel mit gefransten Enden tragen die eben genannte Larthia Seianti und die schlafende Ariadne; solche mit kugelförmigen Bommeln an den Endtroddeln Kybele und Eos am Pergamener Altar (Winnefeld a. a. O. 19 und 24 Taf. II und III). — Ebendort finden sich Panzer mit gefransten Pteryges an mehreren Giganten des großen Frieses (a. a. O. Taf. X. XII. XVII) und an einem Krieger des Telephosfrieses (a. a. O. Taf. XXXV 1).

Die sehr zahlreichen befransten Gewänder aus der römischen Kaiserzeit sind von Pierre Paris (a. a. O. 1139) zusammengestellt und von ihm als Zeichen religiöser Würde und Autorität erklärt worden, da sie besonders häufig bei Kaisern, Kaiserinnen und Priestern vorkommen. Fast regelmäßig wurde das Panzerhemd mit befransten Pteryges getragen (z. B. Olympia III Taf. LX und LXV. Bernoulli Röm. Ikonographie II 1 S. 25 Fig. 2 Taf. I. 170 nr. 9 Taf. XIII. 262ff. Taf. XIX. 275ff. Taf. XXX. II 2 S. 53 nr. 1 Taf. XIX. 110 nr. 19 Taf. XXXVIII. II 3 S. 19 Taf. VIII. 22ff. Taf. X—XII und XIV. 131f. Taf. XXXVIII. 167f. Taf. XLVIII. 216f. Taf. L. 257f. Taf. LVI). Opferpriester, die mit einem Stieropfer beschäftigt sind, tragen ein um die Taille geschürztes befranstes Gewand auf dem Relief in Florenz (Strong Roman Sculpture Pl. XLIV) und am Bogen von Benevent (ebd. Pl. LXVI unten l). Gegen die Deutung von Pierre Paris spricht jedoch die Tatsache, daß nach wie vor die Fransen Barbaren wie Gallier, Germanen und Daker charakterisieren. So haben sie der gallische Krieger in Avignon (Rev. arch. VII 1867 Pl. 13. XIII 1889, 191 Fig. 13. Schumacher Gallierdarstellungen 58 G 45); germanische Fürsten an der Traianssäule (Fröhner Colonne Trajane Pl. 130. Cichorius Reliefs der Trajanssäule II Taf. 73), dakische Gefangene vom Traiansforum (Benndorf-Schöne Lateran nr. 492) und die Vertreterinnen barbarischer Provinzen von der Neptunsbasilica (Lucas Arch. Jahrb. XV 1900, 12 L Fig. 12. Strong a. a. O. Pl. LXXV unten r. und Lucas a. a. O. 13f. O Fig. 15).

Die römischen Fahnen haben gern ganz lange Fransen, so z. B. am Triumphbogen des Claudius oder Traian in der Villa Borghese (Mon. d. Inst. X Taf. XXI 3. Brunn-Bruckmann Taf. 403, 2. Stuart Jones Papers Brt. School Rome III 1906, 215ff.). Kürzere haben die Fahnen der Provinzen (Arch. Jahrb. XV 1900, 13 Fig. 14 und 19 Fig. 23). — Fransen als rein dekorativer Zierrat finden sich ferner nach wie vor an Decken, Vorhängen, Tüchern, Stühlen usw. Als solcher wurden sie von der byzantinischen Kunst übernommen (Garrucci Storia d'arte cristiana Sculpt. Pl. 453).

2. Ein ganzes Gewand muß die K. bei Dio Chrys. (or. LXXII de habitu II p. 382 R.) sein, da er sie mit Kleidern von Hirten und Landleuten zusammenstellt, die als zum Stand gehörig — im Gegensatz zur Philosophentracht — nicht verspottet werden (*γεοργοῦ στολὴν ἢ ποιμένος ἐξωμίδα ἢ διφθέραν ἐνημμένον ἢ κοσύμβην ὑποδεδυκότα*). Es muß ein derber, zottiger Flausrock gemeint sein. Auch von Suidas wird die K. als mit Troddeln versehener Chiton (*χιτὼν κροσσωτός, tunica fimbriata*) erklärt. Der Name der Verzierung ist also in der Kaiserzeit auf das ganze Gewand, das Zottelkleid oder Troddelkleid, übertragen worden.

3. Unter den Haartrachten zählt Pollux (ed. Bethe II 30) die K. auf. Da er sie in einem Satz mit dem attischen Krobylos nennt, wurde aus dieser Stelle auf die Identität der beiden Frisuren geschlossen. Ferner wurde K. mit Korymbe und dieses wieder mit Krobylos gleichgesetzt (Lexika. Studniczka Arch. Jahrb. XI 1896, 277f. Hauser Österr. Jahresh. IX 1906, 87f. 108 und 129). Der Wortlaut des Pollux ist aber dieser Identifizierung nicht günstig. Er spricht davon, daß man das Haar an der Seite oder hinten oder über der Stirn für einen Fluß oder Gott lang wachsen ließ, und nennt die Namen für diese Haartrachten. Dann fährt er fort, er möchte die K. nicht dazu tragen, sondern den attischen Krobylos: *ἔτρεφον δέ τινες ἐκ πλαγίου κόμην ἢ κατόπιν ἢ ὑπὲρ τὸ μέτωπον ποταμοῖς ἢ θεοῖς, καὶ ὠνομάζετο πλοχμὸς ἢ σκόλλυς ἢ σειρὰ τριχῶν· τὴν γὰρ κοσύμβην οὐκ ἂν προσοίμην, ἀλλὰ τὸν Ἀττικὸν κρωβύλον.* Man könnte eher einen Gegensatz zwischen den beiden Frisuren herauslesen, der bestehen bleibt, auch wenn man den Zusatz der Hss. BC: *κοσύμβη δὲ οὐκ Ἀττικὴ ἀλλὰ μᾶλλον ὁ κρωβύλος* im Text läßt. Auf alle Fälle kann K. als Haartracht nur eine Frisur in Form von Fransen bedeuten, wie sie zu allen Zeiten über der Stirn getragen worden ist und die auch modern ‚Simpelfransen' neben dem englischen ‚Ponies' genannt worden ist. Antike Beispiele dieser Frisur sind: Archaischer Kopfschmuck aus Elektron in Vetulonia (Karo in Milani Studi e Materiali I Tav. VII 1. Hauser Österr. Jahresh. IX 108 Fig. 35). Kore auf der Akropolis nr. 682 (Schrader Arch. Marmorskulpturen 17ff. Abb. 18—21). Köpfchen in Athen (Hauser a. a. O. 111 Fig. 39). Blonder Ephebe (Brunn-Bruckmann Taf. 460. Bulle Schöner Mensch Taf. 198 und Abb. 130. Bieber Athen. Mitt. XXXVII 1912, 151ff. Abb. 1 Taf. X 1). Behelmter Bronzekopf von der Akropolis (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1887 *πίν.* 3. Reinach Têtes ant. 5—6. Bulle a. a. O. Taf. 226). Apollon auf der Amphora mit Dreifußraub in Würzburg (Furtwängler-Reichhold Taf. 134). Apollon, Artemis, Athena und der den Ringern zuschauende Jüngling auf der Berliner Amphora des Andokides nr. 2159 (Gerhard Trinkschalen und Gefäße Taf. XX. F.-R. Taf. 133). Apollon, Dionysos, beide Satyrn, eine Nymphe auf der Amphora des Phintias (F.-R. Taf. 91). Achilleus auf der Berliner Schale des Euphronios (Hartwig Meisterschalen Taf. 51). Patroklos auf der Berliner Schale des Sosias (Ant. Denkm. I Taf. 10 u. Taf. 123. Bulle a. a. O. Taf. 304). Sappho auf der Vase in München (F.-R. Taf. 64). Gefährtinnen der Korone auf der Amphora in München (F.-R. Taf. 33). Nach rechts fliehende Mädchen auf dem Antaioskrater des Euphronios (F.-R. Taf. 92). Kitharist und Zuhörer auf der Amphora des Andokides (F.-R. Taf. 111). Diadem des Zeus Talleyrand (Hauser Österr. Jahresh. IX 1906, 107 Fig. 34. Bulle Abh. Akad. Münch. XXX 2, 1918 Taf. 8 nr. 54). Omphalos-Apollon (Brunn-Bruckmann Taf. 42. Bulle Schöner Mensch 465 Abb. 139). Kopf des eleusinischen ‚Eubuleus' (Br.-Br. Taf. 74. Ant. Denkm. I Taf. 34). Porträts des Sophokles, Platon, Epikur, Metrodor, Poseidippos, der Kaiser Augustus, Tiberius, Claudius, Nero, Domitian, Traian, Hadrian, des Antinous usw. (Arndt Br.-Br. Taf. 3—5. 33—34. 113—115. 241—250. 327—329. 368. 525—327. 615—616. 623—624. 701—706. 735. 738—740. 751—752. 835. Br.-Br. Taf. 494. Strong Roman Sculpture Pl. CVII—CIX und CXVIII). [Bieber.]

Κότα, τά (Haussoullier Bull. hell. IV 295ff., später Newton Essays on Art and Arch. 427ff.), Örtlichkeit bei Halikarnasos in Karien (ungriechischer [?] Name). [Bürchner.]

Kotaina, Ort unbekannter Lage in Kappadokien, Ptolem. V 6, 23. [Ruge.]

Κώταρχος, Priester der *Μεγάλοι Θεοὶ Κάβειροι* in Inschriften aus Didyma CIG II 2880—2882, den C. Keil Specim. onomat. Graeci 1840, 107ff. als *κοήταρχος* gedeutet hat (G. Hirschfeld Inscr. of Brit. Mus. IV 1 p. 88). Vgl. den Art. Kabeiros und Kabeiroi o. S. 1400. [Kern.]

Κοτάρδης ist die von Joseph. ant. XX 73ff. gebrauchte Form des Namens *Gotarzes.* In Steins Artikel (o. Bd. VII S. 1674ff.) ist übersehen, daß es zwei parthische Könige Gotarzes gegeben hat. Stein hat nur den jüngeren (40—51 n. Chr.) behandelt. Der ältere, auf den 1893 Marquart (bei A. Wirth Aus orient. Chroniken S. 262; ZDMG IL 644ff.) hingewiesen hatte, ist durch babylonische Privaturkunden (Strassmaier Ztschr. f. Assyr. VI 222. 226. VIII 112) für die J. 223—225 der Seleukidenära = 159—161 der Arsakidenära = 89—87 v. Chr. belegt. Geschrieben wird der Name, wo er vollständig erhalten ist, *Gu-tar-za-a* und *Gu-tar-ri-iz.* Einmal ist auch seine Gemahlin *A-si-i-ba-tum* genannt. Wie lange Gotarzes I. geherrscht hat, ist noch nicht festzustellen. Für das Jahr 232 Sel. = 168 Ars. = 80 v. Chr. ist aber durch eine Keilschrifturkunde (Strassmaier a. a. O. III 147) ein anderer König,

U-ru-da-a, belegt, der in der Zeit zwischen 87 und 80 zur Herrschaft gekommen sein muß. Dieser Name, avestisch *huraoda*, griech. *Ὑρώδης* (Plutarch., auf Münzen *Υρωδου*), gewöhnlich *Ὀρώδης*, lat. *Orodes*, eignet mehreren parthischen Königen. Zu den bisher angenommenen drei Trägern dieses Namens gesellt sich ein vierter, der älteste, jetzt als Hyrodes oder Orodes I. zu bezeichnen. Überhaupt erfordert die bisher übliche Darstellung der parthischen Königsgeschichte dieser Zeit verschiedene Berichtigungen.

Da für die J. 89—87 v. Chr. in Babylon ein König Gotarzes I. bezeugt ist, bleibt für einen gleichzeitigen Artabanos II., den zuerst v. Gutschmid (Gesch. Irans 81) erschlossen hatte (s. auch Cauers Art. Artabanos Nr. 6 o. Bd. II S. 1292f.), kein Platz. Wahrscheinlich war Gotarzes I. ein Gegenkönig von Mithridates II. Wenn wir nun sehen, daß im J. 80 Babylon sich im Besitze eines Königs Orodes befindet, so ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf diesen König zu beziehen, was Iustin. epit. XLII 4, 2 von einem König Orodes berichtet: *Babyloniam* (das folgende *oppidanos* beweist, daß es sich um die Stadt Babylon handelt) *diu obsidet et fame coactos ad deditionem oppidanos conpellit*. Bisher hatte man angenommen, daß damit ein anderer Orodes gemeint sei, der zwei bis drei Jahrzehnte später herrschte. Jeder dieser beiden Könige hatte einen Bruder namens Mithridates; zu Orodes I. gehörte Mithridates II., zu Orodes II. (der bisher als der I. gerechnet wurde) Mithridates III. Die Erzählung bei Iustin. epit. XLII 4 vom Anfang bis zum ersten Satz von § 4 schließt richtig an Mithridates II. (nicht III.) an und bezieht sich offenbar auf das erste Brüderpaar: Mithridates II., König der Parther, führte einen Krieg gegen die Armenier und wurde wegen seiner Grausamkeit von dem parthischen Senat vertrieben. Sein Bruder Orodes [I.] übernahm die erledigte Herrschaft, belagerte Babylon, wohin Mithridates geflohen war, längere Zeit und zwang die Bürger durch Hunger zur Übergabe. Mithridates ergab sich in der Hoffnung, von seinem Bruder geschont zu werden. Aber dieser ließ ihn vor seinen Augen töten. Diese Ereignisse müssen zwischen 87 und 80 v. Chr. fallen. Wenn nun Iustinus in § 4 fortfährt: *Post haec bellum cum Romanis gessit Crassumque imperatorem cum filio et omni exercitu Romano delevit*, und dieser für die Römer so verhängnisvolle Feldzug mit der Niederlage bei Karrai in das J. 54 fällt, so ergibt sich, daß der Epitomator des Pomp. Trogus einen Zeitraum von mindestens 36 Jahren übergangen hat. In diese Zeit gehören die Nachfolger Orodes des I., Sanatrukes und dessen Sohn Phraates III., der von seinen eigenen Söhnen ermordet wurde. Diese waren Mithridates III., der König von Medien wurde, und Orodes II., der Sieger von Karrai. Iustins Irrtum erklärt sich durch die Ähnlichkeit der Ereignisse. Denn auch Mithridates III. geriet bald in Streit mit Orodes II., und der Bruderzwist endete mit dem Siege des letzteren, wobei die Eroberung von Seleukeia am Tigris durch den tapferen Surenas (Plut. Crass. 21, 6) den Ausschlag gegeben haben muß. V. Gutschmids Konjektur zu Trogus prol. lib. XLI hat sich in der von ihm vorgeschlagenen Form als unmöglich erwiesen. Wie aber die Schwierigkeit zu beheben ist, bleibt noch ungewiß. Vielleicht hat Marquart mit seinem Vorschlag, *Artabanus* in *Artábazes* zu ändern (ZDMG IL 645), wobei die von v. Gutschmid vorgenommene Umstellung der beiden Sätze (aus prol. lib. XLI in XLII) beizubehalten wäre, das Richtige getroffen. [Weissbach.]

Kotenna, pamphylische Stadt, Strab. XII 570 (*Κατεννεῖς*). Hierokl. 682, 6 (*Κότανα*). Not. episc. X 271. XIII 130 (*ὁ Κοταίνης*). Auf dem Concil von Ephesos 431 war anwesend *Acacius Cotenorum* (*Κοτέν[ν]ων, ἐν Κοτενοῖς*), auf dem von Kalchedon 451 *Eugenius* (*Eusebius*) *Cotenorum* (*Κοτενῶν, Cottinensis*), Mansi IV 1126. 1218. V 587. 613. VII 18. 406; vgl. Thesaurus Onomasticon. G. Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. 1875, 142 hat den Ort in Godena, nordöstlich von Side, festgestellt, wo er eine Inschrift mit *Κοτεννέων τῷ δήμῳ* gefunden hat; vgl. Jüthner, Knoll, Patsch, Swoboda Vorläufiger Bericht über eine archäol. Exped. nach Kleinasien 1903, 35. Ramsay Asia min. 418. Lanckorónski Städte Pamphyliens und Pisidiens 1892, II 192 nr. 48. [Ruge.]

Κώτης ἄκρον, das heutige Kap Spartel. Ptolem. IV 1, 2. Strab. XVII 825. 827 (*αἱ Κώτεις*). Anon. G. Gr. M. II 505. Eine gleichnamige Stadt Cottae (var. *Coctae, Cotte, Cocte*) erwähnt Plin. V 2. XXXII 15 (,*nunc est Tingi*' V 2). Skylax 112 nennt die südlich anschließende Wüstenstrecke *Κώτης κόλπος*. Vgl. die Art. Ampelusia und Sagigi sinus. [Fischer.]

Kothelas (*Κοθήλας*), Thrakerkönig, dessen Tochter Meda Philipp von Makedonien heiratet, Satyr. FHG III 161. [Kroll.]

Kothokidai (*Κοθωκίδαι*, Demot. *Κοθωκίδης*), mittlerer attischer Demos der Paralia (?), der bis 307/6 und seit 200 zur Phyle Oineis, in der Zwischenzeit zur Demetrias gehörte (Schol. Aristoph. thesm. 620. Phot. Hesych.). Aus den literarischen Quellen, in denen K. lediglich als Heimatsort einzelner Demoten, vor allem des Aischines, erwähnt wird (Demosth. XVIII 29. 54f. 75. 180 u. ö. LIX 72. Aesch. ep. 5, 3. Plut vit. X or., Aesch. 1. Apollon. Aesch. 1. Aelian. var. hist. VIII 12. Procop. Gaz. ep. 79. Schol. Aristoph. ran. 501 cod. *Θ*: *ἐκ Κοθώνων*, *Κοθωκιδῶν* corr. Dindorf), läßt sich für die Bestimmung seiner Lage nichts entnehmen. Milchhöfer (Abh. Akad. Berl. 1892, 29; Kart. v. Att. VII 23f.) identifiziert K. mit Goritza nordwestlich von Kalyvia (= *Θρῖα*), dem Fundorte der einzigen für die Ansetzung verwertbaren Inschrift. Loeper (Athen. Mitt. XVII 406f.) sucht K. ebenfalls bei Thria, aber östlicher (bei Stefani oder Demerdjis); aber gegen seine Ansicht, die er durch eine sehr umständliche Kombination zu begründen sucht, spricht schon die weite Ausdehnung des Demos Thria nach Südosten (Milchhöfer Karte von Attika VII 24, 1). [Honigmann.]

Kothon. 1) Künstlicher Binnenhafen von Karthago. Über Herleitung des Namens und über Geschichte und Topographie des Hafens in punischer und römischer Zeit s. R. Oehler o. Bd. X S. 2180f. und S. 2183–2189 (CI 11a und b),

(zu Strab. XVII 3, 14 p. 832: *οἴτε λιμένες καὶ ὁ Κώθων, νησίον περιφερὲς εὐρίπῳ περιεχόμενον*; vgl. R. Oehler Jahrb. f. Philol. und Pädag. CXLVII [1893] 322, 3 und O. Meltzer ebd. CXLIX [1895] 133).

2) Hafen von Hadrumetum, (Caesar) bell. Afr. 62f. Dessau o. Bd. VII S. 2180. R. Oehler o. Bd. X S. 2188. [J. Oehler.]

3) *Κώθων* (Plin. n. h. IV 56 *Cothon*, var. *Cothnon*, so daß man fast versucht sein möchte, als ursprüngliche Namensform etwa *Κότινον* [Schol. Plat. Phaedr. 58 = *κότινος* ,wilder Ölbaum'] zu vermuten). Inselchen im Lakonischen Meerbusen, unweit Kythera, Artemidor bei Steph. Byz. Ethnikon *Κωθώνιος*. [Geiger-Bürchner.]

4) Sohn des Hieromnemonen Kalligeiton von Byzanz. Pol. IV 52, 4. [R. Oehler.]

5) K. (*κώθων, κωθώνιον*), der Name eines Trinkgefäßes; nur bei Poll. VII 162 wird der K. unter den großen Vorratsgefäßen aufgezählt, aber VI 96 und X 66 führt auch er ihn unter den *ποτήρια* auf. Zur Etymologie s. Boisacq Dict. 542, wo das Wort mit *κῶος* zusammengestellt wird. Am ausführlichsten wird der K. beschrieben von Kritias bei Athen. XI 483 b, die Beschreibung des Polemon ebd. 483 c ist lückenhaft, ferner beschreibt ihn Plutarch im Leben des Lykurgos c. 9, erwähnt wird er von verschiedenen Schriftstellern und in Tempelinventaren, und von den Lexikographen wird er erklärt. Zusammenstellung bei Daremberg-Saglio Dict. I 1543f. (Pottier), s. auch Pernice Arch. Jahrb. XIV 60f. Mehrfach wird der K. *Λακωνικός* genannt: Athen. a. O. Plut. a. O. Suid. a. O.; dagegen Herwerden Lex. dial. s. v. Der K. war nach den Beschreibungen ein Trinkgefäß, das wegen seiner für sie zweckdienlichen Form von Soldaten, Seeleuten und Reisenden benutzt wurde, denn es ließ sich leicht im Tornister unterbringen. Aristoph. Ritter 600 und das Scholion dazu, Archilochos bei Athen. 483 d, Xenoph. Cyrop. I 2, 8 (die persischen Epheben schöpfen mit dem K. Wasser auf dem Fluße), die epidaurische Wundergeschichte Hermes 1884, 451 = *Ἐφημ. ἀρχ.* III 219 und Dittenberger Syll. II² nr. 802 S. 653 Z. 79ff. Er war ein rundes (*κυκλοτέρης*) Gefäß mit kurzem Henkel (*βραχύωτος*) und dickem Gefäßrande (*παχύστομος*): Heniochos bei Athen. 483e, das einen engen, gewundenen oder zurückgebogenen Hals hatte (*στρεψαυχήν* Theopompos bei Athen. 483e, Ussing De nominib. vas. 56 faßt allerdings dieses Adjektiv aktivisch auf, doch s. dagegen Conze Philol. XVII 565ff.). Polemon bei Athen. 484 c nennt den K. des Dionysos *μόνωτος, ῥαβδωτός*, er hat also nur einen Henkel und ist geriefelt (erklärt von Pottier a. a. O. als Bezeichnung eines Metallgefäßes); vgl. noch Hesychius und Suidas. Der K. war ferner so gearbeitet, daß er die Unreinigkeiten des Wassers nicht sichtbar werden ließ (Plutarch fügt noch hinzu: *τῇ χρόᾳ*, und Michel erklärt: ,durch die Färbung des Tons'), und daß er in den *ἄμβωνες* (Passow-Crönert I 350, nach Poll. VI 97 nach innen gebogene Seitenränder *αἱ ἑκατέρωθεν πλευραί* — sie werden aber auch als eine Erhöhung des Bodens aufgefaßt *ἄμβων* = *umbo* wie die Flaschenseele bei unseren Rotweinflaschen) eine Vorrichtung besaß, welche den Schmutz zurückhielt. Der K. wird nun als eine Art Flasche angesehen von Jahn Einleitung XCIIIf. und Krause Angeiologie 376ff., ebenso J. Müller Privataltertümer², München 1893, 64. An ein flaschenartiges Gefäß scheint auch Ussing a. a. O. zu denken. Dagegen spricht die Gleichsetzung mit den *ποτήρια* bei den Autoren, vor allem mit dem Kyathos, Scholion zu Aristoph. Frieden 1094. Nach den Erwähnungen bei den Autoren möchte ich das Gefäß doch für einen Trinkbecher halten (vgl. Walters Hist. I 184), auch Ausdrücke wie *κωθωνόχειλος* bei Athen. XI 471d, das von dem Rande einer Schale gebraucht wird, deuten darauf hin. Dagegen sprechen allerdings das Wort *στρεψαυχήν*, das ich wegen der Wiederholung im folgenden Verse nicht mit Ussing aktivisch auffassen möchte, und die Angaben über die Größe des K. Die *ἄμβωνες* sind vielleicht ein nach innen gefalzter Rand, an dem sich der Schmutz vor dem Munde fing. Wenn wir nun auch bis jetzt das Gefäß nicht mit einer der in unseren Sammlungen aufbewahrten Formen identifizieren können, so war K. doch sicher der Name einer genau zu bestimmenden Gefäßart und nicht eine allgemeine Bezeichnung für ein Trinkgefäß, wie Letronne Observations 72, 3 meint. Der K. war in der Regel aus Ton hergestellt, z. B. Athen. 483c. Poll. VII 162, der K. Hermes 1884, 451. Der K. *φαεινός* bei Aristoph. Frieden 1094 war aus Metall; von Gold waren wohl die beiden großen K., die unter den *χρυσώματα* in der Pompe des Philadelphos aufgeführt werden. Athen. V 199c und d. 483d. Silberne und bronzene K. werden in den Tempelinventaren erwähnt: CIA I S. 286 nr. 161, 10 = IG II 2 S. 46 nr. 689, 10: *κώθωνες χαλκοῖ Δ*, Michaelis Parthenon S. 307, 11. 312. 224. 232. IG II 5, 767b, 53 gefunden zu Eleusis unter den Gegenständen aus Erz aus der 1. Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr.; IG VII nr. 3489, 9 gefunden im Amphiareion zu Oropos im Inventar des Silbergeräts: *κώθων οὐκ ἐντελής*, Anfang des 2. Jhdts. v. Chr., IG VII nr. 303, 56: *κωθώνιον Κρατήσιον* (von einem Krates geweiht) mit Gewichtsangabe *ὁλκή ΔΔΔΔΓ⊢⊢* aus dem Amphiareion in Oropos ca. 240 v. Chr., vgl. dazu Krause a. a. O. 379, 3, ebenso finden wir den K. im Inventar des delischen Heiligtums, vgl. z. B. Bull. hell. VI 113, 3 und IG XI S. 37 nr. 154, 55 von 296 v. Chr., S. 57 nr. 162 A, 49; s. noch IG II 2 S. 39 nr. 678, 58 von der Akropolis vom J. 378/7 v. Chr. Über die Größe haben wir die beiden sehr voneinander abweichenden Angaben des Alexis bei Athen. 483e *κ. τετρακότυλος* — ein tönerner Trinkbecher, der 1 l faßt, läßt sich allerdings schlecht im Tornister eines Soldaten verpacken — und die Nachricht über die *κ. διαμέτρητοι* (ca. 78 l) in der Pompe des Philadelphos. Athen. V 199e. Pollux rechnet den K. bald zu den großen Vorratsgefäßen (VII 162, das würde zu den K. der Pompe passen), bald zu den kleineren Trinkgefäßen. Der K. wurde natürlich auch von Nichtsoldaten bei Gelagen benutzt, daher ist K. Bezeichnung für ein ausgelassenes Trinkgelage, vgl. Athen. 583b. c, vgl. auch *περὶ κώθωνα διατρίβειν, κωθωνίζειν* usf. (s. J. Müller Privataltertümer² 129, 1), der *κωθωνισμός* ist eine Kur, bei der man ungemischten Wein bis zur Berauschung trank (beschrieben von Mnesitheos bei Athen. 483d. e). Bei Appian. Lib. 125 schleudern

die Römer in K. Schwefel gegen die Mauer von Karthago.

2. ‚Kothon‘ oder sog. K. wird in den Vasenkatalogen ein flaches Gefäß mit tief einwärts gebogenem Rand genannt, das Panofka Recherches, Paris 1829, nr. 72 mit dem K., der bei Athenaios beschrieben wird, zu identifizieren versucht hat. Schema Furtwängler Vasensamml. Taf. V nr. 111/12, abgeb. u. a. Arch. Jahrb. XIV 60 und 62. Sieveking-Hackl Vasensamml. I Taf. XII nr. 339 und XIX nr. 548 = Lau Die griech. Vasen XIV 3, Journ. hell. Stud. XXXI Fig. 1—5 (eine Zusammenstellung der verschiedenen Typen Nicole Supplém. Taf. IV nr. 870. 874. 875, vgl. S. 157ff, Taf. V 1. 2. 3. Taf. VI). Diese Identifikation wurde bestritten von Letronne Observations 72, 3. Ussing De nominib. 56. Jahn Einleit. XCIIIf. und verteidigt von Conze Philol. XVII 565ff. Böhlau Ion. und ital. Nekropolen 39 nr. 1 berichtet zu einem in einem Frauengrabe der Nordnekropole von Samos gefundenen ‚K.‘ abgeb. Taf. IV 2, daß Löschcke diese Gefäße für Lampen hielt, auch Dragendorff Thera II 117f. ist der Ansicht, daß das Gefäß zunächst als Lampe erfunden und dann auch wohl als Räuchergerät verwandt ist. E. Pernice Arch. Jahrb. XIV 60ff. wies zunächst nach, daß das Gefäß zu Unrecht K. genannt wird, besonders weil man aus ihm nicht trinken kann, und weil man wegen des eigenartigen Randes das Wasser nie ganz aus ihm entfernen kann und es sich deshalb nicht im Tornister mit anderen Gepäckstücken transportieren läßt (vgl. auch Burrows-Ure Journ. hell. Stud. XXXI 73, 3 und Pfuhl Arch. Jahrb. XXVII 52), er hat das Gefäß mit anderen, die alle den mehr oder weniger tief einwärts gebogenen Rand zeigen, zusammengestellt und nachzuweisen versucht, daß diese Gefäße im 6. Jhdt. v. Chr. als Räuchergefäße benutzt wurden. Dieser Nachweis ist ihm für die Grundform des sog. K. (Klasse A bei Burrows-Ure) sicher nicht gelungen; denn Kouroniotis konnte in der Ἐφ. ἀρχ. 1899. 233f. ein derartiges Gefäß unbekannter Herkunft veröffentlichen, das in das Nationalmuseum zu Athen mit ärztlichen Geräten kam. Dieses Gefäß hat einen Ausguß etwas unterhalb des oberen Randes und muß demnach zum Aufbewahren einer Flüssigkeit gedient haben (vgl. auch Pfuhl a. a. O. 52). Nachdem eine große Anzahl dieser Gefäße bei den Ausgrabungen in Rhitsona in Boiotien (dem alten Mykalessos) gefunden wurde (vgl. Brit. school Athens XIV 226—318. Journ. hell. Stud. XXIX 303—353. Ἐφ. ἀρχ. 1912, 117 mit Abb. 21), haben Burrows und Ure im Journ. hell. Stud. XXXI 72—99 sämtliche Gefäße dieser Art zusammengestellt, in verschiedene Gruppen eingeteilt (Klasse A I—III, sog. K.) und die verschiedenen Gebrauchsmöglichkeiten zu ermitteln versucht. Die Gefäße von der Form des sog. K. sind nach ihnen Lampen mit freibrennendem Docht, die in dem Gebiete des korinthischen Einflusses, besonders in Boiotien in der korinthischen Periode aus der offenen Lampe mit offener Schnauze (eine aus Eleusis abgeb. Fig. 18) entwickelt wurden, und zwar mit tief einwärts gebogenem Rand, um ein Verschütten des wertvollen Öls zu verhindern. S. 88ff., bes. S. 93f., vgl. auch S. 95. Pfuhl Arch. Jahrb. XXVII 52 (vgl. auch Gött. gel. Anz. 1907, 694) weist darauf hin, daß ein solches Gefäß in Aigina (vgl. Thiersch bei Furtwängler Heiligtum der Aphaia S. 453 nr. 225) als Farbnapf benutzt wurde und behauptet sicher mit Recht, daß die Gefäße gebraucht wurden als Behälter für Flüssigkeiten, die in ihrem Innern restlos verbraucht werden sollten und dabei viel umhergetragen werden mußten, weswegen man gern in Kauf nahm, daß die Gefäße nicht gereinigt werden konnten (a. a. O. S. 52); erfunden wurde der ‚K.‘ in oder bei Korinth als Lampe und dann auch zu anderen seiner Form gemäßen Zwecken verwandt, a. a. O. S. 53f. Die schnauzenlose Lampe mit eingebogenem Rand, der ‚K.‘ hat sich nach Pfuhl aus der offenen saitischen Lampe ohne Tülle (Herodot. II 62) nicht ohne den Einfluß der Randbildung des altattischen überbrückten Lampentypus entwickelt, a. a. O. S. 56.

In neuerer Zeit hält wohl nur noch Pottier s. Catal. I Taf. II nr. 8 und bei Daremberg-Saglio Dict. I 1543 dieses Gefäß für das spartanische Trinkgefäß. Vgl. auch Perrot-Chipiez Hist. IX 604 mit Abb. 313 und S. 677. Michel bei Daremberg-Saglio IV 509f. hält die Form Pernice a. a. O. S. 68 (Burrows-Ure Klasse B), die sicher ein Parfümgefäß ist (vgl. Journ. hell. Stud. a. a. O. S. 86ff. und 96, s. auch Pfuhl a. a. O. 54), für die eleusinische Plemochoë, dagegen Pfuhl a. a. O. ‚K.‘ am Heraion von Argos gefunden s. Waldstein The Argive Heraeum II 143. Walters History I 140f. und 187. [Leonard.]

6) *Κώθων, Κωθώνιον*, Hohlgefäß. *Κώθωνα λέγει τὸν νῦν λεγόμενον κύαθον* (s. d.), Schol. Aristoph. Pax 1094. Bemerkenswert Epiphanios *π. μέτρ. κ. σταθμ.* (de Lagarde Symmikta II 193, 57), wo hebr. *μεδεκωθ* mit griech. *κύαθος* gleichgesetzt wird, also *κώθων* wohl als Zwischenglied anzunehmen ist. Über den sog. *κ. Λακωνικός* Kritias *πολ. Λακ*, am ausführlichsten bei Athen. XI 483 B = Diels Vorsokr.² II 1, 624, 22 (vgl. Plut. Lyk. 9. Aristoph. Equ. 598. Xen. Cyrop. I 2, 8): 1. Feldflasche des Soldaten, bequem im Tornister zu tragen; mit enger filterartiger Trinköffnung bezw. gewundenem Hals (*μὴ λίαν κατάδηλον εἶναι τὸ πόμα*); letzterer im Innern des Gefäßes durch rings einragenden Rand gegen das Eindringen von bodensätzigem Schmutz aus dem Gefäß in die Öffnung und in den Mund des Trinkenden gesichert (*ἄμβωνας ὁ κ. ἔχων ὑπολείπει τὸ οὐ καθαρὸν ἐν αὐτῷ*. — 2. Als Hohlmaß ist das *κ.* im Betrag von $^1/_3$ *κοτύλη* (s. d.), 2 *κύαθοι* in zwei metrologischen Texten bezeugt. Viedebantt Quaest. Epiphan., Leipzig 1911, 58, 13. 61, 12. [Viedebantt.]

Kothurn (*κόθορνος cothurnus*), 1. hoher weicher geschlossener Schaftstiefel, 2. Theaterschuh.

1. **a)** Die Form des K. in der klassisch-griechischen Zeit kennen wir aus Herodot. Kroisos rät dem Kyros, die Lyder durch die Vorschrift, Chitone und K. zu tragen, zu verweichlichen (Herodot. I 155, 5 *κιθῶνάς τε ὑποδύνειν τοῖσι εἵμασι καὶ κοθόρνους ὑποδέσθαι*). Wie die schmiegsamen leinenen Chitone, so sind also auch die K. genannten Stiefel eine angenehme und bequeme Luxuskleidung. Ihre besondere Form

lehrt die Erzählung von Alkmaion kennen, der in weiten K. eine schwere Ladung Gold aus der Schatzkammer des Kroisos fortschleppt (Herodot. VI 125 *κοθόρνους τοὺς εὕρισκε εὐρυτάτους ὑποδησάμενος ... παρέσαξε παρὰ τὰς κνήμας τοῦ χρυσοῦ ὅσον ἐχώρεον οἱ κόθορνοι ... ἐξήιε ... ἕλκων μόγις τοὺς κοθόρνους*). Es sind also weite, hohe, ringsum geschlossene Schaftstiefel. Sie müssen aus weichem Leder bestanden haben und für beide Füße, an die sie sich anschmiegten und durch die sie erst ihre besondere Form erhielten, gleich gearbeitet gewesen sein. Das ergibt sich daraus, daß Theramenes als K. bezeichnet wird, weil er sich leicht entgegengesetzten politischen Parteien anzupassen verstand (Xen. hell. II 3, 30—31 und 46f.: *ἀποκαλεῖ δὲ κόθορνόν με ὡς ἀμφοτέροις πειρώμενον ἁρμόττειν*; vgl. Schol. Aristoph. Aves 994; Ekkles. 346; Ran. 47. 541; Nubes 361 und Poll. VII 91). Die Bildwerke zeigen häufig einen mit allen diesen Merkmalen versehenen Stiefel und lehren uns seine Ausstattung kennen. Das älteste Beispiel ist eine geometrische Vase aus Eleusis in Form eines hohen geschlossenen Schaftstiefels (Ἐφημ. ἀρχ. 1898 Taf. IV nr. 4). Er ist mit Zickzacklinien verziert und von horizontalen Bändern umschnürt. Diese Bänder, die den weichen Stiefel an den Unterschenkel und Knöchel pressen, kehren auf zahlreichen attischen Vasen wieder. Beispiele bei Bieber Schauspielerrelief 46 (Abb. 9a). 49. Eine Anzahl von rf. Vasenbildern zeigen am K. ein gesondert eingesetztes Rückenteil, das aus einem die Ferse umfassenden Stück und einem schmalen, in der Mitte emporlaufenden Streifen besteht. Rückenansicht: Kylix des Brygos, Brit. Mus. Cat. E 68. Hartwig Meisterschalen Taf. XXXIV. Bieber Abb. 9d. Seitenansichten: Psykter Jahn Griech. Dichter auf Vasenbildern, Abh. sächs. Ges. VIII 736ff. Taf. V; Teller des Epiktet, Brit. Mus. Cat. III Pl. VI E 137; Schalen des Brygos in Orvieto und Florenz, Hartwig Meisterschalen Taf. XXXV 2 und XXXVI 1; des Euphronios in Sammlung Bourguignon und Petersburg, Hartwig Taf. XIV 2. XLVIII 2 und XLIX; des Peithinos in Sammlung Bourguignon, Hartwig Taf. XXVI; Pelike Gerhard Auserl. Vasenb. Taf. CXXVI; Augenschale im Louvre G 81, Pottier Vases ant. du Louvre Pl. 98; vgl. Bieber 46ff. Abb. 9b—c. Zuweilen ist infolge der Weichheit des Leders der obere Rand umgekrempelt, z. B. rf. Schale im Louvre G 100, Pottier Pl. 99. Häufig ist die Spitze leicht aufgebogen.

Schon frühzeitig wird gelegentlich die Umschnürung des hohen Stiefels ersetzt durch die in der Wirkung gleichartige, im Tragen praktischere Verschnürung eines an der Vorderseite des Schafts angebrachten Schlitzes. Das älteste Beispiel ist ein korinthisches Salbgefäß in Form eines Beins in Bonn, Akad. Kunstmuseum nr. 34. Einen Schlitz ohne Schnürung und dazu umgewundene Bänder zeigt die Schale des Hieron in Berlin nr. 2290 (Benndorf Wien. Vorl. Serie A Taf. IV unten). Ein frühes Beispiel des verschnürten Schlitzes bietet das Innenbild der Schale des Euphronios mit Leagros in München nr. 22 (Conze Wien. Vorl. Serie V, Taf. 3). Im 5. und 6. Jhdt. wird diese Schnürung allgemein üblich. Es ist sehr wahrscheinlich, daß

der Name dieser Schnürstiefel Endromides ist, da sie zum Lauf (*δρόμος*) und damit für Wanderung und Jagd besonders geeignet sind (s. o. Amelung Art. *Ἐνδρομίς*. Bieber Schauspielerrelief 54f.). Eine dritte verwandte Stiefelform, die aber wohl derber und sicher niedriger ist als der K., ist der Embas (*ἐμβάς, ἐμβάτης* pl. *ἐμβάδες* und *ἐμβάται*). Poll. VII 85: *τὴν ἰδέαν κοθόρνοις ταπεινοῖς ἔοικεν*; s. o. Amelung Art. *Ἐμβάς* und Paris bei Daremberg-Saglio s. Embas. Die Form des im Leben gebrauchten K. als hoher geschlossener, sich weich anschmiegender Schaftstiefel blieb bis in die Kaiserzeit herein dieselbe, wie uns neben Poll. V 18 (*ὑποδήματα κοῖλα ἐς μέσην τὴν κνήμην ἀνήκοντα δεσμῷ ἀκριβεῖ περιεσταλμένα*) und VII 91 (*κόθορνος ἁρμόζων ἑκάτερος ἀμφοῖν τοῖν ποδοῖν*) Galenus XVIIIa p. 679 K. bezeugt: *κοῖλον δὲ ἔστιν ὑπόδημα καὶ περισφιγμένον ἀκριβῶς τῷ ὅλῳ ποδὶ μέχρι τῶν σφυρῶν.* Der Schaft wurde zuweilen purpurrot oder golden gefärbt. Verg. Ecl. VII 32 *puniceo suras evincto cothurno*; Aen. I 336f. *purpureaque alte suras vincire cothurno.* Plut. Demetr. 41 *Δημήτριον ... ἐκ πορφύρας ἀκράτου συμπεπιλημένης χρυσοβαφεῖς πεποιημένον ἐμβάδας.* Vgl. Duris bei Athen. XII 535f.

Die Verwendung des K. umfaßt das ganze tägliche Leben und die Darstellungen von Göttern, Heroen und Fabelwesen. Besonders häufig tragen ihn die eleganten attischen Jünglinge und ihre Musikanten in Symposion- und Komos-Darstellungen auf rf. Vasen (z. B. Brit. Mus. E 137 Cat. III Pl. VI. Hartwig Meisterschalen Taf. XXVI. XXXIV. XXXVI 1. XLIX), wo sie bald an den Füßen, bald neben der Kline stehend gezeichnet werden. Auch Frauen tragen gern und viel den weichen bequemen Stiefel. Aristoph. Ekkl. v. 341—346 und Lysistr. 657 bezeichnet den K. direkt als Frauenschuh gegenüber den männlichen Embades und lakonischen Stiefeln. Literarische Zeugnisse für K. als Frauenschuh bei Kendall K. Smith 126ff. Bildliche Zeugnisse: K. unter dem Stuhl im Frauengemach, sf. Alabastron in Bonn nr. 311, Bieber Schauspielerrelief 50, Abb. 10. Frau zieht K. an, rf. Schale Gerhard Auserl. Vas. CCLXXXXV—CCLXXXXVI nr. 6. Frau legt K. auf Sessel, rf. Schale in Dorpat, Bieber 51, Abb. 11b.

Von den Göttern trägt häufig Hermes den K. (z. B. Gerhard Auserl. Vas. L—LI 1 und CXLVI—CXLVIII). Ganz besonders charakteristisch ist aber der bequeme Luxusstiefel für Dionysos und sein Gefolge. Er wird daher von Aristoph. Frösche 45ff. und Paus. VIII 31, 4 als dessen besonderes Kennzeichen hervorgehoben (vgl. A. Körte Festschrift, Basel 1907, 203ff.). Bieber Schauspielerrelief 48f.; Arch. Jahrb. XXXII 1917, 16f. Beispiele von Darstellungen des Dionysos im K.: Brit. Mus. Cat. III E 265. Gerhard Auserl. Vas. CCCXIX. Bieber Arch. Jahrb. XXXII 1917, 26 Abb. 5. 29 Abb. 7. 33 Abb. 10. 41 Abb. 15. Silene im K.: Hartwig Meisterschalen Taf. XXXII. Furtwängler-Reichhold Vasenmalerei Taf. 48 49. Bieber Jahrb. 1917, 49 Abb. 20. 53 Abb. 25—26. Diese dionysischen K. sind meistens mit einem Pelzstreifen am oberen Rand verziert. Heroen im K. z. B. Odysseus, Diomedes und Talthybios, Skyphos im

Louvre, Mon. d. Inst. VI Taf. XIX; Odysseus, Aryballos Berlin nr. 2326, Arch. Ztg. 1881 Taf. 8; Iolaos, Pelike Gerhard Auserl. Vasen Taf. CXLIV; Theseus, Schale ebd. Taf. CLXII 3. Alle diese Schaftstiefel der kriegerischen Helden haben reiche Umschnürung, um den weichen Stiefel fest an den Unterschenkel anzupressen und den Knöchel zu stützen.

Bis in die Kaiserzeit herein blieb der K. in gleicher Form, aber mit wechselndem Namen (vgl. Suid., Hesych. Phot., Etym. M. s. *κόθορνος*) und als praktischer und bequemer Stiefel (Etym. M. s. *ἀρβύλη* und *ὀκρίβαντες*. Galen. XVIII a p. 679f. K. *ὅταν ἀβλαβῶς δύναται βαδίζειν, ἀρβύλας ὑποδεῖν αὐτῷ προσήκει . κοῖλον δὲ ἔστιν ὑπόδημα* usw., vgl. oben), als Jagdstiefel (Serv. Ecl. VII 32; Aen. I 337 *coturni sunt calciamenta etiam venatoria crura quoque vincentia, quorum quivis utrique aptus est pedi*) und als Prunkstiefel (Verg. Aen. I 336f. Cass. Dio LXIII, 22, 4. Plut. Demetr. VI 505f.) in Gebrauch. Im allgemeinen wird er jedoch im täglichen Leben mehr und mehr durch niedrigere Schuhe und Sandalen verdrängt. Dagegen wird er bereits seit 500 v. Chr. zur Fußbekleidung der tragischen Schauspieler verwendet und bleibt dies bis zum Ausgang des Altertums in wechselnder Form.

2. Als Theaterschuh ist der K. nach der Überlieferung von Aischylos eingeführt worden. Vita ed. Westerm. 13 p. 121, 79, ed. Weil Z. 68f. Hor. A. P. 279—280. Philostrat. vit. soph. 9, 1 p. 208 (492). Themistios or. 316 D. Suid. s. *Αἰσχύλος*. Für die Schauspieler eignete sich der K. teils wegen seiner bequemen Form und des festen Halts, den die umschnürenden Bänder dem Fuß gaben, teils als übliche Fußbekleidung sowohl der Herren, deren Leben den Inhalt der Tragödien bilden, als auch des Gottes, zu dessen Ehren sie stattfinden (s. o.). Da nun Aischylos nach dem Wortlaut der Vita die Schauspieler durch größere K. emporgehoben hat (*μείζοσί τε τοῖς κοθόρνοις μετεωρίσας*), so ist es wahrscheinlich, daß er den Schaftstiefel bereits im Gebrauch des Theaters vorfand und ihn nur modifiziert hat. Alles führt darauf, daß er als erster unter den im täglichen Leben sohlenlosen, strumpfartigen, weichen Lederstiefel eine Sohle gelegt hat, durch die die Schauspieler größer erschienen als sie waren — also zu demselben Zweck, dem der Onkos, der hohe Aufsatz auf der Maske, diente. Dementsprechend zeigt uns die Neapler Satyrspiel-Vase im Satyrdrama, das das voraeschyleische Kostüm bewahrt hat, K. ohne Sohle (Wien. Vorl. Serie E Taf. VII—VIII. Bieber Schauspielerrelief 46 Abb. 9f. und S. 52; Arch. Jahrb. 1917, 6 Abb. 2 und 48f. Abb. 19; Denkmäler zum Theaterwesen 91ff. nr. 34 Abb. 97 Taf. 48). Herakles und Laomedon tragen hohe, sohlenlose, sich fest anschmiegende K. Sie sind mit in das weiche Leder eingestickt zu denkenden Palmetten verziert und von breiten Bändern umschnürt, in die Spiralen bezw. der ‚laufende Hund' eingewebt sind. — Die von Aischylos eingeführten Sohlen waren zunächst relativ niedrig, wie sowohl Aeschyl. Agam. v. 935ff. als auch das noch dem 5. Jhdt. v. Chr. angehörige Schauspielerrelief aus dem Peiraieus beweist (Studniczka Mélanges Perrot 307ff. Bieber Schauspielerrelief 23f. Abb. 5 und S. 52; Denkmäler zum Theaterwesen 104f. nr. 41 Taf. 53. Svoronos Athener Nationalmus. II 512ff. Taf. LXXXII). — Im 4. Jhdt. wird der Theater-K. wie der des täglichen Lebens geschlitzt und geschnürt und erhält lederne Doppelsohlen, wie es die Kopie eines Tafelbildes aus dieser Periode in Herculaneum zeigt (Mus. Borb. I 1. Helbig Wandgemälde nr. 1460. Bieber Schauspielerrelief 56ff. Abb. 12; Denkmäler zum Theaterwesen 116 nr. 44 Taf. 55, 2). — Die Sohle wird dann in hellenistischer Zeit immer höher, indem man die Zahl ihrer Schichten erhöht. Der Schauspieler auf dem Dresdener Relief (Bieber Dresdner Schauspielerrelief; Theaterwesen 110f. nr. 45 Taf. 55, 1. Sieveking bei Brunn-Bruckmann Taf. 628) hat unter seinen reich mit Ranken an Ferse und Seite des Fußes, Halbkreisen und Buckeln zu beiden Seiten des Schlitzes und Palmette an dessen Endpunkt verzierten K. 4 Lagen geschichtet. An die Stelle der Ledersohlen treten etwa im 2. Jhdt. v. Chr. Holzsohlen, die aus einem Stück gearbeitet werden und sich allmählich zu den hohen Stelzen der Kaiserzeit entwickeln. Die vorchristlichen Beispiele sind noch mäßig hoch. Es sind das die Melpomene auf der Basis von Halikarnass und die tragische Muse auf dem Relief des Archelaos von Priene aus dem 2. Jhdt. (Watzinger 36. Berliner Winckelm.-Progr. 1903 Taf. I—II. Brunn-Bruckmann Taf. 50. Richtige Datierung bei Sieveking Röm. Mitt. XXXII 1917, 74ff. Dagegen Lippold ebd. XXXIII 1918, 74ff.) und das Tonrelief des Numitorius Hilarus in Rom (Rizzo Österr. Jahresh. VIII 1905, 203ff. Taf. V. Rohden-Winnefeld Dekorat. Reliefs d. röm. Kaiserzeit 142ff. 280f. Taf. LXXXI. Bieber Schauspielerrelief 61f. Abb. 14; Skenika 75. Berl. Winckelm.-Progr. 15 Abb. 9; Denkmäler zum Theaterwesen 111f. nr. 46 Taf. 56) aus dem 1. Jhdt. v. Chr. Der Schaft wird nach wie vor bestickt (*pictos cothurnos* Ovid. am. II 18, 15 und III 1, 31) oder wie der des täglichen Lebens einheitlich gefärbt oder vergoldet. Odysseus und Andromeda auf dem Tonrelief des Numitorius haben rote Stiefel. Weißgelblich, also wohl vergoldet, trägt sie der Heros auf dem Wandbild aus Herculaneum in Palermo (Helbig Wandgemälde nr. 1467. Bieber Skenika 18 Abb. 12; Denkmäler zum Theaterwesen 117 nr. 50 Taf. 57). Auf diesem Gemälde hat der Diener nur halb so hohe Sohlen wie der Heros. Den gleichen Höhenunterschied zeigen die K. der Heroine und ihrer Dienerin auf dem Gegenstück dazu aus Casa dei Dioscuri in Pompeii (Mus. Borb. I 21. Helbig nr. 1465. Bieber Skenika 20 Abb. 14; Denkmäler zum Theaterwesen 117 nr. 51 Taf. 58). Das Vorkommen von höheren Stelzen neben niedrigeren bezeugt für die gleiche Periode, die letzte Zeit der Republik, auch Cic. de fin. III 46.

In der Kaiserzeit erhalten die K. immer höhere und plumpere Sohlen, die nun ihr Hauptcharakteristikum werden. Schon Ovid spricht wiederholt von schweren und hohen K. (am. III 1, 14 und 63; Trist. II 553; ex Ponto IV 16, 29f.). Als mit hoher Sohle versehen bezeugt ihn Iuvenal VI 505f., *breviorque videtur — virgine Pygmaea nullis adiuta cothurnis*; vgl. Bekker

anecd. 746, 17: *βουλόμενοι τὰ σώματα δεικνύειν ἡρωϊκὰ ἐμβάδας ἐφόρουν* und Schol. Luc. Ep. Saturn. 19: *ἐμβάται · τὰ ξύλα ἃ ἐμβάλλουσιν ὑπὸ τοὺς πόδας ἵνα φανῶσι μακρότεροι.* Neben *ἐμβάδες* oder *ἐμβάται* (s. o.) werden die Theaterschuhe jetzt auch *ἀρβύλαι* Wanderstiefel oder nach ihrem jetzt wichtigsten Merkmal *ὀκρίβαντες* (Holzböcke) genannt. So gebraucht Lukian für denselben tragischen Schuh bald den Namen *κόθορνος*, bald *ἐμβάτης*, bald *ὀκρίβας*. Alle diese schildert er als besonders hohe Stelzen (quom. hist. conscrib. 22 *ἐοικὸς εἶναι τραγῳδῷ τὸν ἕτερον μὲν πόδα ἐπ' ἐμβάτου ὑψηλοῦ βεβηκότι, θάτερον δὲ σανδάλῳ ὑποδεδεμένῳ*; de salt. 27 *εἰς μῆκος ἄρρυθμον ἠσκημένος ἄνθρωπος, ἐμβάταις ὑψηλοῖς ἐποχούμενος*). Einmal gibt er die Höhe als eine Elle an (pro imag. 3 *εἴ τις ὑποδησάμενος κοθόρνους · μικρὸς αὐτὸς ὢν ἐρίζοι περὶ μεγέθους τοῖς ἀπὸ ἰσοπέδου ὅλῳ πήχει ὑπερέχουσιν*), ein anderesmal sind die Holzböcke (Nero 9 *εἰσπέμπει Νέρων ἐπ' ὀκριβάντων τοὺς ἑαυτοῦ ὑποκριτάς*) so hoch, daß die Schauspieler am Schluß der Aufführung von ihnen herabsteigen (Menipp. sive Necyom. 16 *πέρας ἔχοντος τοῦ δράματος . . . . καταβὰς ἀπὸ τῶν ἐμβατῶν . . .*). Sie sind schwer und unbequem (Anach. 23 *τοὺς τραγῳδοὺς . . . ὑποδήματα μὲν βαρέα καὶ ὑψηλὰ ὑποδεδεμένοι . . πέδας τηλικαύτας ἐπισυρομένους*), unförmig und nicht der Form des Fußes angepaßt (Gall. 26 *τῶν κοθόρνων τὴν ὑπόδεσιν ἀμορφοτάτην καὶ οὐ κατὰ λόγον τοῦ ποδός*). Lukian findet sie daher lächerlich (Iup. trag. 41 *τοὺς ἐμβάτας . . . . ὅπερ γελοιότατον οἶμαι*), und Philostratos schildert ergötzlich die Wirkung des ungeschlachten Kostüms auf naive Zuschauer (vit. Apoll. V 9 p. 89 *ὁρῶντες οἱ ἄνθρωποι βαδίζοντα μὲν αὐτὸν μέγα, κεχηνότα δὲ τοσοῦτον, ἐφεστῶτα δὲ ὀκριβάσι οὕτως ὑψηλοῖς, τερατώδη τε τὰ περὶ αὐτὸν ἐσθήματα . . .*). Für den K. als Theaterschuh der Kaiserzeit vgl. noch Hor. sat. V 1, 64. Quintil. inst. or VI 1, 36. Poll. IV 115. Sen. epist. 76, 31. Tertullian. de spect. 23. Cyprian. epist. II 2 p. 46. Lactant. inst. div. VI 20.

Die bildlichen Darstellungen bestätigen und erläutern die Schilderungen der Schriftsteller. Sie zeigen hohe und plumpe Holzsohlen unter dem K., den man seiner Unförmigkeit wegen häufig unter dem langen Chiton versteckt. Beispiele aus dem 1. Jhdt. n. Chr. bieten ein Wandbild aus dem augusteischen Haus bei der Farnesina (Mon. d. Inst. XII Tav. XXII 3 = Mau und Lessing, Wand- und Deckenschmuck eines röm. Hauses, Taf. VII); das Heraklesbild aus Casa del Centenario (Dieterich Pulcinella 6ff. Taf. I. Bieber Skenika 16ff. Abb. 10; Denkmäler zum Theaterwesen 113ff. nr. 48 Abb. 111); die Tragödienfresken ebendort (Maaß Annali 1881, 109ff. Mon. d. Inst. XI Tav. XXX—XXXII. Bieber Theaterwesen 114ff. nr. 49 Abb. 112—114); das Marmorbild aus Herculaneum mit Tragödienszene (Robert Kentaurenkampf und Tragödienszene, 22. Hallisches Winckelm.-Progr. 14ff. Taf. II. Bieber Schauspielerrelief 64ff. Abb. 15; Theaterwesen 112f. nr. 47 Abb. 110). Im 2. Jhdt. n. Chr. werden die Sohlen zu echten Holzböcken (*ὀκρίβαντες*), die Lukian mit Recht verspottet und die leider die moderne Auffassung vom antiken K. der klassischen Zeit falsch beeinflußt haben. Bildliche Zeugnisse bieten der Elfenbeinschauspieler aus Sammlung Castellani im Petit Palais zu Paris (Mon. d. Inst. XI Tav. 13. Bieber Schauspielerrelief 37f. Abb. 6; Theaterwesen 122 nr. 59 Taf. 62, 2); das Mosaik aus Porcareccia im Vatikan (Millin Description d'un mosaïque Pl. VI—XXVIII. Nogara Mosaici del Vaticano 27ff. Tav. LVI—LXVI. Bieber Schauspielerrelief 39 Abb. 7; Theaterwesen 118ff. nr. 54 Taf. 60); Melpomene auf einigen Musen-Sarkophagen (z. B. Clarac III Pl. 514 nr. 1049. Reinach Répertoire de la Stat. I 93. Wieseler Theatergebäude Taf. IX 2); das Wandbild aus einem Grabe bei Kyrene (Pacho Relation d'un voyage dans la Marmarique, la Cyrenaïque etc. Pl. 49—50. Bieber Schauspielerrelief 40 Abb. 8 und S. 67f.), in dem die hohen Holzböcke mißverständlich als Basen wiedergegeben sind. Die späteste Darstellung der plumpen Stelzen findet sich auf dem Grabrelief mit Leichenspielen für Fl. Valerianus Paterculus (Arndt-Amelung-Lippold E. V. nr. 2366. Bieber Theaterwesen 120f. nr. 55 Taf. LIX 3).

Als wichtiges Charakteristikum des tragischen Kostüms wird das Wort *cothurnus* in der Kaiserzeit auch gleichbedeutend mit Tragödie gebraucht von Hor. od. II 1, 12. Verg. ecl. VIII 10. Ovid. Pont. IV 16, 29. Martial. VIII 3, 13. Iuvenal. VI 634. Isid. or. XIX 34.

Literatur. Schoene De personarum in Eur. Bacch. habitu scaenico, Leipzig 1831, 32ff. C. W. Schneider Das attische Theaterwesen, Weimar 1835, 160ff. Geppert Die altgriechische Bühne, Leipzig 1843, 272. Becker-Göll Charikles III 277ff. Herrmann-Blümner Griech. Privataltert. 183 Böttiger Kl. Schr. I 202ff. 282ff. III 64ff. Taf. III. Wieseler Satyrspiel, Göttinger Studien 1847 II 634 (72)ff.; Theatergebäude 77 Taf. IV 10 und 12. VII—VIII. IX 1—3. XIII 1. Sommerbrodt Scaenica, 1876, 122ff. Maaß Annali 1881, 114ff. Dierks De tragicorum histrionum habitu scaenico, Göttingen 1884, 9ff. 16ff. 48ff. Albert Müller Lehrb. der griech. Bühnenaltert. 1886, 238ff. Crusius Philol. XLVIII 1889, 701ff. Bethe Prolegomena zur Gesch. des Theaters 1896, 78 und 320ff. Robert Kentaurenkampf und Tragödienszene, 22. Hall. Winckelm.-Progr. 1898, 22ff. Pottier in Daremberg-Saglio s. Cothurnus I 1544ff. Paris ebd. s. Embas II 593ff. Amelung o. Bd. V S. 2482ff. A. Körte DLZ 1899 nr. 44 S. 1687f.; Festschr. z. 49. Philol.-Vers, Basel 1907, 198ff. Rizzo Österr. Jahresh. VIII 1905, 220ff. Kendall K. Smith Harvard Studies XVI 1905, 123ff. Bieber Dresdner Schauspielerrelief, Bonn 1907, 42ff.; Arch. Jahrb. XXXII 1917, 16ff.; Denkmäler zum Theaterwesen 1920, 92. 98. 102. 110ff. 115. 117. 120ff. [Bieber]

Kotiaeion, Stadt in Phrygia Epiktetos am Thymbris, Strab. XII 576. Plin. n. h. V 145. Ptolem. V 2, 17. Steph. Byz. Not. episc. I 82 (*ὁ Κοτυαείου*). II 49. III 648. VIII 424 (*ὁ Κυτιμίου*). IX 334 (*ὁ Κομιτίου*). X 49. 726. XI 60. XII 61. Nil. 323. Tab. Peut. IX 3 (*Cocleo*). Marcell. chron. II 94, 492. Der Name hängt vielleicht mit *Κότυς* zusammen, Ramsay Asia min. 144; Cities and Bishoprics of Phrygia I 249, 1. Kretschmer Einleit. i. d. Gesch. d.

griech. Spr. 183. 202; aber auf Inschriften und Münzen (Tiberius–Gallien) steht immer *Κοτιαέων* mit *ι*, Le Bas nr. 798. Head HN² 670. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 261. Kiepert FOA IX Text 8a. Inschriften: CIG 3823—3827. 3827b. 3827ii. CIL III 7168. 7170. Le Bas nr. 794—824. 1717—1719. Perrot Galatie et Bithynie I 113f. Journ. hell. stud. V 259. Athen. Mitt. XXV 414. — Heute Kutahia, wo sich allerdings keine Reste der Siedlung erhalten haben; aber die Namensähnlichkeit und die Menge der dort und in der Umgegend gefundenen Inschriften machen die Gleichsetzung sicher, Perrot a. a. O. [Ruge.]

Kotileo (*Κοτιλεώ*), Epiklesis der Artemis auf einer alten Freilassungsurkunde aus Phigalia IG V 2, 429. Sie wird mit Apollon Bassitas, Pan Sinoeis und Orthosia zusammen genannt. Der Beiname ist lokal, vom Berge *Κωτίλιον* oder dem Ort *Κώτιλον* abgeleitet. Paus. VIII 41, 10; hier werden nur die Tempel des Apollon Epikurios und der Aphrodite *ἐν Κωτίλῳ* erwähnt. Bei den Ausgrabungen ist ein anderer Tempel gefunden. Deubner Rh. Mus. LIX 475 teilt der Artemis den südlichen Tempel zu und bezieht auf ihren Kult die bekleideten hier gefundenen tönerne Protome, während die nackten der Aphrodite zugewiesen werden. Auch die Bronzespiegel und Spielzeug nimmt Deubner als Votive für Artemis K. in Anspruch. [Adler.]

Kotilion (*Κωτίλιον, Κωτύλιον*), der nordöstlich von Phigalia gelegene Berg von Dhragoi, Paus. VIII 41, 7ff. Roß Reisen 100 schreibt *Κοτύλιον* und leitet den Namen von einer kleinen nach Süden geöffneten Einsenkung ab, die sich nicht weit unter dem Gipfel findet und einer *κοτύλη* ähnlich ist, ebenso Boblaye Recherches 166; vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 205. Auf ihm liegt Bassai (s. o. Bd. III S. 104) und der Tempel des Apollon Epikurios. Die Nachricht des Pausanias, daß Iktinos der Erbauer war, ist nicht zu bezweifeln; die fortgeschrittene Arbeit des Frieses macht die Vermutung wahrscheinlich, daß die Berufung erst nach 421 erfolgte. so Petersen Philol. IV 234. Furtwängler Meisterw. 201, 1. Der Tempel ist sehr gut erhalten, auffällig ist seine Orientierung von Norden (Eingang) nach Süden, die durch Einbeziehung des älteren Heiligtums bedingt war. Die Breite des Stylobats beträgt 14,30 m, die Länge 38 m. Auf dreistufigem Unterbau erhebt sich der Bau als dorischer Peripteros mit sechs Säulen an den Schmal- und fünfzehn an den Langseiten. Er zerfällt in Cella, Pronaos und Opisthodom. In der östlichen Langwand befand sich eine Tür, und dieser gegenüber war das Kultbild aufgestellt (an der Rückwand des älteren Heiligtums). Bei den Ausgrabungen fanden sich Fragmente eines Marmorkolosses, der vermutlich als Ersatz für die von den Phigaleern nach Megalopolis abgegebene eherne Kolossalstatue des Apollon aufgestellt war. Über dem Architrav im Innern der Cella zog sich ein 30 m langer und 0,63 m hoher Fries hin mit Darstellungen aus Amazonen- und Kentaurenkämpfen (jetzt im Britischen Museum). Das Material des Tempels ist gelblich-weißer Kalkstein, Dach und Skulpturen waren aus Marmor. Von den 38 Säulen des Peristyls, auf denen noch der Architrav ruht, fehlt nur eine Ecksäule; andere wurden bei der Restauration des Bauwerks wieder aufgestellt. Die erste Veröffentlichung gab v. Stackelberg Der Apollotempel zu Bassae in Arkadien, vgl. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. und die dort sorgfältig gesammelte Literatur. Baedeker⁵ 389f.

Auf dem K. ist eine Quelle, etwa 10 Minuten südwestlich vom Tempel, die nach Paus. a. a. O. nicht Ursprung des Lymax ist; vgl. Kalkmann Paus. 275, 1. Heberdey Die Reisen des Paus. 92. Oberhalb des Apollontempels lag ein Platz *Κώτιλον* (s. d.). Curtius Pelop. I 322. 324. Bursian Geogr. v. Griech. II 255. [Geiger.]

Kotilon (*Κώτιλον, Κωτύλων*), Paus. VIII 41, 10; erhebt sich etwa 100 m über dem Tempel des Apollon auf dem Kotilion (s. d.). Ausgrabungen haben die Grundmauern zweier einfacher Heiligtümer freigelegt, aus Pronaos und Cella bestehend. Kuruniotis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1903, 151ff. mit Taf. 11 will in dem südlich gelegenen das von Pausanias erwähnte Heiligtum der Aphrodite sehen. Dagegen macht Deubner Rh. Mus. LIX 473 geltend, daß eine bei diesem Heiligtum gefundene Inschrift (IG V 2, 429) unter vier Gottheiten eine Artemis vom K. nennt, aber nicht Aphrodite, während Funde bei dem nördlichen Heiligtum auf einen Aphroditekult deuten. Curtius Pelop. I 324. Bursian Geogr. von Griech. II 386. Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. [Geiger.]

Kotilos. Martial wählt diesen Namen einmal (II 70) für einen unzüchtigen Menschen, ein anderes Mal (III 63) für einen geckenhaften Müßiggänger. [Stein.]

Κοτινοῦσσα. Griechischer Name für Gades — von *κοτίνη*, wilder Ölbaum — bei Timaios (Geffcken Timaios Geograph. des Westens 153), rührt her von den Phokäern, ebenso wie die anderen an der Südost- und Südküste Spaniens verbreiteten Namen auf *-ουσσα* (*Μηλοῦσσα, Ὀφιοῦσσα* usw.). [Schulten.]

Κότοι, οἱ, Örtlichkeit bei Halikarnasos, Inschr. Newton Essays 449. [Bürchner.]

Kotonis (*Cotonis* Plin. n. h. IV 53, also wohl *Κοτωνίς*). Inselchen vor Aitolien, wahrscheinlich das heute *Ὀξειά* (spitze) genannte. [Bürchner.]

Kotonis, nach Plin. IV 53 eine der Aitolien vorgelagerten Echinadischen Inseln. Oberhummer Akarnanien 23 vermutet, daß K. derselbe Name wie *Κώθων* und dann phönizisch ist. Vielleicht gehört sie der Lidokette an, welche die Lagune von Missolungh vom offenen Meere trennt, worauf Strabon (I 18) hinweist: *Καὶ Αἰτωλικαὶ δέ τινες ἄκραι εἰσὶ νησίζουσαι πρότερον.* [Geiger.]

Kottabos (*Κότταβος*), Gesellschaftspiel der Griechen. Neuere Literatur: 1. Boehm De cottabo, Diss. Bonn 1893; 2. Sartori Das K.-Spiel der alten Griechen, Diss. Münch. 1893 (auch unter: Studien aus d. Gebiete der griech. Privataltert. I). Ausführliche Besprechung der beiden Arbeiten von Blümner Woch. kl. Phil. X (1893) 1027f. 1053f. Studniczka Berl. Philol. Woch. XIV (1894) 1264f. 1295f.; 3. G. Lafaye *Κότταβος* bei Daremberg-Saglio III 1, 866f. (1900); 4. G. Körte Das Volumniergrab bei Perugia, mit einem Exkurs über das K.-Spiel in d. Abh. Götttinger Ges., N. F. XII 1 (1909), 37f. Ältere Lit.

(bis 1887 fast nur als Materialsammlung zu gebrauchen) bei Sartori 2f. Lafaye 869 A. und Körte 37.

Das Wort K. hängt wahrscheinlich zusammen mit *Κόττα, κόττη, κοττίς* ‚Kopf‘ (so Sartori 73. Prellwitz Et. Wörterb. s. *Κότταβος*; anders Blümner 1030) und bedeutet demnach etwa ‚mit einem Kopfe versehen‘ (Studniczka 1299). Dieser ‚Kopf‘ ist weiter nichts als die Plastinx auf dem K.-Ständer. Die Alten bezeichneten mit *κότταβος*: 1. Den K.-Ständer, von Athen. XV 667 d *κοττάβιον*, von Poll. VI 109 *κοτταβεῖον* genannt. Belege Aischyl. Knochensammler frg. 179 N. = Athen. XV 667 c. Antiphan. Geburt der Aphrodite frg. 55, K. II 33 = Athen. XV 666 f. 667 a. XI 487 d. e. Dikaiarch. frg. 34, FHG II 247 = Athen. XI 479 e. Dion. Chalk. eleg. frg. 3 = Athen. XV 668 e. Kritias eleg. frg. 1 = Athen. I 28 b. XV 666 b. Platon Lakoner frg. 69, K. I 620 = Athen. XV 665 b. d; mißhandelter Zeus frg. 46, K. I 612 = Athen. XV 666 d. Hesych s. *κόσαβος*; 2. *ἐκαλεῖτο δὲ κ. καὶ τὸ ἄγγος εἰς ὃ ἔβαλλον τὰς λάταγας*, ‚das Gefäß, in welches man die Weinreste schleuderte‘, d. h. das Zielgefäß bei der Spielart *ἐν λεκάνῃ*. So behauptet Athen. XV 666 d, abgeschrieben von Schol. Aristoph. Frieden 1244. Als Belege bringen sie Eupolis Baptai frg. 86, K. I 278 und Kratin. (wohl Nemesis frg. 116, K. I 50); doch läßt sich die Beweiskraft der beiden Stellen nicht nachprüfen; vgl. Etym. M. s. *κοτταβίζω*; 3. die Neige des Weines oder den Wurf derselben (so Anakreon frg. 53 = Athen. X 427 d. Pind. frg. 128 = Athen. X 427 e. Eurip. Pleisthen. frg. 631 = Athen. 668 b. Platon mißhandelter Zeus frg. 47, K. I 613 = Athen. XV 667 b. Antiphan. a. O. frg. 55 *ὃς ἂν τὸν κότταβον ἀφεὶς ἐπὶ τὴν πλάστιγγα . . .*; vgl. Suid. s. *κοτταβίζειν* = Schol. Aristoph. Frieden 342); 4. das Spiel selbst (Hegesander Erinner. frg. 32, FHG IV 419 = Athen. XI 479 d. Athen. XV 666 d. 668 d), von Athen. XV 666 a und 667 e *ἀποκοτταβισμός* genannt; 5. nach Athen. XV 666 e = Schol. Aristoph. Frieden 1244 den Siegespreis beim K.-Spiele, mit der Belegstelle Eur. Oineus frg. 562 N. Doch sind die maßgebenden Worte *τὸν βαλόντα δὲ στέφειν ‖ ἐγὼ 'τετάγμην, ἆθλα κοττάβων διδούς* keineswegs als sicherer Beweis für diese Annahme zu betrachten; Kaibel schreibt *κότταβον*, was die Sache kaum verbessert (so auch Sartori 69f.). Zu beachten ist, daß die Schriftsteller des 5. und 4. Jhdts. von der vierten Bedeutung des Wortes K. scheinbar nichts wissen. Die Kenntnis des Spieles verdanken wir wesentlich eben den Schriftstellern der genannten zwei Jahrhunderte, die es kannten und wohl auch selbst spielten. Athenaios hat uns darüber besonders zu Beginn des 15. Buches eine wertvolle Blütenlese aufbewahrt. Daneben sind sehr wichtig, teilweise sogar maßgebend die bildlichen Darstellungen hauptsächlich auf bemalten Gefäßen, und die in den letzten Jahrzehnten ans Licht getretenen K.-Ständer. Die späteren Grammatiker und Lexikographen kennen das Spiel nicht mehr aus eigener Anschauung; sie sind ganz wie wir auf die älteren Quellen angewiesen und springen mit denselben gelegentlich in drolligster Weise um. Für unsere Darstellung kommen sie daher meist nicht oder wenig in Betracht.

Das K.-Spiel ist sizilischen Ursprungs: *Σικελικὸν κότταβον ἀγκύλῃ λατάζων* singt Anakreon frg. 53 und *κότταβος ἐκ Σικελῆς ἐστι χθονὸς ἐκπρεπὲς ἔργον* Kritias frg. 1; vgl. Dikaiarch über Alkaios frg. 34, FHG II 246. 247 = Athen. XV 668 d. e. 666 b. XI 479 d = Schol. Lukian. Lexiphan. 3. Kallimachos frg. 102 Bentley, frg. 4 Dilthey = Athen. XV 668 b. c = Schol. Aristoph. Frieden 1244. Hesych. s. *κότταβος*. Und zwar haben es wahrscheinlich die sizilischen Dorer erfunden (Sartori 74 auf Grund der Etymologie von *κ.*; vgl. den dorischen Widmungsspruch *τὶν τάνδε λατάσσω Λέαγρε* auf dem Petersburger Hetärenpsykter). Dikaiarch. a. O. bezeichnet auch *λάταξ* als sizilisches Wort. Dasselbe ist lautlich mit latein. *latex* zusammenzustellen. Das K.-Spiel wurde gewöhnlich beim Symposion getrieben, wie die Großzahl der Vasen mit K.-Darstellungen beweist. Man vergleiche bloß die Beispiele bei Jahn Kottabos auf Vasenbildern, Philol. XXVI (1867) 221f. mit Taf. 1—4. Stephani Compte rendu 1869, 225f. Klein Euphronios² 115. Sartori 102f. Boehm 19f. Reinach Répert. de vases I 32. 56. 178. 207. 230. II 336. Stehender, nackter K.-Werfer Journ. hell. stud. XXX Taf. 15,1 vereinzelt. Die Schriftsteller bestätigen die Überlieferung der Vasenmaler. So berichtet Hegesander frg. 32 *ὁ καλούμενος κ. παρῆλθεν εἰς τὰ συμπόσια τῶν περὶ Σικελίαν, ὥς φησιν Δικαίαρχος, πρῶτον εἰσαγαγόντων*; und Kallimachos frg. 102 = Athen. XV 668 b. c: *πολλοὶ . . . ἧκαν ἔραζε οἰνοπόται Σικελὰς ἐκ κυλίκων λάταγας*; vgl. Sartori 15f. Die Spieler liegen oft auf den Speisekissen in Symposionlage und werfen den K. mit der ausgestreckten rechten, selten z. B. Neapel 1857 mit der linken Hand. Zum Wurfe benützen sie ein zweihenkliges Trinkgefäß, bei den Siziliern *κοτταβίς* genannt (Dikaiarch. frg. 34 = Athen. XI 479 d), meist eine Schale (*κύλιξ* Kallimachos a. O. Dionysios Chalk. frg. 3), oder einen Henkelbecher (*κάνθαρος* z. B. Neapel 822. Ameipsias K.-Spieler frg. 2, K. I 670. Athen. XV 667 f), oder einen Napf (*σκύφος* z. B. Hetärenpsykter des Euphronios in Petersburg. München 6), derart, daß der Zeigefinger durch den Henkel gezogen und die ganze Hand aufwärts gebogen ist. Diese Handhaltung ist genau vorgeschrieben, wie wir aus den Schriftstellern ersehen. Bei Antiphanes Geburt der Aphrodite frg. 55, K. II 33 = Athen. XV 667 a belehrt ein Spieler einen Neuling anschaulich, man müsse zum K.-Wurfe die Finger krümmen wie beim Flötenspiele (*αὐλητικῶς δεῖ καρκινοῦν τοὺς δακτύλους*), was anderwärts wiedergegeben wird mit *συνεστραμμένῃ τῇ χειρὶ* ‚mit eingebogener Hand‘ (Athen. XV 666 c) oder mit *ἀγκυλοῦν, ἐπαγκυλοῦν τὴν δεξιὰν χεῖρα* (Platon mißh. Zeus frg. 47, K. I 613 = Athen. XV 667 b. Dikaiarch. frg. 34. wovon abhängt Athen. XI 782 e. Hesych. s. *ἀγκύλη*). Dikaiarch gibt aber noch genauere Auskunft; *ἔδει γάρ*, sagt er, *εἰς τὸν ἀριστερὸν ἀγκῶνα ἐρείσαντα καὶ τὴν δεξιὰν ἀγκυλώσαντα ὑγρῶς ἀφεῖναι τὴν λάταγα* ‚man mußte den linken Ellbogen aufstützen, die rechte Hand biegen und den Weinrest zierlich schleudern‘. Ähnlich wird Herakles bei Platon a. O. angewiesen, nicht nur die Hand stark zu krümmen, sondern sie auch nicht steif zu halten (*μὴ σκληρὰν ἔχειν τὴν χεῖρα*)

und den K. zierlich zu werfen (εὐρύθμως πέμπειν τὸν κ.). Eine schöne Handhaltung galt für so wichtig, daß Soph. Salmoneus frg. 494 N. = Athen. 487 d sagen kann τῷ καλλικατταβοῦντι νικητήρια τίθημι; und Dikaiarch bemerkt von den Siziliern, manch einer von ihnen sei auf einen schönen K.-Wurf stolzer gewesen als auf einen guten Speerschuß; vgl. auch Athen. XI 782 e. Poll. VI 111. Der K.-Wurf mit der beschriebenen Becherhaltung heißt πρόεσις oder ἄφεσις ἀπ' ἀγκύλης (Bakchyl. frg. 24 = Athen. XI 782 e. XV 667 c. Kratinos frg. 273, K. I 93 = Athen. XI 782 d; vgl. Anakreon frg. 54. Poll. VI 109); daher auch ἀγκυλητὸς κ. bei Aischyl. Knochensammler frg. 179. Der Ausdruck sowie das davon abgeleitete Zeitwort rühren daher, daß beim K.-Wurfe der Becher gerade so gehalten wurde wie der Schwungriemen (ἀγκύλη) beim Speerwurfe. Diese Metapher wurde aber von Athen. XI 782 d. XV 667 c insofern mißverstanden, als er ἀγκύλη zu einem Trinkgefäße macht, aus dem man den K. wirft; vgl. Sartori 93f. Wir haben vorhin λάταξ mit Weinrest übersetzt. Dikaiarch oder vielleicht Hegesander, der ihn ausschreibt, erklärt weiter οὕτω γὰρ ἐκάλουν τὸ πῖπτον ἐκ τῆς κύλικος ὑγρόν ,λάταξ nannte man das Naß, das aus der Schale geworfen wurde‘. Genauer erfahren wir von Athen. XV 666 c λατάγη (spätere Nebenform von λάταξ) δ' ἐστὶν τὸ ὑπολειπόμενον ἀπὸ τοῦ ἐκποθέντος ποτηρίου ὑγρόν ,der vom ausgetrunkenen Gefäße überbleibende Rest‘. Ganz falsch sind die Erklärungen von Poll. VI 110. Hesych. s. λάταξ. Suid. s. κότταβος. Schol. Aristoph. Acharn. 524. Etym. M. s. κοτταβίζω. Daß Athenaios richtig erklärt, beweist Antiphanes a. O. Nachdem hier der Spieler dem Neuling Anweisung über die Becherhaltung gegeben hat, fährt er fort: οἰνόν τε μικρὸν ἐγχέαι (sc. δεῖ) καὶ μὴ πολύν · ἔπειτ' ἀφήσεις ,man muß ein klein wenig Wein einschenken, und darauf wirft man‘. Nun berichtet der Schol. Lukian. Lexiph. 3 (und Tzetz. Chil. VI 85, 888f.), der K.-Spieler habe einen Wasser- oder Weinstrahl aus dem Munde gespritzt (ὁ κοτταβίζων τοίνυν λαβὼν εἰς τὸ στόμα ὑγρὸν ὁτιοῦν οἴνου ἢ ὕδατος καὶ πλήσας τὰς γνάθους ἀφίησι διὰ τῶν χειλέων . . .). Diese Angabe beruht auf einem Mißverständnis, herrührend vom spätern Gebrauche des Wortes κοτταβίζειν für ἐμεῖν oder ἀποβλύζειν ,ausspeien‘ (vgl. Poll. VI 111). Schon Athen. XV 666 a (vgl. Etym. M. s. κοτταβίζω) erhebt übrigens Einsprache dagegen, daß der ἀποκοτταβισμὸς ἀρχαῖος dasselbe sei wie das zu seiner Zeit übliche ἀποκοτταβίζειν = τὴν ἄμυστιν ἀποβλύζειν (665 b). Doch besitzen wir eine Symposionvase, auf der tatsächlich ein Jüngling mit aufgeblasenen Wangen im Begriffe steht, Flüssigkeit gegen die Scheibe auf dem K.-Ständer zu speien (abgeb. Ann. d. Inst. XL (1868) tav. d'agg. C = Daremberg-Saglio III 1, 867 Abb. 4305 = Reinach Répert. de Vases I 320, 2). Das Beispiel steht aber meines Wissens vereinzelt da und beweist höchstens, wie schon Heydemann Ann. d. Inst. a. O. 228 darlegt, daß der Jüngling betrunken ist (μεθυσκοκότταβοι νεανίαι bei Aristoph. Acharn. 525) und sich einen geschmacklosen Scherz erlaubt, der mit den Spielregeln nichts zu tun hat. Man kann damit Aischyl. Knochensammler frg. 179 vergleichen, wo Eurymachos das Haupt des Odysseus zur Zielscheibe seines Weinrestes macht, oder Eurip. Oineus frg. 562 N. = Athen. XV 666 c, wo der alte Oineus zum Ziele des K. seiner Neffen wird, oder endlich Aristoph. Gerytades frg. 152, K. I 429 = Poll. VI 111. Szenen, wie sie unser Vasenmaler dem Leben abgeschaut, mögen sich freilich bei gehobener Kneipstimmung oft ereignet haben. Sind sie etwa schuld am Bedeutungsübergang von κοτταβίζειν in ἐμεῖν? Vor dem Wurfe mißt der Spieler begreiflicherweise mit den Augen den Raum bis zu dem Ziele ab, das er treffen will (Dionys. Chalk. frg. 3). Nach der Beschaffenheit dieses Zieles unterscheiden wir zwei Arten von K.:

1. Das Spiel mit dem K.-Ständer, nach dem Beispiele des Athen. XV 667 d. e gewöhnlich κ. κατακτός genannt. Antiphanes Geburt der Aphrodite fg. 55 gibt uns die ausführlichste Aufklärung darüber. ,Den da, meine ich; du verstehst nicht? Der K. ist der Leuchter (κότταβος τὸ λυχνίον ἐστίν). Paß auf!‘ . . . ,Doch wie spielt ihr K.?‘ ,Ich will dir eines nach dem andern erklären. Wer den K. auf die πλάστιγξ (wörtlich Wage) wirft und sie zum Fallen bringt,‘ — ,Was für eine Wage? Meinst du damit das auf dem Schafte liegende kleine Ding, das Plättchen? (τοῦτο τοὐπικείμενον ἄνω τὸ μικρόν, τὸ πινακίσκιον λέγεις;)‘ ,Das ist die πλάστιγξ — Der wird Sieger‘. ,Wie kann man das erkennen?‘ ,Wenn man sie bloß berührt, so wird sie auf den Manes herunterfallen, und es entsteht ein sehr starker Schall (ἐὰν θίγῃ μόνον αὐτῆς, ἐπὶ τὸν μάνην πεσεῖται καὶ ψόφος ἔσται πάνυ πολύς).‘ ,Mein Gott, ist denn am K. auch ein Manes, ein Haussklave?‘ Wir entnehmen diesem Zwiegespräche, daß der Spieler seinen Weinrest gegen die auf der Spitze einer leuchterartigen Stange im Gleichgewicht ruhende Scheibe (πλάστιγξ) schleudert; trifft er dieselbe, so fällt sie auf den μάνης herab und verursacht durch das Aufprallen einen starken Schall. Damit verbinden wir Hermippos Moiren frg. 47, K. I 237 = Athen. XI 487, e. f. oder XV 668 a ,Du kannst die K.-Stange (τὴν ῥάβδον κοτταβικήν) in einem Spreuhaufen sich wälzen sehen; der Manes hört nichts vom Klange des Weinrestes (μάνης δ' οὐδὲν λατάγων αἴει); die unglückliche Plastinx aber erblickst du vielleicht im Kehrichthaufen bei der Angel der Gartentüre‘. Beide Dichter unterscheiden deutlich drei Teile des K.-Gerätes: λυχνίον = ῥάβδος, πλάστιγξ, μάνης; Antiphanes umschreibt auch deren Zweck. Nun führt bei Aristophan. Frieden 1244 und bei Pherekrates Pannychis frg. 66, K. I 162 = Schol. Aristoph. Frieden 1242 ein K. den Namen κ. κατακτός. Trygaios gibt (Frieden 1240f.) dem Trompeter Anleitung, wie er aus seiner Kriegstrompete ein nützliches Friedenswerkzeug herstellen könne: Wenn du Blei in die Schallöffnung da gießest und oben am Mundstück einen recht langen Stab hineinsteckst, so hast du einen κ. κατ. (γενήσεταί σοι τῶν κατακτῶν κοττάβων). Hier handelt es sich um die bloße ῥάβδος; πλάστιγξ und μάνης setzt der Trompeter schon selbst hinzu; ohne sie kann man nicht spielen. Was ist nun ein K. κατακτός? Athen. XV 666 e = Schol. Aristoph. Frieden 1244 erklärt ἐκάλουν δὲ καὶ κατακτούς τινας κοττάβους · ἐστὶν δὲ λυχνία ἀναγόμενα πάλιν τε

συμπίπτοντα also ein Ständer, der sich auseinanderziehen läßt; ähnlich Schol. Aristoph. Frieden 1242 κατακτοὶ δὲ ἐκλήθησαν ἀπὸ τοῦ κατάγειν καὶ αὖ πάλιν ἀνάγειν τὸν κότταβον. Die beiden Erklärungen sind entschieden richtig; denn der K.-Ständer des Trompeters bei Aristophanes ist in der Tat verschiebbar; der in das Mundstück der Trompete hineingesteckte Stab kann ausgezogen und zurückgeschoben werden; nur braucht es eine Vorrichtung, etwa einen Stift und entsprechende Stiftlöcher, um ihn auf der gewünschten Höhe festzuhalten. Der Dichter nennt solche Kleinigkeiten nicht; sie sind ebenso selbstverständlich wie μάνης und πλάστιγξ. Im gewöhnlichen Leben nun haben wir uns beim κ. κατακτός an Stelle der Trompete einen hohlen, unteren Schaftteil vorzustellen, in welchem der feste, obere bewegt werden kann. Wir dürfen aber nicht glauben, daß alle K.-Geräte verschiebbar gewesen seien; diese Eigenschaft war vielmehr Nebensache (vgl. Blümner 1031), weshalb auch unser Spiel eigentlich mit Unrecht den Namen κ. κατακτός führt. Sartori 91 und Körte 38 behaupten, κατακτός bezeichne das ,Hinunterwerfen‘, κατάγειν der Plastinx. Dann kann aber κ. κατακτός nur heißen ,K.-Spiel, bei dem es darauf ankommt die Plastinx zum Fallen zu bringen‘, während doch Trygaios den Trompeter anleitet, einen K.-Ständer herzustellen.

Wir haben nun auf die drei genannten Teile des K.-Gerätes etwas näher einzugehen an Hand der Denkmäler. Als solche kommen, wie schon bemerkt, in Betracht einmal die Abbildungen besonders auf bemalten Gefäßen, dann die noch erhaltenen K.-Ständer selbst. Erstere sind im wesentlichen verzeichnet bei Sartori 108f. (größtenteils nach Stephani Compte rendu 1869, 225f.); Ergänzungen bieten Klein Euphronios[2] 115 A. und Boehm 21f. Die K.-Geräte, die in Etrurien gefunden wurden, sind jetzt bequem zusammengestellt und beschrieben bei Körte 38f., nr. 1—7 (mit einer einzigen Ausnahme leider ohne Abb.); das einzige außerhalb Etruriens, nämlich zu Naukratis in Ägypten aufgedeckte wurde veröffentlicht von Higgins Archaeologia LI (1888) 389f. mit Taf. XIII. Sie sind sämtlich aus Bronze gefertigt. Dürfen wir für die griechischen dasselbe voraussetzen? Einen sichern Rückschluß lassen meines Erachtens die etrurischen Muster nicht zu; dem Beispiel aus Naukratis fehlt stärkere Beweiskraft, weil es vereinzelt dasteht. Wir erinnern uns, daß Trygaios Aristoph. Frieden 1290f. dem Trompeter geraten hat, einen Stock in den Hals seiner Trompete hineinzustecken, um daraus einen κ. κατακτός zu machen. Der Stock, also der obere Teil des Schaftes war hier hölzern; und so mag hie und da eine ganz oder teilweise hölzerne ῥάβδος κοτταβική in Gebrauch gewesen sein. Die mir vorliegenden Abbildungen machen größtenteils den Eindruck, daß sie auf metallene Vorbilder zurückgehen. Eine Ausnahme macht z. B. der knotenstockähnliche, scheinbar mit einer Schnur an dem dickeren unteren Teil befestigte obere Schaftteil bei Boehm Taf. nr. 9, ebenso der mit Knöpfen beschlagene Schaft auf dem unteritalischen Lebes London F 304. Die Höhe der etrurischen Originale beträgt soweit sie meßbar, d. h. ganz erhalten sind, nach Körte cm. 150 (nach Notizie degli scavi 1894, 237 bloß 130). 156. 170. 175. 195 (Körte nr. 7. 5. 2. 4. 3). Die Ständer auf den Vasenbildern sind gewöhnlich ungefähr manneshoch; die angegebenen Maße dürften also auch bei ihnen stimmen. Der Schaft ruht entweder auf einer teils teller- teils blütenkelchartigen, fußlosen Standplatte (Beispiele auf Boehms Tafel nr. 1 = Reinach Répert. d. vases I 178, 1 = Daremberg-Saglio III 1, 867 Abb. 4306. Boehm nr. 2 = Reinach 178, 2. Boehm nr. 3 = Reinach I 337 = Schreiber Bilderatlas 78, 1 = Baumgarten-Poland-Wagner Hellen. Kultur[3] 118. Boehm nr. 5 = Archaeol. LI Taf. 14 nach S. 390. Reinach I 32, 4. 7. 8. 178, 4) oder auf drei Füßen mit oder ohne Standplatte (z. B. Körte nr. 2. 3. 4 = Boehm nr. 7 = Sartori Taf. IVa = Röm. Mitt. I Taf. 12a = Archaeol. LI 387 = Daremberg-Saglio III 1, 868. Körte nr. 5 = Sartori Taf. IVb. Röm. Mitt I Taf. 12 b. Körte nr. 6 = Archaeol. LI 395. Boehm nr. 4. 6 = Reinach II 321, 1. Boehm nr. 8. Jahn Philol. XXVI Taf. IV 2. 3. Sartori Taf. III = Reinach I 320, 1. Archaeol. LI Taf. 13 nach S. 384. London F 579 mit Abb. 26 auf S. 231), oder endlich steht er ohne Untersatz auf dem Boden auf (z. B. Reinach I 320, 2 = Daremberg-Saglio III 1, 867 Abb. 4305; vgl. Neapel 2899). Wenn der Vasenmaler nicht einfach unterlassen hat, den am Modell vorhandenen Fuß mit abzuzeichnen, so mußte der Schaft in diesem Falle natürlich in den Boden hineingesteckt werden, um feststehen zu können (vgl. Schol. Aristoph. Frieden 343). Der Schaft besteht oft aus einem einzigen Stabe; hie und da ist er zweiteilig, und zwar, wie beim Ständer in Aristophanes' Frieden, mit hohlem Unterteil, in welchem der feste obere hineingesteckt ist, letzteres z. B. beim Gerät aus dem Volumniergrabe bei Perugia, Körte nr. 1 mit Abb. S. 39 und bei den schon erwähnten Körte nr. 4 und 5. Trotzdem dürfen wir diese drei etrurischen Ständer meines Erachtens nicht als κ. κατακτοί bezeichnen; denn der untere Schaftteil ist so kurz, daß der obere kaum noch merklich ausgezogen werden kann, ohne den Halt zu verlieren; außerdem fehlen die Stiftlöcher zur Befestigung der höhergestellten Stange. Es handelt sich hier einfach um zerlegbare Apparate, die bequem versorgt werden konnten. Auf den Vasen sehen wir hie und da zweigeteilte Geräte mit ungefähr gleich langen Schaftteilen, z. B. Reinach I 32, 8. 178, 1 = Boehm nr. 1 = Daremberg-Saglio Abb. 4306. Wenn die Teile nicht bloß zusammengeschweißt, sondern ineinandergesteckt waren, so haben wir K. κατ. vor uns. Die etrurischen K.-Ständer tragen auf der Spitze des Schaftes kleine Figürchen von $6^1/_2$ bis 17 cm Höhe. Diese stehen unmittelbar auf einer Standplatte, an welcher unten eine zylinderförmige Hülse angebracht ist. Die Hülse wird über den Schaft gestülpt und nötigenfalls mit einem Stifte an demselben befestigt (vgl. das Stiftloch am Figürchen des Berliner Museums, Körte nr. 10, abgeb. Arch. Jahrb. II 179). Die bis jetzt festgestellten Bekrönungsfigürchen — Körte nr. 8—11 sind Einzelstücke, deren zugehöriger Schaft fehlt — stellen bekleidete oder nackte Sklaven dar, einmal eine Sklavin (Körte nr. 11,

abgeb. Röm. Mitt. I 235), ein andermal den Unterweltsdiener Charun (Körte nr. 7, abgeb. Notizie degli scavi 1894, 238). Die Gestalten tragen in der erhobenen rechten oder linken Hand (Körte nr. 4. 5. 8. 9. 10. 11) oder auf ihrem Kopfe einen Zapfen oder ein Trinkhorn oder einen Widderkopf. Auf diesem Gegenstande, der oben gewöhnlich in einer Spitze, gelegentlich aber auch in einer Fläche endigt (Körte nr. 5. 6. 7. 11), wurde die Plastinx ins Gleichgewicht gestellt. Der Ständer von Naukratis trug wahrscheinlich keine Bekrönungsfigur; wenigstens wurde keine aufgefunden. Den Geräten auf den griechischen und unteritalischen Vasenbildern fehlt sie stets. Hier pendelte die Plastinx auf der Spitze des Schaftes; wir sehen sogar mehrmals, wie sie von einer Person ins Gleichgewicht gesetzt wird, z. B. Reinach I 32, 7. 178, 1 und 3. 320, 1. Neapel 811. 1901. 2308; S. A. 302. London F 579. Die Person hält dabei etwa den Apparat mit der einen Hand, damit er nicht schwanke, einmal scheinbar mit einem Instrumente (Archaeologia XLI Taf 14, dazu S. 391).

Daß die Plastinx, eine runde Scheibe von 8,5—10 cm Durchmesser (so die vorhandenen Körte nr. 2. 4. 6. 12) stets ehern war, versteht sich von selbst, da sie den Zweck hat, einen starken Schall zu erzeugen. Doch wird es noch ausdrücklich bezeugt von Soph. Salmoneus frg. 494 N. *τῷ καλλικοτταβοῦντι νικητήρια τίθημι καὶ βαλόντι χάλκειον κάρα*, wo unter dem ‚ehernen Haupte‘ einzig die Plastinx verstanden sein kann, und von Kritias frg. 7. Bgk.[4] = Athen. XIII 600 e *πλάστιγξ θ' ἡ χαλκοῦ θυγάτηρ* . . . Die beiden Scheiben der Ständer Körte nr. 2 und 4 haben in der Mitte eine kleine Einbuchtung, die letztgenannte auch ein Loch in der Nähe der Kreislinie (Helbig Röm. Mitt. I 222). Dieses diente offenbar zur Befestigung der Plastinx mittels eines Fadens, um deren Fortrollen zu verhindern (Körte); die Einbuchtung, wie auch die flachendenden Zapfen gaben der Scheibe einen festeren Stand.

Nun der Manes. Die den etruskischen K. krönende Sklavengestalt darf diesen Namen nicht beanspruchen. Denn der Manes ist ein unentbehrlicher Bestandteil des Gerätes, der immer vorhanden sein muß. Nun aber fehlt die Bekrönungsfigur sämtlichen K. auf Vasenbildern und wahrscheinlich auch dem Ständer aus Naukratis. Weiter haben wir vom Lehrmeister bei Antiphanes erfahren, daß die Plastinx bei leichter Berührung auf den Manes hinunterfällt, und daß das Aufschlagen derselben einen starken Schall verursacht; vgl. dazu Soph. Inachos frg. 235. Eur. Pleisthen. frg. 631, beide = Athen. XV 668 b. Pollux VI 110. Hesych. s. *κοτταβεῖα*; s. *λάταξ*. Schol. Aristoph. Frieden 343. Suid. s. *κότταβος*; s. *κοτταβίζειν*; s. *μεθυσοκότταβοι*. Etym. M. s. *κοτταβίζω*. Wie kann aber die Plastinx auf die Sklavengestalt, auf der sie aufliegt, hinunterfallen? Sie streift dieselbe höchstens, während sie zu Boden fällt; der geforderte *ψόφος πάνυ πολύς* ist bei diesem Streifen undenkbar. Bei den K.-Ständern auf Vasenbildern sehen wir dagegen ungefähr auf der halben Höhe des Schaftes eine runde Scheibe, die gewöhnlich größern Umfang hat als die Plastinx. Die Scheibe ist auch vorhanden am K. von Naukratis, an jenem des Volumniergrabes (Körte nr. 1), an den beiden Geräten von Monteluce (Körte nr. 2 und 3), am Ständer vom Frontone (Körte nr. 4), an den K. von Corchiano und von Montepulciano (Körte nr. 6 und 7). Ihr Durchmesser beträgt 20 (Naukratis) bis 31 cm (Körte nr. 2); am Geräte von Corchiano sogar bloß 9½ cm. Wenn nun die Plastinx auf diese Scheibe hinunterfiel, so entstand der erwähnte starke Schall. Diese Erwägung, zusammen mit der zweiten, daß nämlich bei den K. auf Vasenbildern überhaupt nichts anderes als Manes in Betracht kommen kann, führen zum unabweisbaren Schlusse, daß die in der Mitte des Ständers angebrachte runde Erzscheibe der *μάνης* sein muß. Es wird doch niemand ernstlich behaupten wollen, die Vasenmaler haben es unterlassen, den Manes, einen unentbehrlichen Bestandteil des Spielgerätes, darzustellen. Das tun aber alle jene, welche der etruskischen Bekrönungsfigur diesen Namen beilegen; denn diesen bleibt nur der Ausweg offen, die Vasenmaler haben diese Figur, also ihren Manes, etwa wegen ihrer Kleinheit fortgelassen. Warum unsere Scheibe gerade den phrygischen Sklavennamen Manes erhalten hat (Strab. 304. 553. Schol. Hom. Il. V 185. Schol. Aristoph. Vögel 523), läßt sich vermuten. Der Manes wird von der Plastinx geschlagen, vom Weine übergossen; man behandelt ihn wie einen Sklaven. Und weshalb endlich soll unsere Scheibe nicht *μάνης* heißen können, da doch auch ein Trinkgefäß diesen Namen trägt? (Athen. XI 487 c). Der Manes der etruskischen K. ist flach; jener der Vasenbilder teils flach, öfter aber vertieft mit der Höhlung nach unten. Gute Beispiele bei Reinach I 32. 178. 320. 337. II 321 und Boehms Tafel. Offenbar zur Verstärkung des Schalles sind an den Schäften der Ständer vom Volumniergrabe und von Monteluce (Körte nr. 1. 2. 3) je zwei bis drei kleinere Scheiben, bei nr. 1 überdies noch kymbalonartige Bleche befestigt. Als Besonderheit sei im Anschlusse noch erwähnt, daß am untern hohlen Schaftteile des erstgenannten zwei Sklaven angebracht sind.

Man wird wohl kaum besonders zu betonen brauchen, daß der im Bogen geschleuderte Weinstrahl sein Ziel, die Plastinx, von oben her, trifft. Nur in diesem Falle fällt sie auf den Manes herab; trifft man sie von unten, so wird sie auf die Seite geworfen (vgl. auch Blümner 1028). Die Bekrönungsfigur der etruskischen Geräte bietet nach Körte 44 die Möglichkeit, die Figur selbst zu treffen, dadurch den Schaft in Schwingung zu versetzen und die Plastinx zum Fallen zu bringen. Das wäre eine besondere etruskische Abart und zugleich eine Erleichterung des Spieles gewesen. Aber auch hier konnte durch Abnahme des Figürchens jederzeit der griechische K. hergestellt werden. Beweisen läßt sich diese Vermutung Körtes nicht; sie sei auch lediglich als Vermutung angeführt.

Spätere Grammatiker und Lexikographen haben die Plastinx beim *κ. κατακτός* als wirkliche Wage aufgefaßt und infolgedessen, vielleicht noch veranlaßt durch falsche Auslegung von Aristoph. Frieden 1244f. eigentümliche Erklärungen dieser Spielart, gegeben. Vgl. Schol. Aristoph. Frieden

1242. 343. Schol. Lukian. Lexiph. 3. Athen. XI 487 d (über den Manes) u. a. Da sich Boehm 12f. und Sartori 39f. bemüht haben, deren Darlegungen als falsch zu erweisen, brauche ich darüber keine weiteren Worte zu verlieren. Nur Athen. XV 667 d. e sei hier angeführt: *τὸ δὲ καλούμενον κοττάβιον τοιοῦτόν ἐστιν· λυχνίον ἐστὶν ὑψηλόν, ἔχον τὸν μάνην καλούμενον ἐφ' ὃν τὴν καταβαλλομένην ἔδει πεσεῖν πλάστιγγα, ἐντεῦθεν δὲ πίπτειν εἰς λεκάνην ὑποκειμένην πληγεῖσαν τῷ κοττάβῳ.* Bis auf *ἐντεῦθεν* stimmt alles mit unsern Darlegungen. In den übrigen Worten hat Athenaios den K. *κατακτός* vermengt mit der zweiten Spielart beim K.-Spiel, dem

2. *κότταβος ἐν λεκάνῃ* oder *δι' ὀξυβάφων*. Der Name nach Athen. XV 667 e und Schol. Lukian. Lexiph. 3 ‚Das Becken‘ sagt Athenaios, wird mit Wasser gefüllt; auf demselben schwimmen leere Essigschälchen (*ὀξύβαφα*); gegen diese schleuderten sie aus Bechern den Weinrest und versuchten sie zu versenken. Den K.-Preis (*τὰ κοττάβια*) erhielt der, welcher am meisten derselben versenkte. Er belegt seine Worte mit Ameipsias K.-Spieler frg. 2, K. I 670 *ἡ Μανία, φέρ' ὀξύβαφα καὶ κανθάρους ‖ καὶ τὸν ποδανιπτῆρ' ἐγχέασα θὔδατος*. ‚He, Mania! bring' Essigschälchen, Henkelbecher und das Becken für Fußbäder und gieß es mit Wasser voll‘. Als *λεκάνη* dient hier das große Becken zu Fußbädern, und der Wein wird aus Henkelbechern geschleudert. Mit dem folgenden, stark verderbten Zitate Kratinos Nemesis frg. 116 weiß ich leider ebenfalls nichts anzufangen. Auf diese Form des Spieles bezieht sich auch Platon mißhandelter Zeus frg. 46, K. I 612 = Athen. XV 666 d. e. Der Frauenwirt sagt zu Herakles und der Hetäre, die ihn begleitet: *πρὸς κότταβον παίζειν, ἕως ἂν σφῷν ἐγὼ ‖ τὸ δεῖπνον ἔνδον σκευάσω. ΗΡ. πάνυ βούλομαι· ἀλλ' ἄνεμός ἐστ'. Α. ἀλλ' εἰς θυίαν παιστέον.* Studniczka 1298 faßt die Stelle richtig so auf: ‚Spielt nach dem K.-Gerät, bis ich euch drinnen das Mahl bereitet habe‘. ‚Ich möchte gerne‘, erwidert Herakles, ‚aber (hier draußen) windet es‘ (so daß die Plastinx auf der Stange nicht in Gleichgewicht stehen würde). ‚Da muß man eben nach dem Mörser spielen‘, schlägt der Wirt darauf vor. Und Herakles: ‚So bring den Mörser, schaff Wasser her und stellt uns Becher auf den Tisch‘ (*ποτήρια παράθετε*). Daß man als *λεκάνη* einen Mörser benutzt, hat nichts Auffälliges; dagegen werden keine *ὀξύβαφα* erwähnt. Ob es eine einfachere Art dies Spieles *ἐν λεκάνῃ* gab, wobei es nur darauf ankam, den Weinrest in ein auf dem Boden stehendes Gefäß zu schleudern, oder ob Herakles die Essignäpfchen als selbstverständlich übergeht, wage ich nicht zu entscheiden. Körte 46 glaubt in einem großen, schönverzierten Bronzebecken aus dem Volumniergrabe eine *λεκάνη* zu erkennen. Es hat 75 cm äußern Durchmesser (abgeb. Conestabile dei monumenti di Perugia etrusca e romana Taf. XV 1). Bildliche Darstellungen des K. *ἐν λεκάνῃ* sind bisher nicht namhaft gemacht worden. Vielleicht bezieht sich darauf das Bild der schönrotfig. Schale aus Tanagra, boiotisches Erzeugnis, London E 813 mit Abb. Taf. 21, 1. Wir sehen links ein Becken auf einem säulenartigen Fuße ruhen; drin schwimmt eine Ente, die den Schnabel in die Höhe streckt; rechts davon steht eine bekleidete Frau nach links gewandt; mit der erhobenen Rechten wirft sie nach K.-Art den Weinrest gegen die Ente. Eine schwimmende Ente in einem ähnlichen Becken ist gemalt auf der Nolaner Hydria London E 202 und Abb. Taf. 8, 1. Rechts und links vom Becken zwei nackte, badende Frauen. Die beiden Becken sind *λουτῆρες* oder *λουτηρίδια* (vgl. Schol. Lukian. Lexiph. 3); die schwimmende Ente vertritt die Essigschälchen; auch sie soll durch den geschleuderten Weinrest versenkt werden. Wir hätten hier, wenn ich mich nicht täusche, eine Abart des *κ. δι' ὀξυβάφων*.

Auf einigen rf. Vasen begleitet der K.-Spieler den Wurf mit einer Widmung an eine geliebte Person. So ruft Smikra auf dem Hetärenpsykter zu Petersburg (Reinach I 32 = Klein Euphronios[2] 105 = Daremberg-Saglio III 1, 866 = Furtwängler-Reichhold II Taf. 63) *τὶν τάνδε λατάσσω Λέαγρε* ‚Dir Leagros schleudere ich diesen Rest‘; kürzer und attisch *τοὶ* (oder *δὸς* nach Meier Archäol. Ztg. 1884 p. 252) *τήνδε Εὐθύμιδες* ‚Dir Euthymides diesen‘ (München 6, abgeb. Klein 110; vgl. Meistersignaturen[2] 195, 5); noch einfacher München 272, abgeb. Jahn Philol. XXVI Taf. 3, 1 = Sartori Taf. I *τοὶ τήν[δε]* ohne Namen; vgl. Hartwig Meisterschalen 129; dasselbe mit Namen: *τοὶ τήνδε Λυκίῳ*. Jahn a. O. 225. In den ersten drei Fällen entströmt der Ausruf dem Munde von Hetären. Nun vergleiche man damit Bakchyl. frg. 24 = Athen. XI 782 e und XV 667 c *εὖτε τὴν ἀπ' ἀγκύλης ἵησι τοῖς νεανίαις λευκὸν ἀντείνουσα πῆχυν* ‚wenn sie den weißen Arm ausstreckt und den Jünglingen den Rest nach K.-Art schleudert‘. Das klingt wie eine Erklärung der Vasenbilder. Übrigens muß die Verwendung des K.-Wurfes als Liebesorakel im 5. und 4. Jhdt. v. Chr. recht verbreitet gewesen sein. Wird diese Sittte doch auch erwähnt bei Pind. frg. 128 (*ὄφρα . . . Ἀγάθωνι δὲ βάλω κ*), bei Kratinos frg. 273, K. I 93 = Athen. XI 782 d (*ἵησι λάταγας τῷ Κορινθίῳ πέει*, eine unsaubere Parodie auf Eurip. Stheneboia frg. 667 N. = Athen. X 427 e), bei Achaios Linos frg. 26 N. = Athen. XV 668 a (*ὦ κάλλιστον Ἡρακλεῖ λάταξ*); vgl. Sopokles Inachos frg. 255 N. (*ξανθὴ δ' Ἀφροδισία λάταξ πᾶσιν ἐπεκτύπει δόμοις*); ähnlich Eurip. Pleisthen. frg. 631; vgl. auch Kallippos Pannychis frg. 1, K. III 378, alle drei bei Athen. XV 668 b. c. Bekannt ist der von Xen. hell. II 3. 56 überlieferte Fall, daß Theramenes den Rest des Schierlingstrunkes nach K.-Art dem schönen Kritias darbrachte (*Κριτίᾳ τοῦτ' ἔστω τῷ καλῷ*; vgl. z. d. St. Cic. Tuscul. I 96. Valer. Max. III 2 ext. 6. Tebes bei Stob. V 67). Auf dem Petersburger Psykter, an dem beiläufig der K.-Wurf zuerst erkannt wurde (v. Brunn Bull. dell' inst. 1859, 125), ist offenbar die ursprüngliche Widmungsformel erhalten; die dorische Mundart derselben erklärt sich aus dem Ursprunge des Spieles. Da auf den vier angeführten, sowie auf einer Anzahl von Gefäßen ohne Liebesspruch das K. Gerät fehlt (als Beispiele führe ich an: strengrotfig. Berlin 2270. 2298. 2299. 4221. Paris Louvre G 30; schönrotfig. Berlin 4065. London E 70. 161. 453. 454. 495; spät Berlin 4026. London F 36. 303), hat man als dritte Art des Spieles den

K. ohne bestimmtes Ziel angenommen.

Und zwar hielt man diese ‚Spende‘ als Urform des Spieles überhaupt mit Berufung auf Theophrast über die Trunkenheit frg. 118 W. = Athen. X 427 d. Die Worte, die dort stehen: *ἦν ἀπ' ἀρχῆς τὸ μὲν σπένδειν ἀποδεδομένον τοῖς θεοῖς, ὁ δὲ κότταβος τοῖς ἐρωμένοις* besagen wohl, daß der K. von Anfang an als Liebesorakel diente, was mit den vorangehenden Ausführungen wohl stimmen kann, aber nicht, daß man den Weinrest ziellos warf. Doch die Vasen! Studniczka 1296f. hält den kräftigen Fernruf *ἀπ' ἀγκύλης* für ganz überflüssig bei einer bloßen Spende; er habe nur Zweck, wenn die Latax nach einem bestimmten Ziele geschleudert worden sei. Übrigens sieht Klein auf einer der ältesten K.-Vasen, einer nicht völlig erhaltenen Schale des Chachrylion, Reste einer *ῥάβδος κοτταβική* (Meistersignaturen [2] 126, 5; abgeb. Euphronios [2] 113). Bei den übrigen älteren Gefäßen fehlt freilich der Ständer, aber nur aus künstlerischen Gründen; der Beschauer hat sich ihn in der Phantasie dazu ergänzt (vgl. Furtwängler bei Furtwängler-Reichhold II 16 und zu Berlin 2299). Man muß diesen Erwägungen zustimmen; doch sind noch zwei Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Auf mehreren Vasen nämlich hält der K.-Spieler während des Wurfes das Gesicht abgewandt. Als Beispiele führe ich an: strengrotf. Petersburger Hetärenpsykter. München 6. Paris Louvre G 30; schönrotf. London E 454. 495; spät London F 36. Sind das nicht Belege für ziellosen Wurf? Ich glaube nicht, sondern nehme mit Klein Euphronios 110 an, die Kopfdrehung erhöhe die Schwierigkeit des Zielwurfes, indem sie ihn stark dem Zufalle anheimstelle; vgl. Furtwängler bei Furtwängler-Reichhold II 16. Damit verbinden wir gleich eine weitere Eigentümlichkeit. Auf einzelnen strengrotf. Vasen, wie Euphroniospsykter, Chachrylionschale, Berlin 4221 schleudert der Spieler den K., während er in der unbeschäftigten linken Hand eine Schale oder einen Napf hält. Liegt darin eine Künstlerlaune, eine besondere uns unbekannte Trinksitte oder Spielregel? Auch Palaisto und Agapema auf dem Hetärenpsykter halten nämlich Gefäße in der unbeschäftigten Linken, während sie doch mit der Rechten nicht die Latax schleudern. Nun den zweiten Einwurf. Kallimachos frg. 102 sagt: *πολλοὶ καὶ φιλέοντες Ἀκόντιον ἧκαν ἔραζε || οἰνοπόται Σικελικὰς ἐκ κυλίκων λάταγας.* ‚Viele Zecher, die den Akontios liebten, schleuderten aus Bechern sizilische Weinreste auf den Boden.‘ Wo bleibt da das Ziel? In der Tat scheint es zu fehlen. Doch ist es damit nicht gesagt, daß es sich um eine eigene, regelmäßige ausgeführte Art des Spieles handle, so wenig als in den früher angeführten Fällen, wo lebende Personen zur Zielscheibe der Latax genommen wurden, oder wenn Theramenes dem schönen Kritias den Rest des Schierlingstrankes schleudert. Weiter dürfen wir nicht übersehen, daß sonst in der griechischen Literatur von einem K. ohne Ziel nie die Rede ist. Auch die Grammatiker und Lexikographen, denen doch eine größere Auswahl von alten Schriftstellern zur Verfügung stand als uns, kennen nur den *κ. καταϰτός* und *ἐν λεκάνῃ* oder *δι' ὀξυβάφων*; vgl. besonders Athen. XV 667 e. Schol. Aristoph. Frieden 1244. Schol. Lukian. Lexiphan. 3. Hätte es eine dritte Art K., ein Spiel ohne bestimmtes Ziel gegeben, so würden wir wenigstens bei den Grammatikern gewiß irgend eine Spur davon finden. Endlich ist, wie wir gleich sehen werden, der K. ein Wettkampf, bei dem Preise ausgesetzt werden. Das wäre aber unmöglich bei einem ziellosen Spiele. Wer soll denn da Sieger sein? Nach all diesen Erwägungen glaube ich mit Furtwängler, Klein und Studniczka die angebliche dritte K.-Art ablehnen zu dürfen. Damit behaupte ich natürlich keineswegs, man habe den K. nie ins Leere geschleudert; nur gehörte das nicht zum Spiele, war vielmehr, wenn wir so sagen wollen, ein Mißbrauch desselben.

Die K.-Preise haben den Namen *κότταβος* (so angeblich nach Athen. XV 666 c, mit dem eingangs angeführten Belege Eur. Oineus frg. 562), häufiger *κοτταβεῖον, κοττάβειον, κοττάβιον* (Aristot. rhet. I 12, p. 1373 a 23. Hegesander frg. 32 nach Dikaiarch. Kallippos Pannychis frg. 1. Athen. XV 667 e. f. 669 b. Poll. VI 111. Hesych. Phot. s. *λάταγες*. Etym. magn. s. *κοτταβίζω*. Als solche wurden etwa ausgesetzt Eier, Kuchen, Naschwerk (Antiphan. frg. 55. Eupolis Baptai frg. 85. Hermipp. Iamben frg. 74. Kallias oder Diokles Kyklopen frg. 9. Kephisodor Trophonios frg. 5, alle = Athen. XV 667 d oder K. II 33. I 278. 247. 696. 801, oder ein ehernes Gefäß (*χαλκίον*, Aristoph. Schmausende frg. 209, K. I 444 = Athen. XV 667 f). Herakles bei Platon mißhandelter Zeus frg. 46 will gar um Küsse spielen (vgl. Kallippos a. O.); doch der Wirt läßt es nicht zu und bestimmt selbst als Preis die Schuhe der Mitspielerin und des Herakles Näpfchen (*κότυλος*); vgl. Soph. Salmoneus frg. 494 N.

Das K.-Spiel reicht mindestens ins 6. Jhdt. v. Chr. hinauf. Alkaios und Anakreon kennen es bereits und zwar schon in der Form des *κ. καταϰτός*. Dies bezeugt Kritias frg. 7 Bergk[4] = Athen. XIII 600 e: Anakreons Andenken wird nicht altern noch vergehen, solange ‚die Plastinx die Tochter des Erzes sitzt auf dem höchsten Scheitel des hochragenden K., sie, die getroffen wird von des Bromios Tropfen‘ (*πλάστιγξ θ' ἡ χαλκοῦ θυγάτηρ ἐπ' ἄκραισι καθίζῃ || κοττάβου ὑψηλοῦ κορυφαῖς Βρομίου ψακάδεσσιν || ⟨βαλλομένη⟩*; codd. *ὑψηλαῖς*). Vielleicht ist sogar ein K.-Ständer dargestellt auf einer schwarzfigur. Amphora Paris Louvre F 2, abgeb. Pottier Vases antiques du Louvre II Taf. 63; München 982 kommt hier nicht in Betracht, da es sich um eine spätere Nachahmung handelt. Im 5. Jhdt. wird das Spiel oft erwähnt. Nach Athen. X 427 d wimmeln die Skolien geradezu von K. Es seien angeführt Bakchylides, Pindar, Dionysios Chalkus, Kritias; dann die Dramatiker Aischylos, Sophokles, Euripides und Achaios; ferner Ameipsias, Aristophanes, Eupolis, Hermippos, Kallias oder Diokles, Kephisodoros, Kratinos, Pherekrates, der Lustspieldichter Platon; endlich der Geschichtschreiber Xenophon. Nehmen wir dazu, daß die Vasenmaler den K. gleich von Beginn des Jahrhunderts an häufig darstellen, daß ihn Aristophanes (Wolken 1073; Frieden 343) zu den gewöhnlichen Belustigungen der verweichlichten attischen Jungmannschaft zählt, so haben wir ein ungefähres Bild von der Beliebtheit des Spieles im Athen des 5. Jhdts. Die Athener spielten nachweisbar K. bis etwa zur Zeit Ale-

xanders hinab. Auf Vasen des 4. Jhdts. ist er noch dargestellt, und die Lustspieldichter Antiphanes, Eubulos (Ankylion frg. 1, K. II 165 = Athen. XV 668 d), Kallippos und Philemon (in Plaut. Trinummus 1011) sprechen davon, ersterer sogar recht ausführlich. Ob Dikaiarch das Spiel noch selber sah, wage ich nicht zu entscheiden. Im Ursprungslande Sizilien war es in der ersten Hälfte des 5. Jhdts. sehr verbreitet, und das Geschichtlein, das Aristot. rhet. I 12 p. 1373 a 23 von Ainesidemos und Gelon erzählt — letzterer hatte eine Stadt unterworfen, die ersterer auch gern genommen hätte; da schickt ihm Ainesidemos, wie wenn Gelon ihn im K. übertroffen hätte, K.-Preise. — Dies Geschichtlein beweist, daß die hohen Herren von dazumal in ihren Gedanken nicht weniger häufig beim K. weilten, als gewisse Herrschaften von heute bei ihrem ‚*jeu*‘. Ja die Sizilier gingen in ihrem Spielfieber so weit, daß sie eigene K.-Schalen (*κοτταβίδες*) erfanden und für ihre K.-Wettkämpfe eigene, runde Klublokale errichteten, damit alle Spieler vom K.-Gerät gleich weit entfernt sich aufstellen konnten. Es gab Leute, die, wie schon eingangs gesagt, auf einen zierlichen K.-Wurf stolzer waren als auf einen guten Speerschuß (Dikaiarch über Akaios frg. 34, FHG II 246 = Athen. XI 479 d. e. XV 668 e; vgl. XI 479 e). Wiederum aus bemalten Gefäßen ersehen wir, daß das K.-Spiel im 4. Jhdt. ebenfalls in Unteritalien heimisch war. Die Etrusker trieben es bereits im 5. Jhdt. (der Ständer Körte nr. 4 ist so alt, vielleicht auch nr. 5 und die Bekrönungsfigürchen nr. 8—11) und behielten es bis ins 3. Jhdt. hinein bei (Körte nr. 2. 3. 7. 1; zu letzterem vgl. aber Körte S. 2 A. 2 aus dem 4., nr. 6 aus dem 3. Jhdt.). Der Ständer aus Naukratis ist ins 2. oder 3. Jhdt. zu verweisen; die ägyptischen Griechen erfreuten sich also damals noch am K. Vielleicht dürfen wir auch die angeführte Stelle des Kallimachos als Beleg hieher setzen. Jedenfalls mußte er das Spiel aus eigener Anschauung kennen. Als K.-Spieler seien noch erwähnt die Rhodier, die Thessalier (Kleitarch über Glossen bei Athen. XV 666 c) und die Spartaner (Hesych. s. *κοττάβινος*). Im 2. Jhdt. geriet das Spiel wohl allgemein in Vergessenheit und wird bereits zum Gegenstande gelehrter Untersuchung (Hegesander). Die Römer spielten nie K. Plaut. Trinummus 1011: *cave sis ne bubuli in te cottabi crebri crepent* ist, wie angedeutet, auf Rechnung des griechischen Vorbildes zu setzen. Vom Hörensagen mochten sie ihn freilich kennen; denn die Theaterbesucher mußten den Ausdruck verstehen. Sonst wird der K. allerdings bei römischen Schriftstellern nie erwähnt und auf den römischen Denkmälern hat er keine Spur hinterlassen. [K. Schneider.]

Kottas (*Κόττας*), Sohn des .... *κλης* aus Demetrias (IG XII 7, 222), am Hofe des Antigonos Gonatas. Zur Zeitbestimmung vgl. Tarn Ant. Gon. 466. Kolbe Gött. Gel. Anz. 1916, 460f., falsch Bettingen Antigonos Doson, Jena 1912, 28. 53. K., der bei Gonatas die Interessen von Minoa auf Amorgos vertrat, wurde von den Einwohnern durch Verleihung der Proxenie geehrt. [Schoch.]

Κοττιάρα, nach Ptolem. VII 1, 9 Hauptstadt der *Ἄιοι*, des südlichsten Volkes an der West-

küste Vorderindiens, heute Cochin (Lassen Ind. Altertumsk. III 197), auf der Tab. Peut. *Cotiara*, beim Geogr. Rav. *Coxiara*, bei Plin. VI 105 *Cottonara*, var. *Cotionara*; s. den Art. *Κοττοναρικὴ*. [Wecker.]

Kottiaris (*Κοττίαρις*), Fluß im Lande der Sinai, Ptolem. geogr. VII 3, 3. Agathem. II 14. Marc. Heracl. per. maris exteri I 46. Wie aus Ptolemaios hervorgeht, eine Angabe des Kapitäns Alexandros auf dem Wege nach Kattigara. Der heutige Mekhong, der seinerzeit einen besonderen Mündungsarm zum Golf von Siam, den *Σαῖνος*, entsandte, Ptolem. geogr. VII 3, 2. 3. Vgl. Herrmann Die alten Verkehrswege zwischen Indien und Süd-China nach Ptolemäus, Zeitschr. d. Ges. f. Erdk., Berlin 1913, 784. [Herrmann.]

Κόττις, nach Ptolem. VII 1, 14 Stadt im Lande der Arvarner in Vorderindien, südlich von der Mündung der Kistna, heute etwa Bapatla; vgl. Lassen Ind. Altertumsk. III 204, 3. [Wecker.]

Κοττόβαρα, nach Ptolem. VII 1, 16 Stadt in Maisolia am *κόλπος Γαγγητικός*, von Lassen Ind. Altertumsk. III 203 Anm. mit Rājanagara gleichgesetzt. [Wecker.]

Kotton (*Cotton* Liv. XXXVII 21), Örtchen (Kastell?) der Peraia von Mytilene in der Aiolis, s. den Art. Korylenos. Ob der (ungriechische?) Name in dieser Form richtig ist, ist zweifelhaft. 190 v. Chr. erobert Antiochos von Syrien die Peraia der Mytilenaier. [Bürchner.]

Κοττοναρικὴ (scil. *χώρα*), das Gebiet der Stadt Cottonara (Plin. VI 105 = *Κοττιάρα*, s. d.), im Peripl. mar. Er. § 56 erwähnt, wo guter Pfeffer wächst, dessen Ausfuhr nach Bekare auch Plin. a. a. O. kennt. Nach Lassen Ind. Altertumsk. III 34 heißt das indische Pfeffergebiet Kadutinaḍa, und Lassen leitet die griechische Form von der Aussprache *Kadutinara* her. Über das Vorkommen von Pfeffer daselbst s. Fabricius Peripl. mar. Er. S. 161 zu S. 99 a. [Wecker.]

Κωτουάντιοι (Strab. IV 206) s. Cosuantes o. Bd. IV S. 1675.

Kotyaeion s. Kotiaeion.

Κοτύλαιον. **1)** *K. τὸ ὄρος* (Antimach. FHG IV frg. nr. 3. Steph. Byz.), Berg auf der Insel Euboia, der einem Kotylos gehörte und der Artemis geweiht war.

2) *K. ἕδος, τό* (Nonn. XIII 163), Stadt auf Euboia, s. Nr. 1. [Bürchner.]

Kotyle. 1) *ἡ κοτύλη, ὁ κότυλος* [die auf einer koischen Inschrift wohl des ausgehenden 4. Jhdts. Dittenberger Syll. III[3] 180 nr. 1026, 25: *ἐλαίου τέτορες κοτυλέαι* sich findende Form ist nach Bechtel SGDI III 1 S. 362f. nr. 3637, 25 und 3638, 12 Femininum eines Adj. sc. *χύτρα*, dagegen Dittenberger a. a. O. Nach ihm, Wackernagel Idg. Forsch. XXV 333, 1. Günther Idg. Forsch. XXXIII 416, ist die Form dissimilatorisch aus *κοτυλεῖαι* hervorgegangen. Vgl. auch Herwerden Lex. I[2] 834]. Dem. *κοτυλίσκη, κοτυλίσκος* [die Identifizierung bei Gerhard Berlins antike Bildwerke nr. 46 S. 363 mit einer Lekythos ist längst aufgegeben, s. Kernos], *κατυλίσκιον* Athen. 479 b c, lat. *cotula*, bei jüngeren Autoren *cotyla*, vgl. Thesaurus s. v. Etymologisch wird K. in der Regel abgeleitet von ai. *čaṫtrāla* — ‚Höhlung, Grube‘,

so Fick Wörterbuch I[2] 516. Curtius Grundzüge[5] 154. Zupitza KZ XXXVII 399, und dieses wird dann wieder mit *κοτϝις, κοττίς in Verbindung gebracht. Scheftelowitz Bezz. Beiträge XXVIII 146. Prellwitz Wörterbuch s. v. Boisacq Dict. 502 s. v.; s. dens. auch unter *Κότταβος*. Herb. Petersson Idg. Forsch. XXXIV 239f. Dagegen Hirt Bezz. Beiträge XXIV 249 und Charpentier Idg. Forsch. XXXV 251. Vgl. noch Walde Wörterbuch s. *catinus* und Maidhoff Glotta X 20).

Es finden sich die beiden Wortformen *ὁ κότυλος* Athen. 478 b–d und 482 b. Hom. Epigr. XIV 3. Pollux VI 99. X 85. Eusth. 1282, 53. Michaelis Parthenon S. 296 II aus J. 422/1: *Λέσβιοι κότυλοι ἀργυροῖ* und die beiden Gefäße mit der Inschrift s. w. u. und *ἡ κοτύλη* Athen. 478 d—479 c. Ob ein sachlicher Unterschied den beiden Wortformen entspricht, ist nicht auszumachen. Vgl. darüber zuletzt Rolfe Harvard Stud. II 94ff. Eratosthenes bei Athen. 482 a und d scheint einen Unterschied zu machen. Die von den Neueren (Panofka, Gerhard und zuletzt noch von Walters Hist. I 183) gemachten Unterscheidungen entbehren jeder Grundlage. Vgl. Letronne Observations 70, 5. Vielleicht hat Rolfe recht, wenn er mit Ussing De nominibus 110 und Krause Angeiologie 350 annimmt, daß *κοτύλη* eine umfassende Bedeutung hatte und das Gefäß und das Maß bezeichnete, während *κότυλος* nur von dem Gefäß gesagt wird. Jedenfalls findet sich dieses Wort nicht in den Inschriften und Papyri als Maßbezeichnung.

Die K. dient 1. als Trinkgefäß, und zwar ist sie offenbar Bezeichnung für ein ganz gewöhnliches Trinkgefäß Hom. Il. XXII 494; Od. XV 312. XVII 12. Das beweist auch das bei Athen. 478 e überlieferte Sprichwort: *πολλὰ μεταξὺ πέλει κοτύλης καὶ χείλεος ἄκρης*, wo statt *κ.* sonst *κύλικος* überliefert ist; vgl. Rose Arist. frg. 571. Vgl. die zahlreichen Stellen aus den Komikern bei Athen. XI 478 b usf. 482 b. Nach Poll. VI 99 und Pamphilos bei Athen. 478 c ist die *κ.* das Gefäß des Dionysos. Die *κ.* dient 2. zum Schöpfen, Schol. Arist. Acharn. 1067: *τὴν τοῦ οἴνου κ., ᾗ ἀρύονται*, vgl. auch Schol. Arist. Vesp. 855 und Hesych. s *κοτυλήρυτον*, vielleicht auch Athen. 482 a. Gelegentlich scheint die *κ.* auch im Kult zur Spende gebraucht zu sein: Eubuleus im Odysseus bei Athen. 478 c. 3. ist die *κ.* eine Maßeinheit für feste und flüssige Körper, Pollux X 113: *καὶ κ. δὲ μέτρον οὐχ ὑγρῶν μόνον ἀλλὰ καὶ ξηρῶν*, wo er dann die bekannte Stelle des Thukydides VII 87 zitiert, daß die gefangenen Athener zwei K. Gerste und eine K. Wasser erhielten, ebenso VIII 195 besonders für den Kleinverkauf. In Delos wurden *κ.* neben Stamnoi als Geldkassen benutzt, vgl. Bull. hell. II 570ff. Z. 40. 44. 47. 54ff. und VI 60, 4.

Die Form der *κ.* könnte aus den Beschreibungen der Antiquare und Lexikographen und aus Gefäßen ermittelt werden, die eingeritzt die Bezeichnung *κ.* tragen. Es sind in der Tat seit Winckelmann viele Gefäße, die sehr voneinander abweichen, in der archäologischen Literatur und besonders in den Vasenkatalogen als *κ.* bezeichnet worden. Übersicht bei Daremberg-Saglio I 2, 1549f. (Pottier), die verschiedenen Gefäße in Abbildungen zusammengestellt von Rolfe 95 Fig. 1. Demgegenüber hat schon Letronne Observations 70ff. mit Recht darauf hingewiesen, daß sich für die *κ.* in unserm Vasenvorrat eine bestimmte Form nicht nachweisen läßt.

Die Beschreibungen sind zu unbestimmt. Wir lernen aus ihnen, daß es sich bei der *κ.* um ein Gefäß handelt, das eine gewisse Ähnlichkeit mit der Kylix hatte — Silenos, Kleitarchos und Zenodot bei Athen. 478 e nennen die Kylix anscheinend *κ.* —, die vielleicht nur darin bestand, daß die *κ.* auch ein Trinkgefäß war, denn eine Kylix kann sie nicht sein, weil sie einhenkelig ist, Diodoros bei Athen. 478 e. Apollodoros bei Athen. 479 a nennt sie ein *ποτήριον ὑψηλόν* — d. h. wohl steilwandig — *καὶ ἔγκοιλον*. Simmias bei Athen. 479 e nennt sie Aleison, auch dieses Gefäß läßt sich nicht nachweisen. Nach Simaristos bei Athen. 478 e ist sie ein *ποτήριον λεπτόν*, einhenklig nach Athen. 478 b — auf Alkman darf man sich hier nicht berufen, da das Relativum sich nur auf *κότυλος* beziehen kann —, Diodoros ebd. 478 b. Poll. VI 99. Eustath. 1282, 53. Diodoros ebd. 478 b und e vergleicht die *κ.* mit einem tiefen, henkellosen Louterion — s. noch Eustath. a. a. O.: einhenklig und Louterion. Diese Beschreibungen widersprechen sich und können keine einheitliche Vorstellung eines bestimmten Gefäßes geben. Es ist ja auch wenig wahrscheinlich, daß zu allen Zeiten und an allen Orten ein und dasselbe Gefäß, noch dazu des täglichen Gebrauches, dieselbe Benennung getragen hat. In neuerer Zeit vermeidet man die Bezeichnung *κ.* und gebraucht dafür allgemeinere Bezeichnungen, wie Napf und Becher nach dem Vorgange Furtwänglers Vasensamml. IX. Wo die früher oft *κ.* genannte Form mit einem griechischen Namen bezeichnet wird, heißt sie richtig Skyphos, so z. B. Furtwängler-Reichhold Vasenmalerei II 87, 121. Smith Brit. Mus. Cat. III 17 mit Abb. 8 macht einen Unterschied zwischen Skyphos und K., die er sich aus dem früheren Skyphos entwickeln läßt. Das ist völlig unbegründet. Nach Walters im IV. Bande des Katalogs ist das etruskische Bucherogefäß H 131 S. 232, abgeb. Taf. 19, eine K., während H 170 wieder Skyphos genannt wird. Die Unterschiede in Fuß und Profil können nicht zu dieser unterscheidenden Benennung berechtigen. Journ. hell. stud. XXXI 5 spricht Walters von rf. kotyle or skyphos. Ganz besonders willkürlich werden die beiden Gefäßbezeichnungen in den Beschreibungen der Sammlungen des Athener Nationalmuseums von Collignon-Couve, Paris 1902 und von Nicole, Paris 1911 angewandt. Vgl. noch Thiersch Abh. Akad. Münch. IV 1847, 47f. und Guhl und Koner Leben[6] 275 und Perrot-Chipiez Histoire IX 303f.

Auch die Gefäße, die sich durch eine Inschrift als K. bezeichnen, lassen uns nicht zu einer endgültigen Bestimmung der Form kommen, denn sie weichen selbst in der Form voneinander ab. Wir haben 1. ein kleines (H. 0,067 m, U. 0,10 m), fußloses, einhenkeliges Gefäß (etwa wie ein moderner Milchtopf) mit nach außen umgebogenem Rand aus Kythera im Brit. Mus. F. 595 S. 233; vgl. Daremberg-Saglio I 2, 1550 (falsch).

Rolfe 98 nr. 5 mit Abb. 5. Inschrift eingeritzt: *ἡμικοτύλιον* 5. Jhdt. Faks. IGA 76. Die Inschrift bezeichnet aber sicher den Maßinhalt, nicht die Form. Vgl. noch Walters Hist. I 135 mit Abb. 14, s. aber S. 183 (falsch). Hackl Münch. arch. Stud. 103. Athen. Mitt. XXXVIII 197. Vgl. die Hemichone des Lysias im Louvre, Klein M.-S.[2] 213. Pottier Catalogue II S. 805. F. 805.

Die beiden anderen Gefäße stammen aus Boiotien.

2. Gefäß aus Thespiai, jetzt im Louvre. Rolfe 99 nr. 8 mit Abb. 7 nach Daremberg-Saglio I 2 S. 1550 Abb. 2035. Die Inschrift, faks. IG VII nr. 3467 S. 642, im böotischen Dialekt, der Form der Buchstaben nach dem 5. Jhdt. angehörend (so zuletzt Solmsen) lautet:

Μογέα δίδōτι τᾶι γυναι-
κὶ δōρον Εὐχάρι
τεὐτρῑτιφάντō κό-
τυλον, ὅς χ' ἅδαν πίē.

Zuletzt bei Solmsen Inscr. Graec. ad illustr. dial. selectae. Leipz. 1910 S. 24 nr. 13. Das Gefäß hat die Form eines Kantharos.

3. Becher aus dem südwestlichen Boiotien (gekauft 1889 in Kakosia), ohne Bemalung, innen und außen schwarz, die vertikalen Henkel und der obere, abgesetzte Rand, der die eingeritzte Inschrift trägt, durch zu starken Brand hellrot, Rolfe 89ff. und S. 100 nr. 8 mit Abb. Inschrift faks. Rolfe 90: *Γοργίνιός ἐμι ὁ κό|τυλος. καλὸς κ[αλ]ō.* Ein Gefäß mit sf. Rand von ähnlicher Form allerdings mit überragendem Kantharoshenkel in Athen Collignon-Couve nr. 626 Abb. Taf. XXV. Vgl. auch den gleichfalls böotischen Kantharos mit der Lieblingsinschrift des Anticharos Grab 40 nr. 116 in Rhitsóna, Journ. hell. stud. XXIX S. 315 Fig. 53; auch Fig. 2. Der Becher ist älter als 360 v. Chr., vielleicht 5. Jhdt., so Rolfe 100, 4. Der Becher nr. 2 wird sonst Kantharos genannt, er ist das dem Dionysos eigentümliche Gefäß, was ja auch von der K. behauptet wird. Vielleicht hat Rolfe recht, wenn er von der durch die Inschrift bezeugten Tatsache, daß im 5. Jhdt. in Boiotien ein Gefäß, das wir sonst Kantharos nennen, K. genannt wird, ausgehend annimmt, daß K. ein allgemeinerer Ausdruck für ein derartiges Gefäß war, das genauer bezeichnet Kantharos hieß. Damit würde sich dann gut vereinen lassen Athen. 478 e: *Σίληνος κτλ. τὴν κύλικα* sc. *οὕτως καλοῦσιν*, ferner daß das Gefäß zur Spende benutzt wird, Athen. 478 c, und schließlich, daß *κ.* in dem oben zitierten Sprichwort abwechselnd mit *κύλιξ* ganz allgemein Trinkgefäß bedeutet.

Auch die Hinweise auf andere Gefäße ergeben nichts für die Form der *κ.*, z. B. Athen. 480 b: *κναθίς, κοτυλῶδες ἀγγεῖον* oder 480 f: *Γλαύκων δ' ἐν ταῖς Γλώσσαις Κυπρίους φησὶν τὴν κοτύλην κύλικα καλεῖν*, ferner die schon erwähnte Vergleichung mit einem Louterion, dann 479 c *Σιμμίας δ' ἀποδίδωσι τὴν κ. ἄλεισον*, oder wenn der *κοτυλίσκος* mit einem Krateriskos verglichen wird; denn man muß sich bei solchen Angleichungen immer der Tatsache bewußt bleiben, daß dem Antiquar irgendeine Ähnlichkeit oder Übereinstimmung in bestimmten Einzelheiten vorschwebt, daß wir aber nur

selten mit Sicherheit bestimmen können, worauf sich im Einzelfalle die Ähnlichkeit bezieht. Daher ist auch wohl die Benennung der homerischen Becher als *κ.* durch Robert Homerische Becher 50. Berl. Winckelmannsprogr. 3f. 9 nicht begründet. Als Material der *κ.* wird genannt Ton vom Kap Kolias Athen. 482 b, s. auch 478 d, Silber Poll. X 85 und die Tempelinventare, vgl. Michaelis Parthenon S. 296 II aus 422/1. Aischylos in den Edonern frg. 57, 6 N. = Athen. 479 b nennt die Cymbeln *κ.*: *ὁ δέ χαλκοδέτοις κοτύλαις ὀτοβεῖ*. Suid. s. *διακόνιον* erzählt uns von einem Kuchen in Form einer *κ.*, der bei einem Feste zu Ehren des Apollon gegeben wurde. Hesych. s. v.: *πλακοῦντος εἶδος*. Letronne Observations 1833, 70, 5.

Da *πᾶν κοῖλον κ.* genannt werden kann, Apollod. bei Athen. 479 a. Hesych. s. v., so hat *κ.* noch folgende Bedeutungen: die Hüftpfanne, *εἰς ὅπερ ἡ τοῦ μηροῦ κεφαλὴ ἐμβαίνει*, vgl. z. B. Hom. Il. V 306, die auch mit anderen Gefäßnamen *κύλιξ* und *ἄλεισον* bezeichnet wird Athen. 479 c, Eustath. 716, 36 und 1782, 55. 57 die Saugnäpfe an den Fangarmen der Polypen, Athen. 479 b. Eustath. ebd., ferner die hohle Hand, daher auch der Name für das Spiel *ἐγκοτύλη*, in dem der Sieger, der sich mit seinen Knien in die auf dem Rücken des Besiegten zusammengelegten Hände legte, von diesem getragen werden mußte, Athen. 479 a, dargestellt vielleicht Mon. I Taf. XLVII = Reinach Rép. I 81; vgl. Walters Hist. II 167. Die antiken Zeugnisse abgedruckt bei Böhm De cottabo, Diss. Bonn 1893, 50f., endlich eine Opfergrube, Hesych. s. v.: *βόθρος, εἰς ὃν τὸ αἷμα τῶν τῇ γῇ θυσαμένων ἐνέβαλλον.* [Leonard.]

2) Griechisches Hohlmaß für Trockenes und Flüssiges (*ἡ κοτύλη ὑγρῶν ἦν καὶ ξηρῶν ὡς πολλαχόθεν ἡ κωμῳδία ὑποδηλοῖ* (Pollux IV 168 = Metrol. script. I 206, 12). Zur Benennung Apollodor bei Athen. XI 479 a (vgl. Schol. Hom. Il. 23. 34): *πᾶν τὸ κοῖλον κοτύλην ἐκάλουν οἱ παλαιοί.* Etym. M. (Metrol. script. I 350, 11): *λέγεται κοτύλη καὶ εἶδος ποτηρίου καὶ εἶδος μέτρου. κυρίως δὲ τὸ ὁπωσοῦν μέτρον κοτύλην ἔλεγον κτέ.* — Die große Mannigfaltigkeit antiker *κ.*-Maße bezeugt und beklagt Galen *π. συνθ. φαρμ. γέν.* Kühn XIII 893 (Metrol. script. I 216, 22): *βέλτιον ἦν ἐν Ῥώμῃ βεβιωκότα (Ἀνδρόμαχον) λιτρῶν μὲν καὶ ξεστῶν καὶ οὐγγιῶν μεμνῆσθαι, παραλιπεῖν δὲ τὸ τῆς κοτύλης ὄνομα ταῖς ἔξω τῆς Ἰταλίας πόλεσιν Ἑλληνικαῖς ὑπάρχον ἐν χρήσει. εἰ μὲν οὖν ἐν ἁπάσαις αὐταῖς ταὐτὸ ἦν ὄνομα τῆς κοτύλης, οὐδὲν ἂν ἦν ζήτημα. νυνὶ δὲ ἐπειδὴ παμπόλλη διαφορὰ κατὰ τὸ ποσὸν ἐν αὐταῖς ἐστιν, ἐχρῆν αὐτὸν εἰπεῖν ἤτοι γε ὅτι τὴν Ἀττικὴν λέγω κοτύλην ἢ τὴν Ἀλεξανδρεωτικὴν ἢ τὴν Ἐφεσίαν ἤ τινα ἄλλην. οἱ μὲν οὖν πλεῖστοι τῶν γραψάντων περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν θ φασὶν οὐγγιῶν τῶν ἐκ τῆς Ῥωμαϊκῆς λίτρας τὴν ὑπὸ τῶν ἰατρῶν ἐν ταῖς φαρμακίτισι βίβλοις γεγραμμένην κοτύλην. ἄλλοι δὲ τὴν τῶν ιβ φασιν οὐγγιῶν ὑπ' αὐτῶν λέγεσθαι, καθάπερ ἐν Ῥώμῃ τὴν λίτραν τοῦ ἐλαίου συνήθως ὀνομάζουσιν. ἤδη δέ τινος ἤκουσα λέγοντος (οὐγγίας) ῑϛ Ῥωμαϊκὰς ἔχειν τὴν ἐν ταῖς φαρμακίτισι βίβλοις γεγραμμένην ὑπὸ τῶν ἰατρῶν κοτύλην κτέ.* — 1. Merkwürdigerweise ist die attische *κ.* bisher nicht richtig bestimmt worden. Das kam daher, daß man durch die (aus jüngeren Texten zu entnehmende)

spätere Gleichsetzung des Maßes mit dem römischen Reichsmaß zu der Meinung gebracht wurde, die Römer hätten ihre Maße von den Athenern erhalten. So trat man mit einem Vorurteil an die Überlieferung heran und verschloß sich die Erkenntnis der durchaus klar sprechenden wirklichen Quellen. Grundlegend für die Bestimmung der attischen *κ.* ist Galen *ΠΣΦΓ* Kühn XIII 813 (Metrol. script. I 215, 27): *ὁ μὲν γὰρ Ἡρᾶς ρ̄π̄ δραχμὰς ἔγραψεν εἰς σταθμὸν ἀνάγων οὐκ εἰς μέτρον τὸ ἔλαιον, ὡς ξ̄ (δραχμὰς) ἑλκούσης τῆς κοτύλης. καὶ γὰρ ἕλκει ἥ γε Ἀττική, ϑ οὐγγιῶν οὖσα τῶν Ἰταλικῶν. ἕλκουσι γὰρ αἱ ϑ̄ οὐγγίαι Ἰταλικαὶ αἱ ἐν τοῖς κατατετμημένοις κέρασιν ἑπτὰ καὶ ἡμίσειαν οὐγγίας σταθμικάς, αἵτινες ξ̄ δραχμαὶ γίνονται τῆς μιᾶς οὐγγίας η̄ δραχμὰς δεχομένης.* Die Gewichtsunze (*uncia*, gr. *οὐγκία* o. ä.) von 8 jungen Drachmen oder neronischen Denaren (ca. 3,4 g) wiegt ca. 27,2 g. Die *κ.* Öl also wiegt ($7\frac{1}{2}\cdot 27{,}2 =$) 204 g. Daraus berechnet sich das Wassergewicht (da die alten Metrologen gewöhnlich Öl zu Wasser [Wein] wie 9 : 10 setzen; vgl. Metrol. script. I 223, 15 u. a.) zu $\left(\frac{204\cdot 10}{9}=\right)$ 226,666 g. Demnach stellt sich das Volumen (theoretisch bei Voraussetzung einer Temperatur von + 4° C.) zu 0,226 l. Dieses Volumen ist monumental bestätigt durch das den athenischen Pallasstempel tragende, 0,906 l fassende Maßgefäß, das Dumont (Rev. archéol. XXIV 1872, 297) publiziert hat, und das gemäß dem mehrfach überlieferten Ansatz der *κ.* zu $\frac{1}{4}$ Choinix (Metrol. script. I 208, 6) die letztere darstellt (0,906 : 4 = 0,226). Die Herkunft der attischen *κ.* ist gekennzeichnet durch die Tatsache, daß sie die Hälfte des altägyptischen Hin (s. d.) und des hebräischen Log (s. d.) von 0,453 l bildet, was auch überliefert ist, indem von dem Duplum eben dieser *κ.* z. B. in der Maßtafel der sog. Kleopatra (Metrol. script. I 235, 19) unmißverständlich gesagt wird: *καλεῖται παρὰ Αἰγυπτίοις ὁ ξέστης ἵνιον.* Somit ist klar, daß Solon, als er diese *κ.* in Athen einführte, ein uraltes und weitverbreitetes Maß rezipiert hat; vgl. Viedebantt Herm. LI 1916, 134ff.; Abh. Leipz. Ges. XXXIV 3, 1916, Abschn. IV.

2. Die ebenfalls auch *κ.* genannte römische Hemina (s. d.) wog je nach Wasser- oder Ölfüllung 10 bezw. 9 Unzen, d. i. 272 bezw. 245 g und faßte im Volumen ca. 0,272 l, d. i. $\frac{6}{5}$ attische *κ.* (Hultsch Metrologie² 117, 120 u. a. Nissen Metrologie bei J. Müller Handb. I² 886). Identisch mit der römischen *κ.* war das sog. Ölhorn (*κέρας λιτραῖον* s. *λίτρα ἐλαίου*), von dem Galen mehrfach spricht; so Kühn XIII 616 (Metrol. script. I 213, 2): *ἔστι παρ' αὐτοῖς (τοῖς Ῥωμαίοις) μέτρον, ᾧ τὸ ἔλαιον μετροῦσιν ἐντετμημένον γραμμαῖς διαιρούσαις [τὸ σύμπαν εἰς μέρη ιβ, καὶ καλεῖται μὲν τὸ ὅλον μέτρον ὑπ' αὐτῶν λίτρα, τὸ δωδέκατον δ' αὐτῆς οὐγγία,* und Kühn XIII 894 (I 217, 13): *ἐγὼ γοῦν ἐν τῇ Ῥώμῃ τὴν τοῦ ἐλαίου καλουμένην λίτραν, ἣν διὰ τῶν κατατετμημένων κεράτων μετροῦσιν, ἔστησά ποτε βουλόμενος μαθεῖν ὁπόσον ἔχει σταθμὸν τοῦ βάρους. εὗρον δὲ καὶ ταῖς σταθμικαῖς δέκα οὐγγίαις ἴσας τὰς μετρικὰς ⟨τῆς λίτρας⟩ τοῦ ἐλαίου ιβ.* Dieses Ölhorn zerfiel also in 12 metrische und wog 10 Gewichtsunzen. Das gleiche bezeugt für die *κ.* Oreibasios nach Adamantios an Hand des *ξέστης* (ed. Buss.-Dar. 85, 10; vgl. Metrol. script. I 224, 7. 247, 20f.). Daß es sich um Wassergewicht handelt, geht auch aus Oreibasios a. O. hervor, der nach Adamantios (daher ist Metrol. script. I 224, 7 und 247, 20 gegen Hultsch *κατ' Ἀδαμάντιον* wiederherzustellen) erklärt: *ὁ ξέστης [2 κ.] τοῦ οἴνου ὁ Ἰταλικὸς μέτρῳ μὲν οὐγγίας ἔχει κδ, σταθμῷ δὲ (λίτραν) ᾱ (οὐγγίας) η̄* [= 20 Unzen]. Daraus ergibt sich, daß die angeblich auf Experiment beruhende Definition des Ölhorns bei Galen auf Wassergewicht bezogen ist, und daß also der Text nicht in Ordnung sein kann. Meine aus Galen selbst (Metrol. script. I 217, 7. 13) hergeleitete Ergänzung löst das Problem. — Die attische *κ.* faßte $\frac{5}{6}$ des Ölhorns, d. i. also 10 metrische Unzen. Daraus ergibt sich, daß Galen, indem er K. XIII 813 (s. o.) 9 angibt, sich geirrt hat; er hat Wassergewicht vorausgesetzt, wo nach seiner eigenen Angabe Ölgewicht in Frage kommt. Denn $7\frac{1}{2}$ Gewichtsunzen Öl sind, da Öl $\frac{1}{10}$ leichter wiegt als Wasser, allerdings gleich 9 Gewichtsunzen.

3. Von sonstigen *κ.*-Maßen nenne ich die *κ.* von Pergamon. Sie hat (nach einem Fragment aus Cod. Patm. 17 [10. Jhdt.] ed. Duchesne Arch. miss. scient. III. série T. 3. 1876 p. 385) $\frac{12}{7}$ der attischen *κ.* Das ergibt den Wert von $\left(\frac{0{,}226\cdot 12}{7}=\right)$ 0,387 l. Doch war das genaue Verhältnis wahrscheinlich $12 : 7\frac{1}{32}$, sodaß sich der theoretische Wert noch etwas vermindert. Die approximative Richtigkeit wird durch drei mit Maßvermerk versehene Ton-*πίϑοι* sicher gestellt. Vgl. Arch. Anz. 1915, 137ff. — Die metrologischen Texte (Metrol. script. I 208, 16. II 150 in.) kennen eine *κ. Ἀλεξανδρινή* von 9 Unzen Wasser-, 8 Unzen Ölgewicht (= 0,245 l?) sowie eine *κ. Ἑλληνική* (a. a. O. 208, 14. 233, 13) und *ἱππιατρική* (237, 25 al.) von 12 Unzen Öl- [= $13\frac{1}{3}$ Unzen Wasser-]Gewicht (= 0,36 l?). Letztere zum halben Betrage bei Isidor. etym. XI 25 (Metrol. script. II 116, 16—18); vgl. Viedebantt Quaest. Epiphan., Leipzig 1911, 104. — Die von Galen (Metrol. script. 217, 9) erwähnte *κ.* von 16 Unzen ist entweder die *κ. Ἑλληνική* nach metrischen Unzen bestimmt, oder die alexandrinische Doppel-*κ.* Schließlich notiere ich eine *κ.* von $16\frac{2}{3}$ Unzen aus Galen Kühn XIII 429 (Metrol. script. I 210, 28) und eine epichorische ägyptische *κ.* aus Pap. Berlin. 7094 (darüber s. Art. Hin). Hauptliteratur, zum Teil stark abweichend, Hultsch Metrologie² Berlin 1882 Nissen Metrologie bei J. Müller Handb. I². München 1892. Pernice Galeni d. pond. et mens. test.. Bonn 1888. [Viedebantt.]

Kotyleus, Beiname des Asklepios in Sparta (Paus. III 19, 6; o. Bd. II S. 1677). [W. Kroll.]

Κότυλος, *ὁ?* (Strab. XIII 602) = hohler Berg? Eine Höhe der troischen Ide (Demetrios von Skapsis bei Strab. XIII 602), 120 Stadien westlich von der Stadt Skapsis, 1126 m hoch, der Hadschyöldüren 3450 e. F., Leaf Geogr. Journ. (Juli 1912) Pl. XXI, der nördliche Teil des jetzigen Gülgen Dau. An ihm entspringen der Skamandros aus einer Quelle (Abb. Clarke Travels Frontisp. zu Bd. II 1), der Granikos und Aisepos je aus mehreren Quellen. [Bürchner.]

Kotyora, Kolonie von Sinope in dem Land der Tibarenoi an der Küste des Pontos Polemoniakos. Hier schifften sich die Zehntausend nach Sinope ein, Xen. anab. V 5, 3. Diod. XIV 31, 1. Plin. n. h. VI 11 (*Cotyorum*). Ptolem. V 6, 4 (*Κυτέορον, Κυταίορον, Κυτέωρον*). Arrian. peripl. Pont. Eux. 23. Anon. peripl. Pont. Eux. 32. 35 (*Κοτύορως*). Steph. Byz. Suidas gibt an, daß es später *Κύτωρα* hieß. Durch die Anlage von Pharnakia, wohin ein großer Teil der Einwohner von K. verpflanzt wurde, sank das letztere sehr. Daher nennt es Strab. XII 548 nur ein Städtchen, Arrian sogar nur ein unbedeutendes Dorf. Hamilton Reisen in Kleinasien, übers. von Schomburgk 1843, 251 sucht es vermutungsweise in Ordu, wo noch einige Überreste eines alten Hafens sichtbar sind. [Ruge.]

Kotyrta (*ἡ Κοτύρτα*, diese Lesart jetzt inschriftlich gesichert), Ortschaft auf der östlichen Halbinsel Lakoniens, nahe der Küste (Thuk. IV 56. Steph. Byz. s. v. = Herodian. I 271, 9); Ethnikon nach Steph. Byz. *Κοτυρταῖος*, auf Inschriften aber nur *Κοτυρτᾶται* (IG V 1, 961. 962. 963. 965. 966. 1013).

Die Lage der Stadt ist noch nicht sicher bestimmt. Curtius Peloponnes II 297 und Karte (Taf. IX) setzt sie zweifelnd im westlichen Teil der Ebene, nördlich vom boiotischen Meerbusen an. Wace Annual of the Brit. School at Athens XIV (1907/8) 166 vermutet, daß K. auf einem Felshügel zwischen dem Meere und dem heutigen Daimonia (also im Westen der Halbinsel, nahe der Xyli-Bai) gelegen habe, wo aus zahlreichen Funden von Gräbern, Ziegeln, Tonscherben, Waffen, Hausgerät und dorischen Säulen und Kapitellen auf das Vorhandensein einer antiken Stadt geschlossen werden müsse. Dieser Ansicht folgt auch Lattermann auf der Karte zu IG V 1.

K. gehörte zur Herrschaft der Lakedaimonier. Bei ihr fand im J. 424 ein kleines Scharmützel zwischen einer athenischen Landungsabteilung und der spartanischen Küstenwache statt, in dem die letztere nach anfänglichem Erfolge den kürzeren zog (Thuk. a. a. O.). Als im J. 195 die lakonischen Küstenstädte durch T. Quinctius Flamininus von der spartanischen Herrschaft befreit wurden, scheint auch K. selbständig geworden zu sein, wie aus der Verleihung der Proxenie durch die Gemeinde an spartanische Bürger geschlossen wird (IG V 1, 961. 965. 966). Im 2. Jhdt. n. Chr. stand die Stadt vielleicht wieder unter spartanischer Oberhoheit, da sie von Paus. III 21, 7 nicht mit unter den Eleutherolakonen aufgezählt wird. Vgl. Kolbe IG V 1 S. 182. Meister zu Collitz-Bechtel Griech. Dial.-Inschr. III 2, 4544.

Inschriften von K. beim Heiligtume des Apollon Hyperteleatas bei Epidauros Limera, IG V 1, 961—966. 1013. [Pieske.]

Kotys. 1) Gleichwertig daneben in der Literatur *Kotyt(t)o* gebraucht, thrakische Gottheit. Fest *Kotytia* (Strab. X 470). Als älteste Form wird durch thrakische Eigennamen (Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXXX 50) *Κότυς* sichergestellt. Kotyto könnte griechische Neubildung auf dem Umweg über den Festnamen sein. Antike Etymologen (Etym. M. 396, 18. 599, 55) stellten das Wort mit *κότος, κοτέω* zusammen, neuere (Fick Spracheinheit der Indogermanen 422 u. a., z. B. auch Kluge Etymol. Wörterb. d. deutsch. Spr. 187) denken daneben an germanisch. **hathu-* (in ‚Hadubrand'), keltisch. *katu-* (in Catu-riges), so daß K. die ‚Hader-' oder ‚Kampfgöttin' wäre (so auch Rapp in Roschers Myth. Lex. II 1399); dabei macht freilich das Verhältnis der thrakischen zur keltischen Form (Wechsel *o*-*a*) Schwierigkeiten. Preller-Robert Griech. Myth.⁴ 700, 5 meint — höchst unsicher —, das Wort drücke ‚Würde aus, K. bedeute also etwa *ἡ Μεγάλη*. Der Charakter des Kultes wird durch die griechischen Berichte, die sich an die Erwähnung in den Edonen des Aischylos (frg. 56 N.) und den *Βάπται* des Eupolis (s. o. Bd. II S. 2850) anschlossen, als orgiastisch gekennzeichnet; sein Zweck war ein vegetativer.

Nach Aischylos war K. eine Gottheit des thrakischen Stammes der Edoner, Strab. X 470 nennt sie allgemein thrakisch. Durch phrygischen Eigennamen *K.* (Herod. IV 45), *Κοτῆς* (Ramsay Cities of Phrygia 337), *Κότις* (Bull. hell. VIII 52), *Κοτίαιον* (Kretschmer Einleitung in die Gesch. der griech. Spr. 202) wird ihre Verehrung auch für das phrygische Gebiet erwiesen. Vielleicht ist sie hier von den thrakischen Einwanderern der einheimischen *Mā* gleichgesetzt worden (Hepding Attis 213. Dieterich Kl. Schriften IV 497). In Thrakien bezeichnete die Interpretatio Graeca sie, wie andere Gottheiten des Nordens und Ostens (s. o. Bd. II S. 1342), als Artemis (s. das Relief im Typ der Artemis Elaphebolos mit der Inschrift *Coto* bei Heuzey Miss. arch. de Macéd. 81 Taf. IV 2. Rapp Beziehungen des Dionysoskultes zu Thrak. und Kleinas. 32; ders. in Roschers Myth. Lex. II 1399. Gruppe Griech. Myth. und Relig.-Gesch. 1555, 6). — Der K.-Dienst gelangte, wohl durch den Handel, nach Griechenland und faßte besonders in Korinth (Hesych. s. *Κοτυτώ*. Suid. s. *Κότυς* und *Θιασώτης*) und anscheinend auch in Athen (vgl. Buttmann Mythol. II 159ff. Lobeck Aglaoph. II 1007ff.) Fuß. Die Überlieferung weiß von Tänzen, bei denen Männer in weiblicher Kleidung unter orgiastischer Musikbegleitung (vgl. Aisch. frg. 56 N.) auftraten (Iuven. sat. II 91 mit Schol. unter Beziehung auf Athen); daher haftete den K.-Verehrern der Vorwurf der *impudicitia* und *mollitia* an (Schol. Iuven. a. a. O.), man bezeichnete sie als *ἡμίγυνοι* (Synes. ep. 44) oder *cinaedi* (Synes. Calv. encom. 856) u. dgl., freilich erst zu einer Zeit, in der man keine Anschauung vom Kult mehr haben konnte; die Göttin selbst wird *φορτικὸς δαίμων* (Hesych) oder *ἔφορος αἰσχρῶν* (Schol. Synes. ep. 32. Suid. s. *Κότυς* und *Θιασώτης*) genannt, wegen des ithyphallischen Dienstes (Synes. Calv. encom. 856. Bekker Anecd. 246) den *κονίσαλοι* gleichgestellt (Synes. ep. 32 mit Schol.). Die tatsächliche Bedeutung der Zeremonie beruhte auf der Einwirkung auf die Vegetation; vgl. über Tänze von Männern in Frauenkleidern Schnabel Kordax 42ff. Wenn Eupolis seine Komödie, in der die Kotytien zur Verspottung des Alkibiades herangezogen wurden, *Βάπται* benannte, so weist das auf Wassertauche oder Waschungen im Kulte hin: entweder als Reinigungszeremonie (s. o. Bd. II S. 2850, so auch Scheftelowitz im Arch. f. Rel.-Wiss. XVII 364),

oder — mehr im Einklang mit dem sonstigen Charakter des Dienstes — als Regenzauber (Mannhardt Wald- und Feldkulte II 258. Nilsson Griech. Feste 433). Auf Sizilien wurden an den Kotytien Nüsse und Kuchen an Zweige gebunden und dann von den Landleuten abgepflückt (Ps.-Plut. proverb. alex. 78. Hesych s. *δράξων*). Mannhardt a. a. O. (vgl. Nilsson a. a. O.) hat dabei mit Recht an den ‚Maibaum‘ und die *εἰρεσιώνη* gedacht; das Abpflücken (*ἁρπαγή*) und das sicherlich darauf folgende Verzehren der Nüsse und Kuchen übertrug die dämonische Fruchtbarkeitskraft des Zweiges auf die Menschen. Der Brauch war hier gewiß älter als sein Name: die Beziehung auf K. ist erst infolge des K.-Kultes auf dem griechischen Festland hinzugekommen. — In Korinth wurde die Göttin unter dem Namen *Κοτυτώ* (Schol. Pind. Ol. XIII 56), oder *Κοττώ* (Schol. Theokr. VI 40) in die mythische Genealogie eingereiht und zur Schwester der Hellotis (vgl. Nilsson a. a. O. 95), Tochter des Timandros, gemacht. Verehrung bei den Dorern bezeugt Schol. Theokr. VI 40 (auch durch den sizilianischen Kult wahrscheinlich gemacht), für Chios belegt sie Synes. Calv. encom. 856. Die Notizen Verg. Catal. 5, 19. Horat. ep. 17, 56 beweisen keinen italischen Kult der K. und sind ‚rein literarischer Natur‘ (Wissowa Rel. und Kult. der Römer 376, 12). [Schwenn.]

2) Kotys.

A. Thraker. I. Odrysen.

1) Kotys, König der Odrysen und Herr von ganz Thrakien. Er ist der Sohn des Seuthes, der am Anfange des 4. Jhdts. als Unterkönig des Odrysenherrschers an der Propontis gebot (IG II 175 b. Höck Herm. XXVI 89f.), dem er Anfang der achtziger Jahre folgte, um 383 das ganze Reich als Nachfolger des Hebrytelmis zu erwerben. Die Angabe, daß er 24 Jahre herrschte (Harpokr. s. v. [383—360]), muß sich auf die Herrschaft über das ganze Reich beziehen, da er schon König war, als er seine Tochter dem Iphikrates vermählte (Athen. IV 131); deren Sohn Menestheus war aber 356/5 Stratege, die Hochzeit gehört also spätestens 387. Damals stand K. in guten Beziehungen zu Athen und wurde sogar athenischer Bürger (Demosth. XXIII 118). Die siebziger Jahre wird er zur Festigung des festländischen Reiches benützt haben — man mag hier den Kampf gegen einen Prätendenten Adamas unterbringen (Arist. pol. V 1311 b) — Näheres hören wir erst wieder im folgenden Jahrzehnt, wo er als Gegner Athens nach den Küstenplätzen greift, sobald die thrakischen Verhältnisse ihm Zeit lassen (Demosth. a. a. O. 114).

Im J. 365 griff K. die Stadt Sestos an, die wohl dem Philiskos von Abydos, dem Schützling des Ariobarzanes, unterstand (Demosth. XXIII 142), ließ sich aber von Agesilaos und Timotheos zum Rückzug bewegen, worauf Sestos und Krithote an Athen kamen (Xen. Ages. 2. 26. Isokr. XV 108. 112. Nep. Timoth. 1. 3). Gleichzeitig scheint er gegen das mit Athen verbündete Perinth vorgegangen zu sein, das Philiskos mit Söldnern deckte (Demosth. a. a. O. [Arist.] Oikon. II 26). 364 nahm K. das sich von Athen lossagende Söldnerkorps des Charidemos in Dienst, freilich um es bald an Olynth zu verlieren (Demosth. a. a. O. 150). Der sich hinziehende Krieg flammte 362 neu auf, als Miltokythes von K. abfiel und sich in Hieron Oros festsetzte, wo er von Prokonnesos unterstützt wurde, während Kyzikos auf der Seite des K. stand. Herbst 362 beschloß das Volk in Athen eine Hilfsaktion ([Demosth.] L 4ff.), die aber bald stockte, so daß Hieron Oros in K.s Hand fiel, während Miltokythes seinen Widerstand fortsetzte (Demosth. XXIII 104). Die athenischen Strategen Autokles, Menon und Timomachos konnten gegen K. nichts ausrichten (Demosth. a. a. O. 104. 115. XXXVI 53. [Demosth.] L 14ff.), K. wiegte den letzteren der Feldherrn in Sicherheit und nahm Teile des Chersones weg (Demosth. XXIII 115. [Demosth.] L 17ff.), Iphikrates lieferte in seinen Diensten den Athenern eine Seeschlacht (Demosth. XXIII 130f.), am Ende seiner Regierungszeit war (360) Sestos in seiner Hand, und Elaius und Krithote wurden von Charidemos, der damals wieder in K.s Dienste trat, belagert (Demosth. XXIII 158f.). Damals machte K. auch seine Macht in dem zerrissenen Makedonien geltend, wo er für den Prätendenten Pausanias eintrat (Diod. XVI 2, 6). Herbst 360 (vgl. Kahrstedt Forschungen 70) wurde K. durch die Brüder Python und Herakles aus persönlicher Rache ermordet (Demosth. XXIII 119. 163. Arist. pol. V 1311 b). In die letzten Monate seiner Regierung gehört ein Schreiben des K. an Philipp II. (Hegesandros frg. 4, FHG IV 413), während eine von vielen Neueren aus Athen. XII 531 E herausgelesene Konferenz der beiden Könige nicht bezeugt ist, und eine Entfremdung von Iphikrates, die zur Zeit der Anwerbung des Charidemos stattfand (360. Demosth. XXIII 131f.).

Theopomp (frg. 32 Grenf.-Hunt) gibt eine Charakteristik des K. als eines energischen, brutalen und in vieler Hinsicht noch ganz barbarischen Herrschers. Wenn die dort berichtete Ehe des Königs mit einer Göttin mehr ist als eine Sultanslaune und mit dem damals in Makedonien aufkommenden Gottkönigtum in Parallele gesetzt werden darf, weist auch diese Entwicklung unverfälscht barbarische Formen auf. Die Münzen des K. sind vermutlich in Kypsela geprägt (Brit. Mus. Cat. Thrace 202f. Head HN^2 284). Eine feste Residenz bestand noch nicht, es gab in Thrakien allenthalben königliche Herrensitze, die der Herrscher abwechselnd aufsuchte, ähnlich wie bei den persischen Satrapen oder den Karolingern (Theopomp. frg. 32).

2) Kotys, odrysischer König im 2. Jhdt. v. Chr., Sohn eines Seuthes (Polyb. XXX 18, 1. Liv. XLII 29, 12. 51, 10). Er stand bei Ausbruch des Krieges gegen Rom auf Seite des Perseus, dem er Truppen zuführte (Liv. a. a. O.), nahm am Feldzuge 171 teil (ebd. 57, 6), kehrte aber im Herbst nach Hause zurück, um den Angriff eines Dynasten Atlesbis abzuwehren (67, 4f.). Nach dem Ende des Krieges wandte er sich nach Rom, um seine Krone zu retten und seinen Sohn Bithys, der als Geisel bei Perseus gewesen und in römische Hand geraten war, zurückzuerhalten. Beides wurde ihm bewilligt (Polyb. a. a. O. Liv. XLV 42, 5ff.). Eine Schilderung des K. als nüchternen, verständigen, von den Erblastern der Thraker freien Mannes bei Polyb. XXX 12. Diod. XXX 3.

3) Kotys, thrakischer Fürst um 100 v. Chr.

Seine Zugehörigkeit zum Stamme der Odrysen ist ungewiß, man mag in ihm auch den Vater des Sadala sehen, der um 75 in Ostthrakien regierte, also den Großvater von K. Nr. 4, d. h. ihn zu II. stellen. War er aber Odryse, wird er als Enkel von K. Nr. 2 zu gelten haben. Er nimmt den Epiphanes, Sohn des Exekestos, fest, der sich gegen den Praetor Sentius in Makedonien auflehnt (Anfang des 1. Jhdts. v. Chr., Liv. Epit. LXX), und liefert ihn dem Vater aus (Diod. XXXVII 5 a Dindf.). Die Münzen mit der Legende *Κότυος χαρακτήρ* (Head HN^2 285) gehören ihm oder K. Nr. 7.

II. Astaeer.

Im 1. Jhdt. v. Chr. ist eine thrakische Fürstenfamilie bezeugt, in der die Namen K. und Sadala abwechseln und die sich auf den äußersten Osten Thrakiens fixieren läßt, in das Gebiet der Astaeer. Sie wird meist (vgl. Mommsen Ephem. epigr. II 252ff.) mit der bekannteren Dynastie zusammengeworfen, die in augusteisch-tiberianischer Zeit den Hauptteil Thrakiens vereinigte (s. u. III. und Art. *Ῥασκούπορις*, *Ῥοιμετάλκης*). Das ist unmöglich, da 48 v. Chr. die beiden Häuser deutlich geschieden werden, vertreten durch K., Vater eines Sadala, Fürst in Thrakien (s. u. Nr. 4), und Rhaskuporis (Nr. 1) ohne Fürstentitel ‚aus Makedonien‘ (er ist Sapaeer, welcher Stamm zur Provinz Makedonien gehörte): Caes. bell. civ. III 4, 3. Der Stammbaum von III. (s. *Ῥασκούπορις* Nr. 2) ist bei einer Trennung der beiden Geschlechter ebenso einfach, wie bei ihrer Verschmelzung unverständlich. Zu der astaeischen Dynastie gehört vielleicht Nr. 3 (s. o.), sicher Nr. 4 und 5.

4) Kotys, wohl Sohn des Sadala, der um 75 in Ostthrakien regiert (ein Gesandter, der vom Hellespont nach Bithynien geht, sucht ihn auf, Cic. Verr. act. sec. I 63). Er unterstützt 48 den Pompeius, indem er ihm seinen Sohn Sadala mit Heeresmacht zusendet (Caes. bell. civ. III 4, 3. 36, 4. Dio XLI 51, 2. Luc. IV 54). Wahrscheinlich ist er auch mit dem K. identisch, der 57 v. Chr. den Piso als Statthalter von Makedonien gegen die Besser aufhetzt (Cic. in Pis. 84), da die sapaeische Dynastie, in der der Name auch begegnet (III.), erst nach 48 die Königswürde erreicht hat. K. scheint 48 gestorben zu sein, denn Caesars Vergebung kommt nur noch seinem Sohne Sadala zugute (Dio XLI 63, 1).

5) Kotys, Sohn des Sadala und der Polemokrateia, vermutlich Enkel von Nr. 4, auf das Astaeergebiet festgelegt durch das Denkmal, das er seinen Eltern in Viza setzt (Ephem. epigr. II 252f.). Sadala ist nach Dio XLVII 25, 1 kinderlos gestorben, eine Königswitwe Polemokrateia aber hat damals nach Appian. bell. civ. IV 75 ihren kleinen Sohn unter Brutus' Schutz gestellt. Die Inschrift beweist, daß Appian recht hat und der Sohn des Sadala in Ostthrakien regiert hat. Weitere Spuren hat sein Regiment in der Geschichte Thrakiens nicht hinterlassen.

III. Sapaeer

Der Ursprung der dritten thrakischen Dynastie, in der der Name K. begegnet, ist sicher durch die Bezeichnung ‚aus Makedonien‘, die ihr Gründer Rhaskuporis Nr. 1 bei Caes. bell. civ. III 4, 3 erhält — von thrakischen Stämmen gehören nur die Sapaeer zu der Provinz dieses Namens — und den Beinamen ‚der Sapaeer‘, den K. Nr. 8 bei Strabon (XII 556) führt.

6) Kotys, Vater von Rhaskuporis (s. d. Nr. 1), IG III 552. Er führte keinen Fürstentitel, erst sein Sohn begründete eine Herrschaft.

7) Kotys, Sohn von Rhaskuporis Nr. 1, Enkel von K. Nr. 6, wird vom athenischen Volke geehrt (IG III 553), und zwar geraume Zeit vor 11 v. Chr. (s. *Ῥασκούπορις* Nr. 1, Stammbaum ebd. Nr. 2). Er kam zur Regierung nach 42 v. Chr., wo sein Vater lebt und auf dem Throne bestätigt wird, und stirbt spätestens 16 v. Chr., wo sein Sohn bereits herrscht (Dio LIV 20, 3. 34, 5). Zu seinen Münzen vgl. K. Nr. 3 a. E.

8) Kotys, Sohn des Rhoimetalkes, eines Bruders von K. Nr. 7. Nach dem Tode seines Vaters (12 n. Chr.) teilt er mit seinem Oheim Rhaskuporis (s. d. Nr. 3) das Reich, er behält die wertvollen Küstenstriche. Im J. 19 wird er von seinem Oheim gefangen genommen und, als Tiberius zu seinen Gunsten eingreift, ermordet (Tac. ann. II 65f. Vell. II 129). Er war vermählt mit einer Tochter des Polemon und der Pythodoris von Pontos (Strab. XII 556. Mon.-Ber. Akad. Berl. 1874, 17. Athen. Mitt. XVI 141). Er kam jung zur Regierung (Ovid. ex Ponto II 9, 5), war ein Freund der Bildung und Literatur, Ovid (a. a. O.) und Antipatros von Thessalonike (Anth. Plan. IV 75) haben ihn gefeiert. Nach ersterem führte er seinen Stammbaum auf griechische Heroen zurück. Er prägte Münzen gemeinsam mit seinem Oheim, Brit. Mus. Cat. Thrace p. 209.

9) Kotys, König von Kleinarmenien, Sohn von Nr. 8. Er kam nach dem Untergange seines Vaters als Kind nach Rom und wurde von Gaius 37 als König von Kleinarmenien eingesetzt, erhielt auch bald ein nicht näher zu bestimmendes Stück arabischen Landes (Dio LIX 12). Unter Claudius zog er sich mindestens vorübergehend die kaiserliche Ungnade zu durch sein zweideutiges Verhalten gegenüber dem vom Kaiser zum Könige von Großarmenien bestellten Mithradates von Iberien (Tac. ann. XI 9). Das Ende seiner Regierung scheint auch noch in die Zeit des Claudius zu gehören, jedenfalls ist im ersten Jahre der Regierung Neros der Thron für eine anderweitige Besetzung frei (Tac. ann. XIII 7).

B. Bosporaner.

10) Kotys I., Sohn des Aspurgos, Bruder des Mithradates, des ersten einheimischen bosporanischen Königs unter Claudius (Dio LX 8. Tac. ann. XII 18), *φιλόκαισαρ, φιλορωμαῖος, εὐσεβής, ἀρχιερεὺς τῶν Σεβαστῶν διὰ βίου*, regiert 45/6—77/8 n. Chr. Wie Tacitus a. a. O. voraussetzt und Petr. Patr. frg. 3 — unter Verwechslung mit der iberischen Dynastie — genauer erzählt, intrigierte er gegen seinen Bruder, der ihn als Gesandten nach Rom geschickt hatte, und erreichte es, an seiner Stelle König zu werden. Einen Versuch des Mithradates (49), ihn mit Hilfe umwohnender Stämme zu verjagen, wehrte die römische Besatzung im Bunde mit dem skythischen Fürsten Eunones ab (Tac. ann. a. a. O. 15—21). Münzen: Brit. Mus. Cat. Bosporos 52f.; Inschriften: Latyschew nr. 32. 37.

11) Kotys II., mit dem vollen Namen Ti. Iulius Cotys, *βασιλεὺς βασιλέων φιλόκαισαρ φιλορωμαῖος*, 123/4—131/2. Sein Reich wurde nach

Phlegon frg. 20 von Hadrian erweitert, seinen Tod erwähnt Arrian. peripl. 17. Münzen: Brit. Mus. Cat. Bosporos 61f.; Inschrift: Latyschew nr. 27.

12) Kotys III., nach den Münzen 227/8—234/5, und zwar bis 228/9 neben seinem Vater Rheskuporis (Brit. Mus. Cat. Bosporos 71 nr. 10. 72). Inschriften: Latyschew nr. 432. 452f. 455 (?).

C. Paphlagonier.

13) Kotys, König von Paphlagonien, s. Otys. [Kahrstedt.]

Kotytto s. Kotys Nr. 2.

Κοζάνατα (Bull. hell. IV 1880, 336f.), Gewannename (ἀγρός) in dem Gebiet der Stadt Tralleis in Lydien. [Bürchner.]

Κοζέ oder *Κωζαί* wird nur von Joseph. ant. XV 7, 9 (253) als Gottheit der Idumäer erwähnt. Man hat ihn früher vielfach mit *Κάσιος* identifiziert und gleich diesem mit dem vermeintlichen aramäischen und nabatäischen Gott *kāsiu*, mit dem arabischen Gott *kais* oder dem aus Personennamen erschlossenen edomitischen Gott *kauš* = *Κος* (z. B. in *Κοστόβαρος*) gleichsetzen wollen (vgl. unter *Κάσιος* 3). Lautlich entspricht am besten der arabische Gewittergott *kuzaḥ* (Tuch ZDMG. 1849, 200. Nöldeke ebd. 1887, 714). Doch mag dieser in späterer Zeit mit *kauš* = *Κος* kombiniert sein, da nach Josephus *Κοστόβαρος* aus einer Priesterfamilie des *K.* abstammte. [Steuernagel.]

Kozynthion (*Κοζύνθιον* Stadiasm. mar. magni 81, Geogr. gr. min. I), nur dort genanntes felsiges Vorgebirge mit einer guten aber wasserlosen Schiffsstation an der Ostküste der großen Syrte, heute vielleicht Mirsa Bureika (Barth Wanderungen durch d. Tunes. u. Kyren. Küstenland 348). [Kees.]

Κράδη, ἡ (Hecat. FHG I frg. 235), **1)** Stadt in Karien. Der Name hängt wohl mit *κράδη* = Feigenbaumzweig zusammen. [Bürchner.]

2) *K.* eigentlich ‚Zweig des Feigenbaumes' ist der offenbar von einem Komiker in Umlauf gesetzte Spitzname für *γέρανος* ‚Krahn', und bezeichnet den wohl ankerartigen Haken (*ἀγκυρίς*). an welchem im Theater Personen in die Höhe gehoben und herabgelassen wurden (Hesych s. v. Plut. proverb. 116. Schol. Aristophan. Frieden 627). Wenn Pollux IV 128 die *κ.* als *μηχανή* der Komödie ansieht, so faßt er ‚das Witzwort eines Komikers . . . als technische Bezeichnung' auf. S. Crusius Philol. XXXVIII (1889) 697f. Müller Bühnenaltert. 155f. [K. Schneider.]

Κραδεύας, nach Megasthenes bei Arrian. Ind. 8, 2 Name eines alten indischen Königs; vermutlich ist die Form entstellt aus *Πραρεύας*, sanskr. *Purūravas*, wie der erste König von Pratisthāna heißt, s. Lassen Ztschr. f. d. Kde. d. Morgenl. V 232ff.; Ind. Altertumsk. I² 610. II² 702. [Wecker.]

Kradra (?). Auf zwei in Saghir nördlich vom Hoirangöl im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet gefundenen Inschriften findet sich das Ethnikon *Κραδρηνός*, Sterret Papers of the Americ. school, Athens III nr. 377. 382. Ramsay Aberdeen University Studies XX 1906, 332. 342. Im Journ. hell. stud. XXXII 158 gibt Ramsay an, daß auf der zweiten Inschrift vielleicht *Κναδρηνός* zu lesen ist. [Ruge.]

Krähe (Familie Corvidae).

1. Alpendohle (Pyrrhocorax pyrrhocorax L.). Sie ist deutlich erkennbar nur bei Plin. n. h. X 133 erwähnt: *Alpium pyrrhocorax, luteo rostro niger*, und kann infolge der Angabe, daß sie einen gelben Schnabel hat, mit Sicherheit als Alpendohle bestimmt werden, die weder Aristoteles noch Albertus Magnus beschreiben. Möglicherweise ist eben diese gelbschnäbelige Alpendohle auch unter dem von Plin. n. h. X 36 erwähnten *spinturnix* (Funkensprüher) *sive incendiaria avis* verstanden, doch läßt die bloße Erwähnung des Namens keinen sicheren Schluß zu, zumal da Plinius selbst sagt, er habe nicht in Erfahrung bringen können, welcher Vogel unter *spinturnix* verstanden werde. Der von Alb. Magn. XXIII nr. 60 erwähnte Vogel *incendula* (er ist rabenartig und ein Feind des Uhu) ist wohl auf die *incendiaria avis* bei Plinius zurückzuführen. Daß Plinius, wie Keller Ant. Tierwelt II 110 bemerkt, auch die roten Füße der Alpendohle erwähnt, ist ein Irrtum.

2. Steinkrähe (Fregilus graculus L.). Der *κορακίας* des [Arist.] hist. an. IX 24 p. 617 b 17, so groß wie *κορώνη* (s. nr. 9), mit rotem Schnabel (*φοινικόρυγχος*) und (nach Hesych *ὁ μέλας κολοιός*) mit schwarzem Gefieder, ist schon immer (vgl. Aubert-Wimmer Tierkunde I 97) als die Stein-K. gedeutet worden, ein im heutigen Griechenland häufiger Standvogel. Daß die rotschnäblige Stein-K. und die gelbschnäblige Alpendohle (s. nr. 1), wie Keller Ant. Tierwelt II 110 annimmt, zusammengeworfen wurden, ist bei der großen Ähnlichkeit beider Arten wohl möglich, aber nicht beweisbar. Dagegen ist Kellers Deutung des von [Aristoteles] a. a. O. erwähnten Vogels *κορακίας* mit rotem Schnabel als Mandel-K., die zwar gleichfalls häufig in Griechenland (Peloponnes) ist, nicht haltbar, da die Mandel-K. einen schwarzbraunen Schnabel hat. Unter lat. *graculus* mag sich außer einer Bezeichnung für die Dohle (s. nr. 5) auch *κορακίας* verbergen, doch findet sich bei Plinius keine Stelle, wo *graculus* mit *κορακίας* gleichgesetzt wäre. Dagegen zeigt die wörtliche Wiedergabe von Arist. hist. an. II 17 p. 508 b 33ff. bei Plin. n. h. XI 201, daß Plinius hier *κολοιός* (Dohle) mit *graculus* gleichsetzt; *graculus* erscheint hier neben *corvus* und *cornix* wie bei Aristoteles *κολοιός* neben *κόραξ* und *κορώνη* und von allen drei Rabenvögeln heißt es mit Recht, daß sie keinen Kropf, dafür aber eine weite Speiseröhre haben. Was Plinius sonst noch von *graculus* berichtet, ist ziemlich belanglos; nach n. h. XI 106 sind die *graculi* Heuschreckenfresser, doch sollen sie nach VIII 101 als Purgiermittel zeitweilig auch Lorbeerblätter fressen; als Wetterpropheten werden sie genannt XVIII 363.

3. Eichelhäher (Garrulus glandarius L.), im Sanskrit onomatopoetisch किकी, altgr. *κίσσα* (att. *κίττα* z. B. Ar. av. 302. 1297. Anaxandr. Protesil. 41, 65 K. Mnesim. Hippotr. 4, 49 K.), neugriech. *κίζα*, lat. *pica*, bei Albertus Magnus *kyche*, bei Vincentius Bellovacensis *kyke*. Ein bunter Vogel (Muscio morb. mul. p. 13, 2. Alex. Aphrod. probl. II 73), der gegen neun Eier legt (Plin. n. h. X 165) und sich sein Nest auf Bäumen aus Haaren und Wolle macht. Er nährt sich von

Eicheln, die er, wenn sie reichlicher vorhanden sind, für ärmere Zeiten verwahrt, [Arist.] hist. an. IX 13 p. 615 b 21. 616 a 4. Theophr. c. pl. II 17, 8. Seine Feinde sind die Schleiereule und der Waldkauz, Arist. hist. an. VIII 3 p. 592 b 12. Die Jungen sind sehr unvollkommen und blind, gen. an. IV 6 p. 774 b 26. Besonders heben die Alten die Gefräßigkeit und Wollust des Vogels hervor; so sagt der Scholiast zu Ar. pac. 496: *ὄρνεον ἀδηφάγον καὶ παμφάγον, περίεργον δὲ εἰς ἐπιθυμίαν· αὐτὸ γὰρ ἐπιθυμητικῶς ἔχον τῶν ἀκροδρύων ταχέως δυσαρεστεῖσθαι ἐξ ὧν δ' ἂν ἐσθίοι, τούτων εὐθὺς κορεσθὲν πάλιν ἑτέρων ἐπιθυμεῖν καὶ μεταβάσεις ποιεῖσθαι εἰς ἕκαστον τῶν δένδρων.* Ähnliche Ausführungen findet man im Etym. Gud. s. *ἐκίσσησεν*, wo es weiter heißt: *ἐπειδὴ τὸ ὄρνεον λίχνον ἐστὶ πρὸς τὰς συνουσίας καὶ πρὸς ἡδονὰς κατωφερές.* S. ferner unter *κισσῶ* und Hesych s. *κίσσα*. Eine eigentümliche Frauenkrankheit, die überspannte Eßlust der Schwangeren, hat man nach dem Tiere daher *κίσσα* genannt, Schol. Ar. vesp. 348; pax 496 und häufig bei Ärzten. Nach Alex. Aphrod. probl. II 73 ist der Eichelhäher ein merkwürdiger Vogel, der Erdschollen frißt: es ist das übertriebene *παμφάγον* des Aristophanesscholiasten, obgleich dies eigentlich noch mehr sagt. Ferner wird seine Fähigkeit, alle möglichen Stimmen nachzuahmen, häufig betont: außer [Arist.] hist. an. IX 13 p. 615 b 19 Alexis im Thrason II 326 K. (*λαλιστέραν γυναῖκα κίττης*). Lykophr. 1319 (*εἰς τὴν λάληθραν κίσσαν ἡρματίξατο*), wozu der Scholiast bemerkt: *ἐπειδὴ τὸ ὄρνεον μιμητικόν ἐστι φωνῆς ἀνθρωπίνης.* Sext. Emp. Pyrrh. I 74. adv. mata VIII 275. Dionys. de av. I 15 hat einen Eichelhäher gekannt, der bald wie ein Bock meckerte, bald wie ein Kalb muhte, bald wie ein Schaf blökte, bald wie ein Schäfer pfiff. Paus. VIII 12, 3 erzählt, ein Kind des Herakles und der Phiale habe, ausgesetzt, zu weinen angefangen; da aber ein Häher sein Gewimmer nachahmte, sei es vom Vater gerettet und die in der Nähe sprudelnde Quelle (in Südarkadien) Kissa genannt. Plut. soll. an. 19 bringt die Geschichte von einem Barbier, der auf dem griechischen Markte in Rom wohnte; er besaß einen Eichelhäher, der alle möglichen Stimmen nachahmte. Nach einem Leichenzuge mit großartiger Musik verstummte er jedoch, bis er nach einiger Zeit die ganzen Töne mit großer Vollkommenheit zum besten gab. Vgl. Aelian. hist. an. VI 19. Suid. s. *κίττα*. Ovid. met. V 299: *imitantes omnia picae.* 678: *raucaque garrulitas studiumque immane loquendi.* Ovid. erzählt die Verwandlung der Emathiden in Häher nach Nic. frg. 54. Pers. prol. 9—14 vergleicht Brotdichter mit diesen Vögeln: *Quis picas docuit verba nostra conari? . . . . corvos poetas et poetridas picas cantare credas Pegaseium nectar.* Vgl. Petron. 37, 7. bei dem auch die Eintretenden von einem Häher begrüßt werden. In VII 87, wo sich Martial über die Tierliebhaberei lustig macht, vergißt er auch den Eichelhäher nicht; XIV 76 kommt einer vor, der täuschend ‚Herr' ruft. Nach den oben erwähnten Komikern wurden die Vögel auch gegessen. Wenn sie nach Cornut. p. 61, 22 Lang wirklich dem Dionysos heilig gewesen sein sollten, so wohl nur wegen des Anklingens ihres Namens an *κισσός*. In Pompeii ließ man sie wegen ihres bunten Gefieders oft malen, Neapeler Museum Wand XIII nr. 8748. 8762.

4. Elster (Pica pica L.), griechisch ebenfalls *κίσσα*, obwohl nirgends sicher (vgl. Hesych. *κραγγών : κίσσα*), lateinisch *pica*, umbrisch *peica*. Daß die Alten zwei so verschieden gefärbte, wenn auch nah verwandte Vögel mit demselben Namen bezeichnet haben, nimmt zwar wunder, ist aber nicht wegzuleugnen. Die Elster ist in Griechenland seltener; daher mag ein Name für sie fehlen. In Italien sind beide Vögel jetzt gleichmäßig verbreitet und heißen beide *gazza;* will man sie unterscheiden, so sagt man für Elster *gazza negra*, für Häher *gazza ghiandaja:* Giglioli Avifauna italica 14f. Plinius versteht unter *pica* X 165 (s. nr. 3) den Eichelhäher, an den übrigen Stellen läßt es sich nicht mit Sicherheit entscheiden, ob Eichelhäher oder Elster gemeint ist. Nur X 78 ist *picae variae longa cauda insignes*, die, wie Plinius sagt, erst in neuerer Zeit und immer noch selten vom Appennin herab in die Nähe Roms kommen, bestimmt auf die Elster zu beziehen. Bunt sind freilich die Häher viel mehr als die Elstern, und bei Petron. 37, 7 bedeutet *picae variae* gerade Häher, aber die Hervorhebung des langen Schwanzes weist deutlich genug auf die Elster. Wenn die *picae* bemerken, daß der Mensch ihr Nest angerührt hat, schleppen sie ihre Eier fort, Plin. n. h. X 98. In 118f. wird von ihrem Nachahmungstriebe berichtet, auch von ihrem großen Eifer, die verschiedensten Stimmen wiederzugeben. Einige sollen gestorben sein, weil es ihnen mißlang, ein Wort auszusprechen. Sie vergessen zwar Gelerntes, freuen sich aber, wenn sie es wieder hören. Ihre Gestalt ist hübsch. wenn auch nicht schön. Indessen scheint diese Stelle eher auf den Eichelhäher als auf die Elster zu beziehen zu sein, da Plinius sagt, man behaupte, daß nur die *picae ex genere earum, quae glande vescantur* sprechen lernen. Die weiteren Bemerkungen sind Märchen. die sich Plinius von den Abrichtern solcher Vögel erzählen ließ; die Einführung mit *negant* beweist, daß er hier die Meinung anderer wiedergibt. Immerhin wird sich der Zoologe über die *picae* mit fünf Zehen (es gibt keinen Vogel mit fünf Zehen) weniger entsetzen. wenn er sieht, daß die Textüberlieferung nicht einwandfrei ist; nur zwei Hss. bieten das anstößige *quini*, andere Hss. haben nur *ni*. In der Auguraldisziplin spielten sie eine bedeutende Rolle, wie man aus den Iguvinischen Tafeln ersehen kann. Auf einem verlorenen Mosaik von Aventicum, einem erhaltenen zu Rottweil und einem pompeianischen Wandbild im Louvre sind sie künstlerisch dargestellt (Keller Ant. Tierwelt II 113).

5. Dohle (Lycus monedula L.), griech. *κολοιός* (*παρὰ τὸ κλῶ τὸ κλάζω* Etym. Gud. s. *ἐκολῴα*), bei [Arist.] hist. an. IX 24 p. 617 b 18 *βωμολόχος*; lat. *monedula* (aus *monet-edula* Münzenfresserin) oder *monerula*, teilweise (besonders bei Dichtern, die sie auch mit der K. verwechseln) auch *graculus* (= *κολοιός* Gloss.) oder *gragulus* (Varr. de l. l. V 76; r. r. III 16, 4), *gracula* als Schmeichelwort bei Salv. op. 4 p. 162 M. (*a garrulitate*, Isid. or. XII 7, 45), besonders in der

Poesie von Homer (s. u.) und Plautus an (capt. 1002; truc. 501; asin. 694) häufig genannt. Es ist der kleinste aller Rabenvögel, daher *μικρός* [Arist.] a. a. O., *μικραὶ κορῶναι* Hesych. Unklar ist dessen Bemerkung, *ὃ οὐ τάχα ὁρᾶται ἐν Ἀλεξανδρείᾳ*, die unter einem neuen Stichwort folgt und sich jedenfalls nicht auf den Vogel bezieht. Übrigens wurden nach Hesych auch die Ohreulen *κολοιοί* genannt. Füße und Gefieder sind schwarz, Ovid. met. VIII 468. Die Stimme kreischend: *θορυβῶδες γὰρ τὸ ζῷον*, Etym. Gud. s. *ἐκολῴα*, welches homerische Wort wohl von *κολοιός* erst abgeleitet ist. Man bezeichnete sie verbal mit *κλώζειν* (Poll. V 89), *κολοιᾶν* (13), substantivisch mit *κρωγμός* (Antip. Sid. Anth. Pal. VII 713, 8, vgl. Etym. Gud. s. *κολοιός: κρακτικὸν γὰρ τὸ ζῷον*). S. auch Hom. Il. II 212 mit den Erklärern und Philo de somn. II 260 (*κολοιῶν ἀκόσμους καὶ ἀμετροεπεῖς φωνάς*), ferner Pind. Nem. III 143 (*κραγέται*); lat. *fringulire*, Suet. frg. 161. Carm. de philom. 28. Sie haben keinen Kropf, aber eine nach dem Magen zu sich erweiternde Speiseröhre, Arist. hist. an. II 17 p. 509 a 1. Plin. n. h. XI 201. Samen speichern sie in Baumhöhlungen auf, XVII 99. Als besonders aufmerksame Vögel gelten sie dem Ar. av. 1174. 1212, der sie nicht nur in Wolkenkuckucksheim als Tageswächter anstellt, sondern dessen Euelpides sie auch als Wegweiser dienen, 7. 50. 86. 88. Sie leben in großen Scharen zusammen: *νέφος κολοιῶν* Hom. Il. XVIII 755, *φιλάλληλον γὰρ τὸ ζῷον καὶ συναγελαστικόν* Suid. Die Freundschaft ist nach Plut. amic. mult. 2 kein *ζῷον κολοιῶδες*. Sie stehlen Gold, Cic. Flacc. 76. Ovid. met. VII 469 (Verwandlung der Arne). Priap. LXI 10 (*raptor*). Für sehr geil müssen sie auch gegolten haben; denn Timaios nannte nach Polyb. XII 15, 2 den Agathokles eine Dohle, wenn die Lesart richtig ist. Falken sind ihre Feinde (Hom. Il. XVI 583), besonders die Hühnerhabichte (XVIII 757); sie selbst machen sich an Adler heran, Tryph. V 249. Ihre **Jagd** schildert Aelian. hist. an. IV 30 (ähnlich Dionys. de av. III 18) mit folgenden Worten (benutzt Klearch von Soloi *Περὶ τῶν ἐν τῇ Πλάτωνος Πολιτείᾳ μαθηματικῶς εἰρημένων* FHG II 316): ‚Dohlen leben fast immer in größeren Gesellschaften, was ihnen jedoch oft Schaden bringt. Ich meine so. Wer sie jagen will, geht nämlich darauf aus. Wo er ihre Nistplätze und ihre Versammlungsorte erkundet hat, da stellt er Schüsselchen mit Öl auf. Nun ist das Öl reflektierend, das Vögelchen neugierig; es kommt, setzt sich auf den Rand der Schale, bückt sich und sieht sein Spiegelbild. Da glaubt es denn eine andere Dohle zu sehen und will zu ihr eilen. Es fällt nun in das Öl, schlägt mit den Flügeln und verkleistert sich ganz, so daß es nicht wieder heraus kann. So hat man das Tier ohne Netz, Leimruten und Stricke sozusagen gefesselt‘. Eine ähnliche Überlistung erzählt die Äsopische Fabel 99. Wenn Dohlen in ein Saatfeld einfallen und Schaden verursachen, so soll nach Dig. XIX 2, 15 der Besitzer dem Pächter Nachlaß geben. Nach Geopon. XIV 25, 3 wurden sie mit Schleudern verjagt oder durch Klappern verscheucht. Wenn man eine gefangene Dohle im Grundstück aufhängt, kommen die anderen nicht heran, 1. Daß sie in Athen sehr häufig waren, geht aus dem billigen Preise hervor (0, 15 M), den Ar. av. 18 für eine Dohle ansetzt. Man hielt sie, wie noch heute, in Käfigen Arist. gen. an. III 6 p. 756 b 21; an ihnen hat der Forscher beobachtet, daß die Ansicht des Anaxagoras A 114 Diels, die Raben begatteten sich durch den Mund, falsch ist. Er erkennt also die nahe Verwandtschaft zwischen Rabe und Dohle, und daß ein so merkwürdiger Zug in der Fortpflanzungsgeschichte nicht der einen Gattung allein zukommen könne. Thessalier, Illyrier und Lemnier schonten die Dohlen, weil sie die Heuschreckenbrut vernichten, Aelian. hist. an. III 12. Plin. n. h. XI 106. — Wie sehr sie die Menschen beschäftigen, geht aus den zahlreichen **Anekdoten** und Fabeln hervor, die von ihnen handeln. Nach Aelian. hist. an. I 6. XII 37 soll sich eine Dohle in einen hübschen spartanischen Knaben so verliebt haben, daß sie krank wurde. Aesop. 199 erzählt von der dummen Dohle, die auf dem Feigenbaume so lange wartet, bis die Früchte reif sind; 200 (= Phaedr. I 3) von der Dohle, die sich mit fremden Federn schmückt; 201 mischt sich eine Dohle unter Raben, wird aber von ihnen verjagt und nun auch von ihren Artgenossen nicht mehr aufgenommen; 201 b färbt sich solch ein Vogel weiß und mischt sich unter die Tauben, der Ausgang ist wie in der vorhergehenden Fabel; 202 erzählt von einer gefangenen Dohle, die entfliehen will, sich aber verwickelt; und 398 schließlich von der schlauen Antwort, die eine Dohle dem stolzen Pfau erteilt. Theopomp erzählt nach Antig. Car. 189. Aelian. hist. an. XVII 16, die Eneter am Adriatischen Meer streuten den Vögeln zur Zeit der Aussaat Brot- und Kuchenkrümel aus, damit sie das Getreide schonten. Lykos fügt nach denselben Autoren noch hinzu, die Tiere nähmen diese Geschenke nicht immer an, sondern schickten einige Vorposten, die die Speisen kosten sollten; gefielen sie ihnen nicht, so machten sie sich über das Getreide her, und die Eneter sähen einer Hungersnot entgegen. Mit der **Redensart** ‚schwärzer als eine Dohle‘ bezeichnet Mart. I 115, 5 etwas ‚Rabenschwarzes‘. Auf das gesellige Leben bezieht sich das von Aristoteles häufig herangezogene Sprichwort *κολοιὸς παρὰ κολοιόν* (eth. Nic. VIII 1 p. 1155 a 34; magn. II 11 p. 1208 b 9; Eudem. VII 1 p. 1235 a 8; rhet. I 11 p. 1371 b 17), ‚gleich und gleich gesellt sich gern‘. Suidas ergänzt *ἱζάνει* und erklärt: *τάττεται δὲ ἐπὶ τῶν τοῖς ὁμοίοις προσομιλούντων*, das Wort findet sich schon bei Demokrit. A 128 Diels und noch bei Aristaen. ep. I 12. Ein anderes *nihil cum fidibus graculo*, Gell. n. a. praef. 19: ‚Schuster bleib bei deinem Leisten‘. Aus der Fabel Aesop. 200 = Phaedr. I 3 ist die Redensart *κολοιὸς ἀλλοτρίοις πτεροῖς ἀγάλλεται* z. B. Luc. apol. 4 enstanden, vom ‚Raben, der sich mit fremden Federn schmückt‘. Aus Cic. Flacc. 76 und Ovid. met. VII 469 ergab sich dann bald die Wendung *κλέπτεται ὡς κολοιός*, ‚er stiehlt wie ein Rabe‘, obwohl sie in dieser Form nicht für das Altertum nachweisbar ist. In dem Orakelspruch Ar. equ. 1020 haben Dohlen üble Vorbedeutung. Wenn sie wie ein Habicht schreien (*ἱερακίζουσιν*) und bald nach oben bald nach unten fliegen, gibt es Frost und Regen (Arist. frg. 241 p. 1522 a 37. *pluviae graculus auctor aquae*, Ovid. am. II 6, 34). **Kunst**: Münze der Gens Antistia, Unterschrift *GRACV* (L. Antestius Gragulus war ein Münzmeister um 154 v. Chr.), Keller Ant. Tierwelt II 112, Fig. 28. *Κολοιός* soll auch der Titel eines Buches des Kynikers Diogenes gewesen sein, Diog. Laert. VI 80.

6. **Kolkrabe** (Corvus corax L.) s. Rabe.

7. **Wüstenrabe** (Corvus umbrinus L.), vielleicht nur Spielart von nr. 6, auf ägyptischen Denkmälern dargestellt, z. B. sehr naturgetreu Keller Ant. Tierwelt II 107 Fig. 27.

8. **Saatkrähe** (Corvus frugilegus L.), sonst von nr. 9 nicht unterschieden, aber vielleicht als ägyptische K. von Arist. hist. an. VIII 28 p. 606 a 25 gemeint; auch die sprechende schwarze K. aus Südspanien bei Plin. n. h. X 124 ist möglicherweise eine Saat-K.

9. **Nebelkrähe** (Corvus cornix L.) und **Rabenkrähe** (Corvus corone Gm.); beide Abarten sind Standvögel in Griechenland; von den Autoren wurden sie nicht unterschieden.

a) **Namen.** Sanskrit दीर्घायुस् (langlebig), griech. *κορώνη* (*παρὰ τὸ καῦρον, ὃ σημαίνει τὸ κακόν* Etym. Gud.), das Junge *κορωνιδεύς* (*ὁ τῆς κορώνης νεοττός* Hesych. und Eustath. Il. 753. 56 nach Kratinos frg. 179 K.), lat. *cornix* (*crava — aves lascivae, iocosae* Gloss.), Diminutiv *cornicula* (*genus avis, crae* Gloss.): so hieß ein Stück des Plautus, Varr. de l. l. V 153. VII 52. Viele Eigennamen bezeugen das häufige Vorkommen des Vogels: *Κορώνεια*, *Κορωνεύς*, *Κορωνίς*, *Κορωνός*, *Corniscae*.

b) **Lebensweise.** Die K. nisten auf Eichen (Paus. IX 3, 4), Feigen (Archil. frg. 19 B[4]) oder Pappeln (Apoll. Rhod. III 927); ihre Bewegung ist schreitend, Ovid. met. II 572. Plin. n. h. X 111 (*ambulant*). Ihre Stimme ist ein Krächzen: *κρωγμός* oder *κρῶγμα* Herodian. epim. 73, verbal *κρώζειν* Hesiod. op. 747. Ar. av. 2. 24. Arat. 953, adjektivisch besonders *λακέρυζα* (*μεγάλα κράζουσα* Hesych.) Hesiod. op. 747. Ar. av. 609. Apoll. Rhod. III 978, auch *πολύκρωζος* Opp. cyn. III 117. Lateinisch verbal *garrire* (Hieron. epist. 40, 2, der die Stimme an derselben Stelle adjektivisch *raucidula* nennt), adjektivisch *raucisona* Lucr. V 1041, *raucus* VI 744, *loquax* Ovid. fast. II 89, *loquax et stridula* Prud. ep. 298, *garrula* Ov. am. III 5, 22. Auson. p. 365, 3; vgl. ferner *cornicari* Pers. V 12 (Schol.: *novum a poeta verbum compositum: submurmuras et quasi cornicis voces profers*) und Hieron. ep. 125, 16; auch Calpurn. ecl. VI 7: *si vincat acanthida cornix*. Sie haben keinen Kropf, sondern eine nach dem Magen zu sich erweiternde Speiseröhre, Arist. hist. an. II 17 p. 509 a 1. Plin. n. h. XI 201. Ihre Nahrung besteht aus Getreidekörnern und Feigen, Archil. frg. 19 B[4]. Ephippos II 258 K. Fressen, das sie mit dem Schnabel nicht bewältigen können, lassen sie auf harte Unterlagen fallen, so daß es birst, Plin. n. h. X 30. Phaedr. II 6, 12. Sie haben sehr gute Augen (*acutissima visione*) und hacken, weil sie diesen Besitz auch bei anderen Tieren für den wertvollsten halten, gern darnach (*et quando aliquod ad cadaver offendit, praecipue invadere in oculus dicitur*, Schol. Bob. ad Cic. Flacc. 46). Nur die Weibchen brüten, und die Männchen bringen ihnen während dieser Zeit Futter herbei, Arist. hist. an. VI 8 p. 564 a 16. Über ihr Eheleben sagt Aelian. hist. an. III 9, sie hätten sich sehr lieb (vgl. Archil. frg. 102 B[4]), und wenn eines stürbe, bleibe das andere verwitwet. Hylas bei Plin. n. h. X 38 berichtet (Dionys. de av. I 8 schöpft aus derselben Quelle), die Jungen kämen wegen der Schwere des Kopfes mit dem Schwanze voran aus dem Ei. Sie bekümmern sich um ihre (zunächst noch sehr unvollkommenen und blinden, Arist. gen. an. VI 6 p. 774 b 28) Jungen auch noch, wenn diese schon fliegen können, hist. an. VI 6 p. 563 b 11. Plin. n. h. X 30. Ambros. hex. V 18, 58. Eustath. Bas. hex. VIII 6 p. 952 B. Auch während des Winters halten sie sich in der Nähe der Städte auf ([Arist.] hist. an. IX 23 p. 617 b 13), doch meiden sie angeblich die Akropolis, Aelian. hist. an. V 8. Apollon. hist. mir. 8 nach Habron (Artikel fehlt in unserem Lexikon) *ἐν τῇ δ Τῶν πρὸς Φίλιππον θυσιῶν*, und Athen nach Plin. n. h. X 30 überhaupt; in anderen Heiligtümern der Athene seien sie nur selten anzutreffen. Antig. Car. hist mir. 12 gibt nach Amelesagoras *ἐν Ἀτθίδι* als Grund dafür an, die Göttin sei den Vögeln gram, weil einer von ihnen sie durch die Verkündigung vom Vorwitz der Aglauros und Pandrosos erschreckt habe. Vgl. Aesop. 213 und Ov. am. II 6, 35 (*armiferae cornix invisa Minervae*). In Afrika sind sie selten, August. ep. 118, 9. Sie leben in Feindschaft mit den Steinkäuzen, die ihnen und denen sie die Eier auffressen, [Arist.] hist. an. IX 1 p. 609 a 8. Aelian. hist an. III 9. Plin. n. h. X 203. Ovid. fast. II 89; ebenso mit dem Habicht, Aelian. hist. an. VI 45. Auch Wiesel und der sog. *πρέσβυς* (synonym mit *τροχίλος* und *βασιλεύς*, als Zaunkönig gedeutet) leben mit ihnen in Feindschaft, [Arist.] hist. an. IX 1 p. 609 a 18. Plin. n. h. X 204. Sie selbst töten den sog. *τύπανος* (wahrscheinlich ein Vogel, näher nicht bestimmbar), [Arist.] hist. an. IX 1 p. 609 a 27; und auf dem Rücken der Rinder hacken sie herum, Ovid. am. III 5, 23. Dagegen sind sie mit den Reihern gut Freund, [Arist.] hist. an. IX 1 p. 610 a 8. Aelian. hist. an. V 48. Plin. n. h. X 207 fügt hinzu: gemeinsam gegen Füchse (bei Eustath. Bas. hex. VIII 5 p. 950 C sind aus den Reihern Störche geworden). Als Mittel gegen bösen Blick benützen die K. Klappertopf, Aelian. hist. an. I 35; sterben müssen sie aber, wenn sie Reste einer Wolfsmahlzeit verzehren, VI 46. Sechzig Tage vor dem Reifen der Sommerfeigen werden sie krank, Plin. n. h. X 32.

c) **Alter.** Die K. erreichen ein sehr hohes Alter: älteste Stellen Eleg. adesp. 3 B.[4] (*γρηύς*) und Hesiod. frg. 171 Rz.: *ἐννέα τοι ζώει γενεὰς λακέρυζα κορώνη*, ein oft zitierter Vers, nach dem die K. also neun Alter lebt, d. h. nach Plut. def. or. 11 nur neun Jahre; doch führt er auch die Deutungen von 30 bzw. 108 Jahren für eine *γενεά* an, je nachdem man im folgenden Verse *ἡβώντων* oder *γηράντων* schreibe: das wären dann 270 bzw. 972 Jahre. Entspricht *saeculum* ebenfalls einem Zeitraum von ungefähr 30 Jahren, dann pflichtet Ovid der zweiten Ansicht bei (*saeclis vix moritura novem* am. II 6, 36 und *novem cornicis saecula passae* met. VII 274) und wohl auch Symphos. 94 (*vivo novem vitas, si me*

non Graecia fallit) sowie Auson. p. 365, 3 (*hos novies superat vivendo garrula cornix*). Plutarch spricht übrigens brut. rat. 5 von den verwitweten K.-Weibchen, die Penelope neunmal an Enthaltsamkeit überträfen, neigt also hier selbst der zweiten Erklärung zu, die übrigens von Heraklit. A 19 Diels aufgestellt ist. Unsicher ist Schol. Iuv. X 247 (Nestor sei so alt wie eine K. geworden) und Auson. p. 336, 12 (*et totiens cornix vivacior aevo*). Ar. av. 609 sagt: *οὐκ οἶσθ' ὅτι πέντ' ἀνδρῶν γενεὰς ζώει λακέρυζα κορώνη*; doch scheint er unter *γενεά* wieder mehr als 30 Jahre zu verstehen, da die Vögel den Menschen 300 Jahre zu ihrem Alter hinzulegen sollen. Horapoll. II 89 nimmt 400 Jahre an. S. ferner: Lucr. V 1071. Cic. Tusc. I 77. III 69. Hor. c. III 17, 13. Priap. LXI 11. Phaedr. app. XXIV 7. Plin. n. h. VII 153. Mart. X 67, 5. Avien. Arat. 1742. Opp. tyn. II 291. Macrob. sat. VII 5, 11. Poll. II 16.

d) Dressur. Das Gerät, mit dem man K. fing, hieß *κορωνοβόλον*, Anth. Pal. VII 546, 1; wie es aussah, ist ungewiß; der Scholiast sagt nur: *ἔστι δὲ ὄργανον ἰξευτοῦ*. Man zähmte die Vögel. So berichtet Aelian. hist. an. VI 7 von einem ägyptischen Könige (bei Apostol. IX 87 ist es ein indischer) namens Mares, dessen junge K. Briefe schnell und sicher an ihre Bestimmungsorte trug; daher setzte er ihr in Krokodilopolis am Mörissee ein Denkmal. In der Gefangenschaft lernten sie die menschliche Stimme nachahmen, Varr. de l. l. VI 56. Auf Rhodos trug man sie ähnlich wie die Schwalben (s. d.), Bettellieder singend herum; doch wohl im Herbst (Bergk Griech. Lit. I 351), nicht auch im Frühjahr (Wackernagel *ἔπεα πτερ.* 7). Das erfahren wir durch Athen. VIII 359 A ff., der eine Stelle aus den *Ὀβελιαφόροι* des Ephippos II 258 K. anführt; diese schließt mit den Worten: ‚Das Kälbchen der K. werden wir morgen zu Mittag essen‘. Das verstehen die Gäste nicht, und Plutarch interpretiert es, indem er den Kolophonier Phoinix, einen Hinkiambendichter aus der Zeit um 300 v. Chr., heranzieht; aus den 21 Versen (p. 217 B.[4]) geht folgendes hervor. Die Kinder stehen vor den Türen der Reichen und bitten sie, ihrer zahmen K. Gerste, Weizen, Brot, oder was sie gerade in den Händen haben. zu geben. Ihr Wunsch erfüllt sich, ein junges Mädchen erscheint und schenkt den K. Feigen, ihre Lieblingsspeise, darauf flehen sie alles Gute vom Himmel auf die freundliche Spenderin herab: einen reichen und vornehmen Mann und liebe Kinder. Pamphilos *ἐν τοῖς Περὶ ὀνομάτων* sagt a. a. O., diese Kinder habe man *κορωνισταί* (etwas anderes ist *κορωνιστής* bei Plut. mul. virt. Xenokrite), und Hagnokles (Artikel fehlt in unserem Lexikon) *ἐν Κορωνισταῖς*, die Lieder habe man *κορωνίσματα* genannt. Dasselbe bei Hesych s. *κορωνισταί*. K. war auch der Name eines Gesanges, den man als Symbol der Eintracht in den älteren Zeiten nach dem Hymenaios anstimmte, Aelian. hist. an. III 9. Und zwei K. waren überhaupt ein Symbol der Ehe, Horapoll. I 8. Deshalb sangen in Athen die Bettler vor den Häusern Neuvermählter: *ἐκκόρει κόρην κορώνη* (d. h. wohl *penis puellam effutuit*), Schol. Pind. Pyth. III 27. Für die Fuchsjagd wurden K. bei den Indern abgerichtet, Ktes. Ind. 11.

e) Medizinisches. Das Gehirn einer K., in der Mahlzeit verkocht, wurde gegen Kopfschmerzen (Plin. n. h. XXIX 113) und Augenwimperschwund (115), das Fleisch bei langwierigen Krankheiten empfohlen, XXX 103. Sind K. selbst krank, so fressen sie Menschenkot, Anatolius bei Fabricius Bibl. gr. IV 2 p. 297.

f) Der Weissagevogel. Neben ihrem hohen Alter ist ihre Bedeutung im Auguralwesen dasjenige, was Nichtfachschriftsteller am häufigsten an der K. hervorheben. Die Corniscae (s. d.) standen im Dienste der Iuno Sospita, Fest. ep. 64. Man hat eine Inschrift gefunden, auf der sie als göttlich bezeichnet werden: *devas Corniscas sacrum*, CIL I 814. Die Ammen des Apollon, die *θριαί*, waren es, die dem Vogel die Gabe der Weissagung einpflanzten, Eleg. adesp. 3 B[4]. Isid. or. XII 7, 44 definiert: *Annosa avis, apud Latinos Graeco nomine appellatur, quam aiunt augures hominum curas significationibus augere, insidiarum vias monstrare, futura praedicere. Magnum nefas haec credere, ut deus consilia sua cornicibus mandet. Huic inter multa auspicia tribuunt etiam pluvias portendere vocibus.* In diesen Worten, in deren mittlerem Satze die christliche Empörung auflodert, sind die wichtigsten Fähigkeiten des zukunftskundigen Vogels angegeben. Der Bischof hat übrigens unrecht: wenn die K. von links heranfliegen, weissagen sie Gutes: Plaut. asin. 260. Hor. c. III 27, 15. Cic. ac. II 128; div. I 12. 85. Phaedr. III 18, 12. Günstig ist es auch, wenn ein K.-Pärchen erscheint, Vita Aesopi p. 60. Bei Verg. ecl. IX 15 warnt eine links auf einer hohlen Steineiche sitzende K. den Möris vor drohender Gefahr. Negativ ist Cic. div. II 78 (*nec Deiotaro cornix canere potuit recte eum facere*), der sich an anderer Stelle (nat. deor. III 14) darüber wundert, wie man zu der Ansicht gekommen ist: *quis cornicis cantum notavit?* Ähnlich Prud. c. Symm. II 571, der sich darüber lustig macht, daß an der Cremera keine K. kam, den Tod der 300 Fabier anzuzeigen. Einige Zeit vor dem Tode des Domitian sagte eine K. auf dem Kapitol: *ἔσται πάντα καλῶς*, da sie, wie ein witziger Epigrammatist dichtete, *ἔστι* nicht sagen konnte, Suet. Dom. 23. Daß die K. Unglück bedeute, hebt besonders Plin. n. h. X 30 hervor: *inauspicatissima fetus tempore, id est post solstitium.* In Phrygien konnte man das Unheil abwehren, wenn man einen Stein nach ihr warf, Schwarz Progr. Celle (1888) 35. Trotz der schriftstellerischen Wirksamkeit christlicher Apologeten spukte der K.-Aberglaube noch lange im Volke herum. So erzählt Cassiodor hist. V 27 p. 1005 B vom Athanasius, daß vor ihm, als er durch die Menge schritt, schreiend eine K. aufgeflogen sei. Die Menschen hätten sofort halt gemacht und ihn wie einen Zauberer gefragt, was dies zu bedeuten habe. Vgl. Hieron. praef. ad Didym. de spir. sanct. II 108 M. Bei griechischen Schriftstellern hört man weniger von der Bedeutung des K.-Fluges fürs menschliche Leben: Aesop. 212. Apoll. Rhod. III 928. Aelian. hist. an. III 9. Nicht ganz in das Gebiet des Aberglaubens zu verweisen ist die Ansicht, die K. verkünde den Stand des Wetters im voraus. Wenn die Vögel am Spätnachmittag krächzen, gibt es einen langen Winter; gurren sie nur beim Fressen wohlig,

ist am nächsten Tage schön Wetter, Arist. frg. 241 p. 1522 b 5. Aelian. hist. an. VII 7; ähnlich Plin. n. h. XVIII 363. Wenn sie einsam im Sande herumlaufen und ihre Stimmen dabei erschallen lassen, wird es regnen, Verg. georg. I 388. Euphorion frg. 65 nennt sie *ὑετομάντεις*, Hor. c. III 17, 12 darnach *aquae augures*, und Lucan. Phars. V 556 sagt: *velut occupet imbrem, instabili gressu metitur litora cornix.* Ähnlich Cic. progn. frg. 6: *fusca nonnumquam cursans per litora cornix demersit caput et fluctum cervice recepit*; s. auch Avien. Arat. 1704. Über indische K.-Orakel handelt ausführlich Keller Ant. Tierwelt II 108f.

g) Fabel und Sprichwort. Zu dem Grabe des Hesiod wies eine K. den Weg, Paus. IX 38, 3. Luc. Peregr. 41. Ursprünglich war aber nur der Rabe mit der Gabe der Weissagung beschenkt. Darüber ärgerte sich die K.; sie setzte sich auf einen Baum und fing mächtig an zu krächzen; doch erregte sie bei den Vorübergehenden nur mitleidiges Gelächter, Aesop. 212. Eine K., die der Athene opferte, lud einen Hund zum Schmaus. Dieser wies sie darauf hin, daß die Göttin das Opfer doch nicht annehmen würde (vgl. unter b und unten). Die K. aber erklärte: ‚Gerade deshalb opfere ich ihr‘, 213. In der 358. Fabel steht eine Unterhaltung zwischen K. und Taube über Kinderreichtum, in 415f. zwischen K. und Schwalbe über Schönheit und Schwatzhaftigkeit. Hor. epist. I 3, 20 erzählt von der K. die Geschichte von den gestohlenen Federn, die sonst von der Dohle berichtet wird (s. o. nr. 5), ebenso Hieron. ep. 108, 15. Die Verwandlung der Tochter des Koroneus, der Mutter des Gottes Asklepios, in eine K. berichtet sie selbst bei Ovid. met. II 549ff.: Von Poseidon verfolgt, sei sie durch Vermittlung der Athena zur K. geworden, die sie zu ihrem Lieblingsvogel gemacht habe. Als sie ihr jedoch die Öffnung des Kästchens, in dem Erichthonios lag, mitteilte, sei sie verstoßen worden und habe dem Steinkauz Platz machen müssen, Hygin. fab. 166. Geschehen zu Lakereia in Nordgriechenland (Anklang an *λακέρυζα*), Schol. Pind. Pyth. III 59. Auch Leukippe, des Minyas Tochter, wurde, weil sie das Bakchosfest versäumte, von diesem Gotte in eine K. verwandelt, Aelian. v. h. III 42. Ovid. met. IV 408. — Das geläufigste Sprichwort war: *κορώνη τὸν σκορπίον* (s. Hesych. Suid. s. v.), z. B. Meleager Anth. Pal. XII 92: *Ἡρπάσατ' ἄλλον ἔρωτ', ἄρνες λύκον, οἷα κορώνη σκορπίον.* Zenob. IV 60 erklärt: *ἐπὶ τῶν δυσχερέσι καὶ βλαβεροῖς ἐπιχειρούντων· λείπει γὰρ τὸ ἥρπασε· καὶ γὰρ ἁρπασθεὶς ὁ σκορπίος οὐκ ἔλαττον ἔδρασεν, ἐμβαλὼν τῷ κέντρῳ τὸν ἰόν, ἧπερ ἔπαθεν.* Ebenso Diogenian. I 52. Also: ‚Er hat sich in die Nesseln gesetzt‘. Ferner war das hohe Alter sprichwörtlich: *ὑπὲρ τὰς κορώνας βεβιωκώς*, Com. anon. IV 680 M. (frg. 311 b). Poll. II 16: ‚So alt wie Methusalem‘. Ein altes Weib heißt bei Myrinos Anth. Ptl. XI 67 *Κορωνεκάβη*. Vgl. *γραῦς τρικόρωνος* Agath. Anth. Pal. V 288, 1. Lucill. XI 69. *Τρικόρωνον γερόντιον* Alkiphr. II 7, 1. *Cornix et caries cetusque bustum* Priap. LVII 1. *Κορώνη γράμμα κομίζει* Apostol. IX 87 bezieht sich auf die Geschichte von Mares unter d. Auch die Sehschärfe wird in einer Redensart hervorgehoben, die aber zugleich unserem ‚einer K. die Augen aushacken‘ entspricht (*cornicum oculos configere* Cic. Mur. 25), weil sie von Leuten angewandt wird, die gewinnbringende Geschehnisse verraten. Ähnlich Flacc. 46, wo nur *cornici oculum* ohne Verbum, wozu der Scholiast bemerkt: *Proverbio celeberrimo usus est ... volens ergo significare Hermippum hominem callidissimum ab hoc eodem Heraclida esse deceptum, ait non aliter iam accidisse, quam si cornici oculos effodias, cum ipsa vesci soleat alienis.* Vgl. Priap. IV 5, 16 *cornicum immeritas eruit ungue genas* (verstümmelt) und Macrob sat. VII 5, 2.

h) Die K. in der Kunst. Häufig auf Münzen z. B. von Laos in Lukanien, Keller M. und G. 33. Schreiender Esel, auf dessen Rücken K., II 26ff., ähnlich 29 und V 24, alles Tetadrachmen von Mende. Vorzüglich der Bergkristall Paris 1991, XXI 11. Als Attribut der Iuno Sospita auf Münzen der Gens Cornificia, Müller Denkm. a. K. I 65, 341. Symbolisch neben zwei verschlungenen Händen, Stephani Compt. rend. 1861, 111; auf dem Ehebett sitzend, O. Jahn Ber. d. sächs. Ges. 1851, 175. Auch hinter Asklepios stehend (vgl. o. g), Duruy-Hertzberg Röm. Kaisergesch. I 434, 2. Zu ornamentalen Zwecken (sitzend, Beeren suchend) oft, Keller Ant. Tierwelt II 107. Vgl. Damig de lap. 35 *sculpis in beryllo locustam marinam et sub pedibus eius corniclam.*

[Gossen-Steier.]

Kragaleus, ein Sohn des Dryops, ist beheimatet im Dryoperlande. Dort zeichnet er sich durch eine gerechte Gesinnung aus und wird von Apollon, Artemis und Herakles in ihrem Streit um Ambrakia als Schiedsrichter angerufen. Da er dem Herakles die Stadt zuspricht, wird er von Apollon versteinert. Die Ambrakioten bringen ihm daher bei ihrem Heraklesfest ein Opfer dar. Nikander bei Anton. Lib. IV.

K. ist der Eponymus der *Κραγαλίδαι*, eines Stammes im südlichen Teil von Phokis; darum heißt das Land bei Kirrha *Κραγάλιον* (Harpokr. 115, 13. Phot. lex. 176, 14). Die Kragaliden scheinen unter ihren Nachbarn großes Ansehen genossen zu haben; so nennt sie Hesych. II 337 *Κρισαίων βασιλεῖς*. Im Bunde mit Krisa, den Dryopern und anderen Stämmen bildeten sie zum Schutze des delphischen Heiligtums eine Amphiktyonie, die um 590 im sog. heiligen Krieg von den Thessaliern vernichtet wurde (Aischin. III 107ff. Beloch Griech. Gesch.[2] I 335f. Gruppe Griech. Myth. 106ff.). Die Kragaliden stellten mit den Kirrhäern hinfort die Tempelsklaven (Aischin. a. a. O. Gruppe a. a. O.). Auch nach Epirus weisen die Spuren der Kragaliden. Die Tatsache, daß ihr Eponymus in Ambrakia noch in späterer Zeit verehrt wird, legt die Vermutung nahe, daß sie schon vor der korinthischen Besetzung in der Gegend von Ambrakia ansässig waren. Damit wären sie wie in Phokis so auch in Epeiros Nachbarn der Dryoper, mit denen sie ja auch durch ihre Stammessage eng verbunden sind — ihr Eponymus ist ein Sohn des Dryops: Anton. Lib. IV (über die Dryoper in Epeiros s. den Art. Ambrakia und Dryopes). Die Kragaliden verschwinden im Laufe der Zeit gänzlich. Mit dem Namen weiß man zur Zeit des ausgehenden Altertums nichts mehr anzu-

fangen. Hesych. a. a. O. nennt die Kragaliden *Κρισαίων βασιλεῖς .... ἢ διάφορον γένος.* Hierauf ist wohl auch das Schwanken in der Überlieferung des Namens zurückzuführen. So hat z. B. Didymos bei Harpokr. 115, 13 *Κραυγαλλίδαι*, Harpokr. a. a. O. *Κραναλλίδαι*, Phot. lex. 176, 14 *Κραναλλίδαι ἢ Κραγαλλίδαι*; bei Aischin. III 107 ist gar überliefert *Ἀκραγαλλίδαι*. Die Frage ist ausführlich behandelt von Sauppe Epist. critica 54f. [Tambornino.]

Kragos. **1)** Gebirge in Lykien, Teilname des Tauros, mit dem Vorgebirge K. endigend, Plin. n. h. V 98. 100. Dionys. perieg. 850. Eustath. 847. Prisc. 801. Avien. 1013. Herod. *π. καϑ. προσ.* I 140, 5 (Lentz). Scriptor. rer. mythic. (Bode) I 72 (cod. *Gargarum*). Oracula Sibyll. III 439. Nach Strab. XIV 665 und Mela I 82 muß man es westlich vom unteren Xanthos suchen; nördlich liegt der Antikragos und südlich der K., das ist der heutige Jan Dagh, ca. 1000 m hoch. Dazu stimmt, daß zu dem aus Münzen bekannten Bezirk *ΛΥΚΙΩΝ ΚΡΑΓΟΣ* die Städte Dias, Patara. Telmessos, Tlos, Xanthos gehörten (Head HN 2 695. Catal. Greek Coins Brit. Mus. Lycia XXII. XLVII 51f. 58. 87. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 305. Journ. hell. stud. XXXIV 42; vgl. dazu die *περὶ τὸν Κράγον συντέλεια* mit einer Inschrift von Oinoanda, Bull. hell. X 225, 7); daß nach Strab. a. a. O. und Steph. Byz. s. *K.*, *Ἀρτύμνησος* und *Πίναρα* Oinara unter dem K. lag; daß Ptolem. X 3, 3 (vgl. dazu Müller) unter den Städten, die um den K. lagen, Kydna (Pydnai), Sidyma, Pinara, Araxa, Tlos und Xanthos nennt, und daß ein Bürger von Sidyma dieser Stadt *πάντα τὰ περὶ τὸν Κράγον γεγονότα αὐτοῦ χωρία* hinterläßt, Reisen im südwestl. Kleinasien I 70 nr. 46. Abzulehnen ist deshalb trotz Treuber Gesch. der Lykier 4 Schönborn, der den Namen K. weit ostwärts nach dem Ak Dagh ausdehnen wollte, Ritter Kleinasien II 980. Die Trennungslinie zwischen K. und Antikragos ist das Tal von Awlan, Reisen im südwestl. Kleinas. I 57. Hor. c. I 21, 8 und Vers. metr. Diomed. gramm. I p. 507 nennen den K. *viridis*, virens. Von diesem Burgland hatte wohl der *Crageus*-Wind seinen Namen, Senec. nat. V 17, 5 (cod. *Cagreus* u. a.).

2) Strab. a. a. O. erwähnt auch eine Stadt K. Leake Journ. Geogr. Soc. London XII 1842, 164 hat vermutet, daß es dieselbe Stadt wäre wie Sidyma; Schönborn hat sie in den Ruinen von Gürdef nordöstlich vom Ak Dagh wiederfinden wollen (Ritter Kleinas. II 972. 980). Dieses ist unmöglich, jenes hat mancherlei Zustimmung gefunden, Treuber 206. Reisen im südwestl. Kleinasien I 57, aber mit Widerspruch, Catal. Greek Coins Brit. Mus. Lycia XXIIf. Viel Wahrscheinlichkeit hat die Mommsensche Annahme (in den Reisen I 157 und R. G. V 327), daß die Siedlung auf dem Burgberg von Sidyma das alte K. gewesen ist. Bérard Les Phéniciens et l'Odyssée I 332 erklärt den Namen K. als semitisch = zerrissene Klippe.

3) Steilabstürzender Felsen an der Küste des Rauhen Kilikiens, Strab. XIV 669; wohl auch Bezeichnung für die dort liegende Stadt *Ἀντιόχεια ἐπὶ Κράγῳ* (s. d.), über welches zu vergleichen ist Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLIV 1896, 151. Keil und Wilhelm Österr. Jahresh. 1915, XVIII, Beibl. 11f. Der Stadiasm. m. m. 200 nennt ein *χωρίον K.*, App. Mithr. 96 K. und Antikragos, Treuber 4, 1 meint, daß Antikragos dort auf einem Mißverständnis beruhe. [Ruge.]

Κράμβις ist nach Schol. Apoll. Rhod. Argonaut. II 140 ein Sohn des Phineus. Die Namensform *Κράμβις* findet sich in der ersten Ausgabe der Scholien. Die bessere Lesart ist *Κράμβος* (s. Ausgabe der Scholien von H. Keil). [Tambornino.]

Krambusa. **1)** Ort an der Ostküste Lykiens, Strab. XIV 666. Stadiasm. m. m. 229. Ptolem. V 5, 9 und Plin. n. h. V 131 nennen nur eine Insel K.; jetzt Karabusa, Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. 1891, VIII 51. Kiepert FOA VIII Text 10a.

2) Insel an der Küste Kilikiens, östlich von Kelenderis, Stadiasm. m. m. 189; heute vermutlich Papadula, Tomaschek 62. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLIV 1896, 98.

3) Insel an der Küste von Kilikien, zwischen Seleukeia am Kalykadnos und Korykos, Strab. XIV 670. Steph. Byz. [Ruge.]

Κρᾰνᾰ́η, *ἡ* (nach Apollod. III 14, 5 ***Κρᾰνᾰή*** Lobeck Path. 75 = die felsige; o. Bd. VII S. 2823f., 50ff.), kleines Eiland an der Ostküste Attikas. [Bürchner.]

Kranaia, Epiklesis der Athene in Phokis: 1) IG IX 1, 97, 19f.; 2) 109, 14; 3) 139; vgl. 4) auch 160; 5) Paus. X 34, 7ff. Das Heiligtum (*τὸ ἱερὸν τᾶς Ἀϑάνας ἐν Κράναις* vgl. 1, *τὸ ἱερὸν τὰς Ἀϑάνας τᾶς Κραναίας* vgl. 2, *Ἀϑηνᾶς ἐπίκλησιν Κραναίας ἱερόν* Paus. a. a. O.) lag 4 km nordöstlich von Elateia (s. Philippson o. Bd. V S. 2236) auf einer isolierten Höhe, im Altertum wahrscheinlich *Κρᾶναι*, heute Kastro tu Lasu genannt (vgl. Paris Élatée, la ville, le temple d'Athèna Cranaia, Paris 1892 [Bibl. des écoles franç. d'Athènes usw. LX] 71ff., mit den Richtigstellungen bei Hitzig-Blümner zur Pausanias-Stelle [Bd. III 819f. zu S. 613, 5ff.]). Der Tempel ist wieder freigelegt, auch Reste des Kultbildes glaubt Paris gefunden zu haben; vgl. S. 121, doch s. Hitzig-Blümner III 820f. zu S. 615, 15. Das Priesteramt lag in den Händen eines Knaben, der fünf Jahre lang sein Amt ausübte und dann mit Rücksicht auf die herannahende Geschlechtsreife aus kultischen Keuschheitsbedenken zurücktreten mußte; ein solcher *ἱερεύσας Ἀϑάνᾳ Κραναίᾳ* inschriftlich erwähnt, vgl. 3; vgl. auch Fehrle Kultische Keuschheit R. V. u. V. VI 103. Die Epiklesis K. erklärt sich wahrscheinlich aus dem Ortsnamen, *Κρᾶναι* = Quellenhügel; Farnell The cults of the greek states I (1896) 302 faßt sie als ‚The goddess worshipped on ‚the head' of the hill'; Gruppe Griech. Myth. II 1195, 8, vgl. auch 1210, denkt mit früheren an eine Ableitung von *κράνα* (vgl. Hesych. s. v.) mit der Bedeutung ‚Haupt, Kopf'. [Prehn.]

Kranaoi, alter Name der Athener als Bewohner der felsigen Berghöhen, nach denen Athen selbst als *Κραναῶν πόλις* (neben *Κραναὰ π.*, *Κρανααὶ Ἀϑᾶναι* u. ä.) bezeichnet wurde (Herod. VIII 44. Aristoph. av. 123. Aischyl. Eum. 1012.

Strab. IX 397. Skymn. 561. Suid.). Den Namen brachte man mit der Person des sagenhaften Königs Kranaos (Roscher II 1406) in Verbindung (Strab. a. O.). Die hauptsächlich von Curtius (Abh. Akad. Berl. 1854, 211; Attische Stud. I 17 u. ö. Welcker Rh. Mus. X 30. Drerup Philol. LXIV 75) verfochtene Ansicht, dieses älteste Athen der K. lasse sich auf den Höhen von Melite (Pnyx, Museion- und Nymphenhügel) nachweisen, hat sich als irrig erwiesen; denn die dortigen Felsengräber stammen erst aus dem 5. und 4. Jhdt. (Milchhöfer Baumeisters Denkm. I 153. Dörpfeld Philol. LXV 128. Wachsmuth o. Suppl.-Bd. I S. 179). Mit der Felsenstadt ist vielmehr die Akropolis gemeint (Wachsmuth Stadt Athen I 430 u. a. O. White *Ἐφ. ἀρχ.* 1894, 43. Judeich Topogr. v. Athen 50). [Honigmann.]

Kranaos. **1)** Aus Sikyon, nach Iul. Africanus bei Eusebius (I 218) Sieger im Stadion zu Olympia Ol. 231 (145 n. Chr.) Pausanias (II 11, 8) erwähnt einen Granianos, der zweimal im Pentathlon, ein drittes Mal im Stadion und zweimal im Diaulos (mit und ohne Schild) zu Olympia siegte; seine eherne Statue wurde im Asklepiostempel zu Titane im Gebiet von Sikyon innerhalb der Umfriedigung aufgestellt. Für dessen Gleichsetzung mit K., die von Kalkmann (Paus. 74, 6) bezweifelt worden war, spricht sich wieder H. Förster (Sieger in den olymp. Spielen, Progr. Zwickau 1892, II 19 nr. 697) aus. [Honigmann.]

2) *ἡ Κραναός* (nach Plin. n. h. V 108 *Cranaos*), Städtchen in Karien beim dortigen Antiocheia am Maiandros (s. d.). [Bürchner.]

3) *Κραναός*, attischer Heros. Nach Kekrops übernimmt K. die Herrschaft über Attika. Er regiert zur Zeit der deukalionischen Flut. Seine Gemahlin Pedias aus Lakedaimon schenkt ihm drei Töchter: *Κραναή*, *Κραναίχμη* und *Ἀτϑίς*, Apollod. III 186. Da die letztere als Jungfrau stirbt, nennt er ihr zu Ehren sein Land *Ἀτϑίς* oder *Ἀττική*, Apollod. a. a. O. Paus. I 2, 5. Herod. VIII 44. Strab. IX 397. Steph. Byz. s. *Κραναή*. Syncell. 284. 297. Marm. Par. ep. 4. Suid. s. *Κραναῶν*. K. soll auch im Streit der Athena und des Poseidon als Schiedsrichter aufgetreten sein, Apollod. III 179. Den K. vertreibt Amphiktyon, diesen hinwiederum Erichthonios, der Sohn des Hephaistos und der Atthis, oder des Hephaistos und der Athena, Apollod. III 187. K. flieht von Athen nach Lamptrai. Dort stirbt er, und sein Grab wird noch in späterer Zeit gezeigt, Paus. I 31, 3. Die Athener verehrten den K. als Heros; sein Priester wurde aus dem Geschlecht der *Χαρίδαι* genommen, Hesych. s. *Χαρίδαι*. Töpffer Att. Geneal. 307f.

Die Einwohner Attikas nannten sich *Κραναοί* (Herodot. VIII 44. Arist. av. 123. Strab. IX 1, 18), als Nachkommen ihres Eponymos K., Aischyl. Eum. 1011 *παῖδες Κραναοῦ*. Strab. a. a. O. *Κραναοί* (Pind. Ol. 7, 82) und *Κραναὰ πόλις* (Arist. Ach. 75) hieß Athen, *Κραναά* die Burg, Aristoph. Lys. 48 (vgl. v. Wilamowitz Aristot. und Ath. II 126). Über *Κραναὰ πόλις* s. Curtius Att. Stud. I 15ff.; Sieben Karten, Text 13ff.; M.-Ber. Akad. Berl. 1876, 39ff.; Atlas von Athen 17ff.; Stadtgesch. 25ff. und besonders Wachsmuth Art. Athenai o. Suppl.-Heft I S. 179 und Judeich Topographie von Athen 50. Nach Gruppe Griech. Myth. 1195, 5 hängen wahrscheinlich auch folgende Namen mit K. zusammen: *Κραναία* nach Paus. X 34, 7 Beiname der Athena in Elateia, *Κραναί* oder *Κραναῖ*, der Name des Heiligtums in Elateia: Inschrift bei Paris Élatée, la ville, le temple d'Ath. Cran. 247 nr. 57, 19; *Κρανάη νῆσος*, wohin nach Hom. Il. III 445 Paris die Helena zuerst bringt (vgl. auch Pott in Kuhns Ztschr. f. vergl. Sprachf. IX 1860, 403) und worunter man später bald die attische Insel Helena (Eur. Hel. 1674. Strab. IX 2, 22), bald eine im lakonischen Meerbusen bei Gythion gelegene Insel wiedererkennen wollte (Paus. III 22, 1. Steph. Byz. s. *Κραναή*. Head HN 365). Vielleicht deutet auch das für Ithaka formelhafte Beiwort *κραναή* auf ursprünglichen Zusammenhang mit K. hin.

Im Altertum wurde der Name K. mit dem gleichlautenden Adjektiv *κραναός* = felsig gleichgesetzt, Eustath. zu Dionys. Perieget. 423. Suid. s. *Κραναῶν*. So deutet auch Pott a. a. O. 402 den Namen; K. ist nach Pott der Repräsentant des in der Urzeit unfruchtbaren attischen Bodens. Gegen diese Deutung wendet sich Gruppe a. a. O.: Es ist kaum anzunehmen, daß unter K. nur eine Personifikation des Attributs ‚felsig' zu verstehen sei, besonders da die Verehrung des K., oder vielmehr der Gottheit, die sich unter dem Namen verbirgt, wie der Geschlechtskult der *Χαρίδαι* beweist, bereits einer frühen Vergangenheit angehört. Anderseits lassen mehrere Züge des von K. berichteten Mythos auf eine enge Verbindung mit Athena schließen: so sein Eintreten für Athena in deren Streit mit Poseidon, die Benennung des Volks der Athena und ihrer Burg nach dem Namen des K. Es liegt also die Vermutung nahe, daß der Name K. in seiner ursprünglichen Form eine dem Kreis der Athena angehörige Gottheit bezeichnet hat, die im Demos Lamptrai beheimatet gewesen ist. Nach ihr werden die Athener ihre Burg und sich selbst benannt haben — der Name der Gottheit kehrt auch wieder in Elateia, der *Κρανάη νῆσος* und vielleicht auch auf Ithaka, s. o. — und später, als die Gottheit ihre selbständige Existenz eingebüßt hatte und ihr Name Beiname der Athena geworden war (daher *Ἀϑηνᾶ Κραναία*), zur Erklärung den Heros Kranaos frei erfunden oder aber den Namen der Gottheit mit *κραναός* ‚felsig' gleichgesetzt haben. Etymologisch sind die Namen *Κραναός, Κραναή, Κραναία* usw. wahrscheinlich auf *κράνα* ‚Kopf' zurückzuführen, woher denn der Beiname *Κραναία* die Athena als ‚Kopfgöttin' bezeichnet (von *κράνος* ‚Helmbusch, leitet *Κραναία* ab: Gerhard Gr. Myth. § 253, 3h. Welcker Götterl. II 294, 7; der Ableitung von *κράνα* ‚Quelle' gibt Paris a. a. O. 86 den Vorzug vor der von *κράνα* ‚Kopf'). [Tambornino.]

Krane (*ἡ Κράνη, ἡ Κρᾶνα* [= Felsen] wohl ursprünglich, Münzen: *Κράνη*; Thuc. II 48 Schol. Strab. X 455), Stadt auf der ionischen Insel Kephallenia (s. d.); die Stätte jetzt *Κοκκιλία* von der roten Erde benannt. Die Reste einer Schiffswerft an einem Platz, der jetzt *οἱ Κολῶνες* (= die Säulen) heißt. *Παρνασσός* I (1884) 8. Partsch Peterm. Mitt., Erg.-Heft XCVIII Taf. II. [Bürchner.]

Κράνεια, Ortschaft im Gebiete der Ambrakioten (Theopomp bei Steph. Byz. s. v., FHG I

322). Der Name hängt zweifellos mit dem des Mons clarus in Ambracia Crania (Plin. IV 6) zusammen, einem dei Berge östlich und nördlich von Arta (Leake Travels I 214f.). Das Theopompfragment (Buch 51) bezieht sich wahrscheinlich auf die Zeit, in der Philipp II. die Städte Ambrakia und Leukas bedrohte; damals wurde vermutlich K. von den Makedonen besetzt (Oberhummer Akarnan. 129). Nach Bursian (I 34, 1) ist das ἱερὸν ὄρος bei Dionysios Kalliphon v. 43 (Geogr. gr. min. I 239) möglicherweise in Κράνειον ὄρος zu ändern. Auch die Erwähnung einer Festung Κορώνεια (s. d. Nr. 5) im ambrakischen Gebiet dürfte auf einer Verwechslung mit K. beruhen (Bursian I 36). [Honigmann.]

Κράνειον, Vorstadt von Korinth mit einem Zypressenhain und Gymnasion (Timaios Lex. Plat. p. 157. Xen. hell. IV 4, 4. Theophr. de caus. plant. V 14, 2. Dio Chrysost. IV 14, 61 A. VI 4, 87 C. VIII 4, 131 A. IX 4, 138 D. Suid. Hesych.). Wie der Kollytos in Athen war das K. einer der vornehmsten Stadtteile (Plut. de exil. 6. Alciphr. III 60, 1). Es lag offenbar an der östlichen Seite der Stadt, da nach Pausanias (II 2, 4) der Weg von der Hafenstadt Kenchreai nach der Stadt an dem Zypressenhain K. vorbeiführte. Hier zeigte man ein Heiligtum des Bellerophontes, einen Tempel der Aphrodite Melainis und das Grabmal der Lais (Paus. Athen. XIII 589 b), vor allem aber nahe dem Stadttore das Grab des Kynikers Diogenes. Dieser soll hier sein beschauliches Leben geführt (Lucian. hist. conser. § 5) und auch seine Begegnung mit Alexander d. Gr. gehabt haben (Plut. Alex. 14. Diog. Laert. VI 2, 11). Von Dionysios II. von Syrakus wird berichtet, er habe sich nach seinem Sturze im K. als γραμματεύς betätigt (Themist. or. II 38 a mit Schol.). [Honigmann.]

Kranich. a) Namen und Arten. Hebr. עֲגוּר, griech. ἡ γέρανος (οἱονεὶ γήρευνός τις οὖσα · ἀπὸ τοῦ τὰ τῆς ἐρευνᾶν σπέρματα Etym. M., ὅτι τὴν γῆν ἐρᾷ ἢ κατὰ τὴν γῆν ὁρᾷ Etym. Gud., nach dem das α kurz ist), lat. *grus* (Nebenform *gruis* Phaedr. I 8, 7, von Prob. app. IV 198, 22 verworfen), altgall. *garanus* (Keller Ant. Tierwelt II 192): verwandt mit γῆρυς, dies wieder lautmalend. Es gibt 21 von γέρανος gebildete Wörter, darunter Eigennamen wie Gerana, Geraneia, Gerania. Gewöhnlich ist der einzige in Europa verbreitete K., der Gemeine K. (Grus grus L.) gemeint. Außerdem sprechen aber Laber. com. 47 und Plin. n. h. XI 122 von der *grus Balearica*, womit wohl die nach X 135 gleichfalls auf den Balearen vorkommenden *grues minores* oder *ribiones* identisch sind. Obwohl auf diesen Inseln keine spezielle K.-Art vorkommt, so ist doch aus den drei Angaben (menschliche Allüren [Laberius], klein, Federbüschel auf dem Hinterkopf) die Art bestimmt; es ist der Jungfern-K. (Anthropoides virgo L.); die Kunst hat ihn trefflich dargestellt (s. Abschn. e). Gemeint ist er wahrscheinlich in Kratinos' Archilochoi frg. 5 K., vielleicht auch als Geschenk indischer Großen an ihre Könige, Aelian. hist. an. XIII 25. Ausgezeichnet ist der von Vieillot geprägte wissenschaftliche Gattungsname Anthropoides. In populären Schriften kann man den Namen des Dichters Ibykos mit dem griechischen Vogelnamen ἶβυξ in Zusammenhang gebracht finden, als ob das Wort K. bedeutet habe; dem widerspricht die ausdrückliche Angabe der Etymologica (ὄρνεον κρακτικόν: vgl. unter b über die Stimme) und des Hesych (καὶ ἶβις). Möglicherweise geht diese Beziehung zum Ibis auf den ibisartigen Waldrapp (Geronticus eremita L.), der jetzt in Europa ganz ausgestorben ist. Ihn meint sicher Plin. n. h. X 134 mit *ibis in Alpibus* (vgl. Killermann Der Waldrapp Gesners, Zool. Annal. IV 268–279).

b) Gestalt und Lebensweise. Die K. sind εὐφυεῖς (Aes. 397), haben lange Beine (Lucil. 168) und deshalb (Gal. III 876) einen langen Schnabel, weil sie sonst das Futter nicht aufnehmen könnten (Arist. hist. an. I 1 p. 486 b 10. Phryn. in Bekker anecd. 31, 15) und Hals, Hom. Il. II 460. Ihre Stimme ist daher durchdringend (Arist. de audib. p. 800 b 22) wie bei allen Vögeln mit langem Hals und trockenen Kehlkopfknorpeln, Gal. III 535. Hebräisch wird sie durch das Qilqēl von צִפְצֵף wiedergegeben (Jes. XXXVIII 14), was einen sanften Laut andeutet; griechisch durch γερανίζειν (Gloss. II 36, 16) oder κραυγάζειν (Babr. XXVI 10); lateinisch *gruere*, Carm. de philom. 23. Suet. frg. 161. Substantivisch κλαγγή (Hom. Il. III 3; vgl. ἐνιαύσια κεκλήγγυῖαι Hes. opp. 449) und *clamor* (Lucr. IV 187), adjektivisch ἠερόφωνος (Opp. hal. I 620) und μαλθακή, Ar. av. 233. Erläutert werden diese Worte durch Eustath. Il. 40, 1: Διὸ κορώνη μὲν ἢ κόραξ κράζειν ἢ κρώζειν (dies ist aber Ar. av. 710 auch vom K. gesagt!) λεχθήσονται διὰ τὸ τραχὺ τῆς τοῦ ζῴου φωνῆς: γέρανος δὲ κλάζειν καὶ αὐτή, οὐ μὴν κράζειν λεχθήσεται. οὐ γὰρ ἡ φωνὴ τῆς γεράνου κατὰ τὴν τοῦ ρ ἐκφωνεῖται τραχύτητα, ἀλλὰ κατὰ τὴν τοῦ λ λειότητα. Vgl. 371, 40: Δῆλον δέ, ὅτι φωνητικὴ ἡ γέρανος · τοιαῦτα γὰρ φύσει τὰ δειλότατα τῶν ζῴων. Ihr Fleisch ist sehnig und hart, Gal. VI 703; schwarz nennt es Anthim. 27. Sie reinigen sich durch den Genuß von Sumpfbinse (Plin. n. h. VIII 101), müssen aber nach dem Genusse des Saftes des Weinstocks sterben, Aelian. hist. an. VI 46. Sie begrüßen die aufgehende Sonne durch Schreien. Vasenbild bei Keller Ant. Tierwelt II 185. Ihr Gang ist ein Stolzieren (*ante se pedes iaciunt*, Plin. n. h. X 111). Zur Zeit der Wintersaat lassen sie sich auf den Feldern nieder und picken die Samen auf, Hesiod. opp. 448; daher wurden sie σπερμολόγοι genannt: ὅτε γὰρ ὁ γεωργὸς σπείρει καὶ οὐ χωννύει αὐτά, ἐκεῖνος συλλέγων ἐσθίει, Etym. M. Vgl. Ar. av. 232: σπερμολόγων τε γένη, wozu das Schol. Ven.: οἱ γέρανοι. Ferner Theokr. X 31: ἁ γέρανος τὤροτρον mit der Erklärung: ἀρχομένου γὰρ τοῦ σπόρου αἱ γέρανοι φαίνονται. Babr. XXVI 1. XIII 5. Antip. Sidon. Anth. Pal. VII 172, 1: ἁρπάκτειρα σπέρματος. Ganz gefährlich erscheint der K. den Bauern des Theophyl. ep. 5. Die Färbung der Vögel ist in der Jugend grau, doch geht sie im Alter in schwarz über, Arist. hist. an. III 12 p. 519 a 2; gen. an. V 5 p. 785 a 22. Ihre Feinde sind die Steinadler (χρυσάετοι), Aelian. hist. an. II 39: wenn sie diese herannahen sehen, so scharen sie sich zu einem Kreise zusammen und machen sich zum Widerstand bereit. III 13. Sie leben überhaupt in größeren Verbänden (Arist. hist. an. I 1 p. 488 a 6), die eine monarchische Verfassung haben; sie sind außer den sozialen Hymenopteren und dem Menschen die einzigen Lebewesen, bei denen man überhaupt von einer Verfassung reden kann, 11. Aber Kämpfe untereinander sind darum noch nicht ausgeschlossen, ja sie lassen sich dabei angreifen, so blindwütig sind sie, [IX] 12 p. 615 b 18. Alb. Magn. VIII 2, 4. Bei der Begattung stehen beide Geschlechter, und der Akt geht äußerst schnell vor sich, V 2 p. 539 b 31. Die Anzahl der Eier ist zwei, [IX] 12 p. 615 b 19. Als ihre Heimat, die sie trotz des rauhen Klimas sehr lieben, geben Aelian. hist. an. III 13 und Eustath. Il. 371, 43 Thrakien an; damit stimmt das Βιστονία des Antip. Sid. Anth. Pal. VII 172, 2 und daß sie Demokrit frg. 165 D., der doch aus jener Gegend stammt, als Musterbeispiel anführt. Ihr Vorkommen an der Mosel wird durch Venant. Fort. VII 4, 11, unter dem 47. Breitengrad durch Alb. Magn. VII 1, 6 bezeugt; daß sie in Athen bekannte Gestalten waren, beweisen Soph. frg. 107 und Aristophon frg. 10, 9 K. Man denke auch an die Ibykossage (s. unter d). Doch waren sie an den südlicheren Orten nur als Zugvögel bekannt. Dieser Wandertrieb wird wohl mit dem der Schwalbe (s. d.) am häufigsten erwähnt. Schon Jer. VIII 41 heißt es von den K., sie fänden ihren Weg von selbst. Vgl. Plut. Luc. 39. Hoch am Himmel fliegend (οὐρανόθι πρό Hom. Il. III 3, ὑψόθεν ἐκ νεφέων Hes. opp. 449, ἄστρων ἐγγὺς ἵπτανται Aesop. 397, *in aetheriis nubibus* Lucr. IV 187, ὑψιπετεῖς Antip. Sidon. Anth. Pal. VII 172, 2) ziehen sie von den südrussischen Steppen bis in die Gegend Afrikas, wo der Nil entspringt (Arist. hist. an. VIII 12 p. 597 a 5, vgl. Plin. n. h. X 58: *a mari Eoo*) und noch weiter (ἐπ' Ὠκεανοῖο ῥοάων Hom. Il. III 5, εἰς Ὠκεανὸν τὸν νότιον Eustath. Il. 371, 44), und zwar wird dieser Zug, der sie im November durch Griechenland führt (Arist. hist. an. VIII 12 p. 597 a 24. φθινοπώρου μεσοῦντος Aelian. hist. an. III 13), bei Südwinden (Lucr. IV 187) unternommen. Zurück kehren sie bei Nordwinden und kreuzen im Februar das Mittelländische Meer, Stephani Compt. rend. 65, 136. ἔαρος φανέντος Anacreont. 44, 1. *aestatis advenae* Plin. n. h. X 61. ὅταν ὑπεύδια ἄρξηται Aelian. hist. an. III 13. Daß sie einen Stein als Ballast für den Flug gegen den Wind mitnehmen, den man als Probierstein für Gold brauchen könne, brandmarkt Arist. hist. an. VIII 12 p. 597 b 1 als alberne Erfindung; sie findet sich bereits bei Ar. av. 1137. 1428. Über ihre Klugheit bei den Wanderzügen läßt sich [Arist.] hist. an. IX 10 p. 614 b 18ff. so aus: ‚Viele Beweise von Klugheit ließen sich auch von den K. anführen. Sie machen sehr weite Reisen und erheben sich dabei außerordentlich hoch, um recht weite Umschau halten zu können. Sehen sie Wolken oder Stürme kommen, so lassen sie sich nieder und ruhen sich aus. Auch daß sie einen Führer haben und solche, die den letzten durch Töne Zeichen geben, die sie verstehen. Wenn sie sich niedergelassen haben, so schlafen die übrigen, indem sie den Kopf unter dem Flügel verbergen und bald auf diesem bald auf jenem Fuße stehen, der Führer jedoch hält den Kopf hoch und sieht sich um, und sowie er etwas merkt, gibt er durch Schreien ein Zeichen'. Vgl. Antig. Car. hist. mir. 46. Dem fügt Agesias aus Megara bei dem Paradoxogr. Vatic. Rohdii 1 (in Natur. rer. script. Graeci I 106 Keller), den wir nur durch dieses Zitat kennen, hinzu, wenn die K. aus Thrakien wegzögen, würden sie alle von einem besprengt; dann gebe jener ein Zeichen, die übrigen flögen auf, jener aber bleibe zurück. Und wenn sie über das Meer flögen, würden die müde gewordenen von den noch kräftigen getragen. Ähnlich Aelian. hist. an. III 13: Ἀλλήλων δὲ τοῖς πυγαίοις ἐπερείδουσαι τὰ ῥάμφη, εἶτα μέντοι τρόπον τινὰ τὴν πτῆσιν συνδέουσι καὶ τὸν κάματον σφίσιν εὐκάματον ἀποφαίνουσαι. Die Angaben bei Plin. n. h. X 58ff. gehen auf Aristoteles zurück, sind jedoch durch fremde Zutaten aus anderen Quellen entstellt und verändert. Diese Abweichungen deuten darauf hin, daß Plinius hier den Aristoteles nicht direkt benützt hat. Er hätte sonst auch die von Aristoteles ausdrücklich zurückgewiesene Sage von dem Steine, der die Vögel wecken soll, wenn er ihnen beim Einschlafen aus den Klauen fällt, nicht wieder aufgenommen. ‚Es ist sicher' heißt es § 60, ‚daß sie, bevor sie über das Schwarze Meer fliegen, sich an die enge Stelle zwischen den Vorgebirgen Kriumetopon und Karambis begeben und dort Ballast aufnehmen. Wenn sie dann mitten in dem Meere sind, lassen sie die Steinchen aus den Klauen (Schiffer würden oft von ihnen getroffen, Solin. 69, 15), und sind sie auf dem Südufer angekommen, werfen sie auch den Sand aus dem Schnabel'. Eine andere Erklärung hat Schol. Ar. av. 1137: ‚Sie nehmen Steine mit, weil sie wegen des Gegendruckes nicht nach unten sehen können. Wenn sie nun müde geworden sind, lassen sie ein Steinchen fallen und merken so, ob sie sich über Land oder Wasser befinden.' S. auch Schol. Ar. av. 1429. Noch abenteuerlicher wird die Sache bei Aelian. hist. an. II 1: ‚Wenn die K. die Gefilde Thrakiens, die vor Kälte starren, verlassen (χειμῶνα φύγον καὶ ἀθέσφατον ὄμβρον Hom. Il. III 4, ὀσσομένης μέγα χεῖμα Quint. Sm. III 591), versammeln sie sich an der Maritza, und jeder verschluckt einen Stein, der ihm zur Nahrung dient, aber auch als Ballast gegen den Ansturm der Winde. Dann begeben sie sich auf die Wanderung zum Nil aus Sehnsucht nach den ägyptischen Futterplätzen und dem geselligen Winterleben dort. Kurz zuvor jedoch geht der älteste dreimal um die ganze Schar, fällt dann nieder und gibt den Geist auf. Die anderen begraben ihn und fliegen dann geradeaus, ohne während der weiten Reise über das Meer auch nur einmal zu rasten. Sie kommen gerade zur Zeit der Saat nach Ägypten, finden also sozusagen gedeckten Tisch und lassen sichs, obwohl ungebetene Gäste, wohl sein'. In III 13 wird außer manchen Wiederholungen noch bemerkt, daß vorn und hinten die Alten, in der Mitte die Jungen fliegen (in Gestalt des lateinischen *V*, Mart. IX 13, 7. XIII 75; nach Plut. soll. an. 10 nur bei starkem Winde). Ähnliches bei Cic. nat. deor. II 125, bei dem noch hinzukommt, daß jeder K. im Fluge Hals und Kopf auf den vor ihm fliegenden legt, und daß der vorderste, wenn er müde geworden, ans Ende des Zuges geht. Alles faßt Dionys. de av. II 17 zusammen; nur meint er noch, die K. schrien auf ihren Zügen sehr

viel, streckten bei gutem Wetter die Beine hinter sich, und bei Nacht ließen sie sich auf Inseln nieder, um vor Raubzeug sicher zu sein. Vgl. Albert. Magn. XXIII 58.

c) Im Dienste des Menschen. Den Fang der K. schildert Dionys. de av. III 11 (Übersetzung nach Lenz Zoologie 372): ‚Man höhlt einen Kürbis aus, bestreicht ihn inwendig mit Vogelleim, setzt einen Käfer hinein, und dieser summt dann drin. Der K. hört das Summen, läuft herbei, steckt den Kopf in den Kürbis, packt den Käfer, aber zugleich bleibt ihm der Kürbis am Kopfe hängen und verschmiert ihm die Augen. Nun weiß er sich nicht zu helfen, bleibt ruhig stehen und läßt sich vom Vogelsteller fangen. Hat man keinen Käfer, so braucht man nur das Blatt einer Küchenzwiebel in den Kürbis zu stecken. Auch fängt man den K. leicht, indem man Bohnen hinter einer Schlinge befestigt, durch welche er den Kopf steckt, um die Lockspeise zu holen, aber hängen bleibt, wenn er den Kopf zurückzieht. Während er sich nun bemüht, wegzufliegen, ergreift ihn der Vogelsteller‘. Vgl. Enn. ann. 556. Nach der Francoisvase und Hor. epod. II 35 wurden sie in Schlingen, nach Aesop. 100 b in Netzen gefangen. In Gehegen gehalten wurden sie schon zu Platons Zeit (Politic. 164 E), und zwar in Thrakien in sog. γερανοβωτίαι. Seius besaß zahlreiche dieser Vögel auf seinem Hühnerhofe, Varr. r. r. III 2, 14. Man mästete sie und nähte ihnen die Augenlider zusammen, Plut. es. carn. II 1. Gefangene machen nach Plin. n. h. X 59 mancherlei mutwillige Sprünge und häßliche Rundtänze; darnach nannte man einen gewissen Tanz den γέρανος, Dikaiarch bei Plut. Thes. 21. Luc. salt. 34. Man ließ sie auch untereinander kämpfen, wobei sie sich oft übel zurichteten, Cass. Dio LXVI 25 (Beispiel aus der Zeit des Kaisers Titus). Als Spielzeug einer Dame sehen wir einen K. bei Keller Münzen und Gemmen XXIV 8; wie er abgerichtet wird, Leitern zu steigen und Maschinen in Bewegung zu setzen bei Stephani Compt. rend. 65, 130. Auf der Hochzeit des Iphikrates gab es K.-Braten, Anaxandrides Protesilaos 41, 66. *Iucunda praemia* sind sie dem Jäger, Hor. epod. II 36. In einer Mehltunke und gesalzen werden sie sat. II 8, 87 aufgetragen. Um das harte Fleisch mürbe werden zu lassen, ließ man es einige Tage liegen, Gal. VI 703. Apic. 213—219 gibt die verschiedenartigsten Rezepte zur Zubereitung von K.-Gerichten, die demnach in späterer Zeit gar nicht so selten auf die Tafel gekommen zu sein scheinen; doch die Sehnen, meint er, könne man nicht mitessen. Epicharm p. 245 L. bezeichnet K. dagegen als παμπόνηρον ὄψον, Nepos exempl. frg. 9 Pet. sagt, K.-Fleisch wolle niemand anrühren, Cels. II 18 nennt es adstringierend, und Anthim. 27 behauptet von ihm, er erzeuge melancholischen Saft. Nach Sim. Seth. 30 ist das Fleisch warm, trocken und sehnig. Es muß zwei Tage nach dem Schlachten gegessen werden. Die Tunke verschönert die Stimme, das Mark und die Galle stärken das Gedächtnis, die Galle ist auch gut gegen Augenleiden. Auffallend ist es, daß auch die spindeldürren Jungfern-K. gegessen worden sein sollen, Plin. n. h. X 135. Mit dem Fette der K. rieb man Geschwülste ein, XXX 107. Froschleber in K.-Haut gewickelt (XXXI 139) und die Haut an eine rechte Geierlunge gebunden, ist Aphrodisiakum für Männer, XXX 141. Wer die Sehnen aus den Flügeln und Schenkeln bei sich trägt, wird bei keiner Arbeit müde, 149. Als Vorsichtsmaßregel gegen Podagra empfiehlt Alex. Trall. II 583: Man nehme ein goldenes Blatt und schreibe bei abnehmendem Monde einen Hokuspokus darauf; dann binde man die Sehnen eines K. darum und schließe es in eine Kapsel ein.

d) Volksmund. Der K. war der Demeter heilig, Gerhard Auserl. Vasenb. 46. Stephani Compt. rend. 65, 117. 135. Porphyr. de abst. III 5 p. 193 N². Wenn die K. sich früh und in großen Scharen auf die Wanderung begaben, meinte man, trete früher, andernfalls später Winter ein, Theophr. de sign. 38. Geopon. I 3, 12. Fliegen sie auf und kehren nicht wieder um, bedeutet es schönes Wetter, Theophr. de sign. 52. Wenn sie weit ins Land hineinfliegen, gibt es Sturm; wiegen sie sich ruhig in den Lüften, heitere Witterung, Plin. n. h. XVIII 362. Ihr Schreien verkündet Regen, Aelian. hist. an. I 44; ebenso die Flucht in Talkessel, Verg. georg. I 375. ‚Wenn ein Steuermann‘, so erzählt Aelian. hist. an. III 14, ‚mitten auf dem hohen Meere K. umkehren und den Rückweg einschlagen sieht, dann kommt ihm zum Bewußtsein, daß jene infolge eines kommenden widrigen Windes von ihrem Weiterflug Abstand genommen haben. Und, gewissermaßen der Schüler dieser Vögel geworden, kehrt auch er um und rettet sein Schiff‘. Diese ganzen Bemerkungen sind zusammengefaßt bei Arist. frg. 241, aus dem sie also stammen. Die bekannteste Sage ist die von den K. des Ibykos ‚die, ‚ein verbreitetes folkloristisches Motiv‘ (Maas o. Bd. IX S. 817), jedoch erst in der Kaiserzeit auf den Dichter übertragen wurde. Zuerst bei Antipater von Sidon (Anth. Pal. IX 745), findet sie sich ferner bei Stat. silv. V 3, 15, 2. Plut. garr. 14 und besonders eingehend mit den Worten des Apollonios von Tyana bei Iambl. vit. Pyth. 126, ohne daß jedoch hier der Name des Ibykos genannt wird: Ὅτι θέας οὔσης καὶ γεράνων ὑπὲρ τοῦ θεάτρου φερομένων εἰπόντος τινὸς τῶν καταπεπλευκότων πρὸς τὸν πλησίον καθήμενον· ὁρᾷς τοὺς μάρτυρας; ἐπακούσας τις τῶν Πυθαγορείων ἤγαγεν αὐτοὺς ἐπὶ τὸ τῶν χιλίων ἀρχεῖον ὑπολαβών, ὅπερ ἐλέγχοντες τοὺς παῖδας ἐξεῦρον, καταποντικέναι τινὰς τὰς ὑπὲρ τῆς νεὼς πετομένας γεράνους μαρτυρουμένους. Suid. s. Ἴβυκος. Allen Gebildeten ist die Legende durch Schillers Ballade bekannt. Eine ähnliche orientalische Sage ist die von dem Zwergvolke der Pygmäen in Innerafrika, die mit den K. jährlich wiederkehrende Kämpfe zu bestehen haben; zuerst bei Hom. Il. III 6f.: Ἀνδράσι Πυγμαίοισι φόνον καὶ κῆρα φέρουσαι, ἠέριαι δ' ἄρα ταί γε κακὴν ἔριδα προφέρονται. Auch bei Arist. hist. an. VIII 12 p. 597 a 6: aus philologischen Gründen, wie Dittmeyer es tut, mag man diese Stelle streichen; aus rein sachlichen, nach denen Aubert und Wimmer zu demselben Ergebnis gelangt sind, ist es aber nicht berechtigt: der große Stagirit hat sicher gewußt, daß das Werk

des Homer ‚doch nur eine Mutter hat und die Züge der Mutter, deine unsterblichen Züge, Natur‘. Und wir befinden uns doch gewiß auf dem richtigeren Wege, wenn wir Aristoteles, als wenn wir Rutilius Namatianus (I 291) Gefolgschaft leisten, wie es z. B. Sybel Mythologie der Ilias (1877) 7 tut. Was will das besagen? Es gibt Zwergvölker im Innern Afrikas, und die Wut, mit der K. auf jeden Angreifer losgehen, ist eine oft beobachtete Tatsache, die freilich oft genug stark übertrieben wurde (vgl. Keller Ant. Tierw. II 188f.). Man könnte sich auch mit Zell Polyphem 30 an den ausgestorbenen Aepyornis maximus denken. Deimachos weiß genau die Größe der Pygmäen (0, 66 m) und wird von Strab. II 70 mit Recht deswegen getadelt, und Solin. 69, 3 erzählt nach Plin. n. h. IV 44, die Stadt Gerania in der Dobrudscha habe ihren Namen daher, daß die Zwerge von dort von den K. vertrieben seien. Um wie viel enger ist der Gesichtskreis dieser Leute als der des alten Dichters! Für diesen ist der Ὠκεανός der Indische Ozean, für jene schrumpft er zum Ägäischen Meere zusammen. Im übrigen hat weder diese Stadt noch der megarische Gebirgsstock desselben Namens irgend etwas mit der Pygmäensage zu tun; der ist vielmehr nach Paus. I 40, 1 nach dem Geschrei fliegender K. benannt, die dem Megaros in der großen Flut den Weg wiesen (natürlich ist die Erklärung auch falsch, doch scheint die Verbindung mit γέρανος richtig); jenes scheint ein thrakischer Name zu sein (Kiessling o. Bd. VII S. 1239). Aelian. hist. an. XV 29 erklärt die ganze Sache in seiner halb mystischen halb rationalistischen Art: ‚Ich höre, daß auch die Däumlinge ihre eigenen Könige haben. Als nun einmal kein männlicher Erbe da war, übernahm die Regierung ein Weib namens Gerana. Diese verehrten die Zwerge ganz übermenschlich, so daß es ihr zu Kopfe stieg. Sie prahlte, die übrigen Göttinnen, besonders aber Hera, Athena, Artemis und Aphrodite, reichten ihr in Bezug auf Schönheit nicht im entferntesten das Wasser. Die gerechte Strafe für eine solche Tollheit blieb nicht aus; zornig verwandelte sie Hera in den häßlichsten Vogel, nämlich in einen K.; daher kämpft dieser noch immer mit den Däumlingen, weil ihre übertriebene Verehrung an seinem Verderben schuld ist‘. Die Geschichte stammt, wie wir durch Philoch. FHG I 417 erfahren, aus der Ornithogonia der Boio. Vgl. auch Babr. XXVI 10 und Apostol. XVIII 70. Indische Parallelen bei Lassen Ind. Altert. 657. Von den Fabeln ist die bekannteste die vom Fuchs und K., die sich gegenseitig zum Mahle laden, aber vergessen, dem Gaste mundgerechte Behälter für die Speisen vorzusetzen: der K. kann von keiner flachen Schüssel, der Fuchs nicht aus einer Flasche fressen, Aesop. 34. Ebenfalls in die Weltliteratur eingedrungen ist die Fabel 276 b vom Wolfe, dem ein Knochen in der Kehle stecken geblieben ist und der den K. bittet, ihn herauszuziehen. Sein Lohn ist, daß er nicht gefressen wird. 397: Streit zwischen K. und Pfau über Schönheit und Flugfähigkeit. 421: Überlegenheit des K. über die Gänse bei der Flucht vor den Jägern. Φιλόξενος γεράνου φάρυγγα εὔχετο ἔχειν steht dreimal bei Arist. Eth. Nic. III 13 p. 1118 a 33; Eudem. III 2 p. 1231 a 16; probl. XXVII 7 p. 950 a 4; er wünschte sich nicht die Zunge, sondern den Schlund eines K., weil dort die Geschmacksempfindung sitze. Die K. des Ibykos sind auch schon im späteren Altertum sprichwörtlich geworden: αἱ Ἰβύκου γέρανοι· ἐπὶ τῶν ἀπροσδοκήτως ἀφ' ὧν ἥμαρτον κολασθέντων Zenob. I 37. Diogenian. I 35. Apostol. II 14. Schneidewin ad Ibyc. rell. 22ff. Welcker Rh. Mus. I 401. II 218. Γέρανοι λίθους φέρουσιν oder καταπεπωκυῖαι sagte man von Leuten, die etwas mit Vorbedacht taten: er hat sein Schäfchen ins Trockene gebracht. Schol. Ar. av. 1137. Prov. app. I 70. Suid. s. v.

e) Kunst. Die Ägypter haben den K. in großer Naturtreue dargestellt: wunderbar ist z. B. einer dieser Vögel bei Curtius Antike Kunst Taf. IV zu sehen; er stammt von den Gaben der Königin Hatschepsut, die auf der Südwand der Opferhalle von Deir el Bahri dargestellt sind (18. Dynastie): der Schnabel ist ihm an den Hals gebunden. Das deutet auf Zähmung, wie andere bei Lortet-Gaillard II 149, die gefüttert werden. Viel ungelenker sind Bilder mykenischer und kyprischer Herkunft, besser die sf. kyrenischen und die rf. unteritalischen Vasen des 5. Jhdts., Keller Ant. Tierwelt II 192. Oft in Verbindung mit den Pygmäen, die auf ihnen reiten, z. B. Keller Tiere d. kl. Alt. 183. Ein Pygmäe, zwei K. erlegend, auf einem Trinkhorn des Petersb. Erem. bei Keller Ant. Tierwelt II 189, Fig. 59. Roscher unter Pygmaien. Häufig auch bei nackten Frauen, zwischen Musen, Keller Ant. Tierwelt II 185; auf Grabreliefs und Totenlampen ebd., auf späteren Reliefs neben Priap. 191. Schön besonders auf Münzen, z. B. von Terina, Keller Münzen und Gemmen VI 3; ein fliegender K. auf einem Goldstück von Kaulonia, 6; auf einer Silbermünze von Terone, 7. Auch auf Gemmen und zwar sehr natürlich auf der Berliner 4526, XXII 2 mit einer Eidechse, 12 (Tölken VIII 197); drei Gemmen des Brit. Mus. XXII 17. XXIV 8. XXVI 59 (Chalkedon mit Damhirschkopf). Herrliche Arbeiten sind die K.-Gemmen des Dexamenos (s. d. Nr. 4). Als Staffage auf römisch-kampanischen Fresken erwähnt die K. Keller Ant. Tierwelt II 193; den Jungfern-K. 164, Fig. 47 als Zimmervogel; vgl. auch Stephani Compt. rend. 61, 147.

[Gossen-Steier.]

Kranides, eine συνοικία πρὸς τῷ Πόντῳ, ganz ungewiß, wo. Parthenios bei Steph. Byz. Ist es dasselbe wie Kreniães? [Ruge.]

Κρανιομαντεία. Die K. oder das Wahrsagen aus dem Totenschädel ist nur eine jüngere Form der Nekyomantie (s. d.), die sich zu ihrem Ritus der Leichen bediente. Der Totenschädel galt ja auch als das εἴδωλον des Toten, wie wir aus Lukian wissen (z. B. Tim 48); so begegnet er auch im Märchen. Der Mönch Makarios läßt sich von einem Totenschädel die Höllenpein erzählen (im Gerontikon bei Migne L. LXXIII 797 D, etwas anders ebd. 1013 C. Anonym. bei A. Wagner Visio Tnugdali, Erlangen 1882 v. 1570ff.). Dieser Glaube ist noch jetzt im Orient lebendig, so z. B. in Tausend und eine Nacht, Geschichte Mahmuds (Weil I 38f., Berlin 1909), und eine Legende bei A. Weil Biblische Legenden der Mohammedaner,

erzählt, daß ein Schädel vor Jesus herrollte und ihn um Mitleid anflehte. Daher darf man die K. nicht in Verbindung bringen mit nichtgriechischen Gebräuchen, z. B. mit der ägyptischen Bestattungsart der Leichen, bei der diese zerlegt und dann wieder zusammengesetzt wurden (ebenfalls in Indien); diese Bestattungssitte geht wahrscheinlich auf Leichenkannibalismus zurück. Die alten und neuen Bemerkungen darüber sind haltlose Spekulationen. Ebenfalls fern zu halten ist die Sage von Orpheus' Haupt, die genau dem bekannten Adonismythos entspricht und nichtgriechisch ist. Genügt ja der oben angedeutete Zusammenhang vollkommen zur Erklärung der Divination; da es sich um ein Orakel handelt, wurde jener Teil der Leiche gewählt, der die Rede ausüben konnte; die andern Leichenteile wurden wohl im Zauber, aber nicht in der Divination verwandt (A. Abt Die Apologie des Apuleius von Madaura, Gießen 1908, 268 [RVV IV 2]).

Die K. wird selten erwähnt; da es wegen der bestehenden Gesetze gefährlich war, wirkliche Totenschädel zu besitzen, fabrizierte man solche oder griff zu Surrogaten. So erwähnt Apuleius apol. 34 (Abt a. a. O. 215) die *desiderata eliciendis mortuis marina calvaria* (eine Art Muscheln oder Fische) — offenbar ein Ersatz für Menschenschädel. Künstliche Schädel erwähnt Hippolytos refut. haer. IV 41 (Ganschinietz Hippolytos' Capitel gegen die Magier, Leipzig 1913, 73ff. [TU XXXIX 2]): sie sind aus Erdpech und Gips und mit feiner Deckhaut (ὑμήν) überzogen, um den wirklichen Menschenkopf vorzutäuschen. Daneben hat man gewiß auch wirkliche Schädel benützt; die alten Schädel werden auch hier, wie überall Altes im Zauber, in besonderen Ehren gestanden haben; die ποίησις κεφαλῆς ἀποτελέσματος τοῦ Ἡλιοδώρου (Cod. Astrolog. Graecor. III 53) bietet den späten Ritus der Weihung eines ἀνθρώπου κρανίον παλαιόν.

Der Ritus der Divination ist genau der Nekyomantie entsprechend, wie aus den Andeutungen bei Apuleius und Hippolytos folgt; letzterer kennt sogar die ἀπόλυσις, das Verschwinden des Geistes, und bewirkt dies, indem er den Kopf durch Feuer vernichtet. Ebenfalls im Zusammenhang mit den alten nekyomantischen Anschauungen stehen die genauen Angaben Heliodors, die dem Kopf bis zum Hahnenschrei Kraft zuschreiben. Die Befragung desselben war ebenfalls mit besonderen Riten verbunden: ὅταν δὲ βούλει ἐρωτῆσαι αὐτό, νήστευσον ἡμέρας γ' μήτε ἄρτον μήτε ὕδωρ γευθεὶς καὶ ἐρώτα αὐτὸ τῇ νυκτὶ καὶ ὁμολογεῖ εἰς ὃ χρῄζεις.

Besonders im Orient muß die K. sehr verbreitet gewesen sein, wobei natürlich, da es sich um Magie und nicht um Religion handelt, unter den alten Völkern kaum ein Unterschied bestanden hat. Für die Sabier des Harrâns ist die K. ausdrücklich bezeugt und die Art der Gewinnung des ‚hermetischen' Kopfes angegeben (indem einem gebildeten jungen Mann möglichst bei Lebzeiten infolge besonderer Behandlung mit Borax und Öl der Kopf abgekneipt wird, Chwolsohn a. a. O. II 20ff.). Die rabbinischen Kommentare identifizieren die K. mit der hebräischen Terafim-Divination (so zuerst Pirque-derabbi Eliezer cap. 36, aus ihm Ps-Jonathan zu Gen. 31, 18. Sefer ha-Jaschar ebd.) und rechnen sie zu Ob (Nekyomantie z. B. Maimonides Halach. Aboda Zara 6, 1 bei Chwolsohn II 151). Alle andern Erwähnungen der K. sind Mißverständnisse oder böswillige Gerüchte (z. B. Kinderköpfe mit vergoldeten Lippen im Serapistempel zu Alexandrien, Euseb.-Rufin. hist. eccl. XI 24. Kisten mit Menschenköpfen in Antiochia, der Residenz Iulians, Theodoret. III 27. Merkwürdige Fabel vom Erbsenkopf, Damaskios bei Phot. bibl. c. 242. Baphomet der Templer, v. Hammer-Purgstall Fundgruben des Orients VI 3ff.).

Wahrscheinlich gehörte der sprechende Kopf zum Repertoire der fahrenden Gaukler und war dann natürlich nicht mehr magisch sondern physikalisch mit magischem Aufputz. So zuerst bei Hippolyt. a. a. O. und im Mittelalter (Il vagabondo bei A. van Dale De orac. ethn. 293f.) bis auf den heutigen Tag in den Schaubuden. Daneben blieb aber der magische Kopf als Hauptbestandteil der *nigromantia* (= νεκρομαντεία) bestehen, und viele berühmte Männer, wie Albertus Magnus, Roger Bacon, Gerbert, der Zauberer Virgilius, Robert Grosseteste, Thomas Bungey, Wilhelm von Paris, Heinrich von Arragonien sollen ihn nach der Legende besessen haben. An Stelle des Sprechens tritt dann auch in neuerer Zeit ein geschriebener oder gedruckter Zettel, der die Antwort auf die Frage enthält, und aus dem sich öffnenden Mund herausfällt, sobald der Frager laut Anweisung auf den Knopf drückt oder an der Schnur zieht. Was sich in mittelalterlichen Katalogen als *craniomantia* angegeben findet (Defixionszauber mit Menschenhaupt oder dem Schädel eines Esels oder Pferdes), hat mit der K. nichts zu tun und entstammt der Unkenntnis. Reiche, aber unkritische Sammlung des Materials bei Chwolsohn Die Ssabier und der Ssabismus, Petersburg 1856, II 142—155. Kahle in Ztschr. d. Vereins f. Volksk. XVI 1906, 415—417.

[Ganschinietz.]

Κραννών, ἡ. 1) Stadt in Thessalia Pelasgiotis, Hecat. bei Steph. Byz. s. v. = FHG I 8, 112. Sie lag an einer kleinen, aber fruchtbaren Ebene πεδίον Κραννώνιον (Theokr. XVI 38. Callim. h. Del. 138) im Hügelland zwischen Enipeus und Peneios. Auf die Nachbarschaft von Gewässern deutet die Nachricht bei Polyaen II 34, wo Deinias Wasservögel jagt, und bei Cl. Aelianus de nat. an. VIII 20 p. 213 Herch., wo ein Storch in einem Hause von K. erwähnt wird. Die Lage der Stadt ist durch eine in Hadschilar eingemauerte Inschrift festgestellt von Leake Travels North. Greece III 365. IG IX 2, 461. Die Einheimischen nennen die Ruine Palaeo-Larisa; da sie in der fruchtbaren Ebene liegt, wurde sie als Steinbruch benützt, und die wenigen Reste, die noch Leake sah, verschwanden immer mehr. Längs der Ränder einer viereckigen Höhe von etwa $^1/_2$ Stunde Umfang liegen die Fundamente der Mauern der Oberstadt, Leake a. O. III 361ff., vgl. I 446. Bursian Geogr. v. Griech. I 67f. Auch sind viele Grabhügel erhalten, namentlich in der Richtung alter Wege, Ussing Reisen u. Stud. 87. Lolling Hellen. Landesk. 149. Nach Strab. VII 329 frg. 14 und 16 lag K. etwa 100 Stadien = 17,7 km von Gyrton; nach der Karte sind es über 30 km bis Tatarmagula, der südlichsten Ansetzung von Gyrton. Richtiger gibt die Tabula Peutingeriana, Ravennas und Guido *Grannona* als nächstsüdliche Stadt von Larisa, in einer Entfernung von 15 römischen Meilen = 22,2 km, nach der Karte 25 km, an, Miller Itineraria Romana 1916, 570, Karte 183. 576.

Als vorthessalischer Name für K. ist Ephyra überliefert. Die diesbezüglichen Nachrichten bei Strab. VII 329 frg. 14. VIII 338. IX 442 und Schol. Hom. Il. XIII 301. Schol. Pind. Pyth. X 85 stammen aus Apollodors Schiffskatalog, FHG I 458, 170. Außerdem werden als Gewährsmänner Kineas FHG II 463, 1 und Epaphroditos bei Steph. Byz. s. Ἐφύρα angegeben, vgl. Gruppe Griech. Myth. I 132, 9. v. Wilamowitz Hom. Unters. 1884, I 26. ‚Eine Münze dagegen mit Zeuskopf auf der Vorder-, der Hydria auf dem Wagen auf der Rückseite und der Aufschrift: Κραννου εφυρ, die Eckhel DN II 136 aus Haym Thesaurus II 147, dieser aus Sammlung Bembroke anführt, hat, wie die im Auktionskatalog dieser Sammlung von 1848n. 622 zu den Buchstaben ε, φ und ρ gesetzten Fragezeichen lehren, gewiß nur Κραννου[νίο]υ[ν] gehabt, wie ein Exemplar in Berlin, das Friedländer M.-Ber. Akad. Berl. 1878, 454 Taf. II 38 mitteilt; daher fehlt die Münze mit Recht bei Head HN^2 293f; vgl. Bull. hell. 1881, V 288' (briefliche Mitteilung von Herrn Prof. K. Regling). Eine prähistorische Ansiedlung bei K. ist nicht bekannt, Wace-Thompson Prehistor. Thessaly 8f. Der Name K. ist demnach erst von den einwandernden Thessalern gegeben und hat auch eine durchsichtige Etymologie. K. hat nämlich zwei Wunder: das eine ist die warme Quelle, Plin. n. h. XXXI 2 (17) 20. Athen. II 42c. Daß diese Quelle am Asklepiostempel lag, wie Bursian a. O. und Georgiades Θεσσαλία^2, Volo 1894, 153 angeben, ist meines Wissens nicht überliefert, aber eine glaubhafte Vermutung. Georgiades will sie in einer jetzt kalten Quelle bei der Kirche von Hadschilar wieder erkennen. Das andere Wunder sind die zwei Raben und der Regenzauber von K. In Zeiten der Trockenheit wurde eine Hydria mit zwei Raben auf einem Wagen von Erz gefahren. Indem durch das Rollen des Wagens ein donnerähnliches Getöse hervorgebracht wurde, glaubte man, ein wirkliches Gewitter heraufbeschwören zu können, Antigon. Caryst. hist. mir. c. 15 = Theopomp Philippica FHG I 292, 85. Steph. Byz. s. v. Ps.-Aristot. περὶ θαυμ. ἀκουσμ. c. 126 p. 842 b 10. Plin. n. h. X 12 (15) 31. Gruppe Griech. Myth. 820, 1. 5 und Bursian Jahresber. CXXXVII 336. Von dem einen Wunder bekam K. seinen Namen, von dem äolischen κράννα = κρήνη, Prellwitz De dial. Thess., Diss. Königsb. 1885, 30. Curtius Griech. Etymolog.^{5} 143; von dem anderen Wunder sein Stadtwappen: eine Hydria auf Rädern mit zwei Raben, wie es die Münzen zeigen, Antigon. Caryst. a. O.

K. scheint von verschiedenen Seiten angeregt worden zu sein. Von Makedonien, Perrhaebien, Phakion kamen nördliche Einflüsse. Dazu gehört die Formel τὸ κοινὸν τᾶς πόλεως, s. u. Verfassung. Makedonischer Sprachgebrauch (Suid. s. Τέμπη) ist es, wenn Hekataios FHG I 8, 112 sagt, daß K. ἐν τοῖς τέμπεσιν lag. Damit kann nur das wellige Hügelland bei K. und der Durchbruch des Peneios nördlich davon gemeint sein. Ähnlich spricht Dionysios in der Gigantias (s. o. Bd. V S. 923, 55. 67) von Δώτια Τέμπεα, Steph. Byz. s. Δώτιον, und in Perieges. 1017 von Μηδικὰ Τέμπεα. In der Politik aber hatte K. die Neigung, dem Vorbild der mächtigen Nachbarstadt Larisa rivalisierend zu folgen, auch zu Zeiten gegen ihren übermächtigen Druck bei der Hauptstadt der angrenzenden Tetras Phthiotis, Pharsalos, Anlehnung zu suchen, A. Ferrabino Θεσσαλῶν πολιτεία in Entaphia bei E. Pozzi, Turin 1913, 83ff. Die einzige alte Sage von K. läßt den eponymen Heros der Stadt als Freier der Hippodameia in Pisa fallen, Schol. Pind. Pyth. X 85. Das scheint aber nur eine aus der Ritterzeit stammende mythische Parallele zu sein zu dem, was Herodot VI 127 extr. erzählt, daß nämlich von Thessalien der Skopade Diaktorides aus K. gekommen sei als Freier um Agariste, die Tochter des Tyrannen Kleisthenes. Die Skopaden waren ein thessalisches Geschlecht, das in K. herrschte und mit den Aleuaden in Larisa in Wettbewerb trat. Es wechselte in ihm der Name Skopas und Kreon, Plat. Prot. 339a. Theokr. XVI 36 mit Schol und v. 39. Athen. X 438c. Ihr Reichtum an Grundbesitz und Herden wurde sprichwörtlich, Theokr. a. O. Kritias bei Plut. Cimon c. X p. 484f. = frg. 5 p. 282. Bergk PLG II^4. Plut. Cato c. XVIII p. 346f. Ein Skopas (I.), ‚der Alte', soll den Tribut der Periöken an die Thessaler festgesetzt haben, Xen. hell. VI 1, 19. Seine Geschichtlichkeit ist umstritten, E. Meyer Theopomps Hellenik. 240f. Gruppe Gr. Myth. 115, 10. Ferrabino a. O. 77f. Sein Sohn Kreon (Phainias FHG II 298 frg. 15 = Athen. X 438c) nahm eine Tochter des Echekratidenhauses in Pharsalos zur Frau, Theokr. XVI 36 Schol. Ihren Sohn Skopas (II.) besang Simonides am Ende des 6. Jhdts. als Sieger in Olympia, Bergk a. O. III 384 frg. 5. und dichtete einen Threnos für die Skopaden, ebd. III 401 frg. 32f. Es ist eine alte Streitfrage, ob Simonides beim Untergang der Skopaden gerettet wurde und ob das Unglück in K. oder Pharsalos sich ereignete, Callim. frg. 71 = Suid. s. Simonides. Cic. de orat. II 86 (352). Quintil. inst. or. XI 2, 14 = Euphorion FHG III 72, 3. Phaedr. IV 26. Val. Max. I 8, 7. Aelian. frg. 63. 78 Herch. Lehrs Pop. Aufsätze^2 387. 394. E. Meyer a. O. 241, 3. Ein Skopas (III.) lud den Sokrates nach K. ein, Diog. Laert. II 5, 9 (25). Aelian. v. h. XII 1 p. 121 Herch. Er befolgte also in dieser Begünstigung der Philosophie das Beispiel der Aleuaden, E. Meyer a. O. 254, 2. Die Skopaden behaupten sich demnach in leitender Stellung im 6. und 5. Jhdt. Im 4. kommen sie nicht mehr vor. Ähnliche Revolutionen wie in Larisa mögen um die Wende des 5. zum 4. Jhdt. die Adelsgeschlechter in K. gestürzt haben.

K. gehörte zu den acht mächtigeren Städten Thessaliens, die schon seit 480 Münzen schlugen, Swoboda Griech. Staatsalt. 228, 8. Babelon Traité des monnaies grecques et R. II 1, 1009ff. (mir nicht zugänglich). Dementsprechend wird K. unter den Städten aufgezählt, die 431 Athen zu Hilfe kamen und 394 den durchziehenden Agesilaos angriffen, Thuk. II 22. Xen. hell..IV

3, 3; Agesil. 2, 2. K. befolgt dabei immer die Aleuadenpolitik; so teilte es auch Larisas Erfahrungen mit Pherai und Makedonien. Denn man möchte vermuten, daß die Tyrannis des Pheräers Deinias in K. nicht ohne Zusammenhang ist mit der Alexanders aus Pherai in Larisa. Deinias wird in K. als eine Art ἄρχων μεσίδιος aufgestellt, indem er zuerst die Jagd ausübt, dann mit großem Vermögen ausgestattet zuerst die Landespolizei und später durch seinen Bruder auch den Getreidezehnten in K. pachtet. Mit Hilfe seiner Mannschaften überfällt er die Bürgerschaft beim Itonienfest und wird Tyrann, Polyaen. II 34. Du Mesnil De rebus Pharsalicis, Diss. Berl. 1860, 37. Zu der Vermutung, daß die Tyrannis in K. und Larisa gleichzeitig war, stimmt die Nachricht, daß Alexander von Makedonien, den die Aleuaden gegen Alexandros von Pherai zu Hilfe riefen, nach der Besetzung Larisas 369 v. Chr. auch K. dazu eroberte und damit, wie wir annehmen, den Deinias stürzte; dann aber gab er beide Städte nicht wieder heraus, bis die Thebaner sie befreiten, 368 v. Chr., Diod XV 61, 5. E. Meyer a. O. 239, 1 dagegen setzt Deinias in die Zeit der Wirren vor dem Einschreiten Philipps II.

Auch in den delphischen Urkunden des 4. Jhdts. behauptet K. noch eine angesehene Stellung, die freilich sich mit der von Pharsalos und Larisa nicht messen kann. Ὀρέστας Ναΐτα Κραννώνιος war von 346—328 Naopoios, Syll.³ ad p. 340 und nr. 237 I 10. Sein Sohn war ebenfalls Naopoios und erhielt die Proxenie in Delphi um 320—310, Syll.³ 237 I 23. 254 B. An anderen Stellen wird der Name K. mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit ergänzt, Syll.³ 237 I 21. 24. 240 P Q. Auch an der Spende für den Tempel scheint sich die Stadt um 308 beteiligt zu haben, Syll.³ 240 O n. 27. Im Lamischen Krieg besiegte Antipatros die verbündeten Hellenen bei K. (August 322). Die Hellenen standen am nördlichen Abhang der Höhen, die sich zwischen dem Enipeus und K. hinziehen; Antipatros rückte mit überlegenen Kräften vom Peneios her auf K. los und nötigte sie zu einer Schlacht in der Ebene, H. Schaefer D. Lamische Krieg, Diss. Gießen 1886, 36. Niese Gesch. d. maked. Staaten I 208. Paus. X 3, 4. Plut. Cam. 19, Phoc. 26; Demosth. 28. Aus K. stammte einer der Diadochen, Lysimachos, Porph. Tyr. FHG III 698, 4.

K. hatte auf den Ertrag der Ebene gestützt in den Zeiten des Rittertums und der autonomen Stadtstaaten im 6. und 5. Jhdt. durch Ackerbau und Weidebetrieb mit den anderen Hauptorten Thessaliens konkurrieren können; im 4. Jhdt. zehrte es noch von dem Erworbenen. Als aber in der hellenistischen und römischen Zeit die großen Verkehrsverhältnisse eintraten, war die Ebene zu klein, die Lage der Stadt zu wenig zentral, als daß sie ihre alte Geltung noch hätte behaupten können. 214 sind unter den Fremden, die in Larisa in Masse das Bürgerrecht bekamen, 142 Krannonier IG IX 2, 517, 48, ein Beweis dafür, wie die günstig gelegene Hauptstadt den Nachbarort aussog. Aus der Zeit nach 229, als die Aitoler ihren Bund über ganz Thessalien auszubreiten suchten, wird die Verleihung des Bürgerrechtes von K. an Archareta von Kalydon stammen, IG IX 2, 458. Für die abnehmende Bedeutung der Stadt ist es bezeichnend, daß nach 196 in dem Bund der Thessaler nie ein Strateg aus K. gewählt wurde. In die gleiche Richtung weist der Umstand, daß kein städtischer Beschluß in der Koine erhalten ist, der noch den Übergang vom Dialekt zur Koine anzeigen würde, Fohlen Unters. z. thess. Dial., Diss. Straßburg 1910, 12.

Im Antiochoskrieg war K. zu schwach, um nach bisheriger Gewohnheit der Politik Larisas zu folgen, das dem Syrerkönig widerstand. Antiochos nahm K. im ersten Anlauf ein 191 v. Chr. Liv. XXXVI 10, 1. Niese a. O. II 699. Ebenso ergab sich K. kurz darauf wieder dem anrückenden römischen Consul, Liv. XXXVI 14, 11. Niese a. O. II 703. Von der fortdauernden Verbindung mit Larisa gibt die Proxenie für einen Larisäer kurz vor 168 Kunde, IG IX 2, 461 a. Mit Unrecht stützt sich bezüglich dieser Inschrift Tarn Antigonos Gonatas, Oxford 1913 p. 206 n. 123 auf die längst berichtigte Ergänzung von Fick SGDI 361 A, wonach die Krannonier die Urkunde nach einem makedonischen König datiert hätten, vgl. O. Hoffmann Griech. Dial. II 37 Nachträge IX. Im Perseuskrieg wagten die Römer 171 trotz der bei Kallikinos erlittenen Schlappe wieder über den Peneios zu kommen und das Gebiet von K. abzuernten, Liv. XLII 64, 7. 65, 1. Kromayer Ant. Schlachtfelder II 240. Niese III 124. Auf der delphischen Thearodokenliste SGDI 2580 C 134 (178—171 v. Chr.) wird in K. Μαρσ[ύ]α[ς] Φα . . . aufgezählt. Er ist wohl identisch mit dem Bürger von K., Marsyas IG IX 2, 460, 12. 168 v. Chr. wird Leon in seinem Strategenjahr Proxenos von K., IG IX 2, 461 b. Kroog De Thess. praet., Diss. Halle 1908, 19. Als auswärtige Richter werden Krannonier in Gonnos belobt, Ἐφημ. ἀρχ. 1911 p. 142 n. 80 B. Mit Wahrscheinlichkeit wird ihr Name ergänzt bei einem in Phalanna geehrten Richter, 2. Jhdt. IG IX 2, 1230, 19. In der Kaiserzeit war ein Krannonier προστάτης τῆς πόλεως in Pharsalos, IG IX 2, 243. Swoboda Griech. Staatsalt 247, 2. Stählin Pharsalos, Progr. Nürnberg 1914, 8. Aus K. selbst sind aus der späteren Zeit nur noch Freilassungen erhalten, IG IX 2, 463 (ca. 49 v. Chr.) und die vielleicht nach K. zu beziehende Freilassung aus Hadschobasi (12 km südl. von K.) aus der Flavierzeit, IG IX 2, 256. Arvanitopullos Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 362 n. 7.

Verfassung. Die Stadt nannte sich τὸ κοινὸν τᾶς πόλιος, IG IX 2, 460, 3. 461, 2 und 27; diese Formel kommt in Perrhäbien und dem angrenzenden Nordthessalien vor, Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 341ff. Die Bürgerschaft war in Phylen eingeteilt, IG IX 2, 458. 7. 459, 2. Die üblichen fünf Tagoi standen an der Spitze, IG IX 2, 460, 1. 461, 16. 458, 10. 462. Außerdem gab es einen oder mehrere Gymnasiarchen, ebd. 460, 10. 461, 1. 459, 9, zwei Tamiai, ebd. 460, 4. 461, 19. 463, 3. 26. W. Schönfelder Die städt. u. Bundesbeamt., Diss. Leipz. 1917, 19, und einen Hieromnemon, ebd. 459, 8.

Kulte. Als städtische Archive dienten der Tempel des Asklepios und der der Athena (Itonia?). IG IX 2, 461, 11. 460, 7; vgl. 461 b 38. Das Fest der Athena Itonia wurde in K. mit Spielen und Gelagen gefeiert, Polyaen. II 34.

Farnell Cults of Greek stat. I 403, 61b. Nilsson Griech. Feste 89. Ferner gab es einen Kult für Helios, IG IX 2, 464, und für Sarapis und Isis, ebd. 465. Über den Regenzauber und die warme Quelle vgl. o. Aus den Münzen geht der Kult des Zeus und der des Poseidon hervor. Dessen Dreizack ist der Darstellung der Jagd mit dem Roß auf den Stier beigefügt, Head HN² 293f. Gardner Catal. Greek Coins Brit. Mus. Thessaly, p. 16, pl. II 11—15. J. v. Schlosser Samml. des all. Kaiserhauses, Altgriech. Münzen, Thessalien, Wien 1893, 10. Head a. O. gibt an, daß der Fluß Onchestos, der den gleichen Namen wie der Sohn des Poseidon trägt, bei K. entspringe. Das stimmt nicht, der Onchestos fließt bei Skotusa.

2) Stadt in Athamanien, Lage unbekannt; Steph. Byz. s. v. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 40. [Stählin.]

Κράνος, eine Sturmhaube aus Rindsfell, die durch Metallbeschläge verstärkt war (CIA II 720: κράνη ὠμοβόϊνα κεχαλκωμένα). [Lammert.]

Kranosaga, Ort im pisidisch-phrygischen Grenzgebiet, von dem nur das Ethnikon Κρανοσαγηνός auf einer Inschrift aus Gundani nördlich vom Hoiran-Göl überliefert ist, Sterret Papers of the American School, Athens III nr. 366, 88. 89. [Ruge.]

Krantor von Soloi, Philosoph der älteren Akademie, Schüler des Xenokrates und Polemon, Mitschüler und Freund des Krates, Lehrer und väterlicher Freund des Arkesilaos. (K. war, nach Diog. Laert. IV 22, mit Arkesilaos noch enger befreundet als mit den beiden andern zuletzt genannten Philosophen und wohnte mit ihm zusammen, wahrscheinlich in dem Garten der Akademie, wo sich nach Diog. Laert. IV 19 die Schüler Polemons nah bei dem Musenheiligtum und der Exhedra kleine Hütten gebaut hatten, μικρὰ καλύβια ποιησάμενοι κατῴκουν). Als K., der sich schon in seiner Heimat Soloi irgendwie ausgezeichnet hatte (vielleicht als Dichter, Diog. Laert. IV 24), nach Athen kam, lebte Xenokrates noch, der 315/14 starb. Seine Vorlesungen hat K. noch alle gehört (διήκουσε), dann aber, nach Xenokrates' Tode, auch den Unterricht des Polemon genossen. Diog. Laert. IV 24 Ind. Acad. Herc. col. 16 und 17. Um die Zeit, als Arkesilaos sich der Akademie anschloß, war K. schon ein selbständiger und angesehener Gelehrter, von dem man erwartete, daß er eine eigne Schule begründen würde. Als er sich eines Tages einer Krankheit wegen in das Asklepiosheiligtum begeben hatte, um sich einer Kur zu unterziehen, fanden sich dort eine Anzahl junger Leute ein, in der irrigen Voraussetzung, K. hätte dieses Heiligtum als Schullokal gewählt. Unter ihnen befand sich auch Arkesilaos, aber aus anderm Grunde: er hatte den K. bitten wollen, ihn dem Polemon zu empfehlen und vorzustellen. Man sieht deutlich, daß diese Geschichte auf eine mündliche Mitteilung des Arkesilaos zurückgeht. Diog. Laert. a. a. O. K. lehnte also ab, eine eigne Schule zu begründen, und verblieb auch weiter in der Schule des Polemon. Dieser Vorfall kann etwa in die Zeit um 290 gesetzt werden. Das oben erwähnte engere Freundschaftsverhältnis des Arkesilaos zu K. erklärt sich also daraus, daß dieser ihn zuerst in die akademische Lehre eingeführt und erst nachträglich mit Polemon bekannt gemacht hatte. Diog. Laert. IV 28f. K. hinterließ sein Vermögen (12 Talente) dem Arkesilaos. Von seinen Schriften, deren Gesamtumfang auf ca. 30000 στίχοι berechnet wird, wurden einige von manchen Kritikern dem Arkesilaos zugeschrieben. Es ist immerhin möglich, daß wenigstens gemeinsame Arbeiten des Lehrers und des Schülers darunter waren, die unter dem Namen des Lehrers gingen. Natürlich hatte der junge Arkesilaos damals noch nicht der Skepsis sich zugewendet, sondern war noch ganz Altakademiker. K. starb vor Polemon, dessen Tod in das Jahr des Archon Philokrates fällt, 270/69 (oder 267/6 nach Beloch Gr. Gesch. III 2, 53—55). Er war, als er starb, immerhin schon ein alter Mann, wenn auch nicht im höchsten Greisenalter stehend, Epigramm des Theaitetos bei Diog. Laert. IV 25: καὶ γήρως ἤλυθεν οὔτι πρόσω. Er wird vom Anfang der 30er Jahre des 4. Jhdts. bis gegen die Mitte der 70er Jahre des 3. Jhdts. gelebt haben. Was wir von der Philosophie des K. wissen, bezieht sich ausschließlich auf das Gebiet der Ethik; die Erklärungen, die er in seinem Kommentar zu Platons Timaios, dem ältesten aller Kommentare zu diesem Dialog, über metaphysische und kosmologische Fragen gegeben hat, dürfen nicht ohne weiteres als seine eignen philosophischen Ansichten aufgefaßt werden. Mitteilungen aus diesem Kommentar in Plutarchs Schrift περὶ τῆς ἐν Τιμαίῳ ψυχογονίας und bei Proclus in Timaeum I p 76, 2. 277, 8 Diehl zeigen ihn als sorgfältigen und verständnisvollen Erklärer. Zeller Phil. d. Gr. II³ 897. Seine ethischen Schriften bestätigen sein treues Festhalten an dem Geist der alten Akademie. Sie strebten unverkennbar auch mit Erfolg nach gemeinverständlicher und geschmackvoller Darstellung. K. legte, wie seine philosophischen Freunde, großen Wert auf den Stil, war ein Kenner der poetischen Literatur und machte selbst, wenigstens in seiner Jugend, Gedichte. Daß es sich um Jugendgedichte handelt, geht aus der Nachricht hervor, daß er sie in seiner Vaterstadt Soloi versiegelt im Heiligtum der Athena niederlegte, offenbar ehe er nach Athen ging, um sich der Philosophie zu widmen. Diog. Laert. IV 25. Die Verse des Antagoras auf den Eros, die Diog. Laert. IV 26 mitteilt (λέγεται δὲ καὶ Ἀνταγόρα τοῦ ποιητοῦ ὡς Κράντορος εἰς ἔρωτα πεποιημένα ταυτί), waren von dem Verfasser dem K. in den Mund gelegt; sie sollten wohl die Eindrücke widergeben, die Antagoras in einer Vorlesung des K. über den Eros, die wohl an Platons Symposion anknüpfte, empfangen hatte. Die Lieblingsdichter des K. waren Homer und Euripides, während Polemon den Sophokles vorzog. Er bewunderte an dem Stil des Euripides die Vereinigung tragischer Würde mit natürlicher Lebendigkeit und Gefühlswärme, welche dieser Dichter der κυρία λέξις abzugewinnen wußte (τὸ ἐν τῷ κυρίῳ τραγικῶς ἅμα καὶ συμπαθῶς γράψαι). Als Beispiel führte er gern den Vers aus dem Bellerophontes an: οἴμοι· τί δ' οἴμοι; θνητά τοι πεπόνθαμεν. Seine Stilurteile drückte er gern in metaphorischer Form aus, z. B. die θέσεις des Theophrast seien, statt mit Tinte, mit Purpurfarbe geschrieben; die Verse eines schlechten

Dichters nannte er ‚wurmstichig‘ (σκίφης μεστούς) und die Stimme eines Schauspielers ‚ungehobelt‘ (ἀπελέκητον). Man kann aus diesen Zügen auf die Sorgfalt schließen, die er auf den Stil seiner eignen Schriften verwendete. Die berühmteste unter ihnen war die Trostschrift περὶ πένθους, die er an Hippokles richtete, um ihn über den Tod seiner Kinder zu trösten. Plut. cons. ad Apoll. 6 p. 104 C. Schon Antigonos von Karystos (Diog. Laert. IV 27) erklärt diese Schrift für die bewundertste des K., und Cicero im Lucullus § 135, der sie ‚ein kleines aber goldenes Büchlein‘ nennt, erwähnt, daß Panaitios dem Tubero geraten habe, sie wörtlich auswendig zu lernen. Cicero hat sie nicht nur für seine eigne *Consolatio*, durch die er sich über den Tod seiner Tochter Tullia zu trösten suchte, sondern auch an mehreren Stellen des ersten und dritten Buches seiner Tusculanen benutzt. Auch bei Plut. consol. ad Apoll. ist K. περὶ πένθους nicht nur da, wo ausdrückliche Zitate vorliegen, benutzt, und in den Consolationes Senecas stammt einzelnes indirekt aus dieser Quelle. Bezeichnend für die akademische im Gegensatz zur stoischen Trostweise ist, daß sich K. nicht Ausrottung des Affekts (ἀπάθεια), sondern nur Mäßigung (μετριοπάθεια) als Ziel setzt. So wenig wie bei leiblichen Krankheiten und Verletzungen können wir bei seelischen Schädigungen ganz unempfindlich und schmerzfrei zu bleiben wünschen. Die Unempfindlichkeit gegen den Schmerz würde allgemeine Unempfindlichkeit und somit eine tierische Verrohung der menschlichen Natur voraussetzen und damit zu teuer bezahlt werden. Die Affekte als solche sind in der menschlichen Natur begründet und nicht ohne Nutzen für den Menschen: ohne Furcht keine Vorsicht, ohne Leiden kein Mitleiden und keine Milde und Barmherzigkeit, ohne Zorn keine Tapferkeit. Die Ethik fordert von uns nur, im Affekt das richtige Maß einzuhalten. Die wichtigsten Trostgründe schöpfte K. ganz platonisch aus der Mystik. Er nahm an, daß die unsterbliche Seele zur Strafe früherer Verfehlungen an den Leib gebunden sei, und daß der Tod für sie, wenn sie gerecht gelebt habe, Rückkehr zu einem höheren Dasein bedeute. In diesem Zusammenhang schilderte er die Unvollkommenheit und Mühseligkeit des irdischen Lebens, um den Hippokles über den Tod seiner Kinder zu trösten. Eine weitere, nicht benennbare Schrift des K. kennen wir durch das lange Bruchstück bei Sextus XI 51—58 (Kayser 49ff.), welches die von K. aufgestellte Rangfolge der Güter (1. Tugend [ἀνδρεία], 2. Gesundheit, 3. Lust, 4. Reichtum) durch eine anmutige Erzählung begründet. Die Güter, als Personen gedacht, die sich um einen Preis bewerben, treten der Reihe nach, und zwar in der umgekehrten Reihenfolge ihres wahren Wertes, in der Versammlung der Panhellenen auf; jedes begründet in kurzer Rede seinen Anspruch auf den ersten Preis und jedem gelingt es, die Panhellenen zu überzeugen, daß sein Verdienst größer als das seiner Vorredner ist. Die Lust kann sich darauf berufen, daß der Reichtum nicht um seiner selbst, sondern um ihretwillen begehrt wird; die Gesundheit kann geltendmachen, daß ohne sie dem Menschen weder Reichtum noch Lust etwas hilft; die Tapferkeit endlich, daß ohne sie niemand die drei andern Güter behaupten kann, sondern nur, je mehr er von ihnen besitzt, um so sicherer ihrer beraubt wird. Es handelt sich, wie man sieht, um die der akademischen und peripatetischen Schule gemeinsame Güterlehre, die den leiblichen Gütern vor den äußeren, den seelischen vor den leiblichen und äußeren den Vorzug gibt. Es ist aber der Vorzug der Gesundheit und der Tapferkeit nicht entsprechend begründet, wie der der Lust vor dem Reichtum. Während letzterer auf dem Verhältnis des Zwecks zum Mittel beruht, liegt bei jenen der Vorzug darin, daß sie unerläßliche Voraussetzungen für den Besitz und Genuß der folgenden bilden. Es liegt also nicht im Sinn dieser Geschichte, die Telosfrage zu entscheiden. Folgerichtige Durchführung des Gesichtspunktes ‚nicht ohne‘ hätte zur Umstellung des dritten und vierten Gliedes führen müssen, weil die größte mögliche Summe von ἡδοναί nicht nur ohne Tapferkeit und Gesundheit, sondern auch ohne Reichtum nicht angeeignet und genossen werden kann. Folgerichtige Durchführung des Gesichtspunktes ‚Mittel und Zweck‘ würde in einer populären, auf den gesunden Menschenverstand berechneten Darstellung sicherlich nicht vermocht haben, diese Reihenfolge zu begründen. Nach dem Gesichtspunkt ‚Fortschreiten vom Äußern zum Innern‘ (äußerer Besitz, leiblicher, seelischer) müßten Lust und Gesundheit ihren Platz tauschen. Wegen dieses Mangels an Folgerichtigkeit können wir dieser anmutigen Erzählung keinen großen wissenschaftlichen Wert beilegen.

v. Bleeck De Crantore Solensi, Arnheim 1837 (Leidener Diss.). M. H. E. Meier De Crantore Solensi Opuscula II 263–283. F. Kayser De Crantore Academico, Heidelberg 1841 (Fragmentsamml.). Zeller Phil. d. Gr. II³ 897f. Susemihl Gesch. d. gr. Litt. i. d. Alex. I 118f. Gomperz Die herkul. Biographie des Polemon, in ‚Philos. Aufs. Zeller gewidmet‘, Leipz. 1887. Περὶ πένθους: Buresch Consolationum hist. crit., Leipz. Studien IX 38—57. F. Schneider De Crantoris libro π. πένθους, Ztschr. f. Altertumsw. 1836, 839f. Heine De fontibus Tuscul. disp., Weimar 1863. [v. Arnim.]

Kranz. I. 1. Wort. Das lat. Wort *corona* ist eine Entlehnung des griech. κορώνη = Ring. Die alten Grammatiker leiteten es ab entweder von κράνος (Plut. symp. VIII 726 f) oder von χορός (Apion bei Athen. XV 680 d. Fest. s. *corona*. Isid. orig. XIX 30, 2), mit dem es in der Tat stammverwandt ist. In der Bedeutung hat sich wohl als Metonymie festgehalten *corona* ‚Kreis von Menschen‘, wie z. B. Liv IV 19, 8. 27, 7. XXIV 2, 10. XXIII 44, 3 [s. Thesaur. Lat. s. v.]. Bei den Agrimensoren (und daher auch bei Cato r. r. = Varr. r. r. I 24) bezeichnet es den Grenzrain der Äcker, der ringsherum aufgeworfen war; in der Sprache der Architekten den Fries u. ä. Den Astronomen bezeichnet es den Lichthof um Sonne oder Mond (Roscher Selene und Verwandtes, Leipzig 1890, 26). In den Hippiatrika wird der behaarte Teil über dem Huf *corona* [Veget. mul. II 55] genannt. Es ergibt sich somit, daß *corona* zur Bezeichnung von all dem diente, was ein Ding in einer Linie umgab. *Sertum* bezeichnet Guirlande. Die alte Bezeich-

nung für K. war *stroppus*, aus dem griech. στρόφος (Fest. 410, 6 Lindsay: *stroppus est, ut Ateius Philologus existimat, quod graece στρόφιον* [auch στρόφος] *vocatur, et quod sacerdotes pro insigni habent in capite; quidam coronam esse dicunt* usw., ebenso ebd. *struppi* 472, 15f.).

Im Griechischen wird ebenso umfassend στέφανος gebraucht. Es ist abgeleitet von στέφειν, das bei Homer stets umgeben heißt (Hesseling 11ff.), ebenso ἐπιστέφω ‚obenauf schütten‘. στέφανος begegnet bei Homer nur Il. XIII 736 und ist dort gleichbedeutend mit κύκλος (πάντῃ γάρ σε πέρι στέφανος πολέμοιο δέδηεν ‚ringsherum‘); ähnlich heißt auch die Mauer στέφανος, z. B. bei Hymn. Hom. 46, 1. Pind. Ol. VIII 32; und stets so in den Ableitungen εὐστέφανος (Il. VIII 99. 267; Od. II 120. VIII 267. 288. XIX 99 [= Hesiod. Theog. 978]. 192), ähnlich ἁλιστέφανος Hymn. in Apoll. 140. In den Homerischen Hymnen bezieht sich εὐστέφανος auf einen gewissen Kopfschmuck (στεφάνη), der gleichmäßig in ziemlicher Höhe den Kopf umgibt und unserer ‚Krone‘ entspricht; so auch χρυσοστέφανος, καλλιστέφανος. So hat auch der Mond einen στέφανος (Hymn. Hom. in Lun. 5: στίλβει δέ τ᾽ ἀλάμπετος ἀὴρ | χρυσέου ἀπὸ στεφάνου). Στεφάνη heißt das Diadem der Frauen (Il. XVIII 597. Philostr. iun. imag. I 10, 18), der Helm (Il. VII 11. X 30. XI 96, vgl. Helbig Das hom. Epos aus den Denkmäl. erläutert² 1887, 219), die Haarfrisur bei den Personen der Komödie (Poll. II 40). Στέμμα bezeichnet zunächst stets die Umwindung mit Wolle, sodann die Zier-K. aus Wolle oder Stoff (Schol. Soph. Oed. Tyr. in., Batrach. 180f. Thukyd. IV 133. Herodot. VIII 197), wohl nie Laub-K. (von allen bei Köchling 7f. angeführten Stellen spricht für Laub-K. nur Plut. symp. V 676 f: ἡ μὲν πίτυς ἦν στέμμα τῶν ἀγώνων πάτριον, was man aber als *coronamentum*, nicht als *corona* aufzufassen hat), auch gleichbedeutend mit ταινία *infula*; mit solchen Band-K. zierte man den Ölzweig und umwand die K. (Aristoph. Plut. 39; das Scholion hat στέμμα mißverstanden; Bekker anecd. Gr. s. ταινία · στέφανος δάφνης ἐρίῳ δεδεμένος), schmückte auch andere Gegenstände (z. B. Szepter des Chryses, Hom. Il. I 14, wo ebenfalls der Scholiast an Laub-K. denkt). Von den Antiquaren wurde das στέμμα als der Vorgänger des στέφανος betrachtet (Athen. XV 677 a: πρῶτος ἐν τοῖς Ἕλλησι στέφανος ὠνομάσθη τὸ παρὰ ἡμῖν στέφος, παρὰ δέ τισι στέμμα προσαγορευόμενον, διὸ καὶ τούτῳ πρώτῳ στεφανωσάμενοι δεύτερον περιτιθέμεθα τὸν δάφνινον).

2. Bedeutung. a) Die Bedeutung des K. ist nicht, wie die meisten zu meinen scheinen, eine absolute: kein Gegenstand, kein Ritus hat eine solche. Vielmehr kann die Bedeutung erst aus dem Gebrauch erschlossen werden, d. h. die Bedeutung des K. wird sein der Wert und die Bedeutung, die er für die Leute hatte, die ihn trugen; jede Deutung, die darüber hinaus geht, hängt in der Luft und ist unzulässig; denn hier wie auch sonst kommt es nur auf den funktionalen Wert des Gegenstandes und der Sitten und Bräuche an. Wir könnten demnach von der Bedeutung des K. erst sprechen, nachdem wir über die Gebrauchsformen gehandelt; neben diesen feststehenden (‚rituellen‘) Formen werden in erster Linie die Spontanerscheinungen zu berücksichtigen sein, da diese am wenigsten sich den Werten und Gesetzen des Brauches und der Schule unterordnen. Jeder Brauch ist ja spontan entstanden, also muß auch bis zu einem gewissen Grade jede spontane Handlung selbst der späteren Zeit uns eher auf den Ursprung hinleiten, als die gewundenen Betrachtungen der Rechtssitten und die antiquarischen Theorien. Nehmen wir dies als Ausgangspunkt, dann ergibt sich uns der Faden der Entwicklung von selbst, die nicht vom Himmel zur Erde, sondern stets von der Erde zum Himmel geht.

Der K. ist als Spontanausdruck Schmuck, und weiter Betätigung der Freude, die gern zum Schmuck greift. Nachdem Chloe ihre Schafe gemolken, wäscht sie ihr Gesicht, windet einen Fichten-K., umgürtet ihre Nebris und genießt mit Daphnis ihre Schale Wein und Milch (eine sentimentalische Nachahmung des wirklichen Gelages, Longos I 23): hier atmet alles warme Freude und Liebe — ἔστι γὰρ ἴδιον ἔρωτος τὸ φιλόκοσμον (Charit. VI 4) —, die in ihrer zufriedenen und gehobenen Stimmung sich selbst gefällt und zu gefallen sucht. Es darf nicht auffallen, daß man so selten ästhetische Bemerkungen über den K. findet (z. B. Philostr. mai. imag. I 21, 2 bemerkt, daß der Fichten-K. in seinem tiefen Grün und seiner wilden Zerzaustheit gut zur kraftstrotzenden Männlichkeit paßt: καλὸς γὰρ ὁ στέφανος καὶ δεινὸς ἐπιπρέψει τοῖς ἐν ὥρᾳ, τὰ δὲ ἄνθη παρθένοις ἀναφυέσθω καὶ γυνείοις ἔρευθος ἑαυτοῖς ἐργαζέσθω); wir sprechen so viel darüber, weil unsere Gefühle veräußerlicht sind, und weil wir einen Schatz psychologischer Aperçus und Analysen von Jahrhunderten überkommen haben, die uns nun selbstverständlich sind. Natürlich wäscht man sich vorher (rudimentär: besprengt sich mit Wasser; Iphigenie bei Ovid. ex Pont. III 2, 73; Ciris 147ff.), sei es daß man sich schmückt, sei es daß es sich um eine rituelle Waschung (von Blutschuld, Aelian. var. hist. III 1) handelt, bei der wiederum der K. ein Zeichen der Reinheit und der Freude über die Befreiung der Schuld ist. Es ist darum verständlich, daß traurige Stimmung für den K. keinen Sinn hat; als der Wechsler L. Fulvius während des zweiten Punischen Krieges, einen K. von Rosen auf dem Haupt, aus seinem Laden auf das Forum hinausschaut, wird er auf Befehl des Senats verhaftet und erst nach dem Kriege entlassen (Plin. n. h. XXI 8). Auf die Kunde vom Tode seines Sohnes nimmt Xenophon, der eben ein Opfer darbringt, den K. vom Haupt (Plut. cons. ad Apoll. 119 a. Aelian. var. hist. III 3. In ähnlicher Situation Minos Plut. mor. 246. Apollod. III 10, 7).

b) Es ist Mode geworden, dem K. eine absolute Bedeutung zuzusprechen. Foy (Indogerm. Anz. 1911, 13) meint, daß er die soziale Gebundenheit bezeichne; daran ist nur wahr, daß allerdings eine Gebundenheit in dem K. zum Ausdruck kommt, der Zwang der Sitte nämlich, bei bestimmten Anlässen in Gemeinschaft mit der Einheit, der das Individuum angehört, K. zu tragen und sich auch in diesem Punkte dem historischen Willen der Gemeinschaft unterzuordnen; aber diese Gebundenheit ist nicht verschieden von dem Zwang, den auch jede andere Sitte auf die Glieder einer Gemeinschaft ausübt.

Seitdem Bötticher über den Baumkultus gehandelt, hat die animistische Erklärung der K.-Sitten viele Anhänger gefunden (z. B. Hesseling 5ff.); neuestens, entsprechend der Richtung der Religionswissenschaft, die magizistische Erklärung (Köchling); wunderlich kontaminiert finden sich dann diese Erklärungen bei Eitrem.

Im Altertum versuchte man gleichfalls eine Erklärung der K.-Sitten, und soweit man sie nicht *θέσει* ableitete (z. B. Saturninus u. a. bei Tertull. de cor. 7. Plin. n. h. XVI 4. Athen. XV 675 a), leitete man sie her aus der dem Material inhärierenden Kraft (*δύναμις, virtus*), die den Pflanzen, aus denen K. geflochten wurden, eignen soll. Damit erklärte man nicht nur die Sitte überhaupt, sondern auch die Mannigfaltigkeit der K. und zugleich den Umstand, daß bei gewissen Anlässen nur bestimmte K. zur Verwendung kamen. So ist z. B. die Natur des Efeus *cerebrum ab heluco defensare* (Tert. cor. 7, wie Violen Plin. n. h. XXI 130 und Safran ebd. 138). Es lohnt nicht, auf alle diese Einfälle und diese Pseudowissenschaft der Alten, die ihnen auch jetzt noch nachgeschrieben wird, einzugehen; sie kann den Tatbestand nur verschleiern.

3. Geltung der K.-Sitten. Der K. ist ein Kulturgut und kann somit bestimmten Kulturen eigentümlich sein, andern kann er fehlen. So z. B. kannten die Perser (und danach die Verehrer des Mithra, Tert. de cor. 15 *(dicit) Mithran esse coronam suam*) nicht die Sitte, K. zu tragen, und auch den Juden (Semiten?) waren die K.-Sitten unbekannt, so daß die Christen auch schon in Anlehnung an jüdische Sitte im K.-Tragen etwas spezifisch Heidnisches erblicken mußten. Auch die homerische Kultur kannte keine K., wie sie auch keine Ringe u. a. kannte; vielleicht dürfen wir, ebenso wie bei den Ringen (s. Ringe Bd. I A S. 836, 40ff.), auch hier in einigen späteren Verboten eine Erhaltung des alten Zustandes sehen; so opferte man auf Paros den Chariten ohne K. und Flötenspiel (Apollod. bibl. III 15, 7, 4), angeblich nach dem Vorgang des Minos; ebenso waren auf Delos Blumen-K. verboten (Prott-Ziehen Leg. sacr. nr. 90). Ansprechend vermutet Eitrem 70, daß wie bei diesen hochaltertümlichen Kulten bei den von Flüchen oder Schmähen begleiteten Opfern des Herakles von Lindos (Apollod. II 5, 11, 8), Aias und Hektor (Philostrat. her. 66. 70), keine K. gebraucht wurden.

Von diesem Nichtkennen des K. hebt sich das Nichttragen desselben in der historischen Zeit scharf ab; es bedeutete da entweder Trauer (s. 2 a) oder Exkommunikation als Folge sittlicher Verfehlungen (Aischin. in Timarch. 21: *ἐάν τις Ἀθηναῖος ἑταιρήσῃ μὴ ἐξέστω αὐτῷ κτλ. μήδ' ἐν ταῖς κοιναῖς στεφανηφορίαις στεφανούσθω· ἐὰν δέ τις ταῦτα ποιῇ καταγνωσθέντος αὐτοῦ ἑταιρεῖν θανάτῳ ζημιούσθω*. Darum legt auch der *ἄρχων βασιλεύς* seinen Myrten-K. ab, wenn er bei Mordsachen zu Gericht sitzt, Aristot. Athen. pol. 57); letztere Strafe war umso empfindlicher, als die *στεφανοφορίαι* häufig stattfanden, nicht nur bei Bittprozessionen (Demosth. in Mid. 52. 53) und besonderen freudigen Anlässen (Plut. Moral. 194 a. Arat. 34), sondern auch regelmäßig an bestimmten Festen, wie den Panathenäen, den Dionysien, Oschophorien, Anthesterien, Hyacinthien (Macrob. Sat. I 18, 2).

In historischer Zeit kennen wir nur die Geltung der K.-Sitten, die große Bedeutung im Profanleben wie im Kult hatten. Bei Griechen wie bei Römern ist der Gebrauch ziemlich gleich; es ist ungewiß, ob diese Gleichförmigkeit, die uns in der Literatur entgegentritt, ebenso wie bei der Religion eine Folge der Ausgleichung und Annahme griechischer Sitten (wie zweifellos bei manchen Kulten und den Trinksitten) oder ein zufälliges Zusammentreffen ähnlicher Entwicklungsreihen ist; Entlehnung dünkt mir wahrscheinlicher.

4. Material. Das Material der K. ist äußerst verschieden; die ‚Bedeutung' des K. ist dadurch nur sekundär und später beeinflußt; doch besteht ein gewisser Zusammenhang bestimmter K. mit bestimmter Gelegenheit, jedoch ist dieser Zusammenhang nicht mystisch oder symbolisch, sondern ein gegebener. Ein Beispiel möge das erläutern: beim Gelage, besonders bei Dionysosfesten pflegte man sich mit ‚Efeu' zu bekränzen. Man darf nicht zweifeln, daß dieser Brauch aufkam anläßlich der Weinlese, wo man sich mit Weinranken und sogar Trauben bekränzte (wie es von Bakchos erzählt Firm. Mat. 6, 7). Der Efeu ist nur ein Surrogat und konnte dieses sein wegen der großen Ähnlichkeit seiner Beeren mit den Weintrauben; ursprünglich wurde nur eine bestimmte Efeuart, *κιττὸς λευκός* (Athen. V 208 d. Theophr. h. pl. III 18, 6. Diosk. II 2, 10. Plin. n. h. XVI 162), die wirklich diese Ähnlichkeit aufwies, in dieser Funktion gebraucht. Später finden wir die Bakchen *ἐστεφανωμένους κιττῷ τε καὶ σμίλακι* (Eurip. Bakch. 105ff. 703. Philostr. mai. imag. I 25, 2). Der Taxus ist eigentlich eine ‚Trauerpflanze': aber seine Ähnlichkeit mit dem Efeu hat ihn auch beim Dionysosfest gelten lassen (Plin. n. h. XVI 35: *id volgus ignorans, plerumque festa sua polluit hederam existimando*. Hesych. *σμίλαξ· κιττοειδὲς φυτὸν ἑλισσόμενον*). Bei Statuen bildete man die Natur in Metall nach (Priapos bei Athen. V 201 c: *ἐστεφανωμένος χρυσῷ κισσίνῳ*. Epit. Aurel. Vict. *aenea corona*).

Solcher Art werden alle Beziehungen sein, die zwischen Material und Sitte bestehen. Erst daraus, daß bei den gleichen Gelegenheiten stets das gleiche Material zur Verwendung kam, abstrahierte man willkürlich eine bestimmte Bedeutung des Materials, die bis in die Jetztzeit als ‚magische' Geisteshaltung alles erklären soll. Wir zählen im folgenden die gebräuchlichsten Pflanzen auf, zugleich mit den Gelegenheiten und Gottheiten, bei denen sie gebraucht wurden.

Ähren: Demeter und Kore, den Schutzgottheiten des Getreidebaus; offenbar zunächst bei Schnitter- und Erntefesten getragen

Akanthus: Totenkult, weil immergrün

Blätterkrone: Hera

Eiche: Tote (*quercus*), Bakchen (Eurip. Bakch. 110. 703)

Epheu: Bakchos und Bakchen (Eurip. Bakch. 24. 81. 95. 177. 180. 205. 253. 323. 341. 350. 364. 384. 702. 1055. Lukian. Tragod. 79. Philostr. mai. I 15, 2: *οἱ κόρυμβοι στέφανος ὄντες Διονύσου γνώρισμα*. Macr. Sat. I 18, 2. 19, 2).
- Die Betrunkenen; Vulcan bei Stackelberg Gräb. d. Hell. Taf. 40
- Kithairon Philostr. mai. I 1, 45
- Musen und Sirenen Stephani C. R. 1862, 106. 1866, 56

Eppich: Tote, Sieger, Herakles (Tert. cor. 7)

Feigen: Saturn (Macrob. Sat. I 7, 25)

Fichte: Neptun, da die Schiffe aus ihr gezimmert wurden
- Pan, der Waldgott; Satyrn (Benndorf Griech. u. siz. Vasenbilder XLIV); Zeus (Idaios? Stephani C. R. 1875, 200)
- Bakchen (Eurip. Bakch. 110)
- Olympos (Philostr. mai. I 21, 2)

Hyazinthen: Hyakinthos (Philostr. mai. I 24, 4).

Lorbeer: Apollon (Kallimach. in Oxyrh. Pap. 1011, 220ff.) und in seinem Kult, Lukian. Trag. 77
- Zeus (Overbeck Kunstmyth. Münztaf. I. Stephani C. R. 1875, 185); Bakchos (Hymn. in Bacch. II 9)
- Aphrodite (Bull. Napol. Nuovo I—VI Tav. 4)
- Hephaistos auf attischer Münze Mionnet II S. 132 nr. 131
- Poseidon (Gerhard Trinksch. II—III. Overbeck ebd. s. Poseidon)
- Boreas (Heydemann Griech. Vasenbilder Taf. I 1), Tote
- War der häufigste K., so daß Athen. XV 677 a mit *δάφνινον* jeden Laub-K. bezeichnet

λύγος (Keuschlamm): Hera (Athen. XV 672 d), Artemis Lygodesma (Paus. III 16, 11)

Minze und Pflaumen: Hippon. frg. 82 B

Myrte: Aphrodite (Athen. XV 675); Athener. Polyaen. III 10, 4

Ölbaum: Herakles (Tertull. cor. 7); Athener. Polyaen. I 21. 9. II 9

Palme: Siegeszeichen (Hamilton III 42)

Pappel: Herakles (die *λευκή populus alba* L. war Herakles heilig) Macrob. Sat. III 12, 1. 3. 13, 8. Iakchos Demosth. XVIII 260

Rose: Aphrodite, Komos (Philostr. mai. imag. I 2, 4)

Schilf: Flußgötter z. B. Skamander Aischin. ep. X 3; Neptun? Overbeck Kunstmyth. Poseidon Münztaf. V 3. Élite Céramogr. III S. 27. Mon. d. Inst. III Taf. 15 nr. 1.
- Dann Kastor und Pollux, die Götter der Palaestra und die, welche dort übten (Aristoph. Nub. 1005)

Taxus: Tote, Bakchanten (Ar. Nub. 1005)

Veilchen: Aphrodite; Musen (Bakchyl. V 3), Kore (Bakchyl. III 2), Thetis (Bakchyl. XII 122)

Weinlaub: Bakchos

Wollkranz: Strafe für Ehebrecher (‚Schürzenjäger') in Gortys, Aelian. var. hist. XV 12, davon übertragen als Strafe für Dichter Plat. Resp. III 3 p. 398 a.

5. Herstellung. Ursprünglich machte jeder selbst seinen K. Doch wurde dies schon bald mit dem steigenden Bedarf anders, und als Besonderheit erwähnt die Selbstherstellung von K. in der Kaiserzeit Strab. VI 256 von den Bruttiern. Besondere K.-Märkte (*στεφανηπλόκια* Strato in Anth. Pal. XII 8, in Athen *αἱ μυρρίναι*) boten die Erzeugnisse der K.-Macher (*coronarii, στεφανοπῶλαι-στεφανοπωλίδες*) zum Verkaufe aus; wir hören auch von bestellten K. (*συνθηματιαῖοι* Aristoph. Thesm. 459). Da K.-Tragen an Festtagen Pflicht war, sorgte vereinzelt auch der Staat für Bereitstellung von K., die wohl an Ärmere gegen geringes Entgelt ausgeliehen wurden (CIG 2144). Später wurde Rom besonders von Ägypten mit K. beliefert (Boettiger Sabina 57).

II. Griechische Sitte. 1. Familienleben. Bei der Geburt eines Kindes wurde an der Tür ein K. ausgehängt, und zwar bei einem Knaben aus Ölzweigen, bei Mädchen aus Wollfäden (Hesych. *στέφανον ἐκφέρειν· ἔθος ἦν ὁπότε παιδίον ἄρρεν γένοιτο παρ' Ἀττικοῖς στέφανον ἐλαίας τιθέναι πρὸ τῶν θυρῶν· ἐπὶ δὲ τῶν θηλειῶν ἔρια διὰ τὴν ταλασίαν*); denn die Geburt eines Knaben war ein freudiger Anlaß. Vor der Heirat erfreuen die Liebenden einander mit Geschenken von K., sowohl die Mädchen (Aristoph. Thesm. 401: *τοιαῦθ' οὗτος ἐδίδαξεν κακά | τοὺς ἄνδρας ἡμῶν· ὥστ' ἐάν γέ τις πλέκῃ | γυνὴ στέφανον, ἐρᾶν δοκεῖ*) wie die Burschen (Properz I 3, 21ff. Long. I 15 bringt der Hirt Chloe einen *στέφανος ἀνθηρός*); ja man bekränzte die Tür der Geliebten (Athen. XV 669 d). Bei der Hochzeit, deren Kern das Weiheopfer (*προγάμια, προτέλεια*) bildete, trug, wie bei jedem Opfer die Teilnehmer, das Brautpaar einen K., der bald zum Braut-K. wurde (*στέφανος νυμφικός* Charit. III 2, vgl. IV 4, 10. VII 4; Eurip. Iphig. Aul. 906; *στέφος γαμήλιον* Coluthus 30. Nawrath De Graecorum ritibus nuptialibus e vasculis demonstrandis, Diss. Breslau 1914); die Braut erhielt hierbei den K. von dem Bräutigam; so gibt Alexander der Roxane den Hochzeits-K. (Lukian. Herod. 5), so Astrabakos der Mutter des Demarat (Herod. VI 69); daneben erscheint bei der Braut die *στεφάνη* (Arch. Ztg. 1860 Taf. 139. Élite céramogr. IV 72. Klein 35f.) wie bei dem Bräutigam die rote Tänie. Es bekränzten sich auch alle Teilnehmer (Artemid. oneir. II 49: *τὰ αὐτὰ ἀμφοτέροις συμβαίνει, τῷ τε γαμοῦντι καὶ τῷ ἀποθανόντι, οἷον παραπομπὴ φίλων ἀνδρῶν τε καὶ γυναικῶν καὶ στέφανοι καὶ ἀρώματα καὶ μύρα καὶ συγγραφὴ κτημάτων*). Gewöhnlich bestand, wie noch jetzt, der K. aus Myrte; doch wurden auch andere Pflanzen gebraucht; beispielsweise erwähnt Aristophanes (Av. 159ff.) Mohn, Sesam, Myrte und Minze (Schol. Aristoph. Pax. 869: . . . *φύλλα οἷς στεφανοῦνται οἱ νύμφιοι*), ich glaube infolge eines Spiels von Vorstellungen der Vielsamigkeit mit der Fruchtbarkeit; häufig wird auch der Lorbeer verwendet (Klein 38f.). In Boiotien braucht

man auch wohl Asparagus (? Plut. praec. coni. 2), doch wurden bei diesen K. meist lebhaftere Farben bevorzugt (Dracont. Epith. 6ff.), und nicht umsonst wird Aphrodite der K. aus Rosen beigelegt. Ebenso waren Tür und Haus reich mit K. behangen (Charit. I 1. Plut. amat. 10), wie der auf dieser Sitte beruhende Anschlag der geschlagenen Rivalen bei Charit. I 3 beweist. Handelte es sich um einen Mächtigen oder gar um ein Ereignis in der Familie des Stadtherrn, dann nahm die ganze Stadt daran teil und schmückte und bekränzte sich.

Daß in der Tat hier der K. eine besonders prägnante Bedeutung gewann, zeigen die Darstellungen von Szenen der Brautschmückung, in denen die Brautstimmung in ihrem Sehnen und in ihrer Innigkeit schönen Ausdruck findet. Auf einem Alabastron (Froehner Les musées de France Taf. 40) ist ein Mädchen im Begriff, sich den K. aufs Haupt zu setzen — sie hält ein und betrachtet ihn feierlich-ernst, ‚gleich als ob sie mit Freude und Wehmut zugleich an die Veränderung ihres Daseins dächte, das ihr der bedeutungsvolle K. verheißt‘ (Klein 36f.). Auf einem andern Bild (Benndorf Griech. Vasenbilder Taf. 37, 7. Klein 37) schmücken zwei Eroten ein Mädchen von anmutiger Schüchternheit zur Hochzeit; eben ist der eine bemüht, ihr den K. in das Haar zu ordnen. Haben ja überhaupt die Eroten erst durch diese Beziehungen ihr Wesen erhalten, und als *coronarii* (s. d.; so auch die Eroten bei Xen. Eph. I 8) sind sie ein beliebtes Motiv der zierlichen Kleinkunst.

Ausgedehnt war die K.-Sitte bei Sterbefällen. Der Tote wird mit dem K. geschmückt (Alkmaionis frg. 2 Kinkel. Eurip. Troad. 1144. Schol. Eurip. Phoen. 1632. Aristoph. Lys. 602; Eccles. 358 u. Schol. Alkiphr. I 36. Anth. Pal. XI 123, 4): woher die Sitte stammt, ist nicht leicht zu sagen. Der Tote ward auf ein Lager, das mit Zweigen ausgeschmückt ist — in Anlehnung an das gewöhnliche Lagerbett, das auch aus einer Blätterstreu einst bestand —, gebahrt, und man schmückte ihn mit Gewändern und reichlichem persönlichen Schmuck. Das ist ohne weiteres dort verständlich, wo der Tote ein vermögender Mann war, da ursprünglich ihm all sein Schmuck mitgegeben wurde; man faßte dieses Mitgeben des Schmuckes bald nicht mehr als das auf, was es war, als den Besitz des Toten, sondern als die letzte Gabe der Lebenden an den Toten und ging in Ausgestaltung dieses Gefühls weiter und fügte manches bei, vor allem das, was den erschütternden Eindruck des Todes in den Augen der Lebenden mildern konnte, was den Toten als den Vielgeliebten, dem man alles zu opfern bereit ist, vor andern, aber auch vor sich hinstellen konnte. Und so schmückte man ihn, schmückte man ihn auch mit K. Daß diese Sitte in der Tat einem tiefen Gefühle entsprach, zeigt ihr Fortbestehen bei uns, und zwar das unprotestierte: würde die Sitte dem Gefühl widersprechen, der K. mit dem ganzen Ereignis in Widerstreit stehen, dann würde sie nicht mehr bestehen, würde sie wenigstens bekämpft werden. Auch beim Tod herrschte ein festliches Gepränge: der Totenritus aller Völker zeigt es; es ist nicht die Freude, die hier zum Schmuck greift, sondern die Sucht zu repräsentieren, Eindruck zu erwecken; etwas davon ist bei jedem Begräbnis, was die Königin Sophie Charlotte von ihrem Gatten behauptete: ‚der König wird nicht Zeit haben, um mich zu trauern; die Sorge, meinen Tod mit einem prachtvollen Leichenbegängnis zu feiern, wird ihn zerstreuen, und wenn bei dieser schönen Zeremonie nichts mangelt und fehlschlägt, wird er getröstet sein‘ (Thiébault Souvenirs de vingt ans II 11). Diesem Streben steht bei den andern Mitgliedern der Gemeinschaft das Sensationsbedürfnis gegenüber, dem die Repräsentationssucht entgegenkam. Ich kann hier weder Animistisches noch Magisches erblicken: die Wissenschaft hat auch hier wie so oft aus dem Menschen herausprojiziert, was im Menschen liegt, und das zu selbständigen Wesen und Begriffen gestaltet, was nur eine Seite der menschlichen Natur, was psychologisch ist. Später freilich mögen vereinzelt und auch wohl in Massen infolge Verbindung mit ähnlichen Erscheinungen oder unter dem Einfluß bestimmter Ideenkreise (z. B. Mysterien) und Zeitströmungen Gedanken, die dem Ursprunge ferner liegen, mit diesen Bräuchen sich verquickt haben.

Der K. wurde dem Toten vom nächsten Verwandten oder besten Freund aufgesetzt: Perikles setzt selbst seinem Lieblingssohn den K. auf das Haupt (Plut. Perikl. 36, 25), Eurydike dem Archemoros (Annal. d. Inst. 1864, Taf. O P), Chaireas der Kallirhoe (Charit. Eph. III 3). Als Material wurden Myrte (ebd.; Rohde Psyche I^3 220, 2) und Olivenzweige verwandt; letztere erscheinen auf einer sf. Tonplatte der Berl. Vasensamml. nr. 1811, wo der Verstorbene einen Blatt-K. mit kleinen Früchten (Oliven) trägt und auf der Lekythos des Brit. Mus. D. 62 (Klein 45. Kallim. Oxyrh. Pap. 1011, 236ff.: *σοὶ δὲ χὠπόταν νεκρόν | μέλλωσι καίειν ἢ τάφῳ περιστέλλειν, | αὐτοὶ τ᾽ἀνεστέψαντο χ᾽ ὑπὸ τὰ πλευρά | τοῦ μὴ πνέοντος κὴπιτὰξ ὑπέστρωσαν*). Daneben begegnen aber auch andere Pflanzen, wie z. B. Weiden- und Nymphäenblätter (Watzinger Griech. Holzsarkophage, Leipzig 1905, 7), Silberpappel (Berl. Vas. nr. 1887) und selbst Blumen (Lukian. de luct. 11. Etym. M.: *ἔρως· ὁ στέφανος παρὰ Νικαεῦσιν ἐκ πάντων ἀνθέων, τοῖς νέκυσι πωλούμενος*. Lekythos des Athen. Nationalmuseums, Collignon nr. 629; ebd., was selten, auch die Brust mit Blumensträußen guirlandenartig geschmückt). Wo der Tod unausweichlich war und man es tun konnte, bekränzten sich die Totgeweihten selbst, da andere ihnen diesen letzten Dienst nicht erweisen konnten: so die Spartaner vor Thermopylai, der Inder Kalanos, der freiwillig in Babylon den Scheiterhaufen bestieg (*ἐστεφανωμένος καλάμου κόμῃ* Aelian. var. hist. V 6), Euadne (Phil. mai. imag. II 30, 2). Dieser natürliche Toten-K., zu dem, wie man sieht, meist solches Material gewählt wurde, das nicht so leicht dem Welken und Verwesen ausgesetzt war (wie man etwa auch bei uns gleich den Alten zum Grabschmuck immergrüne Bäume und Pflanzen bevorzugt, die aber erst durch diesen Gebrauch zu Totenbäumen werden, nicht aber, wie man gewöhnlich liest, gebraucht werden, weil sie ‚Totenbäume‘ sind), wurde aus mehrfachen Rücksichten in kostbarem Metall ausgeführt (Charit. Eph. VII 3. Lukian. Catapl. 10. Helbig Das hom. $Epos^2$ 219f. In

Gräbern Südrußlands Stephani Compte Rendu 1875, 16—31. Siebourg Arch. f. Religionswiss. VIII 1905, 390—410). Verwandte, Freunde und Verehrer des Verstorbenen pflegten K. dem Toten zu spenden; so senden die Iobakchen beim Tode eines Mitgliedes einen K. (Athen. Mitt. 1894, 261; Lekythos in Athen. Collignon 629 zeigt im Totenzimmer zwei K.).

Bei der *ἐκφορά* trug wohl der Tote (Panofka Bilder ant. Leb. Taf. XX 2), aber nicht der Zug der Leidtragenden, K. Erst beim Leichenmahl (*περίδειπνον*) trugen Männer und Frauen der nächsten Verwandtschaft, die allein daran teilnehmen durften (Demosth. XLIII 62. Lukian. de luct. 24), wie bei jedem Gelage einen K. Sonst war in der Trauerzeit den von der Trauer Betroffenen das K.-Tragen und somit auch Opfer und Gelage verboten (Aristot. frg. 98 bei Athen. XV 16: *περὶ τὰ πένθη τοὐναντίον παρασκευάζομεν, ὁμοπαθείᾳ γὰρ τοῦ κεκμηκότος κολοβοῦμεν ἡμᾶς αὐτοὺς τῇ τε κουρᾷ τῶν τριχῶν καὶ τῇ τῶν στεφάνων ἀφαιρέσει*).

Die Genesis des Toten-K. haben wir oben darzulegen versucht. Kaum historisches Interesse haben Aperçus wie Stephanis (Der ausruhende Herakles 35), daß wir hier eine Übertragung des Symposionbrauches haben, wie im übermütigen Scherz schon Aristophanes in den Tagenisten frg. 486 Kock geschlossen: *οὐδὲ γὰρ ἂν ἀποθανόντες ἐστεφανωμένοι | προυκείμεθ᾽ οὐδὲ βακκάρει κεχριμένοι | εἰ μὴ καταβάντας εὐθέως πίνειν ἔδει*; oder daß der K. agonistisch andeutet, daß die Toten den Kampf des Lebens glücklich überstanden (Schol. Aristoph. Lys. 599ff. Pleyte 7. 19ff.). Aber auch die tiefe Ansicht von Klein 49 scheint uns zu abliegend, daß der K. beim Toten die Weihung des Toten, nur ein Zeichen der höheren Würde sein soll, die der Mensch beim Tode als Mitglied der *βελτίονες καὶ κρείττονες* (Aristot. bei Plut. cons. ad Apoll. 27) genießt; auch hier wird Ausdruck mit Ursache verwechselt. Die Animisten leiten alle K.-Sitten von dem Totenbrauch ab.

Auch nach der Bestattung lebten die Gefühle der Pietät und die Achtung auf Wahrung der Hausehre dem Toten gegenüber einige Zeit fort und schufen sich im Schmücken des Grabes ihren Ausdruck. Schwerlich werden diese Gefühle ursprünglich sein, aber sicher waren sie später das dominierende Motiv in diesem Kult. Man brachte dem Toten Blumen und K. (Charit. Eph. I 3. Xen. anab. VI 4, 9: *κενοτάφιον αὐτοῖς ἐποίησαν καὶ στεφάνους ἐπέθεσαν*. Ag. I 47. Sehr häufig auf Bildern, Klein 51, z. B. Jahn Katal. München nr. 200. Furtwängler Katal. Berlin nr. 2451. 2682. Pottier Étude sur les Lécythes blancs Attiques à représentations funéraires, Paris 1883, Append. nr. 19. 26. 29. 31. 46. 62. 67. 72). Man schmückte gern die Grabstelen mit K. (Plut. Arist. 21), die darum häufig Spuren von Nägeln tragen, die dazu dienten, den K. festzuhalten (Klein 52ff., z. B. Sybel Katal. nr. 447f. 451. 454. 459. 468 u. a. Dragendorff Grabschmuck und Totenkult der Griechen, Jahrbuch d. Fr. d. Hochstifts 1907, 58ff.); zwischen Gräbern und Kenotaphien, die sich vom Grab durch das *ἴκριον* unterschieden, wurde hier kein Unterschied gemacht. Als Material für diese K. wurden neben der häufigen Myrte auch andere Pflanzen verwandt

wie Eppich (Plut. Timol. 26: *τὰ μνήματα τῶν νεκρῶν εἰώθαμεν ἐπιεικῶς στεφανοῦν σελίνοις*), Rosen (Alkiphr. ep. I 36), Lilien (Lukian. de luct. 11) u. a. Pflicht war dieses Schmücken des Grabes an dem vom Brauch festgesetzten dritten, neunten und dem Jahrestag des Todes; für die fürs Vaterland Gefallenen und in Massengräbern bestatteten Männer übernahm die Stadt die Pflege des Grabes, für die andern die nächsten Anverwandten. Wo solche fehlten, sorgte man bei Lebzeiten durch Adoption oder durch testamentarische Bestimmung dafür, daß das Grab der Pflege nicht entbehrte (Lämmerhirt Rosalia in Neue Heidelberger Jahrb. VIII 1ff.).

Das K.-Material wurde auch hier ersetzt: man bildete auf der Stele selbst, dort, wo man sonst den K. aufhängte, den K. in Stein nach; gewöhnlich steht dabei der Name desjenigen, der Stele und Grabschmuck hat machen lassen. So sind auf einer Grabstele in Magnesia (IG IX 2, 1108 vom J. 130/126 v. Chr.) sechs K. aus Ölzweigen ohne Beischrift, auf einer andern (IG IX 2, 614 1. Jhdt. n. Chr.) fünf K.; CIG 3098 sind sechs K. mit den Beischriften: *ὁ δῆμος, ἡ βουλή, ἡ γερουσία, οἱ ἱεροποιοί, οἱ νέοι, οἱ ἔφηβοι*; sehr oft finden sich Grab-K. auf Stelen mit der Beischrift *ὁ δῆμος* (z. B. CIG 3224. 3229. 3232 usw.). Dieser K. ist oft der K., den die Männer als Auszeichnung im Leben erhalten hatten und der ihnen im Tode nachfolgte (CIG 5919. Lukian. Katapl. 10); vielleicht wurde er auch verdienten Leuten nachträglich zuerkannt und so ihr Andenken billig geehrt (Schol. Eurip. Phoen. 1626. Cic. pro Flacc. 31), wie das auch bei den Römern Sitte gewesen zu sein scheint (Cic. de leg. II 60. Plin. n. h. XXI 3).

Zwei Gelegenheiten, die ursprünglich Ereignisse im Familienkreis waren, aber in historischer Zeit vorwiegend sakralen Charakter tragen, das Symposion und Opfer, werden wir bei dem Kult mitbehandeln.

2. Die Agone gehen zweifellos auf bestimmte Formen des Totenkultes zurück. Welches ihr Ursprung, ihre Bedeutung ist, ist ungewiß: es kann, als Ventilsitte aufgefaßt, das ungeheure Gewicht drückendster Trauerstimmung sich in ihnen eine Ablenkung geschaffen haben, wo frohes Spiel und Schaustellung von Fertigkeiten den Kern derselben bildete. Wir wissen das auch von den Trauersitten anderer Völker, daß bei den gewaltigen Leichenbegängnissen der Leiter der Gruppen die Leidtragenden nach den oft drastischen Trauerriten ein großes Gelage mit Spielen begehen. Die römische Sitte dagegen, auf Leben und Tod miteinander zu kämpfen, erinnert an die bei Südamerikanern herrschenden Bräuche, wobei beim Tode eines Stammesmitgliedes untersucht wird, wer der Schuldige ist, und immer wird einer gefunden, der sich auch vollständig in dieser Rolle fühlt; dieser wird dann von den nächsten Verwandten verfolgt und auch mit Waffen angegriffen und darf sich für einige Zeit bei Lebensgefahr nicht sehen lassen. Das sind zwei wesentlich verschiedene Formen. Der Agon hatte bei den Griechen nur statt bei Bestattung der Könige, und daraus hat er sich in spätere Zeiten gerettet. Es war ein frohes Fest, bei dem Schmuck und Zier ihr Recht hatten: der ganze Stamm kam

hier zusammen, hier hatte jeder zu zeigen und wollte auch zeigen, was er war und konnte. Siegespreis waren Wertgegenstände nebst K. (Klein 61f.); dem K., der hier prägnanten Wert erhielt durch die Gelegenheit und den Spender, kam hier besondere Bedeutung zu. Als Material werden auch hier Pflanzen verwandt, die dem Verwelken nicht so leicht anheimfallen — zufällig trifft dies mit ‚Totenpflanzen' zusammen. Bei den isthmischen und nemeischen Spielen waren K. aus Eppich- und Fichtenzweigen üblich (Stengel Griech. Kultusalt. 189. 192); bei den Iolaen in Theben Myrte (Rohde Psyche I^3 151, 5), wie ebenso beim Agon des Aeneas zu Ehren seines Vaters (Verg. Aen. VI 72); beim Heliosfest auf Rhodos (Pind. Ol. VIII 78. Schol. ebd. 141); in Olympia vom heiligen Ölbaum (Aristoph. Plut. 586. Lukian. Anach. 9. Paus. VIII 48, 2). Hierzu wurden unter besonderen Zeremonien von einem Knaben, dem beide Eltern lebten (ἀμφιθαλής), mit einem goldenen Messer soviel Zweige (17, Schol. Pind. Ol. III 60, anders Schol. Pind. Ol. V 14) abgeschnitten, als man bedurfte. Für die pythischen Spiele holte der παῖς ἀμφιθαλής die Zweige vom sagenumwobenen Lorbeerbaum aus dem Tempetal (Schol. Pind. Pyth. VIII Hypoth.). Die Bekränzung erfolgte am letzten Tage der Spiele für alle Kämpfer (Schol. Pind. Ol. V 8. III 33) durch die Hellanodiken (Stengel Kultusalt. 174); in den Pausen zwischen den Kämpfen wurden verdiente Männer durch die Herolde öffentlich belobt und bekränzt (Dionys. Halik. antiq. Rom. VII 72). Wenn der Name des Siegers verkündet wurde, wurden dem Sieger von seinen Landsleuten und Freunden Blumen und Kränze zugeworfen (φυλλοβολία Nicolai. Dieterici). Ohne Kampf wurde kein K. verliehen, also z. B. auch dann nicht, wenn sich für jemanden kein Gegner fand (Heliod. Aeth. IV 2: οὐ γὰρ ἐπιτρέπειν τὸν νόμον οὐκ ἀγωνισαμένῳ στέφανον); dagegen wurden an demselben Tage derselben Person mehrere K. verliehen, je nachdem in wie vielen Kämpfen sie siegte (Klein 70ff.). Aus diesem K. wuchs die symbolische Bedeutung des K. hervor; das Kampfspiel selbst hieß στεφανίτης ἀγών. — Eine Übertragung dieser Agone haben wir in den dramatischen Agonen zu erblicken, in denen ebenfalls zu andern Preisen der K. hinzutrat. Verwandt und aus derselben Stimmung geboren ist die Verwendung des K. von den Soldaten. Vor dem Kampf schmückten sie sich mit dem K. (dies wohl infolge des Opfers), was eine Steigerung des Lebens- und Kraftgefühls bewirkte; denn, wenn der Sieg errungen war, waren K. das Zeichen, der Kern der ἐπινίκια, die freilich auch mit einem Opfer verbunden waren (Polyaen. I 21, 1. Xen. hell. IV 2, 7. Charit. VII 4. VIII 6).

3. Eine besondere Ausgestaltung fand die aus den Agonen hervorgehende K.-Sitte bei den Athenern u. a., welche verdienten Bürgern als Auszeichnung (Kirchhoff Über die Rede vom trierarchischen Kranz, Akad. Berl. 1865, 65ff.) und Fremdlingen oft zugleich mit Verleihung der Proxenie den K. zuerkannten (Dittmar, Schmitthenner). Ursprünglich ein Zweig vom heiligen Ölbaum, wurde dieser bald in Gold nachgeahmt. In den Inschriften finden sich unzählige Beispiele hierfür; fast stets ist der Wert des K. mit dem Zusatz, daß er aus dem Fiskus zu bezahlen ist, mit angegeben. Regelmäßig verbunden war diese Auszeichnung mit Verleihung der Proxenie und Euergesie. Vor dem J. 332/1 v. Chr. war dies selten, aber nach diesem Jahre kennen wir keinen Fall unter den zahlreichen Dekreten, wo der K. weggefallen wäre (Dittmar 79). Der K. war aus Gold oder aus Zweigen vom heiligen Ölbaum (θαλλοῦ στέφανος); wie gewöhnlich den Dekreten beigefügt, wurde das Geld dem Staatsschatz entnommen. Dieselbe Person konnte auch hier öfters einen K. erhalten; so hat der Rat der Fünfhundert als juristische Person jedes Jahr, wenn er seine Pflicht getan und die bestimmte Anzahl Kriegsschiffe gebaut hatte, einen goldenen K. δωρεὰν nach dem Gesetze erhalten (Demosth. XXII 5. 8). Nach einer Vermutung von Pauske (De magistratibus Atticis qui saec. a. Chr. n. quarto pecunias publicas curabant, Leipz. Stud. XIII 1891, 59) ward auch ein Leukon im J. 346 (Dittenberger Syll. 101) für seine hervorragenden Verdienste um den athenischen Staat die außerordentliche Ehrung zuerkannt, alle vier Jahre an den großen Panathenäen einen goldenen K. zu erhalten; in diesem Fall wurden die Kosten aus dem Fonds der Militärverwaltung, der damals anscheinend mit dem Staatsschatz zusammen verwaltet wurde, bestritten.

4. Kult. Die Kultgebräuche, in denen der K. eine Rolle spielt, sind nur verständlich, wenn man sich die Ereignisse aus dem Familienleben übernommen denkt; denn nur dort konnte eine Opferschlachtung oder ein Symposion jene Bedeutung haben und jenes gehobene Gefühl auslösen, das größere persönliche Vorbereitungen nötig erscheinen läßt.

Beim Opfer war bekränzt der Opferpriester (Schol. Aristoph. Pax 1044: δάφνῃ ἐστεφανοῦντο εἰς γνώρισμα τῆς τέχνης. Wo sich an bestimmten (Orakel-)Heiligtümern ein Priesterstand festsetzte, war der K. das Amtszeichen ebd.; σύμβολον τῆς ἱερωσύνης Heliod. Aeth. I 22 fin. 20 fin. Achill. Tat. VII 12. ὁ τῆς ἱερωσύνης στέφανος Heliod. VII 8; ebenso Priesterin, wie Charikleia als Priesterin der Artemis δάφνῃ τὴν κεφαλὴν ἔστεπτο Heliod. I 2), sowie alle Opferteilnehmer (Xen. an. VII 1, 40. Athen. XV 676 b. Aristoph. Vesp. 861; Plut. 87. 820; Equ. 221; Pax 948. Liv. XXI 11, 5. Sappho frg. 78 Bergk: ἀστεφανώτοισι δ'ἀπυστρέφονται [οἱ θεοί]. Demosth. in Mid. p. 531). Mit dem vor der Schlacht üblichen Opfer wird es auch zusammenhängen, daß die Griechen sich, wie die Kelten (Aelian. var. hist. XII 23) bekränzten (Xen. hell. I 6, 36. 7, 33. IV 2, 12; Lak. 13, 8. Plut. Lyk. 22). Für das Opfer werden K. vorbereitet (Aristoph. Thesm. 447ff. Jahn Katal. München 77. Klein 15ff. Xen. Eph. II 13); die Opfer selbst werden bekränzt (Eurip. Iph. Aul. 1080. Aristoph. Plut. 820. 1090; Pax 1044; Nub. 257. Plut. Aem. Paul. 33. Lukian. de sacr. 12. Act. ap. 14, 11ff. Philostr. mai. II 30, 2), wie der Altar (Pind. Isthm. III 80. Tibull. I 2, 82. Klein 20f.) und die Götterstatuen (s. I 4. E. Kuhnert De cura statuarum apud Graecos, Diss. Berlin 1883) und Tempel (Aischyl. Eumen. 39. Aristoph. Plut. 39. Schol. Nub. 308. Lukian. bis acc. 2; de sacr. 3; aus der Kunst Klein 21ff.). Alles, was Kult

und Verehrung genoß, bekränzte man aus demselben Gefühl heraus, Menschliches und Göttliches nicht unterscheidend: wie man beim Mahl die Becher bekränzte, so bekränzte man auch im Tempel oder im Mystenzirkel die heiligen Geräte (die heilige κίστη bei den Eleusinien, Plutarch. Phok. 28); so auch die Bäume (Herod. VII 31. Aelian. var. hist. II 14. Bötticher Baumkultus 39ff.) und die den Göttern heiligen Tiere an ihrem Feste (Jagdhunde am Fest der Artemis, Arrian. cyneg. 34, sonst Ps.-Kallisth. I 60). So war denn der K. auch ein beliebtes Votivgeschenk an die Gottheit, das arm wie reich darbringen konnten: der Arme brachte einen K. aus Zweigen oder Blumen (Lukian. de sacr. 2. Long. I 9: στεφανίσκους πλέκοντες ταῖς Νύμφαις ἐπέφερον. III 12), der Reiche schwere Gold-K., die sorgfältig in den Inventarverzeichnissen nach Gewicht und Blattzahl aufgeführt werden (z. B. IG VII 3498. Keil Herm. XXV 598. Berl. phil. Woch. 1890, 1546ff. IG VII 2225, 31ff. spendet die besiegte Stadt Thisbai einen goldenen K. fürs Kapitol). Bei Wasserkulten wurde der K. hineingeworfen (Strab. VI 2, 9. Paus. VII 17, 6. Varro de l. l. VI 22). Es galt als großer Frevel, einen solchen K., mochte er wertvoll sein oder nicht, sich anzueignen, denn als Eigentum der Gottheit war er heilig. Das Beispiel des Dionysios, der den Göttern die Gold-K. durch K. aus der Weißpappel ersetzte, war als Gottesfrevel bekannt. P. Munatius wurde von den Triumvirn verhaftet, da er Marsyas einen Blumen-K. genommen und sich selbst aufgesetzt hatte (Plin. n. h. XXI 8. Tibull. I 2, 82). Dieses Motiv wurde dann in der Komödie verwertet zur Charakterisierung höchstgesteigerter Affekte, die sich selbst über die von der Religion gezogenen Schranken hinwegsetzen (Terent. Andr. IV 3, 11).

Bei den Orakeln, die ein mit Opfer verbundener Kultakt waren, wurde dem K. eine fast abergläubische Rolle eingeräumt. So bestimmt ein Beschluß der Magneten IG IX 2, 1109, 39f., daß bei der Befragung des Apollon Koropaios die Anwesenden καθήσθωσαν ἐν τῷ ἱερῷ κοσμίως ἐν ἐσθῆσιν λαμπραῖς, ἐστεφανωμένοι στεφάνοις δαφνίνοις. Dieser K. wurde auf dem Haupte behalten, bis der Orakelakt auch virtuell vorüber war, d. h. bis eine andere profane Tätigkeit die Befragung ablöste (Schol. Eurip. Hipp. 792: ἔθος γὰρ εἶχον οἱ ἀρχαῖοι τοῦτο, ὅτε ἤρχοντο ἀπὸ μαντείας ἐστεφανώμενοι ἤρχοντο). Darum wird auch Fabius der Diktator von den Priestern in Delphi angewiesen, mit demselben Lorbeerkranz, in dem er das Orakel befragt und geopfert, das Schiff zur Heimfahrt zu besteigen (Liv. XXI 11, 5).

Noch strenger wurde all dies in den Mysterien beachtet, auch in Privatmysterien (Demosth. de cor. 259 Fenchel und Weißpappel). In einigen Mysterien scheint der K. einen besonderen Grad der Myese zu bedeuten, so z. B. die Aufnahme in den Isismysterien (Apul. met. XI 21f.), und den 4. und letzten Grad der Myese bei Theo Smyrn. expos. rer. math. p. 41 Hiller (τετάρτη δέ, ὃ δὴ καὶ τέλος τῆς ἐποπτείας, ἀνάδεσις καὶ στεμμάτων ἐπίθεσις). Die K. im Kult gewannen bald eine symbolische Bedeutung: wer den K. trug, wurde betrachtet als mit einem Kultakt beschäftigt und daher solange unverletzlich, und selbst Sklaven waren hier geschützt (Aristoph. Plut. 21: οὐ γάρ με τυπτήσεις στέφανον ἔχοντά γε, Demosth. in Mid.). Darum war auch das Ablegen des K. mit gewissen Zeremonien verbunden; man konnte den K. nicht einfach wegwerfen oder zerpflücken, sondern bewahrte ihn, bis er verwelkte, dann erst vernichtete man ihn wohl durch Feuer; daher stammt das pythagoreische Verbot στέφανον μὴ τίλλειν. Priester und Personen in amtlicher Stellung legten die K. überhaupt nur am Altar oder vor dem Götterbild als Votiv nieder (Fabius Dict. bei Liv. XXI 11, 5. Paus. VII 20: στεφάνους ... ἀποτίθενται παρὰ τῇ θεῷ. Heliod. Aeth. I 22: συγχώρησον εἰς ἄστυ με πρότερον ἐλθοῦσαν ἢ ἔνθα βωμὸς ἢ ναὸς Ἀπόλλωνος νενόμισται, τὴν ἱερωσύνην καὶ τὰ ταύτης ἀποθέσθαι σύμβολα ... τελεσθείη μοι τὰ πάτρια πρότερον; vom Byzantiner Eumathios I 7 nachgeahmt).

5. Symposion. Das Gelage bildete die notwendige Ergänzung zum Opfermahl, und der Anlaß, sich zu bekränzen, ist hier wie dort der gleiche. Einesteils ward diese Familienfeier kultisch und erhielt damit religiösen Charakter, andererseits lebte sie mit etwas erweitertem Kreis als das frohe Symposion fort. Nach Entfernung der Tische begann das Trinkgelage (s. Agathosdaimon Suppl.-Heft III), zu dem sich jeder Teilnehmer salbte und schmückte: K. wurden herumgereicht (Aristoph. Plut. 1042; Acharn. 1090. 1144; Eccles. 687. 839. Plut. symp. III p. 626. Lukian. bis acc. 16. 17. Kunst Klein 28f.), der Flötenspieler stimmte die Musik an, der Hausherr vollzog die feierliche Libation an Zeus, die Olympier und die Heroen. Damit war das Gelage eröffnet. In späterer Zeit bekränzte man nicht nur den Kopf, sondern auch den Hals mit wohlriechenden K. (ὑποθυμιάδες Cic. Verr. V 11. Horat. sat. II 3, 256. Tibull. I 7, 51ff. Athen. XV 674. Plut. symp. III 1. Hesych. s. v.). Selbst die Becher und Gefäße waren mit K. umwunden (Athen. X 437 e. Berlin. Vas. nr. 2533. 2658). Genußsucht brachte auch hier neue Formen der K. auf, die um den Hals geschlungenen ὑποθυμιάδες (Cic. in Verr. 5 11 *ipse coronam habebat unam in capite, alteram in collo, reticulum ad narem sibi admovebat plenum rosae.* Aeschyl. Agam. 1267) auch στέφανοι κυλιστοί (Athen. XV 678 e. Pollux VII 199) genannt, wie sie auf südrussischen Denkmälern und Vasen abgebildet sind (Millin Tombeaux de Canosa Tf. 4. 8. 9. 22. usw. Nach Stasoff Compte Rendu de l'Acad. de St.-Pétersbourg 1872, 313ff. soll die Sitte aus Asien eingeführt sein. Im κῶμος durchschwärmte man nach dem Gelage die Straßen des Nachts und brachte wohl auch einer Schönen eine Huldigung dadurch dar, daß man an ihre Tür den K. hängte (Theokr. II 153. Anth. Pal. V 92. Lukian. Tox. 13. Alkiphr. ep. III 62). Als Material wurde neben dem aus dem Dionysoskult übernommenen Efeu vor allem Myrte und Rosen (Aristoph. Equ. 966. IG VII 1887) verwandt; daneben begegnen Veilchen (Plat. symp. 212 d. Theokr. X 28. Aristoph. Acharn. 636; Equ. 1329. Pind. frg. 45. 46), die die Naturwissenschaftler (Plin. n. h. XXI 130) gegen Rausch und Kopfweh empfahlen.

6. Es ist natürlich, daß der K. auch im Aberglauben und in der Magie verwendet wurde, da diese eine Einheit bilden mit der übrigen Geisteskultur; doch darf man auch den praktischen Ge-

sichtspunkt, der diese durchaus nicht willkürlichen Handlungen bestimmt, nicht außer acht lassen. In den Geoponica X 87 wird empfohlen, um den Baum, damit er nicht die Früchte abwerfe, einen K. zu binden; nach magicistischer Auffassung infolge der ‚bindenden‘ Kraft des K.; wie wollen dieselben dann aber die Sitte unserer Gärtner, um den Baum einen Ring aus Teer zu ziehen, erklären? Aber es gibt tatsächlich Fälle, wo reiner Aberglaube herrscht, nur ist dieser nicht mit Schlagwörtern, sondern historisch zu erklären. Marcellus Empiricus empfiehlt, um jemanden an der Ausübung der ehelichen Rechte zu hindern, folgendes Mittel: man lege unter dessen Bett eine bekränzte Mörserkeule. Was die Mörserkeule soll, kann man sich leicht denken; der K. hat aber hier die Bedeutung des Toten-K. und ist analogisch durch ein Spiel der Vorstellungen übertragen.

So hat die Volksmedizin sehr häufig K. verwandt, aber auch hier wieder nicht in regelloser Willkür, sondern berechnend oder mit annehmbaren Wahrscheinlichkeiten spielend. Ganz gewöhnlich ist das Heilen des Kopfschmerzes durch Tragen eines K., z. B. Marcell. Empir. I 46 (*e. ex herba hiera botane quam nos verbenam dicimus, facta capitique imposita dolores tollit*), ebd. I 76 (*de puleio* = Plin. n. h. XX 152), I 107 (*cupressi radix*), Plin. n. h. häufig (XXI 130 Veilchen, XXII 64 Heliotrop, Adianton, XXIV 82 Smilax, 108 Weißdorn, 176 Philanthropus, XXVII Hypoglossa u. a.). Soweit ich sehe, werden K. in der Medizin eben nur zur Linderung von Kopfleiden gebraucht. Vielleicht ist hierin überhaupt nichts Abergläubisches, da Kühlung, Geruch usw. tatsächlich Kopfschmerzen lindern und vertreiben können, teils muß man hier auch mit der Suggestion rechnen, die auch bei uns nicht wenigen Medikamenten erst die rechte Heilkraft verleiht.

In der Magie ward der K. bei jeder Orakelbefragung verwendet, manchmal ohne daß das Material angegeben wird (Lond. Pap. CXXI [Wessely Neue Zauberpap., Akad. Wien 1893] 781. 912); im apollinischen Zauber wird natürlich Lorbeer verwandt, so ein K. aus sieben Lorbeerzweigen Pap. Berol. II 27 (Parthey Akad. Berl. 1865) oder aus einem einzigen Zweig mit zwölf Blättern, die beschrieben werden (ebd. 70); in einem mit vielen fremden Bestandteilen versetzten Zauber wird vorgeschrieben, sich mit Sampsuchos zu bekränzen (Pap. Lond. CXXI 794). Beim Becherzauber bekränzt der Magier sich mit Efeu (Pap. Paris. 1904. Wessely Griech. Zauberpap. Akad. Wien 1888); auch dies stammt aus der Anlehnung an den herrschenden Brauch. Häufig bekränzt der Magier sich (Dieterich Abraxas, Pap. W. III 10 = XV 5. Ovid. met. VII 242) und ein etwaiges Tempelchen bei seinem Zauber (Pap. Berol. I 22. Pap. Paris. 3153) mit Ölzweigen; auch etwaige Anwesende tragen den gleichen K. (Pap. Anast. 38. Wessely Griech. Zauberpap. 1888). Die Götter erscheinen stets im K., entweder im goldenen (Pap. Paris. 696. 1027) oder im Licht-K. (Nimbus, Pap. Paris. 637).

III. Römer. Die römische Sitte erscheint uns mit der griechischen gleichförmig: aber sie kann es unter dem Einfluß der griechischen geworden sein, da die überwiegende Mehrzahl der Zeugnisse aus den Sitten der unter griechischem Einfluß stehenden Intelligenz und ferner aus einer Literatur stammt, die sich eng an ihr griechisches Vorbild anlehnt, oft nur übersetzt.

Daß man bei der Geburt an der Tür einen K. aufhängte, bezeugt nur Iuvenal (IX 85f. *foribus suspende coronas, iam pater es*): der Brauch scheint griechisch. So scheint auch der römische Hochzeitskranz (Ovid. fast. IV 189. Claudian. Magn. 27. Tertull. cor. 13 *coronant et nuptiae sponsos*) auf den griechischen zurückzugehen, wie auch die Bekränzung der Toten (Tertull. cor. 10. Min. Fel. 12. Haterierrelief Mon. d. Inst. V 6), des Scheiterhaufens (Dido Verg. Aen. IV 506 s. o. II 1), beim Leichenmahl (Cic. de leg. II 25) wie bei jedem Gelage (Luc. X 164). Nur in zwei Punkten ist die römische Sitte selbständig: im Gebrauch der K. im Kult und vielleicht im Militär.

Kult. Man bekränzte den Altar des Hauses alle Kalenden, Nonen und Idus, wenn man zum Lar familiaris um Glück und Gedeihen betete (Cato r. r. 143). Auch den Grenzstein zierte man, wohl gelegentlich der Prozessionen, mit K. (C. Fr. Hermann De terminis eorumque religione apud Graecos 1846). Die *corona spicea*, einen mit einer weißen Binde umwundenen Ähren-K., trugen die zwölf Arvorum sacerdotes (*fratres Arvales*, verliehen von Acca Larentia, Plin. n. h. XVI 7. XVIII 6); den Römern galt sie als der erste K. Die Salier brauchten bei ihren Opfern die *corona pactilis*. Jeder, der priesterliche Funktionen vollzog, wie z. B. die Lustratio, trug einen K. (Cass. Dio XLVII 49). Wie bei den Griechen die Tiere, hatten auch die Esel am Feste der Vesta (9. Juni) ihren Blumentag mit K. (Ovid. fast. VI 311 Propert. V 1, 21. Tibull. II 1, 8. Plut. qu. Rom. 40), die man ihnen oft in Brot-K. [vgl. Hist. aug. Aurel. 35, 1], die sie dann fraßen, umwandelte (Lactant. inst. div. I 21, 26).

Über die sonstige Verwendung des K. bei den Römern hat Fiebiger s. v. Corona gehandelt und Stevenson Dictionary of Roman Coins, London 1889 s. *Corona, Laurea corona*.

IV. Literatur. Schon im Altertum bestand eine reiche Literatur über K., von der uns kaum die Titel erhalten sind. Auch nur dem Namen nach kennen wir das Werk des Claud. Saturninus, dem Tertullianus de corona militis viel verdankt. Gellius handelt noct. Att. V 6 de coronis militaribus, ebd. VI 4 über den Ausdruck *sub corona venire*. In der Abhandlung des Athenaios über K., Deipnosoph. XV 8 S. 669c—692e zitiert er Hephaistion *περὶ τοῦ παρ' Ἀνακρέοντι λυγίνου στεφάνου* (Athen. XV 15, 673e); der Arzt Philonides schrieb *περὶ μύρων καὶ στεφάνων* (Athen. XV 17, 675a), ebenso Apollodor *περὶ μύρων καὶ στεφάνων* (ebd. 675e). Vielleicht hat auch Menodotos (Athen. XV 13, 673) darüber geschrieben. Plinius n. h. XXI 12 berichtet, daß die griechischen Ärzte Mnesitheos und Kallimachos über K. geschrieben haben (*apud Graecos quidem de coronis privatim scripsere et Mnesitheus atque Callimachus medici, quae nocerent capiti*); Plinius selbst handelt XXI 1—69 nur von den Blumen dazu, wie vor ihm Theophrastos (ebd. XXI 13 naturwissenschaftlich). Über die Bedeutung des K. im Traumleben unterrichtet Artemidor on. I 77.

In der Zeit der wiederauflebenden klassischen Studien erschien um 1560 das Werk des Ant. Thylesius (Ant. Telesio, Bruder des bekannten Philosophen) De coronarum generibus apud antiquos commentatio; es war bereits im folgenden Jahrhundert sehr selten; in den Opera, Neapel 1762. Das Hauptwerk ist sodann Car. Paschalius De coronis, Paris 1610, Lugd. Bat. 1671, die Quelle für die meisten späteren Abhandlungen, von denen uns bekannt sind: Piccartus Orationes Academicae, Leipzig 1614; darin or. XIV De commissionibus et coronatione poetarum veterum relatio historica ex variis variorum in poetas et historicos notis collecta. Stellartius De coronis et tonsuris Paganorum, Iudaeorum, Christianorum libri tres ad lucem historiae sacrae et profanae, Duaci 1625; spricht von der Haarbehandlung; Marcilius, den er als Vorgänger nennt, hat über dieses Thema wohl nur in seinen zahlreichen Kommentaren, nicht in einer eigenen Schrift gehandelt. Christoph (nicht Caius) Riccius († 1643) schrieb De coronatione regia eiusque rituum rationibus *διάσκεψις*. Jo. Meursius fil. De coronis, Sorae 1643. Hafniae 1671. Jean de Joinville Histoire de S. Louys IX., Paris 1658, darin Part. II S. 289—303 Ch. du Fresne Sieur du Cange, Dissert. XXIV Des couronnes des rois de France de la première, seconde et troisième race: des celles des empereurs d'Orient et d'Occident, des Ducs, des Comtes de France et des grands seigneurs de l'Empire de Constantinople. Mader De coronis, nuptiarum praesertim, sacris et profanis libellus, Helmstadt 1662, ebd. 1688; auch bei Graevius Thesaur. antiqu. Roman. Bd. VIII. Hekelius Disput. historico-philologica de poetarum corona, Leipzig 1668, vermehrt Cygneae 1672. Sagittarius De corona Jesu Christi spinea, Jena 1672. Jo. Andr. Bose De *στεφανοφορία* seu de coronarum gestatione, Jena 1669. Th. Schneider (Theologe 1646—1681) De *στεφανοφορία* (um 1670). D. Lindner (J. Grefe) De coronis epularibus schediasma, Leipzig 1670. J. C. Geier (Joh. Schultz) Dissert. philologico-historica de poetis rituque eos coronandi tum antiquissimo tum hodierno, Jena 1677. Casalius De veteribus Aegyptior. ritib., Frankf. a. M. 1681 cap. XXVI De circulo, corona seu diademate S. 48—52; ders. De veteribus sacris Christianorum ritibus ebd. cap. XLIX De corona clericorum [= tonsura] S. 268—270; cap. L De tonsura religiosorum 271f. Ebenso findet sich in den älteren Untersuchungen des Alex. ab Alexandro Genialium dierum libri VI, Lugd. Bat. 1673 l. IV cap. 17 Bd. I 1088ff. IV 18 Quae militibus operam in bello navantibus militaria dona ab imperatoribus olim dari solita fuerint, Bd. I 1118ff. Germains de Caën Traité de l'origine des couronnes et de leurs espèces, in Ztschr. L'extraord. du Mercure galant 1682 Bd. XVIII 235ff. XX 3ff. 1683 Bd. XXI 313ff. XXII 3ff. XXIII 276ff. XXIV 230ff. Leubscher Ritus spargendi flores, Diss. Lpz. 1691, auch in Schurzfleisch Disputat. hist. civ. (als Disp. LXXIX), Leipz. 1699. Pippingius De triplici corona Romani Pontificis, Leipz. 1692, und dann in Syntagm. Diss. Acad. S. 345–422. J. Ph. Grosius (G. C. Kirchmajer) De coronis, Wittenberg 1693. Jo. Nicolai Tractatus de phyllobolia seu florum et ramorum sparsione in sacris et civilibus rebus usitatissima, Frankfurt a. M. 1698; ebd. S. 126—185 beigedruckt der früher erschienene C. Dieterici *Φυλλοβολία* seu sparsio florum. J. Nicolai Disquisitio de nimbis antiquorum, imaginibus deorum, imperatorum olim et nunc Christi, Apostolorum et Mariae capitibus adpictis, Gießen-Jena 1699. P. Lanzoni De corona et unguentis in antiquorum conviviis, italienisch 1698, von Baruffaldo übersetzt in A. H. de Sallengré Novus thesaurus antiquitatum Romanarum, Bd. III S. 669–726, Haag 1719. Um 1700: Val. Müller De coronis und Casp. Hagen De poetarum coronatione; Paradius [= Wilhelm Paradin?] Servati gratia civis, ders. Classis monumenta subactae. D. Illing De coronis eorumque inprimis in sacrificiis usu 1701 Schmeizel Commentatio historica de coronis tam antiquis quam modernis iisque regiis, Jena 1712. F. G. Freytag De coronis convivalibus veterum, Lpz. 1712 Ziegenhals De coronis nuptialibus, Annaberg 1713. S. Luppius De coronis veterum, Progr. Wittenberg 1718. Wichmannshausen Commentatio de corona Ammonitica, Wittenberg 1720. G. F. Madrisio Dell' alloro e suoi varj usi presso gli antichi [über Lorbeerkränze] in der Zeitschrift: Raccolta d'opuscoli scientifici e filologici, Bd. IV S. 272—327, Venezia 1730. B. de Perrins Diss. sur les couronnes, leur origine et leur forme, in (Sallengré) Continuation des Mémoires de littérature et d'histoire, Bd. X Teil 2 S. 357—384, Paris 1731. G. M. Bose De coronarum gestatione veterum Romanorum, Lpz. 1738. M. Bosseck *Στεφανώματα* sponsi et sponsae explicat. Lpz. 1740. J. M. Gesnerus De coronis mortuorum, Göttingen 1748. J. H. a Seelen De *στεφανηφόροις* tum aliis, tum etiam coniugalibus diatribe sacro-antiquario-gamologica, Lübeck 1750. Westermann De publicis Athen. honoribus et praemiis, Diss. Lpz. 1830. Köhler Gesammelte Schriften, Bd. VI (1856 Über den K. als Auszeichnung). Bötticher Baumkultus der Hellenen Kap. 21, Berlin 1856. E. Beulé Le stephanéphore d'Athènes, in Comptes rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres 1858, Bd. I S. 132ff. L. Stephani Nimbus und Strahlenkranz in den Werken der alten Kunst, in Mémoires de l'Academie de St. Pétersbourg 1859, 6. Sér., Bd. IX S. 357—500. H. H. Garcke De corollis convivalibus. Excurs. ad carm. I 38, 2, Progr. Altenburg 1860. S. Blondel Recherches sur les couronnes de fleurs, Paris 1869. [2]1876. Al. Karikulas *Ὀλίγα τινὰ περὶ ἀρχῆς καὶ χρήσεως τοῦ στεφάνου παρὰ τοῖς παλαιοῖς Ἕλλησιν*, Diss. Erlangen 1880. W. Pleyte La couronne de la justification in Actes du congrès international des Orient. VI 4 Bd. II, Leiden 1884. D. C. Hesseling De usu coronarum apud Graecos capita selecta, Diss. Lugd.-Bat. 1886. J. Burnichon Fleurs et couronnes aux funérailles, in Etud. relig., philos., histor. et littérat. 1889, 360ff 576ff. Dittmar De Atheniensium more exteros coronis ornandi, Leipz. Stud. XIII 1891. Schmitthenner De coronarum apud Athenienses honoribus, Berlin 1891. Laum Der Totenkranz, Köln. Volkszeitg. 1910 nr 915. Klein Der Kranz bei den Griechen. Eine religionsgeschichtliche Studie auf Grund der Denkmäler, Gymn.-Progr. Günzburg 1912. V. K.

Müller Der Polos, die griechische Götterkrone. J. Köchling De coronarum apud antiquos vi atque usu, Gießen 1914 [RVV XIV 2]. Eitrem Opferritus und Voropfer der alten Griechen und Römer, Upsala 1915. [Ganszyniec.]

Krapatalos ist in der gleichnamigen Komödie des Pherekrates die Münzeinheit in der Unterwelt (Poll. IX 83, vgl. Hesych. s. v. Athen. XIV 646 c) wie auf Erden die Drachme und zerfällt in acht *ψωθίαι*, die *ψωθία* sei das Triobolon und gelte acht *κίκκαβοι* (vgl. zu diesen Phot. s. *κίκκαβος* und *κίκκασος*); die Analogie mit dem attischen Gelde ist dann, wenn anders der Text in Ordnung (Meineke will das erstemal zwei statt acht lesen) und frei von Mißverständnissen der alten Erklärer ist, nicht durchgeführt, da die Drachme zwei, aber nicht acht Triobolen hat und auch nicht der Triobol, sondern erst der Obol in acht Unterabteilungen (Chalkoi) zerfällt. Alle drei Ausdrücke *κραπάταλοι, ψωθίαι, κίκκαβοι* bezeichnen jedenfalls gänzlich wertlose Dinge (anscheinend Abfälle von Fisch, Brot und Obst) und sollen wohl nur besagen, daß im Hades der menschliche Wertmaßstab aufhört (Meineke I 84f. Kock I 167f.). [Regling.]

Κρἄπᾰθος, ἡ (Hom. Il. II 676. Arist. pol. V 10. Strab. X 48ˇf. Cramer Anecd. I 445. Hesych.; s. o. Bd. X S. 2000, 28 = *Κάρπαθος*). Die Metathese der Buchstaben *Καρ* findet sich auch in anderen Eigennamen und Appellativen. [Bürchner.]

Κρασός, ἡ (Nicand. ther. 669. Theophan. 638, 4. 746, 11. Hierocl. 767, 1 [*Κράσος*]), Name zweier Städtchen.

1) Städtchen (?) in der Troas, Nicand. ther. 669. [Bürchner.]

2) Stadt in Phrygia Pakatiana, die nach der Aufzählung bei Hierokl. 667, 1 im Gebiet des Zusammenflusses von Maiandros und Lykos zu suchen ist. Ramsay Journ. hell. stud. IV 395; Cities and Bishoprics of Phrygia I 241 hält es für dasselbe wie Attanassos, da es sonst nirgends erwähnt wird und in späteren Not. episc. (z. B. III 316) an seiner Stelle eben Attanassos steht. Von diesem K. ist sicher zu scheiden

3) die Stadt, die Galen. *π. τροφῶν δυνάμεως* I p. 515 Kühn unter andern bithynischen Städten aufzählt . . . *Κράσσου καὶ Κλαυδίου πόλεις*. Theophanes 414. 481 (de Boor) erwähnt im Thema Opsikion oder in Phrygien eine Stadt K. Das wird wohl dieselbe sein. Niceph. Patr. p. 67 nennt ein *πεδίον ὃ Κρασὸς προσαγορεύεται*. Deshalb sieht Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 247 jetzt K. westlich von Dorylaeion in der Gegend von In-Önü; ich halte seinen früheren Ansatz (Asia min. 144. 435) östlich von Dorylaeion, vor allem wegen Theoph. 414, für richtiger, wenn auch alles unsicher bleibt. [Ruge.]

Κρασπεδῖται heißen die Choreuten der ersten und letzten Rotte des dramatischen Chores. Bekanntlich wurde der Chor in Glieder, *στοῖχοι*, und Rotten, *ζυγά*, eingeteilt. Marschiert er *κατὰ στοίχους* auf, so sind die *κ.* die Vorder- und Hintermänner; steht er *κατὰ ζυγά* da, so bilden sie die Flügelmänner rechts und links; vgl. Müller Bühnenaltert. 206. [K. Schneider.]

Krastos (*Κραστός*), sikanische Stadt im Innern Siziliens, unbekannter Lage, angeblich Geburtsort des Epicharmos und der Lais, Steph. Byz. s. *Κραστός*, wo Philistos *Σικελικῶν τρισκαιδεκάτῳ*, Neanthes *ἐν τῷ περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν* und Philemon zitiert werden, und Suid. s. *Ἐπίχαρμος*. [Ziegler.]

Krataia, nach Schol. Plat. de rep. IX 588 c Name der Mutter der Skylla, s. den Art. Krataiis. [Prehn.]

Krataiis. Als Mutter der Skylla bezeichnet bei Hom. Od. XII 124, danach andere, vgl. Schol. zu dieser Stelle. Apoll. Rhod. IV 828. Apollod. epit. 7, 20 W. Alkiphron epist. I 18, 3. Ciris 66. Ovid. met. XIII 749. Serv. Prob. Iunius Philarg. Schol. Bern. zu Verg. Buc. VI 74. Serv. Aen. III 420. Myth. Vatic. I 3. II 169. Hygin. fab. 199 p. 127, 3 Sch. Plin. n. h. III 73. Solin. II 22. Mart. Cap. VI 641. Nach den *μεγάλαι Ἠοῖαι* [Hesiod. frg. 150 Rz.] und nach Akusilaos [frg. 5, FHG I 100] galt Hekate als Mutter der Skylla, vgl. Schol. Apoll. Rhod. IV 828, was dann auch später sich findet, vgl. Ciris 66. Semos aus Delos [frg. 18a, FHG IV 495] vereinigte Homer und Hesiod dadurch, daß er K. als Mutter der Skylla nach Homer gab und als Mutter der K. Hekate bezeichnete. Auch Apollonios von Rhodos scheint bei den Überlieferungen ausgleichen zu wollen, indem er K. als Epiklesis der Hekate faßt. Sonst werden noch Echidna (Hygin. praef. XII 17 Sch.; fab. 151 p. 25, 15 Sch. Ciris 67) oder Lamia (Stesichoros in seiner *Σκύλλα* [Bergk⁴ III 210] vgl. Schol. Od. XII 124) oder Styx (Hygin. praef. p. 11, 20 Sch.) als Mutter der Skylla genannt. Soviel ist jedenfalls klar, K. gehört in den Kreis um Hekate, der Herrin der Geister und Gespenster [vgl. Heckenbach o. Bd. VII S. 2772 ff.], ohne daß wir mehr sagen können, als daß sie eins dieser dämonischen Wesen um Hekate ist, wenn nicht gar der Name K. als Epiklesis der Hekate selbst gefaßt werden darf. — Waser Skylla u. Charybdis, Zürich 1834, 22ff.; ders. in Myth. Lex. IV 1030f. [Prehn.]

Kratas (*Κράτας*, einige Hss. *Κράγας*), nur von Ptolem. III 4 erwähntes Gebirge im Westteil Siziliens, nach Holm Gesch. Siciliens im Altert. I 14 das Bergland von Bivona und Caltabellosta. [Ziegler.]

Krateia (*KRATEIA*) ist der weiblichen Figur in der Liebesszene auf der berühmten Scherbe aus dem thebanischen Kabirenheiligtum (Winnefeld Athen. Mitt. XIII 421 Taf. 9; in der zu erwartenden großen Kabirionpublikation Taf. 5) beigeschrieben; ihr Partner ist Mitos, beider Sohn wohl der kleine Pratolaos, der den Liebenden die Hände zusammenschlagend zuschaut. S. dazu Kern Herm. XXV 1890, 7ff. Robert Archäol. Jahrb. V 1890, 236 und den Art. Kabeiros und Kabeiroi o. S. 1400. Sehr schön hat Kaibel Herm. XXV 1890, 98 gezeigt, daß die offenbar orphischen Vorstellungen von Mitos und K. (s. Kern a. a. O.) auch der Komödie K. (*ἡ Φαρμακοπώλης*) des Alexis zugrunde liegen. K. kommt auch als Sklavinnenname vor: Lambertz Griech. Sklavennamen I (LVII. Jahresb. d. Stadtgymn. im VIII. Bezirke Wiens) 1907, 20 Der Mädchenname K. kommt auch in dem Bruchstück eines Berliner Papyrus vor, der eine *νέα κωμῳδία* enthielt,

deren Titel uns unbekannt ist, v. Wilamowitz-Moellendorff S.-Ber. Akad. Berl. 1918, 747ff. Der Name scheint in der Komödie für ausländische Mädchen verwandt zu sein, wie v. Wilamowitz a. a. O. 749 betont. Unrichtig ist aber, wenn er K. als Frau des Kabiren bezeichnet; s. o. [Kern.]

2) Krat(e)ia (Kretia), Stadt in der Provinz Bithynia und Pontos, Ptolem. V 1, 3 (vgl. Müller z. d. Stelle); später zu Honorias und seit Iustinian zu Paphlagonien gehörig, Hierokl. 695, 2. Not. episc. I 264. III 214. VIII 316. IX 225. X 336. XIII 196. Iustin. nov. XXIX 1. Die Stadt hatte auch den Namen Flaviopolis, Ptolem. a. a. O. und Münzen. Diese haben die Inschriften *ΚΡΗΤΙΕΩΝ (ΦΛΑΟΥΙΟΠΟΛΙΤΩΝ), ΚΡΗΤΙΑ ΦΛΑΟΥΙΟΠΟΛΙΣ*, Head HN² 514. Catal. Greek Coins Brit. Mus. Pontus 1889, 137. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 9. Ob K. auch bei Galen. *περὶ τροφ. δυν.* (s. Krasos) herzustellen ist, erscheint mehr als fraglich. In der Vita S. Theod. c. 43 (*Μνημεῖα ἁγιολογικὰ* ed. Th. Ioannes 1884) und Mansi VIII 1047/48 E findet sich die Form *Κρατιανῶν πόλις*. Ob der von Reliefs bekannte *Ζεὺς Κρατεανός* hierher gehört, ist nicht sicher, Haussoullier Rev. philol. 1898, 163f. Roscher Myth. Lex. s. Krateanos. Nach Itin. Ant. 200, 5 lag K. an der Straße Claudiopolis—Ankyra. Es wird nach dem Namensanklang gleichgesetzt mit dem heutigen Gerede, östlich von Claudiopolis, obgleich von der alten Siedlung keine Spuren mehr erhalten sind, v. Diest Peterm. Mitt., Erg.-H. 94. Anton ebd. 116, 77. Leonhard 78. Jahresber. d. Schles. Ges. f. vaterl. Kultur 1900, 2; Paphlagonia 1915, 13. Aber dort sind mehrere, wenn auch unbedeutende Inschriften gefunden worden, CIG 3805—3809. An den Concilien in Ephesos 431 nahm teil Bischof Epiphanios, Mansi V 602; 451 in Kalchedon Genethlius, Mansi VII 405; 536 in Konstantinopel Abraamius, Mansi VIII 973/4 A und Platon, Mansi VIII 1047/48 E; 554 in Konstantinopel Diogenes, Mansi IX 176 A.

Stephanos von Byzanz erzählt, daß Kressa, eine paphlagonische Stadt, von Ziaelas, dem Sohne des Nikomedes, erbaut worden ist. Droysen Hellenism.² III 2, 262 hält das für identisch mit K. Das ist aber unsicher; denn das von ihm angegebene Ethnikon *Κρησσαῖος* stimmt weder zu den Münzen noch zur Vita S. Theod. [Ruge.]

Κρατευτής. Über die in attischen Inschriften daneben vorkommende Schreibweise *κραδευτής*, vgl. Meisterhans-Schwyzer Gramm. d. att. Inschr. 79, 2. Poll. VI 89 und X 96 nennt als synonym *κρατευτήριον*.

1. *K.* werden erwähnt Hom. Il. I 213ff. Von den bei E. Fabricius De architectura Graeca 73 behandelten Erklärungen dieser Stelle bei den Lexikographen und in den Scholien ist die vollständigste die des Etym. M. p. 535, 20: *κρατευτάων· τῶν βάσεων, ὅ ἐστι τῶν λίθων, ἐφ᾿ ὧν οἱ ὀβελίσκοι τίθενται.* Sie geht nach der Angabe einer kürzeren Fassung im Homerlexikon des Apollonios auf Aristarch zurück. Die *κ.* sind danach steinerne Untersätze, auf denen die Enden der in horizontaler Lage gedrehten Bratspieße aufliegen. Aus dem Material können wir, wie Fabricius gesehen hat, erschließen, daß es sich nicht, wie früher erklärt wurde, um ein gabelförmiges Gestell handelt; vielmehr müssen wir an Untersätze einfacher, kubischer Form denken. Da die Materialangabe aus der Homerstelle nicht erschlossen werden kann, muß Aristarch sie aus der Praxis seiner Zeit oder aus anderen Quellen geschöpft haben.

Aber Stein war nicht das allein übliche Material, vielleicht sogar das seltenere. Poll. VI 89 erklärt *κρατευτήριον* als *σιδήριον ᾧ τοὺς ὀβελίσκους ἐπετίθεσαν πρὸς τὴν ὄπτησιν τῶν κρεῶν* und zitiert dazu die Homerstelle. *Μολυβδοκρατευταί* erwähnt Poll. XI 96f.: *καὶ ὡς ἐν τοῖς Δημιοπράτοις ἔστιν εὑρεῖν, μολυβδοκρατευτὰς . . . ἐν δὲ ταῖς Ἀττικαῖς στήλαις, αἳ κεῖνται ἐν Ἐλευσῖνι, τὰ τῶν ἀσεβησάντων περὶ τὼ θεὼ δημοσίᾳ πραθέντα ἀναγέγραπται· ἐν αἷς ἄλλα τε πολλὰ σκεύη ἐστὶν ὠνομασμένα καὶ μολυβδοκρατευταί· καὶ Εὔπολις δὲ ἐν τοῖς κόλαξιν ἔφη μολυβδίνους κρατευτάς.* Zu den Bedenken von Kock CGF 771 vgl. Herwerden Lex. Graec. Suppl. I 839. Kirchhoff IG I zu nr. 319 erklärt die Form *μολυβδοκρατευταί* wohl mit Recht als mißverstanden aus dem in der Inschrift gemeinten *μολύβδου κ. K.* aus *μόλυβδος* erscheinen in der von Reisch Öst. Jahresh. I 1898, 55ff. und Br. Sauer Theseion 231ff. auf das Kultbild des Hephaisteions bezogenen Inschrift IG I 319. Daraus, daß hier die *κ.* gewissermaßen als Rohmaterial besorgt worden sind, läßt sich schließen, daß diese bleiernen *κ.* dieselbe einfache kubische Form gehabt haben, wie die steinernen; Kirchhoff nimmt ferner an, daß man Blei in Form von *κ.* mit einem Normalgewicht gegossen und verkauft habe.

Die *κ.* wurden nicht nur als Einzelgeräte verwendet. Der Homerscholiast Venet. B erklärt das Wort *κρατευτάων* mit *ἐξοχῶν τῆς ἐσχάρας*. Fabricius hat *ἐσχάρη* ohne weiteres in der Bedeutung Altar gefaßt, was meines Erachtens nicht berechtigt ist. In der Homerstelle handelt es sich um den Herd im Zelte des Achilleus, und wo *κ.* sonst in einem deutlichen Zusammenhange vorkommen, sind sie entweder als häusliche Geräte, wie in den Poll. X 97 vorliegenden Inschriften, und speziell als Küchengeräte, *μαγείρου σκεύη*, wie Poll. VI 89 und X 95, gekennzeichnet, oder, wo sie in Tempelinventaren erwähnt werden (IG II 678 B. Z. 53 und 80. 682 c, add. p. 507; merkwürdigerweise zweimal in ungerader Zahl), als Einzelgeräte aufgeführt, die nicht in fester Verbindung mit einem Altare stehen. Danach wird man *ἐσχάρα* a. a. O. zunächst mit Herd übersetzen müssen. Die bleiernen *κ.* passen auch in ihrem Material gut zu den bei Poll. VI 88 unter den Küchengeräten erwähnten *μολυβδόδετοι ἐσχάραι*. An dem bleiernen Rand, der vermutlich um die obere Herdplatte lief, waren die *κ.* befestigt, die es ermöglichten, den Kochherd auch zum Braten zu benutzen. Über *κ.* an Altären s. unten nr. 3.

2. In der großen Bauinschrift von Lebadeia (Fabricius De architectura Graeca. Michel Recueil. nr. 589. Dittenberger³ nr. 972) werden als *κ.* die querliegenden Schwellsteine bezeichnet, die in dem Umgang zwischen der Cellamauer und dem Säulenfundament die Fußbodenplatten tragen. Vgl. Ebert Fachausdrücke d. griech. Bauhandwerkes, Würzburg 1912, 12.

Offenbar ist der Name von der verwandten Funktion und Form des häuslichen Geräts übertragen worden, ähnlich wie wenn wir von der rostartigen Form eines Fundamentes sprechen.

3. Fabricius hat κ. auch an griechischen Altären zu erkennen geglaubt. Daß in der seiner Deutung als Grundlage dienenden Angabe des Scholiasten Venet. B *ἐσχάρα* nicht ohne weiteres mit Altar, sondern wahrscheinlich mit Herd im Sinne des häuslichen Herdes zu übersetzen ist, ist oben (s. nr. 1) gezeigt worden. Aber das Vorkommen an Altären wird dadurch nicht ausgeschlossen. Die Aufsätze an dem von Fabricius 74 abgebildeten Beispiel ließen sich wohl nach Form und Anbringung als κ. erklären. Weitere Beispiele hat Studniczka Arch. Jahrb. XXVI 92ff. gesammelt, der einer Anregung Puchsteins folgend, den ludovisischen Thron und sein Bostoner Gegenstück als κ. eines großen Altars erklärt, während Marschall Burlington Magazine XVII 1910, 247ff. und de Mot Rev. Arch. XVII 1911, 149ff. für diese Monumente zwar die Idee von Altaraufsätzen, nicht aber die Bezeichnung und Verwendung als κ. aufgenommen hatten. Weniger überzeugend für die Benutzung als κ. als rechteckige Aufsätze sind die giebelförmigen, man müßte denn annehmen, daß die *ὀβελίσκοι* durch Löcher in den Giebeln gesteckt worden wären. Bei den seitlichen Abschlüssen sehr breiter Altäre, wie des Aschenaltars im Demeterheiligtum bei Selinus (Studniczka 94 Abb. 30) und den hypothetischen Seitenstücken des Zeusaltars in Olympia nach Koldewey-Puchsteins Rekonstruktion (a. a. O. 95 Abb. 31) käme eine praktische Verwendung als Träger von *ὀβελίσκοι* überhaupt nicht mehr in Frage, sondern nur ein ornamentales Fortleben der Form. Dasselbe würde für den Bostoner Thron und sein Gegenstück gelten, wenn nicht die Zugehörigkeit dieser Stücke zu einem einzigen Architekturwerk schon durch die Verschiedenheiten der äußeren Formen ausgeschlossen wäre (vgl. Kjellberg Ausonia VI 1911, 101ff.). Es muß jedoch bemerkt werden, daß das Vorhandensein und die Formen der seitlichen Aufsätze der Altäre sich auch als Stützen für die Asche (vgl. de Mot 150) oder auch als rein tektonische Abschlußglieder erklären ließen. Voraussetzung für die Benennung als κ. wäre die Tatsache, daß man auf denselben Altären, auf denen die für die Götter bestimmten Teile der Opfertiere verbrannt wurden, auch das zum Verzehren bestimmte Fleisch am Spieß gebraten hätte (vgl. für die Ausführung der Opfer Stengel Kultusaltertümer[3] 108ff.). Das ist, wie mir Stengel freundlich bestätigt, sehr wohl möglich, namentlich in solchen Fällen, wo die *ἀποφορά* des Opferfleisches nicht gestattet oder das Verzehren an Ort und Stelle ausdrücklich angeordnet war, aber eine bestimmte, eindeutige Angabe darüber ist bisher weder in der literarischen, noch in der bildlichen Überlieferung enthalten. Wenn auf Vasenbildern (M. Mayer Arch. Jahrb. VIII 218ff. Stengel ebd. IX 1894, 114ff.; Kultusaltertümer[3] Taf. III), die *σπλάγχνα* über der Flamme des Altars gebraten werden, so geschieht dies an einem mit den Händen gehaltenen Bratspieß, ohne Hilfe von κ. Daß man den weiteren Schritt getan hätte, an den Altären dauernde Vorrichtungen zum Braten des Opferfleisches wie am häuslichen Herd anzubringen, und daß diese Einrichtung sich dann als Schmuckform weiterentwickelt hätte, ist möglich, aber jedenfalls zurzeit noch problematisch.

[Rodenwaldt.]

Krater (*κρατήρ, κρητήρ, crater, cratera* und *urna*, später findet sich auch *urceus* [Comm. in Arat. rell. p. 107, 2. 117, 23. 121, 25. 135, 3 und 139, 2 M.] und *urceolus* [ebd. p. 612 v. 666]), die verhältnismäßig junge Bezeichnung einer Anzahl von schwachleuchtenden Sternen der südlichen Hemisphäre. Bei der Aufzählung der südlichen Sterne steht das Sternbild meist in der Reihenfolge: Argo, Hydra, K., Korax, Kentaur (Hipparch = Boll Bibl. Math. II 187, 9. Ptolem. synt. VIII 1 p. 146ff. Heib. Gemin. elem. III 13 p. 40, 13 Man. Anon. II p. 112, 22 M.), eine andere Disposition Hydra, Korax, K. geben Ovid. fast. II 266. Man. I 415. Anon. III p. 311, 23 M.; öfters wird K. auch mit den Sternbildern aufgezählt, die auf dem Äquator liegen (Arat. v. 519. Ps.-Eratosth. p. 135 M. Germ. 505. Avien. II 1005. Maneth. II 87. Martian. Cap. VIII p. 829, vgl. auch die Darstellung auf dem Globus des Atlas Farnese bei Thiele Antike Himmelsbilder Taf. V. Hipparch. I 14 p. 108 Man. wird dies bestritten und behauptet, daß K. bedeutend südlich des Äquators liegt; es muß aber ε und ϑ zu Hipparchs Zeit 1—2° nördliche Deklination gehabt haben, so daß mit Manitius p. 297 adn. 12 die Bemerkung als eine spätere Zutat zu erklären ist). In der Astrothesie und im Mythos wird das Sternbild meist mit der Hydra verbunden; es steht über dem Rücken derselben, teils wird es in die Mitte der Krümmung derselben gestellt (*μέσσῃ σπείρῃ* Arat. v. 448. Cic. Ar. 219. 292. Ovid. fast. II 244. Vitruv. IX 7, 1 p. 212, 24 Cr., Avien. II 899), oder dicht hinter die erste Krümmung am Kopfe (*primos tortus premit* Germ. Arat. 429, vgl. Hygin. astr. III 39 p. 98, 6 Bu. Schol. Germ. Ar. B. P. p. 109, 5 Br.), teils wird nur unbestimmt gesagt, daß K. über ihr steht (so in der Überschrift der Katasterismen, Ps.-Eratosth. 41 p. 47, 1 Ol. p. 188 Rob.; vgl. Teukros bei Boll Sphaera 18, 46. 142. 260. Hygin. astr. II 40 p. 76, 3 Bu.). Die Verschiedenheit der Angaben resultiert aus den verschiedenen Zeichnungen, die Hydra und K. auf den Globen aufwiesen. Seltener wird er mit der Jungfrau zusammengestellt (*πρὸς τὰ γόνατα τῆς Παρθένου* Ps.-Eratosth. p. 49, 190 C, p. 190, 27 Rob. mit den übrigen Belegen); der ägyptischen Sphäre ist die Kombination *ὁ μεῖραξ ὁ τὸν κρατῆρα βαστάζων* (Boll Sphaera 145, auch *μειράκιον μικρὸν ἑπόμενον αὐτῷ* TR ebd. p. 224) zuzuweisen.

Nach Hipparch gehen mit K. zugleich auf die Teile vom Löwen $26^1/_2°$ bis Jungfrau $10^1/_2°$ (III 1, 2 p. 218, 22 Man.), das ist zugleich die Angabe für die Ausdehnung des Sternbildes; auch Ptolemaios synt. VIII 1 p. 156 Heib. gibt als Positionslänge nach der Ekliptik ähnliche Koordinaten (α = Löwe 26° 20′, η = Jungfrau 9° 10′); Breitenangaben finden sich nur bei Ptolemaios, am weitesten südlich liegt $\alpha = -23°$, am weitesten nördlich $\vartheta = -11° 30'$ (von der Ekliptik an gerechnet).

Die Katasterismen zählen dem Sternbilde 10 Sterne zu, 2 stehen am Rande, je 2 an den Henkeln, 2 in der Bauchung und 2 an der Basis (p. 49, 20 Oliv., p. 190 und 191 Rob.). Nach Hygin. astr. III 39 p. 98, 6ff. sind am Rande und in der Bauchung je 3, unter den Henkeln und an der Basis 2 Sterne, eine ähnliche Zeichnung scheint Arat. lat. 448 p. 270 M. zugrunde zu liegen. Hipparch spricht ebenfalls von 10 Sternen, läßt aber 4 an der Basis und 6 in der Bauchung liegen (III 1, 2 p. 218, 26ff. Man. und Boll Bibl. math. II 187, 10; eine Abbildung mit 10 Sternen bei Thiele a. O. 129). Ptolemaios dagegen gibt a. O. dem Bilde nur 7 Sterne, einer (α) liegt an der Basis, je einer an den Henkeln (η ϑ), 2 an der Bauchung (γ δ) und am oberen Rande (ε ζ); zu der Änderung der Sternzahl in einzelnen Bildern vgl. Boll a. O. 11 Sterne nennt der Katalog von Beda (in den Comm. in Arat. p. 593, 41 M.; dieselbe Anzahl verwendet Bayer in seiner Uranometria, vgl. auch Littrow Atlas des gestirnt. Himmels Bl. 14 und Heis Atl. cael. Taf. X). Nur 5 Sterne erwähnt das Schol. in Arat. v. 519 p. 441, 19 M., auch auf den modernen kleinen Himmelsgloben und den drehbaren Sternkarten von Mang und von Klippel sind nur 5 Sterne verwertet. Die Sterne, die zur Zeichnung des K. verwendet werden, sind nicht über 4. Größe (Ptolem synt. VIII p. 157, 6ff. Heib.), daher heißt er bei Arat *ἐλαφρός* (v. 519, dazu das Schol. p. 441 M.), *coruscus* nennt ihn dementsprechend Avien. II 899, vgl. auch die Attribute *levis* und *parvo pondere* Germ. 431 und 505, *ἀμυδροί* Schol. Arat. a. O., *obscurae* Arat. lat. Schol. p. 270 M. Nur in der Sphaera v. 60 p. 160 M. wird er zu unrecht *εὔσημος μάλα* genannt, Man. V 235 *auratis surgit caelatus ab astris* könnte auf eine ähnliche falsche Angabe der Größen- und Farbenverhältnisse gedeutet werden (so Pingré in Breiters Komm. z. d. St.), doch sind die Worte *auratis ab astris* mit *surgit*, nicht mit *caelatus* zu verbinden. Nach Ptolem. Tetrab. I 9 gehören die Sterne zu Venus und zum Teil zu Merkur, nach den Feststellungen Bolls und Bezolds haben wir in den Zusammenstellungen der Sternbilder mit einzelnen Planeten ursprünglich die babylonische Norm zur Fixierung der Farben der einzelnen Sterne zu sehen. Die zu K. genannten Planetenfarben stimmen allerdings mit den von Boll angeführten modernen Farbenklassen Osthoffs nicht überein (Abh. Akad. München XXX (1918) 12, 8. 46 und 61).

In den Parapegmen wird K. nicht erwähnt; erst später wird im Bauernkalender von Clodius der Spätaufgang am 14. Februar genannt, mit ihm ist Windwechsel verbunden, vorherrschend tritt der Südwind auf (in der Ausg. von Lyd. de ost. p. 123, 10 W., vgl. auch Bianchi S.-Ber. Akad. Heidelb. 1914 Abh. 3, 26; eine ähnliche Notiz bei Colum. r. r. XI 2, 20 p. 305. 12 W.). Ovid. fast. II 245 läßt dem Mythus zuliebe an demselben Tage im Februar Hydra, Korax und K. aufgehen, was natürlich unmöglich ist, da Hydra allein zwei Monate bis zum völligen Aufgang braucht (Ideler Abh. Akad. Berl. 1822, 165. 169. G. Hoffmann Progr. d. Gymn. Triest 1879, 38). Den Frühaufgang gibt Clodius p. 147, 2 W. Bianchi a. a. O. 40 und Columella XI 265 p. 310 Wa. zum 19. September, auf ihn spielen auch Arat 603 und seine Übersetzer und Kommentatoren an, wenn sie Hydra bis zum K. mit der Jungfrau aufgehen lassen. Manilius V 235 setzt den Aufgang des K. auf den letzten Grad des Löwen an, ebenso nach ihm Firm. Mat. VIII 10, 6. Ungenaue Angaben über den Aufgang des K. enthalten außerdem die Teukrostexte (Boll p. 18 und 46, 16. Cat. cod. astr. VII 201, 15, ähnlich Joh. Kamat. v. 664 p. 24 Weigl), ferner das anon. Exc. aus dem Baroccianus 94 bei Boll Sphaera 465, 21 (zum Löwen, und ebd. Z. 5 zum Krebs) und Ptolem. in der ‚großen Einleitung' des Abū Maʿšar, übers. von Dyroff bei Boll a. O. 515, vgl. dazu ebd. 511. Cat. cod. astr. V 1, 162, 6. Hygin. astr. IV 12 p. 110, 27 und Anon. II p. 118, 6 und 119, 6 M. Den Frühuntergang (Februar) erwähnt Anon. II p. 118, 26 und p. 122, 5 M. zum Zeichen des Wassermanns und der Fische, vgl. auch Valens p. 12, 13 Kr. und Mart. Cap. VIII 843; Arat selbst nimmt von dem Untergang und Aufgang des K. keine Notiz (vgl. 697ff. und 610). Genauere astronomische Bestimmungen gibt Hipparch (III 1, 2 p. 218, 22ff. Man.) über den Aufgang, er dauert $1^1/_4$ Stunden; zuerst erscheint der nördlichere von den vier in der Basis, zuletzt der südlichere von den sechs in der Bauchung, mit ihm gehen auf die Teile vom Löwen $26^1/_2°$ bis zur Jungfrau $10^1/_2°$. Der Untergang dauert $1^1/_2$ Stunden, zuerst geht der nördlichere der Basissterne, zuletzt der südliche und der nördlichere von denen in der Bauchung (η ϑ) unter; gleichzeitig gehen unter Krebs 21°—Löwe $12^1/_2°$ (III 2, 2 p. 232, 25ff. Man.; diese Elemente werden wohl die falsche Positionsangabe bei Macrob. Somn. Scip. I 12, 8 veranlaßt haben, daß K. zwischen Krebs und Löwe liegt). Die obere Kulmination gibt Hipparch (III 2, 11 p. 240, 24 Man.) für den südlichsten der Basissterne beim Untergang des Hasen mit Löwe 21°. Die untere Kulmination wird wohl bei Teukros zu den Zwillingen 25° erwähnt, obwohl er bereits bei dem Aufgang dieses Grades über die untere Kulmination hinaus ist (Boll 44, 28 und 142f.), die obere wird ebd. 49, 8 beim Aufgang des Skorpion herangezogen.

In den Katasterismen ist K. mit Hydra und Korax zu einem Sagenkomplex verbunden. Apollon sendet den Raben mit einem Mischkruge zu einer Quelle, um Wasser für das Opfer zu holen. Wegen seiner Gefräßigkeit, seiner Säumnis und seiner Ausrede, die Schlange habe immer wieder das Wasser aus der Quelle weggetrunken, versetzt ihn Apollon zur Strafe und den andern zur Warnung mit dem K. und der Schlange an den Himmel (Ps.-Eratosth. a. O., die weiteren Belege bei Häbler o. Bd. IV S. 1665, dazu Arat. lat. v. 443ff. p. 268 M. Suppl ebd. p. 580 M. Beda ebd. p. 593 und die Ausführungen von Robert Herm. XLVI 233f.). Nach den Katasterismen hindert am Himmel die Schlange den durstigen Raben daran, sich dem Kruge zu nähern, der Rabe aber hackt mit dem Schnabel auf sie ein, um zu demselben zu kommen und seinen Durst zu löschen (Hygin. astr. III 39 p. 97, 18 und II 40 p. 76, 15 Bu.). In einer anderen Deutung nannte ihn Eratosthenes den Becher des Ikaros, den dieser

benutzte, als er den Menschen den Wein brachte (Hygin. astr. II 40 p. 78, 7ff. Bu., wahrscheinlich hatte Eratosthenes in der Erigone mit der Familie des Ikaros auch den Becher verstirnt, vgl. Maass Anal. Erat. = Philol. Unters. VI 91f.). Auf eine andere Sage, die ihn ebenfalls von der Hydra und dem Korax isolierte, deutet der Ausdruck *gratus Iaccho* bei Man. I 418 und der *crater Liberi* bei Macrob. I 12, 8, nähere Details dafür sind mir unbekannt; vielleicht ist darin nur eine Anspielung auf die Sage des Ikaros zu sehen, vgl. Malchin De auctor. quibusd. qui Posidon. libr. meteorol. adhibuerunt, Diss. Rost. 1893, 53, es könnte aber auch die astrologische Deutung des Sternbildes diese Verbindung veranlaßt haben; zu der Bedeutung des *crater liberi* bei späteren Mystikern Gruppe Griech. Myth. u. Rel.-Gesch. 1038. Phylarch und mit ihm andere Mythographen verweben mit dem K. die Sage Demiphons. Nach ihnen ist er der Becher, in dem Mastusius das Blut der Töchter Demiphons mit Wein vermischte und den er dann dem König kredenzte. Sie setzten ihn an den Himmel, *ut homines meminissent maleficium neminem temere lucrari posse neque oblivionem inimicitiarum fieri solere* (Hygin. a. O. p. 77f., dazu Tümpel o. Bd. IV S. 2855). Auf ägyptischen Ursprung deutet die Notiz bei Teukros von dem Knaben, der den Becher hält oder berührt (*τὸν κρατῆρα βαστάζων*); vielleicht dürfen wir mit Boll an Horos denken, der auf dem Tierkreis zu Dendera auf dem Schoße der Isis (= Virgo) sitzt, und in dessen Nähe der Becher liegt (Sphaera 224). Es wäre denkbar, daß der an sich astrothetisch unrichtige Ausdruck der Katasterismen *ἐγκεκλειμένος πρὸς τὰ γόνατα τῆς Παρθένου* (p. 190, 30 Rob. *inclinatus ad genua virginis* Schol. Germ. B. P. ebd. 25 und Schol. Germ. G. p. 109, 1 Br., dazu Rehm Herm. XXXIV 279) auf die gleiche Darstellung hinweist. Inwieweit die Angabe Apomasars (Cat. cod. astr. V 1, 162, 4ff.) zur Deutung der ägyptischen Auffassung heranzuziehen ist, entzieht sich meiner Kenntnis; er erwähnt zum 2. Dekan des Löwen: *παρανατέλλει παῖς ἄνω ἔχων τὴν χεῖρα . . . παρανατέλλει δὲ αὐτῷ καὶ ποτήριον οἴνου καὶ ζαμάρα*, damit ist wohl der Aufgang des Bechers gemeint, auch der *παῖς* (‚ein Götze‘ nach Dyroff bei Boll a. O. 511) könnte eine Nachwirkung des *μεῖραξ* bei Teukros sein. Besondere Sternsagen zu der Zusammenstellung des Knaben mit dem Becher sind uns nicht überliefert. — Als letzte Version von den Mythographen ist endlich die Identifizierung des K. mit dem Faß zu erwähnen, in das Mars von Oto und Ephialtes geworfen wurde (Hygin. astr. II 40 p. 78, 8 Bu.).

In der Astrologie spielt K. keine besonders wichtige Rolle. Bei Hipparch sind wohl die Elemente gegeben zur Feststellung der Zeiten, da K. in den vier Kardinalpunkten steht, er gibt aber sowenig wie für die übrigen Sternbilder irgendwelche astrologischen Zusätze. Asklepiades von Myrlea scheint nach den Ausführungen bei Manil. V 235ff. die an sich recht dürftigen Deutungen aus dem Namen für das Horoskop herangezogen zu haben; wir haben von ihm selbst aber nur die kleine Notiz: *εὐωχίαις ὁ κρατήρ* (Boll Sphaera 543 unten 2. 6. Cat. cod. astr. V 1 p. 188, 15. Alb. Müller De Asclep. Myrlean., Diss. Leipz. 1903, 23). Nach Manilius bedeutet er, wenn er beim Horoskop des Neugeborenen im Aufgang steht, einen Menschen, der wasserreiche Gegenden, Flüsse und Seen liebt, einen Weinbauer, einen fröhlichen Weintrinker und -genießer, sowie Weinhändler (ausgeschrieben von Firm. Mat. VIII 10, 6, dazu Scaliger in den Anmerk. der Straßburger Ausgabe des Manilius 1655, 369 und Boll 380). Die obere und untere Kulmination berücksichtigt Teukros; in der ersteren (beim Aufgange des Skorpion) weist er auf besonnene Menschen (*τεταγμένους* Boll a. O. 49, 8), in der letzteren (beim Aufgange der Zwillinge) bedeutet er ebenso wie Apollon und der Dreifuß Traumdeuter, Ärzte, Dichter, Grammatiker, Zitherspieler, gescheite Leute, Herrscher und fromme Priester (Boll a. O. 44, 15); im Aufgang bewirkt er wie Korax: *πρόγνωσιν, συγκρασίαν ἔργου* (Boll a. O. 46, 16; jedenfalls dürfen wir mit Boll 380 die vorhergenannten *κηπουρούς, ἀμαρηγούς, ἀποπλύτας*, welche die Hydra hervorbringen soll, auf K. beziehen, sie passen ganz zur Deutung des Manilius). Seine Stellung in der Dysis wird bei Firm. Mat. a. O. berücksichtigt, hier bedeutet K., wenn kein böser Zeuge dazu kommt, Tod in mittlerem Alter während eines Zechgelages; kommt ein schlimmes Gestirn dazu, dann wird der Neugeborene in ein Weinfaß oder einen Brunnen stürzen und ertrinken, oder man wird ihn in einem Fluß, Teich, See und ähnlichen Orten tot auffinden. — Die zugehörigen Planeten werden stets Venus und Merkur genannt; ein spezieller Kanon über ihr Wirken in Verbindung mit K. ist nicht vorhanden, wie wir ihn etwa für die hellsten Sterne ausgearbeitet finden; die einzelnen Belege für die Zusammenstellung des K. mit den genannten Planeten bei Boll Abh. Akad. Münch. XXX 46 und 61. — Über die Verwendung und Abbildung der Sternbildgruppe Hydra, K. und Korax im Mithraskult vgl. Cumont Text. et Mon. de Mithra I 80 nr. 202. II 194, dazu auch Boll Offenb. Joh. 102.

Die Abbildungen müssen nach der weitverbreiteten Sternsage, wie sie die Katasterismen geben, den K. nicht als Mischkrug, sondern als zweihenkeligen Becher vorgestellt haben. Wahrscheinlich war er bereits in dieser Form auf dem Globus des Eudoxos dargestellt. Auf dem Globus des Atlas Farnese und in den illustrierten Arat-Hss. ist er auch so gezeichnet, Thiele Taf. V und S. 129, vgl. auch Cumont a. O. Auf eine größere Form deutet die Sternsage, die ihn das Faß des Mars nennt, vgl. auch Boll Sphaera 432 und Robert Herm. XLVI 233f.; als Napf erscheint er in einem Basler Aratcodex, die Abbildung ist der Ausgabe von Maass angeheftet, und als Schale mit Fuß in der Planisphäre des cod. Vat. gr. 1087, abgebildet bei Rehm S.-Ber. Akad. München 1916, 35. 39 fig. 3. Weitere Abbildungen aus Handschriften von Germanicus, Hyginus, Beda u. a., die sich in römischen Bibliotheken befinden, verzeichnet Saxl S.-Ber. Akad. Heidelberg 1915 Abh. 6. 7, 138 s. Crater.

[Gundel.]

Κρατῆρες Ἀχαιῶν (Ps.-Scyl. 95 und hiezu C. Müller Geogr. gr. min. I 69 a A., anderswoher

nicht bekannt, wahrscheinlich = [*Ἀκρωτήριον*] *Ἀχαΐιον* Strab. XIII 596, s. Leaf Annual of The Brit. School XVIII [1911/12] 299 unter paläographischer Begründung) in der Peraia der Tenedier, Strab. XIII 604. Voß z. d. Stelle hatte unter den *K.* die *λιμνοθάλατται* Strab. XIII 594 verstanden.

[Bürchner.]

Krateros. 1) *ὁ Μακεδών* (Plut. Arist. 26), Verfasser einer *Ψηφισμάτων Συναγωγή* (Harpokr. s. *ὅτι διαμαρτάνει Δημοσθένης*. Schol. Aristoph. Ran. 320. *ὁ τὰ Ψηφίσματα συναγ⟨αγ⟩ών* Pollux VIII 126. *ἐν τοῖς Ψηφίσμασιν, ἃ συνήγαγε K.* Plut. Kim. 13), die Harpokration als *τὰ ψηφίσματα* (s. *Ἄνδρων, ἀρκτεῦσαι, ναυτοδίκαι, Νύμφαιον*), Stephanos von Byzanz als *Περὶ ψηφισμάτων* (s. *Ἀρταία, Δῶρος, Καρήνη, Ληψίμανδος, Τυρόδιζα, Χαλκητόριον*) zitiert. Der Name ist häufig verdorben (in *Κρατῖνος* Harpokr. s. *ἀρκτεῦσαι*. Schol. Aristoph. Eccl. 1089. Steph. Byz. s. *Ἀδραμύττειον* [zweifelhaft, ob zu ändern], s. *Τυρόδιζα* Cod. R. — in *καρτερός*: Steph. Byz. s. *Καρήνη*. Harpokr. s. *ναυτοδίκαι*. Schol. Aristoph. Lys. 313. Schol. Hom. Il. XIV 230. — in *κρατέρων*: Steph. Byz. s. *Χαλκητόριον* cod. V). Phlegon mir. 32 nennt ihn *Ἀντιγόνου τοῦ βασιλέως ἀδελφός*; und Niebuhr Kl. phil. u. hist. Schriften I 225, 39 (der Athen. XV 696 E. F, Paean des Alexinos, richtig auf den jüngeren K. bezog) sah deshalb in ihm den Halbbruder des Gonatas, Sohn des Alexanderfeldherrn K. und der Phila, der 321 geboren ist, um 279 (Polyaen. II 29, 1. Frontin. III 6, 7) und bis mindestens gegen 270 (Plut. mul. virt. 250 F. 253 A) Statthalter des Bruders für die Peloponnes mit dem Sitze in Korinth war, und vor dem Abfall seines Sohnes Alexandros von Gonatas (zwischen Tod des Areus 265 und Befreiung Sikyons durch Aratos 243: Trog. prol. 26; im J. 252 Beloch Gr. G. III 2, 437ff.) starb. Plut. de frat. am. 15 p. 486 A rühmt seinen brüderlichen Sinn. Niebuhr folgten Meineke 714. Krech 3 (der mit Usener Gonatas' Bruder als Adressaten des Epikursbriefes frg. 139 Us. erkannte; s. dazu jetzt Crönert Kolotes u. Menedemos 1906, 14. 174). Beloch III 1, 495, 1. Niese Gesch. d. mak. Staat. II 248, 1. Susemihl 600. Christ-Schmid 229. Crönert 174 u. a. Zweifelhaft bleibt C. Müller. Die Identifikation lehnen ab Cobet 99 und Keil 218f. Eine sichere Entscheidung ist nicht möglich; es spricht in dem Leben des Antigonosbruders, soweit wir es kennen, nichts für und nichts gegen eine schriftstellerische Tätigkeit, die sich auf das eine Werk beschränkt zu haben scheint und ganz gut in die Schulzeit des vornehmen Mannes fallen kann. Aber der Name ist in Makedonien wohl nicht selten; und Phlegons Zeugnis kann man als entscheidend nicht ansehen, weil sein Zitat, das nicht den Psephismata entnommen sein kann, kaum aus einem zweiten paradoxographischen Werke des gleichen Autors stammt, sondern wohl sicher aus der *Κρατεροῦ ἐπιστολή* (Strab. XV 1, 35), einem Pseudepigraphon unbestimmter Zeit, als dessen Verfasser aber nicht der Bruder des Gonatas, sondern, wie der Inhalt und die Adresse außer Zweifel stellt, sein Vater, der General Alexanders, gedacht ist. Jedenfalls ist der Verfasser der *Ψηφίσματα* schwerlich ein ‚antiquarius aetate aliquanto recentior‘ (Cobet), sondern gehört in die gleiche Zeit, in die Generation Theoprasts, zu dessen *Νόμοι* und *Δικαιώματα* die *Ψηφίσματα* eine Parallelarbeit darstellen. Diesen Zusammenhang mit der älteren peripatetischen Urkundenpublikation hat Keil 216ff. mit Recht scharf betont. Vermutlich ist das Werk noch vor Philochoros' *Ἐπιγράμματα Ἀττικά* erschienen. Die Bevorzugung Athens, dessen choregische Urkunden schon Aristoteles selbst und deren Archontenliste der Phalereer Demetrios publizierte, bedarf bei einem Schüler des Peripatos keiner Erklärung.

Das Werk enthielt in erster Linie die vollständigen Texte der athenischen Volksbeschlüsse, in denen sich ja in historischer Zeit die innere und äußere Geschichte Athens in allen wesentlichen Zügen abspiegelte, und dessen, was mit ihnen zusammenhing, wie Urteile der Heliastengerichte; aber keine Privaturkunden. Sichere Reste solcher *ἀντίγραφα*: Steph. Byz. s. *Δῶρος, Καρήνη*. Harpokr. s. *Ναυτοδίκαι*. Plut. Kimon 19 u. a. m. Gewiß nicht alle, die das Archiv liefern konnte, sondern in einer, allerdings nicht engen Auswahl nach ihrer historischen Bedeutung. Die Urkunden waren mit Erklärungen und vielleicht mit einer Art verbindendem Text versehen (Krech 5f. 22), wie sich zur Evidenz aus dem im übrigen vielfach mißbrauchten Zeugnis Plutarchs (Aristeid. 26) ergibt: für die Verurteilung des Aristeides bot K. kein *ἔγγραφον τεκμήριον, οὔτε δίκην οὔτε ψήφισμα, καίπερ εἰωθὼς ἐπιεικῶς γράφειν τὰ τοιαῦτα καὶ παρατιθέναι τοὺς ἱστοροῦντας*. Der Wortlaut erlaubt keinen sicheren Schluß dahingehend, daß K. auch die schriftstellerische Überlieferung namentlich zitierte. Daß er historisch bedeutsame Stellen der Komiker angeführt hätte, ist ein falscher Schluß Meinekes aus Schol. Aristoph. Lys. 313, wo es ganz evident ist, daß Didymos den K. zur Erklärung heranzog. Noch schlimmer ist es, wenn Cobet 126 Plutarch einen Teil seiner alten Komikerzitate aus K. nehmen läßt. Die schon von Niebuhr angedeutete, von C. Müller und Meineke übertriebene Anschauung (vorsichtiger Keil 218f., der eine Darstellung vergleicht, wie sie Aristoteles *Ἀθ. π.* für die Jahre 411—403 bietet), als ob K. eine fortlaufende, mit Urkunden belegte Darstellung der Geschichte Athens geboten habe, verkennt seinen Charakter. Aus den Anmerkungen des Textes stammen Poll. VIII 126, die Erklärung eines Sprichwortes (Zenob. II 28), vielleicht eine Abhandlung über die *ἀρκτεία* (Harpokr. s. *ἀρκτεῦσαι*), die Fabel vom Ende des Aristeides (Plut. Aristeid. 26). Woher K. die Urkunden nahm, ist mit Sicherheit nicht zu sagen. Daß er sie alle oder doch den größten Teil selbst von den Steinen abgeschrieben hat, ist nicht unmöglich, doch wenig glaublich. Benutzung des Archivs muß daneben unbedingt angenommen werden. Übernahme aus literarischen Publikationen, Parteischriften und Atthiden (Keil Herm. XXIX 72, 1 sehr weitgehend und mit nicht zwingender Argumentation. v. Wilamowitz Textg. d. gr. Lyriker 81), dürfte die Ausnahme gebildet haben, wenn sie überhaupt vorkam. Sie hätte dem Sinn des Buches widersprochen; und der größte Teil der von K. veröffentlichten Urkunden, wie z. B. die Tributlisten, war auch noch nirgends in der Literatur zu finden. Die Frage der Glaubwürdigkeit kann einem solchen Werke gegenüber kaum gestellt

werden; wohl aber die der Genauigkeit der Abschriften, und die können wir nicht nachprüfen. Daß K. Fälschungen aufgenommen oder die um ihres historischen Interesses willen aufgenommenen nicht als solche erkannt hat, ist nicht erwiesen. Das Instrument des sog. Kalliasfriedens kann als solche nicht schlechthin bezeichnet werden, da nicht nur die Existenz der στήλη gerade durch Theopomps Kritik jedem Zweifel entrückt ist, sondern auch die historisch sicheren Verhandlungen, die einen Modus vivendi mit Persien schufen, irgendeinen Niederschlag in den Akten gefunden haben müssen. Ob K. in dem Streit um die Echtheit der στήλη Stellung nahm, ist nicht ganz sicher zu sagen; es macht aber den Eindruck. Die Aufnahme einer singulären und, wie es scheint, unhistorischen Tradition über Aristeides' Tod spricht insofern gerade zu K.s Gunsten, als er sie eben ohne urkundlichen Beleg, vielleicht in der Anmerkung zu dem Beschlusse für den Sohn Lysimachos (Ἀλκιβιάδου τοῦ ψήφισμα γράψαντος Plut. Aristeid. 27) gab.

Zitiert wird aus den Büchern III (Steph. Byz. s. Δῶρος, Καρήνη, Τυρόδιζα), IV (Harpokr. s. ναυτοδίκαι), IX (Harpokr. s. Ἄνδρων, Νύμφαιον. Steph. Byz. s. Ἀρταία, Ληψίμανδος). Daß es viel mehr waren, ist nicht wahrscheinlich, da Buch IX bereits bis zum J. 411/0 ging (Harpokr. s. Ἄνδρων: Verurteilung Antiphons). Nachdem aber Keil 215f. Zenob. II 28 richtig auf 439 statt auf 365/4 bezogen hat, haben wir in den 20 sicheren Bruchstücken nur Urkunden des 5. Jhdts., so daß Keils Annahme, K. habe eben nur solche gegeben, alles für sich hat. Es ist immerhin erwähnenswert, daß K. in dem Berliner Didymospapyrus nicht zitiert wird. Die Argumente, mit denen Krech 19ff. u. a. ihn bis auf seine eigene Zeit gehen lassen, sind vollkommen nichtig (s. u. über Benutzung des K. in den Vitae X oratorum). Nach oben würden Schol. Aristoph. Lys. 273 (Psephisma über die Isagoreer) einen gewissen Terminus geben, wenn ihre Ableitung aus K. (v. Wilamowitz Phil. Unters. I 71) so sicher wäre, wie sie wahrscheinlich ist. Es ist aber auch ohne dies selbstverständlich, daß K. aus der ältesten Zeit alles noch Erreichbare gab. Viel war es nicht. Denn Buch II enthielt schon eine Urkunde von 443/2. Die Erwähnung des Καρικὸς φόρος Steph. Byz. s. Δῶρος verweist die hier abgeschriebene Phorosliste unbedingt auf dieses Jahr, da die Steuerprovinzen auf den Inschriften erst von 443/2 erscheinen (IG I 237; in den Akten sind sie schon 446/5 berücksichtigt, aber sicherlich nicht vor 450/49) und die Karische Provinz bereits 439/8 aufgelöst ist (Löschke De titulis aliquot Atticis, Bonn 1876, 11ff. Beloch Rh. Mus. XLIII 104ff. Ed. Meyer Forsch. II 82ff. Dahms 35. Busolt Gr. Gesch. III 1, 74, 1). Vielleicht begann das 3. Buch mit der Übertragung des Bundesschatzes nach Athen im J. 450/49 (Anon. Argent. p. 116ff. Keil); jedenfalls ist das der früheste Termin. Daraus, daß die meisten Fragmente bei Stephanos von Byzanz, die auf Phorosurkunden zurückzuführen sind — die Grammatiker fanden hier einige Namen und vor allem Ethnika, die die sonstige Literatur nicht bot —, aus dem 3. und 9. Buch stammen, hat Keil (dessen Resultate im einzelnen mehrfach zu modifizieren sind), mit Recht geschlossen, daß K. nur einige besonders wichtige Phorosurkunden gegeben hat, so die erste (oder auch die erste nach Steuerprovinzen geordnete) und die letzte Schatzung. Damit entfallen die vielen Änderungen Meinekes in den überlieferten Buchzahlen, und ist gleichzeitig die, übrigens ziemlich allgemein angenommene chronologische Anordnung erwiesen. Natürlich ist es dann aber ausgeschlossen, Harpokr. s. ναυτοδίκαι aus Buch IV auf das bereits im J. 451/0 ergangene perikleische Gesetz zur Regelung der Bürgerrechtsverhältnisse zu beziehen (Aristot. Ἀθ. π. 26, 4 ἐπὶ Ἀντιδότου . . Περικλέους εἰπόντος ἔγνωσαν μὴ μετέχειν τῆς πόλεως ὃς ἂν μὴ ἐξ ἀμφοῖν ἀστοῖν ᾖ γεγονώς. Plut. Perikl. 37), es sei denn, man ändere mit Dahms 3 in δευτέρῳ. Da der Wortlaut des von K. angeführten Psephisma (ἐὰν δέ τις ἐξ ἀμφοῖν ξένοιν γεγονὼς φρατρίζῃ κτλ.) das nicht besonders empfiehlt, ist das Zitat auf eine spätere Änderung oder Erweiterung des Gesetzes, durch die zugleich das Verfahren für die Zukunft geregelt wurde, zu beziehen. Diese Änderung bestimmt sich auf die 30er Jahre des 5. Jhdts., einerseits durch die sichere Datierung des 3. Buches, andererseits dadurch, daß γραφαὶ ξενίας bei den Nautodiken zuletzt von Aristophanes Δαιταλεῖς (I 450. 225 K.) im J. 427 erwähnt werden (außerdem noch bei Kratinos Χείρωνες I 83, 233 K., spätestens 429. v. Wilamowitz Arist. u. Ath. I 223, 75). Die große Masse der Psephismata, mindestens 5 Bücher, fällt also in den Peloponnesischen Krieg, während die etwa 60 Jahre von Kleisthenes bis mindestens zur Überführung des Bundesschatzes nach Athen nur 2 Bücher füllten.

Die Benutzung der brauchbaren Sammlung war nicht so groß, wie man erwarten sollte. Immerhin zogen Grammatiker die Phoroslisten mit ihrem reichen Namenmaterial heran (von den 20 sicheren Fragmenten stehen 7 bei Stephanos); auch wohl einmal für den älteren attischen Sprachgebrauch (Schol. T. Il. XIV 230) und sonst unbelegte Worte (Poll. VII 15 ?); und die Kommentatoren der Redner und Komiker benutzten sie zur Aufklärung historischer Anspielungen (6 Fragmente bei Harpokration und den rhetorischen Lexika, 3 in den Aristophanesscholien). Dann hat Plutarch die Συναγωγή, wie so manches alte Buch, selbst eingesehen (Kim. 13; Aristeid. 26). Er hat auch sicher mehr daraus als die beiden Zitate, die er aus besonderen Gründen gibt. Aber der Grundsatz von Krech, der S. 25ff. teilweise nach Cobets Vorgang vier Viten systematisch untersuchte, daß alle Urkunden in den Viten aus K. stammen, soweit sie ihrer Natur nach in sein Buch passen und soweit nicht das Gegenteil erwiesen ist, läßt sich trotz der anerkennenswert geschickten und vorsichtigen Beweisführung in dieser Ausdehnung nicht halten. Die Konkurrenz der Atthidographen und selbst der Historiker (man denke an das Herodotpsephisma in den Moralia aus Diyllos) kann nicht ganz ausgeschaltet werden. Immerhin spricht in einer ganzen Reihe von Fällen die Präsumption für die συναγωγή; Keil 229f. (s. auch bei Susemihl II 678) ist zu skeptisch. In den Vitae X oratorum ist soviel sicher, daß aus K. höchstens das von Kaikilios aus Kaleakte ausgeführte Antiphonpsephisma stammen kann (833 D ff.); auch dieses nicht, wenn die Psephismata für Lykurgos

im J. 307/6, Demosthenes 280/79, Demochares 271/0 der gleichen Quelle entnommen sind (über diese Frage Keil. Drexel Athen. Mitt. XXXVII 125. Pasquali Herm. XLVIII 171f.; über Heliodor als Quelle s. o. Bd. VIII S. 17f.). Die Vermehrung des Materials aus Steph. Byz. durch Meineke 714ff. hat Keil 241 auf das richtige Maß zurückgeführt (s. auch Dahms 41). Die Zurückführungen aus Pollux, der K. nur einmal (VIII 126) aus lexikographischer Tradition zitiert, namentlich die der δημιόπρατα im 10. Buche (Köhler Herm. XXIII 397ff. v. Wilamowitz Philol. Unters. I 128, 48. — S. auch VII 15 ἐν δὲ τοῖς Ἀττικοῖς ψηφίσμασιν ἔστιν εὑρεῖν), gerade auf K. sind sehr zweifelhaft. Noch zweifelhafter K. als eine Quelle der Scholien des Anonymus Argentinensis (Wilcken Herm. XLII 417). Es konkurrieren fast überall Atthiden, Diodor, Heliodor, Polemon u. a. Selbst eine Zurückführung von Schol. Aristoph. Lys. 273 auf K., der ebd. 313 zitiert wird, ist mir nicht sicher; denn Schol. Aves 1073 steht K. neben Melanthios, und dieser ἐν τῷ περὶ μυστηρίων, nicht K., wird für das ἀντίγραφον τῆς χαλκῆς στήλης zitiert. Daß aber K. seine Urkunde aus Melanthios entnommen und diesen zitiert haben soll (v. Wilamowitz Textg. d. gr. Lyr. 81), ist mir nach der ganzen Formulierung des Scholions unglaublich. Es handelt sich vielmehr um zwei verschiedene Kommentare, deren Noten in unserem Scholion vereinigt sind. Die Quellenfrage hat übrigens gerade hier wenig Bedeutung, da es auf die Urkunde, nicht auf ihren ersten Vermittler ankommt.

C. Müller FHG II 617—622. Boeckh CIG I p. IX. Meineke Steph. Byz. ed. (1849) 714—721. Cobet Mnemos. NS I (1893) 97—128. Krech De Crateri ψηφισμ. συναγωγῇ, Berlin 1888. Keil Herm. XXX (1895) 213ff. 229ff. Dahms De Atheniensium sociorum tributis, Berlin 1904. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 599ff. II 678. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit.^{6} I 617. II 229f. [F. Jacoby.]

Biographisches. K., Sohn des Krateros und der Antipatrostochter Phila (Diod. XVIII 18, 7), stammte aus der Landschaft Orestis. Arrian. Ind. 18, 5, vgl. Hoffmann Makedonen 155. Da die Vermählung des älteren K. mit Phila im Herbst 322 stattfand und K. im Frühling 321 im Kampfe gegen Eumenes fiel, muß die Geburt des jüngeren K. auf 321/20, wahrscheinlich nach dem Tode des Vaters, angesetzt werden. Durch die 321/20 (Beloch III 2. 90) geschlossene Ehe der Phila mit Demetrios Poliorketes wurde K. Halbbruder des später geborenen Antigonos Gonatas. Diod. XIX 59, 3. Plut. Demetr. 14. K. stand wohl im Dienste seines Stiefvaters Demetrios und späterhin führte er unter Gonatas den Oberbefehl über die makedonischen Besitzungen im Peloponnes (vgl. Polyaen. II 29, 1. Frontin. III 6, 7) und auf Euboia (vgl. Tarn Antigonos Gon. 195. 96. 204). Die Übernahme dieses Postens erfolgte wohl bald nach dem Tode des Demetrios, kurz vor 280 (Terminus ante quem die Eroberung Troizens durch Kleonymos von Sparta, kurz nach 280; vgl. Tarn a. a. O. 163). Regierungssitz des K. war Korinth mit Akrokorinth; dieses war einer der wenigen Plätze während der Expedition des Pyrrhos (273), die Makedonien erhalten blieben, hauptsächlich wohl dank der umsichtigen Leitung des K. Er wird es auch gewesen sein, der den Strategen Ameinias dem belagerten Sparta zu Hilfe sandte. Nach Pyrrhos' Tode (272) suchte K. die verlorenen Positionen für Antigonos zurückzugewinnen. So wollte er 270 dem Aristotimos in Elis Hilfe bringen, der mit Unterstützung des Gonatas die Tyrannis an sich gerissen hatte (Paus. V 5, 1. Iustin. XXVI 1, 4) und als dessen Freund ein grausames Regiment führte. K. kam jedoch zu spät; er gelangte nur bis Olympia; inzwischen war Aristotimos schon ermordet worden. Plut. mul. virt. 253 A. Später wird nichts mehr von K. berichtet, doch nimmt man an, daß er noch die Zeit des Chremonideischen Krieges erlebt habe, vgl. Niese II 248. Ferguson Hellenistic Athens 193. Tarn a. a. O. 287. [Schoch.]

2) Krateros mit dem Beinamen Monokeros, aus der Gegend von Erizena in Kleinasien, bediente sich auf der Jagd abgerichteter Raben zum Aufspüren des Wildes, Plin. n. h. X 124 (als *recens fama* berichtet). [Stein.]

3) Sohn des Krateros, aus Antiocheia. Nach einer Inschrift aus Delos vom J. 130 oder 129 v. Chr. hatte er am Hofe Antiochos' VII. Sidetes die Stellung eines ἀρχίατρος inne — er ist der erste, für den sich dieser Titel nachweisen läßt, Pohl De Graecor. med. publ. 1905, 26 —; er stand dort im Range der πρῶτοι φίλοι, bekleidete auch das Amt ἐπὶ τοῦ κοιτῶνος τῆς βασιλίσσης (der Kleopatra Thea) und war Erzieher (τροφεύς) des ganz jungen (s. o. Bd. I S. 2483) Antiochos IX. Kyzikenos. Dittenberger Syll. or. 256, vgl. Euseb. chron. I 257: Ἀντίοχος ὁ ἐν Κυζίκῳ παρὰ Κρατερῷ τῷ εὐνούχῳ τρεφόμενος διὰ δέος τοῦ Δημητρίου *se recipiens Kizikum cum Cratero.* [Kind.]

4) Arzt zur Zeit Ciceros (ad Att. XII 13, 1. 14, 4) und Horaz' (sat. II 3, 161), der von Pers. II 65 in Hinblick auf die Horazstelle κατ' ἐξοχήν genannt wird. Der Scholiast erklärt: *hic Craterus Augusti temporibus nobilis fuit medicus.* Eine Tinktur für Phthisiker (XIII 96) und ein Mittel gegen Vergiftungen (XIV 147) führt Galen von ihm an. Vgl. auch die Erzählung von der Heilung des Sklaven eines Arztes K. bei Porphyr. de abst. I 17. Die Quelle ist Κλώδιός τις Νεαπολίτης. Fabricius Bibl. Gr. XIII^{1} 130. [Gossen-Kind.]

5) Ein vornehmer Oberstabsarzt (ἀρχίατρος — dieser Titel selten in der vorchristlichen Zeit) und Leibarzt des Königs Antiochos VII. und der Königin, Inschrift aus dem J. 130 v. Chr., Pohl De Graec. med. publ. 26. [Gossen.]

5) Craterus, Bildhauer. Unter den Marmorstatuen des palatinischen Kaiserpalastes befand sich auch ein Werk mit der Signatur der Künstler K. und Pythodoros (Plin. n. h. XXXVI 38). Näheres über die Künstler ist nicht festzustellen, außer daß sie wohl einige Zeit vor Plinius gearbeitet haben. Ein K. von Theben hat sich vielleicht in einer delphischen Signatur (etwa 2. Jhdt. v. Chr.) genannt (Pomtow Klio XV 53). Brunn Gesch. der griech. Künstler I 475. 528. Overbeck Schriftquellen 2300. [Lippold.]

Krates. 1) Athenischer Archon im J. 434/3. IG I 283. 301. Diod. XII 35 [Kirchner.]

2) Aus Alexandreia, Olympionike im Lauf

Ol. 142 (212 v. Chr.), Iul. Afric. bei Euseb. I 207.

3) Aus Elis siegte als Herold (zum erstenmal in diesem Agon) Ol. 96 (396 v. Chr.); Iul. Afric. bei Euseb. I 206. [Honigmann.]

4) Dichter der alten Komödie. In der Liste der komischen Sieger an den städtischen Dionysien (Wilhelm Urk. dramat. Auff. 107) ist er zwei Plätze hinter Kratinos mit drei Siegen verzeichnet, in der Lenaeenliste (Wilhelm 123) fehlt er und kann auch schwerlich in der Lücke hinter Eupolis untergebracht werden. Zu dem Platz in der Dionysienliste paßt gut die Bestimmung seiner Akme bei Hieronymos-Eusebios (II 105 Schoene) auf 451/0, sein erster Dionysiensieg wird ins J. 450 fallen. Eine große Bedeutung für die Entwicklung der attischen Komödie legt ihm eine Bemerkung des Aristoteles bei poet. 5, 1449 b 5: *τὸ δὲ μύθους ποιεῖν Ἐπίχαρμος καὶ Φόρμις· τὸ μὲν οὖν ἐξ ἀρχῆς ἐκ Σικελίας ἦλθεν, τῶν δὲ Ἀθήνησιν Κράτης πρῶτος ἦρξεν ἀφέμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας καθόλου ποιεῖν λόγους καὶ μύθους*, danach hätte er zuerst von den attischen Komikern geschlossene Fabeln gebracht. Diese Bemerkung macht große Schwierigkeiten. Nach ihr müßte man, wie schon Meineke bemerkt hat (Hist. crit. 59), K. für älter halten als Kratinos, dem niemand die geschlossenen Fabeln abstreiten kann. Das ist aber durch eine Reihe sicherer Zeugnisse ausgeschlossen: Nicht nur in der Siegerliste steht Kratinos zwei Stellen vor K., Eusebios setzt ihn früher, der gute Anonymos *π. κωμ.* behandelt ihn vor K. (Kaibel CGF I 7), auch Aristophanes, was allein schon entscheidet, bespricht Kratinos in der Parabase der Ritter (526ff.) vor K. und behandelt ihn als erledigten Greis, während er K. ausdrücklich als mit wechselndem Glück kämpfenden Rivalen anerkennt, 540: *χοὖτος μέντοι μόνος ἀντήρκει, τοτὲ μὲν πίπτων, τοτὲ δ' οὐχί.* Nach Schol. Ar. Ri. 537 begann K. als Schauspieler des Kratinos und trat erst später als Dichter auf, dieselbe Nachricht scheint in verderbten Worten des Anonymos zu stecken. Ebenso sicher wie daß K. jünger ist als Kratinos, ist auch, daß er ihm an Genialität weit nachstand, Aristophanes vergleicht ihn nicht wie jenen einem alles mit sich fortreißenden Bergstrom, sondern einem klugen Haushalter, der mit bescheidenen Mitteln zu wirtschaften weiß, Ri. 538f.: *ὃς ἀπὸ σμικρᾶς δαπάνης ὑμᾶς ἀριστίζων ἀπέπεμπεν, ἀπὸ κραμβοτάτου στόματος μάττων ἀστειοτάτας ἐπινοίας*. Aus allen diesen Gründen könnte es verführerisch erscheinen, in der Aristotelesstelle den Namen des Kratinos für K. einzusetzen, zumal beide Namen oft verwechselt werden, aber auch hiergegen erheben sich schwere Bedenken. Sicher ist nämlich, daß man schon im Altertum hier den Namen des K. las, denn mit deutlicher Anlehnung an die Stelle sagt der Anonymos *π. κωμ.* 8 (CGF I 8 Kaib.) von Pherekrates: *γενόμενος δὲ ὑποκριτὴς ἐζήλωκε Κράτητα καὶ αὖ τοῦ μὲν λοιδορεῖν ἀπέστη, πράγματα δ' εἰσηγούμενος καινὰ ηὐδοκίμει, γενόμενος εὑρετικὸς μύθων.* Vor allem aber passen Aristoteles' Worte *ἀφέμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας* ebenso schlecht auf den leidenschaftlichen Spötter Kratinos wie gut auf K., in dessen Fragmenten sich kein einziger persönlicher An-

griff findet. Man muß sich also damit abfinden, daß Aristoteles den genialen Kratinos in einer uns unbegreiflichen Weise zugunsten des zahmeren K. übergeht. Da Aristoteles für den dionysischen Überschwang der alten Komödie überhaupt kein Verständnis hat, mochte ihm K., dessen Beiwort *κραμβότατος* bei Aristophanes ja auch das Undionysische, Nüchterne bezeichnet (s. Jahresber. CLII 293), mehr auf der Entwicklungslinie zur zahmen korrekten Komödie seiner Tage zu liegen scheinen. Eine merkwürdig verkehrte Angabe über K.s Lebenszeit haben wir bei dem Epikureer Demetrios Lakon (dieser, nicht, wie man früher meinte, der Peripatetiker Demetrios von Byzanz ist nach Croenert Kolotes und Menedemos 100ff. der Verfasser der Herculanensischen Schrift *περὶ ποιημάτων*) Vol. Herc. ed. Ox. I 109 = VH² V 7 frg. 12 (s. Gomperz Rhein. Mus. XXXII 477) *ὁ γ[ὰ]ρ δὴ Κράτης κατὰ [τ]ὸν α[ὐτὸν] χρόνον γε[γο]νὼ[ς Αἰσ]χύλωι*; vielleicht ist der Irrtum durch falsche Auffassung der Aristotelesstelle entstanden.

Die Zahl seiner Stücke geben der Anonymos *π. κωμ.* und Suidas (dessen cod. A freilich *ˊξ*, also *ἕξ* hat) auf 7, der Laterculus Estensis (CGF I 10 Kaib.) auf acht an, Suidas nennt sechs Titel *Γείτονες, Ἥρωες, Θηρία, Λάμια, Πεδῆται, Σάμιοι*. Hier wird *Πεδῆται* in *Παιδιαί* zu ändern sein, denn die *Πεδῆται* erscheinen sonst immer als Stück des Kallias, hinzuzufügen sind *Τόλμαι* und *Ἑορταί*; letztere werden bei Poll. VII 92 von allen Handschriften genannt, während ebd. X 54 die besten Handschriften FS *ἐν ταῖς Ἑορταῖς*, C dagegen *ἐν ταῖς Τόλμαις* haben. Ein schon im Altertum angezweifeltes Stück, dessen Namen sich leider nicht herstellen läßt, lernen wir durch einen anonymen Papyrustraktat kennen Pap. Soc. It. II 144 (vgl. v. Wilamowitz in Bd. III S. XII) Z. 20: *Κράτητα μ[έντοι τὸν κω]μικὸν ποιη[τὴν ἢ τὸν γε]γραφότα τὸν [.......]τον ἐν τῆι ἀ[ρχῆι τῆς ἀν]τεπιρρήσεω[ς*.

In den *Γείτονες* kamen nach Chamaileon bei Athen. X 429a zuerst Trunkene auf die komische attische Bühne, in die attische Tragödie hatte sie nach demselben Gewährsmann schon vorher Aischylos in den Kabiren, in die sizilische Komödie Epicharm eingeführt. Vielleicht geht hierauf die Bemerkung in dem anonymen Aristophaneskommentar Pap. Gr. Eg. II frg. B 15: *πρῶτος δ]ὲ ὁ Κράτ[η]ς ⟨ε⟩ἰσή[γαγεν*. In den nach Athen. VI 268e später als Kratinos' *Πλοῦτοι* aufgeführten *Θηρία* wurde das Thema des goldenen Zeitalters behandelt (frg. 14. 15). Politischen Inhalt scheinen dem Titel nach die *Σάμιοι* gehabt zu haben; aus ihnen ist ein phantastischer *γρῖφος* über den *τάριχος ἐλεφάντινον* (frg. 29) erhalten, dessen tollen Blödsinn noch Aristophanes in den zweiten Thesmophoriazusen erwähnt (frg. 333).

Suidas kennt noch einen zweiten *Κράτης Ἀθηναῖος, κωμικὸς καὶ αὐτὸς τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας. φέρεται αὐτοῦ δράματα γ' Θησαυρός, Ὄρνιθες, Φιλάργυρος*. Weder der Mann noch seine Stücke werden sonst je erwähnt, und von den Titeln würden der erste und dritte eher für die neue als die alte Komödie passen. Es ist schwer zu sagen, ob hierin ein Rest alter Gelehrsamkeit steckt, oder das Ganze Schwindel ist, mit Recht

hebt Th. Wagner Symb. ad com. graec. hist. crit. cap. quatt. 60 hervor, daß der Artikel der Anlage nach Hesychisch ist.

Literatur: Meineke Hist. crit. 58ff. Bergk De rell. com. att. ant. 266ff. Kirchner Prosop. Att. 8739, die Fragmente Meineke FCG II 233ff. Kock CAF I 130ff., Nachträge Demiańczuk Suppl. com. 29f. [A. Körte.]

5) Diogenes Laertios (IV 4, 6) nennt unter zehn Eigentümern des Namens K. an neunter Stelle einen Dichter von Epigrammen. Einem solchen könnte Anth. Pal. XI 218, ein ziemlich dunkles Spottgedicht auf Euphorion (vgl. Scheidweiler Euphorionis fragmenta p. 14f.), angehören, wenn nicht hier als Autor K. von Mallos vorliegt (Susemihl Gesch. d. alex. Lit. II 12). Sicher aber ist dieser Schluß noch nicht, da auch noch in späterer Zeit, wie z. B. das Epigramm des Grammatikers Apollonios zeigt (Anth. Pal. XI 275), Kritik an den bekannten hellenistischen Dichtern geübt ward und Euphorion wohl noch im 5. Jhdt. n. Chr. gelesen wurde. [Geffcken.]

6) K. aus Theben, Sohn des Askondas, bekannter Kyniker. Zeugnisse über Leben und Schriftstellerei sowie die Fragmente bei Diels Poet. philos. frg. 207ff.

1. Leben und Lehre. Das Vorbild des Diogenes zog ihn nach Athen, das der feste Punkt blieb, zu dem er auch später bei seinem Wanderleben wohl immer zurückkehrte (s. Ed. Schwartz Charakterköpfe II 20; über den Ort seiner Lehrtätigkeit Vermutungen bei Susemihl Gesch. d. gr. Lit. Alex. I 29, 79); er wurde Diogenes' Schüler, Diog. VI 65 — nach Hippobotos bei Diog. a. a. O. der des Achäers Bryson; Suidas vereinigt beides, was möglich; Susemihl I 29. Über das Verhältnis zu Stilpon vgl. Zeller II 1⁴ 285, 1, der Diog. II 114 auf den IV 23 erwähnten Peripatetiker K. — trotz Sen. ep. 10, 1 — bezieht; *ἀκμή* von 328—325; angeblich mit einem sich selbst ironisierenden Vers (frg. 9 D.) auf den Lippen starb er hochbejahrt, wurde in Boiotien begraben, also wohl in Theben (Diog. VI 98); s. u. S. 1630 zu frg. 1. Nach Antisthenes (FHG III 182. Diog. VI 87) soll eine Aufführung des Telephos ihn zum Kynismus begeistert haben. Sein beträchtliches Vermögen überließ er seinen Mitbürgern (ausschmückende Einzelheiten und Variationen: nach dem von Diog. 88 zitierten Demetrios Magnes hinterlegte er sein Vermögen bei einem Bankier mit der Bestimmung, für den Fall, daß seine Söhne nicht Philosophen würden, es diesen, sonst dem Volke auszuhändigen; Zellers II 1⁴, 305, 4 ausgesprochener Zweifel gegen diese Nachricht mit der Begründung, daß K. damals noch keine Kinder gehabt habe, erscheint mir nicht stichhaltig; nach Philostr. vit. Apoll. I 13 versenkte er das Vermögen im Meer). Daß er diesen Verzicht als eine Freilassung aus der Sklaverei des Mammons auffaßte, bezeugt ein erhaltener Vers frg. 16 Diels, an den sich der Dank des Dichters an die Tyche, die Lehrerin des Guten, anschloß. Seine Frau war die menschlich bedeutende Hipparchia (über sie s. o. Bd. VIII S. 1662). Ihr Bruder Metrokles aus Maroneia in Thrakien, zuerst Schüler des Xenokrates und Theophrast, war auf echt kynische Weise von K. gewonnen worden: weil ihm während der Übungen ein, zwar die feierliche Stimmung der Akademie störendes, aber sehr

menschliches Mißgeschick geschehen war — Susemihl a. a. O. 31 macht daraus ein chronisches ‚Unterleibsübel' —, trug sich der junge Mann mit Selbstmordgedanken; K. ging nach reichlichem Bohnengenuß zu ihm und überzeugte ihn durch Reden und andere Argumente, daß sich derlei Naturalia sehr wohl mit philosophischer Weisheit vertragen (Diog. 94; vgl. auch II 117). Diese Anekdote, dazu das Verbrennen der Bücher ebd., die Klage über den Aufwand, den die Philosophenschulen erfordern: früher kam Metrokles nie mit seinem nicht unerheblichen Wechsel aus (Teles p. 28, 5 H. Stob. flor. 97, 31), der Spott gegen den vornehmen Adressaten des aristotelischen Protreptikos, der weniger für die Philosophie mitbringe als ein Schuster (Stob. flor. 95, 21. Teles p. 35, 4), illustrieren die Gegnerschaft der Kyniker gegen die übervornehmen Philosophenschulen. Metrokles schildert seiner Schwester das Bild des neuen Meisters so lebhaft — so faßt Diog. 96 auch Schwartz 21. Susemihl 31 läßt irrig K. den Metrokles erst durch die Hipparchia kennen lernen —, daß sie sich in ihn verliebt, ihre vornehmen Freier verschmäht und ihn um jeden Preis heiraten will. K. selbst, zur Beschwichtigung dieser Neigung herbeigerufen, ist nicht imstande, sie davon abzubringen, Diog. 96f., und so entschließt sich K. zu dem vom kynischen Standpunkte inkonsequenten Schritte der Heirat. Freilich werden genug Züge berichtet, die diese Ehe zur *κυνογαμία* — so nannte sie K. selbst, Suid. s. v. — stempeln: Hipparchia begleitete ihren Mann in kynischer Tracht in die Öffentlichkeit, Diog. 97, weiß hierbei anzügliche Bemerkungen des Theodoros Atheos am Hofe des Lysimachos mit kynischer Schlagfertigkeit zu parieren (98). Die sehr weitgehende Öffentlichkeit ihres ehelichen Lebens wird allerdings nur von Späteren bezeugt (Lactant. inst. III 15 Diog. 97. Clem. Strom. IV 523. Sext. Pyrrh. I 153. III 200. Theod. cur. gr. off. VII 49. Apul. flor. 14. Augustinus civ. dei XIV 20), ist aber nach dem Vorbild des Diogenes nicht so unglaublich, wie Zeller II 1⁴ 327, 2 annimmt. ‚Daß ein anständiges, ehrbares Mädchen guter Familie sich frei den Mann wählte, die engen Schranken, die der griechische Brauch ihr zog, durchbrach und ein Leben wagte, wie es nur bescholtene Dirnen führten, war etwas Ungeheures' (Ed. Schwartz 22); Darauf liegt jedenfalls auch bei dieser Anekdote der Hauptnachdruck, nicht auf dem physischen Detail, das bei Hetären sicher nichts so Unerhörtes war, wie die Vasenbilder beweisen. Mag man sich immerhin vor Augen halten, daß ‚K.s Bild nicht in geschichtlicher Treue, sondern in der die Züge vergröbernden oder entstellenden Übermalung einer anekdotensüchtigen, teils bewundernden, teils verkleinernden Nachwelt erhalten ist' (E. Wellmann Ersch u. Gruber II 39 S. 288) so ist doch die Grenze zwischen dem Glaublichen und Unglaublichen schwer und jedenfalls nicht nach unseren Moralbegriffen zu ziehen. Von Eratosthenes bei Diog. 88 wird in demselben Sinne bezeugt, daß K. seinen und der Hipparchia Sohn Pasikles, als er mannbar wurde, selbst in das Haus einer Hetäre führte mit dem Bemerken *τοῦτον αὐτῷ πατρῷον εἶναι τὸν γάμον* und mit der üblichen Verspottung des Ehebrechers, der sich zwecklos Gefahren aussetzt. Deshalb steht trotzdem das Verhältnis des

K. zur Hipparchia als eine wahre, auf eine große Idee begründete individuelle Liebe sehr viel höher als die meisten bürgerlichen Ehen — dies betont stark Ed. Schwartz 22 — nur mußte K. als konsequentem Kyniker daran gelegen sein, auch seine Ehe durch möglichst aufgeklärte Behandlung der ‚ἀδιάφορα‘ mit der kynischen Theorie und Praxis in Einklang zu setzen und durch Verurteilung der Ehe als Institution schlechthin seine eigene als ein wirklich unabhängiges in der ‚Freiheit des nur auf sich gestellten Individuums‘ gegründetes Verhältnis zu beweisen. Der Zauber der Persönlichkeit des K., der die vornehme Hipparchia zu jedem Zugeständnis an die kynischen Grundsätze ihres Gatten brachte, wirkte auch sonst stark; offenbar brachte er von Haus aus eine persönliche χάρις mit, die in viel höherem Grade als bei Diogenes die rauheren und roheren Züge des Kynismus veredelte. Er trat in die Häuser ungeladen; sein Beiname Türöffner θυρεπανοίκτης Plut. qu. conv. II 16 p. 632 E bezieht sich sicher nicht nur auf die einfache Bettelei (so Gerhard Phoinix v. Kolophon 180); denn Plutarch fügt gerade hier hinzu, daß er mit Achtung und Liebe aufgenommen wurde; er versöhnte Streitende, tadelte οὐ μετὰ πικρίας ἀλλὰ μετὰ χάριτος — verfügte er doch auch über den schlagfertigen Witz des Diogenes, vgl. die Apophthegmata Diels A 17ff. —, so daß man über die Türen den Spruch schrieb: Εἴσοδος Κράτητι ἀγαθῷ δαίμονι (Iulian. or. 6 p. 201 B). Bezeichnend für seinen Charakter ist die Behandlung, die K. dem Demetrios von Phaleron zuteil werden ließ; im Glück hatte er ihn verspottet (Athen. X 422 C), nach seiner Verbannung tröstete er ihn so freundlich, daß Demetrios seine frühere Tätigkeit verwünscht, die ihn gehindert hätte, diesen Mann kennen zu lernen (Plut. de adul. et amic. 28 p. 69 C). So ist es wohl begreiflich, was Plut. de tranq. an. 4 p. 266 E sagt, daß K. tatsächlich das Leben bei aller äußern Armut wie ein Fest in heitrem Scherze verbrachte. Zwar finden sich in dem, was entweder als seine Lehre ausdrücklich berichtet wird oder als die Voraussetzung seiner Individualität erschien — Leben und Lehre war für den Kyniker mehr als für jeden andern Philosophen eins — alle die Züge wieder, die von Diogenes an als kynisch gelten, aber überall ist die kynische πικρία durch eine anziehende χάρις gemildert, die K. eigentümlich und deren Übung der Inbegriff seiner παιδεία ist. Nichts ist feststehend (ἀδιάπτωτον), sondern alle Dinge sind im Fließen und im Innern faul und wertlos (ἐν ῥοᾷ καὶ σαπρόν τινα κόκκον εἶναι); diesen einzigen Zug einer allgemeineren theoretischen Einstellung hat Diog. 89 unter allerlei Anekdotenkram zufällig erhalten. Doch er ist entscheidend: es kann also die παιδεία des Weisen, der Hipparchia die Zeit widmen will, die andere Frauen auf das Weben verwenden (Diog. 98), nicht die Erkenntnis der Dinge sein: das geistige und materielle Besitzen der Welt ist gleich wertlos. So bleibt als einziges Objekt und Subjekt der φιλοσοφία und παιδεία das ethisch wollende Subjekt, das sich selbst in der Ablösung von allen andern objektiven Werten und Gegenständen als den einzig ruhenden Mittelpunkt aller Wirklichkeit erfassen lernen muß, als die einzige Quelle der εὐδαιμονία. Mag immerhin selbst bei K. sich diese Weltabkehr in der negativen kulturfeindlichen und außerdem grundsätzlich undurchführbaren — mindestens setzt der Kyniker stets voraus, daß die Mehrzahl der Menschen ihm die positive Seite der Kultur als eigne Lebensmöglichkeit darbietet — Paradoxie äußern, die scharfe Herausbildung einer der früheren Philosophie grundsätzlich nicht bewußten Subjektivität erfolgte jedenfalls zunächst auf diesem negativen Wege; vgl. Misch Gesch. der Autobiographie 111f. 130, und Wendland Hell.-röm. Kultur 21. Daraus erklärt sich die Berechtigung eines K., auch gegen die großen Philosophenschulen jene oben bezeichnete Stellung einzunehmen; alles theoretische Wissen mußte ihm als τῦφος erscheinen, oder aber es wurde lediglich als elenktisches Mittel, den τῦφος zu zerstören, gebraucht: man muß so lange philosophieren, bis einem die Strategen Eseltreiber scheinen (Diog. 92) — übrigens ein merkwürdiger Anklang an Platon, der im Sophistes 227 B das Exemplifizieren mit der Feldherrnkunst nicht für σεμνότερον, sondern nur für χαυνότερον als das mit der Läusejagd erklärte. [Das platonisch-pythagoreische Gleichnis σῶμα – σῆμα ist zur Zeit des K. bereits bekannter Gemeinplatz, mit dem man Witze machen kann, Diels A 23. Maxim. 27 p. 876 M.] Doch viel augenfälliger und nachdrücklicher konnte sich die Unabhängigkeit der Persönlichkeit, die Nichtachtung der Welt, durch die Tat, durch die Lebensführung unmittelbar bewähren. Die παιδεία des K. ist nur durch χρόνος und ἐπιμέλεια zu erwerben — so sein Schüler Metrokles Diog. 95; auf das τὰ δίκαια ἀσκεῖν frg. 12 kommt es an. So läßt die Parodie des Sardanapalspruches nachdrücklich nur das, was der Weise in Kopf und Herz trägt, als Besitztum gelten (Diog. 86 frg. 8 und 10 D., vgl. Gerhard 182ff.). Äußerste Bedürfnislosigkeit ist die Voraussetzung der Unabhängigkeit (frg. 7. Teles p. 9, 10 H.). Daher sein Hymnus an die εὐτέλεια, den Sprößling der Sophrosyne, deren Kraft (ἀρετή) alle Gerechten verehren (frg. 12 D.; vgl. Gerhard 72 über die εὐτέλεια bei Xen. mem. I 3, 5; conv. 4, 42 und bei Diogenes, sowie über den Begriff überhaupt). Da die Sophrosyne die Mutter der εὐτέλεια ist, so ist der Kampf gegen die Lust und die Begierden die Voraussetzung dafür, zur Bedürfnislosigkeit zu gelangen, vgl. frg. 5; besonders der ἔρως muß, wenn er zu ernsteren Störungen des seelischen Gleichgewichts führt, durch Hunger, schlimmstenfalls durch die Schlinge bekämpft werden (frg. 14). Die Askese ist als solche natürlich nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zu dem einen höchsten Zweck, den Weisen unabhängig zu machen von der Welt und der Gesellschaft; nicht Enthaltsamkeit, sondern möglichst wenig umständliche Befriedigung der Triebe ist auch K.s Grundsatz, wie der oben zitierte väterliche Rat an seinen Sohn anläßlich dessen Einführung bei der Hetäre beweist.

Unter demselben Gesichtspunkt ist der Kosmopolitismus des K. zu beurteilen; vgl. Apelt Beitr. zur Gesch. der griech. Philosophie 356f.; nicht die Idee einer übergreifenden höheren Gemeinschaft — sei es eine Universalmonarchie oder ein weltbürgerlicher Idealzustand (Schwartz 19) — steht hinter den schönen Versen (frg. 15) οὐχ εἷς πάτρα μοι πύργος, οὐ μία στέγη, πάσης δὲ χέρσου καὶ πόλισμα καὶ δόμος ἕτοιμος ἡμῖν ἐνδιαιτᾶσθαι πάρα, sondern der Gedanke, daß die

in den bewegten Zeiten so vergänglichen Heimatstädte eines tieferen Interesses nicht wert wären, auch sie sind ἐν ῥοᾷ — warum soll er sich von Alexander, fragt K. (Diog. 93; weitere Belege Diels A 28) den Aufbau seiner zerstörten Vaterstadt wünschen, wenn sie jederzeit ein anderer Alexander zerstören kann? Und für die immer mächtiger werdenden Herrscher hatte der Kyniker auch nichts übrig. Also auch hier wird der Gedanke des Staates und der Gemeinschaft nur soweit bekämpft, als er störend in die Freiheit und Ruhe des Individuums eingreift. Wenn K. auch die Tätigkeit des Politikers wenig achtet (Diog. II 131) und sicherlich niemals wie die ältere Sophistik, Platon und Aristoteles die ἀρετή des Menschen als eines ζῷον πολιτικόν nur in einer staatlichen Gemeinschaft für realisierbar gehalten hat — daher dort die stete Forderung eines idealen Staates —, so scheint nach den erhaltenen Zeugnissen sich K. doch von einer rohen Auffassung des ‚Naturstaates‘ ferngehalten zu haben; sonst hätte er schwerlich in seiner Parodie des solonischen Gebetes an die Musen auf die Förderung des Nächsten entscheidendes Gewicht gelegt: ὠφέλιμον δὲ φίλοις, μὴ γλυκερὸν τίθετε (frg. 10, 5) sagt nur jemand, der den Gedanken einer sittlichen Gemeinschaft erfaßt hat; eine andere als sittliche erkennt K. nicht an: der von Schmeichlern umschwärmte Reiche ist einsam, Stob. flor. 14, 20. Daher hat Gerhard 89 — trotz der ἀδοξία Diog. 93 — recht, im Anschluß an das Wort des K. Stob. 97, 27 (Diels A 21), daß er mehr durch Armut als durch Reichtum Ehre erhalten habe (ἠδοξηκέναι), von einer Rücksicht und einem Anspruch auf die εὐδοξία zu sprechen. Was dagegen angeführt werden könnte, daß K. z. B. sich prügeln und mit einem Homervers auf den Lippen hinauswerfen läßt (Diog. 90), die erhaltenen Beulen durch ein Pflaster mit dem Namen des Schlägers bezeichnet und so die Lacher auf seiner Seite hat (ähnlich schon Diogenes [Diog. VI 33]), die Gleichgültigkeit gegen Kleidung, gegen äußere Schönheit — er spottet selbst über seine Gebrechen (Iulian. or. 6 p. 201 B. Gnomol. Vatic. ed. Sternbach 381. Diels A 11. 24), das beweist letzten Endes nur die Stärke, mit der sich in K. der frühere Begriff der καλοκἀγαθία bereits verinnerlicht und sich auf eine freilich beschränkte geistige Sphäre zurückgezogen hat; gerade die den Griechen eigentümliche Einbeziehung der körperlichen in alle geistigen Dinge konnte zunächst eine derartig einseitige Reaktion hervorrufen, die das Geistige nur im Moralischen sehen wollte. Weil K. auf Grund reicherer Bildung die Übertreibungen des Diogenes milderte — Susemihl Gesch. d. griech. Lit. in der Alexandrinerzeit I 29 tut ihm sicher Unrecht —, konnte durch ihn und seinen Schüler Zenon der sittliche Gehalt des Kynismus im Stoizismus eine philosophische und ethische Weiter- und Höherbildung erfahren. Wiewohl die Angaben des Verhältnisses zwischen K. und Zenon sich auf persönliche Anekdoten beschränken — K. treibt ihm die Eitelkeit drastisch aus, Diog. VII 3 —, so spricht doch die starke Übereinstimmung der Lehren des jungen Zenon mit dem Kynismus (Zeller III 1^3, 282ff. v. Wilamowitz Antig. v. Karystos 299. Sehr Wesentliches bei Maier Sokrates, Tübingen 1913, 611f.) für den Einfluß des K.;

das Verhältnis wird natürlich verkannt, wenn man die schönsten Äußerungen des K. ihm ab- und der Stoa zusprechen will; s. u. zu frg. 8.

Die doxographische Überlieferung geht zurück auf die χρεῖαι — zum ganzen γένος Gerhard 248 — des Zenon (Diog. VI 91) und desselben Κράτητος ἀπομνημονεύματα (Diog. VII 4); v. Wilamowitz Antig. v. Karystos 106, 6 scheint beide Werke zu identifizieren; Plutarchs Βίος Κράτητος (Iulian. or. 6 p. 200 b. Lamprias-Katalog 37), den Sopater (Phot. bibl. 104 B 3) benutzt, ist verloren. Die auf diese Überlieferung zurückgehenden Apophthegmata zusammen bei Diels A 17—30.

2. Werke. Zusammenfassender Titel παίγνια nach Diog. VI 85:

1. Παρῳδίαι; wenige Fragmente erhalten. Frg. 1 Diels läßt eine Verspottung des Stilpon erkennen in Form einer κατάβασις, wonach wohl K. den Stilpon überlebt hat, vgl. Wachsmuth Sillogr. gr. 193, der wohl zuviel des Guten hineininterpretiert. Frg. 3 ein Lob des bescheidenen Schusters Mikkylos. Über die Frage, ob dieser Mikkylos identisch sei mit dem Kallimachos epigr. 26 und Lukian Gallus und Katapl. 14 Genannten, s. Helm Lucian und Menipp 1906, 76, 3 mit weiterer Literatur; vgl. auch Gerhard 170, 2. Wachsmuth Sillogr. gr. 194.

2. Πήρα, ebenfalls in Hexametern, cynicae vitae commentatio et commendatio; utopiae genus quale Platonis Atlantis, P. Theopompi Eusebes, Euhemeri Panchaea‘, Diels 216 frg. 4—9. Frg. 8 ist die Parodie der Sardanapalsinschrift, die Bücheler Rh. Mus. XXX 54 dem K. ab und dem Chrysippos zusprechen wollte; dagegen mit Recht zuletzt Gerhard 184, 1.

3. Elegien, die solonischen (frg. 13. 1. 2 = 12 Cr.) parodierend.

4. Hymnus auf die εὐτέλεια, frg. 12; ebenfalls in elegischem Maße.

5. Tragödien frg. 13—18. Drei von Diog. 86 als ἡ θρυλουμένη ἐφημερίς angeführte Verse enthalten eine Rechnung über allerhand Ausgaben, bei denen für den Philosophen sehr wenig abfällt, neben den Ausgaben für Hetäre, Koch und Schmeichler. Ἐφημερίς bedeutet oft geradezu Ausgabenbuch — z. B. Plut. de vit. aere al. 829 B; vgl. auch Daremberg-Saglio II 639; so auch hier. Die Übersetzung Gerhards 180 ‚Haustagebuch‘ und Wellmanns Ersch und Gruber II 39, 289 ‚politisches Tagebuch‘ ist mindestens unklar. Da eine Rechnung wie diese zugleich auf gewisse ‚Taten‘ schließen läßt, kann ja zugleich eine Parodie der damals bereits üblichen ἐφημερίδες hoher Herren gemeint sein, deren Ausgaben vielleicht gelegentlich ähnlich verteilt waren. Vielleicht sind die Verse einem verschwenderischen Jüngling in den Mund gelegt; als typisch für einen solchen mögen sie zitiert worden sein. Freilich klingen sie mehr nach einer Komödie. Möglich auch, daß diese ἐφημερίς selbständig war; für eine Einordnung in ein Drama spricht ja nur das Metrum, für Selbständigkeit spräche die Zitierweise des Diog. 86, wenn man auf sie irgend etwas geben könnte. Prächter-Überweg[11] 185 spricht ganz allgemein von der ‚Benutzung von Versmaßen und sprachlichen Wendungen des Epos, der Elegie und der Tragödie‘.

Unzweifelhaft einer Tragödie entstammt das von Diog. 98 als Probe der *τραγῳδίαι ὑψηλότατον ἔχουσαι φιλοσοφίας χαρακτῆρα* angeführte frg. 15, dessen kosmopolitischer Inhalt oben behandelt wurde. Aus der Übereinstimmung dieser Verse mit denen aus einem bei Plut. de exil. 5, 600 erwähnten Herakles eines nicht genannten Dichters ziehen Dümmler Antisthenica, Halle 1882, 88 und ihm folgend Susemihl 30 den Schluß, K. habe selbst einen Herakles geschrieben, Diels mit Recht die andere Folgerung, daß hier eine Parodie eben jenes Herakles vorliegt.

6. Die *Ὀψοποιητική*, eine Parodie der *Ἡδυπάθεια* des Archestratos, gewinnt Diels durch Konjektur aus *ποιητική* bei Demetr. de eloc. 170; einleuchtend, trotz Gerhard 230, 3; der Zusammenhang *χρήσονταί ποτε καὶ οἱ φρόνιμοι γελοίοις πρός τε τοὺς καιρούς καὶ ἐν ἐπιπλήξεσι πρὸς τοὺς τρυφερωτέρους* läßt jedenfalls etwas derartiges eher erwarten als eine Poetik. — Außerdem schrieb K. Briefe, deren Stil an Platon heranreichte (*φέρεται δὲ τοῦ K. βίβλιον Ἐπιστολαί, ἐν αἷς ἄριστα φιλοσοφεῖ τὴν λέξιν ἔστιν ὅτε παραπλήσιος Πλάτωνι* Diog. VI 98. Die erhaltenen Briefe (Hercher Epistologr. 208—217) haben mit dieser Sammlung nichts zu tun und sind wertlos (Capelle De Cynicorum epistolis, Gött. 1896, 49ff. Prächter-Überweg[11] 527. 75). Über die literargeschichtliche Bedeutung der Schriftstellerei des K. vgl. Gerhard 237: ,bei ihm erscheint uns wie in einem Brennpunkt auf einmal, um dann wieder auseinanderzugehen, eine überraschend reiche Fülle von Formen'; so auch Christ-Schmid[3] II 1, 238: ,des K. Beispiel wirkt nachhaltig fort'. Im Gegensatz dazu warnt Schwartz 25 vor einer Überschätzung des literarischen Einflusses; die Diatribe ist eine Fortsetzung der Dialogform von den kleineren sokratischen Schulen aus; die typische literarische Form des Kynismus ist die *χρεία*; sie hält das, worauf der Kyniker es allein abgesehen hat, ,die drastische Aktion des Augenblicks, mag sie ein Bonmot, eine Aktion oder beides sein', fest. Die Parodien tragen dazu bei, die vorhandenen Formen aufzulösen — eigentliches Interesse für irgendeine bestimmte Formung hat der Kyniker nicht; was K. darin geleistet hat, ist an seine zufällige Individualität geknüpft. Das schließt nicht aus, daß die inhaltlichen Motive der kynischen Schriftstellerei in der Diatribenliteratur weiterwirken, wie Gerhard und Helm ausführlich zeigen. Freilich ist damit zu rechnen, daß vieles noch weiter hinauf in die spätsokratische Dialogschriftstellerei als gemeinsame Quelle zurück zu verfolgen ist; bei dem Durcheinanderlaufen der Spätrokratik mit dem Kynismus, bei dem engen Zusammenhang der Stoa mit diesem ist eine genaue Abgrenzung freilich schwierig. E. Wellmann Ersch u. Gruber II 39, 288, wo ältere Literatur zu finden ist. Zeller II 1[4] 285ff. Überweg-Prächter[11] (1920) 174. E. Schwartz Charakterköpfe 2. Reihe, 1910.

[Stenzel.]

7) Peripatetiker, den Demetrios Magnes in dem chronologisch geordneten Homonymenverzeichnis bei Diog. Laert. IV 23 nach dem Kyniker aus Theben und vor dem Akademiker aus Athen nennt; sonst unbekannt.

8) Sohn des Antigonos, aus dem attischen Demos Thria, Philosoph der älteren Akademie, deren Scholarchat er nach dem unter dem Archon Philokrates = 270/69 (oder 267/6 nach Beloch Gr. Gesch. III 2 53—55) erfolgten Tode seines Lehrers Polemon übernahm und nur wenige Jahre führte. Sein Nachfolger war Arkesilaos. Das Jahr, in dem K. starb und Arkesilaos ihm folgte, läßt sich nicht ermitteln. Nach Jacoby Apollodors Chronik zu frg. 67. 68 (S. 344) fällt es in Ol. 128 = 268—65. Mit diesem seinem Schüler war er ebenso wie mit seinem Lehrer Polemon und seinem Mitschüler Krantor durch innige Freundschaft verbunden. Unter diesen Männern bestand eine auf Gemeinsamkeit der philosophischen Ansichten und der praktischen Grundsätze beruhende Lebensgemeinschaft, die besonders eng war zwischen Krantor und Arkesilaos einerseits, Polemon und K. andererseits. K. ließ sich, wie er im Leben von Polemon unzertrennlich gewesen war (sie sollen sich bis in die Äußerlichkeiten des Benehmens ähnlich geworden sein), auch nach seinem Tode in derselben Gruft mit ihm beisetzen; für das Denkmal dichtete Antagoras das Epigramm, in dem er sie preist als *ἄνδρας ὁμοφροσύνῃ μεγαλήτορας, ὧν ἄπο μῦθος ἱερὸς ἤισσεν δαιμονίου στόματος*. Diog. Laert IV 21. Wie sein Lehrer lebte K. ein weltfernes Gelehrtenleben und war sich bewußt, daß er für seine Bestrebungen auf kein Verständnis bei der weiteren Öffentlichkeit rechnen könnte. Einmal aber ist er doch aus seiner Zurückgezogenheit hervorgetreten und hat eine politische Rolle gespielt. Als im Frühjahr 287 Demetrios Poliorketes das von ihm abgefallene Athen belagerte, wurde K. von dem Demos als Gesandter zu ihm geschickt. Nach der Darstellung Plutarchs Demetr. 46 war es K., der ihn nicht allein versöhnlich gegen Athen zu stimmen, sondern auch zu überzeugen wußte, daß sein eigener politischer Vorteil die Aufhebung der Belagerung forderte. Er wird ihm wohl zu dem Feldzug in Kleinasien gegen das Reich des Lysimachos geraten haben, dem er sich dann mit Erfolg zuwendete. Eine Hauptrolle bei der Entscheidung wird der Umstand gespielt haben, daß Pyrrhos bereits mit einem Heer zum Entsatz Athens heranrückte. Die bei dieser Verhandlung von K. gehaltenen Reden dürfen wir wohl in den *λόγοι πρεσβευτικοί* wiedererkennen, die Diog. Laert. IV 23 unter seinen hinterlassenen Schriften erwähnt. Aus den Worten: *τελευτῶν δὲ ὁ Κράτης κατέλιπε βιβλία* usw. ist wohl zu schließen, daß diese und die übrigen Schriften des K. erst nach seinem Tode an die Öffentlichkeit gelangten. Diog. Laert. a. a. O. nennt noch *λόγοι δημηγορικοί*, die zum Teil gewiß bei derselben Gelegenheit, teils vor, teils nach der Verhandlung mit Demetrios in der Volksversammlung gehalten waren, ferner eine Schrift *περὶ κωμῳδίας* und *φιλοσοφούμενα*, was wohl als Sammelname für mehrere philosophische Monographien aufzufassen ist. K. scheint der am wenigsten wissenschaftlich fruchtbare unter den vier eng befreundeten Altakademikern gewesen zu sein. Wir hören nur, daß er an der überlieferten Form der platonischen Philosophie (d. h. an der durch Speusippos von Xenokrates ausgebildeten) festhielt. Cic. Acad. post. 34 *et post eos Polemo et Crates unaque Crantor in Academia congregati diligenter ea quae a superi-*

oribus acceperant tuebantur. Zeller Phil. d. Gr. II[3] 847, 1 897. Susemihl Gesch. d. gr. Lit. i. d. Alex. I. 121f. Beloch Griech. Gesch. III 2 53—55. 467—469. v. Wilamowitz Antigonos v. Karystos 207f.

9) Krates aus Tarsos, Philosoph der neueren Akademie, deren Scholarch er vier Jahre lang als Nachfolger des jüngeren Karneades und als Vorgänger des Kleitomachos gewesen ist, und zwar von 131/30 bis 127/6 v. Chr. Aber schon seit 129/8 war er nur noch formell und juristisch Oberhaupt der Akademie; die wirkliche Leitung hatte schon in diesem Jahr Kleitomachos übernommen; s. unter Kleitomachos, wo die Zeugnisse angeführt sind, auf denen die oben gegebenen Jahreszahlen beruhen. Er scheint ganz unbedeutend gewesen zu sein. Außer dem Ind. Acad. Herc. und Demetrios Magnes im Homonymenverzeichnis Diog. Laert. IV 23 nennt ihn niemand. Jacoby Apollodors Chronik 386f. [v. Arnim.]

10) Krates aus Tralles, ein griechischer Rhetor, Schüler des Isokrates (s. d.), Diog. Laert. IV 23, wo die von dem Akademiker *Κράτης* zu unterscheidenden Personen gleichen Namens aufgezählt sind. Ob die von Apollodor (s. o. Bd. I S. 2855, 61; bei Diog. Laert. a. a. O.) im 3. Buch der Chronica dem Akademiker Krates (s. d.) zugeschriebenen *λόγοι δημηγορικοὶ καὶ πρεσβευτικοί* unserm K. angehören, wie Ruhnken Hist. crit. orat. Graec. 86f. will, ist ungewiß; s. Blass Griech. Beredsamk. 1865, 35. 72. 101 und Att Beredsamk.[2] 1892 II 61, wo er K. nicht für einen ,unmittelbaren Schüler des Isokrates hält, sondern für einen späteren Nachahmer, da seine Vaterstadt Tralles zu jener Zeit außerhalb des Bereiches hellenischer Kultur lag'. Susemihl Gesch. d. griech. Lit. i. d. alexandr. Zeit II 1891, 498.

11) K. ohne nähere Angabe erwähnt vom Scholiasten zu Apoll. Rhod. 1087. [Gerth.]

12) Krates von Athen (Schol. Soph. OK 100. Suid. s. *εἰρεσιώνη* aus dem Attizisten Pausan. p. 155, 6 Schw.), Verfasser eines Buches *περὶ τῶν Ἀθήνησι θυσιῶν* (Phot. s. *Κύννειος*. Suid. a. O.; ohne Buchtitel: Harpokr. Phot. s. *προκώνια*. Schol. Soph. a. O.). Ob die *Ἱεροποιῗαι* (Harp. s. *Ὁμηρίδαι*) damit identisch sind, ist nicht zu entscheiden, da das einzige Bruchstück nichts spezifisch Athenisches gibt. Jedenfalls aber ist bei Harpokr. a. O. ein Buchtitel gemeint. Demselben K. (C. Müller. Latte Herm. L 387f.) dürfte das Werk *περὶ Ἀττικῆς διαλέκτου* in mindestens fünf Büchern gehören, das häufiger von Athenaios (III 114 A. VI 235 B. XI 495 A. XIV 653 B. XI 497 E; *περὶ τῆς Ἀττικῆς λέξεως*: IX 366 D; ohne Buchtitel: XIV 640 C) und einmal, wie es scheint, von Schol. Aristoph. Pax 259 zitiert wird, wenn hier nicht doch der Pergamener gemeint ist. Man gibt es gewöhnlich (Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit.[6] II 270. Susemihl II 12. Kaibel Index Athen. III p. 601 u. a.) mit Wachsmuth De Cratet. Mallota 1860, 33f., 63f. dem Krates von Mallos, der aber an der einzigen sicheren Stelle, an der Athenaios ihn zitiert, das Distinktiv *ὁ κριτικός* erhält (XI 490 E), während der Verfasser der *Ἀττικὴ διάλεκτος* ohne solches auftritt. Das Werk war sachlich geordnet; denn die vier Fragmente des zweiten Buches handeln von kultischen Worten. Die Haltung des Verfassers zeigt Zurückweisung der extremen attizistischen Ansprüche (Latte a. O.). Nicht ohne sachliches Interesse für die behandelten Worte gibt es reichliche, sehr weit ausgeschriebene Belege aus der Tragödie (Ion von Chios XI 495 A), Komödie (Aristoph. IX 366 D. Philemon XI 497 E. Philippid. XIV 640 C), den ,alten Hymnen' (XIV 653 B) und kultischen Urkunden (VI 235 Bff.), wobei er Philochoros zu benutzen scheint. Ihn selbst zitiert der Homeriker Seleukos (Anfang 1. Jhdt. n. Chr.) in *περὶ Ἑλληνισμοῦ* (IX 366 D; vgl. Reitzenstein Gesch. d. gr. Etymologika 374, 4), der danach doch wohl mit dem *Σέλευκος ἐν β̄ Περὶ βίων* (Harpokr. s. *Ὁμηρίδαι*) identisch ist. In dem Homonymenkatalog Diog. Laert. IV 23 fehlt sein Name. C. Müller FHG IV 369. Susemihl Griech. Lit.-Gesch. II 391. Prosop. Attica nr. 8743.

13) Krates wird als Verfasser von *Βοιωτιακά* Schol. Hesiod. Theog. 5 (s. auch Etym. M. p. 145, 53) zitiert. Es ist mit Hecker Philol. V 428 *Νικοκράτης* zu lesen.

14) Krates *περὶ λιμένων* beruht auf einem Mißverständnis des Eustath. Od. IX 22, p. 1613, 39; s. Schol. Od. IX 22. Steph. Byz s. *Νήϊον*.

[F. Jacoby.]

15) Als landwirtschaftlicher Autor in Varros Katalog (de r. r. I 9) genannt.

16) K. von Mallos hat eine Vita bei Suidas *K. Τιμοκράτους Μαλλώτης, φιλόσοφος στωικός, ὃς ἐκλήθη Ὁμηρικὸς καὶ κριτικὸς διὰ τὴν καὶ περὶ τοὺς γραμματικοὺς καὶ ποιητικοὺς λόγους αὐτοῦ ἐπίστασιν, σύγχρονος Ἀριστάρχου τοῦ γραμματικοῦ ἐπὶ Πτολεμαίου τοῦ Φιλομήτορος* (J. 180—145). Seine Zeit ist außerdem dadurch bestimmt, daß er mit dem vor J. 200 geborenen Demetrios von Skepsis (o. Bd. IV S. 2807) gleichzeitig ist (Strab. XIII 609), daß er um J. 169 als Gesandter nach Rom ging, und daß der um J. 140 auf der Höhe des Lebens stehende Panaitios sich seinen Schüler nannte (Strab. XIV 676). Daß er das Haupt der Pergamenischen Schule war, ergibt sich aus seiner Stellung zu Aristarch und der Zusammenfassung seiner Schüler unter dem Namen *Κρατήτειοι*; daß er sich der Gunst der Attaliden erfreute, aus Suet. de gramm. 2 *missus ad senatum ab Attalo rege inter secundum ac tertium Punicum bellum sub ipsam Enni mortem* (was freilich so nicht in Ordnung ist, da Attalos erst J. 159 auf den Thron kam). Auf die Gunst des Attalos bezieht sich auch Plut. adv. Epic. 13 (VI 387 B.). Die Lesart *ὁ ἐκ τοῦ Μουσείου Περγάμου*, Aelian. hist. an. XVII 9, die Wachsmuth 69 annimmt, scheint nicht verbürgt zu sein (*Μυσίου* Hercher). Ihn als Stoiker zu einem Schüler des Diogenes von Seleukia zu machen (mit Zeller III 1, 49), liegt keine Veranlassung vor.

Seine Schriftstellerei ist uns nur mangelhaft bekannt. Suidas nennt *διόρθωσιν Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας ἐν βιβλίοις θ′ (καὶ ἄλλα)*: das wäre, wenn man den Ausdruck genau nehmen dürfte, eine Ausgabe, bei der das eine Gedicht in 5, das andere in 4 Bücher geteilt sein müßte (Maass 171). Aber derartige Buchungeheuer sind für jene Zeit nicht wahrscheinlich (Birt Krit. u. Herm. 295), und daß der nach Sueton von ihm angeregte Octavius Lampadio das Epos des Naevius in 7 Bücher teilte, kann man eher dagegen als dafür

geltend machen. Auch führen keine Spuren mit Sicherheit auf eine Ausgabe. So wird die Diorthosis ein textkritischer Homerkommentar sein (so schon Osann Anecd. Rom. 297), genauer zitiert Schol. Hom. Od. XII 89 *περὶ διορθώσεως*, Schol. Oxyrh. zu Il. XXI 362 und Anecd. Rom. (Suet. 143 R.) *διορθωτικά* (mindestens zwei Bücher). Mit dieser Schrift identifizieren manche (z. B. Helck Diss. 66) die *Ὁμηρικά*, deren zweites Buch Schol. A Il. XIV 189 und Schol. Gen. Il. XXI 195 anführen: daraus ergibt sich, daß K. in diesem Buche geographische Fragen zusammenfassend behandelte. Das spricht nicht für die Gleichsetzung, und wir sehen auch, daß K. auch solche Fragen erörterte, die die Textgeschichte nichts angingen, z. B. die Zeit Homers (o. Bd. VIII S. 2208, 30), und sich an den *ἐνστάσεις* und *λύσεις* lebhaft beteiligte (z. B. Hom. Il. XVIII 192. 239; Od. IX 60); vgl. auch die mythologische *ἱστορία* zu Il. XI 741 und frg. 22. 23 H. Das rätselhafte *εἶπε δὲ τῷ γ̄* im Schol. Gen. bezieht man meist nicht auf K. (Diels Vorsokr. I 291).

Fraglich ist, wie weit sich die Anführungen in anderen Scholien auf diese Arbeiten zu Homer oder auf Spezialkommentare beziehen. Während man früher mehr zu der letzteren Ansicht neigte, hat neuerdings die erstere mit Recht Boden gewonnen: so zeigt Maass 167, daß die Zitate in den Aratscholien alle aus den homerischen Arbeiten stammen können. Dasselbe gilt, freilich schon mit geringerer Wahrscheinlichkeit, vom Hesiodkommentar (interessante Erörterung über die Echtheit der Prooemien Rhein. Mus. XXIX 83: Maass 213) und vielleicht auch von dem zum Rhesos; hier ist deutlich, daß K. durch seinen Gegner Parmeniskos in die Scholien gelangt ist (s. o. Bd. II A S. 666): die Berufung auf Hom. Il. XIII 5 in Schol. 5 genügt aber ebenso wenig wie das Hervortreten des astronomischen und geographischen Interesses zum Beweise dafür, daß K.s Homerkommentar benutzt ist. Übrigens entschuldigte K. die Unkenntnis des Dichters in astronomischen Dingen mit seiner Jugend, hielt also den Rhesos für ein Jugenddrama. Aus der Erwähnung mit Dionysios (u. S. 1636, 8) Schlüsse auf Euripidesstudien des K. zu ziehen, weil Dionysios auch in den Euripidesscholien genannt wird (o. Bd. V S. 985 Nr. 141), ist verfehlt. Aus den Homerika kann sehr wohl auch die Erörterung über Arne und Kos stammen (Etym. M. Tzetz. Lykophr. 644), die Müller FHG IV 370 zu den Boiotika stellt; dorthin würde auch die Notiz über den ältesten Namen Kretas passen (Plin. n. h. IV 58, Ind. *ex Cratete grammatico*), aber nicht mehr die paradoxen ethnographischen Notizen ebd. VII 13 (*C. Pergamenus*). 28. 31 (diese auf die Äthiopen bezügliche könnte mit den Studien über Hom. Od. I 23 zusammenhängen): sie weisen ebenso wie die Beschreibung der *ὀνοκενταύρα* (Aelian. hist. an. XVII 9) auf Neigungen, die wir bei namhaften Gelehrten seit dem 3. Jhdt. vielfach finden (Susemihl I 463). Ob der Verfasser der von Schol. Hesiod. Th. 5 für die Nebenform Parmesos zitierten Boiotika K. von Mallos oder von Athen ist (für ersteres Müller), ist nicht zu entscheiden (s. Maass 213, o. Nr. 13). Dagegen scheint mir bei dem Werke über den attischen Dialekt (s. o. Nr. 12) viel für den Athener zu sprechen (daß auch unser K. Interesse für Dialekte zeigt, ergibt sich schon aus seinen Homerstudien): demselben ist dann auch zuzuweisen, was in den Aristophanesscholien steht (vgl. Schol. Eq. 631 mit Athen. IX 366d): so schon Schneider De schol. Aristoph. 88 und Latte Herm. L 386, anders Körte o. S. 1210. Dagegen wird es unser K. sein, der in Tzetzes' Prolegomena zur Komödie erwähnt wird: er erscheint dort neben Dionysios und Eukleides (S. 21, 68. 28, 131. 33, 62. 47, 147 Kb.) und ist gewiß der älteste von ihnen. Tzetzes hat ihn nicht selbst gesehen, sondern ihn bei Eukleides zitiert gefunden. Daraus ist kaum mehr zu entnehmen, als daß er sich über die Teile der Komödie geäußert hat (Tzetz. 21, 68 *κατὰ Διονύσιον καὶ Κράτητα καὶ Εὐκλείδην μέρη κωμῳδίας εἰσὶ τέσσαρα, πρόλογος, μέλος χοροῦ, ἐπεισόδιον καὶ ἔξοδος*); ihm ein längeres Stück zuzuweisen, wie es Wachsmuth 59 tut, ist nicht berechtigt. Aber auch Consbruchs Versuch, aus des Tzetzes Iamben über die tragische Poesie (Anecd. Ox. III 343 Cr. 43 Kb.) das Eigentum des K. herauszuschälen, steht auf schwankem Boden (Comment. Studem. 227). Consbruch wollte auch den Tract. Coislin. über Poetik (s. o. S. 1207) auf K. zurückführen, der vielmehr eine grammatische Fortführung peripatetischer Lehre darstellt. Vgl. Kaibel Die Proleg. *περὶ κωμῳδ.* (Gött. Abh. 1898) 3ff. Daß K. am Kataloge der pergamenischen Bibliothek arbeitete, ist nicht mehr als wahrscheinlich; daß die Schriftenverzeichnisse der Stoiker auf ihn zurückgehen, eine bloße Vermutung von Dyroff Die Anlage der stoischen Bücherkataloge, Würzburg 1896, 34.

Einen Erdglobus bezeugt Strab. II 116 *τὸν ἐγγυτάτω διὰ τῶν χειροκμήτων σχημάτων* (?) *μιμούμενον τὴν ἀλήθειαν ποιήσαντα σφαῖραν τὴν γῆν, καθάπερ τὴν Κρατήτειον* ... Reinhardt 77 stellt die Beziehung zur homerischen Geographie in Abrede: der Globus wird aber wohl Unterrichtszwecken, und zwar eben der Klarlegung des homerischen Weltbildes gedient haben. Auch Gemin. 172, 15 kann sich darauf beziehen: *K. ὁ γραμματικὸς τὴν πλάνην τοῦ Ὀδυσσέως διατάσσων καὶ τὴν ὅλην σφαῖραν τῆς γῆς καταγράφων τοῖς ἀφοριζομένοις κύκλοις*. Eine Karte zur Erläuterung Homers nimmt man namentlich wegen der Nennung in der Geographenliste des Agathemeros (GGM II 471 vgl. 428) an, doch braucht es aus den Worten *K. δὲ ὡς ἡμικύκλιον* (*ἔγραψε τὴν γῆν*) nicht zu folgen. Dagegen ist die Autorschaft bei dem Epigramm Anth. Pal. XI 218 nicht anzuzweifeln, zumal auch K.s Schüler Herodikos boshafte Epigramme gedichtet hat (o. Bd. VIII S. 974). Es zeigt ihn als literarischen Kritiker, der mit einer bedenkliche Obszönitäten nicht scheuenden Bosheit über Euphorion herfällt und sich gleichzeitig gegen Kallimachos' ungünstiges Urteil über Antimachos wendet (o. Bd. I S. 2435). Man wird vermuten dürfen, daß sich auch die Herabsetzung des Euphorion gegen einen diesen schätzenden Kritiker richtet.

Die wichtigsten Arbeiten sind aber bei weitem die zu Homer, die ihn in scharfen Gegensatz zur alexandrinischen Schule brachten. K. mißbilligte deren besonnene, vorsichtig tastende Methode und nannte sich nicht ohne Absicht *κριτικός*, d. h. mit der älteren Bezeichnung des Philologen (Gudeman Grundr. d. Gesch. d. Philol. 3), um die größere Weite seines Gesichtskreises anzudeuten, Sext. adv. gramm. 79. 248. Er ging im allgemeinen nicht vom Streben nach dem verbalen Verständnis des Textes aus, sondern von einer vorgefaßten Meinung, die ihm durch stoische Lehren vorgezeichnet war. Es scheint weniger seine Absicht gewesen zu sein, den Homer moralisch rein zu waschen, wie das Chrysipp versucht hatte, wenn sich auch Versuche finden, ein *ἀπρεπές* zu beseitigen (z. B. frg. 20): vielmehr war es sein Bestreben, ihm ein erhebliches astronomisches und geographisches Wissen beizulegen (Zeller III 1, 332). Strab. III 157 *εἴ τινες αὐταῖς τε ταύταις ταῖς ἱστορίαις πιστεύσαντες καὶ τῇ πολυμαθίᾳ τοῦ ποιητοῦ καὶ πρὸς ἐπιστημονικὰς ὑποθέσεις ἔτρεψαν τὴν Ὁμήρου ποίησιν, καθάπερ K. τε ὁ Μαλλώτης ἐποίησε καὶ ἄλλοι τινές*. Achill. in Arat. 30, 13 M. *μαρτυροῦσι δὲ K. καὶ Ἀπίων ... ὅτι ἀστρονόμος Ὅμηρος*. Das hängt mit der stoischen Ansicht zusammen, daß der Dichter einen lehrhaften Zweck verfolgen müsse (o. Bd. VI S. 367); daher auch moralisierende Bemerkungen wie die zu Il. I 59. XV 494. Das Weltbild, das K. dem Homer aufzudrängen bemüht war, ist das stoische, wozu vor allem die Kugelgestalt der Erde (und der Welt) gehört (vgl. auch Herakl. alleg. 36. Schol. A Il. VIII 16); sie ist rings vom Ozean umflossen, der ein zusammenhängendes Weltmeer bildet, und zwar bedeckt er die heiße Zone, weil über ihr die Sonne ihren Lauf vollendet, die sich nach der auch von Kleanthes vertretenen Lehre von den Ausdünstungen des Meeres nährt (Stoic. frg. I 112 frg. 501). Im Westen und Osten entsendet der äquatoriale Ozean Arme nach Norden und Süden, so daß vier große Inseln abgeteilt werden (vgl. etwa Fig. 6 zu Macrob. Somn. II 9, 7). Als eine Ausbuchtung des Ozeans erschien wohl auch das Kaspische Meer (o. Bd. X S. 2276. Schrader Herm. XLIII 58). Durch das Zusammentreffen der von Osten und Westen kommenden Meeresströmungen entsteht Ebbe und Flut (Doxogr. 383, 22. Macrob. Somn. II 9, 3). Die Sonne nahm die oberste Stelle in der Welt ein, über Mond, Planeten und Fixsternsphäre (Doxogr. 345, 9. Herakl. 23): hier wie sonst zeigt es sich, daß K. unbedenklich auf veraltete Dogmen zurückgriff, wenn sie ihm zu seiner Auslegung paßten. So berief er sich für die Meinung von der Herkunft der Flüsse aus dem Ozean auf Hippon und Xenophanes (Diels Vorsokr. I 291). Um diese Anschauung in den Homer hineinzudeuten, war ihm jedes Mittel recht, und er scheute weder vor gewaltsamen Interpretationen noch vor willkürlichen Textänderungen zurück. So bezog er Od. XII 1 *ποταμοῖο ῥόον Ὠκεανοῖο* auf eine Ausbuchtung des großen Ozeans (Strab. I 5, der die Sache nicht ganz verstanden hat). Ebd. X 86 *ἐγγὺς γὰρ νυκτός τε καὶ ἤματός εἰσι κέλευθοι* sollte Kenntnis der langen Polarnächte verraten (Gemin. 72, 2. Schol. Arat. 62). Die beiden Tauben auf dem Nestorbecher Hom. Il. XI 634 faßte er als die auf, die dem Zeus Ambrosia bringen (nach Asklep. bei Athen. XI 490e war das ein Plagiat an Moiro), brachte sie in Zusammenhang mit den Pleiaden und bezog das ganze auf die Ernährung der Sonne durch die Ausdünstungen des Meeres; damit verband er eine künstliche Deutung von Od. XII 62. Er las hinter Hom. Il. XIV 246 *Ὠκεανοῦ ὅσπερ γένεσις πάντεσσι τέτυκται* den Vers *ἀνδράσιν ἠδὲ θεοῖς πλείστην τ' ἐπὶ γαῖαν ἵησιν*, der, gleichviel ob von K. fabriziert oder nicht, jedenfalls nichtsnutzig ist (orphischen Ursprung behauptet nach Gruppe Reinhardt 63). Er änderte Od. I 24 *ἠμὲν δυσομένου Ὑπερίονος ἠδ' ἀνιόντος*, indem er die Äthiopen nördlich und südlich von seinem äquatorialen Ozean wohnen ließ: wenn wir auch seine Begründung durch den konfusen und an der maßgebenden Stelle entstellten Bericht des Strabon (Helck Pr. 4) nur mangelhaft kennen lernen, so können wir doch sagen, daß seine Änderung den gewünschten Sinn gar nicht ergibt. Poseidonios' Tadel (bei Gemin. 174, 21) ist berechtigt *K. παραδοξολογῶν τὰ ὑφ' Ὁμήρου ἀρχαϊκῶς καὶ ἰδικῶς εἰρημένα μετάγει πρὸς τὴν κατ' ἀλήθειαν σφαιροποιΐαν*. Od. IV 84 schrieb er *Ἐρεμνούς* statt *Ἐρεμβούς* im Sinne von ‚die Dunklen, die Inder', um Menelaos nach Indien und in den äußeren Ozean gelangen zu lassen; da er die acht Jahre der Fahrt damit in Zusammenhang brachte, so ist es denkbar, daß er — etwa unter Zugrundelegung der eratosthenischen Erdmessung — eine Umschiffung der Erde annahm. Gegen ihn wandte sich Aristonikos in seiner Monographie über die Menelaosfahrt (o. Bd. II S. 966). Auch die Irrfahrten des Odysseus verlegte er in den äußeren Ozean, und dies war ein Hauptstreitpunkt zwischen ihm und Aristarch (Gell. XIV 6, 3). Im Zusammenhange damit änderte er Od. XI 14 *Κιμμερίων* in *Κερβερίων* und verlegte ihr Land in die arktische Zone, die er unter Anlehnung an stoische Dogmen (Norden Vergil 24) mit dem Tartaros gleichsetzte (s. o. S. 426); konsequent deutete er die ewige Nacht in ihrem Lande auf die langen arktischen Nächte. Ein berühmtes Stück war seine kosmische Deutung des Achilles- und Agamemnonschildes: er bezog die *κύκλοι* des einen und die *πτύχες* des anderen auf die Himmelskreise (Reinhardt 59), den *ἀργύρεος τελαμών* (Hom. Il. XVIII 480) auf die Himmelsachse, die Mischung der vier Metalle ebd. 474 auf die vier Elemente (Herakl. 43, o. Bd. VIII S. 508). Auch die kurze Beschreibung von Aineias' Schild (Hom. Il. XX 269) legte er in diesem Sinne aus (Prob. Georg. I 244). Natürlich fehlte nicht die Auffassung der Götter als Naturkräfte, z. B. wurde die des Zeus als Äther eingehend begründet (Anon. in Arat. 176, 20 —177, 21 M., vgl. Maass 172). In dem Herabschleudern des Hephaistos vom Olymp sah er einen Versuch des Zeus, die Größe der Welt zu messen, einen anderen stelle die Aussendung des Helios von Osten nach Westen dar: die Ankunft des Geschleuderten auf Lemnos bei Sonnenuntergang bedeute die Gleichzeitigkeit beider Versuche (Herakl. 27). Diese allegorisch-kosmische Auslegung hat den stärksten Eindruck gemacht und ist in die spätere verwandte Literatur übergegangen (u. S. 1641, 15). Geographische Bemerkungen finden sich manche, z. B. über Eleon Hom. Il. X 266 (Strab. IX 439).

Von dem Streben, Homer ein vielseitiges Wissen beizulegen, zeugt auch die Akzentuierung *βήλου* Hom. Il. I 591: damit sollte der chaldäische Bel, d. h. der Himmel gemeint sein (sein Schüler Zenodot machte den Homer vollends zum Chaldäer: o. Bd. VIII S. 2197). Auch die Menschen des homerischen Zeitalters sollten schon

astronomisch eingestellt gewesen sein; daher faßte er ἑλίκωπες (z. B. Hom. Il. I 389) auf als die nach der ἑλίκη, dem Bärengestirn, schauenden (Schol. Arat. 39). Aus inneren Gründen schrieb er Hom. Il. XII 25 ἓν ἦμαρ, weil das überlieferte ἐννῆμαρ die Absurdität enthalte, daß die Götter neun Tage brauchten, um eine von Menschen in einem Tage aufgebaute Mauer zu zerstören. Hom. Il. XIV 32 akzentuierte er πρυμνῇσι, um den Vers mit seiner Ansicht über die Anlage des Schiffslagers in Einklang zu bringen. XV 189 trennte er sprachwidrig πάντ' ἃ δέδασται, um den Widerspruch mit 195 zu beseitigen; dasselbe gilt von der Schreibung οἰ· ἤ XVIII 489 (weil nämlich der Bär nicht das einzige -οἴη- Sternbild sei, das nicht ins Meer tauche). XXI 558 änderte er das singuläre Ἰλήιον in Ἰδήιον, das = Ἰδαῖον sein sollte. Od. III 293 schrieb er λισσήν und verstand darunter das sonst Blissen genannte Vorgebirge (o. Bd. III S. 570). Sachliche Bedenken trieben ihn dazu, XII 105 (von der Charybdis) τρὶς μὲν γάρ τ' ἀνίησιν ἐπ' ἤματι, τρὶς δ' ἀναροιβδεῖ das τρίς durch δίς zu ersetzen (Schol. Vindob. bei Ludwich Berl. phil. Woch. 1888, 1395. 1426). XIII 408 ersetzte er willkürlich ἐπὶ κρήνῃ Ἀρεθούσῃ durch ἐπὶ κρήνης μελανύδρου, weil Arethusa nicht der Name einer Quelle auf Ithaka sein könne (o. Bd. II S. 679), XXII 126 ὀρσοθύρῃ durch ὀρθοθύρῃ, worunter er eine mittels einer Leiter ins Obergeschoß führende Tür verstand.

Manche Änderungen und Auslegungen beruhten auf rein sprachlichen Gründen und waren zum Teil durch gelehrte Belege gestützt, so Hom. Il. XXI 282 εἰλθέντ' (statt ἐρχθέντ') durch Stellen aus Solons ἄξονες und Soph., Od. XIV 12 μελάνδρυον aus Aischylos: es fehlte dem K. nicht an Gelehrsamkeit, aber an der Kunst, sie richtig zu gebrauchen. Er nahm unterschiedslosen Gebrauch von Dual und Plural an (Schol. Il. XXIV 282) und wurde deshalb heftig von den Aristarcheern bekämpft. Hom. Il. XI 754 trennte er διὰ σπιδέος πεδίοιο und erklärte das singuläre Wort durch τραχέος (o. Bd. I S. 1827, 36). Il. XV 365 ist sein ἤιε Φοῖβε (von ἰᾶσθαι) wenigstens nicht schlechter als Aristarchs ἤιε (von ἱέναι). Von diesen Dingen erfahren wir nicht allzu viel (namentlich über die Begründungen), da K.s Ansichten durchweg durch die Anführungen seiner Gegner in die Scholien gelangt sind. Eine obskure Autorität, die Ilias ἀφ' Ἑλικῶνος [doch s. o. Bd. I S. 2894], führte er wegen ihres abweichenden Anfanges an (Anecd. Rom. 5 Os. = Suet. 143 R.). Sehr viel Mühe hat K. auf die Erklärung von Glossen verwendet und z. B. Od. XII 89 ἄωροι = ἀφύλακτοι gedeutet und λάων XIX 229 richtig mit ἀλαός in Verbindung gebracht. Im ganzen verrät seine Textkritik einen erheblichen Mangel an Besonnenheit, gesundem Menschenverstande und Sprachgefühl und bedeutet einen Rückfall in die Methode Zenodots, so daß Aristarch und seine Schüler mit ihrer Polemik meist leichtes Spiel hatten. Die Differenzpunkte stellt Wachsmuth 28 kurz zusammen; soweit sie die Kritik betreffen, sind sie von Helck eingehend erörtert. Die Gegnerschaft beider war auch über die Fachkreise hinaus bekannt, des Bibaculus (2, 5) *en cor Zenodoti, en iecur Cratetis* bezieht sich auf die Heftigkeit der Polemik. Das Anecd. Rom. (Suet. 142 R.) hebt hervor, daß Aristarch die περιεστιγμένη διπλῆ mit polemischer Beziehung auf die Lesarten des Zenodot und K. setzte. Wie ihre Schriften aufeinanderfolgten, läßt sich kaum ermitteln: der Eindruck, den wir aus unserer Überlieferung gewinnen, daß durchweg Aristarch gegen K. polemisiert, kann trügerisch sein. Daß Aristarch seine Meinung über den Ursprung der Gewässer erst veröffentlicht habe, nachdem K. sich darüber geäußert hätte (Schol. Gen. Il. XXI 195), ist eine nicht stichhaltige Vermutung von Helck Diss. 49. Wahrscheinlich schlugen auch hier die Schüler einen schärferen Ton an als die Meister: gegen K. schrieben Dionysios Thrax (o. Bd. V S. 978) und Parmeniskos (Schol. T Il. VIII 513), gegen Aristarch Zenodot von Mallos πρὸς τὰ ὑπ' Ἀριστάρχου ἀθετούμενα τοῦ ποιητοῦ und Demetrios Ixion (o. Bd. IV S. 2845).

Sehr bekannt war auch der Streit zwischen K. und Aristarch um die Analogie. Gell. II 25, 4 *duo autem Graeci grammatici illustres Aristarchus et C. summa ope ille analogian, hic anomalian defensitavit.* Für Aristophanes (o. Bd. II S. 1004, 16) und Aristarch war wohl Analogie ursprünglich kein eigentliches Schlagwort, aber das natürliche leitende Prinzip für ihre vorsichtig tastende Sprachbetrachtung. K. nahm an seiner Anwendung Anstoß und schrieb gegen Aristarch; wir kennen eines seiner Argumente (Varro l. l. VIII 64): *cur, quae singulos habeant casus, ut litterae graecae, non dicantur alpha alphati alphatos.* Des Aristarch Schrift *de aequabilitate* (Varro l. l. IX 1) war wohl eine Erwiderung darauf, und man hat auf sie Varro VIII 68 zu beziehen: *sic enim respondere voluit Aristarchus Crateti* (anders Reitzenstein Varro und Mauropus 51). Der Streit nahm heftige Formen an, ohne daß wir sagen können, ob die scharfe Polemik auf die Meister oder die Schüler zurückgeht. Varro IX 1: *malunt quae⟩nesciunt docere quam discere quae ignorant: in quo fuit C . . . qui fretus Chrysippo . . . contra analogian atque Aristarchum est nixus, sed ita, ut scripta indicant eius, ut neutrius videatur pervidisse voluntatem*: denn Chrysipp habe nur gemeint, daß ähnliche Dinge verschiedene Bezeichnungen trügen und umgekehrt, und Aristarch habe nur eine gleiche Flexion ähnlicher Worte durchführen wollen, soweit es der Sprachgebrauch gestattete — eine, soweit wir sehen können, nicht unberechtigte Kritik. Varro 22: *sed indoctis non tam irascendum quam huius pravitatis patronis* (den Krateteern). Steinthal Gesch. d. Sprachwiss.[2] II 124 (der besondere Schriften des K. und Aristarch über Analogie mit Unrecht leugnet).

Die Schule des K. war nicht unbedeutend; in welchem Sinne Ptolemaios von Askalon περὶ τῆς Κρατητείου αἱρέσεως schrieb, wissen wir nicht. Ein eifriger Verfechter von K.s Ansichten war Zenodot von Mallos, der gegen Aristarchs Athetesen schrieb (Helck Diss. 38). Andere Schüler sind Tauriskos, Herodikos (o. Bd VIII S. 973), Hermeias ὁ Κρατήτειος (o. Bd. VIII S. 726 übersehen), der Hom. Il. XVI 207 durch eine falsche Konjektur entstellte. Man wird auch Artemon aus Pergamon (o. Bd. II S. 1446) dazu rechnen dürfen; Asklepiades von Myrlea (o. Bd. II S. 1629)

braucht kein unmittelbarer Schüler gewesen zu sein. Später nahm Apion manche seiner Ansichten auf (o. Bd. I S. 2805, 59). Die Bezeichnungen Κρατήτειοι und Ἀριστάρχειοι sind durch den Schulgegensatz aufgekommen; törichte spätere Ausmalung bei Lyd mens. I 28 W. Über Polemik gegen K. in Philodems Poetik s. Jensen Neoptolemos und Horaz (Abh. Berl. Akad. 1918) 6. Die Grammatiker, durch die K.s Ansichten in die Homerliteratur gelangten, sucht Helck in jedem einzelnen Falle zu ermitteln. Daß Didymos wenig darüber bot (Ludwich Arist. homer. Textkrit. I 48), kann Täuschung sein, vgl. z. B. Helck Diss. 70. Viel entnahm ihm auch Porphyrios (Maass 190). K.s allegorische Homerauslegung wurde der Nachwelt dadurch übermittelt, daß Herakleitos und Demo (o. Suppl.-Bd. III S. 331) seine Deutungen übernahmen: Reinhardt nimmt ein Corpus von Allegori a an, aus dem Demo K.s Ansichten kennen lernte. Seine kosmologischen Ansichten wurden durch Poseidonios gerettet, auf den die Mitteilungen bei Strabon, Plutarch und Geminos zurückgehen (Helck Pr. 52. Schrader 62). Gegen seine Lehre von den Gezeiten schrieb schon um die Mitte des 2. Jhdts. der berühmte Seleukos (Doxogr. 383, 26), eine Ehre, die ihm nicht zuteil geworden wäre, wenn er nicht seine Ansicht aus Homer belegt hätte.

Daß er den Anstoß zur Entwicklung der römischen Grammatik gab, behauptet Suet. de gramm. 2 (o. S. 1634): *cum regione Palatii prolapsus in cloacae foramen crus fregisset, per omne legationis simul et valetudinis tempus plurimas acroasis subinde fecit assidueque disseruit ac nostris exemplo fuit ad imitandum.* Das sieht etwas nach Konstruktion aus. Wenn er mehrfach neben Aristarch als Hauptvertreter der Grammatik genannt wird (Strab. I 30. Dio or. LIII Anf. Sext. adv. gr. 44), so beruht das auf ihrer Vertretung verschiedener Standpunkte, nicht auf der absoluten oder historischen Bedeutung des K.

Literatur. Wachsmuth De C. Mallota (mit Fragmentsammlung), Leipzig 1860 (S. 3 ältere Literatur genannt), durch die Auffindung der Genfer und Oxyrhynchos Scholien (Oxyrh. Pap. II 52) zu Hom. Il. XXI überholt. Helck De C. Mall. studiis criticis quae ad Iliadem spectant, Diss. Leipzig 1905; ebenso ad Odysseam. Progr. Dresden 1914. Maass Aratea (Berlin 1892) 165ff. Reinhardt De Graecorum theologia (Berlin 1910) 59ff. Berger Gesch. der wiss. Erdkunde 444ff. u. ö. Susemihl Alex. L.-G. II 4. 703. — Die Arbeit von B. Thiersch De schola Cratetis (Dortmund 1834) bezieht sich nur auf Alexander von Kotyaion.

17) Im Leydener Zauberpapyrus V (Dieterich Jahrb. f. Philol. Suppl. XVI 807) sagt der Zauberer, indem er sich in der üblichen Weise mit dem Gotte gleichsetzt: ἐγώ εἰμι ὁ Κράτης ὁ πεφυκὼς ἐκ τοῦ θεοῦ ἁγίου, ἐγώ εἰμι ὁ θεός . . . ἐγώ εἰμι ὁ Κράτης ὁ ἅγιος προσαγορευόμενος Μαρμανωθ. Ferner erscheint er als Verfasser eines arabisch erhaltenen Buches (Berthelot La chimie au moyen âge III 44), in dem er seine Himmelfahrt erzählt; daß das etwa aus dem 9. Jhdt. stammende Buch auf ein älteres griechisches Original zurückgeht, zeigt Reitzenstein Festschr. für Andreae (Leipzig 1916) 37. Der Name wird sich aus der ägyptischen Bezeichnung des Horus als Kind, *chrat*, erklären, s. o. Bd. VIII S. 2435. Vgl. auch den Art. Pachrates. [W. Kroll.]

18) Ein Arzt, Anth. Pal. XI 125. [Gossen.]

19) Bildhauer. Signatur (ἐποίε(ι)) aus der Umgebung von Gela vom Grabmal des Pasiadas 6. Jhdt. v. Chr. Salinas Not. d. scavi 1896, 254. Collitz-Bechtel Dialektinschriften 4247.

20) Toreut, nur bei Athen. XI 782b erwähnt. Overbeck Schriftquellen 2168. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 408. [Lippold.]

21) K. von Chalkis, Bergmann (μεταλλευτής) der Zeit Alexanders d. Gr., hatte die natürlichen unterirdischen Abflüsse des Kopaissees, die verschüttet waren, zu reinigen unternommen, wurde aber durch Auflehnung der Böoter daran gehindert, obwohl schon viel trocken gelegt und vorher überflutete Reste zum Vorschein gekommen waren, die man auf ein altes Orchomenos, Eleusis oder Athen deutete: Strab. IX 407, der sich auf ein Schreiben beruft, das K. darüber an Alexander gerichtet hatte, und, offenbar nach derselben Quelle, Steph. Byz. s. Ἀθῆναι, wo die Anlage eines Kanals durch den See (αὐτὴν διετάφρευσεν) erwähnt, sowie Diog. Laert. IV 4, 6, wo K. ungenau als ταφρωρύχος Ἀλεξάνδρῳ συνών bezeichnet wird. Die zuerst von Ross Königsreisen I 99 vorgeschlagene und seitdem oft wiederholte Zurückführung der unvollendeten Schacht- und Stollenanlagen eines künstlichen Emissärs zwischen der Nordostecke des Sees und der Bucht von Larymna auf K. und die Annahme, daß K., von Alexander nach Böotien geschickt, in dessen Auftrag die Trockenlegung des Sees unternommen habe, sind nur aus den angeführten Stellen erschlossen: Pridik De Alexandri Magni epistul. commercio 124, vorsichtiger Noack Athen. Mitt. XIX 410ff.; vgl. die Aufnahmen und Pläne von Kambanis Bull. hell. 1893, 325ff. — Haussoullier Rev. phil. n. s. XVIII 99f. bringt sogar die von Ps.-Aristot. περὶ θαυμασ. ἀκουσμάτ. 99 (Westermann Paradoxogr. 30) überlieferte Jagdgeschichte von der Entdeckung einer unterirdischen Höhle in der Stadt Orchomenos mit den angeblichen Arbeiten des K. in Zusammenhang, was um so unwahrscheinlicher ist, als die noch heute sichtbaren Reste doch im Altertum nicht verborgen gewesen sein können. [Fabricius.]

Kratesikleia, Königin von Sparta, Gemahlin des Agiaden Leonidas, Mutter des Königs Kleomenes III. Als ihr Sohn die Ephoren zu stürzen beabsichtigte, unterstützte sie ihn reichlich mit Geld und heiratete ihm zuliebe (Plut. Kleom. 6) in zweiter Ehe einen der vornehmsten Bürger, Megistonus. Dieser war am Sturze der Ephoren beteiligt (a. O. 7. 11) und wurde von seinem Stiefsohne im Kriege gegen Aratos mit wichtigen diplomatischen und militärischen Aufgaben betraut (Plut. Arat. 38. 41 = Kleom. 19); bei einem Versuche, die spartanische Garnison von Argos zu entsetzen, fiel er im Straßenkampfe (Plut. Kleom. 21). Als Kleomenes Ptolemaios III. für seine Sache zu gewinnen suchte, forderte dieser, daß K. und die Kinder des Königs als Geiseln nach Ägypten gesandt würden (a. O. 22). Freudig brachte K. dem Vaterlande dieses Opfer und ermahnte ihren Sohn später brieflich, sich in

seinen Entschließungen nicht durch ihre Lage beeinflussen zu lassen (a. O.). Während Kleomenes in Alexandreia, wohin er nach der Niederlage bei Sellasia geflohen war, unter Ptolemaios IV. als Gefangener behandelt und streng bewacht wurde, wohnte sie unbehelligt in derselben Stadt (a. O. 38). Nach dem Tode ihres Sohnes, bei dessen Befreiung aus dem Gefängnis (a. O. 37) wohl auch sie ihre Hand im Spiele gehabt hatte, wurde sie mit allen Begleiterinnen zum Tode verurteilt; selbst ihre letzte Bitte, man solle ihr den Anblick der Hinrichtung ihrer Enkelkinder ersparen, wurde ihr versagt (a. O. 38). Wie sie die letzten Agiaden sterben sah, ließ sie nur die Worte hören: ὦ τέκνα, ποῖ ἐμόλετε. Ihre ganze Lebensgeschichte bei Plutarch stammt zweifellos aus dem Werke des Phylarch (vgl. zu dessen Charakteristik Plut. Themist. 32, 4 = FHG I 354). [Honigmann.]

Kratesipolis (Κρατησίπολις). 1) Angeblich Gemahlin des Molotterkönigs Admetos, Themistokles Brief 5 (Epistologr. Gr. ed. Hercher 745).

2) Gemahlin von Polyperchons Sohn Alexandros (s. o. Bd. I S. 1435 Nr. 13), rächte im J. 314 v. Chr. die Ermordung ihres Gatten, indem sie mit Hilfe der von ihr treu versorgten und ihr darum unbedingt ergebenen Truppen die aufständischen Sikyonier besiegte und etwa dreißig derselben pfählen ließ. Seitdem führte die kluge und kühne Frau ein festes Regiment in Sikyon (ἐδυνάστευε τῶν Σικυωνίων), Diod. XIX 67, 1f. Sie handelte damals augenscheinlich in vollem Einvernehmen mit ihrem Schwiegervater Polyperchon, der 313 Sikyon und Korinth mit zahlreichen Truppen behauptete, Diod. XIX 74, 2. Eben diese beiden Städte übergab K. im J. 308 gegen den Willen der Besatzung von Akrokorinth, die sie dabei schlau zu hintergehen wußte, an Ptolemaios I. von Ägypten, Diod. XX 37, 1. Polyaen. VIII 58. Es ist nicht zu entscheiden, ob sie sich zu diesem Schritt verstand infolge eines Zerwürfnisses mit Polyperchon (so Niese I 309. Hüffner 15) oder nur darum, weil ihr jede Verbindung mit ihm abgeschnitten war (so Beloch III 2, 372). Im Sommer 307 lebte K. in Patrai; dort stattete ihr damals der Städtebelagerer Demetrios, vom Ruhm ihrer Schönheit gelockt und durch eine Botschaft von ihr aufgemuntert, einen Besuch ab, Plut. Demetr. 9. Vgl. Droysen Hell. II^2 2, 22. 30. 85f. 117. Niese Griech. u. mak. Staaten I 282. 287. 291, 1. 309. 313. Beloch Gr. Gesch. III 1, 125. 150. 2, 372f. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides I 63. 66. Hüffner De Plauti comoediar. exemplis Atticis (Diss. Göttingen 1894) 13ff. Burckhardt Griech. Kulturgesch. IV 508, 5. Hoffmann Die Makedonen 219 gibt der Vermutung Raum, der Name K. sei erst nach dem Antritt ihrer Herrschaft über Sikyon aufgekommen und habe den ursprünglichen Namen in der Folge völlig verdrängt. [Stähelin.]

Kratesippos, Münzstempelschneider in Rhegion Ende des 5. Jhdts. v. Chr., signiert ein Tetradrachmon mit ΚΡΑΤΗ|ΣΙΠΠΟ (zweizeilig, bustrophedon) auf einem Blättchen hinter dem Apollonkopf, früher Hippokrates gelesen. v. Sallet Künstlerinschriften a. gr. M. 26f., Münzen und Medaillen 15 Abbild. Forrer Signatures de graveurs 228, vgl. 173f. [Regling.]

Κρατήταιον, τό (IG XII 3, 32 nr. 348, 5), Dorf auf der Kykladeninsel Thera. [Bürchner.]

Krateuas (Κρατεύας). 1) Makedone (vgl. Hoffmann Makedonen 155), Stratege des Kassandros; von diesem nach der Übergabe Pydnas durch Olympias (316) gegen Aristonus, den Kommandanten in Amphipolis, gesandt, um die Übergabe der Stadt zu verlangen. K. von Aristonus entscheidend geschlagen, floh nach Bedyndia in der Landschaft Bisaltis. Aristonus verfolgte den K., schloß ihn dort ein und eroberte den Ort. Die entwaffneten Soldaten ließ er abziehen (Diod. XIX 50, 7), K. hingegen wurde ermordet, wie sich aus Diod. XIX 51, 1 schließen läßt. [Schoch.]

2) ὁ ῥιζοτόμος (Diosc. mat. med. praef. 1) oder ὁ ῥιζοτομικός (K.-Fragmente im Cpolitanus des Dioskurides), lebte am Hofe Mithradates' VI. Eupator, dem zu Ehren er eine Pflanze *Mithridatia* benannte (Plin. n. h. XXV 62); Aufenthalt auf der Sporade Thapsos bezeugt Schol. Nic. Ther. 529. Sein Porträt ist im Cpolitanus des Dioskurides fol. 3^{v} erhalten, es stammt aus den Hebdomaden Varros, s. o. Bd. V S. 1139, 52. Über seine Werke handelt Wellmann Krateuas, Abh. Ges. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl. N. F. II (1897) 3ff. Die Testimonia vitae doctrinae sowie die wenigen im Cpolitanus des Dioskurides erhaltenen direkten Fragmente hat Wellmann in seiner Dioskuridesausgabe III 139—146 zusammengestellt. Wir müssen drei Werke unterscheiden: a) Nach Plin. XXV 8 gab K. (wohl als erster) ein Kräuterbuch mit farbigen Abbildungen heraus; es war alphabetisch angeordnet, wie auch b und c (Wellmann Krateuas 21), und offenbar für das Bedürfnis des Volkes bestimmt. Eine Beschreibung der Pflanzen war nicht beigefügt, da die mit den Namen versehenen Illustrationen dafür vollwertigen Ersatz bieten sollten; unter den Bildern waren nur die Heilwirkungen der Pflanzen verzeichnet (*pinxere namque effigies herbarum atque ita subscripsere effectus*). Wellmann hat nachgewiesen, daß eine Kopie dieses Herbariums von dem Kompilator des 3. oder 4. Jhdts. benutzt wurde, auf den die alphabetische Umarbeitung des Dioskurides zurückgeht, daß also die Pflanzenbilder im Cpolitanus und Neapolitanus wie auch in den übrigen illustrierten Dioskurides-Hss. nicht von Dioskurides, dessen Werk nicht illustriert war, herrühren, sondern von K.; hierzu vgl. o. Bd. V S. 1138 und de Premerstein De codicis Dioscuridei Aniciae Iulianae nunc Vindobonensis med. graec. 1 historia etc. 1906, 88ff. Mit diesem Befunde deckt sich die Tatsache, daß die K.-Fragmente im Cpolitanus nur Namen und Wirkung der Pflanzen angeben. Neuauflagen dieses epochemachenden Werkes stammen von Dionysios (s. Cassius Nr. 42) und Metrodoros (Plin. a. a. O.); die Illustrationen wirken bis ins 17. Jhdt. nach, s. o. Bd. V a. a. O. b) Im Gegensatz zu dem eben besprochenen populären Werke bot eine zweite, ebenfalls alphabetisch angeordnete (s. a), botanisch-pharmakologische Schrift die Synonyma und die Beschreibung der Pflanzen, danach wieder ihre medizinische Verwendung; auf Grund

der Pliniusstelle (s. o.) kann sie nicht illustriert gewesen sein. Sie ist das wissenschaftliche Gegenstück zu dem populären a und jedenfalls vor diesem entstanden (Wellmann Krateuas 14). Sie trug den Titel Ῥιζοτομικόν (Schol. Nic. Ther. 681 in Verbindung mit [Gal.] de virtute centaureae c. 2, XIII 1010 Chart.: *in tertio libro eorum, quae eradicantur*) und umfaßte wohl mehr als drei Bücher. Der Titel ist dem ältesten für uns erreichbaren Kräuterbuch der Griechen entlehnt, dem Ῥιζοτομικόν des Diokles von Karystos (Schol. Nic. Ther. 647); vgl. Wellmann Festgabe für Susemihl 1897, 1ff., wo der Nachweis geführt ist, daß Diokles die Urquelle des K. war, nicht Theophrastos. Als weitere Quelle nennt Schol. Nic. Ther. 617 Mikion (um 100 v. Chr.) ἐν τῷ περὶ ῥιζοτομικῶν. Über die Möglichkeit b unter c zu subsumieren s. c. c) K. hat aber auch über die medizinischen Wirkungen der Metalle gehandelt (Gal. XV 134) und höchstwahrscheinlich auch über Spezereien (Diosc. praef. 1, vgl. Wellmann Krateuas 4). Hieraus schließt Wellmann a. a. O.: ‚entweder hat K. neben seinem Kräuterbuch noch eine zweite pharmakologische Schrift περὶ μεταλλικῶν φαρμάκων καὶ ἀρωμάτων verfaßt, oder wir haben anzunehmen, daß er außer dem ῥιζοτομικόν noch ein umfassenderes pharmakologisches Werk in der Art der dioskurideischen Schrift περὶ ὕλης ἰατρικῆς verfaßt hat.' K. hätte also zunächst b veröffentlicht, dann auf Grund dieses Werkes das populäre a herausgegeben und schließlich in dasselbe b die Metalle und Spezereien alphabetisch hineingearbeitet. Möglich wäre allerdings auch die Annahme, daß K. gleich von vornherein ein Werk περὶ ὕλης ἰατρικῆς schrieb, dessen einer Unterteil den Sondertitel Ῥιζοτομικόν trug, und dessen anderer etwa die Überschrift περὶ μεταλλικῶν φαρμάκων καὶ ἀρωμάτων führte; aus dem ersten Unterteil wäre dann das populäre Herbarium hervorgegangen. Jedenfalls war die Behandlung des Stoffes in b und c die gleiche: auf die Synonyma (Diosc. II 156. IV 35. 74. Schol. Nic. Ther. 617. 656. 858. 860. Plin. XIX 165) folgte die Beschreibung (Diosc. praef. 1. I 29. II 127. 156. Schol. Nic. Ther. 617. 856. 860. Schol. Theocr. II 48. V 92) und die Angabe der Heilwirkungen (Plin. XXIV 167. XX 63 XXII 75. Schol. Nic. Ther. 680. 693. Schol Theocr. XI 46); vgl. dazu die Parallelstellen bei Wellmann Dioskuridesausgabe III 139ff. Diese große wissenschaftliche Pharmakologie diente neben Sextius Niger als zweite Quelle für Dioskurides' Ὕλη ἰατρική, aber auch Sextius Niger ist von ihr abhängig; Plinius hingegen, der den K. unter den Quellenschriftstellern zu Buch XX—XXVIII aufzählt, kennt dieses Werk nur durch Vermittelung, besonders des Sextius Niger, vgl. Wellmann Herm. XXIV 530ff. Ob Galen wirklich den K. in Händen gehabt hat, wie Wellmann Krateuas 5 meint, kann man bezweifeln; er wird von ihm immer nur in Verbindung mit Dioskurides und Pamphilos zitiert (XI 794. 797. XIV 6. XV 134. XIX 64. 69); XV 134 kann aus Diosc. praef. herausgelesen sein. Das einzige sichere Zeugnis selbständiger Benutzung des Ῥιζοτομικόν in späterer Zeit ist [Gal.] de virt. cent., s. b. Daß die populäre Schrift a noch im 3. oder 4. Jhdt. vorhanden war, sahen wir oben. Für uns sind die Originalwerke des K. unwiederbringlich verloren; sie wurden frühzeitig durch die Pharmakologie des Dioskurides verdrängt. Die angeblichen K.-Fragmente des Paduaner Botanikers Anguillara (1561) stammen aus dem Texte des alphabetisch umgearbeiteten Dioskurides; ebenso gibt es keine Wiener Hs. des K., wie Sprengel-Rosenbaum Gesch. d. Med. I 593, 43 meint, vgl. Wellmann Krateuas 4ff. Nur die geringen Bruchstücke aus dem populären Herbarium befinden sich in Wien im Cpolitanus des Dioskurides; auf diesen Vindob. med. graec. 1 gehen die andern Wiener, Venediger, Pariser Hss. des 13.—16. Jhdts. mit ihren K.-Fragmenten zurück (Costomiris Revue des études grecques II 358ff. Diels Hss. d. ant. Ärzte II 25. Wellmann Krateuas 4ff.). — Der Adressat des 16. ps.-hippokratischen Briefes, der als ῥιζοτόμος ἄριστος geehrt wird (IX 342 L.), ist wahrscheinlich ein Urenkel unseres K. Diels Herm. LIII 82. [Kind.]

Κρᾶθις. 1) Fluß in Achaia, jetzt Akráta. Strabon (VIII 386) leitet seinen Namen ἀπὸ τοῦ κίρνασθαι seiner beiden Quellarme ab: des westlichen Στύξ (s. d.; jetzt Mavronéri), dessen eisiges Wasser in einem Staubbachfalle oberhalb von Νώνακρις von den Ἀροάνια ὄρη (jetzt Chelmos, 2355 m) herabstürzt, und des östlichen eigentlichen K. (Paus. VIII 18, 4), des jetzigen Baches von Zarúchla, der am Κρᾶθις ὄρος entspringt. Der K. mündet am Kap Akráta unweit vom alten Αἰγαί in den Korinthischen Meerbusen. Herodot (I 145) nennt ihn ἀείναος; noch heut gehört er zu den wenigen perennierenden Gewässern Achaias (Curtius Pelop. I 474. Baedeker^5 310). Nach ihm hieß der gleichnamige Fluß bei Kroton in Unteritalien (Herodot. a. O. Paus. VII 25, 11). Vgl. auch Kallim. hymn. I 26. Dionys. Perieg. 416.

2) Gebirge Achaias an der arkadischen Grenze, auf dem der gleichnamige Fluß entspringt (Paus. VII 25, 11). Es trug ein Heiligtum der Artemis Pyronia, aus dem sich die Argeier in älterer Zeit das Feuer zu den lernaiischen Festopfern holten (a. O. VIII 15, 8f.). Dieses Heiligtum ist von dem an der Grenze der Pheneaten gegen die Aigeiratis erwähnten Orte τὸ ἐπ' Ἄρτεμιν zu unterscheiden (Hitzig-Blümner Paus.-Ausg. III 167 zu S. 33, 22). Das Gebirge K. entspricht den jetzigen Bergen von Zarúchla (1447 m nach Baedeker^5 351). [Honigmann.]

3) Κρᾶθις ποταμός, an der Nordwestküste Marokkos bei Skylax 112 (überl. Κράβις: verb. von Müller zu Ptolem. IV 1, 2 S. 575). Vgl. Plin. XXXVII 38; der Name ist zugleich mit dem Sikyons hierher übertragen; den Anlaß gaben ähnliche Lage und ähnliche Fruchtbarkeit der Gegend (vgl. Müller a. a. O.). Ob der Subur oder einer seiner Nebenflüsse mit dem Krathis zu identifizieren ist, läßt sich nicht ausmachen: vgl. Vivien de St.-Martin Le nord de l'Afr. dans l'antiq. 355. Tissot Géogr. comp. de la Maur. Ting. 89. [Fischer.]

Kratinos. 1) Achaier aus Aigeira, Olympionike im Knabenringen (um 250 v. Chr., vgl. Hitzig-Blümner Paus. II 542). Seine Siegerstatue, die zusammen mit der seines Paidotriben aufgestellt wurde, war das Werk des Sikyoniers Kantharos

(s. d. Nr. 4, o. Bd. X 2 S. 1885). Pausanias (VI 3, 6) bezeichnet K. als *τότε κάλλιστος*. Roberts Annahme (Herm. XXXV 142), daß ihm diese Bezeichnung offiziell von den Preisrichtern zuerkannt worden sei, wird von Diels (a. O. XXXVI 73) zurückgewiesen.

2) Megarer, Stadionike in Olympia Ol. 32 (652 v. Chr.) nach Iul. Afric. bei Euseb. I 198. Auch seine beiden Brüder waren Sieger, der eine von ihnen, Komaios, in demselben Jahre im Faustkampfe (Euseb. a. O.). [Honigmann.]

3) Sohn des Kallimedes (Suid. s. *Κρατῖνος*), neben Aristophanes und Eupolis Hauptvertreter der alten attischen Komödie (s. Horat. sat. I 4, 1. Vell. I 16, 3. Quint. inst. or. X 1, 66. Plat. *π. διαφ. χαρ.* 14). Wenn Zenobios III 81 (= Suid. s. *Ἐπειοῦ δειλότερος*) ihn der Phyle Oineis zuweist, wird das auf einem Komikerwitz beruhen, der den trunkliebenden Dichter der Phyle des Weinmanns einreihte. Seine Lebenszeit ist strittig. Im J. 424 nennt ihn Aristophanes (Ritt. 533) *γέρων*, 421 (Frie. 700) erwähnt er ihn als tot. Gewöhnlich, so Meineke Hist. crit. 45, setzt man auf Grund von [Lukian] macrob. 25, der ihn mit 97 Jahren kurz nach dem Sieg seiner Pytine (423) sterben läßt, seine Lebenszeit auf 520/19—423/2. Aber die Altersangabe des Verfassers der *μακρόβιοι*, der a. a. O. dieselbe Zahl von 97 Jahren auch den Komikern Philemon und Epicharm gibt, verdient keinen Glauben, und der Tod bald nach Aufführung der Pytine ist der angeführten Stelle des Frieden entnommen. Daß aber Aristophanes' Verse über seinen Tod Frie. 700ff.: *Ἑρ. τί δαί; Κρατῖνος ὁ σοφὸς ἔστιν; Τρ. ἀπέθανεν, ὅθ' οἱ Λάκωνες ἐνέβαλον. Ἑρ. τί παθών; Τρ. ὅ τι; ὡρακιάσας· οὐ γὰρ ἐξηνέσχετο ἰδὼν πίθον καταγνύμενον οἴνου πλέων* nicht ernst zu nehmen sind, haben Bergk De rell. com. att. ant. 187. Zielinski Rh. Mus. XXXIX 301 und Müller-Strübing Jahrb. für Philol. CXLI 512 mit Recht behauptet. Der letzte Einfall der Lakedaimonier in Attika war 425, also zwei Jahre vor Aufführung der Pytine. Witzig werden Aristophanes' Verse erst, wenn K. unter den Zuschauern saß, Zielinski und Müller-Strübing wollen sie aus einer Situation der Pytine herleiten. Es ist also umgekehrt, zu schließen, daß K. 421 noch lebte. Stark herabgerückt würde der Tod des Dichters, wenn der Scholiast zu Ar. Vö 521 recht hätte, der von dem Seher Lampon bemerkt: *ἔζη δὲ ἐπὶ τῆς τῶν Ὀρνίθων διδασκαλίας, οὐχ ὥς τινες ἐτεθνήκει. πολλῷ γὰρ ὕστερον Κρατῖνος ἐν τῇ Νεμέσει οἶδεν αὐτὸν ζῶντα.* Diese Angabe kann nicht richtig sein, weil die Nemesis nach frg. 111 zu Perikles' Lebzeiten aufgeführt ist, einen Versuch, dies Rätsel zu lösen, u. S. 1653, 40ff. Da wir nach der Pytine von keinem weiteren Stück des K. hören, wird er nicht lange nach der Aufführung des Friedens gestorben sein. Meinekes Geburtsjahr 520/19 ist vermutlich erheblich zu hoch gegriffen: in der Siegerliste der Komiker an den Dionysien (Wilhelm Urk. dram. Auff. 107) steht K. zwei Stellen hinter Euphronios, dessen einziger Dionysiensieg ins J. 458 fällt (Wilhelm a. a. O. 18), K. kann also frühestens 456 seinen ersten Sieg an den Dionysien errungen haben. Da Eusebios (vers. Arm. 104 Schoene) K.s Blüte auf 454/3 ansetzt, wird sein erster Dionysiensieg 453 fallen. Hiermit läßt sich die Angabe des Anon. *π. κωμ.* 6 (Kaibel CGF I 7) *νικᾷ μετὰ τὴν πε' ὀλυμπιάδα* zur Not vereinigen, wenn man *π'* (460—456) oder *κατὰ τὴν πα'* (456—452) schreibt. Daß aber der unbestritten größte Komiker seiner Zeit seinen ersten Sieg erst mit 66 Jahren errungen haben sollte, ist ganz unglaublich, ein *γέρων* war er für Aristophanes im J. 424 auch schon, wenn er 484 geboren war. K. wird kaum vor der Schlacht von Marathon geboren und bald nach dem Nikiasfrieden gestorben sein.

Die Zahl seiner Siege gibt Suidas s. v. mit 9 an, und das wird voll bestätigt durch die Siegerlisten, die 6 städtische und 3 lenäische Siege verzeichnen (s. Wilhelm Urk. 107 und 123). Die Zahl seiner Stücke betrug nach Suidas und dem Anon. *π. κωμ.* 21. Wir kennen 28 Titel: *Ἀρχίλοχοι, Βουκόλοι, Βούσειρις, Δηλιάδες, Διδασκαλίαι, Διονυσαλέξανδρος, Διόνυσοι, Δραπέτιδες, Ἐμπιπράμενοι, Εὐνεῖδαι, Θρᾷτται, Ἰδαῖοι, Κλεοβουλῖναι, Λάκωνες, Μαλθακοί, Νέμεσις, Νόμοι, Ὀδυσσῆς, Πανόπται, Πλοῦτοι, Πυλαία, Πυτίνη, Σάτυροι, Σερίφιοι, Τροφώνιος, Χειμαζόμενοι, Χείρωνες, Ὧραι.* Von diesen Stücken sind urkundlich datiert die *Χειμαζόμενοι*, Lenaeen 425 (hyp. Ar. Ach.), die *Σάτυροι* Lenaeen 424 (hyp. Ar. Rit.), die *Πυτίνη* Dionysien 423 (hyp. V Ar. Wol.). Die *Χειμαζόμενοι* sind sicher, die *Σάτυροι* wahrscheinlich nicht nach Alexandreia gelangt, also vielleicht in der Zahl bei Suidas und dem Anonymos nicht einbegriffen. Sehr zweifelhaft sind weiter die nur je einmal bei Clemens Alexandrinus erwähnten *Λάκωνες* und *Ἐμπιπράμενοι*, letztere setzt Dindorf ziemlich kühn den ebenfalls nur selten (Schol. Ar. Thesm. 215 und Ekkl. 1121) genannten *Ἰδαῖοι* gleich, aber selbst wenn wir vier Titel als nicht in die Bibliothek gekommen oder verdächtig streichen, bleiben 24 statt der von Suidas und dem Anonymos bezeugten 21. Für unzulässig halte ich die von Kock (Rh. Mus. XLVIII 238) vorgeschlagene Veränderung des nur durch Oros' Lex. Messanense (Rh. Mus. XLVII 406) überlieferten Titels *Διόνυσοι* in *Διονυσαλέξανδρος*; schon die für K. so charakterische Pluralform verbietet das. Der Widerspruch in den Zahlen läßt sich auch nicht mit Capps (Harv. stud. in class. phil. XV 71f.) durch die Annahme heben, daß unter den dem älteren K. zugerechneten Titeln Stücke des jüngeren K. mit unterlaufen, denn nur für den einmal zitierten *Βούσειρις* wäre die Zuweisung an den jüngeren K. möglich, und auch hier sprechen die Worte und der Buseiris des Epicharm eher für den älteren. Da in der Hypothesis des Dionysalexandros aus Oxyrhynchos (Oxyrh. Pap. IV 663) dies Stück als das achte des K. bezeichnet wird, habe ich Herm. XXXIX 484f. eine alphabetische Anordnung der Stücke des Dichters in der alexandrinischen Bibliothek angenommen, bei Einreihung der *Διόνυσοι* und Zulassung der bekannten Freiheit in der alphabetischen Ordnung kann der Dionysalexandros nach *Ἀρχίλοχοι, Βουκόλοι, Βούσειρις, Δηλιάδες, Διδασκαλίαι, Δραπέτιδες, Διόνυσοι* den achten Platz erhalten. Ich muß Flickinger (Class. Phil. V 1910. 116)

zugeben, daß es leichter ist, die ähnlichen Zahlen in den Hypotheseis der Antigone und Alkestis durch chronologische Ordnung zu erklären, in der Hyp. I der Vögel ist sie freilich nur durch Änderung von *λε'* in *ιε'* zu erzwingen, aber eine wichtige Bestätigung hat Flickingers Ansicht durch die *περιοχαὶ τῶν Μενάνδρου δραμάτων* Oxyrh. Pap. XI 235 (vgl. Berl. Philol. Woch. 1918, 787ff.) erhalten, wo die Nummer 71—79 (die Einer sind nicht sicher zu ergänzen) der *Ἴμβριοι* schlechterdings nicht alphabetisch gefaßt werden kann. Gleichwohl ist es ausgeschlossen, daß der 430 gegebene Dionysalexandros chronologisch das achte Stück des K. war, und Flickingers Versuch, es bis 445 hinaufzurücken, ist ganz unmöglich (s. u.). Ich möchte also für die Stücke des K. doch an der alphabetischen Anordnung in Alexandreia festhalten, so mißlich die Annahme eines verschiedenen Anordnungsprinzips bei den verschiedenen Dichtern auch ist.

K. ist von den antiken Grammatikern eifrig behandelt worden, *ὑπομνήματα Θρᾳττῶν Κρατίνου* von Kallistratos erwähnt Athenaios XI 495 a und noch Galen schrieb (de libris suis 17) *τῶν παρὰ Κρατίνῳ πολιτικῶν ὀνομάτων δύο.* Da durch Herodian (*π. μον. λεξ.* II 945 L.) Beschäftigung des Symmachos mit K. erwiesen ist, wird man auch die Notiz Schol. Ar. Wesp. 151 *ἐν δὲ τοῖς περὶ Κρατίνου διώρισται κτέ.* auf einen Kommentar des Symmachos beziehen dürfen, vermutlich hat er also gerade wie von Aristophanes eine Auswahl der Stücke des K. kommentiert herausgegeben. Auf diese Symmachosausgabe habe ich Herm. XXXIX 494ff. die Oxyrhynchoshypothesis zurückzuführen versucht. Gelesen hat den Dichter noch im 5. Jhdt. der Grammatiker Oros (s. Lex. Messan. Rh. Mus. XLVII 406).

Das älteste Urteil über die dichterische Persönlichkeit des K. haben wir bei Aristophanes in der Parabase der Ritter 526—536. Hier wird seine alles fortreißende Kraft der Gewalt eines Bäume entwurzelnden Bergstroms verglichen und die große Beliebtheit seiner Lieder — angeführt werden zwei aus den Euneidai (Schol. Ar. Ritt. 529 und 530) — in der früheren Zeit hervorgehoben. Jetzt freilich, fährt Aristophanes fort, sei K. ein faselnder Greis, die Leier verstimmt und zerfallen, der Kranz verwelkt, der Durst groß. Dieser Angriff gab dem Alten noch einmal seinen Schwung wieder, im nächsten Jahr (423) brachte er sich in der Pytine mit genialer Persiflage selbst auf die Bühne und errang an den Dionysien einen vollen Sieg über den jungen Rivalen, dessen Wolken sich mit dem dritten Platz, hinter der Pytine und Ameipsias' Konnos begnügen mußten, eine von dem jungen verwöhnten Dichter lange nicht verschmerzte Niederlage. Die harmlosere Anulkung des K. im Frieden 700ff. ist oben behandelt. Eine Reihe von Jahren nach seinem Tode wird der Dichter noch einmal mit Auszeichnung von Aristophanes genannt, in den Fröschen (405) weist der Mystenchor 344ff. jeden von der Feier fort, wer nicht reinen Sinns und in den Dienst der Musen eingeweiht ist, *μηδὲ Κρατίνου τοῦ ταυροφάγου γλώττης Βακχεῖ' ἐτελέσθη*, da ist ihm K. also der größte Vertreter seiner Kunst. Ein kurzes Urteil über K. gibt der Anonymus *π. κωμ.* 6 (CGF I 7 Kaib.) *γέγονε δὲ ποιητικώτατος κατασκευάζων εἰς τὸν Αἰσχύλου χαρακτῆρα.* Eingehender und wertvoller ist die wohl auf Dionysiades' *χαρακτῆρες* (s. o. S. 1208, 54) zurückgehende Charakteristik des Platonios *π. διαφ. χαρ.* (CGF I 6 Kaib.): *Κ. ὁ τῆς παλαιᾶς κωμῳδίας ποιητής, ἅτε δὴ κατὰ τὰς Ἀρχιλόχου ζηλώσεις, αὐστηρὸς μὲν ταῖς λοιδορίαις ἐστίν· οὐ γὰρ ὥσπερ Ἀριστοφάνης ἐπιτρέχειν τὴν χάριν τοῖς σκώμμασι ποιεῖ, τὸ φορτικὸν τῆς ἐπιτιμήσεως διὰ ταύτης ἀναιρῶν, ἀλλ' ἁπλῶς κατὰ τὴν παροιμίαν γυμνῇ τῇ κεφαλῇ τίθησι τὰς βλασφημίας κατὰ τῶν ἁμαρτανόντων, πολὺς δὲ καὶ ⟨ἐν⟩ ταῖς τροπαῖς τυγχάνει. εὔστοχος δὲ ὢν ἐν ταῖς ἐπιβολαῖς τῶν δραμάτων καὶ διασκευαῖς, εἶτα προιὼν καὶ διασπῶν τὰς ὑποθέσεις οὐκ ἀκολούθως πληροῖ τὰ δράματα.* Die rücksichtslose Schärfe seines Spottes können wir noch an den Fragmenten feststellen, aber für den Aufbau der Stücke versagen diese fast ganz, und deshalb ist das Urteil wichtig, daß ihm die feste Durchführung einer geschlossenen Handlung noch wenig gelang; ein Mangel, der sich aus der Geschichte der attischen Komödie erklärt und auch von Aristophanes nicht immer überwunden wird.

Wertlos sind die Angaben des Tzetzes über K. (Pa S. 18 Kaib.) *κατέστησε μὲν πρῶτον τὰ ἐν τῇ κωμῳδίᾳ πρόσωπα μέχρι τριῶν, στήσας τὴν ἀταξίαν, καὶ τῷ χαρίεντι τῆς κωμῳδίας τὸ ὠφέλιμον προσέθηκε, τοὺς κακῶς πράσσοντας διαβάλλων καὶ ὥσπερ δημοσίᾳ μάστιγι τῇ κωμῳδίᾳ κολάζων. ἀλλ' ἔτι μὲν καὶ οὗτος τῆς ἀρχαιότητος μετεῖχε καὶ ἠρέμα πως τῆς ἀταξίας.* Die Festlegung der Schauspielerzahl auf drei widerspricht der bestimmten Angabe des Aristoteles poet. 5, 1449 b 4 *τίς δὲ πρόσωπα ἀπέδωκεν ἢ προλόγους ἢ πλήθη ὑποκριτῶν καὶ ὅσα τοιαῦτα, ἠγνόηται*, auch lehrt die Hypothesis des Dionysalexandros, daß sich K. nicht an die Dreizahl der Schauspieler gebunden hat.

Unter den Stücken des K. lassen sich zwei Arten scheiden, die einen haben eine frei erfundene Handlung und verlegen ihren Schwerpunkt in den persönlichen und politischen Spott, die andern, weniger zahlreichen, sind Mythentravestien nach Art der Komödien Epicharms und der politische Spott tritt zurück oder fehlt ganz. Zwischen beiden Arten gibt es Übergänge, und längst nicht alle Titel lassen sich einer von ihnen zuweisen, aber wir können doch Beispiele für beide mit Sicherheit feststellen. Zur ersten Klasse gehören die *Ἀρχίλοχοι*, deren Titel meist fälschlich so verstanden wird, als habe der Chor aus Spöttern in der Art des Archilochos bestanden. Allerdings hat K. in den *Χείρωνες* die Vervielfältigung des einen mythischen Chiron zu einem Chor von Chironen gewagt, wie aus frg. 235 *σκῆψιν μὲν Χείρωνες ἐλήλυμεν, ὡς ὑποθήκας* klar hervorgeht. Aber in einer ganzen Reihe von Fällen dient der Plural statt einer Ableitung, wie v. Wilamowitz mehrfach (z. B. Eurip. Her. I[1] 55, 14) hervorgehoben hat. Ganz klar ist dies bei den *Ὀδυσσῆς*, die einfach das Polyphemabenteuer erzählen und keine Mehrheit von Odysseusen enthalten haben können, für die *Κλεοβουλῖναι* bezeugt es ausdrücklich Diog. Laert. I 89 *Κλεοβουλίνην . . . ἧς μέμνηται καὶ Κρατῖνος ἐν τῷ ὁμωνύμῳ δράματι, πληθυντικῶς ἐπιγράψας.* Wie *Ὀδυσσῆς* die Odysseuskomödie, *Κλεοβουλῖναι* die Kleobulinenkomödie, so bedeutet *Ἀρχίλοχοι* die Archilochoskomödie und

entsprechend werden *Διόνυσοι* und *Πλοῦτοι* zu verstehen sein. Daß in den *Ἀρχίλοχοι* der parische Dichter selbst auftrat, geht aus frg. 6 *εἶδες τὴν Θασίαν ἅλμην οἷ' ἄττα βαΰζει, ὡς εὖ καὶ ταχέως ἀπετείσατο καὶ παραχρῆμα;* hervor, denn mit der thasischen Salzlake kann nur der scharfe Iambendichter, der Kolonist von Thasos, gemeint sein. Der Aufbau des Stücks ist unbekannt, es scheint einen Streit des Archilochos mit epischen Dichtern enthalten zu haben (s. frg. 2 und 6 Kock). Geschrieben ist es bald nach dem Tode des Kimon (449), dessen in frg. 1 mit größter Wärme als jüngst (?) Verstorbenen gedacht wird, Angriffe finden sich auf Kimons Schwager Kallias (frg. 11) und vielleicht Memnon (frg. 13), der auf einer rf. Vase zusammen mit Kallias als *καλός* gefeiert wird (Klein Griech. Vas. mit Meisersign.² 120, 11). Derselben Klasse lassen sich mehr oder weniger bestimmt die *Δηλιάδες, Δραπέτιδες, Εὐνεῖδαι, Θρᾷτται, Μαλθακοί, Νόμοι, Πανόπται, Χίρωνες* zuweisen. Eine besondere Stellung nimmt die *Πυτίνη* ein, in der K. sich selbst verspottet. Gereizt durch Aristophanes' Angriffe in den Rittern (o. S. 1649, 45ff.) schrieb K. dies Stück, mit dem er an den Dionysien 423 den ersten Platz vor Ameipsias' Konnos und Aristophanes' Wolken errang. Wir sind über den Inhalt durch Schol. Ar. Ritt. 400 und die Nachahmung Lukians im Bis accus. 26ff. ziemlich gut unterrichtet, eine genauere Herstellung des Ganges der Handlung haben Zielinski Rh. Mus. XXXIX 301 und Müller-Strübing Jahrb. f. Philol. CXLI 513 versucht. Der Dichter führte die *Κωμῳδία* als seine rechtmäßige Ehefrau ein, die ihn *κακώσεως* belangen will, weil er sie neuerdings vernachlässigt und es mit der *Μέθη* und allerlei jungen Weinchen (frg. 183. 184) hält. K.s Freunde, die anscheinend den Chor bilden, suchen sie von der Scheidung abzuhalten, und nun verfällt sie auf das Mittel, ihn durch Zertrümmerung aller Weingefäße (frg. 187) vom Trunke abzubringen. Der Dichter, dem anscheinend eine *πυτίνη* geblieben ist (frg. 190), verteidigt mit glänzender Beredsamkeit (frg. 185 und 186) das Recht des Dionysosdieners auf den bakchischen Trunk und sprach unter anderem das oft wiederholte Wort (frg. 199) *ὕδωρ δὲ πίνων χρηστὸν οὐδὲν ἂν τέκοις* (so Athen. II 39 c. Phot. Suid. s. *ὕδωρ*). Müller-Strübings Versuch, die *Πυτίνη* mit den sehr verdächtigen *Λάκωνες* gleichzusetzen und dem Stück auf Grund von Ar. Frie. 701 einen Lakonerchor zu geben, ist verfehlt. Sehr originell ist auch die Erfindung der *Κλεοβουλῖναι*. Der Dichter gab, wie v. Wilamowitz Herm. XXXIV 129ff. erkannt hat, dem Kleobulos von Lindos, unter dessen Namen Rätsel umliefen, eine rätseldichtende Tochter Kleobuline, so wie Epicharm dem *Λόγος* eine *Λογίνα* zur Seite gestellt hatte, und aus K.s Komödie ist dann die Kleobuline in die Novelle von den sieben Weisen und die chronographische Literatur gelangt.

Das beste Beispiel reiner Mythentravestie sind die *Ὀδυσσῆς*, für die Kaibel (Herm. XXX 74ff.) wohl mit Recht einen Halbchor von Gefährten des Odysseus und einen von Kyklopen annimmt. Odysseus fuhr mit seinen Gefährten, wie schon Bergk gesehen hat (De rell. com. att. ant. 156), in einem Schiffskarren in die Orchestra (frg. 138. 139) und am Schluß ebenso wieder davon (frg. 144), ein *νεοχμὸν ἄθυρμα*, auf das der Dichter Wert legt (frg. 145). Polyphem kündigt den Gästen seine Absicht, sie wohlgebraten aufzufressen, mit viel Bonhomie an (frg. 143), erkundigt sich nach Odysseus (frg. 136), vor dem ihn ein Seher gewarnt hat, und wird von Odysseus selbst bei Darreichung des Weins aufgefordert, nach seinem Namen zu fragen (frg. 141), damit ihm das *Οὖτις* aufgehängt werden kann; bei der Abfahrt eröffnet ihm der Chor die Wahrheit (frg. 144). Platonios *π. διαφ. κωμ.* 12 (CGF I 5 Kaib.) betont, daß die *Ὀδυσσῆς οὐδενὸς ἐπιτίμησιν ἔχουσι, διασυρμὸν δὲ τῆς Ὀδυσσείας τοῦ Ὁμήρου*, was zutrifft, wenn man für Spott Travestie setzt; irrig aber ist seine Behauptung (a. a. O. 7), das Stück habe *οὔτε χορικὰ οὔτε παραβάσεις*, denn frg. 144 und 145 stammen sicher aus Chorliedern, frg. 146 wahrscheinlich aus der Parabase. Weitere Beispiele der Mythentravestie sind *Βούσειρις, Διόνυσοι* (beides Titel, die auch Epicharm hat) und *Ὧραι*. In der Handlung reine Mythentravestie bot auch der Dionysalexandros, dessen Inhalt wir durch die am Anfang verstümmelte Hypothesis aus Oxyrhynchos kennen (O. P. IV 663 vgl. V p. 315, dazu Croiset Rev. des ét. gr. XVI 297. A. Körte Herm. XXXIX 481 und Jahresber. CLII 254. Rutherford Class. Rev. XVIII 440. Gerhard Thieme Quaest. com. ad Pericl. pertin. cap. tria, Leipzig 1908. v. Wilamowitz Gött. Gel. Anz. 1904, 665). Das Erhaltene setzt kurz vor der Parabase ein, anscheinend mit der Aufforderung des Hermes an Dionysos, an Stelle des in Angst davongelaufenen Alexandros (Thieme 11f.) das Gericht über die Göttinnen zu übernehmen. Die Parabase des aus Satyrn bestehenden Chors behandelte des Dichters Rivalen, wenn ich die verderbten und abgekürzten Worte *πνων ποιη* nach dem Muster ähnlicher Wendungen in den Hypotheseis des Aristophanes richtig in *περὶ τῶν ποιητῶν* aufgelöst habe. Dann kommt Dionysos, offenbar in Hirtentracht, wird von den Satyrn geneckt und entscheidet sich beim Gericht über die Göttinnen, die ihm die bekannten Angebote machen, für Aphrodite. Er fährt flugs nach Sparta und bringt Helena auf den Ida, wo das ganze Stück vor der Hütte des Hirten Alexandros spielt. Ihm auf dem Fuße folgt die Meldung, die Achäer seien da und verheerten das Land. Aus Furcht vor Alexandros sperrt Dionysos die Helena als Gans in einen Geflügelkorb und staffiert sich selbst als Widder aus. Alexandros entdeckt beide und will sie den Achäern ausliefern. Durch Bitten der Helena läßt er sich jedoch bestimmen, sie als Gattin zu behalten, Dionysos dagegen wird ausgeliefert und zieht vom Satyrnchor begleitet ab. Erstaunlich ist die Fülle der Handlung und die Freiheit der Mythenbehandlung, die Einheit des Orts wird gewahrt, zeitliche Schranken gibt es für den Dichter nicht, die Schauspielerzahl beträgt in der Schlußszene mindestens drei, in der Szene des Schönheitsgerichts vier. Daß diese scheinbar ganz harmlose Mythentravestie des politischen Hintergrunds nicht entbehrte, lehren die Schlußworte der Hypothesis: *κωμῳδεῖται δ' ἐν τῷ δράματι Περικλῆς μάλα πιθανῶς δι' ἐμφάσεως ὡς ἐπαγειοχὼς τοῖς Ἀθηναίοις τὸν πόλεμον.* Wie besonders Thieme (a. a. O. 20ff.) gut ausgeführt hat,

sollten die Zuschauer hinter Dionysos den Perikles erkennen, der um der Aspasia willen (s. Arist. Ach. 527ff.), wie Dionysos wegen der Helena, den Feind ins Land gezogen hat, sich nun um die Verteidigung drückt, und wie Dionysos ausgeliefert werden sollte (als *ἀλιτήριος*, vgl. Thuk. I 126f.). Damit ist das Stück auf 430 datiert, denn 429 war die Stimmung schon wieder zugunsten des Perikles umgeschlagen. Verfehlt ist Rutherfords Versuch (a. a. O.), dem Thieme sich anschließt, die Angabe über die Parabase *πνων ποιη* in *περὶ ὑῶν ποιήσεως* aufzulösen und auf die Adoption des Sohnes der Aspasia durch Perikles zu beziehen, denn Perikles setzte die Legitimierung des Sohnes erst nach den Strategenwahlen 429 durch (Plut. Per. 37) und hat danach kein Dionysosfest mehr erlebt (s. Jahresber. CLII 256f.).

Ein Seitenstück zum Dionysalexandros ist die Nemesis, ebenfalls eine Mythentravestie mit politischem Hintergrund. Perikles wurde angegriffen (frg. 111), es ist aber bisher nicht gelungen, eine Beziehung der Fabel, die das Ei der von Zeus in Gestalt eines Schwans geschwängerten Nemesis von Leda in Sparta ausbrüten läßt (frg. 108), zu Perikles festzustellen. Thiemes Versuch, auch dies Stück auf die Legitimierung des jungen Perikles zu beziehen und 428 anzusetzen, scheitert schon an den soeben angeführten chronologischen Tatsachen. Da Schol. Ar. Voe. 521 zum Beweis dafür, daß der Seher Lampon im J. 414 noch lebte, angeführt wird *πολλῷ γὰρ ὕστερον Κρατῖνος ἐν τῇ Νεμέσει οἶδεν αὐτὸν ζῶντα*, will Capps (Harv. stud. XV 61) die Nemesis dem jüngeren K. zuweisen, aber das wird durch frg. 111 und Poll. X 186 (wo ausdrücklich Chirones und Nemesis demselben K. gegeben werden) ausgeschlossen, auch die enge Verwandtschaft des Stücks mit dem Dionysalexandros spricht entschieden dagegen. Einen neuen Versuch, das unbegreifliche Scholion aus dem Wege zu schaffen, macht Oellacher (Zur Chronol. der altatt. Kom. 6ff.): Er nimmt an, ein Grammatiker habe die Angabe gefunden, die Nemesis sei unter dem Archon Kallias aufgeführt worden, und habe das fälschlich auf die Eponyme der Jahre 412/1 oder 406/5 bezogen, während der Kallias von 456/5 zu verstehen sei. Obwohl das J. 455 für Angriffe auf Lampon etwas früh erscheint, halte ich die scharfsinnige Vermutung für sehr beachtenswert. Dann wäre die Nemesis das älteste Stück des K., von dem wir etwas wissen.

Mehr Märchenkomödie als Mythentravestie waren wohl die *Πλοῦτοι*, in denen nach Athen. VI 267 e zuerst das dann sehr beliebte Thema des goldenen Zeitalters angeschlagen wurde (frg. 165).

Überschaut man die Reihe der von K. genannten und verspotteten Personen, so überwiegen durchaus die im öffentlichen Leben stehenden. Unter ihnen steht voran Perikles, außer im *Διονυσαλέξανδρος* und der *Νέμεσις* wird er angegriffen in den *Θρᾷτται* (frg. 71) und besonders scharf in den *Χίρωνες* (frg. 240) wo auch Aspasia nicht verschont wird (frg. 241), seine Lässigkeit beim Mauerbau rügt das ohne Stücktitel überlieferte frg. 300. Auf die politische Gesinnung des K. ist daraus natürlich nichts zu schließen, die Komödie ist ihrem Wesen nach stets in der Opposition, darum wird Perikles, so lange er am Ruder ist, bekämpft und der tote Kimon gepriesen; wenn das durch den Berliner Photios (37, 1) als Kratineisch erwiesene Fragment adesp. 37 K. von Reitzenstein mit Recht auf Perikles bezogen ist, so wird es nach seinem Tode gedichtet sein. Andere Männer des öffentlichen Lebens sind Amynias (frg. 212), Androkles (frg. 208 und 263), Antiphon (frg. 201), Aristodemos (frg. 151), Euathlos (frg. 75), Hipponikos (frg. 336), Hyperbolos (frg. 196. 262), Ischomachos (frg. 328), Kallias (frg. 11. 333), Kleisthenes (frg. 195), Kleon (Schol. Lukian. 116, 11 und 17 ed. Rabe, beide Stellen fehlen bei Kock), Lampon (frg. 57. 58. 62. 117), Lykon (frg. 203), Lykurgos (frg. 30), Theozotides (frg. 337), Xenophon (frg. 53). Die Künstler treten etwas seltener auf, es finden sich die Komiker Aristophanes (frg. 200. 307), Ekphantides (frg. 324 a. 334. 335), Kallias (frg. 324 c), die Tragiker Akestor (frg. 85), Gnesippos (oder Nothippos?) (frg. 15. 97. 256), Philokles (frg. 292) und, ehrenvoll erwähnt, Sophokles (frg. 15), die Musiker Chairis (frg. 118), Konnos (frg. 317) und Meles, Peisias' Sohn (frg. 174. 233. 261). Dazu kommt noch ein Angriff auf den Philosophen Hippon (frg. 155) in den *Πανόπται*, der nach Schol. Ar. Wol. 96 vor Aristophanes' Wolken erfolgte; auch Chairephon (frg. 202) wird wohl als Sokratesschüler K.s Spottlust erregt haben.

Der komische Stil, wie wir ihn aus Aristophanes kennen, ist in Sprache und Metrik bei K. schon vollkommen ausgebildet. Er hat die kühnen Wortbildungen wie *νεοπλουτοπόνηροι* (frg. 208), Namenbildungen wie *Δωρώ* (frg. 69) und *Δεξώ* (401), Zusammensetzungen wie *Ἀνδροκολωνοκλῆς* (frg. 263), von Eigennamen abgeleitete Verba wie *τελενικίσαι* (frg. 217), *εὐριπιδαριστοφανίζων* (frg. 307) und *ἐκκεχοιριλωμένη* (wohl *κωμῳδία*, die Komödie des Ekphantides ist, wenn man sie ‚entchoirilost', dürftig, frg. 335). Unter den Metren finden wir neben Trimetern, trochäischen und anapästischen Tetrametern viele lyrische Maße, so Kretiker (frg. 222) und den nach K. benannten Tetrameter aus Glykoneus und katalektischem trochäischen Dimeter (frg. 324 a. b. c). Voll ausgebildet ist auch der Stil der Parodie (s. W. Hoffmann Ad ant. Att. com. hist. sym. Berlin 1910). Neben Homer benutzt er Hesiod (frg. 317), zu dessen *Ἥρη χρυσοπέδιλος* (Theog. 454) er das Gegenstück der *Δωρώ συκοπέδιλος* (frg. 69) erfindet, Archilochos (frg. 10. 198), wohl auch Pindar (frg. 10), sicher Sophokles (*ἀνημέρωτος γῆ* Phot. Ber. 137, 7) und Euripides (frg. 273; vgl. auch Reitzenstein Phot. Ber. XLI). Häufig ist auch bei ihm die Verwendung von Sprichwörtern in unveränderter (frg. 24. 32. 33) oder komisch veränderter (frg. 4. 169) Form. Im ganzen wird man sagen dürfen, K. ist der eigentliche Schöpfer der attischen Komödie, wie Aischylos der Schöpfer der attischen Tragödie ist.

Literatur. Meineke Hist. crit. 43ff. Bergk De rell. com. att. ant. 3—265. Kirchner Prosop. Att. 8755. Die Fragmente bei Meineke FCG II 15—232. Kock CAF I 11—130. Nachträge bei Demiańczuk Suppl. com. 30—39, vgl. Jahresber. CLII 253f.

4) *Κρατῖνος ὁ νεώτερος*, Dichter der mittleren Komödie, wohl ein Nachkomme des alten Dichters. Da er in den Siegerlisten nicht vorkommt, und auch Suidas ihn nicht behandelt, ist seine

Zeit nicht sicher zu bestimmen, aber die Titel und persönlichen Anspielungen weisen ihn in die Mitte des 4. Jhdts. und vielleicht noch erheblich weiter herab. Der von ihm in den *Τιτᾶνες* (frg. 8) verspottete Parasit Korydos kommt auch bei Timokles (frg. 11) und Alexis (frg. 47 und 227) vor, eine spöttische Erwähnung Platons im *Ψευδυποβολιμαῖος* (frg. 10) ist ganz in der Art des Platonspotts bei Alexis (frg. 1. 147. 158. 180), Amphis (frg. 6, 13), Anaxandrides (frg. 19) (vgl. Helm Lucian und Menipp 376ff.), wenn er endlich in den *Ταραντῖνοι* und der *Πυθαγορίζουσα* die Pythagoristen verspottet, so hat er auch hier wieder Alexis zum Genossen, bei dem genau dieselben beiden Titel wiederkehren, und ein weiteres Seitenstück ist Aristophons *Πυθαγοριστής*. Bei diesen starken Berührungen mit Alexis halte ich es für überaus wahrscheinlich, daß der in frg. 14 erwähnte Archephon derselbe Parasit ist, von dem Machon bei Athen. VI 244 b eine Anekdote aus der Zeit des Ptolemaios I. erzählt; dann müßten wir seine Tätigkeit etwa bis in die zwanziger Jahre des 4. Jhdts. ausdehnen. Unverträglich mit diesem Ansatz ist nur der Titel *Θηραμένης*, den man auf Grund von Athen. IV 177a annehmen zu müssen glaubt. Damit könnte doch nur der 404 hingerichtete Politiker, der Gegner des Kritias, gemeint sein, denn es ist eine verzweifelte Annahme Meinekes (Hist. crit. 412), der Name sei typisch für den wankelmütigen Politiker gebraucht, oder es sei ein anderer Theramenes, etwa der aus dem unechten vierten Demosthenes Brief bekannte zu verstehen. Überliefert ist bei Athenaios aber nicht *ἐν Θηραμένει*, sondern *ἐν Θηραμένῃ*, und die naheliegende Änderung Schweighäusers ist durchaus nicht die einzig mögliche, kaum stärker ist die von Breitenbach (De genere quodam titulorum com. att., Basel 1908, 109) vorgeschlagene *ἐν Θηρωμένῃ*; dieser Titel hätte in der mittleren und neuen Komödie eine Fülle von Analogien z. B. Antiphanes' *Ἀκοντιζομένη* und *Ἁρπαζομένη*, Alexis' *Μανδραγοριζομένη*, Menanders *Ῥαπιζομένη, Περικειρομένη*, Philippides' *Βασανιζομένη*, Apollodoros' *Σφαττομένη*. Es ist methodisch ganz verkehrt, den durchaus unsichern Titel Theramenes und etwa das verwirrte Scholion zu Plat. Menex. 235 E *Κρατῖνος δὲ Ὀμφάλη τύραννον αὐτὴν* [sc. *Ἀσπασίαν*] *καλεῖ χείρων Εὔπολις φίλοις;* am besten wohl von Meineke hergestellt: *K. δὲ Ὀμφάλην αὐτὴν καλεῖ Χείρωσι, τύραννον δὲ Εὔπολις Φίλοις* (vgl. Plut. Per. 24), zu benutzen, um den jüngeren K. in das 5. Jhdt. zu schieben. Dies versucht neuerdings Capps (Harv. stud. in class phil. XV 61ff.), der ihm die *Νέμεσις* wegen des Schol. Ar. Vö. 521 zuweisen will (s. o.). Die Nemesis gehört nach dem doppelten Zeugnis des Plut. Per. 3 und Poll. X 186 unweigerlich dem älteren K., und von diesem ist der jüngere durch mindestens zwei, wahrscheinlich drei Generationen getrennt.

Ausdrücklich mit dem Zusatz *ὁ νεώτερος* werden zitiert die Stücke *Γίγαντες, Θηραμένη* (d. i. *Θηρωμένη* oder *Θηραμένης*), *Ὀμφάλη, Τιτᾶνες, Χείρων, Ὑποβολιμαῖος*, bei den nur von Diog. Laert. VIII 37 und III 28 erwähnten Stücken *Πυθαγορίζουσα, Ταραντῖνοι, Ψευδυποβολιμαῖος* (wohl mit *Ὑποβολιμαῖος* identisch) fehlt der Zusatz, aber der Inhalt sichert die Zuweisung an den jüngeren Dichter. Denkbar, aber nicht gerade wahrscheinlich (s. o.) ist es, daß der einmal (Poll. X 81) zitierte *Βούσιρις* dem jüngeren K. gehört. Literatur. Meineke Hist. crit. 411ff. Capps Harv. stud. in class. phil. XV 61, die Fragmente bei Meineke FCG III 374. Kock CAF II 289. [A. Körte.]

5) Aus Sparta, Erzgießer, fertigte die Statue des Philles von Elis, Siegers im Knabenringkampf, Paus. VI 9, 4. Als spartanischer Künstler gehört K. wohl in archaische Zeit und zwar, da die Sieger im Knabenringkampf von 484—448 bekannt sind, vor 484. Den Namen Philles in Philys (Paus. VI 14, 4) zu ändern, liegt kein zwingender Grund vor. Overbeck Schriftquellen 2066a. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 115. Blümner-Hitzig zu Paus. VI 9, 4.

6) Maler. Plin. n. h. XXXV 139: *Cratinus comoedus Athenis in Pompeio pinxit.* Dieser K. wird XXXV 147 nochmals erwähnt als Vater der Malerin Eirene und hierbei ausdrücklich als *pictor* bezeichnet, natürlich um ihn von dem bekannten K., dem Komödiendichter, zu scheiden. In der ersten Stelle hat sich ein Abschreiber an den Dichter erinnert und *comoedus* für *comoedos* geschrieben. In Wirklichkeit ist die Gleichheit des häufigen Namens rein zufällig. K. hat also komische Schauspieler gemalt. Das Pompeion wurde wohl in der zweiten Hälfte des 4. Jhdt. v. Chr. errichtet (Judeich Topographie 322), wodurch ein Terminus ante gegeben ist. Andererseits erwähnt Eirene als Tochter des K. (ohne unterscheidenden Zusatz) Didymos in den *Συμποσιακά* (bei Clem. Al. Strom. IV 122). Overbeck Schriftquellen 2104. 2152. 2153. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 299. Helbig Unters. über die camp. Wandmal. 188. [Lippold.]

7) Architekt aus Magnesia a. M., der nach der in den Anfang des 2. Jhdts. v. Chr. gehörigen Inschrift Dittenberger Syll.[2] 928, 17 bei deren Aufzeichnung auf die Stele mitgewirkt hat.

8) Sohn des Minnion, Architekt, war nach der Bauinschrift Rev. phil. XXIII 1899, 3 v. 35, die vom Herausgeber Haussoullier in das J. 157/6 v. Chr. gesetzt wird, am Tempel des Apollon Didymeus tätig. Über die unter seiner Leitung ausgeführten Arbeiten vgl. Haussoullier 15ff. [Fabricius.]

Kratippos. 1) Aus Tyndaris in Sizilien, um 682 = 72 (Cic. Verr. IV 29). [Münzer.]

2) Kratippos, der Historiker, war nach Dion. Hal. de Thuc. 16 Zeitgenosse des Thukydides (*K. ὁ συνακμάσας αὐτῷ*) und Fortsetzer seines Werkes (*τὰ παραλειφθέντα ὑπ' αὐτοῦ συναγαγών*; falsch erklärt von Stahl 13) bis mindestens zur Wiederherstellung der attischen Seegewalt durch Konon (Plut. de glor. Athen. 1 p. 345 D. E), d. h. wohl bis zur Seeschlacht bei Knidos (anders Pareti 401). Der Schlußtermin ist insofern nicht sicher, als Plutarch zur Charakterisierung des thukydideischen Werkes nur Daten bis zum J. 424 anführt, wird aber durch die Parallele mit Theopomp empfohlen. Der dionysische Zeitansatz ist schon von Krüger Historiogr. Dion. Hal. 262, C. Müller u. a. bezweifelt, die einen leichfertigen Irrtum des Dionys annahmen, von Unger Jahrb. f. klass. Phil.

CXXXIII (1886) verteidigt. Systematisch zu widerlegen versuchte ihn Stahl De Cratippo historico, Ind. schol. Monast. 1887, der mit der unmöglichen Textänderung *ὁ συνακμάσας ⟨σοι⟩ αὐτῷ* K. zum Zeitgenossen des Dionys machte und ihn mit dem Peripatetiker K. (Nr. 3) gleichsetzte. Anstoß erregt vor allem das Urteil über die thukydideischen Reden (Dionys a. O.) — weniger an sich, als weil K. dem Thukydides Gedanken unterschiebt, die zu seinen eigenen Äußerungen in striktem Widerspruch stehen und die zeigen, daß K. weder das Manuskript des Thukydides gesehen haben kann, noch eine Ahnung davon hat, daß bedeutende Reden der ersten Bücher erst nach 404 geschrieben sind. Sodann daß weder der Chronograph Diodors noch Marcellin in der Aufzählung von Thukydides' Fortsetzern (vit. Thuc. 43ff.) ihn kennen. Auch Plutarch, der ihn doch kennt (a. O.), zitiert ihn da, wo man seinen Namen zuerst erwarten würde, nicht: Alkib. 32: *ἃ δὲ Δοῦρις ὁ Σάμιος Ἀλκιβιάδου φάσκων ἀπόγονος εἶναι προστίθησι τούτοις . . . οὔτε Θεόπομπος οὔτ' Ἔφορος οὔτε Ξενοφῶν γέγραφεν*; weiter daß die wenig zahlreichen Fragmente sich nur bei Autoren römischer Zeit finden; endlich daß K. einen hellenistischen Autor Zopyros zu zitieren scheint (Marcellin. vit. Thuc. 33). Die weitere Diskussion, die sich meist gegen Stahl richtete (Herbst Philol. XLIX 1890. W. Schmid ebd. LII 1894. LIII 1895. LX 1901. Friedrich Jahrb. f. klass. Philol. CLV 1897 u. a.; für ihn Weil Rev. des ét. Grecq. XIII 1900), brachte keine neuen Gesichtspunkte, bis der Fund der Hellenica von Oxyrhynchos (s. d.) das Interesse naturgemäß auch auf K. lenkte, den zuerst Blass als ihren Verfasser angesehen wissen wollte. Daraufhin faßten Benedetto Lo storico Cratippo, R. Acad. delle science di Torino 1909 (mir nicht zugänglich) und E. Meyer Theopomps Hellenica, Halle 1909, 125ff. die Gründe noch einmal scharf zusammen, die dafür sprechen, in K. einen wenig bedeutenden Autor der hellenistischen Zeit zu sehen. Besonders wies Meyer noch darauf hin, daß die ausführlichen Lebensnachrichten über Thukydides, die K. im Proömium gegeben haben muß (Marcellin a. a. O.), sehr gegen einen Autor aus dem Anfange des 4. Jhdts. sprechen. Die Lösung des Rätsels gab dann Schwartz Herm. XLIV 1909, 496ff. schon im ersten Satze seiner Ausführungen durch die richtige Deutung des dionysianischen *ὁ συνακμάσας αὐτῷ*: ‚K. behauptete, ein Zeitgenosse des Thukydides zu sein und Zeitgeschichte zu erzählen. Das geht aus den Zitaten bei Dionys und Plutarch unzweideutig hervor. Diese Behauptung muß in der Vorrede gestanden haben‘. K. ist ein Fälscher, ‚der durch die Maske eines Zeitgenossen seinem Elaborat Ansehen verschaffen wollte‘; nicht viel anders als beispielsweise Hegesianax (o. Bd. VII S. 2604ff) in seinen *Τρωικά*, nur daß dieser möglicherweise in einem vorausgeschickten Fundbericht seinen wirklichen Namen nannte und nur als Herausgeber signierte, während K. — wenn Schwartz recht hat — auch den Namen und die Heimat Athen, die aus Plut. a. O. mit Sicherheit zu erschließen ist, fingierte, so daß alle Versuche einer Gleichsetzung mit anderen Trägern des Namens von vornherein falsch sein müssen. Der Fälscher hat Philochoros (Vit. X or. 834 C ∾ Schol. Aristoph. Lys. 1094) und wohl sicher Theopomp benutzt, nach dem er den Schlußpunkt seines Werkes wählte. Ob Schwartz auch darin recht hat, daß bei Marcellin. a. a. O. 32. 33 die Sätze *τοῦτο — ἱστορεῖ* und *ἐγὼ δὲ — αὐτόν* aus einer Randbemerkung zu § 31 stammen (wie anerkanntermaßen das einzige noch übrige Zitat Vit. X orat. 834 C, wo sogar der Verweis auf die Textworte mit in den Text geraten ist), so daß K. den Tod des Thukydides in Thrakien erzählt hätte, womit dann die Fälschung bewiesen wäre, mag man für unsicher halten. Dafür spricht aber, daß wir damit einer wenig wahrscheinlichen Änderung in § 33 enthoben werden. Die Einwände, die besonders von Pareti und Lipsius gegen Schwartz erhoben sind, ermangeln jeder überzeugenden Kraft, und Schwartz hat ihnen gegenüber mit Recht an seiner Ansicht festgehalten (Das Geschichtswerk des Thukydides 1919, 25, 1). Natürlich ist nun keine Rede mehr davon, daß K. der Verfasser der Hellenica von Oxyrhynchos sein kann, die unbedingt in der ersten Hälfte des 4. Jhdts. verfaßt sind. Die Fälschung hat immerhin einen gewissen Erfolg gehabt, wenn sich nicht nur Dionys, sondern auch Plutarch (Didymos nur, wenn Schwartz mit seiner Behandlung der Marcellinstelle doch im Irrtum wäre) hat täuschen lassen, wenn auch letzterer vielleicht nur, weil er durchaus einen athenischen Autor für die Zeit nach Thukydides haben wollte. Denn in den Viten benutzt er K. nicht, so viel Gelegenheit er auch dazu gehabt hätte.

C. Müller FHG II 75—78. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 646f. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit.[6] I (1912) 521f. Pareti Stud. it. di filol. class. XXX 1912, 398ff. (mit reichlichen Literaturangaben). Lipsius Ber. Sächs. Ges. d. W. 1915, 1ff. Cratippi Hellenicorum fragm. Oxyrh. Bonn 1916, 2f. Grenfell-Hunt Hellenica Oxyrh. cum Theopompi et Cratippi fragmentis Oxford (1909). [F. Jacoby.]

3) Kratippos aus Pergamon, Peripatetiker, ursprünglich Schüler des Akademikers Aristos, des Bruders und Nachfolgers des Antiochos von Askalon, dann zur peripatetischen Schule übergegangen, Ind. Acad. Herc. col. 35. Als Vertreter dieser Schule wirkte er in Mitylene, schon im J. 51 v. Chr., als er den auf der Reise nach Kilikien begriffenen Cicero in Ephesus begrüßte (Cic. Tim. 1: *venissetque eodem Mitylenis mei salutandi causa Cratippus*) und noch bis gegen das J. 46 v. Chr.; denn in Cic. Brut. § 250, also in einem im J. 46 (erste Hälfte) gehaltenen Gespräch, sagt Brutus, er habe *nuper* in Mitylene den M. Marcellus besucht und gefunden, daß dieser in Folge des Unterrichts des K. dem Cicero in seiner Redeweise noch ähnlicher geworden sei (d. h. in seinem Redestil erkannte man jetzt, wie in Cicero, den philosophisch gebildeten Redner). Als Pompeius im August 48, nach der Schlacht bei Pharsalos, nach Mitylene kam, hatte er eine Unterredung mit K., der ihn wider eigne bessere Überzeugung zu ermutigen suchte. Als Cicero im Herbst 44 das erste Buch *de officiis* begann, hatte sein Sohn, der damals in Athen studierte, schon seit einem Jahre daselbst die Vorlesungen

des K. gehört (de off. I 1), dessen Schüler er auch noch im J. 34 war (a. a. O. III 5). K. war also 46 oder 45 von Mitylene nach Athen übergesiedelt und wahrscheinlich als Scholarch des Peripatos Nachfolger des Andronikos von Rhodos geworden. Überliefert ist dies zwar nicht und nach Ammon. in Aristot. Anal. pr. 24b 19 (*ὁ δὲ Βόηθος ἑνδέκατος ἀπὸ Ἀριστοτέλους γενόμενος*) wäre vielmehr Boëthos von Sidon, der Lehrer Strabons, Andronikos' Nachfolger gewesen. Indessen scheint doch das Studium des jüngeren M. Cicero zu beweisen, daß K. damals der angesehenste Vertreter der aristotelischen Philosophie in Athen war. Cicero hat dem von ihm hochgeschätzten und überschwenglich gelobten K. von Caesar das römische Bürgerrecht erwirkt und zugleich den Areopag veranlaßt, den K. zu bitten, daß er in Athen seine Lehrtätigkeit fortsetze. Plut. Cic. 24. Das Verhältnis des jüngeren Cicero zu K. wird beleuchtet durch den Brief des Tribonius ad fam. XII 16 und durch den eignen Brief des *Cicero filius* a. a. O. XVI 21. Letzterer schildert den K. als seinen geliebten und verehrten väterlichen Freund, mit dem er außer den Lehrstunden zwanglos verkehrt. Er rühmt die persönliche Liebenswürdigkeit des K. noch mehr als sein Kolleg, das er aber gern hört. *Cicero filius* verkehrt auch mit dem ganzen Schülerkreise, den K. von Mitylene mitgebracht hatte. Auch Brutus besuchte den K. in Athen (Plut. Brut. 24), als er nach Caesars Ermordung dahin kam, und ließ sich von ihm Vorträge halten. Über die Ansichten des K. ist nichts überliefert, als was Cicero über seine Verteidigung der prophetischen Träume und Verwerfung aller anderer Arten der Mantik mitteilt. Bekanntlich gesteht auch Aristoteles dem Glauben an prophetische Träume ein gewisses Maß von Berechtigung zu und sucht sie zu erklären. Aber seine Erklärung ist nicht die des K., der sich an Dikaiarchos angeschlossen zu haben scheint. K. sieht als das seelische Organ der Traumweissagung den *νοῦς* an, der nach Aristoteles *θύραθεν* zu der Seele hinzugekommen und darum allein in seiner Tätigkeit von der des Körpers unabhängig ist. K. brachte Beispiele in Erfüllung gegangener prophetischer Träume, bei denen Zufall ausgeschlossen wäre, und suchte zu beweisen, daß schon ein einziger unanfechtbarer Fall dieser Art genügen würde, die Traumweissagung zur Tatsache zu erheben. Zeller Phil. d. Gr. IV[3] 628, 1. Susemihl Gesch. d. griech. Litt. i. d. Alex. II 306. [v. Arnim.]

4) Arzt vor Herakleides von Tarent. Er verfaßte wie Andreas, Heras und später Soranos eine Rezeptsammlung unter dem Namen *Νάρθηξ*. Aus dieser teilt Herakleides in seiner Schrift *Πρὸς Ἀντιοχίδα* ein Mittel gegen Entzündungen mit (Gal. XII 959). Ein Tollwutmittel des K., *ἀνδρὸς καὶ ἐπισήμου καὶ κυνοτρόφου*, findet sich Gal. XIV 170. [Kind.]

Kratisthenes aus Kyrene, Olympionike im Wagenrennen (Paus. VI 18, 1). Der eherne Wagen mit seiner Siegerstatue und einer Nike zu Olympia war ein Werk des Pythagoras von Rhegion, von dem auch die Bildsäule seines Vaters Mnaseas von Libyen (*Libys* bei Plin. n. h. XXXIV 59) stammte, welcher bereits Ol. 81 (456 v. Chr.) im Waffenlauf gesiegt hatte (Pap. Oxyrrh. II 89. 94). Der Sieg des K. fällt nach Robert (Herm. XXXV 175f.) vermutlich in die Ol. 83 (448). [Honigmann.]

Kraton. 1) Ein griechischer Deklamator, ‚mutiger Bekenner des Asianismus' (v. Wilamowitz a. a. O,) zur Zeit des älteren Seneca, der (X 5, 21) von seinem sprühenden Witz einige Proben gibt. Vom Kaiser gefragt, warum er den Rhetor Passienus Crispus nicht höre, dem er ihn empfohlen hatte, antwortete er: an der Sonne stecke ich nicht mein Licht an. Soweit ging sein Haß gegen die Attiker, daß er, als der Kaiser ihm ein attisches Talent schenkte, sagte: *ἢ πρόσθες ἢ ἄφελε, ἵνα μὴ Ἀττικὸν ᾖ*; zum Kaiser sagte er ebenfalls, da er zu seinem Vortrage erst im Dezember kam: *μὴ βαύνῳ μοι χρῇ*. Am Hofe des Kaisers lag er häufig im Streit mit Timagenes, der es vom Gefangenen zum kaiserlichen Vertrauten gebracht hatte. Über die Vulgarismen und Rhythmen in seiner Rede s. v. Wilamowitz Herm. XXXV 5f. 8. Buschmann Progr. Parchim 1878. Baumm Progr. Kreuzburg O.-S. 1885. Bornecque Les déclamations et les déclamateurs d'après Sén., Lille 1902 und Sén. le rhét., Paris 1902. Norden Antike Kunstprosa I[2] 1909. [Gerth.]

2) Arzt in Athen aus dem Demos Gargettos, dessen metrische Grabschrift auf einem Hermenfragment beim Tor der *Ἀθηνᾶ ἀρχηγέτις* gefunden wurde und sich im Varvakion befindet. IG III 1327 = Kaibel Epigr. Gr. 108. [Kind.]

3) Kraton von Sikyon, Maler. Die Konstruktion der Geschichte der ältesten Malerei, die Athenagoras *π. Χριστιανῶν* 17 Schw. benutzt, läßt K. auf Saurias (s. d.), den Erfinder der *σκιαγραφία*, folgen. Er füllt den Schatten eines Mannes und einer Frau auf einem weißgestrichenen *πίναξ* mit Farbe aus und wird so Erfinder der *γραφική*, der eigentlichen Malerei; die Technik, wie Robert bemerkt hat, in archaischer Zeit gut zu verstehen. Auf ihn folgt Kleanthes (s. o. S. 574). Diese Konstruktion benutzt wirkliche alte Künstlernamen (ein späterer K. von Sikyon: Lukian. dial. mort. 10, 6 und 12). Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 5. 6. Overbeck Schriftquellen 381. Robert Arch. Märchen 130. Klein Arch.-ep. Mitt. XI 196, 207. [Lippold.]

Kratos (*Κράτος*), Personifikation der rohen Gewalt. *K.* und *Bia* sind nach Hesiod. Theog. 385 Kinder der Styx und des Pallas; s. Hygin. fab. prooem. 30. K. und Bia fesseln bei Aisch. Prom. 1ff. den Prometheus. [Tambornino.]

Kratylos, Herakliteer, nach Platons Dialoge dieses Namens (440 D *ἔτι γὰρ νέος εἶ*) jüngerer Zeitgenosse des Sokrates. Ebd. 429 E wird als Beispiel dafür, daß man falsche Aussagen machen könne, was K. bezweifelt, der andere Mitunterredner Sohn des Smikrion aus Athen genannt — es liegt nahe, dies als den vollen Namen des K. aufzufassen. Die spärlichen Nachrichten bei Diels Vorsokr. nr. 52. Das Wichtigste ist sein Verhältnis zu Platon, dessen erster philosophicher Lehrer er nach Arist. metaph. A 6, 987a 32 war; demgegenüber fällt das Zeugnis des Diog. III 6, der Platon bei K. erst nach Sokrates hören läßt, nicht ins Gewicht. Aus Platons Dialog K. ist einiges über seine Persönlichkeit zu erschließen. Am eingehendsten ist diese Frage von v. Wilamowitz

Platon I 89. 285. II 439 behandelt; ‚Hartnäckigkeit und starkes Selbstgefühl' treten an der Dialogfigur hervor; jedenfalls behandelt Sokrates den jüngeren Mann ziemlich rücksichtsvoll; dazu mag stimmen, was Aischines (frg. 50 Dittmar, Krauss XXII) bei Arist. Rhet. I 1417 b, 1ff. über die Äußerungen der Leidenschaftlichkeit mitteilt: durch den Zusatz ‚zischend und mit den Händen schlagend' hat ihn Aischines als *παθητικός* charakterisiert; doch vgl. Wellmann Ersch u. Gr. II 39. 292.

Über seine Lehre, die eine Fortführung (Zeller I[5] 723, 3) des Heraklitismus bis zu einem radikalen Skeptizismus bedeutet, erfahren wir einiges aus Arist. met. A 6, 987 a 29; ‚daß alles Wahrnehmbare in stetem Flusse sei und es davon kein Wissen gäbe', habe Platon stets festgehalten. Während aber Platon diese Ansicht nur als den negativen Unterbau einer positiven Erkenntnislehre benutzt (trotz Gercke Einl. i. d. Altertumswiss.[1] II 311; vgl. auch H. Maier Sokrates 91. Pohlenz Aus Platons Werdezeit 401. 403) und später übrigens wesentlich modifiziert hat, blieb K. dabei stehen, die gesamte *φύσις* als in ewiger Veränderung befindlich aufzufassen und damit jede Veränderung, jede gültige Aussage für unmöglich zu erklären, den Gebrauch der Worte bereits für eine unzulässige Fixierung der Wirklichkeit anzusehen, auf Worte zu verzichten und schließlich nur den Finger zu bewegen (Arist. met. I 5, 1010 a 13). Er überbietet seinen Lehrer, der gesagt hatte, man könne nicht in denselben Fluß zweimal steigen: auch nicht einmal könne man dies tun. Eine anschauliche Schilderung dieser Geisteshaltung gibt Platon im Theaitetos, bes. 179 E ff. Daß die heraklitisierenden Lehren in der Schrift des hippokrateischen Corpus *περὶ διαίτης* gerade auf K. zurückgehen, ist möglich (Zeller I[5] 749), aber nicht mehr. Auch die Ansichten des K. über die Sprache, die Platon uns mitteilt, sind das Gemeingut sophistischer Betrachtung und zeigen die typische Angleichung herakliteischer an eleatische Lehren. K. bestreitet die Möglichkeit einer falschen Aussage: *πῶς ἂν λέγων γέ τις τοῦτο ὃ λέγει οὐ τὸ ὂν λέγοι*, Krat. 429 D; damit hebt er die Möglichkeit richtiger Aussagen natürlich ebenfalls auf und kann ganz folgerichtig behaupten, daß das, was jeder meint, er natürlich wirklich meint, die Worte und ihr Sinn also stets von Natur richtig sind, und zwar in allen Sprachen, bei Griechen und Barbaren (383 A). Denn er bestreitet, daß es irgendein übersubjektives Kriterium, einen objektiven Gegenstand gäbe, an dem ein Gesetzgeber verschiedene Worte hinsichtlich ihres Sinnes messen könnte. An dem Begriff der ‚natürlichen Richtigkeit der Worte' setzt die sokratische Kritik ein und führt zu der gegenteiligen Ansicht, die Platon am Schlusse des Dialogs zusammenfaßt. Für K. muß Wort und Sinn unmittelbar zusammenfallen, d. h. ein Wort ist so richtig wie das andere; diese eigenartige ‚Richtigkeit' der Worte, die wenigstens einen Augenblick das, was im Worte gemeint ist, fixieren, brachte den K. ja gerade zu dem bereits geschilderten, jenem Widerspruch ausweichenden Paradoxon, den Gebrauch der Worte überhaupt zu vermeiden. Diese allgemeine Stellung zur Sprache verträgt sich an und für sich schlecht mit dem im Dialog K. von Platon diesem zugeschriebenen Bestreben, in den Worten neben jener der heraklitischen Position durchaus entsprechenden subjektiven Richtigkeit, die eben gar keine ist, auch eine objektivere allgemeine *ὀρθότης* zu finden und durch Etymologisieren herauszuholen (vgl. Kiock De Cratyli Platonici indole ac fine, Bresl. 1913, 43; verkehrt Dümmler Kl. Schr. I 5). Aber man darf hier mehreres nicht vergessen; einmal hat das ganze Etymologisieren nur soweit für den platonischen K. Interesse, als es die Grundansicht vom Flusse aller Dinge bestätigt. Als Sokrates die gegenteilige Ansicht ebenso aus den Worten herausliest, ist K. deshalb durchaus nicht widerlegt und braucht es auch nicht zu sein, und so betont er 440 D sein unerschütterliches Festhalten an der Lehre Heraklits auch gegen das Zeugnis der Wörter. Man darf das gelegentliche hypothetische Zugeständnis, daß ohne die Ideen eine Erkenntnis unmöglich wäre, 440 A, nicht als ein Zugeständnis des K. im Sinne Platons fassen (Kiock 44). Beide ziehen aus denselben Prämissen entgegengesetzte Folgerungen. Zweitens mag Burnet Anfänge der griech. Philosophie übers. von Else Schenkl 328 recht haben, daß den der Sophistik in jedem Belange Nahestehenden K. das rein rhetorische Interesse zum Etymologisieren anreizte; verschmäht doch auch Platon gelegentlich dieses Mittel der *ψυχαγωγία* nicht. Vor allem aber muß damit gerechnet werden, daß Platon in das Bild des K. Züge von Philosophen seiner eigenen Zeit hineingetragen hat, so vorsichtig man im einzelnen und mit Nennung bestimmter Namen sein muß. Dies zeigt die bereits zitierte umsichtige Dissertation von Kiock. Vgl. zu den logischen Problemen, die sich an die ganze Frage anknüpfen, Hönigswald Die Philosophie des Altertums 199, zum Ganzen außer dem bereits Zitierten Prächter Überwegs Grundriß[11] 66. Steinthal Gesch. d. Sprachwissensch. bei d. Griech. u. Röm.[1] 41ff. [Stenzel.]

Κραυγαλλίδαι (dies nach Didymos unter Berufung auf Xenagoras bei Harpokr. s. *Κραυαλλίδαι* die richtige Form, nach der Örtlichkeit *Κραυγάλλιον* bei *Κίρρα*; andere Formen *Κρακαλίδαι* Hesych.; *Ἀκραγαλεῖς* Suid.; *Ἀκραγαλλίδαι* Aisch. III 107), ein mit den Dryopern verwandter (mit den Dryopern bei Delphi identischer?, s. o. Bd. V S. 1747ff.) Stamm bei Kirrha — Kragaleus heißt Sohn des Dryops bei Anton. Lib. 4 —. Nach Aisch. a. a. O. versündigten sie sich mit den Kirrhäern gegen das Heiligtum in Delphi und gegen die Amphiktionen, daher wurde der heilige Krieg gegen sie verkündet und sie wurden zu Knechten des Heiligtums gemacht (im J. 590; vgl. Busolt Griech. Gesch. I[2] 692). Gruppe Gr. Myth. 104ff. nimmt an, daß sie vorher an der Spitze einer kleinen delphischen Amphiktionie gestanden haben. [J. Miller.]

Kraugasios s. o. Bd. IV S. 1686.

Κραυγιαί, αἱ (nach Plin. n. h. IV 47 *Craugiae*), zwei Inselchen östlich vom Speiraiischen Vorgebirg (jetzt der Peloponnesos), an dem zunächst östlich Kenchros und Dakenchros, dann die Kaikiai und Pelopos Nesoi liegen. Kiepert FOA XIII. Der Name hängt wahrscheinlich mit *κραυγή* (= Geschrei von Seevögeln) zusammen. [Bürchner.]

Kraunoi, Vorgebirge in Kilikien, unweit der Insel Krambusa, Stadiasm. m. m. 188. Müller

z. St. bringt es mit Crunis (s. d.) zusammen; da stimmt aber die Entfernungsangabe nicht. Heute das Kap östlich von Papadula; Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. 1896, XLIV 98. [Ruge.]

Κραυσίνδων (= der Schreier), Gießbach, der vom Pelion kommt und die Felder am Fuß des Gebirges bewässert, Ps.-Dikaiarch. descr. Graec. II 7 = Geogr. gr. min. I 107; vgl. ebd. den *Βρύχων* = der Knirscher. Die meisten erkennen ihn in dem bei Lechonia fließenden Bach, Mezières Arch. d. Miss. Scient. 1854 III 183. 188. Tozer Res. Highlands of Turkey 1869 II 135. Bursian Geogr. von Griechenl. I 97. Lolling Hellen. Landesk. 154. Doch Georgiades *Θεσσαλία*², Volo 1894, 122 läßt ihn bei Portaria entspringen. Der Name erinnert an den phthiotischen Fluß *Κρουσίζων* (= der Stampfer), Athen. Mitt. 1914, 101. [Stählin.]

Krauxidas (*Κραξίλας* bei Euseb. I 198) aus Krannon in Thessalien, Olympionike mit dem Reitpferd Ol. 33 (648 v. Chr.) nach Paus. V 8, 8. [Honigmann.]

Κρέας (Procop. de aedif. IV 11), Kastell im binnenländischen Mösien, von Iustinian errichtet. [Fluss.]

Krebs. Zoologisch.

Allgemeines. Die Klasse der Crustacea faßt zuerst Aristoteles unter dem Namen *μαλακόστρακα* (weichschalige, im Gegensatz zu den hartschaligen, *ὀστρακόδερμα*, Muscheln und Schnekken) zusammen. Diese Sammelbezeichnung gebrauchen weiterhin Speusippos, Galen, Diphilos bei Athen. III 106 C und Hesych. Bei Aelian ist der Begriff bereits verschwommen; denn die *κάραβοι* sind ihm hist. an. XI 37 *ὀστρακόδερμα* und IX 6 nennt er anscheinend infolge schiefer Auffassung von Arist. hist. an. VIII 17 p. 601 a 19 alle K. *ὀστρακόδερμα*. Wenn Artemidor, der übrigens die Form *μαλακόστρακοι* gebraucht, sie II 14 zu den *ἰχθύες* zählt, so braucht daraus nicht geschlossen zu werden, daß er sie etwa für Fische hielt, sondern *ἰχθύες* ist wohl, wie *pisces* öfters (z. B. n. h. IX 43. 83) bei Plinius, als Sammelname (vgl. Ambros. hex. V 25. Ovid. hal. 93) gebraucht für die im Wasser lebenden Gruppen wirbelloser Tiere (vgl. Steier Aristoteles u. Plinius, Stud. z. Gesch. d. Zoologie 24). Bei Plin. n. h. IX 83 sind die K. als *contecta crustis tenuibus* (gute Wiedergabe des *μαλακόστρακα*, vgl. Eustath. hex. VII 2 *mollitestia*) von den Kephalopoden (*mollia*) einerseits und den Muscheln und Schnecken (*conclusa testis duris*) anderseits deutlich geschieden; n. h. IX 43 heißen sie *crustis intecta*, XI 165 kurz *crustata*. Die weitere Einteilung der K. bei Aristoteles (s. u.) berücksichtigt Plinius nicht, sondern gibt außer der im Namen liegenden Bezeichnung als gemeinsames Merkmal nur die Zahl von acht Füßen an IX 97: *cancri pedes octoni*. Damit sind, da nur die zur Fortbewegung dienenden Gliedmaßen als *pedes* gerechnet sind, unsere Dekapoden umfaßt (s. unter I A b). Aristoteles, der ihren Artenreichtum hervorhebt (Plin. n. h. IX 43 sagt, es gebe 30 Arten), berichtet am ausführlichsten über sie. Sie können sowohl schwimmen wie gehen (hist. an. I 1 p. 487 b 16) und haben deshalb zahlreiche Füße, part. an. IV p. 683 b 26. Ferner einen harten Panzer, der sich nicht zerbrechen, sondern nur zerdrücken läßt (*λεπτόν* Gal. VI 735); sind aber innen weich und fleischig, Arist. hist. an. VI 1 p. 523 b 5. *σκληρόσαρκα* Gal. a. a. O. Den Panzer werfen sie von Zeit zu Zeit ab, Arist. hist. an. VIII 17 p. 601 a 8. Haare besitzen sie nicht, Gal. de temp. p. 65, 4 Helmr. Töne geben sie nicht von sich, Arist. hist. an. IV 9 p. 535 b 13. Da sie keine Augenlider haben, (Gal. II 879), kann man nicht genau feststellen ob sie schlafen; man muß es aber aus ihrem Ruhezustand schließen, Arist. hist. an. IV 10 p. 537 a 1. Zum Schutze der Augen, die auf langen Chitinstielen sitzen, dienen Höhlungen, in die sie zurückgezogen werden können, Gal. II 880. III 631: *καὶ καρκίνοις καὶ φαλαίναις καὶ καράβοις καὶ πᾶσι τοῖς ἀκεφάλοις ζῴοις* [wo *καὶ φαλαίναις* wohl von einem Interpolator herrührt, der die Wale zu den *ἀκέφαλα ζῷα* rechnete; sie passen hier durchaus nicht hin; und K. dieses Namens werden sonst nie erwähnt]. Die Geschlechter sind deutlich zu unterscheiden, Arist. hist. an. IV 11 p. 537 b 27. Die Begattung geschieht zu Beginn des Frühlings am Lande wie bei den nach hinten harnenden Säugetieren, so nämlich, daß der eine Teil den Schwanz umdreht, der andere den seinen darauflegt, V 7 p. 541 b 19. Während des Trächtigseins befinden sie sich am wohlsten, [VIII 30] p. 607 b 3. Die Weibchen, deren Eierstock IV 2 p. 526 b 31 erwähnt wird, befestigen die Eier unter ihrem eigenen Körper, wo sie der Entwicklung entgegenreifen, V 18 p. 550 a 32. Wasser nehmen die K. nur zugleich mit fester Nahrung zu sich, VIII 2 p. 589 b 20; in dieser sind sie nicht wählerisch: Fleisch, Tang, Schlamm, Mist und Steine kann man in ihrem Magen finden, 590 b 11. Nur in der kältesten Jahreszeit verkriechen sie sich, 15 p. 599 b 29. Ihre innere Organisation wird in den Büchern part. an. geschildert. Sie besitzen *δύο ὀδόντας τοὺς πρώτους* — Plin. n. h. XI 165 *dentes primores* — (damit sind die Mandibeln gemeint), dazwischen ein zungenähnliches Fleisch (die Oberlippe); gleich an den Mund anschließend eine sehr kurze Speiseröhre *κατὰ μέγεθος τῶν σωμάτων τὰ μείζω πρὸς τὰ ἐλάττω* (soll wohl bedeuten: im Verhältnis zur Körpergröße bald größer bald kleiner), auf die Kaumagen, Mittel- und Enddarm folgen, II 17 p. 661 a 13. IV 5 p. 678 b 10. 24. p. 679 a 32. b 7. 9 p. 684 b 32. Trefflich wird der Mitteldarmsack (*μύτις*, hist. an. IV 2 p. 526 b 32 auch *μήκων* genannt) beschrieben: ein schwammiger Körper, der in zwei Abteilungen sich vom Mitteldarm aus erstreckt; ‚denn wenn dieser nur zwischen jenem und der Bauchseite entlang führte, dann könnte er bei der Härte des Rückenpanzers nicht genügend Ausdehnung gewinnen'. Außerhalb des Darmsackes liegt das Herz (hier *θολός* genannt, weil es Aristoteles zugleich für ein Exkretionsorgan hält), das eine süße blutähnliche Flüssigkeit birgt, part. an. IV 5 p. 681 b 20ff. Die Atmung geschieht durch Kiemen, die in der Nähe des Mundes sitzen, hist. an. IV 2 p. 526 b 18. Diesen Bemerkungen fügt Gal. III 614 noch eingehende Notizen über die Sinnesorgane der Kruster hinzu. Er meint, die Zentrale des Nervensystems sitze nicht im Kopfe, sondern im Kephalothorax in der Nähe des Herzens. Da er allen K. den Besitz eines Kopfes und Nackens überhaupt abspricht (III 609) — das Wort *ἐγκέφαλος* passe daher für sie nicht, und man tue gut, hier das Fremdwort *κέρεβρον* anzuwenden (628. Vgl. Nemes. 4 *ζῷα ἀκέφαλα*) —, so ist seine Ansicht natürlich richtig. Ja, wie genau er das Nervensystem der Kruster untersucht hat, zeigt seine Bemerkung, man solle die Ganglienknoten und die von diesen ausstrahlenden Nervenfasern *σκινδαψός* nennen; das war nach Athen. IV 183 A ein viersaitiges Musikinstrument, von dessen Gestalt sich also nunmehr ein gutes Bild machen läßt. Bei abnehmendem Monde sollen sie leerer und leichter sein, Aelian. hist. an. IX 6. Über ihre Genießbarkeit sagt Diokles frg. 134 W., sie seien wohlschmeckend und harntreibend; Gal. VI 735, schwer zu verdauen, aber sehr nahrhaft, wenn man sie vorher in Trinkwasser abgekocht habe. Vgl. Orib. I 239. V 176. Bei Entfettungskuren dürfen sie nicht genossen werden, Gal. vict. att. 64; bei Nierenkrankheiten sind sie dagegen eine bekömmliche Speise, XIX 686. Von K. zu träumen ist gut für Kranke, Arme, Gefangene und Notleidende. Andererseits bedeutet es aber auch Schläge oder Auswanderung, Artem. II 14. Über künstlerische Darstellungen sagt Keller Ant. Tierwelt II 496: ‚Die assyrischen Reliefs aus der Zeit Sanheribs und ägyptische seit der 18. Dynastie, die vorhellenischen Malereien, die oft auffallend schönen Teller und Vasen der griechischen und italischen Kunstindustrie, die Fresken und Mosaike der römischen Kaiserzeit bieten uns eine reiche Fülle gelungenster Krustazeenbilder'.

Die einzelnen Arten. Bei dem ungeheuren Formenreichtum der K., der schon den Alten aufgefallen ist, — man unterscheidet jetzt, selbst wenn man den Spezies weiten Spielraum läßt, über 6000 lebende und 2500 fossile Arten — könnte es vielleicht auf den ersten Blick aussichtslos erscheinen, die antiken Namen mit modernen gleichsetzen zu wollen; dennoch können wir auf Grund der Merkmale in vielen Fällen wenigstens die Gattung feststellen. Es würde sich einer leichteren Übersicht halber wie bei anderen umfangreichen zoologischen Artikeln, wie z. B. Schlange, auch hier scheinbar empfehlen, die Arten nach der Reihenfolge der griechischen Anfangsbuchstaben folgen zu lassen, doch würden wir damit dem Systematiker Aristoteles unrecht tun, der bereits die Klasse der K. in verschiedene Unterabteilungen zerlegt hat. Diese entsprechen nun freilich nicht immer genau einer unserer elf Ordnungen, greifen aber jedenfalls nie von einer in die andere über. Wir ziehen daher die systematische Reihenfolge der alphabetischen vor, geben aber zur Orientierung zunächst eine Tabelle der antiken Abteilungen.

I.	*Καρκίνοι,*	*cancri*	Krabben.
II.	*Καρκίνια,*		Mittel-K.
III.	*Κάραβοι,*	*locustae,*	Panzer-K.
IV.	*Ἀστακοί,*		eigentliche K.
V.	*Καρίδες,*	*squillae,*	Garneelen.
VI.	*Κραγγόνες,*		Maulfüßer.
VII.			Spaltfüßer.
VIII.	*Ὀνίσκοι,*	*milipedae,*	Asseln.
IX.	*Καρκινάδες,*		Floh-K.
X.	*Βάλανοι,*	*balani,*	Rankenfüßer.
XI.	*Φθεῖρες,*		Ruderfüßer.
XII.	*Λιμνοκαρίδες,*	*cammariunculi,*	Kiemenfüßer.
XIII.			Trilobiten.

I. *Καρκίνοι*, lat. *cancri*, Unterordnung Krabben.

A. Allgemeines. a) Namen. Alle Wörter auf *-ινος*, lehrt Herodian. I 529, 2. II 926, 9 L. Etym. Gud. s. *Δινωτοῖσι* und *Ἐρυθῖνος*, sind Properispomena, nur *καρκίνος* nicht. Diminutiv *καρκίνιον*, soweit dies nicht etwas anderes bedeutet (s. Abschn. II), Arist. hist. an. V 15 p. 547 b 17 an einer unechten Stelle. Schol. Ar. vesp. 1510. Athen. VII 300 F. Auch *καρκινίδιον* Eustath. opusc. 116, 70 und Dukas hist. Byz. 421. Die Etymologie ist nach Etym. M. *παρὰ τὸ τῇ κάρα κινεῖσθαι καράκινός τις ὤν*, nach Schol. Ar. Ach. 3 *διὰ τὸ πλῆθος τῶν ποδῶν*, nach manchen mit deutsch *schräg* (eher mit *hart*) lautverwandt. Sizilisch lautete es *κάρχας*, Hes. s. *κάρχαι*. *Καρκίνος* fehlt bei Homer, begegnet in der älteren Literatur bei Epicharm. p. 231 L., Kratinos frg. 29 K. und Plat. Euthyd. 297 C. Dasselbe wie *καρκίνοι* bedeutet *καρκινοειδῆ* bei Arist. part. an. IV 9 p. 683 b 32. p. 684 a 15. In dem lateinischen Worte *cancer* (*carcinus* kommt nur als Fremdwort bei Eustath. Bas. hex. VII 2 p. 937 C vor) ist *r* zu *n* dissimiliert; vgl. *crancus* Mulom. Chir. 341. Die Etymologie nach Isid. or. XII 6, 51 *quia conchae sunt crura habentes*; ebenso Hrab. Maur. CXI 239 M. Das Wort *cancer* fehlt nach Thes. ling. lat. bei Cicero u. a. Autoren, die eben alle nicht Gelegenheit haben, von Krabben zu sprechen. Bei Simeon Seth 83 ist *παγούριον* = *καρκίνος* (vgl. nr. 15). Indisch *karkatah*, arabisch [illegible].

b) Gestalt und Lebensweise. Die schönste, erschöpfendste und dabei doch kürzeste Schilderung ihrer Eigenschaften gibt [Hom.] batr. 294ff.:

Ἦλθον δ' ἐξαίφνης νωτάκμονες, ἀγκυλοχῆλαι,
Λοξοβάται στρεβλοί, ψαλιδόστομοι, ὀστρακόδερμοι,
Ὀστοφυεῖς, πλατύνωτοι, ἀποστίλβοντες ἐν ὤμοις,
Βλαισοί, χειροτένοντες, ἀπὸ στέρνων ἐσορῶντες,
Ὀκτάποδες, δικέραιοι, ἀτειρέες, οἱ δὲ καλεῦνται
Καρκίνοι.

Ihr Gang ist kriechend, obwohl sie im Wasser leben, Arist. hist. an. I 1 p. 487 b 17. Polem. Silv. 544, 1. Sie kommen aber auch ans Land, Theophr. frg. 171, 4. Petron. 39 (*in mari et in terra multa possideo: nam cancer et hoc et illoc quadrat*); besonders in milden Wintern. Dagegen ziehen sie sich im Sommer (auf fünf Monate, Plin. n. h. IX 95) in die Tiefe zurück; bei abnehmendem Monde sind sie leichter, Aelian. hist. an. IX 6. Bisweilen sieht man sie in großen Scharen beisammen, Plin. n. h. IX 97. Im Herbst und Frühling sind sie am dicksten, 96. Sie häuten sich jährlich im Winter (Arist. hist. an. V 17 p. 549 b 27), wobei ihnen der Rücken aufplatzt, Plin. n. h. IX 95. Nach Arist. hist. an. VIII 17 p. 601 a 21 geschehen diese Häutungen öfter und bewirken, daß die Tiere während der Zeit nicht gut laufen können. Der Kopf ist mit der Brust verwachsen, IV 3 p. 527 b 9; part. an. IV 10 p. 686 a 2. Plin. n. h. XI 129. Sie sollen die einzigen Tiere sein, denen nicht zwei, sondern vier Füße als Leiter (*ἡγεμόνας*) dienen, Arist. hist.

an. I 5 p. 490 b 6; inc. an. 16 p. 713 b 13 steht statt vier viele: Grund sei die Härte der Füße, und weil sie sie nicht zum Schwimmen, sondern nur zum Gehen gebrauchen; vgl. 17 p. 713 b 24. Als rund wird der Körper IV 2 p. 525 b 34 und Plin. n. h. XI 258 bezeichnet. Der Nachleib fehlt ihnen, den sie auch nicht brauchen, Arist. part. an. IV 9 p. 684 a 2. 15. Sie haben zehn Füße (von acht Beinen redet Plin. n. h. IX 97, s. o. unter Allgemeines), wenn man die Scheren mitrechnet, Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 16. Plin. n. h. IX 97 spricht von zwei Armen mit gezähnten Scheren; diese bewegen sie anders als die Füße, XI 258. Arist. part. an. IV. 8 p. 683 b 34. Die rechte Schere ist stets größer und stärker, 9 p. 684 a 27; hist. an. IV 3 p. 527 b 6; inc. an. 19 p. 714 b 18. Bewegt werden ihre oberen, nicht die unteren Teile; b 17. Sie laufen rückwärts ebenso schnell wie vorwärts, Plin. n. h. IX 98; nach der Seite, Arist. inc. an. 14 p. 712 b 17. Plaut. Pseud. 955. Ein Schwanz ist nicht vorhanden, Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 32. Die Augen sind hornartig und sehr beweglich, 526 a 10; sie sehen nach der Seite (3 p. 527 b 8; inc. an. a. a. O. Plin. n. h. XI 152) und stehen ziemlich weit voneinander ab, Arist. hist. an. IV 3 p. 527 b 11. Unter ihnen befindet sich der Mund, an dem die beiden langen Mandibeln sitzen, 15.

Den Atmungsapparat hat Aristoteles wohl gekannt; denn er beschreibt hist. an. IV 2 p. 526 b 19 und 3 p. 527 b 17f. den Verlauf des Wasserstromes unter den Kiemendeckeln (*ἐπικαλύμματα*) und deren Bewegung, doch geben beide Stellen kein klares Bild von seiner Vorstellung der Atmung der K., da er die Kiemen selbst auffallenderweise nicht erwähnt (vgl. zur Atmungstheorie des Aristoteles: Steier a. a. O. 122ff.). Über den Verdauungsapparat heißt es bei Aristoteles a. a. O. weiter: ‚An die Kauwerkzeuge schließt sich eine sehr kurze Speiseröhre, so daß es den Anschein hat, als folge der Magen gleich auf den Schlund. Der Magen selbst hat zwei Aussackungen, ist bei einigen mit Kauzähnen versehen (part. an. IV 5 p. 679 a 36), und von seiner Mitte aus erstreckt sich der einfache dünne Darm bis zum Hinterleib. Das Männchen unterscheidet sich vom Weibchen durch [meistens geringere] Größe und Breite und den Hinterleib, der bei dem Weibchen größer und behaarter ist und weiter absteht‘. *Διὰ τὸ ἐκτείνειν τὰ ᾠὰ πρὸς αὐτά* wird 9 p. 684 a 23 als Grund angegeben. Ein weiterer Unterschied der Geschlechter besteht nach Plin. n. h. IX 97 darin, daß der erste Fuß beim Weibchen doppelt, beim Männchen einfach ist. Die Begattung schildert Arist. hist. an. V 7 p. 541 b 25ff. so: ‚Die Krabben schließen sich mit ihren Bauchseiten (*κατὰ τὰ πρόσϑια*) zusammen, indem sie ihre gefalteten Hinterteile aufeinander drücken. Der kleinere [männliche] K. steigt von hinten auf, dann wendet sich der größere [weibliche] auf die Seite. Ein Einführen eines Gliedes in eine Scheide findet nicht statt‘. Die Ausfuhröffnung für Exkremente und Eier befindet sich mitten am Hinterleib, IV 2 p. 526 b 29. In der Notiz bei Plin. n. h. IX 158 *cancri ore coeunt* ist *τὰ πρόσϑια* des Aristoteles unklar mit *ore* wiedergegeben. Sie sind sehr fruchtbar (Manil. II 236) und haben ein langes Leben, Plin. n. h. IX 97.

Von den Krabben im thrakischen Bosporos erzählten Aelian. hist. an. VII 24 und Plin. n. h. IX 98, daß sie bei starker aus dem Schwarzen Meere kommenden Strömung ein merkwürdiges Mittel anwenden, um keinen Schaden zu leiden. Da die Brandung an den Klippen natürlich am mächtigsten ist, gehen sie nur bis an diese, warten in Felshöhlungen aufeinander, kriechen dann gemeinsam ans Land und umgehen die gefährlichsten Stellen des Meeres auf diese Weise. Von den Fischern werden sie geschont. Nahrung der K. sind nach Ambros. hex. V 8, 22 und Isid. or. XII 6, 51 Austern; dieser schildert die Art und Weise, wie sie sich jener bemächtigten: wenn die Auster ihre Schalen öffnet, wirft der K. ein Steinchen hinein und höhlt sie dann aus. Vgl. Opp. hal. II 174. Die Krabben kämpfen untereinander ziemlich heftig, Plin. n. h. IX 99. Wenn die Sonne aus dem Zeichen des K. tritt, sollen sich auch die Tiere verwandeln und zwar in Skorpione, Schol. Nic. ther. 788. Plin. n. h. IX 99. Ovid. met. XV 369 erzählt, man könne diese Verwandlung auch erreichen, wenn man dem K. die Scheren abschneide und sie dann eingrabe: *concava litoreo si demas bracchia cancro* (vgl. den sehr ähnlich klingenden Vers X 127: *concava litorei fervebant bracchia cancri*!).

c) Anwendung in der Heilkunde und Landwirtschaft. K. sind harntreibend, Ruf. 295 D. [Hipp.] VI 630 L. und Diokles frg. 87 W. wendeten sie bei Darmverschlingung an, [Hipp.] VI 550 auch als Abführmittel. Schwer zu verdauen sind sie nach Diphilos bei Athen. III 106 D und Mnesitheos ebd.; nach Simeon Seth 83 besitzen sie einen etwas salzigen Saft. Sie öffnen Wasseradern und vertreiben Blutegel, Geop. II 5, 6. Man muß sie lebendig in Baumpflanzungen eingraben, damit die Knospen nicht versengen, Plin. n. h. XVIII 293. Wenn man eine Handvoll Basilienkraut mit zehn K. verreibt, sammeln sich alle Skorpione aus nächster Nähe dort an, XX 120. Isid. or. XII 6, 51. Gegen Tollwut muß man eine Schlangenhaut mit einem männlichen K. in Wein verreiben und die Mischung trinken, Plin. n. h. XXIX 101. Auch gegen Schlangenbiß sind sie gut, IX 99. Ant. Car. 41. Wenn man bei Saujagden nicht zu Schaden kommen will, muß man K.-Scheren in einem Amulett bei sich tragen, Geop. XIX 8. K.-Brühe ist gegen Vergiftungen durch Physalis somnifera und den Seehasen anzuwenden, Plin. n. h. XXXII 58. Sie befördert die Milcherzeugung und ist Frauen auch in herbem Wein zu geben, wenn sie an Kopfschmerz, Fieber und Blinzeln leiden, 132. Die Augen, an den Hals des Kranken gebunden, heilen Triefaugen, 74; die Asche Zahnschmerzen (82), mit Öl auch den Aussatz (Andreas bei Plin. 87) und Frostbeulen an den Füßen (111), desgleichen Brandwunden, 119. In Wasser getrunken, stillen die K. Mutterblutflüsse, in Ysop fördern sie sie. Sie sind nützlich, wenn das Neugeborene zu ersticken droht; man nimmt sie aber auch zur Verzögerung der Geburt, 131. Drei K., mit Rinder-, Ziegenmist und Spreu verbrannt, verscheuchen den Rost, Geop. V 33, 2. Nüsse fallen nicht ab, wenn man einen K. in den Baum hängt, Sotion in Geop. X 87, 2. Die gesäten Samen werden nicht vom Vieh beschädigt, wenn man eine Tonne mit K.-Wasser im Garten zu stehen hat, 89, 1. Bei Pelagon. 194 heißt es im Codex R: *ad recentia flemina quae sine vulnere curantur: cancri p. II*; dagegen haben HP wohl richtiger: *κάχρυος λίτρας β*. Aber sicher ist der K. gut, wenn auf den Wunden Haare wachsen und die Narbenbildung verhindern, 313. Bienen werden durch den Geruch gekochter K. getötet, Verg. Ge. IV 48. Colum. IX 5, 6. Plin. n. h. XI 62. Den Pflanzen soll nichts so widerlich sein wie sie, Thrasyllos bei Plin. n. h. XXXII 55. Sie werden von Bären (Arist. hist. an. VIII 5 p. 594 b 9. Plin. n. h. X 199. Phaedr. app. XX 4. Poll. V 81) und Weichtieren ([Arist.] hist. an. IX 37 p. 622 a 7) gefressen. Verwundete Schweine fressen sie zur Heilung (Plin. n. h. XXXII 55. Ant. Car. 41), besonders nach Bilsenkrautvergiftung, Aelian. var. hist. I 7. Von Reihern werden sie als Mittel gegen bösen Blick benutzt, hist. an. I 35. Ibisse nehmen sie, wenn sie von giftigen Spinnen gebissen sind (Plin. n. h. VIII 97), ebenso Hirsche, Aelian. var. hist. XIII 35. Arist. Byz. II 491. Um ihre Nester vor den Schaben zu schützen, legen die Reiher eine Krabbe hinein, Geop. XV 1, 19. Schweine, die K. gefressen haben, sind keine Speise für Athleten, Philostr. gymn. p. 170, 25 Jüthner. Wenn man einer Krabbe das Farnkraut *πολύπους* vorhält, verliert sie die Scheren, Geop. XV 1, 14. Kocht man die Tiere, so werden sie rot, Serv. Ge. IV 48; aber man aß sie nicht: sie galten als schlechte Kost, Ar. equ. 608.

d) Sprichwörtliches und Fabeln. *Οὔποτε ποιήσεις τὸν καρκίνον ὀρϑὰ βαδίζειν*, sagt der Priester Hierokles bei Ar. pax 1083: ‚Er lehrt den K. rückwärts gehen‘. Ein anderes Sprichwort führt Suidas s. *καρκίνος λαγὼν αἱρεῖ* als *ἐπὶ τῶν ἀδυνάτων* an: ‚Die Eule brütet keinen Habicht aus‘. Redensarten sind z. B. bei Varro Men. 42: *ut in litore cancer digitis primoribus stare* und Veget. mul. II 105: *ambulabit pravus in latere ad similitudinem cancri*. Vgl. Plaut. Pseud. 955. Bei Aesop lesen wir folgende Fabeln. Ein K., der ans Land stieg, wurde von einem Fuchs gefressen. Da sagte er: ‚Es geschieht mir ganz recht‘, 186. Eine K.-Mutter sagte zu ihrem Sohne: ‚Weshalb gehst du schief?‘ Er antwortete: ‚Mach es mir anders vor, und ich will dir folgen‘, 187. Babr. 109. Eine Schlange hielt Freundschaft mit einem K. In seiner einfachen Sinnesart suchte er die Schlange zu überreden, von ihren Untaten abzulassen. Sie änderte sich aber nicht. Da zerdrückte sie der K., während sie schlief, Aes. 346. Und *ὁ καρκίνος ὧδ' ἔφα, χαλᾷ τὸν ὄφιν λαβών· εὐϑὺν χρὴ τὸν ἑταῖρον ἔμμεν καὶ μὴ σκολιὰ φρονεῖν*, v. Wilamowitz Lesebuch, Äsop. Fab. 31. Zwischen Delphinen und Walfischen, die miteinander stritten, wollte ein K. einst die Vermittlerrolle spielen, Babr. 39; vgl. auch unter V.

e) Kunst. Die Krabben sind von den griechischen Künstlern meist so fein und naturwahr gebildet, daß man oft die Arten bestimmen kann; nur bei wenigen bleibt es ungewiß, und zwar hauptsächlich bei Tellern und Vasen, Fresken und Mosaiken, über die zusammenfassend schon oben im Einleitungskapitel berichtet wurde; die Münzmeister und Steinschneider dagegen haben großen Wert auf möglichst getreue Darstellung gelegt. Hier seien von Vasen erwähnt eine solche von Capua im Louvre, auf der Athena, eine Krabbe tötend, zu sehen ist, Reinach V. P. I 118, 5; ferner eine Würzburger, wo sich auf dem Schilde eines Kriegers eine Krabbe befindet, II 145, 3. Eine beliebte Manier ist es auch, K.-Scheren als Vasenform zu verwenden, z. B. Brit. Mus. 403. 417. Eine Krabbe, die zwischen ihren Scheren die Eichel eines Gliedes hält, ist auf einer Tonlampe zu Brüssel nr. 708, nach Keller Ant. Tierwelt II Anm. 393 von magischer Wirkung. Von Münzen sind zu nennen ein Didrachmon von Phaistos, wo zwischen den Füßen des Herakles eine Krabbe liegt (Münzen u. Gemmen XI 39), und ein Tetradrachmon von Akragas, XIII 4; ferner ist auf einer Bronzemünze der Bruttier ein Amphitritekopf mit Krabbenbedeckung, VIII 5. Neben einem karischen Zeus finden sich die Tiere auf Münzen von Mylasa, Krabbenscheren allein häufig auf akragantinischen Münzen und als Kopfschmuck der Thalassa auf solchen von Pantalia, Korykos und Laodikeia in Phrygien, S. 51. Auch ein Aureus der Familie Durmia (Babelon I 467ff.) zeigt eine Krabbe, die einen Schmetterling zwischen den Scheren hält, Keller Münzen u. Gemmen VII 29. Von Gemmen wären hier anzuführen XXI 42: Hahn gegen eine Krabbe anlaufend (Berliner Karneol, Tölken VIII 226); XXVI 5 (Sardonyx des Brit. Mus.); eine Lapislazuligemme zu Paris (2156) zeigt die Vereinigung von Löwe, Eselskopf und Krabbe, Ant. Tierwelt II 486; ein Sardonyx (Tölken III 210) eine Krabbe bei einem Dreizack. Über K.-Scheren als Kopfzierde vgl. Drexler bei Roscher I 1585. Der große Leuchtturm auf der Insel Pharos soll auf vier riesengroßen Krabben errichtet gewesen sein. ‚Es wird erzählt‘, sagt Greg. Tur. curs. stell. 8, ‚daß ein Mensch, der sich lang hinlegt, noch nicht von der einen Schere bis zur andern reicht‘.

B. Die einzelnen Arten (*παντοδαπώτερον τὸ γένος καὶ οὐκ εὐαρίϑμητον* Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 3).

1. In der Familie der Viereckkrabben stellt man diejenigen, die sich gänzlich an das Leben auf dem Lande gewöhnt haben, naturgemäß obenan. Sie können nicht schwimmen, wohl aber gut laufen. Sie kommen fast nur in Westindien und den Tropen vor und mußten daher dem klassischen Altertum so gut wie unbekannt bleiben. Doch nicht ganz. Die Reiterkrabbe Ocypode hippeus wird unter dem modernen Artnamen (*ἵππος* bzw. *ἱππεύς*) von Arist. a. a. O. 8 erwähnt. Sie lebe, heißt es da, an der phönizischen Küste und sei von so außerordentlicher Geschwindigkeit, daß man sie nur schwer fangen könne; wenn man ihren Magen öffne, finde man ihn aus Mangel an Nahrung leer. Dasselbe berichtet Plin. n. h. IX 97. Aelian. hist. an. VII 24 nennt sie *δρομίας* (*ὧδε γὰρ καλεῖν αὐτοὺς πρεπωδέστατον*). Ob Krates, der gewisse K. *ποδάνεμοι* nennt (frg. 29 K.), diese Art im Auge hatte? S. Cavolini Erzeugung der Fische und K. 118, der sich bereits 1792 bemüht hat, das Tier zu bestimmen.

2. Marmorierte Viereckkrabbe, Grapsus marmoratus, ist auf einer Lapislazuligemme (Tölken I 157) zu sehen: Keller Münzen u. Gemmen XXIV 31.

3. Gonoplax rhomboides, von einem Dreizack durchbohrt, sehen wir auf einem roten Jaspis (T ö l k e n III 208) wunderschön: K e l l e r 30.

4. Schnabelkrabbe, Corystes dentatus, auf einer nachmykenischen Cäretaner Vase im Kapitol. Mus. zu Rom, R e i n a c h V. P. I 179. Ferner K e l l e r Ant. Tierwelt II Fig. 145. 160.

5. Am häufigsten von allen Viereckkrabben erwähnt und künstlerisch dargestellt ist die Flußkrabbe (Telphusa fluviatilis), die die Seen und Flüsse Südeuropas und Kleinasiens und den Nil bewohnt, sich also dem Süßwasser angepaßt hat. Bei Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 6 ist nur der Name *καρκίνοι οἱ ποτάμιοι* genannt, dagegen spricht Plinius oft vom *cancer fluviatilis,* doch ist es nicht sicher, ob er damit überall die Flußkrabbe und nicht auch den Fluß-K. meint. Von denen im Nil erzählt Aelian. hist. an. V 52, daß sie ihre Eier zu rechter Zeit vor der Überschwemmung zu schützen wissen. Alle übrigen Nachrichten aus dem Altertum beziehen sich auf ihre medizinische Verwendung; darüber läßt sich Diosc. II 10 wie folgt aus: ‚Zwei Löffel Asche von Flußkrabben und ein Löffel Enzianwurzeln drei Tage lang in Wein getrunken hilft bestimmt gegen den Biß toller Hunde (Philum. II 2. Gal. XII 356. Cass. Fel. 67); in gekochtem Honig heilt sie aufgesprungene Füße und Hände, Frostbeulen und krebsartige Geschwüre. Zerrieben roh mit Eselsmilch getrunken sind die Tiere gut gegen Bisse giftiger Schlangen [Sandvipern nach Philum. XVII 17], Spinnen (Philum. XV 14. 16) [der Malmignatte nach Aelian. hist. an. VI 26] und Skorpione (Plin. n. h. XXXII 53) [und werden deshalb auch von Hirschen gesammelt, Ar. Byz. II 491]. Als Majonnaise sind sie Schwindsüchtigen zu empfehlen (Plin. n. h. XXXII 118), sowie Leuten, die sich am Seehasen vergiftet haben; mit Basilienkraut verrieben töten sie Skorpione'. Vgl. Nic. ther. 606. 949, dem wohl wieder Apollodor zugrunde liegt. Nach Sim. Seth 83 sind sie nützlich bei Lungenschlag, schaden aber der Blase: ‚Es sagt aber der berühmte Constans Romanus (p. 247, 6 Ermerins), daß, wenn Flußkrabben in Öl gekocht werden, diese Medizin äußerst wirksam bei Ohrenentzündungen sei'. Ergänzt wird Dioskurides in reichstem Maße durch Plinius; dieser erzählt uns, daß eine mitten im Garten aufgehängte Flußkrabbe die Raupen vertreibt, XIX 180. Pallad. I 35. Wenn man mit Wasser, in dem Flußkrabben acht Tage gelegen haben, den Garten gießt, erscheinen keine schädlichen Vögel, Afric. bei Geop. II 18, 3. Ihre Brühe mit Gerstenmehl stillt auch Ohrenschmerzen (Plin. n. h. XXXII 78), mit Honig Lethargie, 117. Sie sind gut gegen den Kropf (88), Drüsen (107), Diphtherie (90): verrieben ziehen sie Geschosse aus Wunden (125), in Eselsmilch auch bei Knochenbrüchen und Verrenkungen mit Erfolg zu verwenden (103); ihre Asche in Öl heilt Brandwunden (119), in Öl und Wachs festigt sie Mastdarmrisse, 105. In Öl und Wasser sollen sie Fiebernden vor dem Paroxysmus gereicht werden (114); auch sollen an Quartana Leidende, wenn sie aus dem Bade kommen, sie in Wein abgekocht genießen oder ihr linkes Auge einnehmen. An der Tertiana Erkrankte müssen einer Krabbe beide Augen ausreißen und sie dann wieder ins Wasser lassen, 115. Wenn man Krabbenaugen mit Nachtigallenfleisch in ein Stück Hirschhaut einwickelt, kann man sich ständig wach halten, 116. In Wein genommen stillen sie Scheidenblutflüsse, 130. Gal. XIV 242 fügt noch bei, daß sie zerstoßen und aufgelegt Splitter und Stacheln entfernen, und erzählt XII 357, sein alter erfahrener Lehrer Aischrion habe die Krabben in einen Kupferkessel getan und sie so lange geröstet, bis sie leicht zerrieben werden konnten, und zwar habe er das stets am 18. Juli getan. Die Kranken bekamen das dann in einem großen Löffel Wasser vierzig Tage lang ein; kam der Gebissene erst später, mußte er zwei Löffel schlucken. Es wirkte stets. Sein Lehrer Pelops betonte ausdrücklich, daß nur Flußkrabben wirkten. Gegen Ungeziefer rät Demokrit in den Geop. V 50, 1, sehr viele Flußkrabben in ein tönernes Gefäß zu tun; und Didymos behauptet, Ferkel würden nicht krank, wenn man ihnen neun Flußkrabben gebe, XIX 7, 1. Bei Gehirnkrankheiten der Pferde sind drei Flußkrabben zu zerreiben, Veget. mul. II 7, 3. — Die Flußkrabben sind häufig künstlerisch dargestellt, besonders schön auf Münzen, z. B. ganz hervorragend auf drei Tetradrachmen aus Akragas (K e l l e r Münzen u. Gemmen VII 3. VIII 1. 2), einem Didrachmon (VII 2), einer Drachme mit Gorgoneion (VIII 13), einem Hemidrachmon (XII 34) und zwei Kupferhemilitren derselben Stadt (VIII 3. 26). Gut auch auf einem Didrachmon von Motya (VII 4). Schlechter arbeiteten dagegen die Künstler in Kos, auf deren Tetradrachmen dies Tier ebenfalls erscheint (VIII 4). Auf Gemmen fehlen sie.

6. Zu den Viereckkrabben gehören ebenfalls noch die Muschelwächter, deren bekannteste Art, Pinnoteres veterum, wie schon der wissenschaftliche Name sagt, von den Alten oft erwähnt wird. Er heißt griech. *πιν(ν)οτήρης* (nicht mit *ϑ*) oder *πιν(ν)οφύλαξ*, lat. *pin(n)oteres* oder *pin(n)ophylax*. Die Etymologie ist durchsichtig; sie wird denn auch merkwürdigerweise vom Etym. Gud. richtig angegeben, nur daß es *πίνα* für einen Stein hält: *ὁ τὴν πίναν τηρῶν τὸν λίθον. παρὰ τὸ πίνα οὖν ὁ λίθος καὶ τὸ τηρῶ. τὸ πι- —ι— διὰ τί; τὸ γὰρ πεῖνα τὸ ἐπὶ τῆς ἐνδείας δίφϑογγον.* S. auch Hesych. Etym. M. und Suid. s. *πιννοτήρης*. — Sie leben nach Arist. hist. an. V 15 p. 547 b 16. 28 in den Steckmuscheln, die, ihrer beraubt, bald zugrunde gehen; vgl. Theophr. caus. plant. II 17, 8f. Einen *σύντροφόν τε καὶ σύννομον* nennt Aelian. hist. an. III 29 diesen K., der die Muschel kneift, wenn ein Fisch ankommt, dessen Kopf sie abreißen will. Plin. n. h. IX 142 meint, das sei deshalb von großer Wichtigkeit für die Steckmuschel, weil sie blind sei. Pamphilos *ἐν τοῖς Περὶ ὀνομάτων* behauptete, beide Tiere seien verwachsen, und Chrysipp im 5. Buche *Περὶ τοῦ καλοῦ καὶ τῆς ἡδονῆς* sprach sich folgendermaßen darüber aus: ‚Die Steckmuschel und der Muschelwächter arbeiten Hand in Hand, denn allein können sie nicht bestehen. Die Steckmuschel ist ein Konchyl, der Muschelwächter eine kleine Krabbe. Die Muschel öffnet nun ihre Schalen und wartet ruhig auf herankommende Fischchen; der Muschelwächter jedoch, der dabei sitzt, beißt sie zum Zeichen, wenn etwas heranschwimmt, und jene klappt zu: so verzehren sie die gefangene Nahrung gemeinsam', Athen. III 89 D. [Ob das Zusammenleben des Muschelwächters mit der Muschel eine wirkliche Symbiose ist, von der beide Teile Nutzen haben (Mutualismus), ist bis heute nicht einwandfrei festgestellt; vgl. S t e i e r a. O. 150f.] Übrigens muß der Vergleich ein Lieblingsgedanke des stoischen Philosophen gewesen sein; denn Plut. soll. an. 30 macht sich darüber lustig, daß er, der doch wahrhaftig mehr als zu viel geschrieben, wegen dieses K. doch die allermeiste Tinte verschwendet habe. Dann führt er eine Stelle an, die sich sachlich völlig mit der bei Athenaios erhaltenen deckt, aber formell ganz anders aussieht. Nicht unschön schildert uns Opp. hal. II 186ff. das Freundschaftsverhältnis mit den Worten:

Ὄστρακον αὖ βυϑίας μὲν ἔχει πλάκας, ἐν δέ οἱ ἰχϑὺς
Πίννη ναιετάει κεκλημένος. Ἡ μὲν ἄναλκις
Οὔτε τι μητίσασϑαι ἐπίσταται οὔτε τι ῥέξαι,
Ἀλλ' ἄρα οἱ ξυνόν τε δόμον ξυνήν τε καλύπτρην
Καρκίνος ἐνναίει, φέρβει δέ μιν ἠδὲ φυλάσσει.
Τῷ καὶ πιννοφύλαξ κικλήσκεται· ἀλλ' ὅτε κόχλου
Ἰχϑὺς ἔνδον ἵκηται, ὅδ' οὐ φρονέουσαν ἀμύξας
Δήγματι κερδαλέῳ πίννην ἔλεν· ἡ δ' ὀδύνῃσιν
Ὄστρακα συμπλατάγησε καὶ ἔνδον ἐφράσσατο ἄγρην
Αὐτῇ τ' ἠδ' ἑτάρῳ, ξυνόν ϑ' ἅμα δεῖπνον ἕλοντο.

Vgl. Schol. z. d. St. und Eustath. opusc. 116, 66. Auf die kleine Gestalt des K. weist Ar. vesp. 1510 hin, scherzhaft auch Soph. frg. 109 N.; auch Cic. fin. III 63 war die merkwürdige Erscheinung bekannt. Neben den bekannten Ausführungen fügt der Scholiast zu dem Verse aus den Wespen noch hinzu, einige meinten, die Steckmuschel öffne, wenn die Sonnenstrahlen auf sie fielen, ihre Schalen, um sich zu erwärmen, und diese Gelegenheit benutze der Muschelwächter, um in sie einzudringen und sie auszufressen. Daß sie an steinigen und schlammigen Orten des Meeres leben, erfahren wir von Xenocr. III 27. Wenn man von diesen kleinen Krabben träumt, so bedeutet es gute Hochzeit oder Freundschaftsbündnis, Artem. II 14. Als Scharade bedeuten Steckmuschel und Pinnenwächter jemanden, der andere für sich sorgen läßt, Horap. II 108. Künstlerisch dargestellt sehen wir einen Muschelwächter, der in seinen Scheren eine Steckmuschel hält, auf einem Elektronstater von Kyzikos, K e l l e r Münzen u. Gemmen VII 8. Von wunderbar feiner Zeichnung ist ein Pinnoteres auf einem Karneol im Privatbesitze Imhoofs: XXIV 25; und auf einer blauen opaken Paste (3712 der Berliner Samml.), 27. S. auch Ant. Tierwelt II Taf. II 15.

7. Pinnoteres pisum lebt in Miesmuscheln, wie Arist. hist. an. V 15 p. 547 b 27 ganz richtig beobachtet hat. Sie ist außerordentlich klein und weiß oder zart (*λευκοὶ* bezw. *λεπτοί*). Eine andere Pinnoteres-Art wieder (es gibt gegen 40) muß es sein, die nach dems. a. O. 29 sich Kammuscheln zu ihrem Aufenthaltsorte erwählt. Noch eine andere (vielleicht Pinnoteres ostreum) lebt in der Muschel *λιμνόστρεα* (Auster?). a. O. Die Stelle IV 4 p. 530 a 11 scheint darauf hinzudeuten, daß dem Aristoteles noch andere Gattungen von Muschelwächtern bekannt waren, etwa Ostracoteres und Conchodytes.

8. Zur Familie der B o g e n k r a b b e n, die sich durch ein abgerundetes Kopfbruststück von den Viereckkrabben unterscheiden, gehört vornehmlich die Gattung Portunus, die in neun Arten im Mittelmeer vorkommt und vielleicht als *καρκίνος πετραῖος*, lat. *scopulosus* oder *saxatilis* besonders benannt wurde, weil die Tiere sich gern unter Steinen, aber auch auf Mauern und Molen aufhalten. Sie wurden wohl meist nicht von nr. 9, von den Laien überhaupt nicht von den anderen Krabben unterschieden. Zuerst finden wir sie bei Arist. hist. an. VIII 2 p. 590 b 12, dann Schol. Nic. ther. 790. Aelian. hist. an. VII 24. Manil. II 225. Gloss. III 318, 33. — Als Portunus-Art und zwar P. depurator Leach oder P. plicatus Risso hat schon R o n d e l e t die von Arist. part. an. IV 9 p. 684 a 11 genannten ganz kleinen K. gedeutet (*οἱ δὲ πάμπαν μικροὶ καρκίνοι, οἳ ἁλίσκονται ἐν τοῖς μικροῖς ἰχϑυδίοις, ἔχουσι τοὺς τελευταίους πλατεῖς πόδας, ἵνα πρὸς τὸ νεῖν αὐτοῖς χρήσιμοι ὦσιν*). Gerade auf die Gattung Portunus paßt die Bemerkung des Aristoteles sehr gut, daß das letzte Beinpaar verbreitert ist und sie deshalb gute Schwimmer sind. Dieser Hinweis verbietet auch, an in Fischen schmarotzende K. zu denken, wozu *ἐν ἰχϑυδίοις* verleiten könnte. Schon R o n d e l e t übersetzte richtig: *Parvi canceri, qui capiuntur inter parvos pisciculos*; denn Aristoteles will sagen, daß diese kleinen K. zusammen mit kleinen Fischen als (wertlose) Beute ins Netz geraten.

9. Die allerhäufigste Krabbe der europäischen Meere ist Carcinus maenas, vielleicht der *καρκίνος ϑαλάσσιος*, *cancer marinus* der Alten, der wohl nur deshalb seltener genannt wird, weil die Ärzte (Hipp. VI 550 L. Diosc. II 10. Gal. XII 358) behaupteten, er habe keine oder nur ganz schwache medizinische Wirkungen. Und um Tiere, die weder nützen noch schaden, haben sich die meisten antiken Schriftsteller bekanntlich wenig gekümmert. Nach Plin. n. h. XXXII 105 wurde sie bei Mastdarmverletzungen und 119 bei Brandwunden angewendet.

10. Auch die bekannteste Nordseekrabbe, der gemeine Taschen-K. (Platycarcinus pagurus), war dem Aristoteles unter dem Namen *καρκίνος Ἡρακλεωτικός* bekannt: er lebt im Meere, besitzt schmale, kleine Füße (part. an. IV 9 p. 684 a 8ff.) und ist ziemlich groß (hist. an. IV 1 p. 525 b 5); seine Augen sitzen in der Mitte dicht nebeneinander, 3 p. 527 b 12. Plin. n. h. IX 97. Kämpfe zwischen solchen K. und Schlangen malt Aelian. hist. an. XVI 38. Zur Gattung Platycarcinus scheinen auch die 30 cm im Durchmesser haltenden K. des Indischen Ozeans zu gehören, XVII 1.

11. Eine Bogenkrabbe ist schließlich noch Xantho florida, die wir nur aus Darstellungen der Kunst kennen: auf einem Karneol (Paris 2005), K e l l e r Münzen u. Gemmen XXIV 24; und einem anderen (Wien 1061), 32.

12. Familie der D r e i e c k k r a b b e n. Hierher gehört griech. *μαῖα*, lat. *maea*, doch ist die Deutung der Art unsicher. Die meisten Forscher verstehen darunter die Große Meerspinne, Maja squinado, auf die jedoch die Beschreibung bei Aristoteles nicht durchweg paßt. Zwar ist Maja squinado, wie Aristoteles hist. an. IV 2

p. 525 b 5 bemerkt, die größte aller Krabben, aber ihre Augen stehen nicht, wie es 3 p. 527 b 12 von *μαῖα* heißt, nahe beieinander, auch haben sie die part. an. IV 9 p. 684 a 8 erwähnten langen, dünnen Beine (*λεπτοσκελεῖς*) nicht. Die beiden letzteren Merkmale treffen vielmehr auf die Langstirnige Spinnenkrabbe, Stenorhynchus longirostris, zu, die also für die Deutung ebenfalls in Betracht kommt; groß ist diese freilich nicht, aber ihre Beine sind sehr lang. Die weitern Angaben, daß die *μαῖαι* sich häuten und und zu den härter Gepanzerten gehören hist. an. VIII 17 p. 601 a 18, können zur Deutung nichts beitragen. Plin. n. h. IX 97 nennt nur den Namen. — Die von Speusippos bei Athen. III 105 B als *νύμφη* bezeichnete Krabbenart ist unbestimmbar.

13. Pisa armata, eine kleine Muschel fangend (doch läßt sich wegen der Ungenauigkeit der Zeichnung auch an eine andere Art [Maja oder Eriphia] denken), sieht man auf einem Karneol (München 456), Keller Münzen u. Gemmen XXIV 26.

14. Der Name *γραῦς* (Arist. hist. an. VIII 17 p. 601 a 19. Artem. II 14. Hesych. s. *καραβίδες*) paßt gut auf die schrumpelige, sich mit Schwämmen maskierende Gattung Lissa, von der einige Arten im Mittelmeer vorkommen, doch haben auch manche Bogen- und Viereckkrabben merkwürdige Zeichnungen auf dem Rückenschild, die wie ein verzerrtes, faltiges Gesicht aussehen. Auch auf die Wollkrabbe, Dromia vulgaris, kann die Bezeichnung bezogen werden.

15. *Πάγουρος*, lat. *pagurus*; Diminutiv *παγούριον* Constans Romanus p. 247, 6 Ermerins angeführt von Sim. Seth 83. Die Deutung ist ganz unsicher, da nirgends eine annähernd ausreichende Beschreibung gegeben wird. Vielfach scheint *πάγουρος* überhaupt keine bestimmte Art zu bedeuten, sondern als Sammelname für verschiedene K. gebraucht zu sein. Die Etymologie ist *παγ–* (*πήγνυμι*) und *οὐρ–* (*οὐρά*), nicht *οὐρεῖν* oder *ὀρούειν*, was nach Schol. Nic. ther. 790. Etym. M. Gud. gleich *φυλάττειν* sein soll; das Wort bedeutet demnach Schalschwanz, paßte also nicht auf eine Krabbe. Aber Hesychius erklärt *εἶδος καρκίνου*, d. h. eine Art Krabbe, also kurzschwänziger K.; und Aristoteles, der das Tier nur einmal erwähnt (hist. an. IV 2 p. 525 b 5), rechnet es wie Plin. n. h. IX 97 ebenfalls zu den Krabben, und zwar weist er ihm die der Größe nach zweite Stelle (zwischen *μαῖα* [s. nr. 12] und Platycarcinus pagurus [s. nr. 10]) an; vgl. auch noch Schol. Ar. vesp. 1507. Die Tiere wurden nach Hesych. s. *πυράγρη* scherzhaft so (Feuerzange) genannt: s. Philipp. Thessal. Anth. Pal. VI 92, 3 und Eustath. opusc. 112, 40. Eine besondere Art dürfte darunter, wie Keller Ant. Tierwelt II 488 meint, nicht zu verstehen sein. Die Farbe dieser Tiere ist nach Marc. Sid. de pisc. 32 rot. Sie kommen, wie Aelian. hist. an. IV 9 meldet, im Schwarzen Meere nicht vor. Wie man sie fing, erzählt derselbe VI 31: man lockte sie, da sie sehr musikalisch sind, mit Hilfe des *φωτίγγιον* ans Land. Bei Plut. soll. an. 3, der dieselbe Quelle wie Aelian benützt, heißt das Instrument *φῶτιγξ* (was nach Athen. IV 175 E eine Querpfeife war), bei Porphyr. de abst. III 22 *σῦριγξ*. Über ihre Klugheit berichtet wiederum Aelian. hist. an. IX 43 folgendes: ‚Den *πάγουροι* reißt die äußerste Schale, und wie die Schlangen die Haut, so werfen auch sie ihr Kleid ab. Sobald sie nun merken, daß es sich vom Fleisch loslösen will, rasen sie wie wild überall herum und suchen mehr Nahrung [gerade das Gegenteil ist der Fall], damit die Schale von unten her zum Platzen gebracht werde. Sind sie herausgeschlüpft und frei, dann liegen sie wie tot auf dem Sande; denn sie sind in Furcht wegen des Wachsens ihrer Haut, die noch zu feucht und zart ist. Nach kurzer Zeit aber kommen sie zu sich und fressen zuerst Sand. Solange ihr Panzer noch nicht gehärtet ist, sind sie furchtsam und feige; nachher aber vertrauen sie auf ihre Wehr und sind die Tapferkeit selbst‘. Diese Schilderung, die von Opp. hal. 285—297 in poetischer Umschreibung wiederholt wird, zeigt, daß beide nicht unbedingt an eine bestimmte Krabbenart gedacht zu haben brauchen, da sie sehr allgemein gehalten ist und auf alle paßt. Doch zeigt Oppian wenige Verse vorher, daß er die *καρκίνοι ἀλῆται* von den *ἀναιδέα φῦλα παγούρων, οἵ τε καὶ ἀμφιβίοις ἐναρίθμιον αἶσαν ἔχουσιν*, unterscheidet. Bei den Geoponikern ist *πάγουρος* ebenfalls identisch mit *καρκίνος*, wie mehrfach auch ausdrücklich hervorgehoben wird, *πάγουρος θαλάττιος* sei dasselbe wie *καρκίνος θαλάττιος* und *πάγουρος ποτάμιος* wie *καρκίνος ποτάμιος*. Und im Etym. M. s. *καρκίνος* ist *πάγουρος* = Platycarcinus pagurus; es besteht also die wissenschaftliche Artbezeichnung der Strandkrabbe immerhin mit einem gewissen Recht. Andere Erwähnungen der *πάγουροι* finden sich Ar. equ. 606. Timokles II 471 K. Schol. Nic. ther. 788. Ruf. 260 D.-R. Artem. II 14. Gal. II 879. III 609. VI 735. Hippiatr. 93, 14. Sie sind gut gegen Ungeziefer, Demokrit in Geop. V 50, 1.

16. Die Rundkrabbe Pandalus narvae findet sich auf Münzen von Palermo, Keller Münzen u. Gemmen S. 51.

II. *Καρκίνια.* Unterordnung Mittel-K.

A. Allgemeines. Die genaue Schilderung bei Arist. hist. an. IV 4 p. 529 b 20ff. bezieht sich zwar anscheinend auf eine bestimmte Art, kann aber als typisch gelten für alle K., die ihre Wohnung in leeren Schneckengehäusen haben (Einsiedler-K., Pagurus-Arten): ‚Das sogen. *καρκίνιον* nimmt eine Mittelstellung zwischen Krusten- und Schaltieren ein. Es ist seiner Natur nach den Langschwanz-K. zu vergleichen und entsteht ohne Schale, kriecht aber später in ein Schneckengehäuse und läuft mit ihm herum. Um einen einfachen Vergleich anzuwenden: er gleicht den Spinnen, nur daß die unteren Kopfpartien und die Brust größer als bei jenen sind. Er hat zwei feine rote Fühler und darunter zwei gestielte Augen, die aber nicht wie bei den Krabben eingezogen oder seitlich bewegt werden können, sondern steif sind. Darunter befindet sich der Mund mit mehreren faserigen Kieferfüßen, dann die zwei Füße mit je einer Schere, mit denen er die Speisen zum Munde führt, schließlich zwei Paar größere und zwei Paar kleinere Füße. Der Leib unterhalb der Brust ist ganz weich, und wenn man ihn öffnet, erblickt man etwas Gelbliches. Vom Munde zum Magen führt ein deutlicher Kanal, die Ausführungsgänge sind dagegen sehr undeutlich. Füße und Brust sind hart, aber viel weniger als bei den Krabben. Mit den Schalen ist er nicht verwachsen wie die Purpurschnecken und Tritonshörner, sondern kann sich leicht loslösen‘. Eine (vielleicht unechte) Stelle V 15 p. 548 a 14ff. fügt hinzu, das *καρκίνιον* entstünde aus der Erde und dem Schlamm und vertausche die Schneckenschalen nach Maßgabe seines Wachstumes mit größeren. Die Bezeichnung *καρκίνιον* für die Unterordnung finden wir nur bei Aristoteles. Plinius nennt auch diese Tiere IX 98 *pinotheras* (so die Hss.): sie seien die kleinsten aller K. (hier vermengt er sie mit dem richtigen Pinnenwächter), daher vielen Gefahren ausgesetzt. Sie seien infolgedessen so klug, sich in leere Muschelschalen zu verkriechen (er meint Schnecken) und sie später mit größeren zu vertauschen. Bei Aelian. hist. an. VII 31 und Opp. hal. I 320ff. heißen die Einsiedler-K. *καρκινάδες*, was sonst — auch bei Opp. cyn. — etwas ganz anderes bedeutet (s. Abschn. IX). Opp. hal. I 336 fügt noch hinzu, daß sich mehrere K. oft um ein Schneckenhaus streiten. Nach Artem. II 14 (L. V.) sind Purpurschnecken und *καρκινάδες* für Fischer und Purpurfischer im Traume günstige Vorzeichen.

B. Die einzelnen Arten.

17. Zur Familie der After-K. gehört eine mehrfach auf Gemmen wiedergegebene Krabbe, die in der Literatur nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann, Eriphia spinifrons; z. B. auf einem Sardonyx des Brit. Mus., Keller Münzen u. Gemmen XXIV 28; auf einem schwarzen Jaspis im Thorwaldsen-Museum (1475), 29; und auf einem Sardonyx in Berlin (Tölken III 538), wo Amor nach ihr stößt, 33.

18. Die zur Familie der Einsiedler-K. gehörigen Arten behandelt Arist. a. a. O. 4 p. 530 a 6ff. (nachgeschrieben von Opp. hal. I 328). Eine auffällige Eigentümlichkeit der Einsiedler-K. ist, daß bei manchen Arten der linke Scherenfuß stets größer ist als der rechte und umgekehrt. Die moderne Zoologie hat auf diesen Unterschied die Gattungen Pagurus und Eupagurus begründet. Schon Aristoteles a. a. O. (die Stelle ist freilich nicht frei vom Verdachte der Unechtheit) hat diesen Unterschied bemerkt und beschreibt Einsiedler-K., deren linker Scherenfuß größer ist als der rechte; als Wohnung wird das Gehäuse der Schnecke *νηρείτης* (s. den Art. Schnecke nr. 44) angeführt. Es handelt sich also um Vertreter der Gattung Pagurus; neben andern Arten kommt der im Mittelmeer häufige Pagurus striatus in Betracht.

19. Bei denjenigen, die in den *στρόμβοι*, kreiselförmige Schnecken (s. den Art. Schnecke nr. 52) leben, ist die linke Schere niemals größer als die rechte; ihre Gestalt ist länglicher, Arist. hist. an. IV 4 p. 530 a 6. 26. Diese Schnecken sind nach Opp. hal. I 329f. besonders bevorzugt wegen ihrer weiten Öffnung und geringen Schwere. Sie verlassen ebenso wie die Gattung Pagurus bei Sturm ihre Schalen und verstecken sich unter Steinen, Arist. a. O. 18. Mit dieser zweiten Gruppe ist die Gattung Eupagurus bezeichnet und zwar nach der Meinung der meisten Forscher der Bernhardkrebs, Eupagurus bernhardus, und Eupagurus prideauxii. Gegen diese beiden Deutungen wendet Keller Ant. Tierwelt II 489 mit Recht ein daß die letztere Art in ziemlicher Tiefe lebt und darum den Alten schwerlich bekannt war, während für den 15 bis 18 cm lang werdenden Bernhard-K. die Bezeichnung *καρκίνιον* jedenfalls ursprünglich nicht angewendet werden konnte; er denkt darum an kleinere Arten wie Diogenes varians, der nur 3 bis 4 cm lang wird und im Uferschlamm der Mittelmeerküsten lebt.

Die nach Arist. hist. an. V 15 p. 548 a 18f. in verschiedenen Schneckenhäusern vorkommenden K. (vgl. auch 4 p. 530 a 28 und unseren Abschnitt IX), sowie die *ἀνωνυμώτεροι* IV 2 p. 525 b 7 (Plin. n. h. IX 97 *et alia ignobiliora*) sind nicht zu bestimmen; ebensowenig die von Aelian. hist. an. VII 31 als in Purpurschnecken wohnend angeführten. — Wenn man Arist. hist. an. IV 4 p. 530 a 10 (die Stelle gilt als unecht und verdorben) statt des überlieferten *κρόκαις* mit den schlechteren Hss. *κόγχαις* lesen dürfte, so könnte man annehmen, daß mit *(σ)κύλλαρος* Einsiedler-K. gemeint sind, die nicht in Schnecken- sondern Muschelschalen wohnen. Dann käme die Gattung Conchoecetes in Betracht.

Die folgenden beiden Abschnitte III und IV faßt Arist. a. a. O. 526 b 27. IV 4 p. 529 b 22. VIII 30 p. 607 b 4; part. an. IV 5 p. 679 a 31. 8 p. 683 b 32. 684 a 15 unter dem Namen *καραβώδη* zusammen und berichtet von ihnen als Gemeinsamkeiten den Besitz großer Scheren und eines geraden Darmes.

III. *Κάραβοι*, lat. *locustae*, Familie Panzer-K., Langusten.

A. Allgemeines. a) Namen. Die Etymologie des griechischen Wortes ist nach Etym. M., Gud. und Zonar. *παρὰ τὸ τὴν κάραν βαίνειν τῆς κεφαλῆς προεχούσης* oder *διὰ τὸ ἀκεραίως βαίνειν*. Das Wort ist lautmalend und mit deutsch *Krabbe, krabbeln* verwandt. Im Lateinischen gilt *carabus* als Fremdwort: Plinius hat es einmal in einer Aufzählung n. h. IX 97, ebenso Pelem. Silv. 544, 7. Cael. Aur. m. chron. III 2, 35 hat es neben *squillae,* Orib. lat. syn. IV 17 neben *astaci,* 30 neben *carides,* und Ambros. hex. V 2, 5 neben *canceri*. Sanskrit entspricht [illegible]: Das lat. *locusta* oder *lucusta* bedeutet eigentlich Heuschrecke. Interessant ist die Glosse *ἀστακοί* [*λυκοῦσται*] im Text des Alex. Trall. II 221. Zu den *ὀστρακόδερμα* werden sie von Aelian. hist. an. XI 37 und Anth. Pal. VI 89, 3 gerechnet.

b) Gestalt und Lebensweise. Die Farbe der Panzer-K. ist rot, Anth. Lat. I p. 73 R. Ihr Fleisch wird nur fest, wenn man sie lebendig in siedendes Wasser wirft, Plin. n. h. IX 96. Blut fehlt ihnen, Arist. hist. an. I 4 p. 489 a 32. Sie haben eine harte, rauhe (IV 2 p. 526 b 13) Schale, längliche Gestalt (525 b 33) und einen schwanzartigen Hinterleib (part. an. IV 8 p. 684 a 2), durch dessen Beugen sie besonders schnell rückwärts zu schwimmen vermögen, hist. an. I 5 p. 490 a 2. Vgl. inc. an. 17 p. 713 b 22. 29. Richtige Beine haben sie, wenn man die Scherenfüße mitrechnet, zehn, IV 2 p. 525 b 15. Die rechte Schere ist größer und stärker als die linke, part. an. IV 9 p. 584 a 26; sie sind beide sehr spitz, Opp. hal. I 261 (*ὀξυπαγής*). Marc. Sid. de pisc. 34 (*ὀκριόεις*). Ar. vesp. 1509 (scherzhaft *ὀξίς*, was nicht etwa der

Name einer besonderen Art ist). Im Hinterleibe sitzen noch fünf Paar Afterfüße. Das Männchen unterscheidet sich vom Weibchen dadurch, daß seine Scheren nicht gespalten, seine Afterfüße kleiner sind und sich am Rücken der Stellung nach nicht abwechseln; ferner hat das Männchen am letzten Beinpaar große spitze Klammerorgane (Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 27), das Weibchen größere, dickere und haarige Schwanzschuppen, 3 p. 527 b 33; überhaupt sind die unteren Partien des Weibchens breiter, part. an. IV 9 p. 684 a 21. Gemeinsam sind beiden die großen rauhen Fühler (die knaufartig abgerundet sind, Plin. n. h. IX 95) und die kleinen weichen Kieferfüße, Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 34. Die Hauptkauwerkzeuge sind zwei Mandibeln (526 a 31. b 23) — diese sind groß und hohl, und in ihnen befindet sich wie im Mitteldarmsack ein Ferment; zwischen den Mandibeln sitzt die Oberlippe (527 a 1) —, die Sehorgane ein Paar große starre (Herondas IV 44. Plaut. men. 924) Augen, Arist. a. a. O. 526 b 2; ihre Stirn ist schmal, 4. Die Anzahl der Kiemen, durch die sie atmen, ist groß, 21; die Speiseröhre klein (25), so daß der Magen gleich auf den Mund zu folgen scheint, 527 b 23; der chitinöse Magen hat nach dem Munde zu drei Zähne, zwei einander gegenüber liegende oben, einen einzelnen tiefer unten, a 3; part. an. IV 5 p. 679 a 36. Der Darm ist lang, gerade und gleichmäßig dick (hist. an. IV 2 p. 527 a 6) bis zum Ausführungsgang für Eier und Exkremente, 526 b 27. Die Geschlechtsorgane werden 527 a 10ff. genauer geschildert: Männchen sowohl wie Weibchen haben einen Gang, der sich von der Brust bis zum After erstreckt und zwar auf der konkaven Seite des Körpers. Sie unterscheiden sich für gewöhnlich nicht voneinander, sind beide dünn, weiß und mit einer gelben Flüssigkeit angefüllt. — Über die Begattung und das Eierlegen hören wir den Forscher ausführlich so reden V 17 p. 549 a 14ff.: ‚Unter den Krustentieren werden die κάραβοι nach der Begattung schwanger und tragen die befruchteten Eier drei Monate aus, von Mitte Juni bis Mitte September. Darauf folgt eine provisorische Geburt in die Falten des Unterleibes, und dort wachsen die Eier wie Maden. Das übrigens haben sie mit den Weichtieren und eierlegenden Fischen gemein, daß ihre Eier sich vergrößern. Das Ei der κάραβοι ist bröckelig und zerfällt in acht Abschnitte; an jeder der Schwanzplatten nämlich, die nach der Seite stehen, befindet sich ein Knorpel, um den sich die Eier herumlegen, und das Ganze sieht wie eine Traube aus; jeder knorpelige Körper zerspaltet sich nämlich in mehrere Teile. Wenn man sie auseinanderlegt, wird das ganz deutlich; wenn man jedoch nur flüchtig hinsieht, scheinen sie eine zusammenhängende Masse zu bilden. Und zwar liegen die größten nicht an dem Ausführungsgang, sondern in der Mitte; die kleinsten befinden sich am Rande; diese sind so groß wie ein Feigenkern. Sie sind aber nicht in einer Lage unmittelbarer Folge auf den Ausführungsgang, sondern nach der Mitte zu; denn auf beiden Seiten vom Hinterleib und vom Kopfbruststück sind zwei große Zwischenräume; so verhält es sich auch mit den Schwanzplatten. Allein können also die Seitenplatten die Eier nicht umfassen; erst wenn die Spitze herumgeklappt wird, ist alles bedeckt; und so haben sie gleichsam einen Deckel. Das Weibchen scheint aber die Breite des emporgekrümmten Schwanzes an die knorpeligen Stellen anzufügen und, gleich nachdem es sie dagegen gedrückt hat, zu gebären. Die knorpeligen Stellen nun wachsen zu dieser Zeit und werden so aufnahmefähig für Eier; denn sie legen sie an jene ebenso ab wie die Tintenfische die ihrigen an Stäbchen und Pflanzenreste. Auf diese Weise geschieht die Geburt bei den κάραβοι; das Brüten erfolgt an der nämlichen Stelle meistens drei Wochen lang; dann werden die Eier abgeworfen, bilden aber immer noch eine zusammenhängende Masse, wie es scheint. Aus dieser kommen dann in spätestens 14 Tagen die jungen Krebschen, die meistens unter 18 mm Länge aufweisen. Die provisorische Geburt erfolgt um den 10. September, das Abwerfen der Eier um den 1. Oktober. Die κάραβοι entstehen an rauhen und felsigen Stellen, niemals an schlammigen, daher finden sie sich um Sigeion und Athos. Die Fischer können sehr gut die rauhen und schlammigen Stellen nach den Küstengegenden und anderen derartigen Zeichen unterscheiden, wenn sie auf dem Meere Jagd machen wollen. Die Tiere halten sich im Winter und Frühling mehr in der Nähe des Landes, im Sommer auf hohem Meere auf, indem sie bald Wärme bald Kälte suchen. Sowohl die Krabben wie die κάραβοι werfen im Frühjahr wie die Schlangen ihre alte Haut ab, und dabei macht es keinen Unterschied, ob sie jung oder alt sind. Alle κάραβοι haben ein langes Leben‘. Über ihre Nahrung erfahren wir aus einer anderen längeren Stelle das folgende (VIII 2 p. 590 b 13ff.): ‚Die κάραβοι bemächtigen sich selbst großer Fische; aber einige von ihnen büßen selbst ähnlich ihr Leben ein; denn die Kraken überwältigen sie. Wenn die K. merken, daß solche Tiere im selben Netze und in ihrer Nähe sind, sterben sie aus Furcht. Die κάραβοι machen sich selbst an Meerale heran, die ihren spitzen Scheren nicht entgleiten können‘. Vgl. Antig. Car. 99. Plin. n. h. IX 185. Aelian. hist. an. I 32 nennt statt der Meerale Muränen und schildert eingehend die Kämpfe zwischen Kraken und K. einerseits, zwischen diesen und Muränen andererseits. IX 25 redet er nochmals vom Streite der Kraken und K. und dieser untereinander; desgl. X 38. Man gebrauchte sie daher auch beim Polypenfang als Köder, Geop. XX 7, 1; ferner beim Fang des Fisches κάνθαρος, Opp. hal. II 338. Aristoteles fährt fort: ‚Sie haschen alle Fische an ihren eigenen Wohnplätzen, die sie sich an rauhen und steinigen Stellen des Meeresgrundes anlegen; was sie ergriffen haben, führen sie mit ihren Scherenfüßen zum Munde wie die Krabben. Von Natur laufen sie nach vorn und halten ihre Fühler seitwärts; werden sie jedoch erschreckt, so fliehen sie rückwärts und machen sich eilends davon. Sie kämpfen auch miteinander wie die Widder mit ihren Hörnern, indem sie die Fühler erheben und mit ihnen schlagen. Oft sieht man große Scharen von ihnen dicht beieinander‘. Schließlich über die Häutung 17 p. 601 a 10ff.: ‚Diese geschieht bald

im Frühjahr bald im Herbst nach der Eiablage. Man hat schon einige dieser Tiere gefangen, deren Rückenpartien ganz weich waren, weil hier der Panzer zersprungen war; deren Bauchseite jedoch hart war, weil er hier noch nicht zersprungen war; denn die Art der Häutung ist eine andere als bei den Schlangen. Sie verkriechen sich gegen fünf Monate‘. Theophr. frg. 177 W. Im Euripos kommen sie nicht vor, [Arist.] hist. an. IX 37 p. 621 b 17. Sie können auch außerhalb des Wassers leben, Theophr. frg. 171, 4.

c) Speise. Man fing die κάραβοι mit einem Köder (Arist. hist. an. IV 8 p. 534 b 26), der aus zehn zerriebenen Purpurschnecken, Öl und Tang bestand und den man am Fels befestigte, Geop. XX 44. Sie waren als Speise sehr gesucht, wie Athen. III 104 Cff. des näheren ausführt So aß man sie am Feste Ἁλῴα, Schol. Luc. dial. meretr. VII 4. Der Rhetor Kallimedon verzehrte sie so gern, daß er den Beinamen Languste bekam. Den Fischhändlern wurde im ‚Schmatzliebchen‘ des Alexis (frg. 56 K.) aufgetragen, diesem Manne auf dem Fischmarkte ein Bronzestandbild mit einer gebratenen Languste in der rechten Hand zu setzen. Weitere Belege für Langusten als Speise finden sich von Epicharm. p. 231 L. an zu Dutzenden; genannt seien nur Platon frg. 95 K. Aristoph. frg. 318. 631. Matron frg. 1, 66. Philemon frg. 41. Archestr. frg. 8 Ri., von welchem Dichter Athen. a. a. O. wenigstens behauptet, er verstehe unter ἀστακοί Langusten. Nach Alexis frg. 279 K. sind sie Aphrodisiakum. Von römischen Schriftstellern sind Stellen wie Petr. 35, 4 und Suet. Tib. 60 heranzuziehen. Der Verfasser des VII. Buches der Epidemien dachte anders: nach ihm (V 454 L.) entsteht die Brechruhr, wenn man Langusten ißt; als schwer verdaulich kennzeichnen sie Gal. XVII B 484 und Cels. II 28; ihre Brühe empfiehlt dieser dagegen Fieberkranken, III 6; der Verfasser περὶ γυναικείων (VIII 174 L.) als bekömmlich für Wöchnerinnen, der περὶ διαίτης (VI 630 L.) und Diokles frg. 87 W. die Kopfpartien bei Darmverschlingung; die gebrannten Schalen bei Ruhr Cass. Fel. 48. Nach [Hipp.] VI 550 L. sind ihre feuchten Bestandteile abführend. Aus verschiedenen Angaben der Alten geht hervor, daß Langusten teuer waren und daher als vornehme Speise galten. Jedenfalls war es nach Plut. soll. an. 9 anständiger, eine Languste zu essen als zu fangen. Um so mehr freut sich daher der arme zahnlose Fischer Paris, auch einmal eine genießen zu können, und hängt ihre Schalen zum Danke dem Priapus auf, Maecius Quintus Anth. Pal. VI 89.

d) Kunst. Amor fährt auf einem von zwei Langusten gezogenen Wagen auf einem Berliner roten Jaspis (Tölken III 554), Keller Münzen u. Gemmen XXIV 23. Besonders schön ist die Languste auf dem Wiener Karneol 1061 (32), schlecht dagegen auf dem Pariser Sardonyx 2012 (35) gezeichnet. Wie ein Oktopus einen Fangarm um die Scheren einer Languste legt, ist auf dem Neapeler Mosaik (Ant. Tierwelt II Fig. 124) dargestellt; übrigens nähert sich von der anderen Seite eine Muräne (vgl. Abschn. b). Daß die von Aelian geschilderte Feindschaft zwischen Tintenfisch und Languste in den weitesten Kreisen bekannt war, lehrt ferner ein römisches Mosaik in South-Kensington (Fig. 147), auf dem eine Languste zuerst ins Auge fällt; sie wird von einem Tintenfisch angegriffen, der seinerseits eine Muräne beißt. Vgl. außerdem Damig. de lap. 35: *sculpis in beryllio locustam marinam.* A. Mau Archäol. Ztg. 1877, 86. 176. Klein Griech. Vasen 28. Zahn Schönste Wandgemälde III 45. ‚Eine sehr schöne Languste über Lebensgröße aus Serpentin ist in der Salla degli animali im Vatikan (nr. 135)‘, Keller Ant. Tierw. II 497.

B. Die einzelnen Arten (πλείω εἴδη Arist. part. an. IV 8 p. 683 b 21).

20. Alles unter A. Gesagte gilt auch für den bekanntesten und häufigsten Vertreter der Familie, die gemeine Languste (Palinurus vulgaris); etwas Besonderes über sie ist nicht hinzuzufügen. Die Elefantenlanguste des Plin. n. h. XXXII 148 ist der Hummer.

21. Deutlich unterschieden — was wegen seiner abweichenden Gestalt nicht wunderbar ist — wird von Hippokrates bis auf Oreibasios der sog. Bären-K. (Scyllarus arctus). Aristoteles erwähnt ihn nur einmal (hist. an. V 17 p. 549 b 23) als sog. ἄρκτος und versichert, sein Brutgeschäft spiele sich zur selben Zeit wie bei den Langusten ab (Keller Ant. Tierwelt II 487 hält ἄρκτος bei Aristoteles für identisch mit Maja squinado). Daß die Tiere bereits bei Hippokrates vorkommen, ist von Fredrich Hippokr. Unters. 182, 1 nicht erkannt (in κάραβοι καὶ ἄρ⟨κ⟩τοι καὶ καρκίνοι soll καὶ ἄρτοι durch Dittographie entstanden sein), von Fuchs sind sie als unbestimmte Gattung von Schaltieren bezeichnet worden; Schaltiere (ὀστρακόδερμα) kommen nicht in Frage, wie drei Stellen des Athenaios zeigen, die unsere Meinung stützen: Archestr. frg. 50, 2 gibt als ihre Heimat Parium an (Hss. haben wieder zum Teil ἄρτους), Speusipp ἐν β̄ Ὁμοίων (III 105 B) zählt sie deutlich unter die μαλακόστρακα (also nicht Schaltiere), und bei Mnesimachos in der langen Aufzählung der Meerestiere steht der ἄρκτος eine Zeile nach dem κάραβος. Möglicherweise hieß das Tier auch καραβίς. Dies Wort kommt viermal in der Literatur vor: bei Gal. XIX 686 steht es neben ἀστακοί, πάγουροι, καρκίνοι, κάραβοι und ist nach Vergleich mit ähnlichen Stellen, wo an seiner statt καρίδες oder καμμαρίδες steht, wohl nur verschrieben; Schol. Opp. hal. I 261 setzt es gleich κάραβοι: Hesych. s. καραβίδες als Dialektausdruck der Methymnäer für γραῖς; und Alex. Trall. II 221 redet von αἱ καλούμεναι καραβίδες. Nichts anderes ist auch wohl κηραφίς, wie man nach einer Vermutung von Schneider Nic. al. 394 liest; χῆραψ, χηραφίς, χάραβος ist die ganz unsichere Überlieferung.

22. Eine Gebia-Art, vielleicht Gebia stirhynchus, auf einem Tetradrachmon von Abdera, Keller Münzen u. Gemmen VIII 9.

Der kleine κάραβος, den Aelian. hist. an. XIII 26 τέττιξ ἐνάλιος nennt, ist kein K., sondern ein Fisch, der Knurrhahn.

IV. Ἀστακοί, Familie eigentliche K.

A. Allgemeines. S. Art. Hummer o. Bd. VIII S. 2538.

B. Die einzelnen Arten (πλείω εἴδη διαφέροντα κατὰ τὴν μορφὴν καὶ κατὰ τὸ μέγεθος Arist. part. an. IV 8 p. 683 b 28).

23. Ὁ ἐν τοῖς ποταμοῖς ἀστακός, lat. *astacus* (Val. V 16 *astago* zu den *ostracoderma* gerechnet) ist der Fluß-K., in beiden Sprachen sehr selten genannt, wohl deshalb, weil man ihn wegen seiner Nahrung (Aas, Kaulquappen, Wasserratten) im Altertum als Speise verschmähte. Unseren Astacus fluviatilis gibt es übrigens in Südeuropa nicht, wo er durch Astacus pallipes ersetzt wird. Arist. hist. an. IV 4 p. 530 a 28 erwähnt nur einmal *ἀστακοὶ μικροί, οἳ γίγνονται καὶ ἐν τοῖς ποταμοῖς.* Ebenso findet sich *astacus* bei Plinius nur n. h. IX 97, doch sind wahrscheinlich manche seiner Angaben über *cancer fluviatilis* (s. nr. 5) auf den Fluß-K. zu beziehen. Apic. II 37 beschreibt ein Haché aus Hummer, Fluß-K., Kalmar, Tintenfisch und Languste, und Isid. or. XII 8, 9 sagt: *Graeci locustam maritimam quam terrestrem astacon appellant.* Das sind die einzigen Stellen der alten Literatur, die sich auf den Fluß-K. deuten lassen. Auch in der Kunst läßt sich oft nicht unterscheiden, ob er oder einer seiner Verwandten gemeint ist. K.-Scheren finden sich als Kopfschmuck von Flußgöttern nicht selten, wie Keller Münzen u. Gemmen S. 51 zeigt; vgl. die gelbe Paste von Lanna (Prag) XXIV 34. Eine Ähre mit einem Fluß-K. auf einem Nomos von Metapont, VIII 6. Amor, einen K. angelnd, auf einer Berliner Paste (Tölken III 577). XXIII 13. Häufig sind die Tiere auf Münzen der Städte Herakleia in Trachis und Astakos in Akarnanien (Ant. Tierwelt II 490), die doch offenbar nach K. benannt ist. Sicher ein Hummer scheint dagegen der K. auf der Bronzemünze von Priapos in Klein-Phrygien, Münzen u. Gemmen. VIII 8.

24. Dagegen sind nach Ant. Tierwelt II 490 die auf Münzen von Apollonia am Rhyndakos und Astakos in Bithynien (z. B. Münzen u. Gemmen VIII 7, Fluß-K., Muschel zwischen den Scheren haltend) Exemplare von Astacus leptodactylus. Heller Krustazeen Südeuropas 215 hat diese Art für das Stromgebiet des Schwarzen Meeres nachgewiesen.

25. Den Hummer (Homarus vulgaris) s. im besonderen Artikel o. Bd. VIII S. 2538.

26. Auf Nephrops norvegicus — an der Artbezeichnung braucht man sich nicht zu stoßen; denn der K. kommt in der nördlichen Adria, besonders im Quarnero häufig vor und wird auf den Triester Fischmarkt gebracht — paßt sehr gut *λέων* (*ἰχθύς* Hesych.), lat. *leo* (*quorum bracchia canceris similia sunt, reliqua pars locustae,* Plin. n. h. XXXII 149, vgl. IX 97). Nach Diphilos von Siphnos bei Athen. III 106 C ist er größer als der Hummer (er wird bis 35 cm lang). Auf diesen K. bezieht sich augenscheinlich auch die Beschreibung Aelian. hist. an. XIV 9: ‚Daß *λέων θαλάττιος* in gewissen Beziehungen einer Languste gleicht, weiß auch ich; doch bemerken wir, daß sein Körper schlanker ist und seine Farbe ins Bläuliche hineinspielt. Er ist träge und trägt sehr lange Scheren, die in ihrer Stellung denen der Krabben gleichen. Erfahrene Seeleute versichern, daß an seinem Panzer einige Häutchen befestigt seien, unter denen sich zarte Fleischgewebe befänden, und das nenne man das Fett der K. Folgenden Nutzen zögen die Menschen von ihm. Er vertreibt graue Gesichtsfarbe; eine Salbe aus Rosenöl und seinem Fleisch soll sogar ein ganz hervorragendes Schönheitsmittel sein.‘

V. Καρίδες, lat. squillae, Familie Garneelen.

A. Allgemeines. Über die Betonung des griechischen Wortes hören wir zunächst Herodian II 18, 24 L.: *ἡ κοινὴ ἐκτείνει, ἡ Ἀθηναίων διάλεκτος συστέλλει.* Vgl. ferner 852, 24. 905, 13. I 98, 24. 526, 24. Sodann Etym. M. und Gud. nach Athen. III 106 B: *ὡς παρὰ Κρατίνῳ · ‚Ἔχων πρόσωπον καρίδος μασθλητίνης‘* (frg. 283 K.) *ἀντὶ τοῦ δερματίνης · παρὰ τὸ σκαίρω σκαρίς καὶ καρίς · ἢ παρὰ τὸ κάρα καρίς · καὶ γὰρ ὅλη ἡ καρὶς σχεδὸν καφαλή ἐστιν. Τινὲς δὲ λέγουσιν, ὅτι ἀπὸ τοῦ κάρα καὶ τοῦ ἴς ἰνός, ἡ ἔχουσα ἐν τῇ κεφαλῇ ἶνας, οἷς ἀντίκειται καὶ ὁ τόνος (ὅτι, εἰ ἦν ἀπὸ τῆς ἰνός, βαρύνεσθαι ὤφειλε · πᾶν γὰρ ὄνομα μονοσύλλαβον ἐν τῇ συνθέσει βαρύνεται · ὥστ' οὐκ ἔστι σύνθετον) καὶ ἡ κλίσις (ἐπεὶ τὸ μὲν καρίς διὰ τοῦ δος κλίνεται, τὸ δὲ ἴς διὰ τοῦ νος). Σκαρίς* ist der Name eines Wurmes und wird nie gleich *καρίς* gebraucht; dagegen wechselt der Vokal der ersten Silbe nach den verschiedenen Dialekten: dorisch *κουρίς* lesen wir bei Epicharm p. 224 L. und Sophron frg. 34 Bo., *κωρίς* haben Epich. p. 244 und Simonid. frg. 15 B.[4], Hesych setzt dies wie auch *σκωρίς* und *σμαρίς* (doch ist dies der Name eines Fisches) wieder gleich *γραῦς. Κηρίς* ist ebenfalls ein Fisch. Die richtige Etymologie des Wortes *καρίς* ist unsicher, vielleicht liegt wirklich *σκαίρω* zugrunde (urverwandt deutsch *harsch*?). Lateinisch kommt *caris* bei Ovid. hal. 132. Orib. lat. IV 27, in der Form *charis* bei Val. III 24, als *cirris* V 16 vor. *Squilla* (*genus piscis aut cammari,* Schol. Iuv. V 81) ist wohl mit griech. *σκύλλαρος* verwandt. Eine Glosse III 437, 1 erklärt *καρίδαις* neben *squilae* als *lucustulae*; welche Verwirrung aber herrschte, zeigen Glossen wie II 338, 56 (*καρίς: scylla, gabbarus*), 97, 1 (*cammari: καρίδες*) und Schol. Hor. sat. III 4, 58 (*squillas alii cammaros alii caridas dicunt*). Wenn Iuv. V 80ff. von einer riesigen *squilla* und einem kleinen *cammarus* spricht, so verdreht er wohl scherzhaft die Größenverhältnisse von Garneele und Hummer. (Eine andere Deutung gibt dieser Stelle Keller Ant. Tierwelt II 495). Laienschriftsteller begreifen übrigens unter *καρίς* alle kleineren K., auch Aristoteles noch die Heuschrecken-K., die er aber besonders benennt (*κραγγόνες*). Zu *ποταμοκαρίδες*, das der Laie nach Keller Ant. Tierwelt II 495 für ein antikes Wort halten muß, ist zu bemerken, daß es diese Bezeichnung im Altertum nicht gibt; sie ist Konjektur von David Gloss. III 437, 18, wo überliefert ist: *cammariunculus: τιμοκαρίδαις*, was Buecheler richtig in *λιμνοκαρίδες* verbessert hat (s. Abschn. XII). Die Farbe der Garneelen ist gelblich (Marc. Sid. de pisc. 32), ihr Körper länglich (Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 33), aber *καμπύλον* (Epicharm. p. 244 L. Arar. frg. 8 K. Anaxandr. frg. 37 K., daher *καριδοῦν* sich wie eine Garneele krümmen). Über dem Kopfe haben sie einen Spieß, der ähnlich ist *τριήρους ἐμβόλῳ καὶ μάλα γε ὀξεῖ*, Aelian. hist. an. I 30. Ihre Augen sind *praeduri*, Plin. n. h. XI 152. Sie haben keine Scheren (Arist. part. an. IV 9 p. 684 a 16), sondern statt dieser normale Beine. Ihr Darm verläuft geradeswegs bis zum Schwanze, hist. an. IV 2 p. 526 b 27. *Λειοτριχιῶσαι* nennt sie Sophron frg. 34 Bo. Die Atmung geschieht durch Kiemen, die Begattung in der Rückenlage, Plin. n. h. IX 158. Sie häuten sich, Theophr. frg. 177 W. Sie schwimmen und bewegen sich geschickt, besonders wenn sie im Strandsande umherhüpfen, Ar. vesp. 1522; *δελφίνων δίκην*, Arar. frg. 8 K. Nach Aelian. hist. an. I 30 halten sie sich in Sümpfen, Tangen und an Felsen auf. Gefressen werden sie von Stichlingen, Arist. hist. an. VIII 2 p. 591 b 15. Über ihren Kampf mit dem Meerwolf äußert sich Opp. hal. II 128ff. so:

Καρῖδες δ' ὀλίγαι μὲν ἰδεῖν, ἴση δὲ καὶ ἀλκὴ
Γυίοις, ἀλλὰ δόλοισι καὶ ἄλκιμον ὤλεσαν ἰχθὺν
Λάβρακα, σφετέρῃσιν ἐπικλέα λαβροσύνῃσιν.
Οἳ μὲν γὰρ σπεύδουσι καὶ ἰθύουσι λαβέσθαι
Καρίδων, ταῖς δ' οὔτε φυγεῖν σθένος οὔτε μάχεσθαι.
Ὀλλύμεναι δ' ἀλέκουσι καὶ οὓς πέφνουσι φονῆας.

Vgl. I 281 und Aelian. hist. an. I 30. In Makedonien und bei Ambrakia gab es sehr viele, Archestr. frg. 24 Ri. Gebraten werden sie rot, Epicharm p. 224 L. Sophron frg. 34 Bo. Anaxandr. frg. 22 K. Daß man sie gern aß, bezeugen die vielen Stellen der Komiker bis auf Sotad. frg. 1 K., die darauf hindeuten; auch Anan. frg. 5, 2 B[4] (*καρίς ἐκ συκῆς φύλλου*) und Lucil. 1240. Hor. sat. II 4, 58 empfiehlt geröstete Garneelen als Katerfrühstück; vgl. 8, 42. Sie werden jedoch langsam verdaut, Gal. XVII B 484: *καὶ ἀκρίδες* (lies *καρίδες*) *καὶ κάραβοι καὶ ἀστακοί.* Gegen äußerliche Eitersäcke soll man lebende Garneelen in Öl tun und damit einreiben. Archigenes *ἐν ᾱ Τῶν κατὰ γένος φαρμάκων* empfahl sie wie auch andere K. bei Magenleiden, XIII 174. Zerpulvert mit Zaunrübe vertreiben sie Bandwürmer, XIV 242. Als Köder dienten Garneelen für den Fang des *κόσσυφος*, wahrscheinlich eine Lippfisch-Art, Aelian. hist. an. I 15; auch für Aale (Geop. XX 14), Meeräschen (17) und Seebarben (19, 1); als Futter für Fische (1, 4) und Enten (XIV 23, 3). Fabel Aesop. 116b: Delphine und Wale kämpften miteinander. Eine Garneele versuchte sie auseinanderzubringen. Da sprach ein Delphin zu ihr: ‚Es ist anständiger für uns im Bruderkampfe zu fallen, denn dich als Vermittler anzuhören‘. Die meisten künstlerisch dargestellten Garneelen lassen sich der Art oder wenigstens der Gattung nach bestimmen, folgen also unten. Ungewiß sind nur die auf dem Silberstater von Anaktorion (Keller Münzen u. Gemmen VIII 12), auf verschiedenen tarentinischen Münzen (S. 51), auf dem schwarzen Jaspis 1475 des Thorwaldsen-Museums (XXIV 32), einem Sard des Brit. Mus. (XXIV 49) und als Apotropaion auf zahlreichen sardinischen Skarabäen, Ant. Tierwelt II 495.

B. Die einzelnen Arten (*γένη πλείω* Arist. hist. an. IV 2 p. 525 a 34; part. an. IV 8 p. 683 b 29).

27. Ziemlich sicher erkennbar ist der K. Pontonia tyrrhena, da Arist. hist. an. V 15 p. 547 b 17 von einem *καρίδιον* erzählt, das in der Steckmuschel lebt, Dittmeyer tilgt diese Stelle; sie stammt auf jeden Fall von einem gut unterrichteten Manne. Sonst ist von dieser Pontonie noch die Rede bei Plin. n. h. IX 142. Cic. nat. deor. II 123 (der aber jedenfalls den Pinnenwächter meint). Eustath. opusc. 105, 42.

28. In Schwämmen (besonders im Kieselschwamm Geodia) lebt Typton spongicola, wohl der *σπογγοτήρας* des Plut. soll. an. 30 (*τὸν δὲ σπόγγον ἡνιοχεῖ θηρίδιον οὐ καρκινῶδες ἀλλ' ἀράχνῃ παραπλήσιον*), den auch Arist. hist. an. V 16 p. 548 b 28 schon erwähnt, aber auch *πιννοφύλαξ* nennt. Was bei Aristoteles folgt, ist die Schilderung der feinen Spülapparate (griech. *ἀράχνια*) der Schwämme, was Plutarch ebenso wie Aelian. hist. an. VIII 16 oder ihre gemeinsame Quelle gänzlich mißverstanden hat (s. d. Art. Schwamm Abschn. C).

29. Palaemon squilla, die häufigste Garneele des Mittelmeeres, ist die *καρὶς κυφή* (auch *κυρτή*) der griechischen Schriftsteller; auch wenn im allgemeinen von *καρίδες* die Rede ist, wird sie oft gemeint sein. Die Tiere haben auf jeder Seite fünf Beine, deren vorderste spitz sind; ferner fünf weitere auf jeder Seite, die sich am Bauche befinden und deren Enden breit sind. Schildförmige Platten fehlen auf der Unterseite, die auf der Oberseite sind denen der Languste ähnlich. Die Einlenkung der Gliederteile ist seitlich, nur die Scheren werden nach innen gelenkt. Die Tiere haben einen Schwanz mit vier Flossen, zwischen denen sich ein spitzer Dorn befindet, Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 17ff. Die Trächtigkeit dauert vier Monate, V 17 p. 549 b 12. Erwähnt werden sie als leckere Speise von Matron frg. 1, 63 K. Eubulos frg. 111 K. Philox. frg. 2, 17 B.[4] Asklepiad. Anth. Pal. V 184, 3. Ophelio frg. 1—2 K. schildert ihre lustigen Sprünge und ihre Tänze auf glühenden Kohlen. Palämonen als Beizeichen finden sich auf Münzen von Ambrakia und Skepsis, ferner auf zweien von Solus in Sizilien (Keller Münzen u. Gemmen VIII 10. 14); auch auf einer Gemme (Karneol Tölken VIII 284), XXIV 47. Sehr schön auf dem Neapeler Mosaik oben, Ant. Tierwelt II Fig. 124.

30. Aelian. hist. an. I 30 kannte anscheinend auch die Steingarneele, Palaemon serratus, die er genau beschreibt: *ἐντομὰς ἔχει δίκην πριόνος.* — Indische Garneelen, die größer als Langusten werden sollen, vom Meere in den Ganges eindringen, gewaltige und rauhe Scheren haben, erwähnt ders. XVI 13 (Palaemon-Art mit phantastischen Übertreibungen); auch die ebd. genannten Garneelen ohne Scheren sind nicht zu bestimmen.

31. Nach Young On the malacostraca of Aristotle (1865) S. 257 hat der Forscher mit *καρὶς κυφή* vielleicht Stenopus spinosus gemeint, was weder bewiesen noch widerlegt werden kann.

32. Das *μικρὸν γένος καρίδων* des Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 2 (*καριδάρια* des Anaxandr. frg. 24 K.) deutete Cuvier als Gattung Crangon bezw. Sandgarneele, Crangon vulgaris, die im Mittelmeer häufig ist. Keller Ant. Tierwelt II 494 hält dagegen vermutungsweise *κραγγών* bei Aristoteles für diese Garneele. Eine Entscheidung ist nicht möglich, da Beschreibungen fehlen, doch kann die Notiz bei Hesych. s. *κουρίδες* auf die Gattung Crangon bezogen werden: *τὰς μικρὰς ἐγχλώρους.* Vgl. auch *χλωροκυρτίδες · εἶδος καρίδων.*

33. Die Geißelgarneele, Peneus caramote, trug anscheinend den besonderen Namen *κάμμαρος.* Hesych

erklärt zwar *καμμάρως · τὰς ἐρυθρὰς καρίδας* (dass. s. *κουρίδες*, vgl. hebr. חָמַר rot sein), versteht also wohl die Palämonen darunter, und lat. *cammarus* ist im allgemeinen der Hummer (doch s. auch Abschn. V A geg. Anf.). Aber Gloss. II 338, 56. 97, 1. Schol. Hor. sat. II 4, 58 setzen *κάμμαρος* einfach gleich *καρίς* gleich *squilla*, und noch weiter geht Sophron frg. 34 Bo., wo *κάμμαροι* neben *κουρίδες* stehn und etwas ganz nah Verwandtes, aber nicht die Palämonen selbst bedeuten können. Bei Epicharm. p. 232 L. lesen wir den Namen in Begleitung einiger Fische. Nun erklärt Athen. VII 306 C *ἐστὶ δὲ καρίδων γένος*, also eine Art Garneele. Auf eine kleine eigentümliche K.-Art führt schließlich Gal. VI 735, der sie *καμμαρίδες* nennt. Daß das Wort auch im Lateinischen vorkomme, wird ebenfalls von Athenaios bemerkt. Hinzu tritt die Häufigkeit des Peneus auf Gemmen: Berliner Karneol 3276 (Keller Münzen u. Gemmen XXIV 18); Jaspis 3707 (19); einen Fisch anlockend auf einem Smaragdplasma Tölken VIII 318 (20); auf einem Chalzedon in Wien 1048 (21); zwei Stücke, Amor fahrend, auf einem Münchener roten Jaspis 130 (22). Ferner auf einem Tetradrachmon von Katana (VIII 11).

VI. *Κραγγόνες*, Ordnung Maulfüßer.

Der Name lautet bei Hesych *κραγών · ἔνυδρον ζῷον [καὶ] εἶδος καρίδος*. Die Etymologie, die von den Alten nicht versucht ist, ist auf ein Urwort zurückzuführen, von dem auch deutsch *Schranke* kommt. Eine andere Bezeichnung lautet *αἱ πλατεῖαι καρίδες*, Aristoph. frg. 318 K. Sie haben vier breite und drei dünne Beinpaare am Kopfbruststück, der übrige, größere Teil des Körpers ist fußlos. Am Schwanze sitzen vier Flossen, zwischen denen sich breite Spitzen befinden, Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 22ff.

34. Es gibt zwei Heuschrecken-K. im Mittelmeer, einen großen, 18 cm langen (Squilla mantis), den Athen. I 7 D und Suid. s. *καρίδας* zu den Garneelen rechnen. Sie waren als Speise sehr geschätzt: Apicius vergeudete Riesensummen für sie und suchte in der ganzen Welt nach den Delikatessen.

35. Zweitens die kleinere, 10 cm lange Squilla Desmarestii, die, wenn sie ihre Füße eingezogen hat, täuschend einem männlichen Gliede mit zurückgestülpter Vorhaut gleicht. Dieser K. ist es vielleicht, der von Epicharm. p. 261 L bei Athen. III 105 B *κολύβδαινα* genannt wird. Über die Deutung dieses Wortes gingen die Meinungen auseinander; denn während es Herakleides bei Athen. a. O. gleich *καρίς* setzt, soll es nach Nic. frg. 139 gleichbedeutend mit *θαλάσσιον αἰδοῖον* sein (über die Deutung des ‚Meerpenis‘ bei Aristoteles s. den Art. Koralle am Ende).

VII. Die Ordnung der Spaltfüßer ist bei antiken Schriftstellern nicht zu erkennen. Es müßte denn sein, daß sie sich vielleicht in den Worten des Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 10: *ἔστι δὲ καὶ ἕτερον γένος μικρὸν μὲν ὥσπερ οἱ καρκίνοι, τὸ δ' εἶδος ὅμοιον τοῖς ἀστακοῖς* verbirgt; doch wird gerade diese Stelle von Aubert-Wimmer und Dittmeyer für unecht gehalten.

VIII. *Ὄνοι* oder *ὀνίσκοι* (*κουβαρίδες* Diosc. II 35), lat. *oniscoi, milipedae* (Scrib. Larg. 39. Plin. n. h. XXIX 136. XXX 54. Hieron. c. Ruf. III 28), *centipedae* (Arnob. II 52. Isid. or. XII 4, 33. Polem. Silv. 268), *multipedae* (dies bedeutet aber auch Skolopender), später *aselli* (Gloss. II 24), mittellatein. *porcelliones* (Simon Ianuensis lexic. medic. s. *onis-cūte* und *porcelliones*), Ordnung Asseln (das Wort aus lat. *asellus*), kurz erwähnt von Arist. hist. an. V 31 p. 557 a 24.

36. Die Rollassel (Armadillo vulgaris) kommt zuerst Soph. frg. 336 N. vor. Diosc. II 35 widmet ihr einen ganzen Abschnitt, der so lautet: ‚Die Rollasseln leben unter Wassereimern und Urnen, die längere Zeit auf demselben Platze gestanden haben [nach Gal. XII 634 im Hause in Wassergefäßen und auf Misthaufen; doch ist es nicht sicher, ob Galen wirklich Asseln und nicht vielmehr Tausendfüßer meint, die sich auch bei Plinius nicht immer bestimmt voneinander unterscheiden lassen; vgl. Hesych. s. *ἴουλοι · τινὲς δὲ καὶ τὸν ἐπὶ ταῖς ὑδρίαις γενόμενον ὄνον πολύποδα καὶ συστρεφόμενον ἴουλον καλοῦσιν*; *nascuntur in humectis locis*, Cass. Fel. 28]. Sie haben viele Füße und rollen sich, wenn man sie anfaßt, zu einer Kugel zusammen. Man tut sie in Wein und hat dann ein gutes Mittel gegen Harnzwang (Plin. n. h. XXX 68. Diosc. eup. II 58. 113) und Gelbsucht; mit Honig eingerieben helfen sie bei Schlundmuskelentzündung (Plin. n. h. XXX 35. Diosc. eup. I 83); zerrieben in Rosenöl, in einer Granatapfelschale heiß gemacht und eingeträufelt heilen sie Ohrenschmerzen‘. Vgl. Diosc. eup. I 54. Nach Plin. n. h. XXIX 136 muß man den Saft in das gesunde Ohr gießen. Die Ohrenmittel stammen übrigens aus Asklepiades *ᾱ τῶν ἐκτὸς παθῶν*, Gal. XII 634. Archigenes behandelte Mittelohreiterung mit Asselsalbe, *καὶ ἄκρως ὠφελεῖ*, 641; ebenso Severus, 623. Vgl. ferner Gal. XII 366f. Paul. Aeg. VII 3. Plin. n. h. XX 41. XXX 54 fügt noch die Heilkraft der Asseln bei Lendenschmerzen hinzu. — Die Wasserassel (Asellus aquaticus) kann unter *λιμνοκαρίς cammariunculus* Gloss. III 437, 18 mitbegriffen sein (vgl. Abschn. XII).

37. Auch die Familie der Fischasseln (Cymothoidae) war dem Arist. hist. an. V 31 p. 557 a 22 wohl vertraut: *Ἐν δὲ τῇ θαλάττῃ γίγνονται μὲν ἐν τοῖς ἰχθύσι φθεῖρες, οὗτοι δ' οὐκ ἐξ αὐτῶν τῶν ἰχθύων ἀλλ' ἐκ τῆς ἰλύος* [sehr gut beobachtet: ihr Jugendstadium verleben viele Arten im Meeressande]· *εἰσὶ δὲ τὰς ὄψεις ὅμοιοι τοῖς ὄνοις τοῖς πολύποσι, πλὴν τὴν οὐρὰν ἔχουσι πλατεῖαν.*

IX. *Καρκινάδες*, Ordnung Floh-K.

38. Der Name kommt in dieser Bedeutung (vgl. Abschn. II A g. E.) nur bei späteren Schriftstellern vor: als winzige Krebschen von gelblicher Färbung bezeichnen sie Aët. II 139 und Sim. Seth 106, 25 (*ζωΰφιον σμικρότατον*) nach Gal. VI 721. Dieser meint hier und an anderen Stellen (717. 797), daß Fische, die die Tiere fressen, einen schlechten Geruch bekommen, widerlich schmecken und schwer zu verdauen sind. Als meerbewohnender Floh-K. der europäischen Küsten kommt Gammarus locusta in Betracht.

39. Dagegen denkt Opp. cyn. II 286, der von Floh-K. in Flüssen spricht, die von Fischen als Mittel gegen Verwundung gefressen werden, wohl an Gammarus pulex.

40. Aelian. hist. an. VII 30: ‚Es gibt eine Art K., die man Sandhüpfer (*καρκίνοι πηλαῖοι*) nennt. Sie sind viel heller als die übrigen gefärbt und werden im Schlamm geboren. Wenn sie entfliehen wollen, hüpfen sie; denn sie haben kleine, flügelähnliche Organe (*πτερύγια μικρά*), mit denen sie sich leicht emporschnellen können. Wenn sie laufen, bedürfen sie ihrer nicht; im Falle der Gefahr besitzen sie an ihnen eine wenn auch unbedeutende Hilfe. Denn sie werden ergriffen, da sie weder hoch springen noch sich in der Höhe halten können.‘ Aelian meint augenscheinlich den Sandhüpfer Talitrus locusta und den Küstenhüpfer Orchestia litoralis.

41. Arist. hist. an. IV 4 p. 530 a 27: *Εἰσὶ δέ τινες κόχλοι, οἳ ἔχουσιν ἐν ἑαυτοῖς ὅμοια ζῷα τοῖς ἀστακοῖς τοῖς μικροῖς, οἳ γίνονται καὶ ἐν τοῖς ποταμοῖς*, bezieht sich vielleicht auf parasitisch lebende Amphipoden, die zu mehreren Familien gehören.

42. Auf die Kehlfuß-Floh-K. (z. B. Caprella linearis) könnte der Name *σκυταλίς* deuten; denn sie sehen wie abgerissene Ästchen aus. Hesych.: *εἶδος καρίδων*. Etym. fügen hinzu: *παρὰ Ἀλεξανδρεῦσιν*.

X. *Βάλανοι*, lateinisch *balani*, Ordnung Rankenfüßer.

43. Aristoteles bemerkt von den *βάλανοι* nur, daß sie festgewachsen sind, in Felsspalten vorkommen und [angeblich] spontan entstehen, hist. an. IV 8 p. 535 a 25. V 15 p. 547 b 21. Plin. n. h. XXXII 145 nennt sie nur als Meerestiere. Nach Colum. VIII 16, 7 lieben sie schlammige Stellen. Zumeist sind wohl die Seepocken (Familie Balanidae) gemeint, die eine geschätzte Speise der Griechen (Epicharm p. 230 L.) und Römer (Plaut. rud. 297) waren. Balanus tintinnabulum L. wird noch heute häufig gegessen. Abgebildet ist eine Seepocke auf dem Neapeler Mosaik Mitte links bei Keller Ant. Tierw. II Fig. 124. Sie galten im allgemeinen als salzig (Athen. III 91 A) und herb (Xenokr. III 17); schwarze und weiße erwähnt Macrob. Sat. III 13, 12.

44. Jedoch die ägyptischen großen, dunklen (Athen. III 87 F) (Balanus cylindricus) sind nach Diphilos bei Athen. III 91 A süß, zart, wohlschmeckend, saftig und leicht zu verdauen; man aß sie als Vorspeise, Macrob. Sat. III 13, 12. Am besten fängt man sie im Sommer, Xenokr. III 17.

XI. *Φθεῖρες*, Ordnung Ruderfüßer. Aristoteles spricht öfters von *φθεῖρες*, die an Fischen und zwar besonders an deren Kiemen und Flossen vorkommen. Es handelt sich um Schmarotzer-K. und zwar kommen wohl hauptsächlich K. aus den Familien der Lernaeonemidae (wurmähnliche K.) und Lernaeoceridae, besonders Lernaea- und Pennella-Arten in Betracht. Die Bestimmung im einzelnen bleibt wegen der geringen Anhaltspunkte ziemlich unsicher.

Arist. hist. an. V 31 p. 557 a 25: *ἓν δ' εἶδός ἐστι τῶν φθειρῶν τῶν θαλαττίων* steht im Widerspruch zu VIII 20 p. 602 b 29, da hier eine spezielle Art Fischlaus an den Kiemen der *χαλκίς* (wahrscheinlich Petersfisch, Zeus faber L.) erwähnt wird (vgl. Plin. n. h. IX 154). Freilich ist der Begriff *εἶδος* bei Aristoteles sehr schwankend und deckt sich weder mit unserem Begriff der Art noch der Gattung. — Auch die hist. an. IV 10 p. 537 a 6 als *ψύλλοι* bezeichneten Schmarotzer an Fischen sind K. Wenn auf den Namen etwas zu geben ist (die Stelle ist zudem verdorben), könnte man an die Gattung Argulus denken, die am ehesten noch mit Flöhen vergleichbar ist (vgl. Plin. n. h. IX 154). — Der hist. an. V 31 p. 557 a 28 als Schmarotzer der Tunfische genannte *οἶστρος* wurde von Cuvier als Pennella-Art gedeutet, da ihn Aristoteles jedoch als skorpionähnliches Tier von der Größe einer Spinne beschreibt, dürfte eher an die Gattung Achtheres zu denken sein (andere Deutungen s. Aubert-Wimmer Tierkde. I 168). Übrigens wird hist. an. VIII 19 p. 602 a 26 der gleiche Schmarotzer genau so beschrieben, dort aber *σκωλήκιον* genannt und als an den Flossen des Schwertfisches vorkommend bezeichnet; vgl. Plin. n. h. IX 91. Schol. Opp. p. 659.

XII. *Λιμνοκαρίδες*, lat. *cammariunculi* Gloss. III 437, 18 (vgl. auch nr. 36), unter Umständen auch die *πάμπαν μικροὶ καρκίνοι* der Autoren (vgl. nr. 38), sind möglicherweise die Wasserflöhe, Ordnung Kiemenfüßer.

XIII. Fossile K. (*καρίδες* sagt Theophr. de od. 70) hat man in zerschlagenen Steinen aus dem Indischen Ozean gefunden. Es werden wohl Trilobiten gewesen sein, die ja den Löwenanteil der versteinerten K. bilden. [Gossen-Steier.]

2) Astronomisch s. Cancer.

Kredemnon (*τὸ κρήδεμνον*) von *κάρα* episch *κάρη* und *δέω*, wörtlich Kopfbinde. 1. Schleierartiger Kopfputz, Kopftuch, Schleier; 2. Zinnen; 3. Deckel Der gemeinsame Sinn der drei Bedeutungen ist die oberste Bedeckung des Hauptes, der Mauer bezw. des Gefäßes.

1. Kopftuch der Frauen. Die ältere Auffassung, daß K. dem Wortsinne entsprechend Kopfbinde bedeutet (z. B. Winckelmann Monumenti inediti 68f. nr. 54), haben Ritschl (Bonn. Jahrb. XXXVII 1864, 38) und Studniczka (Beitr. zur Gesch. der altgriech. Tracht 124ff.) widerlegt. Schon in der Ilias ist K. sicher ein Kopftuch in der Art unserer Brautschleier (Il. XIV 184. XXII 470), das nach der Odyssee (Od. I 334. XVI 416. XVIII 210. XXI 65) häufig mit einer Hand gefaßt und vor die Wange gezogen wurde. Es besteht aus zartem, weißen, schleierartigen Leinen und hat daher fast ständig das Epitheton *λιπαρόν* weißglänzend (vgl. Helbig Das homerische Epos[2] 165f. n. 218. Studniczka 50f. und 125ff.). Es liegt lose auf dem Kopf, denn es wird z. B. von Nausikaa und den Mägden abgeworfen, als sie Ball spielen wollen (Od. VI 100), und von Demeter in ihrem ersten Schmerz um den Raub der Tochter ergriffen und zerrissen (Hymn. h. Cer. II 40f.). In der berühmten Stelle Il. XXII 467ff., an der der ohnmächtig rücklings niedersinkenden Andromache der Kopfputz vom Haupt fällt, wird zwar der Schleier nach den Bändern, dem Diadem, der Haube und der Schnur zuletzt genannt, aber hier werden sämtliche Gegenstände in umgekehrter Reihenfolge aufgezählt, wohl weil die zuerst herabgefallenen jetzt zu unterst liegen oder weil sie in dieser Reihenfolge von den Frauen angelegt wurden. Das Haar wurde zuerst mit Bändern (*δέσματα*) aufgebunden, dann vorn ein Diadem (*ἄμπυξ*), hinten eine Haube

(κεκρύφαλος) angelegt, diese mit einer Schnur bezw. einem geflochtenen Band (πλεκτὴ ἀναδέσμη) festgebunden und zuletzt der Schleier lose über den Kopf gehängt (vgl. Helbig Das homerische Epos² 219ff. Studniczka 128. Amelung Gewandung der Griechen und Römer = Cybulski Tabulae quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur 1903, 25. Abrahams Greek dress 34ff. s. v. Netoliczka o. Bd. XI S. 127f.). Synonyme von K. sind 1. κάλυμμα, nur Il. XXIV 93 und Hymn. h. Cer. II 42; 2. καλύπτρη, die Hekate Il. XXII 406 im Schmerz über Hektors Tod von sich wirft, während Kalypso Od. V 232 und Kirke Od. X 545 sie sich auf das Haupt legen. Auch Pandora bei Hesiod Theog. 574 trägt die καλύπτρη. Ihre Gleichheit mit dem K., für die sie sichtlich nur ein jüngerer Name ist, beweist Il. XIV 184, wo es von Hera heißt: κρηδέμνῳ δ' ἐφύπερθε καλύψατο. Die Gleichheit aller drei Namen beweist Hymn. h. Cer. II 41f. und 197, wo die an Stelle des zerrissenen K. angelegte κάλυμμα später καλύπτρη genannt wird (vgl. Helbig 216). Da der von καλύπτω verhüllen abgeleitete Name die Funktion des Kopftuches besser ausdrückt als K., das nur die Stelle des Anlegens nennt (vgl. Ameis zu Od. V 232. Helbig Homer. Epos 215f.), so hat καλύπτρη im jüngeren Sprachgebrauch K. ganz zurückgedrängt. Es kommt nur noch in der Poesie (Eur. Phoen. 1490, wo die klagende Antigone ihn von ihrem Haar abwirft) und im Kultgebrauch vor (Inventar der Hera von Samos vom J. 346 v. Chr. Z. 21f. Curtius Urkunden zur Gesch. von Samos, Lübecker Progr. 1877. 10. Michel Recueil des Inscr. nr. 832. Collitz-Bechtel Dialektinschr. III 2 nr. 5702.

Für die Größe des K. ist Od. V 346. 351. 373. 459 lehrreich, wo Odysseus den Schleier der Leukothea empfängt, um sich dadurch aus den Wogen zu retten. Da die Göttin ihm befiehlt, den Schleier unter seiner Brust auszubreiten, so geht daraus hervor, daß das K. ein größeres Gewandstück ist. Dasselbe bezeugen Schol. Il. V zu XIV 184 und Eustath. 1421, 10, nach denen das K. ein breiteres Gewandstück ist, das auch die Schultern und gelegentlich die Wangen verhüllt (vgl. Ebeling Lexicon homer. s. Kredemnon).

Die Bildwerke bestätigen und erläutern die aus den schriftlichen Zeugnissen erschlossene Form des K. als loses, mantelartiges Kopftuch. Besonders lehrreich ist die Darstellung des K. der Leukothea, das Odysseus bei seiner Begegnung mit Nausikaa auf einer Pyxis in Boston umgelegt hat (Hauser Österr. Jahresh. VIII 1905, 20 Taf. I. Text zu Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei Taf. 138). Es ist ein großes dünnes Schleiertuch. Angelegt hängt es immer symmetrisch über Kopf und Schultern hinten herab. Durchsichtig gemalt ist das K. z. B. auf dem Kopfe der Hippodameia, Furtwängler-Reichhold Taf. 67 und der Hera des Wandbildes mit Bestrafung des Ixion, Herrmann-Bruckmann Denkmäler der Malerei Taf. 39; durchsichtig und mit Fransen besetzt das des Odysseus auf der Bostoner Pyxis s. o. und das der Helena auf der Hydria aus Kertsch, Furtwängler-Reichhold Taf. 79. Außerdem ist das K. häufig mit Mustern versehen. So zeigen die Vasen des Meidias es mit Sternen besetzt: Medea Furtwängler-Reichhold Taf. 9; fliehende Mädchen, Elera-Eriphyle im Leukippidenraub, Hygieia und Lipara im Hesperidengarten, Furtwängler-Reichhold Taf. 8; Hera und Athena auf der Vase in Karlsruhe, Furtwängler-Reichhold Taf. 30. Welter Bausteine zur Archäologie nr. 39 Taf. 18—19. Spiralen neben den Fransen schmücken den Schleier der Hera auf dem Krater aus Falerii, Furtwängler-Reichhold Taf. 20. Kreise und Fransen den der Hera auf der Gigantomachie-Vase des Aristophanes und Erginos in Berlin, Furtwängler-Reichhold Taf. 127; Punkte und Fransen den der spinnenden Frau auf dem Berliner Alabastron nr. 2254. Das bei Homer häufig (s. o.) genannte Vorziehen des K. vor die Wange (ἄντα παρειάων σχομένη λιπαρὰ κρήδεμνα) zeigen zahlreiche Bildwerke: Helena, spartanische Basis, Annali 1861 Tav. d'agg. C 2, Loeschcke De basi prope Spartam reperta 7ff. nr. 1. Helbig Homer. Epos 124 Fig. 24; heroisierte Tote auf spartanischen Grabstelen, Athen. Mitt. II 1877 Taf. 20. 22. 24; Artemis, Conze Melische Thongefässe Vignette p. V vgl. Taf. III 1.; Eriphyle, korinth. Vase Mon. d. Inst. X Tav. 5; Thetis, François-Vase, Furtwängler-Reichhold Taf. 1—2; Helena, sf. Vase d. Vat. Mus. Greg. II Taf. 49, 2 = Helbig² 218 Fig. 62; Hekuba, Schale d. Brygos, Louvre G 151. Hoppin Redfig. Vases 116; Hera, Metope von Selinunt, Benndorf Taf. VIII. Brunn-Bruckmann Denkmäler griech. und röm. Skulptur Taf. 290 a; Hera am Parthenon-Ostfries, Michaelis O V 92 Taf. XIV. Smith Sculptures of the Parthenon Pl. 34; Hera, Metope Parthenon N XXXII. Schrader Österr. Jahresh. XIV 1911, 22f. Fig. 24. Smith Sculpt. of the Parth. Pl 25, 1. Für Hera ist die Verschleierung des Kopfes offenbar ganz besonders charakteristisch. Außer den genannten Beispielen vgl. noch: Hera beim Urteil des Paris, ionische Amphora aus Vulci, Furtwängler-Reichhold Taf. 21; apulische Amphora Berlin nr. 3243, Gerhard Apul. Vas. Taf. XII; Wandbilder aus Casa del poeta tragico in Pompeii, Herrmann-Bruckmann Taf. 11 und Parisurteil Herrmann-Bruckmann Taf. 113. Häufiger trägt das K. auch Aphrodite, z. B. Schale des Hieron, Berlin nr. 2291. Wien. Vorl. A Taf. 5; Schale des Brygos, Louvre G 151, Overbeck Kunstmyth. Taf. IX 20. Hoppin Redfig. Vases 116; attische Schale, Berlin nr. 2536; Statuettenvase in Büstenform, Berlin nr. 2907. Treu Arch. Ztg. 1875, 39ff. Taf. 6—7; Adonis Bild, Herrmann-Bruckmann Taf. 52. Auch Hestia hat, gelegentlich das Haupt mit dem K. bedeckt: Außenseite der Sosiasschale, Berlin nr. 2278. Furtwängler-Reichhold Taf. 123. Es ist daher wahrscheinlich, daß die bekannte Statue in Palazzo Giustiniani Brunn-Bruckmann Taf. 491 wirklich, entsprechend der populären Benennung, Hestia darstellt. Wenn das K. für Hera, die Ehegöttin, für Aphrodite, die Liebesgöttin, und für Hestia, die Göttin des häuslichen Herdes, charakteristisch ist, so ist es begreiflich, wenn dieses Hinter- und Oberkopf verhüllende Kopftuch früh die Bedeutung des Brautschleiers bekam, die uns Hochzeitsvasen bezeugen; z. B. die Lutrophoros aus Sunion in Berlin nr. 2373, Herzog Arch. Ztg. 1882, 131ff. Taf. V. Gerhard Apul. Vas. Taf. 15. Brückner Athen. Mitt. XXXII 1907, 80 Abb. 1 und 88 Abb. 4. Murray White Athenian Vases Pl. 20. Minto Ausonia IX 1919, 65 Fig. 1 Taf. V und 72 Fig. 3. Es ist bemerkenswert, daß der Schleier der Andromache ein Hochzeitsgeschenk der Aphrodite ist (Il. XXII 470—472). Weitere gute Beispiele z. B. Schale des Duris, Wien. Vorl. VII Taf. II (K. in Verbindung mit Kekryphalos und Ampyx). Leto, Schale des Penthesilea-Meisters, Furtwängler-Reichhold Taf. 55. Deianeira, Schale London E 42, Beazley Attic redfig. Vases 20 Fig. 12. Alkmene, Wandbild mit schlangenwürgendem Herakles, Herrmann-Bruckmann Taf. 41. Alkestis? und Artemis? ebd. Taf. 84—85. Daphne ebd. Taf. 132. Ob, wie Helbig 219ff. glaubte, auch das etruskische über dem *tutulus* getragene Kopftuch K. zu nennen ist, ist zweifelhaft; vgl. die Abb. Weege Etruskische Malerei 61 Abb. 55 Taf. 66. 78. 83.

Es ist nicht immer leicht, das κ. gegen den größeren Mantel (ἱμάτιον) und die kleinere Haube (κεκρύφαλος) abzugrenzen. Der Mantel kann ebenso wie das K. auf den Kopf gezogen werden (s. Amelung o. Bd. VIII S. 1610). So ist es fraglich, ob das Obergewand der Amphitrite auf der Schale des Euphronios im Louvre G 104 Cat. Pl. 102. Hoppin Redfig. Vases 398f., Furtwängler-Reichhold Taf. 5, das der Andromeda auf dem chalkidischen Krater Furtwängler-Reichhold 101, das der Frau auf der Amphora des Euthymides? Louvre G. 44. Pottier Album Pl. 92. Beazley Redfig. Vases 32 Fig. 17. Hoppin Euthymides Ed. 6 p. 60ff. Pl. XVI, oder der schwebenden Figuren aus Pompeji, Herrmann-Bruckmann Taf. 29—32. 34. 89—92 als auf den Kopf gelegtes Himation oder als K. zu bezeichnen sind. Ferner können Schleier in den Händen von Frauen ebenso wie der Schleier der Leukothea, den Odysseus hält (s. o.), K. sein, obwohl sie im Augenblick nicht auf dem Kopf liegen, so die der tanzenden Nymphe auf der Vase des Meidias, Furtwängler-Reichhold Taf. 30. Welter Taf. 20 und der Frau am rechten Ende des Kraters in Palermo, Furtwängler-Reichhold Taf. 59. Andrerseits kann dasselbe rechteckige kleine Gewandstück sowohl lose auf dem Kopf liegen, als auch als Haube drapiert werden, vgl. z. B. Aphrodite und Helena auf dem Skyphos des Hieron und Makron, Furtwängler-Reichhold Taf. 65, die Mänade auf der Amphora in München, Furtwängler-Reichhold Taf. 45; die Hetären auf der Schale des Euphronios Furtwängler Reichhold Taf. 63, das fliehende Mädchen auf dem Antaios-Krater desselben Meisters, Furtwängler-Reichhold Taf. 92 und das Mädchen auf der Schale des Hegesibulos, Furtwängler-Reichhold Taf. 93, besonders aber das Mädchen, das gerade dabei ist, aus dem K. eine Haube zu fabrizieren (Hartwig Festschr. für Benndorf 86 und Couve bei Daremberg-Saglio III 1, 815 Fig. 4238; vgl. 812—816 s. Kekryphalos und v. Netoliczka o. Bd. XI S. 126ff.

2. Zinnen der Stadtmauer, Mauerring, Hom. Il. XVI 100; Od. XIII 388; hymn. h. Cer. 151. Hesiod Aspis 105. Bakchylides bei Athen. II 39f. Vgl. Ameis Anh. zu ν 388. Übertragen Felsenzinnen Eur. Troad. 508. Wie K. neben dem Hauptschmuck die die Mauer schmückenden Zinnen bedeutet, so findet sich dieselbe doppelte Bedeutung auch für στεφάνη, s. o. Bd. I s. Corona. Der gewöhnliche Name für Zinne ist ἡ ἔπαλξις, daneben auch ὁ προμαχεών, wie καλύπτρη von ihrer Funktion im Gegensatz zur Umgrenzung als Zierde, die κ. und στεφάνη betonen.

Erhaltene oder noch nachweisbare Zinnen finden sich in Tiryns, Messene (Durm Baukunst der Griechen 209 nr. 211 Abb. 184. Blouet Expédition de Morée I Pl. 44—45), Pompeji (Mazois Les ruines de Pompéi I Pl. 12—13. Mau Pompeji 223f. Fig. 111), in Eleutherai (Ztschr. f. Bauwesen XXIX 1879, 285ff. Bl. 44—45. Durm Baukunst d. Röm. 375. v. Gerkan Ztschr. f. Gesch. d. Architekt. IV 38), in Priene und Herakleia am Latmos (Krischen Befestig. von Herakleia a. Latmos, Berl. 1912, 21ff. nr. 62ff.), in Samos und Assos (Krischen 66f.), am Rundgrab aus Falerii in Berlin nr. 992. Studniczka Tropaeum Traiani, Abh. Akad. Lpz. 1904, XXII nr. 4. 48 Abb. 20. Schede Traufleistenornam. 82), am Grab der Caecilia Metella an der Via Appia (Noack Baukunst des Altert. Taf. 158), am Siegesdenkmal des Traian zu Adamklissi in der Dobrudscha (Studniczka 50ff. Fig. 21), in Adalia (Attaleia) in Pamphylien (Lanckoronski Pamphylien Taf. I. V und IX. Noack Baukunst Taf. 154), auf der Saalburg (Jakoby Saalburg 1897, 70 und 78 Taf. 6 und 9—10), in Trier (Lehner Westdeutsche Zeitschrift XV 1896, 222 Fig. 3 und 14 Taf. 4—5).

Bildliche Darstellungen: François-Vase Furtwängler-Reichhold Taf. 11—12, 2. Nereidenmonument von Xanthos, Mon. d. Inst. X Taf. 15—16, Brunn-Bruckmann Taf. 216, 3. Heroon von Gjöll-Bashi, Benndorf Taf. XII und XIII; vgl. die Vasen ebendort 152f. Brunn-Bruckmann Taf. 486. Aschenkisten in Volterra nr 371 und 436. Durm Baukunst der Römer 34 Fig. 35. Micali Italia avanti il dominio dei Romani Pl. 30; Monum. per servire alla storia Ital. Pl. 108. Unerklärtes pompeianisches Wandbild, Herrmann-Bruckmann Taf. 74 l. Pompeianisches Wandbild mit Perseus und Medusa, Mus. Borb. XII Taf. 48. Tabula iliaca, Jahn Bilderchroniken Taf. I. Engelmann Bilderatlas zu Homer I, Ilias Taf. II nr. 3. Sculptures of the Cap. Mus., Sala delle colombe nr. 83 Pl. 41. An der Traianssäule Cichorius II Taf. 62. 64. 85. 90. 94. Vgl. Studniczka 52 Anm. 116. Über die verschiedenen Formen der Zinnen vgl. Studniczka 53 und Krischen a. O. 22 und 66ff.

3. Deckel eines Kraters oder Weinfasses. Hom. Od. III 390—392. Es handelt sich wohl um einen übergestülpten Deckel, der abgelöst wird wie ein Schleier vom Haupt. [Bieber.]

Kredit.

I. Begriff und volkswirtschaftliche Bedeutung. Beim K. handelt es sich um Geschäfte, die wenigstens zwei Leistungen voraussetzen, wo aber, damit ein K.-Verhältnis vorliege, beide zeitlich auseinanderfallen. Regelmäßig, wenn auch begrifflich nicht unerläßlich, wird der K.-Nehmer als Entgeld für die durch die K.-Zeit hindurch entbehrte Güter- oder Ka-

pitalsnutzung eine Vergütung leisten, die sich als Kapitalzins oder Rente (z. B. Grundrente) darstellt. Andererseits bezeichnet die volkswirtschaftliche Literatur den Kapitalzins öfter als ‚Preis des K.‘, für den er einen Entgeld darstellt. Oft sind wir auch nicht in der Lage, die Vereinbarung eines Zinses nachzuweisen; Näheres hierüber unten unter Zinsfuß und Klingmüller o. Bd. VI S. 2187.

Volkswirtschaftlich von grundlegender Bedeutung, aber in unserer Überlieferung über die Antike gleichfalls unmerkbar, wenigstens in aller Regel, ist die Scheidung des K. in Konsumptiv- oder Produktiv-K.; ist ersterer älter und wahrscheinlich in ursprünglichen Verhältnissen das Regelmäßige, so hat letzterer zur Voraussetzung, daß das dargeliehene Kapital oder die verstattete Güternutzung sich als weiterwerbendes, wirtschaftliches Gut betätigen und nicht zur sofortigen Bedürfnisbefriedigung dienen. Wohl aber zeigt uns unsere Überlieferung Real- und Personal-K. nebeneinander, ferner natural- und geldwirtschaftlichen K. Indes bestätigt sie nicht die Annahme der volkswirtschaftlichen Theorie, wonach Real- und Natural-K. überall das Ältere sei. Wesentlich ist vielmehr die sich sehr langsam vollziehende Entwicklung der einzelnen für den K. zur Verfügung stehenden Rechtsformen, die uns am Anfang der Entwicklung Verhaftung der Person und Übernahme der Verpflichtung zur Abarbeitung der Schuld im Säumnisfalle zeigt, sei es, daß dies sogleich bei Eingehung der Schuldverhältnisse oder erst bei eingetretener Zahlungsunfähigkeit vereinbart wird. Insbesondere im griechischen Recht, wo die allerdings erst durch H. Swoboda richtig gedeutete Überlieferung (s. Literatur) reichlich fließt, ist derart zunächst die rechtliche Lage des kretischen *κατακείμενος* nach dem sog. zweiten Kodex von Gortyn, Col. V. VI (Dareste Recueil des inscriptions juridiques grecques I 392. SGDI 4998. Kohler-Ziebarth Das Stadtrecht von Gortyn 30). Demnach bleibt der Pfandling frei, denn er ist für einen Rechtsstreit immer noch passiv legitimiert; aber es fehlt ihm die Aktivlegitimation, obwohl er die Hälfte der Buße, zu welcher sein Gegner verurteilt wird, bekommt, während die andere Hälfte seinem Herrn zufällt. Er ist verpflichtet, für seinen Herren Dienste, anscheinend ungemessen, zu leisten, d. h. solche. die weder ihrer Art noch ihrem Umfang nach bestimmt sind. Doch wird man annehmen dürfen, daß das Verhältnis. von dem wir wissen, daß es zum Zwecke der Abarbeitung der Schuld eingegangen wurde, an gewisse zeitliche Schranken gebunden war. Es handelt sich demnach nur um einen durch Vertrag eingegangenen Zustand der Halbsklaverei, sog. solutorische Schuldknechtschaft im Gegensatz zur exekutorischen, wo der Gläubiger zufolge eines Urteils oder einer Exekutivurkunde gegen den Schuldner einschreitet. Letztere kann freilich den Gläubiger auch nur dazu ermächtigen, den Schuldner ins Ausland zu verkaufen, wie gelegentlich in Halikarnass als Rechtsfolge der Einbringung eines Antrages auf Abänderung des gegenwärtigen Gesetzes festgesetzt war (IGA 500. Michel 451. SGDI 5726. Dareste Recueil des inscriptions juridiques grecques I 1. Dittenberger Syll.^{3} 45 Z. 38). Demnach ist in dieser Frage von einer Übereinstimmung der einzelnen griechischen Rechte keine Rede, so finden wir auch in Alexandrien die Bestimmung: *Ὁ Ἀλεξανδρεὺς τῶι* Z. 220 *Ἀλεξανδρεῖ μὴ δουλευέτω μηδὲ ἡ Ἀλεξανδρὶς τῶι Ἀλεξα[ν]δρεῖ μηδὲ τῆι Ἀλεξανδρίδι κτλ.* (auf exekutorische Schuldknechtschaft bezieht dies Wenger Münchner Krit. Vierteljahresschr. LI 1913, 367, doch ist dies mit der Z. 117. 120 ohne weiteres verbürgten Zulässigkeit der Personalexekution nicht gut in Einklang zu bringen). Ebenso ist in Athen, dessen Gesetzgebung in Alexandrien vielleicht durch Demetrios von Phaleron vermittelt wurde (Thalheim Berl. phil. Wochenschr. 1917, 626), seit Solon die vertragsmäßige Eingehung der Schuldhaft verboten (Aristot. *Ἀθηναίων πολ.* 2, 1. Philoch. frg. 57. Suid. s. *Σεισάχθεια*. Plut. Sol. 13). Vertragsmäßiges Abarbeiten der (bereits fälligen) Schuld war indes wohl auch in Athen nicht unzulässig, Harpocr. und Suid. s. *ἀπεργασμένος*. Menand. Heros 35, dazu Weiss Pfandrechtliche Untersuchungen I 1909, 8. 29. Lewald Personalexekution im Rechte der Papyri 1910, 26; anscheinend anders Partsch Arch. f. Papyrusforsch. V 503 (lediglich Verbot des Sklavenraubes ins Ausland auf Delos IG XI 1296, orientalische Parallelen bei Koschaker Rechtsvergleichende Studien zur Gesetzgebung Hammurapis 1917, 85). Auch in Ägypten soll König Bokchoris verboten haben, die Person bei Eingehung einer Schuldverbindlichkeit einzusetzen (Diod. I 79: *τὸ δὲ σῶμα καὶ οὐδένα τρόπον εἴασεν ὑπάρχειν ἀγώγιμον*). Doch findet sich bereits im demotischen Recht vertragsmäßige Eingehung der Schuldsklaverei (Catal. of the demotic papyri in the John Rylands Library III 50) und ebenso in den griechischen Papyri BGU IV 1126, dazu wohl auch die Obaerarii bei Varro de r. r. und Lewald a. a. O. 1—27. Mit Recht hat man daher die Richtigkeit des Diodorschen Berichtes in Zweifel gezogen, so Griffith im Catalogue 51, 1, dem Lewald a. a. O. zuzustimmen scheint, vgl. auch Moret De Bocchori rege 1904. Sethe o. Bd. III S. 666. v. Bissing Berl. phil. Wochenschr. 1904, 749—755 und schon Mitteis Reichsrecht 1892, 447. Die römische Entwicklung ist unter Nexum besonders darzustellen. Gegenüber diesen Formen des Personal-K. ist der Real-K. entschieden jünger, wie sich schon daraus ergibt, daß dessen älteste Formen im griechischen und römischen Recht (*πρᾶσις ἐπὶ λύσει*, auch die *ὠνὴ ἐν πίστει* und die *fiducia*, dazu Manigk o. Bd. VI S. 2287) sich als nachgeformte Rechtsgeschäfte, nämlich als Kauf zu Sicherungszwecken darstellen, demnach ein gewisses Maß von Rechtskultur voraussetzen (Rabel Ztschr. f. Rechtsgesch. XLI 1907, 351, und für die Fiducia schon Oertmann Fiducia 1890, 179). Zu erinnern ist noch daran, daß Polybios die römischen K.-Gesetze für besser hält als die karthagischen (VI 56, 1). Über Sicherheit und Unsicherheit des Personal-K. Bremer Festgabe für Thöl 1879, 42 und Pernice Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXII 1898, 125; Ebrard Die Digestenfragmente ad formulam hypothecariam 22 Anm. 88.

Auch die Annahme, daß der Natural-K. unter allen Umständen älter sei als der Geld-K. und mit dessen Aufkommen zum Verschwinden verurteilt sei, läßt sich für das Altertum nicht aufrecht erhalten. Richtig ist nur soviel, daß er ursprünglicher ist, d. h., daß vor dem Aufkommen der Münzprägung K. nur in der Form des Natural-K. gewährt werden konnte. Demgemäß ist auch im griechischen Recht der älteste Fall eines K.-Geschäftes ein Darlehen an Getreide, Hesiod. op. et dies 349. 396, und noch in der attischen Komödie bezeichnet *μετρεῖν* soviel als ein Darlehen gewähren, Schol. Aristoph. Acharn. 1021. Theop. frg. 26 Kock. Die Papyri indes zeigen für alle Perioden der hellenistischen Zeit den Fortbestand des Naturaldarlehens, überhaupt des Natural-K. Allerdings ist zuzugeben, daß das Darlehensgeschäft vielfach im Verzugsfall in ein Gelddarlehen umschlagen kann, und die hiebei für den Verzugsfall berechneten Preise übersteigen allerdings den Marktpreis ganz bedeutend, weil sie auch den Ersatz für die sonst übliche *ἡμιολία* (Zuschlag von 50 %) enthalten; Material bei Berger Strafklauseln 1911, 103ff. Noch das spätrömische Recht kennt die Getreidedarlehen, merkwürdigerweise insofern mit den Ergebnissen der Papyrusforschung übereinstimmend, als Kaiser Constantin, der auch sonst dem griechischen Volksrecht zu gesetzlicher Geltung im römischen Reiche verhalf (Mitteis Reichsrecht 1892, 548ff. Weiss Pfandrechtl. Untersuchungn I 1909, 146) bestimmte, daß die Zinsen nicht mehr als 50 %, offensichtlich für ein Darlehen von Ernte zu Ernte, betragen dürfen (Cod. Th. II 33, 1). Demnach ist dieser Satz als Jahreszins aufzufassen, anders Berger a. a. O. 123; zutreffend schon Mitteis a. a. O. 513 und Billeter Gesch. des Zinsfußes 1898, 303. Auch die Pariser Handschrift des Syrisch-Römischen Rechtsbuches kennt das Getreidedarlehen (§ 82) und verpflichtet den Schuldner zur Rückstellung ohne Rücksicht auf den inzwischen vielleicht gestiegenen Preis, dazu Bruns 301, ebenso RII § 147, der allerdings als üblich nur 1/4 Modius, also 25 % zu kennen scheint. Alle diese Erscheinungen bestärken die bereits vorlängst ausgesprochene Warnung vor Überschätzung der antiken Geldwirtschaft (Mitteis Aus den griech. Papyrusurk. 1900, 26. J. Pfaff Prager Jur. Vierteljahresschr. XXXVIII 1906, 141). Max Weber Handwörterb. der Rechtsw. I^3 56. Noch ist beizufügen, daß sich selbst in den Quellen des klassischen römischen Rechts der Natural-K. findet, so Darlehen in Wein, Dig. XII 1, 22 (Iulianus), und Öl, Dig. XIV 3, 5, 14 (Ulp.), ebenso natürlich besonders oft das Getreidedarlehen (Stellensammlung bei Heimbach Creditum 1849, 272—277, dazu Huschke Das Recht des Nexum 1846, 98 und zu beiden Mitteis Reichsrecht 1892, 3, 2). Schon die Elementarbücher nehmen darauf bei der Begriffsbestimmung des Darlehensgeschäftes Rücksicht, Gai. Inst. III 90. Iustin. Inst. III 14 pr. Dig. XII 1, 2, 1. XLIV 7, 1, 2.

Literatur: Roscher System der Volkswirtschaft I^{22} 1897, §§ 189—194. Schmoller Grundriß der allgem. Volkswirtschaftslehre I 1904, 173. Goldschmidt Vermischte Schriften II 1901, 161. Schanz in Elsters Wörterb. der Volkswirtsch. II^3 1911, 190. Conrad Grundriß zum Studium der polit. Ökonomie I^6 1907, 111. Lexis im Handwörterb. der Staatsw. VI^3 1910, 220; wichtig daselbst auch Beloch VIII 1017. Swoboda Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXIX 1905, 190—220, dem Kohler-Ziebarth Das Stadtrecht von Gortyn 1912, 51. 53 zustimmen.

II. Der Privat-K. Die K.-Gewährung kann auch gewerbsmäßig erfolgen. In diesem Fall spricht man von Banken und Bankiers. Über die römischen Verhältnisse s. Oehler o. Bd. II S. 706—710, doch liegen die Wurzeln der Einrichtung natürlich auf griechischem Boden, wobei dann im einzelnen wieder zwischen Privat- und Staatsbanken zu scheiden ist. Der griechische Sprachgebrauch bezeichnet den Bankier als Trapeziten, während das reine Geldsortengeschäft (Wechslergeschäft) den *ἀργυραμοιβοί, κολλυβισταί, κερματισταί* obliegt. In den Papyri bezeichnet übrigens die *τράπεζα* sowohl die Bank, als die Staats-, Stadt- und Tempelkasse, Preisigke Girowesen Register 574; zustimmend Partsch Gött. Gel. Anz. 1910, 726 und schon Wilcken Griechische Ostraka I 635 und Arch. V 212. In Ägypten scheinen sich alle Banken auch mit dem Geldwechseln zu befassen, daher gelegentlich ganz allgemein die Bezeichnung *κολλυβιστική* oder *[ἀμο]ιβική* (*τράπεζα*) CPR I, 13. P. Rev. Laws Col. 73 (Wilcken Chrestom. 183, dazu die Einleitung des Herausgebers). Preisigke a. a. O. 32. Von beiden zu sondern sind natürlich die gewerbsmäßigen Geldverleiher, die *δανεισταί, τοκισταί* oder *χρησταί*. Auch in Rom unterschied der Sprachgebrauch die Wechselstuben (*nummularii* oder *mensularii*) von den eigentlichen Bankiers, den Argentariern, obgleich die Grenzen des Geschäftskreises vielfach ineinander übergingen, Dig. XVI 3, 7, 2. II 14, 47, 1. II 13, 9, 2. Letzterer umfaßte zunächst K.-Gewährung als Personal-K., Plaut. Trucul. 68. Iustin. Nov. 136, 3, oder auf Hypothek, auch als Lombard (Pfandleihgeschäft), Dig. XIV 5, 8. Apul. met. I 21, ferner die Eskomptierung noch nicht fälliger Forderungen, Cic. ad Att. XII 31, 3. XIII 29, 3. Dig. XVIII 4, 17. Besonders bedeutungsvoll scheint die Annahme von Einlagekapitalien (‚tägliches Geld‘) zu sein, die vielleicht ihren Ausgangspunkt von der Übergabe eines *saccus signatus*, Dig. XVI 3, 1, 36. 26, 2. XLVI 3, 105. XLVII 2, 21, 1, oder des Geldkastens, der *arca*, Iuv. X 24, an den Bankhalter genommen hat. Gewöhnlicher scheint indes die Hingabe von *pecunia numerata*, also von barem Geld, dessen Gebrauch man dem Bankier verstattete, also das sog. *depositum irregulare* zu sein, während sich andererseits darauf ein Anweisungsverkehr gründete, Pernice Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXII 1898, 116. Die Intervention beim Abschluß von Verträgen, bei der Verwaltung fremden Vermögens, bei Auktionen (s. Leist o. Bd. II S. 2271) gehört nicht hierher, weil hiebei nicht unmittelbar K. begründet wird, wenngleich der Bankier bei letzteren den erlösten Betrag für seine Kunden entgegennimmt. Das gleiche gilt von dem uns erst durch die Papyri gezeigten umfangreichen Girowesen der Antike.

Letzteres besteht darin, daß Schuldner und Gläubiger Guthaben bei der Bank stehen haben und Zahlungen nur durch Umschreibung von einem Konto zum anderen, nicht in bar erfolgen, wobei wiederum Geld- und Getreidegiro zu sondern ist. Während man hiefür früher nur einen einzigen und nicht ganz sicheren Beleg hatte, nämlich die sog. Nikareta-Urkunde (IG VII 1, 3172. SGDI 488. Dareste Recueil des inscr. jurid. grecq. I 275, dazu einerseits Goldschmidt Vermischte Schriften II 1901, 177, andererseits Rabel Ztschr. f. Rechtsgesch. XLI 1907, 324, hat jetzt das Buch Preisigke Das Girowesen im griech. Ägypten 1910 (im wesentlichen zustimmend die Besprechung von Partsch Gött. Gel. Anz. 1910, 726) letzteres und zwar sowohl als Geld- wie als Getreidegiro reich entwickelt gezeigt.

In vielen griechischen Staaten existierten Staatsbanken; teilweise wissen wir auch von Monopolen, die ihnen verliehen wurden. Hierher gehört die Staatsbank in Byzanz, Aristot. Oec. II 3 p. 1346 B 24, wenn es sich dort nicht bloß um eine einfache Wechselbank handelt, wozu der Text Anlaß bietet. Ebenso eine Staatsbank in Mylasa, Dittenberger Syll. or. 515, und in Pergamon, ebd. 484; alle diese Banken werden verpachtet. Eine δημοσία τράπεζα und öffentliche Trapeziten werden ferner erwähnt in Seleukeia, Inschriften des Delphinions 143, 72, in Didyma, Laum Stiftungen II 129 b. Wiegand Siebenter vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Milet und Didyma, Abh. Akad. Berl. 1911, 27 Z. 31, und wohl auch in Ilion, Michel 731. Laum a. a. O. 65 Z. 14, ferner auf Amorgos, IG XII 7, 515. Laum a. a. O. 50 Z 14. Weitere Nachrichten über Athen, Kyzikos, Lemnos, Tenos bei Reinach XX 1896, 532 und bei Francotte Les finances des cités grecques 1909, 141. Doch kann der Ausdruck δημοσία τράπεζα gemäß dem bereits erwähnten Doppelsinn des Wortes τράπεζα auch bloß die öffentliche Kasse bedeuten, so die gewählten Trapeziten in Milet, Inschriften des Delphinions 145. Ziebarth Aus dem griech. Schulwesen 2ff. Z. 17, ferner in den eben erwähnten Inschriften aus Didyma, Ilion und Amorgos. Wirklichen mit einem Betriebskapital ausgestatteten Staatsbanken begegnen wir im ptolemäischen Ägypten, wo uns in Col. 73 des Revenue Laws-Papyrus, Wilcken Chrestom. 181, die Verpachtungsbedingungen erhalten sind, vgl. Beloch Griech. Gesch. III 1, 313. Preisigke a. a. O. 11—40. Max Weber Handwörterb. der Staatsw. I[3] 126, 134. Weitere Belege bei Boeckh-Fränkel, Staatshaushalt der Athener II[3] 1886, 320 Anm., ferner B. Keil Anonymus Argentinensis 1902. 79, 1.

Neben Privat- und Staatsbanken existieren endlich Tempelbanken, so besonders berühmt jene in Ephesos (Forschungen in Ephesos 269. Dio Chrysos. XXXI 54. Strab. XIV 640. Plaut. Bacch. 306. 312). Auf Geschäfte des ephesischen Tempels bezieht sich eine Urkunde aus Sardes bei Buckler und Robinson Americ. Journ. of Arch. XVI 1912, 12. Weiss Ztschr. f. Rechtsgesch. XLVIII 1914, 332. Es handelt sich hier möglicherweise um einen Darlehensvertrag mit pfandrechtlicher Sicherstellung, der nur äußerlich als παρακαταθήκη (zur Bedeutung dieses Wortes im allgemeinen Kübler Ztschr. f. Rechtsgesch. XLI 1907, 192), als Vertrag über die Hinterlegung der Geldsumme bei dem Schuldner, namens Mnesimachos, auftritt. Anders freilich v. Wilamowitz Gött. Gel. Anz. 1914, 89. Larfeld Wochenschr. f. klass. Philol. 1912, 997. Partsch Arch. f. Papyrusforsch. V 454. Niederlegung im Tempel der Iuno zu Samos Cic. de leg. II 16; in Delphi Plut. Lys. 18. Ziebarth Gött. Gel. Nachr. 1899, 124; in Ägypten Otto Priester und Tempel I 1905, 319, 3. Vielleicht geht auf die bedeutende Stellung der Tempel als Hinterlegungsstellen in hellenistischer und römischer Zeit der Rechtssatz der Jurisprudenz zurück, wonach Geldschulden sicher, vielleicht auch Verpflichtungen zur Leistung einer anderen beweglichen Sache dann durch Hinterlegung in einen Tempel erlöschen, wenn der Gläubiger sich weigert, die Leistung entgegenzunehmen; Muther Sequestration und Arrest 1856, 363—368. Kohler Arch. f. bürgerl. Recht XIII 209, besonders 306; endlich Czyhlarz Grünhuts Ztschr. für das Privat- und öffentliche Recht VI 1879, 663, 19.

Auch Stiftungen dienen der K.-Gewährung, mit der allerdings der Anlagezweck betreff des Stiftungskapitals Hand in Hand geht, so daß die Unkündbarkeit auf ewige oder auf lange Zeit (griechische Fünfjahrfrist Mitteis Chrestom. 80 Z. 45) ausbedungen wird. Ewige Unkündbarkeit: Amorgos IG XII 7, 515. Laum Stiftungen 50 Z. 23. Einjährige Frist: Neapel IG XIV 759. Laum Stiftungen 212 Z. 18. Fünfjährige Frist: Chios Bull. hell. XVI 1892, 323. Laum Stiftungen II 63; Delphi: SGDI 2642. Laum a. a. O. 28. Dittenberger Syll.[3] 672 Z. 64. Nichts Besonderes wird erwähnt Eretria Rangabé Antiq. hell. II 689 p. 266. Laum 61 Z. 60; Kerkyra IG IX 1, 694. Dareste Recueil des inscr. juridiq. grecq. II 118. Laum 1; Ephesos Inscriptions of British Mus. III 2, 481. Laum 74 Z. 198; Teos Dittenberger[3] 578. Laum 90 Z. 65; Magnesia Kern Inschriften von Magnesia 117. Laum 126; Rom IG XIV 956. Laum 213; Thera IG XII 3, 336. Laum 43. Nur Anlagezwecke verfolgte Plinius mit seinem Vorschlage ep. X 54, 2, die Bürger der bithynischen Städte zwangsweise zur Entgegennahme von Darlehen aus den öffentlichen Kassen anzuhalten, dazu Partsch Ztschr. f. Rechtsgesch. XLII 1908, 411; Gött. Gel. Anz. 1910, 726. Ähnlich wohl der Vorgang in Tauromenion Boeckh-Fränkel Staatshaushalt der Athener II[3] 1886, 320 Anm. Wachsmuth Rh. Mus. N. F. Bd. XXIV 1869, 470. Partsch Griechisches Bürgschaftsrecht I 1909, 307.

Literatur: Die ältere Literatur ist teilweise bei Oehler Bd. II S. 710 zusammengestellt: anderes bei Meili Institutionen der vergleichenden Rechtswissenschaft 1898, 189. Doch wurde der ganze Stand der Frage durch die annähernd gleichzeitig mit beiden erschienene Untersuchung von Mitteis ‚Trapezitika' Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXII 1898, 198 verändert; dazu Erman das. XXXV 1901, 161.

J. Merkel Handwörterb. d. Staatsw. II[3] 352. 353. Aus der älteren Literatur bleibt für die Stoffsammlung wichtig Voigt Abh. Akad. Leipz. XXIII (X) 515—577, dazu Niemeyer Ztschr. f. Rechtsgesch. XXIV 1890, 312—326, ferner Goldschmidt Universalgeschichte des Handelsrechtes I 1891, 58; Kleine Schriften II 1901, 161.

III. Öffentlicher K. s. unter Staatsanleihen. [E. Weiss.]

Kreide ist nach der modernen Terminologie ein weißer, feinerdiger und abfärbender Kalkstein, der aus Kokkolithen und Schalen von Foraminiferen usw. besteht. Im reinsten Zustande ist sie ganz weiß. Graue Farbe deutet auf Beimengung mit Ton und gelbliche auf solche mit Eisenoxyd. Das deutsche Wort geht als Entlehnung auf lat. *creta* zurück, das neben anderem auch K. bezeichnet. Man glaubte früher, daß *creta* vollständiger *terra creta* lautete und nach der Insel Kreta benannt war. Wie alt diese Ansicht ist, erhellt aus Hor. carm. I 36, 10: *cressa ne careat pulchra dies nota.* Im Kommentar zu dieser Stelle nimmt Kiessling ebenfalls eine Kürzung aus *terra creta* an, leitet aber *creta* aus *cerno* ‚siebe' her, was jetzt von mehreren Gelehrten gebilligt wird. Aber ‚gesiebte Erde' scheint mir alles andere als eine geeignete Grundbedeutung zu sein. Hierzu kommt noch die Tatsache, daß die Verbindung *terra creta* sich in der lateinischen Literatur nicht belegen läßt. Am nächsten ist *creta* zusammenzuhalten mit ir. *cré*, *criad* ‚Lehm, Ton, Erde', kymr. *pridd* ‚argilla, terra', corn. *pry* ‚argile'. Die lautlichen Verhältnisse sind vorläufig so dunkel, daß man nicht entscheiden kann, ob Urverwandtschaft oder Entlehnung vorliegt. Die Bedeutung ‚Lehm, Ton' erscheint an der einzigen Stelle, wo keine Beziehung auf die Technik stattfindet, nämlich Verg. Ecl. I 65: *pars Scythiam et rapidum cretae veniemus Oaxen.* Servius bemerkt: *hoc est lutulentum, quod rapit cretam. cretam terram albam dixit . . . est aqua cretei coloris.*

In der Technik dient *creta* als Ausdruck nicht nur für Ton, sondern auch für K. Ob das eine oder das andere gemeint wird, ist deswegen nicht ohne weiteres ersichtlich: alles beruht auf dem betreffenden Zusammenhang.

Es heißt Plin. n. h. XXXIII 131: *nigrescit* (sc. *argentum*) *et ovi indurati luteo, ut tamen aceto et creta deteratur* und XXXV 199 *alia creta argentaria appellatur nitorem argento reddens.* In *creta argentaria* erblickt man allgemein K. Ich begnüge mich, zu nennen Lenz Mineralogie 135 und Blümner Technolog. IV 320. Zur Bestätigung verweise ich auf CIL III 556, 70. 620, 43 *cimolea idest creta argenti*, vgl. III 537, 65. Das Lemma ist ngr. und wie man auf Grund der angeführten Glossen sagen kann, mgr. κιμωλία ‚Kreide'. An die Stelle von agr. κιμωλία sc. γῆ ‚Seifenton' ist jetzt σαπουνόχωμα getreten. Vielleicht würde jemand glauben, daß es sich bei Plinius darum handelte, das Schwefelsilber, das aus der Berührung von Silber mit dem Gelben eines harten Eies entsteht, durch den Essig zu lösen. Hiergegen streitet entschieden das Verbum *deteratur*, das auf eine rein mechanische Reibung hinweist. Wir haben uns wohl die K. bei der Prozedur in Essig gelöst zu denken. Zum Polieren von Metallen wird sie auch heute verwendet.

Plinius (n. h. XXXV 199) fährt nach dem zitierten Passus fort: *set vilissima qua circum praeducere ad victoriae notam pedesque venalium trans maria advectorum denotare instituerunt maiores.* Zur Bezeichnung des Zieles wurde in den Rennbahnen eine gerade weiße Linie mit K. gezogen. Seneca epist. 108 *hanc quam nunc in circo cretam vocamus, antiqui calcem vocabant* kann man wohl nur so deuten, daß das Material im Laufe der Zeiten gewechselt hat. Mit K. wurden ferner die Füße der zu verkaufenden Sklaven angestrichen, aber Tib. II 3, 60 und Ovid. am. I 8, 64 reden von *pedes gypsati.* Blümner ist in seinem Art. Gypsum (o. Bd. VII S. 2092ff.) sichtbar bestrebt, diesem Worte die Bedeutung des modernen zu vindizieren. Daß das nur bis zu einer gewissen Grenze möglich ist, zeigt sich hier. Er übersetzt *gypsatus* durch ‚mit Gips geweißt' und ‚gerät dadurch in Gegensatz zu der klaren Angabe bei Plinius. Das ist aber ganz unnötig. Lat. *gypsum* lebt noch fort in it. *gesso*, das nicht allein die Bedeutung ‚Gips', sondern auch die Bedeutung ‚Kreide' hat. Ich erinnere an *gesso di Bologna.*

Nach Ablehnung der alten Methode, verschiedene Bodenarten miteinander zu mischen, geht Plin. n. h. XVII 42 über zu den Düngemitteln, die die Gallier und Briten erfunden hatten und mit dem Namen *marga* bezeichneten. Es heißt in diesem Zusammenhang bei ihm 45: *alterum genus albae* (sc. *margae*) *creta argentaria est. petitur ex alto, in centenos pedes actis plerumque puteis, ore angusto, intus, ut in metallis, spatiante vena. hoc maxime Britannia utitur.* Daß es sich um K. handelt, verbürgt der Terminus *creta argentaria.* K. wird auch heute als Düngemittel benutzt. Mergel ist eine Entlehnung von gall. *marga.* Die Bedeutung des ersteren (Gemenge von Calciumkarbonat mit Ton) ist viel enger als die des letzteren, das u. a. auch K. umfaßt. In Gallien und Britannien wurde die K. gegraben. Diese Art der Gewinnung hat sich aus der Zeit der Antike erhalten. Es genügt daran zu erinnern, daß das alte gallische Gebiet durch die Bologneser und die Champagner K. repräsentiert wird. Eine andere Bezeichnung tritt uns entgegen bei Varro r. r. I 7, 8 *in Gallia transalpina intus . . . ubi agros stercorarent candida fossicia creta.*

Die Herstellung der Malerfarbe Purpurissum geschah in der Weise, daß bei der Färbung mit Schneckensaft K. gleichzeitig mit der zu färbenden Wolle in den Kessel getan wurde, wobei die K. den Saft schneller einsog als die Wolle (Plin. n. h. XXXV 44). Das Purpurissum, das nur ein Nebenprodukt der Tuchfärbereien war, bestand also aus K. und Schneckensaft. Der hohe Preis führte indessen zu Fälschungen, indem der Schneckensaft durch Pflanzensaft von Krapp oder Hysginum oder durch eine Mischung von Heidelbeeren und Milch ersetzt wurde (Plin. a. a. O. Vitruv. VII 14, 1). Für K. sagt Vitruvius ganz allgemein *creta*, Plinius aber genauer *creta argentaria.*

Es gibt einige andere Bezeichnungen, hinter denen man K. hat wiederfinden wollen. Die fraglichen Stoffe sind von den alten Malern benutzt worden. Da die Angaben, die uns zu Gebote stehen, nicht recht klar sind, kann es nicht wundernehmen, daß die Ansichten bezüglich ihrer Identifikation auseinandergehen.

Paraetonium wird von Plin. n. h. XXXV 36, vgl. Vitruv. VII 7, 3 auf die folgende Weise beschrieben. Der Stoff hatte seinen Namen nach dem Orte in Ägypten, wo er gegraben wurde obwohl er auch in Kyrene und auf Kreta vorkam. Man hielt ihn für durch Schlamm verdickten Schaum des Meeres, worunter wohl ein Erzeugnis des Meeresgrundes zu verstehen ist, und führte als Beweis dafür an, daß sich kleine Muscheln darin fanden. Unter den weißen Farben war das Paraetonium die fetteste und wegen seiner Glätte als Wandanstrich sehr dauerhaft. K. statuieren hier, obgleich nicht ohne ein gewisses Zögern, Lenz Mineralogie 127 und Blümner Technologie IV 471. Mit größerer Zuversicht tun dies aber John Malerei der Alten 125 und Berger Maltechnik des Altertums (1904) 260. Donner Wandmalereien 104 nimmt dagegen einen weißen Putz an. Endlich Wiegmann Malerei der Alten 215 entscheidet sich für eine vorzügliche Art weißen Tons.

Eine natürliche Erdfarbe war ebenfalls *creta eretria*, deren sich Nikomachos und Parrhasios bedienten (Plin. n. h. XXXV 38). Es gab von ihr zwei Sorten: eine weiße und eine aschgraue; man erkannte sie an ihrer Weichheit, sowie daran, daß Kupfer, damit bestrichen, violett wird (Plin. n. h. XXXV 192 vgl. Galen. simpl. med. fac. IX 1, 4). Wiegmann 215 nimmt hier weiße K. an. John 128 tritt dagegen für eine Art weißen Talks ein, worin Blümner IV 469 ihm beizupflichten scheint. Auf Grund der Vergleichung mit der *pnigitis* Plin. n. h. XXXV 194 rechnet John mit der Möglichkeit, daß der Talk auch Porzellanton enthielt. Berger 260 schwankt zwischen weißem Talk und Porzellanton. Lenz 79 erklärt sich für Ton oder Mergel. Er versteht den Text des Plinius (*si aere perducatur, violaceum reddit colorem*) so, daß die Erde, mit Kupfer gestrichen, veilchenblau wird, was meines Erachtens nicht angeht. Er läßt in der Erde Schwefelsäure oder Salpetersäure vorhanden sein. Ob nicht die Wirkung auf Kupfer dieselbe ist?

Eine natürliche Erdfarbe war ferner *creta selinusia*, von milchweißer Farbe, die zur Verschönerung des Teints der Frauen und, mit Milch angerührt, zum Weißen der Wände diente (Plin. n. h. XXXV 46. 194. Vitruv. VII 14, 2). Blümner IV 470 und Berger 260 reden hier von reiner K. oder K.-Mergel, während Lenz 79 denselben Vorschlag bietet wie im vorigen Falle.

Noch schwieriger gestaltet sich die Sache bei *creta anularia*. Sie wurde zur Herstellung von Frauenkolorit in der Malerei benutzt. Nach dieser Angabe lesen wir Plin. n. h. XXXV 48 *fit et ipsum creta admixtis vitreis gemmis e volgi anulis, inde et anulare dictum*. Der Stoff ist laut Wiegmann 215 eine K. mit ihrem Namen daher, daß sie zur Mischung der Glaspasten diente. John 140. 142 denkt teils an Ton, teils an Speckstein, weil man aus letzterem zu allen Zeiten Gemmen geschnitten habe, welche durch Brennen Glashärte erhielten. Berger 260 übersetzt durch Ringsteinweiß und vermutet darunter Speckstein. Blümner IV 470 versichert, daß der Hypothese von John das Wort *vitreis* durchaus widerspricht und daß der Farbstoff aus K. und pulverisierten Glasgemmen bestand. Wie der Text jetzt vorliegt, gibt er keinen rechten Sinn. Das Wort *creta* sieht doch wie eine Erklärung von *ipsum* aus. Auf Grund von *et ipsum* und *inde* usw. erwartet man die Angabe, daß die Malerfarbe aus derselben Materie besteht wie die Glasgemmen der Ringe.

Plinius (n. h. XXXV 49) zählt sieben Farben auf, die den trockenen K.-Grund lieben und dem feuchten Kalkgrund widerstreben (*cretulam amant udoque illini recusant*), nämlich Purpurissum, Indigo, Himmelblau, melisches Weiß, Rauschgelb, künstliches Kupfergrün und Bleiweiß. Es werden hier Tempera- und Freskomalerei auseinandergehalten. Berger 79. 176 ist der Meinung, daß der trockene Grund aus K. hergestellt wurde, und weist darauf hin, daß das Verfahren sich ununterbrochen bis heute erhalten hat. Die Sache kann indessen nicht für ganz sicher gelten, denn gelegentlich der ägyptischen Malerei spricht Berger 14 selbst von einer weißen K. oder Gipsschichte als Unterlage der figürlichen Darstellungen. Blümner o. Bd. VII S. 2099 hält es für wahrscheinlich, daß die alten Maler Gips zum Grundieren der Holztafeln nahmen, aber ohne Belege dafür anzuführen. Man bemerke, daß, wie ich oben hervorhob, mit *gypsum* *γύψος* auch K. gemeint werden kann. Wenn Blümner im Zusammenhang damit vermutet, daß eine weiße Farbe aus Gips bereitet wurde, so weiß ich nicht, wie er zu dieser Vermutung gekommen ist.

Die Bewerber um ein Gemeindeamt bestrichen in älterer Zeit ihre Mäntel mit K., s. den Art. Candidatus o. Bd. III S. 1465.

Wenn im Verein mit Zeichnen und Schreiben das Wort *creta* ohne weiteren Zusatz begegnet, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß eben K. gemeint ist: Nux 81. Mart. XII 61, 9. Petron. 79. Zunächst haben wir uns hierbei den natürlichen Stein, aber aller Wahrscheinlichkeit nach auch das geschlämmte Produkt verwendet zu denken. Denn da das Schlämmen ein sehr einfaches Verfahren ist, steht der Annahme nichts im Wege, daß es aus dem Altertum herstammt.

Zu bemerken ist der Gegensatz, worein *creta* zu *carbo* tritt: Pers. V 108 *quaeque sequenda forent quaeque evitanda vicissim, illa prius creta, mox haec carbone notasti?* Hor. sat. II 3, 246 *sanin creta an carbone notati?* Kiessling-Heinze zu der letzteren Stelle reden von einem ‚gewiß uralten und früh abgekommenen Brauch, einen Glückstag auf den Holztafeln des Kalenders durch einen weißen Strich für die Erinnerung zu bezeichnen'. Der Gegensatz ist in die modernen Sprachen übergegangen: it. *bianco come la creta, nero come (il) carbone*, frz. *blanc comme craie, noir comme du charbon*, d. kreideweiß bezw. weiß wie Kreide, kohlschwarz bezw. schwarz wie Kohle. In unserer Technik werden Stoffe der verschiedensten Farben K. genannt. Das kommt wenigstens zum Teil aus dem Altertum her. Grüne K. (= Grünerde) ist sowohl dem Namen als der Beschaffenheit nach identisch mit *creta viridis* (Blümner IV 511f.). Rote Kreide (= Rötel, Ton mit Eisenoxyd versetzt) entspricht zwar sachlich *rubrica* (Blümner IV 479ff.), basiert aber formal auf *creta* ‚Ton'.

In der obigen Darstellung habe ich auf die Griechen keine Rücksicht genommen. Sie haben nämlich kein einheimisches Wort für K. Erst spät entlehnen sie *creta* von den Römern. Der älteste Beleg, den ich kenne, ist P. Leid. X 8, 36 *κουφολίθου τῆς λεγομένης κρήτης*. Ob hier K., Talk, Selenit oder Gips gemeint ist, bleibt indessen unsicher; s. v. Lippmann Alchemie 5. Im Neugriechischen gibt es drei Ausdrücke für K.: 1. *κρητίς*, das auf lat. *creta* zurückgeht, 2. *κιμωλία*, dem wir schon oben begegneten — wie es zu seiner jetzigen Bedeutung gekommen ist, weiß ich nicht —, 3. *τεμπεσίρι*, das türkischen Ursprungs ist.

Der Umstand, daß die alten Griechen keine eigene Bezeichnung hatten, schließt natürlich nicht aus, daß sie den betreffenden Stoff kannten. Freilich gehören *creta eretria, creta selinusia* und *paraetonium* dem griechischen Kulturkreis an, aber ihre Bestimmung als K. ist, wie ich oben auseinandergesetzt habe, bei weitem nicht sicher. Soviel ich weiß, bleibt nur eine Stelle übrig: bei einem Spiele wurde nach Poll. IX 104 mit *λατύπη, ἣν σκῦρον καλοῦσιν* eine Linie zwischen zwei Spielergruppen gezogen. Blümner o. Bd. VII S. 2093 vermutet hierunter eine Art K. Wer aber mit Verweis auf die Linie in den römischen Rennbahnen hier Kalk oder Gips annähme, würde nicht widerlegt werden können. Blümner Techn. IV passim. [Lagercrantz.]

Κρεῖον ὄρος, Gebirge bei Argos (Kallimach. hymn. V 40f.). Nach Bursians Vermutung (II 39) ist er dem ‚Kammberge' Kteniá (1599 m) gleichzusetzen, der zwischen dem Berge Artemision (Paus. II 25, 3) und dem *Παρθένιον ὄρος* liegt. Denn nach einer offenbar interpolierten Notiz bei Strabon (VIII 376) führte der Weg von Tegea nach Argos, an dem Hysiai und Kenchreai lagen, am Parthenios und *Κρεόπωλον* vorbei. Der üblichen Gleichsetzung dieses letzteren mit dem K. spricht freilich Curtius (Peloponn. II 557, 2) jede Berechtigung ab. [Honigmann.]

Kr(e)ios, ein Titane, der aus einem vordorischen Gotte in der Peloponnes entstanden ist. Sein Name ist verschieden überliefert. Die Handschriften schwanken zwischen *Κριός*, *Κρεῖος* und *Κρῖος*. Die letzte Form wird Etym. M. 539, 20 als Name des Titanen angegeben, doch fügt der Verfasser hinzu, Aristarch habe ihn *Κριός* betont. Wir werden daher mit Lehrs De Arist. stud. Hom.[3] 281 (vgl. Kirchner Attica et Peloponnes. 38) uns der Autorität Aristarchs anschließen und die Form *Κρῖος* für eine unberechtigte Neubildung derjenigen halten, die den Eigennamen vom Appellativum durch den Akzent unterscheiden wollten. Damit sind auch die antiken Versuche (Etym. M. 523, 51. 539, 20. Schol. Hes. theog. 375) hinfällig, den Namen vom Stamme *κρι* ‚scheiden' oder gar *κραν* ‚vollenden' abzuleiten. Vgl. Flach Glossen und Scholien z. Hesiods Theogenie 42. Die diphthongische Form hat Aristarch ebensowenig anerkannt. Sie ist oft gewiß nur orthographisch von *Κριός* verschieden, so z. B. in der aus der Kaiserzeit stammenden spartanischen Inschrift IG V 488 Z. 10. Hier darf man aus dem Namen *ΚΡΕΙΟϹ* nicht, wie Mayer Giganten und Titanen 58 will, ein Zeugnis für die Form *Κρεῖος* ableiten, zumal da Z. 3f. *Δαμονείκους* steht; vgl. Kirchner a. a. O. 37f. Aber vorhanden war sie doch neben *Κριός*. Dies bezeugt außer dem Stande der Hss. (Hes. theog. 134 z. B. ist nur *Κρεῖος* überliefert) Zenon beim Schol. z. d. St. Sie ist aber wahrscheinlich nicht die Urform des Namens, sondern erst später für das ursprüngliche *Κριός* eingeführt worden; darüber s. u.

Die Söhne des Titanen K. und seiner Gemahlin Eurybie, einer Tochter des Pontos, sind Astraios, Pallas und Perses. Hes. theog. 134. 375. Orph. theog. frg. 95. Apollod. I 2. 8. Plut. plac. phil. 880 C (V 280, 15 Bern.). K. gilt bei Hesiod und Apollodor als Titane. Alle Titanen nun sind farblose Wesen; sie haben nie einen Bestandteil der griechischen Volksreligion gebildet. So erscheinen sie schon bei Hesiod beinahe als Abstraktionen. Und doch sind sie das nicht, sondern degradierte Götter. Dies hat nach O. Müllers Vorgang Mayer wie für andere Titanen, so auch für unseren K. S. 53ff. 59f. nachgewiesen; und zwar ist dieser ursprünglich ein Gott der vordorischen Bevölkerung der Peloponnes. Vgl. Kirchner 28. Wide Lakonische Kulte 356. Hieß dieser Gott *Κρεῖος* oder *Κριός*? Die erste Form hält Schoemann Op. II 109 (vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I[4] 47, 1. Mayer 60) für die ursprüngliche und erklärt den Namen als ‚Herrscher'. Er weist dabei auf den durchsichtigen Namen der Gattin des K., Eurybie, hin, der eine ähnliche Bedeutung hat. Die gleiche Erklärung gibt auch Zenon a. a. O., indem er K. durch *ἡγεμονικός καὶ βασιλικός* umschreibt. Aly zu Hes. theog. 134 stellt K. mit *κρέω κρήσιος creo cresco* zusammen. Ein Zusammenhang zwischen den Namen *Κρεῖος* und *Εὐρυβίη* ihrer Bedeutung nach scheint mir allerdings unbestreitbar zu sein. Es fragt sich, wo die beiden herrschten. Schoemann a. a. O., Robert a. a. O. 47 und Gruppe Gr. Myth. 412 sind geneigt, in dem Titanenpaare Herrscher des Meeres zu sehen, weil Eurybie Tochter des Pontos ist. Dieser Schluß ist wohl nicht begründet. Wenn ferner die Söhne der Meergottheiten himmlische Lichtwesen bezeichnen, so soll nach Robert dadurch angedeutet werden, daß die Erscheinungen des gestirnten Himmels dem Meere entspringen. Diese Deutung paßt für Astraios, aber nicht für die anderen Söhne, besonders nicht für Pallas und seine Nachkommenschaft. Es handelt sich also wohl um Himmelsgewalten. Wie sollte nun aus *Κρεῖος*, dem gewaltigen Himmelsherrscher, wenn dies die Urform des Namens war, die spätere Form *Κριός*, Widder, entstehen? Dafür finde ich keine Erklärung. Wohl aber ist es sehr gut denkbar, daß, wie Lehrs a. a. O. ausführt (vgl. Usener Rh. Mus. LIII [1898] 361), der Name ‚Widder' manchen eines Titanen unwürdig erschien. Daher machte man daraus die Form *Κρεῖος*, als der Gott unter die Titanen eingereiht wurde. So paßte sein Name zu dem seiner Ge-

mahlin, die er wohl auch erst damals erhielt. Der Titane und somit auch der vordorische Gott, aus dem er entstanden ist, heißt also ursprünglich *Κριός*. Wir erkennen daraus, daß die Gläubigen sich ihren Gott theriomorph als Widder dachten und ihn ‚in altertümlicher Roheit' auch mit ‚Widder' anredeten; s. Usener 360. Hierzu paßt aufs beste, daß wir noch einen anderen Namen des Gottes kennen, nämlich *Καρνεῖος*. Es ist jetzt wohl allgemein anerkannt, daß dieser Name von *κάρνος* ‚Widder' abzuleiten ist. Vielleicht hieß der Gott selbst einst *Κάρνος*; s. Wide in Roschers Myth. Lex. II 964; Lakonische Kulte 84. Hitzig-Blümner Komm. z. Paus. III 13, 3. Unter diesem Namen übernahmen die Dorier den Kult und stellten den Gott dem Apollon gleich. Wide sieht freilich in Krios und Karnos zwei verschiedene vordorische Gottheiten. Dies halte ich für undenkbar, da die Namen nicht nur gleichbedeutend, sondern auch sprachlich identisch sind; s. Boisacq Dict. étymol. 437f. Wir haben demnach für ein und denselben Gott zwei gleichbedeutende Namen. Wie das möglich ist, hat Usener a. a. O. erklärt. Der alte Name *Καρνεῖος* bezw. *Κάρνος* war unverständlich geworden und wurde daher durch die gemeingültige Bezeichnung *Κριός* ersetzt. Diese Namensform tragen deshalb alle Gestalten, die auf den Gott zurückgehen. Usener weist auch auf das Weiterwirken der theriomorphen Vorstellung hin, die dem Iuppiter Ammon eine so große Beliebtheit bei den Griechen verschafft hat.

Spuren des K. finden wir an mehreren Stellen. Zunächst ist der zur Zeit der dorischen Einwanderung in Sparta lebende Seher K. (s. Krios Nr. 2) kein anderer als der zum Menschen herabgedrückte Gott. Nach dem Titanen sollte nach Paus. VII 27, 11 ein Gebirgsbach bei Pellene in Achaia namens *Κρίος* genannt sein. Hitzig-Blümner z. d. St. geben an, daß der heutige Bach Mazi westlich von Pellene mit ihm identifiziert wird, und fügen hinzu, der Bach habe den Namen ‚Widder' wohl von seinem Ungestüm erhalten. Aber wir sehen doch aus der volkstümlichen Ableitung, daß der Titane in der Gegend bekannt war. Die Pellenenser leiteten ja auch den Namen ihrer Stadt von Pallas, dem Sohne des K., ab; s. Kirchner 28. Ferner ist das *Κρεῖον ὄρος* bei Argos mit seinen *πέτραι Παλλατίδες* (Kall. hymn. V 40ff.) wohl trotz der Bedenken, die Kirchner 39 geltend macht, mit dem Titanen zusammenzubringen; vgl. Mayer 65. Gruppe 412, 3. Außerhalb der Peloponnes finden wir den Titanen in dem Euboier K. (s. Krios Nr. 3) und in dem Heros Eponymos des attischen Demos Krioa (s. Krios Nr. 4) wieder.

Die Namen der Titanen wurden später auch in den Kabeirenkult hineingezogen. In diesen Zusammenhang gehört die späte Inschrift aus Imbros IG XII fasc. VIII 74, in der neben Kasmilos die Titanen Koios, Krios, Iapetos und Kronos angerufen werden; s. Mayer 236, 191. Preller-Robert I⁴ 858, 4. [Scherling.]

Kreisel s. Turbo.

***Κρεμαστή*, ἡ**, Örtlichkeiten, die am Abhang eines Tals liegen, bekannt auch als Zusätze zu Ortsnamen, z. B. *Λάρισσα Κρεμαστή*.

1) K. bei Abydos, Xen. hell. IV 8, 37. Die Ansetzung von Calvert bei Kartál Kajá (L'Orient 1889, 174) bekämpft von Judeich S.-Ber. Akad. Berlin 1898, 534, der die Stätte am Ostabfall der Berge, die das Tal des Rhodiosflüßchens (s. o. Bd. I A S. 956, 26ff.) und das Deïrmén Deressí (= Mühltal) trennen, an dem dort ziehenden Verbindungsweg zwischen der mittleren Troas und der hellespontischen Küste vermutet. Von H. Kiepert FOA IX (Text 2, 24) bei Gia-u-r Hissar (= Ungläubigenschloß) angesetzt.

2) K. in der Olympene im kleinasiatischen Mysien, am Rhyndakosfluß (s. o. Bd. I A S. 1286, 23ff.), wo die Ruinen von Melde angesetzt werden, 14 km von Lopadion (Ulubád) am Hamamlýk Tschiftlík, R. Kiepert FOA VIII, 10 km südwestlich vom See Apolloniatis, jetzt Kirmastí (wenn nicht Kirmaslí die gebräuchliche Form ist). [Bürchner.]

Κρεμαστοῦ τοῦ ἡ τοποθεσία, Örtlichkeit bei Smyrna, gehört zum Gebiet des Klosters Lémbos (alt Olympos. Acta et Diplom. ed. Miklosich und Müller IV 174). [Bürchner.]

Kreme, nach Phlegon bei Steph. Byz. eine Stadt in Pontos. Ganz unbekannt. Für die Vermutung, daß es Kromna wäre (Pape-Benseler), spricht nichts. [Ruge.]

Kremna, (*Κρῆμνα, -ης* oder *-ῶν, Κρέμνα, Κρημνός*), Stadt in Pisidien, Ptolem. V 5, 7; zuerst erwähnt von Artemidor bei Strab. XII 570. Auch die Münzen reichen bis in das 1. Jhdt. v. Chr., mit der Aufschrift *ΚΡΗ* oder *ΚΡΗΜΝΕ*, damals auch Bündnismünzen mit *ΚΡΗΜΝΕΩΝ ΚΑΙ ΚΕΡΑΕΙΤΩΝ*, Head HN² 707. Von Amyntas (s. o. Bd. I S. 2007 Nr. 21) wurde es genommen, Strab. XII 569. Augustus machte es zur Kolonie, Mon. Ancyr. 28. Strab. XII 569; es erhielt den Namen Colonia Iulia Augusta (Felix) Cremnensium, CIL III nr. 6873 und Münzen. 276 verteidigt sich ein Räuber Lydios lange in der Stadt, Zosim. I 69. Die Kaisermünzen reichen von Hadrian—Aurelian, Head. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 305. 381. Catal Greek Coins Brit. Mus. Lycia CI 215. In christliche Zeit führen Hierokl. 681, 2. Not. episc. I 446. III 397. VII 218. VIII 496. IX 406. X 512. XIII 362. Inschriften: CIG 4379. CIL III 304. 6873—6884. 12148. Le Bas nr. 1199f. Sterret Papers of the Amer. School, Ath. III nr. 441–454.

Es war schon von Arundell Discoveries in Asia min. II 60f. nach dem Namenanklang bei Girme angesetzt worden, als G. Hirschfeld dort die endgültige Bestätigung durch die oben erwähnte Inschrift fand, M.-Ber. Akad. Berl. 1879. 1880, 305. Es lag auf einer isolierten Felskuppe, auf der sich außer Mauern und Toren auch noch Reste öffentlicher Bauten und Anlagen finden. Über die älteren Forschungen vgl. Ritter Kleinasien II 552f. Die ausführlichste Darstellung bei Lanckoroński Städte Pisidiens und Pamphiliens II 161f. 232. Jetzt ist die Stätte von einer wahren Wildnis überwuchert, Rott Kleinasiat. Denkmäler 19. Bild bei Trémaux. Die Annahme von Radet (Rev. archéol. XXII 1893. 214), daß K. = Kretopolis ist, und was er sonst a. a. O. ausführt, ist nicht genügend begründet. [Ruge.]

***Κρημνία*, ἡ** (Monum. Ant. VI [1896] 165), Nebenname der Stadt Gortyn auf Krete, s. o.

Bd. VII S. 1165, 69. Von der Steilheit des Ostabhangs des Akropolishügels genannt. [Bürchner.]

Kremniskoi (*Κρημνίσκοι*), Stadt im nördlichen Teile von Moesia inferior. Peripl. ponti Euxini 63; bei Plin. IV 12, 26 als *Cremnisci* erwähnt. [Lackeit.]

***Κρῆναι*, αἱ. 1)** Eine (von den Quellen genannt Thuc. III 105) Örtlichkeit im südlichen Epeiros im archilochischen Gebiet.

2) *Κρῆναι* oder *Κρήνη* (jetzt *Παλαιὸ Αὐλή*), ein Demos von Lydai in der rhodischen Peraia, Journ. hell. stud. 1889, 46ff.

3) *Crene* (Liv. XXXVII 21), in der Peraia der Mytilenaier, 190 v. Chr. von Antiochos III. eingenommen. [Bürchner.]

Κρηναῖαι πύλαι, eines der sieben Tore Thebens (Eurip. Phoen. 1123. Aristodem. im Schol. Eur. Phoen. 1156. Paus IX 8, 5; *Κρηνίδες* Apollod. III 6, 6). Es ist wahrscheinlich das Nordtor (*Βόρραιαι πύλαι* bei Aesch. Sept. 527) der Stadt, das nach benachbarten *κρῆναι* benannt war, entweder der *Δίρκη* (Schol. Eur. Phoen. 1123), deren Wasser dort die Stadt verläßt, oder den Quellen Chlewína und Wránesi in der Vorstadt Pyrí (Fabricius Theben 27. v. Wilamowitz Herm. XXVI 217ff. Hitzig-Blümner Paus.-Ausg. III 416). Als *Κρηναίη* ist das personifizierte Tor neben der *Θήβη* auf der Asteasvase dargestellt (Höfer bei Roscher Myth. Lex. II 1, 1412). [Honigmann.]

Krenides (*Κρηνίδες*), Ort an der Küste Bithyniens, zwischen Herakleia und Tieion, Arrian. perip. Pont. Eux. 19. Anonym. peripl. Pont. Eux. 13. Marc. Heracl. epit. peripl. Menipp. 8 (= Steph. Byz. s. *Ψύλλα*). Vermutlich auf dem Küstenvorsprung zwischen dem Kilimli und dem Karapundschak-dere, v. Diest Peterm. Mitt., Erg.-Heft 94, 76f. S. Kranides. [Ruge.]

Kreon. 1) *Κρέων* (genit. *Κρέωνος*, Plin. n. h. V 140), Berg auf der Insel Lesbos, s. *Κρεωνίον* in Dassaretien. S. Art. Lesbos. [Bürchner.]

2) s. die Supplemente.

3) K., erster *ἄρχων ἐνιαύσιος* in Athen, Kastor bei Euseb. I 183, 7 Schöne. Vellei. Pat. I 8. Nach Marm. Par. ep. 32 im J. 683/2; vgl. Euseb. vers. Armen. II 84 Schöne. Busolt Gr. Gesch. II² 135, 3. Jacoby Marm. Par. p. 162. [Kirchner.]

4) Kreon [?] aus Keos, Olympionike im Faustkampfe der Knaben Ol. 60 (540 v. Chr.), Philostr. gymnast. c. 13, II 268 Kayser. Wie die richtige Namensform des Siegers gelautet hat, ist fraglich: Kayser setzte statt *Κ. Κρῖον* (Akk.) in seinen Text, Jüthner (Philostr. Gymn. 144. 218) dagegen schlägt vor: *ἐνίκα δὲ [κατ' αὐτοὺς Λεο]κρέων*. [Honigmann.]

5) K. aus Antigoneia, Offizier des Perseus, 168 mit 1000 Reitern nach Aincia zum Schutze gegen die römische Flotte gesandt. Liv. XLIV 32, 7 (der Text an dieser Stelle allerdings korrupt überliefert). [Schoch.]

6) Kreon (FHG IV 371. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 400 Anm.), Verfasser von *Κυπριακά* in mindestens zwei Büchern, wird nur von Schol. Aristoph. nub. 10 für eine kyprische Glosse zitiert. Die Identifikation mit Paion von Amathus (C. Müller) ist Spielerei. [F. Jacoby.]

7) K., ein griechischer Rhetor unbestimmter Zeit, Verfasser von *ῥητορικά* in mehreren Büchern, deren erstes Buch Suid. s. *ἐγκεκορδυλημένος* anführt; vgl. Schol. Ar. Nub. 11, wo sich unter Berufung auf das erste Buch der *Κυπριακά* eines gewissen *Κρέων* dieselbe Erklärung des Wortes *ἐγκ.* findet, wonach die Kopfumhüllung bei den Kypriern *κορδύλη*, bei den Athenern *κρώβυλος*, bei den Persern *νιδάριον* (Suid.) *κιδάριον* (Ar.) oder *κίδαρις* (Etym. M. 310, 51) heiße. [Gerth.]

Kreophylos. 1) s. Homeridai o. Bd. VIII S. 2150ff.

2) Kreophylos von Ephesos (FHG IV 371f. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 400, 314. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit.⁶ II 218), Verfasser von *Ἐφεσίων Ὧροι* (Athen. VIII 361 C). Herkunft aus Ephesos, an sich auch für einen älteren Chronisten nicht so selbstverständlich, wird durch Inschr. v. Priene 37, 120f. *δύο δὲ Ἐφεσίους Κρεώφυλον καὶ Εὐάλκη* bewiesen. Dieser rhodische Schiedsspruch (v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 38ff.) datiert ihn spätestens ins 3. Jhdt. Reste des ionischen Dialekts (Athen. a. O.) raten, bis in die erste Hälfte des 4. Jhdts. hinaufzugehen, wofür auch der Titel spricht, so daß er älter sein wird, als der vielleicht der aristotelischen Zeit angehörige Eualkes (s. o. Bd. VI S. 837). Der sehr wahrscheinlich ihm gehörige Bericht über Medea (Schol. Eurip. Med. 264 aus Didymos) zeigt Einfluß des 431 aufgeführten euripideischen Stückes. Der Vorschlag von Stiehle Philol. VIII 1853, 405. IX 1854, 493, Schol. Pind. Ol. VII 24 *Κρεόφυλος* für *Ἡρόφιλος* zu setzen, ist nicht wahrscheinlich. Daß das Werk in Wahrheit anonym war und der Verfassername von dem Epiker K. übertragen ist (v. Wilamowitz Ar. und Ath. II 20, 12), ist schon deshalb unglaublich, weil der Epiker nicht aus Ephesos stammt. Auch widerspricht solche Pseudonymie der Praxis der älteren Horographie. [F. Jacoby.]

Κρεόπωλον s. Κρεῖον.

Krepis (*ἡ κρηπίς, κρηπῖδος*). 1. Basis, Unterbau, Stufe; 2. eine Art Schuh.

1. K. = lat. *crepido, crepidinis* f., steinerner Unterbau, Sockel, Fundament oder Stufe in der Architektur, so eines Altars: *κρηπὶς βωμῶν* Soph. Trach. 994; *βωμίαν κρηπῖδα* Eur. Her. Fur. v. 985, vgl. IG II 2 nr. 834 Z. 5. 7. 12. 16. Hermes hat den Korb mit dem kleinen Ion auf die Stufen des delphischen Tempels gelegt: *κρηπίδων ἔπι ναοῦ* v. 38f., vgl. v. 510. Auf die Stufen eines Grabmals flieht Helena vor Menelaos: *τάφου εἰς ἕδρας* und dieser sieht sie *τύμβου 'πὶ κρηπῖδ' ἐμπύρους τ' ὀρθοστάτας* Eur. Helena v. 528 und 548, vgl. 962. Ebenso spricht Herodot I 93 von dem Unterbau des Grabdenkmals des Alyattes *σῆμα τοῦ ἡ κρηπὶς μέν ἐστι λίθων μεγάλων*. Am Scheiterhaufen des Hephaistion war die K. mit goldenen Schiffsschnäbeln geschmückt: Diodor XVII 114, 15; vgl. auch CIG 6255. Den steinernen Sockel unter der Stadtmauer aus Ziegelsteinen von Larissa nennt Xen. anab. III 4, 6 *κρηπὶς λιθίνη*. Unterbau eines Kais Herodot I 185. II 170. Poll. IX 28; von Mauern Diodor II 8, 3; einer Brücke CIG nr. 4440; eines Weges CIL VIII 1 nr. 7046; eines Amphitheaters CIL IX nr. 1138. Die Sitzstufen des Theaters nennt die Inschrift von Delos, Homolle Bull. hell. XVIII 1894, 164 *κρηπῖδας τὰς ἐν τῷ θεάτρῳ*; für sie werden im J. 269 v. Chr. 1000 Fuß Stein bestellt, der Fuß zu 7 Drachmen

(vgl. Chamonard Bull. hell. XX 1896, 280). Vgl. ferner Vitruv. III 3, 7. IV 6, 4. Serv. Aen. X 653; Hesych. s. κρηπίς. CIG 160, 4646. CIL IX 443. Nebenformen mit gleicher Bedeutung sind κρηπιδαῖον (Lysias bei Poll. VII 120) und κρηπίδωμα (Diodor XIII 82).

Von der Bedeutung Basis abgeleitet ist die Bezeichnung von Tortenboden (Tortelettes) als K., auf die Früchte oder andere Füllungen gelegt werden (Poll. VI 77), ebenso die als Wurzel einer Pflanze (Plin. XXI 99).

2. K. = lat. *crepida, crepidae* (Nebenform *crepidula*), das aus dem Griechischen entlehnt ist (vgl. Gell. XIII 22 [21] 7), so daß Apuleius (met. XI 8) sogar die griechische Form des Plurals *crepides* gebraucht, Schuh. Das Wort leitet Poll. (VII 85) von ἀρπίδας, das Etym. M. von ἕρπω, Isid. orig. XIX 37 von *crepitus* ab. Der Name hat jedoch weder mit Kriechen noch Knarren etwas zu tun, sondern ist sicher von der Grundbedeutung Basis, Sockel abgeleitet, indem der Schuh gewissermaßen den festen Unterbau der menschlichen Gestalt bildet, besonders der antike Riemenschuh, bei dem die feste Sohle der Hauptbestandteil war. Daß die K. eine Zwischenform der Sandale und des Halbschuhs, also ein solcher Riemenschuh ist, geht aus ihrer Beschreibung gelegentlich der Anekdoten von Apelles und dem Schuster hervor: *feruntque reprehensum a sutore quod in crepidis una pauciores intus fecisset ansas, eodem postero die superbo emendatione pristinae admonitionis cavillante circa crus, indignatum prospexisse denuntiantem, ne supra crepidam sutor iudicaret, quod et ipsum in proverbium abiit* (Plin. XXXV 85) und *mirifice et ille artifex, qui in opere suo moneri se a sutore de crepida et ansulis passus, de crure etiam disputare incipientem supra plantam ascendere vetuit* (Val Max. VIII 12 ext. 3; vgl. Ammian. XXVIII 1). Die K. hat also mehrere Ösen, durch die natürlich die Riemen zur Verschnürung gezogen werden, und sie wird mit einer Sohle gleichgesetzt. Daß sie aber nicht mit der einfachen Sandale gleichbedeutend ist, geht daraus hervor, daß bei Gell. XIII 22 (21) 5 die Gleichsetzung der *crepidulae* oder *gallicae* mit den *soleae* zwar von Castricius behauptet, aber von den Trägern selbst abgelehnt wird (Gell. XIII 22 [21] 3). Aristokles bei Athen. XIV 621 b stellt die Sandalen (ὑποδήματα) als alte Fußbekleidung eines Hilaröden den K. als neue ausdrücklich gegenüber (vgl. Crusius Philolog. LV 1896, 381ff.). Auch Horat. sat. I 3, 127f. *sapiens crepidas sibi nunquam nec soleas fecit* scheint die beiden verschiedenen Hauptgattungen der Fußbekleidung zusammen zu stellen. Dagegen werden die K. als gutsitzende Art der Sandale genannt bei Theophr. char. II 7: καὶ συνωνούμενος ἐπὶ κρηπῖδας τὸν πόδα φῆσαι εἶναι εὐρυθμότερον τοῦ ὑποδήματος. Nach Isid. XIX 34, 3 paßten sie für beide Füße (*utrique aptum pedi*).

Die Sohlen der K. werden mit Nägeln beschlagen, die in der Regel aus Eisen waren (Plin. n. h. XXXVI 127), aber auch durch Blei ersetzt werden konnten, wie es Hippokrates (bei Gal. IV περὶ ἄρθρων p. 644 K.) vorschreibt. Vollständig aus Erz waren die K. des Empedokles (*crepidula aerea*), die der Ätna wieder auswarf (Tertull. de pallio 4). Schwere lärmende Sohlen hatten die K. der Soldaten des Aratos, die sie ablösten, um ohne Geräusch auf Sikyon zu marschieren (Plut. Arat. 21). Goldene Nägel in den K. trug der luxuriöse Gefährte Alexanders, Hagnon (Plin. XXXIII 50. Plut. Alex. 40. Aelian. var. hist. IX 3. Athen. XII 539 c) und in Nachahmung des Führers das Heer des Antiochos (Val. Max. IX 1 ext. 4).

Am Rand der Sohlen saßen die Schleifen, durch die die Lederriemen gezogen wurden, die den Fuß bis oberhalb der Knöchel umschnürten; vgl. Hippokr. a. a. O. und oben die Erzählungen von Apelles und dem Schuster. Da das reiche Riemenwerk mit seinen Laschen und Schnürungen viele schmale Öffnungen zwischen sich frei ließ, hieß die K. πολυσχιδές (Lukian. rhet. praecept. 15 [16]). Gellius XIII 22 (21) 5 beschreibt diese Riemenverschnürung: *omnia ferme id genus, quibus plantarum calces tantum infimae teguntur, cetera prope nuda et teretibus habenis vincta sunt, soleas dixerunt, nonnunquam voce Graeca crepidulas.* Daß die Riemen bis über die Knöchel herübergingen, bezeugt Heliodor. Aethiop. III 3.

Als Material für die ganzen K. nennt Xen. de re equestr. XII 10 Leder: σκύτους ἐξ οἵουπερ αἱ κρηπῖδες ποιοῦνται. In der Not stellte man sie aus einem Stück Leder rasch her, so bei dem Rückzug der Zehntausend aus frischer Ochsenhaut (Xen. anab. IV 5, 14). Diese primitive Form hieß καρβατίνη = *crepida carbatina* (Catull. XCVIII 4. Hesych. s. v. καρβατίνη μονόπελμον und καρπάτινον ἀγροικικὸν ὑπόδημα μονόδερμον. Lukian. Philopseud. 39. Longus II 3). Nach Poll. VII 88 ist die καρβατίνη ἀγροικῶν ὑπόδημα ein ländliches Schuhzeug, das sich also wohl die Landleute selbst verfertigten wie Xenophons Soldaten. Bei diesen werden Sohlen und Riemen erwähnt.

Die K. wurde also in allen Ausführungen vom eleganten Luxusschuh bis zum derben Bauernschuh hergestellt und konnte daher von beiden Geschlechtern, jedem Lebensalter und allen Ständen getragen werden. Als speziell männliche Fußbekleidung bezeugt sie Bekker Anecd. graec. 273, 18 ὑπόδημα ἀνδρικόν, dagegen als weiblichen Schuh Lukian. rhet. praecept. 15 (16) die κρηπὶς ἀττικὴ καὶ γυναικεία; vgl. Clem. Alex. Paed. II 11. Als besonders von Frauen getragene Form nennt Pollux (VII 94) die ὀπισθοκρηπῖδες, wohl Schuhe mit breitem Fersenschutz. Dagegen nennt er VII 85 die K. als φόρημα στρατιωτικόν. Als solche Soldatenstiefel gehören sie zum Nationalkostüm der Makedonen (Plut. moral. amator. 16 p. 760 B; Anton. 54; Aemil. Paul. 34. Herodian. IV 8, 2). Als Militärstiefel erscheinen die K. im 2. Jhdt. v. Chr. in der syrischen Armee (Val. Max. IX 1 ext. 4 Iustin. XXXVIII 10). Zur Zeit Theokrits war die K. in Alexandrien allgemein üblich (Theokr. XV 6). Die K. der Sklaven (Cic. Pis. 38, 93 *crepidatus veste servili*) entspricht wohl den derben Karbatinen aus einem Stück Leder, da man in ihnen Geld verstecken kann (Parthen. Erotic. 8). Eine besondere Sorte der K. aus weißem Leder soll Sophokles für die Schauspieler und Choreuten eingeführt haben (Vita Soph. Z. 30–32); vgl. den καλὴν κρηπῖδα, in dem Hegemon in Thasos auftrat (Brandt Parod. epic. Graec. rel. p. 42. Athen. XV 698 d). Ebensolche eleganten weißen K. trug der Archon von

Kroton zum Purpurmantel nach der Einnahme von Sybaris (Athen. XII 522 a). Verschnürung aus roten Lederriemen an den K. der Epheben in der Tracht thessalischer Reiter erwähnt Heliodor Aethiop. III 3: κρηπὶς ἱμάντι φοινικῷ διάπλοκος ὑπὲρ ἀστράγαλον ἐσφίγγετο. Elegant müssen die K. gewesen sein, die gleichwertig mit Halsketten, Tänien, Bechern und allerlei Leckerbissen als Preise beim Kottabosspiel ausgesetzt wurden (Komiker Platon, Zeus Kakoum. frg. 46, 6 Kock I 612 = Athen. XV 666 d). Sogar mit kostbaren Steinen wurden die *obstragula* (Schuhriemen) der K. gelegentlich verziert (Plin. n. h. IX 114). Philostr. ep. XXI zählt die K. als bequeme Schuhe für Kranke und Greise auf.

Zu den Römern kam die K. als ein Teil der griechischen Tracht mit Pallium und Chlamys (Pers. I 127. Isid. XIX 34, 3). Die erste Erwähnung der *crepidula* steht in Plaut. Persa IV 2, 3. Es fiel stark auf und war ein Gegenstand des Tadels, daß Scipio Africanus das griechische *pallium* und die griechische *crepida* an Stelle der römischen Toga und dem geschlossenen römischen *calceus* trug (Liv. XXIX 19, 12). Dem Scipio Asiaticus wurde auf dem Kapitol eine Statue in Chlamys und K. errichtet (Cic. pro C. Rab. Post. 10, 27; vgl. Val. Max. III 6, 1–2). Da die *crepida* ein integrierender Bestandteil der übernommenen griechischen Tracht auf der Bühne war, so wurde — wie sonst die *fabula palliata* gegenüber der *togata* nach dem Kleid — die griechische Komödie auch als *fabula crepidata* nach dem griechischen Schuh bezeichnet (Donat. comment. ad Adelph. Prolog 7). Von den Kaisern trug Tiberius Pallium und K. (Suet. Tib. 13), ebenso Caligula (Suet. Calig. 52); Domitian erscheint *crepidatus* bei Spielen (Suet. Domit. 4). Später werden die *crepidae* den *gallicae* gleichgestellt (Gell. XIII 22 (21) 1–7).

Der Verfertiger der K. hieß griechisch κρηπιδουργός (Poll. VII 183. Bekker Anecdota 273, 17), lateinisch *crepidarius* (Gell. XIII 22 (21) 7f. und CIL VI 2 nr. 9284).

Auswahl aus den zahlreichen bildlichen Darstellungen der K. bei Pottier Daremberg-Saglio I 2 p. 1559f. Fig. 2052–2062. Erbacher Griech. Schuhwerk 39ff. Da bei Porträtfiguren am ersten eine realistische Darstellung des wirklich getragenen Schuhwerks zu erwarten ist, so stelle ich einige datierbare Bildnisstatuen mit erhaltenen Füßen in der K. zusammen: Dichter im Louvre nr. 588. Hekler Bildniskunst der Griechen und Römer Taf. 7a. Um 400 v. Chr. — Mausolus aus Halikarnass, Brit. Mus. Cat. of Sculpture nr. 1000 Pl. XVI. Brunn-Bruckmann Denkmäler gr. u. röm. Skulptur Taf. 241. Um 350 v. Chr. — Aischines Neapel, Brunn-Bruckmann Taf. 428. Arndt-Brunn Griech. u. röm. Porträts Taf. 116—118. Moschion Neapel nr. 6238. Hekler Taf. 112a. Zweite Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr. — Demosthenes. Arndt-Brunn Taf. 573. Hartwig Arch. Jahrb. XVIII 1903, 25ff. Abb. 1 und 6. Um 280 v. Chr. — Hermarchos, Nachfolger Epikurs, Bronzestatuette New York. Delbrück Ant. Porträts Taf. 26. Um 270 v. Chr. — Philosoph in Delphi. Fouill. de Delphes IV Pl. 69–70. — Sitzender Dichter Kopenhagen. Glypt. Ny-Carlsberg nr. 430. Billedtavler Pl. XXXI. Hekler Taf. 109a. Hellenistisch. — Gemma Augustea. Bernoulli Röm. Ikonographie II 1, 262ff. Taf. XXIX. Furtwängler Gemmen Taf. LVI. 1. Jhdt. n. Chr. Römische Statuen in griechischer Tracht mit erhaltenen K. an den Füßen sind mir unbekannt. Die immer als Hauptbeispiel angeführte Statue des Augustus Berlin nr. 343, Hübner Berliner Winckelmanns-Programm 1868, hat nicht nur römische Tracht sondern auch sicher ergänzte Füße.

Literatur. Pottier bei Daremberg-Saglio I 2 p. 1557ff. s. *crepida*. Bryant Harvard Studies in classical philology X 1899, 85. Blümner Röm. Privataltertümer 223. Erbacher Griech. Schuhwerk, Würzb. 1914. 12ff. 39. Hug Art Schuh o. Bd. II A S. 741ff. [Bieber.]

Κρέψα (Ptolem. II 16, 13) s. Crexi o. Bd. IV S. 1710.

Kres (Κρής), Eponymos der Insel Kreta, Eustath. ad Dionys. Perieg. 498. Er ist autochthoner König (Ephor. bei Skymnos 542ff. = FHG I 249) und herrscht über die Eteokreter, Diod. V 64. (Über die Eteokreter s. Art. Eteokreter o. Bd. VI S. 709f. und Ed. Meyer Gesch. d. Altert. I² 680ff.) Des K. Sohn ist Talos, Paus. VIII 53, 2. Dieser gilt wie Rhadamanthys als Berater des Minos, [Platon] Min. 320. Auch K. ist als Gesetzgeber berühmt: von K. und Minos empfängt Lykurgos seine Gesetze, Schol. Aristeid. Panathen. 192, 18. Die beiden letzten Fassungen verraten das Bestreben, K. in zeitliche Beziehung zu Minos zu setzen; in ähnlicher Weise bringt der Etym. M. s. 538 κρησφύγετα erzählte Mythos, dessen etymologisierende Tendenz sich von vornherein erkennen läßt, K. und Minos zusammen: K. ist der Richter (κριτής) — wohl so genannt im Hinblick auf seine gesetzgeberische Tätigkeit — der Kreter, die von Minos verfolgt werden. K. wird auch — ähnlich wie Minos — mit Zeus verbunden. Er wird als Sohn des Zeus und einer idäischen Nymphe bezeichnet, Eustath. a. a. O. Steph. Byz. s. Κρήτη und Δώριον. Er soll auch den Zeus im diktäischen Gebirge verborgen haben, als ihn Kronos töten wollte, Eustath. a. a. O. Clem. Alex. Strom. I 380. 401. Als Beschützer des Zeusknäbleins kommt K. in den Bereich der Kureten: er wird zu einem Kureten (Georg. Synk. I 196. 236, oder sogar zum König der Kureten (Anaximander bei Plin. n. h. IV 58 und bei Solin. II 5. 81). Bei Tibull. IV 1, 8f. opfert K. dem Apollon. Dieses Opfer findet wohl seine Erklärung in Hymn. Hom. 2, 210ff.: Apollon setzt kretische Schiffer zu Priestern seines Heiligtums ein. [Tambornino]

Kresilas (Κρησίλας) von Kydonia, Erzgießer. Zum Namen, der öfters falsch überliefert und gelesen (Kressidas, Krisias, Ktesilaos) ist, vgl. Bechtel Die histor. Personennamen des Griechischen 262; er zeigt, daß die Familie nicht ursprünglich auf Kreta ansässig war. Sie gehörte wohl zu den Aegineten, die 515 Kydonia neu kolonisierten. K., über dessen Lehrer nichts überliefert ist, mag also zur Schule von Aigina Beziehungen gehabt haben. Zeugnisse seiner Tätigkeit haben wir von verschiedenen Orten Griechenlands, die meisten aus Athen: drei seiner Werke, private Anatheme, standen auf der Akropolis. 1. Statue des Perikles. Plin. n. h. XXXIV

74 gibt ihr den Beinamen Olympius, der zwar an sich für Perikles häufig ist, speziell aber der Statue eigen gewesen sein muß; er ist wohl einem Epigramm entnommen, ebenso wie die Bemerkung, daß diese Kunst *nobiles viros nobiliores* machte (wo man sich vor dem immer wiederkehrenden Übersetzungsfehler *nobiles* = ,vornehm' statt ,berühmt' hüten muß). Pausanias (I 25, 1; 28, 2) nennt die Statue (ἀνδριάς) ohne den Künstlernamen. Sie stand in der Nähe der Propyläen, nördlich vom Hauptweg, zwischen der Athena Lemnia und dem ehernen Viergespann. Vielleicht gehörte dazu der Rest einer Basis (verbaut gefunden) mit der Inschrift]ικλεος |]ίλας ἐποίε (IG I Suppl. p. 154, 403a); sie zeigt eine Einlaßspur, die zur aufgestützten Lanze gehören könnte. Der Kopf ist in 4 Kopien erhalten. Perikles war als Stratege im korinthischen Helm dargestellt. Das Haupt war leicht nach der linken Schulter geneigt. Die individuellen Züge sind ganz zurückgedrängt. — Daß für das Portrait nicht des Perikles Freund Pheidias herangezogen wurde, erklärt sich vielleicht daraus, daß dieser damals schon gestürzt war; das Portrait würde also in die letzten Zeiten des Perikles, um 430 gehören. Vgl. Bernoulli Griech. Ikon. I 106ff. Kekulé 61. Berl. Winckelmanns-Programm und Strategenköpfe (Abh. Berl. Akad. 1910) C–F, S. 29ff. Lippold Griech. Portraitstatuen 32f. 2. Vor dem Perikles erwähnt Plin. die Statue eines sterbenden Verwundeten, bei dem man erkennen könne, wie viel Leben in ihm sei. Damit kombiniert man wohl mit Recht die Nachricht des Pausanias I 23, 1: darnach stand in den Propyläen (rechts vom Eingang, zwischen der Aphrodite des Kallias und der Athena Hygieia) die eherne Statue des Dieitrephes, der von Pfeilen getroffen war (Künstlername auch hier nicht genannt). Dazu gehört wahrscheinlich die (verbaut gefundene) Inschrift IG I 402 (Loewy Inschr. griech. Bildh. 46) ℎερμόλυκος | Διειτρέφος | ἀπαρχήν | Κρεσίλας | ἐπόεσεν | . Diese Inschrift müßte allerdings Pausanias mißverstanden haben. Nach ihrem Schriftcharakter kann Hermolykos nicht der Sohn des nach 413 noch tätigen Dieitrephes sein, sondern nur dessen Vater. Der Dargestellte kann als Unterliegender nicht Dieitrephes sein, sondern nur ein besiegter Feind. Der jüngere Dieitrephes hat thrakische Söldner geführt und wird von Platon (Ἑορταί frg. 6 Mein. = Schol. Arist. Aves 798) als ,Kreter' verspottet, was vielleicht darauf deutet, daß er Kreter im Sold hatte; solche Beziehungen kann er von seinem Vater Hermolykos übernommen haben: die Statue auf der Akropolis wäre dann ein Vertreter der Feinde, die Hermolykos mit kretischen Bogenschützen besiegt hat. Damit mag die Wahl eines kretischen Künstlers zusammenhängen. Die Basis trug eine aufrecht stehende Statue. Ihre Fußspuren passen (Studniczka Österr. Jahresh. IX 1906, 135, 12 läßt die Möglichkeit wenigstens zu) zu denen der Bronzestatuette von Bavai in St. Germain, die S. Reinach (Gaz. des Beaux arts 1905, 193) als Kopie des ,Verwundeten' erklärt hat, anscheinend mit Recht, da sie stilistisch vorzüglich dem Bild entspricht, das wir uns von der Kunst des K. machen müssen. Ihre Echtheit ist wiederholt, aber ohne Grund angezweifelt worden. Vgl. Lippold Griech. Portraitstatuen 33ff. Robert Gött. Gel. Anz. 1917, 369. Sauer Neue Jahrb. XVIII 1915, 237ff. Bieber Athen. Mitt. 1913, 275; Jahrb. des Inst. XXXIII 1918, 68, 1. 3. Das dritte Werk des K. auf der Akropolis ist nur durch die Inschrift bekannt, die im Original (im Parthenon verbaut, IG I 403 = Loewy Inschr. griech. Bildh. 47) und literarisch (Anth. Pal. XIII 13) auf uns gekommen ist. Nach dieser Inschrift (Distichon; die Künstlerinschrift, iambischer Trimeter, nachgeahmt von Koblanos [s. d.]), war die Statue (nur mit τόνδε bezeichnet, vielleicht der Weihende selbst) von Pyres, Sohn des Polymnestos, der Pallas Tritogenes als δεκάτη geweiht. Der Schrift nach jünger als der ,Dieitrephes'. — Außerhalb Athens: 4. Inschrift von Hermione, Weihung des Alexias, Sohnes des Lykon, an Demeter Chthonia; zusammen gefunden die Weihung des Sohnes des Alexias, mit Signatur des Dorotheos [s. d. Nr. 28 Bd. V S. 1574]. IG IV 683 = Loewy Inschr. griech. Bildhauer 45. Beide Steine seitdem wiedergefunden: Philadelpheus Πρακτικά 1909, 174. Pomtow Klio IX 171. 5. Signatur von Delphi, nach dem Alphabet, das K. immer der Heimat des Weihenden anpaßt, wohl von Weihung eines Kleinasiaten. Bull. hell. XXIII 378. 6. Nach Plin. n. h. XXXIV 53 war K. beteiligt bei der Konkurrenz für Amazonenstatuen, die im Heiligtum der Artemis von Ephesos geweiht wurden, zusammen mit Polyklet, Pheidias und Phradmon (aus dem Ethnikon des K. ist bei Plin ein fünfter Künstler Kydon geworden). Die Nachricht ist an sich durchaus glaubwürdig (über Künstlerkonkurrenzen: Furtwängler Aegina I 273), wenn auch vielleicht anekdotisch ausgeschmückt (Robert Gött. Gel. Anz. 1917, 369). Bestätigt wird sie dadurch, daß 3 (oder 4) Typen von Amazonen in Kopien erhalten sind, die der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts angehören, in manchen Äußerlichkeiten übereinstimmen, dem Stil nach aber verschiedenen Meistern zuzuweisen sind. Von dem einen Typus ist zudem in Ephesos eine Nachbildung in Relief gefunden worden. Es ist derjenige, den wir dem K. zuschreiben müssen (Berlin–Sciassa). Die Amazone lehnte sich mit dem linken Arm auf einen Pfeiler; die rechte Hand lag auf dem Kopf. Ob eine Verwundung im Original angegeben war, ist nicht sicher. Da die Amazone des Polyklet (Typus Capitol) stilistisch in die spätere Zeit des Künstlers gesetzt werden muß, wird man die Amazonen gegen das Ende der 30er Jahre zu datieren haben. Vgl. Graef Jahrb. d. Inst. XII 1897, 81ff. Noack ebd. XXX 131ff. Bieber ebd. XXXIII 49ff. Über die Plin. n. h. XXXIV 75 erwähnte *Amazon volnerata* vgl. den Art. Ktesilaos. 7. Auch in Pergamon stand ein Werk des K., das aber erst von einem der Könige erworben sein wird. Rest der Basis mit Anfang des Künstlernamens (,Formen der Königszeit') Athen. Mitt. XXXIII 1908, 418 nr. 60. K. gehört nicht zu den im Altertum besonders geschätzten Künstlern. Von den erhaltenen Autoren erwähnt ihn nur Plinius (allerdings zwei Werke mit epigrammatisch klingenden Bemerkungen), der ihn im (1.) alphabetischen Verzeichnis der Erzgießer nennt. (Der Vorschlag

von Brunn S.-Ber. Akad. Münch. 1880, 481 = Kl. Schriften II 96, den Namen beim Auct. ad Herenn. IV 6, 9 einzusetzen, ist nicht begründet). Auch wir werden die auf ihn zurückzuführende Berliner Amazone den von Pheidias und Polyklet geschaffenen Statuen nachsetzen. Der Kopf zeigt wie der des Perikles, daß K. in manchen Dingen altertümlicher arbeitete als seine größeren Genossen. Weitere Werke ihm mit Sicherheit zuzuweisen, ist bis jetzt nicht gelungen. Beachtenswerte Versuche bei Furtwängler Meisterwerke d. griech. Plastik 267ff. Über die Zuweisungen von Amelung vgl. vorläufig Helbig Führer[3] II 530. — Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 260ff. Overbeck Schriftquellen 870–876. 946. Klein Gesch. d. griech. Kunst II 129ff. [Lippold.]

Kresphontes (Κρεσφόντης) stammt über Aristomachos, Kleodaios, Hyllos von Herakles ab (s. o. Bd. VIII S. 447). Ihm fällt bei der Verlosung der Peloponnes Messenien, das er sich gewünscht hat, durch List zu, wie Paus. IV 3, 4f. erzählt (s. o. Bd. VIII S. 443). Er herrscht in Messenien nur kurze Zeit und wird mit zwei Söhnen von Polyphontes ermordet. Des K. Gattin Merope, eine Tochter des Arkaderkönigs Kypselos (s. Paus. VIII 5, 6), nimmt darauf Polyphontes zur Frau; ihrem dritten Sohne von K., Aipytos, der entkommen war und bei seinem Großvater Kypselos aufgewachsen war, gelingt es, den Vater zu rächen; er tötet den Polyphontes und wird König in Messenien. So die Sage nach Apoll. II 8, 4f. (vgl. auch Hygin. fab. 184 und Heynes Observationes in seiner Ausgabe des Apollodor. Gött. 1803, 210). In zum Teil anderer Beleuchtung erscheint die Sagengestaltung bei Isokrates, Archidamos 17—23, und Platon Ges. III 5, 683 c ff., bei beiden bedingt durch ihren Stoff und ihre Absicht. Vgl. ferner Ephoros FHG I 238, 20 und Nikol. Dam. ebd. III 376, 39.

Mit seinem Sohne Aipytos und andern wird K. bei des Epameinondas Neugründung von Messene angerufen als einer der Heroen des Landes (Paus. IV 27, 6).

Ein Bildnis des K. gab es in dem Tempel der Messene zu Messene (Paus. IV 31, 11). Von Euripides hat es eine Tragödie mit dem Namen des K. gegeben, deren Inhalt uns Hygin. fab. 137, 184 aufbewahrt hat.

K. gehört natürlich ausschließlich der Sage an; s. o. Bd. VIII S. 441ff. Was an der Sage geschichtlich ist, ist dort 450f. dargelegt worden. Gruppe Griech. Mythol. I 153 nimmt an, daß K. in der Sagengestaltung erst zur Zeit der Herrschaft Pheidons über Elis Bruder des Temenos geworden sei. Die Erzählung von seinem Truge bei der Verlosung sollte Sparta ein Recht auf Messenien geben (Niese Histor. Ztschr. N. F. XXVI 1889, 70); dasselbe bezweckte die Sage von der Schlange, der Schildkröte und dem Fuchs (Apoll. II 8, 4) und die andere, daß K. ein wenig würdiger Herrscher gewesen sei, die um dieselbe Zeit entstanden sein mag (Gruppe 154). [Pley.]

Κρῆσσα (Plin. n. h. V 104. Ptol. geogr. V 2, 8 M. λιμήν). **1)** Ein Hafenort in der Peraia (Doris) der Rhodier in Karien. 20 mil. pass. von Rhodos beim jetzigen Kábos Ἄσπρος (weißes Kap), jetzigen Hafen Scherschá, zwischen Loryma und Elaiussa. Dazu C. Müller (Ptol.). Journ. hell. stud. X 46. Var. Κρῆσσω. [Bürchner.]

2) Paphlagonische Stadt, erbaut von Ziaelas (ungefähr 230 v. Chr.), Steph. Byz. Droysen Hellenism.[2] III 2, 262 hält es für identisch mit Krateia. Auf einer Siegerinschrift von Orchomenos wird genannt ein Ἀπολλόδοτος Ἀπολλοδότου Κρησσαῖος, CIG 1584. [Ruge.]

Kressidas, in der Inschrift IG IV 683 falsche Lesung für Kresilas (s. d.). [Lippold.]

Kreston (Κρηστών nach dem überlieferten Text bei Her. I 57), Name einer von Pelasgern ,oberhalb der Tyrrhener' bewohnten Stadt, bei der man an das thrakische Volk der Krestoner (s. d.) denken müßte. Doch las Dion. Hal. I 29, 3 in seinem Text Κροτῶνα und Κροτωνιῆται, was er auf das etruskische Cortona (s. o. Bd. IV S. 1661) bezog. Vgl. die Kommentare von Bähr und Stein zu der vielumstrittenen Stelle. Neuere halten meist die Lesart des Dionysios für richtig, s. Busolt Griech. Gesch. I[2] 173f. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. I[2] 688. [Oberhummer.]

Krestoner, thrakisches Volk in dem Bergland zwischen Axios und Strymon, von den Quellen des Echeidoros (o. Bd. V S. 1999) bis gegen den See Bolbe hin, bei Herodot. V 3. 5. VII 124. 127. VIII 116 Κρηστωναῖοι und ihr Gebiet Κρηστωνική genannt, nach Thuc. II 109, 4 auch in den Städten der Halbinsel Akte. Thuc. II 99, 6 nennt das Land Γρηστωνία, hienach Steph. Byz. s. Γρηστωνία; dazu die Formen Γραιστωνία, Athen. III 77 d; Κραστωνία [Arist.] θαυμ. ἀκ. 122; Κρηστωνία Strab. VII 331 frg. 41. Steph. Byz. s. Κρήστων verzeichnet die Formen Κρηστῶνες (Hekat.), Κρηστώνη (Lykophr.), Κρηστωναῖος (Pind.), Κρηστώνιος (Rhian.). Vgl. zum Namen Tomaschek Die alten Thraker I 35f. und den Art. Kreston. [Oberhummer.]

Kreta, Krete (Κρήτη, ἡ Hom. Il. II 649; Od. III 191. 291. XI 323. XIII 256. 260. XIV 252. 300f. XVII 523. XIX 186. 338; Κρῆται [αἱ] XIV 199. XVI 62. Hes. theog. 477). Die einheimische Namensform war nach den Inschriften sehr lange Zeit Κρῆτα, -ας, nachgeamt in Chorgesängen der Tragiker und an Dichterstellen (Pind. frg. 119. Simonid. frg. 45. Eurip. Bacch. 121; Hipp. 155. Anth. ep. VI 126. VII 275. Eustath. 1166. Phot. 190). — Die Stellen der antiken Schriftsteller, an denen K. erwähnt wird, sind ungemein zahlreich. Die für die Choro- und Topographie wichtigsten sind: Strab. X 474ff. Ps.-Scyl. 47. Dionys. Call. Graec. 110ff. Plin. n. h. IV 58ff. Stad. m. m. 318—355 (C. Müller Geogr. Gr. min. I 505ff.). Ptolem. III 17 (III 15 M.). Solin. 11, 3ff. Hierocl. 11. Bei den lateinischen Schriftstellern *Creta* (Liv. XXXIV 27. XXXVII 60), Tab. Peut., aber auch *Crete* (Ovid. her. X 67; met. XV 540. Horat. carm. III 27, 34. Mela II 7, 12). — Das Wort *creta* = Kreide ist eigentlich Adjektiv zum Inselnamen.

Gliederung des Artikels:

I. Name.
II. Literatur: a) aus dem Altertum, b) neuere Literatur.
III. Inschriften.
IV. Münzen.
V. Lage.

VI. Größe.
VII. Die umgebende See.
VIIIa. Geologisches. Tektonisches.
VIIIb. Paläontologisches.
IX. Mineralschätze.
X. Horizontale Gliederung.
XI. Vertikale Gliederung.
XII. Hauptsächliche Rinnsale.
XIII. Klima.
XIV. Bodenbeschaffenheit.
XV. Mineralische Bodenschätze.
XVI. Flora.
XVII. Fauna. (Von L. Bürchner.)
XVIII. Kreta in der vorgriechischen Zeit. (Von G. Karo.)
XIX. Topographie der Fundorte ohne antike Namen.
XX. Topographie der griechischen Zeit.
XXI. Das Volk.
XXII. Aus a) Vorgeschichte, b) Sage und c) Geschichte. (Von L. Bürchner.)
XXIII. Verfassung. (Von J. Oehler.)

I. Name. Über die etymologische Bedeutung des möglicherweise nicht griechischen Namens haben die Alten verschiedene (auch sehr seltsame) Meinungen geäußert, s. Plin. n. h. IV 58. Solin. 11, 5. Steph. Byz. Etym. M. (*Κρῆτες παρὰ τὸ ἐπὶ κέρασι βιοτεύειν· κυνηγετικοὶ γάρ. ὁ Ἀπολλόδωρος παρὰ τὸ εὖ κεκρᾶσθαι τὸν περὶ τὴν νῆσον ἀέρα*!). Eustath. ad Dionys. per. 498. Andere Völker hatten für die Insel und die Kreter wohl auch für einzelne Stämme verschiedene Namen. Das כַּפְתֹּרִים der Genesis, des Deuteronomions (zum Numerus vgl. *Κρῆται* [Hom. Od. XIV 199. XVI 62. Schol. Hom. Il. XIX 1]) und der Propheten ist am wahrscheinlichsten K. Als Kephtiu bezeichneten die Aigyptier wahrscheinlich Leute aus K.

Dichterische Namen und Beinamen aus dem griechischen Altertum. Aëria (*Ἀερία* Dosith. Plin. n. h. IV 58. Gell. n. a. XIV 6) von der luftigen Lage, Aëria auch eine Stadt auf K. (Steph. Byz.). Chthonia (Steph. Byz. s. *Χθονία*), Doliche (*Δολίχη* Steph. Byz.) von der ausgestreckten Form, Idaia (*Ἰδαία* Steph. Byz.) von dem Idagebirg, Kuretis (*Κουρῆτις* Plin. n. h. III 58, s. den Art.), Makaronesos (Plin. n. h. IV 58. Solin. 11, 5. Steph. Byz.). Telchinia (*Τελχινία*, Etym. M. *Τελχίν*). Auch einige Epitheta, wie *ἑκατόμπολις* (s. Isid. or. XIV 6, 15), *τρὶς μεγίστη* sind substantiviert von dieser Insel gebraucht worden.

II. Literatur. a) Aus dem Altertum: vgl. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen II 25f. Verfasser von *Κρητικά*: Alexandr. Polyhistor FHG III 2, 6. Antenor FHG IV 305. Charon aus Naukratis oder Karchedon FHG IV 360. Dosiadas ebd. 399. Echemenes ebd. 403. Laosthenidas ebd. 438. Petellidas aus Knosos (Hygin. stell. II 4). Sosikrates FHG IV 500f. Xenion ebd. 528. *Κρητικὰ νόμιμα*: Pyrgion (Athen. IV 132e). *Αἱ περὶ Κρήτην μυθολογίαι*: Deinarchos (Dion. Hal. de Dinarch. 1). Istros *Συναγωγὴ τῶν Κρητικῶν θυσιῶν* (Porphyr. abstin. II 56. Euseb. praep. evang. IV 16). — Die wichtigsten Quellen über Choro- und Topographie s. Einleitung.

b) Neuere Literatur: (1153) Edrisi gibt eine Goldader bei Rhabdh el Dschobn (jetzt *Χανιά*) II

126. an. (1418) Voyage de Henri IV. (roi d'Angleterre à la Terre Sainte) in Hackluyts Collection of Early Voyages, Lond. 1810. (1418) N. Caumont Seign. de Voyiaige d'Oultremer en Jhérusalem l'an MCCCCXVIII, Par. 1898. (Um 1420) Bondelmonti, benützt: Description des Iles de l'Archipel. Version d'un Grec anonyme publiée d'après le MS. du Sérail I, Paris 1897 S. 101. Descriptio Insulae Candiae. (1431) Guerini s. Foscarini Letterat. Veneziana, Ven. 1854, V. (1433ff.) Retour de Jerusalem en France par Rechardon de la Broquière et Voyage d'Outremer (bei Hackluyt 1810, IV 469). (1479) J. Tucher Reyse zum Heyligen Grab, Augsb. 1482. (Hain 1563) u a. A. Bericht von der Meerfahrt, so Johan Thucher gen Venedig .... unn wider gen Nürnberg gethan (Feyrabend, Frankf. a. M. 1564, 351). (1483) Johann Graff zu Solms Reisebuch ebd. 55). (1483) Werli von Zimbern ebd. 126. (1884) B. Zamberto dei Sonetti Isolario 1485ff. 1528[2]. (1487) Nicole le Huen Pérégrination de Oultre-Mer en Terre-Saincte, Lyon 1488. (1495) Pfaltzgraff Alexander (ebd. 1584). (1500) P. P. dei Rucellai Viaggi di Oltremare in Marcellino da Civezza, Bibliogr. S. Francesco 507—514. (1523/4) Pirí Reîs ibn. al Hadsch Muhammad. (1526) Bordone Isolario, Ven. 1533. (1542) Jodocus à Meggen, patricius Lucerinus Peregrinatio Hierosolymitana, Dilingae 1549. (1548) Belon du Mans Les Observations de Plvsievrs Singularitez et Choses Memorables trouvées en Grèce usw., Par. 1554ff. (1550) Bodenham Voyage aux Iles de Candie et de Chio (bei Hackluyt II 210). (1553) J. Locke Voyage à la Terre-Sainte (bei Hackluyt II 216ff.). A. Theuet d'Angoulesme La Cosmographie du Levant, Lyon 1554ff.; La Cosmographie Universelle, Par. 1575. (1553) D. Ecklin v. Arow (Aarau) Wandel oder Reißbüchlein, Freyb. 1575. (1556) Seydlitz Gründl. Beschreib. der Wallfahrt nach dem Heil. Lande, Görl. 1580. (1557) Pellegr. Brocardi s. Morelli, Dissert. intorne ad alcuni Viaggiatori eruditi Veneziani, Ven. 1803 und Morelli Operette, Ven. 1820, II 4ff. (1557) Barozzi Descrittione dell' Isola di Creta, Manuskript in der Bibliothèque du Roi, Anc. Fonds nr. 10, 181. (1570) Porcacchi L'Isole piu famose del Mondo, Ven. 1572. 1576, 108. (Mai 1583) Querini Descrittione di tutta. Isola di Candia, Manuskript Bibl. du Roi nr. 221 Missions Etrangères. Giraudet de Puy Discovrs d'un Voyage d'Ovtremer av Saint Sepvlchre de Jervsalem, Par. 1685. (Mai 1583) Radzivill Hierosolymitana Peregrinatio, Brunsberg 1601, Anvers 1614. (18. Juli 1586) Zuallardo Il devotissimo Viaggio di Gerusalemma, Roma 1587. Französisch Anvers 1668. Borchard Descriptio Terrae Sanctae. (1586) Onorio Belli s. Falkener: On the antiquities of Candia, I La Descrizione dell' Isola di Candia. A MS. of the XVI Century, Mus. Class. Antiquities II 263ff. (1854) Barth. de Salignìaco Itinerarium Hierosolymitanum 1587. (1598) Cotovicus Itinerarium Hierosolymitanum et Syriacum, Antwerp. 1619. (1599) Dandini Missione Apostolica al Patriarca et Maroniti del Mont Liban, Cezena 1656; Voyage du Mont Liban, Par. 1675; A Voyage to Mount Libanus, Lond. 1698. Rosaccio Viaggio de Venetia a Cospoli, Venet

1606. (1605) de Beauvau Relation Journalière du Voyage du Levant faict et descrit en 1605, Nancy 1615. (1610) Sandys Travels Containing an History of the Original and Present State of the Turkish Empire 1632. 1670. 1673. (1612) Le Pélérin Véritable de la Terre-Sainte, Par. 1615. (1630) Fermanel Favvel, Baudovin Stochove Observations Curieuses sur le Voyage du Levant, Rouen 1668. (1644) Bernardin-Surius Le Pieux Pélérin ou Voyage de Jérusalem, Brux. 1666 (nach 1651) Boschini Isola e Regno da Candia. Manuskript in der Bibl. du Roi nr. 1763. (1652) M. I. D. P. chanoine de S. Denis, Le Voyage de la Terre-Sainte fait en 1652. Doubdan Le Voyage de la Terre-Saincte, Par. 1661. J. du Cros Histoire du Voyage de M. le marquis Ville au Levant et du Siège de Candie, Manuskript 1669 Dépôt de la Marine Française. (1668) Rostagno Viaggi del March. Ghiron Francesco Villa, Tor. 1668. (1669) Duc de Navailles Extrait des Mémoires, Manuskript 1669 Dépôt de la Marine Française. (1669) Saint Pol Lettre Ecrite de Candie, Francfort 1669. (1675) Meursius Creta, Rhodus, Cyprus, Amsterd. 1675. Valiero Historia della Guerra di Candia, Ven. 1679. Randolph The present State of the Islands of the Archipelago, Oxf. 1687. Dapper Naukeurige Beschryving der Eilanden in de Archipel, Amst. 1688, II = *Ἀκριβὴς Περιγραφὴ τῆς Κρήτης τοῦ Δ. Ο. Δάπερ ἐν Ἀθ.* 1836. (1699) L. Chevalier et M. de Fériol Voyage du Levant, Manuskript Bibl. Arsen, Deutscher Katalog nr. 19. (1700) Pitton (de Tournefort) Description du Labyrinthe de Candie, Mém. de l'Acad. R. des Sciences pour l'année 1702, 217; Relation d'un Voyage du Levant, Paris 1717, I; De Beschrijving van eene Reize . . ., Amsterd. 1728. Deutsch Nürnb. 1776f. (1701) Feuillée Positions diverses, Mém. Acad. Sciences 1702. Morison Relation Historique du Voyage nouvellement fait au Mont de Sinaï et à Jérusalem, Toulon 1704. Lucas Voyage au Levant, Par. 1704 I. II. III. (1710) La Mottraye Voyages en Europe, Asie et Afrique, Par. 1727. (Jan. 1726) Angel. Myller Peregrinus in Jerusalem, Fremdling zu Jerusalem, Wien und Nürnberg 1735. (1739) Pococke A Description of the East, London 1745. Vol. II P. 1, 239—268; Description de l'Orient, Par. 1771 (Tome IV). (1750) Mayhows Voyage en France, en Italie et aux Iles de l'Archipel, Par. 1763 (Tome IV), übersetzt aus dem Englischen. (1755) Fl. Cornelius Corner Creta Sacra sive de Episcopis utriusque ritus, Venet. 1755. (1768) Bruce Travels to discover the Sources of the Nile in the Years 1768—1772, Edinburgh 1790. (1778) Sonnini Voyage en Grèce et en Turquie, Par. 1801. (1779) Savary Lettre sur la Grèce, Par. 1798. (1789) Sainte-Croix Des Anciens Gouvernements Fédératifs et de la Législation de Crète, Par. an. VII (= 1798), 473. Reichard Beschreibung von Candia usw. Ein Auszug aus den neuesten und besten Nachrichten, besonders aus Savarys Briefen über seine letzte Reise, Leipzig 1789. (1794 mit Bruguière) Olivier Voyage dans l'Empire Othoman, Par. 1801 (Tome I). (1805) A. de Torres y Ribera Insulae Augustae Cretae Periplus, Prodromus Antiquit. Cretens., Venet. 1805.

(1811) Tancoigne Voyage à Smyrne, dans l'Archipel et l'Ile de Candie, Par. 1817. Gauttier Positions Géographiques dans la Méditerranée et Connaissance des Temps pour 1823. Cockerell The Labyrinth of Crete (Walpole Trav. in Var. Countries of East being a Continuation of Memoirs relating to European and Asiatic Turkey, Lond. 1820; Magasin Pittoresque, Januar 1854. (1817) Sieber Reise nach d. Ins. K. im J. 1817, Leipzig und Sorau 1823. (1820) Neumann Rerum Creticarum Specimen, Gött. 1820. Praktikidis *Χωρογραφία Κρήτης συνταχθεῖσα τῷ* 1822, *Ἑρμ.* 1900. (1823) Hoeck Kreta, ein Versuch zur Aufhell. d. Mythol. u. Gesch., der Relig. u. d. Verfass. dies. Insel, Gött. I 1823. II 1828. III 1829; Travels in Turkey, Egypt, Nubia and Palaestina, Lond. 1833. (1827f.) Renouard de Bussiere Lettres sur l'Orient 1827 et 1828, Par. 1829. Prokesch von Osten Erinnerungen aus dem Orient 1832f. (8. Aug. 1832) Lamartine Voyage en Orient Tome I. Hogg Visite to Alexandria, Lond. 1835. Coulier Tables des Principales Positions Géogr. du Globe, Par. 1828. (1834) Fabreguettes Itinéraire de la Canée à Candie par Réthimo et de Candie à la Canée en revenant par Gortyne, les Monastères d'Assomatos, d'Arcadi et Rethimo, Bull. Soc. de Géogr. II. Série T. II (1834) 54; Journal d'une Tournée faite dans la Cr. (Partie Orient.) ebd. III (1835) 108ff, 170ff. (Febr.—Sept. 1834) Pashley Travels in Cr., Lond. 1837 I. II. (1837) Caporal Squelette Humain à la Canée, Compt. Rend. Acad. Sciences IV (1837) 182. (Juni 1835) Scott (C. Rochefort) Rambles in Egypt and Cand., Lond. 1837, I. II. (1842) Churmúsis *Κρητικά, Ἀθ.* 1842. (1845 Mai bis Dezember) Raulin Description Physique de l'Ile de Crète, Par. 1869 (vorher in Bordeaux publiziert, 1859). I. Itinéraires hors de Crète. Aperçu historique sur la Crète. Itinéraire en Crète. Population, Agriculture, Industrie et Commerce. Géographie mathématique et physique. Physique du sol. Météorologie. II. Botanique. Zoologie. Appendice: Voyageurs en Crète et Bibliographie Crétoise. Cartes Successives de la Crète. III. Atlas. (1851) Spratt Travels and Researches in Crete I. II, Lond. 1865. Die Karte auch noch später aufgelegt als Spezialbeilage zur Nationalzeitung (1897). (1852) Falkener La Descrizione dell' Isole di Candia (s. o. Onorio Belli), Mus. Class. Ant. II (1852). (1854) Rangavîs *Ἑλληνικά, Ἀθ.* 1854 III 453ff. (1857f.) L. Thenon Polyrrhénie, ville Crétoise (Société d'Agricult. d'Agen IX (1859) 220 ff.; Une Cité Primitive (?: Temenia); les Achéens en Cr. ebd. 2e Sér. I (1863) I 456ff.; Fragments d'une Descript. de l'Ile de Cr. (Rev. Arch. Nouvelle Sér. Elyros et Syia XIV (1866) 396ff.), Lappa ebd. XV (1867) 265ff.; Polyrrhénie ebd. XV (1867) 416ff.; Forteresses de la Vallée de Vlithias et Ruines de Temenia. Les Achéens ebd. XVI (1867) 104ff.; Aulon, Axos XVI (1867) 400ff.; Eleutherna, Osmida ebd. XVII (1868) 293ff.; Gortyne ebd. XVIII (1868) 126ff. 192ff. 441. (1857) Perrot L'Ile de Crète, Souvenirs de Voyage, Rev. des Deux-Mondes XLIX 969ff. L (1864) 420ff.; Deux Ans d'Insurrection en Cr., ebd. LXXIV (1868) 859ff. (1862 und 1864) Wescher Rapport sur les Fouilles d'Aptère, Rev. Arch. X (1864) 75ff.;

Arch. des Miss. Scientif. et Litt. 2e Sér. (1864) 432ff. 439ff. H. Kiepert Die Insel Kandia oder Kreta. Zur Karte von Kreta, Ztschr. Gesellsch. f. Erdk., Berl. I (1866) 435ff. (1865) Psyllákis Περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ πέντε τῆς νήσου Κρήτης λαῶν, Leipz. 1865; Ἱστορία τῆς Κρήτης, Ἀϑ. 1899. 1909 I. II. III. IV. V. (1867) Elpis Melena Die Insel K. unter ottomanischer Verwaltung, Wien 1867; Von Rom nach K., Jena 1870; Erlebnisse und Beobachtungen eines mehr als 20jährigen Aufenthalts auf K.. mit 14 Phototypien von Jos. Winkler und 1 Karte von K., Hannover 1892. Perrot L'Ile de Crète, Par. 1867. Bo lonáky et Fazy Précis de une hist. de Crète, Par. 1869. Bursian Geogr. v. Griech. II 521ff., Leipz. 1872. (1874) Tozer The Islands of the Aegean, Lond. 1890, 25ff. Phurnarákis Γεωγραφ. Κρήτης, Ἑρμούπ. 1875. (1874) Strobl Kreta, eine geogr.-hist. Skizze, Münch. 1875. Xánthis Ἱστορία Κρήτης, Ἀϑ. 1876. (1877) Löher Kretische Gestade, Bielef. 1877. J. Chadschidákis Περιήγησις εἰς Κρήτην, Ἑρμούπ. 1881; Εἰλείϑυια 1881 (Σπήλαιον) im Παρνασσός 1886, 339ff. (1885) Novosadsky Auf Kreta, Ath. Mitt. XI (1886) 180ff. (1888) Perdikáris Ἰδαῖον Ὄρος in Ἑβδομάς V (1888) ἀρ. 29. Museo Ital. di Antich. Class. (1890) Orsi Urne funebri Cretesi nello stile di Micene, Monum. Linc. I 1890, 210ff. (1891) Kopássis (Κίσαμος, Ἄπτερα, ἁ ἑτέρα) in Ὁ ἐν Κων/πόλει Ἑλλ. Φιλολ. Σύλλ. Παράρτ. Β΄ 13ff. (1892) Stavrákis Στατιστικὴ Κρήτης, Ἀϑ. 1892. (1892) Winkler s. o. Elpis Melena. Joubin Urnes funèbres Crét., Bull. hell. XVI (1892) 295ff. Kalomenópulos Κρητικά, Ἀϑ. 1892. (1893) Semenoff Antiquitates iur. publ. Cretensium praemisso conspectu geograph. ethn. hist., Petrop. 1893. Karo Arch. Anz. 1895, 96. 1896, 74. 1901, 54. 1908, 120. 1909, 69; Altkretische Kultstätten, Leipz. 1904 = Arch. Relig.-Wiss. VII (1904) 117ff. VIII (1905) 511ff. XVI (1913). Mariani Antichità Cr., Mon. Linc. (Milano) VI (1896) 153ff. Fabricius Die Insel K, Geogr. Ztschr. III (1897) 361f. 425f. 489ff. (1897) Simonelli Candia, Parma 1897. Laroche La Crète Ancienne et Moderne, Par. 1898. Bellezza in Rivista di Filol. Class. 1899, 481ff. Lámbros Ἀρχ. ἐν Κρήτῃ, Ἀϑ. 1899. Taramelli Ricerche Ant. Cretesi, Mon. Linc. IX (1899) 285ff. Kondylákis Ἱστορία καὶ Γεωγρ. Κρήτης, Ἀϑ. 1900. Gerola in Rassegna Italiana 1901, 1. Decbr. Monum. Veneti dell' Isola di Cr, Bergamo 1905. Ann. of the Brit. School at Athens VII (1900/1) 1–120. S. Reinach La Crête avant l'Histoire. Chronique des Arts 1901. Evans The Palast of Knossos III (1901/2); ders. The Palace of Knossos 1ff. Conway The Pre-Hellenic Inscriptions of Praesos 125ff. Bosanquet Excavations at Praesos 231ff. Forster Praesos, The Terracottas 271ff. Bosanquet Excav. at Petras 282ff. at Palaíkastro 286ff. Savignoni G. de Sanctis Esplorazione Arch. della Provincie Occid. di Creta, Roma 1901 = Mon. Linc. XI (1901) 285ff. Savignoni Antiche Casse Funebri, Λάρνακες dell' Isola di Cr., Congrès Arch. d'Athènes 1905, 225ff. Journal American of Arch. V (1901) Praisos 371ff. A. Ilias-Prinias 393ff. Cretan Pithoi 404ff. Phaistos 418ft. Camares (Ida) 437ff. Fowler 452ff. Hogarth and Welch Primitive Painted Pottery in Cr., Journ. hell. stud. XXI (1901) 78ff. De Sanctis Esplorazione Archeologica delle Provincie Occidentale di Creta, Roma 1901. Kriáris Ἱστορία τῆς Κρήτης, Χανιά 1902. Gerland Kreta, N. Jahrb. I. IX (1902) 726ff. Antiquarian the American and Oriental Journal XXIV (1902) 52f. Chalikiópulos Sitia die Osthalbinsel Kretas. Veröffentl. des Instituts für Meereskunde und des geograph. Instituts der Universität Berlin IV, Berl. 1903. Xanthudídis Κρητικὸς πολιτισμός 1904; Ὁ τάφος Ἀρτσᾶ καὶ αἱ πήλιναι λάρνακες, Ἐφ. Ἀρχ. 1904, 1ff.; Cretan κέρνοι Ann. Br. School XII (1905/6) 9ff.; Προϊστορικαὶ σφραγῖδες τοῦ μουσείου Ἡρακλ. 1907, 107. 141ff.; Μινωϊκὸν σκεῦος, Ἐφ. Ἀρχ. 1909, 179; Ἐπίτομος Ἱστορία τῆς Κρήτης, Ἀϑ. 1909. Jezenicki Die neuesten Ausgrabungen auf Kreta (poln.). Eos X (1904) 1ff. Mackenzie Cretan Palaces and the Aegean Civilis., Ann. Brit. Sch. Ath. XI (1904/5) 181. XII (1905/6) 216. XIII (1906/7) 423. XIV (1907/8) 343. (1904) Lehmann Aus und um K., Klio VI (1904) 387ff. Uspenski Über die neu entdeckten Altert. auf K. (russ.), Nachrichten der Russ. Arch. Instit., Konstantin. IX (1904) 412ff. Cryan A Visit to Crete, Journ. Brit. a. Americ. Soc. IIIa Session 1904/5, 367ff. Dussaud Questions Myceniennes, Par. 1905; Civilis. Préhell., Par. 1910. Kropp Die minoïsch-mykenische Kultur im Licht der Überlieferung bei Herodot, Leipzig 1905. Droop Some geometr. Pottery fr. Crete, Ann. Brit. Sch. Ath. X (1905/6) 24ff. Gössler D. Ausgrab. auf K., Berl. 1905; Preuß. Jahrb. CXIX. Mosso Le Armi Più Antiche di Rame e di Bronzo, Mem. Accad. Linc. 5 S. XII (1906) 479ff.; Escursioni nel Mediterr. e gli Scavi di Creta, Milano 1907; The Palaces of Crete and their Builders; La Preistoria I. II. Milano 1910. Lagrange La Crète Anc., Par. 1907. Burrows The Discoveries in Crete, Lond. 1907 u. 1908. Dörpfeld Die kretischen Paläste, Ath. Mitt. XXXII 576ff. Stern Ausflug nach K. (russ.), Denkschr. Odessaer Gesellsch. XXVII (1907) Sitzgsprot. f. 1905, 39ff. Aly D. kret. Apollonkult, Leipz. 1908. Assmann Zur Vorgesch. von K., Philol. LXVII NF XXI (1908) 161ff. Labaste Note sur un MS. Ital. du XVI s., Revue Et. Gr. XXI (1908) 80ff. Maraghianni Antiquités Crétoises I série 1908 II 1911. Noack Ovalhaus u. Palast in K., Lpz. u. Brünn 1908. Vollgraff Das Alter d. neolith. Kultur in Kr., Rh. Mus. NF LXIII 319ff. Hawes Crete, the Forrunner of Grece, Lond. 1909. Fimmen Zeit u. Dauer d. Kret.-myken. Kultur, Leipzig 1909; Die Kret.-myken. Kultur, Leipzig 1921. Stavenhagen Die Ins. K., Militärwochenbl. Berl. 1909 nr. 86. Seeger Mochlos, Am. Journ. Arch. XIII (1909) 273ff. Beloch Origini Cret., Ausonia IV (1909) 219ff. Hall Explorations in Crete, Nat. G. Mag. XX (1909) 778ff. Wachs Die Bedeutung der Insel K., N. Preuß. Kreuzztg., Berlin 1909, 17. Juni. Reisinger Kretische Vasenmalerei, Münch. 1911. Reber Über einige Probleme altkretischer Architektur, Akad. München phil.-hist. Kl. 1913. Trevor-Battye Camping in Crete, Lond. 1909; Crete Its Scenery and Natural Features, Geogr. Journ. LIV (1919) 137ff. Prinz Bemerkungen zur altkretischen Religion, Ath. Mitt. XXXV (1910) 149ff. Drerup Omero trad. ital. de l'orig. all. avec un suppl. de L. Pernier sur les fouilles de Crète, Bergamo 1910. Galahad Im Palast des Minos, Münch. 1913. Deffner Κρητικὸν Ἀνάγνωσμα in Ἐϑνικὴ Ζωὴ ἐν Ἀϑ. 1921 ἀρ. 2ff. 15. Apr. 1921ff. Bossert Altkreta. Kunst u. Kunstgewerbe, Berl. 1921. Neugebauer Kunst des 2. Jahrtausends 34ff. (Bronzefigur eines Widderträgers).

Karten. Mit Sorgfalt, Sachkenntnis und auf Grund eines reichen Materials hat Raulin die Karten von K. von der Tabula Peutingeriana an bis auf 1869 hin untersucht und beurteilt. Eine Übersicht über die ihm bekannt gewordenen Manuskript- und sonstigen Karten K.s gibt er II 1051ff. Er beginnt mit der Itinerarkarte Tabula Peutingeriana, erwähnt die Pergamentkarte von Albi (7. oder 8. Jhdt.), die Mappa de mari et terra von 1320 des Marino Sanuto, die Karten, die Santarem (Essai) und Jomard (Les Monuments de Géogr.) behandelten (die Herfordkarte), den Atlas von Petrus Vessconte von 1318 in Wien, die in der Darstellung der Inselform bereits vorgeschrittene venezianische Karte der Gebrüder Pizigani von 1347 und die anders orientierten Portulane. II 1053 würdigt er die den Ptolemaiosausgaben beigegebenen Karten mit den mannigfachen Orientierungsversehen. Die sehr vielen folgenden Karten, auch die von G. Mercator, Ortelius, Sanson, Janson (16. Jhdt.), Blaïi bieten immer noch recht wenig Ausbeute für antike Topographie und historische Toponymie, mehr für die Küstengestaltung, z. B. die des English Pilot: Mediterranean See, London 1677ff.

Die Karte von M. Boschini aus Venedig von 1645 zeigt bereits namhafte Verbesserungen in der Orientierung und Darstellung des Terrains. Sie ist äußerst selten, ein Manuskript (nr. 3936) ist in einem Atlas der Bibliothèque du Dépôt de la Marine. Sanson und Du Val, Coronelli unp seine Nachahmer Homann (auch Barbier du Bocage L'Isle de Crète, Paris an VII), Delisle und seine Zeitgenossen (1707) haben nicht allzuviele Fortschritte gemacht. Die Karte von Sieber (1823) zu seiner Reise nach der Insel K. versucht im 19. Jhdt. zum erstenmal die aus dem Altertum bekannten Namen der Berge, Flußläufe, Inselchen und Städte genau zu identifizieren. Die Manuskriptkarten des Depôt de la Marine zeigen große Fortschritte in der Darstellung der Küstengelände und der Berge.

Die Karte (1 : 400000) von Ch. Lapie, eine Reduktion der großen Karte des Grafen de Bonneval († 1747) nähert sich sehr den richtigen Verhältnissen, mit Ausnahme der Darstellung der Orographie und der Chorographie. Sie wurde von vielen, auch von R. Pashley (1837), Kutscheit und Mahlmann Berlin 1842, H. Kiepert Berlin 1842 und später benützt. Pashleys Karte hat viele Verbesserungen der Toponymie. Für die Küsten waren die britischen Marineaufnahmen maßgebend. Raulin entwarf seine Karte geodätisch 1845 (II 1067).

Die neuen Marineaufnahmen der britischen Admiralität begannen 1843 und wurden 1851 von Spratt fortgesetzt. Raulin gab dazu manche Verbesserungen 1861. Seine geologische Karte (1 : 300000) gilt als besser gegenüber der von Spratt (1865, 1 : 37 000). Auf den britischen Seekarten beruhen außerdem die Bearbeitungen: Fabricius (er nahm den Maßstab der großen britischen Admiralitätskarte irrigerweise als 1 zu 146000 an), H. Kiepert orographisch 1 : 300000 (1897) FOA XII.

Nach den Zeiten Raulins ist der größte Fortschritt in der Kartographie der Insel von Chalikiópulos gemacht worden, der vom Ostteil K.s (Sitía) eine topographische und eine geologische Karte in Isohypsenmanier 1 : 100000 in den Veröffentlichungen des Instituts für Meereskunde und des Geographischen Instituts der Universität in Berlin (April 1903) gegeben hat. Auf dieser kommt der Plateaucharakter des kretischen Geländes und seiner Massive deutlich zum Vorschein. Über die Unterlagen (British Admiralty Chart [von 1897 1 : 148000]) gibt er S. 5 Bescheid. In dieser Weise sollte einmal die ganze Insel kartiert werden.

Pläne sind von vielen Häfen, Reeden, Inseln und Plätzen seit der Mitte des 17. Jhdts. erschienen (Raulin II 1068ff.) bis in die neueste Zeit der Ausgrabungen.

Die Karte K.s des ottomanischen Generalstabes war mir nicht zugänglich.

Die Karte von Iliú Ikonomópulos 1 : 250000 ἐν Ἀϑ. 1897 aus mehreren Unterlagen bietet eine reiche (aber nicht vollständige) Nomenklatur, ist aber topographisch nicht zuverlässig und, weil nur autographiert, nur für solche gut leserlich, die die moderne griechische Sprache vollkommen beherrschen.

III. Inschriften (die wichtigsten Quellen der antiken Geschichte und Geographie):

a) vorphoinikische und vorgriechische: Evans Corolla Numismatica in honorem Head, Lond. 1906, 336; Scripta Minoa I, Lond. 1909. Sundwall Der Ursprung d. Kret. Schrift, Acta Academ. Aboensis Human. I: 2, 1910. II: 3 Zur Deutung kretischer Tontäfelchen, Åbo 1921, 1ff. — Diskos von Phaistos: Pernier Rendiconti 1908, 642; Ausonia III (1908) 255. Della Seta Rendiconti 1909, 297. E. Meyer S.-Ber. Akad. Berl. XLI (1909) 1022. Karo Arch. Anz. 1909, 95. Evans Scripta Minoa I (1909) 22. 273. S. Reinach Rev. Arch. 1910, I 1. Bossert Altkret. Kunst u. Kunstgewerbe, Berlin 1921.

b) Inschrift des Stadtrechts von Gortyn: Fabricius Athen. Mitt. IX (1884) 363. Comparetti Mus. It. I (1885) 233; Mon. Ant. Linc. III (1893) 33. II (1888) 593ff. J. und Th. Baunack Inschr. von Gortyn, Leipz. 1885. Bücheler und Zitelmann Recht von Gortyn, Rh. Mus. XL Erg.-Heft. Wachsmuth Nachr. Gött. Ges. Wiss. 1885 nr. 25. Merriam Am. Journ. Arch. 1885, 324. 1886, 28. 421. Collitz und Bechtel III 2 (1905) 261 nr. 4991. Dyovuniótis Ἑρμηνεία νομ. ἐπιγρ. Παρνασσός E (1901) 146ff.

c) Andere Inschriften in griechischer Sprache. Zusammenfassung von Blass III 2 (1905) 227ff. bei Collitz und Bechtel. Dazu ebd. IV 4. Heft 3. Abt. 1030ff. E. Fränkel Index der Kret. Inschr. Nachträge, Abriß der Laut-, Formen- und Wortbildung. CIG nr. 2554ff. 3048ff. Naber Mnemosyne I 74ff. 106ff. II 30ff. Le Bas Voyage Arch. en Grèce III 60ff. und Waddington Explicat. des Inscript. III 28ff. Cauer Delectus inscript. propter dialectum memorab. 2 nr. 116ff. R. Bergmann De inscr. Cretensi, Berol. 1860. Voretzsch De inscriptione Cretensi (Lyttos und Olus), Halae 1862. Babington Royal Society of

Literature 1863 April in Spratt Travels II 411—435. Comparetti und Halbherr Epigr. arcaiche di varie città Cretesi, Mus. It. II (1888) 129ff. 593ff. Doublet Bull. hell. XIII (1889) 47. Joubin ebd. XVII (1893) 121. Demargne Bull. hell. XXIV (1900) 222. 616. Zusammenstellung bis 1900 von Röhl in Bursians Jahresbericht 1883 III 51ff. und von Larfeld ebd. 1891 (Suppl.-Bd. XXVI) 9ff. LXXXVII (1897) 164ff. Pasquali Mélanges Beloch 1910, 127f. — Kretische Inschriften haben an vielen Stellen in neuerer Zeit das Museo Italiano di Antich. Classica Firenze 1885ff.: I 233ff. II (1888) 129ff. 561ff. III (1890) 559ff. 1898, 71 (205 nicht arch. Inschriften von K. gesammelt von Halbherr) und Monumenti Antichi R. Accad. dei Lincei, Milano, III (1893). Corpus sämtlicher 200 bis dahin bekannter kretischer archaischer Inschriften, gesammelt von Comparetti. Außer dem Bull. hell. und dem Journ. hell. stud. die British School at Athens und das Amer. Inst. Archaeol., die Rivista Filol. und Athen. Mitt., Ausonia IV (1909) 338 *Εὐνομία*. Deiters De Cretens. titulis, Diss. Bonn 1904. Cardinali Riv. Filol. XXXIII (1905) 530ff. Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien 165 (1911) Abh. 6, 50f. Näheres bei den einzelnen Städten.

Christliche Inschriften von K. *Ἀθηνᾶ ἐν Ἀθήναις* XV (1903) 49ff.

IV. Münzgewichte und Münzen. Friedländer Repertorium der Antiken Numismatik, Berlin 1885, 241ff. Wroth Cretan Coins Num. Chron. 1884, 1ff. Catal. of Greek Coins in the Brit. Mus. Crete and the Aegaean Island, Lond. 1886. Imhoof-Blumer Zur Münzkde. Großgriechenlands, Siziliens, Kretas, Numism. Ztschr. XVIII (Wien 1887) 205ff. Im ‚Gesetz von Gortyn‘ sind noch *λέβητες* und *τρίποδες* Wertmesser. Svorónos Monnaies Crétoises Inédites, Rev. Num. 1889, 53ff. 353ff.; Etude sur la Numism. Crétoise ebd. 1889, 169ff.; Numism. de la Crète Ancienne, Par. 1890, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1889 (Athen 1890) 194ff.; *Περὶ τῆς Σημασίας τῶν Νομισμ. Τύπων τῶν Ἀρχαίων, Παρνασσός ΙΖ'* (1895) 333ff. Head-Svorónos *Ἱστορία Νομισμ., Ἀθ.* 1898, 572ff. Evans Minoan Weights and Mediums of Currency from Crete, Mycenae and Cyprus, Corolla Numism. on honour of B. Head, Lond. 1906, 333ff. Head HN, New Edit., Oxf. 1911, 457ff.

V. Lage. Aristoteles (pol. II 7) sagt, daß seiner recht geeigneten natürlichen Lage nach K. zur Vorherrschaft über die Griechen bestimmt zu sein scheine, da es so ziemlich das ganze Meer beherrsche, das von Griechen umwohnt werde. Nach der einen Seite sei es nicht weit von der Peloponnesos gelegen, nach der andern sei es nahe an Asien beim Triopischen Vorgebirg und an der Insel Rhodos. Daher habe Minos das Meer beherrscht, die Inseln teils erobert, teils besiedelt, und seine Waffen siegreich bis nach Sikelien getragen, wo er in Kamikos gestorben sei. Strabon (X 374) beschreibt die Lage zwischen dem Aigaiischen und Kretischen und dem Libyschen Meer, das ans Aigyptische Meer grenzt; Eudoxos habe K. irrig im Aigaiischen Meer angesetzt. Servius aber bemerkt zu Verg. Aen. III 104: *De Creta omnes dubitant, in quo sit mari, Nam parte Libycum, parte Aegypticum, parte Achaicum, parte Ionicum respicit.*

Die Insel unter 35° nördl. Breite und 23° 30 bis 26° 20' östl. Länge, südlich von Griechenland gelegen, das südlichste Glied des Ausläufers, den Europa dem kleinasiatischen Osten zuschiebt, erscheint als ein stehengebliebener, von Westen nach Osten sich erstreckender Querriegel, als Rest einer aus großen Meerestiefen ragenden Felsenbrücke zwischen den beiden Kontinenten. Wegen der schmalgestreckten Gestalt (Isthmos von Hiarapetra von Norden nach Süden 12 km) hieß K. *Κρῆται εὐρεῖαι* Hom. Od. XIV 199. XV 62, *εὐρείη* XIV 252 u. a. Hesiod. Theog. 480.

VI. Die Größe der Insel ist von Chalikiopulos (S. 6, 1) durch polarplanimetrische Messung der Britischen Admiralitätskarte (1 : 148 000), die pantographisch auf 1 : 100 000 vergrößert worden war, auf 8505 km² bestimmt worden. Die Inseln dicht um K. mit eingeschlossen, beträgt das Areal 8581 km². Nach Strelbitzky s. Beloch Bevölkerung der griech.-röm. Welt 159 wird die Größe der ganzen Insel auf 8591 km² angegeben mit Gaudos, Ophiussa (jetzt Gaudopúla) und Chrysea auf 8631,9, nach der Scobelschen Ausmessung auf 8618 km². Hinter Korsika mit 8700 km² steht K. um 195 km² zurück; um 819 km² kleiner als die Insel ist an Areal das ehemalige Großherzogtum Hessen (7689 km²).

VII. Die umgebende See (s. Mittelmeerhandb.² IV 269ff.). Die Meere, die K. umgeben, fallen nahe an den Küsten in große Tiefen ab (s. Cold Küstenveränderungen, Karte). Über die an mehreren Stellen des Handbuchs angemerkten Senkungen und Hebungen von Küstenstrecken s. nr. VIII. Trotz vieler Huken, die von sehr zahlreichen Küstenvorsprüngen gebildet sind, gibt es nicht allzuviel Häfen, die wirklich gut wären, besonders nicht an der Südküste (S. 291); dort nur Lutró (S. 295). Die sehr geräumige Bucht des jetzigen Suda könnte allerdings selbst der allergrößten Flotte sicheren Schutz bieten. An vielen Küstenstellen sprudelt aus dem Meeresboden laues oder auch kaltes Grundwasser der Insel hervor, gesammelt von den Kalkbergen und dem Geklüft der Insel, besonders in den Karstgebieten.

Die Küstenströmungen sind sowohl im Norden wie im Süden veränderlich, setzen aber im Nordwesten meist ostwärts (S. 279), da die Winde überwiegend nordwestlich und südwestlich sind. Der um die Insel herumsetzende Seegang an der Südküste ist lästig bei südöstlichen oder südlichen Winden. Nach Nordweststürmen nimmt das Wasser der Nordküste, je nach der Dauer des Windes, 2—4 km weit von der Küste eine hellgrüne Farbe an, ähnlich wie über seichtem Grund. Die Grenzlinie zwischen diesem Wasser und dem von blauer Färbung ist sehr scharf. Eine ähnliche Erscheinung unter ähnlichen Bedingungen habe ich an der Westküste der Insel Chios beobachtet.

Über die Winde, deren einige rein lokale auf K. festgestellt sind, und den *εὐρυκλύδων* (*εὐρακύλων* Südostnord!!) s. nr. XIII. Dem Schifflein des Apostels Paulus bot an der Südküste der Hafen *Καλοὶ Λιμένες* (jetzt *Καλοὶ Λιμιῶνες*) Schutz. Act. ap. 27, 8 (s. Mittelmeerhandb. 293).

VIIIa. Geologie. Auf Feuille D VII und E VII der Carte Géologique Internat. d'Europe von 1894 ist Quartär zumeist an den Rändern der Nordküste, z. B. bei Rhithymnos und an der Küste von Knosos und Chersonesos verzeichnet; das mächtigste Inlandquartär machen die Anschüttungen der Systeme des Lethaios von Gortyn und des Inatos-Anapodáris aus. Von den älteren Formationen hält sich die Fläche des oberen Kalkgebietes und die der Triasformation in den Verteilungen ungefähr die Wage. Von den ältesten Formationen sind wenig bedeutende Flächen anstehender Granit- und Melaphyrformation im Osten und in der Mitte der Insel verzeichnet. Die Karte beruht zum großen Teil auf den Aufzeichnungen von Raulin, der die Geologie von K. in seinem großen Werk Descript. Physique de la Crète II 463—692 behandelt. Spätere Arbeiten von ihm 1856 und 1858: Note sur la Constitution Géolog. de l'Ile de Crète (Bull. Soc. Géolog. de Fr. 2ème Série XIII [1856] 439ff.); Descr. Phys. de l'Ile de Crète, Bordeaux 1858; dann 1860 Note sur les Almyros de la Crète (Brackwasserquellen) im Bereich der kompakten Kreidekalke (Bull. Soc. Géolog. 2e Série XVII [1860] 504ff.). 1867 Note Additionelle sur la Constit. Géol. (gegen Spratt) Bull. Soc. Géol. XXIV [1867] 724ff.). 1870 Descr. Phys. de l'Ile de Crète, Par. 1870 I und II (in der Hauptsache Quarzite und Kalkschiefer, massige Kalke, Kreide-Eocänkalke sind nicht unterscheidbar). Spratt 1854/5: Letter on Crete (Strandlinien, Strandveränderungen) (Journ. Geogr. Soc. XXIV 238f.) und 1855: Über das Emporsteigen des westlich. Kretas (Annales des Voyages 1855, III 111). 1865 Travels and Researches in Crete II 352ff., London 1865. 1894 gibt Simonelli in seinen Appunti sulla Constituzione dell' Isola di Candia (1894) an, es seien die dem Alter nach fraglichen Schiefer kristallinischer Natur denen in Attika ganz ähnlich mit Einlagerungen von Kalk und Diorit. Spuren von Schnecken seien in den Kalken. Die obere Kreide sei deutlich davon geschieden mit Nerineen und Korallen. Serpentin an der Basis. Eocän (wie in Italien), marines Miocän (Tiefsee- und Strandfazies), pontische Schichten mit Melanopsis, Unio und Neritinen. Quartäre Konglomerate und Terrarossa, Rendiconti Accad. L. Linc. Roma III (1894) 236ff. 265ff. 1901 berichtete Bonarelli ebd. III (1901) 518ff. Appunti sulla constituzione geol. dell' Is. di Cr. Im Tal des Jóphyros, östlich von Iráklion, eine pliocäne Fauna. Ältere Kalke, Schiefer und Konglomerate, bedeckt vom Miocän. Am Golf von Merambello eocäner Flysch usw. Pliocäne Foraminiferen bestimmte Dervieux, Bryozoen A. Neviani. 1902 Cayeux Sur les Rapports Tectoniques entre la Grèce et la Crète Occidentale (Comptes Rend. Soc. Géol. 1902 [20. Mai]) denkt an die Möglichkeit eines Zusammenhangs der Direktionslinien K.s mit der Südwestrichtung des nördlichen Afrikas. 1902 hebt er in Behandlung der Altersfrage der metamorphischen Gesteine K.s metamorphisierte mediterrane, wahrscheinlich obere Trias hervor (Comptes Rend. ebd. 12. Mai). 1903 berichtet er über das Vorkommen von oberem Jura und unterer Kreide auf K. Am Westfuß der Ida, im Bereich des 4000 m mächtigen Macigno ein Kalkriff mit Terebrateln u. dgl. Lose Korallenblöcke (ebd. 1903, 2. Febr.). 1903 behandelt Chalikiópulos die Geologie der Halbinsel Sitía (im Osten), die Ober-, Mittel- und Oligocän zeigt (Veröffentlichungen des Inst. für Meereskunde: Die Halbinsel Sitia, Berlin 1903, 1ff.).

Ausführlich ist darin über die Stratigraphie, Tektonik und Entwicklungsphasen der östlichen Halbinsel K.s (Sitía) gehandelt (Profile) und eine topographische und eine geologische Karte, beide 1 : 100 000, beigegeben (s. die oben Nr. II beigegebenen Karten). Seine Schlußfolgerungen über die Tektonik und die Entwicklungsphasen der Sitíahalbinsel sind (S. 86): 1) daß eine Faltung nur die ältesten Schichten betroffen hat, 2) daß seit der Eozänzeit eine periodische, ungleichmäßige und faltungslose Emporwölbung des Landes eintrat, 3) daß die Angliederung jüngerer Schichtsysteme durch Ausfüllung von Einbrüchen und nachfolgende Hebung des ganzen Gebietes erfolgte. Über die Annahme rezenter Niveauverschiebungen, s. u. Erdbeben auf K. Stavrakis 107ff.

Ardaillon und Cayeux (Ann. Géogr. X [1901] 445 Comptes Rendus de Soc. géol. 1902 12. und 20. Mai) haben die Aufstellungen Raulins modifiziert; das, was dieser im Westen der Insel ‚terrains anciens‘ nannte, ist triasischen Alters. Vgl. Congrès Géologique International Compte Rendu de la IX Session, Vienne 1903, 329ff.

Die tektonischen Beziehungen K.s zur Peloponnesos sind komplizierter, als es auf den ersten Anblick erscheint. Die Halbinsel Grabusa scheint Fortsetzung von Messenien zu sein. Das Vorgebirg Spatha würde den Taÿgetos verlängern nach den Falten, die gegen Nordwesten streichen. Die großen Gebirgszüge, die von Westen nach Osten zu streichen scheinen, sind südwestlich-nordöstlich gerichtet.

Rezente Strandverschiebungen (vgl. Raulin Descript. II 625ff 681ff.). Die Ansicht Spratts (Travels and Researches II 226 289), die Insel K. habe sich in geschichtlicher Zeit im Westen gehoben und im Osten in geringerem Maß gesenkt, hat bei vielen Gelehrten Anklang gefunden. So bei Bursian (Geogr. Griechenl. II 532 an mehreren Stellen: 544 Hafen von Minoa an der Sudabai, 548 Hafen Syia der Stadt Elyros usw.). S. die Karte bei Cold (a. a. O.) und den entsprechenden Text. Auch Deffner, der in der *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 2 *ἀρ.* 12 beachtenswerte Beobachtungen mitteilt, hält an der Ansicht Spratts fest, nachdem schon Phok. Negris in mehreren Schriften eine Senkung des östlichen Mittelmeerbeckens verteidigt hatte. Gegen Spratt wendeten sich Philippson Mittelmeergebiet, Leipzig 1904, Cayeux (s. o.) und für den Osten der Insel Chalikiópulos a. a. O. 84ff., der darauf hinweist, daß die Steinquadern am Vorgebirge Sídero nicht Überreste eines Athenatempels sein können. Er sagt, daß die Verschmälerung des Isthmos von Spinalónga, durch Abtragung, nicht durch Senkung erfolgt sei, daß die Annahme einer Senkung des ganzen östlichen K.s durch morphologische Erscheinungen entkräftet wird. Er geht noch weiter, indem er (S. 85) sagt, daß die Betrachtung der Küstenlinien der Insel keine untrüglichen Anzeichen einer rezenten Hebung oder Senkung zu liefern vermöge, und daß es wahrscheinlich sei, daß die ganze (östliche) Halbinsel in der Quartär-

zeit keine größeren Niveauverschiebungen erfahren habe.

Ich glaube, daß lokale tektonische Hebungen und Senkungen einiger Teile der Insel anzunehmen ist, schon wegen der sehr vielen Höhlen, die Erdbeben veranlassen, daß aber die Erosionslinien der Küsten beim Vorgebirge Grabusa, Spratt II nach S. 222, und auch die östlich von *Γλυκιὰ Νερά*, westlich vom Hafen *Λουτρό* von Sphakiá (= süße Gewässer, davon, daß man beim Aufgraben des Küstensandes gutes Trinkwasser findet) zwar eine lokale Senkung des Meeresspiegels andeuten, daß aber die Wirkung der Erosionsarbeit des Meerwassers auch untersucht werden muß. Einzelheiten bei der Choro- und Topographie. Die Morphologie des Ostteils besonders gut bei Chalikiôpulos 101ff.

VIII b. Paläontologie und ehemaliger Zusammenhang K.s mit Kleinasien (vgl. Spratt Travels II 408f., ‚On the Land Shells of Creta', gegen den ehemaligen Zusammenhang K. mit der Kyrenaïke). Außer den Resten verschiedener levantinischer Schaltiere der Tertiärformation fanden sich in einer gegen 1000 m hohen Kalkwanne des Katharós Reste einer kleineren Hippopotamusart (H. Pentlandi), nahe der Nordküste Reste des Elephas priscus, dazu Chalikiópulos (93), (Neumayr [Erdgeschichte II 457]), ferner Teichmuscheln (a. a. O. 534). Der geniale Geologe schloß daraus, im Zusammenhalt mit Funden in der Peloponnes und in Südattika, daß in der mittleren Pliozänzeit eine Meeresbucht zwischen K. und der Peloponnesos nach Norden bis an die attische Südküste reichte, daß aber der Teil des Aigaiischen Meeres Festland war, das damals eine Verbindung zwischen Griechenland und Kleinasien herstellte. Auf diesem Festlande lagen Seen und strömten Flüsse, die den großen Dickhäutern das Leben ermöglichten. Das wäre bei den jetzigen Umrissen der Insel K. undenkbar.

Nahe an manchen kretischen Küsten, da wo der Sockel in sehr große Tiefen absinkt (Karte bei Cold Küstenveränderungen), finden sich verhältnismäßig junge Süßwasserbildungen. Es sind also die ehemaligen Ufer der Süßwasserseen, die diese vom Meere trennten, in die Tiefe gesunken. Das sei nach Abschluß der Tertiärperiode, zu einer Zeit geschehen, in der bereits Menschen auf der Erde lebten. Hiergegen bemerkt Chalikiópulos (s. o.) dazu, daß K. noch im Mittelmiozän in zahlreiche kleine Inseln aufgelöst und mindestens im Mittelmiozän wieder vom Meer umspült war, im Oberpliozän aber das Meer Rhodos teilweise überflutete, so daß ein Zusammenhang von K. mit Kleinasien nur während der Zeit des Obermiozäns, vielleicht auch des Unterpliozäns bestanden haben könne, nicht erst in der Diluvialzeit gelöst worden sei. — Eisgeschrammtes Gestein Battye 141 (Spuren von Eiszeit?).

IX. Mineralschätze: Raulin sagt in seiner Einleitung zur Geologie K.s (II 463), daß man sich im Altertum nicht um Geologie, Paläontologie u. ä. gekümmert habe, sondern um die Mineralschätze des Bodens. Plin. (n. h. XXXVI 164) nennt den Ölwetzstein (*cos*) als besonders geschätzt und zum Schärfen der Sicheln gebraucht (XVIII 260). Noch heutzutage lassen sich die griechischen Tabakschneider den bei *Ἀζιά* gebrochenen Schleifstein für ihr *χαβάνι* aus K. kommen. *Curallachates*, ein korallenharter Halbedelstein, fand sich häufig (XXXVII 139). Ein Edelstein *Idaeus dactylus* von Eisenfarbe, ähnlich einem menschlichen Daumen, an der Ida gefunden (XXXVII 170). *Paraetonium*, sehr feine weiße Kreide; Speisesalz (Plin. n. h. XXXI 81 vgl. Bondelmonti ed. Legrand I 146) bei Minoa bei Suda. Edrisi Trad. par Jaubert II 126 spricht von einer (jedenfalls nicht bedeutenden) Goldmine bei Rhabdh el dschobn (= Käseschloß, jetzt Chaniá), Bondelmonti (ed. Legrand I 136. 156) berichtet: bei A. Konstantinos, am Nordabhang des Madáras, bei Gelegenheit eines *πανηγύρι* (Kirchweihfestes, 21. Mai a. Stils): *Venam argenti, auri stangnique ex eis unus sapientior demonstrat*, also Silber-, Gold-, Zinnspuren, vorausgesetzt, daß ihn der Kirchweihgast nicht zum besten hielt. Boschini spricht von Bergkristallstücken auf der Ida. Kupfer soll man bei Sphakiá gefunden haben auf dem Inselchen Elaphoníssi an der Südwestküste und bei *Χρυσοκάμινο*. Bei *Ἀργυρομούρι* (= Silberhöhe, Deffner *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 3, 10) bei den *Στενὰ τοῦ Ἀλμυροῦ* an der Nordküste meinte man Spuren von silberhaltigem Mineral gefunden zu haben. Deffner glaubt nach dem Aussehen des Dorfes, daß es Steinkohlen waren (nicht recht glaublich). Brüche weißen Marmors in der jetzigen Sphakiá (Deffner *Ἐθν. Ζωή* 1921, 15, 12).

X. Horizontale Gliederung. Von Westen nach Osten zerfällt die Insel in: 1. das Bergland von Kisamos und Selinos (höchster Punkt Apopigádi 1388 m); 2. die *Λευκὰ Ὄρη* (= weißes Gebirg) und die Berge von Sphakiá (Theódoros 2375 m), sehr schluchtenreich; daher leitet Deffner *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 12 den Namen von *σφάξ* = Engschlucht ab; 3. das Plateau von Rhithymnon (Kryonerítis 1027 m); 4. das Idagebirg (Psiloritis [= der hohe Berggipfel] 2498 m); 5. das Plateau von Megalókastron (= großes Schloß) (Kóphinos [= Korb] 1250 m); 6. die Berge von Lassíthi (Aphéntis Christós [= Herr Christus] 2155 m); 7. das Bergland von Sitía (Aphéntis Kavvússi 1472 m). Der niedrigste Teil der Insel ist somit der östliche mit dem einzigen niedrigen Südnordpaß (Hierapetra).

Wenn man von den Hochgipfeln das Land überschaut, sieht man die Hohlformen in mannigfacher Gestalt sich ausbreiten, getrennt von einander durch mehr oder weniger hohe Scheidewände. Man begreift, daß im Altertum ein politisches Zusammenfassen von örtlich so umgrenzten Gemeinden nicht gelang, und daß während der ganzen antiken Geschichte es Streit um Vergrößerung der einzelnen Gebiete gab, daß auch in der vorgriechischen Zeit (abgesehen von dem sagenhaften Minos) im östlichen gesegneteren Teil nicht allzuweit von einem prächtigen Herrscherpalast ein anderer sich behauptete.

Ein isolierter Berg ist das *Ἱερὸν Ὄρος* Ptol. III 15, 4 M., nach Müller gleich dem *Ἄρβιον Ὄρος* Steph. Byz. (s. Bursian Geogr. Griechenl. II 108, 1); *Αἰγαῖον Ὄρος* Hesiod. th. 484 Schol. und *Ἄλυσις* Schol. Arat. phaen. 33 können auch heutzutag nicht identifiziert werden, *Κέδριον* s. u. Die Hauptwasserscheide bilden die höheren Ge-

birge in der Richtung von Südwesten nach Nordosten. Streichrichtung der kristallinischen Schiefer (Raulin, Cayeux und Chalikiópulos [87]) O 20° N und O 20° S.

XI. Vertikale Gliederung. Hochflächen sind: auf dem Westabhang der Ida die jetzt *Νίδα* genannte Hochalp, eine andere die von Omalós (westlicher). Tiefflächen sind bei Kydonia (jetzt Chaniá) und die jetzt *Μεσαρά* genannte im Gebiet des Elektrasflusses (jetzt *Γεροπόταμος*) mit dem Lethaios (jetzt *Μητροπολιτικός*), andere meist weniger ausgedehnte in der Nähe der Mündungen größerer Rinnsale. Im chorographischen Verzeichnis sind die Abkürzungen Fl. und Vgb. = Vorgebirg bei den aus dem Altertum bekannten Namen der Flüßchen und zahlreichen Vorgebirge beigesetzt (s. Teil XX).

Buchten. Ptol. geogr. III 15, 5 M. nennt von den vielen nur den *Ἀμφιμαλὴς Κόλπος*, jetzt *Κόλπος Ἀρμυροῦ*.

Vorgebirge (Ptol. geogr. III 15 M.) im Norden:

Korykos,
Kriú Métopon,
Hermaia (s. o. Bd. VIII S. 709, 27ff.),
Leon,
Erythraion (s. o. Bd. VI S. 591, 22ff.),
Psakon,
Kyamos,
Drepanon (s. o. Bd. V S. 1697, 17ff.),
Dion,
Kadistos (s. o. Bd. X S. 1458, 11ff.),
Zephyrion,
Sammonion (s, Bd. I A S. 1986, 44ff.); ebenso Salmone,

im Süden:

Ampelos (o. Bd. I S. 1881, 67ff.). Zu diesen allen: Treton (Kimaros), Psychion, Sulia, Lisses, Itanos, Grannos, Chersonasos. S. die Art.

XII. Rinnsale. Nuchákis *Κρητικὴ Χωρογραφία* 277f. zählt 61 (die Doppelnamen mitgerechnet 86) Rinnsalnamen auf, die selbst auf der Karte *Ἡ Νῆσος Κρήτη* 1 : 250000 von Ikonomopulos *Ἀϑ.* 1897 nur zum Teil bezeichnet sind. Trotzdem die meisten sich aus mehreren Quellbächen bilden, führen nur wenige im Sommer auf der Sohle sichtbar Wasser. Im Schotter und im Sand der Betten kann man besonders in den Unterläufen nach oberflächlichem Graben auf gutes Trinkwasser stoßen. Besonders in Karstgebieten. Die von Süden nach Norden schmalgestreckte Form der Insel und das Streichen der kretischen Gebirgszüge von Westen nach Osten bedingen nur kurze Flußläufe. Einige Flüßchen (jetzt *Ἀλμυροί* genannt) führen Brackwasser. Über diese Deffner *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 4, 8. Aus dem Altertum sind nicht viele Flußnamen bekannt. Ptolemaios (geogr. III 15, 3ff. M.) führt an: Psychion? (s. C. Müller), Katarrhaktes (o. Bd. X S. 2484, 62ff.), Lethaios (jetzt Mitropolitikos), o. Bd. VII S. 1666, Pyktos (Pytnos? Müller), früher *Πύκνος* gelesen. Die gelegentlich erwähnten antiken kretischen Flußnamen sind im Verzeichnis des Teils XX durch vorgesetztes Fl. gekennzeichnet.

Flußläufe. Da eine allerdings geschlängelte Wasserscheide die Insel in der Hauptstreichrichtung von Westen nach Osten durchzieht, hat sich kein irgendwie bedeutender Flußlauf entwickeln können. Im Sommer sind die kurzläufigen Bäche meist wasserleer und enthalten nur in den Schottern Wasser. Von Westen nach Osten sind uns den antiken Namen nach bekannt:

Iardanos (s. o. Bd. IX S. 749, 23ff.),
Pyktos (var. *Πύκνος*),
Amphimalas (vgl. *Ἀμφιμαλὴς Κόλπος*, Ptol. geogr. III 15, 5 M.),
Messapios,
Oaxes,
Massalias,
Kedrisos,
Elektras (s. o. Bd. V S. 2314, 37) mit dem Nebenfluß Lethaios,
Pothereus,
Theren,
Kairatos (s. o. Bd. X S. 1507, 39ff.),
Amnisios (s. o. Bd. I S. 1871, 55),
Triton,
Katarrhaktes s. o. Bd. X S. 2484, 62ff., jetzt Anapodáris (der in vielen Windungen [wie die Mosel] in Serpentinen fließende). Dazu eine Anzahl Winterbäche, wie Benkasos, Danarpaxos, Kyrtarpaxos u. a. an der Grenze zwischen den Gebieten von Gortyn und Priansos, Olûs und Latós und bei Itanos, die vor der Begehung dieser Grenzen auch nicht annähernd identifiziert werden können.

Eines der halbbrackigen Flüßchen, den *Ἀλμυρὸς τοῦ Ἀποκόρωνα*, beschreibt unter Beigabe einer Skizze Deffner a. O. *ἀρ.* 4, 8. Diese *Ἀλμυροί* sind oft in der Nähe der Meeresküste. Der genannte quillt 1/4 Wegstunde weit vom Meer, 13 m über dem Meeresspiegel, und zeigt an seinem Ursprung im Frühjahr eine Wassertemperatur von 15 bis 16° Celsius, 2 bis 3° weniger als der Erdboden um ihn. Er quillt fast wie ein Quellschlund so rasch heraus und ist im Sommer salziger als im Winter. Fruchtbäume und Blumen gedeihen an ihm. Vermutung über den Grund des Salzgehalts bei Raulin und bei Deffner *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 6, 8.

Bei Antigonos von Karystos 162f. Westerm. und bei Sotion (Physici et med. ed. Ideler I schon angeführt von Meursius 92) ist von einer Quelle oder einem Kanal (*ὀχετός*) in der Gortyneia die Rede, durch die man bei Regen gehen konnte, ohne naß zu werden, so lang man in dem Rinnsal ging. Nach Antigonos soll sich Europa nach dem Beilager mit Zeus darin abgewaschen haben. Nach Theophr. (h. pl. I 9, 5) soll sich der Vorfall an einer Platane, die die Blätter nicht abwarf, in der Nähe einer Quelle zugetragen haben. Nach einer brieflichen Mitteilung von Gisinger ist die Quelle der Nachricht wahrscheinlich Eudoxos aus Knidos. Es wäre möglich, daß in dem Rinnsal bituminöse Vorkommen vorhanden sind, die die Wassertropfen, die die Folge der Regen sind, nicht haften lassen. Als ich in der Gortynaia zur Sommerzeit war, waren alle kleineren Wasserläufe trocken. Bei neueren Reisenden, die auch meist im Sommer oder Frühherbst dort waren, habe ich keine Bemerkungen darüber gefunden.

Seen und Sümpfe. Als See ist die *Κορησία Λίμνη* (s. u. Teil IV) anzuführen, wenig umfangreich ($3^1/_2$ km^2, größte Tiefe jetzt etwa 100 m), aber der bedeutendste, ein Katavothrensee nach Deffner (s. u.), auf K. Anscheinend lag ein Ort

Κόριον (*τόπος ἐν Κρήτῃ*, Steph. Byz. s. v.) in dessen Nähe. Der See ist nicht fern von der Nordwestküste, hat klares Wasser und heißt jetzt *Λίμνη τοῦ Κουρνᾶ*, beschrieben von Deffner *Ἐθν. Ζωή* 1921 *ἀρ.* 4, 7; Ansicht *ἀρ.* 5, 7. In einer schematischen Skizze zeigt Deffner, wie er sich die Entstehung des Sees durch eine Art Katavothre denkt. Die sumpfigen Gegenden Kretas sind durch stehendes Grundwasser verursacht und veranlassen Sumpffieber. Eine Kartenskizze der Verteilung davon in den Veröffentlichungen des Vereins zur Bekämpfung des Sumpffiebers (Vorstand: Sávvas): *Τὰ Ἕλη τῆς Ἑλλάδος καὶ τῆς Κρήτης ἐν Ἀθήναις* 1909, *Πίναξ*. Dazu Deffner *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 4. *Λίμνη Ἐλάφω* (= Hirschsee), Blaß nr. 5075, 62, an der Grenze zwischen Latos und Olûs. Ein antiker Name einer Sumpfgegend (CIG nr. 2561 b 77) *Ἐλαία*, vielleicht jetzt die *Λίμνη τῆς Λαγγάδος*, 1 h groß.

Von den 8505 km^2 Kretas sind im Westen um das jetzige Chaniá (Apokórona und Kydonia) 200 bis 1000 ha, im äußersten Osten (Sitía) ebensoviel Land sumpfig, im Verwaltungsbezirk Malevísi 10 bis 100 ha (Sávvas *Περὶ τῶν Ἑλῶν τῆς Ἑλλάδος καὶ τῆς Κρήτης, ἐν Ἀθ.* 1909 *Πίν.*). Die stärkste Morbidität an Malaria (40 bis 100%) entfällt aber auf einen Teil, der nur sehr wenig zusammenhängenden Sumpf und Grundwasser hat (Pyrjiótissa in der Mitte der Südküste).

Da die großen Wasserflächen gering sind, die meteorischen Gewässer in den Kalkmassen rasch versinken, die Flüsse nicht lang und wasserreich sind, die Temperatur im Sommer ziemlich hoch ist, ist die Insel eher wasserarm zu nennen. Die allerdings meist erst in nachantiken Zeiten eingeführten Agrumenbäume gedeihen daher nur in Gegenden mit Grundwasser und in geschützten Lagen.

XIII. Klima. Beobachtungen über die Etesien gaben im Altertum Theophrastos (vent. 2, 13) Veranlassung, von einer Veränderung des Klimas der Insel zu sprechen, indem nach der Annahme solcher, die über die Insel geschrieben haben, zur Zeit des Theophrastos die Winter länger sind und der Schnee reichlicher ist als früher, daß früher auch die Berge bewohnt und mit Weizenfeldern und Bäumen bestellt, das ganze Land bebaut war. Nunmehr aber seien geräumige Flächen (jetzt Nida?) auf der Ida unbebaut, die früher, wo es mehr Regen gegeben habe und weniger Schnee, sowie keine Winterstürme, besiedelt gewesen seien.

Theophrastos spricht vent. 7, 44 von einer lokalen Verschiedenheit der Vorbedingungen für günstige Vegetation in der Gortynaia, die fruchtbar sei, weil sie dem Zephyros, der aus dem Westen über das Meer her bläst, offen entgegen liege. Der Vorzug etwa in früherer Vegetationsentwicklung für die Gortynaia mag auf der Lage südlich von der Klimascheide K.s, die über den Kämmen der Massive von Westen nach Osten zieht, Erklärung finden. Aber auch eine Bemerkung des Chalikiópulos (S. 35): ‚Diese Zunahme der Vegetation ist zwar teilweise der geringeren Meereshöhe (von Mangasás auf der Sitíahalbinsel) und dem besseren Windschutz, vor allem aber der geöffneten Talsohle zuzuschreiben' gibt eine Erklärung.

Im großen ganzen war in den vorgriechischen Zeiten bereits das Klima ungefähr so wie das heutige. Aus der durchgängig leichten Bekleidung der Personen in den Malereien der sog. minoïschen Paläste etwa Schlüsse auf eine wärmere Temperatur damals zu ziehen wäre verkehrt. In den höheren Lagen der Gebirgsmassive herrscht auch auf K. zur Herbstzeit kühle, wohl zuweilen auch kalte Temperatur. Die langen hellen Stiefel und das Kostüm der heutigen Landleute (Tozer Islands of the Aegean 77) sind wohl urälteste Tracht; s. Deffner a. a. O. *ἀρ.* 16, 11.

Über das jetzige Klima K.s hat Raulin (s. o.) ein Jahr lang (vom Frühjahr bis Dezember 1845) Beoba chtungen angestellt. Chalikiópulos (a. O. 95) betont mit Recht, daß die Klimabeobachtungen, die der französische Konsul in Chaniá längere Zeit (1879 bis 1892) anstellte, worüber Hann in der Wiener Meteorol. Ztschr. 1886 und 1895 berichtete, und die Regenmengebeobachtungen des englischen Konsuls (1870 bis 1882) ein zuverlässigeres Bild vom Klima der Insel geben.

Klimatologische Tafel bei Chaliklópulos (95):

	Chaniá (Kreta)	Athen	Patrā	Argostóli
Januar-Temperatur	10,8	8,2	9,1	10,5
Juli- „	25,7	27	26,2	25,3
Jahres- „	18	17,4	17,5	17,6
Differenz Juli bis Jan.	14,9	18,8	17,1	14,8
Relative Feuchtigkeit	68	62	66	—
Bewölkung	41	16,6	38	—
Regenmenge	634	408	722	875
% im Nov. und Dez.	50	34	38	43
Regentage	71,8	109,3	—	72,7

Kydonia, jetzt Chaniá (35° 30′ 49″ nördl. Breite) zeigt Seeklima (vgl. das Klima von Argostóli), Athen (37° 58′ 21″ nördl. Breite) fast kontinentales Klima. Chaniá hat niedrigere Durchschnittstemperaturgegensätze, stärkere Bewölkung und reichlichere Regenmenge. Aber 50% der Niederschläge K.s treffen auf November und Dezember. Die sommerliche Trockenheitsperiode, 7 Monate mit nur 70 mm Niederschlag, gibt der Gegend um Chaniá den Charakter der Mittelmeerregion, nur daß sie sich von den Verhältnissen Nordafrikas durch größere Reichlichkeit der Niederschläge unterscheidet.

Westwinde herrschen im Frühling und Sommer, zusammen mit Nordostwinden auch im Herbst; die letzteren beherrschen die Winterzeit und sind Regenbringer. Stürme gibt es im Frühjahr. Der Herbst ist windstill und sehr warm.

Eine Art Scheidewand, in gewissem Sinn auch für die Winde, bilden die Massive der Insel, die ungefähr in deren Mitte in der Hauptstreichrichtung Westen–Osten liegen. Wegen der Wichtigkeit der Winde für das Klima setze ich die Übersichtstafeln Raulins aus neuester Zeit hieher (s. umstehend).

Raulin (I 451) Windtage (Mittagszeit):

	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März	April
West (vom Meer)	9	6	10	7	3	7	3	9	10	8	8	8
Nordwest (von Griechenland)	4	2	2	4	4	4	5	4	2	1	2	1
Nord (vom Archipel)	11	17	15	17	12	7	2	4	7	13	4	11
Nordost (von Asien)	4	3	4	2	6	4	2	1	1	3	7	3
Ost (vom Meer)	2	—	—	—	1	6	4	4	2	—	5	2
Südost (von Afrika)	1	—	—	—	2	—	12	1	6	—	4	1
Süd (v. Afrika)	—	—	—	—	—	—	1	3	—	1	1	—
Südwest („)	—	8	—	1	2	2	1	5	3	2	—	8

Raulin (I 452) Verteilung der Winde auf die Jahreszeiten:

	West	Nordwest	Nord	Nordost	Ost	Südost	Süd	Südwest	Nordwest nach Nordost	Südwest nach Südost
Sommer	23	8	49	9	—	—	—	3	65	3
Herbst	13	13	21	12	11	14	1	5	46	20
Winter	27	7	24	5	6	7	4	10	35	20
Frühj.	25	7	21	14	7	9	1	8	42	18
Jahr	88	35	115	40	24	30	6	26	188	61

Der Embátiswind weht an der Südküste, der Südwest bei Tage. Während der Nacht springt er zu Nordost um und weht vom Land auf das Meer, und zwar schwächer.

Ein Sturmwind wird von mehreren Reisenden (Raulin I 462, 11. Tozer Island of the Aeg. 2. Deffner *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 12, 14) in seinen Wirkungen auf die Küstenschiffahrt hervorgehoben. Act. apost. 27, 15 wird er bezeichnet als *τυφωνικὸς εὐρακύλων* (var. *εὐροκλύδων*), also als Wirbelwind, anscheinend mit sprühender Wirkung auf die Augen der Seeleute, wenn sie ihm entgegensahen. Er trieb das Fahrzeug des Apostels Paulus von der Südküste K.s ab nach der Insel Klauda (jetzt Gozzo). Nach Deffner ist er ein (wohl von Südosten nach Norden umspringender) Nordwind, der stoßweise über die Berge zur Südküste herunterweht.

Schnee gibt es in größerer oder kleinerer Menge in jedem Winter in den höchsten Lagen der Gebirge. Aber die *Λευκὰ Ὄρη* (= weiße Berge) haben ihren Namen nicht vom Schneebelag, sondern von der weißen Farbe der Gesteine.

Gesundheitsverhältnisse. Über intermittierende Fieber auf K. haben wir keine Nachrichten aus dem Altertum. Zweifellos hat es solche gegeben, wenn auch die Fieberherde ihre Plätze sehr wahrscheinlich durch Vermurung und Versumpfung gewechselt haben. Nach den Veröffentlichungen der Gesellschaft zur Einschränkung der Sumpffieberkrankheiten, z. B. *Περὶ τῆς ἐν Ἑλλάδι καὶ Κρήτῃ Συχνότητος τῆς Ἑλονοσίας* von K. Sávvas Ath. 1909, betrug um diese Zeit die Durchschnittsmorbidität an Sumpffieber auf der Insel 14,8% (in dem übrigen Griechenland 29,3%, in Attika 28%); vgl. noch dazu Deffner in *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 3f. Im großen ganzen übte das nicht allzuheiße Seeklima der Insel auf die Konstitution und die Entwicklung der körperlichen Komplexionen der Kreter einen günstigen Einfluß. Das bergige Terrain machte die Kreter leichtfüßig. Die habituellen Bewohner der Höhen sind ja meist von den Amöben der Verbreiter der Malaria verschont, wenn sie nicht in die Tiefflächen mit Grundwasserlachen herabsteigen. S. Tozer über die jetzigen Kreter und die Lepra auf der Insel Islands of the Aegean 72ff.

XIV. Bodenbeschaffenheit. Daß Hom. Od. XIX 173 die Insel *πίειρα* genannt wird, will nicht viel besagen. Über die durch Theophrastos überlieferte Meinung über eine Verschlechterung in den Erträgen s. Abschn. XIII. K. war in antiken Zeiten waldreich; sonst hätten sich dort ausgesprochene Waldtiere wie Hirsche (s. Abschn. XVII) nicht halten können. Durch die Abholzung, die in den Zeiten der Venezianer- und Türkenherrschaft ihren Höhepunkt erreichte, und Umwandlung von Wald in Alpenweide oder Gärten ist auch der Boden verändert worden. Der Getreideertrag der Insel reicht auch heute nicht für die Bewohner, was aber nicht die einzige Veranlassung zur Auswanderung so mancher nach Amerika ist.

XV. Mineralische Bodenschätze s. o. Abschn. VIIIa und IX. Gips bei Sitía.

XVI. Flora (Raulin II 695–975 neu; ältere Spezialliteratur ebd. 958ff. An Bäumen werden im Altertum genannt: Palmen, Theophr. h. pl. II 6, 9ff.; *chamaerepes* Plin. n.h. XIII 39; Palmbäume auf Münzen von Hierapytna und Priansos, Svorónos 188ff. 295ff. Theoph. h. pl. IV 2, 3. VII 4, 9; Kypressen Theoph. h. an. II 2, 2. III 1, 6. 2, 6. IV 1, 3. 5, 2; caus. pl. I 2, 2. Plin. n. h. XV 32, 142. Plut. symp. I 2, 5. Hermipp. Atken. I 27f.; Zedern Vitruv. II 9. Plin. XVI 137; Schwarzpappeln Theophr. h. pl. II 2, 10. III 3, 4. (Ps.-Arist.) mir. ausc. 69; Eichen Theophr. h. pl. III 3, 3. Dionys. per. 503; Platanen Theophr. h. pl. I 9, 5. III 3, 3 genannt. Der Quittenbaum (Früchte *μῆλα Κυδώνια*, *mala Cotonea*, kretisch *κοδύμαλα*). Der Weinrebe und des *Κρητικὸς οἶνος* gedenken Iuv. sat. XIV 270f. Martial. epigr. XIII 106. Solin. coll. 11, 12. Ael. var. hist. XII 31. Athen. X 440 f. Poll. VII 82. Malvasier von Kandia Pramnium s. Belon Ausg. Par. 1588, 47. Der Kastanienbaum (Castanea vulgaris) gedeiht heutzutage noch in der Zone von 600—1000 m (Raulin II 933).

Kräuter und Gesträuche (Theophr. h. pl. IX 16, 1ff.). Die meisten Pflanzenspeziesnamen K.s aus dem Altertum bietet uns Plinius n. h.: *acŏron* (Kalmus) XXV 157 und 165ff., *alga* (Seegrasart zum Rotfärben) XXXII 66, *amylum* (Kraftmehl aus *zea*, Dinkel, Spelt) XVIII 77, *anēsum* (Kümmel oder Anis) XX 187, *aristolochia* (Osterluzei medizinisch gegen Schlangenbiß und bei Geburten) XXV 96 und Cels. V 18, 17, *asplenos* (Hirschzunge) XXVII 34, *calămus* (Pfeilrohr) XVI 161. 166, *cedrus* (Zederwacholder) XVI 197, *cepa* XIX 104, *chamaerĕpēs* (niedrige Palmen) XIII 39, *cicūta* (Wasserschierling) XXV 154, *cotoneae* (Quittenbäume) XV 37, *cupressus* (Cypresse) XVI 142, *cypīrus* (Schwertlilie) XXI 115, *Cypria ficus*

XIII 58, *daucus* (Mohrrübe, Karotte) XXV 110. 112, *dictamnum* (Origanum dictamnum) Cic. nat. d. II 30. Plin. n. h. XXV 92f. Val. Max. I 8. Cels., *ferula* XXV 93 = Pfriemkraut, fähig Feuerfunken (XIII 126) und Diktamnon (XXV 93) zu bewahren. *ficus* (XXIII 58) Feigenbaum, *Heraclium* (XX 177), eine Art Origanum, *iuncus* Binse und *lithospermum* (XXVII 98) Steinhirse, *melilotum* (XXI 53) Steinklee, *nardum* (XII 45) eine Baldrianart, *origănum odoratum* (XXI 55), *palmae* (XIII 38), *passum* (XIV 81. XX 208) Sektwein, *phycos* (XIII 136), s. o. *alga*, Orseille Raulin II 890, jetzt Roecella tinctoria, beim Κάβος Σπάθα oder Ῥοδοπού im Nordwesten gefunden, *platănus* mit überwinternden Blättern (IX 12. Varro r. r. I 7, 6), *populus nigra* (XXIV 47). *pseudobunion* (XXIV 153) ein unechtes Doldengewächs, *sili* (XX 36) Sesel, *styrax* (XII 125) Storaxstrauch, *theangelis* (XXIV 64) ein Kraut, *tragacantha* (XIII 45) Traganthstaude, *tragia* (XIII 115), *tragonis* (XXVII 141) eine Pflanze mit Bocksgeruch; Weinrebe s. *passum*.

Der kretischen Flora der Jetztzeit hat Raulin besondere Aufmerksamkeit geschenkt (II 693—974 und Tafeln im Atlas). Er benützte außer eigenen Beobachtungen gute Vorarbeiten (z. B. ein Manuskript: Enumeratio Plantarum, quas in Creta aestate 1846 legit et observavit Theodorus de Heldreich) und ausgezeichnete Herbare. Eine umfangreiche Literatur zu den kretischen Pflanzen ist angeführt und in einem Sertum Creticum (II 899ff.) ein Verzeichnis mit Beschreibung kretischer Abarten gegeben, teilweise im Atlas illustriert. Bedauerlich ist, daß den Merkmalen und Notizen, die Theophrastos und Plinius (n. h.) zu manchen Pflanzen gegeben haben, nicht eingehender nachgegangee worden ist. Die Quercus coccifera (Kermeseiche, jetzt πρινάρι) hat im Altertum auf K. noch größere Bedeutung erlangt, Belon s. o. Blatt 33. Heyd Levantehandel II 610.

Die Flora des in sehr alter Zeit waldreichen (s. Fauna) K.s ist jetzt ärmlich wie die der Peloponnesos. Wie dort nicht große Mannigfaltigkeit der Spezies. Empfindliche Trockenheit des Bodens, da besonders die Karstgegenden den Niederschlag schnell verschlucken. Im ganzen brachten Raulin (II 927) und Heldreich 1417 Spezies von Gefäßpflanzen auf einem Terrain von über 8500 km² zusammen, um 1/9 weniger, als man auf dem um rund 200 km² größeren Korsika findet.

Botanische Chorographie. Landschaftsbilder. Besonders belehrend ist bei Raulin II 932 die Tafel über die Verteilung der heutigen Bäume und Gesträuche auf die Höhenhorizonte der Insel: 1. Küste und Tiefland 0–150 m, 2. Hügelland und Hochflächen (150—600 m), 3. Berggegenden mit Vitis vinifera, Olea Europaea, Ficus Carica, Cupressus horizontalis u. ä. (600—1000 m), 4. Berggegenden mit Pinus Halepensis, Quercus ilex und calliprinos u. ä. (1000—1500 m) und 5. subalpine Zone (1500—2500 m) mit Berberis Cretica, Rhamnus, Cerasus prostrata, Atraphaxis Billardieri, Daphne oleoïdes und Iuniperus oxycedrus.

Aussehen der Landschaft. Der Eindruck, den eine Landschaft macht, ist in hervorragendem Maß außer durch Terrainunterschiede durch die Gewächse bedingt, die wenigstens 1 m hoch sich über den Boden erheben. Der an tiefen Schluchten und engen Klammen sehr reiche Westteil, besonders die Sphakiá (nach Deffner Ἐθνικὴ Ζωή 1921 ἀρ. 11 = Schluchtenland von σφάξ) hat viele Schilderer gefunden, in neuester Zeit Trevor-Battye (Crete. Its Scenery and Natural Features, Geogr. Journ. LIV 3 Sept. 1919, 137ff.). Deffner a. a. O. Was das Landschaftsbild, soweit es besonders auf der Vegetation beruht, angeht, ist wohl, abgesehen von dem etwas kahlen Bestand an Waldbäumen (windige Höhen) an manchen Orten, das Bild ungefähr das gleiche wie im Altertum. Neu sind die eingeführten Citrusarten: Citrus limonium und Citrus aurantium (neben der einheimischen (?) Citrus Medica) und einigen von anderswoher eingeführten Spezies in der Nähe der größeren Orte, die dadurch ein fast tropisches Landschaftsbild bekommen: Opuntia vulgaris, Aloe Barbadensis, Agave Americana, sowie Eukalyptus (bei Georgiúpolis) und Baumwollstrauch. Es ist nach Klimazonen (s. Raulin II 932) abgestuft, in den Tiefenregionen subtropisches Fruchtland mit Phoenix dactylifera (nicht gar häufig), Punicea granatum und Quercus macrolepis; im Westen herrscht die Zypresse vor. Eichenarten außer Quercus macrolepis noch Quercus sessiliflora, ilex, coccifera, calliprinos, Populus alba und nigra, Acer Creticum (einheimisch: σφένδαμνο, ἄσφεστος) und mannigfaltige Macchienpflanzen. Neben Olea Europaea, in den höchsten Höhen bis 2500 m noch die dauerhaften Wacholderarten und Daphne oleoïdes.

Trotz der anderswoher eingeführten Kulturpflanzen hat die kretische Flora ein ausgesprochenes Mittelmeergepräge und verbreitet in der Vegetationsperiode infolge des Überwiegens der Labiaten Wohlgeruch und liefert Material zu vortrefflichem Bienenhonig (Deffner a. a. O. ἀρ. 14). Bis 600 m Höhe über der See herrscht in manchen Tälern Olea Europaea vor. Die Gewinnung von Öl machte schon zu den Zeiten der Palastherren von Knosos u. a. einen Hauptteil der Fürsteneinkünfte aus. Der Karubenbaum (Ceratonia siliqua) ist über die ganze Insel verbreitet. Wo Feuchtigkeit vorhanden ist, sind Platanus orientalis und der Kastanienbaum (sowie die nach der klassischen Zeit eingeführten Agrumenarten) reichlich vorhanden. Im Südwesten hat der Mensch (wohl im Mittelalter) der Quercus macrolepis (der Valloneeneiche) und der Quercus coccifera ein gewisses Vorherrschen verschafft.

Diktamon. Das berühmte Diktamon (auch δίκταμον), s. o. Bd. V S. 582, 21ff. Theophr. h. pl. IX 16, 2 und 3. Verg. Aen. XII 402. Plin. n. h. VII 27. XXV 92f. Dioscor. III 37. Arat. phaen. 33, das nach Aristot. hist. an. IX 6, vgl. Ps.-Aristot. mirab. ausc. 4 die Steinböcke K.s αἶγες αἱ ἄγριαι, nach Plin. die Hindinnen anwenden, um der Pfeile aus den Wunden loszuwerden, behandelt Raulin II 825f. unter dem Lemma Labiateae und unter dem Stichwort Amaracus mit vielen Belegen aus der neueren botanischen Literatur. Er gibt die Standorte der Pflanze an, die so ziemlich über die ganze Insel verteilt sind. Nach Theophrastos (h. pl. IX 16, 1) war die echte kretische Abart dieser Origanumpflanze K. eigentümlich, ἴδιον τῆς Κρήτης, und der Stand-

ort beschränkt (ὀλίγος ὁ τόπος ὁ φέρων, *non spatiosum* Plin. n. h. XXV 92). Die Wirkungen dieser Abart waren stärker als die des in den Zweigen geringeren ψευδοδίκταμνον (ὅμοιον ἕτερον δίκταμνον). Der Name des echten ist heute: σταματόχορτος im Westen K.s, λίρουτας am Psilorítis und δίκταμνος bei Hierapetra. Beim Braten von Fleischstücken am Ladstock sah ich Kreter Teile der Pflanze Dictamnus albus (oder Fraxinella) als Würze mitbraten (wie anderwärts Ocynum Basilicum oder ῥίγανι oder ἀλισφακιά [ἐλελίσφακος].

Andere Pflanzen. Berühmt waren im Altertum die Pfeilrohrschäfte (Theophr. h. pl. IV 2, 7) der geschickten kretischen Soldschützen. Bekannt die zum Rotfärben benützte Roecella tinctoria, *alga* oder φύκος genannt (s. o.), jetzt Standorte im Nordwesten. Über die Cistusrosen (κίσθος Theophr. h. pl. VI 1, 4), deren Ladanum gewonnen wird, indem man die Bärte der Ziegen auskämmt, s. Pitton. I, wie es Plin. (n. h. XXVI 47) von Kypros erzählt.

XVII. Fauna. Über die ausgestorbene Tierfauna K.s handelte K. Keller in der Vierteljahrsschrift der Naturforsch. Gesellschaft in Zürich 1909, 424ff. Reste solcher sind bei den Ausgrabungen der letzten Zeit zum Vorschein gekommen. Das Vorkommen großer Mammiferen des Diluviums dient ihm zum Beweis, daß K. erst in dieser Periode, nicht im Pliocänikum von Asien losgerissen wurde. Gebeine des Urwildschweins, des Hirsches, des Bisons und Urstiers wurden in den griechischen Palästen gefunden. Das Urwildschwein war von der europäischen Art, die des zahmen Schweins sind von der indischen. Gebeine des (ausgestorbenen) Hirsches deuten auf eine starke Bewaldung der Insel. Ein kleiner See an der Grenze der Gebiete von Latôs und Olûs Ἐλάφω Λίμνα Blaß in Collitz' Dialektinschriften III 2. Hälfte 3 nr. 5075, 62. Aber jetzt noch heißt ein Inselchen im Westen Elaphonissi. Der Urstier ist nicht nur auf den Wandgemälden der Paläste dargestellt, sondern es wurden von ihm im Palast von Knosos 16 Hörner gefunden, so daß es denkbar ist, daß man sie im Palast zu Stierkämpfen hielt und daß die Tiere in irgend einer Weise zur Bildung der Minotaursage beigetragen haben. Er war anscheinend häufiger als der Bison.

Notizen über Tiere K.s finden sich bei Aristoteles περὶ τὰ ζῷα ἱστορίαι VII 18 (572 a 14). IX 13 (598 a 16). X 6 (612 a 3). Nach (Ps.-Aristot.) mir. ausc. 83. Antigon. h. mir. 10. Plin. n. h. VIII 227f. (auch keine Bären, aber s. VIII 97. XXV 92). Ael. an. III 32. Plut. de cap. ex inim. util. 1 soll es im Altertum auf K. keine Wölfe und Schlangen, nach Ael. an. V 2 keine Eulen gegeben haben. Wenn man Eulen nach K. gebracht habe, seien sie eingegangen. Igel soll es nur bei Kydonia (jetzt Chaniá) gegeben haben (Plin. n. h. VIII 228). Sieber (Reise II 98) fand den Erinaceus Europaeus beim jetzigen Chalépa. Die Hunde seien leichtfüßig, tüchtig im Springen und fähig gewesen, auf bergigem Terrain sich zu bewegen, ganz wie die Kreter selbst (Ael. h. an. III 2). Sehr große Adler (Geier? χρυσάετοι) stürzen nach Kondorart Stiere in den Abgrund, um das Aas zu verzehren.

Steinbock (Paseng). Aristoteles (h. an. X 6 vgl [Ps.-Aristot.] mir. ausc. 4) erwähnt als ein auf K. vorkommendes Säugetier den Steinbock (αἴξ ἡ ἀγρία), das durch den Genuß von δίκταμον das Herausfallen von Pfeilen aus der Wunde bewirkt. Diesem widmet Raulin (II 1034—1040) unter den auf K. vorkommenden Tieren ein besonders eingehendes Interesse, indem er aus den ihm zugänglichen Reiseberichten Auszüge gibt. Aus ihnen geht hervor, daß die auf K. vorkommende Art der in der Schweiz heimischen sehr ähnlich ist. Das ergeben die Beschreibungen des von den Reisenden mit verschiedenen Namen: Bouc estain (Belon s. o. 31), Chevre sauvage (Tournefort), Capra ibex (Sonnini Voyage Grec I 386), Verwilderte Ziege (Sieber Reise auf der Insel Kreta II 98), Capra Aegagrus (Pashley Trav. in Crete II 271), Capra ibex (Spratt Trav. and Researches in Crete I 12. Tozer Islands of the Aegean 28), bezeichneten Tieres und den von ihm selbst gesammelten Hörnern und Fellstücken (S. 1039f.). Er kommt zu dem Schluß, daß die auf K. vorkommende Steinbockart sehr große Verwandtschaft auch mit der Capra Nubiana oder Capra Sinaïtica hat, einer Abart, die mit der in Lykien vorkommenden zunächst verwandt ist (Paseng?). Die kretische Art findet sich heute auf den drei hohen Bergmassiven der Insel: Lassithi, Psiloríti (Ida) und Leffká Ori. Wenn auch nicht alle Merkmale auf die langgehörnten Wildziegen zutreffen, die auf Malereien in den vorgriechischen Palästen dargestellt sind, so ist es doch fast gewiß, daß diese die Pasengart auf K. darstellen. Unter den Mammiferen der Jetztzeit auf K. nennt er tatsächlich den Wolf nicht. Allerdings auch nicht den Schakal, den es doch auf K. gibt. An Schlangen führt er an: Ablabes quadrilineatus, Zamenis viridiflavus, Tarbophis fallax. Die allgemeine Bezeichnung der Schlange ist nach Raulin wie sonst in Griechenland: φίδι (von ὄφις), während Belon ὄφις, ὀχεντρα (ἔχιδνα der Alten) und τυφλωτή (τυφλή anderwärts z. B. auf Kypros) anführt.

An Eulen und Käuzchen, die ja durch Zufliegen nach K. gekommen sein können, deren Abwesenheit im Altertum übrigens nicht recht glaubhaft ist, führt Raulin nur Athene noctua (Strix passerina) an (S. 1026), die auf der Insel nistet (wie auch in Kleinasien und Griechenland: γκιώνης). Große Eulenarten wurden anscheinend auch in der Neuzeit wenig beobachtet. Von großen Raubvögeln nennt Raulin (1025) Gyps fulvus, Neophron perenopterus und Gyps aëtus barbatus (Bartgeier).

Über die einheimische Hundeart (s. Minoïsche Paläste), die unvermischt erscheint, bringt Raulin (1034) die Beschreibungen von Tournefort (I 95) und Pashley (I 33), nach denen sie eine Windhundart ist (wohl λαγωνικὸς σκύλλος), die das Wild durch Spursuchen verfolgt und der von Aelianus (an. III 2) genannten gleich ist.

Raulin betont übrigens das Lückenhafte seines Materials über die Fauna K.s.

Vom Hirsch sind nur noch Geweihe und Gebeine gefunden worden (Sieber Reise II 96ff.). Er muß übrigens sehr spät ausgestorben sein, da ein Inselchen im Südwesten K.s jetzt noch Ἐλαφονήσι heißt, was auf einen Namen Ἐλαφό-

νησος des Altertums schließen läßt. Die Hirsche können durch Schwimmen leicht von K. dahin gelangt sein. *Ἐλάφω Λίμνα* Blaß 5075, 62.

Über das gehörnte Schaf (*στρεψίκερως*) auf K. berichten Belon (s. o. 33) und Sieber (II 96).

Das Pferd (Equus caballus) erwähnt Raulin nicht, nur den jetzigen Namen *ἄλογον*. In der subminoïschen Ansiedlung von Priniás (zwischen Knosós und Gortyn) sind auf einem Pithos Pferde, Pferde- und Wagenrennen dargestellt. Diese Pferde sind hochbeinig, gar nicht so wie die Pferde der Aigaiis im Altertum und jetzt, die man auf das Hipparion zurückführt. In Kleinasien war das Pferd angeblich seit dem 2. Jahrtausend bekannt. Auf einem Siegelabdruck von Knosós ist nach Fimmen Kreta und myken. Kultur 115f. der Transport eines hochbeinigen Pferdes nach K. dargestellt. In Aigypten soll das Pferd etwa seit dem 16. Jhdt. bekannt gewesen sein.

Eine Wildkatze (?) die einen Fasanen beschleicht, und (öfters) Oktapoden (Polypen) sind dekorativ auf Gemälden der vorgriechischen Paläste dargestellt.

Von Murex trunculus (Purpurmuschel) und Murex brandaris, die im Nordwesten beim Vorgebirg Sammonion im hohen Altertum zur Purpurfarbegewinnung gefischt wurden, gibt Raulin II 990 Fundorte an der Nordküste K.s (Lazaretto von Iraklion, Sudabai, Chalépa) an. Wie mir griechische Schwammfischer versicherten, finden sich Badeschwämme und (selten) Korallen in den (nicht ausgedehnten) seichten Küstengewässern der Nordseite. Vgl. Raulin II 994 in der Region von 0 bis 4 m Tiefe.

Die sehr zahlreichen schönen Fische in den Gewässern um K. tut Raulin (II 1099) kurz ab. [Bürchner.]

XVIII. Kreta in vorchriechischer und griechisch-römischer Zeit. Die Denkmäler (bis 1910 fast lückenlose Bibliographie bei v. Mercklin Kat. d. Bibl. d. Deutschen arch. Instituts Rom 1913 I 1, 169ff.). Die alten Reisewerke vor dem 19. Jhdt. (Tournefort, Olivier, Pococke, Sieber, Torres usw.) faßt Hoeck Die Insel Kreta, Göttingen 1823—1829 zusammen. Im 19. Jhdt. Pashley Travels in Crete, London 1837. Spratt Travels and Researches in Crete, London 1865 (dazu die Seekarten der englischen Admiralität, von demselben, nr. 2536a. b). Thenon Fragments d'une description de l'île de Crète, Rev. arch. 1866—1868. Raulin Description physique de l'île de Crète, Paris 1869. Die handschriftlichen Relationen aus der Venezianerherrschaft (1204—1669) sind noch wenig verwertet: Falkener A Description of .... Remains in Crete, from a ms. History of Candia by Onorio Belli in 1586, Museum of Class. Antiqu. II 1852 und Suppl. 1854. Ricci Mon. d. Linc. II 317ff. Mariani Mon. d. Linc. VI 153, 1. Labaste Rev. ét. gr. XXI 1908, 80. Vgl. Gerola Monumenti veneti n. isola d. Creta, Venezia 1905—1908. — Eine ganz vereinzelte kleine Ausgrabung in Aptera: Wescher Arch. miss. scient. I 1864, 439. Die archäologische Forschung setzt in den 80er Jahren ein mit den Bemühungen des hochverdienten J. Hazzidakis um die heimischen Altertümer, den Reisen und Ausgrabungen von Fabricius und Halbherr: Entdeckung des Rechtes von Gortyn, der Zeusgrotte auf dem Ida u. a. Athen. Mitt. IX 1884, 363. X 1885, 59. 92. XI 1886, 135. Museo Ital. II 561—916. III 559—750. Mon. d. Linc. I 1890, 201. In den 90er Jahren folgt eine ausführlichere Erforschung der Insel durch italienische Archäologen, teils im Auftrage der Lincei (Mariani Mon. d. Linc. VI 1895, 153. Taramelli IX 1899, 285. Savignoni und De Sanctis XI 1901, 285), teils der American Expedition to Crete, unter Halbherrs Leitung (Berichte im A.J.A. 1894—1898 und 1901. 1902, im wesentlichen Umgegend von Gortyn). Daneben gehen Forschungsreisen von Engländern (Evans und Myres A.J.A. X 1895, 399. XI 1896, 449. Journ. hell. stud. XIV 1894, 270. XVI 1896, 178. XVII 1897, 327. B.S.A. II 169) und Franzosen (Joubin Bull. hell. XVI 1892, 295. XVII 1893, 121. 181. Demargne Bull. hell. XXIV 1900, 222. XXV 1901, 282. XXVII 1903, 206).

1900 beginnt mit Evans' großartigen Funden in Knossos die Blütezeit kretischer Archäologie. Hauptberichte über Knossos: Evans B.S.A. VI—XI; Archaeologia LIX 1905, 391. LXIX 1915. Zusammenfassende große Publikation The Palace of Minos I 1921. Tafelwerk über die Fresken in Vorbereitung. Mackenzie Journ. hell. stud. XXIII 1903, 157. XXVI 1906, 243. Hogarth B.S.A. VI 70; Journ. hell. stud. XXI 1901, 78. Karo Arch. Anz. 1908, 120. 1909, 91. 1910, 148. Die Ausgrabungen der Britischen Schule in Athen gelten den Höhlen von Psychrò (B.S.A. VI 94) und Kamáres (B.S.A. XIX 1), den Hafenstädten von Zákro (B.S.A. VII 121. Journ. hell. stud. XXII 1902, 76. 333. XXIII 1903, 248) und Palaíkastro (B.S.A. VIII 286. IX 274. X 192. XI 258. XII 1) an der Ostküste und Praísos (B.S.A. VIII 231. XI 243. XII 63). Im Osten, an der Mirabello-Bucht, setzen auch die Amerikaner ein bei Kavúsi (Boyd A.J.A. V 1901, 125), Avgò (A.J.A. 1905, 277), Gurnià und Vasilikì (Trans. Univ. Pennsylv. I 1/2 [1904], 7. 3 [1905], 177. II 118ff. Boyd-Hawes Gournia, Philadelphia 1908; Anthr. Publ. Univ. Penns. III 2 [1912], 43. Arch. Anz. 1910, 153), später bei Vrókastro (Hall A.J.A. 1911, 74. 1913, 91; Anthr. Publ. Univ. Penns. III 3, 1914) und auf den Felseneilanden Pseíra und Móchlos (Seager Anthr. Publ. Univ. Penns. III 1910, 1: A.J.A. XIII 1909, 273; Exploration in the Island of Mochlos 1912). Fast zugleich mit Evans beginnt die italienische Grabungstätigkeit unter Halbherr und Pernier in den Palästen und Nekropolen von Phaistos (Mon. d. Linc. XII 1902, 5. XIV 1904, 313. XIX 1908, 141. Rendic. d. Linc. 1907. 257. 1908. 309. 642. 1909, 297. Boll. d'Arte IV 1910, 165. Ausonia VIII 1913, Beibl. 13. Annuario d. Scuola arch. di Atene I 1914, 357) und Hagia Triáda (Mon. d. Linc. XIII 1903, 5. XIV 1904, 677. XIX 1908, 5. Rendic. d. Linc. 1905, 365. 1907, 699. Mem. Ist. Lomb. 1905, 235), dann auch in Gortyn (Mon. d. Linc. XVIII 1907, 177. Ann. Sc. Ital. I 1914, 119. 372) und Prinià (Boll. d'Arte II 1908, 441. Mem. Ist. Lomb. 1910, 53. Ann. Sc. Ital. I 1914, 18). Auch die einheimischen Forscher haben mit schönen

Erfolgen gearbeitet, Hazzidakis besonders in Týlissos (*Ἀρχ. Ἐφημ.* 1912, 197. Ausonia VIII 1913, 76) und an einigen kleineren Stätten (Mália, *Δελτίον* II 167. Gúrnes, *Δελτίον* I 59. III 46. 62. Stavroménos, Athen. Mitt. XXXVIII 1913, 43), Xanthudidis im Osten (Chamaízi, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1906, 117. Artsa und Mulianà, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1904, 1) und vor allem in der Ebene von Gortyn, der Messarà (Kumása u. a. Orten, Arch. Anz. 1907, 107. 1909, 99. 1915, 196. 1916, 155).

Zusammenfassend: Evans Essai de classification des Époques de la civilisation minoenne, London 1906. Lagrange La Crète ancienne, Paris 1910. Burrows Discoveries in Crete, London 1908. Dussaud Les civilisations préhelléniques de la Mer Égée, Paris 1910 (2. Aufl. 1914). Mosso La Preistoria, Milano 1910. Mackenzie B.S.A. XI 181. XII 216. XIII 423. XIV 343. *Χανθουδίδης Ἐπίτομος ἱστορία τῆς Κρήτης*, Athen 1909. Schuchhardt Alteuropa 158ff. Springer-Michaelis-Wolters Handb. d. Kunstg. I^{11} 1920, 100ff. Winter Kunstg. in Bildern^{2} I 3. Fimmen Die kretisch-mykenische Kultur, Leipzig 1921 (Fundstatistik 16ff.). Praschniker Kretische Kunst, Leipz. 1921. Größere Tafelwerke: Maraghiannis Antiquités crétoises I–III (mit Bibliographie). Bossert Altkreta, Berlin 1921. Karten von Kiepert 1:300 000 und 1:500 000. Downes Map of the Herakleon District of Crete, London 1907. Fabricius Geogr. Ztschr. III 1897, 361.

Periodeneinteilung nach Evans: Neolithisch, F(rüh)-, M(ittel)- und S(pät)-M(inoisch).

A. 1. Neolithische Periode.

B. Frühminoische Periode:
  2. Wohn- und Grabbauten im Osten. Einzelfunde; 3. Keramik; 4. Gräber der Messarà;

C. Mittelminoische Periode:
  5. Die Paläste; 6. Hauskapellen; 7. Heiligtümer; 8. Architektur; 9. Gerät. Keramik des MM. I/II; 10. Keramik des MM. III; 11. Fayence; 12. Glyptik. Schrift; 13. Kapelle in Knossos; 14. Ergebnisse;

D. Erste spätminoische Periode:
  15. Der jüngere Palast von Knossos; 16. Heiligtümer und Häuser von Knossos; 17. Palast von Phaistos; 18. Palast von Hagia Triada; 19. Minoische und festländische Baukunst; 20. Umschwung des Stils; 21. Wandmalerei; 22. Reliefgefäße; 23. Metallgerät u. ä.; 24. Tracht und Schmuck; 25. Keramik;

F. Zweite und dritte spätminoische Periode:
  26. Keramik von SM. II; 27. Verfall der Kultur; 28. Gräber; 29. Keramik von SM. III; 30. Steingefäße; 31. Waffen; 32. Gerät und Schmuck; 33. Minoische Religion;

G. Nachminoische Zeit:
  34. Völkerfrage; 35. Umschwung der Kultur; 36. Kontinuität der Kulte; 37. Älteste Tempel: Prinià, Lato; 38. Diktaeischer Tempel; 39. Pythion von Gortyn; 40. Archaisches und Klassisches; 41. Späte Bauten von Gortyn.

A. 1. Neolithische Periode. Bisher wenig bekannt, weil die bedeutendsten Ansiedlungen unerreichbar unter den Palästen von Knossos und Phaistos liegen. In Knossos entfallen, in einem Versuchsschacht, von einer Gesamtanschüttung von 11,76 m, 6,43 m auf die neolithischen Schichten (B.S.A. X 19). In Phaistos hat die tiefer greifende Planierung des Burgberges die neolithischen Schichten stärker zerstört, doch ist sie auch hier gelegentlich in 4 m Stärke erwiesen (Mosso Preistoria I = Escurs. n. Mediterraneo 1910, 2ff. Pernier Ann. Sc. Ital. I 1914, 358ff.). An beiden Orten sind, trotz vielen Versuchsgrabungen, keine Reste neolithischer Steinbauten nachgewiesen (das unregelmäßig rechteckige Haus unter dem nördlichen Peristylhof von Phaistos ist nach Pernier Annuario I 357 etwas jünger, ‚subneolithisch'). Man darf vorläufig für diese Ansiedlungen Hütten aus vergänglichem Material annehmen, deren Böden aus gestampftem Lehm mehrfach gefunden sind, leider ohne Anhaltspunkte für ihre Form. Aus der Stärke der Ansiedlungsschicht ihre Dauer errechnen zu wollen (6—8000 Jahre Evans B.S.A. X 25, 1300 Jahre Vollgraff Rh. Mus. LXIII 319f.), ist reine Willkür: Fimmen Kret.-myk. Kultur 128. Wohnhöhlen: Miamù, südöstlich von Phaistos (Taramelli A.J.A. 1897, 287ff.; Mon. d. Linc. IX 300ff.: Feuerstellen in mehreren Schichten, Tierknochen, Mühlsteine, grobe und polierte Scherben, Knochenwerkzeuge; über der neolithischen Schicht, von dieser durch einen Erdrutsch klar getrennt, minoische Bestattungen). Skáläs bei Praisos (B.S.A. VIII 235: wenige Reste, in minoischer und ‚geometrischer' Zeit noch als Grab benützt). Magasà südlich von Palaikastro (B.S.A. XI 260ff.): Schutzhöhle, unmittelbar davor ein unregelmäßig rechteckiges Haus mit eingebauter Schutzwand und Eingang an einem Ende, wodurch ein Vorraum entsteht (nur eine Steinschicht erhalten, B.S.A. XI 263. XIV 360ff. Fiechter Art. Haus o. Bd. VII S. 2526). Die ganze Umgebung enthält nur Neolithisches, sehr zahlreiche Scherben, Knochennadeln, Obsidiansplitter, geglättete Steinbeile, Mühlsteine.

Die neolithische Keramik entwickelt sich von ganz grober monochromer schwarzer und brauner Ware zu feinpolierter und dünnwandiger, mit einfachen, punktierten und gravierten, weiß (ausnahmsweise auch rot) inkrustierten Linearmustern. Auch eigenartig gewellte Riefelung der Gefäßwand ist nun häufig. Ob gegen Ende der neolithischen Periode schon helltonige Keramik mit Linearmustern in ‚Urfirnis' auftritt, ist unsicher, die meisten hierher gezogenen Scherben (Mosso Preist. I 317ff.) sind gewiß schon frühminoisch. Doch besteht zwischen beiden Perioden keine scharfe Grenze, wie die Vasenformen (besonders Schalen, Tassen, Kannen), Technik und Ornamente beweisen: Hogarth-Welch Journ. hell. stud. XXI 1901, 96f. Mackenzie ebd. XXIII 1903, 158ff. Taf. 4. Mosso Mon. d. Linc. XIX 141ff.; Preist. II 30ff. Fimmen Kret.-myk. Kultur 84. 127f. Rohe weibliche Idole und Tiere aus Ton: Mosso Preist. I 212. II 92. 102. 118f. 143; Atti d. Acc. di Torino 1909, 375ff. Mackenzie B.S.A. XII 234—238. Die Mühlsteine bezeugen Getreidebau, die Obsidiansplitter (noch keine Nuclei oder besseren Messer,

Mosso Preist. II 51ff.) Seeverkehr mit Melos, wo aber bisher keine neolithischen Reste gefunden sind. Gräber dieser Zeit fehlen auf Kreta noch völlig. Das Höhlengrab von H. Nikolaos bei Palaikastro (B.S.A. IX 341ff.) gehört schon in die

B. 2. Frühminoische Periode (FM., Kupferzeit). Erste Blütezeit K.s. Sehr dichte Besiedelung, in der Ebene von Gortyn (Messarà) fast ein Dutzend Ortschaften im Umkreis einer Wegstunde. Rege Schiffahrt bedingt die Anlage von kleinen Städten auf wasserlosen Inselchen und Halbinselchen mit geschützten Häfen (Pseira, Mochlos). Entwickelter Hausbau aus Lehmziegeln auf Steinsockel; durchweg rechteckige Häuser, häufig aus mehreren Zimmern bestehend. Die alte Rundhütte läßt sich nur noch aus Gräbern der Messarà erschließen, mächtigen Steinringen, die einst Lehmkuppeln getragen haben mögen. Im Osten rechteckige Kammergräber, offenbar den Häusern der Lebenden nachgebildet (Mochlos), Steinkistengräber (Mochlos) und Grabbezirke (Ossilegien) aus niedrigen Mäuerchen, in denen noch der neolithische Haustypus von Magasà fortlebt (Palaikastro, B.S.A. XIV 363ff.; ähnliche auch bei Gúrnes unweit Knossos und Plátanos in der Messarà, Arch. Anz. 1915, 197. 1916, 156). Kupferbergbau und -bearbeitung in der Höhle von Chrysokámino bei Gurnià schon für diese Zeit bezeugt: Mosso Preistoria II 219ff., vgl. 227. Noch keine Bronze. Auch Gold, Silber, Blei werden verwandt.

Evans teilt diese Periode in drei Phasen, E(arly) M(inoan) I—III. Wenn diese Einteilung einer durchaus einheitlichen Entwicklung auch schematisch sein mag und sogar gelegentlich versagt, scheint sie mir anderen Vorschlägen (Fimmen 128) doch vorzuziehen zu sein. In Knossos und Phaistos sind die frühminoischen Mauern unter den Palästen fast ganz verborgen und zerstört, nur Scherbenmassen und einige ganze Vasen erhalten (B.S.A. IX 94ff.). Dagegen gibt Ost-K. ein anschauliches Bild dieser Periode, vor allem der Isthmus von Hierápetra. Hier ist eine Ansiedlung in Vasilikì besonders wichtig, weil sie nach der frühminoischen Zeit verödete: leider nicht vollständig ausgegraben, Boyd-Hawes Gournia 49f. Taf. 12. Die unterste Schicht (FM. I) enthielt noch keine steinernen Bauten, wohl aber die nächsthöhere und vor allem die oberste (FM. II—III). In dieser ist ein aus zahlreichen Zimmern und Gängen zusammengesetztes großes Gebäude ausgegraben, leider nicht ganz, so daß die Anordnung der Räume unklar bleibt. Es ist ein geräumiges, städtisches Herrenhaus. Die Steinmauern stehen z. T. bis zu 2,5 m aufrecht, auch Türen und sichere Spuren eines Oberstocks sind erhalten, die Fußböden zeigen Estrich oder Pflasterung. Reste eines wohl noch prächtigeren Baus mit überaus starken Mauern unter der mittel- und spätminoischen Stadt von Palaikastro (B.S.A. XI Taf. 10); man darf hier schon von Palästen sprechen (vgl. den riesigen unterirdischen Bau Palace of Minos I 104, Arch. Anz. 1910, 148). An Gräbern sind bei Palaikastro bisher nur Höhlen (B.S.A. IX 336ff.) und rechteckige Umfriedungen mit Innenwänden freigelegt, darin zahlreiche Beisetzungen von Gebeinen in Haufen (Ossilegien) mit früh- und auch z. T. noch mittelminoischen Beigaben (B.S.A. VIII 290ff. X 196ff. XI 268ff.).

Bei Zakro Grabhöhlen mit Kistengräbern, FM. I—II (B.S.A. VII 142ff.). Auch in der ansehnlichsten Stadt an der Mirabello-Bucht, Gurnia, eine Masse frühminoischer Scherben (Boyd-Hawes Gournia 57) und Höhlen- und Kistengräber in der Umgegend (Fimmen 17f. Gournia 56. 60). Auf dem wasserlosen Felseneiland Pseira in derselben Bucht, an einer kleinen geschützten Hafenbucht eine frühminoische Siedlung (Seager Pseira, Anthr. Publ. Univ. Penns. III 1910, 1), die bis MM. I fortbesteht, dann verlassen und erst gegen Ende von MM. III wieder besiedelt wurde. Am verblüffendsten sind die Funde auf dem Inselchen Mochlos, das im Altertum eine Halbinsel mit dem besten Hafen an dieser Küste war: Seager A.J.A. XIII 1909, 273ff. Hier blühte, genau wie auf Pseira, von FM. I—MM. I ein Hafenstädtchen, das dann verödete, MM. III—SM. I eine kurze Nachblüte erlebte und endgültig zerstört wurde (SM. III höchstens noch ein Haus, erst in hellenistisch-römischer Zeit wieder bewohnt). Die frühminoischen Häuser haben alle sehr kleine Zimmer und kümmerliche Mauern. Aber von dem Reichtum der Bewohner zeugen die Gräber (Seager Exploration in the Island of Mochlos 1912. Maraghiannis Antiquités crétoises II 1ff.): sechs geräumige rechteckige Kammergräber mit schönen Türen und einst flachen Dächern (Seager 46) aus Rohr und weißem Lehm, getreue Nachbildungen der Häuser, offenbar Grüfte der vornehmsten Familien. In jeder mehrere Leichen. Die einfacheren Leute lagen in Steinkistengräbern, wie auf den Kykladen, die Armen in Felsenlöchern. Von Verbrennung der Leichen keine Spur. Viele Gräber später (MM. III—SM. I) wieder benützt und beraubt (zahlreiche Pithoi mit Kinderleichen); die alten Bestattungen reichen von FM. II—MM. I (unter den Mauern des Kammergrabes V eine Menge Scherben aus FM. I). Die Beigaben umfassen sehr reichen Goldschmuck: Diademe mit getriebenen oder punktierten Mustern (zu einem mit Hunden vgl. das silberne von Siphnos, Ἐφημ. ἀρχ. 1899 Taf. 10, 1), Haarnadeln mit Blüten und Blättern, Armbändern, Halsketten aus Perlen und Schiebern von Gold, Bergkristall, Achat, Amethyst, fein geflochtene Drahtkettchen, Fingerringe aus Gold und Silber, Siegel und Petschafte aus Elfenbein, auch einen wohl babylonischen Siegelzylinder (Seager 111, ein 2. Palace of Minos I 198, vgl. S. 1750). Manche ganz dünne Goldsachen sind nur fürs Grab gefertigt. Ferner Toilettengerät (Messerchen, Pinzetten) und Waffen (kurze blattförmige Dolche) aus Kupfer und Silber. Sehr wichtig sind 3 winzige Doppelbeile aus Kupfer und Blei (Seager Fig. 12), die ältesten ihrer Art (u. S. 1791). Ganz herrliche Steingefäße (Farbentafeln bei Seager) meist kleinen Formats, aus harten Steinen verschiedener Art (Alabaster, bunte Kalksteine und Breccien, gestreifter Marmor) in unendlich mühsamer Arbeit mit primitivsten Mitteln aufs feinste geformt und poliert (Rohrbohrer, ohne Rad, auch unfertige Exemplare erhalten); die Maserung und Streifen des Steins höchst anmutig benützt. Diese kleinen Meisterwerke fehlen in FM. I, treten FM. II in höchster Vollendung auf (in einem Brunnen von Vasiliki und vor allem in Mochlos), wohl infolge

ägyptischen Einflusses, der auch durch formale Analogien bekräftigt wird (Seager 99ff. Fimmen 169). Rege Beziehungen zu Ägypten beweist auch das Vorkommen von Fayenceperlen und einer Fayenceschale, des Elfenbeins, eines Straußeneis (in Palaikastro B.S.A. X 202), der Skarabäen von H. Onuphrios, Platanos und Gúrnes (s. u. S. 1750). Gegen Ende der frühminoischen Periode wird mehr weicher schwarzer Steatit zu den Steingefäßen verwendet (ein Deckel mit vorzüglich beobachtetem gelagertem Hund in hohem Relief Seager 21), seit MM. I fast nur dieser: die Kunstfertigkeit nimmt ab. Vereinzelt ein sehr rohes Marmoridol, denen der Messarà ähnlich (Seager Fig. 47, 5).

3. Keramik: FM. I bietet eine der neolithischen verwandte, aber geringere, rote oder schwarze monochrome Ware ohne Gravierung. Auch die neolithischen Formen leben fort, daneben typische hochfüßige Becher mit Ausguß (Seager Fig. 23) und Löffel, die in FM. II schon ganz fehlen. Die Schnabelkanne ist noch sehr selten. Unter vielen Körben von Scherben nur eine mit ‚Urfirnis'-Mustern auf hellem Grunde (Seager 6ff. 92ff.). — FM. II ist wie für die Steingefäße die Blütezeit der Periode. Zwei Hauptgattungen: 1. Vasen mit einfachen Linearmustern in ‚Urfirnis' auf lederfarbenem Ton, vor allem Kannen, Becher, Tassen und Schüsseln. Entsprechendes in Zakro (B.S.A. VII 144), Palaikastro (B.S.A. X 196), Vasiliki (Seager Transact. I 213ff.), Gurnia (Boyd-Hawes Gournia 56f.), der Messarà (s. u. S. 1747) und auch auf den Kykladen (Fimmen 85f.). Festländische Analogien bei Wace-Blegen B.S.A. XXII 176. 2. Geflammte Ware (mottled ware), ganz oder fast ganz mit Firnis überzogen, der durch verschiedene Feuerung in sehr gefälliger Weise von Braun zu sattem Rot, Orange, Schwarz spielt. Diese technisch bei weitem vollkommenste Gattung hat z. T. bizarre Formen, hohe Schnabelkannen und solche mit vogelkopfähnlichem Ausguß, an dem bisweilen zwei Augen sitzen; daneben Becher, Näpfe u. a. Die geflammte Ware stammt offenbar vom Isthmos von Hierapetra, wird massenhaft in Vasiliki und Gurnia gefunden (Gournia Taf. 12 und B), seltener auf Mochlos und Pseira, vereinzelt in Knossos und der Messarà (Seager 96ff. Maraghiannis II 23). — FM. III. Als neue Gattung erscheint eine Ware mit gelblichweißen Mustern auf Firnisgrund. Die Formen sind zum großen Teil die alten, ebenso lehnen sich die Muster an die geometrischen der Urfirnisware, ja sogar der neolithischen an. Daneben treten aber neue auf: Bögen, Punktreihen, Hakenreihen, Spiralen, dann auch schematisch gezeichnete Fische u. a. Tiere: z. B. Gournia Abb. 41f. Taf. A 4. Seager Abb. 19. 31 usw. Hall Transact. I Taf. 26—33. II 8ff. Maraghiannis II 10. Die Gattung geht ohne faßbare Grenze ins Mittelminoische über.

4. Gräber der Messarà. In den großen Palästen des mittleren K. fehlt Frühminoisches nicht, ist aber von späteren Bauten zerstört: Knossos: Journ. hell. stud. XXIII 1903, 164. XXVI 1906, 243ff. Arch. Anz. 1910, 148 (riesige Zisterne?). Tylissos: Ἀρχ. Ἐφημ. 1912, 197. Auson. VIII 1913, 76ff. Phaistos:

Mon. d. Linc. XIX 141ff. Ann. Sc. Ital. I 1914, 357ff. In Knossos fehlen noch die Gräber, vorläufig füllt Gúrnes diese Lücke (Hazzidakis Δελτίον I 59. III 1918, 46: Ossilegien wie bei Palaikastro). Dagegen liegen zwei große Gräber dicht bei Hagia Triada (Paribeni Mon. d. Linc. XIV 678ff. Halbherr Memorie Ist. Lomb. 1905, 248ff.), zwei andere bei Siva unweit Phaistos (Paribeni Auson. VIII 1913, Beibl. 13ff.); eine Reihe von gleichartigen hat Xanthudidis in der Gegend von Gortyn, vor allem bei Kumása und Plátanos, entdeckt, aber leider noch nicht publiziert (vgl. vorläufig Arch. Anz. 1907, 107f. 1909, 99. 1915, 196ff. 1916, 155f. Fimmen 21f.). Dazu die Funde aus einem ähnlichen Grabe von H. Onuphrios, Evans Cretan Pictographs 1895, 112ff. Im Gegensatz zu Ost-K. sind es durchweg runde Gräber, mächtige Tholoi mit steinernem Sockel (Durchmesser 4,50—8, in Platanos sogar 13 und 18 m), deren Wölbung aus Rohr und Lehm wohl von Rundhölzern gestützt war. Bei den jüngsten (Platanos B; H. Triada I) bestand die ganze Kuppel aus Blöcken. Große Blöcke bilden die Tür, die stets nach Osten sich öffnet. Es waren Familien- oder Stammesgrüfte (neben ihnen bisweilen gepflasterte Festplätze), die Hunderte von Leichen bargen und durch die ganze frühminoische Zeit reichen, z. T. bis in MM. I hinein (H. Triada I wurde sogar noch in MM. II benutzt, enthielt auch spätminoische Nachbestattungen). Dann wurden außen Kämmerchen angebaut, die Beisetzungen mit mittelminoischen Vasen enthielten. Leider sind alle diese Grüfte sehr zerstört, daher weder Anordnung noch Schichten festzustellen. Die Keramik meist gröber die Kernoi (Xanthudidis B.S.A. XII 10ff.) und altertümlicher als in Ost.-K., interessant die Kernoi (Xanthudidis B.S.A. XII 10ff.) und einige Gußgefäße (Rhyta) in Stiergestalt, an deren Hörnern gelegentlich Männchen hängen (erstes Beispiel der so beliebten ‚Stierspiele': Mosso Preistoria I 184, Pal. of Minos I 188). Auch die nur in den reichsten Grüften von Platanos messen, in denen allein sich auch noch viel Goldschmuck fand (sonst längst bis auf geringe Reste geraubt). Wichtig sind die Spuren überseeischen Verkehrs: eine große Zahl marmorner Kykladenidole (Mon. d. Linc. VI 169. XIX 207 = Preistoria I 212), die bisher in Ost-K. fehlen, und zwei Stückchen Bernstein aus Kumasa (Mosso Preistoria II 290) weisen nach Norden, Zylinder und Skarabäen von Gúrnes, Platanos, H. Onuphrios (Fimmen 169f.) und die zahlreichen Elfenbeinsiegel (gelegentlich in Form von Affen, Vögeln, Stieren) nach Vorderasien und Ägypten (vgl. v. Bissing Anteil d. ägypt. Kunst, Münch. Akad. Festrede 1912). Neben einfachen Linearmustern tragen die Siegel auch reiche Spiralverzierung, Blatt- und Zweigornamente, sowie lebenswahr bewegte Tiere. Bisher leider wenig veröffentlicht (Halbherr Taf. 10. 11; Rendic. d. Linc. 1905, 395. Paribeni S. 19ff. Hazzidakis Taf. 15/6. Pal. of Minos I 117f.). Beziehungen zu Ägypten hat man auch von den merkwürdigen plumpen Idolen mit keilförmigem Leib abgeleitet (Halbherr Taf. 11, 27. Mosso Preistoria II 102ff. 125). Auch entwickeltere Figürchen in Stein und Ton kommen in diesen Grüften vor;

sie zeigen bereits die minoische Tracht (u. S. 1757). Hazzidakis (Δελτίον 1914, 60. 1918, 46ff.) hat bei Gúrnes nahe den Ossilegien auch einen ἱερὸς λάκκος mit vielen Hunderten roher unbemalter Kännchen gefunden. Ferner hat er bei Arkalochóri unweit Lyttos eine Höhle untersucht (B.S.A. XIX 35ff.), die neben sicher früh- und

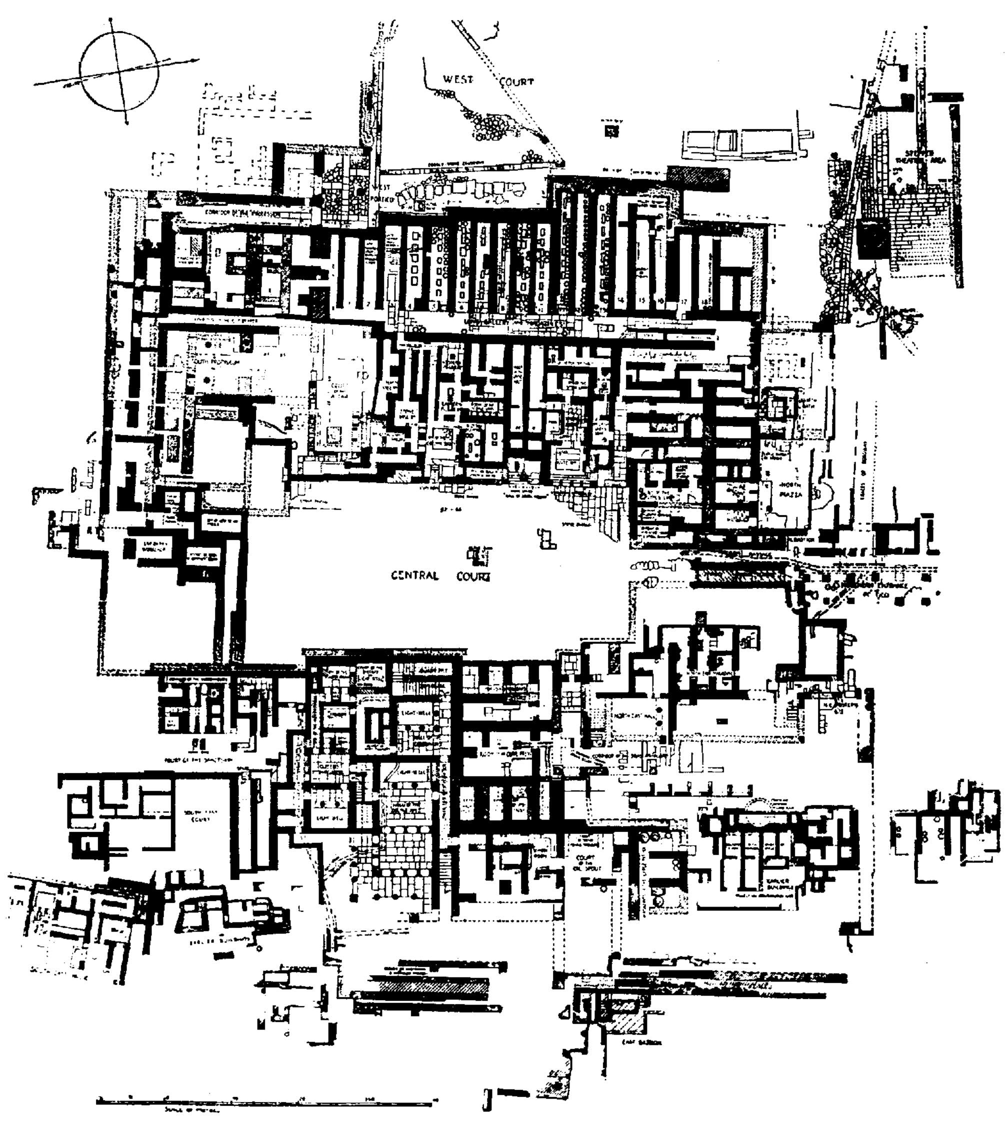


Abb. 1. Plan von Knossos.

mittelminoischer Ware eigenartige, sehr feine schwarzpolierte Scherben mit Spiralornament enthielt, ferner eine Anzahl kupferner Doppelbeile, Schwerter, Dolche, Messer, die zum Gebrauch zu dünn, also Weihegaben sind. Die Typen der Waffen sind entschieden jünger, die Höhle leider längst ausgeraubt, was doppelt zu beklagen ist, weil in keiner anderen uns bekannten Höhle auf Kreta der Kult in frühminoische Zeit hinaufreicht.

C. Mittelminoische Zeit (ältere Bronzezeit). Wie schon mehrfach erwähnt, läßt sich keine scharfe Grenze zwischen FM. und MM. ziehen, weder in den Ossilegien und Kammergräbern des östlichen K., noch in den Stammesgrüften der Messarà. Immerhin zeigt es sich, daß alle diese Grabtypen die frühminoische Zeit nur wenig überdauern. Vor allem finden sich nur ganz vereinzelt mittelminoische Reste in den großen Tholoi; meist sind an den — offenbar schon mit Leichen gefüllten — alten Rundbau kleine rechteckige Kämmerchen angebaut. Ein Bruch der Entwicklung ist nirgends festzustellen. Die neue Periode stellt die höchste Blütezeit K.s dar. Evans teilt sie wiederum in drei Phasen (MM. I—III), die wir als allgemein eingebürgert

festhalten. Richtiger wäre wohl eine Trennung innerhalb der dritten Phase. Denn um diese Zeit werden die zu Anfang der Periode (MM. I) erbauten großen Paläste zerstört und durch Neubauten ersetzt, und zugleich vollzieht sich in der Kunst eine wichtige stilistische Entwicklung, ebenso der Wechsel von Bilderschrift zu Linearschrift.

5. Die Paläste, die an Ausdehnung den späteren kaum nachstanden, sind durch Zerstörung und Neubauten zum größeren Teil verschwunden, doch lassen sich ihre Grundzüge doch

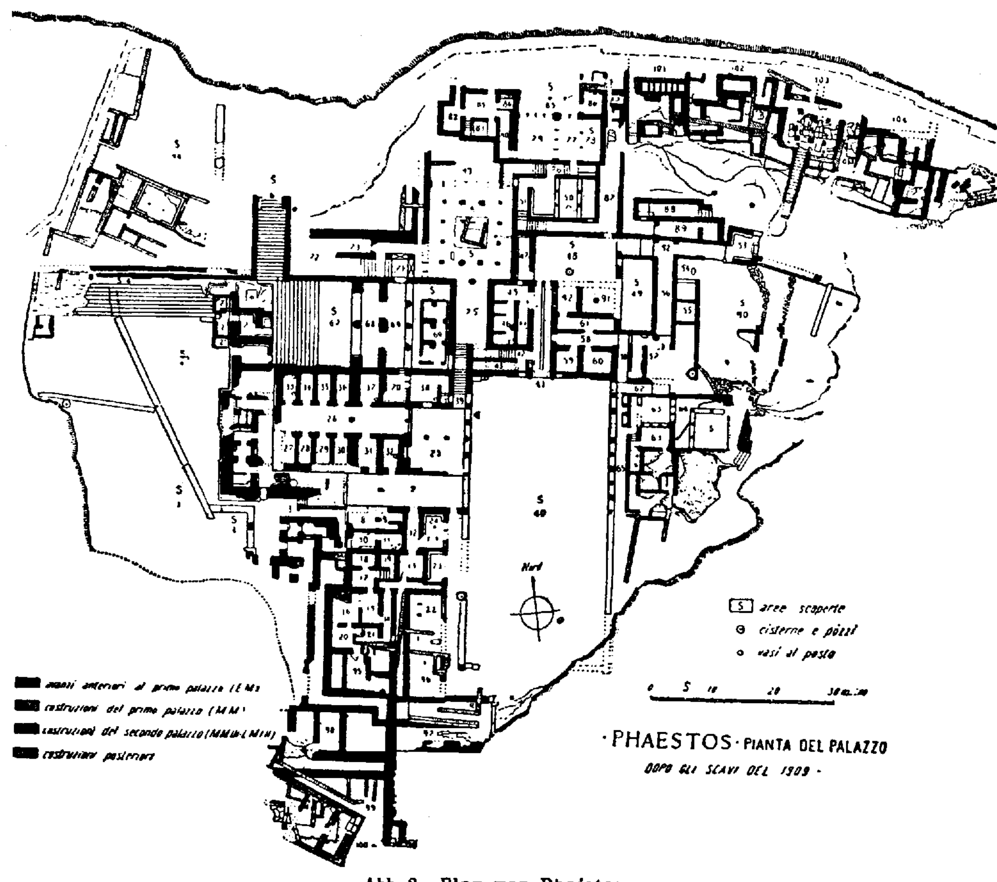


Abb. 2. Plan von Phaistos.

noch in Knossos und Phaistos nachweisen. Ein mächtiger rechteckiger Hof bildet den Mittelpunkt der Anlage. Im Westen dieses Hofes liegt eine Menge von Zimmern und kleinen engen Kammern, von denen die meisten sich klar als Magazin- und Kellerräume zu erkennen geben. In Knossos öffnete sich eine Reihe dieser Magazine auf einen langen Korridor (B.S.A. X 38. Ant. crét. III 2. 3), in Phaistos war die Anlage weniger regelmäßig (Pernier Annuario 361). An den Wänden standen große Vorratsgefäße oder hölzerne Truhen, der Raum dazwischen wurde in Knossos — in Phaistos nur ganz vereinzelt — durch unterirdische Kisten aus Steinplatten aufs äußerste ausgenutzt

(B.S.A. VI 22f. IX 28ff. X 31ff. Taf. 4). Eine Kapelle befand sich in Knossos im Osten, in Phaistos im Westen dieses Flügels. Auch ein paar größere Zimmer und Spuren eines oberen Stockwerks lassen sich schon für den älteren Palast von Knossos nachweisen. Nach dem Mittelhofe schließt — nur in Knossos erhalten — eine durch abwechselnd vorspringende und zurücktretende Mauerstücke gegliederte Fassade den Bau ab; sie kann nur durch wenige Türen unterbrochen worden sein, keine ist erhalten. Ihre jetzige Nordostecke ist gerundet, die einzige Ausnahme des sonst in allen kretischen Palästen durchgeführten geradlinigen Schemas (B.S.A. X 26ff. Taf. 1). Der Hof scheint schon in dieser Zeit gepflastert gewesen zu sein. Im Westen steht die Fassade des jüngeren knossischen Palastes auf dem Unterbau der älteren. Sie bildet eine geschlossene Wand mit den typischen Vorsprüngen und Einziehungen. Die Stelle des älteren Eingangs mag ebenfalls dem späteren entsprochen haben. Dagegen ist in Phaistos der alte Eingang, ein Propylon mit einer Säule, in der südlichen Hälfte der Westfassade erhalten, ebenso der große gepflasterte Westhof, mit seinen erhöhten ‚Bürgersteigen‘, deren einer vom Propylon schräg zu

einer mächtigen Freitreppe mit hoher, gegliederter Rückwand führt: offenbar war dies ein theaterartiger Bau zum Beschauen der Aufzüge oder Prozessionen, die zum Palast zogen. Etwas Ähnliches fehlte im älteren Palast von Knossos, wo unter dem Pflaster des weiten Westhofes des späteren Palastes mittelminoische Häuserreste gefunden wurden (B.S.A. X 16ff.). Indessen darf man auch für den älteren Bau einen kleineren gepflasterten Westhof annehmen. Sowohl in Knossos wie in Phaistos sind mittelminoische Mauern und Zimmer auch im Süden, Osten und Norden des Mittelhofes freigelegt worden, vor allem wichtige Magazinräume im Nordosten, ziemlich weit vom Hofe entfernt (B.S.A. VIII 23ff. 117ff. Annuario I 362. Auson. III 1908, 255ff. Boll. d'Arte IV 1910, 167ff.), und in Knossos im Nordwesten mächtige ausgemauerte Gruben rätselhafter Bestimmung (B.S.A. IX 22ff.); es läßt sich nicht mehr feststellen, ob diese Räume ein zusammenhängendes Ganze bildeten oder Einzelbauten waren, wie in Knossos die Häuser unter dem Westhof, der sog. Nordwestbau und ein altertümlicher Keller mit zwei Pfeilern im Südosten (B.S.A. IX 17ff. 112ff.). Jedesfalls aber sind die älteren Paläste von Knossos und Phaistos in ihrer Anlage, Raumverteilung und auch in der Bauweise durchaus einheitlich: Kalkstein- oder Alabaster(Gipsstein)quadern (mit vielen Steinmetzzeichen) werden nur zu Außenmauern, Pfeilern, Türen verwendet, an den Fassaden große Alabaster-Orthostaten auf einer Plinthe von Kalkstein; die Wände darüber und sämtliche Innenmauern bestehen aus Bruchsteinen und Lehm, viel seltener Lehmziegeln, mit Stucküberzug und in reicheren Räumen einer Vertäfelung mit dünnen Alabasterplatten als Orthostaten. Holzbalken und -pfosten sind reichlich verwendet (B.S.A. VII 3. XI 22. Fiechter o. Bd. VII S. 2532). Den Fußboden bedeckt ein Pflaster oder ein Estrich aus Lehm und Stuck, weiß, gelb oder rot bemalt (B.S.A. VIII 23. Arch. Anz. 1913, 119). Natürlich haben diese Bauten während der langen Zeit ihres Bestehens mehrfache Umbauten erfahren (z. B. B.S.A. X 6—18).

6. Von der älteren Hauskapelle in Knossos haben wir keine nähere Kenntnis. Ihre kleinen, engen Räume enthielten große Steinkisten unter dem Pflaster (B.S.A. X Taf. I B; über den Inhalt der Kisten s. u.). In Phaistos ist die beim Bau des jüngeren Palastes verschüttete Anlage gut erhalten (Mon. d. Linc. XII 33f. 109. XIV 341ff. 405ff. Taf. 30. Rendic. d. Linc. 1907, 285ff.). Sie liegt dicht hinter der Westfassade, die hier von ein paar schmalen Pforten durchbrochen wurde, und bestand ursprünglich wohl aus drei kleinen Kammern, zu denen bald darauf noch drei außen an die Westfassade angebaute kamen. Im Osten schließen sich größere Magazine mit bemalten Pithoi an (Mon. d. Linc. XIV 414ff. Taf. 28. 34), im Süden kleine Vorratsräume, darunter eine Ölpresse (Rendic. d. Linc. 1907, 289f.) und eine Kammer mit riesigem Pithos mit Knöpfen und Strickmuster (Mem. Ist. Lomb. 1905, Taf. XI 29). Die Zimmerchen des Heiligtums haben mit feinem, meist grauem Stuck überzogene Wände und hohle Bänke aus ungebrannten und gebrannten Ziegeln und Holzbalken, die zugleich Wandschränkchen bildeten. Feines und grobes Kamares-Geschirr, steinerne und tönerne Opferschalen und Lampen bilden die Reste der Ausstattung, verbrannte Tierknochen zeugen von Opfern. Tonfiguren fehlen. In dem Hauptraum (Mon. d. Linc. XIV 407ff. 477ff. Taf. 29. 36) lagen u. a. eine Opferschale aus Steatit mit dem vertieften heiligen Zeichen des Doppelbeils, eine Tritonmuschel und ein sehr altertümlicher rechteckiger Opfertisch aus schwarzbraunem poliertem Ton, mit eingestempelten Doppelspiralen und Stieren (Antiqu. crét. I 9. 10). An dem religiösen Charakter dieser Räume kann kein Zweifel bestehen. Sie sind bei der Anlage des jüngeren Palastes verschüttet worden (vielleicht stand über ihnen dann ein Altar, Mon. d. Linc. XIV 345). Dagegen scheint man in der Nordwestecke des großen Mittelhofes die alte Kultstätte in späterer Zeit beibehalten zu haben: dort lagen noch auf einem schlichten Altar aus zwei mächtigen Blöcken drei Tontafeln mit Spiralen in Relief und aufgesetzten Väschen, offenbar mittelminoischer Zeit, frühminoischen Kernoi vergleichbar (Mon. d. Linc. XII 57. 62. 126, Taf. VIII 5. XIV. XXIX. XXXI. Antiqu. crét. I 4. 11). Sonst sind in Phaistos überhaupt keine Kultstätten nachweisbar. Dagegen scheint man hier wie in Knossos bei der Anlage des neuen Palastes eine Menge aus Kulträumen stammende Trümmer (Scherben, in Knossos auch Ton- und Stuckreliefs und Freskenbrocken) in einer großen gemauerten Grube im Westhof geborgen zu haben (Boll. d'Arte IV 1910, 165ff. Arch. Anz. 1908, 120. 1909, 91. 96; ähnlich in Tylissos 1911, 155f.).

7. Ich schließe hier vier mittelminoische Heiligtümer an: a) Die Kamáres-Höhle hoch oben am Südabhang des Ida-Gebirges, die wohl zum Bezirk von Phaistos gehörte und nach dem ersten Funde solcher Keramik durch Hazzidakis der bunten mittelminoischen Ware den Namen gab (ältere Berichte von Myres Proc. Soc. Antiqu. 1895, 351ff. Mariani Mon. d. Linc. VI 333ff. Taramelli A.J.A. 1901, 437ff., überholt durch die Ausgrabungen der Britischen Schule, Dawkins-Laistner B.S.A. XIX 1ff. Taf 1—12). Altäre oder ähnliche Bauten fehlen; die Weihegaben wurden auf den Boden der Höhle, zwischen große gestürzte Felsblöcke niedergelegt: bis auf ganz wenige ältere und spätere Vasen und Scherben reichen sie von den Anfängen der mittelminoischen Keramik bis zu ihrer höchsten Blüte, bilden also noch immer den reichsten zeitlich geschlossenen Fund solcher Vasen. Neben wunderschönem feinem eine Masse groben Geschirrs. Tonfiguren, Steingeräte, Gemmen fehlen ganz, Metallgegenstände ebenso (die eisernen Pfeilspitzen B.S.A. XIX 30f. sind offenbar ganz spät, wohl mittelalterlich). Die Höhle ist ein einfaches ländliches Heiligtum, in das aber auch die Städter der Ebene feinste Gefäße mit Korn, Öl u. a. weihten (Arch. Anz. 1914, 150). b) Das Heiligtum auf dem Gipfel des steilen Berges von Petsofà, südlich von Palaikastro an der Ostküste (Myres B.S.A. IX 356ff. Taf. 7—13), besteht aus einer von unregelmäßigen Steinmauern begrenzten kleinen Terrasse oder Temenos, in dem eine gegen 20 cm starke Aschenschicht sehr zahlreiche Terrakotten barg. Darüber wurde dann in spätminoischer Zeit ein fast völlig zerstörter Bau aus zwei bis drei Kämmerchen er-

richtet, wohl auch eine kleine Kapelle. Die alte Opferschicht ist durchaus einheitlich, nach dem Stil eher MM. I als II, eine genauere Datierung läßt das Fehlen bemalter Vasen nicht zu. Die mittelminoisch bunt bemalten Tonfigürchen stellen in überwiegender Masse stehende Männer und Frauen dar, dann eine Menge einzelner Gliedmaßen (z. T. mit Löchern zum Aufhängen), die auf den Kult einer Heilgottheit deuten, Tiere (Rinder, Ziegen, Widder, Schweine, Hunde u. a.), Miniaturväschen, Schüsselchen mit Broten, Kränze, Bälle u. a. Die Tracht (Taf. 8. 9) ist bereits die für die Folgezeit typische: für die Männer ein breiter Lendenschurz mit Gliedfutteral (hier weiß, vorn hängt ein breiter dreieckiger Dolch an Riemen), dazu hohe weiße Stiefel mit aufgebogenen Spitzen, wie sie heute noch auf K. üblich sind; für die Frauen ein breiter glockenförmiger Rock, reich gemustert, an den Hüften durch einen langen Gürtel eng geschnürt, die offene, eng anliegende Jacke läßt die Brüste frei, steigt hinter dem Nacken spitz auf; singulär ist ein wohl aus Stroh zu denkender, hoch aufgebogener Hut (Mackenzie B.S.A. XII 233ff.). Braunrotes Männer-, weißes Frauenfleisch, wie auf den späteren Fresken. c) Das Heiligtum auf dem Juktasberge, südlich von Knossos, wo man später das Grab des Zeus zeigte, scheint derselben Gottheit wie das von Petsofà gehört zu haben. Auch hier ein bescheidenes Temenos und eine kleine Höhle (Mon. d. Linc. IX 350. Journ. hell. stud. XXI 1901, 121) mit tönernen Figürchen und Gliedmaßen (unpubliziert, vgl. Arch. Anz. 1910, 150). d) Die Höhle bei Psychrò reicht eben noch bis in mittelminoische Zeit hinauf (Scherben aus MM. III, B.S.A. VI 101), der Kult ist aber im wesentlichen jünger (u. S. 1786).

8. Abgesehen von Knossos und Phaistos lassen sich wenige Anhaltspunkte für die Architektur dieser Zeit (MM. I—II) gewinnen. In Hagia Triada westlich von Phaistos gehört der Palast erst der folgenden Periode (MM. III—SM. I), obwohl die benachbarten frühminoischen Kuppelgräber und gleichaltrige Mauern und Häuser (Rendic. d. Linc. 1905, 376. Arch. Anz. 1913, 119) weit ältere Besiedlung der Stätte beweisen. Dasselbe gilt von Tylissos (Hazzidakis Auson. 1913, 89). In Palaikastro zeugen Scherbenfunde im Stadtgebiet von ununterbrochener Besiedlung während der ganzen früh- und mittelminoischen Zeit, und das Heiligtum von Petsofà wie die Ossilegien (B.S.A. VIII 290ff. FM. III—MM. II) von Palaikastro bestätigen dies. Indessen lassen sich unter den späteren Häusern zwar zahlreiche ältere (auch schon frühminoische) Mauern, aber keine irgendwie vollkommenen Grundrisse feststellen: B.S.A. VIII 307. IX Taf. 6 (wichtig hier Block δ 18 die Reste eines Megaron mit quadratischem Impluvium zwischen vier Säulen). X 210f. XI Taf. 10—12 (eine Reihe kleiner Kellerräume). Zákro, südlich von Palaikastro (B.S.A. VII 121ff.), ist für unsere Periode ganz unergiebig, ebenso Gurnià (Boyd-Hawes Gournia 22 und Plan) und die anderen Stätten dieser Gegend: überall haben spätere Häuser die alten überbaut und zerstört. Um so wichtiger erschien der Fund eines einsamen Gehöfts aus dem Beginn der mittelminoischen Zeit, das Xanthudidis (Ἐφημ. ἀρχ. 1906, 117ff.) ausgegraben hat. Es liegt auf einer spitzen Hügelkuppe beim Dorfe Chamaízi westlich von Sitía. Eine elliptische Ringmauer umschließt einen Mittelhof und darum ein Dutzend Räume unregelmäßiger Gestalt. Noack hat hier geradezu die Vorstufe der kretischen Paläste gesehen (Ovalhaus und Palast in Kreta 1908, 53ff.), während Mackenzie B.S.A. XIV 414ff., dem Fiechter o. Bd. VII S. 2525 zustimmt, es mit Recht für eine ganz singuläre, durch die Terrainverhältnisse und die besonderen Wünsche des Erbauers bedingte Umgestaltung des auf K. längst allein gebräuchlichen rechteckigen Hauses mit Mittelhof und mehreren Zimmern erklärt. Wie bei allen minoischen Gebäuden werden wir auch hier ein flaches Dach annehmen. Das Gehöft von Chamaízi verliert damit sehr viel von seiner Bedeutung und bleibt interessant nur durch seine Seltenheit und das Fehlen späterer Überbauung. Von seinem Inhalt verdienen besondere Erwähnung die altertümlichen Vasen und Lampen aus Stein und Ton, ein paar kupferne oder bronzene Beile und Messer, vor allem steinerne Opferschalen und Tonfiguren von Adoranten, die auf einen häuslichen Kult schließen lassen (am besten Ant. crét. II 34, wesentlich roher als die Terrakotten von Petsofà).

9. Von der inneren Einrichtung mittelminoischer Zimmer wissen wir fast nichts. Der Stuckverputz der Wände ist zunächst einfarbig, ganz zu Ende von MM. II treten einfache Streifenmuster auf (Rodenwaldt Tiryns II 192), die Blüte der Malerei beginnt erst mit dem Bau der jüngeren Paläste (MM. III zweite Hälfte). Bänke an den Wänden, hölzerne Truhen und Schemel (tönerne Nachbildungen in Petsofà, B.S.A. IX Taf. XIII 77—79) bildeten die Möbel. Die Steingefäße bleiben zahlreich, erreichen aber die Feinheit der frühminoischen keineswegs, ersetzen auch immer ausschließlicher die harten bunten Steinsorten durch weichen Steatit in schwarzen, grünen und grauen Tönen. Offenbar sind mit der Erfindung der Bronzetechnik Gefäße aus dem neuen Metall an die Stelle der steinernen als kostbarstes Geschirr getreten, wohl auch z. T. bunt tauschiert worden (in der frühminoischen Kupferzeit scheint es keine Metallgefäße zu geben). Leider ist von mittelminoischen Metallarbeiten fast nichts erhalten, da uns bisher reichere Gräber dieser Epoche fehlen. Eine willkommene Ausnahme bildet der silberne Kantharos Gournia Taf. C (ebenda tönerne Nachahmungen). Unsere Kenntnis der Entwicklung beruht daher im wesentlichen auf der Keramik (dazu vor allem Makenzie Journ. hell. stud. XXVI 1906, 244ff. Zusammenfassend Hall The decorative Art of Crete, Trans. Univ. Pennsylv. II 1906, 5ff. und Reisinger Kretische Vasenmalerei [1912] 4ff.). Diese entwickelt sich folgerichtig aus der letzten Phase des Frühminoischen weiter zu reicherer Polychromie und größerer Feinheit, obwohl die Vasen noch meist ohne Töpferscheibe hergestellt sind. Auf den Gefäßen mit Firnisgrund treten neben das alte, jetzt reinere Weiß glanzloses Rot, Karminrot und Orange, ferner die eigenartige aufgeschlemmte Barbotineverzierung, die fast nur in MM. I blüht (ihre neolithische Vorstufe Journ. hell. stud. XXIII 1903 Taf. 4). Daneben gehen Vasen mit Firnismustern auf Tongrund,

bisweilen erscheinen beide Techniken auf demselben Gefäß. Nachahmungen von Stein- und Metallgefäßen treten auf (S e a g e r Pseira 20 Taf. VI). Zu den gebräuchlichsten frühminoischen Formen, Schnabelkannen (auch dreihenkligen), Bechern, Tassen, kommen neue wie die Fruchtschale und das Gußgefäß mit zwei senkrechten Henkeln. Die vollendete Durchbildung und Läuterung der Formen erfolgt erst in MM. II. Dagegen ist die Eigenart des Stils schon früher faßbar. Zu Anfang wirken noch frühminoische, ja sogar neolithische Muster bestimmend nach. Doch werden sie bald bereichert und belebt, wenn auch zunächst oft in etwas barbarischer Weise, vor allem auf den Barbotinevasen (gute Beispiele Journ. hell. stud. XXI 1901, 84ff. Taf. 6. 7. Mon. d. Linc. VI Taf. 9. 10. XIV Taf. 42. B.S.A. VIII 295. IX 301ff. XIX Taf. 4—7. 8a. Ant. crét. III 40). Vegetabilische Muster, teils stark stilisiert, teils unbeholfen realistisch (B.S.A. XIX Taf. VIIIa), werden häufiger, auch an Tiere und Menschen wagen sich die Maler bisweilen (Journ. hell. stud. XXVI 1906 Taf. XI 3. Mon. d. Linc. VI Taf. IX 8. 10). Klare Schichtenfolgen lassen wenigstens in Knossos diese Phase sicher umschreiben. Indessen führt die Entwicklung ohne Bruch zu MM. II, der Blütezeit dieses Stils und der älteren Paläste überhaupt (wichtigste Fundkomplexe aus Knossos Journ. hell. stud. XXVI 1906, 256). Die Technik ist vollendet, der Gebrauch der Töpferscheibe allgemein; die ‚Eierschalen-Ware' kann sich an Feinheit mit den besten protokorinthischen oder attischen Erzeugnissen messen. Die festlich bunte Wirkung ist durch geschickte Abwechslung von Ton- und Firnisgrund bereichert und zugleich gebändigt, die oft zu grelle Polychromie der vorigen Phasen gemildert (gute Beispiele Journ. hell. stud. XXVI 1906 Taf. VIII). Bei den feinen Tassen und Bechern ist Nachahmung metallener Vorbilder offenkundig, in anderen Fällen Surrogate für Steingefäße aus kostbarer bunter Breccia (B.S.A. XIX Taf. IX. XII. Ant. crét. III 41). Die Barbotinetechnik verschwindet sehr bald. Im Stil mischen sich mehrere Strömungen, auch noch in der höchsten Blütezeit: a) die alte lineare Streifendekoration, nur gelockert und bereichert (Journ. hell. stud. XXIII 1903 Taf. V 3. VI 1. 2. 4. Mon. d. Linc. XIV Taf. XLII 1); b) die Muster getriebener und tauschierter Metallgefäße: Prachtstücke wie B.S.A. VIII 120. IX Taf. II Journ. hell. stud. XXIII 1903 Taf. V 1. 2. VI 3 ersetzen uns die verlorenen Originale (vgl. die jüngeren aus Mykenai, S c h u c h h a r d t 226. Ἐφημ. ἀρχ. 1888 Taf. 7): in Gurnia ist auch einmal ein solches neben den tönernen Kopien erhalten (Gournia Taf. C); c) größere, frei über die Fläche verteilte, stark stilisierte Pflanzenmuster (Sternblüten, Zweige, Ranken u. a.), wie B.S.A. XIX Taf. XI oder IX 120 (vgl. H a l l a. a. O. 15ff.), deren Vorbilder wohl Streifenbänder von Stoffen oder Wandgemälden waren (F y f e Journ. Inst. Brit. Archit. 1902, 109. R o d e n w a l d t Tiryns II 192); d) freiere Pflanzenbilder und Darstellungen von Meergetier in meist noch strenger Stilisierung (B.S.A. XIX Taf. IX. X. Journ. hell. stud. XXVI 1906 Taf. VIII 11); es sind wenige, wohl dem Ende von MM. II zuzuweisende und von Steingefäßen und Gemmen oder Ringen (s. u.) abhängige Beispiele.

Diese Vielfältigkeit der Einflüsse bedingt eine große Ungleichheit, einen Mangel an straffem, einheitlichem Stilwillen, der die mittelminoische Keramik im ganzen, trotz zahlreicher kleiner Meisterwerke, eher bestechend als dauernd erfreulich wirken läßt (gut hierüber v. S a l i s Kunst d. Griechen 8ff.). Ihre wesentliche Eigenart liegt nicht so sehr in den Mustern als in der Polychromie, die während der Blütezeit durch verschiedene Stufen der einzelnen Farbtöne außerordentlich bereichert wird. Auch das Verhältnis des Ornaments zur Form wird abwechslungsreich gestaltet (K. M ü l l e r Arch. Jahrb. XXX 1915, 282; jetzt Palace of Minos I 164ff. 231ff. Taf. I—III).

10. Es folgt, wiederum ohne jeden Bruch, eine Phase des Niedergangs (MM. III), deren Wesen M a c k e n z i e treffend schildert (Journ. hell. stud. XXVI 1906, 256ff., die wichtigsten Fundkomplexe 264ff.). Die feinste Eierschalen-Ware verschwindet, die Vasen werden schwerer und gröber, große Formate sind beliebt; zugleich macht sich ein Streben nach größerer Schlankheit geltend. Die bunten Farbtöne weichen einfachem Rot und Weiß, gegen Ende dieser Phase herrscht Weiß fast allein. Die Ausdehnung des Tongrundes wächst, ohne irgendwie für den Stilwandel bestimmend zu sein. Der Reichtum der Muster nimmt ab, die alten geometrischen Motive und die Spiralen beherrschen das Feld neben Blüten und Ranken (z. B. Mon. d. Linc. XIV Taf. 35. Antiqu. crét. II 11. 47). Dann treten gegen Ende der Entwicklung die schon MM. II vereinzelt erscheinenden ‚naturalistischen' weißen Pflanzenbilder in den Vordergrund; Gräser Antiqu. crét. II 46, 4, Lilien B.S.A. X 7, Wicken XI 288. Wandgemälde, Metall- und Fayencearbeiten (s. u.) boten hier die Vorbilder. Diese Ausläufer der Kamares-Technik führen unmittelbar und ohne jeden Bruch zur spätminoischen Firnismalerei (genau dieselben Wicken auf der Vase aus SM. I. B.S.A. IX 117, Gräser Journ. hell. stud. XXIII 1903, 195 u. a. Palace of Minos I 591ff.).

Das grobe Gebrauchsgeschirr läßt sich nicht so leicht auf die einzelnen mittelminoischen Phasen verteilen. Die riesigen Pithoi mit Knöpfen, Strickmustern und großen Klecksen (Knossos B.S.A. X 12, vgl. VIII 11. IX 23ff. Phaistos Mem. Ist. Lomb. 1905 Taf. XI 29; die rohe Klecksverzierung auch an kleineren Gefäßen, z. B. Journ. hell. stud. XXVI 1906 Taf. XI 21—23) können Generationen lang im Gebrauch geblieben sein. Die bemalten Pithoi im Hauptmagazin von Phaistos (Mon. d. Linc. XIV Taf. XXVIII. XXXIV) werden wohl jünger sein, und sicher gehören ans Ende von MM. III die steilwandigen kleineren Exemplare wie B.S.A. X 9 (Knossos), deren Form auch neu ist. Solche kleinen Pithoi kommen häufig umgestülpt als Kindergräber vor (Knossos B.S.A. VIII 88f. Gázi Δελτίον 1918 Taf. 6. Sphungarà Anthr. Publ. Penns. III 2, 1912, 43ff.); auch Tonsärge dieser Zeit mit rohen Firnisstreifen sind vereinzelt bekannt (Palace of Minos I 586. Ath. Mitt. XXXVIII 1913, 43). Ganze Vorräte neuen unbemalten Gebrauchsgeschirrs derselben Phase lagen in einer Gruppe kleiner Magazine im Nordosten des Palastes von Knossos (B.S.A. VII 72f.; von einem Töpferofen fehlt jede Spur). Um dieselbe Zeit finden sich auch ein paar aus Melos

importierte Kannen in Knossos (B.S.A. IX 50), während fremde Keramik sonst ganz fehlt.

11. Eine besondere, sehr reich entwickelte Abart der mittelminoischen Keramik ist die glasierte F a y e n c e. Die gewiß aus Ägypten übernommene Technik läßt sich bis in frühminoische Zeit hinauf verfolgen (Schale und Perlen, S e a g e r Mochlos 54f.), ihre Blüte fällt in das Ende der mittelminoischen. Einheimische Herstellung ist durch Formsteine bezeugt (B.S.A. IX 65). Neben köstlichen Miniaturgefäßen, offenkundigen Nachahmungen metallener Originale (B.S.A. IX 72ff.; vgl. die goldenen und silbernen Väschen aus den mykenischen Schachtgräbern und das von einem Schnabelkännchen stammende Fayencefragment S c h u c h h a r d t Schliemanns Ausgrabungen[2] 243. 286) wurden in Knossos aus Fayence Schmuckperlen und Anhänger hergestellt (B.S.A. IX 63ff.), ferner Einlagen für kostbare Kästchen oder Truhen: Reste von solchen mit Einlagen aus Fayence, Bergkristall, Goldblech und großem Bronzehenkel B.S.A. IX 31ff. (jüngere Reste der gleichen Art B.S.A. VI 41f., einfache in Phaistos Mon. d. Linc. XII 92ff.). Auch die fürstlichen Spielbretter von Knossos (B.S.A. VII 77f., Pal. of Minos I 472ff.) und Mykenai (S t a ï s Coll. mycén. 49f.) gehören hierher. Viel reicher noch sind die köstlichen Blüten, Muscheln und fliegenden Fische B.S.A. IX 67ff., die einst förmliche Reliefbilder darstellten. Zu solchen wird man auch die Plättchen mit Pflanzen, Tieren, Kriegern, B.S.A. VIII 15ff. zusammenstellen, während die Hausfassaden ebenda (Pal. of Minos I 301ff. K. M ü l l e r Arch. Jahrb. XXX 1915, 268) wohl eher Spielsachen waren. Weihegaben sind dagegen die wundervollen Fayencereliefs mit säugenden Kühen und Ziegen (B.S.A. IX 71ff. Taf. III. Pal. of Minos I 510f.) und die berühmten Schlangengöttinnen und Votivgewänder ebd. 74ff. Sie zeigen uns die reiche Hoftracht kretischer Damen aus dem Ende der mittelminoischen Zeit: während die Stickerei auf dem Mieder Abb. 55 einer in Kamarestechnik bemalten kretischen Statuette aus Melos (B.S.A. IX 369) entspricht, erinnern die Krokusblüten der Votivgewänder Abb. 58 ebenso an die Vase B.S.A. XIX Taf. 10 (MM. II—III) wie an Gefäße und Wandgemälde aus der Wende vom Mittel- zum Spätminoischen und noch etwas jüngere. Auch hier zeigt sich die Kontinuität des Stils. Gute Abb. der knossischen Fayencen Ant. crét. III 16—23. Ein Gegenstück zur Göttin mit den Schlangen bildet jetzt die herrliche chryselephantine Statuette in Boston (C a s k e y A.J.A. XIX 1915, 237 Taf. Xff., angeblich aus Knossos).

12. Noch in einem anderen wichtigen Kunstzweig läßt sich die ununterbrochene Entwicklung vom Früh- zum Spätminoischen verfolgen: in der G l y p t i k, die als Material Stein, Elfenbein und später Metall (Goldringe) verwendet. Die Petschafte aus frühminoischen Gräbern zeigen schon neben einfachen linearen und reicheren vegetabilischen Mustern verblüffend frei gezeichnete Blätter und Tiere (Mem. Ist. Lomb. 1905 Taf. 10. 11. Rendic. d. Linc. 1905, 395. Auson. VIII 1913 Beibl. 19. 25. Δελτίον 1918 Taf. 4. 5). Diese unbefangene, um Stil und Regel unbekümmerte Wiedergabe des Lebendigen ist dem minoischen Künstler von Anfang an eigentümlich, tritt

nur MM. I—II zugunsten der Ornamente zurück (K. M ü l l e r 274). Der Wunsch nach persönlichen, unverkennbaren Insiegeln führte zu großer Abwechslung der Darstellungen, dann zu den Anfängen der B i l d e r s c h r i f t, deren Entwicklung ihr Entdecker E v a n s ausgezeichnet geschildert hat (Journ. hell. stud. XIV 1894, 270. XVII 1897, 327; vor allem Scripta Minoa I 1909. Ant. crét. III 37—39). Sie erscheint auf Siegelabdrücken schon klar ausgebildet MM. I (B.S.A. VIII 107. Scripta Minoa 19ff. 152), voll entwickelt erst MM. II—III in einem durch die Fundumstände fest datierten Komplex sehr schöner Siegelabdrücke und tönerner Dokumente (vierseitige Stäbe, rechteckige Täfelchen, muschelförmige Etiketten) mit eingeritzten, kursiven Zeichen derselben Bilderschrift. Ein besonders altertümliches Stück in Berlin, Scripta 180 Taf. XI, wohl noch MM. II. Die ungemein zahlreichen Siegelabdrücke aus ungebranntem Ton bildeten, wie die Fadenlöcher beweisen, den Verschluß von Kästchen, Töpfen, vor allem aber von Urkunden aus vergänglichem Material, etwa Papyrus, Palmblättern oder Pergament. Sie tragen oft nebeneinander die Abdrücke rechteckiger oder ovaler Siegel mit schön stilisierter Bilderschrift (originale Petschafte z. B. Scripta 270 Taf. II. S e a g e r Mochlos 39) und ovaler runder Gemmen und Ringe mit Bildern, die sich zu immer größerer Freiheit und Schönheit entwickeln: man beachte vor allem Scripta 22. 144ff. (Leier, Reh und Hund, Fisch und Oktopus). 272 (Porträtköpfe eines Fürsten und jugendlichen Prinzen). Neben und auf den Siegelabdrücken auch geritzte kursive Zeichen, offenbar von kontrollierenden Beamten angebracht.

Die Herkunft dieser Bilderschrift ist noch nicht ganz geklärt; ihre Beziehungen zur ägyptischen haben E v a n s und besonders S u n d w a l l betont (D. Ursprung d. kretischen Schrift, Acta Acad. Aboensis Human. I 2, 1920; vgl. Arch. Jahrb. XXX 1915, 41). Aber auch andere Einflüsse sind fühlbar. Auf den Orient deutet die Verwendung des Rades bei mittelminoischen Gemmen (vgl. F u r t w ä n g l e r Ant. Gemmen III 29f.). Näheres läßt sich nicht sagen. Für unkretisch, auch nicht für ein Vorbild kretischer Schrift, wenn auch verwandt, halte ich mit E v a n s den berühmten tönernen Diskus aus Phaistos, dessen Schriftbilder aus Stempeln eingepreßt, also gewissermaßen gedruckt sind (am besten darüber Scripta Minoa 22ff. 273ff. Taf. 12. 13; anders P e r n i e r Auson. III 1908, 271ff. Taf. 11—13 und S u n d w a l l a. a. O); dieses Denkmal ungemein hoch entwickelter Kultur stammt wohl aus Anatolien.

Die Bilderschrift wird in Knossos durch eine altertümlich lineare abgelöst (E v a n s Linear A), und zwar noch vor dem Untergang des alten Palastes, gegen Ende von MM. III (Täfelchen und Etikette in den ‚Temple Repositories', B.S.A. IX 51f.; zwei Schalen mit Tinteninschriften, wichtige Belege für die weite Verbreitung der Schrift, B.S.A. VIII 107ff.; Scripta 29, aus sicher datierter Schicht). Im jüngeren Palaste erscheint ausschließlich eine entwickelte ‚knossische Hofkalligraphie' (E v a n s Linear B), während im übrigen K (Mon. d. Linc. XIII 21ff. Rendic. d. Linc. 1906, 389ff. Arch. Anz. 1913, 119 u. a.) die

lineare Klasse A bis weit in SM. I hinein fortlebt, also neben der auf Knossos beschränkten Hofschrift einhergeht. Ebenso ist die Kontinuität im Stil der Glyptik klar bewiesen: die in Knossos mit jenem Täfelchen in den Temple Repositories gefundenen Siegelabdrücke (über 160, gegen 50 verschiedene Siegel, B.S.A. IX 54ff.) mit ihren wundervoll freien Bildern von Blumen und Bäumen, Tieren, Menschen und Göttern, entsprechen den Gemälden von Hagia Triada und überhaupt den schönsten Werken aus der Blütezeit der jüngeren Paläste. Gerade die Glyptik zeigt die Kontinuität minoischer Kunst besonders klar.

Eine besondere Entfaltung gewinnt dann, um dies gleich vorwegzunehmen, die Schrift im jüngeren Palast von Knossos (Scripta Min. 38ff.). Die ‚knossische Hofkalligraphie' ist hier in mehr als 1500 tönernen Urkunden vertreten, während sich die anderen kretischen Städte weiter mit Klasse A behelfen. Davon ist B eine einfache Weiterbildung. Zeichengruppen und Dezimalsystem bleiben gleich. Das ausgebildete Finanzwesen mit Bruch- und Prozentrechnungen hat E v a n s ermitteln können, ohne die Sprache zu entziffern (Scripta 256ff.). Seine Bearbeitung des Materials steht noch aus. Vgl. S u n d w a l l Arch. Jahrb. XXX 1915, 41ff. Abgesehen von Siegelabdrücken mit geritzten Kontrollzeichen, die auch in Knossos oft vorkommen, mehrfach zu größeren Gruppen vereinigt, sind diese Urkunden meist länglich schmale Tonleisten, oft mit kurzer Bezeichnung auf einer Kante, um das Auffinden der reihenweise in Holzkästchen geborgenen Tafeln zu erleichtern. Auch größere Tafeln, bis zu 24 Zeilen, kommen vor. Die Schrift ist sauber eingeritzt, regelmäßig, aufrecht, läuft stets von links nach rechts, übersichtlich in Zeilen und Absätze eingeteilt. Der Inhalt ist offenbar fast durchweg geschäftlicher Art: Listen, Rechnungen, Inventare von Geräten und Waffen, Wagen und Pferden, ‚Talenten' und Waagen, kostbaren Gefäßen, Getreide, Bäumen, Tieren. Das lehren die beigesetzten Bildchen. Im ‚Arsenal' nordwestlich vom Palast lagen tatsächlich noch Bündel von Pfeilen in Holzkästen neben Inventaren mit dem Pfeil als Beizeichen (Scripta 44). Auch vergänglichere Urkunden waren zahlreich, wie die Siegelabdrücke lehren (z. B. Room of the Archives, B.S.A. VIII 75ff.). Die Schrift überlebt auch den Untergang der großen Paläste, obwohl dann die Urkunden selten werden: die bewundernswert entwickelte Verwaltung war mit der Macht des knossischen Reiches untergegangen. Auf dem Festlande hat die Schrift nie recht Fuß gefaßt. Siegelabdrücke und Tontafeln fehlen. Die kurzen Aufschriften auf Vasen haben keine Bedeutung für die Verwaltung, überhaupt für die Kultur (Scripta 57ff. S u n d w a l l 63ff.). Für die Erkenntnis des gegenseitigen Verhältnisses von K. und Festland ist dieser Gegensatz überaus wichtig. Hier glaubt man noch zwei verschiedene Völker zu fassen, so wenig der Stilumschwung auf K. gegen Ende von MM. III einem erobernden Volk zugeschrieben werden darf.

13. Wir haben schon mehrfach die sog. T e m p l e R e p o s i t o r i e s erwähnt. Es sind dies zwei mächtige Steinkisten im Boden einer dicht hinter der alten Palastfassade liegenden Kammer (B.S.A. IX 38ff.), die den reichen Schatz eines Heiligtums bargen: die oben angeführten Siegelabdrücke (offenbar von Urkunden des Heiligtums), Fayencen, Reste reich eingelegter Kästchen, zahlreiche Vasen, ferner eine Unmenge z. T. künstlich gefärbter Muscheln, einige steinerne Opferschalen und ein marmornes Kreuz, das als heiliges Symbol durch einen Siegelabdruck und ein Fayencekreuz erwiesen ist. In dem nördlich anstoßenden Raume befinden sich drei weitere, leider fast ganz ausgeraubte Steinkisten (B.S.A. X 29ff.), später durch eine breite Treppe zum Obergeschoß überbaut. Wahrscheinlich gehörten alle fünf Kisten zum Hauptheiligtum des alten Palastes, das wir uns aber nach der Analogie von Phaistos mehrkammrig denken können. Beim Bau des jüngeren Palastes wurde es kassiert und durch einen Neubau ersetzt, der auch den Raum zwischen der alten und der neuen Fassade, vor der Kammer der Temple Repositories einnahm (s. u.). — Noch etwas älter als die Temple Repositories, aber auch schon MM. III, sind die ungemein interessanten Weihegaben einer Hauskapelle im östlichen Palastflügel (unter der späteren Ölmühle, B.S.A. VIII 24ff.), von der wir leider sonst nichts wissen: neben schönen Vasen aus MM. III, einem kostbar in Gold gefaßten Fayenceväschen und feinen goldenen Ölzweigen lagen hier mehrere kleine tönerne Nachbildungen von gemauerten Altären mit doppelt gehörnten Aufsätzen (horns of consecration), dreifachen Altarbauten mit Säulen und Tauben, Opfertischen, Tritonmuscheln — alles typische Geräte minoischen Kultes — sowie ein Tragsessel mit dem Rest einer Figur (Ant. crét. III 21). Für die ununterbrochene Kontinuität der Kultur ist die des Kultes besonders beweiskräftig (K a r o Archiv f. Religionsw. VII 1904, 136ff.).

14. Fassen wir die E r g e b n i s s e für die mittelminoische Zeit zusammen: die Insel ist dicht bevölkert, reich, blühend und frei von äußeren und inneren Gefahren. Das beweist die in der Antike singuläre Lage der Städte und Paläste an Stätten, die schlecht oder gar nicht zu verteidigen waren, und das völlige Fehlen aller Befestigungen. Palaikastro liegt unmittelbar neben einem Hügel, der zu einer Burg förmlich einlud, völlig ungeschützt in der Ebene, Phaistos zwar auf einem Berg, aber unter dessen beherrschender Kuppe. Die Städte wurden meist eine kleine Strecke von der Küste angelegt, so daß Überfälle von Seeräubern rechtzeitig abgewehrt werden konnten (Knossos, H. Triada, Gurnià; dagegen freilich Zákro, Palaikastro am Strande). Im übrigen schützte eine mächtige Flotte offenbar K., wie das heutige England, und im Innern herrschte Friede, wie es scheint unter der Oberhoheit von Knossos. Diese einzigartig vorgeschrittene politische Festigung bedingte die rasche Kulturentwicklung. Sie ist bisher nie gebührend beachtet worden (B e l o c h Auson. IV 1909, 225). Die Fayencehäuschen von Knossos geben uns ein durchaus städtisches Bild zwei- bis dreistöckiger Wohnungen mit vielen Fenstern, wie wir sie dann aus den spätminoischen Stadtplänen von Palaikastro und Gurnià mit ihren unregelmäßigen Straßenzügen und enggedrängten Häuserblocks kennen lernen. Die Paläste werden ebenfalls von den späteren nicht allzu verschieden gewesen sein. Sie bargen große Schätze und Vorräte, wie die Magazine lehren, die Dokumente

und Siegelabdrücke lassen bereits eine sehr sorgsam ausgebildete Verwaltung erkennen (s. ob. S. 1762). Die Schrift weist auf Beziehungen zu Ägypten, vielleicht auch zu Anatolien und Vor-

MM. I: keine Kontrolle durch ägyptische Funde.
MM. II = 12. Dyn., 2000—1788.
MM. III = 13.—16. Dyn., 1788—1580 (vgl. F i m m e n 152ff.).

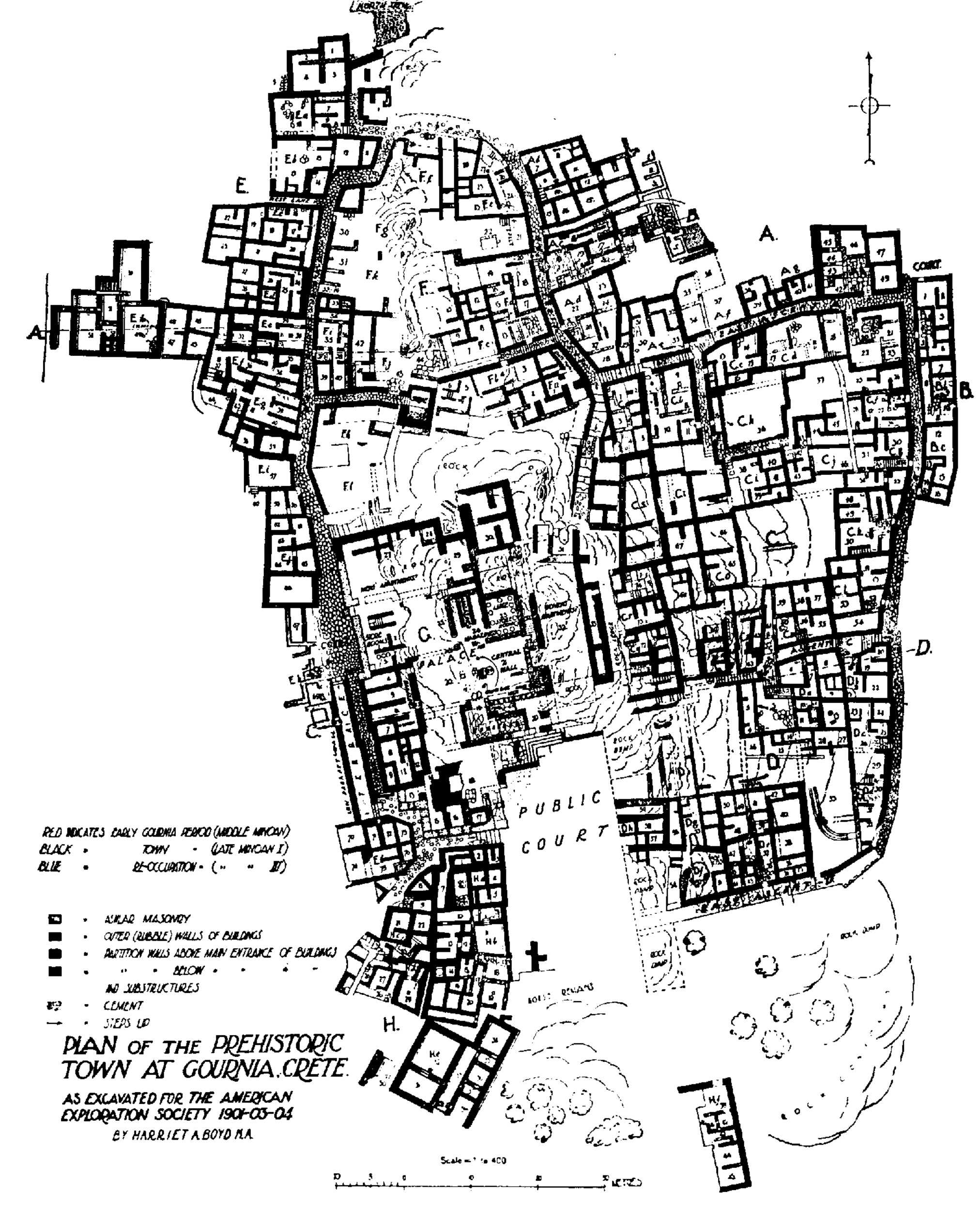


Abb. 3. Plan von Gurnia.

derasien. Ägyptische Funde auf K. und mittelminoische in Ägypten bezeugen regen Handelsverkehr, wobei die Kreter Wein, Öl, Purpur bringen mochten (Reste von Purpurgewinnung auf dem Inselchen Leuke-Kuphonisi, B.S.A. IX 276); diese Funde ergeben eine sichere Datierung:

FM. II—III = 6.—11. Dyn., 2540—2000 v. Chr.

Melos und Thera stehen ganz unter dem Einfluß von K., waren ihm vielleicht untertan (R e i s i n g e r 14), aber auf den übrigen Inseln und dem griechischen Festlande ist bis ganz ans Ende von MM. III keine minoische Einwirkung zu spüren. Die zahlreichen in Mykenai und Tiryns, Aegina und Orchomenos gefundenen sog. Kama-

resscherben (Übersicht bei Reisinger 7. 11ff.) sind nach übereinstimmender Ansicht der berufensten Kenner nicht echt kretische Ware, sondern teils ‚Urfirnis‘-Ware mit weißen Mustern, teils Nachbildungen unbekannter Herkunft, welche in die Wende von MM. I und SM. I gehören. K. ist während dieser Periode von Europa ab-, dem Orient und Ägypten zugewandt.

Mitten in ihrer höchsten Blüte sind die älteren Paläste von Knossos und Phaistos zerstört worden. Man hat diesen Untergang der vornehmsten Herrensitze vielfach zu einer allgemeinen Katastrophe umgedichtet, welche die ganze Insel heimgesucht hätte, und sie mit dem Eindringen eines neuen Volkes erklärt, das auch den ‚neuen Stil‘ gebracht hätte (Eteokreter E. Meyer Gesch. d. Alt.[2] I 2, 799; Achäer Dörpfeld Ath. Mitt. XXXI 285ff. Dagegen Prinz Ath. Mitt. XXXV 149ff.). Auch ich habe diesen Irrtum kurze Zeit geteilt (Einleitung zu Maraghiannis Ant. crét. I[2] S. XXIIf.), habe ihn aber selbst schon oben widerlegt durch den Nachweis der Kontinuität der Kulte, der Tracht, der Glyptik, der Schrift, auch der Keramik. Der nicht ganz richtig naturalistisch genannte Stil der minoischen Blütezeit wurzelt fest in der kretischen Erde, er ist nicht ein hierher verpflanztes Gewächs, sondern hat sich allmählich auf K. entfaltet. Der Palast von Hagia Triada ist erst gegen Ende von MM. III angelegt worden, also fiel hier einer fremden Invasion kein älterer Bau zum Opfer, ebenso wenig in Mochlos und Pseira. Hier wie in Palaikastro, Zakro, Gurnià lassen sich die Neubauten ohne alle kriegerische Zerstörungen verstehen. Der gleichzeitige Untergang der Paläste von Knossos und Phaistos fordert freilich eine Erklärung; nach Evans bewirkte ihn eine dynastische Revolution (man denkt dabei an den noch unerforschten Westen K.s, vgl. K. Müller 335f. und Rodenwaldt Tiryns II 198); und tatsächlich sind ja beide Paläste sofort wieder aufgebaut worden, unter Benutzung der alten Teile, soweit diese noch brauchbar waren. Aber damit ist die neue Phase der Kunst, die Umstellung des Stilwillens (u. S 1776) noch nicht befriedigend gedeutet, ebenso wenig die Verhältnisse auf dem Festlande. wo etwa zur gleichen Zeit eine ziemlich dürftige Kulturstufe durch eine sehr viel reichere ersetzt wird. Es liegt nahe, hier die erste Welle griechischer (achäischer oder ionischer?) Einwanderung in Mittelgriechenland und Peloponnes zu erkennen (so Nilsson in seiner Anzeige von Belochs Griech. Gesch., Gött. gel. Anz. 1914, 523ff., auf die mich Kurt Müller mit wichtigen ergänzenden Bemerkungen hinweist). Die reichen Fürsten der Argolis standen um die Wende von MM. zu SM. ganz unter dem künstlerischen Einfluß K.s, ohne indes ihre Eigenart in Hausform, Tracht u. a. aufzugeben. Da die arme Argolis K. wenig zu bieten hatte, vermag bloßer Handelsverkehr weder den Reichtum der mykenischen Schachtgräber zu erklären, noch die Einwanderung kretischer Künstler, die Paläste und Grabgewölbe errichteten und ausschmückten. Viel eher versteht man dies, und auch die Buntscheckigkeit des Inhalts der Schachtgräber, wenn man den ‚achäischen‘ Fürsten Raubzüge nach K. zutraut, auf denen sie reiche Beute und kunstfertige Sklaven heimgebracht, auch einzelne Städte und Paläste zerstört haben mögen, ohne indessen die ganze Insel zu verheeren oder gar dauernd zu behaupten. Die Überfälle wurden abgeschlagen, im Verteidigungskampf stählte sich die Kraft der in ihrer Thalattokratie und ihrem Reichtum etwas erschlafften Kreter aufs neue, die Kontinuität der minoischen Kultur wurde nicht unterbrochen. Gerade in einer solchen Periode neuen Aufschwungs läßt sich der Wandel im Stil am besten begreifen (Evans Times Lit. Suppl. 15. 7. 1920, 454 weist die Schachtgräber minoischen Dynasten von Mykenai zu; dagegen spricht der ganze Befund).

D. Erste spätminoische Periode (SM. I). 15. Der jüngere Palast von Knossos erhebt sich in voller Pracht (unsere Abb. 1 nach Mosso Preistoria Taf. 1. 2). Das Herz der ganzen Anlage ist der große Mittelhof, der in der Länge etwa die Hälfte, in der Breite etwa ein Fünftel des annähernd quadratischen Gebäudekomplexes einnimmt. Im Westen lagen die Repräsentationsräume, zu ebener Erde der Thronsaal mit seiner Vorhalle und die wichtigsten Kultstätten des Palastes, im Obergeschoß, durch eine breite Treppe südlich vom Thronsaal zugänglich, weitere Säle, deren Pracht uns herabgestürzte Reste von Wandgemälden und kostbarem Gerät ahnen lassen. Versuche, die Gestalt dieser Säle aus den Mauern des Erdgeschosses und einzelnen noch in situ erhaltenen Blöcken und Türschwellen zu rekonstruieren, bleiben natürlich vielfach Hypothesen (B.S.A. VII 21ff. X 39ff.). Das Erdgeschoß besteht im Westen und Norden aus einer großen Zahl von Kellerräumen, meist langen schmalen Gängen, die zum größten Teil dem alten Palast angehören (gute Ansichten Noack Baukunst d. Alt. Taf. 4. 6; geringe Umbauten B.S.A. X 34ff., umfangreichere IX 22ff.). Es ist irrig, von einem Gewirr von Kammern und Gängen zu sprechen. Durchaus übersichtlich sind die westlichen Magazine längs des großen Mittelgangs und andere nördlich vom Thronsaal angelegt. Die Aufgabe. eine möglichst große Zahl von Vorratskammern durch möglichst wenige Eingänge vor Unbefugten abzuschließen, ist glänzend gelöst (vgl. Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXXIV 1919, 92). Während zunächst die Steinkisten unter dem Boden der Magazine meist Kostbarkeiten geborgen haben mögen (B.S.A. X 36), dienten später diese Räume mit ihren Reihen riesiger Pithoi größtenteils zur Aufbewahrung von Getreide und Öl. Das Erdgeschoß war nach außen ganz abgeschlossen, der Oberstock wird sich durch Fenster und Hallen nach Westen geöffnet haben. Man schaute da auf den großen Westhof, dessen Pflaster die Reste älterer Häuser bedeckte (nur im Norden ist eines, dicht am Palast, stehen geblieben oder vielmehr neu wieder aufgebaut worden). Zwei quadratische Altäre standen auf diesem Hofe, Gangbahnen durchquerten ihn, eine mündet in das säulengeschmückte Propylon im Süden, den vornehmsten Eingang des Palastes (Noack Taf. 5); von ihm führte ein breiter, zweimal umbiegender, freskengeschmückter Gang um die Kellerräume herum und über eine große Treppe oder Rampe zu den Sälen des Obergeschosses. Leider ist der ganze Südteil dieses Flügels schlecht erhalten, ebenso die Räume südlich vom Mittelhof, wo noch ein Propylon und

Spuren des zum Kairatos-Bache und auf einer Brücke über ihn führenden Straße festgestellt sind (Arch. Anz. 1908, 121). Im Norden des Mittelhofes führte ein breiter, von starken Mauern eingehegter Gang (B.S.A. VIII 3ff.) zu einer Pfeilerhalle und weiter in die Stadt. Von der Pfeilerhalle gelangte man westwärts auf gepflasterter Straße zu einer mächtigen Freitreppe, der im alten Palast von Phaistos ähnlich und wie diese zu festlichen Empfängen bestimmt; auf der Plattform neben ihr mag ein Kiosk für den König und sein Gefolge gestanden haben (B.S.A. IX 99ff., vgl. das Gemälde X Taf. 2, Ant. crét. III 1). Ein bloßer prunkvoller Eingang zum Palast war diese Treppe keinesfalls: denn eine Gabelung der Straße geht im Bogen um sie herum, hier führte der Weg des Alltags vom Palast, zwischen Gebäuden, die zum Teil wenigstens dem Hofe gehörten (darunter eine Waffen- und Wagenkammer mit ihrem Archiv von Tontafeln: B.S.A. X 54ff.), zum sog. kleinen Palaste (u. S. 1771). Das beinahe unsterbliche Leben der Straßen zeigt der Verlauf einer römischen genau über der minoischen (B.S.A. X 45ff.).

Diente der Westflügel des Palastes der Repräsentation, so umschloß der östliche die fürstlichen Privatgemächer und Wirtschaftsräume (Pal. of Minos I 325ff.). Hier fällt das Gelände in ziemlich steilem Abhang zum Kairatos-Bache ab. Durch Ausschachten ist, wohl erst für den Neubau des Palastes, daraus längs der Mitte der östlichen Hofseite eine steilwandige, tiefe Baugrube geschaffen und in dieser die Gemächer in vier Stockwerken — zwei unter, zwei über dem Niveau des Hofes — aufgeführt worden (B.S.A. VIII 32—87). Eine prachtvolle steinerne Treppe mit hölzernen Säulen (wieder aufgebaut B.S.A. XI 23. Ant. crét. III 4—6. Noack Taf. 8. Durm Bauk. d. Griech.[3] Taf. 3. Fimmen 5ff.) und zwei kleinere verbanden die Stockwerke untereinander in der bequemsten Weise, sie und ein geschickt verteiltes System kleiner Innenhöfe oder Lichtschachte (B.S.A. VIII 56f. Noack Taf. 7. 9) ließen im Sommer die kühlen kretischen Winde durch den ganzen hohen Bau streichen. Hallen mit Holzsäulen öffneten sich auf diese kleinen Höfe, und die Wände der anstoßenden Pfeilersäle waren ganz in Türen aufgelöst, die im Sommer offen standen (zur Entstehung dieser Pfeilersäle, des typischsten Elements minoischer Baukunst, Dörpfeld Athen. Mitt. XXX 1905, 272ff.). Aus dem Hauptsaal trat man in eine rechtwinklig geknickte Säulenhalle und weiter auf eine Terrasse hinaus und genoß einen reizenden Blick auf das Kairatostal und die Hügel gegenüber. Während hier alles von Licht und Luft durchflutet war, liegt ein kleinerer Saal mit seiner Vorhalle und seinem Lichthof abseits im Innern des Baus, offenbar ein ganz privater Wohnraum — Evans nennt ihn ohne zureichenden Grund Queen's Megaron. Ein Badezimmer mit erhaltener Tonwanne (B.S.A. VIII 52ff.), abgeschlossene Nebenräume und sogar ein Klosett mit Wasserspülung gehören dazu; wie denn überhaupt der Palast vortrefflich kanalisiert ist (B.S.A. VIII 81ff., vgl. 5. 13f. und vor allem 110ff.). Dieselbe Anordnung der Räume scheint sich in allen Stockwerken des Baus wiederholt zu haben. Die typisch minoischen Badezimmer (schon im älteren Palast bekannt, B.S.A. XI 211), zu denen meist Stufen in zwei Absätzen, mit Holzsäulen auf der Brüstung, hinabführen, finden sich mehrfach im Palaste von Knossos (B.S.A. VIII 60ff.), das schönste neben dem Thronsaal. Auffällig ist die verhältnismäßige Enge der Zimmer (4—7 m) in diesen sonst so reichen, prunkvoll ausgestatteten Bauten: sie können nur ganz wenige Möbel enthalten haben. Den Hauptschmuck bildeten die Wandgemälde, die meist auf dem Boden stehenden, mit Rücksicht darauf verzierten Vasen (B.S.A. VII 91f.) und die kleinen Kostbarkeiten, deren sich trotz der Zerstörung doch manche erhalten haben. Auch darin erinnert das minoische K. an Japan, mit dem man es oft verglichen hat.

Südlich stießen an den Privatflügel enge Gesinderäume mit einer späten kleinen Kapelle (u. S. 1785), nördlich eine Reihe von Wirtschaftsräumen, vor allem eine sehr geräumige Ölmühle, aus der das Öl in mehrfach geknicktem steinernem Kanal bis zur äußeren Terrassenmauer im Nordosten des Palastes geleitet wurde und durch einen Ausguß in darunter gestellte Gefäße fließen konnte (B.S.A. VIII 8ff.). Hier standen schon im alten Palast die riesigsten von allen bekannten minoischen Pithoi; sie scheinen noch in der Spätzeit im Gebrauch geblieben zu sein.

Die Ölproduktion mochte eine der Hauptquellen der höfischen Einkünfte bilden. Aber auch Künstler und Handwerker arbeiteten im Palaste, wie in dem eines indischen Fürsten. Ausgedehnte Vasenvorräte sind schon erwähnt (S. 1760). Die Maler hatten in dem weitläufigen Bau ebenso ihre Wohnungen und Werkstätten wie die Steinschneider und Verfertiger kostbarer Steingefäße, wie unfertige Stücke und Rohmaterial, z. B. grüner lakonischer Marmor und äolischer Liparit, beweisen (B.S.A. VII 20. 90ff.).

16. Natürlich ist der knossische Palast während seiner spätminoischen Blüte (SM. I—II) auch im einzelnen umgebaut worden (z. B. B.S.A. IX 25ff.): aber die Grundlinien sind unverändert geblieben. Zu den jüngsten Anlagen darf man, wenigstens in ihrem jetzigen Zustande, rechnen: a) den Thronsaal mit seinen Bänken und dem Herrschersitz aus Alabaster, den Wandgemälden (Greifen im Schilfdickicht), dem besonders schönen vertieften ‚Badezimmer‘ (dessen Verwendung strittig ist) und der Vorhalle mit Sitzbänken (B.S.A. VI 35ff. XI 211. Ant. crét. III 8 mit restaurierten Fresken. Fimmen 52. Irrig Fiechter o. Bd. VII S. 2529). b) Die Treppe zum Oberstock, südlich vom Thronsaal (B.S.A. X 32). c) Die Hauskapelle südlich von den Privatgemächern, ein winziges Kämmerchen mit einem Altar, der noch zwei Doppelhörner, ein kleines Doppelbeil und fünf rohe Tonfiguren trug: auf dem Boden davor mehrere Vasen und ein Kohlenbecken — alles SM. III (B.S.A. VIII 93).

Dagegen ist das Zentrum des Kultes im Palast, das Heiligtum der Göttermutter, gewiß schon SM. I entstanden: an Stelle der alten Kammern der Temple Repositories tritt nun ein dreifacher Kultbau an der Westwand des Mittelhofes, zwischen der alten und neuen Fassade. Nach den erhaltenen Säulenspuren und zahlreichen Nachbildungen solcher Altäre auf Fresken,

Gemmen, Goldblechen hat Evans diesen mit großer Wahrscheinlichkeit als kleine Cella mit offenen Seitenhallen rekonstruiert (Journ. Brit. Archit. 1911, 289, mit Farbtafel. K. Müller 303f.; Arch. Anz. 1908, 121): er ist wohl das Prototyp solcher dreigeteilter Anlagen mit Säulen und Doppelhörnern geblieben, die wir aus vielen Darstellungen kennen. Die Herrin des Heiligtums erscheint mit ihren Löwen auf einem Berge, zwischen Adoranten und Kultbau, auf einer Reihe von Siegelabdrücken, die hier gefunden wurden (B.S.A. VII 29. IX 35ff.). Und Evans weist mit Recht darauf hin, daß gerade vor jenem Heiligtum im Mittelhof ein besonders großer Altar stand, ein zweiter südwärts in einem Binnenhofe. Diese ganze Gegend scheint dem Kult geweiht zu sein, wenn auch die benachbarten Pfeiler mit Doppelbeilen als Steinmetzzeichen eher tragenden als religiösen Charakter haben mögen.

Zum Palaste kann man nur in weiterem Sinne die vornehmen Häuser rechnen, die ihn umgaben. Vielleicht waren es Wohnungen für Prinzen oder hohe Würdenträger. Ein sehr schönes großes Haus und ein zweites im Süden sind noch nicht publiziert (vorläufig Arch. Anz. 1909, 91f.), ebenso das auf mittelminoischen Fundamenten stehende Nordwesthaus, das herrliche Bronzevasen barg (B.S.A. IX 121ff.); ein kleines, aber anmutig und sorgsam gebautes lag im Südosten (B.S.A. IX 3ff.). Beide geben die wesentlichsten Elemente des Palastes im Auszug wieder. Selbständiger ist die sog. Königliche Villa im Nordosten (B.S.A. IX 130ff Taf. I): ihr gewissermaßen dreischiffiges Megaron mit Tribüne und Thron am Ende gleicht auffallend einer Basilika. Ganz eigenartig aber war im sog. Kleinen Palast, am Ende der oben erwähnten Straße, ein Heiligtum mit Estrade und im Abdruck der Lehmwände erhaltenen hölzernen Bündelsäulen: es enthielt natürliche Felsgebilde, die primitiven Idolen gleichen und offenbar als solche verehrt wurden (B.S.A. XI 2ff. Evans Tomb of the Double Axes 1915).

So bildete der Palast von Knossos mit den ihn umgebenden vornehmen Gebäuden eine kleine Welt für sich. Rings dehnte sich, im Süden, Westen, Norden die Stadt aus. Ihre Beziehungen zum Palastviertel kennen wir noch nicht. Bisher sind nur zwei Häuser im Südwesten freigelegt (B.S.A. VI 70ff.), die Grenzen der offenbar sehr ausgedehnten Stadt noch keineswegs erforscht. Die Häuser beim Palaste sind vornehme Einzelvillen. Eine merkwürdige Übertragung des Palastplans auf eine ganze Stadtanlage bildet das Bergstädtchen bei Pláty im Lasithigebirge (B.S.A. XX 1ff. Taf. 1, SM. I—III): drei Häuserblocks umgeben einen quadratischen Platz. Aber in Knossos wird man sich die kleinbürgerlichen Viertel eher winkelig und übervölkert denken, wie die betriebsamen, aber nicht sehr reichen Hafen- und Handelsplätze von Gurnià (der Plan aus dem Gurnià-Werk bei Fimmen 27 und hier Abb. 3) und Palaikastro (B.S.A. IX Taf. 6. R. C. Eaton Journ. Inst. Brit. Arch. 1914, 689ff.; hier auch ein paar geräumigere Häuser). Vollends winzig sind die in Terrassen den Felsabhang hinaufkletternden Häuschen von Pseira (Seager Pseira Taf. 1), während in Zakro bisher nur vornehmere Einzelbauten freigelegt sind. Zahl und Größe der Räume wechseln, aber die Grundlinien der Architektur sind dieselben wie in Knossos, und von der strengen Regel rechtwinkliger Räume wird nur abgegangen, wo die unregelmäßigen Straßenzüge dies nicht vermeiden lassen. Meist hebt sich aus dem Gewirr ein viel größerer, palastähnlicher Bau hervor, wohl der Sitz des Gaugrafen, so in Gurnià, Palaikastro (B.S.A. X 216 Taf. 4), Mália (Arch. Anz. 1916, 153f). In Tylissos sind es sogar drei benachbarte Gebäude (Ausonia VIII 1913 Taf. 3). Sie alle erscheinen bescheiden neben den beiden Palästen von Phaistos und Hagia Triada, die allein mit der Residenz sich messen können.

17. In Phaistos krönte der Palast die niedrigste von drei steilen Felskuppen: die Stadt lag z. T. auf den beiden höheren und an den Abhängen, sie ist noch nicht erforscht (Arch. Anz. 1910, 153; Ansicht und Karte der Hügelkette Mon. d. Linc. XII Taf. 1, letzter Palastplan Ann. Scuola Ital. I 1914, 359, danach Fimmen 53 und unsere Abb. 2). Das Terrain forderte hier andere Lösungen als in Knossos. Die drei natürlichen Terrassen des Felsens, die an Ausdehnung von Nord nach Süd in geometrischer Progression zunehmen, wurden durch Planierung und z. T. sehr starke Aufschüttung geebnet. Man brauchte weniger Räume als in Knossos, konnte sich daher breiter ausdehnen und die vielen Stockwerke sparen. Die Gesamtmaße beider Paläste sind dabei kaum verschieden. Sehr ähnlich, genau derselben Baugesinnung entsprungen, ist die Disposition. Auch in Phaistos ein mächtiger langgestreckter Mittelhof, der aber hier auf drei Seiten von Säulen- und Pfeilerhallen eingefaßt war — wie ein Prototyp der griechischen Agora —, westlich davon die Wirtschafts- und Magazinräume, weniger zahlreich als in Knossos, aber weiträumiger und schöner, weil es eben Neubauten über den Trümmern der alten Magazine und Kapellen sind. Der alte Westhof (Arch. Anz. 1910, 151) wird bis zur Höhe jener Trümmer aufgeschüttet, so daß sein Pflaster und auch fünf von den neun Stufen der schönen Schautreppe verschwinden, der Estrich des neuen Westhofes reicht 8—10 m weiter nach Osten, schiebt die Westfassade des Palastes zurück. Demnach gibt der jetzige Zustand (Mon. d. Linc. XII Taf. III. IV und sonst oft abgebildet) eine falsche Vorstellung, denn die freigelegten Teile sind nie zusammen sichtbar gewesen. Die neue Westfassade war durch zwei Eingänge durchbrochen: etwa in ihrer Mitte führt ein monumentaler Gang quer durch den Palast auf den Mittelhof, im Norden aber eine prachtvolle Freitreppe, einer Renaissancevilla würdig, zu einem breiten, säulengeschmückten Torbau mit Lichthof (unter diesem lagen die alten Magazine mit bemalten Pithoi begraben). Es überrascht zunächst, daß aus dieser prunkvollen Anlage nur zwei halb verborgene kleine Türen weiter in den Palast führen, die eine im Norden zur mittleren Terrasse, die andere im Südosten zu einer Treppe, die diese Terrasse mit dem Mittelhof verbindet. Jener ganze Torbau (kein eigentliches Propylon, Noack Ovalhaus u. Palast 6ff.) mit seiner Freitreppe diente offenbar feierlichen Empfängen und Darstellungen, er entspricht, nur in den Palast einbezogen, der sog. Theatertreppe von Knossos und ersetzt die durch Erhöhung des Hofes größtenteils verschüttete alte Schautreppe. Zwischen beiden steigt noch eine dritte, schöne und geräumige Treppe zur obersten Terrasse hinauf. Hier sind leider die minoischen Anlagen durch hellenische Bauten fast ganz zerstört, gut erhalten dagegen weiter nach Osten der schöne Peristylhof. Von diesem führen wiederum Treppen hinab zu den Privatgemächern, die nur durch einen langen Korridor — er erinnert an den Nordeingang des knossischen Palastes — mit dem Mittelhof in Verbindung stehen, also wie in Knossos möglichst abseits liegen. Sie dehnen sich, weniger prunkvoll als dort, aber doch auch geräumig und schön, auch auf den Ostflügel des Palastes aus, der leider zum großen Teil abgestürzt ist, ebenso wie die tief terrassierten Räume südlich vom Mittelhof (Auson. I 1906, 112. Rendic. d. Linc. 1907, 259ff.). Im Ostflügel sind noch ein Saal und Teile einer Säulenhalle erhalten, von der man einen wundervollen Blick über die weite Ebene und die Bergketten zu beiden Seiten genoß. Im Nordosten ist dem Palast am Abhang des Berges eine Gruppe von Treppen, Zimmern und eine Pfeilerhalle vorgelagert, wiederum wie in Knossos: sie bedecken mittelminoische Magazine mit Behältern aus Lehmziegeln, in deren einem der Diskos (o. S. 1762) lag. Er muß demnach älter sein als der jüngere Palast.

Der Gesamteindruck von Phaistos ist klarer, übersichtlicher und weiträumiger als der von Knossos. Doch sind der Räume viel weniger. Pernier zählt deren im ganzen wenig über 100, fast so viele umfaßt allein das Erdgeschoß des Westflügels von Knossos. Es fehlen in Phaistos die Ölfabrik und die Werkstätten, die Arsenale und Archive (nur ganz wenige Tontafeln wurden gefunden), die Magazine sind weit weniger zahlreich, übrigens auch die Ausstattung der Zimmer viel einfacher (fast gar keine Fresken, überhaupt verschwindend wenige wertvolle Funde). Überraschend das Fehlen von Kultstätten, bis auf den Altar im Mittelhof (o. S. 1756). Man hat den Eindruck eines schönen, vornehmen Fürstenschlosses gegenüber der zentralen Residenz des ganzen Landes.

18. In verstärktem Maße erweckt diesen Eindruck der eine halbe Stunde westlich von Phaistos gelegene Palast von Hagia Triada, mit Unrecht die Sommerresidenz von Phaistos genannt, denn die Häuserreste und Gräber beweisen, daß hier seit frühminoischer Zeit ein Städtchen lag. Zudem ist es in Hagia Triada heißer als auf der windumrauschten Kuppe von Phaistos. Ein Palast scheint hier erst gegen Ende von MM. III angelegt zu sein, er ist kleiner als die beiden anderen und von abweichender Gestalt (Mon. d. Linc. XIII 1903, 5ff. Rendic. d. Linc. 1905, 365ff. Mem. Ist. Lomb. 1905, 237ff. mit Plan. Noack Ovalhaus 30. Ant. crét. I 6ff. Arch. Anz. 1911, 156f. 1913, 119f.). Zwei rechtwinklig zusammenstoßende Flügel liegen am sanften Abhang eines Hügels: der südwestliche enthält Magazine und sehr schöne Privatgemächer, in der von Knossos bekannten luftigen Bauweise. Am Eingang aus einem großen Saale mit Sitzbänken zum Schlafgemach stehen noch zwei hochfüßige Steinlampen an ihrer Stelle; besonders schön sind auch das Badezimmer mit seinem säulengetragenen Impluvium und ein Peristylhof (ergänzt bei Noack Ovalhaus 19; der Typus schon längst in Palaikastro vorgebildet, o. S. 1757). Von den benachbarten Zimmerchen barg eines 19 große Kupferbarren (Ant. crét. I 25), war also eine Schatzkammer, das andere war mit herrlichen Fresken geschmückt (u. S. 1778). Zwei von Magazinen getrennte Gruppen vornehmer Gemächer, darunter eines mit Mittelpfeiler, das vielleicht Kultzwecken diente, enthielt auch der Nordflügel, doch sind sie durch spätere Überbauung (u. S. 1785) z. T. stark zerstört. Im Osten begrenzt eine breite Treppe den Bau, und eine gepflasterte Rampe mit Stufen begleitet die ganze Nordfront, vor der sich ein großer gepflasterter Platz dehnt. Nördlich von ihm führte eine Straße nordwärts links von reichen Häusern besetzt, rechts von einer zweigeschossigen Pfeiler- und Säulenhalle, hinter der Werkstätten und Kaufläden lagen — ein Vorläufer griechisch-römischer Markthallen. Die Analogie dieser ganzen Anlagen mit den entsprechenden im Norden des knossischen Palastes springt in die Augen (Arch. Anz. 1911, 156f. 1913, 119f. Ausonia IV 1909 Beibl. 35ff.).

Die spätminoischen Paläste haben nach ägyptischen Belegen etwa anderthalb oder zwei Jahrhunderte (1600—1400 v. Chr., Fimmen 213f.) bestanden. Dann gehen sie mit der Macht und Blüte des kretischen Reiches in einer allgemeinen Katastrophe unter, notdürftig richten die verarmten Nachkommen sich in einem Teil der mächtigen Ruinen wieder ein. Nur in Hagia Triada ist es zu umfangreichen Neubauten gekommen, deren Hauptteil ein langgestrecktes Gebäude mit sehr starken Mauern bildet. Diese Neubauten nehmen, entgegen der allgemeinen minoischen Übung, auf die Baufluchtlinien des älteren Palastes keinerlei Rücksicht (Noack Ovalhaus 32. Durm Bauk. der Griech.[3] 71), sie haben auch mit den jüngeren Palästen von Knossos, Phaistos u. a. nichts gemein (vgl. das ganz späte kleine Herrenhaus von Kavusi, A.J.A. V 1901, 137ff.).

19. Im allgemeinen kann ich für Technik und Bauformen der minoischen Architektur auf Fiechters Art. Haus (o. Bd. VII S. 2526ff. Durm 50ff. R. C. Eaton Journ. Brit. Arch. 1914, 657—708) verweisen. Die Beziehungen der kretischen Paläste zu denen des Festlandes haben eingehende Diskussionen gezeitigt, die jetzt durch genauere Erforschung der Ruinen zum großen Teil gegenstandslos geworden sind (Noack Homerische Paläste 1903; Ovalhaus und Palast 1908. Dörpfeld Athen. Mitt. XXX 257. XXXII 576. Mackenzie B.S.A. XI 181. XII 216. XIII 423. XIV 343. V. K. Müller Athen. Mitt. XXXXII 1917, 99). Dörpfelds Hypothese einer Eroberung K.s durch die Achäer, denen er die jüngeren Paläste zuschreibt, wird, abgesehen von den z. T. irrigen Einwänden Mackenzies und denen Noacks, durch folgende Tatsachen widerlegt: 1. Die jüngeren kretischen Paläste standen schon, als im Verlaufe von SM. I der Palast von Mykenai errichtet wurde: dieser kann sie also nicht beeinflußt haben. Mykenai steht vielmehr damals ganz unter kretischem Einfluß. Die

Mykenäer haben aber an ihrer altererbten, durch das kältere Klima geforderten Megaronform festgehalten, obwohl kretische Künstler ihre Paläste erbauten und schmückten (Verwendung kretischen Alabasters, minoischer Stil der Fresken und Steinreliefs). Vgl. Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXXIV 1919, 87ff. und zu den neuen Grabungen von Wace in Mykenai Times Lit. Suppl. 24. 6. 1920, 398. 15. 7. 1920, 454. 2. Der Palast von Tiryns stammt erst aus SM. III, kann also die minoischen vollends nicht beeinflußt haben. Der ältere tirynther Palast war sehr viel einfacher, kleiner und auch nicht älter als der von Mykenai (Athen. Mitt. XXXVIII 1913, 81. 330). 3. Es gibt auf dem Festlande vor den ersten kretischen Einflüssen, die erst nach der Erbauung der jüngeren minoischen Paläste einzusetzen scheinen, eine durchaus anders geartete, primitive Kunst. — Somit wird also auch von dieser Seite die schon mehrfach betonte Kontinuität der minoischen Kultur in keiner Weise erschüttert. Höchstens von rasch vorübergehenden ‚achäischen' Einfällen könnte um die Wende der mittel- und spätminoischen Periode die Rede sein (o. S. 1767).

Dennoch ist das Festland in dieser Zeit für die kretische Archäologie unentbehrlich. Denn wenn wir auch zahlreiche einfache Gräber aus MM. III und SM. I besitzen — fast durchweg über die Leichen gestülpte oder liegende Pithoi, in Knossos (B.S.A. VIII 88f.), Gurnià (Arch. Anz. 1910, 153), Pseira, Mochlos u. a., vgl. auch die vereinzelten Tonsärge von Stavromenos u. a. o. S. 1760 — fehlen die vornehmen Grüfte bisher ganz. Diese Lücke füllen die Schachtgräber von Mykenai, wenn nicht durch ihre Gestalt, so doch durch ihren Inhalt, dessen kostbarste Stücke fast durchweg kretisch sind und von der Pracht minoischer Fürstengrüfte eine Vorstellung geben. Auch in der folgenden Phase, SM. II, bergen die großen festländischen Kuppelgräber noch manches minoische Prachtstück (vor allem die Goldbecher von Vaphio), und der bunte steinerne Schmuck ihrer Fassaden (zu denen Parallelen an kretischen Grüften fehlen!) ist so rein minoischen Stils (vgl. knossische Steinreliefs B.S.A. VI 14. VII 55), daß wir kretische Künstler voraussetzen müssen. Aber das Festland geht hier schon seine eigenen Wege. Denn die alten frühminoischen Tholoi waren längst außer Gebrauch, und der mächtige Rundbau von Tiryns (Athen. Mitt. XXXVIII 84ff. 334ff.), dessen Durchmesser von 28 m alles andere weit übertrifft, lehrt, daß man in der Argolis an alte heimische Bauweise für die Kuppelgräber anknüpfen konnte. Der Sinn für das Monumentale, der in jenem Rundbau sich schon äußert, führt folgerichtig zum Plattenring von Mykenai, der wohl gegen Anfang von SM. III die alten Schachtgräber umschloß, diesem Rundbau, über dem sich die Himmelskuppel wölbt, einer glänzenden Lösung des schwierigen Raumproblems, und weiter zu den wundervollen Kuppeln der Grüfte von Mykenai und Orchomenos, mit denen sich in ihrer Art bis zum Pantheon nichts mehr messen kann. Auf K. hat man zur gleichen Zeit (SM. II–III) nichts annähernd Ebenbürtiges. Das Königsgrab von Isopata (Evans Prehistoric Tombs 526ff.; gleichzeitige einfachere Grüfte Archiv f. Religionsw. XVI 257) ist eine stattliche Gruft mit geräumiger, im Spitzbogen gewölbter Hauptkammer und zwei Nebenkammern jederseits des Dromos: aber ihr fehlt alles, was das Atreusgrab und ähnliche zu Meisterwerken der Baukunst aller Zeiten macht: geniale Raumgestaltung, imposante Wirkung der Massen, souveräne Beherrschung der Technik, unübertroffene Sauberkeit in der Bearbeitung des harten Materials, prächtiger Reliefschmuck. Wenn aber die Königsgruft von Knossos so zurücktritt hinter den gleichzeitigen Gräbern festländischer Fürsten, so muß sich der Schwerpunkt der Kunst damals schon verschoben haben. Im SM. I empfing das noch ganz primitive Mykenai die Befruchtung der blühenden kretischen Kultur: ein Jahrhundert später steht es ihr schon selbständig, ja führend gegenüber, nicht im Stil oder der Mode, die sich weiter nach dem Hof von Knossos richten, aber an Kraft und Genialität weit überlegen. Das Grab der Doppeläxte bei Knossos (Arch. Anz. 1910, 149. Evans Tomb of the Double Axes 1915) besteht aus zwei einfachen rechteckigen Felskammern, deren eine als Kultraum diente: nicht viel später löst man in Mykenai (Atreusgrab) und Orchomenos dieselbe Aufgabe in ganz anderer und unvergleichlich großartigerer Weise. Mit den imposanten Mauerringen des Festlandes kann sich in dem festungslosen K. natürlich nichts messen. Und die heraldische Gruppe der Säule zwischen zwei Löwen, auf K. in der Kleinkunst geläufig (Journ. hell. stud. 1901, 154ff. B.S.A. XI 12; s. u. S. 1792), wird als Burgtorwappen von Mykenai zu einem der mächtigsten, monumentalsten Wappenbilder aller Zeiten. Mögen auch kretische Künstler dies alles geschaffen haben: der Ruhm dieser großartigen Baugesinnung gehört den festländischen Fürsten, die gewiß auch die besten Kräfte aus Kreta heranzogen.

Dies alles beweist den Niedergang K.s, während das Festland rasch emporstrebte. Und wer nun die allgemeine Katastrophe am Ende von SM. II bedenkt und die Verbreitung der mykenischen Koine (nach der treffenden Bezeichnung Fimmens), wird annehmen, daß um 1400 v. Chr. die festländischen ‚Achäer' tatsächlich das minoische Reich erobert haben mögen, freilich nur unterworfen, nicht neu bevölkert. Hier liegt der tiefe Einschnitt, nicht zwei Jahrhunderte früher (u. S. 1793).

20. Allerdings hat sich auch gegen Ende von MM. III ein tiefgreifender Umschwung des künstlerischen Stils vollzogen. Die seit frühminoischer Zeit gewissermaßen latente, fast nur in der Glyptik zutage tretende Liebe zur Natur, zum organischen Leben, beherrscht nun die ganze Kunst. Nicht ein peinlich genauer Naturalismus, sondern eine überströmende, ungebändigte Freude an der Wiedergabe momentaner Eindrücke, oft unbekümmert darum, ob sich das Erinnerungsbild auch mit den verfügbaren Ausdrucksmitteln wiedergeben läßt. Der Vergleich mit den Japanern, die freilich weit genauer arbeiten, drängt sich wieder auf. Auch der ganz willkürlich wechselnde Augenpunkt ist beiden Künsten gemeinsam. Reize und Schwächen dieser unübertrefflich lebensvollen, aber fessellosen und oft haltlosen Kunst schildert am besten v. Salis Kunst d. Griechen 3ff. Aber wo es not tut, verstehen die Kreter auch auf das strengste zu stilisieren. Man vergleiche unter den sicher kretischen Kostbarkeiten der mykenischen Schachtgräber die beiden Löwentypen auf Dolchklingen und Schwertknäufen, oder die beiden Rhyta (Löwen- und Stierkopf), die zu den wenigen vollendeten Meisterwerken minoischer Plastik gehören, und ihre steinernen Parallelen aus Knossos und dem Festland (Arch. Jahrb. XXVI 1911, 249—258 Taf. 7—9), oder auf jenen tauschierten Klingen die ‚Momentaufnahmen' des Löwenkampfes und der Entenjagd mit dem zwar aufs reizvollste dem Raum angepaßten, aber ganz streng durchstilisierten Spiralmuster (Perrot-Chipiez VI Taf. 17—19). Unter den Funden der Temple Repositories stehen Augenblicksbildern wie der säugenden Ziege oder den windgepeitschten Bäumen B.S.A. IX Abb. 31 und dem Faustkämpfer Abb. 35 die streng heraldisch angeordneten Eulen Abb. 33 oder das rein dekorative Gebilde Abb. 28 gegenüber. Die verblüffendste Kühnheit von allen minoischen Werken zeigen die Elfenbeinstatuetten von Jünglingen und Mädchen, die zu einer Gruppe von Akrobaten beim beliebten Stierspiel gehört haben müssen (B.S.A. VIII 72ff. Taf. 2f. Ant. crét. III 24f., der Stier war wohl aus bemaltem Holz). So etwas hat die Rundplastik auf griechischem Boden überhaupt nie mehr gewagt. Aber dieselbe Kunst ordnet oft das organische Leben auf das strengste dekorativer Wirkung und praktischem Zweck unter, z. B. auf dem großen Normalgewicht aus Knossos, das ganz von den Fangarmen zweier Tintenfische übersponnen und dadurch vor Verfälschungen geschützt ist (B.S.A. VII 42. Ant. crét. III 31. Evans Corolla Numism. in Honour of Head 342f.). Das ist die logische Weiterbildung des Oktopus auf dem Kamaresgefäß B.S.A. XIX Taf. 10 oder den Goldplättchen der mykenischen Schachtgräber.

21. Beide Strömungen der ‚neuen Kunst' wurzeln also zweifellos in kretischem Boden, die dekorative wie die ‚naturalistische'. Diese tritt uns, in der letzten Phase der älteren Paläste, vielleicht nur deshalb scheinbar unvermittelt entgegen, weil aus MM. II fast nur Keramik erhalten ist. Von den Terrakotten von Petsofà führt ein gerader Weg zu denen der Temple Repositories. In der Glyptik fanden wir überall Verbindungsglieder und Vorstufen. Funde kostbaren Metallgeräts aus dieser Zeit würden uns gewiß das gleiche lehren. Ausgegangen ist aber der Stilumschwung nicht von der Kleinkunst, sondern von der monumentalen Wandmalerei (monumentale Plastik fehlt dem minoischen K. ganz). Zur Technik dieser Fresken Heaton Journ. Inst. Brit. Arch. 1911, 617ff. und Tiryns II 211ff. Möglich, daß der Gedanke, die bisher nur mit Streifenmustern sparsam verzierten Wände durch Bilder zu beleben, von minoischen Künstlern oder Fürsten aus Ägypten gekommen ist. Bestimmend hat Ägypten aber gewiß ebensowenig hier eingewirkt wie im Anfang des 6. Jhdts. auf die große griechische Plastik. Wie selbständig ägyptische Motive (die ja auch nur ganz vereinzelt auftauchen) umgestaltet werden, lehrt der mykenische Dolch mit der Nillandschaft. Der Wandel in der Wandbemalung läßt sich ohne jede ethnische Verschiebung (auch innerhalb K.s) genau so leicht erklären wie anderthalb Jahrtausende später in Pompeii. Die neue Wandmalerei aber hat alle latenten naturalistischen Triebe der Kleinkunst vollends befreit und befruchtet (Rodenwaldt Der Fries des Mezarons von Mykenai, Halle 1921).

Unsere Kenntnis minoischer Fresken leidet sehr unter dem Mangel an Publikationen (vorläufig Fyfe Journ. Inst. Brit. Arch. 1902, 107. Ant. crét. III 9—15. zusammenfassend, sehr gut Rodenwaldt Tiryns II 191; vortreffliche Sammlung von Kopien im Gipsmuseum der Berliner Universität, danach Bossert Altkreta Abb. 41ff.). Das älteste Bild von Knossos, der krokuspflückende Jüngling (B.S.A. VI 45. K. Müller 281) jetzt Pal. of Minos I Taf. 4. Seine blaue Hautfarbe ist ganz singulär — seit Petsofà werden Männer braunrot, Frauen weiß gemalt — vielleicht beruht sie noch auf der alten Kamares-Tradition rein konventioneller Polychromie. Aber schon die gewiß beinahe gleichzeitigen wundervollen, von Tieren und Frauen belebten Landschaftsbilder von Hagia Triada, die in breitem Friese ein kleines Gemach umzogen, zeigten ursprünglich ‚eine ganz naturalistische Farbengebung auf wechselndem Grunde' (Rodenwaldt 192f. Besser als Mon. d. Linc. XIII Taf. 7—10 sind die Aquarelle Gilliérons in Berlin). Die echt kretische Blumenpracht dieser Gemälde ist nie wieder erreicht worden. Der Vergleich mit Fayencen der Temple Repositories drängt sich ebenso auf wie bei dem Fischfresko von Knossos Ant. crét. III 11 und dem von einem geringeren kretischen Maler stammenden Friese fliegender Fische aus Phylakopi (Excav. at Phyl. 70ff. Taf. 3). Gleichzeitig, wohl noch MM. III, und von der Malerei nicht zu trennen sind die prachtvollen monumentalen Stuckreliefs (K. Müller 269ff.): die leider arg trümmerhaften Reste lebensgroßer Stierspiele, von ganz wunderbarer Gewalt der Wirkung und Feinheit der Modellierung (B.S.A. VI 51f. VII 87ff., Ant. crét. III 10, die Abb. stehen falsch), stammen aus Hallen im Norden und Nordosten des Palastes, die beide eine prächtige Stuckdecke mit einem Spiralnetz in Relief trugen (Fyfe Taf. 1); ein Fürst mit goldenen Insignien, die Lilienkette um den Hals, die Lilienkrone mit Pfauenfedern auf dem Haupte (B.S.A. VII 14ff., Ant. crét. III 9) aus einer Halle im Süden des Mittelhofs. Außerhalb von Knossos kennen wir nur Fragmente eines Reliefs mit reich gekleideten Damen aus Pseira (Seager Pseira Taf. 5. Ant. crét. II 18): offenbar hatte ein reicher Reeder des Hafenstädtchens sich das für sein Häuschen ganz ungeeignete Kunstwerk in der Residenz bestellt. (Aus Mykenai der große ‚Sphinxkopf' Ἐφημ. ἀρχ. 1902 Taf. 1/2; ein vereinzeltes Fragment eines Stuckreliefs in Nauplia: K. Müller Arch. Jahrb. XXX 1915, 273, 1).

Neben den monumentalen Werken geben in Knossos mittelgroße Bilder einher, wie die Dame B.S.A. VII 57, die Stierspielfragmente X 41, vorzügliche unpublizierte Fragmente von Akrobatinnen; dazu die sicher von einem kretischen Maler stammenden in Mykenai, Athen. Mitt. XXXVI 1911 Taf. 9; ferner Miniaturgemälde, offenbar aus kleineren Zimmern: schmale Friese mit figurenreichen Kompositionen, die Volksmengen sehr sorglos frisch und doch eindrucksvoll als einheitliche Masse mit skizzenhafter Innen-

zeichnung und in den blauen Grund aufragenden Armen wiedergeben: Kultszenen vor versammeltem Volk an Säulenhallen und Altarbauten, in denen wir Palastheiligtümer erkennen dürfen (B.S.A. X 39ff. Taf. 2. Journ. hell. stud. XXI 1901 Taf. 5. Journ. Inst. Brit. Arch. 1911, 289; von den Rekonstruktionen Gillierons Kopien in Berlin, Halle u. a; Bossert Altkreta Abb. 61—63. Durm Österr. Jahresh. X 1907, 64ff. wertlos); ein Frauenreigen unter großen Ölbäumen, mit zahlreichen Zuschauern (dazu sehr feine Fragmente von Tylissos, Ἀρχ. ἐφημ. 1912 Taf. 18–20). Etwas jüngere Fresken in lebensgroßem Format sind die Reihen von Männern und Frauen mit kostbaren Gefäßen, welche den großen Eingangskorridor vom Westhof schmückten (o. S. 1768; der berühmte Jüngling mit dem Trichter, z. B. Bulle D. Schöne Mensch[2] Taf. 34. Bossert Altkreta Abb. 51f.); mittleren Formats z. B. ein Fries von Fischen (Winter Kunstg. in Bild. I 87, 15), eine Akrobatengruppe (Jüngling und Mädchen mit dem Stier, Rodenwaldt Tiryns II 198. Ant. crét. III 15), die Tänzerin (B.S.A. VIII 55); noch etwas jünger wohl die Greifen des Thronsaals (B.S.A. VI 40. Ant. crét. III 8). Zur dekorativen Gliederung der Wände Fyfe und Rodenwaldt a. a. O., zuletzt R. C. Eaton a. a. O. 700ff. Dann bricht mit der Zerstörung der Paläste diese ganze Kunst in Knossos ab (in Phaistos und im Osten fehlen Fresken fast ganz), nur in dem Neubau von H. Triada und auf dem Steinsarg gleicher Herkunft (Mon. d. Linc. XIX 70ff., u. S. 1787) erlebt die Malerei auf K. im SM. III noch eine kleine Nachblüte, die der von Tiryns keineswegs ebenbürtig ist (Tiryns II 200).

22. Der Einfluß der Wandmalerei auf die Kleinkunst ist am stärksten und klarsten bei den Reliefgefäßen erkennbar (vortreffliche Behandlung von K. Müller Arch. Jahrb. XXX 1915, 242ff.). Den Miniaturfresken von Tylissos entsprechen die Athleten des großen Steatittrichters von H. Triada (Müller 248, vgl. 260), die Stierspringer desselben Gefäßes, Gemälden gleichen Inhalts aus Knossos und Mykenai. Die Schnittervase von H. Triada (Mon. d. Linc. XIII 1903 Taf. 1—3. Müller 251ff.) mit ihrem Gewirr von Köpfen, Armen und Gabeln erinnert an die Volksmengen der Miniaturfresken mit den emporgereckten Armen. Die reizenden Steingefäße mit Oktopoden und Korallen (Müller 264. Ἐφημ. ἀρχ. 1888 Taf. 7) finden ihre Parallelen in Fischbildern von Knossos und Phylakopi (o. S. 1761). Für die aus K. fehlenden Reliefgefäße aus Edelmetall tritt das Festland ein mit zwei Silbervasen aus den Schachtgräbern: die von Staïs als Trichter erkannte mit der Stadtbelagerung (Athen. Mitt. XL 45ff. Taf. 7. 8, der Band liegt seit unserer Vertreibung durch die Entente unvollendet in Athen. Müller 320) und die Fragmente einer großen dreihenkligen ‚Amphora' mit Kriegern (Müller 318). Auch diese Bilder stellen sich durchaus zu den figurenreichen knossischen Fresken, trotz der Abweichungen im Thema und in manchen Einzelheiten, die Müller (332ff.) richtig betont und zögernd westkretischer Herkunft zuschreiben möchte. Sie ändern nichts an der allgemeinen Anlehnung an malerische Vorbilder. Und diese ist vollends einleuchtend bei den Goldbechern von Vaphio, normal minoischen, wenig jüngeren Gefäßen (erste gute Publikation bei Müller 325ff. Taf. 9—12). Die wunderbaren Bilder der wilden und gebändigten Stiere lassen ahnen, wie überwältigend großartig die knossischen Stuckreliefs in ihren luftigen Hallen gewirkt haben mögen. Zu den Stierspielen A. Reichel Athen. Mitt. XXXIV 1909, 85.

23. Geradezu Metallmalereien sind die eingelegten Dolchklingen aus den mykenischen Schachtgräbern: hier kam noch der Raumzwang des sehr ungünstigen, langgezogen dreieckigen Bildfeldes zu den Schwierigkeiten der Darstellung, und es ist in höchstem Maße bewunderungswürdig, wie die kretischen Toreuten es verstanden haben, den ‚toten Winkel' auf das Natürlichste mit den in die Ferne entfliehenden Tieren zu füllen (wirklich gute Publikationen fehlen auch hier; farbige bei Perrot-Chipiez Hist. de l'Art VI Taf. 17—19). Überhaupt ersetzen uns vorläufig die reichen Waffen der Schachtgräber die fehlenden kretischen Fundorts. Besonders hervorzuheben die Klingen mit laufenden Pferden und Greifen in flachem Relief, die mit Goldstiftmosaik auf Elfenbein verzierten Hefte und die Knäufe aus Elfenbein und getriebenem Golde. Minoische Helme Müller 248; Schilde Tiryns II 34ff. Dieselbe Metallmalerei auf den Silbervasen aus Mykenai (Staïs Coll. myc. 32. 77). Auch die besten Goldvasen der Schachtgräber mit einfacher Verzierung, wie Staïs 36, dürften kretischer Herkunft sein (einheimische Nachbildungen Staïs 54. Müller 295ff. 311ff.), und zweifellos sind die o. S. 1777 erwähnten Rhyta in Form eines Löwen- und Stierkopfes echt minoische Kunstwerke ersten Ranges. Wenigstens einige einfache Silbergefäße sind auch auf Kreta selbst gefunden worden (Knossos, Südhaus, unpubl.; Silberbecher von Isopata Evans Prehist. Tombs 545. Gournia Taf. C); und eine Gruppe von Bronzevasen aus dem Nordostbau von Knossos zeigt edelsten Stil des SM. I, in den Blattfriesen, Epheuranken, Lilienketten an Henkeln und Rändern der großen Tassen (B. S. A. IX 122ff., gleichzeitig auch die riesigen Kessel von Tylissos, Ἀρχ. ἐφημ. 1912, 221). Dazu kommen die größtenteils von getriebenen Metallvorbildern stark abhängigen Steinvasen mit ähnlichen Randmustern, vor allem reichen Spiralen und Blattfriesen, wie Trichter, flache dreihenklige ‚Amphoren' (die schönste Gruppe aus dem Room of Stone Vases in Knossos, Journ. Inst. Brit. Arch. 1911, 295; vgl. Ant. crét. III 29—32; ein kostbarer Trichter aus Obsidian Ἀρχ. ἐφημ. 1912, 219; B.S.A. VII 91 besonders schöne ‚Amphora' aus der letzten Zeit des Palastes). Auch die Alabastervasen der mykenischen Schachtgräber (Schuchhardt[2] 285. Staïs 50. 59, diese mit goldenen Henkeln, Mündungsrand und Ausguß) sind echt kretische Werke. Von den Rhyta sind außer den bekannten Löwen- und Stierköpfen (Arch. Jahrb. XXVI 1911, 249ff. Ant. crét. III 26—28) vor allem Tritonmuscheln aus Alabaster und Liparit hervorzuheben (Phaistos Mon. d. Linc. XIV 556. Gurnia Ant. crét. I 39, 4). Auch das mit Fayence-Delphinen besetzte Straußenei mit Untersatz und Golddeckel aus dem 5. mykenischen Schachtgrab gehört hierher (zusammengesetzt von Staïs Coll. myc. 61). Wie die

Straußeneier, wenngleich von minoischen Künstlern gefaßt, von auswärts (Ägypten oder Mesopotamien, vgl. Xenophon Anab. I 5, 3) kommen müssen, wurden gelegentlich auch ausländische Kunstwerke importiert. Sie sind für die Datierung besonders wertvoll (Fimmen 168ff.), vor allem für MM. II die Statuette des Jebneb (etwa 18. Jhdt., B.S.A. VI 26ff.), für MM. III—SM. I ein Alabasterdeckel des Hyksoskönigs Chian (17. Jhdt., B.S.A. VII 63ff.). Die vereinzelten orientalischen Zylinder geben keine festen Anhaltspunkte (minoische Zylinder Evans Prehist. Tombs 461. B.S.A. VIII 302). Für die Kopie eines orientalischen Werkes halte ich die im Stil ganz unminoische Steatitsphinx von Hagia Triada (vielleicht ein Tintenfaß. Della Seta Rendic. d. Linc. 1907, 699ff. Ant. crét. I 24).

Unser Bestand an minoischer Kleinplastik ist zwar gering, er umfaßt aber so köstliche Meisterwerke wie die Stierspringer und die Schlangengöttin aus Elfenbein (o. S. 1761. 1777; vgl. das Köpfchen B.S.A. IX 279 und die Knaben B.S.A. X 215. Müller 279), dann die große, leider schlecht erhaltene Bronzestatuette aus Tylissos (Ἀρχ. ἐφημ. 1912 Taf. 17), einen sehr feinen Jüngling mit Helm und goldenem Schmuck (Δελτίον II 1916, 168 vgl. 164ff.) und einige geringere Kleinbronzen, meist Frauen (Ant. crét. I 26. v. Hoorn Arch. Jahrb. XXX 1915, 65ff.. Bossert Abb. 139ff.).

24. Die ununterbrochene Tradition in der Tracht schildert vortrefflich Mackenzie B.S.A. XII 233ff. Der persönliche Schmuck der minoischen Herren und Damen war in dieser Blütezeit nicht sehr reich (die mykenischen Fürstinnen waren darin weit anspruchsvoller): nur Fürsten und Fürstinnen tragen Kronen (Lilienkrone des Prinzen o. S. 1778, Zackenkrone der Elfenbeinstatuette in Boston A.J.A. 1915 Taf. Xff.). Diademe sind nicht dargestellt. Die Statuetten der Temple Repositories und auch Männer auf Fresken tragen offenbar Metallgürtel, bei der Bostoner ist er von Gold. Arm- und Knöchelbänder sind beiden Geschlechtern gemeinsam, ebenso reiche Halsketten (z. B. K. Müller 244f.), deren Glieder oft Blüten und Tiere nachahmen. Ohrringe gehören nicht zur kretischen Tracht (wohl aber zur mykenischen, Schuchhardt[2] 234. Staïs 17). Dagegen ist ein Insiegel auf Kreta unerläßlich, sei es ein Goldring, ein Petschaft oder eine Gemme, wie sie der Trichterträger auf dem knossischen Prozessionsfresko in einem Armband gefaßt am Handgelenk trägt. Auf dem Festland sind es Schmuckstücke (im Grab von Vaphio trug sie der Tote wie Perlen gereiht an den Handgelenken), auf K. wichtige Gegenstände täglichen Gebrauchs, wie die zahllosen Abdrücke lehren. Von diesen sind gerade im SM. I zwei Komplexe besonders wichtig: 1. in einem Zimmer von Hagia Triada lagen mehr als 450 Abdrücke verschiedener Siegel, meist ziemlich geringer Qualität, mit geritzten Kontrollzeichen, also ein Palastarchiv mit den Siegelabdrücken der Bevölkerung, die jedenfalls an Urkunden hingen (Mon. d. Linc. XIII 29ff.). 2. In einem Zimmer eines kleinen Hauses von Zakro — man könnte es die Bürgermeisterei nennen — gegen 500 Abdrücke (B.S.A. VII 133. Journ. hell. stud. XXII 1902, 76ff. Taf. 6—10, Ant. crét. I 31). Neben einfacheren Ornamenten, Bilderschrift, Tieren, Menschengruppen, besonders auch interessanten Kultszenen und Dämonen (u. S. 1792) zeigen diese Siegel phantastische Mischwesen in oft ganz grotesk unorganischer Zusammensetzung, offenbar die vielfach mißglückten Versuche eines provinziellen Steinschneiders, dem Bedürfnis nach individuellen Insiegeln für die einzelnen Bürger des Städtchens entgegenzukommen. Diese beiden für die ausgebildete Verwaltung von K. überaus wichtigen Fundkomplexe lehren, daß die Entwickelung der Glyptik nicht ausschließlich nach künstlerischen Gesichtspunkten erfolgte. Außerdem macht sie eine Jahrhunderte alte Tradition seit frühminoischer Zeit unabhängiger von der Malerei als die anderen Künste. Sie ist vielfach ihre eigenen Wege gegangen, auch dem Zwang des runden oder ovalen Bildrahmens sich anpassend. Der Einfluß der neuen Zeit macht sich seit SM. I vor allem in der wachsenden Zahl mehrfiguriger Bilder, besonders religiösen Inhalts, bemerkbar. Vgl. zu den erwähnten Beispielen etwa die wunderbaren Goldringe und Schieber der Schachtgräber und den großen Ring von Mykenai (am besten Journ. hell. stud. XXI 1901, 108; auch 170, 176ff.) und die beiden tirynthischen (Arch. Anz. 1916, 147; auch SM. I/II). Vgl. Bossert Altkreta Abb. 240–252.

25. Am vollständigsten überschauen wir die Entwickelung der Keramik (darüber sehr gut Reisinger Kret. Vasenmalerei 15ff.). Der Umschwung zeigt sich überall: a) Formen. Gerade die beliebtesten Kamaresformen, Fruchtschale, Schnabelkanne, zweihenkliges bauchiges Gußgefäß, schlanker Becher, steilwandige Tasse, erleben zwar noch die letzte Phase von MM. III, verschwinden aber dann oder fristen, wie das Gußgefäß, nur noch ein kümmerliches Dasein. Dafür treten nun neue, sehr charakteristische auf, die bisher gar nicht oder nur vereinzelt vorkamen: steilwandiges kleines oder mittelgroßes Vorratsgefäß mit Seitenhenkeln und mehr oder minder verkümmertem Ausguß (MM. III: B.S.A. X 7; SM. I: Ant. crét. II 12), Pithoi mit Seitenhenkeln und kantigem Mündungsrand (MM. III: Ant. crét. II 11; SM. II: ebd. II 14. 20), Heber oder Trichter von ei- oder birnförmiger Gestalt (MM. III: Ant. crét. I 32, 16; SM. I: Ant. crét. I 32, 17. 18. 39. II 21. 37), geradwandige Trichter (MM. III: Arch. Jahrb. XXVI 1911, 266; SM. I: Reisinger Taf. IV. Ant. crét. I 39), niedrige dreihenklige ‚Pyxiden' (MM. III/SM. I: Reisinger Taf. I 6; SM. I: Perrot-Chipiez VI 925). Die große dreihenklige ‚Amphora', die im Palaststil eine solche Rolle spielt, kommt meines Wissens im MM. noch nicht vor (SM. I: Ant. crét. II 13. Gournia Taf. 9), ebensowenig die Kanne mit Tellermündung (SM. I: Perrot-Chipiez VI 926. B.S.A. XX Taf. 2; SM. II: Ant. crét. I 39). Von der merkwürdigsten neuen Form, der Bügelkanne, die zunächst im SM. I noch selten ist (in den Schachtgräbern fehlt) und in plumper fußloser Gestalt auftritt (Ant. crét. II 28. Gournia Taf. H. Reisinger Taf. II 12), gibt es nur ein paar Scherben aus MM. III in Knossos. Der Wandel vollzieht sich in den Formen eher später als in Technik und Stil. Die in Fayence häufige Nachahmung getriebener Metallgefäße (B.S.A. IX 72ff.) ist in Ton selten: Pithos mit

Papyrusbüscheln aus der Königl. Villa. B.S.A. IX 139 (schon SM. II), Henkelformen wie Reisinger Taf. III 15—17. II 11. IV 20. Perrot-Chipiez Hist. de l'Art VI 926ff.; Arch. Anz. 1893, 9. Im allgemeinen sind die spätminoischen Formen selbständiger keramisch empfunden.

b) Technik. Die Malerei auf Firnis- und die auf Tongrund gehen von Anfang an nebeneinander her; MM. I—II überwiegt bei feinen Gefäßen der Firnisgrund, weil auf diesem die bunten Farben besser wirken, auf grobem Geschirr herrscht die tongrundige Technik. In MM. III beginnt früh ein Nachlassen der Polychromie bis zu fast völliger Abkehr davon im Zweifarbensystem: Weiß auf Firnisgrund mit gelegentlichen roten Einzelheiten. Daneben nun die einfache Umkehrung: Firnis auf Tongrund mit weißen und roten Einzelheiten. Identisch gleiche Muster in beiden Techniken: die Wicken o. S. 1760, Wellenranken Ant. crét. I 32. B.S.A. IX 313ff. Beide Techniken auf demselben Gefäß: Reisinger Taf. III 15 = Pseira Taf. 7. IV 18 = Journ. hell. stud. XXII 1902 Taf. 12. Die bunten Einzelheiten treten immer mehr zurück, halten sich länger im Osten der Insel, der überhaupt gewisse Besonderheiten aufweist, und verschwinden vor SM. II vollkommen. Eine Art von Nachleben in ‚rotfigurig' ausgesparten einfachen Ornamenten: Reisinger Taf. III 16. 17 am Halse. Mackenzie Journ. hell. stud. XXIII 1903, 191.

c) Stil. Echt kretisch, wie Reisinger mit Recht betont (15ff. 32). Über das Verhältnis der Dekoration zur Form, das meist unterschätzt wird, K. Müller Arch. Jahrb. XXX 282. Wie in der Wandmalerei gehen nebeneinander die z. T. uralter Tradition entnommenen, z. T. neu gestalteten Streifenmuster (das beliebte ‚ripple ornament' führt bis auf Neolithisches zurück: Journ. hell. stud. XXIII 1903, 160, Taf. 4, 1—14) und die von der großen Malerei abhängige Wiedergabe von Erinnerungsbildern aus der Natur. Bei letzteren beschränkt sich die Keramik auf drei Gebiete: 1. die reiche Flora K.s, vor allem Krokus und Lilie, dann auch Wicken, Efeu, Gramineen, Palmen, Nymphäen und Papyrus (ob aus Ägypten oder einheimisch wie bei Syrakus bleibt ungewiß, ägyptischen Stileinfluß lehnt Reisinger gewiß mit Recht ab; Journ. hell. stud. XXII 1902 Taf. 12. XXIII 1903, 195). Daneben auch ganz unnatürlich stilisierte Pflanzengebilde, z. B. Gournia Taf. K. 2. Die Meertiere, Oktopoden, Nautili, Seesterne und -anemonen, Muscheln, Korallen, Seegras, seltener Delphine, die zu den reizvollsten Bildern vereinigt werden (Reisinger 25ff. Taf. II 12. 13. Rendic. d. Linc. 1907 Abb. 4b. Perrot-Chipiez VI 869. 925f. Journ. hell. stud. 1904 Taf. 12). Ähnliche Darstellungen kennen wir von Steingefäßen und Gemmen (o. S. 1761. 1779. Seager Mochlos 22, MM. III—SM. I), in der großen Malerei fehlen sie bisher, wie es scheint, ganz. 3. Weniger häufig sind Kultsymbole, vor allem das Doppelbeil, selten der Stierkopf (z. B. Reisinger Taf. III 15 = Seager Pseira Taf. 7; Ant. crét. II 13. 14. 21; Journ. hell. stud. XXIII 1903, 255). Die Reliefgefäße mit Doppelbeilen und Altären aus der Höhle von Psychrò sind offenbar für den Kult gefertigt (B.S.A. VI 104, besser Ant. crét. I 30). Bilder von größeren Tieren und Menschen haben die spätminoischen Maler streng gemieden. Sie kannten die Grenzen ihres Könnens, wollten auch nicht schildern, sondern verzieren. Dagegen finden sich gelegentlich plastische Tierköpfe als Attaschen (B.S.A. X 206) und als billiger Ersatz für metallene oder steinerne Rhyta tönerne Stierköpfe, z. T. prachtvoll modelliert, z. T. sehr gering (Gournia Taf. XI 20 und J, u. S. 1789). Auch Gußgefäße in Stiergestalt treten auf, Nachkommen der frühminoischen: Ant. crét. II 10. 21. Seager Pseira 23 Taf. 9.

F. Zweite und dritte spätminoische Periode.

26. Zwischen SM. I und II ist ebensowenig ein Bruch oder Einschnitt wie zwischen MM. III und SM. I. Die Entwicklung setzt sich organisch fort. Die Technik ist nun ausschließlich Firnismalerei ohne Farben (eine singuläre Variante bilden die nur fürs Grab gefertigten Gefäße des Tomb of the Double Axes, Archaeologia 1915. Arch. Anz. 1910, 149. Ant. crét. III 34, mit Ornamenten in stumpfem, in Wasser löslichem Blau, Rot und Schwarz). Die Formen werden schlanker, straffer durchgebildet, Hals, Schulter, Fuß mehr betont, die Dekoration organischer auf dem Gefäß verteilt, mit wachsender Betonung der getragenen Teile, Unterordnung des Fußes und Halses. Andererseits werden die Streifenmuster ärmlicher (am beliebtesten der ganze oder halbe Blattzweig und die einfache Wellenlinie und Spirale), die Pflanzen- und Tierbilder mehr und mehr schematisch, oft ganz unnatürlich stilisiert, dabei aber auch oft großartig monumental. Man vgl. etwa den Papyrus von B.S.A. IX 139, in dem die Tradition des SM. I noch fortlebt, mit dem von Reisinger Taf. III 16 (Evans Prehist. Tombs Taf. 101), oder daselbst die Oktopoden Taf. II 12 und III 17 (Prehist. Tombs Taf. 100. Ant. crét. III 45—48). Gelegentlich taucht dazwischen ein verblüffend lebensvolles Bild auf: die Enten Bull. hell. XXVIII 1904, 377, aus einem Grabe von Argos, aber echt SM. II. Auch architektonische Motive wie die bekannten Halbrosettenfriese kommen gelegentlich vor (Prehist. Tombs 549). Unter den Formen spielt die große dreihenklige ‚Amphora' die führende Rolle, Bügelkannen sind nun nicht selten. Das Monumentale des ‚Palaststils' (Mackenzie Journ. hell. stud. XXIII 1903, 191ff.) bleibt auf K. in der Hauptsache auf die königliche Manufaktur von Knossos beschränkt, blüht aber auch in den Werkstätten, denen die großen gleichzeitigen Gefäße aus festländischen Gräbern entstammen.

Denn die normale spätminoische Keramik ist auf dem Festlande sehr selten. In den Schachtgräbern von Mykenai gehört nur der Trichter Myk. Thong. 4, 14 = Fimmen 139 hierher (Reisinger 34 und auch Fimmen 91 sind danach zu berichtigen), aus den Kuppelgräbern wenige Stücke, wie das eben erwähnte aus Argos. Alles andere bildet, genau wie die festländische ‚Kamares'-Ware, nach Technik, Mustern und Stil eine dem normal Minoischen aufs engste verwandte, aber doch selbständige Gruppe (vortrefflich darüber K. Müller Ath. Mitt. XXXIV 302ff.; Arch. Jahrb. XXX 334). Die Herkunft der älteren Stücke ist noch unbekannt. Sicher war es nicht die Argolis (wie man dort Minoisches

nachahmte, lehrt Myk. Thong. 3, 12 = Schuchhardt[2] 222), ebensowenig die ganz vom Minoischen abhängigen Inseln Thera und Melos, deren vulkanischer Ton ja auch sofort kenntlich ist. Man kann an West-K. denken, wo freilich bisher nur wenige junge Stücke (SM. III) aufgetaucht sind, oder etwa an Lakonien.

27. Im Verlaufe von SM. II findet zwar die Herrlichkeit des minoischen Reiches ein jähes Ende, aber die kretische Kultur lebt noch reichlich zwei Jahrhunderte, bis zum Ausgang des 13. Jhdts., in den alten Traditionen fort. Die zerstörten Paläste werden nicht in vollem Umfange aufgebaut, die Epigonen richten nur einzelne Teile von ihnen notdürftig wieder her, in Knossos vor allem den Flügel der Privatgemächer, in dem auch einige Neubauten stattfinden. In Hagia Triada, wo vielleicht die Zerstörung am stärksten gewirkt hatte, erhebt sich eine immerhin palastähnliche Anlage über den alten Ruinen, wie Noack (Ovalhaus 25ff.) richtig betont, ohne jede Rücksicht auf diese, aber auch ohne starke Einwirkung festländischer Bauweise. Von einem ‚achäischen Herrenhause', wie in Phylakopi, ist auch hier keine Rede. (Ein allerdings sehr bescheidenes in Gurnià, Oelmann Arch. Jahrb. XXVII 1912, 38). Daß zwischen der Zerstörung und der (zu Unrecht geleugneten) Wiederbesiedelung der Paläste zeitlich eine Lücke klafft, beweisen die Schuttschichten zwischen den Fußböden aus SM. II und III. Das Leben der Städte dagegen geht, wenn auch bescheidener, weiter. Das lehren die Ruinen von Gurnià und Palaikastro und aller Orten die Nekropolen. Etwas Neues bringt die letzte Phase in den kleinen selbständigen Kapellenbauten in Gurnià, Kumasà, Hagia Triada (Gournià S. 47. Arch. Anz. 1907, 108. 1913, 119f.): bescheidenen Kämmerchen, in H. Triada mit Vorhalle, an der Rückwand eine Altarbank, wie in der gleichzeitigen Hauskapelle von Knossos (B.S.A. VIII 95ff.). Auch das Kultgerät ist überall dasselbe: ein dreifüßiger Opfertisch aus Ton oder Stuck, tönerne Basen für heilige Doppelbeile, oft als Doppelhörner gebildet oder mit solchen verziert, Vasen, vor allem aber eigenartig plumpe Idole mit zylindrischer Basis, in Knossos (Ant. crét. III 50) ein adorierender Mann und eine Göttin mit Taube auf dem Haupt und segnend erhobenen Armen, dazu eine nackte Frau, die Hände betend gefaltet, neben den bekannten kleinen goldenen Taubengöttinnen aus dem III. mykenischen Schachtgrab (K. Müller 302) das einzige nackte Weib der kretisch-mykenischen Kunst; in Gurnià sind die erhobenen Arme des weiblichen Idols mit Schlangen umwunden, auch Fragmente von ein paar anderen und Täubchen gehören zu dem Funde. Eine genau entsprechende Gruppe von Terrakotten hatte Halbherr schon 1900 in Prinià ausgegraben (Wide Ath. Mitt. XXVI 1901, 247ff.); es sind die entarteten Nachkommen der schönen Schlangengöttinnen von Knossos, den Übergang vom weiten Rock zum Zylinder lehren Terrakotten aus SM. III wie Ant. crét. I 26 (Mon. d. Linc. XIII 72. XIV 739ff., aus Gräbern von Hagia Triada; vgl. auch die wohl ältere merkwürdige Figur Mon. d. Linc. XIV 725f. Ein bloß angegrabenes Heiligtum mit Votivterrakotten bei Kalochoriò Mon. d. Linc. IX 379). Die Kultbauten haben sich demnach seit MM. I in ihrer bescheidenen Gestalt nicht geändert. Das bestätigt auch die heilige Höhle von Psychrò, die man früher für die diktäische Zeusgrotte hielt (widerlegt von Beloch Klio XI 1911, 433ff. Ausgrabungen Hogarths B.S.A. VI 94ff., bessere Abb. Ant. crét. I 28–30). Der Kult begann hier im MM. III, blühte dann ununterbrochen die ganze spätminoische Periode und darüber hinaus. Er umfaßte in minoischer Zeit die obere Höhle, in der Mauerreste, ein Altar und mehrere Opferschalen (auch der dreifache Opfertisch mit Inschrift, Linear A, Journ. hell. stud. XXI 1901, 114; Scripta Minoa 14f.) gefunden wurden, und die untere Tropfsteinhöhle, die auf dem Boden und in den Ritzen ihrer Stalaktiten eine Menge bronzener Figürchen, Miniaturgeräte und -waffen barg, darunter zahlreiche kleine Doppelbeile, genau wie die frühe Höhle von Arkalochóri (o. S. 1751. Ein kleines Doppelbeil aus einer Höhle bei Tsermiado im Lasithigebirge erwähnt Evans A.J.A. 1896, 457). Einen besseren Beweis der Kontinuität minoischer Kulte kann man gar nicht wünschen. Spätminoisch ist auch der Kult in der Höhle von Patsos, Mus. Ital. II 913.

28. Gegenüber der Armut an Gräbern der früheren Phasen ergibt SM. III ein erstaunlich reiches und geschlossenes Bild: ausgedehnte Nekropolen bei Knossos (Evans Prehist. Tombs, Archaeologia LIX 2, 1905. 391), Phaistos und Hagia Triada (Rendic. d. Linc. 1902, 319. Mon. d. Linc. XIV 501. 710), zahlreiche Gräber an anderen Stellen: Palaíkastro (B.S.A. VIII 297. 303. X 227. XI 290. XII 1), Praisos (B.S.A. VIII 240), Gurnià (Gournia S. 45f. Arch. Anz. 1910, 153), Kavúsi (A.J.A. 1901, 125), Mulianà und Artsa (Ἐφημ. ἀρχ. 1904, 17ff.), Vrókastro (Arch. Anz. 1913, 118. Anthr. Publ. Univ. Penns. III 3, 1914), Milatos (Mon. d. Linc. I 208. Prehist. Tombs 483), Mália (Arch. Anz. 1916, 153), Papúra H. Georgíu (A.J.A. 1896, 454. Mon. d. Linc. IX 407), Gúrnes (Mon. d. Linc. IX 285. 365ff. Arch. Anz. 1915, 197. Δελτίον I 59. III 46. 62), Týlissos (Ath. Mitt. XXXVIII 1913, 45), Erganos, Panagía, Kúrtes (A.J.A. 1901, 261. 284), Ligórtyno (Mon. d. Linc. XIV 655. Bull. hell. 1907, 116), Anógeia (Mon. d. Linc. I 203. XIV 679), Kamáres (A.J.A. 1901, 438); im Westen Malemè bei Kanea (Ath. Mitt. XXXV 1910, 150), Atsipàs (Arch. Anz. 1915, 198). Während der ersten Hälfte von SM. III sind die Grüfte Felskammern mit Dromos wie auf dem Festlande, so in Phaistos, Hagia Triada und Knossos (hier auch Schachtgräber, z. T. mit seitlicher Grube, eine singuläre, vielleicht von Kypros übernommene Form), erst später, schon gegen Ende von SM. III und bis ins ‚Geometrische' hinein, werden die kleinen Kuppelgräber gebräuchlich, neben den runden nicht selten eine auf dem Festlande unbekannte Variante: quadratischer Grundriß mit durch Zwickeln vermittelter Kuppel (Palaikastro und Praisos, B.S.A. VIII 245ff. 254. Mulianà Ἐφημ. ἀρχ. 1904, 23f. Panagia, A.J.A. 1901, 284. Vrókastro, Anthr. Publ. Univ. Penns. III 3, 1914, 124). Eine besondere kretische Bestattungssitte bilden auch die Tonsärge oder Larnakes, Nachbildungen hölzerner Truhen mit

Giebeldach (vereinzelt flache oder gewölbte Deckel, mittelminoische Vorstufen s. o. S. 1760); auch tönerne Badewannen werden bisweilen als Särge verwendet: hübsch verziert sind Mon. d. Linc. I Taf. 2 (Ant. crét. I 27) mit Wellen und Fischen im Inneren, Gournia Taf. 10 (besser Ant. crét. II 30) mit Rindern, deren eines ein Kalb säugt, ein später Nachfahre des Fayencereliefs aus den Temple Repositories (einfache Wannen B.S.A. VIII 301. X 229. XII 3, sehr spät Ἐφημ. ἀρχ. 1904, 39). Die Larnakes sind meist einfach mit Linearmustern bemalt (Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXXIV 1919, 104, 1), einige reicher mit Spiralen, Papyrus, Fischen und Wasservögeln (Mon. d. Linc. I Taf. 1. Prehist. Tombs 481. 489. B.S.A. VIII 247. Athen. Mitt. XXXVIII 1913, 46ff.); die Urne von Artsa Ἐφημ. ἀρχ. 1904, Taf. 2 trägt eingepreßte Rosetten, die von Mulianà ebd. 53 entartete Oktopoden. Alle überragt eine aus Palaikastro mit Greif, Wasservogel, Fisch, Seesternen, Kultsymbolen (gestieltes Doppelbeil auf Doppelhörnern zwischen Lilien, B.S.A. VIII Taf. 18/9). Ihr Verständnis erleichtert das Prachtstück der Reihe, der bemalte Steinsarg von Hagia Triada (Mon. d. Linc. XIX 5, Taf. 1–3. Ant. crét. II 44/5, in der Einleitung die wichtigste Literatur, dazu noch A. J. Reinach Rev. arch. 1908 II, 278. Sitte Österr. Jahresh. XII 305. Ducati Rendic. d. Linc. 1913, 137ff.; am besten Rodenwaldt Ath. Mitt. XXXVII 1912, 138ff.). Wir sehen hier ein wahres Kompendium des Kultes: A. Schächtung des Opfertiers (vgl. die berliner Gemme Evans Scripta Minoa 196), unter Flötenspiel, Fruchtopfer am Altar beim aufgepflanzten Doppelbeil und dem heiligen Baum im Temenos. B. Ein Elfenbeinzahn (vgl. das geschnitzte, wohl syrische Exemplar aus einem Grabe von Mykenai, Staïs Coll. mycén. S. 117, besser Wörmann Gesch. d. Kunst I² 204, anders Ebert Präh. Ztschr. 1919/20, 179ff.) und zwei Kälber werden dem Gotte (?) oder dem heroisierten Toten dargebracht; unter Leierspiel (vgl. die von Staïs entdeckte Elfenbeinleier aus Menidi, Coll. mycén. S. 143) bringen Frauen das Blutopfer zu dem Krater zwischen zwei aufgepflanzten Doppelbeilen. Auf den Schmalseiten Göttinnen auf Pferde (?)- und Greifengespann. Auch künstlerisch ist der Sarg sehr wichtig, er bildet mit den inhaltlich und stilistisch eng verwandten Freskenresten von Hagia Triada (Mon. d. Linc. XIX 68ff.) unseren gesamten Bestand spätestminoischer Malerei (erste Hälfte SM III), die durchaus der festländischen entspricht, wohl von ihr abhängt (anders Rodenwaldt Tiryns II 198ff.). Ein Abglanz davon sind auch vereinzelte figürliche Darstellungen auf Larnakes (Prehist. Tombs 419ff. 489), schon arg verwilderte Pinseleien, während das schöne Exemplar von Palaikastro noch an die gute Tradition der Bilder von SM. II anknüpft.

29. Die Keramik von SM. III ist bisher stiefmütterlich behandelt worden (Mackenzie Journ. hell. stud. XXIII 1903, 191ff. Evans Prehist. Tombs 510ff.). Sie bildet das wenig erfreuliche Bild fortschreitenden Verfalls, der freilich schon in SM. II einsetzt. Nicht nur provinzielle Verwilderung wie sie in entlegeneren Werkstätten seit SM. I auftritt (z. B. Gournia Taf. 8. 9): im Königsgrab von Isopata bei Knossos standen nebeneinander die wundervoll streng stilisierte Papyrusvase Prehist. Tombs Taf. 101, die weit weniger organische mit Oktopus und Blütenranken Taf. 100 und die Stücke ärmlich vertrockneten Stils S. 548f. Man beachte S. 548 die häßliche Verschiedenheit in den ‚Werten' der Schulterfelder, 549 die unordentlich aus freier Hand hingehauenen architektonischen Ornamente, die doch gerade nur durch Exaktheit erfreulich wirken konnten (wie die steinernen Vorbilder B.S.A. VII 55 oder der ‚Kyanosfries' Schliemann Tiryns Taf. 4). Besonders wichtig ist der Pithos aus der königlichen Villa, B.S.A. IX 139: wären nur Fragmente der rosettenbesetzten Ringe oder der Papyrusblüten in Relief gefunden, so hätte man diese unbedenklich SM. I, ebenso unbedenklich aber das ganz aufgelöste Papyrusornament zwischen den großen Stauden SM. III datiert. Das alles beweist Kontinuität sowohl wie Kürze der Entwickelung, und diese Entwickelung geht ohne Rückschlag abwärts. Die ältesten Gräber von Zafer Papura sind gewiß noch vor dem Ende von SM. II angelegt. Die Bügelkanne Prehist. Tombs 464. 511 mit ihrer straffen Form und sparsam schönen, ganz metallischen Verzierung, mutet eher älter an als ihre Schwester aus der Königlichen Villa (B.S.A. IX 137), die älter sein muß als die Katastrophe zu Ende von SM. II. Die fortschreitende rasche Verwilderung kann man dann Prehist. Tombs 511ff. verfolgen.

Die Hauptformen sind neben der Bügelkanne, die schlank, kugelig oder flachgedrückt erscheint, dreihenklige ‚Amphoren' durchweg mittleren und kleineren Formats, Schnabelkannen, hochfüßige, ein- oder zweihenklige Becher (bronzene und silberne Vorbilder Prehist. Tombs Taf. 89 und S. 545f.), auch flache Schalen und Tassen und Kugelflaschen, dreihenklige ‚Pyxiden'. Vgl. B.S.A. IX 153 (Wiederbewohnung der Königlich. Villa). IX 315—317 (Palaikastro). Mon d. Linc. XIV 559ff. 637ff. 711 (Phaistos-Hagia Triada). Gournia Taf. X 13ff. Ath. Mitt. XXXVIII 49 (Tylissos). Dazu kommen eine Unmenge groben Gebrauchsgeschirrs und die mächtigen, mit Strickmustern in Relief umschnürten jüngeren Pithoi, die von den älteren in Form und Verzierung abweichen (B.S.A. VI 22f. XI Taf. 7. Mon. d. Linc. XIV 447. Ἀρχ. ἐφημ. 1912, 200f. Gournia Taf. I).

In der zweiten Hälfte von SM. III treten neue Formen auf, vor allem große bauchige Amphoren und zweihenklige kraterförmige Näpfe, ferner zu den ganz erstarrten und degenerierten Mustern der früheren Zeit einige seit SM. II verschollene Bekannte, Wasservögel, Fische, und fast bis zur Unkenntlichkeit stilisierte Muscheln und Oktopoden (Ligortyno Mon. d. Linc. XIV 657. Phaistos ebd. Taf. 37/8 = Ant. crét I 21. Gournia Taf. X 1—12 und J. Palaikastro B.S.A. IX 318ff. X 224. Milatos, Prehist. Tombs 486f.). Offenbar hat hier festländische oder die rhodische ‚mykenische' Keramik auf K. zurückgewirkt, dessen Erbe sie seit zwei Jahrhunderten selbständig verarbeitet und entsprechend ihrer heimischen Richtung straffer, mit bewußter Unterordnung des Ornaments unter die Form durchstilisiert hatte. Sie ist der zuchtlos verwilderten kretischen Vasenmalerei dieser Zeit weit überlegen. Noch etwas jünger sind Grabkomplexe, die schon zur nachminoisch-geometrischen Kunst überleiten

und sogar rohe Menschen- und Tierdarstellungen einführen: Mulianà, Ἐφημ. ἀρχ. 1940, Taf. 3. Kavúsi, A.J.A. V 1901, 125ff. Taf. 3. 4. Vrókastro, Anthr. Publ. Univ. Penns. III 3, 1914, 123ff. Auch hier bieten das Festland und besonders Kypros Analogien (Schliemann Tiryns Taf. 14—23; Myk. Vas. Taf. 38ff. Buschor Gr. Vasenmal.² 29), aber die rohen kretischen Bilder werden eher von einheimischen Vorbildern, Larnakes u. ä. (o. S. 1787) abhängen. Interessant ist jedoch der Parallelismus der Stilentwicklung innerhalb der ‚mykenischen Koine', trotz der dialektischen Verschiedenheit.

Auch figürliche Tongefäße gibt es während der ganzen spätminoischen Periode. Auch diese sind billiger Ersatz für kostbare Prunkstücke aus Metall oder Stein, deren wir ja noch mehrere besitzen (Karo Arch. Jahrb. XXVI 249ff.). Von dem prachtvollen Stierkopfrhyton Gournia Taf. J (daneben auch geringe wie Taf. XI 20 oder Rendic. d. Linc. 1907 Fig. 4 b, aus Phaistos) führt eine ununterbrochene Tradition zu dem späten Stück von Ligórtyno Mon. d. Linc. XIV 657 (anders die Exemplare aus Rhodos, Karo 259ff.). Und die alten frühminoischen Rhyta in Stierform (FM. II/III: Ant. crét. II 10, aus Mochlos; s. o. S. 1750. SM. I: Boll. d'Arte IV 1910, 175. aus Phaistos. Seager Pseira 23 Taf. 9 = Ant. crét. II 21; B.S.A. VI 104, aus Psychrò) finden späte Nachkommen in den meist gar nicht mehr als Gefäßen brauchbaren Tonstieren (SM. III, z. B. Ant. crét. I 15, aus Phaistos; tönerne und bronzene Tiere als Weihegaben in der gleichzeitigen Kapelle von Hagia Triada, Rendic. d. Linc. 1903, 318f. 1905, 370 und einem noch jüngeren ländlichen Heiligtum von Kavúsi, A.J.A. V 1901, 149ff. Taf. 5). Selten werden andere Tiere und Tierköpfe zu Rhyta verwendet (vgl. Karo 262ff., besonders auch den mykenischen Silberhirsch 263). Vereinzelt sind menschengestaltige Rhyta: Ant. crét. II 10 (Mochlos, FM. II/III). 50 (Phaistos, MM. I). 29 (Gurnia, SM. III).

30. Die Steingefäße erleben zu Ende von SM. II und in der ersten Hälfte von SM. III noch eine Nachblüte, doch kann es sich häufig um Erbstücke aus einer früheren Zeit handeln (Prehist. Tombs Taf. 90. Gournia Taf. V. Mon. d. Linc. XIV 552ff.). Die Opferschalen, vor allem ihre anmutigste Spielart in Form eines Lotoskelches, finden sich schon SM. I, ebenso die Becher, Schalen, Lampen (z. B. Gurnia, Ant. crét. I 37. Hagia Triada, ebd. II 42. Seager Pseira 35ff.), die von Ägypten importierten und beeinflußten Alabastergefäße schon in der Blüte von SM. II (Prehist. Tombs 536ff. Taf. 98/99. Ant. crét. III 33; töneren Nachahmungen Mon. d. Linc. XIII 65: Gournia Taf. VII 15). Das Festland bildet hier mit K. ein Ganzes (Journ. hell. stud. XXIV 1904, 324ff. Taf. 14), ebenso in den Metallgefäßen. Auch hier wirkt die große Kunst des SM. I bestimmend nach, in Formen und Ornamenten (z. B. im ‚Hauptmannsgrab', Prehist. Tombs 443f. und in einem von Kalývia bei Phaistos, Mon. d. Linc. XIV 541ff.). Dazu kommen neue, typische Formen, hochfüßige Becher, Schöpfkellen, Tassen und Näpfe mit steilen Knopfhenkeln, dreifüßige Kochtöpfe: Prehist. Tombs 404. 426ff. Taf. 98, 443. Gournia Taf. IV. Mon. d. Linc. XIV 544. Dieselben Typen gibt es auch auf dem Festlande (Ἐφημ. ἀρχ. 1888 Taf. 7. 9). Ganz singulär ist dagegen der Dreifußkessel mit Ringhenkeln, Prehist. Tombs 432, den man bei weniger gesicherten Fundumständen für nachmykenisch-‚dorisch' erklären müßte (Karo Athen. Mitt. XXXXV 1920, 129).

31. Auch in den Waffen gehen K. und Festland zusammen. Die Entwickelung der Schwerttypen läßt sich parallel verfolgen, von den langen Klingen mit ‚gehörntem' oder gerundetem Heft (darunter Prachtstücke wie Prehist. Tombs 445ff. 452. Mon. d. Linc. XIV 535), die noch die beste ältere Tradition verfolgen, zu den späten blattförmigen (Ἐφημ. ἀρχ. 1904, 45, besser Ant. cret. II 35). Ähnlich steht es mit Dolchen und Lanzenspitzen (zusammenfassend und mit Betonung festländischer Parallelen Evans Prehist. Tombs 495ff. Ant. crét. III 36). Zusammenstellung von Waffen und Geräten dieser Periode: Gournia Taf. IV. Ant. crét. I 17. 28. II 31—33. Die Bronzescheiben von Mulianà (Ἐφημ. ἀρχ. 1904, 45; vgl. Vrokastro 104) lassen für diese allerletzte minoische Phase wohl schon Rundschilde erschließen, wie denn in ihr auch Bogenfibeln, Eisenwaffen, Verbrennung zum ersten Male auftreten. Die Larnax von Milatos zeigt aber noch den alten ‚böotischen' Schild, ebenso die Elfenbeinschildchen von Knossos (Prehist. Tombs 434, SM. III) und Mykenai (Perrot-Chipiez Hist. de l'Art VI 950). Über minoische Schutzwaffen sind wir ja überhaupt schlecht unterrichtet: Helme auf Gemmenabdrücken SM. I/II: B.S.A. VII 19. Mon. d. Linc. XIII 35. Journ. hell. stud. XXII 1902, 88; den schweren Helm der Faustkämpfer auf dem Trichter von Hagia Triada hält Müller 249 für eine Art Gladiatorenhelm; der mykenische Typus mit Eberzähnen (Staïs Coll. mycén. S. 79) erschein auf K. nur einmal (Prehist. Tombs 457); die minoischen Herren liebten die Jagd nicht (ganz spät, schon am Ende von SM. III, die Fragmente eines Bronzegürtels von Kavúsi, A.J.A. V 1901, 148, mit behelmten Göttern und Sphingen).

32. Unter dem Toilettegerät ragen Rasiermesser hervor, für die glattrasierten Kreter unentbehrlich (K. Müller 262f.), ferner Spiegel mit geschnitztem Elfenbeingriff, Kästchen aus Elfenbein oder Holz mit Beinmosaik (Prehist. Tombs 417. 434. Ἀρχ. ἐφημ. 1912, 224. Mon. d. Linc. XIV 549). Bis auf die beiden köstlichen Reliefplättchen von Palaikastro (B.S.A. XI 285, Lilien und Vogel über Felsen schwebend, noch früh SM. II) kann sich nichts mit dem Reichtum der Elfenbeinsachen aus festländischen Gräbern messen (Perrot-Chipiez VI 811ff. Ἐφημ. ἀρχ. 1888 Taf. 8). Und dasselbe gilt vom Schmuck: die Halsketten aus Gold- oder Glasschiebern, mit Nautiluspaaren, Papyrus, Rosetten, Lilien (Prehist. Tombs 448. 461. 467. 520ff. Mon. d. Linc. XIV 595ff. 607ff. 632ff. Taf. 39 = Ant. crét. I 16), die Goldringe mit eingegrabenen Darstellungen und die jüngeren, mit Glaspasten und Granulation verzierten, sowie die Gemmen aus SM. III (Prehist. Tombs 448. Mon. d. Linc. XIV 519ff. 577f. 592ff. 617ff. 718, Taf. 40; vgl. XIII 29ff. Taf. 5. 6), sie stehen alle hinter den reichen Funden von Mykenai, Spata, Menidi u. a. zurück, an Qualität wie an Masse (Ἐφημ. ἀρχ. 1887

Taf. 13. 1888 Taf. 9. 10. Staïs Coll. mycén. S. 70ff. Perrot-Chipiez VI 843ff.). Die schöneren und originelleren Stücke von Hagia Triada (Tropfen, Löwen, Stierköpfe, Mon. d. Linc. XIV 731ff., besser Ant. crét. I 18) sind wohl etwas älter (SM. II). Für festländischen Einfluß spricht auch das Auftreten der bisher auf K. nicht üblichen Bernsteinperlen in späten Gräbern von Phaistos (Rendic. d. Linc. 1907, 299).

33. Schwer faßbar ist uns noch die minoische Religion, trotz den so zahlreich gefundenen Kultstätten und -denkmälern. Welche Götter wurden in den Höhlen und Kapellen, vom FM. bis zum Ausgang des SM. verehrt? Für die älteste Zeit kennen wir nur das Doppelbeil (Labrys) als Kultsymbol, das ja auch das vornehmste bleibt und unzählige Male in Bronze und Stein, auf Fresken, Steingefäßen, Tonvasen, Siegeln, Ringen, Gemmen wiederkehrt, häufig gestielt und aufgepflanzt, bisweilen auf einem Stierkopf oder den ebenfalls sehr häufigen Doppelhörnern, nicht selten mit einer Bandschleife verziert (z. B. Ant. crét. I 28/29. II 11. 13. 14. 21. 41. Ἀρχ. ἐφημ. 1912, 222. B.S.A. VIII 102f. Taf. 18. IX 114. XI Taf. 1. Journ. hell. stud. XXI 1901, 107f. XXIII 1903, 203ff. 255. Das größte und schönste bronzene Exemplar aus Hagia Triada, einst aufgepflanzt wie die des Steinsarges, Rendic. d. Linc. 1905, 373). Die Labrys in der Hand einer Göttin (B.S.A. VIII 102 und auf den merkwürdigen Formsteinen von Palaíkastro, SM. I/II, Ἐφημ. ἀρχ. 1900 Taf. 4), ebenso als zentrales Symbol unter den Göttinnen des großen Goldringes von Mykenai (Journ. hell. stud. XXI 1901, 108). Dagegen kenne ich es, vielleicht nur zufällig, mit einem Gotte verbunden nicht, und seitdem die Höhle von Psychrò nicht mehr als die diktäische gelten kann (Beloch Klio XI 433ff.), darf man sie nicht einfach für einen minoischen Vorfahren des beilschwingenden späteren Zeus von K. und Labraunda in Anspruch nehmen (so noch Karo Archiv f. Religionsw. VII 117ff.). Die Höhle könnte also auch einer Göttin heilig gewesen sein. Ebensowenig kennen wir das Geschlecht der Inhaber der anderen heiligen Höhlen, der alten Kapellen von Phaistos und des Heiligtums von Petsofà. Was aber Knossos anlangt, das ‚Haus der Labrys', wie es Evans nennt (Journ. hell. stud. XXI 1901, 106ff.), so ist gerade hier nur der Kult weiblicher Gottheiten nachweisbar: die Schlangengöttin wurde in der alten Kapelle der Temple Repositories verehrt, wie in den späten von Gurnià, Kumása, Prinià (o. S. 1785), die Herrin über die Löwen im Hauptheiligtum des jüngeren Palastes (o. S. 1770f.). Sie erscheint auf Gemmen öfter, ebenso auch ein Gott mit Löwen (z. B. Journ. hell. stud. XXI 1901, 163ff. B.S.A. VIII 76. IX 59. Mon. d. Linc. XIII 44; ganz spät A.J.A. 1901, 148); aber für diesen können wir keinen Kultraum nachweisen. Das ‚Palladion' auf dem Stuckpinax und dem großen Goldring von Mykenai hat Rodenwaldt Athen. Mitt. XXXVII 129ff. richtig auf eine gewappnete Göttin gedeutet: wir finden sie wieder auf einer knossischen Gemme (B.S.A. VIII 77), dem großen Goldring von Mykenai und merkwürdig verkümmert, aber unverkennbar weiblich auf dem Formstein von Palaikastro Ἐφημ. ἀρχ. 1900 Taf. 3. Neben ihr erscheint hier eine blumenhaltende, blumenbekrönte Göttin, zu der wiederum der große Goldring und eine blütenhaltende Hand auf dem Abdruck B.S.A. VIII 78 zu vergleichen sind. Die segnende Göttin mit der Taube auf dem Haupte (B.S.A. VIII 99, s. o. S. 1785) ist mit dem Doppelbeil eng verknüpft, aber auch mit der Schlange, wie Gournia Taf. XI 1–10 beweisen. Jagdfrohe Göttinnen stellt Prinz Ath. Mitt. XXXV 1910, 163 zusammen. Vereinzelt erscheint auch eine Göttin auf einem Meerungetüm (Goldring von Mochlos, Seager Mochlos 90f. = Ath. Mitt. XXXV 343. Rendic. d. Linc. 1905, 375, unpubl.). Unter den Gottheiten, welche in der Luft als kleine Eidola den Sterblichen erscheinen, findet sich neben weiblichen (Journ. hell. stud. XXII 1902, 77) nur einmal ein Gott (Journ. hell. stud. XXI 1901, 170). Und die Priesterinnen in ihrem eigenartigen Fellrock (Sarkophag von Hagia Triada und Gemmen wie Mon. d. Linc. XIII 39. 41. Journ. hell. stud. XXII 1902, 78 mit Doppelbeil und heiligem Rock), die Adorantinnen vor Altären und heiligen Bäumen (z. B. Journ. hell. stud. XXI 1901, 142. 182ff.), die Frauenreigen und die vornehmen Damen neben dem Kultbau, auf knossischen Miniaturfresken (vgl. Goldringe und Gemmen wie Journ. hell. stud. XXI 1901, 76f., Mon. d. Linc. XIII 42. XIV 577, sowie die Tongruppe aus Palaíkastro, B.S.A. X 217. Mosso Preistoria I 225: Frauenreigen und Leierspieler), sie alle beweisen die überragende Bedeutung der Frau im Kult, was wiederum für ein entsprechendes Überwiegen weiblicher Gottheiten spricht. Dies hat auch Prinz Ath. Mitt. XXXV 149ff. betont und das Ungriechische dieser Gottheiten sehr richtig hervorgehoben. Er vergleicht sie mit kleinasiatisch-syrischen und sieht in den verschiedenen Typen Wesensformen derselben großen Göttermutter, die wir später als Μήτηρ, Πότνια θηρῶν, Kybele, Rhea kennen. Für die Göttin mit den Löwen gilt dies zweifellos; aber weitere Schlüsse möchte ich hier nicht wagen, nur noch auf die Übereinstimmung der hohen Geltung der Frau im minoischen Kult mit dem lykischen Matriarchat hinweisen.

Durchaus ungriechisch ist auch die minoische Dämonenwelt. Wir kennen sie, wie auch die Götterdarstellungen überhaupt, erst seit MM. III. Neben den orientalisch, nicht ägyptisch stilisierten Sphingen und Greifen (v. Bissing Anteil 74. K. Müller 282, 3), die mehr Wundertiere als Dämonen sind, und als solche neben gewöhnlichen Tieren, vor allem den Löwen, die Rolle der Wächter einnehmen (Greifen des knossischen Thronsaals, Löwentor von Mykenai, Journ. hell. stud. XXI 1901, 154ff. XXII 1902, 87. B.S.A. XI 12), gibt es eine Unzahl von Mischwesen, die aufrecht gehen wie Menschen, aber Tierkopf und oft auch tierische Glieder haben. Ich übergehe dabei die nur als Insiegel erfundenen Monstra von Zakro u. a.; wichtiger sind solche Dämonen, wenn sie im Dienste der Götter erscheinen, adorierend, am Altar oder heiligen Baume spendend, den Göttern Gaben bringend, oder wie sie selbst Tiere bändigend: z. B. Journ. hell. stud XIV 1894, 81ff. XXI 1901, 101. 117. 168. XXII 1902, 78. (Eine Sonderstellung nimmt

das vielleicht unminoische Muschelrelief von Phaistos ein, Della Seta Rendic. d. Linc. 1908, 399). Vielfach sind die Dämonen gewissermaßen verkleidet, ein Tierfell ist ihnen über den Kopf gestülpt und an den Hüften festgebunden (schönste Darstellung auf dem großen Goldring von Tiryns Arch. Anz. 1916, 147; da sie hier vor einer thronenden Göttin und anderwärts Löwen bändigend erscheinen, werden sie doch ebensowenig verkleidete Menschen sein, wie die ähnlichen Wesen auf assyrischen Reliefs). Keinesfalls gelten sie im minoischen Kreise als Götter, das beweist ihre dienende Stellung. Zu ihrem Fortleben in nachminoischer Zeit Karo Archiv f. Religionsw. VII 154f.

Ein Unterschied zwischen Götter- und Kultdarstellungen auf K. und auf dem Festlande läßt sich nicht erweisen. Wohl aber fehlen auf dem Festlande alle Kultstätten, mit Ausnahme des Altars im Hofe von Tiryns und der gewiß auch heiligen Herde im Megaron von Tiryns und Mykenai. (Spuren einer ländlichen Opferstätte mit Votivterrakotten, an der Straße von Mykenai nach Nemea, hat Frickenhaus gefunden, Arch. Anz. 1913, 116). Aus den Kultdenkmälern läßt sich für das ethnographische Verhältnis von K. zum Festlande nichts gewinnen.

G. Nachminoische Zeit.

34. Die Völkerfragen sind für K. bisher nur in den allgemeinsten Umrissen erkennbar (Ed. Meyer Gesch. d. Alt.[2] I 2, 799. Kretschmer Glotta I 21. Prinz Ath. Mitt. XXXV 149ff. Beloch Ausonia IV 1909, 219ff.; Griech. Gesch. I[2] 107ff. 128ff. Kahrstedt N. Jahrb. XXII 1919, 71ff.). Am richtigsten hat Beloch den ungriechischen Charakter der minoischen Kultur und ihre Kontinuität betont: diese besteht selbst nach der Verwüstung und mutmaßlichen Eroberung durch festländische Scharen im 14. Jhdt. fort. Die Masse des Volkes lebte als hörige Bauern nur unter fremden Herren unverändert weiter, und diese Herren waren selbst schon seit zwei Jahrhunderten in wachsendem Maße von minoischer Kultur beherrscht. Helbigs unglückliche Phoinikerhypothese ist durch die syrischen Funde, die nur Spätmykenisches und entartete Ausläufer umfassen, endgültig widerlegt. Dazu und zum Verhältnis der Philister zu K. gut Fimmen 181—197. Auch das Ende minoischer Kultur, um 1200, bedingt kein gewaltsamer Bruch, sondern ein allmähliches Absterben. Das können wir gerade auf K. klar sehen, wo an mehreren Orten (Kavusi, Vrokastro, Kurtes u. a.) das Minoische unmerklich ins Geometrische übergeht. Die alten Grabformen leben fort, in der Keramik machen sich im Gegensatz zur festländisch geometrischen immer wieder minoische Elemente geltend (weiß aufgemalte Muster, Vorliebe für lose, freie Ornamente, besonders Spiralen und Voluten, für Tier- und Menschenbilder oft ungeometrischen Charakters, minoische Reminiszenzen auch in den Formen). Vor allem fehlt die straffe, klare Einheitlichkeit des festländisch-geometrischen Stils, ganz fremdartig stechen vereinzelte Dipylonvasen (wie Vrokastro Taf. XXVI) aus den kretischen hervor. Eine Bearbeitung dieser Keramik steht noch aus (vorläufig Wide Ath. Mitt. XXII 234ff. B.S.A. VIII 248ff. Taf. 9. XII 24ff A.J.A. 1897, 251ff. 1901, 143ff. 308ff. Taf. 8. 9. Anthrop. Publ. Univ. Penns. (Vrokastro) III 1914, 94ff. Taf. XXVIIff. Arch. Anz. 1908, 122. Buschor Griech. Vasenmal.[2] 41ff.). Die Entwicklung führt in ununterbrochener Linie vom Ende des Minoischen bis zum ersten Auftreten orientalisierender Motive im 8./7. Jhdt.

Wann und wie sich im Laufe dieser Jahrhunderte die eigentliche Hellenisierung K.s vollzogen hat, bleibt für uns noch dunkel. Die ins Gebiet von Praisos zurückgedrängten Eteokreter bewahren ihre ungriechische Sprache bis in reife klassische Zeit; das beweisen die Inschriften (Conway B.S.A. VIII 125ff. X 115ff. Miller Art. Eteokreter o. Bd. VI 709). Mit den Kydonern und Pelasgern der bekannten Homerstelle (Od. XIX 172), die Beloch 219ff. mit Recht als spätes Einschiebsel ins 7.—6. Jhdt. verweist, können wir nichts anfangen. Im übrigen bieten gerade die kretischen Funde immer erneute Beweise dafür, daß entgegen Dörpfelds Theorie die homerische Welt entschieden nachmykenisch ist. Belochs Gleichsetzung von Achäern und Dorern stimme ich freilich nicht zu. Sicher ist nur, daß im 7. Jhdt., der Zeit unserer ältesten Inschriften, K. im wesentlichen ein dorisches Land war.

35. Die Wende vom 2. zum 1. Jahrtausend muß einen völligen Umschwung der Lebensverhältnisse auf K. gesehen haben. An die Stelle des friedlich geeinten minoischen Staatswesens tritt eine wachsende Zersplitterung, ein fortgesetzter Kampf einzelner Städte gegeneinander, der ja auch in historischer Zeit bis zur Eroberung durch die Römer die kretische Geschichte beherrscht. In jener dunklen schriftlosen Zeit äußert sich der neue Zustand im Zurückziehen der Bevölkerung von den ungeschützten minoischen Siedlungen auf natürlich starke, auch durch Mauern befestigte Bergkuppen, deren es eine Unzahl im Lande gibt. Der Mangel an Ausgrabungen läßt eine nähere Datierung dieser z. T. sehr starken ‚kyklopischen' Befestigungen noch nicht zu. Übersichten geben, außer den eingangs genannten älteren Reisewerken, vor allem Spratt und für den Südwesten der Insel Thenon, die Berichte von Evans (A.J.A. 1895, 399ff. 1896, 449ff.) und der Italiener (Mariani Mon. d. Linc. VI 153. Taramelli ebd. IX 285. Savignoni ebd. XI 285). Einigermaßen untersucht ist bisher nur die großartige Bergfeste von Lato-Gulàs unweit der Mirabello-Bucht, die durch befestigte Straßen mit den angrenzenden Gebieten im Westen und Osten verbunden war (besonders Evans B.S.A. II 169ff., die Straßen 173 und auch A.J.A. 1895, 399f. 457. Mon d. Linc. IX 408ff Demargne Bull. hell. XXV 1901, 282ff. XXVII 1903, 206ff.). Die ganze gewaltige Anlage mit ihren Ringmauern, Straßenzügen, Agora, öffentlichen und privaten Gebäuden gehört gewiß in nachminoische Zeit, ist kaum älter als das 8./7. Jhdt. (s. S. 1797). Andere umfangreiche Stadtanlagen aus archaischer Zeit sind besonders Lýkastos (Mon. d. Linc. VI 233ff.), Lýttos, das aber vor allem in hellenistisch-römischer Zeit blühte (VI 237ff. IX 387ff.), Anávlochos (antiker Name unbekannt, VI 244ff.), Dréros (VI 246f. Bürchner o. Bd. V S. 1699), dann Phaistos

(Boll. d'Arte IV 1910, 179ff.) und weiter westlich Axós (IX 308ff.) und Hyrtákina (XI 408ff. vgl. Bürchner o. Bd. IX S. 538), wo die bisher einzige archaische Inschrift des zurückgebliebenen westlichen K. gefunden wurde (III nr. 211). Sehr interessante Systeme von Wachtürmen, Tal- und Paßsperren besonders im äussersten Osten, zwischen Praisos, Zákro und Palaíkastro (VI 286ff.), und im südwestlichsten, entlegenen Winkel der Insel, dem Vlithíastale (nach Thenon, Savignoni XI 387ff.). Offenbar drohten vom Meere her die größten Gefahren.

36. Die Kontinuität des Kultes von spätminoischer bis in die archaische Zeit hinein beweisen die Höhlen von Patsos und Psychrò. Nun ersteht aber am Nordabhang des Ida erst die vornehmste hellenische Kultstätte K.s in der berühmten Höhle des Zeus (Fabricius Ath. Mitt. X 59. Halbherr-Orsi Museo Ital. II 689ff. Karo Archiv f. Religionsw. VII 123). Neu ist gegenüber minoischen Höhlenheiligtümern der Felsaltar vor ihrem Eingang (ebenso vor der Eileithyia-Höhle bei Amnisos, o. Bd. V S. 2106. Hazzidakis *Παρνασσός* X 1887, Heft 7). Das stark durchwühlte Innere ließ die Anordnung der Weihegaben nicht mehr erkennen. Diese umfassen, bis auf eine minoische Gemme, die nichts beweist (solche kommen z. B. auch in einem Grabe des 4. Jhdts. v. Chr. bei Praisos vor. B.S.A. XII 65ff.), nur archaisch-griechische Funde, vor allem einen reichen Schatz von Bronzen. Zu den ältesten Stücken gehören ‚dorische' Dreifüße und durchbrochene gegossene figurenreiche Fragmente eines Untersatzes oder Kesselwagens (Karo Archiv f. Religionsw. VIII 1905 Usenerheft 54ff. Athen. Mitt. XLV 1920, 131f.), dann getriebene Schilde, Schallbecken und Schalen eigenartigen, an Chaldisches erinnernden Stils (Ath. Mitt. a. a. O. Milani Studie Materiali I 1ff. Thiersch Arch. Anz. 1913, 47), sicher kretische Erzeugnisse, da sie im diktaeischen Zeustempel (u. S. 1798) und dem Rhea-Tempel von Phaistos (Pernier Saggi di storia antica a G. Beloch 1910, 241ff.) wiederkehren. (Abweichend und rein griechisch ist der Stil der Mitre Poulsen Ath. Mitt. XXXI 1906, 373, Taf. 23 und der z. T. etwas jüngeren von Axòs, ebd. 384). Außer diesen Werken des 8./7. Jhdts. barg die idaeische Höhle auch einiges Jüngere; doch war der Kult hier offenbar in archaischer Zeit besonders rege.

Ein weiteres Höhlenheiligtum, dem Hermes Kranaios geweiht, hat Halbherr bei Patsos-Sybrita (unweit Eleutherna, Mus. Ital. II 913ff., Taf. 14) ausgegraben. Es reicht in spätminoische Zeit hinauf, der Kult hat aber bis in die Kaiserzeit fortgelebt. Daß solche Kultstätten auch noch in klassischer Zeit angelegt wurden, lehrt die Höhle von Hyrtákina im Westen, deren Votivterrakotten erst mit dem 5. Jhdt. beginnen (Mon. d. Linc. XI 417ff.). Tempellosen Kult in einfachem Temenos bezeugen die von Hazzidakis bei Gortyn entdeckten reichen Funde tönerner Figuren und Lampen des 5.—3. Jhdts., wohl aus einem Heiligtum der Demeter und Kore (Arch. Anz. 1909, 102f., vgl. das Demeterheiligtum von Axsò mit ähnlichen Terrakotten, Arch. Anz. 1915, 198).

37. Die ältesten erhaltenen Tempel von K. liegen auf der Felsakropole von Prinià, die auf der Paßhöhe die Straße von Knossos nach Gortyn-Phaistos beherrscht. Die Ansiedlung reicht eben noch in spätest minoische Zeit hinauf (s. o. S. 1785). Über die aus griechischer Zeit stammenden Befestigungen und Häuserreste Pernier Mem. Ist. Lomb. 1910, 53ff. 1912, 213ff., die Tempel Boll. d'Arte II 1908, 459ff., abschließend Ann. Sc. Ital. di Atene I 1914, 18ff. Zwei Tempel dicht nebeneinander, A besser gebaut, mit Pronaos und Cella (darin zwei Basen von Holzsäulen und Bank an einer Langseite, minoische Tradition), B sehr unregelmäßig windschief, langgestreckt mit noch einem aus der Cella zugänglichen Opisthodom. In beiden nimmt die Mitte der Cella eine rechteckige Opferstätte ein, von senkrechten Steinplatten umhegt, im Innern auf Steinpackung eine Tonschicht und darüber Asche und Knochenreste. Diese ganz ungewöhnliche, an den mykenischen Herd anknüpfende Altaranlage im Tempel erklärt nun die bisher singuläre in Neandria. Unter dem Fußboden von A bezeugen Reste zweier gerundeter Steinsetzungen gleichen Inhalts aber verschiedenen Niveaus lang andauernden Kult an dieser Stätte. Die Scherben reichen hier bis in geometrische und ‚subminoische' Zeit hinauf, die Tempel selbst sind durch Pithoi mit orientalisierenden Reliefs, von denen eine ganze Anzahl im Opisthodom von B wie in einem Magazin standen, ins 7. Jhdt. datiert (der schönste Pithos, mit *Πότνια θηρῶν* zwischen zwei Pferden und Pferde- und Wagenrennen, Annuario 67ff.; Greifen- und Löwenprotomen, wohl von einem Kessel 64f.). Aber die Bautradition ist uralt, sie knüpft an den sog. ‚Tempel' der VI. Stadt von Troja an, während andere altkretische Tempel von minoischem Erbe zehren (u. S. 1798). Bei A ist wohl eine doppelte Pronaostür mit Mittelpfeiler anzunehmen, wie an mehreren archaischen Tempeln. Die dünnen Mauern bestanden nach Pernier aus Bruchsteinen und Lehm, nicht aus Lehmziegeln und Holz, die Fassadenmauer hat doppelte Stärke, ist aber immer noch wohl zu schwach für den schweren Reliefries, den Pernier (Taf. 6) auf ihr anbringt (eher ein Orthostatenfries): höchst altertümlich hochbeinige Pferde mit winzigen gewappneten Reitern. Reste eines Paares thronender Göttinnen auf mit seitlichen Tierfriesen und stehender Frau auf der Unterseite verzierten Steinbalken, rekonstruiert Pernier (Taf. 5) als Türsturz der Cellatür; eher vielleicht wären die Thronenden mit dem Rücken gegeneinander auf den Mittelpfeiler der Fassade zu setzen, wodurch die Balken über den beiden Türen lägen (sie zeigen oben Leeren für Holzbalken). Zum Stil dieser höchst wichtigen Skulpturen besonders Löwy Oesterr. Jahresh. XII 1909, 243. XIV 1911, 1; anders Poulsen Orient u. frühgriech. Kunst 161ff. Literatur bei Pernier 93, 1). Der Reiterfries (*ἀκοντίζοντες ἀφ' ἵππου*, s. o. Bd. I S. 839. 1185) mutet altertümlicher, fast geometrisch an, dazu gehören Fragmente sehr archaischer Grabstelen mit gravierten Figuren (Krieger, spinnende Frauen: Mem. Lomb. 1910, Taf. 4. 5. 1912, Taf. 6. 7); die Göttinnen

sind durchaus ‚orientalisierend', sie bilden mit dem bekannten Torso einer weiblichen Sitzstatue von Eleutherna und verwandten Terrakotten sowie einigen nicht ganz sicher aus K. stammenden Werken eine gute Vorstellung ‚daidalischer' Kunst. Das Material ist stets weicher Poros, die Tracht (langer gegürteter, gemusterter Chiton und Mäntelchen oder Umschlagtuch, lange Schulterlocken, häufig Polos auf dem Haupt) durchaus einheitlich. Zu den Tempeln von Prinià gehört offenbar ein Fund von Votivterrakotten (Mem. Lomb. 1912, 223ff.): sie bezeugen den Kult der Rhea-*Πότνια θηρῶν*. Von einem Kultbild aber noch keine Spur.

Den Tempeln von Prinià ist der ebenfalls hocharchaische von Lato-Gulàs verwandt (Taramelli Mon. d. Linc. IX 418ff. Evans B.S.A. II 185ff.). Seine Vorhalle ist mit Bänken in minoischer Art ausgestattet, davor liegt ein Hof wie bei Prinià B, und vor diesem, wie es scheint, ein zweiter. Säulen und Altar im Innern fehlen, das Mauerwerk, polygonal mit einzelnen fast regelmäßigen Quadern, einst mit Stuck überzogen, scheint recht altertümlich, doch fehlen genauere Datierungsmöglichkeiten (die ‚mykenischen' Scherben bei Evans 192f. wird er selbst gewiß nicht mehr über das 7. Jhdt. hinaufrücken. Fragmente von Tonreliefs erwähnt Mariani Mon. d. Linc. VI 268ff.). Reinste minoische Tradition bewahrt das Heiligtum auf der Agora von Gulàs, ein kleines Temenos aus großen Blöcken mit Eingang im Norden (8,10 × 4,50 m), das Evans 177 ansprechend als Umfriedung heiliger Bäume ansieht. Demargne (a. a. O. 210f. 229) fand darin und in der großen Zisterne nördlich davon archaische Terrakotten. Die große Prunk- und Schautreppe, die am Nordende der Agora liegt (Demargne 213f. Karo Archiv f. Religionsw. VII 1904, 144f.), ist der direkte Nachkomme der ‚Theatertreppe' von Phaistos. Und das Prytaneion oberhalb dieser Treppe ist minoisch in seiner Bankanlage, anderseits durch seine rechteckigen Altäre oder heiligen Herde den Tempeln von Prinià aufs engste verwandt.

Die uralte Sitte tempelloser Heiligtümer hat sich, wie auf der Agora von Gulàs, auch auf der Ruinenstätte von Hagia Triada erhalten (inschriftlich bezeugtes Heiligtum des Velchanos-Zeus, Rendic. d. Linc. 1905, 380f.), ferner auch in der Hauptstadt der Eteokreter, Praisos. Die vornehmste Kultstätte, der sog. Altarhügel (Halbherr A.J.A. 1901, 375ff. Bosanquet B.S.A. VIII 254ff. 271ff.) bestand aus einem Erdaltar, auf und um den vom 8.—5. Jhdt. Weihegaben niedergelegt wurden, vor allem bronzene Miniaturwaffen, auch einige größere, Fibeln, Nadeln, Ringe, ein paar Henkel von ‚dorischen' Dreifüßen, ferner Tonfiguren von Menschen, Stieren, Löwen, darunter ein paar lebensgroße Löwen und ein schöner junger Gott mit Diadem und Ohrringen (Ant. crét. I 43f.). Im 5./4. Jhdt. erst umgab eine Mauer mit Kammern das Temenos, und auch eine Kapelle scheint hier gestanden zu haben (tönerne Löwenspeier und Antefixe). Ein zweites Tempelchen lag ein paar Kilometer nordöstlich bei einer Quelle, von der eine Tonrohrleitung die Akropolis von Praisos speiste (auch hier archaische Terrakotten, B.S.A. VIII 236ff. 278ff.). Von zwei anderen Kultstätten stammen die typischen Tonreliefs (B.S.A. XI 243ff.).

38. Über den verschütteten Ruinen von Palaikastro wurde keine Stadt erbaut — das klassische Heleia lag auf dem beherrschenden Hügel nördlich davon — wohl aber der berühmte Tempel des diktaeischen Zeus. Leider haben die Bauern des modernen Dorfes die Ruine bis auf den letzten Block zerstört, aber daß er die übliche dorische Tempelform hatte, beweisen die wichtigen architektonischen Terrakotten (B.S.A. XI 298ff. Savignoni Röm. Mitt. XXI 65. Ant. crét. I 42): vom Giebel das Relieffragment eines Beins in kurzer Hose minoischer Tradition, Antefixe mit Gorgoneion, zwei Fragmente großer Adler (?), wohl Akroterien, mehrere Platten der Sima (sprengendes Viergespann, aufsteigender und stehender Krieger) — alles 6. Jhdt. (jüngere Terrakotten von einem Umbau des 5./4. Jhdt. B.S.A. VIII 304f.). Aber der Kult an dieser Stätte ist älter als der Tempel. Das lehrt der alte Aschenaltar, bei dem Bronzeschalen, Miniaturwaffen, Dreifüße, vor allem aber große Schilde mit getriebenen Tieren, genau den idaeischen entsprechend, gefunden wurden (B.S.A. VIII 301ff., Taf. 16). Auch Vasen derselben Zeit und eine Anzahl Lampen und Fackelhalter aus Ton fehlen nicht. Zwei ungemein wertvolle Inschriften, eine Grenzurkunde zwischen Itanos und Hierapytna (Dittenberger Sylloge[2] 929) und ein Hymnos (B.S.A. XV 308ff.), vervollständigen unser lückenhaftes Bild von diesem ehrwürdigen kretischen Heiligtum. Der Tempel der Athena Sammonia, an der Nordostspitze der Insel (bei Itanos, Kap Sidero = Sammonion), ist ein Quaderbau des 6. Jhdt., ebenso das Diktynnaion am nordwestlichen Vorgebirge Kap Spada (Mon. d. Linc. VI 317. XI 295ff.). Ein dem Tempel von Gulàs ähnlicher Bau auf der Akropolis von Axòs (Mon. d. Linc. IX 308ff.) wäre nach Halbherr das inschriftlich bezeugte *ἀνδρεῖον*. Jedenfalls haben wir nun zahlreiche Beweise, daß auf K. in archaischer Zeit das nordische Megaron, sei es als heiliger oder profaner Bau, beliebt ist.

39. Daneben geht aber ein ganz eigenartiger Tempeltypus mit breit gestellter Cella, der offenbar aus dem minoischen Saal abgeleitet ist. Sein bedeutendster Vertreter ist das Pythion von Gortyn in seiner ursprünglichen Gestalt (Halbherr Mon. d. Linc. I 9ff. III 1ff. Savignoni ebd. XVIII 181ff.). Auch diese ist aber wohl etwas jünger als Prinià, ein regelmäßiger Quaderbau mit Krepis, Orthostaten, Läufer- und Binderschichten (wohl das älteste Beispiel dieser Technik), die Wände außen mit archaischen Inschriften des 7./6. Jhdts. bedeckt (Comparetti Mon. d. Linc. III 10ff.), wie das ‚Boioter'-Schatzhaus von Delphi. Auch der Thesauros in der Cella beruht durchaus auf minoischer Tradition (Temple Repositories von Knossos!); er ist anders orientiert als der Tempel, wohl noch älter; ihm entspricht ein Opferplatz ebenfalls minoischer Art, ein Bassin mit Mittelpfeiler, während der eigentliche Altar, ein römischer Stufenbau, gewiß über älteren Resten, einem hellenistischen Ehrengrab des 3./2. Jhdts. im Vorhofe des Tempels ent-

spricht. Um dieselbe Zeit ist der alten Cella ein Pronaos vorgelegt worden, dessen geschlossene Fassade mit sechs dorischen Halbsäulen und Inschriftpfeilern dazwischen eigenartig anmutet. Hier wirkt wohl auch noch minoische Tradition unbewußt nach, ebenso wie bei einem hellenistisch umgebauten kleinen Tempel, wohl der Rhea, über dem südlichen Teil des Palastes von Phaistos (Rendic. d. Linc. 1907, 259ff. Pernier Saggi Beloch 252f.), und im Asklepieion von Lebéna, der Hafenstadt von Gortyn, das in seiner jetzigen Gestalt hellenistisch-römisch ist (Rendic. d. Linc. 1901, 300ff. Mon. d. Linc. XVIII 217f.; hier auch ein Thesauros, Arch. Anz. 1911, 157f. 1912, 269f.). Endlich sind im 2./3. Jhdt. n. Chr. in die alte Cella des Pythion zwei Reihen Säulen eingebaut worden und eine Apsis, in der noch die Kolossalstatue des Gottes steht (Ant. crét. I 50. Savignoni Ausonia II 1907, 16ff.).

40. Abgesehen von den erwähnten Werken und zahlreichen Inschriften (Mon. d. Linc. III 1893. Collitz SGDI III 3. IV 4, 3) ist die Ausbeute an Archaischem auf K. recht gering. Ins 7. bis 5. Jhdt gehört eine große Anzahl von Pithoi mit Reliefverzierung, die teils aus flachen, teils aus zylindrischen Stempeln aufgepreßt ist: Linearmuster z. T. noch minoischer Tradition, Tier- und Menschendarstellungen, deren älteste den getriebenen Bronzen nachgebildet sind: A.J.A. 1901, 404ff. Taf. 13. 14. Annuario Sc. Atene I 1914, 67ff. Vrokastro 91 u. a. An bemalter Keramik besitzen wir nur den merkwürdigen sf. Teller von Praisos, B.S.A. X Taf. 3. Buschor Griech. Vasenmal.² 45f., und das vortreffliche Kopfgefäß in Berlin, Athen. Mitt. XXII 1897 Taf. 6. Buschor 43. Aus dem Ende des 6. Jhdts. stammt ein kleines Bruchstück einer ‚Apollon‘-Statue (Mon. d. Linc. XVIII 248f., aus dem Pythion), dem 5. gehören eine Metope von Knossos (Herakles und Eurystheus, Arch. Anz. 1910, 150) und ein schönes Grabrelief eines Jünglings (aus Achlada, Benndorf Österr. Jahresh. VI 1903, 1ff. Taf. 1. Ant. crét. I 47. Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXVIII 1913, 319). In dasselbe und das folgende Jahrhundert dürfte auch die Anlage einiger Städte fallen, z. B. Théne-Sapà (Mon. d. Linc. IX 369ff.), Hierapytna (VI 319ff. Bürchner o. Bd. VIII S. 1405ff.) im Osten der Insel, im Westen Kisamos (XI 304ff.), Polyrhenion (XI 314ff.), Phalasarna mit seinem stark befestigten κλειστὸς λιμήν (XI 348ff.), Elyros (XI 424ff. Bürchner o. Bd. V S. 2469), während bei anderen, obwohl sie sicher viel älter sind, die sichtbaren Reste fast alle erst hellenistisch-römischer Zeit angehören: Chersonesos mit seinem Molo, Schiffshäusern, Mosaikbrunnen, mächtigem Aquädukt (VI 238ff. IX 372ff.), Aptera (VI 208ff. IX 289ff.), Kydonia, das vom modernen Canea ganz verdeckt ist, Eleutherna mit seinen Zisternen und Brücken (VI 212ff. Ἀρχ. ἐφημ. 1914, 230ff.). Jung sind auch die sichtbaren Reste von Lyttos (Mon. d. Linc. IX 387ff) und die ausgegrabenen Häuser von Praisos (B.S.A. VIII 252ff.), desgleichen die an vielen Orten erhaltenen Kammergräber (Halbherr Antiquary 1893, 12ff. Mon. d. Linc. VI 170. 330. XI 337ff. 428ff. 448ff.). Singulär die Nekropole von Phalasarna mit ihren mächtigen Felsthronen (a. a. O.). Hellenistische Reliefvasen ebd., Hadravasen Mosso Preistoria I 15ff. Auch in Knossos ist fast nur Römisches über der Erde erhalten; auch dieses ist hier und anderwärts in wachsendem Maße zerstört worden. Erst vor wenigen Jahren wurde das Praetorium von Knossos abgerissen (Mon. d. Linc. VI 237f.), von den zahlreichen Theatern und anderen Bauten, die Onorio Belli im 16. Jhdt. zeichnete (bei Falkener Museum of Class. Antiqu. Suppl. 1854), ist fast alles verschwunden.

41. Nur Gortyn gibt uns dank den italienischen Ausgrabungen noch ein annäherndes Bild seiner Glanzzeit, als es Residenz der Provinz Creta-Cyrene war. Von ungeheurer Bautätigkeit zeugt das sog. Labyrinth westlich der Stadt, ein weitverzweigt in den Berg hineingetriebener Steinbruch, mit einem einzigen Ausgang, offenbar zur Kontrolle der Arbeiter (Plan bei Falkener Mus. Class. Antiqu. II 1852, 284). Die berühmte große Urkunde des Rechtes von Gortyn (grundlegende Ausgabe von Bücheler und Zitelmann 1885. Collitz nr. 4991. J. Kohler und E. Ziebarth Das Stadtrecht von Gortyn 1912. Beste Abb. Ant. crét. I 48), die einst wohl die halbrunde Apsis des Buleuterions bildete, ist bald nach 100 v. Chr. mit der ganzen Wand in ein Odeion am Nordende der Agora verbaut worden, das bis Ende des 3. Jhdts. n. Chr. stand (Pernier Annuario Sc. Atene I 1914, 373ff.). Auch Spuren einer Halle und eines Asklepiostempels sind an der Agora nachgewiesen (Rendic. d. Linc. 1899, 531ff. 1901, 292ff.). Unweit des Pythion erhob sich der mächtige Ziegelbau des Praetoriums, die Residenz des römischen Statthalters, wohl im 1. Jhdt. n. Chr. erbaut, gegen Ende des 6. in Stein umgebaut. Die Verfasser der venezianischen Relationen sahen im 16. Jhdt. noch viel von seinem Schmuck (Mon. d. Linc. II 317ff.). Bei den Ausgrabungen von 1912/3 kamen nur traurig verstümmelte Reste und ein paar Statuen zu Tage (Boll. d'Arte VII 1913, 349ff. Annuario Sc. Atene I 1914, 377ff.).

Beim Praetorium ist ein hübsches Nymphaeum aus dem Ende des 2. Jhdts. n. Chr. freigelegt worden, ein zweites bei den Großen Thermen, deren mächtige Ruine noch unerforscht ist. Beide Nymphaeen sind etwa im 7. Jhdt. zu Zisternen und Stadtbrunnen umgebaut worden Ihr Statuenschmuck ist noch zum Teil erhalten geblieben (Annuario I 1914, 119ff. 149ff.; ebd. auch andere Brunnenanlagen bei einer noch heute Stérnes genannten Stelle südwestlich vom Praetorium). Über den großen römischen Aquädukt A.J.A. 1902, 118ff. — Nördlich vom Pythion ist ein wohlerhaltenes Heiligtum der ägyptischen Götter freigelegt, das in drei Cellen seines Podiumtempelchens noch Statuen der Trias Isis–Sarapis–Hermanubis enthielt (Annuario I 1914, 376). Und endlich legen von dem späten Glanz Gortyns in christlicher Zeit Zeugnis ab die Reste der Basilika des Mavrópapas (Mon. d. Linc. XVIII 277ff.) und die noch großenteils erhaltene Kirche des H. Titus, südlich der Agora (Fyfe Architectural Review XXII 1907, 60ff.).

Die Bauten der venezianischen Zeit überschreiten den Rahmen dieses Artikels, ebenso wie die Denkmälerpflege und -statistik der Venezianer. Vgl. Gerola Monumenti veneti nell' isola di

Creta 1905—1908. E. Gerland Das Archiv d. Herzogs v. Kandia 1899 und Neue Jahrb. 1902, 726. [Die letzten Werke von Evans und Rodenwaldt konnten nur stellenweise verwertet werden.]

[Karo.]

XIX. Verzeichnis der Fundorte, für die keine antiken Namen bekannt sind (s. hierzu Karte). Zur näheren Angabe der Lage sind die Namen der jetzigen großen Verwaltungsbezirke Chaniá (Kydonia), Sphakiá (Araden, Poikilassos), Rethymnon, Iráklion (früher Kandia), Lassíthi (Setaia) verwendet. Fi = Fimmen Kret.-myken. Kultur, Leipz. und Berl. 1921. Deffner in Ἐθνικὴ Ζωή, Athen 1921 von ἀρ. 2 an. — Etymologien der Ortsnamen sind nur gegeben, wenn sie mir mit Gewißheit bekannt waren, Fundortbestimmungen auf der Karte nur dann, wenn die Lagen einigermaßen festgelegt werden konnten.

Fimmen hat (Zeit und Dauer der kretischen Kultur 105f. und kretisch-mykenische Kultur 210f.) zur ungefähren chronologischen Bezeichnung der Kulturepochen des vorgriechischen K.s in Anlehnung an Evans Essai de Classifications des Epoques de la Civilisation Minoenne, London 1906 Siglen benützt und Zeitansetzungen gemacht:

I. Neolithische Kultur vor 3000 v. Chr.
II. Bronzezeit 3000–2000 v. Chr.
1. FM I = erste frühminoïsche Periode,
2. FM II = zweite frühminoïsche Periode,
3. FM III = dritte frühminoïsche Periode; dann: 2000—1700 v. Chr.
4. MM I = erste mittelminoïsche Periode etwa nach 2000 v. Chr.,
5. MM II = zweite mittelminoïsche Periode vor 1700 v. Chr.,
6. MM III = dritte mittelminoïsche Periode nach 1700 v. Chr.,
7. SM I = erste spätminoïsche Periode vor 1550 v. Chr.,
8. SM II = zweite spätminoïsche Periode um 1500—1400 v. Chr.:
9. SM III = dritte spätminoïsche Periode 1400 —1250 v. Chr., endlich von 1250 v. Chr.
10. Eisenzeit

Zerstörung der Paläste von Knosos, Phaistos und Aja Triás. Dazu Peet A Possible Date for Late M III (= SM III). Historischen Wert hat die herkömmliche Ansetzung der Zeit des sagenhaften Minos auf drei Menschenalter vor dem troischen Krieg (1184/3 + 90) überhaupt nicht. Spätere nahmen mehrere Minos an.

Ἀίσσα Λαγκάδα (= Schlucht der Aïscha [Eigenname = die Lebende]) bei Gurniá (s. d.), Bez. Lassíthi, Fi 17. Pithosgräber Anthrop. Publ. Pennsylv. Un. III 2 (1912), 43.

Ἀλατσομοῦροι (bunte Landspitze) s. Gurniá.

Ἁλμυρὸς τοῦ Ἀποκόρωνα (= Brackwasser von Apokórona) Deffner 4, 8.

Ἀμπελὶς bei Zákros, Bez. Lassíthi (s. Ζάκρος) Fi 16.

Ἀνάλοκας (manchmal Anavlochos geschrieben), Flüßchen im Nordosten, südlich vom Kloster Toplú. Mariani Monum. Accad. Linc. VI (1895) 198, Städtchen myken. Epoche.

Ἀνώπολις s. auch unten (= Oberstadt), Fi 19. Auf dem Hügel Κεφάλα τοῦ Πύργου (= Flachkuppe mit Turm) Siedlungsreste. Verschieden von dem Anopolis im Südwesten bei Araden.

Ἀντώνιος s. Καββοῦσι.

Ἀξός (s. u. Teil XX Oaxos) am Mylopótamos beim antiken Oaxos (Axos) nur wenig südöstlich vom Kloster Chalépa. 10 km nördlich von der idaiischen Grotte, Fi 21, kyklopische Mauern, Monum. Ant. IX 307ff. Spätmykenaiische Gefäße ebd. 314.

Ἀρκαλοχώρι (= Dachsdorf), unweit von Lyttos, Fi 19. Karo vgl. o. nr. 4. Höhle mit frühminoïschen Funden, Brit. Sch. Ath. XV 34.

29 km östlich von Ἀρμένοι, οἱ (= Armenierniederlassung) Deffner 38 bei Aptara, hervorragender Töpferton bei Μπάμπ Ἀλὶ χάνι (= Vater Aalís Unterkunftshaus).

Ἀρτσᾶ, östlich von Knosos bei Anópolis im Norden der Insel, Xanthudídis Ὁ τάφος Ἀρτσᾶ καὶ αἱ πήλινοι λάρνακες, Ἐφημ. ἀρχ. 1904, 1ff. Fi 19.

Ἀτζυπάδες (= [Äthiopen] Neger), westlich von der antiken Stadt Lampe im Reg.-Bez. Sphakiá, Fi 23, jungminoïsche Nekropole, Arch. Anz. 1905, 198.

Αὐγό (= ‚Ei‘ von dem eiförmigen Umriß des Dorfes), 3 1/2 km östlich von Kavvússi bei Gurniá am Golf von Merabello, Hastings A bronze age ‚pocket‘. Amer. Journ. Arch. 2 S. IX (1905) 277f. Fi 17.

Ἁ. Βασιλική auf dem Isthmos von Hierápytna, Fi 17. Auf dem Hügel Κεφάλα ein FM-Dorf, das verbrannt wurde, MM einige Häuser; SM Kuppelgrab mit Larnax bei Ἅγ. Θεόδωρος, Transact. Penns. Univ. I 207ff. II 118ff.

Βούρλια (= Röhricht) bei Praisós, s. Μουλιανά.

Βρόκαστρο (d. h. Ὀβραιόκαστρο = Judenschloß), nahe bei Βασιλική und Γουρνιά, Fi 18. MM. Arch. Inst. Am. 1911, 74. SM Stadtanlage ebd. 1913, 911. Anthr. Publ. Univ. Pennsilv. III 1914 nr. 3.

Γεροπόταμος (= kräftiger Fluß, im Altertum Elektras), Palastanlage von Phaistos (s. d. und Fi 22).

ἡ Γερόπετρο, das antike Hierapytna (s. d. und Fi 18).

Ἅγιος Γιάννης (hl. Ioannis), 6 km nordwestlich von Arádäna (antik Araden). Deffner ἀρ. 13, 6, südlich von der Kirche des Erzengels Michaïl. 12 Felswohnungen (Plan einer solchen). Cisterne: Χορὸς τῶν Ἑλλήνων.

Γιούκτας, Berg, Fi 19. Auf dem Heiligtum, von starken Mauern umschlossen, nach Mackenzies Mitteilung nach den Typen der Terrakottafiguren: Beginn der SM. Monum. Ant. IX 350ff. Journ. hell. stud. 1901, 121ff.

Γόρτυν bei Ἅγιοι Δέκα, Fi 21. Neolithische und minoïsche Funde, Ann. d. Scuola di Atene I (1914) 372, s. auch o. Bd. VII S. 1665ff.

Γοῦρνες (= trogartige Aushöhlungen im Felsboden, steinerne Wassertröge), 13 km östlich von Iraklion (früher Kandia), Fi 19. Larnakes, Mon. Ant. IX 365ff. Kleine FM Nekropole. SM Kammergräber. Δελτίον I 59. III 46ff. 62ff. Arch. Anz. 1915, 197.

Γουρνιά (= Gegend mit wannenartigen Aushöhlungen) am Isthmos von Ieropetro bei Avgó und Vrókastro, Fi 17, Stadtanlage. Blüte SM, dann Zerstörungsbrand, spätmykenische Wiederbesiedlung (Plan: Fimmen Abb. 13 und 14), in

der Mitte Palastanlage. H. Boyd Hawes Gournia 1908, publ. by the Amer. Expl. Society. Über die Wiederbesiedlung Ölmann Arch. Jahrb. 1912, 38ff. Auf dem Hügel Alatsomúri (s. o.) Larnakes; südöstlich bei Aïscha Langáda s. o. und bei *Σφουγγάρες* Pithosgräber und SM Höhlengrab mit Larnax, Transact. Penns. Univ. I 20f. Am Westabhang des Stadtberges FM. Felsgräber weiter westlich bei Tachír (= rein?), SM Höhlengrab. Am Meer die Höhle *Χρυσοκάμινο* (= Goldesse). FM und MM Keramik, Kupfererzbrocken, Mosso Preistoria II Origini d. Civilis. med. 219ff. Ansicht von Gurniá Abb. 7.

Δαμάνια bei Epanosiphi, mykenische Ansiedlung, Arch. Anz. 1916, 156.

Ἅ. Δέκα s. Gortyn.

Δρακώνας (östlich von Gortyn), Fi 22. FM Tholosgräber. Ansiedlung, *Παναθήναια* 1907, 92.

Eileithyiahöhle s. *Καρτερός*.

Ἁ. Εἰρήνη bei Kumássa (Süden, westlich vom antiken Pyloros), *Πόρτι* und *Μιναρές* bei *Κουμάσα* Fi 22. FM Tholosgräber, Spuren von Ansiedlung. *Παναθήναια* Okt. 1906. Nov. 1907. Arch. Anz. 1907, 108.

Ἑλληνικά an der Ostküste, s. *Παληόκαστρο* an der Ostküste.

Ἔμπαρος im Lassíthigebirg bei *Πατέλλα*, mykenische und prämykenische Siedlung, Amer. Journ. Arch. 1901, 281ff. *Πατέλλα* heißt Flachmuschel.

Ἐπισκοπή s. *Γοῦρνες*.

Ἐπισκοπή bei *Βασιλική*, s. d.

Ἐπισκοπή bei *Πραιτώρια*, s. d., Fi 21.

Ἔργανος im Lassíthigebirg, spätmykenische Nekropole, kleine Kuppelgr., Amer. Journ. Arch. 1901, 261ff. (Pläne). Nekropolis (von Sergi untersuchte Schädel).

Ζάκρος (auch *Σάκρος*) *Κάτω-* und *Ἐπάνω-Ζάκρος*, Fi 16. *Κάτω Ζάκρος*, Akropolishügel mit Unterstadt. MM bis mykenische Zeit, Brit. School Athens VII 121ff. 150ff. Stempelabdrücke in Ton, Journ. hell. stud. 1902, 76ff. Keramik ebd. 1902, 333f. 1903, 248ff. *Ἀπάνω Ζάκρος* FM Hügelgräber, Brit. School Athens VII 142ff. In der Nähe mykenische Funde: *Ξεροκαμπολίνα* und *Ἀμπελίς*, Brit. School Athens VIII 147ff.

Ζαφὲρ ([*dschāfér* = der Mannbare] *Παπούρα* [= abgerundete Höhe] = Höhe des Dschafér) in der Nähe von Knosós, 1 km nördlich vom Palast, Fi 20, s. Knosós.

Ἡράκλειον (früher Kandia), Fi 20, 1 km östlich minoïsche Scherben, ausgeraubte Gräber; Bronzestatuette *Δελτίον* II 161ff. 6 km weiter westlich an der Mündung des *Γκαζῆ*-Baches MM Pithosgräber, ebd. III 60ff.

Ἅ. Θεόδωρος, Fi 17, s *Βασιλική*.

Ἴδα (*Βίδα*), s. o. Bd. IX S. 858, 50ff. Fi 21. In der Grotte nur eine mykenische Gemme, s. auch Arkesion o. Bd. II S. 1169, dann *Καμάρες* und o. Bd. IX S 861.

Ἰσώπατα (= *εἰς τὰ Σώπατα* am Steig), Fi 20, s. *Κνωσός*.

Καββούσι bei *Γουρνιά*. Fi. Auf dem *Βροντᾶ*-Berg und auf dem Kastro (700 m) Gebäudeanlagen und Kuppelgräber (Übergang zum geometrischen Stil, Amer. Journ. Arch. 1901, 125ff. Bei *Ἅ. Ἀντώνιος* FM und MM Scherben, ebd. 1961, 130ff Transact. Pennsilv. Univ. I 21f. *Καβούσι* heißt allgemein Höhlung (*cavus*).

Καλαθιανά, östlich von Phaistos, Fi 23. FM Tholosgräber.

Καλοχωριό. 20 km ostsüdöstlich von Herakleion, Fi 19. Akropolis, Ansiedlungsreste mykenischer Zeit, Mon. Ant. IX 377ff. 434ff.

τὰ Καλύβια bei Phaistós, s. d., Fi 22. *Καλύβια* (= Hütte).

οἱ Καμάρες (= antike Reste), Höhle am Südababhang der Ida. Siedlungsreste spätmyk. Nekropole Kuppelgräber, Amer. Journ. Arch. 1901, 439ff. Weiter oberhalb große Höhle, ebd. 445ff. MM Keramik, Mon. Ant. VI 333ff. Arch. Anz. 1913, 118. Brit. School Athens 1913. Brit. School Athen. XIX 1ff. Reste ursprünglicher Kunst der nichtgriechischen Bevölkerung. Der Platz von Kamáres gehörte wohl schon in sehr alter Zeit zu Phaistós.

Καμπιά ([= Krümmung] [? *Καβιά*]), 4 km östlich von Aradäna, Deffner *ἀρ.* 13, 6 alte Felsgräber.

Κανλὶ Καστέλλι (= blutbespritztes Schlößchen), Fi 19. Myk. Akropolis und Unterstadt, Mon. Ant. IX 344ff.

Καρτερός (antik: Amnisosfluß), 6 km östlich von Herakleion, an der Mündung myk. Siedlungsreste, ebenso vom Meer entfernt in der Eileithyiahöhle, *Παρνασσός* X (1886) 339. Fi 20.

Καστρί, Fi 16 s. *Παληόκαστρο*.

Κεφάλα (= Höhenkuppe), Hafenanlagen s. *Κνωσός* und Fi 20.

Κεφάλα τοῦ Πύργου bei der Anopolis, die zwischen *Γοῦρνες* und *Ἀρτσᾶ* liegt, Fi 19 MM. Pithosgräber *Δελτίον* III 58. Larnakesgräber.

Κνωσός s. o. Bd. XI S. 922ff., besonders nr. 3 und 4. Fi 20. 5 km südlich von der Küste an dem nach Osten und Süden zu zwei Bächen abfallenden Hügel *Κεφάλα* (Mosso Mon. Ant. XIX [1908] 192 hält *Κεφάλα* und *Κνωσός* für zwei verschiedene Orte mit verschiedenartiger Keramik). Lage Brit. School Ath. VI Taf. 12. Die übereinanderliegenden Schichten Burrows The Discoveries in Crete, London 1907 nach S. 56. Schöner Plan Legrange Revue Biblique IV (1907) 163ff. Schema topographique S. 166. Seit neolithischer Zeit besiedelt, MM große Palastanlage, nach einer Zerstörung am Ende MM wiederhergestellt. Nach nochmaliger Zerstörung in der letzten spätminoischen Periode nur zum Teil bewohnt. Fundberichte von Evans Brit. School Ath. VI (1899) – XI (1907). Im Westen um den Palast herum mykenische Privathäuser. 250 m westlich vom großen der kleine Palast (das Fetischhaus). Keramik von Mackenzie Journ. hell. stud. 1903, 157ff. 1906, 243. — 1 km nördlich vom Palast am Ostabhang des Hügels *Ζαφὲρ* (= der Mannbare) *Παπούρα* (= Hügel), große spätminoische Nekropole, Felskammern, Schachtgräber, Evans Archaeologia LIX (1906) = Prehistoric Tombs 1907, 1ff. — 3 km nördlich vom Palast bei *Σώπατα* (= Eingang) (s. o. *Ἰσώπατα*) größeres und kleineres Quaderkammergrab, mehrere Felskammergräber. Evans Tomb of the Double Axes, Archaeologia 1915. Noch 2 km nördlicher Hafenanlagen.

Κοπράνα. Fi 18 s. *Παπούρα Ἁγίου Γεωργίου* (Hügel des Hl. Georg).

Κουμάσα (= [Pracht-]stoff? in den Randbergen der fruchtbaren Messará der Tieffläche des Elek-

tras = *Γεροπόταμος*: Fi 21, Abb. nr. 8. Drei Tholosgräber und eine viereckige Kammer aus FM. Maraghiani nr. 157f. *Παναθήναια* Jan. 1905. Okt. 1906. Arch. Anz. 1907, 107. 1909, 99; vgl. Mon. Ant. XIX 207. *Κέρνοι* (große irdene Opferschüssel mit vertieften Abteilungen, ähnlich den Servierplatten für ‚garnierte' Speisen, s. o. Bd. XI S. 316, 32ff.), Brit. School Ath. XII 10ff.

Κουραμένος bei Paljókastron im Osten, s. d., Fi 16.

Κοῦρτες (= Viehhöfe) an den südlichsten Abhängen der Ida, Amer. Inst. Arch. 1901, 288. Fi 23, geometrische kleine Kuppelgräber.

Κουτσόκερα (= Krummhorn) und *Σαλαμί*, in einer Fläche nahe bei *Κουμάσα* s. o., Fi 22 FM. Tholosgräber, *Παναθήναια* 1907, 91.

Κουφονήσι (= hohles Inselchen), antik Leuke. Purpurmuscheln (Murex trunculus) im Altertum, Karo s. o. nr. 14.

Κρούσωνας südlich von Tylissos, Fi 21, Akropolis mit mykenischen Scherben, Mon. Ant. IX 322ff.

Λιγόρτυνο bei *Πραιτώρια* in der Messará, Fi 21, Kammergräber mit mehreren Larnakes und spätmykenaiischen Vasen, Mon. Ant. XIV 655ff. Bull. hell. 1907, 116ff.

Λιλιανά, Fi 22, s. Phaistós.

Λογιάδι ebd.

Μαγγασά, südlich von Paljókastro, im Nordosten Neolith. Höhle, Fi 16.

Μάλεμες, westlich von *Χανιά*, Fi 23, Kuppelgrab. Beginn der SM. Athen. Mitt. 1910, 150.

Μάλια in der Nähe von Iráklion, Fi 18. Großer minoïscher Bau, SM I. Bronzestatuette *Δελτίον* II 167. Gaugrafensitz. Karo s. o. nr. 16. Arch. Anz. 1916, 153ff.

Μαραθοκεφάλα, Fi 29, Myken. Scherben. Rendicont. Acc. Linc. 1894, 186ff.

Μαχαιριά, ostnordöstlich von *Λιγόρτυνο* und *Πραιτώρια*, Fi 19, myk. Funde.

Μεγάλη Βρύσις (= Große Quelle), nicht weit von Gortyn bei *Ἁ. Βαρβάρα*. MM Steinstatuette *Δελτίον* II 164, Fi 23.

Μιαμού, südöstlich von Phaistós, Fi 22, neolith. Wohnhöhle.

Μίλατος an der Nordküste, antik *Μίλητος*, östlich von *Μάλια*, Fi 18. An der Akropolis 2 Kammergräber mit Larnakes; das östliche Mon. Ant. I 208f., das westliche Evans Prehist. Tombs 93ff.

Μιναρές s. *Ἁ. Εἰρήνη*.

Μουλιανά bei Praisós, Fi 17. Spätmyk. Kuppelgräber bei Selládes und Vúrlia, *Ἐφημ.* 1904, 26ff.

Μόχλος, jetzt Inselchen an der Nordostküste. Dort war in sehr alter Zeit eine Landzunge mit den besten Häfen an jener Küste. Fi 17. Ansiedlungsreste: die auf der nunmehrigen Insel liegenden Stadtteile FM, einige durch Brand zerstörte Neubauten SM, Amer. Inst. Arch. 1909, 274ff. Der größte Teil der FM Nekropole liegt am steilen Felshang der Insel. Große gemauerte Kammer-, Kisten- und Pithosgräber. Auch Beisetzungen in Felshöhlungen, Fi 55. Felskammern an der gegenüberliegenden Küste, Steingefäße. Fi 168f. Seager Exploration in the Island of Mochlos, 1912. Keramik Fi 85. 87. 89. 90, Perlen Fi 169. Stockwerkbau Fi 51. Silberner babylonischer Cylinder Fi 170.

Ἅ. Νικόλαος bei Paljókastro (s. d.), im Nordosten der Insel, Fi 16.

Ξεροκαμπολίνα bei *Ζάκρος* (s. d.).

Ἅ. Ὀνούφριος bei *Ἁ. Τριάδα*, nördlich vom Elektras = *Γεροπόταμος* Fi 23. FM Gräber. Enge Beziehungen zur Kykladenkultur. Evans Cretan Pictogr. 1895, 112ff. Viele Knochen von Kriegern, Stavrákis 102, 1.

Παληόκαστρον (= Burgruine) an der Wurzel der Nordostspitze der Insel. Fi 16. An den Abhängen des Hügels von *Καστρί* und in der Fläche und auf den Hügelwellen südlich vom *Καστρί*-Hügel um *Ῥουσσόλακκος* ein ausgedehntes Stadtgebiet, besiedelt vom Beginn der MM bis zum Ende der SM Epoche. Ältere FM Gräber und Osteotheken im Stadtgebiet in der Gegend *Ἑλληνικά* am *Καστρί*-Hügel und am *Σαραντάρι*-Hügel, Brit. School Ath. VIII 290ff. IX Taf. 6. X 197ff. XI 269ff SM. Kuppelgrab ebd. VIII 303ff Kammergräber mit Larnakes ebd. VIII 297, X 227ff. XI 290ff. XII 1ff. Fundberichte: Antiquary 1892, 115ff. Journ. hell. stud. 1902, 384f. Brit. School Ath. VIII (1902)—XII (1906). Mykenisches Landgut, 2 km nördlich bei *Κου ραμένος*, Brit. Schol. Ath. IX 329ff. Auf der 270 m hohen Hügelkuppe *Πετσοφᾶς* (Chalikiopulos Halbinsel Sitía: Tsophá) südlich von *Ῥουσσόλακκος* Kultstätte MM Votivfiguren, Brit. School Ath. IX 356ff. Bei *Ἅ. Νικόλαος* (5 km weiter westlich) FM Höhlengrab und ein mykenisches Haus.

Παναγία (= Madonna) auf dem *Ἁ. Ἠλιού* (250 m relative Höhe) nicht weit von *Ἀρχαλοχώρι* und von *Ψυχρό*, Fi 19, mykenische Siedlung, an den Abhängen mykenische Kammergräber; Amer. Journ. Arch. 1901, 283ff. 393ff.

Παπούρα Ἁ. Γεωργίου zwischen *Ψυχρό* und *Σιδαροκεφάλα*, Fi 18, am Paß von *Κρασί* im Lasíthi. MM SM Scherben. Häuserreste an der Höhe *Κοπράνα*. An den Abhängen des *Σέλενας*-Berges mykenische Befestigungen und Gräber. Mon. Ant. IX 407ff. *Παπούρα* heißt ‚Kuppe'.

Ζαφὲρ (*Παπούρα* bei *Κνωσός* s. *Ζαφέρ-Πατέλλα* (= Tellermuschel) bei *Πρινιάς*, Fi 19, s. *Ἔμπαρος*; prämyk. myk.

ἡ Πατσός (= stumpfnäsig) an einem westlichen Abhang der Ida, SM Zeit, Höhle mit tönernen Votivfiguren. In später Zeit dem Hermes Kranaios geweiht (Nuchákis 179).

Παχὴ Ἄμμος s. Gurniá, Fi 17.

Πενταμόδι bei Tylissós, Fi 21. Larnax; spätmykenische Vasen, Mon. Ant. VI 209ff.

Πετράς bei Praisós, Fi 17, Gebäude MM SM Keramik, Brit. School Ath. VIII 282ff.

Πετσοφάς s. *Παληόκαστρο*, im Nordosten der Insel *Πετσοφάς* = Leder(stiefel)verderber.

Πλάτανος in der Messara, 1 Stunde südlich von Gortyn, Fi 21, FM Tholoi, Beil. Arch. Anz. 1915, 196ff. 1916, 155f.

Πλάτυ in Lassíthi, Brit. School Ath. XX 1ff. SM I–III, Karo s. o. nr. 16. Übertragung des Palaststils auf ein ganzes Bergstädtchen; s. auch u. *Ψυχρό*.

Πορτί bei *Κουμάσα* (s. d.), Fi 12.

Πραισός, antik Praisós, Plan Brit. School Ath. VIII Taf. 7. An der Hauptakropolis myken. Gräber. Etwas südlich Kuppelgräber aus dem Übergang zur Zeit des geometrischen Vasenstils (Brit. School Ath. VIII 240ff.). 1 km nördlich

von der Hauptakropolis, am rechten Ufer des Baches von Sitía, die Höhle von *Σκάλες* (Stufen) mit neolithischer und MM Keramik, Brit. School Ath. VIII 235f.

Πραιτώρια bei Gortyn, mykenisch, Fi 21.

Πρινιάς (= Berg mit Steineichen), Akropolis, spätmykenische Vasen und Idole, Mem. Istituto Lomb. XXII 53ff. Fi 21.

Ῥουσσόλακκος bei Paljókastro im Nordosten, nördlich vom Petsofás, Fi 16.

Σαλαμί s. *Κουτσοκέρα*, Fi 22.

Σαραντάρι s. Paljókastro im Nordosten der Insel, Fi 16.

Σαρχώ bei Tylissós. Spätmyk. Vase, Fi 21.

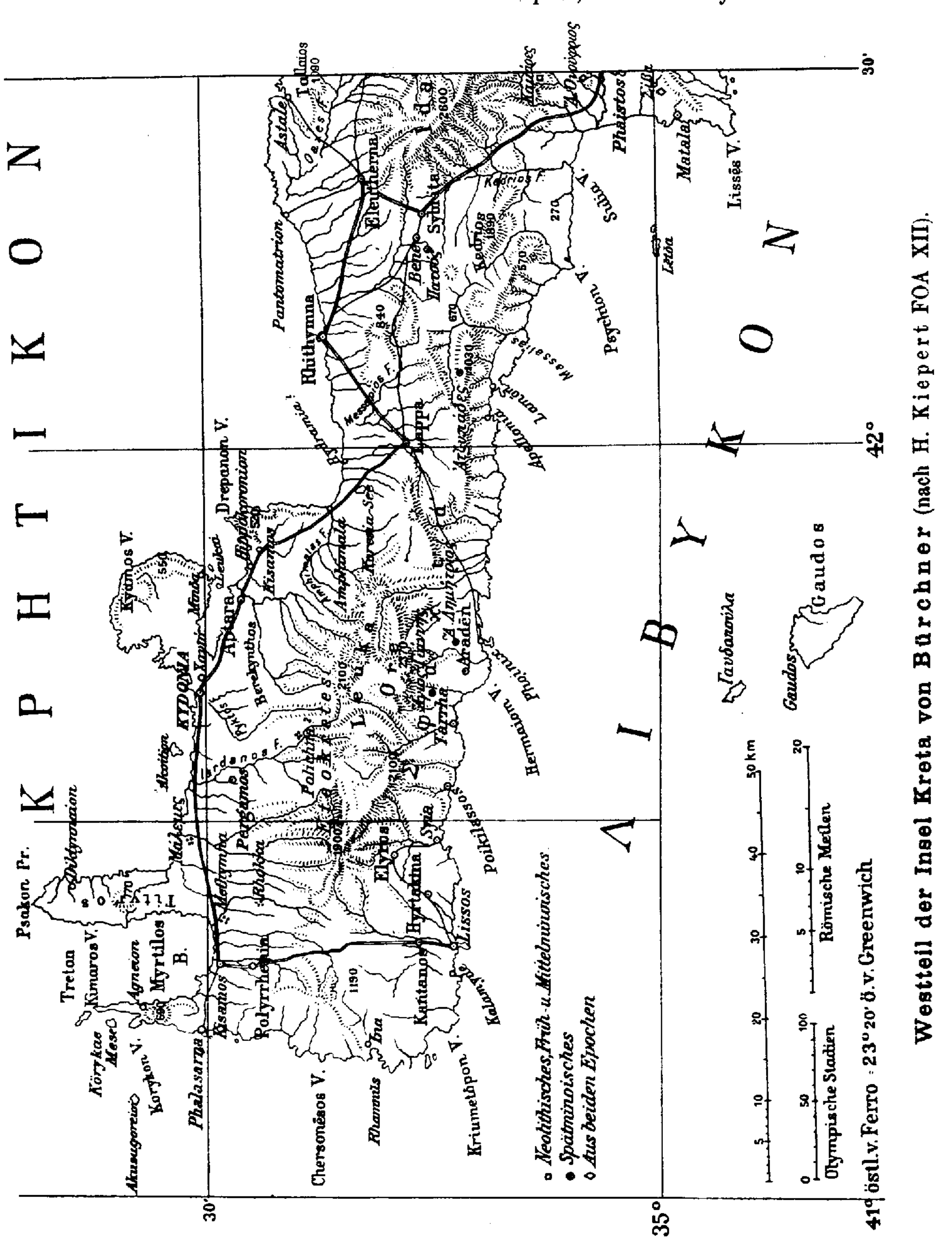
Σέλενας s. *Παπούρα Ἁ. Γεωργίου*, Fi 18.

Σελλίδες s. *Μουλιανά*.

Σηταία, antik *Σηταία*, *Σιτεία*, s. G. Hadschidákis *Ἐπιστημ. Ἐπετηρὶς ΙΕ'–ΛΖ* (1920–1921), *ἐν Ἀθ.* 1921, 3ff. Fi 17. *Λάρνακες* aus dem Hafen Setaias *Ἐφημ. ἀρχ.* 1904, 54. Terrakottenstatuette Mon. Ant. VI 175.

Σίβα bei *Ἁ. Τριάδα* FM Tholoi, Auson. VIII (1913) Beibl. 13ff. Fi. 23.

Σιδαροκεφάλα (= harte Kuppe) an dem Selena bei *Παπούρα Ἁ. Γεωργίου.* Fi 18. Doppelakropolis, ältere und mykenische Scherben.



Westteil der Insel Kreta von Bürchner (nach H. Kiepert FOA XII)

Σκάλες (= Landungsplätze) s. Praisós.

Σκοτεινό in Lassíthi, Fi 79, mykenische Höhle.

Σταυρωμένος (= der Gekreuzigte), an der Straße Herakleion - Malevízi, Fi 20. MM Gräber (Larnakes), MM Vasen Ath. Mitt. 1913, 43ff. Fi 20.

Σφουγγάρες s. Gurniá, Fi 17.

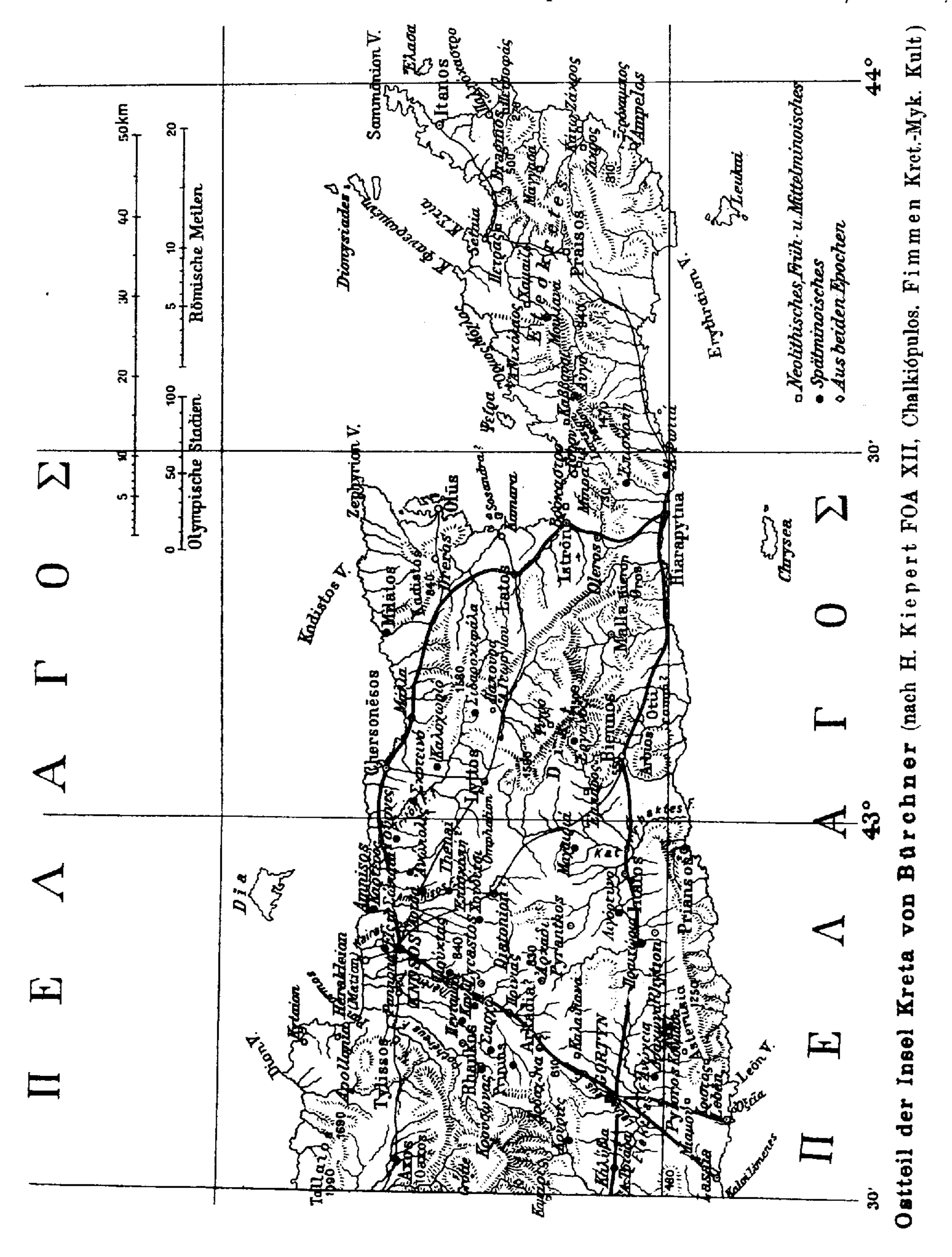
Ταχεϊρ s. Gurniá, Fi 17. *Ταχεϊρ* (= rein: arabischer Eigenname).

Τουρλωτή (= gewölbter Hügel) bei Praisos, Fi 17. Unterhalb des Dorfes myken. Nekropole, Brit. School Ath. XIV 414ff.

Ἁ. Τριάδα (= heilige Dreifaltigkeit), 2 km westlich von Phaistós, Fi 23. Palastanlage, Privat-

häuser, Mem. Ist. Lomb. XXI (1905) Taf. I 1. Die älteren Bauten sind den jüngeren von Knosos und Phaistós gleichzeitig, die jüngeren spätmykenisch. Bulle Berl. Phil. Woch. 1910, 1260. Mon. Ant. XIII 5. Mem. Ist. Lomb. XXI (1905) 235ff. Arch. Anz. 1913, 119. In der Nähe zwei FM Tholoi, Mon. Ant. XIV 678ff. Mem. Ist. Lomb. XXI 248. Rendiconti Acc. Linc. 1905, 391ff. SM Beisetzungen in Häusern und Kammergräbern mit Larnakes, Mon. Ant. XIV 710ff., bemalter Sarkophag Mon. Ant. XIX 5ff.

Τυλισσός, 6 km von der Küste. SM Zeit drei Komplexe von Räumen unter ihnen, FM. MM,



Ostteil der Insel Kreta von Bürchner (nach H. Kiepert FOA XII, Chalkiópulos, Fimmen Kret.-Myk. Kult)

darüber eine Schicht spätmyken. Zeit. Bronzeidol, Bronzekessel, Bronzebarren, Obsidianrhyton *Ἐφημ. ἀρχ.* 1912, 197ff. Arch. Anz. 1913, 117ff. Hadschidákis Auson. VIII (1913) 76ff.

Φαιστός, antik Phaistós, Fi 22. Palastanlage an steilen Abhängen am linken Ufer des *Γεροπόταμος*, 6 km von der Küste, Abbildung bei Fi Fig. 40 und 43. Besiedlung von neolithischer Zeit. Älterer MM Palast durch Feuer zerstört, gleich darauf ein neuer erbaut, der in SM verlassen war. An den Abhängen auch Privathäuser, Mon. Ant. XII 6ff. 141ff. Inselidole VI 175. Diskos mit Schriftzeichen, Pernier Auson. III 255ff. Della Seta Rend. Acc. Linc. 1909, 297ff. Ed. Meyer S.-Ber. Akad. Berl. 1909, 1022ff. Am rechten *Γεροπόταμος*-Ufer, auf 3 km verteilt bei *Καλύβια*, *Λιλιανά*, *Λογιάδι* SM Kammergräbernekropolen, zum Teil mit Larnakes, Mon. Ant. XIV 501.

Ἁ. Φωτιά bei Hiarapytna, Fi 18. FM Höhlengräber, Trans. Penns. Un. I 183. Boyd Hawes Gurniá 56. 60. Bei Mosso Mon. Ant. XIX 204f. heißt der Fundort *Ἁ. Γιάννης Γεροπέτρου*.

Χαμαίζι, niederer elliptischer Hügel, 10 km westsüdwestlich von Stia (antik Setaia), Fi 17. Ovalhaus frühmin. Epoche; ein Gebäude mykenischer (?) Epoche, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1906, 117ff. Der Name kommt von dem eines Kraters Chamäris her (von *Χαμαί*).

Χανιά (antik Kydonía), mykenische Felskammern (Ath. Mitt. 1900, 466), myk. Vasen (Mon. Ant. VI 203), spätmyk. Zeit (Ath. Mitt. 1910. 150, 4).

Χουδέτσι bei Iúktas, Fi 19. Myk. Bügelkanne.

Χριστός, auf hohem Berg, südwestlich von *Κουμάσα*, Fi 22. FM Tholosgrab und Ansiedlungsspuren. *Παναθήναια* 1907, 91.

Χρυσοκάμινος, Höhle am Meer bei Gurniá, Fi 17. Spuren von Kupferbergbau, Kupfererzstücke. FM MM Keramik, Mosso Preistoria II Origini della Civilisazione mediterr. 219ff. (Ansicht von Gurniá Abb. 7).

Ψεῖρα, kleine Felsinsel ohne Quelle. Enggebaute Ansiedlung am Abhang bei einer Bucht. Erste Ansiedlung FM. Neubau zu Beginn der SM Zeit mit zum Teil reichen Häusern (Stuckrelief). Am Ende von SM I völlig zerstört. Seager Pseira 1910 (Anthrop. Publ. Penns. Un. III 1).

Ψυχρό (= kalter Ort) im Lassíthi, Fi 18. Mykenische Siedlungsreste. Oberhalb des Dorfes große Höhle mit zwei Räumen. Plan Brit. School Ath. VI Taf. VIII, vgl. IX. Seit Ende MM zu Kultzwecken benützt mit Altar, Libationstafeln und Votivgegenständen (Mon. Ant. IX 411ff. Brit. School Ath. VI 94ff. Journ. hell. stud. XVII 352ff.). Daß die Höhle von *Ψυχρό* nicht die diktaiische ist, hat Beloch Klio XI (1911) 433ff. erwiesen. Vielleicht gehörte die Ansiedelung von Pláty (s. o. und Arch. Anz. 1915, 216) dazu.

Die allermeisten dieser Fundstätten entfallen auf den östlichen Teil der Insel. Im westlichen Teil lagen, besonders im südlichen Teil, wo schwer durchschreitbare Schluchten der Sphakiá und Mangel an Verbindungswegen noch jetzt den Verkehr so hemmen, daß nur Schiffsverkehr leicht ist, weniger Ansiedlungen. Aber einige Reste allerdings später Zeit hat doch Deffner namhaft gemacht.

XX. Chorographie und Topographie Kretas zu altgriechischer Zeit (Achaiia bis Korykos). Abkürzung Bl. = Collitz und O. Hoffmann Samml. d. griech. Dialektinschr. III. Bd. 2. Hälfte 3, 227—423. Blaß Die kretischen Inschriften. Sehr viele Namen kann man jetzt noch nicht auf bestimmte Plätze beziehen. Durch Begehung des Geländes von Grenzbeschreibungen könnte noch manches identifiziert werden.

Achaiia, Schol. Apoll. Rhod. IV 175 (s. o. Bd. I S. 198, 18).

Acherdoeis bei Latos, Bl. nr. 5075.

Agneion (Hagneion? Stad. m. m. 33ff. Hafen), Bursian Geogr. Griechenl. II 552, 2 (o. Bd. VII S. 2207, 11ff.).

Aigaion Oros, Schol. Arat. phaen. 33 und Bursian II 533 (o. Bd. I S. 947, 20ff.).

Aigeiros bei Latos, Bl. nr. 5075.

Fl. Akamas an der Grenze Latos, Bl. nr. 5075. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 212ff.

Akoition, Burs. II 541 (s. *Κοίτη* o. Bd. IX S. 1061, 57ff.).

Alassa s. Lasaia.

Ἄλβη, Steph. Byz.

Allanis, Dorf bei Kydonia.

Allaria, Bl. nr. 4940, 27f. (o. Bd. I S. 1584, 5ff.). Steph. Byz. Vertrag mit Paros, Burs. II 574 unten, Lage unbekannt. Svorónos Numism. 1ff.

Bg. Alysis, Burs. II 533, 1. Fick Vorgr. Ortsn. 45.

Fl. Amnisos, jetzt Bach von Karterós, älterer Hafenplatz von Herakleion (o. Bd. I S. 1871, 52ff.).

Vgb. Ampelos und Ort, Burs. II 575 (o. Bd. I S. 1881, 66ff.).

Amphimala (Amphimalion Steph. Byz.), Namen nach Deffner *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 3, 10 von *μάλα* = Berg. Amphimelas, wohl richtiger Amphimalas, Flüßchen, Bucht Ptol. III 17, 7 (o. Bd. I S. 1942, 12ff.).

Amphimatrion, Stad. m. m. 346. Burs. II 545, 1.

Fl. Amphimatrios o. Bd. I S. 1942, 38ff.

Amyklai, Demos von Gortyn, Bl. 5025, 5, vgl. nr. 4991; Reede: Steph. Byz.

Anopolis, Örtchen beim jetzigen Anopolis im Westen der Insel (Spakiá), Deffner a. a. O. *ἀρ.* 13, 13 (nach Bl. S. 416 nr. 4951 g). Von der hohen Lage genannt (gegen Steph. Byz. s. *Ἀραδήν* und Burs. II 547). Münzen: Svorónos Numism. 5.

Apellonia (o. Bd. II S. 114, 67ff.), Svorónos 7 und Bl. nr. 1516, 29f. Bei den Schriftstellern und in manchen Inschriften Apollonia, 30 Stad. westlich von Lamon an der Südküste, Burs. II 547.

Aphrodision, *τὸ ἀρχαῖον Ἀφροδίσιον*, Aphroditeheiligtum an der Grenze zwischen Latos und Olûs, Bl. nr. 5075. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 232ff.

Apollonia *πρὸς Κνωσῷ*, Steph. Byz. (o. Bd. II S. 114, 60ff.).

Aptara (o. Bd. II S. 286, 64ff.). Svorónos Numism. 171. Nach (Kopasis und) Deffner a. a. O. *ἀρ.* 3 jetzt *Παληόκαστρο*.

Araden (s. o. Bd. II S. 370, 52ff.).

Arados, Inselchen, nicht wie o. Bd. II S. 372, 52ff. bei Plin. n. h., sondern bei Steph. Byz.

Fl. Arakas, Bl. nr. 5075, an der Grenze zwischen Latos und Olûs. Vielleicht = Arax.

Arax (*ὁ Ἄραξ*), Ort an der Grenze zwischen Latos und Olûs, Bl. nr. 5075, 63.

Berg Arbios, Burs. 580, 1, ist nicht durch Ptolem. geogr. III 17, 9 (15, 6 M.) gestützt, ist vielleicht nach Steph. Byz. der Ort *Ἄρβις*.

Archelarchas, Bl. 5075, an der Grenze zwischen Latos und Olûs.

Argos. Durch eine Münze kann das Vorhandensein einer Stadt Argos auf K. nicht erhärtet werden, Svorónos 28.

Arkadia (o. Bd. II S. 1137, 11ff.), jetzt *Ἀξὶ Κεφάλα*. Inschrift Bl. S. 317 nr. 5044. Münzen: Svorónos 29ff.

Arkesion: Xenion, Etym. M. Höhle auf der kretischen Ida (o. Bd. II S. 1169. IX S. 861, 33ff.). S. nr. XVIII nr. 36 Idaiische Grotte.

Arsinoë (o. Bd. II S. 1279, 10ff.). Inschrift: Bl. nr. 5152 (Inschr. aus Magnesia a. Maiandr. gefälscht?). Münzen: Svorónos 29ff. Svorónos glaubt, daß die Ansetzung Arsinoës auf der Karte zu Geogr. gr. min. von C. Müller an der Nordküste der Insel zwischen Chersonasos und Milatos bei einigen altgriechischen Resten am Golf von Malia am wahrscheinlichsten sei (am *Σίσι Ὅρμος· Ἐρείπια*: Ikonomópulos).

Asos (o. Bd. II S. 1709, 8ff.).

Astale, Hafenplatz Nordküste (o. Bd. II S. 1775, 33ff.).

Asterusia, Gebirgszug an der Südküste (o. Bd. II S. 1789, 33ff.). Inschrift *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 212ff. Xanthudídis *Κρητικὸς Πολιτισμός* 27 Deffner a. a. O. *ἀρ.* 4, 8 (bei der *Κεφάλα τῆς Φαιστοῦ*).

Atron (*Ἀτρών, -ῶνος*), Örtlichkeit an der Grenze zwischen Itanos und Hiarapytna, Bl. nr. 5060, 64. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 212ff., 14.

Aulon (*Αὐλών*, *ἈϜλών*) bei Gortyn, Bl. 4983, 3f. (o. Bd. IV S. 2414, 9ff.).

Axos (*Ἄξος*, so betont nach Herodianos I 186, 15, s. G. Hadschidákis Einleit in d. Neugriech. Grammat. 437; Oaxos und *Ϝάξος* s. o. Bd. II S. 2636, 52 und den Art. Oaxos.

Batheia s. den Art. Kydonia.

Bene (*Βένη*) o. Bd. III S. 271, 22ff. *Βήνη*.

Fl. Benkasos an der Grenze zwischen Latos und Olûs, Bl. nr. 5075.

Geb. Berekynthos, j. Maláxa (o. Bd. III S. 280, 3ff.).

Biannos, so die Münzen, Svorónos 47f., s. Biennos o. Bd. III S. 457, 10ff.; 1) j. *Βίανο*; Gebiet Biannia, 2) beim Vorgebirg *Κριοῦ Μέτωπον* (j. *Κάβος Μπούζα*).

Bida s. Ida.

Boiai (o. Bd. III S. 928, 15ff.).

Boibe (o. Bd. III S. 928, 57ff.).

Blanda (Prob. in Verg. buc. 336f. Th. nach Varro III über Idomeneus).

Chalketorion (o. Bd. III S. 2068, 49).

Chambritrasos (*ἡ? Χαμβρίτρασος*), Örtlichkeit an der Grenze zwischen Latos und Olûs, Bl. nr. 5175, 63, bei Arax.

Chersonesos, Chersonasos: 1) Halbinsel und Stadt (Nordküste, o. Bd. III S. 2251, 32ff. Nr. 4). Münzen: Svorónos 48ff.; 2) Stadt (Ostküste, o. Bd. III S. 2251, 66ff. Nr. 5); 3) o. Bd. III S. 2252, 9ff. Nr. 6.

Daidala (o. Bd. IV S. 1990, 67f.).

ἁ Δαττάλα, Bl. nr. 5075, 64, Grenzörtlichkeit zwischen Latos und Olûs.

Deras (*ἡ Δηράς* = Abhang?), Örtlichkeit an der Grenze zwischen Latos und Olûs, Bl. nr. 5075, 62.

Dia (Insel), Dion (Vorgebirg), o. Bd. V S. 298, 62ff. Nr. 2.

Diatonion (o. Bd. V S. 352, 26ff.), j. *Ἀστρίτσι*.

Diktamnon (o. Bd. V S. 582, 7ff. Nr. 1).

Dikte (o. Bd. V S. 583, 27ff.).

Diktynna, Mel. II 8, 13. Ptolem. III 15, 5 Müll. (Anon. m. m. 323 *Τύρον*) o. Bd. V S. 589, 1 Nr. 2. Münzen: Svorónos 121ff.

Diktynnaion (o. Bd. V S. 588, 60ff. Nr. 1).

Doreia, an der Grenze zwischen Latos und Olûs, Bl. nr. 5075, 63.

Dragmos (o. Bd. V S. 1645, 1ff.).

Dreros (o. Bd. V S. 1699, 23ff.). Inschrift Bl. 4952ff. Münzen: zweifelhaft.

Dulopolis (o. Bd. V S. 1790, 13ff.).

Seo *ἡ Ἐλάφω* (Genit.) *Λίμνα*, an der Grenze zwischen Latos und Olûs, Bl. nr. 5075, 62.

Elatos, Plin. n. h. IV 59, vgl. Ilattia (?) (o. Bd. V S. 2240, 14ff.).

Fl. Elektras (o. Bd. V S. 2314, 37ff.).

Eleuthernai (o. Bd. V S. 2351, 26ff.). Inschriften Bl. nr. 4953ff. Münzen: Svorónos 128ff.; vgl. Petrulákis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1914, 222ff. Inschrift an der Brücke Arch. Anz. 1915, 198f.

Eltynaia = Gebiet der Stadt Eltyna (o. Bd. V S. 2456, 47ff.). Münzen (?): Svorónos 144. 147.

Elyros (o. Bd. V S. 2469, 15ff.). Inschriften Bl. nr. 4960ff. Münzen (?): Svorónos ebd.

Bach *Ἐπαθείς* (?) an der Grenze zwischen Latos und Olûs, Bl. nr. 5075.

Eradena s. Araden. Münzen: Svorónos 150.

Erannos und Eronnos (o. Bd. VI S. 368, 1ff.). Münzen (?): Svorónos 137. 150.

Ertaia (o. Bd. VI S. 552, 1ff.).

Vorgeb. Erythraion (o. Bd. VI S. 591, 23ff.).

Eteia (o. Bd. VI S. 706, 29ff.) und Etis; *Ἦτις* Steph. Byz.

Eteokretes (o. Bd. VI S. 709, 30ff.).

Vorgeb. Etia (*Ἠτία Ἄκρα*) o. Bd. VI S. 717, 47ff.

Ἐξέδριον τῶ Κατανῶ, Bl. nr. 5075 (Dittenberger 30ff. 58), an der Grenze zwischen Latos und Olûs, wo Gräber (*θῆκαι*) waren.

Glamia (*Λάμπη, Λαμπία*), Hesych.

Gortyn (o. Bd. VII S. 1665, 1ff.).

Helaia, Bursian Geogr. Griech. II 578, 2, wohl jetzt die *Λίμνη τῆς Λαγγάδος* (1 ha groß).

Heraïs s. Kydonia, Bl. nr. 5198ff. = Dittenberger[2] 477, 16.

Herakleion (*τὸ Κνώσσιον*) o. Bd. VIII S. 499, 5ff.

Vorgeb. Hermaia (o. Bd. VIII S. 29ff.).

Hierapolis (o. Bd. VIII S. 1404, 21 Nr. 1ff.).

Hierapytna (o. Bd. VIII S. 1405, 15ff.).

Bg. Hieron Oros s. Arbios (o. Bd. VIII S. 1530, 6ff.).

Ἱππασία, s. Bl. nr. 5075, 60.

Hippokoronion (o. Bd. VIII S. 1777, 1ff.).

Hyrtakina s. o. Bd. IX S. 538.

Gebirg Ida (o. Bd. IX S. 858, 28ff.), *Idaeus Collis* Mel. II 7, 12.

Ἰελβέται (*οἱ*?), Örtlichkeit an der Grenze zwischen Latos und Olûs, Bl. nr. 5075, 61 (o. Bd. IX S. 922, 3ff.).

Ilattia, Poll. XIII 10. Steph. Byz.

Inachorion, Ptolem. III 15, 2 M.

Inatos (o. Bd. III S. 475, 48).

Istron (o. Bd. IX S. 2267. 6ff.). Bl. nr. 5176. 33.

Istros (ebd. S. 2268, 15ff.).

Itanos (o. Bd. IX S. 2286, 26ff.).

Gebirg Kadiston (o. Bd. X S. 1458, 4ff.).

Kaino (Kano) (o. Bd. X S. 1505, 47ff.).
Fl. Kairatos (o. Bd. X S. 1507, 39ff.), Name für Knosos (ebd. 1507, 48ff.).
Kalamyde (o. Bd. X S. 1544, 3ff.).
Kalliorason (Καλλιόρασον) (o. Bd. X S. 1655, 14ff.).
Καλοὶ Λιμένες.
αἱ Καλολάκκαι (= schöne Mulden), Grenze von Latos, Bl. 5075, 72.
ἁ Καμάρα (o. Bd. X S. 1800, 43ff.).
Κάμιρος = Hierapytna (o. Bd. XI S. 1839, 14ff.).
Kantanos (o. Bd. X S. 1883, 28ff.).
Bg. Karma (*Carma* Plin. n. h. XXI 79).
Karymai (o. Bd. X S. 2253, 3ff) s Karte zum Art. Salome Bd. I A S. 1988 ,Karumes'.
Katabathmós (o. Bd. X S. 2449, 58ff.).
Fl. Katarrhaktes (o. Bd. X S. 2484, 62ff.).
Katre (o. Bd. XI S. 47, 40ff.). *Κατρέ* bei Stavrákis *Στατιστικὴ Κρήτης* 75 für eine Schlucht über *Πρόσνερον* (Apokórona) ist vielleicht zufälliger Anklang.
ἡ Καῦνος (o. Bd. XI S. 88, 38ff.).
Gebirg *Κέδριος* (o. Bd. XI S. 112, 15ff.).
Fl. *Κέδρισος* (ebd. 112, 26ff.).
Κεδρύσιες, s. o. Bd. XI S. 114, 43.
Κεραία (o. Bd. XI S. 252, 40ff. Bl. nr. 5028 C j. 2).
Κήσκωρα (?), Bl. nr. 5000 II a 1; s. o. Bd. XI S. 358, 6.
Κητία (o. Bd. XI S. 267, 17ff.).
Kimaros (o. Bd. XI S. 396, 26ff.).
Bg. *Κίνδριον* s. *Κέδριον* und o. Bd. XI S. 472, 12.
Kisamos (o. Bd. XI S. 516, 1ff. Nr. 1. Nr. 2).
Kopássis *Ὁ ἐν Κων/πόλει Ἑλλ. Φιλ. Σύλλ. Παράρτ.* 1891/2 *B.*
Κνάφος (= Walker), *Γνάφος*? Bl. nr. 5075, 57.
Κοῖλον, Bl. nr. 5075.
Κοινὸν Κρηταιέων s. *Κοινόν* in den Nachträgen.
Knosós (o. Bd. XI S. 922, 1ff.).
Κοίτη (o. Bd. XI S. 1061, 57ff.).
Κορδώΐλα, Bl. nr. 5075.
Koresia, Deffner *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 5, 7.
Korion, ebd.
Vgb. Korykos, s. d.

Die Inseln um K. sind unter ihren Namen in den Bänden der Realencyclopädie behandelt (Dia ausgenommen). Statt *Musagoroe* (Mela) lese ich nach Plinius (n. h. IV 61) mit einer leichten Änderung *Acusagorei* von Akusagoras, etwa einem Melier (vgl. einen solchen CIG nr 2436, 6), ähnlich *Ἐρασιστράτιος* (o. Bd. VI S. 332, 67ff.) von einem Erasistratos. Die großenteils uralten Straßenzüge werden bei den Städten berücksichtigt.

XXI. Das Volk (um 68 v. Chr. von Beloch [Bevölker. 160] auf 200 000 geschätzt). Über die somatischen Komplexionen der vorgriechischen Bevölkerung sind bisher nur Vorarbeiten veröffentlicht, s. Burrows Discover. in Crete 163ff.: Crete and the North. Duckworth Ann. Brit. School Ath. IX 275. 353. Die Frauen sind auf den Gemälden hellhäutig dargestellt, die Männer dunkler. Der Jüngling, der auf einem (knosischen) Wandgemälde ein trichterförmiges Gefäß trägt, hat hellere Hautfarbe, ist vielleicht ein Sklave aus einer nördlicheren Gegend (Grieche?). Solange die vorgriechischen Schriftzeichen nicht gelesen und übersetzt sind, ist an einigermaßen sicheres Urteilen über die Stammeszugehörigkeit nicht zu denken. Bezüglich der Schrift auf dem Teller von Phaistós wurde von Evans u. a. die Meinung ausgesprochen, daß er eine der Insel fremde Schrift enthält, s. o. Bd. XI S. 1793f.

Was die Völker der nachminoischen Zeiten anbetrifft (s. dazu XVIII. Abschn. nr. 34), so könnte man dem nach Einschiebsel aus dem 7. oder 6. Jhdt. (Beloch Ausonia IV [1909] 219ff) in der Homerischen Odyssee XIX 172 vielleicht vermuten, daß Eteokreter, wahrscheinlich Überreste der vorgriechischen (etwa phrygischen) Bevölkerung (s. den Art. Eteokretes o. Bd. VI S. 709ff.), Langschädel, mäßig groß (im Westen und im Osten) vorhanden waren. Außerdem werden in dem späten Zusatz Kydonier, Achaier, Dorier und Pelasger als Bewohner der Insel genannt. Noch zur Zeit des Herodot lebten barbarische, nicht griechisch sprechende Leute auf K. Die Scheidung der ursprünglichen Wohnsitze dieser verschiedenen Leute bedürfte noch der Klärung. Es heißt nur, daß die Kydonier am Iardanos gewohnt haben. Im 7. Jhdt. v. Chr. war K. im wesentlichen dorisch.

Sprache. Schon zu der Zeit, da die epichorischen griechischen Inschriften in den verschiedenen Städten entstanden, hat sich eine gewisse Angleichung der einzelnen Dialekte nach dem Dorischen hin vollzogen. Den Studien der Dialekte ist von mehreren Seiten Aufmerksamkeit geschenkt worden.

Die Kreter des griechischen Zeitalters waren geschickte und gewandte Läufer und Kletterer wie ihre Hunde (s. o. Abt. XVII). Außerdem tüchtige Krieger (Bogenschützen und Schleuderer, Expeditionen Bursian II 537, 2). Bei zahlreichen Heeren standen kretische Söldner. Die Insel vermochte damals ebensowenig wie heutzutage eine nur einigermaßen zahlreiche Bevölkerung von sich aus zu ernähren. Dieses Söldnertum mochte im Zusammenhalt mit der Knabenliebe, der Seeräuberei und dem Hang zur Unwahrhaftigkeit zu dem üblichen Ruf der alten Kreter beigetragen haben (Callim. in Iov. 8. Polyb IV 8. VI 46. Diod. XXXVII frg. 23. Cornelius Nep. Hannib. 9. Plut. Philopöm. 13. Paul. ad Tit. I 12. Zenob. prov. IV 62).

Schriften über den Dialekt der griechischen Bewohner. Kleemann De universa Creticae dialecti indole; Reliquiarum dialecti Creticae. Hey De dialecto Cretica, Dessau 1869. Helbig De dialecto Cretica, Plauen 1873. Herford 1887. Skiás *Περὶ τῆς Κρητικῆς διαλέκτου, ἐν Ἀθήναις* 1901 und bes. Kieckers Die lokalen Verschiedenheiten im Dialekt Kretas, Marburg Diss. 1908 mit Dialektkarten. Kretische Wörter sind besonders bei Hesychios überliefert, s. *Ἐθνικά*: *βηκίων* (onomatop.?) = Lamm, *σταίς* (Mehlbrei), *βρυτίς* (*βρυχίς*?) (Gerstenaufguß). Deffner *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 7. 12, dem Bild eines Herakles aus römischer Zeit, gefunden auf K., zur Vergleichung der körperlichen Erscheinung die Photographie eines heutigen griechischen Kreters gegenüber. S. auch Pashley II 252. Deffner *ἀρ.* 16, 11.

Über eine gewisse Art des Kommunismus (gemeinsame Mahlzeiten) s. Abschn. Verfassung.

XXII. Aus der Geschichte a) der vorgriechischen Bevölkerung. Die lückenhafte Überlieferung, die sporadischen Funde (der Westen ist wenig durchforscht), die vielen teilweise widersprechenden späteren Sagen, die katastrophale Änderung im Besitz der Inselteile sind schuld, daß namentlich die ältere ,Geschichte' nicht auf Ereignissen mit chronologisch eng begrenzten Zeiten rechnen kann, sondern nur Schlüsse auf Zustände bietet. S. Abschn. XVIII nr. 14. 15. 19. 27. 34. S. auch Bossert Altkreta 64f.

Wann die Besetzung der Insel durch griechische Leute und die Hellenisierung der Insel vollendet war, ist bis jetzt nur in den weitesten und unbestimmtesten Umrissen vermutbar. Noch zur Zeit des Herodotos gab es Einwohner der Insel, die nicht Griechisch sprachen. Zäh hielten die Eteokreter, ein ansehnlicher Teil der Bevölkerung, an ihrer Sprache fest (Conway Brit. School Athens VIII 125ff. X 115ff. Miller s. o. Bd. VI S. 709);

b) in der Zeit des Überwiegens des dorischen Elements. Endlich im 7. Jhdt. obsiegt der dorische Einfluß. Ich möchte der Angabe von Beteiligung kretischer Fürsten am sog. Troïschen Krieg nicht Glauben schenken. Die Leute, die von den Griechen überwältigt worden waren, haben jedenfalls einem hochbegabten und in der Zivilisation weit vorangekommenen Volksstamm angehört (Water-Closet in Knosos). Aber, wie öfters in der Geschichte, erlag es dem rauhen, unberührten Eroberer. Eine gemeinsame Geschichte hat die Insel erst mit dem späten Auftreten des *Κοινὸν τῶν Κρηταιέων* gehabt, als sich die Kreter mit Fremden auseinandersetzen mußten. Im großen ganzen kann man nur von Schicksalen einzelner Städte (s. die Art.) reden. Keine der kretischen Städte (auch Olopyxos nicht) war Mitglied der delischen Symmachie.

Daß die Besetzung der Insel durch Angehörige griechischer Stämme mit Gewalt geschah, beweist das Vorhandensein von nicht vollberechtigten Individuen und von Sklaven (s. Abschn. XXIII). Übergewicht von Knosos und Gortyn, Strab. X 478). Versuche zur Bildung eines gemeinsamen Gerichtshofs *Κοινοδίκεῖον* CIG nr. 2556, 58. Gemeinsame Gesandtschaft der Kreter nach Delphoi zur Zeit des zweiten Perserkriegs, Herodot. VII 169. Keine Beteiligung daran — 420 v. Chr. Krieg vieler Städte K.s gegen Lyttos. — 368 v. Chr. große Zerstörungen durch ein Erdbeben. — 220 v. Chr. Versuch von Knosos und Górtyn, durch Anschluß an den Aitolischen Bund ganz K. an sich zu bringen. Die übrigen Städte wandten sich an den Achaiischen Bund und Philippos V. von Makedonien, Polyb. IV 53f. — Hannibal in Górtyn auf K. (s. o. Bd. VII S. 2351, 49ff.). — Gesandtschaft der Rhodier *πρὸς πάντας Κρηταιεῖς καὶ κατ' ἰδίαν πρὸς τὰς πόλεις* 169 v. Chr. Polyb. XXIX 4. — Q. Caecilius Metellus (später Creticus) unterwirft nach zwei Jahren 66 v. Chr., die Insel, deren Bewohner die kilikischen Seeräuber zu Bundesgenossen hatten; mit Kyrene zusammen römische Provniz (Strab. XVII 837 840. CIG nr. 2588. 2591). Aquädukte, Badeanlagen, Brücken, Straßen auch im Westen. Über das *Κοινὸν τῶν Κρητῶν* auf späten Münzen der Provinz Svoronos 343ff. Kaiser Konstantinos trennt K. als Eparchie unter einem Consularen von Kyrene (22 Städte, Vorort Górtyn). — 66 n. Chr. 365 n. Chr. Starke Erdbeben. Hierocl. 649, 3: *ἐπαρχία Κρήτης ὑπὸ κονσουλάριον· κβ' πόλεις· Γορτύνη μητρόπολις, Ἴνατος, Βίεννα, Ἱεράπυδνα, Καμάρα, Ἀλλυγγος* (vielleicht das jetzige *Ἀλυγοί*), *Χερσόνησος, Λύκτος, Ἀρκαδία, Κνωσσός, Σούβριτος, Ὀάξιος, Ἐλεύθερνα, Λάμπαι, Ἄπτερα, Κυδωνέα, Κίσαμος, Καντανέοι, Ἔλυρος, Λίσσος, Φοινίκη ἤτοι Ἀραδένα*; 1 Metropolit, 11 Bischöfe. — 823 n. Chr. vorübergehende Besitznahme durch Sarazenen. [Bürchner.]

XXIII. Verfassung. In der historischen Zeit zerfiel die Bevölkerung K.s in Freie und Unfreie; die Freien umfaßten: 1. Bürger, 2. *Ὑπήκοοι*, 3. Freigelassene und 4. zugezogene Fremde; die Unfreien waren entweder Staatssklaven oder Privatsklaven. Die Bürger waren gegliedert nach Hetairien und Phylen (Gortyn *πυλά*); Dosiades bei Athen. IV 22: *διήρηνται δ' οἱ πολῖται πάντες καθ' ἑταιρίας, καλοῦσι δὲ ταύτας ἀνδρεῖα.* Die Hetairie war eine aus der Jünglingsgenossenschaft hervorgegangene Schichtung der Bevölkerung, an der nur diejenigen teilnahmen, die zur *ἀγέλη* gehörten, also nur die vom Herrenstande. Arist. pol. II 2, 1264 a stellt die *ἀνδρεῖα* und Hetairien zusammen mit den Phratrien und Phylen. Wer nicht zu einer Hetairie gehörte, war *ἀπέταιρος* Gortyn 4991 II 5 und II 40. Dazu gehörten die *ὑπήκοοι*, die Freigelassenen und die Fremden. Für ihre Streitsachen hatten die Hetairien besondere Richter, Gortyn 4999; an ihrer Spitze stand ein *ἄρχων*, der für die *ἀνδρεῖα* zu sorgen hatte und einen vierfachen Anteil erhielt: Herakl. Polit. 3, 5. Die Phyle war das erweiterte Geschlecht; solche Phylen bestanden auch bei den *ὑπήκοοι*, die nicht dem Herrenstande angehörten. Da die adeligen Geschlechtsgenossen sich zusammentaten, fielen die Hetairien meist mit den adeligen Phylen zusammen. Eine Abteilung der Phyle war der Klaros, zu vergleichen der *πατριά* in Delphoi, dem *θίασος* in Athen; er war die *gens* im Gegensatze zur Phratrie, ihm kam nach 4991, V 25 subsidiäres Erbrecht zu. Dagegen hängt der Begriff *στάρτος* mit der Hetairie zusammen: es war eine aus der Hetairie entnommene Militärabteilung, der besondere Kriegspflichten oblagen; aus ihr wurde der Kosme mit dem militärischen Oberbefehl entnommen; vgl. Hesych. *στάρτος = αἱ τάξεις τοῦ πλήθους*: Gortyn 4985 und Lyttos Bull. hell. XIII 61. Vgl. Majuri Studi sull' onomastica cretese in Rendiconti della reale accademia dei Lincei XIX 329—363. XX 631—675. Außer den drei dorischen Stammphylen finden wir die *Αἰθαλεῖς* Dreros 4952; Gortyn 4991, V 5; Knosos 5146. Bull. hell. XXIX 205, 67; Lyttos Bull. hell. IX 13, 11. IG XII 3, 254; Malla 5101; *Αἰσχεῖς* Latos 5080; *Δεκ . . .* Gortyn 5023; *Ἐχανορεῖς* Latos 5076; *Καμαρίς* Hierapytna *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 197, 1. Majuri hält die Aithaleis für eine prädorische Phyle, führt Aischeis auf Argos und die Kamiris auf die Stadt Kamira zurück; vgl. Xanthudidis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 201. Die *ὑπήκοοι* entsprechen den spartanischen Perioiken; sie waren Landgemeinden, bestehend aus früheren Bewohnern, die von Handel und Gewerbe lebten, auch in Phylen eingeteilt waren: Athen. VI 84 *Σωσικράτης* (FHG IV 501) *δ' ἐν δευτέρῳ Κρητικῶν· ,τὴν μὲν κοινήν, φησί, δουλείαν οἱ Κρῆτες καλοῦσι μνοίαν, τὴν δὲ ἰδίαν ἀφαμιώτας, τοὺς δὲ ὑπηκόους περιοίκους*;

ähnlich berichtet auch Dosiades (FHG IV 399). Dagegen sind die von Arist. pol. II 1269 a genannten Perioiken sicher identisch mit den Klaroten oder Aphamioten, den auf den Ackerlosen ansässigen Hörigen. Die Bull. hell. XXVII 219f. in der Inschrift aus Latos erwähnten *ὑπόβοικοι* werden als *περίοικοι* erklärt, vielleicht auch die daselbst genannten *πάροικοι*. — Bezüglich der Freigelassenen, *ἀπελεύθεροι*, bestimmt der Volksbeschluß von Gortyn 4982: ‚Von den Freigelassenen soll es jedem, der will, freistehen, in Latosion zu wohnen unter völlig gleichen Rechten, und niemand soll einen solchen knechten noch der Freiheit berauben‘. Für die *ξένοι* war ein besonderer *κόσμος ξένιος* bestimmt, s. den Art. Kosmoi. — Die Unfreien zerfallen in Staatssklaven, Mnoiten, und Privatsklaven, die teils Feldsklaven (*ἀφαμιῶται* oder *κλαρῶται*), teils Haussklaven (*χρυσώνητοι*) waren; im gortynischen Rechte ist der *οἰκεύς* (Häusler) der Landsklave, der *δοῦλος* der Haussklave: Athen. VI 84 *καλοῦσι δὲ οἱ Κρῆτες τοὺς κατὰ πόλιν οἰκέτας χρυσωνήτους, ἀφαμιώτας δὲ τοὺς κατ᾽ ἀγρὸν ἐγχωρίους μὲν ὄντας, δουλωθέντας δὲ κατὰ πόλεμον· διὰ τὸ κληρωθῆναι δὲ κλαρώτας. ὁ Ἔφορος δ᾽ ἐν γ᾽ ἱστοριῶν* (FHG I 242)· ‚*κλαρώτας, φησι, Κρῆτες καλοῦσι τοὺς δούλους ἀπὸ τοῦ γενομένου περὶ αὐτῶν κλήρου*‘; Poll. III 83 *μεταξὺ δὲ ἐλευθέρων καὶ δυύλων οἱ . . . Κρητῶν κλαρῶται καὶ μνωῖται . . .*; Bekker Anecd. I 292: *οἱ δοῦλοι μὲν Θετταλῶν πενέσται καλοῦνται . . . καὶ τῶν Κρητῶν κλαροταί*; Strab. XV 34 p. 701: *καὶ τὸ ἀντὶ δούλων τοῖς ἐν ἀκμῇ χρῆσθαι νέοις, ὡς Κρῆτες μὲν τοῖς ἀφαμιώταις*; Hesych. s. *μνῴα*. — Zu beachten ist, daß die Klaroten nicht der einzelnen Familie, sondern dem Klaros, der *gens*, gehörten. Von den 46 Städten K.s hatte jede ihre besondere Verfassung, diese verschiedenen Verfassungen haben aber eine große Ähnlichkeit: an Stelle des Königtums war überall die aristokratische Kosmenverfassung eingeführt, s. den Art. Kosmoi. Arist. pol. II 10, 1272 tadelt diese Verfassung, in der die Kosmen die höchste Macht besaßen, aber der Tyrannei der Geschlechter unterworfen waren, die sie von Zeit zu Zeit verjagten. Andere Beamte waren: der *μνάμων*, der Sekretär. vgl. Arist. pol. VII 5, 1321 b. Gortyn 4991, XI 17. Bull. hell. IX 18, 13, später *γραμματεύς* Latos 5076. 5080. Bull. hell. XIII 57. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 225, 11; Olus 5106; Dreros 4952; ein *κᾶρυξ* Gortyn 4985; *γνώμονες* Gortyn 4979; *κοσμητῆρες* Itanos Rev. ét. gr. XXIV 391, II und 415, IV: Reinach will sie den athenischen *ταμίαι* entsprechend erklären, je einen für jede der 3 dorischen Phylen, den 4. als Vorsitzenden derselben S. 399; *παιδονόμοι* Strab. X 4 § 21; *πατρονόμοι* Itanos Rev. ét. gr. XXIV 423, VIII; *ἀγορανόμοι* Gortyn 5031. 5032; erwähnt werden *τίται* Gortyn 4982 und ein *ἱεροργός* Gortyn 5029. Die von Boeckh mit den *νομοφύλακες* verglichenen *πρείγιστοι ἐπ᾽ εὐνομίας* Latos 5075, denen Caillemer gewisse polizeiliche Funktionen zuweist, hat Xanthudidis richtig als Vorsitzende des Kosmenkollegiums erklärt. Über die von Strab. X 4 p. 481 erwähnten *ἱππεῖς* und den in der Inschrift Bull. hell. XIII 61 (Lyttos) genannten *ἐπιμελούμενος* ist nichts zu ermitteln. Was die Richter anbelangt, so waren die Kosmen selbst Richter, Gortyn 4991, VIII 50, besonders der *κόσμος ξένιος*, der seinen *μνάμων* hatte, ebd. XI 15 und die unter den Kosmen stehenden *δικασταί*, s. das gortynische Gesetz; in Geschlechtersachen bestanden noch die Richter der Hetairie Gortyn 4999. Hinter den Kosmen waltete der Rat der Alten, die *βουλά*, auch *ἀρχὴ τῶν γερόντων* genannt; mit Recht setzen Kohler-Ziebarth 45 ihm die Gortyn 4985 genannten *πρείγιστοι* sowie die Hierapytna 5040, Latos 5075 und Vaxos 5126 erwähnte *πρηγεία* gleich. Über den Rat der Alten sagt Arist. pol. II 10, 1271 b: *γέροντες, οὓς καλοῦσιν οἱ Κρῆτες βουλήν . . . τοὺς γέροντας (αἱροῦνται) ἐκ τῶν κεκοσμηκότων* und Ephoros bei Strab. X 4, 22: *περὶ δὲ τῶν μεγίστων συμβούλοις χρῶνται τοῖς γέρουσι καλουμένοις· καθίστανται δ᾽ εἰς τοῦτο τὸ συνέδριον οἱ τῆς τῶν κόσμων ἀρχῆς ἠξιωμένοι καὶ τἆλλα δόκιμοι κρινόμενοι.* Der Rat der Alten wurde aus den gewesenen Kosmen und aus anderen Honoratioren gebildet auf Lebenszeit. Er war oberste Verwaltungs- und Richterbehörde, hatte fast unbeschränkte Befugnis und schaltete ohne Verantwortlichkeit nicht nach geschriebenen Gesetzen, sondern nach eigener bester Einsicht (Aristot. a. O. Strab. X 481). Über die Zahl der Geronten ist nichts bekannt; vielleicht betrug sie 28 oder 30. Die Volksversammlung, die *ἀγορά* Bekker Anecd. I 210 oder *ἐκκλησία* Arist. pol. II 10, 1272, nahm eine untergeordnete Stellung ein, indem sie nur ein formelles Bestätigungsrecht hatte: *ἐκκλησία κυρία οὐδενός ἐστιν ἢ συνεψηφίσαι τὰ δόξοντα τοῖς γέρουσι καὶ τοῖς κόσμοις*, sagt Aristoteles. Diese aristokratische Staatsordnung erhielt im Laufe der Zeit einen demokratischen Charakter, eine *δημοκρατικὴ διάθεσις* Polyb. VI 45f. um die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. Die Volksversammlung gewann an Bedeutung: in der Beschlußformel treten die *κόσμοι* zurück, dagegen erscheint die *ἐκκλησία*, der *δᾶμος*, das *κοινόν*: Aptera 4942 *ἔδοξε τᾶι βουλᾶι καὶ τῶι δάμωι*, ebenso 4945—4947; Itanos: *ἔδοξε τᾶι βουλᾶι καὶ τᾶι ἐκκλησίαι* 5059; Rev. ét. gr. XXIV 392, I; Praisos 5120: *ἔδοξε Πραισίων τᾶι βουλᾶι καὶ τῶι κοινῶι*; Annual BSA XVI 282, 1: *ἔδοξε Πραισίων τοῖς ἄρχουσι καὶ τῶι κοινῶι ἐκκλησίας κυριάς . . . γενομένης*, vgl. 5121; Gortyn 5011: *ἔϝαδε τᾶι πόλι ψαφίδδονσι τριακατίων παριόντων*; *Γορτυνίων ἐκκλησία* Rh. Mus. LIX 568. Neben den Rat der Alten trat bei der Demokratisierung der Verfassung ein Rat der Jungen, *νεότας*, mit besonderen Funktionen, auch mit dem Richteramte bedacht Gortyn 5011. 5012 (3. Jhdt. v. Chr. . . . *τᾶς δὲ νεότας ὀμνύντες κρινόντων*). Die Volksversammlung fand auf der *ἀγορά*, dem Marktplatze, statt, wo sich ein bei sonderer Stein als Podium befand, von dem aus man sprach. In der Volksversammlung fand die Adoption und die Lossagung von der Adoption statt Gortyn 4991, X 35. XI 15. Von den Volksbeschlüssen (*ψηφίσματα*), bei denen wenigstens 300 Bürger anwesend sein mußten Gortyn 5011 und 5015, sind zu erwähnen: Allaria 4940 (Isopolitie für die Parier); Aptara 4941f. (Proxenieverleihung); Gortyn 4985 (Vertrag mit Rhizen). 5024 (Vertrag zwischen Gortyn, Hierapytna und Priansos). 5043 (Vertrag mit Antigonos Gonatas). 5044 (Vertrag mit den kretischen Arkades); Hierapytna 5039 (Vertrag zwischen Hierapytna, Praisos und Oleros, vgl. Rh. Mus. XVI 587f. Iso-

politie). 5041 (Hierapytna und Lyttos); Vertrag zwischen Miletos und den kretischen Städten Knosos, Gortyn und Phaistos Delphinion 140; Vertrag zwischen Latos und Eleuthernai *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 221, 9; Ehrenbeschluß für Richter Malla 5101 usw. — An öffentlichen Gebäuden finden wir erwähnt ein *ἀρχεῖον* in Priansos 5040, in Hierapytna 5073, ein *πρυτανῆιον* in Latos 5075 und ein *χρεοφυλάκιον* in Polyrhen 5116. Als Haupt eines kretischen Bundes erscheint Gortyn mit Knosos: das *κοινὸν Κρηταιέων* finden wir erwähnt 4942 und 5146 (2. Jhdt. v. Chr.); das *κοινοδίκιον*, das allgemeine Bundesrecht der kretischen Städte, wird genannt in Hierapytna 5040 und Latos Bull. hell. XXVII 225. Über das *κοινὸν Κρητῶν* vgl. Paribeni Diz. epigr. 1260, über die Verwaltung K.s in römischer Zeit ebd. 1266f.

Das dorische Element machte sich noch deutlicher als im Staatsleben im Privatleben der Kreter geltend; ganz wie in Sparta zeigt dasselbe einen öffentlichen Charakter und hat seinen Mittelpunkt im Staate. Dazu gehören die gemeinsamen Mahlzeiten, *ἀνδρεῖα* bei den Kretern genannt Arist. pol. II 10, 1272 a; Ephoros bei Strab. X 4 § 18: *τὰ δὲ συσσίτια ἀνδρεῖα παρὰ μὲν τοῖς Κρησὶ καὶ νῦν ἔτι καλεῖσθαι.* Strab. X 4 § 16 berichtet: *τοὺς μεν παῖδας εἰς τὰς ὀνομαζομένας ἀγέλας κελεῦσαι φοιτᾶν, τοὺς δὲ τελείους ἐν τοῖς συσσιτίοις, ἃ καλοῦσιν ἀνδρεῖα, ὅπως τῶν ἴσων μετάσχοιεν τοῖς εὐπόροις οἱ πενέστεροι, δημοσίᾳ τρεφόμενοι* und Arist. pol. II 10, 1272 sagt, daß die *ἀνδρεῖα* bezahlt wurden aus den *φόροι, οὓς φέρουσι οἱ περίοικοι* (= Klaroten). Dosiades (FHG IV 399) gibt bei Athen. IV 22 über Lyttos an: *οἱ δὲ Λύττιοι συνάγουσι μὲν τὰ κοινὰ συσσίτια οὕτως· ἕκαστος τῶν γινομένων καρπῶν ἀναφέρει τὴν δεκάτην εἰς τὴν ἑταιρίαν καὶ τὰς τῆς πόλεως προσόδους, ἃς διανέμουσιν οἱ προεστηκότες τῆς πόλεως εἰς τοὺς ἑκάστων οἴκους.* Nach Strab. X 4 § 21 führte die Aufsicht *καθ᾽ ἕκαστον ἀνδρεῖον παιδονόμος.* Die Knaben, *σκότιοι* genannt, Schol. Eurip. Alcest. 992, wohnten diesen *ἀνδρεῖα* bei, auf der Erde liegend und ihre halben Portionen verzehrend, während die Alten ihre Kriegstaten erzählten und durch das Lob tapferer Männer die Jugend zur Nacheiferung zu erwecken trachteten (Athen. IV 21. Strab. X 4). — Dosiades berichtet weiter bei Athen. IV 22: *εἰσὶ δὲ πανταχοῦ κατὰ τὴν Κρήτην οἶκοι δύο τοῖς συσσιτίοις, ὧν τὸν μὲν καλοῦσι ἀνδρεῖον, τὸν δ᾽ ἄλλον, ἐν ᾧ τοὺς ξένους κοιμίζουσι, κοιμητήριον προσαγορεύουσιν.* Die Gastfreunde verbündeter Städte wurden während ihrer Anwesenheit zu diesen *ἀνδρεῖα* zugelassen 5040 (Vertrag zwischen Hierapytna und Priansos). Mit 18 Jahren wurden die jungen Leute (*ἀπάγελοι*) in die *ἀγέλαι* aufgenommen, heißen dann *ἀγέλαοι* Dreros 4952, s. den Art. *Ἀγέλη*; sie besuchten das Gymnasium; in diesem war es besonders auf die körperliche Ausbildung abgesehen, die geistige beschränkte sich auf das Notdürftige: den Hauptteil bildete das Erlernen der versifizierten Gesetze (Strab. X 4. Aelian. var. hist. II 39). Die Erziehung erhielt ihre Weihe durch die Liebe des älteren Mannes zu dem jüngeren, welches Verhältnis, von Ephoros bei Strab. X 4 genau geschildert, bald in das unnatürlichste Laster ausartete. Mit der Entlassung aus der Agele mußte ein jeder sich verheiraten, und zwar die zugleich Entlassenen gleichzeitig; die Einführung der Gattin in das Haus wurde solange hinausgeschoben, bis sie imstande war, dem Hauswesen vorzustehen (Strab. X 4). Die Ehe galt als heilig, Ehebruch wurde streng geahndet (Aelian. var. hist. XII 12. Gortyn 4991, II 20), auch über die Mitgift gab es gesetzliche Bestimmungen (Strab. X 4). Über die Syssitien s. d.

Westermann bei Pauly R.E. s. Creta, Verfassung. Gilbert II 218f. Caillemer Daremberg-Saglio Diction. I 1563—1568. Hermann-Thumser I^{6} 133f. Schoemann-Lipsius I^{4} 303f. Busolt Hdb. IV^{2} 118—124. P. Deiters De Cretensium titulis publicis quaestiones epigraphicae (1904). Kohler-Ziebarth Das Stadtrecht von Gortyn und seine Beziehungen zum gemeingriechischen Recht, Göttingen 1912. [J. Oehler.]

Κρηταιέων Κοινόν, τό (IG XII 1, 77, 6) = Bund der kretischen Städte, vgl. 77, 5: *Κρηταιέων ἁ ἐνενηκοντάπολις*, s. Art. *Κοινόν*. [Bürchner.]

Krete, Eponyme der Insel Kreta, nach Dosiades Tochter einer Hesperide (Plin. n. h. IV 58) oder selbst Hesperide (Steph. Byz. s. *Κρήτη*). Als ihre Schwester wird *Αἴα* genannt (Etym. M. 27, 24), was nicht klar ist. Nach Asklepiades von Tragilos ist sie Tochter des Asterios und Gemahlin des Minos (Apollod. III 1, 2, 4), nach anderen Mutter der Pasiphae von Helios (Diod. IV 60, 4). Von Zeus ist sie Mutter des Kar (Aelian. nat. an. XII 30). Endlich wird K. auch zur Tochter des Deukalion und Schwester des Idomeneus gemacht (Apollod. III 3, 1, 1). Rationalisierende Erzählung läßt sie Tochter eines Kureten sein und als Gattin des Ammon der Insel den Namen geben (Dionys. Skytobr. Diod. III 71, 2). Sie ist auf der Talosvase dargestellt; über weitere bildliche Überlieferung vgl. Höfer in Roschers Myth. Lex. II 1423. [Latte.]

Κρητέα, Örtlichkeit auf dem arkadischen Gebirge *Λύκαιον* (Paus. VIII 38, 2. Kallimach. hymn. in Iov. 34). Die Arkader behaupteten, Zeus (*Κρηταγενής*) sei in diesem *χωρίον*, nicht auf der Insel Kreta, von drei Nymphen erzogen worden (Paus.). Nach Pausanias lag K. links von dem *ἄλσος* des Apollon Parrhasios, dessen *ἱερὸν πρὸς ἀνατολὰς τοῦ ὄρους* lag (VIII 38, 8). An der Ostseite des Berges fand auch neuerdings Kuruniotes Mauerreste an einer *Ἄη Γιάννης στὰ Μάρμαρα* genannten Stelle $^{3}/_{4}$ Stunden oberhalb von dem Dorfe *Ἴσωμα* und schlug vor, sie mit K. zu identifizieren (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1910, 29—36). [Honigmann.]

Κρητηνία, ἡ (Apollod. III 2, 3), Örtlichkeit auf der Insel Rhodos zwischen Kamiros (nördlich) und Mnasyrion (südlich) nach alter Ansicht von Althaimenes benannt, wegen der Nähe an Kreta dort angesetzt von H. Kiepert zu IG XII 1. [Bürchner.]

Kretheus. **1)** Sohn des Aiolos und der Enarete (Apollod. I 7, 3, 3; *Ἐναρέα* Schol. Pind. Pyth. 4, 252) oder der Laodike (Schol. Hom. Od. XI 273), Bruder des Athamas Sisyphos Salmoneus und Perieres (Hes. frg. 7 Rz. Schol. Hom. Od. X 2). Seine Gattin ist Tyro, von Poseidon, der ihr in Gestalt des Enipeus genaht war, Mutter des Pelias und Neleus; K. schenkt sie Aison, den Vater des Iason, Amythaon und Pheres (Hom. Od. XI 235ff.; vgl. v. Wilamo-

witz Hom. Unters. 149. Daraus Eur. frg. 14. Schol. Hom. Od. XII 69. Apoll. Rhod. II 1163. III 358. Rhianos bei Steph. Byz. s. *Ἀμυθαονία*. Steph. Byz. s. *Φεραί*. Schol. Pind. Pyth. 4, 255. Diod. IV 68, 3. Apollod. I 9, 11, 1. Hygin. fab. 12 u. s.). Sein Sitz war Iolkos (Schol. B Hom. Il. II 591, wo für *Ἰάσονι Αἴσονι* zu lesen ist). Gelegentlich werden auch Neleus und Pelias zu seinen Söhnen gerechnet (Schol. Theokr. 3, 45. Paus. IX 36, 8). Die alten Beziehungen von Lemnos zur thessalischen Aiolis bezeugt, daß Myrina, die Gemahlin des Thoas, Tochter des K. genannt wird (Schol. Apoll. Rhod. I 601; vgl. Toepffer Att. Geneal. 187). Bei Pindar (Nem. 5, 49) heißt Hippolyte die Gemahlin des Akastos, *Κρηθεΐς*, Tochter des K. (irrig Schol. Pind. 5, 49), was aber Schwierigkeiten macht, da meist Akastos Enkel des K. ist. Vereinzelt steht die Notiz, des K. Gemahlin Demodice oder Biadice habe Phrixos zu verführen gesucht und dann verleumdet (Hygin. astron. II 20 p. 60, 11 Bunte). Bei Diod. IV 60, 1 heiratet Tektamos, des Doros Sohn, der Aioler und Pelasger nach Kreta führt, eine Tochter des K. und zeugt mit ihr den Asterios. Die Nachricht ist trotz der Aioler, die Tektamos führt, auffällig, die Möglichkeit einer Korruptel zu erwägen.

2) Name zweier Helden bei Vergil (Aen. IX 774. XII 538). [Latte.]

Kretia s. Krateia.

Κρητιναῖον, τὸ (Parthen. erot. 5. Kern Inschriften von Magnesia am Maiandr. IX 52), Flecken bei Ephesos in Ionien, dieser Stadt zu einer gewissen Zeit gehörig, Plut. prov. I 57: *ταχύτερον ὁ Μάνδρης Κρητίνας ἀπεπέρασε*, s. Meineke zu Chol amb. poët. [Bürchner.]

Kretischer Kalender. Das Florentiner Hemerologium überliefert folgende Monatsnamen und Monatsanfänge: Thesmophorion 23. Sept. (31 Tage). Hermaios 24. Okt. (30), Eiman = *Ἰμάλιος* [K. F. Hermann] 23. Nov. (31), Metarchios 24. Dez. (31), Agyeios 24. Jan. (28), Dioskorios 21. Febr. (31), Theodosios 24. März (30), Pontos 23. April (31), Rhabinthios (Bakinthios?) 24. Mai (30), Hyperberetos 23. Juni (31), Nekysios (?) 24. Juli (30), Basilios 23. Aug. (31). Das Jahr fängt mit dem 23. Septbr., dem Geburtstage des Augustus an, der K. ist nahe mit dem asianischen verwandt, desgleichen mit dem bithynischen und kyprischen. [Ginzel.]

Kretisches Meer (*τὸ Κρητικὸν Πέλαγος* Thuc. IV 53. Aristot. mund. 3. Polyb. V 19. Strab. VII 323. X 485. Plut. Arat. 50. Ptolem. III 14, 1 Müll. 15, 1 Müll.; *τὸ Κρητικόν* Eustath. Dion. per 112; *Κρητικὸς Πόρος* Scymn. 550; *Creticum mare* Horat. carm. I 26, 2. Plin. n. h. Oros. I 2. Ampel. VII 4. Isid. or. XIV 4, 14. Tab. Peut.; *Creticum Fretum* (*Πόρος*) Senec. Hipp. 661; *Creticus Sinus* Solin. 714, 23, 14. 27, 2. Senec. quaest. n. III 29, 7). Die südliche Begrenzung ist jedenfalls die kretische Nordküste. Die Nordgrenze scheint unbestimmt gewesen zu sein. ‚*Πολὺ τὸ Κρητικὸν Πέλαγος*'. Man wird wohl als Westgrenze die Insel Kythera und die Südküste von Thera als Nordgrenze annehmen müssen. An der Nordküste Kretas, von dem das Meer seinen Namen hat, schneiden tiefeindringende Buchten ein; die hauptsächlichsten: die jetzt Grambúsa genannte, die Bucht von Chaniá, die Suda-Bai, die Bucht von Chersónissos und vor allem die Porosbai (Mittelmeerhandb.[2] IV 269ff). [Bürchner.]

Kretopolis (Ptolem. V 5, 5. Geogr. Rav. 106, 1, *Κρητῶν πόλις* Polyb. V 72, 5. Diod. XVIII 44, 2. 47, 4), Stadt in der Landschaft Kabalia. Sie wird erwähnt in den Kämpfen des J. 320 zwischen Antigonos und Alketas und in denen des J. 218 zwischen den Bewohnern von Selge und Pednelissos. Die Lage läßt sich nicht sicher bestimmen, ebensowenig die Frage entscheiden, ob es gleich der Stadt der Keraeitai ist (s. d.), Lanckoroński Die Städte Pisidiens und Pamphyliens II 123f. 192. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 376. Vielleicht ist sie von Alexander angelegt und mit kretischen Kolonisten besetzt worden, Niese Gesch. d. griech. u. mak. Staaten I 231, 3. Über die Lage bei Pajamaatsch oder weiter nördlich bei Indjir Han östlich vom Kestel-Göl vgl. Ramsay Bull. hell. VII 267. Bérard ebd. XVI 427. Rott Kleinas. Denkmäler 28. Kiepert FOA VIII Text 10 a. b. IX Text nr. 82. Vgl. auch Kremna. [Ruge.]

Kreugas von Epidamnos, Nemeonike im Faustkampf (Paus. VIII 40, 3). Er war von seinem Gegner Damoxenos von Syrakus absichtlich im Kampfe getötet worden. Gleichwohl wurde er nach seinem Tode durch den Siegerkranz und eine Bildsäule geehrt. Diese stand noch zur Zeit des Pausanias (II 20, 1) zu Argos im Tempel des Apollon Lykios. Svoronos (Athen. Nationalmus. 35) vermutet, daß ein im Meer bei Antikythera gefundener bronzener Arm von dieser Statue herrührt, vgl. Hitzig-Blümner Paus. III 263). [Honigmann.]

Kreusa (*Κρέουσα, ἡ*, Strab. IX 400. 405. 409. Ptolem. III 14, 5; *Κρεῦσα* Strab. IX 405; *Κρεουσία* Strab. IX 409; *Creusa* Liv. XXXVI 21, 5. XLII 56, 5. XLIV 1, 4. Pomp. Mel. II 53) oder **Kreusis** (*Κρεῦσις, ἡ*, Xen. hell. IV 5, 10. V 4, 16. 17. 60. VI 4, 3. 25; Ages. 2, 18. Paus. IX 32, 1. 2. Steph. Byz.), ‚Waltelingen' (Pape).

1) Hafenstädtchen an der Südküste Boiotiens. Einwohner *Κρευσιεύς* Steph. Byz.

K. lag an einer von den westlichsten Ausläufern des Kithairon umgebenen tief ins Land eindringenden Bucht, der heutigen Bucht von Livadostro, am Fuße der Kalkhöhen des Korombili (910 m), nahe der Mündung des Bächleins Oëroë, und galt als Hafenplatz von Thespiai (Strab. und Paus. Liv. XXXVI 21, 5), bequem für die Verbindung mit Korinth (Xen. hell. IV 5, 10. V 4, 60; Ages. 2, 18), auch von den Römern während ihrer Kämpfe in Griechenland als Landungsplatz benützt (Liv. XXXVI 21, 5. XLII 56, 5. XLIV 1, 4). Im J. 379/8 wird es von Kleombrotos auf dem Rückmarsch vom thespischen Gebiet nach Aigosthena berührt (Xen. hell. V 4, 16), im J. 371 überfällt derselbe Kleombrotos den Hafen, um sich einen Stützpunkt für einen möglichen Rückzug nach dem Isthmos zu schaffen, und nimmt die 12 hier vor Anker liegenden thebanischen Kriegsschiffe weg (Xen. hell. VI 4, 3).

Öffentliche Denkmäler hat Pausanias in K. nicht gesehen; er nennt nur ein aus Gips gefertigtes Bild des Dionysos aus Privatbesitz. Ruinen der Stadt finden sich hart am Nordostfuße des

Korombili: Mauern, Türme und ein 3 m weites Tor (Baedeker[5] 169). In der Nähe beim Dorfe Agios Basilios wurde im J. 1897 eine Bronzestatue des Poseidon von fast Lebensgröße aus dem Meere aufgefischt (Comptes-rendus de l'Acad. des Inscr. XXV [1897] 172. Athen. Mitt. XXII [1897] 229). — Gell Itinerary 120. Leake North. Gr. 406. 505. 520. Ulrichs Reisen II 102. 106. Bursian Geogr. I 241. Neumann-Partsch Physik. Geogr. 169. Frazer Paus. V 160. 627. Hitzig-Blümner III 489f. [Pieske.]

2—6) K. (*Κρέουσα, Κρέοισα*; *Creūsa*). Ursprünglich wohl ein chthonisches Wesen. Der heroische Name, wie *Κρέων* von Hause aus einstämmig, ist im ionischen Epos nirgends belegt.

2) Thessalische Naiade, Tochter der Ge, die dem Flußgotte Peneios in den Schluchten des Pindos den Lapithenkönig Hypseus und die Stilbe gebar (Pind. Pyth. IX 15 mit Schol. Diod. IV 69). Nach Ovid. amor. III 6, 31 wird K. von Peneios in Phthia vor Xuthos verborgen. Vgl. Preller-Robert Griech. Myth. II 15.

3) Tochter des Erechtheus und der Praxithea, Gemahlin des Xuthos, der bei Hesiod (frg. 7 Rz.) Sohn des Hellen und Bruder des Aiolos und Doros ist, Mutter des Ion und Achaios (Strab. VIII 383. Apollod. I 7, 3. Paus. VII 1, 2ff.). — Nach der offenbar lokal-attisch gefärbten Form der Sage, die Euripides im Ion gibt — die spärlichen Fragmente von Sophokles' Ion und K. lassen nichts Bestimmtes erkennen — zeugt Apollon Patroos mit K. in einer Grotte am Nordabhang der Akropolis den Ion, der von ihr daselbst ausgesetzt, von Hermes nach Delphoi gebracht und von der Priesterin aufgezogen wird. K. wird später die Gemahlin des Xuthos, der den Athenern Kriegshilfe geleistet hat und nach dem Tode des Erechtheus König von Athen wird. Die Ehe bleibt anfangs ohne Kinder. Nach einer Wallfahrt zum delphischen Apoll, wo K. ihren Sohn Ion wiederfindet, wird sie von Xuthos Mutter des Doros und Achaios (Eurip. Ion 10ff. 283ff. 1589ff. Plat. Euthyd. 302 C. D. Schol. Ar. av. 1527. Paus. I 28, 4; s. Art. Ion Nr. 3 o. Bd. IX S. 1857ff. und Preller-Robert Gr. Myth. I 273, 1. II 145ff.). Über K. bei Westermann Myth. p. 345 s. Preller-Robert II 143. Nach Hyg. fab. 160 zeugt Hermes mit K. den Kephalos; s. Preller-Robert II 167, 3.

4) Tochter des korinthischen Königs Kreon. Als Iason sich mit ihr vermählt, wird sie von Medeia vergiftet oder durch Zaubergewänder verbrannt. Vgl. Eurip. Med. und Schol. Med. 19, wo sie mit K. Nr. 2 gleichgesetzt wird (s. darüber Preller-Robert Griech. Myth. II 146f.); bei Euripides hat die korinthische Königstochter keinen Namen, desgleichen nicht auf der Medeiavase aus Canossa, wo sie nur als Kreonteia, d. i. Kreonstochter, bezeichnet ist (s. Robert Arch. Hermeneutik 160ff.); in der Hypothesis heißt sie Glauke; s. Art. Glauke Nr. 5 o. Bd. VII S. 1395.

5) Priamos' und Hekabes Tochter, Gemahlin des Aineias, Mutter des Askanios. Beim Brande Troias wird sie von Aphrodite oder Kybele entrückt. Vgl. Verg. Aen. II 736ff. Paus. X 26, 1. Hyg. fab. 90. Gruppe Griech. Myth. 307. 876. Nach Lykophr. 1263ff. und Schol. läßt Aineias K. und ihre Kinder im Stich, um die Penaten und Anchises zu retten.

6) Amazone auf einer Vase aus Cumae, die in Anlehnung an Polygnots Wandgemälde im Theseion den Kampf der Amazonen gegen Theseus darstellt; s. Preller-Robert Griech. Myth. II 735, 1.

7) Gemahlin des Arkaders Kassandros, eines Bundesgenossen der Troer, Mutter des von Neoptolemos getöteten Menes (Quint. Smyrn. VIII 82).

Außer der angegebenen Literatur vgl. bes. Ilberg Myth. Lex. II 1425ff., wo auch die Darstellungen K.s in der Kunst eingehend besprochen sind. [Kock.]

Kreuznach, dessen alter Name *Cruciniacum*, *Crucenacum* zwar erst seit dem 9. Jhdt. bezeugt ist, jedoch auf frühere, vorrömische Entstehung hinweist (vgl. den Art. -acus im Suppl.-Bd. III, auch Holder Altcelt. Sprachsch. I 1178 und Kohl Bonn. Jahrb. CXX 286), hat Funde seit der Bronzezeit aufzuweisen. Nördlich der Altstadt lag ein Kastell, ein Quadrat von 550 röm. Fuß lichter Weite (innere Mauerlinie 163,10 m, äußere Mauerlinie 169,10 m). Dieses Kastell ist erst in der Spätzeit angelegt, nachdem 257/266 n. Chr. die Germanen den Limes durchbrochen hatten. Die Befestigung zeigt auch die Eigentümlichkeit der vor und nach 300 geschaffenen Ringmauern, in deren Sockel, den Grundmauern, ältere Architekturstücke, Bildwerke und Steininschriften verbaut waren (vgl. z. B. die Art. Icorigium o. Bd. IX S. 855 und Santoni o. Bd. I A 2). Ob bereits früher hier ein Kastell mit Erdbefestigung bestanden hat, ist unbestimmt. Auch der Soldat, welcher sich in CIL XIII 7535*a* nennt, gehört der Spätzeit an. Im übrigen weisen die inschriftlichen Denkmäler größerenteils auf eine bürgerliche Siedlung mit einheimischer Bevölkerung (s. auch Bd. I A S. 1145). In dem zerstörten Kastell bauten die Franken ihre Burg und eine Kirche ein, die selbst auch bald abgetragen wurden. Literatur: CIL XIII 2, 1 p. 460ff. (4 p. 127). Kohl Die röm. Inschriften und Steinsculpturen der Stadt K. 1880. Derselbe über den Mosaikfußboden einer römischen Villa bei K. mit Darstellungen aus dem Amphitheater in Bonn. Jahrb. XCV (1894) 102ff. und Röm.-germ. Korr.-Bl. VIII 1915 nr. 3 § 18. Derselbe über Ausgrabungen am römischen Kastell in Bonn. Jahrb. CXX (1911) 286—315 mit Taf. XXI—XXIV. Vgl. auch Bonn. Jahrb. CXXI (Register) 286. Korr.-Bl. der Röm.-germ. Kommiss. d. K. Archäol. Inst. I (1917, 5) 152f.

Im Tal der Nahe sind, flußabwärts von K., näher bei Bingerbrück, zu Sarmsheim Reste einer Ansiedlung der jüngeren Steinzeit, wie der Hallstatt- und La Tène-Zeit aufgedeckt (Lehner Bonn. Jahrb. CXXIV 1917, 104—132), Besiedelung in der La Tène-Zeit ist aber auch in der Nähe von K., flußaufwärts, bei Münster am Stein festgestellt. Vgl. Behrens Verein f. Heimatkunde in K. 1918. Geib Prähistor. Ztschr. 1917 und 1918. — Gleich dem südöstlich benachbarten, sehr ähnlichen, bei dem *Vicus Altiaiensium* = Alzei gegen 330 n. Chr. errichteten Kastell (Anthes Quartalbl. Hist. Ver. f. Ghzt. Hessen IV nr. 16 = 1909, 4, 417ff.; Röm.-germ. Korr.-Bl. III 1910 § 15; Bonn. Jahrb. CXXII 137ff.,

bes. 149 und Unverzagt Bonn. Jahrb. CXXII 154ff.; Materialien zur röm.-germ. Keramik II) hatte die bei *Cruciniacum* = K. angelegte Befestigung die Aufgabe der rückwärtigen Sicherung der Rheinlinie. Beide Befestigungen waren rein militärische Anlagen, sind also zu unterscheiden von den teilweise ungefähr gleichzeitigen späten Ortsbefestigungen, wie Zabern, Herapel, Neumagen, Arlon, Kellmünz u. a., sowie Metz, Meaux, Paris, Saintes, Bordeaux usw. (vgl. Suppl.-Bd. III S. 1194; die hier erwähnte Befestigung bei Senon macht ebenfalls den Eindruck eines Kastells, nicht einer Ortsbefestigung). — In der fränkischen Burg und königlichen Pfalz hat Kaiser Ludwig der Fromme im J. 839 sich aufgehalten; von ihm sind in diesem Jahr mehrere Urkunden ausgestellt *Cruciniaco palatio* (*regio*), vgl. Goerz Mittelrhein. Regesten I 148. Fränkische Gräber mit Waffen und anderen Beigaben wurden (nach Mitteilung von Kohl) in und bei K. vielfach festgestellt.

Über die Kastelle Alzei (2,72 ha) und K. (2,37 ha) vgl. Anthes Spätröm. Kastelle und feste Städte im Rhein- u. Donaugebiet, Bericht der röm.-german. Kommission K. Arch. Inst. X (1917), bes. 109—117. — Nachtrag: Verein für Heimatkunde in Kreuznach XXIX (1918): Behrens Bronzezeitl. Funde von der unteren Nahe; XXXI (1919): Behrens Die Hallstattzeit an der unteren Nahe; XXXII (1919): Jüliger Urzeitl. u. frühgeschichtl. Ansiedelungen u. Altert. in Laubenheim a. d. Nahe, u. a. [Keune.]

Krialon (*Crialon* Plin. n. h. V 61), wohl Verschreibung für *Crocodilon* (s. Krokodilopolis Nr. 2). [Kees.]

Kriannios aus Elis, Olympionike im Waffenlauf. Sein Standbild hatte der Makedone Lysos verfertigt (Paus. VI 17, 1). Die Versuche Gurlitts (Über Paus. 369) und Försters (Progr. Zwickau 1892 nr. 521), seinen Sieg chronologisch zu fixieren, entbehren jeder sicheren Grundlage; vgl. Hitzig-Blümner Paus. II 619f. [Honigmann.]

Krianos (Plin. n. h. V 122), Flüßchen in der kleinasiatischen Aiolis, genannt zwischen den Bächen Kormalos und Alabastros. In der Nähe wird auch der *tractus* des Ide mons und Adramyttion genannt. [Bürchner.]

Kriasos (*Κρίασος*), mythischer König von Argos. Über seine Abstammung und seine Nachkommen wird verschiedenes berichtet. Sein Vater ist Argos; dieser vererbt ihm die Herrschaft über Argos, Apollod. II 1, 2. Hyg. fab. 145. Nonn. Dionys. XXXII 187 nennt den K. einen Sohn des Argasos und läßt ihn den Dionysos nach Indien begleiten. Als Mutter des K. wird bald angeführt Euadne, Tochter des Strymon und der Neaira (Apollod. und Hygin. a. a. O.), bald des Okeanos Tochter Peitho, Schol. zu Eurip. Phoin. 1116. Gemahlin des K. ist Melantho, seine Kinder Phorbas und Kleoboia, Schol. zu Eurip. Orest. 920. Statt der Kleoboia gibt Schol. zu Eurip. Phoin. 1116 den Eurythalion an. [Tambornino.]

Kriegskunst (griechische). Unter K. (*ἡ πολεμικὴ τέχνη, τὰ πολεμικά*) verstanden die Griechen wie die heutige Kriegswissenschaft nicht nur die Heerführung, sondern die Organisation und Verwaltung des gesamten Heerwesens. Da die griechischen Heerführer zugleich Kriegsminister zu sein pflegten, so bezeichneten die Griechen die gesamte K. auch als Feldherrnkunst (*στρατηγικὴ τέχνη* oder *στρατηγία*), während man heute unter Strategie nur die Heerführung versteht.

Nach den griechischen Kriegsschriftstellern und Geschichtschreibern lassen sich folgende Zweige der K. unterscheiden: I. Die Vorbereitung des Krieges (*παρασκευὴ τοῦ πολέμου, παρασκευαστικὴ τέχνη*). Diese besteht 1. im Schutz des Landes durch Festungsbau, 2. in der Beschaffung des Kriegsgerätes, 3. in der Aushebung zur Anwerbung der Mannschaften, 4. in der Beschaffung der Geldmittel (*ποριστική*). II. Die Taktik des Landheeres (*τακτικὴ τέχνη*). Sie umfaßt 1. die Zusammensetzung oder Einteilung und die Bewaffnung des Heeres (*σύνταξις ἀνδρῶν, ὅπλων διανομή*), 2. die Elementartaktik (*κινήσεις*), 3. die angewandte oder höhere Taktik und die Strategie (*οἰκονομία πολέμου, στρατηγία* im engeren Sinne). III. Die Seetaktik. IV. Die Belagerungs- und Verteidigungskunst.

Diese verschiedenen Zweige der K. haben sich aber weder gleichzeitig miteinander, noch in allen Staaten gleichmäßig entwickelt. In dem einen zeigt sich ein Fortschritt früh, in den anderen erst spät, der eine ist hier, der andere dort, in manchen Staaten auch gar nicht ausgebildet worden. Es gibt daher keine allen Teilen der K. gemeinsamen zeitlichen Entwicklungsstufen, die der Darstellung zugrunde gelegt werden könnten, und ebensowenig empfiehlt es sich, diese nach Staaten zu teilen. Nur die einzelnen Zweige der K. lassen sich zusammenfügend und ohne Wiederholungen darstellen. Dementsprechend ist im folgenden verfahren worden.

Unsere Kenntnis der ältesten K. der Griechen verdanken wir den Schilderungen der Ilias. Die ersten zuverlässigen Nachrichten über die K. der geschichtlichen Zeit finden wir bei Thukydides, ausführlichere sodann in den Geschichtswerken und militärischen Spezialschriften Xenophons. Der Taktiker Aeneas, wahrscheinlich ein jüngerer Zeitgenosse des Vorigen, hat, soviel wir wissen, das erste schematische Werk über die gesamte K. geschrieben, das aber leider bis auf den Teil, der von der Verteidigungskunst handelt, verlorengegangen ist. Die Geschichtswerke Diodors und Plutarchs enthalten nur wenige und überdies nur mit Vorsicht zu verwertende Angaben. Arrian ist die militärische Hauptquelle für die Zeit Alexanders d. Gr. Aus Polybios und einer unbekannten, den Taktikern Asklepiodot, Arrian und Aelian, sowie dem sog. byzantinischen Anonymus zugrunde liegenden Quelle lernen wir die K. der Diadochenzeit genau kennen. Dem 3. oder 2. Jhdt. v. Chr. gehören die Schriften Philons über den Geschützbau, über Befestigung und über die Belagerungs- und Verteidigungskunst, die Herons und Bitons über den Geschützbau und die des Mechanikers Athenaeus (Vitruv. X 19—21) über die Belagerungsmaschinen an. (Näheres über die genannten findet man in den sie betreffenden Artikeln.)

I. Die Vorbereitung des Krieges. Schon zu Sokrates' Zeit betrachtete man sie als eine wichtige Aufgabe des Feldherrn (Xen. mem. III 1, 6: *τὰ τακτικὰ πολλοστὸν μέρος ἐστὶ στρατηγίας· καὶ γὰρ παρασκευαστικὸν τῶν εἰς τὸν πόλεμον τὸν στρατηγὸν εἶναι χρὴ καὶ ποριστικὸν τῶν ἐπιτηδείων τοῖς στρατιώταις*), und Aeneas und Philon haben ihr in ihren Werken besondere Abschnitte gewidmet (*παρασκευαστικὴ βίβλος* Aeneas VII 4 und VIII, *παρασκευαστικά* Philon V bei Thévenot Mathem. graeci vet. 79).

1. Festungsbau. Wie alle Kulturstaaten suchten sich auch die griechischen Staaten gegen feindliche Angriffe durch die Befestigung der Ortschaften und Landesgrenzen zu schützen. Von der hochentwickelten Befestigungskunst der alten Zeit zeugen noch heute die gewaltigen, durchaus sachgemäß angelegten Burgen Tiryns, Mykenai, Larisa bei Argos und Akraiphia am Kopaissee. Man wählte für sie felsige Hügel oder Bergvorsprünge, die an und für sich schon schwer zugänglich waren, errichtete über ihren Abhängen eine (bis 20 m) hohe und (bis 8 m) dicke Ringmauer aus regelmäßigen Lagen von großen (bis 3 m langen und 1 m dicken) rohen oder polygon zugehauenen Felsblöcken (kyklopische Bauart) und teilte die durch sie eingeschlossene Bergfläche wieder durch Innenmauern in eine Ober- und Unterburg ab. Die Ringmauer wurde noch nicht durch Türme verstärkt. Das Hauptgewicht legte man auf den Schutz der Burgeingänge. Man war darauf bedacht, die Angreifer von der Burgmauer aus auf der unbeschildeten rechten Seite beschießen (*ἀκροβολισμὸς ἐξ ὑπερδεξίου*, Arrian. ann. I 21) zu können. Deshalb legte man entweder die zu den Toren hinaufführenden Rampen so an, daß sie die Ringmauer zur Rechten hatten (daher vielleicht die Bezeichnung der Tore als *σκαιαὶ πύλαι*, links abliegende Tore, Curtius Ges. Abh. I 92), oder man schob auf ihrer rechten Seite besonders hohe und starke Mauerflügel oder Türme so weit vor, daß vor dem Tore eine enge Gasse entstand. Auch an die Innenseite des Tores schloß man einen durch hohe Mauern eingeengten Torweg an und sperrte ihn durch ein zweites Tor ab. Ob auch die etwa am Fuße der Burgberge vorhandenen Ansiedelungen damals schon ummauert wurden, wissen wir nicht. Nach Herodot (I 141) soll dies in Ionien erst geschehen sein, als den Städten von der Macht der Perser unter Kyros Gefahr drohte. Die Stadtmauern bestanden nicht immer aus Steinen, sondern häufig auch aus Lehmziegeln. Die älteste uns bekannte und teilweise erhaltene steinerne Stadtbefestigung bei den Griechen ist die von Athen und dem Peiraieus, die Themistokles hat herstellen lassen (Thuk. I 89. 93). Die Mauern waren 2 bis 3 m dick, mindestens 8 m hoch und in Abständen von etwa 80 m durch 4 bis 8 m weit vorspringende Türme geschützt. Die noch erhaltenen Toranlagen am Dipylon bilden lange Torgassen, die sich am Ein- und Ausgang verengen. Durch einen weit vorgeschobenen Turm wird die rechte, unbeschildete Seite des Angreifers flankiert. Die Stadtfestung wurde überdies durch die drei ‚langen Mauern' mit den beiden Hafenfestungen Piräus (40 Stadien) und Phaleron (35 Stadien, Thuk. I 107. 108. II 13) verbunden. Dadurch wurde eine zusammenhängende Befestigung von einem Umfang von etwa 35 km hergestellt, die im Notfall die Bevölkerung von ganz Attika aufnehmen konnte. — Der Umfang der Befestigung von Syrakus, die Dionys I. ausführen ließ (Diod. XIV 7. 41), betrug über 27 km. Die Stadtmauer war wie die von Athen durch vorspringende Türme geschützt. Das Kastell auf dem Euryalos, ‚ein Meisterstück griechischer Befestigungskunst', zeigt eine planmäßige Vereinigung von Mauern, Türmen, Gräben und einem Netz von unterirdischen Gängen. — Noch gut erhaltene Stadtbefestigungen aus dem 4. Jhdt. sind die von Messene, die einen Umfang von 9 km haben und deren Mauern, Türme und Tore musterhaft angelegt sind, und die von Mantinea, in der besonders die acht Tore mit ihren durch Mauervorsprünge und Türme flankierten Gassen und Höfen sorgfältig geschützt erscheinen (vgl. ihre ausführliche Beschreibung bei Droysen Heerwesen u. Kriegführung d. Gr. 232—260). Es läßt sich annehmen, daß alle größeren Ortschaften, mindestens alle Landeshauptstädte in ähnlicher Weise befestigt waren. Auch Sparta wurde noch im J. 192 v. Chr. mit Mauern umgeben. Mehr oder weniger gut erhalten sind die Stadtmauern von Megalopolis, Lepreon, Phigalia, Alt-Pylos, Epidauros, Nauplia, Thespiai, Theben, Orchomenos, Lamia, Demetrias, Pagasai u. a.

Außer den Ortschaften wurden auch da, wo es das Gelände möglich machte, die Landesgrenzen befestigt, teils durch Talsperren (in Engpässen, wie den Thermopylen [Herod. VII 176] und dem oberen Eurotastale [Curtius Peloponnes II 263]), durch Abmauerung von Zugängen zu Halbinseln (zum korinthischen Isthmos, Herod. VIII 40. XI 8—10. Curtius a. a. O. II 547, und dem thrakischen Chersones, Herod. VI 36. Plut. Perikl. 19. Xen. hell. III 2), durch Grenzfestungen, Kastelle und Türme, die die Straßen beherrschten (Grenzfestungen Oinoë, Eleusis, Panakton, Phyle, Oropos, Rhamnus, Laureion in Attika, Kastelle bei Loryma in Karien, bei Phigaleia, Argos, Mykenai, Sykion, Kolophon, Pergamon in Ätolien, auf Lesbos, Befestigungssystem des Chabrias längs der Ostgrenze Ägyptens).

Mit der Aufsicht über die Festungen Attikas war im 4. Jhdt. ein hoher Offizier, *ὁ στρατηγὸς ὁ ἐπὶ τὴν φυλακὴν τῆς χώρας* oder *ἐπὶ τὴν χώραν* betraut (Aristot. *Ἀθην. πολ.* 61. Busolt Griech. Staats- und Rechtsaltert. 241). Neben diesem gab es noch einen besonderen Strategen für die Festungen Eleusis, Panakton und Phyle. Heranzuziehen ist der Artikel Befestigung o. Bd. III S. 185—193.

2. Beschaffung des Kriegsgerätes. Zwar brachten die dienstpflichtigen Bürger und die angeworbenen Söldner ihre Rüstung mit, aber zum Ersatz verlorener und unbrauchbar gewordener Stücke pflegte der Staat Waffenvorräte mit ins Feld zu schicken, und bei außergewöhnlichen Aushebungen von armen Bürgern und Bundesgenossen, von Heloten und Sklaven als Hopliten lieferte er die Rüstung. Deshalb hielt er schon im Frieden in Zeughäusern (*ὁπλοθῆκαι*) beträchtliche Waffenvorräte bereit (überlieferte Zahlen bei Liers Das Kriegswesen der Alten 37. 238). Für den Belagerungskrieg hielt man, so lange sich dieser auf die Einschließung der festen Plätze beschränkte, das nötige Schanzzeug, und seitdem man zur gewaltsamen Berennung derselben zu schreiten pflegte, auch eine große Menge von Maschinen, Geschützen und Geschossen vorrätig, von der die

attischen Seeurkunden und die gelegentlichen Nachrichten bei den Geschichtschreibern (zusammengestellt bei Droysen Heerwesen und Kriegführung d. Gr. 189) nur eine annähernde Vorstellung geben. Die Aufsicht über das Kriegsgerät führte in Athen *ὁ στρατηγὸς ὁ ἐπὶ τὴν παρασκευήν* (Busolt a. a. O. 242).

Für die Flotten waren in den griechischen Seestädten Werften (*νεώρια*) vorhanden, auf denen sich Schiffsbauplätze (*ναυπήγια*), Schiffshäuser (*νέωσοικοι*, 400 nach Strab. IX 395), in denen die Schiffe samt dem sog. hölzernen Gerät, Masten, Rahen, Ruder usw., trocken standen, und Schiffszeughäuser (*σκευοθῆκαι*) befanden, in denen Segel, Taue usw. aufbewahrt wurden. Genauer bekannt ist uns nur die Einrichtung der Werften der athenischen Kriegshäfen, deren ausführliche Beschreibung man bei Droysen a. a. O. 277f. findet. Die Aufsicht über sie hatten *ὁ στρατηγὸς ὁ ἐπὶ τὴν Μουνυχίαν* und *ὁ ἐπὶ τὸν Πειραιᾶ* (Busolt a. a. O. 242). Athen hatte zur Zeit der Perserkriege 200 Kriegsschiffe (Herod. VIII 14, 44), zur Zeit des Perikles 300 (Thuk. II 13, 8; vgl. Bauer Gr. Kriegsaltert. 359). im 4. Jhdt. über 400; Ägina im J. 457 70, Samos im J. 439 etwa ebensoviel, Korkyra während des Peloponnesischen Krieges 120, Korinth mit seinen Kolonien 128, Megara 40 (Beloch Gr. Gesch. I 431). Vom Bau der Kriegsschiffe (Trieren, Tetreren, Pentekonteren) handelt ausführlich Bauer a. a. O. 360. 417. 441 (Literatur ebd. 401f.). Den Oberbefehl über die athenische Flotte hatte *ὁ στρατηγὸς ὁ ἐπὶ τὸ ναυτικόν* (Busolt a. a. O.). Den Bau der Schiffe leiteten im 4. Jhdt. gewählte Beamte, *οἱ ἀρχιτέκτονες ἐπὶ τὰς ναῦς* (Aristot. *Ἀθην. πολ.* 43. 46).

3. Aushebung und Anwerbung. Ständige Truppen wurden in verhältnismäßig geringer Zahl gehalten. Ständige ausgewählte Bürgerhoplitenkorps (*ἐπίλεκτοι, λογάδες*) gab es in Argos (1000 Mann, Thuk. V 67, 2), in Elis (300 Mann, Thuk. II 25, 3), in Syrakus (600 Mann, Diod. XI 76. Thuk. VI 96, 3), in Theben (die ‚heilige Schar', *ἱερὸς λόχος*, 300 Mann, wahrscheinlich auch die Hamippen, 500 Mann), in Sparta (sämtliche wehrfähigen Spartiaten). Seit der Mitte des 5. Jhdts. hielten die Athener ein ständiges Reiterkorps von anfänglich etwa 300, später 1000 Mann, die aus den reichsten, zur Unterhaltung von diensttauglichen Reitpferden verpflichteten Familien ausgewählt wurden und aus der Staatskasse schon im Frieden ein Ausrüstungsgeld (*κατάστασις*) und täglich eine Drachme als Verpflegungsgeld erhielten. Ständige Söldnertruppen wurden im allgemeinen nur von Tyrannen und Königen gehalten. Von den griechischen Freistaaten wurden größere Bürger- und Söldnerheere in der Regel erst im Kriege aufgeboten bezw. angeworben. In Athen wurden nur die Epheben, die zum Hoplitendienst bestimmten jungen Bürger von 18 und 19 Jahren, zu ihrer militärischen Ausbildung schon im Frieden zwei Jahre lang zum aktiven Dienst ständig unter Waffen gehalten. Im ersten Jahre wurden sie in Munychia und der Akte im Gebrauche der Waffen geübt, im zweiten verrichteten sie (als *περίπολοι*) Wach- und Patrouillendienst in den Festungen und an den Landesgrenzen. Außer der Verpflegung erhielten sie vom Staate Sold. Sie waren nach Phylen geordnet. Ihre Ausbildung leiteten im 4. Jhdt. die 10 *σωφρονισταί*. In jeder Phyle schlugen die Eltern der Ausgehobenen drei über vierzig Jahre alte Phylenangehörige vor, denen sie ihre Söhne anvertrauen zu können glaubten. Einen von diesen wählte sodann die Volksversammlung als Sophronisten seiner Phyle. Die Oberleitung lag in der Hand eines von der Volksversammlung gewählten *ἐπιμελητής* oder *κοσμητής*. Die technische Ausbildung besorgten Lehrer der Gymnastik (*παιδοτρίβαι*), der Fechtkunst (*ὁπλόμαχοι*), des Speerwerfens (*ἀκοντισταί*), des Bogenschießens (*τοξόται*), der Geschützbedienung (*καταπαλταφέται*) (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 42. Dittenberger De ephebia attica 34).

Das Aufgebot der athenischen Reiter und Hopliten zum Kriege erfolgte auf Grund von Stammrollen (*ἐξ καταλόγου*), in denen die zum Reiter- und Hoplitendienst Verpflichteten verzeichnet waren, nach Phylen und Jahrgängen. Die Zahl der letzteren bestimmte die Volksversammlung. Ähnlich wird wohl auch in den meisten übrigen Staaten verfahren worden sein, so in Syrakus, nur daß hier die Strategen die Stärke des Aufgebotes bestimmten (Thuk. VI 41, 4. Plut. Nik. 14). In Theben wurden nicht nur Reiter und Hopliten, sondern auch Peltasten, die in anderen Staaten gewöhnlich aus Söldnern bestanden, aus der Bürgerschaft ausgehoben (IGA 150). Die Leichtbewaffneten und Flottenmannschaften wurden in Athen den Theten entnommen. In Sparta stellten in der Regel die Spartiaten und Periöken die Hopliten (eine Bürgerreiterei wurde nur selten gebildet), die Heloten die Leichtbewaffneten. Ausgehoben wurde auch hier nach Jahrgängen, aber nicht nach Landschaften. Nur der Lochos der Skiriten war eine landschaftliche Abteilung.

Söldner wurden von den griechischen Freistaaten gewöhnlich erst kurz vor einem bevorstehenden Kriege durch ausgesandte Werber (*ξενολόγοι, συλλογεῖς*) in ihrer Heimat angeworben. Geneigt zum Reislaufen waren besonders die Kreter, Rhodier und Peloponnesier. Als Sammelplätze dienstsuchender Söldner werden Korinth und Tainaron genannt. Sie verpflichteten sich nur auf eine bestimmte Zeit und gegen einen bestimmten Feind oder für einen bestimmten Kriegsschauplatz. Ihre Zahl war im 5. und 4. Jhdt. bis zur Schlacht bei Mantinea im Verhältnis zu den aufgebotenen Bürgertruppen sehr gering. Größere Söldnermassen verwendeten zuerst die Phoker im Heiligen Kriege (20000 zu Fuß, 500 zu Pferde), und seit dieser Zeit auch die übrigen Staaten in immer ausgedehnterem Maße. Sehr große Massen wurden von Dionys I., Iason von Pherai, Philipp von Makedonien und schließlich von den Diadochen angeworben.

4. Beschaffung der Geldmittel (*τέχνη ποριστική*). Die Kosten, die den griechischen Staaten durch ihr Kriegswesen erwuchsen, waren im Verhältnis zu ihrem gesamten Staatshaushalt und zum ganzen beweglichen und unbeweglichen Eigentum ihrer Bevölkerung (das der attischen Bevölkerung wurde im J. 378/77 auf 5750 Talente geschätzt, Polyb. II 62, 6) außerordentlich hoch. Die Einnahmen Athens werden von Xenophon (an. VII 1, 27) am Anfang des Peloponnesischen Krieges auf 1000 Talente geschätzt.

Die Bundesgenossen trugen damals 400 Talente zu diesem Betrage bei. Vom J. 425 ab betrug ihr Beitrag 800 Talente, und Aristophanes (Wespen 660) nimmt (im J. 422) 2000 Talente als Einkommen Athens an. In den J. 432—421 hat die Stadt aber allein für ihr Kriegswesen jährlich gegen 1300 Talente verausgabt (Busolt Staats- und Rechtsaltert. 293; vgl. Beloch a. a. O. I 432). Der Ertrag des staatlichen Grundbesitzes (der Bergwerke zu Laureion, der Domänen und Tempelgrundstücke) reichte zur Bestreitung dieser Ausgaben nicht aus. Der Fehlbetrag mußte durch Ein- und Ausfuhrzölle, Marktsteuer, Kopf- und Gewerbesteuern der Metöken und Sklaven, Theaterverpachtung, hohe Strafgelder und Gerichtskosten und durch außergewöhnliche Vermögenssteuern der Bürger, *εἰσφοραί* (die im Herbst 428 auferlegte erbrachte 200 Talente) aufgebracht werden. Während des Peloponnesischen Krieges schuf man eine besondere Behörde; deren Aufgabe in der Beschaffung neuer Geldmittel bestand, die *πορισταί* (Aristoph. Frösche 1505. Beloch Rh. Mus. XXXIX 1884, 249f.). Die für das Kriegswesen erforderlichen Zahlungen leistete ein jährlich von der Volksversammlung erwählter Kassenbeamter, der *ταμίας τῶν στρατιωτικῶν* (CIA II 739. Busolt a. a. O. 237). Der Hauptteil der Ausgaben Athens entfiel wahrscheinlich auf die Flotte. Die Werften im Peiraieus sollen 1000 Talente gekostet haben (Isokr. Areop. 66). Eine Triere kostete zur Zeit des Themistokles 1 Talent (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 22). Im J. 480 bestand die athenische Flotte aus 200 Trieren. Trotzdem in Ägypten gegen 200 vernichtet worden waren, zählte sie zu Anfang des Peloponnesischen Krieges wieder 300, und trotzdem nach der Kapitulation von 404 die gesamte Flotte ausgeliefert worden war, war im J. 325 wieder ein Bestand von 360 Trieren, 50 Tetreren und 7 Penteren vorhanden (Droysen a. a. O. 276). Im 5. Jhdt. haben die größeren Seestaaten nachweislich über 1000 Trieren in Dienst gestellt (Beloch a. a. O. I 431), in den Seeschlachten derselben Zeit sind mindestens 300 versenkt worden (Droysen a. a. O. 308 2). Wieviele im 5. und 4. Jhdt. in ganz Griechenland zum Ersatz der zerstörten und der altersschwachen erbaut worden sind, läßt sich auch nicht annähernd schätzen. Die monatlichen Unterhaltungskosten einer in Dienst gestellten Triere berechnet man auf $1/2$ bis 1 Talent (Beloch a. a. O. I 429. Busolt a. a. O. 305). — Das Reiterkorps der Athener kostete um das J. 350 jährlich mindestens 40 Talente (Xen. hipp. 1, 19). Der Reiter erhielt täglich 1 Drachme, der Hoplit, der Seesoldat und der Ruderer 3 bis 4 Obolen, ein Söldner wahrscheinlich 1 Drachme (in Kyros' Heer monatlich 1 Dareikos, Xen. an. I 3, 29). Über die Kosten der Festungsbauten und des Kriegsgerätes haben wir keine besonderen Angaben.

II. Die Taktik des Landheeres. Die griechischen Taktiker haben die Taktik verschieden definiert: Polybios als die Kunst, *πλῆθος ἄτακτον συγκρίνειν* (auszuwählen), *καταλοχίζειν* (in Rotten einzuteilen), *συλλοχίζειν* (mehrere Rotten zu kleineren und größeren Abteilungen zu vereinigen), *παιδεύειν τὰ πρὸς τὸν πόλεμον* (für den Krieg auszubilden); der Taktiker Aeneas als *ἐπιστήμη πολεμικῶν κινήσεων* (Aelian. tact. III 4). Das Richtige dürfte der byzantinische Anonymus (XIV 1. 2) getroffen haben, dessen Definition die Teile der Taktik enthält, die schon oben angeführt und auch der folgenden Darstellung zu Grunde gelegt worden sind.

1. Einteilung und Bewaffnung des Heeres (*σύνταξις ἀνδρῶν, ὅπλων διανομή*). Schon die Ilias kennt drei Truppengattungen: schwergerüstete Wagenstreiter (*ἱππῆες*), teils schwer, teils leicht gerüstetes Fußvolk (gemeinsame Bezeichnung *πεζοί*). Die Leichtgerüsteten sind Bogenschützen, Wurfspeerschützen und Schleuderer.

In der geschichtlichen Zeit gibt es keine Wagenstreiter mehr. Diese haben sich wahrscheinlich schon seit dem Ende der mykenischen Zeit allmählich in Reiter umgewandelt, aber den alten Namen weitergeführt. Zur Zeit der Perserkriege sind auch die Reiter in den Heeren der meisten griechischen Staaten nicht mehr vorhanden und in den spartanischen und athenischen Heeren erst in der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. wieder eingeführt worden. Über ihre Bewaffnung, Einteilung und Offiziere s. die Art. *Ἱππεῖς* und Reiterei.

Das schwere Fußvolk wird jetzt *ὁπλῖται, πάνοπλον ὅπλον*, in den makedonisch bewaffneten Heeren *πεζέταιροι*, das leichte *ψιλοί, γυμνοί, γυμνῆτες* genannt. Seit dem Peloponnesischen Kriege wird in allmählich wachsendem Umfang eine neue, den Thrakern entlehnte Truppengattung, die in der Mitte zwischen dem schweren und leichten Fußvolke stehenden *πελτασταί* (Halbleichte) verwendet. Über die Bewaffnung, Einteilung und Offiziere dieser Truppengattungen s. die betr. Artikel, sowie Schlachtordnung und Sarissa.

Den Grundbestandteil aller taktischen Gefüge bildete die Rotte (*ὁ στίχος*, zur Zeit der Diadochen *λόχος* genannt). Sie wurde geführt von einem Unteroffizier, dem *πρωτοστάτης* (Rottenmeister) oder *λοχαγός* (Lochenführer). Die hinter diesem in der Rotte stehenden Leute hießen *ἐπιστάται* (Hintermänner). Geschlossen wurde die Rotte von einem Gefreiten, dem *οὐραγός* (Queueführer, Rottenschließer; *οὐρά* der Schwanz oder die Rückseite, Kehrseite). Durch Nebeneinanderstellen mehrerer Rotten (*συλλοχισμός*) entstanden kleinere und größere Abteilungen (Enomotien, Pentakostyen, Lochen, Taxen) mit einer der Kopfzahl einer Rotte entsprechenden Anzahl von Gliedern (*τὰ ζυγά*). Die in einem Gliede nebeneinander Stehenden hießen *παρατεταγμένοι* oder *παραστάται*. Im ersten Gliede oder in der Front (*μέτωπον, πρόσωπον, στόμα*) standen außer den Protostaten auch die Offiziere (Enomotarchen, Pentakonteren, Lochagen). Die Zahl der in der Front Stehenden bestimmte die Länge, *τὸ μῆκος*, die Länge der Rotten die Tiefe (*τὸ βάθος*) einer Abteilung.

2. Die ‚Elementartaktik' (*κινήσεις*, taktische Bewegungen). Über die Rotten- und Gliederabstände (*διαστήματα κατὰ βάθος καὶ κατὰ μῆκος* oder *διαστήματα κατ' ἐπιστάτην καὶ κατὰ παραστάτην*) erfahren wir erst aus der Diadochenzeit Genaueres durch Polybios und die Taktiker. Der Rottenabstand war stets gleich dem Gliederabstand. Es gab drei Abstände, den weiten von

4 Ellen (= 6′) für den Reisemarsch (*πορευτικὸν διάστημα*, Pol. XII 19, 7), den geschlosseneren von 2 Ellen (= 3′ oder rund 90 cm) im Verhältnis zum vorigen, *πύκνωσις* Verdichtung genannt, die gewöhnliche gefechtsmäßige Aufstellung (Polyb. XVIII 12 [29] 2: *ἐπεὶ γὰρ ὁ μὲν ἀνὴρ ἵσταται σὺν τοῖς ὅπλοις κατὰ τὰς ἐναγωνίους πυκνώσεις ἐν πήχεσι δύο* = Aelian. 14, 1), und den enggeschlossenen von 1 Elle ($1^1/_2$′ oder rund 45 cm), *συνασπισμός* Verschildung genannt, da bei diesem kurzen Rottenabstande die makedonischen Rundschilde, die einen Durchmesser von 2 Fuß hatten, mit ihren Rändern (von Nebenmann zu Nebenmann) übereinander zu liegen kamen. Dieser Abstand wurde nur in besonderen Fällen auf kurze Strecken beim Angriffsmarsche zur Verstärkung des Choks angewendet (s. u.) und gegebenenfalls zur Abwehr.

In den griechischen Bürgerheeren wurde, wie sich aus Thuk. V 71, 1 ergibt, in der Gefechtsstellung regelmäßig, nicht wie bei den Makedonern nur ausnahmsweise, Schildfühlung hergestellt. Da der Durchmesser der griechischen Hoplitenschilde 80—100 cm betrug, so ist der normale gefechtsmäßige Rottenabstand wie bei den Makedonern auf durchschnittlich 90 cm (= 3′) zu bemessen. Auch der gefechtsmäßige Gliederabstand wird wie bei den Makedonern etwa 3 Fuß betragen haben. Er ergab sich aus dem natürlichen Schrittmaße von 75 bis 80 cm, dem noch einige Zentimeter hinzugelegt werden mußten, damit sich die Leute, wenn sie nicht im Gleichtritt marschierten, nicht auf die Hacken traten. Auch die Reisemärsche werden sich die griechischen Hopliten gleich den makedonischen durch beträchtliche Erweiterung der Abstände erleichtert haben. Ob diese wie in den makedonischen Heeren auf 6 Fuß normiert waren, wissen wir nicht. Die Marschdisziplin wird in den griechischen Heeren wahrscheinlich sehr verschieden gewesen sein.

Zur Veränderung der Frontrichtung dienten Wendungen, Schwenkungen und Kontermärsche. Diese Veränderungen werden von Xenophon gewöhnlich durch *στρέφειν*, *ἀναστρέφειν*, *ἐπιστρέφειν*, *ἀποστρέφειν* bezeichnet. Für die Rückwendung nach der Front gebraucht er aber auch einmal den besonderen Terminus *μεταβάλλεσθαι ἐπ' ἀσπίδα* (Kyrup. VII 5, 6) und für den Kontermarsch nach Rotten zweimal *ἐξελίττειν* (de rep. Lac. 11, 8 und hell. IV 3, 18; ob de rep. Lac. 11, 9 der Kontermarsch nach Gliedern oder der der ganzen Phalanx gemeint ist, ist zweifelhaft, letzteres wahrscheinlicher (s. u. beim Kontermarsch); unbestimmt ist der Kyrup. VIII 5, 15 erwähnte Kontermarsch). Daß in der militärischen Praxis alle Bewegungsarten jederzeit durch besondere Termini voneinander unterschieden wurden, ist selbstverständlich. Genau überliefert werden sie nur für die Zeit der Diadochen durch Polybios und die Taktiker.

Damals hieß die einmalige Wendung *κλίσις*, und zwar die nach rechts *κλίσις ἐπὶ δόρυ*, die nach links *κλίσις ἐπ' ἀσπίδα*; die doppelte Wendung von der Frontseite nach der Rückseite oder die Kehrtwendung wird von den Taktikern *μεταβολὴ ἐπ' οὐράν*, von Polybios *ἀναστροφή*, die Rückwendung aus der Kehrtwendung nach der Front von den Taktikern *μεταβολὴ ἀπ' οὐρᾶς*, von Polybios einfach *μεταβολή* (X 21 [23] 3. III 115, 3 *ἐξ ἀναστροφῆς καὶ μεταβολῆς*) genannt. Die Rückwendung aus der einmaligen (rechts oder links um) und der doppelten Wendung (Kehrtwendung) nach der ursprünglichen Front bezeichnete man auch mit *εἰς ὀρθὸν ἀποδοῦναι*, Front machen (*ἀναποδισμός* beim Anonym. Byz. 22, 8), ferner mit *ἀποκαταστῆσαι*, *ἀποκατάστασις*, Wiederherstellung (letzteres auch für die Rückschwenkungen und die Rückkehr aus einem Kontermarsche in die ursprüngliche Front).

Aelian (25, 4) bemerkt, daß die doppelte Wendung vom Feinde ab, also die Kehrtwendung, rechts herum (Kommando: rechts um kehrt!), die nach dem Feinde zu, also die Rückwendung nach der ursprünglichen Front links herum (Kommando: links um kehrt!) gemacht worden sei. Dazu stimmt die bereits oben angeführte Stelle aus der Kyrupädie (VII 5, 6), wo mit links um kehrt Front gemacht wird. Eine von byzantinischer Hand stammende Randglosse zu Aelians Bemerkung (angeführt von Köchly und Rüstow Gr. Kriegsschriftst. II 1, 508)) schränkt diesen Brauch auf das Fußvolk mit folgender beachtenswerter Erklärung ein: *ἰστέον, ὅτι ⟨οὐκ⟩ ἐπὶ πάντων γίγνεται οὕτως ἡ μεταβολή, ἀλλ' ἐπὶ μὲν τὴν πεζὴν ἡ ἐπὶ δόρυ γίνεται κλίσις διὰ τὸ μένειν τὴν ἀσπίδα εἰς σκέπην τοῦ ἀνδρός, ἐπὶ δὲ τῶν ⟨καβαλλαρίων⟩ ἡ ἐπὶ ἀσπίδα γίνεται οὐ μόνον διὰ τὸ εὐχερέστερον στρέφεσθαι τοὺς ἵππους εἰς τὸ ἀριστερὸν μέρος, ἀλλὰ καὶ τὸ εἰς φυλακ⟨ὴν τῶν ἀνδρῶν⟩ τὸ δόρυ μένειν προτεινόμενον ὡς πρὸς τοὺς πολεμίους.* Tatsächlich blieb der Fußsoldat während der Kehrtwendung rechts herum bezw. während der Rückwendung zur Front links herum durch den Schild in der Richtung nach dem Feinde zu gedeckt. Das galt aber nicht für den Reiter, der keinen Schild hatte. Für diesen war es vorteilhafter links herum Kehrt zu machen, da sich die Pferde tatsächlich links herum leichter als rechts herum wenden lassen. Die Glosse enthält leider keine Andeutung der Quelle, aus der die Erklärung stammt. — Bemerkt sei noch, daß sich die beiden Bestimmungen nicht miteinander vereinigen ließen, wenn die Frontseite einer Abteilung nicht, wie dabei vorausgesetzt wurde, der Stellung der Feinde zugewendet war, weil diese unvermutet im Rücken der Abteilung erschienen. Sollte man sich dann links herum dem Feinde oder rechts herum der Kehrseite der Abteilung zuwenden? Man hat in diesem Falle an der letzteren Bestimmung festgehalten und rechts um Kehrt gemacht. Das zeigen die unten näher zu besprechenden Vorschriften über die Ausführung der Kontermärsche.

Polybios (X 21 [23] 3) und die Taktiker unterscheiden drei Arten von Schwenkungen: 1. *ἐπιστροφή*, die Viertelschwenkung (eigentl. Zuschwenkung nach dem Feinde zu oder Vorwärtsschwenkung im Gegensatz zur *ἀναστροφή*, der Rückschwenkung, s. u.), auch Schwenkung schlechthin. Sie brachte die Front einer Abteilung durch eine Viertelkreisdrehung nach der rechten (*ἐπὶ δορύ*) oder nach der linken (*ἐπ' ἀσπίδα*) Flanke vor die ursprüngliche Stellung; 2. *περισπασμός*, die Kehrtschwenkung oder halbe Schwenkung. Sie wendete die Front durch eine halbe Kreisdrehung (doppelte Epistrophe) nach der Rückseite rechts oder links neben die ursprüngliche Stellung; 3. *ἐκπερισπασμός*, die Dreiviertelschwenkung. Sie brachte die Front durch eine dreifache Epistrophe in die rechte oder linke Flanke hinter die ursprüngliche Stellung. Polybios erwähnt sie als eine Evolution der Reiterei, bei der sie in gewissen Fällen als Ersatz der Viertel- und Kehrtwendung von Nutzen sein konnte. Jedoch ist nicht ausgeschlossen, daß sie unter Umständen auch beim Fußvolke angewendet wurde.

Sollte eine Kompanie (Syntagma), die eine Viertelschwenkung gemacht hatte, wieder in die ursprüngliche Frontrichtung gebracht werden, so brauchte man sie nur eine Viertelschwenkung in umgekehrter Richtung machen zu lassen. War sie z. B. nach rechts geschwenkt, so schwenkte sie wieder nach links ein. Dadurch kam sie aber nicht wieder auf ihren ursprünglichen Platz zurück, sondern um eine Frontbreite über diesen hinaus und zugleich rechts neben ihn zu stehen. Sollte sie außer der ursprünglichen Frontrichtung auch ihren ursprünglichen Platz wiedergewinnen, so mußte sie durch eine doppelte Wendung Kehrt machen, sich mit einer Viertelschwenkung nach links auf ihren ursprünglichen Platz zurückdrehen und mit einer abermaligen doppelten Wendung wieder Front machen. Diese Rückkehr in die ursprüngliche Frontrichtung und zugleich auf den ursprünglichen Platz bezeichnete man entweder mit dem oben erwähnten Terminus *ἀποκατάστασις* oder mit *ἀναστροφή*, Rückschwenkung, während man für die vorher beschriebene Rückkehr in die ursprüngliche Front keine besondere Bezeichnung gehabt zu haben scheint.

Sollte eine Kompanie, die eine Kehrtschwenkung oder eine Dreiviertelschwenkung gemacht hatte, wieder in die ursprüngliche Frontrichtung und zugleich auf den ursprünglichen Platz zurückkehren, so konnte sie im ersteren Falle eine doppelte, im letzteren eine dreifache Rückschwenkung oder im ersteren Falle eine doppelte, im letzteren eine einmalige Vorwärtsschwenkung (Epistrophe) machen. Die letztere Art der Wiederherstellung nannte man *ἐπικατάστασις* (Asklep. 10, 9).

Die Definition, die die Taktiker übereinstimmend von der Schwenkung geben (Askl. 10, 4–7. Aelian. 25, 5–9. Anon. 23), und die Beschreibung der Ausführung (Askl. 12, 1–7. Aelian. 32) enthalten die Forderung, daß vor der Schwenkung eine Verdichtung der Rotten und Glieder (Aelian. 25, 5: *ἐπιστροφὴ δέ ἐστιν, ὅταν πυκνώσαντες τὰ συντάγματα κατὰ παραστάτην καὶ ἐπιστάτην ὅλον τὸ σύνταγμα ὡς ἑνὸς ἀνδρὸς σῶμα ἢ ἐπὶ δόρυ ἢ ἐπ' ἀσπίδα κλίνωμεν*) und nach der Schwenkung wieder ein Auseinanderziehen auf den ursprünglichen Abstand (ders. 32, 3: *εἶτα οἱ λοχαγοὶ ἠρεμείτωσαν, οἱ δὲ λοιποὶ κατὰ ζυγὰ προαγέτωσαν … εἶτα ἑκάστου συντάγματος ὁ ἐπὶ τοῦ δεξιοῦ λόχος ἠρεμείτω–οὗτος γὰρ ἤδη τὴν ἰδίαν ἔχει τάξιν–, οἱ δὲ λοιποὶ πάντες ἐπ' ἀσπίδα κλινέτωσαν καὶ προάγοντες ἀποκαθιστάσθωσαν ἄνω καὶ τὴν τάξιν ἣν προεῖχεν, ἕκαστος ἀπείληφεν*) stattfinden soll. Köchly und Rüstow haben die Tragweite und den Zweck dieser Forderung nicht erkannt und erklären deshalb (Griech. Kriegsschriftst. II 2, 273. 274): ‚Man kann sich anfänglich durchaus nicht vorstellen, daß hinter diesen vielen Worten wirklich nichts zu suchen ist‘. Sie haben übersehen, daß sich die Forderung nicht auf die Schwenkung aller möglichen Truppenkörper und die Schwenkung überhaupt, sondern nur auf die Schwenkungen der Kompanien (der Syntagmen) bezieht, von denen allein die Rede ist, sodaß man die betreffenden Abschnitte mit ‚Schwenkungen der Kompanien‘ überschreiben kann. Sie glauben ferner, daß von den Taktikern die Abteilungen vor der Schwenkung in der losen Stellung mit den Abständen von 6 Fuß vorausgesetzt werden und daß die Abteilungen zuerst ‚schließen‘ (*πυκνοῦν*) mußten, ehe sie die Schwenkung ausführten. Sie fußen augenscheinlich auf der oben angeführten Terminologie, nach der die Aufstellung auf dreifüßigen Abständen *πύκνωσις*, Verdichtung, hieß, und nehmen *πυκνοῦν* mit Beziehung auf jenen technischen Ausdruck im Sinne von ‚Herstellen der *πύκνωσις*‘. Diese wurde aber nicht erst dann aus den sechsfüßigen Abständen hergestellt, wenn geschwenkt werden sollte, sondern regelmäßig schon sofort, sobald sich eine Truppe gefechtsmäßig ordnete. Sie muß bei allen taktischen Vorgängen, sowohl auf dem Exerzierplatze, wie auf dem Schlachtfelde als Grundstellung vorausgesetzt werden. Nach Köchly und Rüstows Ansicht müßte aber der sechsfüßige Abstand als solche angenommen werden, da die Abteilungen nicht nur vor der Schwenkung auf ihm gestanden, sondern ihn auch nach der Schwenkung wiederhergestellt haben würden. Überdies bleibt es vollständig unbegreiflich, was für einen Zweck die vorübergehende Herstellung der Verdichtung gehabt haben könnte. Man konnte doch mit sechsfüßigen Abständen ebensogut wie mit dreifüßigen schwenken. Die Verdichtung kann also nur für einen besonderen Fall vorgesehen gewesen sein und zwar, da nur von der Kompanieschwenkung die Rede ist, für einen, der allein die Kompanie betraf. Dieser Fall trat ein, wenn eine in Linie (als Phalanx) formierte Truppe nach einer der Flanken abmarschieren oder ihre Front nach der Rückseite verlegen sollte. In den modernen Heeren schwenkt man zu diesen Zwecken mit Gruppen (Sektionen) oder Zügen. In den makedonischen Heeren ging das aber nicht ohne weiteres infolge der beträchtlichen Tiefe ihrer Aufstellung. Die kleinsten Abteilungen der Phalanx, die Dilochie (s. o.), die Tetrarchie und die Taxis bildeten Rechtecke, deren Fronten kleiner waren als die Tiefe (2×16, 4×16, 8×16), das Syntagma (die Kompanie) ein Quadrat (16×16), die Chiliarchie (das Bataillon) ein flaches Rechteck (32×16) usw. Standen diese Abteilungen in Linie nebeneinander, so konnten sie nicht schwenken, da jedes sich um sich selber drehende Rechteck einen Kreis beschreibt, dessen Radius gleich der Diagonale, also stets größer als die Frontseite ist. Wollte man die Schwenkung möglich machen, so mußte man die Diagonale der Abteilung durch Verdichten, d. h. durch Verkleinerung der Rotten- und Gliederabstände so weit verkürzen, daß sie kleiner als die ursprüngliche Frontlänge der Abteilung wurde. Bei den drei kleinsten Abteilungen war dies unmöglich, da ihre Tiefe im Verhältnis zu ihren Fronten so groß war, daß selbst eine

Verkürzung des dreifüßigen Abstandes auf das geringste Maß von $1^1/_2$ Fuß nicht ausreichte. Erst bei dem quadratförmigen Syntagma war es möglich. Seine Seiten (je 16 Mann) waren bei dreifüßigen Abständen 48 Fuß lang, seine Diagonale also $(48\sqrt{2})$ 66,3 Fuß. Mit dieser konnte es allerdings noch nicht schwenken. Wenn aber seine Rotten und Glieder von 3 Fuß auf 2 Fuß (d. i. in der Front auf lose Schildfühlung, da der Durchmesser der Schilde 2 Fuß betrug) zusammenrückten, so wurden seine Seiten auf 32 Fuß vermindert und damit eine Diagonale von 45 Fuß erzielt $(32\sqrt{2} = 45{,}2)$. Diese Verdichtung haben die Taktiker augenscheinlich mit dem oben angeführten *πυκνώσαντες κατὰ παραστάτην καὶ ἐπιστάτην* gemeint; *πυκνοῦν* bedeutet hier nicht im Sinne des technischen Ausdruckes *πύκνωσις* ‚Herstellung des dreifüßigen Abstandes', sondern ‚verdichten' im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Mittels dieser Verdichtung konnte das Syntagma aus dem ursprünglichen Frontraum von 48 Fuß bequem herausschwenken. Aus diesem Grunde schwenkten die makedonischen Hoplitenlinien wahrscheinlich regelmäßig mit Syntagmen Größere Abteilungen wie die Chiliarchie mit 32 Mann in der Front, kamen nicht in Frage, da sie zu schwerfällig waren. So schwenkt man auch heute höchstens mit Zugfronten, aber nicht mit Kompanien- oder gar Bataillonsfronten. — Daß sämtliche uns erhaltenen Taktiken über die Voraussetzung (Schwenkung im Linienverbande) und den Zweck der geforderten Verdichtung (Ermöglichung des Herausschwenkens aus der Linie) nichts bemerken, erklärt sich daraus, daß ihre gemeinsame Quelle nur ein Auszug aus einer ausführlichen Taktik war, in dem allzu eingehende Erörterungen beiseite gelassen worden waren.

Der Kontermarsch, *ἐξελιγμός*, ist eine besondere Art von Kehrtschwenkung. Während die oben besprochene Kehrtschwenkung, die man unter dieser Bezeichnung versteht, eine Schwenkung mit Frontbreite ist, ist der Kontermarsch eine Schwenkung im Reihenmarsche, bei der gewöhnlich die Spitze der Queue entgegenmarschiert. Daher der moderne Name. Der griechische (man vergleiche *ἕλιξ* = Windung, Gewinde, Spirale) bezeichnet die stattfindende Bewegung als das Herumwinden einer Abteilung um sich selbst. Der Kontermarsch kann von geschlossenen Abteilungen, von den Rotten (*κατὰ στίχους* oder *λόχους*) und von den Gliedern (*κατὰ ζυγά*) ausgeführt werden.

Schon in der Ilias wird *ἐλίττεσθαι* für die Rückschwenkung eines fliehenden Heeres in die ursprüngliche Frontrichtung verwendet (V 497: *οἱ δ' ἐλελίχθησαν καὶ ἐναντίοι ἔσταν Ἀχαιῶν*), aber welcher Art dieser Kontermarsch war, erfahren wir nicht. Xenophon bezeugt den Kontermarsch nach Rotten für die Spartaner, de rep. Lac. 11, 8: *ἢν γε μὴν ... ἐκ τοῦ ὄπισθεν* (*τῆς φάλαγγος*, der Linie) *οἱ πολέμιοι ἐπιφανῶσιν, ἐξελίττεται ἕκαστος ὁ στίχος, ἵνα οἱ κράτιστοι* (d h. die das erste Glied bildenden Rottenführer) *ἐναντίοι ἀεὶ τοῖς πολεμίοις ὦσιν, ὅτι δὲ ὁ ἄρχων εὐώνυμος γίγνεται, οὐδ' ἐν τούτῳ μειονεκτεῖν ἡγοῦνται, ἀλλ' ἔστιν ὅτε καὶ πλεονεκτεῖν· εἰ γάρ τινες κυκλοῦσθαι ἐπιχειροῖεν, οὐκ ἂν κατὰ τὰ γυμνά, ἀλλὰ κατὰ τὰ ὡπλισμένα περιβάλλοιεν ἄν. ἢν δέ ποτε ἕνεκά τινος δοκῇ συμφέρειν τὸν ἡγεμόνα δεξιὸν κέρας ἔχειν, στρέψαντες* (*οἱ Λακεδαιμόνιοι*) *τὸ ἄγημα ἐπὶ κέρας ἐξελίττουσι τὴν φάλαγγα, ἔστ' ἂν ὁ μὲν ἡγεμὼν δεξιὸς ᾖ, ἡ δὲ οὐρὰ εὐώνυμος γένηται.* Der Kontermarsch nach Rotten ermöglichte die Frontumkehrung leichter und schneller als die Kehrtschwenkung mit Frontbreiten. Er hatte zwar den Nachteil, daß er die Reihenfolge der Rotten in Konversion brachte, d. h. den rechten Flügelmann der Linie zum linken und umgekehrt den linken zum rechten machte, aber die andere Kehrtschwenkung führte ebenfalls zu einer Konversion, indem sie die Reihenfolge der schwenkenden Abteilungen in der Linie umkehrte. Daher war der letzteren der Kontermarsch nach Rotten immerhin vorzuziehen. Die Spartaner erblickten in den Konversionen überhaupt keinen Nachteil, — der Grund, den Xenophon (a. a. O.) dafür anführt, gilt für beide Konversionen —, aber wenn sie sie aus irgendeinem Grunde vermeiden wollten, so ‚drehen sie das Agema nach dem Flügel zu und lassen die Phalanx den Kontermarsch ausführen, bis der Führer rechts und die Queue links steht'. Köchly und Rüstow Griech. Kriegsschriftst. II 1, 109 übersetzen: ‚so lassen sie die Flügelrotte schwenken und lassen dann die Linie den Kontermarsch nach Gliedern machen, bis der rechte Flügelmann rechts, der linke links steht'. Nun ist es ja möglich, daß der Kontermarsch nach Gliedern ausgeführt worden ist, aber Xenophon sagt das nicht eigentlich und hätte sich dann sehr undeutlich ausgedrückt. Während er zuvor ausdrücklich den Stichos nennt, redet er hier nicht, wie man erwarten müßte, von den Gliedern, sondern läßt die Phalanx die Bewegung ausführen. Das empfiehlt die Annahme, daß die ganze Phalanx den Kontermarsch in geschlossener Ordnung angetreten hat, ohne zuvor den nach Rotten gemacht zu haben.

In der Diadochenzeit verstand man unter Exeligmos nur den der Rotten und den der Glieder, nicht den der geschlossenen Abteilungen. Bei beiden Arten unterschied man wieder nach dem Raume, auf dem sie stattfanden, je drei Unterarten, die wiederum in verschiedener Reihenfolge der Leute ausgeführt wurden.

1. Die makedonische Art verlegte die Stellung vor die Linie. Der Kontermarsch der Rotten z. B. wurde in folgender Weise ausgeführt (Aelian. 28, 1): Der Rottenführer machte kehrt, die Hinterleute gingen an seiner rechten Seite vorüber und stellten sich hinter ihm auf (also indem sie wie gewöhnlich rechts um kehrt machten, obwohl es in diesem Falle nach dem Feinde zu geschah, s. o.).

2. Die lakonische Art verlegte die Stellung hinter die Linie. Der Kontermarsch der Rotten z. B. wurde in folgender Weise ausgeführt (Aelian. 28, 2): Der Rottenführer machte kehrt und ging auf der rechten Seite die Rotte entlang und über sie hinaus bis auf einen Punkt, der vom Rottenschließer gleich weit wie sein früherer Standpunkt entfernt war; die Hintermänner folgten ihm und stellten sich hinter ihm auf. Oder der Rottenschließer machte kehrt, der nächste Vordermann ging an seiner rechten Seite vorbei und stellte sich vor ihm auf usw.

3. Die kretische oder chorische Art

beließ die Truppe auf demselben Raume und wurde z. B. nach Rotten in folgender Weise ausgeführt (Aelian. 28, 3): Der Rottenführer machte kehrt, ging auf der rechten Seite der Rotte bis zum Rottenschließer und machte neben ihm Halt; die Hintermänner folgten ihm.

Der Anonymus (24, 6) verbindet, um die Konversion der Rotte zu vermeiden, in eigentümlicher Weise mit dem Kontermarsch nach Rotten, den nach Gliedern und schreibt z. B. für die makedonische Art vor: ‚Der Rottenschließer einer der beiden Flügelrotten läuft die Front der Linie entlang, gefolgt von den übrigen Leuten der Rotte, und stellt sich dem Rottenführer der ersten Rotte des anderen Flügels mit dem Gesicht zugewendet auf und hinter ihm der Reihe nach sich anschließend stellen sich die übrigen Leute der Rotte in derselben Richtung wie er auf'. Auf diese Weise wurden die Rotten in ihrer ursprünglichen Reihenfolge in die neue Frontrichtung umgestellt. Diese Art des Kontermarsches war wahrscheinlich nur bei der Reiterei gebräuchlich. Daß die Vorschrift einer Reitertaktik entlehnt worden ist, läßt sich aus den übernommenen Ausdrücken *παρατρέχειν* (24, 6 statt des beim Fußvolk üblichen *παραπορεύεσθαι*) und *ἰλάρχης* (Schwadronführer, 24, 11, statt *λοχαγός*, Rottenführer) mit Sicherheit schließen.

Verdoppelungen und Halbierungen. In den griechischen Bürger- und Söldnerheeren wurde, sobald sie einmal in Schlachtordnung aufgestellt waren, in der Regel weder an deren Tiefe, noch an deren Länge, d. h. weder an der Anzahl der Glieder, noch an der der Rotten, noch an deren Abständen etwas geändert, da ihre Kampfweise das teils nicht erforderte, teils gar nicht zuließ. Unter Alexander d. Gr. und dessen Nachfolger dagegen wurden derartige Änderungen in der Phalanx häufig vorgenommen. An umständliche Umordnungen und Verschiebungen dachte man natürlich auch jetzt nicht, sondern beschränkte sich auf leicht ausführbare Verdoppelungen und Halbierungen.

1. Verdoppelung der Tiefe und Halbierung der Länge (*διπλασιασμὸς τοῦ βάθους*) durch Herstellung einer Doppelphalanx, d. h. zweier hintereinander stehender Linien oder Treffen (*διφαλαγγία ἐπάλληλος, διπλῆ φάλαγξ*). Hergestellt wurde sie in zweifacher Weise: 1. durch Hinter- oder Voreinandersetzen der beiden Phalanxflügel (Phalanxhälften). Die Ausführung der Evolution wird nirgends näher beschrieben, doch läßt sie sich leicht vorstellen. Blieb z. B. der rechte Flügel stehen, so machte der linke kehrt, marschierte über die Tiefe des stehenden hinaus, machte dann eine Viertelwendung nach links und rückte im Reihenmarsche hinter ihn. Sollte die einfache Phalanx, d. h. die ursprüngliche Tiefe und Länge wiederhergestellt werden, so machte der linke Flügel links um, marschierte im Reihenmarsche am rechten entlang und setzte sich mit rechts um neben ihn. Wenn die Umstände es verlangten, konnte natürlich auch der rechte Flügel vor den linken gesetzt werden. Eine in dieser Weise gebildete Doppelphalanx verwendete z. B. Antigonos bei Sellasia (Polyb. II 66, 9. 69, 9).

Wenn die Doppelphalanx zur Verstärkung des Angriffsstoßes dienen sollte, hatte die hintere

Linie dieselbe Frontrichtung wie die vordere, d. h. ihre Rottenführer standen hinter den Rottenschließern der vorderen (*διφαλαγγία ὁμοιόστομος*, D. mit gleichen Fronten). Wenn sie aber einen Angriff vom Rücken her abwehren sollte, so verlegte sie ihre Front durch Kontermarsch der Rotten nach der Rückseite (*διφαλαγγία ἀμφίστομος*, D. mit doppelter Front, Asklep. 11, 3. Aelian. Arr. 37, 1; *φάλαγξ ἀμφίστομος* Arr. an. III 12, 1).

In dem einzigen Falle, in dem eine Doppelphalanx von einem griechischen Bürgerheere hergestellt wurde (von Agesilaos vor Mantinea, Xen. hell. VI 5, 18) trat der linke Flügel den Marsch hinter den rechten nicht, wie oben beschrieben worden ist, mit seiner Spitze, sondern mit seiner Queue an: *ἰδὼν δὲ* (*Ἀγησίλαος*) *συλλεγομένους ἐκ τῆς τῶν Μαντινέων πόλεως ἐπὶ τοῖς ὄρεσι τοῖς ὑπὲρ τῆς οὐρᾶς τοῦ ἑαυτῶν στρατεύματος, ἔγνω ἐξακτέον εἶναι τὴν ταχίστην ἐκ τοῦ κόλπου. εἰ μὲν οὖν αὐτὸς ἀφηγοῖτο, ἐφοβεῖτο, μὴ τῇ οὐρᾷ ἐπίθοιντο οἱ πολέμιοι· ἡσυχίαν δὲ ἔχων καὶ τὰ ὅπλα πρὸς τοὺς πολεμίους φαίνων ἀναστρέψαντας ἐκέλευε τοὺς ἀπ' οὐρᾶς εἰς δόρυ ὄπισθεν τῆς φάλαγγος ἡγεῖσθαι πρὸς αὐτόν. καὶ οὕτως ἅμα ἔκ τε τοῦ στενοῦ ἐξῆγε καὶ ἰσχυροτέραν ἀεὶ τὴν φάλαγγα ἐποιεῖτο. ἐπειδὴ δὲ ἐδεδίπλωτο ἡ φάλαγξ, οὕτως ἔχοντι τῷ ὁπλιτικῷ προελθὼν εἰς τὸ πεδίον ἐξέτεινε πάλιν ἐπ' ἐννέα ἢ δέκα τὸ στράτευμα ἀσπίδων.* Die linke Flügelrotte (*τοὺς ἀπ' οὐρᾶς*) des in Linie stehenden Heeres machte also rechts um kehrt (vom Feinde weg, *ἀναστρέψαντας εἰς δόρυ*; vgl. Xen. an. IV 3, 29: *ἀναστρέψαντας ἐπὶ δόρυ ἡγεῖσθαι μὲν τοὺς οὐραγούς*). Sodann sollte sie den übrigen Rotten voran, hinter der Linie, an den Standpunkt des Königs (*πρὸς αὐτὸν*) heranmarschieren, der sich auf dem äußersten rechten Flügel der Linie befand (letzteres ergibt sich aus den Worten *εἰ αὐτὸς ἀφηγοῖτο*, d. h. er wollte nicht selber voranmarschieren). Dies konnte sie aber erst dann, wenn sie zunächst über die Rottenschließer der Linie hinausmarschierte und sodann links um machte. Am äußersten rechten Flügel angelangt, mußte sie Halt und mit links um Front machen. Wenn ihr die übrigen Rotten des linken Flügels der Reihe nach in derselben Weise folgten, so kamen sie in dieselbe Frontrichtung wie die vordere Linie und in umgekehrte Reihenfolge (Inversion) zu stehen. Um die vom Könige jedenfalls beabsichtigte *διφαλαγγία ἀμφίστομος* herzustellen, hatten sie schließlich noch Kontermarsch nach Rotten zu machen. Damit war zugleich ihre normale Reihenfolge wiederhergestellt.

In ähnlicher Weise läßt Xenophon in der Kyrupädie (VII 5, 3f.) den Kyros die Tiefe der Phalanx verdoppeln, nur erfolgt hier die Bewegung nicht vom linken Flügel aus bis zum äußersten rechten Flügel, sondern von beiden Flügeln aus bis zur Mitte der Phalanx im Kontermarsch in geschlossenen Abteilungen. Xenophon bezeichnet die Evolution hier mit *ἀναπτύσσειν τὴν φάλαγγα*, die Phalanx zurückfalten oder zurückbiegen; vgl. an. I 10, 9: *ἀναπτύσσειν τὸ κέρας*. Die Ausführung ist von Köchly und Rüstow Griech. Kriegsschriftst. II 2, 268 richtig beschrieben worden.

2. Herstellung der Doppelphalanx durch Hintereinandersetzen der Rotten. Die geraden Rottennummern setzten sich durch Kontermarsch oder

einfachen Kehrtmarsch hinter die ungeraden. Die durch das Herausziehen der Rotten vergrößerten Rottenabstände wurden durch Heranrücken der Rotten nach rechts oder links wieder geschlossen (*πυκνοῦν ἐπὶ τὸ δεξιόν*, Polyb. XVIII 24 [7], 8). Auf diese Weise war jede Abteilung und Unterabteilung halbiert; die eine Hälfte stand in der ersten, die andere hinter ihr in der zweiten Linie, und beide Linien bestanden demnach aus lauter Halbtaxen (Halbregimentern), Halbchiliarchien (Halbbataillonen) usw. Sollte die ursprüngliche einfache Phalanx wiederhergestellt werden, so rückten die zurückgeschobenen geraden Rottennummern wieder zwischen die ungeraden in die Front ein (*παράγειν εἰς μέτωπον*, beschrieben von Xenophon Kyrup. II 3, 21), und sämtliche Rotten nahmen nach rechts oder links wieder den gehörigen Abstand voneinander.

Den Halbtaxen, Halbchiliarchien und übrigen Unterabteilungen der hinteren Linie fehlten natürlich die ständigen Führer, da diese bei den vorderen Abteilungshälften verblieben. Sie ließen sich aber dadurch ersetzen, daß den Befehl über die genannten Abteilungen die rangältesten Führer der nächsten Unterabteilungen übernahmen, also z. B. einer der vier Chiliarchen als stellvertretender Taxiarch eine hintere Halbtaxis, einer der Syntagmatarchen eine hintere Halbchiliarchie usw. befehligte. Auf diese Weise bekam die durch das Hintereinandersetzen der Rotten gebildete Doppelphalanx ein ebenso selbständiges zweites Treffen, wie die durch Hintereinandersetzen der Flügel gebildete.

Derartig hergestellte Doppelphalangen hat Alexander wahrscheinlich in allen drei Perserschlachten verwendet. Bei Gaugamela standen nach Arrians Bericht (an. III 11, 9. 12, 1) alle sechs vorhandenen Taxen des schweren Fußvolkes und alle Hypaspisten in Linie nebeneinander, hinter diesen aber noch eine zweite aus Fußvolk bestehende Linie. Droysen Heerwesen 120, 1 erklärt es daher für schwer denkbar, woher Alexander dies Fußvolk der zweiten Linie genommen habe. Das Rätsel kann wohl nur durch die Annahme gelöst werden, daß unter den sechs Taxen, die nach Arrian in der ersten Linie gestanden haben sollen, sechs Halbtaxen zu verstehen sind, hinter denen ebensoviele Halbtaxen in der zweiten Linie standen. Ebenso ist wahrscheinlich die Doppelphalanx formiert gewesen, in der Alexander zum Granikos vorrückte (an. I 13, 1; zum Angriff wurde sie wieder auseinandergezogen, 14, 2). Auf dem Vormarsche gegen den Pinaros bei Issus hat Alexander nicht nur eine doppelte, sondern eine vierfache Phalanx formiert und allmählich wieder in eine einfache Phalanx auseinandergezogen. Nach Kallisthenes (bei Polyb. XII 19, 6: *παραγγείλαντα ... ποιῆσαι τὸ βάθος αὐτῆς [τῆς φάλαγγος] ἐπὶ τριάκοντα δύο, μετὰ δὲ ταῦτα πάλιν εἰς ἑκκαίδεκα, τὸ δὲ τελευταῖον ... εἰς ὀκτώ*; vgl. Curtius III 9, 12: *triginta et duo armatorum ordines ibant, neque enim latius extendi aciem patiebantur angustiae. paullatim deinde laxare se sinus montium et maius spatium aperire coeperant, ita ut non pedes solum pluribus ordinibus incedere ... posset*) wurde die Phalanx zuerst 32 Mann tief aufgestellt, d. h. 4 Rotten zu je 8 Mann, der damaligen normalen Kopfstärke, traten hintereinander und bildeten mit ihren Nebenrotten 4 Linien, also eine doppelte Doppelphalanx (*τετραφαλαγγία*), in der 4 Vierteltaxen hintereinander standen, deren Frontlänge ein Viertel der Frontlänge der einfachen Phalanx betrug. Als es das sich erweiternde Gelände erlaubte, rückten zunächst die dritten Rotten zwischen die ersten Rotten in der vordersten Linie und die vierten zwischen die zweiten in der zweiten Linie, so daß die jetzt hergestellte einfache Doppelphalanx eine Tiefe von 16 Mann hatte. Schließlich traten auch die hinteren Rotten dieser Doppelphalanx, also deren zweite Linie, in die vordere Linie ein, so daß die einfache Phalanx mit einer Tiefe von 8 Mann hergestellt war. Um die gefechtsmäßigen Rottenabstände zu 3 Fuß herzustellen, mußten sich die Rotten natürlich nach rechts oder links auseinanderziehen, und zwar, wenn man anfänglich mit sechsfüßigen Reisemarschabständen marschierte, nur einmal (beim zweiten Einrücken der Rotten), wenn mit dreifüßigen Gefechtsabständen, zweimal (beim ersten und zweiten Einrücken der Rotten).

Wenn Polybios in seiner Polemik gegen Kallisthenes (XI 20, 7) meint, daß Alexander seine Phalanx, um sie beweglicher zu machen, in eine *διφαλαγγία* oder eine *τετραφαλαγγία* hätte teilen sollen, so hat er übersehen, daß eine solche Teilung in zwei und vier Linien oder Treffen tatsächlich stattgefunden hat, allerdings nicht, wie er sich die Sache vielleicht vorstellte, durch Hintereinanderschieben der Flügel und Halbflügel, sondern durch Hintereinandersetzen von zwei und vier Rotten.

Die Taktiker (Asklep. 6, 1. 10, 17—20. Ailianos = Arrian. 29, 1—10. Anon. Byz. 31, 5) unterscheiden vier Arten von Verdoppelungen: 1. der Zahl der Leute nach (*κατ' ἀριθμόν*): a) nach Rotten oder nach der Tiefe, b) nach Gliedern; 2. dem Raume nach (*κατὰ τόπον*) bei gleicher Zahl ebenfalls: a) nach Rotten, b) nach Gliedern. Die Verdoppelung 1 a) ging dann so vor sich, daß die Leute der Rotten mit geraden Zahlen je hinter die entsprechenden Leute der Rotten mit ungeraden Zahlen traten, die unter 1 b) durch Einschieben des 2. usw. Gliedes in das vor ihm aufgestellte 1., 3. usw. Man nannte das *παρεμβάλλειν* (Asklep. 10, 17. Ail. 29, 2), *παρεμβολή* (Asklep. 6, 1. Ail. 31, 1) und unterschied davon das *παρεμπλέκειν* (Asklep. 6, 1 *ἐμπλέκειν*, 10, 17 *παρεμπλέκειν*), *παρεμπλοκή* (ebd. 10, 17) und *παρένταξις* (ebd. 6, 1. Ail. 31, 1 *ἔνταξις*), wenn nicht Leute der gleichen Waffengattung, sondern etwa Schwerbewaffnete und Leichtbewaffnete ineinander geschoben wurden (Asklep. 6, 1). Erreicht wurde in beiden Fällen ein Ausfüllen der Abstände und Zwischenräume, eine Dichtung (*πύκνωσις*) der Stellung. Ein Beispiel dafür bietet Arrian. anab. V 22, 7, wo Alexandros das anlangende Fußvolk der Nachhut in die schon stehende Phalanx einfügte: *ἀπὸ δὲ τῶν πεζῶν τῶν προσγενομένων πυκνοτέραν τὴν σύγκλεισιν τῆς φάλαγγος ποιήσας.*

Die Verdoppelungen dem Raume nach bei gleicher Zahl geschehen durch Abstand nehmen. Vornehmlich kommt hier das Verdoppeln nach Gliedern, d. h. das Verlängern der Front in Betracht, um einer feindlichen Aufstellung an Länge

gleichzukommen, um sie zu überflügeln, oder gar sie zu umfassen. Andere verwerfen sie in der Nähe des Feindes als verwirrend und gefährlich und ließen nur die leichten Truppen oder die Reiter auf den Flügeln sich ausbreiten.

Durch die genau entgegengesetzten Bewegungen wurden dann jedesmal die entsprechenden Halbierungen vollzogen.

Bei den Marschbewegungen (Asklep. 11, 1. Ail. 36, 1ff.) unterschied man vornehmlich den Marsch in Linie (*παραγωγή*) als Frontmarsch (*πλαγία*) vor- und rückwärts und nach der Flanke (*κατὰ κέρας*), als Reihenmarsch (*ὀρθία*), je nachdem rechts- oder linksum, ferner den Marsch halbrechts und halblinks, Schrägmarsch (*λοξή*). Sodann den Marsch Abteilung hinter Abteilung (*ἐπαγωγή*). Die genauen Einteilungen der Taktiker nach den möglichen Fronten und Kolonnen können wir hier füglich übergehen. Grundgedanke bei allen ihren Kombinationen ist, die tüchtigsten Leute, die Rottenführer, allemal auf die Feindseite zu bringen. Es kommt hier in der Theorie zu einem ganz allmählichen Übergange zwischen Marschordnung und Schlachtordnung. Praktisch wirksam als eine derartige Zwischenform ist das Viereck (*πλαίσιον*) geworden, von dem man später als *πλινθίον*, wenn das keine Verwechslung bei Ailianos darstellt, das Karree unterschied, *ὅπερ Ξενοφῶν ὁ τοῦ Γρύλλου καὶ πλαίσιον ἰσόπλευρον καλεῖ*, wie Ail. 37, 9 erinnert. Näheres darüber s. d. Art. Schlachtordnung Bd. II A S. 454, 5—34. Der Zweck des Vierecks wird in Xenophons Vorschlage, anab. III 2, 36 deutlich: *ἴσως οὖν ἀσφαλέστερον ἡμῖν πορεύεσθαι πλαίσιον ποιησαμένους τῶν ὅπλων, ἵνα τὰ σκευοφόρα καὶ ὁ πολὺς ὄχλος ἐν ἀσφαλεστέρῳ εἴη.* Ebd. III 4, 19 wird ein Mangel dieser auf dem Marsche viel zu breiten Ordnung erkannt und beseitigt.

Bei der gewöhnlichen Marschordnung (*ἐπὶ κέρως*) war das Verhältnis der Breite zur Tiefe natürlich ein ganz anderes, erstere ganz gering im Verhältnis zur Tiefe. Marsch zu zweien *εἰς δύο* erscheint zur Zeit Xenophons als der gewöhnliche: *εἰς δύο ἄγων, ὥσπερ ἐτύγχανεν ἔχων* sagt er hell. VII 4, 22 von Archidamos; anab. II 4, 26 *ὁ δὲ Κλέαρχος ἡγεῖτο μὲν εἰς δύο*, hier aber zu besonderem Zwecke.

Im übrigen werden hier in jedem einzelnen Falle die Wege- und Geländeverhältnisse mitgesprochen haben, vgl. z. B. Xen. Kyrup. II 4, 3. Ähnlich war für die Reihenfolge der Waffengattungen und die Stelle des Trosses Gelände und gegenwärtige Kriegslage maßgebend, wie wir es etwa in Xenophons Anabasis beobachten können; s. auch Ail. 39, 1 und 2.

Beispiele für das Aufmarschieren und das Abbrechen der Abteilungen bringt Xen. Kyrup. II 3, 21 und II 4, 2—4. Derselbe schildert uns eingehend den Aufmarsch der Spartaner zur Schlachtordnung in seiner *Λακεδαιμονίων πολιτεία* 11, 8—10. Darüber ist unter Schlachtordnung S. 449—451 das Nötige gesagt (wo S. 451, 33 unvollständig statt vollständig zu lesen ist), während Diagonalmarsch und Hakenmarsch im Art. Reiterei Bd. I A S. 538—540 näher besprochen sind. Den bemerkenswerten Aufmarsch Alexanders aus den Bergen heraus zur Schlacht bei Issos schildert Arrian. *Ἀν.* II 8, 2—4. 9, 1ff., vgl. A. Janke Auf Alexanders d. Gr. Pfaden 1904, 63. Dittberner Issos 1908, 146—151. Hierher gehört offenbar auch, was die Taktiker (Asklep. 11, 7. Ail 36, 6ff.) augenscheinlich recht theoretisierend von Marsch in mehreren Kolonnen berichten.

Für die Arten der Gefechtsstellung und ihre geschichtlichen Wandlungen ist vollkommen auf den Art. Schlachtordnung zu verweisen.

3. Höhere Taktik und Strategie. Davon kann in den älteren Zeiten der kleinen Bürgerheere und geringer Märsche, der kurzen Feldzüge nur während des Sommers, sowie der systematischen Schlacht der Hoplitenphalangen noch kaum gesprochen werden. Das wird sofort anders, wenn entlegene Kriegsschauplätze aufzusuchen sind mit unbekanntem oder schwierigem Gelände, und sobald man es mit Feinden mit anderer Bewaffnung und Kampfesweise zu tun hat. Es genügt hier vielleicht, an die bösen Erfahrungen des Demosthenes in Aitolien zu erinnern, Thuk. IV 30, 1 mit Bezug auf III 97. 98, und die Anwendung des dort Gelernten, IV 32, 2—4. Das ist ein deutlicher Schritt zu den Neuerungen des Iphikrates und Xenophon. In Euripides' Herakles 160ff. 188ff. spüren wir vielleicht noch die Anteilnahme der Zeit an solchen Änderungen, s. v. Wilamowitz Euripides' Herakles I 1889, 344—346 und Christ Gesch. d. griech. Literatur[5] 345, 4. In solchen Kämpfen haben sich die Neuerungen, denen die Zukunft gehörte, durchgesetzt und die K. erst wirklich zu einer verwickelten Kunst gestaltet. Das ist daher auch zunächst bei solchen Stämmen geschehen, die von den bisherigen Brennpunkten griechischen Lebens seitab lagen, bei Boiotern und Makedonen. Das Wesentliche dieser Zusammenhänge ist bereits im Art. Schlachtordnung entwickelt. Mehr und mehr fallen alle Schranken. So kennzeichnet mit Recht Demosthenes in seiner dritten Rede gegen Philippos 123, 49f. dessen K.: *ἀκούετε δὲ Φίλιππον οὐχὶ τῷ φάλαγγα ὁπλιτῶν ἄγειν βαδίζον θ' ὅποι βούλεται, ἀλλὰ τῷ ψίλους, ἱππέας, τοξότας, ξένους, τοιοῦτον ἐξηρτῆσθαι στρατόπεδον. ἐπειδὰν δὲ ... μηχανήματα ἐπιστήσας πολιορκεῖ. καὶ σιωπῶ θέρος καὶ χειμῶνα, ὡς οὐδὲν διαφέρει οὐδ' ἔστ' ἐξαίρετος ὥρα τις, ἣν διαλείπει.* Söldnerwesen kommt auf, der Berufsoffizier, die Möglichkeit völliger Durchbildung durch restloses Exerzieren, die Durchführung strenger Disziplin, vgl. für Philippos II. Polyaen. IV 2, 1, 3. Alle Waffengattungen, nicht mehr die Hopliten, bringen die Entscheidung, Peltasten und Reiterei treten mehr und mehr hervor. Aus der alten Hoplitenphalanx entsteht schließlich die Spezialwaffe der Sarissenphalanx; s. auch unter Sarisse. Nun erst gibt es eine Taktik der verbundenen Waffen. Sie ermöglicht gegenüber der früheren Gepflogenheit den Kampf in jedem Gelände, denken wir nur an Alexanders' Kämpfe im Balkan und Illyrien, wie sie Arrianos beschreibt, s. dazu Graf York v. Wartenburg Kurze Übers. d. Feldzüge Alexanders d. Gr. 1897, 5—10, die Schlacht bei Sellasia (221), s. E. Lammert N. Jahrb. XIII (1904) 195—212 und 252—274 oder die Erzwingung des Passes am Menelaion bei Sparta durch Philipp V. von Makedonien, s. Polyb. V 21ff. und H. Droysen Heerwesen und Kriegführung der Grie-

eben 1889, 183f. Grade an dieser Stelle spricht der sachverständige Polybios über die Bedeutung der Kenntnis des Geländes, und er hat, wie wir jetzt aus Liv. XXXV 28 und Plut. Philop. 4 entnehmen, das Achten darauf an seinem Landsmann Philopoimen hervorgehoben, der an Stelle des Bücherstudiums in der Taktik Auge und Urteil im Gelände geschult habe.

Schließlich führt dies zur Anlage von Geländeverstärkungen und Feldbefestigungen, ja selbst zur Befestigung seines Lagers, darin er gewöhnlich in Zelten biwakierte, hat sich der Grieche öfter entschließen müssen, zumal im Kampf gegen die Römer, wenn er hierin auch keineswegs die Emsigkeit der Römer auch nur annähernd erreicht hat; Polyb. VI 42 hat den griechischen Standpunkt gekennzeichnet. So wird das makedonische Lager vor dem Kampfe bei Gaugamela mit Wall und Graben gesichert, Arrian. an. III 9, 1. Ein Beispiel für Sperrbefestigungen und andrerseits für die Kunst, den Feind aus ihnen heraus zu manövrieren, bot soeben Sellasia. Kontravallation bei Belagerungen treffen wir bereits in der Ilias, vor Plataiai im Beginn des Peloponnesischen Krieges, vor Syrakus, bei Alexander d. Gr. bis hin zu den gewaltigen Kontravallationen Caesars vor Alesia und Dyrrhachion. Es werden auch hierin nach und nach alle Möglichkeiten erschöpft, wie sie zwischen dem Feld- und Festungskriege denkbar sind. Das Geschützwesen, vgl. die Art. Geschütze und Katapulta, seit den Tagen des Dionysios von Syrakus sich rasch entwickelnd, im eigentlichen Griechenland zuerst unter Philipp II. von Makedonien bei den Belagerungen von Perinthos und Byzantion in Anwendung, findet so rasch seinen Weg in den Bewegungskrieg; vgl. Arrian. an. I 6, 8. IV 4, 4. Polyb. XI 11, 3. 12, 4f., vielleicht auch Liv. XLII 53 und Schlachtordnung Bd. II A S. 479. Unter ihrem Schutze erzwang man zumal den Übergang über die Flüsse, wie Alexandros an den angeführten Stellen bei Arrianos. Zum Übersetzen über den Tanais wurden dabei die Zeltbahnen benutzt. Hindernisse gab es für diese hellenistische K. grundsätzlich nicht mehr, Alexandros zog über den Hindukusch und durch die Wüste Gedrosiens und Hannibal über die Alpen. Die Heere verfügten für die Überwindung dieser und andrer Schwierigkeiten über technische Truppen. Von den Spartanern erzählt Xen. *Λακ. πολ.* 11, 2, daß sie Handwerker, *χειροτέχνας*, mit ins Feld nahmen, Kyrup. VI 2, 36 verlangt er Pioniere zu Wegebauten, die den leichten Truppen entnommen werden sollen, und Handwerker, Schmiede, Zimmerleute und Sattler. So erwähnt er hell. II 4, 27 einen *μηχανοποιός* in Athen selbst, der die Angriffsbahn der Belagerungsmaschinen durch große Steinblöcke sperrte; vgl. auch ebd. IV 4, 18 *λιθόλογοι* und *τέκτονες*. Auf der Heerfahrt nach Sizilien begleiteten Maurer und Zimmerleute die Flotte zur Belagerung von Syrakus laut Thuk. VI 44, 2. Diodoros spricht XIV 48, 3 von den *ἀρχιτέκτονες* des Dionysios von Syrakus. Mit den Fortschritten im Belagerungskriege und Geschützwesen wuchs die Bedeutung der technischen Truppen noch; vgl. Polyaen. IV 2, 20. Arrian. an. II 26, 2.

Das Zusammenwirken der Abteilungen und Waffengattungen bei diesen oft schwer zu übersehenden Kämpfen wurde durch Zeichengeben sichergestellt, teils durch auf das Gehör berechnete, z. B. Xen. an. IV 3, 29 . . . *ἀσπὶς ψοφῇ . . . σαλπικτὴς σημήνῃ τὸ πολεμικόν*, mehr noch durch Sichtzeichen, wie Flaggenwinken, Schildblinken bei Tage, Feuerzeichen bei Nacht; um bei den gebrachten Beispielen zu bleiben, am Tanais, bei Sellasia, beim Menelaion finden wir Verständigung durch Zeichen über taktisches Zusammenwirken. Das Technische des Signalwesens ist im Art. *Σημεῖα* behandelt. In großem Zusammenhange hat es W. Riepl Das Nachrichtenwesen des Altertums, mit besonderer Rücksicht auf die Römer 1913 dargestellt.

Der Marsch erforderte bei der so vielseitigen und wirkungsvollen Kriegführung alle Vorsicht bezüglich Aufklärung und Sicherung. Wir finden im makedonischen Heere eine besondere Truppe Vortrabreiter, *πρόδρομοι*, auch nach ihrer Bewaffnung *σαρισοφόροι* genannt, s. den Art. Schlachtordnung Bd. II A S. 474. Aber auch andre Reiterei wird ihnen beigegeben, wie nach Arrian. I 12, 7 *σκοποὶ δὲ αὐτῷ ἐπέμποντο πρὸ τοῦ στρατεύματος· . . . ἔχων τῶν τε ἑταίρων τὴν ἴλην . . . καὶ τῶν προδρόμων καλουμένων ἴλας τέσσαρας.* Bezeichnender noch ist ebd. III 7, 7 die Nachricht über die Aufklärung. Die *πρόδρομοι* melden zunächst die Anwesenheit feindlicher Reiter, später ihre ungefähre Anzahl. Daraufhin geht Alexander selbst mit schwerer Reiterei und paionischen Reitern vor, verjagt jenen persischen Kavallerievortrab und erkundet durch Aussagen der dabei Gefangenen das Herannahen des Perserheeres. Arrian. II 7, 2 klären vor der Schlacht bei Issos Offiziere zu Schiffe auf, 8, 1 werden dann Reiter und Bogenschützen auf Erkundung vorgeschickt. Ebd. III 9, 5 erkundet der König vor der Schlacht das Feld von Gaugamela. In Ermanglung von Reitern klärten Leichtbewaffnete auf, auch wo es das Gelände nur ihnen gestattete. *Παρέπεμψε δὲ καὶ τῶν γυμνήτων ἀνθρώπους εὐζώνους εἰς τὰ πλάγια καὶ εἰς τὰ ἄκρα, ὅπως εἴ πού τί ποθεν καθορῷεν, σημαίνοιεν* erzählt Xenophon an. VI 3, 15 (18). Ebd. II 2, 15 bringen vorgesandte Patrouillen, *οἱ προπεμφθέντες σκοποί*, nähere Kunde. Vgl. auch Kyrup. VI 3, 2 *ὁ δὲ Κῦρος ἐπορεύετο . . . . τοὺς ἱππέας μὲν πρώτους ἔχων, καὶ πρὸ τούτων διερευνητὰς καὶ σκοποὺς ἀεὶ ἀναβιβάζων ἐπὶ τὰ πρόσθεν εὐσκοπώτατα.* Nach Xen. *Λακ. πολ.* 13, 6 eröffneten bei den Spartanern die leichtbewaffneten *Σκιρῖται καὶ οἱ προερευνώμενοι ἱππεῖς* den Zug; vgl. auch Diod. XIX 25, 1.

Was die eigentliche Marschsicherung betrifft, so belehrt uns darüber auf das beste Xenophons Anabasis: Vorhut, *οἱ ἡγούμενοι* VI 5, 12, *τὸ ἡγούμενον* II 4, 26, *ἡγεῖσθαι* überhaupt, *οἱ πρῶτοι* II 2, 17. *οἱ πρόσθεν* V 8, 16, *τὰ πρόσθεν* III 2, 36 und Nachhut *οἱ ὀπισθοφύλακες* III 3, 7 u. ö., das Zeitwort *ὀπισθοφυλακεῖν* II 3, 10 u. ö., *οἱ ὄπισθεν* IV 2, 25, *οἱ τελευταῖοι* IV 1, 10, *οὐρά* III 4, 38. 42. VI 55 kehren in der Schilderung des Marsches der Zehntausend immer wieder. Vorhut wie Nachhut setzten sich nach Bedarf zusammen, gewöhnlich hauptsächlich aus Reiterei, deren aber die Kyreer ganz wenig hatten, und

Leichtbewaffneten, vgl. besonders die später zu besprechende Stelle VII 3, 37ff. III 4, 42f. vernehmen wir, daß Leichtbewaffnete bei allen drei Teilen des Zugs sind. III 4, 1 beim Einmarsch in das Gebirge sind alle Leichtbewaffneten bei der Vorhut des Cheirisophos, Xenophons Nachhut besteht ausschließlich aus Schwerbewaffneten, weil man dort keinen Angriff erwartet. III 3, 7 werden bei der Nachhut kretische Bogenschützen erwähnt, die aber von Hopliten umgeben sind, und Speerwerfer, außerdem Hopliten und Peltasten, mit denen dann Xenophon gegen die verfolgenden Perser vorstößt. Stellen wie diese und die eben angeführte aus dem dritten Buche von Arrianos' Anabasis machen es wahrscheinlich, daß, wie bei uns, Vor- und Nachhut wieder in sich gegliedert und die Truppengattungen dabei zweckentsprechend verteilt waren. Besondere Verhältnisse liegen an. IV 2, 9 vor, wo die bisherige Nachhut als selbständige Abteilung weiterzieht, zur Hälfte vor, zur Hälfte hinter dem Troß. Ebenso handelt es sich VII 3, 40 um einen besondern Fall, um einen Nachtmarsch: *οἱ μὲν ὁπλῖται ἡγοῦντο, οἱ δὲ πελτασταὶ εἵποντο, οἱ δ' ἱππεῖς ὠπισθοφυλάκουν.*

Ein Nachtrupp und Seitensicherungen werden an. VI 5, 11 ausgeschieden: *ὁ δὲ τρεῖς ἀφελὼν τὰς τελευταίας τάξεις ἀνὰ διακοσίους ἄνδρας τὴν μὲν ἐπὶ τὸ δεξιὸν ἐπέτρεψεν ἐφέπεσθαι ἀπολιπόντας ὡς πλέθρον* usw.

Der Troß nahm naturgemäß die gesichertste Stelle in der Marschordnung ein, Asklep. XI 8. Ail. 39, 1, 2; Xen. an. III 3, 6 . . . *ἐπορεύοντο τεταγμένοι, τὰ ὑποζύγια καὶ τὸν ὄχλον ἐν μέσῳ ἔχοντες.* Je nach den Verhältnissen wurde der Troß des ganzen Heeres zusammengefaßt oder er marschierte abteilungsweise jedesmal bei seinem Truppenteile: Kyrup. VI 3, 2—4; vgl. auch Arrian. an. VI 27, 6. Auf dem Zuge der Zehntausend empfiehlt Xen. III 2, 36 zum Schutze des Trosses das Viereck als Marschform (s. o. S. 1845) und Thuk. IV 125 und VII 78. Xen. hell. IV 3, 4. Später, III 4, 19—23, erweist es sich als nötig, sechs Lochen zu beliebiger Verwendung aus diesem, durch Zusammendrängen und Wiederauseinanderziehen infolge enger Stellen oft nicht schlagfertigen Viereck in der Hand zu behalten. Der Troß enthielt die Bedienung und die Träger der Krieger, den Heeresbedarf an Waffen, Werkzeug, Verpflegung, auch lebendes Schlachtvieh (an. III 5, 9), die Kampfunfähigen, die Beute und schwoll bei längerem Feldzuge besorgniserregend an; vgl. Xen. an. IV 3, 19. V 4, 33; was ein Troß an Nützlichem und Nötigem mitzuführen hat, ist Kyrup. VI 2, 25—34 aufgezählt; vgl. Polyaen. IV 3, 10. Er konnte gegebenenfalls ein Heer bedenklich hemmen. Daher rät Xen. an. III 2, 27. 28 Wagen und Zelte und alles Überflüssige zu verbrennen, *ἵνα μὴ τὰ ζεύγη ἡμῶν στρατηγῇ*, und deshalb will man IV 1, 12 keine unnützen Tiere und Gefangenen mehr mitnehmen, und die Feldherrn stehen an einer engen Stelle des Wegs, prüfen den Heereszug daraufhin und nehmen das Unerlaubte weg. Die Züge Alexanders sind ohne strengste Zucht auch in diesen Dingen gar nicht denkbar. In der Zeit der Diadochen ließ diese bedenklich nach, und wohin das führen konnte, zeigt das Schicksal des Eumenes, Diod. XIX 43, 7f., den seine siegreichen Truppen gegen den verlorenen Troß — *παρὰ τοῖς πολεμίοις ὄντων τέκνων καὶ γυναικῶν καὶ πολλῶν ἀναγκαίων σωμάτων* — dem Feinde auslieferten. Die Taktiker an den angeführten Stellen verlangen einen Führer des Trosses, und wir hören bei den Geschichtschreibern gelegentlich von solchen. Von Xen. *Λακ. πολ.* 13, 4 werden unter den Offizieren des spartanischen Heeres *στρατοῦ σκευοφορικοῦ ἄρχοντες* genannt, auch Kyrup. V 3, 40. VI 2, 35. 3, 29; hell. III 4, 22.

Auch ohne Verschulden des Trosses muß es gelegentlich in einem uns undenkbaren Maße an Marschdisziplin gemangelt haben, wir erinnern nur an die Gemütlichkeit, mit der Kyros kurz vor der Schlacht von Kunaxa vorrückt, an. I 7, 19f. und die bezeichnenden Worte ebd. II 2, 14 *καὶ τῶν τε Ἑλλήνων, οἳ μὴ ἔτυχον ἐν ταῖς τάξεσιν ὄντες, εἰς τὰς τάξεις ἔθεον . . .* Anderseits beweisen zahlreiche vorzügliche Leistungen das Vorhandensein guter Marschdisziplin.

Was die Marschgeschwindigkeit betrifft, so berichtet Herodot. VI 120 als eine ausnehmend große die der Spartaner, als sie nach der Schlacht bei Marathon in drei Tagen nach Attika zogen, also täglich an 60 km zurückgelegt hätten. Wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß beim griechischen Krieger die Last keine solche war, wie heutzutage oder bei den Römern, da ihm vieles, selbst Waffen, getragen wurde. Auch handelte es sich um eine ausgewählte Mannschaft von nur 2000 Mann. Für die Kyreer ergeben sich an Marschleistung täglich gegen 26 km im Durchschnitt, wobei zu beachten ist, daß sie auf dem Hinwege, wie auf dem Rückmarsch Grund zur Eile hatten. Dabei bedeutet *σχολῇ* u. ä. eine Verzögerung der Marschgeschwindigkeit IV 1, 16, infolge von Angriffen, I 5, 9; dagegen IV 1, 13 infolge des Trosses. Das Gegenteil, der Eilmarsch, wird III 4, 44 mit *ὡς ἐδύναντο τάχιστα* bezeichnet, vgl. 48 und IV 5, 1 *ὅπῃ δύναιντο τάχιστα.* Im Laufschritt heißt *δρόμῳ* z. B. III 6, 25. Hier folgen die Hopliten in beschleunigtem Zeitmaße, *βάδην ταχύ.* Im Schritt ist durch *βάδην* ausgedrückt, V 4, 23 VI 5, 25. Philipp II. soll seine Makedonen zu 40—50 km Höchstleistung täglich ausgebildet haben, Polyaen. IV 2, 10.

Für Alexander d. Gr. kommt Graf York v. Wartenburg Kurze Übers. d. Feldzüge Alexanders d. Gr. 1897, 12 beim Aufbruch zum Persischen Kriege auf 24 km täglich. Von Babylon nach Susa zog Alexander in zwanzig Tagen, täglich also gegen 18 km durchschnittlich. Bei eiligeren Märschen wurde je nach Bedarf vom Gepäck mehr und mehr zurückgelassen. Bei den großen Verfolgungsmärschen hinter Dareios und Bessos ist Alexander bis zur Erschöpfung geeilt und hat schließlich nur noch die leichtesten Waffengattungen und die leistungsfähigsten Leute mitgerissen. Zusammenstellungen über die uns bekannten Marschgeschwindigkeiten bieten Köchly-Rüstow Gesch. des griech. Kriegswesens 1852, 189. 305. Riepl Das Nachrichtenwesen des Altertums 1913, 133—136, hier mit sehr willkommenen Vergleichen aus neuester Zeit.

Nachtmärsche sind nichts Seltenes, vgl. Diod. XI 80, 3. Xen. an. II 5, 7 *ἡμέρας καὶ νυκτὸς ἄγων ἐπὶ τοὺς πολεμίους.* III 4, 34f., wo das

Perserheer sich für die Nacht zurückzieht *πονηρὸν γὰρ νυκτός ἐστι στράτευμα Περσικόν* in Verbindung mit III 4, 36 *οὐ γὰρ ἐδόκει λύειν αὐτοὺς νυκτὸς πορεύεσθαι καὶ κατάγεσθαι ἐπὶ τὸ στρατόπεδον*, IV 1, 6. 6, 12. 13. VII 6. 9. 8, 20 *Ξενοφῶν ἐξάγει νύκτωρ πᾶν τὸ στράτευμα, ὅπως ὅτι μακροτάτην ἔλθοι τῆς Λυδίας.* Besonders lehrreich ist der Nachtmarsch mit Seuthes VII 3, 37: Xenophon setzt dem Thrakerfürsten auseinander, daß die Griechen tags nach Bedarf schweres Fußvolk oder leichtes oder Reiterei voranziehen ließen, nachts indes die langsamsten Truppen. Man marschiert dann § 40 in der Reihenfolge Hopliten, Peltasten, Reiter, der gewünschte Erfolg, daß der Heereszug nicht zerreißt, tritt ein zur großen Befriedigung des Seuthes, der gesteht, daß sich sonst immer Reiter und Fußvolk verloren haben; vgl. Kyrup. V 3, 37.

Alle diese weit ausschauenden kriegerischen Unternehmungen wären ohne ein wohlüberlegtes Verpflegungswesen nicht denkbar. So berühren auch unsere Quellen diesen Punkt, und wir wollen hier die Hauptsachen hervorheben. Die Verpflegung wurde beim Troß mitgeführt, trug sie der Krieger gelegentlich selbst, so wird das als Ausnahme ausdrücklich angegeben, wie Thuk. VII 74, 1. 75, 5 von den Athenern beim Rückzuge vor Syrakus. Einmal konnte der Proviant von der Heimat mitgenommen und dann durch Nachschub ergänzt werden. So hören wir schon in den Perserkriegen von den großen Proviantkolonnen bei Plataiai im Herod. IX 39 und 50, die aus der Peloponnes heranziehen, da ringsum längst alles verwüstet ist. Aber dabei tritt deutlich hervor, daß das noch etwas Neues und Ungeübtes ist. Weit geregelter muß etwa die Verpflegung der Blockadeflotte vor Sphakteria gewesen sein, die von Athen aus erfolgen mußte, Thuk. IV 26, 2. 27, 1, und noch großzügiger die der Unternehmung nach Sizilien. Vergebens hatte Nikias, Thuk. VI 20, 4. 22, 1f. . . . *ἄγειν καὶ σιτοποιούς, ἐκ τῶν μυλώνων πρὸς μέρος ἠναγκασμένους*, auf den Vorteil der Syrakusaner aufmerksam gemacht, die sich selbst verpflegen konnten So hören wir denn 44, 1 von 30 Lastschiffen mit den nötigen Vorräten und Handwerkern, ohne die 100 requirierten Fahrzeuge, und später noch mehrfach von Nachschub (VI 93, 4 u. ö.). Doch konnte man auch mit dem rechnen, was neutrale Mächte verkaufen, Thuk. VI 44, 3. 50, 1f. 103, 2, oder Bundesgenossen auf Sizilien liefern würden, Thuk. VI 88, 4. Ja, Lebensmittellieferungen wurden zu einer Art Subsidien, durch die z. B. persische Satrapen sich Einfluß auf die Kriegführung im Peloponnesischen Kriege verschafften, wie Xen. hell. I 1, 24, oder ihr Gebiet wenigstens vor Plünderung schützten, Thuk. VIII 57, 1ff.

Plünderung war ja das andere alte Mittel, sich den Lebensunterhalt zu verschaffen, wie zugleich ein Mittel der Kriegführung. Abgeschwächt entstand daraus das Requirieren. Wir erinnern nur etwa an die vielen Beispiele von beiden in Xenophons Anabasis. Aber beides hatte seine schweren Nachteile hinsichtlich der Manneszucht. Bei der Eigenmächtigkeit und Unordnung, mit der gelegentlich die Soldaten zu Werke gingen, waren empfindliche Verluste nicht zu vermeiden; vgl. an. III 5, 2; hell. II 4, 26. Daher an. V 1, 5ff. Xenophons Warnung vor sorglosem Umherschweifen. Er rät, mit geordneten Requisitionskommandos, *προνομαί*, die Lebensmittel zu beschaffen. Ein solcher Streifzug heißt an. VI 4, 9 *ἔξοδος· ἀνάγκη γὰρ ἦν ἐπὶ τὰ ἐπιτήδεια ἐξάγειν.* Die griechische Kriegsgeschichte verzeichnet manche Niederlage infolge Unvorsichtigkeit bei der Lebensmittelversorgung, keine schwerere und folgenreichere als die bei Aigos Potamoi, Xen. hell. II 1, 25. 27. Aus den Kämpfen mit den Karthagern auf Sizilien (406 v. Chr) berichtet Diodoros XIII 88, 1ff. von den Schwierigkeiten und Wechselfällen der Zufuhr. Bedenken bezüglich Sicherheit und Schlagfertigkeit mußten auch oft dann walten, wenn die Verpflegung durch Einquartierung geschah; an. I 4, 19. IV 4, 8—10. 14. Immerhin wurde man durch das Wetter oder die Jahreszeit oft dazu genötigt. Aineias im *Τακτικὸν ὑπόμνημα* gibt Kapitel XII Vorsichtsmaßregeln, die bei Aufnahme von Bundesgenossen und Söldnern in den Städten zu beachten sind, und bespricht im nächsten Kapitel ihre Unterhaltung; hierzu vgl. K. Tänzer Das Verpflegungswesen der griechischen Heere bis auf Alexander d. Gr., Diss. Jena 1912, 59—64. Neben den geschilderten Verpflegungsmöglichkeiten vernehmen wir seit der sizilischen Heerfahrt von Kaufleuten, *ἔμποροι*, Marketendern, wie wir etwa sagen könnten, die das Heer begleiteten und für seine Bedürfnisse sorgten, Thuk. VI 31, 5. 44, 1. Xen. hell. I 6, 37. Die Bedeutung dieser Kaufleute hat seitdem zugenommen. Ein Bild davon für die Zeit Alexanders d. Gr. gibt Krämer Beiträge zur Geschichte Alexanders d. Gr. 1893, 20ff. Die Kaufleute verkauften auf einem Markte im Lager, an. I 2, 18. 5, 6. Während unter den *ἔμποροι* auch die großen Lieferanten mitverstanden werden, z. B. Kyrup. VI 2, 38, wird gelegentlich, so ebd. IV 5, 42, der Kleinverkäufer, der Marketender, als *κάπηλος* bezeichnet. An beiden Stellen unterstehen die Kaufleute der Gewalt des Oberbefehlshabers. Vielleicht ist das indes nur als eine ideale Forderung aufzufassen, womit man bei den Angaben der Kyrupaideia überhaupt immer zu rechnen hat. Keineswegs war das die Regel, dagegen sprechen Hinweise, wie an. I 5, 6 auf Wucherpreise der Kaufleute in Kyros' Heer, oder auf die hinderliche Größe ihres Trosses bei Diodor. XIV 79, 2. Danach war der Troß des Heeres des Agesilaos im J. 396 an Zahl gleich dem eigentlichen Heere: *ἠκολούθει δ' ἀγοραῖος αὐτοῖς ὄχλος καὶ τῆς ἁρπαγῆς χάριν οὐκ ἐλάττων τοῦ προειρημένου.* Die Aufsicht auf diesen Heeresmärkten führten an. V 7, 2 und 23 *ἀγοράνομοι*. Sie werden hier dieselben Aufgaben gehabt haben, wie die *ἀγοράνομοι* des bürgerlichen Lebens; vgl. Art. Agoranomoi o. Bd. I S. 884, 17—28. Rationierung der Lebensmittel und Notgeld verwandte in den Jahren 365—363 v. Chr. Timotheos, Konons Sohn, nach Ps.-Aristot. oec. 1350 a 23—b 15, Polyaen. III 10, 1 und 10 und Boeckh Staatshaush. d. Ath. I² 405 und 771. Seit Alexandros und noch mehr bei den Riesenheeren seiner Nachfolger tritt neben die Requisitionen und den Handel der *ἔμποροι* eine großzügige Magazinverpflegung. Bei Alexanders Angriff auf das Perserreich lag es in Memnons Plan, das Land zur Wüste zu machen

und ihn dadurch zu bezwingen, Arr. an. I 12, 9: *οὐ γὰρ μενεῖν ἐν τῇ χώρᾳ Ἀλέξανδρον ἀπορίᾳ τῶν ἐπιτηδείων.* Antigonos sammelte im J. 315 v. Chr. für seinen Feldzug gegen Ägypten 4,5 Millionen Scheffel Weizen, die auf ein Jahr reichen sollten laut Diodor. XIX 58, 2. Große Verpflegungsmagazine in den Diadochenreichen erwähnt wiederholt Livius: XXXI 23, 7. XXXVII 33, 2. XLII 12, 8 (*Perseum*) *in decem annos frumentum praeparare, ut abstinere et suo et hostium agro frumentandi causa posset.* Livius erzählt XLII 53, wie sich im Jahre 171 die makedonischen Städte zu Geldleistungen und Zufuhren bereit erklären, aber die Antwort erhalten, die Zurüstungen des Königs genügten.

Naturgemäß übten diese Verpflegungsmaßnahmen oft unmittelbaren Einfluß auf die gesamte Kriegführung, waren oft Bewegungen etwa von den Magazinen abhängig, waren Stützpunkte zur Sicherung der Verpflegung zu besetzen, wie Plemmyrion bei Thuk. VII 4, 4, waren die Proviantkolonnen zu decken.

Unterkunft fanden die Truppen gewöhnlich im Biwak; vgl. z. B. Xen. an. IV 4, 10f. Hier werden die Soldaten aus der schon bezogenen Ortsunterkunft mit Rücksicht auf den Feind wieder herausgeholt, da indes nachts Schnee fiel, wurden sie, s. ebd. 14, wieder unter Dach und Fach gebracht. Über die Schwierigkeiten der Einquartierung in Städten ist oben bereits gesprochen worden. Epameinondas scheint sich bewußt darüber hinweggesetzt zu haben, wenn er vor der Schlacht von Mantineia in der Stadt Tegea lagerte, vgl. Kromayer Antike Schlachtfelder in Griechenland I 1903, 38f., kritisiert von G. Roloff Probleme aus der griechischen Kriegsgeschichte 1903, 15, 1, was Xenophon hell. VII 5, 8 ausdrücklich lobt. Auch davon, daß nur ausnahmsweise das Lager befestigt wurde, ist schon oben die Rede gewesen. Ausführlicher vom Lagern und vom Ausstellen der Posten handelt Xen. *Λακ. πολ.* 12. Umsomehr bemühte man sich, einen von Natur gesicherten Punkt für das Lager zu wählen, z. B. Polyaen. III 9, 43. 11, 8, und es führt hier eine Linie zum Stellungskriege, wie Polyaen. III 11, 15. Diod. XV 32, 3—6. 34, 1. 69, 2f., und zu Kämpfen wie die oben erwähnten bei Sellasia. Wieweit dabei Befestigungen zu Hilfe genommen werden konnten, war teilweise eine Frage der Manneszucht. Führer, die ihr Heer in der Hand hatten, wie Iphikrates laut Nepos und Alexandros, befestigten viel; von dem ersteren meldet Polyaen. III 9, 17, er habe sein Lager auch in Freundesland befestigen lassen. Als ein Beispiel für die Sicherung durch Vorposten sei Arr. II 8, 2 herangezogen. Alexander ist vor der Schlacht bei Issos auf die Nachricht vom Erscheinen der Perser in seinem Rücken umgekehrt und übernachtet in den Pässen; *ἀνέπαυε τὴν στρατιὰν τὸ λοιπὸν τῆς νυκτὸς αὐτοῦ ἐπὶ τῶν πετρῶν, προφυλακὰς ἀκριβεῖς καταστησάμενος.*

Die griechische Strategie erwächst in den großen Kämpfen des fünften Jahrhunderts. Zunächst in den Perserkriegen einem Feinde gegenüber, der den griechischen Schwerbewaffneten Reiter und Bogenschützen gegenüberstellte, in einem Freiheitskampfe, in dem man darauf aus war, entscheidende Schläge zu führen, und schließlich den Krieg aus dem griechischen Mutterlande möglichst bald ins Herrschaftsgebiet der Perser hinüberspielte. Andererseits ist der Peloponnesische Krieg, wie er von Perikles eingeleitet und nach seinem Tode weitergeführt worden ist, von H. Delbrück in seiner Schrift ‚Die Strategie des Perikles erläutert durch die Strategie Friedrichs d. Gr.‘, 1890, als von der Ermattungsstrategie beherrscht gekennzeichnet worden. Nach Thuk. I 142 wäre allerdings Perikles für tatkräftiges Wahrnehmen sich bietender Gelegenheiten zu entscheidenden Schlägen gewesen, wie es der K. des Demosthenes auf Sphakteria gelang. Das Ausnutzen einer Schwäche des Feindes und das Einsetzen überlegener Kräfte am entscheidenden Punkte ist hier geschickt durchgeführt worden. Andererseits beweist aber der Hergang der Heerfahrt nach Sizilien, daß trotz solcher Einzelfälle und Einzelpersönlichkeiten eine eigentliche, wohlerwogene Strategie noch nicht Gestalt gewonnen hat. Nach Gylippos und Lysandros mit seiner wohldurchdachten Einschnürung Athens begegnen wir bemerkenswerten strategischen Leistungen bei Epameinondas. Kromayer Antike Schlachtfelder in Griechenl. I 1903, 28 und 40, sieht in ihm einen Vertreter der Niederwerfungsstrategie und betont die Tatkraft und die großen Ziele seiner Kriegführung. Allein mit guten Gründen hat Roloff Probleme II 13—41 ‚Epaminondas als Strateg‘ S. 12—27 den Unterbau dieser Anschauung erschüttert. Er macht dann mit Recht dagegen geltend, daß die Macht des Epameinondas dazu nicht ausgereicht habe, und kommt schließlich S. 40 zu dem Urteile: ‚Epaminondas ist also nicht der Verkünder der Alexandrinischen Staats- und Kriegskunst, sondern der Fortsetzer der Perikleischen‘. Das erscheint allerdings zu einseitig. Und die Ansicht Kromayers mag nicht gut begründet sein, so ganz von der Hand zu weisen ist sie darum nicht. Perikles, wie Epameinondas mußten dem Gange der Umstände Rechnung tragen, wenn sie nicht Niederwerfungsstrategen sein konnten. Aber nicht umsonst rechnete jener mit den Gelegenheiten, und war dieser in seiner ganzen Kriegführung voll rücksichtsloser Tatkraft, wie es Xenophon ausspricht, daß er das Heer gewöhnt habe, keine Anstrengung zu scheuen, weder bei Nacht noch bei Tage, keiner Gefahr sich zu entziehen und auch bei kärglicher Verpflegung Manneszucht zu halten. Im Geiste seiner Kriegführung ist er doch, wie in der Taktik, ein Vorläufer der Makedonen.

An seinem letzten Zuge in die Peloponnes ist strategisch bemerkenswert die Schnelligkeit seines Aufmarsches und sein Bestreben, die Vereinigung der verbündeten Feinde zu hindern, wozu ihm selbst der Vorstoß gegen Sparta dienen muß, und wobei er sich der Vorteile der inneren Linie, soweit es das ihm ungünstige Kräfteverhältnis zuließ, bediente.

Einen bedeutenden Aufschwung erfährt sodann die Strategie in Makedonien, wo, als in einer Monarchie, die gesamte Kriegführung einheitlich in den Händen des Königs liegt, und zwar bei seinem Eintritt in die große Geschichte in den Händen so hervorragender Führer wie Philipps II. und Alexanders. Um das gleich hier vorwegzu-

nehmen, bei ihnen war nicht nur die Oberleitung der kriegerischen Angelegenheiten, sondern auch die der Politik, und das gab ihrem ganzen Handeln die fast reibungslose Einheit, die wir sonst in Geschichte und Gegenwart häufig vermissen. Wir haben oben bereits Demosthenes' Worte vernommen, mit denen er die Kriegführung König Philipps richtig kennzeichnete. Sein schrittweises Vordringen auf seine Ziele hin, in der Chalkidike, nach den Meerengen, nach Mittelgriechenland, zeigt neben seiner geschickten Diplomatie seine geschickte Strategie. Der großzügige Unternehmungsgeist, das Ausnutzen der Schwächen des Feindes, die zielbewußte Verwendung der verfügbaren Kräfte zeichnen sie aus. Das alles findet sich, entwickelt und auf vielmal größere Verhältnisse übertragen, bei seinem Sohne. Einen guten Führer durch die strategischen Leistungen Alexanders haben wir in der Schrift des Grafen M. York v. Wartenburg Kurze Übersicht d. Feldzüge Alexanders d. Gr. 1897. Im Anfang des persischen Krieges wurde seine Strategie durch die Perser selbst unterstützt, die ihm die in jeder Hinsicht vorteilhafte baldige Entscheidung am Granikos anboten, statt dem strategischen Plane Memnons zu folgen, der unter planmäßigen Verwüstungen des eigenen Landes zurückweichen wollte; das hätte der Niederwerfungsstrategie des jungen Königs mindestens empfindliche Hemmnisse bereitet. Bezeichnend für dessen Kriegführung ist weiterhin die Sorgfalt, mit der er sich in Kleinasien, Syrien und Ägypten die starke Grundlage für sein Vordringen ins Innere des Riesenreiches schafft, wobei er sich dauernd politisch unterstützt fand durch das Mißvergnügen, mit dem diese Länder teilweise die Abhängigkeit von Persien trugen, zumal das erst vor kurzer Zeit, um 344, wieder unterworfene Ägypten mit der starken inneren Selbständigkeit seiner alten Kultur. Auch sicherte er durch Gewinnung der Küstenländer und -Städte sich und seine Verbindungen nach der Heimat vor der persischen Flotte, die damals noch das Meer beherrschte, bis ihr durch dieses Abdrängen der Persermacht von der See der Boden gänzlich entzogen wurde. Dabei sind die großen Belagerungen von Miletos, Halikarnassos — über die Burg von Halikarnassos vgl. jetzt Arch. Anz. XXXIV (1920) 57f. — und später von Tyros und Gaza besonders hervorzuheben, vornehmlich aber die dazwischenliegende Entscheidung von Issos mit ihren gegenseitigen Umgehungsbewegungen und ihrer Entscheidung in verkehrter Front, Arr. an. II 7, 1. Es war hier den Persern tatsächlich gelungen, Alexander von seinen rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden; s. die Besprechung der Vorgänge bei Delbrück Gesch. der Kriegsk. I 1900, 154—170. Janke Auf Alexanders d. Gr. Pfaden 1904, 5ff. Dittberner Issos 1908, 72ff. Graf York v. Wartenburg weist mehrfach darauf hin, wie Alexander wiederholt, abweichend von unseren strategischen Anschauungen, wenn er hoffen durfte, sie durch eine Entscheidung bald wieder herstellen zu können, sich gleichgültig hinsichtlich der Sicherheit seiner rückwärtigen Verbindungen zeigte.

Etwas Neues bedeutet die Ausnutzung seiner Siege durch die angestrengten Verfolgungsmärsche Alexanders. Der Gedanke zwar ist so neu nicht, vgl. Delbrück 197, 1, in der Kyrup. V 3, 57f. finden wir ihn ausgesprochen, und auch in früheren Kämpfen hören wir, wie z. B. bei Delion, von wirksamer Verfolgung; vgl. Liers Das Kriegswes. der Alten 183—185. Alexander aber verfolgt möglichst bis zur Auflösung und Vernichtung und konnte das seiner ganzen Stellung und dem Wesen seines Heeres nach. Wir können bei ihm von strategischer Verfolgung sprechen. An der eben angeführten Stelle der Kyrupaideia wird betont, daß nur ein bestimmter Teil des Heeres verfolgen darf, daß also der Feldherr einen Teil in der Hand behalten muß. Trotz des Ungestüms seiner Verfolgungen läßt Alexander die Vorsicht nicht vermissen. Bei Issos verfolgte er nach Arr. an. II 11, 6f. erst dann den von ihm geschlagenen persischen Flügel weiter, als er, nachdem er Kehrt gemacht und abgewartet hatte, erkannte, daß seine bedrängte Phalanx auch ohne ihn der Feinde Herr wurde. Dann aber drängte er bis in die sinkende Nacht den Flüchtigen nach. Droysen gibt in seinen ‚Untersuchungen über Alexanders d. Gr. Heerw. und Kriegführung' 66 einen Überblick über die Verfolgungsmärsche Alexanders. Doch fehlt es hierbei in der Überlieferung nicht an offenbaren Übertreibungen, vgl. z. B. Graf York v. Wartenburg 36 über Arr. an. IV 6, 3f., und überhaupt dessen Darstellung der Verfolgung von dem Kampfe bei Gaugamela bis zum Tode des Perserkönigs. Dagegen zweifelt F. v. Schwarz Alexanders d. Gr. Feldz. i. Turkestan 1893. 63—65 nicht an diesem Berichte Arrians über Alexanders Gewaltmarsch von Chodschent nach Samarkand und erklärt diese gewaltige Anstrengung, 278 km in drei Tagen, aus der höchst kritischen Lage.

Nach der Niederwerfung des letzten persischen Reichsheeres bei Gaugamela treten in mannigfachster Beziehung bei der Eroberung Innerasiens neue große Anforderungen an Alexander heran. Auf strategischem Gebiete ist bemerkenswert, wie sich hier ein Krieg der fliegenden Kolonnen entwickelt, der ohne solche Eilmärsche nicht denkbar ist, wie ein in raschen Einzelentscheidungen, Schlachten und Städteeroberungen unterworfenes Gebiet durch Stützpunkte gesichert werden muß. Hier hat die strategische Notwendigkeit weit über ihre Grenzen hinaus zu jenen Städtegründungen und Ansiedlungen geführt, ja zu jener Verschmelzung von Griechischem und Orientalischem überhaupt. Mit diesen Anforderungen und mit der Aufnahme der Orientalen und ihrer Waffengattungen, s. d. Art. Schlachtordnung Bd. II A S. 479, wuchsen die Heere, die Schwierigkeiten, sie zu führen und zu verpflegen. Alexander hat seitdem sein Heer oft geteilt und es an bestimmten Punkten wieder zusammenkommen lassen, zumal im indischen Feldzuge und auf dem Rückzuge. Aber man sucht vergeblich etwa den Gedanken ‚getrennt marschieren, vereint schlagen' aufleuchten zu sehen.

Eins unterscheidet Alexander von den Feldherren der späteren Zeit. Er konnte sich noch selbst in den Kampf stürzen. Wohl lesen wir bei Arrian. VI 12, 4, daß bei Gelegenheit seiner schweren Verwundung im Lande der Maller seine Teilnahme am Kampfe lebhaftem Tadel begegnete *οὐ γὰρ στρατηγοῦ ταῦτα ἀλλὰ στρατιώτου εἶναι*. Aber die Möglichkeit solchen persönlichen Eingreifens bestand, wie Delbrück 198 betont, solange man noch kein Zurückhalten von Reserven im Kampfe kannte. Dann hat mit dem Beginn des Kampfes der Feldherr seine Aufgabe erfüllt und kann nun auch noch Vorkämpfer sein. Auch hier liegt ein nicht zu unterschätzender Vorteil von Alexanders Kriegführung: er ist, wie das besonders Graf York v. Wartenburg 63f. 70. 80 hervorgehoben hat, zugleich der Träger der Kriegsenergie seines Heeres, eine Erscheinung, die heutzutage nicht möglich ist. ‚Hängen darum, wie gesagt, unsere Erfolge oder Niederlagen nicht mehr so ausschließlich von einem Manne ab, und entgehen wir so den damit verbundenen Gefahren, so wird andererseits dadurch an das ganze Volk die furchtbar schwere Forderung gestellt, aus sich heraus die Spannkraft zu gebären und zu erhalten, welche allein geeignet ist, die eigne Kriegsenergie höher zu steigern als diejenige des Gegners und damit den endlichen Sieg zu erringen'.

In diesem Punkte unterscheidet sich die Strategie der Diadochen und der hellenistischen Zeit von der Alexanders, während sie sonst durchaus seine Wege wandeln. Bemerkenswerte Neuerungen treffen wir wohl auf taktischem Gebiete, wie die Ausbildung von Sonderwaffen, der Elefanten, der Sarissenphalanx, des Nachrichtenwesens, nicht aber auf strategischem. Statt schöpferischer Gedanken begegnet, soweit wir sehen, Drill und Schema. Bei Lukian. ver. hist. I 80ff finden wir in der Schilderung des Kampfes zwischen den Bewohnern der Sonne und des Mondes ein Häufen gewaltiger Heereszahlen, wie es überhaupt die Überlieferung von dieser Zeit, aber wohl nur auf dem Papiere, will, vgl. Delbrück 201, 1. 203, das Heranziehen exotischer Bundesgenossen, die herkömmliche Flügelschlacht, den Sieg der Angriffsflügel, den Rückschlag infolge unvorsichtiger Verfolgung, wie er uns von einer ganzen Reihe von Schlachten der Diadochenzeit überliefert ist, vgl. Delbrück 335. Vielleicht wird aber mit diesem Hohne mehr die Überlieferung getroffen, auf die wir angewiesen sind, hauptsächlich bei Diodoros und Plutarchos, und nicht die Wirklichkeit.

III. Seetaktik s. den Art. Seekrieg und Seewesen.

IV. Belagerungs- und Verteidigungskunst s. Festungskrieg o. Bd. VI S. 2224—2235.

Literatur. H. Köchly-W. Rüstow Gesch. des griech. Kriegswesens von den ältest. Zeiten bis auf Pyrrhos 1852. Köchly-Rüstow Griechische Kriegsschriftsteller 1853 und 1855. H. Droysen Heerwesen und Kriegführung der Griechen 1889 = K. F. Hermanns Lehrb. d. griech. Antiquitäten II 2. A. Bauer Die griech. Kriegsaltert.[2] 1891 in I. v. Müllers Handb. der klass. Altertumsw. IV 1, 2, 1893, wo S. 287—290 die ältere Liter. verzeichnet ist. Liers Das Kriegswesen der Alten mit bes. Berücks. d. Strat. 1895. H. Delbrück Gesch. der Kriegskunst I: Das Altert. 1900. Kromayer Antike Schlachtfelder in Griechenl. I: Von Epaminondas bis zum Eingreifen der Römer 1903. Kromayer-G. Veith Schlachtenatlas zur antiken Kriegsgesch. 1921. E. Lammert Die neuesten Forsch. auf antiken Schlachtfeldern in Griechenland, N. Jahrb. XIII (1904) 112—134. 195-212. 252-279. Anspach De Alexandri Magni expeditione Indica 1902. Baldes Xenophons Cyropädie als Lehrbuch der Taktik, Progr. Gymn. Birkenf. 1887. Bulanda Bogen und Pfeil bei den Völkern des Altertums = Abh. d. arch.-epigr. Sem. Wien 15. Heft 1913. Delbrück Die Strategie des Perikles, erläutert durch die Strat. Friedrichs d. Gr. 1890. Dittberner Issos 1908. Droysen Untersuch. über Alexander d. Gr. Heerwesen und Kriegführung. Friederici Das pers. Idealheer der Cyropädie, Diss. Berlin 1909. Grote Das griech. Söldnerwesen der hellenistischen Zeit, Diss. Jena 1913. F. Haase De artis tacticae apud Graec. hist. 1860. Janke Auf Alexanders d. Großen Pfaden 1904. Krämer Beitr. z. Gesch. Alexanders d. Gr. 1893. E. Lammert Polyb. u. die röm. Taktik, Progr. Kgl. Gym. Leipzig 1889. Lesquier Les institutions militaires de l'Égypte sous les Lagides 1911. Lippelt Die griech. Leichtbewaffneten bis auf Alexander d. Gr., Diss. Jena 1910. Mälzer Verluste und Verlustlisten im griech. Altertum bis auf die Zeit Alexanders d. Gr., Diss. Jena 1912. P. M. Meyer Das Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Ägypten 1900. Riepl Das Nachrichtenwesen des Altertums mit besonderer Rücksicht auf die Römer 1913. Roloff Probleme aus der griechischen Kriegsgeschichte 1903 = Hist. Stud. Heft 39. Schubert Quaest. d. reb. mil. quales fuerint in regno Lagidarum, Diss. Breslau 1900. F. v. Schwarz Alexanders d. Gr. Feldzüge in Turkestan 1893. Tänzer Das Verpflegungswesen der griechischen Heere bis auf Alexander d. Gr., Diss. Jena 1912. Graf York v. Wartenburg Kurze Übersicht der Feldzüge Alexanders d. Gr. 1897. Krischen Die Befestigungen v. Herakleia am Latmos, Diss. Greifswald 1912. Manceri Il castello Eurialo. Piano generale delle rovine e ricostruz. secondo i rilievi 1912. M. Pöhlmann Untersuch. zur älteren Gesch. des antiken Belagerungsgeschützes, Diss. Erlangen 1912.

[E. Lammert †. F. Lammert.]

Römische Kriegskunst s. Supplem.

***Κρῖμα** γαϊκὸν Στρατικοῦ τέλεος* ist der Schiedsspruch in einem Grenzstreite zwischen den aitolischen Bundesstädten Oiniadai und Matropolis, gefällt von Richtern, *γαοδίκαι* genannt (s. d. Art. *Γαοδίκαι* Suppl.-Bd. III S. 538f.), aus Thyrrheion, das damals ebenfalls zum aitolischen Bunde gehört haben muß. Das *Στρατικὸν τέλο;* ist ein Bundesdistrikt, ein mehrere sonst selbständige Gemeinden umfassender Verwaltungsbezirk. Das *κ. γ.*, herausgeg. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1905, 57ff. nr. 2, gehört zwischen 230—219 v. Chr., s. Swoboda-Hermann Griech. Staatsalt.[6] I 3, 332 mit Anm. 6 und 355. [Schultheß.]

Krimis(s)a, Vorgebirge und Stadt im Gebiet von Kroton. Das Vorgebirge ist mit der Punta dell' Alice identisch. Wo die Stadt lag, hängt davon ab, ob Stephanos von Byzanz mit dem Flusse Krimisos einen in der dortigen Gegend (und nicht den sizilischen, s. d.) meint. Ist das der Fall, so dürfen wir ihn in dem heutigen Lipuda wiederfinden und die Stadt 8 km südlich vom Vorgebirge ansetzen. Nach Lenormant

La Grande Grèce I 378 hat Marincola-Pistoia die wenig bedeutenden, aber sicheren Überreste südlich von Cirò, einige Kilometer vom Meere entfernt, in der Nähe des Lipuda gefunden. Die früher übliche Gleichsetzung mit Cirò scheint unberechtigt zu sein. Man leitete ihren Namen von einer Nymphe K. ab, das Ethnikon lautete *Κριμισαῖος*. Seit Timaios, auf den Lykophr. 913 und Apollod. bei Strab. VI 254 zurückgehen, ließ man sie von Philoktet gegründet sein. Sonstige Erwähnung Diod. VIII 17, 1. Bei Ovid. met. XV 52 von Burmann statt *nemesen* u. dgl. hergestellt, von neueren Herausgebern nicht angenommen (die Messung ‿‿– wird durch das Orakel bei Diodor als möglich erwiesen; bei Lykophron ist die zweite Silbe lang). Nissen Ital. Landeskunde II 935. [W. Kroll.]

Krimisos (*Κριμισός* einige Hss. Dion. Hal. I 52. Plut. Timol. 25 und 27. Aelian. und Lykos frg. 8 M. bei Ant. mir. 148; *Κριμισσός* einige Hss. Diod. XIX 2, 8, sowie die Hss. und Schol. Lykophr.; *Κριμησός* oder *Κρημισσός* andere Hss. Dion. Hal. Plut. Diod. und Lykophrons; *Crinisus* die Hss. und zum Teil die Herausgeber Verg. Aen. V 38. Serv. Aen. I 550. Claud. de raptu Pros. II 57 und Vib. Sequ. s. v.), der durch den großen Sieg Timoleons über die Karthager 340 berühmt gewordene sizilische Fluß. Aus den historischen Berichten über dieses Ereignis (Plut. und Diod. XVI 77ff., dazu Corn. Nep. Tim.) ergibt sich nur, daß der K. im westlichen Teil Siziliens zu suchen ist. Etwas weiter führt die mythographische Überlieferung. Nach Lykophr. 961 nebst Schol., Verg. Aen. V 38 und Serv. Aen. I 550 verbindet sich nämlich der Flußgott K. in Hundsgestalt mit der Troerin Egesta (Segesta) und zeugt Egestes (Egestus, Aigestes, Acestes), den Gründer von Egesta, Eryx und Entella. Dazu bezeugt Aelian. var. hist. II 33 den Kult des Flußgottes K. in Segesta, auf dessen Münzen er auch teils als Mensch (mit Hund) teils als Hund erscheint. Hiernach muß der K. einer der Flüsse in der Gegend von Segesta sein, und man hat auf den Fiume Freddo (der in den Golf von Castellammare mündet), den Belice destro und den Belice sinistro (die vereinigt den nach Süden fließenden und östlich Selinus mündenden Belice bilden) geraten, ohne zwingende Gründe für einen dieser Ansätze beibringen zu können. Für den Belice sinistro spricht die Notiz des Vib. Sequ. s. v. *Crinisos Siciliae, civitate Atilae*, wo in *Atilae* doch zweifellos *Entella* steckt, das dicht am Belice sinistro liegt. Vgl. Holm Gesch. Siciliens im Altert. I 33. 89f. 343f. 374ff. II 208ff. 470 Taf. XIV. Freeman-Lupus Gesch. Siciliens I 176, 1. Freeman History of Sicily IV 323. [Ziegler.]

Krinagoras. Literatur. Geist Krinagoras von Mytilene, Gießen 1849. Kießling Philol. Untersuch. II 1881, 53, 7. Mommsen Die Örtlichkeit der Varusschlacht, S.-Ber. Akad. Berl. 1885, 63 = Ges. Schr. IV 245f. Rubensohn Crinagorae Mytilenaei epigrammata 1888. Sternbach Crinagorea, Wien. Stud. XII 1888, 206—221. Cichorius Rom und Mytilene 1888; Römische Staatsurkunden aus Mytilene, S.-Ber. Akad. Berl. 1889, 953—973 mit Mommsens Zusatz 973ff., bes. 980. Hillscher Hominum litteratorum Graecorum ante Tiberii mortem in urbe Roma commoratorum historia critica. Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII 1892, 421—425. Susemihl Alexandrinische Literaturgesch. II 561—565. Prosop. imp Rom. I 481, 1290. Reitzenstein s. o. Bd. VI S. 97f. Norden Das Germanenepigramm des Krinagoras, S.-Ber. Akad. Berl. 1917, 668—679. Geffcken Studien zum griech. Epigramm, N. Jahrb. XXXVIII 1917, 111f.

Fast möchte man es einen schmerzlichen Zufall nennen, daß wir Leben und Dichtungen gerade eines solchen Poeten dritten Ranges wie K. als eine gewisse Einheit anzusehen in den Stand gesetzt sind. Seine Epigramme, von denen die allermeisten nicht mehr wie die meisten der griechischen Poetaster jener Zeit zur Epideiktik gehören, sondern mit dem Leben, ja auch dem großen Leben der Epoche fest verbunden sind, haben durch einige Inschriften von Mytilene (IG XII 2, 35 a b) Erläuterung erhalten, so daß wir zwar nicht gerade den ‚Werdegang' des K. erkennen, aber doch von seinem ganzen für die griechische Epigrammatik und für die römische Wertung dieser Poesie nicht unwichtigen Wesen einen ziemlich deutlichen Begriff erhalten können. — K. war als Sohn des Kallippos (IG a. a. O.) etwa zwischen 70 und 65 in Mytilene geboren, zu deren geistigen Größen in der Zeit des Augustus ihn neben Potamon und Lesbokles der Geograph Strabon zählt (617). Noch in jungen Jahren durfte er als Siebenter unter acht Genossen an einer Gesandtschaft teilnehmen, die unter der Leitung jenes Potamon im J. 45 v. Chr. von Lesbos nach Rom an den Diktator Caesar ging. Die Reise führte den K. über Korinth, wo er mit Entrüstung die Wirtschaft der die Gräber der alten Bakchiadenstadt schändenden Freigelassenenkolonie Caesars mit ansah, eine Stimmung, der er (ep. 32 Rub.) später nach dem Umschlag der Dinge in Rom heftigen Ausdruck gab (Mommsen Ges. Schr. 245; S.-Ber. a. a. O. 980. Hillscher a. a. O. 421). Weiter ging die Fahrt über die *Ὀξεῖαι νῆσοι*, wo K.s Kollege Dies seinen Lieblingssklaven Eros verlor und bestattete: ein Ereignis, dem der Dichter ein Epigramm (18 Rub.) widmete (v. 5 *Δίης* cod., gegen alle öfters versuchte Konjekturen durch die Inschrift geschützt). Im J. 26/5 ging eine neue Gesandtschaft Mytilenes wieder unter Potamons Leitung an die römische Regierung ab; in dieser nahm nun der Dichter, entsprechend seinem Rufe, schon die dritte Stelle ein (IG a. a. O. b). Auch diese Reise, deren Ziel Tarraco war, wo Augustus augenblicklich weilte, können wir bis in einzelne Stadien hinein an der Hand der Gedichte verfolgen. K. freut sich, die auf seinem ersten Besuche gewonnenen römischen Freunde wiederzusehen; bei der Fahrt über die Kykladen und Scheria will er sich des Menippos als Wegweisers bedienen (43; vgl. Hillscher 421f.); in den Seealpen, über die die Reisenden ihr Weg führte, lernte der Dichter die schlauen Ligurer kennen (39; vgl. Cichorius 55f.); ein von Augustus benutztes Pyrenäenbad, die Aquae Augustae oder Tarbellae, gaben ihm ep. 34 ein, und den in Spanien erfolgten Tod des Lesbiers Seleukos, vielleicht eines irgendwie mit der Gesandtschaft verbundenen Mannes, betrauert er ep. 15 (vgl. Cichorius 56

In Rom tat sich ihm dann ein reicher und ihn beglückender wie auch wohl ehrender Verkehr mit Angehörigen der kaiserlichen Familie, namentlich mit der edlen Octavia und ihren Kindern, auf. Aus dieser Zeit, nach 26 v. Chr., stammt die Widmung eines fünf Lyriker enthaltenden Bandes an Antonia (29), die Feier der ersten Bartschur des jungen aus Spanien heimgekehrten Marcellus (11) und auch wohl (Mommsen S.-Ber. 1889, 981) ep. 41, das mit einer Übersendung der Kallimacheischen Hekale an den Prinzen den Wunsch verbindet, er möge den gleichen Ruhm wie Theseus gewinnen. Der Hochzeit der Stieftochter Octavias, der Kleopatra, mit Iuba (Prosop imp. Rom. I 413, 897) gilt ep. 28, der etwa ins J. 16 v. Chr. gesetzten Vermählung der Antonia vielleicht ep. 12; für Antonias nahendes Kindbett (15/11 v. Chr.) erfleht der Dichter ep. 8 die Hilfe der Geburtsgottheiten. Auf Tiberius bezieht sich der Hymnus ep. 49, vielleicht zwischen 15/18 n. Chr. abgefaßt, Germanicus — an Drusus glaube ich gegen Prosop. imp. Rom. nicht — wird 15/16 in ep. 31 gefeiert. Mit diesen Gedichten stehen wir also auf ziemlich festem Boden; andere erwecken Zweifel. Ep. 24 haben Mommsen (Ges. Schr. IV 246) und nach ihm Cichorius (a. a. O. 61) auf die Varusschlacht bezogen, eine Ansetzung, gegen die ersterer dann wieder (S.-Ber 1809, 981) Zweifel geäußert hat, die bei Hillscher (a. a. O. 422f.) Verstärkung gefunden haben. Denn mit Recht betont dieser, daß v. 3 von erster Hand *Νεῖλον*, nicht *Ῥήνου* geschrieben sei, und diese zweite Lesung sich erst beim Korrektor und Planudes finde; es handle sich daher um eine römische Niederlage gegen die Äthiopen, eine Scharte, die Petronius im J. 24 v. Chr. wieder auswetzte. — An dieselbe varianische Katastrophe dachte Mommsen auch hinsichtlich des ep. 33; eine sorgfältige Untersuchung Nordens (a. a. O. 670ff.) hat dafür die Niederlage des Lollius gegen die Sugambrer vom J. 16 v. Chr. eingesetzt.

Alle anderen Datierungsversuche, die sich zum Teil auch mit der Zuweisung einer Reihe von Epigrammen an eine erste und zweite lesbische Periode beschäftigen, stehen in der Luft. Es genüge daher, hier eine Anzahl von Gedichten namhaft zu machen, die K. aus seinem römischen Verkehr außerhalb der kaiserlichen Familie erwachsen sind, so ep. 48 aus seinen Beziehungen zu dem freigebigen Sallustius Crispus, dem Neffen des Historikers (Rubensohn 17. Cichorius 57), dem er Förderung durch den Caesar wünscht; ep. 5 gilt einem Lucius, dem er einen Zahnstocher schenkt; ep. 4 verehrt K. dem jungen Proculus zum Geburtstage eine Metallfeder; auch von einer römischen Geliebten, Gemella, ist die Rede (2), wie ja auch Philodemos von seiner Oskerin Flora schwärmt (Anth. Pal. V 131, 7). — Von seinen sonstigen persönlichen Ergüssen besitzen wir noch eine erhebliche Anzahl: ep. 7 auf die Bartweihe seines Bruders Eukleides; ep. 23 auf das Schicksal des Philosophen Philostratos (Philostr. vit. soph. p. 6, 19 Kays Plut. Ant. 80), auf den von den Koern aus der Erde wieder hervorgezerrten Leichnam ihres einheimischen Tyrannen Nikias (25; vgl. über diesen Lübkers Reallexikon[8] s. v. 2); ep. 10 begleitet die Gabe einer Flasche aus korinthischem Erz an den Sohn Simons; 38 feiert einen Schauspieler als vorzüglichen Darsteller menandrischer Stücke; 13 den Trompetenbläser Demosthenes von Milet, 40 fordert den Philonides auf, frisch einen Mimos von vier Personen oder mehr zu schreiben; 51 rühmt den Arzt Praxagoras; 14 betrauert K. seinen auf einer Reise verstorbenen Sklaven Inachos, 19 den Tod der Selene, 1 den der Prote, 22 der Hymnis; ein Spottepigramm (17) verhöhnt einen Elenden, namens Eunikides. Endlich wünscht er einem Unbekannten — ein Römer braucht dieser nicht zu sein — seine Muße daheim aufzugeben und sich in die eleusinischen Mysterien einweihen zu lassen, die ihm nach dem Tode ein höheres Dasein bringen würden (47), ein Gedicht, aus dem man des K. eigne Teilnehmerschaft an der eleusinischen Gemeinde vielleicht mit Recht erschlossen hat; ep. 46 erbittet von Poseidon für andere dieselbe gute Fahrt, die er einst genossen habe. — Im Gefolge seiner Hofpoesie stehen zwei Gedichte auf Tiere; in dem ersten (26), das Cichorius (S. 58) ohne Wahrscheinlichkeit in die J. 22—19 v. Chr. setzt, redet eine Ziege, die, weil der Kaiser ihre Milch sich habe schmecken lassen, nun ihre Verstirnung erhofft, im zweiten (45) ist von einem entflogenen Papageien die Rede, der nun draußen gleich einem Orpheus alle Vögel das *χαῖρε Καῖσαρ* lehren wird (man vergleicht dazu Martial. XIV 73. Stat. silv. II 4, 29). Aber auch ohne solche Beziehungen fesselte den Dichter das Tier als Erscheinung der Natur und des Lebens; so schildert ep. 36 eine merkwürdige orientalische Abart des Schafes, eine Art Zwitter zwischen diesem und der Ziege.

Den gleichen, dem Leben zugewandten Charakter des K. lassen andere Epigramme erkennen. Denn wenn er sich an das Erdbeben wendet (44), dessen verschiedene von den Gelehrten seiner Zeit vermutete Ursachen er sachkundig berührt und das er zitternd bittet, es möge sein neugebautes Haus verschonen, so ist das ein recht nach Mytilene passendes Stoßgebet (Cichorius 50), wenn er von der Genesung eines schwerkranken und dem gleichzeitigen plötzlichen Tode eines gesunden Kindes derselben Mutter redet (21), so spricht auch daraus eine sehr häufige Lebenserfahrung, und die Geschichte von der alten, ins Meer gefallenen Wäscherin (30) ist nicht minder ein Gelegenheitsgedicht, zu dem K. in Lesbos seiner Zeit veranlaßt worden sein kann, nicht muß. Man darf aber nun nicht soweit gehen, diesem Dichter nur noch mit dem Leben in mehr oder minder unmittelbarer Beziehung stehende Epigramme zuzutrauen. Gehört dem K. widerspruchslos seine ‚Dichterweihe' (27), ein ziemlich trübseliges, ganz und gar schwungloses Liedchen, ist das unoriginelle päderastische ep. 35, eine recht hellenistische Spielerei, sicher sein Besitz; hat er wie so viele andere auch einmal ein epideiktisches Schifferepigramm gemacht (20), so sind wir auch nicht befugt, ihm das 50. Gedicht vom gefesselten Eros zu entfremden, noch ep. 37, auf einen Schädel und das, was er uns sagt, noch auch das stark leonideische 6, um so weniger, als ja auch das 9. Gedicht sich ganz und gar dessen abscheulichen Stil zum Muster genommen hat.

Freilich hat man das Lemma des ep. 6 beanstandet, weil es sich auf Rasur findet und Stadtmüller in solchen Fällen gern die ältere Schreibung bevorzugte, wenn sich diese noch entziffern ließ. Hier ist dies aber unmöglich; doch auch abgesehen davon haben solche Lesungen keinen entscheidenden Wert. Nein, K. machte eben die leonideische Mode seiner Zeit, der doch auch Properz einmal nachgab, vorübergehend mit; es ist ein unmethodischer Zwang, dem historisch bedingten Individuum antun, wollten wir annehmen, der Dichter habe stets so einfache Weihegedichtchen machen müssen wie das anspruchslose ep. 3.

Aber K. scheint sich besonnen zu haben; der Verkehr mit den mitten im Leben stehenden Römern, die Beziehungen zu Parthenios, der seine eigene Gattin Arete besang, der vielleicht in K. einen Mitstrebenden erkannte und ihm daher ein Gedicht ‚Krinagoras' widmete, können das Ihrige getan haben, um den Dichter die eigentliche Epideiktik beiseite werfen zu lassen und ihn auf seine Weise an das Leben zu fesseln. Vieles bei ihm macht ja den Eindruck der mit Recht so genannten Klientenpoesie; aber, wenn wir gelernt haben, die Lobdichtung der Augusteer nicht einfach als klägliche Lobhudelei zu betrachten, so hat auch dieser Grieche als einstiger Feind der caesarischen Partei denselben Anspruch auf eine gerechte Beurteilung wie Horaz. K. gehört zu den achtbaren Bürgern der neuen griechisch-römischen Welt; das Getue mit dem ewig zitierten Othryades oder Kynegeiros verwerfend, stellt er sich zu einem tapferen römischen Adlerträger (ep. 24), ein Gedicht, mit dem ein ähnliches des Apollonidas (VII 233) den Vergleich nicht ganz aushält. Besonders bezeichnend ist für K. auch die Behandlung des literarischen Epigramms. Nirgends ein ödes Epitymbion auf einen alten Dichter oder gar eine der schwerfälligen Rettungen des Dioskorides, sondern ungezwungen wird das Lob, z. B. des Kallimachos, an eine Sendung der ‚Hekale' angeknüpft oder der Geograph Menippos als Reiseführer gerühmt.

Wirkliche Poesie ist freilich nirgends vorhanden; selbst das begreifliche Lob, das man dem sinnigen ep. 12 gespendet hat, zeigt nur, daß man mit den Leistungen dieser Zeit, die ja bald das Auftreten eines Lukillios erleben sollte, recht nachsichtig zu werden gelernt hat. Der in der Hauptsache einfache Inhalt der für K. besonders charakteristischen Gedichte darf uns aber nicht darüber täuschen, daß die poetischen Kunst- und Ausdrucksmittel in diesen keineswegs einfach sind. Sehen wir also einmal von den stark leonideischen ep. 6 und 9, von dem affektierten epideiktischen 37 wie auch von 20 (v. 4 *λευκόλοφον*, substantivisch gebraucht, erinnert noch deutlichst an Leonidas' *ὀλιγαύλαξ* und *ὀλιγόξυλον*: Anth. Pal. VI 226, 1. 3) ab, so bleibt doch auch noch in den persönlichen Gedichten manches recht künstliche Putzmittel zurück. Ep. 17, noch immer leonideisch überladen, nennt, im Charakter desselben Dichters, eine Zahnreihe künstlich eine Säge (vgl. auch die Sage von Talos: Apollod. III 15, 9, 1); das Schreibrohr heißt 4, 4 *εὔροος* (vgl. 45, 1 *κύτος* = Vogelkäfig; 4, 6 *σύμπνοον*, wo man etwa *σύντροφον* erwarten dürfte). Natürlich werden allerhand *ἅπαξ εἰρημένα* und Lesefrüchte verwertet: aus Homer die alleinstehenden *ἀμφίκομος* (39, 2 = Il. XVII 677), *διέπω* in der Bedeutung ‚durchqueren' (46, 2 aus Il. XXIV 247 schol.), *λαθικηδής* (51, 1 = Il. XXII 83), *μεταδόρπιος* (5, 3 = Od. IV 194); aus Kallimachos: h. in Dian. 124 stammt *ἐνεμάξατο* (51, 3), aus Arat: Phaen. 5f. *δεξιὰ σημαίνειν* (33, 4). Neben seltenen Worten (34, 5 *ἀπεσφαιδρύναντο*, 42, 8 *ἐωρίσθην*), Bildungen und Flexionen (*ἀσσότατος* 12, 4. 27, 2. 36, 7, sonst nur in medizinischer Literatur. *δουπήθησαν* 31, 5. *ταχυνομένην* 4, 4. *πουλυγαλακτοτάτην* 26, 2. *εἰναέτιν* 22, 2. *τεφένης* 36, 7. *κνέφει* 19, 6: vgl. Kühner-Blaß I 432, 4. *διφέω* 43, 4) stehen ganz vereinzelte Konstruktionen wie *στεφθῆναι ἐπί* c. gen. (12, 5 nur durch Sophokl. El. 441 zu belegen) und zuweilen auch metrische Wagnisse wie 42, 6 *εὐάνεμον* und 9, 6 *ἱδρύσιες*, während sein Versbau und seine Prosodie sich sonst streng den hellenistischen Regeln unterwirft (Rubensohn a. a. O. 28ff.).

Eine unmittelbare stärkere Wirkung ist von diesem Dichter, der übrigens niemals, wie noch Rubensohn meinte, sich lateinischer Wendungen bedient (ep. 4, 5 *ἀπὸ θυμοῦ*. 46, 1 *ἀπ' οὐκ ὀλίγης φρενός* nicht = *ex animo*: vgl. z. B. Aisch. Agam. 1302), nicht eigentlich ausgegangen, wenn wir ihn auch hie und da in einzelnen Gedanken und Wendungen von Antipatros von Thessalonike (s. dazu Rubensohn a. a. O. 55ff.), den als Antikallimacheer sonst wenig genug mit K. verbindet, sowie vielleicht einmal von Diokles von Karystos (VII 393, 5 nach ep. 30, 3) nachgeahmt sehen. K. bildet eine Persönlichkeit für sich; zum Niedergange der Leonideer hat er auf seine Weise mehr unbewußt beigetragen, das neue Epigramm aber in seiner letzten Erscheinungsform kaum noch selbst vorbereitet. [Geffcken.]

Krinakos (*Κρίνακος*). Nach Diod. V 81 (= Hesiod. frg. 95 Ki.) ist K. Sohn des Zeus und Vater des Makareus; nach Schol. V. zu Hom. Il. XXIV 544 Sohn des Hyrieus und Vater des Makar. In den Beziehungen, in die K. hineingestellt ist, spiegeln sich alte Zusammenhänge zwischen Böotien und Lesbos einerseits und zwischen Böotien und Achaia anderseits (über böotische Kolonisten auf Lesbos vgl. Beloch Gr. Gesch.[2] I 2, 102, über böotische Kulte auf Lesbos s. Gruppe Gr. Myth. 296ff.; über Ostböotier in Achaia vgl. Gruppe 139). Denn Hyrieus — nach Schol. V. zu Hom. Il. XXIV 544 der Vater des K. — ist der Eponymos von Hyria in Ostböotien (s. den Art. Alkyone o. Bd. I S. 1579ff.), Makar, der Sohn des K., ist König von Lesbos: Hom. Il. XXIV 544. Strab. VIII 3, 31 p. 356. XIII 1, 7 p. 586. Hymn. Hom. I 37. Zudem heißt im Schol. V. zu Hom. Il. XXIV 544 die Mutter des Makar, also vermutlich auch die Gemahlin des K., Mytilene. (Wenn bei Diod. V 81 der lesbische König Makareus heißt, so ist darunter niemand anders zu verstehen als Makar. Von Haus aus bezeichnen jedenfalls beide Namen dieselbe Person; s. Tümpel Philol. N. F. II 1889, 122ff. Roscher Myth. Lex. s. Makar und Makareus. Gruppe Gr. Myth. 297. Eine ganze Reihe von Beispielen solcher ‚formalen Wucherung' stellt zusammen Usener Götternamen 6ff.). An die Zusammenhänge zwischen Böotien und Achaia erinnert die Angabe bei

Diod. V 81, daß Makareus aus Olenos in Achaia stammt. Etymologisch leitet Tümpel in Roscher Myth. Lex. s. K. den Namen K. von *κρήνη* her, Gruppe Gr. Myth. 297, 1 von *κρῖνος*. Wie so oft wird auch hier nichts Sicheres zu entscheiden sein. Die antiken Etymologen verzweifelten an einer Deutung und erklärten den Namen für barbarisch: Strab. VII 321. [Tambornino.]

Krinas aus Massilia war als Arzt zur Zeit Neros in Rom tätig. Er war ein praktischer Vertreter der Iatromathematike (s. o. Bd. IX S. 804, 57), d. h. er verband die Medizin mit der Astrologie, indem er seine ärztlichen Maßnahmen an der Hand eines astrologischen Kalenders nach dem Stande der Sterne richtete. Er gewann einen größeren Ruf als der bisherige Liebling des Publikums Thessalos und wurde seinerseits zum Modearzt. Bei seinem Tode hinterließ er ein Vermögen von 10 Millionen Sesterzen; dabei hatte er für die Stadtmauer seiner Vaterstadt und andere Bauten etwa die gleiche Summe aufgewendet. Aber auch sein Stern erblich vor dem Ruhme seines Landsmannes Charmis (s. o. Bd. III S 2175), der mit seinen Kaltwasserkuren in Aufnahme kam. Plin. n. h. XXIX 9f. Deneffe Les oculistes gallo-romains 1896, 42ff. sucht in Massilia eine Schola medicorum nach Art der augustischen in Rom; über einen Arzt Demosthenes aus Massilia (Gal. XIII 855. XII 843 [?]), der etwa in dieselbe Zeit gehört, vgl. Wellmann Herm. XXXVIII 557, 3. [Kind.]

Krinis. **1)** Stifter des Apollontempels zu Chryse (o. Bd II S. 69). Die Legende steht bei Polemon frg. 31 (FHG III 124) aus Schol. Il. I 39. Danach war K. Priester des Apollon (?), der Gott zürnte ihm und sandte Mäuse, die seine Saaten beschädigten, erschien aber dann bei seinem Oberhirten Ordes und versprach, der Plage ein Ende zu machen: Ordes sollte aber seine Epiphanie dem K. melden. Apollon tötet die Mäuse, und K. erbaut das Heiligtum. Der Name gehört wohl mit Krinakos und Krinagoras zusammen und ist vielleicht vorgriechischen Ursprungs. [Kroll.]

2) Stoiker nachchrysippischer Zeit, schon benutzt von Diokles Magnes in dem aus ihm geschöpften Teil der stoischen Logik bei Diogenes Laërtios, wahrscheinlich Schüler des Archedemos von Tarsos und somit der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. angehörig. Wenigstens sagt Epiktet dissert. III 2, 15 von ihm, er sei stolz darauf gewesen, den Archedemos so gut zu verstehen, und sei doch vor Schrecken über eine zu Boden fallende Maus vom Schlag gerührt gestorben. Er schrieb ein Lehrbuch der Logik, *διαλεκτικὴ τέχνη*, aus dem bei Diog. Laert. VII 62. 68. 71. 74. 76 ein paar Begriffsbestimmungen und Erläuterungen erhalten sind (*μερισμός*; *ἀξιώματα ἁπλᾶ* und *οὐχ ἁπλᾶ*; *παρασυνημμένον*; *λόγος* = Syllogismus und seine drei Bestandteile *λῆμμα, πρόσληψις, ἐπιφορά*; *λογότροπος*). Stoic. Vet. Frg. III nr. 268f. [v. Arnim.]

Krinisos s. Krimisos.

Krino (*Κρινώ*). **1)** Eine der Frauen des Danaos (Apollod. II 1, 5).

2) Tochter des Troers Antenor. Paus. X 27, 4 berichtet uns, daß sie mit einem kleinen Kinde im Arm neben ihrem Vater auf dem Gemälde Polygnots in der Lesche der Knidier zu Delphoi dargestellt war, vgl. C. Robert Die Iliupersis des Polygnot (XVII. Hall. Winckelmannsprogr. 1893) 53f. [Quandt.]

Krinon (*Κρίνων*), vermutlich politischer Funktionär Philipps V., zeichnete sich durch seinen glühenden Haß gegen Aratos aus anläßlich des Siegesfestes im Limnaia (218), weshalb ihn der König verhaften ließ. Auf Leukas wurde K. vom Gericht der *φίλοι* für schuldig erklärt und in Haft behalten. Polyb. V 15, 7f. 16, 8. [Schoch.]

Krioa (*Κριώα*, Demot. *Κριωεύς*), kleinerer Demos der Phyle Antiochis in der Mesogaia (?) von Attika (Demosth. XLII 11. Diodor. Perieg. frg. 15 bei Steph. Byz. und Harpokr. = FHG II 356. Schol. Aristoph. av. 645. Suid. Hesych. Phot. Löper Athen. Mitt. XVII 425ff. Kirchner Prosop. Att. II 563). Seine Lage ist unbekannt. In Tatóy und Gypséli fand sich je eine Inschrift eines seiner Demoten; aber Tatóy gehörte wie das benachbarte Dekeleia zur Hippothontis, Gypseli und Patisia, der Fundort einer von den Prytanen der Antiochis errichteten Herme (CIA III 1062), sind wahrscheinlich zum Gebiet der Akamantis zu rechnen, da *Πατήσια* dem alten *Πόριοι* zu entsprechen scheint (Milchhöfer Abh. Akad. Berl. 1892, 25. 39). Am wahrscheinlichsten ist es noch, daß der Demos nahe bei dem zur gleichen Phyle gehörigen Pallene lag, da sein Eponymos *Κρῖος* (Polemon in Schol. Aristoph. a. O.) Vater des Titanen Pallas, des Heros der Pallener, genannt wurde (Paus. VII 26, 12. VIII 18, 1. Hesiod. Theog. 376. Apoll. I 2, 2. G. Kirchner Att. et Pelop. 35f.). [Honigmann.]

Krioi (*Κριοί, οἱ*), nach Paus. II 18, 3 Name des angeblichen Grabs des Thyestes mit dem Steinbilde eines Widders auf der Straße von Mykenai nach Argos. Bursian Geogr. II 49 vermutet wegen des Plurals *Κριοί*, daß noch mehrere solche Bilder dort gestanden haben. [Pieske.]

Kriophoros, Epiklesis des Hermes. In Tanagra (vgl. Paus IX 22, 2) ein Tempel mit Kultbild von Kalamis; an seinem Feste trug alljährlich der schönste Ephebe einen Widder um die Stadt (Nilsson Griech. Feste 392f.); bei Andania (vgl. Paus. IV 33, 5), im karnasischen Haine, ein Standbild des widdertragenden Hermes; desgl. in Olympia, vgl. Paus. V 27, 8 (Weihung der Pheneaten, das Standbild von Onatas). Über die Verbindung des Hermes mit dem Widder vgl. Eitrem Beitr. zur griech. Religionsg. I 6ff.; Art. Hermes o. Bd. VIII S. 758f. 775f.; diese findet sich häufig auch in Kunstdarstellungen, wie sich überhaupt der widdertragende Hermes in der statuarischen Kunst zu einem festen Typus entwickelt hat; vgl. den Überblick bei Eitrem o. Bd. VIII S. 765, 40ff. 766, 31ff. usf. Hermes wird mit dem Widder verbunden als Gott der Fruchtbarkeit, der die Herden schützt und mehrt. [Prehn.]

Krios (*Κριός, ὁ*). **1)** Name eines Flüßchens in Achaia (Paus. VII 27, 11), das auf der Chelydorea oberhalb Pellene entspringt, an der Westseite der Stadt vorbeifließt und westlich vom heutigen Kamári in den Korinthischen Meerbusen mündet, heut Bach von Mazi oder auch Phónissa (‚Mörderin'). Der Bach soll nach Pausa-

nias nach dem Titanen Krios benannt sein; doch deutet der Name (‚Widder') vielmehr auf die heftige und zerstörende Natur des Baches. Curtius Pelop. I 405. 479f. Bursian Geogr. II 314. Philippson Pelop. 122. 125. Frazer Paus. IV 185. Hitzig-Blümner II 846. [Pieske.]

2) K. (Paus. VII 27, 12) im kleinasiatischen Ionien, der vom Sipylosgebirg nach Norden herabfließt und in den Hermos fließt. Anderer Name ‚Alsos'. [Bürchner.]

3—7) *Κριός* (die Hss. schwanken zwischen *Κριός* und *Κρῖος*. Die zweite Form ist jedoch mit Aristarch im Etym. M. 539, 20 zu verwerfen; s. Kreios).

3) Ehemaliger vordorischer Gott der Peloponnes, der zu einem Titanen geworden ist; s. Kreios.

4) Sohn des Theokles, sagenhafter Seher in Sparta zur Zeit der dorischen Einwanderung. In seinem Hause wurde der Gott Karneios-Oiketas verehrt. Als die Dorier gegen Sparta heranzogen, trafen ihre Späher die Tochter des K. beim Wasserholen. Sie wurden von ihr in das Haus ihres Vaters geführt und erhielten von ihm Anweisung, wie sie sich der Stadt bemächtigen könnten. Paus. III 13, 3. Es ist auffallend, daß die Dorier bei ihrem Anrücken einen Menschen finden, der ihnen freiwillig seine eigene Heimatstadt in die Hände spielt; dieser ist noch dazu der Priester eines einheimischen Gottes. Wir werden daher in dem Seher K. niemanden anders als den Gott Krios-Karneios — daß beide Namen identisch sind, ist unter Kreios gesagt — zu sehen haben. Die in die Peloponnes sicher gewaltsam eindringenden Fremdlinge suchten also ihr Vorgehen damit zu rechtfertigen, daß ein einheimischer Gott selbst sie geführt habe. Erst durch spätere rationalistische Deutung wurde der Gott zu einem Menschen, und zwar zu einem Seher, der den Gott in seinem Hause verehrte. Der Titane, auf den Mayer Giganten u. Titanen 58f. (vgl. Kirchner Attica et Peloponn. 40) den Seher zurückführt, scheidet hierbei ganz aus; vgl. das unter Kreios Gesagte. Es hängt somit der Name des Sehers viel unmittelbarer und deutlicher mit dem Tierkult zusammen, als de Visser Die nicht menschengestaltigen Götter d. Griechen (1903) 49 vermutet. Studniczka (Kyrene 71f.; vgl. Hitzig-Blümner zu Paus. III 13, 3) vermutet, K. habe ursprünglich im Lokalkult an Stelle des Karnos gestanden und sei für ihn eingetreten, als dessen Kult durch Kadmos verdrängt worden sei.

Ferner schuf die dorische Überlieferung einen Doppelgänger des K., indem auch von Karnos ein gleichnamiger Seher abgeleitet wurde. Die Parallele ist vollkommen, denn auch dieser wies den Doriern den Weg, und zwar aus Akarnanien in die Peloponnes; Paus. III 13, 4. Schol. Theocr. V 83. Vgl. Wide Lakonische Kulte 84. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 251, 1; s. Karnos.

Der Seher K. wird wahrscheinlich in der aus dem 2. Jhdt. n. Chr. stammenden lakedaimonischen Inschrift IG V 488 erwähnt. Hier rühmt sich ein Spartaner, ein *ἀπόγονος Κρειοῦ* (so zu akzentuieren) *καὶ Μεγάτα καὶ Σκοπέλου* zu sein. Es liegt die Vermutung nahe, daß es der berühmte Seher ist, den der Nachkomme mit Stolz als seinen Ahnherrn nennt; vgl. Mayer 58. Kirchner 41.

5) Alter Herrscher über Euboia; sein frevelhafter Sohn unternimmt Raubzüge nach Delphi und verschont nicht einmal das Heiligtum des Apollon. Beim zweiten Zuge wird er von dem Gotte, den die Delpher zu Hilfe rufen, getötet. Paus. X 6, 6. Dieser K. wird ursprünglich mit dem Titanen identisch sein; dies schließt Kirchner 41f. aus der Feindschaft, die der Sohn, und daher wohl auch der Vater selbst, gegen Apollon hegt. Außerdem weist er darauf hin, daß auch des Titanen K. Sohn Pallas in Euboia lokalisiert ist. Nach de Visser a. a. O. weist der Name des K. auf Tierkult hin. Darin liegt insofern etwas Richtiges, als der Titane seinerseits von dem Tiergott abgeleitet ist. Aber dessen war man sich nicht mehr bewußt, als man den Titanen zum euboiischen Fürsten machte. S. noch den Zusatz nach K. Nr. 7.

6) Heros Eponymos des attischen Demos Krioa. Polemon beim Schol. Ar. av. 645; vgl. Kirchner 35ff. Da als Heros des Demos Pallene Pallas gilt, vermutet Kirchner 42f. mit Recht, daß K. mit dessen Vater, dem Titanen, identisch ist. Auch er weist nach de Visser 15. 49 auf Tierkult hin. Es gilt davon das unter Nr. 5 Gesagte. Pallas aber wurde als Gigant betrachtet; (s. Kirchner 23. Waser o. Suppl.-Bd. III S. 753). Daß auch unser K. als solcher angesehen wurde, sucht Kirchner durch scharfe Interpretation von Ar. av. 553 zu beweisen. Hier ruft Euelpides aus dem Demos Krioa die Giganten Kebriones und Porphyrion an, deren Namen auch Vögel bedeuten. Der Vers hat nach Kirchner nur dann seinen vollen Sinn, wenn eine Beziehung zwischen Euelpides und dem Giganten besteht. Diese ist nach K. vorhanden, wenn der Heros seines Demos Krioa, wie Pallas, auch als Gigant galt. Er hätte diesen selbst wohl angerufen, wenn sein Name zugleich einen Vogel bezeichnete. Zwingend ist diese Beweisführung nicht. S. noch den Zusatz nach K. Nr. 7.

7) Pädagog des Phrixos. Er entdeckt seinem Zögling die Anschläge seiner Stiefmutter Ino und flieht mit ihm nach Kolchis. Dion. Skytobr. FHG II 8, 5. Diod. IV 47, 5. Palaiph. de incredib 30 (31). Herakl. de incredib. 24 (beide in Myth Graec. III 2). Schol. Luk. Iup. Trag. S. 85f Rabe. Georg. Synk I 304 Bonn. Ausg. Diese Pädagog ist weiter nichts als ‚personatus aries (Kirchner 41), eine rationalistische Umdeutun; Späterer, denen die Sage von einem sprechende: Widder nicht behagte; s. Gruppe Gr. Myth 565, 5. Nach Diodor wurde er in Kolchis geopfer und seine Haut aufgehängt. Da Aietes den Orakelspruch erhalten hatte, er werde sterben, wenn einer ihm die Haut des K. raube, ließ er sie aufs sorgfältigste bewachen. Zuvor hatte er sie vergolden lassen, damit die Soldaten sie desto eifriger behüteten. Nach Herakleitos tötete Aietes den K. deshalb, weil dieser den Phrixos vor den Liebeswerbungen des Königs zu bewahren suchte. Wegen dieser Treue sei seine Haut golden genannt worden. Natürlich sind das abgeschmackte Erklärungsversuche. Müller Orch. 167. [Scherling.]

Zusatz zu Nr. 3—7.

Wenn K. Nr. 5, der König von Euboia, und Nr. 6, der Heros von Krioa, wirklich auf den Titanen zurückgehen, wie Scherling nachweist, so möchte man auch sie, nicht nur K. Nr. 3 und 4, weiterhin auf den alten Widdergott zurückführen, ebenso aber auch den Pädagogen des Phrixos; wir hätten also in allen fünf Fällen denselben alten theriomorphen Gott vor uns, der später nach Abschaffung der tiergestaltigen Götter entweder in veränderter Gestalt als Gott (Titane, Apollon Karneios) beibehalten oder zu einem Menschen oder Heros herabgedrückt wurde. Wenn wir den Gott in der Peloponnes, den Pädagogen aber in Boiotien finden, so würde das nicht gegen die Identifizierung sprechen, sondern nur beweisen, daß es sich um einen an der Ostküste Griechenlands weithin verbreiteten Kult handelte; und da die Peloponnes, Attika und Boiotien Gebiete der kretisch-mykenischen Kultur sind, die Tiergestalt aber an sich auf einen uralten Gott weist und im Kulte jener Kultur auch eine Rolle gespielt zu haben scheint (eselsköpfige Menschen; Figuren noch auf dem Gewande der Despoina von Lykosura), da schließlich die Phrixossage als solche der Minyer schon erkannt ist (Türk in Roschers Myth. Lex. III 2459, 16), so ist die Vermutung verlockend, unsern widdergestaltigen Gott der kretisch-mykenischen Religion zuzuweisen. Beispiele für das Nachleben kretisch-mykenischer religiöser Vorstellungen im Griechentum s. im Art. Komaitho Nr. 1. [Lamer.]

8) *Κριός* sowohl das Sternbild als auch das Zeichen des Widders; letzteres fiel im Altertum mit dem Sternbild so ziemlich zusammen, heute liegt es infolge des Vorrückens der Tag- und Nachtgleiche ganz außerhalb desselben in den Fischen. Der Name wurde allgemein als Widder identifiziert; eine spätere Etymologie stellt das Wort mit *κρίνειν* zusammen und sucht den Begriff ‚Richter' herauszulesen: Firmic. II 10, 12. Anon. II Sphaera 84ff. = Comm. in Arat. rell. p. 162 M. Boll Aus der Offenbar. Joh. = *Στοιχεῖα* I 46. Umschreibungen oder andere Namen wie z. B. *Ἀρνειός* (Maxim. v. 72. 195. 327 u. ö.) finden sich bei den Griechen selten. Die Römer bezeichnen beide Begriffe mit *aries*, öfters gebrauchen sie Umschreibungen wie *laniger, corniger, lanatum pecus, agnus*, auch schlechthin *pecus* oder Anspielungen auf die Sternsage, wie *Phrixeus ovis, Phrixeum signum, Phrixeum pecus, agnus* oder *pecus Helles, pecus Nephelaeum* (Val. Flacc. I 56), Näheres Dittmann Thes. ling. lat. s. *aries*.

Über das Alter und die Bedeutung des Sternbildes haben wir aus dem Altertum nur die Notiz bei Plin. n. h. II 31, daß Anaximander die Schiefe der Ekliptik entdeckt haben soll: *signa deinde in eo Cleostratus et prima arietis et sagittarii*. Letronne Rev. des deux mondes 4. S. XI (1837) 481f. und Thiele Ant. Himmelsb. 15 schlossen daraus, daß Kleostrat diese beiden Sternbilder erfunden habe, daß also die Tierkreisbilder rein griechischen Ursprungs seien. Doch weisen eine Reihe von Gründen darauf, daß die Babylonier die Erfinder des Sternbildes waren; wahrscheinlich ist die Pliniusstelle so zu verstehen, daß Kleostrat zuerst den Namen desselben in Griechenland eingeführt hat, vgl. Boll Sphaera 191ff. Allerdings ist eine entsprechende babylonische Benennung dieses Sternbildes als Widder bis jetzt nicht sicher nachgewiesen; die Behauptung Jensens Kosmologie d. Babylon. 60ff., daß in dem *lu-lim* Stern, d. h. Vorderschaf, der Widder zu erkennen sei, ist nicht stichhaltig. In den Texten erscheint vielmehr das Sternbild als ein Mann und wird als ‚Lohnarbeiter' oder ‚Mietling' bezeichnet, vgl. Jeremias Roschers Myth. Lex. IV 1448. Bezold bei Boll Sternglaube u. Sterndeutung 8. F. X. Kugler Sternkunde u. Sterndienst in Babel 32ff. 280, Im Bannkreise Babels 55 sprach die Vermutung aus, daß in dem Namen Kusarikku ursprünglich ein Seewidder, die *orca glacialis*, stecke, der dann später durch den gewöhnlichen Widder ersetzt wurde; diese Hypothese wurde aber angefochten von Bezold S.-Ber. Akad. Heidelb. 1913, 11. Abh. 47, vgl. dagegen Jastrow Rel. Babyl. u. Assyr. II 492, 14. 500, 7 und Weidner Alter u. Bedeutung d. babyl. Astron. 45. Doch scheinen die Denkmäler den Widder des Tierkreises zu enthalten, Hommel Aufs. u. Abh. II 250ff. Boll Sphaera 205; wir werden also kaum das Sternbild des Widders als eine griechische Erfindung beanspruchen können.

Wer zuerst von dem Sternbilde das Ekliptikzeichen, d. h. den 12. Teil des Tierkreises, geschieden hat, ist schwerlich nachzuweisen. Nach Diodor. II 70, 7 ist es eine Erfindung der Babylonier, doch läßt sich die Einteilung des Tierkreises in die 12 Zeichen erst in spätbabylonischer Zeit nachweisen, Bezold S.-Ber. Akad. Heidelberg 1911 2. Abh. 15. Jastrow II 439. Eudoxos macht noch keinen Unterschied zwischen beiden, ebensowenig Arat (Ideler Abh. Akad Berl. 1830, 52. 59), dagegen spricht Hipparch. p. 184, 9 Man. von den *ἠστερισμένα*, d. h. den Sternbildern und dem *δωδεκατημόριον*, d. h. dem Zeichen des Tierkreises; beide fielen um diese Zeit noch zusammen, nur daß die Zeichen 12 gleichgroße Teile umfaßten und alle auf der Ekliptik lagen, während die Sternbilder an Ausdehnung verschieden waren und z. T. bedeutend südlich oder nördlich der Ekliptik lagen; näheres darüber bei Gemin. elem. astron. cap. 1 p 2ff. Man. und die Ausführungen von Manitius ebd. 252, 1.

Das Sternbild selbst gehört zu den künstlichen Sternbildern, d. h. dem Bilde fehlt jede charakteristische Gestalt, ebenso fehlen hervorragend schöne und große Sterne, so daß es kaum möglich ist, dasselbe ohne Merksterne aufzufinden. Zur Bestimmung seiner Lage am Himmel geht Eudoxos und nach seinem Vorbilde Arat vom Gürtel der Andromeda aus; unter ihm liegt der Widder *πλὴν τὸ Τρίγωνον ὅ ἐστι μεταξύ* (Hipparch. p. 16, 5 Man. Arat 229. Germ. 231. Avien. II 520ff.). Der Knoten der Fische reicht bis zu den Vorderfüßen, im Süden wird er durch das Ketos begrenzt (Arat. 238. 357, dazu Anon. II Sphaera 72ff. Germ 361. Avien. II 773). Genaue Angaben über Länge und Breite gibt weder Eudoxos noch Arat (vgl. dazu Ideler a. O.); das Bild dehnte sich nach der antiken Astrothesie weiter nach Westen aus, der Stern η Piscium wurde in die Vorderfüße des Widders gestellt (Hipparch. p. 58, 11 Man.). Nach Arat

liegt das Bild der Länge nach auf dem Äquator (v. 516 und 231ff. Cic. Arat. 289. Germ. 501. Avien. II 1002. Attalos bei Hipparch. p. 60, 9 Man.), dagegen betont Hipparch, daß es ganz nördlich des Äquators liege, nur der in den Hinterbeinen stehende Stern sei auf demselben (p. 108, 5 Man.); jedenfalls lagen die helleren Sterne $\alpha\beta\gamma$ und η zur Zeit des Eudoxos nördlich des Äquators (vgl. Neugebauer Sterntafeln 27; α hatte um das J. 300 v. Chr. eine Deklination von + 11° 35′, γ von + 6° 97′; über die unsicheren Sternpositionen des Eudoxos Ideler a. O. 53f. und 57). Der Rücken des Widders lag nach Eudoxos auf dem Kolur der Tag- und Nachtgleiche, das entsprach seinem Prinzip, die Kolure in die Mitte des Sternbildes zu setzen (Hipparch. p. 118, 22 und 128, 24ff. Man., dazu Ideler a. O. 53—59. Boll Sphaera 319). Arat dagegen und Hipparch setzten die Jahrpunkte in die Anfänge der Sternbilder, ebenso die meisten alten Astronomen, vgl. Euktemon im Kalender des Ps.-Gemin. p. 228, 15 Man. Hipparch. p. 132, 7 und 48, 5 Man. Cat. cod. astr. I 130, 20, dazu Ideler Astron. Beob. d. Alt. 334f. Boeckh Über die vierjähr. Sonnenkreise d. Altert. 184. Hipparch selbst betont, daß der Rücken des Widders über 10° östlich des Kolurs liegt (p. 120, 21 Man.). Der Unterschied über die verschiedene Ansetzung der Jahrpunkte geht darauf zurück, daß Eudoxos den Anfang des Sternbildes in die Mitte der Fische legte, Hipparch dagegen denselben um 15° weiter östlich schob (Ideler Abh. Akad. Berl. 1830, 59. Boll a. O. und 338).

Genaue Positionsangaben gibt für einzelne Sterne weder Eudoxos noch Arat; nach Hipparch lag α 78° vom Pol entfernt (p. 58, 22), das stimmt mit den Berechnungen Neugebauers a. O. überein, der Stern hatte um das J. 100 v. Chr. + 12,46° Deklination. Auch die Längenangabe 1 Mbr. östlich des Meridians Widder 2½° (p. 218, 17 Man.) entspricht der modernen Berechnung = 2,43° Rektaszension für 100 v. Chr.; für τ gibt Hipparch dieselbe Deklination wie für α (p. 58, 24, ferner Manitius 305, 50). Weiter erwähnt er die Lage von υ auf dem Äquator (s. o.) und von ν auf dem Meridian von Widder 11½° (p. 120, 16 Man.). Ptolemaios nennt als westlichsten Stern γ mit der Länge von 6° 40′ am weitesten östlich liegt $\tau = 27°$; der südlichste Stern ist der am Ende des Hinterbeines 38 = — 5° 15′, der nördlichste ξ = + 20° 30′ (synt. VII 5 p. 84, vgl. auch X 2 p. 299, 15ff. Heib., die modernen Bezeichnungen nach der Übersetzung von Manitius 43f.). Das Sternbild ist also an Ausdehnung eines der kleinsten Tierkreisbilder, da seine Sterne an sich nur den Raum von 20° 20′ einnehmen. Hervorzuheben sind noch die Alignements, die Hipparch für einige Sterne des Widders gab und die heute noch zutreffen, Ptolem. synt. VII 1 p. 7, 12ff. Heib.; Ptolemaios selbst machte dazu einige Ergänzungen ebd. p. 8, 22ff. Heib. und dazu Manitius Weltall V 17 und 23.

Die Summe der Einzelsterne beträgt nach den Katasterismen 17 Sterne; sie sind folgendermaßen verteilt: im Kopfe 1, Nüster 3, Hals 2, am Ende des Vorderfußes 1 heller, in der Schulter 4, im Schwanz 1, unter dem Leib 3, in der Hüfte 1, am Ende des Hinterbeines 1 (Ps.-Eratosth. p. 124 R. und Arat. lat. c. Schol. p. 222, 14 M.). Auch der Katalog Hipparchs nennt als Gesamtzahl 17 Sterne (Boll Bibl. Math. II 187). In dem Kommentar zu Arat gibt Hipparch im ganzen für 9 Einzelsterne die Lage im Sternbilde, dazu spricht er allgemein von den im ganzen Leibe liegenden und von 3 über dem Schwanze, also außerhalb des Bildes stehenden (p. 60, 1 und p. 212, 5 Man.). 3 liegen im Kopfe und zwar einer an der Schnauze (α), der andere mitten im Kopfe (β), 1 in den Vorderfüßen (= η Piscium), mindestens 3 im Schwanze; genannt sind der mittlere (ξ) und der nachfolgende von denen im Schwanze (τ), 1 im Rücken (ν) und 1 in den Hinterfüßen (υ) (die einzelnen Belege gibt Manitius im astron. Index S. 365). Ptolemaios rechnet in das Sternbild 13 und zählt dazu 5 nicht einbezogene Sterne. Auch in der Verteilung der Einzelsterne weicht er wesentlich von Hipparch ab. 4 Sterne zeichnen den Kopf und zwar 2 die Hörner und 2 die Schnauze, je 1 steht am Hals, an der Hüfte, am Schwanzansatz, am Hinterschenkel, an der Kniekehle und am Ende des Hinterbeines, 3 Sterne sind im Schwanze. Von den 5 nicht zum Bilde selbst gehörigen Sterne stehen 4 über der Hüfte, einer steht über dem Kopfe, es ist der Stern α, der nach Hipparch an der Schnauze steht (synt. VII 5 p. 84f. Heib.). Neben dieser astrothetisch genauen Angabe finden sich solche, die das Sternbild nach astrologischen Gesichtspunkten in bestimmte Teile zerlegen. So werden in der Tetrab. I 9 ed. Boll Abh. Akad. Münch. XXX 1 p. 8, dazu p. 32, 1 die Sterngruppen im Bilde nach ihrer Lage im Kopf, Maul, Hinterfuß und Schwanz zusammengefaßt und in ihrer Farbe und Wirkung mit bestimmten Planeten verglichen (s. u.). Hipparch soll nach dem Vorbilde der Ägypter die linke und rechte Schulter, die Brust, die beiden Seiten, den Rücken und den Bauch in seiner astrologischen Geographie geschieden haben: Hephaest. p. 47, 20 E., s. u. Von den genannten astronomischen Angaben verliert sich völlig die gesuchte Verteilung des ganzen Bildes und der einzelnen Teile auf 30°, als deren Urheber wohl Nechepso und Petosiris zu gelten haben. Es sind uns davon zwei Varianten erhalten, die eine nach Teukros bei Rhetorios (Cat. cod. astr. VII 195, 25ff., dazu Boll Sphaera 395 und 404ff.) teilt Kopf, Hals, Brust, Hüfte und Hüftgelenk, Hinterteile, Schwanz und Füße in das Gradnetz auf, die andere bei Firmicus VIII 4 berücksichtigt noch weitere Einzelheiten, z. B. Hörner, Gesicht, Maul, Nacken, Herz, rechten und linken Bug, Leib und Nieren, Spitzfindigkeiten, die mit den astronomischen Tatsachen nichts zu tun haben; ebensowenig sind z. B. die Lippen (Firm. VI 30, 15) und das Stirnhaar (Abû Maʿšar bei Boll Sphaera 499) als Einzelsterne aufzufassen. Über die Verwendung der innerhalb des Widders gelegenen und besonders benannten kleineren Sterngruppen der Athene und der Dekane s. u.

Das Bild enthält keine Sterne erster oder zweiter Größe; Arat nennt daher den Widder *νωθὴς καὶ ἀνάστερος οἷα σελήνῃ σκέψασθαι* (v. 228). Attalos interpretiert dies richtig damit, daß der Widder kein scharf ausgeprägtes Bild am Himmel ist und keine so hellen Sterne hat, daß sie auch bei Mondschein deutlich zu sehen

sind (Hipparch. p. 60, 5 Man.; vgl. auch Schol. in Arat. v. 167 p. 369 M. v. 228 p. 379 M. und v. 233 p. 380 M., ähnlich Cicero Arat. v. 329. Germ. 229. Arat. lat. p. 221 M. Avien. II 512ff. Hygin. astr. II 19). In den Catasterismen wird das schwache Leuchten des Gestirns damit begründet, daß der Widder sein Vließ auf Erden zurückließ (p. 124 Rob.). Dagegen betont Hipparch, Arat sei im Irrtum mit seiner Behauptung, das Sternbild sei bei Vollmond unsichtbar; die Sterne im Gürtel der Andromeda seien nicht so hell, wie die im Kopfe des Widders stehenden Sterne. Er bezeichnet dieselben ausdrücklich als helle Sterne (p. 56, 17ff. und p. 60, 11 Man. Schol. Arat. v. 228 p. 379 M.). Ferner nennt er den Stern in den Vorderfüßen *καλῶς ἐκφανής* (p. 58, 11 Man.). Nach Ptolemaios sind $\alpha\beta\gamma$ und η Piscium III. Größe, sonst nennt Ptolemaios nur Sterne unter III. Größe, nämlich 4 IV., 6 V. und 1 VII. Größe. Wenn Valens I 2 p. 6, 8 Kr. 18 helle Sterne im Bilde erwähnt, so kann das nur auf die astrologische Bewertung der Grade, nicht auf Sterngrößen gehen, vgl. Heph. p. 48, 7 E. Auch die Bezeichnungen *aurato in vellere fulgens*, Manil. I 263, *niveum signum* Manil. III 445, *clarum vellus* Germ. frg. IV 50 gehen nicht auf den Glanz des Sternbildes, sondern auf die Sternsage. Dagegen könnte die Angabe bei Germ. frg. IV 78 (*Phrixeae rutilo pecudis radiaverit astro*) und Avien. II 512 (*parcior hic rutilae semper facis*) auf die Farbe der rötlichen Sterne im Kopf und Hinterfuß zu beziehen sein, doch kann auch hier der übliche Sinn *rutilus* = glänzend verstanden werden, vgl. Boll Abh. Akad. München XXX 1. 16. Dagegen sind ursprüngliche Farbenbezeichnungen von Boll festgestellt worden in der Zusammenstellung der Sternbilder mit einzelnen Planeten bei Ptolem. Tetrab. I 9. So werden die Sterne im Kopfe des Widders zu den Planeten Mars und Saturn, im Maul zu Merkur und teilweise zu Saturn, im Hinterfuß zu Mars und im Schwanz zu Venus gestellt, näheres Boll a. O. 29. 32. 57ff. Boll unterzieht die einzelnen Angaben einer eingehenden Prüfung mit den modernen Farbenwerten und kommt zu dem Ergebnis, daß nur die Sterne des Schwanzes $\xi\tau\varepsilon$ richtig bestimmt sind, während die Farbe der Sterne im Maule wenig befriedigend erkannt ist (a. a. O. 58), da der Stern α mehr zu Mars als zu Saturn seiner Farbe nach gehört.

Der heliakische Auf- und Untergang des Widders wird im Kalender selten hervorgehoben. Nach Kallippos begann der Widder am 3. Tage des Zeichens, d. i. am 25. März aufzugehen (Ps. Gem. p. 228, 17 Man.); der Aufgang selbst ist am 1. Tage des Stieres beendet, d. i. am 23. April (Ps.-Gem. p. 230, 8). Im Kalender des Clodius wird der Aufgang am 22. und 23. März erwähnt (Lyd. de ost. p. 128, 3ff Wa.^{2}, dazu die weiteren Angaben aus dem Cod. Matrit. zum 21., 23., 26., 29. März und zum 3. April bei Bianchi S-Ber. Akad. Heidelb. 1914, 3. Abh 28ff.), Columella setzt den Aufgang auf den 23. März (Lyd. de ost. p. 306, 14 Wa.^{2}). Diese Angaben gehen aber entweder auf den wahren Frühaufgang, der am 10. März erfolgte, oder sie verwechseln den Aufgang mit dem scheinbaren Spätuntergang, der in diesen Tagen stattfand (Ideler Abh. Akad. Berlin

1823, 150); der scheinbare Frühaufgang von α erfolgte im Jahre 430 v. Chr. am 14. April, im Jahre 45 v. Chr am 19. April (G. Hofmann Progr. Triest 1879, 23 und 25). Die genaueren Einzelheiten über den Aufgang gibt Hipparch; der Widder geht auf mit dem 18½° der Fische, zuerst kommt der Stern am Vorderfuß, zuletzt der nachfolgende von denen im Schwanze herauf. Der Aufgang selbst dauert 1⅖ Stunden (p. 254, 10ff. Man.; dazu Manil. III 278. Valens I 7 p. 23, 18 Kr. Martian. Cap. VIII 845. Paul. Alexandr. p. A 2). Er gehört hinsichtlich der Zeitdauer seines Aufganges zu den schnellsten Gestirnen (Arat. v. 225. Gem. VII p. 90, 6. 94, 4ff. und 96, 10 Man. Schol. Arat. v. 226 p. 378 M. Procl. in Tim. 21 E). Besonders eingehend werden von den älteren Astronomen die gleichzeitig aufgehenden Sternbilder angegeben; über die Irrtümer, die sich Eudoxos und Arat (v. 709ff.) nach dessen Vorbild zu Schulden kommen ließen, verbreitet sich eingehend Hipparch. p. 50ff. und p. 172, 24 Man. Die Paranatellonta zu den verschiedenen Graden des Widders bespricht ausführlich, allerdings meist unrichtig Manil. V 32—105 und nach ihm Firm. VIII 6, 1ff., dazu Breiter Kommentar zu Manil. Anh. Taf. III. Boll Sphaera 379ff.; besonders wichtig sind die Verzeichnisse des Teukros (Boll a. O. p. 41f.) und Valens I 2 p. 6, 10ff. Kr. — Den Untergang fixiert Kallippos auf den 26. September (Ps. Gem. p. 216, 6 Man.). Eudoxos läßt die Mitte des Widders untergehen am 6. Oktober (Lyd. de mens. p. 124 Wü.; de ostent. p. 297, 26 Wa.^{2}, dazu Clodius ebd. p. 149, 4. Columella p. 311, 12 und Bianchi a. O. 42, wo im cod. Vat. der Untergang zum 23. Oktober notiert wird). Nach Columella IX 65 beginnt er am 21. September unterzugehen. Gemeint ist der Frühuntergang, er erfolgte nach G. Hofmann a. O. 430 v. Chr. am 2. Oktober, 45 v. Chr. am 23. Oktober. Den Spätuntergang erwähnt Ovid fast. IV 901 zum 25. April, er setzt ihn aber viel zu spät an (Ideler a. O. 150). Die einzelnen astronomischen Beobachtungen über den Untergang gibt Hipparch p. 266, 22ff.; er dauert nach ihm 2 Stunden, nach Manilius u. a. 2 Stunden 40 Minuten (III 278, 291. Martian. Cap. VIII 845, dazu Gemin. elem. VII p. 94 u. 99 M.).

Eine Sternsage kennt Arat nicht. In den Katasterismen wird das Sternbild als Widder des Phrixos erklärt und die Sage herangezogen vom goldenen Vließ unter Berufung auf die Erzählung bei Hesiod und Pherekydes. Diese Notiz, die in den Katasterismen anscheinend nur auf die Sage selbst geht, wird in den Scholien zu Germ. p. 142, 8 und 20ff. Br. auf die Verstirnung bezogen. Daß aber Hesiod eine Sternsage nicht gekannt haben kann, geht aus der Notiz bei Plinius hervor, daß das Sternbild erst durch Kleostrat eingeführt wurde (Robert Erat. cat. rell. 211, 239f. Rzach zu Hesiod frg. 169, anderes Boehme Rh. Mus. XLII 305). Ob Pherekydes bereits die Verstirnung erzählt hat (vgl. Schol. in Germ. p. 80, 6 und Rehm Mythogr., Unters. Münch. 1896, 10, 2. 47, 1), läßt sich kaum mit Gewißheit feststellen. Wie in den Katasterismen frg. 19 p. 124 Rob. bezeugt wird, hat Eratosthenes den schwachen Glanz des Sternbildes hervorgehoben und durch die Sage erklärt. Nach der einen Version (frg. 19)

zog der Widder sich nach der Ankunft in Kolchis selbst das goldene Vließ aus und gab es Phrixos zum Gedächtnis. Nach dem Aratscholion (v. 225 p. 378 M.) opferte ihn Phrixos dem Zeus und schenkte das Vließ dem Aietes. Nephele aber setzte den Widder unter die Sterne (Hygin. astr. II 20). Nach Val. Flacc. V 226ff. erscheint kurz vor dem Tode des Phrixos plötzlich ein wunderbares Licht am Himmel: *magnoque aries apparuit astro aequora cuncta movens*. Da er ohne das Fell am Himmel verstirnt wurde, ist er kein leuchtendes Sternbild (*ἀμαυρότερον φαίνεται* catast. frg. 19), das weist nicht unbedingt auf eine Anlehnung an Arat, wie Maass Anal. Erat. 27f. wollte, s. Boehme a. O. 305. Rehm a. O. 10). Eine längere Darstellung der Sternsage gibt Ovid fast. III 853ff., er schildert aber nur die Gründe, warum Phrixos und Helle geopfert werden sollen, und die Rettung der Geschwister eingehender; nach der Ankunft in Kolchis wird der Widder zum Gestirn, sein goldenes Vließ kommt in den Palast, ähnlich Apollod. I 80ff. Schol. Ap. Rhod. I 256 p. 533f. Merkel. Zenob. IV 38 und Rehm a. O. 34. Hygin fab. 3 p. 39 Schm. und Scholion in Germ. p. 143, 9 Br. nennen den Widder einen Sohn des Neptun und der Theophane, der Tochter des Busaltis. Neptun entführt dieselbe auf die Insel Crumissa, verwandelt sie in ein Schaf und wohnt ihr selbst als Widder bei; ihr Sohn ist der goldvließige Widder. Die rationalistische Deutung des Widders als K., den Erzieher des Phrixos, oder als Schatzmeister des Athamas, wird zur Deutung des Sternbildes, soviel ich sehe, nicht herangezogen, auch die Idee vom sprechenden Widder wird in der Sternsage nicht weiter berücksichtigt, vgl. die Literatur dazu bei Türk Roschers Myth. Lex. III 2461f.

Aus einem anderen Sagenkreise schuf Hermippos einen Mythus zu dem Widder; er sieht in dem Sternbild den Widder, der dem Heere des Liber erschien, als er in der Wüste Ammon vor der Gefahr des Verdurstens stand. Die Soldaten machten Jagd auf ihn und verfolgten ihn bis zur Stelle, wo später der Tempel des Iuppiter Ammon stand. Dort war der Widder plötzlich verschwunden; doch fand sich an dem Orte Wasser in Hülle und Fülle. Die Soldaten erfrischten sich und schickten dem Liber Meldung über ihren Fund. Er führte das Heer dorthin und weihte dem Iuppiter Ammon einen Tempel. Den Widder aber versetzte er zur Erinnerung daran, daß er durch seine Flucht das Heer gerettet hatte, unter die Sterne. Und alles Lebende wird neu erquickt, wenn die Sonne in seinen Sternen steht; außerdem führt er den Tierkreis an, weil er dem Heere des Liber der beste Führer war: Nigid. frg. 89 p. 110 Sw. Hygin. astr. II 20. Serv. Aen. IV 196, zur Quellenfrage Boll Sphaera 371, 5. Nach Ampelius lib. mem. II 1 und Schol. Theb. III 476 bat Bacchus den Iuppiter, den Widder zu verstirnen. Servius Aen. IV 196 und Schol. Stat. Theb. III 476 (vgl. Swoboda Nigid. op. rell. 110, 3) haben noch den Zusatz, daß Liber in der höchsten Gefahr, als sein Heer dem Verschmachten nahe ist, den Iuppiter anfleht, er möge sich ihm als Vater gnädig zeigen; da erscheint plötzlich aus dem Staube der Widder. Jedenfalls steckt hinter dieser Version Ammon selbst, der mit Widderhörnern und einem Widderfell bekleidet den Verschmachtenden erscheint und sie zu Wasser führt: Mart. Cap. II 157. Procl. in Plat. Tim. 30 A. Isid. orig. III 71, 23. Pietschmann o. Bd. I S. 1855. Pieper o. Bd. VII S. 2312. — Nach Leon, dem Verfasser von Ägyptischen Geschichten, kam zu der Zeit, da Liber über Afrika herrschte, ein gewisser Ammon und brachte ihm eine Menge Kleinvieh, um seine Gunst zu gewinnen und den Ruhm zu haben, etwas zuerst erfunden zu haben. Liber schenkte ihm zum Dank dafür Land; die Bilder dieses Ammon tragen zur Erinnerung daran, daß er das Kleinvieh zuerst den Menschen zeigte, Widderhörner. Die Pointe selbst, nämlich die Verstirnung, hat Hygin, der die Geschichte astr. II 20 p. 61, 21ff. Bu. erzählt, ausgelassen, vgl. aber auch Procl. Tim. 21 E: *διαφερόντως ἐτίμων διὰ τὸν Ἄμμονα κριοπρόσωπον καθιδρυμένον*. Hygin knüpft noch einen anderen Mythus daran, demnach kam der Widder von selbst zu Liber und wurde von ihm zum Andenken verstirnt. — Mit dem goldenen Lamm des Thyestes bringt Lucian de astrol. 12 das Sternbild in Beziehung; Thyestes soll zuerst den Menschen den Widder am Himmel gezeigt haben, und daraus sei der Mythos vom goldenen Lamm des Thyestes entstanden. Über die christlichen Umdeutungen auf den Widder des Abraham u. a. Pieper Mythol. u. Symbol. d. christl. Kunst I 2. 299ff. 305f. — In der sog. Sphaera des Empedokles erscheint K. als ein Wesen, das selbständig Tag und Nacht in gleiche Länge teilt und den Wechsel von Winter und Sommer entscheidet; das war seine Tätigkeit auf Erden, und nach dem Götterwillen vollführt er diese nun am Himmel (v. 83—94). Maass (Comm. in Arat. rell. 162) denkt an K., den Vater des Astraios (Hesiod. Theog. v. 374), es fehlen uns aber die Zeugnisse für eine solche Sternsage; der Dichter hat wohl die Tätigkeit des Helios dem Etymon zu lieb auf das Sternbild übertragen (vgl. Hipparch ed. Maass Anal. Eratosth. 141, 11ff. Firm. II 10, 3. Wieck Sphaer. Emped... recensuit, Diss. Leipz. 1897, 10f.).

In den bildlichen Darstellungen erscheint der Widder meist nach Westen springend, den Kopf wendet er zurück nach dem Stiere, so auf dem farnesischen Globus, auf Münzen und Gemmen, Thiele a. O. 70, ferner auf dem rechteckigen Zodiakus von Dendera, Boll Sphaera Taf. IV; auf Münzen von Antiochia, Mionnet Descr. de médailles antiques V 156ff. 159. 164f. und auf der Salzburger Bronzescheibe, Österr. Jahresh. 1902 Taf. 5. 1903, 43 Fig. 19; vgl. auch Manil. I 264. IV 506. Avien. II 547. Hygin. astr. III 19 p. 89, 16ff. Bu. Nach Osten springt er mit geradeaus nach dem Stiere zu gerichtetem Kopfe auf dem Mithrasrelief von Osterburken und von Heddernheim, Cumont Text. et Monum. II Taf. VI und VII. Ebenfalls nach Osten zu, aber liegend erscheint er auf dem runden Zodiakus von Dendera, den Kopf wendet er nach den Fischen, Boll Sphaera Taf. II, in derselben Richtung aber stehend in lateinischen Hss. Wickersheimer Ianus 1914, 163; ein weiterer Typ zeigt den Widder stehend mit geradeaus gerichtetem Kopfe, darüber ein zehnstrahliger Stern, Imhoof-Blumer a. O. Keller a. O. Neben diesen Typen

finden sich solche, die einen Reif um den Leib legen, der z. T. wie eine Binde eng anliegt, jedenfalls soll dieser den Kolur andeuten, der nach Arat durch die Mitte des Rückens geht: Thiele 43, 7. 107. 167. Svoronos Bull. hell. 1894, 104. Boll Sphaera Taf. I. V. VI. Rehm S.-Ber. Akad. München 1916, 39 Fig. 3; zum Weiterleben dieses Typus in dem Agnus dei Thiele 150. Boll Offenb. Joh. 45. Wertvolle Nachweise über die in römischen Bibliotheken erhaltenen Abbildungen gibt Saxl S.-Ber. Akad. Heidelb. 1915, 6. Abh. im Index 137 s. Aries; einiges Material findet sich ferner in den Verzeichnissen der Typen von Lassmännchen und Tierkreiszeichenmann, die K. Sudhoff aus Handschriften und Kalendern zusammengestellt hat, vgl. Medizin. Stud. I Taf. 8. 9 und S. 35. 42f.; Arch. z. Gesch. d. Medizin I 273f. 282.

Eine besondere Geltung hatte der Widder durch seine Lage am Frühlingspunkte. Dieser wird verschieden fixiert, die Unterschiede hängen mit der verschiedenen Abgrenzung des Sternbildes und mit dem Ansatz der Sommerwende zusammen, s. o.; weiteres bei Manil III 680 u. ö. Boeckh a. O. 189f. Ginzel Handb. d. mathem. u. techn. Chronol. II 420f. Rehm S-Ber. Akad. Heidelb. 1913, 3. Abh. 5ff.; über die babylonische Lage des Frühlingspunktes im 8. oder 10. Grad: Cumont N. Jahrb. XXVII (1911) 8f. Bezold S.-Ber. Akad. Heidelb. 1911, 17. Als Monatsgestirn wird K. entweder mit dem März oder mit dem April verbunden, vgl. Wissowa Philol. Versamml. XLVII 35f. Das Sternbild tritt später an den Anfang des Tierkreises, während es in der älteren Astronomie an 10. Stelle steht; diese moderne Ordnung der Tierkreisbilder soll auf die Ägypter (sc. Nechepso-Petosiris) zurückgehen. Wahrscheinlich hat diese Anordnung schon Hipparch befolgt (Maaß Anal. Erat. 141, 2ff.), auf ihm scheinen die Späteren aufzubauen, näheres bei Diels Doxogr. 196, 3. Bouche-Leclercq a. O. 129. In der Astrologie nimmt er die 1. Stelle ein, weil er den Kopf des Menschen beherrscht, oder weil er bei Erschaffung der Welt im Mesuranema, nach einigen Systemen dem wichtigsten Punkt im Horoskop stand: Hipparch. a. O. Firm. III 1, 18. Paul. Alex. p. A 2. Procl. in Tim. 21 E. Rhetorios (Antiochos) cat. cod. astr. I 142, 4ff. Daher heißt er: *principium signis, signorum princeps, astrorum ductor, dux, ductor gregis* Hexast. de XII sign. = Anthol. lat. 624ff. Dem entspricht seine Bewertung in der Astrologie als ein königliches Zeichen (Anecdot. astrol. p. 107. Ludw. u. a.), als *κεφαλὴ κόσμου* Hephaest. p. 47, 8 E. Cat. cod. astr. VI 83, 4 und als *κέντρον ὅλου κόσμοιο μεσόμφαλον ἄστρον Ὀλύμπου* Nonn. XXXVII 268.

Im Bauernkalender spielt er als Wettergestirn oder als Merkgestirn für landwirtschaftliche Arbeiten keine besondere Rolle, er scheint auch später in dieser Hinsicht kaum populäre Bedeutung gewonnen zu haben. Nach Kallippos ist sein Aufgang mit Regen oder Schneegestöber verbunden, dasselbe notieren Clodius und Columella zu dem oben angeführten Termin seines Frühaufganges; um diese Zeit herrschen die von den Griechen besonders gefürchteten Äquinoctialstürme, Serv. Aen. XI 259 läßt sie von dem Widder (*Minervae triste sidus*) veranlaßt werden; vgl. auch Val. Flacc. V 228. Zu seinem Frühuntergange werden von Columella Stürme am 21. September, am 6. Oktober Nordwind vermerkt; über die meteorologische Bedeutung der Gestirne im griechischen Volksglauben und im Kalender Pfeiffer Stud. z. ant. Sternglauben = *Στοιχεῖα* II 1ff. 84ff. 89ff. Hellmann Beitr. z. Gesch. d. Meteorol. = Veröff. d. meteorol. Instit. II (1917) 137ff. Seine meteorologische Wirkung wird besonders von den Astrologen hervorgehoben. Nach German. III 1 bringt er *grandine permixtas nivibusque caducis vicinas supra iuga tristia nubis*. Sein Charakter ist in astrometeorologischer Hinsicht im allgemeinen *ὑδατώδης, βροντώδης, χαλαζώδης* Valens II 2 p. 6, 4Kr. Ptol. tetr. II 12. Hephaest. I 1 p. 47, 10 E; von den Winden ist ihm der Ostwind zugeteilt Paul. Alex. p. A 2 und B 2, den Nordwind nennt Gemin. II 8 p. 20, 18 Man. Firmic. II 12; weiteres hierzu bei Boll Offenb. Joh. 80. Dazu wird seine Wirkung auf die Atmosphäre noch spezifiziert durch die Zerlegung des Bildes in 3 Teile. Nach Valens sind die ersten Teile, d. h. 1—8° *ὀμβρώδη, χαλαζώδη, ἀνεμώδη, φθαρτικά*, die mittleren 8—15° *εὔκρατα ⟨καὶ πολύσπορα⟩*, die übrigen *καυσώδη καὶ λοιμικὰ μάλιστα τετραπόδων*. Ptolemaios a. O. teilt das Bild in 5 Teile: Anfang, Mitte, Ende, nördliche und südliche Teile. Die Anfangsteile entsprechen dem Frühlingsanfang in ihrer Wirkung, sie sind wie auch die beiden folgenden fast genau so charakterisiert, wie von Valens. Die nördlichen Teile sind *καυματώδη καὶ φθαρτικά*, die südlichen *κρυσταλλώδη καὶ ὑπόψυχρα*. Diese Fünfteilung ist bei sämtlichen Tierkreiszeichen durchgeführt, sie resultiert, wie Boll Abh. Akad. München XXX 1. 89ff. nachgewiesen hat, einmal auf der Einteilung des Bildes in Einzelsterne verschiedenen Temperamentes, das nach der Farbe mit verschiedenen Planeten identifiziert wird, und dann auf der meteorologischen Wirkung, die den 5 Planeten zugeschrieben wird. Neben dieser festen meteorologischen Bestimmung der Einzelteile des Sternbildes, die durch ihren Aufgang die jeweilige Witterung beeinflussen, wird besonders beachtet, welche Planeten sich in dem Bilde aufhalten; der astrometeorologische Grundcharakter des Zeichens wird durch ihre Einwirkung entsprechend dem Temperamente modifiziert (Germ. frg. III 24. Cat. cod. astr. IV 83ff. u. ö.). Iuppiter ruft z. B. Gewitter hervor (Germ. frg. IV 23), Mars Nebel und trübes Wetter (ebd. 26f.), Venus Frühlingsfröste (49), wenn sie bei Sonnenaufgang im Widder steht, bei Sonnenuntergang Regen, Gewitter und Hagelschlag (77), Merkur bei Sonnenaufgang schwere Stürme, lokalen Hagelschlag und Platzregen (114), bei Sonnenuntergang winterlichen Regen, Gewitter und Hagelschlag, der die junge Saat vernichtet (144); vgl. auch Cat. cod. astr. IV 83, 19ff. Der meteorologische Charakter des Sternbildes tritt auch in den Tonitrualien (Keraunologien) und den Selenodromien deutlich hervor, sie gehen zweifellos ebenso wie auch die Kombination derselben mit den verschiedenen Planeten auf babylonischen Ursprung zurück. Es ist möglich, daß bereits Eudoxos diese atmosphärischen Angaben der babylonischen Astrologen übernommen und als Resultate uralter Beobach-

tung gebilligt hat (Bezold und Boll Sitzb. Akad. Heidelb. 1911, 7. Abh. 9ff.). Auf ihn werden eine Reihe von Wetterprognosen zurückgeführt, die den Stand des Mondes in den verschiedenen Tierkreiszeichen, und darunter auch im Widder, berücksichtigen (Cat. cod. astr. VIII 3. 195. VII 163. 181) und in ihrer Naivität an die babylonischen Wetterprognosen erinnern. Die meteorologische Bedeutung des Widders wird ferner modifiziert durch die Sonne; Sonnen- und Mondfinsternisse, Blitzschlag und Erdbeben, das Erscheinen von Kometen oder einzelnen auffallenden Sternen im Widder, die Farbe und Phase des Mondes und einzelner Planeten werden als weitere Faktoren zu genauerer meteorologischen Analyse herangezogen und erweitern die Vorzeichenlehre um ein Vielfaches. Gewöhnlich blickt dabei die atmosphärische Bedeutung der Tierkreisbilder und des Gestirnes selbst deutlich durch; für den Widder vgl. Lyd. de ost. p. 19, 13. 49, 9. 58, 15ff. 90, 6. 101, 7. 110, 12ff. Heph. I 21 p. 83, 7 E. Cat. cod. astr. VII 132, 8. 15. 122ff. VIII 3. 182, 28ff. — Nicht nur der Monat, in dem der Widder herrscht, richtet sich nach ihm in der Witterung, sondern der ganze Frühling (Ptol. tetrab. II 10) und in der Dodekaeteris das ganze Jahr, wenn die Herrschaft an ihn kommt. Wie die übrigen Zeichen des Frühlings verkündet er ein warmes und feuchtes Jahr, kalten und schneereichen Winter mit starken Stürmen, im Frühling erfolgt dann Witterungsänderung, es kommt viel und guter Regen, die Ernte oder der Wein wird gut: Cat. cod. astr. V 1. 172f., vgl. auch ebd. III, 30. II 144. V 1. 24, 1; ferner die Untersuchungen von Heeg Die angebl. orph ἔργα καὶ ἡμέραι, Diss. Würzb. 1907, 15ff. und Boll Cat. cod. astr. V 1. 171. VII 181 und Offenb. Joh. 81.

In der Astrologie wird der Widder wie auch die übrigen Tierkreiszeichen teils als selbständig wirkendes göttliches Wesen empfunden, teils als eine Potenz, deren latent vorhandene Kräfte durch die Wirkung anderer Himmelserscheinungen zur Auslösung kommen. Eine besondere Verehrung, Gebete und besondere Riten sind für den Widder sowenig wie für die anderen Zodiakalgestirne nachzuweisen. Von den Anhängern des Mithraskultes und des Mazdäismus ist eine Verehrung der Tierkreisbilder erwiesen, Einzelheiten sind uns aber unbekannt, Cumont Text. et Mon. I 110, dazu Manil. IV 749 *illum .. colit .. Propontis et Syriae gentes et .. Persis .. Nilusque.* Procl. in Tim. 21 E ὃν ἐκεῖνοι διαφερόντως ἐτίμων (sc. κριόν). Tatian ad Gr. 10 θύεις πρόβατον, τὸ δ' αὐτὸ καὶ προσκυνεῖς. Als Schutzgestirn erscheint er auf Münzen Antiochiens bereits vor Augustus Eckhel Doctr. numm. III 283. 285. Mionnet a. O., auf Gemmen Imhoof-Blumer und O. Keller Tier- und Pflanzenbilder auf Münz. u. Gemmen XVIII 46 und auf den Feldzeichen der legio I Minervia v. Domaszewski Arch.-ep. Mitt. XV 183. Maaß Tagesgötter 26ff. Als ein dämonisches Wesen wird er in der Vulgärmedizin und der Magie verwertet; auf Amuletten und Ringen bringt sein Bild Schutz gegen Krankheiten, die speziell seinem Einfluß zugeschrieben werden. Die üblichen magischen Mittel, mit denen man auch dem Einfluß der anderen Tierkreisbilder zu begegnen sucht, Kräuter, Steine und Buchstaben sind auch für den Widder angegeben. Seiner Natur gehört der Buchstabe α und ν (Valens Cat. cod. astr. IV 146, ferner Rhetor. Cat. cod. astr. VII 53 fol. 83 195, 24. Boll Sphaera 469). Als Pflanze, die die Kräfte dieses Sternbildes enthält, wird genannt der Salbei (Pitra Anal. sacr. V 2. 291. Cat. cod. astr. VIII 3. 139, 14f.) und die Wasserpflanze Myriophyllon (Cat. cod. astr. VIII 2. 159); auch die Schafzunge, die dem 3. Dekan zugewiesen wird (s. u.) gehört wohl ursprünglich dem Widder selbst zu. Diese Kräuter haben die größte Kraft, wenn die Sonne in dem Sternbild steht. Darum sind sie in dieser Zeit zu sammeln. Der Salbei besitzt unter Voraussetzung, daß er nach den a. O. gegebenen Vorschriften gesammelt und zubereitet wird, große Heilkraft gegen Blutsturz, Schwindsucht, Auszehrung, Milzsucht und Krankheiten der Gebärmutter, aus der Wurzel kann ein sehr wirksames Pflaster gegen Hüft- und Nierenschmerzen hergestellt werden. Der Saft des Myriophyllon heilt, wenn es im Zeichen des Widders gesammelt ist, tödliche Verwundungen binnen drei Tagen u. a. m. Von Steinen scheint besonders der Sarder seine siderale Kraft zu haben; er wird von den Athenern als Amulett gebraucht und gesammelt im April, wenn die Sonne im Zeichen des Widders steht (Mély Lapid. gr. II 176, 15), weiteres s. u.

Die Astrologen bestimmen den Charakter des Sternbildes durch Angabe von allgemeinen Attributen und solchen, die aus dem Namen desselben und seiner Lage im Zodiakus resultieren. Er gilt in der Hauptsache als freundliches, männliches, feuriges, befehlendes, führendes und königliches Zeichen; der Natur des irdischen Widders entsprechen seine Attribute: vierfüßig, fruchtbar, übermütig, fleischig, Landtier, leicht veränderlich, zweifarbig, leidenschaftlich, stimmbegabt und schlechtäugig; endlich ist es seiner Lage gemäß: tropisch, äquinoctial, steilaufsteigend, nördlich, den Frühling bringend; zu der Sternsage gehört wohl das Beiwort ‚verstümmelt‘ (μελοκοπούμενον, dazu Boll Philol. LXIX 175), in Bezug darauf gesagt, daß der Widder sein Vließ auf Erden zurückließ; zu den einzelnen Attributen und ihrer Nutzanwendung in der Augenblicks- und der Geburtshoroskopie: Hipparch ed. Maaß Anal. Eratosth. 141, 13. Anecdot. astrol. p. 105ff. Ludw. Teukros Cat. cod. astr. VII 194, 16ff. Valens I 2 p. 5, 23ff. Kr. Ptolem. tetr. I 10. Heph. p. 47, 8 E. Paul. Al. p. A 2 und B, auch Cat. cod. astr. I 164. IV 133. 152. Firmic. II 10, 2. Den Geschmack, der bei den Planeten aufgeführt wird, betonen die alten Zeugnisse nicht; nach Apomasar p. 495 Boll ist er bitter und gelb. Ähnlich lauten die Eigenschaften in anderen Systemen, die summarisch die drei Tierkreiszeichen eines Trigonons als gleichartig zusammenfassen. Nach der Lehre des Hermes Trismegistos gehört er zu dem königlichen Trigonon und trifft besonders Könige, Cat. cod. astr. V 1. 187, 19; ähnlich Anecdot. astrol. p. 124, 22 Ludw. Lyd. de ostent. p. 19, 13. Cat. cod. astr. VII 150, 15. Thrasyllos und Antiochos ebd. VIII 3. 100 und 105, geringer wird er dagegen aus mythologischen Gründen von Manilius II 523ff. eingeschätzt. Von den Elementen wird diesem Trigonon das Warme und Feuchte zugeteilt, Ptolem. tetrab. II

10. Cat. cod. astr. VII 103, 11ff.; weiteres bei Bouché-Leclercq a. O. 199ff. Das System, welches mehrere Zeichen nach den gemeinsamen Attributen beurteilt, befolgt ebenfalls mehr oder weniger eingehend die oben genannten Eigenschaften, vgl. Serapion (Cat. cod. astr. V 3. 96, 24ff. und ebd. V 1. 187), besonders verwertet es Ptolemaios im 3. und 4. Buche der Tetrabiblos, vgl. den Überblick Anecd. astrol. 105 Ludw. und Cat. cod. astr. IV 152. 7ff. V 3. 96, 25ff.

In der astrologischen Geographie wird teils dem Gestirn an sich das Schicksal eines Landes oder mehrerer Länder zugeschrieben, teils wird den einzelnen Körperteilen desselben ein Land unterstellt. In dem ältesten geographischen System, das Paulus Alexandrinus angewandt hat, beherrscht das Sternbild Persien, vgl. Cumont Klio IX 265ff. Boll Offenbar. Joh. 46, nach Dorotheos Babylonien, Arabien und Ägypten; auch Hipparch scheint diese alte astrologische Geographie verwertet zu haben, ob er selbst bereits neben Persien auch Britannien und Kilikien zugefügt hat, oder ob diese Länder spätere Zusätze sind, ist wohl kaum mit Sicherheit zu entscheiden (Cumont Cat. cod. astr. II 85). Ptolemaios tetrab. II 3 p. 73 Mel. erweitert den Einfluß des Widders auf Britannien, Galatien, Germanien, Bastarnien, Südsyrien, Palästina, Idumaia und Judäa. Manilius unterstellt ihm den Hellespont, die Propontis, Syrien, Persien und Ägypten, weniger aus astrologischen als aus mythologischen Erwägungen (IV 744ff., zur Quellenfrage Boll Jahrb. f. klass. Philol., Suppl. XXI 204ff. 229ff. Bouché-Leclercq 329). Hipparch soll neben der Generalwirkung des Gestirnes bereits eine Einteilung desselben in fünf Teile berücksichtigt haben, ebenso wie die Ägypter; danach liegt unter der linken Schulter Babylon, der rechten Thrakien, der Brust Armenien usw. Jedenfalls liegen hier planetarische Motive zu Grunde, ebenso wie bei der 7-Teilung, die Valens anwendet (der Kopf ist von Valens nochmals in zwei Teile rechts und links zerlegt, so daß tatsächlich 9 Teile aufgezählt werden); zu den einzelnen geographischen Einteilungen vgl. die Zusammenstellungen bei Hephaest. p. 47, 20 E. Anecdot. astrol. p. 112ff. Ludw., ferner Valens p. 6, 14ff. Kr. Lyd. de ostent. p. 58, 18. 158, 16 Wa.[2] und Boll a. O. Cumont Klio a. O. Rehm o. Bd. VIII S. 1680. Je nachdem ein Planet, eine auffallende Himmelserscheinung oder sonst ein meteorologisches Phänomen, wie Sonnenfinsternis, auffallende Färbung des Mondes und der einzelnen Planeten, Erdbeben, Donner und Blitz u. a. m. im Zeichen des Widders oder zur Zeit, da die Sonne oder der Mond in ihm sich befindet, beobachtet werden, kann der Astrologe die Prognose für die wahrscheinlich betroffenen Länder stellen; vgl. die näheren praktischen Anwendungen bei Lyd. de ostent. p. 49, 9. 58, 15 Wa.[2]. Hephaest. p. 83. 23f. E. Cat. cod. astr. VII 132, 8. VIII 3. 195 u. ö. Mitunter findet sich auch die Angabe, daß er über Weidetriften, und flaches Gelände herrscht, besonders wird dies in den Fragen nach dem Aufenthalt der entlaufenen Sklaven verwertet, Cat. cod. astr. IV 150. (Protagoras) I 105, 36. Anecdot. astrol. p. 119, 15 Ludw.

In der Tierwelt beherrscht er die männlichen Vierfüßler, besonders die größeren Haustiere, Pferde, Rinder und Schafe: Lyd. de ost. p. 58, 21 Wa.[2]. Cat. cod. astr. III 25, 8. V 1. 241, 5. VII 164, 1ff. VIII 3. 195, 11. Heph. p. 77, 27f. E.

Seine schicksalsgestaltende Macht wird in der Genethlialogie eingehend geschildert. So schafft der Widder dem Charakter nach sowohl gerechte, edle, hochherzige und kühnentschlossene Menschen, aber auch unverständige hochmütige, hohle und jähzornige Köpfe, sowie Spieler und Zotenreißer. Unter den körperlichen Merkmalen werden schwarze Augen, schöner Wuchs, dicke Haare, andererseits lange Nase, Kahlkopf, dünne Beine und Magerkeit hervorgehoben: Valens I 2 p. 5, 28 Kr. Hephaest. II 2 = Cat. cod. astr. VIII 2. 58, 17ff. Rhetor. ebd. VII 196, 4; weitere Einzelheiten über Beruf, Ehe, Krankheiten und Todesarten werden aus den sideralen Eigenschaften des Gestirnes abgeleitet, vgl. die Ausführungen Anecdot. astr. p. 110ff. Ludw. Cat. cod. astr. I 144. V 1. 240, 22. IV 158. Ptol. tetr. III 12ff. IV 3ff. Viel einfacher dagegen ist die Wirkung, die Manilius aus Sternsage, Namen und Gestalt aufstellt. Wie der Widder bald ein dichtes Fell hat, bald nackt geschoren ist, so sind die unter ihm Geborenen bald sehr reich, bald bettelarm; meist werden sie Wollhändler oder Leute, die sich mit der Wolle ihren Unterhalt durch Verarbeiten u. a. m. verdienen. Sie haben keine Freude an gesichertem, festen Besitz, sondern irren unstät in der Welt herum, wie der Widder einst auch über das Meer nach Kolchis zog. Diese Wirkung ergießt das Sternbild im Augenblicke des Aufgangs voll auf den Neugeborenen (IV 123ff. und 502ff.); ähnlich naiv ist die Deutung bei Petron. sat. cap. 39: *Multa pecora habet, multum lanae, caput praeterea durum, frontem expudoratam, cornum acutum. plurimi hoc signo scholastici nascuntur et arietilli.* Seine Geltung in den vier Cardines des Horoskops bespricht ausführlich Firmicus V 1, 2. 11. 21 und 28, sonst wird aber hauptsächlich sein Einfluß im Ascendent in Betracht gezogen. Eine größere Mannigfaltigkeit wurde weiterhin erzielt durch die Beobachtung der Lehre von dem Verhältnis zu den übrigen Tierkreisbildern, den sogenannten Aspekten; vgl. Manil. II 279. IV 330. Dorotheos bei Hephaest. p. 71, 17ff. Valens I 8 p. 25, 4. II 40 p. 126, 19 Kr. Boll Sternglaube 81.

In der Augenblickshoroskopie, den sogenannten Katarchai sind für den Widder ebenso wie für die übrigen Tierkreisbilder besondere Schemata ausgearbeitet in den Fragen, ob sein jeweiliger Einfluß günstig ist für eine Heirat, ob man seinen Sohn in die Lehre geben, welche Arbeiten man in der Landwirtschaft beginnen soll, wo das gestohlene Gut sich befindet und ob es gefunden wird, wieviel Frauen, wieviel Kinder männlichen und weiblichen Geschlechts man haben wird usw.; variiert werden die Deutungen, je nachdem sich der Mond oder einer der Planeten in dem Zeichen befindet, vgl. Maxim. v. 72. 327. 441. 466. 545. 568 und p. 80, 2—95, 5 Ludw. Cat. cod. astr. I 104ff. (Demetrios). IV 150 (Protagoras). V 3. 90, 6f. 93, 7ff. VI 109. 231, 112. 319 (Dorotheos).

Vom menschlichen Körper gehört ihm der

Kopf und das Gesicht, das ist bis in die Neuzeit hinein feste Tradition geblieben (Hipparch ed. Maaß Anal. Erat. 141, 5f. 147, 18. Manil. II 456. Paul. Al. p. A 2. Rhetor. Cat cod. astr. VII 195, 11. Firmic. II 24. Sext. adv. math. V 21, dazu die oben erwähnten Aderlaßmännchen und der Tierkreiszeichenmann). In der Geburtskonstellation zeigt er, daß der Neugeborene in der Hauptsache an Kopfkrankheiten, schlechten Augen und Zähnen leiden wird, daß ihm Blindheit, Taubheit, Kopfschmerzen und Schlagfluß drohen; auch Aussatz, Flechte, die Haarkrankheit *ἀλωπεκία*, eiternde Geschwüre, Erkrankung der Atemorgane u. a. m. werden von dem Sternbilde hervorgerufen, vgl. Valens II 36 p. 109, 29 Kr. Rhetor. Cat. cod. astr. VII 195, 19, dazu Kroll o. Bd. IX S. 802ff. Sudhoff Abh. z. Gesch. d. Medizin II 10ff. In der Augenblickshoroskopie weist er auf Krankheiten des Kopfes, und daß den Kopfkranken keine schnelle Heilung wird; je nachdem ein gutartiger oder böser Planet dazu tritt, kann der Astrologe entscheiden, ob ein Arzt zugezogen werden soll, und ob die Krankheit chronisch oder tödlich verlaufen wird: Maxim. v. 145 und p. 87 Ludw. Valens II 36 p. 111, 25ff. Kr. Wenn der Mond in dem Trigonon Widder, Löwe, Schütze steht, dann verordnen Hermes, Petosiris und Protagoras schleimabführende Medikamente und Aderlaß: cat. cod. astr. I 126, dazu Galen. ed. Kühn XIX p. 533 und IX 912.

Als Göttin des Gestirnes gilt Athene. Manil. II 430. Proklos in Tim. 21 E. 23 D. Manilius spielt auf den Mythus an, wonach Athene sich im Wollspinnen mit Arachne gemessen habe, IV 134ff., als Sternbild wird sie in den beiden Teukrostexten im Bilde des Widders genannt, dazu Boll Sphaera 270f. Servius erklärt den Glauben, daß 12 Götter über die Tierkreisbilder herrschen: *haec autem numina, quae inter sidera non videmus, licet sua signa propria non habeant, cum aliis potestate sunt permixta.* Das mag später wohl so empfunden worden sein, der Glaube von diesen Monatsheiligen geht aber auf babylonische Ideen zurück, er findet sich auch bei Ägyptern und Etruskern und wurde wohl von Eudoxos übernommen und auf die olympischen Götter übertragen, vgl. Mommsen Röm. Chron.[2] 305f. Boll Sphaera 271. 473ff.; N. Jahrb. XXI (1908) 123. Auf diesen Glauben geht auch der Brauch der Athener, auf den Sarder das Bild des Widders und der Athene zu meißeln und dies als besonderes Amulett zu tragen, Mély Lapid. gr. II 176, 15ff. Imhoof-Blumer und O. Keller Tier- und Pflanzenbilder XVIII 46. Im römischen Bauernkalender wird Venus zu dem Widder gestellt, doch liegt hier jedenfalls eine Verschiebung der Götterreihe um ein Zeichen vor, CIL I 1[2] p. 280, dazu Boll a. O. Wissowa a. O. Im Mithraskult scheint Mithras an ihre Stelle getreten zu sein, er hat seinen Sitz in der Gegend der Tag- und Nachtgleichen: *διὸ κριοῦ μὲν φέρει Ἀρηίου ζῳδίου τὴν μάχαιραν*: Porphyr. de antr. nymph. 24 p. 73, 2ff. N. Die Astrologen scheinen diese Ansicht nicht weiter für ihre Zwecke verwertet zu haben; eine konsequente Weiterbildung ist der Ersatz dieser Götter durch byzantinische Heilige. Wenn der unter dem Widder geborene Knabe krank wird, soll er den heiligen Stephanus, ein Mädchen die heilige Thekla anrufen, und sie werden genesen: Cat. cod astr. IV 159, 15 160, 3. Besondere Engel werden dem Widder zugeschrieben in einer christlichen Lekanomantie Cat. cod. astr. IV 132, 9, vgl. ebd. III 41, 6. 12. 43, 16. Boll Offenb. Joh. 82 und Pieper a. O. 281.

Weit mehr Anklang und Verwertung fand die ebenfalls aus Babylon stammende Zuteilung der Zodiakalbilder an die Planeten; Mars kann durch die roten Sterne des Widders vertreten werden (Bezold bei Boll Sternglaube 8 und Abh. Akad. München XXX 1. 126 und 135). Dementsprechend hat in der späteren Astrologie Mars sein Haus im Widder. Im 19° ist die Erhöhung der Sonne, daher gilt er auch in verschiedenen Systemen als das Haus der Sonne. Saturn hat im 21° Grad seine Erniedrigung, denn im Widder nimmt das warme und feuchte Prinzip zu, der Einfluß des kalten Planeten wird also abgeschwächt: Dorotheos bei Hephaest. p. 47, 8 E. Paul. Alex. p. A 2. Firm. II 3, 5ff. und 6, 2. Cat. cod. astr. IV 133. V 1. 154, 32. VI 95, 80. Rhetor. a. O., auch Greek Papyr. in the Brit. Mus. I Pap. XCVIII p. 129, 36f. Pap. CX p. 131, 13ff.

Seine persönliche Kraft büßt das Sternbild fast ganz ein in der Lehre von den Bezirken. Ein rein zodiakales Schema teilt das Zeichen in zwölf Wirkungssphären der Tierkreisbilder ein, danach herrscht in den ersten $2^1/_2$° des Bildes der Widder selbst, in den nächsten der Stier, dann folgen die Zwillinge usw. Manil. II 687ff. Sext. adv. math. V 9. Origen. philos. V 13 p. 126 Mi. Die Lehre von den Aspekten, den hörenden und sehenden, gehorchenden und befehlenden, den verbundenen und unverbundenen Zeichen usw. schuf hier eine Fülle von Deutungsmöglichkeiten, s. o. und Bouché-Leclercq 158ff. Damit werden von anderen Astrologen Ideen der planetarischen Astrologie verbunden und für jedes Dodekatemorion genaue Prognostica ausgearbeitet, vgl. Valens I 12 p. 27, 32. Hephaest. Cat. cod. astr. VIII 2, 113, 15ff. Andere Schulen teilen das ganze Sternbild in Bezirke der fünf Planeten ein, diese sind im kleinen dasselbe, was sonst ihr Haus und ihre Erhöhung genannt wird. Ptolem. tetrab. I 18 nennt drei verschiedene Theorien, eine chaldäische, ägyptische und eine, die er selbst dem alten Buche entnommen haben will. Dazu kommen weitere Systeme, die die Reihenfolge der Planeten anders ordnen und dabei den Herrn des Hauses, die Erhöhung oder trigonale Gesichtspunkte berücksichtigen; ferner werden die Bezirke selbst verschieden groß abgeteilt oder nach verschiedenen Himmelsgegenden geordnet. Diese Kombinationen werden noch vermehrt durch andere Systeme, die die sieben Planeten in das Bild aufteilen oder endlich jeden Grad desselben einem anderen Planeten zuweisen. Für diese phantastischen Einteilungen, denen jede einigermaßen natürliche Erklärung fehlt, ist eine Unmasse von konträren Auslegungen geschaffen worden, die hier im einzelnen nicht verfolgt werden können; es sei auf die Ausführungen von Bouché-Leclercq 207ff. hingewiesen und auf Valens p. 14, 13ff. Kr. Dorotheos Cat.

cod. astr. VI 92. Rhetor. ebd. VII 195, 15ff. und Hephaest. ebd. VIII 3. 113, 15ff.

Viel mehr Sinn enthält dagegen die Lehre von den Dekanen. Sie sind keine schemenhaften mathematischen Begriffe, sondern ursprünglich wirkliche Sternbilder der orientalischen Sphaera in der Nähe oder auch innerhalb der Tierkreisbilder; vgl. Brugsch Thes. Einl. 107. Bouché-Leclercq 222ff. Boll Sphaera 176ff. 316, Sternglaube 74ff. Als Namen des 1. Dekans des Widders erscheint in der griechischen Astrologie *χονταρέ*, auch *χενδαχωρί*, *χεντα* ... und *λαχωρί*, was Firmicus mit *senator* wiedergibt (Näheres bei Bouché-Leclerq 232. Uhlemann Grundzüge der Astr. u. Astrol. 20ff. faßt den Namen als den ‚mittleren Teil des Bandes der Fische‘ auf, das sich bis in das Zeichen der Fische erstreckt). Aus einer anderen Lehre stammt die Bezeichnung *Παρχάμ* Cat. cod. astr. VI 73, 2 und wahrscheinlich auch *Αἰδονεύς* ebd. VIII 3, 122, 6, dazu die Anm. Bolls. Er wurde mit dem Planeten Mars kombiniert, der in ihm, da er ja Herr der Widder ist, seine besondere Macht hat (Paul. Alex. p. C 2. Rhetor. Cat. cod. astr. VII 195, 11 und die Marmortafel des Bianchini). Die eine Tradition, die sich auf hermetische Lehren stützt, zeichnet den Dekan als ein Knäblein, das die Hände in die Höhe hebt (Pitra Anal. sacr. V 2. 285); nach der anderen ist er ein Mann und trägt ein Doppelbeil über der Schulter, so auf dem Planisphär des Bianchini und nach Teukros: Westermann Paradoxogr 147, 21ff. Boll Sphaera 7f. Cat. cod. astr. II 153, 6. Er verursacht Kopfleiden; seine siderale Natur besitzt der *λίθος βαβυλώνιος*, da der Widder über Babylon nach der astrologischen Geographie herrscht, und das Kraut des Mars (wahrscheinlich der Saufenchel, vgl. Béjottes Le livre sacré d'Hermès Trismégiste, Thèse Bordeaux 1911, 33ff); sie sind mit dem Namen des Dekans in einen eisernen Ring einzuschließen und geben dann einen besonderen Schutz, Pitra Anal. sacr. a. O. Daneben wird der *λίθος σεληνίτης* und die Wurzel der Pflanze Panakia genannt, die gegen alle Kopfkrankheiten heilkräftig sind (Cat. cod. astr. VI 73, 2). Der Dekan bewirkt seiner Natur nach *κινδύνους, ἐπιβουλὰς, ῥεύματα*. Rhetor. a. O.; im Horoskop schafft er rührige Leute, hohe Beamten, unstäte Weltreisende; der Vater des Neugeborenen hat keinen schönen Tod oder das väterliche Erbe geht verloren, auch seine Brüder wird er verlieren, wird geschlechtskrank werden (Rhetor. a. O.). Nach Hephaistion p. 48, 10 E. deutet er auf eine unglückliche Heirat in der Jugend, auf eine glückliche im Alter. Besondere Kennzeichen der unter ihm Geborenen sind eine magere, fleischlose Brust, dünne Waden und ein Muttermal an der linken Achsel. Kritische Jahre sind das 4., 9., 12., 21., 33., 49., 52., 64. und 74. Lebensjahr. Nach Firmicus IV 22, 8 füllt er nur den Raum von 5° aus, die drei ersten Grade des Dekans und die beiden letzten sind leer. — Der 2. Dekan heißt *Χονταχρέ* auch *Χονταρέτ Χαυκείν*, *Σενταχορ* und nach Firmicus *Sanacher* (Bouché-Leclercq 232), die andere Version nennt ihn *Οὐαλάχ* (Cat. cod. astr. VI 73, 5); ihm wird die Göttin Persephone zugesprochen, vgl. Boll Cat. cod. astr. VIII 2. 122 adn. 2. Die zweifellos ältere hermetische Darstellung zeichnet ihn hundsköpfig; er trägt in der einen Hand einen Zepter, in der linken einen Diskus, bekleidet ist er bis zu den Knöcheln (Pitra Anal. sacr. a. O.); als Frau in rotem Kleid von Gestalt eines Pferdes, deren Fuß unsichtbar ist, zeichnet ihn Achmet a. O., vgl. dazu Abū Maʿšar bei Boll Sphaera 497. Der Dekan steht unter der Tutela der Sonne, seine Pflanze ist das *ἀγριοπήγανον* (dazu Béjottes a. O. 38ff.), sein Stein der *λίθος σιδηρίτης*, beide sind in einem goldenen Ring zu tragen. Er beherrscht die Schläfe und Nase (Pitra Anal. sacr. a. O., anders Cat. cod. astr. VI 73, 5ff.). Seine spezielle Wirkung im Horoskop beschreibt Hephaest. p. 48, 16 E und Rhetor. a. O. — Die Namen des 3. Dekans sind *Σικέτ*, *Σιχέτ Σικαῦ* und *Sentacher* (Bouché-Leclercq a. O.; nach Uhlemann a. O. soll das Wort ‚Schlachtmesser‘ bedeuten, ein Sternbild, das unserer Musca entsprechen soll), *Δελφαά* (Cat. cod. astr. VI 73, 8) und *Ἔρως* (Cat. cod. astr. VIII 3. 122, 6). Nach der Überlieferung, die aus hermetischen Büchern schöpft, ist es eine Frau mit einem Schallbecken auf dem Kopf, sie trägt in der rechten Hand ein Zepter, in der linken einen Wasserkrug, sie ist gegürtet bis zu den Knöcheln (Pitra Anal. sacr.a. O.); in der andern Version ist es bis zu den Knöcheln ein Mann, der sich auf einen Stab stützt und sich mit Eisen zu schaffen macht, Achmet und Abū Maʿšar a. O., auch Hephaistion nennt ihn einen Gott (p. 48, 27 E.). Er beherrscht Ohren, Zähne und den Hals; ihm gehört der *λίθος βοστρυχίτης* und die Schafzunge; Venus herrscht in ihm (Pitra Anal. sacr. a. O., da zu Cat. cod. astr. VI 73, 8ff. VIII 3. 161, 16ff. Béjottes a. O. 49ff.); über seine Wirkung im Horoskop Hephaest. p. 48, 22ff. E. und Rhetor. a. O. und über die Wirkung der anderen Planeten in den einzelnen Dekanen Antiochos Cat. cod. astr. VII 115, 10ff. und Heliodor. ebd. IV 153, 5ff.

Außer dieser Kombination der ägyptischen Dekanlehre mit der babylonischen Planetenastrologie, die auf Nechepso zurückgehen soll, findet sich ein rein zodiakales Dekansystem bei Manilius IV 312ff. Wäre der Einfluß eines Tierkreiszeichens innerhalb 30 Tagen unbeschränkt, dann hätten in dieser Zeit alle Neugeborenen dasselbe Schicksal; z. B. würden die unter dem Widder Geborenen es lediglich mit Wolle zu tun haben (IV 380), darum kehren nach der Vorsehung die übrigen Zeichen gastlich bei den Sternbildern ein und modifizieren gemäß ihrer Natur die astralen Wirkungen (IV 292). So herrscht im 1. Dekan des Widders dieser ausschließlich, im 2. der Stier und im 3. die Zwillinge, *sic in ter denas divisum ducitur astrum totque dabit vires, dominos quotcumque recepit* (IV 314f.). Und der Widder übernimmt als 1. Dekan die Herrschaft im Löwen, Schützen, seinen Trigonalgestirnen, und inkonsequenterweise auch in den Fischen (IV 331. 348 und 359). In dieses System hat Manilius weiter die Lehre von den guten und schlimmen Graden eingefügt (IV 444ff., dazu Firmic. IV 22, 3ff.). Dieses Dekansystem ist sonst nicht erwähnt, ob es eine Erfindung des Dichters ist, läßt sich nicht feststellen, vgl. Scaliger Manil., Straßburg 1654 p. 296ff. Breiter Kommentar p. 120ff.

[Gundel.]

Krisa und **Kirrha** (*Κρῖσα, ἡ*, auch *Κρίσσα* und *Κρίση*; *Κίρρα, ἡ*, und *Κύρρα* im Marm. Par. 53 und Ptol. III 14, 4 var.), Ortschaften im südwestlichen Phokis. Ethnikon *Κρισαῖος* Hymn. Apoll. 446. Strab. IX 418. 419. Steph. Byz.; fem. *Κρισηιάς* Steph. Byz.; *Crisaeus* Front. strat. III 7; *Κιρραῖος* Aisch. g. Ktes. III 107. 108. Plut. Sol. 11. Polyaen. III 5. Paus. X 37, 6ff. 38, 1. Suid. s. v. Das Gebiet der Stadt *Κίρρα* heißt *ἡ Κιρραία χώρα* Demosth. XVIII 149. Diod. Sic. XVI 23; *ἡ Κιρραία γῆ* Polyaen. III 5; *ἡ Κιρραία* Paus. X 37, 6.

Den Namen der Stadt K. leiteten die Griechen von ihrem Eponymos Krisos her (s. u.), wie Kirrha von einer Nymphe dieses Namens (Paus. X 37, 5). Grasberger Griech. Ortsn. 229 stellt K. zu *Κρησσών* ‚Grasowa' (Pape); Pape leitet beide Namen von *κιρρός* ab ‚Gelenau', Gruppe Griech. Mythol. II 1080, 6 von *Θεμίσκυρα* ‚Felsen der Themis', die dort ursprünglich statt Adrasteia verehrt worden sei. Aber der Vergleich mit den lykischen Stämmen **Kre* und **Krssa* bei Sundwall Klio XI. Beiheft 113—115 zeigt, daß beide Namen vorgriechisch und wohl identisch sind, indem *Κίρρα* auf die im Etym. M. 515, 18 = Herod. I 266, 11. II 385, 26 überlieferte, aber sonst nicht belegte Mittelform **Κιρσα* zurückgeht.

Lage. Über das Verhältnis der beiden Orte zueinander ist man sich schon im Altertum nicht ganz klar gewesen. Paus. X 37, 5 (vgl. Steph. Byz. s. *Κρῖσα*) setzt Kirrha, den Hafen Delphis, mit dem homerischen K. gleich; hierfür sprach nicht nur die Ähnlichkeit der Namen (vgl. Etym. M. a. a. O.), sondern vor allem ihr unterschiedloser Gebrauch durch Pindar (*Κίρρα* Pyth. III 74. VII 16. VIII 19. X 15. XI 12; *Κρῖσα* Isthm. II 18; *Κρισαῖος λόφος* Pyth. V 37; *Κρισαῖαι πτυχαί* Pyth. VI 18) zur Bezeichnung der Stätte der pythischen Spiele, der schließlich zur Folge hatte, daß Kirrha bei römischen Dichtern, Kirchenvätern und späteren Griechen gleichbedeutend mit Delphi und *Cirrhaeus* mit *Delphicus* gebraucht wird (Belegstellen bei Ulrichs Reisen I 11. Frazer V 458. Hitzig-Blümner III 831. Thes. ling. lat. s. Cirrha). Doch hat es nicht an ausdrücklichem Widerspruch gegen diese Gleichsetzung gefehlt, so Leokrines im Etym. M. a. a. O. Strab. IX 418 scheidet auch zwei Orte, beide am Meere gelegen; vgl. Ptol. III 14, 4.

Immerhin erscheint K. als die ältere Form; dafür zeugt ihr Gebrauch bei Hom. Il. II 520. Hymn. Apoll. 269. 282 und der Name des *Κρισαῖος κόλπος*, der sich von Thuk. I 107. II 86 an fast durchgängig in dieser Form findet (*Κιρραῖος κόλπος* nur bei Steph. Byz. s. *Χαονία*, allerdings aus Hekataios), sowie des *Κρισαῖον πεδίον* (Herod. VIII 32. Isokr. XIV 31. Strab. IX 418. 427. Dionys. Kalliph. 73. Steph. Byz.; *Κρισαῖα πεδία* Kallim. h. IV 178) oder *πέδον* (Soph. El. 730), wofür erst bei Aisch. g. Ktes. III 107. 118. 123 *Κιρραῖον πεδίον* steht, nach dem von ihm bevorzugten *Κίρρα*, dem dann Steph. Byz. s. *Χαονία*, Suid., Harpokr., Skyl. Peripl. 37 folgen.

So hat es in neuerer Zeit nicht an Versuchen gefehlt, das Verhältnis der beiden Orte zueinander aufzuhellen. Aber je nach Pausanias oder Strabon als Ausgangspunkt waren die Ergebnisse verschieden: die deutschen Philologen hielten im allgemeinen K. – Kirrha nur für Dialektformen eines Stadtnamens, die englischen unterschieden zwei Orte (s. Tetschke De Crisa s. Cirrha, Strals. 1834, 19f. Ulrichs Reisen I 32, 37). Entscheidung sollten die topographischen Untersuchungen bringen: Dodwell I 1, 215. Gell Itinerary 194 und Leake North. Greece II 566. 583ff. identifizierten K. mit dem heutigen Dorfe Chrysó, und ihnen folgte Ulrichs (Reisen I 1—29; Abh. Akad. Münch. III 1 [1840]), dessen sorgfältige Untersuchungen an Ort und Stelle auch in Deutschland die meisten Anhänger fanden (so Ross Königsreisen I 72. Preller Ber. Sächs. Ges. VI (1854) 119ff. = Ausgewählte Aufsätze 224ff. Vischer Erinnerungen 597 617. Welcker Tagebuch II 71ff. Kiepert Handbuch 287. Lolling Landeskunde 131. Bursian Geographie I 180. Baedeker[5] 138. 140. Busolt Griech. Gesch. I[2] 690). In der Tat sucht man K. nach den ältesten Zeugnissen im Hymn. Apoll. und bei Pindar sicherlich in nächster Nähe von Delphi, und der Gleichklang des alten Namens mit Chrysó, das an einem Vorsprung des Parnaß beim Austritt des Pleistos (jetzt Xeropótamos) in die Ebene liegt, hatte viel Bestechendes an sich, wenn auch nichts Beweisendes (s. Beloch Griech. Gesch. I 278, 1). Dazu kam, daß die Lage der polygonalen Mauern (genaue Beschreibung nach Autopsie bei Frazer V 459f.) rings um die Kirche der ‚Vierzig Heiligen' den wenigen Angaben der Überlieferung entsprach. Leider fanden sich keine Inschriften, aus denen der Name der Stadt hervorgegangen wäre; Ulrichs sah nur einen — bald verschwundenen (vgl. Vischer Erinnerungen 617. Welcker Tagebuch II 71) — alten Altar mit zwei Escharen und Bustrophedoninschrift, die ihn der Hera und Athena weiht (CIG I 1. IGA 314. Collitz Griech. Dial.-Inschr. II 1537).

Sucht man K. bei Chrysó, so bleiben für Kirrha die Ruinen, die sich bei Magoula, östlich von Itea, dem modernen Hafen Delphis, nahe der Küste 10 Minuten westlich der Mündung des Xeropótamos bei einer Kapelle des H. Nikolaos finden: hier sah Ulrichs im J. 1837 ein Mauerviereck von 575 × 425 Fuß aus genau gefügten Polygonen mit angelehnter Stoa und Resten von Heiligtümern (?) an der Südwand sowie vielen Trümmern im Innern, außen viele zerstreute Substruktionen großer und kleiner Gebäude; von der Südmauer liefen zwei 300 Schritt lange Mauerschenkel zum Meer, deren westlicher in eine Mole endete (Leake North. Greece II 584f. Ulrichs Reisen II 207); Frazer V 457 hat bei seinem Besuch im J. 1895 fast nichts mehr vorgefunden. Aber im J. 1892 ist noch eine wohl nach Delphi gehörige Bronzestatuette einer Athene zutagegekommen (Perdrizet Rev. arch. XXIX (1896) 85ff. und Taf. IX).

So besteht heute wohl kein Zweifel, daß wir es mit zwei verschiedenen Orten zu tun haben, und es gilt nur noch, die abweichenden Angaben Strabons, daß beide am Meere liegen, und die Gleichsetzung beider durch Pausanias mit den Ergebnissen der topographischen Untersuchung in Einklang zu bringen. Das tun Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II S. 342 und Beloch Griech. Gesch. II 557, 2, indem sie statt eines örtlichen Nebeneinander der beiden Orte ein zeitliches Nacheinander derselben

annehmen und dabei an der Einheit der Namen K. – Kirrha festhalten. Nach der Zerstörung der alten Burgstadt soll der Name auf den Hafen übertragen worden sein, wo es wohl schon immer ein paar Häuser gegeben habe; Spätere hätten aus den dialektischen Doppelformen des Namens zwei Orte gemacht und einen oder gar beide ans Meer verlegt. Doch ist es sehr wohl möglich, daß schon vor dem Untergange der alten Burgstadt eine Verteilung der beiden Namenformen auf die zwei Ortschaften erfolgt war und erst später der Hafen sich den Namen der berühmteren alten Stadt zulegte, worauf umgekehrt auch das alte K. mit Kirrha fälschlich identifiziert wurde.

Von der alten Stadt K. wissen wir nichts als ihre Lage; das von Paus. X 37, 5ff. beschriebene Kirrha war der Hafenplatz von Delphi an der Mündung des Pleistos (Paus. X 1, 2. 8, 8), von dieser Stadt 60 Stadien (nach Strab. IX 418 80 Stadien) entfernt; es besaß an Sehenswürdigkeiten einen gemeinschaftlichen Tempel für Apoll, Artemis und Leto mit Kolossalbildern dieser Gottheiten aus attischen Werkstätten und einer kleineren Statue der Adrasteia. Die Umgegend der Stadt war und ist noch heute eine baumlose Ebene, in ihrem dem Meere zunächst gelegenen Teile auch heute unfruchtbar und dürr, während die obere Strecke fruchtbar ist und zu den bestangebauten Griechenlands gehört (Vischer Erinnerungen 618. Hitzig-Blümer III 831); aber eine scharfe Unterscheidung des *Κιρραῖον πεδίον* am Meere vom *Κρισαῖον πεδίον* weiter oberhalb (Ulrichs Reisen I 10. 17. Frazer V 458) ist wohl nie durchgeführt worden. In der Ebene lag der Hippodrom für die pythischen Spiele (den *ἱππικὸς ἀγών*). Seine Stelle ist nicht mehr fest anzugeben; Leake North. Greece II 595 nahm ihn in einer schmalen, heute Komára genannten Einsenkung zwischen zwei Hügeln dicht bei Chrysó an; auf einer Inschrift CIG 1688, 36 wird er *δρόμος* genannt und dabei eine ‚Quelle in der Ebene' (*τὰν κράναν τὰν ἐμ πεδίῳ*) erwähnt, die Ulrichs Reisen I 7. 10 in derjenigen entdeckt zu haben glaubt, die unweit des Strandes bei Itea in einem alten, aus großen Quadern gebauten Bassin entspringt (so auch Frazer V 458. Hitzig-Blümner III 831). Dagegen verlegen Ulrichs I 10 und Frazer den Hippodrom in die Nähe von Itea.

Die tief eingeschnittene, dreieckige Bucht mit dem auch heute noch guten Hafen (Neumann-Partsch Physikal. Geogr. 141) hieß *Κρισαῖος κόλπος* (*sinus Crisaeus* Plin. n. h. IV 7. Ammian. XVII 7, 13), jetzt Golf von Salona, doch wurde im weiteren Sinne auch der ganze Teil des korinthischen Meerbusens von den Landspitzen *Ῥίον* und *Ἀντίρριον* an bis zum Isthmos so genannt (Thuk. I 107. II 69. 83. 86. 92. 93. IV 76. Strab. VIII 335f. 379. IX 390. 400. 405. 416. 418; auch *Κρισαῖον πέλαγος* Paus. X 13, 10 und *Κρισαία θάλασσα* Strab. IX 405. Suid. Vgl. Ulrichs Reisen I 3. 33, 38. Bursian Geogr. I 146. 149. Neumann-Partsch Physikal. Geogr. 130).

Geschichte. Als sagenhafter Gründer des alten K. gilt den Griechen Krisos, der Sohn des Phokos (Hekat. bei Herodian. I 266, 11. Paus. II 29, 4. Schol. Hom. Il. II 520. Schol. Eurip. Or. 33. Vgl. Weniger bei Roscher II 1447f.), der Vater des Strophios und Großvater des Pylades, dessen Freund Orestes seine Jugend hier verlebte (Pind. Pyth. XI 15. Soph. El. 180). Alter Beziehungen der Stadt zu Kreta glaubte man sich zu erinnern, wie aus den Sagen über die Herkunft des Apollondienstes in Delphi (namentlich Hymn. Apoll. 210—366) und aus der von den Alten erkannten Verwandtschaft der Namen K. und Kreta hervorgeht (Serv. Aen. III 332; vgl. Preller 122ff. Farnell Cults of the Greek States IV 147. 185f. Verrall Journ. hell. stud. XIV (1894) 11ff.). Aus der Frühgeschichte der Stadt erfahren wir zwei Daten; die Legende läßt Lykurg hier sterben (Nikol. Damasc. frg. 58 = FHG III 390. Suid. s. *Λυκοῦργος*) oder in Kirrha (oder Kreta Plut. Lyk. 31; vgl. Ed. Meyer Forsch. I 272ff.); und Ephoros bei Strab. VI 265 berichtet von der Kolonisierung von Metapont in Italien durch Daulios, den Tyrannen von K., in der zweiten Hälfte des 7. Jhdt. (Preller 126f.).

Bestimmend für die Entwicklung der Stadt ist stets ihr Verhältnis zu Delphi gewesen. Denn zum Gebiet von K. gehörte von alters her die Orakelstätte Pytho, und K. beherrschte dank seiner Lage auf dem zwischen Pleistostal und Ebene vorspringenden Bergsporn beide großen Straßen nach Delphi, die thessalische und die boiotische, sowie ihre Verbindung mit dem Meere (Philippson o. Bd. IV S. 2518). Die für Ackerbau und Handel gleich günstige Lage an der fruchtbaren Ebene und nicht zum wenigsten der durch die delphischen Pilger erwachsende Fremdenverkehr brachten ihr Reichtum und Ansehen und verschafften ihr wohl im 7. Jhdt. die erste Stelle im phokischen Stammesverbande. Doch das emporblühende Delphi suchte sich der krisäischen Vormundschaft zu entziehen und schloß sich der pyläischen Amphiktyonie an, die alle Völkerschaften Nord- und Mittelgriechenlands umfaßte und unter dem Einfluß der mit den Phokern verfeindeten Thessaler stand. Den Krisäern wird der Krieg erklärt unter dem Vorwande, von den Pilgern Zölle erhoben oder sich an den Tempelschätzen vergriffen zu haben (Strab. IX 418. Paus. X 37, 5. Schol. Hypoth. Pind. Pyth.). Die Führung im Kriege übernehmen die Thessaler unter Eurylochos; Hilfe leisten auch Kleisthenes von Sikyon (Paus.), indem er mit der Flotte den Krisäern die Zufuhr zur See abschneidet (Schol. Pind. Nem. 9, 2), die Athener unter Alkmeon (Plut. Sol. 11; Aisch. g. Ktes. 107f. Paus. Plut. erwähnen auch eine Beteiligung Solons; so auch v. Wilamowitz Aristot. u. Athen I 13ff.; bezweifelt von Niese in Histor. Untersuch. A. Schäfer gewidmet S. 17. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II 670. Hiller v. Gaertringen o. Bd. IV S. 2548). Nach längerem Kriege (Schol. Hypoth. Pind. Pyth. nennt 6 Jahre, Kallisthenes bei Athen. XIII 560 C sogar 10) wird K. wahrscheinlich bald nach 590 (zur Chronologie vgl. Busolt Griech. Gesch. I[2] 697, 1. Jacoby Marm. Par. 165. Niese 16ff.) erobert und zerstört, seine Bewohner als Frevler am Heiligtum vernichtet, das Gebiet der Stadt dem delphischen Gotte geschenkt, seine Bebauung für ewige Zeiten durch die schwersten Flüche untersagt. Der Krieg (*Κρισαῖος πόλεμος* Strab. IX 418. 421; *Κρισαϊκὸς πόλεμος* Kallisth. a. a. O.) wird in späteren Berichten mit Einzelheiten ausgemalt: das Orakel

und die Einnahme der Stadt durch die Nieswurzlist (Diod. IX 16; als ihr Erfinder gilt Eurylochos bei Polyaen. VI 13, Kleisthenes bei Polyaen. III 5 und Frontin. III 7, 6, Solon bei Paus. X 37, 7; eine ganz märchenhafte Version in Medic. Gr. op. ed. Kühn XXIII p. 833 nennt sogar den Asklepiaden Nebros), die Geschichte vom Frauenraube und die zehnjährige Dauer (Kallisth. und Medic. Gr.); auch wurde teilweise eine falsche Darstellung über den Krieg verbreitet, die in der Verwechslung von K. und Kirrha ihre Ursache hatte, so von Leokrines, gegen den Etym. M. 515, 18ff. polemisiert. Strab. IX 418 scheint ebenfalls solch einer Verwechslung zum Opfer gefallen zu sein. Alle Berichte über den Krieg hängen mit der Tradition über die Entstehung der pythischen Spiele zusammen, die zur Erinnerung an ihn gestiftet wurden, aber erst 4 Jahre nach der Siegesfeier ihre feste Organisation erhalten haben. Zur Geschichte des 1. heiligen Krieges Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II 667—670. Niese 15—20. Preller Ber. Sächs. Ges. VI (1854) 130—137 = Ausgew. Aufsätze 234—241. Busolt I² 690—697. Beloch I 278. Hiller v. Gaertringen o. Bd. IV S. 2547f.

Das alte K. blieb zerstört; aber am Meere entwickelte sich allmählich der Hafen zu einem bedeutenderen Orte, der meist Kirrha genannt wird. Hier wurden von den Amphissäern, die sich an den Beschluß der Amphiktyonen nicht kehrten, Stadt und Hafen hergestellt und befestigt, Zölle erhoben und in der Ebene Ziegeleien und Meiereien errichtet (Aisch. g. Ktes. 113ff. Strab. IX 418). Auf das Getriebe im Hafen mit seinen Molen und Maschinen als Umladeplatz für die von Korinth kommenden und nach Delphi bestimmten schweren Steinblöcke werfen ein kurzes Streiflicht delphische Baurechnungen aus den J. 353—341 (Dittenberger Syll. I³ 241 A 45. 246 H² 50. 247 I²). Aber im J. 339 verklagt Aischines die Amphissäer bei den Amphiktyonen wegen Gottlosigkeit, weil sie dem alten Beschlusse zuwider sich das dem Gotte gehörige Gebiet angeeignet hätten, und er hat den Erfolg, daß noch am folgenden Tage der Hafen und die Häuser zerstört und niedergebrannt werden (Aisch. 123) — der Anlaß zum Kriege Philipps von Makedonien gegen Athen und seine Bundesgenossen. Beloch Gr. Gesch. II 557. Schaefer Demosthenes II² 532ff.

Aber es lag in der Natur der Sache, daß der Hafen nicht in Trümmern liegen bleiben konnte. Im J. 281/0 landet hier der spartanische König Areus (Iustin. XXIV 1, 5; vgl. Edm. Bauer Diss. Halle 1907, 32), um die mit Antigonos Gonatas verbündeten Ätoler anzugreifen, die beschuldigt wurden, das dem delphischen Gotte geweihte Kirrhäische Feld besetzt zu haben (vgl. Niese o. Bd. II S. 682). Im J. 172 geht Eumenes II. auf seiner Rückkehr von Rom hier ans Land, um Delphi zu besuchen (Polyb. V 27, 3. Liv. XLII 15). Im J. 48/7 wird Kirrha in einer Ehreninschrift für den Knidier Kallistos erwähnt (Dittenberger Syll. II³ 761 B 5). Nach Strab. IX 418 lag der Ort zu seiner Zeit noch in Trümmern. Aber Plin. n. h. IV 7. Paus. (s. o.) und Ptol. III 14, 4 bezeugen seine Existenz zur römischen Kaiserzeit. Daß der Hafen bis ins Mittelalter hinein von Bedeutung war, beweisen die Reste eines viereckigen Turmes aus jener Zeit, den noch Ulrichs Reisen II 207 auf der Mole sah.

Kulte. Eine Verehrung des Apollon Delphinios an einem Altar am Meeresstrande läßt sich wohl aus der Legende entnehmen, nach der Apoll in Delphinsgestalt mit der kretischen Priesterschar im Hafen von Delphi landet und hier einen Altar errichten läßt (Hymn. Apoll. 317; vgl. Gruppe Griech. Mythol. I 101, 12. Jessen o. Bd. IV S. 2515). In Kirrha war den delphischen Gottheiten Apoll, Artemis und Leto ein Tempel geweiht; daß ihnen die mit Nemesis verwandte Adrasteia beigegeben war, sollte vielleicht eine Anspielung auf das Schicksal der Stadt sein (Farnell Cults of the Greek States II 499. Gruppe II 1080, 6 nimmt eine Verwechslung der Adrasteia mit Themis an). Eine Stadtgöttin von K. glaubt der Herausgeber auf einer sf. Hydria der Sammlung Pourtalès und auf einer Vase der Sammlung Hamilton zu erkennen (Lenormant-de Witte Élite des Monuments Céramogr. 2 pl. 36 C und 74 a; vgl. Höfer bei Roscher II 1446). Gerhard Arch. Ztg. XXIII 104. 117 vermutet die Nymphe Kirrha auf einer Vase des Britischen Museums (s. Roscher II 1204).

Inschriften von K. oder Kirrha sind bis auf die oben genannten nicht zutage gekommen; die angeblich bei Chrysó gefundene (Schmidt Athen. Mitt. V 202 nr. 62) gehört nach Delphi (Pomtow Rh. Mus. LI 351f.).

Münzen. Langton Numism. chron. III (1903) 205 und Taf. V 12. 13 weist der Stadt Kirrha zweifelnd zwei Obolen aus der Zeit von 480—421 zu, die auf der Vorderseite ein Stierhaupt, auf der Rückseite das Vorderteil eines Ebers mit vorgestrecktem Vorderbein zeigen; doch ist die Lesung der Buchstaben *K I* sehr unsicher und die Bedeutung des Ortes in jener Zeit zu gering, um ihr eigene Münzen zuzuschreiben.

Karte von K. und Umgegend bei Ulrichs Abh. Akad. Münch. III 1 (1840). [Pieske.]

Krisamis (kleinasiatischer Name, Kretschmer Einleit. 322. Bei Zenob. heißt er Kissamis; jedoch wird die andere Namensform richtig sein: ein K. auf Thera IG XII 3, 513; vgl. Nr. 2). **1)** Hesych. Suid. und der Paroimigraph Zenobios IV 64 erzählen von K. aus Kos, er habe große Herden besessen, alljährlich aber sei ein Aal (? Wasserschlange nach Tümpel) gekommen und habe das schönste Tier aus der Herde geraubt, so daß K. schließlich ergrimmte und das Tier erschlug. Nun erschien es ihm im Traum und bat um ein Begräbnis: K. erhörte diese Bitte nicht und ging mit seiner ganzen Familie zugrunde. Es handelt sich hier um eine lokale Erzählung, die wohl von einem koischen Dichter hervorgezogen war. Die Ähnlichkeit des Stoffes im Vergilischen Culex, wo die von einem Hirten erschlagene Mücke diesem ebenfalls im Traume erscheint, ist gewiß nicht zufällig: der alexandrinische Dichter, dem Vergil folgt, hat jenes koische Gedicht vor Augen gehabt und parodiert. Birt De Halieuticis 52. Leo Ausg. des Culex 17. Die gewagten Vermutungen von Tümpel (zuletzt bei Roscher II 1446) sind abzulehnen; vgl. schon E. H. Meyer bei Roscher III 2815.

2) Mythischer König von Kos, auf den das

Geschlecht des Hippokrates zurückgeführt wird, epist. 2 S. 289 Herch. [Kroll.]

Krisias (Anth. Pal. XII 13), verdorbene Überlieferung für Kresilas (s. d.). [Lippold.]

Krison von Himera (*Κρίσσων* bei Plut. de adul. et amic. 16; de tranqu. anim. 12. Euseb. I 203; *Γρίσων* oder *Γρίσσων* Aristophan. Byzant. bei Hesych. und Zonar. I 452. Herodian.) war ein weltberühmter Wettläufer (Plat. Protag. 335 E. Dionys. Halik. X 61. XI 1). Er siegte in drei aufeinander folgenden Olympiaden (83—85 = 448, 444 und 440 v. Chr.) im Laufe (Diodor. XII 5. 23. 29. Paus. V 23, 4. Afric. bei Euseb. a. O. Die von Plut. a. O. berichtete Anekdote macht ihn zum Zeitgenossen Alexanders!). Während er sich zum Wettkampfe trainierte, pflegte er weder ein Weib noch einen Knaben zu berühren (Plat. leg. VIII 840 A m. Schol. Clem. Alex. III 50). Nach Furtwänglers Vermutung (Meisterw. 286) ist uns sein Bild in dem ‚Alkibiades' der Sala della Biga des Vatikans erhalten; vgl. Hitzig-Blümner Paus. II 433. [Honigmann.]

Krisos. 1) *Κρῖσος*, daneben bisweilen die Schreibung *Κρίσσος*, Gründer und Eponym von Krisa (Hecat. frg. 85 = Steph. Byz. s. *Κρῖσα* und frg. 86 = Eustath. Il. II 520, FHG I p. 6. Schol. Hom. Il. II 520. Schol. Eur. Or. 33. Schol. Eur. Troad. 9. Tzetz. Lykophr. 1070), Sohn des Eponymen von Phokis Phokos, ursprünglich also wohl des Ornytiden, nicht des Aiakiden (Paus. II 29, 2ff. Tzetz. Lykophr. 53. 939; vgl. Weniger in Roschers Myth. Lex. III 2410ff. Preller-Robert Griech. Myth. II⁴ 78, 6). Als Name der Mutter ist am besten bezeugt Asterodia (Schol. Eur. Troad. 9. Schol. Hom. Il. II 520. Tzetz. Lykophr. 939. Apollod. I 9, 4, wo *ἀστεροπία* überliefert), einmal Asteria (Tzetz. Lykophr. 53), s. o. Bd. II S. 1783 Nr. 15. 1788. Im Schol. Hom. Il. II 520 heißen seine Eltern Tyrannos und Asterodeia. Mit seinem Zwillingsbruder Panopeus (Asios frg. 5, Epic. Gr. frg. I S. 204 = Paus. II 29, 4. Tzetz. Lykophr. 53. 1070. Schol. Eur. Or. 33. Schol. Eur. Troad. 9), dem Eponymen der gleichnamigen phokischen Stadt, konnte er sich bereits im Mutterleib nicht vertragen (K. O. Müller Orchomenos² 184), ein Märchenmotiv, für das schon Tzetz. Lykophr. 939 eine griechische Parallele: Proitos und Akrisios (s. Gruppe Griech. Myth. 152, 9) und eine alttestamentliche: Perez und Serah (I. Mos. 38, 27ff.) beibringt (weiteres bei Stucken Astralmythen 198ff. Gunkel Das Märchen im Alt Test. 130). Nach Schol. Eur. Or. 33 heiratet er eine Tochter des Ornytiden Naubolos Antiphateia, nach Schol. Eur. Or. 1233 eine Tochter des Atreus Kydragora (s. Höfer in Roschers Myth. Lex. II 1675), ihr Sohn ist Strophios, der Vater des Pylades (Asios a. a. O. Weniger in Roschers Myth. Lex. IV 1559). Vgl. Weniger und Höfer in Roschers Myth. Lex. II 1447f.

2) (Überliefert *κροῖσος*), Gesetzgeber in Tegea, mit drei anderen Gesetzgebern zusammen auf einer Stele auf dem Marktplatz von Tegea dargestellt (Paus. VIII 48, 1). [Hepding.]

3) *Κρίσος* (Const. Porph. de adm. imp. 40) s. Grisia o. Bd. VII S. 1881.

Κρίσπας (Procop. de aedif. IV 6, 23) s. Crispiana o. Bd. IV S. 1719.

Krispos, Arzt in Rom im 1. Jhdt. n. Chr., Freigelassener (Gal. XIII 67). Seine Bedeutung liegt auf pharmakologischem Gebiete. Er gab (Gal. XIII 276) eine besondere Rezeptierung des Kolikmittels des Cassius Nr. 3 aus der Zeit des Tiberius und wurde bereits von Andromachos benutzt (Gal. XIII 67. 276. 841. 984); er war aber auch noch mit Asklepiades *Φαρμακίων* befreundet (Gal. XII 831 aus Kriton-Asklepiades, s. den Art. Kriton). Er ist wohl identisch mit Iunius Crispus, von dem Marc. Emp. XXIII 9 ein Ambrosia genanntes Mittel gegen Milz- und andere Leiden erwähnt, s. o. Bd. X S. 1034, 3; denn dieses Mittel kennt sowohl Asklepiades (Gal. XIII 213) als auch Scribonius Largus 125 (Marc. XXII 16) und 144 (Marc. XXVI 3), der auch für Marc. XXIII 9 als Quelle anzunehmen ist; die Abweichungen in der Dosierung sind auf Rechnung des Scribonius zu setzen. Der Umstand, daß in den uns erhaltenen Compositiones des Scribonius der Name des Crispus fehlt, ist ein neuer Beweis dafür, daß dem Marcellus ein vollständigerer Scribonius vorlag (s. den Art. Scribonius Largus). [Kind.]

Krissa s. Krisa.

Krissos s. Krisos.

Κριστένου χωρίον wird auf einer in Tsheshmeli Zebir im nordöstlichen Lykaonien gefundenen Grabschrift genannt, Dort und in dem dicht nördlich gelegenen Kujulü Zebir sind zwei kleine antike Siedlungen gefunden worden, Calder Journ. hell. stud. XXXI 193. Anderson Annual Brit. School, Athens IV 77. [Ruge.]

Kritai (*κριταί*), Preisrichter an dramatischen und musischen Agonen (Poll. III 145), z. B. an den Dionysien: Lysias *π. τραυμ.* 14, 3. Aisch. adv. Ktes. 232. Epich. frg. 229 Kaib. Hesych. s. *ἐν πέντε κριταί* und Suid. s. *ἐν πέντε κριτῶν γούνασι*. Nach Schol. zu Arist. Aves 445 waren bei Komödienvorstellungen fünf Richter, und man meint, daß dieselbe Zahl der Richter auch die Tragödienvorstellungen prüfte (Bernhardy Gr. Literaturgesch. II 2, 143). Nach Lukian Harmon. 2 waren es fünf oder sieben Preisrichter, aber diese Vermehrung kann mit der Zeit entstanden sein oder redet Lukian nicht von dramatischen, sondern von anderen Wettkämpfen. Eupolis nennt sie *ἄνδρες λογισταὶ τῶν ὑπευθύνων χορῶν* (*Πόλεις* frg. 223 K.). Ob dieselben Richter über Tragödie, Komödie und musische Agone urteilten, oder für den einzelnen Zweig besondere Richter gewählt wurden, bleibt unbestimmt. Der letzten Meinung war Sauppe; Hermann aber meint, daß aus jeder von zehn Phylen ein Richter gewählt wurde so, daß fünf die Tragödie, fünf aber die Komödie beurteilen sollten. Noch vor den Dionysien wählten die Mitglieder des Rates eine Anzahl von zum Richteramte geeigneten Männern aus (Isokr. XVII 33), und auch der Chorege konnte wahrscheinlich seinen Einfluß auf diese Wahl ausüben (Lys. IV 3). Die Namen der hier gewählten Kandidaten wurden in für jede Phyle besonderer Urne, später versiegelt, aufgehoben (Isokr. XVII 33). Nachher zog der Archon aus jeder Urne einen Namen, ob diese Losung vor dem Anfange der Vorstellung stattfand oder nach Beendigung derselben, bleibt unentschieden, aber aus Plut. Kimon 8 ist nach

Sauppe zu schließen, daß diese Richter erst nach der Aufführung des beurteilten Stückes gewählt wurden. Aus derselben Plutarcherzählung sieht man, daß gewöhnlich diese Richter vom Archon durch das Los gewählt wurden, aber in dem von Plutarch an der angegebenen Stelle erzählten Falle waren die zehn Strategen als Preisrichter bestellt, einer von jeder Phyle (vgl. v. Wilamowitz Heracles II² 2). Da diese Richter Vertreter des ganzen Volkes waren, konnten auch die Dichter sagen, daß das ganze Volk über ihre Leistungen urteile (Krat. frg. 322 K.). Moessner dachte, daß die Richter auf irgendwelche Weise über die Meinungen des ganzen Volkes sich erkundigen konnten (Die Mythologie in der dor. und altatt. Komödie, Diss. Erlangen 1907, 16), und das wird durch die Anekdote, welche Aelian. var. hist. II 13 über die Aufführung der Wolken des Aristophanes mitteilt, belegt, aber derselbe Aelian erzählt über diese Wolkenaufführung so viel Eigentümliches, daß auch diese Nachricht mit vollem Rechte bezweifelt werden kann (Teufel und Kaehler Wolken 1887, 48_{37}). Plat. leg. II 659 a spricht den Wunsch aus, daß der Richter unabhängig vom Volke urteilen sollte: *οὐ μαθητὴς ἀλλὰ διδάσκαλος θεατῶν μᾶλλον ὁ κριτὴς καθίζει*, aber Andokides erzählt von Alkibiades: *τῶν κριτῶν οἱ μὲν φοβούμενοι, οἱ δὲ χαριζόμενοι νικᾶν ἔκρινον αὐτόν* (Andok. Alkib. § 20). Petersen nimmt dreifache Wahl der Preisrichter an: aus den durch Wahl der Stämme zum Bühnenrichteramt Vorgeschlagenen sollte seiner Meinung nach eine kleine Zahl von Bühnenrichtern zugelost werden, welche zu prüfen hatte, endlich sollten aus diesen wiederum durch eine neue Losung fünf entscheidende Richter gewählt werden, aber A. Mommsen bezweifelt mit Recht die Erzählung Plutarchs und dann fallen die ersten Losungen weg. Die offizielle Bezeichnung des Richteramtes war *καθίζειν*: Plut. Legg. II 659 A. Plut. Kimon 8; *καθίζεσθαι*: Lys. IV 3; *καθῆσθαι*: Poll. III 145. Den Namen der von ihnen zum Sieg bevorzugten Wettkämpfer mußten sie in eine Schreibtafel eintragen in der Reihe ihres Erfolges: Lys. IV 3. Aelian. var. hist. II 13. Zenob. Cent. III 64. Aus Lys. IV 3 kann man ersehen, daß die Abstimmung einzelner Richter nachher allbekannt wurde. Die Dichter baten die Richter *μὴ 'πιορκεῖν αλλ' ὀρθῶς κρίνειν* (Aristoph. Eccles. 1160), wenn sie von denselben ein bitteres Wort nicht zu hören bekommen wollen (Pherekr. 96 K.); im Falle eines ungerechten Urteils wurden die Richter auch vom Staate bestraft (Aeschin. c. Ktesiph. 232). Um ihre Gunst zu erlangen, wurde von einigen Dichtern ihre Klugheit gepriesen (Amphis 21 K. Aristoph. Eccl. 1155) oder spaßhafte Versprechungen gegeben (Aristoph. Aves 1102ff.; Nub. 1115). Der Chor in den Wolken stellt das *πᾶσι νικᾶν τοῖς κριταῖς* dem *ἑνὶ κριτῇ νικᾶν μόνον* gegenüber (v. 445), daraus schließt man, daß das erste einstimmige Zuerkennung des Sieges, das letzte — Mißerfolg bedeute (vgl. Koch z. St.). Die Richter mußten schwören, daß sie dem besten von den Wettkämpfern den Sieg zuteilen werden (Aristoph. Eccl. 1160. Demosth. XXI 17. 65. Dion. Chrys. LII 549 R.) und man meint, daß die Richter nur vor dem Agon des ersten Spieltages zu schwören hatten, es bedurfte nur dieser einen Eidesleistung für das ganze Dionysosfest. Aber es gab auch solche Fälle, wo die persönlichen Feinde des Choregen auf ihre Stimmung Einfluß ausüben wollten, so handelte z. B. Meidias gegen den von Demosthenes besorgten Chor (Demosth. XXI argument. II p. 511 R § 18). Es gab auch Fälle, wo die Richter bestochen wurden (Demosth. XXI 5, 18). Durch solche beeinflußte Stimmungen der Richter erklärte man, daß z. B. Menander bei dem Wettkampfe von Philemon besiegt wurde (Gell. N. A. XVII 4, § 1). Wenn ein großer Dichter von einem schlechten besiegt wurde, so erklärte man das dadurch, daß *ἢ ἀνόητοι ἦσαν οἱ τῆς ψήφου κύριοι καὶ ἀμαθεῖς καὶ πόῤῥω κρίσεως ὀρθῆς ἢ ἐδεκάσθησαν* (Aelian. var. hist. II 8). In jenen Wettkämpfen, welche von privaten Leuten auf ihre eigenen Kosten eingerichtet wurden, erschien der Agonothet auch als Preisrichter (Liermann Analecta epigraphica et agonistica, Diss. Hal. X 1899, 126). Der Schol. Aristoph. Pax 733 sagt, daß die Richter auch *ῥαβδοῦχοι* genannt wurden, aber ebenda finden wir auch die Nachricht, daß dieselben keine Richter waren, sondern *τῆς εὐκοσμίας τῶν θεατῶν ἐμέλοντο.*

Griechische Einrichtungen ahmte Claudius nach, als er *comoediam Graecam Neapolitano certamine docuit ac de sententia iudicum coronavit* (Suet. Claud. 11). Wieseler (Denkm. d. Bühnenwesens IV 6) meinte, daß auf einem Vasenbilde zu Seiten der Thymele, auf welcher der Flötenspieler steht, zwei Kampfrichter dargestellt seien (S. 34; ebenso urteilt auch Harzmann Quaestiones scaenicae; Diss. Marb. 1889, 26). Heinze hat solche Preisrichter auf einer panathenäischen Amphora aus Bonn erkannt (Bonn. Stud. Kekule dargebracht S. 243, dort auch abgebildet. Reisch De Musicis Graecor. certam. 1885, 16), aber es könnten auch keine Richter, sondern einfache Zuhörer (Urlichs Beiträge zur Kunstgeschichte 56) oder die Polizeibehörde (Ribbeck Rh. Mus. XXIV 134) sein. Auf dem Relief aus Chiusi sind die Preisrichter in sehr bewegter Stellung auch bei einem gymnischen Agone dargestellt (Schreiber Bilderatlas I 24 N. 11).

Hermann Opuscula VII 88—96. Sauppe Die Wahl der Richter in den musischen Wettkämpfen an den Dionysien, Berichte d. Sächs. Gesellsch. d. Wissenschaften VII 1855, 1—22. Petersen Preisrichter d. großen Dionysien, Progr. Dorpat 1878. A. Mommsen Bursians Jahresb. LII 1889, 354—358. [Warnecke.]

Kritalla, Ort in Kappadokien, wo Xerxes seine Heeresmacht vor dem Zuge nach Griechenland versammelte, Herod. VII 26. Da alle weiteren Angaben fehlen, ist es unmöglich, die Lage des Ortes zu bestimmen. Aus allgemeinen Erwägungen heraus setzt Ramsay K. in der Gegend von Kybistra und dem Ak-Göl an, Journ. hell. stud. XL 1920, 89f. [Ruge.]

Kriterion. 1) *Κριτήριον, τὸ* nach Paus. II 20 sieben öffentliche Richtstätten in Argos, wo einst Danaos über Hypermnestra Gericht gehalten haben soll, zur Zeit des Pausanias aber als solche nicht mehr benutzt. Sie ist von Curtius Pelop. II 357 auf

der nordöstlich vom Theater am Abhange der Larisa künstlich geebneten und durch eine kyklopische Mauer gestützten Terrasse lokalisiert worden. Bursians Widerspruch (Geogr. II 51, 2) auf Grund von Schol. Eur. Or. 859, daß jene Gerichtsstätte auf einem *Πρών* genannten Gipfel oder Vorsprunge des Berges lag, ist von Ed. Meyer Philol. XLVIII 185 = Forsch. I 101 zurückgewiesen worden. Auch Robert Paus. 132f. stellt sich auf Curtius' Seite. Noch nicht völlig geklärt ist die Bestimmung der dortigen Bauanlage: ein rechtwinkeliger Raum ist in die Felswand hineingearbeitet, verengt sich stufenweise und endet in eine halbkreisförmige Nische, in die ein Kanal aus dem Innern des Felsen mündet. Curtius vermutet hier die Plätze für die Vorsitzer der Gerichte und in der Felsrinne eine Wasseruhr, Bursian wohl richtiger ein Brunnenhaus.

Skizzen der Örtlichkeit: Expéd. de Morée II pl. 60. Curtius Pelop. II 353. Robert Paus. 132.

Vgl. Curtius Pelop. II 353f. 357. 562, 13. Vischer Erinn. 321. Bursian Geogr. II 51. 52, 2. 54. Baedeker⁵ 340. Frazer Paus. V 563. Hitzig-Blümner I 581. [Pieske.]

2) *Κριτήριον* im ptolemäischen Ägypten allgemeine Bezeichnung eines Gerichtshofes. So werden das Gericht der *χρηματισταί*, das Gericht der *λαοκρίται* und das *κοινοδικαστήριον* als *κ.* bezeichnet (vgl. Dikaiomata S. 53. Semeka Ptolemäisches Prozeßrecht I 57. Zucker Beitr. z. Kenntnis der Gerichtsorganisation im ptolem. u. röm. Ägypt. 16). Im besondern Sinne ist *κ.* die Bezeichnung zweier alexandrinischer Gerichtshöfe, die uns aus der Zeit des Augustus bekannt sind, aber zweifellos schon früher bestanden haben: der eine heißt schlechthin *κ.*, der andere *κ. ἐν τῇ αὐλῇ* (Hofgericht). Beide befassen sich nicht bloß mit Prozessen, sondern auch mit Errichtung von Privaturkunden jeder Art, die meistens als *συγχωρήσεις* bezeichnet werden. Die notarielle Tätigkeit rührt wohl daher, daß zur Schlichtung von Prozessen Vergleichsverträge vor Gericht errichtet wurden, was zur Verallgemeinerung führte. Vgl. die eingehende Darstellung von Schubart Archiv f. Pap. V 57. In der Zeit nach Augustus ist das *κ.* bisher nur einmal bezeugt, und zwar für das J. 57 (Pap. Hamb. 1, 14; vgl. dazu Jörs Ztschr. d. Sav.-Stift. 1915, 250, 3). Auf diese *κριτήρια* oder allgemein auf Gerichte bezieht sich der Titel des römischen Erzrichters: *ἀρχιδικαστὴς καὶ πρὸς τῇ ἐπιμελείᾳ τῶν χρηματιστῶν καὶ τῶν ἄλλων κριτηρίων.* Auch die *χρηματισταί* sind neuerdings für die römische Zeit (133 n. Chr.) nachgewiesen worden (Jörs a. a. O. 242). [Preisigke.]

Κριτής, im hellenistischen Ägypten ‚Richter' im allgemeinen Sinne, also kein technischer Begriff. Möglich ist es dabei, daß man im ptolemäischen Alexandrien den Begriff *κ.* vorwiegend auf die Richter der dortigen *κριτήρια* (s. d.) anwendete. Für die ptolemäische Zeit vgl. Dikaiomata S. 52. Für die römische Zeit zeigt am besten Pap. Oxy. IV 726, 20 (135 n. Chr.), daß *κ.* die Bezeichnung jedweden Richters war, sowohl des Statthalters als des Epistrategen und der andern; es heißt dort: *ἐπί τε τοῦ κρατίστου ἡγεμόνος Πετρωνίου Μαμερτείνου καὶ τοῦ ἐπιστρατήγου Γελλίου Βάσσου ἢ καὶ ἐφ' ἑτέρων κριτῶν.* Vgl. Mitteis Grundzüge 43. [Preisigke.]

Krithea (*Κριθέα*), Binnenstadt der thrakischen Chersones nach Ptol. III 11, 9 (12, 4) cod. Paris. 1401, welcher am Schlusse des Abschnittes über den Chersones anfügt *πόλεις δὲ μεσόγειοι·*

Κριθέα νδ' μα'
Μάδις νδ' μα'.

Die alten lateinischen Ausgaben haben die genaueren Positionen

Crithea $54^1/_2°$ $41^1/_2°$ (var. $41^1/_{12}$)
Madi $54^1/_2°$ $41^1/_3$ (var. $41^2/_3$),

dagegen schreibt cod. Vat. 191: *μεσογείους οὐκ ἔχει ἡ Χερσόνησος*, s. Ptol. ed. Wilberg 218, ed. C. Müller I 491. *Μάδις* steht wohl für das sonst von Ptolemaios nicht genannte Madytos. Für die Echtheit ven K. spricht, daß im Innern der Südspitze, etwa 7—10 km von dieser entfernt, noch jetzt eine Ortschaft *Krithia* besteht, s. H. Kiepert Spezialkarte von Westkleinasien Bl. IV. Generalk. von Centraleuropa 1 : 300 000 Bl. P 14 Gallipoli. Generalk. von Mitteleuropa 1 : 200 000 Bl. 44° 40° Gallipoli (schlechte Umschrift *Krisia*). v. Diest Karte der Dardanellen in Ztschr. Ges. Erdk. 1916 Taf. I (türk. Form *Kirte*). *Krithia* als größere Ortschaft, $8^1/_2$ englische Meilen von der Südspitze, auch auf der neuesten und größten Karte des Chersones von Alex. Gross (Daily Telegraph) War Map of Gallipoli Peninsula, ca. 1 : 85 600 (London 1915?). [Oberhummer.]

Kritheis (*Κριθηΐς*), die Nebenform *Κρηθηΐς* verdient Beachtung, weil sie auch auf einer kymäischen Münze (s. u.) erhalten ist und in der Ahnenreihe der ps.-herodoteischen Homervita (s. u. nr. 3) ein *Κρήθων* begegnet; vgl. Allan Journ. hell. Stud. XXXIII 1913, 26, 46. K. gilt in der Sage als Mutter Homers; es existieren verschiedene Versionen. 1. Die verbreitetste war die Erzählung der Smyrnäer, nach der die Nymphe K. von dem smyrnäischen Flußgott Meles den Melesigenes gebar, der dann später Homeros genannt wurde. Eugaion frg. 2, FHG II 16. Certam. Hom. et Hes. 9. 24 (p. 226 d. Ausg. v. Allan). Plut. vit. II 14f. (p. 244 A.). Hom. vit. IV 2 (p. 245). V 1 (p. 247). VI 29 (p. 251). Kastrikios v. Nikaia bei Suid. s. *Ὅμηρος* (p. 256). Tzetz. Chil. XIII 631; ad Hom. Il. = Bachmann Schol. in Hom. Il. I 749, 25ff. Weitere Stellen über Meles als Vater Homers s. o. Bd. VIII S. 2191. Lukian Demosth. enc. 9 nennt die Mutter eine Dryade. Die Beschreibung eines Bildes mit der Darstellung der Liebe des Meles und der K. findet sich Philostr. imag. II 8: Maaß N. Jahrb. f. klass. Phil. 1911, 548, 1. 2. Nach dem Bericht des Ephoros (frg. 164, FHG I 277 = Plut. vit. I p. 240 A.; vit. II 10f. p. 244. Hom. vit. V 7 p. 247. VI 11 p. 251 A.) lebten in Kyme drei Brüder, Apelles, Maion, Dios. Apelles hatte eine Tochter K., die er bei seinem Tode seinem Bruder Maion anvertraute. Dieser entehrte sie und verheiratete sie dann an den Smyrnäer Phemios. Als sie zum Waschen an den Melesstrom ging, wurde sie von Wehen befallen und gebar einen Sohn, der Melesigenes, später Homeros genannt wurde. Als Eltern Homers bezeichnet Maion und K. auch Plut. vit. II 14 (p. 244 A.), einen Maion,

Sohn des Apellis, und K. oder Hyrnetho Stesimbrotos in Hom. vit. VI 25 (p. 251 A.); nur Maion als Vater nennen Hellanikos frg. 6, FHG I 46, Pherekydes FHG IV 639, Damastes frg. 10, FHG II 66, Kleanthes frg. 592 Arnim, Charax frg. 20, FHG III 641, Procl. chrest. 15 (p. 99 A.); weitere Stellen s. o. Bd. VIII S. 2192. 3. Nach Ansicht des Aristoteles (frg. 76 Rose = Plut. vit. I p. 240 A.; vit. II 10 p. 244. Hom. vit. V 6 p. 247. VI 13. 31 p. 251) wurde eine Jungfrau aus Ios, nachher *Κριθηΐς* geheißen, von einem Dämon, einem Mittänzer der Musen, verführt und ging aus Furcht vor Schwangerschaft nach einem Ort Aigina. Von dort brachten sie Seeräuber nach Smyrna zum Lyderkönig Maion, der sie wegen ihrer Schönheit heiratete. Ihren Sohn, den sie beim Verweilen am Melesstrom gebar, erzog Maion als seinen eigenen, da die Mutter gleich nach der Geburt starb. Bald darauf starb auch er. 4. Die ps.-herodoteische Homervita erzählt folgendes (p. 192ff. A.): Bei der Gründung von Kyme kam dorthin auch Melanopos, Sohn des Ithagenes und Enkel des Krethon, aus Magnesia und heiratete die Tochter des Omyres, die ihm eine Tochter Kretheis gebar. Bei seinem Tode vertraute Melanopos seine Tochter einem nahen Freunde, dem Argiver Kleanax, an. Als sie von einem unbekannten Manne schwanger ward, ließ sie Kleanax aus Ärger hierüber durch den Böoter Ismenias nach dem eben von Kymäern gegründeten Smyrna mitnehmen. Bei einem Feste ging K. mit anderen Frauen an den Melesstrom und gebar dort den Melesigenes-Homeros. Später verließ sie den Ismenias und nährte sich und ihren Sohn von ihrer Hände Arbeit. Hierbei lernte sie ein smyrnäischer Schullehrer Phemios (s. nr. 2) kennen, der sie für Wollarbeiten gemietet hatte, verliebte sich in sie und heiratete sie; ihren Sohn erzog er aufs beste.

Eine Verknüpfung von nr. 1. und 2. bahnt die Genealogie einiger in Certam. Hom. et Hes. 50ff. p. 227 A. an, nach der Homer ein Sohn des Melesstroms und einer Tochter des Maion ist. Die verschiedenen Stammbäume des Dichters hat Allan bequem zusammengestellt, Journ. hell. Stud. XXXIII 1913 auf der Tafel zwischen p. 20 und p. 21. Dargestellt ist K. auf Münzen von Kyme, der Vaterstadt Smyrnas, mit der Aufschrift *ΚΡΗΘΗΙC. ΚΥΜΑΙΩΝ* oder *ΚΥΜΑΙΩΝ* allein: sie steht aufrecht da und ist mit Chiton und Himation bekleidet; die Rechte hebt das Gewand, die Linke hält ein Szepter. Mionnet Suppl. VI 15, 119. Imhoof-Blumer Mon. grec. Verhandl. d. Akad. Amsterdam 1883, 273 nr. 224 a; ders. Nymphen und Chariten auf griech. Münzen, Athen 1908 pl. X 8 nr. 436. Head HN² 554. Esdaile Journ. hell. Stud. XXXII 1912, 311 und pl. V 9. Etymologisch muß man *Κριθηΐς* (über die Nebenform *Κρηθηΐς* s. o.) wohl mit dem Worte *κριθή*, Gerste, zusammenbringen, so schon Tzetz. in Hom. Il. = Bachmann Schol. in Hom. Il. I 752, 7; vgl. Pott Kuhns Ztschr. f. vergl. Sprachf. IX 1860, 182 und die mit *κριθή* zusammengesetzten Eigennamen bei Bechtel-Fick Griech. Personennamen² 177; abgelehnt wird diese Herleitung von Welcker Ep. Cycl. 154. Maaß (a. a. O. 547f.), der *Μελησιγένης* erklärt als der ‚am Feste der *Μελήσια* Geborene' (doch s. o. Bd. VIII S. 2199), übersetzt *Κριθηΐς* die ‚Gerstentragende' und will sie als eine besondere Erscheinungsform der Mutter Erde, nämlich als Mutter eines großen Mannes einer Landschaft, auffassen. Wegen des Schwankens der Namen läßt sich freilich nichts Sicheres behaupten.

Im ganzen vgl. noch Welcker Ep. Cyclus 148ff. Lobeck Aglaoph. I 322f. Allan Journ. hell. Stud. XXXIII 1913, 19ff. Raddatz s. o. Bd. VIII S. 1291ff.

[Herb. Meyer.]

Krithine. Auf einer in Karajük Bazar (= Themisonion?) im südwestlichen Phrygien gefundenen Inschrift kommen *οἱ ἐν τῇ περὶ Ἔριζαν ὑπαρχίᾳ φυλακῖται καὶ οἱ κατοικοῦντες ἐν Μοξουπόλει καὶ Κριθίνῃ* vor. Die Inschrift gehört ungefähr in die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. und läßt Beziehungen zu Pergamon erkennen. Bérard Bull. hell. XV 556. Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 256.

[Ruge.]

Krithomanteia (*κριθομαντεία*). Die *κ.* hängt aufs engste zusammen mit dem heiligen Kult, und wie dieser mit dem Profanleben der Alten. Im Kult konnten die Gerstenkörner nur deshalb als *προθύματα* bezw. *καταχύσματα* (s. d.) so verwandt werden, weil sie seinerzeit eben das Getreide der Alten waren, und somit ein Lebensnerv für jeden Haushalt wie Wein und Honig. Über die kultische Verwendung der Gerste handelt ausführlich Eitrem Opferritus und Voropfer der Griechen und Römer, Kristiania 1915, 261ff. Den Alten war auch diese Bedeutung der Gerste bewußt, und sie versuchten, sich Rechenschaft zu geben über die Bevorzugung derselben, und führten als Grund an, daß dies die erste Nahrung gewesen sei, die die Götter den Menschen gegeben (Artemid. Oneir. I 69: *πρώτην γὰρ ἀνθρώποις τὴν τροφὴν ταύτην παρὰ θεῶν λόγος ἔχει δοθῆναι*).

Die *κ.* wurde wohl ähnlich vollzogen, wie die *ἀλευρομαντεία* (s. d.) und *ἀλφιτομαντεία* (s. d. Suppl.-Heft III; dort auch Belege für *κ.* aus Clem. Alex. protr. 2 = Euseb. praep. ev. II 3, 4. Ioann. Chrysost. in Jerem. t. I p. 15. Suid. s. *προφητεία*). Sie verhält sich zu diesen ebenso, wie der Gebrauch von *κριθαί* zu dem der *ἄλφιτα* im Opferritus, d. h. das Mehl ist an Stelle der Gerstenkörner getreten (vgl. Eitrem a. O. 263). Die Gerstenkörner, die verwandt wurden, entstammten wahrscheinlich der *ἀπαρχή*; diese wurde z. B. besonders zu Opfern verwandt, und für sie war bei den Opuntiern sogar ein eigener *κριθολόγος* (Plut. quaest. Graec. 6: *οἱ πλεῖστοι τῶν Ἑλλήνων πρὸς τὰς πάνυ παλαιὰς θυσίας ἐχρῶντο ταῖς κριθαῖς, ἀπαρχομένων τῶν πολιτῶν*). In den erhaltenen Zauberbüchern begegnet die *κ.* nicht.

[Ganschinietz.]

Krithote (*Κριθώτη* und *Κριθωτή*), kleine Stadt (*πολίχνιον*) im thrakischen Chersones, nördlich bei Kallipolis, Hellan. 131. Skyl. 67. Scymn. 711. Strab. VII 331 frg. 56. X 459. Plin. IV 48. Steph. Byz. Nach Ephor. 72 war sie von den Athenern unter Miltiades gegründet, fiel dann in die Hände der Perser und wurde 365 v. Chr. von dem aufständischen Ariobarzanes (o. Bd. II S. 832) dem Timotheos überlassen, Isokr. XV 108. 112. Nep. Tim. 1, 3. Später wurde sie von Charidemos belagert, Dem. XXIII 158. 161. Zur römischen Zeit lag sie in Trümmern, Strab. a. a. O. Harpokr. Phot. Suid. s. *Κριθωτή* berichten nach Hellanikos und Ephoros. Bronzemünzen um 350, Av. Demeter, Pallas, ℞ *ΚΡΙΘΟΥΣΙΩΝ*, Getreidekorn, Head HN 224. Cat. Brit. Mus. Thrace 194. Später Münzprägung auf den Namen Philipp II., s. A. Schäfer Demosthenes III² 29 A.

[Oberhummer.]

Kritias. 1) Sohn des Dropides, Zeitgenosse des Solon, der die Ermahnung an ihn richtet, seinem Vater zu gehorchen, Solon frg. 22. Plat. Tim. 20 E.

2) Enkel von Nr. 1. Großvater des Charmides und des Tyrannen K., Plat. Charm. 157 E., Geliebter des Anakreon, Schol. Aesch. Prom. 130, danach etwa 540 geboren. Über die Unterscheidung von Nr. 2 und 3 vgl. O. Müller-Heitz Gesch. d. gr. Lit. I 304, 2. Kirchner Prosop. att. I 592 und dessen Art. Dropides o. Bd. V S. 1720. Stammbaum bei Kirchner a. a. O. II 206. C. Ritter Plato 13.

[J. Miller.]

3) *Κριτίας ὁ πρότερος* (Marm. Par. ep. 36), athenischer Archon zwischen 604/3 und 591/0, Jacoby Marm. Par. 165. Ein zweiter K. wird in der Parischen Chronik nicht erwähnt; vgl. Prosop. Att. 8789.

[Kirchner.]

4) Fingierter Name, mit dem Apuleius (apol. 9. 10) einen der Söhne des Scribonius Laetus in einem Gedicht anredet.

[Stein.]

5) *Κριτίας, ὁ σοφιστής, ὁ τῶν τριάκοντα, ὁ τύραννος.*

1. Leben. K. war der Sohn des Kallaischros (Plat. Charm. 153c; Prot. 316a. Plut. Alc. 33. Ael. var. hist. II 13. Athen. IV 184 d. Diog. Laert. III 1. Ps.-Dionys. Hal. rhet. VI 1 p. 25, 11 Us. Liban. or. 25, 64, II 567 F.), eines der einflußreichsten Mitglieder der ‚Vierhundert' (Lys. contra Eratosth. 66), der Enkel des *Κριτίας Δρωπίδου*. Dieser war nach Plat. Tim. 20e. 21 a. b (vgl. Charm. 157 e) mit Solon verwandt und eng befreundet (*οἰκεῖος καὶ σφόδρα φίλος*), und erzählte als Greis von 90 Jahren in Gegenwart seines 10jährigen Enkels am dritten Tag des Apaturienfestes Solons Gespräch mit dem Priester von Sais über das hohe Alter der ägyptischen Kultur. Die aus Platons Angaben (a. O. und Charm. 154a. 155a) sich ergebende Genealogie, welche auch für den Stammbaum Platons von großer Bedeutung ist, haben Diog. Laert. III 1. Procl. in Tim. I 81f. D., was K. anbelangt, im allgemeinen richtig aufgebaut — lediglich zu Unrecht wird Dropides Bruder Solons genannt —, während bei dem platonischen Zweig der Familie frühzeitig Verwirrung entstanden ist (vgl. Diog. Laert. III 1. Iamblichos und der Platoniker Theon bei Procl. a. O. sowie Proklos selbst a. O. nebst Schol. S. 462 D.). Doch auch Platons Angaben bedingen unlösbare Schwierigkeiten. K., der Großvater, der 80 J. älter war als sein Enkel, war nach Schol. Aesch. Prom. 130 Liebling des Anakreon, der nicht vor 522 (Sturz des Polykrates von Samos) nach Attika und Athen kam. Der demnach frühestens um 540 geborene ältere K. kann mit dem in Solons Dichtungen genannten K. (frg. 22 B.⁴) ebensowenig identisch sein, wie dessen Vater Dropides, der Urgroßvater des platonischen K., als Archon Nachfolger des Solon (um 590) gewesen sein kann (Philostr. vit. soph. I 16. Diog. Laert. III 1, s. Kirchner Rh. Mus. LIII 386). Daher schaltet Kirchner o. Bd. V S. 1720f.; Prosopogr. Attic. II 206 zwei Generationen ein, und macht den Großvater K. zum Enkel des solonischen K., zum Urenkel des solonischen Dropides. Als dieses Dropides Bruder gilt ihm der Marm. Par. ep. 36 genannte Archon K. (nach 604), und beide wären alsdann Söhne des Archonten Dropides vom J. 644/3 (Marm. Par. ep. 34). Auf Einschaltung einer Generation kann unter keinen Umständen verzichtet werden, wenn überhaupt direkte Deszendenz den solonischen und platonischen K. verband, und Platons Altersangaben mehr besagen als die äußerste Grenze einer mündlichen Überlieferung von Geschlecht zu Geschlecht.

K., frühestens um 460 geboren (Bach a. O. 8 nimmt 455 an), stammte wie sein Freund Alkibiades aus vornehmstem und reichbegütertem Hause (Xen. Mem. I 2, 25 *ὠγκωμένω μὲν ἐπὶ γένει, ἐπηρμένω δ' ἐπὶ πλούτῳ, πεφυσημένω δ' ἐπὶ δυνάμει, διατεθρυμμένω δὲ ὑπὸ πολλῶν ἀνθρώπων*), zu Solon stand er in verwandtschaftlicher Beziehung. Hierdurch und durch die Familienfreundschaft mit Anakreon und vielen anderen Dichtern war sein Vaterhaus, wie das des Charmides vor andern beglückt (Socr. in Plat. Charm. 157 e). Platons Mutter Periktione, die Tochter des Glaukon, des jüngeren Bruders des Kallaischros, war seine Cousine, ihr Bruder Charmides nach des Glaukon Tode sein Mündel (Diog. Laert. III 1. Procl. a. O. Plat. Charm. 154a. 155a). Nach einer unsicheren Vermutung Schleiermachers ist der *Γλαύκωνος ἐραστής*, welcher auf Platons Brüder Glaukon und Adeimantos wegen ihrer Tapferkeit bei Megara eine Elegie gedichtet hat (Plat. rep. II 367e), K. gewesen. Fernerhin waren K. und Leogoras, der Vater des Redners Andokides, Vettern (Andoc. *περὶ μυστηρ.* 47), ihre Mütter waren Schwestern (Kirchner Prosopogr. Attic. I 63). Mit K. verschwägert war Hagnodoros (Lys. XIII 55).

K. gehörte zur Phyle Erechtheis (Xen. hell. II 3, 2) und zwar zum Demos Phegus, falls der *διαιτητὴς Κάλλαισχρος Φηγούσιος* (IA II 943 a. 325/4) ein Nachkomme des K. war (s. Loeper Journal d. kais. russ. Ministeriums d. Volksaufklärung 1896, Mai S. 90ff.).

Ausgebildet war K. in der Kunst des Flötenspiels (Chamaileon bei Athen. IV 184 d), er gehörte zum Schülerkreise des Gorgias (Philostr. ep. 73) und Sokrates. Zu ersterem ist K. vielleicht erst in Thessalien in nähere Beziehung getreten, während er sich frühzeitig Sokrates anschloß. Er, wie sein Freund Alkibiades, wandte sich von Sokrates ab, als er sein Ziel, die politische Ausbildung, erreicht zu haben glaubte (Xen. mem. I 2, 12ff. Aeschin I 173. Aelian. var. hist. II 13. Philostrat. Vit. soph. I 16; vgl. Cic. de orat. III 138. Lact. inst. III 19, 25), s. bes. Xen. a. O. 16 *εὐθὺς ἀποπηδήσαντε Σωκράτους ἐπραττέτην τὰ πολιτικά, ὧνπερ ἕνεκα Σωκράτους ὠρεχθέτην.* 39 *ἔτι γὰρ Σωκράτει συνόντες οὐκ ἄλλοις τισὶ μᾶλλον ἐπεχείρουν διαλέγεσθαι ἢ τοῖς μάλιστα πράττουσι τὰ πολιτικά.* Für die Entfremdung und

Trennung von Sokrates und K. gibt Xenoph. a. O. 29ff. ohne Gewähr noch einen anderen Grund an. Sokrates soll seinen Schüler wegen des Liebesverhältnisses zu Euthydemos, dem Sohne des Diokles, gescholten haben. Die späte Rache des K. bestand angeblich darin, daß er als einer der Dreißig mit Charikles den Antrag stellte, es solle verboten sein, die Redekunst zu lehren. Wenn dies Verbot auch allgemein gehalten war und gleichzeitig die demokratische Redefreiheit traf, so zielte sicher K. auch auf Sokrates. Denn Tatsache ist, daß K. und Charikles dem Sokrates sein Handwerk mit Gewalt legen wollten (Xenoph. a. O. 33ff. v. Wilamowitz Platon 119f.). Bekanntlich haben die Ankläger des Sokrates dem Lehrer die Beziehungen zu K. und Alkibiades zum Vorwurf gemacht (Xen. a. O. 12. Philostr. vit. soph. I 16).

K.s erstes politisches Auftreten erfolgte i. J. 415. Damals wurde er von Diokleides wegen Teilnahme am Hermenfrevel denunziert und ins Gefängnis geworfen, jedoch durch das Geständnis des Andokides in Freiheit gesetzt (Andok. *περὶ μυστηρ.* 45. 47. 68. Daher Philostrat. vit. soph. I 16 *προὐδίδου τὰ ἱερά*?). Als Mitglied der ‚Vierhundert' soll K. nach Ps.-Demosth. LVIII (contra Theocrin.) 67 im J. 411 bereit gewesen sein, die Lakedaimonier in die befestigte Eetioneia aufzunehmen (*κατασκάψας τὴν Ἠετιώνειαν, εἰς ἣν Λακεδαιμονίους ἔμελλον οἱ περὶ Κριτίαν ὑποδέχεσθαι*); vgl. Thuc. VIII 90. Aristot. *Ἀϑ. πολ.* 37. Dies bestreitet Busolt Griech. Gesch. III 1462, 3, weil K. beim Sturz der ‚Vierhundert' keineswegs zu flüchten brauchte, wie Peisandros, Phrynichos und die übrigen Anhänger des radikalen Flügels (s. auch v. Wilamowitz Platon 117, 2). Jedenfalls blieb K damals in Athen und beantragte mit Zustimmung des Theramenes die Rückberufung des Alkibiades (s. Crit. frg. 5 D. 4 B. 6 Cr. Plut. Alc. 33; vgl. Thuc. VIII 97, 3. Diod. XIII 38, 2. 42, 2. Nepos Alc. 5). Mit diesem Eintreten für Alkibiades hängt der Antrag des K. zusammen, daß Alkibiades' Hauptgegner Phrynichos noch nach seiner Ermordung als Hochverräter verurteilt wurde, und man auf Grund des Verdiktes dessen Gebeine exhumierte und außerhalb Attikas verscharrte (Lycurg. Leocr. 113). Diese Todfeindschaft mit Phrynichos erklärt es, daß K. nicht schon damals unter den Radikalen eine führende Rolle spielte. Er war nicht nur einer der heftigsten Gegner der Demokratie in Athen (Xen. hell. II 3, 47 *ἐν μὲν τῇ δημοκρατίᾳ πάντων μισοδημότατος ἐνομίζου, ἐν δὲ τῇ ἀριστοκρατίᾳ πάντων μισοχρηστότατος γεγένησαι*), sondern, wie seine *Πολιτεῖαι* lehren, ein *φιλολάκων* von reinstem Wasser, der seine eigenen Landsleute selbst in der Verbannung mit tödlichem Haß verfolgte (Philostrat. Vit. soph. I 16). Schließlich wurde doch auch K. nach Wiederherstellung der Demokratie (407? jedesfalls vor dem Arginusenprozess [Xen. Mem. II 3, 36], wahrscheinlich gelegentlich des zweiten Sturzes des Alkibiades) als ehemaliges Mitglied des Rates der ‚Vierhundert', auf Betreiben des Kleophon, verbannt. Zum Beweise dafür, daß K. von Haus aus zu Exzessen neige, politisch gewissermaßen erblich belastet war, berief sich Kleophon auf die Elegie des Solon auf den älteren K. (Arist. rhet. 1, 15. 1375 b 32 Sol. frg. 22 B.[4]), wiewohl sich K. als eifriger Gegner der gestürzten Machthaber gebärdete (Xen. hell. II 3, 15. 36. s. Sauppe O.A. II 154, Beloch Att. Polit. 94, Busolt Griech. Gesch. III 1542). K. ging nach Thessalien, wo er mit einem gewissen Prometheus eine Demokratie schuf und die Penesten gegen ihre Herren bewaffnete, also eine revolutionäre Bewegung in umgekehrtem Stil inszenierte (Xen. a. O. 36 *ἐν Θεσσαλίᾳ μετὰ Προμηϑέως δημοκρατίαν κατεσκεύαζε καὶ τοὺς πενέστας ὥπλιζεν ἐπὶ τοὺς δεσπότας*), doch vgl. Philostrat. Vit. soph. I 16 *βαρυτέρας δ' αὐτοῖς* (d. i. den Thessalern) *ἐποίει τὰς ὀλιγαρχίας διαλεγόμενος τοῖς ἐκεῖ δυνατοῖς καὶ καϑαπτόμενος μὲν δημοκρατίας ἁπάσης, διαβάλλων δ' Ἀϑηναίους ὡς πλεῖστα ἀνϑρώπων ἁμαρτάνοντας*. In Thessalien hat K. an Ort und Stelle Material für die *Πολιτεία Θετταλῶν* gesammelt, ob früher oder während der Verbannung muß dahingestellt bleiben. Wenn erst damals, dann sind die übrigen Politeiai wohl im Zusammenhang mit dieser entstanden. Xen. Mem. I 2, 24 stellt es so hin, als ob der schon von Natur wenig erfreuliche Charakter des K. in der Verbannung weiter Schiffbruch gelitten hätte (*Κριτίας μὲν φυγὼν εἰς Θεσσαλίαν ἐκεῖ συνῆν ἀνϑρώποις ἀνομίᾳ μᾶλλον ἢ δικαιοσύνῃ χρωμένοις*), während Philostrat. a. O. eher das Umgekehrte für richtig hält, daß die Thessaler durch K. verdorben wurden. Auch für Philostrat, dem wir eine ausführliche Charakteristik des K. als Mensch und Schriftsteller verdanken, ist K. *κάκιστος ἀνϑρώπων . . . ξυμπάντων ὧν ἐπὶ κακίᾳ ὄνομα*. Darin stimmt er mit Xenophon überein, dem Mem. I 2, 12 der spätere Tyrann als *τῶν ἐν τῇ ὀλιγαρχίᾳ πάντων κλεπτίστατός* (u. l. *πλεονεκτίστατος*) *τε καὶ βιαιότατος καὶ φονικώτατος* galt.

Nach Aigospotamoi und der Kapitulation von Athen kehrte mit den Verbannten auch K. nach Athen zurück (im J. 404). Hier war K. zuerst mit Eratosthenes einer der fünf Ephoren nach spartanischem Vorbild, die in antidemokratischem Sinne die Ordnung wiederherstellten (Lysias XII 43). Trotzdem wählte ihn das Volk als einen der ‚Dreißig', denen es oblag, die alten Gesetze niederzuschreiben, nach denen man den neu zu errichtenden Staat regieren wollte (Xen. hell. II 3, 1f., vgl. Dio Chrysost. 21, 3, II 267 Arn.). Statt dessen rissen die ‚Dreißig' als Oligarchen und *Τύραννοι* die Herrschaft an sich (Lysias XIII 55. Aeschin. I 173. Demosth. XXIV 90. Plut. Alcib. 38. Sext. Emp. adv. math. IX 54. Diog. Laert. III 1. Procl. in Tim. I 70, 24 D.), ihr Haupt war K. (Dion. Hal. Isae. 20 *ὁ τῶν τριάκοντα ἄρξας*. Nep. Thras. 2, 7 *Critias dux tyrannorum*), der eingedenk der ehemaligen Verbannung durch den Demos im Bürgerblut watete (s. auch Iustin. V 9, 15 *Critias et Hippolochus, omnium tyrannorum saevissimi*). Dies führte zum Bruch mit Theramenes (Xen. hell. II 3, 15—49), dem K. schließlich den Prozeß machte. Theramenes, zum Tode verurteilt, mußte den Schierlingsbecher trinken (Hell. II 3, 50—56. Diod. XIV 4, 5. Schol. Arist. Ran. 541 S. 292, 12 D.; vgl. Aristot. *Ἀϑ. πολ.* 37).

Als K. und die übrigen Tyrannen sich in Athen nicht mehr sicher fühlten, wollten sie Eleusis in ihre Gewalt bringen, sie siedelten dorthin über und schrieben unter falschen Vorspiegelungen eine Musterung der Ritter aus. Die, an deren Zuverlässigkeit sie zweifelten, verurteilten sie zum Tode (Xen. hell. II 4, 8ff.). Unterdessen war Thrasybulos mit etwa 1000 Geächteten von Phyle aus zum Piraeus gezogen, ihnen rückten die ‚Dreißig' mit ihren Scharen entgegen. In Munichia stießen die beiden Parteien zusammen, im Treffen fielen von den ‚Dreißig' K. und Hippomachos, von den zehn Archonten im Piraeus Charmides, der Sohn des Glaukon, der Vetter des K. (im Mai 403. Xen. hell. II 4, 10—19. Philostrat. vit. soph. I 16; vgl. Aristot. *Ἀϑ. πολ.* 37f. Diod. XIV 33, 3. Philoch. in Schol. Arist. Plut 1146 S. 383, 52 D. Nep. Thrasyb. 2, 7. Iustin. V 9, 15, s. Busolt Herm. XXXIII 85). Nach Schol. Aeschin. I 39 (S. 261 Schultz) setzten dem K. Freunde ein Denkmal, das eine Oligarchie darstellte, die mit brennender Fackel die Demokratie in Brand setzte, und die vielsagende Inschrift trug: *μνῆμα τόδ' ἐστ' ἀνδρῶν ἀγαϑῶν, οἳ τὸν κατάρατον δῆμον Ἀϑηναίων ὀλίγον χρόνον ὕβριος ἔσχον*. Dieser Tod für die Tyrannis vermag den Philostrat. a. O. mit K. nicht auszusöhnen, wie es bei einigen damals der Fall war, denen nun K. als *ἀνὴρ ἀγαϑός* erschien.

2. Werke. Wie als Politiker, so hat K. auch als Sophist und Schriftsteller, in Poesie und Prosa, eine vielseitige Tätigkeit entfaltet. In mehreren Dialogen hat ihn Platon als redende Figur eingeführt, im Charmides (153cff.), Protagoras (316aff.), Timaios (19cff.) und Kritias (106bff.), der nach ihm benannt ist. Auch im ps.-platonischen Eryxias (392aff.) tritt K. auf. Von K.s vielseitigen und zahlreichen Dichtungen und Prosaschriften sind leider nur dürftige Fragmente erhalten. Manchmal steht nicht einmal fest, ob ein Gedanke einem Gedicht oder Prosawerk entlehnt ist, wie die mit Empedokles sich deckende These, daß das Blut als Sitz der Wahrnehmung und des Denkens die Seele sei (Aristot. de anima *α* 2. 405b 5, Philopon. de an. prooem. 9, 19 [wo irrtümlich Empedocl. frg. 105, 3 dem K. zugeschrieben wird]; vgl. Tert. anim. 6 *Empedocles et Critias (animam) ex sanguine effingunt* [Ambros. Noe 25, 92. Macrob. somn. I 14, 20]). In gebundener Rede hat K. Hexameter, Elegeia (wie der Sophist Euenos von Paros) und Dramen verfaßt. Athen. XIII 600e hat durch Vermittlung des Chamaileon 10 Hexameter des K. überliefert, in denen der Dichter dem Anakreon, mit dem ihn ja Familientradition verband, Unsterblichkeit verheißt, solange man Symposien in Hetärengesellschaft feiert und Kottabosspiel: frg. 1 D(iels). 7 B(ach). 7 B(ergk)[4]. Crus. Anthol. Gr. S. 134. v. Wilamowitz Sappho und Simonides S. 108f. vermutet, daß die Charakteristik eines anderen Dichters, etwa des Ibykos *φιλόπαις* voranging, Bergk a. O. 606 sah in dem Fragm. ein Stück von politischen *vitae poetarum*, welche die Behandlung literarhistorischer Materien in Versen einleiteten, wie es in alexandrinischer Zeit Alexandros Aitolos, Hermesianax u. a. zu tun pflegten, in Rom Accius und Porcius Licinus einführten. Frg. 2 D. (1 B. B.[4]. Cr.) aus den *Ἐλεγεῖα* des K. ist ein Kataloggedicht in hesiodeischer Manier, in dem die Erfindungen der verschiedenen Städte und Völker aufgezählt werden. In diesem Zusammenhang (oder im literarhistorischen Gedicht) dürfte K. die durch Mall. Theodor. de metr. S. 19 (Gramm. VI 589, 20) bezeugte Ansicht vertreten haben, daß Orpheus der Erfinder des daktylischen Hexameters gewesen sei.

In der Elegie auf Alkibiades, die nicht vor 411 verfaßt ist, vielleicht aus Anlaß der Rückkehr des Alkibiades nach Athen in jenem Jahre, frg. 4. 5 D. (3. 4 B. B.[4] 5. 6 Cr.) erinnert K. seinen Freund an die Bemühungen um dessen Rückberufung. Hephaest. 2. 3 (frg. 4 D.) hat zwei Distichen wegen einer metrischen Eigentümlichkeit ausgehoben. Weil sich der Name *Ἀλκιβιάδης* dem daktylischen Rhythmus nicht fügt, ersetzte K. den Pentameter durch einen iambischen Trimeter (*Ἀλκιβιάδην νέοισιν ὑμνήσας τρόποις*), der älteste Beleg für die sog. pythiambische Strophe, die hier einer zufälligen Spielerei ihr Dasein verdankt. Frg. 4 ahmte nach der Verfasser des Grabepigramms des Grammatikers Didius Taxiarchus (IG XIV 1537. Kaibel Epigr. 616; vgl. Radermacher SBWA 1912 Abh. 9).

Das Instrument, dessen sich K. in den *Πολιτεῖαι ἔμμετροι* bediente, welche nach Alexandros von Aphrodisias bei Philopon. de anima 89, 8 das einzige Werk des Tyrannen K. sind, der mit dem Sophisten nicht identisch sein soll, war gleichfalls das Elegeion. Auch hierin war K. ein Vorläufer der gelehrten alexandrinischen Elegie. Lediglich aus der poetischen Bearbeitung der *Πολιτεία Λακεδαιμονίων* besitzen wir einige Fragmente. Das Hauptstück frg. 6 D. (2 B. B.[4] Cr.) handelt von spartanischen Trinksitten, die im Gegensatz zu anderwärts (Athen) mäßig waren, so daß Geist und Körper schädigende Exzesse vermieden wurden. Hier knüpft K. sichtlich an die ältere sympotische Elegie an und bereitet die späteren Aitia vor. Verwandten Inhalts ist das Prosafrg. 33 D. (24 B. 2 Müller FHG II 68) aus der *Πολ. Λακ.* über Trinksitten verschiedener Städte. Wenn K. in derselben *Πολιτεία ἔμμετρος* den Spruch des spartanischen Weisen Chilon *μηδὲν ἄγαν* in elegisches Gewand gekleidet hat, frg. 7 D. (36 B. 2a Cr.) und an anderer Stelle die These aufstellte *ἐκ μελέτης πλείους ἢ φύσεως ἀγαϑοί*, frg. 9 D. (6 B. 3 Cr.) [vgl. Epicharm. frg. 33 D. Euen. frg. 9], so erinnert dies an den gnomischen Charakter einiger Elegien des Solon, der Dichtungen des Theognis und der Theognidea. Frg. 8 D. (5 B. B.[4] 3 Cr.), das den Reichtum der Skopaden, den stolzen Sinn des Kimon, die Siege des Arkesilas aus Sparta rühmt, ist in seiner Art dem frg. 2 nahe verwandt.

Die in der Vita Euripidis S. 135, 33 W. als *νόϑα* bezeichneten Dramen unter Euripides' Namen, die Trilogie *Τέννης, Ῥαδάμανϑυς, Πειρίϑους* hat v. Wilamowitz Analecta Eurip. 166f. (vgl. N. Jahrb. 1908, 57) in Anlehnung an Athen. XI 496 a (*ὁ τὸν Πειρίϑουν γράψας εἴτε Κριτίας ἐστὶν ὁ τύραννος ἢ Εὐριπίδης*) dem K. zugeschrieben und als Satyrspiel den *Σίσυφος* zugefügt. Aus dem Sisyphos des K. nämlich hat Sext. Empir. IX 54 (frg. 25 D. 9 B. 1 p. 770 N.[2]) ein größeres Stück ausgehoben, von dem einzelne Verse von Aëtios I 7, 2 (S. 298 D.) und I 6, 7

(S. 294 D.) fälschlich unter Euripides' Namen zitiert werden. Die Verwechslung, welcher bereits Satyros sich schuldig gemacht hatte, ist um so leichter zu erklären, als ein Sisyphos des Euripides im J. 415 aufgeführt worden ist (Ael. var. hist. II 8). Doch s. v. Wilamowitz Platon 117, 1. Zur Rekonstruktion des Inhaltes der einzelnen Stücke der Trilogie und des Satyrspiels reichen die dürftigen, durchwegs unter dem Verfassernamen Euripides überlieferten Fragmente nicht aus. Zur Hypothesis des Tennes — Namen des Eponymos von Tenedos — hat schon Nauck (FTG[2] S. 578). Konon bei Phot. bibl. 126 S. 135b 19 B. verglichen. Stob. III 2, 15 zitiert den einzigen Vers *φεῦ · οὐδὲν δίκαιόν ἐστιν ἐν τῷ νῦν γένει* (frg. 12 D.). Abermals dem Stob. (II 8, 12. 4, 20, II 61) danken wir ein zusammenhängendes Stück aus dem Rhadamanthys: von den Sterblichen hat der eine diese, der andere jene Liebe, ich (Rhad., wohl im Geiste des K.): *δόξαν δὲ βουλοίμην ἂν εὐκλείας ἔχειν* (frg. 15 D. 659 N.[2]). Der Peirithous (frg. 16—24 D 591ff. N.[2]), den K. Kuiper De Pirithoo fabula Euripidea (Mnemos. XXXVII 1907, 354ff.) gegen v. Wilamowitz vergeblich für Euripides retten wollte, behandelte die mißglückte Höllenfahrt des Theseus und Peirithoos, die Freundestreue des Theseus sowie beider Rettung durch Herakles. Die Hypothesis des Dramas erzählt kurz Gregorios Korinthios zu Hermog. II 449, 8 Sp., wo auch ein größerer Passus — Herakles stellt sich bei seiner Ankunft in der Unterwelt dem ihn interpellierenden Knecht des Hades Aiakos (von Aristophanes in den Fröschen übernommen) vor — zitiert wird. Dieses wichtigste Fragment (16 D.) ist jüngst durch die Entdeckung des Ioannes Diakonos zu Hermog. im cod. Vatic. gr. 2228 durch Rabe (s. Rhein. Mus. LXIII 144f.) wesentlich erweitert worden. Andere Fragmente aus derselben Tragödie (17ff. D. 10ff. B. 592ff. N.[2]), von denen frg. 17 und 18 D. in Anapästen, die übrigen in Trimetern abgefaßt sind, verraten den in Politik, Philosophie und Rechtslehre bewanderten Autor. Endlich haben Welcker und v. Wilamowitz einige fragmenta incerta Euripidea dem Peirithous und damit dem K. zugeschrieben (frg. 24 D. = Eurip. frg. 865 und 964 N.[2] Phot. lex. ed. Reitz. S. 91, 18; s. SBBA 1907, 7). Rechtsphilosophischen Inhaltes ist auch das Hauptstück aller K.-Fragmente, das wir Sextus Empiricus danken, frg. 25 D. (9 B. 1 N[2]. S. 770) aus dem Sisyphos: eine von radikalstem Rationalismus zeugende, aber nicht ohne hohen sittlichen Ernst getragene Betrachtung des Sisyphos über die Entwicklung der Menschheit aus tierischer Rechtlosigkeit zum Rechtszustand, und darüber hinaus zum Götterglauben und zur Gottesfurcht auch bei den geheimsten Gedanken und Taten. Freilich sind ihm die Götter und die sich an diese anlehnenden Gedanken lediglich eine Erfindung der Staatsmänner. Sophistisch-ethischen Gepräges sind auch vier weitere Frg. aus unbestimmten Dramen frg. 26ff. D. (19ff. B. 2ff. N.) aus Stob., sowie das frg. 49 D. aus Ps.-Dionys. rhet. VI 1 S. 25, 10ff. Us. (*βέβαιον μὲν οὐδέν, εἰ μή τό τε καταθανεῖν γενομένῳ καὶ ζῶντι μὴ οἷόν τε ἐκτὸς ἄτης βαίνειν*), wo Usener wohl mit Recht ein Dramenzitat vermutete.

Unter den Prosaschriften des K. nehmen die *Πολιτεῖαι*, das Gegenstück zu den *Πολιτεῖαι ἔμμετροι* (s. o.), eine bevorzugte Stellung ein. K. hat von den ‚Verfassungen‘ der Athener, Spartaner und Thessaler gehandelt — Athen, Sparta, Thessalien waren die Hauptstätten seiner Wirksamkeit — von denen die beiden letzteren unmittelbar bezeugt sind, auch die *Πολ. Ἀθην.* ist wohl nicht zu umgeben. Ob der Kreis weiter zu ziehen ist und wie weit, ist völlig ungewiß. Der Titel *Πολιτεῖαι ἔμμετροι* ist ebenso unbestimmt, wie die vereinzelte Notiz bei Pollux VII 59 (frg. 38 D.) *τὰς δὲ ἀναξυρίδας καὶ σκελέας καλοῦσιν · τὸ μὲν ὄνομα καὶ παρὰ Κριτίᾳ ἔστιν ἐν ταῖς Πολιτείαις*: Von Kleidungsstücken aller Art war auch in der *Πολ. Λακεδ.* und *Θετταλῶν* die Rede (s. u.). Ein direktes Zeugnis für K.s *Πολ. Ἀθην.* gibt es nicht, v. Wilamowitz Aristot. und Athen I 176 Anm. und Diels führen eine Reihe singulärer Wörter, die Pollux aus K. exzerpiert hat (frg. 53—73 D. frg. 44—64 B. 27 B.), auf die *Πολιτ. Ἀθην.* zurück. Und darüber hinaus ist der Versuch gemacht worden, auch andere frg. aus unbekannten Prosaschriften, sofern sie von Attika und Athen handeln (z. B. frg. 45 D. 31 B. 8 M. über die Bereicherung des Themistokles und Kleon auf Staatskosten, frg. 52 D. 32 B. 9 M. die Nachricht, daß Kimon durch die Hilfsexpedition gegen die Messenier die Interessen des eignen Vaterlandes preisgegeben habe, doch vgl. v. Wilamowitz a. O. 177 Anm.) der *Πολ. Ἀθ.* zuzuschreiben (vgl. E. Kalinka Die pseudoxenophontische *Ἀθηναίων Πολιτεία* 20). Auch Aelians Erzählung (var. hist. X 15) von den von ihren Verlobten schnöde im Stich gelassenen verarmten Töchtern des Aristeides, welche v. Wilamowitz a. O. 177 Anm. auf K. zurückführte, könnte der *Πολ. Ἀθην.* entnommen sein. Für den alten Vorschlag Wachsmuths Hellen. Altertumsk. II 1, 441 (1829) = I[2] 998 (1844) und Platens (De auctore libri Xenophontei qui est de republica Atheniensium 1843 32ff.), daß K. der Verfasser der sog. xenophonteischen *Ἀθ. Πολ.* wäre, einen Vorschlag, den kein geringerer als A. Boeckh (Athen. Staatshaushaltung I[2] 443f. Anm.) annahm, die damaligen Gelehrten jedoch einhellig ablehnten, den in neuester Zeit E. Müller (Wer ist der Verfasser der älteren Schrift von der athenischen Verfassung? Zittau 1891). Fr. Blass (Die att. Beredsamkeit I[2] 280), E. Drerup (Die Anfänge der rhetor. Kunstprosa, Fleck. Jahrb. Suppl.-Bd. 1902, 313 sowie [*Ἡρώδου*] *περὶ πολιτείας* S. 110) und W. Nestle (N. Jahrb. XI 1903, 188ff.) wiederum aufgriffen, freilich ohne die schwerwiegenden Gründe für die Ablehnung der These in der Vergangenheit zu erschüttern, verweise ich auf die klaren und überzeugenden Ausführungen von E. Kalinka a. O. 18ff.

Das einzige Fragment aus der *Πολ. Θετταλῶν* bei Athen. exc. XIV 663a, das vom Luxus der Thessaler handelt, geht im cod. unter Kratinos' Namen, den schon Casaubonus in K. geändert hat.

Die *Πολ. Λακεδ.* — nach K. die beste Verfassung überhaupt (Xen. hell. II 3, 34) — begann mit einer Erörterung über die Stählung des Körpers derer, die Kinder zeugen oder gebären wollen (frg. 32 D. 23 B. nach Clem. Alex. Strom. VI 9, II 428, 12 St.). Frg. 33 D. (24 B. 2 M.) handelte von Trinksitten verschiedener Städte (s. o.). Frg. 34 D. (25 B. 3 M.) lobt die Anspruchslosigkeit der Spartaner, ihre praktische Kleidung, ihr gutes Schuhwerk und besonders den vornehmlich für den Soldaten so praktischen Becher (*κώθων*). Von Socken oder Filzschuhen handelt frg. 65 D. (55 B. 7 N.), vielleicht im Gegensatz zu derberen spartanischen Fußbekleidungen, wie frg. 35 D. (28 B. 5 M.) von auswärts bezogene luxuriöse Einrichtungsgegenstände (*κλίνη* und *δίφρος Μιλησιουργής, κλίνη Χιουργή, τράπεζα Ῥηνειοεργής*) sichtlich spartanischer Einfachheit gegenübergestellt waren. Frg. 36 D. (29 B. 6 M.) beschreibt den spartanischen Tanz *θερμαΰστρίς*. Frg. 37 D. (aus Liban. or. 25, 63) erörtert den schroffen Gegensatz zwischen Sklaven und Freien in Sparta und das daraus sich ergebende gegenseitige Mißtrauen. Die Ausführungen des Dikaiarchos bei Athen. IV 141 a–c und des Plut. Lykurg. 12 über die einfache Ernährung der Spartaner führt W. Jaeger (bei Diels S. 328 zu frg. 60) auf K. zurück: alle drei bedienen sich des seltenen Wortes *ὀψωνία*.

Aus K.s *Ἀφορισμοί* (in mindestens 2 Büchern), ‚Aphorismen‘, den ersten ihrer Art neben den Hippokrateischen, und den *Ὁμιλίαι* (in 2 Büchern), ‚zwanglosen Unterhaltungen‘, zitiert Galen comment. in Hippocr. de off. 1, 1 je zweimal *γνώμη* in der Bedeutung *νοῦς, διάναοια, ἐννόησις* (frg. 39. 40 D. 39. 40 B.). Herod. *περὶ μον. λέξ.* S. 40, 14 bucht aus K.s *Ὁμιλίαι ὀρσότης* in der Bedeutung *ὁρμή* (frg. 41 D.).

In *περὶ φύσεως ἔρωτος ἢ ἀρετῶν* (*ἐρώτων* Franz) gab K. nach Galen. lex. Hippocr. 19, 94 K. eine Definition von *δυσάνιος* (frg. 42 D. 37 B.).

Den *Δημηγορικὰ προοίμια* des K., Einleitungen zu Staatsreden als Rüstzeug für den Rhetor bestimmt, nach Art der *προοίμια* und *ἐπίλογοι* des Antiphon, eignete nach Hermog. de ideis II 11, 10, p. 415 Sp. in besonderem Maße *τὸ ἀληθινόν τε καὶ πιθανόν* (frg. 43 D. und S. 312, 19). Im übrigen hat es Reden des K. nach Ausweis der Fragmente wohl nicht gegeben (doch s. u.).

Aus einer nicht näher zu bestimmenden Prosaschrift hat Ael. var. hist. X 13 die berühmte Notiz des K. über Lebensschicksale des Archilochos und die Selbstcharakteristik des parischen Dichters, für dessen ‚Bekenntnisse‘ K. wenig Verständnis hat, geschöpft. K. seinerseits hat natürlich den Archilochos selbst befragt (frg. 44 D. 35 B. 12 M.). Die übrigen Fragmente enthalten außer den bereits erwähnten Angaben über athenische Dinge lexikalische Raritäten (s. o.) und Proben stilistischer Eigentümlichkeiten des K., die Aristid. rhet. II 2, 7. 3, 15 (frg 46f. D.) und Planud. zu Hermog. rhet. 5, 484 W. (frg. 51 D. 43 B.) aufgestochen haben. Endlich erfahren wir durch Philostr. vit. soph. pr. p. 1, 9 K., daß K. den Homer mit seinem Vaternamen nannte, um auf das Wunder hinzuweisen, daß ein Fluß (*Μέλης*) Vater des Homer gewesen war (frg. 50 D. 34 B. 11 M.). v. Wilamowitz (Aristot. und Athen I 175 Anm.) weist die Notiz den *Ὁμιλίαι* zu. Ebenda wird von v. Wilamowitz das frg. 48 D. (38 B.) aus Dio Chrys. 21, 3 *κάλλιστον εἶδος ἐν τοῖς ἄρρεσι τὸ θῆλυ, ἐν δ' αὖ ταῖς θηλείαις τοὐναντίον* den *Ἀφορισμοί* zugeschrieben.

3. Charakteristik und Fortleben. Plat. Tim. 20 a bezeichnet K. nach der Meinung aller als *οὐδενὸς ἰδιώτην ὄντα ὧν λέγομεν*, wozu Proklos die berühmte Erläuterung gab (I 70, 20ff. D.): *ὁ Κ. ἦν μὲν γενναίας καὶ ἁδρᾶς φύσεως, ἥπτετο δὲ καὶ φιλοσόφων συνουσιῶν καὶ ἐκαλεῖτο ἰδιώτης μὲν ἐν φιλοσόφοις, φιλόσοφος δὲ ἐν ἰδιώταις, ὥς ἡ ἱστορία φησίν* (hiernach Schol. Plat.): K. war ein Laie unter den Philosophen, ein Philosoph unter den Laien. Im Charmides 161. 162 gilt K. dem Sokrates durchaus als ein Weiser. Auf die eigenartige Stellungnahme des Aristoteles zu K. hat v. Wilamowitz a. O. I 131f. aufmerksam gemacht. In seiner *Ἀθ. πολ.* nennt der Stagirite den K. nicht, nicht einmal bei der Erwähnung des Treffens bei Munichia, wo K. fiel. Dagegen scheint ein gewisses Bedauern über die geringe Kenntnis von K., seinen Taten und Werken, in weiten Kreisen der Äußerung rhet. III 16, 1416 b 26 zugrunde zu liegen, daß bei einer Lobrede auf Achill die Masse nicht erst über dessen Taten aufgeklärt zu werden brauche, wohl aber bei K. *οὐ γὰρ πολλοὶ ἴσασιν.* Diese Auffassung des Aristoteles erklärt v. Wilamowitz aus der Nachwirkung der Autorität des Platon. Aber Aristoteles hat recht behalten. Denn in der Tat haben die nächsten Jahrhunderte von K keine Notiz genommen, und zwar hat sich nach Philostr. vit. soph. I 16 um K.s Lehre und Gedanken deshalb die Nachwelt so wenig gekümmert, weil er seine Worte mit seinem Charakter nicht in Einklang gebracht hat. Sieht man von gelegentlichen Bemerkungen Ciceros, des Caecilius (?) und Dionys ab, so haben ohne Zweifel erst Plutarch und die neue Sophistik seit Dion K.s Stil und Werke, wenigstens vorübergehend, zu neuem Leben erweckt.

Cic. de orat. II 93 nennt K., Theramenes und Lysias als Nachfolger der Redner Perikles, Alkibiades und Thukydides; *multa Lysiae scripta sunt, nonnulla Critiae . . . omnes etiam tum retinebant illum Pericli sucum, sed erant paulo uberiore filo.* III 138 (K. und Alkibiades) *civitatibus quidem suis non boni, sed certe docti atque eloquentes* (Lact. inst. III 19, 25). Brut. 29. In Ps.-Plutarchs Leben der zehn Redner 1, 1 wird K. neben Alkibiades, Lysias und Archinos nach dem Stil seiner Gerichtsreden als Anhänger des Antiphon bezeichnet. Dionys. Halic. Lys. 2 stellt den Attizismus des Lysias neben den der Reden des Andokides und K., Isae. 20 rühmt er den K., das Haupt der 30 Tyrannen, unter denen, die die sorgfältigen Reden bevorzugten und sich in der Kampfrede vor Gericht übten, neben Antiphon von Rhamnus, Thrasymachos u. a. Dann fährt Dionys fort: *Θρ. δὲ καθαρὸς μὲν καὶ λεπτὸς καὶ δεινὸς εὑρεῖν τε καὶ εἰπεῖν στρογγύλως καὶ περιττῶς ὃ βούλεται, πᾶς δέ ἐστιν ἐν τοῖς τεχνογραφικοῖς καὶ ἐπιδεικτικοῖς, δικανικοὺς δὲ οὐκ ἀπολέλοιπε λόγους, τὰ δὲ αὐτὰ καὶ περὶ Κριτίου . . . τις ἂν εἰπεῖν ἔχοι πλὴν ὅσον τοῖς χαρακτῆρσι τῆς ἑρμηνείας διαλλάττουσιν ἀλλήλων.* Phrynichos praepar. soph. bei Phot. bibl. 158 S. 101 b 4 B. hebt als die Muster des *εἰλικρινής, καθαρός, ἀττικὸς λόγος* Platon, die zehn Redner, Thukydides, Xenophon, Aischines den Sokratiker, K. und Antisthenes

hervor. Nach Philostratos (vit. soph. II 1, 14), der selbst den K. nachahmte, hat sich Herodes Atticus an alle Alten angelehnt, besonders eng aber an K., den er sozusagen einführte, während dieser bis zu seiner Zeit vernachlässigt und unbeachtet war. Das Wiederaufleben des K. zur Zeit der neuen Sophistik dokumentiert auch der Rhetor Aristeides (ars rhet. II 2, 7), der die Eingangsworte von Xenophons Symposion *ἀλλ' ἔμοι γε δοκεῖ* zur schroffen, apodiktischen Art eines K. *δοκεῖ δ' ἔμοι γε* in Vergleich setzt (frg. 46 D.). Ähnlich wird rhet. III 15 die schlichte Ausdrucksweise des Xenophon (symp. 1, 4) der würdevolleren eines K. und seinesgleichen gegenübergestellt (frg. 47 D.). In gleichem Sinne konstatiert Planudes in Hermog. rhet. vol. V 484 W., daß *τῷ ἀγῶνι τῶν Πυθίων* die gewöhnliche, schlichte Ausdrucksweise sei, während K. umstellte *τῷ τῶν Πυθίων ἀγῶνι*, wo Diels *τῶν Π. τῷ ἀγῶνι* vermutet. Ausführliche Würdigungen des Stiles des K. lesen wir bei Hermog. de ideis 2, 11, 10 S. 415 Sp. und Philostratos. Hermogenes lobt den erhabenen Stil des K., seine prunkvolle und kategorische Art in der Weise des Antiphon, dem er in der Reinheit der Sprache und im klaren Periodenbau überlegen war. Der nicht wenig sorgfältige Stil hält sich von Extremen fern, und macht den Eindruck des Echten und Wahren. Auf Schlichtheit und Anspruchslosigkeit legte K. geringeren Wert. Philostrat. ep. 73 führt den erhabenen und gravitätischen Ausdruck (*τὸ μεγαλόγγωμον καὶ τὴν ὀφρῦν*) bei Thukydides und K. auf Gorgias' Einfluß zurück, doch ihn machte sich zu eigen K. infolge seiner Redegewandtheit, Thukydides dank seiner Wucht. Die Hauptstelle lesen wir vit. soph. I 16; hiernach war K.s Stil reich an Sprüchen und Sentenzen (s. o. *μεγαλόγνωμον*), K. war ein Meister des hohen Stils, der weder dem des Dithyrambos gleicht, noch zu poetischen Worten seine Zuflucht nimmt, sondern der in hohem Maße selbstverständlich und natürlich wirkt. K. verstand sich auf knappe Ausdrucksweise und geschickte Angriffe in der Verteidigung, sein Attizismus wirkte weder übertrieben noch fremdartig, da die Attizismen seiner Sprache wie Lichter aufgesetzt waren und aufleuchteten. Seine Eigenart lag im asyndetischen Ausdruck, im Streben nach paradoxen Gedanken und Aussprüchen. Der Hauch seiner Rede war etwas lückenhaft, aber anmutig und lind, wie das Wehen des Südwinds.

Eine Charakteristik der problematischen Doppelnatur des K., der auf den jungen Platon bereits einen tiefen Eindruck gemacht hatte und den in späteren Jahren der Meister trotz allem als Persönlichkeit und als Philosoph hochgeschätzt haben muß, wie die Rollen beweisen, die ihm Platon in seinen Dialogen zuerkannt hat, haben W. Nestle a. a. O. und v. Wilamowitz Platon 115ff. 138. 188. 585ff. gegeben.

4. Literatur. N. Bach Critiae tyranni carminum aliorumque ingenii monumentorum quae supersunt 1827. H. N. Patrick De Critiae operibus pedestri oratione conscriptis, Diss. Jenens. 1896. Th. Bergk PLG⁴ 602ff. O. Crusius Anthol. lyr. 134ff. A. Nauck TGF² 770ff. 547ff. 578. 566f. C. Müller FHG II 68ff. H. Diels Fragmente der Vorsokratiker 2³ 308ff. J. Kirchner Prosop. Att. I 592, 8792. Fr. Blass Attische Beredsamkeit I² 263ff. E. L. Schleicher Kritias v. Athen, Progr. Wurzen 1877. A. v. Gutschmid Kl. Schriften IV 327f. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen I 131f. 173ff.; Platon I 115ff. u. ö. F. Dümmler Hermes XXVII (1892) 260ff. = Kl. Schriften II 417ff. Th. Gomperz Griechische Denker II² 556. R. Poehlmann Sokrates und sein Volk 102. W. Nestle Kritias. Eine Studie, N. Jahrb. f. d. Kl. Altert. XI (1903) 81ff. 178ff. Fr. Lortzing Burs. Jahresber. CLXVIII 113ff. Th. Bergk Gesch. d. griech. Lit. IV 342. O. Mueller-Heitz Griech. Literaturgesch. I⁴ 304. G. Bernhardy Griech. Lit.-Gesch. II³ 1, 558. W. Christ-Schmid Gesch. der griech. Literatur I⁵ 173. [Diehl.]

Κριτικός. Unter den drei antiken Bezeichnungen für die philologische Berufstätigkeit (*κ., γραμματικός, φιλόλογος*) scheint *κ.* sich zuerst zu einem Terminus technicus verdichtet zu haben. Es begegnet als solcher bereits in dem pseudoplatonischen Axiochos 366 B, den man nicht viel früher als in den Ausgang des 4. Jhdts. wird ansetzen dürfen, da er Spuren der epikureischen Lehre aufweist: *ὁπόταν δὲ εἰς τὴν ἑπταετίαν ἀφίκηται πολλοὺς πόνους διαντλῆσαν, ἐπέστησαν παιδαγωγοὶ καὶ γραμματισταὶ* (‚Elementarlehrer') *καὶ παιδοτρίβαι τυραννοῦντες. αὐξαμένου δὲ κριτικοί, γεωμέτραι, τακτικοί, πολὺ πλῆθος δεσποτῶν.* Wie leicht übrigens das Wort sich zu seiner speziellen Bedeutung hat entwickeln können, zeigt meines Erachtens Arist. de part. anim. I 1, 639 a 6ff. *πλὴν τοῦτον (sc τὸν ὅλως πεπαιδευμένον) μὲν περὶ πάντων ὡς εἰπεῖν κριτικόν τινα* (statt *κριτήν*) *νομίζομεν εἶναι.* Daß *κ.* der Bezeichnung *γραμματικός* zeitlich voranging, wird mehrfach bezeugt. Vgl. Clem. Alex. Strom. I 16. 79, 3 *Ἀντίδωρος ὁ Κυμαῖος* (3. Jhdt.; vgl. über ihn B. A. Müller o. Suppl.-Bd. III S. 121—123) *πρῶτος τοῦ γραμματικοῦ ἀντὶ τοῦ κριτικοῦ εἰσηγήσατο τοὔνομα καὶ γραμματικὸς προσηγορεύθη.* Bekker Anecd. III 1140 *τὸ πρότερον κριτικὴ ἐλέγετο* (sc. *ἡ γραμματική*) *καὶ οἱ ταύτην μετιόντες κριτικοί.* Dio Chrys. LIII 1 (s. u.). Diesem Umstande mag es zuzuschreiben sein, daß Strab. XIV 452 einen der ältesten Alexandriner Philetas als *ποιητὴς ἅμα καὶ κ.* bezeichnet, denn diese legten sich den Namen *γραμματικός* bei. Wer dies zuerst getan, war strittig, indem einige, wie Clemens a. a. O. weiter berichtet, Praxiphanes von Rhodos, andere Eratosthenes nannten. Vgl. dazu Gudeman o. Bd. VII S. 1808. Ursprünglich, so bei Arist. met. III 2, 1003 b 20; Pol. VIII 3, 1337 b 25, ist zwar *γραμματική* mit ‚Grammatik' gleichbedeutend, *γραμματικός* aber im Gegensatz zu *γραμματιστής*, ganz wie *κ.*, im heutigen Sinne von ‚Philologe' gebraucht. Diese Gleichsetzung ließen Krates und seine pergamenische Schule als grundsätzliche Gegner der Alexandriner nicht gelten, indem sie sich der angeblich vornehmeren Bezeichnung *κριτικοί* bedienten und die ‚grammatische' Tätigkeit der Alexandriner als eine tieferstehende hinstellten, ein Standpunkt, der sich am schärfsten in dem berühmten Spottepigramm des Krateteers Herodikos von Babylon: *Φεύγετ' Ἀριστάρχειοι . . . γωνιοβόμβυκες, μονοσύλλαβοι* usw. ausprägt (Gudeman o. Bd. VIII S. 974f.). Vgl. außerdem Athen. XI 490 E *Κράτης δ' ὁ κ.* Suid. s. *Κράτης* · . . . *φιλόσοφος στωικός, ὃς ἐπεκλήθη Ὁμηρικὸς καὶ κ. διὰ τὴν περὶ τοὺς γραμματικοὺς καὶ ποιητικοὺς λόγους αὐτοῦ ἐπίστασιν.* Sext. Emp. adv. gramm. I 79: *ἔλεγε* (sc. *Κράτης*) *διαφέρειν τὸν κριτικὸν τοῦ γραμματικοῦ · καὶ τὸν μὲν κριτικὸν πάσης, φησί, δεῖ λογικῆς ἐπιστήμης ἔμπειρον εἶναι · τὸν δὲ γραμματικὸν ἁπλῶς γλωσσῶν ἐξηγητικὸν καὶ προσῳδίας ἀποδοτικὸν καὶ τῶν τούτοις παραπλησίων εἰδήμονα · παρὰ καὶ ἐοικέναι ἐκεῖνον μὲν ἀρχιτέκτονι, τὸν δὲ γραμματικὸν ὑπηρέτῃ.* I 248: *Ταυρίσκος ὁ Κράτητος ἀκουστής, ὥσπερ οἱ ἄλλοι κριτικοί, ὑποτάσσων τῇ κριτικῇ τὴν γραμματικήν.* Auf dieselbe tendenziöse Unterscheidung läuft die Schrift des Pergameners Galen hinaus, die den Titel führte: *Εἰ δύναταί τις εἶναι κ. καὶ γραμματικός*, wie nicht minder Suidas s. *Ἑκαταῖος Ἀβδερίτης* · *φιλόσοφος ἐπεκλήθη καὶ* (‚auch') *κ. γραμματικός, οἷα γραμματικὴν ἔχων παρασκευήν* (wörtlich wiederholt s. v. *παρασκευή*) und s. *Φιλήτας*: *γραμματικὸς κ.* (s. Strab. a. a. O.). Daß in keine der beiden Stellen mit einigen Hss. ein *καὶ* eingeschoben werden darf, beweist allein Romanus bei Charis. gramm. I 236, 18 K. *inter omnes criticos grammaticos convenit.* Endlich Schol. Dionys. Thrax p. 673, 19 *ἐπιγέγραπται γὰρ τὸ παρὸν σύγγραμμα κατὰ μέν τινας περὶ γραμματικῆς, κατὰ δὲ ἑτέρους περὶ κριτικῆς τέχνης · κριτικὴ δὲ λέγεται ἡ τέχνη ἐκ τοῦ καλλίστου μέρους.* Da die tatsächliche philologische Praxis der alexandrinischen *γραμματικοί* den höchsten Ansprüchen auch einer virtuos gehandhabten *κρίσις* entsprach, so konnte der künstlich konstruierte Bedeutungsunterschied zwischen *κ.* und *γραμματικός* auf die Dauer nicht aufrecht erhalten werden. Beide Bezeichnungen wurden daher in der nachalexandrinischen Epoche nicht nur als völlig synonym gebraucht, sondern *κ.* wurde sogar durch *γραμματικός* fast verdrängt. Nur in den kleinasiatischen Bildungsstätten, und zwar erst zur Zeit der zweiten Sophistik hat ersteres eine kurze Nachblüte erlebt. Für die Gleichsetzung der beiden Termini mögen folgende Beispiele genügen. Polyb. frg. lib. XXXII 4 *σὺν τούτοις τὸν κριτικὸν Ἰσοκράτην*, dagegen 6 *οὗτος* (sc. *Ἰσοκράτης*) *δὲ ἦν μὲν γραμματικός, τῶν τὰς ἀκροάσεις ποιουμένων.* Schol. Hom. Il. V 83 *ἡ διπλῆ ὅτι οἱ ἀρχαῖοι κριτικοί* XXIV 58, also hier geradezu von den alexandrinischen Gewährsmännern des Aristonikos gebraucht. Aelian. hist. an. X 42 *Τήλεφος ὁ κ. ἐκ τοῦ Μουσείου Περγάμου*, dagegen Suidas s. *Τήλεφος* · *Περγαμηνὸς γραμματικὸς ἔγραψε καὶ αὐτὸς ἐν οἷς παρατίθεται Πόσα χρὴ εἰδέναι τὸν γραμματικόν.* Strab. IX 394 *οὐ παραδέχονται τοῦτο* (Il. II 557) *οἱ κριτικοί* = Eustath. 285, 9 St. *οὐκ ἀρέσκει τοῖς κριτικοῖς ἡ τοιαύτη τοῦ ἔπους παρένθεσις, κριτικοὺς εἰπὼν τοὺς κατὰ τὴν γραμματικὴν παράδοσιν εἰδότες κρίνειν τὰ ποιήματα.* Dio Chrys. orat. LIII 1 *Ἀρίσταρχος καὶ Κράτης καὶ ἕτεροι πλείους τῶν ὕστερον γραμματικῶν κληθέντων, πρότερον δὲ κριτικῶν*, trotzdem folgt *καὶ δὴ καὶ αὐτὸς Ἀριστοτέλης, ἀφ' οὗ φασι τὴν κριτικὴν καὶ τὴν γραμματικὴν ἀρχὴν λαβεῖν.* Eustath. Il. I 536 S. 292, 30 *Ἡρακλείδης δέ φησιν ὡς τῶν τινες κριτικῶν ὅ ἐστιν ἀκριβεστέρων γραμματικῶν.* Hor. epist. II 1, 51 *alter Homerus ut critici dicunt*, daneben ars 78 *grammatici certant et adhuc sub iudice lis est*, vielleicht mit beabsichtigtem Anklang an *κριτής* und *κ.* Vgl. Hor. sat. I 10, 38 *iudice Tarpa* und ars 387 *Maeci . . . iudicis*, wozu der Schol. bemerkt: *Maecius illis temporibus criticus summus fuit*, Porphyrio aber sagt: *Maecius perdiligens carminum fuit aestimator* und zu der ersten Stelle *Maeci Tarpae arbitrio non subiciatur.* Mart. Pap. III 230 *officium verum meum* (sc. *Grammaticae*) *tunc fuerat docte scribere legereque. Nunc etiam illud accessit, ut meum sit erudite intellegere probareque, quae duo mihi vel cum philosophis criticisque videntur esse communia*, womit Quint. inst. I 4, 3 über das *officium* der *veteres grammatici*, das sich vollkommen mit dem des *criticus* deckt, zu vergleichen ist. Aus diesen Stellen ergibt sich, daß Lehrs im Unrecht war, wenn er die Synonymität von *κ.* und *γραμματικός* nur in wenigen Fällen gelten ließ und unter *κ.* den ästhetisch-literarischen Kritiker a potiori im Gegensatz zu *γραμματικός* versteht. Von Philologen, die als *κριτικοί* bezeichnet werden, seien neben den bereits erwähnten noch folgende genannt: Dionysios von Halikarnassos (*Γένος Ἰσαίου*), Longinus (Suid.: *φιλόσοφος . . . πολυμαθὴς καὶ κ. γενόμενος* und s. *Φρόντων*. Hier. epist. 125, 18), Aspasios (Suid.), Markianos (Phrynichos bei Phot. CLVIII 101 a 18), Dorion (Philostr. vita Soph. S. 37) Theagenes Cnidius (ebd. S. 71), Munatios von Tralles, der Theokriterklärer (ebd. S. 49. 71), Agapias (6. Jhdt.) *ζητητικὸς τε καὶ κ. ἠβούλετο εἶναι γραμματικῶν* (Damaskios bei Phot. CCXLII 352 a 39). Überhaupt begegnet *κ.*, wie gesagt, im Vergleich zu *γραμματικός* nur ganz vereinzelt, so z. B. bei Suidas nur 6 mal, gegenüber rund 60 Stellen von *γραμματικός*, öfter bei Eustathios, höchst selten in den Scholien zu Homer (s. o.), Aischines (III 90), Dem. (S. 587, 25 *τοῦτο τὸ μέρος ὠβέλισται παρὰ τοῖς κριτικοῖς*).

Bei den Römern ist *criticus* ebenfals sehr selten, mit alleiniger Ausnahme des Servius, der es nicht weniger als 11 mal, meistens in Verbindung mit *notare* (*σημειοῦσθαι*), anwendet (ecl. 2, 65; Aen. I 71. II 668. VIII 291 731. IX 81. X 157. 861. XI 24. 188. XII 83) und *grammaticus* merkwürdigerweise überhaupt meidet. Es begegnet zuerst bei Cic. epist. IX 10, 1: *me inter Niciam nostrum et Vidium iudicem esse. profert alter, opinor, duobus versiculis expensum Niciae, alter Aristarchus hos ὀβελίζει, ego tamquam criticus antiquus iudicaturus sum* (wo die entschuldigende Partikel, wie oben in der Aristotelesstelle *τινα*, zu beachten ist) *antiquus iudicaturus sum* (mit Absicht der Etymologie halber gewählt), *utrum sint τοῦ ποιητοῦ an παρεμβεβλημένοι*, sodann Horat. a. a. O. Petron. 58 *non didici geometrias, critica.* Roman. bei Char. gramm. I 236, 18 (s. o.). Don. Ter. Andr. 808 *critici adnotant.* Serv. aa. OO. Schol. Veron. Verg. Aen. II 173. Schol. Hor. ars 10. 387. Hieron. epist. 70, 3. 125, 18 *criticum de ceres esse Longinum* (s. o.) *censoremque Romanae facundiae, notare quem vellet et de senatu doctorum excludere* (Wortspiel mit Bezug auf *κρίνειν*, *ὀβελίζειν* und *ἀθετεῖν*). Mart. Cap. III 230 (s. o.).

Vgl. Lehrs Herodiani scripta tria, Königsberg 1848, 393—401. Susemihl Alex. Lit. II 663—665 (mit Beitrag von Usener). Gudeman Art. *Γραμματικός* o. Bd. VII S. 1808—1811.

Über *φιλόλογος* s. d., inzwischen vgl. Lehrs a. O. 379—337 und Gudeman Grundr. der Gesch. der klass. Philol.[2] 1909, 1ff. mit Literaturangaben (S. 7). [Gudeman.]

Kritios (*Κριτίος* die Inschriften; im späteren Altertum durchweg Kritias genannt: so Plin. Pausan. Lukian; die Namensform Kritios scheint vereinzelt zu sein), Erzgießer, Athener (Paus. VI 3, 5). In Athen befanden sich auch alle Werke, die wir von ihm kennen. Immer erscheint er zusammen mit Nesiotes. Ob dieser ein Verwandter war, wissen wir so wenig, als wir den Namen des Vaters kennen. 1. Das Hauptwerk der beiden sind die Statuen der Tyrannenmörder Harmodios und Aristogeiton (s. o. Bd. II S. 931, 8. VII S. 2378, 49), errichtet 477 v. Chr. auf der ‚Orchestra' des Marktes. Die beiden waren dargestellt zur Tat vorstürmend, bekränzt, parallel neben einander, links der jugendlichere Harmodios, mit dem Schwert ausholend, rechts der bärtige Aristogeiton, den mit Gewand bedeckten linken Arm zum Schutz vorstreckend Außer Nachbildungen auf Münzen (dazu vgl. H. v. Fritze Nomisma VII 26), Vasen und Relief besitzen wir Reste von Marmorkopien (Harmodios und Torso des Aristogeiton in Neapel: Brunn-Bruckmann Denkmäler 326–328; Kopf des Harmodios Villa Mattei: Arndt Einzelaufnahmen 114/15; Torso des Aristogeiton, Boboli, Einzelaufnahmen 99; wahrscheinlich auch Kopf des Aristogeiton in Aranjuez, aus Tivoli, wo anscheinend die zugehörige Inschriftherme gefunden ist: Arndt Griech. u. röm. Portraits 541/42). Zur Literatur vgl. noch Lippold Griech. Portraitstatuen 26ff; Röm. Mitt. XXXII 1917, 103 f. 2 Auf der Akropolis, zwischen Propyläen und Parthenon, erwähnt Paus. I 23, 9 die Statue des Waffenläufers Epicharinos von K. Die Basis der Statue ist in derselben Gegend gefunden. Nach der Inschrift (IG I 376 = Loewy Inschr. griech. Bildh. 39) hat Epicharinos sie selbst geweiht. Nachgebildet scheint sie auf einer Elektronmünze von Kyzikos (H. v. Fritze Nomisma VII, Taf. IV 5 S. 27), mit der die Tuxsche Bronze in Tübingen (Jahrb. d. Inst. I, Taf. 9; vgl. Hauser Jahrb. d. Inst. II 95ff.; Röm. Mitt. XIX 1904, 170f., Anm.) im wesentlichen übereinstimmt; als Originalwerk kann sie vom Stil des K. im einzelnen nichts lehren. Der Waffenläufer war im Augenblick des Ablaufs dargestellt, mit eingeknickten Knieen, die rechte Hand vorgestreckt. Da Pausanias das Werk noch sah, fällt es nach 480. 3. Der Schrift nach vielleicht etwas älter als die Epicharinos Basis ist eine außerhalb der Propyläen gefundene Rundbasis aus Marmor (mit Fußspuren), geweiht von zwei Männern aus Oa. IG I 375 = Loewy Inschr. griech. Bildh. 38. Vgl. Studniczka Österr. Jahresh. IX 134. 4. Westlich vom Parthenon ist (verbaut) gefunden die Statuenbasis mit dem Weihepigramm des Hegelochos, Sohnes und Vaters eines Ekphantos, der Fremder, wohl Ionier war: IG I 374 = Loewy 40. Bei einem weiteren Inschriftfragment von der Akropolis (IG I 377 = Loewy 398) ist die Beziehung auf den Künstler K. nicht gesichert. — Während die Tyrannenmörderstatuen das feste Datum 477/6 geben, setzt Plinius n. h. XXXIV K. und Nesiotes in die Epoche des Pheidias 448 (als attische Künstler an Pheidias angeschlossen, nicht selbständig datiert). Die zeitlichen Grenzen der Tätigkeit der Künstler können wir nicht feststellen, da kein weiteres datiertes Werk vorhanden ist. Auch stilistisch läßt sich an die Tyrannenmörder nichts mit Sicherheit anknüpfen. Am nächsten steht noch die Knabenstatue der Akropolis nr. 698 (Literatur im Katalog von Dickins p. 266), bei der technische Anzeichen dafür sprechen, daß sie von einem sonst in Bronze arbeitenden Künstler herrührt. Ihrem Stil nach (die Herkunft ans dem ‚Perserschutt' ist nicht ganz sicher) ist sie etwas früher zu datieren. Drei Schüler des K. werden uns genannt. Dionysodoros (? s. d., o. Bd. V S. 1006 Nr. 23), Skymnos (Plin. n. h. XXXIV 85) und Ptolichos von Korkyra. An letzteren wird bei Paus. VI 3, 5 eine weitere Schülerdiadochie angeschlossen, die über Amphion (s. d., o. Bd. I S. 1948 Nr. 9, die Identität mit Amphion von Knossos, der selbst Sohn eines Bildhauers war, ist nicht sicher) und Pison von Kalauria bis auf Damokritos von Sikyon (s. o. Bd. IV S. 2070 Nr. 3) führt. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 101. Overbeck Schriftquellen 452f. 457–469. Klein Gesch. d. griech. Kunst I 375ff. [Lippold.]

Kritische Zeichen (*σημεῖα, notae, σημειοῦσθαι, notare, adnotare*). Der der antiken Editionstechnik eigentümliche Gebrauch sog. k. Z. verdankt seine Entstehung lediglich dem Umstande, daß Text (*ἔδαφος*) und Kommentar (*ὑπόμνημα*) getrennt waren und man begreiflicherweise die praktische Notwendigkeit empfand, die zu erklärenden Textstellen mit der sie betreffenden Exegese zu verknüpfen. Auf die uns gebräuchliche Zeilenzählung konnte das Altertum infolge seines umständlichen Ziffernsystems nicht verfallen. Über das erste Auftreten dieser Zeichen, ihre Zahl und Bedeutung, sind wir, mit etwaiger Ausnahme der aristarchischen zu Homer, nur mangelhaft unterrichtet, denn die uns überlieferten, griechischen Traktate *περὶ σημείων* (s. u.) sind byzantinischen Ursprungs; die lateinischen ebenfalls jungen Datums. Wenn diese auch in ihrem Kern letztlich auf alte Quellen zurückgehen, so haben wir es doch nur mit jämmerlichen Exzerpten *) zu tun, die in ihrer heutigen Gestalt zu mannigfachen Bedenken Anlaß geben. Es kommt hinzu, daß unsere Hss. und Scholien, mit alleiniger Ausnahme des cod. Ven. A der Ilias, verhältnismäßig sehr selten jene Zeichen bewahrt haben oder auf sie Bezug nehmen. Aber auch wo derartige *σημεῖα* sich noch vorfinden — für uns noch nachweisbar waren, beiläufig bemerkt, Homer, Hesiod, Alkman, Pindar, Aischylos, Sophokles, Euripides, Aristophanes, Hippokrates, Platon, Demosthenes, die heiligen Schriften, Terenz, Cicero (von Fronto) und Vergil mit solchen versehen — stimmen Zeichen zum Texte mit denen zu den Scholienlemmata oder mit der Erklärung nicht immer überein (s. u.). Zuweilen ist auch ein und dasselbe Zeichen sogar bei demselben Schriftsteller

*) Vgl. den Schluß des Anecdotum Romanum (R[1]). *τούτων δ' ἁπάντων τῶν σημείων ἀκριβέστερα γνῶσις ἐν τοῖς βιβλίοις τῶν συγγραψαμένων περὶ τούτων καὶ εἰς ὠφέλειαν ἐπιζήτει παρὰ τῶν τεχνιτῶν.*

von einzelnen Kritikern verschieden angewandt worden (s. u.), falls wir es nicht vorziehen, diese Fälle auf das Konto einer fehlerhaften Überlieferung zu setzen, wofür einige Richtigstellungen in den Papyri sprechen dürften. Genauere und zuverlässigere Kunde über diese Dinge würden uns zweifellos die nur von Suidas genannten, aber jetzt verschollenen Schriften eines Diogenes oder Diogenianos von Kyzikos und des Suetonius, die beide *περὶ τῶν ἐν τοῖς βιβλίοις σημείων* betitelt waren, geliefert haben. Selbst wenn auch das lateinische Anecdotum Parisinum (s. u.) und die eng mit diesem zusammenhängenden Berichte des Isidorus Orig. I 20 und eines cod. Monacensis letzten Endes auf Sueton zurückgehen sollten, so muß dieser, wie die alberne Entstehungsgeschichte des *ὄβελος* und das über die Erfindung der *διπλῆ* durch Leogoras von Syrakus Gesagte deutlich zeigen, durch eine bereits stark interpolierte und getrübte Quelle übermittelt worden sein. Die jetzige lateinische Fassung geht jedenfalls auf eine nur griechische Texte berücksichtigende Erörterung zurück, und das Original war wohl auch griechisch geschrieben, was aber, wie bekannt, die Autorschaft Suetons an sich nicht ausschließen würde. Die ganz kurzen Bemerkungen über den Gebrauch einiger der aufgezählten k. Z. auch von seiten der Römer (s. u.) machen aber ganz den Eindruck späterer Zusätze, wie dies von den auf biblische Schriften bezüglichen ohne weiteres angenommen werden muß. Wenn Aistermann aus der Nichterwähnung der recensio des Terenz in P (s. u.), die für Probus durch das Commentum Donati bezeugt ist — übrigens fehlt auch der Kommentar des Persius! —, den Schluß zieht, daß jene Abhandlung des Sueton noch vor dessen Terenzausgabe verfaßt worden sei, so entbehrt dieses Argumentum ex silentio jeder Beweiskraft, zumal jene Stelle auch so eine nachweisbar falsche Behauptung enthält (s. u.). Ganz anderer Art, wie schon die Titel zeigen, waren die Werke des Philoxenos *Περὶ σημείων τῶν ἐν τῇ Ἰλιάδι* (Suidas), und die des Aristonikos *Περὶ τῶν ἐν τῇ Θεογονίᾳ Ἡσιόδου σημείων* und *Περὶ τῶν τῆς Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας σημείων*, es sei denn, daß diese Gelehrten in einer Einleitung die von den Alexandrinern angewandten Zeichen zu Homer und Hesiod im Zusammenhang näher erläuterten. Dies entzieht sich unserer Kenntnis, jedenfalls hat das kleine anonyme Bruchstück über die *διπλῆ* und den *ὄβελος* auf Fol. VIII des Ven. A der Ilias, das Dindorf Schol. Iliad. I 1f. IV 394f. nach einer ganz willkürlichen Vermutung Cobets der Praefatio des Aristonikos zuwies, mit diesem nicht das mindeste zu schaffen. Es ist ein versprengtes Fragment unbekannter Herkunft und sowohl nach Form wie Inhalt nicht antik. Vgl. Friedländer bei Ludwich Homer. Textkritik I 61—64.

Diese Zeichen mit den entsprechenden Erklärungen sind uns in sechs, im großen und ganzen nicht wesentlich von einander abweichenden Fassungen erhalten, nämlich in dem Anecdotum Venetum (V), Romanum (R[1] und R[2] stark verkürzt), Harleianum (H, lückenhaft), Parisinum (P), Isid. Orig. I 20 (O), sämtlich, mit Ausnahme des cod. Monacensis (M, bei P. Weber S. 8—13), herausgegeben von Osann 3—8. 327—334, Reifferscheid C. Suetonii Reliquiae, Lpz., S. 137—144, Keil Gramm. Lat. VII 533—536 mit ausführlicher adnotatio, Dindorf Schol. Iliad. I p. XLII—XLIX und Nauck Appendix Lex. Vindob., Petersburg 1867, 271—282. Dazu kommen einige kurze Notizen bei Hieronymus und Eustathios, die Angaben über die *σημεῖα* zu dem Text des Platon bei Diog. Laert. III 39, 65f. und Hephaistion *Περὶ σημείων* S. 73—76 Consb. Die im cod. Ven. A (am linken Textrande und vor den Scholienlemmata) noch erhaltenen Zeichen verteilen sich wie folgt: Diple (1700 mal, bezw. 45 mal), Diple periestigmene (245 und 7), Obelos (133 und 41), Asteriskos (65 und 16), Diple c. obelo (5 und 1), Asteriskos c. obelo (30 und 5), Diple c. asterisko (11), Diple periestigmene c. obelo (1 mal, vor dem Lemma XXIII 772). Im Scholientext selbst weisen zwar Tausende von Stellen mit *ὅτι, οὕτως, ἀθετεῖν, οὐκ εἶναι, οὐ γράφειν, νοθεύεσθαι, ὑποπτεύειν, ὀβελίζειν* (2 mal in den Odysseescholien), *σημαινοῦνταί τινες* u. ähnl., *μετακεῖνται οὐκ ὀρθῶς* und Lesarten des Zenodot auf einst vorhandene *σημειώσις* hin, die betreffenden Bezeichnungen selbst begegnen aber verhältnismäßig sehr selten. So z. B. im cod. Ven. A die Diple (54 mal), Diple periestigmene (3), Asteriskos (13 und 3 mal in den Odysseescholien), Asteriskos c. obelo (3 und 1 mal in den Odysseescholien), Antisigma (2). Neben den längst bekannten Zeichen in den Platon-, Demosthenes- (Meidias) und Pindar-Hss., wie in dem Partheniumfragment des Alkman haben sich solche auch in den Papyri, z. B. zur Ilias (Pap. Oxyrh. II 223. III 445. VIII 1086. Teptunis I 4), Pindars Paiane (Oxyrh. V 841) und Eur. Hypsipyle (Oxyrh. VI 852) vorgefunden.

Ich gebe nun im folgenden mit einigen kritischen Bemerkungen die einzelnen Erklärungen der verschiedenen Zeichen, wie sie uns fast ausschließlich in jenen Exzerpten vorliegen und zwar der Kürze halber nur die des Anecdotum Romanum (R[1]) für die griechischen und des Parisinum (P) für die lateinischen, falls O M V R[2] sich mit diesen im Wortlaut oder inhaltlich decken.

1. > *Διπλῆ: ἡ μὲν οὖν διπλῆ ἀπερίστικος* (*καθαρά* V) *παρατίθεται πρὸς τοὺς γλωσσογράφους ἢ ἑτεροδόξους ἐνδεξαμένους τὰ τοῦ ποιητοῦ καὶ μὴ καλῶς ἢ πρὸς τὰς ἅπαξ εἰρημένας λέξεις ἢ πρὸς τὰ ἐναντία καὶ μαχόμενα καὶ ἕτερα σχήματα πάμπολλα* [*καὶ ζήτηματα* späterer Zusatz] R[1] (*πρὸς σχηματισμούς* R[2]) — *πρὸς τὴν τοῦ ποιητοῦ συνήθειαν, πρὸς τοὺς λέγοντας μὴ εἶναι τοῦ αὐτοῦ ποιητοῦ Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν, πρὸς τὰς τῶν παλαιῶν ἱστορίας, πρὸς τὰς τῶν νέων ἐνδοχάς πρὸς τὴν Ἀττικὴν σύνταξιν, πρὸς τὴν πολύσημον λέξιν* V. Ps.-Ariston. Fragm. S. 1, 7 *σημειοῦται δὲ πρὸς τὸν αὐτὸν* (sc. *Ζηνόδοτον*) *ἀπεριστίκτῳ διπλῇ τὰς ὁμωνυμίας ἁπάσας*. Das letztere ist falsch. Auch gebrauchte Aristarch gegen Zenodot nicht die Diple, sondern die Diple periestigmene (s. u.). Cic. Att. VIII 2, 4 *in quibus* (*sc. litteris Pompei*) *animadvertito illum locum, ubi erit διπλῆ. — Usus est ea in multis Aristarchus, nunc ea quae praeter consuetudinem tam vitae nostrae quam ipsius poetae apud eum invenirentur adnotans, nunc proprias ipsius figuras, interdum ea in quibus copiosus est* ... [*similiter in nostris*

auctoribus Probus] P, *hanc scriptores nostri adponunt in libris ecclesiasticorum virorum ad separanda vel ad demonstranda testimonia scripturarum sacrarum* (*quae ob dictorum confirmationem exempli causa interponuntur* M addit) O, Diog. Laert. XXXIX 65 *πρὸς τὰ δόγματα καὶ ἀρέσκοντα* (= *placita*) *Πλάτωνι* *), Hephaistion S. 73, 1 *τὰ σημεῖα τὰ παρὰ τοῖς ποιηταῖς ἄλλως παρ' ἄλλοις κεῖται.* 4 *ἡ δὲ διπλῆ ἡ ἔξω βλέπουσα* (= <) *παρὰ μὲν κωμικοῖς καὶ τοῖς τραγικοῖς ἐστι πολλή, παρὰ δὲ τοῖς λυρικοῖς σπανία· παρὰ Ἀλκμᾶνι γοῦν εὑρίσκεται ... ἐπὶ ταῖς ἕπτα στροφαῖς ταῖς ἑτέραις τίθεται ἡ διπλῆ σημάινουσα τὸ μεταβολικῶς τὸ ᾆσμα γεγράφθαι.* 11 *ἐν δὲ ταῖς προτέραις στροφαῖς ἐπὶ τοῦ τελευταίου κώλου δύο τίθενται διπλαῖ, ἡ μὲν κατ' ἀρχὰς ἔξω βλέπουσα, ἡ δὲ κατὰ τὸ τέλος ἔσω νενευκυῖα* (= >). Vgl. Schol. Arist. Plut. 253 u. ö.**).

Die obige Liste der Gebrauchsweisen läßt sich aus den Homerscholien noch beträchtlich vergrößern, so fehlen z. B. *ἡ διπλῆ ὅτι παρετυμολογεῖ, παραλληγορεῖ, συγκριτικῶς λέγεται, ἀμφιβολῶς κεῖται, ὅτι περισσός, πρὸς τοὺς νεωτέρους* (sc. *ποιητάς*), *πρὸς σημαινόμενον, πρὸς τὸ ζητούμενον, πρὸς τὸ παλαιὸν ἔθος* usw. Auf eine ganz andere Verwendung der Diple (Szenenwechsel?) scheint Schol. Arist. Eq. 722 (nicht in V oder R) hinzuweisen: *ἐπὶ δὲ τὸ καθυβρίσαι* (*ἴωμεν ἐς τὸν δῆμον*) *τινὲς τιθέασι* δ ύ ο *διπλᾶς*. Vgl. dazu H. S c h r a d e r 9.

Nach P: *Diplen aperisticon* (O *diple περὶ στιγμὴν*, M *diple prosticon*) *primus Leogoras Syracusanus apposuit Homericis versibus ad separationem Olympi a caelo* (= O und M); *proprie Olympum ab eo pro monte positum adnotans, nusquam pro caelo* (wie z. B. Apollonios Rhodius) usw. Die Beobachtung ist richtig †), aber eben darum war die Erfindung eines eigenen *σημεῖον* für Homer zu dem angegebenen Zwecke vollkommen überflüssig. Und daß Aristarch die Diple, die er als ganz allgemeines Zeichen statt des aristophanischen X (s. u.) tausende Male anwandte, von diesem sonst gänzlich unbekannten Syrakusaner übernommen haben sollte, ist wenig einleuchtend. Nun aber mit U s e n e r Rh. Mus. XX 131—133 diesen zu einem älteren Zeitgenossen des Aristarch zu stempeln, weil Apollonios sich an jenen homerischen Gebrauch nicht gehalten hat, da erst Aristophanes von Byzanz der Begründer der Bedeutungslehre war, ist doch eine gar zu schwach begründete Schlußfolgerung.

*) Vielleicht ist zu schreiben *δόγματα ἀρέσκοντα*. Vgl. D i e l s Doxogr. S. 273 *Πλουτάρχου περὶ τῶν ἀρεσκόντων φιλοσόφοις ... δογμάτων*.

**) Ich habe in diesem Artikel der Papiernot wegen auf die Belege aus meiner ziemlich vollständigen Beispielsammlung fast ganz verzichten müssen.

†) L e h r s De Aristarchi studiis Homericis hat der Sache ein ganzes Kapitel gewidmet (III 1), erwähnt jedoch den Leogoras nirgends, obwohl *ἡ διπλῆ ὅτι* in den Scholien zu *Ὄλυμπος* und *οὐρανός* allein an 14 Stellen vorkommt. Ist vielleicht die Nachricht daraus entstanden, daß Leogoras, der ein Schüler des Aristarch gewesen sein mag, ein *σύγγραμμα* über die Bedeutung der beiden Bezeichnungen bei Homer verfaßt hatte?

2. ⸖ *Δ ι π λ ῆ π ε ρ ι ε σ τ ι γ μ έ ν η*: *πρὸς τὰς γραφὰς τὰς Ζηνοδοτείους* [*καὶ Κράτητος καὶ αὐτοῦ Ἀριστάρχου καὶ τὰς διορθώσεις αὐτοῦ*] Ps. Aristonikos Fragm. S. 1 *πρὸς μὲν δὴ Ζηνόδοτον αὐτῷ ἡ παράθεσις τῆς περιεστιγμένης διπλῆς πρὸς ἑκάστην γραφὴν ἀκριβέστερον θεωρεῖται* (unverständlich!). *Apponebatur quae Zenodotus Ephesius non recte adiecerat aut detraxerat aut permutaverat* (O und M) [*in* (sic) *his et nostri ea usi sunt*]. Diese Stelle ist offenbar ein willkürliches Einschiebsel, das im Zusammenhang hellen Unsinn ergibt, denn mag auch Probus, der hier gar nicht genannt ist, als der römische Aristarch gegolten haben, wer war wohl der römische Zenodot und waren die ,*nostri* sämtlich seine Gegner? Die von mir ebenfalls eingeklammerten Worte von *καὶ ... δ' αὐτοῦ* unterliegen ebenfalls den schwersten Bedenken. Die Anwendung dieses Zeichens bei Lesarten des Krates ist nirgends bezeugt, bei denen des Aristarch doch wohl nur von seiten eines Gegners wenig wahrscheinlich und *διορθώσεις αὐτοῦ* (sc. *Ζηνοδότου*) vollends falsch, da es unseres Wissens nur eine *διόρθωσις* des Homer von Zenodot gab. Zum mindesten scheint hier eine arge Verwirrung vorzuliegen, denn R^2 hat nur *πρὸς Ζηνόδοτον τὸν διορθωτήν*, V *πρὸς τὰς Ζηνοδότου καὶ Κράτητος γραφὰς καὶ αὐτοῦ Ἀριστάρχου* und H nach einer Lücke *πρὸς τὰς Ζηνοδοτείους μεταγραφάς*. Im übrigen wird der aristarchische Gebrauch der ⸖ gegen Lesarten des Zenodot durch sehr zahlreiche Stellen in den Homerscholien direkt bestätigt, denen in den meisten Fällen auch dasselbe Zeichen zum Text des Ven. A entspricht. Vgl. Schol. Il. II 673—675 *τρισὶ στίχοις παρακεῖνται διπλαῖ περιεστιγμέναι ... ἠθέτηκε Ζηνόδοτος* II 690 *ἡ δὲ δ. π. ὅτι Ζηνόδοτος γράφει* IV 88. Zuweilen steht in den Scholien auch in diesen Fällen nur *ἡ διπλῆ*, daß aber *περιεστιγμένη* nur versehentlich ausgefallen ist, ergibt sich daraus, daß zu dem Verse im Text ⸖ richtig gesetzt ist. So z. B. Il. I 336. IX 537. X 545. XVI 150. Eine Ausnahme bildet I 530, wo auch A die Diple hat, während zu I 396 ein Zeichen überhaupt jetzt fehlt. Ähnliche Diskrepanzen finden sich übrigens auch in den Papyri, z. B. Oxyrh. III 445. In Il. VI 181 daselbst ist ⸖ statt > (cod. A) wohl nur ein Schreibversehen. Ein ganz ähnlicher Gebrauch dieses Zeichens wird für den Platontext von Diog. Laert. III 39, 66 bezeugt: *δ. π. πρὸς τὰς ἐνίων διορθώσεις*.

3. — *Ὀ β ε λ ο ς. Πρὸς τὰ ἀθετούμενα ἐπὶ τοῦ ποιητοῦ ἤγουν νενοθευμένα ἢ ὑποβεβλημένα.* Ps.-Ariston. Fragm. S. 2 *τῆς δὲ ἀθετήσεως διττὸς αὐτῷ* (sc. *Ἀριστάρχῳ*) *ὁ λόγος. ὁ μὲν γάρ ἐστι σημαίνων ὅτι οὐχ Ὁμήρου τὸ ἔπος ... ἔστι δὲ καὶ ἕτερος τρόπος τῆς ἀθετήσεως, ὅταν τοῖς αὐτοῖς στίχοις πολλάκις χρῆται, ὅτε μὲν οἰκείοις περιθεὶς προσώποις τὰ λεγόμενα, ὅτε δὲ οὔ.* Für den zweiten Fall war vielmehr der Asteriskos üblich. *Versibus apponitur hac causa. Peisistratus ... confusa adhuc poesi Homeri praemio sollicitare proposuit eos qui eam ordinarent iisque praemii nomine in singulos versus singulos* o b o l o s *constituit. Mercede multi inducti ... fingendo plurimos versus operis nobilitatem corruperunt. Unde evenit, ut postea prudentiores viri, quorum summus in hac re fuit Aristarchus, quotiens improbarent versus quasi aut malos aut non Homericos,* o b e l u m *potissimum notandum existimarent. Nam et ipsius*

Homeri proprios, sed non eo dignos eadem hac nota condemnarunt. O (= M) *obelus* (*obolos* M) *id est virgula iacens apponitur in verbis* (?) *vel in sententiis superflue iteratis* (?) *seu in his locis, ubi lectio aliqua falsitate notata est, ut quasi sagitta iugulet supervacua atque falsa confodiat. sagitta enim graece ὄβελος* (*obolos* M) *dicitur*. Daß die Berichte in P und O M nicht auf dieselbe Primärquelle zurückgeführt werden können, leuchtet ein. Sollte die Schreibung *obolos* in M darauf hindeuten, daß der Exzerptor auch die Entstehungsgeschichte in P in seiner Vorlage vorfand, so hatte diese bereits Dubletten enthalten, wie eine solche in M an einer anderen Stelle überliefert ist (s. u.). — Diog. Laert. a. a. O. *ὄβελος πρὸς τὴν ἀθέτησιν.* Da der Platontext zu Athetesen bekanntlich fast gar keinen Anlaß gibt, so kann die Richtigkeit der Angabe vorausgesetzt, *ἀθέτησις* wohl nicht in seiner engeren Bedeutung von ,Tilgung' gebraucht sein, sondern in der weiteren von Stellen, die ohne Störung des Zusammenhangs fehlen könnten, wie ja auch *ἀθετεῖν* in der homerischen Textkritik nicht ohne weiteres mit ,streichen' gleichbedeutend ist. Vgl. dazu L u d w i c h Rh. Mus. LXIX 681—687. Dasselbe Zeichen wurde auch im Texte Pindars und der Tragiker angewandt. Vgl. z. B. Schol. Pind. Olymp. 2, 48. Soph. O. C. 237 *ἀθετοῦνται ... οὐδὲν δὲ ἐν τοῖς Διδύμους τούτων ὀβελισθὲν εὕρομεν*, Eustath. Il. XIII 730 (Sophokles). Wer sich des *ὄβελος* zuerst bedient hat, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Daß es Zenodot gewesen, deutet einzig und allein Ps.-Ariston. S. 1 an: *τὸν δὲ ὄβελον ἔλαβεν* (sc. *Ἀρίσταρχος*) *ἐκ τῆς Ζηνοδότου διορθώσεως*. Dies ist aber insofern irreführend, weil bereits Aristophanes dieses Zeichen genau wie Aristarch angewandt hatte. Vgl. Schol. Odyss. III 71 *τοὺς μετ' αὐτὸν τρεῖς στίχους ὁ μὲν Ἀριστοφάνης ἐνθάδε σημειοῦται τοῖς ἀστερίσκοις, ὅτε δὲ ὑπὸ τοῦ Κύκλωπος λέγονται* (Od. IX 252—255) *καὶ ὀβελίσκους τοῖς ἀστερίσκοις παρατίθησιν ὡς ἐντεῦθεν μετενηνεγμένων τῶν στίχων. ὀβελίζειν* und zwar schon als Terminus technicus begegnet zuerst bei Cicero. Vgl. Art. *Κ ρ ι τ ι κ ό ς.* Ganz nach alexandrinischem Muster gebrauchte auch Origines den Obelus, was Hieronymus an vielen Stellen bezeugt, z. B. in Dan. prol. p. 622 *quosdam versus obelis praenotavit superflua quaedam designans*, wo *superflua* zu beachten ist (s. o.).

4. ⸖ *Ἀ σ τ ε ρ ί σ κ ο ς*: *τῷ δὲ ἀστερίσκῳ μόνῳ χρῆται πρὸς τοὺς αὐτοὺς στίχους οἳ κεῖνται ἐν ἄλλοις μέρεσιν τῆς ποιήσεως καὶ ὀρθῶς ἔχοντες φέρονται, σημαίνων ὅτι οὗτοι καὶ ἀλλαχοῦ εἰρηνται* (R^2). — *Asteriscum Aristophanes apponebat illis locis quibus sensus deesset* (!), *Aristarchus autem ad eos qui hoc puta loco recte positi erant, cum aliis scilicet non recte ponerentur.* [*item* (wie Aristarch? *) *Probus et antiqui nostri*] (P) *adponitur in his quae omissa sunt, ut inluciscant per eam notam quae deesse videntur* (!). *stella enim ἀστὴρ dicitur Graeco sermone a quo asteriscus derivatur* (O) *asteriscum Aristophanes repperit. haec* (?) *autem apposita est ab Origine* *) *his quae a Septuaginta omissa sunt et in Hebraeo habentur* (M, im übrigen = O). Auch hier ist Quellengemeinschaft zwischen P O M ausgeschlossen. Eustath. Il. V 733 *ὅς* (sc. *ἀστερίσκος*) *ἐστιν ἀστέρος σημεῖον χιαστὸν ἔχων ἐν ταῖς τέσσαρσι γωνίαις στιγμὰς οὕτω* ※ *καὶ τίθεται ἐπὶ τῶν ἄριστα ἐχόντων ἐπῶν καὶ ἀστεροειδῶς οἱονεὶ λαμπόντων ὡς ἐν καλῷ τόπῳ κειμένων* Od. VIII 570 *ὀβελίσκους ἔχει μετὰ ἀστέρων δι' ὧν δηλοῦται ὡς ἐνταυθοῖ μὲν οὐ καλῶς κεῖνται τὰ ἔπη ἀλλαχοῦ δὲ ἄριστα ἔχει* u. ö. Dem entspricht vollkommen der Gebrauch des Zeichens in den Homerscholien, mit den formelhaften Wendungen *ὁ ἀστερίσκος ὅτι καλῶς* (*οὐ καλῶς ὀρθῶς, οὐκ ὀρθῶρ, οἰκείως, οὐχ ὑγιῶς*) *ἐνταῦθα* (*νῦν μέν, οὐ*) *παράκειται, εἴρηται, ἐν δὲ ... κακῶς* (*οὐκ ὀρθῶς*) *φέρεται, τέτακται* u. ähnl. Wenn dem Aristophanes in P eine von Aristarch abweichende Anwendung des Asteriscus zugeschrieben wird, was zu allerlei Erklärungsversuchen Anlaß gegeben hat (vgl. S c h r a d e r 12f.), so beruht diese Angabe auf einem Mißverständniß des Exzerptors, denn sinnlose homerische Verse gab es überhaupt nicht, es handelt sich beim Asteriscus stets um Versus iterati, die, obwohl homerisch, oft nur an einer Stelle passend erscheinen, so daß zu dem *sensus deesset* mindestens ein *in nexu sententiarum* hätte hinzugefügt werden müssen. Damit wäre aber der angebliche Gebrauchsunterschied zwischen den beiden Kritikern aufgehoben, und daß ein solcher tatsächlich gar nicht bestanden hat, beweist überdies die bereits zitierte Stelle aus Schol. Odyss. III 71. Man ersieht also auch aus diesem Beispiel, wie unzuverlässig die Angaben des Anecdotum Parisinum sind, und wie bedenklich die Hypothese Suetonianischen Ursprungs ist. Nach Diog. Laert. a. O. wurde der Asteriscus bei Platon *πρὸς τὴν συμφωνίαν τῶν δογμάτων* angewandt, was den Versus iterati ganz analog ist. Diese unscheinbare Notiz erbringt den Beweis, daß die alexandrinische *σημείωσις* auch auf Platon übertragen worden war, woraus der wichtige weitere Schluß sich ergibt, daß entweder die Alexandriner selbst eine Recensio seiner Schriften veranstaltet haben oder aber, daß deren Editionstechnik schon um die Zeit des Antigonos von Karystos, eines Zeitgenossen des Aristophanes von

*) Vgl. P am Schluß des Index notarum: *his solis* (21!) *in adnotationibus Ennii Lucilii et † historicorum usi sunt Varrus Hennii Haelius Aequae* (die Namen sind heillos verderbt. Die zahlreichen Verbesserungsversuche verzeichnet K e i l z. St.) *et postremo Probus qui illas in Virgilio et Horatio et Lucretio apposuit* (vgl. Suet. gramm. 24 de Probo: *multa exemplaria ...* *e m e n d a r e a c d i s t i n g u e r e e t a d n o t a r e c u r a v i t*, Fronto p. 160 N.), *ut Homero Aristarchus*. Da P 21, O M gar 26 bezw. 23 *notae* aufzählen, so können diese Traktate oder deren Vorlagen unmöglich auf eine zuverlässige, alte Quelle zurückgehen. In keinem Fall wird man eine derartige Übertreibung einem Suetonius zutrauen dürfen. Auch das ,*postremo*' hätte man nicht zu chronologischen Bestimmungen mißbrauchen sollen (s. o.).

*) Vgl. W e b e r statt *origine*, eine Konjektur, die durch einige, auch im Wortlaut ähnliche Stellen des Hieronymus, z. B. epist. 106, 7, glänzend bestätigt wird. Der Kirchenvater muß also eine mit O und M gleichlautende Vorlage gehabt haben, was einen Terminus ante quem für diese abgibt.

Byzanz (s. u.), allgemein Eingang gefunden hatte. Zum Gebrauch des Asteriscus bei Origines vgl. besonders Hier. epist. 106, 7 in Dan. prol. p. 621f. Aug. civ. XVIII 43, andere Stellen im Thes. Ling. Lat. II 948f. Darnach wurde er bei notwendigen Ergänzungen gesetzt. Endlich hat der Asteriscus auch kolometrischen Zwecken gedient. Vgl. Hephaest. 74, 5ff. *ἐπὶ μέντοι τῷ τέλει ὁ ἀστερίσκος τίθεται ... καὶ μάλιστα εἴωθεν ὁ ἀστερίσκος τίθεσθαι, ἐὰν ἑτερόμετρον ᾖ τὸ ᾆσμα τὸ ἑξῆς· ὃ καὶ ἐπὶ τῶν ποιημάτων μονοστροφικῶν γίνεται Σαπφοῦς τε καὶ Ἀνακρέοντος καὶ Ἀλκαίου, ἐπὶ δὲ τῶν Ἀλκαίου ἰδίως κατὰ μὲν τὴν Ἀριστοφάνειον ἔκδοσιν ἀστερίσκος ἐπὶ ἑτερομετρίας ἐτίθετο μόνης, κατὰ δὲ τὴν νῦν τὴν Ἀριστάρχειον καὶ ἐπὶ ποιημάτων μεταβολῆς*. Vgl. auch Schol. Pind. Pyth. 3, 18. Schol. Arist. Plut. 253.

5. ※ — (— ※) *Ἀστερίσκος μετὰ ὀβελοῦ: ὡς ὄντα μὲν τὰ ἔπη τοῦ ποιητοῦ, μὴ καλῶς δὲ κείμενα ἐν αὐτῷ τῷ τόπῳ, ἀλλ' ἐν ἄλλῳ* (R¹) *οἷς καὶ ἀστερίσκος μόνος παράκειται* (R² addidit), *propria nota est Aristarchi* (falsch, vgl. o. Schol. Odyss. III 71). *utebatur autem ea in his versibus qui non suo loco positi erant* (= O M) [*item antiqui nostri et Probus*].

Das Doppelzeichen findet sich sehr häufig zum Homertext (s. o.) und wird in den Scholien meistens mit *ὁ ὄβελος καὶ ἀστερίσκος παράκεινται ὅτι* oder mit *ἀθετοῦνται καὶ ἀστερίσκος ὅτι* erwähnt. Der Obelos wird hinzugesetzt, wenn man den Versus iteratus bezw. die Versus iterati nicht nur an einer Stelle unpassend fand, sondern auch für interpoliert hielt, während der Obelus allein sich ausschließlich auf vermeintlich unhomerische Verse bezog. Bemerkenswert ist, daß in denjenigen Fällen, wo die Athetese bereits von Zenodot vorgenommen worden war — den Asteriskos wird er wohl kaum schon angewandt haben — zum Obelos die Diple periestigmene regelrecht dann hinzu tritt, wenn Aristarch nicht derselben Ansicht war. Vgl. z. B. Schol. XIX 387 (zum (Text ⪧ —) *ἀθετοῦνται στίχοι πέντε, ὅτι ἐκ τοῦ Πατρόκλου ὁπλισμοῦ* (Il. XVI 141) *μετακεῖνται*. Man erwartet also *ὁ ἀστερίσκος*. Es folgt aber *ἡ δὲ περιεστιγμένη διπλῆ, ὅτι ἐνταῦθα μὲν αὐτοὺς Ζηνόδοτος κατελέλοιπεν, ἐπὶ δὲ Πατρόκλου ἠθέτηκεν· ἐκεῖ δὲ ἀναγκαίως λέγονται* usw. Dagegen vgl. man XI 356 (in A. *ὁ δὲ ὄβελος καὶ ὁ ἀστερίσκος* (zum Text ※ —) *ὅτι ἐν ἄλλῳ τόπῳ* (Il. V 309) *ὀρθῶς κεῖται*, wozu ein anderes Scholion hinzufügt *προηθέτει Ἀριστοφάνης, Ζηνόδοτος δὲ οὐδὲ ἔγραφεν*. Auch Origines scheint beide Zeichen öfter verbunden zu haben, worauf einige Mitteilungen des Hieronymus hindeuten. Vgl. Thes. Ling. Lat. a. a. O.

6. ⦿ *Ἀντίσιγμα καθ' ἑαυτόν: πρὸς τοὺς ἐνηλλαγμένους τόπους καὶ ἀπᾴδοντας. Ponebatur ad eos versus quorum ordo permutandus erat. sic et in nostris auctoribus invenitur* (= O und M. Vgl. Schol. Il. II 188 *πρὸς τὴν τάξιν τῶν ἑξῆς τὸ ἀντίσιγμα*, II 192 *ὅτι ὑπὸ τοῦτον ἔδει τετάχθαι τοὺς ἑξῆς παρεστιγμένους τρεῖς στίχους* (v. 203—205), VIII 535—537 *ὅτι ἢ τούτους δεῖ τοὺς τρεῖς στίχους μένειν οἷς τὸ ἀντίσιγμα παράκειται ἢ τοὺς ἑξῆς τρεῖς, οἷς αἱ στιγμαὶ παράκεινται* usw. (vgl. Dindorf a. O.). Dasselbe Zeichen, aber, wie es scheint, in einem etwas anderen Sinne, hatte bereits Aristophanes von Byzanz angewandt. Vgl. Schol. Arist. Ran. 153 *τινὲς δὲ οὐ γράφουσιν ... τὸν στίχον, ἀλλ' ἀφαιροῦσιν αὐτὸν καὶ τὸν ἑξῆς οὕτω γράφουσιν ... διὸ καὶ Ἀριστοφάνης παρατίθησι τὸ ἀντίσιγμα καὶ τὸ σίγμα* und Schol. Od. V 247 *Ἀριστοφάνης αὐτὸ ᾤετο περιέχειν ἄμφω. δύο ὦσι διάνοιαι τὸ αὐτὸ σημαίνουσαι, τοῦ ποιητοῦ.*

7. ⦿· *Ἀντίσιγμα περιεστιγμένον: ὅταν δύο ὦσι διάνοιαι τὸ αὐτὸ σημαινούσαι, τοῦ ποιητοῦ γεγραφότος ἀμφοτέρας, ὅπως τὴν ἑτέραν ἕληται· τῷ δὲ χρόνῳ* (?) *καὶ αἱ δύο εὑρέθησαν οὐκ ὀρθῶς ἔχουσαι* (R²) *antisigma cum puncto ponebatur cum eiusdem sensus versus duplices essent et dubitaretur qui potius legendi* (= O M). *sic et apud nostros.* Ist diese Erklärung richtig, dann hätte in der oben zitierten Stelle (VIII 535) dieses Zeichen gebraucht werden müssen, und vielleicht ist daselbst *περιεστιγμένον* nur versehentlich ausgefallen. Diog. Laert. a. a. O. *πρὸς τὰς διττὰς χρήσεις καὶ μεταθέσεις τῶν γραφῶν* (sc. *Πλάτωνος*). Der Natur der Sache nach können die beiden *Ἀντίσιγμα* nicht häufig gebraucht worden sein, in unseren Texten und in den Scholien sind sie so gut wie verschollen, und die Späteren scheinen über deren Anwendung keine zuverlässige Kunde mehr besessen zu haben.

8. ⊤ *Κεραύνιον: ἔστι μὲν τῶν σπανίως παρατιθεμένων, δηλοῖ δὲ καὶ αὐτὸ πολλὰς ζητήσεις πρὸς ταῖς προειρημέναις* (?) *ponitur quotiens multi versus improbantur, ne per singulos obelentur.* Dazu wäre das Zeichen so ungeeignet wie möglich, und seine graphische Wiedergabe in P und O ist von dem Asteriskos nicht zu unterscheiden (M ⟩|⟨) O und M fügen hinzu *ceraunium enim fulmen dicitur*, sie hatten also in ihrer Vorlage nicht ※ (P Isid.) ⟩|⟨ (M), sondern ⊤ vor Augen, was bei sonstiger wörtlicher Übereinstimmung mit P direkte Quellengemeinschaft oder gegenseitige Abhängigkeit ausschließt. Nach Schol. Odyss. XVIII 282 soll Aristophanes das Zeichen benutzt haben *πορέλκετο] ἀντὶ τοῦ ἐφέλκετο. εὐτελὴς τοῦτο, διὸ καὶ κεραύνιον παρέθηκεν Ἀριστοφάνης*, was zu keiner der obigen Erklärungen stimmt. Nach Diog. Laert. a. a. O. wurde es im Platontext *πρὸς τὴν ἀγωγὴν* (?) *τῆς φιλοσοφίας* gesetzt. Auch diese Gebrauchsweise weicht von den obigen völlig ab. Wie diese merkwürdigen Diskrepanzen entstanden sein mögen, bleibt rätselhaft. Die Späteren haben das Zeichen jedenfalls nicht mehr vorgefunden und waren daher über seine ursprüngliche Bedeutung sich nicht klar.

9. In den griechischen Exzerpten werden keine weiteren *κριτικὰ σημεῖα* genannt, denn die Vorlage bezweckte nur die in der homerischen Kritik und Exegese gebräuchlichen zu verzeichnen und zu erklären*). Einige von diesen waren aber auch, wie Hephaistion bezeugt (s. o.), in den Ausgaben der Lyriker und Dramatiker, wenn auch nicht immer, wie begreiflich, in demselben Sinne angewandt worden. Nicht minder haben christliche Gelehrte wie Origines sich ihrer bedient. Von anderen uns bekannten Zeichen dieser Art spielte nur das sog. χ ($\overset{\varrho}{\chi}$ = *χρήσιμον*. Vgl. dazu *χιάζειν* ‚mit dem χ versehen', das z. B. Schol. Soph. Phil. 201. Eur. Or. 81; Med. 1346. Pind. Isthm. 5, 47. Eustath. Od. XXII 144 vorkommt) eine der erwähnten gleichartige Rolle, und zwar scheint es ganz der Gebrauchssphäre der aristarchischen *διπλῆ* zu entsprechen. Es begegnet uns z. B. in den Papyri des Alkman (5 mal), der Paiane Pindars, der Ichneutai des Sophokles und der Hypsipyle des Euripides. In den Scholien zu Pindar und den Dramatikern wird ebenfalls häufig darauf Bezug genommen. Wenn nicht alles täuscht, hat Aristophanes von Byzanz dieses Zeichen zuerst eingeführt, denn es findet sich allein 3 mal in einem der ältesten (1. Jhdt. v. Chr.) Papyrustexte und zwar zu Hom. Il. II 780. 788. 816 und bei seinem Schüler Kallistratos (vgl. Gudeman o. Bd. X S. 1945). Wo in unseren Scholien ein *Ἀριστοφάνης σημειοῦται* erwähnt wird, wird man in der überwiegenden Anzahl der Fälle einen Hinweis auf ein dem Texte beigefügtes χ zu erblicken haben. Ich kann mich darüber um so kürzer fassen, da Schrader S. 16—54 mehr als die Hälfte seiner Untersuchung diesem Zeichen gewidmet hat (seine Beispielsammlung ist nicht ganz vollständig) und ich o. Art. Scholien wiederholt darauf aufmerksam gemacht habe; s. S. 638. 647. 655. 658. 668. 673. Merkwürdig ist die Mitteilung des Diog. Laert. III 39, 65f. über zwei Arten dieses Zeichens: *χι λαμβάνεται πρὸς τὰς λέξεις, καὶ τὰ σχήματα καὶ ὅλως τὴν Πλατωνικὴν συνήθειαν. διπλῆ* (s. o.) ... *χι περιεστιγμένον πρὸς τὰς ἐκλογὰς καὶ καλλιγραφίας· διπλῆ περιεστιγμένη* (s. o.) usw.*). Sonst wird das χ nur in den lateinischen Exzerpten P O M und zwar gleichlautend erwähnt: $\overset{\varrho}{\chi}$ (so auch öfter in den Papyri) *chi et ro. haec solae χ voluntate uniuscuiusque ad aliquid adnotandum ponitur.*

*) Vgl. die Überschrift von P: *τὰ παρατιθέμενα τοῖς Ὁμηρικοῖς στίχοις Ἀριστάρχεια σημεῖα ἀναγκαῖον γνῶσαι τοὺς ἐντυγχάνοντας.*

*) Diogenes schließt mit den Worten: *τὰ μὲν ταῦτα καὶ τὰ βιβλία τοσαῦτα ἅπερ, ὡς* (von Schrader ausgelassen) *Ἀντίγονός φησιν ὁ Καρύστιος ἐν τῷ περὶ Ζήνωνος, ‚νεωστὶ ἐκδοθέντα εἴ τις ἤθελε ἀναγνῶναι, μισθὸν ἐτέλει τοῖς κεκτημένοις'*. Wenn Schrader 38, 54 mit Bergk 113 gegen Osann 68 leugnet, daß *ἅπερ* sich nicht auch auf *σημεῖα ταῦτα* beziehen kann, weil die Anwendung k. Z. in einem Platontext damals noch nicht möglich war (?), so scheitert diese Auffassung allein schon an *τοσαῦτα* und *ἐκδοθέντα*, die im obigen Zusammenhang nur jene mit *σημεῖα* versehene *διόρθωσις* des Platon bezeichnen können; *νεωστὶ* ist notwendigerweise ein Teil des Zitats, da eine derartige Editio Platonis doch nicht erst zur Zeit des Diogenes veranstaltet wurde. Sollte etwa Antigonos auf eine kürzlich erschienene Ausgabe des Aristophanes, dessen Beschäftigung mit Platon durch seine trilogische Einteilung der Dialoge bezeugt ist, angespielt haben?

Zu diesen neun, unzweifelhaft alexandrinischen *σημεῖα* könnte man noch die *κορωνίς* und *παραγράφος* (in P *simplex ductus* genannt), in den lyrischen und dramatischen Texten hinzufügen, doch sind dies weniger kritische als kolometrische oder Trennungszeichen, und ich verweise daher kurz auf die Erörterung bei Hephaistion *περὶ σημείων* S. 75f. und auf die längeren Erklärungen in P O M.

Nun sind uns in den drei lateinischen Traktaten noch eine weitere Anzahl von Notae mit Definitionen erhalten, deren Namen zwar ihren griechischen Ursprung verraten (mit Ausnahme von Positura, dem angeblichen Gegensatz der Paragraphos), für deren Gebrauch in griechischen Texten uns aber verschwindend wenige Belege erhalten sind. Ich muß mich hier der Kürze halber mit deren Aufzählung begnügen und verweise im übrigen auf die eingehendere Behandlung von P. Weber 8—24.

10. ← *aversa obelismene* (M *aversa cum obelo*, s. nr. 4): *ad ea* (*in ore* P) *ponitur quae ad aliquid respiciunt ut ‚nosne tibi fluxus Phrygiae res evertere fundo Conamur? nos? an miseros qui Troas Achivis obiecit'* (Verg. Aen. X 88f.).

11. ∸ *obelus cum puncto* (*superne adpunctus* O M) *ad ea, de quibus dubitatur tolli debeant necne.* Vgl. Serv. Aen. I 21 in *Probi adpuncti sunt et adnotatum ‚hi duo si eximantur' nihilominus sensus integer erit. sed Vergilius amat. aliud agens exire in laudes populi Romani.* IV 418 *Probus sane sic adnotavit: si hunc versum omitteret, melius fecisset.* — 12. >— (in P, ↿ in M, → O) *diple obelismene: ad separandas in comoediis et tragoediis periodos.* — 13. —< *obelus cum aversa*, P in indice (2 in M, ⟨ O und alle drei *aversa obelismene*): *quotiens strophe et antistrophos infertur.* Da das Gesetz der antistrophischen Responsion rein griechisch ist, so kann jedenfalls dieses Zeichen bei römischen Dramatikertexten nicht vorgekommen sein. Es ist daher wahrscheinlich, daß auch bei nr. 12 nur griechische Dramen gemeint sind. Diese Feststellung scheint mir darum von Wichtigkeit, weil auch diese Notae im Index von P, wie erwähnt, dem Probus und älteren römischen Kritikern zugeschrieben werden (s. o.). — 14. — *Diple superne obelata: ponitur ad condicionem locorum vel personarum* (vgl. Donat. Ter. Ad. 323 *Probus personae assignat hoc Sostratae, Asper .. nutricem putat hoc loqui*) *vel temporum mutatam.* — 15. ⪥ *recta et aversa superne obelata: ponitur cum monadem finitam* (so Weber) *finita loco suo monade significante*, O, M, *significant similemque sequentem esse.* — 16. $\overset{\varrho}{\varphi}$ *phi et ro: haec apponuntur quotiens vel emendatio* ⟨*vel sensus*, nach M⟩ *eius versus sollicitius est inspiciendus* (O: *id est φροντίς. haec ubi aliquid obscuritatis est ob sollicitudinem ponitur*). M hat beide Fassungen bewahrt, was für die Quellenfrage von entscheidender Bedeutung ist (s. o.), von Weber 16 aber verkannt worden ist. — 17. ⫛ *ancora superior: ad aliquod praecipue dictum* (O M *ubi aliqua res magna omnino est*). 18. — ⫝̸ *ancora inferior: ad humilius vel inconventius quid enuntiatum.* Vgl. dazu Serv. Aen. VIII 406 *Probus vero et Carminius propter sensum cacenphaton ‚infusum' legunt*, auct. Aen. VIII 731 *hunc versum notant critici quasi superfluum et humiliter additum nec convenientem gravitati eius, namque est magis neotericus*, wohl Probus nach auct. Aen. XII 605. — 19. *alogus* (in P nur im Index, das Zeichen ⊃ in M, ζ in O): *nota quae ad mendas adhibetur.* Gloss. *nota est in libris.* Dies

ist das einzige Zeichen, für das der Gebrauch bei Probus *) direkt bezeugt ist. Vgl. Serv. Aen. X 444 *ergo satis licenter dictum est, adeo ut huic loco Probus alogum adposuerit* (vgl. Thilo z. St.). Sonst finden sich nur unsichere Spuren des Alogus, so Schol. T zu Il. XVII 513 *ἐν τῇ ἑτέρᾳ τῶν Ἀριστάρχου οὐκ ἐφέρετο καθάπαξ, ἐν δὲ τῇ δευτέρᾳ ἄλογος αὐτῷ παρέκειτο*, wo Lehrs allerdings *ὄβελος* verlangte und Schol. Arist. Vesp. 1282 (nach Heliodoros) *μετὰ τὸν στίχον τὸν ... εἰσὶ τόποι ἕπτα ἔχοντες στιγμὰς καὶ ἀλόγως*, das Schrader in *ἀλόγους* änderte. Es handelt sich um den Ausfall einer Antistrophe der zweiten Parabase.

Die folgenden Notae fehlen in P: 20. -:- *limniscus: id est virgula inter geminos punctos, apponitur in his* (iis?) *locis quae sacrae scripturae interpretes* (Origines?) *eodem sensu, sed diversis sermonibus transtulerunt*. 21. ⋎ *antigraphos cum puncto: apponitur ubi in ⟨isdem?⟩ translationibus diversus sensus habetur*, also das Gegenteil von dem vorigen. — 22. ◡̇ *cryphia: circuli pars inferior cum puncto ponitur in his* (iis?) *locis, ubi quaestio dubia et obscura aperiri vel solvi non potuit.*

Ob alle diese Zeichen überhaupt jemals im allgemeinen Gebrauch waren, ist sehr fraglich, doch mögen einige von den sicher nicht alexandrinischen, namentlich in lateinischen Texten, und insbesondere in den Heiligen Schriften häufiger angewandt worden sein, als wir jetzt noch nachweisen können.

Literatur: Lehrs De Aristarchi studiis Homericis, Leipz. 1883³ (c. I). Bergk Ztschr. f. Altert. 1845, 81ff. (Über Sueton als Quelle des Anecdotum Romanum). Pluygers De carminum Homer. veterumque in ea scholiorum retractanda editione, Progr. Leiden 1847. A. Nauck Arist. Byz., Halle 1848, 15—18. Osann Comment. adiect. Anecdoto Romano, Gießen 1851 S. 11—256. M. Schmid Didymus Chalcyd. fragm. Leipzig 1854, 262—268. 277f. La Roche Text, Zeichen und Scholien des berühmten Cod. Ven. zur Ilias, Wiesbaden 1862, 16f. 31—79, dazu Nachträge von Wachsmuth Rh. Mus. XVIII (1863) 177—188. Schrader De notatione adhibita, Bonn 1863. Ribbeck Proleg. in Verg. Opera. 1866, 150—163. O. Steup De Probis grammaticis, Jena 1871 S. 25—60. Ludwich Homer. Textkritik, Leipz. 1884, I 19—22. Susemihl Alex. Literat., Leipz. 1891, I 432, 17. 435, 27 b. 436, 28. 448. 454. Leo Plautinische Forschungen, Leipz. 1912², 31f. Roemer Die Notation der alexandr. Philologen bei griech. Dramatikern, Abh. Akad. Münch. XIX (1892) 661—665. Cohn Art. Aristarchos o. Bd. II S. 866. P. Weber Quaest. Suetoniarum capp. duo, Halle 1903, 3—24. Aistermann De M. Valerio Probo Berytio, Bonn 1910, 10—13. [Gudeman.]

Kritobulos, Arzt am Hofe Philipps und Alexanders d. Gr. Er entfernte einen in Philipps Auge gedrungenen Pfeil, ohne daß eine Entstellung des

*) Auch nr. 10 dürfte bei ihm vorgekommen sein, da daselbst ein Vergilvers als Beispiel zitiert wird. Vgl. außerdem die Scholienstellen zu nr. 11 15. 18.

Gesichts zurückgeblieben wäre (Plin. n. h. VII 124), und behandelte Alexander, der durch einen Pfeilschuß an der Brust schwer verwundet war (Curt. IX 5, 25), s. o. Bd. I S. 1430, 60. Bei Arrian. VI 11 heißt er Kritodemos, s. d. [Kind.]

Kritodamos. 1) Sohn des Lichas, aus Kleitor in Arkadien, Olympionike im Faustkampfe der Knaben, Paus. VI 8. 5 (daneben fälschlich *Δαμοκρίτου*). Vor der Südosthalle in Olympia fand man den Sockel seiner Statue mit der Inschrift *Κριτόδαμος Λίχα Κλειτόριος. Κλέων ἐποίησε Σικυώνιος.* Die Zeit des Künstlers ist ungefähr datierbar; danach ist K. in die erste Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr. zu setzen, vgl. Hitzig-Blümner Paus. II 576. [Honigmann.]

2) Sohn des Polemarchos, aus Physkos, Agonothet der Lokrer im J. 142 v. Chr. Inschrift: Collitz 2140 Z. 1. Vgl. Pomtow Klio XVI 126f. nr. 118 Z. 43 für seinen Vater. [Oldfather.]

3) (Kritodemos), Arzt aus Kos, aus dem Geschlechte der Asklepiaden, der in Indien den schwer verwundeten Alexander d. Gr. heilte. Arrian. VI 11. S. Kritobulos. [Kind.]

4) Kritodemos, griechischer Astrolog der hellenistischen Zeit, unbekannter Herkunft (*Κριτοδάμους* als Genetiv Catal. codd. astrol. II 6, V 1 p. 40. 45 in späten Handschriften). Plinius nennt ihn unter den *auctores* für Buch II und VII der Naturgeschichte und zitiert ihn VII 193 für das fabelhafte Alter der Keilschrifttafeln neben Berossos (vgl. FHG II 510); da Epigenes, *gravissimus auctor* (s. o. Bd. VI S. 65) eine noch größere Zahl von Jahren nennt (720000 statt 490000) und K. hier offenbar dem Berossos beitritt, so mag er zwischen diesem und Epigenes einzureihen sein. Daß er sein Buch in eine Vision eingekleidet hat, ähnlich wie um 150 v. Chr. Nechepso-Petosiris (Reitzenstein Poim. 4f.), erlaubt keinen sicheren Schluß auf die Priorität des einen oder anderen. Bei Firmicus Maternus IV prooem. wird K. nach Mercurius, Petosiris, Nechepso, Abraham. Orpheus an letzter Stelle genannt, also offenbar doch noch unter die ältesten Vertreter der Astrologie gerechnet (so setzt ihn auch Bouché-Leclercq Astrol. Gr. an, 529, 2). Auch bei Valens 150, 22 wird er *καθηγεμὼν τῶν ἐπιζητουμένων* genannt, wohl als einer der Begründer der Astrologie in Griechenland. Schon der anonyme Excerptor Catal. VIII 3, 102 hat offenbar nichts mehr über die Zeit des K. gewußt, da er dem Anfang *γέγονε δὲ ὁ Κ. οὗτος* nichts weiter hinzuzufügen weiß.

Das Buch des K. hieß *Ὅρασις* (Vett. Valens III 12, p. 150, 11. IX pr. p 329, 18: *ἐν τῇ ἐπιγραφομένῃ αὐτοῦ Ὁράσει*); Valens teilt an beiden Stellen den Anfang der Schrift mit, der stark poetisierenden Stil zeigt. Daß es von ihm noch ein Werk, des Titels *πίναξ*, gegeben habe, wie Ruelle und Heeg Catal. VIII 2, p. 64 zu v. 24 auf Grund von Hephaest. II 10 angenommen haben, scheint wenig glaublich: *πίναξ* mag die Überschrift eines Kapitels gewesen sein, das in Tabellenform den Gegenstand der *ἄχρονοι* und *ὀλιγοχρόνιοι* unter den Neugeborenen behandelte (vgl. z. B. Valens 173, 26 *ἐγγυμνασθέντας τῇ πινακικῇ καὶ φυσικῇ τῶν ἀστέρων καὶ ζῳδίων θεωρίᾳ καὶ τῶν πρὸς τὰ φαινόμενα κανόνων πραγματείᾳ*). Valens nennt ihn zwar *θειότατος* (233, 22) und *σοφώτατος*

(329, 18) und erklärt, daß man ihn auf Grund seiner allseitigen Erfahrungen und als Pfadfinder bewundern und loben müsse, kritisiert ihn aber nach seiner Art wiederholt ziemlich scharf: diese älteren Astrologen haben allgemein einen aufgeputzten und manirierten Stil (*κεκαλλωπισμένον καὶ κακόζηλον* 150, 7); er nennt zum Belege davon sogleich den K. und verwendet das Wort *κεκαλλωπισμένος* offenbar auch 238, 23 vor allem gegen ihn, aus dem er das Vorhergehende entnommen hat. Die dem Verständnis sich absichtlich entziehende mystische Dunkelheit (*μυστικὴ κακουργία*), von der nach 239, 13 die Pfuscher mit Vorliebe Gebrauch machen, geht nach 150, 22 (*μυστικῶς καὶ ποικίλως μερίσας*) ebenfalls wesentlich gegen ihn; das *εὐφαντασίωτον* des Anfangs und die *τετερατολογημένα* der Fortsetzung (150, 12f.) verführen nach Valens oberflächliche und bequeme Anhänger zu leichtfertigen Torheiten, die die ‚Wissenschaft' in Verruf bringen. Nach Valens' Worten hat er die astrologischen Wahrheiten mit einer unendlichen Stoffmasse umhüllt. Dunkelheit und Gesuchtheit des Ausdruckes werden ihm gleich dem ‚König' (Nechepso) und Petosiris vorgeworfen (301, 27). Charakteristisch sind die ‚schauderhaften Eide', mit denen er seine Leser bindet (150, 16: geradeso macht es dann Valens selbst VII pr. p. 263, 4 und Firmicus Maternus VII pr.; vgl. o. Bd. VI S. 2373 und was Kroll zu der Valens-Stelle zitiert hat). Diese Eide und andere Wendungen dienen nach Valens (p. 150, 17) dem K. zum *ἀπαθανατίζειν* seiner Leser: die astrale Mystik des Poseidonios und der Späteren, des Manilius und Firmicus (s. Cumont Mystic. astral, Bull. Acad. Belg. 1909) hat also in K. ebenso wie in Nechepso-Petosiris und Hipparch einen Vorgänger. In der astrologischen Tradition scheint er besonders maßgebend geworden zu sein für die wichtigen Lehren von den Stufenjahren (*κλιμακτῆρες*, vgl. auch Salmasius De annis climact. 447. 461f. Valens 144, 6; er unterschied danach auch monatliche, tägliche, stündliche Klimaktere), von Lebensdauer und Lebensende (Heph. II 10; vgl. auch Catal. VI p. 15 f. 341v; 72, 19; VIII 2 p. 64, 24) und von den Bezirken (*ὅρια*, Valens III 8: die von Kroll bemerkten Berührungen mit dem System der Chaldäer sind nur zufällig, weil er nicht wie diese das System der fünf, sondern der sieben Planeten hat). Über *βιαιοθάνατοι* ein kurzer Abschnitt Catal. II 43; vgl. Val. II c. 41. Die Kapitel des K. über die *ἐπιμερισμοί*, die der anonyme Excerptor Catal. VIII 3 p. 102 von ihm aufzählt (vgl. auch Valens II 41 fin. = Catal. V 2, 52f. 120f.), sind offenbar, wie dort bemerkt ist, von Valens IV 17–24 ausgeschrieben, vielleicht zumeist wörtlich; auch die hier erscheinenden Termini *παράδοσις* (vgl. Bouché-Leclercq 493, 4) und *ἐπιμερισμός* selbst sind besonders in der Lehre von den *χρονοκράτορες* wichtig. In diesen Abschnitten ist eine besondere Aufmerksamkeit auf *μυστικὰ πράγματα* zu bemerken, einmal ist auch Mysterienverrat erwähnt. — Das Exzerpt des Anonymus bemerkt am Schluß: *καταλήγει Ἡλίῳ τε καὶ Ἀφροδίτῃ καὶ Σελήνῃ*: das ist die alte babylonische Trias (vgl. dazu Cumont N. Jahrb. XXVII 3. Boll Abh. Akad. Münch. Phil. Kl. XXX 1, S. 75, 1). In den Auszügen ist schon etwas von der groben Verbrechen- und

Elendsphantasie zu finden. die bei Firmicus so aufdringlich wird; auch Tierkämpfe werden erwähnt Catal. V 2 p. 52, 28. 121, 31 = Valens 129, 33. 130, 21, was sich freilich nicht notwendig auf Tierhetze im Circus beziehen muß. — Der Hauptbenützer des K. ist für uns Valens; weiter nennt ihn außer Plinius, Firmicus, Hephaistion (s. o.) noch spät, wohl durch Vermittlung des sogleich genannten Valens, Theophilos von Edessa im 8. Jhdt. (Catal. I 130, 20: Eintritt der Sonne in den Widder als Jahresbeginn, was für die Datierung keinen Schluß erlaubt). [Boll.]

Kritolaos. 1) Stratege des Achäischen Bundes als Nachfolger des Diaios (J. 147/6), schadet durch seine demagogische und verblendete Politik seinem Vaterlande und kommt selbst um. S. o. Bd. I S. 186 (schlechte Darstellung Liv. per. 52). [W. Kroll.]

2) Kritolaos (FHG IV 372f. Vossius-Westermann De Hist. gr. 422. Susemihl Griech. Lit.-Gesch. II 400, 314) wird von Fest. p. 329, 4 für die Ableitung der Salier von einem samothrakischen Saon zitiert. Seine Version der Penatengeschichte, die in der Station Lavinium von Timaios (Dionys. Hal. AR I 67, 4) abhängt, kennt noch nicht oder lehnt ab die varronische Mischung (Wissowa Herm. XXII 40), nach der der Weg von Samothrake über Troia nach Rom führt. Eine Zeitbestimmung ergibt das auch nicht. Jedenfalls ist dieser K. nicht der bekannte Peripatetiker (s. K. Nr. 3), sondern eher ein vielleicht in Rom lebender Grammatiker, auf den dann möglicherweise auch das Zitat in lexikographischer Tradition (Phot. Suid. s. *ἦ δ' ὅς*. Etym. M. 416, 31. Lex. Bachmann 249, 10) zusammen mit einem zeitlich unbestimmbaren Chares (o. Bd. III S. 2130, 14) sich bezieht. Ob er oder der Philosoph die bekannte Anekdote von Demosthenes erzählte (Gell. XI 9 *in libris Critolai*; Gellius zitiert und spricht von dem Philosophen sonst mit Distinktiv *C. Peripateticus*), ist nicht zu entscheiden. Nach dem Autor, der von den Saliern erzählte, ist wohl der Schwindelautor K. erfunden, den die Parallela minora c. 6, 9 (*Ἠπειρωτικά*; *Φαινόμενα*) für Römisches zitieren. [F. Jacoby.]

3) Kritolaos von Phaselis, Scholarch der peripatetischen Schule in der ersten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. Als solcher nahm er an der berühmten Philosophengesandtschaft des J. 156/5 teil. Über diese s. Karneades. Nach Gell. IV 14, 10 hielt auch K. während seiner Anwesenheit in Rom öffentlich Vorträge über Philosophie, deren Stil Gellius als *scita et teretia* bezeichnet. Auf den Stil des K. bezieht sich auch Cic. de fin. V 14: *Critolaus imitari voluit antiquos et quidem est gravitate proximus et redundat oratio*, auf seine Lehre nur die folgenden Worte: *ac tamen ⟨ne⟩ is quidem in patriis institutis manet*, die ihm Heterodoxie gegenüber Aristoteles und Theophrast vorwerfen. Daß ⟨*ne*⟩ ergänzt werden muß, zeigt der Zusammenhang. Als K. an der Gesandtschaft teilnahm, dürfte er schon sehr alt und dem Ende seines Scholarchates nahe gewesen sein. Er wurde nach Ps.-Luc. Macrob. 20 über 87 J. alt. Wir kennen keinen peripatetischen Scholarchen zwischen ihm und Ariston von Keos, der im J. 226/5, nach dem Tode Lykons, Schulhaupt

geworden war. Da K. ein so hohes Alter erreichte, ist es nicht ausgeschlossen, daß er der unmittelbare Nachfolger des Ariston gewesen ist. Zeller Phil. d. Gr. III³ 927, 1. Da Andronikos der zehnte Scholarch nach Aristoteles, der elfte des Peripatos unter Einrechnung des Aristoteles war (Zeller IV³ 620, 5), so würden, wenn K. unmittelbar auf Ariston folgte (also das sechste Schulhaupt des Peripatos war), hinter seinen Nachfolgern Diodoros von Tyros und Erymneus (dem siebenten und achten) und vor Andronikos (dem elften) noch zwei Schulhäupter einzuschieben sein. Dies ist durchaus wahrscheinlich. Eben darauf gründet sich die Vermutung, daß K. schon seit dem ersten oder zweiten Jahrzehnt des 2. Jhdts. v. Chr. an der Spitze des Peripatos stand, und daß sein Auftreten in Rom 156/5 an das Ende seiner Laufbahn zu rücken ist. In der Geschichte des Peripatos nimmt K. eine hervorragende Stellung ein, insofern er die von seinen Vorgängern Lykon und Ariston vernachlässigten philosophischen Forschungen wieder aufnahm, an Stelle des von jenen gepflegten dialektisch-rhetorischen Betriebes. — In der Ethik finden wir K. als treuen Anhänger der aristotelischen Lehre vom höchsten Gut, wenn auch seine Formulierung derselben den Einfluß stoischer Terminologie verrät. Clem. Alex. strom. II 316 D: er bestimmte das *τέλος* (d. h. die Eudämonie) als *τελειότης κατὰ φύσιν εὐροοῦντος βίου* und verstand darunter *τὴν ἐκ τῶν τριῶν γενῶν* (nämlich den seelischen, leiblichen und äußeren Gütern) *συμπληρουμένην εὐδαιμονικὴν* (überliefert sinnlos *προγονικήν*) *τελειότητα*. Hier ist die *εὔροια βίου* aus Zenons Telosdefinition entlehnt; auch das Prinzip des naturgemäßen Lebens ist mehr akademisch-stoisch als aristotelisch; die Güter der drei Klassen finden sich bei Aristoteles als Bestandteile der höchsten Glückseligkeit, aber nicht mit dieser scharfen Unterscheidung als drei Klassen. Sachlich aber liegt keine Abweichung von der aristotelischen Lehre vor. Auch bei Stob. Ecl. II p. 46, 10 definiert K. das Telos als *τὸ ἐκ πάντων τῶν ἀγαθῶν συμπεπληρωμένον· τοῦτο δὲ ἦν τὸ ἐκ τῶν τριῶν γενῶν*. Von den drei Klassen hielt er die der seelischen Güter für die allein ausschlaggebende: Cic. Tusc. V 51 *cum in alteram lancem animi bona imponat, in alteram corporis et externa, tantum propendere illam bonorum animi lancem putat, ut terram et maria deprimat*. Dagegen ist es im Widerspruch mit der aristotelischen Lehre, daß er die Lust für ein Übel erklärt und ihr verderbliche Wirkungen auf den Menschen zuschreibt, Gell. IX 5, 6 *et malum esse voluptatem ait et multa alia mala parere ex sese, iniurias, desidias, obliviones, ignarias*. Das klingt mehr nach Kleanthes als nach Aristoteles. Aber der Widerspruch dürfte auch hier mehr in den Worten als in der Sache liegen. K. dürfte die stoische Unterscheidung von *χαρά* und *ἡδονή* akzeptiert und den Ausdruck *ἡδονή* auf den maßlosen Affekt beschränkt haben. Die Seele oder der *νοῦς* besteht nach K. aus dem Äther, der *πέμπτη οὐσία*. Aët. I 7, 21 (D Dox. p. 303 b 6). Tertull. de an. 5. Das ist eine Annäherung an den stoischen Materialismus. Ferner kennen wir aus Philo de aetern. mundi c. 11f. die Beweise, mit denen K. das aristotelische Dogma der Weltewigkeit gegen die stoische *ἐκπύρωσις* und *παλιγγενεσία* zu schützen suchte. Von den fünf Beweisen sind wenigstens der erste, dritte und fünfte speziell auf die Stoiker zugeschnitten, deren Lehre von der Vergänglichkeit des Kosmos sie aus stoischen Voraussetzungen zu widerlegen suchen. H. v. Arnim Quellenstud. z. Philo, Phil. Unters. XI 11—16. Außerdem kennen wir durch Sextus Math. II 12. 20 und Quint. II 17, 15 K. als einen der Philosophen, welche den Kampf gegen die Vulgärrhetorik, im Gegensatz zu der philosophischen, die im Peripatos selbst betrieben wurde, eifrig geführt haben. Auch in Philodems Schrift *περὶ ῥητορικῆς* wird die Polemik des K. gegen die Vulgärrhetorik berücksichtigt. Vgl. Philodemi Vol. rhet. vol. II ed. Sudhaus (Ind. s. *Κριτόλαος*). H. v. Arnim Leben und Werke des Dio von Prusa 80—82. Zeller Phil. d. Gr. III³ 927f. Susemihl Gr. Lit. in d. Alex. I 153. [v. Arnim.]

4) Aus Aitna in Sizilien, um 682 = 72 (Cic. Verr. IV 59). [Münzer.]

Kriton. 1) Aus Boiotien, im Dienste Philipps V.; nahm 215 an der zweiten Gesandtschaft des Königs zu Hannibal teil, Liv. XXIII 39, 3. [Schoch.]

2) Einer der jüngsten Dichter der neuen Komödie. Nach den auf Stein erhaltenen Didaskalien (Wilhelm Urk. dramat. Auff. Beil. zu 65 und 72) erhielt er 183 mit den *Ἐφέσιοι* und 167 mit dem *Αἰτωλός* den zweiten Platz. Aus letzterem Stück zitiert Pollux (IX 15) einen Vers, derselbe Pollux führt X 35 den Gebrauch des unklassischen Wortes *κράββατον* für *σκίμπους* aus K.s *Μεσσηνία* und Rhintons *Τήλεφος* an und bemerkt dazu *ἐγὼ δὲ οὐκ ἐντετύχηκα τοῖς δράμασιν*. Ein etwas längeres Fragment teilt Athen. IV 173 b aus dem *Φιλοπράγμων* mit, in dem die Delier *παράσιτοι τοῦ θεοῦ* genannt werden; s. Meineke Hist. crit. 484 und FCG IV 537. Kock CAF III 354. [A. Körte.]

3) K., Gau- und Altersgenosse des Sokrates (Plat. Apol. 33 E), dessen wohlhabender, stets hilfsbereiter Freund (Suid. Diog. Laert. II 121), der mit seinem Sohne Kritobulos neben Platon und Apollodoros im Prozeß für den Meister bürgte, als dieser eine Strafe von 30 Minen beantragte (Apol. 38 B). K. hatte sich für das Verbleiben des Sokrates verbürgt (Phaed. 115 d) und hatte vor allen anderen Freunden (vgl. Krit. 45 B) die Flucht des Sokrates aus dem Gefängnis vorbereitet; die ergebnislosen Verhandlungen mit Sokrates über diesen Plan sind der äußere Inhalt des platonischen Dialoges K. Diog. II 60. III 36 will dieses ‚Verdienst' dem K. ab- und dem Aischines zusprechen; diesem hätte es Platon aus Mißgunst entzogen; doch schwerlich hat Platon hierin ein besonderes Verdienst gesehen, vielmehr ordnet sich auch der Dialog K. in den Rahmen des Bildes ein, das Platon sonst von diesem Freunde des Sokrates entwirft. Durchgehend wird er als praktischer, biederer, guter und hilfsbereiter, aber herzlich unphilosophischer Mann geschildert, den sicher in erster Linie persönliche Beziehungen an Sokrates binden. Vgl. das treffende Urteil K. F. Hermanns (Gesch. u. System der platonischen Philosophie I 633 n. 383). Im Phaidon ist von einem Eingehen auf die Gedanken des Sokrates wenig zu spüren. K. erhält den Auftrag, die Xanthippe zu

entfernen (60 A), unterbricht 63 D das philosophische Gespräch mit einem Hinweis auf die möglichen bedenklichen Folgen des vielen Sprechens: es könne vielleicht das Gift nicht rasch wirken. Auch in der letzten Stunde macht K. bei aller Rührung (117 D) die Gesichtspunkte bürgerlicher Nüchternheit geltend, fragt nach den letztwilligen Bestimmungen (115 B), nach der gewünschten Art der Bestattung (115 C) und zieht sich dadurch den gutmütigen Spott des Sokrates zu. Aber er allein begleitet ihn zur letzten Waschung (116 A), und er schließt ihm endlich Mund und Augen, als die Totenstarre eintritt. Auch im Euthydemos beschränkt sich die Teilnahme des K. mehr auf die rein praktischen Fragen der Erziehung seiner beiden Söhne (306 Eff.). Wenn er bei Xenophon (mem. II 9, 1) sich von Sykophanten loskauft, um vor ihnen Ruhe zu haben, so paßt dieser Zug gut zu der bürgerlich durchschnittlichen Moral, von der aus er Sokrates die Flucht aus dem Gefängnis nahelegt. Die sonstigen Angaben des Diogenes über K. sind bestritten. II 20 (Befreiung des Sokrates von einem niederen Gewerbe) dürfte auf Verwechslung mit dem II 31 erwähnten Loskauf des Phaidon beruhen, zu dem Sokrates den K. veranlaßt. Die Angabe II 121, daß K. vier Söhne gehabt habe, während sonst nur noch einer neben dem bekannten Kritobulos erwähnt wird (Plat. Euthydem. 306 D), scheint in der Tat auf einer irrtümlichen Deutung von Phaid. 59 B zu beruhen (so E. Wellmann Ersch-Gruber II 40, 56), da dort dieselben Namen neben dem K.s stehen und sicher keine Söhne des K. darstellen, wie es nur bei ganz flüchtigem Lesen scheinen kann. Schwieriger ist zu entscheiden, ob auch die 17 Dialoge, deren Titel Diog. II 121 anführt, gefälscht und die ganze Schriftstellerei des K. zu bezweifeln ist; so Zeller II 1⁴, 233. 1. Hirzel Dialog I 107 hält sie für echt und findet ihre meist praktischen Themen sehr wohl mit dem Charakter des K., wie wir ihn kennen, vereinbar. Zu der Schrift *περὶ εὐθημοσύνης* vergleicht er gut Xen. Cyrop. VIII 5. 7. Gercke N. Jahrb. 1918, 190 vergleicht zu der bei Diogenes zuerst genannten Schrift *ὅτι οὐκ ἐκ τοῦ μαθεῖν οἱ ἀγαθοί [ἀγαθοί]*. Plat. Protag. 328 E *ἐγὼ ἐν μὲν τῷ ἔμπροσθεν χρόνῳ ἡγούμην οὐκ εἶναι ἀνθρωπίνην ἐπιμέλειαν ᾗ ἀγαθοὶ οἱ ἀγαθοὶ γίγνονται* .... Was es auch damit auf sich haben mag: die Themen der Dialoge sind der Geistesart des K. nicht unangemessen und können auch ohne philosophischen Tiefsinn — etwa im Sinne Xenophons — behandelt worden sein; gerade wenn Platon den K. so gar nicht spekulativ schildert und ihm nie irgendwelche Theorien in den Mund legt, ist die Fälschung auf diesen Namen unwahrscheinlicher, als wenn der platonische K. als Philosoph aufträte. Vgl. über K. noch außer dem Angeführten J. Bruns Lit. Porträt 309, 381, 421. — Über des K. oft erwähnten Sohn Kritobulos, den Helden des xenophontischen Oikonomikos, der der sokratischen Erziehung wenig Ehre gemacht hat, vgl. die eingehende Würdigung des xenophontischen, platonischen und aeschineischen Bildes bei Dittmar Aeschines von Sphettos 231—237 und Bruns Lit. Portr. 391. 405. 421; zu Vater und Sohn E. Wellmann Ersch-Gruber II 40, 56. [Stenzel.]

4) Kriton der Pythagoreer; einer der in dorischem Dialekte schreibenden neupythagoreischen Schriftsteller, die um die Wende der christlichen Ära ihre Erzeugnisse als altpythagoreisch auf den Markt brachten, hat unter dem Namen *Κρίτωνος Πυθαγορείου* eine Schrift *περὶ φρονήσεως καὶ εὐτυχίας* veröffentlicht, aus der uns drei längere Bruchstücke bei Stobaios erhalten sind. Ecl. II p. 157, 20 W. lautet der Titel nur *Κρίτωνος Πυθαγορείου ἐκ τοῦ περὶ φρονήσεως*, Floril. Vol. I p. 214 Hense dagegen *Κρίτωνος ἤτοι Δαμίππου Πυθαγορείου ἐκ τοῦ περὶ φρονήσεως καὶ εὐτυχίας*. An der Identität der Schrift und der Richtigkeit der volleren Form des Titels ist nicht zu zweifeln. Auch die Nennung zweier Verfasser zur Auswahl wird ursprünglich und ein Trick des Fälschers sein. Die beiden Bruchstücke im Florilegium sind wohl aus der Einleitung entnommen; denn hier wird der Gegensatz von Einsicht und Zufallsglück auf den metaphysischen Gegensatz der Urprinzipien alles Seins, des *ῥητόν* und *ἄρρητον* zurückgeführt, der sich durch alle Daseinsgebiete hindurchziehe. Aus der richtigen *συναρμογά* dieser beiden Elemente beruht alles Gute und Vollkommene. Es gehört aber auch zum Leben notwendig Scherz und Ernst, Glück (*εὐτυχία*) und Unglück (*ἀτυχία*). Die *συναρμογά* dieser Elemente ist Aufgabe der *φρόνησις*. Das in den Eclogae erhaltene Bruchstück gehört zu der Erläuterung des Wesens der *φρόνησις*. Es wird dargelegt, daß das sittliche Handeln des Menschen einerseits von seinem freien Willen abhängt, andererseits doch nicht ohne Mitwirkung Gottes zustande kommt, zu dem sich die höchste Seelenkraft des Menschen, der *νοῦς*, aufschwingt, um von ihm Antrieb und Hilfe (*παρόρμησις* und *ὁπάδησις*) zum sittlich guten Handeln zu empfangen. Dieser *νοῦς* ist das Unsterbliche in uns, während die übrigen Teile der Seele aus der *γένεσις* stammen, nicht von Gott, und ohne den *νοῦς* zur *ἀφροσύνη* führen. [v. Arnim.]

5) Kriton (FHG IV 373f. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 400, 314), Makedone aus Pieria (Suid. s. *Κ. Πιεριώτης*), schrieb nach Suidas eine Reihe von Lokalgeschichten, von der Art, wie sie in hellenistischer Zeit und später sowohl Rhetoren wie Grammatiker und Historiker verfassen — *Παλληνιακά, Περσικά, Σικελικά, Συρακουσῶν Περιήγησις* (wovon das die alphabetische Folge durchbrechende *Συρακουσῶν Κτίσις* wohl nur Variante oder Korruptel ist) und *Περὶ τῆς τῶν Μακεδόνων ἀρχῆς*. Fragmente fehlen. Von ihm zu trennen ist, wie C. Müller sah, der Verfasser von *Γετικά* (Steph. Byz. s. *Γετία*), der in die Namenreihe bei Suidas nur durch eine Randglosse gedrungen ist. Da das Werk von Traians Kriegen handelte (Schol. Lucian. Ikaromenipp. 16 p. 104, 25 Rabe), so ist sein Verfasser sicherlich identisch mit dem bekannten Leibarzt (Galen. XII 445 K. — Suid. s. *Ῥοῦφος Ἐφέσιος*. Martial. XI 60, 6. Wellmann Phil. Unters. XIV 20, 10), Verfasser von *Κοσμητικά* und *Περὶ τῆς τῶν φαρμάκων συνθέσεως* (Wellmann a. O. 14, 7), der Traian in diesen Krieg begleitete (Joh. Lyd. de mag. II 28). Auch der Truppenarzt Kallimorphos (o. Bd. X S. 1648f.) schrieb ja über den Partherkrieg des Verus. Suidas zitiert eine Reihe von Sätzen wörtlich, um gewisse Worte zu belegen (es ist bezeichnend, wie s. *ἄρτι* Gl. 2 ein Zitat aus K. dem eigent-

lichen, aus den Aristophanesscholien entnommenen Art. angeflickt wird). Sonst haben wir nur je ein Fragment in den Lucianscholien a. O. und in einer Randnotiz zu Strabon VI 3, 3 (cod. A). Der ‚Historiker' K. von Naxos verdankt nur einem Irrtum oder Schreibfehler des Suidas seine Existenz. Gemeint ist der Mathematiker (K. Nr. 6). [F. Jacoby.]

6) Kriton von Naxos, Astronom. Er ist uns fast ausschließlich bekannt durch die Notiz bei Suid. s. v.: *K. Νάξιος ἱστορικὸς ἔγραψεν ὀκτοετηρίδα, ἣν Εὐδόξου φασίν.* Darin beruht *ἱστορικός* auf einem Versehen (Susemihl Alex. Lit.-Gesch. I 733, 149). Da wir seit Maaß' Aratea (14f.; jetzt Comm in Ar rel. p. 47, 22) wissen, daß nach der besseren Überlieferung bei Achilleus in der Isagoge stand, Eratosthenes habe (in dem Werk *περὶ τῆς ὀκταετηρίδος*, s. o. Bd. VI S. 383. 945) die Oktaeteris, die gemeinhin für ein Werk des Eudoxos gilt (s. o. Bd. VI S. 945), diesem abgesprochen (bei Ach. wird zu schreiben sein ⟨*κατὰ μὲν Εὔδοξον*⟩ *ἐν ὀκταετηρίδι, εἴγε γνήσιον τὸ σύγγραμμα* [*Ἐρατοσθένης γὰρ ἀντέγραψεν δεικνύς, ὅτι οὐκ εἴη Εὐδόξου*]), so liegt die Kombination nahe und ist auch sogleich von Maaß a. a. O. angedeutet worden, daß eben Eratosthenes die Oktaeteris dem K. zugesprochen habe. K.s angebliches Werk für eine Überarbeitung des eudoxischen zu halten (s. o. Bd. VI S. 945), ist nach Suidas' Zeugnis kein Anlaß vorhanden. In welche Generation zwischen Eudoxos und Eratosthenes K. zu setzen ist, bleibt durchaus problematisch (vgl. Susemihl Alex. Lit.-Gesch. II 703). Kombinationen mit dem unklaren Satze bei Censorinus (c. 18, 5), *Dositheus, cuius maxime octaeteris Eudoxi inscribitur*, wie sie Maaß Aratea 15, 15 vorbringt, läßt man vorsichtigerweise am besten aus dem Spiel (richtig wohl Hultsch o. Bd. V S. 1608). Neben Eudoxos (und Dositheos) nennt überraschenderweise den K. für zwei Phasen Plin. n. h. XVIII 312 = Wachsmuth Lyd. de ost. 328, vielleicht einfach deshalb, weil seine Angaben aus verschiedenen Quellen kompiliert sind (anders Boeckh Sonnenkr. 136). [Rehm.]

7) Arzt in Rom an der Wende des 1. zum 2. Jhdt. Die erste Erwähnung findet sich Martial. XI 60, 6 (ediert Dezember 96). Unter Traian ist K. Arzt am kaiserlichen Hofe (Suid. s. *Ῥοῦφος*. Gal. XII 445); wahrscheinlich ist er mit dem K. identisch, der den Kaiser in den Dakerkrieg begleitete (Lyd. de mag. II 28) und *Γετικά* verfaßte (FHG IV 373). Bei dem Adressaten des 23. Briefes des Apollonios von Tyana mag man an unseren K. denken. Dagegen darf man ihn kaum mit dem von Athen. XII 516c genannten Verfasser eines Kochbuches (*ὀψαρτυτικόν*) identifizieren, der jedenfalls viel früher lebte; vgl. Susemihl Gesch. d. Alexandr. Lit. I 876ff. Die außerdem von Fabricius Bibl. Gr. XII[1] 688. XIII[1] 132 erwähnten Ärzte namens K. halten vor der Kritik nicht stand. Denn der angebliche Empiriker aus Erasistratos' Zeit (Gal. ed. Bas. IV 8. 10 = XI 193ff. K.) ist ein Patient, den Fabricius wieder fälschlich mit Gal. ed. Paris. II 340 = de subfig. emp. 35, 10 Bonnet verbindet, wo *Timone* zu lesen ist; vgl. Bonnet De Claudii Galeni subfiguratione empirica, Bonn 1872, 12; der Gortyniat K. aber Gal. XIII 253 ist sicher Tryphon, vgl. 246, wo dasselbe Rezept vollständiger steht.

Von K.s medizinischen Schriften waren zu Galens Zeit die *Κοσμητικά* in 4 Büchern in aller Händen (Gal. XII 446). Dieses Werk beschränkte sich nicht auf die wissenschaftliche *κοσμητική*, die wirkliche Schönheitsfehler bekämpfte, sondern griff auch in das Gebiet der *κομμωτική* über, die durch Kunstmittel das natürliche Aussehen zu verschönen suchte; hier mußte sich der Leibarzt dem Willen des kaiserlichen Hofes fügen (434f. 443. 445). Ein ausführliches Kapitelverzeichnis teilt Galen (446ff.) mit, aus dem sich die vielleicht im Proömium (435) angegebene Disposition ableiten läßt: Buch I und II behandelte die Schönheitspflege des gesunden, Buch III und IV die des kranken Menschen; Buch I und III den Kopf, Buch II und IV den übrigen Körper *a capite ad calcem*. Umfangreiche Fragmente dieser Schrift bietet Galen (XII. XIII), hauptsächlich in seinem Werke *Π. συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ τόπους*. Die ausdrücklichen Zitate der einzelnen Bücher (Buch I: XII 435. 452f. 458; Buch II: XIII 1040; Buch III: XII 401. 463. 816f. 825. 827) stimmen im ganzen mit dem Kapitelverzeichnis (446ff.), doch gehören die 452 und 458 dem ersten Buche zugewiesenen Mittel nach dem Kapitelverzeichnis ins zweite; dies letztere ist offenbar richtig, denn es handelt sich nicht um Beseitigung und Verfeinerung der Kopfhaare, sondern der Haare an anderen Körperteilen, vgl. 455: *στλεγγίδι τὸ φάρμακον ἀφαιροῦσι κατά τι μέρος τοῦ σώματος, εἶτα ἂν αἰσθωνται τὰς τρίχας συναφαιρουμένας αὐτῷ, τὸ λοιπὸν ἅπαν ἀποπλύνουσι σῶμα.* Galen scheint durch die Erinnerung an die XII 435 genannten Haarmittel des ersten Buches zu dem Irrtum veranlaßt worden zu sein; es liegt ja nahe, die Haarmittel alle zusammen zu behandeln, dies tut z. B. auch Dioskurides *Π. ἁπλῶν φαρμ.* I 89—98 W. K. sammelte in seinen *Κοσμητικά* die Mittel des Herakleides von Tarent, der Kleopatra *ὅσοι τ' ἄλλοι μετ' αὐτοὺς ἐν τῷ μεταξὺ γεγόνασιν ἰατροί* (446). Als solche Gewährsmänner nennt Wellmann Pneumatische Schule 14, 7 Damokrates (XII 486), Moschos (401), Antonius Musa (992 [nicht 994]), Artemidoros (828). Wir dürfen jedoch bei vielen dieser Ärzte nicht an unmittelbare Benützung denken, sondern müssen eine Mittelsquelle annehmen. Wie das Zitat *Λεύκιος ὁ καθηγητής* (828) beweist, war dies Asklepiades *ὁ Φαρμακίων* (vgl. XIII 648); aus diesem stammen die sich anschließenden Rezepte des Artemidoros, Magnos, Areios Asklepiadeios (vgl. XIII 182), Charixenes (vgl. XIII 48) usw. bis 846. Dieses Ergebnis läßt sich durch sprachliche Eigentümlichkeiten stützen; s. den Schluß des Artikels.

Außer der Kosmetik verfaßte K. noch ein pharmakologisches Werk in fünf Büchern (XIII 708. 786). Galen bezeichnet es allgemein als *ἡ φαρμακῖτις βίβλος* (XIII 883) oder *αἱ φαρμακίτιδες βίβλοι* (XIV 103. XIII 903). Es war eine Schrift *Π. τῆς τῶν φαρμάκων συνθέσεως* (XIII 786), aber doch gab K. ihr, wenn unsere Überlieferung richtig ist, den Titel *Π. τῶν ἁπλῶν φαρμάκων* (XIII 862). Auch die an der eben genannten Stelle angeführten Pflaster sind nicht

einfach, sondern zusammengesetzt. Dieser Umstand zwingt uns, *ἁπλᾶ* nicht in dem strengen Sinne als einfache Mittel zu nehmen, in dem Galen *Π. ἁπλῶν φαρμάκων* schrieb (XI 380: *ἁπλοῦν φάρμακον ὠνόμασται μὲν καὶ αὐτὸ κατὰ τὴν πρὸς τὸ σύνθετον ἀντίθεσιν*), sondern in dem weiteren als ‚verhältnismäßig einfache' Mittel. Diese Auffassung wird durch XIII 516 bestätigt, wo Galen, vielleicht mit Bezugnahme auf den Titel des Werkes, von K.s Pflaster *διὰ χαμαιλέοντος*, das aus Bleiglätte, Wachs, Grünspan, Mastix, Öl zusammengesetzt ist, sagt: *ἁπλῆν μέν, ὅσον ἐπὶ τῷ τῶν μιγνυμένων ἀριθμῷ, τῇ δ' ἐπαγγελίᾳ μεγάλην.* Auch Dioskurides hat in seiner Schrift *Π. ἁπλῶν φαρμάκων* öfters zusammengesetzte Mittel aufgeführt, auch ihm schwebte nicht so sehr der reine Gegensatz *ἁπλοῦς . . . ποικίλος* (S. 152, 3f. W.) als der gemilderte *ἁπλοῦς . . . ποικιλώτερος* (152, 10) vor. Bei K. sind die Rezepte allerdings stärker zusammengesetzt; um seinen Begriff von *ἁπλοῦς* zu erfassen, muß man an die Riesenrezepte von 50, ja 100 Bestandteilen denken, wie sie in jener Zeit gebräuchlich waren. Es ist jedoch eine zweite Möglichkeit ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Da XII 587 der Titel schlechthin *Π. φαρμάκων* lautet (vgl. XIII 516 *ἐν τῷ τετάρτῳ τῶν φαρμάκων*), so könnte XIII 862 *τῶν ἁπλῶν* eine Interpolation sein, deren Entstehung sich durch das kurz vorhergehende *φαρμάκων ἁπλῶν* leicht genug erklären ließe. Der Stoff scheint in den fünf Büchern zunächst *κατὰ τόπους*, dann aber *κατὰ γένη* angeordnet gewesen zu sein. Für das erste Buch sind XII 587 (*ἐν τῇ πρώτῃ βίβλῳ περὶ φαρμάκων*) *ἀποφλεγματισμοί* bezeugt. Daran reihen sich ordnungsgemäß die *ἔρρινα* (588), *κεφαλαλγικά* (593), *ὠτικά* (659), *πρὸς ὀδόντων πάθη* (880), *στοματικαί* (933ff.), *πρὸς ἐσχάρας ἐν τῷ στόματι* (953), *πρὸς κιονίδας* (987), *πρὸς ἄφθας* (991). Ist so im ersten Buche (vielleicht noch in einem Teil des zweiten) der Kopf behandelt, so schließt sich im zweiten und dritten Buche der übrige Körper an. Hierher gehören die *ἀρτηριακαί* (XIII 35. 38) und die Mittel gegen Wassersucht (257). Dazu stimmt das Zitat Oreib. VI 397: *ad eos qui sanguinem per urinam faciunt. Crito in libro tertio . . .* Wenn nach Galen (XIV 103: *περὶ τῶν ὑπὸ Κρίτωνος γεγραμμένων περὶ τῆς θηριακῆς ἐν τῷ γ' τῶν φαρμακιτίδων βίβλων*) K. im dritten Buche das kräftige Allgemeinmittel *θηριακή* verzeichnete, so mag dieses einen wirkungsvollen Schluß des Buches gegeben und zugleich den Übergang zu den *φάρμακα κατὰ γένη* geboten haben, die die letzten beiden Bücher füllten. Im vierten Buche wurden die Pflaster abgehandelt (XIII 516 *ἐν τῷ τετάρτῳ τῶν φαρμάκων*; wörtliche Wiederholung desselben Stückes 715 *κατὰ τὴν τετάρτην βίβλον*; 708 *κατὰ τὴν τετάρτην Κρίτωνος βίβλον οὐσῶν τῶν ἁπασῶν ε'*; 786 *ἐν τῷ τετάρτῳ τῶν πέντε*; 862 *ἐν τῷ δ' περὶ τῶν ἁπλῶν φαρμάκων*). Im fünften Buche werden die *μαλάγματα, ἄκοπα* u. ä. dargestellt worden sein. Aus den zahlreichen Bruchstücken, die Galen besonders in *Π. συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ τόπους* und *κατὰ γένη* erhalten hat, geht hervor, daß K. auch in diesem Werke die Arbeiten seiner Vorgänger auf pharmakologischem Gebiete ausgiebig ausgebeutet hat. Solche Quellen sind Herakleides von Tarent (XII 992. Wellmann A. Cornelius Celsus 1913, 38, 3. 41 vermengt die *Κοσμητικά* mit der Pharmakologie), Heras (XII 593. XIII 787. 863f. 882), Damokrates (XIII 798); eine wichtige Rolle spielt wiederum der jüngere Asklepiades (XIII 14. 463. 903—905). Gelegentlich hat K. auch seinen Zeitgenossen Herodotos herangezogen (XIII 788f. 801; vgl. Wellmann Pneumatische Schule 14, 7 a E.). Auf Beeinflussung durch methodische Lehre deutet XII 588 der Ausdruck *μετασυγκρίνει.* In der Terminologie weicht K. mitunter von seinen Vorgängern ab; so nennt er gewisse Pflaster buchsbaumfarbene (*πύξιναι*), die bei den andern quittegelbe (*μήλιναι*) heißen. Er neigt zu reklamehafter Bezeichnung seiner Heilmittel; ein Pflaster trägt den Namen *ἀνίκητος* (XIII 877. 879) *διὰ τὰ θαυμαστὰ καὶ πολλὰ αὐτῆς ἔργα.* Der Stolz des kaiserlichen Leibarztes klingt XIII 886 aus dem Zusatz: *εἰ δὲ βασιλεῖ σκευάσεις, ἐμβαλεῖς κινναμώμου* < *α'*. Einige Beobachtungen über K.s Sprachgebrauch gibt Wellmann Die Schrift des Dioskurides *Π. ἁπλῶν φαρμάκων*, Berlin 1914, 63. 72; 72, 2 bestätigt in erwünschter Weise unsere Ansicht, daß K. Asklepiades den Jüngeren ausgeschrieben hat. Für die Sammlung der Fragmente K.s ist nicht nur Galen zu berücksichtigen, sondern auch Oreibasios und die von diesem abhängigen Schriftsteller; so kann ich die *σμήγματα* Paul. Aeg. VII 13 bei Galen nicht finden. [Kind.]

8) Verfasser eines Kochbuches, s. o S. 938.

9) K. erscheint als Verfasser von Opsartytika in der Liste bei Athen. XII 516c. [Kroll.]

10) Athener, Bildhauer. Nennt sich gemeinsam mit Nikolaos als Verfertiger auf dem Rückenpfeiler einer Kanephore (nur Kopf erhalten), die mit mehreren andern (vier erhalten; ursprünglich waren es wohl 6 Statuen) ein Gebäude an der Via Appia schmückte, wo sie ein verkröpftes Gebälk getragen haben werden. Da Kanephoren in Isisheiligtümern öfter vorkommen und Wiederholungen von zwei der Statuen wahrscheinlich aus dem athenischen Sarapis-Isisheiligtum stammen (Athen, Nat.-Mus. nr. 1641 und 1642), wird man das gleiche auch für die Statuen der Via Appia annehmen. Weniger Wahrscheinlichkeit hat die Beziehung auf das Triopeion des Herodes Atticus (vgl. o. Bd. VIII S. 938f.), zumal da die Arbeit nicht auf antoninische, eher auf augusteische Zeit weist. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 550. 569. Overbeck Schriftquellen 2231. IG XIV 1252. Loewy Inschr. griech. Bildh. 346. Bulle Röm. Mitt. IX 1894, 134ff. Helbig Führer II[3] 1830 (vgl. I 16. II 1915. 1917).

11) Athener, Bildhauer, bekannt durch eine Signatur vom Ptoon, Porosbasis von der Statue des Aristippos, Sohnes des Chrysippos von Akraiphai. Da Chrysippos zu Caesars Zeit lebte, gehört K. in die augusteische Epoche. Identität mit K. Nr. 10 wäre möglich, ist aber bei der Häufigkeit des Namens nicht notwendig. IG VII 4161. [Lippold.]

12) K., attischer Vasentöpfer aus der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. v. Chr. Seine Signatur: *Κρίτον ἐποίεσεν*: *Vεποσυς*, Faksimile bei de Witte Description des coll. d'antiq. conserv. à l'hôtel Lambert, Paris 1886, 40 S. 115f. finden wir auf

einer einhenkligen Kanne aus Caere, früher bei Augusto Castellani, abg. im Umriß bei de Witte. Das ganze Gefäß ist gefirnißt, auf einem tongrundig gelassenen Streifen unterhalb des unteren Henkelansatzes steht die Signatur in schwarzen Buchstaben aufgemalt. Die Kanne gehört ihrer Form nach der Zeit unmittelbar nach der Mitte des 6. Jhdts. an. Wir finden solche Kannen in dem Werk des Amasis: Klein Meistersign.[2] 44 nr. 5 im Brit. Mus. B 471, zur Form vgl. Walters History I 382. Klein nr. 6 im Louvre F 30, abgeb. Wien. Vorlegebl. 1889, II 3 und Perrot-Chipiez Hist. X Abb. 118, vgl. Pottier Cat. III 725ff., zur Form S. 727f.; Berlin nr. 1731, abgeb. Adamek Unsignierte Vasen Abb. 14, vgl. S. 35, auch bei Genick Keramik Taf. 34, 1. Die Form ist wie so manche attische Gefäßform der Zeit (o. Bd. XI S. 865) aus einer korinthischen Form entwickelt, vgl. Kannen wie die korinthische Kanne bei Masner nr. 125 und die Kanne in Baumeisters Denkmälern III 1965 Abb. 2102. Perrot-Chipiez Hist. IX 607 Abb. 317 und S. 647 Abb. 357. Athen. Mitt. IV Taf. 18, vgl. zur Form S. 316f, abgeb. auch Wilisch Altkorinth. Thonindustrie Taf. III nr. 31. In der rf. Zeit wird der Schwerpunkt immer mehr nach unten gelegt, der Henkel überragt nicht mehr den Gefäßrand. Auch die Dekoration des Gefäßes ist durchaus sf. Daher hat Pottier die Kanne gleicher Form mit der Signatur des Lysias aus Caere im Louvre F 339 — im Umriß abgebildet Harvard Stud. II 98 nr. 4, vgl. S. 100. Kretschmer Vaseninschr. 143. Athen. Mitt. XXXVIII 197 Wolters — nicht richtig in das 5. Jhdt. gesetzt, vgl. Catal. III 805f., s. auch vas. ant. sér. 2 S. 130 und Perrot-Chipiez X 290. Das vierstrichige, linksläufige Sigma, das in dieser Signatur allein vorkommt — Kleins Faksimile, Meistersign.[2] 213 ist ungenau —, ist eher ein Zeichen früher Entstehung, vgl. z. B. Kretschmer Vaseninschr. 100 nach Benndorf Griechische und sizilische Vasenbilder 30 nr. 6, und Kretschmer 101, 5 sf. Hydria im Brit. Mus. B 336. S. über das vierstrichige Sigma im 6. Jhdt. auch Langlotz Zur Zeitbestimmung 93. Auch Walters Hist. II 277 folgt offenbar Pottier. Wenn ich über die Entstehungszeit der Kanne recht urteile, so kann unser K. nicht der Vater des Vasenmalers Skythes sein, was Studniczka Arch. Jahrb. II 143 unter Hinweis auf die athenische Inschrift IG I Suppl. S. 180f. nr. 373, 82, jetzt auch bei Robert Arch. Jahrb. XXX 241: *Κρίτον* (⁝) *Ἀθεναίαι* ⁝ *Ho Σκύθο* ⁝ *ἀνέθεκε με Πολ[λιας] ἐποίε[σ]εν* nachweisen wollte, zustimmend Robert a. a. O., mit Recht ablehnend Rizzo Mon. Piot XX 1913, 116, 4; denn wenn auch der Maler Skythes der rf. Gefäße — Beazley Attic redfig. vases 21f. — identisch sein kann mit dem Zeichner der sf. Pinakes, vgl. Buschor Arch. Jahrb. XXX 36, so läßt sich doch seine Tätigkeit mindestens bis an das Ende des 6. Jhdts. verfolgen. Vgl. Langlotz Zur Zeitbestimmung 115 und die Tabelle. *Vεποσυ;* vermag ich nicht zu erklären. Es muß wohl mit Studniczka ein Eigenname darin gesucht werden, dann fehlt aber die Bezeichnung der Aspirata bei *ὕς*, vgl. die Beispiele bei Meisterhans Grammatik[3] 60 nr. 510, und der Name muß auch sonst noch verschrieben sein. Gegen Studniczkas Deutung *Λειποῦς ὕς* s. Kretschmer Vaseninschr. 187, 1. Vgl. noch Comptes rendues de l'Acad. 1862, 71. Rev. arch. V 1862, 332ff. XVI 1868, 345 nr. 3. Bull. d. Inst. 1886, 186. Klein Meistersign.[2] 213. [Leonard.]

Kritonianos. **1)** s. Statilius.

2) Bildhauer, hat nach dem Epigramm Anth. Pal. IX 510 die Statue seiner Gattin Meltine, Tochter des Solon, gearbeitet. Nach den Namen aus der späteren Kaiserzeit. [Lippold.]

Kritonides von Paros, Bildhauer. Signatur (*τοῦ Παρίο ποίημα Κριτώνιδεω εὔχομ[αι εἶναι]*) auf einer ionischen Säule, die als Statuenbasis diente, mit Weihung der Telestodike, Tochter des Therseleos und Mutter des Asphalios, an Artemis. Die Inschrift stammt anscheinend von Paros. Archaische Zeit. Loewy Inschr. griech. Bildh. 6. IG XII 5, 216 (vgl. 215). Collitz-Bechtel Dialektinschriften 5431. [Lippold.]

Κριοῦ Μέτωπον, *τό* (= Widderstirn nach der Umrißform), Name mehrerer Küstenvorsprünge im Mittelmeer.

1) K. M. der Insel Kreta (Ps.-Scil. 47. Strab. II 106. X 474. XVII 837. Dionys. perieg. 87ff. Plin. n. h. IV 58. Anth. Pal. XIV 129, 3. Stadiasm. m. m. 333ff. Ptol. geogr. III 18, 2 Müll.), ein breiter Küstenvorsprung der Südwestküste Kretas, nach der Ähnlichkeit mit einer Widderstirn so genannt, jetzt *Κριὸς Κάβος*, Mittelmeerhandbuch[2] IV 298f. An der Westküste der Insel ist das Vorgebirge ein hoher Punkt, ‚gegen die übrigen Huken und Kape auf der Insel ist es weder hoch noch auffällig', Abb. 36 Taf. IX. S. auch die Art. Biennos (Bienna) o. Bd. III S. 457, 10ff. und Kalamyde Bd. X S. 1544, 3ff. Spratts Meinung (Travels II 236f.), daß das Inselchen, das jetzt *Ἐλαφονήσι* heißt, eins der bei Mel. II 14 genannten *Musagoroe* war, zurückgewiesen von Bursian Geogr. Griech. II 550, 2. Ich vermute, daß der Name des Inselchen nach Plin. n. h. IV 61 mit einer leichten Änderung *Acusagoreï* nach einem Akusagoras genannt war. Vgl. Erasistratios = ein Gebiet am Mykalestock. [Bürchner.]

2) Hohes Vorgebirge an der Südspitze des taurischen Chersonesos, dem Vorgebirge Karambis an der paphlagonischen Küste in einer Entfernung von 2500 (?) Stadien (Strab. II 124. VII 309) gegenüber und mit diesem den Pontos Euxeinos in zwei ziemlich gleiche Hälften teilend, so daß dieser das Ansehen eines skythischen Bogens erhält, Ps.-Scymn. 953. Strab. XI 496. XII 545. Dion. perieg. 153. 312. Mela II 3. Plin. n. h. IV 86. X 60. Anon. (Geogr. gr. min. II 509) 51. Marc. Heracl. Vgl. etwa Karte XVI zu Müller Geogr. gr. min. Heute Kap Aia-Burun. [Kroll.]

Krixos s. Crixus o. Bd. IV S. 1724; davon abgeleitet *Crixius* als Gentilname Not. d. scav. 1910, 422. [Münzer.]

Krobialos, Stadt in Paphlagonien, westlich von Kromna, Apoll. Rhod. II 942 und Schol. Val. Flacc. V 103. Steph. Byz. Etym. M. Eustath. ad Hom. Il. II 855. Lage ganz unbekannt. [Ruge.]

Krobylos. **1)** s. o. Bd. VII S. 2120 und den Art. Tettix.

2) Komödiendichter. Da Harpokation (vgl. S. 141, 11 Bekker) sagt *ὅτι χιλίας ἐζημιοῦντο αἱ κατὰ τὰς ὁδοὺς ἀκοσμοῦσαι γυναῖκες Ὑπερείδης ἐν τῷ κατ' Ἀρισταγόρας β' εἴρηκεν. Κρώβυλος δὲ ὁ κωμικός φησι τοῦ Φιλιππίδου τὸν νόμον εἶναι τὸν περὶ τούτων κείμενον* wird er in etwa derselben Zeit gelebt haben wie Hypereides; denn solche Sittengesetze pflegen nicht sehr langlebig zu sein und ihre Urheber werden bald vergessen. Dann steht er wohl auf der Grenze der *μέση* und *νέα*, seine Titel *Ἀπαγχόμενος, Ἀπολείπουσα* (oder *Ἀπολιποῦσα*) *Ψευδυποβολιμαῖος* sprechen eher für die neue Komödie. Zitiert wird er fast ausschließlich von Athenaios. S. Meineke Hist. crit. 492, die Fragmente Meineke FCG IV 565ff. Kock CAF III 379ff. [A. Körte.]

Krobyzoi (*Κρόβυζοι* Herod. IV 49. Hekat. 318 ed. Mueller FHG I 10. Phylarch 19 ed. Mueller FHG I 338. Skymn. 746. 751. 757. Strab. VII 318. Ptolem. III 10, 9. Athen. XII 536 d. Anon. Peripl. Pont. Eux. p. 13. Suid. Lex. I 2, 709f. ed. Bernhardy), ein thrakischer Volksstamm (Herod. a. a. O. Skymn. 751. Ptolem. a. a. O. Athen. a. a. O. Anon. Peripl. a. a. O.). Ihre Wohnsitze sind genau bestimmbar. Aus der Angabe des Hekataios a. a. O., daß sie im Süden des Ister, dessen Nebenflüsse östlich vom Athrys nebst diesem durch ihr Land fließen (Herod. a. a. O. Tomaschek o. Bd. II S. 2072. Vulić o. Bd. IX S. 960), geht hervor, daß sie vor dem Skythensturm, der sie jedenfalls nach Süden drängte oder, reichten sie so weit hinab, dort zusammenschob, ein weit größeres Gebiet inne hatten als in der Zeit, aus der unsere Hauptquellen über die Krobyzen stammen (Weiss Die Dobrudscha im Altert. 25). Skymnos 757 läßt sie bei Dionysiopolis, Strabon a. a. O. bei Istros, Tomi und Kallatis an die Skythen grenzen. Dorthin versetzt sie auch Ptolemaios a. a. O., der als ihr Siedlungsbereich den südöstlichen, am Pontus gelegenen Teil der Provinz Moesia inferior bezeichnet. Da Strabon und Ptolemaios oberhalb des Hämus am Pontus nur Krobyzen und Troglodyten, Plinius n. h. IV 41 nur Geten und Troglodyten kennt, so sind die Krobyzen Hauptstamm der Geten (Müllenhoff Deutsche Altertumsk. III 182). Phylarch a. a. O. und nach ihm Athen. a. a. O. nennen als einen ihrer Häuptlinge Isanthes, der sich vor allem durch Schönheit, Reichtum und Wohlleben ausgezeichnet hat. Suidas a. a. O. erwähnt den an ihnen den Griechen am allermeisten auffallenden Zug, nämlich den Glauben an die Unsterblichkeit. Nach Tomaschek o. B. IV S. 1725 sind die bei Plin. n. h. IV 82 genannten Crobiggi mit den K. nicht identisch, sondern nur stammverwandt; vgl. Tomaschek Die alten Thraker I 97f. Kiepert FOA XVII). [Fluss.]

Kröte s. Frosch.

Κροίσειος στατήρ heißt bei Poll. III 87, IX 84 Hesych. s. v. Plut. praec. ger. reip. 31, 6 p. 823 (vgl. auch Herodot. I 54) die Goldmünze des Kroisos, die uns in einer Einheit von 8,1 g nebst zahlreichen Teilstücken und entsprechenden Silbermünzen, alles mit den sich anblickenden Vorderteilen von Stier und Löwe auf der Vorder- und vertieftem Einschlag auf der Rückseite, vorliegt. Nach Analogie der persischen Reichswährung ist anzunehmen, daß auf den Goldstater von 8.1 g 20 typengleiche Silberstücke von 5,4 g gingen, wobei Gold zu Silber sich wie 13 1/3 zu 1 verhält. Hultsch Metrol.[2] 176—180. Head HN[2] 646f. Brit. Mus. Greek coins Lyd. Taf. I 14–20. Regling Klio XIV 101f 109–112. [Regling.]

Kroisos s. die Supplem.

Κροκαῖοι s. *Κορακαί* und *Κρόκιον*.

Κρώκαλα νῆσος bei Arrian. Ind. 21, 7. Plin. n. h. VI 21, 80 (*Crocala*), eine sandige Insel an der Grenze von Indoskythien und Gedrosien, in der Nähe des Volkes der Arabitai (s. den Art. Arabis Nr. 2); Nearch berührte sie auf seiner Küstenfahrt; gewöhnlich bringt man sie zusammen mit der von Ptolem. VII 1, 58 genannten Stadt *Κωλάκα* (s. d.), so Cunningham Anc. Geogr. 306 u. a. (?). Sie liegt in der Bucht von Karachi, dem Creek Ghizri vorgelagert; Lassen Ind. Altertumsk. II[2] 202, 1 nennt sie nach Burnes Journ. Roy. As. Soc. I 212 Kakrāla; über die Unsicherheit der ganzen Identifizierung s. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien phil.-hist. Cl. CXXI 1890, VIII 11. Ältere Ansichten bei Müller Geogr. Gr. min. I 335. [Wecker.]

Κρόκη. **1)** *κ.* ist nicht nur durch Bekker Anecd. I 273 für die eleusinischen Mysten bezeugt (s. *Κροκωνίδαι*), sondern auch als ein in der Kinderstube seiner Zeit übliches Knotenamulett durch Io. Chrysostomus 12. Homilie zu I. Kor. 12, 7 (Montfaucon Paris 1837 X p. 125) nach P. Wolters Archiv f. Rel. Beiheft zu Bd. VIII 1905 S. 22; vgl. S. 19. [Kern.]

2) *ἡ Κρόκη* (Kern Inschr. von Magnesia am Maiandr. nr. 122 e 7), am Maiandros im asiatischen Lydien. Der Name bedeutet kiesiges Gelände. [Bürchner.]

Krokeai (*Κροκέαι, αἱ*), nach Steph. Byz. auch **Krokea** (*Κροκέα, ἡ*), ‚Gehlberg' (Pape; vgl. Grasberger Griech. Ortsnamen 248), Einwohner *Κροκεᾶται* (Steph. Byz.), lakonisches Dorf an der Straße von Sparta nach Gythion, berühmt durch seine Steinbrüche, deren Material zum Schmuck von Tempeln und Bädern diente (Paus. III 21, 4), namentlich in einem der berühmtesten Bäder Korinths Verwendung gefunden hatte (Paus. II 3, 5). Vor dem Dorfe stand ein Marmorbild des Zeus Krokeatas, am Steinbruch Erzbilder der Dioskuren (Paus. III 21, 4).

Die Wiederauffindung der Steinbrüche durch die französische Expedition (Expéd. scient. de Morée. Géol. 114. 129—137. Boblaye Recherches 84f.) ermöglichte die ungefähre Bestimmung der Lage des Ortes. Etwa 24 km südlich von Sparta an der Straße nach Gythion liegt das heutige Dorf Lewétsowa, in seiner Nähe fast 5 km südöstlich zwischen Alaï–Béï und Stephania auf den Gipfeln der kegelförmigen Hügel der im Altertum augenscheinlich stark ausgebeutete Steinbruch, dessen grüner Porphyr (verde antico: abgeb. Expéd. de Morée. Géol. Planches. Bd. II Taf. VIII 4. 5) genau der Beschreibung des Pausanias entspricht. In seiner dunkellauchgrünen Grundmasse liegen lichtgrüne Labradoritkristalle in reichlicher Menge ausgesondert; der Stein ist stark zerklüftet, so daß nur selten Tafeln von 1 Quadratfuß Größe und einigen Zoll Dicke zu gewinnen sind. Trotz seiner Härte und der Schwierigkeit seiner Bearbeitung war er im Alter-

tum wegen des schönen Aussehens, namentlich nach guter Politur, sehr geschätzt (Neumann-Partsch Physikal. Geogr. 220. Philippson Pelop. 215. 229. 387. 416. Blümner Technol. III 19ff.). Nach einer Nachricht Strabons (VIII 367) über die Eröffnung eines Steinbruchs im Taygetos scheint der Abbau dieses Steins vielleicht erst in römischer Zeit begonnen zu haben; er ist wohl identisch mit dem *marmor Lacedaemonium* (Plin. n. h. XXXVI 55), *Λακαίνη λίθος* (Lucian. hipp. 5), *lapis Lacedaemonius* (Expos. mundi 52).

Oberhalb des Steinbruchs finden sich Reste von Ziegelbauten aus römischer Zeit. Vom Dioskurenkulte hat sich noch ein Denkmal erhalten: ein Relief in Lewétsowa stellt die Brüder neben ihren Pferden und zwei Urnen dar; die Unterschrift mit der Widmung an Castar und Pollux (aus der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr.) ist lateinisch: CIL III 493 = IG V 1, 1569. Reste des Ortes K. selbst sind nicht gefunden worden. Vgl. Fiedler Reisen I 326. Roß Königsreisen II 240ff. Curtius Pelop. II 266f. 522f. 531. Bursian Geogr. II 106. 132. Baedeker[5] 291. Frazer Paus. III 374. Hitzig-Blümner Paus. I 848. [Pieske.]

Κροκειάς, Bergrücken unterhalb der Einmündung des Europos in den Peneios, vermutlich am Nordabhang des jetzigen Erimonberges. Genannt in einer Inschrift über das Gebiet von Kondaia IG IX 2, 521, 34. [37]. [Stählin.]

Krokinas aus Larissa in Thessalien (Interpol. bei Xen. hell. II 3, 1: *Κροκίνας Λαρισαῖος*), Olympionike im Lauf Ol. 94 (404 v. Chr.); Diodor. XIV 3. Afric. bei Euseb. I 203. [Honigmann.]

Κρόκιον oder *Κροκωτὸν πεδίον* (Strab. IX 5, 8 p. 433. 5, 14 p. 435. Steph. Byz. s. *Δημήτριον*), die Ebene vom heutigen Halmyros in der Phthiotis, die kleinste der drei thessalischen Ebenen. Sie ist ein Einbruchsbecken, das auf drei Seiten von Bergen mit anstehendem Gestein eingefaßt ist: im Süden vom Hochgebirge der Othrys, im Westen und Norden von allmählich sich abflachenden Bergen; nach Osten ist sie offen gegen den Pagasäischen Busen zu. In ihren oberen Teilen ist sie ihrer geologischen Zusammensetzung nach ein von Südwesten nach Nordosten geneigter flacher Schuttkegel, aufgehöht aus den Verwitterungsprodukten der Othrys, unter denen rötlicher Hornstein vorwiegt; ihre Gesamtlänge in der angegebenen Richtung beträgt etwa 20 km. In ihren unteren Teilen im Norden und Osten von Halmyros hat sie sehr fruchtbaren Boden, auf dem Weizen und ausgezeichneter Tabak gedeiht. Im Altertum lag oberhalb der Ebene am Fuß der Othrys Halos und Iton, unterhalb im Norden Phylake und Thebai. Die Hauptflüsse sind der Xerias = Kuralios im Süden und das Cholorrhevma im Norden. Bursian Geogr. von Griechenl. I 78f. *Γιαννόπουλος Φθιωτικά*. Athen 1891, 4f. Lolling Hellen. Landesk. 147. Philippson Thess. und Epirus 1897, 44ff. 80, mit Karte. Stählin Athen. Mitt. 1906, 3f., mit Karte. Die *Μάγνητες Κροκαῖοι* haben nichts mit der krokischen Ebene zu tun; s. *Κορακαί*. [Stählin.]

Krokodeilon (*Κροκοδείλων*). **1)** Küstenfluß in Palästina, der zwischen Dora (= jetzt Ṭanṭūra) und Caesarea (= Kaisarije) ins Mittelmeer mündet, Plin. n. h. V 17. Es entspricht ihm der heutige Nahr ez-zerḳa, ‚der blaue Fluß' (Buhl Geogr. des alten Palästina 1896, 105. Bädeker-Benzinger Palästina und Syrien[7] 219), der zugleich der südliche Grenzfluß des Karmelgebietes ist. Noch heut kommt das Krokodil (*timsaḥ*) im Krokodilfluß vor (Graf Mülinen Ztschr. d. Deutsch. Paläst.-Ver. XXX 141), was nicht verwundert, da das Klima hier dem des Nildeltas gleicht (Bädeker a. a. O. 219). [Beer.]

2) *Κροκοδείλων πόλις* Herod. II 148 (danach Steph. Byz.). Diodor. I 89. Strab. XVII 811; *Κροκοδίλων πόλις* Mahaffy Flinders Petrie Pap. (3. Jhdt. v. Chr.) passim, entstellt in *Crialon* bei Plin. n. h. V 61; *Corcodilon* Geogr. Rav., Hauptort des gleichnamigen Gaues (s. d.), ägyptisch Schedet, heute Kimân Fâris ‚Reiterhügel' bei Medine el-Fajûm mit einem schon zur Zeit des alten Reiches (5. Dyn.) bekannten und berühmten Heiligtum des Krokodilsgottes Sobek (griech. *Σοῦχος* Strab. XVII 811), das auch in der Ramessidenzeit nach den Angaben des Pap. Harris zu den bedeutendsten Provinzheiligtümern zählte (Brugsch Ägyptiologie 287), nach Diodor. I 89 auf Grund einer Sage über Einrichtung des Krokodilkultes schon von Menes gegründet. K. führt seinen alten Namen noch im 2. Jhdt. v. Chr. (Pap. Amherst 35 a, 132), also zu einer Zeit, wo der Gau bereits in Arsinoïtes umbenannt war (Amherst 42 a, 179), gegen Ende des Jahrhunderts wird es *Πτολεμαῒς Εὐεργέτις* genannt (Tebt. Pap. II 398. Lefèbvre Annal. de Serv. X 157) und erst in römischer Zeit in der Regel als *ἡ Ἀρσινοϊτῶν πόλις* bezeichnet (s. Arsinoe Nr. 3. Wessely Abh. Akad. Wien phil.-hist. Kl. 1902 IV). Daneben hält sich der alte Name noch bis in christliche Zeit (Bistümerliste Byz. Ztschr II 25 *Ἀρσινόη ἢ Κροκοδείλων πόλις*). Der ägyptische Name der Stadt wird in alter Zeit mit dem Bilde einer besonderen Kapelle, deren Dach ein Bukranion schmückt, geschrieben (Petrie Labyrinth, Gerzeh and Mazguneh pl. 29. Schäfer Ägypt. Kunst Taf. 25. Brugsch Ä. Z. XXXI 26, vgl. Darstellungen derartiger Heiligtümer aus der ältesten historischen Zeit Petrie Royal tombs II 7, 8. Quibell Hierakonpolis 26 b). Die gewaltigen Trümmerhügel der griechischen Stadt, die weitläufigsten von allen erhaltenen antiken Stadtanlagen Ägyptens, bilden eine reiche Fundstätte für griechische Inschriften und Papyri (Übersicht bei Wessely a. a. O., neuere Funde Annal. du Serv. IX 231. X 155); von den älteren Bauten, namentlich den Tempeln, ist dagegen außer geringfügigen Resten des Mittleren Reiches (Lepsius Denkmäler II 118 e. f. g und Petrie Hawara, Biahmu and Arsinoë) nichts erhalten.

3) *Κροκοδείλων πόλις* (Strab. XVII 817), Ort in Oberägypten in nächster Nähe (nördlich) von Pathyris (*Παθῦρις* oder *Ἀφροδίτης πόλις*), mit dem K. gleiche Götter, den Krokodilsgott Suchos und eine Hathor-Aphrodite (mit dem Beinamen *Ἀθερνεβενταίγεως* ‚Hathor, Herrin der beiden Felsen' entsprechen dem arabischen Gebelên, Griffith Cat. Rylands Pap. III 260. Spiegelberg O. L. Z. 1909, 531. Sethe Ä. Z. XLVII 44), gleiche Heiligtümer und ein gemeinsames Priesterkollegium hatte (Otto Priester u. Tempel I 20);

schon im 2. Jhdt. v. Chr. gehörte es zu einem selbständigen Gau *Παθυρίτης* (dem Phaturites des Plin. n. h. V 49), der vom früheren thebanischen Gau abgetrennt ist (Grenfell-Hunt Archiv I 56). K. mit seinem ägyptischen Namen ‚die Insel im Strom' (Rylands Pap. nr. 17. 20—22. 38. Reich Rec. de trav. XXXII 128. Spiegelberg Rec. de trav. XXXV 88; griech. *ἱερὰ νῆσος τοῦ Σούχου* Pap. Gizeh 10371, 34f.; Arch. I 56f.: der von Spiegelberg Rec. de trav. XXVIII 168 mit K. gleichgesetzte ägyptische Name *Swmnw* bezeichnet dagegen eine benachbarte Stadt) ist bereits seit dem Mittleren Reich bekannt und wird in Urkunden der griechischen Zeit namentlich den reichen Funden von Gebelên viel genannt (z. B. BGU III 994. 999. 1000. Pap. Grenfell I 38). Seine Lage ist als nahe beim heutigen Gebelên gesichert, es ist entweder direkt am Gebel Schêch Musa, der früher vielleicht eine Nilinsel bildete, zu suchen (Steindorff bei Wilcken Ostraca I 711, 1) oder nicht weit nördlich davon beim heutigen Rizagât (weniger zutreffend ist die Ansetzung von Gauthier Bullet. de l'inst. fr. X 117 auf dem Ostufer beim heutigen Taoud, dem alten Tuphium). Eine ägyptische Volkssage über den Sitz des Krokodilskönigs bei Ement hat sich bis in die Neuzeit erhalten, Wiedemann Herodots 2. Buch 300.

4) *Κροκοδείλων πόλις*, nach Ptolem. IV 5, 31 Ort im Gau von Aphroditopolis (10. oberägypt.) vom Nil abgelegen (*μεσόγειος*). Die frühere Gleichsetzung mit Athribis bei Sohag (d'Anville Mém. sur l'Egypte 183. Champollion L'Egypte sous les pharaons I 192. Gauthier Bull. de l'inst. fr. IV 4) ist aufgegeben, doch sind auch die von Wilcken Archiv IV 537, der es mit einem von ihm in unmittelbarer Nähe von Ptolemaïs-Hermiu (heute el-Menschie) postulierten K. mit dem ägyptischen Namen Nešjt, einer bekannten Kultstätte des Krokodilsgottes Sobek (Brugsch Dict géogr. 361. 1039) gleichsetzen will, angeführten Gründe nicht durchschlagend (Gauthier Rec de trav. XXXV 164f.): Eine derartige Lage paßt schlecht zu der Angabe des Ptolemaios *μεσόγειος* und seiner Breitenbestimmung. Außerdem ist eine Ausdehnung des 10. Gaues soweit nach Süden nach dem 2. Jhdt. n. Chr. sehr unwahrscheinlich, denn noch zur Zeit des Ptolemaios gehört die Gegend von Ptolemaios zum thinitischen Gau, und wir wissen gerade für die Folgezeit, daß sich im Gegenteil auch der Gau von Panopolis auf Kosten des 10. Gaues auf dem Westufer ausgedehnt hat (Gauthier Bull. d. l'inst. fr. X 90). Die Frage, ob statt dessen einer der mehrfachen in der Gegend des Gebel Schêch Haridi bekannten Kultplätze des Krokodilsgottes für das K. des Ptolemaios in Frage kommt, oder ob bei ihm überhaupt nur eine Verwechslung mit dem K. bei Gebelên (Nr. 3), das bei Strabon ebenfalls mit einem Aphroditopolis (*Παθῦρις*) zusammengenannt wird, vorliegt (so C. Müller zu Ptolemaios und Gauthier Bull. X 118), muß daher zum mindesten offenbleiben. [Kees.]

Krokodeilopolites (Nomos), *Crocodilopolites* Plin. n. h. V 50, ägyptisch das ‚Seeland' (kopt. Phiôm) genannt, daher auch die griechische Bezeichnung *ἡ λίμνη* oder *ὁ λιμνίτης* (vornehmlich im Rev. Pap. des Ptolem. II Phil., auch noch Mahaffy Pap. Petrie II 13, 5 Z. 9 J. 257/6), die heutige Landschaft Fajûm, eigentlich die erste der Oasen westlich des Niltals, führt ihren Namen nach dem großen See (Moiris der Griechen, s. d.), der in alter Zeit einen großen Teil des Fajûms einnahm, und dessen Rest der heutige Birket Karûn bildet. Ihre schon im Altertum außergewöhnliche Fruchtbarkeit (Strab. XVII 809) verdankt sie dem Bahr Jusûf, der nördlich von Siut vom Nil abzweigt, durch einen schmalen Paß in der Hügelkette der libyschen Wüste beim heutigen Illahun ins Fajûm eintritt und sich dann heute wie im Altertum in der Nähe der Hauptstadt K. (s. K. Nr. 2 Medine el-Fajûm) in mehrere Kanalarme teilt. Das Fruchtland hatte im Anfang der griechischen Zeit, wie die Lage einer Anzahl Orte beweist, im Norden (Bacchias, Karanis u. a.) und Südwesten (Philoteris, Euhemeria, Theadelphia) eine bedeutend größere Ausdehnung, dessen Verlust und der damit verbundene langsame Untergang dieser Orte, wahrscheinlich durch Unbrauchbarwerden alter Hauptkanäle im 4. Jhdt. n. Chr. eingetreten zu sein scheint (Wessely Topographie des Fajûms in griech. Zeit, Denkschr. Ak. Wien L Einleit.). In den ägyptischen Nomenlisten wird das Seeland nicht als eigener Gau gezählt. Die frühere Anschauung, daß das Fajûm erst im mittleren Reich erschlossen worden sei, ist unrichtig, da die Hauptstadt Schedet (Krokodilopolis) schon im alten Reich bekannt ist; wohl aber haben die Könige des mittleren Reichs angefangen mit den ersten Herrschern der 12. Dynastie, Amenemhet I. und Sesostris I (Bauten Lepsius Denkmäler II 118. 119) durch Eindeichung und Regulierung des Wasserzuflusses, Anlage von Schleusen und bedeutende Bauten die Provinz in die Höhe gebracht. Schon Sesostris II. baute seine Residenz am Eingang des Fajûms (Kahun bei Illahun, Petrie Kahun Gurob and Hawara 1890 und Illahun Kahun and Gurob 1891), sein zweiter Nachfolger Amenemhet III., ein besonderer Gönner der Provinz, verlegte dieselbe sodann ins Fajûm selbst und erbaute neben zahlreichen anderen Bauwerken (z. B. den Kolossen von Biahmu, Petrie Hawara 53f. pl. 26. 27, deren noch heute teilweise erhaltene Unterbauten, wahrscheinlich die von Herod. II 149 [danach Diodor. I 52. Plin. n. h. XXXVI 76] beschriebenen Pyramiden mit überlebensgroßen Figuren sind, die mitten im See liegen sollen, was wohl nur zur Zeit des Hochwassers zutraf) am Eingang ins Fajûm beim heutigen Hawara eine Pyramide und seinen Totentempel, der wegen seiner Ausmaße von den Griechen als ‚Labyrinth' (s. d.) bewundert wurde. Sein Kult hat sich in der Nähe seiner Pyramide unter dem Namen Pramarres bis in griechische Zeit erhalten (Ä. Z. XLII 111). Auch unter der 18. Dynastie wurde im Fajûm eifrig gebaut (Stadtanlage von Gurob unter Thutmosis III. und Privathäuser in Kahun Petrie a. a. O.), und die Mutter Amenophis IV. Teje residierte zeitweilig bei Illahun. Von der regen Kolonisationstätigkeit aus fast allen Teilen namentlich Mittel- und Unterägyptens gibt die große Anzahl homonymer Ortsnamen Zeugnis (Wessely a. a. O. 7). Ptolemaios II. Philadelphos gestaltete großzügig die Bewässerungseinrichtungen des Gaues um und gewann durch Anlage neuer Kanäle

zur Entwässerung große Strecken fruchtbaren Bodens, auf dem er meist seine ausgedienten Soldaten ansiedelte. In seinen letzten Jahren (29/30 J. 256/5 v. Chr., Mahaffy Empire of the Ptolemies 157; Rev. Law XXXIV. Otto Priester und Tempel I 350) erfolgte die Umbenennung des Gaues in *Ἀρσινοΐτης νομός* (zu dessen Gesch. in griech.-röm. Zeit s. Arsinoïtes, außerdem bes. Grenfell-Hunt Fajûm towns and their papyri. Wessely Topogr. des Fajûm a. a. O.). Die Annahme, daß im 2. Jhdt. eine andere Stadt namens Ptolemaïs Euergetis, deren Lage unsicher blieb, Metropole geworden wäre (Grenfell-Hunt Pap. Tebt. I 410. Wessely a. a. O 27. 129), ist jetzt zugunsten einer Gleichsetzung von K.-Arsinoë mit diesem Ptolemaïs aufgegeben (Pap. Tebt. II 398. Lefèbvre Annal. du Serv. X 157). Im 5. Jhdt. n. Chr. führt der Gau zeitweilig den Namen Theodosiupolites (s. d.). [Kees.]

Krokodeilos. **1)** Berg in Kilikien. Plin. n h. V 91. [W. Kroll.]

2) Nur im Stadiasm. mar. magni (Geogr. gr. min. I) 77 genannter Sommerhafen an der Ostküste der großen Syrte. An einer nach den Entfernungsangaben in Frage kommenden Stelle, die Lahm el-himar oder Allum Limarisch genannt wird, sollen noch heute Ruinen vorhanden sein (Müller Geogr. gr. min. I 454 Anm.). [Kees.]

Krokodile und Eidechsen.

A. Krokodile (*κροκόδειλοι ποτάμιοι, crocodili fluviatiles*).

1. Nilkrokodil (Crocodilus vulgaris Cuv.).

a) Namen. Griech. *κροκόδειλος, παρὰ τὸ δειλαίνεσθαι τὰς κρόκας, ὃ σημαίνει τοὺς αἰγιαλούς, οἱονεὶ περὶ τὴν γῆν δειλός* Etym. M. Gud. Eustath. opusc. 855, 51; die Etymologie ist Unsinn, das Wort ist aus *κέρκος* Schwanz und *δῖλος* Wurm gebildet. Von den Ägyptern wurde es nach Herodot II 69 *χάμψας* genannt, der gegen Hekataios polemisiert: *κροκόδειλος* bedeute ursprünglich die Eidechse, was richtig ist vgl. 10a). Lat. *crocodilus* (*a croceo colore dictus,* Isid. or. XII 6, 19), bei Dichtern auch *corcodilus;* ferner *crocodillus* Hist. Aug Pi. X 9, *corcodillus* Pelag. vet. 416 Ihm (daher neugriech. *κορκόδειλος*) und *corcodrillus* Geogr. Lat. min. 52 R. Not. Tir. 113, 23a (vgl. Diels Indogermanische Forschungen XV 1). Provenz. *calcatrix.* Im Hebräischen gibt es kein bestimmtes Wort für K., dafür werden die Namen verschiedener Fabelwesen gebraucht, wie לִוְיָתָן (von לָוָה winden) und תַּנִּין; vgl. jedoch Imm. Löw Aramäische Lurchnamen, Festschr. Cohen: Judaica 338ff., Berlin, Cassierer 1912). Das Junge heißt griech. auch *ψάκαλος*, Aelian. h. a. VII 47. Abgeleitete Worte: *κροκοδειλίζειν* (K.s-Tränen weinen) Eustath. opusc. 165, 54. Adjektiva *κροκοδείλειος* und *κροκοδείλινος*; *κροκοδειλόδηκτος* Diosc. V 109, 5; *κροκοδειλοπάρδαλις* ein mythisches Ungeheuer auf einem pränestinischen Fußboden, Barthélemy Mémoires de l'Académie des Inscriptions XXX 533. Lat. Adjekt. *crocodileus, crocodilinus* und *crocodilonius* (Plaut. mil. 13).

b) Gestalt. Der erste Grieche, der Nachrichten über das Tier verbreitete, war Hekataios. Die ausführlichsten Mitteilungen gibt Herodot teils im Anschlusse an Hekataios, teils auf Grund eigener Beobachtungen während seiner Reise in

Ägypten. Herodot sagt II 68: ,Von allen Lebewesen, die wir kennen, wird das K. aus dem kleinsten das größte; denn es legt Eier, die nicht viel größer als Gänseeier sind, und das Junge ist so groß wie das Ei; wenn es ausgewachsen ist, wird es aber $7^1/_2$ bis 8 m lang. [Über die Größe der K. sagt Aelian. hist. an. XVII 6: ,Unter der Regierung des Psammetich soll ein Tier von 11,10 m Länge erschienen sein, unter Amasis eines sogar von 11,84 m.' Aus Phylarch frg. 26]. Es hat Augen wie die eines Schweines, als Zähne [nach Aelian. hist. an. X 11 sind es 60, nach Ach. Tat. IV 19 365] riesige Hauer [sehr viele auf beiden Seiten, zwei von besonderer Größe, Diod. I 35]. Als einziges aller Tiere hat es keine Zunge. [Unrichtig; das K. hat eine Zunge, die allerdings kurz und bis zur Spitze am Unterkiefer angewachsen ist. Sie ist gut beschrieben von Arist. part. an. II 17 p. 660 b 28: *ἐστὶ μὲν γὰρ ἡ γλῶττα τῇ κάτω συμφυής*, unklarer IV 11 p. 690 b 20. Hiob XL 20 und Plut. Is. 75 kennen die Zunge]. Es hat auch mächtige Klauen und auf dem Rücken einen unzerreißbaren Schuppenpanzer. Im Wasser ist es blind [besser Plut. Is. 75: *τὰς ὄψεις ὑμένα λεῖον καὶ διαφανῆ παρακαλύπτειν, ὥστε βλέπειν μὴ βλεπόμενον.* Vgl. Theophr. hist. plant. IV 8, 8], in der Luft aber sieht es außerordentlich scharf. Und weil es im Wasser seine Nahrung sucht, so ist sein Rachen ganz voller Blutegel'. Das größte Interesse beansprucht die Bemerkung des Herodot, daß das K. die untere Kinnlade nicht bewegt, sondern die obere Kinnlade auf die untere klappt. Diese viel bestrittene und bis in die neueste Zeit immer wieder bezweifelte Angabe ist richtig. Man muß sich nur von der zuerst von J. C. Scaliger (1619) ausgesprochenen schiefen Auffassung freimachen, als habe Herodot sagen wollen, daß beim K. der Oberkiefer unabhängig vom Schädel (etwa wie ein Vogelschnabel) beweglich sei. Tatsächlich wird durch Zusammenziehung von Muskeln, die zwischen dem hinteren Ende des Unterkiefers und dem Hinterhauptkamm ausgespannt sind, der Schädel samt dem Oberkiefer gehoben und gleichzeitig der Unterkiefer gesenkt. Diese Bewegung ist anatomisch darin begründet, daß das Kiefergelenk hinter dem Kopfgelenk liegt, weil das Quadratbein weit nach hinten reicht. Obwohl schon die Zoologen Geoffroy und Cuvier die Richtigkeit der Angabe Herodots bestätigen, (vgl. Sonnenburg Zoologisch-kritische Bemerkungen zu Aristoteles Tiergesch., Progr. Bonn 1857, 13ff.), wurde sie mit Unrecht immer wieder bezweifelt. Aristoteles erwähnt diese anatomische Eigentümlichkeit viermal: hist. an. I 11 p. 492 b 23. III 7 p. 516 a 25; part. an. II 17 p. 660 b 25. IV 11 p. 691 b 5. Eine Einschränkung bedürfte nur die Angabe, daß der Unterkiefer ,*ἀκίνητος*' sei; doch muß das Wort nicht ,unbeweglich' heißen, Aristoteles gebraucht es manchmal relativ im Sinne von ,weniger beweglich' und das trifft für den Unterkiefer zu. Die Ansicht, daß das K. nur den Oberkiefer bewege, geht auch durch die mittelalterliche arabische und jüdische Literatur (J. Löw a. a. O. 342); vgl. ferner Ant. Car. mir. 71. Gal. II 422. [Apul.] de herm. 273. Plin. n. h. VIII 88. XI 159. Aristoteles bringt zur Anatomie des K. noch fol-

gendes: Die K. sind trotz ihres Aufenthaltes im Wasser Lungenatmer (hist. an. I 1 p. 487 a 22); die Bewegung der Vorder- und Hinterfüße geschieht nach vorn mit einer geringen Abweichung zur Seite (II 1 p. 498 a 13), was für das schnelle Untertauchen und Brüten von Vorteil ist (an. inc. 15 p. 713 a 21). Sie haben nur eine kleine Milz (hist. an. II 15 p. 506 a 20) und einen einfachen Magen, der dem des Schweines oder des Hundes ähnelt, 17 p. 508 a 6. Ihre Hoden liegen gegen die Lenden zu, III 1 p, 509 b 9. Das obere Augenlid fehlt ihnen, part. an. IV 11 p. 691 a 20. Nach Aelian. hist. an. X 21 haben sie 60 Wirbel und 60 Sehnen. Das K. gehört nach Aelian. h. a. XI 37 zu den *ἀμφίβια*. Die Beschreibung des Leviathan Hiob 41 ist poetisch verbrämt, doch erkennt man an den riesigen Kinnbacken, den schrecklichen Zähnen und dem schuppigen Panzer unschwer das K., das die Juden ja genau kannten (Jes. LI 9. Hesek. XXIX 3. XXXII 2. Ps. LXXIV 13). Die römische Literatur beschäftigt sich seit Cicero und Varro mit dem Tiere.

c) Lebensweise. Auch hierüber weiß Herodot als erster II 68 zu berichten: ,Während der vier Wintermonate [nach Aelian a. a. O. sind es nur 60 Tage] frißt es nicht, und obgleich es ein vierfüßiges Tier ist, so lebt es doch auf dem Lande und im Wasser zugleich. Denn seine Eier [*ova testea* Macrob. Sat. VII 16, 7] legt es aufs Land und brütet sie auch dort aus [und zwar stets an einer Stelle, die vom Hochwasser des Nils nicht mehr erreicht wird, Plin. n. h. VIII 89. Aelian hist. an. V 52. Plut. soll. an. 34; Männchen und Weibchen abwechselnd, Plin. n. h. X 170]; und den größten Teil des Tages bringt es auf dem Trockenen zu, die ganze Nacht aber im Flusse [vgl. Cic. nat. deor. II 124. 129 aus Varro de l. l. V 78]; denn dann ist das Wasser wärmer als die Luft und der Tau. Alle anderen Vögel und Säugetiere fliehen vor ihm, nur mit dem Krokodilwächter [der Vogel *τροχίλος* (Charadrius pluvialisch)] lebt es in Frieden, weil diseer ihm gute Dienste leistet. Wenn nämlich das K. aus dem Wasser ans Land steigt und dann das Maul aufsperrt — und das pflegt es immer gegen Westen zu tun —, so schlüpft ihm jener Vogel in den Rachen hinein und pickt ihm die ,Blutegel' auf; das K. freut sich über diese Dienstleistung und tut dem Vögelchen nichts.' Vgl. [Arist.] hist. an. IX p. 612 b 20. Plin. n. h. VIII 90, die aber beide von den ,*βδέλλαι*' nichts erwähnen; ferner Aelian. hist. an. III 11. XII 15. Antig. Car. mir. 39 und Apul. apol. 8. Aristoteles berichtet ferner, die Zahl der Eier des K. sei sehr groß, sie erreiche bisweilen 60; ihre Farbe sei weiß; die Brütezeit betrage 60 Tage — vgl. Aelian. hist. an. II 33, der X 21 auch die Trächtigkeitsdauer zu 60 Tagen angibt, aber meint, die Tiere legten jeden Tag 60 Tage hintereinander ein Ei —; die Tiere würden sehr alt (s. Abschn. c g. E.) und wüchsen, solange sie lebten, Arist. hist. an. V 33 p. 558 a 18. Gänzlich vom Wasser getrennt, geht das K. ein, VIII 2 p. 589 a 27. Plin. n. h. VIII 90 glaubte zu wissen, daß auch das Ichneumon die Gelegenheit benutzt, wenn das K. das Maul aufsperrt, in seinen Magen einzudringen, natürlich

um es zu schädigen. Vgl. Eubul. frg. 107, 12 K. Strab. XVII 812. Diod. I 87. Aelian. hist. an. VIII 25. X 47. Nach Diod. I 35 zerbricht es nur die Eier, ohne sie zu fressen. Und n. h. VIII 91 erzählt Plinius nach Sen. nat. qu. IV 2: ,Das K. ist ein zu fürchterliches Ungeheuer, als daß die Natur sich damit hätte begnügen sollen, ihm einen einzigen Feind zu geben. Daher steigen Delphine nilaufwärts, die eine messerförmig gestaltete Rückenflosse haben, treiben die K. von ihrer Beute weg, herrschen in dem Flusse, als ob er ihr Bereich wäre, und töten jene, wenn auch an Kräften schwächer, durch List. Denn in diesem Punkte sind alle Tiere schlau: sie verstehen sich nicht nur auf ihren eigenen Vorteil, sondern auch auf den Nachteil ihrer Gegner; sie kennen ihre eigenen Waffen und wissen Gelegenheit und Ort, wo jene schwach sind, wohl zu treffen. Die Haut des K. ist am Bauche weich und zart. Daher tauchen die Delphine wie erschrocken unter und schneiden jenen mit ihrem Rückenstachel den Bauch auf.' Daß das K. vom Nilpferd gefressen wird, wie Timoth. 44 angibt, ist selbstverständlich Unsinn, aber im Kampf mögen die Tiere nicht nur vor römischem Publikum gelegen haben. Doch sollen die K. auch untereinander heftig kämpfen, Gal. de plac. Hipp. et Plat. p. 438 M. Sie können vorzüglich schwimmen, Eustath. Bas. hex. VII 1 p. 936 C. Daß die Schweine Freunde der K. sein sollen, ist Mißverständnis einer Strabonstelle (XVII 824), wo vom Nilfische *χοῖρος* (Tetrodon fahaka Hasselq.) die Rede ist. Mohnköpfe sollen den K. nach Theophr. hist. plant. IV 8, 8 unangenehm sein; nach Geopon. XV 2, 18 sollen sie den Bienen nachstellen (Verwechslung mit nr. 51). Zahlreich sind die Fabeleien über die K. Während der Geburtstage der Apisstiere fressen sie keinen Mensch, wie Plin. n. h. VIII 186 mitteilt. Wenn sie sterben, erzeugen sie einen Skorpion, Antig. Car. mir. 23 mit einem zur Sache gehörigen Epigramm des Archelaos nr. 34. Dasselbe erzählt Aelian. hist. an. II 33, der auch vom Schwanze der K. glaubt, er sei giftig; offenbar war das ägyptische Vorstellung, und so erklärt sich das von Gesner erwähnte nebeneinander Abbilden von Skorpion und K.; vgl. auch nr. 32. Wie die K. echte Kinder von den Bastarden unterscheiden, erfährt man aus Aelian. h. a. IX 3: ,wenn das eben ausgeschlüpfte Junge gleich auf Raub ausgeht, zählt es für alle Zeit zur Familie, wird von den Eltern geliebt und gilt durchaus als K. Zögert es jedoch und ist träge und schnappt nicht bald nach einer Schmeiß- oder Schwirrfliege, einem Regenwurm oder jungen Eidechse, dann tötet der Vater es als unecht und absolut nicht zur Familie gehörig'. Dieses Märchen stammt aus derselben Quelle wie Plut. soll. an. 34, der aber schlechter *κάρφον ἢ βοτάνην* statt *σαύρων τῶν νεαρῶν* und *μήτηρ* statt *πατήρ* hat. Vgl. ferner Aelian. h. a. VIII 4 und Plut. soll. an. 23. Die Lebensdauer ist verhältnismäßig lang (Diod. I 35): bis auf 60 Jahre bringen sie es, Aelian. hist. an. X 21. Auch ihr Leben ist sehr zäh, und bisweilen sterben sie sogar nicht gleich nach Herausnahme des Herzens, Chalcid. in Plat. Tim. 216. Sie ernähren sich von kleineren und größeren Tieren; ihre Bisse sind tief und ge-

fährlich; auch mit den Krallen machen sie große Risse, und Wunden dieser Art sind ganz unheilbar, Diod. I 35. Doch selber sterben sie, wenn sie Pelikanfleisch fressen, Hieron. in ps. I p. 159, 20. Sie kommen im Nil (Vitr. VIII 2, 7. Mela I 52. Geogr. Lat. min. 5 R. Mart. III 93, 7. Arr. Ind. 6. Paus. IV 34, 3. Aelian. hist. an. V 51. Alkiphr. IV 18, 16. [Apul.] Ascl. 37. Sidon. epist. VIII 12, 13) und in den naheliegenden Seen in unglaublicher Menge vor, da sie sich rasch vermehren und nur selten getötet werden, Diod. I 35. Von K. jenseits Saïs spricht Plin. n. h. XXVIII 121; er erwähnt auch ihren Verstand (*ingenio fabulosi* 107). Die Darstellungen des Altertums fassen zusammen und verbrämen mit Fabeln und Übertreibungen Solin. XXXII 21—28. Ammian. Marc. XXII 15, 15–20. Isid. or. XII 6, 17f. Ach. Tat. IV 19.

d) Gefährlichkeit und Jagd. Über die Jagd meldet zuerst wieder Herodot. II 70: ‚Gefangen werden sie auf mancherlei Art: die mir der Erzählung am würdigsten scheint, will ich beschreiben. Man steckt einen Schweinerücken als Köder an eine Angel und läßt ihn mitten in den Fluß hinunter; der Jäger aber steht am Ufer des Flusses mit einem lebendigen Ferkel, das er schlägt. Wenn das K. die Stimme hört, geht es ihr nach, stößt auf den Rücken und frißt ihn. So kann es ans Land gezogen werden; dann müssen ihm aber flugs die Augen mit Lehm verklebt werden; andernfalls macht es viel Mühe, der Bestie Herr zu werden.‘ Diod. I 35 sagt, später habe man starke Netze angewandt; zuweilen töte man sie auch von den Kähnen aus durch wiederholte Schläge mit eisernen Keulen auf den Kopf. Freilich sind ihm nach Hiob XLI 20 auch diese wie Stoppeln, und das Eisen durchdringt seine Haut nicht, 18. Timoth. 41. Von der List, mit der das K. dem Menschen auflauert, erzählt Aelian. hist. an. V 23. XII 15. X 24. An der letzten Stelle ist auch die Feigheit des K. bemerkt, wenn es auf dem Lande ist. Aelian sagt: ‚Wenn es auf Raub ausgeht, liegt es in der schlauesten Weise auf der Lauer, zittert aber vor jedem Geräusch, fürchtet jede lautere menschliche Stimme und hat besonders entsetzliche Angst, wenn es sich einem mutigen Gegner gegenübersieht‘. Über die Jagd berichtet Aelian. hist. an X 24: ‚Die sogenannten Tentyriten in Ägypten wissen nun, wo seine sterblichen Stellen sind; es sind das hauptsächlich die Augen, die Achselhöhlen und der Unterleib. Auf dem Rücken und am Schwanze ist es dagegen unverwundbar; denn mit Schuppen und Panzerplatten, die mächtigen Muscheln gleichen, ist es sozusagen bewaffnet. Die erwähnten Tentyriten liegen nun der Jagd so eifrig ob, daß dort der Fluß tiefsten Frieden vor den Tieren hat. Mutig schwimmen sie im Flusse und treiben allerhand Scherze dabei‘. Vgl. Sext. Emp. Pyrrh. I 83 und Plin. n. h. VIII 92f. XXVIII 31. Die Einwohner von Apollonopolis fingen die Tiere in großen Netzen, hängten sie an den Sebestenenbäumen (Mimusops Schimperi) auf, prügelten sie so tüchtig durch, töteten und verspeisten sie dann, Aelian. hist. an. X 21. Der Grund ist nach einigen, weil Typhon in den Reptilien stecke; nach anderen habe einmal ein K. die Tochter des gerechten Königs Psammyntas geraubt. Strabon, der XVII 814 auch über K.-Jagd spricht, gibt als Grund der Liebe der Einwohner von Denderah zu ihr an, sie besäßen einen natürlichen Schutz gegen die Bestien; dann fährt er fort (815): ‚In Rom war vor einiger Zeit eine K.-Schau, die von einigen Tentyriten begleitet wurde. Als nun ein Wasserbehälter und ein Gerüst darüber aufgestellt war, damit die Tiere, wenn sie aus dem Wasser kämen, sich sonnen könnten, stiegen die Leute selbst hinein und holten nach Belieben die K. heraus oder steckten sie wieder ins Bassin, damit die Leute sie in allen Lagen sehen könnten.‘ Zum ersten Male in Rom gezeigt wurden fünf K. von dem kurulischen Ädilen M. Aemilius Scaurus im J. 58 v. Chr., Plin. n. h. VIII 96. Nicht mehr bei dieser Zahl und beim bloßen Zeigen blieb es bei Spielen des Kaisers Augustus, bei denen im Circus Flaminius 36 Stück niedergemetzelt wurden, Cass. Dio LV 10. Auch Antoninus Pius zeigte K. in Rom, Hist. aug. Pi. X 9. Vgl. ferner Symm. epist. VI 43, der IX 141 direkt sagt, daß die Tiere zu seiner Zeit vom Zirkusdirektor als notwendige Schaustücke angesehen wurden. Daß Heliogabal ein K. als Haustier hatte, wundert uns nicht, Hist aug. Hel. XXVIII 3.

e) Zähmung und Verehrung. Herodot. II 69: ‚Einigen Ägyptern gelten die K. für heilig, anderen wieder nicht, sondern die verfolgen sie wie Feinde. Die aber um Theben und den Mörissee wohnen, halten sie für sehr heilig; beide Stämme ernähren öffentlich ein K., das völlig zahm ist und dem gläserne und goldene Schmucksachen an die Ohren und Ringe um die Vorderfüße gelegt werden. Vorgeschriebene heilige Nahrung wird ihm gereicht, und auf das sorgfältigste wird es gepflegt, solange es lebt. Ist es aber gestorben, so balsamieren sie es ein und legen es in einen heiligen Sarg. Die aber um Elephantine wohnen, die essen die K. und halten sie nicht für heilig.‘ Arsinoë (beim heutigen Medînet el Fayûm) hieß nach Strab. XVII 811 ursprünglich *Κροκοδείλων πόλις* wegen der Verehrung, die diese Tiere hier genossen; eins wurde stets in einem besonderen Teiche gehalten; es hieß *σοῦχος*, also oder d. i. der dem K. heilige Gott. Strabon erzählt, daß sein Hotelwirt in Arsinoë mit ihm und einigen anderen Gästen die Reste des Mittagessens — einen Eierkuchen, ein Stück Fleisch und eine Flasche Met — dem K. hingebracht habe. Es war sogar wie in unseren zoologischen Gärten Sitte, den Besuchern K.-Speise zu verabfolgen, damit die Tiere sich nicht etwa den Magen verdarben, Papyr. 112 v. Chr. bei Keller Ant. Tierw. II 263. Eine Erklärung für die merkwürdige Verehrung dieser so schädlichen Tiere versucht Diod. I 89 zu geben, der 84 als Speise auch Graupensuppe und Gänsebraten nennt; er meint, sie seien eine natürliche Schutzwehr gegen den Überfall feindseliger Horden, die es ihretwegen nicht wagten, der Nil zu durchschwimmen (vgl. Theokr. XVII 97). Ferner führt er noch eine alte Sage an. Der König

Mena sei von seinen eigenen Hunden verfolgt worden und habe sich in den Mörissee geflüchtet, wo ihn ein K. aufgenommen und ans andere Ufer gerettet habe. Deshalb sei die Verehrung dieser Tiere angeordnet worden. Wie weit die Verrücktheit der Ägypter gehen konnte, beweist die von Max. Tyr. VIII 5 überlieferte Geschichte von der Frau, die ihr Kind glücklich pries, nachdem es von dem K., das sie selbst großgezogen hatte, aufgefressen worden war. Wir dürfen kaum an der Wahrheit der Erzählung zweifeln; zeigt doch Herodot. II 90, daß es Sitte war, jeden von K. Gefressenen auf das kostbarste einzubalsamieren und zu begraben, und zwar durften das nur Priester. Ein Statthalter namens Kleomenes, der das Land bereiste, wurde eines Sohnes durch ein K. beraubt. Darauf ordnete er an, daß auf diese Tiere gejagt werden solle. Aber die Ägypter brachten ihm so viel Geld, daß er davon absah, Arist. oecon. 2 p. 1352 a 24. Man hat sich übrigens mit eigenen Augen von dieser Geistesverwirrung überzeugen können: Tausende von K.-Mumien sind an Ort und Stelle gefunden worden: Brehm Reiseskizzen aus Nordost-Afrika, Jena 1855. Und Keller Ant. Tierw. II 265 sagt: ‚Ganze K.-Friedhöfe hat man bei Tebtunis, Mêdinet el Nahâs, Monfalût entdeckt. Von den K.-Mumien waren viele sogar vergoldet, etliche auch in beschriebene Papyri eingewickelt. Die K.-Gräber waren ziemlich flach, selten tiefer als 1 m, und die Tiere oft zu fünf bis zehn in einem Grabe vereinigt, mit dem Kopf nach Norden liegend. Neben ausgewachsenen Individuen wurden zahlreiche winzige K.-Mumien gefunden, ja auch K.-Puppen, welche wie K. aussahen, aber nur einige Eier oder manchmal auch eine Nachbildung des Tieres in Stein oder Holz enthielten. Bei Mêdinet el Nahâs sind die K. nach Familien begraben, oft mehr als 20 in einem Grabe, aber die Körper sind nicht mumifiziert und bloß von Binsenschnüren zusammengehalten, manchmal zugleich mit einigen K.-Eiern.‘ Über andere Völker, die z. T. noch heute der K.-Verehrung frönen, berichtet derselbe Forscher, der Seite 264 noch mitteilt, daß es ums J. 200 n. Chr. in Fayûm noch einen Priester des Petesuchos gab, und daß im J. 215 n. Chr. ein Priester seine Ausgaben für die Pflege des großen Suchos regelmäßig aufzeichnet. Andere Stellen antiker Schriftsteller über dies Thema sind: Cic. Tusc. V 18; nat. deor. I 82. 101. III 47. Iuv. XV 2 Aelian. hist. an. X 21. Minuc. Fel. XXVIII 8. Hieron. in Joël III p. 207. Nach dem ägyptischen Totenbuch 88 durchschwimmt der Verstorbene, in ein K. verwandelt, den himmlischen Ozean. Außer Suchos soll es noch einen zweiten K.-Gott gegeben haben (den Horus), und Neith soll beider Mutter gewesen sein. — Über die Zähmung der K. spricht auch [Arist.] hist. an. IX 1 p. 609 a 1 und führt als Grund, warum die Tiere zahm werden, die Versorgung mit Nahrung durch die Menschen an. Und wirklich ist das Gefühl für diese Wohltat selbst bei Tieren mit noch niedrigerer Gehirnorganisation so weit verbreitet, daß man es wohl als eins der allgemeinsten bezeichnen kann. Andererseits gelingt es selten, ein Tier zu zähmen, dem man nicht selbst Essen und Trinken gibt. Um ein K. soweit zu bringen, daß es nicht nur auf die Stimme herbeikommt und sich anfassen, sondern sich sogar die Zähne putzen läßt, wie Plut. soll. an. 23 berichtet, dazu gehört sicher eine Lammesgeduld. Über von den Ombiten gezähmte K. berichtet Aelian. X 21: ‚sie erhielten die Köpfe aller Opfertiere‘. In einer Beschwörungsformel Antidot. Bruxell. 147 heißt es: *quiesce intestinum et sta crocodile!*

f) Medizinisches. Gegen den Biß des K. empfiehlt Plin. n. h. XXII 151 Ervenwicken, XXIII 67 Essighefe mit Schwarzkümmel, XXVI 51 Laichkraut, das die K.-Jäger bei sich tragen, besonders wenn es mit Ringelnatterfett vermischt ist, XXXII 53. Auch Fischbutter (XXXI 97) und Salz (104. XXXII 46. Diosk. V 109, 5) leisten gute Dienste. Galen sagt XIV 246: *τοὺς γὰρ ὑπὸ τῶν κ. βρωθέντας ὑπ' αὐτοῦ τοῦ στέατος ἐπιτιθεμένου τοῖς τραύμασιν ἄκρως βοηθημένους οἴδαμεν.* Bei Vergiftung durch K.-Fett muß man nach XIX 633 das Fett vom *κύων θαλάττιος* geben; damit ist eine näher nicht bestimmbare Haifischart gemeint (s. *Γαλεός* o. Bd. VII S. 594ff.). Umfangreicher ist die Literatur über Teile von K., die in der Heilkunde Verwendung fanden; Plin. n. h. XVIII 107: ‚Wenn man sich Zähne von der rechten Seite des K. an den rechten Arm bindet, so soll sich der Begattungstrieb steigern; auch beschmieren die Ägypter ihre Kranken mit dem Fette dieser Tiere.‘ Ferner § 121: ‚Die Asche ihres Felles mit Wasser eingerieben heilt Hodengeschwülste, ihr Fett Schüttelfröste, ebenso der Rauch des Mistes. Die Zähne der linken Seite heilen Zahnschmerzen, wenn man das Zahnfleisch mit ihnen ritzt. Wenn man ein Stück Haut von der linken Seite der Stirn an die Schamteile bindet, verliert man den Geschlechtstrieb; ihre Asche ist gut gegen ausgefallene Haare; 3,411 g Hoden in Wasser braucht man gegen Schlangenbiß. Ihr Blut verwenden die Maler.‘ Daß man sich bei Kotidianfieber mit K.-Fett einzureiben habe, lehrt Alex. Trall. I 405; vgl. noch Scrib. Larg. 14. Auch gegen ihren eigenen Biß ist es gut, Hist. aug. 4 tyr. VI 2; s. auch Abschn. e. Wenn es hagelt, muß man eine K.-Haut im Garten herumtragen, Africanus in Geopon. I 14, 5. Pallad. I 35, 14. Auch in den Läden der Apotheken des Altertums hingen wie in den Alchimistenküchen des Mittelalters und in Fausts Gelehrtenstube K., Geogr. Lat. min. p. 52 R.

g) Fabeln. ‚Ein Fuchs und ein K.‘, so erzählt Äsop 37, ‚stritten um den Vorrang der Geburt. Das K. brachte viel über die Herrlichkeit seiner Vorfahren vor und sagte schließlich, seine Väter seien Gymnasiarchen gewesen. Da meinte der Fuchs: ‚Das hättest du gar nicht zu sagen brauchen; das sieht man deinem Buckel an!‘‘ — ‚Die Hunde trinken aus dem Nil im Laufen, damit sie nicht von den K. gefressen werden (Aelian. var. hist. I 4). Einmal sagte nun ein K. zu einem Hund: ‚Trinke doch in Ruhe! Fürchte dich nicht!‘ Aber jener antwortete: ‚Ich würde es tun, wenn ich nicht sicher wüßte, daß du großen Appetit nach meinem Fleische hast.‘‘ Phaedr. I 25. — Bei den Rhetoren wird häufig der *κροκοδείλινος σύλλογος* erwähnt, den ich zuerst bei Quint. inst. or. I 10,

5, dann bei Luc. vit. auct. 22; Hermot. 81 und Clem. Al. paed. III 2, 7 p. 651 S. finde. Ein K. raubt einem Vater sein Kind und verlangt, er solle sagen, ob das K. es ihm wiedergeben werde; wenn er die Wahrheit sage, solle er es wiederbekommen. Gleichgültig, was der Vater nun sagt, er bekommt es auf keinen Fall zurück; denn, bejaht er die Frage, so sagt das K. nein, also hat er gelogen; verneint er sie, so ist überhaupt keine Möglichkeit der Zurückgabe vorhanden. Die Geschichte von den K.s-Tränen ist vor Asterios bei Phot. p. 503 nicht nachzuweisen. Träumt man von K., so hat man mit Seeräubern und Mördern zu tun, Artemid. III 11.

h) Das K. in der Kunst. Die ägyptische Kunst eröffnet selbstredend den Reigen; interessant besonders Lortet-Gaillard II p. 60; auch häufig auf Papyri. Bemerkenswert ist ferner als südlichster Punkt einer künstlerischen Darstellung dieses Tieres Great Zimbabye, das unter 31° 55′ östl. Länge und 19° 30′ südl. Breite liegt: eine Tempelsäule, an der ein K. hinaufkriecht, Illustrated London News 1904, 580. Der assyrisch-babylonischen Kunst ist es ziemlich unbekannt; doch erhielt Tiglath-Pileser I. eins zum Geschenk, Hellwald Kulturgeschichte[2] I 257. Die griechisch-römische Kunst lernt es erst spät kennen, bemächtigt sich seiner dann aber mit Eifer und nicht ohne Geschick. So sind auf der Schmalseite der bekannten Nilstatue im Vatikan K. und Nilpferde im Kampfe zu sehen. Einen Neger zerfleischend erblicken wir es auf einem Rhyton aus Capua, Keller Ant. Tierw. II 260, Fig. 98 b. Athene soll auf der Akropolis auf einem K. sitzend gebildet worden sein, Charax beim Schol. Aristid. Panath. p. 95 Cr. Schön sind die beiden K. auf dem Mosaikboden von Praeneste, den Keller a. a. O. 267, Fig. 99 abbildet. Auf einem Wandgemälde des Isistempels zu Pompeii setzt die Landesgöttin von Ägypten den Fuß auf ein K., Zahn Pompeji III 8. Auch sonst in Pompeii. — Von Münzen sind drei zu nennen: ein römischer Denar mit der Legende *Caesar divi f. cos. VI* und dem Kopfe des Augustus hat auf der Rückseite ein K. mit der Umschrift *Aegypto capta*, Keller Münzen und Gemmen VI 29; eine Bronzemünze von Letopolis in Ägypten mit dem Kopfe des Hadrian zeigt rückwärts ein K. mit aufgerichtetem Schwanze, 30; und eine Bronzemünze der Kolonie Nemausus in Gallien, die vorn die Köpfe des Augustus und Agrippa trägt, hat auf der anderen Seite ein K., das an eine Palme gekettet ist, an der ein Lorbeerkranz zur Erinnerung an den Feldzug der Veteranen in Ägypten hängt, 31. — Von Gemmen sind erwähnenswert ein Gorgoneion mit Schlangen und Besa-Ohren, unter denen sich ein K. befindet, Furtwängler Ant. Gemm. XV 72, der noch ähnliche Zusammenstellungen erwähnt; der ägyptische Gott Besas galt nämlich als Abwehrer der K. Ferner gehört hierher eine gnostische Gemme, wo das K. in einer zusammengeringelten Schlange liegt, Keller Ant. Tierw. II 266; und ein Karneol (K. und Tarbophis fallax Fleischm.) bei Chabouillet 2003. Tiger, ein K. zerreißend, ist auf einem Brüsseler Jaspis eingraviert (2181). Außerdem sind K. dargestellt auf einem grünen Jaspis der Samml. R. Ready in London: ein Mantelpavian hockt auf einem K., das seinen geöffneten Rachen und Schwanz aufwärts richtet (Keller Münzen und Gemmen XIV 1); einem Sard des Brit. Mus.: Löwe, den ein K. angreift (XV 4); einer violetten Paste der Berliner Sammlung 3139: K., zu beiden Seiten je ein K.-Wächter (XXII 46); noch einem Sard des Brit. Mus.: Amor auf einer Nilbarke, ein K. mit dem Dreizack jagend (47); und einem Jaspis daselbst: Christus — an Stelle von Horus-Harpokrates (Chabouillet 2758; vgl. 2196 und Toelken 24) — auf einem K. — Mart. Cap. II 183 beschreibt ein Schiff, dessen Vordersteven mit einer Katze, dessen Hintersteven mit einem K. geschmückt war. — Es gab bei den Ägyptern auch kleine K. als Kinderspielzeug: bei ihnen ist der Unterkiefer beweglich, Erman Ägypten I 236.

2. Panzerkrokodil (Crocodilus cataphractus Cuv.), möglicherweise das nach Plin. n. h. V 9 im Wed Drâ in Nordwestafrika vorkommende K., neuerdings in diesem Flusse nicht mehr beobachtet, sonst an der ganzen Westküste Afrikas heimisch.

K. in Indien werden von antiken Schriftstellern häufig erwähnt, doch fehlt fast durchweg die Angabe von Merkmalen, die eine genaue Bestimmung der Arten ermöglichen. In Betracht kommen drei Arten: Sumpf-K., Gavial und vielleicht Leisten-K.

3. Sumpfkrokodil, (Crocodilus palustris. Cuv.). Auf diese Art sind zumeist die antiken Berichte über gefährliche und gefräßige K. in Indien zu beziehen: so Herodot. IV 44. Aelian. hist. an. XII 41. Plin. n. h. VI 75 (der von K. aus dem Gogra, einem Nebenflusse des Ganges, berichtet). [Kallisth.] III 17 (Vorkommen in den Dschungeln). Strab. XV 690. 695f. (im Vyath). Paus. IV 34, 3 (Indus). Curt. VIII 30 (Brahmaputra). Timoth. 41. Lassen Ind. Altertümer II 680.

4. Gavial (Gavialis gangeticus Gm.). Aelian. hist. an. XII 41 muß man wohl den Satz *καὶ ἔχουσιν ἐπ' ἄκρου τοῦ ῥύγχους ἐξοχὴν ὡς κέρας* hinter *καὶ τὰ μὲν αὐτῶν ἥκιστα βλάπτει* stellen; denn sonst würde entweder das Sumpf-K. zu einem harmlosen Tiere gemacht oder es bekäme eine hornartige Erhöhung auf der Schnauze, die doch nur dem Gavial zukommt. Beide Tiere leben nach Älian im Ganges. Sie standen wie die ägyptischen und stehen teilweise noch heute in hoher Verehrung. So soll nach Weber Ind. Stud. V 325 der Polarstern ध्रुव (unbeweglich) in Gestalt eines Gavials verehrt worden sein; also β Ursae minoris, denn von α kann bei den alten Indern keine Rede sein; oder das ganze Sternbild?

5. Leistenkrokodil (Crocodilus porosus Gray). Dieses ist vielleicht das reelle Urbild des von Ktesias (Phot. bibl. 45 a 20ff.) beschriebenen ‚Induswurmes' (*σκώληξ*), doch ist es auch möglich, daß eine große Schlange (vielleicht eine Python-Art) den Anlaß zu diesem verschrobenen Berichte gab. Aelian. hist. an. V 3 schreibt Ktesias aus und bringt auch in erweiterter Darstellung die Geschichte von der Gewinnung des kostbaren, angeblich so wunderkräftigen Öles aus

dem toten Körper dieses ‚*σκώληξ*'. Ob auch der sagenhafte Odontotyrannus, von dem Keller Ant. Tierw. II 268 meint, daß er vielleicht nichts anderes sei als der Gavial (s. Nr. 4), auf dieses Urbild zurückgeht, ist nicht zu entscheiden. Den Odontotyrannus nennt Iul. Valer. III 20, legt ihm jedoch elefantenähnliches Aussehen bei. Vgl. ferner Vincent Bellov. spec. hist. V 60. Pallad. de Brachman. 10 und J. F. Brandt Bulletin d'Acad. de St. Pétersburg 1861, 335ff. Ebenso unsicher ist es, ob die 10 m langen ‚Aale' im Ganges, die Hraban. Maur. CXI p. 238 M. nach Plin. n. h. IX 4 nennt, als K. zu deuten sind, wie Keller a. a. O. meint, oder ob sie auf Beobachtung von Schlangen zurückgehen. Die *γρᾶαι* an der Indusmündung, Peripl. mar. Erythr. 21, mögen wohl K. sein.

B. Eidechsen (*κροκόδειλοι χερσαῖοι, crocodili terreni*).

I. Familie: Warane.

6. Wüstenwaran (Varanus griseus Daud.), der *κροκόδειλος χερσαῖος* des Herodot. IV 192, der in Libyen lebt und gegen 1, 30 m lang wird; diese Länge wird auch genau von Brehm Tierleben[4] V 131 angegeben.

7. Nilwaran (Varanus niloticus Laur.). Abgebildet auf 2 Pariser Gemmen 2193 und 2245, deren erste auch Keller Münz. u. Gemm. XXII 42 wiedergibt, und auf einem Berliner Jaspis (Tölken I 153), ebenfalls bei Keller 44. Auch altertümlich und roh auf einem Steatit des Brit. Mus.; die Deutung als Nilwaran Ant. Tierw. II 276 ist wohl wegen des dünnen und langen Schwanzes richtiger denn die als Schleuderschwanz, Münzen u. Gemm. XXII 45. In der Literatur findet sich nur eine Notiz bei Plin. n. h. VIII 91: *similis crocodilo sed minor etiam ichneumone est in Nilo natus scincos*, die auf den Nilwaran zu beziehen ist. Daß hier der Apotheker-Skink (vgl. nr. 12) nicht gemeint ist, zeigt der Vergleich: kleiner als Ichneumon (Herpestes ichneumon), der für den nur etwa 20 cm langen Apotheker-Skink ohne Sinn wäre, auf den Nilwaran aber annähernd zutrifft. Im übrigen sind bei Plinius *crocodilus terrester* und *scincus*, die beide nur medizinisches Interesse boten, nicht auseinandergehalten und auch mit dem Schleuderschwanz durcheinandergeworfen n. h. XXVIII 119: *scincus quem quidam terrestrem crocodilum esse dixerunt*.

Lediglich auf Grund der geographischen Angabe kann man vermuten, daß das etwa metergroße K. aus dem Atlasgebiet bei Paus. I 33, 6 der Steppenwaran (Varanus exanthematicus Bosc.) und die von Curt. IX 30 erwähnten großen Eidechsen Indiens (*lacertarum ingentium pelles*) der Bindenwaran (Varanus bivittatus Dum. et Bibr.) sein könnten.

II. Familie: Eigentliche Eidechsen.

8. Mauereidechse (Lacerta muralis Laur.).

a) Namen. Griech. *σαῦρος* und *σαύρα*, auch *σαυρίγγη* Hes. und *κροκόδειλος* (*ζωΰφιόν ἐστι μικρόν* Etym. M. s. *κροκόδειλος*). Abgeleitete Worte *σαυροειδής* und *σαυροκτόνος* (*ἑρπυστικὸν ζῷον* Suid., *τὸ ἑρπετὸν ζῷον* Hes.). Lateinisch (vgl. Schol. Iuv. III 231) *lacertus* und *lacerta* (verwandt mit *λακτίζειν, löcken*). Hebräisch כֹּחַ.

b) Gestalt und Lebensweise. Die Mauereidechse ist die häufigste Echse der Mittelmeerländer und kommt in zahlreichen Spielarten vor: fast jede Insel beherbergt ihre besondere Varietät (eine *σαύρου κρήνη* auf Kreta erwähnt Theophr. hist. plant. III 3, 4). In der ägyptischen Priesterlehre bezeichnet die Eidechse, die man auch auf Hieroglyphen findet, die Menge oder unbegrenzte Zahl, wahrscheinlich, wie Keller Ant. Tierw. II 272 glaubt, weil sie in Ägypten so häufig sind. Im Tiersystem des Aristoteles ist die Definition der Gruppe der Eidechsen wie die der Reptilien überhaupt unvollständig. Insbesondere ist ihm eine klare Abgrenzung der übrigen Reptilien gegenüber den Schlangen nicht gelungen (vgl. Aubert-Wimmer Tierkunde I 114. Heck Hauptgruppen des Tiersystems bei Aristoteles 9). Wohl sind einzelne wesentliche Merkmale wie die Vierfüßigkeit (*τετράποδα*), die Fortpflanzung durch Eier (*ᾠοτόκα*), die Beschuppung (*φολιδωτά*) erkannt und häufig angeführt (vgl. hist. an. II 17 p. 508 a 8ff.), aber *ᾠοτόκα* und *φολιδωτά* sind auch die Schlangen, die Aristoteles nur als *ἄποδα* von den übrigen Reptilien scheiden kann. Deutlich sind bei Plinius die Eidechsen als vierfüßige, eierlegende Tiere von den Schlangen geschieden n. h. X 143, wie denn Plinius überhaupt infolge der stärker als bei Aristoteles hervortretenden Betonung des Unterschiedes der Hautbedeckung (*squama, cortex, cutis pura*) zu einer zwar äußerlichen, aber jedenfalls brauchbaren Einteilung der Reptilien (Eidechsen, Schildkröten, Schlangen) gekommen ist (vgl. Steier Aristot. u. Plin., Stud. z. Gesch. d. Zoologie 23). Oberflächlich ist die Charakteristik der Eidechsen bei Aelian. hist. an. XI 37, wo sie (zusammen mit Schlangen und Schildkröten) einseitig als beschuppte Tiere (*φολιδωτά*) bezeichnet sind. Der irrtümlichen Beobachtung bei Arist. hist. an. I 1 p. 498 a 13, daß bei den Eidechsen die Kniegelenke der Vorder- und Hintergliedmaßen sich nach vorne beugen, steht bei Plin. n. h. XI 249 die richtige Angabe gegenüber, daß sie die Vorderbeine nach hinten (*post curvantur*), die Hinterbeine nach vorne abbiegen. Das seitliche Ausbiegen der Gliedmaßen ist bei beiden Autoren richtig angegeben; vgl. Arist. inc. an. 15 p. 713 a 18. Einer trüben Quelle (Herophilus?) folgt Plin. n. h. XI 220, wenn er sagt, daß die Eidechsen weder Arterien (worunter er übrigens Luftwege versteht) noch Venen und sehr wenig Blut hätten. Möglicherweise hat er auch seine Quelle mißverstanden. Als Farbe der *σαῦροι* gibt Arist. hist. an. II 11 p. 503 b 4 blaßgelb (*ὠχρός*) an, was besonders auf die unterseits ganz gelbe Lacerta graeca Bedr., die den Taygetos bewohnt, zutrifft. Sie verkriecht sich gern — besonders um die Mittagszeit, Theokr. VII 22 — in Schlupfwinkeln (Arist. hist. an. I 1 p. 488 a 23). Die Zunge ist lang (part. an. II 17 p. 660 b 7), zweigespalten (hist. an. II 17 p. 508 a 25) mit haarfeinen Spitzen (part. an. IV 11 p. 691 a 6: *τριχώδη πάμπαν*, vgl. hist. an. II 17 p. 508 a 27 *λεπτὰ ὥσπερ τρίχες*). Mißverständlich Plin. n. h. XI 171: *[lingua] lacertis bifida et pilosa*. Sie schließen das Auge mit dem unteren Augenlide, haben jedoch keine Nickhaut, Arist. hist. an. II 12 p. 504 a 28. Plin. n. h. XI 156. Ihr Magen ist einfach, Arist. hist. an. II 17 p. 508 a 5. Die Lunge

kann sehr ausgedehnt werden, part. an. III 6 p. 669 a 29. Die Milz ist sehr klein (hist. an II 15 p. 506 a 20 Plin. n. h. XI 200) und rund (Arist. hist. an. II 17 p. 508 a 34), die Eingeweide lang, Plin. n. h. XI 197. Das Männchen hat unter dem Schwanz nur ein Loch, XXX 137. Das Weibchen legt Eier, Arist. hist. an. II 1 p. 498 a 14. Der Hals der Gebärmutter ist nur nach unten zu einfach und fleischig, geteilt ist er erst weiter oben in der Zwerchfellgegend, wo auch die Eier liegen, III 1 p. 511 a 1. Bei der Begattung umschlingen sie sich sehr innig, V 4 p. 540 b 4. Plin. n. h. X 174. Die Eier werden in die Erde gelegt, wo sie von selbst ausgebrütet werden (Arist. hist. an. V 33 p. 558 a 16); die Eidechsen kümmern sich nicht weiter um ihre Eier, sie vergessen den Ort, wo sie die Eier gelegt haben, Plin. n. h. X 187; an derselben Stelle verwirft Plinius den Volksglauben, daß sie durch den Mund gebären. Die Regeneration des Schwanzes ist richtig beobachtet von Arist. hist. an. II 17 p. 508 b 7. Plin. n. h. XI 264. Bei Aelian. hist. an. II 23 ist daraus die fabulose Erzählung geworden, daß man eine Eidechse mittendurch schneiden könne, ohne daß es ihr schade und daß diese Hälften, nachdem sie einige Zeit ein Sonderdasein geführt haben, wieder zusammenwachsen sollen. Suidas s. σαύρα. Alexander Aphrodisiens. probl. II 62 Id. stellt die Frage, warum der Schwanz sich mehr bewege als der übrige Körper. Die Eidechsen trinken nicht, Theophr. hist. plant. IV 3, 6. Sie sind Allesfresser, Arist. hist. an. VIII 4 p. 594 a 4; aber hauptsächlich ernähren sie sich von Schnecken, Plin. n. h. VIII 141. Auch den Bienen stellen sie nach, Geopon. XV 2, 18; aber man vernichtet sie leicht, indem man, wie Aelian. hist. an. I 58 erzählt, vor den Körben mit Nieswurz-, Wolfsmilch- oder Malvensaft vergiftetes Mehl ausstreut, vgl. nr. 15. Die Eidechsen häuten sich, Arist. hist an. VIII 17 p. 600 b 23; bei Trockenheit sollen sie sich in Vipern verwandeln, frg. 328 p. 1532 b 26. Während der vier kältesten Monate halten sie Winterschlaf, hist. an. VIII 15 p. 599 a 31. Timoth. 47; währenddessen erblinden sie, suchen aber beim Erwachen im Frühling eine nach Osten gerichtete Wand auf, klemmen sich in eine Ritze und starren unverwandt in die aufgehende Sonne; dadurch werden sie wieder jung, Pitra spicil. Solesm. II 360: antik-klassisch ist dieses Märchen wohl kaum. Ihre Lebensdauer soll ja (*λέγεται*) nur ein halbes Jahr betragen, Arist. hist. an. V 33 p. 558 a 17; weil ihre Natur trocken ist, sterben sie früh, *περὶ μακροβ.* 5 p. 466 b 20. Sie selber werden gefressen von Eulen (hist. an. VIII 34 p. 619 b 22. Keller Münz. u. Gemm. VI 32), Störchen (Sen. ep. CVIII 29. Juv. XIV 75. Keller Münzen und Gemmen XXII 5), Kranichen (12), Hähnen (Furtwängler Ant. Gemm. VIII 57), K. (Aelian. hist. an. IX 3), Wieseln (Babr. 27), größeren Spinnen ([Arist.] hist. an. IX 39 p. 623 a 34. Plin. n. h. XI 84) und Skorpionen (Aelian. hist. an. VIII 13). Wenn sie von Schlangen gebissen sind, fressen sie Diptam, Plin. n. h. VIII 97. Ihr Gedächtnis ist gleich null (*nulla memoria*), X 187. Im Harze von Kiefern eingeschlossene Eidechsen XXXVII 46.

c) Verwendung. E. sind nach Mnesitheos bei Orib. I 182 *λίαν εὐχερεῖς*. Diosk. II 64: ‚Zerriebener Eidechsenkopf zieht aufgelegt Splitter und andere Dinge aus der Haut (Plin. n. h. XXX 122); er vertreibt auch Warzen und Hühneraugen (Gal. XII 334). Ihre Leber muß man in hohle Zähne legen (336) [sie auch mit Schädelknochen stochern, die bei Vollmond herausgenommen sind, Plin. n. h. XXX 22; vgl. 81], um die Schmerzen zu stillen. Das ganze Tier zerschnitten und aufgelegt erleichtert die Skorpionvergiftungen (XXIX 91).‘ Die Eidechse ist auch als Gegengift gegen die Salamander gut, 76; ferner mit frischer Rohrwurzel und Myrtenöl gekocht gegen Haarausfall, 108; das Gehirn gegen grauen Star, 118. Vgl. Keller Münzen und Gemmen S. 138. Die Asche öffnet Drüsen, Plin. n. h. XXX 75. Über weitere Verwendung der Eidechsen in der Volksmedizin und im Volksaberglauben vgl. 76. 99. 138. Das in männlichem Urin ersäufte Tier stillt die Liebe desjenigen, der ihn gelassen hat, 141. Auch um anderer Liebe zu erregen, bediente man sich des Tieres, Theokr. II 58. Der Scholiast bemerkt dazu: *ἔστι δὲ αὕτη δύσκερκος· ἀποκτανθεῖσα δὲ καὶ ξηρανθεῖσα καὶ τριβεῖσα σὺν ἀλφίτῳ ἐν ποτῷ δίδοται.* Vgl. Luc. trag. 163. Doch liegen hier wohl Verwechselungen mit dem Salamander vor. Kinder spielten hin und wieder mit an Strippen gebundenen Eidechsen, Carm. de mens. XII 35.

d) Fabeln und Sprichwörter. Eine Eidechse, die sich so groß machen wollte wie eine Schlange, platzte mitten auf dem Rücken auf, Aesop. 388 = Babr. 41. Sprichwörtlich: *unius lacertae se dominum facere,* sich mit wenigem begnügen, Iuv. III 231. Im Traume bedeutete sie nach Artemid. IV 56 niedrige, verächtliche Gesinnung. Bei den Neuplatonikern ist *σαῦρος* das Symbol für den Sonnengott, Porphyr. p. 178 N. Vgl. Paus. VI 21, 4.

e) Kunst. Über die E. als Attribut der Hermes s. Welcker Griechische Götterlehre II 441. Die bekannteste Darstellung ist die auf der Statue des Apollon Sauroktonos, einem Meisterwerke des Praxiteles, das in zahlreichen größeren und kleineren Kopien auf uns gekommen ist (in ursprünglichster Fassung wohl auf einer Gemme bei Müller-Wieseler I 36), Plin. n. h. XXXIV 70. Mart. XIV 172. Die Bezeichnung *σαυροκτόνος* ist nach Ubell Praxiteles 39f. nicht gerechtfertigt; vielmehr lockt der lichte Gott nur mit seinen Strahlen das Tierchen zur Sonne hinauf. Höchst banal ist die Auffassung bei Plut. qu. ad. po. aud. deb. 3. Vgl. auch Overbeck Münztafeln IV 41f. Freilich zeigen Münzen von Thasos den syrischen Herakles (also den Sonnengott) den Bogen spannend und dabei eine Eidechse, Eckhel DN I 2, 53; rhodische das Sonnengesicht des Helios und eine Eidechse, Keller Ant. Tierw. II 271. — Sonstige Darstellungen des anmutigen Tierchens finden wir z. B. auf einem Karneol in Darmstadt, Furtwängler Ant. Gemm. LXI 64; aus Vulci, VIII 57; des Freih. v. Ludwigstorff in Deutsch-Altenburg, Keller Münzen und Gemmen XXII 5; auf einem braunen Sard der Berliner Sammlung (Tölken VIII 197), ebd. 12; einem Berliner Achatonyx, Tölken VIII 188; einem Nicolo der Pariser Sammlung 2002 (sehr natürlich und fein), Keller XXII 43. Von weiteren naturgetreuen Darstellungen auf Londoner Gemmen und sonst berichtet derselbe Ant. Tierw II 273. Auf einer silbernen Schale, die Mart. III 41 schildert, war eine Eidechse wie lebend gebildet. Münzen: Makedonische Silberobolen, Münzen und Gemmen VI 22. 33; Bronzetrias und Kamarina, 32; Silberstater von Leukas, 34. — Während also in der griechischen Kunst die Eidechse als Symbol der übermäßigen Hitze und daher als schädlich auftritt, versinnbildlicht sie in der römischen Kunst den Schlaf. Denn sehr häufig finden wir sie, wie Ant. Tierw. II 273 des näheren ausgeführt wird, auf Grabsteinen, Urnen und Gemmen zusammen mit Schmetterlingen neben dem schlummernden oder die Fackel senkenden Genius, wohl auch neben einem Skelett, Stephani Contes rendus 1877, 96. Eine Eidechse neben der schlafenden Thetis, als sie den Besuch des Peleus empfängt, bei Gerhard Ant. Bildw. XL 2; an einen schlafenden Eros herankriechend bei Müller-Wieseler II 52. Einbalsamiert im Brit. Mus. 6880 b. Als Attribut der Salus und Valetudo soll sie nach Keller Ant. Tierw. II 275 auf einem Denar des M. Acilius (Mommsen Römisch. Münzw. 530) zu erkennen sein; doch hat wohl Klebs oben Bd. I S. 251 recht, wenn er das Tier für eine Schlange hält.

9. Grüne Eidechse (Lacerta viridis). Griech. *σαύρα ἡ χλωρά*, auch *χλωροσαύρα* Schol. Theokr. II 58. VII 22. Lateinisch *lacerta viridis*. Die grüne Eidechse ist nächst der Mauereidechse in den Mittelmeerländern der häufigste Vertreter der Gattung Lacerta. Sie ist grün (Hipp. VII 130 L.), hat einen langen Hals und hält sich gern an sandigen Stellen auf, Plin. n. h. XXIX 130; sie schlüpft im Frühjahr durch Brombeerhecken und verkriecht sich im Sommer, Hor. c. I 23, 6. Im übrigen ist eine Scheidung von anderen mehr oder minder grün gefärbten Arten nicht möglich, da typische Merkmale fast nirgends angegeben sind; wir müssen also das, was Aristoteles über *σαύρα* und *σαῦρος* sagt, auf alle Lacerta-Arten seiner Heimat beziehen, für die außer Lacerta viridis hauptsächlich noch in Betracht kommen die in Griechenland sehr häufige Lacerta taurica Pall., ferner Lacerta nigropunctata Dum. et Bibr., die um Olympia, Sparta und Kalamata lebende Lacerta peloponnesiaca Bibr. Bory sowie die ionische Eidechse (Lacerta ionica Lehrs), die auf den ionischen Inseln und in Messenien vorkommt. Man wandte die grüne Eidechse nach Gal. XIX 742 als Gegengift gegen Salamander, nach Plin. n. h. XXIX 108 gegen Haarausfall an; die Galle in Weißwein in einem Bronzegefäß an der Sonne verdickt läßt ausgerissene Augenwimpern nicht wieder wachsen, 116. Die Regenerationsfähigkeit des Schwanzes gab zu übertriebenen Vorstellungen von der Regenerationskraft der Eidechsen und zwar anscheinend besonders der grünen Anlaß; man glaubte, daß auch die ausgestochenen Augen wieder nachwachsen und legte Ringe in ein Gefäß, in dem grüne Eidechsen gehalten wurden, denen die Augen ausgestochen waren. Durch das vermeintliche Nachwachsen der Augen sollte eine magische Wirkung auf die mit der Eidechse zusammen eingeschlossenen Ringe übergehen und diese Ringe wurden dann als heilkräftig bei Augenleiden angepriesen. Plin. n. h. XXIX 129f. berichtet darüber ausführlich und Aelian. hist. an. V 47 verbürgt sich sogar, daß er selbst gesehen habe, wie bei einer solchen Prozedur eine Eidechse wieder sehend geworden sei, beweist aber damit nur seine Leichtgläubigkeit gegenüber einem Schwindler, der natürlich statt der geblendeten Eidechse in das ‚neunmal versiegelte‘ Gefäß eine sehende gesetzt bezw. beide ausgewechselt hatte. Weiterhin wird die grüne Eidechse verwendet gegen Drüsenleiden, Plin. n. h. XXX 36, bei Milzkrankheiten 52; Lendenschmerzen heilen Eidechsen, denen man Kopf und Füße abgeschnitten hat, 53; nimmt man auch noch die Eingeweide heraus, dann hat man ein Mittel gegen Ischias, 71; die Leber vertreibt Hühneraugen, 80. Wenn man sich im ersten Stadium der Schwindsucht befindet, muß man eine Smaragdeidechse in Wein kochen, 86. Gewürzt heilt sie auch Epilepsie, 90; ferner bindet man sie bei viertägigem Fieber lebendig in ein passendes Gefäß, 104 = Alex. Trall. I 437. Ihre Asche ist bei Narben gut, Plin. n. h. XXX 120; an Brüchen leidende Kinder muß man in der Nacht von grünen Eidechsen beißen lassen, 135. Auch in der Tierheilkunde fanden grüne Eidechsen Verwendung: wenn sich das Zugvieh die Hacken abgelaufen hatte, brauchten sie nur mit Eidechsenblut beschmiert zu werden — und schon war alles heil, 80. Die Raupen und Fäulnis der Apfelbäume wurden vertrieben, wenn man die Wipfel mit der Galle einer grünen Eidechse berührte, XVII 266. Geopon. X 18, 7. 21, 12. Veget. mul. III 58, 3. — Die bei Plin. n. h. XXIX 136 genannten *lacertae ferrugineas maculas habentes, lineis etiam per caudam distinctae* sind nicht zu deuten, weil die Farbenbezeichnung (*ferrugineus* kann dunkelbraun, dunkelblau, dunkel überhaupt bedeuten) zu unbestimmt ist. Wenn bei Verg. georg. IV 13 *pictus* nicht bloß ein allgemeines dichterisches Beiwort der Eidechse ist, so käme als einzige italienische Art, die man als *pictus* bezeichnen kann, die Spitzkopfeidechse (Lacerta oxycephala Dum. et Bibr.) in Betracht. Aus geographischen Gründen mag man bei den von Strab. XV 731 erwähnten Eidechsen, die infolge der großen Hitze auf den Straßen von Susa verbrennen sollen, an die um Susa vorkommende Ophiops elegans Mén. denken.

10. Perleidechse (Lacerta ocellata Daud.) könnte die Art sein, die nordafrikanische Völker nach Herodot. IV 183 aßen.

11. Kielechse (Tropidosaurus algira Fitz), könnte die nur von Ael. Prom. fol. 482^{r} (*χαλκῆ σαύρα*), Philum. 34. Theoph. Nonn. 278 (*χαλκιδικὴ σαύρα*) und Aët. XIII 13 (*χαλκιδὴ σαύρα*) erwähnte Eidechse sein, soweit nicht Verwechslung mit der Erzschleiche (s. nr. 13) vorliegt. Das Tier ist kupferfarben. Alle berichten auf Grund von Mitteilungen des Soran, daß man, von diesem Tiere gebissen, eine Geschwulst bekomme, die durchscheinend sei wie bei einer Fackel, und ringsherum bilde sich eine schwarze faulige Stelle. Wenn diese Angaben richtig sind, so

kann die ganz harmlose Erzschleiche nicht in Frage kommen. Die Kielechse wird noch jetzt in Griechenland sehr gefürchtet, Keller Ant. Tierw. II 277.

III. Familie: Schleichen.

Aus dieser Familie läßt sich kein Vertreter mit annähernder Sicherheit feststellen. In Frage kommen nur zwei fußlose Eidechsenarten, der Scheltopusik (Pseudopus apus Pall.) vielleicht hebräisch צָב Lev. XI 29, doch recht fraglich. Ob Arist. part. an. IV 1 p. 676 a 26 *σαῦρος μακρὸς καὶ ἄπους* hierher bezogen werden darf, ist sehr zweifelhaft; vielmehr scheint Aristoteles an der textlich übrigens nicht gesicherten Stelle die Schlangen ganz allgemein als große, fußlose Eidechsen bezeichnen zu wollen. Ferner die Blindschleiche (Anguis fragilis L.), vielleicht griech. *σαυρίτης*, die sich jedoch bei keinem antiken Autor nachweisen läßt (vgl. Keller Ant. Tierw. II 303).

IV. Familie: Wühlechsen.

12. Apotheker-Skink (Scincus officinalis Laur.), griech. *σκίγκος*, lat. *scincus*, hebr. חֹמֶט Lev. XI 30. Die älteren Autoren kennen den Skink nicht, erst Plinius und Dioskurides bringen Notizen über ihn. Plin. n. h. XXVIII 119f. berichtet aus Sextius Niger (Wellmann Herm. XXIV 539) und nennt den Skink im Anschluß an das Chamäleon, dem er ähnlich sei; ferner bemerkt er, daß ihn manche auch als *crocodilus terrester* bezeichnen, doch besitze er eine hellere Färbung und habe eine weniger harte Hautbedeckung. Wenn Plinius *scincus* und *crocodilus terrester* auch nicht geradezu gleichsetzt, sind doch, wie man sieht, seine Angaben über den Skink mit solchen über die Warane (s. nr. 7) und den Schleuderschwanz (s. nr. 15) vermengt. Unrichtig ist auch die Angabe, daß beim Skink die Schuppen vom Schwanz gegen den Kopf zu gerichtet seien. Die weiteren Mitteilungen des Plinius beziehen sich auf die Verwendung des Tieres in der Medizin besonders als Aphrodisiakum; auch sei es nach der Ansicht des Apelles (o. Bd. I S. 2688 Nr. 11) gut gegen Pfeilgift. Ähnlich Diosk. II 66, der gleichfalls die aphrodisische Wirkung hervorhebt und bemerkt, daß man den Skink auch in Gegengifte (eup. II 96. Gal. XII 341. Aët. II 191. Paul. Aeg. VII 3. Plin. n. h. VIII 91) mische Die Skinke wurden eingemacht (*salsi*) importiert; als größten nennt Plin. n. h. XXVIII 119 (Diosk. II 66) einen indischen, worunter vielleicht die Tupfenechse (Eumeces Schneideri Daud.) verstanden sein könnte, die 40 cm lang wird und von Nordostafrika bis Belutschistan verbreitet ist; ferner einen arabischen, der möglicherweise auf Mabuia vittata Ol. zu deuten ist. Außerdem kommen wohl noch andere Vertreter der Gattung Mabuia in Betracht, so Mabuia quinquetaeniata Lcht. im Niltal.

13. Erzschleiche (Chalcides tridactylus Daud.), griech. *σήψ*, lat. *seps*. Da auch eine Schlange (s. d.) so heißt, *seps* bei Plin. n. h. XXIX 102 ausdrücklich mit *chalcis* oder *chalcidice* identifiziert ist, Diosk. II 65 ebenfalls sagt, *ἣν ἔνιοι Χαλκιδικὴν σαύραν ἐκάλεσαν*, schließlich Schol. Nik. ther. 817 *σήψ* und die aristotelische *χαλκίς* (s. u.) gleichsetzt, so kann man sich vorstellen, was

für eine Verwirrung dabei herausgekommen ist. Nun ist die Erzschleiche völlig harmlos, die Kielechse aber, wenigstens wenn sie gereizt wird, bissig; so mögen die Eigenschaften dieser auf jene übertragen worden sein. Für die Möglichkeit einer leichten Verwechselung beider spricht noch die gemeinsame Längsstreifung und der Bronzeschiller. Zuerst wird das Tier von Nik. ther. 817 in Verbindung mit Salamandern erwähnt, mit denen Philumenos seine *χαλκιδικὴ σαύρα* verbindet (vgl. nr. 11). Dioskurides und Plinius a. a. O. und Gal. XII 366 sagen kurz, sie selbst, in Wein genossen, heile die von ihr Gebissenen. Auch jetzt gilt die Erzschleiche noch für giftig, Brehm Tierleben[4] V 207. — Ob an der ziemlich konfusen, von Aubert-Wimmer als wahrscheinlich unecht erklärten Stelle Arist. hist. an. VIII 24 p. 604 b 24 unter *χαλκίς*, die dort auch *ζιγνίς* heißt (Hes. *ζίγνις: ἡ χαλκίς, σαύρα*), eine besondere Art gemeint sein soll, ist nicht zu entscheiden. Wäre das Tier nicht als bösartig beißend bezeichnet, so könnte man an die in Griechenland häufige Johannisechse (Ablepharus pannonicus Fitz.) denken.

V. Familie: Agamen.

14. Fliegender Drache (Draco volans L.), griech. *ὄφις πτερωτός, ὄφις ὑπόπτερος*, auch *βασίλισκος*, lat. *anguis volucris, serpens aliger* und *basiliscus*, der wichtigste Vertreter der Familie, der dem Altertum zu manchen Fabeleien Anlaß gegeben hat. Schon die ersten Mitteilungen aus der Feder Herodots mischen Wahres und Falsches bunt durcheinander; er sagt II 76: ‚Die Gestalt dieser Schlangen ist wie die einer Ringelnatter, Federn aber haben ihre Flügel nicht, sondern sind am ehesten noch denen der Fledermäuse zu vergleichen.‘ III 107ff: ‚Die Weihrauchbäume werden von geflügelten Schlangen bewacht, kleinen bunten Tieren; die sitzen in großer Menge auf den Bäumen, und es sind dieselben, die nach Ägypten ziehen. Nur mit Storaxrauch können sie vertrieben werden. Die Araber erzählen auch, die ganze Erde würde von diesen Tieren übervölkert werden, wenn es ihnen nicht ebenso wie den Vipern ginge. Denn wenn sie auf natürliche Weise ans Licht der Welt kämen, dann könnten die Menschen gar nicht leben. Nun geschieht aber folgendes: Wenn bei der Begattung das Männchen den Samen von sich läßt, beißt sich das Weibchen an seinem Halse fest und läßt nicht wieder los, bis es ihn durchgebissen hat. Das Männchen stirbt nun auf diese Weise, aber das Weibchen büßt ihm so dafür. Wenn sie noch im Mutterleibe sind, rächen die Jungen schon ihren Vater; denn sie beißen die Gebärmutter und das Bauchfell durch und bahnen sich so einen Ausweg. Die geflügelten Schlangen gibt es nur in Arabien und nirgendwo anders, und deshalb scheinen es so viele zu sein.‘ II 75: ‚In der Nähe der Stadt Butus in Arabien sollten geflügelte Schlangen leben; ich reiste also dorthin, um mich zu erkundigen. Bei meiner Ankunft nun sah ich Rückenwirbel (*ἀκάνθας*) und andere Knochen von Schlangen in so ungeheurer Menge, daß ich es gar nicht beschreiben kann; da lagen große, kleinere und ganz kleine Haufen von Wirbeln, von jeden aber eine große Menge.

Die Gegend, wo diese Haufen aufgeschüttet waren, ist folgendermaßen beschaffen: aus einem engen Gebirgspaß öffnet sich der Weg in eine große Ebene, und diese Ebene hängt mit der ägyptischen Ebene zusammen. Nun sagt man, daß bei Frühlingsanfang geflügelte Schlangen aus Ägypten nach Arabien geflogen kämen, die Ibisse aber gingen ihnen bis zu dem Passe entgegen und ließen sie nicht durch, sondern töteten sie.‘ Die Araber haben dem Herodot nur Knochen gezeigt, die lebenden Tiere hat er nicht gesehen und auch nicht sehen können, da Draco-Arten wohl auch im Altertum nicht in Arabien, sondern nur auf der anderen Seite des Indischen Ozeans vorkamen; sonst aber ist er nicht so ganz falsch berichtet worden. Die Kämpfe finden zwischen den einzelnen Männchen statt, die sich oft wütend um ein Weibchen streiten. Wie unsicher man in älterer Zeit über die Heimat dieser Tiere war, zeigt Arist. hist. an. I 5 p. 490 a 11: *λέγονται γὰρ εἶναι πτερωτοὶ ὄφεις περὶ Αἰθιοπίαν.* Dagegen gibt Strab. XV 703 richtig als Heimat Indien an; nach ihm sind die Tiere 90 cm lang, was ebenso stark übertrieben ist wie seine Nachricht, sie ließen während ihrer nächtlichen Flüge Urin oder Schweißtropfen fallen, die dem Unvorsichtigen die Haut beizten. Richtig wird die Länge des fliegenden Drachen von Philum. 31, 1 zu 22 cm, der Kopf als spitz, die Farbe als gelbbraun angegeben; aber was er sonst bietet, sind auch nichts als Fabeleien. Über diese, bei denen auch die Dornechsen mit Pate gestanden haben mögen, s. den Art. Basilisk o. Bd. III S. 100. Bemerkenswert ist, daß selbst Aldrovandi († 1605) noch ein fürchterliches Ungeheuer unter dem Namen Basilisk abbildet. — Dagegen scheint die Nachricht [Apul.] herb. 128 von drei wunderschön schillernden *basilisci* auf wirklicher Beobachtung zu beruhen; hier wie bei Plin. n. h. VIII 141 (*lacerti . . . colore fulvi aut punicei aut caerulei*) und Aelian XVI 41 (nach Polyklet) sind es wohl Vertreter der buntfarbigen Agamen Indiens und Nordafrikas, die den Notizen zugrunde liegen; zur Bestimmung einzelner Arten reichen jedoch die Angaben der Autoren nicht aus.

15. Schleuderschwanz oder gemeine Dornechse (Agama stellio L.), griech. *κροκόδειλος χερσαῖος* (*μικρὸς καὶ χαμαιρεπής* Gal. XII 307), lat. *crocodilus terrester*, beides prägnant; von den Arabern Hardun genannt. Im griechischen Gebiet kommt er besonders auf den Inseln des Ägäischen Meeres vor (Erhard Fauna der Zykladen 82) und wird daher schon von Herodot II 69 erwähnt: Er legt seine Eier in die Erde (Arist. hist. an. V 33 p. 558 a 15), lebt nur auf dem Lande und hat besondere Vorliebe für wohlriechende Blumen; daher riechen auch seine Eingeweide gut, Plin. n. h. XXVIII 108. Vor Safran aber sollen die Dornechsen Abscheu haben; daher stamme ihr Name, melden die Etymologica, und Aelian. hist. an. I 58 erzählt: ‚Aber auch die Schleuderschwänze stellen den Bienen nach. Man vernichtet sie auf folgende Weise: man macht einen Brei aus Mehl und Nieswurz-, Wolfsmilch- oder Malvensaft und breitet ihn vor den Körben aus; das fressen jene Tiere und gehen daran ein.‘ Nach Etym. M. s. *κροκόδειλος* und Eustath. p. 855, 50 muß vielmehr Krokos

vor die Bienenstöcke gelegt werden. In der Tat ist, wie Brehm Tierleben[4] V 49 mitteilt, auf der Insel Mykonos die ganze Imkerei durch die Tiere unmöglich gemacht worden. Reichlich mußten die Dornechsen im Altertum wieder für die Apotheke herhalten und zwar besonders der Kot, der unter dem Namer *κροκοδειλεία* (scil. *ἄφοδος*) oder *crocodilea* (scil. *merda*) in den Handel kam. Über ihn läßt sich Diosk. II 80, 6 wie folgt aus: ‚Der Kot der Dornechse wird besonders von den Damen gekauft, die sich das Gesicht damit schön und glänzend machen. Der beste ist der ganz weiße, der sich gut zerreiben läßt, leicht wie Kraftmehl ist und sich in Wasser bald auflöst; er riecht etwas säuerlich. Man verfälscht ihn, indem man Stare mit Reis füttert und deren Kot verkauft; andere stellen ein Gemenge aus Zimolit und Kraftmehl her, färben es ein wenig mit Anchusa tinctoria, schlagen es durch ein weitlochiges Sieb auf Bretter und verkaufen die Würstchen als echten Dornechsenkot.‘ Gal. XII 307 verurteilt die Benutzung stark und hat nur Worte der Verachtung für solche Frauen, vgl. XI 760 und Hor. epod. XII 11. Aber nicht nur der Kot, sondern, wie wir Gal. XII 263 hören, auch das Blut wurde benutzt, und zwar sollte es scharfsichtig machen. Galen spottet wieder: ‚Ob das Blut des Schleuderschwanzes dazu beiträgt, das Augenlicht zu verstärken — dies zu erproben habe ich unterlassen, da ich genug wirksame Arzneien besitze.‘ Plin. n. h. XXVIII 108–111 und 184 nennt eine ganze Reihe von aus diesem Tiere gewonnenen Medizinen: alle Gesichtskrankheiten soll der Kot heilen, auch gegen Epilepsie von Vorteil sein und, angelegt, die Menstruation befördern; kranke Augen soll man mit der Galle einreiben, Scheiden mit den Eingeweiden ausräuchern. Die Asche der Haut in Essig benutzte man als Narkotikum, den ganzen Körper mit Ausnahme von Kopf und Schwanz bei Ischias (vgl. Marc. med. 25, 40) und veraltetem Husten, besonders Keuchhusten, und Lendenschmerzen; das Fett konnte ein Rasiermesser ersetzen. Das Herz, in schwarze Wolle reinster Farbe eines neugeborenen Schafes gewickelt, vertreibt viertägige Fieber. Und damit die Pferde nicht zu kurz kamen, wenn sie an grünem Star litten, so half der Mist auch ihnen, Pelagon. 419. Chiron. bei Veget. mul. VI 27, 7. Nach Lewysohn (Zoologie des Talmud) ist die Tötung eines Harduns am Sabbat verboten. Auch der Ägyptische Dornschwanz (Uromastix spinipes Merr.), der aber auch auf Kreta vorkommt, wo er *Liakoni* heißt und sehr gefürchtet wird, kann, wie Keller Ant. Tierw. II 277 vermutet, den Alten bekannt gewesen sein, doch findet sich in der Literatur keine Angabe, die auf ihn deutet.

VI Familie: Haftzeher.

16. Gecko-Arten besonders Mauergecko (Ascalabotes fascicularis Daud.) und Scheibenfinger (Hemidactylus turcicus L.); wohl auch Gymnodactylus geccoides Spix und Gymnodactylus Kotschyi Steind. (kleine Art). Zu einer Differenzierung der Arten reichen die Angaben der Autoren nicht aus.

a) Namen. Griech. *(ἀ)σκαλαβώτης, γαλεώτης* (Suid. *ἀσκαλαβώτης ὁ γαλεώτης· οὐχὶ καλα-*

βώτην [so oder *χαλαβώτης* haben die LXX] *λέγουσι, μᾶλλον δὲ γαλεώτην.* Hes. *γαλεώτης· ὁ ἀσκαλαβώτης:* Die Identität beider Bezeichnungen wird auch bezeugt von Arist. nub. 170. 173f. mit Schol. 169), *ἀσκάλαβος* (*ἀσκαλαβώτης καὶ αὐτό* Hes.), *ἀσκόλαξ*? (Hes. *ἀσκόλαχα· ἀσκαλαβώτην*), *κωλώτης* (*ἀσκαλαβώτης· ἔλεγον δὲ αὐτὸν καὶ γαλεώτην* Hes.) und *γαλεός* (Steph. Byz. s. *Γαλεώτης*); Adjekt. *κωλωτοειδής*, von Exkrementen bei [Hipp.] epid. IV 56, V 194 L. Etymologie nach Etym. M. *ὁ σημαίνει τὸ ἡσύχως καὶ τὸ βῶ ῥῆμα, ἀσκαλαβώτης* (deutlicher Zonar. *παρὰ τὸ ἀκάλως, ὅ ἐστιν ἡσύχως, βαίνειν, πλεονασμῷ τοῦ σ ἢ ὅτε* [schreib *ὅτι*] *ἀσχάλλουϊ* [schreib *ἀσχαλλούσῃ*] *τῇ Δήμητρι ἐπεβόησεν ἡ μήτηρ αὐτοῦ, ἀσχαλαβώτης, τροπῇ τοῦ χ εἰς κ ἀσκαλαβώτης· οὕτως Ἐπαφρόδιτος.* Lat. *ascalabotes* (nur Plin. n. h. XXIX 90), *colotes* (nur ebd.), *galeotes* (nur ebd.) und *ste(l)lio* (Gloss. II 247, 45 *ἀσκαλαβώτης stellio*). Hebr. לְטָאָה Lev. IX 30. Die Etymologie ist wohl auf Worte, die sternförmig gefleckt bedeuten, zurückzuführen, vgl. *ἀσκάλαφος* der Pharaonenuhu (Bubo ascalaphus).

b) G e s t a l t u n d L e b e n s w e i s e. Die Geckonen sind eidechsenähnliche Tiere (Donat. in Ter. Eun. 689. Suid. s. *ἀσκαλαβώτης*), aber kleiner als Eidechsen (Mich. Ephes. in Arist. an. inc. 168, 3 Hayduck, *οὐτιδανοί* Nik. ther. 483. Ovid. met. V 458). Ihre Beine sind seitlich eingelenkt und liegen der Erde platt auf, Arist. an. inc. 15 p. 713 a 17. Die Tiere sind sommersprossenähnlich gefleckt (*maculoso corio*, Donat. a. a. O.) und zirpen grell, Plin. n. h. XXIX 90; sie sind nächtlich lebend und im weiblichen Geschlechte größer als im männlichen, Arist. hist. an. IV 11 p. 538 a 28. Sie halten einen Winterschlaf (VIII 15 p. 599 a 31) und häuten sich, 17 p. 600 b 23: nach Theophr. frg. 175. Ant. Car. mir. 24. Plin. n. h. VIII 111. Aelian. hist. an. III 17 sollen sie die Haut aus Neid (s. Abschn. c) fressen. In gewissen Gegenden Italiens sollen ihre Bisse tödlich sein, Arist. hist. an. VIII 29 p. 607 a 27: Plin. n. h. VIII 111 nennt genauer Sizilien. Sie ernähren sich von Schnecken (K e l l e r Münzen und Gemmen XXII 41), Spinnen ([Arist.] hist. an. IX 1 p. 609 a 29. Babr. frg. 3 Boiss.) und Fliegen, nach denen sie geschickt zu zielen verstehen (Hes. s. *κωλώτης*); nach Plin. n. h. XI 91 auch von Tau. Sie können selbst mit dem Kopfe nach unten an den Bäumen auf und ab laufen ([Arist.] hist. an. IX 9 p. 614 b 4), auch an Wänden (Zonar. Suid. s. *ἀσκαλαβώτης*) und Mauern (Mich. Ephes. in Arist. an. inc. 168, 3). In den Eselskrippen schlafen sie und hindern die Esel am Fressen, indem sie in deren Nasenlöcher hineinkriechen, [Arist.] hist. an. IX 1 p. 609 b 19. Auch dem Skorpion sind sie feind, Aelian. hist. an. VI 22; wenn dieser sie nur sieht, bekommt er Angst, zittert und läßt kalten Schweiß von sich, Plin. n. h. XXIX 90. Gal. XIV 243. Aelian. hist. an. IX 19 erzählt noch folgendes: ‚Wenn ein Gecko in Wein fällt und darin ertrinkt, so schadet das gar nichts; wenn er aber in Öl stürzt, wird es ranzig, und man wimmelt von Läusen, wenn man es trinkt.' Wie Plin. n. h. XI 90 hinzufügt, geschieht dies nicht bei Geckonen, die kein Blut haben und wie Eidechsen aussehen. Vgl. noch Isid. or. XII 4, 38. Verg. Georg. IV 243 legt *stellio* Eigenschaften der Dornechse bei (s. nr. 15); daß aber sonst über die allgemeine Bewertung von *stellio* kein Zweifel herrschen kann, zeigen die schönen Verse Ovid. met. V 455—461:

Combibit os maculas, et quae modo bracchia gessit,
Crura gerit; cauda est mutatis addita membris:
Inque brevem formam, ne sit vis magna nocendi,
Contrahitur, parvaque minor mensura lacerta est.
Mirantem flentemque et tangere monstra parantem
Fugit anum latebramque petit; aptumque pudori
Nomen habet, variis stillatus corpora guttis.

Plinius unterscheidet n. h. XXIX 90 neben den in Italien vorkommenden Gecko-Arten (*nostri steliones*) eine in Italien fehlende Art (*in Italia non nascitur*). Augenscheinlich ist damit das gleiche Tier gemeint, das er XXX 53. 55. 88 als *stelio transmarinus* anführt (vgl. *ποντικὸς ἀσκαλαβώτης* Suid. und Zonaras s. *ἀσκαλαβώτης*), also eine überseeische Geckoart, die natürlich nicht zu deuten ist.

c) M e d i z i n i s c h e s. Geckos sind ein gutes Mittel gegen Skorpionengift, Ael. Prom. 495r. Philum. 14, 9. Bei Plin. n. h. XXIX 73 heißt es: ‚Man macht aus Geckos ein übles Mittel zurecht; wenn nämlich Leute den Wein trinken, in den ein Gecko gefallen ist, überzieht sich ihr Gesicht mit Sommersprossen. Manche ersticken ihn in Salbe und beschmieren damit das Gesicht ihrer Nebenbuhlerinnen. Als Gegenmittel nimmt man Eigelb, Honig und Soda. Die Galle, in Wasser zerrieben, soll Wiesel herbeilocken.' Mit 1,7 g blauem Mohn hilft Gecko gegen Ischias, XXX 71. In Öl aufgelöst, dient er als Mittel gegen Wunden; manche kochten auch das Öl mit Silberschaum und machten Pflaster daraus, XXIX 90. Ein in Öl getöteter Gecko, der in diesem noch 40 Tage in der Sonne geschmort hat, ist gut gegen den Biß der Skorpionspinne, Cass. Fel. 68; vgl. Scrib. Larg. 164, der rät, ihn in der Tasche zu tragen, und Geopon. XIII 9, 7: beide sprechen von Skorpionen, nicht von Spinnen. Geschmort sind die Tiere auch bei Wasserhodenbruch zu empfehlen, Plin. n. h. XXX 74. Bei Quartanfiebern schließt man sie lebendig in Kapseln ein und legt sie sich unter den Kopf; läßt das Fieber nach, so schenkt man ihnen die Freiheit, 102. Die Haut ist ein Mittel gegen Epilepsie, VIII 111. Aelian. hist. an. III 17; der Kopf gegen Hühneraugen, Plin. n. h. XXX 80. Die Eiflüssigkeit läßt ausgerissene Wimpern nicht wieder wachsen, XXIX 116. Die Asche dient gegen dauernden Tränenfluß, 131; eingewickelt in der linken Hand gehalten, regt sie zur Liebe an, in der rechten bewirkt sie das Gegenteil, XXX 143. — Was hat man nun andererseits zu tun, wenn man vom Gecko gebissen ist? Darüber belehrt uns vor allen Dingen Numenios, dessen Gegenmittel wir einmal bei Ael. Prom. fol. 477v erhalten haben: ‚Man muß sofort die Wunde mit Zwiebeln, Knoblauch oder geriebenem Sesam und Wasser oder mit Schwarzkümmel-Umschlägen behandeln; auch soll man Zwiebeln und Knoblauch essen und ungemischten Wein dazu trinken.' Wie Philum. 13 mitteilt, tritt der Schmerz sogleich nach dem Bisse auf; die Bißstelle ist grau; vgl. Nik. ther. 483f.

Plin. n. h. XXII 132, der XXIX 73 auch geriebenen Skorpion empfiehlt.

d) M y t h u s; s. die Art. A s k a l a b o s, A s k a l a p h o s Nr. 1, G a l e o i Nr. 2, G a l e o t a i und G a l e o t e s. — Sprichwörtlich war *οὑτοσὶ δὲ γαλεώτης γέρων* Men. frg. 188 K., das Ter. eun. 689 falsch mit *colore mustellino* übersetzt; er verwechselt *γαλεώτης* und *γαλῆ*. Das kreidet ihm Donat z. d. St. auch an; *erravit Terentius non intellegens Menandrum.* Vgl. Bekker anecd. 1452, 6 und Suid. s. *ἀσκαλαβώτης*. Auch als Schimpfwort tritt *stellio* auf, z. B. bei Apul. met. V 30 und bei Petron 50 (*Hannibal homo vafer et magnus stellio*).

e) K u n s t. Pausanias (VI 2, 4) erzählt von der Statue eines elischen Wahrsagers namens Thrasybulos, auf dessen rechte Schulter ein Gecko zukroch. Wir sehen das Tier auch auf einer korinthischen Vase des 6. Jhdts. in Athen. Mitt. IV 18; ferner auf einer anderen neben Igel und Hase, dem Amphiaraos Unglück verkündend, K e l l e r Ant. Tierw. II 279 Fig. 102. Eine Nacktschnecke ergreifend auf einem Sardonyx der Sammlung Postolacca in Athen, Münzen und Gemmen XXII 41. Auf einem magischen Nagel, D a r e m b e r g - S a g l i o II 1241

VII. Familie: R i n g e l e c h s e n.

17. N e t z w ü h l e (Blanus cinereus Vand.). Die Deutung der *τυφλῖναι ὄφεις* (griech. *τύφλωψ* [*τυφλῶπες*] *τουτέστι οἱ καλούμενοι τυφλῖνοι* Schol. Nik. ther. 491. *εἶδος ὄφεως* Hes., *τυφλῆνις, τυφλίας. τυφλίον, τυφλίς, τυφλίνης, τυφλῖνος* (*ὄφεως εἶδος* Hes.); *κωφίας* (*ὄφεως εἶδος ὃ καὶ τυφλίας* Hes.); lat.: *caeca* (*τυφλίας* Gloss. III 376, 40), *caecilia* (*ἀσπίς· lusca* [richtig wohl *fusca*], *caecilia* 433, 9), *caeciola* (305, 28), *caecula* (260, 3), *cecilia* (*τυφλίς* 19, 20), *cisciola* (433, 6); italienisch: *cecella, ceciglia, cicigna*) als Netzwühle kann sich auf Arist. hist. an. VI 13 p. 567 b 26 stützen, wo er vom Fische *βελόνη* (s. den Art. S e e n a d e l) sagt, dieser habe am Bauche eine Spalte oder Furche (*διάφυσιν*) wie die *τυφλῖναι ὄφεις*. Da nun die Netzwühle tatsächlich an jeder Seite des Körpers eine deutlich bemerkbare Furche besitzt, kann die Bemerkung des Aristoteles vielleicht auf diese fußlose, wurmähnliche und mit Schlangen leicht zu verwechselnde Ringelechse bezogen werden, wobei dann freilich die Angabe des Aristoteles ungenau wäre, da die *διάφυσις* nicht, wie er sagt, am Bauche (*ὑπὸ τὴν γαστέρα*) liegt, sondern an den Körperseiten. Auch das Vorkommen der Netzwühle, das auf Südwest-Europa und Nordwest-Afrika beschränkt ist, kann gegen die Deutung angeführt werden. Darum muß die Möglichkeit offen bleiben unter den *τυφλῖναι ὄφεις* mit K e l l e r Ant. Tierw. II 303 und andern Forschern Vertreter der Wurmschlangen (Typhlopidae) zu verstehen, von denen das Blödauge (Typhlops vermicularis Merr.) in Griechenland und Kleinasien nicht selten ist. Auf dieses Tier beziehen sich auch die meist fabulosen Notizen alter Autoren über *amphisbaena* (s. S c h l a n g e n nr. 6). Was sonst noch über die ‚blinden Schlangen' berichtet wird, kann die eine oder andere Deutung weder stützen noch widerlegen. Arist. hist. an. VIII 24 p. 604 b 25 heißt es, ihre Farbe sei so wie bei der *χαλκὶς ἢ ζιγνίς* (s. o. nr. 13) also wohl braun. Aelian. hist. an. VIII 13 sagt, *τύφλωψ* habe einen Kopf wie eine Muräne und sehr kleine Augen (vgl. Isid. or. XII 4, 33 *quod parva sit et non habeat oculos*); seine Haut sei so fest, daß sie nur mit Mühe durchschlagen werden kann (*ἀπήμαντοι* Nik. ther. 492); vgl. Ael. Prom. fol. VIII 481r. Diese Nachrichten kommen über Sostratos aus Apollodor. Tritt man auf das Tier, so verhält es sich trotzdem ganz ruhig, Schol. Nik. ther. 491. Was über die angebliche Bissigkeit berichtet wird (Philum. 29. Veget. mul. IV 21. VI 17, 4. Col. VI 17, 1), kann gleichfalls keine der beiden Deutungen stützen. [Gossen-Steier.]

Krokon. 1) Aus Eretria, siegte zu Olympia mit dem Reitpferde. Ein kleines ehernes Standbild seines Pferdes erinnerte an den Sieg (Paus. VI 14, 4). Ob dieser vor 490, dem Jahre der Zerstörung Eretrias durch die Perser, anzusetzen ist (H i t z i g - B l ü m n e r z. St. II 600), ist fraglich, da die Stadt kurze Zeit darauf wieder besiedelt wurde (o. Bd. VI S. 423). [Honigmann.]

2) Der Heros Eponymos der Krokonidai (vgl. den Art. K r o k o n i d a i). An der Grenze des eleusinischen und athenischen Landes *διαβᾶσι τοὺς Ῥειτοὺς πρῶτος ᾤκει Κρόκων. ἔνθα καὶ νῦν ἔτι βασίλεια καλεῖται Κρόκωνος*, Pausan. I 38, 2, der das Grab des K. vergeblich gesucht hat und mitteilt, daß sich nach der Sage der Athener K. mit Saisara, der Tochter des Keleos, vermählt habe. Aber dies sei nicht die Meinung aller gewesen, sondern nur die der Bewohner des Demos der Skambonidai, der in unmittelbarer Nähe der *Ῥειτοί* lag. In der Tat gab es noch eine widersprechende Überlieferung, nach der K. der Sohn des Triptolemos und der Bruder des Koiron war (Lex. Seguerianum s. *Κοιρωνίδαι* Bekker Anecdot. I 273); denn Triptolemos galt selbst als Sohn des Keleos und der Metaneira (T o e p f f e r Att. Genealogie 101). Die Abstammung des K. von Triptolemos ist offenbar eleusinische Erfindung, wodurch der Heros Eponymos der Krokonidai, die ihren Namen von einer Kulthandlung tragen, in die eleusinische heilige Familie aufgenommen worden ist. Auf seine nahe Verbindung mit Eleusis weist auch die Nachricht bei Apollodor III 102 Wagn., wonach Arkas mit Metaneira, der Tochter des K., vermählt war; denn statt *Μεγανείρας* ist mit K. K e i l *Μετανείρας* zu schreiben, die ihren Namen offenbar von ihrer Großmutter, der Tochter des Keleos, erhalten hat. In Arkadien gab es in Pheneos ein Heiligtum der Demeter *Ἐλευσινία* (s. o. Bd. IV S. 2732), und nicht unwichtig ist es, daß nach Pausan. VIII 4, 1 der Eleusinier Triptolemos Arkas im Ackerbau unterrichtet haben soll. [Kern.]

3) Krokon (*Κρόκων*), ein sagenhafter Herrscher im Gebiet von Eleusis, in der Nähe der *Ῥειτοί* genannten Seen an der Grenze von Attika. Der Ort, wo er gewohnt haben sollte, hieß *Κρόκωνος βασίλεια*. Es gab einst auch ein Grab des K.; doch dies fand Pausanias nicht mehr. K. galt als Sohn des Triptolemos und der Metaneira; sein unehelicher Bruder hieß Koiron. Paus. I 38, 2. Bekker anecd. I 283 und Harpokr. s. *Κοιρωνίδαι*. Mit diesem stimmt Suid. s. *Κυρωνίδαι* überein. Als K.s Tochter nennt Apollod. III 102 die Meganeira. Hier wird wohl mit K e i l in Passows Lexikon (s. W a g n e r z. Apollod.) Metaneira zu lesen

sein. Die Überlieferung ist zusammengefaßt bei K. O. Müller Kl. Schr. II 255f. Der Gau der Skamboniden (so Paus. a. a. O.; nach Maaß Gött. Gel. Anz. 1889, 827f. haben wir vielmehr an ein Gechlecht dieses Namens zu denken) hatte die Sonderüberlieferung, K. habe die Saisara, eine der Töchter des Keleos, also eine Schwester seines Vaters, geheiratet. Töpffer Att. Gen. 101f. meint, die Überlieferung von dieser Ehe lasse sich nicht mit der direkten Abkunft von Triptolemos vereinigen; indessen liegt darin kein Widerspruch, wie Gruppe Gr. Myth. 52, 5 mit Recht sagt. Iphidamas z. B., der Enkel des Kisses (s. d.), hatte auch seine Tante zur Frau.

Die Verbindung K.s mit Triptolemos ist künstlich hergestellt; denn der Name des Geschlechtes der *Κροκωνίδαι* zeigt, daß es sich nicht bis auf Triptolemos zurückführte; vgl. Töpffer 139, 1. Es ist hier ähnlich wie bei Kodros (s. d.) und den Medontiden, die angeblich von ihm abstammten. Der Zusammenhang zwischen K. und Triptolemos wird um die Wende des 7. und 6. Jdhts. geschaffen worden sein, als Eleusis mit Athen politisch vereinigt wurde; s. Gruppe 52.

K. ist der mythische Ahnherr der Krokonidai, eines der zum eleusinischen Priesteradel gehörigen heiligen Geschlechter. Bekker anecd. a. a. O. Vgl. Töpffer a. a. O. Der Name ist abgeleitet von der Tätigkeit des *κροκοῦν*, dem Anlegen der Wollfäden an die rechte Hand und den linken Fuß der Mysten. Bekker anecd. a. a. O. Phot. s. *κροκοῦν*. Mithin ist K. gewissermaßen der erste Kultbeamte, der dies besorgt haben soll; erst als Ahnherr der Krokoniden ist er allmählich zu einer Persönlichkeit geworden; vgl. Töpffer 24f. 103. Worin im einzelnen die Tätigkeit der Krokoniden beim Demeterfeste bestand, wissen wir nicht. Töpffers Vermutung (S. 109), es sei ursprünglich ein gentilizisches Vorrecht der Krokoniden gewesen, den *παῖς ἀφ' ἑστίας μυηθεὶς* zu stellen, scheint mir nicht hinreichend begründet. Das Geschlecht hatte besondere Beziehungen zu Dionysos und Hestia. Nach der Inschrift IG II 596 baute es dieser Göttin in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. einen Tempel; vgl. Töpffer 107. Um dieselbe Zeit fand eine Diadikasie zwischen den Krokoniden und den Koironiden statt. Es handelte sich wohl um die priesterlichen Würden, vielleicht auch um genealogische Streitfragen; Genaueres ist uns nicht überliefert; s. Töpffer 101. In diesem Prozesse hielt Lykurgos oder Philinos eine Rede, die mehrfach zitiert wird; s. Lykurg herausgeg. v. Blaß S. 70. Blaß Att. Bereds. III 2², 84, 1. Auch von Deinarchos existierte eine Rede unter demselben Titel. Man hält diese meist für die Gegenrede gegen die erste; doch ist das keineswegs sicher; vgl. Töpffer a. a. O. Lipsius Att. Proz. II 761. Blaß a. a. O. 300f. Blaß vermutet, es hätten vielleicht einige die unter Lykurgos' Namen gehende Rede dem Deinarchos zugeschrieben. Da K.s Bruder Koiron als unehelicher Sohn des Triptolemos galt, nahmen die Krokoniden das größere Ansehen für sich in Anspruch. Töpffer 104 vermutet, daß diese Angabe aus der Rede gegen die Koironiden stammt und nicht mit der Tradition dieses Geschlechts übereinstimmte. [Scherling.]

***Κροκωνίδαι*, als *γένος ἱερὸν Ἀθήνησιν* ausdrücklich bezeichnet im Lex. Seguerianum, Bekker Anecd. I 273 s. *Κοιρωνίδαι*. Ihre Verbindung mit dem eleusinischen Religionskreise beweisen vor allem die mythischen Erzählungen über Krokon, den Heros Eponymos der K. (s. den Art. Krokon). Toepffer hat ferner Att. Genealogie 103 überzeugend nachgewiesen, daß die K. ihren Namen von der Tätigkeit des *κροκοῦν* haben; denn im Lex. Seguerianum ebenda s. *κροκοῦν* findet sich die Nachricht *οἱ μύσται κρόκῃ καταδοῦνται τὴν δεξιὰν χεῖρα καὶ τὸν ἀριστερὸν πόδα, καὶ τοῦτο λέγεται κροκοῦν*; s. auch Photios s. *κροκοῦν*, der noch hinzufügt: *οἱ δὲ, ὅτι ἐνίοτε κρόκῳ καθαίρονται*. Vgl. Foucart Les grands mystères d'Eleusis (Mémoir. de l'acad. des inscr. et belles-lettr. XXXVII 1900) 20 und Les Mystères d'Eleusis 1914, 163, auch Pringsheim Arch. Beitr. zur Gesch. des eleusin. Kults, München 1905, 14, 8. Wann diese Zeremonie stattfand, läßt sich nicht sagen; jedenfalls kann aus der Tatsache, daß sich an der eleusinisch-athenischen Grenze bei den Rheitoi die *βασίλεια Κρόκωνος* nach Paus. I 38, 1 befanden, nichts geschlossen werden, wie Pfuhl De Atheniensium pompis sacris 1900, 41, 45 sehr richtig betont. Vergleichen muß man hiermit die purpurne Binde, die die samothrakischen Mysten nach Schol. Apoll. Rhod. I 917 um den Leib trugen; s. o. den Art. Kabiros und Kabiroi S. 1431. Die K. werden mit Fug und Recht zu den *γένη τὰ περὶ τὼ Θεὼ* gerechnet; denn auch sonst zeigt sich ihre Beziehung zum Gottesdienste von Eleusis deutlich. So haben sie sicher irgendeine Bedeutung für die Procharisterien (vgl. dazu aber A. Mommsen Feste der Stadt Athen 365, 1) gehabt; denn bei Harpokration steht s. *Προχαιρητήρια· Λυκοῦργος ἐν τῇ Κροκωνιδῶν διαδικασίᾳ· ἑορτὴ παρ' Ἀθηναίοις ἀγομένη, ὅτε δοκεῖ ἀνιέναι* (so Valesius) *ἡ Κόρη*, und Toepffer weist auch a. a. O. 104 mit Recht auf eine andere Glosse des Harpokration (s. *ἱεροφάντης*) hin, nach der Deinarch *ἐν τῇ Κροκωνιδῶν διαδικασίᾳ ὀνομάσθαι φησὶ τὸν πρῶτον ἱεροφάντην τὸν ἀποφήναντα ἐκ τοῦ πολέμου ἐπανιόντα* (so Valesius) *τὰ ἱερά*. Diese Notizen aus den attischen Rednern und andere hierher gehörige gehen sämtlich auf den bekannten Prozeß der K. gegen die Koironiden zurück, bei dem Lykurg (nach anderen Philinos) und Deinarch die von den Grammatikern oft zitierten Reden und Gegenreden gehalten haben (Blaß Attische Beredsamkeit III² 109. 289. 299. Toepffer a. a. O. 104, 1). Das Dekret der K. (aus dem 4. Jhdt.) IG II 1, 156 = IG II² 2, 1229 bezeugt den Bau eines Hestiaheiligtums. Wo dies lag, ist gänzlich unbekannt, ebenso ob der eleusinische *παῖς μυηθεὶς ἀφ' ἑστίας* (s. o. Bd. VIII S. 1276) eine Beziehung zu dem Geschlechte hat, wie Toepffer a. a. O. 108f. annimmt. Über Beziehungen der K. zum Dionysoskult vgl. auch Toepffer a. a. O. 105f., dessen sehr scharfsinnige Folgerungen hier aber wohl mit Vorsicht aufzunehmen sind. [Kern.]

Krokos (*Κρόκος*). **1)** Ein Jüngling, der die Smilax liebte. Beide wurden in die gleichnamigen Pflanzen verwandelt, K. in die Safranstaude, Smilax in die Windenart. Ovid. met. IV 283 mit Ehwalds Bemerkung im Komm. Plin. n. h.

XVI 154. Serv. Georg. IV 182. Nonn. Dion. XII 86. Aus. cup. cruc. 11 (S. 110 Peiper) nennt K. *auricomus*. Anders wird die Sage bei Galen. de comp. medic. IX 4 (Med. Graec. XIII S. 269) erzählt. Der Knabe K. spielte mit Hermes. Dabei war er unvorsichtig, so daß er von einem Discus an den Kopf getroffen und getötet wurde. Aus seinem Blute sproß der Safran hervor. Aus der hier überlieferten Variante zu einem Verse Philons: *Ἑρμείοις ἐν πεδίοις* schließt Ehwald a. a. O. mit Recht, daß die Sage lydischen Ursprungs ist. Sie steht auch bei Ovid unter kleinasiatischen Sagen. [Scherling.]

2) *Crocus* (Plin. n. h. IV 59) s. Korykos.

Κροκωτόν s. *Κρόκιον*.

Κροκύλεια*, *τά*, *Κροκύλειον*, *Κροκύλη bei Theogn. II 111 und Plin. n. h. IV 54 *Crocy̆le* = Geröll [Lobeck Path. 124]), Name eines Inselchens und eines Städtchens (Krokyleia). — *Κροκύλεια* (Schol. *Κροκύλη*) in Hom. Il. II 633; *Κροκύλειον* Steph. Byz. s. v. und *Αἰγίλιψ*; ohne nähere Bezeichnung genannt von Strab. VIII 376. X 452f., auf Leukas oder in Akarnanien angenommen, jetzt s. H. Kiepert Atl. Ant., meist dem Inselchen *Ἀρκοῦδι* (= kleiner Bär) gleichgesetzt. Dieses ist bis 134 m hoch und von tiefem Meer umgeben. Oberhummer Akarnanien usw. 32. [Bürchner.]

Krom(m)yon (*Κρομ(μ)ύων*, *ὁ* Thuk. IV 42. 44. Strab. X 390. Paus. II 1, 3; *ἡ* Strab. VIII 380; *Cromyon* Ovid. met. VII 435), **Kremmyon** (*Κρεμμυών* Eudox. bei Steph. Byz. Bakchyl. XVII 24; *Cremmyon* Plin. n. h. IV 23. Hygin. fab. 38 p. 69, 3) ,Knoblauch' (Pape), ,Zwiebelheim, Lauchstedt' (Grasberger Griech. Ortsnamen 225; vgl. V. Hehn Kulturpflanzen⁶ 193), doch stellt Grasberger nach Paus. II 1, 3, der Kromos, Poseidons Sohn, als Eponymos von K. nennt, es auch mit *Κρῶμοι*, *Κρῶμνα*, *Κρῶμνος* ,Steinberg' zusammen; Ethnikon *Κρεμμυώνιος* Steph. Byz.

1) K. war ein fester Platz (Xen. hell. IV 4, 13. Skyl. Peripl. 55) im Grenzgebiet von Megaris und Korinth, von Pausanias als erster Ort auf korinthischem Boden angetroffen, nachdem er auf der von Hadrian wiederhergestellten Fahrstraße die Grenze der Megaris überschritten hatte (Vischer Erinn. 227. Heberdey 29). Seine Entfernung von Korinth betrug 120 Stadien (Thuk. IV 45). Die Landschaft von Schoinus bis Megaris hieß nach dem Orte *ἡ Κρομμυωνία* (Strab. VIII 380. IX 392); sie ist ein breites Terrassenland, das in mehreren wohlabgesetzten Stufen vom Gebirge her, von einer Höhe von 600 m, nach Süden zum Meere hinabsteigt (Philippson Pelop. 19. 25). K. selbst lag in der ersten der drei kleinen Ebenen, die sich gegen das Saronische Meer hin öffnenden Ebenen, auf die man trifft, wenn man vom Skironischen Paß herkommt (Curtius Pelop. II 555. 598, 97). Heute liegt hier das kleine Dorf Hag. Theodori nahe der Seeküste, bei dessen Kirche Vischer (Erinn. 229) überwachsene Fundamente, umherliegende Säulen und andere Architekturstücke sah. Vgl. Boblaye Recherches 35. Leake Morea III 307f.; Pelop. 397. Bursian Geogr. I 371. 384. Baedeker⁵ 137. Frazer Paus. III 3. Hitzig-Blümner Paus. I 483.

K. ist am bekanntesten durch die Sage von der Erlegung der krommyonischen Sau durch Theseus (hierüber Höfer Myth. Lex. I 2, 1450ff.). Aus der Geschichte des Ortes erfahren wir durch Strabon (VIII 380), daß er früher zur Megaris gehört hatte. Im Peloponnesischen Kriege hat es unter Verheerungen durch Nikias' Expeditionskorps (Sommer 425) zu leiden gehabt (Thuk. IV 45. Diod. Sic. XII 65, 7). Im korinthischen Kriege wurde es durch den spartanischen Polemarchen Praxitas genommen (im J. 393) und mit einer Besatzung belegt (Xen. hell. IV 4, 13. 5, 19). Inschriften aus der Gegend von K.: IG IV 195. 196. [Pieske.]

2) s. Krommyu.

Krommyonesos (Plin. n. h. V 138 *Crommyonēsos*; var. *commynēsos*, *cumminesos*), Inselchen vor Smyrna an der Grenze der kleinasiatischen Aiolis und des kleinasiatischen Ioniens. Der Name kommt kaum von den etwa dort erzeugten Zwiebeln her, sondern eher von der Erscheinungsform über der Seefläche. Papamichalópulos und Kritsas *Ἑλληνικαὶ Νῆσοι* 70. [Bürchner.]

Κρομμύου ἄκρα heißt bei Strab. XIV 669 683. Stad. m. m. 197 die im Umriß von Kypros scharf hervortretende Landspitze, welche das Westende der von einer Gebirgskette begleiteten Nordküste bildet. Ptolem. V 14, 4 schreibt *Κρομμύων ἄκρα*, Stad. m. m. 310 *Κρομμυακόν*, Cic. ad fam. XII 13 *Crommyacris*. Die Form *Κρομμυακίτης* in der spätestens im 5. Jhdt. verfaßten Lebensbeschreibung des Barnabas § 14 bei Tischendorf Acta apost. apocr., Lips. 1851 leitet zu dem im Mittelalter üblich gewordenen und noch jetzt gebräuchlichen Namen *Κορμακίτης*, *Kormakiti* über, s. Register zu Oberhummer Die Insel Cypern. [Oberhummer.]

Kromna, Stadt und Kastell an der Küste von Paphlagonien zwischen Kytoros und Amastris, Hom. Il. II 855. Eustath. Schol. Apoll. Rhod. II 942 und Schol. Verr. Flacc. V 105. Lykophr. 522 und Schol. Mela I 104. Plin. n. h. VI 5. IX 176. Arrian. peripl. Pont. Eux. 20. Anon. peripl. Pont. Eux. 16. Ptolem. V 1, 3. Marc. Heracl. (Geogr. gr. min. I 570, 23). Steph. Byz. Suid. Hesych. Etym. M. Auf der Tab. Peut. IX 5 ist *Cromen* an eine falsche Straße geraten; vgl. Geogr. Rav. 96, 17 (*Grognas*). Nach Strab. XII 544 waren die Einwohner der Stadt von Amastris, der Nichte des Dareios Kodomannos, um 300 v. Chr. nach der nach ihr benannten Stadt Amastris (s. o. Bd. I S. 1749. 1750, 7) verpflanzt worden. Dazu stimmt, daß Stadtmünzen von K. mit der Aufschrift *ΚΡΩΜ(ΝΑ)* nur aus dem 4. Jhdt. vorhanden sind, Head HN² 506. Waddington, Babelon, Reinach Recueil général d. monnaies grecques d'Asie Mineure I 157. Catal. Greek Coins Brit. Mus. Pontus 90. Über K. im Mittelalter vgl. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. CXXIV, VIII 77f. Es muß in der Nähe von Kortschu Schile gelegen haben. [Ruge.]

Kromnos (*Κρῶμνος*, *ὁ* und *ἡ*), Xen. hell. VII 4, 21. Kallisth. bei Athen. X 452 a. Plut. de vit. pud. 16; Kromna (*Κρῶμνα*, *ἡ*); Kromnai (*Κρῶμναι*, *αἱ*) Steph. Byz. Kallisth. bei Athen. X 452 b; Kromoi (*Κρῶμοι*, *οἱ*) Paus. VIII 3, 4. 27, 4. 34, 6. Ortschaft in der arkadischen Landschaft *Κρωμῖτις* (Paus. VIII 34, 5. 6). Der Name

des Ortes wird von Paus. VIII 3, 4 und Steph. Byz. von Krom(n)os, dem Sohne des Lykaon, abgeleitet; Pape übersetzt ‚Steinberg'; Grasberger Griech. Ortsn. 151 denkt an die Wurzel *καρ* oder *κρα* ‚Fels'.

Lage. Die ungenaue Angabe des Pausanias (VIII 34, 6), daß gegen 40 Stadien oberhalb des Alpheios, also westlich vom heutigen Hellenitza-Gebirge, die Kromitis und in ihr Ruinen der Stadt K. lägen, macht eine genaue Bestimmung der Lage des Ortes schwierig. Nach Xen. hell. VI 4, 22 lag er an der Fahrstraße von Megalopolis nach Messene. Dazu würde die Identifizierung von K. mit Ruinen bei Samará, einem Dorfe auf dem linken Ufer des Xerilopotamos, fast 2 km westlich Leondari, durch Leake Morea II 44; Pelop. 234f. nicht passen; auch stammen die Reste auf dem Hügel bei der Kapelle des H. Demetrios nicht von hellenischen Bauten (Loring Journ. of hell. stud. XV 78). Boblaye Recherches 169 setzte K. in der Ebene von Neochori, nordwestlich von Leondari, an; vgl. auch Curtius Pelop. I 291f. 336; Bursian Geogr. II 242 identifizierte K. mit den von Vischer Erinn. 414 erwähnten Ruinen bei Panagiti. Vgl. Baedeker[5] 379. Frazer Paus. IV 359. Hitzig-Blümner Paus. III 237.

Geschichte. K. gehörte zu den arkadischen Gemeinden, die nach der Schlacht bei Leuktra auf Veranlassung des Epameinondas zu der Stadt Megalopolis zusammengelegt wurden (Paus. VIII 27, 4). Im J. 364 wurde es von den Lakedaimoniern unter Archidamos, der durch dies Unternehmen den von den Arkadern hart bedrängten verbündeten Eleiern Luft machen wollte, genommen und mit drei Lochen belegt. Aber die Arkader belagerten nun ihrerseits die spartanischen Lochen und zwangen sie zur Übergabe, nachdem ein Entsatzversuch des Archidamos gescheitert war (Xen. hell. VII 4, 20ff. Iustin. VI 6, 6ff.; vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Altertums V[2] 464. Beloch Gr. Gesch. II 284). Zur Zeit des Pausanias waren von K. nur noch Ruinen vorhanden. [Pieske.]

Kromus. 1) Eponym von Kromyon, Sohn des Poseidon (Paus. II 1, 3).

2) *Κρῶμος*, Sohn des Lykaon, Eponym von Kromoi in Arkadien (Paus. VIII 3, 4). [Latte.]

Kronien. Das griechische Material zum Kronosfest ist spärlich, nur in Athen etwas reichlicher. Dort wurden die K. am 13. Hekatombaion gefeiert, Demosth. XXIV g. Timokrates 26; nach der Lage im Monat gehört das Fest zu dem ältesten Festkreis. Es war ein Erntefest (in *frugibus et fructibus coactis,* Macrob. a. a. O. ist also *fructibus* ungenau, Max. Mayer in Roschers Myth. Lex. II 1513 u. a.), wozu die Zeitlage gut paßt, in dem Herren und Sklaven nach beendeter Arbeit zusammen ein fröhliches Fest mit Schmausereien feierten, Philochoros und Accius (nach griechischer Quelle) bei Macrob. I 10, 22 bezw. 7, 37. Die äußere Art der Feier stimmt mit der der römischen Saturnalien (s. u.) überein, weil beide in den gleichen primitiv ländlichen Verhältnissen wurzeln; der Anlaß ist aber verschieden. Plut. non p. suav. vivi 1098 B erwähnt die K. neben den ländlichen Dionysien als ein Fest der Sklaven; die Herren hatten

sich also mittlerweile zurückgezogen wie in den Compitalien. Der Monat Kronion (s. u.), der im ionischen Gebiet ziemlich verbreitet ist, zeugt für eine weitere Verbreitung des Festes. Die Zeitlage auf Samos (= Skirophorion) stimmt ungefähr mit der in Athen. Auffallend ist, daß K. in Magnesia a. M. in die Saatzeit fällt, Inschr. aus Magnes. a. M. 98 Z. 14. Sonst ist die Zeitlage leider unbekannt. Daß Hekatombaion in Athen in älterer Zeit K. geheißen habe (Etym. M. s. v. p. 321, 3), ist nur unverbindliche Hypothese. Daß K. in Priene anzusetzen sind, ist wenig wahrscheinlich; er müßte dann = Hekatombaion sein, Inschr. v. Priene 111 Z. 202 m. A. Ferner wird Kronos in dem privaten Opferkalender CIA III 77 = v. Prott Fasti sacri 3 mit Kommentar, mit einem Kuchenopfer bedacht, aber im Frühling, am 15. Elaphebolion. Auf dem Kronoshügel in Olympia brachten die Basilai dem Kronos ein Opfer dar an der Frühlingstag- und -nachtgleiche, Paus. VI 20ff. Dion. Hal. I 34 (vgl. Weniger Klio VI 1906, 20ff.). Kronos und Helios hatten in Olympia einen gemeinsamen Altar; sie sollen in der Urzeit gemeinschaftlich Olympia besessen haben, Etym. M. s. *Ἦλις* p. 426, 17. Da das Opfer nach dem Sonnenkalender orientiert ist, worauf auch das angeführte späte Mythologem anspielt, ist es entschieden eine späte Schöpfung. Porphyr. de abst. II 54 berichtet, daß am 6. Metageitnion auf Rhodos dem Kronos ein Mensch geopfert wurde; später wurde ein verurteilter Verbrecher bis auf die K. aufbewahrt, an diesen außerhalb der Stadt hinausgeführt und vor dem Bild der (Artemis) Aristobule getötet. Danach würde man erwarten, daß das Fest dieser Göttin gehöre. Vielleicht liegt eine Umbenennung vor aus der Zeit, in der Kronos wegen der Menschenopfer berüchtigt war. Macrob. I 7, 25 erwähnt ‚Saturnalia' in Kyrene; so wird das Fest wegen seiner ausgelassenen Art genannt; welchem Gott es gehörte, ist unbekannt. Aus demselben Grunde wird das Fest des Zeus Peloros in Thessalien Saturnalia genannt, Baton bei Athen. p. 639 D. K. hieß ein musischer Agon in Thebe nach Ps.-Plut. vit. Hom. p. 23 Westermann.

Das ist alles. Für die weitgehenden, vielfach mit Beifall aufgenommenen Hypothesen, in die Frazer auch die griechischen K. hineingezogen hat, findet sich kaum ein Anhalt (s. Saturnalia). Nilsson Gr. Feste 37 ff. Frazer The Golden Bough IV 350ff. Weitere Literatur und Diskussion s. Kronos. [Nilsson.]

Kronion (*Κρόνιον* [*ὄρος*], *τὸ*), Kronoshügel.

1) Berg in Elis nördlich von Olympia, Pind. Ol. I 114. III 23. VI 64. Paus. V 21, 2 VI 19, 1. 20, 1. Alc. Anth. Pal. XII 64; auch *Κρόνιος λόφος* Pind. Ol. V 17. Dion. Hal. I 34, 3. Etym. M. 426, 20. *Κρόνιος ὄχθος* Pind. Ol. IX 5. *Κρόνου ὄχθος* Lycophr. 42. *Κρόνου πάγος* Pind. Ol. X 4. Nach griechischer Sage hatte Herakles dem früher namenlosen Berge den Namen gegeben (Pind. Ol. X 49f.); eine andere Version erzählt, daß Kronos nach der Gigantenschlacht hierher flüchtete und den *Κτοῦρος* genannten Berg umnannte (Plut. fluv. 19, 3). Der

Berg wird im J. 364 von den Arkadern besetzt und befestigt (Xen. hell. VII 4, 14. Diod. Sic. XV 77, der eine Stadt Kronion nur irrtümlich angibt).

Der Kronoshügel erhebt sich ziemlich steil zu 122,7 m aus dem Tale des Alpheios. Diese beherrschende Höhe mit prächtiger Fernsicht (Frazer Pausanias IV 75. Baedeker[5] 290) machte ihn wohl schon zeitig zur Opferstätte. Jedenfalls geht die Verehrung das Kronos auf seinem Gipfel in frühe Zeit zurück, wie vor allem der Name der Priester, *Βασίλαι*, beweist, die ihm zur Zeit der Frühjahrs- Tag- und Nachtgleiche im Monat Elaphios Opfer darbringen (Paus. VI 20, 1f. Dion. Hal. I 34, 3; vgl. Hitzig-Blümner Pausanias II 637. Curtius in Olympia Textbd. I 27f.). Finden sich auch auf dem Gipfel weder Spuren von Kultbauten, ja nicht einmal Scherben, was Dörpfeld auf Abwaschung der Kuppe durch Regen zurückführt, so schließen sich doch die ältesten und wichtigsten Heiligtümer an den Hügel an (Curtius a. a. O.; vgl. Mayer bei Roscher II 1, 1507ff.). An seinem Südfuß zieht sich an der Altis entlang eine aus Quadern erbaute und mit starken Strebepfeilern gestützte Mauer hin, an die sich die Terrasse mit den Schatzhäusern anlehnt (Paus. V 21, 2. VI 19, 1). Am Abhange lag auch das Heiligtum der Eileithyia und des Sosipolis (Paus. VI 20, 2).

2) Berg in Lakonien nach Ptolem. III 16, 14. [Pieske.]

3) Kronion (*τὸ καλούμενον Κρόνιον*), Ort unbekannter Lage in Sizilien, bei dem Dionysios 383 von den Karthagern geschlagen wird, Diod. XV 16, 3, vgl. Polyaen. V 10, 5. Holms Ansätze (Gesch. Sicil. im Altert. II 443, vgl. auch S. 435) entbehren jeder Grundlage. Vgl. Freeman History of Sicily IV 198, 4. [Ziegler.]

4) *Κρονιών*, ionischer Kalendermonat in Minoa auf Amorgos, Dittenberger Syll.[2] 644. 645, 35f.; in Magnesia a. Maiand. Inschr. aus Magn. 98 = Dittenberger Syll.[2] 553, 14f.: *ἀρχομένου σπόρου μηνὸς ‖ Κρονιῶνος*; auf Naxos IG XII 5, 1, 45; in Notion, Österr. Jahresh. VIII [1905] 163; in Perinthos, Vocabularium des Papias (Mailand 1476, Venedig 1485, 91, 96; vgl. L. O. Bröcker Philol. II [1847] 246ff.): *Cromon iunius mensis*; auf Samos, S.-Ber. Akad. Berl. XXVII [1904] 917ff. Daß es einst auch in Athen einen K. gegeben habe, der später in Hekatombaion umgenannt worden sei, bezeugen Plut. Thes. 12: *ἡμέρᾳ μὲν οὖν ὀγδόῃ λέγεται Κρονίου* (wohl richtiger *Κρονιῶνος*) *μηνός, ὃν νῦν Ἑκατομβαιῶνα καλοῦσι, κατελθεῖν*, und Etym. M. s. *Ἑκατομβαιών*: *Κρονίων* (!) *πρῶτον καλούμενος*. Wurde doch das Fest der Kronia auch später noch am 12. Hekatombaion gefeiert, Demosth. XXIV 26.

Von den Kronien hat der K. seinen Namen. Doch scheinen diese Feste, ebenso wie der Monat, nicht überall auf dieselbe Jahreszeit zu fallen. In Samos und Perinth hat man den Monat dem athenischen Skirophorion (Mai/Juni) gleichgesetzt (vgl. Bischoff Leipz. Stud. VII 400), ein Ansatz, der vorläufig auch z. B. für Naxos und Notion möglich ist, und hiermit stimmt annähernd die für Athen überlieferte Festzeit der Kronia. Kronos

ist dabei Erntegott, und seine Feste sind Erntefeste, wie Usener Götternamen 26f. ausführt: wurde Kronos doch geradezu als alter Erntegott mit Sichel dargestellt, vgl. Maaß DLZ 1896, 328. Im Gegensatz hierzu gehört der Monat K. in Magnesia a. M. und vielleicht auch in Amorgos dem Anfange der Saatzeit an, scheint also etwa dem athenischen Boedromion (Aug./Sept.) entsprochen zu haben. [Bischoff.]

Kronios (*Κρόνιος*). **1)** Monatsname, s. Kronion.

2) K. (oder Chronios), hält sich als Lieblingstier einen Affen, Martial. VII 87, 4. [Stein.]

3) Kronios, Philosoph. Er wird Syr. in Metaph. 109, 11 Kr. den Platonikern beigezählt, freilich in Verbindung nicht nur mit Amelios, sondern auch mit Numenios, der sonst gewöhnlich als Pythagoreer (so bei Origenes, Eusebios, Chalcidius, Nemesios, Suidas [S. 1. 28. 46. 49. 53. 67. 68 Thed.]), selten (so Procl. in Remp. II 96, 11 Kr.) als Platoniker bezeichnet wird, ersteres im Hinblick auf seine Verehrung für Pythagoras, von dem er Platons Lehre herleitet, letzteres mit Rücksicht auf seine intensive Beschäftigung mit Platon, dessen Philosophemen er zustimmt. In Gesellschaft des Numenios erscheint K. auch sonst häufig, daneben in Verbindung mit Platon (Arnob. adv. gent. II 11), den Platonikern Thrasyllos, Severus, Gaios, Attikos und Longinos, den Neupythagoreern Moderatos und Nikomachos und dem seiner Richtung nach unbekannten Apollophanes (Porph. Vit. Plot. 14. 20. 21 [S. 19, 40f. 20, 35 Müll.]. Euseb. hist. eccl. VI 19, 8). Porphyr. de antr. nymph. 21 S. 71, 1 N.[2] nennt ihn *ἑταῖρος* des Numenios, wobei er vielleicht nur die Gemeinschaft des Standpunktes der beiden Männer, und zwar zunächst in dem zur Verhandlung stehenden Problem im Auge hat (vgl. Zeller III 2[4], 241, 5). Jedenfalls bekannte sich K. wie Numenios zu der pythagoreische und platonische Doktrin vereinigenden Richtung, die, an altakademische Tradition anknüpfend, im mittleren Platonismus des 1. und 2. Jhdt. n. Chr. zu neuer Blüte kam und in den Neuplatonismus überging. Zu den Philosophen *ἀπὸ Πλάτωνος* rechnet ihn auch Nemes. 2 S. 117, 1 vgl. mit 116, 3 Matth. Dagegen heißt er Pythagoreer bei Porphyrios, Stob. Ecl. II 14, 17 W. — also das gleiche Schwanken wie in der Schuleinreihung des Numenios. Für die Lebenszeit des K. bildet die Lehrtätigkeit des Plotinos, der ihn mit seinen Schülern las (Porph. Vit. Plot. 14), einen Terminus ante quem (bestätigt durch Longin bei Porph. Vit. Plot. 20 S. 19, 40 Müll.); genauer wird man ihn seiner philosophischen Richtung und Verwandtschaft mit Numenios entsprechend dem 2. Jhdt. n. Chr. zuteilen dürfen. Dazu stimmt seine höchst wahrscheinliche Identität mit dem Adressaten von Lukians Peregrinos (vgl. Bernays Lucian u. d. Kyniker 3f.). Obwohl die Häufigkeit und Art seiner Erwähnung und insbesondere seine Verwendung im Unterrichte Plotins erkennen lassen, daß ihm Bedeutung beigemessen wurde, ist uns nur wenig Näheres über ihn bekannt. An Schriften wird nur ein Buch *Περὶ παλιγγενεσίας*, das die Seelenwanderungslehre betraf, bei Nemes. 2 S. 117, 1 mit Titel genannt. Ein Kommentar zur platonischen Politeia, oder

Erörterungen zu einzelnen Teilen derselben, ist aus Procl. in Remp. II 22, 20ff. 23, 6ff. 110, 4 Kr., ein Kommentar zur homerischen Darstellung der Nymphengrotte aus Porph. de antro nymph. S. 55, 17ff. 71, 1ff. N.^{2} zu erschließen, letzterer vielleicht Teil eines größeren, den Homer allegorisch ausdeutenden Werkes (Porph. bei Stob. Ecl. II 14, 15ff.). Ὑπομνήματα von ihm, welchen Inhaltes wird nicht gesagt, las Plotin nach Porph. Vit. Plot. 14.

Aus der Lehre des K. gilt der Metaphysik die von Syrian in Metaph. 109, 12f. Kroll erwähnte These, worin er, mit Numenios und Amelios übereinstimmend, sowohl das Intelligible wie das Sinnliche an den Ideen teilhaben ließ, während Porphyrios, jedenfalls infolge einer engeren Fassung des Begriffs der μέθεξις, die Teilhabe nur vom Sinnlichen gelten lassen wollte und Iamblich die πρῶτα καὶ ἄριστα τῶν νοητῶν, und nur diese, als bloße μετεχόμενα vom aktiven μετέχειν ausschloß. Es läßt sich fragen, ob nicht diese Lehre des K. mit einer analogen metaphysischen Grundlegung, wie sie von Numenios in der Stufenfolge der drei Götter, von Amelios in der Stufenfolge der drei Demiurgen oder Könige vollzogen wurde (vgl. zur μέθεξις in diesem Zusammenhange Zeller III 2^4, 238, 1 und Procl. in Tim. I 306, 5 D.) in Verbindung stand. Die sonstigen engen Beziehungen des K. zu Numenios empfehlen die Frage zu bejahen. Eine kosmologische Ausführung knüpfte K. an die Besprechung von Plat. Politeia 546 a (Procl. in Remp. II 22, 20ff. Kr. vgl. mit 9, 26ff.). Neupythagoreischer Lehre getreu (vgl. Zeller III 2^4, 147f.) bekämpfte er die Annahme einer Weltzerstörung und hatte sich dabei angesichts des Weltschöpfungsberichtes im platonischen Timaios mit dem Satze Platons a. a. O. γενομένῳ παντὶ φθορά ἐστιν abzufinden. Das geschah in der Weise, daß er das Weltwerden des Timaios nicht als ein γίγνεσθαι in dem Sinne verstand, in welchem es das φθείρεσθαι zum notwendigen Korrelat hat. Er bekannte sich also offenbar — seine Argumentation selbst ist nicht überliefert — zu der üblichen (vgl. Überweg-Praechter Grundr. I^{11} 356. 549. 558. 562. 565. 637. 666) peripatetisierenden Auffassung des Timaios, nach der es sich hier nicht um einen zeitlichen Weltanfang (so auch Procl. in Remp. II 10, 5), sondern nur um die seit Ewigkeit bestehende Verursachung der Welt durch den Demiurgen handelt. Als Gegner hat K. besonders die Stoiker im Auge, wenn er gegen die Weltzerstörung durch Feuer geltend macht, daß ‚die entgegengesetzten Kräfte' dem Feuer Widerpart halten, also das aus Philo de aet. mundi 21 (VI S. 106 C.-W.) bekannte Argument aus der Isonomie der Elemente (vgl. die Platoniker bei Hippol., Diels Dox. 567, 22ff.). Weitere Stützen findet er in Sätzen über Natur und Wirkung des Feuers, die er der Naturkunde, der Paradoxographie und der allegorisch gedeuteten Mythologie entnimmt. Für die Psychologie des K. ergibt sich aus Porph. de antro nymph. 21ff., daß er in Anlehnung an verbreitete Anschauungen (s. P. Capelle De luna stellis lacteo orbe animarum sedibus, Halle 1917) und wieder in Übereinstimmung mit Numenios die Seelen aus der lunaren Region in das Werden herabsteigen und sich von hier wieder zu den Göttern erheben ließ, Vorgänge, auf die er die beiden Tore der homerischen Nymphengrotte (ν 109) deutete unter gleichzeitiger Heranziehung des platonischen Ermythos (Porph. a. a. O. 71, 17. 76, 21ff. N.^{2}, vgl. Procl. in Remp. II 129, 12f. Kr.). Herniederstieg und Einkörperung der Seele hielt er nach Iamblich bei Stob. Ecl. II 380, 15ff. W. mit Numenios und Harpokration im Anschluß an pythagoreisch-platonische Anschauung unter allen Umständen für übel, während Iamblich a. a. O. 380, 6ff. Unterschiede machte, und ließ durch die Berührung mit der Materie und insonderheit dem Leibe, also von außen her, das Böse in die Seele gelangen (Iamblich a. a. O. 375, 14f., vgl. Plat. Tim. 42 a. 44 a b und weitere Stellen bei Zeller II 1^4, 855f.). Wenn sich aus Iamblich (a. a. O.) ergibt, daß er diese Ansicht nicht überall vertrat, so liefert dafür seine Erklärung von Plat. Politeia 546 af. bei Procl. in Remp. II 23, 6ff. Kr. einen Beleg, wo ihn der Weg der Exegese veranlaßte, das Gegensätzliche zwischen Seele und Leib zurückzustellen. Er bezog hier die beiden Harmonien Platons auf das Männliche und Weibliche — von Einfluß war wohl das ἄρρεν und θῆλυ der pythagoreischen sog. Kategorientafel — und setzte dem Verhältnis zwischen diesen dasjenige zwischen Seele und Leib analog. Herrscht in beiden Verhältnissen Harmonie, so ergibt sich εὐγονία, im andern Falle ἀφορία und παῖδες ἄμουσοι (Plat. 546 a. d. e). In der Seelenwanderungslehre läßt K. wie in dem Namen παλιγγενεσία (Nemes. 117 Matth., vgl. Zeller I 1^6, 560, 1), so auch in der Sache den Pythagoreer erkennen. Er hält alle Seelen für λογικαί und gewinnt durch diese Leugnung eines Wesensunterschiedes zwischen Menschen- und Tierseelen seine Stellung in der Streitfrage nach dem Sinne von Plat. Phaidon 81e ff.: er nimmt den dort behaupteten Übergang von Menschenseelen in die Leiber von Eseln, Wölfen und anderen Tieren für Platons eigentliche Meinung, während andere darin nur einen symbolischen Ausdruck für das Herabsinken von Menschen- in tierische Charaktere erkennen wollten (zu der Streitfrage vgl. Zeller II 1^4, 840, 5. III 2^4, 713. 768. 786, 3; zu der Bedeutung des zugrundeliegenden tierpsychologischen Problems in weiterem philosophiegeschichtlichem Zusammenhange W. Jaeger Nemesios v. Emesa 117ff.).

Der Gepflogenheit seiner Zeit gemäß spielte gewiß in der Tätigkeit des K. die Beschäftigung mit älterer philosophischer oder für die Philosophie zu verwertender Literatur eine Hauptrolle. Mehrere Sätze, die er im Zusammenhang der Exegese vortrug, sind uns schon begegnet. Zu erwähnen ist noch seine Stellungnahme zu Plat. Politeia 614 b. Die Verehrung der großen Weisen des Orients hatte bewirkt, daß manche, wie Procl. in Remp. II 109, 9ff. Kr. mitteilt, die eschatologische Kundmachung als Eigentum nicht des Er, sondern des Zoroaster ansahen und soweit gingen, diesen statt jenes in den Platontext zu setzen. Dieser durch den Platongegner Kolotes, den Epikureer, vertretenen Interpretenpartei stand eine andere gegenüber, zu der K. zählte. Bei ihr siegte die Autorität des überlieferten Platontextes, doch betrat sie den Weg des Kompromisses, indem sie die Beteiligung eines Zoroaster an dieser

Eschatologie nicht bestritt, ihn aber zum Schüler des Er machte, der damit seine Stelle als Vater des eschatologischen Mythos behalten konnte. Offen blieb dabei (Procl. 110, 5f.), ob unter Zoroaster der berühmte Perser oder Ζωροάστρης ὁ Ἀρμενίου Πάμφυλος zu verstehen sei, der angebliche Zeitgenosse eines Königs Kyros, sicherlich des älteren, und Verfasser einer Schrift περὶ φύσεως, die sich mit dem Ermythos berührte (Procl. 109, 14ff.). Dem Konservativismus des K. in dieser literarisch-textkritischen Frage steht eine große Willkür in der eigentlichen Exegese gegenüber. Die beste Probe seines Verfahrens bietet die allegorische Deutung der homerischen Nymphengrotte (ν 102ff.), die Porphyr. de antr. nymph. benutzt, vielleicht in weiterem Umfange als die ausdrücklichen Zitate erkennen lassen. Die Auffassung des exegetischen Problems zeigt schon die Weise des Neuplatonismus (man vgl. mit Porph. 2. 3 Anf. 4 Anf. etwa Procl. in Alc. S 308, 26ff. der Ausg. v. 1864). Homer kann die Schilderung, so meint K., nicht καθ' ἱστορίαν verfaßt haben, da die Periegesen nichts von einer solchen Grotte auf Ithaka berichten (besser weiß das der gelehrte Porphyrios 4 S. 58, 2ff. unter Berufung auf die Geographen und besonders Artemidor). Ein πλάσσειν κατὰ ποιητικὴν ἐξουσίαν oder εἰς ψυχαγωγίαν (dieser Ausdruck ebenso wie καθ' ἱστορίαν auch bei Procl.) ist durch die Unwahrscheinlichkeit des Erdichteten ausgeschlossen. Also bleibt als Absicht des Dichters nur übrig ἀλληγορεῖν τι καὶ αἰνίττεσθαι. In der Ausdeutung dieser Allegorie werden die Grenzen des allegorisch Dargestellten von Numenios und K. möglichst weit gezogen: die Nymphengrotte ist Bild und Symbol des Kosmos (Porph. 21). Innerhalb dieses weiten Rahmens spinnen sich in Ausdeutung der Einzelheiten der Grotte die mannigfachsten Fäden, durch die sich Tierkreiszeichen und Sterne, Seelenschicksale, römische Saturnalien, römischer und ägyptischer Kalender, Mithras, Qualitäten der Winde u. a. m. verbinden. Die gleiche Methode, durch Aufspürung möglicher Anknüpfungspunkte alles zu allem in Beziehung zu setzen, beherrschte offenbar auch K.s sonstige Homerexegese. Porphyrios in der Schrift über die Styx (Stob. Ecl. II 14, 15ff.) lobt ihn zwar als den geeignetsten Ausdeuter homerischer Allegorien, macht ihm aber zum Vorwurfe, daß er Nichthergehöriges hereinziehe und dem Dichter seine eigenen Meinungen unterlege, ein Tadel, der im Munde eines Porphyrios viel besagt. Es trifft sich hübsch, daß Proklos (in Remp. II 129, 8ff.) über K.s Gesinnungsgenossen Numenios ein ähnlich ungünstiges Urteil fällt, und zwar u. a. gerade mit Rücksicht auf die Astronomisches mit Homer und Platon verquickende Ausführung über den Seelennieder- und aufstieg, die den Beifall des Porphyrios gefunden hatte.

Alles in allem ist K. eine beachtenswerte Etappe auf dem Wege zum Neuplatonismus, zu dessen Ausgestaltung er wie Numenios beigetragen haben mag. Auch auf die Patristik erstreckte sich seine Einwirkung: Origenes las ihn (Porphyr. bei Euseb. hist. eccl. VI 19, 8), und daß er als eine Quelle des Arnobius in Frage kommt, hat W. Kroll Rh. Mus LXXI 350ff. bemerkt. Der Grund, weshalb er in der Überlieferung so sehr gegen Numenios zurücktritt, entzieht sich unserer Kenntnis. [K. Praechter.]

4) Ein von Plinius (n. h. XXXVII 8) genannter berühmter Steinschneider. Brunn Künstlergesch. II 568. Furtwängler Arch. Jahrb. IV 75 = Kleine Schr. II 278. [Sieveking.]

Kronos.

Literatur. Im ganzen gibt der Artikel die Anschauungen wieder, die ich im Aufsatz ‚Kronos und die Titanen' N. Jahrb. XXXVII (1915) 549—594 begründet habe. Zu Änderungen im einzelnen gaben mir u. a. briefliche Äußerungen C. Roberts und W. W. Jägers Anlaß. Sonst: Welcker Griech. Götterl. I 140—160. Overbeck Abh. d. sächs. Ges. ph.-h. Kl. IV 1861, 64ff. Preller-Robert Griech. Myth. I 51—63. Usener Götternamen 25—28. M. Mayer Giganten und Titanen 1887 und in Roschers Myth. Lex. s. Kronos (vollständigste Materialsammlung). Gruppe Griech. Myth. u. Rel., bes. 1104ff. E. Meyer im Genethliakon f. Robert 1910, 170ff. Hild bei Daremberg-Saglio Dict. ant. s. Saturnus.

I. Der Kult.

1. Olympia (Weniger Klio VI 20ff. VII 145ff.). Kultstätte war der den heiligen Bezirk von Norden her beherrschende Hügel, Κρόνιον, Κρόνιος λόφος (ὄχθος) genannt (Paus. VI 20, 1. Dion. Hal. ant. Rom. I 34, 1. Pind. Ol. 1, 111. 5, 17. 6, 64. 8, 17. 9, 3; auch 3, 23 ist mit Robert nach Aristarch im Schol. Κρονίου nicht zu Πέλοπος, sondern zu ἐν βάσσαις zu ziehen. Xen. hell. VII 4, 14). Da in Olympia die jüngeren Kultanlagen sich nach Süden hin anschließen, weist schon die Lage des Hügels darauf hin, daß der K.-Kult der älteste in Olympia gewesen ist. Das bestätigt die Art des Kults. Baureste oder Scherben haben sich auf dem Hügel nicht gefunden (Dörpfeld Athen. Mitt. XXXIII 191). Es war ein tempelloser Höhenkult in einfachster Form. ἐπὶ δὲ τοῦ ὄρους τῇ κορυφῇ θύουσιν οἱ Βασίλαι καλούμενοι τῷ Κρόνῳ κατὰ ἰσημερίαν τὴν ἐν τῷ ἦρι, Ἐλαφίῳ μηνὶ παρὰ Ἠλείοις Paus. VI 20, 1, vgl. Dion. Hal. ant. Rom. I 34, 3: (τὸν Κρόνιον λόφον) ἱερὸν τοῦ Κρόνου νομίζοντες Ἠλεῖοι θυσίαις καὶ ἄλλαις τιμαῖς συνιόντες γεραίρουσιν ἐν ὡρισμένοις χρόνοις. Die Βασίλαι sind von den elischen βασιλᾶες der alten Inschrift Olympia nr. 2 Collitz-Bechtel I 1152 wohl nicht zu trennen, also nicht mit Mayer Lex. 1508 als Hypostasen des Βασιλεὺς Κρόνος, sondern als priesterliche Beamte mit den ursprünglichen Funktionen der Landeskönige aufzufassen. — Wenn Pindar Ol. 5, 17 Zeus anruft als Κρόνιον ναίων λόφον und 10, 49 behauptet, erst Herakles habe den zur Zeit des Oinomaos namenlosen Hügel K.-Hügel genannt, und dabei den K.-Kult auf dem Hügel bewußt ignoriert, so polemisiert er damit stillschweigend gegen die offizielle Auffassung von Olympia, die K.s ältere Ansprüche anerkannte (Paus. V 7, 10. Etym. m. 426, 17, s. u. § 11), um seinerseits Zeus zum Alleinherrscher in Olympia zu machen. Erfolg hat aber die Richtung, die er damit vertritt, nicht gehabt.

Auch in der Altis gab es einen Altar, wo K. mit Rhea (Herodor frg. 29. Schol. Pind. Ol. 5, 5, vgl. die lückenhafte Stelle Paus. V 14, 4.

wo der Altar ursprünglich wohl auch genannt war, Weniger Klio VI 22. VII 150), einen andern, wo er mit Helios verehrt wurde (Etym. m. 426, 17, nicht etwa, wie Weniger will, mit dem Altar auf dem K.-Hügel zu indentifizieren).

Lyd. mens. p. 171, 4 sagt: *ἐν δὲ τῷ κατ' αὐτὸν* (sc. *Κρόνον*) *ἱερῷ, ὥς φησι Φύλαρχος ἐν τῇ ἑπτακαιδεκάτῃ καὶ Μένανδρός γε τῇ πρώτῃ, οὔτε γυνὴ οὔτε κύων οὔτε μυῖα εἰσῄει.* Die Notiz ist ganz regulär und namentlich wegen des *ἐν τῷ ἱερῷ* auffallend und von Lobeck Aglaoph. 1095 auf bloße Verwechslung mit Herakles (§ 39) zurückgeführt. Wenn sie richtig ist, wird ein Zusammenhang mit Olympia bestehen, wo Herakles dem Zeus *Ἀπόμυιος* opferte und dadurch die Fliegen über den Alpheios verjagte (Paus. V 14, 1). Ähnliches wurde aber von verschiedenen Göttern erzählt (s. o. Bd. VI S. 2746).

2. Boiotien. Delphi. In Lebadeia war nahe dem uralten Trophoniosheiligtum ein Tempel mit den Standbildern von K., Hera und Zeus, und vor der Befragung des Traumorakels wurde außer Trophonios und seinen Söhnen auch geopfert *Ἀπόλλωνί τε καὶ Κρόνῳ καὶ Διὶ ἐπίκλησιν Βασιλεῖ καὶ Ἥρᾳ τε Ἡνιόχῃ καὶ Δήμητρι, ἣν ἐπονομάζοντες Εὐρώπην τοῦ Τροφωνίου φασὶν εἶναι τροφόν* (Paus. IX 39, 4. 5).

In der Nähe von Lebadeia lag oberhalb von Chaironeia eine Höhe Petrachos, wo K. den statt des Zeuskindes gereichten Stein verschluckt haben sollte (Paus. IX 41, 6). In Theben wurden *Κρόνια* mit musischen Agonen gefeiert (Ps.-Plut. vit. Hom. I 4).

In Delphi stand der Stein, den K. verschluckt haben sollte. Aber von K.-Kult findet sich nichts. Die Behauptung, K. habe einst das Orakel von Delphi innegehabt (Schol. Lykophr. 202), ist nur erfunden, um für die Worte *τοῦ προμάντιος Κρόνου* eine (falsche) Erklärung zu geben (vgl. Holzinger z. St.).

3. Attika. Vom Olympieionbezirk südöstlich der Burg sagt Paus. I 18, 7: *ἔστι δὲ ἀρχαῖα ἐν τῷ περιβόλῳ Ζεὺς χαλκοῦς καὶ ναὸς Κρόνου καὶ Ῥέας καὶ τέμενος Γῆς ἐπίκλησιν Ὀλυμπίας*, vgl. Bekker anecd. I 273, 20, wonach der Bezirk bis nahe an das Demeterheiligtum in Agrai reichte (Judeich Topogr. v. Athen 343). Wahrscheinlich hat hier Peisistratos den Kult aus Olympia übernommen (Preller-Robert I 51). Aber schon lange wurde auf dem Lande das Fest der *Κρόνια* gefeiert (Mommsen Feste d. Stadt Athen 32. Nilsson Griech. Feste v. relig. Bedeutung 37). Vgl. Accius bei Macrob. I 7, 37

Maxima pars Graium Saturno et maxime Athenae
conficiunt sacra, quae Cronia esse iterantur ab illis,
eumque diem celebrant: per agros urbesque fere omnes
exercent epulis laeti famulosque procurant
quisque suos nostrique itidem et mos traditus illinc
iste ut cum dominis famuli epulentur ibidem.

Vgl. Verr. Flac. bei Macrob. I 4, 7. Die Angabe, daß das Fest vom größten Teil der Griechen gefeiert wurde, beruht gewiß auf einer Übertreibung, die möglichst viel Parallelen für den römischen Saturnalienbrauch suchte. Daher stammt aber vielleicht auch der Zug, daß die Sklaven von

ihren Herren bedient werden. Er wird bei Athen. 639 d aus den verschiedensten griechischen Festen belegt (vgl. jetzt Kallimachos' Aitia Ox. Pap. XI 1362 über die Anthesterien, Körte Rh. Mus. LXXI 577), aber nicht aus den Kronien, und er fehlt in der Beschreibung der attischen Kronien, die für uns maßgebend sein muß. *Philochorus Saturno et Opi* (Schol. Demosth. XXIV, 26 *Κρόνια ἑορτὴ ἀγομένη Κρόνῳ καὶ Μητρὶ τῶν θεῶν*) *primum in Attica statuisse aram Cecropem dicit eosque deos pro Iove Terraque coluisse instituisseque ut patres familiarum et frugibus et fructibus iam coactis passim cum servis vescerentur, cum quibus patientiam laboris in colendo rure toleraverant. delectari enim deum honore servorum contemplatu laboris.* Macrob. I 10, 22. Wir dürfen also aus jenem Zuge nicht mit Mayer Lex. 1537 schließen, daß das Fest der unterworfenen Urbevölkerung gehörte. Vielmehr war es nach Philochoros einfach ein Erntefest, das Herrschaft und Gesinde gemeinsam feierten. Später wurde es natürlich dann mehr Sklavenfest, Plut. mor. 1098 b. — Wenn Philochoros ausdrücklich sagt: *et frugibus et fructibus iam coactis*, so hat er damit wohl andeuten wollen, daß ursprünglich das Fest nicht wie in seiner Zeit (Demosth. XXIV 26) am 12. des Hekatombaion (der einst nach Etym. M. 321, 4 *Κρονιών*, nach Plut. Thes. 12 *Κρόνιος* geheißen haben soll), sondern später gefeiert wurde. Jedenfalls hat er nur an ein Fest gedacht (falsch Mommsen Feste 34, 3). In der Kaiserzeit wurde nach dem Festkalender IG III 77, 23 am 15. Elaphebolion — dies vielleicht wegen des Kults in Olympia (nicht etwa aus Rom entlehnt, vgl. Wissowa bei Roscher s. Saturnus 438) — K. ein Kuchen dargebracht. Der Ausdruck *δωδεκόμφαλον πόπανον* weist dort auf späte Spekulation über die zwölfgeteilte Zeit (*Χρόνος*!) des Jahres. Die Unblutigkeit des Opfers werden wir aber auch dem alten Erntefest zuschreiben dürfen, zumal Kekrops auch sonst als Vertreter der unblutigen Opfer gilt (wahrscheinlich gerade dem Philochoros, N. Jahrb. 553).

4. Sonstige Spuren im Mutterland. Der Westen. Auf alte Beziehungen des K. zum Pelion weist vielleicht die schon in der Gigantomachie und bei Pherekydes (Schol. Apoll. Rhod. I 554. II 1235), ferner bei Pind. Pyth. 3 Anf. 4, 115; Nem. 3, 47 vorkommende Sage, Chiron sei ein Sohn des K. und der Nymphe Philyra. — Einen elischen Ort *Κρόνιον* nennt Diod. XV 77, einen K.-Berg in Lakonien (zwischen Taygetos und Zarex) Ptolem. III 14, 35 (nebst Schol.), ein *Κρόνιον* in Sizilien Diod. XV 16. Nach Diod. III 61 wurden überhaupt *κατά τε τὴν Σικελίαν καὶ τὰ πρὸς ἑσπέραν νεύοντα μέρη* viele Höhen so benannt. und da die Beziehung auf Saturn bei Dion. Hal. I 34 in der Überlieferung sonst sich nicht bewährt (Wissowa Rel. u. Kult. d. Röm. 206), muß diese Benennung dem griechischen K. gelten und von den Kolonisten aus dem Mutterland mitgebracht sein. Eine Silbermünze von Himera saec. V (Head HN 145) zeigt das Bild des K., auf der Rückseite den Blitz und zwei Gerstenkörner (§ 40). Eine Stadt *Κρονία*, später *Ἱερὰ πόλις* in Sizilien bei Charax FHG III 640.

5. Inseln und Küsten des Ägäischen Meeres. Ein Monat *Κρονιών* wie in Athen auch in Samos und seinen Kolonien Perinth und Minoa auf Amorgos (Bischoff Leipz. St. VII 400, über Minoa IG XII 7 nr. 237, 46. 241, 3; in Samos und Perinth = dem attischen Skirophorion, also Hochsommer), sowie in Magnesia am Maeander (Inscr. 98, 15 *ἀρχομένου σπόρου μηνὸς Κρονιῶνος*). — Die berühmte Inschrift der Kaiserzeit auf Imbros IG XII 8 nr. 74 *Θεοὶ Μεγάλοι | Θεοὶ δυνατοὶ | ἰσχυροὶ καὶ | Κασμεῖλε | ἄναξ πάτ[ρι]|οι. Κοῖος | Κρεῖος Ὑ|περείων | Εἰαπετὸς | Κρόνος* (nach Fredrich, vgl. Keil Philol. Suppl. II 589 und Kern o. Bd. X S. 6) mit ihrer Gleichsetzung von Kabiren und Titanen beweist für alten K.-Kult nichts.

In Rhodos wurden am 6. des Pedageitnyos (nach Paton Inscr. of Cos 330 dritter Monat des im Herbst beginnenden Jahres; aber unsicher) *Κρόνια* gefeiert. Nach Porph. de abst. II 54 wurde dabei ursprünglich ein Mensch dem K. geopfert. Später dagegen bewahrte man einen zum Tode verurteilten Verbrecher bis zu den Kronien auf, *ἐνστάσης δὲ τῆς ἑορτῆς προαγαγόντες τὸν ἄνθρωπον ἔξω πυλῶν ἄντικρυς τοῦ Ἀριστοβούλης ἕδους οἶνου ποτίσαντες ἔσφαττον*. Ein Pharmakos wurde also am Altar der Artemis Aristobule geschlachtet. Dann kann aber das Opfer nur der ‚Schlächterin' gegolten haben, nicht einer andern Gottheit, und die Behauptung, ursprünglich sei der Mensch K. geopfert worden, ist vielleicht nur dadurch veranlaßt, daß das Opfer für Artemis zeitlich mit dem K.-Fest zusammenfiel und man später K. wegen der orientalischen Götter, die man mit ihm gleichsetzte, für den Gott der Menschenopfer *κατ' ἐξοχὴν* hielt (s. § 16—20). Jedenfalls gestattet Porphyrios kein sicheres Urteil über den Charakter des Festes (N. Jahrb. 554).

Der K.-Kult auf Kreta spukt nur in den modernen Theorien. Das Altertum kennt ihn, abgesehen von einer nachher (§ 19) zu besprechenden Kombination des Istros, nicht, und für die alte Zeit sind Beziehungen des K. zu der Insel direkt ausgeschlossen. Bei Hesiod Theog. 477ff. wird erzählt, wie Rhea, um Zeus vor dem Vater zu retten, unmittelbar vor seiner Geburt nach Kreta geht, wo dann das Kind von Gaia aufgezogen wird, während K. durch den Stein getäuscht wird. Wo K. ist, wird nicht gesagt, jedenfalls nicht in Kreta. Nach der Legende von Olympia bei Paus. V 7, 6 residiert K. in Olympia und das Zeuskind wird in Kreta von den idäischen Daktylen aufgezogen. Beidemal ist offenbar Kreta als Aufenthalt des Zeuskindes gegeben, aber ebenso als Sitz des K. ausgeschlossen. Als K. dann Vater des Zeus wurde, mußte beides nicht ohne Gewalt ausgeglichen werden, aber erst der Euhemerismus hat es vielleicht gewagt, K. selber nach Kreta zu versetzen (§ 19).

6. Nichtgriechische Gebiete. In Kilikien zeigen Münzen der Kaiserzeit, aber wahrscheinlich auch schon ein Stater von Mallos aus dem 4. Jhdt. (Head 724), den K., doch wohl nur durch Gräzisierung eines wenig älteren Münztypus (Head 723), der eine später mit K. gleichgesetzte orientalische Gottheit darstellte (Näheres

§ 40). Daraus, daß die Bewohner von Adana ihren Eponym nach Steph. Byz. zum Sohn von Uranos und Gaia, zum Bruder von K., Rhea und Iapetos machten, ist nichts zu schließen. — Ebenso wie in Kilikien ist auch sonst oft bei hellenisierten Völkern irgend eine einheimische Gottheit mit K. gleichgesetzt worden (§ 21—23), und damit hängt es auch zusammen, wenn die Ptolemäer bei der Einführung des Sarapiskults diesem Gotte K. beigesellten (Macrob. I 7, 14ff.). Nach Macrobius erhielten beide Götter dabei blutige Opfer, während nach Athen. III 110 b die Alexandriner im K.-Tempel Brote niederlegten, von denen jeder essen durfte. — Den Saturn, den nach Macrob. I 7, 25 die Kyrenäer für den ‚Erfinder' von Honig und Obst hielten, mit K. gleichzusetzen, liegt kein Anlaß vor. Es ist Aristaios; vgl. § 21 a. E. — Das K.-Heiligtum, in dem sich Kebes' Pinax befindet (1, 1. 2, 2), ist natürlich Fiktion. Es soll in alter Zeit von einem Fremden gestiftet sein.

II. K. ein selbständiger Gott der vorgriechischen Bevölkerung. Etymologie.

7. Selbständiger Gott. Die Kulttatsachen lassen keinen Zweifel, daß Welcker unrecht hatte, wenn er, geleitet von dem Glauben an einen ‚anfänglich monotheistischen Charakter der griechischen Religion', unter Zugrundelegung der sprachlich unmöglichen Gleichung mit *χρόνος* den Gedanken entwickelte, Zeus Kronion bezeichne Zeus nur als Sohn der Zeit und damit der Ewigkeit, stelle also nur die eine höchste Gottheit nach einer bestimmten Seite dar (Griech. Götterl. I 140ff.), und erst nachträglich sei daraus der Gott K. abstrahiert. Tatsächlich ist K. ein selbständiger Gott, der ursprünglich mit Zeus garnichts zu tun hat. Daß sein Kult auf uralte Zeit zurückgeht, müssen wir aus der Art der Verehrung in Olympia schließen. Die Tatsache aber, daß der Kult so sporadisch auftritt und doch eine so weite lokale Verbreitung hat, ohne daß dabei irgendwelche Beziehungen zur historischen Verteilung der griechischen Stämme mitzusprechen scheinen, legt von vornherein die Annahme nahe, daß er ein Gott der vorgriechischen Bevölkerung war, dessen Verehrung sich hie und da in einfachster Form erhalten hat.

8. Dafür spricht auch, daß aus griechischem Sprachgut eine befriedigende Etymologie nicht gefunden ist. Die Griechen selbst erklärten verschieden (Gruppe 1104. Mayer Lex. 1546): a) = *χρόνος*, zu allen Zeiten üblich (z. B. Ps.-Arist. de mundo 401 a 15. Cornut. 6. Plut. de Is. et Os. 32; quaest. Rom. 12). Die naheliegende Gleichung mit dem leicht auch als Gottheit zu fassenden *Χρόνος* (s. o. Bd. III S. 2481. v. Wilamowitz zu Eur. Her. 779) schwebt schon Pherekydes vor (B 1 *Ζάς, Χρόνος* und *Χθονίη*) sowie wahrscheinlich Kritias B 18 (zu *ἀενάῳ ῥεύματι πλήρης* vgl. nachher unter c). Bei Kratinos frg. 240 heißt Perikles Sohn der Stasis und des *πρεσβυγενὴς Χρόνος* (Anklang an den orphischen Stil, nicht in *Κρόνος* zu ändern), auf einer Inschrift von Elateia aus dem 4. Jhdt. (so E. Hoffmann Syll. epigr. Gr. 174) Poseidon *Χρόνου υἱός*. b) von *κραίνω*, vgl. Cornut. 7, schwebt aber schon bei Soph. Trach. 126 *ὁ πάντα κραίνων βασιλεὺς* . . .

Κρονίδας vor (*ἐπεκραίαινε* Hom. Il. II 419). c) Wenn Platon Krat. 402 b davon spricht, die Namen Rhea und K. seien *ῥευμάτων ὀνόματα*, so setzt er damit die auch bei Kritias B 18 (s. o.) vorliegende Erklärung voraus (vgl. Philodem bei Diels Dox. 546 b: *Κρόνον τὸν τοῦ ῥεύματος ῥόον*). Es ist wohl die Ableitung von *κρουνός*, vgl. Porph. Schol. O 21 *Κρόνον τὸν ἄνωθεν κρουνηδὸν ἐπιφερόμενον ὄμβρον*, d) = *κόρος* oder *κορὸς νοῦ* Platon Krat. 396 b, vgl. Lydus mens. 33, 7 (*διακορὴς νοῦς*) Etym. M. 540, 4. Damasc. II 134, 17. e) von *κερᾶν* oder *κιρνᾶν* Etym. M. 540, 8 = Schol. Hes. Theog. 459. f) von *κρίνω*, *κρίσις* Chrysipp. frg. phys. 1090 (sachlich ähnlich Porphyrios) und in mehrfacher Ausdeutung Etym. M. 540, 15ff. — Ernst zu nehmen ist hiervon nur die Ableitung von *κραίνω*, und diese hat tatsächlich viele moderne Verteidiger gefunden, besonders in Usener Götternamen 26; Sintfl. 204 (K. der ‚Zeitiger und Reifer der Früchte', allgemeiner ‚der Vollender') und Gruppe, der die Bedeutung ‚an der Spitze stehen' vorzieht, aber auch in Linguisten wie Curtius Gr. Etym. 155, der skr. *karaná -s* vergleicht und den Namen mit G. Hermann und Schömann als Perficus deutet, und H. Ehrlich, der Rh. Mus. LXIII 122 und Zur indog. Sprachgesch. 22 zwischen *κραίνω* ‚vollenden' und *κραίνω* ‚herrschen' scheidet und zu diesem *κρείων*, *κοίρανος*, *Κρόνος* stellt. Sachlich würde die Bedeutung ‚Herrscher' passen, vgl. § 10 (auch ‚Reifer', aber dies liegt eben nicht speziell in *κραίνω*). Aber sprachlich erheben sich gegen die Ableitung starke Bedenken, da an sich diese Bildung bei einem Nomen agentis auffallend wäre und Parallelen für eine solche Ablautformation ganz fehlen (die von Gruppe angezogenen Wörter *φθόνος κλόνος χρόνος* haben nichts mit *α*-Stämmen zu tun, und auch bei *θρόνος* liegt die Sache anders). Noch weniger kommen andre moderne Etymologien (z. B. H. D. Müller Myth. gr. Stud. II 124ff. = *κείρων* als Erntegott und Schnitter Tod, Döhring Jahrb. f. Philol. CLIII 107 = ‚Himmelsgewölbe' von Wurzel *ker-*, vgl. *κρανίον* wie *θρόνος* : *θρανίον*) in Betracht. So spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß auch bei diesem Gott die Gräzisierung eines überkommenen Namens vorliegt. Den eigentlichen Beweis für den vorgriechischen Ursprung des Gottes haben wir freilich noch zu erbringen (§ 11).

III. Das Wesen des Gottes.

9. Wetter- und Erntegott. Auszugehen ist vom Kult. Unzweideutig bezeugen die attischen Kronien, daß K. der Gott ist, dem das Erntedankfest gefeiert wird. Dazu stimmt vortrefflich die in § 4 erwähnte K.-Münze von Himera, die auf der Rückseite zwei Gerstenkörner zeigt. Und wenn daneben der Blitz erscheint, so deutet das auf den Wettergott, von dessen Gnade die Ernte abhängt. Der Wettergott aber thront auf den Bergeshöhen, und wie in Olympia zum K.-Hügel so zog man anderwärts auf andere Höhen, um von Zeus gutes Wetter zu erflehen. — So schließen sich all diese Züge zum klaren Bilde eines Wetter- und Erntegottes zusammen. Durchaus fernhalten muß man dagegen die Vorstellung von dem Aufenthalt des K. im Tartaros, die E. Meyer Genethl. f. Robert 171 mit dem attischen Erntedankfest kombiniert, um daraufhin K. und die Titanen als segenspendende Mächte der Erdentiefe anzusprechen. Tatsächlich ist diese Vorstellung mit dem Höhenkult des K. unvereinbar. Der Tartaros ist auch nicht gleich der Erdentiefe, sondern befindet sich nach Hesiod. Theog. 720ff. und Hom. Il. VIII 13—16 tief unter der Erde. Er ist auch nur der Strafort der entthronten Götter, und der Aufenthalt dort hat nur den Sinn, daß seine Bewohner nicht mehr als wirkende Götter zu gelten haben. Die ganze Vorstellung entstammt nicht dem Kult, nicht alten religiösen Ideen, sondern einer dichterischen Konzeption, die vom Sturz des K. und der alten Götter ausgeht (§ 26).

10. Höchster der Götter. Dagegen müssen wir bei unsrer spärlichen Überlieferung damit rechnen, daß das Bild des Gottes unvollständig bleibt. Wenn z. B. Serv. Georg. I 12 sagt: *quod Saturnus umoris totius et frigoris deus sit* (Athenag. 22 *εἴτε σκότος ἢ πάγος ἢ ὑγρὰ οὐσία* sc. *ἐστὶν ὁ Κρόνος*) und Nonn. VI 178 *Κρόνος ὄμβρον ἰάλλων*, wenn bei den Pythagoreern nach Plut. de Is. et Os. 32. Porphyr vit. Pyth. 41 = Aristot. frg. 196. Clem. Strom. V 50 das Meer *Κρόνου δάκρυον* heißt (weiteres bei Mayer 1472), so können hier bei *umor* (über *frigus* § 36) Reminiscenzen an den alten Wettergott (vgl. Zeus *Ὄμβριος*) vorliegen, doch kann auch einfach die in § 8 unter c erwähnte Etymologie maßgebend sein.

Wichtiger ist, daß K. nicht nur nach der späteren Auffassung allgemein der Vorgänger des Zeus in der Weltherrschaft war, sondern auch fast stereotyp die Bezeichnung *βασιλεύς* erhält (Mayer Lex. 1458. N. Jahrb. 558). So schon Hesiod theog. 461. 491. 476. 486; Erga 111; dann z. B. in der Legende von Olympia Paus. V 7, 6 (als erster Weltbeherrscher). Plat. Pol. 269 a. Orph. frg. 243. 4 (als König über das goldene Geschlecht), in der Eindichtung bei Hesiod. Erga 169ff. (als König auf den Inseln der Seligen, vgl. Pind. Ol. 2, 70. § 32), endlich im Euhemerismus (vgl. § 35, außer Euhemeros selbst Krates und Charax bei Lyd. mens. 123, 7. 170, 6. Diod. III 61. V 66). Als Epiklesis im Kult läßt sich *βασιλεύς* für K. freilich nicht nachweisen. Jedenfalls deutet dies alles aber darauf hin, daß K. nicht erst durch die Gegenüberstellung mit Zeus, dem später der Beiname *Βασιλεύς* besonders eignet (s. o. Bd. III S. 82), zum Herrscher der alten Götter geworden ist, sondern von vornherein eine überragende Stellung im Götterkreise gehabt hat. Damit gewinnt die nach Welcker besonders von Usener (‚Andererseits berührt sich, was in den K.-Vorstellungen substantiellen Gehalt hat, so nahe mit Zeus, daß *Κρόνος* und *Κρονίων* begrifflich gleichgesetzt werden müssen' Göttern. 26) betonte Parallele von Zeus und K. erhöhte Bedeutung, wenn auch Usener unrecht hatte, den selbständigen Gott K., den er anerkannte, ganz hinter Zeus Kronion zurücktreten zu lassen.

IV. Kronos und Zeus.

11. K. im Kult durch Zeus verdrängt. In Lebadeia wie in Olympia und Athen steht K. im Kult neben Zeus. In Olympia zeigt dabei schon die Lage des K.-Hügels, daß K. der ältere

Gott ist, der durch Zeus in den Hintergrund gedrängt wurde. Diese Tatsache war auch im Altertum nicht vergessen. Über den Ursprung der olympischen Spiele berichtete die Legende nach Paus. V 7, 6—10: ‚Ursprünglich hatte K. das Regiment im Himmel, und ihm war in Olympia von den Menschen des goldenen Geschlechts ein Tempel erbaut. Nach der Geburt des Zeus übertrug Hera die Bewachung des Kindes den idäischen Daktylen, die, fünf an Zahl, aus Kreta kamen. Diese waren es, die zuerst auf Anregung ihres Anführers Herakles einen Wettlauf veranstalteten'. Damit ist eine ausreichende Erklärung gegeben. Aber § 10 fährt Pausanias fort: *Δία δὴ οἱ μὲν ἐνταῦθα παλαῖσαι καὶ αὐτῷ Κρόνῳ περὶ τῆς ἀρχῆς, οἱ δὲ ἐπὶ κατειργασμένῳ ἀγωνοθετῆσαί φασιν αὐτόν.* Daß er selbst diese Notiz mit dem Vorigen für vereinbar hält, zeigt die kurze Wiederholung VIII 2, 2: *ἐπανάγουσι γὰρ δὴ αὐτόν* (sc. *τὸν ἀγῶνα*) *ἐς τὰ ἀνωτέρω τοῦ ἀνθρώπων γένους, Κρόνου καὶ Δία αὐτόθι παλαῖσαι λέγοντες καὶ ὡς Κούρητες δράμοιεν πρῶτοι.* Aber selbstverständlich sollte ursprünglich nicht der Ursprung von Ringkampf und Lauf nebeneinander erklärt, sondern der Ursprung der Spiele selber mitgeteilt werden, und darüber gab es verschiedene Versionen, je nachdem man Stadionlauf oder Ringkampf für die älteste Kampfart ansah. Die zweite kann nur zwischen Ol. 18, wo der Ringkampf tatsächlich erst eingeführt wurde (vgl. zuletzt Brinkmann Rh. Mus. LXX 623), und der Publikation der Siegerliste aufgekommen sein. Offenbar bediente diese Version sich aber eines Motivs, das eigentlich garnichts mit dem Ursprung des Agons zu tun hatte. Denn die Worte *Δία δὴ οἱ μὲν ἐνταῦθα παλαῖσαι καὶ αὐτῷ Κρόνῳ περὶ τῆς ἀρχῆς* zeigen klar, daß es sich ursprünglich nicht um ein Spiel sondern um den ernsten Kampf der Götter um die Herrschaft über Olympia handelte, und dieselbe Anschauung finden wir auch Etym. M. 426, 17: *πρὸ τοῦ Δία κτήσασθαι τὴν Ὀλυμπίαν παρὰ τῆς Γῆς αὐτὴν παρειλήφεσαν Ἥλιός τε* (dies nur aus dem Namen Elis erschlossen, wobei vielleicht Verwechslung mit *Ἠλεῖος* mitspielt) *καὶ Κρόνος· γνώρισμα δὲ τοῦ κτήματος κοινός ἐστι βωμὸς ἀμφοῖν αὐτοῖν ἐν Ὀλυμπίᾳ, σύμβολον δὲ καὶ τόδε· τοῦ μὲν ὁ Κρόνιος λόφος καλούμενος, τοῦ δὲ ἡ Ἦλις μέχρι νῦν καλουμένη ἐπώνυμος τοῦ θεοῦ.* Das Bewußtsein, daß der Zeuskult erst nachträglich nach Olympia gekommen ist, spricht sich endlich auch in der bei Paus. VI 20, 2 berichteten Legende vom Dämon Sosipolis aus, der in einer Schlacht den Eleern zu Hilfe kommt und mit Eileithyia zusammen am Abhang des K.-Hügels ein Heiligtum erhält. Denn Sosipolis ist nichts andres als das Zeuskind. Das hat Robert Athen. Mitt. XVIII 37 erkannt, der das Heiligtum mit dem bei Pind. Ol. 5, 17 genannten *Ἰδαῖον ἄντρον* von Olympia identifiziert. Hier wie Paus. V 7, 6 liegt noch die Erkenntnis vor: Der Zeuskult ist in Olympia erst nachträglich eingedrungen und (durch einen neuen Import?) von Kreta aus zur Vorherrschaft gelangt; ursprünglich war K. dort der verehrte Gott. Daß der Kampf der beiden Götter noch in Pindars Zeit fortdauerte, sahen wir schon in § 1.

Aber auch wenn wir in Lebadeia K. als Kultgenossen des Zeus finden, werden wir die Sache nicht anders auffassen als wenn im Erechtheion neben Erechtheus auch Poseidon geopfert wird oder wenn in Athen neben dem Titanen Prometheus Hephaistos steht (o. Bd. VIII S. 359, v. Wilamowitz Aisch. 142): neben den altheimischen Gott ist ein mächtiger Eindringling getreten.

Zeus aber ist von jeher der Griechengott gewesen. Dann muß der wesensähnliche heimische Gott, den er verdrängt hat, der vorgriechischen Bevölkerung gehört haben.

12. K. als Vater des Zeus und seiner Geschwister. Für die späteren Griechen ist K. vor allem der Vater des Zeus. Seit Hesiod theog. 453ff. ist er auch der Vater der andern Olympier; aber schon bei Hom. Il. XV 187 sagt Poseidon: *τρεῖς γάρ τ' ἐκ Κρόνου εἰμὲν ἀδελφεοί, οὓς τέκετο Ῥέα, Ζεὺς καὶ ἐγώ, τρίτατος δ' Ἀίδης*, IV 59 Hera: *καί με πρεσβυτάτην τέκετο Κρόνος ἀγκυλομήτης*, vgl. V 721 (= VIII 383) und in der *Διὸς ἀπάτη* ist ihre Anrede: *Ἥρη, πρέσβα θεά, θύγατερ μεγάλοιο Κρόνοιο*, XIV 194. 243. Aber den Namen Kronide erhält Poseidon erst bei Korinna frg. 1. Bakchyl. 16, 77, *Κρόνιος* bei Pind. Ol. 6 29, und für Pluton scheint die Bezeichnung Kronide nicht vor der Kaiserzeit (Dion. per. 789) vorzukommen (Mayer Lex. 1461), *Κρονίων* bleibt sogar Zeus ganz vorbehalten. Nur den Römern sind *Saturnius Saturnia* auch für die Geschwister der Iuppiter ganz geläufig, Wissowa in Roscher s. Saturnus. Auch daß außer Zeus ein Einzelgott unter Weglassung seines Namens einfach K.-Sohn heißt, begegnet erst bei Pind. Isthm. 1, 52. Danach ist kein Zweifel, daß diese Götter nur als die Geschwister des Zeus zu Kindern des K. geworden sind. Ursprünglich ist Zeus allein Sohn des K. gewesen.

13. Die Sohnschaft des Zeus. Zeus aber hat wirklich als Sohn des K. gegolten. Usener hat freilich Göttern. 25ff. nachweisen wollen, *Κρονίων* sei ursprünglich kein Patronymikon gewesen, sondern eine Epiklesis, die nur eine Potenz des höchsten ‚alles zur Reife bringenden' Gottes bezeichnete, und erst nachträglich sei durch Mißverständnis daraus der K.-Sohn Zeus geworden. Aber an sich ist es ganz unwahrscheinlich, daß ein bloßes Mißverständnis zu der umfangreichen Legendenbildung, die sich an Zeus' Sohnschaft anschließt, den Anstoß gegeben haben sollte, und Useners Hypothese scheitert an der Tatsache, daß *Κρονίων*, *Κρονίδης* nie als Epikleseis des Zeus im alten Kult erscheinen.

Freilich kann die Sohnschaft des Zeus bei dem *πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε*, der keinen Vater braucht, kein primärer Zug sein, wie sie denn in freundlicher Beziehung nie hervortritt. Aber die Erklärung ergibt sich aus dem Früheren von selbst. Wie in Phokis Asklepios zum Sohn Apolls wird, der ihn im Kult zurückdrängt (s. o. Bd. II S. 1646), wie Erechtheus-Erichthonios zum Pflegling oder Sohn Athenes wird, so ist auch die Sohnschaft des Zeus der Ausdruck für die religionsgeschichtliche Tatsache, daß zwischen dem Kulte des alten und des neuen Gottes ein Kompromiß geschlossen wurde, daß K. zwar durch Zeus überwunden, aber nicht völlig verdrängt wurde.

14. Die Verschlingung der Kinder durch K. Daß ursprünglich Zeus allein der Sohn des K. ist und seine Geschwister nachträglich hinzutraten, kommt deutlich auch in der Geschichte von ihrer Verschlingung durch den Vater zum Ausdruck. Bei Hesiod lesen wir Theog. 453ff.: Rhea gebar K. 6 Kinder, Hestia Demeter Hera, Hades Poseidon Zeus. K. verschlang jedes Kind gleich nach der Geburt. Nur als das jüngste, Zeus, geboren werden sollte, begab sich Rhea auf Rat der Eltern nach Kreta, wo Zeus zur Welt kam und heimlich aufgezogen wurde, während sie K. einen in Windeln gewickelten Stein zum Verschlingen gab (—491). Erwachsen, zwang Zeus den Vater, den Stein und danach die verschlungenen Geschwister wieder auszuspeien. Den Stein stellte er in Pytho als Zeichen für die Nachwelt auf (—500). Der letzte Teil, der vielleicht nicht mehr von Hesiod herrührt (N. Jahrb. 564), gibt eine Aetiologie für den delphischen Steinfetisch, der nach Paus. X 24, 5 noch in später Zeit täglich mit Öl gesalbt und mit Binden umwickelt wurde (über diesen Baitylos o. Bd. II S. 2780 und Gruppe 773ff.). Sie stammt aus einer Zeit, wo man in dem Stein nicht mehr den Gott selber sehen mochte und deshalb die Geschichte von dem Verschlingen des Steines durch K., die also schon vorausgesetzt ist, heranzog. Für die eigentliche Geschichte ist charakteristisch, daß als Motiv für K.s Handeln die Furcht angegeben wird, er werde von einem seiner eigenen Kinder der Herrschaft beraubt werden. Er hatte nämlich von Gaia und Uranos erfahren, *οὕνεκά οἱ πέπρωτο ἑῷ ὑπὸ παιδὶ δαμῆναι* (461—465). Uns ist das Motiv besonders vertraut aus der Sage von der Werbung der Götter um Thetis. Es stammt aber, worauf mich W. W. Jäger aufmerksam macht, sicher aus der Heldensage, wenn auch z. B. in dem Orakel, das Laios über seinen künftigen Sohn erhält, das Motiv etwas verändert erscheint. Ganz selbstverständlich schwebt dabei immer das Verhältnis eines bestimmten Vaters zu einem bestimmten größeren Sohne vor, und an einen bestimmten Sohn denken wir bei dem *ἑῷ ὑπὸ παιδὶ δαμῆναι*. Es ist ja auch ganz unsinnig, daß K. befürchtet haben soll, von Hestia entthront zu werden. Die Motivierung zeigt vielmehr deutlich, daß die ursprüngliche Geschichte sich nur zwischen K. und Zeus abspielte (so schon Schömann zu Hes. Theog. 197, Opp. II 250ff.). Erst ein theogonischer Denker, für den die Geschwister des Zeus gegeben waren — wahrscheinlich Hesiod selbst — glaubte folgerichtig die Geschichte auf diese ausdehnen zu müssen. Von selbst ergab sich dann, daß diese wirklich verschlungen und nachher von Zeus gerettet wurden. Das hatte die weitere Folge, daß der mißlingende Verschlingungsversuch an den Schluß gerückt und damit Zeus im Gegensatz zu Homer zum jüngsten der Geschwister gemacht wurde.

15. Sinn der Erzählung. Von den verschiedenen Erklärungen, die Hesiods Erzählung im Altertum erfahren hat, sei erwähnt die sinnige Deutung auf die Zeit, die alles in ihr Hervorgebrachte wieder verschlingt (Cornut. 6. Lyd. mens. Anf. Phot. im Etym. m. 540, 22), und die natursymbolische, die in verschiedener Form den Gedanken variiert, daß die Natur die Samen, die sie aufgehen läßt, wieder in sich zurücknimmt (Varro bei Aug. civ. dei VII 19: *Saturnum dixerunt, quae nata ex eo essent, solitum devorare, quod eo semina, unde nascerentur redirent.* Proklos zu Plat. Rep. II 61, 22 K.: *τῶν ὡρῶν τὴν χειμερινὴν εἶναι Κρονίαν, κρύπτουσαν ὑπὸ γῆς τὰ σπέρματα καθάπερ ἐκεῖνος τὰ ἑαυτοῦ γεννήματα* und ähnlich schon Theopomp bei Plut. de Is. et Os. 69; vgl. § 21 und 24). Diese zweite Erklärung kehrt auch modern immer wieder, so zuletzt bei Ed. Meyer Gen. f. Robert 172, der von den Erdmächten spricht, die ihre Kinder verschlingen und dann im regelmäßigen Kreislauf des Naturlebens wieder von sich gehen. Aber abgesehen davon, daß die Auffassung des K. als Erdgeistes falsch ist (§ 9), müssen all diese Deutungsversuche fehlgehen, weil sie von den späteren Wucherungen, nicht vom ursprünglichen Kern der Erzählung ausgehen. In diesem fand das Verschlingen gar nicht wirklich statt. Es wurde nur erzählt: K. wußte, ihm wäre bestimmt, von seinem Sohne der Herrschaft beraubt zu werden. Deshalb wollte er diesen wieder verschlingen, wurde aber durch eine List daran verhindert und tatsächlich später von Zeus gestürzt. Um Naturvorgänge handelt es sich hier gewiß nicht, sondern einfach um den Sturz des K. durch Zeus, der religionsgeschichtlich gegeben war. Gegeben war aber ebenso die Sohnschaft des Zeus und damit das Problem: Wie kann der Gott, der die Gerechtigkeit hütet, selber das elementarste Gebot des kindlichen Gehorsams gegen die Eltern verletzt haben, indem er seinen Vater vom Throne stieß? Die Antwort gibt unsere Erzählung: Zeus dankt K. allerdings das Leben, aber dadurch, daß dieser es ihm wieder hat nehmen wollen, ist er seiner Kindespflicht ledig geworden. Die Antwort paßt so genau auf die Fragen, die sich nach der ganzen religionsgeschichtlichen Entwicklung aufdrängen mußten, daß wir hier den inneren Grund für unsere Erzählung suchen dürfen. Wie Hesiod in seiner Göttergeschichte vor allem die Verkettung von Schuld und Sühne herausarbeitet, wie er den Frevel des K. als Ursache seines späteren Sturzes aufzeigt, so hat vor ihm ein Grübler, der Zeus von dem Makel der Pietätlosigkeit reinigen wollte, diese Erzählung konzipiert. Sie ist ein Erzeugnis sittlicher Reflexion.

Bei ihrer Ausgestaltung hat dann freilich wie so oft in der theogonischen Dichtung eine ausschweifende Phantasie mitgewirkt, wenn K. seinem Sohne dadurch das Leben nehmen will, daß er ihn verschlingt. Aber hier haben schwerlich äußere Anregungen gefehlt. Daß der Zug nicht fern lag, zeigt Hes. Theog. 899, wo Zeus die Metis verschlingt. Bei der Geschichte von seiner eigenen Verschlingung durch K. — noch mehr allerdings bei der Fortsetzung, die das Fortleben der Kinder im Bauche des Vaters und ihre Rettung erzählt — werden wir unwillkürlich an unser Rotkäppchen erinnert, und man wird den Gedanken nicht von der Hand weisen dürfen, daß hier ein Märchenmotiv auf den wie ein wildes Tier wütenden Vater übertragen ist. Immerhin bleibt noch eine andere Möglichkeit, die schon im Altertum (Diod. XX 14, 7, wohl nach Duris) erwogen worden ist und heute z. B. an Gruppe (1105 Anm. 1. 253) einen Verteidiger hat. Danach ist die Erzählung der Niederschlag tatsächlich dem K. dargebrachter Kindesopfer. Diese Annahme ist zu prüfen.

V. Menschenopfer für Kronos?

16. Griechenland. Von vornherein muß man sich dabei klarhalten, daß von Menschenopfern für den griechischen K. außer der § 19 zu besprechenden gelehrten Kombination des Istros nur auf Rhodos etwas überliefert ist. Aber dort ist es, wie § 5 gezeigt wurde, sehr wahrscheinlich, daß das Opfer ursprünglich garnicht K. galt, und jedenfalls handelt es sich nicht um Kindesopfer, sondern um die Tötung eines verurteilten Verbrechers. Und wenn Sophokles Androm. frg. 122 sagt:

νόμος γάρ ἐστι τοῖσι βαρβάροις Κρόνῳ
θυηπολεῖν βρότειον ἀρχῆθεν γένος,

so spricht sich darin direkt die Auffassung aus, daß nur die Barbaren ihrem K. die Opfer darbrachten, oder, wie wir sagen dürfen, daß es ein barbarischer, dem K. gleichgesetzter Gott war, aus dessen Kult man Menschenopfer kannte.

17. Phoiniker. Karthager. Gedacht wurde in erster Linie an Phoiniker und Karthager. Doch treten dabei die Phoiniker hinter ihren Kolonisten durchaus zurück. Kleitarch (Schol. Plat. rep. 337a) nennt sie freilich vor den Kathagern, aber der Ritus, den er beschreibt, ist der karthagische (Diod. XX 14). Curtius IV 3, 23 spricht bei der Belagerung von Tyros durch Alexander von der Absicht der Tyrier, die Kindesopfer wiedereinzuführen, stellt ihnen aber die Karthager gegenüber, die den Brauch ständig festhielten. Erst Philon von Byblos berichtet dann nach seinem Sanchuniathon von zahlreichen Fällen, wo die Phoiniker K. *τῶν φιλτάτων τινὰ* opferten, und weiß, daß der König El-K. selber diesen Brauch eingeführt habe (Porph. de abst. II 56. Euseb. praep. ev. I 38d. 40c; or. pro Const. 13). Viel bekannter war die Tatsache, daß die Karthager einem Gotte, den man K. gleichstellte — es war wohl nicht der phoinikische El, sondern Baʿalchammân (Serv. Aen. I 729: *Saturnus . . . lingua punica Bal deus dicitur.* Ed. Meyer in Roschers Myth. Lex. I 2875 — gegen I 1227 —. Wissowa ebd. IV 441. Toutain De Saturni dei in Africa Romana cultu, Paris 1894, 52) — Kinder opferten, und Diod. XX 14, 6 beschreibt genau, wie man die Kinder auf die flach nach oben gekehrte Innenseite der Hände eines riesigen Bronzegötzen legte und sie von da in einen glühenden Ofen, der wohl den unteren Teil der Figur bildete, hinabrollen ließ (vgl. Kleitarch Schol. Plat. rep. 337a und die rabbinischen Beschreibungen des Molochopfers bei Mayer Lex. 1505). Die Kenntnis ist natürlich von den Westgriechen ausgegangen, und Gelon hat wohl selbst verbreiten lassen, er habe im Frieden von 480 wie schon vorher Dareios die Abschaffung der unmenschlichen Opfer verlangt (Theophr. im Schol. Pind. Pyth. 2, 3. Plut. sera num. vind. 6; apophth. 175a, vgl. die korrupte Stelle Porph. de abst. II 56. Über Dareios Iustin XX 1. Ed. Meyer Gesch. d. A. III 231A.). Wie typisch das karthagische Opfer bald auch im Mutterlande empfunden wurde, zeigt am besten Eurip. Iph. Taur. 625, der Orest den Tod in einem Feuerschlund in Aussicht stellt und damit einfach, wie schon Diod. XX 14 vermerkt, den karthagischen Ritus auf Skythien überträgt. Auch später werden die karthagischen Opfer immer in erster Linie genannt (mit ausdrücklicher Nennung des Namens K. auch bei Ps.-Plato Minos 315c, sonst z. B. noch Porph. II 27. Enn. ann. 221. Dracont. 5, 148), und tatsächlich sind ja noch 406 und 310 (Diod. XIII 86. XX 14. Lact. inst. I 21) solche dort vorgekommen. Nach Tert. ap. 9 hätte sogar erst zur Zeit seines Vaters der Prokonsul Tiberius die Kinderopfer in Afrika verboten.

18. Der Westen. Sardinien. Karthago gab Anlaß, auch bei anderen Westvölkern Menschenopfer für K. wiederzufinden. So berichtet solche unter ausdrücklicher Parallele mit Karthago von den Römern Dion. Hal. I 38, 2 (nach Varro, vgl. Aug. civ. dei VII 19) und Diod. V 66, 5 (über die Frage nach der historischen Grundlage vgl. N. Jahrb. 566. Wissowa Rel. u. Kult. d. Römer bes. 420). Dionys fügt die Kelten hinzu, deren Opfer aber Tert. ap. 9; scorp. 7 Mercur zuschreibt und auch Plut. de superst. 13 ebenso wie die skythischen von den karthagischen absondert (Sext. Emp. Hyp. III 208: *τῷ Κρόνῳ θύουσιν ἄνθρωπόν τινες, καθάπερ καὶ Σκύθαι τῇ Ἀρτέμιδι τοὺς ξένους*).

Von sardinischen Menschenopfern für K. weiß der Atthidograph Demon (Schol. Hom. Od. XX 302 und Suid. s. *Σαρδάνιος γέλως*) zu erzählen (danach Tzetz. Lyk. 796). Aber wie ich Berl. phil. Woch. 1916, 949 gezeigt habe, ist das eine gelehrte Hypothese, die letzlich den unverständlichen Ausdruck *σαρδάνιος γέλως* erklären sollte. Nach Kleitarch Schol. Plat. rep. 337a leitete man nämlich diesen Ausdruck von *σεσηρέναι* ab, und indem man die karthagischen Menschenopfer heranzog, deutete man ihn auf die krampfhafte, einem Grinsen ähnliche Verzerrung der Gesichter der Geopferten im Todeskampfe. Aber von da lag es nahe, aus dem *σαρδάνιος* einen *Σαρδόνιος γέλως* zu machen, und es war nur nötig, zu diesem Zwecke die Menschenopfer auch auf der von Karthago beeinflußten Insel vorauszusetzen. Eine Überlieferung über solche hatte man aber nicht. Das zeigt sich deutlich darin, daß die meisten, die an dieser Ableitung des sardonischen Lachens aus Sardinien festhalten, irgendwelche andern sardinischen Gebräuche heranziehen (Timaios in Schol. Plat. rep. 337a. Paroem. I 154. Eustath. und Schol. zu Hom. Od. XX 302. Suid. s. *Σαρδάνιος γέλως*. Tzetz. Lyk. 796). Andrerseits muß diese Kombination schon vor Simonides vorgenommen sein. Nach Schol. Plat. rep. 337a (vgl. Eustath. und Schol. zu Od. XX 302) leitete nämlich auch dieser das sardonische Lachen von dem Todesgrinsen ab, bezog dieses aber nicht auf die karthagischen Opfer, sondern auf die Fremden, die der von Hephaistos als Wächter für die Insel Kreta gefertigte Bronzeriese Talos in feuriger Umarmung erdrückte (*ὁμοίως καὶ Σοφοκλῆς ἐν Δαιδάλῳ* fügt das Scholion hinzu). Wenn wir nun aber weiter Paroem. I 155 (Zen. V 85) lesen: *Σιμωνίδης δέ φησι* (frg. 202a) *τὸν Τάλω πρὸ τῆς εἰς Κρήτην ἀφίξεως οἰκῆσαι τὴν Σαρδὼ καὶ πολλοὺς τῶν ἐν ταύτῃ διαφθεῖραι, οὓς τελευτῶντας σεσηρέναι· καὶ ἐκ τούτου ὁ Σαρδάνιος γέλως* und bei Suidas und Photios s. *Σαρδάνιος γέλως*: *Σιμωνίδης δὲ Τάλων τὸν ἡφαιστότευκτον Σαρ-*

δονίους οὐ βουλομένους περαιῶσαι πρὸς Μίνωα εἰς πῦρ καθαλλόμενον ὡς ἂν χαλκοῦν προστερνιζόμενον ἀνελεῖν ἐπιχάσκοντας, so ist die Versetzung des in Kreta heimischen Riesen Talos nach Sardinien ganz singulär und nur dadurch zu erklären, daß Simonides neben der Ableitung des *Σαρδάνιος γέλως* von *σέσηρα* auch die von *Σαρδὼ* kannte und das, was er über sardinische Menschenopfer gehört hatte, mit den Erzählungen über Talos kombinierte.

19. Kreta. Wenn dabei Simonides den kretischen feurigen Bronzeriesen in dem westlichen Gotte, dessen Bronzestatue die Kinderopfer verschlang, wiederfand, so leitete ihn wohl ein richtiges Gefühl. Denn wenn Böttiger Ideen zur Kunstmythologie I 355ff. die Taloslegende als den Reflex von Menschenopfern auffaßte, die einst in Kreta einem Bronzegötzen nach ähnlichem Ritus wie in Karthago dargebracht wurden, so behält dieser Gedanke, trotz dem Widerspruche von Schwenn Die Menschenopfer bei den Griechen u. Römern, RGVV XV 3 S. 109, 1 Wahrscheinlichkeit. Aber wenn daraufhin Moderne von kretischen Menschenopfern für Kronos reden, so ist das unberechtigt. Der Gott, dem diese Opfer galten, war eben Talos, und es ist bare Willkür, wenn man ohne Anhalt am Altertum Talos mit dem griechischen K. identifiziert. Vielmehr haben wir ja schon § 5 gesehen, daß alte Beziehungen des K. zu Kreta ausgeschlossen sind. Für Hesiod wie für die Legende von Olympia ist es ebenso selbstverständlich, daß Zeus in Kreta aufgewachsen, wie daß K. dort nicht zuhause ist. Freilich sehen wir schon dort das Streben nach einem Ausgleich, und wenn bei Paus. V 7, 6 die Geburt des Zeuskindes nach Olympia verlegt wird, so drängte im allgemeinen die Entwicklung umgekehrt dahin, daß der übergewaltige Sohn den Vater nach sich zog, daß die Kreter den Gott, der nun einmal zum Vater ihres Zeus geworden war, an sich zogen und in all die Sagen verflochten, die sich bei ihnen an Geburt und Erziehung des Zeuskindes knüpften. Aber das ist erst lange nach Hesiod geschehen und hat seinen literarischen Ausdruck erst in den Schriften der Männer gefunden, die unter dem Namen des Epimenides ihre Theologeme ausgehen ließen. Am deutlichsten ist das in der veränderten Auffassung des Waffentanzes, den nach der heimischen Sage die göttlichen Genossen der Göttermutter, die Kureten, um das Zeuskind aufführten (über die Kureten vgl. Immisch in Roschers Myth. Lex. Poerner De Curetibus et Corybantibus, Diss. Hal. XXII 2, bes. S. 417). Während ursprünglich der Kuretentanz nur ein Gegenbild des apotropäischen um das neugeborene Menschenkind aufgeführten*) Schwerttanzes war, wird die offizielle Version später die, der Waffenlärm habe verhüten sollen, daß K. von dem Schreien des Neugeborenen etwas höre. Diese Auffassung treffen wir zuerst in den epimenideischen *Κρητικά*, die gewiß nicht wie die Theogonie um 500, aber doch längere Zeit vor Arat entstanden sind. Denn dieser spielt nach Maass' Nachweis (Aratea 341ff.) auf sie an, wenn er v. 35f. unter Berufung auf kretische Überlieferung sagt: *εἰς ἐνιαυτὸν Δικταῖοι Κούρητες ὅτε Κρόνον ἐψεύδοντο* (Diels Vorsokr. 68 B 22; über die ganze Frage vgl. N. Jahrb. 570. Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1891. Demoulin Epiménide de Crète 1901. Neustadt De Iove Cretico, Diss. Berol. 1906 und Kern o. Bd. VI S. 173ff.). Wenn damals aber die Geschichte schon trivial gewesen wäre, hätte schwerlich Kallimachos sie im Hymnos auf Zeus behaglich ausgebreitet (52—54):

οὖλα δὲ Κούρητές σε περὶ πρύλιν ὠρχήσαντο
τεύχεα πεπλήγοντες, ἵνα Κρόνος οὔασιν ἠχήν
ἀσπίδος εἰσαΐοι καὶ μή σεο κουρίζοντος.

In der hellenistischen Zeit wird dann die Täuschung des K. durch den Waffenlärm der Kureten ein beliebtes Motiv der Literatur wie auch — im Gegensatz zur attischen Vasenmalerei, die die Kureten nicht kennt (so schon Brunn Kl. Schr. III 162) — der Kunst.

Bei den bildlichen Darstellungen des Kuretentanzes wird aber niemals K. selbst mit abgebildet. Kallimachos denkt sich, wie die Geburt des Zeus, der erst von Arkadien nach Kreta gebracht wird, doch gewiß auch den Wohnsitz des Vaters außerhalb der Insel. Auch bei Euhemeros wächst zwar Zeus in Kreta auf, K. aber residiert anderwärts, in Panchaia (§ 35). Danach kann man auch für die epimenideischen Gedichte nicht mit Sicherheit die Anschauung voraussetzen, daß K. in Kreta selber wohne. Sie konnten die Täuschungsversuche auch gegenüber dem in der Ferne oder im Himmel weilenden Gotte für notwendig halten oder auch K. nach dem Kinde suchen lassen. Erst spätere euhemeristische Darstellungen denken sich K. als König in Kreta, von wo er durch Zeus vertrieben wird (z. B. Serv. Aen. VIII 319: *Saturnus rex fuit Cretae quem Iuppiter filius bello pepulit.* Tac. hist. V 2. Min. Fel. 21, 5).

Aus der epimenideischen Schrift stammt außer andern Sagen über Zeus' Kindheit wohl auch der *Κρητικὸς μῦθος*, wie Zeus beim Nahen des K. sich selbst in eine Schlange, seine Wärterinnen in Bärinnen verwandelt (Schol. Arat 46. Vorsokr. 68 B 23). Auf dem fruchtbaren Boden der hellenistischen Zeit wuchert dann die kretische Lokalsage natürlich weiter. Unter Übernahme des Demetermotivs erzählt man, wie K. die Lande durchwandert, um nach seinem Sohne zu suchen (Hygin. fab. 138f., vgl. Aglaosthenes frg. 2 = Eratosth. Cat. 30, der dies benützt, um die kretischen Sagen nach Naxos hinüberzuziehen. Nach ihm wohl Eratosth. bei Lyd. mens. 123, 12). Nach Xenion *ἐν τοῖς περὶ Κρήτης* ist das *Ἀρκέσιον ἄντρον τῆς Κρητικῆς Ἴδης* von den Kureten so genannt, *ὅτι τὸν Κρόνον αὐτοῖς φείγουσι καὶ εἰς αὐτὸ καταδυεῖσιν ἐπήρκεσεν* (Etym. M. 144, 36). Weiteres wußten Dosiades, Sosikrates, Laosthenidas zu erzählen, die nach Diodors Zeugnis (80, 4) diesem den Stoff für seine *Κρητικά* V 64—80 geliefert haben (s. o. Bd. I S. 2866). Nicht selten werden die Kureten auch als die Begründer kretischer Städte oder noch lieber als die Ahnen

*) Über den apotropäischen Charakter zuletzt Poerner 417, der die Literatur gibt. Müllenhoff Festg. f. Homeyer 114 findet in dem Tanze einfach ein ideales Abbild des Kampfes. Nach Dion. Hal. VII 72 wollten die Kureten durch den von ihnen erfundenen Tanz das Kind nur erfreuen.

der Kreter betrachtet, wobei man sie entweder in beschränkter Zahl (neun bei Diod. V 65) oder als Urvolk dachte (Poerner 257ff. Immisch in Roschers Myth. Lex. II 1601), und man schrieb ihnen dann wohl die ersten Anfänge der Kultur zu (Diodor). Ganz singulär aber ist es, wenn wir bei Porph. de abst. II 56 lesen: *Ἴστρος ἐν τῇ συναγωγῇ τῶν Κρητικῶν θυσιῶν φησιν τοὺς Κουρῆτας τὸ παλαιὸν τῷ Κρόνῳ θύειν παῖδας.* Daß hier eine alte kretische Überlieferung vorliegt, dürfen wir als ausgeschlossen betrachten. Vielmehr handelt es sich gewiß um eine gelehrte Deutung des Waffentanzes um das Kind, die von dem Kallimacheer selber vielleicht noch gar nicht als objektive Tatsache vorgetragen ist. Beeinflußt war Istros dabei wohl von dem von ihm auch sonst benutzten Antikleides (über diesen s. o. Bd. I S. 2425, über seinen Einfluß auf Istros Ps.-Plut. de mus. 14. Susemihl Al. Lit. I 584), der nach Clem. Protr. 42, 5 in seinen Nostoi behauptet hatte, die Lyktier auf Kreta brächten Zeus Menschenopfer dar. Das gleiche für K. anzunehmen, der damals schon als der Gott der Menschenopfer *κατ' ἐξοχὴν* galt, lag nahe genug. (Auch Schwenn a. a. O. 79 sieht in den Notizen des Istros und Antikleides nur religionswissenschaftliche Kombinationen). Später hat dann Athanasios adv. gent. 25 (Migne G. XXV 49) die Notiz des Istros mit der bei Porphyrios (aus ihm Euseb. praep. ev. IV 16 p. 156a) unmittelbar vorhergehenden Stelle über die Phoiniker zu dem Satze verbunden: *Φοίνικες καὶ Κρῆτες τὸν Κρόνον ἐν ταῖς τεκνοθυσίαις ἑαυτῶν ἱλάσκοντο.* Das ist die einzige Stelle, wo ausdrücklich Kreta bei Menschenopfern für K. genannt wird. Ganz ähnlich liegt die Sache aber bei Griechenland überhaupt. Die christlichen Apologeten benützen natürlich jede Gelegenheit, um auf die Menschenopfer für K. hinzuweisen. Aber soweit sie nicht überhaupt auf eine Ortsangabe verzichten (wie Iustin. ap. II 12. Lactant. inst. I 21, 9), gilt auch bei ihnen Afrika als deren Herd (Orig. c. Cels. V 27. Minuc. 30, 3. Tert. ap. 9; scorp. 7); daneben wird viel von den Menschenopfern gesprochen, die angeblich Saturn in Rom dargebracht werden (Wissowa in Roschers Myth. Lex. IV 436). Für die Griechen wagt, soviel ich sehe, nur Aristid. 9, 1 (vgl. 13, 4) die dreiste Behauptung: *παρεισάγεται αὐτοῖς πρὸ πάντων θεὸς Κρόνος, καὶ τούτῳ θύουσι τὰ ἴδια τέκνα.* Die Nachricht Cyrills c. Iul. IV 128 D, wonach bei den Gladiatorenspielen ein unterirdischer K. das Blut der Gefallenen aufnahm, hat Schwenn a. a. O. 174 mit Recht als wertlos für den K.-Kult bezeichnet. Wenn nach den Acta s. Dasii Anal. Bolland. XVI (1897) 5ff. zu Diocletians Zeit im Lager von Durosturum ein K.-Fest gefeiert wurde, bei dem ein Soldat 30 Tage lang K. selbst darstellte, um sich dann freiwillig dem Gotte als Opfer darzubringen, so hat W. Weber Arch. f. Religionsw. XIX 316 (vgl. Boll ebd. 342) nachgewiesen, daß dieses Fest dem syrisch-phoinikischen El-K. galt.

20. Keine Menschenopfer für den griechischen K. Es gab also keine Tradition über kretische Menschenopfer für K., ja, wenn wir von der zweifelhaften Stelle über Rhodos Porph. II 54 absehen, überhaupt auch keine über Menschenopfer für den griechischen K. Wo K. für solche Opfer erwähnt wird, ist es ein barbarischer ihm gleichgesetzter Gott. Nun wäre es ja trotzdem nicht ausgeschlossen, daß die vorgriechische Bevölkerung ihrem K. einst Kinder dargebracht hätte. Aber da auch dafür alle festen Anzeichen fehlen, werden wir gut tun, bei der Erklärung der Erzählung von der versuchten Verschlingung des Zeus diese Möglichkeit nicht heranzuziehen, sondern uns bei dem Märchenmotiv (§ 15) beruhigen. Andrerseits scheint aber doch ein Zusammenhang zwischen der Verschlingungsgeschichte und den karthagischen Menschenopfern zu bestehen. Aber der Sachverhalt ist nicht so, wie man meist annimmt, sondern umgekehrt. Nicht die Geschichte ist durch die Kinderopfer hervorgerufen, sondern sie ist, nach unserer Überlieferung zu urteilen, der Anlaß gewesen, K. mit den kinderfressenden karthagischen Götzen, an dem sonst keine Wesensähnlichkeit hervorgehoben wird, gleichzusetzen.

VI. Gleichsetzung des Kronos mit fremden Göttern.

21. Der Westen. In den verschiedensten Barbarengöttern haben die Griechen ihren K. wiedergefunden. Dazu lud schon die Sonderstellung ein, die der Gott der Vorzeit neben der herrschenden griechischen Götterwelt einnahm. Dazu kam seit der Mystik des 7. und 6. Jhdts. die Vorstellung, daß der von Zeus begnadigte K. in den seligen Gefilden residiere (§ 32), und da man diese in den fernen Westen verlegte, mußte man geneigt sein, dort sein Reich zu sehen bezw. ihn in den Göttern der Westvölker wiederzuerkennen. Ausdrücklich sagt Dion. Hal. Ant. I 38: *οὐδὲν δὴ θαυμαστὸν ἦν τοὺς παλαιοὺς ἱερὰν ὑπολαβεῖν τοῦ Κρόνου τὴν χώραν ταύτην, τὸν μὲν δαίμονα τοῦτον οἰομένους εἶναι πάσης εὐδαιμονίας δοτῆρα καὶ πληρωτὴν ἀνθρώποις.* Aber schwerlich hätte die Fruchtbarkeit Latiums allein hingereicht, um die Gleichsetzung hervorzurufen. Hinzu trat das § 20 hervorgehobene Moment. Die Westgriechen waren durch die Verschlingungsgeschichte veranlaßt worden, in dem karthagischen Götzen ihren K. wiederzufinden, und wie sich von da aus die Vorstellung von Menschenopfern für K. verbreitete, so auch die von dem Gotte der Westvölker. So heißt es in den euhemeristisch gefärbten *Κρητικά* Diodors V 66, 5 von dem alten König K.: *δυναστεῦσαι δὲ αὐτὸν μάλιστα τῶν πρὸς ἑσπέραν τόπων καὶ μεγίστης ἀξιωθῆναι τιμῆς· διὸ καὶ μέχρι τῶν νεωτέρων χρόνων παρὰ Ῥωμαίοις καὶ Καρχηδονίοις, ὅτ' ἦν ἡ πόλις αὕτη, ἔτι δὲ τοῖς ἄλλοις τοῖς πλησιοχώροις ἔθνεσιν ἐπιφανεῖς ἑορτὰς καὶ θυσίας γενέσθαι τούτῳ τῷ θεῷ καὶ πολλοὺς τόπους ἐπωνύμους αὐτοῦ γενέσθαι*, und an welchen Kult dabei gedacht ist, zeigt Dion. Hal. I 38, 2: *λέγουσι δὲ καὶ τὰς θυσίας ἐπιτελεῖν τῷ Κρόνῳ τοὺς παλαιούς, ὥσπερ ἐν Καρχηδόνι τέως ἡ πόλες διέμεινε καὶ παρὰ Κελτοῖς εἰς τόδε χρόνου γίνεται καὶ ἐν ἄλλοις τισὶ τῶν ἑσπερίων ἐθνῶν γίνεται, ἀνδροφόνους.* Auch sonst wird unter den Gegenden des Westens, wo K. herrscht, Libyen stets genannt (Krates bei Lyd. mens. 170, 26. 123, 7. Diod. III 61). Allgemein spricht schon Theopomp davon, daß *οἱ πρὸς ἑσπέραν οἰκοῦντες* Winter, Sommer und Frühling als K., Aphrodite und Persephone verehren (Plut.

de Is. 69; vgl. § 15), und nach Karneades sagt Cic. nat. deor. III 44: *Saturno, quem volgo maxime colunt ad occidentem.* Damit hängt es auch zusammen, wenn Schol. Dion. per. 64 behauptet, die Säulen des Herakles hätten einst Κρόνου στῆλαι als Grenzsteine von dessen Reich geheißen, oder wenn Poseidonios im Mythos bei Plut. de facie in orbe lunae 26 K. weit hinter Britannien auf einer Toteninsel wohnen läßt (§ 38). Wenn er dabei diese in das K.-Meer verlegt, so denkt er freilich an das Κρόνιον πέλαγος, das Eismeer (Plin. n. h. IV 95. 104. Dion. per. 32. 48), das *mare pigrum*, dem K. als der greise Gott und Gott der Kälte (§ 36) den Namen gibt. Wenn dagegen Apoll. Rhod. IV 548 das bei Aisch. Prom. 838 Ῥέας Κόλπος genannte Ionische Meer so nennt, so gab den Anstoß wohl die Legende, Drepane-Kerkyra habe seinen Namen von der Sichel des K. (Lykophr. 761 nebst Schol. Timaios im Schol. Apoll. Rhod. IV 984. Mayer 1470).

Zunächst war es also der karthagische Gott, den man K. nannte, wohl Ba'alchammân (§ 17), der Gott, in dessen Heiligtum (ἐν τῷ τοῦ Κρόνου τεμένει) auch Hanno den Bericht über seinen Periplus niederlegte. Noch in der Kaiserzeit erscheint dieser fortwährend als Saturnus in den Weihinschriften Afrikas (Wissowa in Roschers Myth. Lex. s. Saturnus. Toutain De Saturni dei in Africa Romana cultu, Paris 1894). Sie gehen weit über die Grenzen des alten karthagischen Reiches hinaus, ,so daß wohl anzunehmen ist, daß außer dem punischen Reich auch die Hauptgottheit oder auch verschiedene Gottheiten der libysch-berberischen Urbevölkerung in den Namen Saturnus aufgegangen sind' (Wissowa Arch. f. Rel. XIX 33, vgl. Meltzer-Kahrstedt Gesch. d. Karthager III 605, 1). Aber auch in Spanien bei Neukarthago hat ein K.-Hügel von dem karthagischen Gott den Namen (Pol. X 10, 11).

Den Keltengott, dem die Menschenopfer gelten, nennt Varro (Dion. Hal. I 38, 2, vgl. August. civ. dei VII 19) K., während andere ihn als Mercur ansehen (Tertull. apol. 9; scorp. 7). Durch die Interpretatio Romana wurde dann auch z. B. in der Gegend des Gardasees der keltische Alus mit Saturn-K. identifiziert (Wissowa in Roschers Myth. Lex. IV 441). — Am folgenschwersten wurde natürlich die Gleichsetzung mit dem römischen Saturn. Schon für Livius Andronicus (frg. 2. 15) gegeben, wurde sie besonders wirksam seit der im J. 217 erfolgten Umgestaltung der Saturnalien nach dem Muster des Kronienfestes (Wissowa a. a. O. 432), auch für den Kult (Opferung *aperto capite*, Götterbild, Harpe als Attribut). Unter dem Einfluß des Euhemeros (§ 35) wird dann ausführlich ausgemalt, wie Saturn auf der Flucht vor Iuppiter nach Latium kommt, von Ianus freundlich aufgenommen und zum Mitregenten gemacht wird und wie damit die goldene Zeit ἐπὶ Κρόνου βασιλεύοντος hereinbricht. Namentlich seit der im Verfolg der Bürgerkriege aufkommenden romantischen Strömung sind dann die *Saturnia regna* ständiger Topos der römischen Dichtung.

In einem einzigen Falle scheint die *interpretatio Romana* einen andern Griechengott als K. mit Saturnus gleichgesetzt zu haben. Wenn Macrob. I 7, 25 sagt: *Cyrenenses etiam, cum rem divinam ei faciunt, ficis recentibus coronantur placentasque mutuo missitant, mellis et fructuum repertorem Saturnum aestimantes,* so ist offenbar nicht K., sondern der kyrenäische Aristaios gemeint (s. o. Bd. II S. 856). Die Sache liegt ähnlich wie Athen. 639d, wo für die römischen Saturnalien die verschiedensten griechischen Parallelen beigebracht werden (§ 3). Vgl. § 6.

22. Der semitische Osten. Wie Karthago, so ist im Osten Phoinikien wegen seiner Kinderopfer berüchtigt (§ 17). Ausdrücklich setzt hier Philon von Byblos nach seinem Sanchuniathon den K., dem die Opfer dargebracht werden, dem phoenikischen El gleich (bei Euseb. pr. ev. I p. 36c. 37c. 38a. 40c), und weiß in seiner pragmatisierenden Darstellung zu berichten, daß dieser El-K. einst ein König war und in einer Gefahr zuerst seinen eignen Sohn seinem Vater Uranos geopfert habe (p. 38d. 40c; vgl. Porph. de abst. II 56). Möglicherweise liegt bei dieser Gleichsetzung nur eine Rückwirkung von Karthago vor (wie Serv. Aen. I 729 auch den assyrischen Kult des Bel und den karthagischen des Bal parallelisiert). Doch konnte mitsprechen, daß K. der Vater des Zeus Belos heißt (Euseb. 38a). Andrerseits wird Baal (Bel) selbst mit K. identifiziert, vgl. Theoph. ad Aut. III 29. Serv. Aen. I 729 (*Saturnus*) *lingua Punica Bal deus dicitur.* Isidor bei Damasc. Phot. 343b, 21: ὅτι Φοίνικες καὶ Σύροι τὸν Κρόνον Ἦλ καὶ Βὴλ καὶ Θολάθην (Mayer bei Roscher 1498) ἐπονομάζουσιν. Und diese Zusammenwerfung von El und Bel treffen wir auch sonst: Serv. Aen. I 729 *apud Assyrios autem Bel dicitur quadam sacrorum ratione et Saturnus et Sol.* I 642 *omnes in illis partibus Solem colunt, qui ipsorum lingua El dicitur, unde et* Ἥλιος. Im letzten Falle liegt nicht etwa ein durch die Namensähnlichkeit El-Helios veranlaßtes griechisches Mißverständnis vor. Vielmehr hat sich auf astraler Grundlage (s. § 36) bei Babyloniern und Syriern die Vorstellung von der einen Gottheit entwickelt, die sich in den mächtigsten Gestirnen des Tages und der Nacht offenbart (Boll Arch. f. Religionsw. XIX 346). Κρόνου Ἡλίου βωμὸς in Beirut, wo dieser Stadtgott war, Rev. arch. 1903, I 138. — Bei den Babyloniern K.-Bel nach Eupolemos (Euseb. Pr. ev. IX 17 p. 419c), während er bei Euseb. chron. I 20. 32 nach Ed. Meyer in Roschers Myth. Lex. I 2878 dem Gott Ea entspricht. Hier sei auch erwähnt Isidor bei Damasc. Phot. cod. 242 p. 348b, 27: τῶν βαιτύλων ἄλλον ἄλλῳ ἀνακεῖσθαι θεῷ, Κρόνῳ Διὶ Ἡλίῳ, τοῖς ἄλλοις. — Der bärtige vierflüglige El-K. (Philon bei Euseb. pr. ev. I 10 p. 39a) erscheint wie auf einer Münze von Byblos aus dem 1. Jhdt. v. Chr. (Imhoof-Blumer Monn. gr. 442) auch auf einem Stater von Mallos in Kilikien (Head 723), wo dieser Typus bald durch den griechischen K. abgelöst wird (§ 40). — Den Solymern schreibt Plut. def. or. 21 einen K.-Kult zu. — Die Gleichsetzung des Judengottes mit Saturn-K. finden wir bei Tac. hist. V 4. Lyd. de mens. p. 110, 7 und Späteren (Reitzenstein Poimandres 112; Das iranische Erlösungsmysterium 1921, 180).

Wenn die Ptolemäer in Ägypten K. dem Sarapis beigesellten (§ 6), knüpften sie wohl daran an, daß K. das Äquivalent für den Erdgott Qeb, den Vater des Osiris, war (so bei Johannes Antiochenus in der auf Manetho zurückgehenden Liste FHG IV 539. Lepsius Königsbuch d. alt. Ägypter, Quellentafeln d. Maneth. Dynastien. Vgl. Diod. I 13, 4. K. als Vater von Typhon und Nephthys bei Plut. de Is. 12). Diese Gleichsetzung ist aber selbst erst eine Folge der Ausgleichung ihrer Töchter Demeter und Isis (Gruppe 1570, 5; Κρόνῳ θυγάτηρ Ἶσις im Isishymnos von Andros IG XII 5 nr. 739, 15; vgl. Diod. I 27, 4), wobei noch mitwirken konnte, daß Qeb und Nut die Eltern der Götter sind. Doch wurde auch der namenlose Gott der Insel Setis mit K. identifiziert (Sethe Ztschr. f. äg. Spr. XLVII 166), und Plut. de Is. 44 sagt: ἐνίοις δὲ δοκεῖ Κρόνος ὁ Ἄνουβις εἶναι (so auch Zonar. 6, 5, falls derselbe Gott gemeint ist wie Rufin. hist. eccl. II 26).

23. Iran. Phrygien. Thrakien. Illyrien. Die Mithrastheologie kennt ähnlich wie die orphischen Theogonien (s. § 33) als Urpotenz die Unendliche Zeit, Zrvan akarana, die mit Κρόνος oder Αἰών gleichgesetzt (Cumont-Gehrich Die Mysterien des Mithras 1911, 97, vgl. den K. der Zauberhandschrift bei Reitzenstein Die Göttin Psyche 1917 S. 30—39) und als löwenköpfiges Ungeheuer mit Menschengestalt dargestellt wird. Über das Fortwirken dieser Gleichsetzung und die Vermischung mit dem syrischen K.-Helios Reitzenstein Das iran. Erlösungsmysterium 1921, 177ff. — Hesych: Ἀκρισίας· ὁ Κρόνος παρὰ τοῖς Φρυξίν ist unerklärt und von Mayer Lex. 1530f. ohne Grund mit der Etymologie von κρίσις (§ 8) und mit dem Ἀρκέσιον ἄντρον in Kreta (§ 19) zusammengebracht. — Nach Photios und Etym. M. s. Ζάμολξις setzte Mnaseas diesen dem K. gleich, wohl weil nach Herod. IV 94 die Geten alle vier Jahre einen Boten an Zamolxis ins Jenseits sendeten oder weil nach Herod. IV 95. Hellan. frg. 173 Zamolxis den Geten für das Jenseits seliges Leben versprach. — Die illyrische Sitte, Pferdeopfer ins Meer zu versenken, wird bei Serv. Georg. I 12. Fest. 101 M. mit der arkadischen (Paus. VIII 8, 2) Sage kombiniert, daß K. statt des Poseidon ein Fohlen verschlungen habe (Wentzel Philol. 1891, 385ff.). Aber das ist ein ganz später Abklatsch der Geschichte vom verschluckten Stein.

VII. Kronos in Verbindung mit Einzelgottheiten.

24. Eltern. a) Uranos und Gaia (§ 28) Hes. Theog. 137, wohl auch Hom. Il. V 898 vorausgesetzt: καί κεν δὴ πάλαι ἦσθα ἐνέρτερος Οὐρανιώνων (vgl. H. Apoll. Pyth. 334ff.). Statt Gaia setzt Euhemeros (Diod. VI frg. 1) Hestia ein. b) Okeanos und Tethys Plat. Tim. 40e und wohl schon in der Theogonie, die in der Διὸς ἀπάτη vorschwebt (Hom. Il. XIV 201. 246).

Gattinnen. a) Rhea Hom. Il. XV 187: τρεῖς γάρ τ' ἐκ Κρόνου εἰμὲν ἀδελφεοί, οὓς τέκετο Ῥέα, Ζεὺς καὶ ἐγώ, τρίτατος δ' Ἀίδης, ἐνέροισιν ἀνάσσων, vgl. XIV 203. Hes. Theog. 453 und seitdem stets. Ob aber diese Verbindung uralt ist, kann man bezweifeln. Rhea kann an sich sehr wohl der vorgriechischen Bevölkerung des Mutterlandes angehört haben, braucht nicht aus Asien, wo die Göttermutter ihr freilich verwandt ist, herübergekommen zu sein (für Kreta ist sie in alter Zeit so wenig nachweisbar wie K., da wir nicht das Recht haben, die dortige Göttermutter Rhea zu nennen, N. Jahrb. 574). Aber weder in Olympia auf dem K.-Hügel, noch in Lebadeia finden wir sie neben K., und ob bei dem attischen Kronienfest Macrobius I 10, 22 mit seinem *Saturno et Opi* ein Κρόνῳ καὶ Ῥέᾳ des Philochoros wiedergibt, ist auch nicht ganz sicher, vgl. Schol. Demosth. XXIV 26: Κρόνια ἑορτὴ ἀγομένη Κρόνῳ καὶ Μητρὶ τῶν θεῶν. Da überhaupt Rhea nur als Mutter des Zeus K. zur Seite tritt, muß man jedenfalls mit der Möglichkeit rechnen, daß die Verbindung eben erst der Zeit entstammt, wo Zeus neben dem Vater auch eine Mutter brauchte. b) Philyra. Mit ihr zeugt K. den Chiron (s. u.) und nach Joh. Antiochenus FHG IV 542 Aphrodites Vater Aphros, c) mit Euonyme in der epimenideischen Theogonie (B 19 D) Aphrodite, Moiren und Erinyen, d) mit Hera den Hephaistos (Lyd. mens. 135, 10). e) Wenn Theopomp bei Plut. de Is. 69 sagt, die Westvölker verehrten Winter, Sommer und Frühling als K., Aphrodite und Persephone, ἐκ δὲ Κρόνου καὶ Ἀφροδίτης γεννᾶσθαι πάντα, so ist eine Deutung des Verschlingungsmythos (§ 21) mit den Vorstellungen von Saturn und Venus kombiniert.

Geschwister: die Titanen vgl. § 25. Nach Hes. Theog. 134 Okeanos Koios Krios Hyperion Iapetos Theia Rheia Themis Mnemosyne Phoibe Tethys; später schwanken natürlich die Namen, wenn auch Hesiods Zwölfzahl maßgebend bleibt. — K. als Uranos Sohn, Bruder des Atlas, Diod. III 60 (hängt mit der Rolle, die K. im Westen spielt, zusammen, vgl. § 21).

Kinder. a) Zeus und danach seine Geschwister, vgl. § 12. Bei Homer Zeus Poseidon Hades Il. XV 187 (s. o.), Hera IV 59—61 (καί με πρεσβυτάτην τέκετο Κρόνος ἀγκυλομήτης), vgl. V 721 = VIII 383. XIV 194. 243 (§ 12). Bei Hes. Theog. 453 Hestia Demeter Hera Hades Poseidon Zeus (§ 12. 14). Bei den Geschwistern ist aber die Kindschaft ohne Bedeutung (§ 12, über Hestia vgl. noch Gruppe 1406, 1) und die etwa angeknüpften Sagen alle sekundär und spät (§ 23 a. E. 37. Neue Jahrb. 568, 1 u. ä.). b) Sonst ist wichtig besonders Chiron (von Philyra), schon in der Gigantomachie und bei Pherekydes (Schol. Apoll. Rhod. I 554. II 1235), Kronide bei Pind. Pyth. 3 Anf. 4, 115; Nem. 3, 47. Natürlich muß K. oder Philyra sich beim Beilager in ein Roß verwandeln (Buttmann Myth. II 39; vgl. Mayer Lex. 1462). S. o. Bd. III S. 2302. c) Pan als Sohn des K. schon Aischylos frg. 35 bekannt, dann Eurip. Rhes. 36 nebst Schol., wo besonders Mnaseas (frg. 7) genannt wird. Zugrunde lag wohl nur die Absicht, den alten arkadischen Gott mit dem Gott der Vorzeit in Verbindung zu setzen. d) Aphrodite (die sonst mit Übertragung aus Hes. Theog. 195 aus seinen abgeschnittenen Geschlechtsteilen entsteht, Myth. Vat. I 105. Lyd. de mens. 116, 21), Moiren und Erinyen s. o. e) Enyalios (von Rhea) Schol. Arist. Pax 457. Eustath. zu Il. XIII 519. f) Hephaistos, Lyd. mens. 135, 10. g) Die Korybanten nach ,einigen' bei Strab. X 472. h) Nicht Sohn des K. ist bei richtiger Interpretation von Pind. Ol. 3, 23 (vgl. § 1) Pelops. Falsche Auslegung spinnt im Schol. z. St. eine Tochter des K. Pluton als Mutter des

Tantalos heraus. i) Der Eponym von Chalkedon Arrian. frg. 61, FHG III 598. k) Dolonkos, der Ahn der Dolonker, von der Nymphe oder Titanide Thrake (Steph. Byz. s. *Βιθυνία* und *Θράκη*, vgl. § 37). l) Typhos (aus einem Ei) Schol. B zu Hom. Il. II 783. m) Späte Autoschediasmen sind Sabazios (h. Orph. 48, 1) und die *Ἀρτέμιδες* oder *Τιτανίδες* und die anderen Kinder, die bei Philon von Byblos nach Euseb. praep. ev. I 10 (p. 37d, vgl. 36d) dem K. von Astarte und Dione geboren werden.

VIII. Kronos und die Titanen. Sturz in den Tartaros.

25. Homer und Hesiod. In Hesiods Theogonie ist K., obwohl der jüngste Sohn des Uranos, das Haupt der zwölf *Τιτῆνες θεοί*, die ihren Namen von dem an Uranos verübten Frevel haben (207—210) und später für diesen büßen, indem sie von den Kindern des K., denen dieser nach dem Leben getrachtet, in einer gewaltigen Schlacht überwunden und in den Tartaros gestürzt werden, wo sie jetzt fern von Licht und Luft in strenger Haft hausen (in engem Anschluß an Hesiod die Mythographie z. B. Apoll. I 1—7). Unmöglich ist hier die Etymologie des Namens von *τιταίνω*, sicher nicht ursprünglich die Vorstellung, daß Themis und Mnemosyne (135) zu den frevelnden Titanen gehören oder daß Okeanos drunten im Tartaros weilt. Frevler sind die ‚Titanen‘ offenbar nur deshalb, weil die Olympier sie gestürzt haben und dazu ein Recht gehabt haben müssen. (Der ägyptische Seth bietet eine genaue Parallele). An sich bezeichnet der Name für Hesiod nur die frühere Göttergeneration, die der Systematiker zu einer geschlossenen Gruppe macht, indem er durch Einreihung beliebiger als alt empfundener Gottheiten die Zwölfzahl herstellt, die gewiß schon typische Zahl für den Götterkreis war, wenn auch Hesiod nur sechs K.-Kinder als Olympier kennt.

Das gleiche Bild ergibt Homer. Auch bei ihm sind die *Τιτῆνες* (Il. XIV 278, vgl. h. pyth. Apoll 334 *Τιτῆνες θεοί*), die *Οὐρανίωνες* (V 898) die frühere Göttergeneration, die Zeus im Kampfe überwunden hat und die den dunklen Tartaros als Strafort angewiesen erhalten haben (vgl. noch XIV 203. XV 224. VIII 477ff.). Wenn es dabei XV 224 heißt: *οἵπερ ἐνέρτεροί εἰσι θεοί, Κρόνον ἀμφὶς ἐόντες* (vgl. XIV 274 *οἱ ἔνερθε θεοὶ Κρόνον ἀμφὶς ἐόντες*), so sehen wir auch hier K. als Haupt der Gestürzten, und daran wird nichts dadurch geändert, daß VIII 479 neben ihm noch Iapetos als der sonst bekannteste der Titanen genannt wird.

Zwischen Titanen und Olympiern waltet dasselbe Verhältnis wie zwischen K. und Zeus, und daß der Gegensatz der Einzelgötter das Primäre ist und den der Generationen erst nachträglich nach sich gezogen hat, das spürt man schon bei Hesiod, wenn er den Gegensatz auf die absichtlich mehrfach wiederholte Formel bringt *Τιτῆνές τε θεοὶ καὶ ὅσοι Κρόνου ἐξεγένοντο* (630. 648. 668), und unzweideutig spricht in Il. XIV Hera, die 278 im Eide alle Titanen drunten im Tartaros anruft (vgl. 274), 203 von dem Zeitpunkt, *ὅτε τε Κρόνον εὐρύοπα Ζεὺς γαίης νέρθε καθεῖσε καὶ ἀτρυγέτοιο θαλάσσης*. Natürlich ist dann auch der Kampf zwischen den Göttergenerationen ebenso religionsgeschichtlich aufzufassen wie der zwischen K. und Zeus: die ältere Göttergeneration ist der Götterkreis der vorgriechischen Bevölkerung, der im Kult durch die Olympier verdrängt wurde. Und der Name ‚Titanen‘ bezeichnet nicht etwa eine durch bestimmte Wesensmerkmale gekennzeichnete Götterklasse, — am wenigsten waren sie mit den Riesen, den Giganten, identisch — sondern ganz allgemein die Götter der einheimischen Bevölkerung. Manches deutet dabei darauf hin, daß die Griechen diese Bezeichnung für Götter bei den Thrakern kennen gelernt haben (N. Jahrb. 575—585). Auch über K.s Wesen ist also durch seine Zugehörigkeit zu den Titanen nichts ausgesagt. Auch daß er unter diesen eine Herrscherstellung eingenommen habe, dürfen wir nicht ohne weiteres aus Homer und Hesiod erschließen; denn sie könnte erst durch die Stellung des Gegenspielers Zeus hervorgerufen sein. Aber außer allgemeinen Erwägungen spricht das Beiwort *μέγας*, das K. Il. V 721. XIV 192. 243 wie bei Hes. Theog. 168. 459. 473. 495 hat (vgl. noch § 32), ebenso wie das in § 10 über *βασιλεύς* Ausgeführte dafür, daß K. der vorgriechischen Bevölkerung als mächtigster der Götter galt. Seine Sonderstellung spricht sich auch darin aus, daß er auch in der Vorstellung der Späteren durchaus als Individualgottheit fortlebt. Seine Zugehörigkeit zu den Titanen wird, wo es sich um ihn allein handelt, kaum je hervorgehoben. Erst der orphische K.-Hymnos ruft ihn *ἄλκιμε Τιτάν* an (13, 2).

26. Vorhomerische Dichtung. Nur allmählich kann sich die Verdrängung der Titanen aus dem Kult vollzogen haben, und im Volksbewußtsein ist sie gewiß nicht als einheitlicher Akt empfunden worden. Eine Einzelpersönlichkeit muß es also gewesen sein, die in konzentrierender Spekulation den Gegensatz zwischen Zeus und K. zu dem zwischen Olympiern und Titanen erweiterte und eine Dichtung schuf, deren Einfluß wir bei Homer und Hesiod spüren. Leider bekommen wir von dieser Dichtung keine klare Vorstellung. Schon die Frage ist nicht zu beantworten, ob der Kampf besonders motiviert oder wie bei Hesiod ohne weiteres als gegeben hingenommen wurde. Wichtiger ist ein anderes. Gern würde man sich als Kern der Dichtung ein großes Schlachtbild denken. Aber bei Hesiod ist es ganz offenbar, daß er für seine Titanomachie die Farben einer Gigantomachie entlehnen muß, obwohl die Titanen mit den Giganten in ihrem Wesen nichts zu tun haben, und auch das kyklische Epos der Titanomachie mußte, wie es scheint, zur plastischen Ausgestaltung der Kämpfe auf die felsschleudernden Riesen zurückgreifen (als Gigantomachie zitiert es Schol. Apoll. Rhod. I 554. Näheres N. Jahrb. 586f.). Auch später finden wir keine Spur, daß jemals der Kampf der Götter untereinander, etwa der von Zeus und K., zum Gegenstand einer großen Schlachtschilderung gemacht sei. So muß man mit der Möglichkeit rechnen, daß dieser Götterkampf nur kurz als Episode eines größeren Zusammenhangs gegeben war. Tatsächlich weist die *Διὸς ἀπάτη* auf einen solchen hin.

IX. Theogonische Dichtung. Uranos und Gaia. Entmannung.

27. Die Theogonie der *Διὸς ἀπάτη*. K. hat ursprünglich so wenig Eltern gehabt wie

Zeus. Aber nachdem einmal durch die Folge von Titanen und Olympiern die Idee einer Entwicklung der jetzigen Weltordnung aus einer primitiveren gegeben war, lenkte sich bald der Blick weiter zurück, und in der theogonischen Spekulation wurden nun K. und Rhea an ältere Potenzen angeknüpft. Daß auch in der *Διὸς ἀπάτη* eine solche Dichtung vorschwebt, hat Gruppe Griech. Kulte und Mythen I 613ff. gezeigt, wenn auch die Einzelheiten z. T. unsicher bleiben. Urpotenz war hier wohl die Nacht (Il. XIV 259), an der Spitze aller Einzelwesen aber stehen Okeanos und Tethys (201. 246. 302). Von diesen stammen zunächst K., Rhea und die anderen Titanen, von K. und Rhea Zeus, Hera und die Geschwister. Hera wird nach der Geburt von Rhea zu den Großeltern gebracht, offenbar weil K. ihr nach dem Leben trachtet (203). Dies wohl deshalb, weil er eine Verbindung von Zeus und Hera verhindern will, die ihm gefährlich werden sollte. Diese erfolgt dann aber doch heimlich vor den Eltern (296), und tatsächlich wird dann — Näheres fehlt hier leider; auch der Zeitpunkt ist 203 offenbar sehr ungenau angegeben — K. von Zeus in den Tartaros gestoßen (203f.), wo er jetzt mit den anderen Titanen zur Strafe haust (274. 279).

28. Hesiod. Neben dieser Theogonie steht aber eine andere, die einen, man darf sagen stärker philosophischen Charakter trägt und größere Freiheit gegenüber den Volksvorstellungen zeigt. In ihr wird Uranos, der im Kult keine Stätte hatte und nur in der Reflexion sich als Person von dem lebendigen Himmelsgott Zeus abgelöst hat (Welcker Griech. Götterl. 150. Overbeck Abh. sächs. Ges. IV 74) zum Vater des K. gemacht und selbst zusammen mit der ihm beigesellten Erdmutter aus abstrakten älteren Potenzen abgeleitet (daß auch in der vorher skizzierten Theogonie schon Uranos und Gaia vorkamen, würde man nur anzunehmen haben, wenn es sicher wäre, daß sie mit der bei Plat. Tim. 40 d. Phileb. 66 c gemeinten orphischen Theogonie identisch wäre. In Il. XIV ist jedenfalls von Uranos und Gaia nichts zu spüren. 201. 246 sprechen trotz Gruppe 615 sogar dagegen). Dieses System übernimmt Hesiod, und bei ihm finden wir 154—210 auch den Mythos von der Entmannung des Uranos. Uranos, so hören wir, haßte seine gewaltigen Kinder und verbarg jedes nach der Geburt im Schoße der Mutter. Dadurch beschwert, bat Gaia ihre Kinder, sie zu rächen, und der jüngste, K., fand sich dazu bereit. Als daher Uranos die Nacht herbeiführte und der Gaia in brünstiger Umarmung nahte, schnitt K. ihm mit der von seiner Mutter ihm gegebenen Harpe das Glied ab. Die Geschichte ist in dieser Form eine offenbare Dublette zu der Erzählung, wie K. seine Kinder einzeln verschlingt, bis ihn die Rache des jüngsten ereilt. Hesiod hat auch hier die Geschwister hereingezogen, so wenig anschaulich sich auch deren Verstecken *Γαίης ἐν κευθμῶνι* 158 gestalten ließ und so wenig auch das *κακῷ δ' ἐπετέρπετο ἔργῳ* 158 als wirkliches Motiv für Uranos' Handeln genügte. Hesiods Hand fühlen wir auch, wenn er durch zweimaliges *πρότερος γὰρ ἀεικέα μήσατο ἔργα* 166. 172 einprägt, daß auch in Uranos' Schicksal Verkettung von Schuld und Sühne vorliegt. Vorgefunden hat er weiter nichts als die einfache Geschichte, daß K. seinen Vater Uranos entmannt hat.

29. Sinn des Mythos von der Entmannung. Über den spekulativen Sinn des Mythos kann kein Zweifel sein. Ebenso wunderbar wie die Schöpferkraft, die Himmel und Erde und alles, was darinnen ist, hervorgebracht hatte, war ja die Tatsache, daß diese Schöpferkraft in der heutigen Weltordnung, wo keine neuen Himmel, keine neuen Gattungen von Lebewesen mehr entstehen, zu einem gewissen Stillstand gekommen war. Bei den Urgewalten ließ sich dieses Aufhören der Zeugungskraft aber schwerlich anders erklären, als durch einen gewaltsamen Akt, der sie beendete. Solche Reflexionen sind es, scheint's, gewesen, die zu dem Mythos führten, Uranos sei, nachdem er einer Fülle von Wesen das Leben gegeben, seiner Manneskraft beraubt worden. Naturgemäß fiel diese Aufgabe dann einem seiner eigenen Nachkommen zu, die ein Interesse daran hatten, daß der Zeugungsdrang des Vaters nicht ins Ungemessene fortwirkte, und als die Titanen Uranos' Kinder geworden waren, war es selbstverständlich der stärkste unter ihnen, der die unangenehme Rolle zu spielen hatte. — Ob bei der Ausbildung der Geschichte der Sonderexistenz, die der Phallos im Kult führte, mitwirkte (Kaibel Nachr. Gött. Ges. 1901, 515), ist sehr zweifelhaft. Dieterichs Annahme (Abraxas 76) einer Übernahme ägyptischer kosmogonischer Ideen ist undurchführbar (Sethe N. Jahrb. 589, 2). Lehrreicher sind Parallelen, die Mayer Lex. 1542 nach Andrew Lang Myth, ritual and religion anführt.

30. *Ἀγκυλομήτης*. Harpe. Ob das Beiwort *ἀγκυλομήτης* (falsche Maskulinisierung aus *ἀγκυλόμητις*, vgl. Wackernagel Nachr. Gött. Ges. 1914, 48), das einzige außer *μέγας*, das K. bei Homer führt (achtmal, dazu h. 4, 22. Epimen. B 19 D. Korinna Rh. Mus. LXIII 168), auf diese vorhesiodeische Entmannungsgeschichte Bezug nimmt oder auf eine verschollene Sage, läßt sich nicht entscheiden. Hesiod gibt es mit Absicht K. in der Theog. außer 18 und 137 nur 168 innerhalb der Entmannungsgeschichte, wo er auch 160 und 175 K.s Hinterlist betont. Sonst nennt er so noch Prometheus (546), der ihm anderweit *αἰόλος ποικιλόμητις* o. ä. heißt. — Das Werkzeug, mit dem K. die Tat vollbringt, nennt Hesiod 179 (vgl. 175) *ἅρπην μακρὴν καρχαρόδοντα*, bereitet aber den Ausdruck durch *δρέπανον* 162 vor. Die Harpe ist ihm also eine Art Sichel, die in dieser Form offenbar bei seinen Landsleuten nicht üblich ist. Dem K. eignet sie offenbar aus seiner vorgriechischen Zeit und wird im Kult eine Rolle gespielt haben (Gruppe 1112, 2). Ursprünglich ist sie wohl einfach Attribut des Erntegottes gewesen (Overbeck Abh. sächs. Ges. IV 86, vgl. Mayer Lex. 1545) und als solches dann auf Saturn übergegangen (Wissowa in Roschers Myth. Lex. s. Saturnus).

X. *Ὁ ἐπὶ Κρόνου βίος*.

31. In der kulturgeschichtlichen Konstruktion der Erga verlegt Hesiod das goldene Zeitalter, in dem die Menschen noch frei von Not und Plackerei ein seliges Leben führten, in die Zeit, wo K. noch das Regiment im Himmel hatte (111). Das paßt schlecht genug zu dem Frevler K., den

er in der Theogonie geschildert hatte, und ist von Hesiod nur deshalb zugelassen, weil chronologische Erwägungen ihn zwangen, das goldene Zeitalter in die Periode vor dem Betrug des Prometheus zu verlegen (Ed. Meyer Gen. f. Rob. 168ff.). Offenbar hat er mit den in seiner Theogonie zugrundegelegten Anschauungen hier eine ganz andere Vorstellung von dem alten Gotte verbunden, wie sie etwa in Attika zuhause war. Dort war noch die Gestalt des alten freundlichen Erntegottes im Volksglauben lebendig, und wenn man nach den sauren Arbeitswochen ihm das Erntefest feierte, dann mochte man sich eine Zeitlang in die schönere Welt versetzt glauben, die man damals wie heutzutage gern in die gute alte Zeit verlegte. So war hier der gegebene Boden, um sich das Leben unter K. als die goldene Vorzeit auszumalen, und noch in viel späterer Zeit haben ja die attischen Bauern, wenn sie die idealen Zustände unter Peisistratos preisen wollten, keinen besseren Ausdruck gewußt als den Vergleich mit dem Regiment des K. (Arist. Ath. pol. 16, 7. Ps.-Plat. Hipparch 229b). Durch Hesiod ist dann diese Anschauung in die weitesten Kreise gedrungen. Schon der Verfasser der Alkmaionis ist ihm mit einer Schilderung gefolgt (Philod. de piet. p. 51 G.), und seitdem ist *ὁ ἐπὶ Κρόνου βίος* sprichwörtlich für alle Griechen wie auch später für die Römer, die in etwas veränderter Form die Vorstellung der *Saturnia regna* in den Zeiten der Romantik ganz besonders kultivierten (§ 21).

Sehr verständlich ist es aber, daß der Ausdruck z. T. auch einen anderen Klang bekam. Die gute alte Zeit war ja zugleich die Stätte altväterischen Wesens, und wo man dieses so wenig schätzte wie in der Aufklärungszeit, hatte man für den *Κρονίων ὄζων καὶ βεκκεσέληνος* Arist. Nub. 398, den *Κρονικὸς* oder *Κρόνος*, wie man ihn wohl kurzweg nannte (Arist. ebd. 929, vgl. 1070. Plut. 581 u. ö. Mayer Lex. 1457) wenig Respekt, und Timotheos sang (Athen. III 122d): *νέος ὁ Ζεὺς βασιλεύει τὸ πάλαι δ' ἦν Κρόνος ἄρχων· ἀπίτω μοῦσα παλαιά.* K. selber wird daraufhin zum uralten Gotte (vgl. z. B. Paroem. I 264, 1 s. *Κρόνου πυγή* nebst Anm.), eine Vorstellung, gegen die dann die Orphiker polemisieren, wenn sie K. zum ewig jungen, nie ergrauenden Gotte machen frg. 245, vgl. Orph. h. 13, 1. Natürlich spielt dabei die Vorstellung vom *Χρόνος* herein.

XI. Die weitere Entwicklung.

32. K. begnadigt und Herrscher auf den Inseln der Seligen. Am fühlbarsten war das Zwiespältige in Hesiods Anschauungen von K. darin, daß der Regent des goldenen Zeitalters ewiger Strafe im Tartaros verfallen sein sollte, während die zu seiner Zeit lebenden Menschen zu segenspendenden Dämonen erhöht wären (Erga 121ff., falsch von Ed. Meyer Gen. 176 mit den ‚Erdmächten' des Kronienfestes gleichgesetzt). Hier verlangte allmählich auch das sittliche Gefühl eine Milderung der Strafe, zumal diese durch den eigenen Sohn verhängt war. So lesen wir jetzt eine Korrektur Hesiods in der Eindichtung Erga 169. 169b, wo es von den Heroen auf den Inseln der Seligen heißt, sie leben

τηλοῦ ἀπ' ἀθανάτων· τοῖσιν Κρόνος ἐμβασιλεύει.
τοῦ γὰρ δεσμὸν ἔλυσε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε.

Diese Verse sind wie die folgenden drei, die wir jetzt auf dem Papyrus Naville haben, von den Alexandrinern nicht im Text geführt (falsch Dimitrijevič Stud. Hesiodea), und nur 169 ist in einem Kommentar ausgeschrieben worden und von da aus — aber an falscher Stelle — in die Proklosscholien gelangt. Danach werden sie schwerlich sehr alt gewesen sein. Aber die ihnen zugrundeliegende Auffassung ist alt. Pindar (Pyth. 4, 291: *λῦσε δὲ Ζεὺς ἄφθιτος Τιτᾶνας*) wie Aischylos, der im befreiten Prometheus die Titanen als Chor auftreten läßt (p. 68 Wil.), setzen die Begnadigung als bekannt voraus, und Ol. 2, 68ff. schildert Pindar, wie die Frommen, die dreimal unsträflich auf Erden gewandelt, *ἔτειλαν Διὸς ὁδὸν παρὰ Κρόνου τύρσιν*, wo ihrer auf den seligen Inseln ein herrliches Los wartet nach dem Schluß des Rhadamanthys, *ὃν πατὴρ ἔχει ⟨μέ⟩γας ἑτοῖμον αὐτῷ πάρεδρον, | πόσις ὁ πάντων Ῥέας ὑπέρτατον ἐχοίσας θρόνον* (*πατὴρ μέγας* richtig von Schröder mit Didymos auf K. bezogen und wohl auch richtig als Gegenstück zur *Μήτηρ μεγάλη* gedeutet), eine Schilderung, die sich klärlich an eine Jenseitsdichtung der pythagoreisch-orphischen Mystik des 6. Jhdts. anlehnt, aber in ihrem Vorstellungskreis ins 7. Jhdt. zurückgehen kann.

33. K. (und Chronos) in den Theogonien. Etwa gleichzeitig beginnen die Spekulationen, die an die Lautähnlichkeit von *Κρόνος* und *χρόνος* anknüpfen (§ 8). Sie sind im allgemeinen weniger K. als der Ausbildung der Chronosfigur zugute gekommen (später Synkretismus setzt *Κρόνος — χρόνος* der Sonne gleich, Macrob. I 22, 8. Mayer Lex. 1497). Nebeneinander finden wir K. und Chronos mehrfach in der theogonischen Literatur. Vielleicht schon bei Pherekydes. Bei ihm sind Zas Chronos und Chthonie die Urpotenzen (B 1). Daneben erzählte er aber ausführlich auch von einem Kampfe, in dem K. als Führer eines Heeres Ophioneus und dessen Partei in den Ogenos stürzte und daraufhin entsprechend einer vorhergehenden Abmachung die Weltherrschaft erhielt (B 4 Diels) und sich den Siegerkranz umlegen durfte (Text de cor. 7, vgl. § 40). Ob wir hier K. mit der Urpotenz Chronos gleichsetzen sollen, ist an sich zweifelhaft, und Apoll. Rhod. I 494ff. läßt seinen Orpheus davon singen, wie nach dem Siege über Ophion K. das Regiment über die Titanen hat, bis Zeus herangewachsen ist (über Ophioneus Mayer Gig. und Tit. 234. Gruppe 428, 4. Schwebte etwa ein Kampf der Titanen mit den Giganten vor?). Auch sonst hat K. in den orphischen Theogonien seinen festen Platz als Vorgänger des Zeus behalten. So schon in der alten bei Plat. Tim. 40d berücksichtigten Theogonie, die wohl durch Kombination der in § 27 skizzierten und der hesiodeischen Theogonie K. Rhea Phorkys und die anderen Titanen zu Kindern von Okeanos und Tethys macht, diese selber aber von Uranos und Gaia abstammen läßt. In den jüngeren orphischen Theogonien treffen wir dann sicher neben der Urpotenz Chronos (frg. 36ff. 48ff. Gruppe 431ff; vgl. o. § 23) K. als Sohn von Uranos und Gaia (94ff.). Wie bei Hesiod entmannt er seinen Vater, frg. 100ff. (merkwürdig dabei nach der Theogonie des Hieronymus Athenagoras in frg. 41: *ἐξέτεμε τὰ αἰδοῖα τοῦ πατρὸς καὶ κατέρριψεν αὐτὸν ἀπὸ τοῦ ἅρματος*, vgl. Mayer 496). Im weiteren Verlauf finden

wir dann aber eine Abweichung von Hesiod, wenn auf den Rat der Nacht Zeus den K. mit Honig — Wein gab es vor Dionysos noch nicht — trunken macht und ihn dann im Schlaf fesselt und entmannt (114f.; vgl. 45). Ob hier nur die Absicht, das Ius talionis in Anwendung zu bringen (vgl. *calixto* [?] im Schol. Ovid. Ibis 275 *Saturnus . . . parte est laesus eadem poenamque a nato quam dedit ipse tulit*) zu einer Verdopplung des Entmannungsmotivs geführt oder ob andere Gründe mitgespielt haben, läßt sich nicht mehr sagen. Ausgebildet ist diese Version schon vor Timaios (Schol. Apoll. Rhod. IV 984) und Lykophron 761 und später nicht selten erwähnt (Gruppe 1114. Mayer 1470). Einen versöhnenden Abschluß muß die Geschichte aber dadurch erhalten haben, daß Zeus nach der Fesselung sich mit freundlichen Bitten an K. wendet und von ihm in den wichtigsten Fragen der Weltschöpfung Rat erbittet (118). Die Fesselung selber wird in der späteren Zeit sehr oft betont was Mayer 1467 aus römischen Einflüssen erklärt — Der 13. orphische Hymnos fleht K., den ewig jungen, alles verschlingenden und wieder erzeugenden Sohn des Aion (Chronos!), den listenreichen Titanen, den Sohn von Uranos und Gaia, der das feste Band der Welt bildet (Ausdeutung seiner Fesselung!), den *σεμνὸς προμηθεύς* (wohl nur Übertragung von seinem Neffen) an: *πέμποις εὐόλβου βιότου τέλος αἰὲν ἄμεμπτον.*

Besonders folgenschwer wurde die Ideenverbindung von *Κρόνος* und *χρόνος* für die Spekulationen über den *Αἰών*, die an den iranischen Zrvan (§ 23) ansetzen und dann auf semitischem wie hellenistisch-römischem Boden weite Verbreitung finden. Reitzenstein Das iran. Erlösungsmysterium 1921, 177ff.

34. *Ὁ ἐπὶ Κρόνου βίος* in der Kulturgeschichte. Das Bild, das Hesiod von dem Leben unter K. gezeichnet hatte, bot der kulturgeschichtlichen Richtung, die nicht an eine rein aufsteigende Entwicklung des Menschengeschlechts glaubte, einen willkommenen Ausgangspunkt. Natürlich sah man nicht wie die Komödie in dem goldenen Zeitalter ein Schlaraffenleben, aber man malte sich das Glück der Einfachheit und Bedürfnislosigkeit aus, das vor der von Prometheus gebrachten Kultur, vor Erfindung von Ackerbau, Schiffahrt und Krieg herrschte. Teils kam dabei nur die Abneigung gegen die Kultur zu Worte (so wohl Antisthenes, vgl. Plat pol. 272), teils aber auch die romantische Sehnsucht nach dem Paradies, das der Mensch mit seinen gesteigerten Kulturbedürfnissen für immer verloren hat (so Dikaiarch FHG II 233ff., dann hellenistische Dichtung wie Oxyrh. Pap. I 37 und besonders die römische Elegie in den Schilderungen der *Saturnia regna*, § 31). Schon Empedokles hatte dabei als Besonderheit hervorgehoben, daß man in dieser Urzeit keinen Altar mit Stierblut benetzte und überhaupt kein fremdes Lebewesen vernichtete (frg. 128), und seitdem wird dieser Zug von den Gegnern des Fleischgenusses immer wieder betont. Empodekles hatte dabei ausdrücklich erklärt, in jener Zeit habe nicht Ares oder Kydoimos, aber auch nicht Zeus oder K., sondern die Liebesgöttin das Regiment geführt, und Theophrast, der ihn zitiert (Porph. de abst. II 21), spricht von den Menschenopfern, die in historischer Zeit K. in Karthago fielen (ebd. 27), aber auch bei ihm geht diesen eine Zeit unblutiger Opfer voraus, und sein Mitschüler Dikaiarch setzt diese bei Porph. IV 2 ausdrücklich dem *ἐπὶ Κρόνου* gleich (vgl. Verg. Georg. II 516). Damit war ein Gegengewicht gegeben gegen die Verdüsterung des K.-Bildes, die von Karthago ausgegangen war, und so wird in den euhemeristisch gefärbten *Κρητικὰ* Diodors V 66 die Glückseligkeit der Menschen des goldenen Zeitalters daraus erklärt, daß der König K. sie zu sanften Sitten, zu Einfachheit und Gerechtigkeit erzogen habe. Auch der gewaltsame Sturz durch Zeus wird dort (70, 1) beseitigt (bei Luk. Sat. 7 schildert K. niedlich die Motive, die ihn zur freiwilligen Abdankung bestimmten).

35. Euhemerismus. Euhemeros selber gelangt freilich durch Rationalisierung des Mythos von der Kinderverschlingung zu einem ganz anderen Bild: *Saturnum et Opem ceterosque tunc homines humanam carnem solitos esitare* (Enn. Euh. IX. V). Immerhin war es doch zu wenig rational, daß der König K. seine eigenen Kinder verzehrt haben sollte. So ersetzte er bei diesen die Verschlingung durch die einfache Tötung (vgl. Lact. I 13, 2) der männlichen Nachkommen, die K. deshalb vornimmt, weil ihm sein älterer Bruder Titan nur unter dieser Bedingung die Herrschaft überlassen hat. Den Pakt bricht dann nicht K. selber, sondern Rhea, die heimlich die Söhne außer dem Erstgeborenen aufzieht. Als Titan das merkt, zieht er mit seinen Söhnen, den Titanen, gegen seinen Bruder und setzt ihn mit Rhea gefangen, bis Zeus die Eltern befreit und K. wieder in die Königswürde einsetzt. Später trachtet aber doch K. dem Zeus, vor dem ihn ein Orakel warnt, nach dem Leben — unpassend wird dieses Motiv hier noch verwertet —, wird aber von diesem verjagt, irrt lange umher (dies wird dann gern weiter ausgeschmückt, Myth. Vat. I 215. Tert. apol. 10. Firmicus de error. 12. Mayer 1468), bis er *vix in Italia locum in quo lateret invenit* (hier spielt beim Römer die Etymologie von Latium Min. 21, 6 u. a. herein, vgl. frg. 11—18 N. Enn. III—V). Die Befreiung des Vaters wird dabei so geschildert, daß Zeus mit einem Kreterheere Titan besiegt, und nachdem er seinen Vater wieder in die Herrschaft eingesetzt hat, nach Kreta zurückkehrt. Danach kann K. selber nicht in Kreta residierend gedacht sein, sondern, da der Olymp, auf dem nach frg. 19 Zeus beim Feldzug gegen den Vater sein Lager aufschlägt, der triphylische (Diod. V 44, 5) sein muß, in Panchaia (vgl. Némethy 32, 2). Wenn also Lyd. mens. 123, 7 sagt: *ὁ δὲ Κράτης τὸν Κρόνον φησὶ Σικελίας καὶ Ἰταλίας καὶ τοῦ πλείστου μέρους τῆς Λιβύης βασιλεῦσαι* 170, 6, aber für dieselbe Angabe auch Euhemeros zitiert (frg. 10 N.), so wird K. wohl erst nach seiner Flucht nach dem Westen sein Reich so ausgedehnt haben Dort setzt dieses jedenfalls außer dem von Lydus genannten Krates Diodor. V 66 5 an, und das paßt ja auch zu dem, was wir § 21 über die Vorstellung vom Westreich des K. gesehen haben. — Euhemeros ist dann von großem Einfluß geworden, besonders auf die römische Sagenbildung (§ 21), aber ebenso z. B. auf Philon

von Byblos (§ 22). Spätere Euhemeristen machen dann auch K. zum König von Kreta, von wo er durch Zeus verjagt wird (§ 19).

36. Der Planet K. (Bouché-Leclercq L'astrologie grecque, Paris 1899 S. 93—97). Als etwa im 5. Jhdt. die Griechen dazu übergingen, die Planeten nach den Göttern zu bezeichnen, übernahmen sie für den Stern, den sie bisher *Φαίνων* nannten, von den Babyloniern, bei denen dieser in der astrologischen Kombination die Stelle des Tagesgestirns nach dessen Untergang einnahm, zunächst die Bezeichnung ‚Stern des Helios' (Diod. II 30, 3; zuerst bei Plat. Epin. 987c nach der richtigen Lesart von A, vgl. Bidez Rev. phil. XXIX 319. Cumont N. Jahrb. 1911, 1ff. Boll Sphära 313. 563 und bes. Arch. f. Religionsw. XIX 342. Andere Stellen bei Bouché-Leclercq 93) oder auch ‚Stern der Nemesis' Achill. Tat. 17 p. 43, 18 M. (Macrob. I 22, 1: *Nemesis quid aliud est quam solis potestas?*). Bei den Babyloniern (und Syrern) traten aber auch der Sonnengott und K. geradezu als ein- und dieselbe Gottheit auf (Boll a. a. O. 345), und so kommt es wohl, daß der Planet schon bei Arist. met. 1073 b 35 *ὁ τοῦ Κρόνου ἀστήρ* heißt, und dieser Name ist später durchaus durchgedrungen, wie er noch heute im ‚Saturn' fortlebt. Mitwirken mochte dabei, daß ‚der versteckte, trübe, oft graue Planet Saturn sich für den in Vergessenheit und Einsamkeit versunkenen und verdüsterten Gott schickt' (Boll Sternglaube und Sterndeutung[2] 1918 S. 58). Doch ist die Sache deshalb unklar, weil das babylonische Äquivalent für K. nicht ganz sicher ist. Nach Jeremias in Roschers Myth. Lex. III 266 und Roscher selbst III 2526 ist es Nergal, der selbst auch Gott der verzehrenden Sonnenglut ist und an K. in Einzelzügen erinnert, nach Bouché-Leclercq, Bezold bei Boll a. a. O. 14 eher der Kriegs- und Jagdgott Ninurtu (Ninib). Schon die Babylonier schreiben nach Diod. II 30, 3 (vgl. Epigenes bei Sen. nat. quaest. VII 4. Manetho IV 14) diesem Planeten den stärksten Einfluß zu. Vgl. Tac. hist. V 4: *altissimo orbe et praecipua potentia stella Saturni.* Für die Griechen ist er dann ganz überwiegend (wie Nergal durchaus) der Unglücksplanet, vgl. Cic. div. I 85. Hor. c. II 17, 25 (*inpio Saturno*). Prop. IV 1, 84 (*et grave Saturni sidus in omne caput*). Iuv. VI 5 69 (*triste sidus Saturni*). Ps.-Manetho apot. III 423. VI 700 (*ὀλοοῦ Κρόνου*) u. ö. Der langsamste, in den höchsten und kältesten Regionen des Himmels umlaufende Planet des greisen Gottes bringt Kälte (Cic. nat. deor. II 119. Verg. Georg. I 336. Vitr. VI 1, 11. IX 1, 16. Lucan. I 651. Plin. n. h. II 34 u. a.), Unfruchtbarkeit (Serv. Aen. III 139. Lyd. ost. 10 p. 30, 8), *torpor* (Serv. Aen. VI 714), hemmt Wachstum und Leben (Lyd. ost. 10. vgl. die Lehre der Peraten bei Hippol. ref. V 16 [111, 16 W.]: *τὸν Κρόνον οὐδεὶς τῶν ἐν γένει καθεστώτων διαφυγεῖν δύναται· πάσῃ γὰρ γενέσει πρὸς τὸ ὑποπεσεῖν τῇ φθορᾷ αἴτιος ἐφέστηκεν ὁ Κρόνος, καὶ οὐκ ἂν γένοιτο γένεσις ἐν ᾗ Κρόνος οὐκ ἐμποδίζει*), bringt den Tod (Serv. Aen. IV 610). Kurz, *Saturni stella ... frigida et sterilis, infecunda terris, nascentibus non salutaris, facit adversa diuturna nec subita* Censor. frg. 3, 3. Die Menschen aber macht der *senex* Saturnus *cautos graves tardos avaros ac tacitos* (Firm. math. I 2). Da man in späterer Zeit statt *ὁ τοῦ Κρόνου ἀστήρ* einfach *Κρόνος* sagte, so wirkte das wieder auf das Bild des Gottes zurück (weiteres Material bei Mayer Lex. 1474). Bei Serv. Georg. I 12 heißt daraufhin Saturn *umoris totius et frigoris deus* (zu *umor* vgl. § 8. 9). Bei *frigus* ist gewiß die von Servius so oft erwähnte Eigenschaft des Planeten bestimmend, nicht etwa die alte Deutung des K. auf den Winter (§ 2). Denn auch der Planet galt der gewöhnlichen Auffassung als kalt und feucht, cf. Bouché-Leclercq 96 (kalt und trocken Ptolem. Tetr. I 4 Lyd. mens. 33, 4). Vgl. noch z. B. Lyd. mens. 76, 3.

XII. Einzelzüge.

37. Lokale Einzelsagen. Nicht nur Drepane-Kerkyra (§ 21), auch Drepanon in Achaia (Paus. VII 23, 4) und Zankle in Sizilien (Steph. Byz. s. v.) sollten ihren Namen von der Sichel haben, mit der K. oder Zeus die Entmannung vollzogen hatte. — Wie Kreta, so wollte auch Arkadien die Geburtsstätte des Zeus sein und zog deshalb auch den Vater an sich. Bei Methydrion erzählte man nicht nur von der Täuschungsszene, sondern auch davon, daß Rhea sich die Hilfe des Hoplodamos und seiner Giganten gegen Verfolgungen durch K. gesichert habe (Paus. VIII 36, 2. 3). Bei Arne versteckt Rhea Poseidon nach der Geburt und gibt K. ein Fohlen zu verschlingen (Paus. VIII 8, 2, vgl. Serv. Georg. I 12). Nach andrer Version sollte dort die eponyme Nymphe ihren Namen davon erhalten haben, daß sie dem suchenden K. gegenüber leugnete (*ἀπηρνήσατο*), den Poseidon bei sich zu haben (Etym. m. s. *Ἄρνη*. Tzetz. Lyk. 644. Wentzel Philol. 1891, 385). Auch nach Messenien wird das Zeuskind auf der Flucht vor dem Vater gebracht und in der Quelle Klepsydra gebadet (Paus. IV 33, 1). — Die Kindheitsgeschichten reizten überhaupt zur Rationalisierung (bei Hygin. fab. 139 verschlingt K. Orcus und Neptun nicht, sondern stößt sie in den Tartaros oder das Meer. Auch sonst tritt Tötung statt des Verschlingens ein, vgl. § 35. Hierher gehört es auch, wenn Schol. A Il. XXIV 615. Athenag. 20 und bei Euhemeros [§ 35] K. nur die männlichen Kinder verschlingt) oder Weiterbildung. Aglaosthenes verpflanzt die kretischen Sagen nach Naxos (§ 19). Die kretische Geschichte, wie Zeus beim Nahen des K. sich selbst in eine Schlange, die Wärterinnen in Bären verwandelt (Schol. Arat 46), ändert Oppian kyn. III 3ff. dahin, daß K. die Kureten in Löwen verwandelt. Nach dem *Ἄρκτων ὄρος* bei Kyzikos wird sie bei Schol. Apoll. Rhod. I 936 verpflanzt. In der Heimat der Göttermutter finden wir natürlich K. überhaupt. Nach dem aus Kyzikos stammenden Agathokles empfängt Rhea aus Prokonnesos den Stein, den sie K. gibt (Schol. Hesiod. Theog. 485). Weiter südlich am Sipylos wohnt Rhea mit ihren Töchtern aus Furcht vor K. (Schol. A Il. XXIV 615). Der Ahn der Dolonker, Dolonkos, der Halbbruder des Bithynos, ist ebenso Sohn des K. wie der Eponym von Chalkedon (§ 24), Bithynien hat ursprünglich Kronia geheißen (Plin. n. h. V 143), und auch das bithynische Drepane an der Bucht von Astakos leitete nach Steph. Byz. seinen Namen von der Sichel,

mit der Zeus seinen Vater entmannte, ab. Das Beilager des K. mit Philyra verlegt Hygin gegen die alte Überlieferung nach dem benachbarten Thrakien (fab. 138), Apoll. Rhod. II 1230 weiter östlich nach der kleinen Insel Aretias.

Wenn Philochoros bei Clem. Alex. protr. II 30, 3 (den Arn. IV 25 flüchtig ausschreibt) erzählt, K. liege unter Sizilien begraben, so ist das Schicksal der Giganten auf das Haupt der Zeusfeinde übergegangen. Eine vage Übertragung aus der Prometheussage liegt wohl vor, wenn Epiph. anc. 106 von Zeus sagt: *ὁ ταρταρώσας τὸν ἴδιον αὐτοῦ πατέρα ἐν τῷ Καυκασίῳ ὄρει* (Clem. Hom. V 23. VI 21), vgl. § 33 a. E. — Ganz sekundär sucht bei Hygin. fab. 40 Hera die Wiedereinsetzung des K. zu bewirken.

38. Der schlafende K. Am Schluß von de facie in orbe lunae (26) schildert Plutarch im Anschluß an Poseidonios (N. Jahrb. 593) in einem Mythos, wie auf einer glückseligen Insel im K.-Meere (§ 21) weit hinter Britannien in einer Höhle K. als Herr der Abgeschiedenen weilt und schläft. Im Traum steigen ihm da die wichtigsten Gedanken auf, und diese werden durch Dämonen Zeus übermittelt, der sie sich für die Weltregierung zu eigen macht. In diesem Mythos, der das halb unbewußt, halb als aktuelle Intelligenz sich betätigende Wesen des Weltenlogos veranschaulicht, hat Poseidonios die verschiedensten Elemente verwoben. Der Grundgedanke erinnert wohl nicht zufällig an die orphische Erzählung, daß der gefesselte K. Zeus die wichtigsten Gedanken für die Weltordnung eingibt (frg. 118, § 33), und dort treffen wir bei der Erzählung der Entmannung durch Zeus auch den schlafenden K. an (frg. 45. 114f.). Sonst begegnet uns dieser nur noch bei Aristoteles (Tert. de an. 46), der in einem Dialog als poetisches Motiv verwendete, *quod prior omnibus Saturnus somniarit*, und da Plut. 941f. (wörtlich wiederholt def. or. 18) ausdrücklich den Schlaf des K. als bloße Umdeutung seiner Fesselung bezeichnet, so werden wir hier kein altes griechisches Sagenmotiv annehmen dürfen. Eher kann der mit der nordischen Welt vertraute Poseidonios das Kyffhäusermotiv aus der nordischen Sage übernommen haben (Grimm Deutsche Myth. 694ff. 793ff. El. H. Mayer Myth. d Germ. 387, vgl. noch Rohde Rh. Mus. XXXV 160). Was man für den schlafenden Berggeist K. auf griechischem Gebiete angeführt hat (Mayer 1482), ist jedenfalls unhaltbar.

39. K. und Herakles. In Rom wird die Stiftung des Saturnkultes mehrfach mit Hercules in Verbindung gebracht (Dion. Hal. ant. I 34. 38. VI 1. 4. Macrob. I 7, 27. 8, 2). Als die beiden Götter, denen man mit unbedecktem Haupte opfert, stellt sie Serv. Aen. III 407 zusammen. Auch z. B. Plut. de fac. 26 verbindet beide, wohl, weil man Herakles-Melqart ebenso wie K. im Westen wiederfand. In der orphischen Theogonie des Hieronymos wurde Chronos sogar mit Herakles gleichgesetzt (frg. 36f.; vgl. § 33). Aber ob wir daraufhin uralte Beziehungen beider Gottheiten mit Gruppe 1107 und Mayer 1492 annehmen dürfen, ist sehr zweifelhaft. Die römischen Sagen über die Stiftung des Saturnkults durch Hercules sind jung (Peter in Roschers Myth. Lex. I 2296. 2918), und hängen wohl mit Erinnerungen an Olympia zusammen, wohin Herakles erst nachträglich gekommen ist. Wenn von Hercules' Ara maxima erzählt wird, daß sich an sie kein Hund und keine Fliege wage, so ist die Übereinstimmung mit der § 1 a. E. erwähnten Notiz über das K.-Heiligtum allerdings auffallend, aber vielleicht mit Wellmann o. Bd. VI S. 2746 als Nachhall eben aus Olympia zu erklären.

XIII. Kronos in der bildenden Kunst.

Darstellungen des K. sind selten, und an Tempelbildern fehlt es — abgesehen von denen des römischen Saturn — fast ganz (Standbild des K. in Lebadeia Paus. IX 39, 4, *ναὸς Κρόνου καὶ Ῥέας* im Olympieionbezirk von Athen; vgl. § 2. 3. Über Alexandreia vgl. § 6. Sonst Mayer 1550). Eine gute Übersicht, nur mit manchem Unsicheren, gibt Mayer 1549—1573. Dazu Hild bei Daremberg-Saglio s. Saturnus (für freundliche Beratung habe ich hier meinem Kollegen Kurt Müller zu danken).

40. K. allein. a) Unverhüllt. Bärtiger, nach rechts gewendeter, mit Reif oder Tänie geschmückter (*Saturnum Pherecydes ante omnes refert coronatum.* Tertull. de coron. 7; vgl. § 33) Kopf eines Mannes in mittleren Jahren von ernstem, zum Teil hartem Ausdruck, auf zwei Münzen von Himera (Head HN[2] 145. Mayer 1553, vgl. 1572), einer Silberlitra von 413—408 mit Beischrift ΚΡΟΝΟΣ, ℞ Blitz und zwei Gerstenkörner (abgebildet bei Imhoof-Blumer Monn. grecq. pl. B 4) und einem etwas älteren Obol des gleichen Typus (℞ Helm), ferner auf einem Stater von Mallos in Kilikien saec. IV, ℞ Demeter mit Ährenbüschel und Fackel (Head 724. Abb. bei Mayer 1553. Hill Cat. of the Greek Coins in the Brit. Mus. Cilicia pl. XVII 2), wo dieser Typus wie andere der Zeit (v. Sallet Ztschr. f. Num. II 124. X 154) aus Westgriechenland übernommen ist und als Ersatz für einen wenig älteren Münztypus derselben Stadt eintrat, eine bärtige, vierflügelige Figur (Head 723. Hill pl. XL 9), die nach der ähnlichen Münze von Byblos (Head 791. Imhoof-Blumer Monn. grecqu. 442, sechsflügelige Figur) und der Beschreibung Philons von Byblos bei Euseb. praep. ev. I 10 als orientalische Gottheit nach Art des phoinikischen El-Kronos aufzufassen ist. — Die kilikischen K.-Münzen der Kaiserzeit von Flaviopolis (Head 720. Hill pl. XIII 11), Eirenopolis (Head 721), Tarsos (Head 733. Imhoof-Blumer Journ. hell. stud. XVIII 178 pl. XIII 18, Zeit des älteren Valerian, K. in ganzer Figur, nach links ausschreitend, Harpe in der linken Hand, kleine Krone auf dem Kopf — eher Perseus?) zeigen den verhüllten Typus (§ 41). — Unverhüllt, in ganzer Figur, die Harpe im Arm, erscheint K. auf einer Kolonialmünze von Korinth, Head 405. Imhoof-Blumer and Gardner Num. Comm. on Pausanias pl. G 135. Maier 1557. — Über eine K.-Münze aus Hadrumetum (L. Müller Numism. de l'ancienne Afrique II 52, 29) und über Saturnmünzen römischer Familien Mayer 1563 und Imhoof-Blumer ebd. 1573.

Außer auf Münzen ist für ältere Zeit der un verhüllte K. sicher nur auf dem Friese von Lagina

nachzuweisen (§ 42, wo auch über das von Mayer herangezogene Vasenbild). Denn Löschckes Deutung des Alten im Ostgiebel von Olympia auf K. (Dorpater Programm 1885, 8) ist unhaltbar (zuletzt Treu Olympia III 129, 4). Unbegründet ist Mayers Deutung des Greisenkopfes auf einem eleusinischen Tonpinax (1550), nicht unverdächtig nach ihm selber (1557) die Darstellung auf einer im Original nicht mehr vorhandenen Kupferschale aus Makedonien, die in Medaillons die Planetengötter, darunter K. in ganzer Figur, nackt, die Sichel in der Hand, zeigt. Aus späterer Zeit der unverhüllte K. z. B. unter den Planetengöttern auf einem Wettinger Metallgefäß, Gaz. arch. 1879 pl. 1. Mayer 1567; ferner auf einer Gemme bei Müller-Wieseler Denkm. d. alten Kunst 802 (Harpe und Zepter, Blätter- oder Strahlenkrone auf dem Kopf).

41b. K. mit verhülltem Hinterhaupt. ‚K. mit robusten, Zeus-ähnlichen Körperformen, mit kräftigem Bartwuchs und wirrem, vornüberfallenden Haar [vgl. *λάσιος K.* bei Antimach. § 42], sitzt da, das den Unterkörper bedeckende Gewand übers Hinterhaupt gezogen, und stützt das geneigte Haupt in die auf der Thronlehne ruhende Hand‘ (Mayer 1565) — dieser Typus begegnet in einer Reihe von Bildwerken. Die Deutung ist gesichert teils durch die Darstellung der Täuschungsszene auf der Ara Capitolina (§ 42), teils durch die Hauptfigur in der Grabgruppe des Cornutus (jetzt in der Galleria lapidaria XXII Abt., Arndt-Amelung Phot. Einzelaufnahm. ant. Skulpturen, München 1893, 801. Amelung bei Helbig Führer durch d. öff. Samml. Roms I³ S. 632), einen älteren Mann, der aufrecht im Lehnsessel sitzt, den linken Arm aufstützt, während er in der auf dem Schoße ruhenden rechten Hand die Harpe hält (die Zeichnung bei Clarac Musée de sculpture 395, 660 ist sehr ungenau). Vorbereitet ist dieser Typus, wenn Sauer S.-Ber. Gesellsch. Leipzig 1895, 221. 232 recht hat, schon in einem Torso der Metopen von Phigaleia, der zu einem nach Cockerell und Sauer stehenden, nach Smith Cat. of Sculpture Brit. Mus. 519 sitzenden ältlichen Manne mit langem Bart, fast nacktem Oberkörper und schleierähnlich über den Kopf gezogenem Himation gehört. Sonst ist das älteste Beispiel der Kopf im Vatikan, Helbig-Amelung Führer ³ nr. 234. Amelung Skulpt. d. vat. Mus. II 502. Mayer 1659 mit Abb. nach Brunn-Bruckmann Denkm. gr. u. röm. Sk. 245. Der Kopf (Büste und loser Gewandzipfel ergänzt) gehörte wohl einer aufrecht thronenden Figur desselben Typus (‚auch der erhobene linke Arm, dessen Hand sich der Schläfe nähert, scheint nicht gefehlt zu haben, da Locken und Gewand an der linken Schläfe ergänzt sind‘, Amelung). Wenn der Ausdruck zwar etwas trübe ist, aber nicht wie später meist grämlich und finster, so erklärt sich das leicht bei der überlebensgroßen Figur (s. auch u.). So ist der Kopf gewiß nicht mit Overbeck Kunstmyth. I 251 auf Zeus, sondern mit Mayer und Amelung auf K. zu deuten. Das Original setzen beide in den Übergang vom 5. zum 4. Jhdt.

Spätere Vertreter des Typus: *α)* Marmorkopf Nelidow, abgeb. bei Mayer 1561; *β)* Kalksteinbruchstück (Kopf und Oberkörper) im Vatikan, Helbig-Amelung Führer³ 361. Mayer 1561; *γ)* Bronzestatuette im Museo Gregoriano, Helbig-Amelung 755. Mayer 1562. 1565 (auf einem Felsblock sitzend, rechte Hand an einem auf dem rechten Knie ruhenden Stein); *δ)* kleiner Kalksteinkopf aus Cles in Südtirol, zusammen mit mehreren Saturninschriften gefunden, Mayer 1565; Österr. Mitt. XVI 1 S. 74; *ε)* die Hauptfigur vom Grabe des Cornutus, s. o. Dazu kommen eine kleinasiatische Theatermarke aus Elfenbein (nach rechts gewendeter bärtiger Kopf) bei Benndorf Beiträge zur griechischen Theaterkunde 37 Taf. I 1 (mit Beischrift *ΚΡΟΝΟϹ*), eine Doppelbüste Saturns und eines Römers aus dem 3. Jhdt. bei Matz-Duhn Ant. Bildwerke in Rom 1945. Mayer 1460, eine Berliner Gemme (Kopf des K., vor ihm die Harpe) bei Müller-Wieseler 798, sowie außer geringern Bildwerken (Mayer 1568) und den vielfachen späten Wiedergaben der Planeten- und Wochengötter die zahlreichen bildlichen Darstellungen des Saturn bezw. seiner afrikanischen Äquivalente (§ 21) auf Votivstelen Nordafrikas, Toutain De Saturni dei in Africa Romana cultu, Paris 1894, 38ff. (Haupttypus Brustbild des bärtigen finsteren Greises mit verhülltem Hinterhaupt, zur Seite Harpe und Schale, daneben die Gottheiten von Sonne und Mond. Aber auch K. in ganzer Figur mit Harpe und Honigwabe [?], zum Teil auf oder neben einem Löwen, ferner K. mit den Dioskuren oder auch einer Göttin, wohl der Göttermutter), Schulten Arch. Anz. 1902, 64. Statuen des K. aus Tebessa Reinach Rép. stat. II S. 24 und (zweifelh.) 246. — Verhüllte Büste eines bärtigen Gottes mit Harpe auf einer Seite des Altars des Malachbel Helbig-Amelung³ 767.

Stehend begegnet der verhüllte K. am schönsten auf dem pompeianischen Gemälde Helbig Wandgemälde Campaniens 96. Müller-Wieseler 800. Mayer 1558 (edle Haltung, in Mantel nach Art der Toga gehüllt, Teil der Brust nackt, Harpe in der rechten Hand), sonst z. B. in einer Marmorstatuette bei Matz-Duhn Ant. Bildw. in Rom I 48 (ergänzt Kopf mit Hals. ‚Der nackte Oberkörper mager und ältlich‘) und auf einem syrischen Armband, Gaz. arch. 1879, 1. Mayer 1566 (zusammen mit Tyche Helios Selene, vollbekleidet).

Auf diesen Darstellungen erscheint K. zwar im allgemeinen als älterer Mann, aber durchaus nicht als abgelebter Greis. Doch scheint die Kaiserzeit auch das Greisenhafte hervorgekehrt zu haben. Myth. Vat. III 1, 1: *primum deorum Saturnum ponunt. hunc maestum, senem, caput glauco amictu coopertum habentem, filiorum suorum voratorem falcemque ferentem . . . inducunt*, vgl. Lukian. Sat. 10: *ἦν δὲ οὐ πεδήτης οὐδὲ αὐχμοῦ πλήρης, οἷον αὐτὸν οἱ ζωγράφοι παρὰ τῶν λήρων τῶν ποιητῶν παραδεξάμενοι ἐπιδείκνυνται, ἀλλὰ τὴν μὲν ἅρπην εἶχε πάνυ τεθηγμένην, τὰ δ' ἄλλα φαιδρός τε ἦν καὶ καρτερὸς καὶ βασιλικῶς ἐνεσκεύαστο.* Auch der Gesichtsausdruck ist wohl erst allmählich finsterer und mürrischer, grämlicher geworden, während anfangs das Sinnende, Sorgenvolle überwog. Mayer erinnert 1568 für das Motiv des gegen die hochruhende Hand geneigten Hauptes mit den nachdenklichen Zügen an den mit Themis Rat pflegenden Zeus auf der Petersburger Vase, Wien. Vorlegebl. A Taf. 9. Robert Arch. Märch. 190 Taf. 3. Bei K. hat gewiß das Beiwort *ἀγκυλομήτης* die Anregung gegeben, wobei es vermieden werden sollte, den Ausdruck des großen (§ 30) Gottes in das Listig-Verschlagene herabzuziehen. Unerklärt ist die sog. Verhüllung des K., bei der das Gewand den Hinterkopf bedeckt, aber das Gesicht vollkommen frei läßt. Dieses bei Männern ganz singuläre Gewandmotiv spielt schwerlich auf den versteckten Sinn des Gottes an (Löschcke) oder auf die Trauer des in den Tartaros Gestürzten (Preller-Robert). Eher ließe sich an Spekulationen über den verhüllenden, aber auch alles enthüllenden (Soph. frg. 832 mit Naucks Anm.) *χρόνος* denken (Myth. Vat. III 1, 5: *nonnulli caput eius ob hoc tectum asserunt, quod ignotum sit temporis principium*). Doch muß man damit rechnen, daß für die künstlerische Einzelpersönlichkeit, die den Typus geschaffen hat, auch ganz andere Motive bestimmend gewesen sein können (z. B. alte Kultelemente wie bei der Harpe).

Thron mit K.-Attributen (Harpe und [?] Zepter von Putten getragen) in Venedig, Ausonia IV 1910, 256.

42. K. in mythischen Szenen. Wenn Antimachos bei Plut. aet. Rom. 42 (frg. 35 K.) sagt:

λέχρις δὲ δρεπάνῳ τέμνων ἀπὸ μήδεα πατρὸς
Οὐρανοῦ Ἀκμονίδεω λάσιος Κρόνος ἄγχι τέτυκτο

(so Köchly, *ἀντιτέτυκτο* codd.), so ist das schwerlich mehr als eine poetische Fiktion. Eine bildliche Darstellung der Entmannung ist an sich kaum denkbar und sonst nie bezeugt. Die einzige mythische Szene, in der K. auf Bildwerken vorkommt, ist die Täuschung mittels des eingewickelten Steins. Paus. IX 2, 7 erwähnt ein Bildwerk des Praxiteles im Heraion zu Plataiai: *ἐσελθοῦσι μὲν Ῥέα τὸν πέτρον κατειλημένον σπαργάνοις οἷα δὴ τὸν παῖδα ὃν ἔτεκε Κρόνῳ κομίζουσά ἐστι.* Ob hier außer Rhea, die durch eine Beischrift gekennzeichnet sein konnte, auch K. dargestellt war, ist leider trotz Mayer 1566 keineswegs ganz sicher; vgl. Hitzig-Blümner z. St. Allerdings sind auf den erhaltenen Kunstwerken, welche die Szene wiedergeben, K. und Rhea in einer Gruppe vereint. Aber diese sind recht selten. Sehr zweifelhaft ist die Deutung eines, jetzt im Louvre befindlichen (Pottier Catal. 1092 G 366) rf. Vasenbildes (publiziert von De Witte Gaz. arch. 1875 pl. 9; vgl. 1877 pl. 18, vgl. Mayer 1551), das einen in einen dicken Mantel gehüllten Greis mit Zepter neben drei Frauen zeigt, von denen die erste ihm einen eingewickelten Gegenstand zu bringen scheint; vgl. Hitzig-Blümner zu Paus. IX 2, 5 und Hild 1088. Sonst vgl. a) Relief der Ara Capitolina, Overbeck Kunstmyth. Atlas III 24. Baumeister II 798 Fig. 862. Müller-Wieseler 803. Mayer 1563. Helbig-Amelung 864. Capit. Mus. Cat. Sal. 3a. K. sitzend, in dem § 41 geschilderten Typus, streckt die Hand vor, um einen großen eingewickelten Stein entgegenzunehmen, der ihm von der von links herbeikommenden Rhea hingereicht wird. Sein Blick ist nachdenklich auf den Gegenstand gerichtet. b) Im Ostfriese des Hekataion von Lagina ist auf einer Platte eine Geburtszene dargestellt. Auf einem Bette ruht halbliegend eine Göttin, die von drei lärmenden und tanzenden Kureten umgeben ist, während rechts und links je eine Dienerin davoneilt, die ein beidemal nicht mehr erkennbares Objekt in den Händen trägt. Den Mittelpunkt einer zugehörigen Platte bildet ein sitzender Gott, bärtig, mit langem Haar, nacktem Oberkörper, die Beine von einem Mantel bedeckt, der hinter dem Rücken emporgezogen ist. Die Linke hielt das Zepter, die Rechte lehnt lässig auf dem Oberschenkel, der Vorderarm war vorgestreckt. Der Gott blickt ebenso wie mehrere ihn umgebende Frauen erwartungsvoll nach links, nach der Geburtszene hin. Reinach Rép. rel. I 171. Mendel Mus. Impér. Ottomans, Catal. des sculpt. I 486ff. Die naheliegende, früher allgemeine (vgl. Mayer 1558) Deutung auf die Geburt des Zeus hat Mendel mit der Erkenntnis erledigt, daß der Vater des Kindes einen Adler neben sich hat, also Zeus selber ist. Er sieht hier die Geburt der Hekate, fügt aber gewiß richtig hinzu: ‚Il n'en est pas moins certain que le sculpteur a reproduit ici une composition qui représentait originairement la naissance de Zeus et l'a transportée telle quelle à celle d'Hécate‘ (deren Diener die Kureten nach manchen bei Strab. X 472 sind). Wieweit das Original geändert ist, bleibt fraglich. Sicher scheint, daß die eine Dienerin den eingewickelten Stein zu K. brachte, die andere mit dem Kinde entfloh.

43. K.-Chronos. Wenn Myth. Vat. III 1, 1. 6 als zweiten Typus (vgl. § 41) noch einen feuerspeienden Drachen nennt, der sich in den Schwanz beißt und 1, 8 von Darstellungen mit Löwenrachen, Eberzähnen oder *crista* spricht, so liegt Vermischung mit Aion bezw. Chronos vor (s. o. Bd. III S. 2481). Einen löwenköpfigen K. finden wir z. B. im Mithrakult, Cumont-Gehrich Die Mysterien des Mithra 215. Vgl. noch Reitzenstein Das iranische Erlösungsmysterium 201. [Pohlenz.]

Κρόνου ἀκρωτήριον, an der Ostküste des Roten Meeres. Ptolem. IV 7, 2. Einer der Ausläufer der Burihalbinsel vor dem Golf von Adulis. [Fischer.]

Krophi (*Κρῶφι* Herod. II 28), K. und *Μῶφι*, zwei Felsen zwischen Syene und der Insel Elephantine, wo nach der ägyptischen Theologie der Nil aus zwei Quellöchern aus der Tiefe heraufkam. Diese alte Anschauung hat sich in religiösen Texten und dem Ritual, wo das ‚frische Wasser aus Elephantine‘ für rituelle Reinigungen eine besondere Rolle spielte, erhalten. Das an gleicher Stelle von Herodot berichtete Abströmen des Wassers einerseits nach Ägypten andererseits nach Äthiopien braucht nicht lediglich auf Mißverständnis Herodots zu beruhen, sondern auf Beobachtung der eigenartigen Gegenströmungen im Kataraktengebiet (v. Bissing Rec. de trav. XXXII 45). Seine Anschauung ist wohl auch nur als ein Versuch anzusehen, die alte Lehre mit der Kenntnis des Nillaufes südlich des Kataraktes nach Erweiterung der ägyptischen Grenzen zusammenzubringen, ähnlich der bei Sen. nat. quaest. IV 2, 7. Solin. 35. Aristid. II 343f. Jebb überlieferten Erklärung, daß der Nil zwar

von Süden käme, durch eine Quelle bei Elephantine aber bei weitem verstärkt würde. Die Ägypter sahen in den Strudeln der Katarakten unterirdische Quellen (daher auch der Nilkultus bei den Stromschnellen von Silsilis in Oberägypten) und konnten sich die Herkunft der Überschwemmung nicht anders erklären als durch sie (Nachklänge davon in der antiken Literatur Wiedemann Herod. 2. Buch 114). [Kees.]

Kropia (*Κρωπιά*, nach Phrynichos bei Steph. Byz. *Κρωπιάς*, nach Androtion bei Steph. Byz. *Κρῶπες*; Demot. *Κρωπίδης*, daher gewöhnlich *Κρωπίδαι* als Name des Demos), kleinerer Demos der Phyle Leontis in der attischen Mesogaia (Kirchner Prosop. Att. II 564). Seine Lage läßt sich annähernd bestimmen. Milchhöfer, der bereits die Gleichsetzung des Demos mit Koropi (Stuart) zurückgewiesen hatte, gab auch seine eigene ältere Ansicht, nach der er im Kephisostale, nördlich von Athen, zu suchen wäre (Kart. v. Att., Text II 39f.), später wieder auf und stützte sich bei der Bestimmung der Lage von K. allein auf den Bericht des Thukydides (II 19) über den Zug des Archidamos nach Attika (Abh. Akad. Berl. 1892, 19f. Bursian Geogr. v. Griechenl. 335. Loeper Athen. Mitt. XVII 383. 386). Die Spartaner rückten von den *Ῥειτοί* (Bd. I A S. 556f.) vor *ἐν δεξιᾷ ἔχοντες τὸ Αἰγάλεων ὄρος διὰ Κρωπειᾶς* (vulg. *Κεκροπίας*), *ἕως ἀφίκοντο ἐς Ἀχαρνάς*. Sie zogen dabei durch das langgestreckte Tal zwischen dem Parnes und Aigaleos, durch das jetzt die Bahnlinie über Stephâni nach Epano Lióssia führt. Als Lage von K. kommen daher die Ruinenstätten Demerdjis (*Δεμερδζῆ*) und Saverdeli (Sabridaela) in Betracht. Mit den Nachbardemen Eupyridai und Pelekes bildete K. eine *τρικωμία* (Steph. Byz. s. *Εὐπυρίδαι*, s. o. Bd. VI S. 1238). Der Name K. ist zweifellos von *κρώπιον* „Sichel“ abzuleiten. Aristophanes nennt die Demoten *Κλωπίδαι* (equ. 79: *τὼ χεῖρ' ἐν Αἰτωλοῖς, ὁ δὲ νοῦς ἐν Κλωπιδῶν*) mit deutlicher Anspielung auf *κλωπεύειν* = *κλέπτειν* (Schol. z. St. Suid. s. *κλωπεύω*. Plut. curios. 4). Aber er hat diese Namensform keineswegs erfunden, denn sie ist auch inschriftlich mehrfach nachweisbar (CIA II 788 A 13: *Κλωπιδ[ῶν]*. III 1111 B 6. 1121, 65: *Κλω*.) und scheint aus dem vulgären Sprachgebrauch herzustammen (Köhler zu CIA II 788); unrichtig ist es zweifellos, ihretwegen einen neuen Demos neben K. anzunehmen (s. o. Bd. V S. 71 nr. 77 und S. 74 nr. 88). [Honigmann.]

Krossaia (*Κροσσαίη*) heißt bei Herodot. VII 123 der westliche Landstrich der Halbinsel Chalkidike am Thermäischen Golf, offenbar nach dem Volk der Krusaioi (s. d). [Oberhummer.]

Krotalon (meist im Plural *κρόταλα*), eine Klapper aus gespaltenem Rohr (Schol. Ar. Nub. 259) oder aus Erz (Eur Cycl. 205), mit den Händen gespielt (Schol. Ar. nub. a. a O. Anth. gr. V 175), wird schon Hymn. Hom. XIII 3 in Verbindung mit dem *τύμπανον* erwähnt, wobei das Instrument den Rhythmus der *αὐλοί* unterstützt, vgl. auch Herodot. II 60, wo es als Instrument der Frauen erscheint. Athen. IV 176a erwähnt es in Verbindung mit Saiteninstrumenten. Namentlich im orgiastischen Kult des Dionysos (Eur. Hel. 1308) und der Kybele (Pind. frg. 48, 2) spielte es eine große Rolle. [Abert.]

***Κροτανοί*, *οἱ*,** nach Paus. III 14, 2 eine Abteilung der im Tale des Eurotas aufwärts bis in die Nähe des Oinus wohnenden Pitanaten (Curtius Peloponn. II 234), vielleicht Name einer *ὠβά* (Hitzig-Blümner Paus. I 784). Sie hatten in Sparta in der Nähe eines Theomelida genannten Platzes ein Versammlungshaus (Paus.). [Pieske.]

Krothiatas s. Korthiatas.

Kroton, später *Crotona*, bei den Griechen *ὁ* und *ἡ Κρότων*, seltener *Κροτώνη* und *Κροτωνεία*, heute *Crotone*.

1) Kroton, 150 Stadien (so Strab. VI 262, freilich sind es vom Hafen bis zum Heiligtum in Wahrheit höchstens 100 Stad.) von dem durch Hannibals Inschrift berühmten Lacinischen Vorbirge, wo die Ansiedler der Hera ein weithin sichtbares Heiligtum erbauten, am Aesurus (jetzt Esaro) gelegen.

Als Gründer galt seit 420 v. Chr. etwa, den Münzen zufolge (s. u.), Herakles, den wahren *οἰκιστάς* dieser achäischen Agrarkolonie kennen wir nicht (Beloch Gr. Gesch. I² 1, 169 A.), denn die Tradition, die den Herakliden Myskellos aus Rhypa in Achaia als Stadtgründer nennt, ist wertlos, obwohl sie sich bereits bei Hippys aus Rhegion (FHG II 14, 4) und Antiochos aus Syrakus (frg. 11 bei Strab. VI 262. 269 und VIII 387) findet Beloch Gr. Gesch. I² 2, 218). Die Gründung wird zeitlich und sachlich mit der von Kerkyra und Syrakus in Verbindung gebracht, wohl aus einem Spielen mit Synchronismen heraus, wie Beloch Gr. Gesch. I² 2, 220 zeigt: Strab. VI 269 und Antioch. bei Strab. VI 262; eine andere Tradition nennt K. zusammen mit der Rivalin Sybaris (Euseb. chron. II 84 Sch., Strab. VI 262).

Auch für die Zeit der Gründung muß die Feststellung genügen, daß sie Ende des 8. Jhdts. bald nach Gründung von Syrakus (Antioch. bei Strab. VI 262) natürlich auf Weisung Delphis (Antioch. a. a. O.; vgl. Strab. VI 269. Diod. VIII 17. Herod. VIII 47. Ovid. met. XV 12, 7. Hipp. Rheg. a. a. O. = Zenob. 3, 42. Suid. s. *Ἀρχίας*. Eustath. zu Dionys. Per. 369) erfolgte. Die genaueren Angaben wie 720 v. Chr. (Scymn. 359) oder 710 v. Chr. (Dionys. Hal. II 59 Ol. 17, 3 = 170 v. Chr.) oder 709 (Euseb. chron. a. a. O. Ol. 17, 4 = 709 v. Chr.) oder nach Paus. III 3, 1 zur Zeit des ersten messenischen Krieges sind wertlos. Die vorhergehende Besetzung Korfus ist wahrscheinlich: Strab. VI 269 u. 262; s. o. Auch die Beteiligung von Spartanern an der Gründung ist nicht wahrscheinlich: Paus. III 3, 1. Die Lokalsage setzt die Anlage in die Sagenzeit, wie dies nicht nur der Herakles als Stadtgründer auf den Münzen des 5. und 6. Jhdts. bezeugt, sondern auch das Etym. M. s. *Κρότων* (vgl. Diod. IV 24, 6. Iamblich. Pyth. 9. 50. Ovid. met. XV 12, 7), die den italischen Helden K. von Herakles erschlagen werden lassen, so daß Herakles den Ort zur Sühnung gründet, oder Schol. Theokr. IV 32 (vgl. Herakl. Pontic. frg. 36), wo ein Sohn des Aeacus der Stadt den Namen gibt. Die Lage der Siedlung im Lande der Iapyger (Ephor. bei Strab. VI 262. Dopp Die geograph. Studien des Ephorus I, Geograph. d. Westens, Rostock, Gymn. Progr. 23) war äußerst gesund (Strab. VI 269: Archias wählt für Syrakus den Reichtum, Myskellos für K. die gesunde Lage), obwohl der Hafen (vgl. auch Strab.

VI 262) nicht sehr günstig war (Polyb. X 1, 1. 6; vgl. Sil. Ital. XI 21), vermutlich mit einem Strand, der mehr zum Hinaufziehen der Schiffe geeignet war, wie dies bei den ersten Anlagen von den Griechen für ihre damaligen Schiffe gewünscht wurde.

Die Macht K.s wuchs mächtig, nach Scymn. 317 und den Bündnismünzen (Head HN² 95) bis Kaulonia und (nach Strab. VI 261) bis nach Scylletium im Süden, nach Norden zu bis zum Hyliasfluß (Thuk. VII 35, 2, jetzt Fiumenica). Im Kampfe mit Lokri muß es zeitweilig auch die Kupferbergwerke von Terina (zur Lage Beloch Gr. Gesch. I² 1, 382, 3), da, wo der Küstenweg nach Cosentia abzweigt, besetzt haben (Plin. n. h. III 72. Solin. 2, 10. Scymn. 306. Phlegon bei Steph. Byz. 617, 6: *Τέρινα πόλις Ἰταλίας καὶ ποταμὸς ὁμώνυμος, κτίσμα Κροτωνιατῶν, ὡς Φλέγων*); es wird dies nach 510 gewesen sein, da nach den Bündnismünzen (Head HN² 95; zu den Münzen von Terina, die 480 etwa beginnen, so daß Beloch Gr. Gesch. I² 1, 382, 3 erst an damalige Gründung glaubt, vgl. Regling Berl. Winckelmann-Progr. 1906 und Beloch a. a. O.; anders Ed. Meyer G. A. III 667) damals die Münzen von Temesa, Terinas Nachbarstadt, K.s Namen tragen. Dazu stimmt gut, daß Steph. Byz. 409, 10 (*Λαμητῖνοι, πόλις [Ἰταλίας] ἀπὸ Λαμήτου ποταμοῦ πρὸς Κρότωνι*) auch Lametini mit K. in Verbindung gebracht wird. Nach 510 kam auch Pandosia in Abhängigkeit von K., da die Münzen seit Mitte des 5. Jhdts. auch K.s Namen zeigen (s. u.). Wenn aber Grosser Gesch. der Stadt Kroton I 19 auch noch Velia auf Grund krotoniatischer Münzlegenden als zeitweilig im Bunde mit K. nennt, so finde ich dafür unter den Münzen keine sicheren (s. u.) Belege; vielleicht las Grosser *YM* auf krotoniatischen Münzen (Head HN² 95) falsch Hyele statt Sybaris, wie diese Signatur *YM* nach dem Siege über *ΣY*baris die Münzen zeigen. Jedenfalls war K. zeitweise übermächtig (vgl. sein Gebiet u.) und nicht zum wenigsten auch durch die Nähe der religiösen Zentrale, des Heratempels auf dem Lacinium, dem Vorort von Magna Graecia. So entstand in Hellas mit Recht das Wort *μάταια τἆλλα παρὰ Κρότωνα τἄστεα* (Schol. Theokr. 4, 33. Mant. prov. 2, 2; vgl. Petron. sat. 116: *Croton urbs aliquando Italiae prima*). Der Mauerring betrug 12 mp. und war sehr fest (Liv. XXIV 3, 1. Dionys. Per. 369. Avien. descr. orb. 517), insbesondere galt die durch das Meer auf der einen, durch steile Felsen auf der anderen Seite geschützte Burg als uneinnehmbar (Liv. XXIV 3). Die Zeit der Blüte fällt kurz vor und nach der Schlacht am Sagras.

Um 530—520 nämlich gelingt es den Krotoniaten, die im Bunde mit Sybaris und Metapont sind (Iustin. XX 2—4. Lykophr. Cass. 983ff. mit Schol. Strab. VI 264, vgl. dazu Beloch Gr. Gesch. I² 1, 382, 1; Siris bleibt 100 Jahre verödet), Siris vernichtend zu schlagen und zu zerstören, doch hindert eine Pest K. und Metapont an der Ausnutzung des Sieges. Nach Erlöschen der Seuche fällt K. auch über Lokri Epizephyrii her, das Siris unterstützt hatte (Iustin. a. a. O.) und, wie oben gezeigt, den Krotoniaten den Zugang zur Küste des Tyrrhenischen Meeres verlegte. Da die Spartaner die verzweifelt nach Bundesgenossen Umschau haltenden Lokrer auf die Hilfe der Tyndariden vertrösten, muß Lokri allein den Kampf ausfechten (Diod. VIII 42). So sollen 10 000 Lokrer zusammen mit 5000 Rheginern (s. den Art. Rhegium) gegen 130 000 (!) Krotoniaten gefochten und am Sagras bei Kaulonia (Plin. n. h. III 95. Strab. VIII 261) überraschend besiegt haben (Strab. VI 261). Iustin. XX 3. Suid. s. *ἀληθέστερα*. Diod. a. a. O.). Schon 24 Stunden später wußten die zu Olympia versammelten Griechen von diesem Siege (Iustin. XX 3. 9. Strab. VI 261. Cic. de nat. deor. II 6), der als unglaublich erschien: so nannte man seitdem, wenn man Unglaubliches sich doch bewahrheiten sah, den Vorfall als *ἀληθέστερον τῶν ἐπὶ Σάγρᾳ* (Strab. VI 261. Cic. de nat. deor. III 13. Suid. s. *ἀληθέστερα*). Die Verluste der Krotoniaten in dieser Schlacht waren aber nicht der Anfang von K.s Niedergang, wie Strab. a. a. O. dies berichtet (s. u.).

Der militärische Aufstieg der italisch-sizilischen Tyrannis führt zu rascher Blüte, aber das autokratisch-aristokratische Regiment dieser Bildungen, im Gegensatz zu den demokratischen Elementen Griechenlands führt dann bald zum Parteihader und zur Revolution gegen die Aristokratien. Aristokratisch war auch das Pythagoreertum mit seiner recht bezeichnenden Liebe zum Sport, doch auch K. brachte es den Untergang. Solange der weitverbreitete (vgl. Katalog des Iamblich. Vit. Pyth. 267) Orden in K. seinen Sitz hatte (vor 510 jedenfalls, vielleicht seit 532: Cic. de rep. II 27) und man wirklich nach der Lehre des Stifters lebte, hatte K. sittliche und politische Vorteile dadurch. Iustin. 20, 4 gibt ein anschauliches Bild von dem Einfluß dieser Lehre auf Sitte und Zucht in K. (vgl. Iamblich. Vit. Pyth. 50. 132. 195. 264). Der Einfluß dieser Umwandlung, die Sieglin (A. Encyclop. d. Wiss. u. Kunst 2. Sect. XL) mit der Wirkung vergleicht, die Savonarolas Predigten auf die Frauen und Männer von Florenz ausübten, blieb auch nicht ohne politische Wirkung, als 510, nach 220 Jahren der Freundschaft, der Kampf mit Sybaris ausbrach, weil K. die aus Sybaris vertriebenen Trözener aufgenommen hatte (Scymn. 358). Trotz der Übermacht der Sybariten (300 000: 100 000) unter ihrem König Telys siegt K., unterstützt auch von dem Spartiaten Dorieus, dem Bruder des Kleomenes, der auf der Fahrt nach Sizilien K. berührte und vielleicht die Überlieferung von spartanischer Beihilfe bei der Gründung K.s (s. o.) veranlaßte (Paus. III 16). Milon war der Führer; er siegte am Flusse Traeis (jetzt Trionto). Sybaris muß sich ergeben, zumal dort innere Unruhen ausgebrochen waren (Athen. 521 B). So endete der Krieg nach nur 70 Tagen Dauer mit der Zerstörung von Sybaris, über deren Gebiet die Eroberer den Kratis geleitet haben sollen (Strab. a. a. O.): Diod. X 23 (52). XI 90. XII 10. Herod. V 44. Strab. VI 263. Scymn. 340. Eustath. z. Dion. Perieg. 369. 374. Aristot. bei Athen. 520 B. Zeitlich steht diese Blüte unter der Einwirkung pythagoreischer Lehren, die Zerstörung von Sybaris liegt nach der angeblich (Strab. VI 26, 1) vernichtenden Niederlage am Sagras: Beloch Gr. Gesch. I² 1, 383, 1: das Jahr der Zerstörung 58 Jahre vor dem Archon Sysikrates 453/2, also 511/10 bzw. 510/9 gibt Diod. a. a. O., vgl. Herod. VI 21 und Scymn. 357: also

um 510. Die territorial-politischen Folgen für K. ergeben sich aus den Bündnismünzen: Head HN² 95. K. zeigt eigene Prägung, daneben aber Münzen zusammen mit Sybaris, Temesa, Pandosia, Kaulonia, Zankle, die für die genannten Städte die einzigen Münzen dieser Zeit sind (vgl. den sehr guten Aufsatz von Kahrstedt Herm. LIII 180ff.). Damals kam Pandosia sowie das Gebiet von Sybaris (Münze) selbst an K. (vgl. Beloch Gr. Gesch. I² 1, 383. Kahrstedt 183, 1), während die Bewohner von Sybaris in ihre Kolonien Skidros und Laos übersiedelten (Herod. VI 21). Wir haben also nach 510 für K. allmählich folgendes *Gebiet*: im Foedus iniquum standen nach den Münzen (Head a. a. O.): Pandosia, Kaulonia, Sybaris II, Temesa, Zankle (nach 460), ferner nach den Münzen bei Babelon Traité des monnaies grecques et romaines II 1 (1907) 1455ff. (vgl. auch Kahrstedt 180, 1. 184) Medma, portus Orestis (= Plin. n. h. III 73), Velia ∾ *YAI* (andere Abkürzungen *IM*, ϙ. *IA* bleiben unklar), nach den Autoren ebenfalls Kaulonia, Terina, Lametini (Steph. Byz. 409, 10); als Grenzen des eigentlichen Stadtgebietes werden auch Scylletium (—389) und der Hyliasfluß genannt. Jedenfalls hat Lykophron recht, wenn er zeitweilig das Gebiet K.s von Meer bis Meer reichen läßt (v. 1002—1007. 1071. 859—865).

Unerwartet wie einst die Besiegung K.s erschien den Griechen der furchbare Fall von Sybaris (Herod. VI 21), der überhaupt verhängnisvoll für das Griechentum Unteritaliens wurde. Anfangs stieg K.s Ruhm noch, zumal es die Zeit war, wo es vorkam, daß einmal alle sieben Sieger zu Olympia Krotoniaten waren (Strab. VI 262), so daß wirklich *Κροτωνιατῶν ὁ ἔσχατος πρῶτος τῶν ἄλλων Ἑλλήνων* erschien (Strab. VI 262. Cic. de inv. II 1). Und K.s Ärzte ließ selbst der Perserkönig befragen (Herod. III 131). K.s Ruhm wurde endlich auch erhöht durch die Menge seiner Pythagoreer und durch Milon (Strab. VI 263), von dessen Stärke manch Wunderstück erzählt wurde (Strab. a. a. O.). Aber gegen die Aristokratie der Pythagoreer erhob sich die Demokratie des niederen Volkes, auf das die Ideen des Mutterlandes einwirkten. Das Gebiet von Sybaris, das nach den Münzen mit K. im Bunde (s. o.) steht, blieb im Besitz der Aristokraten, so daß sich bald nach 510 eine gegen Pythagoras gerichtete Bewegung erhob (Diog. Laert. VIII 3. Iustin. XX 4), unter Führung Kylons, dem die Pythagoreer wegen seines rohen Wesens die Aufnahme in den Orden versagt hatten (Diod. X 11). Doch noch behaupten sich die Jünger des Pythagoras in K. bis etwa 460. Das Vereinshaus des Ordens wurde um 460 (zur Zeit der Katastrophe: Ed. Meyer G. A. III 667, genauer nach Kahrstedt 186 zwischen 459 und 454) mit 40 Insassen verbrannt, die übrigen Anhänger vertrieben und eine Neuaufnahme der Ländereien vorgenemmen (Aristoxenos bei Iamblich. 74. 248f. 254ff. Porphyr. 54. Polyb. II 39. Plut. de gen. Socr. 13; vgl. Ed. Meyer G. A. IV 660 § 371 A.). Das friedliche Elea ausgenommen waren derartige Parteikämpfe und Kriege der einzelnen Siedlungen untereinander an der Tagesordnung, so daß die Macht des Griechentums, zumal Osker und Lukaner erstarken, sich erschöpft und selbst aufreibt. So vermochte die Magna Graecia im Kampfe gegen Persien keine Hilfe zu leisten, nur ein reicher Privatmann K.s und dreimaliger Sieger in den pythischen Spielen, Phayllus, rüstete auf eigene Kosten ein Schiff aus, das bei Salamis mitfocht (Herod. VIII 47. Paus. X 9, 2. Plut. Alex. 34). K. selbst seufzte damals unter der Knechtschaft des Tyrannen Klinias (Dion. Hal. XX 7). K. scheint um 484/480 Anschluß an Hieron gesucht zu haben, denn der Krotoniate Astylos ließ sich bei seinen Siegen 484. 480 zu Olympia dem Hieron zuliebe als Syrakusaner ausrufen, freilich hatten die Krotoniaten ihn nachher deswegen bestraft (Paus. VI 13, 1. Robert Herm. XXXV 163f. Ed. Meyer G. A. III 668). In diese Zeit des Niederganges von K. fällt die Loslösung seiner Untertanenorte: Schon 476 v. Chr. (Diod. XI 48, 4) hatten die Sybariten, die in Laos und Skidros eine Zuflucht gefunden hatten, es wagen können, die alte Stadt Sybaris (Münzen!) neu aufzubauen, freilich ohne weiteren Erfolg, obwohl sie bei diesem Versuche die Unterstützung Hierons fanden (Diod. XI 48 = Schol. Pind. Ol. 2, 29. 37 [Timaios!]) = Sybaris II um 476; ebenso scheiterte trotz sechsjähriger Bemühungen ein 453 v. Chr. unternommener Versuch, so daß das Orakel bei Plut. de ser. num. vind. 12 von dreimaliger Zerstörung der Stadt Sybaris sprechen kann: = Sybaris III 453—448. Dagegen vermochte K. nicht die Athener, mit denen sich nunmehr die Sybariten verbanden, an der Anlage von Neu-Sybaris = Sybaris IV = Thurii (444 v. Chr., unfern des alten Sybaris) zu hindern, das sein Gebiet auf Kosten von K. auszubreiten strebte (Iamblich. 264f.) (vgl. Ed. Meyer G. A. IV 398 die Gründung von Thurii; die Münzen zeigen anfangs die Legende *ΣΥΒΑΡΙ* mit Pallaskopf und Stierwappen, dann *Θουρία*, *Θούριοι*). Die Gefahr von seiten der Lukaner sowie die aufsteigende Macht des Dionys in Unteritalien (s. den Art. Rhegium) veranlaßt K. mit seinem Gegner Sybaris (aus Thurii waren nämlich die zu anspruchslosen Sybariten verjagt und hatten am Bache Traeis wiederum ein zweites Neu-Sybaris = Sybaris V gegründet: Diod. XII 22, 1. Ed. Meyer G. A. IV 27) und mit Kaulonia um 400 (450—388 nach dem Münztyp frei: Kahrstedt a. a. O. 185) ein Bündnis zu schließen (Polyb. II 39. Diod. XII 11. Polyaen. strat. II 10: Kämpfe des Kleandridas von Thurii mit den Lukanern um die alten Kolonien von Sybaris am Tyrrhenischen Meer. Strab. VIII 384. Iamblich. 263), dem bald Thurii, Elea und Metapont beitraten (Polyb. II 39, 6. Diod. XIV 91, 101; vgl. Ed. Meyer G. A. V § 108); frei von K. wird damals auch Terina, das nach Polyaen. II 10 um 444 selbständig ist. Mit Recht wird die Gründung von Sybaris III zusammengebracht mit dem Zusammenbruch der Pythagoreer, die eine politische Institution darstellten, 453 erfolgte die Anlage von Sybaris III. Die Münzen K.-Zankle waren nach Kahrstedt a. a. O. 183 nur möglich vor 493 und nach 460, denn nur damas hieß Messene Zankle. Der Münzstil führt auf die II. Epoche. Wenn K. noch 460 Zankle sich gewinnen kann, so war an den Sturz der Pythagoreer damals noch nicht zu denken, der dann aber 453 (= Sybaris III) bemerkbar geworden ist, so daß die Katastrophe 459/454 erfolgte. — So unterstützt deshalb K. die athenische Flotte 415 auf ihrer Fahrt gegen Syrakus, das

verhaßte, ganz offen mit Lebensmitteln (Diod. XIII 3, 4), wird freilich nach den ersten Mißerfolgen vor Syrakus ängstlicher (413) und versagt dem Heere unter Demosthenes sogar den Durchzug durch sein Gebiet, dessen Neutralität es nunmehr betont (Thuk. VII 35). Als dann um 390 der Kampf Unteritaliens gegen Dionys beginnt, unterstützt K. Rhegium mit 60 Schiffen, die Dionys zu einem Bündnis mit den Lukanern veranlassen (Diod. XIV 100ff.). Mit 25000 Mann und 2000 Reitern zieht K. an der Spitze des Entsatzheeres Kaulonia zu Hilfe, doch Dionys überfällt das Heer und schlägt es vernichtend am Eleporos. Milde entläßt er, um für sich Stimmung zu machen, 10000 Gefangene ohne Lösegeld (Diod. XIV 103ff. Polyb. I 6, 2. Polyaen. V 3, 2. Ed. Meyer V § 806). Nach manchen Nachrichten (Dion. Hal. XIX 4. XX 7. Liv XXIV 3, 8. Strab. V 1 261) stand es 12 Jahre unter Oberhoheit des Dionys, sicher ist es, daß K. Skylletium damals (389) abtreten muß. Nun geht K. unrettbar dem Verfall entgegen. Die Lukaner erobern ihre Kolonien an der Westküste, 321 oder 318 bedrängen sie die Stadt selbst so stark, daß K. selbst Syrakus um Hilfe anrufen muß (Diod. XIX 3), das ein Heer sendet, bei dem der junge Agathokles, der spätere Tyrann, versucht, sich zum Tyrannen von K. aufzuschwingen (Diod. XIX 4). In den Bürgerkriegen wird endlich Menedemus Tyrann, der zur gegenseitigen Sicherung mit Agathokles von Syrakus nunmehr ein Bündnis abschließt; freilich benutzt Agathokles dies als eine willkommene Gelegenheit, 295 dem vertrauensseligen Verbündeten die Stadt K. durch einen Überfall abzunehmen. Die Gegner werden dabei erschlagen (Diod. XXI 4). Als Agathokles aber 289 von dem Segestaner Mainon aus Rache ermordet ward, wird auch K. frei. Doch nunmehr beginnen die Kämpfe der Stadt gegen die neu entstandenen Bruttier. Mangelnder Nachwuchs führt zum Untergang der Stadt. Rom bringt auf Wunsch von Thurii die erbetene Hilfe, aber nach der Niederwerfung der Bruttier erhielten K., Lokri und Thurii 282 auch römische Besatzungen als weiteren Schutz. Deshalb war K., als Pyrrhus als Befreier vom Römerjoch landete, geneigt, sich diesem anzuschließen und 280 von den geschlagenen Römern abzufallen. Als dann aber Pyrrhus nach Asculum nach Sizilien ging, ließ er in K. eine Besatzung zurück, die 277 vom Konsul Rufinus zur Übergabe gezwungen wurde: Frontin. strat. III 6, 4. Dann wurde sie eine Beute der plündernden Söldner aus Rhegium, die die römische Besatzung erschlugen und die unglückliche Stadt ausplünderten. Befreiung brachte die neue Ankunft des Pyrrhus 276, aber die Ruhe kehrte erst ein, als Pyrrhus abgezogen, Rhegium erobert und K. von Rom wieder in Obhut genommen war. Es erhielt den Namen eines Bundesgenossen des römischen Volkes wie die meisten Städte der Magna Graecia (Zonar. VIII 27. Plut. Pyrrh. 16f. Appian. Samn. 8f. Oros. 4. 1. Liv. XXXI 7, 11). Nach dem Bericht bei Livius muß die Stadt unter dem Pyrrhuskrieg furchtbar gelitten haben, da noch trotz der folgenden Friedenszeit der Mauerring viel zu groß blieb. Der Aesarus, der einst die Stadt in der Mitte durchströmt hatte, floß jetzt außerhalb der mit Häusern besetzten Gegend vorüber, so daß die Burg weit ab von der bewohnten Stadt lag.

Immerhin scheint es im J. 215 wieder 20000 Einwohner gehabt zu haben, denn Liv. XXIII 30, 6 macht in Hinsicht auf Liv. XXIV 3, 1 die Konjektur Weißenborns, der *duo milia* lesen will, nicht wahrscheinlich. Dann aber kam der zweite punische Krieg, in dem nach Cannae auch K. zum Anschluß an Hannibal gezwungen wird, denn die Bruttier erobern die Stadt, wenn auch nicht die weit abgelegene Burg, und zwingen den Adel zur Ergebung: Liv. XXII 61. XXIV 2—3. Die Optimaten verlassen die Stadt und finden in Lokri Aufnahme, die Stadt K. wird durch bruttische Kolonisten aufgefüllt, natürlich bedeutete die Maßregel den Untergang des griechischen Elementes der Stadt.

Als Hannibal bei dem Mangel an Nachschub jeder Art sich immer mehr auf Bruttium beschränken muß, gewinnt K. militärische Bedeutung für ihn, der sich den Rückweg nach Afrika freihalten muß. Für K. bedeutet das neues Leiden, so daß eine neue Auffüllung durch 2500 karthagisch gesinnte Thurier nötig wird (Liv. XXII 61. XXIII 30. XXIV 2, 3. XXVI 39, 7. XXIX 18. 36. XXX 19. Appian. bell. Hann. 34. 51. 57. Polyb. VII 1. X 1). Damals, als K. Hannibals Hauptquartier bildete, errichtete Hannibal die berühmte Inschrift im Tempel der Lacinischen Iuno, ein Verzeichnis seiner Taten und Truppen, von dem Polybios nur einen kleinen Auszug gibt, während Livius nichts davon bringt und weiß. Es mag die eherne Inschrift zugrunde gegangen sein, als 70 v. Chr. Seeräuber den Tempel plünderten.

Als Hannibal Italien räumte, verzieh Rom auch K. (Appian. bell. Hann. 61), doch mußte es von seinem Gebiet Ackerland für die Veteranen abtreten, die 194 hier angesiedelt werden: *deduxerunt IIIviri Cn. Octavius, L. Aemilius Paulus, C. Laetorius* (Liv. XXIV 45. Dionys. I 26).

Damit endet die Geschichte der mächtigen Griechenstadt, die als römische Kolonie (vgl. CIL X 1 nr. 110. 111 *IIviri*) immer armseliger wird. Nach der Heimsuchung durch die Seeräuber (s. o.) erwähnten sie noch Strab. 262 und Dio Chrysost. II 33 p. 9 Dind. als öde, ihren Hafen nennt Cic. ad Att. IX 19, 3. ferner noch Mela II 68. Plin. n. h. III 57. Ptolem. III 1, 12, ihre Sittenverderbnis Petron. c. 116. 124. Dann finden wir K. erst wieder im Gotenkrieg genannt (Prokop. bell. Goth. III 28, 30. IV 25f.). Im Mittelalter fand hier jene für die Kolonisation des deutschen Ostens folgenschwere Niederlage Ottos II. am 13. Juli 982 statt, in der ihn Griechen und Sarazenen besiegten. Heute hat der Ort, der eine sehr starke Zitadelle besitzt, etwa 10000 Einwohner. Ruinen finden sich fast nicht.

Literatur: Vgl. Nissen Ital. Landesk. 938 und im Text Ed. Meyer V 168, der a. a. O. zeigt, wie die Geschichte einer Einnahme Rhegions irrig mit der von K. verbunden ist: ferner § 805. 806. 817. [Philipp.]

2) Kroton (*Κρότων*), Heros eponymos der süditalischen Stadt Kroton, Sohn des Phaiax und Bruder des phäakischen Königs Alkinoos nach Schol. Theokr. IV 32a (wo die Hss. *Ἄλκιμος καὶ Κρότων Αἰακοῦ υἱοί* bieten, von Duker emendiert). Man erzählte, daß K. ‚auf der Flucht' zu Lakinios (oder Lakinos) gekommen wäre und seine Tochter geheiratet hätte; später hätte ihn

Herakles, den er bei der Rückkehr aus Erytheia gastlich aufnahm, unwissentlich getötet, Diod. IV 24. Schol. Theokr. IV 33. Lyk. Alex. 856. 1007 (mit Schol.). Ovid. met. XV 12ff. Serv. Aen. III 552; vgl. Steph. Byz. s. *Λακίνιον* und Etym. M. s. *Κρότων*. Bei Konon 3 nimmt Lokros, der Eponymos der Stadt Lokroi Epizephyrioi, als Sohn des Phaiax die Stelle des K. ein und heiratet die Tochter des Lakinos, Laurine (Laure); aber der Eponymos des Lakinischen Gebirges (mit dem berühmten Herakultus) paßt allein in der Sage von der Anlage der benachbarten Stadt Kroton (über die Anknüpfung an Korkyra und die Phaiaken vgl. Höfer Konon 85ff.). Es mag hier eine einfache Verwechslung vorliegen. Nach Iambl. vit. Pyth. IX 50 greift Lakinos den Herakles an, K. verteidigt den Helden, wird aber in der Nacht von diesem verkannt und getötet. Die Sagenüberlieferung stimmt darin überein, daß Herakles den K. begräbt und die große Zukunft der später an dieser Stelle zu gründenden Stadt vorhersagt. Die Stadt hat, nach Hippys aus Rhegion (FHG II 14) u. a. (s. Busolt Griech. Gesch.[2] I 461, 3), Myskellos aus Rhypes mit anderen Achäern gegründet (ca. J. 709), s. Nr. 1. Dagegen zeigen uns krotoniatische Münzen den Herakles selbst als *Οἰκίστας*, Lorbeerzweig über flammendem Altar haltend, Head HN[2] 97 (Cat. Brit. Mus. Italy 353. 355; für die altachaiische Herkunft dieses Herakles kommt in Betracht sein Heiligtum bei Bura, Paus. VII 25, 10, nicht weit davon floß der Krathisfluß; vgl. ferner Paus. VII 17, 8. 18, 1. 23, 10 mit Poseidon in Aigion. 24, 4). Auch der Eponymos Tarents, sonst ein Sohn Poseidons, galt zuweilen für einen Sohn des Herakles, Serv. Aen. III 551. [Eitrem.]

Krotopiades (*Κροτωπιάδης*), d. h. Linos als Sohn der Psamathe und Enkel des Krotopos, Ovid. Ibis 482 mit Schol. Kallim. frg. 315 Schn. [Eitrem.]

Krotopos (*Κρότωπος*), argivischer König, Sohn des Agenor, regierte nach dem Bruder seines Vaters, Iasos. Er hatte den Sohn Sthenelas und die Tochter Psamathe, Mutter des Linos, Paus. II 16, 1. S. Art. Linos und Koroibos. Sein Grab in Argos erwähnt Paus. ebd. c. 23, 7 (gleich nachher erwähnt er die unterirdische Kammer, welche Akrisios für seine Tochter Danae erbaute, und den Tempel des Dionysos Kresios). Als K. von der Verbindung seiner Tochter Psamathe mit Apollon erfuhr, ließ er Psamathe töten, Paus. I 43, 7. II 19, 7; bei Ovid. Ibis 573f. mit Schol. läßt er die Tochter lebendig begraben (vgl. Danae). Nach Stat. Theb. I 570 sucht Apollon, nachdem er Python in Delphoi getötet hat, das Haus des K. auf (*nova deinde piacula caedi perquirens tecta haud opulenta Crotopi attigit*), um von ihm gereinigt und gesühnt zu werden (Lact. z. St.). Bei Konon 19 erhält K. das Orakel, daß er Argos verlassen und eine neue Stadt in der Megaris gründen solle; die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß hier einfach ein Verderbnis der Überlieferung vorliegt — K. lag ja in Argos und Koroibos in Tripodiskoi begraben —, ebenso wenn bei demselben Exzerptor Photios s. *Λίνον* der dritte Linos ein Sohn *Ψαμάθης τῆς Κροτίου καὶ Ἀπόλλωνος* heißt (von Haupt Opusc. III 542 in *Κροτώπου* emendiert). Bei Ovid. Ibis 573 schleudert Apollon den K. *in ima Tartara*, dies ist ein wichtiger Zug der Sage, die eine direkte Bestrafung des väterlichen Mörders Psamathes geradezu verlangt, harmoniert aber nicht mit der argivischen Überlieferung von dem Grabe des K. [Eitrem.]

Krotos, Sklavenname für einen Flötenspieler, Martial. VI 39, 19. [Stein.]

Krotus. Die Katasterismen bringen eine doppelte Auffassung des Sagittarius, die übliche als Kentaur und eine andere, die ihn zweibeinig und mit dem Bogen darstellt: *ἀνὴρ ὢν σκέλη ἔχει ἵππου καὶ κέρκον καθάπερ οἱ Σάτυροι.* Die Mythographen, welche die letztere Abbildung bevorzugen, sehen in dem silengestaltigen Schützen den K., den Sohn der Amme der Musen, der Eupheme (Ps. Eratosth. catast. ed. Oliv. p. 34, 4. Robert 150, 10ff., wo auch die weiteren Belege aus Hygin und den Schol. Germ. Arat. B. P., dazu Thiele Ant. Himmelsbilder 155; Euschemo heißt seine Mutter im Schol. Germ. B. P. p. 90, 35. 159, 2 Br.; als Vater wird Pan genannt Hygin. fab. 224 p. 132 Schm.; K. kommt als Satyr auf Vasenbildern vor: Jahn Vasenbilder S. 26). Sositheos scheint nach den Katasterismen in seinem Satyrspiel K. zuerst diesen Mythos von K. mit dem Sternbild in Beziehung gesetzt zu haben. Nach seiner Darstellung lebte K. bei den Musen auf dem Helikon, er war der Erfinder des Bogens, und die Musen lehrten ihn, sich durch die Jagd seinen Unterhalt zu gewinnen. Im Zusammensein mit den Musen lauschte er ihren Gesängen und gab den anderen durch Zeichen zu verstehen, wann der Beifall einsetzen sollte. Auf die Bitte der Musen zeichnete ihn Zeus ob seiner frommen Gesinnung aus und verstirnte ihn; als besonderes Zeichen bekam er unter den Sternen den Bogen mit zur Erinnerung an seine Beschäftigung auf Erden. Seine Erfindungen aber, das Beifallklatschen und das Schießen mit dem Bogen, lebten unter den Menschen weiter. Nach Nigidius (Germ. Schol. G. 159, 8ff. Br.) belauschte er die Musen bei ihrem Singen und Tanzen und erfreute sie dadurch, daß er auf den stampfenden Fuß plötzlich taktmäßig Beifall klatschte (in diesem Sinne übersetzt Voss zu Arat. v. 299—301 K. mit ‚Taktschläger', O. Müller Proleg. zu ein. wiss. Myth. 204 mit ‚Klatschhand'). Um sämtliche Vorzüge des K. in dem Sternbilde zur Anschauung zu bringen, gab ihm Zeus Pferdefüße, den Bogen und den Satyrschwanz (nähere Begründung dazu bei Hygin. astr. II 28 p. 69 Bu.). Es ist klar, daß das Sternbild ursprünglich mit dieser Sage nichts zu tun hatte, sondern daß diese Sternsage nur eine spätere Kombination ist zur Erklärung des unverständlichen Typus, den der Schütze auf den Globen hatte. In der Literatur hat der Name und die Sage des K. wenig Anklang gefunden; Columella X 57 erwähnt ihn, gibt ihm aber einen Pferderücken und folgt somit der üblichen Abbildung des Schützen als Kentaur, vgl. außerdem Ampelius lib. mem. II 9 (mit Muncker), Sidonius carm. XXII 82 (mit v. Wilamowitz). Isidor. orig. III 71, 30. Corp. gloss. lat. III 292. 20. Die Astrologen Teukros, Valens und Antiochos erwähnen den silengestaltigen Schützen nicht (Boll Sphaera 131), auch im Kalender und in der Astrothesie wird er nicht verwertet (Eudo-

xos und Arat haben nur den vierbeinigen Schützen, vgl. Hipparch. III 4, 6 p. 262, 25. Man. III 3, 6 p. 250, 15 Man.); auch in den Katasterismen wird bei der Aufzählung der einzelnen Sterne des Schützen nur die gebräuchliche Kentaurendarstellung erwähnt p. 152, 25ff. Rob.; ebenso spricht Ptolemaios von den vier Füßen desselben, synt. VIII 1 p. 114, 14. 16, 18 Heib.; vgl. auch tetrab. I 9. Boll Abh. Akad. Münch. XXX (1918) 10. Daraus schloß Rehm (Herm. XXXIV 273, 2, vgl. auch Baumgartner z. Gesch. u. Liter. d. griech. Sternbilder 26), daß Sositheos den Typus des K. neu geschaffen habe, um das ältere Bild des Kentauren umzuformen. Dagegen hatte Voss (zu Arat. v. 299—301) angenommen, daß der ursprüngliche Typ des Sternbildes der Kentaur mit zwei Roßfüßen und einem Pferdeschweif war; dieses sei erst von dem Verfertiger der Sphaera des Arat durch das spätere vierbeinige Bild ersetzt worden. Wir können mit Bethe (Rh. Mus. LV 427ff.) und Boll (Sphaera 131. 194ff.) heute wohl mit Bestimmtheit sagen, daß beide Abbildungen seit Einführung dieses Sternbildes in Griechenland nebeneinander gingen. Und zwar geht die Darstellung an sich nicht auf genuin griechische, sondern auf babylonische Vorbilder. Letztere haben für den Schützen den zweibeinigen Skorpionmensch und den vierbeinigen, geflügelten Kentaur, die beide auf hohes Alter zurückzugehen scheinen (Jeremias bei Roscher Myth. Lex. IV 1459, 19 und 21. II 818f., dazu Boll Sphaera 188ff. und Abh. Akad. Münch. a. O. 13). Es ist möglich, daß Kleostrat von Tenedos, der den Schützen in Griechenland eingeführt haben soll (Plin. n. h. II 31, dazu Ideler Abh. Akad. Berl. 1839, 10 und Boll Sphaera 194f.), diese Doppelform übernommen hat, vielleicht hat er den Skorpionmensch in den Silen umgeformt. Es wäre aber auch denkbar, daß die Silengestalt schon im 6. Jhdt. von den Griechen geschaffen und auf einer altionischen Sphära abgebildet war (Bethe 427). Jedenfalls gingen später beide Typen des Sagittarius auf den Himmelsgloben nebeneinander; der Käufer und der Fabrikant konnten wie auch bei anderen Sternbildern je nach Geschmack oder Lektüre ihre Wahl treffen, das hat Bethe 417 sehr wahrscheinlich gemacht. Darauf gehen die zahlreichen Darstellungen des K. in der späteren römischen Kunst und besonders in den illustrierten Arathandschriften (Thiele 72. 115. Bethe 414. 427. Boll 131. 194. 421, 3); vgl. auch Rehm S.-Ber. Akad. Münch. 1916, 35. 39 fig. 4. — Zu erwähnen ist noch, daß die Katasterismen unter den Füßen des Sagittarius das *πλοῖον* erwähnen, das sich sonst nur auf ägyptischen, nicht auf babylonischen Darstellungen findet (Boll 372, vgl. auch 92ff. 148ff. und 176ff.). Der Skorpion unter dem babylonischen Kentaur scheint diese Weiterbildung veranlaßt zu haben; auch der südliche Kranz scheint darauf zurückzugehen, der nach Hygin. astr. II 27 p. 69, 13ff. vor den Füßen des K. liegt und von diesem wie im Spiel abgeworfen wurde. [Gundel.]

Krunoi (*Κρουνοί, οἱ*). **1)** Quelle und unbedeutendes Küstenflüßchen, vielleicht auch nur Wassergraben zur Entwässerung des versumpften Küstenstrichs im südwestlichen Elis zwischen Epitalion und Samikon, etwa im Gebiet der heutigen Lagune Agoulenitsa, Hymn. Apoll. 425. Strab. VIII 343. 350. 351, und hieraus wohl interpoliert in Hom. Od. XV 295. Vgl. Curtius Peloponnes II 87. 117, 90. Bursian Geographie II 283, 2.

2) Quelle am Gipfel des 1546 m hohen Gebirges Rhenissa, an einem Saumpfad, der von Trikolonoi zur Rechten das steile Gebirge erstieg und bei Anemosa auf die Straße Megalopolis–Methydrion stieß (Paus. VIII 35, 8). Vgl. Leake Morea II 301f.; Pelop. 239. Curtius Peloponnes I 309. Bursian Geogr. II 231. Hitzig-Blümner Pausanias III 240. [Pieske.]

3) Hafenstadt am Schwarzen Meer im südlichen Moesia inferior, das heutige Balčik in Rumänien s. den Art. Dionysopolis o. Bd. V S. 1008. [Lackeit.]

4) Vorgebirge an der Nordostküste des Pontos Euxeinos, im Gebiete der Toreten unweit der Stadt Hieron, Plin. n. h. VI 17 (vgl. Arrian. peripl. 28). [Kroll.]

Krupeza (*κρούπεζα*, auch *κρούπαλα* und *κρούπανα*, Dim. *κρουπέζια*) sind eine Art von hölzernen Sandalen (*ξύλινα ὑποδήματα*), die besonders in Boiotien zu Hause waren (Paus. bei Eustath. 867, 29. Poll. X 153. Hesych. s. v. Kratin. bei Schol. Pind. Ol. VI 152 verspottet die Boioter als *κρουπεζοφόρον γένος ἀνδρῶν*). Sie dienten sowohl zum Austreten der Ölbeeren (Phot. bibl. 180, 22), als auch namentlich dem Flötenspieler im Theater, um dem Chor den Takt anzugeben (Poll. VII 87). Sie waren mit Leinenbändern am Fuße befestigt (*ἀμφίλινα* Soph. frg. 43). Phot. bibl. 180, 22 identifiziert sie mit den *κρόταλα* (s. d.). [Abert.]

Krupezion s. Scabellum.

Krusa (*Crusa* Plin. n. h. V 134 aufgezählt: *Pserema, Lampsa, Aemyndos, Passala, Crusa*), Inselchen im Keramischen Meerbusen. Papamichalópulos und Kritsas *Ἑλληνικαὶ Νῆσοι* 82. [Bürchner.]

Krusaioi (*Κρουσαῖοι*), thrakisches Volk auf der Halbinsel Pallene, Dion. Hal. I 47. 49. Nach ihnen hieß die Landschaft der westlichen Chalkidike *Κρουσὶς γῆ*, Thuk. II 79, 4. Strab. VII 330 frg. 21. Steph. Byz. s. *Κρουσίς, μοῖρα τῆς Μυγδονίας*, oder auch *Krossaia* (s. d.). Verschrieben erscheint der Name bei Konon 46 *Βρουσιάδα γῆν*, wo die Sage von Aineias in der gleichen Gegend berichtet wird, und hienach bei Steph. Byz. s. *Βρουσίς, μοῖρα Μακεδονίας*, s. Tafel De Thessalonica 10f. 218. Tomaschek Die alten Thraker I 36f. [Oberhummer.]

Κρουσίζων s. *Κρανσίνδων*.

Krya (*Κρύα, τά* Stad. m. m. 258f. Mela I 16. Plin. n. h. V 103 *Crya fugitivorum*; Ptolem. geogr. V 3, 2 *Καρύα*; Artemidor bei Steph. Byz.), Städtchen in der rhodischen Peraia in Südkarien, IG XII 1 Tab. II. Nach der irrigen Ansicht A. Böckhs in U. Köhlers Urkunden u. Untersuchungen zur Gesch. des delisch-attischen Bundes 188 identisch mit Kryassos, s. d. Tribut in den ersten drei Perioden $1/2$ Talent. Den Bewohnern haben die *Κρυέων Νῆσοι* gehört, s. d. Genannt sind die Kryeer auch Heberdey Opramoas 46 XVII c. 8. Jetzt bei den Felsgräbern von Tscharopia vermutet. R. Kiepert FOA VIII S. 8. [Bürchner.]

Κρυασσός (Ps.-Scyl. 99, cod. *Κράσος*. Polyaen. VIII 64. Plut. mul. virt. 7. Steph. Byz. s. *Κρυασός* und *Ὑγασσός*. Demotika: *Κρυασσεύς* CIG 2259, *Κρυασσίς* CIG 2552). Der Name hängt nicht, wie Böckh (U. Köhlers Urk. u. Unters. 188) meinte, mit *ἀσσός* = Höhe zusammen, sondern hat die karisch-kleinasiatische Endung *-σος*.

1) Vorgebirg an der Südwestküste Kariens, Ps.-Scyl. 99, nach R. Kiepert FOA VIII S. 8 im Glaukosbusen.

2) Städtchen in Karien, CIG II 397. Plut. mor. p. 246 D. Polyaen. VIII 64. Steph. Byz, vielleicht in der Nähe von K. Nr. 1. R. Kiepert FOA VIII S. 8. [Bürchner.]

Κρυέων Νῆσοι (*Cryeon* [sc. *insulae*] *tres*), drei Inselchen im Lycium Mare, möglicherweise zu Krya (s. d.) gehörig, hinter *Xenagora* [sc. *insulae*] *VIII* und *Daedaleon duae* genannt. Das Demotikon *Κρυεύς* genannt Heberdey Opramoas 46 XVII c. 8 außer in den Listen der Tribute zur delisch-attischen Symmachie, Köhler Urkunden 188. Zwei davon heißen bei Steph. Byz. *Κάρυσις* und *Ἄλινα*, vielleicht jetzt *Μαλονῆσι* und eine Nachbarin, R. Kiepert FOA VIII S. 8. [Bürchner.]

Kryos (*Cryos* Plin. n. h. V 119), Nebenflüßchen des Hermos im kleinasiatischen Ionien, jetzt Flüßchen von Nýmphi (Niph; antik Nymphaion), Philippson Peterm. Mitt., Erg.-Heft 172, 17. 23. 27. 33. 36. 64ff. 180, 56ff. Der Name wurde dem Flüßchen wohl wegen seines kalten Wassers gegeben. [Bürchner.]

Krypteia, bezeichnet in Sparta 1. das Korps der Jünglinge, welche ihre militärische Ausbildung durchmachten, 2. diese militärische Ausbildung selbst. Die Jünglinge werden von Plat. leg. VI c. 9 bezeichnet als *κρυπτοί*. Über die *κ.* selbst berichtet Plat. leg. I c. 7 mit dem Schol. dazu, daß die jungen Spartaner alle verpflichtet waren, zwei Jahre lang bei spärlicher Kost und unter Waffen das Land zu durchstreifen, um sich an Strapazen zu gewöhnen und den Grund und Boden des Vaterlandes bis in die verstecktesten Schlupfwinkel kennen zu lernen, wobei sie sich verbergen mußten: Schol.: *ὥστε μηδενὶ κατάδηλον γενέσθαι. διὸ καὶ κρυπτεία ὠνόμασται.* vgl. auch Plat. leg. VI c. 9 und Pap. CLXXXVII Brit. Mus. (Rev. ét. Gr. XII 31f.). Dagegen gibt Plut. Lyk. 28 an, die jungen Spartaner seien auf das Land geschickt worden, hätten sich bei Tage verborgen, seien nachts hervorgebrochen und hätten die Heloten, auf die sie stießen, niedergemacht; diese gegen die Heloten gerichtete Polizeimaßregel wurde früher als ausschließlicher Zweck der K. angesehen. Wir werden richtiger die Einrichtung dahin verstehen, daß zur Beibehaltung und Ausübung dieses tückischen und rücksichtslosen Vorgehens gegen die Heloten die Absicht mitwirkte, die jungen Spartaner im Beobachtungsvermögen, in Verstellung und Listen zu üben (s. Nilsson Klio XII 336). Es war also ein erzieherischer Zweck mit der Einrichtung verbunden, vgl. Koechly De Lacedaemoniorum cryptia commentatio. Leipzig 1835 und Girard Daremberg-Saglio Dict III 871—873. In welchem Alter die jungen Spartaner den Dienst als *κ.* versahen, ist nicht bekannt; wenn wir sie mit Plat. leg. VI c. 8 den *ἀγρονόμοι* gleichsetzen, so können wir ein Alter zwischen 25 und 30 Jahren annehmen und Cavaignac folgen, der Klio XII 266, 1 sagt, das Alter von 30 Jahren bezeichne für den jungen Spartaner den Moment, in dem er aufhörte, den Dienst in der *κ.* zu machen und in der Volksversammlung erscheinen konnte; vgl. Iustin. III 3 . . . *neque prius in urbem redire, quam viri facti essent, statuit.* Selten wurden die *κρυπτοί* in das Heer eingestellt; sie kämpften im J. 221 bei Sellasia unter der Führung des *ἐπὶ τῆς κρυπτείας τεταγμένος*: Plut. Cleom. 28. Im Gegensatz zu der gegebenen Darstellung hat Jeanmaire in einem Aufsatze ,La cryptie Lacédémonienne' (Rev. ét. gr. XXVI 121—150) den Versuch gemacht, die K. zu erklären mit Anwendung der komparativen Methode: er führt zum Vergleiche Einrichtungen der Australier und südafrikanischer Völkerschaften an, sieht in der K., die er S. 145 als ,Geheimnis' gleichsetzt dem Moporto der Betschuanen, die letzte Phase der lakedaimonischen Einweihung (S. 141 und 147) des jungen Spartaners zum Manne, wobei das Blutvergießen eine wichtige Rolle spielt; daraus erklärt sich auch das Vorgehen der *κ.* gegen die Heloten. Westermann in Pauly R.E. s. *κρυπτεία*. Gilbert I 34. 65. Girard Daremberg-Saglio Dict. III 871—873. Schoemann-Lipsius I[4] 202. Busolt Handb. IV[2] 97. Jeanmaire Rev. ét gr. XXVI 121—150. Lübker[8] 567. [J. Oehler.]

Κρυπτοί, Späher, nach Bekker Anecd. 273 von den Athenern zu den Bundesgenossen geschickt: *Κρυπτή· ἀρχή τις ὑπὸ τῶν Ἀθηναίων πεμπομένη εἰς τοὺς ὑπηκόους, ἵνα κρύφα ἐπιτελέσωσι τὰ ἔξω γινόμενα. διὰ τοῦτο γὰρ καὶ κρυπτοὶ ἐκλήθησαν* vgl. Aristoph. Thesm. 600; über ihre Tätigkeit ist nichts Näheres bekannt; vgl. Hermann-Thumser[6] I 670. [J. Oehler.]

Krystallos. Nach Eustath. ad Dion. per. 780 ein alter Name für den Thermodon. Ps.-Plut. de fluv. et mont. nom. 15 [Ruge.]

Kteatos s. Molione.

Κτηνοτρόφοι, Tierzüchter, besonders Züchter von Zug- und Lasttieren, die Transportgeschäfte besorgen, wie von *ὄνοι* (daher *ὀνηλάται*) und in der Kaiserzeit von *κάμηλοι* (daher *καμηλῖται*). Einzelheiten dieser Getreidetransporte s. bei San Nicolò Ägypt. Vereinswes. z. Z. der Ptol. u. Römer I 1913, 112f. Die *κ.* ebenso wie die *ὀνηλάται* und *καμηλῖται* schon in ptolemäischer Zeit zu Gilden vereinigt, vgl. den *γραμματεὺς κτηνοτρόφων* im Pap. Fay. 18b; 146 und andere Belege bei San Nicolò a. O. I 118f. [Ziebarth.]

Ktesias. 1) K. von Knidos (Suid. s. v. Phot. bibl. 72 p. 35 b 35. Strab. XIV 2, 15 und oft in den Fragmenten), Sohn des Ktesiarchos (Suid.) oder Ktesiochos (Suid. Lukian. ver. hist. I 3. Tzetz. chil. I 82), von Beruf Arzt (Suid. Xen. anab. I 8, 26 u. a.), aus einer alten knidischen Arztfamilie, die ihren Stammbaum auf Asklepios zurückführte (Galen. XVIII A S. 731 K.). Die Praxis des Vaters und Großvaters erwähnt er selbst (Oribas. coll. med. VIII 8. II 182 Daremb.-Bussemaker); ein paar eigene Ansichten auf chirurgischem und pharmakologischem Gebiete sind, jedenfalls aus seinen Fachschriften, erhalten

(Oribas. a. O. Galen. a. O.). Man bemerkt mit Interesse die Polemik gegen ein chirurgisches Verfahren, das ,Hippokrates' in *περὶ ἄρθρων ἐμβολῆς* empfohlen hatte (Schoene Deutsche Medic. Wochenschr. 1910 nr. 9/10); und stellt daneben die den Arzt kompromittierende Skandalgeschichte, die er mit Ausführlichkeit und Behagen von seinem Vorgänger am Hofe Artaxerxes' I., dem Koer Apollonides, erzählt (Phot. 41 b 8ff.; s. aber auch 40 a 20). Für den Arzt charakteristisch sind die genauen Wundbeschreibungen in den Historien (z. B. Plut. Artox. 11, 5. 10 u. ö.). In den *Ἰνδικά* (Phot. 48 b 28) spricht er von der *ἱερὰ νοῦσος*; die Parallelstelle Aelian. hist. an. IV 52 setzt allerdings *καλουμένη* hinzu. K. selbst war nach eigenem Zeugnis Leibarzt des Artaxerxes Mnemon (regiert seit 405), hat aber auch dessen Frau, Kinder und vor allem seine Mutter behandelt, die allmächtige Parysatis, deren besonderes Vertrauen der geschickte Mann sich zu erwerben wußte (Plut. Artox. 18. Phot. 44 a 30ff.), ohne das des Königs zu verlieren (Suid. Diod. II 32, 4. Plut. Artox. 1. Strab. a. O. Lukian. quom hist. 39). In Diodors Worten *τοῖς μὲν χρόνοις ὑπῆρξε κατὰ τὴν Κύρου στρατείαν ἐπὶ Ἀρταξέρξην τὸν ἀδελφόν· γενόμενος δ' αἰχμάλωτος καὶ διὰ τὴν ἰατρικὴν ἐπιστήμην ἀναληφθεὶς ὑπὸ τοῦ βασιλέως, ἑπτακαίδεκα ἔτη διετέλεσε τιμώμενος ὑπ' αὐτοῦ* ist der Zeitansatz des Chronographen (*κατὰ Κῦρον* als Epoche auch Phot. 36 a 6. Euseb. Hieron. Ol. 95, 2 p. 118, 2 Helm) mit K.s Selbstzeugnis über seinen Aufenthalt am persischen Hofe so ungeschickt kombiniert, daß das Mißverständnis schon des Tzetzes (chil. I 84), als sei K. in der Schlacht bei Kunaxa gefangen worden, unvermeidlich war. In Wahrheit steht wieder durch K.s eigene Angaben fest, daß er diese Schlacht von Anfang bis zu Ende im Stabe des Artaxerxes mitgemacht hat (Plut. Artox. 11, 3. 13, 3. 14, 1; vgl. auch 13, 5), sodaß ihn Xen. an. I 8, 26 für Vorgänge auf der Gegenseite zitieren kann. An der Herkunft der sachlichen Angaben Diodors, daß K. als Kriegsgefangener nach Persien kam und 17 Jahre dort blieb, aus der Vorrede der medischen Geschichte (Buch IV), braucht man an sich nicht zu zweifeln. Aber die Zahl 17 macht Schwierigkeiten. Sie ist kaum korrupt (C. Müller schlägt 7 vor), sondern eher übertrieben, da einerseits K.s ärztliche Tätigkeit am persischen Hofe sicher erst in Artaxerxes' Regierung beginnt (wäre er bereits Arzt des Dareios II. gewesen, so wüßten wir es bei der Ausführlichkeit, mit der er von sich sprach), andererseits seine Rückkehr in die Heimat mit gleicher Sicherheit ins Jahr 398/7 fällt. Eine derartige Übertreibung seines Aufenthalts im Lande, auf den er seine Überlegenheit allen Vorgängern gegenüber gründete, ist K. sehr wohl zuzutrauen. Mit 398/7 schloß nach Diodor. XIV 46, 6 das ktesianische Geschichtswerk. An diesem Datum, das aus dem zuverlässigen Chronographen stammt, mit Marquart Philol. Suppl. VI 1891 3, 589ff. (der den Schlußpunkt bis 389 herunterrückt); C. Lanzani Riv. Stor. ant. VI 334 u. a. zu rütteln, ist um so weniger gestattet, als es bestätigt wird durch das Exzerpt des Photios, das mit dem Prozeß des K. in Rhodos abschließt, und durch die Quellenverhältnisse in Plutarchs vit. Artoxerxis. Die letzten, von K. erzählten Ereignisse fallen in das Frühjahr 397 (s. besonders Judeich Kleinasiat. Stud. 1892, 56, 1; auch Ed. Meyer G. d. A. V 841f. Beloch Gr. Geschichte II 145, 1). Nun wäre es ja natürlich denkbar, daß das Schlußjahr des Werkes und Ende des persischen Aufenthalts nicht identisch sind und daß K. das sicher erst in Hellas abgefaßte Werk nicht hat zu Ende führen können, weil er vorzeitig starb Der Stadiasmus und die Königsliste am Schlusse (Phot. 45 a 1) widersprechen nicht unbedingt einer solchen Annahme und brauchten deshalb nicht einmal von dem Herausgeber zugefügt sein, da K. sich für seine Arbeit von vornherein eine solche Gesamtübersicht aufgestellt haben muß. Wohl aber widerspricht der dann notwendigen Annahme, daß K. von seiner diplomatischen Sendung nach Sparta (Phot. 44 b 35ff.) wieder an den persischen Hof zurückgekehrt sei, der ihm bei Plut. Artox. 21, 4 (aus Dinon oder Herakleides von Kyme) gemachte Vorwurf einer Fälschung des kononischen Briefes, durch die er sich diese diplomatische Mission verschafft haben soll. Er beabsichtigte also doch wohl, wie sein herodoteischer Vorgänger Demokedes, Persien dauernd den Rücken zu kehren; und da ihm das gutwillig nicht gestattet wäre, so bediente er sich einer nicht gerade fairen List, die er selbst zu berichten nicht für nötig fand. Aber wie dem sei, über 397 hinaus führt auch keine Anspielung in dem ktesianischen Werk, außer der Bemerkung Phot. 44 b 16 *καὶ τὸ χῶμα τοῦ Κλεάρχου δι' ἐτῶν ὀκτὼ μεστὸν ἐφάνη φοινίκων*. Gerade sie genügt keineswegs, das Ende des Aufenthalts in Persien bis 394/3 hinabzuschieben. Da K. wußte, daß Parysatis den Samen für diese Bäume heimlich in das Grab hatte legen lassen, *καθ' ὃν καιρὸν ἐκεῖνος ἐτελεύτησε* (Phot. a. O. 17), so kann er Geschichte und Jahreszahl einfach erfunden haben. Es wäre eine seiner unschuldigsten Erfindungen. Aber auch die Zahl selbst erregt Bedenken. Die Bemerkung steht am Schluß der Geschichte von Klearchs Schicksal, mit dem K. durch eine wenig glaubliche, von seinen Nachfolgern bestrittene Motivierung (Plut. Artox. 6. 9. 18—19) die Ermordung Stateiras durch Parysatis in ursächlichen Zusammenhang gebracht hat. Nur ein Mann, der so *φιλολάκων καὶ φιλοκλέαρχος* (Plut. 13, 3) war wie K., konnte die ganze *τερατεία* erfinden, mit der er den Tod des spartanischen Söldnerführers umgab. Da berührt es denn doch seltsam, daß die ausgesäten Palmkerne acht Jahre zum Keimen und Wachsen brauchen; es entspricht nicht dem wunderbaren Charakter der ganzen Erzählung. In der Tat heißt es nun bei Plutarch (18, 8), daß ,in kurzer Zeit ein wundervoller Palmenhain aufgewachsen sei und das Grab beschattet habe, so daß es den König sehr reute, den gottgeliebten Mann getötet zu haben'. Danach wird die Zahl bei Photios verdorben und statt *η* etwa *β* zu lesen sein. Jedenfalls steht die Geschichte unmittelbar vor dem Beginn des Zerwürfnisses und der Verhandlungen zwischen Euagoras und Artaxerxes, gehört also ins J. 400 oder spätestens 399. Danach bleibt es nicht nur dabei, daß K.s Werk, wie zweifelsfrei über-

liefert ist, mit 398/7 schloß; man wird vielmehr auch diesen historisch nicht zu rechtfertigenden Schlußpunkt daraus erklären, daß K. die Geschichte seiner Zeit so weit erzählte, wie er sie selbst miterlebt hat. Der effektvolle Schluß mit dem Prozeß und der Freisprechung, der seinen ganzen Aufenthalt bei dem damaligen Feinde Spartas verklärt, macht auch nicht den Eindruck, als ob er zufällig da stünde, nur weil das Werk durch äußere Umstände keinen Abschluß erhalten habe. Die 17 Jahre, die die Ankunft in Persien in 415/4 bringen würden, bin ich dann um so weniger geneigt, ihm zu glauben, als er Dareios II. in Buch XVIII ganz kurz behandelt, während er für die ersten sieben bis acht Jahre des Artaxerxes fünf Bücher hergibt. Auch die Gefangennahme‘ beruht dann wohl auf einer Verwirrung Diodors, die sich durch die Verbindung zweier Angaben aus verschiedenen Quellen leicht erklärt — nicht Tzetzes erst, sondern schon Diodor hat den falschen Schluß gezogen, daß K. bei Kunaxa gefangen sei. Denn es macht bedenklich, daß weder Plutarch noch Photios, die beide auf die Selbstzeugnisse besonders achten, sie erwähnen. In jedem Falle ist Holzapfels Vermutung (Berl. phil. Wochenschr. 1905, 1266), K. habe sich unter den 300 Hopliten befunden, die Kyros 405/4 nach Susa begleiteten (Xen. anab. I 1, 2) und dann wohl gemeinsam mit ihm festgesetzt wurden, ausgeschlossen. Das hätte K., der bei jeder Gelegenheit von sich selbst spricht und dabei bis in das Detail geht (Plut. Artox. 18), an der betreffenden Stelle seines Werkes (Phot. 43 b 10) gewiß erzählt. In den letzten Jahren seines persischen Aufenthalts geriet K. in die hohe Politik, worüber wir durch die eigenen Angaben, die mit Vorsicht zu bewerten sind, unterrichtet werden. Schon vorher hatte sich nach dem verunglückten Unternehmen des jüngeren Kyros Parysatis seiner bedient, um für den gefangenen Klearchos und die übrigen Führer der kyreischen Söldner zu sorgen, deren Rettung sie bei ihrem Sohne durchzusetzen hoffte (Plut. 18. Phot. 44 a 20ff.). Was K. tat und was er unterließ (so weigerte er Klearch einen kleinen Dolch, als dieser der grausamen persischen Todesart zuvorkommen wollte), ist ebenso charakteristisch für die bei aller Geschäftigkeit vorsichtige Art des Mannes wie die Ausführlichkeit, mit der er von diesen Dingen erzählt und seine persönlichen Verdienste herausstreicht, wobei die apologetische Tendenz deutlich ist. Klearch selbst hat ja seine Dienste über allen Zweifel anerkannt durch das Geschenk seines Siegelringes, den K. genau beschreibt (Plut. 18, 2), als *σύμβολον φιλίας πρὸς τοὺς ἐν Λακεδαίμονι συγγενεῖς καὶ οἰκείους*. K. aber hatte solche unbestreitbaren Zeugnisse wohl nötig. In den Verhandlungen zwischen Konon und Euagoras einerseits, dem Perserkönige andererseits, die mit der Ernennung Konons zum persischen Admiral endeten, hat er eine nach seinen eigenen Angaben (Phot. 45 b 20ff. Plut. 21) ausschlaggebende Rolle gespielt, jedenfalls aber durch Vermittlung von Botschaften der Sache Konons wesentliche Dienste geleistet. Während die spartanische Gesandtschaft (398) am Königshofe zurückgehalten wurde, ging er selbst mit Briefen des Großkönigs, die nur den Zweck haben konnten, die Spartaner möglichst lange über den bereits beschlossenen Frontwechsel der persischen Politik zu täuschen, über Kypros, wo er Konon ein königliches Handschreiben übergab, und Knidos nach Lakedaimon (Phot. 45 b 35ff. Plut. 21, der leider noch stärker verkürzt). Ob er die Absicht hatte, wieder nach Persien zurückzukehren, ist aus dem ganz summarischen Inhaltsverzeichnis des letzten Buches bei Photios leider nicht zu ersehen. Nach Plut. 21 muß man schon im Altertum darüber gestritten haben. Jedenfalls kam es nicht dazu. Die inzwischen entlassenen spartanischen Gesandten ließen ihn, als sie ins Hauptquartier der spartanischen Flotte nach Rhodos gekommen waren, zur Verantwortung vorladen. (Anders ist der knappe Schlußsatz Phot. 44 b 39 *Κτησίου εἰς Κνίδον τὴν πατρίδα ἄφιξις καὶ εἰς Λακεδαίμονα· καὶ κρίσις πρὸς τοὺς* [! es sind also die vorher genannten] *Λακεδαιμονίων ἀγγέλους ἐν Ῥόδωι καὶ ἄφεσις* nicht gut zu verstehen. Von einem Prozeß gegen die spartanischen Gesandten — C. Müller 58 b in der Übersetzung. Lanzani VI 332f. — kann hier wirklich nicht die Rede sein.) Vermutlich machten sie ihn für ihre Festhaltung verantwortlich (Judeich a. O. 50f.). Von dem, was sonst hinter den Kulissen gespielt hatte, können sie nichts gewußt haben; sonst wäre schwerlich Freisprechung erfolgt. Später aber, als K. sein Werk schrieb, tat der Freispruch dieselben Dienste wie der Ring des Klearchos. Er ermöglichte ihm, seiner Eitelkeit zu frönen und in vollster Ausführlichkeit von seinen wichtigen politischen Leistungen zu berichten — wir wüßten gern, wie er sie im einzelnen begründet und gefärbt hat — ohne die Furcht, damit bei seinen spartanischen Freunden und Herren Anstoß zu erregen. Sein Verhalten war untersucht und als einwandfrei erfunden worden. Das gab zugleich einen effektvollen Abschluß.

Geburts- und Todesjahr des K. auch nur vermutungsweise oder annähernd zu bestimmen, ist unmöglich. Aber die allgemeine Überzeugung, daß er sein großes Geschichtswerk über den Orient erst in der Heimat, also in den 90er Jahren des 4. Jhdts. geschrieben hat, ist gewiß richtig, wenn sie sich auch nicht beweisen läßt. Denn die Art, wie er die Jugendgeschichte des Kyros erzählt (Nikol. von Damask. Exc. de ins. p. 23ff. de Boor), die niedrige Herkunft und strikte Ableugnung einer Verwandschaft mit dem medischen Königshaus (Phot. 36 a 9); auch die Offenherzigkeit, mit der er die inneren Zustände an Artaxerxes' II. Hofe bloßlegt, genügen dafür nicht, da das Werk ja doch nur für griechische Leser bestimmt war. Dann werden auch die übrigen Werke, abgesehen vielleicht von den medizinischen Fachschriften, von denen wir nichts Näheres wissen, in diese Zeit gehören. Bekannt sind drei oder vier Titel, um abzusehen von den Schwindelzitaten *περὶ ποταμῶν* und *περὶ ὀρῶν*, für die der Verfasser von de fluviis (19, 2. 21, 5) K.s Namen mißbraucht (18, 6 hat er auch einen K. *Ἐφέσιος*).

Eine Erdbeschreibung in drei Büchern, die als *Περίοδος* (Schol. Apoll. Rhod. II 1015), *Περίπλους* (Steph. Byz. s. *Σίγυννος*. *Περίπλους Ἀσίας*: Harp. s. *Σκιάποδες*) und *Περιήγησις* (Steph. Byz. s. *Κοσύτη*) zitiert wird. An ihrer Echtheit zu zweifeln, haben wir keinen Grund. Ethnographie und Erdbeschreibung gehen von vornherein Hand in Hand. Eigenartig, aber bei dem Historiker des Orients begreiflich, ist, daß sie mit Asien begann (aus I: eine ägyptische [?] Stadt Steph. Byz. s. *Σίγυννος* und die Südseite des Pontos Schol. Apoll. II 1015, vgl. unten über Eudoxos). Kolchis und der kolchische Phasis stehen schon im II. Buch (Schol. Apoll. Rhod. II 399). Ob letzterer die Grenze der Erdteile bildete, wie bei Hekataios (o. Bd. VII S. 2704ff.), ist nach Diod. II 2, 1 sehr zweifelhaft. Jedenfalls konkurriert stärker als bei Hekataios und Herodot (IV 45) der Tanais, den jüngere Autoren, wie der Verfasser von *Περὶ ἀέρων* und der sog. Skylax bevorzugen. Das III. Buch behandelte den Westen (Italien: Steph. Byz. s. *Κοσύτη*), wenn dem Zitat Serv. Georg. I 30 zu trauen ist, bis zu den fabelhaften Grenzen des westlichen Ozeans. Daß die Fabelvölker der Erdränder, die auch Hekataios wenigstens zu erwähnen für nötig hielt, bei K. nicht vergessen waren, beweist Harp. s. *Σκιάποδες* aus dem *Περίπλους Ἀσίας*, der also auch Libyen umschloß.

Die Indika in einem Buche (Phot. 45 a 20; *λόγοι Ἰνδικοί* Aelian. hist. an. XVI 31, *λόγος εἰς Ἰνδούς* Paus. IX 21, 4) sind von Photios bibl. 72 verhältnismäßig ausführlich exzerpiert. Auch sonst ist namentlich bei den Zoologen und Paradoxographen viel aus ihnen erhalten (Aelian. hist. an. III 3. IV 26. 27. 46. 52. V 3. IX 21. XVII 29. Antigon. hist. mir. 146. 150. 166. Apollon. hist. mir. 17. Aristot. hist. an. II 1. III 22. VIII 28; de gen. an. II 2. Arrian. an. V 4, 2; Ind. 3, 6. Athen. X 434 D. Exc. Constant. de nat. an. [Suppl. Aristot. I 1] p. 139, 13. 143, 17. Gell. IX 4, 9f. Hesych. s. *πάρηβον*. Johann. Lyd. de mens. IV 14. Paradoxogr. Flor. 3. Plin. n. h. II 236. VII 23. 24. 28f. VIII 75. XXXI 21. XXXVII 39. Schol. Verg. Ge. I 482. Strab. XV 1, 12. Über die Vermittler der Zitate s. u.). Vielfach werden sie mit Äußerungen des Unglaubens angeführt (Aristot. hist. an. III 22. VIII 28. Arrian. an. V 4, 2. Aelian. hist. an. IV 21. Lukian. ver. hist. I 3. Gell. IX 4, 1 u. a.), während K. selbst für die ganze Schrift und für einzelne Fakten wiederholt versichert, daß er die Dinge teils selbst gesehen teils von Autopten erfahren und manches noch Wunderbarere weggelassen habe, weil es denen, die es nicht selbst sehen können, zu unglaublich erscheinen würde (Phot. 49 b 39f.; vgl. 45 b 7. 46 a 26 u. ö.). Daß diese Behauptung im ganzen richtig ist, kann gar nicht bezweifelt werden. Indischen Wein und Käse (Phot. 49 b 3), indisches Öl (49 a 26), hellfarbige Inder (46 a 26), seltene Tiere u. ä. konnte er am persischen Hofe kennenlernen. Sie gehören zu den Landesprodukten, die dem Großkönig als Tribut oder Geschenke von Unterworfenen oder befreundeten indischen Fürsten zugesendet werden (Aelian. hist. an. IV 21. 46 u. ö.). Es ist bemerkenswert, wie genau K. hier einmal ganz in der Weise der guten Ethnographie, deren Wesen ihm sonst so fernliegt, zwischen nur Gehörtem und Gesehenem unterscheidet. Daß man in Indien die Elefanten benutzt, um die Mauern feindlicher Orte einzudrücken, hat er gehört; daß sie Palmbäume mit der Wurzel umwerfen, wenn ihr Kornak es befiehlt, hat er in Babylon selbst gesehen (Aelian. hist. an. XVII 29); und der Ausdruck *δρῶσι ὅ ἄρα, ἂν ὁ Ἰνδὸς ὁ πωλεύων αὐτοὺς κελεύσηι δρᾶσαι τοῦτο αὐτοῖς* zeigt noch deutlich, daß es sich um Tiere handelt, die dem König zum Kaufe angeboten wurden. Dieselbe Unterscheidung findet sich in Aelians Bericht über den fabelhaften *μαρτιχόρας*, hinter dem man vielfach den gefürchteten Tiger finden will (hist. an. IV 21; vgl. Phot. 45 a 31. Aristot. hist. an. II 1. Plin. n. h. VIII 75. Paus. IX 21, 4), wenn er sich für das Nachwachsen der abgeschossenen Schwanzstacheln auf die Angaben der Inder beruft. Auffällig scheint zwar, daß er dies so merkwürdig geschilderte Tier selbst in Persien gesehen haben will, *ἐξ Ἰνδῶν κομισθὲν δῶρον τῶι Περσῶν βασιλεῖ*. Aber der Aufbau des Berichtes bei Aelian zeigt auch, daß das junge Tiere sind, die von den Indern gefangen werden, wenn sie die wunderbaren *κέντρα* an der Schwanzspitze noch nicht besitzen. Im übrigen ist nicht nur die Schilderung der Tigerjagd (Phot. a. O.) vollkommen sachgemäß, sondern auch die Erklärung des Namens als *ἀνθρωποφάγος* ‚man-eater‘ in den indischen Tigergeschichten, weist auf einen persischen Gewährsmann (Mc Crindle z. St.). Die Schilderung des ganzen Tieres mag auf Kunstdarstellungen zurückgehen, auf die K. sich ausdrücklich für die *γρῦπες* (Aelian. hist. an. IV 27) beruft; anderes wie die drei Zahnreihen, die Aristoteles' besonderes Mißtrauen erregten, ebenso wie die Stacheln des Schweifes auf die übertreibenden Berichte der Eingeborenen, deren Furcht vor dem Tiere in den Berichten erkennbar durchleuchtet. Für diese Übertreibungen und für die wunderbaren Tiere und Völker, mit denen K. das den Persern unbekannte Land östlich des Indos ausstattet — Pygmäen, Greifen, Hundsköpfe, Milchtrinker usw. —, ihn in Nachfolge des Eratosthenes und anderer antiker Kritiker aus Zeiten, die Indien in weiterem Umfang genauer kennengelernt hatten, besonders zu tadeln, hat ebensowenig Sinn, wie ein gleicher Tadel über Hekataios' Schilderung Indiens oder Libyens bei Herodot. Höchstens ist als Unterschied hervorzuheben, daß dieser geographisch fortschreitet von den bekannteren und sachgemäß beschriebenen Indus- und Küstenländern zu immer ferneren und mit der Entfernung immer wunderbarer werdenden Gegenden, während in K.s Beschreibung keine erkennbare Disposition herrscht und wirkliche Tatsachen mit offenbaren Fabeln sich scheinbar regellos mischen; und daß er eine offenbare Freude an der Wiedergabe dieser erstaunlichen Dinge hat. Aber das liegt daran, daß Indien in seiner Zeit als Ganzes wesentlich unbekannter ist als Afrika; zum Teil übrigens auch an der Art des Exzerptes und der sonstigen Fragmente, die naturgemäß die unglaublichsten Dinge am ersten und am breitesten wiedergeben. Man vergißt darüber (in gewisser Beziehung ist die Aufnahme des Pytheasberichtes vergleichbar), daß der Bericht nicht nur vieles Neue und Richtige enthält, wenn auch zum Teil in einer Verzerrung, die bei der Art von K.s Quellen nur

natürlich, übrigens auch ihrerseits nicht uninteressant ist, weil sie wenigstens teilweise echte Volkstradition wiederspiegelt, populäre Anschauungen der Eingeborenen (ich nenne nur die Kenntnis der schwarzen indischen Urbevölkerung Phot. 46 a 38ff. und Nachrichten über indischen Binnenhandel 48 a 11ff.); sondern daß auch ein durchaus wissenschaftliches Interesse des Arztes an der Erklärung gewisser Phänomene sichtlich hervortritt (46 a 24. 48 b 31). Auch muß die Tradition der Ethnographie berücksichtigt werden: Übertreibung von Größe und Menschenzahl der unbekannten Randgebiete, Übertreibung oder Idealisierung der Eigenschaften ihrer Bewohner (Gerechtigkeit, Gesundheit) und ihrer Produkte (Metalle, edle Steine usf.) sind Dinge, die uns in der Ethnographie von ihren Anfängen an begegnen. Erkennt man gebührend an, daß K. nirgends behauptet, indischen Boden selbst berührt zu haben, daß er im Gegenteil entschiedenen Wert darauf legt, nur Gehörtes von selbst Gesehenem zu scheiden, so wird man zugeben müssen, daß gerade das indische Buch die Vorwürfe, mit denen man es seit Aristoteles, im reichsten Maße überschüttet hat, am wenigsten verdient; daß es im Gegenteil, besonders wenn man die kurze Beschreibung Herodots daneben hält, ein wertvolles Dokument ist für den Stand des Wissens von Indien in der Zeit vor dem Alexanderzug. Eine Spezialausgabe durch einen guten Indologen wäre eine dankenswerte Arbeit. Die von Reese Die griech. Nachrichten über Indien, Leipzig 1914, 7ff. 71ff. entspricht nicht den berechtigten Anforderungen an eine solche. Vorläufig ist außer Lassen Ind. Altert.[2] II 641ff. die Übersetzung von Mc Crindle mit interessanten Anmerkungen in ‚The Indian Antiquary‘ X 1881, 296ff. zu benutzen.

Ob das von Athenaios zweimal (II 67 A. X 442 B) zitierte Buch *Περὶ τῶν κατὰ τὴν Ἀσίαν φόρων* eine Spezialschrift ist oder ein großer Exkurs der *Περσικά*, ist nicht zu entscheiden. Glaublicher ist die erstere Eventualität. Das Buch enthielt interessante Nachrichten über die Produkte der einzelnen Länder des großen Reiches, die im Haushalt des Königs Verwendung fanden; aber auch über die Eigenheiten ihrer Bewohner. K. hat sich entweder nicht streng an das Thema gehalten, oder er wollte, seiner ständigen Tendenz folgend, ein stark vermehrtes Gegenstück zu der herodoteischen Satrapieenliste geben. Auch scheint für die Sonderbehandlung das Streben maßgebend, die in der alten Ethnographie nur als Unterteil auftretende Erzählung der geschichtlichen Ereignisse von der landeskundlichen Schilderung zu trennen, wie das gerade in den an historischem Stoff besonders reichen *Περσικά* (nur die *Σικελικά* konkurrieren in dieser Hinsicht mit ihnen und zeigen denn auch bald die gleiche Trennung) in anderer Weise auch Herakleides von Kyme (o. Bd. VIII S. 469 nr. 42) unternahm. Auch Dionysios von Milet hat ja neben den *Περσικά* höchstwahrscheinlich noch eine *Περίοδος Γῆς* geschrieben. Jedenfalls findet sich in dem Exzerpt des Photios keine Stelle, die die Unterbringung eines großen beschreibenden Exkurses über das persische Reich erlaubte, der doch nicht ganz gefehlt haben kann. Auch die Sonderbehandlung Indiens, die bei einem Autor, der große Exkurse liebte, was K. im Gegensatz zu künstlerisch bedeutenderen Schriftstellern, wie Herodot oder Theopomp, nicht tat (Phot. 45 a 8), leicht innerhalb der persischen Geschichte hätte untergebracht werden können, weist auf ein durch das Entstehen des Hellenikatyps angeregtes Prinzip hin, das Trennung der beiden verschiedenen Darstellungsformen der Erzählung und Schilderung empfahl. Für die von der Rhetorik auch weiterhin geforderte Abwechslung in erzählenden Werken wurde durch Schilderungen anderer Art (die eigentlichen *ἐκφράσεις*), durch dialogische Gestaltung und inhaltliche Ausschmückung durch novellistische Stücke gesorgt. So mag man die *Φόροι* wie die *Ἰνδική* wohl als die ersten Vorläufer des von der taciteischen ‚Germania‘ und bis zu einem gewissen Grade doch auch von Arrians *Ἰνδική* (denn die mit der indischen Ethnographie verbundene Fahrt der Flotte ist doch weniger ein Stück historischer Erzählung aus den *Πράξεις Ἀλεξάνδρου*, als eine geographisch-ethnographisch-topographische Erkundungsfahrt, von dem literarischen Typus, den Skylax inauguriert hat) repräsentierten ethnographischen Monographie ansehen.

Das Hauptwerk des K. aber sind die *Περσικά*. So der Titel bei Suid. Phot. 35 b 35 und in den Zitaten Steph. Byz. s. *Ἀγβάτανα, Δυρβαῖοι, Κυρταία, Τίριζα. Χαύων, Χωραμναῖοι.* Athen. XII 528 E. XIV 639 C. Apollon. hist. mir. 20; *ἡ τῶν Περσικῶν ἱστορία* Diod. XIV 46, 6 (*ἐν ταῖς ἱστορίαις* II 5, 4). Nur mit Buchzahl zitieren Harpokr. s. *ὑποκυδεῖς* und Theon Progymn. 11. In 23 Büchern (Suid. Phot. a. O. — Zitate einzelner Bücher nicht häufig; und nur aus I—III, IX—X d. h. der assyrischen und der Kyrosgeschichte. Das einzige andere — Steph. Byz. s. *Κυρταία* aus XVI oder XVII — hat die korrupte Buchzahl γ̄) umfassen sie die ganze Geschichte des Orients von dem ältesten bekannten König Ninos, dem Gründer des assyrischen Großreiches, bis herab zum 8. Jahre Artaxerxes' II 398/7 (Diod. XIV 46, 6). Da die literarische Quelle Strabons (XIV 2, 15) deutlich zwei Werke, *Ἀσσυριακά* und *Περσικά* unterscheidet, so sind zu seiner Zeit die ersten sechs Bücher, d. h. die Geschichte Assyriens und, wie sich aus Photios ergibt, Mediens, als besonderes Werk neben der Gesamtausgabe umgelaufen. Für die *Περσικά* ist das gleiche nur bei Annahme einer besonderen, wieder mit eins einsetzenden Buchzählung möglich, von der sich in unserer Überlieferung keine Spur findet. Daß Photios zwar die *Ἰνδικά* exzerpiert, vom Hauptwerk aber nur Bücher VII—XXIII, ist erklärlich nur, wenn seinem Bibliotheksexemplar der erste Band fehlte. Den bei Photios fehlenden Anfang der Inhaltsangabe liefert Diodor, dessen assyrische und medische Geschichte (II 1—34) von Krumbholz (s. u.) so schlagend als direktes Exzerpt aus K. erwiesen ist, daß Marquarts unglückselige Agatharchideshypothese allmählich wenigstens aus den Literaturgeschichten verschwinden sollte. Die Verbindung zwischen diesen beiden Exzerpten gibt ein dritter Benutzer des K., Nikolaos von Damaskos. Seine ausführliche Erzählung vom Sturze des Astyages und dem Aufkommen des Kyros (Exc. de ins. 23,

23—33, 26), die nur am Schlusse von dem Sammler etwas verkürzt ist, schließt nach oben genau an Diodor II 34, 6, der diese Dinge in Buch IX nach Ephoros erzählen wollte, nach unten infolge der erwähnten Verkürzung nicht ganz genau an Photios. Wir kennen K.s Werk in seiner Anlage danach so gut, wie kaum ein anderes der verlorenen Geschichtsbücher.

Gegeben war für eine Geschichte des Orients die Dreiteilung nach den herrschenden Völkern in der Folge Assyrer, Meder, Perser, die schon Herodots Vorlage (I 95ff.) kennt, die aber erst K. in bewußtem Widerspruch zu ihm dahin umgestaltet, daß, wie die Perser den Medern, so die Meder den Assyrern unmittelbar folgen und die Weltherrschaft von ihnen übernehmen. Denn auch Weltreich wird die assyrische Herrschaft über die *ἄνω Ἀσίη* (Herod. a. O.) erst durch ihn. Wie Kyros sich an Astyages' Stelle setzt, so der Meder Arbakes an Stelle Sardanapals (Diod. II 27, 3). Auch bei Hellanikos stand das wenige, was er von der Geschichte Assyriens und Babyloniens wußte, in den *Περσικά*, wie wahrscheinlich schon bei dem Milesier Dionysios; wohl als eine Art Einleitung. Das war verständlich, weil man so wenig von den Vorgängern der Perser wußte. Herodots *Ἀσσύριοι λόγοι*, die das Resultat seiner *ἱστορίη* in Babylon so zusammenfassen sollten, wie seine ägyptische Königsgeschichte die Kunde, die ihm die Priester von Heliupolis, Memphis, Theben gegeben hatten, waren ja leider nur ein Versprechen geblieben. Nichts ist für den Historiker K. von vornherein so bezeichnend, wie die Art, mit der er eine so gut wie völlig frei erfundene ‚assyrische‘ Geschichte vor die ebenso erfundene medische setzte an Stelle der Geschichte Babylons und seiner Herrscher, die wir nach der Probe I 184ff. in Herodots *Ἀσσύριοι λόγοι* gelesen hätten. Berossos mußte, wenn er gerecht war, Herodot als seinen, wenn auch minder gut unterrichteten Vorgänger anerkennen; K. gegenüber war nur schärfste Abweisung seines Semiramisromans möglich. Gewidmet hat der Knidier der assyrischen und medischen Geschichte je drei Bücher; Diodor hebt den Beginn des neuen Abschnittes jedesmal durch ein ausdrückliches Zitat seiner Vorlage hervor (II 2, 2. 32, 4). An der letzteren Stelle scheint K. über seine Lebensumstände gesprochen zu haben, die ihn als den berufenen Darsteller der medischen Geschichte erscheinen ließen: *γενόμενος δ' αἰχμάλωτος — οὗτος οὖν φησιν ἐκ τῶν βασιλικῶν διφθερῶν . . . πολυπραγμονῆσαι τὰ καθ' ἕκαστον καὶ συνταξάμενος τὴν ἱστορίαν εἰς τοὺς Ἕλληνας ἐξενεγκεῖν.* Die durch Einfügung des Chronographenansatzes für K. (*κατὰ τὴν Κύρου στρατείαν*) entstandene Verwirrung dieser Nachrichten ist oben behandelt. Ähnlich hieß es im Eingange der *Περσικά* (Buch VII): Phot. 36 a 1 *φησὶ δὲ αὐτὸν τῶν πλειόνων, ἃ ἱστορεῖ, αὐτόπτην γενόμενον ἢ παρ' αὐτῶν Περσῶν, ἔνθα τὸ ὁρᾶν μὴ ἐνεχώρει, αὐτήκοον καταστάντα, οὕτω τὴν ἱστορίαν συγγράψαι.* Das wiederholt sich innerhalb des Werkes, gelegentlich unter Nennung der Quelle: *φησὶν ὁ συγγραφεὺς αὐτὸς παρ' αὐτῆς ἐκείνης τῆς Παρυσάτιδος ταῦτα ἀκοῦσαι* Phot. 42b 11. In beiden Prooemien scheint mit der eigenen Beglaubigung die Polemik gegen Herodot verbunden gewesen zu sein (Diod. 32, 2—3 erweitert auch sie durch Zusätze aus dem Chronographen, Photios durch die Konstatierung des Verhältnisses zu Xenophon). Drei Bücher sind zur damaligen Zeit namentlich für die Medergeschichte, von der man sehr wenig wußte, recht reichlich. Erreicht wurde dieser Umfang nur durch die Einführung sehr ausführlich und mit großer darstellerischer Kunst vorgetragener Romane. So die Geschichte von der Feindschaft zwischen dem Perser Parsondes und dem Babylonier Annaros (Nanaros), deren historisch gewendeten Schluß, das *αἴτιον* der Todfeindschaft zwischen Medern und Kadusiern Diodor II 33 berichtet, während die eigentliche Geschichte wieder von Nikol. v. Damask. exc. de virtut. I 330ff. Büttner-Wobst bewahrt ist. Ein zweites berühmtes Stück ist der Liebesroman des Meders Stryaggaios und der Sakenkönigin Zarinaia, aus dem Stücke erhalten sind beim Anon. de mul. 2. Demetr. de eloc. 213 und ohne K.s Namen bei Nikolaos a. O. I 335f., während Diod. II 34 wieder nur den historischen Rahmen des Sakenkrieges exzerpiert. Im übrigen hat Diodor die Bücher IV—V (VI wurde gewiß ganz von der Jugendgeschichte des Kyros und dem Sturz des Astyages beansprucht) sehr stark, zum Teil bis auf die bloße Aufzählung der Königsnamen mit ihren Regierungsdauern zusammengestrichen; falls nicht diese dürren Aufzählungen neben den blühenden Oasen der eingearbeiteten Romane schon ktesianisch sind. Auch seine Assyrergeschichte besteht nämlich aus einer breiten Darstellung der Regierungen des Ninos und der Semiramis nebst einer Charakteristik des dritten Königs, ihres Sohnes Ninyas (Diod. II 1—21), und einer ebenso ins einzelne gehenden Geschichte des Sturzes der Assyrerherrschaft unter Sardanapallos (Diod. II 23—28). Dazwischen stand vielleicht nicht einmal die Liste — für die ja auf den Anhang im 23. Buch verwiesen werden konnte —, sondern nur die Charakteristik der 26 ‚tatenlosen‘ Könige (Diod. II 21, 8—22, 1; vergl. Kephalion Euseb. arm. p. 28f. Karst), von denen allein von Teutamos etwas zu erzählen war, in dessen Regierungszeit der Troianische Krieg fiel (Diod. II 22; was Marquart a. O. 547f. über die ‚große Lücke‘ sagt, ist Phantasie). Teutamos und vor allem Sardanapall bildeten den Inhalt von Buch III (Athen. XII 528 E. Diod. II 21, 8; von Krumbholz hauptsächlich durch Verweis auf Iustin. I 2, 12—13 gegen Scaligers vielfach akzeptierte Änderung von *δευτέραι βίβλωι* in *τετάρτηι* gesichert), das eine Parallele zu VI ist. Von Ninos wurden seine Eroberungen erzählt (Diod. II 1—6), die ein für allemal und gleich von Anfang an dem Weltreich eine Ausdehnung gaben, wie es sie in Wahrheit selbst unter Dareios nicht gehabt hat. Dieser Weltherrscher Ninos ist ein Abklatsch des ägyptischen Sesostris, wie ihn schon Herodot kennt. Dazu die Gründung von Niniveh, das K. — auch bezeichnend für den Umfang und das Wesen seiner *ἱστορίη* — am Euphrat suchte (Diod. II ?, 2. 7, 2. 27, 1. Es ist sicher kein Irrtum Diodors, sondern einer von K.s vielen verunglückten Versuchen, Herodot zu verbessern. Schon seine ältesten Benutzer — Kleitarch bei Diod. XVII 53, 4 ∾ 55, 3, wohl nach Dinon; ebenso Nikol.

v. Damask. FHG III 358, 9 — haben die Dummheit nicht mitgemacht). Von Semiramis, der eigentlichen Heldin der *Ἀσσυριακά*, wird die Jugendgeschichte und ihr Liebesroman erzählt (Diod. II 4–5, 2. 6, 5—10); die Gründung Babylons (7—9. Ktesianische Reste auch c. 11 über ihre sonstigen Werke in Babylonien. Eine Schilderung des Landes schloß sich an. Erhalten ist nur das *θαυμάσιον* der Asphaltquellen c. 12); ihre Züge durch das Reich, in dem sie überall Spuren ihrer Tätigkeit hinterläßt in Städtegründungen, Straßen, Brücken u. dgl. (13—14, 2. I 56, 3); der Zug von Ägypten zum Ammon und die Unterwerfung Äthiopiens mit der Schilderung der Wunder dieses Landes, eine Rückprojezierung und Variation von Kambyses Unternehmungen (14, 3—5. Antigon. hist. mir. 145 = Paradox. Flor. 17 = Plin. n. h. XXXI 9. Ders. VII 207); ihr großer Inderkrieg (16—19. am Schlusse ergänzt durch Nikol. v. Damask. Exc. de insid. p. 3, 24ff. de Boor) und ihr Ende (20). Diese Geschichte erstreckte sich über einen Teil von Buch I (Steph. Byz. s. *Χαύων* ∾ Diod. II 13, 3) und fast das ganze Buch II, dessen Beginn bei Diod. II 14, 1 zu liegen scheint. Athen. XIV 639 C und Steph. Byz. s. *Τίριζα* sind danach zu deuten.

Merkwürdig ähnlich werden von den 17 Büchern der eigentlichen *Περσικά* (VII—XXIII) dem ersten König Kyros volle fünf Bücher gewidmet (VII—XI: Phot. 37 a 25); ebenso viele den ersten acht Jahren (405/4—398/7) des Artaxerxes II. (XIX—XXIII: Phot. 43 b 3. 44 a 20), in die allerdings der schließende Stadiasmus und die Königsliste von Ninos ab (Phot. 45 a 1) eingerechnet sind, so daß für die Erzählung vielleicht nur vier Bücher bleiben, durchschnittlich eines für je zwei Jahre. Auch die Verteilung der dazwischen liegenden sieben Bücher (XII—XVIII) für die rund 125 Jahre und die fünf großen Regierungen des Kambyses, Dareios I., Xerxes I., Artaxerxes I., Dareios II. (ein Buch auf je 18 Jahre) ist sicher. Nach Phot. 35 b 39 schloß Buch XIII mit Xerxes, d. h. nach Analogie aller übrigen Angaben mit dem Ende seiner Regierung. K. behandelte also die drei Regierungen des Kambyses und des Magiers, des Dareios und Xerxes in nur zwei Büchern (XII—XIII), ein Buch auf je 32 Jahre. Das ist gewiß auffällig knapp, berechtigt aber nicht, mit Marquart (a. O. 592f.) bei Phot. 35 b 39 hinter *καὶ ιγ̄* noch *καὶ ιδ̄* einzuschieben. Widerlegen läßt sich Marquart natürlich nicht (bei Annahme seiner Konjektur käme für Kambyses + Magier, Dareios, Xerxes wenigstens je ein Buch heraus), da auch am Schlusse von Xerxes' Regierung die Buchnotiz fehlt; aber man darf nicht vergessen, daß es die Regierungen sind, die bereits Herodot behandelt hat, gegen den K. zwar auch hier bei jeder möglichen Gelegenheit polemisiert, den aber in dieser historischen Zeit zu ergänzen ernsthafte Studien verlangt hätte, die nicht seine Art waren. Bei Kyros, den die Sage umwoben hatte und dessen historische Taten in den Einzelheiten bereits zu Herodots Zeit in der Überlieferung unsicher geworden waren — kennt er doch für seine Jugendgeschichte vier, für seinen Ausgang ‚viele' Traditionen (I 95. 214) — lag es anders. Da durfte K. noch, wie bei den schemenhaften Gestalten seiner Meder und den Legendenfiguren der wenigen Assyrer, von denen er spricht, seiner Phantasie die Zügel schießen lassen. Er hat es sich freilich bequemer gemacht, und wer glaubt, bei ihm einen der von Herodot überschlagenen *λόγων ὁδοί* gehen zu können, sieht sich getäuscht (s. u.). Die ca. 40 Jahre lange Regierung des ersten Artaxerxes bekommt dann vier Bücher (XIV—XVII: Phot. 41 b 36), ein Buch auf je zehn Jahre; die rund 20 des Dareios II. mit den beiden kurzen Zwischenregierungen des Xerxes II. und Sekydianos werden in einem Buch (XIX: Phot. 43 b 3) abgemacht, was nun wirklich merkwürdig ist. Nicht nur daß nach Diodors Angaben K. fast zehn Jahre schon dieser Regierung in Persien verlebt haben müßte — es zeigt sich jetzt doch wohl, daß wir recht hatten, diese Zeitangabe trotz ihres ktesianischen Ursprungs mißtrauisch zu betrachten —; es ist doch die Zeit, in der Persien wieder kräftig in die hellenischen Angelegenheiten einzugreifen beginnt und das durch die Xerxeskriege und die Gründung des Attischen Reiches verlorene Terrain zurückgewinnt. Aber vergeblich sieht man sich in Photios' Exzerpt nach einer Erwähnung des peloponnesischen Krieges um. Die Regierung des Dareios besteht in ihm aus einer Folge von Abfällen, Mordanschlägen und Blutgeschichten in der königlichen Familie. Es ist das nicht etwa Schuld des Exzerptors, obwohl dieser nach seiner Gewohnheit die Vorlage zwar mit Verständnis, aber sehr ungleichmäßig wiedergibt und manches Kapitel selbst ganz zu überspringen scheint. Denn die Geschichte des Artaxerxes I. bietet das gleiche Bild — die Griechen erscheinen nur innerhalb des ägyptischen Aufstandes (Phot. 40 a 29ff.) und wesentlich, weil sich aus der Behandlung der gefangenen Athener durch den König der große Aufstand des Megabyzos entwickelt. Der Person des Megabyzos, von dessen Sohn er wohl schon in der Heimat gehört hatte, scheint K. mit einem gewissen Interesse nachgeforscht zu haben. In Dareios' Regierung fehlt jedes Wort, jede Andeutung über den ionischen Aufstand; in der des Kyros wird die Unterwerfung der Ionier nicht einmal in einer der Überschriften, die in dem Exzerpt zuweilen an Stelle wirklicher Wiedergabe treten, erwähnt. Da es der leitende Grundsatz für Photios zu sein scheint, in den Regierungen des Kyros bis Xerxes alles das zu berühren, was K. anders hat als Herodot (ein Prinzip, das wohl auch manche Auslassungen erklärt), so muß man entweder glauben, daß K. alle diese Dinge genau so erzählt hat wie Herodot — dem widerspricht aber die völlig veränderte Tradition über Dareios' und Xerxes' Unternehmungen gegen Hellas; auch verdient die Tatsache Beachtung, daß in der Diskussion über den Kalliasfrieden K.s Name nicht erscheint — oder man muß das Unglaubliche glaublich finden, daß der Geschichtschreiber Persiens, der Herodot wegen seiner Unkenntnis des Orients meistern zu dürfen sich vermaß, in heller historischer Zeit eine Geschichte Persiens gab, in der zwar sorgfältig jede Haremsintrigue erzählt wurde, die großen weltgeschichtlichen Kämpfe mit den Hellenen aber als das behandelt

wurden, was sie höchstens vom persischen Standpunkte aus und auch von diesem aus wohl nicht ernsthaft waren, als eine quantité négligeable. Man halte dem nicht entgegen, daß im letzten Buche (Phot. 44 b 20ff.) die hellenischen Vorgänge anders behandelt wären. Gewiß ist hier ausführlich von Konon die Rede; aber doch nur, weil K.s Person mit diesen Dingen unmittelbar verknüpft ist.

Wenn die ganze Art des ktesianischen Werkes in seiner rein erzählenden Gestaltung eine Übertragung des Hellenikatyps auf die persische Geschichte zu sein scheint; wenn die eigentlichen *Περσικά*, die Bücher VII—XXIII sich auch darin den neuesten Darstellungen der hellenischen Geschichte nähern, daß sie mit der Zeit ausführlicher werdend ihren Schwerpunkt in der vom Verfasser selbst erlebten Zeit finden, so führt diese äußerliche Parallele in die Irre, wenn man darum K. auch innerlich von dem Geiste berührt glaubt, der seinen größten Vorgänger Herodot in dem perikleischen Athen berührt hat, und der in Thukydides den größten Historiker des Altertums überhaupt erzeugte. Es handelt sich weniger darum, daß die letzten Bücher, wenigstens nach Photios' Exzerpt zu urteilen, in einem Grade autobiographisch geworden zu sein scheinen und K.s Person in einer Weise in den Vordergrund rückten, die für die historische Treue Schlimmes befürchten läßt (Plut. Artox. 13, 5ff. wird die von K. behauptete Sendung zu den Kyreern schon richtig beurteilen; höchstens daß hinter der ‚Lüge' vielleicht die apologetische Tendenz sich birgt), jedenfalls der eigentlichen Historie fremd ist. Vielmehr darum, daß der ‚Historiker' K vielleicht durch nichts besser charakterisiert wird, als durch das völlige Mißverstehen seiner Aufgabe, durch die Nichtbenutzung der außergewöhnlichen Gelegenheit, die ihm sein langer Aufenthalt am persischen Hofe und im Zentrum der Ereignisse gab, wo die wertvollsten Nachrichten für einen Mann zu erlangen gewesen wären, der mit dem Blicke des Thukydides *γενόμενος παρ' ἀμφοτέροις τοῖς πράγμασι* sich auch nur die geringste Mühe gegeben hätte, *καθ' ἡσυχίαν τι αὐτῶν μᾶλλον αἰσθέσθαι*. K. hat diese Gelegenheit nicht einmal bemerkt. Zwar ein Historiker wollte er sein. Das zeigt schon der Umfang seines Werkes, zeigt das Verhältnis der 17 Bücher persischer zu 6 Büchern assyrisch-medischer Geschichte und die typische Polemik gegen die Vorgänger. Er wollte nicht etwa einen Roman schreiben, auch nicht für die älteste Zeit, die er mit der skrupellosen Freiheit des ionischen und orientalischen Märchenerzählers innerhalb der Formen der hellenischen Historiographie gestaltete. *Ποιητής* nannten ihn Spätere, und tatsächlich ist er einer der Väter des historischen Romans geworden; aber nicht auf die unbeabsichtigten Folgen kommt es hier an, sondern auf den Willen des Autors, dessen gesamte Tätigkeit zeigt, daß er einen Vergleich seiner *Περσικά* etwa mit der Kyrupädie als Verkennung entrüstet abgelehnt hätte. Noch verwunderter hätte er sich freilich als ‚listigen Schalk' bezeichnen hören. Wohl war es das Erlebnis, die äußeren Umstände seines Lebens, die ihn zur historischen Schriftstellerei führten. Dem knidischen Arzte mag auch der helle Tatsachensinn nicht gefehlt haben, mit dem seine Vorgänger, die ionischen Reisenden, die teilweise auch im Dienste der persischen Könige standen, die bunte Völkerwelt des Orients und die unendlich verschiedene Eigenart der einzelnen Länder betrachteten. Aber der Eifer und die Treue, mit der sie aufzeichnen, was sie sehen; ihre trotz aller naiven Gläubigkeit gegenüber den orientalischen Gewährsmännern in der Methode doch streng wissenschaftliche Art der Befragung und der Wiedergabe des so Erfahrenen, alles dies fehlt ihm. Wir dürfen das sagen nicht nur weil das einstimmige Urteil des Altertums ihn als unzuverlässig verdammt hat und weil die Masse der Bruchstücke, auch die wenigen Reste von Völkerbeschreibungen (Steph. Byz. s. *Δυρβαῖοι*. Athen. X 442 B) sich auf dem Gebiete des Thaumasiologischen bewegt — ganz zufällig kann das allerdings nicht sein und ganz fehl konnte das Urteil derer, die K. noch ganz lasen, auch nicht gehen; selbst wenn es vor allem auf die *Ἰνδικά* gegangen sein sollte, so zeigten doch die anderen Werke die gleiche Vorliebe für Dinge, die den Leser verblüffen sollten; es ist charakteristisch, daß selbst ein Paradoxograph (Antig. h. m. 15) eine Parallelgeschichte zu dem krannonischen Rabenwunder aus den *Περσικά* zwar notiert, aber nicht exzerpiert: *καὶ γὰρ ἐφαίνετο τερατώδης*. Auch in der eigentlichen Geschichtserzählung heißt es, daß er *μύθων ἀπιθάνων καὶ παραφόρων ἐμβέβληκεν εἰς τὰ βιβλία παντοδαπὴν πυλαίαν* (Plut. Artox. 1; vgl. 6. Phot. 45 a 10; auch die Betonung, mit der die Vorlage des Cornel. Nep. Conon 5, 2 versichert: *Dinon cui nos plurimum de rebus Persicis credimus*. Ob in den Einzelfällen die Verwerfung der ktesianischen Angaben immer berechtigt ist, erscheint sehr zweifelhaft). Aber entscheidend für unser Urteil über K. ist der Eindruck, den wir gewinnen, wenn wir nach den Quellen und dem Wahrheitsgehalt seiner persischen Geschichte fragen: dann zeigt sich der Mann, der auch in die *Ἰνδικά* nur das ihm zufällig Bekannte aufgenommen und selbst keinerlei Versuch gemacht hatte, in der Weise der ionischen *ἱστορίη* die Kenntnisse zu mehren, dem es vollständig genügte, daß die ihm zugetragenen Geschichten den Griechen neu waren, in seiner ganzen Gewissenlosigkeit und vor allem in seiner ganzen Unfähigkeit, der doch selbst gewählten Aufgabe gerecht zu werden. Herodot, der nur ein paar Monate in Babylon war und das eigentliche Persien vielleicht überhaupt nicht gesehen hat, der aber dafür seine wissenschaftlichen Vorgänger sachgemäß benutzte und keine Gelegenheit vorüberließ, durch Fragen sich zu unterrichten, gibt mehr und Besseres über das Land und über die Geschichte, als der königliche Leibarzt, der alle persischen Residenzen kennen lernte, der Zutritt zu den besten Quellen hätte haben können, wenn — ja wenn ihn das, als er in Persien war, überhaupt interessiert hätte, wenn das Werk nicht nur eine nachträgliche Spekulation gewesen wäre, durch die der betriebsame Mann, der wohl die Aufregungen des Hoflebens entbehrte und dem der Ausflug in die Politik auch nicht besonders gut bekommen war, nun in neuer Weise die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen hoffte. Um diese ‚Persische Geschichte'

zu schreiben, hätte er nicht nach Persien zu gehen brauchen. Das einzig Gute an ihr ist das oft hervorgehobene Lokalkolorit des persischen Hofes die offenbar sehr naturgetreue Wiedergabe der Eunuchen- und Intriguenwirtschaft, des ‚Milieus', in dem er sich selbst ja lange genug bewegt hatte. Aber einen Eindruck von den inneren Verhältnissen am persischen Hofe gewinnen wir auch aus der kurzen Darstellung der Thronfolgefrage unter Dareios bei Herodot (VII 1ff.) und noch besser aus den Amours des Xerxes nach der Rückkehr aus Hellas (IX 108ff.). Es wirkt nur monoton, wenn diese Wirtschaft unter jedem König von Semiramis an sich wiederholt, überall als erstes die Eunuchen genannt werden, die *μέγιστον παρ' αὐτῶι ἐδύναντο*, und dann in der Erzählung überall im Vordergrund stehen und oft die handelnden Personen, die die gute Tradition bietet, verdrängen (Beispiele bei Marquart a. O. 628f.).

Wer die großen Exzerpte bei Diodor, Nikolaos, Photios hintereinander liest, begreift die Diskussionen nicht, die gelegentlich immer noch die Glaubwürdigkeit des K. und seinen Wert als historische Quelle für einzelne Partieen seines Werkes zu retten suchen (der letzte größere Versuch der Art sind die ganz unmethodischen und marklosen Untersuchungen von C. Lanzani I Persica di Ctesia: Riv. di Stor. ant. NS V. VI. 1900—1901). Natürlich ist er für die acht Jahre des Artaxerxes, die er selbst in nächster Nähe der Ereignisse zugebracht hat, eine wichtige Quelle, und wohl auch in der Hauptsache zuverlässig. Aber auch hier muß man überall vorsichtig sein, wo er seine eigene Person — soviel kann man dem leider viel zu knappen Exzerpt des Phot. 44 b 20ff. entnehmen — ungebührlich in den Vordergrund schiebt. Auch tritt gerade hier, selbst im Vergleich zu historisch so wenig hochstehenden Büchern, wie Xenophons Anabasis und Hellenika, die ganz aufs Persönliche gerichtete Art grell hervor, wenn er auch eine oder die andere wertvolle Nachricht von persischer Seite erhalten hat. Auch für die Regierungen des Artaxerxes I. und Dareios II. ist er nicht ganz zu entbehren, obwohl hier der Mangel an eigentlich historischem Blick fast noch auffälliger ist. In allen übrigen Teilen aber ist der historische Wert seiner Nachrichten gleich Null; und von wirklichem Interesse nur die Frage nach dem schriftstellerischen Charakter des Werkes und nach den Elementen, aus denen er es komponiert — den von ‚Quellen' kann man hier eigentlich nicht reden. Es kann ernsthaft gar nicht behauptet werden, daß K. sich etwa zunächst für die assyrische Geschichte Berichte von den babylonischen Priestern zu verschaffen gesucht habe, von denen allein über das verschwundene und vergessene Reich etwas zu erfahren gewesen wäre. Gilmore (S. 9ff.) steht jetzt wohl ziemlich allein, wenn er den Inhalt der *Ἀσσυριακά* aus Unterhaltungen mit ‚hervorragenden Babyloniern über die Geschichte ihres Landes' ableitet; wenigstens die verschiedenen modernen Darstellungen der Geschichte Assyriens und Babyloniens erwähnen K. als Quelle kaum, während sie das wenige, was Herodot gibt, sehr ernsthaft nehmen. Nicht ohne Grund; erkennt man doch selbst hinter seinen Mißverständnissen über die beiden Königinnen von Babylon leicht die wirkliche epichorische Tradition, während die vollständige assyrische Königsliste des K., die sich aus der Bearbeitung Kastors (bei Schwartz Die Königslisten 1894, 6ff. 18ff.) wenn auch nicht in allen Einzelheiten sicher gewinnen läßt, mit ihrem ‚bunten Gemisch von babylonischen, persischen, griechischen und unkontrollierbaren Namen' (Marquart 595, s. auch Krumbholz Rh. Mus. LII 255) auch als freies Machwerk tief unter der sonst wohl vergleichbaren attischen Liste des Hellanikos steht. Im übrigen war K. geschmackvoll genug, diese erstaunliche Liste nicht zum eigentlichen Rückgrat der Darstellung zu machen, sondern er begnügte sich in der Hauptsache damit, von den ersten und dem letzten Herrscher zu erzählen. Was er von ihnen erzählt, ist gewiß nicht der Inhalt von iranischen Epen (Duncker) oder persischen Königsbüchern (Spiegel). Die *βασιλικαὶ ἀναγραφαί*, aus denen ihm die ‚Barbaren' etwas mitteilen (Diod. II 22, 5), sollte man endlich in Frieden lassen; für ihre Beurteilung genügt, daß sie nirgends im historischen Teile zitiert werden (wie gelegentlich bei Herodot die amtlichen Aufzeichnungen z. B. der persischen Wohltäter), sondern vor der ganz erfundenen medischen Geschichte (Diod. II 32, 4) und in der assyrischen für den Feldzug Memnons nach Troia. Es ist die bekannte Methode der Pseudo-Historie, die sich aus der ernsthaften Berufung auf mündliche oder schriftliche Tradition der *ἱερεῖς* und *λόγιοι ἄνδρες* entwickelt hat, sich auf scheinbar ganz authentische, aber für niemanden nachprüfbare Dokumente zu berufen, wenn man etwas überraschend Neues, im Widerspruch mit allem bisher Geglaubten Stehendes mitteilt. Die Geschichte selbst, die Orient und Occident verbindet, erwächst auf dem gleichen Boden, wie die Überlieferungen vom Aufenthalt von Paris, Helena und Menelaos in Ägypten. Aber ein Unterschied ist auch hier deutlich. Während Hekataios und Herodot an Andeutungen des Epos knüpfen und sie durch Befragung der ägyptischen Priester erklären oder berichtigen wollen, um die, wie sie glauben, in der poetischen Überlieferung steckenden historischen Fakten wieder zu gewinnen, erfindet K. in Konkurrenz damit ganz frei. Selbst die Erwähnung der *Μεμνόνεια* in Susa und der *Μεμνόνεια ὁδός* führt nicht auf persische Gewährsmänner, weder für die Fakten noch für ihre Erklärung, sondern entstammt der Verbindung des Hilfszuges aus der *Αἰθιοπίς* mit den asiatischen *Αἰθίοπες* (Herodot. VII 69f.) und der Deutung des Sesostrisreliefs auf Memnon, die zwar Herodot II 106 energisch verwirft, die aber Hekataios und die älteren Autoren über persische Geschichte befolgten. K. ist ein Mann, der seine Anregungen und Kenntnisse aus Büchern und im günstigsten Falle aus der eigenen Phantasie und aus dem ihn in Persien umgebenden Milieu schöpft; der sich aber dadurch nicht zu mühsamer Forschung, nicht einmal zur *ἱστορίη* im ionischen Sinne anregen läßt. So wenig er in Babylon die Priester befragt hat, so wenig ist seine assyrische Geschichte ein ‚persischer Roman' (Wachsmuth Einleitung 369); noch weniger freilich die Wiedergabe einer ‚medischen Quelle', die ihm ‚die Auffassung des Volkes von seiner eigenen Geschichte' (v. Gutschmid Kl. Schr. II 144, ähnlich Krumbholz Rh. Mus. LII 280ff., dessen Versuch, die iranische Herkunft der ktesianischen Geschichte Assyriens nachzuweisen, die Schwäche der ganzen Position besonders gut zeigt) vermittelte. Alle diese Behauptungen sind ganz bodenlos und treffen nicht einmal auf die medische Geschichte, viel weniger auf die assyrische, auch nicht auf ihren Schluß, zu (im wesentlichen richtig ist Marquarts Urteil a. O. 629, obwohl selbst bei ihm im einzelnen wohl noch einige Abzüge gemacht werden müssen; s. auch E. Meyer G. d. A.² I § 319). Wer Herodots knappe Geschichte der medischen Könige (I 102ff.), gegen die K. heftig polemisiert (Diod. II 32, 2f.), mit der von Diodor leider stark verkürzten ktesianischen (Diod. II 32—34) vergleicht, der sieht leicht, daß die Königsliste zwar stark verlängert ist, aber zahlenmäßig auf Herodot beruht. Die 282 Jahre der ersten acht Herrscher sind Herodots 150 + 4 Generationen (Schwartz a. O. 9; über Astyages' Jahre bei K. urteilt er nicht richtig). Die Einzelzahlen sind bei beiden gleich wenig wert; aber auch hier arbeitet K., der die Liste aus den Zahlen 22, 30, 40, 50 in ungeschicktesten Wiederholungen komponiert, wenigstens teilweise mit den Zahlen Herodots. Gegenüber den vier echtmedischen Namen Herodots ist K.s Liste mit ihren Doppelfiguren und den durchweg auf Ar- und Ast- beginnenden Namen, selbst wenn einer oder der andere sich möglicherweise als medischer Name erweisen läßt, deutlich eine ebenso freie und ebenso uneinheitliche Zusammenstellung, wie die berüchtigte Assyrerliste. Historischen Anhalt hat sie nicht; selbst den Gedanken, die Achtzahl, ohne Astyages (die keine Verdoppelung Herodots ist), etwa auf die acht ‚medischen Könige' des Berossos zurückzuführen, von denen K. in Babylon gehört haben könnte, muß man schnell wieder aufgeben. Denn die ganze Geschichte ist bei K. zu offensichtlich konstruiert. Wenn sich bei Herodot deutlich die langen Kämpfe des neubabylonischen Reiches gegen die gefürchteten Nachbarn widerspiegeln, und ebenso deutlich hervortritt, daß Assyrien und Babylonien nicht gleichzeitig fallen, so wird bei K. alles in eine Verschwörung innerhalb des assyrischen Großreiches konzentriert, die in vielen Zügen der Empörung des Kyros entspricht (Nikol. v. Damask. a. O.). Ganz schematisch tritt der erste medische König der Liste als Herr des Weltreiches an Stelle des Sardanapall, wie Kyros an Stelle des Astyages. Dieser erste König Arbakes hat nichts mit dem Häuptling Arbaku in Sargons Verzeichnis aus dem J. 713 zu tun, sowenig wie der Babylonier Belesys, mit dem er sich zum Sturze der Assyrer verbündet, mit dem Phul des Berossos. Beide sind deutlich Rückspiegelungen aus K.s eigener Zeit (Schrader Keilinschr. u. Geschichtsforsch. 514ff. Marquart 626ff.). Arbakes, einer der vier persischen Korpskommandeure bei Kunaxa, nach dem Zusatz Xen. an. VII 8, 25 Satrap von Medien (!); Belesys (ebd. I 4, 10. VII 8, 25) der Satrap von Syrien. Der Eunuch Sparameizes, der Arbakes bei Sardanapall einführt (Athen. XII 528 F), ist der gleichnamige Obereunuch der Parysatis (Plut. Artox. 15). K. hat dieses Mittel, Namen für seinen historischen Roman zu gewinnen, mit so schamloser Häufigkeit angewendet, daß man den für einen Paphlagonier unmöglichen Namen *Κόττας* — zu ihm flüchtet Sardanapall Kinder und Schätze (Diod. II 26, 8) — ohne weiteres in *Κορύλας*, der zur Zeit von Kunaxa paphlagonischer Satrap ist (Xen. an. V 5, 12. VII 8, 25), ändern kann. Wenn also Belesys als Lohn für seine Hilfe Babylonien steuerfrei erhält (Diod. II 28, 4), so darf man unmöglich in einer solchen Einzelheit einen Rest richtiger Tradition erkennen (und etwa Herod. I 106 vergleichen, nach dem Kyaxares Assyrien unterwirft *πλὴν τῆς Βαβυλωνίης μοίρης*), sondern muß konsequent darin die Übertragung des herodoteischen Motivs sehen, nach dem Dareios dem treuen Zopyros Babylon bis an sein Lebensende steuerfrei überläßt (III 160). Dafür ist die schriftstellerisch glänzende Schilderung Sardanapalls, die schon Aristoteles mehrfach verwertet (s. u.), K.s Eigentum und blieb dauernd maßgebend. Er zuerst hat auch die medische Geschichte um die prachtvollen Erzählungen von Parsondes und Stryaggaios bereichert, deren orientalischer Ursprung unzweifelhaft ist, während ich nicht mit der gleichen Sicherheit behaupten möchte, daß K. sie auch im Orient, und nicht schon aus dem Munde griechischer Erzähler, gehört hat.

Allbekannt ist in der griechischen Historiographie die Erscheinung, die bis zu einem gewissen Grade natürlich ist und in aller wissenschaftlichen Literatur wiederkehrt, daß man gerade gegen den unmittelbaren Vorgänger, der einem vielleicht sogar die *ἀφορμαί* gegeben hat, am meisten und schärfsten polemisiert. In welcher Form die Polemik sich bewegt, hängt vom Takt des einzelnen Schriftstellers ab. Es ist im allgemeinen seltener als bei den Modernen, daß man dem Vorgänger Gerechtigkeit widerfahren läßt; meist benutzt man ihn bekanntlich in der älteren Zeit ohne Erwähnung oder Dank und polemisiert mit Namennennung. Aber so schamlos wie K. hat sich wieder keiner der uns bekannten Schriftsteller benommen. Der Dilettant, der den unbestrittenen Vorteil des langen Aufenthalts im Lande hatte, an dessen Ausnützung er doch nicht dachte, leitet daraus das Recht ab, seine Vorgänger, vor allem Herodot, aber auch Hellanikos (Phot. 43 b 20), wie die Schulbuben zu behandeln. Möglich, daß die athenische Tendenz des Halikarnassiers den *φιλολάκων* (Plut. Artax. 13), der den damaligen Herren der griechischen Welt gegenüber kein gutes Gewissen hatte (s. o.), ärgerte; doch war das wohl nur ein sekundäres Motiv, da historische Erwägungen und Urteile ihm ganz fern liegen. Es genügt die Eitelkeit des Dilettanten, um die beständigen pöbelhaften und meist noch dazu unberechtigten, vielfach auf flüchtigster Lektüre beruhenden Anwürfe zu erklären: *ἀποφαίνεται τοῦτον σχεδιάζειν* heißt es gelegentlich der äthiopischen Grabriten (Diod. II 15, 1), wo K., wie es scheint, das herodoteische *γυψώσαντες* III 24 in *γυμνώσαντες* verlesen hat (C. Müller), während die Polemik gegen Herodot. I 95 bei

Diod. II 32, 2—3 nicht nur den herodoteischen Deiokes mit Kyaxares zusammenwirft — das kann Flüchtigkeit sein, weil dieser Ninos zerstört, wie K.s erster medischer König Arbakes —, sondern ganz bewußt die lange Dauer der Anarchie nach dem Ende der assyrischen Vormachtstellung interpoliert, wohl um damit seine eigene doppelt so lange Mederherrschaft zu rechtfertigen. Die bewußte Änderung der Vorlage, die natürlich nicht auf Diodors Rechnung gesetzt werden kann (auch Textänderung und Annahme von Lücken sind ausgeschlossen; ganz absurd Prašek Gesch. d. Meder u. Perser I 96ff.), ergibt sich aus der Wiederholung des entscheidenden Begriffes ἐπὶ πολλὰς γενεάς, πολλῶν ἐτῶν διελθόντων. In den Περσικά charakterisiert Phot. 35 b 41ff. seine Haltung: σχεδὸν ἐν ἅπασιν ἀντικείμενα Ἡροδότῳ ἱστορῶν (das bestimmt, wie schon bemerkt, die Auswahl in seinem Exzerpt), ἀλλὰ καὶ ψεύστην αὐτὸν ἀπελέγχων ἐν πολλοῖς καὶ λογοποιὸν ἀποκαλῶν. Beidemale stellt er in diesen Prooemien seine eigene vorzügliche Kenntnis und seine authentischen Quellen diesen ‚Lügen und Fabeln' gegenüber. ψεύδεται heißt es wieder 43 b 20; Tadel seiner μῦθοι auch 45 a 10. Und doch ist Herodot — so paradox es klingen mag — selbst in den Ἀσσυριακά, wo so wenig bei ihm vorliegt, mindestens eine Hauptquelle des K. Das hat Schwartz Griech. Rom. 1896, 74f. übersehen, wenn er richtiger als die meisten anderen als Elemente der ktesianischen Komposition die echte Sage und die ‚kecken, rein romanhaften Erfindungen des K. selbst' bezeichnet. Daß Herodot ihm überall Namen und Motive liefert, die der Knidier für seine Erfindungen brauchen kann, ist im einzelnen mehrfach erkannt (Marquart; Krumbholz passim); es geht aber weiter. Der Ninos des K. hat doch nichts von einem assyrischen Herrscher. Ich kann Wilcken Herm. XXVIII 185, 2 nicht zustimmen, wenn er behauptet, daß ‚der diodorische Bericht über die Feldzüge des Ninos ganz den Berichten nachgearbeitet sei, die die assyrischen Großkönige zur Erinnerung ihrer Taten in Keilschrift eingruben'. Woher soll K. auch nur die Existenz derartiger Berichte gekannt haben? Er, der die große Behistûninschrift des Dareios so wenig kennt, daß er sie — Diod. II 13, 1—2 — der Semiramis zugeschrieben haben muß, wenn man nicht glauben will, daß er die Reste vorachämenidischer Skulpturen beachtet hat, die sich etwa 50 Meter unter der Dareiosinschrift befanden (s. über sie Weissbach o. Bd. II S. 2769ff.). Er ist auch nicht der ‚Gott Nin, Bar oder Sandan, der assyrische Herakles' (Gilmore 16). Die Auffassung von Sayce The Ancient Empires of the East XXXIII, daß K.s Ἀσσυριακά wesentlich ‚aus assyrisch-babylonischen Mythen bestanden, die in einer den Persern eigentümlichen Weise umgewandelt und rationalisiert seien', beruht auf Verkennung der bekannten Eingangskapitel Herodots und der Rolle der hier zitierten persischen λόγιοι. Ninos ist vielmehr ein Abklatsch des herodoteischen Sesostris (II 102ff.), der prinzipiell nicht anders zu beurteilen ist, als die Verwendung des ‚äthiopischen' Memnon (die Variante Diod. II 22, 5 ist nicht K., sondern Kleitarch — Curt. IV 8, 3 — oder Agatharchides).

Aber da K. mit seiner Schöpfung dieses ersten Weltherrschers, der tatsächlich nichts ist als der Eponym von Niniveh und dem er ein Reich von der Ausdehnung des persischen zur Zeit des Artaxerxes II. gibt, durchgedrungen ist, bemühen sich Spätere, wie der Autor Iustins (I 1), die sich nun widersprechenden Traditionen über Sesostris und Ninos zu vereinigen. Von den Einzelzügen ist z. B. die Freundschaft mit den Arabern, die allein nicht unterworfen werden (Diod. II 1, 5) dem Bündnis des Kambyses mit ‚dem König' der Araber bei Herodot III 4ff. (s. auch III 88 Ἀράβιοι δὲ οὐδαμὰ κατήκουσαν ἐπὶ δουλοσύνῃ Πέρσῃσι, ἀλλὰ ξεῖνοι ἐγένοντο κτλ.) nachgebildet; der Name ihres Fürsten Ἀριαῖος, der zu wilden Spekulationen Anlaß gegeben hat, ist in gewohnter Weise von dem Freunde des jüngeren Kyros (Plut. Artax. 11, 1) übertragen. Wie Herodot. I 177 von Kyros' Unterwerfung Asiens uns τὰ ἀξιαπηγητότατα erzählen will, so K. von Ninos (Diod. II 1, 1—2, wo die Formulierung diodorisch, der Gedanke ktesianisch ist). Den Umfang seiner Ninosstadt (Diod. II 3, 2f.) nimmt er von Herodots Babylon (I 178) mit der Variation, daß Ninos ein Rechteck, Babylon Quadrat ist. Die im Mittelpunkte der Ἀσσυριακά stehende Semiramis ist ebenso wie der letzte König Sardanapall mehr eine griechische, als eine orientalische Sagenfigur (Sayce zu Herodot. a. O.). In Sardanapall (Diod. II 23—28; ergänzt durch Athen. XII 528 Eff. Nikol. v. Dam. Exc. de virt. I 329. K. folgen Strab. XVI 1, 2. Vellei. I 6, 1—2. Kephalion Euseb. arm. p. 28 Karst. Agath. II 25) sind schon vor K. eine Reihe der spätesten assyrischen Könige zusammengeflossen; der energische Sanherib, dem Berossos die Gründung von Tarsos und die Errichtung des Bildes, das die Alexanderhistoriker (ionischen Autoren folgend) auf Sardanapall deuten, zuschreibt; der grausame und luxuriöse Assurbanipal (E. Meyer G. d. A. I § 394. Gilmore 75) und der Sarakos des Berossos, der sich selbst verbrennt, als Nabopalassar gegen Niniveh zieht. Der Untergang des Reiches blieb auch bei den Ioniern nicht ohne Nachhall und schlug sich in Erzählungen nieder, in deren Mittelpunkt der letzte bedeutende Herrscher stand, auf den nach Art der Novelle alles gehäuft wurde, was man überhaupt wußte. Herodot erwähnt nur gelegentlich seinen Reichtum (II 150), weil er sich den Bericht über sein Ende auf die Ἀσσύριοι λόγοι aufgespart hat (I 106). Aber schon Hellanikos sah sich durch die widersprechenden Züge des überlieferten Bildes (man vergleiche etwa Periandros) veranlaßt, die Gestalt wieder in zwei Homonyme aufzulösen, während K. es gerade als pikant empfunden zu haben scheint, wie der Weichling tapfer wird, als es gilt, sein üppiges Leben zu verteidigen, und wie er in einer dieses Lebens wahrhaft würdigen Weise zu sterben weiß. Er hatte hier kaum mehr zu tun, als das schriftstellerisch glänzende Bild dieses βίος γυναικώδης zu zeichnen, das, wie schon gesagt, von Aristoteles an die Überlieferung beherrscht, und den letzten Krieg in ganz freier Erfindung zu erzählen. Auch hier beherrscht er die Überlieferung; nur in dem Ausgang Sardanapalls weichen Spätere ab; leichter Iustin. I 3, 4; energischer

Duris (Athen. XII 529 A) und Kleitarchos (Athen. XII 530 A), die teilweise mit den älteren Berichten kombinieren. Schwieriger steht es um Semiramis. Es ist mir nicht so sicher, daß Schwartz Griech. Rom. 74 recht hat, wenn er auch diese Gestalt des gewaltigen, in ihren Kriegstaten wie in ihrem Liebesleben männischen Weibes, auf die echte ionische Sage aus dem 7./6. Jhdt. zurückführt. Herodot nennt sie bekanntlich als babylonische Königin (I 184); weiß aber wenig von ihr; daß er in den Ἀσσύριοι λόγοι mehr über sie hätte erzählen können, ist nach der ganzen Formation des Abschnittes I 184–187 ausgeschlossen. Ich will nicht bestreiten, daß sie die Sammuramat ist, die Gemahlin Samsi-Adads und Mutter Adad-niranis. Aber wenn Herodot seine babylonischen Nachrichten bei den Nebopriestern von Borsippa erhielt (Lehmann-Haupt Klio I 273), so macht gerade bei Lehmanns Behauptung von Sammuramats großer Bedeutung für den Nebodienst die Dürftigkeit der herodoteischen Nachrichten über sie stutzig. Daß der Zusatz bei Nitokris συνετωτέρη γενομένη τῆς πρότερον ἀρξάσης (Herodot. I 185) sich nicht ‚auf die vielberufene männerhaft ausschweifende Lebensweise der mythischen Semiramis' (Stein) bezieht, bedarf keines Wortes. Der Satz wird ja im Folgenden durch ihre großartigen Bauten begründet. Die herodoteische Semiramis hat nichts Besonderes, außer daß sie eine Königin, kein König ist. Es findet sich bei ihm keine Andeutung einer Bekanntschaft mit ionischen Sagen von ihr, die Herodot doch schwerlich entgehen konnten — außer den Σεμιράμιος καλεόμεναι πύλαι, die, wie es scheint, in der Nähe der Νινίων καλεόμεναι πύλαι liegen (III 155). Ob das genügt, die ktesianische Semiramis als vorherodoteisch zu erweisen, ist mir fraglich, zumal ihre Schöpfung mit Mitteln erfolgt, die ich K. selbst zutraue. Er hat, wie immer zusammenschiebend und konzentrierend, aus den zwei Königinnen Herodots eine gemacht, auf die er (s. besonders Diod. II 6, 6) auch überträgt, was Hellanikos (FHG I 68, 163) von jener Atossa erzählte, die in Kastors assyrischer Liste als Ἄτοσσα ἡ καὶ Σεμίραμις erscheint, aber nicht bei K. vorgekommen sein kann, weil er (Diod. II 21, 8) ausdrücklich einen Wechsel in der herrschenden Dynastie ausschließt. Diese nun einzige Frau hat er an den Anfang der Geschichte gerückt, weit vor die Zeit der herodoteischen Semiramis, ohne dafür etwa einen Anhalt in epichorischer Tradition zu haben (über das berossische Datum 1257 v. Chr. und die ganze mittlere Partie der berossischen Listen s. Lehmann-Haupt Klio VIII 230. X 483ff.), und sie mit dem Gründer des Reiches, dem Eponymen von Niniveh, als die Gründerin der zweiten Hauptstadt Babylon durch einen der bei ihm häufigen Liebesromane verbunden. Als Nachfolgerin und Gegenbild des Ninos durchzieht sie das ganze Reich. Aber auch in den Spuren ihrer Tätigkeit hier kann ich echte, vorktesianische Tradition nicht finden. Gewiß klingt Diod. II 14, 1—2 an die Aitiologie wirklicher Volkssage an; aber die sonstige Überlieferung (Strab. XVI 1, 2, vgl. XII 2, 7. 3, 36) ist von K. abhängig; und wie leicht Semiramis an Stelle der wirklichen Schöpfer eindringen konnte, zeigt ja in dem gleichen Zusammenhang (Diod. II 13, 1—2) die Übertragung der Behistûninschrift auf sie und in der armenischen Tradition der Kanal Šamiramsu in Van (Lehmann-Haupt Wien. Ztschr. f. d. Kunde d. Morgenlandes XIV 1900, 14). Daß das alles Schriftstellermache ist, wird bestätigt einmal durch die Feldzüge der Semiramis bei K. — über Ninos hinaus zieht sie nach Äthiopien, zum Ammon und nach Indien. Der Besuch beim Ammon (Diod. II 14. 3) wird als ktesianisch erwiesen durch die Rückbeziehung c. 20, 1. Jeder Zweifel daran (v. Gutschmid Kl. Schr. II 163 u. a.) ist unberechtigt. K. hat hier, wie öfter, den Alexanderhistorikern, ja vielleicht Alexander selbst, die ἀφορμαί gegeben. Für ihn selbst ist Vorbild nicht die Expedition des Kambyses (so Neuhaus Progr. Hohenstein 1884, 12. Krumbholz Rh. Mus. LII 271); das macht die völlige Verschiedenheit der Berichte unglaublich; vielmehr wird hier das Prototypon der Ninosgeschichte weiter verwendet, die Feldzüge des Sesostris ans Rote Meer (erster Kriegschiffbau Herodot. II 102; danach ergibt sich die Beziehung von K. bei Plin. n. h. VII 207) und nach Äthiopien (Herodot. II 110), woran sich bei Hekataios-Diodor I 55 der indische Zug schließt. Semiramis' indischer Feldzug (Diod. II 16—19) hat in der Phantasie der Alexanderhistoriker und — nach Nearchs Zeugnis (Strab. XIV 1, 5. 2, 5) — in der Alexanders selbst eine große Rolle gespielt. Bei K., der einen Inderzug des Kyros nicht kennt, ist er die Parallele und gewissermaßen die Fortsetzung zu dem großen Baktrerkriege des Ninos. Überall sehen wir also die Mache des Schriftstellers, nicht echte Sage. Und ebenso in dem Verhältnis, in das K. Semiramis zu Babylon bringt (Diod. II 7ff.). Nicht nur, daß er sie zur Gründerin macht, was sie weder bei Herodot, der keinen Gründer der Stadt kennt, noch bei Hellanikos ist (so viel ergibt sich aus Kephalion Euseb. arm. S. 28f.), was sie aber durch K.s Einfluß trotz der scharfen Abweisung von seiten des Berossos geblieben ist; er überträgt auf sie — und wieder ist die Mache deutlich —, alles was zum Stadtbild gehört, gerade das, was bei Herodot Nebukadnezar-Nitokris schafft: Euphratbrücke, Kais, Straßenanlagen und Paläste, das große Staubecken; sehr wahrscheinlich auch die hängenden Gärten (Plin. n. h. XIX 49). Denn Diodors betontes οὐ Σεμιράμεως (II 10, 1) hat kaum Sinn, wenn er sich nicht der abweichenden Ansicht Kleitarchs (Curt. V 1, 32ff., vgl. Strab. XVI 1, 5), den er kurz vorher mit K.s Beschreibung der babylonischen Mauer kollationiert hatte, erinnert und seine Hauptvorlage aus ihm verbessert hätte (Krumbholz Rh. Mus. LII 265 dreht das Verhältnis um, wenn er Diodor gegen Kleitarch polemisieren läßt), wie er auch II 12 die Taten der Semiramis in Babylonien aus beiden zusammengeschrieben hat (vgl. Krumbholz a. O. 274ff.). Einen wesentlichen Zug fügt er dann diesem Bilde des Mannweibes, zu dem die weibischen Männer von Ninyas bis auf Sardanapall einen gewollten Kontrast bilden (Diod. II 21, 1), durch das Motiv des göttlichen Ursprungs und die Verschmelzung der assyrischen Herrscherin mit der syrischen Stammes- und Naturgöttin

hinzu (Diod. II 4. 20, 1—2. Anon. de mul. 1. Athenag. pro Christ. 30. Eratosth. Catast. 38 p. 180 Rob. Strab. XVI 4, 27). Möglich, aber nicht mehr, daß auch die babylonische Istar ihr einige Züge geliehen hat (Diod. II 13, 4 vgl. mit Taf. VI des Gilgameshepos: Ungnad-Gressmann 1911, 116ff.), die K. dann noch stärker rationalisiert hätte, als den als *μυθολόγημα* behandelten *ἱερὸς λόγος* der Göttin von Askalon. Jedenfalls kommt so der Zug der erotischen Unersättlichkeit in das Bild (Diod. II 13, 4. 18, 1. Synkell. 119, 9 Bonn.), den die Späteren, von Dinon an (Aelian. var. hist. VII 1) festgehalten, variiert und weiter rationalisiert haben. So sehe ich in der Gestalt der Semiramis, die, schnell populär geworden (Plin. n. h. XXXV 78), so gut die Folgezeit beherrscht hat, wie seine Zeichnungen des Ninos und Sardanapall, im wesentlichen eine eigene Schöpfung des Knidiers. Weder echte ionische Legende, noch weniger geschichtliche Erinnerungen an die historische Samuramat (Lehmann-Haupt in Roschers Myth. Lex. IV 678ff.) sind in ihr verwendet, wohl aber die literarisch schon fixierten Traditionen des Herodot und Hellanikos über assyrische oder, wie dieser sagt, persische Königinnen, die K. mit anderen Elementen verbunden und mit der souveränen Freiheit des Romanschreibers behandelt hat. Es ist verständlich, daß der wirkliche Ninosroman (Wilcken Herm. XXVIII 161ff.) als unmittelbare Weiterbildung der ktesianischen ‚Geschichtsdarstellung' erscheint.

Von den *Μηδικά* ist nicht mehr zu sagen, als schon geschehen ist, daß nämlich gerade hier jede Spur einer über Herodot hinausgehenden oder über ihn zu stellenden echtmedischen Tradition fehlt, daß die Königsliste sicher erschwindelt ist und nicht weniger die den einzelnen Königen zugeschriebenen Taten, da K. das einzige, wovon bei Herodot noch eine gewisse Überlieferung bestand, den Untergang des assyrischen Reiches gleich auf seinen ersten Schwindelkönig übertragen hatte, während er die wenigen sonst bekannten Fakten, von der Feindschaft zwischen Medern und Kadusiern, von dem Einfall der Skythen mit starker Änderung der herodoteischen Tradition, zur Einführung schriftstellerischer Glanzstücke (Geschichten von Zarina, von Parsondas) benutzte, denen gegenüber der naive Leser sich die Frage nach dem historischen Werte nicht vorlegte. Uns wird es schwer, davon zu abstrahieren, weil K. durch die beständige Polemik gegen seine Vorgänger auch hier die historische Beurteilung herausfordert. Aber in den *Περσικά*, von denen wir wieder mehr wissen, steht es, trotzdem hier doch nun die reiche Tradition einsetzt, nicht wesentlich anders als in den *Ἀσσυριακά*, nur daß die Grundlage der herodoteischen Darstellung — und vermutlich wieder der des Hellanikos, der wenigstens einmal in der Polemik neben jener erwähnt wird (Phot. 43 b 20); ob noch anderer, bleibt ganz unsicher, ist aber an sich nicht unglaublich — trotz oder wegen der scheinbar vollständigen Verschiedenheit der Berichte nur noch deutlicher heraustritt. Die Anschauung, daß wenigstens für diese Zeit seine Hauptquelle ‚die persische Königschronik' sei (Gilmore 120. Busolt Gr. Gesch.² II 621), kann so wenig ernsthaft genommen werden, wie das ‚medo-persische Epos' oder die von der Rankünе ‚medischer Adelskreise' getragenen Berichte (Nöldeke Aufsätze zur pers. Gesch. 14. Marquart 605f.) für die Mederzeit. Vielmehr tritt das Verhältnis, in dem K. zu der bereits von Griechen schriftlich fixierten Tradition einerseits steht, der Mangel an eigener neuer Forschung und an epichorischen Quellen von Bedeutung andererseits charakteristisch hervor, sowohl in der halbmythischen Jugendgeschichte des Kyros, die den Übergang von der Meder- zur Persergeschichte bildet, wie in der als rein historisch sich gebenden Geschichte seiner Herrschertaten. Die Jugendgeschichte bis zum Ausgang des Astyages, die Diodor II 34, 6 fortgeschnitten hat, bewahrt Nikol. v. Damask. Exc. de ins. p. 23, 23ff. in aller Ausführlichkeit. Sie ist mit vereinzelten Änderungen (Athen. XIV 633 C) von Dinon übernommen, während Iustins Vorlage (I 4—6) Herodot zugrunde legt und ihn aus seiner noch nicht rationalisierten Vorlage (I 4, 9—11) und K. (6, 1—3. 10ff.) erweitert. Die ungemein geschickte und dramatisch spannungsvolle Darstellung des K. hat jeden Zug des Wunderbaren abgestreift und weicht scheinbar vollständig von der nur leicht rationalisierten und für die apologetischen Zwecke der lykischen Harpagiden zurechtgeschobenen echten Volkssage Herodots (I 107ff.) ab. Bei näherer Betrachtung ist aber unverkennbar, daß K. von der herodoteischen Darstellung ausgeht und mit ihrem Material arbeitet, diese Abhängigkeit aber dadurch verdeckt, daß er die herodoteische Auffassung der Personen und Ereignisse in ihr Gegenteil verkehrt (mit Bauer Die Kyrossage, Wien 1882, kann ich nur in Einzelheiten gehen). Astyages, der bei Herodot *πικρὸς εἰς Μήδους* (I 123. 130) ist und durch seine tyrannische Roheit den Verrat des Harpagos selbst verschuldet (I 117ff.), wird nach jeder Richtung idealisiert: er ist *μετὰ Ἀρβάκην γενναιότατος* (Nikol. 23, 24), beweist seine Milde gegen den gefangenen Vater des Kyros (31, 30ff.) und wird als Götterliebling anerkannt durch die wundersame Erhaltung seines Leichnams (Phot. 36 b 33). Kyros ist nicht Sohn eines Persers Kambyses aus gutem Hause und der Königstochter Mandane, wie bei Herodot, der wirklich eine medisch orientierte Darstellung des Herrschaftswechsels hat, wie man sie mit Gewalt bei K. finden will; er ist kein ausgesetzter Königssohn, sondern Marder niederster Herkunft, der Vater ein Räuber, die Mutter eine Ziegenhirtin. Das ist keineswegs eine echtmedische, perserfeindliche Tradition, die K. aus dem Munde eines vornehmen Meders aufgenommen hat. Denn wenn der Vater bei K. *Ἀτραδάτης* heißt, so ist das klärlich der herodoteische Pflegevater *Μιτραδάτης* (I 110); die Ziegenhirtin entspricht seinem Beruf als *βουκόλος*; das Räuberleben der allgemeinen Charakteristik der Marder als *λῃστρικοί*. Wenn Kyros bei K. die königliche Mutter verliert, so nimmt er dafür die Astyagestochter als Gattin, nachdem sie zuerst ‚die Ehrenstellung der Königinmutter' bekommen hatte (Phot. 36 a 21. Xenoph. Kyrup. I 2, 1. VIII 5, 19 baut seinen Stammbaum, in dem Kyros Sohn der Astyagestochter und Gatte einer ad hoc erfundenen Astyagesenkelin ist, vielleicht mit Rücksicht auf K.; jedenfalls hat der Interpolator VIII 5, 28 *ἔνιοι δὲ τῶν λογοποιῶν κτλ.* K. im Auge). Damit holt K. die Legitimierung nach; seine Darstellung ist keineswegs anti-achaemenidisch oder auch nur perserfeindlich; nur verliert sie durch die Mischung der herodoteischen Elemente die innerliche Einheit der medischen Harpagidentradition, was die Beurteiler vielfach getäuscht hat. Der junge Kyros hängt sich *τροφῆς ἕνεκα* an Hofbeamte des Astyages und steigt von den niedersten Diensten zum Mundschenken auf — der *νόμος* (Nikol. 23, 27) und die Stufen der Laufbahn (ebd. 24, 3ff.) sind Züge, die der Kenner des persischen Hofes aus eigenem hinzutut. Aber den Namen des Obermundschenken Artembares, der Kyros adoptiert, nimmt er wieder aus Herodot (I 114ff.). Jetzt sorgt Kyros glänzend für seine Eltern. Den Vater macht er zum ‚Satrapen von Persien' (Nikol. 25, 13) — es ist nicht unwahrscheinlich, daß K. hier aus anderer Quelle die in der medischen Tradition der Kyrosgeschichte verdunkelte fürstliche Stellung von Kyros' Vater (s. Herodot VII 11) kennt und seiner Art gemäß verwertet; wir erkennen ja mit Sicherheit nur die herodoteischen Steinchen des Mosaiks. Die Mutter, die *πλούτωι τε καὶ δυνάμει Περσίδων πρώτη* wird, aber erzählt ihm jetzt den vorbedeutenden Traum, den sie während ihrer Schwangerschaft hatte. Es ist der erste Traum des Astyages Herodot I 107 und wird, wie dieser, durch einen Chaldaeer gedeutet, mit dem Kyros nun einen Bund schließt, den Abklatsch des Bundes zwischen Arbakes und Belesys, bei dem der Babylonier wieder die Rolle des eigennützigen Verräters spielt (soviel sehen wir; was er eigentlich begangen hat, läßt die Verkürzung bei Nikolaos nicht erkennen, das einzelne ist gegen die Belesysgeschichte variiert; aber K. scheint keine Vorliebe für die Babylonier gehabt zu haben). Er gewinnt durch einen Zufall den treuesten Freund und Berater in dem persischen Pferdeknecht Oibares (Nicol. 25, 33ff.) — es ist der *Οἰβάρης ἱπποκόμος ἀνὴρ σοφός* der Dareiosgeschichte Herodots (III 85), der an die Stelle des Harpagos geschoben wird, woraus man vielfach ganz unglaubliche Schlüsse auf die Quellen des K. gezogen hat. Obwohl Harpagos damit verschwindet, fehlt doch auch bei K. nicht der Verrat an Astyages (Nikol. 33, 19ff.).

Es hat keinen Zweck, die Geschichte im einzelnen weiter zu verfolgen; das Angeführte genügt, um zu erkennen, wo wir die Hauptquelle des K. zu suchen haben. Daß neben Herodot die anderen Darstellungen der persischen Geschichte benutzt und ohne Rücksicht auf historische Wahrheit oder Tradition zu einer neuen schriftstellerischen Einheit verbunden werden, ist sehr glaublich. Daß in ihnen eine Tradition verwertet war, die das in der herodoteischen Erzählung über den Sturz des Magiers stark hervortretende Geschlecht des Otanes auch in der Gründungsgeschichte des persischen Reiches neben oder vor die Achaemeniden schob, wäre an sich nicht unmöglich. Bewiesen hat es Marquart a. O. 597f. nicht, der Otanes' Sohn *Ὀνόφας-Ἀνάφης* (Phot. 38 a 22; Herodot VII 62) in dem Kadusierfürsten *Ὀναφέρνης* (Nikol. 25, 16) wiederfindet, unter Verweis auf Diod. II 33 annimmt, daß die ‚Pharnaspiden' ihre selbständige fürstliche Stellung weit über den Emporkömmling Kyros hinaufgeführt hätten und den ‚Kern der ktesianischen Sage' auf den Zweig der Pharnaspiden zurückführt, von dem sich die kappadokischen Könige ableiteten. Gegen seine Kombinationen spricht, um von allen Unsicherheiten des Stammbaumes der Pharnaspiden und Pharnakiden abzusehen, allein schon, daß die Sendung des Kyros zu den Kadusiern (Nikol. 25, 15ff.), die an sich genügend motiviert ist durch die immerwährende Feindschaft zwischen ihnen und den Medern (Diod. a. O.), bei K. offensichtlich nur den Zweck hat, Kyros den Oibares finden zu lassen. Eine entscheidende Anteilnahme der Kadusier an dem Siege über Astyages, die Marquart vermuten muß, ist durch Nikolaos 25. 19ff. ausgeschlossen; ihr Name erscheint überhaupt nicht mehr. Auch müßten wir, wenn K. eine solche ‚pharnaspidische' Tradition selbst eingeführt hätte, sie vor allem da erwarten, wo auch Herodot sie kennt und mit der offiziellen Darstellung lose verbindet, in der Magiergeschichte (Phot. 38 a 13ff.). Davon ist aber keine Rede. Der Untergang des Magiers wird vielmehr ebenfalls in der jetzt nun als typisch zu bezeichnenden ktesianischen Weise erzählt: herodoteische Grundlage, unter Variierung oder Umstellung der herodoteischen Elemente und — hier besonders deutlich — unter Vorschiebung der Eunuchen vor die freien Perser, die bei Herodot allein tätig sind. Ob in den Kämpfen am Berge *Πασαργάδαι* (vgl. Nikol. 30, 23ff.) ‚ein Stück alteranischer Heldensage' erhalten ist (Marquart a. O. 600f.), vermag ich nicht zu beurteilen. Ich würde die Aufnahme eines solchen Stückes, die sich etwa mit der Einfügung an sich selbständiger Erzählungen, wie der Novelle von Stryaggaios vergleichen läßt, K. wohl zutrauen, jedenfalls eher als die Befragung der ‚Höflinge der Parysatis' nach historischen Fakten. Die Erkenntnis, daß die ganze Jugendgeschichte des Kyros eine freie Schöpfung des K. auf herodoteischer Grundlage ist, wird dadurch nicht beeinträchtigt.

Und dieses Verhältnis setzt sich in der historischen Darstellung fort. Zahl und Folge der Kyroskriege (Phot. 36 a 26ff. ergänzt durch Iustin. I 7—8, dessen Autor hier in Anordnung und Stoff K. zugrunde legt, aber Geschichte des Kroisoskrieges 7, 12ff., lydische Vorgeschichte 7, 14ff. und Skythenkrieg 8, 1—13 — nicht mehr die Regierungsdauer 8, 14 — nach Herodot erzählt; das Verhältnis ist umgekehrt wie in der Jugendgeschichte) ist die gleiche wie in dem Überblick Herodots I 153, der in der Ausführung knapper Baktrer- und Skythenkrieg nicht zu den *ἀξιαπηγητότατα* rechnet. Eine Abweichung ist die Umordnung des Kroisoskrieges, der bei Herodot an erster Stelle steht, was doch wohl einfach eine Folge seiner Gesamtdisposition ist. K. entnahm die ursprüngliche Folge — Baktrien, Saken, Kroisos — aus einer seiner anderen Quellen. Ob sie die historisch richtige ist, ist meines Erachtens nicht erweisbar; übrigens insofern gleichgültig, als sie eben nur die auch sonst sichere Benutzung einer zweiten Schriftquelle neben Herodot beweist, nicht eigene Forschung und Benutzung epichorischer Tradition. Die Erzählung selbst, von der Photios wieder vor allem die von

Herodot abweichenden Züge exzerpiert, macht in keinem Punkte den Eindruck besserer Überlieferung, sondern wieder den der Variation Herodots. An Stelle des Marders Hyroiades, der die Mauer der Burg an einer schwachen Stelle ersteigt (das hat K. für Baktra verwendet: Diod. II 6, 7ff.), tritt die schon aus der Semiramisgeschichte bekannte Kriegslist mit den *εἴδωλα* (Phot. 36 a 40. Theon Progymn. 11. Polyaen. VII 6, 10). K. scheut sich durchaus nicht vor solchen Wiederholungen; so ist die Sparethre des Sakenkrieges (Phot. 36 a 31. Theon Progymn. 9) eine Doppelgängerin der Zarinaia (Diod. II 33); die Wunder bei Astyages' Tod eine Variation der klearchischen u. a. m. An die Stelle des Sohnes, der seine Sprache wieder gewinnt, tritt der getötete usf. Daß die Eroberung Babylons fehlt, kann ktesianisch sein. Die Nichterwähnung Ioniens schreibe ich auf Photios' Rechnung, der auch aus den Kämpfen im Osten des Reiches nur den Derbikerkrieg aufnimmt, in dem Kyros fällt. Daß K. mehr gab, beweisen die Fragmente (Steph. Byz. s. *Δυρβαῖοι. Χωραμναῖοι*). Allerdings ist auffällig, daß auch der ionische Aufstand mit keinem Worte erwähnt wird und auch sonst K. durchgängig weder Interesse noch Blick für die griechischen Verhältnisse und ihren Zusammenhang mit den persischen, die den historischen Sinn Herodots immer stärker ergriffen, gehabt zu haben scheint (s. o.).

Ich kann hier den Bericht des K. nicht weiter analysieren, verweise aber für Kambyses und den Magier auf Marquart a. O. 618ff. Man vergleiche auch, um die Art der fortgesetzten Herodotbenutzung zu erkennen, das Streben, diese Vorlage nun im einzelnen zu ergänzen, zu variieren und zu verbessern und dabei zugleich die starke Abhängigkeit von dem so oft als Nichtswisser und Lügner gebrandmarkten Vorgänger zu verschleiern, etwa noch bei Athen. XIII 560 D die pikante Variation zu Herodot. III 1. Der ägyptische Arzt veranlaßt Kambyses, die Tochter des Amasis zum Weibe zu verlangen: *ἵνα ἢ δοὺς ἀνιῷτο ἢ μὴ δοὺς Καμβύσηι ἀπέχθοιτο* durch *ὁ γὰρ Καμβύσης πυνθανόμενος τὰς Αἰγυπτίας γυναῖκας ἐν ταῖς συνουσίαις διαφέρειν τῶν ἄλλων*, die K. wohl besser zu den fast wörtlich mit Herodot stimmenden Überlegungen des Amasis (den K. nach dem gleichnamigen Rebellenkönig seiner Zeit *Ἀμυρταῖος* nennt, Phot. 37 a 34; Athen. a. O. hat den herodoteischen Amasis in das K.-Zitat eingesetzt, nicht etwa im übrigen K. und Herodot zusammengewirrt) *ὑπονοήσας μὴ γυναικὸς ἕξειν αὐτὴν τιμὴν ἀλλὰ παλλακίδος* zu passen schien. Oder wie die bei Herodot. III 72 erörterte Schwierigkeit für die Verschworenen, in den Palast des Magiers zu gelangen, dadurch gelöst wird, daß sie den Eunuchen Bagapates gewinnen, ,der alle Schlüssel zum Palaste hatte (Phot. 38 a 25), wodurch auch die Notlüge des Dareios vermieden wird. Oder die deutliche Ergänzung zu Herodot. I 188 bei Athen. II 45 C; Übertragung von Motiven Phot. 38 b 15 ∾ Herodot. III 21. 38 b 20 ∾ IV 144 u. a. m. Wesentlich andere Resultate ergeben sich auch für die späteren Regierungen nicht, nur daß naturgemäß je näher K. der eigenen Zeit kommt, um so ausführlicher und wertvoller die Nachrichten über die inneren Zustände des persischen Reiches werden. Freilich, über die Erzählung von Verschwörungen, Hofintriguen, Aufständen, geht es historisch — schriftstellerisch sind aber auch diese Dinge oft erstaunlich gut komponiert und dem Stoffhunger des gewöhnlichen Lesers kamen sie gründlich entgegen (s. z. B. die spannende Geschichte des Megabyzos Phot. 40 b 22ff.) — nirgends hinaus. Der Krieg des jüngeren Kyros, von dem wir bei Photios und in der Artaxerxesvita Plutarchs reiche Kunde haben, zeigt zur Genüge, worauf auch in der unmittelbaren Gegenwart K.s Interessen gingen und was wir von ihm erwarten dürfen. Gewiß findet sich auch für die ältere Zeit eine oder die andere Nachricht, die neben Herodot Beachtung verdient; selten eine, die schlechthin vorgezogen werden muß; und auch dann ist sie kaum je historisch genau wiedergegeben. So weiß K. von dem babylonischen Aufstand unter Xerxes offenbar Genaueres als Herodot (Phot. 39 a 4 ff.); die zeitliche Ansetzung ist aber auch nicht zutreffend und der Einfluß auf den Verlauf des griechischen Krieges nicht erkannt; oder er kennt die Zerstörung des didymaeischen Apollonheiligtums (Phot. 39 b 28ff., wo Photios fälschlich *Δελφοῖς* hat; s. Reuss Rh. Mus. LX 144ff.) u. a. m. Er hat wohl auch einmal eine Art von Dokument, wie die Liste der ,Sieben Perser' (Phot. 38 a 22ff.), in der eine Reihe von Söhnen statt der Väter auftreten (vgl. v. Gutschmid Kl. Schr. III 507ff.). Aber es bleiben Einzelheiten, die nicht geeignet sind, das Gesamturteil zu ändern. Daß die Tradition über die Perserkriege des Dareios (Phot. 38 b 23ff.) und des Xerxes (Phot. 38 b 41ff.) bei K. in ganz wesentlich verschlechterter Gestalt vorliegt, ist anerkannt. Die Rettungsversuche Lanzanis haben mich hier sowenig wie sonst überzeugt. So klingt z. B. die Gesamtzahl des persischen Heeres mit 800 000 Mann (Phot. 39 a 19) bedeutend glaublicher, als die $1^3/_4$ Millionen Herodots (VII 60), und ist denn auch von Ephoros (Diod. XI 3, 7), allerdings mit der bezeichnenden Variation *μυριάδες πλείους τῶν ὀγδοήκοντα*, angenommen. Aber darin nun bessere Tradition zu sehen oder das Resultat besonderer Erkundigung, wäre eine grobe Täuschung. Es ist einfach die Sollstärke des gesamten persischen Heeresaufgebots und seiner vier Armeekorps, wie es in K.s eigener Zeit bestand, weshalb dann auch, je nach der Bedeutung des Feldzuges, die Zahlen 200 000, 400 000, 800 000 bei K. beständig wiederkehren. Vgl. z. B. Dareios' Skythenzug Phot. 38 b 12 und die Verlustzahl von 80 000 = $^1/_{10}$ der Gesamtstärke, ebd. 19. Amüsant ist nur, daß K. auch die herodoteische Zahl nicht umkommen läßt; er überträgt sie auf das von Ninos gegen Baktra aufgebotene Heer (Diod. II 5, 4) und übersteigert dieses dann durch die drei Millionen der Semiramis (ebd. 17, 1) und die noch ,viel größere' Truppenzahl der Inder (ebd. 17, 6). Daß die völlig verschiedene und historisch falsche Anordnung der Schlachten des Xerxeskrieges wirklich von K. so gegeben ist, ist nach Dio Chrys. XI 145 (II 152 v. Arnim) garnicht zu bezweifeln. Die Stelle widerlegt Lanzanis Versuch, aus der verschiedenen Anordnung die Ökonomie des K. und die Zerlegung der Ereignisse in Land- und Seekrieg wiederzugewinnen; ein Versuch, der übrigens auch dem Photios ein so schlechtes Exzerpieren zutraut, wie es ihm mit Grund nirgends vorgeworfen werden kann. Ebensowenig ist einzusehen, wie die veränderte Folge auf der spartanerfreundlichen Tendenz des K. beruhen soll. Daß diese vorhanden war und daß die Herabsetzung der athenischen Seemacht in der gleichen Richtung liegt, ist zweifellos: die Athener haben bei Salamis nur 110 Schiffe, bei einer Gesamtstärke der griechischen Flotte von 700 (Phot. 39 b 23); ihre ägyptische Expedition machen sie mit 40 (Phot. 40 a 30) statt mit 200 (Thuk. I 104) Schiffen. Sehr tief geht sie aber nicht — der Philolakonismus des K. erlaubte ihm ja auch die eifrige Förderung Konons —, da Themistokles' und Aristides' Verdienste hervorgehoben werden (Phot. 39 b 19. 26) und auch Marathon (Phot. 38 b 25) nicht unterschlagen, sondern eher gesteigert wird. Die Einzelnachrichten, wie z. B. die Spartiatenzahl 300 auch bei Plataiai (Phot. 39 b 3), machen nicht gerade den Eindruck, als ob K. besondere spartanische Tradition zur Verfügung gehabt hätte. Einiges, was neben Herodot über Salamis brauchbar erscheint, kann aus Hellanikos stammen, der attische Traditionen verwertet haben mag. Will man also nicht bei der Ansicht Meyers (G. d. A. III § 145) bleiben, daß die Schuld an der rasch sich verschlechternden Tradition liegt — übrigens ein weiterer Beweis dafür, wenn das eines Beweises bedarf (was allerdings nach der letzten Äußerung Lehmann-Haupts Klio XVII 1920, 64 Anm. der Fall zu sein scheint), daß die Traditionen, die Herodot aufnahm, in allem wesentlichen noch nicht schriftlich fixiert waren — so halte ich es hier für nicht unwahrscheinlich, daß K. in der Hauptsache persischen Gewährsmännern folgt, die die bekanntesten Schlachten (Artemision und Mykale fehlen) einfach in der Richtung des Xerxesmarsches von Norden nach Süden aufzählen: Thermopylen–Plataiai–Sendung des Mardonios gegen Delphi, wo er fällt (vgl. den Tod des Datis bei Marathon, Phot. 38 b 22, jedenfalls auch nach persischer Auskunft, die nicht glaubwürdig erscheint) — Salamis, von wo Xerxes mit der Flotte nach Asien zurückkehrt — Strafgericht über die Priesterschaft von Didyma. Von der schmählichen Flucht durch Thrakien weiß diese Tradition, nach der die gesamten persischen Verluste nur 120 000 Mann betragen, während in der griechischen Tradition Herodots das ganze Zweimillionenheer allmählich aufgerieben wird, natürlich auch nichts. Persische Gewährsmänner müssen auch für die folgenden Regierungen von Artaxerxes I. bis Dareios II. angenommen werden. Da ihr Blick ganz auf das Zentrum des Reiches gerichtet war, die Vorgänge am Hofe und die Beziehungen der einzelnen großen Herren und Satrapen zu ihm durchaus im Mittelpunkte der Darstellung stehen, unter den beachteten Satrapieen die kleinasiatischen merkwürdig zurückstehen, wird man sie nicht in K.s Heimat oder in Kleinasien, sondern am Hofe zu suchen haben. Es führt manches auf die Familie des Megabyzos. Doch läßt sich die Frage aus dem Exzerpt nicht entscheiden.

Man hat K. ,den letzten bedeutenden Nachzügler der Geschichtschreibung in ionischer Sprache, zugleich ein Beispiel für ihre Ausartung' genannt. Das kann man gelten lassen, wenn man ein Doppeltes beachtet: K. repräsentiert nur einen der Wege, den die ionische Prosa-*ἱστορίη* von der Welt und ihren Völkern gegangen ist, die *ὁδὸς κάτω* gegenüber der *ὁδὸς ἄνω* Herodots, den Abstieg von der Forschung zur unterhaltenden Erzählung gegenüber ihrer Erhebung zur wahrhaft geschichtlichen Aufzeichnung und Darstellung des Weltgeschehens. Aber diese unterhaltende Erzählung hat den allergrößten Einfluß auf die Historiographie in attischer Sprache gehabt. Es ist nicht nur Theopomp (Strab. I 2, 35), der es für nötig hält, mit dem für sie charakteristischen *μύθους ἐρεῖν* zu konkurrieren, auch die Alexanderhistorie zeigt, für uns am kenntlichsten bei Kleitarch, sehr wahrscheinlich aber schon bei Kallisthenes, die bewußte Rückwendung von dem strengen Gesetze der herodoteisch-thukydideischen Geschichtswissenschaft, deren fundamentale Grundsätze man allerdings theoretisch beibehält, zu den minder anspruchsvollen Formen, mit denen die Geschichtserzählung das erwachende Lesebedürfnis und die Sensationslust eines größeren Publikums befriedigte. Nicht der Dialekt macht hier den Unterschied, sondern die Stellung zum Stoffe; dann in zweiter Linie die Mittel und Wege, mit denen man diesen Stoff dem Zwecke entsprechend gestaltet. Herodot will, hierin nicht anders als Thukydides, den Stoff seiner Größe und Bedeutung wegen vor der Vergessenheit, die alles menschliche Geschehen in kürzester Zeit bedroht, bewahren; es ist der eigentliche historische Gesichtspunkt, aus dem heraus er wenigstens prinzipiell nur das wirklich der Aufbewahrung Werte, *τὰ ἀξιαπηγητότατα*, und nur das Wahre, dessen Kenntnis, wie Thukydides mit Betonung hinzufügt, den kommenden Geschlechtern nützlich ist, mitteilen darf; dieses aber ohne Rücksicht darauf, ob es erfreulich oder ,interessant' zu lesen ist. Es wiederholt sich die Wendung vom homerischen Epos zum hesiodischen. Auch K. rühmt sich der Wahrheit und Authentizität dessen, was er mitteilt; sein Rationalismus ist sogar viel durchgreifender als der Herodots (Diod. II 4, 3. 20, 2 und die Kyrosgeschichte), was ihn zwar nicht hindert, auch für die neueste Zeit Wundergeschichten mitzuteilen, aber doch nur solche, die eine physikalische Erklärung zulassen (Phot. 44 a 36, womit als sehr charakteristisch 44 b 17f. zu vergleichen ist). Seine Gottheit durchbricht kein Naturgesetz. Aber die immer wiederholte Betonung seiner genauen Information geschieht nicht um der Sache willen, sondern, soweit sie nicht mit der ungemein häufigen Polemik zusammenhängt, wegen des Eindrucks auf den Leser, der nicht fragen soll, bei dem er eine kritische Stimmung nicht aufkommen lassen darf, wenn er nicht seinen Zweck verfehlen will. Es fehlen bei ihm alle Ausdrücke des kritischen Zweifels, der vorsichtigen Abschiebung auf die Gewährsmänner, die bei Herodot so häufig sind (*τὰ δὲ λέγεται ὑπὸ τοῦ δεῖνα, ταῦτα λέγω* u. ä. Die einfachen *ἐπιχώριοι*-Zitate sind anders, dienen vielmehr der Beglaubigung: Diod. II 7, 2. 14, 3. 4. 16, 3. 17, 5. 22, 2. 22. 3). Er ist darin ganz wie die volkstümlichen Erzähler, wie die Verfasser der Reise- und Wunderromane. Nur wenn sie des unbedingten Glaubens ihrer Hörer gewiß sind,

können sie ihnen als wirksame Tatsachen vorsetzen, was, wie sie selbst am besten wissen, der eigenen Phantasie entsprungen ist, was als Tatsache nur erzählt wird, weil davon die gewollte Wirkung auf das Gemüt des Hörers oder Lesers abhängig ist. Andrerseits besteht doch ein wesentlicher Unterschied zwischen K. und dieser Roman- und Wunderliteratur. Ihren Verfassern selbst ist es natürlich ganz klar, daß sie wie die Dichter nie Gewesenes und nie Existierendes mit bewußter Kunst als wirklich und wahr darstellen. Aber K. tritt — das muß immer wieder betont werden, wenn man ihn verstehen will — als Historiker im Sinne Herodots auf; nicht als Romancier, den es damals außerhalb der philosophischen Kreise, in denen der Tendenzroman entsteht, noch nicht gab; diesen Kreisen und ihrer Gedankenwelt aber steht K. ganz fern (Belochs Urteil über K., Gr. Gesch. II 414, ist deshalb schief, weil er Unvergleichbares vergleicht). Das ist gerade das Interessante an der Erscheinung dieses Mannes, daß er, der alle Gaben des Romanciers besitzt, die blühende Phantasie, das psychologische Interesse, die Erzählungskunst und alle die Mittel, die die ionische Novellistik aus und nach der Poesie in reichstem Maße entwickelt hatte; den die äußeren Umstände seines Lebens vertraut gemacht hatten mit dem bunten Leben des Orients und den Geheimnissen des Königshofes, der die Phantasie der Griechen unwiderstehlich schon seit Jahrhunderten anzog — daß er nicht aus Novelle und Erzählung oder an ihrer Stelle den Roman schuf, die freie Erzählung, frei auch wenn sie um historische Namen sich zieht, sondern daß er alle diese Gaben und Mittel doch nur verwendete, um Novellen und Romane einzuweben und einzuschachteln in das Gerüst eines dickleibigen Geschichtswerkes; daß er eben nicht mit den ionischen Erzählern, sondern mit Herodot und Hellanikos konkurrieren wollte. Er schuf ein Werk, das nie und nimmer eine innere Einheit haben, das kompositionell und als Ganzes nie künstlerisch wirken konnte, was doch Herodots Buch beabsichtigt und erreicht; es nicht gekonnt hätte, auch wenn die Nebenabsichten apologetischer und autobiographischer Natur und selbst die Reste wissenschaftlicher *ἱστορίη*, die man K. nicht völlig absprechen kann, weggefallen wären; sondern das den immanenten Gesetzen aller historisch-chronikalischen Erzählung folgen mußte, auch wenn K. noch so sehr dieses Gerüst der Fakten unter den Ranken seiner darstellerischen Kunst verbarg, das Gebäude noch so reich mit den Kunstwerken einer frei erzählenden Technik schmückte. Nicht eine Ausartung sind diese *Περσικά*, sondern eine hybride Bildung, eine der vielen Zwischenformen aus der Zeit, in der die Gattungen der Prosaerzählung erst zu entstehen begannen und langsam ihre festen Grenzen sich eroberten, ihre *φύσις* zu erreichen strebten; ein Mittelding zwischen Geschichtswerk und Roman, und doch kein historischer Roman.

Die Kunst und die Technik, die in diesem eigenartigen Werke steckten, sind sehr groß gewesen. Wir können sie, da das Original verloren ist, nicht vollständig abschätzen, selbst wenn, wovon ich fest überzeugt bin, die großen Fragmente des Nikolaos von Damaskos über Semiramis, Sardanapal, Parsondas, Kyros, die sich glatt und ohne jede Änderung in das große Diodorexzerpt einfügen, K. ohne wesentliche Änderungen wiedergeben. Die Zeugnisse und ein paar probeweise zitierte Fragmente bei den Rhetoren tun doch immer das Beste; sie machen, wenn man sie sich gegenwärtig hält, auch die trockenen Exzerpte des Diodor und Photios lebendig.

Sehr deutlich ist in diesen antiken Würdigungen von K.s schriftstellerischer Art, daß er ganz und gar unberührt ist von der neuen Redekunst, daß er Beziehungen zu und Kenntnis von der sophistischen Prosa nicht einmal in dem bescheidenen Maße hat, das wir bei Herodot finden. Seine Lebensumstände haben ihn von den Zentren der neuen Entwicklung ferngehalten; und seine Heimat Knidos lag abseits. So sucht man die Kunst der *λέξις* im engeren Sinne, die neuen Regeln für die Wahl der Worte und ihre Zusammenfügung, für den Schmuck der Wort- und Sinnesfiguren, bei ihm vergeblich. *Διαλελυμένος δέ ἐστι πλέον τι τοῦ δέοντος αὐτῶι ὁ λόγος, ὡς καὶ εἰς ἰδιωτισμὸν ἐκπίπτειν* (Phot. 45a 16) — das charakterisiert ihn, wie manchen anderen der antiken Ärzte, die sich (allerdings meist erst in der römischen Zeit) in der schönen oder der historischen Literatur versuchten und meist in der gleichen Richtung der fehlenden stilistischen Technik verunglückten. Auch der schon an sich wirksame, namentlich von den Späteren als solcher empfundene Reiz des ionischen Dialektes versagte bei ihm: *κέχρηται δὲ τῆι Ἰωνικῆι διαλέκτωι, εἰ καὶ μὴ δι' ὅλου, καθάπερ Ἡρόδοτος, ἀλλὰ κατ' ἐνίας τινὰς λέξεις* (Phot.). Man hat gemeint, daß daran die Abschreiber schuld seien. Aber dann wäre die Tatsache, daß gerade in den vielgelesenen *Ἰνδικά* der Dialekt sich in der Überlieferung besser gehalten haben sollte (*ἐν οἷς καὶ μᾶλλον ἰωνίζει* Phot. 45a 21), unerklärlich. Die Exzerpte und Fragmente zeigen naturgemäß nur wenige Spuren des Dialektes in Flexion (besonders der Eigennamen) und Vokalismus (*Σπαρτιήτας* Phot. 39b 4; *στεινότατον* 39b 16 Hs. A; *νηῶν* 48a 38. b 4; *ὑστέρης* 41b 14 AM; *προθυμίηι* 42a 20; *Βακτρίη* Steph. Byz. s. *Δυρβαῖοι* u. a. m.), aber eben doch genug, um zu beweisen, daß die von Photios wiedergegebene ausgezeichnete Charakteristik garnicht darauf geht, sondern auf die Wortwahl, deren eigenartige Mischung den Reiz der herodotischen Sprache auszumachen schien, während andere die einfache, naiv-kräftige Reinheit des Dialekts bei Hekataios und den Autoren des 5. Jhdts. vorzogen. Was man anerkannte, war immerhin, daß die von der Kunst der Rede unberührte Sprache *σαφής τε καὶ ἀφελὴς λίαν* war (Phot.) und insofern ihres Reizes nicht entbehrte. Sonst aber hat das reichliche Menschenalter, das zwischen den Abfassungszeiten des herodotischen und des ktesianischen Werkes liegt, seine Wirkung getan, auch abgesehen von der andersartigen Bildung und Bestrebungen der Autoren: K. repräsentiert den Übergang des Dorers vom Literaturionisch zur literarischen *κοινή*.

Die Kunst des K. bezog sich nicht auf die Behandlung der Sprache. Sehr deutlich macht das Dion. Hal. de comp. verb. 10, der K. und Xenophon als Vertreter des *ἡδύ*, denen aber das

καλόν γ' ἐφ' ὅσον ἔδει (die technische Durchbildung) fehlt, gegenüberstellt Thukydides und Antiphon einerseits, Herodot, der *καλόν* und *ἡδύ* vereinigt, andrerseits. Seine Kunst bewährt sich — und hier können wir selbst noch in den Fragmenten die Richtigkeit des Urteils nachprüfen — in der Behandlung des Stoffes. *ἡ δὲ ἡδονὴ τῆς ἱστορίας αὐτοῦ τὸ πλεῖστον ἐν τῆι τῶν διηγημάτων αὐτοῦ γίνεται διασκευῆι, τὸ παθητικὸν καὶ ἀπροσδόκητον ἐχούσηι πολὺ καὶ τὸ ἐγγὺς τοῦ μυθώδους αὐτὴν διαποικίλλειν* sagt Photios; und der mit ihm übereinstimmende Demetr. de eloc. 212ff. verteidigt K. geradezu leidenschaftlich gegen das Mißverständnis der Mittel, mit denen er *ἔμφασις* hat erzielen wollen. Man mag über das erste Beispiel, das in das engere stilistische Gebiet schlägt, verschieden urteilen und versteht jedenfalls die Vorwürfe wegen der *διλογίαι*; das Dikolon mit dem ersten Doppelglied läßt Einwendungen zu, und Demetrios findet wohl mehr darin, als K. selbst beabsichtigt hat. Aber schlagend ist das zweite, die Meldung vom Tode des jüngeren Kyros: meisterhaft ist der langsam sich entfaltende Bericht; die Spannung der nur an den Lieblingssohn denkenden Mutter, die doch zögert, die Frage zu stellen, die ihr auf der Zunge brennt — wie anders der aischyleische Bote mit seinem ersten Worte *Ξέρξης μὲν αὐτὸς ζῆι τε καὶ βλέπει φάος* (Pers. 299). Und dann (Apsin. ars rhet. p. 320, 22 Sp. — H. setzt das Zitat des Demetrios wohl unmittelbar fort) die pathetische Klage, die von allem spricht, was der Tote besaß, von seinen Pferden, Hunden, Waffen, nur nicht von ihm selbst. Das sind Töne, die an das deutsche Volkslied erinnern.

K. versteht es ganz außerordentlich, namentlich auf den naiveren Durchschnittsleser zu wirken durch die Wahl interessanten Stoffes — hierher gehören die vielen Liebesgeschichten von sehr sentimentalem Ton und den starken Mitteln des Selbstmordes und Liebestodes; die pikanten Erzählungen aus dem königlichen Harem; die Briefe historischer Personen; die unzähligen Wundergeschichten (vgl. Plut. Artax. 1. 6. Theopomp Strab. I 2, 35) u. a. m. — und durch die spannenden Retardationen, die er überall in der straff konzentrierten Erzählung anzubringen weiß. Seine Kyrosgeschichte beginnt nicht, wie die herodoteische, gewissermaßen *ab ovo* mit den vorbedeutenden Träumen des Astyages in ihrer naiven Wiederholung; erst viel später, aber im psychologischen Moment, als Kyros so hoch gestiegen ist, daß er, um höher zu steigen, sich gegen den rechtmäßigen Herrscher empören mußte, erzählt ihm die Mutter absichtlich den einen Traum, den sie hatte, als sie ihn trug. Die späteren sind an diese effektvolle Art so gewöhnt, daß sie einen Vorwurf daraus machen, wenn K. einmal eine historisch genaue Darstellung geben will (Plut. Artax. 11, 11 *τοιοῦτος μὲν ὁ Κτησίου λόγος, ὧι καθάπερ ἀμβλεῖ ξιφιδίωι μόλις ἀναιρῶν τον ἄνθρωπον ἀνήιρηκεν*). Die Erzählung verlief gradlinig, nicht von den großen Exkursen unterbrochen, durch die Herodot von der Hauptlinie abwich und die Übersicht erschwerte (Phot. 45a 8ff.). Aber sie muß ungemein lebendig gewesen sein; denn die der ionischen Erzählungsweise eigentümliche halbdialogische Art, die wir in den entsprechenden Partien Herodots so oft treffen, wird geschickt, anschaulich und, wenn wir die Exzerpte des Nikolaos als ktesianisch ansehen dürfen, in weitestem Umfange angewendet. Interessant ist eine echt-orientalische Paronomasie (für dir mir mein Kollege Georg Jacob viele Beispiele nachweist) Phot. 44 a 42 *ἐφυλάττετο γὰρ Στάτειρα λίαν μὴ παθεῖν ἃ πέπονθε*, zu der eine Parallele in einer von Herodot aus ägyptischem Munde auf genommenen Erzählung sich findet: *βουλόμενος ποιῆσαι τὰ δὴ καὶ ἐποίησε* (III 16). Man wüßte gern, ob derartiges häufiger war. Jedenfalls hat er sich mit Bedacht gehütet, den Konstruktionen der ältesten Genealogie, die längst vor Hellanikos die Perser mit Perseus, die Meder mit Medeia und selbst die Babylonier mit einem Poseidonsohne zusammenbringen, irgendwelchen Einfluß auf seine Darstellung zu gestatten. Er hatte zu viel Stilgefühl, um den fremdartigen Reiz der Welt, in die er seine Leser führte, auch nur in einem Nebenpunkte zu zerstören; und stilgerecht ist es auch, daß er die älteste Berührung von Asien und Europa, den troischen Krieg, nicht mehr im Geiste der ionischen Mythographie behandelt. Hellanikos' *Τρωικά* mögen kaum anders in den Fakten gewesen sein; aber sie waren es in der Methode. K. ist viel zu sehr frei mit dem Stoffe schaltender Künstler, um getreulich den Spuren des Epos zu folgen und nur mit den Mitteln des *εἰκός* die dichterische Schilderung ihres glänzenden Gewandes zu berauben. Er geht viel skrupelloser an die Dinge heran. Man merkt auch hier durchaus, daß eine neue Entwicklung beginnt, die viel näher heranführt an den wirklichen historischen (mythologischen) Roman, als es bei Hellanikos und seinen Vorgängern je der Fall war.

Trotz des ungünstigen Urteils über seine Glaubwürdigkeit ist K. viel gelesen, wie ja auch die Erhaltung (wenigstens der Bücher VIIff.) bis auf Photios' Zeit beweist. Denn die Behauptung Marquarts (a. O. 592f. Christ-Schmid[6] I 523), Photios habe garnicht K. selbst, sondern die — übrigens auch für dauerndes Ansehen des Werkes beweisende — Epitome der Pamphila (Suid. s. *Παμφίλη*) exzerpiert, erledigt sich eigentlich schon dadurch, daß er mitten im Zusammenhang der Darstellung einsetzt, was nur zu erklären ist, wenn zu seiner Zeit die Bücher I—VI verloren waren, was in Pamphilas Zeit sicher noch nicht der Fall war. Eine Epitome von der Form, wie sie Marquart annimmt, hätte kein antiker Autor für die persische Geschichte gemacht; mit ihr war die assyrisch-medische stets, d. h. schon bei den Vorgängern Herodots verbunden. Gegen Marquart spricht ferner, daß Photios auch die *Ἰνδικά* exzerpiert, über deren dialektischen Zustand er ja eine Bemerkung macht, sie hat aber Pamphila nicht epitomiert.

Im 4. Jhdt. und den ersten etwa 50 Jahren nach Erscheinen des Werkes kann man wohl sagen, daß K. der Autor für die Geschichte des Orients war. Schon durch seinen imponierenden Umfang und die ganz neue Darstellung gerade der ältesten, bisher ganz verschollenen Zeit trat er neben und vor Herodot. Isokrates und Platon haben ihn gelesen. Isokr. Euag. 38 ist von Marquart 617, 393 irrig beurteilt. Der Redner hat

in der *σύγκρισις* die ktesianische Angabe rhetorisch verschärft. Platon Legg. III 685 C stellte schon Nöldeke Herm. V 457, 1 zu Diod. II 22, 2f.; auch Legg. 694f. (zu 695 C s. noch ep. VII 332 A) wird die allgemeine Kenntnis der Fakten aus der gleichen Quelle stammen. Platon hat nur etwas flüchtig gelesen oder die spezielleren Dinge ungenau im Gedächtnis behalten; denn 695 B ist unter dem *λεγόμενος τότε εὐνοῦχος* der Magier zu verstehen, der kein Eunuche war, nicht etwa Bagapates (Phot 38 a 13). v. Gutschmid Kl. Schr. III 494, 1 übertreibt, während E. Meyer G. d. A. III 5 zu skeptisch ist. Zu Legg. 637 D. E vgl. Athen. X 434 E, wo der Satz *παρὰ δὲ Πέρσαις — Μίθρῃ* wohl inhaltlich auch noch der ktesianischen Tradition entspricht, die Duris benutzt und weitergeführt haben wird. Sehr wahrscheinlich ist K. auch als Quelle für Legg. 698 C. D. Auf Aristoteles hat die Schilderung Sardanapalls besonderen Eindruck gemacht. Er verwertet sie Polit. V 8, 14 und Ethic. Nic. I 2 p. 1095 b 19. An ersterer Stelle liegt geradezu ein Zitat des Buches vor, wenn auch infolge des tiefen Mißtrauens, das die zoologischen Nachrichten der *Ἰνδικά* in Aristoteles gegen den ganzen Mann wachgerufen haben, nur in der Form *εἰ ἀληθῆ ταῦτα οἱ μυθολογοῦντες λέγουσιν*. Er scheint ihn denn auch nicht weiter benutzt zu haben, da schon die nebenstehende Ausgabe über Xerxes' Tod (Pol. V 8, 14) in der Folge der Ereignisse von Phot. 39 b 39ff. abweicht; V 8, 15 über Kyros ist zwar eher K. als Herodot, vermutlich aber aus keinem von beiden; auch von den sonstigen persischen Nachrichten führt keine gerade auf den Knidier. Xenophon zitiert K. namentlich für Einzelheiten auf der königlichen Seite bei Kunaxa; anab. I 8, 26f. Die Vermutung von Reuß (Krit. u Exeg. Bemerkungen zu Xen. anab., Wetzlar 1887) und Neuhaus Progr. Königsberg 1896, 12ff.; Rh. Mus. LVI 279 (dagegen Pancritius Stud. über die Schlacht bei Kunaxa, Berlin 1906, mir nicht zugänglich), daß auch die Einleitung der Anabasis (I 1, 1—3: Phot. 43 b 10) aus K. genommen ist und daß ‚diese gelegentliche Benutzung der *Περσικά* sich durch das ganze erste Buch hin verfolgen läßt', ist durchaus nicht unglaublich. Im einzelnen ist der Beweis kaum je zu führen. Keinesfalls aber darf man jedes *λέγεται* (I 8, 24. 28 — natürlich sind das keine Interpolationen — 10, 2) auf K. beziehen; stehen doch I 8, 29 zwei Versionen nebeneinander in einer Sache, die K., wenn er sie berührte, nicht zweifelhaft gelassen haben kann. III 4, 6—12 liegt schwerlich K. vor. In der Kyrupaedie sind die Spuren des K. ganz gering, sie beschränken sich auf ein paar Motive und Anregungen, während die Tatsachen umgestaltet werden. Sicher scheint solche Anregung schon wegen der Szenerie (es sind bei beiden *ultima verba*) VIII 7, 11 ∾ Phot. 37 a 13; I 5, 2f. und wohl auch I 3, 9. In VIII 5, 28 darf man nicht Polemik Xenophons gegen K. sehen, die nicht am Platze wäre. Vielmehr macht ein Interpolator zu Xenophons Bericht von Kyros' Ehe mit der zu diesem Zweck erfundenen Enkelin des Astyages eine recht ungeschickte Anmerkung, in der er K. und Herodot zusammenklittert. Theopompos (Strab. I 2, 35) erklärt, er werde auch mit K. rivalisieren und ihn in der Erzählung fabelhafter Geschichten übertreffen. Ephoros (Kämmel Phil. XXXIV 516ff.: Vollbrecht Zur Würdigung von Xen. anab. 1880 u. a. Holzapfel Philol. Anz. XII 1882, 18ff. Schwartz o. Bd. VI S. 10. 14. v. Mess Rh. Mus. LXI 1906, 359ff. — wenig brauchbar Lanzani Riv. di Stor. ant. IX 1905, 579ff.) hat, wie es scheint, für die orientalischen Nachrichten K. durchweg als Nebenquelle zur Ergänzung und Kontrolle der zugrunde gelegten *Ἑλληνικά* herangezogen. Am stärksten ist sein Anteil naturgemäß am ersten Teil des Berichtes über den jüngeren Kyros, für die Schlacht bei Kunaxa und die ihr voraufgehenden und unmittelbar folgenden Ereignisse. Hier ist K., der als Augenzeuge Anspruch auf Beachtung hatte, geradezu mit Xenophon zusammengearbeitet (das einzelne bei v. Mess). Für die voraufgehende, von Herodot nicht mehr behandelte Zeit des 5. Jhdts. zeigt sich nähere Berührung mit K. besonders deutlich in dem Bericht über Xerxes' Ermordung (Diod. XI 69); gleichzeitig aber, daß er auch für rein Persisches nicht die einzige oder nicht die direkte Quelle ist. Ich vermag zwar bei der Geringfügigkeit namentlicher Reste von *Περσικά* außer Herodot und K. nicht sicher zu entscheiden, ob Ephoros selbst verschiedene Berichte ineinander gearbeitet oder ob er schon eine Bearbeitung des K. benutzt hat, halte aber aus verschiedenen Gründen das letztere für wahrscheinlich. Dann muß man, da der benutzte Autor sicher nicht Dinon war, an Ephoros' Landsmann Herakleides von Kyme denken. Nur Zusätze und Einzelzüge aus der *Περσικά*-Quelle haben wir überall da, wo eine griechische Geschichte die Grundlage abgibt, sowohl in der älteren persischen Geschichte (Astyages-Kyros IX 22ff.) wie für den Xerxeskrieg (XI 8, 7; schon XI 18, 2 braucht nicht aus *Περσικά*, sondern kann aus der *Ἀτθίς* stammen) und die Pentekontaetie (XI 71ff. über den ägyptischen Aufstand). Aber auch hier zeigt das Stück über den Datiskrieg (X 27), das weder Herodot noch K. ist, daß bei Ephoros die direkte Benutzung des K. bereits Ausnahme ist und die indirekte durch die neueren, weiterreichenden Bearbeitungen der Persergeschichte an ihre Stelle tritt. Das würde noch weiter bestätigt, wenn wir wirklich mit Neuhaus (die Quellen des Pompeius Trogus usw., Progr. Hohenstein 1882) Ephoros als Quelle auch für die älteste Geschichte des Orients bei Iustin. I 1—3 ansehen dürften. Ich kann mich aber davon nicht überzeugen; sicher ist nur, daß auch die assyrische Geschichte des Trogus eine Bearbeitung des K. ist, die seine Motive weiterentwickelt und rhetorisch pointiert; ferner daß diese Vorlage sowenig wie für Ephoros Dinon war. Dagegen ist mir nicht sicher, daß die gleiche Vorlage sich in der medisch-persischen Geschichte (I 4ff.) fortsetzt, in der Herodot, K. und ein Dritter, nicht näher zu bestimmender, aber möglicherweise vorherodoteischer Autor von *Περσικά* in verschiedener Weise kombiniert sind.

Jedenfalls haben wir aus dem 4. Jhdt. mindestens zwei Darstellungen, die K. bearbeiten und — denn das geht natürlich zusammen — ihn fortsetzen: der vermutete Autor des Ephoros, wahrscheinlich Herakleides von Kyme, der

in Plutarchs Artaxerxesvita da einsetzt, wo K. aufhört und wie dieser mit Dinon kollationiert wird, und Dinon, von dem in den Quellenuntersuchungen viel die Rede ist, obwohl wir im Grunde wenig von ihm wissen. Etwas mehr, als was Schwartz o. Bd. V S. 654 gelten zu lassen scheint, ist es aber doch. Dinon scheint in hellenistischer Zeit allerdings das Hauptbuch gewesen zu sein (außer Plutarch s. Corn. Nep. Conon 5, 4 *Dinon historicus, cui nos plurimum de rebus Persicis credimus*; jedenfalls aus der Vorlage), was wohl darauf beruht, daß er die letzte, bis auf das Ende des Reiches herabgeführte Darstellung gegeben hat. Sie fußte in ihren älteren Teilen offensichtlich ganz auf K., natürlich mit der Maßgabe, daß Dinon ihn in der Richtung effektvoll-rhetorischer Ausgestaltung zu übertreffen suchte, ihn variierte und durch solche Mittel die stoffliche Abhängigkeit verdeckte, ganz wie es K. selbst mit Herodot gemacht hat. Für die Assyrer-, Meder- und älteste Persergeschichte, die wesentlich knapper als bei K. erzählt war, da Buch V der ersten *σύνταξις* bereits ein Ereignis aus den Nachwehen des Xerxeskrieges (Athen. XIII 609 A), wahrscheinlich aber den ganzen Krieg (Diog. L. I 8. IX 50) enthielt, beweist es die Semiramisgeschichte (Aelian. var. hist. VII 1), die dem ktesianischen Bericht den Rest des Übernatürlichen abstreift: aus der Tochter der syrischen Göttin (das gab K. als *μυθολόγημα* der *λογιώτατοι τῶν ἐγχωρίων*) macht er die schöne Hetaere. Der Liebesroman mit dem Assyrerkönig bleibt; aber die Erhebung zur Herrscherin wird viel effektvoller und merkwürdiger gestaltet, als bei K., wo sie ganz legal als Vormünderin des eben geborenen Sohnes die Regierung übernimmt. Es ist interessant, daß auch Iustins Autor (I 2, 1ff.) hier mit einer Variation angesetzt hat, die aber weniger durchgreift und K. näher bleibt, wie sie auch ganz mit ktesianischen Elementen (Diod. II 6, 6) wirtschaftet. Die Erhebung des Kyros muß Dinon in den Grundzügen ganz nach K. erzählt haben, wie eine aus ihm zitierte Variante zu dem ktesianischen Bericht (Athen. XIV 633 C) beweist. Übereinstimmend mit K. noch die Regierungsdauer des Kyros (Cic. de div. I 46: Phot. 37 a 24); abweichend die Begründung des ägyptischen Feldzuges (Athen. XIII 560 E), wo Dinon die zweite herodoteische Version wählt, und manches in der Geschichte des jüngeren Kyros (Plut. Artax. 1. 6. 10. 13 — nach Xenophon? — 19). Im übrigen scheint er — und trifft sich darin mit Herakleides (o. Bd. VIII S. 470) — K. in der Richtung einer stärkeren Betonung des beschreibenden Elements, der *νόμοι* und besonders der Religion, ergänzt, in der reichen Beimischung von *θαυμάσια* aber mit ihm konkurriert zu haben.

Da Dinon Vater Kleitarchs war — dessen Abhängigkeit von K. in den Grundzügen sich besonders in seiner Schilderung Babylons zeigt; Polemik gegen eine ktesianische Angabe Diod. II 10; s. o. — hat man ihn als ‚das Mittelglied zwischen K. und der romanhaften Alexanderhistorie' bezeichnet (Schwartz a. O.). Gewiß nicht mit Unrecht. Doch dürfte die Wirkung nicht nur eine indirekte gewesen sein. Aristoteles hat K. selbst gelesen; und es ist schon darauf hingewiesen, einen wie starken Eindruck Alexander selbst nach Nearchs Zeugnis durch die Erzählung von den Taten der Semiramis und ihrem indischen Feldzug erfuhr. Der Schüler las diese spannenden Geschichten mit weniger Zurückhaltung, als der von vornherein kritisch gestimmte Lehrer. Dünne Spuren bleiben von einer Benutzung des K. auch durch Anaximenes (Steph. Byz. s. *Πασσαργάδαι*: Nikol. v. Damask. Exc. de ins. 31, 10ff. Auch K. kennt vor dem Siege über Astyages nur das Gebirge Passargadai) und vielleicht Duris (Athen. X 434 Dff.). Jedenfalls haben die Bearbeitungen K. selbst nicht etwa verdrängt. Er bleibt dauernd der maßgebende Autor für die Anfänge des Artaxerxes II.; hier hat ihn Ephoros neben Xenophon herangezogen; Stellen wie Plut. Artax. 1, 4. 6, 9 sind gerade deshalb bezeichnend, weil Plutarch die sehr ungünstige Meinung über K. teilt. Er hat ihn sonst nie benutzt (de soll. an. 21 p. 974 D = Aelian. hist. an. VII 1 ist nicht direkt entnommen); bleibt selbst in der Kyrosgeschichte mißtrauisch, spricht von *λαμπρὸν ψεῦσμα* (c. 13, 5), von *οὐκ εἰκότα λέγειν, ἀλλὰ πολλὴν ἀλογίαν ἔχοντα* (18, 6), *ἐπιτραγῳδεῖν* (18, 7) und sucht nach den verschiedenen Motiven, die K. auch hier zur Abweichung von der Wahrheit veranlassen (13, 7 u. ö.); aber von seinem Platze als Hauptquelle wagt er ihn nicht zu verdrängen (über seinen Anteil s. besonders Krumbholz De Ctesia aliisque auctoribus in Plut. Artax. vit. adhibitis, Progr. Eisenach 1889). Dasselbe gilt für die assyrische und wenigstens teilweise für die medische Geschichte. K.s assyrische Königsliste ist von Kastor (Schwartz Die Königslisten 6ff.) mit einigen für sein System notwendigen Änderungen übernommen und liegt allen späteren zugrunde. In der medischen Liste treten Kombinationen mit Herodot auf; aber mehr in den Namen, als in der Zahl der Könige. Die Erzählungen aber haben für Assyrien wie für Medien direkt und ohne irgendwelche wesentliche Änderungen die beiden Universalhistoriker, die wir noch einigermaßen kennen, exzerpiert. Nikolaos (FHG III frg. 7–12. 66) verläßt sie erst für die eigentliche Persergeschichte (frg. 13. 68); Diodor (II 1—34) etwas früher, weil er den Sturz des medischen Reiches nach Ephoros erzählen will. Die Verfasser von historischen *ἐπιτομαί* in der Kaiserzeit, wie Kephalion (Euseb. arm. 28 ff.), benutzen K. nicht direkt, sondern durch Dinon oder einen nach-dinonischen Autor. Für Nikolaos hat das Richtige schon C. Müller FHG III 356. IV 662 b gesehen; die Zweifel von C. Jacoby Comm. phil. Lips. 1874, 191ff. sind von Krumbholz Rh. Mus. L 229 ff. widerlegt. Derselbe Krumbholz hat (Rh. Mus. XLI. L. LII) für Diodor die alte Vulgata (Chr. G. Heyne Comm. soc. Gotting. 1782. Baehr 1824. C. Müller Ctes. frg. — anders FHG IV 662 —. v. Gutschmid Kl. Schr. V 23ff. u. a.), die die cap. II 1—34 nach Ausscheidung einer Reihe von Zusätzen einfach unter die Fragmente des K. einreihte, gegen alle Anfechtungen gesichert. Die eigenen Quellenangaben Diodors (besonders c. 2, 2. 32, 4), Fragmentbeweis, Einlagen aus K. in anderen Teilen des Werkes (I 56, 5), Übereinstimmung des Exzerpts mit K. bis in Spezialitäten

(richtiger Gebrauch von Ἀσσύριος, das auch 13, 2 herzustellen ist. Die Handschriften gleiten leicht in das gewöhnliche Σύριος ab; s. Varianten 2, 4. Aber c. 10 war das plötzliche Auftreten von Σύριος einer der Beweise für anderen Ursprung des Kapitels) — alles vereint sich zu einem unwiderleglichen Beweis, den die vielen Versuche, einen anderen Autor oder wenigstens eine Zwischenquelle aufzuzeigen, nur noch bestätigen. C. Jacobys Beweisführung für Kleitarch (Rh. Mus. XXX 1875, 555f.) ist trotz zahlreicher guter Einzelresultate, trotzdem er schon fast alle fremden Bestandteile richtig ausgesondert hat, als Ganzes verfehlt. Vielfach braucht man sie nur umzudrehen, und erhält die richtigen Autorenfolgen K.-Diodor, K.(-Dinon)-Kleitarchos. Marquarts Agatharchideshypothese (Phil. Suppl. VI 1891/3, 504ff.), die sich trotz der strikten Widerlegung durch Krumbholz eines ganz merkwürdigen Beifalls noch jetzt erfreut (z. B. Ed. Meyer G. d. A. I^{2} § 319. III § 4. Christ-Schmid I^{6} 523, 1), beginnt gleich mit einer Ungeheuerlichkeit über Diodors Arbeitsweise und der Mißinterpretation eines ganz gewöhnlichen Ausdrucks (ἐχθὲς καὶ πρώιην 5, 5). Andere Namen, wie Hieronymus von Kardia (Volqardsen Bursians Jahresb. 1876, VII 387ff.; s. aber auch Untersuchungen usw., Kiel 1868, 1), kann man ernsthaft gar nicht diskutieren.

Bei den Nicht-Historikern zeigt die Benutzung des K. ein eigenartiges Bild. Er fällt nämlich trotz seines langen Aufenthalts in Asien und trotz der Abfassung einer Περίοδος von drei Büchern (s. o.) so gut wie ganz aus für die wissenschaftliche Geographie. Sein Name fehlt in den Zusammenstellungen der bedeutenden Geographen ebenso wie in den geographischen Büchern des Plinius. Stärker benutzt hat ihn nur sein Landsmann Agatharchides, auch er vor allem die Ἰνδικά (Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 689; das einzelne nicht ohne aus der Grundauffassung resultierende Irrtümer bei Marquart passim). Aber als beste Kenner des Ostens nennt auch er nicht K., sondern Hekataios und Basilis. Strabon hat überhaupt nur drei Zitate aus Eratosthenes und Poseidonios (XV 1, 12. XVI 4, 20. 27), von denen nur das erste und allenfalls das zweite Geographisches betreffen (vgl. dazu die Ablehnung des Geographen K. XI 6, 3), während das dritte aus der Semiramisgeschichte ist. Schon bei Eratosthenes handelt es sich nur um eine ganz gelegentliche, dabei zumeist polemische Benutzung einzelner Angaben des K.; also war offenbar wissenschaftlich nichts aus ihm zu holen, wie ja der Περίοδος auch die Karte fehlte. Nicht viel anders scheint es schon im 4. Jhdt., in dem die direkte Benutzung der Περσικά ja sonst am lebhaftesten war, gewesen zu sein. Daß ein anderer Landsmann des K., der berühmte Eudoxos von Knidos, für seine Περίοδος in sieben Büchern, der er als Wissenschaftler die unentbehrliche Karte beigab, auch K. herangezogen hat, wie alle sonst erreichbaren neuesten Nachrichten, ist selbstverständlich. Bezeichnend ist aber, daß die einzige nachweisbare Berührung gerade Indien betrifft, für das K. tatsächlich der erste ausführliche Berichterstatter war, mochten auch seine Angaben alle aus zweiter Hand stammen. Da er die Größe Indiens der des ganzen übrigen Asiens gleichsetzte (Eratosth. bei Strab. XV 1, 12 und Arrian. Ind. 3, 6), so ist es allerdings möglich, daß auch dadurch Eudoxos zu seiner stärkeren Längsausdehnung der Erde kam (Gisinger Die Erdbeschreibung des Eud. v. Knidos, Diss. Heidelberg 1917, 17). Als bemerkenswertes Zusammentreffen muß man hervorheben, daß sowohl K. (s. o.) wie Eudoxos die Periodos mit Asien begannen entgegen Hekataios, der die siegreich gewordene Umfahrt von den Στῆλαι bis zu den Στῆλαι inaugurierte. Ob man daraus auf stärkere Benutzung des K. durch Eudoxos überhaupt schließen darf, ist mir im Hinblick auf die eingangs festgestellten Tatsachen der mangelnden Geltung des Geographen K. und des fast völligen Fehlens von Zitaten über Außerindisches fraglich. Ich würde in einem solchen Schluß eine Überschätzung sowohl der ktesianischen Περσικά wie überhaupt der Bedeutung der Schriftquellen in der geographischen Literatur gerade der älteren Zeit sehen. Kunde über das innere Asien, namentlich soweit es persisch war, konnte ein kleinasiatischer Forscher oder ein Reisender von vielen Seiten erhalten; wir müssen aber bei einem Forscher, wie Eudoxos, mindestens so stark mit direkter mündlicher Erkundigung wie mit der Verarbeitung der Literatur rechnen. War er doch auch ein gereister Mann. Letzteres gilt weniger für Aristoteles, dem aber, auch als er noch Mitglied der Akademie war, durch Schüler aus vielen Ländern und auf verschiedenen Wegen Kunde zuströmte. Der durch K. J. Neumann allmählich zur Vulgata gewordenen, von Bolchert (Aristoteles' Erdkde. von Asien u. Libyen, Quellen u. Forsch. XV 1908) ins einzelne verfolgten Ansicht, daß K. für Aristoteles in geographischen Fragen eine besonders bedeutsame Quelle gewesen sei und daß die von den Ergebnissen des Alexanderzuges noch unberührte Erdkunde des Stagiriten ‚den Stand der Kenntnis repräsentiert, den K. erreicht hatte', stehe ich mit stärkster Skepsis gegenüber. Sicher ist allein, daß Aristoteles, wie alle ihm erreichbare Literatur, so auch K. herangezogen hat. Was er aus ihm nimmt, sind einige Nachrichten über indische Fauna, die er stets mit Ausdrücken des Mißtrauens, wie er sie so scharf niemand anders gegenüber gebraucht hat, einführt (schlechthin οὐκ ὢν ἀξιόπιστος hist. an. VIII 28. φανερός ἐστιν ἐψευσμένος de gen. an. II 2. ψευδές hist. an. III 22). Schon was über die Zitate hinausgeht, ist selbst von den indischen Nachrichten nicht spezifisch ktesianisch; wer die alte Schöllsche Konjektur Κτησίας für Ἡσίοδος hist. an. VIII 18 p. 601 b 4 verteidigt (Bolchert 21f.), beweist damit nur seine Voreingenommenheit; Ausdruck (ἠγνόει τοῦτο) und Sache (s. Diod. II 27, 1) schließen sie auch ohne die paläographische Unwahrscheinlichkeit aus. Um so weniger kann ich mich davon überzeugen, daß die zusammenhängende Behandlung der großen Gebirge und Flüsse Asiens Meteor. I 13, 14—18, die, wie Bolchert 40 selbst zugibt, aus einer Περίοδος mit Karte stammt, ktesianisch sein soll. Die wenigen bekannten Züge seiner geographischen Auffassung Asiens begünstigen die Hypothese durchaus nicht. Die ktesianische Bestimmung der Grenzen Asiens durch Nil und Tanais (Diod. II 2, 1; die Bedenken von Krumbholz LII 273f. teile ich nicht) ist nicht die aristotelische. Die Anschauung, daß das Kaspische Meer ein Binnensee ist, ist schon vorherodoteisch; ebenso der Ersatz der kreisrunden Erdscheibe durch den rechteckigen Streifen. Es bleibt meines Erachtens dabei, daß Aristoteles K. nur für vereinzelte Nachrichten, besonders für Indien, wo bei dem damaligen Stande der Kenntnis auch die trübste Quelle benutzt werden mußte, verwertet hat. Seine wirklichen geographischen Quellen sind vermutlich Eudoxos selbst und andere voreudoxische Revisionen der Karte und des Textes der hekataiischen Periodos.

Selten sind Erwähnungen des K. in der lexikographischen Literatur: nicht allzu häufig die bei den rhetorischen Technikern (s. o.). Auch in der Literatur Περὶ μιμήσεως hat er keine Stelle. Um so stärker ist er in der paradoxographischen Literatur und in der mit dieser sich vielfach berührenden Tiergeschichte ausgebeutet. Sein Name findet sich von Kallimachos an (Antigon. hist. mir. 145ff.) überall; bei Antigonos (hist. mir. 15), Apollonios (hist. mir. 17) und in allen Brechungen der älteren συναγωγαὶ θαυμασίων (Paradoxogr. Flor. 3. 17. Plin. n. h. VII 23ff. — auch II 236. XXXI 9. 21. 25. XXXVII 39. — Gell. IX 4). In Aelians Tiergeschichte geht neben den vielen unter seinem Namen zitierten Kapiteln (III 3. IV 21. 26. 27. 46. 52. V 3. VII 1. XVI 42. XVII 29) noch eine ganze, durch die kurzen Überschriften des Photiosexzerptes indizierte und sie ergänzende Reihe auf ihn zurück. Für die gleichartige ältere Literatur beweisen Plut. de soll. an. 21 (= Aelian. nat. an. VII 1) und die konstantinischen Exzerpte de nat. an. Suppl. Arist. I 1) seine Beiziehung. Unsicherer und viel geringer sind die Spuren in der Varia Historia. Der Versuch von Neuhaus Rh. Mus. LVI 272ff., K. als Quelle von var. hist. XI 1 nachzuweisen, ist mißglückt. S. noch Rudolph De fontibus quibus Aelian. in var. hist. comp. usus sit, Leipz. Stud. VII 1884, 83ff. Stefani Stud. it. di fil. class. XII 1904, 421ff. Dittmar Philol. Unters. XXI 57. 177. Auch Philostrats vit. Apollonii ist voll von ktesianischem Gut; ob aus eigener Lektüre, kann ich nicht sagen.

Lion Ctesiae quae supersunt, Göttingen 1823. Baehr Ctesiae Cnidii reliquiae, Frankfurt a. M. 1824. C. Müller Ctesiae Cnidii Fragmenta im Anhang zu Dübners Herodot, Paris 1844. Gilmore The Fragments of the Persica of Ctesias, London 1888. Mc Crindle Ancient India as described by Ctesias, Calcutta 1882. Reese Die griech. Nachrichten über Indien, Leipzig 1914. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit. I^{6} 522. Wachsmuth Einleitung 366ff. 470ff. 707. Die vielen Einzeluntersuchungen sind oben genannt. [F. Jacoby.]

2) Erzgießer, von Plinius n. h. XXXIV 85 im 2. alphabetischen Verzeichnis erwähnt, sonst unbekannt. Brunn Gesch. d. griech. Künstl. I 526. Overbeck Schriftquellen 2093. [Lippold.]

Ktesibios. 1) Von Chalkis, Freund des Menedemos, Arkesilaos und Antigonos Gonatas, seine Blütezeit ist also etwa ums J. 280 anzusetzen. Die Nachrichten über ihn beruhen auf Antigonos von Karystos bei Athen. I 15 c. IV 162 e und Diog. Laert. IV 37. Sie lassen ihn als einen von der Philosophie nur mäßig berührten Lebenskünstler erscheinen: das trug ihm den Spott des Timon (frg. 30 W.) ein.

Er wird identisch sein mit dem ‚Historiker', der nach Apollodor bei Ps.-Lukian Makrob. 22. Phleg. Makrob. 2 (frg. 82 Jac.) im Alter von 104 Jahren auf einem Spaziergange starb. Dann ist er auch wohl der K., aus dem Hermippos einiges über die rednerische Entwicklung des Demosthenes erzählt hatte (bei Plut. 5. Ps.-Plut. Vit. X orat. 844 c (V 179 B. ἐν τῷ περὶ φιλοσοφίας): danach hatte er sich die Schriften des Zoilos (Zethos Hss.) und die Handbücher des Isokrates und Alkidamas durch Mittelsmänner verschafft. Das wirft auf die Glaubwürdigkeit des K. kein günstiges Licht (vgl. z. B. o. Bd. IX S. 2224). Vgl. v. Wilamowitz Antigonos v. Karystos 94. Susemihl Alex. L.-G. I 619. FHG II 631. [W. Kroll.]

2) K., der Mechaniker, war zweifellos der bedeutendste Ingenieur des Altertums nach Archimedes, wenn er vielleicht auch an Vielseitigkeit der Interessen hinter diesem wie hinter Heron zurückstand. In der antiken Fachliteratur (Philon von Byzanz, Athenaios mechanicus, Vitruv) wird er verhältnismäßig häufig erwähnt und fast stets gerühmt. Am eingehendsten hat ihn Philon für den Bau von Feldgeschützen zu Rate gezogen. K. ist neben Archimedes der Begründer der griechischen Kriegsmechanik.

Die Nachrichten zur zeitlichen Fixierung des K., die lange Zeit ziemliche Schwierigkeiten bereitet hat, sind zuletzt von Tittel o. Bd. IX Art. Hydraulis 60ff. ausführlich untersucht worden, so daß an dieser Stelle nur die Ergebnisse herausgestellt werden können. Für die Kenntnis seiner Lebensumstände ist man in der Hauptsache (außer Vitruv; s. u.) auf Athen. Deipn. IV 174 b angewiesen, der an die Existenz zweier Alexandriner des Namens K. glaubte und mit seinen Gewährsmännern den einen unter Ptolemaios II. (283—247), den andern, von Hause aus Barbier in dem Vorort Aspendia, unter Ptolemaios VII. (145—116) ansetzte. Der Barbier soll die sog. Wasserorgel (ὕδραυλις) erfunden haben. Auffallenderweise wird an der gleichen Athenaiosstelle eine Angabe des alexandrinischen Gelehrten Tryphon angeführt, nach der der bekannte K. über die Konstruktion der Wasserorgel geschrieben hat. Ist es schon an und für sich kaum glaubhaft, daß in derselben Stadt zwei Männer des gleichen Namens K. an die Konstruktion von Wasserorgeln gegangen sind, so kennt auch die gesamte übrige antike Überlieferung über die Ingenieurwissenschaft nur einen K. Außerdem erwähnt Philon (IV 61) die Wasserorgel in dem Abschnitt über den Luftspanner (s. u.) des K. Auch Plinius nennt (n. h. VII 125 die *hydraulica organa* als eine Erfindung des K. Bei der Annahme zweier Männer dieses Namens würde man daher auch zu dem bedenklichen Ausweg gedrängt werden, daß der Friseur die Konstruktion nicht erfunden, sondern verbessert hat (so Susemihl Philol. LVII 320 und Gesch. d. L. d. Alex.-Zeit I 734, 152). Aus den genannten Gründen wird man sich wohl mit Tittel für einen K. unter dem 2. Ptolemäer entscheiden

(so neuerdings auch Christ-Schmid L.-G.[6] II 1, 283), obwohl Diels Ant. Technik[2], Berl.-Lpz. 1920, 198, 3 und 203, 3 an der alten Ansicht festhält.

K. war in Alexandreia geboren (ὁ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ γεγονώς, Philon IV 39) oder wirkte doch wenigstens hier (ὁ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ μηχανικός: Athen. mech. [ed. Wescher, Paris 1867] S. 29, 9; *Alexandrinus*: Vitruv. IX 8, 2, der eine Anekdote erzählt, nach der K. als Sohn eines alexandrinischen Barbiers und Gehilfe seines Vaters zufällig die Erfindung der Wasserorgel gemacht habe). Der nur einmal belegte Beiname ὁ Ἀσκρηνός (Athen. mech. a. O. und daraus zitiert bei [Heron] Byz. [Wescher] 263, 1; über die verunglückten Versuche, ihn zu halten, s. die Lit. bei Tittel) beruht, wie auch die verschiedenen Korrekturen in den Hss. bestätigen, auf einem Versehen, dessen Quelle nicht mehr erkennbar ist.

Von der literarischen Produktion des K. hat sich nichts erhalten. Seine Entdeckungen und Lehren hatte er in ὑπομνήματα μηχανικά (Athen. mech. und [Heron] Byz. a. O.) niedergelegt, in denen er wohl auch die Konstruktion der Wasserorgel behandelt hatte (vgl. Tittel). Diese Hypomnemata haben jedenfalls noch Vitruv (I 1, 7 und als *commentarii* direkt genannt: X 7, 4) vorgelegen. Die Mechanik scheint ausschließlich seine Domäne gewesen zu sein, und auf diesem Gebiete waren seine Arbeiten so epochemachend, daß man später sogar, wie das Ἥρωνος Κτησιβίου der Überschrift zu Herons Βελοποιικά im Paris. Suppl. Gr. 607 und der Subscriptio im Vindob. 120 (s. Tittel Art. Heron o. Bd. VIII S. 997) beweist, zwischen ihm und Heron, durch dessen Vielschreiberei sein Ruhm bald verdunkelt wurde, ein unmittelbares Lehrer- und Schülerverhältnis konstruierte. Wie gründliche Forscherarbeit er geleistet hat, ergibt sich auch daraus, daß Vitruv (I 1, 7) auf den engen Zusammenhang der Forschungen des Archimedes wie des K. mit der Philosophie hinweist: K. ist, wie Philon und Heron, bei den peripatetischen Experimentalphysikern (bes. Straton, über den man vgl. Diels Das physikalische System des Straton, S.-Ber. Akad. Berl. 1893, 101ff.) in die Schule gegangen. Damit hängt es zusammen, daß er trotz aller Genialität mitunter, wie bei seinen Automatenkonstruktionen, doch auch auf leere Spielereien, singende Amseln usw. (Vitruv. X 7, 4) verfiel (Diels Ant. Technik 32).

Für seine Bedeutung in der antiken Technik spricht weiter auch die Tatsache, daß sich die Fachliteratur mit einer Reihe von seinen großen Erfindungen eingehend befaßte und so eine Rekonstruktion ermöglicht. Er benutzte in erster Linie die Wirkung des Luftdruckes und suchte ihn mit dem Wasserdruck zu verbinden, worin er allerdings schon Vorgänger hatte. Wir haben noch Nachrichten über folgende sieben oder acht Konstruktionen: 1. Seine bedeutendste Leistung war nach den ziemlich in den Anfängen stecken gebliebenen Versuchen von ihm die Erfindung der Wasseruhr. Ein kleines Regulier- und ein tiefer liegendes, erheblich größeres Sammelbecken bildeten die Hauptbestandteile. In dem Sammelbecken lag der sog. Schwimmer, der je nach dem Wasserstande stieg oder fiel. Ein Figürchen auf dem Schwimmer zeigte mit einem Stabe auf einer daneben angebrachten Uhr die (übereinander aufgezeichneten) Stunden an. Beschreibung bei Vitruv. IX 8, 4ff.; abgeb. bei Neuburger Die Technik des Altertums, Leipzig 1919, Fig. 296 und bei Diels Fig. 71. — 2. Als Verfertiger eines kunstvollen ῥυτόν (über dessen Form vgl. man den Art. Pocula) der Arsinoë als Aphrodite Zephyritis, das auch ein wichtiges Hilfsmittel für die Datierung des K. bildet, wird K. bei Athen. XI 497 d genannt. Öffnete man einen Hahn an einem Wasserbehälter, so gab dieses Füllhorn einen hellen Ton. In dem ῥυτόν hat man offenbar den Vorläufer der Wasserorgel zu sehen (Tittel Art. Hydraulis S. 68; dort auch die Literatur zu der häufig wiederkehrenden Darstellung Arsinoës mit dem Füllhorn auf Münzen). — 3. Auch die Wasserorgel vereinigte den Luft- mit dem Wasserdruck. Über ihre Konstruktion Tittel 69ff.; abgeb. bei Neuburger Fig. 299. — 4. Als die *Ctesibia machina* κατ' ἐξοχήν (Vitruv. X 7) wurde im Altertum der von K. aus Erz gebaute Wasserheber gefeiert, an den Heron mit der Konstruktion des Heronballes anknüpfte. Der Wasserheber bestand im wesentlichen aus zwei Stiefeln mit einem Windkessel in der Mitte und einem System von Ventilklappen. Durch den Windkessel wurde das Wasser mittelst der abwechselnd in Tätigkeit tretenden beiden Pumpen in ein nach oben führendes Rohr gepumpt. Um den Apparat als Feuerspritze gebrauchen zu können, mußte man aber erst noch Schläuche hinzufügen, statt deren der unter Traian lebende Ingenieur Apollodoros von Damaskos (s. den Art. Apollodoros Nr. 73 o. Bd. I S. 2896) Ochsendärme verwendete. — 5. Im Zusammenhang mit diesen Arbeiten hat K. wahrscheinlich auch eine besondere Luftpumpe (vgl. Philon IV 61) konstruiert (Tittel 68). — 6. Von seinen drei Kriegsmaschinen beruhten zwei auf der Wirkung des Luftdruckes. Der sog. Luftspanner (ἀερότονον ὄργανον Philon IV 62) diente zum Abschießen von Steinen. Das Neue an der Erfindung war, daß die Bogensehne durch zwei Büchsen gespannt wurde. Praktisch konnte sich der Luftspanner allerdings (trotz Philons gegenteiliger Behauptung), wie die Rekonstruktion von Generalleutnant Schramm zeigte, nicht bewähren, solange sich der Druck beider Büchsen nicht regulieren ließ. Abgeb. bei Neuburger Fig. 294. — 7. Um die Spannung des Geschützes möglichst zu erhalten, ersetzte K. bei dem sog. Erzspanner (χαλκότονον oder χαλκέντονον) das Nervenbündel durch eherne Schienen. Beschreibung nach eigener, verbesserter Konstruktion bei Philon (IV 39); abgeb. bei Köchly-Rüstow Griech. Kriegsschriftst. I Taf. V Fig. 2 und 3. — 8. Wenig technischen und praktischen Wert hatte schon zu seiner Zeit eine Vorrichtung, mittelst deren man eine feindliche Mauer ohne Leiter ersteigen sollte. Auf einem vierrädrigen Wagen war ein zunächst schräggestellter Hebebalken angebracht, der an dem einen Ende eine Art Kasten oder Turm (σῦριξ) trug. Der Turm nahm gerade einen Mann auf und wurde, wenn der Wagen an die Mauer herangeschoben war, in die gleiche Höhe gehoben, so daß der Soldat auf die Mauer springen konnte. Beschreibung bei Athen. mech. a. O.; daselbst abgebildet. [Orinsky.]

Ktesidemos (*Ctesidemus*), Maler, von Plinius n. h. XXXV 140 unter den *primis proximi* genannt, mit zwei Werken: Eroberung von Oichalia und Laodameia. Seine Schätzung in hellenistischer Zeit zeigt die Erwähnung in den ‚Laterculi Alexandrini' (Diels Abh. Akad. Berl. 1904), Col. 7, 1. Nach Plinius n. h. XXXV 114 war er Lehrer des Antiphilos (s. o. Bd. I S. 2525 Nr. 6), blühte also um 350. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 248. Overbeck Schriftquellen 1943. 1945. [Lippold.]

Ktesikles. 1) Athenischer Archon im J. 334/3, IG II 758. 1183. II. 5, 163 b. 574 d u. ö. Marm. Par. B ep. 3 (Jacoby Marm. P. p. 20). Bull. hell. XXIII 536 (delph. Inschr.) Papyr. Oxyr. Philol. LVIII 561. Diod. XVII 17. Dion. Hal. Din. 9 p. 649, 4. [Kirchner.]

2) Verfasser von χρονικά, aus deren drittem Buche Athenaios (VI 272 B und X 445 D) zwei Zitate bringt; das erste bezieht sich auf die durch Demetrios Phalereus veranstaltete Zählung der Bewohner Attikas (s. o. Bd. IV S. 2827), das zweite auf die näheren Umstände, unter denen Eumenes I. 241 v. Chr. gestorben ist (o. Bd. VI S. 1091). Die Disposition des Werkes, dessen 3. Buch mindestens 75 Jahre umfaßt, erinnert an die Chronik Apollodors (vgl. Jacoby Philolog. Untersuch. XVI 10f.), die jedoch eine viel weitere Verbreitung gefunden hat als das Werk des K., dessen Benutzung wir nur bei Athenaios nachweisen können. Das erste, geschichtlich sehr wichtige Fragmente dürfte letzten Endes auf Demetrius' Bericht περὶ τῆς δεκαετίας zurückgehen; da der Phalereer ferner eine Archontenliste verfaßt hat, welche auch Apollodor in seiner Chronik benutzt hat (o. Bd. IV S. 2831), ist es möglich, daß K. die Nachricht aus der Archontenliste übernommen hat. Das zweite Bruchstück ist zum mindesten in seiner Form ungenau, insofern Philetairos nicht Begründer des pergamenischen Königtums war, sondern nur die Herrschaft zusammengefügt hat. Aber dieselbe Ungenauigkeit des Sprachgebrauchs kehrt auch sonst wieder (vgl. Beloch bei Gercke-Norden Einl. III[2] 157), sodaß von hier aus kein Vorurteil gegen K. abzuleiten ist. Innerhalb des theoretisch möglichen Zeitraums (einerseits 241 v. Chr., andrerseits Athenaios) wird man ihn lieber nach oben rücken. Fragmente bei Müller FHG IV 375. [Laqueur.]

3) Bildhauer. Athenaios (XIII 605 f—606 d) erzählt (nach Klearch?) die Geschichte des Kleisophos von Selymbria, der sich in eine Mädchenstatue aus parischem Marmor in Samos verliebte. Ihr Meister war nach Adaios K. Da die Komiker Alexis und Philemon den Vorfall als eine alte Geschichte erwähnen, muß K. wohl vor dem 4. Jhdt. gelebt haben. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 424. Overbeck Schriftquellen 1372. Sellers The elder Pliny's chapters on the history of art p. LX Anm. 2.

4) Maler. Plinius (n. h. XXXV 140) (im Verzeichnis der *primis proximi* unter den Malern) erzählt: K. (Überlieferung *etesides, clesides*) malte die Königin Stratonike, von der er zurückgesetzt worden war, in Liebesvereinigung mit einem Fischer, stellte das Bild im Hafen von Ephesos aus und entfloh dann. Stratonike ließ das außerordentlich portraitähnliche Bild an seinem Platz. Stratonike ist wohl die — auch von Artemon (s. o. Bd. II S. 1448 Nr. 25) porträtierte — Gattin des Seleukos I. und Antiochos I. Die Geschichte fällt also nach 281, wo Antiochos Herr von Ephesos wurde. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 284. Overbeck Schriftquellen 2111. Springer-Michaelis Handb.[10] 358. [Lippold.]

Ktesilaos (*Ctesilaus*), Erzgießer. Von Plin. n. h. XXXIV 76 im ersten alphabetischen Verzeichnis der Erzgießer angeführt mit zwei Werken, einem Doryphoros und einer verwundeten Amazone. Seit langem pflegt man den Namen als Verschreibung für Kresilas (s. d.) anzusehen. Da jedoch Plinius diesen in der Liste neben K. anführt, der Name auch gut ist (Κτησίλεως in Keos: Bechtel Die histor. Personennamen des Griechischen 267), so besteht, trotzdem von beiden Künstlern Amazonenstatuen genannt werden, kein hinreichender Grund für Identifizierung. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 261. Overbeck Schriftquellen 872. 874. Furtwängler Meisterwerke 267. 335. Sellers The elder Pliny's chapters on the history of art 62. Bieber Jahrb. d. Inst. XXXIII 1918, 71, 1. [Lippold.]

Ktesilochos, Maler, Sohn des Pytheas, Bruder des Apelles (s. o. Bd. I S. 2689 Nr. 13): Suid. s. Ἀπελλῆς (wo Κτησιόχον überliefert). Apelles war auch sein Lehrer. Man kannte von ihm eine burleske Darstellung der Geburt des Dionysos durch Zeus, der die Mitra der Frauen trug und wie ein Weib stöhnte, unterstützt von den Eileithyien: Plin. n. h. XXXV 140 (im Verzeichnis der *primis proximi*). Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 257. Overbeck Schriftquellen 1828. 1966. [Lippold.]

Ktesiochos, Maler, s. Ktesilochos.

Ktesion (Κτήσιον Plut. Cim. 8), Hafen der Insel Skyros, s. d. [Bürchner.]

Ktesios, Epiklesis des Zeus als des Gottes, der den Besitz schützt und mehrt. Der Kult nachweisbar: 1. in Attika, IG III 2, 3854, Altar im Heiligtum der Ge in Phlya, Paus. I 34, 4, Kult im Peiraieus, Antiphon I 16 und 18. Demosthenes XXI 53 spricht vom Opfer eines weißen Rindes an ihn; Antikleides (Ehrmann R.-V. u. V. IV 403) bei Athen. XI 46 p. 473 b erwähnt die Sitte, in den Vorratskammern Διὸς κτησίου σημεῖα aufzustellen, und gibt Einzelheiten über diesen Brauch, kurz darüber Hypereides frg. 9 Jens., Menander frg. 519, 2 (III 149 K.), beide bei Harpokration s. Κτησίου Διός, vgl. auch Suid. ebd. Würdigung dieser Berichte bei Nilsson Athen. Mitt. XXXIII 281f. Aus der Literatur wäre noch zu nennen: Aisch. Suppl. 445. Isaios VIII 16. Cornut. IX S. 23 Os. Plut. Stoic. rep. 30. Dio Chrys. I 41. XII 76 und 77 (Budé) u. a.; 2. in Epidauros, IG IV 1288; 3. in Thespiai, Bull. corr. hell. XV 659: Stele mit einer Schlange, jetzt im Mus. zu Theben, abgeb. bei Nilsson 279; Nilsson schließt daraus, daß man sich Zeus K. in Schlangengestalt vorgestellt habe; 4. am Pangaion Dittenberger Syll.[3] 991; 5. auf Thera, IG XII 3 Suppl. 1361; 6. auf Anaphe, IG XII 3, 248, 13; 7. auf Syros, IG XII 5, 670; 8. in Teos, CIG 3074; 9. in Phrygien, Bull. corr. hell. VIII 503 (Würfelorakel); 10. in Stratonikeia (Karien), Bull. corr. hell. XII 263. Mit Athena Ktesia nennt ihn zusammen Hippokrates περὶ ἐνυπνίων 4

(II 10 Kühn). Preller-Robert 147. Farnell I 55. 103. Gruppe II 1109, 4. [Prehn.]

Ktesiphon. 1) K. von Athen, Dichter von κόλαβροι (Couplets, s. Ath. IV 164 e), der sich der Gunst Attalos' I. von Pergamon erfreute. Demetr. Skeps. frg. 6 bei Athen. XV 697 c. [Kroll.]

2) *Κτησιφῶν*, Sohn des Leosthenes aus dem Demos Anaphlystos (Demosth. XVIII 54. 118), beantragte im J. 336, Demosthenes solle für seine Verdienste um den Staat an den großen Dionysien öffentlich mit einem goldenen Kranze geschmückt werden (Hypoth. Aesch. III 1ff. Libanii hypoth. Dem. XVIII § 2ff. Aesch. III und Dem. XVIII pass.). Aischylos strengte daraufhin eine γραφὴ παρανόμων gegen K. an, die in Wahrheit gegen Demosthenes gerichtet war. Erst nach 6 Jahren kam es zur Gerichtsverhandlung, bei der Demosthenes in seiner Kranzrede seine eigene politische Tätigkeit und dadurch den Antrag des K. so glänzend rechtfertigte, daß sein Gegner noch nicht den fünften Teil der Stimmen für sich gewann und aus Erbitterung darüber Athen verließ (Schäfer Demosth. und seine Zeit III² 83—86. 221—292. o. Bd. I S. 1058 und Bd. V S. 178f. Kirchner Prosop. Att. nr. 8894). [Honigmann.]

3) Ktesiphon wird einmal als Verfasser von *Βοιωτιακά* in den Parallela minora, einmal als Verfasser von *Περσικά* und zweimal als Verfasser von περὶ δένδρων in de fluviis zitiert (s. Müller FHG IV 375); die Zitate beruhen also auf den Schriften, welche zwar unter Plutarchs Namen gehen, aber fast durchweg dem Chaeroneer aberkannt werden, wobei die Mehrzahl der Forscher einen und denselben Verfasser für beide Schriften annimmt (vgl. Hercher in der Einleitung zu seiner Ausgabe de fluviis 1851 p. 5ff.; zuletzt I. I. Hartmann De Plutarcho scriptore et philosopho 1916, 140ff. 649ff.). Noch bedenklicher ist die vollständige Unzuverlässigkeit der beiden Schriften in der Anführung ihrer Gewährsmänner. Wohl hat Rohde Griech. Roman ³ 44, 1 bemerkt, daß nicht alle Zitate in den parall. minora erschwindelt sind, und Hefermehl Rhein. Mus. LXI (1906) 296 auf Grund der Kallimachosscholien des Amherstpapyrus II 20 den Nachweis versprochen, daß Aristodemos, der Sohn des Menekrates, eine Hauptquelle der parall. minora sei, wodurch deren Wert wesentlich gehoben würde, doch haben diese Bemerkungen das Gesamturteil bisher nicht beeinflußt (s. o. Bd. V S. 1606. Bd. X S. 1726). Die Kenntnis der Tatsache, daß der Araxes in Armenien fließt, wurde nach Tomaschek (o. Bd. II S. 403) erst durch die Feldzüge des Pompeius im Abendland verbreitet, womit ein Terminus post quem für frg. 2 gewonnen wäre. Die Anekdote über Epameinondas steht im Widerspruch zu Cornelius Nepos Epam. (cap. 5 und 10), der den Epameinondas unverheiratet sein läßt; für den Vorgang selbst fehlt in der sonstigen Überlieferung jeder Anhalt (vgl. Peper De Plutarchi Epaminonda, Jena 1912, 67, 1), wenn auch die panegyrische Richtung, die darin zum Ausdruck kommt, seit dem 4. Jhdt. verbreitet ist (vgl. Stern Xenophons Hellenika 1887, 41ff.). [Laqueur.]

4) Arzt vor Celsus, war der Erfinder einer berühmten Wachssalbe (κηρίνη), deren wirksamer Bestandteil Soda (νίτρον) war; sie wirkte zerteilend, war also eine διαφορητικὴ διὰ νίτρου [Gal.] XIV 764. Ihre Zusammensetzung und Bereitung stimmt bei Celsus (VI 18, 31) und Galen (XIII 936 aus Asklepiades d. Jüngeren) im wesentlichen überein. Auch ihre Wirkung ist dieselbe: Cels. VI 18, 29 *ad dolores articulorum* (Gal. ἀρθριτικοῖς); 31 *ad parotidas* (πρὸς παρωτίδας), *phymata* (τὰς ἐπὶ τῶν μασθῶν ἀποστάσεις), *strumam* (χοιράδας) *omnemque coitum umoris emolliendum* (τό τε παρακείμενον πᾶν ὑγρὸν κομίζεται); 33 *eadem podagrae praesidio sunt* (ποδαγρικοῖς). Daß die *phymata* von uns mit Recht mit den ἀποστάσεις in Beziehung gesetzt worden sind, zeigt [Gal.] XIV 764: ἐπὶ φυμάτων καὶ παντὸς ἀποστήματος τοιούτου. Ein ähnliches Mittel des K. teilt Galen XIII 927 (aus Andromachos) mit. Der dreifachen Bezeugung des Namens K. bei Galen und Ps.-Galen gegenüber kann man die Form *Clesip⟨h⟩on*, die der Archetypus unserer Celsushandschriften bietet, nicht halten, wie dies Marx in seiner Ausgabe tut; schon der alte Fabricius sagt Bibl. Gr. XIII¹ 133: *vitiose alii Clesipon.* [Kind.]

5) Stadt, s. die Supplem.

Ktesippos (*Κτήσιππος*; zum Namen vgl. Luc. fugit. 26).

1) Söhne des Herakles:

a) Sohn der Deianeira, Vater des Thrasyanor, Urgroßvater des Deiphontes. Paus. II 19, 1. III 16, 6. Apollod. II 165. Nicol. Damasc. frg. 38 bei Müller FHG III 376. Schol. vet. Soph. Trach. 53.

b) Sohn der Astydameia, der Tochter des Ormeniden Amyntor, des Königs von Ormenion in der Pelasgiotis. Apollod. II 166. Diod. IV 37, 4 nennt Astydameia irrtümlich eine Tochter des Ormenios; s. Höfer o. Bd. II S. 1868. Herakles hat den Amyntor getötet, weil er ihm die Tochter (Diod. a. a. O.) oder den Durchzug durch sein Land (Apollod. II 155) verweigert; vgl. Tümpel o. Bd. I S. 2010 n. 8. Diesen K. will Gruppe Gr. Myth. 712, 3 mit dem Ormeniden Ktesios, dem Vater des Eumaios, gleichsetzen, was wohl ganz willkürlich ist; vgl. auch Gruppe a. a. O. 488.

c) Sohn der Meda, der Tochter des Phylas, des Königs der Dryoper. CIG XIV 1293 A 75 (albanische Tafel). Schol. vet. Soph. Trach. 460. Jahn Griech. Bilderchroniken 6ff. Ein Bruder von ihm heißt Antiochos, Paus. I 5, 2; X 10, 1. Diod. IV 37, 1.

2) Sohn des Polytherses, einer der 24 Freier der Penelope, die aus Same stammen. Er ist schon durch seinen und seines Vaters Namen charakterisiert; s. Ameis-Hentze-Cauer zu Hom. Od. XX 288. In frechem Übermut wirft er einen Kuhfuß nach dem Bettler Odysseus, streift dann im Kampf mit dem Speer die Schulter des Eumaios und wird schließlich von Philoitios getötet. Od. XX 288ff. XXII 279. 285ff. Schol. Lyk. Al. 777. Apollod. epit. 7, 28 Wagner. Hier sind nur 23 Freier genannt, doch vgl. Wagners Bemerkung zu epit. 7, 26 und Rh. Mus. XLVI 418f.

3) Einer der 12 Freier aus Ithaka, Apollod. epit. 7, 30. [Scherling.]

4) *Κτήσιππος*, Sohn des attischen Feldherrn Chabrias aus dem Demos Aixone (Kirchner Prosop. Att. nr. 8885). In seinem Interesse hielt Demosthenes im J. 354 seine Rede gegen das leptineische Gesetz, durch das K. der Freiheit von den

regelmäßigen Leiturgien verlustig gehen sollte (Dem. XX 79. 82f. Schäfer Demosth. I² 393). Demosthenes nennt K. nicht mit seinem Namen, sondern nur παῖς Χαβρίου, hauptsächlich wohl deshalb, weil er lediglich dem Ruhme seines Vaters die Atelie verdankte. Möglicherweise aber war K. schon damals wegen seiner Genußsucht berüchtigt (Athen. IV 166 b), um derentwillen schließlich sein Name als der eines typischen Schlemmers dem Spotte der Komödie anheimfiel (Timokles frg. 5. Diphilos frg. 38. Menander frg. 363 bei Kock II 452. 552. III 105. Plut. Phoc. 7. Ael. nat. an. III 42). Als väterlicher Freund soll Phokion, der auch mit ihm gemeinschaftlich an einem Kriegszuge teilnahm, sich vergebens um seine Besserung bemüht haben (Plut. a. O.). Die später oft gegen Demosthenes vorgebrachte Beschuldigung, intime Beziehungen zur Witwe des Chabrias hätten ihn bestimmt, für ihren unwürdigen Sohn einzutreten (Belege bei Schäfer 414, 4), ist natürlich nicht ernst zu nehmen und kann nur zur Charakteristik seiner Gegner dienen (Schäfer 414f.). Trotz der Aufhebung des leptineischen Gesetzes wird K. später auf einer Inschrift als Trierarch genannt (CIA II 804, A a 72, wohl aus dem J. 334/3); wahrscheinlich übernahm er diese Leistung freiwillig (Schäfer 414). Bei anderen Inschriften, in denen ein *Κτήσιππος Χαβρίου* als Trierarch oder Choreg erwähnt wird, ist es fraglich, ob sie nicht auf seinen Großvater zu beziehen sind (vgl. Schäfer 413, 2. 414, 3). [Honigmann.]

5) Ktesippos, Persönlichkeit aus der Umgebung Epikurs, die zweimal in den Resten seiner Briefe erwähnt wird. 1. In Epikurs ‚Brief an ein Kind' frg. 176 ist er, neben Hermarchos und Pythokles, Begleiter Epikurs auf einer Reise von Athen nach Lampsakos. 2. In frg. 184 schreibt Epikur an einen unbekannten Adressaten, K. habe ihm seinen (des Adressaten) und seines Vaters Jahresbeitrag überbracht (τὴν κατ' ἐνιαυτὸν σύνταξιν, ἣν ἀπέστειλας ὑπέρ τε τοῦ πατρὸς καὶ σεαυτοῦ). Ob dieser K. sich auch um Philosophie bekümmerte, ist daraus nicht zu ersehen. [v. Arnim.]

Ktesylla s. Hermochares.

Ktimena, Ort in Phrygien oder Pisidien von dem nur das Ethnikon *Κτιμενηνός* überliefert ist auf Inschriften aus Saghir und Gondane nördlich vom Hoiran-Göl im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, Sterret Papers of the American School, Athens III nr. 366, 109. 373, 39. 43. 47. 374, 51. 376, 5. 384, 6. 9. Ramsay Aberdeen University Studies XX 314. 335. 337, 16. 340, 18. 332. 330, III 39, 40; Journ. hell. stud. XVIII 63. 70. 72. XXXII 164, 14. [Ruge.]

Κτιμέναι (*Κτιμένη Δολοπηΐς*) ist die ältere Hauptstadt Dolopiens, wie zunächst die Sage beweist. Denn aus ihr stammt der Argonaut Eurydamas, der Sohn des Ktimenos, Apoll. Rhod. I 68. Hygin. fab. XIV. Zu letzterem Namen ist Ktimene zu vergleichen, Hom. Od. XV 363. Auch die Belehnung des Phoinix mit Dolopien wurde deshalb auf K. übertragen, Steph. Byz. s. v. Hom. Il. IX 484. So weisen der Name und die Sage auf das Alter der Stadt hin. Im 4. Jhdt. wurde *Πέλωψ* — 81 — *Κ[τ]ιμεναῖος* als Vertreter der Doloper in das Kollegium der Schatzmeister in Delphi gewählt 339 v. Chr., Syll.³ 249 B 49. Von 331/0 bis 328/7 war *Ἑλλανοκράτης Κτιμεναῖος* Hieromnemon der Doloper, Syll.³ I p. 444/5. 198 wurde K. von den Ätolern eingenommen, Liv. XXXII 13, 10. Niese Gesch. d. mak. Staat. II 612, 1. Bursian Geogr. v. Griech. I 74. 89. Ihr Einfall erfolgte von Makrakome (Varipobi) über den Paß von Gianitsu, traf Aggeiai (Rentina) und K. und führte bis Metropolis (Paläokastro westlich von Karditsa). Es ist also aus geographischen Gründen kein Zweifel, daß das bei Livius überlieferte Cymine mit K. identisch ist. Wenn er es zu Thessalien rechnet, so wird seine Angabe dadurch entwertet, daß er für Aggeiai die gleiche falsche Behauptung aufstellt. Kip Thess. Stud., Halle 1910, 126. Diese Eroberung scheint den Rückgang von K. beschleunigt zu haben. Von einem Grenzstreit zwischen K. und seiner aufstrebenden Nebenbuhlerin Aggeiai berichtet eine stark verstümmelte Inschrift Rev. de philol. anc. XXXV 1911, p. 289 nr. 41. An der Grenze lag das Heiligtum der Omphale. Der späteren Einteilung entsprechend rechnet Steph. Byz. s. v. K. zu Thessalien, Ptolem. III 12, 41 (Müller) zur Hestiaiotis. Kip 129.

K. lag unweit des Sees Xynias, Apoll. Rhod. I 69. Hygin. fab. XIV und grenzte nach obiger Inschrift an Aggeiai. Lolling Hellen. Landesk. 153 setzte es an bei Kaitsa oder Rentina. Jedoch Rentina liegt zu weit entfernt vom See, ca. 23 km in der Luftlinie, und ist überdies durch unwegsames Gebirge von ihm völlig abgesperrt. Kaitsa aber wird für Kypaira beansprucht. Dagegen Anodranista ist durch das Tal des Pentamylis bequem mit dem See verbunden und in der Luftlinie 9 km von ihm entfernt. Spuren eines antiken Weges von Kaitsa nach Dranista hat Arvanitopullos beobachtet, *Πρακτικά* 1911, 348. Man kann also diese Lage in Einklang bringen mit der Angabe, daß K. ἄγχι λίμνης Ξυνιάδος lag. Kypaira (bei Kaitsa) lag zwar näher am See, aber es existierte in jenen älteren Zeiten noch nicht, sondern erst seit dem 4. Jhdt. Ausschlaggebend sind dann weiter die geschichtlichen Gründe, die für Dranista sprechen. Denn hier fand Kern eine Stadt mit polygonalem Mauerring, IG IX 2, 230, von der Arvanitopullos eine Skizze veröffentlichte *Πρακτικά* 1911, 352 und die ich 1912 auch untersuchte. Die Mauer besteht aus wohlgefügten polygonalen Fassaden und Mittelfüllung von kleinen Steinen, 3,50 m dick. An der Nordseite sind Reste eines polygonalen Turmes erhalten, der 1,55 m vor die Mauer vorspringt und 5,50 m breit ist. Der Umfang der Mauer beträgt ca. 240 m; doch sind noch Reste einer größeren zweiten und dritten Umwallung erhalten, die sich an die nach Norden abfallenden Stufen des Abhanges anschmiegen; vielleicht sind das aber nur Stützmauern für die Terrassen. Eine vierte Umwallung, die, wie Arvanitopullos angibt, das Kuppelgrab einschließt, habe ich nicht bemerkt. Etwa 70 m nördlich des inneren Mauerringes fand Arvanitopullos ein Kuppelgrab, welches eine Ansiedlung vom Übergang der spätmykenischen zur geometrischen Zeit ca. 800 v. Chr. und kulturellen Zusammenhang mit den Küstenorten bei Iolkos bezeugt, *Πρακτικά* 1911, 351—353. Arch. Anz. 1912, 244f. Das Kuppelgrab und die polygonale Mauer stimmen zu der Sage, nach der K. die älteste Stadt in der Umgegend des

Sees war. Aus der polygonalen Stadt gingen die obengenannten Vertreter Dolopiens in Delphi hervor. Daß die Stadt im 4. und 3. Jhdt. nicht trotz ihrer Abgelegenheit ihre Mauer im Quaderbau modernisierte, ist immerhin ein Zeichen einer gewissen Erschlaffung der Bürgerkraft. Das Verhältnis von K. zu Aggeiai bei Rentina läßt sich einigermaßen übersehen. Es bestanden anfangs gleichzeitig die polygonalen Städte bei Rentina unten am Fluß und bei Dranista. Doch ist die Mauer bei Dranista besser gebaut und umfangreicher. Es war also damals die Stadt bei Dranista überlegen, wie es für K. noch im 4. Jhdt. bezeugt ist. Aber später bauten die Leute bei Rentina ihre Stadt neu auf dem Berge in einer Quadertechnik, die nicht älter als das 3. Jhdt. ist, nach modernen Grundsätzen der Hygiene und Befestigung. Es sind daher im 2. Jhdt. die Hieromnemonen Dolopiens aus Aggeiai, 130 und 117 v. Chr., Syll.^{3} 692 A 10. 704 E 9. Die Rivalität zwischen beiden Orten zeigt sich auch in der Grenzinschrift des 2. Jhdts. Die Inschriften IG IX 2, 230. 231 gehören zu einem anderen Dranista in Makedonien, O. Kern Berl. phil. Woch. 1915, 1299. [F. Stählin.]

Ktimene (Κτιμένη). **1)** Jüngste der Schwestern des Odysseus, von der Mutter Antikleia mit Eumaios zusammen aufgezogen, nach Same verheiratet. Hom. Od. XV 363ff. Strab. X 453 a. E. Da Eurylochos Hom. Od. X 441 als ein naher Verwandter des Odysseus bezeichnet wird, macht ihn die spätere Sage zum Gemahl der K. Schol. z. d. St. Eustath. p. 1664, 32. 1784, 29. [Scherling.]

2) Ktimene, Tochter des Phegeus aus Oinoe im ozolischen Lokris. die dem Dichter Hesiodos Stesichoros gebar. Tzetz. proll. in Hesiod. opp. 15, wohl nach Alkidamas. Die ganze sehr verwickelte Sage behandelt ausführlich Friedel Jahrb. f. Philol. Suppl.-Bd. X 235ff. Über die Variante Klymene für diese lokrische Mutter des Stesichoros vgl. Friedel 240, 17. Rose Arist. frg. 347 nr. 565 behält die Form Klymene bei, die auch bei Roscher Klymene nr. 10 steht, doch, glaube ich, mit Unrecht. [Oldfather.]

Ktimenos, Sohn des Ganyktor aus Naupaktos, der zusammen mit seinem Bruder Antiphos den Dichter Hesiodos ermordete, weil dieser ihre Schwester entehrt haben sollte. Nach dem Mord flüchteten die Brüder nach Molykria, wo sie wegen eines Frevels gegen Poseidon verdammt (Paus. IX 31, 6) oder kurzer Hand von dem Seher Eurykles den Göttern der Gastfreundschaft geopfert wurden (Eratosthenes beim Auct. Cert. Hom. et Hes. 16). Die höchst verwickelte Sagenüberlieferung ist ausführlich von Friedel Jahrb. f. Philol. Suppl.-Bd. X 235ff. behandelt worden. Für spätere Literatur s. den Art. Amphiphanes o. Suppl.-Bd. III S. 91. [Oldfather.]

Ktistes. Ursprünglich neben Oikistes (auch Archegetes, Archegos) Bezeichnung für den wirklichen oder vermeintlichen Gründer oder Neugründer eines Ortes, der kultische Verehrung genießt; später verblaßt der Inhalt des Begriffes, und κ. wird zum Ehrentitel, den oft der Herrscher führt, der aber auch anderen gewöhnlichen Sterblichen einfach als Dank für irgendwelche Verdienste um die Stadt verliehen wird. Die Bezeichnung nachweisbar

1. für Götter:

Apollon in Kyrene, CIG 5141 = Dittenberger Syll. or. 767, vgl. Kallim. hymn. in Apoll. 56f., über Apollon als ἀρχηγέτης bei der Koloniegründung vgl. Jessen o. Bd. II S. 441ff.
Artemis in Nikaia (Bithynien), Head^2 517.
Asklepios in Nikaia (Bithynien), ebd. 516.
Dionysios in Nikaia (Bithynien), ebd. 517.
in Tion (Bithynien), ebd. 518.
κύριος κ. in Soada (Syrien), CIG 4617.
Hestia in Knossos, Lactant. div. inst. I 41.
Hermes in Amaseia (Pontos), Head^2 496.
Ammon θεὸς κ. in Ägypten, vgl. Wilcken Arch. f. Pap. IV 248. 483;

2. für Heroen: Fast jeder Ort hatte seinen mythischen ‚Gründer', diese alle aufzuzählen, ist bei der weitverbreiteten Sitte überflüssig. Hier sollen nur die Heroen genannt werden, auf deren Eigenschaft als κ. die betreffende Stadt besonders Wert gelegt zu haben scheint, indem sie entweder sein Bild mit oder ohne Beischrift κ. oder auch οἰκιστής auf ihre Münzen setzte oder sein Grab zu erhalten suchte oder ihm auch später noch Weihungen darbrachte. Allgemein gehalten ist die Inschrift eines Grabes in Demetrias (Thessalien), IG IX 2, 1129: ἡρώιων ἡρωιισσῶν κτιστῶν.

Herakles: Herakleia (Bithynien) Head^2 516 mit Beischrift κ. Kios-Prusias (Bithynien) ebd. 512, 514 auch mit Beischrift κ. Kallatis (Moesia inferior) ebd. 274, desgl. Nikaia (Bithynien) ebd. 516 desgl., vgl. Dio Chrys. 39, 8. Perinthos Head^2 271, Beischrift κ. Nakoleia Head^2 681, desgl. u. a. Auf Münzen von Kroton: Head^2 97. 98 heißt er οἰκιστής.
Aineias: Aineia (Chalkidike), Liv. XL 4, 9 (vgl. Dion. Hal. I 49. Schol. Il. XIII 459): *sacrificium, quod conditori Aeneae cum magna caerimonia quotannis faciunt.* Auf Münzen erscheint er schon um 500 v. Chr. Head^2 214.
Amphion und Zetos: Theben, Paus. IX 17, 4. Schol. Apoll. Rhod. I 375. Schol. Eur. Phoen. 145. Doppelgrab.
Andraimon: Amphissa, Grab, Paus. X 38, 4. Harpokr. s. Ἄμφισσα.
Androklos: Ephesos, Münzbild: Mionnet Suppl. VI nr. 438, vgl. Head^2 577.
Aras: Phlius, Grab, Paus. II 12, 4f. 14, 4.
Argos: Argos, Grab, Paus. II 22, 5; südlich der Stadt ihm ein Hain geweiht, Herod. VI 75. Paus. II 20, 8. III 4, 1.
Bianor: Mantua, Grab, Verg. Aen. X 199; Ecl. IX 59 und Servius z. St.
Elatos: Elateia, Stele am Markte, Paus. VIII 4, 4 (Gründung). X 34, 6 (στήλη).
Erythros: Erythrai Head^2 579, mit Beischrift κ.
Iasos: Iasos (Karien) ebd. 621, desgl.
Kyzikos: Kyzikos, κ.: CIG 3667, s. Head^2 527.
Menestheus: Elaia (Aiolis) Head^2 555, Beischrift κ.

Midas: Midaion ebd. 681, desgl.
Miletos: Miletopolis ebd. 531, desgl.
Neleus: Milet, Grab, Aristot. frg. 556 Rose. Strab. XIV 635. Paus. VII 2, 6. Strab. XIV 633.
Parios: Parion (Mysien): *Pario conditori*: Head^2 531.
Patreus: Patrai, Grab, Paus. VII 20, 5.
Pergamos: Pergamon, Head^2 536, Beischr. κ.
Pionis: Pioniai (Mysien), Grab, Paus. IX 18, 4.
Taras: Tarent, Head^2 54.
Tegeates: Tegea, Grab, Paus. VIII 3, 4. 45, 1. 48, 6.
Temenos: Temenothyrai, Head^2 687, Beischrift κ.
Tennes: Tenedos, Herakleides FHG II 213. Plut. quaest. graec. 28. Diod. V 83. Paus. X 14, 1ff. Münzen Babelon Traité des monn. II (1907) 365.
Theras: Thera, Paus. III 2, 8, καὶ νῦν ἔτι .... κατὰ ἔτος ἐναγίζουσιν ὡς οἰκιστῇ. Hiller v. Gärtringen Thera III 60ff.
Tomos: Tomoi Head^2 276, mit Beischr. κ.
Tralleus: Tralleis ebd. 661, desgl.;

3. für historische Persönlichkeiten: Schon Rohde Psyche I 175f. hat Stellen aus der Literatur für die ältere Zeit gesammelt, die die Heroisierung einer geschichtlichen Persönlichkeit als κ., οἰκιστής oder ἀρχηγέτης erwähnen, andere Stellen fügten hinzu: Deneken Myth. Lex. I 2, 2516ff. Pfister Reliquienkult, R. V. und V. V (1909) 178. Eitrem o. Bd VIII S. 1135f.

Autolykos, 7. Jhdt., Sinope, Plut. Luc. 23. Appian. Mithr. 83.
Timesios, 7. Jhdt., Abdera, Her. I 168.
Battos, 7. Jhdt., Kyrene, Pind. Pyth. V 87ff.
Miltiades, Sohn des Kypselos, thrakischer Chersones, Her. VI 38.
Hieron von Syrakus, Katane, Diod. XI 66, 4.
zuerst Hagnon, dann Brasidas, Amphipolis. Thuk. V 11.
Euphron, Zeitgenosse des Epameinondas, Sikyon, Xen. hell. VII 4, 12.
vielleicht auch Epimelides, Korone (371 gegründet), Paus. IV 34, 6.

In hellenistisch-römischer Zeit findet sich κ. vor allem häufig als Beiname des Herrschers, aber dann auch, wie schon betont, später in immer mehr verblaßter Form allgemein. Alexander d. Gr. hatte eine Reihe von Städten gegründet, mehr als 20 trugen seinen Namen; so ist es nicht unwahrscheinlich, daß er dort griechischem Brauch entsprechend als Heros K. verehrt wurde; sicher fest steht das für Alexandreia (Ägypten), wo er später beigesetzt wurde; vgl. Kornemann Klio I 56ff. Kaerst Gesch. d. Hellenismus II (1909) 374ff. I^2 (1917) 480ff. Eine Inschrift aus Otrus (Phrygien) nennt ihn als κ., Journ. hell. stud. VIII 478f., desgleichen Münzen von Apollonia Mordiaion (Pisidien), Head^2 706. Zweifel, ob wirklich Alexander d. Gr. gemeint sei, Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen II 364.

Mithridates, Gründer des pontischen Reiches, heißt offiziell ὁ κτίστης, Strab. XII 562. Ps.-Lukian. macrob. 13. Dropion (s. III Anfang), König der Paioner, wird als κ. bezeichnet, Dittenberger Syll.^{3} 394. Dem Demetrios Poliorketes opferte man in Sikyon ὡς κτίστῃ, Diod. XX 102, 3; seine Asche wurde später in dem von ihm gegründeten Demetrias in Thessalien beigesetzt (Plut. Demetr. 53. Strab. IX 436), wo er wahrscheinlich auch als ‚Gründer' verehrt wurde. Prusias I. von Bithynien ist κ. in Kios-Prusias, Dittenberger Syll. or. 340, Münzen Mionnet II nr. 385. Suppl. V nr. 1335. Eumenes II. κ. τῆς πόλεως: Panion in Thrakien, Dittenberger Syll. or. 301. Antiochos IV. Epiphanes κ. in Babylon, ebd. 253, vgl. auch die Legende κ. Head^2 608 von Antiocheia am Maiander, einer Seleukidengründung, wo nur nicht feststeht, wer gemeint ist. Auch der Arsakide Orodes I führt die Bezeichnung κ., Head^2 820, desgl. Herodes Philippus II. ebd. 808. Archelaos Sisines Philopatris von Kappadokien gilt als κ. in Elaiusa = Sebaste, Head^2 734, vgl. Dittenberger Syll. or. 358 in Komanai (Kappadokien). Weiter hat Arat in Sikyon als Befreier seiner Vaterstadt, ὡς οἰκιστής, Kult und eigenen Priester, Polyb. VIII 14. Plut. Arat. 53. Paus. II 8, 1. 9, 4.

Auf Inschriften von Mytilene führen den Titel κ. Pompeius, der der Stadt nach dem 3. mithridatischen Kriege aus Freundschaft zu Theophanes von Mytilene die Freiheit geschenkt hat, IG XII 2, 140/1. 163 a. 165 a. b. 202. Theophanes 163 b, Potamon 159, 160—162, der Sophist Lesbonax 163 c, desgl. Caesar 165 b 6, der auch auf Münzen von Korinth *creator* heißt, Cat. Brit. Mus. Centr. Greece nr. 689. 690. Augustus wird κ. genannt auf Münzen von Nikopolis (Epirus) Head^2 321, von Klazomenai ebd. 569, von Teos Cat. Brit. Mus. Jonia 319, von Ilion Dörpfeld Troia II 530, von Ephesos Mionnet Suppl. VI nr. 306. Agrippa erscheint mit dem Titel κ. auf Inschriften von Mytilene, IG XII 2, 171. 203, Germanicus auf Münzen von Caesarea Germanike (Bithynien), Head^2 511. Tiberius hatte zwölf durch Erdbeben zerstörte kleinasiatische Städte wiederherstellen lassen (Tac. ann. II 47) und heißt so κ. ἐνὶ καιρῷ δώδεκα πόλεων, Dittenberger Syll. or. 471, vgl. CIL III 7096 *conditor uno tem[pore XII civitatium t]errae motu vexatarum]*, auch Cohen I 189; zu diesen Städten gehörte Magnesia am Sipylos, das ihn als κ. auf seinen Münzen hat, Head^2 653. Auch in Mytilene heißt er κ., IG XII 2, 206. Den Namen Neros als κ. haben Münzlegenden von Apollonia in Illyrien, Head^2 314. Domitian heißt κ. auf einer Inschrift aus Priene (229). Für Hadrian ist das Material besonders umfangreich, gesammelt bei W. Weber Unters. z. Gesch. d. Kaisers Hadrian 1907; ich nenne IG III 1, 472. 480. 484. 493/4. 498ff. IV 675 (Insel Dascalio). VII 70ff. (Megara). 1841 (Thespiai). XII 2, 184—187. 215 auch 130. 189. 190 (Mytilene). XII 9, 1234 (Aidepsos) u. a.; vgl. die Stellen der pergamenischen Inschriften bei Weber 194 Anm. 483. Der Kaiser Antoninus Pius κ. auf Münzen von Neapolis bei Ephesos, Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen I 91. Andere Stellen, wo überall der Titel Ehrentitel irgendwelcher mehr oder weniger bedeutender Persönlichkeiten ist, bei Dittenberger Syll. or. 492. 531. 546. 547. 549. 560. 767. Auch IG XII 2, 237. 240. 595. XII 3, 1119. 1124. XII 3, 272. 273. Inschriften von Magnesia 189 u. a.

K. τῆς οἰκουμένης heißen die Kaiser Traian (CIG 2572ff. Kreta), Hadrian (IG VII 1840: Thespiai, IG XII 5, 741ff. Andros) u. a., der Begriff wird eben immer weiter, so daß übrigens schon in der LXX *κ.* Bezeichnung Gottes ist. Über den ursprünglichen Kult des *κ.* ist auf das zu verweisen, was Eitrem o. Bd. VII S. 1119 über den Heroenkult im allgemeinen ausgeführt hat. [Prehn.]

Κτυλινδρίνη s. *Κυλινδρίνη.*

Kuadatra, nur bekannt durch das Ethnikon in einer Inschrift von Ikonion: *Μητρὶ Κουαδατρηνῇ*, Calder Journ. hell. stud. XXXII 74 nr. 74. Ob es mit Uadata des Ptolemaios zusammenhängt, ist mehr als unsicher. [Ruge.]

Kuarios. Über die Flüsse K. und Kuralios herrscht bei Strabon große Unklarheit. K. nennt er den Fluß, der bei Iton in der Phthiotis und am Itoniastempel in Boiotien fließt; Strab. IX 411 (29). 412 (33). 435 (14). Dagegen der Kuralios fließt nach ihm ebenfalls an einem Itoniastempel vorbei in den Peneios in der Histiaiotis, ebd. 438 (17). Strabon ist aber ehrlich genug, mitzuteilen, daß Alkaios jenen K. Koralios nenne, ebd. 411. 412. Nun wird aber dieser bei Alc. frg. 9 überlieferte Name auch durch Callim. in lav. Pall. 64 gestützt. Außerdem ist *Κουράλιος* (*ου* für *ω* ist thessalische Form IG IX 2 p. 337) in der Nachbarschaft von Iton, nämlich in Pyrasos und Kophoi als thessalischer Monatsname bezeugt, und zwar in beiden Stellen neben dem Monat Itonios; IG IX 2, 133, 7. 102 b 3. Man darf daher den Namen mit Athena in Beziehung setzen und mit jungfräulich übersetzen; vgl. Hesych. s. *κωράλιον.* Boisacq Diction. étymol. 1916 s. *κοράλλιον. κόρος* IV. Da nun die Namen *Κουάριος* und *Κουράλιος* nicht gleichgesetzt werden können, Farnell Cults of Greek States I 265, muß man entweder dem Strabon oder dem Alkaios folgen und wird letzteren als den besseren Zeugen vorziehen, da seine Angabe auch besser zu der sonstigen Überlieferung paßt. Der Fluß bei Iton hieß also Kuralios, und man muß ihn in dem Xerias (= trockener Fluß) erkennen, der 15′ nördlich des Hügels von Iton vorbeifließt. Er ist der Hauptfluß der Ebene von Halmyros und nicht das Cholorrhevma, das Leake Travels in the North. Greece IV 356 für den K. (verbessere Kuralios) hielt; vgl. Philippson Thess. und Epirus 1897, 44. Er kommt vom Pursilia, einem Zentralgipfel der Othrys. Nachdem er sich in die weichen Serpentin- und Hornsteinformationen des Zentralgebirges tief eingefressen hat, durchbricht er in einer wilden, cañonartigen Schlucht die am Nordrand vorgelagerte Kalkwand und tritt dann in die Ebene. Sein Wasserstand ist je nach der Jahreszeit sehr wechselnd. Nach obigen Ausführungen muß ich meine Darstellung in den Athen. Mitt. 1906, 3f. 16. Tafel I teilweise berichtigen.

Der Name des Flusses K. ist nicht zu trennen von dem Beinamen des Poseidon *Κουέριος* in Kierion. Es liegt derselbe Wechsel von *ε* und *α* vor *ρ* vor wie in *Κιέριον* und *Κιάριον* IG IX 2, 265. Prellwitz De dial. Thess., Diss. Königsberg 1885, 22. G. Curtius Griech. Etymol.[5] 471. Dümmler o. Bd. II S. 1947, 38. Es muß also der an Kierion vorbeifließende Sophaditikos der K. sein. und Poseidon trägt seinen Beinamen von dem Heimatflusse, Leake a. O. IV 499. Er ist der mittlere von den fünf Flüssen, die sich am Dobrutscha-dag vereinigen und dann in einem Bett (Onochonos) ihr Wasser dem Peneios zuführen. Er kommt aus dem Xyniassee und heißt in seinem Oberlauf Pentamylis; Philippson Thess. und Epirus 72f. Die bei Strabon vorliegende Verwirrung erkläre ich mir so: Indem für ihn Arne = Kierion und der K. bei Besprechung der Gründung des Itoniastempels durch die aus Arne vertriebenen Boioter in Zusammenhang kam mit dem am Itoniastempel fließenden Kuralios, trat bei ihm die Vertauschung beider Namen ein, die sich als Irrtum festsetzte. Strab. IX 435, 14 hat recht, wenn er *ταῦτα* d. i. K. und Arne nach Thessaliotis verlegt, aber nicht recht, wenn er Itonos an diesem K. liegen läßt. Strab. IX 438, 17 sagt richtig, daß der Kuralios am Tempel der Itonia vorbeifließe, aber mit Unrecht verlegt er Fluß und Tempel in die Histiaiotis. Für den in den Peneios mündenden Kuralios ist also K. zu setzen, und das Heiligtum der Itonia in Histiaiotis existierte nicht, sondern ist bloß mit dem vertauschten Flußnamen Kuralios aus der Phthiotis in die Histiaiotis versetzt worden; o. Bd. IX S, 2372, 54ff. Demnach ist auch die Gleichsetzung des Kuralios mit dem *Κουμέρκης*, der zwischen dem Trikkalinos (Lethaios) und dem Peneios fließt, hinfällig, Bursian Geogr. v. Griechenl. I 52. 72, 3; Jahrb. für Philol. 1859, 79. 234. Kastriotis *Τὸ ἐν Τρίκκῃ Ἀσκληπιεῖον*, Athen 1903, 8. Lolling Hellen. Landesk. 145. [Stählin.]

Κουαρτίανα (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in der illyrischen Regio Aquensis. [Fluss.]

Κούας (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell im illyrischen Bezirk Remesiana. Vgl. Tomaschek Die alten Thraker II 86. [Fluss.]

Κούβα, nach Ptolem. VII 1, 85 Stadt in der Landschaft Limyrike in Vorderindien, im Westen des Pseudostomos (Netravatī), heute etwa Upin Amgadi. Der Name kehrt in dem Sanskritwort für einen Teilstaat von Limyrike, *Kūpa-rājya*, wieder; vgl. Lassen Ind. Altertumskunde III 195. [Wecker.]

Κούβινος (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in Dardanien. [Fluss.]

Kuchen, griech. *πλακοῦς* (zusammengesetzt aus *πλακόεις* von *πλάξ* Tafel, Platte wegen der flachen Form), Demin. *πλακούντιον, πέμμα, πεμμάτιον, πόπανον*, lat. *libum, placenta* (von *πλακοῦς*), sowie zahlreiche besondere Bezeichnungen (s. u.), ein durch mancherlei Zusätze verfeinertes Brot, ursprünglich aus Gersten- und Dinkelmehl, später, als das Weizenbrot Volksnahrung der Griechen und Römer wurde, aus Weizenmehl hergestellt. Der Brauch, dem Brot durch Zusatz von Milch, Eiern und würzenden Zutaten Wohlgeschmack zu verleihen, sowie die Sitte, dieses verbesserte und verfeinerte Nahrungsmittel den Göttern zu weihen, ist sehr alt. Aus ihrer Kultbedeutung dürfte sich einerseits die Mannigfaltigkeit der K.-Formen, andererseits die große Zahl überlieferter Namen für K. erklären. Bei letzteren ist zu berücksichtigen, daß vermutlich, wie noch heute, ein K. je nach dem Landstriche verschiedene Namen führen konnte, so daß viele der Bezeichnungen als Provinzialismen bezw. Küchenausdrücke anzusehen sind (vgl. Rühr-K., Napf-K., Topf-K., Schnecken-K., Gugelhopf für dasselbe Gebäck, desgl. Berliner Pfann-K., Schmalzkräpfle, Krapfen, Kreppeln, Kräppel). Die Vorliebe für K. und süßes Backwerk scheint im Altertum sehr groß gewesen zu sein. Die Bereitung des K. war, wie die des Brotes, Sache der Hausfrau, bezw. der von ihr überwachten Sklavinnen, sie geschah in älterer Zeit immer, in späterer wohl meistens im eigenen Haushalte. Daneben fertigten die schon frühzeitig als selbständige Gewerbetreibende auftretenden Brotbäcker auch K. zum Verkauf an, und in den Städten Griechenlands und Italiens gab es zahlreiche K.-Bäcker (*πεμματουργοί, ποπανοποιοί, πλακουντοπτοιοί, libarii, placentarii, scriblitarii, fictores*), die sich ausschließlich mit der Bereitung des feinen Gebäcks befaßten und wegen ihrer Geschicklichkeit im Bilden der mannigfaltigen plastischen Formen (daher der Name *fictor*) sich eines gewissen Rufes erfreuten. So waren besonders die K.-Bäcker Athens seit alters berühmt (Archestratos bei Athen. III 101 d. e). Einige K.-Sorten erhielten ihren Namen nach den Orten, in denen sie erfunden, bezw. vorzugsweise hergestellt wurden (z. B. *copta Rhodia* Mart. XIV 68, *panis Picenus* Plin. n. h. XVIII 106, *Canopicum, Sabellicum, Tarentinum, Cappodocicum*; andere nach bekannten Persönlichkeiten *Crassianum, Iulianum, Paulianum* [Athen. XIV 647]. *φιλοξένειοι πλακοῦντες* nach dem Dithyrambendichter Philoxenos benannt [Athen. I 6 d. e. Poll. VI 77]; daß mehrere K. den Namen des Feinschmeckers Apicius führten [Athen. I 7 a], ist nicht zu verwundern), wieder andere sind nach Form und Zutaten, bezw. dem Hauptgewürz benannt worden (z. B. *ἔλαφος* Athen. XIV 646 e, *χοιρίναι* Athen. XIV 647 b, *σησαμίς* Athen. XIV 646 f, *τυρόεις* Athen. XIV 644 b). Sehr mannigfaltig war die Form der K. Es gab große, platte, hohe, runde, brotförmige, pyramidenartige, kranz-, bretzel-, ringförmige K, solche mit Aufsätzen und Zwischenböden, mit allerlei Füllung und Guß, harte und weiche, K., die gleich warm verspeist, und solche die lange aufbewahrt werden konnten. Zu dem Opfergebäck wurden vielfach K. in der Form der gebräuchlichsten Opfertiere, der den Göttern besonders zugeeigneten Gegenstände oder menschlicher Körperteile hergestellt. War bei diesen der Teig ziemlich fest, so mußte er bei den K., die in irdene oder eiserne Backschüsseln (*κλίβανοι, clibani*) gegossen wurden, breiartig flüssig sein. Ebenso unterschied man K., die auf dem Herde oder im Backofen, und solche. die in heißem Fett gebacken wurden (vgl. Hefe-K., Rühr-K. Schmalzgebackenes).

Wie beim Brot ist der wichtigste Bestandteil des K. das dazu verwendete Mehl, durch dessen Beschaffenheit der Wohlgeschmack und die Güte bestimmt wird. Die besten Mehlarten bei den Griechen waren *ἄλευρον* (Diosc.), *ἀλευρότησις* (Suid.), *σητάνιον* (eig. durchgesiebtes von *σήθειν*), *σεμίδαλις* (Hipp. I 67 b. Gall. VI 483. Poll. IX 74 b). Die feinste Sorte hieß *γῦρις* (Geop. XX 41). Bei den Römern wurde *farina* als allgemeiner Name für Mehl gebraucht. Als feinstes Mehl galt das aus *triticum* oder *robur* gewonnene *pollen* oder *pollis*, vgl. *polenta* (Celsus) = Staubmehl und das aus *siligo* erzielte *flos siliginis* (Plin. XVIII 87) = Blütenmehl. Eine Mittelsorte des aus *triticum* gewonnenen Mehles hieß *simila* oder *similago*, des aus *siligo* erzielten auch *siligo*. Die geringere Sorte, die nach dem Ausscheiden des feinen Mehles noch durch das Kleiensieb ging, hieß *secundarium* oder *cibarium*. Die Unterschiede in der Feinheit des Mehles wurden erreicht durch Stellen der Mühlen, durch wiederholtes Mahlen, durch die Art des Mahlens überhaupt (ob trockener oder angefeuchteter Weizen eingeschüttet wurde), sowie durch mehrfaches Sieben. Die aus Ägypten überkommenen Papyrussiebe, Binsen-, Woll-, Leinen- und Roßhaarsiebe werden genannt (Plin. XVIII 108: *cribrorum genera Galliae saetis equorum invenere, Hispaniae lino excussoria et pollinaria, Aegyptus papyro atque iunco*). Das K.-Mehl wurde im Backtrog *μάγις, μάκτρα, κάρδοπος, alveus*, auch *magis* (aus dem Griechischen), der im Haushalte gewöhnlich aus Holz oder Ton, im Großbetrieb aus Stein war, mit der nötigen Flüssigkeit, Milch oder Wasser, Most oder Rosinensaft, gehörig durchknetet, mit Eiern, feingesiebtem, frischem Schafkäse, Honig, Öl und würzenden Zutaten vermischt und in die gewünschte Form gebracht. Aus den bei Cato (r. r. 75—84) mitgeteilten K.-Rezepten geht nicht hervor, ob dem K.-Teige, wie dem Brotteige, ein Gärungsmittel (Sauerteig, Hefe) zugesetzt wurde, doch ist dies anzunehmen, da dem Altertum gesäuertes Brot für gesunder als ungesäuertes galt, und Cato vermutlich die Anwendung eines Gärstoffes als selbstverständlich zum Backen voraussetzt. *Ζύμη fermentum* wurde entweder für längeren Bedarf oder beim jedesmaligen Backen hergestellt. Während der Weinlese knetete man Hirse oder feinste Weizenkleie mit frischem Most und dörrte die Masse, die sich etwa ein Jahr lang hielt, an der Sonne. Oder es wurden, unabhängig von der Jahreszeit, zweipfündige Brote aus heißem Wasser und Gerstenschrot auf dem Herde geröstet und in einem verdeckten Gefäß so lange aufbewahrt, bis sie sauer wurden. Von beiden wurden kleine Stückchen dem angemengten Teige zugesetzt. Zur Zeit des Plinius war es üblich, das Gärmittel aus dem zu verbackenden Mehl selbst zu bereiten, das, ohne Salz abgekocht, stehen bleiben mußte, bis es sauer geworden war, oder aber, man ließ vom jedesmaligen Backen ein wenig Teig übrig und verwendete es beim nächsten zur Säuerung. In Gallien und Spanien wurde Hefe aus gegorenem Gersten- oder Weizentrank (Bierhefe) dem Gebäck zugesetzt, welches dadurch besonders leicht und wohlschmeckend wurde (Plin. XVIII 102).

Die älteste Zeit kannte die eigentlichen Backöfen nicht, sondern buk Brot und K. auf dem Herde zwischen erhitzten Ziegelsteinen, die mit heißer Asche bedeckt waren, wie dies auf ägyptischen Denkmälern abgebildet und auch für Griechenland und Rom überliefert ist (Blümner). Wann besondere Backöfen aufkamen, und ob sie dann nur dem Gewerbebetrieb oder auch dem häuslichen Gebrauch dienten, ist nicht festzustellen. Cato gibt an, daß die K. auf dem

wohlgeheizten Herd, bedeckt von einer mit glühenden Kohlen belegten Schüssel (*testu*) gebacken werden. Das Material der Backöfen bestand aus Backsteinen, die mit Mörtel verbunden waren. Die Mündung des Ofens war vermittels einer eisernen Tür verschlossen, unterhalb des Bodens befand sich zur besseren Bewahrung der Hitze häufig eine etwa 10 cm hohe Sandschicht. Das dem Backofen mittels langgestielter Holzschaufeln entnommene Gebäck wurde zum Abkühlen auf Bretter gelegt, ehe es im Haushalte verspeist, bezw. in den Verkaufsstellen der K.-Bäcker oder in Körben auf dem Markte feilgeboten wurde. In den eigentlichen Bäckereien scheinen vorzugsweise Männer gearbeitet zu haben. Darstellungen teigknetender und formender Frauen aus ältester Zeit haben sich sowohl in Ägypten wie in Griechenland mehrfach gefunden (Terrakotten in Athen und im Louvre bei Blümner Fig. 27 und 28). Eine in der Ausführung ganz primitive Terrakottagruppe aus dem Nationalmuseum von Athen (wahrscheinlich aus der Zeit vor dem 6. Jhdt. v. Chr) stellt Frauen beim Backen dar. Zwei Gestalten stehen an einem beckenförmig vertieften Tische (Backtrog?), eine dritte schüttet kleines Backwerk aus einem Korb in eine Mulde, eine vierte trägt ein rundes Brot auf einer Platte; neben der fünften, die Holz unter den Backofen legt, liegt auf dem Boden ein Haufen von kranzförmigem und rundem Gebäck, augenscheinlich fertig gestellte, dem Ofen entnommene K. (Blümner Fig. 29). Der große gewölbte Backofen *ἰπνός*, *furnus* (hieraus das spätgriech. *φοῦρνος* entstanden) hat unten einen Hohlraum, in den das Holz eingelegt wird. Eine ähnliche Form, die auf vier plumpen Füßen ruht, zeigt eine Terrakotta aus Tanagra, jetzt im Louvre (Blümner 30). Auf römischen Reliefs ist der oben gewölbte, manchmal halbkugelförmige Backofen übermannshoch, die Feuerungsstätte ist nicht angedeutet, das Mauerwerk reicht bis zum Boden (Relief vom Grabmal des Bäckers Eurysaces in Rom, Relief der Villa Medici, Sarkophag des Lateran, Relief im Museo civico in Bologna, sämtlich bei Blümner). Wohlerhaltene große Backöfen fanden sich in Pompeii. Eine dort festgestellte K.-Bäckerei barg neben denselben Geräten, die der Brotbäcker benötigt, Torten- und K.-Formen verschiedenster Art.

Cato (r. r. 75—84) teilt Rezepte mit, aus denen auf die vielseitige Art der K.-Bereitung im ländlichen Haushalte des Gutsbesitzers geschlossen werden kann. Bezeichnenderweise beginnt er mit dem Opfer-K. *libum*. Es gehören dazu 2 Pfund fein zerriebener Käse, 1 Pfund Siligomehl und 1 Ei. Der gut durchgeknetete Teig wird wie ein Brot geformt, sodann auf dem heißen Herd unter einer Schüssel (*testu*) langsam gebacken. Ähnlich wird der Opfer-K. *φθοΐς* bei Athen. XIV 647 d beschrieben. Unter dem Namen *placenta* beschreibt Cato einen etwa 27pfündigen großen und mühsam herzustellenden K., zu dem 6 Pfund Mehl, 2 Pfund Graupen, 14 Pfund frischer Schafkäse, $4^1/_2$ Pfund Honig und Öl benötigt werden. Die Beschreibung könnte auf eine Art Schichttorte passen. Zuerst wird aus 2 Pfund Mehl der Boden für den K. hergestellt, alsdann werden aus 4 Pfund Mehl und 2 Pfund eingeweichten Graupen die Zwischenböden vorbereitet, die, in einem Korbe beiseite gestellt, trocknen müssen, ehe sie mit Öl bestrichen werden. Während dessen wird der sorgfältig gewaschene, geknetete und durch ein feines Sieb getriebene frische Schafkäse mit dem Honig vermengt und dann abwechselnd immer ein Zwischenboden und ein Teil des gesüßten Käses aufgesetzt, bis alles aufgebraucht ist. Unter den K. werden, um das Anbacken zu verhüten, in Öl getränkte Lorbeerblätter gelegt. Auch dieser K. wird mit dem *testu* bedeckt, auf dem Herde langsam und sorgfältig durchgebacken und, wenn er gar ist, mit Honig bestrichen. Aus denselben Zutaten, doch augenscheinlich in kleinerem Maßstabe gedacht, sind die K. *spira* (*σπεῖρα* Athen. XIV 647 d) und *spaerita* (*sphaerita* von griech. *σφαιρίτης* kugelähnlich). Bei ersterem sollten die Lagen (*tracta*, *λάγανα*) nicht als Zwischenböden aufgelegt, sondern wie ein Seil gedreht, bei letzterem in fausthoher Kugelform dicht aneinander schließend auf den K.-Boden gesetzt werden (vgl. Rosen-K.). Ein nicht gesüßter K. ist neben der *scriblita* (Cato 78) benannten Form auch *mustaceus* (Inv. VI 202: *mustaceum*, Athen. XIV 647 d: *μουστάκια ἐξ οἰνομέλιτος, μουστάκια σησαμᾶτα*). Dieser war ein großer K., der aus mit Most (*mustum*, daher der Name Most-K.) angefeuchtetem Siligomehl unter Zusatz von 2 Pfund Schmalz (*adeps*), 1 Pfund Käse, mit Anis, Kümmel und abgeschabter Lorbeerrinde gewürzt, auf Lorbeerblättern gebacken wurde. Noch in der Kaiserzeit als Hochzeits-K. üblich, wird er von Cicero sprichwörtlich angewendet: *laureolam in mustaceo quaerere* = auf wohlfeile Weise ein Lorbeerkränzchen zu erwerben suchen (Cic. ad Att. V 20, 4). Hochzeits-K. *πλακοῦς γαμήλιος* erwähnt auch Athen. VII 280 d, mit Wein und Käse angerührt: Athen. XIV 647. Keine eigentlichen K., sondern ‚Schmalzgebackenes' sind *globus* und *enchytus* (*ἔγχυτος* Athen. XIV 647 d). In beliebiger Größe aus den bekannten Zutaten geformte Kugeln (*globi*) werden in kochendem Fett braun gebacken, mit Rührhölzern umgedreht, herausgenommen, mit Honig und Mohn bestreut und gleich aufgetragen (Schmalzkrapfen, Kräpfel, Kreppeln). Zum Backwerk *enchytus* wurde eine Röhre oder ein Becher mit Loch benutzt, wodurch der etwas flüssigere Teig in das kochende Fett gegossen wurde und alsdann mannigfach gewundene Formen annahm. Auch dieses Gebäck wurde frisch gegessen, Honig und Weinmet wurden dazu gereicht. Daß auch K. in der Art unseres Pudding und Auflauf bereitet wurden, beweisen Catos Rezepte zu *erneum* (81) und *savillum* (84). Zu *erneum* wurden dieselben Zutaten wie zu *placenta*: Mehl, Graupen, Käse, Honig gebraucht, doch wurde der Teig nicht auf dem Herde gebacken, sondern in einen irdenen Napf geschüttet, dieser wurde in einen mit heißem Wasser angefüllten kupfernen Kessel gestellt und auf dem Feuer gekocht. Beim Anrichten wurde der Napf zerschlagen. Zu *savillum* wurde auf $2^1/_2$ Pfund Käse, $^3/_4$ Pfund Honig und 1 Ei nur $^1/_2$ Pfund Mehl benötigt, woraus erhellt, daß der Teig weichlich bleiben mußte. Demgemäß wurde er in einem irdenen, mit Öl

ausgestrichenen Tiegel mit einem Guß von Honig und Mohn gebacken, in demselben aufgetragen und mit Löffeln verspeist. Bezeichnend für einen Auflauf ist die Bemerkung, daß er in der Mitte, wo er am höchsten ist, richtig gar sein muß. Auffallend bei den Rezepten Catos ist außer der Nichterwähnung des Gärstoffes und der zum Teigkneten benötigten Milch die sparsame Verwendung der im ländlichen Haushalte reichlich zu Gebote stehenden Eier und der große Verbrauch von Käse. Augenscheinlich ist dies immer die frische Käsematte (Quark) gewesen, die noch heutzutage zu K. mancherlei Art benutzt wird und zum Teil wohl die fehlende Butter ersetzte. An Gewürzen wird nur Mohn, der auch vorzugsweise zum Bestreuen von Braut-K. verwendet wurde, Anis und Kümmel erwähnt. Dagegen heben spätere Schriftsteller die Verwendung von Milch, Eiern und Butter, von Sesam, Safran, Nüssen, Mandeln, Rosinen, Thymian, Maulbeeren, Asphodelos u. a. teils beim einheimischen, teils beim ausländischen Backwerk hervor (Plin. XVIII 107. Mart. XIII 47. Strab. XI 526. Athen. 115). So erzählt Petronius von einem Gebäck in der Form von großen Eiern, das mit Nüssen und Rosinen gefüllt war, und von K., aus denen bei der leisesten Berührung mit Safran gewürzter Honig träufte. Das überreichliche Bestreichen mit Honig scheint bei üppigen Gastmählern üblich gewesen zu sein, auch wurde eingemachtes und getrocknetes Obst auf K. zum Nachtisch gereicht. Auch die durch die *fictores* geübte Kunst, allerlei Haustiere in K.-Teig nachzubilden, wurde zur Verschönerung der Tafelgenüsse herangezogen. Nach Petron. 40 wurde bei einem großen Gastmahl auf einer Platte ein gebratenes Wildschwein aufgetragen, um welches kleine Schweinchen aus einer härtlichen K.-Masse (*coptoplacenta* vielleicht Marzipan?) herumgelegt waren, als ob sie saugten. Daß beim Nachtisch außer Süßigkeiten auch mit Salz bestreutes Gebäck zum Wein gereicht wurde, wird mehrfach erwähnt (Ar. equ. 103. 1089 Salzstängelchen). Athenaios führt vier K. an, deren Hauptbestandteile Käsematte (Quark) war: *τυροκόσκινον* und *ὑποτυρίς* XIV 647f, *τυρόεις* (sc. *πλακοῦς*) XV 698 e. XIV 644 b, *νάνος* XIV 646 b. Nicht aus Weizenmehl wurden u. a. bereitet: *Σουβίτυλλος*, ein K. aus Dinkelgraupen (Athen. XIV 647). Gersten-K. sind: *Panis Picenum* (Plin. XVIII 106), K. aus Gerstengraupen, die 9 Tage eingeweicht, am 10. mit Rosinensaft geknetet, in K.-Form gebacken und in süßer Milch gegessen, *Κριμνίτης* aus grobgeschrotener Gerste (oder Dinkel) *κρῖμνον* (Athen. III 126. XIV 646), *Φυστή* oder *φύστη* (*μᾶζα*) Rühr-K. aus Gerstenmehl (Ar. Vesp. 610), bei den übrigen Griechen außer den Attikern *φύραμα* dafür gebräuchlich (Athen. III 114 b), *Ἀχίλλειον* (Athen. III 114 b), *Δανδαλίς* (Poll. VI 77), *Σίλβη ἐκ κριθῆς, σησάμης καὶ μήκωνος* (Hesych.).

Außer den unten bei Opfer-K. aufgeführten werden noch nachstehende K. genannt:

I. bei Athenaios; *Ἄμης* VI 262 c. XIV 644 c. Schol. zu Ar. Plut. 999: *εἶδος πλακοῦντος γαλακτώδους*, *ἀμητίσκος* kleiner K. II 64. XIV 644f., *ἀμόραι* XIV 646 d, *ἀμορβίτης* K. bei den Siziliern XIV 646 e, *ἀμύλιον* XIV 644 e, *ἀτταναίτης* XIV 645 c, *γάστρις* XIV 647 f, *γλυκίνας* K. bei den Kretern XIV 645 d, *γοῦρος* XIV 645 f, *γουττᾶτον* (*guttatum*) 647 c, *ἐγκρίς* XIV 645 d, *ἐμπέπτας* XIV 645 d, *ἐπικύκλιος* runder K. bei den Syrakusanern XIV 645 e, *ἐπίχυτος* XIV 645 c, *ἐχῖνος* XIV 647 a, *θριδακίνη* II 68 e. III 114, *ἴτριον* XI 472 e. XIV 646 d; *κάνδυλος* IV 172 b, (*κανδύλη* I 9), *καρδαμάλη* K. aus *κάρδαμον*, persische Speise III 114 f. Poll. VI 76, *κοτυλίσκος* XIV 647 b, *κριβάνη* XIV 646 a, *μελίτωμα* Honig-K. XIV 646 c, *οἰνοῦττα* (zusammengezogen aus *οἰνόεσσα*) K. aus Graupen, Wasser, Öl und Wein IV 114f, (vgl. Ar. Plut. 1121 und Boeckh Staatshaush.) I 309, *παισά* K. bei den Koern XIV 646f, *στρεπτός* Kringel-K. IV 130 d, *ταγηνίας* XIV 645 c, *τολύπη* kugelförmiger K. III 114f.

II. bei Poll. VI 76 und 77: *ἀνεμώνη*, *ἄνθεμα*, *ἐφίερος*, *θριμματίδες*, *καρδάμη*, *λωλοδιακόνιον*, *τριπτή*.

III. bei Hesych.: *Ἄγγουρος*, *ἀμφελαΐς*, *ἀνάστατος*, *ἀπανθρακίς*, *ἄττανα*, *ἀτταλίδες*, *βορβύλα*, *γαστρίον* Sesam-K. bei den Kretern, *γλυκίνας*, *δόλπαι* kleine K. bei den Koern, *ἔγκρυπτος*, *ἐγχύματα*, *ἐλλύτης*, *ἐμπέλανα*, *ἐπίπλατορ*, *Ἑρμῆς* (*πέμματος εἶδος κηρυκοειδές*), *κάνδυλος διὰ λαγῴων καὶ γάλακτος καὶ τυροῦ καὶ μέλιτος*, *πέμμα ἐδώδιμον*, *κριμνῆστις*, *λείγματα*, *λειτῖνος*, *παλλιχίαρ* kleiner K. bei den Lakoniern, *σκόπια*, auch *στατίας* genannt, *σταιτήϊα*, *στατίνη*, *Τρίπολις*, *χάρις*, *χαρίσιον*.

Opferkuchen. Bei Homer werden zwei Mehlarten erwähnt: grobes Gerstenmehl (*ἄλφιτα*) und feineres Weizenmehl (*ἀλείατα*), beide als Mark der Männer (*μυελὸς ἀνδρῶν*) bezeichnet, die von der Müllerin (*γυνὴ ἀλετρίς*) auf der Handmühle (*μύλη*) aus Gerste und Weizen hergestellt und zu Speisen verarbeitet wurden. Auch Brote aus Weizenmehl werden genannt: *σῖτος*, *ἄρτος* und *πύρνον* — *μᾶζα* Gerstenbrot findet sich in der Ilias und Odyssee nicht —, der K. wird hingegen weder bei den Opfern noch bei den Mahlzeiten gedacht. Erst von Ibykos und Stesichoros werden *πέμματα* erwähnt (Seleukos bei Athen. IV 172 d). Daß K. frühzeitig sich unter den den Göttern dargebrachten Gaben befanden, ist ohne weiteres anzunehmen. Der Umstand, daß auch in späterer Zeit, als das Weizenbrot längst Volksnahrung geworden war, bestimmte Opfer-K. aus Gersten-, bzw. Dinkelmehl hergestellt wurden, dürfte allein schon auf das hohe Alter dieses Brauches hinweisen. K. wurden, ebenso wie Feld- und Gartenfrüchte, entweder als alleiniges Opfer oder bei größeren Opfern als *πρόθυμα* dargebracht. Zu Arist. Plut. 660 fügt der Schol. erklärend hinzu: *προκατάργματα ἢ τὰ πρὸ τῆς θυσίας γενόμενα θυμιάματα ἢ πλακούντια*. Pausanias (IX 40) erzählt von einem Opfer der Chaironenser: *αἱ θυσίαι ἀνὰ πᾶσαν ἡμέραν θύονται καὶ τράπεζα παράκειται κρεῶν καὶ πεμμάτων πλήρης*. Daß auch bei den Menschenopfern der Ägypter K. geweiht wurden, sagt Panyasis bei Athen. IV 172 c: *Πανύασις περὶ τῆς παρ' Αἰγυπτίοις ἀνθρωποθυσίας διηγεῖται λέγων πολλὰ μὲν ἐπιθεῖναι πέμματα*. Cato (r. r. 134) fordert: *Priusquam porcum feminam immolabis, Iano struem commoveto*. K. in Nachbildung der Gestalt der gebräuchlichsten Opfertiere: Rind, Schaf und Schweine, wurden, wie z. B. an den Diasien (Thuk. I 126), von Unbemittelten, die ein Tieropfer nicht aufbringen konnten, und von Philosophen, die das Tieropfer

verurteilten, der Gottheit dargebracht. Opfer-K. in den mannigfaltigsten Formen gehörten zu den gebräuchlichsten Gaben an die Haus- und Flurgötter, die an den Festtagen, vor den Erntegeschäften, bei den ländlichen Hirtenfesten von dem Hausvater selbst geweiht wurden. Die Beaufsichtigung der Herstellung der Opfer-K. gehörte zu den Obliegenheiten der Priester (vgl. Philostr. Icon. II 34, 858). Die im Tempel gespendeten K. wurden entweder auf einem besonderen heiligen Tische oder auf dem Altar niedergelegt, zum Teil auch verbrannt. Des heiligen Tisches geschieht öfters Erwähnung, so bei Athen. IV 137 e: *Χιωνίδης τοὺς Ἀθηναίους φησίν, ὅταν τοῖς Διοσκούροις ἐν πρυτανείῳ ἄριστον προτιθῶνται, ἐπὶ τῶν τραπεζῶν τιθέναι τυρὸν καὶ φύστην*; Porphyr. de abst. II 178: *θέντες ἐπὶ χαλκῆς (τραπέζης) πέλανον καὶ ψαιστά*; Polyb. IV 35: *τὸν βωμὸν καὶ τὴν τράπεζαν*; Macrob. sat. III 11, 442: *mensa, in qua epulae libationesque et stipes reponuntur.* Andererseits berichtet Diogen. VIII 13, daß auf dem Altar Apollons *πυροὺς καὶ κριθὰς καὶ τὰ πόπανα μόνα τίθεσθαι.* Im allgemeinen wird man annehmen dürfen, daß die Opfer-K. von den Priestern verspeist wurden, ebenso wie die ihnen zugewendeten Teile der Fleischopfer. Zum Teil wurden die K. aber auch verbrannt. Bekker anecd. 215: *ἀρεστὴρ πόπανον τὸ ἐν ταῖς θυσίαις ἐπιτιθέμενον κατὰ τοῦ πυρός.* Anthol. lat. VI 72: *pauper inquilinus dat libum et molam in ignem*; Ovid. fast. I 276: *haec (Iani ara) adolet flammis cum strue farra suis.* Bei den Griechen gab es für solche K., die verbrannt wurden, den besonderen Namen *πέλανοι*, die den unterirdischen Göttern dargebracht wurden. Ein Anklang an die Sitte des Verbrennens des Opfer-K. dürfte sich bei einem von Varro (de l. l. IV 14) und Ovid (fast. III 713) geschilderten Brauche beim Feste der Liberalien finden. Mit Efeu geschmückte alte Frauen boten in Roms Straßen K. feil, von denen sie ein Stückchen auf einem kleinen tragbaren Herd (*foculus*) im Namen des Käufers verbrannten. — Schon frühzeitig scheint die Herstellung der eine gewisse Kunstfertigkeit voraussetzenden mannigfach gestalteten Opfer-K. von besonderen Gewerbetreibenden ausgeübt worden zu sein. Die Erzeugnisse dieser *πεμματουργοί, ποπανοποιοί, fictores* wurden alsdann bei den großen Festen vertrieben. Unter den zahllosen Opfer-K. wird man denen aus der ältesten Brotfrucht, im Griechenland der Gerste, in Rom dem Dinkel, gebackenen ebenso ein hohes Alter zusprechen dürfen wie solchen K., die auf altüberlieferte Weise hergestellt wurden. Gersten-K. wurden vornehmlich zu Totenopfern verwandt; das Verspeisen eines Dinkel-K. seitens der Neuvermählten gehörte zum römischen Trauungszeremoniell. Am Feste der Matralien haben die Frauen Roms der Mater Matuta K. geopfert, die nach alter Sitte in irdenem Napfe (*testu*) gebacken werden mußten und daher *testuatia* hießen (Varro de l. l. V 106. Ovid. fast. VI 482). Wie an den *ἁγνοὶ βωμοί* zu Delos und anderen Orten durften auch an den Kronien in Athen keine Tiere, sondern nur Backwerk und Früchte geopfert werden (CIA III n. 77. Paus. VIII 2, 3). Das ehrwürdige Alter des K.-Opfers auch in Rom bezeugt die Vorschrift, daß der Flamen Dialis neben seinem Lager stets ein Gefäß mit Opfer-K. (*capsula cum strue atque ferto* Fab. Pict. bei Gell. X 15, 14) bereit haben mußte. Zu Ehren der einzelnen Gottheiten wurden bestimmte K.-Formen gebacken, die entweder in Beziehung zur Gottheit selbst standen oder ihr zugeeignete Tiere darstellten. Wie bei den Ägyptern und Babyloniern wurden den Gottheiten des Tages- und des Nachtgestirns K. in Form eines Rades oder Ringes mit Strahlen (Sonne), eines runden oder sichelförmigen Gebäcks (Mond) zugeeignet. Bogen, Pfeil und Lyra wurden dem Apollon, Hirsche der Artemis, Nachbildungen männlicher und weiblicher Teile dem Dionysos, der Demeter und der Kore in K. Teig gespendet. Über den bei der Darbringung des K. zu beachtenden Ritus berichtet Cato (r. r. 141, 4) unter Überlieferung alter Gebetsformeln: *Iane pater, de hac strue commovenda bonas preces precor, uti sis volens propitius mihi, liberisque meis, domo familiaeque meae. — Iuppiter de hoc fercto obmovendo bonas preces precor .... mactus hoc fercto* (vgl. Ovid. fast. I 276). Eine eigentümliche Art der K.-Spende an Apollon findet sich in der Herrichtung der sog. *εἰρεσιώνη*, dem Symbol der glücklich beendeten Herbsternte: An den Pyanepsien, dem Erntedankfeste, wurde ein mit Wolle umwickelter Oliven- oder Lorbeerast, der mit K. mannigfacher Form (Bogen, Lyra usw.), mit Früchten, Wein- und Ölflaschen behängt war, in den Tempel des Gottes getragen und dort neben der Türe aufgestellt. Der gleiche Brauch fand sich zur Zeit des Erntefestes auf dem Lande, wo Knaben, die *εἰρεσιώνη* tragend, singend von Haus zu Haus zogen und Gaben heischten (s. Art. *Εἰρεσιώνη* o. Bd. V S. 2135). Nicht allein der Gottheit, sondern auch dem ihr heiligen Tiere wurde eine K.-Spende zuteil. So erhielt die heilige Schlange der Athena Polias regelmäßig als Opfergabe einen Honig-K. (*μελιτοῦττα*). Verschmähte sie die Speise, so galt dies als Zeichen, daß die Göttin dem Volke ihre Huld entzogen habe (Herod. VIII 41. Ar. Nub. 499; Lys. 601). Die in einer Grotte im heiligen Haine der Iuno zu Lanuvium gehegte große Schlange der Göttin empfing alljährlich am Frühlingsfeste als Opfergabe der Lanuvinischen Jungfrauen in Honig getränkte K. Nur aus den Händen einer reinen Jungfrau nahm das Tier die Spende an; Unkeuschheit der Spenderin sollte es erkennen können und durch Biß und Umschlingung zu bestrafen wissen. Rege Freßlust der Schlange galt dem Landmann als gutes Vorzeichen für ein fruchtbares Jahr (Aelian. hist. an. XI 16 und 2). K. als Opfer für die Hadesschlange wurden den Verstorbenen in die Hand gelegt.

Verschiedene Arten von Opfer-K.

A. Griechische:

1. *Ἀμφιφῶν* (aus *ἀμφιφάων* = ringsum leuchtend), ein mit Lichtern umgebener K., welchen man zu Athen der Artemis Munychia am 16. Munychion (April), an dem nach Plut. de glor. Athen. 7 der Göttin ein Dankfest für die bei Salamis gewonnene Schlacht gefeiert wurde, darbrachte. Die brennenden Lichter nehmen Bezug auf die Stellung der Göttin als Mondgöttin, die wegen der ihr auch sonst beigegebenen Attribute der brennenden Fackeln den Beinamen *ἀμφίπυρος* führte (Soph. Trach. 214, vgl. Oed. R. 205ff.).

2. *Ἀχαΐνη* (Athen. III 109f). Ein K., der an den Thesmophorien wahrscheinlich in der Form eines Hirschs (*ἀχαΐνης*) gebacken wurde.
3. *Βασυνίας*· Athen. XIV 645 b: *ἐν τῇ τῆς Ἑκάτης νήσῳ τῇ Ἴριδι θύουσι Δήλιοι· ἔστι δὲ ἑφθὸν πύρινον σταῖς σὺν μέλιτι.*
4. *Βῆρηξ* (auch *βάραξ*) Athen. III 114f, ein Opfer-K., der am Fest *βηρηκία* in Sparta dem amykläischen Apollon dargebracht wurde. Ebenso wie *Βοῦς* scheint er in der Form eines Horns gebacken worden zu sein. Bekker anecd. 220: *μᾶζαι ὀρθαί* oder *ἐπάνω κέρατα ἔχουσαι.*
5. *Βοῦς* · Poll. VI 76: *πέμμα γάρ ἐστι κέρατα ἔχον πεπηγμένα, προσφερόμενον Ἀπόλλωνι καὶ Ἀρτέμιδι καὶ Ἑκάτῃ καὶ Σελήνῃ.* Die Form des Hornes kann sowohl auf die Mondgöttin selbst, die vielfach gehörnt dargestellt wurde, wie auf den sichelförmigen Mond gedeutet werden.
6. *Ἐλατὴρ πέμμα πλακουντῶδες ἢ ἄρτος, πλατύς, ἐν ᾧ ἔτνος ἐτίθεσαν καὶ προσῆγον τῷ βωμῷ* (Suidas) —, wohl derselbe K. wie *Ἔλατρα πέμματα πρὸς θυσίαν* (Hesych.).
7. *Ἔλαφος*, Athen. XIV 646 e. ein zu Ehren der Artemis an den Elaphebolien in Form eines Hirsches gebackener Opfer-K.
8. *Ἐπιπελανίαι* (richtiger *ἐπιπέλανοι*) Hesych., ein Opfer-K.
9. *Θάργηλος* (derselbe K. wie *Θαλύσιος*), Athen. III 114 a, ein aus dem ersten Korn der neuen Ernte gebackener K., der als Erstlingsopfer beim Thargelienfeste, am 7. Thargelion, dem Apollon dargebracht wurde.
10. *Θιαγών* (Athen. III 114 c), ein Opfer-K., der in Ätolien den Göttern geweiht wurde. Hesych: *θιαγόνες. αἱ παρετίθεντο τοῖς θεοῖς.*
11. *Λοχία*, ein der *Ἄρτεμις λοχεία* geweihter K., Hesych.
12. *Μυλλοί*, von den Frauen der Stadt Syrakus und anderer Orte Siziliens geopfert. Athen. XIV 647 a: *τοῖς παντελείοις τῶν Θεσμοφορίων ἐκ σησάμου καὶ μέλιτος κατασκευάζεσθαι ἐφήβαια γυναικεῖα, ἃ καλεῖσθαι μύλλους καὶ περιφέρεσθαι ταῖς θεαῖς.* Vgl. hierzu Martial. IX 3, der unter die Apophoreta auch einen *Priapus siligneus* rechnet (Mart. XIV 61).
13. *Ναστός* (Adj. verb. von *νάσσω* festgedrückt, geknetet), ein Opfer-K. Ar. Plut. 1142, vgl. Schol. *Ναστὰ (ναστοί) Ῥόδιοι καὶ Ἀττικοὶ ἄρτους καὶ ἱερὰ πέμματα*: *Ναστὸς Ἀττικοὶ ἄρτον εἰς θυσίαν πλακουντώδη* (Hesych.). Nach Nikostratos bei Athen. III 111 c auch *ἄρτος ζυμίτης μέγας*. Athen. XIV 646 e: *πλακοῦντος εἶδος, ἔχων ἔνδον καρυκκείας* (*καρυκεία* eine von den Lydern erfundene pikante Brühe).
14. *Νεήλατα* mit Honig, Rosinen und Mandeln gewürzte Opfer-K., von Demosthenes in der Rede für Ktesiphon wegen der Bekränzung (Dem. XVIII 260) unter dem Naschwerk angeführt, mit dem Aischines von den alten Weibern beschenkt wurde: *ἔνθρυπτα καὶ στρεπτοὺς καὶ νεήλατα. — οὔτε ἔνθρυπτον οὔτε στρεπτὸν οὔτε νεήλατον* Iulian. ep. XXIV 393; *τὸν τὰ νεήλατα τεθαυμακότα* Liban. declam. LXIV 431. — Poll. VI 77 *πλακούντων εἴδη .... νεήλατα.* Harpokration: *Νεήλατα τὰ νεωστὶ ἀληλεσμένα, ἃ δὴ μέλιτι ἀναδεύοντες ἀσταφίδας καὶ ἐρεβίνθους ἐμβαλόντες τοῖς τὰ ἱερὰ τελοῦσιν ἔνεμον, ἐκάλουν δὲ αὐτὰ τὸ μὲν ἀμβροσίαν, τὸ δὲ μακαρίαν*, — Bekker anecd. 282 *νεήλατα — νεωστὶ ἀληλεσμένα· καλοῦσι δὴ ἀμβροσίαν λίπους.*
15. *Ὀβελίας ἄρτος - ὀβελιαφόροι οἱ ἐν ταῖς πομπαῖς παραφέροντες αὐτοὺς ἐπὶ τῶν ὤμων* Athen. III 111 b. *Ὀβελίαι ἄρτοι οὓς εἰς Διονύσου ἔφερον οἱ ὀβελιαφόροι* Poll. VI 75.
16. *Ὀλοοίτροπα, παρὰ Ῥοδίοις ἑπτὰ (λεπτὰ) πλάσματα εἰς θυσίαν*, Hesych. Schneider zu Argon. 960 vergleicht sie mit *οὐλοπλάσματα* des Orpheus. Ihre Form glich einem Diskus.
17. *Ὄμπαι* (auch *ὄμπναι*) der Demeter geweihte K. — *Ὄμπαι οἱ μέλιτι δεδευμένοι πυροί* Bekker anecd. 287 und Schol. Nicand. Al. 450, der hinzufügt: *καὶ Καλλίμαχος Ἓν δὲ θεοῖσιν ἐπὶ φλογὶ δαιέμεν ὄμπνας· τούτους γὰρ Δήμητρι ἔθυον.*
18. *Ὀμφαλα πόπανα*, s. *Πόπανα πολυόμφαλα* nach der bei den Opfer-K. besonders gebräuchlichen Gestalt benannt. *μεσόμφαλοι καλοῦνται πλακούντων τι εἶδος*, Poll. II 169. *πόπανα ὀρθόμφαλα, δωδεκόμφαλα* in Inscr. Attic. Corsin. Fast. Proll. I. Boeckh I nr 532 (Lobeck). Polybios VI 25 vergleicht die Gestalt des römischen Schildes mit *ποπάνοις ὀμφαλωτοῖς τοῖς ἐπὶ τὰς θυσίας ἐπιθεμένοις. — πόπανον ὀμφαλωτόν*, Polyb. VI 25, 7.
19. *Ὀρθοστάτης* Poll. VI 73. Hesych., ein bei Totenopfern verwendeter Opfer-K. Eur. Hel. 554.
20. *Παγκαρπία μελιττοῦτα*, ein aus allerlei Früchten hergestellter Opfer-K. Theophr., vgl. auch Athen. XI 473 c und XIV 648 b.
21. *Πηνία ἃ ἐπετίθετο τοῖς πλακοῦσιν προσεοικότα πηνίοις.* Poll. VI 79 und Hesych.
22. *Πολύπη*, ein kugelförmiger, wegen seiner Ähnlichkeit mit einem Garnknäuel so benannter Opfer-K., Athen. III 114f.
23. *Πυραμίς.* Über die Bedeutung des Namens herrschte bei den Alten Meinungsverschiedenheit, Etym. M. *Πυραμὶς ἡ ἐκ πυρῶν καὶ μέλιτος ὥσπερ σησαμίς. τινὲς δὲ ἀπὸ τοῦ σχήματος.* Iatrokles bei Athen. XIV 647 b macht einen Unterschied zwischen *πυραμίς* und *πυραμοῦς*: *Ἰατροκλῆς μνημονεύει τοῦ πυραμοῦντος, διαφέρειν λέγων τῆς πυραμίδος· γενέσθαι γὰρ ταύτην ἐκ πυρῶν πεφωσμένων, αὗται δὲ ἆθλα τίθενται ταῖς παννυχίσι τῷ διαγρυπνήσαντι.* Daß diese K. bei den Pervigilien und Spielen als Kampfpreis ausgesetzt wurden, bezeugen mehrfache Schriftstellen: Etym. M. s. *κοτταβίζω· Ἆθλα οἱ νικῶντες ἐλάμβανον πλακουντίσκους πυραμοῦντας ἢ σησαμοῦντας.* Plutarch. sympos.: *πυραμοὺς ἐσεφέρετο τοῖς παισὶ νικητήριον ὀρχήσεως.* Schol. Pind. Ol. IX 1 *ὁ πυραμοῦς εἶδος πλακοῦντος ἐκ μέλιτος ἑφθοῦ καὶ τυρῶν (πυρῶν) πεφρυγμένων· ταῦτα δὲ ἐτίθεσαν ἆθλα τοῖς διαγρυπνηταῖς.* Bei Artemidor. I 72 die Form *πυραμός. κοπταὶ (καὶ) σησαμίδες καὶ πυραμοὶ ἀγαθοὶ πᾶσιν· ἦν γὰρ ὁ πυραμὸς παρὰ τοῖς παλαιοῖς ἐπινίκιος.* Nach Suidas gehörte *π.* zu den *πέμματα ἃ τοῖς θεοῖς μετὰ τῶν σπλάγχνων ἔθυον* (Lobeck).

24. *Στρόβιλοι οἱ ἐπιθυόμενοι θεοῖς*, Bekker anecd. 302.
25. *Φθοῖς* (*φθοΐς*), ein Opfer-K., den in Addaei Epigr. I 241 jemand mit anderen kleinen Gaben der Ceres darbringt, auch Suidas zählt *φθοῖς* zu den *πέμματα ἃ τοῖς θεοῖς μετὰ τῶν σπλάγχνων ἔθυον*.
26. *Χοιρίναι*, Athen. XIV 647 b, ein Gebäck, nach Meineke Frg. com. III 641 von *ὁ χοιρίνης* sc. *πλακοῦς*.
27. *Ψαιστόν*, gew. Plur. *ψαιστά* (*πόπανα*), ein aus Gerstenmehl mit Öl und Honig bereiteter Opfer-K.

B. Römische Opfer-K.

1. Africia, Opfergebäck bei Arnob. VII 24.
2. Arculata, Fest. p. 46: *arculata dicebantur circuli, qui ex farina in sacrificiis fiebant, quos lixulas a Sabinis dici Varro testatur.*
3. Catumeum, Opfer-K., Arnob. VII 24.
4. Fertum (ferctum), ein mit Honig und Öl bereiteter Gersten-K. (Paul. ex Fest. 85, 9. Isid. VI 19, 24), Cato r. r. 134, 2 und 4. 141, 4. Pers. II 48. Nach Cato dem Iuppiter dargebracht. — In Verbindung mit *strues* Fab. Pict. bei Gell. X 15, 14. Acta fratr. arv. tab. 65 lin. 21.
5. Fitilla (und fritilla), Sen. ben. I 6, 3. Plin. XVIII 84. Arnob. II 21. VII 24.
6. Frumen, Arnob. VII 24.
7. Globus, ein kugelförmiges Gebäck nach Cato (r. r. 70. 81.) in Schmalz gebacken. Varro de l. l. V 109.
8. Glomus, wahrscheinlich derselbe wie Globus. Festus: *Glomus in sacris crustulum cybii figura et oleo coctum appellatur.* Paul. ex Fest. 98, 4. Varro de l. l. V 107.
9. Gratilla, Arnob. VII 24.
10. Libum, Opfer-K. im allgemeinen Varro de l. l. und r. r. II 8, 1. An Geburtstagen dargebracht Mart. X 24, Rezept bei Cato 70.
11. Panificium. Cels. II 18, Opfer-K. Suet. Vesp. 7. Iust. XX 2, 7.
12. Pastillum, Fest. 250(b) 30: *Pastillum genus libi rotundi in sacris.*
13. Subcinerarium, Vulg. genes. XVIII 6 u. a. = *panificium.*
14. Subucula, -ae Ael. Stilo bei Fest. 309(a) 25.
15. Summanalia, in Form eines Rades gebackener Opfer-K., der dem Summanus dargebracht wurde Fest. 348(b) 5. Paul. ex Fest. 349, 9.
16. Strues, ein Haufen kleiner Opfer-K., die vermutlich die Gestalt von Fingern oder kleinen Stängelchen hatten, die schichtenweise übereinander gelegt wurden. Fest. 310(b) 25. Cato r. r. 134, 2. 141, 4. Ovid. fast. I 276 (s. fertum).

Literatur: Lobeck Aglaophamus 1059—1085. XIV Pemmatologia sacra 1829. Hase Palaeologus (Leipzig 1837) 161. Blümner Technologie I 1912. Stengel Kultusaltertümer^2 18. 89.

[Orth.]

Kuckuck (Cuculus canorus L.). Griech. *κόκκυξ* (Suid. *κόκκυξ· εἶδος ὀρνέου, ὁ παρ' ἡμῖν κοῦκκος.* Zonar. *κόκκυξ· ὁ κοῦκκος*). Über den Genetiv *κόκκυγος* (*συστέλλουσι καὶ ἐκτείνουσι*) spricht Herodian. I 525, 10. II 9, 22. 743, 18; *κούκουβλος* Gloss. III 435, 55. Lat. *cucŭl(l)us* (das *u* ist bei Plautus und Horaz lang), bei Plin. n. h. X 25 *coccyx*, bei den Spaniern *tuc(h)us* (Isid. or. XII 7, 67. Gloss. V 624, 35. Hildegard. 197, 1302 M.). Ital. *cuculo*, franz. *coucou*, prov. *cogul*, altir. *cúach*, kymr. *cōg*, angelsächs. *gęc*, engl. *cuckoo*, deutsch auch *Gauch*, altslov. *cucavica*. *Ab suis vocibus nomina accipiunt*, Varro l. l. V 75. Gloss. II 186, 36. Auch die Inder nannten ihren K. (Eudynamis honorata L.) कोकिल oder nach seiner auffallendsten Eigenschaft अन्यवाप (anderen säend). Erste Erwähnung in der griechischen Literatur Hesiod. op. 486, in der römischen Plaut. trin. 245.

Bei weitem die wichtigsten und reichhaltigsten Mitteilungen über diesen Vogel macht uns Aristoteles an mehreren Stellen seiner verschiedenen tierkundlichen Schriften; zunächst erwähnt er einen verbreiteten Volksglauben hist. an. VI 7 p. 563 b 14ff.: ‚Von dem K. behaupten einige, er entstehe aus einem Falken (*ἱέραξ*), weil die betreffende Falkenart um die Zeit verschwindet (vgl. Plin n. h. X 25). Aber auch die anderen Falkenarten sind nicht mehr zu erblicken, wenn der K. häufiger ruft, höchstens einige Tage. Im Sommer ist der K. nur kurze Zeit sichtbar, im Winter verschwindet er ganz. Übrigens haben die Falken krumme Krallen, der K. nicht. Auch die Gegend am Kopfe gleicht nicht der eines Falken, sondern beides mehr einer Taube; nur in der Farbe stimmen K. und Falke überein; aber die bunten Flecken sind bei diesem Striche, bei jenem Punkte. An Größe und Flug nähert er sich der kleinsten Falkenart [Sperber], die meistens zu der Zeit, wo der K. erscheint, nicht mehr beobachtet wird, obwohl man auch schon beide zusammen gesehen hat. Ferner ist einwandfrei erwiesen, das K. von Falken gefressen werden, und bei Vögeln derselben Art pflegt das doch nicht zu geschehen. Die jungen K., heißt es, habe noch niemand gesehen; er legt zwar Eier, aber er macht kein Nest, sondern legt seine Eier in die Nester kleiner Vögel und frißt deren Eier auf; besondere Vorliebe zeigt er aber für die Nester der *φαβῶν* [wie bei Dittmeyer im Texte steht. Da *φάψ* für gleichbedeutend gehalten wird mit *φάττα* (vgl. *maxime palumbium* Plin. n. h. X 26), wäre damit eine wildlebende Taubenart gemeint. Allein die Textüberlieferung ist schwankend und gerade die besten Hss. bieten nicht *φαβῶν*, sondern *φλάβων*. Für diese Lesart ist auch Keller in seinen Nat. rer. script. Graec. p. XXXI bei Antig. mir. 109 eingetreten und sie wird gestützt durch die lateinische Aristotelesübersetzung des W. v. Moerbeke (um 1260), der *φλάβων* mit *flavarum* wiedergibt. Das würde auf gelbgefärbte Vögel weisen, die freilich nicht zu bestimmen sind; möglicherweise ist an Ammern (Emberiza) gedacht], deren Eier er auch wegfrißt. Er legt selten zwei, meistens nur ein Ei. Er legt auch in das Nest der *ὑπολαΐς*. [Auch dieser Vogel ist nicht bestimmbar. Nach hist. an. [IX] 29 p. 618 a 10 handelt es sich um einen Erdbrüter. Die Wörterbücher geben gewöhnlich Grasmücke an, doch weist die Etymologie des Wortes von *λᾶας* (Stein) wohl auf eine Steinschmätzerart (Saxicola)]. Diese Vögel brüten die Eier aus und füttern die Jungen; diese werden

fett und bekommen, wenn für sie selbst die Zeit des Legens herangekommen ist, ein angenehm schmeckendes Fleisch'. Die zweite Stelle stammt aus dem unechten IX. Buche 29 p. 618a 8ff. und lautet: ‚Der K. baut kein Nest, sondern legt seine Eier in fremde Nester und zwar besonders in die der *φαβῶν* [so lautet hier die gute Überlieferung, die Übersetzung ohne Verständnis *fabarum* oder *fassarum*], der *ὑπολαΐς* (s. o.) und der Feldlerche, die am Boden nisten; ferner in die auf Bäumen befindlichen Nester des sog. Grünlings. Er legt nur ein Ei, brütet aber nicht selbst, sondern in wessen Nest er es gelegt hat, der brütet es aus und zieht den Vogel groß; und wie man sagt, wenn das K.-Junge groß geworden ist, wirft der Vogel seine eigenen Jungen hinaus, und so gehen die zugrunde. Andere erzählen, die Mutter töte ihre Jungen und gebe sie dem kleinen K. zu fressen; weil nämlich dieser so schön sei, wolle sie von ihren eigenen nichts mehr wissen. Das meiste hiervon berichten Leute, die es selbst mit angesehen haben; nur wie die Jungen des brütenden Vogels umkommen, darüber herrscht Meinungsverschiedenheit: die einen behaupten nämlich, der alte K. komme herbei und fresse die Jungen; andere sagen, weil der junge K. die anderen Jungen an Größe übertreffe, schnappe er ihnen alles herangetragene Futter fort, so daß jene Hungers sterben müßten; wieder andere sind der Ansicht, da er stärker sei als seine Genossen, so töte er sie eben (vgl. Plin. n. h. X 27: *donec corripiat ipsam quoque*). Der K. scheint also bei der Aufzucht seiner Jungen mit Überlegung zu Werke zu gehen; denn weil ihm bewußt ist, daß er feige ist, [die Feigheit tadelt schon Anakr. frg. 29 B.^{4}; vgl. Etym. M. u. Gud. s. *κόκκυξ*; die Faulheit [Acron] Schol. Hor. sat. I 7, 31: er stirbt lieber Hungers, als daß er fliegt und sich Futter holt; die Dummheit Schol. Ar. Ach. 605; den Indern dagegen galt er als allwissend, Rigv. X 42f.] und ihnen nicht helfen kann, so schiebt er sie gleichsam anderen unter, damit sie am Leben bleiben. [Nach Plin. n. h. X 26, der ihn gleichfalls *trepidum animal* nennt, schiebt er sie deshalb anderen unter, weil er allen Vögeln so verhaßt ist, daß sie seine Brut nicht aufkommen lassen würden, wenn sie diese als solche erkennten]. Denn feige ist dieser Vogel wie einer; von ganz kleinen wird er gezupft und reißt vor ihnen aus'. Nach Aesop. 198 ist es gerade umgekehrt: die Vögelchen haben vor ihm Angst, weil er einmal ein Falke werden kann. [Arist.] hist. an. IX 49 p. 633a 12 berichtet weiter, daß der K. seine Farbe wechselt und zu rufen aufhört, wenn er verschwinden will; dies geschieht im Juli; sichtbar ist er nur von Ende März bis Ende Juli. Was gen. an. III 1 p. 750a 11 steht, ist eine Zusammenfassung des in hist. an. Gesagten; hinzugefügt wird nur eine Erklärung seiner Feigheit; er sei kalt von Natur; vgl. Man. Phil. 23. Auch mir. ausc. 3 p. 830b 11 bringen dasselbe; nur wird die ganze Geschichte hier wie ein Wunder von den K. der Stadt Helike erzählt, ferner sind die Turteltauben (*τρυγόνες*) als Brutvögel hinzugefügt. Theophr. caus. plant. II 17, 9 nennt nur die *ὑπολωΐς* als Brutvogel. Auch Aelian hist. an. III 30 läßt sich des längeren über die Angewohnheiten des K. aus; er fügt zu den Vögeln, die mit Eiern beglückt werden, noch den *πάππος*. [Auch dieser Vogel ist nicht bestimmbar. Nach den Wörterbüchern wäre es wieder die ‚Grasmücke'; möglicherweise ist eine Pieperart (Anthus) gemeint, in deren Nester der K. seine Eier besonders gerne legt]. Bei Aelian findet sich auch zuerst die Bemerkung, daß der K. seine Eier in die Nester solcher Vögel lege, deren Eier den seinigen ähnlich sind. Wegen dieser Ähnlichkeit könnten die Brutvögel das fremde Ei nicht von den eigenen unterscheiden. [Diese Ansicht Aelians wurde in der Mitte des 19. Jhdts. wieder aufgenommen und hat einen bis heute nicht abgeschlossenen Streit der Ornithologen hervorgerufen, über den J. A. Link Der Europäische K. (Verh. d. Ornithol. Ges. in Bayern VI [1905] 150ff.) erschöpfenden Aufschluß gibt; dort sind alle Urteile und Beobachtungen vom Altertum bis in die neueste Zeit zusammengestellt, aus denen hervorgeht, daß die Ähnlichkeit der Eier jedenfalls nicht die Regel ist. Denn häufig, nach Link sogar in der Mehrzahl der Fälle, ist das K.-Ei vom Nestei des Brutvogels nach Farbe und Zeichnung sehr verschieden. Durch seine Größe unterscheidet es sich ohnehin von den meist viel kleineren Nesteiern.]

Ein zweites, das beim K. schon früh auffallen mußte, ist sein eigentümlicher Paarungsruf, den die Griechen durch *κοκκύζειν* wiedergeben; doch wird das Wort schon bald von anderen Vögeln, besonders von den Hähnen gebraucht (s. die Lexika). Der Laut selbst ist *κόκκυ*: Ar. av. 505. 507; ran. 1384. Nach Bekker anecd. 105, 22 sagte man *οὐδὲ κόκκυ* für *οὐδὲ βραχύ*. Abgeleitete Ausdrücke sind ferner *κοκκυστής* der K.-Rufer, Schreier (so sagte Timon von Phlius von Heraklit, Diog. L. IX 6) und ähnlich *κοκκυβόας* Soph. frg. 900; ferner *κοκκυσμός* das K.-Rufen, Sich Überschreien. Nicom. mus. p. 20. Lateinisch *cuculare* Suet. frg. 161 Reiff. (p. 252, 1) Anth. Lat. 733, 13. 762, 35.

K.-Fleisch ist nach Plin. n. h. X 27 das schmackhafteste aus der ganzen Vogelwelt; Mittel gegen Tollwut, vgl. XXVIII 156. Wenn man den K. zum erstenmal im Frühling hört, muß man stehen bleiben, den rechten Fuß abzeichnen und den Sand ausheben; wohin man den dann streut, da entstehen keine Flöhe, XXX 85. Als Schlafmittel muß man sich einen K. in einem Hasenfell anbinden, 140.

Als Zeus in Hera verliebt war, verwandelte er sich in einen K.; deshalb saß auch auf ihrem Zepter im Heraion bei Mykene ein solcher Vogel, Paus. II 17, 4. Schol. Theokr. XV 64. Als schlechtes Auspizium galt es dagegen den Langobarden, als ein K. sich ihrem König auf die Lanze setzte, Simrock Mythologie^2 518f.

Κόκκυξ und *cucullus* galten als Schimpfwörter; man bezeichnete geile und dumme Menschen so; so wurde die Zusammensetzung *ἀβελτεροκόκκυξ* geprägt. Phryn. 27, 4 B. erklärt *ἀβέλτερος καὶ κενός· κόκκυγα λέγουσι τὸν κενὸν καὶ κοῦφον.* Über das Vorkommen vgl. die Lexika.

Literatur. Aldrovandi Ornithologia V 17. Opel Beiträge zu Cuculus canorus (Dresden 1858)

33f. 42. v. Wys Die Sprichwörter bei den röm. Komikern 60f. [Gossen-Steier.]

Kudlapema, Auf einer Inschrift aus Kyshlar (bei Isinda in der Milyas) steht *Ἀπολλωνίου Κουδλαπεμέως*. Ist das ein Ethnikon? Woodward und Ormerod Annual Brit. School, Athens XVI 1909—1910, 114. [Ruge.]

Künstlernamen auf Münzen, d. h. die Namen der Graveure, welche die zum Prägen der Münzen dienenden Stempel geschnitten haben, erscheinen, abgesehen von wenigen und unsicheren älteren und jüngeren Beispielen, nur im letzten Drittel des 5. und der ersten Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr.; häufig sind sie nur auf Sizilien (in Akragas, Kamarina, Katana, Himera [?], Messana [?], Naxos, Thermai und vor allem Syrakus), öfters in Unteritalien (Neapolis [?], Tarent, Herakleia, Metapont, Thurioi, Velia, Pandosia, Rhegion, Terina), selten anderwärts (Massilia [?], Eretria [?], Elis, Arkadischer Bund, Aptera, Kydonia, Polyrhenion, Klazomenai, Rhodos [?]) und zwar fast ausschließlich auf groben, selten auf kleinen Silbermünzen, auf Gold und Kupfer wohl nur in Syrakus. Oft erscheint der Name desselben Künstlers in verschiedenen Städten, z. B. *ΠΡΟΚΛΗΣ* in Katana und Naxos. Voll ausgeschrieben lautet eine solche Inschrift z. B. *ΝΕΥΑΝΤΟΣ ΕΠΟΕΙ* (Kydonia, ähnlich in Klazomenai), sonst steht nur der Name selbst, meist abgekürzt, und, wenn ausgeschrieben, im Nominativ oder Genetiv, z. B. *ΦΡΥΓΙΛΛΟΣ* in Syrakus, *ΚΛΕΥΔΩΡΟΥ* in Velia. Er wird gern in kleineren Buchstaben als die übrige Schrift geschrieben und oft an versteckter Stelle der Darstellung angebracht, z. B. auf einem Blatte, einem Täfelchen, einem Diptychon, einer Rolle, auf dem Cippus oder dem Felsblock, der als Sitz einer Figur dient, an der Bodenleiste, am Helmrand, an der Kopfbinde, aber auch in der Halsecke, am Halsabschnitt oder unter dem Halse, häufig auch ganz frei im Felde. Bald ist nur eine Seite der Münze signiert, bald beide Seiten, in diesem Falle die Vorder- und Rückseite bald vom selben, bald von zwei verschiedenen Künstlern (z. B. *ΕΥΘ* auf der Vorder-, *ΕΥΜ* auf der Rückseite, in Syrakus). In vielen Fällen aber, besonders bei einzelnen Buchstaben, ist es strittig und überhaupt nicht zu entscheiden, ob es sich um einen Künstlernamen, einen Beamtennamen oder ein verwaltungstechnisches Zeichen (z. B. Emissionsbuchstabe) handelt, um so mehr, als der amtlich bestellte Münzmeister oder der private Münzfabrikationsunternehmer (analog gewissen Erscheinungen in der Vasenfabrikation) mit dem Graveur identisch sein kann oder auch nicht. Raoul-Rochette Lettre à M. le duc de Luynes sur les graveurs des monn. gr., Paris 1831. v. Sallet Künstlerinschriften auf gr. M., Berlin 1871. Weil Künstlerinschriften der sic. M., Berliner Winckelmannsprogr. 1884. Forrer Les signatures de gr. sur les m. gr., Brüssel 1906 (vollständigste, aber oft unkritische Zusammenstellung). Tudeer Tetradrachmenprägung von Syrakus, Berlin 1913. Head HN² 937 im Index; s. ferner die Artikel über die einzelnen Künstler. [Regling.]

Künzing in Niederbayern. auf dem rechten Donauufer oberhalb Pleinting, nordwestlich von Vilshofen, trägt den Namen des hier, in der Provinz Raetia, bei einem im 1. Jhdt. n. Chr. angelegten, nachher aufgegebenen Auxiliarkastell gelegenen, in der Spätzeit befestigten Rastortes der römischen Heerstraße Passau—Regensburg, *Quintanae* (*Quintianae*). Der alte Name wird von allen Belegstellen im Ortskasus angeführt (für Eugippius vgl. Sauppe Mon. Germ. Auct. ant. I 2 p. XVI unten), Itin. Ant. Aug. 249, 6: *Quintianis*. Not. dign. occ. 35, 12 = 23: *Quintanis*. Eugipp. Vita S. Severini 15, 1: *Quintanis appellabatur secundarum municipium Raetiarum, super ripam Danuvii situm* usw. (s. o. Bd. III S. 1073: *Businca*; statt dieses Flußnamens bietet die Münchener Hs. D irrig *Quintana*, daher Miller Itin. Rom. 269); ebd. 16, 1: *castellum*. 15, 2: *Quintanenses* und 27, 1 *mansores oppidi Quintanensis*. Ohlenschlager Abh. Akad. Münch. philos. Cl. XVII 1 (1884) 234ff.; vgl. CIL III Suppl. Index p. 2702: nr. 11978 (?) und gestempelte Sigillata. Bericht der röm.-germ. Kommission K. Arch. Inst. X (1917) 153. Kiepert CIL III Suppl. Tab. VIII Cn und FOA XXIII Bi mit Text 9 Col. II. Vollmer Inscr. Baiuar. Rom. p. 219f. und nr. 430—432 (p. 132f). Barthel Bericht der Röm.-Germ. Kommission VI 165. [Keune.]

Kürbis, griech. *κολοκύνθη*, hochgeschwollen, lat. *cucurbita* [die Reduplikation wohl nach *cucumis* gebildet], skr. *carbhata, cirbhati, cirbhita*, it. und rum. *cucurbita*, prov. *zuc-s, suc-s*, demin. *zuquet-z*, neuprov. *cougourdo*, altfrz. *gougourde, coorde*, nfrz. *courge*, span. *calabaza*, ptg. *cabaça*, ags. *cyrfet*, ahd. *kurbiz*, nhd. *Kürbis*. Der von den Alten angebaute K. ist nach der Ansicht neuerer Schriftsteller nicht Cucurbita Pepo L., als dessen Heimat Mexiko und der Südwesten Nordamerikas angenommen wird, sondern der in heißen Gegenden aller Erdteile wildwachsende Flaschen-K. (Cucurbita Lagenaria L.), mit keulenförmigen, holzrindigen, seltener runden Früchten, dessen ausgehöhlte, getrocknete Schalen von altersher als Körbe und Flaschen dienten. Seine Kultur ist eine uralte. Bereits im Sanskrit wird der Flaschen-K. als *Ulavu* von einer andern bittern Art *Kutu-Tumbi* unterschieden. In Ägypten ist sein Vorkommen bereits in ältester Zeit bezeugt. Eine Abbildung von Opfergaben aus dem Pyramidengrab nr. 17 in Saqquarah V. Dynastie (Woenig Die Pflanzen im alten Ägypten 205) zeigt deutlich Flaschen-K. unter andern Früchten. Gut erhaltene Kalabassen haben sich in Gräbern der XII. Dynastie aus dem 3. Jahrtausend gefunden. Woenig schließt hieraus, daß das Niltal als die Heimat des Flaschen-K. anzusehen sei. Die griechisch-römischen Schriftsteller erwähnen freilich nicht, daß der Anbau des K. ihnen durch Vermittlung der Ägypter bekannt geworden sei, wohl aber heißt es bei Athenaios (II 58 f), der Athener Euthydemos habe in seinem Buche über die Gemüse den K. (*κολοκύντη*) indische Gurke (*σικύα ἰνδική*) genannt, weil der Samen aus Indien stamme, auch Menedoros, Schüler des Erasistratos, erwähnt, daß eine Sorte des K. indische Gurke genannt werde.

Im Altertum wurde der K. viel angebaut, da die schnell wachsende Pflanze, deren Ranken an Gebäuden, Lauben und Hütten emporklettern, wegen ihrer schattenspendenden Eigenschaft und der mannigfachen Verwendbarkeit ihrer Früchte geschätzt wurde. Der Anbau des K., wie der der Gurke, ist sehr einfach, wenn die Gegend feucht ist, da er alsdann fast keiner Pflege bedarf. In trockenem Boden erfordert seine Kultur allerdings sorgfältigere Vorbereitung. Im Februar muß die Erde 1½ Fuß tief ausgegraben werden, Mitte März wird der Graben bis ein Drittel seiner Höhe mit Stroh, später zur Hälfte mit Dungerde gefüllt, in welche der Samen hineingelegt und bis zu seinem Aufgehen häufig begossen werden muß. Während die jungen Pflänzchen heranwachsen, werden sie mit Erde behäufelt, bis allmählich der Graben wieder mit dem andern Erdboden gleich ist. Auf diese Art gezogene Pflanzen bedürfen während des Sommers keiner weiteren Bewässerung. In feuchten Gegenden kann der K. schon am 1. März gesät und nach der Nachtgleiche versetzt werden. Bei der Auswahl des Samens wurde darauf gesehen, zu welchem Zwecke der K. verwendet werden sollte. Samen aus dem Halse der Frucht mit gerader Spitze ergibt lange und schlanke Früchte, die als Speise-K. am besten bezahlt wurden, der aus der Mitte der Frucht stammende Samen, der mit nach unten gerichteter Spitze eingepflanzt wurde, ergibt die starkrindigsten und daher zu Flaschen und Körben geeignetsten Früchte. Die zur Samengewinnung bestimmten Früchte wurden vor dem Winter nicht abgeschnitten. Die Kerne wurden am schattigen Orte getrocknet und vor der Aussaat in Wasser eingeweicht. Plinius, der den gemeinen, auf der Erde kriechenden K. (*genus plebeium, quod humi crescit*), von dem bis zum Dache hinanwachsenden (*genus camararium*) unterscheidet, sagt, daß am letzteren die Früchte als schwere Last an äußerst dünnen Stielen in der Luft hängen und eine Länge von 9 Fuß erreichen können. Die Form der Frucht konnte durch Behälter, in die sie nach ihrem Abblühen gesteckt wurde, nach Willkür geändert werden. Wenn auch der K. nicht ganz leicht verdaulich ist, galt er doch als gesunde und milde Speise, zu der aber nur das Fleisch der Frucht benutzt wurde. Auch die zarten Ranken scheinen gegessen worden zu sein. Die zu Flaschen und anderen Gefäßen bestimmten großen Früchte wurden im Spätherbst abgeschnitten, ausgehöhlt und im Rauche getrocknet, bis ihre Wände ganz holzig wurden. In der römischen Küche wurden K. hauptsächlich mit Kümmel, Pfeffer, Raute, Essig, auch mit Majoran, Zwiebeln und Öl gewürzt gekocht (Apic. III 67—74 gibt Rezepte für K. an), auch wie Gurken in Salzwasser eingelegt und so fast ein Jahr aufbewahrt. Ganze Früchte sollten sich lange frisch erhalten, wenn sie in einer mit Sand ausgestreuten Grube von oben mit trockenem Heu und dann mit Erde bedeckt wurden (Theophr. VII 3. Col. XI 3. Plin. n. h. XIX 69—74. Pallad. IX 9, 7. Geop. XII 19). [Orth.]

Κούνηστρις (Procop. de aedif. IV 7, 12), Kastell in Mösien an der Donau, von Iustinian errichtet. [Fluss.]

Κουνιώ (Procop. aedif. IV 4), ein von Iustinian errichtetes Kastell in Dardanien. [Fluss.]

Kukusos s. Kokusos.

Kultus *).

Übersicht: I. Allgemeines. Die religionsgeschichtliche Grundlage. Die Stellung des K. in der Religion. **§ 1.** Aufgabe und Begriffsbestimmung: 1. Aufgabe. 2. Begriffsbestimmung. 3. Disposition. 4. K. und Zauberei. 5. K. und Mythos. — **§ 2.** Die religionsgeschichtliche Methode und allgemeine Literatur: 1. Die isolierende Methode. 2. Die vergleichende philologische Methode. 3. Die vergleichende Religionswissenschaft ohne philologische Methode. 4. Die Religionspsychologie. 5. Genealogie oder Polygenesie. — **§ 3.** Die religionsgeschichtliche und ethnologische Grundlage: 1. Tabu und Orenda. 2. Kopfjägerei und Kannibalismus. 3. Mana und Brahman. 4. Tabu und *ἅγιος*. 5. Übertragbarkeit der *δύναμις*. 6. *Ἀρετή* und *virtus*. 7. *Ψυχή* und *θυμός*. 8. Böse und gute Kraft, *ἄγος, ἀλάστωρ*. — **§ 4.** Allgemeine antike Auffassung vom K.: 1. Dogma, Religionsunterricht, Priesterstand. 2. Festsetzung des Rituals. 3. Staat und K. 4. Gesetzliche Vorschriften. 5. Priestertradition. 6. Weitere staatliche Sorge um den K. 7. Staat und Toten-K. 8. Grund des K. 9. *θεραπεία, θρησκεία, λατρεία, ἐπιμέλεια, cultus, religio*.

II. Personen, Stätten und Zeiten des K. **§ 5.** Heilige Personen. König und Priester: 1. *θεία δύναμις* und Priestertum. 2. Antike und christliche Priester. 3. *δαίμων* und *genius*. 4. *θεῖοι ἄνδρες* und Herrscher-K. 5. Der König als *θεῖος ἀνήρ*. 6. Szepter und Zauberstab. 7. *θέμιστες*. 8. Sakrale Funktion des Königs. 9. Weitere Spuren der Heiligkeit des Königs. 10. *μέγαρον. τέμενος*. 11. Der König als Gott. 12. *θεία δύναμις* des Priesters, seine Kenntnisse und deren Übertragung. Ordination. 13. Der Priester als Zauberer und Wettermacher. 14. Der Priester als Gott. 15. Anderes K.-Personal. 16. Erblichkeit des Orenda. — **§ 6.** Heilige Stätten: 1. Abgrenzung des Heiligen. 2. *Ἄβατον*. 3. *Ἄδυτον*. 4. Ausstattung und K. im *Ἄδυτον*. 5. Altar. 6. Bild. 7. Asyl. 8. Grab. 9. Heilige Stätten im Haus. Ahnenbilder. 10. Herd. 11. Heilige Naturmale. 12. Heiligkeit der Grenze. 13. Künstliche Verstärkung der Heiligkeit. — **§ 7.** Heilige Zeiten: 1. Tagewählerei. Heiligkeit bestimmter Zeiten. Festkalender. 2. Tabuierte Zeiten. 3. Geburt, Hochzeit, Tod, Ernte.

III. Elemente und Formen des K. A. Einfache K.-Elemente. **§ 8.** Akustische Elemente: 1. Unartikulierte Laute zum Herbeirufen der Gottheit. 2. Dasselbe apotropäisch. 3. Musik. — **§ 9.** Worte im K.: 1. Kraft des Spruchs und Gebets. 2. Ihr Zweck. 3. Aufgeschriebene Sprüche und ihre Offenbarung. 4. Art des Aufsagens. — **§ 10.** Körperbewegungen im K.: 1. Berührung. 2. Kuß. 3. Andere Gesten. 4. Tanz. 5. Umgang. 6. Prozession. — B. Hierurgische Handlungen. **§ 11.** Zwangsriten: 1. Religion und Zauberei. Analogiezauber. 2. *δρώμενα*. 3. *ἱερὸς γάμος*. — **§ 12.** Sakramentale Handlungen: 1. Berühren. 2. Essen und Trinken. 3. Geschlechtliche Vereinigung. 4. Wiedergeburt und Adoption. — **§ 13.** Apotropäisch-kathartische Riten: 1. Allgemeines.

*) K. bedeutet in diesem Art. Kultus und sinnentsprechend die verschiedenen Deklinationsformen von Kult.

2. Das Wasser. 3. Apotropäisches im Toten-K. 4. Andere Lustrationsriten. — **§ 14.** Opfer: 1. Geschenk- und Speiseopfer. 2. Uranische und chthonische Opfer. 3. Andere Unterscheidungen. 4. Geschenkopfer. 5. Speiseopfer. 6. Einzelheiten. 7. Tabu des Opfers. 8. Ursprüngliche Bedeutung.

IV. Geschichte des K. **§ 15.** Vom Orendismus zum epischen Pantheon: 1. Orendismus. 2. Begrifflich durchsichtige Sondergötter. 3. Persönliche Götter mit Mythos und Eigennamen. — **§ 16.** Vom epischen Pantheon zum christlichen Monotheismus: 1. Entwicklung bis zum 4. Jhdt. a) Wirkung des Epos. b) Delphi. c) Dionysos-K. und Eleusis. d) Die ionische Wissenschaft. 2. Platon und Alexander. 3. Synkretismus.

I. Allgemeines. Die religionsgeschichtliche Grundlage. Die Stellung des K. in der Religion.

§ 1. Aufgabe und Begriffsbestimmung.

1. Aufgabe ist, eine systematische Übersicht über Zweck, Mittel und Formen des K. zu geben und zu zeigen, welche Stellung der K. in der griechischen und römischen Religion einnimmt. Daß es sich dabei weder um Häufung von Literaturangaben noch von Material handeln kann, wird man leicht zugestehen, wenn man an die umfangreichen Literaturberichte über dieses Gebiet — (vgl. zuletzt Gruppe Jahresber. CLXXXVI. Ziehen ebd. CLXXII; dazu Gruppe Geschichte der klass. Mythologie und Religionsgesch. 1921; die Berichte im Arch. f. Rel.-Wiss.; Religionsgeschichtl. Bibliographie herausgeg. von Clemen 1917ff.) — und an das überaus reichhaltige Material denkt, das uns zur Verfügung steht und das in den in § 2 nach ihren hauptsächlichsten Schulrichtungen geordnet aufgeführten Werken verarbeitet ist. Aus beidem ist jeweils das Wichtigste in der Weise namhaft gemacht, daß der mitarbeitende Forscher von diesen Angaben ausgehend mit Leichtigkeit zu weiterer, vor allem auch älterer Literatur und zu mehr Belegstellen, die dort gesammelt sind, gelangen kann. Nach Möglichkeit ist dieser Artikel durch Verweise auf frühere Artikel dieser Realenzyklopädie entlastet worden. Von Polemik ist meistens Abstand genommen, so daß sich die Literaturangaben oft mehr auf Sammlung von Belegstellen als auf deren Verwendung durch den betr. Verfasser beziehen. Bei dieser Übersicht soll vor allem auf die Grundformen des religiösen Denkens, soweit es sich im K. äußert, geachtet werden. Dabei bin ich im allgemeinen vom griechischen K. ausgegangen und habe den römischen K. jeweils beispielsweise vergleichend beigezogen. Denn daß die älteste römische Religion, vor allem was den K. betrifft, der griechischen sehr viel ähnlicher ist, als es nach dem Werk von Wissowa scheinen könnte, ist mir immer sicherer geworden. Daß dabei auch das volks- und völkerkundliche Material beachtet wurde, ist selbstverständlich; es schien um so wichtiger, als noch keine zusammenfassende Behandlung des griechischen und römischen K. existiert, die jenes in größerem Umfang verwendet hat.

2. K. ist ein Teil der Religion. Unter Religion verstehe ich das in Handlungen (d. h. im K.) oder in Erzählungen (d. h. im Mythos) oder in künstlerischer Gestaltung (d. h. in der Kunst) oder in begrifflicher Reflexion (d. h. in der Theologie) sich äußernde Verhältnis des Menschen zu einer nach dem Glauben des Menschen in irgendwelchen Wirkungen sich kundtuenden Kraft oder zu solchen Kräften. Demnach ist K. der Teil der Religion, in welchem sich das Verhältnis zu jenen Kräften in Handlungen äußert, die sich verschiedener Mittel bedienen können. Diese Mittel können sein: 1. rein akustische, 2. Worte, 3. Körperbewegungen, 4. irgendwelche Objekte, mit denen Manipulationen vorgenommen werden, wodurch zusammengesetzte oder hierurgische K.-Handlungen (ἱερουργίαι) hervortreten. Der Zweck des K. ist ganz allgemein Einwirken des Menschen auf jene Kräfte. Insbesondere sind vier Zwecke zu unterscheiden, die bei K-Handlungen verfolgt werden können: jene Kräfte sich untertänig zu machen, sich mit ihnen zu vereinigen, sie zu verscheuchen, sie herbeizulocken.

3. Diese nach den vier Mitteln zu unterscheidenden Elemente des K. sind in den §§ 8—14 behandelt; dabei sind die zusammengesetzten K.-Handlungen je nach ihrem vierfachen Zweck in vier Abschnitten (§ 11—14) besprochen. Dabei ist jedoch zu beachten, daß diese K.-Elemente im wirklichen K. meist zu mehreren vereint auftreten, daß also etwa Gebet, Musik, Tanz, Opfer den einer bestimmten Gottheit zu einer bestimmten Zeit dargebrachten K. bilden. In diesem Artikel aber kam es darauf an, die einzelnen K.-Elemente, ihre Formen, Mittel und Zwecke darzustellen, nicht jedoch eine Heortologie oder eine Übersicht über die antiken K. und K.-Altertümer zu geben.

Bevor wir jedoch diese K.-Elemente besprechen, ist darzulegen, wer den K. ausübte, wo er ausgeübt wurde und wann er ausgeübt wird, also eine Darlegung der K.-Personen (§ 5), K.-Stätten (§ 6) und K.-Zeiten (§ 7) erforderlich. Die vorausgehenden §§ 2—4 handeln über die Stellung, die der K. in der Religion und die Erforschung des K. in der Religionswissenschaft einnimmt und gibt die Grundlage, von der aus der K. zu betrachten ist. Eine kurze Geschichte des K. bildet den Schluß.

4. Man erkennt nun sofort, daß jene vier Mittel und die vier Zwecke des K. sowohl im eigentlichen K. als auch in der Zauberei sich finden. Auch im Zauber dienen akustische Mittel, Worte, Körperbewegungen und Manipulationen mit irgendwelchen Objekten als Mittel zur Ausführung der Handlung, und der Zweck des Zaubers kann ebenfalls der oben angegebene vierfache sein. Es ist also natürlich, daß man bei Betrachtung der Religion ebenso wie bei der des K. die Zauberei nicht ausschließt. Ohne auf diese vielerörterte Streitfrage einzugehen, kann ich in der Tat keinen prinzipiellen Unterschied im Glauben des Menschen erblicken, ob er eine Zauber- oder eine K.-Handlung vollführt; der Zweck und die Mittel sind dieselben, ebenso aber auch die Grundformen des Denkens und Glaubens, die in diesen Handlungen sich äußern. Demgegenüber sind die Unterschiede unwesentlich, etwa der mehr offizielle Anstrich des K. und sein Verlangen nach einer Gemeinde oder

einer K Gemeinschaft gegenüber dem mehr privaten Charakter der oft auf die Teilnahme nur eines einzelnen oder ganz weniger Personen sich beschränkenden Zauberhandlung; denn diese Unterschiede gelten durchaus nicht ohne jede Ausnahme, zumal für primitive Verhältnisse nicht. Wenn Usener einmal gesagt hat, daß jeder Aberglaube einmal Glaube war, so gilt auch umgekehrt, daß viele Stücke ehemaligen Aberglaubens in dem Bereich des Glaubens und ganz hoch entwickelter Religionen weiterleben, daß manche magische Handlungen zu K.-Handlungen wurden. Das ist ja gerade eine charakteristische Eigenschaft der Grundformen des religiösen Denkens, daß sie, losgelöst von Zeit und Raum, nicht nur spontan überall auf der Erde auftauchen, sondern auch zu allen Zeiten in den primitivsten wie in den höchsten Religionen, hier gelegentlich umgebildet, sich wiederfinden. Fassen wir den Begriff Zauberei folgendermaßen: Zauberei ist ein durch Worte oder Handlungen auf Grund bestimmter Kenntnisse seitens eines Menschen (des Zauberers) gegen eine außer ihm stehende Kraft (auch gegen einen andern Menschen) ausgeübter Zwang, der irgendwelche Wirkungen hervorruft. Wir werden nun sehen, daß gerade die in dieser Definition gesperrt gedruckten Worte auch im K. eine ausschlaggebende Rolle spielen.

5. Von den oben in der Definition des Begriffs Religion genannten vier Äußerungen des religiösen Verhältnisses tritt uns der wirklich lebendige Volksglaube am reinsten im K. entgegen. Einmal deshalb, weil der K. viel konservativer als der ewig sich wandelnde Mythos ist; dann, weil der K. wirklich praktisch ausgeübte Religion ist, während die Mythen, zumal bei den antiken Völkern, meist in dichterisch gestalteter Form, nicht direkt aus dem Munde des Volkes zu uns reden. Schon das homerische Epos ist Kunstdichtung, und die Erforschung der griechischen Mythologie ist zum großen Teil literarhistorische Forschung und Quellenkritik; erst auf dieser Grundlage kann sie, was so oft vergessen wird, religionsgeschichtliche Forschung sein. Noch viel weiter vom Volksglauben ist aber die bildende Kunst und die Theologie entfernt. Trotzdem läßt uns auch der Mythos nicht ohne Aufschluß über den K., und es ist eine der lohnendsten, aber auch schwierigsten Aufgaben der antiken Religionsgeschichte, aus den antiken Mythen Schlüsse auf die K. zu ziehen. Nach Welckers Vorgang hat sich vor allem Usener hierin versucht, oft freilich mit unsichern Ergebnissen, und in Gruppe's Handbuch ist vielfach hiervon Gebrauch gemacht, während Rohde dem Mythos meist aus dem Wege ging. Im allgemeinen darf man den Satz aufstellen, daß der Mythos kaum jemals einen K. geschaffen hat, dagegen daß umgekehrt überaus häufig der K. Mythen, insbesondere aitiologische Mythen hervorgerufen hat. Zu weit geht freilich Frazer, nach dem schließlich jedem Mythos ein K. zugrunde liegt. Dabei ist zu unterscheiden zwischen der Form des K., wofür der Mythos das αἴτιον gibt, und der Existenz des K. an einem bestimmten Ort, dessen Dasein durch den Mythos begründet wird. In ersterem Fall ist eine Beeinflussung des K. durch den Mythos noch unwahrscheinlicher als in letzterem. In letzterem handelt es sich um die Frage, ob ein Gott oder Heros deshalb an einem bestimmten Ort verehrt wird, weil der Mythos ihn zu diesem Ort in Beziehung setzt, oder ob der Mythos deshalb hier lokalisiert wird, weil der Gott oder Heros hier einen K. genoß. Diese Frage ist besonders für die Heimatangaben des homerischen Epos von Wichtigkeit, wie ich in meinem Reliquienkult im Altertum gezeigt habe.

§ 2. Die religionsgeschichtliche Methode und allgemeine Literatur.

1. Daß Religionsgeschichte fruchtbar nur nach philologisch-historischer Methode erforscht werden könne, sollte nicht mehr bestritten werden. Dabei ist es im Prinzip gleich, ob man von der griechischen, römischen, germanischen, indischen oder einer andern Religion ausgeht. Nur ist Voraussetzung, daß man mit den Grundsätzen und den Mitteln der philologisch-historischen Wissenschaft arbeitet; vgl. Dieterich und Usener Arch. f. Religionswiss. VII (1904) 1ff. So lassen sich die Forscher, die sich heute wirklich erfolgreich mit der antiken Religion, also auch dem antiken K. beschäftigen, in zwei Gruppen einteilen. Einmal die Anhänger der isolierenden philologischen Religionswissenschaft, die das antike Material einer philologisch-historischen Prüfung unterziehen und ohne systematisch von andern Völkern Vergleichsmaterial zu holen, sich auf die Darstellung der antiken Religion beschränken. Diese isolierende Methode beschäftigt sich daher weniger mit den Fragen nach Entstehung und Bedeutung einzelner K. und Mythen, worüber ja kaum historische Überlieferung besteht und die nur durch Vergleichung zu lösen sind, daher auch mehr mit der ‚literarischen' Religion als mit der Volksreligion. Zu ihren Vertretern gehören u. a. v. Wilamowitz und Robert, speziell für den K. sind zu nennen Stengel Die griechischen Kultusaltertümer[3] 1920 (in J. Müllers Handbuch); ders. Opferbräuche der Griechen 1910. Schoemann-Lipsius Griech. Altertümer II[4] (1902) und noch älteren Datums K. F. Hermann Lehrbuch der griech. Antiquitäten, bes. Bd. II[2] 1858. Wissowa Religion und Kultus der Römer[2] (1912).

2. Dem gegenüber zieht die vergleichende philologische Religionswissenschaft, für welche vor allem Mannhardt (Wald- und Feldkulte 1875. 1877; Mythologische Forschungen 1884) bahnbrechend war, zum Vergleich auch das Material bei, das ihr die Volks- und Völkerkunde bieten, die religiösen Anschauungen und Bräuche der unteren Schichten der Kulturvölker und die Religionen der sog. Naturvölker. Auf diesem Wege waren bereits Herder und die Brüder Grimm vorangegangen. Diese Richtung erforscht in gleicher Weise Religion und Aberglauben des Volkes wie die Religion der höheren Schichten. Hier sind vor allem zu nennen Usener (Kl. Schriften IV), Dieterich (Sommertag 1905; Mutter Erde 1905; Eine Mithrasliturgie[2] 1910), Rohde (Psyche[2] 1898, seitdem unverändert), Gruppe Griech. Myth. und Religionsgesch. (in J. Müllers Handb.), Samter Geburt, Hochzeit und Tod 1911, ferner die Arbeiten von Deubner, Eitrem,

Frazer, Kroll, Nilsson, S. Reinach, Roscher, Wünsch u. a., die meisten Mitarbeiter des Archivs für Religionswissenschaft (von Bd. VII 1904 ab) und der Religionsgeschichtlichen Versuche und Vorarbeiten. Ein zusammenfassendes Werk über griechischen oder römischen K. vom Standpunkt der vergleichenden philologischen Religionswissenschaft gibt es noch nicht; Vorarbeiten hierzu etwa bei Eitrem Opferritus und Voropfer der Griechen und Römer 1915, dessen Hauptthese sich jedoch nicht aufrecht erhalten läßt; vgl. Pfister Berl. phil. Woch. 1920, 645ff. Sehr viel ethnologisches Material bei Frazer The golden Bough[3], 7 Teile in 10 Bänden 1907—1913 und in andern Werken desselben Verfassers; s. auch die einzelnen Art. der Encyclopaedia of Religion and Ethics ed. by J. Hastings I 1908ff.

3. Der allgemeine Grundsatz, Religionswissenschaft nur nach philologisch-historischer Methode zu treiben, liegt diesen beiden Richtungen zugrunde; auch muß zugestanden werden, daß manche Probleme nur durch Vergleichung mit andern Religionen zu lösen sind. Mit der Anerkennung jener allgemeinen Forderung der philologisch-historischen Methode ist auch das Urteil über die beiden andern heute noch lebenden Richtungen gefällt: die vergleichende Religionswissenschaft ohne philologische Methode und die Religionspsychologie. Erstere, heute durch die Nachfolger Ad. Kuhns und Max Müllers, etwa durch Siecke, Carl Fries, Wolfg. Schultz und die Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung vertreten, arbeitet vielfach mit höchst unkritischer Vergleichung, ohne philologisch die Überlieferung zu untersuchen, ohne das Sekundäre vom Primären zu scheiden, und legt besonderen Wert auf Mythendeutung, die sie meist auf meteorologischem Gebiet sucht (häufig auch auf Grund richtiger oder falscher Etymologien), und auf Nachweis von Mythenwanderungen; vgl. etwa den Streit zwischen Siecke und Bethe Memnon V und VI. Pfister DLZ 1910, 919ff.

4. Auf die Religionspsychologie hatte bisher die philologische Religionswissenschaft nur geringen Einfluß. Auch sie wird nur dann auf festem Boden stehen, wenn sie empirisch verfährt, d. h. wenn sie mit umfassendem vergleichendem Material arbeitet, sich der Ethnologie nähert und die philologisch-historische Methode nicht verschmäht. Der philologische Religionshistoriker wird auch an ein Werk wie W. Wundts Völkerpsychologie und Rud. Ottos Das Heilige nur mit einer gewissen Vorsicht herantreten und es nicht mit dem Nutzen lesen, den es stiften könnte, wenn es weniger konstruktiv gehalten wäre. Ebenso werden Methode und Ergebnisse der sog. psychoanalytischen Schule von S. Freud seine Kritik herausfordern; vgl. etwa Freud Totem und Tabu 1913. Reik Probleme der Religionspsychologie I 1919; die Bände der Internationalen psychoanalytischen Bibliothek. Damit soll nicht bestritten werden, daß die psychologische Betrachtungsweise auch von der philologischen Religionswissenschaft mit Nutzen angewendet werden kann: Wie jeder Historiker wird auch der Religionshistoriker die Psychologie als Hilfe verwerten; aber diese sollte nie ohne philologisch-historische Grundlage auf diesem Gebiet arbeiten.

5. Bei der vergleichenden Methode, die wir auch im folgenden anwenden, werden wir auf Schritt und Tritt auf K.-Formen und religiöse Anschauungen stoßen, die sich überall auf der Erde bei allen Völkern und zu allen Zeiten finden. Wir werden dieser Erscheinung gegenüber ständig vor die Frage gestellt: Genealogie oder Polygenesie, Übertragungstheorie oder Elementargedanke? Sind solche Analogien, ähnliche K.-Formen oder Mythen, durch die Annahme zu erklären, daß solche Bräuche und Anschauungen an einem Punkte der Erde entstanden sind und von da aus wanderten und schließlich zu den entlegensten Völkern kamen, oder sollen wir annehmen, daß ähnliche K. und Mythen unabhängig voneinander aus den gleichen Verhältnissen heraus erwachsen sind. Wanderungen von Märchenmotiven und ganzen Mythen auf mündlichem oder literarischem Wege sind ja zweifelsfrei festgestellt. Aber gerade bei den K.-Formen, die wir in ähnlicher Weise überall finden, versagt diese Übertragungstheorie, zumal wenn sich feststellen läßt, daß sie zu allen Zeiten, wenn auch oft rudimentär auf hohen Kulturstufen, vorkommen. Eine Erklärung für die gleichen Erscheinungsformen des K. und ihre spontane Entstehung läßt sich in der Tat unschwer geben. Aus gleichen Verhältnissen heraus sind gleiche Anschauungen erwachsen. Und diese Verhältnisse sind in doppelter Beziehung gleich. Einmal sind sie in der neben aller Verschiedenheit doch in den psychischen Grundbedingungen gleichen Anlage des Menschen selbst begründet, in seiner gleichen Willensrichtung, die beim primitiven Menschen zunächst auf äußere materielle Dinge gewendet ist, auf Essen, Trinken, Fortpflanzung, und die schließlich ja auch auf der höchsten Kulturstufe nicht unterdrückt werden kann, und in der gleichen intellektuellen Veranlagung, deren Logik in dem Schluß von der Wirkung auf die Ursache überall die gleiche ist. Dann aber gibt die den Menschen umgebende Natur ihm überall die gleichen Erscheinungen, den Wechsel von Tag und Nacht und der Jahreszeiten, die Gestirne, das Entstehen und Schwinden der Vegetation, Wetterschwankungen, Sonnen- und Mondfinsternisse u. dgl. An diese ähnliche Erscheinungswelt tritt der Mensch mit ähnlichen Wünschen und intellektuellen Anlagen heran, und notwendig müssen ähnliche Anschauungen und Vorstellungen aus ähnlichen Erlebnissen sich ergeben. So darf man mit Recht von Grundformen des religiösen Denkens reden, das sich vor allem in den Mythen und im K. äußert. Wir werden im folgenden gerade auf die Grundformen des religiösen Denkens, soweit es im K. zutage tritt, achten müssen.

§ 3. Die religionsgeschichtliche und ethnologische Grundlage.

1. Da nach der oben gegebenen Begriffsbestimmung K. der Teil der Religion ist, in welchem das Verhältnis des Menschen zu irgend einer Kraft oder zu irgend welchen Kräften sich in Handlungen äußert, so hängt für die Untersuchung des K. viel von der Auffassung des Wesens jener Kraft ab. Da wir im folgenden

immer wieder auf diesen Begriff stoßen werden, muß hier gleich kurz zusammengefaßt die antike Anschauung dargelegt werden.

Alles, was mit solchen Kräften erfüllt ist und mit ihnen in Beziehung steht, ist heilig. Tempel und Götterbezirke, Altäre und Bilder sind heilig, weil sie mit wunderbarer Kraft erfüllt sind, eine Gottheit in ihnen wohnt, sie den Göttern gehören. Das wahre Wesen des Heiligen besteht in der Kraft, die in ihm wirkt. Es braucht keine persönliche Gottheit zu sein, sondern vielfach ist es eine unpersönliche, wunderbare, übernatürliche, dämonische, magische oder wie man es nennen will, Kraft; das Heilige ist gewissermaßen mit einem Fluidum erfüllt, das von ihm ausstrahlt und durch Berührung übertragen werden kann wie etwa elektrische oder magnetische Kräfte. Das Heilige ist vom Profanen zu trennen; der Verkehr mit ihm erfordert vom Menschen Reinheit. Wir bezeichnen diese Kraft mit einem der Religion der Irokesen entnommenen Worte *Orenda* und nennen diesen Glauben an eine unpersönliche Kraft, Lebenskraft, Zauberkraft, die in irgendwelchen Objekten, auch im Menschen, wirksam sein kann, Orendismus; vgl. hierüber und zum folgenden Pfister Berl. phil. Wochenschr. 1920, 645ff. 1921, 396ff.

Diese Anschauung ist eine Grundform des religiösen Denkens. Sie tritt uns ganz deutlich noch in vielen Religionen, besonders bei Naturvölkern, entgegen; s. die zusammenfassende Behandlung bei Söderblom Das Werden d. Gottesglaubens, deutsche Bearbeit. von Stübe 1916, wo das wichtigste ethnologische Material besprochen ist, jedoch ohne Berücksichtigung der griechischen und römischen Religion; vgl. auch K. Beth Religion u. Magie bei den Naturvölkern 1914. Der Irokese z. B. spricht immer vom Orenda, wenn von der besonderen Wirkung eines Menschen, eines Tiers, einer Naturgewalt geredet wird. Der Medizinmann hat ein besonders starkes Orenda; ebenso ein guter Jäger: er übertrifft oder vernichtet das Orenda des Tiers. Wollen zwei Clane gegeneinander kämpfen, so gilt es, sich einen tüchtigen Zauberer, Schamanen, zu verschaffen, dessen Orenda groß ist, ähnlich wie nach den Kyprien Troia ohne Achilleus nicht erobert werden konnte und dieser von Skyros geholt werden mußte. Besonders dem Medizinmann ist starkes Orenda eigen; zaubern heißt sein Orenda gegen jemand anwenden; daher ist Orenda auch Zaubergesang, auch der Zauberspruch ist krafterfüllt; vgl. noch Preuss Arch. f. Rel.-Wiss. XIII (1910) 424ff. Bei den Batak auf Sumatra heißt diese Lebenskraft *Tondi*; vgl. Warneck Die Religion d. Batak (Quellen der Religionsgesch. I) 1909; Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII (1915) 333ff.

2. Aufgabe des Menschen ist, seinen Tondi, sein Orenda zu bewahren, zu kräftigen, ihn durch Zufuhr anderer Kraftstoffe zu bereichern. Auf dieser Anschauung beruht die Menschenfresserei, das Trinken des Blutes und die Kopfjägerei; dadurch wird die eigene Zauberkraft vermehrt. Denn vor allem das Blut und der Kopf ist der Sitz der Lebenskraft. Der eigentliche Zweck der Kopfjagd ist der Besitz der feindlichen Kraft; Grubauer Unter Kopfjägern in Central-Celebes 1913. Das Gehirn wird verzehrt; es genügt, ein kleines Stückchen zu essen. Man will sich ja nicht sättigen, sondern nur die eigene *ἀρετή* erhöhen. Der Schädel wird im Häuptlingshaus aufbewahrt. Auch den klassischen Völkern ist diese Vorstellung nicht fremd gewesen. So bricht nach der Sage Tydeus den Schädel des erschlagenen Feindes Melanippos auf und verzehrt das Hirn; Pherekydes FHG I 85. Apollod. III 76. Kyknos, der Sohn des Ares, lauert an der Straße den Wanderern auf, tötet sie und errichtet aus ihren Schädeln seinem Vater ein Heiligtum; Schol. Pind. Ol. II 147. XI 19. Oinomaos tötet die Freier seiner Tochter, die sich in einen Wettlauf mit ihm einlassen, und heftet ihre Köpfe an sein Haus oder an die Säulen des Tempels, oder er will dem Ares daraus einen Tempel erbauen; Soph. im Schol. Pind. Isthm. III 92. Apollod. epit. II 5. Schol. Pind. Ol. I 114. Philostr. im. I 30. Ganz ähnlich ist die Sage von Euenos (o. Bd. VI S. 975) und Antaios (o. Bd. I S. 2340). Die Amathusier auf Kypros schnitten dem getöteten Onesilos den Kopf ab und befestigten ihn an ihrem Stadttor, Herodot. V 114. Nach Philostrat. Her. p. 300, 10 K. waren an den Quellen des Agamemnon bei Smyrna die abgeschnittenen Köpfe gefangener Myser aufgehängt. Von der Kopfjägerei der Taurier hatten die Griechen ebenfalls Kenntnis; o. Bd. IX S. 2592f.; über die der Kelten s. Poseidonios bei Strab. IV 198; über indonesische Bräuche Berkusky Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII (1915) 317f.; über modernen Schädelkultus s. M. Andree-Eysn Volkskundliches 1910, 147ff.; dazu Globus XCVIII (1910) 386. Durch diese Schädelsammlungen wurde das Orenda angehäuft. Es ist sehr wohl möglich, daß diesem Zweck, als Beinhaus, auch die Kuppelräume der mykenischen Kuppelgräber dienten. Darauf weist ein in Hagia Triada in Kreta gefundenes Grab hin, in dessen Kuppelbau Überreste von etwa zweihundert Toten lagen, das also als Beinhaus eines ganzen Stammes diente; vgl. v. Duhn Arch. f. Rel.-Wiss. VII 256f. Karo ebd. VIII 520. S. auch die Vermutung Brückners (Arch. Anz. 1911, 481f.) über das Tritopatreion in Athen. Auch von Menschenfresserei finden sich Spuren in der antiken Überlieferung, so im Kult des Zeus Lykaios in Arkadien; Schwenn RGVV XV 20ff. Auch die Sagen von Tantalos, Atreus, Prokne und dem Kyklopen Polyphemos erzählen davon, ebenso die K.-Legende des boiotischen Festes Agrionia, Plut. quaest. Gr. 38. Vom Kyklopen wird gerade mit Bezug auf seine Menschenfresserei gesagt, er habe starkes Orenda, *μεγαλήτορος ἀνδροφάγοιο* Od. X 200. Vgl. noch R. Andree Ethnographische Parallelen und Vergleiche 1878; ders. Die Anthropophagie 1887. S. Krauß Slavische Volksforschungen 1908, 155ff., wo weitere Lit. Auch daß man durch Genuß von Menschenblut sein eigenes Orenda stärken könne, war Griechen wie Römern nicht unbekannt. Neoptolemos opfert auf dem Grab des Achilleus die Polyxena und spricht zur Seele des Vaters: *ἐλθὲ δ᾽ ὡς. πίῃς μέλαν κόρης ἀκραιφνὲς αἷμα*, Eur. Hek. 536f. Die Römer tranken das Blut der eben gefallenen Gladiatoren, solange es noch warm war, d. h. noch Orenda enthielt, um sich von Epilepsie zu befreien; Plin. XXVIII 1, 4. So erhalten auch die Seelen in der homerischen Nekyia, die ohne *θυμός*

sind, durch den Bluttrank wieder Orenda; es ist kein Totenopfer, wie R o h d e Ps. I 56f. meint, sondern eine Totenbeschwörung.

3. Auch bei den Melanesiern finden sich ähnliche Anschauungen. M a r e t t Arch. f. Rel.-Wiss. XII (1909) 186ff. Fr. R. L e h m a n n Mana, Diss., Leipzig 1915. Ebenso ist auf die indische Vorstellung vom *brahman* hinzuweisen; O l d e n b e r g Die Religion des Veda^2 1917; ders. Die Weltanschauung der Brāhmana-Texte 1919; ders. Gött. gel. Nachr. 1916, 715ff. Das Brahman (etymologisch gehört vielleicht *flamen* und Branchos hierzu) ist insbesondere die heilige zauberkräftige Formel und das sie erfüllende Fluidum der Zauberkraft, die auch im Zauberer und Priester wirkt. Auch Opferhymnen heißen so; denn auch in ihnen wohnt wie im Zauberspruch und Gebet (s. u. § 9) die zwingende Kraft des Zaubers; s. auch O s t h o f f in Bezzenb. Beitr. XXIV (1899) 113ff.

4. Alles was mit besonders starker Kraft erfüllt ist, nennt der Polynesier *tabu*, der Grieche *ἅγιος*; K r o l l Festschr. zur Jahrh.-Feier der Universität Breslau 1911, 479ff. P f i s t e r Reliquienkult II 476ff. Für die Zauberkraft, Orenda, hat er die Bezeichnung *mana*, das ist *θεῖα δύναμις*. Das transitive *manag* bedeutet *mana* mitteilen, durch *mana* beeinflussen, ist also identisch mit dem vom Worte *tabu* abgeleiteten *tapui*, *tabu* machen, heiligen, *ἐναγίζειν*, *sacrificare*. Da die *ἐναγίσματα* *tabu* sind, darf nicht von ihnen gegessen werden. *Manag* in der Bedeutung ‚*mana* mitteilen' erklärt uns den homerischen Ausdruck *δαίμονα διδόναι* (Hom. Il. VIII 166; s. u. § 12, 2) und das neutestamentliche *πνεῦμα διδόναι*; vgl. P f i s t e r DLZ 1910, 404f. *Manag* intransitiv bedeutet *δύναμιν* (*δαίμονα*) *ἔχειν*, *ἅγιον εἶναι*, *πνεῦμα ἔχειν*, *tabu* sein. *Manang* ist der Medizinmann, Zauberer, *θεῖος ἀνήρ*, *πνευματικός*, *ἅγιος*, *sanctus*, *δαιμόνιος*, er besitzt besonders starkes Orenda; Reliquienkult II 529ff. Das Wort *tabu* bedeutet eigentlich das, was besonders genannt, bezeichnet, vorgeschrieben, ausgenommen ist; es verhält sich zu *tapa* benennen, bezeichnen, wie *sanctus* zu *sancire*. Alles, was *tabu* ist, mit besonderer magischer Kraft erfüllt ist, erregt ehrerbietige Scheu und Furcht, Abscheu oder Verehrung. Diese Furcht vor dem stärkeren Orenda ist primitivem Denken nicht verächtlich; daher werden *δείδω*, *δέος* bei Homer fast nie in tadelndem Sinn gebraucht. Die ursprüngliche Bedeutung von *δειλός*, *ἀκήριος*, *ἄθυμος* ist ‚ohne Orenda, mit schwachem Orenda'; ein solcher hat Furcht vor dem Stärkeren. — Das Heilige ist vom Profanen abzutrennen. Daher heißt *tabui* sich von etwas enthalten, wie *ἅζομαι* etym. zu *ἅγιος*. In diesen polynesischen, griechischen und lateinischen Wortgruppen drückt sich also das gleiche religiöse Denken aus. S. auch u. § 6, 1 und über den Stamm, der in *ὄνομα* steckt, § 9, 1.

5. Es liegt auf der Hand, daß im K. die Vorstellung vom Heiligen, von *tabu* und *Orenda*, eine große Rolle spielt. Der Ort, wo der K. vorgenommen wird, sind heilige Stätten, die Priester sind heilige Personen, die K.-Zeiten sind heilige Zeiten. Gebete und Hymnen haben wie Zaubersprüche und Zauberworte magische Kraft. Heilige Geräte spielen beim K. eine Rolle, und

Opfer haben heiligende und reinigende Wirkung. Wir müssen daher, an jene ethnologischen Bemerkungen anknüpfend, noch etwas weitere Umschau über den Orendismus der antiken Religionen halten, soweit er für den K. in Betracht kommt.

Orenda läßt sich zunächst durch *δύναμις* wiedergeben. Orenda ist nicht Seele (*ψυχή*), sondern die Seele hat Orenda oder sie hat keines. So Platon (leg. XI 927 A): *αἱ τῶν τελευτησάντων ψυχαὶ δύναμιν ἔχουσί τινα τελευτήσασαι, ᾗ τῶν κατ' ἀνθρώπους πραγμάτων ἐπιμελοῦνται*. Wegen ihres besonderen Orenda werden gewisse Menschen nach ihrem Tode verehrt, weil sie *ὑπερβάλλουσάν τινα καὶ θείαν δύναμιν* haben. Vermöge dieser Kraft taten Jesus und die Heiligen Wunder, sie sind *Manang*, *θεῖοι ἄνθρωποι*. Vgl. etwa Luk. 6, 19: *πᾶς ὁ ὄχλος ἐζήτουν ἅπτεσθαι αὐτοῦ, ὅτι δύναμις παρ' αὐτοῦ ἐξήρχετο καὶ ἰᾶτο πάντας*. Luk. 5, 17; act. 10, 38. Sie sind mit heiliger Kraft erfüllt, man muß sie berühren (s. u. § 12, 1), damit diese Kraft übertragen wird und heilt. Vgl. W e i n r e i c h Antike Heilungswunder 63ff. B e h m Die Handauflegung im Urchristentum 1911. Wie hier die *δύναμις* von Gott stammt (act. 10, 38: *ἔχρισεν αὐτὸν ὁ θεὸς πνεύματι ἁγίῳ καὶ δυνάμει*), so bittet auch Telemachos Od. III 205: *αἲ γὰρ ἐμοὶ τοσσήνδε θεοὶ δύναμιν περιθεῖεν, τίσασθαι μνηστῆρας*. In den von W ü n s c h herausgegebenen Sethianischen Verfluchungstafeln wird die *δύναμις* eines Gottes gegen die *δύναμις* eines Menschen, dem geschadet werden soll, angerufen; vgl. auch die Formeln Wochenschr. f. klass. Phil. 1914, 917f. Die Gottheit wird um Verstärkung des Orenda gebeten: *δυνάμωσον, ἱκετῶ, δός δέ μοι ταύτην χάριν*, W ü n s c h 91. Oder der von P r e i s e n d a n z Arch. f. Rel.-Wiss. XVI (1913) 547ff. edierte Liebeszauber: *ἀνάλαβε σεαυτοῦ τὴν πᾶσαν ἐξουσίαν καὶ πᾶσαν δύναμιν κατὰ τῆς Τιγηροῦ*. So bedeutet *ἐνδυναμοῦν* auch im N. T. Verstärkung des Orenda, etwa 1. Timoth. 1, 12; Phil. 4, 13. Diese Kraft ist dann auf die Kleider übertragbar (act. 19, 12), ja sogar der Schatten des Petrus besitzt heilende Kraft (act. 5, 15). So ist es zu erklären, daß alles, was mit Heroen und Heiligen in Berührung gekommen war, als erfüllt galt mit dieser magischen Kraft und als Reliquie aufbewahrt wurde. Auch die Häuser, in denen Heroen gewohnt hatten, waren hierdurch geheiligt; Reliquienkult I 347ff. Umgekehrt fand nach römischem Recht, wenn die *damnatio memoriae* ausgesprochen wurde, diese bisweilen auch darin ihren Ausdruck, daß das Haus des Verurteilten geschleift wurde; die böse Kraft des Verbrechers sollte völlig unschädlich gemacht werden, a. a. O. 353. Dasselbe war bei der Ächtung des spartanischen Königs Leotychidas der Fall; Herod. VI 72. Ähnlich Thuk. V 11 über den athenischen Oikisten von Amphipolis, Hagnon Mit *δύναμις* kann auch ebenso wie mit *mana* die Zauberkraft der Arznei und die Arznei selbst bezeichnet werden; Herakleides Krit. frg. II 4ff. Theophr. h. pl. IX 18, 4. Diod. I 97, 7. IV 50, 6. 51, 1. 5. XVII 103. XIX 33, 2. Plut. Numa 15. Vgl. Verg. Aen. VII 19. XII 402: *potentibus herbis*.

6. Auch *ἀρετή* und *virtus* (zu *vir*, *vis*, skt. *vayah* Lebenskraft) hat oft die Bedeutung von

Orenda. Auf jeden Fall haben beide Worte ursprünglich nichts mit Sittlichkeit zu tun. Auch später ist *ἀρετή* oft noch Wunderkraft, Zauberkraft, Wundertat; *ἀρεταλογίαι* sind Erzählungen von solchen *ἀρεταί*, *virtutes*; s. Art. A r e t a l o g o i; dazu etwa R e i t z e n s t e i n Hellenist. Wundererzählungen 1906. A b t Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII (1915) 257ff. W e i n r e i c h Neue Urkunden zur Sarapis-Religion 1919.

7. Zwischen Orenda und Seele besteht ein wesentlicher Unterschied; so unterscheidet der Batak genau zwischen *tondi* (Lebenskraft) und *begu* (Seele); W a r n e c k a. a. O. Dasselbe Verhältnis besteht zwischen *θυμός* und *ψυχή*. Beide verlassen nach homerischer Anschauung mit dem Tod den Körper; die *ψυχή* geht ins Schattenreich, der *θυμός* vergeht mit dem Tod. So sind die Seelen im Hades ohne Orenda, kraftlos. Durch den Bluttrank erhalten sie erst wieder Kraft. In den *φρένες* ist vorzüglich der Sitz der Lebenskraft. Daher wird *φρένες* oft synonym mit *θυμός* gebraucht; auch Tiere besitzen Orenda, ja auch die Schiffe der Phaiaken (Hom. Od. VIII 556) und die aus Gold gefertigten Mädchen im Hause des Hephaistos; Il. XVIII 419. Vom verstorbenen Patroklos sagt Achilleus Il. XXIII 104: *ψυχὴ καὶ εἴδωλον, ἀτὰρ φρένες οὐκ ἔνι πάμπαν*. Eine Ausnahme macht der Seher Teiresias, der ja als Priester besonders starkes Orenda besitzt. Sein Orenda hat ihn auch im Hades nicht verlassen: *τοῦ τε φρένες ἔμπεδοί εἰσιν*. Neben dem Priester hat besonders der König starkes Orenda; s. u. § 5. Auch homerische Wendungen wie *ἱερὴ ἲς Τηλεμάχοιο*, *βίη Ἡρακλείη* sind in diesem Sinne aufzufassen. Da das Behexen eines Menschen darin besteht, daß der Zauberer das Orenda des Gegners behext und bindet, so wird ein Zaubermittel auch *θυμοκάτοχον* genannt; vgl. D e i s s m a n n Licht vom Osten 59, 4.

8. Alles was mit solcher übernatürlichen Kraft erfüllt ist, ist tabu. Aber es gibt nützliche und schädliche Kräfte, gute und böse Geister, weiße und schwarze Magie; so kann auch tabu heilig und unrein bedeuten; man muß sich hüten vor ihm. So können auch Menschen von bösen, schädigenden Kräften erfüllt sein. Diese Unterscheidung von gutem und bösem Orenda, besonders wenn sie ethische Bedeutung hat, ist ganz gewiß sekundär. Nach ursprünglicher Auffassung wirkt in großen Verbrechern dasselbe mächtige Orenda wie in hervorragenden Kriegern und Medizinmännern. So sind die *φαρμακοί* Medizinmänner; aber auch Verbrecher wurden bei dem mit den *φαρμακοί* vollzogenen Ritus verwendet; s. u. § 10, 5. So gilt auch nach allgemein verbreitetem Glauben das Blut von enthaupteten Verbrechern als heilkräftig; ebenso ist das Fingerglied eines Hingerichteten oder der Strick oder ein Splitter vom Galgen glückbringend; W u t t k e^3 § 188f. S. 136f. Die Batak glauben, daß in gewissen Verbrechern, so in Ehebrechern ein besonders starker Tõndi wohne; W a r n e c k 116. 121. Von den Mongolen weist Ähnliches J. W i t t e Das Buch des Marco Polo als Quelle für die Religionsgesch. 1916, 38f. nach.

Hierher gehört auch der antike Glaube, nach welchem das Verbrechen auf eine böse Kraft, einen *δαίμων* hinweist, der im Täter wirkt: er

ist mit einer schädlichen Kraft, einem *ἄγος*, behaftet, er ist unrein, man muß sich vor ihm hüten; *ἄγος* gehört etymologisch zu *ἅζομαι*. Daher mußte der Mörder Reinigungsriten vornehmen, sich vom *ἄγος* befreien; R o h d e Psyche I^2 259ff. W ä c h t e r 64ff. Er mußte außer Landes fliehen und durfte nicht in heimischer Erde bestattet werden. Denn alles, was mit ihm in Berührung kommt. erhält von dieser bösen Kraft, wird verunreinigt, seine Kleider, sein Haus. Jeder Verkehr mit dem Mörder verunreinigt. Er darf kein Heiligtum betreten, ja oft galt die ganze Stadt durch die Blutschuld befleckt. Als die Anhänger Kylons durch die Alkmaioniden getötet wurden, mußte Athen gereinigt, entsühnt werden, die Mörder wurden außer Landes verwiesen, die Gebeine der bereits Verstorbenen beiseite geschafft; Aristot. *Ἀθ. πολ.* 1. Vgl. dazu R o h d e I^2 217ff.; D i e t e r i c h Mutter Erde 52f. In der attischen Tragödie spielt ja diese Anschauung vom *ἄγος*, vom *δαίμων*, vom *ἀλάστωρ*, der in der Familie erblich ist (s. u. § 5, 16), vom Fluch, der auf ihr ruht, eine große Rolle; s. etwa W. V i s c h e r Rh. Mus. XX (1865) 444ff. M. W u n d t Philol. LXV (1906) 357ff. P f i s t e r Reliquienkult I 107ff. II 532. 559ff. Dieses *ἄγος ἐλαύνειν*, *μίασμα ἐλαύνειν* (etwa Soph. Oed. Tyr. 95ff. 241. 1426) ist auch andern Völkern nicht fremd; vgl. V i s s c h e r Religion u. soziales Leben bei den Naturvölkern I (1911) 247f. II 312f. Die Sünde wird wie die Krankheit als reale, fast körperliche Wesenheit aufgefaßt, die man abwaschen kann; vgl. O l d e n b e r g Rel. des Veda^2 295ff. S c h e f t e l o w i t z Die altpersische Religion u. das Judentum 1920, 148f. Auch in Selbstmördern schien eine böse Kraft zu wirken, daher durften sie an manchen Orten nicht bestattet werden. Wenn ihnen in Athen die Hand abgehauen wurde (Aischin. Ktes. 244), so hat dies ursprünglich den gleichen Sinn, wie jede Verstümmelung des Toten: ihn zu weiteren Taten unfähig zu machen; s. u. § 13, 3. Auch die Sitte, eine Lanze auf dem Grabe des Selbstmörders aufzustellen (E i t r e m Opferritus 11. 289), hat den Zweck, die böse Kraft des Toten festzuheften und sie unschädlich zu machen. Daß man überhaupt in Selbstmördern eine starke Kraft wirksam glaubte, geht auch daraus hervor, daß man andrerseits häufig Selbstmördern einen besonderen K. darbrachte, so der Aspalis, den Töchtern des Antipoinos und Skedasos u. a. m. Vgl. auch das Sprichwort, auf das der Komiker Platon anspielt: *τί οὐκ ἀπήγξω ἵνα Θήβησιν ἥρως γένῃ*, Zenob. 6, 17.

§ 4. Allgemeine antike Auffassung vom K.

1. Diese religionsgeschichtliche Betrachtung bietet uns die Plattform, von der aus wir den antiken K. untersuchen wollen. Als allgemeine Charakteristik des griechischen K. nimmt man in der Regel an: das Fehlen eines D o g m a s, eines R e l i g i o n s u n t e r r i c h t s und eines eigentlichen P r i e s t e r s t a n d e s. In dieser Allgemeinheit ist der Satz ganz gewiß falsch. Das Charakteristische ist vielmehr, daß es keine allumfassende Kirche mit einheitlichem Dogma gab, keinen einheitlichen Priesterstand, der dies Dogma lehrte, und keinen Religionsunterricht, in dem dies Dogma gelehrt wurde. An Stelle e i n e r

Kirche standen die vielen einzelnen K., die besonderen Gottheiten geweiht waren. Diese K. hatten ihre Priester, so einen Priester des Poseidon, des Apollon, eine Priesterin der Athena Polias. Diese Priester verfügten über gewisse Kräfte und Kenntnisse (s. u. § 5), zu denen auch Kenntnis des Rituals, der Opfervorschriften usw. gehörte. So gab es viele verschiedene K. mit vielen verschiedenen Priestern und besonderen K.-Vorschriften. Die Stelle des zum K. gehörigen Dogmas vertraten der Mythos, ohne den kaum irgendwo Göttern oder Heroen ein K. gewidmet war, und die mit vielen K. verbundenen theologischen Lehren. So ist beispielsweise als ‚Dogma' des Amphiareions in Oropos die Sage vom Amphiaraos (s. d.) und seiner Niederfahrt zur Unterwelt und seiner Erhöhung zum Gott anzusehen. Dem Besucher des Heiligtums, der Orakel oder Heilung wünschte, gab der Priester die nötigen Lehren und Vorschriften über Enthaltsamkeit von Wein und Fasten, über das Widderopfer, über die wunderbare Kraft, die in dem Fell des Opfertieres wirkte und auf dem der Besucher sich zum Tempelschlaf niederlegen mußte. Der Priester auf jeden Fall war über das sein Heiligtum betreffende Dogma unterrichtet, über die Sage von Amphiaraos und über die K.-Handlungen und ihre Bedeutung, über seine Pflichten und die Tempelordnung, die wir zum Teil noch inschriftlich besitzen. So weit es der Besucher noch nicht war, konnte der Priester ihm die nötigen Lehren erteilen. Die Sage selbst konnte ja jeder aus dem Epos kennen lernen. Berücksichtigt man, daß ja überhaupt der größte Teil der griechischen Mythen von den Göttern und Heroen in der homerischen und sog. hesiodeischen Poesie einschließlich der homerischen Hymnen niedergelegt war, daß diese Götter und Heroen im K. verehrt wurden und die Dogmen dieser K. in der epischen Tradition dargestellt waren, so wird man in der Tatsache, daß die Kenntnis jener Poesie zur Elementarbildung gehörte und in den Schulen gelehrt wurde, etwas Ähnliches wie einen Religionsunterricht erblicken dürfen: einen Unterricht in der heiligen Überlieferung über die im K. verehrten Götter und Heroen. In diesem Sinne hat man die epische Poesie mit einem gewissen Recht die Bibel der Hellenen genannt. Gewiß gab es daneben auch viele K., deren Träger in der großen epischen Poesie nicht besungen wurden; aber hier hat die lokale Sagenüberlieferung die Grundlage für das Dogma des K. gegeben. Die homerische Poesie und die lokale Tradition, auf die ja auch jene vielfach zurückging, enthielten die Erzählungen von den Taten der Götter und Heroen und von ihren ἀρεταί, weshalb sie der Verehrung für würdig erachtet wurden, und in den Dichtungen der sog. hesiodeischen Schule haben wir den ersten mächtigen Niederschlag einer systematischen Theologie.

2. War so die Kenntnis wenigstens der wichtigeren Mythen ziemlich verbreitet, so konnte die Kenntnis des weitverzweigten und verwickelten, in jedem K. wieder andersartigen Rituals nicht Allgemeingut werden, nicht einmal Allgemeingut der Priester insgesamt. Dieses zu kennen war Sache der einzelnen Priester und K.-Beamten, die sich jedoch dabei in der Regel auf den K. ihrer Gottheit und ihres Heiligtums beschränkten. Darüber, inwieweit das Ritual schriftlich fixiert war, seit wann solche Aufzeichnungen bestanden, von wem die Festlegung des Rituals ausging, wieweit die Mitwirkung des Staates in der Aufstellung des Rituals und seiner Überwachung ging, überhaupt über die Stellung des Staates zum K. fehlt es noch an eingehenden Untersuchungen; einiges findet sich in den Handbüchern von C. Fr. Hermann (6. Aufl. von Swoboda 1913), Schoemann, Stengel, Busolt Griech. Staatskunde I 1920; dazu etwa A. Tresp Die Fragmente der griech. Kultschriftsteller, RGVV XV 1, 1914. Rosenberg o. Bd. I A S. 672f. Über die παράδοσις solcher Kenntnisse s. u. § 5, 12.

3. Ein paar Punkte sind hier hervorzuheben. In Athen waren bereits in den solonischen Gesetzen Vorschriften über den K. (ἱερὰ καὶ θυσίαι) enthalten; Plut. Sol. 25. Aus der Rede des Lysias gegen Nikomachos hören wir von der Gesetzesrevision nach der Auflösung der Herrschaft der Vierhundert, bei der Nikomachos den auf den K. bezüglichen Teil zu bearbeiten hatte. Er sollte nach dem Volksbeschluß ἀναγράψαι τοὺς νόμους τοὺς Σόλωνος (2) und zwar ἐκ τῶν κύρβεων καὶ στηλῶν, was darin über die θυσίαι gesagt war, damit der K. κατὰ τὰ πάτρια ausgeführt werde (17ff.). In der Ausübung des K. κατὰ τὰ πάτρια besteht die εὐσέβεια, wer dagegen handelt, ist ἀσεβής (a. a. O.). Diese offizielle Ansicht vertritt auch Xenophon mem. IV 6, 2ff., wo der εὐσεβής zunächst bestimmt wird als ὁ τοὺς θεοὺς τιμῶν. Dann aber wird fortgefahren: ἔξεστι δὲ ὃν ἄν τις βούληται τρόπον τοὺς θεοὺς τιμᾶν; und die Antwort gegeben: οὐκ ἀλλὰ νόμοι εἰσὶ καθ' οὓς δεῖ τοὺς θεοὺς τιμᾶν. So ist εὐσεβής also ὁ τὰ περὶ τοὺς θεοὺς νόμιμα εἰδώς. Und mem. I 3, 1 und IV 3, 16 nennt er den Spruch der Pythia, daß man νόμῳ πόλεως opfern solle; vgl. Cic. de leg. II 16, 40. Aber schon die alte hesiodeische Spruchweisheit (frg. 221 Rz.) lobte τὸν τῶν ἀρχαίων θυσιῶν νόμον mit den Worten: ὥς κε πόλις ῥέζῃσι, νόμος δ' ἀρχαῖος ἄριστος. Die Punkte, die der εὐσεβής zu beachten hat, und für deren Beachtung auch der Staat Sorge trägt, sind im wesentlichen von Theopomp frg. 283 (FHG I 326) aufgezählt: zur richtigen Zeit opfern, auf die Überlieferung der Vorfahren achten — (dies deutlicher bei Isokr. VII 30: die εὐσέβεια bestehe ἐν τῷ μηδὲν κινεῖν ὧν αὐτοῖς οἱ πρόγονοι παρέδοσαν; vgl. Isokr. II 20) — kein Fest auslassen; ganz Ähnliches gibt Isokr. VII 29f. Über die Einhaltung dieser Bestimmungen hat der Staat zu wachen, und insofern war der K., soweit es sich um offizielle K. handelte, Sache des Staates. Er kontrolliert also die Ausübung des K., also auch diejenigen, die den K. ausüben, in erster Linie die Priester; Aischin. in Ctesiph. 18. Ps.-Dem. in Neaer. 116. Über die Ἀσεβείας γραφή s. Thalheim o. Bd. II S. 1529ff. Wenn auch die Priester selbst in erster Linie auf die richtige Einhaltung des Rituals zu achten hatten (über θεμιστοπόλος s. u. § 5, 7), so gab es neben ihnen noch andere staatliche K.-Beamte, die den K. κατὰ τὰ πάτρια gewährleisteten. So berichtet Schol. Demosth. XXI 115 vom ἱεροποιός, er sei ἐποπτεύων τοὺς μάντεις, ὅτε θύουσι, μή πού τι

κακουργῶσι ἐν ταῖς θυσίαις. Über die ἐπιμεληταί und ἱεροποιοί s. Oehler o. Bd. VI S. 166ff. VIII S. 1583ff., über die ἐξηγηταί Kern o. Bd. VI S. 1583f., dazu Ehrmann De iuris sacri interpretibus Atticis, RGVV IV 3, 1908. Tresp a. a. O. Persson Die Exegeten und Delphi 1918. Über die ἱερομνήμονες Hepding o. Bd. VIII S. 1490ff.

4. Wie weit diese gesetzlichen Vorschriften das Ritual im einzelnen bestimmten, bedarf noch genauerer Untersuchung. Aus den von Tresp gesammelten Zeugnissen geht hervor, was schon an sich wahrscheinlich ist, daß die Opfervorschriften, zumal wenn sie besonders kompliziert waren, schriftlich aufgezeichnet waren. Die Exegeten und Kultschriftsteller haben solches schriftliche Material benützt. So hat z. B. Kleidemos in seinem ἐξηγητικόν (FHG I 363. Tresp 40f.) über ἐναγισμοί gehandelt und den Ritus ausführlich geschildert. Da hier der nicht-attische Ausdruck βόθυνος vorkommt, den auch Solon ἐν τοῖς νόμοις gebrauchte (Bekker Anecd. I 85), und da auch in den solonischen Gesetzen Anordnungen über den Toten-K. im einzelnen getroffen waren (Plut. Solon 10. 21. Cic. de leg. II 26, 64), so schließt Tresp mit Recht, daß die attischen Kultschriftsteller und Exegeten auch die solonischen Gesetze berücksichtigt hatten. Es ist aber auch festzustellen, daß die Gesetze nicht nur allgemeine Verordnungen gaben, sondern wohl manchmal, wenn auch nicht häufig, auch bis in Einzelheiten gehende Vorschriften enthielten. Von jenem Fragment des Kleidemos ist wenigstens der βόθυνος und das πρὸς ἑσπέραν des attischen Toten-K. als gesetzliche Bestimmung bezeugt. Aber dann ist noch weiter zu fragen: wenn das Ritual im einzelnen wirklich gelegentlich gesetzlich geregelt war, worauf stützten sich dann diese staatlichen Anordnungen? Die Antwort wird lauten, daß solche gesetzliche Bestimmungen sich eben auf die παράδοσις τῶν προγόνων stützten und lediglich das alte Herkommen, das im K. praktisch immer ausgeübt wurde, τὰ πάτρια, in Gesetzesform zusammenfaßten und gewissermaßen staatlich sanktionierten. Daß beim Zustandekommen solcher Gesetze die Exegeten, die Priester, etwa vorhandene schriftliche Aufzeichnungen (vgl. Lobeck Agl. 193ff.), die πάτρια der Priestergeschlechter, die mündlich weitergegeben wurden oder auch schriftlich niedergelegt waren (vgl. Paus. IV 27, 5), eine große Rolle spielten und ausgiebig beigezogen wurden, ist sicher. Über die πάτρια der Eumolpiden (Athen. IX 410a) und Eupatriden (Cic. ad Att. I 7) s. Töpffer Att. Gen. 68ff. 177. In den πάτρια der Eupatriden war z. B. περὶ τῆς τῶν ἱκετῶν καθάρσεως gehandelt und genaue Anweisungen gegeben, Athen. IX 410 A. In der Regel waren jedoch in den staatlichen Gesetzen selbst über die Riten im einzelnen keine Bestimmungen getroffen (s. auch Ziehen o. Bd. VIII S. 1414f.); diese waren vielmehr in den mündlichen oder schriftlichen Überlieferungen der Priester enthalten. Die große Zahl der erhaltenen *Leges sacrae* (herausgeg. von Prott und Ziehen I 1896. II 1 1906) geben uns auch keine Einzelbestimmungen des Rituals, sondern enthalten, soweit sie den K. betreffen, Angaben über die Gottheiten, denen zu opfern ist, über die Zeit des Opfers (Festtage usw.), die Art des Opfers (blutige oder unblutige Opfer, Art des Tieres), die Kosten und Verteilung der Sporteln und Opferteile; s. z. B. nr. 4ff. Das sind aber gerade die Bestimmungen, die auch nach der römischen Überlieferung die älteste von Numa dem Pontifex übergebene Religionsordnung enthalten haben soll; Liv. I 20, 5: *eique sacra omnia exscripta exsignataque adtribuit, quibus hostiis, quibus diebus, ad quae templa sacra fierent, atque unde in eos sumptus pecunia erogaretur.* So wird man im allgemeinen behaupten dürfen, daß für die Gewährleistung des K. κατὰ τὰ πάτρια der Staat sorgte, daß aber die Festsetzung des Ritus nicht seine Aufgabe war, sondern durch die Priestertradition gegeben war. Daß diese Tradition aber eingehalten wurde, darüber hatte der Staat die Kontrolle. Über die Rolle, die das Orakel in Delphi bei dieser sakralen Gesetzgebung spielte, s. etwa Plat. leg. VI 759. VIII 828; Rep. IV 427 und Persson. Nicht selten wurden K.-Vorschriften direkt auf göttliche Offenbarung zurückgeführt (s. u. § 9, 3), wie ja auch z. B. Dionysos und Demeter selbst die Kenntnis ihres K. und der K.-Bräuche lehrten.

5. Diese Priestertradition und daneben die durch Orakel gegebenen Vorschriften sind die letzten Quellen der Verordnungen über Ritual und K. So wird in dem eleusinischen Steuerdekret (Dittenberger Syll.² 20. Prott-Ziehen II 4; vgl. Ad. Schmidt Jahrb. f. Philol. 1885, 681ff.) des öftern erwähnt, daß die ξυγγραφή zustande kam κατὰ τὰ πάτρια καὶ τὴν μαντείαν τὴν ἐκ Δελφῶν. Sie stützte sich also auf den althergebrachten Brauch, der wohl eine Zeitlang vernachlässigt worden war, und auf den delphischen Spruch, der zur Einhaltung der alten Sitte aufforderte, und gab die Verordnung systematisch wieder. Aber trotz der großen Ausführlichkeit findet sich über den eigentlichen Ritus nichts; das blieb ausdrücklich (Z. 37 = Ps.-Lysias VI 10: καθ' οὓς Εὐμολπίδαι ἐξηγοῦνται) den Anweisungen der Eumolpiden, also den Exegeten und Priestern überlassen. Solche Aufzeichnungen sind gemeint, wenn κατὰ τὰς συγγραφάς der K. geregelt ist, wie aus dieser Inschrift und der angeführten Lysias-Stelle hervorgeht. Sie wurden in Archiven, so im Metroon in Athen, vereinigt oder in den Heiligtümern selbst aufgestellt; vgl. Athen. VI 234. Neben diesen offiziellen συγγραφαί stand die auf das Ritual bezügliche Priestertradition, die zum Teil auch auf Orakel sich stützte. Diese gesamte Überlieferungsmasse ist als eine Quelle der K.-Schriftsteller zu betrachten, deren Überreste Tresp gesammelt hat. Über Riten insbesondere handeln neben dem oben besprochenen Fragment des Kleidemos etwa auch Autokleides frg. 1 p. 45 Tresp und Polemon frg. 2 p. 87 T. Vgl. z. B. die Titel solcher Schriften wie ἐξηγητικά, περὶ ἑορτῶν, περὶ θυσιῶν, περὶ ἡμερῶν, περὶ μυστηρίων, περὶ ἱερῶν.

6. Neben der Sorge, daß der K. κατὰ τὰ πάτρια ausgeübt werde, daß den Göttern zukam, was sie von Rechts wegen zu fordern hatten, und daß es ihnen in der gebührenden Weise gegeben wurde, umfaßte die ἐπιμέλεια ἡ περὶ τοὺς θεούς (Aristot. Pol. VI 8, 1322 B 18. VII 8, 1328 B 12) noch die Verpflichtung, in anderer Beziehung für

die regelrechte Ausführung des K. zu sorgen. So wachte der Staat darüber, daß das Eigentum der Götter geachtet wurde, daß ihr Eigentum nicht von der heiligen Stätte entfernt, daß die heilige Stätte nicht verletzt, zerstört oder verunreinigt wurde. Vgl. Thalheim o. Bd. VIII S. 1589f. Dazu Wächter Reinheitsvorschriften im griechischen Kult, RGVV IX 1, 1910. Latte Heiliges Recht 1920, 83ff. Alles was den Göttern gehörte, stand unter dem Schutz des Fluches, der den Frevler traf und überhaupt den, der gegen die K.-Vorschriften verstieß. Ziebarth Hermes XXX 58f.; o. Bd. VI S. 2772. Latte 61ff. Auch die Heiligkeit des Asylrechts zu wahren, war Sache des Staates. Szanto und Stengel o. Bd. II S. 1879ff. Latte 106ff. und u. § 6, 7. Ferner war eine Hauptaufgabe des Staates die Finanzierung des K. und was hierzu gehörte; s. die Art. Βοῶναι, Ἐξετασταί, Ἱεροποιοί. Stengel[3] 48ff. Busolt I 521f.

7. In gleicher Weise wie über die Ausübung des den Göttern gewidmeten K. wachte der Staat auch über den Toten-K. Auch hier griffen zahlreiche gesetzliche Bestimmungen sowohl bei den Griechen wie bei den Römern ein, die zum Teil schon in den solonischen Gesetzen und in den Zwölf Tafeln standen, Bestimmungen, die den K. gewährleisteten, Einzelheiten anordneten und ausschweifende Gebräuche des K. einschränkten. So war z. B. das Schlagen der Brust und Kratzen der Wangen (s. u. § 14, 4) durch die solonischen Gesetze verboten (Plut. Sol. 21). Auch über Einzelheiten des Ritus waren hier Bestimmungen getroffen; s. o. Nr. 4. Für weiteres s. bes. Rohde Psyche I 216ff. Über den Buzygenfluch Dieterich Mutter Erde 50f.; über Bestattungsverbote W. Vischer Rh. Mus. XX 444ff. M. Wundt Philol. LXV 357ff.; über die offiziellen athenischen ἐπιτάφιοι Thalheim o. Bd. VI S. 218f., dazu A. Brückner Athen. Mitt. XXXV 183ff. E. Gossmann Quaest. ad Graec. or. funebr. formam pertinentes, Diss. 1908. H. Schneider Untersuch. über die Staatsbegräbn. usw., Diss. Bonn 1912. Pfister Reliquienkult I 319f. II 490. 454f. 576f.

8. Aus der oben gegebenen Begriffsbestimmung und den verschiedenen Zwecken des K. geht hervor, daß der Grund des K. lediglich ein egoistischer ursprünglich war. Sogar beim Toten- und Ahnen-K., bei dem man noch am ehesten etwa an Liebe zu den Verstorbenen und Pietät als Wurzel des K. denken könnte — (dies die Ansicht etwa von Leist Graeco-italische Rechtsgesch. 1884; ders. Alt-arisches Ius gentium 1889. A. Borchert Der Animismus, Studien aus dem Collegium Sapientiae V, 1900) — läßt sich auf Grund des ethnologischen Materials leicht jene egoistische Wurzel bloßlegen. So weist Schrader Reallexikon der indogerm. Altertumsk. 21ff. einen Toten-K. schon für die indogermanische Urzeit nach und sieht seinen Grund in dem Willen der Hinterbliebenen, die Totenseelen abzuwehren und sich geneigt zu machen. Für die Inder kommt Caland Altindischer Ahnenkult 1893, 176f. zu dem Schluß, daß nicht die Liebe zu den Verstorbenen, sondern die Angst vor ihnen die Haupttriebfeder des Seelen-K. war. Ähnliches wird für die Malaien auf den Philippinen betont: Nur die bösen Geister sind zu verehren und durch Opfer bei guter Laune zu erhalten, nicht aber die guten, da diese sowieso nicht schaden; Mitt. der anthropolog. Gesellsch. XXII 219: s. auch Wiese Ztschr. f. Ethnolog. XXXII 199 für die Zulu in Afrika. Raum Arch. f. Rel.-Wiss. XIV 168f. für die Wadschagga. Th. Koch Internat. Arch. f. Ethnogr. XIII Suppl. 1900, 23f. 52f. für die Indianer. Grüneisen Der Ahnenkultus und die Urreligion Israels 100 für die Israeliten. Juynboll Arch. f. Rel.-Wiss. XVI 223 für die Indonesier. Dasselbe ist auch für die Griechen festzustellen, wenn es auch übertrieben ist, wenn Kritias in seinem Sisyphos (Diels Fragm. der Vors.[2] 621f.; — diese Stelle ist vielleicht beeinflußt durch Demokrit; s. Sext. Emp. IX 24 bei Diels a. a. O. Demokr. A 75) auf Furcht und Hoffnung als den Ursprung der Religion überhaupt hinweist; vgl. die Definition der ὁσιότης bei Plat. Euth. 14 E. Petron. frg. 27, 1 Büch. Cic. nat. deor. I 114. Und über die Wurzeln des Toten-K. bei den Griechen Rohde Psyche[2] I 20f. 216ff. Aus dieser Furcht vor den Seelen der Toten erklären sich auch die strengen Bestimmungen, die das Begräbnis fordern, aber auch primitive Bräuche wie Leichenverstümmelungen u. ä., worüber u. § 13, 3.

9. Etwas für die allgemeine antike Anschauung vom K. ist auch aus der Etymologie der hauptsächlichsten Worte für K. zu gewinnen. Θεραπεία und θρησκεία gehen auf dieselbe Wurzel zurück; vgl. Wackernagel Kuhns Ztschr. XXXIII 41. θεραπεία bedeutet wie lat. *cultus* (zu *colo*) Pflege, zu skt. *dhar* halten, stützen, am Leben erhalten. Beide Worte, θεραπεύω wie *colo*, weisen also auf die Sorge des Menschen für die Gottheit hin, die Pflege der Gottheit, die des Menschen bedarf; sie bedeuten: sich kümmern um die Gottheit, die Gottheit pflegen und gewissermaßen am Leben erhalten und stärken. Auf dasselbe weist aber auch die Etymologie von *religio* hin. Der Ansicht Kobberts o. Bd. I A S. 572 über die Ableitung dieses Wortes kann ich nicht beistimmen, so verbreitet sie auch ist. Vielmehr scheint mir die von Walde Lat.-etym. Wb. s. *diligo* und Prellwitz Etym. Wb. der griech. Spr. s. ἀλέγω vertretene Zusammenstellung von *religio* mit ἀλέγω ‚kümmere mich um etwas', *diligo*, *neg-lego* usw. richtig zu sein, so daß also *religio* auch ursprünglich die Rücksichtnahme, das ‚sich kümmern' um die Gottheit bedeutet. Nach der Etymologie der drei von verschiedenen Wortstämmen abgeleiteten Worten θεραπεία (bezw. θρησκεία), *cultus* und *religio* ist also K. die (in Handlungen sich äußernde — vgl. etwa Herodot. II 18. 37) Rücksichtnahme auf das Heilige, die Pflege des Heiligen. Auch die Etymologie der Worte ἐπιμέλεια θεῶν und λατρεία (zu λάτρον, *latro*) weist auf denselben Vorstellungsinhalt hin, ebenso die Bezeichnung für Priester θεηκόλος, βουκόλος. Wir haben nun darzulegen, auf welche Weise diese Rücksichtnahme, diese θεραπεία sich äußert. Am reinsten tritt uns die ursprüngliche Bedeutung der θεραπεία als Pflege des Göttlichen in denjenigen K.-Handlungen entgegen, die auf der Anschauung beruhen, daß das Göttliche auf sie angewiesen ist und durch sie Stärkung erfährt, also

beim Geschenkopfer (s. u. § 14) und überhaupt bei den K.-Handlungen, die wir als euergetische bezeichnen.

II. Personen, Stätten und Zeiten des K.

§ 5. Heilige Personen. König und Priester.

1. Die jedem Priestertum zu Grunde liegende Anschauung besagt, daß es Menschen gibt, die mit besonderer Kraft, Zauber- und Wunderkraft, mit besonderem Orenda begabt sind, das sie imstande sein läßt, irgendwelche Zauberhandlungen, Wunder, besondere Taten zu verrichten, und das sie auch geeignet erscheinen läßt, den Verkehr zwischen den Menschen und den Göttern oder andern übernatürlichen Kräften zu vermitteln. Der Priester verfügt über solche außergewöhnlichen Kräfte, er ist Zauberer, Wahrsager, Wetterdoktor, Medizinmann. Es ist dies eine Grundform religiösen Denkens. Die ursprünglichste Form des Priestertums bezeichnet man als Schamanismus, ein Ausdruck, welcher der Sprache sibirischer Stämme entnommen ist. Daß auch den Griechen diese Anschauung von Menschen, die im Besitze einer solchen θεία δύναμις sind, nicht fremd war, darauf ist oben (§ 3) kurz hingewiesen. Schon daraus geht hervor, daß es bei den Griechen ein Priestertum im eigentlichen Sinne des Wortes gegeben hat, was auch Ziehen o. Bd. VIII S. 1411ff. mit Recht gegen die entgegengesetzte, ziemlich allgemein herrschende Ansicht verteidigt.

2. Vergleicht man den griechischen Priester mit dem christlichen (s. auch u. § 5, 12), so erkennt man sofort, wenn man den fundamentalen Unterschied im Priestertum der katholischen und der protestantischen Kirche beachtet, daß der antike Priester dem der katholischen Konfession sehr viel näher steht als dem der protestantischen, wie ja ganz allgemein die katholische Religion den antiken religiösen Anschauungen mehr verwandt ist und die Grundformen des religiösen Denkens besser bewahrt hat als jene. Entwicklungsgeschichtlich betrachtet steht der antike Priester in der Mitte zwischen dem Zauberer und Medizinmann der Primitiven und dem Priester der katholischen Kirche. Allen diesen drei Formen aber liegt der allgemeine Glaube zu Grunde, daß es Menschen mit besonders starkem Orenda, einem besonderen Charisma gibt. Diese Grundanschauung erscheint mir so wesentlich, daß ich keinen prinzipiellen Unterschied zwischen dem Medizinmann der Primitiven, dem antiken und katholischen Priester erkennen kann, so wenig es einen prinzipiellen Unterschied zwischen Zauberspruch und Gebet, zwischen Magie und Religion gibt. Wir betrachten zunächst die antike Anschauung von den θεῖοι ἄνδρες, den Männern, die mit einem besonderen Charisma begabt sind und zu denen auch der Priester gehört.

3. Wie nach dem Glauben der Naturvölker jeder Mensch sein Orenda, seinen Tondi hat, so nach dem Glauben der Griechen jeder Mensch seinen δαίμων. Der Batak ist immer in Furcht, daß sein Tondi ihn verlassen könnte. Er muß ihm daher mit Ehrfurcht und Opfergaben entgegenkommen. So gilt der eigene Tondi dem Batak als Kultobjekt; er muß in guter Laune erhalten werden. Wenn man erschrickt oder einen bösen Traum hat oder besonderen Kummer, muß man dem eigenen Tondi opfern, etwas Speise, ein Gewand, ein Stück Vieh. Man betet auch geradezu zu seinem Tondi. Vgl. Warneck 10ff. 55ff.; Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII (1915) 333ff. Ähnlich ist die Vorstellung vom δαίμων bei den Griechen. In jedem Menschen wohnt von seiner Geburt an ein δαίμων, der ihn durch das ganze Leben hindurch begleitet. Diesem δαίμων wird ein Kult dargebracht, ursprünglich monatlich, dann jährlich, an dem Tag, an dem er seinen Einzug in den Körper gehalten hat, d. h. am Geburtstag. Dies ist der Ursprung der Geburtstagsfeier. Sie galt der Verehrung des im Menschen wirkenden δαίμων. Vgl. W. Schmidt Geburtstag im Altertum, RGVV VII 1, 1908; ders. o. Bd. VII S. 1135ff. Pfister DLZ 1909, 1486ff. 1910, 403ff. Δαίμων ist ursprünglich wie der Tondi der Batak unpersönliche Lebens- und Zauberkraft; er ist ebensowenig mit ψυχή identisch wie Tondi mit Begu, was Seele bedeutet. Der persönlich gedachte δαίμων ist sekundär. Vgl. auch die Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten über δαίμων von Andres o. Suppl.-Bd. III S. 279ff. Ähnlich ist die Auffassung vom Genius bei den Römern. Genius, zu *gignere* gehörig, bedeutet die Zeugungskraft des Mannes, worin sein Orenda besonders in Erscheinung tritt. Jeder Mann hat seinen Genius, wie jede Frau ihre Iuno; vgl. Schmidt a. a. O. W. F. Otto o. Bd. VII S. 1155ff. Thulin o. Bd. X S. 1115. Der δαίμων wie der Genius, der θυμός wie der Tondi stirbt mit dem Tode des Menschen nach ursprünglicher Vorstellung, d. h. er hat kein individuelles Leben mehr, da er nie ein persönliches Wesen war; nur die ψυχή, die *manes*, der begu lebt weiter. Vgl. Hor. epist. II 2, 183: *Genius . . . naturae deus humanae mortalis*, und über θυμός und ψυχή o. § 3, 7.

4. Diese Lebenskraft ist nun nicht in jedem Menschen gleich stark. Es gibt Menschen mit großem und mit unbedeutendem Orenda. Ein Mann mit großem Orenda, das man an seinen Wirkungen erkennt, muß ganz besonders verehrt werden und nimmt eine besondere Stellung unter seinen Mitmenschen ein. Dies ist der Ausgangspunkt der kultischen Verehrung lebender Menschen, also auch die letzte Grundlage des antiken Herrscher- und Kaiser-K. Denn der Herrscher-K. ist die kultische Verehrung des Orenda eines Menschen zu seinen Lebzeiten und nach seinem Tode. Die ersten Spuren eines Personen-K. in historischer Zeit bei den Griechen sind folgende (Pfister Reliquienkult II 555f. 585ff.): Einmal die Geburtstagsfeier, die dem δαίμων des lebenden Menschen galt. Je nach der Bedeutung des Menschen war der K. dieses δαίμων größer oder kleiner, die K. Genossenschaft weiter oder enger. Weiterhin die Feiern für die Sieger in den großen nationalen Wettkämpfen. Zu ihren Ehren wurden Epinikien und Enkomien gesungen. In feierlichem Zug wurde der Sieger in seine Heimatstadt eingeführt; häufig wurde sogar ein Teil der Stadtmauer niedergerissen und der Einzug des Siegers wie die Epiphanie eines Gottes gefeiert. Es gab besondere ἀγῶνες εἰσελαστικοί; wer in diesen gesiegt hatte, hatte Anspruch auf einen solchen feierlichen

Einzug. Vgl. Reisch o. Bd. I S. 847ff. Jüthner Bd. V S. 2141. Stengel[3] 210. Diese Einholungen des Siegers sind die Vorfahren der späteren Triumphe. Auch an die Feiern bei der παρουσία (*adventus*) der römischen Kaiser ist zu erinnern; Deissmann Licht vom Osten 269ff. Pfister Reliquienkult I 186. II 530. Über die ἀποδοχή ebd. II 586; über die *acclamatio* Joh. Schmidt o. Bd. I S. 147ff. E. Peterson Εἷς Θεός Diss. Göttingen 1920. Ein weiterer Hinweis auf diesen antiken Orendaglauben, soweit er in der Annahme besonderer Kräfte im Menschen besteht, ist in der Lehre einzelner Philosophen vom δαίμων zu erblicken. Bei Heraklit wird das ἦθος δαίμων genannt (vgl. auch Aesch. Ag. 727. Pind. Ol. XIII 13), bei Platon an den Stellen, wo er das Wort streng als Terminus gebraucht, ist es der νοῦς. Wie eng sich hier Philosophie und primitiver Volksglaube berührt, sieht man, wenn man den Mythos des Pamphyliers Er bei Plat. rep. X 614ff. mit dem bei Warneck 49f. aufgezeichneten Mythos der Batak vergleicht. Die Ähnlichkeit ist so groß, daß man, wenn es eine Erklärung hierfür gäbe — (man könnte etwa an indische Vermittlung denken) — fast an eine Abhängigkeit denken möchte; der berühmte platonische Spruch αἰτία ἑλομένου θεὸς ἀναίτιος lautet im Batak-Mythos: Da der Tondi sich selbst ein bestimmtes Los erbittet, so ist Gott nicht schuld, wenn der Tondi sich nicht das Gute wählt (vgl. auch Plat. symp. 191D mit der Anschauung der Batak bei Warneck 48f.). — Als letzter Punkt in diesem Zusammenhang ist schließlich der antike Glaube an θεῖοι ἄνθρωποι zu erwähnen, an Gottmenschen, die auf Erden wandelten und Wunder verrichteten. Schon die Sagen, die sich um die alten Heroen rankten, erzählten von ihren wunderbaren Fähigkeiten, Kenntnissen und Taten, so vom Zauberer und Arzt Cheiron, von Melampus und vielen anderen. Die Reihe dieser Wundertäter ist niemals abgerissen. Von Abaris und Aristeas berichtete man Ähnliches, von Pythagoras und Empedokles, Apollonios von Tyana, Alexander von Abunoteichos, Peregrinus Proteus, Simon Magus u. a. Der König Pyrrhos heilte wie der Kaiser Vespasian und Christus wie die Apostel. — Ein wirklicher K. wurde in historischer Zeit zuerst dem Lysandros gegen Ende des 5. Jhdts. dargebracht, während einige Jahre später Agesilaos ihn noch ablehnte. Dann hören wir solches von den sizilischen Königen und von Philippos, dem Vater Alexanders. Vgl. über die weitere Entwicklung etwa Kaerst Gesch. des Hellenismus I[2] (1917) 475ff.

5. Von dieser Entwicklung der historischen Zeit muß auch Licht auf die Anschauungen der älteren Zeit von θεῖοι ἄνθρωποι fallen, also auch auf die Entstehung des Priestertums. Im homerischen Epos tritt uns vor allem der König als mit besonderem Orenda begabt entgegen. Auch dies ist eine Anschauung, die man häufig auch bei Völkern primitiver Kultur findet. Das Wesentliche über den König ist in Il. II 196f. zusammengefaßt: θυμὸς δὲ μέγας ἐστὶ διοτρεφέος βασιλῆος, τιμὴ δ' ἐκ Διός ἐστι, φιλεῖ δέ ἑ μητίετα Ζεύς. Der König verfügt über großes Orenda, das bedeutet θυμός, s. o. § 3, 7. Er ist διοτρεφής, d. h. sein Orenda stammt von Zeus, ist übernatürlich, er verfügt über göttliche Kräfte. Von Zeus ist ihm τιμή verliehen; vgl. Il. I 279: βασιλεύς, ᾧ τε Ζεὺς κῦδος ἔδωκεν. Das Wort τιμή kommt von einer religionsgeschichtlich interessanten Wurzel *qēi, die ‚scheuen' bedeutet und von der auch *caerimonia* ‚heilige Verehrung' kommt. Wir stehen damit in der Begriffswelt, der auch *tabui* = ἅζομαι (s. o. § 3, 4) angehört: Man scheut sich vor dem ἅγιον (= *tabu*), vor dem, was mit besonderem Orenda begabt ist. Wenn Zeus dem König τιμή verliehen hat, so bedeutet dies, daß der König wegen seiner Kräfte Gegenstand besonderer Scheu, ebenso wie jedes ἅγιον ist; vgl. Hom. Od. V 335. XI 304. Daß diese τιμή eben in den von den Göttern verliehenen wunderbaren Kräften besteht, geht auch aus dem Hekatehymnus (Hesiod. Theog. 411ff.) hervor, wo von den τιμαί der Hekate, solchen, die sie von der Titanenzeit her hat, und solchen, die ihr Zeus verlieh, die Rede ist. Auch bei dem späteren Begriff der ἀτιμία (s. Thalheim o. Bd. II S. 2101ff. Suppl.-Bd. III S. 178ff.) sehen wir diese Anschauung in manchen Zügen noch weiterwirken; sie galt z. B. oft ebenso als erblich wie die τιμή, worüber gleich zu sprechen ist; s. auch, was oben § 3, 5 über die *damnatio memoriae* gesagt ist. Auch mit den Namen Dio-*kles*, Hera-*kles* wird jemand bezeichnet, dem die Gottheit ‚Ruhm', d. h. ein besonderes Charisma verleiht; vgl. Kretschmer Glotta VIII 121ff. Auch der Ausdruck φιλεῖ Ζεύς, φίλος θεοῦ, Διὶ φίλος bedeutet Ähnliches. Was der Gottheit ‚lieb' ist, ist ‚geheiligt', dies Wort im ursprünglichen Sinn genommen. Auch die κήρυκες (s. u.) sind Διὶ φίλοι; Il. VIII 517. Von Dodona sagt Hesiod. frg. 134: τὴν δὲ Ζεὺς ἐφίλησε καὶ ὃν χρηστήριον εἶναι τίμιον ἀνθρώποις. Ebenso Il. XXIV 292, 311 vom Adler, dem heiligen Vogel des Zeus. Wenn Pind. Nem. V 81 vom Monat Delphinios sagt, ὃν φιλῆσ' Ἀπόλλων, so heißt dies, daß der Monat dem Apollon heilig und geweiht ist. Vgl. etwa noch Hesiod. frg. 149: Μελάμπους, der ja seine Gaben von Apollon hat, φίλτατος ὢν τῷ Ἀπόλλωνι, ebenso Diod. VI frg. 7, 7. Nach der Sophokles-Vita war auch dieser Dichter θεοφιλής, was uns gerade im Zusammenhang mit einer Wundergeschichte überliefert wird, in der des Dichters ἀρετή besonders hervortrat, und gerade διὰ τὴν τοῦ ἀνδρὸς ἀρετὴν war er ja nach dem Zeugnis der Vita heroisiert worden. Wer von Gott geliebt ist, der ist zu ihm gehörig und hat teil an der Kraft der Gottheit. Auch die Etymologie scheint nach dieser Richtung zu weisen, wenn Johansson Idg. Forsch. II 7 recht hat, der in φίλος eine Weiterbildung vom Pronominalstamm σφ- sieht und als Grundbedeutung ‚zu sich, zu den Seinigen gehörig, eigen' annimmt.

6. Von Zeus hat der König das Szepter (Hom. Il. II 205f. IX 98f.), einen einfachen Holzstab (Il. I 234ff.), einen mit Orenda erfüllten, also heiligen Stab, Zauberstab, der den Träger heiligt, der dem König, Zauberer, Sänger und Herold zukommt; denn auch die κήρυκες sind heilige Personen (s. u. § 5, 15) und tragen auch bei andern Völkern Botenstäbe; s. Arch. f. Anthrop. N. F. XV 368. Auch die sog. Kommandostäbe der paläolithischen Zeit, aus Renntierknochen mit Zeichnungen geschmückt, sind vermutlich solche Fetischstäbe.

Ganz ähnlich ist die ῥάβδος des Hermes, die der Götterherold trägt: τῇ τ' ἀνδρῶν ὄμματα θέλγει, ὧν ἐθέλει, τοὺς δ' αὖτε καὶ ὑπνώοντας ἐγείρει, Il. XXIV 343f.; Od. V 47. XXIV 3f. In Hom. hymn. Herm 528ff. heißt es von der ῥάβδος, die Apollon dem Hermes gibt: ἀκήριον ἥ σε φυλάξει πάντας ἐπικραίνουσ' οἴμους ἐπέων τε καὶ ἔργων τῶν ἀγαθῶν, ὅσα φημὶ δαήμεναι ἐκ Διὸς ὀμφῆς. Vgl. Preller-Robert I[4] 412f. Solchen Stab benützen Athena (Od. XIII 429ff. XVI 172ff. 455ff.) und Kirke (Od. X 238. 293. 319), um zu zaubern, und durch Berührung mit ihm vermehrt Poseidon das Orenda der beiden Aianten (Il. XIII 59ff.: πλῆσεν μένεος κρατεροῖο); charakteristisch sind die Verse, die im folgenden über die Wirkung des Stabes handeln: θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι φίλοισιν μᾶλλον ἐφορμᾶται ... καί μοι μένος ὤρορε κτλ. Das Szepter Agamemnons war in der Familie erblich und genoß noch in späterer Zeit einen Kult. Es wirkte vermöge der in ihm wohnenden Kraft im Atridengeschlecht so unheilvoll wie Peplos und Halsband der Harmonia im Geschlecht der Kadmiden; s. Pfister Reliquienk. I 336f. II 519. In jedem dieser Geschlechter wirkte eine böse Kraft, ein schädigendes Orenda, das sich vererbte, ein δαίμων, ἀλάστωρ, der Unglück über das ganze Geschlecht brachte. Ein Symbol gewissermaßen jenes Fluches waren die beiden Göttergeschenke, Werke des Hephaistos. Mit dem Szepter haben die Könige die τιμή erhalten, d. h. das Ansehen vor den Menschen, die Scheu haben vor dem mit dem Szepter verbundenen großen Orenda. So sind die Worte des Diomedes zu Agamemnon (Il. IX 37ff.) zu verstehen: Das Szepter hat zwar Agamemnon von Zeus erhalten und deshalb wird er geehrt; aber es ist nur falscher Schein: ἀλκὴν δ' οὔ τοι δῶκεν, ὅ τε κράτος ἐστὶ μέγιστον. S. über das Szepter und den Zauberstab noch Diels Die Scepter der Universitäten, Rektorats-Rede, Berlin 1905. Hirzel Themis, Dike und Verwandtes 1907, 71ff. R. Bötzkes Das Kerykeion, Münster 1913 und o. Bd. XI S. 330. Über die Verehrung des Stabes, Szepters, der Lanze, etwa Spiegelberg nach dem Bericht im Arch. f. Rel.-Wiss. XIII 366. XIX 457f. Gressmann Mose und seine Zeit 454ff. Pfister S.-Ber. Ak. Heidelb. 1914 Abh. 11 S. 12f.; Berl. phil. Wochenschr. 1912, 1030. Kern o. Bd. IX S. 2307f. Der Kult des Stabes braucht nicht durchweg mit dem Baum-K. zusammenzuhängen; dieser Zusammenhang wird lediglich bei den Anschauungen bestehen, die sich an den lebenden Zweig, die Lebensrute u. dgl. anknüpften; s. u. § 6, 11. 12, 1. Vgl. noch Gundel o. Bd. I A S. 13ff. 18.

7. Das Königtum ist erblich, wie überhaupt die einmal verliehene Wunder- und Zauberkraft vererbt werden kann; s. u. Der König wird aber nur so lange anerkannt, als sein Orenda groß ist; Hom. Od. XI 494ff. Es ist dies die primitive Anschauung vom Häuptling und Priester. Er steht mit übernatürlichen Kräften in Verbindung, die ihm ihren Willen bekannt geben, ihm Befehle erteilen, er ist göttlicher Herkunft und göttlicher Art, Vertreter der Götter, mit denen er Umgang pflegt, ja er wird selbst für einen Gott gehalten. Vgl. H. Visscher Religion und soziales Leben bei den Naturvölkern II 331ff. So verkehrte Minos, der den Kretern Gesetze gab, mit Zeus, Numa mit Egeria; Lykurgos soll seine ῥῆτραι vom delphischen Gotte erhalten haben, seine Gesetze galten als πυθόχρηστοι, Herod. I 65 u. ö.; s. u. § 9, 3. Denn auch die θέμιστες sind von Zeus dem König verliehen; v. Schöffer o. Bd. III S. 58f. Damit ist ausgesprochen, daß in den θέμιστες, weil sie von Zeus kommen, eine besondere Kraft wirkt; es sind die mit Orenda erfüllten Sprüche, die zwingende, bindende Kraft haben, wie die Zaubersprüche, Gebete, sonstige Vorschriften, s. u. § 9. Θέμις gehört etymologisch zu *dhaman* (Satzung, Gesetz, Weise), ist also synonym mit *ṛita* (wozu lat. *ritus* gehört), das im Rigveda eine große Rolle spielt; vgl. Oldenberg Religion des Veda[2] 1917, 194ff. L. v. Schröder Arische Religion I 348ff. Anders V. Ehrenberg Die Rechtsidee im frühen Griechentum 1921, 3ff. Wenn der König als δικασπόλος (Hom. Od. XI 186) oder θεμιστοπόλος (Hym. in Cer. 103. 215. 473) die θέμιστες des Zeus hütet und bewahrt, so ist an die *vakara* der Wadschagga zu erinnern, die ‚Hüter der Tradition', die Vollzieher des Ritus, die acht geben müssen, daß der Ritus der Überlieferung gemäß d. h. also κατὰ τὰ πάτρια (s. o. § 4, 3) ausgeführt wird; s. J. Raum Arch. f. Rel.-Wiss. X 276ff.

8. Die Könige wie die Häuptlinge der Naturvölker sind also ‚heilige' Personen, Vermittler zwischen der Gottheit und den Menschen, wirkliche Priester und Zauberer. Durch ihre Macht gedeiht das Wachstum des Landes (Hom. Od. XIX 109ff.; vgl. dazu H. Meltzer Philol. LXII 481ff.), er hatte sakrale Funktionen (s. v. Schöffer a. a. O.); daß er auch als Wetterdoktor galt, läßt sich aus den Sagen von Salmoneus und Allodios (Dion. Hal. ant. I 71) schließen; vgl. Gruppe Handb. 820, 5. Höfer in Roscher IV 293. Nawrath o. Bd. I A S. 1989f. Auch in der historischen Zeit wirkte dieser Glaube an die Heiligkeit des Königs noch nach. Der ἄρχων βασιλεύς in Athen hat vor allem sakralen Charakter, die βασίλισσα hat eine religiöse Stellung; am Anthesterienfest findet der ἱερὸς γάμος der βασίλισσα mit Dionysos statt. Auch die spartanischen Könige sind göttlichen Ursprungs und werden nach ihrem Tode οὐχ ὡς ἄνθρωποι ἀλλ' ὡς ἥρωες verehrt; auch sie waren zugleich Priester, insbesondere des Zeus Lakedaimon und Uranios; Herod. VI 56ff. Selbst die Feinde scheuten sich, einen spartanischen König zu töten, ἀλλ' ἀπετρέποντο δεδιότες καὶ σεβόμενοι τὸ ἀξίωμα, Plut. Agis 21. Eine Betrachtung des altrömischen Königtums ergibt Ähnliches; schon im Altertum ist die parallele Entwicklung aufgefallen. Ob jedoch eine Beeinflussung wirklich stattgefunden hat, wie Rosenberg o. Bd. I A S. 726 meint, muß noch zweifelhaft bleiben; s. im allgemeinen die Art. Rex und Rex sacrorum, wo weitere Literatur. Vgl. z. B. über die Scheu, einen König zu töten, nach homerischer und römischer Vorstellung Hom. Od. XVI 401 und Serv. Aen. VIII 646. Über die *sanctitas regum* sprechen Sallust bei Serv. Georg. IV 211. Suet. I 9. Über den Begriff *sacrosanctum* s. Kübler o. Bd. I A S. 1684ff.

9. War nun einmal ein übermächtiges Orenda, gleichviel in welcher Verkörperung, Gegenstand

der religiösen Scheu und des K., und besaß andererseits der König nach dem Glauben seiner Untertanen ein solches Orenda, so mußte die Folge davon eine solche religiöse Scheu und ein K. auch dem König gegenüber sein; d. h. der antike Herrscher-K. der späteren Zeit ist nur die Wiederkehr einer Erscheinung, die schon in prähistorischer Zeit bestanden hatte. Außer dem bisher Angeführten weisen noch andere Spuren auf die Heiligkeit und den K. des Königs hin. Mit dem Königtum sind eine Anzahl von Titeln verbunden, die sakrale Bedeutung haben. Im Epos heißt jemand, dessen Orenda groß ist, *ἥρως*. Das Wort hängt mit Skt. *asura* ‚mit Wunderkraft versehen' (lat. *erus*) zusammen und war Titel für Lebende, vor allem auch für den König. Das Wort hat zugleich aber auch, wie wir aus dem Heroen-K. wissen, sakrale Bedeutung: die *ἥρωες* sind Objekte des K. Hat nun das Wort *ἥρως* deshalb sakrale Bedeutung erlangt, weil im Epos die Helden *ἥρωες* genannt werden und diese später Gegenstand des K. waren, oder heißen umgekehrt deshalb die Helden im Epos *ἥρωες*, weil sie Gegenstand des K. waren und das Wort von Anfang an sakrale Bedeutung hatte? Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes und die Berücksichtigung des Orendismus in der älteren griechischen Religion führt zur Bejahung der zweiten Frage. Dasselbe ist auch bei dem Wort *ἀρχαγέτας* der Fall; vgl. das Material bei Jessen o. Bd. II S. 441ff. Das Wort hatte sakrale Bedeutung und findet sich so als Epitheton von Göttern und absolut als Bezeichnung eines Gegenstandes des K.; aber es ist auch Titel Lebender, besonders in dorischem Sprachgebiet, so in Sparta für den König und in Thera; Hiller v. Gaertringen Thera II 145f. Wackernagel Sprachl. Unters. zu Homer 1916, 213. Dasselbe läßt sich für die Worte *βασιλεύς* (Etymologie unsicher; für die sakrale Bedeutung s. das Material bei Jessen o. Bd. III S. 82. Usener Götternamen 226f.), *ἄναξ* (s. die Art. Anakeia, Anakeion, *Ἄνακες*) nachweisen. Auch bei andern Worten, die auf die wunderbare Kraft anderer Gruppen von Menschen hinweisen, läßt sich dasselbe feststellen. So bedeutet *κόρη* die Jungfrau; sie verfügt über besondere magische Kräfte; denn Keuschheit verleiht Macht, verstärkt das Orenda; vgl. Fehrle Kultische Keuschheit 54ff. Jungfrauen waren daher ganz besonders als Mittler zwischen den Menschen und der Gottheit geeignet, sie waren die gegebenen Priester und galten gerade vermöge dieser Kraft als heilig; vgl. die ethnologisch wichtige Stelle bei Tac. Germ. 8, der von den Frauen berichtet: *inesse quin etiam sanctum* (*ἅγιον*) *aliquid et providum putant, . . . vidimus . . . Velaedam diu apud plerosque numinis loco habitam; sed et olim Albrunam et compluris alias venerati sunt.* Die sakrale Bedeutung des Wortes tritt denn auch noch in dem K.-Namen *Κόρη* hervor. Etymologisch kommt das Wort von der Wurzel *ker*, die auch in *Cerus, Ceres, crescere, creare* steckt; s. Pfister Reliquienkult I 11, 21. Auch bei dem Wort *νύμφη* läßt sich das gleiche darlegen.

10. Auf die Heiligkeit des Königs weist auch der Umstand hin, daß *μέγαρον* den Palast des Königs, aber auch einen Göttertempel bezeichnete. Das Haus, in dem der König wohnte, war tabu; so war auch oft in späterer Zeit der ursprüngliche Palast des Königs das Heiligtum einer Gottheit, so in Athen, Theben, Megara, Keleai; s. Pfister Reliquienkult I 8ff. 347ff. II 601. Ebenso bezeichnet *ἀνάκτορον* den Königspalast und bestimmte Göttertempel, so den der Demeter in Eleusis (Herod. IX 65 u. ö.) und Keleai (Paus. II 14, 4), der Isis (Heliod. I 18. II 4. VII 8. IX 9), des Apollon (Eur. Ion 55. Kallim. hym. in Apoll. 77) u. a. m. Über *μέγαρον* s. Koldewey und Puchstein Die griech. Tempel in Unteritalien 89ff.; Reliquienkult I 9. 352. Mit der Regia (s. d.) in Rom verhält es sich ähnlich. Ferner war dem König ein *τέμενος* verliehen. Dies Wort bedeutet einen abgegrenzten, also heiligen Bezirk (s. u. § 6, 1), wie auch in Hom. Il. II 696. VIII 48. XXIII 144; Od. VIII 363. In den übrigen Stellen des Epos ist *τέμενος* das dem König verliehene Gut, sein Bezirk, der dem mit besonderem Orenda Begabten gehört. Später bezeichnet *τέμενος* ganz allgemein den den Göttern geweihten Platz. So heißt es auch Hom. Il. XII 312f.: *πάντες δὲ θεοὺς ὣς εἰσορόωσιν* (uns, die Könige) *καὶ τέμενος νενόμεσθα μέγα Ξάνθοιο παρ' ὄχθας*. Der König hat also ein *τέμενος* wie die Gottheit.

11. Galten also Könige als Inkarnationen des Göttlichen, d. h. als heilig und göttlich, so ist daraus natürlich nicht ein Schluß auf den Ursprung der Gottesvorstellung überhaupt zu machen. Denn auch in andern Menschen konnte solches übergewaltige Orenda wohnen; es konnte aber auch in Tieren, Pflanzen, in leblosen Gegenständen, Fetischen seinen Sitz haben. Aber das jedenfalls scheint festzustehen, daß auch bei den Griechen in ältester Zeit wie bei den primitiven Völkern der König zugleich als Inkarnation des Göttlichen und als Gott selbst angesehen wurde. Der Mensch konnte so gut als Fetisch d. h. als Sitz der wunderbaren Kraft gelten wie ein Stein oder Pfahl. Diese Anschauung vom ursprünglichen Wesen auch der griechischen Könige wird vor allem von den englischen Anthropologen vertreten und begründet; s. etwa Frazer The golden bough[3], insbesondere vol. I (The Magic Art and the Evolution of Kings 1911) und vol. III (The dying God 1911). Frazer bespricht hier, zum Teil auf Mannhardt fußend, auch die Riten, in denen der König als Verkörperung des Vegetationsdaemons nach Ablauf einer gewissen Zeit getötet wird, entweder weil seine Kraft erschöpft ist, oder weil man dem Daemon im Nachfolger des getöteten Königs einen frischen neuen Leib zur Inkarnation geben will; s. auch Scheftelowitz Arch. f. Rel.-Wiss. XV 471ff.

12. So wie der König war auch der Priester ein *θεῖος ἀνήρ*. Die von Ziehen o. Bd. VIII S. 1417ff. aufgezählten Bedingungen für die Ausübung des Priesteramtes weisen alle darauf hin, daß das Orenda des Priesters nicht geschwächt werden durfte, sondern zu stärken war. Das besagen die Tabugebote, Reinheits- und Keuschheitsvorschriften. Auch die Priestertracht diente diesem Zweck. In der Regel war weiße Kleidung üblich (Wächter 15ff.). Auch der Zauberer zieht für seine Handlung ein besonderes Gewand an; vgl. Lukian. Menipp. 8. Ps.-Kall. I 1: *ἐστόλισεν ἑαυτὸν στολὴν προφήτου*, vgl. Ps.-Lysias adv. Andoc. 51; ebenso die Vorschriften der Zauberpapyri; etwa Pap. Berol. I 278f.; Pap. Paris. 88ff. 213ff.; vgl. Abt Die Apologie des Apuleius 167, 5. 172. 189. Dem Zweck, die Kraft zu stärken, dienten auch Kranz und wollene Binde, die der Priester trug; vgl. Köchling De coronarum apud antiquos vi atque usu, RGVV XIV 2, 1914. Pley De lanae in antiquorum ritibus usu, RGVV XI 2, 1911; s. auch u. § 6, 13. Daß das Hersagen der Zauberformeln und Gebete wichtigste Aufgabe des Priesters war, geht aus dem Wort *ἀρητήρ* (vgl. *ἀρά, orare*) hervor, das im Epos synonym mit *ἱερεύς* gebraucht wird; Hom. Il. I 11. V 78. Der Priester muß also die richtigen, wirkungskräftigen Worte und Formeln kennen (s. u. § 9); sie werden oft geheim gehalten und vom Vater auf den Sohn vererbt; Wünsch Aus einem griech. Zauberpapyrus p. 9. Dieterich Abraxas 161ff.; Mithraslit. 52f. Kroll Arch. f. Rel.-Wiss. VIII Beih. 42ff. In solchen Kenntnissen besteht zum Teil die wunderbare Kraft des Priesters, die, wie auch in historischer Zeit oft das Priestertum selbst, erblich war; s. auch die charakteristische Stelle Tac. hist. II 3. So kennen wir eine ganze Reihe von attischen Priestergeschlechtern, *Εὐμολπίδαι, Κήρυκες, Πραξιεργίδαι, Βουζύγαι, Εὐδάνεμοι, Φυταλίδαι* u. a. m., woüber vgl. Töpffer Att. Genealogie. Auch die Kraft der Wahrsagung war erblich; denn der *μάντις* (vgl. *μαίνομαι, μανία*) war ja ebenfalls *ἔνθεος*, mit Orenda begabt: nach Auffassung der späteren Zeit redet der Gott aus ihm; Tambornino De antiquorum daemonismo RGVV VII 3, 1909. So gab es auch Sehergeschlechter wie die *Ἰαμίδαι* (zu *ἰάομαι, ἰατρός*) in Olympia, die Branchiden (vielleicht zu *brahman*, s. o. § 3, 3) beim Apollonorakel zu Didymoi; s. Pfister Reliquienkult I 303ff. Weniger Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII (1915) 53ff. Für die Vererbung solcher okkulten Kenntnisse und Kräfte s. noch die interessante Stelle bei Herakleides Kritikos, Geogr. Gr. min. I 108. Plut. de Socr. Gen. 5. Paus. II 35, 8 und zur *παράδοσις* Pfister Philol. N. F. XXIII 415. Besonders die K.-Handlungen der Mysterien wurden geheim gehalten und waren nur den Priestern und Eingeweihten bekannt. Was die *cista mystica* in Eleusis enthielt, ist in der Tat durch das ganze Altertum hindurch nicht an die breite Öffentlichkeit gedrungen und erst A. Körte (Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII 1915, 116ff.) gelang es, den Schleier zu lüften. Auch was die athenischen Errhephoroi (s. d.) trugen, war nicht einmal ihnen, sondern nur der Athenapriesterin bekannt. An diesen und andern *ἄρρητα* sehen wir deutlich, wie gewisse Kennthisse nur Sache der Priester und Eingeweihten waren. S. auch u. § 6, 4 und 11, 2. Von der Kenntnis orphischer Lieder und im K. üblicher *δρώμενα*, die dem Geschlecht der Lykomiden eigen war, spricht Paus. IX 30, 12. — Über die Geheimhaltung der K.-Handlungen der römischen Augures s. Richter o. Bd. IX S. 1221f.

An sich kann diese *παράδοσις* der wunderbaren Kraft durch Vererbung d. h. durch Zeugung erfolgen oder durch sekundäre Übertragung. In der katholischen Kirche kann naturgemäß nur letzteres der Fall sein Denn wie man hier entsprechend den antiken Heroen zwar Heilige kennt, aber nichts, was etwa den antiken Ahnherrn der Geschlechter, den Gentilheroen entspricht, — (denn was mit der *gens* (*gignere!*), dem Geschlecht, zusammenhängt, kann in dieser Eigenschaft nicht verehrt und geheiligt werden; man hat von einer Verteufelung des Phallos gesprochen) — so kann das Charisma auch bei der Ehelosigkeit der Priester nicht durch Zeugung übertragen werden. So kommt hier für die Weihung des Priesters, die Übertragung der Kirchengewalt, die den Kleriker vom Laien unterscheidet, — (vgl. das durch *ἀφορίσατε* act. ap. 13, 2 wiedergegebene ‚Trennen' des Heiligen vom Profanen, worüber o. § 3, 4, u. § 6, 1) — lediglich die Ordination in Betracht. Durch dieses *sacramentum ordinationis*, bei dem das Wesentliche in der Handauflegung seitens einer bereits geweihten Person besteht, wird die wunderbare Kraft, das *ἅγιον πνεῦμα*, auf den Einzuweihenden übertragen. Dadurch wird der Priester ein *πνευματικὸς ἀνήρ*, ein ‚Geistlicher' (I. Kor. 2, 15); vgl. I. Tim. 4, 14: *χάρισμα, ὃ ἐδόθη σοι διὰ προφητείας μετὰ ἐπιθέσεως τῶν χειρῶν τοῦ πρεσβυτερίου*. Dazu act. ap. 6, 6. 13, 2f. In den Canones Hippolyti heißt es demgemäß: *tribuens virtutem* (s. o. § 3, 6) *et spiritum efficacem.*

Bei den primitiven Völkern findet sich beides, die Erblichkeit der Priesterschaft und die Übertragung durch besondere Einweihung. Auch mit dem primitiven Schamanentum ist der Besitz wunderbarer Kräfte und Kenntnisse, oft auch heiliger Gegenstände und Fetische verbunden. Dieser Besitz vererbt sich häufig vom Vater auf den Sohn, aber auch sonst können Neulinge durch besondere Zeremonien und Weihen, die alle möglichen Formen annehmen können und oft eine lange Vorbereitungszeit voraussetzen, aufgenommen werden. Mancherlei Material hierfür findet sich in dem (mit einer gewissen Vorsicht zu benützenden) Buch von Lippert Allg. Gesch. des Priesterthums 1883/4. Lehmann Aberglaube und Zauberei[2] 1908, 22ff.

Auch bei den griechischen Priestern kann die *παράδοσις* auf beide Weisen erfolgen. Am häufigsten war die Erblichkeit des Priestertums üblich, über die wir bereits gesprochen; s. auch u. § 5, 16. Es scheint dies die älteste Form der Besetzung der Priesterstellen gewesen zu sein, und gerade die wichtigsten Priestertümer waren erblich. Die Bestimmung der Priester durch das Los hatte den ursprünglichen Sinn, den zu diesem Amt Befähigten durch die Gottheit selbst auswählen zu lassen. Bei der Wahl durch *χειροτονία* ist zu fragen, ob diese nicht ursprünglich eine tiefere Bedeutung hatte als lediglich das Handaufheben der Wähler, ob nicht vielmehr die *χειροτονία* eine Art Ordination durch Handauflegen war, wodurch die magische Kraft übertragen wurde. Über die Einweihungszeremonien, die Priesterweihe u. dgl. wäre noch eine eingehendere Untersuchung nötig.

Über die Bestellung der römischen Priester s. Wissowa o. Bd. III S. 1509; IV S. 1208ff. Riewald Bd. I A S. 1640ff. Insbesondere die

captio seitens des Pontifex maximus, wodurch u. a. der Flamen Dialis und die Vestalinnen bestimmt wurden, hat offenbar den Sinn einer Ordination durch ἐπαφή, einer Übertragung der priesterlichen Kraft auf den Ordinanden.

13. Mit dieser Kraft des Priesters hängt auch seine Eigenschaft als Zauberer und Wettermacher zusammen. So vollführt der Priester des Zeus Lykaios bei der Quelle Hagno auf dem Lykaion in Arkadien einen Regenzauber, den uns Paus. VIII 38, 4 genauer beschreibt, vgl. Süß und Bölte o. Bd. VII S. 2208. 2210, wo auch ethnologische Parallelen hierzu angeführt sind. Gruppe Handb. 830. In Titane bei Sikyon liegt dem Priester ein jährlicher Windzauber ob; bezeichnend sind die Worte: δρᾷ δὲ καὶ ἄλλα ἀπόρρητα ἐς βόθρους τέσσαρας ... καὶ δὴ καὶ Μηδείας ὡς λέγουσιν ἐπῳδὰς ἐπᾴδει, Paus. II 12, 1. Er ist also im Besitz von Kenntnissen geheimer Riten und uralter Zaubersprüche. Auch der Philosoph Empedokles soll als Wetterdoktor aufgetreten sein und erhielt den Namen Κωλυσανέμας oder Ἀλεξανέμας, Timaios bei Diog. L. VIII 60. Plut. de curios. 1, 515 C; adv. Colot. 32, 4, 1126 B. Clem. Al. Strom. VI 30 p. 754 P. Philostr. Apoll. VIII 7 p. 158 K. Suid. s. Ἐμπεδοκλῆς. Auf ähnlichen Wetterzauber weist der Name des attischen Geschlechts der Εὐδάνεμοι oder Εὐδάνεμοι, der Sturmbeschwörer hin (Töpffer 110ff.) oder der Name des korinthischen Geschlechts der Ἀνεμοκοῖται, οἱ ἀνέμους κοιμίζοντες Suid. s. v. Da es später besondere Gottheiten wie den Heros Eudanemos, Zeus Euanemos, Athena Anemotis gab, so läßt sich hier folgende Entwicklung feststellen. Ursprünglich war es das Orenda des Priesters und Zauberers, das für den Wetterzauber in Anspruch genommen wurde, d. h. eine unpersönliche Zauberkraft; aus dieser hat sich dann eine persönliche Gottheit entwickelt, ein Sondergott, an den man sich wandte. Ähnlich wird es mit den Telchinen stehen, die ebenfalls als Wettermacher galten, Diod. V 55, 3. Dieselbe Entwicklung erkennen wir auch in einigen Nachrichten, die wir über antiken Hagelzauber besitzen. Paus. II 34, 3 spricht von den Bewohnern von Methana in der Argolis, die θυσίαις καὶ ἐπῳδαῖς den Hagel abwandten. In Kleonai gab es besondere χαλαζοφύλακες, Sen. quaest. nat. 4, 6. Plut. quaest. conv. VII 2, 700 F; vgl. Plin. XXVIII 2, 29. Auch hier hat sich aus dem Orenda der Chalazophylakes eine Sondergottheit entwickelt, dessen einstige Existenz wir im Apollon Chalazios (s. Höfer bei Roscher IV 1285) erkennen. Über Hagelzauber s. auch Fehrle Alemannia 3. Folge, III 13ff. Über römischen Wetterzauber s. etwa Wissowa o. Bd. II S. 310. Thulin Bd. X S. 1129. Ethnologisches Material bei Lippert a. a. O. Andrian Praehistorisches und Ethnologisches 1915, 141ff. 160ff. Vgl. auch den Bericht des Herakleides Kritikos, Geogr. Gr. min. I 107; dazu Pfister Wochenschr. f. klass. Phil. 1912, 874. 1913, 1053. Über die Hilfe der Priester bei Sonnen- und Mondfinsternissen s. Boll o. Bd. VI S. 2334; über die ἐπῳδαί der νεφοδιῶκται s. Ps.-Iustin. Migne G. VI 1278.

Aber auch sonst hat der antike Priester noch ähnliche Funktionen wie der Medizinmann der Naturvölker: Er ist Arzt, Helfer im Krieg und Wahrsager. Im Lauf der Entwicklung der antiken Religion wird diese Leistung, die ursprünglich dem Priester selbst und der in ihm wirkenden unpersönlichen Kraft zukam, mehr und mehr der persönlichen Gottheit übertragen, in deren Dienst er stand. Man kann hier in Einzelfällen deutlich erkennen, wie aus der unpersönlichen Kraft des Orendismus allmählich sich die persönlichen Götter entwickelt haben. Aber auch vom christlichen Priester wurden im Mittelalter, in der Neuzeit etwas zurücktretend, genau dieselben Hilfeleistungen wie vom primitiven Zauberer verlangt und gewährt; vgl. das überaus reichhaltige Werk von Franz Die kirchl. Benediktionen im Mittelalter, 2 Bde. 1909.

Wie der Primitive seinen Fetisch oder sein Amulett wegwirft, wenn es seine Wirkung verloren zu haben scheint, und wie der König abgesetzt wird, wenn er kein starkes Orenda mehr besitzt (s. o. § 5, 7), so wird auch der Medizinmann beiseite geschafft oder getötet, wenn seine Macht versagt. Diese primitive Anschauung tritt uns bei den Griechen in der historischen Zeit in der Form entgegen, daß der Priester bei Verletzungen der K.-Vorschriften oder andern Verfehlungen bestraft und abgesetzt werden konnte. Auch bei den Römern ward die Priesterwürde auf Lebenszeit verliehen, und nur in bestimmten Fällen ging sie verloren oder konnte der Priester zur Abdankung gezwungen werden; s. Riewald o. Bd. I A S. 1643. Der Grund ist hier wie dort der, daß sich seine Kraft als unfähig erwiesen hat. So wird der Fetischmann abgesetzt oder getötet, wenn eine Seuche um sich greift oder Regen ausbleibt; vgl. Lippert I 72. 88. In manchen Riten, in denen der König oder Priester einen Vegetationsdämon vertritt, wird er getötet, da seine Kraft abnimmt, damit sein Nachfolger, die Verkörperung des neuen, frischen Daemons, an seine Stelle treten und mit seiner unverbrauchten Kraft wirken kann; vgl. Frazer G. B.^{3} bes. vol. III: The Dying God.

14. Beachten wir diese Eigenschaften des Priesters und das, was wir über die Göttlichkeit des Königs gesagt haben, so liegt die Annahme nahe, daß auch der Priester einst als göttlich, als Inkarnation der Gottheit gegolten habe. So heißt es im Epos vom Priester des Zeus und des Skamandros θεὸς δ' ὣς τίετο δήμῳ, Hom. Il. V 78. XVI 605. Auch hierauf weisen noch mancherlei Spuren. So spielte er gelegentlich im Kult die Rolle des Gottes; vgl. Back De Graecor. caerimoniis, in quibus homines deorum vice fungebantur, Berlin 1883. De Visser Die nichtmenschengestaltigen Götter der Griechen, 1903, 41ff. 196ff. Er setzte die Maske des Gottes auf und trat in der Kleidung des Gottes auf. War der Gott tiergestaltig, so verkleidete der Priester sich als Tier. Daher rühren die zahlreichen Priesterbezeichnungen wie ταῦροι, ἄρκτοι, πῶλοι, τράγοι, βόες, λέοντες; vgl. Dieterich De hymn. Orph. 1891, 5. Kern o. Bd. III S. 1013ff. Gerhard Arch. f. Rel.-Wiss. VII 520ff. Pfister Wochenschr. f. klass. Phil. 1911, 249f. Die Maske soll den Träger zum Dämon machen, damit er die zaubrischen oder sakralen Begehungen ausführen kann; der Träger der Maske ist selbst ein Dämon. So wird sie beim Zauber, bei Fruchtbarkeitstänzen (s. u. § 10, 4), Heilungszeremonien aufgesetzt. Vgl. etwa Andree Ethnogr. Parallelen und Vergleiche N. F. II 107ff.; ders. Arch. f. Anthropol. XVI 477ff. Parkinson Dreißig Jahre in der Südsee 1907, 596ff. 613ff. u. ö. Dieterich Arch. f. Rel.-Wiss. XI 163ff. Auch der für die antike Religion nachweisbare Brauch, den Fetisch im Haus des Priesters aufzubewahren, weist auf die einstige Göttlichkeit des Priesters hin; vgl. Pfister Reliquienkult I 337. 351f.

15. Daneben mögen noch einige andere ‚heilige Personen' erwähnt werden, die im K. eine Rolle spielten. Herodot VI 60 nennt als erbliche Ämter in Sparta die κήρυκες, αὐληταί und μάγειροι. Wir haben beim König- und Priestertum bereits gesehen, daß das Charisma erblich ist. Auch hier muß es sich um die Erblichkeit einer solchen wunderbaren Kraft handeln. Die Flötenspieler hatten die Aufgabe, den K. mit Musik zu begleiten; s. u. § 8, 3. Dadurch sollten die bösen Daemonen vertrieben oder andere Wirkungen erzielt werden. Die αὐληταί sind also ursprünglich Zauberer, welche durch ihre Kunst die Daemonen abwehrten; ihre Kraft und Kenntnisse vererbten sich in ihrem Geschlecht. Die κήρυκες, die in Sparta ihren Stammbaum auf den aus der Ilias bekannten Talthybios zurückführten, der in Sparta sein Heiligtum hatte (Herod. VII 134. Paus. III 12, 7), sind ebenfalls heilige Personen, Διὶ φίλοι und θεῖοι, Hom. Il. IV 192. VIII 517. Sie sind mit dem Zauberstab, dem Kerykeion (s. o. § 5, 6) begabt und sind wie der König unverletzlich (Schoemann II^4 9ff. 389ff; ähnlich bei Naturvölkern; Raum Arch. f. Rel.-Wiss. X 272). Von den sakralen Funktionen der κήρυκες und ἱεροκήρυκες in Athen wissen wir Näheres, Töpffer 80ff. Stengel^3 178. Bei Beginn der Volksversammlung und der Βουλή sprach der Herold das gesetzlich formulierte Gebet, Busolt Gr. Staatskunde I 518f. Auch die μάγειροι sind K.-Beamte, also ‚heilige Personen'; sie hatten ähnliche Funktionen wie die δαιτροί und κρεωδαῖται; s. Töpffer 151f. v. Schoeffer o. Bd. IV S. 2015f. Puttkammer Quomodo Graeci carnes victimarum distribuerint, Diss. Königsberg 1912. Kern Herm. LII 146f. In Athen wurden die μάγειροι dem Kerykengeschlecht entnommen, und es wird ausdrücklich bezeugt: σεμνὸν ἦν ἡ μαγειρική, Kleidemos bei Athen. XIV 660 a. S. auch u. § 12, 2. Über die sakralen Kenntnisse des μάγειρος s. Athen. XIV 659 d ff. Über andere Personen, die *sancti* waren, s. Link Bd. I A S. 2250.

16. Auf diese Erblichkeit der wunderbaren Kraft, der wir des öfteren begegnet sind, muß noch mit einem Wort eingegangen werden, da sie bei den K.-Beamten eine große Rolle spielt. Die Erblichkeit finden wir vor allem bei Berufen, die über besondere Kräfte verfügen mußten. Über die Erblichkeit des Priester- und Königtums haben wir bereits gesprochen. Auch die Kraft der Wahrsagung wurde vom Vater auf den Sohn übertragen (s. o. § 5, 12), und es ist bezeichnend, daß der ausführlichste Stammbaum, den uns das homerische Epos gibt (Od. XI 235ff. XV 222ff.), die Genealogie eines Wahrsagergeschlechts, der Amythaoniden, enthält und daß Hesiods Melampodie, die in irgendeinem Zusammenhang mit jenen Stellen der Odyssee stehen muß und vielleicht aus den Ehoien stammt, ebenfalls dies Geschlecht und das des Sehers Teiresias behandelte. Solche Kräfte und Kenntnisse waren auch in dem von Cheiron abstammenden Geschlechte erblich, von dem uns Herakleides Kritikos frg. II 12 berichtet, oder in dem Asklepiadengeschlechte, dem auch Hippokrates (s. Gossen o. Bd. VIII S. 1802f.) angehörte; vgl. auch Plat. Rep. X 599 C. Galen. tom. X p. 5 K; dazu Kroll Arch. f. Rel.-Wiss. VIII Beih. 43f. Über ganze Familien als Träger des Zaubers s. Plin. XXVIII 3, 30ff. Riess o. Bd. I S. 83; über den Glauben an die Erblichkeit der Heilkraft bei den Australiern s. Lippert I 224; über die Vererbung der okkulten Kenntnisse bei den Chaldäern (ἐκ γένους ἡ τούτων φιλοσοφία παραδέδοται καὶ παῖς παρὰ πατρὸς διαδέχεται), s. Diod. II 29. Dieses in der Familie sich forterbende Orenda ist der δαίμων γενέθλιος, von dem Pindar Ol. XIII 105 spricht, der Schutzgeist des Geschlechts, der den Sieg verleihen kann, der schon im Urahn wirkte und eben der δαίμων des Gentilheros ist, wie Pindar Pyth. IV 167 den Zeus γενέθλιος als Stammvater der Aioliden nennt und als Ahnherrn der Blepsiaden, der dem Alkimedon zum Sieg verhilft, Pind. Ol. VIII 16; s. auch Pyth. V 89ff. Gegen diese Erbschaft kann man sich nicht wehren, ἄμαχον κρύψαι τὸ συγγενὲς ἦθος, Ol. XIII 13, gegen das ἦθος, das demzufolge Heraklit frg. 119 D. δαίμων nennt (vgl. Epicharm frg. 17 D., wo der τρόπος δαίμων genannt wird), und von dem Aischylos Ag. 727 sagt: χρονισθεὶς δ' ἀπέδειξεν ἦθος τὸ πρὸς τοκέων. Aus der Tragödie ist diese Erblichkeit des ἀλάστωρ (s. o. § 3, 8) von den beiden Geschlechtern der Tantaliden und der Kadmiden bekannt; hier war es beide Male mit einem in der Familie vererbten Gegenstande verknüpft, mit dem Szepter des Pelops und dem Schmuck der Harmonia. Die Angehörigen dieser Geschlechter werden δαιμονῶντες ἐν ἄτᾳ (Aisch. Sept. 1001; vgl. Eur. Phoin. 889), δαιμόνιοι, δυσδαίμονες (Aisch. Sept. 827, 892) genannt; Aischylos Sept. 812 sagt von ihnen οὕτως ὁ δαίμων κοινὸς ἦν ἀμφοῖν ἅμα und (v. 960) δυοῖν κρατήσας ἔληξε δαίμων. Vgl. etwa noch Aisch. Choeph. 563; Ag. 1467ff. 1475ff. 1500ff. Soph. Trach. 1235; Oed. Col. 787f. Eur. Phoin. 887ff. 1556ff.; Hik. 835f. Es ist wohl kein Zufall, daß sich fast die Hälfte der erhaltenen Tragödien der drei Attiker mit den Geschicken dieser beiden vom Daimon verfolgten Geschlechter beschäftigt. Und dieser alte volkstümliche Glaube von der bösen Kraft, die vererbt wird und den wir hier in der Tragödie dichterisch verklärt finden, tritt uns auch in der Daemonologie der Philosophen entgegen, ganz deutlich in der Anschauung Platons vom δαίμων und in der von ihm abhängigen späteren Daemonenlehre; s. auch o. § 5, 4.

§ 6. Heilige Stätten.

1. Die Stätten, an denen der K. vorgenommen wurde, galten als heilig. Daher war die erste Bedingung, daß sie vom Profanen getrennt waren.

Dies drückt sich schon in der Etymologie aus. Der geweihte Bezirk hieß τέμενος, zu τέμνειν, *tem-plum*, d. h. der vom Profanen abgeschnittene Bezirk. Dasselbe bedeutet auch σηκός, zu σηκάζειν (vielleicht auch *saepire*). Das Wort *sancire* bedeutet ‚begrenzen, umschließen, deutlich einhegen,‘ dann ‚weihen‘; vgl. *sanctus*, *sacrum* (= τέμενος). *Sancire* ist also = *tapui* (s. o. § 3, 4); vgl. Link De vocis sanctus usu pagano, Diss. Königsberg 1910; o. Bd. I A S. 2248ff.; über *religio, religiosus* s. Kobbert Bd. I A S. 565ff. und o. § 4, 9. Unser Wort ‚weihen‘, got. *weihs*, bedeutet eigentlich ‚zu gottesdienstlichen Zwecken absondern‘, von skt. *vinakti* sondert, sichtet (dazu *victima* und vielleicht εἴκω, s. u. § 12, 2). — Die heiligen Bezirke lagen also abseits von den menschlichen Wohnungen, bezeichnet durch Grenzsteine, Gehege oder Mauern. Gelegentlich genügte sogar ein um den Bezirk gezogener Faden wie beim Tempel des Poseidon Hippios in Mantinea, Paus. VIII 10, 3. Auch an das περισχοίνιον ist zu erinnern, den roten Faden, mit dem die athenische Volksversammlung umgeben war; Usener Götternamen 181f.; ders. Hess. Bl. f. Volksk. I 201ff. = Vorträge und Aufs. 113ff. Pley 89. Köchling 9f. Eitrem 380f.; über das Abtrennen des heiligen Bezirks noch Schoemann II[4] 201ff. Stengel[3] 18ff. Hock Griech. Weihgebräuche 1905, 25f. Wächter 6f. Durch Ausspannen eines Fadens (vgl. Liebrecht Zur Volkskunde 305ff.) konnte die Heiligkeit des Platzes noch weiter ausgedehnt werden, d. h. die Heiligkeit übertrug sich durch das Medium des Fadens wie ein Fluidum auf weitere Entfernungen. So spannten die Ephesier, von Kroisos belagert, vom Artemistempel, der sieben Stadien entfernt lag, ein Seil bis zur Stadtmauer: ἀνέθεσαν τὴν πόλιν τῇ Ἀρτέμιδι, Herod. I 26. Vgl. eine ähnliche Erzählung bei Plut. Sol. 12. Über die Heiligkeit der Grenze selbst s. u. § 6, 12 und über die K.-Handlung des Umgrenzens u. § 10, 5.

2. Die Heiligkeit des Bezirks erforderte es daher, daß, wer ihn betrat, selbst rein, ἁγνός, sein mußte; alles Unreine war ausgeschlossen, daher die vielen Tabugebote, worüber die Arbeiten von Fehrle und Wächter. Ein Verletzen des Heiligtums hatte die Rache der Gottheit zur Folge; Herod. VI 75ff. Manche Heiligtümer oder Teile von heiligen Bezirken waren überhaupt unbetretbar. Diese besondere Heiligkeit war oft äußerlich durch Inschriften mit ἄβατον kenntlich gemacht; IG XII 3, 453—455. XII 3 Suppl. 1626. 1381. XII 5, 255; Πρακτικά 1910, 102f. Die Vornahme einer derartigen Weihe hieß τὸν χῶρον ἄβατον καθιερῶσαι, Paton-Hicks Inscr. of Kos nr. 8. Diod. VIII frg. 9. Über die römische *consecratio* und *dedicatio* s. Wissowa o. Bd. IV S. 896ff. 2356ff. Zu Stengel o. Bd. I S. 20f. ist noch folgendes hinzuzufügen. Vor allem der Ort, wo der Blitz eingeschlagen hatte, war von der Gottheit in Besitz genommen, also tabu und wurde als solcher gekennzeichnet; Hesych. s. ἠλύσιον; sog. Etym. M. 341, 5; Pollux IX 41. Ein solches ἠλύσιον wird in einer Inschrift von der Akropolis als Διὸς καταιβάτου ἄβατον bezeichnet; Dittenberger Syll.[2] 577; weiteres bei Adler o. Bd. X S. 2461f. Ebenso war auf der Kadmeia in Theben das Gemach der Semele, in das der Blitz eingeschlagen hatte, ἄβατον; Eur. Bacch. 6ff. Paus. IX 12, 3. Pfister Reliquienkult I 348. 366f. II 569. Ebenso Diod. VIII frg. 9 vom Haus des Agathokles. Über das römische Fulguritum (Festus p. 92 M. Ammian. Marc. XXIII 5, 13) s. Thulin Etrusk. Disziplin I 84ff.; ders. o. Bd. X S. 1130f. Wissowa o. Bd. III S. 429ff. Kobbert De verborum ‚religio‘ atque ‚religiosus‘ usu apud Romanos, Diss. Königsberg 1910, 5ff. Von vier alten K.-Stätten Arkadiens berichtet Pausanias jedesmal stereotyp: ἐς τὸ ἐντὸς ἔσοδος οὐκ ἔστιν ἀνθρώποις, vom Heiligtum des Zeus Lykaios auf dem Lykaion (VIII 38, 6; vgl. Plut. quaest. gr. 39. Theopomp. bei Polyb. XVI 12, 7), vom Zeusheiligtum in Megalopolis (VIII 30, 2), vom Heiligtum des Poseidon in Mantinea (VIII 5, 5. 10, 2) und dem Bezirk der Μεγάλαι θεαί in Megalopolis (VIII 31, 5). Dazu der Bezirk der Ananke und Bia am Weg nach Akrokorinth (II 4, 6) und der Hain der Semnai in Athen (Soph. Oed. Col. 125ff.). Den letzteren durfte Oidipus betreten, da er ja selbst ἅγιος, ἱερός war; Pfister I 107ff. II 531f. 560f.; s. auch Plut. Pomp. 24. Andere Heiligtümer waren in der Regel unbetretbar und nur zu gewissen Zeiten (jährlich oder zweimal jährlich) geöffnet; Polyb. XV 29. Paus. VIII 41, 5. IX 16, 6. 25, 3. X 35, 7. Andere wiederum waren nur den Priestern zugänglich, Paus. II 10, 2. 10, 4. VI 20, 3. 7. VII 27, 3 (vgl. Plut. Arat. 32). VIII 36, 3; Ähnliches bei ägyptischen Heiligtümern Porphyr. de abst. IV 6. Plut. de Is. et Os. 20. Diod. III 6, 4 = Strab. XVII 823. Clem. Al. Paed. III 252. Über das ἄβατον des Asklepieions in Epidauros, das den Kranken zur Entgegennahme der Traumorakel zugänglich war, s. Dittenberger Syll.[2] 802ff. Ath. Mitt. XXVII (1902) 289ff. Amer. Journ. of Arch. XV (1911) 161ff. Über den Ausschluß bestimmter Personen von Heiligtümern s. Wächter 118ff.

3. In den zuletzt genannten Zeugnissen vom Asklepieion wird das Allerheiligste unterschiedslos bald ἄβατον bald ἄδυτον genannt. Über das Adyton s. Stengel o. Bd. I S 441, wozu noch folgendes nachzutragen. Pollux I 9 sagt: εἰ μέντοι καί τι χωρίον ἄβατον εἴη τοῦ ἱεροῦ, τοῦτο καὶ ἄδυτον εἴποις ἂν καὶ ἄψαυστον καὶ ἀψαυστόμενον καὶ ἀθέατον καὶ ἀνάκτορον. Vom Heiligtum der Aphrodite Akraia sagt Strab. XIV 682, es sei ἄδυτον γυναιξὶ καὶ ἀόρατον. Auch das Allerheiligste des jüdischen Tempels wird bald ἄβατον bald ἄδυτον genannt; Joseph. ant. III 6, 4. XIV 4, 4. XV 11, 5; bell. Iud. IV 3, 10. VI 2, 3. Philo de vita Mos. II 95. Während aber ἄβατον unterschiedslos den allenthalben geschlossenen sowohl wie den unter freiem Himmel liegenden abgegrenzten Raum bezeichnen kann, kommt der Name ἄδυτον in der Regel nur den völlig abgeschlossenen und eine gewisse Heimlichkeit in sich bergenden Räumen zu, mögen diese nun Erdspalten, χάσματα, oder künstliche Bauten, Tempelzellen oder dergl. sein. Zu den allgemeinen Erklärungen vgl. noch Hesych s. ἄδυτον, Etym. M. s. ἄδυτον und βέβηλος, Donat zu Verg. Aen. V 84. Serv. Aen. II 115. 404. Die Römer nannten das ἄδυτον *penus*, *penetralia*; Fest. s. *penus*.

Serv. Aen. VI 71. Lactant. de orig. deor. II 4. Wissowa[2] 159. Vor allem der Rundtempel der Vesta in Rom besaß ein streng verschlossenes Allerheiligstes, das nur von den Vestalinnen betreten werden durfte. Mit diesem Geheimnisvollen, das die ἄδυτα umgab, hängt es zusammen, daß man glaubte, hier verkündige die Gottheit ihre Weisheit; vgl. Diog. Laert. VIII 3. Dio Chrys. or. 53 p. 556 M. Über das delphische ἄδυτον s. noch Eur. Iph. Taur. 1257. Plut. de Pyth. or. 6. Diod. XVI 26, 2. Diog. Laert. V 91. Es wird auch als μέγαρον (Herod. III 140f.) und ἀνάκτορον (Plut. Sulla 12) bezeichnet. S. auch Roscher Neue Omphalosstudien 31ff.; ders. Berl. phil. Wochenschr. 1920, 199f. Im Didymaion diente das ἄδυτον gleichfalls Orakelzwecken; Herod. I 159. Dittenberger Or. Gr. inscr. 227, 11. Herzog S.-Ber. Ak. Berl. 1905, 979ff. Über das Orakel in Klaros s. Iambl. de myst. III 11; über eines des Dionysos Macrob. Sat. I 18, 1; über das des Apollon bei Akraiphia Korinna frg. 2, 69 Diehl. In Pergamon ertönten, um ein Vorzeichen zu geben, Tympana *in occultis ac reconditis templi, quo praeter sacerdotes adire fas non est, quae Graeci adyta appellant*, Caes. bell. civ. III 105; vgl. Fränkel Inschr. von Pergamon I 68. II 334. 481—483. Echte Adyta waren auch die Höhlen, in denen Heroen wie Amphiaraos und Trophonios entrückt lebten und Orakel gaben. Rohde Psyche I[2] 113ff. Der Ausdruck für dieses Entrücktsein und das Leben im Adyton war κρυπτός. Rohde I 136 Pfister Reliquienkult I 314. II 570. Güntert Kalypso 1919, 28ff. Ein solcher κρυπτός war auch Palaimon auf dem Isthmos, von dem Paus. II 2, 1 ein Ἄδυτον καλούμενον nennt, κάθοδος δὲ ἐς αὐτὸ ὑπόγεως, ἔνθα δὴ τὸν Παλαίμονα κεκρύφθαι φασίν. S. auch Herod. IX 116 vom ἄδυτον des Protesilaos in dessen Grabbezirk. In anderen Fällen war das Ἄδυτον ein besonders abgeschlossener Teil des Tempels, wie sie uns in den ältesten Tempeln von Selinus entgegentreten; vgl. Koldewey und Puchstein Die griech. Tempel in Unteritalien und Sizilien 79, 89f. Die eigentliche Cella war hier in zwei Räume geteilt, von denen der kleinere, hintere als Adyton galt und für das Kultbild bestimmt war, während die vordere Cella allgemein zugänglich war. Wir haben hier zweifellos, wie auch Koldewey und Puchstein meinen, eine ganz altertümliche Form des K. vor uns, die uns auch aus dem salomonischen Tempelbau bekannt ist, die Einteilung des Tempels in Vorhalle, Opfertischsaal und das Allerheiligste.

Diese Form des Tempelbaus finden wir in späterer Zeit in Griechenland nicht allzu häufig. In Il. V 448 wird das Adyton vom νηός des Apollon geschieden als besonders abgeteilter Raum; vgl. V 512. Ein solcher Doppeltempel befand sich in Olympia; der zugängliche Teil war der Eileithyia geweiht, der zweite Raum, den nur die Priesterin betreten durfte, dem Sosipolis; Paus. VI 20, 2. In Sikyon war ein Doppeltempel des Hypnos und des Apollon Karneios; des letzteren Cella war nur den Priestern geöffnet; Paus. II 10, 2. Auch im alten Athenatempel auf der Akropolis nennt Herod. V 72 ein Adyton; vgl. Schol. Lukian. fugit. 7. Dörpfeld Athen. Mitt. XII 200. Ebenso waren besondere tabuierte Zellen in Eleusis und in den Kabirenheiligtümern zu Theben und Samothrake (Puchstein Arch. Jb. VII 1892, 12f. Dörpfeld Athen. Mitt. XIII 1888, 91f.), wo die δρώμενα (s. u. § 11, 2) abgehalten wurden und die nur den Hierophanten und Mysten zugänglich waren; vgl. auch das ἄδυτον der Mysterien von Lerna IG III 718. Auch die K.-Legende des Adyton im Hain Orthygia bei Ephesos weist auf solche δρώμενα hin; Strab. XIV 639; ebenso (δρῶσιν ὄργια) der Bericht des Pausanias (X 33, 11) über das Adyton des Dionysos in Amphikleia, wo der Gott weissagte und heilte. Ausführlich spricht Pausanias (X 32, 13ff.) über das ἄδυτον ἱερὸν Ἴσιδος, ἁγιώτατον ὁπόσα Ἕλληνες θεῷ τῇ Αἰγυπτίᾳ πεποίηνται, in Tithorea. In seiner Umgebung durfte man nicht wohnen (vgl. Thuk. II 17), und Zutritt hatten nur diejenigen, welche Isis selbst durch ein Traumgesicht zu sich rief. Auch erzählte man von einem, der unberechtigterweise in das Heiligtum eingedrungen war und bald darauf sein Leben verlor. S. auch Roeder o. Bd. IX S. 2125ff. Die ägyptischen ἄδυτα, welche bei Dittenberger Or. Gr. inscr. 56, 4, 59. 90, 6, 42 erwähnt wurden, waren gleichfalls nur geweihten Personen zugänglich; s. auch Ox.-Pap. XI p. 199 v. 162.

4. Über die Ausstattung solcher heiligen Tempelzellen und den darin ausgeübten K. (s. u. § 11, 2) sind wir natürlich bei der Heimlichkeit, mit denen sie umgeben waren, nicht genau unterrichtet. Gelegentlich werden uns Bilder genannt, die ἐν ἀπορρήτῳ aufbewahrt wurden wie die Bilder des Dionysos in Sikyon (Paus. II 7, 5), das ξόανον der Thetis in Lakedaimon (Paus. III 14, 4), die Bilder im Tempel der Moiren, Demeter und Kore am Weg nach Akrokorinth (Paus. II 4, 7), das Bild des Dionysos in Amphikleia (X 33, 11). Von den Bildern der Eileithyia in Hermione (II 35, 10) und der Hera in Aigai (VII 23, 9) wird bezeugt, daß sie nur den Priesterinnen sichtbar waren; das Bild der Demeter Chthonia war dem Anblick der Männer entzogen (II 35, 8). Das bekannteste Beispiel sind die troianischen Heiligtümer, die Aineias nach römischer Tradition nach Italien gebracht haben sollte; Dion. Hal. I 67; vgl. V 12. VIII 49. Pfister Reliquienkult I 342f. II 462. 595. Im *penus Vestae* in Rom sollte unter andern ἱερὰ ἀπόρρητα (Dion. Hal. II 66) das troische Palladion aufbewahrt worden sein; doch gehen die Berichte hierüber auseinander, da das Allerheiligste streng gehütet war; vgl. Wissowa Hdbch.[2] 159f. Hierher gehören auch die meist nur andeutend gehaltenen Notizen über Geheimhaltung von Reliquien, die ich a. a. O. II 462ff. zusammengestellt habe. Die Kenntnis des Grabes der Dirke in Theben kam nur den ἱππαρχηκότες zu; der Vorgänger zeigte seinem Nachfolger jeweils Nachts die Stätte; auch hier wird in geheimnisvoller Weise von irgendwelchen δρώμενα (ἄπυροι ἱερουργίαι) gesprochen, Plut. de gen. Socr. 5. Wir haben es also hier mit der παράδοσις von Kenntnissen zu tun, worüber o. § 5, 12. Über das Adyton der griechisch-christlichen Kirchen, das an das jüdische Allerheiligste und an die im Vorstehenden besprochenen antiken Anschauungen anknüpft, s. etwa Holl Arch. f. Rel.-Wiss. IX (1906) 365ff.

Kraus Real-Enz. d. christl. Altert. I 24. Daß gelegentlich in den Tempeln selbst die Opferung der Tiere vorgenommen wurde, scheint mir entgegen der Ansicht Stengels[3] S. 10 und 15 sicher zu sein; vgl. Philol. Wochenschr. 1921, 398 und etwa Paus. II 35, 5ff.

5. War schon der ganze Tempelbezirk heilig, so war dies in ganz besonderem Maß vom Altar der Fall. Dies war die über dem Boden erhöhte Opferstätte, der Untersatz für die heiligen Opfergaben, die nicht auf den gewöhnlichen Boden gelegt werden durften. Pindar Ol. III 35 spricht von *βωμῶν ἁγισθέντων*. Auch der Altar ist mit heiliger Kraft erfüllt; der Betende oder Schutzflehende berührt ihn, um so mit dem Heiligen in innige Berührung zu kommen; s. u. § 12, 1. Auch beim altchristlichen Altar kommt diese Anschauung lebhaft zu Tage; er führt die Beiworte *ἱερός, ἅγιος, θεῖος, πνευματικός*; vgl. Andr. Schmid Der christl. Altar 1871, 28ff. Zum einzelnen s. Reisch o. Bd. I S. 1640ff. II S. 338f. VI S. 614ff. Reichel Vorhellenische Götterklt. 1ff. Stengel[3] 11ff. Hock Griech. Weihegebräuche 70ff.

6. Auch das Götterbild ist mit Orenda erfüllt. Mancherlei Wundererzählungen berichten von seiner Kraft, von weinenden, schwitzenden, bei schrecklichen Vorgängen sich umwendenden, strafenden oder sonst schädigenden Bildern und von solchen, von deren Besitz das Heil der Stadt abhängt, und die man fesselte, um ihr Davongehen zu verhindern. Vgl. im einzelnen Reisch o. Bd. I S. 718f.; dazu Dobschütz Christusbilder (Texte und Unters. XVIII 1899). Radermacher Festschr. f. Th. Gomperz 1902, 197ff. Hock Griech. Weihegebräuche 47ff. Stengel[3] 26ff. Birt Philol. Wochenschr. 1921, 258ff. Kroll Bresl. Festschr. 1911, 480f. Pfister Reliquienkult I 340ff. Clerc Les théories relatives aux cultes des images 1915 (mir unzugänglich). Geffcken Arch. f. Rel.-Wiss. XIX 286ff.

7. Straften die Götter die Verletzung ihres Heiligtumes schon selbst, so war es auch noch unter den Schutz eines besonderen Fluches gestellt, der den Frevler traf. Vgl. Ziebarth Hermes XXX 58f. und o. Bd. VI S. 2772; dazu Latte Heiliges Recht 61ff.; über römische *Leges sacrae* s. Link Bd. I A S. 2249. Pfaff ebd. 1678ff. Daher gehörte es zu den *νόμιμα τῶν Ἑλλήνων*, im Krieg die Heiligtümer zu schonen; Thuk. IV 97f. Xen. Ages. 11, 1. Paus. X 28, 6. So wurden auch Schätze des Staates und von Privatleuten in den Tempeln aufbewahrt; hier standen sie unter göttlichem Schutz. Auch Personen, die in ein Heiligtum flohen, ja sogar Verbrecher waren hier in göttlicher Hut und durften nicht gewaltsam herausgeholt werden. Berührten sie die heilige Stätte, so ging die heilige Kraft in sie über (s. u. § 10, 1), wie die Geschichten bei Herod. VI 91 und Plut. Solon 12 anschaulich schildern; vgl. Plut. de superstit. 4. Der *ἱκέτης* (Etym. von *seiko* die Hand ausstrecken) streckte die Hand zum Heiligen aus und war dadurch selbst unverletzlich; vgl. das Orakel bei Paus. VII 25, 1: *ἱκέται δ' ἱεροί τε καὶ ἁγνοί*. Ursprünglich war es das unpersönliche Orenda des Heiligtums, später der personifizierte Gott; so wurde *Ἱκέσιος, Ἱκεσία* (s. d.) zum Beinamen von Göttern. Die Tragiker haben dieses Recht der Schutzflehenden des öftern behandelt. Leo Plautin. Forsch.[2] 159f. Pfister Reliquienkult I 107ff.; und über das Asylrecht Barth De asylis Graecis, Straßburg 1888. Stengel o. Bd. II S. 1879ff.; dazu Latte 106ff. Über das Asylrecht des christlichen Altars Andr. Schmid 31ff. Im Alten Testament s. etwa I. Kön. 1, 50. 2, 28.

8. Aber nicht nur die Götter, auch die Toten und Heroen hatten ihre heiligen Stätten, und neben den im vorstehenden besprochenen offiziellen Heiligtümern gab es auch solche im häuslichen K. Naturgemäß war die Stätte des Toten-, Ahnen- und Heroen-K. in erster Linie das Grab. Hier waren die Verstorbenen am leichtesten zu erreichen, hier übte man denn auch vor allem den Toten-K. aus. Über die Heiligkeit und Wertschätzung der Gräber wird in der antiken Literatur vielfach in formelhaften Wendungen gesprochen und unter den höchsten Gütern neben Vaterland, Eltern, Frauen, Kindern, den Heiligtümern der Götter auch die heiligen Gräber der Vorfahren genannt; vgl. die Stellensammlung in Pfister Reliquienkult II 510f. Auch sie waren unverletzlich und Grabschändung wie die *ἱεροσυλία* mit Strafe und Fluch bedroht, wie uns besonders die zahlreichen Inschriften beweisen; s. G. Hirschfeld Über die griech. Grabschriften, welche Geldstrafen anordnen, Königsberger Studien I 1887. Latte 88ff., wo weitere Literatur. Über die entsprechende römische Anschauung s. Leonhard o. Bd. IA S. 583ff.; über die christliche Anschauung Pfister Reliquienkult II 431f.; über die äußere Anlage insbesondere des Heroengrabes s. Pfister a. a. O. II 401ff. Auch beim Grab war die Abgrenzung vom profanen Gebiet wichtig.

9. Daneben war eine Stätte des Toten- und Ahnen-K. auch das Haus, nicht nur deshalb, weil hier der Lebende einst geweilt war, sondern ganz gewiß beruht die Anschauung, daß die Totenseelen auch noch im Haus ihr Wesen treiben, auf der primitiven Sitte, die Toten im Haus selbst zu bestatten. So werden bei den Dschagga die Toten, die Kinder haben, in der Hütte beigesetzt, die Unfruchtbaren und Kinder außerhalb, Raum Arch. f. Rel.-Wiss. XIV 183. Ähnliches bei v. Gutmann ebd. XII 83f. Spiess Baessler-Archiv II (1912) 74. Th. Koch Internat. Arch. f. Ethnogr. XIII Suppl. 1900, 78ff. Daß diese Sitte auch bei den Griechen einst bestand, kann nicht mehr bezweifelt werden, Rohde Psyche I[2] 228f. Gropengiesser Die Gräber von Attika der vormyken. und myken. Zeit, Heidelb. Diss. 1907, 19f. Pfister Reliquienkult II 460. Bulle Abh. Akad. Münch. XXIV (1907) 67f. Eitrem o. Bd. VIII S. 1120. Aber auch als diese Sitte längst abgekommen war, bestand bei den Griechen noch ein häuslicher Ahnen-K., Rohde I[2] 254. Töpffer Att. Gen. 5f. Samter Familienfeste 10f.; aber auch Gruppe Handb. 1403, 7. Daß man auch in Rom die Toten ursprünglich im Hause begrub, ist möglich, vgl. Serv. Aen. V 64. VI 152. Pernice bei Gercke-Norden Einl. II 67. Über die ursprüngliche Bedeutung des Laren-K. und seinen Zusammenhang mit dem Toten-K. (behauptet von Samter, bestritten von Wissowa) ist noch keine Einigung erzielt. Die Römer, vor allem Varro, haben die Laren als Ahnengeister aufgefaßt und auf jeden Fall galt in der historischen Zeit der häusliche Laren-K. als K. der Toten. Als solcher häuslicher Ahnen-K. ist auch die Ausstellung der *imagines* in den Häusern der römischen Nobilität (s. K. Schneider und H. Meyer o. Bd. IX S. 1097ff.) aufzufassen. Diese Sitte scheint mir nur auf ethnologischem Wege erklärbar zu sein. Die Chinesen z. B., bei denen der Ahnen-K. ganz besonders lebendig ist (vgl. de Groot The religious system of China vol. I —V), verehren die Ahnen an den Gräbern, aber auch zu Hause und in besonderen Ahnentempeln. Ursprünglich vertrat bei ihnen der sog. ‚Totenknabe', der ein direkter Nachkomme des verehrten Ahnen und ein Sohn des das Opfer Darbringenden sein mußte, den Verstorbenen und nahm die Gaben entgegen, d. h. nach unserer Auffassung, das Orenda der Ahnen war auch in dem Totenknaben lebendig; es hatte sich auf ihn vererbt, ein *δαίμων γενέθλιος*. Später traten an seine Stelle die Ahnenbilder als Repräsentanten der Verstorbenen. Jede Familie besitzt einen Schrein für ihre Vorfahren. Ebenso sind in den Ahnentempeln der Reichen die Ahnenbilder aufgestellt. Zu Beginn des K. werden die Seelen ausdrücklich gebeten, in den Bildern Platz zu nehmen; sie sind also nun mit Orenda erfüllt. Vgl. noch etwa Messing Ztschr. f. Ethnol. XLIII (1911) 357f. Bastian Verh. der Berl. Gesellsch. f. Anthrop. XXIV (1892) 105f. de Groot Annal. du Musée Guimet XI 19. Auf diesen Tafeln sind auch die Personalien der Toten verzeichnet. Die Seelen der Toten lassen sich also gewissermaßen in diesen Bildern einfangen und hausen in ihnen wie an den Gräbern; vgl. Budberg Globus XCVIII 112. Schurtz Anfänge der Kultur 570f. Über solche Bilder bei andern Völkern s. Frobenius Mitt. der anthropol. Gesellsch. XXVII (1894) 4ff. über Afrika; hierher gehören wohl auch die öfter besprochenen Porträtdarstellungen von Negerhäuptlingen, s. Globus XCVII (1910) 132. Für den malaischen Archipel Verh. der Berl. Gesellsch. f. Anthropol. XXI (1889) 124. XXIV (1892) 235. 238; für Neu-Guinea W. Schmidt Globus LXXXIV 111ff.; für Florida Verh. der Berl. Gesellsch. 1898, 612; für Indianer Ztschr. f. Ethnol. XXXII (1900) 5. Bei diesem Glauben, daß die Seelen in jenen Bildern weilen, ist auch die allgemeine Vorstellung (vgl. Andree Ethnogr. Parallelen N. F. 18ff.) zu beachten, daß ‚das Bildnis die Seele raubt'.

10. Insbesondere war der Herd eine heilige Stätte des Hauses; über die hier verehrten Gottheiten und Ahnen s. die Art. Herd, Hestia, *Ἐφέστιοι*, Herkeios, über die *βόθροι*, die beim Herd im Hof der Paläste von Tiryns, Dimini, Orchomenos gefunden wurden und die wohl häuslichen Opfern dienten, s. Bulle 25ff. Nilsson Arch. f. Rel.-Wiss. XVI 315. Karo ebd. XII 357. Wie jedes Heiligtum, so galt auch der Herd als Asyl, wo Schutzflehende Aufnahme finden konnten; vgl. Od. VI 304f. VII 153f. 248. Einige hierhergehörige, zuletzt von Süss o. Bd. VIII S. 1281f., Höfer und J. Schmidt bei Roscher III 958ff. V 285ff. besprochene antike Berichte scheinen mir noch nicht richtig erklärt zu sein. Nach Thuk. I 136 (vgl. Ephoros bei Diod. XI 56. Corn. Nep. Them. 8. Plut. Them. 26. Aristodemos FHG V 12) floh Themistokles zum Molosserkönig Admetos. Nur dessen Frau war anwesend; *ὁ δὲ τῆς γυναικὸς ἱκέτης γενόμενος διδάσκεται ὑπ' αὐτῆς τὸν παῖδα σφῶν λαβὼν καθέζεσθαι ἐπὶ τὴν ἑστίαν*. Thukydides nennt diese Art der Bitte um Schutz *μέγιστον ἱκέτευμα*, und Plutarch sagt: *ταύτην μεγίστην καὶ μόνην σχεδὸν ἀπαντίρρητον ἡγουμένων ἱκεσίαν τῶν Μολοσσῶν*. Ganz ähnlich ist die Erzählung von Telephos, der als Schutzflehender nach Mykenai kommt und mit dem kleinen Orestes sich an den Altar setzt; so auf Vasenbildern und bei den Tragikern; s. Jüthner Wien. Stud. XXIII 1ff. Man hat geglaubt, beide Traditionen stünden in irgendeinem Zusammenhang, indem entweder die Telephossage in der Themistoklesüberlieferung verwertet wurde, oder daß Aischylos in seinem Telephos ein Motiv oder ein Erlebnis aus der Geschichte seines Zeitgenossen verwendet hätte. Aber die Worte des Thukydides und Plutarch weisen auf eine allgemeine oder wenigstens bei den Molossern übliche Sitte und Anschauung hin, auf Grund deren beide Berichte unabhängig voneinander entstanden sein können. Und in der Tat steckt in dieser Anschauung ein guter Sinn. Die einfache Handlung des Schutzflehenden, sich an den Herd zu setzen, ist nach unserer Auffassung klar: er steht unter dem Schutz der heiligen Kraft des Herdes. Aus dem Brauch, das Kind des Hauses noch hinzuzunehmen, müssen wir schließen, daß hierdurch der Schutz, den der Herd verleiht, noch verstärkt wird (*μέγιστον ἱκέτευμα*). In dem Kind müssen also ähnliche schützende Kräfte wirken wie in dem Herd. Zunächst kann man daran denken, daß im Herd und im Kind (s. den o. genannten chinesischen Totenknaben) dieselben Kräfte der Ahnengeister wirken, unter deren Schutz der Flüchtling sich begibt. Aber nach antikem Brauch wurde das neugeborene Kind durch einen besonderen Akt mit dem Herd in Verbindung gebracht. Im athenischen Fest der Amphidromia (s. d.; dazu Berthold RGVV XI 1, 39ff. Wächter 26f. Eitrem Opferritus 173ff.) wurde das Kind ein paar Tage nach der Geburt um den Herd herumgetragen. Das Herumtragen im K. hat den Sinn einer Weihung oder Heiligung; s. u. § 10, 5. Das Kind, das um den Herd getragen wird, nimmt dessen heilige Kräfte auf, wird mit den Geistern des Herdes verbunden; die Kräfte des Herdes wirken nun auch in dem Kind. Es ist ein Aufnahmeritus, wie man sagt. Der Schutzflehende also, der sich mit dem Kind des Hauses am Herd niederläßt, steht so unter besonders starkem Schutz. — Über den Herd als Stätte des Ahnen-K. bei anderen Völkern s. etwa v. Negelein Ztschr. f. Ethnolog. XXXIV 65f. v. Hellwald Die Welt der Slaven[2] 373.

11. Die ältesten Stätten des K. waren jedoch nicht Tempel, sondern natürliche Plätze und Naturmale, die als heilig galten, so Bergeshöhen (vgl. Andrian Der Höhenkultus asiat. u. europ. Völker. Beer Heilige Höhen der Griechen und Römer 1891), Höhlen, Felsen und Steine (s. Reisch o. Bd. II S. 723ff. Tümpel ebd. 2779ff.), Bäume und Haine (s. Kern o. Bd. III S. 155ff. Weniger Altgriechischer Baumkultus 1919), Quellen und Flüsse (s. Waser o. Bd. VI S.

2774ff. Boehm ebd. 2838ff.). Vgl. auch Reichel Vorhellenische Götterkulte 1897. de Visser Die nichtmenschengestaltigen Götter der Griechen 1903. Die ältere Vorstellung sah diese Stätten mit unpersönlicher Zauberkraft erfüllt (*arbor numen habet* Sil. It. III 691), nach jüngerer Anschauung sind sie Sitz eines persönlichen, oft menschengestaltigen Wesens. Diese Kraft in den Bäumen äußert sich z. B. darin, daß sie weissagen können; Plin. n. h. XVII 243 spricht von *arbores locutae*. Ihre Zauberkraft wurde häufig noch durch Befestigen von Wollbinden verstärkt; denn dies ist die Bedeutung dieser oft in der antiken Kunst dargestellten und in der Literatur erwähnten (vgl. Pley 55ff.) Tänien. Ist der heilige Baum mit wunderbarer Kraft erfüllt, so ist es auch jeder Teil von ihm, auch der Zweig, den man als Kranz aufs Haupt setzt, und der nun den Träger ‚heiligt‘, v. Wilamowitz Eur. Her. II[2] 156. Köchling De coronarum apud antiquos vi atque usu, RGVV XIV 2, 1914. Eitrem Opferritus 64ff. Auch die Bittflehenden haben solche Zweige in der Hand und stehen so unter göttlichem Schutz: ihre κλάδοι werden von den Tragikern öfter erwähnt, Aisch. Eum. 43. Eur. Hik. 102f. Soph. Oed. Tyr. 142. Auch der Glaube an die Wünschel- und Lebensrute beruht hierauf; vgl. besonders Mannhardt Wald- und Feldkulte I 251ff. Norden Verg. Aen. VI[2] 1916, 163ff. Frazer G. B. VII 2, 45ff.; anderes im Art. Skiereia und u. § 12, 1. In späterer Zeit wurde der K. solcher heiligen Naturmale häufig durch eine Götter-, noch öfter durch eine Heroenlegende erklärt und begründet; sie galten als geweiht dadurch, daß sie in der Götter- oder Heldensage eine Rolle spielten, der Schauplatz eines Ereignisses aus der Vorzeit oder eine Stätte der Erinnerung an jene Zeit waren. Über diese Erinnerungsstätten aus der Heroenzeit s. Pfister Reliquienkult I 357ff.; ebd. 368ff. über christliche Parallelen.

12. Wir haben oben (§ 6, 1) gesehen, daß die Abgrenzung ein wesentliches Merkmal des Heiligen ist. So ist es auch zu verstehen, daß die Grenze selbst als heilig und im Aberglauben (s. Riess o. Bd. I S. 47) als zauberkräftig galt; vgl. Ed. Lübbert Commentat. pontific., Diss. 1859, 47f. Andree-Eysn Volkskundliches 1910, 219ff. Beim Überschreiten der Landesgrenze brachte der Feldherr Opfer, Diabateria, dar; s. Stengel o. Bd. V S. 301. Waser o. Bd. VI S. 2776f. Dazu jetzt als ältesten Beleg Eur. Hypsipyle kol. 4, 34f. Über den ähnlichen römischen Brauch W. Rist Die Opfer des röm. Heeres, Diss. Tübingen 1920, 7, 11. Auch aus dem K. des Zeus oder Apollon Horios (s. d.) und des Terminus kann man einen Schluß auf die Heiligkeit der Grenze und des Grenzsteins machen; vgl. Berl. phil. Wochenschr. 1920, 651. Den römischen Terminalia entsprechen vielleicht die περιόρια (Hes. s. v.) auf Kypros. S. auch Thalheim o. Bd. VIII S. 2414ff. Eitrem Bd. VIII S. 696ff. Böhm De symbolis Pythag. 47f. Über die K.-Handlung des Umgrenzens selbst s. u. § 10, 5.

13. Die Heiligkeit dieser Stätten kann noch künstlich durch irgendwelche Mittel verstärkt werden. Über die Wollbinden haben wir bereits gesprochen. Mit ihnen wurden auch heilige Steine umwunden, um deren Heiligkeit zu erhöhen. Deutlich tritt diese Wirkung bei dem ἀγρηνόν (s. Mau o. Bd. I S. 891; dazu Pley 29ff.) hervor, das einmal die auf dem Theater auftretenden Wahrsager und οἱ βακχεύοντες Διονύσῳ (Hes. s. v.) trugen: dadurch wurde ihnen starkes Orenda zugefügt; s. o. § 5, 12. Es bedeutet aber auch das aus Binden geflochtene Netz, das den delphischen Omphalos verhüllte, wie man auch sonst die Heiligkeit der Steine durch Binden verstärkte. Demselben Zweck dient der Brauch, solche Steine oder Götterbilder mit Öl zu salben; denn auch das Öl hat heiligende Kraft. So salbt Jakob den Baitylos mit Öl (I. Mos. 28, 18f.), und auch im griechischen wie römischen K. war dieser Gebrauch von Öl und Salben üblich; s. u. § 12, 1. Auch Grabstätten wurden gesalbt (Plutarch. Aristid. 21; Alex. 15; vgl. auch Theophr. char. 16. Paus. X 24, 5), und das Salben der Toten hatte vielleicht ursprünglich ähnliche Bedeutung. Auch der Verwendung des Kranzes im K. (s. o. § 6, 11) kam der gleiche Sinn zu; daher wurden Altäre, Götterbilder usw. bekränzt und mit Zweigen umwunden; s. Art. Skiereia; auch Dionysos Skyllitas hat vielleicht hiervon seinen Namen; vgl. Roschers Myth. Lex. IV 1075. Kränze wurden in Quellen geworfen und die Brunnen damit geschmückt, wofür sich Beispiele aus der griechischen und römischen Religion wie aus anderen Kulturkreisen finden; s. Boehm o. Bd. VI S. 2839f. Ebenso hat auch die sakrale Verwendung des Blutes häufig den Zweck, das Orenda der heiligen Stätten zu erhöhen. So berichtet Warneck 9 von den Batak, daß sie mit Blut die Hauspfosten bestreichen, um dem Tondi des Hauses Kraft zuzufügen; ähnliches bei Samter Geburt 189f. Eitrem Opferritus 416ff. Auch im antiken Kulturkreis findet sich diese Verwendung des Blutes; s. u. § 14. Aus der ursprünglichen Bedeutung der Verstärkung des Orenda durch die heilige Kraft des Blutes — denn das Blut ist nach allgemeinem Glauben ganz besonders der Sitz solcher Kraft — ging dann die weitere Anschauung hervor, daß die heiligende Kraft des Blutes sich auch apotropäisch-kathartisch äußere, die bösen Dämonen vertreibe, reinigende Wirkung habe. Dieser gleiche Bedeutungswandel läßt sich auch bei der Wollbinde, dem Kranz, dem Öl usw. feststellen. Der Ausgangspunkt war eben die magische Kraft, die in diesen Dingen wirksam war. Diese Entwicklung tritt in den oben angeführten neueren Untersuchungen meist nicht genügend hervor. Über die sakramentale Bedeutung dieser Stoffe s. auch u. § 12. Auch das Horn im K. ist ein solches kraftverstärkendes Symbol; daher finden wir Hörner häufig an Altären angebracht, so an altisraelitischen Altären, aber auch die bekannten kretischen *horns of consecration* (s. etwa Karo Arch. f. Rel.-Wiss. VII 127f. VIII 513. v. Duhn ebd. VII 271) müssen ursprünglich diese Bedeutung gehabt haben, woraus sich dann der apotropäische Zweck der Hörner entwickelte; s. auch Scheftelowitz Arch. f. Rel.-Wiss. XV 451ff. Viele derartige Stoffe, die man den Göttern darbringt oder ihren Bildern und Fetischen zufügt, sind als Opfer im Sinne von Geschenkopfern aufzufassen, die die Kraft der Götter zu stärken bestimmt sind; s. u. § 14, 4.

§ 7. Heilige Zeiten.

1. Der Ort des K. war durch die Anwesenheit der Gottheit bestimmt; er war heilig. Unten werden wir noch sehen (§ 14, 2), daß im allgemeinen der K. sich auch dorthin wendet, wo man sich den Gott denkt, nach oben oder nach unten. So ist auch die Zeit des K. heilig. Man übt ihn in den Zeiten aus, wo man glaubt, daß die Gottheit am besten wirksam und erreichbar ist. Wie das Orenda aber zwei Seiten haben, nützen oder schaden, ἅγιον oder ἄγος sein kann (s. o. § 3, 8), so können auch Zeiten heilig oder unheilvoll sein, es gibt heilige Tage und Unglückstage. Da das hierhergehörige Material bereits in vielen, gleich zu nennenden Artikeln dieser Realenzyklopädie besprochen ist, sei nur kurz auf ein paar Punkte hingewiesen.

Schon im ältesten Aberglauben des täglichen Lebens spielte die Tagewählerei eine Rolle. Gewisse Arbeiten führte man zu ganz bestimmten Tagen am besten aus, an andern Tagen waren sie zu unterlassen; s. Riess o. Bd. I S. 39ff. 44ff.; dazu Nilsson Die Entstehung u. religiöse Bedeutung des griech. Kalenders (Lunds Universitets Arsskrift N. F. Avd. I 14 H. 21, 1918) 35ff. Rantasalo Der Ackerbau im Volksaberglauben der Finnen und Esten II (1919) 1ff. Dieser Aberglaube hat während des ganzen Altertums geherrscht; s. etwa Boll o. Bd. VII S. 2571ff. Gundel o. Bd. VIII S. 2411ff.; dazu Gundel Stundengötter (Hess. Bl. f. Volksk. XII 100ff.). Eitrem o. Bd. VII S. 2579 und die in diesen Artikeln zitierten Arbeiten von Roscher. Der Grund zu diesem Glauben wie überhaupt zu der Anschauung von heiligen Zeiten läßt sich aus dem Wesen des Begriffes ‚heilig‘, wie es oben dargestellt ist, erkennen. Es können nicht nur konkrete Dinge, wie Menschen, Tiere, Bäume, leblose Gegenstände heilig, d. h. mit wunderbarer Kraft erfüllt sein, sondern auch Dinge, die wir nicht als konkret auffassen, wie Worte und Namen, Zaubersprüche und Gebete, Zahlen und Zeiten. Vom Orenda des Zauberspruchs und Gebets werden wir unten (§ 9) noch sprechen. So sind auch bestimmte Zeiten zauberkräftig, heilig, tabu oder wie man das nennen will. Was es heißt, Apollon ‚liebt‘ den Monat Delphinios, haben wir gesehen (§ 5, 5). So war der Athena der 3. Tag heilig, dem Hermes der 4., der Artemis der 6., Apollon der 7., Poseidon und Asklepios der 8. Tag usw.; s. W. Schmidt Geburtstag im Altertum 14f. 84ff. Schon daraus ist zu schließen, daß viele K.-Handlungen (natürlich nicht alle) ursprünglich monatlich ausgeübt wurden; s. Schmidt a. a. O. Nilsson Arch. f. Rel.-Wiss. XIV (1911) 439; ders. Griech. Kal. 33f. Pfister Reliquienkult II 489ff. Über die Epimenioi s. Szanto o. Bd. VI S. 178f.; dazu Nilsson 440 Anm. Neben den monatlichen Festen gab es naturgemäß, der jährlichen Wiederkehr der Jahreszeiten und der darauf beruhenden Verrichtungen des Ackerbaus entsprechend, jährlich sich wiederholende K. und Feste. Von diesen Festen sind die Namen der meisten griechischen Monate abgeleitet; Homer kennt diese noch nicht. Bei Hesiod (op. 504) wird an einer als Einschiebsel verdächtigen Stelle der ionische Monat Lenaion erwähnt; s. aber auch Bischoff o. Bd. X S. 1572f. Über die Monatsnamen, Festkalender s. Bischoff o. Bd. X S. 1568ff.; ders. Neue Jahrb. XXII (1919) 494ff. Nilsson Griech. Feste; ders. Entst. u. Bed. des griech. Kalenders 1918, wo weitere Literatur; dazu Sethe Die Zeitrechnung der alten Aegypter im Verhältnis zu der der andern Völker (Nachr. der Gött. Gesellsch. d. Wiss. 1919, 287ff. 1920, 28ff. 97ff.). Neuerdings Nilsson Time reckoning 1920, mit reichem ethnologischem Material (mir noch unzugänglich). Andere Feste wurden alle zwei oder vier Jahre oder in andern Abständen gefeiert; das Septerion (s. d.) in Delphi z. B. alle acht Jahre. Doch ist zu beachten, daß diejenigen Feste, die in größeren Abständen begangen wurden, auch alljährlich bei der Wiederkehr des betreffenden Tages in kleinerem Maßstabe, wenigstens durch Opfer und andere K.-Handlungen gefeiert worden zu sein scheinen; s. den Art. Soteria Nr. 2. — Über die griechischen Feste und Festkalender s. außer den Handbüchern Aug. Mommsen Heortologie 1864; ders. Feste der Stadt Athen 1898. Nilsson Griech. Feste von religiöser Bedeutung mit Ausschluß der attischen 1906. Mommsens Werk bedarf dringend der Erneuerung, das von Nilsson der Ergänzung. Die Einzelfeste sind meist in Sonderartikeln dieser R.E. behandelt. Über die Festzeiten der Agone s. Th. Klee Zur Gesch. d. gymn. Agone an griech. Festen 1918, 52ff.

2. Die Heiligkeit der Zeiten, an denen Feste stattfanden, äußerte sich in verschiedener Weise. Im allgemeinen waren profane Verrichtungen an ihnen verboten. Die heilige Festzeit hieß ἱερομηνία; s. Stengel o. Bd. VIII S. 1489f. Auch militärische Operationen wurden oft durch Feste gehindert, so bei den Spartanern durch die Karneen und Hyakinthien; Herod. VI 106. VII 206. IX 11. Thuk. V 54. 75. Xen. hell. IV 5, 41. An den großen panhellenischen Spielen wurde die Ekecheiria (s. d.) besonders durch σπονδοφόροι angekündigt. Diesen im guten Sinn tabuierten Tagen stehen die Unglückstage gegenüber, ἡμέραι ἀποφράδες, μιαραί, οὐ καθαραί, auf denen ein böses Tabu lastete, an denen infolgedessen keine Volks- oder Ratsversammlungen oder Gerichtssitzungen stattfinden durften; s. Stengel o. Bd. II S. 174f. Hier waren also böse Kräfte im Spiel und besonders wirksam, vor denen man sich hüten mußte. Zu diesen Tagen, auf denen ein böses Tabu ruhte, gehörten in Athen die Tage der χόες, wo die Geister der Verstorbenen umgingen (s. Hiller v. Gaertringen o. Bd. I S. 2374), und der Plynterien, wo die Stadtgöttin von Athen abwesend war, ihre schützende Kraft also nicht wirkte. — Über die entsprechende Vorstellung bei den Römern s. die Art. Ater dies, Fasti, Feriae, Festi, religiosi dies.

3. Das Tabu der Zeiten war wie jedes andere Tabu durch die Anwesenheit besonderer Kräfte bestimmt, die persönlich oder unpersönlich gedacht werden konnten. Insbesondere auch waren es bestimmte Zeiten im menschlichen Leben, in denen der Mensch sich der Wirkung solcher Kräfte, Geister oder Dämonen ausgesetzt fühlte, vor allem die wichtigsten Augenblicke im menschlichen Leben, Geburt, Hochzeit und Tod, eine Anschauung, die bei allen Völkern wiederkehrt und rudimentär auch im Glauben und in Ge-

bräuchen der Kulturvölker eine Rolle spielt. Aus dieser Anschauung heraus entwickelte sich eine Anzahl von Riten, die bei diesen Gelegenheiten besonders geübt wurden, vor allem Abwehrriten, die jene bösen Einflüsse abhalten sollten. Vgl. insbesondere Samter Geburt, Hochzeit und Tod, Beiträge zur vergl. Volkskunde 1911. Heckenbach o. Bd. VIII S. 2129ff. Auch andere Zeiten waren von Natur für den Menschen besonders ‚bezeichnet' und mußten deshalb irgendwelche Gebräuche und sakrale Begehungen hervorrufen, so die Zeit des Pflügens, der Aussaat, der Ernte. Hier finden wir denn auch bei allen Völkern religiöse Begehungen, die jene Tätigkeit des Menschen unterstützen, die bösen Kräfte abwehren und die Fruchtbarkeit fördern sollten. So haben wir bei den Römern die zwölf Gottheiten, die beim Fluropfer angerufen wurden; s. Usener Götternamen 76. v. Domaszewski Arch. f. Rel.-Wiss. X 1907, 5f. Pfister o. Bd. IA S. 602. Auch für die Griechen haben wir zahlreiche Nachrichten von solchen Ernte- und Fruchtbarkeitsriten, deren K.-Zeiten eben durch die Natur gegeben waren und die noch einer zusammenhängenden Behandlung harren; vgl. insbesondere die Literatur über die griechischen Feste und die Handbücher; auch Nilsson Die volkstüml. Feste des Jahres (Religionsgeschichtl. Volksbücher III 17/18, 1914). Fehrle Deutsche Feste und Volksbräuche (Aus Natur u. Geisteswelt Bd. 518, 1916). H. Beer *Ἀπαρχή*, Diss. Würzb. 1914 und die Arbeiten von Mannhardt und Frazer; dazu das genannte Werk von Rantasalo in den Communications ed. for the Folklore Fellows. Heft 30–33.

III. Elemente und Formen des K.

Wir haben oben § 1, 2 gesagt, daß der Zweck des K. ein vierfacher sein kann. Wir werden jetzt bei Betrachtung der K.-Formen auf diese Zwecke zu achten haben und werden finden, daß ein und derselbe K.-Brauch oft ganz verschiedenen Zwecken dient. Dies ist bei der Deutung von K.-Bräuchen zu beachten; denn hier liegt die Gefahr nahe, alles aus einer Vorstellung heraus erklären zu wollen. So kann ein und derselbe Ritus ein Zwangsritus sein oder sakramentale oder kathartisch-apotropäische oder euergetische Bedeutung haben; s. auch u. Abschnitt B.

A. Einfache K.-Elemente.

§ 8. Akustische Elemente.

1. Die einfachsten akustischen Elemente des K. sind unartikulierte Laute, wie sie ohne Zuhilfenahme eines Instrumentes hervorgebracht werden, also Pfeifen, Zischen, Schnalzen, Brüllen. Solche spielen im Ritual der von Dieterich besprochenen Mithrasliturgie eine Rolle, und Dieterich hat S. 40ff. viel Material hierzu zusammengestellt; vgl. auch Fr. Heiler Das Gebet 1918, 36f. Der Batak schnalzt mit der Zunge, um den Tondi zum Opfer zu rufen, und spricht dann das Gebet, Warneck a. a. O. 56. Bei den Duala in Afrika ist es ein Pfiff, der die Gottheit herbeilockt, Schurtz Urgesch. der Kultur 1900, 583. In Griechenland war bei einem Gewitter der *ποππυσμός* üblich (Aristoph. Vesp. 626 mit Schol.), offenbar um die göttliche Macht zu beruhigen (vgl. Schol. Plat. Axioch. 368 D. Hesych. s. *ποππύσματα*), und Plin. n. h. XXVIII 25 sagt ausdrücklich: *fulgetras poppysmis adorare consensus gentium est*; s. auch Riess o. Bd. I S. 48, 1ff. So beschwören in Afrika die Neger den Regen durch Pfeifen. Dieses Pfeifen und Schnalzen hat also herbeilockende oder beruhigende Bedeutung (vgl. auch Lasch Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII 589ff.) und ist, wie Dieterich richtig sagt, vom Verkehr der Menschen mit den Tieren auf sein Verhältnis zu den dämonischen Mächten übertragen. Wenn durch solche Laute die Gottheit herbeigerufen wird, so haben wir hier die primitive Wurzel des in späteren griechischen wie römischen Gebeten typischen Herbeirufens des Gottes, das *ἐπικαλεῖν* und *advocare*. Mit *ἰώ, ἰώ* beginnen aischyleische Gebete, im Epos und in den orphischen Hymnen ist *κλῦθί μευ* (Il. I 37; Od. II 262) typisch, in römischen Gebeten finden wir *adeste, venite*, wie bei Homer (Il. XXIII 70) gebetet wird: *κλῦθι θεά, ἀγαθή μοι ἐπίρροθος ἐλθὲ* (*ἐλθέ* ebenfalls in den orphischen Hymnen häufig) *ποδοῖιν*. In den Zauberpapyri ist das *ἐπικαλεῖσθαι* ständig erwähnt (Abt Die Apologie des Apuleius, RGVV IV 2, 1908, 116f.), und das *δεῦρο* (vgl. Hes. op. 2; Sappho frg. 1, 4. Orph. hym. 72, 1. Hekatehymnus ed. Abel p. 289f.) vertritt hier wie sonst die Stelle des Herbeipfeifens; vgl. auch Ps.-Kall. I 1 und 5. C. Ausfeld Jahrb. f. Philol. Suppl. XXVIII 1903, 516f. Ziegler De precat. apud Graecos formis quaest. sel., Diss. Breslau 1905, 62ff. Appel De Roman. precat. RGVV VII 2, 1909, 115ff. Heiler 46f. Ein solcher unartikulierter Lockruf ist auch die *ὀλολυγή* oder der *ὀλολυγμός*, der schon in ältester Zeit üblich war; vgl. v. Duhn Arch. f. Rel.-Wiss. XII (1909) 171f. Er war wesentlich Sache der Frauen und findet sich im Epos erwähnt (Il. VI 301; Od. III 450. IV 767. XXII 411) wie in späterer Zeit (Aisch. Ag. 587ff.; Sept. 268 mit Schol. Eur. Heraklid. 781ff. Herod. IV 189). Vgl. Ziehen Herm. XXXVII 393ff. Stengel Opferbräuche 14f. 17. Auf einer Inschrift von Pergamon (Dittenberger Syll.[2] 566) wird eine *ὀλολύκτρια* genannt. — Über das Brüllen im K. s. Dieterich 41f.

2. Aber durch unartikulierte Laute konnte man die Gottheit auch vertreiben. So hat bei vielen Völkern das kultische Lärmen diesen Sinn, Gruppe Handb. 896ff. Auch das Lärmen bei den Waffentänzen (s. u. § 10, 4) hat oft diese Bedeutung, Latte De saltat. 39. Auf das Wirken unheilvoller Geister führte man die Sonnen- und Mondfinsternisse zurück und suchte durch Erzklang und Lärmen den bedrohten Gestirnen zu Hilfe zu kommen, s. Boll o. Bd. VI S. 2331ff. Ebenso wurden die Krankheitsdämonen durch die Medizinmänner mit Lärmen verscheucht. Apollodor (FHG I 434) bezeugt uns, daß man den Erzklang (vgl. auch Plut. qu. Rom. 10) anwandte *ἐν ταῖς ἐλλείψεσι τῆς σελήνης καὶ ἐν τοῖς κατοιχομένοις, ἐπειδὴ ἐνομίζετο καθαρὸς εἶναι καὶ ἀπελαστικὸς τῶν μιασμάτων. διόπερ πρὸς πᾶσαν ἀφοσίωσιν καὶ ἀποκάθαρσιν αὐτῷ ἐχρῶντο. . . . φησὶν Ἀπολλόδωρος Ἀθήνησι τὸν ἱεροφάντην τῆς Κόρης ἐπικαλουμένης ἐπικρούειν τὸ λεγόμενον ἠχεῖον* (vgl. Pind. Isthm. VII 3. Vell. Pat. I 4, 1) *καὶ παρὰ Λάκωσι βασιλέως ἀποθανόντος εἰώθασι κρούειν λέβητα*. Zu letzterer Notiz vgl. Herodot. VI 58: *κατὰ τὴν πόλιν γυναῖκες περιιοῦσαι λέβητα κροτέουσι*. Die von Apollodor erwähnten *ἠχεῖα* —

über ihre Verwendung zu andern Zwecken s. Graf o. Bd. V S. 1908f. — sind Becken oder Glocken, und wir werden die ursprüngliche Bedeutung unserer Kirchenglocken auch in dem Zweck sehen, die bösen Geister fernzuhalten. Anderes bei Rohde Psyche[2] I 272, 1. II 77, 2. Tambornino 82. Samter Geburt, Hochzeit und Tod 58ff., wo viel Material auch aus den Gebräuchen anderer Völker; Jirku Die Dämonen und ihre Abwehr im Alten Testament 1912, 85f. Auch unser Brauch des Polterabends geht auf ähnliche Anschauungen zurück, Scheftelowitz Schlingen- und Netzmotiv 53f.

3. Auf einer höheren Kulturstufe wurden zum Herbeilocken, Besänftigen und Vertreiben der Dämonen musikalische Instrumente verwendet, und so kann auch die Musik im K. verschiedene Bedeutung haben. Im Alten Testament (I. Sam. 14ff.; vgl. Joseph. ant. VI 8, 2) vertreibt David den bösen Geist, der in Saul gefahren war, durch Leierspiel; vgl. Theophr. bei Gell. IV 13. Athen. XIV 624 a. Apollon. hist. mir. 49. Macrob. somn. Scip. II 3; anderes führt Rohde II 48, 1 an. Das Schallhorn wird bei vielen Völkern zu demselben Zweck geblasen, Scheftelowitz Arch. f. Rel.-Wiss. XV 485f.; s. auch Horat. sat. I 6, 44. Im griechischen K. war es vor allem das Flötenspiel, das bei den wenigsten Opfern fehlte. Im Epos wird Flöten-, Leierspiel und Tanz erwähnt (Hom. Il. XVIII 495), ein Flötenspieler ist auf dem Sarkophag von Hagia Triada (v. Duhn Arch. f. Rel.-Wiss. XII 170) dargestellt, obwohl sonst gerade der Toten-K. das Flötenspiel verschmäht zu haben scheint (Eur. Alk. 430), wenigstens in späterer Zeit, während ursprünglich das Flötenspiel mit dem K. der Toten nicht unvereinbar war; vgl. Plut. de mus. 15, 1136 B. Auch bei den Hyakinthien war Flöten- und Leiermusik in ältester Zeit bereits üblich; Athen. IV 139 D und die archäologischen Funde, die Eitrem o. Bd. IX S. 13f. bespricht. Über die erblichen *αὐληταί* in Sparta ist o. § 5, 15 gehandelt. Über weiteres s. Stengel[3] 111, 15. — Auch beim römischen Opfer durfte der Flötenspieler nicht fehlen, Wissowa[2] 417. Ihm o. Bd. VI S. 2286. Riewald Bd. I A S. 1649. In der Regel hatte hier die Musik kathartisch-apotropäische Bedeutung; dasselbe ist auch bei der Verwendung des Sistrums im Isis-K. der Fall; vgl. Plut. de Is. et Os. 63. Über ähnliche Rasseln, die von den Medizinmännern der Naturvölker gebraucht werden, vgl. A. Jacobsen Verhandl. der Berliner Gesellschaft f. Anthropolog. 1894, 104ff.

Ferner diente die Musik zur Erregung ekstatischer Zustände, vor allem die orgiastische Musik der Flöten, Becken und Handpauken (s. auch Diod. III 57, 7) beim Dionysos-K., Rohde II 9. 47ff. Hier ist also die Wirkung der Musik die Erregung und Stärkung des eigenen Orenda, um hierdurch in einen ‚heiligen' Zustand versetzt, mit wunderbarer Kraft erfüllt, *ἔνθεος* zu werden; vgl. auch Polyb. IV 20. Athen. XIV 626ff. Im Zustand des Enthusiasmos ist der Mensch von göttlicher Kraft besessen; so erregt der Zauberer und Medizinmann sein Orenda, um wirken zu können. So wurde auch der Paian gesungen, um die Kräfte zu steigern; er konnte aber auch kathartisch-apotropäische Bedeutung haben; s. Deubner Ilb. Jahrb. XLIII 386ff.

So hat also die Musik heiligende, weihende Wirkung, diese Worte in dem oben gegebenen Sinn aufgefaßt. Es ist also auch bei ihrer Erklärung von ihrer magischen Kraft, vom Orendismus auszugehen. Sie kann die Gottheit vertreiben oder sie anlocken, erfreuen und besänftigen oder das eigene Orenda stärken. Dasselbe werden wir auch u. § 10, 4 von der Wirkung des Tanzes nachweisen.

Auf den uralten Glauben an die magische Macht der Musik weist auch der K. der Athena *Σάλπιγξ* (s. Adler o. Bd. IA S. 2010) hin, wie sie z. B. in Argos verehrt wurde. Es ist wohl kein Zweifel, daß dieses Zaubergerät, weil es wunderbare Wirkungen hervorbrachte (vgl. auch Plut. quaest. conv. IV 6, 2) und also mit magischer Kraft erfüllt galt, einst selbst als Fetisch verehrt wurde. Später wurde es Attribut und Epitheton einer der persönlichen Götter, eine Entwicklung, wie wir sie ähnlich in der griechischen Religion häufig beobachten. Auf den K. des Szepters, ursprünglich des magischen Stabes, der den Königen und Zauberern zukam, ist o. § 5, 6 hingewiesen. Auch bei den *hastae* und *δόρατα*, der *εἰρεσιώνη* u. a. läßt sich Ähnliches feststellen; s. bes. Usener Götternamen 284ff.

§ 9. Worte im K.

1. Wie unartikulierten Lauten, so wohnt auch dem Wort eine magische Kraft inne, dem einzelnen Wort, dem Namen, einem ganzen Satz, Spruch, Gebet oder Hymnus, ja sogar auch den einzelnen Buchstaben oder unverständlich aneinandergereihten Buchstabengruppen. Auch hier ist im Prinzip kein Unterschied zwischen Zauberspruch und K.-Gebet; s. Riess o. Bd. I S. 88ff. Wünsch o. Bd. IX S. 142ff. Höchstens könnte man folgendes beachten. Beim Zauberspruch kann man wie überhaupt beim Zauber zwei Arten unterscheiden: entweder verfügt der Mensch selbst über die wunderbare Kraft, mit der er das Gewünschte erreichen kann, d. h. seine eigene magische Kraft erwirkt unmittelbar, was der Zauberer will, oder der Mensch zwingt durch seine Macht irgend ein dämonisches Wesen oder einen Gott, das Erstrebte auszuführen, er erreicht also durch Vermittlung und den Dienst einer außer ihm stehenden Macht das Gewollte. Beim Zauberspruch sind beide Fälle möglich, beim Gebet nur der letztere.

Wenn es in Hom. Od. XIX 457 heißt: *ἐπαοιδῇ δ' αἷμα κελαινὸν ἔσχεθον* (vgl. Plin. XXVIII 2, 21), so wird durch diese Wundbesprechung selbst und ihre Kraft das Bluten gestillt; ebenso bei dem Zauberspruch gegen Gicht, den uns Varro de r. r. I 2, 27 aufbewahrt hat, und bei unzähligen anderen; vgl. die Sammlung von R. Heim Incantamenta magica graeca latina, Jahrb. f. Phil. Suppl. XIX 463ff. Aber auch gewöhnliche Arbeiten begleitete man mit Zaubergesängen, damit die Arbeit besser fortschreitet; vgl. Preuss Globus LXXXVII 382f. und vor allem Bücher Arbeit und Rhythmus, wo sich viel Material hierfür findet. Andererseits kann der Zauberspruch auch zwingend auf eine Gottheit wirken und diese zur Ausführung des Werkes bereit machen. Genau denselben Zwang übt auch das

Gebet ursprünglich aus, so daß auf dieser Stufe zwischen Zauberspruch und Gebet nicht unterschieden werden kann. Auch in späterer Zeit finden sich noch häufig Gebete, die Drohungen an die Gottheit enthalten, wenn sie dem Menschen nicht zu willen ist; vgl. Appel 139ff. Eine etwas höhere Auffassung schließt durch das Gebet einen Vertrag zwischen Gott und dem Menschen; vgl. Beer Ἀπαρχή, Diss. Würzburg 1914, 75ff.

In beiden Fällen wohnt dem Spruch nach dem Glauben dessen, der ihn anwendet, eine übernatürliche magische Kraft inne; man kann also auch vom Orenda des Zauberspruchs und Gebets reden; Plin. XXVIII 2, 10ff. spricht ausführlich über die *vis carminum*; ja *Orenda* ist zugleich das Wort für *carmen, incantatio*, wie auch das synonyme *brahman* der Inder die heilige Formel und die mystische Kraftsubstanz bedeuten kann; vgl. Oldenberg Weltanschauung der Brahmana-Texte 1919, bes. 133ff. Pfister Berl. phil. Wochenschr. 1920, 650; s. o. § 3, 3. So ist die δύναμις eines Wortes ursprünglich seine magische Kraft, dann seine Bedeutung; Lys. 10, 7. Plat. Crat. 394 b. Über diese magische Kraft des Spruchs s. noch Osthoff Bezz. Beitr. XXIV 121ff. Appel 73ff. Heim 465. Tambornino De ant. daem. 77f. Auch ἰσχὺς στομάτων bei Aisch. Choeph. 720 ist in diesem Sinne zu verstehen. So sind auch die ᾠδαὶ πνευματικαί (Paul. ad Col. 3, 16; Eph. 5, 19; vgl. Jos. Kroll Die christl. Hymnodik bis zu Klemens von Alexandreia 1921, 4f.) als Gesänge aufzufassen, in denen eine pneumatische Kraft wohnt. Diese Kraft des Spruches kann noch durch besondere Mittel verstärkt werden, so durch mehrfache Wiederholung einzelner Worte oder des ganzen Gebetes; W. Schmid Arch. f. Rel.-Wiss. XIX 273ff. Heiler 39ff. Auch die Häufung von Synonyma, die charakteristisch für primitive Gebete wie auch für jede ursprüngliche und volkstümliche Rede ist (vgl. Pfister Lit. Zentralbl. 1914, 552; Berl. phil. Wochenschr. 1914, 1149f.; Philol. N. F. XXVII 560. Dornseiff Pindars Stil 1921, 26ff.), hat diesen Zweck: man will recht deutlich werden und die Bedeutung der Worte verstärken. So heißt ὑμνεῖν ‚Hymnen singen‘, aber auch ‚immerfort dasselbe sagen‘. Insbesondere der Name des Gottes spielt hierbei eine Rolle; die Kenntnis des Namens und sein Aussprechen verleiht Macht über ihn; Ausfeld 519f. Dieterich Mithraslit. 110ff. W. Schmidt Die Bedeutung des Namens, Progr. Darmstadt 1912. Pfister Berl. phil. Wochenschr. 1913, 29f. Hirzel Der Name, Abh. der sächs. Gesellsch. XXXVI 2, 1918. Auch die Etymologie des Wortes ὄνομα weist auf diese magische Kraft: idg. *ono*- bedeutet ‚bezeichnen, mit einem Mal versehen‘, es ist also so viel wie *tapui* heiligen, tabu machen; s. o. § 3, 4. Was benannt wird und das ὄνομα selbst ist also ‚heilig‘, d. h. mit magischer Kraft erfüllt. — S. allgemein über Wortaberglauben Andrian Prähistorisches und Ethnologisches 1915, 268ff.; über Schutz gegen das böse Wort Kuhnert o. Bd. VI S. 2013.

2. Der Zweck des Gebets, Zauberspruchs oder Hymnus kann wie der jeder K.-Handlung jener vierfache sein; vgl. auch über die verschiedene Verwendung des Paian Deubner Ilb. Jahrb. XLIII 385ff. In den oben angegebenen Fällen handelt es sich um magische Zwangshandlungen. Ähnlich ist der Zweck bei christlichen Gebeten, die etwa eine Totenerweckung hervorrufen sollen, wie Acta Thomae 50f. p. 38 ed. Bonn. oder im Religionsgespräch am Hof der Sassaniden bei Bratke Texte und Unters. N. F. IV 3, 26, oder durch die andere Wunder erreicht werden; vgl. v. d. Goltz Das Gebet in der ältesten Christenheit 1901, 293ff. Oder das Gebet und der Spruch wirkt apotropäisch und vertreibt die Dämonen, so nach antikem wie christlichem Glauben; vgl. das Material bei Tambornino 77ff. 100ff. Heitmüller Im Namen Jesu 54ff. Die sakramentale Wirkung des Gebets tritt darin hervor, daß es den Betenden in einen ekstatischen Zustand versetzt, ihn in innige Beziehung zur Gottheit bringt und ihn des Gottes voll sein läßt; vgl. etwa act. ap. 4, 31. O. Dibelius Vorstellungen von Gebet und Vaterunser, Gießen 1903, 9f. Das Gebet und der Zauberspruch stärkt die eigene Kraft des Menschen und befähigt ihn zu großen Taten und Wundern. Ganz grob sinnlich tritt uns diese Wirkung des Gebets in dem Brauch entgegen, den aufgeschriebenen Spruch in Wasser aufzulösen und dieses zu trinken; man kann die Kraft des Spruchs durch Essen und Trinken (s. u. § 12, 2) in sich aufnehmen; vgl. Velten Sitten und Gebräuche der Suaheli 1903, 4ff. Andrian Ethnol. und Prähistor. 1915, 273f. Ganschinietz o. Bd. I A S. 932f. Hierdurch können Heilwirkungen oder, wie beim Propheten Hesekiel (2, 8ff.), göttliche Inspirationen erzielt werden. Der euergetische Zweck des Gebets schließlich ist in seinem Charakter als Opfer, als eine Gott wohlgefällige Gabe zu erkennen, durch die die Gottheit erfreut wird und deren Fernbleiben sie beleidigt. Auch die Hymnen, die Wünsch als objektive Hymnen bezeichnet, dienen diesem Zweck.

3. Spruch und Gebet können also nicht nur gesprochen sondern auch aufgeschrieben wirken. Daher dienten aufgeschriebene heilige Worte, Namen, Sprüche und Buchstaben als Amulette; der Zauberspruch konnte aufgezeichnet und vergraben werden und hatte auf diese Weise seine Wirkung; vgl. Tambornino 80f. Riess o. Bd. I S. 89f. Kuhnert o. Bd. VI S. 2373ff. Franz a. a O. II 435f. Insbesondere wirksam sind solche Sprüche, die als göttliche Offenbarung galten, und häufig wurden Zaubersprüche und Gebete auf solche Offenbarung zurückgeführt und galten wie andere Urweisheit als von Gott stammend. Über die θέμιστες des Zeus, die den Königen gegeben waren, haben wir bereits gesprochen, ebenso über die Gesetze des Minos, Numa, Lykurgos und Moses, die göttlichen Ursprungs sind (s. o. § 5, 7) und vom Himmel stammen; vgl. Plat. Leg. init. Auch K.-Vorschriften wurden oft auf Orakel und andere göttliche Offenbarung zurückgeführt; s. o. § 4, 4. Wenn die Worte δίκη und Thorah wirklich etymologisch von Stämmen abzuleiten sind, die ‚werfen‘ bedeuten (vgl. Ehrenberg Die Rechtsidee im frühen Griechentum 70ff.), so möchte ich auch hierin einen Hinweis erblicken auf den Glauben, der den Ursprung des Rechts im Himmel erblickt: es ist vom Himmel herabgeworfen wie die Himmelsbriefe, in denen demnach ebenfalls ähnliche wunderbare Kraft wirkt; vgl. Dieterich Kl. Schr. 243ff. Stübe Der

Himmelsbrief 1918. Hellwig Weltkrieg und Aberglaube 1916, 35ff. Auch bei Naturvölkern findet sich dieser Glaube an göttliche Gesetzgebung (Spieth Religion der Eweer 111f.) und an die Offenbarung von Zaubersprüchen u. -mitteln seitens der Geister (Parkinson Dreißig Jahre in der Südsee 121ff.), wie man auch häufig die Kenntnis von übernatürlichen Dingen und ganzen Religionen auf göttliche Offenbarung zurückführte. Es ist dies eine Vorstellung, die zu den Grundformen religiösen Denkens gehört. Dadurch wurde dem Wort besondere Kraft und Wirkung zugesprochen. Sogar in neuester Zeit haben die Spiritisten und Theosophen hiervon so gut Gebrauch gemacht (vgl. M. Dessoir Vom Jenseits der Seele 1917. A. Lehmann Aberglaube und Zauberei[2] 1908) wie der Stifter der Mormonensekte (Ed. Meyer Ursprung und Gesch. d. Mormonen 1912), und im Altertum war die Berufung auf vergrabene und wiederaufgefundene Schriften (vgl. Paus. IV 20, 4. 26, 7f. 27, 5) als Grund neuer Lehren ein bekannter Topos; vgl. Pfister Reliquienkult II 502ff.; Wochenschr. f. kl. Phil. 1914, 1406. Daher wurden auch Stellen aus solchen offenbarten Schriften wie aus dem Alten und Neuen Testament, aber auch aus Werken von Dichtern, die ja auch als göttlich inspiriert galten und die ihre Verse als Offenbarungen der Musen und anderer Gottheiten ausgaben, wie von Homer und Vergil, zum Zauber verwendet; Heim 514ff. E. Nestle Ztschr. f. neut. Wiss. VII 96. E. Schäfer Pap. Jandanae I 1912.

4. Da dem Spruch magische Kraft anhaftet, verleiht seine Kenntnis wie der Besitz eines andern magischen Gegenstandes dem Besitzer große Macht. Daher ist genaue Kenntnis der Sprüche und Gebete vor allem Sache der Zauberer und Priester; Kenntnis dieser Formeln ist eine ihrer Haupteigenschaften; daher heißt der Priester bei Homer auch geradezu ἀρητήρ, s. o. § 5, 12. Die Kraft des Spruches wirkt aber nur, wenn man ihn genau und ohne Veränderung aufsagt. Auch bei Naturvölkern findet sich die Vorschrift, daß der Priester beim Gebet kein einziges Wort auslassen oder sich versprechen darf, sonst muß er wieder von vorne anfangen; s. Visscher Rel. und soz. Leben I 252. Auch in der antiken Religion begegnet uns diese Anschauung; Appel 205f. Ziehen o. Bd. VIII S. 1422f. Daher war auch deutliches und meist lautes Aussprechen der Gebete üblich. Leise wurde ursprünglich nur gebetet, wenn man Wert auf das Geheimhalten des Spruchs oder des Inhalts des Gebets glaubte legen zu müssen, so etwa wenn ein Gegenzauber zu erwarten war, der den Spruch unwirksam hätte machen können; vgl. Sudhaus Arch. f. Rel.-Wiss. IX 185ff. H. Schmidt Veteres philos. quom. iudicaverint de precibus, RGVV IV 1, 1907, 55ff. Appel 208ff.

Bei der großen Kraft, die man dem Wort und Spruch zuschrieb, ist es natürlich, daß in der Regel jede K.-Handlung mit Gebeten oder Hymnen verbunden war; s. im allg. Stengel[3] 78ff., wo weitere Literatur, und über die Formen des Gebets und der Hymnen die genannten Arbeiten von Appel, Ausfeld, Heiler, Wünsch, Ziegler; dazu Norden Agnostos Theos. Über die Verwendung einzelner Buchstaben und unverständlicher Worte Kuhnert o. Bd. V S. 2771ff., wo weitere Literatur; dazu Dornseiff Buchstabenmystik, Diss. 1916 (soll vollständig in Στοιχεῖα VII erscheinen). Dieterich Kl. Schr. 202ff.

§ **10.** Körperbewegungen im K.

1. Eine große Anzahl von Körperbewegungen hat den Zweck, eine körperliche Beziehung oder Verbindung mit dem Heiligen herzustellen, um auf diese Weise eine Übertragung der heiligen Kraft herbeizuführen. Denn das Orenda ist übertragbar; s. o. § 3, 5 und Pfister Reliquienkult II 529ff. So überträgt das Fell des nemeischen Löwen seine wunderbare Kraft auf den kleinen Aias, der in das Fell gewickelt wird; vgl. Berthold Die Unverwundbarkeit in Sage und Aberglauben der Griechen, RGVV XI 1, 1911, 2ff. Pfister Berl. phil. Wochenschr. 1912, 1028ff. Eine ähnliche wunderbare Kraft ist in dem δῖον κῴδιον wirksam, dem Widderfell, das zu Reinigungen und Sühnungen benützt wurde; s. Stengel o. Bd. V S. 1084; dazu Pley a. a. O. 3ff. Tresp a. a. O. 86ff. Kroll Arch. f. Rel.-Wiss. VIII Beiheft 39. Pfister Wochenschr. f. klass. Philol. 1912, 871ff 1913, 1053f. Eitrem Opferritus 372ff. Auch die Felltracht der Opfernden auf dem Sarkophag von Hagia Triada (v. Duhn Arch. f. Rel.-Wiss. XII 165) hat wohl ähnliche sakrale, d. h. den Träger heiligende Bedeutung. Auf diesem Glauben an die Übertragbarkeit des Orenda durch Berührung beruht auch die christliche Praktik der künstlichen Reliquien; Tuchlappen etwa, die mit echten Reliquien in Berührung gekommen waren, hatten von der heiligen Kraft aufgesogen. Wer die Gebeine eines Märtyrers berührt, empfängt dadurch von der in ihnen wohnenden Kraft (χάρις), hat Anteil an der Heiligung (ἁγιασμός); vgl. Pfister Reliquienkult II 430f. 610ff. 617. Über den ähnlichen Glauben an die Übertragbarkeit der magischen Kraft und über die darauf beruhende Herstellung künstlicher Fetische bei den Polynesiern s. Visscher I 241ff. So berührte der ἱκέτης den Altar oder den Tempel, um unter heiligem Schutze zu sein, ja es genügte, einen Strick zu fassen, der an das Heiligtum angeknüpft war und durch den die schützende Kraft weitergeleitet wurde; Plut. Sol. 12; vgl. Herodot VI 91 und o. § 6, 7. Auch beim Eid berührte man einen heiligen Gegenstand, den Altar (o. Bd. I S. 1690), den Stein des Iuppiter Lapis oder trat auf das heilige Fell; s. Thulin o. Bd. X S. 1128. Steinwenter ebd. 1255. R. M. Meyer Arch. f. Rel.-Wiss. XV 438ff. und u. § 12, 1. Ebenso wurde der Stimmstein beim Abstimmen häufig mit dem Altar in Berührung gebracht, o. Bd. I S. 1690. Vor allem aber wird dieser Gestus beim Beten angewendet; man berührt oder umfaßt den Altar oder das Götterbild, so bei Griechen, Römern und andern Völkern; Appel 192ff. Heiler 88f. Dasselbe tut der Heilungsuchende; Weinreich Heilungswunder 63ff. Schwächer ist diese Verbindung mit dem Heiligen bei andern Gesten, so wenn der Betende sein Gesicht dem Göttersitze zuwendet oder die Hände nach dieser Richtung hin erhebt; s. das Material bei Appel 195ff. Stengel[3] 80.

2. Auch der Kuß hat ursprünglich als sakrale Handlung den Zweck, solche Kraft zu übertragen:

entweder verfügt der Küssende über das stärkere Orenda, dann erfüllt er den Geküßten damit; oder der Küssende nimmt mit seinen Lippen die Kraft aus dem heiligen Gegenstand in sich auf. Je nach dem der Küssende über das stärkere oder schwächere Orenda dem Geküßten gegenüber verfügt, kann man von Weihekuß oder Verehrungskuß sprechen; die ursprüngliche Bedeutung ist dort das Übergeben, hier das Insichaufnehmen der heiligen Kraft. Das bekannte platonische Epigramm (Anth. Pal. V 77. Gell. noct. att. XIX 11; vgl. Petron. 79. 132. Sittl Gebärden 36) spricht von dem Ineinandergehen der Seelen beim Kuß. In diesen Zusammenhang gehört auch die von Bethe Rh. Mus. LXII 438ff. behandelte und trotz gelegentlichen Widerspruchs meines Erachtens unzweifelhaft richtig erklärte dorische Knabenliebe: der *εἰσπνήλας* haucht dem Geliebten sein *πνεῦμα*, seine *ἀρετή*, sein Orenda ein. In diesem Sinn, wenn auch abgeblaßt, wird von der Liebe als *σύμπνοια* gesprochen. Ganz ähnlich ist die schon von Bethe herangezogene Stelle des Johannisevangel. 20, 22 aufzufassen, wo es vom Auferstandenen heißt: *καὶ τοῦτο εἰπὼν ἐνεφύσησεν καὶ λέγει αὐτοῖς· λάβετε πνεῦμα ἅγιον.* So heilt der Exorzist durch Anhauchen den Besessenen (Kroll Rh. Mus. LX 315. Dölger Exorzismus 118ff. Tambornino 81. 102); denn seine Kraft ist stärker als der Dämon. Bei der Taufe wird der Täufling angehaucht; canon. Hippol. bei Dölger 50. Auch Heilungswunder, die durch Küssen hervorgerufen werden, werden in der antiken Literatur seltener, in der christlichen häufig erwähnt; Weinreich 73f. Einen afrikanischen Brauch, bei dem durch den Kuß Eigenschaften übertragen werden, bespricht Wünsch Arch. f. Rel.-Wiss. IX 145f.; über Ähnliches bei den Juden Wellhausen Arch. VII 39. Marmorstein ebd. XV 318ff. Auf anderes, was einmal im Zusammenhang zu behandeln wäre, weist Bethe 461f. hin.

So hat man im Altertum Götterbilder und andere heilige Gegenstände geküßt. Cicero (in Verr. IV 94) spricht von einer Statue des Hercules, deren Kinn und Lippen durch Küssen bereits abgerieben waren. Sulla küßte ein goldenes Apollonbildchen, das er als Amulett bei sich trug; Plut. Sulla 29. Im Roman des Chariton I 1, 7. VIII 8, 15 werden die Füße des Aphroditebildes geküßt, bei Ovid. met. VII 631 die heilige Eiche in Dodona. Weiteres bei Appel 198f. Heiler 89. Abgeblaßt ist dann dieser Brauch in der Sitte, den Göttern oder ihren Bildern Kußhände zuzuwerfen; Lukian. de salt. 17. An anderen Stellen wie Apul. met. IV 28 (*admoventes oribus suis dexteram ... eam ut ipsam prorsus deam Venerem religiosis venerabantur adorationibus*; vgl. Liv. V 22, 4: *iuvenes venerabundi templum iniere, primo religiose admoventes manus.* Plin. n. h. XXVIII 2, 25. Apul. ap. 56) ist wahrscheinlich nicht von Kußhänden die Rede, sondern vom Bedecken des Mundes dem Göttlichen gegenüber, während der ähnliche Gestus bei Apul. met. I 8. Macrob. Sat. III 9, 4 Schweigen bedeutet.

3. Andere Gesten des K. sind das Knieen, sich niederwerfen vor dem Heiligen, sich auf dem Boden wälzen u. a. m., worüber vgl. Stengel[3],

Appel, Heiler, Sittl. Über das Verhüllen der Hände s. Dieterich Kl. Schr. 440ff. Latte De saltationibus Graecorum, RGVV XIII 3, 1913, 91f. Über das Verhüllen des Hauptes Plut. quaest. Rom. 10f. Diels Sibyllin. Blätter 122. Wissowa Handb.[2] 396, 5. 417. Appel 190f. Dölger Exorzismus 100ff. Mau o. Bd. III S. 2558f. Über das Lösen der Haare Appel 203f. Heckenbach De nuditate sacra sacrisque vinculis, RGVV IX 3, 1911, 70f. Pfister Wochenschr. f. klass. Philol. 1913, 1158. Über das Falten der Hände Appel 204. Heckenbach 69f. 80. 100. Sittl 125f. 175f. V. Schultze Theol. Lit.-Bl. 1892, 591f.

4. Eine wesentliche Rolle im K. spielt aber auch der Tanz. Neuerdings haben hierüber gearbeitet Latte a. a. O. Poerner De Curetibus et Corybantibus, Diss. Hal. XXII 2. Cirilli Les prêtres danseurs de Rome 1913 (unbrauchbar). Fehrle Badische Heimat I (1914) 161ff. Eine Gesamtbehandlung der antiken K.-Tänze fehlt noch. S. auch einiges bei Hagemann Spiele der Völker 1919; anderes s. u. Der Tanz hat im allgemeinen dieselbe Bedeutung wie die Musik, es geht also nicht an, allen den verschiedenartigen Tänzen eine und dieselbe Bedeutung unterzulegen. Der Tanz kann als Zwangsritus dienen, kann apotropäisch-kathartisch wirken, das Orenda des Tanzenden stärken und — dies ist seine jüngste Bedeutung — euergetisch der Verehrung der Gottheit gewidmet sein.

So waren Tänze vor allem im K. der Artemis üblich; ein Sprichwort sagt: *ποῦ γὰρ ἡ Ἄρτεμις οὐκ ἐχόρευσεν;* Paroem. II 229. Diese hängen mit der Bedeutung der Artemis als einer Gottheit der Fruchtbarkeit und des Erdsegens zusammen; denn gerade Frühlings- und Erntefeste pflegte man mit Tänzen zu feiern. So sind uns Tänze zu Ehren der Artemis Korythalia bezeugt. *Κορυθάλη* ist wie *εἰρεσιώνη* der Segen bringende Erntezweig, ähnlich unserem Maienzweig oder Sommertagsstecken; vgl. Kern o. Bd. V S. 2135f.; dazu Dieterich Arch. f. Rel.-Wiss. VIII Beiheft 99ff. Pley 58ff. Tresp 61ff. Ursprünglich ein mit magischer Kraft erfüllter Zweig, dessen Orenda noch durch Wollbinden oder dgl. verstärkt wurde. Er war selbst ursprünglich der heilige Fetisch; später hat sich daraus eine Sondergottheit entwickelt, die schließlich in dem Epitheton eines der großen homerischen Götter aufging. Ganz ähnlich ist die Entwicklung bei den Bräuchen mit der *κωπώ*, dem Olivenzweig, den ein Knabe bei der Daphnephoria trug (s. Stengel o. Bd. IV S. 2140). Dieser Knabe, der den heiligen Fetisch trug, wurde dadurch selbst mit göttlicher Kraft erfüllt und hieß *δαφνηφόρος*. Er war ursprünglich selbst der Dämon des Festes, der später im Apollon *Δαφνηφόρος* aufging. Dieselbe Entwicklung werden wir gleich bei den Kureten feststellen können. Zu Ehren der Artemis Korythalia wurden Tänze aufgeführt, die im einzelnen Nilsson Griech. Feste 184ff. besprochen hat; Nilsson behandelt noch weitere Tänze, die uns im K. dieser Göttin bezeugt sind; s. auch Wernicke o. Bd. II S. 1353. Jessen o. Bd. V S. 2762. Ein anderer berühmter Tanz war der Geranos in Delos (Nilsson 380f.), wie überhaupt uns von dieser Insel von Lukian. de

salt. 16 überliefert wird: *ἐν Δήλῳ δέ γε οὐδὲ αἱ θυσίαι ἄνευ ὀρχήσεως.* Ein anderer Zaubertanz war ursprünglich der Kordax (vgl. H. Schnabel Kordax 1910, bes. S. 33ff.), der ebenfalls als Fruchtbarkeitszauber galt und später in den K. der Artemis übernommen wurde. Die magische Kraft dieses Tanzes, die in den Bewegungen der Tänzer zur Auswirkung kam, wurde wie die dämonische Kraft der *κορυθάλη* und anderer Fetische schließlich zum Epitheton einer der großen Gottheiten; so wurde Artemis Kordax in Elis mit Tänzen verehrt; Paus. VI 22, 1. — Über andere Tänze im K. s. Nilsson a. a. O. Mommsen Feste der Stadt Athen. Latte 64; über den Tanz der *fratres Arvales* Wissowa o. Bd. II S. 1477; über das Hyporchema Diehl o. Bd. IX S. 338ff.

Häufig hat der Tanz wie die Musik den Zweck, den Tanzenden in einen ekstatischen Zustand zu versetzen, d. h. seine magische Kraft, die er zur Zauber- oder K.-Handlung gebraucht, zu verstärken. Hier ist der Tanz ein Zauberritus, der die magische Kraft steigert, zum Ausdruck und zur Wirkung bringt; insbesondere dient er dann häufig als Fruchtbarkeitszauber; vgl. Preuss Globus LXXXVII 333ff. Grosse Anfänge der Kunst 198ff. In Liberia tanzen die Zauberer auf einem Grabe, um dadurch die Wirkung der Zaubergesänge zu erhöhen; in Uganda tanzt der Zauberer nackt — (vgl. die spartanischen Gymnopaidia, worüber Hiller v. Gaertringen o. Bd. VII S. 2087ff.; dazu Heckenbach De nud. 14f.) — um Mitternacht vor der Bananenpflanzung seines Feindes; dann verdorren die Blätter und die Früchte schrumpfen ein; Bergusky Arch. f. Anthrop. XXXIX 89. Vor allem auch Tierbewegungen wurden nachgeahmt, um dadurch die Zauberkräfte sich anzueignen, die man den Tieren zuschrieb. Dazu traten, um die Wirkung zu vervollständigen, Verkleidungen in Tiergestalten und das Aufsetzen von Masken (s. o. § 5, 14), Vorstellungen, die ja auch den Griechen nicht fremd waren, wie uns die Überreste solcher Dinge in Komödie und Tragödie beweisen.

Ein solcher Zauberer im Zustand der Ekstase und der *μανία*, dessen magische Kraft aufs höchste erregt und gesteigert ist, ist von einem Dämon oder Gott besessen, sein Orenda kann jetzt wirken, er ist jetzt Inkarnation eines Gottes, oder er ist selbst ein übernatürliches Wesen. Auch hier sehen wir wieder, wie die primitive Vorstellung vom Zauberer und Priester als der Verkörperung des Göttlichen hervortritt; s. o. § 5. 14. In der griechischen Religion läßt sich dies an vielen Gestalten erkennen, die uns in der antiken Überlieferung bald als Götter und Dämonen, bald als Zauberer oder Priester entgegentreten, so die Mainaden, die Begleiter des Dionysos, die durch Musik und orgiastische Tänze ihre *μανία* erregen. Sie sind die menschlichen Diener des Gottes, die von göttlicher Kraft erfüllt sind, aber auch selbst uralte Vegetationsdämonen. Besonders aus Thrakien, Phrygien und Lydien kennen wir solche orgiastischen K. *Βασσάραι* (s. d.) hießen z. B. die Dienerinnen des Dionysos in Thrakien, und es ist beachtenswert, daß *Βασσαρεύς* auch zum Epitheton des Gottes selbst wurde, wie auch die *Βάκχαι* und Saboi nach ihrem Gott genannt

sind. In ähnlicher Weise sind andere tanzende Dämonen und Priester aufzufassen, so etwa die Kureten und Korybanten, deren Waffentänze, begleitet durch Musik und lautes Zusammenschlagen der Waffen, schützende, apotropäische Bedeutung haben. In der antiken Literatur treten uns die Kureten, charakteristischerweise, bald als Götter, bald als Menschen entgegen, sie sind in der Tat beides, *θεῖοι ἄνδρες*, wie die Medizinmänner und Zauberer der Naturvölker; daher sind die *Κούρητες* in späterer Zeit bald Gegenstände des K., bald Priester des Gottes; s. bes. Poerner und Fehrle. Dasselbe ist aber auch bei den Satyroi der Fall, dämonischen Wesen und menschlichen Dienern des Gottes, die seine Maske aufsetzen und nun den Gott darstellen und die *δρώμενα* des K. aufführen; s. Dieterich Arch. f. Rel.-Wiss. XI 163ff.; auch Schnabel 46ff. Ich erinnere hierbei nochmals an die *ταῦροι, πῶλοι* u. dergl., worüber o. § 5, 14.

Ähnlich wie der Waffentanz der Kureten hat der Tanz der römischen Salier (*a saliendo et saltando dicti*; s. Geiger Bd. I A S. 1874ff.) schützende, übelabwehrende Bedeutung; vgl. v. Domaszewski Abh. zur röm. Rel. 176f. Andere Tänze zeigen uns noch den ursprünglicheren Zweck, die Kraft der Tänzer zu erhöhen. Darauf weist der Name des kretischen Waffentanzes *ὀρσίτης* hin (Athen. XIV 629 c), und Murray bei Evans-Hoops Die Anthrop. und die Klassiker 96f. hat vielleicht mit Recht die Stelle bei Hesiod, scut. 99ff. dahin ausgelegt, daß Ares durch das Herumrasen sein Orenda verstärkt; s. auch Latte De salt. 29. Vielleicht war auch dies der ursprüngliche Zweck der *πυρρίχη*. Der Name dieses Waffentanzes kommt von *πυρρός*, der roten Farbe der Tänzer bzw. ihrer Kleider, die hier wie sonst (vgl. Grosse 58ff. v. Duhn Arch. f. Rel.-Wiss. IX 1ff. Samter 186ff.) die Bedeutung der magischen Stärkung des Orenda hat.

5. Da die Abgrenzung vom Profanen ein wesentliches Merkmal des Heiligen ist (o. § 6, 1) und die Grenze selbst als heilig galt (o. § 6, 12), so spielt auch das Umgrenzen selbst, der Umgang, im K. eine Rolle. Auch dieser sakrale Umgang kann verschiedene Bedeutung haben, verschieden in Bezug auf den Zweck, den man damit verfolgt, und verschieden hinsichtlich der Person oder Sache, auf die sich die Wirkung des Rundgangs erstrecken soll. Nach dem Zweck können wir einen sakramentalen, heiligenden Umgang und einen kathartisch-apotropäischen unterscheiden: im ersteren Fall soll eine Stärkung der heiligen Kraft erzielt werden, im letzteren sollen böse Einflüsse abgewehrt werden. Schließlich können Umzüge auch wie andere *δρώμενα* zu bloßen Schaustellungen herabsinken (s. u. § 11, 2). Und andrerseits kann sich die Wirkung des Umgangs beziehen entweder auf den Herumgehenden bzw. das Herumgetragene oder auf das, was sich im Kreis befindet und das umgangen wird, oder schließlich auf die Kreislinie selbst, der entlang die Prozession ihren Weg nimmt; vgl. Berl. phil. Wochenschr. 1920, 650f.

Dies soll durch ein paar Beispiele erläutert werden; s. umfangreiches Material hierzu bei Usener Vorträge und Aufsätze 113ff.; Weihnachtsfest 301ff. Eitrem Opferritus 6ff. Ran-

tasalo Der Ackerbau im Volksaberglauben usw. I (1919) 42ff.; III (1920) 5ff. Bei allen Rundgängen, deren ursprüngliche Bedeutung noch zutage tritt, ist darauf zu achten, auf welcher Seite das stärkere Orenda liegt, auf der Seite des Umgehenden oder auf der Seite des Umschrittenen. Ersteres ist der Fall, wenn zu Beginn des Opfers der Opferkorb und das Wasser um den Altar herumgetragen wurde; *καθαίροντες τὸν βωμόν* Schol. Ar. pac. 957; oder wenn bei Entsühnungen die Schweine um das zu Entsühnende herumgeführt wurden; Suid. s. *περιστίαρχος*. Phot. s. *καθάρσιον*; vgl. Polyb. IV 21, 8; oder wenn bei den römischen Ambarvalia die Opfertiere im Flurumgang mitgetrieben wurden; s. Wissowa o. Bd. I S. 1796; oder wenn die Neger einen heiligen Stein, dem man Opfer darbringt, dreimal um das Dorf herumtragen, Eitrem 16. Auch die attische Prozession mit den *φαρμακοί* (Tresp 198 gibt die Lit.; dazu Schwenn Menschenopfer 36ff.) hat ursprünglich diesen Sinn. Die *φαρμακοί* sind Medizinmänner, mit besonderer Kraft begabt, die durch ihren Umgang die Stadt heiligten. Daß man häufig Verbrecher zu diesem kultischen Akt verwendete, ist nicht etwa so zu verstehen, wie gewöhnlich geschieht, daß man wertlose Menschen zu diesem Zweck habe gebrauchen wollen, sondern im Gegenteil, sie galten als besonders ‚wertvoll', in ihnen wirkte ein besonders starkes Orenda; s. o. § 3, 8, u. § 13, 4.

In andern Fällen befindet sich der heilige Gegenstand innerhalb des Kreises und der Herumgehende oder das Herumgetragene soll geweiht werden. So ist die Sitte der Amphidromia zu erklären (s. o. § 6, 10), bei denen das Kind um den Herd getragen wurde; auf Ähnliches weist auch Riess o. Bd. I S. 30 hin; s. auch Samter Familienfeste 59ff. Auch das Umschreiten oder Umtanzen von Tempel, Altar oder Grab hat häufig diesen Sinn; vgl. Hesych. s. *Γυμνοπαίδια* und *Δηλιακὸς βωμός*, wo beide Male neben dem sakralen Umlauf um den Altar auch das sakramentale Schlagen (s. u. § 12, 1) erwähnt ist.

Zu einer dritten Gruppe schließlich kann man diejenigen Bräuche zusammenfassen, die eine Heiligung der Kreislinie selbst, die man im Umgang beschreibt, zur Folge haben. Hierher gehört der altitalische Ritus der Stadtanlage, den Usener Vortr. 113ff. besprochen hat; vgl. auch Deubner Arch. f. Rel.-Wiss. XVI 127ff. S. Wide Ausonia VII 176ff. (mir nur bekannt aus Glotta X 271). Mit einem Pflug wird die Furche gezogen und dadurch die Grenze der Stadt heilig gemacht. Es ist gewissermaßen ein magischer Kreis, der mit seiner Kraft das Übel abwehrt; durch eine sakramentale Handlung wird Grenze und Stadtmauer unverletzlich gemacht. Auch mit einem Wollfaden konnte ein solcher Platz eingefriedigt werden; s. o. § 6, 1.

6. Anderer Art sind die Umzüge und Prozessionen, die keinen Kreis beschreiben, sondern in mehr oder weniger gerader Richtung verliefen. Hierher gehören die Prozessionen, die wir z. B. aus attischen Festen kennen, in denen Götterbilder, Opfergaben oder heilige Geräte getragen wurden (vgl. Pfuhl De Atheniensium pompis sacris 1900 und den Art. Skaphephoroi), ferner die Fackelläufe, von denen uns auch für Athen mehrere bezeugt sind (vgl. Wecklein Herm. VII 437ff. v. Wilamowitz Aisch. 1914, 142ff. Töpffer o. Bd. I S. 928 über die Aianteia), der Lauf der *σταφυλοδρόμοι* bei den Karneen (s. Prehn o. Bd. X S. 1986f.), die Festzüge zu Ehren von Heroen (Pfister Reliquienkult II 500), die ‚Sommertagszüge' der Eiresione (s. o. § 10, 4 u. § 11, 1) u. a. m. Der Zweck kann bei derartigen Umzügen und Läufen ein mannigfaltiger sein. Es kann sich um die Überführung heiliger Gegenstände von einem Ort zum andern handeln, um Bittprozessionen, um das Einfangen von Dämonen, die Erntesegen bringen, um Schaustellungen zu Ehren der Gottheit u. a. m. Viel vergleichendes Material hierzu findet sich in den Arbeiten von Mannhardt.

B. Hierurgische Handlungen.

Wir haben nun noch eine Gruppe von K.-Handlungen zu betrachten, bei denen der Ausführende sich irgendwelcher Gegenstände bedient, die zur Vornahme der K.-Handlung von Bedeutung sind. Wir nennen sie hierurgische Handlungen und teilen sie nach dem Zweck, den sie verfolgen, und nach dem Verhältnis, in welchem der Mensch dabei sich der Gottheit gegenüber stehend denkt, in folgende Gruppen ein:

1. Der Mensch fühlt sich der Gottheit durch eigene Kraft überlegen; er sucht sich die Gottheit untertänig zu machen durch Zwangshandlungen oder er bringt durch seine Handlung das Gewünschte hervor, das magisch mit dem Ritus verknüpft ist und ihm parallel läuft (Analogiezauber); dabei wird oft die Gottheit ganz ausgeschaltet.

2. Der Mensch glaubt sich der Gottheit gleichberechtigt, neben ihr stehend und will in ein inniges Verhältnis zu ihr bzw. zu der heiligen Kraft treten. Er sucht dies Verhältnis durch sakramentale Handlungen zu erreichen oder zu befestigen; dadurch soll ursprünglich das Orenda des Menschen verstärkt werden.

3.—4. Der Mensch fühlt sich der Gottheit gegenüber irgendwie abhängig und untertänig oder auf sie angewiesen. Er sucht sie dann entweder herbeizulocken, um sie zu stärken und zu erfreuen — (gelegentlich denkt man sich hierbei auch die Gottheit direkt auf solche Gaben angewiesen) — oder von ihr etwas zu erbitten oder ihr zu danken; er bringt ihr Geschenke und Opfer dar. Oder er will sie vertreiben und wendet apotropäisch-kathartische Mittel an.

Wir erhalten auf diese Weise vier Arten von hierurgischen Handlungen: 1. Zwangsriten und -zauberhandlungen, 2. sakramentale Handlungen, 3. apotropäisch-kathartische Riten, 4. euergetische Handlungen oder Opfer im engern Sinn. Bei der Untersuchung dieser K.-Handlungen werden wir jedoch sehen, daß häufig im Lauf der Entwicklung die Anschauungen ineinander übergehen.

§ 11. Zwangsriten.

1. Selten läßt sich der innige Zusammenhang zwischen Zauberei und Religion so klar erkennen wie bei den Zwangsriten. Bei vielen dieser Zwangshandlungen wird die Gottheit überhaupt ausgeschaltet; sie stammen zum Teil aus einer Zeit, die keine persönlichen göttlichen Wesen kennt. Denn nach unserer oben (§ 1, 2) gegebenen Definition

des Begriffs Religion müssen wir darunter auch Anschauungen verstehen, denen der Glaube an persönliche übernatürliche Kräfte fernliegt. Unter Zwangshandlungen sind hier nur solche im engeren Sinn verstanden, denn in weiterem Sinn übt fast jede hierurgische Handlung, ja fast jede K.-Handlung, einen Zwang aus.

Wenn z. B. der mongolische Zauberer sein Ziegenfell schüttelt, so kommt der Regen bald; Wide Lakon. Kulte 27, 2. Auch sonst kennen wir den Gebrauch von Fellen beim Regenzauber; vgl. Gruppe Handb. 823; dazu Pley De lanae in antiqu. rit. usu 22f. Eitrem Opferritus 372ff. Das Ziegenfell, das später als Aigis (s. d. und Dümmler o. Bd. II S. 1942f. 1989f.) Attribut der Athena war, war ursprünglich ebenfalls ein solcher Gegenstand, mit dem der Zauberer die magische Wirkung auf die Natur ausübte. Es war mit Orenda erfüllt, wie Hom. Il. V 738ff. deutlich gesagt wird; s. auch u. § 12, 1. Aus Hom. Il. XVII 593ff. und Verg. Aen. VIII 353ff. kann man noch die ursprüngliche, Regen herbeizaubernde Kraft erkennen. Wir haben also hier einen ursprünglichen Zwangsritus: durch einen magischen Gegenstand erzielt der Zauberer direkt, ohne Zuhilfenahme einer persönlichen Gottheit, die erwünschte Wirkung. Oder der Gebrauch des sog. Sommertagssteckens, der *εἰρεσιώνη*, *κωπώ*, *κορυθάλη*: Hier wird mit dem Frühlings- oder Ernte- oder Fruchtbarkeitsfetisch durch einen magischen Ritus ein Fruchtbarkeitszauber ausgeübt; s. o. § 10, 4. Ähnlich ist der australische Brauch aufzufassen, den Dieterich Mutter Erde 94f. bespricht: Die Männer begehen an einem Erdloch, das die Geschlechtsteile einer Frau darstellt, eine mimische Handlung, wodurch die Befruchtung der Erde bewirkt werden soll. Durch die magischen Zeremonien, ein Bild der Begattung, wird — man spricht von Analogiezauber — die Fruchtbarkeit der Erde erzwungen. Oder durch das „Pflugumziehen" wird dieselbe Wirkung hervorgerufen. Der Pflug ist der Phallos, der die Erde befruchtet; vgl. Mannhardt I 553ff. Heute noch schreiten die Frauen von Leukas über zwei Pflugspitzen, die in einer Kapelle aufbewahrt werden, mit nackten Füßen, wobei der Papas ein Gebet spricht; auch hierdurch soll ihre Fruchtbarkeit gefördert werden; vgl. Pfister Arch. f. Rel.-Wiss. IX 541f. In andern Fällen wird ein Tier geschlachtet, dem man zauberische Wirkung zuschreibt. In dem Tier lebt eine Kraft, die Einfluß auf die Witterung hat; wenn man das Tier tötet und öffnet, und das Blut strömt heraus, kann der Regen erzwungen werden; Preuss Globus 1904, 118f. Gruppe Handb. 822f. Ähnlich als Analogiezauber ist auch das römische Fest der Robigalia aufzufassen: durch die Tötung der rötlichen Hunde wird zwangsweise der schädigende Kornbrand abgewehrt, der unter ihrem Bilde vorgestellt wurde; eine spätere Zeit hat eine Gottheit Robigo angenommen; s. Pfister o. Bd. I A S. 949ff.

Diese Beispiele, die im einzelnen wieder auf verschiedene Vorstellungen zurückgehen, genügen, um die unlösbare Verbindung von Zauberei und Religion zu zeigen. In ihnen allen erkennen wir den magischen Zwang, der ausgeübt wird. Dieses ‚Zwingen' hat ja jede Zauberei zum Ziel, und in spätantiken Nachrichten finden wir es vielfach ausgesprochen, daß der Zauberer sich die Dämonen untertänig machen (*ὑποτάσσειν*) will; vgl. Pfister Philol. N. F. XXIII 416f.; s. auch etwa Lukas 10, 17. Orig. c. Cels. V 45. Pap. Parthey I 247f. (ed. Abh. Akad. Berl. 1865).

2. Bei diesen magischen Begehungen spielt nun die Handlung, *πρᾶξις*, *δρώμενον*, eine wesentliche Rolle. *Πρᾶξις* ist ja der technische Ausdruck für Zauberhandlung überhaupt. Die von Fahz Arch. f. Rel.-Wiss. XV (1912) 410 publizierte Zaubervorschrift beginnt mit den Worten: *ἔστι δὲ ἡ σύστασις τῆς πράξεως ἥδε*; so noch öfters in den Papyri. Man hat schon häufig mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß in vielen Sprachen das Wort für ‚machen' auch zugleich ‚zaubern' heißt. Vgl. Osthoff Bezz. Beitr. XXIV 109ff. Jacob Im Namen Gottes 1903, 102, 3. Aber *δρᾶν* bedeutet auch opfern. So sagt auch Athen. XIV 660a: *οἱ παλαιοὶ τὸ θύειν δρᾶν ὠνόμαζον*, wie auch *ἔρδειν* ‚machen' und ‚opfern' bedeutet. Vgl. auch die Zauberformel in Greek Pap. in the Brit. Mus. I p. 122: *θυμοκάτοχον πρὸς πάντας ποιῶν· ποιεῖ γὰρ πρὸς ἐχθροὺς κτλ.* Schol. Soph. Oed. Col. 489. Auch in antiken K. sind uns häufig solche *δρώμενα* bezeugt. Wenn Philostratos (Ap. Tyan. VI 11, 18) uns berichtet: *θεοὶ μὲν γὰρ χθόνιοι βόθρους ἀσπάζονται καὶ τἂν κοίλῃ τῇ γῇ δρώμενα*, so können dies einfache Opfer sein, aber auch irgendwelche andere Begehungen. Denn häufig wird uns von dem Inhalt dieser *δρώμενα* nichts erzählt; es lag der Schleier des Geheimnisses über ihnen, und man darf in einem Teil davon wohl uralte, kaum mehr verstandene, häufig wohl obszöne Bräuche vermuten. So Paus. III 20, 3 von einem lakonischen Dionysoskult: *τὸ δὲ ἐν τῷ ναῷ μόναις γυναιξὶν ἔστιν ὁρᾶν· γυναῖκες γὰρ δὴ μόναι καὶ τὰ ἐς τὰς θυσίας δρῶσιν ἐν ἀπορρήτῳ*. Oder II 12, 1 vom jährlichen Windzauber in Titane: *δρᾷ δὲ καὶ ἄλλα ἀπόρρητα (ὁ ἱερεὺς) ἐς βόθρους τέσσαρας, ἡμερούμενος τῶν πνευμάτων τὸ ἄγριον, καὶ δὴ καὶ Μηδείας ὡς λέγουσιν ἐπῳδὰς ἐπᾴδει*. Von der *Ἡρωίς* in Delphi spricht Plutarch quaest. gr. 12 vermutungsweise: *τῆς δ' Ἡρωίδος τὰ πλεῖστα μυστικὸν ἔχει λόγον, ὃν ἴσασιν αἱ Θυιάδες, ἐκ δὲ τῶν δρωμένων φανερῶς Σεμέλης ἄν τις ἀγωγὴν εἰκάσειε.* Einen ähnlichen Brauch, ausgeübt in der Argolis bei der *Ἀλκυονία λίμνη, δι' ἧς φασιν Ἀργεῖοι Διόνυσον ἐς τὸν Ἅιδην ἐλθεῖν Σεμέλην ἀνάξοντα*, hat wohl Pausanias im Auge, wenn er ebenso geheimnisvoll sagt (II 37, 6): *τὰ δὲ ἐς αὐτὴν Διονύσῳ δρώμενα ἐν νυκτὶ κατὰ ἔτος ἕκαστον οὐχ ὅσιον ἐς ἅπαντας ἦν μοι γράψαι.* Anderes s. Pfister Reliquienkult II 499f. Dazu noch etwa Plut. quaest. rom. 112; quaest. conv. IV 6, 2. Paus. X 33, 11. Plut. Alk. 34. In den beiden genannten *δρώμενα*, die sich auf Semele and Dionysos beziehen, ist also in der Tat ein ganzes ‚Drama' zur Aufführung gekommen: die Heraufführung der Semele aus dem Hades, eine Darstellung aus der heiligen Überlieferung. Ein solches *δρώμενον* (Clem. Al. Protr. p. 11, 20 St.) spielte auch eine Hauptrolle in den Mysterien von Eleusis; der Eingeweihte wurde *ἐπόπτης*, weil er die heilige Handlung und die *δεικνύμενα* (Ps.-Lys. adv. Andoc. 51. Plut. Alk. 25; de prof. in virt. 10) geschaut hatte. Der ursprüngliche Zweck dieser eleusinischen *δρώμενα* wird die magische Erzwingung analoger Wirkungen durch Darstellung

von Vorgängen aus dem Sagenkreis der Gottheiten gewesen sein. Im homerischen Demeterhymnus wird diese Darstellung *δρησμοσύνη ἱερῶν* (v. 476; vgl. Prott-Ziehen Leges sacrae I p. 46) genannt, und gleich darauf folgt der Ausdruck *ὄργια*, welches Wort ja auch mit *ἔργον* zusammenhängt.

Was wir über solche in mystisches Dunkel verhüllte *δρώμενα* wohl vermuten können, ist, daß in ihnen irgendwelche Handlungen ausgeführt wurden, die ursprünglich magischen Zweck hatten und in zauberischer Weise eine Wirkung — etwa nach Art eines Analogiezaubers — hervorrufen sollten. Häufig ist zu beobachten, daß solche alten Bräuche im Lauf der Zeit nicht mehr verstanden und zum bloßen Schauspiel wurden. Heute dienen Umzüge und Prozessionen, Tänze und Musik oft nicht mehr demselben Zweck wie bei primitiven Vökern, sie sind sogar vielfach ihres religiösen Inhalts überhaupt entkleidet. So verloren auch vielfach die *δρώμενα* bei den Griechen ihren uralten Sinn und, wenn sie auch noch ihren religiösen Charakter beibehielten, so wurden sie doch häufig zur bloßen Schaustellung oder zur schmückenden Beigabe von Götterfesten. So läßt sich auch von dieser Seite her zeigen, wie die musischen und gymnischen Agone der großen nationalen Spiele der Griechen, die großen Prozessionen und Choraufführungen, ja schließlich auch die dithyrambischen und dramatischen Aufführungen auf diesem religiösen Boden der *δρώμενα* erwachsen sind.

Es ist auch zu beachten, daß gerade diese *δρώμενα* geheimnisvoll gehütet wurden (vgl. O. Casel De philos. Graec. silentio mystico RGVV XVI 2, 1919, 3ff.; o. § 6, 3) und vielfach auffällige, häufig auch obszöne, oft nicht mehr recht nach ihrem ursprünglichen Sinn verstandene Bräuche enthielten. Diese ihre Eigenschaft zusammengehalten mit ihrem Zweck, dem sie dienten, eine Zauberhandlung auszuführen und einen Zwang auf die Gottheit auszuüben, weist auf das hohe Alter solcher K.-Handlungen hin, auf eine Zeit, wo der Mensch die Gottheit oder eine wunderbare Kraft sich glaubte durch Zwangsmittel dienstbar machen zu können, eine Anschauung, die sich ja auch im Zauberwesen spätester Zeit immer wieder bemerkbar macht.

Aber *δρώμενα* konnten natürlich auch Bräuche genannt werden, die durchaus nichts Geheimnisvolles hatten. So beginnt Plutarch quaest. conv. VI 8, 1 den Abschnitt, in dem er über die *Βουλίμου ἐξέλασις* spricht, mit den Worten: *θυσία* (d. i. nicht nur Opfer, sondern überhaupt heilige Handlung) *τις ἔστι πάτριος, ἣν ὁ μὲν ἄρχων ἐπὶ τῆς κοινῆς ἑστίας δρᾷ, τῶν δ' ἄλλων ἕκαστος ἐπ' οἴκου.* Und nun folgt die Beschreibung des Brauches, dessen Hauptbestandteil der Schlag mit der Lebensrute ist (s. u. § 12, 1). Ganz ähnlich erzählt er (Thes. 20) vom Ariadnefest auf Kypros, das im Monat Gorpiaios (die Existenz dieses Monats in Kypros, die o. Bd. VII S. 1664 für fraglich gehalten und Bd. X S. 1596 nicht beachtet ist, wird durch diese Stelle bezeugt) gefeiert wurde; auch hier gebraucht er für die heilige Handlung, die Couvade, das Wort *θυσία* und sagt: *κατακλινόμενόν τινα τῶν νεανίσκων φθέγγεσθαι καὶ ποιεῖν ἅπερ ὠδίνουσαι γυναῖκες.* An derselben Stelle heißt es von der in Naxos verstorbenen Ariadne: *τὰς δὲ ταύτῃ δρωμένας θυσίας εἶναι πένθει τινὶ καὶ στυγνότητι μεμιγμένας.* Überhaupt wurde *δρᾶν* von altertümlichen Sitten und Gebräuchen gesagt; so Polemon bei Athen. XI 483c. Poseidonios ebd. VI 274 b. Plut. Rom. 21. *Δρώμενον* bedeutet also oft ganz allgemein hierurgische Handlung, besonders häufig der altertümliche, oft nicht mehr verstandene und geheimnisvolle Brauch. So konnte unter diesen Begriff der Schlag mit der Lebensrute und die Sitte des Männerkindbettes (s. dazu und über den Brauch des Kleidertausches noch Stengel o. Bd. IX S. 33. Radermacher S.-Ber. Akad. Wien CLXXXII Abh. 3, 37ff. Samter Geburt 90ff. und neuerdings die reichhaltige Materialsammlung von Reik Probleme der Religionspsychologie 1919 mit psychoanalytischer Erklärung) gefaßt werden, aber auch jeder andere religiöse Brauch fiel unter diesen Begriff; so z. B. ganz allgemein Plut. Numa 9. Philostr. Ap. Tyan. p. 132, 34 K. Gebräuche bei einem Frühlingsfest für Dionysos nennt Paus. III 22, 2 *δρώμενα*. Der Ausdruck kehrt auch zur Bezeichnung der Buphonia wieder, Paus. I 4, 24. Hesych s. *Βούτης*.

3. Ein solches *δρώμενον* war auch der *ἱερὸς γάμος*, insofern er als Zwangsritus, als Analogie- und Fruchtbarkeitszauber ausgeübt wurde. Denn bei den sakralen Hochzeiten ist zweierlei zu unterscheiden. Entweder galten sie als Zwangsritus in unserm Sinn oder als Sakrament, wodurch der Mensch die Gottheit in sich aufnahm und *ἔνθεος* wurde. Über letzteres s. u. § 12, 3. Hier haben wir es nur mit dem *ἱερὸς γάμος* als Zwangsritus im Sinne dieser eben besprochener *δρώμενα* zu tun. Das bekannteste Beispiel hierfür ist die Hochzeit der Basilissa im Bukoleion in Athen mit Dionysos an den Anthesteria; s. Hiller v. Gaertringen o. Bd. I S. 2373f. v. Schoeffer Bd. III S. 72f. Wachsmuth Bd. III S. 996f.; dazu Nilsson Studia de Dionys. Att. 118ff. Durch diese Begehung sollte im Frühjahr die Fruchtbarkeit des Landes gesichert werden. Auch die zahlreichen Legenden von *ἡρωικοὶ γάμοι*, die lokal fixiert waren (s. Pfister Reliquienkult I 365ff.), gehen wohl in der Regel auf einen solchen K.-Brauch zurück und sind aitiologische Legenden. Das älteste Beispiel ist das Beilager von Paris und Helena (Hom. Il. III 443ff.), eine Sage, die offenbar aus einem K.-Brauch im Heiligtum der Aphrodite Migonitis entstanden ist; hier ist die Wurzel der Paris-Helena-Sage, hier finden wir auch, was Bethe o. Bd. VII S. 2829f. vermißte, die Vereinigung der drei Namen Helena, Menelaos und Paris; s. Reliquienk. I 365f. Auch aus den alten Burgkulten in Athen (Athena und Erechtheus), Megara (Demeter und Kar), Keleai (Demeter und Aras) und Theben (Demeter und Kadmos) ist wohl ein Schluß auf einen derartigen K.-Brauch zu machen; darauf weist auch die Etymologie dieser Heroen hin: Erechtheus, der Erdaufreißer (Pflug = Phallos), Kar zu *crescere, creare, Ceres*, Aras zu *arare, ἄροτρον*; vgl. Reliquienk. I 8ff. Dieterich Mutter Erde 92ff. Die Etymologie von Kadmos ist unsicher; gut zu unserem Vorstellungskreis würde der Zusammenhang mit dem Stamm *δαμ-*, wozu *dominus, domare* gehört, passen; vgl. Crusius bei Roscher II 882. Über das magisch wirkende Brautlager auf dem Ackerfeld s. noch Mannhardt Wald- und Feldk. I 469ff. 480ff.; über die *ἄροτοι ἱεροί* s. d. und Art. Skira. Über die sakramental wirkende geschlechtliche Vereinigung s. u. § 12, 3. Über die ganze hier in Betracht kommende Vorstellung auch H. Freimark Okkultismus und Sexualität (o. J., wohl 1919).

§ 12. Sakramentale Handlungen.

Unter sakramentaler Handlung im weitesten Sinne verstehe ich einen magischen oder kultischen Akt, der den Menschen in eine innige Beziehung und Verbindung mit dem Göttlichen setzen, der auf irgendeine Weise die heilige Substanz auf den Menschen übertragen, ihn heiligen soll. Dies kann auf verschiedene Weise geschehen: 1. durch innige körperliche Berührung mit dem Heiligen; dies wird man gewissermaßen als Vorstufe des eigentlichen Sakraments auffassen dürfen; 2. durch Essen und Trinken der heiligen Substanz oder der Gottheit; 3. durch geschlechtliche Vereinigung mit der Gottheit; 4. durch Geburt bzw. Wiedergeburt durch die Gottheit.

1. Die erste Vorstellung ist uns durch das bisher Besprochene bereits geläufig: durch Berühren wird die Kraftsubstanz auf den Menschen übertragen, der dadurch *ἅγιος, ἔνθεος, δαιμόνιος*, mit Orenda erfüllt wird; s. o. § 10, 1. Hierher gehören auch Fälle, in denen man durch Anwendung heiliger, d. h. mit magischer Kraft erfüllter Gegenstände sich die Kraft dieser Gegenstände zufügt, so das Aufsetzen des Kranzes, der Tänie oder Wollbinde, Anlegen der weißen Priestertracht, Verkleidung in Tiergestalt, Anwendung der Maske, Ergreifen des Zauberstabs oder Szepters (s. o. an verschiedenen Stellen), Anwendung von Amuletten (s. Riess o. Bd. I S. 1984ff. Mau o. Bd. III S. 1048ff. VI S. 2009ff.; dazu Kropatschek De amuletorum apud antiquos usu, Diss. Münster 1907. G. van Hoorn De vita atque cultu puerorum, Diss. Amsterdam 1909, 22ff. Stemplinger Sympathieglaube und Sympathiekuren 1919), von Kreuzen und Heiligenbildern. Auch das Salben (s. Hug o. Bd. I A S. 1851ff.) hat oft diese Bedeutung. Man salbt sich mit dem Fett eines Tieres, um dessen Kräfte und Eigenschaften sich anzueignen, wie man auch aus demselben Grund sein Fleisch ißt oder sein Blut trinkt; vgl. R. Smith Rel. der Semiten 382. Cl. Mayer Das Öl im Kultus der Griechen, Heidelberg 1917, 7ff. und u. § 12, 2. So ist auch das Salben des Fetisches und Bildes (o. § 6, 13) als heiligende Handlung zu verstehen: Das Orenda dieser Gegenstände wird verstärkt oder solches wird hineingebannt. Bei manchen Völkern wurde auch der König durch Salbung geheiligt, Wellhausen Arch. f. Rel.-Wiss. VII 33ff. Spiegelberg ebd. IX 143f. Doch kann hierbei auch an die dämonenabwehrende Kraft des Öls gedacht werden, die auch der Ölsalbung im Taufexorzismus zugrunde liegt; vgl. Dölger Exorzismus 137ff. Denn das Öl kann wie jeder mit Orenda erfüllter Stoff sakramentale, apotropäisch-kathartische und euergetische Bedeutung haben; s. auch u. § 13, 2.

Auch der Gebrauch der mit Kraft erfüllten Felle beim Tempelschlaf oder zu andern Zwecken (s. o. § 10, 1) hat diese Bedeutung der magischen Heiligung. Wenn das heilige Ziegenfell, die Aigis (s. auch o. § 11, 1) nach Suid. s. *αἰγίς* auch die Fruchtbarkeit der Neuvermählten erhöht, so ist an den ähnlichen Brauch der römischen Luperkalien zu erinnern, von dem Plut. Rom. 21 berichtet. Durch die Berührung des magischen Felles ging dessen Kraft in den darauf Stehenden oder Liegenden über; aus dieser sakramentalen Bedeutung konnte sich, wie wir dies öfters sahen, die kathartisch-apotropäische entwickeln, so daß das Fell auch zu Lustrationszwecken dienen konnte. Über den Gebrauch des Ciliciums beim christlichen Exorzismus s. Dölger Exorzismus 114ff. Pfister Wochenschr. f. klass. Philol. 1912, 873f. Oben (§ 6, 11) haben wir gesehen, daß, wenn ein Baum als erfüllt mit wunderbarer Kraft galt, dies dann auch bei jedem seiner Zweige der Fall war. So konnte der Kranz heiligende Wirkung haben, aber man konnte auch auf den Zweigen des Baumes ruhen, um dieser Wirkung teilhaftig zu werden. Auf diesem Glauben beruht der Gebrauch der Weidenzweige beim Thesmophorienfest und sonstiger *στιβάδες*, worüber vgl. Fehrle Kult. Keuschheit 139ff.; s. auch das Material bei L. v. Schröder Arische Religion II (1916) 307ff. Wenn die Selloi in Dodona direkt auf dem Erdboden ruhen, so wollen sie dadurch die Kraft der Mutter Erde in sich übergehen lassen; vgl. Dieterich Mutter Erde 60. Kern o. Bd. V S. 1260. Bölte o. Bd. VIII S. 194ff. Aber auch durch Schlagen mit jenen Zweigen oder mit den Riemen, die man aus dem Fell schnitt, konnte der sakramentale Zweck erreicht werden; so ist das Schlagen und Geißeln bei den Luperkalien, beim Fest der Artemis Orthia, bei den Skireia (s. d.) zu erklären: es war ein Schlag mit der Lebensrute; s. o. § 6, 11. Eine solche sakramentale Geißelung scheint auch auf dem im J. 1909 aufgedeckten pompeianischen Wandgemälde dargestellt zu sein, de Petra Notizie d. scavi VII 139ff. Macchioro Zagreus 1920 (mir unzugänglich). War sie zugleich mit einem Umlauf um den Altar verbunden (s. o. § 10, 5), so wurde der erstrebte Zweck in doppelter Weise erreicht. In ähnlicher Weise ist dieses Schlagen bei der *Βουλίμου ἐξέλασις* aufzufassen; s. o. § 11, 2.

Dies sakramentale Berühren von Gegenständen, die mit besonderem Orenda erfüllt sind, ist auch fast allgemein die wichtigste Zeremonie beim Eid; s. o. § 10, 1. So berührt man die Waffen, einen heiligen Stein und Fetisch, oder, so besonders bei den Griechen, man berührt die *τόμια* des Opfertiers; s. Stengel Opferbr. 78ff.; ders. Herm. XLIX 90ff. Der Schwörende berührte dabei den Teil des Tieres, in dem man ganz besonders den Sitz seiner Kraft vermutete. Der Sinn aller dieser Berührungszeremonien beim Eid ist derselbe: man setzt sich in innige Beziehung zu einer magischen Kraft oder Gottheit; ganz deutlich auch in dem merkwürdigen Brauch bei Plut. Dion 56. Nur über den Zweck, den man mit dieser Zauberhandlung erreichen wollte, kann man im Zweifel sein. Wenn der Schwörende beim Eid alles berühren konnte, was magische Kraft besaß, so liegt der Gedanke am nächsten, daß der Meineidige ihr als verfallen gelten sollte, d. h. daß er tabu im schlechten Sinn wurde, daß er getötet werden sollte; denn tabu machen heißt *ἐναγίζειν, sacrificare*, töten. Die magische Kraft

nahm dann Besitz von ihm. Daher ist auch das Schlachten des Tieres beim Eid kein eigentliches Opfer im engeren Sinn (s. u. § 14), was zu beachten ist, auch wenn man den üblichen Ausdruck Eidopfer' (s. Stengel[3] 136ff.) beibehält. S. zu dieser vielerörterten Frage noch R. Lasch Der Eid, seine Entsteh. u. Beziehung zu Glaube und Brauch der Naturvölker (Studien u. Forsch. zur Menschen- u. Völkerkunde V 1908). Hirzel Der Eid 1902.

Dabei ist zu beachten, daß dieses Berühren einen doppelten Zweck haben kann: einmal einen Bund des Menschen mit dem Göttlichen herbeizuführen, die göttliche Kraft in den Menschen eingehen zu lassen, dann aber auch, durch gemeinsames Berühren des heiligen Gegenstandes seitens mehrerer Menschen einen Bund dieser Menschen herzustellen; ein Unterschied, den wir gleich auch beim sakramentalen Essen finden werden. Durch das des öftern schon erwähnte heilige Fell wird zweifellos ein Bund der Menschen geschlossen, wenn bei der römischen Hochzeit das Brautpaar auf einem solchen Platz nehmen mußte; Serv. Aen. IV 374. Fest. 114. Plut. quaest. Rom. 31. S. auch den skythischen Brauch bei Luk. Tox. 48; dazu Kroll Arch. f. Rel.-Wiss. VIII Beih. 39. Zachariae Kl. Schr. 1920, 336ff. In diesen Fällen wirkt die Kraft des Felles kommunizierend, während sie in anderen Fällen apotropäisch-kathartisch (so bei der *μύησις* und bei Entsühnungen) oder sakramental (so beim Tempelschlaf) wirkt.

2. Noch besser konnte man die göttliche Kraft durch Essen oder Trinken in sich aufnehmen. Auf ganz primitiver Stufe finden wir den Kannibalismus, der den magischen Zweck hat, durch das Essen des Fleisches und das Trinken des Blutes die Kraft des Getöteten in sich aufzunehmen, eine Anschauung, die auch den Griechen und Römern nicht ganz fremd war; s. o. § 3, 2. Möglich, daß überhaupt mit jedem Fleischgenuß neben der tatsächlichen physischen Stärkung ursprünglich auch der Gedanke an eine Zufuhr von Orenda verknüpft war. Wenigstens läßt sich für die Griechen feststellen, daß auch das zum häuslichen Gebrauch bestimmte Schlachtvieh (auch dies *ἱερεῖον* genannt) als Opfertier behandelt wurde, und *ἱερεύειν* und *καταθύειν* heißt ja auch ‚schlachten'; dasselbe läßt sich für die Juden nachweisen; daher bedeutet auch im Hebräischen dasselbe Wort ‚schlachten' und ‚opfern'. Über das Fleischessen als sakrale Mahlzeit s. auch Kircher RGVV IX 2, 49f. Daher spielte der *μάγειρος* beim Schlachten und Opfern eine besondere Rolle; er verfügte über bestimmte erbliche Kenntnisse und Kräfte; s. o. § 5, 15. Der Fleischgenuß war überhaupt nicht so häufig und war für viele auf das Verzehren des Fleisches der Speiseopfer überhaupt beschränkt. Ursprünglich wird also jedes Schlachten von Vieh eine nach besonderen rituellen Vorschriften, die dem *μάγειρος* bekannt waren, geübte Handlung und das Essen des Fleisches ein sakramentaler Akt gewesen sein. *Μάγειρος* ist etymologisch nicht wohl von *mactare* zu trennen, das ja auch wie *θύειν* schlachten und opfern heißt. Aber *mactare* hat anscheinend auch die Bedeutung vergrößern, verherrlichen; man kann sagen *deos extis mactare* und *deis hostiam mactare*; auch die sakrale Formel *macte* gehört hierher. Zu dieser Doppelbedeutung von *mactare aliquem aliqua re* und *alicui aliquid* vergleiche man etwa *δαίμονα διδόναι τινί* (Hom. Il. VIII 166 im Sinne von ‚töten'; s. o. § 3, 4) oder *πνεῦμα διδόναι τινί* im N. T. mit *δαίμονι διδόναι, παραδιδόναι, ἀνατιθέναι τι,* oder *πνεῦμα, δαιμόνιον ἔχειν* mit *κατεχόμενος ὑπὸ θεοῦ, θεόληπτος,* oder die Vorstellung ‚Christus oder ein Dämon ist in mir' mit *ἄνθρωπος ἐν πνεύματι ἀκαθάρτῳ* (Marc. 1, 23. 5, 2) und mit der Formel *ἐν Χριστῷ εἶναι* (Dieterich Mithraslit. 109). In allen diesen Wendungen wird eine innige Vereinigung des Menschen mit dem Göttlichen, ein Töten, Weihen, Verfluchen, Besessensein ausgedrückt. Und so muß auch die ursprüngliche Bedeutung von *mactare* diese magische Beziehung ausgedrückt haben und etwa ‚magisch affizieren' gewesen sein, d. h. also entweder ‚Orenda zufügen' oder ‚tabu machen', welche Bedeutung ja auch dem Wort *sacrificare* (s. o. § 3, 4) zukommt; d. h. die ursprüngliche Bedeutung von *mactare* war ‚heiligen', vielleicht spezieller ‚durch einen Schlag heiligen'. Daraus ergibt sich die doppelte Konstruktion von *mactare*: man kann sagen ‚Gott durch Opfer heiligen', d. h. ihm durch Opfer Orenda zufügen; oder ‚ein Opfer für die Gottheit heiligen', d. h. es tabu machen, der Gottheit weihen und töten. Vgl. auch Kretschmer Einl. in die Gesch. der griech. Spr. 81, der darauf hinweist, daß die drei Worte, die ‚Opfer' bedeuten (lat. *victima*, got. *hunsl*, volsk. *esaristrom*), etymologisch je mit einem Wort, das ‚heilig' bedeutet, zusammenhängen, nämlich *victima* mit got. *weihs* (s. o. § 6, 1), *hunsl* mit avest. *spenta*, *esaristrom* mit *ἱερός*.

Das geschlachtete Tier kann entweder für den Gott bestimmt sein oder es wird von den Menschen verzehrt. Ersteres ist ein Opfer im engeren Sinn, ein Geschenkopfer, worüber u. § 14. Letzteres ist ein sakramentaler Akt, ein Speisesakrament. Beides ist auseinanderzuhalten, da der Zweck beider K.-Handlungen ein verschiedener ist: dort wird das Orenda des Gottes, hier das des Menschen gestärkt. Häufig kann aber auch beides mit dem gleichen Tier geschehen: Den Gott und den Menschen kann man daran teilnehmen lassen; dies ist das Speiseopfer. So scheiden sich Geschenkopfer, Speiseopfer und Speisesakrament. Hier haben wir es zunächst mit letzterem zu tun. Beim Speisesakrament ist es prinzipiell gleichgültig, ob beim Verspeisen des Tiers dessen unpersönliches Orenda in die Essenden übergehen soll oder ob es sich um eine persönlich gedachte Gottheit handelt, die man selbst oder deren Kraft oder Kraftausstrahlung man verspeist. Für beides finden sich Beispiele bei Liebrecht Zur Volkskunde 1879, 436. Gruppe Hdbch. 731ff. Dieterich Mithraslit. 100ff. Reuterskiöld Die Entstehung der Speisesakramente 1912.

Beim Speisesakrament muß das die göttliche Kraft enthaltende Objekt nicht notwendig ein Tier sein; auch Brot (Reuterskiöld 115ff.), Wein (Kircher Die sakrale Bedeutung des Weines im Altertum, RGVV IX 2, 1910), Milch (Wyss Die Milch im Kultus der Griechen und Römer, RGVV XV 2, 1914; die sakramentale Bedeutung

der Milch scheint mir jedoch hier nicht richtig dargestellt zu sein), Blut (s. o. § 6, 13 u. § 14, 4), Wasser (s. u. § 13, 2) u. a. m. kann dazu dienen. Bei allen diesen Stoffen geht man zur Erklärung ihres Gebrauchs im K. zweckmäßig vom Orendismus aus: Sie enthalten magische Kraft. Dabei wird man finden, daß ihre Verwendung im K. je nach dem Zweck verschiedene Bedeutung hat. Sie können sakramentalen Zwecken dienen, können aber auch als Geschenkopfer dargebracht werden und können gelegentlich auch kathartisch wirken.

Dem sakramentalen Essen entspricht das Trinken der heiligen Materie; auch hierdurch kann neue Lebenskraft gewonnen werden; s. Dieterich 170ff. Insbesondere berauschende Getränke vermögen besondere Kräfte zu verleihen; in der Ekstase des Rausches ist man von der Gottheit besessen und hat sie durch den Wein in sich aufgenommen. Wenn wir oben jeden ursprünglichen Fleischgenuß als sakramentale Handlung auffaßten, so liegt es nahe, auch dem feierlichen Trinken beim Symposion dieselbe Bedeutung zuzuweisen. In der Tat sind die von Kircher besprochenen Beziehungen des Symposions zum Opfermahl so groß, daß an seiner ursprünglich sakralen Bedeutung wohl nicht gezweifelt werden kann.

Wenn das sakramentale Essen und Trinken den Menschen heiligen oder mit der Gottheit vereinigen soll, so liegt dieser Gedanke in seiner ursprünglichen Form auch dem Glauben an die Zauberkraft der Arznei zugrunde, die eingenommen wird. Der Arznei kommt *δύναμις* zu, und *δύναμις* kann geradezu Arznei heißen; s. o. § 3, 5. Durch das Verschlucken der Arznei wird ihre Kraft eingenommen und ihr Orenda kann wirken; s. auch Höfler Arch. f. Rel.-Wiss. XII 338ff. So wird auch das ‚Gesundheitsbrot', das im Asklepioskult eine Rolle spielt und wie die Göttin selbst *ὑγίεια* heißt, von den Gläubigen verzehrt; vgl. Wünsch Arch. VII 114f. Diese ursprüngliche Vorstellung von dem Wirken der durch Essen oder Trinken eingenommenen magischen Kraft, womit Hand in Hand der primitive Glaube (vgl. Frazer G.B. II 318ff.) geht, daß man durch das Essen eines Menschen oder Tieres dessen Eigenschaften sich zufügen kann, ist die Anschauung, die auch dem Speisesakrament zugrunde liegt. So bedeutet denn *δύναμις* auch selbst Heilung, Weihung, Sakrament; vgl. Dieterich 46f. — Über das Essen und Trinken der Kraft der Gebetsformel s. o. § 9, 2. Daß in diesen Vorstellungskreis auch das christliche Abendmahl gehört, ist oft gezeigt worden; s. Dieterich 106f.

Beim sakramentalen Essen und Trinken ist wie beim sakramentalen Berühren (s. o. § 12, 1) zweierlei zu unterscheiden: Entweder nimmt der Mensch hierdurch die göttliche Kraft in sich auf, um seine eigene Kraft zu stärken, *ἔνθεος* zu werden (so ganz primitiv und deutlich in den Fällen, wo durch Essen und Trinken die Kraft der Weissagung gewonnen wird), oder zwei oder mehrere Menschen essen gemeinsam die sakramental wirkende Substanz, um hierdurch in einen engeren Bund miteinander zu treten. Das Speisesakrament kann also einen Bund des Menschen mit der Gottheit oder einen Bund unter Menschen erwirken. Letzteres ist z. B. bei dem von Curtius VIII 4, 27 erwähnten Brauch der Fall: Bei der Hochzeit Alexanders mit Roxane verspeisen beide gemeinsam ein Brot; *hoc erat apud Macedonas sanctissimum coeuntium pignus*; vgl. dazu F. v. Schwarz Alexanders Feldzüge in Turkestan 82. Dieterich 121f. 230f. Ganz ähnlich ist vermutlich der Sinn der römischen *confarreatio*, wenn auch hier die Überlieferung sich nicht ganz bestimmt ausspricht; s. Leonhard o. Bd. IV S. 862ff.

Ein sakramentales Trinken ist es auch, wenn man die Schrift von Zauberformeln und Gebeten in Wasser auflöst und dieses zu sich nimmt, um heilende Wirkungen hervorzurufen; s. o. § 9, 2. Zu ähnlichen Zwecken wurde und wird das Wasser benützt, mit dem man Reliquien, Heiligenbilder u. ä. abgewaschen hat und das hierdurch mit deren Kraft gesättigt ist; vgl. Franz Die kirchl. Benediktionen II 454, 2.

3. Eine sakramentale Handlung konnte auch unter dem Bild der geschlechtlichen Vereinigung vorgenommen werden, durch einen *ἱερὸς γάμος*. Auch hierdurch nahm der Mensch den Gott in sich auf, wurde inspiriert und *ἔνθεος*. Über einen andern Zweck des *ἱερὸς γάμος* ist o. § 11, 3 gesprochen. Vgl. vor allem das Material bei Dieterich Mithraslit. 121ff. Fehrle Kult. Keuschh. Index p. 246. Der Zweck ist auch hier ganz allgemein Stärkung des eigenen Orenda durch Aufnahme des Gottes und innige Verbindung mit ihm. So wurde durch die *συνουσία* mit Apollon der Pythia die Prophetengabe verliehen (Fehrle 7f.); denselben Zweck erreichte sie auch durch Essen und Trinken der göttlichen Kraft, durch Kauen von Lorbeerblättern und durch Trinken des Wassers der heiligen Quelle. Vor allem aber in den Mysterien war diese sakramentale Vereinigung üblich; vgl. auch Reitzenstein Die hellenist. Mysterienreligionen 20ff.; Poimandres 226ff. Bei manchen K.-Bräuchen ist es auf den ersten Blick nicht leicht zu unterscheiden, ob es sich um eine geschlechtliche Vereinigung des Menschen mit der Gottheit oder um eine Wiedergeburt des Menschen seitens der Gottheit handelt. In der Ausdeutung sind daher gelegentlich die Forscher auseinander gegangen.

4. Denn ein weiteres inniges Band zwischen den Menschen und der Gottheit konnte durch den Begriff der Gotteskindschaft und Wiedergeburt geschlungen werden. Der Gläubige gilt als Kind der Gottheit und durch bestimmte K.-Handlungen wurde diese Wiedergeburt vollzogen. Vgl. im einzelnen Dieterich 134ff. Wir behandeln ein Beispiel näher, die Adoption. Sie sollte bei Kinderlosigkeit einen durch Wahl bestimmten Nachkommen an die Stelle eines fehlenden, durch natürliche Zeugung geborenen Sohnes setzen und läßt sich bei zahlreichen Völkern nachweisen. Der ursprüngliche Zweck war, trotz der Kinderlosigkeit jemand nach dem Tod zu hinterlassen, der die dem Sohne zustehenden Pflichten erfüllte und den dem Vater und den Ahnen zukommenden Seelen-K. darbrachte. Dies wird häufig ausdrücklich ausgesprochen, so im indischen Gesetzbuch des Manu, bei den Chinesen und Japanern, bei den Israeliten und sonst; vgl. Kohler Ztschr. f. vgl. Rechtsw. III 408f. IV 423ff. Jolly Grundriß der indo-ar. Philol. II 71ff., ders. Encyclop. of Rel. I 107ff. Benzinger Hebr. Archäol.[2] 113f.

Für die Griechen bezeugt es uns Isaios II 10. 25. 36. IV 19. VI 51. 65 u. ö.; vgl. Rohde Ps. I² 251f. Das Wesentliche bei der Adoption ist die Aufnahme des zu Adoptierenden in den Kreis der neuen Familie, also eine Art von Einweihung; ein neues Mitglied wird in den häuslichen K. aufgenommen; vgl. Fustel de Coulanges La cité antique 55. Samter Familienfeste 9. 90. Der an den Familiensacra Teilnehmende steht unter dem Einfluß der hier verehrten Gottheiten, die für andere unter Umständen gefährlich sind; daher muß er, wird er adoptiert, d. h. in einen andern sakralen Verband aufgenommen, auf jene Gottheiten ausdrücklich verzichten, von ihrem Einfluß sich lossagen (*alienatio sacrorum* Cic. orat. 144; de leg. III 48; *detestatio sacrorum* Gell. VII 12, 1. XV 27, 3; vgl. über einen ähnlichen afrikanischen Brauch Paulitschke Ethnographie Nordostafrikas 193f. Kohler XIV 365f.) und in die neuen *sacra* sich einweihen lassen (*ἐπὶ τὰ ἱερὰ ἄγειν* Is. VII 1; *in sacra venire* Cic. de domo 35; *in sacra transire* Val. Max. VII 7, 2; *in penates adsciscere* Tac. hist. I 15; vgl. Thalheim und Leonhard o. Bd. I S. 396ff. 419ff.). Darin ist auch die Erklärung der Tradition zu erblicken, daß Herakles, als er sich in die Mysterien von Eleusis einweihen lassen wollte, als Fremder zunächst sich von einem Einheimischen adoptieren lassen mußte, da Fremde als unter dem Einfluß fremder, für andere schädlicher Dämonen stehend und somit bei ihrer Teilnahme am K. eine Verunreinigung bringend von Eleusis ausgeschlossen waren; Lyk. 1328 und Schol. Apollod. II 122. Plut. Thes. 33; vgl. Ps.-Plat. Axioch. 13, 371 A. Wächter 121ff.

Der einzige uns näher bekannte antike Adoptionsritus zeigt uns deutlich, daß die Adoption als Wiedergeburt aufgefaßt wurde; es ist die Nachahmung des Geburtsaktes; vgl. Corp. gloss. lat. IV 304, 44: *adoptio paene naturae imitatio.* Die Hauptstelle ist Diod. IV 39: Nach der Apotheose des Herakles überredet Zeus des Herakles alte Feindin Hera, ihn zu adoptieren (*υἱοποιήσασθαι*). Und diese *τέκνωσις* geschah auf folgende Weise: Hera legte sich auf die Kline, nahm den Herakles zu sich an ihren Körper und ließ ihn durch ihre Gewänder zur Erde herab, *μιμουμένη τὴν ἀληθινὴν γένεσιν.* Diodor fügt hinzu, bis heute täten so die Barbaren, *ὅταν θετὸν υἱὸν ποιεῖσθαι βούλωνται.* Darauf bezieht sich Lykophron. 39, der die Hera *δευτέρα τεκοῦσα* mit Bezug auf Herakles nennt. Der Scholiast erklärt richtig: *διὰ τοῦ κόλπου γὰρ αὐτὸν ἦγεν ὡς τίκτουσα καὶ τεκνοποιουμένη.* Nach Hesych. s. *δευτερόποτμος* wurde der auf diese Weise Adoptierte (*ὁ δεύτερον διὰ γυναικείου κόλπου διαδύς*) *δευτερόποτμος* genannt. Hesych nennt dies im Gegensatz zu Diodor athenische Sitte. Dieselbe Bezeichnung *δευτερόποτμος* fand nach Hesych auch auf diejenigen Anwendung, welche totgesagt waren und später wieder erschienen; auch sie waren tot und mußten sich einem rituellen Akt der Wiedergeburt unterwerfen; Plut. quaest. Rom. 5. Dieterich 160. Wenn Dieterich 123, 3 den bei Hesych erwähnten Ritus zwar, und mit Recht, als einen sakralen Ritus der Einweihung (= Wiedergeburt) fassen, ihn jedoch nicht auf die Adoption beziehen will, so steht dem der Zusammenhang der oben gegebenen Stellen (Diod., Lyk. mit Schol.) entgegen, wo von Adoption deutlich die Rede ist. Die Adoption ist eben eine durch den Wiedergeburtsritus vollzogene Einweihung. Ein ähnlicher Adoptionsritus läßt sich wohl auch für die Römer aus der Andeutung bei Plin. paneg. 8 erschließen: *non in cubiculo sed in templo, nec ante genialem torum sed ante pulvinar iovis optimi maximi adoptio* (des Traianus durch Nerva) *peracta est.* Vgl. Bachofen Mutterrecht 254f. Derselbe Brauch findet sich auch bei einer ganzen Reihe anderer Völker, wie Diodor schon sagt. So bei den Türken: die Adoptivmutter stopft das Kind in ihre weiten Hosen hinein und läßt es auf die Erde nieder, als wenn sie ein Kind gebären wollte; Krauss Sitte und Brauch der Südslaven 599f., der Ähnliches auch bei den Serben nachweist. S. auch J. Grimm Deutsche Rechtsaltertümer I⁴ 220. 638. Liebrecht Zur Volkskunde 432f. Bachofen 254f. Sidney Enc. of Rel. I 106 und jetzt besonders Zachariae Kl. Schr. 1920, 245.

Dieser Wiedergeburts- und Adoptionsritus findet sich nun auch in verschiedenen K., um den Menschen in das Kindschaftsverhältnis zur Gottheit zu setzen. So spricht der Myste auf den Goldtäfelchen von Petelia: *Δεσποίνας δ' ὑπὸ κόλπον ἔδυν χθονίας βασιλείας.* Diels Vorsokr. [Orph. B 18] 480. Dieterich De hym. Orph. 31; Kl. Schr. 92. Dadurch ist seine Kindschaft der Göttin gegenüber rituell vollzogen; Dieterich Mithraslit. 136; Mutter Erde 55f. Er ist nun, wie es in den Täfelchen heißt, göttlichen Geschlechts: *Γῆς παῖς εἰμι καὶ Οὐρανοῦ ἀστερόεντος.* Der Zweifel Rohdes (Ps. II² 421) an Dieterichs Auffassung ist nicht berechtigt; dagegen weist Rohde mit Recht auf einige Stellen hin, in denen die Weihe des Mysten als Adoption durch die Gottheit gefaßt wird. So heißt der Myste *renatus, in aeternum renatus* (Apul. met. XI 21. CIL VI 510. 736), und der Tag seiner Einweihung ist sein *natalis sacer* (Apul. met. XI 24). Der Myste ist durch die Adoption *γεννήτης τῶν θεῶν*, Ps.-Plat. Ax. 731 D; vgl. auch W. Schmidt Geburtstag im Altertum 2. 3, 3. Hepding Attis 198. Dagegen hat Dieterich 123f. (vgl. Mutter Erde 111f.) entgegen seiner früheren Ansicht (De h. Orph. 38) mit Recht den Brauch der Sabaziosmysterien, dem Mysten selbst bei seiner Einweihung eine Schlange durch den Schoß zu ziehen (Clem. Alex. Protr. II 16 p. 13 St. Firm. Mat. de err. 10. Arnob. adv. nat. V 21), nicht als Adoptionsritus gefaßt: Dieser Ritus bedeutet die geschlechtliche Vereinigung des Gottes mit dem Mysten; so richtig auch Eisele bei Roscher IV 253ff. gegen Rohde a. a. O. und Preller-Robert I 702. Dagegen handelt es sich um eine Wiedergeburt bei den eleusinischen Mysterien; denn daß in der *cista mystica* ein weiblicher Geschlechtsteil lag, ‚durch dessen Berührung der Myste die Gewißheit empfing, aus dem Schoß der Erdmutter wiedergeboren, ihr leibliches Kind zu werden‘, hat A. Körte Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII (1915) 116ff. erwiesen; s. auch Kern Arch. XIX 433ff.

So wird auch die Taufe von christlichen Schriftstellern häufig als Wiedergeburt gefaßt. So ist die Tradition von der Jordantaufe Christi

und von seiner göttlichen Geburt eine Dublette, beide bestimmt, die Göttlichkeit Christi zu erweisen. Genau dieselbe Doppelung (göttliche Geburt und Adoption) haben wir auch in der Herakleslegende, wie sich auch sonst merkwürdige Übereinstimmungen zwischen der Geschichte Christi und der späteren Herakleslegende nachweisen lassen. In der Geburtslegende wird Christus als Sohn Gottes gezeugt, bei der Taufe ist es die Wiedergeburt, die Geburt von oben (*ἄνωθεν γεννηθῆναι*, ev. Joh. 3, 3); vgl. Usener Weihnachtsfest² 40ff. 132. 166. Heitmüller Im Namen Jesu 278f. Gennrich Die Lehre von der Wiedergeburt 1907. Daher wird der Täufling selbst ein Sohn Gottes durch die Taufe, durch Adoption, durch Wiedergeburt; vgl. Constit. ap. II 32 p. 60 Lag.: *διὰ τοῦ ἐπισκόπου σου ὁ θεὸς υἱοποιεῖταί σε, ἄνθρωπε.* Hilarius in Matth. II 6 p. 927 (Migne Lat. IX). Die Taufe wird direkt als Adoption gefaßt bei Clem. Alex. Paed. I p. 105 St.; Hesych. s. v. *υἱοθεσία.* Der Ausdruck *υἱοθεσία* findet sich auch in den paulinischen Briefen zur Bezeichnung des Verhältnisses, in welches der Mensch durch Christus zu Gott tritt; Gal. 4, 5; Eph. 1, 5; Röm. 8, 15. 23. 9, 4; dazu v. Stromberg Stud. z. Theorie u. Praxis der Taufe 1913, 17ff. 216ff.; s. auch Kohler III 409. Grimm I⁴ 639. Wie der Myste so tritt der Täufling in das Verhältnis der Gotteskindschaft.

Im K. wurde diese Gotteskindschaft häufig durch ein *δρώμενον* vollzogen. Aber die diesem Akt zugrunde liegende Vorstellung von der Möglichkeit, daß ein Mensch Kind eines Gottes sein könne, ist sehr viel älter als die Mysterien-K., wie wir aus den zahllosen Legenden von mythischen wie historischen Göttersöhnen wissen.

§ 13. Apotropäisch-kathartische Riten.

1. Sie haben den Zweck, die Kräfte, persönlich oder unpersönlich gedacht, zu denen der Mensch in einem Verhältnis steht, weil sie auf ihn einwirken können, abzuwehren oder zu vertreiben, da sie als unheilvoll gelten, d. h. sie haben das böse Orenda oder schädliche Götter und Dämonen und ihre Einflüsse abzuhalten oder unschädlich zu machen. Jede Katharsis ist ein Vertreiben von ‚Verunreinigung‘ oder eine Prophylaxe. Ist ein Mensch befleckt, d. h. mit solchen Einflüssen behaftet oder von Dämonen besessen, etwa infolge von Mord, Geburt, Beischlaf, Menstruation oder aus unbekannten Ursachen, die ihn aber zu einer heiligen Handlung ungeeignet machen könnten, so werden *καθαρμοί* angewandt, um ihn zu reinigen und heiligen oder, da böse Einflüsse immer im Bereich der Möglichkeit liegen, um ihn prophylaktisch zu schützen und von vornherein die Wirkung solcher Mächte unmöglich zu machen. Die wesentliche Eigenschaft eines jeden diesem Zweck dienenden Mittels muß ein starkes Orenda sein. So sind hierzu geeignet Wasser, Kranz, Salz, Felle, Räucherungen usw., aber auch jede Handlung, die Orenda erzeugt oder verstärkt, wie Tanz und Umgang, oder Worte und akustische Mittel, worauf wir oben bereits des öfteren hinwiesen. Denn das Orenda, das in einem Gegenstand, einem Wort, einem Geräusch oder in einer Bewegung wirkt, kann je nach dem Willen des Zauberers oder des eine K.-Handlung vollführenden verschiedenen Zwecken dienen.

2. An einem der einfachsten kathartischen Mittel, dem Wasser, mag dies noch gezeigt werden. S. über den Gebrauch des Wassers Stengel Opferbräuche 34ff. Eitrem Opferritus 76ff. M. Ninck Die Bedeutung des Wassers im Kult und Leben der Alten (Philol. Suppl. XIV 1921). In allen drei Arbeiten wird als Grundbedeutung des Wassers dessen chthonische Natur angenommen, obwohl mit dieser Bezeichnung doch zunächst lediglich zum Ausdruck kommt, daß es lokal aus der Erde stammt. Daß man hiervon nicht auszugehen hat, ganz abgesehen davon, daß man mit der Etikettierung ‚chthonisch‘ dem Wesen einer religiongeschichtlichen Erscheinung durchaus nicht näher kommt, leuchtet ein, wenn man bedenkt, daß man auch häufig nichtchthonisches, d. h. nicht aus der Erde kommendes Wasser, also besonders Regenwasser zu Zauberhandlungen benützte; so in der Lekanomanteia des Alexanderromans Ps.-Kall. I 1 (nach den Versionen A, L, der syrischen Version und Leo); ferner in den Zauberpapyri, Pap. Par. 224ff. Pap. Berol. I 287 p. 128 P. Pap. Lond. 121, 224 p. 91 P. 319 p. 94 P; vgl. auch die Vorstellung vom Regen, der die Erde befruchtet, etwa Eur. frg. 839. 898. Aisch. frg. 44. Vielmehr scheint mir auch hier der Orendismus die Bedeutung des Wassers klar werden zu lassen. Im Wasser wirkt magische Kraft, die zu jedem Zweck nutzbar gemacht werden kann. Betrachten wir kurz seine Verwendung zu den vier Zwecken, die wir o. § 1, 2 kennen gelernt haben. Zunächst kann man sich selbst die magische Kraft des Wassers aneignen, sein eigenes Orenda durch das des Wassers stärken; es wirkt also sakramental-inspirierend. Hierauf beruht die Anschauung von der mantischen Kraft des Wassers; die Pythia schöpft den Begeisterungstrunk aus der Quelle. Hierher gehört auch die Sage vom Lebensquell, wie wir sie aus der Glaukossage und aus späteren Fassungen des Alexanderromans kennen; vgl. J. Friedländer Die Chadhirlegende und der Alexanderroman 1913. Pfister Berl. phil. Wochenschr. 1913, 912ff. Ferner kann man Wasser als Opfer darbringen, um demjenigen, dem man opfert, von dieser Kraft zuzufügen; Beispiele für Wasserspenden bei Stengel a. a. O. Wenn man Toten Wasserspenden darbringt, so hat dies dieselbe Bedeutung, wie wenn man ihnen einen Bluttrank ausgießt. Auch Blut ist Sitz starken Orendas, das man den Toten übermitteln will. So ist die Vorstellung von den dürstenden Seelen so häufig (Dieterich Nekyia 99f.) wie die von den Toten, welche nach Blut verlangen. Drittens kann man mit der magischen Kraft des Wassers einen Zwangsritus ausführen: Man zwingt die Kraft des Wassers direkt zu einer Wirkung oder zwingt durch sie andere Kräfte zu einer solchen. So bei der Lekanomanteia. Ihr Zweck kann ein doppelter sein. Entweder dient sie zur Erforschung der Zukunft oder zur Vollziehung einer magischen Handlung. In der Lekanomanteia des Ps.-Kall. I 1 finden wir in den verschiedenen Versionen bald die eine bald die andere Form. Beim Archipresbyter Leo und Joseph ben Gorion handelt es sich um eine Weissagung; bei den übrigen Zeugen um eine magische

Handlung, und zwar ziehen nach A, L und der syrischen Übersetzung die von Nektanebos gebildeten Wachsmodelle gegen den Feind, nach B, C, dem byzantinischen Lied, Valerius, der armenischen und aethiopischen Version ist es ein Analogiezauber: das Versenken der Wachsschiffe durch den Zauberer bewirkt den Untergang der feindlichen Flotte. Zur Weissagung dient etwa weiterhin der Schüsselzauber beim Neuplatoniker Damaskios (Isid. 191 in Diog. Laert. ed. Cobet p. 136) oder bei Genesios p. 70 Bonn. oder bei Michael Psellos (de op. daem. p. 42 ed. Boiss.), um weniger bekannte Beispiele anzuführen; anderes s. bei B o e h m o. Bd. IX S. 79ff. Eine magische Handlung wird ausgeführt in der Narratio de rebus in Persia gestis bei A. V a s s i l i e w Anecd. Graeco-Byzant. I (1893) 100f. Viertens schließlich kann die Kraft des Wassers apotropäisch-kathartisch verwandt werden. So zog man das Wasser beim Opfer zu Reinigungen zu und benutzte περιρραντήρια, s. S t e n g e l o. Bd. II S. 175. W i s s o w a Bd. IV S. 2702f. So dient es auch in der christlichen Kirche als Weihwasser, beim Exorzismus und speziell bei der Taufe; vgl. D ö l g e r Der Exorzismus im altchristlichen Taufritual (Studien z. Gesch. u. Kultur des Altertums III 1909); vieles auch bei Ad. F r a n z a. a. O.

Für anderes s. den Art. *Καθαρμοί* von H a m b u r g o. Bd. X S. 2513ff., dessen S. 2517 gegebene Einteilung mir jedoch unlogisch zu sein scheint und Verwirrung anrichtet. Speziell über die Reinigungsgebräuche bei der μύησις von Eleusis s. P r i n g s h e i m 20ff. Natürlich kann derselbe Brauch des Waschens gelegentlich ganz verschiedene Bedeutung haben. Bei dem häufig vorkommenden Waschen und Baden von Götterbildern kann es sich darum handeln, sie zu reinigen, von schädlichen Kräften zu befreien, oder aber, die Kraft des Bildes durch die des Wassers zu verstärken. Es kann drittens aber auch eine Zwangshandlung damit ausgeführt werden: so werden häufig heilige Gegenstände mit Wasser begossen oder untergetaucht, um Regen zu erhalten; so auch bei anderen Völkern und in der christlichen Religion; vgl. F r a n z II 17f.

3. Als apotropäisch sind auch eine Reihe von Bräuchen aufzufassen, die wir im Toten-K. angewendet finden. Den Toten kann man auf doppelte Weise gegenübertreten: Man hält sie für freundlich gesinnt und sucht sie beizulocken und zu stärken (s. u. § 14, 4), oder man hält sie für schädigend und sucht sie dann abzuwehren und ihre Macht unwirksam zu machen. Beide Anschauungen gehen unvermittelt nebeneinander her. Wir haben es hier mit der letzteren zu tun. Der Australier haut dem getöteten Feind den Daumen ab, damit er den Speer nicht mehr fassen kann (R o h d e Psyche I² 326). Afrikanische Stämme huldigen dem Brauch, den Gefallenen die Genitalien abzuschneiden, um sie so ihrer Kraft zu berauben (V i s s c h e r Rel. u. soziales Leben II 430ff.). Auch bei Kulturvölkern der heutigen Zeit kommen diese Leichenverstümmelungen vor, die solchem Aberglauben entspringen; vgl. H e l l w i g Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII 292ff. Bei den Griechen war der Brauch des μασχαλισμός bekannt (R o h d e I² 322ff.), der angewandt wurde, ἵνα ἀσθενὴς γένοιτο πρὸς τὸ ἀντιτίσασθαι τὸν φονέα,

Schol. Soph. El. 445. Auch die Sitte, die Leichen zusammenzuschnüren und zu fesseln, woraus die bekannte, in allen Erdteilen sich findende Hockerstellung sich ergibt, beruht auf dieser Anschauung, ebenso die gleichverbreitete Sitte, Steine auf dem Grab zu häufen; dadurch wird der Tote verhindert, weiterzuwirken; vgl. A n d r e e Arch. f. Anthropol. 1907, 282ff. 347. 1909, 561. P a g e n s t e c h e r Arch. f. Rel.-Wiss. XV 315f. S c h e f t e l o w i t z Schlingen- u. Netzmotiv 23ff. G r ü n e i s e n Der Ahnenkultus und die Urreligion Israels 121ff.

4. Unter den kathartischen Gebräuchen ist auch die Entsühnung durch die φαρμακοί (s. o. § 10, 5) zu nennen, wie sie in Athen ausgeführt, aber auch sonst angewandt wurde. Diese „Fetischmenschen" konnten bei ihrem Umzug ebenso kathartisch wirken wie das δῖον κῴδιον, das zur Entsühnung umhergetragen wurde, s. den Art. S k i r a. Beide Fetische, der lebende wie das Fell des geschlachteten Tieres, waren καθάρματα und wurden auch so oder als καθαρμοί bezeichnet, wie auch der Mensch, der in einem ähnlichen Brauch in Leukas vom Felsen gestürzt wurde, περίψημα genannt wurde; Strab. X 452; Phot. s. περίψημα. — Schließlich sei noch der Reinigungs- und Sühnungsritus des ‚Durchziehens' erwähnt, wozu etwa der Durchzug des heimkehrenden Heeres durch die Porta Carmentalis, des besiegten Heeres unter dem Joch, das Tigillum Sororium u. a. gehört; vgl. v. D o m a s z e w s k i Arch. f. Rel.-Wiss. XII 72 Z a c h a r i a e Kl. Schr. 293ff.; aber auch D e u b n e r Arch. XIII 502. W i s s o w a DLZ 1909, 2633f. Hierbei gehen die Vorstellungen von Reinigung und Wiedergeburt (s. o. § 12, 4) Hand in Hand. Auch das S i e b dient zu Lustrationszwecken; vgl. F e h r l e Arch. f. Rel.-Wiss. XIX 547ff. Über Lustrum s. d. Art. und vorerst etwa D e u b n e r Arch. XVI 127ff. W. F. O t t o Rh. Mus. LXXI 17ff. — Über das F e u e r als apotropäisches Mittel s. die reiche Sammlung bei S c h e f t e l o w i t z Die altpers. Religion und das Judentum 1920, 66ff., wo noch über andere Apotropaia gesprochen wird. S. auch O. J a h n Über den Aberglauben des bösen Blicks (Ber. d. sächs. Ges. d. Wissensch. 1855, 28ff.).

§ 14. O p f e r.

1. Der Gang der bisherigen Untersuchung hat uns dazu geführt, als Opfer im engeren Sinne lediglich die G e s c h e n k o p f e r zu betrachten, ferner die S p e i s e o p f e r, von denen wir sagten, daß sie gewissermaßen eine Mittelstellung zwischen dem Geschenkopfer und dem Speisesakrament einnehmen; s. o. § 12, 2. Dies enthebt uns auch der Aufgabe, in eine längere Auseinandersetzung über Ursprung und Bedeutung des Opfers einzutreten und die verschiedenen Theorien hierüber zu erörtern; s. etwa Rob. S m i t h Die Religion der Semiten 180ff. A. T h o m s e n Arch. f. Rel.-Wiss. XII 460ff., wo weitere Nachweise. Denn wenn man den Begriff ‚Opfer' weiter faßt, als hier geschieht, und auch einen Teil der K.-Handlungen als Opfer bezeichnet, die wir als Zwangsriten, als sakramentale oder kathartische Handlungen nahmen, so wird man auf die verschiedenen Wurzeln des in diesem weiteren Sinn gebrauchten Begriffs kommen, die oben im einzelnen bloßgelegt sind. Wenn wir aber den Oberbegriff der hierurgischen

Handlung in jene vier Teile zerlegen, so bleibt jetzt nur noch das Geschenk- und Speiseopfer zu besprechen übrig, dessen Bedeutung nicht mehr unklar sein kann. Geschenkopfer sind Gaben an die göttlichen Kräfte und Götter; Speiseopfer sind gemeinsame Mahlzeiten zwischen Göttern und Menschen. Beides wollen wir hier unter dem Begriff Opfer zusammenfassen.

2. Die mannigfachen Einzelerscheinungen, die das Opfer uns bietet, kann man nach verschiedenen Prinzipien einteilen. Der wichtigste Unterschied, wonach jedes griechische Opfer zu bestimmen ist, scheint mir der nach dem Aufenthaltsort dessen zu sein, dem das Opfer dargebracht wurde: auf der einen Seite die überirdischen Götter, wozu auch die nach einer besonderen Legende entrückten Heroen gehören, auf der anderen Seite die Gottheiten der Erde und Erdtiefe, die Toten und die nicht entrückten Heroen. Sonach haben wir uranische und chthonische Opfer, θυσίαι (θύειν) und ἐναγίσματα (ἐναγίζειν) im strengen Sprachgebrauch genannt. Hierbei ist zu beachten, daß ‚uranisch' und ‚chthonisch' zunächst lediglich Lokalbezeichnungen sind. Die uranischen Opfer richteten sich nach oben, die chthonischen in die Erde und ins Grab. Beide Arten von Opfern haben ein fest ausgebildetes Ritual und bestimmt unterschiedene technische Bezeichnungen. Bei den chthonischen Opfern wird der Kopf des Tieres nach unten gedrückt (καταστρέφειν); ein tiefer Schnitt in die Kehle (τέμνειν) läßt das Blut reichlich fließen, in die Erde, in den βόθρος. Denn das Blut ist die Hauptsache; daher die Bezeichnung αἱμακουρία. Das Fleisch wird verbrannt, die ἐναγίσματα sind ὁλοκαυτώματα. Das Verbrennen geschieht auf dem niederen Altar, ἐσχάρα. Von den chthonischen Opfern darf nicht gegessen werden, sie sind ganz tabu; denn ἐναγίζειν bedeutet ‚tabu machen'; s. o. § 3, 4. Dagegen bei den uranischen Opfern wird der Kopf des Tieres nach oben gezogen und das Tier durch einen Beilhieb getötet. Mit dem aus dem Hals spritzenden Blut wird der Altar (βωμός) bestrichen. Nur kleine Teile werden verbrannt, das übrige gegessen. Es sind Speiseopfer. Vgl. zum einzelnen S t e n g e l³ 108ff. P f i s t e r Reliquienkult II 466ff. Diesen beiden Arten des Ritus entspricht der natürliche Gedanke: das Opfer sucht den direkten Weg zum K.-Objekt, hinauf zu den Uranioi, hinab zu den Chthonioi. Es ist sinnlos, den in der Erde wohnenden Geistern ein uranisches Opfer zu bringen. Wenn man nun trotzdem vielen Heroen, die doch als verstorbene Menschen galten, ein uranisches Opfer brachte, so mußte dies in jedem Fall durch eine besondere Legende erklärt werden. Wenn einem Heros ὡς θεῷ, d. h. nach uranischem Ritus geopfert wurde — was darauf hinweist, daß in diesem Heros eine ursprünglich uranische Göttergestalt steckt —, so ward dieser von der Regel abweichende K. durch eine Entrückungs- oder Himmelfahrtslegende begründet. Der Heros lebte nicht mehr in der Erde, sondern im Himmel oder auf den Inseln der Seligen; vgl. P f i s t e r Wochenschr. f. klass. Philol. 1911, 81ff.; Reliquienkult II 480ff. Natürlich gab es von diesem regulären uranischen und chthonischen Ritual mannigfache Abweichungen, für die auf die Arbeiten von S t e n g e l zu verweisen ist. — Über die

Behandlung des Opfertiers bei den Römern s. Herb. M e y e r o. Bd. VII S. 2498ff., wo weitere Literatur.

3. Ein zweites Unterscheidungsmerkmal der Opfer wird dadurch gegeben, daß von den einen gegessen werden darf, die anderen ganz den göttlichen Mächten gehören. So haben wir Speiseopfer und θυσίαι ἄγευσται (oder auch ὁλοκαυτώματα); letztere kann man auch als Geschenkopfer bezeichnen. Im allgemeinen fällt dieser Unterschied mit dem an erster Stelle besprochenen zusammen: die uranischen Opfer sind Speiseopfer, die chthonischen sind θυσίαι ἄγευστοι. Doch gibt es natürlich auch hiervon gelegentlich Ausnahmen.

Dies sind die wesentlichen Arten der Opfer nach der antiken Unterscheidung. Andererseits kann man noch einen Unterschied machen nach der Art der dargebrachten Gaben und zwischen blutigen und unblutigen Opfern unterscheiden. Beide kommen sowohl im uranischen wie im chthonischen K. vor; beide können Geschenk- oder Speiseopfer sein. Kultgeschichtlich weniger fruchtbar jedoch erscheint mir eine Einteilung der Opfer nach ihrer Veranlassung zu sein, also die Unterscheidung von Bitt-, Dank- und Bußopfer. Die sog. Eidopfer haben wir bereits, weil kein Opfer im engeren Sinn, o. § 12, 1 behandelt.

4. Entsprechend den beiden Hauptarten der Opfer kann ihr Zweck und ihre ursprüngliche Bedeutung ein doppelter sein; doch finden wir häufig in historischer Zeit bei demselben Opfer die doppelte Bedeutung. Zunächst, dies wird meist bei den Geschenkopfern der Fall sein, hat das Opfer die Bedeutung, das Orenda des Gottes zu stärken, dann, abgeblaßter, ihn zu erfreuen und milde zu stimmen. Die Götter sind geradezu auf das Opfer angewiesen, da sie hieraus immer neues Leben schöpfen, wie besonders aus den indischen Opferanschauungen hervorgeht. Dies läßt sich z. B. beim Totenkult leicht nachweisen. Wenn wir oben (§ 13, 3) auf einige Bräuche hinwiesen, die den Verstorbenen abwehren und schwächen sollen, so gibt es auch solche, die bestimmt sind, die Toten beizulocken und zu stärken. Dies geschieht etwa bei der Beschwörung der Toten in der Nekyia des Epos. Überhaupt hat gerade das Blutopfer (s. auch o. § 6, 13) im Toten-K. diese Bedeutung der Stärkung. Der Tote verlangt nach Orenda, nach Blut, das ihm ins Grab gegossen wird. Diese Kraft des Blutes zeigt sich z. B. in dem brasilianischen Brauch, die Kinder mit dem Blut erschlagener Feinde zu bestreichen, damit sie stark werden, oder die Lanzen in Blut zu tauchen, um sie unbezwinglich zu machen; vgl. das reiche Material bei v. D u h n Arch. f. Rel.-Wiss. IX 1ff. 525ff. So ist wohl auch die Sitte aus Neu-Süd-Wales aufzufassen, wonach Männer am offenen Grab stehen und sich gegenseitig mit dem Bumerang die Köpfe blutig schlagen, so daß das Blut auf die Leiche fließt; R. S m i t h 248. Auch das Kratzen und Schlagen, bis das Blut floß, das sowohl Moses (III. Mos. 19, 28. 21, 5. V. Vos. 14, 1) als auch Solon (Plut. Sol. 21) als auch das Zwölftafelgesetz (Cic. de leg. II 59) verbot, hat ursprünglich diesen Sinn; vgl. S a m t e r 175ff. G r ü n e i s e n Ahnenkultus 71ff. Ebenso hat die Haarweihe im Toten-K. den Zweck, die Toten hierdurch zu stärken; denn das Haar ist Sitz besonderer Kraft; vgl.

S o m m e r Das Haar in Religion und Aberglauben der Griechen, Münster 1912. S c h r e d e l s e k e r De superstitionibus Graecor. quae ad crines pertinent, Heidelberg 1913. In anderen Fällen, so in Götter- und bestimmten Heroen-K., hat die Haarweihe den Sinn einer Einweihungszeremonie, s. Reliquienkult II 493ff. Da die Wirksamkeit des Toten aber nach primitivem Glauben an seine Körperlichkeit gebunden ist, so sucht man, wenn man die Kraft des Toten erhalten will, vor allem diese zu konservieren. So kommt es zur Mumifizierung, die ja auch bei den Griechen geübt wurde, wie die mykenischen Schachtgräber und die Nachrichten über die Behandlung der Leiche der spartanischen Könige und andere Spuren beweisen; s. M a u o. Bd. V S. 2113f.; dazu H a c k l Arch. f. Rel.-Wiss. XII 195ff. Auch durch den Gebrauch des Kranzes und der Tänien, mit denen man die Toten schmückte, konnte ihre Kraft verstärkt werden. Ein Nachklang solcher Anschauung, daß durch die Gaben die Kraft der Empfänger erhöht wird, findet sich in der Bezeichnung für Spenden, die man den chthonischen Gottheiten und den Toten darbrachte und von denen die Menschen nichts genießen durften: *μειλικτήρια, μειλίγματα, θελκτήρια*. Das sind ‚erfreuende Gaben' (vgl. W y s s 32ff.), über die der Empfänger sich deshalb freut, weil seine Kraft vergrößert wird. So bedeutet auch *ἄγαλμα*, das Hom. Od. VIII 509 synonym mit *θελκτήριον* steht, ursprünglich das, *ἐφ' ᾧ θεὸς ἀγάλλεται*, d. h. eine Gabe an die Gottheit, an der nur sie wie an den *μειλίγματα* Anteil hat.

So wird durch das Geschenkopfer auch die Macht der Götter erhöht. Über das Vergrößern der unpersönlichen Kraft und der Heiligkeit durch Kränze, Öl oder dgl., was ebenfalls als Opfer in diesem Sinn gelten kann, haben wir o. § 6, 13 gesprochen. Auch bei den persönlichen Göttern ist es vor allem das Blut, das sie magisch mit stärkerem Leben erfüllt; daher wird auch bei den Speiseopfern der Altar mit Blut bestrichen; vgl. S t e n g e l[3] 112. So ist das Geschenkopfer eine *θεραπεία* im engeren ursprünglichen Sinn des Wortes; s. o. § 4, 9.

5. Ganz anders ist Ursprung und Bedeutung der Speiseopfer. Hier essen die Menschen mit der Gottheit gemeinsam. Das Opfertier wird unter beiden geteilt, oft in ganz ungleichem Maß, wie A. T h o m s e n aus dem K. vieler Völker nachgewiesen hat; s. auch Fr. P u t t k a m m e r Quo modo Graeci victimarum carnes distribuerint, Königsberg 1912. Das Speiseopfer ist, wie R. S m i t h richtig erklärte, eine Kommunion des Gottes mit dem Menschen, ein Bund, der zwischen beiden geschlossen wird. Über den Bund, der durch sakramentale Handlungen zwischen M e n s c h e n geschlossen wird, s. o. § 12, 1 und 2.

6. Wenn wir hier auch auf die verschiedenen Arten der Opfergaben nicht eingehen können und hierfür auf die Handbücher verweisen, so muß doch kurz wenigstens das M e n s c h e n o p f e r berührt werden, worüber zuletzt Fr. S c h w e n n Die Menschenopfer bei den Griechen u. Römern, RGVV XV 3, 1915 zusammenfassend gehandelt hat. Aus dem von S c h w e n n gesammelten Material geht hervor, daß ein prinzipieller Unterschied zwischen Menschen- und Tieropfer nicht besteht. Daher dient das Menschenopfer sowohl als Kommunions- und Speiseopfer wie auch als Geschenkopfer und wird — (dann ist es natürlich kein Opfer im eigentlichen Sinn mehr) — auch zu kathartischen Zwecken verwendet. Auch das R a u c h o p f e r (s. d.) ist einmal, wenn es sich um Verbrennung wohlriechender Dinge handelt, eine die Götter beilockende und erfreuende Gabe, also ein Geschenkopfer; dann aber kann es auch zur Erzeugung ekstatischer Zustände, d. h. zum Verstärken der eigenen magischen Kraft, dienen. Schließlich — hierfür wurden bei den Griechen zum Unterschied von anderen Völkern nur schlechtriechende Stoffe verwendet — wirkt es apotropäisch-kathartisch. Wir haben also auch hier wie o. § 8 bei der Musik und § 10 beim Tanz eine euergetische, sakramentale und kathartische Bedeutung. Bei den christlichen Räucherungen (s. Bd. I A S. 285f.), die hierbei auf orientalischen und griechischen Brauch zurückgehen, handelt es sich beim Verbrennen von Weihrauch sowohl um eine Darbringung von Gaben wie um Kathartik. Auch andere Gaben, insbesondere W e i h g e s c h e n k e (vgl. R o u s e Greek votive offerings 1902. R e i s c h Griech. Weihegeschenke 1890. H o c k Griech. Weihegebräuche 99ff. R. A n d r e e Votive und Weihegaben. S t e n g e l[3] 88ff.) sind entweder Geschenke an die Götter oder auch sie können eine Kommunion mit der Gottheit bezwecken oder ein auf ihnen lastendes Tabu unschädlich machen; so z. B. wenn die Kleider der verstorbenen Wöchnerinnen der Iphigenie in Brauron dargebracht wurden, Eur. Iph. Taur. 1464ff. Auch bei der Errichtung des Tropaions (vgl. das Material bei W o e l c k e Bonn. Jahrb. CXX, 1911), dessen Bedeutung freilich umstritten ist, kann man vielleicht an Ähnliches denken. Dagegen der Brauch der troianischen Jungfrauen, der Athena vor der Hochzeit ihren Gürtel zu weihen, ist eine Kommunion und wohl als Ablösung eines sakramentalen *ἱερὸς γάμος* aufzufassen, einer Vereinigung mit Aigeus-Poseidon; s. Reliquienkult I 62.

7. Wenn die Worte *mactare, sacrificare, ἐναγίζειν* ursprünglich ‚heiligen, tabu machen' bedeuten (s. o. § 12, 2), so ist natürlich jedes geschlachtete Opfertier tabu, d. h. mit besonderer Kraft erfüllt. Diese kann noch verstärkt werden durch Kränze und Binden, mit denen das Tier geschmückt wird. Da jedes Orenda gut oder böse sein kann (s. o. § 3, 8), so ist der Unterschied zwischen Speiseopfer und *θυσίαι ἄγευσται* der, daß dort ein gutes, hier ein schädigendes Tabu herrscht. In jedem Fall aber war das Opfertier tabu und deshalb durfte das Fleisch in der Regel nicht aus dem heiligen Bezirk entfernt, sondern mußte an Ort und Stelle verzehrt oder beiseitegeschafft werden. Auf diesem Glauben beruht die häufige K.-Vorschrift *οὐκ ἐκφορά*, wofür viel Material bei P u t t k a m m e r 59ff. T h o m s e n 466ff.; vgl. auch B o l l Arch. f. Rel.-Wiss XIII 575. Auch die Weihgeschenke gehören der Gottheit und sind tabu. So bedeutet entsprechend der doppelten Seite von tabu *ἀνάθημα* Weihgescheuk und Fluch, letzteres auf antiken Fluchtafeln und im Neuen Testament; vgl. D e i s s m a n n Ztschr. f. neut. Wissensch. II 342; Licht vom Osten 60f.

8. So hat das antike Geschenkopfer in historischer Zeit durchaus euergetischen Sinn. Aber es

frägt sich, ob dies auch die ursprüngliche Bedeutung eines jeden ‚Opfers' der historischen Zeit war. Bei den römischen Robigalia z. B. brachte man das ‚Opfer' einer Hündin dar. Dies scheint eine Opfergabe zu sein, war aber ursprünglich ein Abwehrritus oder ein Analogiezauber: in der Gestalt der roten Hündin dachte man sich den schädlichen Mehltau; wie man die Hündin tötete, so soll der böse Dämon vernichtet, der Mehltau abgewehrt werden; s. P f i s t e r o. Bd. I A S. 949ff. Auch bei den Buphonia (s. d.) handelt es sich ursprünglich nicht um ein Opfer, sondern der in Stiergestalt gedachte Dämon wurde selbst getötet. Oder der Gebrauch der *Ἀπαρχαί*, den B e e r *Ἀπαρχή*, Würzburg 1913 gut erklärt hat. *Ἀπαρχαί* sind in historischer Zeit scheinbar durchaus Gaben an die Gottheit im Sinne euergetischer Opfer; s. auch S t e n g e l o. Bd. I S. 2666ff. Aus dem von B e e r gesammelten umfangreichen Material geht jedoch hervor, daß z. B. die letzte Garbe, die man von der Ernte vom Feld heimholte, als Sitz besonderer Kraft oder eines Korndämons galt. Man holte sie feierlich ein und hob sie bis zum nächsten Jahre auf, um ihre Kraft sich zu sichern und die Fruchtbarkeit für das kommende Jahr zu gewährleisten; so sollte die magische Kraft, das die Fruchtbarkeit erwirkende Orenda erhalten bleiben. Die Entwicklung des religiösen Glaubens führt jedoch von dem Glauben an die in bestimmten Objekten wirkende magische unpersönliche Kraft zu dem Glauben an persönliche Götter, die losgelöst von jenen Objekten ein selbständiges Dasein hatten. Der Ritus war jedoch konservativer wie die religiösen Vorstellungen vom Göttlichen. Nun wurden aus jenen Garben, deren Kraft man aufbewahrte, Geschenke an die Götter, aus einem magischen Ritus, wie auch bei den Robigalia, ein Geschenkopfer. Eine Untersuchung der einzelnen Opfergaben, die man nach bestimmten Vorschriften den Göttern darbrachte, wird es häufig noch ermöglichen, den ursprünglichen Sinn der in späterer Zeit als Opfer aufgefaßten K.-Handlung zu ermitteln, so etwa eine Untersuchung der Vorschriften, die ganz bestimmte Tierarten einem bestimmten Gott darzubringen gebieten, und der Anschauung von Lieblingstieren der Götter und von Tieren als Attributen irgendwelcher Gottheiten.

IV. G e s c h i c h t e d e s K.*).

Die Geschichte des K. ist ein Teil der Geschichte der Religion. Der K. ist aber das konservativste Element in der Religion, zumal das Ritual selbst haftet am zähesten und unbeweglichsten in der fortschreitenden Entwicklung. Sehr viel mehr ändern sich die Anschauungen der Menschen vom Göttlichen. Und so haben sich auch sehr viel mehr als der K. die Objekte des K. gewandelt, die in den Anschauungen und im Glauben der Menschen lebten. Wir werden also die historische Entwicklung des K. im Zusammenhang mit der Entwicklung der Anschauung von den Objekten des K. darlegen müssen. Der folgende Versuch soll lediglich die Grundlinien dieser Entwicklung aufweisen, und zwar scheint mir der Grundgedanke in der Geschichte der griechischen Anschauung von den Objekten des K. wie in der Geschichte der griechischen Religion überhaupt die E n t w i c k l u n g v o n d e r V i e l h e i t z u r E i n h e i t zu sein. Es läßt sich noch deutlich erkennen, wie die griechische Religion allmählich den Weg zurückgelegt hat von der unendlichen Vielheit der magischen Kräfte des Orendismus bis zur Einheit des christlichen Monotheismus. Jeder Zeitabschnitt hat an dieser Vereinheitlichung gearbeitet, und die verschiedenen Stufen der Entwicklung dieser Anschauung vom Göttlichen und Heiligen geben uns die Mittel an die Hand, die Geschichte der griechischen Religion in Zeitabschnitte zu gliedern. Freilich gehen dabei immer ältere und jüngere Anschauungen nebeneinander her, wie es ja auch die christliche Religion — ich meine die wirklich ausgeübte Religion des Volkes mit seinem Heiligenkult, Gespenster- und Dämonenglauben und mannigfachen Aberglauben, nicht das offizielle kirchliche Dogma — nie zu einem einheitlichen Monotheismus gebracht hat: Uralte Vorstellungen des Orendismus leben friedlich im Schoße der einheitlichen Kirche.

In diesem Sinn kann man auch von einem Untergang des antiken K. und der antiken Religion nicht reden. Es gibt keinen Untergang in der historischen Entwicklung, nur eine stetige Weiterentwicklung, Umbildung und Umformung. Denn auch das Christentum ist nicht plötzlich wie Athena aus dem Haupte des Zeus entstanden, sondern hat sich allmählich entwickelt. Seine Wurzeln liegen, soweit sie auf griechischem Boden gewachsen sind, bei Platon, und seine ersten Schrittmacher, die ihm den Weg vorbereiteten, waren Platon und Alexander der Große. Diese haben in der Tat für Vorbereitung und Ausbreitungsmöglichkeit des Christentums viel mehr geleistet als etwa die Propheten des Alten Bundes.

Ist jenes allgemeine Einteilungsprinzip richtig, so läßt sich die Entwicklung der griechischen Anschauung von den Objekten des K., vom Göttlichen, also auch die Geschichte der griechischen Religion in zwei Teile zerlegen, deren Schnitt durch die epische Poesie bestimmt ist: Einmal die Entwicklung von der unendlichen Vielheit des Orendismus bis zur Götterwelt des Epos; dann die Entwicklung vom homerisch-hesiodeischen Pantheon bis zum christlichen Monotheismus.

§ 15. V o m O r e n d i s m u s z u m e p i s c h e n P a n t h e o n.

1. Als Hilfsmittel zur Erforschung der ältesten Geschichte des K. stehen uns Schlüsse aus der historischen Zeit nach rückwärts, das ethnologische und volkskundliche Vergleichsmaterial, die Ergebnisse der Archäologie und Prähistorie und der Sprachwissenschaft zur Verfügung. Von diesen allen ist in der vorstehenden systematischen Übersicht Gebrauch gemacht. Wir gingen hierbei vom Orendismus aus, d. h. von dem Glauben an unpersönliche Kräfte, die in irgendwelchen Gegenständen wirken können. Diese magische Kraft ist, wie wir sahen, in bestimmten Personen ganz besonders wirksam, so im Medizinmann, Priester und König. Mit dieser Kraft können sie

*) Die Belege zu der folgenden kurzen Darstellung sind in den vorausgegangenen Ausführungen enthalten. [Korr.-Nachtrag: Über die römische Entwicklung s. auch die an das Buch von E. Bickel Der altröm. Gottesbegriff 1921 sich anschließende Diskussion.]

zaubern und Wunder tun, sie werden deshalb verehrt und gelten als heilig oder tabu. Aber auch Tiere, Bäume, Steine oder sonstige greifbare Objekte können mit Orenda erfüllt sein, ferner alle Gebrauchsgegenstände und -mittel des täglichen Lebens wie Salz, Korn, Wolle, Wasser, Öl, Wein, Blut, aber auch das Wort, der Name, der Zauberspruch, der Schatten, ferner Kunstprodukte wie Szepter, Musikinstrumente, künstliche Fetische u. dgl. In der antiken Religion der historischen Zeit begegnete uns auf Schritt und Tritt dieser alte Glaube. Daß auch Menschen einst als Götter und Inkarnationen göttlicher Kräfte galten, darauf weisen noch viele Spuren hin, ebenso auf Tier- und Baum-K. und Fetischismus. Auch ein K. der Toten ist für die vorhomerische Zeit durch archäologische Funde und die Rudimente im Epos sichergestellt. Die K.-Formen dieser Zeit hatten zweifellos manches Rohe; Menschenopfer und Schädelkult war nicht unbekannt, der *μασχαλισμός* der historischen Zeit weist auf uralte Anschauungen zurück. Ein Unterschied zwischen K.- und Zauberhandlung ist hier überhaupt nicht durchzuführen. Jedem K. lag das egoistische Motiv des eigenen Wohlergehens zugrunde; man suchte die übernatürlichen Kräfte abzuwehren, wenn sie schädlich waren, in sich aufzunehmen, um das eigene Orenda zu magischen Handlungen zu stärken, Zwangshandlungen und Zauber mit ihnen vorzunehmen und magische Gegenstände durch Zuführung neuen Orendastoffes noch wirksamer zu machen. So reichen die Anfänge der vier hierurgischen Handlungen, die wir oben behandelt haben, apotropäische und sakramentale Handlungen, Zwangsriten und euergetische K.-Formen in ihrer einfachsten Gestalt in jene Urzeit hinauf, ebenso auch die meisten der einfachen K.-Elemente. In umgebildeter Form oft, manchmal aber auch in ganz primitiver Gestalt haben diese K.-Formen das ganze Altertum überdauert. Nur ist zu beachten, daß bei allen diesen K.-Formen ursprünglich unpersönliche magische Kräfte im Spiel waren, nicht aber persönliche Götter. Es ist also eine unendliche Vielheit von orendabegabten, unpersönlichen, namenlosen Objekten, die im K. verehrt und berücksichtigt wurden. Wir können diese Objekte des K. zum Teil mit Useners Augenblicksgöttern gleichsetzen. Man möchte wissen, woher Herodot (II 52) die richtige Bemerkung hat, daß die Urbevölkerung Griechenlands göttlichen Kräften ohne Namen und Beinamen einen K. widmete, und daß sie ihnen ‚alles' opferte; denn alles konnte im K. Verwendung finden, da alles als mit Orenda erfüllt galt. Noch ein lehrreiches Beispiel für die Verwendung solcher anonymen ‚Augenblicksgötter': Im Kongogebiet wird in den Häusern ein Flechtwerk aufbewahrt, das alle möglichen Gegenstände enthält, Kreide, Harz, Salz, Pfeffer, Haare, Klauen, Zähne, Samen usw. Sie sind vom Priester gesammelt und geweiht und verfügen über magische Kräfte. Je nach Bedürfnis holt man nun den einen oder andern Gegenstand, der für den Augenblick in dem bestimmten Fall wirken kann; vgl. Söderblom-Stübe 77ff. Dieser ‚Kompositfetisch' enthält also eine Anzahl von ‚Augenblicksgöttern', und die Entwicklung ist möglich, daß einmal der Fetisch als Ganzes alle Eigenschaften seiner ursprünglichen Bestandteile in sich aufnehmen und als Fetischgottheit, mit mehreren *ἀρεταί* begabt, angesehen werden kann.

2. Der erste große Schritt in der Entwicklung der Vorstellungen war damit getan, daß man die Vielheit der Einzelerscheinungen zu Einheiten von Begriffen zusammenfaßte. Es war nun nicht mehr der einzelne Blitz, sondern jede derartige Erscheinung fiel unter den Begriff *κεραυνός*. Ursprünglich war der einzelne Blitz Gegenstand des Schreckens und der Verehrung. Der Platz, wo er eingeschlagen hatte, war heilig; einen einzelnen Donnerkeil oder Meteorstein verehrte man. Nun trat allmählich die allgemeine, alle Einzelerscheinungen umfassende Bezeichnung ein, ein ‚Sondergott' mit durchsichtigem Namen. Oder auf der primitivsten Stufe war es der einzelne Mensch, das bestimmte Individuum gewesen, das über starkes Orenda verfügte und als Medizinmann Ansehen genoß, oder als Sturmbeschwörer und Wetterdoktor tätig war. Dies in vielen einzelnen Menschen wirkende Orenda wurde begrifflich gefaßt: in den vielen Einzelerscheinungen erkannte man jetzt das Gemeinsame. So verehrte man allgemein jetzt den *ἰατρός*, Eudanemos, Chalazios: begrifflich durchsichtige Sondergötter. Zu diesen gehören auch die römischen Indigitamenta wie Vervactor, Reparator u. a. Dies war der erste Schritt zur Vereinheitlichung: An die Stelle der ungeheuren Vielheit realer Objekte und Einzelerscheinungen, in denen das unpersönliche Orenda wirkte, trat der sie zur Einheit zusammenfassende Begriff, der durch ein Wort bezeichnet wurde. Das Orenda der vielen Einzelerscheinungen wurde zum Sondergott mit durchsichtiger Bezeichnung; es waren aber noch keine Eigennamen, sondern redende Namen. Viele von ihnen sind später zu Heroennamen oder zu Epitheta der großen Götter geworden. Die Zahl dieser Sondergötter war immer noch ungeheuer und lokal ganz verschieden. Sie sind keine unpersönlichen Kräfte mehr, aber auch noch nicht voll ausgebildete Persönlichkeiten; es fehlte ihnen noch der Eigenname und der Mythos. Daß auch ein Teil der späteren großen olympischen Götter einst solche Sondergötter von lokaler Bedeutung waren, ist wohl sicher; so etwa Hephaistos.

3. Die dritte Stufe der Entwicklung der religiösen Vorstellung wird dargestellt durch die mit Mythos und Eigennamen ausgestatteten Götter. Die ursprünglich durchsichtigen Bezeichnungen wurden im Laufe der Zeit unverständlich; ein Teil der Wortstämme, aus denen diese Bezeichnungen gebildet waren, wurde ungebräuchlich, die durchsichtige Bezeichnung wurde zum Eigennamen und der damit bezeichnete Gott zur festumrissenen Persönlichkeit, wie dies Usener an einzelnen Beispielen gezeigt hat. So sind die meisten Götternamen der späteren Zeit undurchsichtig, wie Zeus, Hera, Agamemnon, Helena. Diejenigen, deren Name immer durchsichtig blieb, haben es nie zu ausgebildeten Persönlichkeiten mit vielen Mythen und K. gebracht, wie Uranos, Helios, Hestia. Das Einströmen neuer Völker in die Balkanhalbinsel zur Zeit der Wanderungen mag an dieser Entwicklung mitgewirkt haben. An die Persönlichkeit schloß sich der Mythos, oft durch den K. hervorgerufen, an, und der Mythos wurde durch die epischen Gesänge weiter ausgebildet und verbreitet. Die Namen wurden genealogisch miteinander verknüpft, Fürsten- und Adelsgeschlechter führten ihren Stammbaum auf diese Götter zurück. Durch die epischen Gesänge wurde zugleich auch die Rangordnung dieser göttlichen Personen festgelegt. Denn wenn es richtig ist, daß die Heroen, die uns im homerischen Epos als solche entgegentreten und die im K. als Menschen der Vorzeit verehrt wurden, einst ebenfalls göttliche Wesen waren, so ist die Frage aufzuwerfen: Warum werden gerade sie ‚depotenziert', während andere nach wie vor als Götter galten?

Die Griechen hatten immer die Neigung, ihre Götter menschlich aufzufassen. Unzählige Sagen erzählten von dem Verkehr der Götter mit den Menschen, von ihren Wanderungen auf Erden und ihrer Einkehr bei sterblichen Gastfreunden. Dionysos zieht umher und führt den Weinbau und seinen K. missionierend ein, ebenso Demeter, die ihre geraubte Tochter sucht und die Menschen den Ackerbau und ihre Mysterien lehrt. Auch die Neigung der Adelsgeschlechter, einen Gott als ihren Ahnherrn zu nennen, trug zu dieser Vermenschlichung bei; die Götter wurden an die Spitze menschlicher Stammbäume gesetzt. Für die religionsgeschichtliche Forschung ist kein prinzipieller Unterschied zwischen Zeus, Apollon, Athena auf der einen Seite und Achilleus, Agamemnon, Helena auf der andern: in allen erkennt sie ehemals göttliche Wesen. Den Griechen aber galten jene als Götter, diese als Menschen der Vorzeit und Heroen, bis auch jene durch die Theorie des Euemeros zu Menschen der Vorzeit wurden. So hatten die Griechen der historischen Zeit eine feste Rangordnung der im K. verehrten Gestalten: zunächst die großen Götter wie Zeus, Hera, Apollon, Artemis, Ares, Aphrodite; dann niedere Gottheiten wie Eileithyia, die Flußgötter, Nymphen, Dryaden, Pan; schließlich die Heroen und dann die gewöhnlichen Toten und Ahnen. Diese Rangordnung war für die Griechen ein für allemal festgelegt in der epischen Poesie und in der hesiodeischen Theologie; durch sie wurden die wichtigsten Gestalten des griechischen K. ihrem Rang und Wesen nach bestimmt; auch ihre Nichterwähnung in der epischen Poesie war für die Rangordnung bedeutungsvoll. So hat auch hier Herod. II 53 nicht ganz unrecht. Worauf stützte sich nun die epische Tradition mit dieser Rangordnung? Der Grund kann nur im K. gesucht werden. Freilich nicht in der Art des K.; denn viele Heroen wurden *ὡς θεοί* verehrt und viele ‚Götter' genossen einen chthonischen K. Wenn es also nicht die Qualität des K. war, so muß es die Quantität des K. gewesen sein, d. h. die Verbreitung und Stärke des K. Die mehr lokalen Gottheiten von geringerer kultischer Bedeutung wurden zu Heroen, die allgemeiner verbreiteten K.-Gestalten blieben als Götter bestehen, ebenso solche Gottheiten, die an Orten verehrt wurden, wo epische Gesänge entstanden. Selbstverständlich ist hierbei auch die lokale Tradition von großer Bedeutung gewesen. Auch der Wirkungskreis der einzelnen Gottheiten spielte hierbei eine Rolle.

Dies ist die große Epoche der Ausbildung des homerischen Pantheon. In ihr wurden die K.-Gestalten zu festumrissenen Persönlichkeiten, denen Eigenname und Mythos zukam. Durch Wanderung, Kolonisation und Verbreitung der epischen Lieder werden auch K. und Mythen verbreitet und übertragen. Auch hier zeigt sich das Streben nach Vereinheitlichung, die in der Genealogie, der Rangordnung und der Systematisierung ihren festen Ausdruck fand. In der Folgezeit hat nun die epische Tradition ständig die Religion beeinflußt.

An den persönlichen Göttern der späteren Zeit erkennen wir vielfach, daß ältere K.-Objekte in ihnen aufgegangen sind; so weisen viele ihrer Attribute, ihrer K.-Beinamen und häufig auch die Gestalt, in der sie im K. verehrt wurden, darauf hin, so das Epitheton der Athena Salpinx oder der Artemis Korythalia auf die magische Kraft des Instrumentes oder des Tanzes, das des Apollon Daphnephoros auf den Fetischknaben und anderes, was oben gelegentlich angeführt ist.

§ 16. Vom epischen Pantheon zum christlichen Monotheismus.

1. Am Ende jener ersten Epoche steht das homerische Epos mit seiner Rangordnung. Es scheint die Vielheit der lokalen K. nicht zu kennen, wie auch keinen Toten-K., keine Zauberei und Magie. So ist zwar festzustellen, daß zu keiner Zeit der griechischen Kultur jemals diese Religion lebendig war, wie sie uns im Epos entgegentritt; aber sie hat doch auf die religiöse Entwicklung der folgenden Zeit ungeheuer gewirkt. Auch in diesem Abschnitt geht die Entwicklung zur weiteren Vereinheitlichung. In seinem ersten Zeitraum, den man durch das 4. Jhdt. begrenzen kann, treten vier Erscheinungen vor allem hervor, die dies leicht erweisen.

a) Zunächst war das homerische Epos auf dem besten Wege, zum einheitlichen Religionsbuch der Griechen, zur Bibel zu werden und kanonische Geltung zu erlangen. Diese Einwirkung ging von oben aus, von der bildenden Kunst und der Poesie. Diese beiden waren es, welche die religiösen Vorstellungen des Epos, seine Göttergestalten und Mythen aufgriffen und neu gestalteten. So mußte die Religion des Epos durch die Kenntnis des Epos selbst, durch die danach geschaffenen Kunstwerke und Götterbilder, die man täglich vor Augen hatte, und die Werke der Poesie, insbesondere der Tragödie, die man hörte, auch die religiösen Vorstellungen des Volkes und weiterhin seine praktisch ausgeübte Religion beeinflussen. So hat das Epos ganz gewiß auch auf die Verbreitung einzelner K. gewirkt und auf die Aufsaugung lokaler Gottheiten und ihrer K. durch die großen homerischen Göttergestalten. Gewiß haben diese niemals völlig gesiegt, und neben dem Eros des Praxiteles ward in Thespiai immer noch der uralte Steinfetisch des lokalen Gottes im K. verehrt, und auch Perikles ist es nicht gelungen, an Stelle des alten Hozbildes der mütterlichen Athena das Goldelfenbeinbild des Pheidias, das die homerische Parthenos darstellte, zu setzen. In der hohen Literatur und Kunst aber tritt uns fast nur diese ‚Religion der Schönheit' entgegen: das Epos war die Quelle der Künstler, und nach ihm haben sie ihre Götterideale geschaffen, und es war auch die Hauptquelle der folgenden Poesie, insbesondere

der Tragödie, in denen nicht die Gestalten des volkstümlichen K., sondern die Götter und Heroen Homers auftraten. Daher ist es für den Religionshistoriker so schwer, sich auf Grund der literarischen und künstlerischen Überlieferung ein Bild von der wirklichen Religion und dem K. des Volkes zu machen.

b) Weiterhin fällt in diese Zeit die Blüte des Orakels in Delphi. Diese Stätte war ja auch in religiösen Dingen letzte Instanz (vgl. Plat. leg. VI 759c. VIII 828), die bei besonderen Ereignissen befragt wurde, wo man früher wohl einen einheimischen Priester zu Rate gezogen hätte, wie bei Hungersnot oder Pest, und auf deren Anregung die Einrichtung so mancher K. zurückging, die auch bei den Kolonisationen mit ihren K.-Übertragungen eine Rolle spielte. Aber nicht nur die Einführung vieler K. fußte auf Orakelsprüchen; sie wurden auch eingeholt zur Entscheidung über Einzelheiten des K. und das Ritual selbst, wenn eine Streitfrage herrschte. Können wir im homerischen Epos eine Art von Bibel erblicken, so in der Institution der Priester von Delphi die Wirkung einer Art von Papsttum auf antikem Boden.

c) Aber auch das Streben nach einer einheitlichen Kirche macht sich in seinen Anfängen an mehr als einem Punkte bemerkbar. Hier seien wenigstens zwei K.-Kreise genannt, die sich als einzige Religion durchzusetzen suchten: die Dionysosreligion und die Mysterien von Eleusis. Beides waren Mysterien, die den Menschen in ein enges Verhältnis zu ihrer Gottheit zu bringen versprachen; in beiden lebte der feste Glaube an die Unsterblichkeit der Seele und an ein besseres Leben im Jenseits, beides waren Kultgenossenschaften, Sekten, mit der Tendenz der Expansion und einem einheitlichen Dogma, und der sakramentale Akt war in beiden der Mittelpunkt des K.

d) Noch ein viertes Moment hat in diesem Zeitraum zur Vereinheitlichung beigetragen, von oben wirkend und die Weltanschauung beeinflussend: die Philosophie und Wissenschaft. Auf ionischem Boden ist die *ἱστορίη* erwachsen, die auf zwei Fragen vor allem eine Antwort suchte. Einmal auf die Frage nach der Entstehung und dem Wesen des Kosmos. War diese Frage früher durch die mythischen Theogonien und Kosmogonien in epischer Form beantwortet worden, so entstand jetzt Philosophie und Naturwissenschaft, die im ionischen Monismus eine einheitliche Erklärung der vielgestaltigen Welt der Erscheinung suchte. Dann war es die Frage nach dem Wesen der Menschheit, nach ihrer Geschichte, ihrem Bestand, ihren Sitten und Gebräuchen. An die Stelle der epischen Tradition als historischer Überlieferung traten Geschichtswissenschaft, Geographie und Ethnographie. So wurde die Erweiterung des geographischen Horizontes angebahnt, Entdeckungsfahrten führten über den bisher bekannten Kreis weit hinaus, und man begann von höherer Warte herab die Oikumene als Einheit zu betrachten. Damit wurde der Anfang gemacht mit der Hellenisierung der Welt, die Alexander und seine Nachfolger dann fortgesetzt haben. Denn die Welt mußte hellenisiert werden, ehe sie christianisiert werden konnte.

2. Das 4. vorchristl. Jhdt. ist das wichtigste für die Entwicklung der antiken Kultur. Denn ihm gehören die beiden Männer an, die das Entscheidende am Wendepunkt der antiken Kultur geleistet haben, die die eigentlichen Wegbereiter des Christentums sind: Platon und Alexander d. Gr. Beider Wirkung, so verschieden auch ihr Streben war, ist doch auf eine Formel zu bringen. Das Wesentliche war bei beiden: die Entdeckung einer neuen Welt. Dort die Entdeckung der Welt der Ideen, hier die Erschließung des Orients, die Entdeckung Indiens; also die Erweiterung des geistigen und des geographischen Horizontes, beides vorbereitet durch die ionische Wissenschaft. Und auch hier steckt in beidem der gemeinsame Kern: das Streben nach Einheit. Platon suchte hinter der unendlichen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen das Eine, Unveränderliche, Ewige, in der unendlichen Vielheit die Einheit, hinter der Welt der Erscheinung die Idee. Alexanders Streben ging nach Einheit der äußeren Welt. Innerhalb des erweiterten geographischen Horizontes sollte eine Kultur mit einer Sprache herrschen — (auch in der Entwicklung der griechischen Sprache zeigt sich ja diese Vereinheitlichung) — ein Weltreich mit einem Herrscher sollte alles zusammenfassen; nun erstarkte auch der Gedanke des Kosmopolitismus. Einen K. scheint der Hellenismus neu geschaffen zu haben, den Herrscher-K. Aber auch er ist, wie wir sahen, prinzipiell der griechischen Religion nicht fremd, und die Anfänge dieser Erscheinung lassen sich bis in alte Zeit zurückverfolgen. Daß auch neue Kräfte an seiner festen Begründung mitgearbeitet haben, soll nicht bestritten werden, so die wissenschaftliche Begründung des Euhemerismus und der Einfluß des orientalischen Gottkönigtums.

3. Noch einmal schien es, als ob das Streben nach Einheit durchkreuzt würde: als im Gefolge des Hellenismus die fremden K. in Masse in die griechisch-römische Welt eindrangen. Denn diese Zeit ist die Zeit des Synkretismus. Aber nur scheinbar wurden hierdurch die K. vervielfältigt. Denn die meisten dieser Religionen wollten keine neuen K. neben viele andere setzen, sondern sie traten mit dem Anspruch auf, die eine, wahre Religion zu sein, und kämpften mit den anderen K. um die Alleinherrschaft. Nun trat in Erscheinung, was allein im Kampf um die Macht den Sieg mit sich bringt und was der antiken Religion fehlte, ein Mangel, der sie schließlich unterliegen ließ, die Intoleranz. Die Religion mit dem stärksten Streben nach Machtausdehnung und Vereinheitlichung, mit der größten Intoleranz, mußte siegen, wie Pöhlmann Die Weltanschauung des Tacitus² 1913 so unübertrefflich dargestellt hat. Aber trotz der Intoleranz war das Christentum bildsam und entwicklungsfähig genug, um fremden Einflüssen zugänglich zu sein. Wenn auch das Dogma sich starrer zeigte, die wirklich ausgeübte Religion des christianisierten und christlichen Volkes nahm in Fülle fremde Elemente auf, und gerade die Betrachtung des K. zeigte uns nicht selten, wie die Grundformen des religiösen Denkens, soweit sie im K. sich äußern, auch im Christentum weiterleben. [Pfister.]

Kulupene, Landschaft von Kappadokien, mit den Städten Sebasteia und Sebastopolis. Strab. XII 560. Plin. n. h. VI 8. [Ruge.]

Κούλουρις, ἡ (Schol. Ptolem. III 16, 23 = Ptolem. geogr. III 14, 44 Müll. = Brezel nach den Umrissen), späterer Name der Insel Salamis (s. d.). [Bürchner.]

Kumalettos (?), Ort im pisidisch-phrygischen Grenzgebiet, vermutlich nicht weit von Synnada, erwähnt auf einer Inschrift aus Saghir, nördlich vom Hoirangöl: . . . . . *ου οἰκῶν ἐν Κουμαλέττῳ*, Sterret Papers of the American School, Athens III nr. 376, 33. Ramsay Aberdeen University Studies XX 340 nr. 18. In derselben Inschrift Z. 42 steht dann die Form *ἐν Χουμαλίττῳ*. [Ruge.]

Κουμούδεβα (Procop. de aedif. IV 4), Kastell im illyrischen Bezirk Remesiana, von Iustinian wiederhergestellt. [Fluss.]

Κοῦναι (Procop. de aedif. IV 4), Kastell in Illyrien, von Iustinian errichtet. [Fluss.]

Κούναξα, Ort im nördlichen Babylonien zwischen Euphrat und Tigris, von der Hauptstadt Babylon 500 Stadien entfernt, Plut. Art. 8, 2. Hier fand im Herbst 401 v. Chr. die berühmte Schlacht statt, die den Kampf zwischen dem jüngeren Kyros und seinem Bruder Artaxerxes II. entschied; Kyros fiel und Artaxerxes blieb Großkönig. Die Schlacht wird auch von Xen. anab. I 8 und von Diodor. XIV 22ff. geschildert; den Namen K. kennen wir nur aus Plutarch. Aus Xenophons Andeutungen ergibt sich, daß das Schlachtfeld am Euphrat lag (I 8, 4), südlich von einem breiten und tiefen Graben, den der Großkönig vom Euphrat bis zur medischen Mauer (*μέχρι τοῦ Μηδίας τείχους* I 7, 15) 12 Parasangen lang hatte ziehen lassen, angeblich 360 Stadien von Babylon entfernt (*ἀπὸ δὲ τῆς μάχης ἐλέγοντο εἶναι εἰς Βαβυλῶνα στάδιοι ἑξήκοντα καὶ τριακόσιοι* II 2, 6). Die genauere Bestimmung ist noch nicht möglich. Die beiden so verschiedenen Entfernungsangaben (500 und 360 Stadien von Babylon) sind ziemlich wertlos, zumal da auch die genaue Länge der Maßeinheit unbekannt ist; sie gestatten höchstens eine unbestimmte Schätzung: etwa 70 bis 90 Kilometer nördlich von Babylon. Das führt bis in die Nähe des heutigen Fellūğah. Die medische Mauer, von der es bis Babylon nicht mehr weit war (*ἀπέχει δὲ Βαβυλῶνος οὐ πολύ* II 4, 12), muß weiter südlich verlaufen sein. Wahrscheinlich meinte Xenophon damit die große Sperrmauer, die der babylonische König Nebukadnezar II. (605 – 562) im Norden Babylons vom Euphrat zum Tigris hatte bauen lassen. Ihr Westende war die Stadt Sippar, einst am Euphrat gelegen, jetzt Ruinen Abu Habba, mitten im Inlande, da der Strom seinen Lauf weiter nach Westen verlegt hat. Das Ostende war die Stadt Akšak am Tigris, noch unbekannter Lage, aber aller Wahrscheinlichkeit nach in der Umgebung des späteren Seleukeia zu suchen. Demnach muß K. zwischen Fellūğah und Abu Habba gelegen haben, wohl in größerer Nähe des erstgenannten Ortes. Diesen Anforderungen genügt z. B. der Ruinenhügel Kuniseh, 17 (engl.) Meilen südlich von Fellūğah, 51¼ oberhalb von Bābil (Bewsher Journ. R Geogr. Soc. XXXVII 166ff. 1867); auch der Hügel hinter dem Dorfe, bis zu dem die Griechen die Perser verfolgten (Xen. an. I 10, 12), würde nicht fehlen. Der langgestreckte Höhenrücken nordöstlich von Kuniseh erhebt sich nach Bewsher (a. a. O. 168) mindestens 80 Fuß über die Ebene. Die Schlacht bei K. ist auch in der Neuzeit oft behandelt worden. Vgl. zuletzt Pancritius Studien ü. die Schlacht bei Kunaxa, Berlin 1906. [Weissbach.]

Kundoza, Ort im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, nur bekannt durch das Ethnikon *Κουνδοζάτης* auf einer Inschrift aus Gundani, nördlich vom Hoiran-Göl; Sterret Papers of the American School, Athens III nr. 366, 70. Ramsay Aberdeen Univ. Stud. XX 314f. [Ruge.]

Κούνεοι (*Κόνιοι*) s Kynesioi.

Κοῦνι (Ptol. geogr. VI 21, 5), Ortschaft in Gedrosien, sonst nicht nachweisbar [Herrmann.]

Kupfer. Im Artikel Bronze (s. o. Bd. III S. 892) ist darauf hingewiesen worden, daß weder Griechen noch Römer eine besondere Bezeichnung für K. haben, daß vielmehr *χαλκός* und *aes* ebensowohl reines K. wie die durch Mischung von K. und Zinn entstandene Bronze, und letztere häufiger als ersteres bedeuten. Das kommt offenbar daher, daß den Griechen, in deren Heimat sich K. nur spärlich und vereinzelt fand, die schon in früher Zeit von den Phoinikiern hergestellte und weithin exportierte Bronze früher bekannt wurde als deren Hauptbestandteil, das K., zumal dieses sich seiner Weichheit wegen zur Verarbeitung weniger eignete als die durch Zinnbeimischung härter gewordene Bronze. Zwar wird heute allgemein angenommen und ist durch Funde erwiesen, daß es in prähistorischer Zeit eine Periode gab, in der das K. in reinem oder fast reinem Zustande, d. h. so, wie es bei der Verhüttung des k.-haltigen Erzes gewonnen wurde, zur Verarbeitung kam; diese K.-Zeit fällt an das Ende der neolithischen Periode und geht dem Bronzealter unmittelbar voran. Nachgewiesen ist sie für einen großen Teil von Europa, vornehmlich in Ungarn und der Schweiz; es sind Waffen und Geräte, die daraus hergestellt wurden und sich in ihren Formen und dem Mangel an Verzierungen wenig von denjenigen der Steinzeit unterscheiden. Eben deshalb und auch wegen der Fundumstände ist die mitunter aufgestellte Behauptung abzuweisen, daß das Vorkommen dieser Objekte daher zu erklären sei, daß man sie nur wegen augenblicklichen Mangels an Zinn aus reinem K. hergestellt habe. Lange scheint diese K.-Zeit nicht gedauert zu haben, und in der Erinnerung der Griechen, in der die Bronzezeit noch eine Rolle spielt, war sie offenbar gänzlich geschwunden. Vgl. Much Die Kupferzeit in Europa, Jena 1893. Hörnes Die Urgeschichte des Menschen (Wien 1892) 76. Wörmann Gesch. der Kunst I² 33. Auch in andern Ländern der alten Welt ist das Vorhandensein einer solchen K.-Zeit durch Funde erwiesen; so in Asien für Chaldaea, Kleinasien, Syrien, Kypern, in Afrika für Ägypten; vgl. Perrot-Chipiez Histoire de l'art I 829. II 718; über K.-Funde auf Thera ebd. VI 149; in Troia Schliemann Ilios 311ff. Perrot-Chipiez VI 204; in Mykenae Schliemann Mykenae 248. 315. 378 (vgl. die Analyse eines Kupferkessels mit 98,5% reinem K. 428f.); in Kypern Dümmler Athen. Mitt. XI 218.

Daß in den Homerischen Gedichten bei den aus *χαλκός* gefertigten Gegenständen, als Waffen,

Gefäßen, Geräten usw., nur an Bronze zu denken sei, ist nicht zu bestreiten; die früher bisweilen aufgestellte Ansicht (vgl. Millin Mineralogie des Homer 73. Buchholz Homer. Realien I 327), daß diese Objekte wirklich aus reinem oder allenfalls aus einem durch besonderes, heute nicht mehr bekanntes Verfahren stark gehärtetem K. gewesen seien, ist bestimmt abzuweisen. Höchstens könnte es sich fragen, ob χαλκός bei Homer nicht vereinzelt auch K. bedeuten könne; da das Epos das Zinn kennt, wäre es denkbar, daß ihm auch das K. in ungemischtem Zustande bekannt war. Dafür könnte freilich nur eine einzige Stelle angeführt werden, Od. I 184, wonach der Taphierkönig Menthes nach Temese fuhr, um dort χαλκός einzuhandeln. Freilich ist es ungewiß, wo dies Temese zu suchen ist; nach der wahrscheinlichsten Ansicht ist es identisch mit Tamasos (oder Tamassos) auf Kypern, da Kypern für die Länder des mittelländischen Meeres ein wichtiger Bezugsort für K. war, vgl. Strab. XIV 684; nach einer andern Annahme, die besonders alte Schriftsteller aussprechen (vgl. Strab. VI 255. Eustath. Od. a. a. O. p. 1409, 12. Tzetz. Lycophr. 1067), wäre Temese in Bruttium (später Tempsa) gemeint, wo sich auch K.-Gruben befanden. Immerhin könnte in beiden Fällen das dort gekaufte Metall K. gewesen sein. Fraglicher ist dagegen, ob mit demjenigen χαλκός, der mehrfach zusammen mit Gold und Eisen als Wertobjekt in Schatzkammern genannt wird (*χαλκός τε χρυσός τε πολύκμητός τε σίδηρος*, Hom. Il. VI 48. X 379; Od. XIV 324. XXI 10), K. oder Bronze gemeint ist, da es nicht deutlich ist, ob der Dichter verarbeitetes Metall oder Barren meint. Möglich wäre auch, daß der χαλκός, dessen sich Hephaistos bei der Herstellung des Achilleusschildes bedient (Il. XVIII 474), K. bedeutet, da bei diesem Schild auch sonst weiches Metall, wie Zinn, zur Verwendung kommt; doch denken die neueren Besprecher des Schildes durchweg an Bronze (vgl. Weniger Der Schild des Achilleus, Berlin 1912). In späterer Zeit ist unter χαλκός ohne nähere Beschreibung wohl immer Bronze zu verstehen; K. ist χαλκὸς καθαρός, Diod. V 36, 2, wie Bronze χαλκὸς κεκραμένος, Dio Chr. or. 28 p. 531 R. Aber auch unter χαλκὸς Κύπριος wird man K. zu verstehen haben, Poseid. bei Strab. III 263. Polyaen. III 10, 14, und vermutlich auch unter χαλκὸς ἐρυθρός, Theophr. lap. 37. Athen. V 205 b, während χαλκὸς χρυσοειδής, Diod. V 70, 5 (oder χρυσοφαής, Reuvens Lettre à Mr. Letronne III 66), wohl eher Messing bedeutet und χαλκὸς λευκός, Diosc. V 89 (vielleicht auch Theophr. odor. 71, doch ist die Stelle verdorben) wohl ebenfalls eine Mischung (eine Art Prinzmetall, wie das *aes candidum*, Plin. XXXIV 110). Auch bei den Römern bedeutet *aes* ebensowohl Bronze als reines K.; letzteres z. B., wenn von *aeris metalla* gesprochen wird, wie Plin. VII 195, oder wenn Rohstoffe, wie *aes* und *stuppa* als Tributlieferungen genannt sind bei Curt. X 1, 19. Sonst finden wir K. bezeichnet mit *aes naturale* Plin. XXXIV 4; *aes rubrum* Cels. V 1; *aes cyprium* Vitruv. VII 11, 1. Plin. XII 131. XX 131. XXVIII 95. XXXIII 131. XXXIV 94 u. ö. Scrib. Larg. 16. 25. 37 u. ö.; und so kommt dann auch schlechtweg *cyprius* in der Bedeutung kupfern vor, Plin. XXIII 74. XXXIII 93. Pallad. VIII 5. Treb. Poll. Claud. 14, 5. Erst spät tritt das davon abgeleitete *cuprum* auf, von dem unser K. kommt, Ed. Diocl. VII 25 (Hist. aug. Carac. 9, 5 haben die Hss. *ex aere vel cypro*) und *cuprinus* für kupfern, Pallad. II 15, 18. Veget. mulom. I 14, 3. XIII 6, 11 u. ö.; vgl. Corp. gloss. III 559, 27. 589, 26. 609, 59.

Die K.-Minen heißen χαλκωρυχεῖα, Theophr. lap. 25 und 51. Strab. XVII 821 und 830. Plut. quaest. rom. III 10, 3 p. 659 c; ein so benannter Ort Ptolem. IV 2, 17; χαλκωρυχεῖν bei Lycophr. 484; auch χαλκοῦ μέταλλα, Diod. V 36, 2. Schol. z. Lycophr. a. a. O., während χαλκουργεῖα ebensowohl die Minen bedeutet, wie z. B. Diod. I 15, 5. V 36, 2, als die in der Regel damit verbundenen K.-Hütten, in denen die Erze geschmolzen und gereinigt wurden, Polyb. XII 1, 1. Strab. III 147. Diosc. V 85 u. ö. Im Lateinischen entsprechen *aeris metalla* oder *metalla aeraria*, Vitr. VII 9, 6. Plin. VII 195. XXXIII 86. XXXIV 128. XXXVII 66, und *aerariae* (sc. *officinae*) Varro de l. l. VIII 62. Plin. XVIII 89. XXXIV 134 u. ö. Als die ältesten zuerst bekannt gewordenen K.-Gruben galten die von Kypern, *ubi prima aeris inventio*, Plin. XXXIV 2; weshalb die Sage auch die Erfindung des Bergbaus und der wesentlichsten Schmiedewerkzeuge dorthin verlegt, Plin. VII 195; hier holten wohl die Phoinikier ihr K., und welche Bedeutung die Insel auch später noch für die K.-Produktion hatte, geht aus der oben erwähnten Übertragung von κύπριος auf kupfern zur Genüge hervor. Außer bei Tamasos, dessen Gruben wir oben erwähnten, werden als Fundstellen von K. auf Kypern noch genannt Amathus, Ovid. met. X 220 und 531; Soloi, Galen. XII 214 und 219 K. (Hesych. s. σολοιτύπος· καὶ χαλκός τις ἐν Κύπρῳ); unsicher ist das nur Ps.-Arist. mir. ausc. 43 p. 833 a, 30 erwähnte K. vom (Berg oder Fluß) Tyrrhias. Die Gruben, deren ehemalige Existenz an verschiedenen Stellen von Kypern noch nachweisbar sind (in mehreren Galerien übereinander angelegt, durch Schächte und Treppen untereinander verbunden), sind heute nicht nur verlassen, sondern auch ertraglos; auch die neuesten Versuche der Engländer, den Betrieb wieder neu aufzunehmen, haben zu keinen Resultaten geführt. Vgl. im allgemeinen Engel Kypros 44. Movers Die Phoenizier II 2, 224. Cesnola Cypern (deutsch von Stern) 241. Perrot-Chipiez Hist. de l'art III 489. Ohnefalsch-Richter Griech. Sitten und Gebräuche auf Cypern 104f. Die früher im Besitz der kyprischen Könige befindlichen Gruben (Curt. X 1, 11) waren später Eigentum der römischen Kaiser; Augustus verpachtete sie um die Hälfte des Ertrages an den König Herodes von Judaea. Joseph. ant. Iud. XVI 4, 5; in der Folgezeit wurden sie von kaiserlichen Beamten verwaltet, Galen. XII 226 und 234. XIV 7 K. Sodann waren K.-Gruben in Asien vornehmlich in Chaldaea, wo solche im Gebiet von Kurdistan und in der Nähe von Diarbekr nachgewiesen sind, Beck Gesch. d. Eisens I 126. Perrot-Chipiez Hist. de l'art II 124; Minen in Karmanien erwähnt Onesikr. bei Strab. XV 726. In Kleinasien werden K.-Gruben in Kilikien in

später Zeit erwähnt bei Euseb. mart. Palaest. 11, 6; in Mysien oberhalb von Kisthene bei Strab. XIII 607. Die in der Nähe von Chalkedon belegene, zu den heutigen Prinzeninseln gehörige Insel Chalkitis deutet schon durch ihren Namen auf das Vorkommen von K. hin, Bergwerke daselbst erwähnt Theophr. lapid. 25 und Steph. Byz. s. Χαλκῖτις. Da die Inselgruppe daselbst auch den Namen Demonesos führte, so hieß das dort gewonnene K. auch χαλκὸς Δημονήσιος, Poll. V 39. Hesych. s. Δημονήσιος χαλκός; nach Ps.-Arist. mir. ausc. 59 p. 535 b, 22 wurde es im Meere in der Tiefe von zwei Klaftern gefunden, als χαλκὸς κολυμβητής; vgl. Bürchner o. Bd. III S. 2093. Ob dagegen das ebenfalls bei Ps.-Arist. a. a. O. 62 p. 835 a erwähnte Μοσσυνοικὸς χαλκός K. war, steht dahin, da es λαμπρότατος καὶ λευκότατος genannt wird. In Syrien und Palästina gab es mehrere Ortschaften des Namens Chalkis, bei denen man aus dem Namen auf das Vorkommen von K. geschlossen hat; vgl. Strab. XVI 753 und 755. Plin. V 81. Steph. Byz. s. Χαλκίς. Suid. s. Ἰάμβλιχος ἕτερος; andere Orte mit K.-Gruben werden bei Euseb. mart. Pal. 7, 2 und 13, 1, sowie hist. eccl. VIII 13, 5 genannt, auch im A.T., vgl. Movers Phoenizier III 1, 65. Blümner Technologie IV 58; o. Bd. III. S. 2090f. Die K.-Minen der Sinai-Halbinsel, aus denen die Ägypter ihr K. bezogen, kennen wir nur aus ägyptischen Quellen, vgl. Lepsius Metalle in den ägypt. Inschriften 91ff. Brugsch Geogr. Inschriften I 33. Blümner a. a. O. 57f. Perrot-Chipiez I 82, 9. Doch gab es auch in Afrika K.-Minen, und wenn auch das Vorhandensein solcher bei einer Steph. Byz. s. Χάλκη und Skyl. peripl. 51 erwähnten Stadt Chalke bei der numidischen Küste nicht nachweisbar ist, so nennt doch Ptol. IV 2, 27 einen Ort Χαλκωρυχεῖα in Mauretanien; K.-Bergwerke in Libyen führt Strab. XVII 830 und Steph. Byz. s. Χαλκεῖα an; solche in der Thebaïs Diod. I 15, 5, vgl. Euseb. mart. Pal. 9, 1, und in Äthiopien Strab. XVII 821. Diod. I 33, 3.

In Europa sind K.-Minen zahlreich vertreten. Reichen Ertrag lieferten die von Euboia, weshalb ihr alter Name Chalkis gewesen sein soll, nach Menedemos bei Plin. IV 64: *aere ibi primum reperto*. Gruben lagen bei der Stadt Chalkis, Steph. Byz. s. h. v. Eustath. z. Dion. Per. 764 und zu Hom. Il. II 537 p. 272, 2; vgl. Dondorff De rebus Chalcidensium (Halle 1855). Zur Zeit Strabons waren diese Gruben schon nicht mehr in Betrieb, X 447. Plut. def. orac. 43 p. 434 a, und heute ist keine Spur davon mehr nachzuweisen, s. Fiedler Reisen I 441. Ross Inselreisen IV 157. Neumann-Partsch Physikal. Geogr. v. Griech. 229. Bursian Geogr. v. Griech. II 413, 2 (daher ist Kiepert Lehrb. d. alt. Geogr. 255 der Ansicht, daß der Name von Chalkis nicht vom K., sondern von der an dieser Küste häufigen Purpurschnecke, χάλκη oder κάλχη, herkomme, was aber Oberhummer o. Bd. III S. 2079 zurückweist). Doch lieferte die Insel auch noch an andern Stellen K.; so Aidepsos nach Steph. Byz. s. h. v., was freilich Baumeister Die Insel Euboea 61 in Zweifel zieht; Spuren alten K.-Bergbaus und Schlackenhalden hat man auch im Süden der Insel beim Berge Ocha gefunden, Bursian II 399, sowie an andern Stellen, s. ebd. 436 und 438. Vom griechischen Festlande liegen Nachrichten über Gewinnung von K. nicht vor, doch finden sich an verschiedenen Punkten (s. die Zusammenstellung bei Fiedler II 559) Malachit, Kupferlasur und sonstige K.-Erze, obschon nur in sehr geringen Mengen. Über angebliche Spuren von K.-Bergbau in Attika s. Blümner a. a. O. IV 63. In Argolis und Sikyon blühte zwar Waffenfabrikation und andre Erzarbeit, aber K.-Gewinnung ist nicht nachweisbar. Daß jedoch im Gebiet von Korinth Bergbau betrieben wurde, ist durch die dort gefundenen Tontäfelchen mit Darstellungen von bergmännischen und metallurgischen Szenen (s. Furtwängler Berliner Vasensammlung 47ff. Pernice Arch. Jahrb. XII 9ff.; Abbildungen Ant. Denkmäler d. Instit. I 7f. II 23ff.) erwiesen. Reste antiken K.-Bergbaus wollte Milchhöfer in der Nähe von Korinth gefunden haben, s. Deutsche Revue 1882, I 225. Spuren alten Betriebes finden sich auch auf der Insel Seriphos, die aber nicht auf längeren Betrieb hindeuten, s. Fiedler II 221. Ross a. a. O. I 136. Neumann-Partsch 229. K.-Gruben in Makedonien erwähnen Vitr. VII 9, 6 und Liv. XLV 29, 11. Im heutigen Griechenland wird K. nur am Othrysgebirge in geringen Mengen gewonnen.

Weitaus das meiste K. auf europäischem Boden lieferte im Altertum Spanien, wo K.-Bergbau das ganze Altertum hindurch betrieben wurde. Diod. V 36, 2 spricht von χαλκοῦ καὶ χρυσοῦ καὶ ἀργύρου μέταλλα θαυμαστά Spaniens; Plin. III 30: *metallis plumbi, ferri, aeris, argenti, auri tota ferme Hispania scatet.* Pomp. Mela II 6 (86). Namentlich war es die altberühmte Handelsstadt Tartessos (am gleichnamigen Flusse, dem heutigen Guadalquivir), von wo die Phoinikier, später die Phokaier, das hispanische K. holten und nach den Küstenländern des Mittelmeers exportierten, s. Skymn. 164ff., vgl. Herodot. I 163. IV 152, daher Ταρτήσσιος χαλκός Paus. VI 19, 2. Doch ist dieser Handelsplatz (von dem Movers Phoeniz. II 2, 594ff. sogar behauptete, daß er niemals existiert habe und mit dem Namen Tartessos nur allgemein das Gebiet des später Baetis genannten Flusses und die Südküste Spaniens von Kalpe bis zum Anas, dem heutigen Guadiana, gemeint sei) frühzeitig untergegangen, und alle späteren Erwähnungen sind entweder bloß antiquarische oder dichterische Reminiszenzen, vgl. Ukert Geogr. d. Griechen II 1, 291ff. Cleß bei Pauly R.E. VI 1627, und es beruht auf Irrtum, wenn spätere Geographen, wie Eratosthenes bei Strab. III 148. Pomp. Mela II 6 (96). Plin. III 7. Paus. VI 19, 3 es mit Kalpe oder mit Carteia identifizieren. Die ergiebigsten Gruben lagen in dem später Baetica genannten Gebiet, in Turdetanien, Strab. III 146. Hier lagen namentlich reiche Minen am Mons Marianus (Sierra Morena), Plin. XXXIV 4: *summa gloriae nunc in Marianum* (sc. *aes*) *coversa, quod et Cordubense dicitur*; es wurde wohl in Corduba verhüttet oder von dort versandt. Ferner waren Minen bei der ihrer Lage nach nicht näher bekannten Stadt Cotinae, Strab. III 142. Andere, ebenfalls reiche Gruben lagen am heutigen Rio

Tinto im westlichen Teile von Andalusien (Provinz Huelva); sie werden zwar in der Literatur nicht erwähnt, sind aber durch ausgedehnte Schlackenhalden nachgewiesen, s. Weltz Berg- und Hüttenmän.-Ztg. 1861, 296. Schönichen ebd. 1863, 200ff. Römer N. Jahrb. f. Mineralogie 1873, 296ff. Die h er belegenen *aerariae fodinae* standen in der Kaiserzeit unter einem kaiserlichen Procurator, CIL II 956, ebenso wie die vom Mons Marianus, ebd. II 1179; vgl. Hirschfeld Kaiserl. Verwaltungsbeamte[2] 159. 174. Von dem K.-Bergwerk bei Aljustrel gibt uns die inschriftlich erhaltene *Lex metalli Vipascensis* (CIL II 5181) Kunde. Auch im nördlichen Spanien sind am Abhang der Pyrenäen Reste alter K.-Bergwerke nachgewiesen worden, s. Daubrée Rev. arch. N.S. XVII 302.

Von sonstigen K.-Gruben in Europa kannte die alte Welt noch folgende. In Italien das schon oben erwähnte Temesa im Bruttierlande, Strab. VI 255; doch haben die römischen Dichter, wenn sie von *Temesea aera* oder *metalla* sprechen, wie Ovid. met. VII 207. XV 707; fast. V 441; medic. fac. 41. Stat. Silv. I 1, 42. 5, 47; Achill. I 413, wohl nicht gerade an diese gedacht, sondern lediglich homerische Reminiszenzen angebracht, obschon allerdings, wie oben erwähnt, das homerische Temese vielfach mit dem bruttischen Temesa identifiziert wurde. Diese Gruben waren nach Cassiod. var. IX p. 195 noch zur Zeit der Goten im Betrieb. In Gallien waren K.-Minen im Gebiet der Centronen (Westalpen), Plin. XXXIV 3, die aber früh versiegten; Spuren von alter K.-Gewinnung haben sich noch an verschiedenen Orten Frankreichs nachweisen lassen, s. Daubrée a. a. O. 302f. Nach Plinius gehörten die Minen der Centronen im Anfang der Kaiserzeit einem gewissen Sallustius, daher dieses K. *aes Sallustianum* hieß; das ebenfalls aus Gallien stammende *aes Livianum* kam von Gruben, die Privatbesitz der Kaiserin Livia waren. Britannien hatte nach Caes. bell. Gall. V 12 keine K.-Minen; doch sind solche in Wales bereits in der Kaiserzeit ausgebeutet worden, s. Hübner zu CIL VII 220. Franz Berg- und Hüttenmänn. Ztg. 1880, 306. In Germanien sind Spuren alter K.-Gruben im Saargebiet und auch sonst am Rhein nachgewiesen, s. Winckelmanns-Progr. d. Ver. von Altertumsfr. im Rheinl. f. 1870, 33; Rh. Jahrb. XXVII 141. Über K. auf Sardinien vgl. Perrot-Chipiez IV 98f.

Das K.-Erz, aus dem das K. gewonnen wurde, hieß schlechthin χαλκῖτις; doch werden mit diesem Wort auch andre, namentlich Zinkerze bezeichnet (s. o. Bd. III S. 2093), weshalb Poll. VII 98 γῆ ὑπόχαλκος für richtiger erklärt. Auch im Lateinischen ist *lapis aerarius* oder *aerosus* ebensowohl K.- wie Zinkerz; vgl. Plin. XXXIV 2. 116. 130. Isid. or. XVI 20, 2; s. K. Hofmann Berg- und Hüttenmänn. Ztg. 1882, 481. Die Alten besaßen eben nicht genügend mineralogische und metallurgische Kenntnisse, um zwischen den verschiedenen Arten k.-haltiger Erze unterscheiden zu können, Blümner Technol. IV 164.

Über die Ausbeutung der K.-Minen erfahren wir wenig. Plin. XXXIV 2 sagt, das Erz werde ebenso gegraben und im Feuer behandelt. wie das Silbererz. Lehrreicher sind die am Rio Tinto aufgefundenen alten Gruben, beschrieben von Schönichen und Römer a. a. O., darnach Blümner IV 164ff. Über das Verfahren bei der Verhärtung haben wir einige Notizen, wenn auch keine zusammenhängende Beschreibung erhalten, aus denen sich folgendes ergibt (vornehmlich aus Plin. XXXIV 94ff. über *aes coronarium* und *aes regulare*, s. Blümner a. a. O. 166f.). In der Regel wurden die K.-Erze mit Bleizuschlägen ausgeschmolzen; das erweisen auch in England gefundene, mit römischen Inschriften versehene K.-Barren (*panes aerei*, Plin. ebd. 107. 109) mit Bleigehalt, vgl. Reitemeier Gesch. d. Bergbaus und Hüttenwesens b. d. alten Völkern (Götting. 1785) 135f. (nach Pennant Tour in Wales I 60. II 265. 382). Die Verhüttung bestand vornehmlich in den Tätigkeiten des Röstens, Pochens, Mahlens und Waschens der Erze. Die Lex metalli Vipascensis (ediert von Hübner Ephem. epigr. III 165ff., wiederholt CIL II 5181) gedenkt der Tätigkeiten des *expedire, frangere, cernere, lavare* und nennt unter den Arbeitern *scaurarii* und *testarii*. Erstere hatten es jedenfalls mit der *scoria* zu tun, was gewöhnlich Schlacke bedeutet; doch meint Mommsen, daß die *scaurarii* Arbeiter waren, die die geförderten Erze zunächst in Arbeit nahmen, und daß der Name *scoria* auch auf diese Erze übertragen worden sei. Über die Konstruktion der Schmelzöfen werden wir durch Diosc. V 85 unterrichtet, vgl. Engel Kypros I 51. Frantz Berg- und Hüttenmänn. Ztg. 1881, 252. Blümner 169f.; über Schmelzöfen, die man in Spanien im K.-Bezirk Tharsis aufgefunden hat, s. Schönichen ebd. 1863, 202. Nach Diod. V 36, 2 gewann man in Spanien bei der Reinigung der K.-Erze 25% reines K., während in Dakien Schlacken von K.-Bergwerken sich finden, die noch 50% reines K. enthalten, s. Berg- u. Hüttenm. Ztg. 1884, 139.

Die zahlreichen Nebenprodukte, die sich bei der Verhüttung der K.- und Zinkerze ergeben, spielten in der Arzneimittellehre der Alten eine wichtige Rolle und werden deswegen von Dioskorides und nach ihm von Plinius, sowie von Galen eingehend behandelt. Es sind vornehmlich folgende: Kadmeia, d. h. zinkischer Ofenbruch oder Zinkoxyd; Pompholyx, d. h. Hüttenrauch oder weiße Zinkblume; Diphryges; Chalkanthe, d. i. K.-Vitriol; *χαλκοῦ ἄνθος, flos aeris*, d. h. K.-Oxydul; über alle diese s. Blümner 171ff.

Über die Verwendung des reinen K. erfahren wir nur wenig. Wenn man annehmen darf, daß Erzfabrikate, die *κύπριος cyprius* genannt werden, nicht aus einer besondern, in Kypern üblichen Bronze, sondern aus reinem K. bestanden, so kämen als kupferne Fabrikate vornehmlich in Betracht Gefäße zu pharmakologischen und ähnlichen Zwecken, wie Plin. XII 131. XXXIII 74; Büchsen, ebd. XX 131. XXVIII 951. Scrib. Larg. 25. 37; Mörser, Plin. XXXIII 93; Nägel, Athen. V 205b. Diosc. V 89. Scrib. Larg. 16. Pallad. II 15. 18; Nadeln, Hist. aug. Claud. 17, 5. [Blümner.]

Κούφη, Stadt in Innerlibyen am Nordufer des Nigirflusses. Ptolem. IV 6, 9. Unbekannt; $2\frac{1}{4}$° westlich, $1\frac{1}{2}$° nördlich von Thige (Tigi): daher denkt Müller zu Ptolem. S. 750 an Änderung in *Κτούφη* und Identifikation mit Ktava am W. Draa. [Fischer.]

Kuphos, ein Fluß bei Laodikeia und Chonai in Phrygien. Genaueres läßt sich nicht sagen: Narratio de miraculo a Michaele Archangelo Chonis patrato, ed. Bonnet 10, 8. 12, 9. 17, 6. 25, 23. Ramsay Church in the Roman Empire 470. [Ruge.]

Kupus (*Κουπούς* Procop. de aedif. IV 4) s. Cuppae o. Bd. IV S. 1760.

Kuralios (*Κουράλιος*, nach Farnell Cultes of the hell. states I 265 von *κούρη*, ‚Fluß der Jungfrau' [Athena Itonia], Kallim. V 64; *Κωράλιος* [dor.] Alkaios bei Strab. IX 411. Aber Strab. IX 411f. und 435 und danach Eustath. zu Hom. Il. II 503 haben eine ältere Form *Κουάριος* [Hoffmann Griech. Dial. II 273. 321]), **1)** Fluß in der Ebene von Koroneia in Boiotien, von aiolischen Ansiedlern nach dem gleichnamigen thessalischen Flusse benannt, jetzt Cholorevma? (Lolling Hellen. Landesk. 147). [Pieske.]

2) s. Kuarios.

3) Monat im Kalender von Kophoi am Othrys und — dem zweiten Halbjahr zugehörig — in dem von Pyrasos am Pagasäischen Meerbusen, IG IX 2, 102 und 133. Er war wohl der Athena Itonia heilig. Denn wir kennen zwei Flüßchen des Namens K., den einen in der Phthiotis (Strab. IX 438), den andern bei Koroneia in Boiotien (Kall. h. V 64) und finden an den Ufern beider Bäche Heiligtümer der Itonia (Strab. IX 411, vgl. Dümmler o. Bd. II S. 1947), so daß ‚der Koralios, d. h. der Bach der Jungfrau wesentlich zur itonischen Pallas gehört zu haben scheint' (Preller-Robert Griech. Myth. 187); vgl. den Art. Itonios. Wernicke o. Bd. II S. 57 zitiert den K. bei Erwähnung des Apollon Kuridios. [Bischoff.]

Κουραπόρεινα, nach Ptolem. VII 1, 54 Stadt in der Landschaft *Σανδραβάτις* (*Σαναραβάτις*) in Vorderindien; die Stadt sucht Lassen im heutigen Tewari (Tehri), die Landschaft Sandrabatis am oberen und mittleren Lauf der Tamasā, die Bundelkhand durchfließt, vgl. Ind. Altertumsk. III 150. 153. [Wecker.]

Κοῦρβα, τά (Damasc. vit. Isid. 63). Örtlichkeit in Karien. Der Name wohl ungriechischer Herkunft. S. auch die Namen *Κύρβα, Κύρβη, Κύρβασα*. [Bürchner.]

Kureion (*Κουρεῖον, τό*) ‚Scherstube', nach einer Konjektur Sylburgs zu Paus. VIII 34, 3

1) Name eines Heiligtums, wo Orest sich das Haupthaar geschoren haben soll, nachdem er wieder zu sich gekommen war. Es lag an der Straße von Megalopolis nach Messene als letzte einer Reihe von Stationen, die dem Gedenken des Orest geweiht waren. Vgl. Curtius Pelop. I 291. 335. 7. Bursian Geogr. II 250, 1. [Pieske.]

2) s. Barbier.

Kureïon (*Κουρηιών*, öfter auch *Κουρεών*), Kalendermonat in Magnesia a. M., Inschr. von Magn. a. M. 4 Z. 4. 15a Z. 2. 110a Z. 1. 113 Z. 1. Unter Dittenbergers Zustimmung (Syll.[2] 371, 2) vergleicht Foucart (Bull. hell. XII [1888] 330) den Namen mit dem ionischen Apaturion; denn der dritte Tag der Apaturien in Athen heißt *Κουρεῶτις* und das an diesem Tage darzubringende Opfer *κούρειον*. Indessen hat nach Hillers v. Gaertringen Bemerkung zu Inschr. von Priene 362 Z. 13 die attische Kureotis eine engere Bedeutung und bezeichnet *κούρειον* ein Zicklein oder ein Lamm, also ein junges Tier, das im Frühlingsmonat Taureon dem herdenschützenden Hermes geopfert wird; auch liegt es doch wohl näher, den Monat mit einem Fest *Κούρεια* in Verbindung zu bringen, das uns zwar nicht überliefert ist, dessen Bedeutung wir also auch nicht kennen, das aber dem Apollon gefeiert worden sein kann, der auf eine Inschrift von Teos (Bull. hell. IV [1880] 168, 22 den Beinamen *Κούρεος* (oder *Κουρέας*?) führt. [Bischoff.]

Κουρεῖς, Barbiere, als Zunft organisiert in der Gegend von Rodosto: *ἡ συναγωγὴ τῶν κουρέων περὶ ἀρχισυναγωγὸν* . . . Poland Vereinswes. 556 B 68 und in Ägypten: *κορσᾶτες* und *κουρεῖς*, gleichbedeutend nach Wilcken Ostraka I 228; vgl. San Nicolò Ägypt. Vereinswes. I 1913, 126. [Ziebarth.]

Κουρελλούρ, nach Ptolem. VII 1, 86 Stadt in der Landschaft Limyrike in Vorderindien, zwischen den Flüssen Pseudostomos und Baris; Schwanbeck (Rh. Mus. N. F. VII 502) setzte sie mit Korellur gleich, Lassen Ind. Altertumsk. III 196 mit Upin Ungadi. [Wecker.]

Kureten. Der Name wurde im Altertum etymologisch auf *κοῦρος, κόρος* (Strab. X 468. 473 *νέοι καὶ κόροι ὄντες* Dion. Hal. ant. Rom. II 70 u. a.; wegen der unten zu erwähnenden Sage auch auf das *κουροτροφεῖν* des Zeuskindes Strab. X 468) oder *κόρη* (wegen der weiblichen Tracht Aischyl. frg. 313 Nauck. Strab. X 466. Schol. Townl. Il. IX 529. Eustath. 771. 954. Hesych. s. *Κουρῆτες*) oder auf *κείρειν* (Agathon frg. 3 TGF p. 763. Strab. X 466. Eustath. 771. 1292. Etym. M. und Gudm. s. *Κουρῆτες παρὰ τὸ μὴ κείρεσθαι*) bezogen. Andere dachten an einen Heros oder an den Berg Kurion bei Pleuron als Ausgangspunkt für den Namen (Strab. X 465. Steph. Byz. s. *Ἀκαρνανία*. Eustath. 771. Etym. M. und Gudm. s. *Κουρῆτες*. Schol. Townl. Il. IX 529). In der neueren Forschung ist die Deutung des Wortes aus dem Stamm *κείρω, κουρά* wiederaufgenommen von Vaniček Griech.-lat.-etym. Wörterb. II 1082. v. Wilamowitz Euripid. Herakl. I 84. W. Aly Philolog. LXX 463, 21 denkt an Zugehörigkeit zu *ἐπίκουρος*. Richtig die Ableitung von *κοῦρος* bei Curtius Grundzüge d. griech. Etym.[5] 148. Schulze Quaest. epic. 85. Vgl. Poerner De Curetibus et Corybantibus, Diss. Hal. 1913, 401ff. 418f.

Die alten Schriftsteller unterscheiden einen Volksstamm der K. in Akarnanien oder Aitolien von Gottheiten dieses Namens.

I. Das Volk der K. Das Epos (Hom. Il. IX 529ff. Minyas frg. 5. Kinkel Hes. Ehoien frg. 135 Rzach; vgl. zu den letzteren Robert Hallesch. Winckelmannsprogr. 16, 78) kannte einen Kampf der K. mit den Aitolern um die Stadt Kalydon. Da hierbei nach Hom. Il. XII 567 die Mutter des Kalydoniers Meleagros, Althaia, ihren Sohn verfluchte, weil sie *ἀχέουσα κασιγνήτοιο φόνοιο* war, so mag dem Dichter ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen Kalydoniern und K. bzw. den Führern der Völker bekannt gewesen sein. Die Späteren verlegten demnach die K. nach einer anderen Stadt Aitoliens, Pleuron. (Phrynichos deutet in seinen Pleuroniai, in denen er nach Paus. X 31, 4 die Sage behandelte, durch den Namen des Dramas Pleuron als Ort

der Handlung an. Ferner Strab. IX 426. X 462. Dion. Hal. ant. Rom. I 17. Schol. Il. IX 529. Apoll. soph. lex. Hom. Hesych. Etym. M. und Gudm. s. *Κουρῆτες*. Eustath. 771. Steph. Byz. s. *Ἀκαρνανία*); man setzte dann auch wohl die Brüder der Althaia, die Söhne des Thestios, den K. gleich (Strab. X 466. Anton. Lib. 2. Apollod. I 72 p. 26 Wagner. Schol. A Il. IX 534). Deimachos FHG II 442 macht Kures und Kalydon zu Brüdern, Enkeln des Aitolos, und wahrt so die Verwandtschaft. Andere schlossen aus dem homerischen Ausdruck *κουρῆτές τ' ἐμάχοντο καὶ Αἰτωλοὶ μενεχάρμαι* (IX 529) gerade auf einen Gegensatz zwischen K. und Aitolern und verlegten deshalb die K. nach Akarnanien (Strab. X 462f. Paus. VIII 24, 9. Steph. Byz. s. *Κουρής* und *Ἀθῆναι*. Etym. Gudm.). Sonst ließ sich der Kampf noch auf die Einwanderung der Aitoler deuten. Eine Inschrift in Elis (s. o. Bd. I S. 1128) berichtete, Aitolos habe, aus Elis kommend, durch Kampf mit den K. das nach ihm benannte Land erobert. Ephoros frg. 29 (FHG II 240) schloß daraus, die K. seien nach Akarnanien zurückgedrängt (vgl. Ps.-Skymnos in Geogr. Gr. II 473. Conon *διηγ.* 14 Hoefer). Auch Aristoteles frg. 474 Rose faßte die K. anscheinend als Herren des Landes Aitolien vor der Einwanderung der Aitoler auf. Das Wort Kuretis haftete in der Dichtersprache an Aitolien; vgl. Lobeck Aglaophamus 1132. Der Volksstamm der K. wird bei Strab. X 466 und den Lexikographen von den Dämonen gleichen Namens getrennt. Zweifel an der Existenz des Volkes überhaupt haben neuerdings geäußert M. Mayer in Roschers Myth. Lex. II 1534. Beloch Griech. Gesch. I² 64. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II 70f. Hohmann Aitolien und die Aitoler 5f. Tatsächlich steht unsere ganze Überlieferung aus dem Altertum auf Hom. Il. IX 529ff., deren Fortbildung und Interpretation sie im wesentlichen zu sein scheint. Doch macht eben diese Homerstelle die Existenz von K. in der Nähe von Kalydon, die nicht gut mit irgendwelchen anderen K. identisch sein können, sehr wahrscheinlich. Über den Namen Kuretis für Aitolien Orakel bei Diod. VIII frg. 17. Strab. X 456. Apoll. Rhod. IV 1229 u. a., s. Lobeck Aglaophamus 1132 (für Akarnanien Steph. Byz. s. *Ἀθῆναι*). — Selbstverständlich versuchte man, die aitolischen K. mit den anderen in Einklang zu bringen (Strab. X 462. 466); am ungeschicktesten Etym. Gudm., das sie einfach den Wächtern des jungen Zeus (s. u.) gleichsetzte. Abstammung der aitolischen K. von den Kretern Strab. X 462, umgekehrt der Rhetor Afrikanus bei Georg. Synkell. 150. Archemachos frg. 8 FHG IV 315 (vgl. Strab. X 462. Schol. Hom. Il. II 542 Townl. IX 525 und Eustath. z. d. St.) ließ die aitolischen K. aus Euboia kommen (s. u.); über die Übertragung der Mutter der euboischen K., Kombe, nach Pleuron s. Gruppe Griech. Myth. u. Rel.-Gesch. 341, 12. — Vgl. Immisch in Roschers Myth. Lex. II 1588ff.

II. Die dämonischen K.

A. Kult. Wirkliche Verehrung der K. (abgesehen von ihrem Vorkommen in den Zeussagen einzelner Landschaften) ist überliefert aus

1. Arkadien. Bilder der K. im Despoinaheiligtum zu Lykosura Paus. VIII 37, 6.

2. Lakonien. Gelehrte Kombination über den Gründer der Stadt Pyrrhichos (begegnet auch als K.-Name, s. u.) bei Paus. III 25, 2.

3. Messenien. *Κουρήτων μέγαρον, ἔνθα ζῷα τὰ πάντα ὁμοίως καθαγίζουσιν* (durch Werfen ins Feuer) Paus. IV 31, 9.

4. Elis. In Olympia Altar Paus. V 8, 1 *ἤτοι Κουρήτων ἢ τοῦ Ἀλκμήνης Ἡρακλέους* Paus. V 14, 9. Robert Athen. Mitt. XVIII 44. Weniger Klio VII 162. K. die ersten Teilnehmer der Spiele Paus. V 8, 1. VIII 2, 2. Der Zeuskult in Olympia hat mit der Zeus-Geburts-Sage (Paus. V 7, 6; vgl. das *Ἰδαῖον ἄντρον* in Olympia Pind. Ol. V 40f., anders Schol. Ol. V 42, s. o. Bd. IX S. 867) auch die K. (Vermischung mit den idäischen Daktylen) angezogen. Vgl. noch Lobeck Aglaophamus 1168ff. Welcker Götterlehre II 240ff. Harrison Themis 238f.

5. Argolis. Epidauros IG IV 996 aus dem J. 170 n. Chr.

6. Lokris. Angleichung an die Anaktes durch gelehrte Kombination in Amphissa Paus. X 38, 7.

7. Euboia. Einwanderung mit Zeus aus Kreta Epaphroditos bei Steph. Byz. s. *Αἴδηψος*. Nonn. Dion. XIII 146ff. (Vermischung mit Korybanten). Ihre Mutter heißt Kombe (Zusammenstellung mit Kybele Welcker Äschyl. Trilog. 197. M. Mayer in Roschers Myth. Lex. II 1534. Immisch a. a. O. 1592, oder zu *κύμβη*; vgl. Boisacq Dict. 534. Vgl. ferner Lobeck Aglaoph. 209. 1134. Gruppe Gr. Myth. u. Rel.-Gesch. 58. 226, 2. 341, 12), ihr Vater Sokos (Hesych. s. *Κόμβη* und *Σωχός*. Nonn. Dion. XIII 147f.); statt *Κόμβη* wird auch Chalkis genannt, Schol. Townl. Hom. Il. XIV 291, der Name Sokos gehört dem samothrakischen Kulte an (Gruppe 228) und ist durch Verwechselung der K. mit den Korybanten nach Euboia übertragen. Nach Strab. X 472. Epaphr. a. a. O. Eustath. Dionys. in Geogr. Gr. II 764 trugen die K. zuerst von allen Menschen in Chalkis *χαλκᾶ ὅπλα*, daher nach Strab. X 472 ihr Name Chalkideis. Alles das weist auf die euboiische Auffassung der K. als dämonischer Wesen. Genauer bestimmt werden sie bei Epaphrod. a. a. O. als Wächter der Insel und des Rheaheiligtums; doch sind sie wohl hauptsächlich den Kyklopen, den dämonischen Schmieden, die in Chalkis Verehrung fanden, angeähnelt (Gruppe 67. Poerner 280). Die Gegend um Chalkis, wo Kyklopen angesiedelt waren (Schol. Eurip. Or. 965. Lobeck Aglaoph. 1132. Maaß Herm. XXIV 645), hieß nach ihnen Kuretis. Archemachos frg. 8 (FHG IV 315) faßt unter Zustimmung Neuerer (Immisch 1605. De Keitz De Aetol. et Ac. sacr., Diss. Hal. 1911, 15) die K. von Chalkis als Volksstamm auf.

8. Kreta. Hier genossen die K. ihre hauptsächlichste Verehrung. Die Insel, die gleich Aitolien und Akarnanien zuweilen Kuretis genannt wird (Dosiades frg. 3 FHG IV 400. Ovid. met. IV 153. Mart. Capell. VI 659; vgl. Verg. Aen. III 131. Eustath. Dion. 498. Steph. Byz. s. *Κρήτη*), hat einen K. Kres oder Kretes zum Eponymos (Anaximander bei Dosiades a. a. O. Diod. III 71. Arrian. bei Eustath. a. a. O. Euseb. II p. 16 Schoene. Ptolem. Chenn. p. 185. Westerm. Isidor. etym. XIV 6, 15) und kennt einzelne K. als Städtegründer (Steph. Byz. s.

Ἄωρος, Βίεννος, Ἐλευθεραί, Ἐλεύθερνα, Ἰτανός Diod. V 66. Nonn. Dion. XIII 149. Afrikan. rhet. bei Georg. Synk. 150 A; vgl. Euseb. II p. 13 Sch.). Hesych spricht (natürlich mit Unrecht) von einem alten kretischen Volk der K. — In der Überlieferung erscheinen sie als dämonische (Poerner 327. 416) Begleiter (oder Söhne, s. u.) des Zeus von der idäischen Grotte (s. o. Bd IX S. 861f. Vergleich mit den Satyrn des Dionysos Strab. X 468; vgl. Agath. Babyl. frg. 2 FHG IV 289. Schol. Plat. legg. praef. und 625 B. Weiteres s. unter Zeus) oder auch der Rhea (Stob. ecl. I 31 a). Ihre Diener werden bei Eurip. Bacch. 120 als *βάκχοι Κουρήτων* bezeichnet. Wenn der Mythos die K. das junge Zeuskind umtanzen läßt, so ist dies das *αἴτιον* eines wirklich ausgeübten Waffentanzes menschlicher Jünglinge; da diese Handlung gerne nach dem Diktegebirge (altes Heiligtum s. o. Bd. V S. 583; vgl. Gruppe Gr. Myth. u. Rel.-Gesch. 247f., zuletzt Aly Philolog. LXXI 460) verlegt wird (s. u.), so könnte dies Gebiet der Ausgangspunkt des K.-Kultes auf Kreta gewesen sein. In den Inschriften finden wir sie über den ganzen Osten und die Mitte der Insel verbreitet: als Schwurgötter in Lato und Olus (CIG 2554. Collitz-Bechtel III 2, 5075, Ende 3. Jhdt. v. Chr.), Hierapytna (CIG 2555 Collitz-Bechtel 5039, dieselbe Zeit) und Lyktos (Collitz-Bechtel 5041), als Beschützer der Herden in der Gegend von Gortyn (Mon. ant. d. Lincei XVIII 2, 346, 2. Jhdt. n. Chr.). Besonders wichtig ist der Hymnus von Palaeokastro aus dem 2. oder 3. vorchristl. Jhdt., in dem der Gott Kuros aufgefordert wird, *δαιμόνων ἀγώμενος* nach Dikte für ein Jahr zu kommen und auf die Feldfrüchte (und Herden? Ergänzung der Herausgeber) sowie auf die Städte, die Schiffe, die Bürger (?) und ‚Themis' zu ‚springen' (Brit. School Ann. XV 357f.): der angerufene Gott Kuros wird durch das Beiwort Kronios (v. 2) als Zeus bezeichnet, und Zeus Kuros muß mit den K. in Beziehung stehen; die Verehrer singen, am Altar stehend, ihr Lied (von einem Waffentanz kann also keine Rede sein); das Fest fand jährlich statt (v. 5; vgl. Schol. Arat. Phaen. 30. Anton. Lib. 19). Vgl. Harrison Brit. School Ann. XV 308ff.; Themis 1ff. Aly Philol. LXXI 469ff. Latte in Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. XIII 3, 45ff. Poerner 264ff. — Münzen Svoronos Numismat. de la Crète 123 nr. 4. 336 nr. 9. 342 nr. 48. 343 nr. 52. Weiteres s. unter Sagen.

9. Kleinasien. a) In Ephesos, wo die K. an den Kult der Leto angeschlossen sind, veranstaltet das *ἀρχεῖον τῶν Κουρήτων* jährlich *συμπόσια* und *μυστικαὶ θυσίαι* (Strab. XIV 640). Auf einer Anzahl Inschriften (Heberdey Österr. Jahresh. VIII 77. Hicks Gr. inscr. Brit. Mus. III nr. 449. 596 b. 600. CIL III Suppl. nr. 14195⁵. Poerner 285) werden die Priester als *Κούρητες εὐσεβεῖς* bezeichnet und dazu Kulthelfer wie *ἱεροσκόποι, ἱεροφάνται, ἁγνεάρχαι* usw. genannt und die Träger dieser Ämter angeführt (1. und 2. Jhdt. n. Chr.); b) Priester der K. sind ferner bekannt aus Priene (Hiller v. Gärtringen Inschr. v. Priene nr. 186: K. und Basileus), Olymos, Mylasa (Le Bas-Waddington Voyage en Asie Min. III nr. 338. 8. 394, 9. 406, 1 K. und Zeus Kretagenes) und

Bargylia (Le Bas-Waddington 496, 22 K. und Korybanten; c) Münzen aus Magnesia a. Mäander Tralles, Maionia, Akmonia, Laodicea, Apameia, Seleucia, s. bei Poerner 296ff.; d) auf Verehrung in Kleinasien weisen ferner die Sage von der Wanderung der K. aus Kreta nach Karien hin (Diod. V 60. Etym. M. s. *Εὔδωνος*) sowie möglicherweise der karische Städtename Kuropolis, Kurissa bei Steph. Byz. und Herod. (vgl. den kyprischen Berg Korion? bei Serv. Aen. III 111 sowie die kyprische Stadt gleichen Namens).

10. Spanien. Tartessos. K. Ureinwohner (wie in Kreta) Pomp. Trog. bei Iustin. XLIV 4, 1.

B. Sagen.

1. Genealogie. Bevor die K. in den Kreis der anderen Götter traten, galten sie als erdgeboren: Strab. X 472. Diod. V 65, 1. frg. incert. 84 Bergk (vgl. Nonn. XIV 25. Catal. cod. astrol. Graec. VIII, III p. 121). Das befruchtende Element war der Regen (Ovid. met. IV 282; vgl. Kaibel Gött. Gel. Nachr. 1901. 515. Poerner 325f.). Der Regen ist, wie bei den Korybanten, als Tränen des Zeus gedacht (Schol. Plat. Symp. 215 e. Schol. Arist. Vesp.). Hesiod. frg. 198 Rz. macht sie zu Nachkommen des Hekateros (?) und einer Tochter des Phoroneus; nach ihren mythischen Beziehungen zu Rhea nennt man sie auch deren Söhne (Schol. Arist. Lys. 558. Damask. in Plat. Parmen. 278 R. Suid. s. *Κορύβαντες* [Verwechselung]; um sie zu den idäischen Daktylen, mit denen sie oft verwechselt werden, in ein bestimmtes Verhältnis zu bringen, werden sie als deren Söhne bezeichnet (Strab. X 472. Diod. V 64, 3. 65, 1). Herleitung von Apollon und Danais Tzetz. Lyk. 77. Der Rationalismus machte Zeus zum Vater der K., Diod. III 61. VI 1. Ennius frg. 12 Vahl.

2. Waffentanzsage. Hesiod. theog. 453ff. erzählt den Mythus, daß Kronos die Kinder, die ihm Rhea gebiert, verschlingt und nur Zeus davor bewahrt wird. Spätere fügten hinzu, Rhea hätte ihren jüngsten Sohn den K. in Kreta übergeben, und diese hätten, um das Schreien des Kindes in der Grotte zu übertönen, ihre Schilde und Lanzen zusammengeschlagen, so daß Zeus dem Suchen seines Vaters entging, Eurip. Bacch. 120f. (andeutend) Epimenid. Cret. frg. 22 (Diels Vors. II 1 S. 497). Kallimach. hymn. I 52ff. Demetr. Skeps. Apollod. u. a. bei Strab. X 468 und Diod. V 70 (über die Quellenfrage s. o. Bd. I S. 2866f. Bd. IV S. 2809. Bd. V S. 678) Sallust bei Lact. div. inst. I 21. Lucr. II 633ff. u. a. m. (Poerner 261f.). Als Ort der Handlung gilt bei einigen (Dion. Hal. ant. Rom. II 61. Verg. Georg. IV 152. Apoll. bibl. I 5, 6. Wagn. Eustath. Dion. 498. Serv. Aen. III 104. Myth. Vat. II 16 Bode u. a.) eine Höhle des kretischen Diktegebirges (s. o. Bd. V S. 583), bei anderen (Epimenid. frg. 22 *σχεδὸν ὄρεος Ἰδαίοιο*, wenn man mit Maaß Aratea 342 *δίκτῳ = δικταμένῳ* schreibt, ferner Xenion im Etym. M. s. *Ἀρχέσιον*. Aglaosthen. Nax. frg. 1 FHG IV 293. Schol. Pind. Ol. V 42 b u. a.) das *Ἰδαῖον ἄντρον* (s. o. Bd. IX S. 861f.). Widersprüche in dieser Hinsicht z. B. bei Kallim. hymn. I 4 u. 51. Apoll. Rhod. I 1130. II 1234 III 134; vgl. Schol. Arat. Phaen. 30. Die Sage ist auch an anderen Orten Griechenlands und Kleinasiens lokalisiert. Im arkadischen Zeus-Rhea-

kult, der den Geburtsmythus kennt (Gruppe 194), entsprechen nach Schol. Theb. IV 292 die ‚Azanen' den K. (vgl. Lobeck Agl. 1138. Mayer Giganten u. Titan. 154 und in Roschers Myth. Lex. II 1478). Die Rettung des jungen Zeus durch die K. ist ferner gebunden an den messenischen Berg Ithome (Paus. IV 33, 1), Olympia (Paus. V 7, 6; s. o. A 4), den troischen Ida (Demetr. Skeps. frg 61 Gaede. Hellanikos bei Schol. Apoll. Rhod. I 1129. Steph. Byz. s. *Σκῆψις* und *Ἀδράστεια*), eine Höhle bei Sardeis (Laur. Lyd. de mens. IV 71) und den Sipylos (Aristid. or. XVII 3. XX 2. XXI 3). Übertragung des Waffentanzes vom Kronos-Rhea-Mythos auf Hera-Leto in Ephesos (Strab. XIV 640; vgl. Schwartz DLZ 1893, 746. Immisch 1607. Nilsson Griech. Feste 434). Ähnlich sind die K.-Korybanten Pfleger des Dionysos bei Clem. Alex. II 17, 2 mit Schol. Nonn. IX 162ff. XIII 135ff.; über Bildwerke mit dieser Szene s. Poerner 399f. Nach Apollod. bibl. II 9 p. 52 Wagner machen die K. auf Verlangen der Hera den Sohn der Io, Epaphos, vor Zeus ‚unsichtbar' und werden deshalb getötet (vgl. Poerner 280). In der Zeusgeburtsage treten anstelle der K. sehr häufig die Korybanten auf.

3. Die K. als Erfinder und Kulturförderer. Die Sage vom Waffentanz der K. wurde dahin erweitert, daß sie auch als Erfinder desselben, der Pyrrhiche oder Prylis (kretische Bezeichnung Aristot. frg. 519 Rose; vgl. Latte in Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. XIII 3, 31f.) genannt wurde, galten Aristot. a. a. O. Strab. X 480. Dion Hal. ant. Rom. VII 72, 7. II 70, 4. Plin. n. h. VII 56, 204. Proklos chrest. 240, 10 Westphal. Schol. Pind. Pyth. II 127. Schol. Aristoph. Nub. 651 u. a. (Poerner 334f.). Für Erfinder der Waffenbearbeitung hielt man sie auf Euboia (s. o. A 7 und Diod. V 65. Strab. X 474). Da sie ferner als Naturgeister und Beschützer der Bürger und Städte verehrt wurden (s. o. A 8), so kann Diod. V 65 von ihnen berichten, sie hätten die Schafzucht gefördert, Tiere gezähmt, die Honigbereitung gelehrt (vgl. Verg. Georg. IV 65. 150. Iustin 44, 41. Poerner 331), *τοξική* (so auch Strab. X 480. Luk. Nigr. 37) und die *κυνηγία* (Strab. X 474) eingeführt und die älteste Zivilisation, *ὁμιλία, συμβίωσις, ὁμόνοια* und *εὐταξία*, begründet; vgl. Serv. Aen. III 131. Diese Angaben sind einer rationalistischen Quelle entlehnt, beziehen sich aber letzten Grundes auf den wirklichen Kult.

4. Andere Sagen. Nach Istros FHG I 424 brachten die K. dem Kronos Kinder zum Opfer dar: Fortspinnung der Angabe des Antikleides in seinen Nostoi (nach Clem. Alex. Prot. III 42 p. 32 Stähl.), daß die kretischen Lyktier (die ja auch die K. verehrten) dem Kronos Menschenopfer schlachteten (vgl. Immisch 1602. Poerner 260. 274. 412). — Archemachos von Euboia frg. 8 (FHG IV 315) führt zur Erklärung des Namens K. an, man hätte ihnen vorne im Kampfe die Haare ausgerissen, darauf hätten sie sich dieselben künftig abgeschoren. Das Aition stützt sich auf eine wirkliche Haartracht, die von Aigina her bekannt ist, Dümmler Arch. Jahrb. II 20 = Kl. Schr. III 199. — Hinzuzufügen sind noch die Wanderungssagen.

Über Einwanderung nach Euboia s. A 7, nach Kleinasien A 9.

C. Wesen und Kult der K.

1. Sage (B 4) und Kult (A 8) der K. stimmen darin überein, daß sie die K. als freundliche Schützer der Natur und ihrer wirtschaftlichen Ausnutzung kennen. Als solche haben die K. dann den Schwerttanz, der apotropäischen Zwecken diente, nämlich der Fernhaltung feindlicher Dämonen von den Herden, Feldern, Städten usw., an sich gezogen (andere Deutungen dieses Brauches, der nicht unmittelbar überliefert ist, sondern aus der ätiologischen Sage erschlossen wird: a) Begrüßung der aufgehenden Sonne Usener Rh. Mus. IL 465f. = Kl. Schr. IV 187ff. und a. a. O.; b) Freude an körperlicher rhythmischer Bewegung Lobeck 1114; c) Abwehr schädigender Dämonen bei der Geburt Maaß Aratea 349. Samter Geburt, Hochzeit und Tod 65 u. a. c) Regenzauber Gruppe Griech. Myth. u. Rel.-Gesch. 820, 5. 899 neben b. Reinach Rev. des Rel. LXI 229; d) Initiationsritus J. Harrison Brit. School Ann. XV 311ff.; Proleg.[2] 498ff. Themis 11ff. u. a. Weitere Literatur bei Latte in Rel.-Gesch. Vers. u. Vorarb. XIII 3, 52ff. Poerner 414ff.); und die Dämonen wurden selbst Prototype der Zeremonie, die von menschlichen Jünglingen ausgeführt wurde (keine Entwicklung der ganzen Dämonen aus dem Schwerttanz, wie vielfach angenommen wird, vgl. Poerner 415f.). Sie haben ursprünglich wohl im Diktegebirge gehaust (A 8), wurden dann aber in den Kult des sterbenden und wiederauferstehenden Vegetationsdämons vom kretischen Ida, der später dem hellenischen Zeus angeglichen wurde, übernommen.

Als dämonische Wesen haben sie die Gabe der Weissagung Apollod. bibl. III 18 p. 111 Wagner. Paroemiogr. Gr. I 101. 263. II 482. Suid. s. *Κουρήτων στόμα*. Plut. de def. orac. 42 (Entdeckung des delphischen Orakels durch einen Hirten Koretas; vgl. Immisch 1604). Plut. Solon 12. Diog. Laert. I 10, 115 (Epimenides als *ἐνθουσιαστικός = νέος κούρης*), vielleicht auch Sallust. bei Lact. div. inst. I 21. Serv. Aen III 104. VIII 352 (vgl. noch Weniger Der heilige Ölb. in Ol., Progr. Weimar 1895, 18ff. Fehrle Rel.-Gesch. Vers. u. Vorarb. VI 150, 2). Ebenso konnten sie Schwurgötter werden. Über etwaige Bedeutung für Mantik s. Maaß Aratea 349.

2. Von Kreta aus verbreitete sich der Dienst der K., meistens in Anlehnung an den Zeuskult, über zahlreiche Orte Griechenlands und Kleinasiens (s. A). Dabei traten sie sicherlich oft an die Stelle anderer, älterer Dämonen; das Opfer in Messene (A 3) z. B. macht kaum den Eindruck, als ob es von Kreta mit übernommen worden wäre. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß in Ephesos die Priester selbst den Namen ‚Kureten' führen; darnach könnte man annehmen, sie hätten wirklich einen Waffentanz ausgeführt (vgl. für ähnliche Bräuche Latte 54ff.). Doch auch auf Kreta selbst trat in der Auffassung des Waffentanzes eine Veränderung ein. Seit der Entstehung der Phoronis (frg. 3 K.) und Danais (frg. 3 p. 313 K.) werden K. und Korybanten miteinander verwechselt, so daß sie an zahlreichen Stellen der Überlieferung als völlig identisch erscheinen. Damit wurden die orgiastischen Züge

des Korybantentanzes auch auf die K. übertragen (Eurip. Bacch. 120 u. a. m.; vgl. Immisch 1612f.). Damals mögen auch die Beziehungen zu Rhea (der Kybele entsprechend) enger geworden sein.

3. Der Dienst der K., wieder in Vermischung mit den Korybanten, wurde von den Orphikern aufgenommen (hymn. orph. 31. 38. 39). Er hat sich bis ins 4. Jhdt. n. Chr. erhalten (Epidauros A 5. Gortyn A 8. Ephesos A 9). Auch die Philosophie hat sich seiner bemächtigt, zunächst der Rationalismus des Euhemeros (bei Diod. III 61. VI 1. Ennius Euh. frg. 12 Vahl.), dann die Stoa (bei Strab. X 474; vgl. Immisch 1603).

D. Die Zahl der K. schwankt im Raume von Eins bis Zehn (mit Ausnahme der Acht); Material bei Poerner 328ff. Als Namen begegnen uns neben dem Dämoneneponymos Kures (Strab. X) die Insel- und Städteeponymen Kres, Biennos, Eleuther, Itanos (vgl. A 8). Etym. M. s. *Εὔδωνος* kennt Labrandos, Panamoros, Palaxos (oder Spalaxos). Anderes bei Paus. V 7, 6 und Nonn. Dion. XIII 143ff.; vgl. noch Nonn. XXVIII 293. (XIV 34). Paus. III 25, 2.

Mythokrasie. 1. Daktylen. Die K. Nachkommen der Daktylen Strab. X 472. Diod. V 64, 3. 65, 1. Identität der Daktylen u. K. ausdrücklich ausgesprochen bei Strab. X 466, hauptsächlich bei Späteren, wie Schol. Arat. Phaen. 33. Schol. B XX 5 in Hephaest.; sonst Einflechtung der Daktylen in die Geburtssage des Zeus (Schol. Apoll. Rhod. I 1129 u. a.) oder Übertragung einzelner Züge von den K. auf die Daktylen (Nonn. Dion. III 238. *Δάκτυλοι ὀρχηστῆρες*). Angleichung vor allem in Olympia (Paus. V 7, 4). Vgl. Immisch 1618f. Poerner 379ff.

2. Telchinen. Gleichsetzung der K. und Telchinen Strab. X 466. Schol. Caes. Germ. Arat. 17. Eustath. 771, 45. Strab. X 472 erzählt, Telchinen seien aus Rhodos ausgewandert und dort nach der Pflege des Zeus (*κουροτροφήσαντες*) genannt. Immisch 1619. Poerner 392f.

3. Kabeiren. Identifikation (auf dem Umweg über die in Samothrake bedeutenden Korybanten) der K. und Kabeiren Strab. X 466. Poerner 386.

Neben den direkten Angleichungen an diese Gottheiten liegen noch mancherlei Beziehungen zu anderen Wesen vor. Auf Thera waren die K. Kultgenossen der Dioskuren (IG XII 3, 359. 422); die Erfindung des Waffentanzes teilten K. und Dioskuren untereinander (Plat. leg. 796 b. Schol. Pind. Pyth. II 127); über gegenseitige Beziehungen beider in der Orphik s. hymn. orph. XXXVIII. Identität mit den römischen Laren hat zuerst ausgesprochen Nigidius Figul. frg. LXX Swob. (weiteres Poerner 394), mit den Saliern Dion. Hal. ant. Rom. II 70f.

[Schwenn.]

Kuretis. *Κουρῆτις Χώρα* = Insel Kreta, Plin. n. h. IV 58; vgl. Diod. Sic. VIII 20 *ἡ Κουρήτων ἱερὰ χθών*. S. den Art. Kureten. [Bürchner.]

Κουριακόν heißt im Stad. m. m. 302f. die Südwestspitze der Halbinsel *Κουριάς* (s. d.), jetzt Cap Zevgari. [Oberhummer.]

Kuriandra (*Κουριάνδρα* Ptolem. geogr. VI 11, 8), Stadt in Baktriane, östlich von Ochos; wahrscheinlich das heutige Kurān am Oberlauf des Koktscha, im ehemaligen Gebiet der amyrgischen Saken (s. den Art. Sakai), in den chinesischen Annalen der T'ang-Dynastie (618—906 n. Chr.) und beim Pilger Hüan-tsang als Kü-lan, Kü-lo-nu oder K'üt-lang-na bekannt. Berühmt sind dort seit alters die Lapis-lazuli-Minen. Wood A journey to the source of the river Oxus 1872, 169. Chavannes Documents sur les Toukiue (Turcs) occidentaux 159. Julien Mém. de Hiouen-thsang III 200. [Herrmann.]

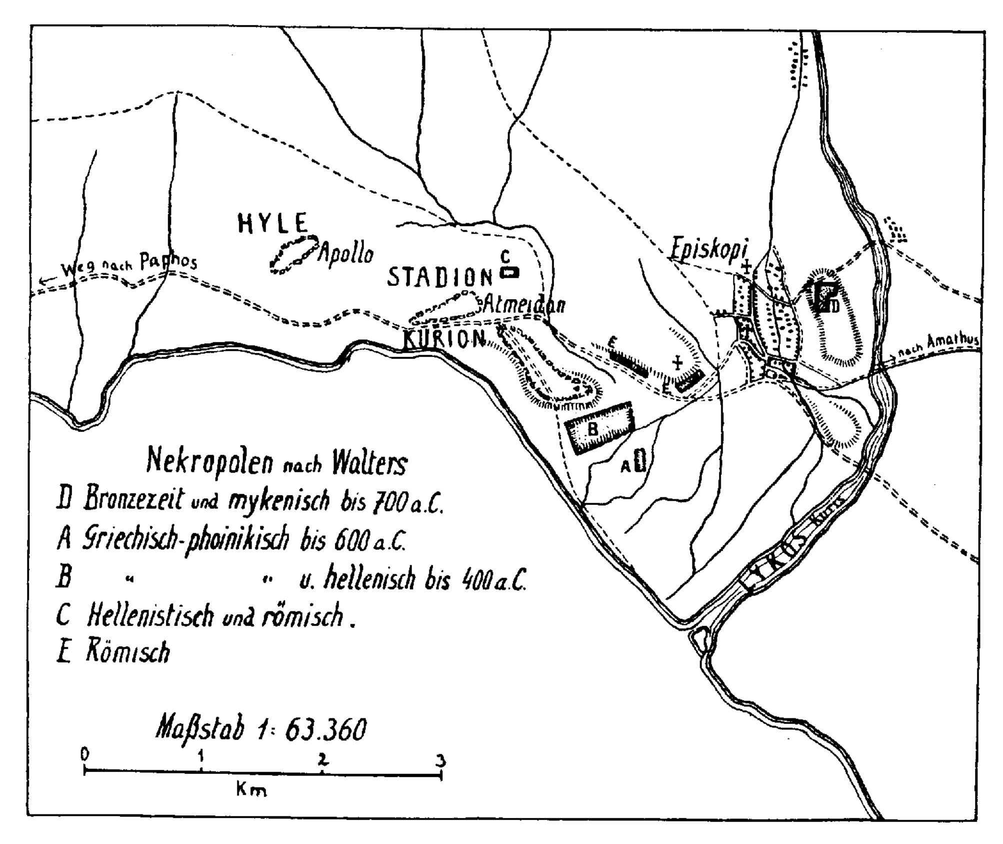
Κουριάς, eine 6—10 km breite, 9 km nach Süden vorspringende, flache, am Südrand jedoch etwas ansteigende Halbinsel an der Südküste von Kypros, im Altertum nach der Stadt Kurion (s. d.), jetzt Akrotiri genannt, Strab. XIV 6, 3. Ptol. V 14, 2. Aelian. nat. an. XI 7. Oberhummer Abh. W. v. Christ dargebr. 104; Ztschr. Ges. Erdk. 1892, 473f.; Die Insel Cypern I 127. 372. Bei Steph. Byz. s. *Κούριον* steht *Κουριάς* für das Gebiet dieser Stadt, bei Plin. VI 30 *Curias* für diese selbst. [Oberhummer.]

Κούριχτον (Ptolem. II 16, 13), Stadt auf der Insel *Κούριχτα*, s. Curictae o. Bd. IV S. 1834. [Fluss.]

Kurion. **1)** (*τὸ*) *Κούριον* (*ὄρος*) ‚Magdeburg' (Pape s. v. und Grasberger Griech. Ortsn. 281, nach Fick Vorgriech. Ortsn. 87. 114 von *Κοῦροι*, den Dioskuren, hergeleitet; so auch Woodhouse Aetolia, Oxford 1897, 130), Berg (bei Steph. Byz. s. v. fälschlich Stadt) in Aitolien; an seinem Fuße lag Alt-Pleuron, dessen Bewohner danach *Κουρῆτες* genannt worden sein sollen: Strab. X 451. 465. Steph. Byz. s. *Ἀκαρνανία*. Schol. Hom. Il. IX 529. Das Fehlen genauerer Angaben über den Berg und die Beziehung seiner Lage auf das verschieden lokalisierte Alt-Pleuron ermöglichen nicht eine bestimmte Ansetzung des Berges. Wahrscheinlich war er zusammen mit dem Arakynthos ein Teil des heutigen Gebirges Zygós. Dazu würde der Name des ehemaligen Bezirks Apókuro passen, der nordöstlich vom Zygós liegt, wenn man darin wirklich mit Leake North. Greece I 119 eine Verstümmelung des alten K. sehen will: Apókuro = das Land jenseits des K., also nördlich des Zygós (Woodhouse 228, 1). [Pieske.]

2) *Κούριον*, *Curium* (Ethnikon *Κουριεύς*, auf Münzen *Κυριεύς*, fem. *Κουριάς*, Steph. Byz.), griechische Stadt an der Südküste von Kypros, nach Herod. V 113. Strab. XIV 683 von Argivern gegründet. Daß Stephanos von Byzanz den Eponymos zu einem Sohn des Kinyras macht, fällt gegen die sonstigen Zeugnisse von dem griechischen Charakter der Stadt nicht ins Gewicht. Nach der Unterwerfung der Insel durch Sargon um 715 v. Chr. wird K. im 7. Jhdt. unter den 10 kyprischen Königreichen aufgezählt. *Da-ma-su šar mat Ku-ri-i*, d. i. Damasos, König von K.; s. Oberhummer Die Insel Cypern 12f. Der Name des Königs ist ebenso griechisch wie der seines späteren Nachfolgers Stesenor, der sich 499 am Aufstand gegen Persien beteiligte, dann aber die Sache der Griechen verriet, Her. V 113. Das gleiche gilt für die aus Münzen bekannten Könige Stasioikos (um 420—400) und Onasioikos, deren Namen in epichorischen Inschriften wiederkehren, Six Rev. numism. 1883, 348f. Collitz Dialekt-

Inschr. I nr. 27, ebenso für Pasikrates (um 332), bei Arrian. anab. II 22, 2, wo wahrscheinlich *Κουριέως* statt des überlieferten *Θουριέως* zu lesen ist. Sämtliche Inschriften der Stadt sind griechisch, darunter die älteren in epichorischer Schrift; Collitz nr. 45—52. Meister Griech. Dial. II 145f. 180. CIG 2616. 2632. Le Bas 2815—2817. 2820. Cesnola Cypern 380—384. Oberhummer S.-Ber. Akad. Münch. phil. Kl. 1888, 313f. 328. In späteren Inschriften erscheint *Κουριέων ἡ πόλις* 52 n. Chr.; CIG 2632 und *δ]ῆμος* Le Bas nr. 2817. Letztere Inschrift, wo



auch ein *ἱερεύς* und ein *ἀγορανόμος* genannt werden, ist das wichtigste öffentliche Denkmal der Stadt aus hellenistischer Zeit (2.—1. Jhdt. v. Chr.). In diese Periode gehören auch eine Widmung an Ptolemaios VI. Philometor (181–146) und dessen Gemahlin Kleopatra, CIG 2616, dazu Transact. R. Soc. Lit. II 7 (1863) 385f., sowie an den Statthalter Seleukos (um 120 v. Chr.); S.-Ber. Akad. Münch. philos. Kl. 1888, 328ff.

Die erste Erwähnung aus christlicher Zeit findet sich in den Akten des Barnabas bei Tischendorf Acta Apost. apocr. 71, woraus hervorgeht, daß damals viele Juden in K. lebten, ferner bei Hieron. vir. Ill. 42, dann bei Ptolem. V 14, 2. Tab. Peut. *Curio*. Steph. Byz. Hierokl. 44. Const Porph. them. I 15. Not. episc. I 1053 Parth. = Georg. Cypr. 1101 Gelz. Nil. Doxop. 180. An Bischöfen werden genannt: Theodotos, unter Kaiser Licinius (307—323), Zenon, um 431, Michael, um 1051, Kosmas, um 1678. Lequien Oriens Christ. II 1057. Harduin Conc. I 1425. Mansi Conc. IV. Die Identität des erstgenannten ist fraglich. Jetzt ist die Diözese in der von Kition aufgegangen. J. Hackett Hist. of the Orthod. Church of Cyprus (London 1901) 240f. 312f. Seit dem Mittelalter ist K. als Siedelung verlassen; an seine Stelle ist das östlich davon gelegene Episkopi, dessen Name an das Bistum erinnert, ein großes, zwischen Fruchtgärten gelegenes Dorf, getreten.

‚Die Lage von K. ist eine der festesten und eigenartigsten unter allen kyprischen Städten. Da wo die Ausläufer des Troodosgebirges mit der Küste zusammentreffen, um sie gegen Westen bis Paphos als Steilküste zu begleiten, tritt ein fast isolierter, 90 m hoher Hügel gegen die Küste vor, welcher nur nach Nordwesten durch eine Art Isthmus mit dem übrigen Hochland zusammenhängt. Durch den Steilabfall des Hügels und dessen vorgeschobene Stellung am Rand der Küstenebene war die Lage von K. außerordentlich fest und wurde durch künstliche Abarbeitung des Felsens auf der südlichen und südöstlichen Seite, sowie durch eine um den Rand des Plateaus laufende Mauer, die sich noch größtenteils verfolgen läßt, noch mehr verstärkt. Im übrigen sind, wie bei den meisten kyprischen Städten, auch bei K. aus der wirren Schuttmasse nur we-

nige Einzelheiten zu erkennen.‘ Oberhummer Ztschr. Ges. Erdk. 1892, 475f. Daß die Stadt nur die Oberfläche des Hügels bedeckte, ergibt sich aus der Tatsache, daß am Fuße desselben zahlreiche Gräber ausgehöhlt sind. Vgl. die photographische Aufnahme des Stadthügels von Doerpfeld Arch. Jahrb. 1891, 90, nr. 22. Die 1,2 m breite Stadtmauer läßt sich den ganzen Rand der Hügelfläche entlang verfolgen; sie besteht teils aus schönen Quadern, teils aus unregelmäßigem Mauerwerk. Nach Nordwesten steigt das Stadtgebiet beträchtlich an und ist mit Schutt förmlich überdeckt. Eine besondere Akropolis scheint nicht vorhanden gewesen zu sein, da die ganze Stadt den Charakter einer solchen trug. Zugänge bestanden von Süden, Westen und Norden. Unterbauten einzelner Gebäude sind mehrfach zu erkennen, doch ist mit Bestimmtheit nur das an den Hügel gelehnte, gegen das Meer geöffnete Theater auszunehmen. Kaum 10 Minuten nordwestlich der Stadt, am Wege nach Paphos, lagen die Reste des Act. Barn. 71 erwähnten Stadion, noch jetzt *ἱπποδρόμιον*, türk. *at meïdan*, it. *carriera* genannt, dabei die Reste einer Wasserleitung aus 1,7 m langen, 0,5 m hohen, 0,57 m breiten Kalksteinblöcken, in welche eine 19 cm breite, 12 cm tiefe Rinne eingehauen ist. Der von Strab. XIV 6, 3 *πόλις Κούριον ὅρμον ἔχουσα* bezeugte Hafen ist jetzt nicht mehr zu erkennen und wahrscheinlich durch Anschwemmungen des östlich an der Stadt vorbeifließenden Lykos, jetzt Kuris, ausgefüllt.

Die Topographie der Stadt ist hier hauptsächlich nach meinen eigenen Aufzeichnungen von 1887 und 1891 wiedergegeben. Dazu L. Roß Arch. Ztschr. III 1845, 99—106; Inselreisen IV 176. Cesnola Cypern 251—280. Colonna-Ceccaldi Mon. de Chypre 153—182 (= Rev. arch. XXXIII 1877). Letztere beiden geben eingehende Beschreibungen und Abbildungen der reichhaltigen Funde von K., bei Cesnola Taf. 54—83, dazu C.W. King Die Ringe und Gemmen im Schatze von Curium (S. 312–354). Die von Cesnola angegebenen Fundumstände des ‚Schatzes von K.‘ sind allerdings mehrfach in Zweifel gezogen worden, s. Ohnefalsch-Richter Kypros 34 A. 292 A. Myres Cat. Cyprus Mus. 7. Doch ist sicher K. der Fundplatz vieler wertvoller Gegenstände, so mehrerer Silberschalen mit figürlichen Darstellungen unter ägyptischem und assyrischem Einfluß, worüber Colonna-Ceccaldi 162ff. Taf. X. Cesnola 270ff. Taf. 56. 66. Marquard Amer. Journ. Arch. III 1887, 322—337 Taf. XXX. IV 1888, 169ff. Taf. VII Solche Schalen sind auch aus anderen kyprischen Fundplätzen (Amathus, Idalion), Mittelitalien (Caere, Praeneste) und Vorderasien bekannt. Gegen Brunn Kunstg. I 98ff., der sie für griechische Nachahmung orientalischer Vorbilder hielt, wird ihnen jetzt von Poulsen Orient und früh-griech. Kunst (Lpz. 1912) 20ff. 35 wieder phoinikischer Ursprung zugeschrieben.

Neue Ergebnisse lieferten die 1895 von H. B. Walters im Auftrage des Britischen Museums unternommenen Ausgrabungen, worüber in dem von ihm mit A. S. Murray und A. H. Smith herausgegebenen Werke ‚Excavations in Cyprus‘ (London 1900) 56—86 Taf. IV. XIII berichtet ist; kürzer auch bei Myres Cat. of the Cyprus Museum 6. 180ff. Wie bei den meisten derartigen Ausgrabungen, ist dabei in erster Linie die Ausbeute für das Museum berücksichtigt und das historisch-topographische Moment stark vernachlässigt. Doch ergab sich das Vorhandensein einer mykenischen Nekropole zwischen Episkopi und dem Lykos, woraus der Herausgeber auf die Anlage der ältesten Stadt in dieser Gegend schließt. Der Nachweis anderer Gräberfelder aus griechischer und römischer Zeit rings um die spätere Stadt zeigt, daß diese sich nie wesentlich über den Burghügel hinaus erstreckt haben kann. Unter den wenigen Inschriften ist eine Doppelinschrift, griechisch und epichorisch, aus dem 4. Jhdt. v. Chr. von Bedeutung (Widmung an Demeter und Kora). Von sonstigen Kulten in K. ist der vielleicht mit dem argivischen Perseus zusammen hängende *Περσεύτης* hervorzuheben, Cesnola S 380 nr. 30f. Colonna-Ceccaldi 155. 209f Collitz-Deecke nr. 45. Meister Griech. Dial. II 145f. 200. 292. Auf den Königsmünzen findet sich nach Six 348f. Apollon, dem 2 km westlich von K. am Rande der steil zum Meere abfallenden Hochfläche, in waldiger Umgebung ein Tempelbezirk geweiht war. Die Örtlichkeit führte den Namen *Ὕλη*, der Gott den Beinamen *Ὑλάτης*, s. Hylates o. Bd. IX S. 116. Steph. Byz. s. *Ὕλη* und ihm folgend Eustath. Il. V 708f. haben daraus gedankenlos eine Stadt gemacht, während Schol. Lykophr. 448 richtiger von einem Wald bei K. spricht, offenbar identisch mit dem *ἄλσος μέγιστον*, von dessen dem Gott geweihten Hirschen Aelian. nat. an. XI 7 berichtet. Dieser Hain mit Hirschen scheint auf der Elektronschale Cesnola Taf. 56 nr. 4. Colonna-Ceccaldi 164 dargestellt zu sein. Der Kult des *Ὑλάτης* ist auch sonst auf Kypros bezeugt; s. die Nachweise unter Hylates. Für die Fortdauer von Hyle in hellenistischer Zeit sprechen die dort gefundenen Inschriften CIG 2616. Le Bas III nr. 2808ff. Oberhummer S.-Ber. Akad. Münch. 1888, 320. 339, in römischer Zeit eine Widmung an den Proc. Q. Caelius Honoratus, Le Bas 2814. Cesnola 382f. und die bisher nicht beachtete Stelle in Act. Barn. 71, wo auf dem Wege von Paphos nach K. vor dieser Stadt neben dem *δρόμος* (Stadion, s. o.) ein *ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος τὸ ὂν πλησίον ἐν τῇ καλουμένῃ ἱερᾷ* erwähnt wird. Noch heute heißen die ansehnlichen Trümmer des Tempels und seiner Nebenbauten im Volksmund *'ς τὸν Ἀπέλλαν*, bei Gebildeteren *'ς τὸν Ἀπόλλω(να)*. Roß Arch. Ztg. III 102f.; Inselreisen IV 176f. Cesnola 281f. Oberhummer Ztschr. Ges. Erdk. 1892, 477. [Oberhummer.]

Κούρισκα (Theophylact. VII 2, 19) s. Securisca.

Κοῦρκτρα (Const. Porphyr. de adm. imp. c. 10) s. Corcyra o. Bd. IV S. 1819.

Kurnaëtos (?) Auf einer Inschrift, die zwischen In-önü und Kotiaeion in Phrygien gefunden worden ist, findet sich das Ethnikon *Κουρναετηνοί*. Kiepert schlägt vor, *Κουρνιασπηνοί* zu schreiben und bringt es mit Corniaspa zusammen; das ist unsicher. CIG 3830. [Ruge.]

Κουρόπολις (Apollonios Aphrod. FHG IV 310 nr. 1. Steph. Byz.), Stadt in Karien. [Bürchner.]

Kuropos (*Κούροπος*) s. den Art. Kurotropos.

Kurotrophos, ursprünglich selbständige Gottheit, der besonders das Gedeihen der heranwachsenden Kinder am Herzen lag, Usener Götternamen 124f. Als solche noch nachweisbar zunächst in Attika in der marathonischen Tetrapolis, vgl. die Opferinschrift (4. Jhd. Anfang): Prott-Ziehen I 46f. nr. 26, 6, 14ff. Für Athen: am Burgeingang ihr Heiligtum, vgl. Paus. I 22, 3, wo allerdings *Γῆ Κουροτρόφος* als Inhaberin genannt wird, aber in Attika selbst hat man bis in späte Zeit den Namen als selbständigen Götternamen empfunden, vgl. Schrader Athen. Mitt. XXI 266f., so daß also die Gleichsetzung wohl auf Pausanias selbst zurückgeht. Über die Lage des Heiligtums vgl. Hitzig-Blümner z. Paus.-Stelle und Judeich Topogr. 256 Anm. 2. Das Heiligtum hieß *Κουροτρόφιον*, vgl. IG I Suppl. 1, 1, 555c. *Ἀθήναιον* VI S. 147; s. ebd. auch S. 148. Ein alter Grenzstein derselben: Köhler Athen. Mitt. II 177. Die K. teilt sich in das Heiligtum mit einer sonst nicht bekannten Gottheit Blaute (vgl. Kern o. Bd. III S. 560), wie IG III 411 zeigt: ein *σηκὸς B. κ. K.* Opfer an die K. IG I 4, 10f. II 481, 59. Auf einem Dresdener Votivrelief des 5. Jhdts. erscheint hinter Leto in einer Gruppe von Apollon, Leto und Artemis eine als *Κοροτροφος* bezeichnete Frauengestalt; vgl. Schrader Athen. Mitt. XXI 267 = Arch. Anz. 1894, 26. Eine Weihung an die K. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884 S. 194 nr. 6. *Τὴν K.* selbst weiht ein *Εἰσίδοτος* der Demeter Chloe und der Kore: *Δελτίον ἀρχ.* V 130. Ein anderer Kult ist im Gebiete des Dionysions am Westabhange der Akropolis nachgewiesen neben einem Heiligtum der Artemis Erithos; vgl. Judeich Topographie 262. Aus der attischen Literatur ist zu nennen: Aristophan. Thesm. 299. Plat. com. bei Athen. 441 f (I frg. 174, 7 S. 648 K.), vgl. auch Athen. 592a, eine Sophoklesanekdote (die Verse werden vita Homeri 30 auf Homer zurückgeführt), Lucian. dial. mer. 5, 1. Außerhalb Attikas können wir die K. vielleicht in Samos nachweisen, vita Homeri 30, nach welcher Stelle am Apaturienfeste Opfer für die K. vollzogen wurden, vgl. Nilsson Griech. Feste 463, 3, der die Nachricht mit Recht als wenig zuverlässig hinstellt. Ein *ἱερὸν Κουροτρόφων* in Eretria, IG XII 9, 269. Ein Monat *Κουροτρόπος* bei den Akarnanen, IG V 1, 29, 11. IX 1, 513, 6.

Diese alte Göttin ist dann z. T. in anderen Gottheiten aufgegangen, so daß K. zur Epiklesis wird, die sich häufiger bei verschiedenen Gottheiten findet.

1. Ge, Paus. I 22, 3, der das alte Kurotrophion als Heiligtum der Ge K. bezeichnet. Eine Weihung an diese Rangabé Antiqu. hellén. II 1083 auf einer verschwundenen Inschrift; vgl. weiter Solon frg. 43, II⁴ S. 60B. Schol. Aristoph. Thesm. 299. Proklos in Plat. Tim. 4 p. 283e. Suid. s. *K.* Etym. M. s. *κορεσθῆναι*. Dieterich Mutter Erde 36ff. Eitrem o. Bd. VII S. 467ff.

2. Demeter, IG III 372. 373. Orph. hymn. 40, 2. 13. Hesych. s. *K.*, vgl. Kern o. Bd. IV S. 2737.

3. Artemis, Diod. V 73. Orph. hymn. 36, 8, vgl. Schol. Od. XX 71. Artemis *Παιδοτρόφος* in Korone (Messenien), Paus. IV 34, 6. A. *Φιλομεῖραξ* in Elis, Paus. VI 23, 6. A. *Κορυθαλία* in Sparta, Athen. 109a, vgl. Wernicke o. Bd. II S. 1346. 1391.

Weiter Hekate, Hes. Theog. 450. 452. Schol. Aristoph. Vesp. 804, Hestia Schol. Aristoph. Thesm. 299, Eirene Eur. Bacch. 420, Aphrodite Athen. 592a. Anthol. VI 318, Leto Theokr. 18, 50; *Curotrophae* heißen die Nymphen bei Serv. Ecl. 10, 62 u. a. Nach Eustath. Il. 1293, 3 ist auch Apollon *κ.*, desgleichen die Flüsse.

In der Kunst finden sich des öfteren Darstellungen, in denen eine Frau mit meist einem Kinde erscheint, so daß Usener Götternamen 128 geradezu erklärt, die mittelalterlichen Madonnenbilder mit dem Christusknaben hätten hier in der Antike ihre Vorläufer. Zusammenstellungen bei Furtwängler Sammlung Sabouroff I zu Taf. 71. bei Höfer in Myth. Lex. II 1, 1630ff., auch Usener. Die von Usener erwähnten Funde aus Capua jetzt auch bei Koch Röm. Mitt. XXII 412ff. m. Tafeln. Für die Terrakotten findet man das ganze Material vorzüglich bei Winter Typen d. figürl. Terrakotten I S. 139–155. Von Werken der Plastik sei hier nur an die berühmte ‚Eirene mit dem Plutosknaben' Kephisodots d. Ä. erinnert.

Preller-Robert Griech. Myth. I s. Register. Gruppe Griech. Myth. desgl. Farnell The cults of the greek states III 17. 308 (Ge K.). 231. 313. 333 (Demeter K.). II 463. 572 (Artemis K.). 704. 759 (Aphrodite K.). [Prehn.]

Kurotropos (*Κουροτρόπος*), Monat des akarnanischen Bundeskalenders, IG IX 1, 513 und V 1, 29. Die ursprünglich in der erstgenannten Inschrift (CIG 1793a) gelesene Form *Κούροπος* (vgl. noch Hermann Über griech. Monatsk. 66 und Roscher Myth. Lex. II 1391) ist auf Grund der anderen Inschrift längst von Kumanudes *Ἀθήναιον* I (1872) 253f. zu *Κουροτρόπος* verbessert worden, vgl. Bischoff Leipz. Stud. VII 366, und dieser Name ist wohl Nebenform zu *Κουροτρόφος*, einem Beinamen, der mehreren Gottheiten zukommt, z. B. der Artemis, Demeter, Aphrodite, Athene und dem Apollon, vgl. Roscher Myth. Lex. II 1628ff. Von diesen Gottheiten wurden in Akarnanien verehrt Artemis, Aphrodite und Apollon, ob freilich als *κουροτρόφοι* ist nicht überliefert, vgl. v. Keitz De Aetolorum et Acarnanum sacris, Halis Saxonum 1911. Sollte man das Epitheton auf Aphrodite beziehen und in der Aspirata dieses Namens den Grund sehen für das *π* in *Κουροτρόπος*? Joh. Baunack macht mich auf die Möglichkeit dieser Annahme aufmerksam. Übrigens hatte Aphrodite als *Αἰνειάς* Tempel in Leukas und Aktion, und ihr Dienst dürfte mit Aineiasdienst verknüpft gewesen sein, so daß sie vielleicht wegen ihrer Beziehungen zu Aineias *κουροτρόπος* hieß. [Bischoff.]

Κούρτα (Ptolem. II 11, 5. 15, 4) s. Crumerum o. Bd. IV S. 1726. [Fluss.]

Κούρουλα πόλις, nach Ptolem. VII 1, 12 im Lande der Batoi in Vorderindien, unmittelbar nördlich vom Vorgebirge Kalimere am Ende des argalischen Meerbusens; s. den Art. India o. Bd. IX S. 1282. Lassen Ind. Altertumsk. III 209. [Wecker.]

Kurzschrift.

I. Anwendung.

1. Zeitliche Begrenzung. Korrespondenzschrift. Sowohl Griechen als auch Römer haben nicht nur in der gewöhnlichen Schrift Abkürzungen, sondern auch besondere schnellschriftliche Zeichen angewendet. Verwendung der lateinischen Schnellschrift, der tironischen Noten, zum Nachschreiben ist vom J. 63 v. Chr. (s. u. S. 2225, 4) an bis ins 9. Jhdt. n. Chr. bezeugt; eine Angabe für das 10. Jhdt. (Casus S. Galli 16 = M. G. SS. II 1829, 139f.: *Ekkehardus autem notularum peritissimus pene omnia haec eisdem notavit in tabula verbis*) wird von Tangl 160 nicht ohne Grund angezweifelt. Für Einzelbelege und Prüfung ihrer Stichhaltigkeit s. Johnen 119. 129. 166. 173. 175—193. Mentz Gesch. und Weinberger, der auch darlegt, daß sich Anwendung griechischer Tachygraphie in vorchristlicher Zeit nicht nachweisen läßt (für Xenophon und Aristoteles u. S. 2219, 22. 30), und den Versuch von Preisigke Arch. Sten. LVI 305. LVII 1906, 235, *σημεῖον* im Oxyrh. Pap. 293 vom J. 27 n. Chr. auf die — überhaupt nicht nachweisbare — stenographische Korrespondenzschrift zu beziehen, zurückweist; vgl. Jahresber. CXXXV 27f. (Kölner Grabstein des Xanthias) und für Cic. ad Att. XIII 32, wo *διὰ σημείων* zu übersetzen ist: mit Andeutungen, auch noch Jahresber. Phil. Ver. 1908, 31. Zu Plin. n. h. VII 85: *oculorum acies vel maxime fidem excedentia invenit exempla. in nuce inclusam Iliadem Homeri carmen in membrana scriptum tradit Cicero* sei gegen Gardthausen 277 bemerkt, daß ein Irrtum des Plinius oder des Cicero bei Benutzung einer griechischen Quelle in Betracht kommt; vgl. Semenov Festschr. hist.-phil. Ver. München 1905, 34 (*ἐν καρύῳ* oder *ἐκ καρύου*: Nußholzkasten) und Klußmann Zentralbl. Bibl. XXIII 1906, 30 (*ἐκ Καρύων* oder *ἐκ Καρίας*). Übrigens wäre, selbst wenn Cicero die 100 000 Worte der Ilias, in einer Nußschale geschrieben, gesehen hätte, die tachygraphische Niederschrift nicht bewiesen (Birt Handb. I 3³ 374 steht in Widerspruch zu 282).

Nachgewiesen ist griechische Tachygraphie durch den Lehrvertrag von 155 (Oxyrh. Pap. 724; s. u. S. 2229, 18), dessen Preisangabe nach Wessely Arch. Sten. LVII 1906, 130 auf Ausbreitung, aber nicht auf Proletarisierung der Tachygraphie schließen läßt, und durch Galen-Stellen aus dem J. 164: XIV 630 K.: *πέμψαντος αὐτοῦ τοὺς διὰ σημείων ἠσκημένους ἐν τάχει γράφειν ὑπηγόρευσα πάντα*, XX 14 (Gomperz Wien. Stud. II 3, 1). Die Belege reichen bis ins 11. Jhdt., in dem aber K. ziemlich ungewohnt war.

2. Verwendung für literarische, kirchliche und amtliche Zwecke. In der Kaiserzeit haben Griechen und Römer tachygraphische Niederschriften zu literarischen, kirchlichen und amtlichen Zwecken verwendet. Wenn eine solche für Ciceros Briefe durch Gurlitt N. Jahrb. VII 541 nicht bewiesen wird, so klagt Quintilian prooem. 7. VII 2, 24 über Ausgaben seiner Werke, die auf ungenügenden stenographischen Nachrichten beruhen; über die Bedeutung der Niederschriften für die Textüberlieferung des Origenes und anderer Schriftsteller vgl. Wendland Gött. Gel. Anz. 1901, 780. Im Anschluß an Hieronymus in Matth. XXVI M 20c: *at tu in duabus hebdomadibus ... dictare me cogis, ut quando notarii excipiant, quando scribantur schedulae, quando emendentur, quo spatio digerantur ad purum, minime attendas* sei das karthagische Konzil vom J. 411 erwähnt, bei dem die Stenographen auf Wachstafeln (*codices*) schrieben, dann ein Konzept in Umschrift und, nachdem diese *schedae* verifiziert worden waren (die Akten enthalten wiederholt den Vermerk: *deinde alia manu: Recognovi*), die Reinschrift angefertigt wurde; für Konzile vgl. auch Jahresber. CLVIII 108. Noch für die Zeit Karls d. Gr. erschließt Tangl N. Archiv f. ält. deutsch. Gesch. XXXVI 1910, 752 aus den tironischen Noten des Vat. 7207 Vorlesung und Prüfung neuer Werke im Kreise der gelehrten Hofgenossen. L. P. und E. Guénin Histoire de la stén., Paris 1908, 233f., 1 berichten über Versuche, mit Wachstafel und Stift zu stenographieren; es ergab sich die Möglichkeit, dem Redner zu folgen, und die Wahrscheinlichkeit, daß die *notarii* bei entsprechender Übung ihre Tätigkeit stundenlang fortsetzen konnten. Kaiser Titus stenographierte selbst (Suet. cap. 3) und die Rechtspflege galt als die eigentliche Domäne der Schnellschrift; vgl. Eunapios vit. soph. S. 83 der Amsterdamer Ausgabe von 1822, S. 489 der Didotschen: *τοὺς ταχέως γράφοντας ... οἱ καθ' ἡμέραν ... τῆς Θέμιδος γλῶσσαν ἀποσημαίνονται* und für *Εὐνομίου, Ἐννόμου, ἐκ νόμου* oder *ἐν νόμῳ σημεῖα* Wien. Stud. XXXIV 1912, 74. Wenn Johnen 177 sagt: Wie das Wort *notarius* hat auch das anfangs gleichbedeutende Wort *exceptor* ... seinen Sinn gewechselt; seit dem 5. Jhdt. dient es allgemein als Titel der Sekretäre öffentlicher Behörden. Für alle diese Kanzleibeamten und Urkundenschreiber war die Kenntnis der K. kein notwendiges Erfordernis mehr, scheint er den Wortlaut von Libanios 42, 45 (III 319 Foerster) gegen sich zu haben: *καὶ τούτοις ἅπασιν ... τὸ συνέδριον ἀνέῳξεν οὐδὲν ἕτερον ἢ τούτων δὴ τῶν σημείων ἡ τέχνη*; vgl. auch Lyd. de mag. III 9ff.

3. Urkunden. Die tachygraphischen Vermerke in Urkunden, sowohl in ägyptischen Papyris (vgl. Wessely Denkschr. 18; Stud. III 1 und Waszynski Bodenpacht, Leipzig 1905, 41, der darin ein Idiogramm oder Kanzleizeichen sieht) als auch in den Kanzleien merowingischer (s. Jusselin), karolingischer (s. Tangl) und italienischer (s. Schiaparelli) Könige haben gewiß nicht schnellschriftlichen Zwecken gedient. Man hat sie zumeist als Geheimschrift oder als Schutz gegen Fälschungen angesehen, und in der Tat verrät sich ein Fälscher oft (s. Tangl 134) durch ihre ungeschickte, aber auch durch zu kalligraphisch (s. Tangl 105) ausgeführte Nachahmung oder gar durch bloße Schnörkel, die an die Stelle tironischer Noten treten. Aber richtiger führt sie wohl Jusselin 132 auf die Absicht zurück, die für die Kanzlei wichtigen Vermerke durch kleinere Schrift gegenüber der eigentlichen Urkunde zurücktreten zu lassen; vgl. Mentz Jahrb. 498, für Konzepte auch Tangl 105.

4. Randbemerkungen. Übungsstücke. Tachygraphische Randbemerkungen in Hss., auf die wir in II 2 und IV 1 zurückkommen, erklären

sich durch das Bestreben, mit dem Raum, Übungsstücke z. T. auch durch das, mit dem Schreibmaterial zu sparen.

5. Kryptographische Anwendung. Wenn auch tachygraphische Zeichen vielfach mit Unrecht, wie schon bemerkt wurde (vgl. Arch. Sten. LIV 1902, 329 über den auf Mäcenas bezüglichen Bericht des Cass. Dio LV 7 und unten S. 2226, 20 über Gerberts Silbenschrift) als Geheimschrift aufgefaßt wurden, so dienen sie doch manchmal, namentlich in griechischen Subskriptionen, solchen Zwecken; s. Gardthausen 304. Berl. phil. Woch. 1917, 352.

II. Griechische Tachygraphie.

1. Akropolisstein. Seit Gomperz eine 1883 auf der Akropolis gefundene Inschrift (die Mentz Gesch. 8f. mit dem Brauche, Gesetzesvorschläge öffentlich auszustellen, in Zusammenhang bringt) als Darstellung eines Schriftsystems erkannte, dachte man mit ihm an eine Tachygraphie Gitlbauer XLIV 49 nannte sie die xenophonteische, wofür die oft besprochene Stelle des Laertius Diogenes vita Xen. II 48 (vgl. 122): *ὑποσημειωσάμενος τὰ λεγόμενα* gewiß nicht beweisend ist, Wessely Syst. dachte (mit aller Vorsicht) an Archinos, einen Staatsmann, der zugleich ein Freund grammatischer und graphischer Studien war und das ionische Alphabet zur attischen Staatsschrift erhob (s. o. Bd. II S. 541, 18), Daniel und Larfeld sogar an Aristoteles. Ohne auf zweifelhafte Ergänzungen und Erkläungen in den bei Johnen 114. Gardthausen 264 und Larfeld verzeichneten Schriften (gute Orientierung bei Johnen Arch. Sten. LV 1903, 35, allerdings vor Nachprüfung des Steines durch Premerstein) einzugehen, läßt sich sagen, daß an Vokalstäbe (für *ι* die Vertikale) oben, in der Mitte oder unten (horizontale oder schräge, kürzere oder längere) Konsonantenstriche angesetzt werden sollten. Wer die sich dabei ergebenden Winkel verfolgt, wird jede Schreibflüchtigkeit vermissen und deshalb der Behauptung von Gardthausen Arch. Sten. LVI 81 zustimmen, daß es sich zwar um Brachygraphie, aber nicht um Tachygraphie handeln könne. Ähnliches gilt von den Zeichen der delphischen Tafel mit Konsonantenverbindungen (s. Gardthausen 268). Wir kennen auch keine praktische Anwendung dieser Systeme.

2. Ägyptisches und byzantinisches (Grottaferrata-)System. Was an tachygraphischem Material erhalten ist (vgl. Johnen 133f. Gardthausen Arch. Sten. LVII 1906, 53; Nachtrag: Griech. Pal. II 289), pflegt in zwei Gruppen zerlegt zu werden: Wachstafeln und Papyri des 3. bis 8. Jhdts. (wenig entziffert, darunter einige Syllabare; vgl. Gardthausen 282. Schubart Arch. Sten. LIX 1908, 1 und Wessely; eine Deutung der Zeichen auf dem Grabstein des Asteris ist von vorneherein unwahrscheinlich, s. Jahresber. CXXVII 225) und spätere Hss. (vielfach Randbemerkungen und Übungsstücke). Der Vatic. Graec. 1809 liegt in guter Ausgabe von Gitlbauer vor, s. Abb. 1, für Scheidung der Hände vgl. Mentz Gesch. 47. Weil dieser Vaticanus und einige andere tachygraphische Hss. aus dem Kloster Grottaferrata stammen, wurde das jüngere System, dessen Entstehung nach der Nichtunterscheidung von *ει* und *ι*, der Scheidung von *η* und dem Schwanken bei *οι* und *υ* wohl in die zweite Hälfte des 3. Jhdts. hinaufzurücken ist, mit Unrecht als Grottaferrata- oder italienisches System bezeichnet, s. Gardthausen 287. Berl. phil. Woch. 1909, 147. 1917, 1619). Zwischen den beiden Gruppen bestehen manche Übereinstimmungen (vgl. Mentz 43. 49. Johnen 139. 143, der auch Beziehungen zum Akropolisstein findet, namentlich im Hervortreten der Vokalzeichen, wofür aus Abb. 1 die Zeichen für *α, ε, ει* [= *ι* mit diakritischem Punkt], *ἐκ* und *κ[ε]ι, η* [*νοῆσαι* und *ἡμῖν* Z. 4], *θειωδῶς, μήν, ου, πα, πε, π[ε]ιν, πι, πο, φαι* und *φι* zu vergleichen sind), aber diese berechtigen nicht, wie es Gitlbauer tut (s. Jahresber. a. a. O. Johnen 148f.), Kombinationen auf gleichzeitige Verwendung verschiedener Systeme aufzubauen. Ob die Abweichungen des byzantinischen vom ägyptischen System, z. B. der Gebrauch der diakritischen Punkte für *τ* (s. in Abb. 1 die Worte *αὐτή, ἑαυτῆς, ἐπιστητῶς, ἀποφαίνοιτο, ταύτης. θεότητος, τολμητέον, τά* und Gardthausen 297) auf Weiterentwicklung oder auf grundsätzlicher Verschiedenheit beruhen, läßt sich bei der gegenwärtigen Kenntnis der älteren Tachygraphie nicht sicher entscheiden.

Abb. 1

ὡς πά|σης οὐ|σί|ας ἐ|πέ|κει|να καὶ ὡς ἂν αὐ|τὴ πε|ρὶ ἑ|αυ|τῆς κυ|ρί|ως καὶ ἐπι|στη|τῶς ἀ|πο|φαί|νοι|το· πε|ρὶ ταύ|της οὖν ὡς εἴ|ρη|ται τῆς ὑπερ|ου-σί|ου καὶ κρυ|φί|ας θε|ό|τη|τος. οὐ τολ|μη|τέ|ον εἰ|πεῖν· οὔ|τε μὴν ἐν-νο|ῆ|σαί τι: πα|ρὰ τὰ θει|ω|δῶς ἡ|μῖν ἐκ τῶν ἱ|ε|ρῶν λο|γί|ων ἐκ-πε|φασ|μέ|να· καὶ γὰρ ὡς αὐ|τὴ πε|ρὶ ἑ|αυ|τῆς ἐν τοῖς λο|γί|οις ἀ|γα|θο-

Vat. graec. 1809 XI: Dionysius Areopagita de diuinis nominibus I 1; dank dem Entgegenkommen der Herren Verleger Veit u. Comp. in Leipzig nach Gardthausen Fig. 69

Daß die griechische Tachygraphie, wie Lehmann annahm, ursprünglich eine Wortschrift war, ist unwahrscheinlich; sie drückt vielmehr mit (wenigstens anfangs) höchst einfachen und leicht zu erlernenden Zeichen (in Abb. 1 Z. 3 ist *κρυ* durch das schnellschriftliche Zeichen für *κυ* und übergeschriebenes gewöhnliches *ρ* bezeichnet; auch Umstellungen von Buchstaben kommen vor) alle Wortbestandteile aus (s. u. S. 2229, 46). Zu beachten ist, daß die Kürzungen mittelalterlicher Hss. für Endsilben und kurze Worte (wie *δέ, ὡς*) nicht immer willkürlich sind, sondern vielfach auf ein tachygraphisches Alphabet zurückgehen, dessen sich die Schreiber allerdings nicht mehr bewußt waren; vgl. in Abb. 1 die Zeichen für *ας, ης, οις, ον, ος, ων, ως* und u. S. 2222, 29.

III. Griechische Kürzungen.

1. Suspension. Die einfachste Kürzung ist die Auslassung des Wortendes, die Suspension (vgl. auch A. Wilhelm Beitr. z. griech. Inschriftenkunde, Sonderschr. Österr. Inst. VII 1909 nr. 104), wobei meist mehrere Buchstaben geschrieben und der letzte hochgestellt, bisweilen auch mit dem vorangehenden durch Ineinanderlegen verbunden wird, um so auf die Kürzung aufmerksam zu machen. Dem gleichen Zweck dient der Abkürzungsstrich, der aus der Scriptura continua stammt und darauf hinweisen soll, daß ein Zahlzeichen, ein Eigenname oder eine Kürzung nicht mit den vorangehenden oder folgenden Zeichen zu einem der geläufigen Wortbilder verbunden werden darf (vgl. Weinberger N. phil. Rundsch. 1908, 306). Manchmal wird er schräg angefügt oder durch einen Punkt ersetzt, am Ende der Worte bezeichnet er die Auslassung meist von *ν* (schon in Papyris des 2. Jhdts. v. Chr., für Kürzungen in Papyris vgl. Crönert Arch. Sten. LIV 1902, 73. Thompson 79, 1, ferner die beachtenswerte Beobachtung von Rubensohn Arch. Sten. LXII 1911, 10, daß im Menander-Papyrus Abkürzungen nur in längeren Versen vorkommen, also dem Zwecke dienen, die Raumzeilen möglichst gleichmäßig zu gestalten, für *ω̄* = *ὡς* Graux Rev. phil. III 1879, 13). Für syllabare Suspension und Bezeichnung der Mehrzahl durch Buchstabenverdoppelung, die später aus dem Lateinischen übernommen wurden, vgl. R. Münsterberg Abkürzungen auf griech. Münzen, Festgabe für H. Blümner, Zürich 1914, 504ff.

2. Kontraktion. Das Bedürfnis, auch das Ende des Wortes zu bezeichnen, also an die Stelle der Suspension die Kontraktion zu setzen, scheint sich nicht häufig eingestellt zu haben; vgl. die spärlichen Belege bei Weinberger Wien. Stud. XXIV 296. Wessely Stud. VIII 1908, 233. Larfeld 279. Rudberg und Nachmanson Eranos. Münsterberg 502. Traube, der in seinem letzten Werke: Nomina sacra die in Hss. auf einen kleinen Kreis von Worten: *θεός, κύριος; πνεῦμα, πατήρ, οὐρανός, ἄνθρωπος, Δαυείδ, Ἰσραήλ, Ἰερουσαλήμ, Ἰησοῦς, Χριστός, υἱός, σωτήρ, σταυρός, μήτηρ* beschränkte Kontraktion eingehend untersucht hat, ging davon aus, daß es sich im Hebräischen nicht um Abkürzung, sondern um Heiligung und Verhüllung des göttlichen Namens handelte und daß etwas von der Verhüllung in die griechischen Äquivalente ΘC und KC und dann auch ins Lateinische herübergenommen wurde; er erinnerte an die Worte des karolingischen Gelehrten Christian von Stavelot: *nomina dei comprehensive debent scribi, quia nomen dei non potest litteris explicari.* Es ist möglich, daß sich diese Erklärung als unrichtig erweist (s. Mentz Berl. phil. Woch. 1918, 365), vielmehr gerade in Bibel-Hss. frühzeitig bei Kürzungen die Bezeichnung der Endung erwünscht war; Rudberg will nämlich durch Verfolgung der Bibelrezensionen (vgl. Bibl. Ztschr. XIII 1915, 164, ThLZ XL 1915, 400 und die von Boll bei Traube III S. VI—X angeführte Literatur) nachweisen, daß die Kontraktion schon im 3. Jhdt. verbreitet war. Dagegen scheint es nicht geraten, mit Rudberg Eranos die Kontraktion in (sorgfältig ausgeführten) Bibel-Hss. auf Nachahmung der Ostraka zurückzuführen, namentlich der Verschleifung von Kaisernamen und Titeln, also auf kursiv aufzufassende Kürzungen, bei denen Auslassung bestimmter Buchstaben nicht beabsichtigt war; vgl. Wien. Stud. XXIV 297 und Jahresber. CVI 224.

3. Besondere Zeichen. Ferner gibt es konventionelle Zeichen für Wörter, die nach dem Sprachgebrauch oder doch nach der Natur des Schriftstückes häufig vorkommen, s. Gardthausen 341 und für medizinische Abkürzungen Tannery Rev. arch. 3 Ser. XII 1888, 210, endlich die schon o. S. 2221, 11 erwähnten tachygraphischen Zeichen für Endsilben, für die auf die Zusammenstellungen von Allen, Gardthausen 335, Lehmann, Mentz Gesch. 54, Thompson 81 und Zereteli zu verweisen ist. Sie finden sich schon im Fragmentum mathematicum Bobiense des 7. Jhdts.; vgl. (auch für folgende Jhdt.) Johnen 102, 148, 4 (105 über Zeichen für *ἐστίν, εἰσίν* und *εἶναι* in herkulanensischen Rollen). Daß solche Zeichen Anlaß zu Fehlern gegeben haben, ist natürlich; für Verwechslung von *τε* und *τις* vgl. Bywater Journ. Phil. XXXII 1913, 222.

IV. Tironische Noten.

1. Erhaltene Noten. Verdienste von Kopp und Schmitz. Außer Hss. des 6. bis 11. Jhdts. (für unaufgeklärte Zeichen einer Inschrift des 4. Jhdts. CIL III 459 vgl. Mentz Arch. VI 1, aber auch das Faksimile Archivio pal. Ital. V 6) mit tironischen Noten (s. Johnen 211. Legendre. Mentz 3. 4. 10, für die als Übungsstücke zu betrachtenden tironischen Psalter auch Lehmann und Tangl 92) und Randbemerkungen (Johnen 206), ferner Vermerken in Urkunden (o. S. 2218, 50, die Faksimile bei Bonelli und Lauer-Samaran und die sonstige bei Johnen 213f. angeführte Literatur, sowie die Zeichen-Zusammenstellungen von Mentz Arch. IV 20. VI 7) haben wir etwa 13000 Noten in Notenlexicis karolingischer Zeit. Auf diese wiesen schon im 16. Jhdt. Trithemius (de notis . . M. T. Ciceronis et per eum S. Cypriani episcopi et martyris; für Cyprian vgl. S.-Ber. Akad. Wien 161. IV 44, 2. Mentz Herm. 195—199), Budaeus, Bembo, Gohory und Lipsius, im 17. Gruter (Notae Tullii Tyronis ac Annaei Senecae) und Mabillon, im 18. Carpentier und Toustain hin (s. Johnen 266—268, 272f.). Aber erst Kopp schuf in seinem Notenlexikon ein noch heute unentbehrliches Hilfsmittel, dann gab Schmitz in den Commentarii Notarum

Tiron. eine sorgfältige Zusammenstellung und ein Register sämtlicher Noten. (Bedeutsame Berichtigungen hebt Ruess in der Vorrede zur Lichtdruckausgabe der wichtigsten, der Kasseler Hs. hervor. In weit höherem Grade wird der Wert von Chatelain Introd. durch ungenaue Wiedergabe der Notenbilder beeinträchtigt, während Ruess Schriftz. zur Einführung wohl geeignet ist). Daß die Noten der CNT auf klassische Formen zurückgehen, bestreitet Jusselin 125 (vgl. Mentz Arch. IV 1), der in den Noten vorkarolingischer Hss. und Urkunden Mittelglieder zwischen den klassischen und den karolingischen sieht, dagegen Johnen 193f. 207. Die einzelnen Commentarii sind in Kapitel eingeteilt, Bedeutungskategorien sind erkennbar (vgl. Breidenbach, Heraeus, Ruess Arch. Sten. LIII 1901, 9, Zangemeister) und spätere, namentlich christliche Zutaten lassen sich ausscheiden (für Cyprian s. o. S. 2222, 60).

Die Notae Bernenses (Johnen 209), denen Abb. 2 entnommen ist, teilen den Stoff in Lehrpensen, die Notae Parisinae erklären die Zeichen durch Zerlegung in ihre — recht mechanisch — bezeichneten Teile; s. Gundermann Arch. Sten. LVII 1906, 273. 312. Johnen 211. Steffens S. XXXII. Endlich haben sich in Spanien zwei Verzeichnisse von Silbennoten, wie sie sich vom 7. Jhdt. an in Urkunden, ferner im 7. und 8. Kapitel des 1. CNT finden, erhalten, die von Ambrosio de Morales im 16. Jhdt. aus einer Hs., die er ins 12. Jhdt. setzte, abgeschrieben, von Schmitz Panstenographikon I 1869, 91 veröffentlichten Notae Matritenses (bei denen also kleine Verschiedenheiten auf Rechnung des Abschreibers gesetzt werden können) und die von Löwe und Schmitz Literaturbl. z. Dresd. Korrespondenzbl. 1879, 17 mitgeteilten, von Mentz Korr. besprochenen Notae Escorialenses. Für tironische Noten, die in spätere Kürzungssysteme übergegangen sind, s. unten S. 2228, 7. 17.

2. Das System der Wortnoten. Transkription. Die einzelnen tironischen Buchstaben sind meist durch Beschränkung der Majuskelbuchstaben auf charakteristische Züge gewonnen (s. Abb. 2); für Herleitung aus der Kursive vgl. Johnen 229. Ruess 33 (*r*), für griechische Formen Ruess 5. 24 A. 16. 33 A. 26. Es wird bloß der erste (s. *Augustus*) oder es werden (nach Ruess 4 bei jüngeren Noten) mehrere Buchstaben bezeichnet. Für diese verwendet Kopp Majuskelbuchstaben, Ruess neuestens (s. Berl. phil. Woch. 1918, 55) nur für den Anfangsbuchstaben. Es kommt aber auf die Art der Verbindung an, wobei ein Konsonantenzeichen durch Änderung seiner Richtung oder Stellung den folgenden Vokal mitbezeichnet (vgl. *ca* in *caligo* mit *c* in *October*, Johnen 222). Für solche Buchstaben (auch das durch Durchkreuzung angedeutete *x*) wendet Kopp eingeklammerte Minuskeln an. Wenn die Bezeichnung mehrerer Buchstaben nicht in einem Zuge oder durch Durchkreuzung erfolgt, hält dies Ruess 35 für ein Zeichen späteren Ursprungs; über Anfügung mit Absetzen des Griffels vgl. auch Mentz Rh. Mus. 628f. Die Schwierigkeit des Lesens liegt in der Veränderlichkeit der Zeichen, deren Zurückführung auf eine Grundform nicht leicht ist, auch wenn man berücksichtigt, daß Buchstaben umgekehrt (für *p*, in dem Johnen 216 eine altitalische linksläufige Form sieht, vgl. Mentz 618) oder auf den Kopf gestellt werden; ferner darin, daß die einzelnen Buchstaben nicht ausgeschrieben, sondern in kompendiösester Form nur eben angedeutet, eigentlich nur hingehaucht wurden und außerdem durch kühne Ligaturen

Abb. 2

Bernensis 668: Notenlexikon (mit Erlaubnis der Herren Verleger Schaar und Dathe in Trier nach Steffens T. 56; vgl. CNT 93, 47. 90, 93ff. 68, 64. 62, 57ff.)

untereinander unauflöslich und unentwirrbar zusammenflossen (Traube I 141; vgl. die Andeutung des *n* in *tenebricosus* mit den *n*-Formen in *tenebra. tenebrosus* und *Iunius* und die Formen des *t* mit der Grundform ˥. Um dieser Ligaturen willen kommen auch Umstellungen vor, wie *TBNa* für *tenebra*. Bei Zusammensetzungen tritt das Zeichen für den neuen 1. Bestandteil an die Stelle des 1. Teiles des Stammzeichens; vgl. *SBat* mit *S(ub)* und *U(m)Ba*, Tangl 94, 149 (für ein und dasselbe Zeichen kommen die Lesungen *ad me, ad meum, ad mandatum, ad maiestatem* oder *felicissime* in Betracht), 154; *i* mit übergeschriebenem *a* bedeutet *in ecclesia*. Analog wird bei Suffixen verfahren; vgl. Söldner.

Zum Stammzeichen tritt zumeist ein (von Kopp durch Minuskeln ersetztes, im Mittelalter *titula* genanntes) Endungszeichen, das für das Lesen um so wichtiger war, als es eine leichte und schnelle Scheidung von Nominal- und Verbalformen ermöglichte; s. *at* in *subumbrat*, das tironische *a* und das auch in der Umschrift angewendete Zeichen für *us*. Das Hilfszeichen konnte links oder rechts, oben, in der Mitte oder unten angebracht werden; bei *maior* wird das Zeichen der Komparativendung über, bei *minor* unter das *M* gesetzt. Mentz Berl. phil. Woch. 1918, 59 meint, daß in den CNT das Endungszeichen ausgelassen werden konnte, wenn es die gewöhnliche Stellung: rechts oben hatte. Seit wann Endungszeichen angewendet wurden (Ruess 1917, 27; Festg. für Martin v. Schanz, Würzburg 1912, 185 bestreitet es für Tiros und auch für Senecas Zeit, dagegen Mentz 58ff.; Rh. Mus. 625), ist eine der Fragen, die sich weder nach der Tradition, die wir noch zu besprechen haben,

noch nach den erhaltenen Noten sicher entscheiden lassen.

3. Die Erfinder der tironischen Noten. Der erste bezeugte Versuch, durch besondere Schriftzeichen der Schnelligkeit des gesprochenen Wortes gleichzukommen, ist von Ciceros (später freigelassenem) Sklaven Tiro unternommen worden; vgl. Plut. Cat. min. 23, 3: *Τοῦτον μόνον ὧν Κάτων εἶπε διασῴζεσθαί φασι τὸν λόγον Κικέρωνος τοῦ ὑπάτου τοὺς διαφέροντας ὀξύτητι τῶν γραφέων σημεῖα προδιδάξαντος ἐν μικροῖς καὶ βραχέσι τύποις πολλῶν γραμμάτων ἔχοντα δύναμιν εἶτ' ἄλλον ἀλλαχόσε τοῦ βουλευτηρίου σποράδην ἐμβαλόντος· οὔπω γὰρ ἤσκουν οὐδ' ἐκέκτηντο τοὺς καλουμένους σημειογράφους, ἀλλὰ τότε πρῶτον εἰς ἴχνος τι καταστῆναι λέγουσιν* (die Beziehung auf tironische Noten wird von Steffens S. XXXI bezweifelt). Wenn in der zum größten Teile auf Sueton (weiter vielleicht auf Valerius Probus) zurückgehenden (vgl. Traube III 254. Mentz Herm. Wessner Herm. LII 1917, 209) Isidor-Stelle Orig. I 22 (Faksimile bei Steffens T. 33 und im 13. Bande der Codices graec. et lat. photogr. depicti): *Vulgares notas Ennius primus mille et centum invenit. notarum usus erat, ut quidquid pro contione aut in iudiciis diceretur, librarii scriberent complures simul astantes divisis inter se partibus, quot quisque verba et quo ordine exciperet. Romae primus Tullius Tiro Ciceronis libertus commentatus* (Lindsay Scriptorum class. Bibl. Oxoniensis 1911 schreibt mit dem Toletanus *commentus*; die Ausführungen von Mentz Berl. phil. Woch. 1917, 1620 kann ich nicht billigen) *est notas, sed tantum praepositionum. post eum Vipsanius Filagrius et Aquila libertus Maecenatis* (u. S. 2225, 63) *alius alia addiderunt; denique Seneca contractu omnium digestoque et aucto numero opus effecit in quinque milia* (*effecit unum* Mentz Herm. 192). *notae autem dictae eo, quod verba vel syllabas praefixis characteribus notent et ad notitiam legentium revocent. quas qui didicerunt, proprie iam notarii appellantur* der Dichter Ennius (über den angeblichen Grammatiker vgl. Johnen 173, 3) als Erfinder der K. bezeichnet zu werden scheint, so ist längst erkannt worden, daß unter *vulgares notae* die Kürzungen gewöhnlicher Schrift, also *litterae singulares*, daher auch die Abkürzungen der Zahlen durch den Anfangsbuchstaben zu verstehen sind (vgl. Weinberger Arch. Sten. LIV 1902, 205; Philol. LXIII 1904, 633; Jahresber. CLVIII 109. Mentz Berl. phil. Woch. 1917, 1620); ob und wie sich daraus die auffällige Zahlangabe *mille et centum* erklärt, ist nebensächlich. Daß Ennius nur die Abkürzungen *M* und *C* erfunden habe (Mentz Rh. Mus. 619), ist unwahrscheinlich; noch weniger sind mit Johnen 217 1100 Noten einer gekürzten Volksschrift anzunehmen (s. Berl. phil. Woch. 1911, 1403. 1912, 502).

Die Versuche, die Noten der CNT nach ihrer Bedeutung und Form (s. Johnen 210. Mentz Rh. Mus. 619; Herm. 199—210) zu scheiden und so den einzelnen Erfindern (für Aquila s. Jahresber. CLVIII 110), namentlich Seneca zuzuweisen, sind recht problematisch. Daß Zeichen für die Präpositionen an der Spitze stehen, kann ebensowohl darauf zurückgehen, daß Tiro nur diese Zeichen oder doch diese zuerst erfand, als auch Anlaß zu dem Beisatz: *sed tantum praepositionum* gegeben haben (die Vermutung, daß *praepositionum* aus *praepositorum* entstanden sei, hat Mentz Berl. phil. Woch. 1918, 60 zurückgenommen). Auch über *praefixis characteribus* ist keine Klarheit erzielt worden; s. Traube III 265. Jahresber. CLXXII 14.

4. Entwicklung der Silbenschrift. Die Zeichen der Silbenstenographie, die aus den tironischen entstanden, aber wegen ihrer geringeren Zahl leichter erlernbar sind und die Worte klarer bezeichnen, sind im 7. Jhdt. nachweisbar und für das 6., wohl auch das 5. vorauszusetzen (Johnen 232. 243ff.); gegen den Versuch von Mentz, sie ins 2. oder 3. Jhdt. hinaufzurücken, s. Berl. phil. Woch. 1917, 1095, 2. Jusselin 127 spricht sich gegen eine Scheidung der Silbenschrift in eine italienische (eine jüngere italienische Silbenschrift wurde auch als Silbenschrift Gerberts, des nachmaligen Papstes Silvester II., bezeichnet, o. S. 2219, 9), französische und spanische aus; vgl. Mentz Arch. VI 15ff., der drei Systeme unterscheidet: A. Wortschrift (Silbenschrift nur vereinzelt, wo Wortnoten fehlen; CNT, Merowingerurkunden). B. Mischung von Silben- und Wortschrift (NM, einige wenige Hss., s. auch Chatelain). C. Silbenschrift (italien. Urkunden; vgl. Schiaparelli; daß die NE eine Redeschrift darstellen, scheint mir nicht ausreichend bewiesen, s. Berl. phil. Woch. 1917, 1095, 2).

V. Lateinische Kürzungen.

1. Suspension. Zur Suspension wird meist der Anfangsbuchstabe verwendet (*litterae singulares*, vgl. auch Probus Gramm. Lat. IV 271, 4 K. später *sigla* oder *siglae*; für *autem*, da *ā aut* bedeutet, das tironische *a*, s. Abb. 2: *tenebra, Augustus* und Traube III 223) mit folgendem Punkt auf Inschriften, mit übergeschriebenem Abkürzungsstrich in Hss., seit dem 2. Jhdt. n. Chr. auch der Anfangsbuchstabe der einzelnen Silben wie *a(u)t(em), d(um)t(axat), h(e)r(es), h(ere)d(em), q(ui)d(em), t(a)m(en)*, Ligatur von *N* und *S* für *nisi*, was auf die selbständige Bezeichnung der Bestandteile eines zusammengesetzten Wortes wie *beneficium* zurückgehen mag, Verdopplung zur Bezeichnung der Mehrzahl: $\bar{h}\bar{h}$ für *heredes*, *FF* für *fratres*, selten mehrere aufeinanderfolgende Buchstaben: *au(tem), aut(em)*. Hochstellung kommt bei der Suspension höchst selten vor, namentlich in mittelalterlichen Hss. (vgl. aber *p* mit übergeschriebenem *i* für *pri* in den noch zu besprechenden Notae iuris) wird sie häufig zur Bezeichnung des *r* verwendet, so daß *g* mit überschriebenem *a* = *gra*, *vbum* mit *e* über *v* = *verbum* ist. Für die Bezeichnung von *ergo* und *igitur* durch *g* und überschriebenes *o* und *i* (die in den Zeichen für *enim*: durchstrichenes oder von *I* durchkreuztes *N* und *vel*: durchkreuztes *l* — Paoli spricht von unechten Siglen — Analogien findet) s. Lindsay Zentralbl. f. Bibl. XXIX 1912, 56.

Zu den Suspensionen gehören die in alter Unziale allein (noch dazu fast nur am Zeilenende) üblichen Kürzungen *B·* (*bus*). *Q·* (*que*) und der *M* (oder *N*) vertretende Strich (anders Traube I 139) neben oder über dem letzten Buchstaben. Nach und nach dient der Abkürzungsstrich zur Bezeichung verschiedener Endungen *en, er, is, it,*

um (Ꞧ = *rum*), *unt*, *ur* (*c̄* = *con*, *cum*, *cun*), er durchkreuzt hohe Buchstaben (wie Minuskel-*b* [vgl. die Umschriften von *subumbrat*, *tenebricosus* und *September* in Abb. 2], *h* [Art. Schrift Abb. 10 Z. 6], *l* [Art. Schrift Abb. 12 Z. 1]; vgl. auch *p* = *per* und die Kürzung für *quia* in Abb. 13 Z. 1 des Art. Schrift); er wird durch einen Punkt verstärkt, durch eine Wellenlinie ersetzt und nimmt bisweilen so gekünstelte Formen an (Prou 150), daß er nicht leicht von den besonderen Formen für *er* (*ur* oder — s. Thompson 89 — *tur*) und *us* oder vom Häkchen (Apostroph; s. Max Förster Herrings Archiv CXXXV 1916, 282) zu unterscheiden ist; manchmal, besonders bei *que* und *sed*, ersetzt ihn ein Strichpunkt, der vom 11. Jhdt. an in einem Zuge ausgeführt wird. Reiche Belege für Suspensionen und die weiteren zu besprechenden Kürzungsarten (auch für willkürliche) bieten die Arbeiten von Lindsay, die jetzt in den Notae latinae für die Zeit von 700—850 zusammengefaßt sind; s. auch Förster.

2. Kontraktion. Im 5.—7. Jhdt. beschränkt sich die Kontraktion, abgesehen von den aus dem Griechischen übernommenen Worten *Dauid*, *Israel*, *Ierusalem* (Traube 104), auf *deus*, *Iesus* (für *Ihesus* vgl. Traube 151. I 150. Studi medievali III 135), *Christus*, *spiritus*, *dominus*, *sanctus* und *noster*, erweitert sich wenig bis zum 12. Jhdt. (s. Traube 252—266: Verzeichnis der vom 5.—12. Jhdt. üblichen Abkürzungen und Lindsay), wohl aber durch Analogiebildungen im 13.—15. Jhdt.; für afrikanische Eigentümlichkeiten s. Traube 246, für insulare, z. B. *c(uiu)s*, *h(abe)nt*, *o(mn)is*, *s(un)t*, *s(upe)r*, *t(ame)n*, *t(antu)m*, *t(un)c* Traube 248, für spanische, zu denen auch *au(te)m* gehört, Traube 246, Cod. graec. et lat. photogr. depicti XIII 1909 S. XIX, endlich für das Alter des Codex Romanus des Vergil, den Traube ins 6. Jhdt. hinabrücken wollte, weil *DS* früher in nichtkirchlichen Hss. nicht vorkomme, Jahresber. CXXVII 255 (angeführt bei Traube III 213).

3. Notae iuris und tironische Noten. Eine Anzahl von Kürzungen juridischer Hss. (Suspensionen und vereinzelte Kontraktionen) werden schon bei Isid. Orig. I 23 als *notae iuris* bezeichnet; vgl. die Literaturangaben bei Traube I 142f. und bei Steffens S. XXXV, wo auch die Verbote dieser Abkürzungen durch Theodosius (438) und Iustinian (530. 533) erwähnt werden, für eine neue Hs. der Notae Probi Nouv. Revue hist. du droit franç. XXIV 1910, 479. Aber Lindsay hat schon im Zentralbl. f. Bibl. XXIX 1912, 56 richtig bemerkt, daß von einer Eigentümlichkeit der Notae iuris nur bei Auflösungen von *litterae singulares* im Hinblick auf den Gegenstand [*c(uius) d(e) e(a) r(e) n(otio) e(st)*, *ed(ictum)*, *pat* mit überschriebenem *i* = *patrimonium*], aber nicht bei Unterscheidungen wie *N (nam)*, *N' nec*, *N̄ non*, *P̄ prae*, *p per*, *ꝓ pro*, *P' post* (auch *P'ULARE* und *P'SUNT*), *Q̄ quae*, *q qui*, *q* oder *qđ quod*, $\overset{a}{q}$ *quia* und der unterschiedslosen Verwendung von τ' für *tum*, *tur* und *tus* die Rede sein könne, und daß sich solche Kürzungen, wenn auch nur vereinzelt, in kalligraphischen Hss., namentlich in Randbemerkungen finden (vgl. Traube I 143, 4, für Grammatikerhss. und einen Cicero-Papyrus Lindsay Class. Philol. XI 1916, 270). Nun hat Schiaparelli Note auf Grund der NM (denen nach Mentz Arch. IV 21 die in insularen und von diesen beeinflußten kontinentalen Hss. häufigen, wenigstens zum Teil tironischen Kürzungen für *autem*, *eius* [ɘ], *enim*, *esse* [=], *est* [÷, s. Mentz Berl. phil. Woch. 1918, 364], *et* [⁊], *etiam* [⁊] und *vel* näher stehen als die CNT) von Bobbieser und Veroneser Hss. (die gleichfalls von Mentz herangezogen wurden) und von lombardischen Urkunden die eben erwähnten Abkürzungen von *per*, *prae*, *pro*, *quae*, *quod*, *quam*, *quia* auf alten tachygraphischen Brauch zurückgeführt, aus dem auch die Notae iuris geschöpft hätten.

Tironisch ist das erwähnte Häkchen für *us* (s. Abb. 2) und *os* (auch für *s* allein; s. Traube III 287. Arch. stor. Lombardo 4. Ser. VII 542), das verkehrte *c* für *con* und dessen Verdoppelung für *contra* (die NM verwenden für *deinde* und *interim* die Verdoppelung der Zeichen für *de* und *inter*; s. Berl. phil. Woch. 1918, 363).

4. Das Kürzungssystem. Wenn Steffens S. XXXVII (vgl. Mélanges Chatelain 244) die Meinung ausgesprochen hat, die Vereinigung von Suspension, Kontraktion, tironischen Noten und Notae iuris zu einem Kürzungssystem sei in Bobbio erfolgt (dagegen Lindsay Zentralbl. f. Bibl. XXIX 58. Loew 161, 4), wäre doch auch die Möglichkeit zu erwägen (vgl. Mentz Jahrb. 498; Berl. phil. Woch. 1918, 366), daß die Insularen ihre Abkürzungen mit anderem klassischem Gut aus Italien übernommen hätten, die allmähliche Vereinigung aber in Oberitalien oder Frankreich vor sich gegangen sei; vgl. Berl. phil. Woch. 1917, 1096, und für die *per*-Kürzung insularer und spanischer Hss. (*p'*, das sonst für *pro* übliche Zeichen) Lindsay 178. N. Jahrb. XLVII 167f.

In den Minuskel-Hss. gewinnen die Kürzungen allmählich an Ausdehnung, wobei sich Schwierigkeiten ergeben, je mehr das Verständnis der Grundsätze verloren geht. Mit Hilfsmitteln gerade für spätere Jahrhunderte und vollends für Urkunden ist es nicht gut bestellt. Außer den älteren Werken von Walther und Chassant haben wir nur Capelli, in dem das beigesetzte Jahrhundert täuscht, weil es nicht die Zeit des Vorkommens, sondern nur das Datum des zufällig nachgezeichneten Beispiels angibt, und von einer Scheidung nach Schreibschulen, wie sie Traube angebahnt hat (vgl. auch III 222), keine Rede ist. Die Abkürzungen helfen nicht nur, insulare Vorlagen kontinentaler Hss. festzustellen (s. Traube III 35, 114. Lehmann Phil. LXXIII 1916, 547) sie werden von Lindsay zur Scheidung angelsächsischer Schrift (in der beispielsweise Kürzungen von *omnis* nicht vorkommen) von irischer verwendet. Ihre Kenntnis erklärt manche Verwechslungen, so von *at*, *ater*, *aut* und *autem*, *autem* und Formen von *hic*, *h(au)d* und *h(ic) d(eest)*, *h(i)s* und *h(ic) s(upple*; s. Walters Class. Rev. XVII 161), *n(ostr)a* und *na(m)*, *n(ostr)o* und *no(n)*, *q(uam)u(is)* und *cum*, *q(ui)d(em)* und *q(uod)*, *t(a)m(en)* und *t(antu)m* (s. Löw 153. 154 über die Wichtigkeit der Abkürzungen für Datierung von Hss., s. o. S. 2227, 39).

VI. Verhältnis der griechischen und lateinischen Schnellschrift. Es ist natürlich anzunehmen, daß Tiro nichts ganz Neues erfunden, sondern an griechische Anfänge eines Kürzungssystems angeknüpft habe. Eine gewisse Übereinstimmung zwischen der Stellung der Konsonantenstriche beim Akropolissystem und der des tironischen Hilfszeichens ist vorhanden. Wessely Arch. Sten. LVI 35, der bei einer Untersuchung der lateinischen Elemente in der ägyptischen Gräzität zu dem Ergebnis gekommen ist, in den ersten drei nachchristl. Jahrhunderten sei das Eindringen eines lateinischen Fremdwortes ein sicheres Anzeichen dafür, daß auch die betreffende Vorstellung und Sache den Griechen neu war und von den Römern übernommen wurde, wendet dagegen eine Stelle des Lehrvertrages von 155 (o. S. 2217, 47) ein: die zweite Rate des Honorars, zu dem sich der Besitzer des Sklaven verpflichtet, ist fällig *τοῦ παιδὸς ἀνειληφότος τὸ κομεντάριον ὅλον*. Das beweist aber nur, daß die Anlage der Lehrbücher (vgl. Gardthausen 290, 3. Johnen 148, 3) von den römischen *commentarii* beeinflußt war; das Corpus des Seneca war damals vorhanden, und dafür spricht auch eine Basiliusstelle (de virginitate XXX 733 M.): *ὡς ὁ τὴν σημειογραφικὴν τέχνην μαθὼν πάντων τῶν σημείων τὰ σχήματα καὶ τὰ ὀνόματα, ἀλλὰ καὶ τοὺς τύπους τῶν ὀκτάδων φέρει καὶ τετράδων ἐν τῇ ψυχῇ τυπωσάμενος . . . ὡς οὖν κἂν μὴ γράφῃ ἡ χεὶρ τὰ σημεῖα, ὅμως τοῖς σχήμασι τῶν σημείων ἡ ψυχὴ ὅλη ἁπανταχοῦ καταγέγραπται καὶ ὁ ἀποδύσας τὸ σῶμα ἴδοι ἂν αὐτὴν τῷ λεγομένῳ κομμέντῳ πᾶσαν καταγεγραμμένην*. [Bei *τετράς* und *ὀκτάς* denke ich an Quart-(Oktav)blatt (oder -seite); vgl. Berl. phil. Woch. 1907, 94. 1909, 146, 1. Gardthausen 291, 1]. Aus dem Umstande, daß Plutarch (o. S. 2225, 14) nicht den römischen Terminus *νοτάριος*, sondern das griech. *σημειογράφος* gebraucht, kann nicht mit Mentz Gesch. 15 geschlossen werden, er habe eine Tradition gekannt, nach der Cicero der Erfinder nicht nur der römischen Stenographie, sondern der Stenographie überhaupt gewesen sei. Es scheint geratener, eine vom tironischen System (das Wortbestandteile unterdrückt und große Anforderungen an das Gedächtnis stellt) trotz mancher Ähnlichkeit im einzelnen wesentlich verschiedene griechische Tachygraphie für die Zeit vor Tiro, wenn auch nicht für erwiesen, so doch für höchst wahrscheinlich zu halten (o. S. 2221, 18 und Jahresber. CLXXII 12).

Neuere Literatur (bei Zitaten ist nur der Name mit Seitenzahl, nötigenfalls noch ein kurzes Stichwort gesetzt): T. W. Allen Notes on abbreviations in Greek Mss., Oxford 1889 (vgl. Fourtheenth century tachygraphy, Journ. hell. stud. XI 1891, 286). Bonelli Codice pal. Lombardo, Mailand 1908. Breidenbach Zwei Abhandl. üb. d. tir. Noten, Darmstadt 1900 (vgl. Arch. Sten. LV 97, 193). Capelli Dizionario di abbreviature, Mailand 1899; Lexicon Abbreviaturarum, Webers Katechismen 53, Leipzig 1901. Chassant Dictionnaire des abréviations[5], Paris 1880. Chatelain Introduction à la lecture des notes tir., Paris 1900; La tachygr. lat. des mss. de Vérone, Rev. bibl. XII 1902, 1 (vgl. XV 339). *Ferroglio Di una specie di stenografia nel senato Romano. Riv. Ital. sociologia XIX 1915, 222. Foat On old Greek Tachygr., Journ. hell. stud. XXI 1901, 238 (vgl. XXII 135). H. Foerster Die Abkürzungen der Kölner Hss. der Karolingerzeit, Tübingen 1916. Gardthausen Griech. Pal. II[2], Leipzig 1913, 262 (vgl. Gesch. d. griech. Tach., Arch. Sten. LVII 1906, 1, 49). Gitlbauer Die drei Systeme d. griech. Tach., Denkschr. Akad. Wien XLIV 1894 II; Die Überreste griech. Tach. im Kodex Vat. Graec. 1809 a. a. O. XXVIII 1878 II. XXXIV, II; Stud. z. griech. Tach., Berlin 1903 (erweiterter Abdruck aus Arch. Sten. LIII 1901 und LIV; vgl. Jahresber. CXXVII 225. 256). Gomperz Über ein bisher unbekanntes griech. Schriftsystem, S.-Ber. Akad. Wien CVII 1884, 339. Havet Oeuvres II (Paris 1896) 461. Heraeus Beitr. z. d. tir. Not. ALL XII 1900, 27. Johnen Gesch. d. Stenogr. I, Berlin 1911 (vgl. auch Kurzgefaßte Gesch. d. Sten., Berlin 1917, 4—11). Jusselin bei Prou, Manuel de pal.[3], Paris 1910, 118 (vgl. Jahresber. CXXXV 27 und Tangl). Die Kasseler Hs. der tir. Noten samt Ergänzungen aus der Wolfenbüttler Hs., [im Lichtdruck] hrsg. von Fr. Ruess, Lpz. u. Berlin 1914 (vgl. Traube III 191). Kopp Pal. critica, Mannheim 1817 (vgl. Johnen 268. Mentz Jahrb. 508. Ruess 1917, 3). W. Larfeld Griech. Epigr., Müllers Handb. I[3] 5, 1914, 279. Lauer-Samaran Les diplômes originaux des Mérovingiens, Paris 1908. Legendre Études tir. Bibl. éc. hautes ét. Sect. hist. 165 (1907). O. Lehmann Die tachygr. Abkürz. d. griech. Hss., Leipzig 1880; Der tir. Psalter der Wolfenbüttler Bibl., Leipzig 1885. Lindsay Notae lat., Cambridge 1915 (s. Berl. phil. Woch. 1918, 361. DLZ 1917, 979, für die früheren Arbeiten Jahresber. CLVIII 111. CLXXII 10f. 13). Loew The Beneventan Script., Oxford 1914, 153. Lohmeyer s. Paoli. Mentz Beitr. zur Gesch. der tir. Noten, Arch. Urkundenf. IV 1912, 1—38; Beitr. zu den tir. Noten im Mittelalter a. a. O. VI 1916, 1—18; Beitr. z. Gesch. d. antiken Schrift, Rhein. Mus. LXVIII 1913, 617—630; Beitr. z. Gesch. d. röm. Stenographie, Hermes LI 1916, 189—210; Das Fortwirken d. röm. Stenogr., N. Jahrb. XXXVII 1916, 493—517; Die tir. Noten des Escorial. S. III 23, Korr.-Bl. (des sten. Landesamtes zu Dresden) LX 1915, 249—273; Gesch. und Systeme d. griech. Tachygr., Berlin 1907 (= Arch. Sten. LVIII 97. 129. 162). Moser Allg. Gesch. d. Stenogr. I, Leipzig 1889. Nachmanson s. Rudberg. Paoli-Lohmeyer Kürzungen in der lat. Schrift des M.A., Innsbruck 1892. Perugi Le note Tir., Rom 1911 (vgl. Berl. phil. Woch. 1913, 335). Prou s. Jusselin. Rudberg Zur pal. Kontraktion auf griech. Ostraka, Eranos X 1910, 71-100 (ebd. 101—141: Nachmanson D. schriftl. Kontr. auf griech. Inschrift.); Neutestamentl. Text und Nomina sacra. Skrifter utgifna af Human. Vetenskaps-Samfundet i Uppsala XVII 1915, 3. Ruess Die tir. Schriftzeich., Jahresber. Luitpoldgymn. München 1915 (wo frühere Schriften angeführt sind; vgl. auch Johnen 229 und oben: Kassler Kodex). Ruess 1917 = Ausführungen z. tir. Schriftw., Jahresber. 1917. Samaran s. Lauer. Schanz Müllers Handb. VIII 1909, 2[3] 462. Schiaparelli Note pal., Archivio stor. It. LXXII 1914 I 241. LXXIII 1915, I 247; vgl.

Mitt. Inst. öst. Gesch. XXXVI 567. Riv. bibl. XXVI 160); Tachigrafia sillabica delle carte It., Bull. ist. stor. XXXI 1910, 41. XXXIII 76; Tir. Noten in d. Urkunden d. Könige von It., Arch. Sten. LVII 1906, 209. W. Schmitz C(ommentarii) N(otarum) T(ironianarum), Leipzig 1893; Über lat. Tachygr., Philol. Versamml., Trier 1880, 59 (für die anderen zahlreichen Abhandlungen s. Jahresber. LXXXXVIII 302f. CVI 184. Johnen 171). Th. Sickel s. Tangl. Söldner Die abgeleitet. Verba in den Tir. Noten, Borna-Leipzig 1916 (vgl. Berl. phil. Woch. 1917, 681; Ztschr. f. d. ö. Gymn. LXIX 372). Steffens Lat. Pal.[2], Trier 1907 (s. Die Abkürz. in den lat. Hss. des 8. und 9. Jhdts. in St. Gallen, Zentralbl. XXX 1913, 487). Tangl Tir. Noten in d. Urk. d. Karolinger, Arch. Urkundenf. I 1907, 87 (wo Arbeiten von Jusselin, Sickel und Tardif angeführt werden) Tardif s. Tangl. Thompson Greek and Lat. Pal., Oxford 1912, 71. Traube Nomina sacra, Quell. u. Unters. zur lat. Phil. d. MA. II 1907. Traube I. II. III = Vorles. u. Abh., München 1909–1920 (I 124 Lehre u. Gesch. d. Abkürz.; III 213 Das Alter des Codex Romanus des Vergil = Strena Helbigiana, Leipzig 1900, 307. 220 Pal. Anzeigen = N. Archiv f. ält. deutsche Gesch. XXVI 1900, 229. XXVII 264; 254 Die Gesch. der tir. Noten bei Sueton = Arch. Rev. LIII 1901, 191 [vgl. Weinberger LIV 204]; 287 De compendiosa scriptura 9 = Bibl. d. l'éc. d. Chartes LXVII 1906, 592; 338 Register II: Abkürzungen; 342: Tironische Noten). J. L. Walther Lexicon diplomaticum, Göttingen 1747. Weinberger Aus dem Archiv f. Stenographie, Berl. phil. Woch. 1907, 60. 93. 125 (s. auch Jahresber. IIC 297. CVI 179. CXXVII 223. 255. CXXXV 26. CLVIII 108. CLXXII 12. 29). Wessely Ein System altgriech. Tach., Denkschr. Akad. Wien XLIV 1896 IV; Papyrusurkunden kleinen Formats, ein Supplem. zu d. Sammlung von Überresten griech. Tach., Stud. z. Pal. und Papyruskunde III 1904. VIII 1908; Zur griech. Tachygr., ebd. XIII 1913, 21. Zangemeister Zur Geogr. d. röm. Gallien u. German. nach d. tir. Noten, N. Heidelb. Jahrb. II 1892, 1, 146. Zeibig Gesch. u. Literat. d. Geschwindschreibekunst[2], Dresden 1878–1899. Zereteli Abkürzungen in griech. Hss. (russ.)[2]. Schriften (Zapiski) u. russ. archäol. Gesellsch., 3. Bd. der klass. Abteil. 1909 (auszugsweise Übersetzung der Einleitung zu den Tafeln im Schriftwart 1899 und 1900 und Arch. Sten. LVI 137). [Weinberger.]

Kusae (*ἀπὸ Κουσσῶν* Cat. gr. Pap. Ryland II 207a, 29 [2. Jhdt. n. Chr.]; *Χουσαί* Aelian. n. a. X 27; *Chusis* Itin. Ant.; *Cusas* Not. dign.; *Ἀκούασα*? Hierocl. Synecd. 730; *Κᾶσος, Κοῦσις* Bistümerlisten Lequien Oriens christ. II 595. Gelzer Byz. Ztschr. II 25; *ἐν Κουσαῖς* Athan. op. I Migne G. XXV 376, ägyptisch-koptisch etwa Koïs, was Volksetymologie von der Fesselung des Seth durch Horus ableitete, Brugsch Dict. géogr. 870), Ort in der Thebais, Metropole des sog. ‚hinteren Sykomorengaues‘ (14. oberägyptischer Gau, zum ägyptischen Namen s. Brugsch Dict. géogr. 7), der mit dem nach Süden anschließenden vorderen Sykomorengau (13. oberägypt. Lykopolites, s. d.) ursprünglich eine Einheit gebildet haben muß, nach den erhaltenen Gaulisten aber bereits in der 5. Dynastie von ihm getrennt war (Borchardt Totentempel des Sahurê II 107); heute el-Kussie auf dem Westufer des Nils. Obwohl der 14. Gau in den ptolemäischen Gaulisten traditionell aufgezählt wird, hatte er vielleicht damals schon, sicher aber in der römischen Zeit (bisher seit 2. Jhdt. n. Chr. bezeugt Pap. Lond. III 1227. Pap. Fior. I 28. BGU III 807) die Selbständigkeit verloren, sein Gebiet ist als Toparchie *Κουσσείτης* zu dem früher nördlich anschließenden Hermopolites Nomos geschlagen worden (Wilcken Archiv II 130. Kornemann Pap. Giessen 13, 21; Toparchie *Κουσσείτης ἄνω* Cat. gr. Pap. Ryland II 85, 6 (185 n. Chr.), wozu ihn auch Aelian rechnet. Agatharchides de mar. Erythr. 22 (Geogr. gr. min. I, 2. Jhdt. v. Chr.) nennt allerdings nach dem Hermopolites noch einen selbständigen Gau *ὃν οἱ μὲν Φυλακὴν, οἱ δὲ Σχεδίαν καλοῦσιν*, mit dem trotz der abweichenden Bezeichnung nur der Gau von K. gemeint sein kann, während Strab. XVII 813 bereits von einer *Ἑρμοπολιτικὴ φυλακή* (Ptolem. IV 5, 30 *Φυλακαί* im Hermopolites) spricht. Daß der Gau nicht im Rev. Pap. des Ptolemaios II. Philadelphos, wahrscheinlich auch schon in der Adoptionsurkunde der Nitokris (26. Dynastie) nicht genannt wird (Steindorff Abh. Lpz. Ges. XXVII 888), verhilft demgegenüber zu keiner sicheren Datierung. Zur Zeit des Hierokles gehört K. zur *Ἐπαρχία Θηβαΐδος ἔγγιστα*, in christlicher Zeit war es Bistum in der Provinz *Θηβαΐς α'*. Nach der Not. dign. lag dort die Legio Flavia Constantia Thebaeorum. Hauptgottheit war die ‚Hathor von K.‘ (daher wird K. auch ‚Hathorstadt‘ genannt, Brugsch Dict. géogr. 511), von den Griechen der Aphrodite Urania gleichgesetzt, als deren heiliges Tier eine Kuh verehrt wurde (Aelian. n. a. X 27). Auch der Osiriskult wurde dort geübt. Über einen ägyptischen Lokalgott von K. namens *Uch*, nach dem sich viele Nomarchen der 6. und 12. Dynastie nennen, vgl. Chassinat Bull. de l'inst. fr. IV 103. In griechischer Zeit besaß K. auch ein Heiligtum des Zeus Soter (Strack Archiv II 549 nr. 30, 2. Jhdt. v. Chr.). Vom alten K. sind nur die kultur- und kunstgeschichtlich sehr wichtigen Gräber der Nomarchen aus der Zeit der 6. Dynastie und des Mittleren Reiches beim heutigen Meïr (Westufer, Blackman Rock tombs of Meïr I–III), wo auch eine Nekropole der griechisch-römischen Zeit aufgedeckt wurde, und auf dem Ostufer bei Koṣeir el-Amarna (Annal. du Serv. III 250) erhalten. [Kees.]

Κούσας ποταμός, im nordwestlichen Marokko. Ptol. IV 1, 2. Nicht verschieden von dem IV 6, 2 genannten Chusarios (vgl. Müller zu Ptolem. S. 730); s. den Art. Chusarios. [Fischer.]

Kusea, Ort im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, der nur durch das Ethnikon *Κουσεανός* auf einer Inschrift aus Saghir, nördlich vom Hoiran-Göl, bekannt ist. Sterret Papers of the Amer. School, Athens III nr. 375, 9. Ramsay Aberdeen Univ. Stud. XX 339 nr. 17. [Ruge.]

Κουσινᾶς (Not. episc. app. II 77) s. Sipylos.

Κούσινες (Procop. de aedif. IV 4) s. Cusum o. Bd. IV S. 1904.

Κούσκαυρι (Procop. de aedif. IV 11), Kastell in Mösien an der Donau, von Iustinian errichtet. [Fluss.]

Κούσκουλα (Procop. de aedif. IV 11), Kastell in Mösien an der Donau, von Iustinian errichtet. [Fluss.]

Kuslanki(?), Ort in Bithynien, östlich von Klaudiopolis, auf einer Inschrift aus Göz-oghlu-Devrend erwähnt *ἐν Κουσλανκι*, Mendel Bull. hell. XXIV 425 nr. 140. [Ruge.]

Kyadra, Ort im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet; nur bekannt durch das Ethnikon *Κυαδρηνός*, das auf einer Inschrift in Saghir, nördlich vom Hoiran-Göl, vorkommt, Ramsay Journ. hell. stud. XXXII 170. Was Ramsay über einen Zusammenhang mit den von ihm vermutungsweise angenommenen Praedia Quadrata vorbringt, ist durchaus unsicher. [Ruge.]

Κύαλος (Steph. Byz.), Stadt in Lydien. Der Name bedeutet möglicherweise Vertiefung. Gründer soll ein Kyalos, Sohn des Zeus, gewesen sein. [Bürchner.]

Kyamites (*Κυαμίτης*), ein athenischer Heros, der an der heiligen Straße nach Eleusis ein Heiligtum besaß. Paus. I 37, 3. Phot. lex. s. *Κυαμίτης*. Bekker Anecd. I 274, 14. Unerklärt ist bisher die Glosse bei Hesych. s. *Κυαμίτης. ὁ πάγκος* (?) *καλούμενος*; die Vermutungen von Soping-Salmasius *Ἴακχος* und von Toup *πάγκοινος* lösen das Rätsel nicht. Den Namen des Heros hat Usener Göttern. 258 richtig gedeutet als ‚Gott der Bohnen und Vorsteher des Bohnenmarktes‘; daß sich der Bohnenmarkt, *ἡ Κυαμῖτις*, ebenfalls an der heiligen Straße, in der Nähe des Heroons befunden hat, wissen wir aus Plut. Mor. p. 837 c. Wie weit und ob überhaupt der Heros Beziehungen zu den eleusinischen Gottheiten hatte, wie man auf Grund der Pausaniasstelle glaubte annehmen zu müssen, ist völlig unsicher. Vgl. Lobeck Aglaoph. I 253. Creuzer Symbolik u. Myth. III[2] 336. Fritzsche De Cyamita, Rostock 1840. Lenormant Monographie de la vie sacrée éleusin. I 337f. Toepffer Att. Geneal. 248, 1. Schömann-Lipsius Griech. Altertum. II[4] 397. [Herb. Meyer.]

Κύαμον Ἄκρον, τό (Ptolem. geogr. III 17, 8 [= III 15, 5 Müll.]), früher vielfach angenommene Lesart statt der von C. Müller (s. o.) erhärteten Lesart *Κίσαμον* (s. d.). [Bürchner.]

Κύαμος, Bohne, erhielt staatsrechtliche Bedeutung, da sie zur Abstimmung bei Wahlen verwendet wurde: Bekker Anecd. 274: *κυάμῳ λαχεῖν· νόμος ἦν Ἀθήνησιν ἄρχοντάς τινας κυάμῳ λαχεῖν*. Lex. Cantabr.: *κυαμεύονται· κληροῦνται*. Hesych. s. *κυαμεύειν· κληροῦσθαι*, vgl. *κύαμος· ὄσπριον ἢ ὁ κλῆρος*. Suid. s. *κυαμεῦσαι· κυάμῳ ψηφοφορῆσαι, ᾧ ἐχρῶντο οἱ βουλευταί*. Bei Her. VI 109 lesen wir: *βουλὴ ἀπὸ τοῦ κυάμου συνελέγετο*. Aristoph. aves 1022: *ἐπίσκοπος τῷ κυάμῳ λαχών*. Thuk. VIII 69: *οἱ ἀπὸ τοῦ κυάμου βουλευταί*. Xen. memor. I 2, 9: *ἄρχοντας ἀπὸ κυάμου καθίστασθαι*. Andok. I 96: *ἡ βουλὴ οἱ πεντακόσιοι (οἱ) λαχόντες τῷ κυάμῳ*. Arist. *Ἀθ. πολ.* 8. Für Erythrai wird in dem Volksbeschlusse vom J. 465 v. Chr., Dittenberger Syll.[3] 41, festgesetzt: *ἀπὸ κυάμου βολὲν ἔναι εἴκοσι καὶ ἑκατὸν ἄνδρας*. In Erythrai erscheint das Bürgerrecht als Teilnahme an der Loswahl bezeichnet in der Inschrift Jahresh. XII 131 (*κύαμον ἐδέξατο*) und XIV Beibl. 50 (*κύαμον ἔλαβε*). Der Ausdruck *κυαμευσάντων* findet sich IG I 29, *ἀποκυαμεύειν* ebd. 32 (420/19 v. Chr.). In Bargylia wird Journ. hell. Stud. VIII in den Anordnungen über die Bezahlung des *ἐκκλησιαστικόν* ein *κεράμεον μετρητιαῖον πλῆρες τρύπημα ἔχον κυαμιαῖον* erwähnt. [J. Oehler].

Kyamosoros (*Κυαμόσωρος*) ist, wie sich aus der Nennung im Zusammenhang mit Kentoripa bei Polyb. I 9, 4 ergibt, der heute Fiume Salso genannte Quellarm des Symaithos, der bei Nicosia entspringt und nach westöstlichem Lauf den Südfuß des Ätna umfließt. Holm Gesch. Sicil. im Altertum I 27. [Ziegler.]

Kyane (*Κυάνη* Diod. V 4. Nonn. Dion. VI 128; *Κυανή* Strab. XI 529. CIG IV 8036) von *κύανος* ‚die mit dunklem Wasser‘.

1) Die sagenberühmte Quelle mit 20 km langem Flüßchen, das, kurz vor dessen Mündung in den großen Hafen von Syrakus, in den Anapos fließt; heute Ciani. Die aus Ovid. met. V 409ff. allbekannte Sage, daß die Nymphe K., Gattin des Anapos, aus Schmerz über das Mißlingen ihres Versuchs, den Räuber Pluton aufzuhalten, sich in ihren Quell aufgelöst habe, erscheint noch in folgenden Varianten. Diod. V 4, 2: Pluton spaltet nahe bei Syrakus die Erde, um hinabzufahren, und aus dem Riß sprudelt die K. auf (dies wohl die ursprünglichste Gestalt); Claud. de raptu Pros. III 246ff.: K. ist Gespielin Kores und verwandelt sich nach ihrem Raube wie bei Ovid; vgl. auch Myth. Vat. II 93. Plut. par. 19 p. 310 Bf. aus Dositheos *ἐν τῷ τρίτῳ Σικελικῶν*: der Syrakusier Kyanippos, der sich dem Dionysosdienst widersetzt, vergewaltigt in gottgesandter Trunkenheit seine Tochter K. und wird, nachdem eine Pest ausgebrochen ist und das delphische Orakel Tötung des Frevlers gefordert hat, von seiner Tochter erschlagen, die sich darauf selbst den Tod gibt und wohl (das steht nicht mehr bei Plut.) in die Quelle verwandelt wird. Am K.-Quell fand alljährlich ein großes Opferfest für Demeter und Kore sowie für K. statt, dessen Stiftung man auf Herakles zurückführte (Diod. IV 23, 4. V 4, 2). Über Tempelreste daselbst s. Cavallari La Sicilia artistica ed archeologica, 1888, 26. Erwähnungen noch bei Aelian. var. hist. II 33. Plin. III 89. Ovid. fast. IV 469. Claud. de raptu Pros. II 61. III 190 u. a. Vgl. Holm Gesch. Siciliens im Altertum I 29. 44. 341. Freeman-Lupus Gesch. Siciliens I 315f. [Ziegler.]

2) Quellnymphe der gleichnamigen Quelle bei Syrakus, *inter Sicelidas celeberrima nymphas* (Ovid. met. V 410), jetzt Pisma genannt. Kurz vor der Mündung fließt sie aus einem Sumpfe in den Anapos, der in den Hafen von Syrakus mündet. daher galt K. als dem Flußgotte Anapos vermählt (Ovid. met. V 418. Aelian. v. h. II 33). Beim Raube der Persephone war sie als deren Gespielin zugegen und suchte vergeblich den Räuber zurückzuhalten (Ovid. met. V 413ff.). Der sizilischen, von Diodor. V 4, 2 erwähnten Sage zufolge entstand die Quelle, als Pluton die Erde spaltete, um mit Persephone in den Hades hinabzufahren. Die Verwandlungssage, wonach K. aus Kummer über den Raub der Gespielin und ihr Unvermögen, diesen zu verhindern, in Wasser zerrinnt (Ovid. met. V 425ff.), kann Ovid selbst

erfunden haben. Vgl. noch Claudian. rapt. Pros. II 61. Nonn. Dion. VI 128. Diod. IV 23. Cic. Verr. IV 107. Plin. III 8. Ovid. Pont. II 10, 26; Fast. IV 469. Ein Heiligtum der K. bei Syrakus erwähnt Diod. XIV 72. Nach Diodor (a. a. O.) wurde an dieser Quelle jährlich ein der Sage nach von Herakles eingesetztes Fest gefeiert, wobei Opfertiere ins Wasser gestürzt wurden; das Tieropfer ist vielleicht die Ablösung eines Menschenopfers (s. u. Nr. 3) und wäre dann auf alten phönizischen Einfluß zurückzuführen (Baudissin Stud. z. semit. Religionsgesch. II 156). Über — mutmaßliche — bildliche Darstellungen der K. vgl. Drexler bei Roscher II 1634. Danach ist ihre Darstellung auf dem Mosaik der Villa Corsini (Montfaucon L'ant. expl. V 13, 2) mit der Darstellung des Koraraubes umstritten (Garucci Les mystères du syncrétisme phrygien dans les catacombes romaines de Prétextat 21, dagegen Foerster Der Raub u. die Rückkehr der Persephone 227f. und Overbeck Demeter und Kora 657). In einer Hydrophore auf der Vorderseite einer Pelika wollen K. erkennen Fiorelli Notizia dei vasi dipinti rinvenuti a Cuma Tav. 4. Gerhard Arch. Anz. XV 93. Über Darstellungen der K. auf Münzen (?) vgl. Drexler a. a. O. (Eckhel D. N. I 244f. Head Coinage of Syracuse pl. 6 nr. 10—13; Cat. of the Gr. Coins in the Brit. Mus. Sicily nr. 273—275. 279. 305f. Head HN 157. Kenner Die Münzsamml. d. Stifts St. Florian 93. Loebbecke Ztschr. f. Num. XVII 171 nr. 18).

3) Tochter des Kyanippos aus Syrakus. Dieser schändete, von dem ihm zürnenden Gotte Dionysos mit Trunkenheit gestraft, im Dunkeln, ohne es zu wissen, seine eigene Tochter K. Um den Täter hernach erkennen zu können, zog ihm K. bei dem Gewaltakt einen Ring vom Finger und erkannte daran ihren Vater. Als später in Syrakus eine Pest ausbrach und der pythische Apollon befahl, als Sühnmittel einen blutschänderischen Menschen zu opfern, tötete K. zuerst ihren Vater und dann sich selbst (Dositheos bei Plut. par. 19). Holm (Gesch. Siz. i. A. I 82) weist vielleicht mit Recht auf orientalischen Einfluß bei dieser Geschichte und ihren Zusammenhang mit dem oben unter Nr. 2 geschilderten Sühnritus an der Quelle K.

4) Tochter des Liparos, des einstigen Königs der Ausoner, nachmaligen Herrschers auf den äolischen Inseln, Gattin des Aiolos, der mit der Tochter auch einen Teil der Herrschaft von Liparos erhielt, Diod. V 7. Serv. Aen. I 52. Plat. Theag. 125 E.

5) Frauenname aus Keos, Ἐφ. ἀρχ. 2999.

6) = Ὕδνη (s. o. Bd. IX S. 44) bei Paus. X 19, 1, wo die Hss. irrtümlich Κυάνη bieten statt Ὕδνη, Tochter des Skyllis (vgl. Hauvette Rev. d. phil. X 140f.). [Lackeit.]

7) Als Name einer Gastwirtin oder Kellnerin gewählt von Iuven. 8, 162 (wo sie neben einem Syrophoenix als Wirt genannt ist; ähnlich die *copa Syrisca* bei Ps.-Verg. Copa 1); s. Schol. dazu. [Stein.]

8) See in Armenien, eigentlich Μαντιανή, Κυανῆ ἑρμηνευθεῖσα Strab. XI 529. [Lackeit.]

Kyaneai (Κυανέαι IG XII 3 nr. 180, 9). 1) Dorf auf der Insel Astypalaia. Demotikon: Κυανίτας? IG XII 5 nr. 36. [Bürchner.]

2) Stadt in Lykien, Plin. n. h. V 101. Hierokl. 604, 4. Not. episc. I 319. III 274. VIII 371. IX 279. Die Lage ist durch Inschriften in Ja'u auf dem Plateau südlich des Dembre Tshai gesichert, Le Bas nr. 1285. 1286 = CIG 4303 h. 4303 h 1. Das Gebiet der Stadt hat aller Wahrscheinlichkeit nach im Norden bis Gjauristan und Gelemen (Reisen im südwestlich. Kleinasien II 26. Le Bas nr. 1287), im Westen bis Tüssa, im Süden bis an die Küste bei Tristomo (Reisen II 56 nr. 106. 107. 110) und bis Hoiran und Awschar (Reisen II 24 nr. 29. II 59 nr. 115), im Osten bis an den Fuß des Berges von Trysa (Reisen II 9 nr. 16) gereicht. Von K. gibt es Bundesmünzen mit ΛΥ(ΚΙΩΝ) ΚΥ(Α) und Kaisermünzen von Gordian und Tranquillina mit ΚΥΑΝΕΙΤΩΝ (Head HN² 695. Journ. hell. stud. XXXIV 43). Außer den oben erwähnten Inschriften sind noch folgende zu nennen: CIG 4303h 3. Le Bas nr. 1289. 1303. 1305. 1306. Journ. hell. stud. XV 110 nr. 20f. XXXIV 24. Denkschr. Akad. Wien phil.-hist. Cl. XLV, I 1896, 28f. Eranos Vindobonensis 1893, 83. Serta Harteliana 1896, 1. CIL III 14 178. Lykische Inschriften: Tituli Asiae minoris I nr. 69f. Vielleicht ist K. = dem lykischen Tubure, Kalinka Festschr. f. Kiepert 163. Reisen im südwestl. Kleinasien II 19. Der Name K. ist sicher die griechische Übersetzung eines lykischen Wortes, deshalb ist es denkbar, daß Melainai bei Alexander (Steph. Byz.) eine andere, nicht durchgedrungene Bezeichnung ist. Ausführliche Beschreibung: Reisen II 18f. Taf. III. Plan bei Spratt and Forbes Travels in Lycia I 116. II 272. — In der Nähe von K. war ein Orakel des Apollon Thyrxeus, Paus. VII 21, 13.

3) Zwei kleine Felseninseln in der Mündung des Thrakischen Bosporos in den Pontos, die Symplegaden oder Plankten der Fabel, j. Urek Jaki, Herod. IV 85. Strab. I 21. III 149. VII 319. Mela II 99. Plin. IV 92. VI 32. Ptolem. V 1, 3. Apoll. Rhod. II 318. Schol. IV 1002. Weitere sehr zahlreiche Stellen bei Pape-Benseler und im Thes. ling. lat. [Ruge.]

Κυάνεος, Fluß des mythischen Landes Aia. Über die verschiedenen Versuche der späteren Geographen, ihn zu identifizieren, s. Hippos Nr. 6 o. Bd. VIII S. 1915ff. [Honigmann.]

Kyanippos (Κυάνιππος). 1) Sohn des Aigialeus und der Komaitho, der Tochter des Tydeus (Triphiod. 159f.), Enkel des Adrastos, König von Argos aus dem Geschlechte der Biantiden. Diomedes und Euryalos waren seine Vormünder, als Aigialeus nach kurzer Ehe gestorben war. Paus. II 18, 4. 30, 10. Triph. a. a. O. Er nahm Teil am troianischen Kriege und befand sich mit im hölzernen Pferde. Triph. a. a. O. Tzetz. Posthom. 643. Bei Apollod. I 103 heißt er Sohn des Adrastos und Bruder des Aigialeus. Allerdings fehlt hier das καί zwischen den Namen in den Handschriften, aber der Zusatz wird richtig sein. Apollodor bringt also eine abweichende Überlieferung; ähnlich ist es auch bei der Abstammung der Aigialeia; s. Knaack Art. Aigiale Nr. 2 o. Bd. I S. 956. Nun sagt Paus. II 18, 4, es hätten seit Bias (ἀπὸ B.) fünf Männer in vier Generationen regiert. Da aber nach dem Stammbaum (Bias Talaos Adrastos Aigialeus K.) diese Angabe nicht zu verstehen ist,

scheint zunächst irgendwo ein Irrtum des Pausanias zu stecken. Hitzig-Blümner verweisen im Kommentar z. d. St. auf die zitierte Apollodorstelle und nehmen an, daß Pausanias beide Überlieferungen verwechsle, ohne es zu merken. Doch ist es ihm wohl nicht zuzutrauen, daß er den K. ausdrücklich als Sohn des Aigialeus nennt, aber ihn in demselben Atemzug als dessen Bruder betrachtet. Es löst also der Hinweis auf Apollodor die Schwierigkeit nicht. Außerdem ist es klar, daß Pausanias den Bias nicht mit einrechnet; denn er bezeichnet die fünf Männer als Νηλεῖδαι τὰ πρὸς μητρός. Dies sind sie aber erst von Talaos an, dessen Mutter Pero eine Tochter des Neleus war. Demnach ist die Angabe der vier Generationen (die o. genannten außer Bias) richtig. Die 5 Männer aber erklären sich durch die Einbeziehung des Diomedes. Der Stammbaum sieht nämlich so aus:

```
1)                      Talaos                    1.
                           |
2)                      Adrastos                  2.
                 __________|__________
3) Tydeus–Deipyle                    Aigialeus    3.
          |                        /
4) 5) Diomedes   Komaitho         Kyanippos       4.
```

Die links stehenden Zahlen bezeichnen die fünf Männer, die rechts stehenden die vier Generationen. Da Diomedes durch seine Mutter ebenso wie K. durch seinen Vater, der seine Nichte Komaitho geheiratet hat, ein Enkel des Adrastos ist, zählen beide als éine Generation im Mannesstamme. Diomedes aber wird als Herrscher mitgerechnet, da er, wie oben erwähnt, für seinen Neffen bezw. Vetter nach dem frühen Tode des Vaters als Vormund die Herrschaft führte. K. ist auch noch als Teilnehmer am troianischen Kriege in dessen zehntem Jahre jung; vgl. Lamer Art. Komaitho. Über den Zusammenhang mit dem Ares-Athenakult nicht überzeugend Gruppe Gr. Myth. 1204, 1.

2) Sohn des Pharax aus Thessalien, Gemahl der Leukone. Infolge seiner Leidenschaft für die Jagd verbringt er die Tage in den Wäldern und vernachlässigt seine Gattin gänzlich. Diese fürchtet daher, daß ihr Gatte ihr untreu sei; sie folgt ihm heimlich nach und will ihn, in einem Gebüsch versteckt, beobachten. Dort wird sie von den Hunden des K. entdeckt und zerrissen, da diese sie für ein Wild halten. So findet sie der Gatte; er läßt sogleich einen Scheiterhaufen errichten, schlachtet auf ihm seine Hunde und tötet dann sich selbst. Parthen. 10. In einigen Einzelheiten weicht hiervon die Erzählung ab, die Sostratos in seinen Κυνηγετικά gab. Ihm sind entnommen die fast wörtlich übereinstimmenden Berichte bei Stob. flor. LXIV 33. Apostol. Prov. (= Paroem. Gr. II) X 52 b, Anonymus bei Westermann VII p. 348 und auch Plut. parall. min. 21 (p. 310 E), obwohl hier Parthenios als Quelle angegeben ist. Der Mythos ist eine fast völlige Parallele zur Kephalossage; aber daß diese das Vorbild ist, läßt sich so sicher, wie Gruppe Gr. Myth. 969, 6 will, nicht behaupten.

3) Ein Syrakosier. Da er dem Dionysos nicht opfern will, versetzt ihn der Gott in Trunkenheit; in diesem Zustande schändet er seine Tochter Kyane. Diese zieht ihm dabei einen Ring vom Finger und erkennt daran den Täter. Als dann in Syrakus eine Pest ausgebrochen ist und das Orakel erklärt, der Frevler müsse den Göttern geopfert werden, tötet Kyane erst ihren Vater, dann sich selbst. Plut. parall. min. 19 (p. 310 B), wo Dositheos als Quelle angegeben wird. Der Mythos hat orientalischen Charakter; vgl. Stoll in Roschers Myth. Lex. II 1635 Art. Kyane nr. 3. [Scherling.]

Kyanopsion (Κυανοψιών) s. Pyanopsion.

Κύανος. Während das Adjektiv κυάνεος als Farbenbezeichnung für dunkelgrau oder dunkelblau in den Homerischen Gedichten häufig vorkommt, namentlich auch in Zusammensetzungen wie κυανόπεζα, κυανοπρῴρειος, κυανοχαίτης, κυανῶπις, findet sich die einen bestimmten Stoff bedeutende Substanz κ. nur dreimal: Il. XI 24 mit dem Attribut μέλας als Zierrat am Panzer Agamemnons, an dem zehn Streifen aus κ., zwölf aus Gold und zwanzig aus Zinn sind; ebd. 35 am Schilde des Königs, welcher zehn eherne κύκλοι hat, zwanzig ὀμφαλοί (Buckel) aus Zinn und in der Mitte einen Buckel aus schwarzem κ.; die dritte Stelle ist Od. VII 87: die Wände am Palast des Alkinoos sind mit Erz verziert, der θριγκός aber, der obere Fries oder Wandstreifen, besteht aus κ. Vermutlich darf man noch an einer vierten Stelle κ. als Material annehmen: an dem erwähnten Panzer Agamemnons befinden sich nämlich nach v. 26 κυάνεοι δράκοντες, was in der Regel als ‚bläuliche Schlangen' übersetzt wird; da aber unmittelbar vorher der κ. als Material vorkommt, ist auch hier mit dem Adjektiv dieses gemeint, also ‚Schlangen aus κ.' (eine Nachahmung Homers sind die κυάνου πτύχες Hes. Scut. 143). Diesen homerischen κ. erklärte man früher, namentlich wegen seiner Verwendung an Waffenstücken, für Stahl, da dieses auch bläuliche Färbung annimmt; so Millin Mineralogie des Homer 85ff. Wagner Homer und Hesiod 87. Kruse Hellas I 334, und besonders die Verfasser von homerischen Realien, wie Friedreich 86 u. 291 und Buchholz I 2, 340, in neuerer Zeit auch noch Evans L'âge du bronce 64ff., während Leuz Mineralogie der Griechen und Römer 5, 11 bestritt, daß Homer ein besonderes Wort für Stahl habe. Seit den Untersuchungen von Lepsius über den ägyptischen κ. (s. u.) ist die Annahme, daß bei Homer κ. Stahl bedeute, allgemein aufgegeben.

Unsere beste und älteste Quelle über denjenigen mineralischen Stoff, der in der nachhomerischen Zeit κ. hieß, ist Theophr. de lapid. 55. Dieser unterscheidet zunächst allgemein κ. αὐτοφυής, natürlichen, von κ. σκευαστός, künstlichem. Daß ersterer nichts anderes ist als Lapislazuli oder Lasurstein, erweist eine andere Stelle ebd. 39: κ. αὐτοφυὴς ἔχων ἐν ἑαυτῷ χρυσοκόλλαν, womit die im Lapislazuli vorkommenden eingesprengten Goldpunkte gemeint sind. Als Heimat des κ. σκευαστός wird Ägypten bezeichnet und dann drei Arten κ. unterschieden: ägyptischer, skythischer und kyprischer; bei der Benutzung als Farbstoff sei der ägyptische der beste für trockene, der skythische für nasse Verreibung. Aus ägyptischen Quellen gehe hervor, welcher König zuerst in Nachahmung des echten den κ. χυτός, gegossenen, herstellte; von Phoinikern und von andern Völkern käme nach Ägypten als Tribut κ. ἄπυρος und κ. πεπυρωμένος,

ungebrannter und gebrannter. Schließlich bemerkt Theophrast, daß sich beim Zerreiben des *κ.* vier Farbennuancen ergaben, je nach Pulverisierung feiner oder gröberer Partikeln hellere oder dunklere. Die nächste Belegstelle ist Diosc. V 106, der aber bloß von kyprischem *κ.* spricht: dieser komme teils in den kyprischen Kupfergruben vor, teils werde er, in reichlicheren Mengen, aus einem dort am Meeresstrande sich findenden Sande bereitet, der gebrannt und geschlämmt werde. Aut diesen Quellen beruht Plin. XXXIII 161 und XXXVII 119. Dort heißt das bei den Farbstoffen besprochene Mineral *caeruleum*, hier das bei den Edelsteinen angeführte *cyanos*; an beiden Stellen werden die drei Sorten als ägyptisch, skythisch und kyprisch bezeichnet. An ersterer Stelle bezeichnet er das *caeruleum* als Sand; das beste sei das ägyptische, das kyprische ergebe (wie bei Theophrast) vier Farbennuancen; das kyprische werde ihm aber vorgezogen. Dazu fügt er eine Bemerkung hinzu über das Caeruleum Puteolanum und Hispaniense, das an diesen Orten aus Sand hergestellt werde. An der zweiten Stelle heißt es vom Cyanos, er habe seinen Namen *a colore caeruleo*. Der beste sei der skythische, dann komme der kyprische, zuletzt der ägyptische; hierauf folgt, wie bei Theophrast, die Bemerkung über die ägyptische Erfindung des unechten Cyanos, und dann wieder in Beziehung auf den echten die Unterscheidung von männlichem und weiblichem Stein und daß diesem bisweilen *aureus pulvis* beigemischt sei. Auf Plinius gehen die kurzen Angaben bei Solin. 15, 28 und Isid. or. XIV 3, 32 (wo Skythien als Heimat des *cyanus* bezeichnet wird) und XVI 4, 7 zurück, wo der *cyanus* als skythischer Edelstein von blauer Farbe mit goldnen Pünktchen erwähnt ist.

Aus einer Vergleichung dieser Stellen ergibt sich zunächst, daß bei den Griechen *κ.* ebensowohl ein Edelstein, und zwar eben Lapislazuli, als ein künstliches Fabrikat aus mineralischen Bestandteilen ist, während bei den Römern nur der Edelstein den Namen *cyanos* behält, die andern Stoffe aber, und zwar vornehmlich in ihrer Eigenschaft als Farbstoffe, *caeruleum* heißen. Nur von letzterem spricht Vitruv. VII 11, 1 (auf welche Stelle Plin. XXXIII 161f. teilweise zurückgeht, vgl. Isid. or. XIX 17, 14); er bemerkt, daß dessen Bereitung in Alexandria erfunden worden und dann von einem gewissen Vestorius auch in den Farbenfabriken von Puteoli eingeführt worden sei, wonach die Farbe die Namen *caeruleum Vestorianum* und *Puteolanum* erhalten habe (über das Verfahren s. o.). Plin. a. a. O. nennt außer dem Puteolanum und Vestorianum auch noch das Hispansiense, und ebd. 162f. noch eine *lomentum* genannte Sorte.

Nach Theophrast uhd Plinius unterschied man nun vornehmlich drei Sorten *κ.*, skythischen, kyprischen und ägyptischen. Schon Gilbert Ann. der Physik LII 22, dann John Malerei der Alten 117ff. erkannten, daß der skythische *κ.* ein aus Lasurstein hergestelltes Ultramarin war; das Mineral, das heut noch am Baikalsee gefunden wird, also in einer Gegend, die die alten Geographen zu Skythien rechneten, wurde darnach schlechtweg skythisch genannt; dies sei auch identisch mit dem Armenium genannten Farbstoff, den Diosc. V 108. Vitr. VII 5, 8 und 9, 6. Galen. de succed. XIX p. 725 K. flüchtig erwähnen und von dem Plin. XXXV 47 sagt, es sei ein der *χρυσοκόλλα* (Kupfergrün) verwandtes Mineral, dessen beste Sorte in der Farbe dem *caeruleum* sehr nahe komme. Nun ist in Armenien allerdings Lasurstein nicht nachgewiesen; John meint jedoch, es könne solcher von den Skythen durch Tauschhandel nach Armenien gekommen und von da unter dem Namen lapis Armenius nach Europa gekommen sein. Das kyprische Caeruleum hält er für Kupferlasur und das daraus gewonnene Material für Kupfer- oder Bergblau, da auf Kypern Lasurstein nicht vorkommt; das ägyptische hält er teils für wirklichen Lasurstein, teils für ein künstliches blaues Kupferglas. Diese Bestimmungen stimmen, wenn auch nicht durchweg, im wesentlichen mit den Resultaten überein, zu denen Lepsius in der Abhandlung Die Metalle in den ägyptischen Inschriften, Abh. Akad. Berl. 1871, 53ff. 117ff. 129ff. gekommen ist (darnach Helbig Homer. Epos[2] 101ff. Blümner Technologie IV 503f.). Lepsius weist teils aus Inschriften, teils aus Analysen ägyptischer Fabrikate, namentlich von Schmuckstücken u. dgl. nach, daß die von Theophrast genannten Arten sich genau bestimmen lassen. Das dem *κ.* entsprechende Wort ist in den Inschriften *χesbet*. Der echte Lasurstein und die daraus gewonnene Farbe heißen *χesbet-ma*, d. h. echter; er wurde bezogen aus Babylon oder aus Tefrer. Nun ist der Hauptfundort des Lasursteins die Tartarei, namentlich das heutige Badaschkan; von da gelangte das Mineral über Parthien und Medien nach Babylon und von dort an die Küsten des Mittelmeers; wahrscheinlich ist mit Tefrer auch nicht ein Fundort gemeint, sondern ebenfalls eine Zwischenstation des Handelsweges. Da nun die nachherodoteischen griechischen Autoren das Badaschkan, wo sich die größten Mengen des Steines finden, zu Skythien rechneten, so ist es gerechtfertigt, unter dem skythischen *κ.* Theophrasts echten Lasurstein zu verstehen. Von ihm unterscheiden die Inschriften *χesbet-trêt*, d. h. künstlichen, einen mit Kupfererzen gefärbten Glasfluß (Smalte), aus dem namentlich kleine Figürchen, Amulette, Skarabäen und andere Schmuckstücke hergestellt wurden; pulverisiert verwandte man ihn als Farbstoff und überzog damit nach Art der Fayence Figuren aus Ton oder Stein und glasierte damit Ziegel. Dieser Glasfluß, aus dem man unechtes Ultramarin herstellte, wurde auch in Ziegelform in den Handel gebracht, wie die Bildwerke erweisen; man bewahrte ihn in den Schatzkammern auf, und da er in diesem Zustand, bei dem der Farbstoff mit der Glasmasse vermengt wurde, geschmolzen werden mußte, so bezeichnete ihn Theophrast als *κ. χυτός*, und die von ihm als speziell ägyptisch bezeichnete Sorte ist jedenfalls eben diese. Lepsius weist auch nach, daß diese ägyptische Erfindung schon sehr früh nach Asien gelangte; auf einem Grabgemälde aus der Zeit König Thutmes III. (1591–1565) bringen die Kefa, d. h. die Phoinikier, sowohl echten *χesbet* als graublau gemalte Vasen, die vermutlich aus künstlichem *χesbet* hergestellt sind (vgl. Helbig a. a. O. 25, 2). Phoinikische kleinere Altertümer aus Kypern und Sardinien sind aus

blauer *κ.*-Smalte hergestellt; vielleicht kam auch das Material zum Färben der blauglasierten Ziegel, wie sie in Chaldäa und Babylon gefunden worden sind, aus Ägypten (vgl. Perrot-Chipiez Hist. de l'art II 296ff.). Da der *κ. ἄπυρος* Theophrasts offenbar das der Glasfritte beigemischte Kupferlasur oder Bergblau ist, das in der Nähe von Kupferlagern vorkommt, und da Kypern Hauptfundstätte des Kupfers für die südöstlichen Gebiete des Mittelmeers ist und längere Zeit im Besitz der Phoinikier war, so nimmt Lepsius an, daß der *κ. ἄπυρος* oder der kyprische eben dies Kupferlasur der kyprischen Kupfergruben war. Helbig 104 faßt dies Resultat insofern etwas weiter, als er annimmt, daß die von den Phoinikiern durch Verbindung von Kupferlasur mit Glasmasse hergestellte Smalte im Vergleich zu der in Ägypten hergestellten besondere Eigentümlichkeiten zeigte und deshalb als kyprisch von ihr unterschieden wurde. Darnach war also skythischer *κ.* der echte Lasurstein, kyprischer und ägyptischer zwei Sorten blauen Glasflusses; dadurch würde sich die Reihenfolge bei Plin. XXXVII 119 erklären, nur daß Plinius dabei den Irrtum begangen hätte, echte und unechte Materien unter der gleichen Kategorie anzuführen.

Von den auf diese Weise festgestellten Arten des *κ.* brauchen wir den natürlichen, d. h. Lasurstein, hier nicht zu besprechen; da mit Sicherheit nachgewiesen werden kann, daß dieser Stein später nicht *κύανος*, sondern *σάπφειρος* hieß (was mit unserm Sapphir garnichts zu tun hat), so wird er unter diesem Stichwort besprochen werden. Allerdings unterscheidet Plin. a. a. O. ausdrücklich den *cyanos* vom *sappirus*, da die Goldtropfen darin von anderer Art seien: beim Sapphir Punkte, beim *cyanos* staubartig; doch beruht seine Angabe nicht auf eigener wissenschaftlicher Erkenntnis, auch unterschied man wohl verschiedene Arten des Lasursteins; Theophr. lap. 37 sagt vom Sapphir, er sei *μέλαινα οὐκ ἄγαν πόρρω τοῦ κυάνου τοῦ ἄρρενος*. Nach dem o. Gesagten ist demnach skythischer *κ.* als Mineral Lasurstein, als Farbstoff, d. h. pulverisiert und zu Glasfritten benutzt, Ultramarin.

Zur Herstellung des künstlichen *κ.* nahm man Kupferlasur (auch Kupferblau oder Bergblau genannt), ein Mineral, das in Kristall- oder in erdiger Form in der Nähe von Kupferlagern vorkommt. Der daraus gewonnene Farbstoff verändert aber infolge der Einwirkung der Luft leicht seinen Ton; daher wurde er mit Glasfluß verbunden und diese Smalte wieder pulverisiert als Farbstoff verwendet. Dagegen wurde das Vestorianische oder Puteolanische *caeruleum* nach Vitruv. a. a. O. aus einem gewissen Sande hergestellt, und zwar in folgender Art. Der Sand wurde zusammen mit *flos nitri* (d. h. zerfallenem oder ausgewettertem kohlensauren Natron?) bis zu Mehlform gemahlen und dann mit kyprischen Kupferfeilspänen zu einer festen, knetbaren Masse vermengt. Die aus diesem Teig mit der Hand geformten Kugeln wurden getrocknet und dann in irdenen Töpfen in einen Glühofen gestellt. Im Feuer verbanden sich die Bestandteile des Kupfers und des Sandes und ergaben so den Farbstoff, der nach Plin. XXXIII 162 auch *cylon* hieß, falls hier nicht (wie schon Broterius vermutete) eine Verderbnis aus *cyanon* vorliegt.

Was nun die Frage anlangt, welche Art von *κ.* es war, mit der die Wände im Palast des Alkinoos verziert waren, so meint Helbig a. a. O. 104f., daß man dabei nicht an wirklichen Lasurstein zu denken habe, weil solcher im Altertum ein seltenes und kostbares Material war, von dem schwerlich genügende Mengen größerer Stücke zu beschaffen waren, um damit Wände zu dekorieren. Immerhin wäre es denkbar, daß der Dichter, der ja märchenhafte Pracht schildern will, an echten Lasurstein gedacht hat, falls er solchen kannte. Sonst wäre blaue Smalte anznnehmen; als Beleg dafür dienen bekanntlich Funde in Mykenai und anderen Fundstätten der gleichen Epoche (s. Helbig 105, 1ff.), besonders der berühmte und oft abgebildete Wandfries aus dem Palast von Tiryns, bei dem einzelne Ornamentteile in blauer Glaspaste eingelegt sind, Schliemann Tiryns Taf. IV. Helbig 73 Fig. 10. Perrot-Chipiez VI 549 Fg. 230. Baumeister Denkmäler Taf. LXXVII u. a. [Blümner.]

Κύαρδα (Steph. Byz.), Örtlichkeit in Karien.

Kyathis (Liv. XXXVIII 29: *Cyathis*, in den Weißenbornschen Ausgaben *Cyatis*; etymologische Verwandtschaft mit *κύαθος* wahrscheinlich), südliche Akropolis von Same auf der Insel Kephallenia. s. o. Bd. XI S. 205ff. [Bürchner.]

Kyathos. 1) *ὁ κυαθός, ἡ κυαθίς*; Dem. *κυάθιον* oder *κυάθειον* — dazu ein Plural *κυάθεα* auf einem Tongefäß der Sammlung Beugnot, CIG 8345e und f, vgl. Jahn Einleitung LXXXVIII 615. Letronne Observations 1833, 82 und Hackl in Münchener arch. Studien 52 nr. 582 und 583. Die Deminutivbedeutung verliert sich in späterer Zeit, vgl. *κηαθέων* (so!) *μεγάλων*, Oxyrh. Pap. X 1914 S. 242 nr. 1289 Z. 14 — und *κυαθίσκος*, z. B. in einer Aufzählung ärztlicher Instrumente mit griechischer und lateinischer Benennung *κ.*, lat. *quiatiscos* Herm. XXXVIII 282, *κούαθος* IG VII S. 649 nr. 3498 Z. 5 und 10 — dazu vielleicht zu vgl. Idg. Forsch. VIII 195, arm. *kiuatos*. Lat. *cyathus*, andere orthographisch abweichende Formen s. Thes. ling. lat. s. v. Etymologisch abzuleiten aus der indogermanischen Wurzel **k̑u-* in gr. *κύαρ* ‚Loch', lat. *cavus* ‚hohl'; daher auch die Bedeutung: Schlüsselbeinhöhle, vgl. Philostrat. de gym. XXIX und XLVIII, dazu Jüthner Philostrat üb. Gymnastik 1909, 228 u. 242. Zu dem Stamme gehört auch *κύω* und *κυέω* ‚schwellen, schwanger sein, voll sein', am ausführlichsten darüber Walde Lat. Etym.[2] s. *cavus*, s. auch Meyer Gr. Etym. II 1901, 228. Prellwitz Etym. Lex.[2] 248. Herwerden Lex. I 848. Boisacq Lex. étym. 526. Idg. Forsch. XXXIV 249 (Petersen).

Man hat versucht zu beweisen, daß den beiden Formen *κ.* und *κυαθίς* zwei verschiedene Gefäße entsprechen. Panofka Recherches 24 Taf. III nr. 52. Gerhard Ann d. Inst. III 1831, 251f. und Berlins antike Bildwerke 360: der *κ.* ist nur ‚Schöpfgefäß', die *κ.* nr. 24 und 25 ist der einhenklige Napf. Vgl. auch Ussing De nominibus 112f. An einem allerdings nicht wesentlichen Unterschied hält auch Krause Angeiologie 353 fest. Dagegen Letronne Obs. 71, 3 und zusammenfassend Supplément 1857/58, 15 und besonders Pottier bei Daremberg-Saglio I 2, 1676. Vgl. auch E. Fraenkel Idg. Forsch. XXXII 146, 2, nach dem *κ.* der attische Aus-

druck für das Schöpfgefäß ist (s. die Komiker Platon, Archippos, Aristophanes u. a., vgl. Athen. X 424 a–d, dazu Krause 352, 5), der erst in der Koine durch ἀντλητήρ und die Worte gleichen Stammes ersetzt wird; dorisch heißt die Form offenbar κυαθίς, s. Sophron bei Athen. XI 480 b. κ. findet sich auch im Ionischen des Anakreon carmen 45 (Hiller). Zu den Adjectiva κοτυλῶδες und κυαθῶδες ἀγγεῖον Athen. 482a s. meine grundsätzlichen Ausführungen im Art. Kotyle.

Auch die alte Streitfrage, ob wir unter K. nur ein Schöpfgefäß oder ein Schöpf- und Trinkgefäß zu verstehen haben, scheint mir endgültig durch Pottier gelöst zu sein: der K. gehört zum Trinkgerät — *vasa potaria* — und dient dazu, den Wein aus dem Krater in die Trinkbecher oder Trinkschalen zu schöpfen, wozu auch die Oinochoë benutzt wird. Als ein solches Gerät wird der K. bezeichnet bei Athen. X 424 a: κ. δ' ἐπὶ τοῦ ἀντλητῆρος Πλάτων εἴρηκεν κτλ. Phot. Lex. κ. ἀντλητήριον und Hesych. κ. σταγών, μικρὸν μέτρον ἢ ἀντλητήριον. Athen. 424 b c Τίμων δ' ἐν δευτέρῳ Σίλλων ἀρυσαίνας κέκληκε τοὺς κυάθους φάσκων οὕτωσί ,ἀπλαστοίνους τ' ἀρυσαίνας' ἀπὸ ἀρύσασθαι ὀνομάσας· καλοῦνται δὲ καὶ ἀρύστιχοι. Poll. X 75 ᾧ δὲ δεῖ ἀρύσασθαι τὸν οἶνον, ἔστιν ἀρυστὴρ καὶ ἀρύστιχος καὶ κ. καὶ οἰνοχόη καὶ οἰνήρυσις καὶ ἔφηβος (vgl. Athen. 424 d) καὶ λεπαστή. S. auch Suidas ebenso und κοχλιάριον, ferner Schol. Aristoph. Wespen 855 und Schol. Acharn. 1029 und 1053 κοχλιάριον. Die Erklärung des lateinischen Lehnwortes *cyathus* muß sich in erster Linie auf die Stelle bei Varro de l. l. V 124 stützen: *in huiusce* (sc. *simpuvi*) *locum in conviviis e Graecia successit epichysis et c.*; also das *simpuvium* — über seine Verwendung und Form s. Art. Simpuvium — wurde durch den griechischen K. verdrängt. Der K. war also für Varro eine Schöpfkelle wie das *simpuvium*, kein Becher. Vgl. auch Paul. Festi S. 337: *simpuvium vas parvulum non dissimile cyatho.* Das ist durchaus eindeutig, ebenso Porph. zu Horat. ep. 9, 36: *cyatho hauriebatur vinum ex cratere.* Ebenso sind die Stellen bei den lateinischen Dichtern von Plautus an zu verstehen. S. die Lexika, bes. den Thesaurus und Kießling zu Horat. carm.[5] I 29, 5 *ad cyathum statui* und die *a cyatho* genannten Sklaven des kaiserlichen Haushaltes, CIL VI nr. 3963 *[Cae]saris [a c]yatho*; nr. 8816 *a cyatho*, besonders nachdem Mart. epigr. VIII 6, 16 jetzt richtig *Priami calathis* gelesen wird. Dagegen könnte nur das späte Zitat bei Isid. orig. XX 5, 4 sprechen: *cyathi quoque et scyphi . . . poculorum sunt genera.* Hier ist die ursprüngliche Bedeutung verwischt, wie auch bei späten Griechen, vgl. z. B. Philoponi in Phys. III 5 S. 450, 8: καὶ ὅπερ τῷ ὅλῳ ὕδατι . . . τοῦτο καὶ κυάθῳ ἑνί, s. auch 505, 25 und 29. 671, 22ff. oder noch deutlicher, wenn in einem Papyros des 5. Jhdts. der Preis von 24 κηάθια (so!) genannt wird, Oxyrh. Pap. X 1914 nr. 1289, 10. Daher ist es durchaus nicht zu billigen, wenn, wie es bei vielen Autoren und sehr häufig in den Katalogen geschieht, der einhenklige Napf auf hohem Fuß oder Standplatte mit einem das Gefäß überragenden Henkel (Schlingenhenkel) K. genannt wird, z. B. von Panofka, Gerhard, Jahn Einleitung XCVIff. Letronne Observ. 82. Krause 309 und 353, vgl. Taf. V 13—19. Brunn bei Lau Die griech. Vasen S. 22 zu Taf. VII nr. 4, vgl. Taf. XIX nr. 1. 2. 3. 7 mit S. 28f. — noch Beazley Attic redfigured vases 201 und S. 87 für Berlin 2322 = Furtwängler Vasensammlung Form nr. 196 stimmt ihm zu —. J. v. Müller Privataltertümer 1893, 64, vgl. Taf. II nr. 14. de Ridder Catal. I 243 nr. 553ff., abgeb. Taf. XI. Brit. Mus. Cat. III 18: der Kantharos ist aus dem primitiven K. wie B 73 und B 693 entwickelt. Walters Pottery I 179 mit Abb. 48, darnach Perrot-Chipiez IX 306f. mit Abb. 148 u. a. Dieser einhenklige Napf auf hohem Schalenfuß kann als Schöpfgefäß weder erfunden noch gebraucht sein. Mit einiger Berechtigung könnte man das vielleicht von dem einhenkligen Napf mit Ausgußmündung in Form eines Tierkopfes, Bull. hell. 1897 S. 457, abgeb. auch Perrot-Chipiez X S. 40, abg. Fig. 27 annehmen, aber ich halte auch dieses Gefäß für ein Trinkgefäß, aus dem wie aus einem Rhyton getrunken wird. Auch der fußlose Napf mit dem hohen Henkel ist als Schöpfkelle nicht bequem zu verwenden. Richtig nennt nur die langstielige Schöpfkelle κ. Ussing De nom. 111ff.; auch Furtwängler bei Genick Griech. Keramik S. 20 zu Taf. XXV nr. 6; Vasensammlung s. z. B. nr. 2322. Furtwängler-Reichhold Vasenmalerei II 87 zu Taf. 74 und Abb. 46. Masner zu nr. 297 S. 36 abgeb. Taf. V. Sieveking-Hacke Münch. Vasensammlung I 141 haben das Gefäß richtig: einhenkliger Becher genannt.

Für die Form des K. mit in der Regel wohl senkrecht angesetztem Stiel, der aber auch oft wagrecht angesetzt war, daher die Vergleichung mit dem κοχλιάριον, gebe ich keine Belege. Das Gerät findet sich in allen Museen. Daß ein derartiges Gerät nur aus Metall hergestellt werden konnte, ist selbstverständlich. Das gewöhnliche Material war wohl Bronze, vgl. Hermippos bei Poll. X 122 und Inschriften, z. B. IG II 5 nr. 700 b S. 180: κ. χα[λκ]ο[ῦς] μέγας von der Akropolis, nr. 727 b S. 181; vgl. auch Olympia Textband IV 142 nr. 886 K. aus Silber werden erwähnt von Pherekrates bei Athen. X 424 b. XI 502f., unter den ἀργυρώματα zu Oropos s. o. Plin. n. h. XXVIII 128. Der κ. ἀπὸ τῆς ἐλάφου ἐπιγραφῇ Θεοῦ, Dittenberger Syll.[2] II nr. 588 S. 339 Z. 162 ist natürlich nicht aus Elfenbein, wie Pottier S. 1676 meint, sondern aus dem Erlös vom Verkauf des Hirsches angeschafft. Außer beim Symposion wurde der K. auch zu Libationen gebraucht, s. w. u. und vgl. Athen. VI 255 a — hier allerdings handelt es sich um Libation zu Ehren des Seleukos beim Symposion, ferner Paul. Fest. I 17. Als Kultgerät erscheint der K. auch in dem Silberinventare des Amphiareions zu Oropos ca. 200 v. Chr. IG VII nr. 3498 Z. 13 und 54: κ. ἱερός, d. h. ein κ. für den Gottesdienst von der Tempelverwaltung angeschafft, vgl. Herm. XXV 621. Poll. VI 105, vgl. Athen. X 424 b spricht von einem κύαθιον, das als Parfümgerät dient: Φερεκράτης δὲ ἐν Λήροις εἴρηκε καὶ κυάθιον ἀργυροῦν, ᾧ τὸ μύρον ἐγχέομεν. Ob das nur ein Behelf war oder ein anderes Gerät, läßt sich nicht ausmachen. Ein merkwürdiger Gebrauch, der aber auch wieder beweist, daß der K. nur ein metallener Schöpflöffel war, wird gelegentlich

erwähnt. Aristoph. Pax 542 und Lysistr. 444: κ. αἰτήσεις τάχα, nämlich um ihn auf die Beulen zu legen, die ich dir schlage, vgl. Schol. Arist. Pax 541. Suid. und Poll. X 108. Anders erklärt von Meringer Wörter u. Sach. IV 1912, 184 und adn. 3: mit heißem Wasser erwärmte Schröpfköpfe. Bei Galen opp. Kühn 122, 14 wird das Ende einer ärztlichen Sonde κυαθίσκος genannt.

Der K. im Gebrauch im Kult, in Abschiedsszenen und beim Symposion ist häufig auf rf. Vasenbildern dargestellt; man vgl. dafür die Abb. bei Frickenhaus Lenäenvasen Abb. nr. 18 a. 19 a. 22 a. 24. 29 a = Buschor Abb. 150 und 17 auf Taf. III; bei einer Abschiedsspende in J der Brygosschale im Brit. Mus. III E 65, abgeb. bei Perrot-Chipiez X Abb. 324 — in einer ähnlichen Situation in J der Brygosschale im Louvre G 152, abgeb. bei Perrot-Chipiez X Abb. 328 wird die Phiale mit der Oinochoë gefüllt —; beim Symposion Knabe mit K. und Sieb am Krater auf dem Brygos zugeschriebenen Skyphos in Wien, abgeb. Furtwängler-Reichhold Taf. 84. Buschor Abb. 123, vgl. auch Perrot-Chipiez X Abb. 345. Beazley Attic redfig. vas. Abb. 61. 62. 96 (Oinochoë und Sieb). Wie der K. wird also die Oinochoë gebraucht. Auf dem Dreifuß aus Tanagra im Berliner Museum abg. Perrot-Chipiez X S. 50 Abb. 44 wird der Wein bei einem Symposion unmittelbar aus einem Askos in die Becher gegossen.

Über die Gebräuche beim Symposion, die Anzahl der Kyathoi, besondere Benennungen s. Pottier und Krause 353f. Der Knabe, der den K. handhabt, heißt παῖς, οἰνοχόος, aber nicht κυαθίτης wie bei Pottier nach Diog. Laert. VI 53. Das Wort ist dort zur Verspottung der Ideenlehre gebildet, lat. *puer, pincerna, a cyatho.* K. heißt der Mundschenk des Weinmannes Oineus, Bezz. Beitr. VIII 85, so heißt auch ein Fluß bei der ätolischen Stadt Arsinoë, Polyb. IX 45 = Athen. 424 d. [Leonard.]

2) *K.* (verw. κύω, κυτός, κύλιξ), Becher. Als Hohlmaß in den meisten Systemen = $^1/_6$ κοτύλη (s. d.). Stellennachweise Hultsch Metrol. script. Ind. s. v. Epiphanios π. μέτρ. κ. σταθμ. (de Lagarde Symmikta II 192, 46. Viedebantt Quaest. Epiphan., Leipzig 1911, 55, 5. 56, 15) unterscheidet κ. πῇ μὲν εἰς ἁπλοῦν ποτήριον, ὅ ἐστι ξέστου τὸ ἕκτον [= $^1/_8$ κοτύλη], πῇ δὲ εἰς διπλοῦν, ὅ ἐστι ξέστου τὸ τρίτον [= $^2/_8$ κοτ.]. Vermutlich hat der Bischof hebräisches Maß im Sinn. Der ξέστης ist dann gleich dem hebr. Log (s. d.), ägypt. Hin (s. d.) von 0,453 l, der κ. also gleich 0,15 bezw. gleich 0,075 l. [Viedebantt.]

3) K., Sohn des Pyles, Bruder des Antimachos, Weinschenk des Herakles, von diesem wider Willen getötet nach Nikander (Athen. IX 411 a), der an den Kult des *Οἰνοχόος* in Proschion ätiologisch anknüpfte. Er bildete dabei die bereits vorliegende Sage um, daß Eunomos, des Architeles Sohn, von Herakles bei Oineus durch einen Schlag getötet worden sei, weil er ihm Fußwasser über die Hände gegossen hatte (Herodoros bei Athen. a. O. Apollod. II 7, 6, 2. Diod. IV 36, 2, der ihn Eurynomos nennt, vgl. Bethe Quaest. Diodor. mythogr. 74, 91). Kontaminierend macht Schol. Apoll. Rhod. I 1212 (schwerlich aus Pherekydes Knaack Herm. XXIII 138) K. zum Sohne des Architeles. andere gaben den Namen anders (Athen. IX 410f.). Pausanias (II 13, 8) hat die Geschichte um der Anknüpfung an einen vorhandenen Kult willen nach Phleius verlegt; daß die Lokalisierung erzwungen ist, hat Knaack angedeutet (a. O.). Für Nikanders Namengebung war vielleicht der aetolische Fluß K. (Polyb. IX 45) maßgebend. Die Darstellungen eines Schenken des Herakles auf Vasen (z. B. Jahn Beschr. d. Vasens. in München 388) K. zu nennen, fehlt demnach die Berechtigung (anders Höfer in Roschers Myth. Lex. II 1638). [Latte.]

4) *Κύαθος* ,Becherbach' (Pape), Fluß bei der Stadt Arsinoe in Aitolien (Polyb. IX 45, 1 bei Athen. X 224 c. d); eine eindeutige Bestimmung des Flusses ist nicht möglich, solange die Lage von Arsinoe nicht feststeht. Ist dieser Ort mit Strab. X 460 nahe Konope anzusetzen, so ist K. der Abfluß des westlichen der beiden großen aitolischen Seen, des Zygossees (so Leake North. Greece I 154. III 513. Lolling Hellen. Landesk. 139. Oberhummer Akarnanien 169. Woodhouse Aetolia, Oxford 1897, 210); dagegen identifiziert Bursian Geographie I 135, der Strabons Angabe anzweifelt, K. mit einem der beiden von Norden in den Zygossee einströmenden Flüsse. [Pieske.]

Κυαξάρης, so die gewöhnliche Form, aber *Κάξαρις* (*Χρονογρ. σύντομον*), lat. *Cyaxares* (Hieron. chron.), *Cyaxarus* (Exc. barb.), armen. *Kyaxarēs* (Eusebios v. Karst S. 32), *Kiaxares* (ebd. S. 152), *Kvak's* (Moses Choren. I 22), lykisch *växssära* (Schulze Kuhns Ztschr. XXXIII 222). Der Name ist altiranisch, in der altpersischen Inschrift von Bīsutūn *huwakštra* (,von gutem Wuchs' Weissbach Assyriolog. Bibl. IX 19f. Bartholomae Altiran. Wörterbuch s. v.) oder *huwakšatara* (,sehr gutes Wachstum besitzend' Justi Iran. Namenbuch 140) zu lesen, was die elamische Übersetzung durch *ma-ak-iš-tar-ra*, die babylonische durch *u-ma-ku-iš-tar* wiedergibt. Den gleichen Namen erblickt Hüsing (OLZ II 139) mit Recht in der Form *u-ak-sa-tar* eines assyrischen Briefes; s. auch denselben Kuhns Ztschr. XXXVI 564. Foy ebd. XXXVII 493 und Hüsing OLZ XVIII 33ff. 111ff. 333 (1915).

1) Dritter König von Medien nach Herodot. I 103, Enkel des Deiokes, Sohn des Phraortes, Vater des Astyages, soll noch kriegerischer gewesen sein als seine Vorgänger und zuerst die Asiaten nach einzelnen Scharen und Waffengattungen eingeteilt haben (vgl. Themist. or. 26, 319 b). Er führte, angeblich fünf Jahre lang, gegen Alyattes von Lydien Krieg, der infolge einer während der letzten Schlacht eingetretenen Finsternis abgebrochen und durch einen von dem Syennesis von Kilikien und Labynetos von Babylonien vermittelten Frieden beendet wurde; Alyattes' Tochter Aryenis wurde mit dem medischen Prinzen Astyages vermählt (Herodot. I 16. 73f. 103). Ferner bekriegte K. Assyrien, hatte auch bereits einen Sieg erfochten und belagerte die Hauptstadt Ninos, als ein großes skythisches Heer unter dem König Madyes, Sohn des Protothyes, heranzog, die Meder schlug und Westasien bis zur ägyptischen Grenze unterjochte. 28 Jahre lang soll die skythische Oberherrschaft gedauert haben, bis es K. gelang, die Meder zu befreien.

Ninos zu erobern und die Assyrer zu unterjochen. Nach einer Regierung von 40 Jahren, eingerechnet die Dauer der skythischen Oberherrschaft, starb K. (Herodot. I 106). Soweit unsere Hauptquelle. Auf Herodot beruft sich auch Diodor (II 32), verdreht aber seine Angaben, indem er K. zum Gründer des medischen Königreichs macht, ihm also die Rolle zuweist, die bei Herodot. I 96 des K. Großvater Deiokes spielt. Umgekehrt gibt Diodor dem K. mehrere ἐκγόνους bis auf Astyages, den wieder Herodot als Sohn und direkten Nachfolger des K. hinstellt. Schließlich behauptet Diodor fälschlich κατὰ γὰρ τὸ δεύτερον ἔτος τῆς ἑπτακαιδεκάτης ὀλυμπιάδος ᾑρέθη βασιλεὺς ὑπὸ Μήδων K. καθ' Ἡρόδοτον, da sich bei Herodot keine derartige Zeitangabe findet. Im weiteren Verlauf schließt sich Diodor an Ktesias an, dessen medische Geschichte von Herodot aufs stärkste abweicht und K. überhaupt nicht kennt (s. den Art. Media). Das zweite Jahr der 17. Olympiade ist 711/0, ein Jahr, das ungefähr für die Erhebung des Deiokes passen würde. Freilich ist Herodots medische Chronologie nicht nur künstlicher Zurechtmachung verdächtig, sondern leidet auch an einem offen erkennbaren Widerspruch. Denn nach seinen Angaben der einzelnen Regierungszahlen (Her. I 102. 106. 130) herrschten die vier medischen Könige zusammen 53 + 22 + 40 + 35 = 150 Jahre, einschließlich der Zeit der skythischen Oberherrschaft (28 Jahre), gemäß der Zusammenfassung (I 130) ohne diese Oberherrschaft 128 Jahre. 128 + 28 ist aber nicht 150, sondern 156, also ein Mehr von 6 Jahren gegenüber der anderen Rechnung. Daß ein Fehler hier vorliegt, ist offenbar; ein sicheres Mittel, ihn richtig zu stellen, gibt es noch nicht. Der Sturz des Astyages und damit das Ende des medischen Reichs ist nach babylonischen Angaben (s. den Art. Κάρραι o. Bd. X S. 2013f.) auf 556 zu berechnen. Angenommen, daß Herodots Chronologie annähernd richtig wäre, käme man für die Erhebung des Deiokes und den Anfang des medischen Reichs auf 716 oder 722, für Astyages auf 590—556, für K. auf 630—591. Die Chronographen Eusebios, Hieronymus, Χρον. σύντομον, Excerpta barbari, Georg. Synk. (I 401) weisen K. nur 32 Regierungsjahre zu, Eusebios und Hieronymus die Jahre 630—599. Aber es bestehen noch andere Schwierigkeiten. Nach Herodot soll K. zweimal mit Assyrien Krieg geführt haben. Beide Kriege seien durch den Einfall der Skythen und ihre angeblich 28 Jahre währende Oberherrschaft getrennt gewesen, und der zweite Krieg habe mit der Eroberung von Ninos und Unterwerfung der Assyrer geendet. Die Zerstörung Ninewehs durch K. steht fest, weniger das Jahr, obwohl dieses vor 606 liegen muß. Zählt man hierzu die 28, so kommt man auf das J. 634, d. h. in die Regierungszeit des Phraortes, unter dem also bereits der Skytheneinfall erfolgt sein müßte. Nun ist freilich die Zahl 28 durchaus nicht sicher. Durch ihre Verkürzung auf 22 würde man wenigstens die übrigen Zahlenangaben bei Herodot retten, aber sonst nicht viel gewinnen. Denn die Zerstörung der assyrischen Hauptstadt erfolgte wahrscheinlich noch einige Jahre vor 606, so daß für den ersten assyrischen Feldzug des K. kaum noch die Zeit bleibt. Wahrscheinlich ist er zu streichen, und der Einfall des Skythen Madyes, Sohnes des Protothyes, hätte bereits unter Phraortes stattgefunden (vgl. Winckler Auszug aus der vorderasiatischen Gesch. 85, Leipz. 1905). Herodots Angabe I 105 (vgl. auch Strab. XVII 1, 18), daß die Skythen an der Grenze von Ägypten von Psammetichos [I.] durch reiche Geschenke zur Umkehr bewogen worden seien, ergibt bei der langen Regierungszeit dieses Pharao (663—609) keinen zeitlichen Widerspruch, fördert uns aber auch nicht. Letzteres gilt auch von dem Synchronismus des naxischen Marmorkünstlers Byzes (s. d.) mit Alyattes und Astyages, dem Sohne des K. (Paus. V 10, 3). Vor dem ersten Feldzug gegen die Assyrer berichtet Herodot auch noch den Krieg des K. gegen die Lyder, der nach fünfjähriger Dauer durch die Vermittlung des Syennesis von Kilikien und des babylonischen Königs Labynetos beigelegt worden sein soll. Will man nicht annehmen, daß Assyrien damals schon vollständig ohnmächtig gewesen sei — eine Annahme, zu der jeder Grund fehlt — so ist es so gut wie unmöglich, daß K. einen längeren Krieg mit Lydien geführt haben könnte. Erst nach der Niederwerfung Assyriens bot der Angriff auf Lydien Aussicht auf Erfolg. Ganz unmöglich ist die angebliche Friedensvermittlung durch Labynetos. Das wäre Nabu-na'id von Babylon, der 556 König wurde, gemäß Her. I 77 mit Kroisos ein Bündnis schloß, endlich von Kyros angegriffen (Her. I 188), entthront und gefangen genommen wurde. Man müßte die ohnedies lange Regierungszeit des K. noch um mehrere Jahrzehnte verlängern oder herabrücken und die des Astyages einfach streichen, um nur der zeitlichen Schwierigkeiten Herr zu werden. Aber auch geschichtlich wäre die Tatsache einer babylonischen Friedensvermittlung schwer zu begreifen. Für den kilikischen Nachbar war es allerdings von Wichtigkeit, daß Kämpfe, die schon 5 Jahre an seinen Grenzen tobten und notwendigerweise auch sein Land in Mitleidenschaft ziehen mußten, möglichst bald ein Ende fanden. Dem König von Babylon dagegen verbot das Staatsinteresse die Einmischung in jene Händel, und es fehlt jeder Grund zu der Annahme, daß schon Nabopolassar (626—605) und seine Nachfolger auf dem babylonischen Throne Gefühls- oder Prestigepolitik getrieben hätten. Wahrscheinlich bleibt also, daß der Krieg zwischen K. und Alyattes durch Vermittlung des kilikischen Fürsten beigelegt wurde. Daß die Einstellung des Kampfes durch ein Naturereignis, die Verwandlung von Tag in Nacht, herbeigeführt worden sei, ist durchaus möglich, ebenso daß der Eintritt dieser ‚Verwandlung' (μεταλλαγή) von dem Milesier Thales für jenes Jahr vorhergesagt worden sei, in dem die μεταβολή wirklich eintrat. Natürlich kann es sich dabei nicht um eine einfache atmosphärische Erscheinung, sondern es muß sich um eine auffällige, womöglich totale Sonnenfinsternis gehandelt haben, wie man auch seit jeher angenommen hat. Die Aufgabe, diese Sonnenfinsternis astronomisch zu bestimmen, stößt hauptsächlich auf zwei Schwierigkeiten: einmal die Mängel der Mondtheorie, die ganz allgemein die genaue Berechnung von Sonnenfinsternissen für jene entlegenen Zeiten erschweren, andererseits die Tat-

sache, daß das Schlachtfeld, auf dem die beiden Heere von der Sonnenfinsternis überrascht wurden, nicht genauer bekannt ist. Man nimmt zwar gewöhnlich an, daß die Schlacht im Tale des Halys stattgefunden hat, spricht wohl auch kurz von der Halys-Schlacht (Hüsing OLZ X 23, 1907), darf aber nicht vergessen, daß diese Ansetzung nur darauf beruht, daß in dem später abgeschlossenen Friedensvertrag der Halys als Grenze zwischen den beiden Reichen bestimmt wurde. Das Schlachtfeld selbst kann in einiger Entfernung, westlich oder östlich vom Flusse, gelegen haben. Die zahlreichen Versuche, die Sonnenfinsternis, die bei Herodot. I 74 und 103 gemeint ist, zu berechnen, haben sehr verschiedene Ergebnisse gezeitigt (vgl. die Nachweise bei Ginzel Spezieller Kanon 169ff., Berlin 1899) und sind noch jetzt von einer einheitlichen Lösung der Aufgabe weit entfernt. Die meisten haben sich in neuerer Zeit für die Sonnenfinsternis vom 30. Sept. 610 oder für die vom 28. Mai 585 (so u. a. Schubert Gesch. d. Könige v. Lydien 52ff., Breslau 1884. Ginzel und Boll o. Bd. VI S. 2353f.) ausgesprochen. Winckler (a. a. O. 61) entschied sich für die Sonnenfinsternis vom 19. Mai 557 und nahm eine Friedensvermittlung durch Nebukadnezar († 562!) an. Hüsing suchte die gleiche Finsternis oder die vom 1. Nov. 556 zu erweisen. Andere trennten die Sonnenfinsternis des Tages der Schlacht von derjenigen, die Thales vorhergesagt haben sollte: so zuletzt Beloch (Griech. Gesch.² I 2, 354ff., Straßb. 1913), der das Datum der Schlacht nach der Finsternis vom 21. Sept. 582 bestimmt, als die Thales-Finsternis aber die vom 19. Mai 557 ansieht. Einer solchen Zweiteilung, entgegen der ausdrücklichen Angabe Herodots, könnte ich nur dann zustimmen, wenn gar keine Möglichkeit bestände, beide Finsternisse vereint zu lassen; ein Zwang, sie zu trennen, scheint mir nicht gegeben zu sein. Die gewichtigsten Gründe sprechen für die Sonnenfinsternis vom 28. Mai 585: 1. Sie fällt sicher in die Regierungszeit des Alyattes, vielleicht auch, trotz Herodots unsicherer Chronologie, noch in die des K., liegt jedenfalls der Zeit des K. nicht so fern wie die späteren von 582, 557 und 556. 2. Sie war nahezu total und unbestritten die auffälligste aller Sonnenfinsternisse, die für jene Zeit und den mutmaßlichen Ort des Schlachtfeldes, das Ginzel unter 34° östlicher Länge und 39° nördlicher Breite ansetzt, in Betracht kommen. Ihre Auffälligkeit wurde durch ihren späten Eintritt (3/4 Stunde vor Sonnenuntergang) noch mehr gehoben. 3. Herodots Angabe, sie sei von Thales vorhergesagt worden, wird durch Plinius (n. h. II 53) direkt bestätigt: *apud Graecos autem investigavit primus omnium Thales Milesius olympiadis XLVIII anno quarto praedicto solis defectu, qui Alyatte rege factus est urbis conditae anno CLXX.* Die unsichere Überlieferung der nach der Gründung Roms gegebenen Jahreszahl (var. *CLXXX* und *CXX*) darf niemanden beirren: das vierte Jahr der 48. Olympiade ist 585/4. Die Vorhersage einer Sonnenfinsternis durch Thales gründete sich wahrscheinlich auf die Kenntnis der Sarosperiode (s. den Art. Σάρος); sie läßt sich für die Finsternis vom 28. Mai 585 besonders leicht verstehen, weil einen Saros vorher, am 18. Mai 603, eine auffällige Sonnenfinsternis eingetreten war, die Thales vielleicht selbst beobachtet hatte.

K.s Name war noch zur Zeit des Darius Hystaspis wohl bekannt. Ein Meder Frawartiš und ein Sagartier Čisratakma empörten sich 522 gegen den neuen Großkönig; beide gaben vor, aus dem Geschlechte des Huwakštra-K. zu sein. Der medische Aufstand (angedeutet von Herodot. I 130) griff nach Armenien, Assyrien, Hyrkanien und Parthien hinüber und zog sich länger als ein Jahr hin, ehe er niedergeschlagen wurde.

2) Ungeschichtlicher letzter König von Medien, angeblich Sohn des Astyages und Mutterbruder des Kyros, Erfindung Xenophons, in dessen Kyros-Roman er eine wenig günstige Rolle spielt; vgl. auch Plut. adul. et amic. 29. Tzetz. chil. I 64. III 580ff. [Weissbach.]

Κύβασσος (Steph. Byz.), Örtlichkeit in Karien; vgl. zum Namen bei Steph. Byz. s. Κύρβασα. CIA 226ff. Κυρβασσεῖς. Den Endungen nach sind beide Namen ungriechisch. [Bürchner.]

Kybeia. Ptolem. V 1 hat der cod. L nach *Κλιταί* in Bithynien den Namen K., der in den andern Handschriften fehlt und auch sonst nirgends vorkommt. [Ruge.]

Kybele. 1) Göttin.

§ 1. Name. Eine phrygische Inschrift vom Totenfeld bei Meros liefert die Namensform *Matar Kubile* (Ramsay Journ. hell. Stud. III 41. 246. IX 37; Journ. Royal Asiat. Soc. XV 1, 134. Kretschmer Aus der Anomia 20; Einleitung in d. Gesch. d. griech. Sprache 218). Die älteste griechische Bezeichnung der Göttin begegnet uns als Κυβήβη bei Hippon. frg. 121 B. Anakr. frg. 11. Charon Lamps. FHG IV 627 b (später Lukian Pseud. 11. Anthol. Lat. I 4, 107 u. a. m.; wertlose Erklärungsversuche Myth. Vat. I 230. Etym. Gud. 357, 2); diese Form ist lydischen Ursprungs (Herod. V 102), da die Göttin infolge des politischen Einflusses der Lyder zunächst von diesem Volke aus den kleinasiatischen Griechen bekannt wurde. Der eigentliche, phrygische Name Κυβέλη zuerst bei Pindar frg. 80 B. Aristoph. Av. 877. Eurip. Bacch. 78, dann allgemein üblich. Weiter begegnet uns Κύβηλις (Hippon. frg. 121. Nonn. Dionys. X 387. XIV 214. XVII 19; adjektivisch), Κυβελίς (Steph. Byz. s. Κυβέλεια. Tzetz. Lykophr. 1170), Κυβήκη (? Hesych). — Deutungsversuche: a) Ableitung von einem anderen Eigennamen, einem Kultstifter Kybelos (Interpol. Serv. Aen. X 220) oder einer Stadt oder Ortsbezeichnung (Lukian. ind. voc. 7. Alex. Polyhist. FHG III 232, 39. Strab. X 469f. 567. Diod. III 58. Apollod. III 33 u. a.). — b) aus dem Semitischen: ‚qubba' Gewölbe (Lewy Semit. Fremdwörterb. 249) oder ‚gebel' Berg (Sonny Philol. II 561, 8). — c) aus griechischem Sprachmaterial (Lyd. de mens. III 34. Myth. Vat. III 2, 2. Serv. Aen. III 111. X 220. Graillot Mélanges Perrot 141). — d) aus phrygischem, und zwar entweder von ‚κυβελίς' Beil (Pape-Benseler s. v. Sittig De Graec. nom. theoph., Diss. Hal. 1912, 143; vgl. Gruppe Gr. Myth. u. Rel.-Gesch. 1527, 1) oder von einem phrygischen Wort für ‚Berg', ‚Höhle' (Hesych. s. Κύβελα· ... ἄντρα καὶ θάλαμοι, Zoega Bassir. I 81. Curtius Metroon 6. Rapp Myth. Lex. II 1639). Eine befriedigende Erklärung ist bisher nicht gefunden.

A. Die kleinasiatische Gottheit.

§ 2. Äußere Geschichte des Kultes.

1. Das Ausgangsland des K.-Dienstes ist Phrygien, im besonderen die Gegend um Pessinus; dieses Ursprungs blieb man sich immer bewußt: phrygischer Herkunft ist schon in der alten lydischen Königssage der Mörder des Atys (= Attis; s. o. Bd. II S. 2262), Phrygierin wird die Göttin in der Literatur (Apoll. Rhod. I 1139. Strab. X 469 u. a.), sowie auf Inschriften (Gr. Inscr. Brit. Mus. III 2, 205 nr. 576. CIG II 2107 b. IG XII 5, 240. CIL II 179. Rev. arch 1903 I 334) häufig genannt, gleichwie ihr Geliebter Phrygier ist (Hepding Attis, Rel.-gesch. Vers. u. Vorarb. I 206); phrygischer Nationalität sind ihre Priester in Griechenland und Rom (s. § 8); eine Klasse von ihnen, die entmannten Gallen, kann den Namen nicht trennen von dem Flusse Gallos (s. o. Bd. VII S. 674), der bei Pessinus fließt. In Phrygien spielen die Legenden von K., dort sollten die ersten Menschen entstanden (Apul. met. XI 5), von dort her der Ackerbau gekommen sein (Lucr. II 611ff.). Ganz Phrygien war der K. heilig (Schol. Apoll. Rhod. I 985).

2. Dort war ihre Verehrung älter als die thrakisch-phrykische Einwanderung. Die *matar* K. ist verwandt der Ma (Lallform für ‚Mutter') von Komana und der Nana (s. d.), die in ähnlicher Bedeutung an anderen Arten Verehrung fand (Ramsay Journ. hell. Stud. IX 367. Meister Abh. Sächs. Ges. der Wissensch. XXX 684. Kretschmer Einleitung in die Gesch. d. griech. Sprache 194f.). Das Schwein, das den K.-Dienern tabu war, durfte auch von den Anhängern anderer kleinasiatischer Religionen nicht gegessen werden (s. z. B. Strab. XII 575), während es bei den eigentlichen Phrygiern ohne eine derartige Bedeutung war (G. u. A. Körte Arch. Jahrb. Ergh. V 8f.). S. noch Ramsay Journ. hell. Stud. IX 367; Cities of Phrygia 1 9. Wright Harvard Stud. VI 73. — Semitischer Ursprung (Ed. Meyer Gesch. d. Troas 24. v. Baudissin Studien zur semit. Religionsgesch. II 203. Reinach Bull. hell. XIII 556. Rapp 1651. Hepding 125 u. a.), wie er gerne für sonst unerklärbare Gottheiten angenommen wird, ist nicht nachweisbar; die Göttin dürfte der kleinasiatischen Urbevölkerung angehören (vgl. noch Lichtenberg Mitt. Vorderasiat. Gesellsch. XI 2. Heft).

3. Pessinus, am Fuße der Berge Agdos (*petra inauditae vastitatis* Arnob. V 5; s. o. Bd. I S. 767) und Dindymos (s. o. Bd. V S. 653), in der Nähe der Flüsse Gallos (s. o. Bd. VII S. 674) und Sangarios gelegen, galt als Mutterheiligtum der anderen Kultstätten. Von diesem Ort leitet sich die römische Filiale ausdrücklich ab (Cic. har. resp. 27. Diod. XXXVI 13. Val. Max. I 1, 1. Arrian. tact. 33, 4 u. a.), *τᾷ παρὰ Σαγγαρίῳ Ματέρι* weiht Anth. Pal. VI 234 ein Galle die heiligen Kultgeräte. Dort stand der Baitylos, der die Göttin verkörperte (s. § 3), dort war die heilige Höhle, auf welche die Kultlegende anspielt (Arnob. V 7), und in ihr das Grab des Attis (s. auch Serv. Aen. IX 115), vielleicht nach phrygischer Sitte (Körte Athen. Mitt. XXIV 7) mit einem Phallos geziert (Kaibel Gött. Gel. Nachr. 1901, 401). Prächtige Tempel, angeblich von Midas begründet, werden genannt. Strab. XII 567. Diod. III 59. Arnob. II 73. Das Frühlingsfest fand an den Ufern des Sangarios statt (Herodian. I 11). — Später fiel Pessinus in die Hand der Galater, bewahrte aber sein religiöses Ansehen (vgl. z. B. Plut. Mar. 17).

4. Von ihrem Stammsitz aus trat K. spätestens im 7. Jhdt. ihren Siegeszug durch Kleinasien an. In Gordion, nordöstlich von Pessinus gelegen, glauben G. u. A. Körte ein Priestergrab, etwa des 7. Jhdts., entdeckt zu haben (s. § 8), in der Kultstätte des Arslan-kaja bei Düver, im Innern Phrygiens, fand sich eine ornamental verzierte Felswand mit Nische, darin Bild der K. mit zwei Löwen (Ramsay Journ. hell. Stud. V 242ff. Perrot Hist. de l'art V fig. 108ff. Körte Athen. Mitt. XXIII 91ff. Reber Abh. Akad. Münch. XXI 562ff.). Nach Westen hin bezeichnet der Dindymos, das Quellgebirge des Hermos, die erste Etappe des Weges (frühester Zeuge Herod. I 80. Weiteres s. o. Bd. V S. 651); von hier aus nordwestlich gewandt, gelangte die ‚Große Mutter', die *Μήτηρ Δινδυμήνη*, über Aizanoi mit dem altertümlichen Höhlenheiligtum der *Μήτηρ Στευηνή* (s. § 7), das Tal des Rhyndakos entlang (Heiligtum des Delikli-tasch, auf K. bezogen von Körte Athen. Mitt. XXIII 97ff., vgl. die sonstigen ebenda genannten Felskultstätten), zur Küste der Propontis. Auf den Bergen der Halbinsel von Kyzikos, dem Dindymon (Philosteph. in Schol. Apoll. Rhod. I 985. 1125) und Lobrinon (Schol. Nik. Alexiph. 8), fand sie einen, zuerst von Herod. IV 76 bezeugten Kult (s. o. Bd. V S. 651f. Der Löwe, der Begleiter der K., schon auf frühen Münzen von Kyzikos, Greenwell Electr. Coins of Cyz. 77f. Gründung durch die Argonauten, s. o. Bd. II S. 757. Kultbild aus Rebholz, Priester und Fest bei Herod. Vgl. Hasluck Cyzicus 206ff.). Südwestlich davon wurde sie auf dem troischen Ida heimisch, nach dem sie den Beinamen Idaia führte (s. o. Bd. IX S. 864f.). — Als in der zweiten Hälfte des 7. Jhdts. Phrygien in die Gewalt des Lyderkönigs Ardys (Körte Arch. Jahrb. Ergh. V 24f.) geriet, gelangte der Kult, der anscheinend damals besondere Werbekraft besaß, vom Dindymon nach der lydischen Hauptstadt Sardeis. Nun förderte ihn der Wille eines mächtigen Herrscherhauses, das sich seinerseits von der Göttin geschützt glaubte: der Sohn (Sady-attes) und der Enkel (Aly-attes) des Eroberers von Phrygien, führten theophore Namen, deren zweiter Bestandteil von Attis, dem Geliebten der K., abgeleitet ist; in Anlehnung an diese Namen wurde später der Attismythos in die lydische Königssage verwoben (Herod. I 34ff. Atys = Attis; s. o. Bd. II S. 2262). Unter den Mermnaden tauchen dementsprechend die ersten K.-Bilder in Sardeis auf (Radet Cybèle); seit der Zeit des Ardys tragen die Münzen dieser Stadt das heilige Tier der Göttin, den Löwen (Curtius S.-Ber. Akad. Berl. 1869, 477. Head HN² 644f.); Sardeis galt, abgesehen von einer Stelle, für uneinnehmbar, weil einst ein mythischer Löwe um die Stadt herumgetragen war (Herod. I 84); Kroisos stiftete nach Delphi (Herod. I 50) und Milet (I 92) goldene Löwen. Ein Tempel diente dem Kultus; sein Brand während des ionischen Aufstandes veranlaßte später Xerxes in Griechenland zu Vergeltungsmaßnahmen (Herod. V 102); wieder hergerichtet, wurde er mit Beutestücken aus dem Lande der Gegner geziert (Plut. Themist. 31; späthellenistische Ruinen, die Curtius Abh. Akad. Berl. 1872, 87 auf ihn bezieht, sind von Butler Amer. Journ. Arch. XIV 408 als Reste eines Artemisheiligtums erwiesen). Eine Ergänzung des sardischen Kultes war auf den Höhen des südlich gelegenen Tmolos; der *Τμωλία θεός* (Diog. bei Athen. XIV 636. Farnell Cults Gr. States II 473), vielleicht in Beziehung zu setzen zur *M. Ἰσοδρόμη* (Strab. X 440), feierten nach hellenistischen Nachrichten (Erykios in Anth. Pal. VI 236. Lukian Tragod. 30) Priesterinnen und Gallen wildorgiastische Feste. Von der Hauptstadt führte der Handelsverkehr, der durch das Tal des Hermos zum Ägäischen Meere zog, den Kult zunächst zum Sipylos, wo auch Tantalos (vgl. Gruppe Griech. Myth. und Rel.-Gesch. 277) ansässig war: auf einer steilen Wand des Berges (*ἐπὶ Κοδδίνου πέτρᾳ* Paus. II 22, 3), hoch über der Ebene wurde das Bild der Göttin in den Felsen eingehauen, noch bis in die Gegenwart deutlich erkennbar (Humann Athen. Mitt. XIII 28ff. Ramsay Journ. hell. Stud. III 33ff. XIV 190f. Perrot Hist. de l'art V 20f. 53ff. Weber *Μουσεῖον* III 105ff.). Wahrscheinlich damals schon gelangte K. nach Smyrna (Löwe auf Münzen Head HN² 591. Spätere Nachrichten Plin. n. h. XIV 4, 54. Arist. or. XV 375. Dindf. Ulp. tit. 22,6. CIG 3137. 3387. Inschriften bei Hirschfeld Königsberger Studien I 93f. Dazu Ramsay Journ. hell. Stud. III 55. Drexler in Roschers Myth. Lex. II 2861. Über den *Ἄτνος λόφος* bei Smyrna s. o. Bd. II S. 2248, wo mir Cumonts Zweifel nicht als berechtigt erscheinen). Als dann durch die Angriffe der lydischen Könige auf die Griechenstädte Kleinasiens der ungehemmte Zutritt Lydiens zum Mittelmeer gewonnen war, trugen wandernde Gallen (der Ausdruck Kybeben bei Semon. frg. 36 B. weist deutlich auf lydische Herkunft; s. § 1) den von der Dynastie protegierten Kult zu den Griechen. Aus Kyme kennen wir eine archaische Statue und Relieffiguren der Göttin (Bull. hell. XIII 545ff. Joubin Musée Impér. Ottom. Sculpt. 13f. nr. 32f.), aus der Handelsstadt Phokaia gleichaltrige Darstellungen. (Bull. hell. XIII 543f. Furtwängler Berl. phil. Woch. 1888 nr. 48). Durch die Ausdehnung des lydischen Einflusses drang der Kult weiter auf die Inseln vor: auf Chios wurde das Bild der K., nach dem Muster des Sipylos, in einen Felsen gehauen (Conze Philolog. XIV 156. Studniczka Athen. Mitt. XIII 163), und Siphnos stellte die Göttin mit ihren Löwen auf dem Fries seines delphischen Schatzhauses dar.

§ 3. Die älteste Schicht des K.-Kultes.

1. Über Beziehungen der K. zu anderen, fremdstämmigen Gottheiten, etwa hettitischen, in der frühesten Zeit läßt sich Sicheres kaum sagen. K. ist für das Gebiet ihrer Verehrer ursprünglich eine Art Universalgottheit, wie es Jahwe für sein Volk, die lokalen Baale für ihre Diener sind. (Kaibel Gött. Gel. Nachr. 1901, 497. Graillot Rev. arch. 1904 I 327f. Ihre Stellung über den anderen Dämonen drückt die vielleicht einem fremden Religionssystem entlehnte Angabe aus, sie sei deren Mutter (*Μήτηρ θεῶν Mater deum* Gruppe 152, 4).

2. Ein Baitylos verkörpert die göttliche Kraft der K.; er befindet sich seit Urzeiten in Pessinus, seit 205/4 in Rom. Er galt für *διοπετές* (Herodian. I 11; vgl. Ammian. Marc. XXII 9. Tzetz. Lykophr. 355, meistens als Stück eines Meteors angesehen, bei Arnob. VI 11 ungenau *silex*, ein Teil der Überlieferung spricht fälschlich von einem Kultbild oder sehr allgemein von *sacra*, E. Schmidt Rel.-Gesch. Vers. und Vorarb. VIII 2, 5 A. 4); er war klein und unbehauen und von schwarzer Farbe (Liv. XXIX 11, 14. Arnob. VI 11. VII 49. Prudent. Pass. s. Roman. 156ff. Klausen Äneas u. d. Pen. 164, 309. De Visser Die nicht menschengest. Götter d. Griech. 56; die dort genannten Darstellungen auf Münzen sehr zweifelhaft). Von einem *βαίτυλος* der K. auf dem Ida spricht Claudian de rapt. Pros. I 20ff. — Heilige Steine als Wohnsitze übermenschlicher Kräfte waren in Kleinasien überhaupt sehr beliebt; s. z. B. Gruppe 773 A. 5; o. Bd. II S. 2779ff.

3. Diese Gottheit wurde als Mutter bezeichnet mit den Lallformen Ma, Nanna (Strab. XII 535. Hesych. Steph. Byz. s. *Μάσταυρα*. CIG 2039. Radet Rev. d. études anc. VI 283) oder Ammas (Etym. M. s. *Ἀμμά*. Hesych.); vgl. Baudissin Stud. z. semitisch. Rel.-Gesch. II 203. Jansen Wochenschr. f. klass. Philol. 1895, 1062 (zu hebr. ‚ēm Mutter'). Drexler 2215ff. Die göttliche Mutter ist Schöpferin und Erhalterin des Lebens: daher die griechischen und lateinischen Beinamen: *παμβῶτις* (Soph. Philoct. 391), *παντοτέκνος* (Kaibel Epigr. 44), *παμμήτωρ* (CIG 2012c. Kaibel 823, 4), *mater omnium* (Firm. Mat. III 1. August. civ. dei II 4), vielleicht auch *βιοθρέπτειρα* (unsicher, ob auf K. bezüglich. Orph. hymn. 27, 13). Die Bezeichnung *Μεγάλη*, *Magna* (Müller *Μέγας θεός*, Diss. Hal. 1913, 300ff.) drückt ihre göttliche Erhabenheit aus, lokale Hinzufügungen wie Dindymene oder Sipylene weisen auf ihre Kultstätten.

4. Im besonderen war K. Herrin des theokratisch regierten Pessinus (Strab. XII 567) nach der Weise asiatischer Gottheiten (Schwally Semit. Kriegsaltertümer 7f.) und damit seine Schützerin in Krieg und Frieden (s. auch Rapp 1643). Ähnliche Bedeutung hatte sie schon früh in Sardeis (s. § 2), und wenigstens seit hellenistischer Zeit begegnet sie uns als *πολιοῦχος* mehrerer Orte, wie Metropolis (Steph. Byz.), Smyrna (Zoega Bassiril. I 83), und noch nach Rom, das durch Hannibal in seiner Existenz bedroht war, ist sie in dieser Eigenschaft gekommen. Die Kunst stellt sie deshalb gerne mit einer Mauerkrone dar, und auch die Literatur spielt oft darauf an (*murali corona* Lucr. II 606. Varro bei Augustin.: civ. dei VIII 24 *turrita, turrigera* Ovid. Fast. IV 219. Properz IV 17, 35. V 11, 53. Verg. Aen. VI 785, s. Norden z. St. Cornut. theol. Graec. 6. Aition bei Arnob. V 7). An manchen Orten scheint die Priesterschaft an der Entwicklung des Gemeinwesens bedeutenden Anteil genommen zu haben; Curtius S.-Ber. Akad. Berl. 1869, 478. Rapp 1643. Vgl. für die römische Zeit, in der die Feldherren bei der Göttin Hilfe suchen, Cic. har. resp. 13. Liv. XXXVIII 18. Plut. Mar. 17, 31. Valer. Maxim. I 1, 1.

5. Dem einzelnen steht K. vor allem in Krankheiten bei, die sie (oft zur Strafe) senden und wieder wegnehmen kann: eine Ammias *δι' ἁμαρ-*

τίαν λόγον λαλήσασα ist von der *Μήτηρ Φιληίς* mit einem Leiden der Brüste belegt. Bull. hell. VIII 378. Journ. hell. Stud. X 227. Drexler 2866, zu weit gehend Eisele Neue Jahrb. XXIII 622; vgl. auch Geffcken Ausgang des griech.-röm. Heidentums 7. Heilgöttin ist sie bei Pind. Pyth. III 173. Inschriften sind der *εὐαντήτῳ ἰατρείνῃ* im Peiraieus CIA III 136. Comparetti Ann. d. Instit. XXXIV 27. Keil Philolog. XXIII 607. Foucart Associations relig. chez les Grecs 199f.) geweiht, der Tragiker Diogenes aus Athen (TGF[2] 776) spielt auf diese Fähigkeit an; vgl. Furtwängler Samml. Sabouroff 137. Wöchnerinnen und Kinder schützt die göttliche Mutter besonders (Comparetti Wien. Stud. XXIV 271), sie verspricht Beistand denen, *οἱ γονεὰν ὑπέχονται*; nach der euhemeristischen Darstellung bei Diodor III 58 hat sie bei Lebzeiten auf Erden *καθαρμούς τῶν νοσούντων κτηνῶν καὶ παιδίων* eingeführt, und Kinder stellt man gerne unter ihre Obhut (Foucart 201 nr. 18). Diod. a. a. O. erwähnt *ἐπῳδαί* und deutet damit die Art der Heilungsmittel an. Beziehungen zu Asklepios in Athen (Milchhöfer Museen Athens 45a. 48b), Epidauros (IG IV 1307f. im Tempel des Asklepios) und bei Tanagra (Körte Athen. Mitt. III 389. 395 nr. 17). Vgl. Graillot Mélanges Perrot 142.

6. Auch bei anderen Gefahren findet der Gläubige in K. eine Helferin. Sie beschirmt ihre Priester gegen wilde Tiere (Anth. Pal. VI 220), warnt Themistokles durch ein Traumgesicht vor den Nachstellungen seiner Feinde (Plut. Them. 30) und rettet später den Kaiser Commodus von Verschwörern (Herodian. I 10). So erhält sie den Beinamen *Conservatrix*, Münzen bei Drexler 2913, CIL VI 500 (= griech. *σώτειρα*; vgl. Wendland Ztschr. f. d. neutestamentl. Wissensch. V 348), sie und ihren Genossen Attis bezeichnet man als *tutatores* (CIL VI 512), *animae mentisque custodes* (CIL VI 499), *σωτήρ* CIG 3993; die häufigen Inschriften, die Weihungen *κατ' εὐχήν* enthalten, weisen ebenfalls auf Hilfe in der Not. Auch in die kleinen und kleinsten Angelegenheiten des Lebens griffen ihre Diener durch *ἐπῳδαί* und Reinigungsmittel ein; s. Foucart 166ff.

7. Gleich anderen Gottheiten ist sie auch Verkünderin der Zukunft. Politische Prophezeiungen berichten Polyb. XXI 37, 4. Plut. Mar. 17 (*ὡς ἡ θεὸς ἐκ τῶν ἀνακτόρων ἐφθέγξατο αὐτῷ*), Traumerscheinungen Plut. Them. 30. Damasc. vit. Isid. bei Phot. 345a Bekker. Cavvadias Fouilles d'Epidaure nr. 157. Orakel verheißt im 2. und 3. Jhdt. v. Chr. die Inschrift von Phaistos *τοῖς ὁσίοις κίνχρητι καὶ οἳ γονεὰς ὑπέχονται* (Comparetti Wien. Stud. XXIV 265ff. Gruppe 1525, 1). Diese Fähigkeit sinkt in der Anwendung durch ihre niederen Diener, die Metragyrten, zu verachteter Stellung herab (Foucart 170ff.; vgl. vor allem Dio Chrysost. I 61 *ὑπὲρ καρπῶν καὶ βοσκημάτων γενέσεως*; höhere Bedeutung hat sie anscheinend im späteren Mysteriendienst, wo Zeremonien zuweilen *ex iussu matris deum* (CIL II 5521), *ex monitu deae* (CIL XIV 38), *κατ' ἐπιταγήν* usw. stattfinden (solche Weisungen auch in anderen Mysterien üblich, Reitzenstein Hellenist. Mysterienrel. 76).

§ 4. Mutter Erde. 1. Primitivster Glaube, der den Zusammenhang zwischen Befruchtung und Geburt nicht kannte (Dieterich Mutter Erde 32), mochte sich allgemein mit der Vorstellung von der ‚Mutter' als der göttlichen Schöpferin des Lebens begnügen; eine spätere Zeit, die nach den Gründen des Lebens genauer forschte, fügte einer Nebenform der K., der Agdistis (s. o. Bd. I S. 767f.), das männliche Prinzip hinzu und machte sie — möglicherweise unter fremdem Einfluß (Hepding Attis 105, 1) — androgyn. — Sonst wurde die Befruchtung der ‚Mutter' durch einen besonderen Akt vollzogen, die Darbietung männlicher Geschlechtsteile, in denen die zeugende Kraft verkörpert erschien. Während die Griechen sich in ähnlichen Kulten mit den Zeremonien eines Phallusbildes begnügten (vgl. das athenische Thesmophorienfest Schol. Luk. bei Rohde Rh. Mus. XXV 551ff.; Abbilder von Phallen auch auf phrygischen Gräbern, Körte Athen. Mitt. XXIV 7), weihte man der K. wirklich im Frühling die abgeschnittenen Geschlechtsteile ihrer Priester (Frazer Gold. Bough IV 224f.; s. o. Bd. VII S. 674ff.); um diese zauberkräftigen Gegenstände unmittelbar auf die Erde wirken zu lassen, vergrub man sie (s. o. Bd. VII S. 677, 6). Daneben scheint man auch Stierhoden, *vires tauri* (Hepding 190ff.), die in kaiserzeitlichen Inschriften über das Taurobolium (s. u.) erwähnt werden (CIL XII 1567 *loco conditae*, also auch eingegraben, XIII 510. 522. 525. 1751) zu diesem Zwecke benutzt zu haben.

2. Am letzten Tage des Frühlingsfestes wurde in Pessinus das Symbol der Gottheit gebadet (Arrian. tact. 33, 4. Stat. silv. V 1, 223f. Marquardt R. St.-V. III[2] 373, 1. Hepding Attis 133f.), sicherlich im Gallosflusse, an dessen Ufern das Fest stattfand (Herodian. I 11). Dieser Brauch wurde auch an anderen Orten geübt: in Kyzikos (CIG 3657 erwähnt *θαλάσσιαι*, Priesterinnen, die das Kultbild im Meere baden, Marquardt Kyzikos und sein Gebiet 100f.), in Ankyra (Passio s. Theodoti Ancyr. 14 in Acta primor. martyr. sinc. et sel. ed.[2] Ruinart. K. hier Diana oder Minerva genannt, s. Marquardt R. St.-V. III 358, 2. Vgl. die Münzen bei Drexler 2893f.), ferner im späten Karthago (August. civ. dei II 4), vor allem (bestimmt seit der augusteischen Zeit, wahrscheinlich schon früher) in Rom: das silberne Idol der Göttin wurde hier auf einem von Kühen gezogenen Wagen (*plaustrum*, *carpentum*, *essedum*, Hepding 137, 7. Graillot Rev. arch. 1904, I 353) vom Palatin durch die Porta Capena zum Bache Almo gefahren, begleitet von barfüßigen Priestern (Heckenbach Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. IX 3, 30); der Archigallus in purpurrotem Gewand (apotropäische Farbe) vollzog dort die *lavatio* der *sacra*, bei der Rückkehr sang man, wie häufig in Ackerbaukulten, obszöne Lieder und überschüttete die Göttin mit Blumen (Hauptquelle Ovid. Fast. IV 337ff.), daneben zahlreiche Zitate, s. Marquardt R. St.-V. III[2] 373. Hepding Attis 143f. 172ff. Wissowa Rel. u. Kult. d. Röm. 319. Das Ganze entweder ein Regenzauber (Frazer Gold. Bough II[2] 133, doch vgl. IV 233f.) oder ein Lustrationsritus, wie er nach der Befleckung des Heiligtums und dem im Vergraben der *αἰδοῖα* vorhandenen *ἱερὸς γάμος* notwendig war (Hepding 216. Frazer IV 233f. Fehrle

Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. VI 175ff.). Vielleicht könnte man auch an die Befruchtung der Göttin durch den Dämon des Flusses Gallos denken (vgl. Fehrle 10. Weinreich Trug des Nektanebos 39): die Sage weiß von einem Kind des Gallos und der K. (Memnon bei Phot. 224 p. 383 Bekker).

3. Umzüge der Göttin, durch welche ihre segenspendende Kraft überall hin verbreitet wurde, fanden (ohne daß dabei eine *lavatio* erwähnt wird) auch wohl an anderen Tagen statt: am 4. April in Rom (Ovid. Fast. IV 185ff.: *sedens comitum cervice*), ferner in Augustodunum (Pass. s. Symphor. 2. 6 ed.[2] Ruinart; hier könnte es sich auch um die *lavatio* handeln), vielleicht auch in Pompei (Arch. Anz. XXVIII 163. Cumont Die oriental. Religionen 258, 2); vgl. Lucr. II 624 (*magnas per urbes*).

4. K. trägt (trotz Dieterich Mutter Erde[2] 82ff.) die Züge der weitverbreiteten ‚Mutter Erde' (vgl. Preller-Robert Griech. Myth.[4] 641). Ausdrücklich als solche wird sie bezeichnet Anth. Pal. VI 51. Lucr. II 657. Arnob. III 32. PLM III p. 287 Baehrens. CIL VIII 5524. Sie verleiht den Feldern Fruchtbarkeit, daher in Rom Opfer eines sechsjährigen Stieres *ὑπὲρ τῶν ἐν τοῖς ὄρεσιν καρπῶν* (Lyd. d. mens. IV 49), im gallischen Augustodunum noch in später Zeit Umfahrt *pro salvatione agrorum atque vinearum suorum* (Pass. s. Symphor. 2. Gregor Tur. in glor. confess. 76 Frazer IV 223, 3), Orakel *ὑπὲρ καρπῶν καὶ βοσκημάτων γενέσεως* (Dio Chrysost. I 61). Nach der Kultsage hatten sich die Feldfrüchte aus dem Heimatland der K. über die Erde verbreitet (Lucr. II 611ff.), vgl. für Rom Plin. n. h. XVIII 16. Auf den römischen Münzen trägt die Göttin Zweige in den Händen (Drexler 2913f.), ihr Hohepriester Ähren (Müller-Wieseler Denkmäler II Taf. LXXXIII 817. Ähren auf der Aschenurne eines Archigallos Frazer IV 233, 2). Vgl. noch Apoll. Rhod. I 1140.

5. Als Erdgöttin findet K. ferner Verehrung an Erdschlünden (Rapp 1642. Dieterich 62. Graillot Mélanges Perrot 141ff.); als solche beschützt sie auch die Gräber (Drexler 2885. 2861 mit Literatur. Dieterich 62).

§ 5. Attis. Näheres s. o. Bd. II S. 2247ff. An den Dienst der Vegetationsgöttin lehnten sich Riten an, in deren Mittelpunkt ein männlicher Vegetationsgott stand. In Phrygien und später in Rom wurde eine Pinie oder Fichte (vgl. Baudissin Studien z. semitisch. Religionsgesch. II 203), ein immergrüner Baum, in dem die schöpferische Kraft der Natur auch während des Winters zu weilen schien, beim Frühlingsfest mit Wollbinden umhüllt, mit Veilchen, den ersten Blumen des Frühlings (Cook Journ. hell. stud. XX 6. 11), bedeckt, unter lautem Klagen begraben und nach drei Tagen wieder aufgerichtet; im nächsten Jahre wurde er dann verbrannt; an den Baum hängte man das Bild eines Jünglings, die menschengestaltige Verkörperung der Kraft, die eigentlich in dem Baum selbst wohnte (Mannhardt Wald- und Feldkulte 219ff. Wissowa 321f.). Mit dem Vegetationsgeist, der wie tot begraben, dann aber wieder auferweckt wird, erwacht die Natur selbst zu neuem Leben. Unter der Lallform ‚Attis' = Vater (Kretschmer Einleit. in die Gesch. der griech. Sprache 355) trat dieser Gott zur ‚Großen Mutter': er stand dadurch dem Priester gleich, dessen Schamteile die ‚Mutter' befruchteten und der tatsächlich auch den Namen Attis führte (s. § 8), scheint aber, da er eigentlich zu dem Ritus nicht nötig ist, erst später an K. angegliedert zu sein; vgl. vor allem die androgyne Agdistis. — Ramsay Encyklopaed. Brit. XVIII 853. Frazer IV 239f. nehmen an, ursprünglich sei der Priester getötet worden und an dessen Stelle sei später der Baum getreten. — In Milet stellte sich statt des Fichtengottes Zeus Bagaios, der ‚Eichengott', neben K. (Kaibel Gött. Gel. Nachr. 1901, 497. Wiedemann Bezz. Beitr. XXVIII 13; s. o. Bd. II S. 2766).

§ 6. Die Löwengöttin (*Μήτηρ ὀρεία*).

1. Noch im 2. vorchristl. Jahrtausend wurde die alte Fetischgöttin in Pessinus von einer religiösen Welle getroffen, die von Babylon ausgehend (Prinz Athen. Mitt. XXXV 165) zu den Hethitern drang (Göttermutter von Iasili-kaja bei Boghasköi, Humann-Puchstein Reisen in Nordsyrien u. Kleinasien Taf. VIIIff.) und bis zum Gebiet der kretisch-mykenischen Kultur gelangte (Prinz 158ff.). Wir können nicht wissen, wie weit diese Bewegung das innere Wesen der K. betroffen hat (Prinz 165 leitet, zu weit gehend, K. sogar völlig von den Hethitern ab), aber von Osten her scheint der Typ der auf Bergen stehenden Löwengöttin auf K. übertragen zu sein.

2. Als *ὀρεία* begegnet uns K. sehr häufig: Phoronis frg. 2 Kinkel (*ὀρείη Ἄδραστος*). Soph. Philoct. 391 (*ὀρεστέρα*). Eurip. Hippol. 143 (*ὀρεία*). Apoll. Rhod. I 1119. Anth. Pal. VI 173. 237. Diod. III 58. Hymn. Orph. XIV 6. XXXI 5 (*ὀρειμανής*), Hom. hymn. XIV 5. Nonn. Dion. XLIII 22 (*ὀρεσινόμος*) u. a. m. Auch *Μήτηρ Δινδύμηνη* (Kretschmer Einleit. 144; vgl. o. Bd. V S. 651) und *Ἰδαία* (s. o. Bd. IX S. 864f.) mag als ‚Bergmutter' zu erklären sein. Auf Bergen sind ihre Heiligtümer und Haine (Strab. X 575. 589. XIII 619. Verg. Aen. IX 86. Prob. z. Verg. Georg. II 84; dazu archäologisches Material), dort findet ihr Kultus statt (Catull. LXIII 3. 20. Lukian. dial. deor. 12 u. a.).

3. Als Löwengöttin wurde sie seit dem 7. Jhdt. dargestellt, der Löwe ist schon auf den ältesten lydischen Münzen ihr Symbol (Zoega Bassiril. 53. 97. Athen. Mitt. VII 152). Entsprechende Attribute legte ihr die Kunst bei: *Φρυγίων θρέπτειρα λεόντων* (Anth. Pal. VI 51), *λεοντοβότος* (Apoll. Rhod. I 1117 mit Schol. Nonn. Dion. IX 147), häufig wird das Löwengespann erwähnt: *ταυροκτόνων λεόντων ἔφεδρος* Soph. Philoct. 400. Anth. Pal. VI 97. Sil. Ital. XII 41 u. a. m. (diese Löwen sind die verwandelten Hippomenes und Atalante, Ovid. met. X 686ff.); äußerst zahlreich sind die Münzen, auf denen K. von Löwen umgeben ist (Gruppe 1538). Hom. hymn. XIV 4 spricht von der *λύκων κλαγγὴ χαρόπων τε λεόντων*, indessen hören wir sonst im K.-Dienst nichts von Wölfen. Allgemein von *θῆρες* spricht Eurip. Hel. 1310. Diod. III 38 (auch Panther), von *ferae* Lucr. II 598. 604. Auf Münzen von Philadelpheia hat die Göttin nach dem Vorbild der Artemis den Hirsch als Attribut (Graillot Mél. Perrot 143). Auch mit Schlangen, die wohl dem Sabazioskult entlehnt sind, erscheint sie wiederholt.

4. Die *Μήτηρ ὀρεία* hat nach Kaibel Gött. Gel. Nachr. 1901, 402 ihren Namen von der Verehrung auf den hohen Bergen, die des Menschen Fuß nur an Festtagen betrat, nach Frazer IV 236ff., weil sie auf der Höhe dem ‚Vater' Himmel am nächsten ist; nach Körte Athen. Mitt. XXIII 95 haust sie vielmehr im Innern des Berges, worauf die Höhlenheiligtümer hinweisen. Vgl. allgemein v. Adrian Höhenkultus asiatischer und europäischer Völker. Beer Heilige Höhen der alten Griechen und Römer.

5. In der Leitung der Löwen hat das Altertum den Ausdruck der Macht über die Unkultur gesehen (Lucr. II 604ff. Varro bei Augustin. civ. dei VII 24, 1. Ovid. Fast. IV 217) oder das Symbol der Wettergöttin (Cornut. theol. Gr. 6) oder der Himmelsgöttin (Macrob. sat. I 21, 8): das sind rein philosophische Spekulationen. Von den Neueren erklärt Rapp 1639 die Löwen — allzu mystisch — als höchste Darstellung ‚der in der Natur pulsierenden Lebenskräfte', während Gruppe 1538, 4 und Frazer IV 129 sie für den Rest eines früher theriomorph geschauten Dämons halten; Reinach Cultes, Mythes et Religions I 293 und Cumont Die oriental. Rel. 257, 4 denken an das Totemtier phrygischer und lydischer Stämme, das im Kampf mit dem Stier, dem Totem der Kappadokier, die Überwindung des letzteren Volkes versinnbildliche. Auf jeden Fall aber wird die Löwengottheit, die auf Bergen thront, mit ähnlichen Gestalten der vorderasiatischen Religion in Zusammenhang stehen.

§ 7. *Ἐνθουσιασμός.* 1. Die mütterliche Göttin mit dem Löwengespann war zugleich ein Dämon, der in den Menschen eingehen und ihn mit wildem Wahnsinn erfüllen konnte (*μητρόληπτος* Lobeck Aglaopham. 641). Häufig wurde diese Fähigkeit auch den Korybanten, den Dienern der K., zugeschrieben (*κορυβαντισμός*). Vgl. Cumont Die oriental. Rel. 60f. Unsere Quellen, die sich zum Teil freilich auf die am 24. März in ganz ähnlicher Form vollzogene Trauerfeier wegen des Todes der Attis beziehen, sind recht zahlreich: andeutend Eurip. Bacch. 58. Kallim. bei Catull. LXIII. Anth. Pal. VI 4. 9. 51. 173. 220. 234. Lucr. II 618ff. (hier Einführung der Kultschilderung in die römische Literatur). Diod. III 58. Strab. X 470. Varro sat. 117. 131. 132 Büch. Ovid. fast. IV 243; ep. ex Pont. I 1, 39. 45. Propert. II 22, 15f. Maecenas frg. 4 Baehr. Sen. Agam. 686ff. Val. Flacc. Argon. VIII 239ff. Stat. Theb. X 170ff. XII 226. Martial. XI 84. Tertull. apol. 25. Minucius Fel. Oct. 24, 4. Arnob. V 16f. August. civ. dei VII 27 u. v. a. In Pessinus wurde die heilige Raserei durch die *insana aqua* des Gallosflusses hervorgerufen: *qui bibit inde, furit.* Sonstige Einzelheiten: mit Tympana, Kymbala (Handpauken und Tamburins; Abb. z. B. bei Müller-Wieseler Denkmäler II Taf. LXIII 817), Krotala (Klappern), Hörnern und Flöten stachelte man die Erregung an (vgl. Anth. Pal. VI 51. Lucr. II 620), dann schwang man sich unter wildem Geheul, das Haupt und die langen, aufgelösten Haare schüttelnd (Heckenbach Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. IX 3, 74), den Leib mit Geißeln (Abb. Müller-Wieseler a. a. O.) schlagend, die Arme mit scharfen Messern verwundend, in wildem Wirbeltanz bis zur Ermattung (Catull. LXIII) herum, oft ging es dabei weithin über Berge und Täler (Catull); einmal hören wir auch von einem Priester, der in heiliger *μανία* von Pessinus nach Sardeis zieht (Anth. Pal. VI 220). Männer und Frauen (z. B. Anth. Pal. VI 173) gaben sich in gleicher Weise dieser Ekstase hin, oft sprechen die Quellen ausdrücklich von entmannten Priestern.

2. Das Trinken aus heiligem Gewässer, dem Gallosflusse, verlieh (wie in Griechenland Gruppe 925, 3. 1234, 2) *ἐνθουσιασμός*; das Altertum selbst faßte die *μανία* als eine *θεοφορία* auf, zuerst Anth. Pal. VI 220. Wer des Gottes voll ist, trägt dessen Namen; so wurden ursprünglich alle phrygischen *θεοφόροι*, später im besonderen die Entmannten als *Γάλλοι* bezeichnet (Mommsen R. G.[6] I 685 bezieht das Wort auf die Galater). In welcher Beziehung K. freilich zu dem Wasserdämon stand, ist nicht klar (Rapp 1641f. nimmt ohne ausreichende Begründung an, sie sei die Göttin des Feuchten); wahrscheinlich wurde der alte Flußdämon der K. angeglichen. Im übrigen rief man die Göttin an: *ades, o Cybele* (Maecenas frg. 4 Baehr.); auch die lärmenden Instrumente dienten nicht nur dem Ausdruck der inneren Stimmung, der Auslösung einer Spannung (*οἰστρήματα λύσσης* Anth. Pal. VI 51); sie sollten die Göttin auf ihren Verehrer aufmerksam machen und zum Kommen veranlassen (vgl. Greßmann Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. II 1, 7ff.). Dasselbe Ziel erreichte man, indem man sich mit Waffen blutig schlug, wie namentlich das Alte Testament bei entsprechenden Bräuchen (Reg. I 18, 28. Hosea 7, 14) lehrt. Weilte dann die Göttin erst einmal unter der Schar ihrer Diener, so mochten alle, die in die Nähe der Rasenden kamen, sich dem Zug anschließen (Lobeck Aglaoph. 61. Rapp 1641). Wenn Lactanz div. inst. ept. 18, 4 berichtet, daß bei der Selbstzerfleischung das Blut auf den Altar der Göttin floß, so haben wir darin (falls es keine rhetorische Phrase ist) eine Vereinigung mit der Gottheit, eine Art Blutbund (vgl. Robertson W. Smith Religion d. Semiten, übers. v. Stübe 241) zu sehen. Frazer II 132. IV 223 und Hepding 160 halten es für einen Trauerritus; andere denken an alte Menschenopfer. — Der Göttin nun, die in den Menschen eingegangen war, paßte man sich soweit als möglich an. Namentlich wer — freilich aus anderen Gründen — seine Mannheit geopfert hatte, kleidete sich deshalb als Weib (E. Meyer Gesch. d. Altert. I 2, 649). Bezeichnenderweise war die Kultstatue in Rom mit denselben Bildern geschmückt, wie die pessinuntischen Gallen (Polyb. XXI 37) und der römische Archigallus (Müller-Wieseler Denkmäler II Taf. LXIII 817) sie trugen: Gottheit und Priester waren einander möglichst angeähnelt. (Die Ähren, mit denen der Archigallus a. a. O. sich darstellen ließ, passen andererseits besser zum Kultbild als zum Porträt eines Priesters.) Gleich der Tracht nahm man auch den Namen der Göttin an; die *γάλλοι* werden so als *κύβηβοι* (s. die Lexikographen) oder *μητρόληπτοι* bezeichnet. — Beim orgiastischen Tanz trat allmählich die alte Bedeutung (vgl. noch Rohde Psyche II 18) zurück. Die wollüstige Grausamkeit, die Befriedigung der Galloi an den eigenen Qualen darzustellen, ist

Sache des Psychiaters. Depressionen, wie sie bei Catull. LXIII dargestellt werden, waren sicherlich sehr häufig. Aber daneben behauptete sich der alte religiöse Gedanke von der Erhöhung der Persönlichkeit durch die Aufnahme der Gottheit und das dadurch hervorgerufene Glücksgefühl, das später in die allgemeine Glückseligkeit der Mysten überging. Ein Zeichen des inneren Erlebens ist es, wenn ein Gallos, ein Geschöpf furchtsamer als ein Weib, die wilden Löwen vor seinen *κύμβαλα* und *τύμπανα* fliehen macht (Anth. Pal. VI 220) und damit seine Herrschaft über die Natur beweist. Ähnliche Gedanken von der Herrschaft über die Natur, die dem Geweihten nicht mehr schaden kann, werden wir nach dem Muster anderer Mysterienkulte auch den K.-Mysten der Kaiserzeit zuschreiben dürfen. Wes Geistes Kinder solche *θεοφόροι* aber auch sein konnten, lehrt die Angabe, daß Weihung zum Kult der mit K. eng verbundenen Korybanten Wahnsinn heilen konnte (Aristoph. Vesp. 119. Eurip. Hippol. 141ff.): Besessenheit konnte durch Erfüllung mit dem Geist einer mächtigeren Gottheit vertrieben werden. — Wer seines Alters wegen oder aus anderen Gründen sich dem Ritus nicht mehr unterziehen wollte, weihte seine Kultgeräte und das Haar, das auch hier im besonderen als Träger der göttlichen Kraft galt (s. o. Bd. VII S. 2107), in den Tempel (Anth. Pal. VI 51). Was durch den Kult an der Kraft der Gottheit selbst teilgenommen hatte, war vor Profanierung am sichersten im Tempel geschützt. Später wurden die Kultgeräte häufig an den Altären angebracht (CIL VI 505. 510 u. a.); wichtig ist, daß in den Mysterien die Kultmahle aus ihnen verzehrt wurden (s. u.).

3. Aus dem wilden Tanz der Galloi wurde auf das Wesen der Göttin selbst geschlossen; wie ihre Diener schwärmte auch sie selbst über Berg und Tal dahin; spätere Sage deutete dies, als ob sie ihren Geliebten Attis suche (Hepding Attis 123f.) Weiter trug der Orgiasmus der Göttin dazu bei, sie mit dämonischen Wesen von ähnlicher Art, den Korybanten (s. d.) zu verbinden: die Korybanten erscheinen seltener allein, häufig im Gefolge der Großen Mutter.

§ 8. Priester (vgl. Göhler 38ff.). In Pessinus stand an der Spitze des Kultes ein *ἀρχιερεύς* mit ursprünglich auch weltlicher Macht (Strab. XII 557), hinter dem die übrigen Priester ihren zahlenmäßig bestimmten Rang, in späterer Zeit unter Berücksichtigung ihrer phrygischen und gallischen Nationalität hatten (z. B. *δέκατον μετὰ τὸν ἀρχιερέα, πέμπτον δὲ Γαλατῶν διὰ βίου ἱερέα*; vgl. Körte Athen. Mitt. XXV 438; eine ähnliche Rangordnung kennt später für Kultusdienerinnen CIL V 519 *cymbalistria loco secundo*; VI 32444 *hymnologus primus*). Dieser letztere Umstand, der auch in anderen Kulten, dem Mithrasdienst und der jüdischen Religion, von Bedeutung war (Dieterich Mithrasliturg.[2] 151), war wichtig genug, daß auch in Rom anfangs ein Phrygier und eine Phrygierin an der Spitze der K.-Verehrung standen (Dion. Hal. II 19), später Priester mit römischem Namen wenigstens den Titel *sac(erdos) Phryg(ius) max.* (CIL VI 508 aus dem J. 319 n. Chr.) führten (s. o. § 2; vgl. noch Anth. Pal. VI 173 *Φρυγίη θαλαμηπόλος*. Lucr. II 611 *Phrygiae catervae*). Der *ἀρχιερεύς* wurde in Pessinus als Verkörperung des Gottes anfangs anscheinend allein Attis genannt (Polyb. XXI 37., ferner die Attalideninschriften usw., s. o. Bd. II S. 2252 und Suppl.-Heft I S. 225), später hießen sämtliche Priester so (Körte a. a. O. 439; vgl. noch Haackh Verhandl. Stuttgarter Philologenvers. 1856, 176. Perrot Galatie et Bithynie 185. Mommsen R. G.[6] II 52 A. Körte XXII 16. Hennig Symb. ad Asiae min. reg. sac., Leipz. 1893, 54. Hepding 126); der Name Attis begegnet uns auch noch an anderen Orten (zuerst vielleicht im 6. Jhdt. beim ‚Midasgrab' von Jasili-kaja nach Körte Athen. Mitt. XXIII 97, aus späterer Zeit s. Anth. Pal. VI 220 mit Hepding 139. Catull. LXIII mit v. Wilamowitz Herm. XIV 194ff.), mit ihm hängt der phrygische Name der Mysten Attabokaoi (s. o. Bd. II S. 2154) zusammen. Neben dem Attis-*ἀρχιερεύς* stand der Batakes (Polyb. XXI 37. Diod. XXXVI 13. Plut. Mar. 17). Die Priester schmückten ihre lang herabwallenden Haare (z. B. Anth Pal. VI 234 *Γάλλος ὁ χαιτόεις*) mit einem goldenen Diadem (Plut. Mar. 17), die Brust mit ehernen Bildern (Polyb. XXI 37) und trugen ein langes, herabwallendes, gesticktes Kleid; über den Schmuck und die Tracht der Galli, welche der der übrigen Priester entspricht, s. o. Bd. VI S. 677f.; s. dort auch über Tätowierungen. Einzelheiten dieser z. T. der weiblichen angeglichenen Tracht, die G. und A. Körte in einem angeblichen Priestergrab in Gordion (Tumulus III) nachweisen zu können glauben (Arch. Jahrb. Erg.-Heft V 38ff. 213. Linnenkleidung 45ff. Schmuck 48), begegnen uns wieder bei den Priestern anderer Kultorte, in Kyzikos (Herodot. IV 76) nnd später in Rom (Dion. Hal. II 19, 4; über den Archigallus s. o. Bd. II S. 484, 39). Sicherlich sind auch die Namen *Γάλλος* (o. § 7) und *Κυβηβος* (o. § 1) in Pessinus üblich gewesen. In Sardeis nannten sich die Priester *κέρνας* (nach dem *κέρνος*, s. u.) oder *βακέλας*, in Rom war der oberste des Kollegiums der *sacerdos Phrygius maximus* (CIL VI 508), wohl identisch mit dem Archigallus, der auch von anderen Orten her bekannt ist (o. Bd. II S. 484). Sehr häufig sind — freilich nicht aus Pessinus selbst — in der Literatur und auf den Inschriften Priesterinnen zu finden: *Φρυγίη θαλαμηπόλος* Anth. Pal. VI 173, *κερνοφόρος ζακόρος βωμιστρία Ῥείης* Nikand. Alexiph. 217 mit Schol., weibliche *κερνοφόροι* CIL X 1803 (aus Puteoli). II 179 (aus Olisipo in Spanien), entsprechend im Peiraieus reich geschmückte weibliche *φιαληφόροι* (II 1, 624), ferner *αἱ περὶ τὴν θεόν οὖσαι* (a. a. O.). CIA II 1, 622. Plut. Them. 30, die *θαλάσσιαι* in Kyzikos (CIG 3657) u. a. m. Aus Rom kennen wir neben dem phrygischen Priester eine *ἱέρεια* (Dion Hal. II 19), später als *sacerdos maxima* bezeichnet (CIL VI 502 aus dem J. 383. VI 2257 Namen von Priesterinnen, Goehler De Matris Magnae apud Roman. cultu 43); vgl. noch Wissowa 320, 8 und 9. Über andere Kultusbeamte und -beamtinnen s. Wissowa 320, 7, über das Kollegium der Dendrophoren s. o. Bd. V S. 216ff.; eine *τυμπανίστρια* kennen wir schon aus dem Athen des Demosthenes (pro cor. 284). — Häufig waren die Priester

und Priesterinnen der K. wenig angesehen; manche Charlatanerie und Hexenkunst wird den Deckmantel der großen phrygischen Gottheit umgeworfen haben (vgl. Foucart Des assoc. rel. chez les Grecs 156ff.).

§ 9. Kultbräuche. 1. Die Verehrung der K. bestand vor allen in der genauen Erfüllung der alten Naturriten, die wir eingehend erörtert haben. Doch noch etwas mehr forderte die Göttin von ihren Anhängern.

2. Gab sie dem Volke Gedeihen der Felder und Tiere, Sicherheit gegen die Feinde, so konnte sie zum Dank dafür einen Anteil am Besitz der einzelnen Bürger verlangen und diesen dann an ihre Priester weitergeben. Auf solche Weise hat der Kult ein Bettelpfaffentum groß gezüchtet, das ihn selbst später stark diskreditieren mußte (vgl. etwa Plut. de Pyth. or. 25. Clem. Alex. Paedag. III 4). Die *Μητραγύρται* (das Wort mit Sicherheit zuerst bei Aristot. rhet. 2; weiteres Material bei Gruppe 1545, 1; ferner o. Bd. I S. 915ff. Abb. zuletzt Bieber-Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXVI 2. 19), zum großen Teil wohl Entmannte (Babr. 126, 2; doch s. o. Bd. VII S. 676), zogen mit ihren Tympana und anderen Kultgeräten durch die Straßen und sammelten, oft als Lohn für Wahrsagekünste u. dgl., milde Spenden ein (s. noch Eustath. Od. p. 1824). In Rom war das Betteln nur an bestimmten Tagen erlaubt (Dion. Hal. II 19, 4. Cic. de leg. II 22. 40. Ovid. fast. IV 350; ex Ponto I 1, 40, vgl. die Beschenkung bei der Einführung nach Rom und die Neuerrichtung des Tempels aus freiwilligen Spenden im J. 111). Mönchische Enthaltsamkeit, wie Gruppe 1545 will, liegt dem *μητραγυρτεῖν* nicht zugrunde, die Göttin empfängt nur in ihren Priestern ein Opfer.

3. Wirkliche Tieropfer bezeugt für den phrygischen Kult Steph. Byz. s. *Μάσταυρα* (Stiere), für Kyzikos Herodot. IV 76, für Rom Lyd. de mens. IV 39 (Stier). Wie und ob sich daraus die seit 105 n. Chr. belegten Taurobolien (s. d.) und Kriobolien entwickelt haben, läßt sich nicht entscheiden.

4. Die Feier in Kyzikos fand bei Nacht statt (Herodot. IV 76 *παννυχίς*); dem entsprechen wiederholte Anspielungen auf nächtliche Feste und Fackelschein bei verschiedenen Schriftstellern (Hepding 129, 3) und die Abbildungen von Fackeln auf den Bildwerken (ebd. Anm. 4). Man bediente sich daher auch der *λύχνοι*, die man vielleicht auf *κέρνοι* (s. d.) setzte.

§ 10. Kultstätten. Heilig waren der K. zunächst die Berge, auf denen die Orgien stattfanden, vgl. Anth. Pal. VI 51 *ἡ μύσταις οὐκ ἀπάτητον ὄρος* (sc. Dindymos). Daneben bedurfte der Kult besonderer Räume zur Aufstellung anderer Kultsymbole (z. B. des Baitylos in Pessinus); als solche treffen wir in der alten Zeit Höhlen; vgl. Hesych. *Κύβελα ... ἄντρα καὶ θάλαμοι*. Für Pessinus wird eine Kultstätte dieser Art durch die Legende Arnob. V 7 bezeugt; wieder aufgefunden ist ein Höhlenheiligtum in Aizanoi (entdeckt und beschrieben von Anderson Brit. School Ann. IV 55ff. Wiegand Athen. Mitt. XXXVI, vgl. Paus. VIII 4, 3. X 32, 3): im Innern des Felsenraumes war ein Bild der Göttin (Paus. X 32, 3); Einlaßspuren von Votivgaben (Tympana usw., s. § 7) sind noch jetzt zu erkennen; auf dem Plateau über der Höhle befanden sich *βόθροι*, die das Blut der Opfertiere und die Votivgaben aufnahmen; wie in Pessinus war auch hier ein Fluß (Penkalos) in der Nähe. Vielleicht umgaben Fichtenhaine die Kultstätten (Anacharsis bei Herodot. IV 76 vollzieht nach dem Muster von Kyzikos die Festbräuche in seiner Heimat an einem *Ὑλαία* genannten, also wohl bewaldeten Ort; *nemora* der Göttin nennen Catull. LXIII. Verg. Aen. IX 86. Prob. Verg. Georg. II 84; für Rom ist ein Fichtenhain bezeugt). — Später, als die Tempel aus Steinen errichtet wurden, gab es darin *τόποι ὑπόγειοι*, in denen die Glieder der Entmannten vergraben wurden (s. o. § 4); vielleicht sind diese identisch mit den *θάλαμοι*, die gelegentlich erwähnt werden (s. Hesych. s. *Κύβελα*. Nikand. Alexiph. 8 mit Schol., eine *θαλαμηπόλος* nennt Anth. Pal. VI 173), und den *παστοί* (vgl. Meister Abh. Akad. Leipzig XIII 7, 714ff. Dieterich Mithrasliturg.[2] 127) oder *interiores partes* der Mysterien. Will man das Wort *θάλαμος* (vgl. noch Rubensohn Athen. Mitt. XXIII 276) als Brautgemach deuten, so könnte es den Raum bezeichnen, in dem sich der Entmannte durch Hingabe seiner männlichen Schamteile der Göttin vermählte.

B. Kybele in Griechenland. Die Diadochenzeit.

§ 11. Äußere Geschichte. 1. Die erste Bekanntschaft mit der phrygischen Mutter machten die Griechen des Festlandes und Kretas auf dem Wege über die Inseln (s. § 2) z. T. durch bildliche Darstellungen der K., wie sie aus Athen (altertümliche Terrakotten Arch. Anz. VIII 146. X 128), Delphi (in der Gigantomachie am Schatzhaus der Siphnier, 6. Jhdt.) und Dodona (Bronzegefäß aus etwas späterer Zeit Reinach Cat. Mus. Imp. d'Antiqu. Constantinopel 66 nr. 614) bekannt sind, sowie durch Schriftsteller (Charon von Lampsakos FHG IV 627b) und durch den Mund weitgereister Dichter (Pind. Pyth. III 79ff. 137ff. frg. 80 Bgk.). Im 5. Jhdt. brachten dann Kaufleute und Sklaven den Kult nach Griechenland selbst (Vermutung über früheren K.-Dienst z. B. bei Preller-Robert 639, 1. Rapp 1665 sind hinfällig. Die Komödiendichter (Aristoph. av. 877. Theopomp. frg. 27, CAF I 740, später Antiphanes frg. 154, CAF II 74. Menander frg. 245, CAF III 70) erwähnen K. und Attis wie wirklich verehrte Götter. Noch dem 5. Jhdt. gehören die Tempelreste, Skulpturen (v. Sybel Kat. Skulpt. Athen 210f. 226) und Inschriften (IG VII 560ff.) von Mustaphades bei Tanagra an. 415 sah Athen die erste Entmannung in den Formen des Gallenritus (Plut. Nic. 12. Foucart Associat. rel. chez l. Grecs 65), aus dem 4. Jhdt. ist im Peiraieus der Kult der Orgeonen nachweisbar (das älteste Votivbild der K. aus dem Anfang des 4. Jhdts. s. Beschreibung der antik. Skulpt. des Berl. Mus. 257 nr. 690; andere Bilder aus Athen s. Drexler 2908f. — Inschriften CIA II 1, 614 vom J. 281/80. 619 vom J. 213/2. 622. 620b. IV 2, 624b). Der Dienst, anfangs wohl auf Ausländer beschränkt, fand zur Zeit des Demosthenes auch in den unteren Volksschichten Athens Anklang, in den oberen Ver-

achtung (Beteiligung des Aischines und seiner Mutter, Dem. de cor. 259. 284; vgl. Strab. X 3, 18. Schol. Dem. 313, 12b. Suid. s. *εὐοῖ σαβοῖ*); doch gab ein Künstler wie Agorakritos der alteinheimischen Meter im Kultbild des Athener Metroons die Züge der thronenden K. mit Tympanon und Löwen (v. Salis Arch. Jahrb. XXVIII 1). Die Stiftungslegende des Metroons Iul. or. V 159 A. B. Suid. s. *Μητραγύρτης* und *βάραθρον*. Phot. s. *Μητρῷον*. Schol. Arist. Plut. 431 ist freilich von v. Wilamowitz Herm. XIV 195 als Erdichtung Iulians nachgewiesen worden. Euripides (Bacch. 59. 125ff. 162ff.; Hel. 1301ff.; Or. 1453; Cret. frg. 472; zum letzteren s. u. a. Maaß Orpheus 103a; vgl. ferner Furtwängler Samml. Sabouroff zu Taf. 137; später Diog. frg. 15 TGF 776) hat volles Verständnis für den Enthusiasmus der K.-Priester. Bald war K. geehrt genug, um ihr in Olympia einen Tempel zu errichten (Ausgrabungen von Ol. IV 33). Andere Kultstätten aus hellenischer oder hellenistischer Zeit waren Theben (Ovid. met. X 686 ,im dichten Walde', Diod. V 66 beim Haus des Kadmos, also auf der Burg, Paus. IX 25, 3. Schol. Pind. Pyth. III 137 in Verbindung mit Pindar, philologische Kombination aus Pyth. III 137), Megalopolis (Paus. VIII 30, 4. 37, 2 nach 370 v. Chr., aber zu Pausanias' Zeit bereits zerfallen), Phaistos auf Kreta (zuletzt Comparetti Wien. Stud. XXIV 265ff.: 3. oder 2. Jhdt. v. Chr.), Messene (Paus. IV 31, 6, Bilder der K. von der Hand des im 2. vorchristl. Jhdt. lebenden Damophon), Troizen (IG IV 757 b 10 *οἰκία*, 2. vorchristl. Jhdt.), Dyme (VII 17, 9) und Patrai (VII 29, 3 Tempel an beiden letzten Orten anscheinend durch die von Pompeius besiegten Seeräuber gegründet, Lobeck Aglaophamus 1162); ferner gehören dieser oder späterer Zeit an die Heiligtümer usw. von Larisa (IG IX 2, 583), Orchomenos (VII 3216 Priesterin), Thespiai (1811. Athen. Mitt. XXII 353 nr. 2), Chaironeia (3315. 3378f.; 1. Jhdt. n. Chr.), Korinth (Paus. II 4, 7 *ναὸς ... καὶ στήλη. καὶ θρόνος* ... Head HN[2] 405), Epidauros (IG IV 1034 vom J. 297 n. Chr. 1307f.), Argos (IV 659 *μύσται*), Hermione (IV 700 *σηκῷ παρ Μητρὸς ἀθανάτων* Head HN[2] 394), Tegea (V 2, 87 aus dem 1. oder 2. Jhdt. n. Chr.), Sparta (Paus. III 12, 9. Wide Lakon. Kulte 204ff.), Akriai (III 22, 4 Notiz über Alter des Kultbildes sehr zweifelhaft), Pagai bei Megara (Head HN[2] 394). Auf der Inselwelt bezeugen den K.-Dienst u. a. die Funde von Amorgos (IG XII 775 *Οἰκίη Μητρὸς Ὀρέης*, vermutlich älterer Zeit), Thera (XII 3, 436 aus dem 4. Jhdt. = Dittenberger Syll.[3] III 187 nr. 1032. 437 Weihung des Zehnten, 2. Jhdt. 438 röm. Zeit), Keos (XII 5, 1095 aus dem 3. Jhdt. v. Chr.), Paros (XII 5, 240, 2. Jhdt.; 239 römische Zeit, 240 *ναός*), Rhodos (XII 1, 162 *Μ. Θ. κοινόν*, Kaiserzeit, Socrat. hist. eccl. III 23. Heuzey Cat. Musée Louvre 242).

2. In Kleinasien griff nun, seit der Eroberung durch die Makedonier, der K.-Dienst immer weiter um sich. Von den alten Kultorten, wie Pessinus (Polyb. XXII 20. Plut. Mar. 17. Briefwechsel der Attaliden mit Pessinus s. u.; für spätere Zeiten s. Iulian ep. 21. Ammian. Marc. XXII 9, 5. Head 592), Kyzikos (Strab. XII 575. CIG 3657. Münzen Head 526), Smyrna (Head 594), dem Ida und Dindymon (s. d.), finden sich Nachrichten aus dieser Zeit. Neue Stätten der Verehrung schlossen sich zum großen Teil noch in hellenistischer Zeit an. Vom Sipylos stieg die Göttin hinab nach Magnesia (Schwur bei ihr CIG 3137; dort auch die Meter Plastene, Paus. V 13, 7. Athen. Mitt. XII 253. 271. Bull. hell. XI 300 nr. 8) und weiter nach Erythrai (Inschrift des 3. vorchristl. Jhdts., Dittenberger Syll.[3] III p. 154 nr. 1014 Z. 84 = SGDI 5692. Keil Tätigkeitsber. d. Ver. class. Phil., Wien 1909, 10ff. v. Wilamowitz Abh. Akad. Berlin 1909, 34), vom Ida nach Andeira (M. Andeirene Strab. XIII 614. Steph. Byz. s. v. CIG 6836. Journ. hell. stud. XXII 190f.) und vielleicht auch nach Lampsakos, in dessen Nähe sie als Tereie, d. h. Wächterin, verehrt wurde (Strab. XII 598), und Priene, von den Bergen bei Kyzikos nach Artakia (Bull. hell. XII 187), Plakia (Münzen Head 537; vgl. die Meter Plakiane in Kyzikos, Athen. Mitt. VII 151) und zur nahen Insel Prokonnesos (Paus. VIII 46, 4); umgekehrt wurden auch wohl die Götterbilder der Umgegend zum Ausdruck politischer Suprematie wieder in einer wichtigeren Stadt vereinigt (in Kyzikos neben der Dindymene — s. o. Bd. V S. 651f. — und Lobrine — Nikand. Alexiph. 8 und Schol. z. St. — die Plakiane und die Göttin von Prokonnesos, s. Paus. a. a. O.). Dem Verkehr, der die verschiedenartigsten geistigen Strömungen einführte, mag Kelainai seinen Kult des Attis Kelaineus verdanken (Mart. V 42, 2. XIV 204, 1; Stadt des Marsyas, der schon bei Diod. III 58 als Gefährte der Göttin gilt). Der national-religiösen Bewegung, die sich hierin offenbart, schlossen sich die Fürsten der hellenistischen Staatengebilde an. Philhetairos, der Begründer der pergamenischen Dynastie, errichtete, vielleicht aus weitausschauenden politischen Gründen (vgl. den Briefwechsel seiner Nachfolger mit den Priestern von Pessinus, Arch.-epigr. Mitt. VIII 95ff.), der K. auf dem Aspordenonberge ein prächtiges Heiligtum (Conze-Schazmann Arch. Jahrb., Erg.-H. IX, M. Aspordene Strab. XII 619); in der Hauptstadt selbst befand sich ein Tempel, Megalesion genannt (Varro de l. l. VI 15; vgl. die Inschr. bei Fränkel Inschr. v. Perg. I 53f.), auch in der abhängigen Stadt Maionia gab es zu Attalos' II. Zeit (147/6 v. Chr.) ein Metroon (Keil-v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien LIV 2, 82 nr. 167. — Dort auch in ,späthellenistischer Zeit' ein Kult der M. Anatidos = Anaitis, Keil-v. Premerstein a. a. O. LIV 89 nr. 148), der thrakische Lysimachos, der Neubegründer von Smyrna, ließ in dieser Stadt Münzen mit dem Bild der Gottheit schlagen (L. Müller D. Münzen des thrac. Königs Lysim. 79 nr. 408). Außerhalb Kleinasiens regte der ägyptische König Ptolemaios I. Soter die religionsphilosophischen Studien des eleusinischen Priesters Timotheos (Susemihl Gesch. d. griech. Lit. II 28f.) an, der (*non ignobilis theologorum unus* Arnob. V 5) auch die Legende der K. behandelte; unter dem Schutz des Herrschers konnte der Kult auch in Ägypten vereinzelt Wurzeln fassen, vgl. die Inschrift Bull. hell. XX 398 aus der Zeit des Ptolemaios II. (später ist CIG 4695). — Fürsten-

gunst mag mitgewirkt haben, wenn in Kleinasien eine Anzahl von Städten (in der Hauptsache wohl aus dieser Zeit) nach der Großen Mutter oder ihrem Geliebten benannt wurden: Metropolis in Nord- und Südphrygien und Ionien, vgl. Steph. Byz. s. v. Münzen Head 585), Kybella in Phrygien (? Luk. iud. voc. 7. Tzetz. Lyk. 1170), Atyochoreion (Kult der M. Leto, Ramsay Journ. hell. stud. IV 382f. V 221; Americ. journ. Arch. IV 277; Cities a. bishopr. I 132. 146), Attuda (Kultort der M. Adrastos, Bull. hell. 1887, 349. Ramsay Cities I 169) in Phrygien, Attaia in Mysien (o. Bd. II S. 2154f.), Attala in Phrygien oder Pisidien (a. a. O. 2155), Attalyda in Lydien (a. a. O. 2180). Häufig erscheint die Städtebeschirmerin auch auf Städtemünzen, in Amorium (Head HN² 665), Appia (a. a. O. 667), Synnada (686), bei den Bewohnern der Kaystrosebene (649), in Lydien usw. Jedoch ist sie oft von der Tyche oder der besonderen Stadtgöttin nicht zu unterscheiden. — Daneben begegnet uns K. mit ihrem Geliebten vielfach als Schützerin der Gräber: auf dem großen Totenfelde von Nakoleia und Prymnessos in Phrygien (Ramsay Journ. hell. stud. III 1ff. V 241ff. IX 350ff.), im äolischen Myrina (Pottier-Reinach Terres cuites usw. trouv. dans la nécropole de Myrina 111. 124ff. 205ff. Fröhner Collect. J. Gréau Cat. d. terres cuites 162. 229f. Arch. Anz. VII 106), südöstlich in Isaura (zu Sallust. hist. frg. 79 und Sterret Pap. Americ. School Athens III 150 vgl. Ramsay Bull. hell. 1898, 236) und außerhalb Kleinasiens im makedonischen Amphipolis (Perdrizet Bull. hell. XIX 534). — Im lydischen Hyrkanis verehrte man in späthellenistischer Zeit die Ma (= Meter) ἀνείκητος, Keil-v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien LIII 54 nr. 122.

3. In dieser Zeit mag der Kult sich sogar bis an die Nordküste des Schwarzen Meeres ausgebreitet haben (Skorpil Prager Festschr. f. Král 1913, 190ff.), im Westen gelangte er bis nach Rom.

4. Das wachsende Übergewicht dieser am Beginn ihrer Hellenisierung stehenden Stadt setzte sogar die Überführung des heiligen Baitylos von Pessinus (vielleicht auf dem Umweg über Pergamon Varro de l. l. VI 15. Wissowa 318; der Name Megalesion für den Tempel ist nur in Pergamon bezeugt, dementsprechend wurde in Rom das Fest Megalesia genannt) nach Rom im J. 205/4 durch (vgl. dazu oben die Fortführung von Bildern nach Kyzikos. Material über das Ereignis und die sich anschließenden Legenden bei E. Schmidt Religionsgesch. Vers. und Vorarb. VIII 2, der aber den historischen Kern bei weitem nicht genügend hervortreten läßt; vgl. Wissowa 318, 2 und 3; frühere Literatur Drexler 2910). Hier wurde die phrygische Städtebeschirmerin, die den Sieg über Hannibal erringen helfen sollte, am 4. April 204 zunächst im Tempel der Victoria aufgestellt, gemäß phrygischer Sitte (s. § 9) mit Geschenken geehrt, nach griechisch-römischer Art durch ein Lectisternium und in der Folgezeit alljährlich wiederholte Spiele (*ludi Megalenses*, seit 194 auch szenische: Liv. XXIV 54, 3 Val. Max. II 4, 3) gefeiert (Liv. XXIV 14). Am 10. April 191 wurde der eigene Tempel auf dem Palatin eingeweiht, wieder mit Theateraufführungen (Liv. XXXVI 36, 4). Die Spiele fanden nunmehr zwischen dem 4. und 10. April statt (CIL I² p. 314; vgl. Wissowa 317f.). Der Kult (über gleichzeitige Einführung des Attis s. nach Mommsen CIL I² 314. Hepding 142f. Wissowa 319, 3; anders z. B. Showermann Transact. a. Proceed. Americ. Philol. Assoc. XXXI 46ff.) wurde im wesentlichen ausgeübt von einem Kollegium phrygischer Priester, in das der Eintritt den römischen Bürgern aus moralischen und kultischen Gründen verboten war (Wissowa 320. Cumont Or. Rel. 63; s. o. § 8).

§ 12. Verhalten zum Kult. Die Formen der Verehrung. 1. Bedeutende Unterschiede zeigt die Behandlung der Göttin in Kleinasien und dem Westen. In ihrem Stammland ist sie überall Staatsgottheit, vor allem Städtebeschirmerin. Als solche trägt sie die Mauerkrone (s. § 3, 4). So steht sie den besonderen Stadtgottheiten oder auch der Tyche nahe und überträgt oft ihre Attribute auf diese (viel Material, das Drexler auf K. bezogen hat, ist in diesem Sinne zu deuten; vgl. noch die Tyche von Antiocheia am Orontes, Werk des Eutychides, mit Mauerkrone und Ährenbündel). Einer solchen Gottheit, die den griechischen πολιοῦχοι entsprach, konnten die hellenistischen Herrscher und ihre griechisch gebildeten Untertanen ihre Dienste weihen. Diese Vorurteilslosigkeit des Ostens gab den Dichtern und Künstlern an den Fürstenhöfen, wie es ihre Kollegen in Athen des 5. Jhdts. auch getan hatten, die Möglichkeit, sich mit den andern Seiten des Kultes, vor allem dem Enthusiasmus, zu beschäftigen (vgl. Hepding 139ff.).

2. Im aufgeklärten Griechenland war man über den wilden Orgiasmus mit den Selbstverstümmelungen und über die Quacksalbereien der Metragyrten hinausgewachsen. So vollzog sich denn der Kult wesentlich in Vereinen landfremder Sklaven und Freigelassener mit nur wenigen echt griechischen Mitgliedern (s. über den Kult in Peiraieus Foucart Assoc. rel. chez les Grecs. Poland Griech. Vereinswesen). Größere Bedeutung scheint die Göttin nur für die Religion der Orphiker gewonnen zu haben (Maass Orpheus 193. Diels Festschr. f. Gomperz 1ff. Kern Hermes LI 561)

3. Einen Mittelweg schlug Rom ein. Thiasoi, *sodalitates*, freilich im Gegensatz zu Griechenland aus den vornehmsten Familien (Aurigemma Bull. comm. d. Roma XXXVII 42ff.), ehrten die Göttin unter sich (Wissowa 318, 6). Die Leitung des römischen Freistaates aber erwies ihr daneben offizielle Verehrung durch ein alljährlich wiederholtes Opfer der Praetoren (des Praetor urbanus Wissowa 318) am 4. April im Heiligtum (Dion. Hal. II 19, 4); die Assistenz der Quindezimvirn beim Bad des Kultbildes (zuerst Lucan I 599) war anscheinend nur eine Art polizeilicher Schutz. Der Ablehnung des wilden Orgiasmus durch das Volksempfinden entsprach man durch das Verbot der Entmannung (Val. Max. VII 7, 6. Obsequ. 44) sowie des Eintritts römischer Bürger in das Priesterkollegium (Dion. Hal. II 19, 4; dem Kult nicht unwillkommen, s. § 8), ferner des Bettelns wie überhaupt des Aufenthalts der Priester auf der Straße (von gewissen Tagen abgesehen, Dion.

Hal. a. a. O. Diod. XXXVI 13. Cic. de leg. II 22, 40). Der eigentliche Dienst war somit streng auf den palatinischen Tempel beschränkt, in dem höchstens einmal Vorübergehende die Gallen aus der Ferne betrachten konnten (Varro sat. Men. 149f.).

4. Als Festbräuche fanden in Athen (στρῶσαι κλίνην, θρόνους, CIA II 622. 624. IV 2, 624 ist term. techn. für Theoxenien, Rohde Psyche I⁴ 129, 3. Hepding 137) und Rom (wenigstens bei Einführung des Kultes Liv. XXIX 14, 13) Bewirtungen der Gottheit statt. In Rom erfahren wir noch von Festmahlen der privaten Sodalitates am 4. April, dem Jahrestag der Ankunft K.s in Rom (Wissowa 318, 8), und von der gleichzeitigen Opferung eines *moretum* (Ovid. fast. IV 367ff.). Wenn es sich dabei um die Fortsetzung der alten phrygischen Kultmahle handelt (Ramsay Journ. hell. stud. XXXII 151ff. Cumont Or. Rel. 81f.), so weist die Behauptung von der Üppigkeit der römischen Schmäuse vielleicht auf das Verbot gewisser, meistens recht gewöhnlicher Speisen (vgl. Hieronym. epist. CVII .... *gulosa abstinentia .... ne scilicet Cerealia dona contaminent*); das *moretum*, dessen Zusammensetzung nicht völlig der ps.-vergilianischen Darstellung zu entsprechen braucht, scheint im Gegensatz dazu gerade die heiligen Feldfrüchte und Wurzeln enthalten zu haben.

5. Daß auch im Westen orgiastische Riten vollzogen wurden, ist ohne weiteres wahrscheinlich. Man wird darauf die ἔνθεα ἔργα der Inschrift von Phaistos beziehen müssen (Comparetti Wien. Stud. XXIV 271), vielleicht auch die athenischen ἀγερμοί (CIA II 1, 624. IV 2, 624 b. Hepding 138, 3).

6. Über die Feier der Vegetationsriten sind aus Griechenland nur geringe Spuren bekannt (Foucart Assoc. rel. 90ff.). In Rom wird zuerst und zwar zu Augustus' Zeit (Ovid. fast. IV 337ff.; weitere Angaben Wissowa 319, 7) das Bad des Kultbildes im Almobache, die Lavatio, erwähnt. Das schließt aber den Vollzug der anderen Riten schon in republikanischer Zeit nicht aus; denn dieser Akt, der einzige, der außerhalb des Tempels stattfand, wurde eben allein den römischen Schriftstellern bekannt, und es ist nicht einzusehen, warum nur er, und nicht auch die andern nach Rom hätten importiert werden sollen. Das Zeugnis des Lyd. de mens. IV 59 über die Einführung des Frühlingsfestes ist demnach eher auf die offizielle Anerkennung des Kultes zu beziehen (vgl. zu der Frage Mommsen CIL I² p. 314. Wissowa 321, s. o. Bd. II S. 2249, 62); wir dürfen also schon für die republikanische Zeit das Aufrichten und die Bestattung des heiligen Baumes, die Selbstzerfleischung der Priester und den Gallenritus (vgl. das dagegen gerichtete Verbot) ansehen (über die zeitliche Anordnung des Festes s. o. Bd. II S. 2249f. Wissowa 321).

7. Über die Priester dieser Zeit s. § 8; dazu Bickel Rh. Mus. LXXII 52ff. Die Heiligtümer, gerne auf Bergen angelegt (Strab. X 575 u. a., s. § 6), glichen im wesentlichen den allgemein üblichen. Tempel auf dem Aspordenonberge bei Pergamon ausgegraben von Conze-Schazmann Arch. Jahrb. Ergh. IX, in Priene Wiegand-Schrader Pr. 171f.; über den römischen Tempel auf dem Palatin s. Hülsen Röm. Mitt. X 3ff.; Arch. Anz. XXVII 287; etwas entfernt von ihm stand noch ein kleiner Rundbau (Mart. I 70, 9, abgebildet auf dem Hateriermonument Mon. d. Inst. V 7; vgl. auch Altmann Röm. Mitt. X 71. Über das Kultbild im Tempel s. nach Hülsen Röm. Mitt. IX 242 noch v. Salis Arch. Jahrb. XXVIII 12). In Priene fand man eine viereckige Grube im Tempel, die mit Asche, Knochensplittern und kleinen irdenen Gefäßen angefüllt war (Ähnliches in Aizanoi § 10). Vielleicht ist dieser βόθρος einer jener τόποι ὑπόγειοι, in denen nach Schol. Nikand. Alexiph. 8 die Schamteile der Entmannten vergraben wurden (vgl. Körte Athen. Mitt. XXIII 103f.). In Griechenland waren die Tempel nur an bestimmten Tagen geöffnet (CIA II 1, 622 Athen. Paus. IX 25, 3 Theben).

§ 13. Verbindung mit anderen Gottheiten. Neben der Erwähnung der K. unter ihrem wirklichen Namen steht im 5. Jhdt. hellenischer Sitte gemäß die Angleichung an eine echt griechische Gottheit: die Pessinuntierin selbst meint Xanthos von Lykien frg. 7 (FHG I 37), wenn er von einer Demeter Oreia am Sangarios spricht (die dazugehörige Kultlegende — Hermog. bei Schol. Apoll. Rhod. II 722 — nennt Rhea); als Gaia, die ja auch Göttermutter war (s. Hesiod. Theog.), bezeichnet Sophokl. Philoct. 391 die Göttin von Sardeis (ὀρεστέρα παμβῶτι Γᾶ); Charon von Lampsakos setzt K. der großen Göttin der Natur- und Geschlechtslebens, Aphrodite, gleich (FHG IV 627 b Ἀφροδίτην ὑπὸ Φρυγῶν καὶ Λυδῶν Κυβήβην λέγεσθαι; s. Hesych. s. Κυβήβη; vgl. Drexler 2856). Agorakritos gab der alten griechischen Meter in Athen die Züge der ‚Großen Mutter' (s. § 11). Am häufigsten ist jedoch die Angleichung an Rheia (zuerst Eurip. Bacch. 59. 126ff. nachweisbar; vgl. Beloch Griech. Gesch. II 5, 3). Jedoch darf man nicht mit Gruppe 1527 und anderen beide Gottheiten für ursprünglich identisch oder nahe verwandt halten; weder die Gleichsetzung durch die Griechen noch Einzelheiten des Kultes und Mythos, wie der heilige Stein oder die Begleitung durch untergeordnete Gottheiten, rechtfertigen dies. Diese Angleichungen sind zunächst literarisch aufzufassen und bleiben für die ersten Jahrhunderte des Auftretens der Göttin in Griechenland bei Demeter, Gaia, Meter und Aphrodite vereinzelt; etwas häufiger erscheint die Verbindung der K. mit Rhea, der weniger fest umrissenen, im Zentrum des geistigen Lebens unbekannten Göttin, der man leichter fremde Züge beigeben konnte (Theocr. XX 40. Nikand. Alexiph. 7. 217. Apoll. Rhod. I 11 u. a.). Im wirklichen Kult mag die Große Mutter bei den Orphikern mit Demeter in Eins geschaut worden sein (Hymn. orph. A 22; vgl. die Bezeichnung der Persephone als Κυβελήια Κούρη auf einem Goldplättchen aus Thurioi, Diels Festschr. f. Gomperz 1ff.).

Anders lagen die Verhältnisse in Kleinasien. Spätestens seit dem 5. Jhdt. (Adrastos in der phrygischen Königslegende Herod. I 34ff.; vgl. Baumeister De Atye et Adrasto 9ff. Walz Nemesis Graec. 6. Eine Μήτηρ Ἀδρηστείη kennt auch die Phoronis frg. 2 Kinkel) hat K. die griechische, vereinzelt männlich, meistens aber weiblich gedachte Gottheit Adrastos (s. o. Bd. I

S. 406ff. Beziehung auf K. vielleicht wegen der Totenklagen im Adrastoskult s. Nilsson Griechische Feste 302f.) aufgesogen. Mater Adrastos, die anscheinend im westlichen Kleinasien weit bekannt war (nach der Kroisossage und dei Phoronis-Stelle) ist bezeugt aus Kyzikos (Strab. XII 575. XIII 588. Plut. Luk. 9; vgl. Kallimachos frg. 45. Marquardt K. und sein Gebiet 107. Farnell Cults o. th. Greek St. II 493ff. 595, 138a. Hasluck Cyzicus 206ff.) und Attuda im südwestl. Phrygien (Bull. hell. XI 349. XV 239. Ramsay Cit. and bish. I 169; Fest Ὀλύμπια Ἀδράστεια Ἡράκλεια).

C. Der K.-Kult in der Kaiserzeit.

§ 14. Äußere Geschichte. Die Kaiserzeit gab dem Kult neues Gepräge. Der Eintritt römischer Bürger in das Priesterkollegium (Wissowa 320), die Beteiligung einer Handwerkerzunft, die am Frühlingsfest unter dem Namen der Dendrophori den heiligen Baum in den Tempel trug (s. o. Bd. V S. 216ff.), die Unterstellung der Priesterschaft unter die Quindecimvirn (Wissowa 320f.), der Ausfall der Senatssitzungen an den Hilaria (Hist. aug. Claud. 4 vom J. 268) zeigen, daß die Abneigung gegen den Brauch aus der Fremde völlig überwunden wurde, ja die einst verachtete Göttin konnte nun sogar andere orientalische Kulte, die dem Staat nicht ohne weiteres genehm gewesen wären, in ihren Schutz nehmen (Cumont Or. Rel. 72ff.); neue Riten, Criobolium und Taurobolium (auch Aemobolium), die, von Osten kommend, in die Gemeinde der Hauptstadt eindrangen (vor 160), und andere Mysterienbräuche, die dem Verlangen nach Gottesgemeinschaft und σωτηρία dienten, änderten ihn auch innerlich; eine mystische Philosophie legte den δρώμενα der alten Naturreligion einen neuen Sinn unter; eng damit verbunden war eine Annäherung der verschiedenen, in den einzelnen Ländern verehrten Gottheiten; K. erschien den Theologen als eine Form der großen Gottheit, die alle Völker, jedes unter besonderem Namen, verehrten. Schließlich überwand das Christentum die phrygische ‚Mutter' und ihren Geliebten, doch nicht, ohne selbst von ihrem Dienst beeinflußt zu werden.

Von größter Bedeutung für den K.-Dienst war das Verhalten der Kaiser zu ihm. Augustus, der in der Mater Idaea Beziehungen zum Ursprung seines Geschlechtes sah, hatte Gelegenheit, den niedergebrannten Tempel der Göttin wieder aufzurichten (Val. Max. I 8, 11. Monum. Ancyr. 4, 8 ed. Mommsen² 82. 157. Ovid fast. IV 353. Wissowa 319, 1), und regte Dichter (Ellis zu Catull. c. 63 S. 206) wie bildende Künstler (Wissowa 319, 2, vgl. noch die Gestalt einer Gottheit mit Mauerkrone auf der Gemma Augustea. Furtwängler Antike Gemmen I Taf. 56. II 257 als Oikumene gedeutet; s. auch Reinach Pierres gravées p. 5 nr. 12) zu ihrer Verherrlichung an; ein tieferes, inneres Verhältnis zum Kult ist nicht anzunehmen. Unter seiner Regierung war der K.-Dienst in ganz Phrygien herrschend (Dion. Hal. I 61; über Pessinus s. Val. Max. I 1, 1), aber z. B. auch aus Gallien finden sich bereits Spuren von ihm (Statuette der Göttermutter aus Alesia, Arch. Anz. XXIV 227. Inschriften aus dieser Zeit führt Goehler 12 an). Aus der Zeit der claudischen Kaiser, die den orientalischen Religionen z. T. stark ablehnend gegenüberstanden, sind sicher datierte Funde selten (doch verlegt Lyd. d. mens. IV 59 p. 105 Wünsch die Einführung des Frühlingsfestes in diese Zeit; s. o. § 12, 5; dazu die Darlegungen von Cumont Or. Rel. 67), ebenso unter ihren flavischen Nachfolgern (Goehler 13f.). Möglicherweise sind in dieser Zeit aus Mangel an Verehrern manche Tempel zerfallen, wie es uns zwei Menschenalter später Paus. VIII 30, 4 aus Megalopolis erzählt. Ein starker Aufschwung begann, vor allem nach den Münzen zu urteilen, wie sie Cohen Monnaies impér. und Fröhner Les médaillons de l'empire an verschiedenen Stellen und danach Drexler 2912ff. aufzählen, unter Hadrian (vgl. noch Réville La religion sous les Sévères 64f.). Noch in die Zeit dieses Kaisers verlegt v. Wilamowitz Herm. XXXVII 328 die Aufführung eines Hymnus auf Attis im Theater (Hippolyt ref. V 9). Spätestens für die Zeit des Antoninus Pius ist die Einführung des Tauroboliums in Rom anzusetzen (aus dieser Zeit die Basilica Hilariana auf dem Caelius, s. o. Bd. III S. 94, ferner Helbig Führer 997); unter ihm und seinem Nachfolger Marc Aurel drang dieser Brauch von der Hauptstadt aus, die damals anscheinend von übergeordneter Bedeutung war, nach Gallien vor (Wissowa 323). Schon trat das Herrscherhaus, seit Faustina d. Ä. zunächst in seinen weiblichen Mitgliedern (vgl. die Medaillons und Münzen), dem Kult nahe, und die Priester, wie die Göttin selbst bewiesen sich dankbar: für das Wohl des Marc Aurel vollzog im J. 180 der Archigallus seine blutigen Riten (Tertull. apol. 25), Commodus aber glaubte sich durch das Eingreifen der K. vor einer Verschwörung gerettet (Herodian. I 10. Münzen mit der Umschrift *M. D. Conservatrix*). Geradezu als Priester der Göttin faßte sich dann unter weiblichem Einfluß (Münzen der Iulia Soaemias Cohen IV² 388, 4. 5) Elagabal (vgl. Réville 237ff.) auf, der den Kult der K. mit dem seines Sonnengottes zu verschmelzen suchte (Hist. aug. Elag. 3. 7), das Taurobolium an sich vollziehen ließ und als entmannter Galle (Aurel. Vict. ep. 23) wie die übrigen Diener im Kostüm der Göttin, doch naturgetreuer auch auf einem Löwenwagen fahrend (Hist. aug. a. O. 7. 28), die K. selbst verkörperte. In seine Zeit gehört die vielumstrittene Grabschrift des Aberkios (Dieterich Grabschrift d. Ab.). Von den Verstiegenheiten des Elagabal, die aber tatsächlich im Kult begründet waren, zurückkehrend, bewies Alexander Severus (Hist. aug. Alex. Sev. 37) durch ein üppigeres Mahl am Hilarienfest seine Anerkennung des Dienstes. Wenn auch Rom (ein neues Heiligtum auf dem Tiberufer: Wissowa 323) damals einen gewissen Vorrang besessen haben mag (vgl. die Übertragung des Tauroboliums von dort), so blühte doch namentlich von der Mitte des 2. Jhdts. an der Kult in allen Teilen des Reiches: zahlreiche Münzfunde, spärlicher noch unter den ersten Kaisern, sehr häufig von Hadrian bis Gallienus, beweisen im Osten des Reiches, in Kleinasien, Ägypten, Griechenland und anderen Teilen der Balkanhalbinsel, die weite Verbreitung und hohe Bedeutung des K.-Dienstes (umfangreiches Material bei Drexler, das hier nicht wiederholt werden kann). Aus

den westlichen Teilen, wo K. niemals wirkliche Staatsgöttin war, sondern von einer besonderen Gemeinde verehrt wurde, stammen dagegen zahlreiche Inschriften, die über die Ausdehnung des Kultus und manche Einzelheiten Auskunft geben. Der weichliche Kult der K. fand in den militärisch stark besetzten Gegenden verhältnismäßig wenig Anhänger, wenn er auch aus Kleinasien dorthin gelegentlich verschleppt sein mag (vgl. die Weihung CIL III 5194 an die *M. D. Blaudia*, benannt nach der phrygischen Stadt Blaundos), zahlreiche dagegen in den wirtschaftlich reicheren Ländern. Die Urkunden gehen im allgemeinen nicht weit über die Mitte des 3. Jhdts. hinaus, wo ein wirtschaftlicher Niedergang und auch opferfeindliche Stimmungen der Kaiser den Dienst der K. hemmten (Geffcken Ausgang des griechisch-römischen Heidentums 25); unter Diocletian aber erfolgte — als positive Ergänzung der Christenverfolgung — ein neuer Aufschwung für kurze Zeit (aus der Zeit des Probus noch CIL VIII 23401, ferner Hist. aug. Aurel. 1, 1, aus der des Diocletian und seiner ersten Nachfolger CIL III 764. VIII 23401. IG IV 1034 vom J. 297. Lact. VII p. 211 M. über die Verehrung der K. durch Maximians Mutter. Vgl. Geffcken 29). Wieder treten — unter christlichen Kaisern! — die Nachrichten zurück (CIL VIII 24521 vom J. 337. Zosim. II 31, 2 mit Amelang Röm. Mitt. XIV 8ff., vgl. Goehler 23f. Geffcken 95), doch Iulian erweckte den Kult noch einmal für mehrere Jahrzehnte zu neuem Leben (Rede V auf die Göttermutter vom J. 362; ep. 49, vgl. Ammian. Marc. XXIII 3, 7. Gregor Naz. or. V Bd. XXXV p. 705 M.). Rom war der Hauptsitz dieser Reaktion (CIL VI 499ff.), doch auch auf Pessinus erstreckte sich des Kaisers Fürsorge (vgl. ep. 21. Ammian. Marc. XXII 9, 5), aus Karthago liegt ein Zeugnis vor (August. de civ. II 4; doch vgl. über Afrika Graillot Rev. arch. 1904, I 336), und in Athen wurde das bis dahin dort unbekannte Taurobolium eingeführt (IG III 173 vom J. 387, III 172 etwas früher). Hohe Würdenträger, ein Agorius Praetextatus, die Nicomachi und Symmachi, bekennen sich als Diener der K. und vereinigen zahlreiche Priestertümer und Weihen der zum Kampf gegen das Christentum verbündeten heidnischen Kulte in ihrer Person (Symm. laud. in Valent. 2 ep. II 34. Macrob. sat. I 21, 7, vgl. das Diptychonbild Graeven Röm. Mitt. XXVIII 254ff. 266. Taf. V. Aurigemma Bullett. comm. di Roma XXXVII 51ff.). Im Schutz Eugenius' II., der sich seinerseits auf den Hochadel stützte, konnte Virius Nicomachus Flavianus (394) noch einmal (die Inschriften hören bereits 390 auf) dem Kult zu einem letzten Aufflackern verhelfen, so daß vornehme Standesgenossen zum heidnischen Glauben zurückkehrten (Ps.-Cyprian ad senatorem ed. Hartel III 3, 302f.), doch er stieß auf entschiedenste literarische Gegenwehr der Christen (Carmen c. paganos, Poet. lat. min. III 286ff. Bhr. Mommsen Herm. IV 350ff. Ps.-Cypr. a. a. O.; vgl. Prudent. c. Symmach. II 51, 2; Peristeph. X 154ff. 196ff. 1006ff.), hinter denen die Macht des Gegenkaisers Theodosius stand. Dieser unterdrückte nach seinem Siege mit dem übrigen Heidentum auch den Kult der K. (415 wurde das Vermögen der Dendrophori eingezogen, cod. Theodos. XVI 10. 20, 2. August. de civ. d. II 4 sah K.-Diener als *adulescens*; doch sein Wort a. a. O. VII 26 *usque in hesternum diem* beweist auch in Karthago das Ende). Bei Abergläubischen (vgl. die Gesch. bei Zosim. V 38) und bei den neuplatonischen Philosophen (Marinus v. Procli 33) lebte K. noch, machtlos freilich, im 5. Jhdt. Ganz spät erst verschwand der Kult in Hierapolis (s. Damasc. vita Isid. bei Phot. p. 345) und Kyzikos (Tempel erst vom Kaiser Zeno in christliche Kirche umgewandelt Kedren. I p. 209 N.).

§ 15. Die Mysterien der K. Das Taurobolium und das Kriobolium.

Das Verlangen der Menschen nach σωτηρία und Gottesgemeinschaft konnte durch den primitiven Enthusiasmus der Gallen und der anderen Priester, die unter dem Namen Attis die Träger der göttlichen Kraft waren, nicht befriedigt werden, aber es konnte darauf aufbauen. Dazu kam die Stellung der K. und des Attis als Wächter des Grabes (s. o. § 4, 5), woran sich Jenseitshoffnungen knüpfen mochten. Wie diese Entwicklung geschehen ist, entzieht sich unsern Blikken. Manche nehmen schon eine sehr frühzeitige Einrichtung von Mysterien mit heiligen Mahlen und besonderen Kennzeichen der Mitglieder auf phrygischem Boden an: Ramsay Stud. in the East Rom. Prov. 346. Journ. hell. stud. XXXII 151ff. Vielleicht hat schon im Beginn der Diadochenzeit der Eumolpide Timotheos, der, selbst von Eleusis her mystisch beeinflußt, auch die Gestalt der K. in seinen Interessenkreis zog (Cumont Or. Rel. 62), und geistesverwandte Theologen dem K.-Dienst neue Bahnen gewiesen. Daneben ist mit einem starken Einfluß der ägyptischen Mysterien (Reitzenstein Hellenistische Mysterienreligionen 65) und vor allem des durch politische Umstände eng verbundenen Mithraskultes (Cumont Mysterien des Mithra, übers. von Gehrich 169; Or. Rel. 79) zu rechnen.

Die Überlieferung bietet uns zwei Formen der K.-Mysterien, deren erste durch das Sakrament der Salbung den Gläubigen mit dem sterbenden und wieder auferweckten Gott verbindet, während die zweite den Mysten unmittelbar zum Gott macht (bei Hepding 177ff. u. a. nicht auseinander gehalten).

Bei Nacht wird das Bild des Attis auf eine Bahre gelegt, *per numeros digestis fletibus* (θρῆνοι erwähnen auch Proclus in Plat. rem p. I p. 125 Kr. und Marinus vita Procli 33 Boiss.) wie tot beklagt und bestattet, dann aber mit plötzlicher Erleuchtung des Raumes (wie in Eleusis Hippolyt. ref. V 8 p. 162 Schn.) aus dem Grabe hervorgeholt (*liberare*; vgl. Firmic. de err. 2, 5 *recuperatae libertatis* aus ägyptischen Mysterien). Die Zuschauer dieses δρώμενον, die Gemeinde, wurden nun an den *fauces* (am Hals oder im Innern des Mundes; vgl. zu dem Brauch Anrich Mysterienwesen 207ff.) gesalbt, und der Priester verkündete mit leiser Stimme das Heil: θαρρεῖτε, μύσται, τοῦ θεοῦ σεσωσμένου — ἔσται γὰρ ἡμῖν ἐκ πόνων σωτηρία. Firm. Mat. 22. Hepding 197. Reitzenstein Hellenist. Mysterienrel. 52. 205f. Schon im Ritus der phrygischen Naturreligion fanden wir (o. § 5) die Entwicklung vom Baumgeist zum menschengestaltigen Gott; hier ist jede

Erinnerung an die heilige Fichte abgestreift, im übrigen aber liegt, in eine kurze Zeitspanne zusammengedrängt, die alte Zeremonie vor. Neu ist die Salbung; dürfen wir annehmen, daß der Gott und seine Mysten mit demselben Öl gesalbt wurden, so mußte dies δρώμενον bei dem Menschen die gleiche Wirkung tun wie beim Gott, also ihn zu neuem Leben erwecken (ein ähnlicher Brauch zur Wiederbelebung auch im Märchen; s. Kretschmer Neugriech. Märchen 1917, 5) und damit seine σωτηρία hervorrufen (Reitzenstein a. a. O.).

Die Zeremonie der andern Art von Mysterien lehren uns zwei mystische Formeln: ἐκ τυμπάνου βέβρωκα, ἐκ κυμβάλου πέπωκα, γέγονα μύστης Ἄττεως (Firm. Mat. 18, 1 p. 43 Z.) sagt die eine (a), während die andere (b) anfangs gleichlautend, statt des letzten Satzes hat ἐκερνοφόρησα, ὑπὸ τὸν παστὸν ὑπέδυον (Clem. Alex. protr. II 15. Schol. Plat. Gorg. p. 497 c). Danach setzte sich die heilige Handlung aus drei Akten zusammen. Zunächst wurde durch Essen und Trinken heiliger Speisen aus den Kultgeräten die Gottheit in den Mysten hineingezaubert (Dieterich 103). Aus der Aberkiosinschrift v. 12ff. (Dieterich Die Grabschrift des Aberkios 12) schließt Hepding 191f., daß man dabei Fische, Brot und einen Mischtrank aus Wein und Wasser genoß. Dann hatte der Myste den κέρνος zu tragen (über seinen Inhalt s. o. § 9) und betrat schließlich das Allerheiligste, den θάλαμος oder παστός der Göttin (s. o. § 8). Nach Firm. Mat. a. a. O. benutzte der Myste die Formel (a), *ut in interioribus partibus homo moriturus possit admitti*; die Annahme liegt dann nahe, daß κερνοφορεῖν und ὑποδῦναι τὸν παστὸν (dies wohl = *sanctum* Graillot Rev. arch. 1904, I 339f.) der zweiten Formel (b) jenem in *interioribus partibus admitti* gleichzusetzen ist. (Die beiden Fassungen des σύμβολον, *signum* dürfen also nicht kontaminiert werden, wie Usener Altgriech. Versbau 98 will; anders Dieterich Mithraslit. 217.) Den Zeremonien gingen allerlei ἁγνεῖαι vorauf, zu denen vor allem das Verbot gewisser Speisen (vgl. Iulian. or. V 174ff. Sallust. de diis et mundo 4) gehört.

Κερνοφορεῖν und *ὑποδῦναι τὸν παστόν* weist auf einen anderen, viel genannten Brauch des K.-Kultes hin, das Taurobolium oder Kriobolium (ältere Literatur bei Drexler 2930f.). Das *cernum* (*caernum*) erwähnen ausdrücklich die Taurobolieninschriften CIL VI 508. VIII 23400 f. Wahrscheinlich waren in diesem Gefäß die CIL XII 1567. XIII 510. 1751 erwähnten *vires tauri*, ‚Stierhoden‘ (Zippel Festschr. f. Friedländer 510ff. Hepding 191. Wissowa 325; über das Wort s. Gruppe 1546, 1), die an die Stelle der früheren menschlichen αἰδοῖα getreten waren (s. o. § 8). Erfahren wir weiter aus Firm. Mat., daß der K.-Diener auf Grund seines *symbolum* als *homo moriturus* in das Allerheiligste, den παστός, trat, so müssen wir nach dem Mysterienbrauch der Zeit (Dieterich Mithraslit. 157ff.) einen Akt der παλιγγενεσία, des *renasci* (so in ägyptischen Mysterien: Apul. met. XI 16. 22. Firm. Mat. 2, 5), erwarten. Wieder bieten uns Taurobolieninschriften die gesuchte Ergänzung der literarischen Quellen: CIL VI 504. 510. 512. 736 (letztere freilich von Lebègue Rev. arch. XIII 64ff. in ihrer Echtheit angezweifelt) bezeichnet sich der Myste nach dem Taurobolium als *renatus*; es liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß wir das *renasci* außerhalb dieses Tauroboliums noch in einer andern, etwa gänzlich verschollenen Zeremonie zu suchen hätten.

Über den Akt des Tauroboliums belehren uns außer zahlreichen Inschriften (die meisten bei Wissowa 323ff. in den Anmerkungen und Zippel 498ff.) Carmen c. paganos vom J. 394, Poet. lat. min. III 286 v. 57ff. Prudent. Peristeph. X 1006ff. Firm. Mat. 27 (*‚taurobolium quid vel criobolium scelerata de sanguinis labe perfundit?‘*); auch Sallust de diis et mundo 4, der von ἀναγεννώμενοι spricht (vgl. Dieterich Mithraslit. 163), und Damasc. vita Isid. bei Phot. p. 345 Bk., der im Traume an die ἐξ ᾅδου γεγονυῖα ἡμῖν σωτηρία denkt, sind heranzuziehen. Der Myste wurde von der Gottheit selbst berufen (*ex iussu M. D.* CIL II 5521; *ex vaticinatione archigalli* CIL VIII 8203. 19981 u. a. Wissowa 324, 8; sachlich vgl. Reitzenstein Hellenist. Mysterienrel. 76). Mit Binden und goldenem Kranze geschmückt, in ein seidenes Gewand *cinctu Gabino* (s. o. Bd. III S. 2558) gekleidet (so Prud.; dagegen carm. c. pag. 59 *obsitus pannis*, was Zippel 499 auf den *cinctus Gabinus* als Bettlertracht bezieht, während Reitzenstein 81 an vorhergehendes Noviziat denkt, ‚in welchem auch der vornehme Mann im Bettlergewande Gaben erfleht‘), trat er in eine Grube. Hier wurde er mit dem Blut eines festlich geschmückten (CIL VI 504) Stieres oder Widders (vgl. den Ausdruck *taurob. sive criobol.* CIL VI 505f. Zippel 502. Wissowa 324; vielleicht war es der kastrierte Stier, dessen Hoden im κέρνος getragen wurden; *vires tauri, quo proprie per taurobolium factum fecerat* CIL XIII 522. 525) besprengt, wobei das Blut durch feine Löcher eines über die Grube gelegten Bretterbodens tropfte; mit der heiligen Flüssigkeit bestrich er seine Körperöffnungen (vgl. Dieterich Mithraslit. 98. Reitzenstein 32. 107): Das Blut gab ihm (vgl. Rohdes Deutung der Νέκυια) neues Leben (Reitzenstein 31. Anders Diels Sibyll. Blätter 69, 2 ‚Substitution für eine wirkliche Tötung‘. Gruppe 891, 3. Hepding 199: Sühnung und Weihe eines Menschen, Cumont Rev. de l'hist. et de littér. VI 97ff.; Rev. arch. 1905, I 29ff.; Or. Rel. 80f.; Myster. d. Mithra, übers. von Gebrich 170: Einverleibung der Kräfte des Tieres). Nun wurde er von dem inschriftlich oft genannten Priester (dem μυσταγωγός, wie die Griechen sagen würden) seinem kultischen *pater* (CIL XIV 70, entsprechend *mater* 37. 69. Dieterich Mithraslit. 147f.; über dieses Priesters Tracht s. CIL XIII 1751 *occabo et corona exornatus*) aus der Grube herausgeholt und von den Anwesenden (CIL XIII 1751. XIV 40 werden z. B. die Quindecimvirn genannt; zugegen war natürlich die ganze Gemeinde) wie ein Gott adoriert. Dürfen wir Sallust hierauf beziehen, so würde der Neuerweckte als ἀναγεννώμενος wie ein Säugling mit Milch (s. Usener Rh. Mus. LVII 177ff.) gespeist, und mit ἱλαρεῖαι und στέφανοι feierte man die ἐπάνοδος πρὸς τοὺς θεούς (vgl. die *suaves epulae et faceta convivia* bei den Isismysterien Apul. met.

XII). Der Myste hatte das höchste Ziel aller Mysterienreligionen erreicht, durch symbolisches Sterben und Wiedergeborenwerden, wie es Attis alljährlich erlebte (s. noch Showermann Bull. Univers. Wisconsin I 3, 284), war er Gott geworden, zugleich *summus sacerdos* (carm. c. pag. 59) und hatte die σωτηρία gewonnen, Reitzenstein 31f. Zur Erinnerung an das Fest, das häufig mehrere Tage dauerte (CIL XII 1782. Boissieu Inscript. de Lyon nr. 22f.) und zuweilen von zwei Personen (Verwandten; vgl. die Δίδυμοι ‚Zwillinge‘, Pap. Paris 51223 Wessely) zugleich begangen wurde (CIL VI 509. 30780 = IGSI 1020), errichtete er der K. und ihrem Gefährten wohl einen Altar (αἵμασι βωμὸν ὑπερτίθεσαν, IGSI 1020 = CIL VI 30780), wie solche häufig auf uns gekommen sind. Das Taufkleid wurde aufbewahrt und nach zwanzig Jahren der Ritus erneuert (CIL VI 502. 504. 512. carm. c. pag. 63; sachlich vgl. Reitzenstein 30. 68f. Dagegen *in aeternum renatus* 510 und angezweifeltes 736). Der Tag der παλιγγενεσία galt als Geburtstag, *natalicium* CIL II 5260. Auf Flötenspiel bei dem Ritus weist die Erwähnung eines *tibicen*.

Zur Terminologie des Tauroboliums. Das Wort Taurobolium (vgl. Gruppe 1552, 5) kann einfach ‚Stiertötung‘ bedeuten; Cumont Orient. Rel. 80 (anders Rev. arch. 1905 I 24ff. Fang mit dem Lasso) und Wissowa 324 denken — wohl nicht mit Recht — wegen der als Sport betriebenen κριοβόλια aus dem Pergamon Attalos' III. (Or. Gr. Inscr. 764, 27 Ditt.) an die Nachahmung alter, ursprünglich zum Vergnügen ausgeübter Stierhetzen (vgl. noch den Ausdruck *venabulum* für das Opfermesser Prudent. X 1027; dazu Cumont Orient. Rel. 261, 38). Dem κερνοφορεῖν entspricht, ‚die Richtigkeit unserer oben dargelegten Auffassung vorausgesetzt, in den Inschriften *vires excipere* CIL XIII 510. 1751, *condere* XII 1567, *consacrare* XIII 522. 525, Anfang und Ende der Handlung; genauer wird das griechische Wort umschrieben durch *sacra cernorum crioboli et tauroboli perficere* VIII 23400f., ‚die heilige Handlung mit den Opferschüsseln beim Kriobolium und Taurobolium ausführen‘, ähnlich wohl *taurobolium criobol. caerno percipere* VI 508. Bei der eigentlichen Blutweihe wird der Ausdruck *taurobolium facere* (Zippel 503f.) gebraucht (charakterisiert durch hinzugefügtes *sua pecunia* XII 1794 als Ausdruck finanzieller Beihilfe) als Leistung einer Gemeinde oder eines Standes, also etwa ‚veranstalten‘; gleichbedeutend muß *taurobolium movere de suo* IX 3014f. sein (von Zippel 508f. auf Forttragen der *vires* bezogen; aber *de suo*? über *movere* s. Lobeck Aglaopham. 831); allgemein gesagt ist *taurobolium ex stipe conlata celebrare* XII 4321; ein einzelner oder zwei werden beauftragt, *curare* die Angelegenheit zu regeln XIII 511 u. a. Die Wirksamkeit des Priesters oder eines früher Geweihten (*pater*, μυσταγωγός) besteht im *praeire* und *tradere* (Zippel 506f.); ersteres bezeichnet im römischen Sakralwesen stets das Vorsprechen der Gebote und Vormachen der heiligen Handlung (Marquardt Staatsverw. III 177. 265. 272), muß also auch hier zunächst in diesem Sinne aufgefaßt werden; *tradere* ist stehender, offenbar liturgisch fester Ausdruck von der Übergabe einer Weihe in den Inschriften (Dieterich Mithraslit. 53; damit fallen Zippels Schlüsse fort). Dem *tradere* steht gegenüber das παραλαμβάνειν (CIA III 1, 173), *accipere* (CIL XII 4325 u. a.), *suscipere* (II 5521. VIII 8203), *percipere* (nur im 4. Jhdt. Zippel 506f.): als Verhalten der Mysten auch dies alles ganz gewöhnliche Mysterienausdrücke (Anrich Das antike Mysterienwesen 54. Dieterich a. a. O.). Somit entfallen auch alle sprachlichen Beweise Zippels für einen Unterschied zwischen dem früheren und dem späteren Vollzug des Tauroboliums. Wer das Taurobolium empfangen hat, ist *tauroboliatus* (zuerst von Elagabal gebraucht Hist. aug. Elag. 7, 1).

Die erste Nachricht über das Taurobolium — wenn wir von den höchst unwahrscheinlichen Vermutungen Körtes (Athen. Mitt. XXIII 102ff.) über Einrichtungen für das Taurobolium bei Delikli-tasch im 8. oder 7. Jhdt. v. Chr. absehen — bietet eine Inschrift aus Pergamon vom J. 105 n. Chr. (Fränkel Inschr. v. Perg. nr. 554); in CIL X 1596 (Puteoli i. J. 138) finden wir es im Kult der Dea Caelestis, die aber hier wohl der K. gleichzusetzen ist (Moore Harward Studies XVII 47f.). Vom J. 160 (CIL XIII 1751 aus Lugdunum) bis 390 (CIL VI 503. 512; 736 v. J. 391 ist zweifelhaft; noch später die Anspielung auf ein wohl gerade vollzogenes Taurobolium im carm. c. pagan. 57ff. aus dem J. 394) lehren uns fast 100 Inschriften, in einzelnen Jahrzehnten stärker hervortretend als in andern (s. o. § 2), seine Verbreitung über Italien, Gallien, Spanien, Afrika und Griechenland; im 4. Jhdt. beschränkte es sich freilich in der Hauptsache auf Rom, doch führte Athen den griechischem Wesen fernliegenden Brauch noch kurz vor 387 ein (CIA III 172f).

Das Taurobolium ist gleich der obenerwähnten ersten Art der Mysterien die natürliche Fortsetzung des alten Ritus: die heiligen Mahle sind die Nachfolger (Umgestaltungen) der alten phrygischen (Cumont Orient. Rel. 82). Κερνοφορεῖν war bereits in hellenistischer Zeit üblich (s. o. § 8), und der Tod und die Auferstehung eines Menschen, der den Attis vertritt, ist nur eine Parallele zu den Zeremonien des heiligen Baumes. Es liegt also kein Grund vor, mit Cumont (zuletzt Rev. de l'hist. et de litér. rel. VI 97ff.; Orient. Rel. 261, 37) und Wissowa 324 den Ritus aus einem fremden Kulte herzuleiten. Man konnte vom Taurobolium dieselbe Wirkung erwarten, wie sie von der Behandlung der Fichte am Frühlingsfest ausging: Förderung der Vegetation, dann mittelbar verallgemeinert, Segen für die Menschheit (anders Réville La religion à Rome sous les Sévères 96). Dessen ist man sich in der ersten Zeit des Brauches immer noch bewußt gewesen; bis zur Zeit des Probus wird als Zweck häufig angegeben: *pro salute imperii, domus divinae, imperatoris*, der Behörden usw. (Zippel 504), und deshalb konnten auch Korporationen und ganze Städte Wert darauf legen, den Brauch auszuüben (Zippel 503f.). Mit der Einführung des Christentums aber trat das Allgemeininteresse zurück, und umsomehr gewannen sicherlich die eigentlichen Mysteriengebräuche

danken, besonders die von παλιγγενεσία und σωτηρία Boden (vgl. die Hinweise auf Reitzenstein). Verschiedenheiten im Vollzug des Ritus, wie sie Zippel 516ff. und der ihm folgende Wissowa 324 annehmen, sind nicht wahrscheinlich, die Annahme einer besonderen Art von Opfer, die aus Stier und Widder besteht (Wissowa), wird hinfällig; nur die Bedeutung der Zeremonie mag sich etwas geändert haben. Auch das mystische Einssein mit der Gottheit ist in der primitiven Gleichsetzung mit seinem Gotte vorbereitet worden, während das Bespritzen des Mysten mit Stierblut in der Selbstzerfleischung der Priester am Grabe des toten Attis, bei der nach Lact. div. inst. I 18, 4 das Blut auf den Altar floß, seinen Ursprung haben mag.

§ 16. Synkretismus. Bediente sich in der hellenischen und alexandrinischen Zeit die Interpretatio Graeca der griechischen Götternamen, um das Wesen der K. für Griechen verständlich zu machen, so sah die Theokrasie der Kaiserzeit die K. nur als eine lokale Erscheinungsform der großen Allgottheit an, die überall verehrt wurde, doch stets unter anderem Namen und in anderen Formen: Apuleius met. XI 5 spricht das offen aus (vgl. für Attis den Hymnus Hippolyt. ref. V p. 168 Schn. Damasc. vit. Isid. bei Phot. bibl. 343a Bekk.). So konnte der K.-Dienst leicht zu anderen Kulten in Beziehung treten. In Ägypten interessierte man sich bereits im 3. Jhdt. v. Chr., vielleicht unter dem Einfluß des Timotheos (s. § 11, 2), für die Phrygierin. *Phrygiae litterae* mit Inhalt aus der ägyptischen Religion erwähnt schon Cic. nat. deor. III 42. später Plut. Is. et Osir. 29. Euseb. praep. ev. III 1, 1. CIL V 4007. IX 6099 nennt Priester, die der Isis und K. zugleich dienen; im J. 376 n. Chr. läßt Ulpius Egnatius Faventinus, der sich u. a. auch als Isispriester bezeichnen kann, das Taurobolium und Kriobolium an sich vollziehen; vgl. Ephem. epigr. IV 873. Bild der Isis-K. aus Eretria Arch. Anz. XXX 187. Vgl. Reitzenstein Poimandres 99, 3. 163. Gruppe 1546. Auch an die karthagische *Virgo Caelestis* lehnte sich K. an. In der Nähe punischer Tempel wurden K. Heiligtümer errichtet, andererseits übernahm die Karthagerin von K. die Löwen. Nach CIL X 1596 wurde sogar das Taurobolium im Dienste der Caelestis, allerdings außerhalb ihres Stammlandes, zu Puteoli, vollzogen. S. o. Bd. III S. 1249, dazu Audollent Carthage Romaine (1901) 376, 3. Graillot Rev. arch. 1904 I 337. Die Atargatis oder *Dea Syria* lernte von der Phrygierin ebenfalls die Löwen (Luk. Dea Syr. 31. Reinach Rev. arch. 1902 II 31), sowie orgiastische Riten (Luk. 49. 51) kennen. Apul. met. IX 10 bezeichnet K. als Schwester der Dea Syria, Cornutus 6 p. 18f. identifiziert beide (vgl. CIL VI 30970. VII 750). S. o. Bd. IV S. 2240. Graillot Rev. arch. 1904 I 335. Gruppe 1529. 1586, 8. Häufig erhält die mazdäische Anaitis in Lydien die Bezeichnung ‚Meter'; s. Verzeichnis der Beinamen. Beziehungen zu Adonis Macrob. Sat. I 21, 7 Nonn. Dionys. XXXXI 22. Goehler 1. Mithras gedieh im Schutz der Göttermutter. Das älteste bekannte Mithräum stieß an das Metroon in Ostia, ebenso lagen auf der Saalburg die beiden Tempel nur wenige Schritte voneinander entfernt (Cumont Myster. d. Mithra, übers. von Gehrich 168; vgl. Textes et monum. II 418 nr. 295). Über Men (Menotyrannos) s. d. — Auch gegenüber den alteinheimischen griechischen und italischen Gottheiten tritt mehr und mehr Angleichung und Annäherung ein. Eine kaiserzeitliche Inschrift vom Piraieus (CIA III 136) gibt K. den Beinamen Aphrodite; doch vgl. Maaß Orpheus 74, der Aphrodite abtrennt (vgl. noch § 13 sowie hierzu Ἀφροδίτη Ἰδαία CIG 6280b. CIGS 1389 I 11. Visconti Ann. d. Inst. XLI 223. Kaibel Gött. Gel. Nachr. 1901, 498). Häufig erscheint sie als Demeter-Ceres (Clem. Alex. protr. II 15. Arnob. V 27. Serv. Georg. I 163. Iul. or. V 159 B. CIL VII 759; *Cereria* als Beiname CIL V 796; vgl. Arch. Jahrb. XXVIII 8. Bull. hell. XII 236 sowie oben Bd. IV S. 2746) oder als Terra Mater (CIL VIII 5524. Macrob. Sat. I 21. August. civ. dei VII 28; über die griechische Gaia als Mutter s. Gruppe 1166, 11). Zu der Mutter alles Lebens trat auch der Vegetationsgott Dionysos-Bacchus in Beziehung. Einen Priester der Göttermutter und des Dionysos καθηγεμών nennt IGSI 1499 (Dieterich Philolog. LII 10; vgl. CIL XII 1567); Bilder des Liber standen in ihrem Tempel nach CIL VIII 8457. 16440. Auch in die Kultlegende der phrygischen Göttin drang Dionysos ein: Arnob. V 6 (umgekehrt auch K. in die des Dionysos: Apollod. III 5, 1 p. 116 Wagn.). Vgl. Graillot Rev. arch. 1904 I 347ff. Inschriftlich ist eine Meter Artemis (*Atimis*). wie auch eine Meter Leto bezeugt; s. Verzeichnis der Beinamen, zu Artemis noch Gruppe 1266, 0. Hermes erscheint neben der Mater Magna auf Inschriften CIL VI 30970. VII 759 (vgl. Paus. III 4 und o. Bd. VIII S. 780), ebenso Apollo Grannus, Hygieia und Dolichenus CIL III 5873 und Bellona CIL IX 3146. Wie mit Rheia (Cornut. 6. Arrian. tact. 33, 4. Luk. deor. dial. XII p. 233; de sacr. 7 p. 532. Hippolyt. refut. V 9 p. 168. Iulian or. V p. 159 B. Suid. s. βάραθρον u. a. m. Vgl. o. § 13), so ist sie auch mit der entsprechenden römischen Ops (*Ops turrigera* Ovid. trist. II 23. *Idaea* Ops Tib. I 4, 68, ferner CIL VII 30957), wohl nicht ohne gelehrte Kombination ausgeglichen. Eine Minerva Berecynthia begegnet uns auf Inschriften von Benevent CIL IX 1538ff. (Graillot Rev. arch. 1904 I 333, 1. Cumont Myst. d. Mithr. 171). Ianus und K. s. CIL VIII 11797, Beziehungen zu Pan Marin. vit. Procl. 33, zu Apollon Bull. hell. I 174, zu den Kabiren s. o. Bd. X S. 1427. 1444, zu den Dioskuren, vor allem am Pontos Euxeinos, seit alexandrinischer Zeit s. Graillot Rev. arch. 1904 I 345. Dittenberger Syll.[2] II 731 Z. 38. Pick-Regling Die antiken Münzen von Dakien und Mösien 626 u. ö.

Nach Perdrizet Bull. hell. XXIII 598. Graillot Rev. arch. 328, 7 (vgl. Cumont Orient. Rel. 260, 33) wird K. auf Basreliefs mit dem Hypsistos Theos, d. h. dem jüdischen Jahwe, zusammengestellt. Reitzenstein Poimandres 82 lehnt die Annahme ab, daß jüdische Gemeinden die Mysterien der K. gefeiert hätten. Über die Frage nach dem Einfluß der K.-Mysterien auf das Christentum orientiert Clemen Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. XIII 1, 7f. 14. 25. 28. 63ff. Fortleben der K. in der gnostischen Meter s. o. Bd. VII S. 1514.

§ 17. Andere Strömungen im K.-Kult. K. gewinnt Beziehungen zur Astrologie: nach Plin. n. h. II 37 ist ihr der Venusstern heilig, eine Folge ihrer Angleichung an Aphrodite (s. o.). Ebenso wird K. mit dem Sternbild der ‚Jungfrau' identifiziert CIL VII 759 (Boll Aus der Offenbarung Johannis 109, 6). Dadurch wird K. Schicksalsgöttin, und als solche tritt sie z. B. auf, wenn sie nach einem in Asien weitverbreiteten Würfelorakel bestimmte Güter verleiht (Heinevetter Würfel- und Buchstabenorakel, Diss. Breslau 1912, 24).

Über die Verwendung von Liturgien der K.-Mysterien zu Zauberzwecken ist nichts bekannt. Wohl aber werden in einem Amulett des Pariser Zauberpapyrus 2316 Wessely Γάλλος ἢ Γάλλαινα als Magier bezeichnet (Reitzenstein Poimandres 164; vgl. 163, 4). Wer eine Schuld auf sich geladen hatte, mußte sich durch eine öffentliche Beichte vor der Göttin, möglichst noch in Stein gehauen, wieder reinigen. Beispiel aus dem K.-Dienst Bull. hell. VIII 378 (= Journ. hell. stud. X 227), Inschrift aus Kula (Lyd.); dazu vgl. Steinleitner Die Beichte (1913). Wie anderen Gottheiten, so weihte man auch der K. Nachbildungen der Gliedmaßen, die von ihr geheilt worden waren oder die sie noch heilen sollte: Keil-v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien LIII 2, 24 nr. 35.

In Kleinasien, namentlich in der Gegend von Smyrna, tritt K. als Beschützerin der Gräber auf, Hirschfeld Königsberger Studien I 93f. 128. Auch ihr Gefährte Attis nimmt gerne die Grabstätten unter seinen Schutz (Perdrizet Bull. hell. XIX 534ff. Strong Journ. rom. stud. I 1911, 17). Wir dürfen es daher als Symbol der K. auffassen, wenn ein stier- oder schweinetötender Löwe auf Grabdenkmälern dargestellt wird (Graillot Mél. Perrot 143f. Löwe ein Schwein bewältigend, z. B. Steinmetz Führer Mus. St. Ulrich, Regensburg nr. 5. 10. 16 u. ö. Die Pinie soll nicht auf Attis-K. zu beziehen sein nach Bonn. Jahrb. CVIII 74).

Das Frühlingsfest der Göttin wurde mehr und mehr zum allgemeinen Volksfest: wir erfahren von Maskereien aus der Zeit des Commodus Herodian I 10. Ähnlich beim Isisdienst Apul. met. XI 8. Es paßt in die Kaiserzeit mit ihrer Vorliebe für Ludi circenses sehr wohl hinein, wenn K. neben anderen Gottheiten über Zirkusszenen dargestellt wird Annali d. Inst. 1839 Taf. N (= Daremberg-Saglio Dict. fig. 1521). Beschreib. Skulpturen Mus. Berlin 394 nr. 969.

§ 18. Organisation des Kultes. Über die Art der Ausbreitung des Kultes läßt sich im einzelnen nicht viel angeben. Soldaten werden es gewesen sein, die ihre heimatliche Göttin an die Donau- und Rheingrenze mitbrachten: die Meter Skelentene zu Nikopolis (Moes.) aus Skelenta in der Troas (Arch.-epigr. Mitt. XV 241 nr. 93) oder die Mater Blaudia zu Celeia (Noricum) aus Blaundos in Phrygien (CIL III 5194). Kaufleute mögen die Göttermutter von Rom in die Handelsstadt Massilia eingeführt haben (CIL XII 405 *M. D. Palatina*). In Afrika lehnte sich der Kult gerne an die alten Heiligtümer punischer Gottheiten an (Graillot Rev. arch. 1904 I 345); er wird hier also weniger auf Bevölkerungsverschiebungen beruhen als auf einer Propaganda, die sich an die religiösen Bedürfnisse der Massen wandte.

An manchen Orten gab es mehrere Tempel; dann mag ein Archigallus die Aufsicht über sie alle geführt haben, s. o. Bd. II S. 484. Von den Kultzentren strahlte die Verehrung nach allen Seiten aus. Im nördlichen Kampanien z. B. scheint Baiae der Mittelpunkt des Dienstes gewesen zu sein: in Cumae fand man eine Weihung an die Mater Baiana CIL X 3698. Oft fühlte sich eine Kultstätte für das Wohlergehen der ganzen Umgegend verantwortlich: in Narbo wurde ein Taurobolium für die ganze Provinz Gallia Narbonensis dargebracht (CIL XII 4323), in Tegna ein solches für die Kolonie Lugdunum (1728); s. dazu § 15 Ende.

Über die kultischen Ämter s. die Art. Archigallus o. Bd. II S. 484, Cernophorus Bd. III S. 1983, Cannophori Bd. III S. 1484f., Dendrophori Bd. V S. 216, Gallos Bd. VII S. 674ff., Kernos Bd. XI S. 325f. Erwähnt sei noch der *adpar(i)tor* in CIL XII 405 und der *curator templi* XII 5374. Die Mitglieder der kultischen Kollegien hatten oft ihre eigenen Begräbnisplätze: CIL X 1894 (Dubois Pouzzoles 1907, S. 118; s. noch o. Bd. III S. 1485, 32f. und Bd. V S. 218, 21).

Die Mittel zum Tempelbau und zur Erhaltung des Heiligtumes und seines Inhaltes wurden wie in anderen Kulten durch Spenden der Gläubigen gewonnen, wie uns die Inschriften häufig lehren; s. z. B. CIL XIII 2499. Die Wiederherstellung und Vergoldung des Kultbildes CIL IX 3146. CIL XII 4321 erwähnt beim Vollzug des Tauroboliums eine Geldspende (*stipe conlata*).

§ 19. Kybele in der Philosophie. Schon früh hatte das spekulative Denken der Theologen (vielleicht Timotheos, s. § 11, 2 und Gruppe 1547) und Philosophen (Spuren bei Lucr. II 598ff. einzelne Tatsachen des K.-Kultes ins Kosmogonische umzudeuten versucht. In der Kaiserzeit gewannen diese Tendenzen weiter Raum. Mischung stoischer und platonischer Elemente (Wendland Hellenist.-röm. Kultur 174) enthält die Naassenerpredigt bei Hippolyt. ref. V 7ff., die Paraphrase eines von v. Wilamowitz Herm. XXXVII 328 ungefähr in die Zeit Hadrians verlegten Hymnos (Reitzenstein Poimandres 81ff.; Hellenist. Mysterienrelig.[2] 65), in der etwa der αἰπόλος Attis (‚Hirt') in einen ἀειπόλος umgewandelt wird. Später legten die Neuplatoniker dem Mythus und Ritual neuen Sinn unter. Besonders Iulian or. V (s. Übersetzung und Erläuterung von Asmus, ferner Allard Julien l'Apostate II 247ff. Mau Religionsphilosophie Kaiser Iulians 90ff. Geffcken Kaiser Iulianus 98. 126. 160. Sallust. de diis et mundo 4 ist von Iulian abhängig): K., die ζῳογόνος θεά (Iul. p. 180 D. Sallust. 4, vgl. *elementorum omnium domina* Apul. met. XI 4. Anthol. Lat. I 5 Riese) ist die πηγὴ τῶν νοερῶν θεῶν (Iul. 170 D. 179 D), zugleich die πρόνοια (166 B); Attis, der beeinflußbare Mond (167 D, vgl. Damasc. in Plat. Parmen. II 214 Ruelle. Ein-

fluß des *Μὴν τύραννος*) drückt durch seine Entmannung die *ἐποχὴ τῆς ἀπειρίας* aus (Iul. 167 C. 168 D), das Fällen des heiligen Baumes ist ein Symbol dafür, daß *χρὴ τὸ κάλλιστον ἐκ γῆς δρεψαμένους, ἀρετὴν μετὰ εὐσεβείας, ἀπενεγκεῖν τῇ θεῷ, σύμβολον τῆς ἐνταῦθα χρηστῆς πολιτείας ἐσόμενον* (169 A); die Unreinheit des Schweines (vgl. Oberhummer-Zimmern Durch Kleinasien und Syrien 164. Hepding Attis 157. G. und A. Körte Arch. Jahrb. Erg.-Heft V 8f.) ist nach Iulian nicht durch die von Paus. VII 17 berichtete Legende von der Tötung des Attis durch einen Eber begründet, sondern durch das chthonische Wesen des Tieres, das ein höchst willkommenes Opfer für die unterirdischen Götter sei und seiner Natur nach den Himmel nicht einmal anschauen könne (177 C, vgl. noch Cornut. 6); über die Löwen s. 167 B. Macrob. sat. I 21, 8). Ähnlich bezeichnen nach Plotin. III 6, 19 p. 309 Volkm. (s. Geffcken Ausgang des griech.-röm. Heidentums 52) die entmannten Gallen die Unfruchtbarkeit der Materie. Aber über solche Symbolik hinaus war der Glaube an die Göttermutter den neuplatonischen Philosophen zum wirklichen religiösen Erlebnis geworden. Ein Proklos z. B. hatte ihre Gnade erfahren, von ihr hatte er seine *εὐμοιρία* erlangt; darum schrieb er auch eine *μητρῳακὴ βίβλος* (Damasc. vit. Isid. bei Photios 345 a Bekk. Marinus v. Procli 33. Geffcken Ausgang des griech.-röm. Heidentums 203).

D. Die Verbreitung des Kultes. Vgl. hierzu die reichhaltige Materialsammlung von Rapp, Höfer und Drexler Myth. Lex. II s. Kybele und Meter. Die zahlreichen Angaben Drexlers über Münzen, auf die besonders verwiesen sei, sollen hier nur nach Möglichkeit ergänzt, nicht wiederholt werden.

§ 20. Phrygien und Galatien.

Aizanoi: M. Steuene Paus. X 32, 3; s. o. § 2, 4. § 10. Münzen Head HN² 664.
Akmoneia: Mzz. Head 663.
Alia: Inschrift aus Kula an *Θεὰ Ἀλιανή* Waddington Asie Min. nr. 669a. (Ramsay Journ. hell. stud. VIII 466). Mzz. Drexler 2871.
Amorion: Mzz. Head 665. Imhoof-Blumer Kleinasiatische Münzen 198.
Ankyra Galatiae: Passio s. Theodot. Ancyr. 14; s. § 4. 2. Mzz. Drexler 2871.
Ankyra Phrygiae: Mzz. Drexler 2872.
Apameia (früher Kelainai) s. § 11, 2.
Appia: Mzz. Head 667. Imhoof-Bumer 214.
h. Arslan-kaja s. § 2, 4.
Attuda: M. Adrastos; s. § 11, 2. Mzz. Head 611. Cat. Greek Coins Brit. Mus. Caria 66ff. Imhoof-Blumer 123ff.
Atychoreion: M. Leto; s. § 11, 2.
Blaundos: Inschr. aus Celeia (Noric.) an M. D. M. Blaudia CIL III 5194.
h. Bukaraler (Gal.) CIG 4121.
h. Delikli-tasch s. § 2, 4.
Dindymos s. § 2, 4. § 10, ferner o. Bd. V S. 651.
Dionysopolis: M. Salsaludene Ramsay Journ. hell. stud. IV 386 nr. 9. VIII 399. Americ. Journ. Arch. IV 278. Mzz. Head 671. Imhoof-Blumer 221.
Dokimeion: Mzz. Head 672. Imhoof-Blumer 224. — Arch. Jahrb. III 295.
Dorylaion: Mzz. Head 672. Imhoof-Blumer 226.
Eukarpeia: Mzz. Head 673. Imhoof-Blumer 227.
Eumeneia: Mzz. Imhoof-Blumer 229. — CIG 3886 add.
Gordion s. § 2, 4. § 8.
Hierapolis: Mzz. Head 676. Imhoof-Blumer 241. Im nahen Charonion (s. o. Bd. III S. 2184) waren nach Strab. XIII 630. Damasc. bei Phot. p. 345 Bekk. die Galloi durch ihre Göttin (vgl. § 7) gegen die giftigen Ausdünstungen geschützt; s. Humann Arch. Jahrb. Erg.-Heft IV. Graillot Mélanges Perrot 142. Weber Am Heiligtum der Kybele (S.-A. aus ‚Im Banne Homers').
Hieropolis: Mzz. Head 676. Imhoof-Blumer 244. — Fundort der Aberkiosinschrift, die von Dieterich u. a. auf K.-Dienst bezogen wird; s. dazu C. M. Kaufmann Handbuch der altchristl. Epigraphik 172.
Hyrgaleis: Mzz. Head 677.
h. Iasili-kaja s. § 8.
Iulia-Ipsus: Mzz. Head 678.
Kadoi: Mzz. Head 668.
Keretape: Mzz. Head 669.
Kidyessos: Mzz. Head 670. Imhoof-Blumer 259.
Kotiaion: Mzz. Head 670. Imhoof-Blumer 262.
Kranomegalon (?) bei Dorylaion: v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. VII 176 nr. 23. Mordtmann Athen. Mitt. X 14.
Kybella: s. § 11, 2.
Laodikeia: Mzz. Head 680. Imhoof-Blumer 264. 271.
Leonnaia (= Sebaste?): Mzz. Imhoof-Blumer 276.
Lysias: Mzz. Head 680.
Metropolis in Nordphryg. s. § 3, 4. § 11, 2.
Metropolis in Südphryg.: Mzz. Ramsay Journ. hell. stud. III 125.
Mezea (bei Dorylaion): Arch.-epigr. Mitt. VII 177. Ramsay Journ. hell. stud. VIII 504 nr. 79.
Midaion: Mzz. Körte Athen. Mitt. XX 41. Head 681.
Nakokleia: Mzz. Ramsay Journ. hell. stud. III 125. Umgegend § 3, 4. § 11, 2.
Okokleia: Mzz. Head 681. Imhoof-Blumer 280f.
Otrus: Mzz. Head 682.
h. Ouchak: Rev. ét. anc. 1906, 187 nr. 281 Taf. III.
Peltae: Mzz. Head 682. Imhoof-Blumer 283.
Pessinus s § 2 u. ö. — Inschr. Cagnat Inscr. Graec. ad res Rom. pert. III nr. 230. Mzz. Head 748. Catal. Coins Brit. Mus. Galat. usw. 18. 22.
Pontana: M. Pontanene Ramsay Österr. Jahresh. Beibl. VIII 104.
Prymnessos: Mzz. Head 683.
Saluda: M. Salsaludene (= Saludene?) s. Dionysopolis.
Sebaste: Mzz. Head 684. Imhoof-Blumer 288.
h. Seifi-Öreni (Gal.) *M. Τετραπόσωπος* Journ. hell. stud. XIX 303 nr. 237.
Soatra: M. Zinximene (= Dindymene) Anderson Journ. hell. stud. XIX 280.
Synaos: Mzz. Drexler 2888.
Synnada: Mzz. Head 686. Imhoof-Blumer 291. — Arch. Jahrb. III 295.
Traianopolis: Mzz. Head 688.

Zingoton (?): M. Zingotene Ramsay Journ. hell. stud. V 260f.

§ 21. Lydien.

Akrasos: Mzz. Head 648. Catal. Greek Coins Brit. Mus. Lydia 9. 12. 15.
h. Ak-tasch: Relief der K. Keil-v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien LIV nr. 2 S. 192 nr. 238.
Apollonis: Mzz. Head 648. Catal. Greek Coins Brit. Mus. Lyd. 19. 21.
Attalyda: s. § 11, 2.
Axiotta (?): M. Axiottene, s. Beinamen
h. Borlu: Inschr. Denkschr. Ak. Wien LIV 78 nr. 164.
Briula; Mzz. Head 649. Cat. Gr. C. Brit Mus. Lyd. 58.
Daldis: Mzz. Drexler 2863.
Dioshieron: Bleitessera Bull. hell. VIII 9 nr. 49.
Hermokapeleia: Mzz. Drexler 2863.
Hypaipa: Mzz. Head 652. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Lyd. 111.
Hyrkaneis: *Μᾶ ἀνείκητος* Keil-v. Premerstein Denkschr. Ak. Wien LVII nr. 1 S. 54 nr. 122. Vgl. § 11, 2.
Kaystrianon pedion: Mzz. Head 649. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Lyd. 60.
Korna (?): M. Kornene s. Beinamen.
h. Kula. Gjölde und Umgebung: M. Ana(e)itis *Μουσεῖον καὶ βιβλ. τ. εὐαγγ. σχολ.* V 54. 84. (Journ. hell. stud. X 227, 2). Athen. Mitt. XII 254. — M. Anaitis Axiottene *Μουσ.* V 54. Athen. Mitt. XII 254, 2. — *M. Ἀδιασσπούλου* Keil-v. Premerstein Denkschr. Ak. Wien LIII nr. 2 S. 82 nr. 176. — M. Hipta (Ipta) *Μουσ.* III 196. Denkschr. Ak. Wien LIV 96 nr. 188. — M. Leto *Μουσ.* V 78. — M. Orea Waddington Asie Min. 219 nr. 699. — M. Phileis *Μουσ.* III 165. Bull. hell. VIII 378. Journ. hell. stud. X 227. Denkschr. Ak. Wien LIII 82 nr. 177. — M. Tarsene *Μουσ.* III 162. Buresch Aus Lydien 97. Remy Musée Belge XI 133f. — M. Tazene Buresch 58. 83. 84. 99. 111. Denkschr. Ak. Wien LIV 104 nr. 204. — *M. θεῶν* Denkschr. Ak. Wien LIII 82 nr. 179. — *Θεὰ Μήτηρ Μουσ.* V 56. — *Καταλουστικοὶ τῆς Μητρός*, wohl ein religiöser Verein, der Lustrationsriten pflegte (Baden des Götterbildes?), Denkschr. Ak. Wien LIV 94 nr. 183. — Marmorstatue der thronenden K. ebd. 93.
Magnesia: M. Sipylene Bull. hell. XVIII 541. M. Plastene Athen. Mitt. XII 273. Mzz. Head 652f. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Lyd. 137. 142f. 147ff. 152f. Imhoof-Blumer 521.
Maionia: M. Anaitis Athen. Mitt. XII 255. — M. Anatidos Denkschr. Ak. Wien LIV 89 nr. 178. — M. Hipta Denkschr. Ak. Wien LIV 85 nr. 169. Mzz. Drexler 2865.
Matya (?): M. Matyene, s. Beinamen.
Nakrasa: Metroon Denkschr. Ak. Wien LIV 82 nr. 167. Mzz. Head 654. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Lyd. 169.
Philadelpheia: *Ἄγγδιστις* Denkschr. Ak. Wien LVII 24f. 18ff. nr. 18. — M. Anaeitis Bull. hell. VIII 376. Athen. Mitt. XIV 106 nr. 56. Rev. étud. gr. XII 385 nr. 8. Denkschr. Ak. Wien LIII 24f. nr. 32. 33. — *Θεὰ Κορνηνή* Denkschr. Ak. Wien LVII 37 nr. 54. — *Θεὰ Ματυηνή* Athen. Mitt. XII 256 nr. 22. — M. Silindene Denkschr. Ak. Wien LVII 34 nr. 45.
— M. Phileis ebd. LIII 25 nr. 34. — *M. θεῶν* Bull. hell. VII 504 nr. 9. — (Fest für Anaitis CIG 3424). — Mzz. Head 655. Cat. Gr C. Brit. Mus. Lyd. 198. 208f. Imhoof-Blumer 180. — Vgl. Weinreich S.-Ber. Ak. Heidelberg 1916 nr. 16, 46. 63.
Saitta: Mzz. Head 655. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Lyd. 213. 215f. 224.
Sala: Mzz. Head 656. Cat. Gr. C. Brit. Mus. 228. 232. Imhoof-Blumer 183.
Sardeis: Inschr. Beschreibung ant. Skulpt.: Berlin 261 nr. 702. — Mzz. Cat. Gr. C. Brit. Mus. 274. — Vgl. § 2, 4. § 3, 4. § 8.
Sipylos: s. § 2, 4.
Tabala: Mzz. Head 658. Cat. Gr. C. Brit. Mus. 288/291. Imhoof-Blumer 185.
Thyateira: Inschr. CIG 3508. Bull. hell. X 410. Denkschr. Ak. Wien LIV 26 nr. 49 (erwähnt *ὑμνῳδοί*).
Tmolos (Stadt und Berg): *Τμωλία θεός* § 2, 4.
Toma (Berg): Heiligtum und Kultstatue Denkschr. Ak. Wien LIV 77. Inschr. *Μουσεῖον* 1886, 75f. (Buresch Aus Lydien 58 nr. 34). Denkschr. Ak. Wien 78 nr. 164.
Tomaris: Mzz. Head 659. Imhoof-Blumer 186.
Tralleis: M. Isodrome Strab. X 440.

§ 22. Das südliche Kleinasien.

Alexandreia ad Issum: Mzz. Head 716. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Lycaonia usw. CXXIX.
Anabura: Würfelorakel, s. Heinevetter Diss. Breslau 1912, 24 nr. 64.
Amblada: Mzz. Boutkowski Rev. numismat. 1883, 376 nr. 6.
Antiocheia (Pisid.): M. Oreia Sterret The Wolfe Expedition 280f. — Mzz. Head 706. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Galat. usw. 188.
Attaleia (Pamphyl.): Würfelorakel Heinevetter 24 nr. 64. — Mzz. Drexler 2889.
Eikonion: M. Zizimene Sarre Arch.-epigr. Mitt. XIX 31 nr. 10. Cronin Journ. hell. stud. XXII 341. CIG 3393.
h. Fassilier (Lykaon.): Bild der K. (?) Ramsay Athen. Mitt. XIV 172.
Isaura: Tempel Sallust. hist. frg. 87 Maurenbr. Sterret Wolfe Exped. 150. Ramsay Journ. hell. stud. XXV 164f. Vgl. § 11, 2.
Kolbasa: Mzz. Head 707. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 377.
Kremna: Mzz. Head 708.
Lagbe: M. Lagbene CIG add. 4318b.
Laodikeia (Lykaon.): M. Zizimene Athen. Mitt. XIII 237 nr. 8 und 9. Mzz. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Lycaon. XXIII.
Lysinia: Mzz. Head 709. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Gal. 228.
Panemoteichos: Mzz. Head 709.
Sagalassos: Inschr. Bull. hell. III 339. (Ramsay Cit. and bishopr. I 337 nr. 173). Mzz. Cat. Gr. C. Brit. Mus. 242. 249.
Tarsos: Terrakottakopf der K. (?) Gerhard Arch. Anz. XI 301. — Mzz. Head 773. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Lycaon. usw. 230. — Vgl. Böhlig Die Geisteskultur von Tarsos (Forsch. z. Rel. und Lit. des A. und N. Testam. N. F. 2).
Termessos: Würfelorakel Heinevetter 24.
Timbriada: Mzz. Head 712. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Galat. 278. Imhoof-Blumer 413f.
Tityassos: Cat. Gr. C. Brit. Mus. Galat. 279.

§ 23. Bithynien.
Bithynion: Mzz. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Pont. 118.
Herakleia: Metroon, Arrian. peripl. XIII 3.
Iuliopolis: Mzz. Head 516.
Kalchedon: Mzz. Drexler 2856.
h. Khandra: Agdistis Bull. hell. XXV 57.
Kios (Prusias): Kultverein der K. (?) CIG 3727.
Nikaia: nach Memnon (Phot. bibl. p. 232 Bekk.) ist die Eponyme der Stadt Tochter des Sangarios und der K. — v. Sybel Katal. Skulpturen Athen 104.
Nikomedeia: Tempel Plin. n. h. XLIX 50. — Mzz. Drexler 2855.
Prusa: Mzz. Drexler 2855. — Inschr. v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. VII 175 nr. 19. — Statuette im Museum von Brussa, Bull. hell. XXXIII 256 nr. 3.
Tieum: Mzz. Drexler 2856.

§ 24. Mysien und die Westküste Kleinasiens.
Abydos: Mzz. Drexler 2859. Terrakotten Ed. Meyer Gesch. der Troas 25.
Adramyttion: Mzz. Drexler 2856.
Andeira: M. Andeirene CIG 6836. Strab. XII 614. Steph. Byz. s. Ἄνδειρα.
Aphrodisias (Karien): Inschr. und Tempel, Bull. hell. XXXII 499ff. (Rev. étud. gr. 1906, 268 nr. 163).
Artakia: Bull. hell. XII 187; s. § 11, 2.
Ephesos: M. Phrygie Collitz-Bechtel Griech. Dialektinschr. III 5602. — Votivreliefs Beschreibung ant. Skulpt. Berlin 259ff. nr. 697f. 704. Österr. Jahresh. XVIII 66ff.
Erythrai: Dittenberger Syll.³ III nr. 1014 Z. 84. Österr. Jahresh. 1910 Beibl. 35 nr. 2. — Terrakotten Kekule v. Stradonitz Die ant. Terrakott. III 2, 174 nr. 5. 6. Vgl. § 11, 2.
Gargara: Mzz. Head 545. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 39.
Hadrianeia: Mzz. Head 528. Imhoof-Blumer 505. v. Fritze Die antiken Münzen Mysiens p. 150. 155 nr. 445.
Halikarnassos: Dittenberger Syll.³ III nr. 1044. — Terrakotten Kekule v. Stradonitz III 2, 174 nr. 7.
Hyllarima: Mzz. Head 620.
Ida: M. Idaia s. o. Bd. IX S. 864.
Klazomenai: Mzz. Head 659. — Terrakotten Kekule v. Stradonitz III 2, 174 nr. 3.
Kyme: archaische Kalksteinstatuetten s. § 2, 4. Terrak. und Mzz. Reinach Bull. hell. XIII 543.
Kyzikos: M. Dindymene (Dindymia) Apoll. Rhod. I 1092ff. u. a. — M. Kotiane Dittenberger Syll.³ II 763. — M. Lobrine Nikand. Alexiph. 8 mit Schol. — M. Plakiane CIG 3657 (Lolling Athen. Mitt. VII 151ff.). — Inschr. und Stelen Hasluck Journ. hell. stud. XXIII 80ff. — Mzz. Head 526. Weiteres s. § 2, 4. § 4, 2. § 8. § 9, 4. § 10. § 11, 2.
Lampsakos: M. Tereie Strab. XII 598. (E. Meyer Gesch. der Troas 24). — Mzz. Head 531. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Mysia 89.
Lobrinon (Berg): M. Lobrine in Kyzikos.
Magnesia: M. Sipylene CIG 3137. — M. Plastene Paus. V 13, 7. Athen. Mitt. XII 253 nr. 17. 271. Bull. hell. XI 300. (Kern Inschr. von Magnes. 217). — Über angebliche Ruinen des Tempels s. Rev. arch. XVI 390ff.
Meiletopolis: Mzz. Drexler 2858.
Metropolis Ioniae: M. Gallesia Keil-v. Premerstein Denkschr. Ak. Wien LVII nr. 1, S. 103 nr. 154. — Mzz. Head 583f. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 82.
Milet s. § 5.
Myrina: Terrakotten. s. § 11, 2.
Myus: Mzz. mit K.-Bild (unsicher) Imhoof-Blumer 90.
Notion: Reliefbild Österr. Jahresh. XV 57.
Pergamon: Tempel Megalesion Varro ling. lat. VI 15. — M. Aspordene, Tempel auf dem Ἀσπόρδηνον ὄρος, Verehrung durch die Könige, s. § 11, 2. Vgl. Conze Jahrb. der preuß. Kunstsamml. 1880, 21. Fränkel Inschr. von Pergamon (I 68 Korybanten) II 334. 481ff.. ferner Arch. Jahrb. III 93ff. Röm. Mitt. 1895, 91. — Statuen Altert. von Perg. VII Text 1, 69ff. 2, 212ff. nr. 239—243. Terrakotten ebd. I Text 2, 230. 256 nr. 18. 260 nr. 2. (Kekule v. Stradonitz III 2, 174, 8).
Phokaia: archaische Bilder, Bull. hell. XIII 543f., s. § 2, 4. — Mzz. Head 590.
Plakia: Mzz. Head 537. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Mysia 174. — M. Plakiane in Kyzikos s. § 11, 2.
Priene: Tempel Wiegand-Schrader Priene 171. — Catal. Sculptur. Brit. Mus. II 1170. Kekule v. Stradonitz III 2 p. 174 nr. 9. 10. p. 175 nr. 1.
Prokonnesos: Paus. VIII 46, 4. Hasluck Journ. hell. stud. XXVI 31; vgl. § 11, 2.
Skelenta: M. Skelentene Arch.-epigr. Mitt. XV 214 (Inschr. aus Bulgarien).
Smyrna: K. Hauptgöttin der Stadt (εἰληχυῖα τὴν πόλιν) Aristid. or. XV p. 375 Dindf. (ἀρχηγέτις) CIG 3387. Ulp. tit. 22, 6. — M. Smyrnaike Μουσεῖον IV 128. (Bull. hell. III 328), häufiger M. Sipylene CIG 3137 und auf Inschriften, durch die Gräber unter ihren Schutz gestellt werden: Hirschfeld Königsberger Stud. I 93f. 128, dazu Bull. hell. XXXVII 244 nr. 50. — Mzz. Head 592. 594. — Aus der Gegend von Smyrna Reliefbild Furtwängler Samml. Sabouroff CXXXVII.
Temnos: Mzz. Head 537. Imhoof-Blumer 48.
Trapezopolis: Mzz. Head 628. Cat. Gr. C. Brit. Mus. 177. 179. Imhoof-Blumer 163.

§ 25. Griechisches Festland und Inseln.
Kultorte des Festlandes s. § 11 (dazu wegen der kleinasiatischen Löwen Tempel an der Alpheiosquelle, Paus. VIII 44, 3. Taurobolien in Athen s. § 15. Münzen aus Nikopolis [Epeiros] Schlosser Beschreib. altgr. Münzen [Sammlg. d. Allerh. Kaiserhauses] 88. 89). Inseln:
Amorgos: M. Oree IG XII 7, 773. Dittenberger Syll.³ III 1047. — Vgl. Arch. Anz. 1898, 53.
Chios: Felsenbild Conze Philologus XIV 156. Studniczka Athen. Mitt. XIII 163.
Delos: Dittenberger Syll.³ III 1138 (= IG XI 1234).
Imbros: Conze Thrakische Inseln Taf. XV 8.
Kalymna: Tonfig. Conze Athen. Mitt. XIII 205. — Kekule v. Stradonitz Ant. Terrakotten III 2, 175 nr. 4.
Keos: IG XII 5, 1095. Bull. hell. XXIX 358.
Kos: Hicks-Paton Inscr. of Kos 286f. nr. 402.

Kypros: Tempel und Bilder Ohnefalsch-Richter Die ant. Kultusstätten auf Kypros 1f. 11; Kypros, die Bibel und Homer 172. 244. 295. Palma di Cesnola Cypern 159. 199. 413. De Ridder Catal. bronz. soc. arch. Athènes 168 nr. 906. Kekule v. Stradonitz III 2, 174 nr. 2.
Lesbos: Conze Lesbos 10. — Mzz. (?) Cat. Gr. C. Brit. Mus. Troas 163.
Paros: IG XII 5, 239f. — Müller-Wieseler Denkmäler II 814.
Rhodos: IG XII 1, 162 (κοινὸν M. ϑ.) Socr. hist. eccl. III 23. Heuzey Cat. Mus. Louvre 242.
Samos: Inschr. Bursians Jahresber. XXXVI 17.
Samothrake s. o. Bd. X S. 1427. 1444.
Thasos: Statue (Ende 5. Jhdts. v. Chr.). Österr. Jahresh. XI 150.
Thera: IG XII 3, 436. (Dittenberger Syll.³ III 1032). 437f.; vgl. Ausgrabungen v. Thera I 172. 307.

§ 26. Makedonien.
13 Inschriften aus den J. 224—265 bei Baege De Maced. sacr. (Diss. Hal. 1913) 113ff. Dazu Athen. Mitt. XXXVIII 224. CIG II 2010c. CIL III 639 (Gegend von Philippi). Relief aus Maronia Arch. Anz. XXXIII 40f.

§ 27. Thrakien.
Anchialos: Mzz. Münzer-Strack Die antiken Münzen von Thrakien 216.
Byzantion: M. Mamuzene Dethier-Mordtmann Denkschr. Ak. Wien 1864, 54 nr. 19. Weiteres s. o. Bd. III S. 1146f.
Deultum: Mzz. Drexler 2904.
Hadrianopolis: Mzz. Drexler 2904.
Pantalia: Mzz. Drexler 2905.
Perinth: Mzz. Drexler 2905. Marmoridol Beschreibung ant. Skulpt. Berlin 262 nr. 703.
Philippopolis: Altar und Kultbild Skorpil Arch.-epigr. Mitt. XXVII 221 nr. 126. Relief Mordtmann Rev. arch. 1878. Athen. Mitt. X 321.
Serdica: Mzz. Head 288.
Augusta Traiana: Mzz. Head 288.

§ 28. Moesien und Dakien.
Apulum: CIL III 1101f. (vgl. Goehler 14f.). M. Troklimene III 7766. — Dendrophoren III 1217.
Drobeta: CIL III 1582. 8016.
Istros: Mzz. Pick-Regling Ant. Münzen von Dakien und Moesien 155. 173 nr. 495 u. ö.
Kallatia: Mzz. Pick-Regling 111 nr. 292ff. u. ö. — Ztschr. f. Numismat. XXX 303.
Markianopolis: Mzz. Pick-Regling 196 nr. 536ff. u. ö.
Metropolis: M. Μεγ. ϑεῶν (Ergänzung unsicher) Kalinka Ant. Denkm. in Bulgar. 193 nr. 229.
Nikopolis; Mzz. Pick-Regling 367 nr. 1316. 510 nr. 2070. — M. Skelentene Arch.-epigr. Mitt. XV 241 nr. 93. — Sabazios als Sohn ϑεᾶς Ἰδείας μεγάλης μητρός ebd. X 241 nr. 6 (Rev. arch. XII 1908, 44 nr. 45; vgl. noch o. Bd. IX S. 865). — Wahrscheinlich ist die ϑεὰ ἐπήκοος εὐάντητος (s. Verzeichnis der Beinam.) ebd. XVII 180 nr. 26 Kybele.
Odessos: Mzz. Pick-Regling 626. 698 nr. 2681 u. ö. — Arch.-epigr. Mitt. XVII 202 nr. 80.
Tomi: Mzz. Pick-Regling 577 nr. 2351. — Inschr. Dittenberger Syll.³ II 731 Z. 38. CIL III 763. Dendrophoren Arch.-epigr. Mitt. XI 44ff.
Viminacium: Österr. Jahresh. Beibl. VIII 4 nr. 9.

§ 29. An den Küsten des Schwarzen Meeres.
Amisos: Arch. Anz. XXVII 592.
Amastris: Mzz. Drexler 2856.
Hylaia: Herodot. IV 76.
Olbia: Priesterin Latyschew Inscript. ant. or. septentr. Ponti Eux. I 138 nr. 107. Hill Journ. hell. stud. XXII 341. — Arch. Anz. XXIX 238. Ebert Südrußland i. Altert. 277.
Pantikapaion: Latyschew II 14 nr. 17, sehr unsicher II 14 nr. 16. (CIG II 2107. 2107b). — Terrakotten und Statuen Arch. Anz. VIII 96. Kondakof-Tolstoi-Reinach Antiquit. d. l. Russie mérid I 100. 106. Kekule v. Stradonitz Ant. Terrak. III 2, 175 nr. 5. — S. noch Reinach Antiqu. Bosphore Cimm. (1892) 40. Ebert Südrußl. 277.
Phasis: Beiname Φασιανὴ ϑεός.
Tyra: Mzz. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Tauric Cherson. usw. 13 nr. 1 u. a.

§ 30. Dalmatien.
Asseria: CIL III 9935.
Burnum: K. in der Attislegende, Darstellung auf Fries Österr. Jahresh. Beibl. XVI 120.
Castrum Halmissae: CIL III 6428. 8474
Delminicium: CIL III 13 972.
Epetium: CIL III 8544 = 12 814.
Salonae: Tempel und Altar der M. M. cognationis CIL III 1592f. 8675. 13 903.
Tragurium: CIL III 2676. 9707.

§ 31. Vindelicien, Noricum, Pannonien.
Aquincum: CIL III 3471.
Carnuntum: CIL III 13 460.
Celeia: M. Blaudia CIL III 5194. 5195 (?).
h. Faimingen: M. Deum mit Apollo Grannus, Hygiea und Dolichenus CIL III 5873 (Vollmer Inscript. Baiuvar. Rom. 67 nr. 215).
h. Gauting bei München: Münchner Antiquarium nr. 307.
h. Wieting: CIL III 5021.

§ 32. Rheinlande.
Aachen: Ber. Pronvinz.-Kommission f. Denkmalspflege (Bonn. Jahrb.) 1908/9, 130.
Aalen: Haug-Sixt Röm. Inschriften und Bildwerke Württembergs² 120 nr. 56.
Baden: CIL III 6292.
Cannstatt: Tempel Haug-Sixt 382 nr. 261.
Düren: CIL XIII 7865 (s. Bonn. Jahrb. CXXV 156).
Düsseldorf: Reliefbild, jetzt in Mannheim (Mus. Kat. 13 nr. 4).
Hildesheim: Pernice-Winter Der Hildesheimer Silberfund Taf. IV. V.
Köln: Statuette der K. mit Löwenkalb Bonn. Jahrb. CVIII 116. Weitere Kleinfunde Kondewig-Blinkenberg Kunstdenkmäler der Stadt Köln 280. 307. 316
Kreuznach: CIL XIII 7531.
Marbach: Relief der K. (??) Haug-Sixt 470 nr. 331.
Nijmegen: Bronzestatuette (Mus. Kat. 67 E nr. 3); anderes Mus. Leyden (Kat. 323f. nr. 905ff.).
Pesch (Eifel): im Tempel der Matronae Vacallinehae Weihrelief an K., Bonn. Jahrb. CXXV 123f. 156.

Pier: CIL XIII 7865.
Saalburg: Korr.-Bl. Westd. Ztschr. XXII 140.
Trier: Terrakotten Bonn. Jahrb. CVI 213. 216.
Vechten: Terrakotte, jetzt Mus. Utrecht (Katal. 40 G nr. 1).
Zabern: Kopf der K.(?) Forrer Das römische Zabern 39. Weiteres sehr unsicher.

§ 33. Gallien.

h. Abbéville: Büste der K. Babelon-Blanchet Bronzes ant. bibl. nat. 256 nr. 611.
Alesia: Arch. Anz. XXIV 227.
h. Anthée: Haupt der K. mit Attis Reinach Antiqu. nat. 334 nr. 431.
Arausio: CIL XII 1222 (Taurobolium Zeit des Commodus). 1223.
h. Arles (Umgegend): CIL XII 5697, 3. — Löwe als Stadtwappen.
Augustodunum: Passio s Symphor. 2 p 175 Ruinart. Gregor. Tur. d. glor. confess. 77. — Über die hier gefundene Pektoriosgrabschrift, die von Bergh van Eisingha ZDMG 1906, 210ff. auf K-Dienst bezogen wird, s. C. M. Kaufmann Hdb. d. altchristl. Epigraph. 179.
Bellicensis vicus: CIL XIII 2499f.
h. Bavai: Haupt der K. mit Attis Caylus Recueil d'antiqu. II 397.
h. Brunault-Liberchies: Roulet Bull. Ac. Bruxelles XII 405ff.
Burdigala: CIL XIII 572 (Taurob.). 573.
Convenae: Altar CIL XIII 83.
Dea Augusta Vocontiorum: CIL XIII 1567 (Taurobol. J. 245). 1589.
Drusomagus Sedunorum: CIL XII 135.
Electa: CIL XII 5374.
Forum Iulii: CIL XII 251 (Taurobol. Zeit des Antoninus).
h. Grozon: Babelon-Blanchet 706 nr. 2298.
Lactora: CIL XII 504ff (Taurobol. zwischen 176 und 241). 11 030a.
Lugdunum: CIL XIII 1751ff. 1782 (Taurobol. zwischen 160 und 197).
Lugdunum Convenarum: CIL XIII 241 (unsicher).
Massilia: M. D. Magna Idaea Palatina CIL XII 405. — Votivbilder Longpérier Rev. arch. 1863, II 537. (Conze Arch. Anz. 1866, 303 Taf. B. Daremberg-Saglio Dict. I 49 fig. 135). Espérandieu Bas-reliefs de la Gaule I 50 nr. 30. Vgl. De Ridder Bronzes antiques du Louvre 69. — Maaß Österr. Jahresh. IX 174.
Narbo: CIL XII 4321ff. (Taurobol. Zeit des Caracalla bis zum J. 263).
Paris: Babelon-Blanchet 258 nr. 614. Vgl. Reinach Ant. nat. II 93ff. nr. 91f. (?)
h. Perigueux: Altar Arch. Anz. XXVII 177.
Reii: CIL XII 357f.
(Santoni: CIL XIII 118*, wohl gefälscht).
Tegna: CIL XII 1311 (Taurobol. J. 184).
Vasio: CIL XII 1311 (Taurobol.).
Valentia: CIL XII 1744f. (Taurobol.). — Babelon-Blanchet 260 nr. 613.
Vienna: CIL XII 1827.
Vintium: CIL XII 1 (Taurobol.).

§ 34. Britannien.

CIL VII 618. 759.

§ 35. Pyrenäenhalbinsel.

Capera: CIL II 805.
Corduba: CIL II 5521 (Taurobol. J. 238).

Emerita: CIL II 5260 (Taurobol.)
h. Léon: Inschr. Arch. Anz. XXVII 465.
Mago (Minorca): CIL II 3706.
Olisipone: CIL II 178. 179 (J. 108).

§ 36. Afrika.

Alexandria: Mzz. Head HN² 862. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Alexandria 51. 121. 166. 184.
Caesarea: CIL VIII 4901.
Cirta: CIL VIII 6955.
Carthago: CIL VIII 24 521 (J. 337). Augustin. civ. dei II 4. Neben Dendrophoren auch Frediani (Träger?) dem K.-Dienst angegliedert Cod. Theod. XVI 10, 20. Vgl. Audollent Carthage Romaine 376, 3.
h. Fayum: *ναὸς καὶ τέμενος Ἀγδίστει ἐπηκόῳ* Dittenberger Or. Graec. inscr. I 28.
h. Galjûb: Statuetten nnd Medaillon Roeder Denkmäler d. Pelizäusmus. Hildesheim (1921) p. 154 nr. 2254. 2264. 2268f. p. 156 nr. 2303.
Kanopos: CIG 4695.
Lambaesis: CIL VIII 2633.
Lares: CIL VIII 1776.
Mactaris: CIL VIII 11 797. 23 400 (Taurob. Zeit des Probus). 23 401 (Taurob. unter Diocletian).
Mascula: CIL VIII 2230 (*pro salute Septimii Severi*).
Mileu: CIL VIII 8203 = 19 981 (Taurob. unter Severus Alexander).
Mons: CIL VIII 8656.
Portus Divini: Altar de la Blanchère Musée d'Oran 36.
Portus Magnus: Mosaikbild Robert Arch. Jahrb. V 215ff.
Sicca Veneria: CIL VIII 1649. 15 848.
Sigus: CIL VIII 5707. 19 125.
Sitifis: CIL VIII 8457. Graillot Rev. arch. 1904, I 322ff.
Thibilis: CIL VIII 5524 (Taurob. Terrae Matri Aerecura M. D Magn. Id.).
Thipasa: CIL VIII 4846.
Zama maior: CIL VIII 16 440.

§ 37. Italien

a) Oberitalien.

Altinum: Bronzebüste Goyau École française d'Athènes et de Rome XIV 265.
Aquileia: CIL V 795 a (M. D. M Cereria). 796.
Augusta Taurinorum: CIL V 6956a. 6961f. (Taurob.). — Vgl. Atti Soc. Torino III (1881) pl. XV 3.
Brixia: Sacerdos quindecimviralis CIL V 4400.
Cammuni: CIL V 4940.
Malcesine: Tempel der K. und Isis CIL V 4007.
Mediolanum: CIL V 5814. 5862. 5881.
Pola: CIL V 81.
Riva: Tempel CIL V 4985.
Tergeste: CIL V 518ff.
Verona: Priesterin CIL V 3438.

b) Mittelitalien.

1. Rom: Einführung des Kultes s. § 11; Feste § 11, 4; Priester § 8.

Tempel auf dem Palatin, 191 v. Chr. fertiggestellt (Liv. XXXVI 36, 4), nach der Zerstörung durch Feuer von Augustus wiederhergestellt (Mon. Ancyr. IV 8. Ovid. fast. IV 353ff.; inschriftlich erwähnt aus Massilia M. D. M. Palatina CIL XII 405); über die Lage s. Drexler 2916. Hülsen Röm. Mitt. X 3ff. Petersen Ara Pacis Aug. 66ff. Hülsen-Jordan Topograph. I 3, 51ff. Esdaile Röm. Mitt. XXIII 368ff.; einen nahe gelegenen Rundtempel erschließt Hülsen aus Martial. I 70, 9 sowie aus der Darstellung des sog. Haterier-monuments. Ein weiterer Tempel lag auf dem vatikanischen Gebiet am rechten Tiberufer: der Sitz der Mater Transtiberina CIL XIV 429 (s. Dessau z. St.) sowie vor allem die Stätte des Tauroboliendienstes CIL VI 497ff. IG XIV 1019f. (Wissowa 323). Inschriften aus den J. 295—390. CIL VI 490 (*fanaticus M. D.*). 488—513 (z. T. Taurob.). 641. (1040 Dendroph. ohne Nennung der K.). 1675. 1778—1780. 2183 (Archigallus). 2257—2265. 3702 = 30 967. 10 098. 29 725. 30 970 (M. Deor. et Mater Syriae). 30 966—30 973. 32 444.

Ostia: Tempel Visconti Ann. d. Inst. 1868, 362. 1869, 208. Monum. ant. VIII 60. IX 8. Campus Matris Deum CIL XIV 324. Taurobolium (Kriobol.) CIL XIV 39ff. Ulpian. Fragm. Vatic. § 148. Weiteres CIL XIV 34. 36. 38 324. IG XIV 913. Bullett. commun. di Roma XLIV 256. Dazu Cannophoren- und Dendrophoreninschriften (s. d.). — Bildsäule Matz-Duhn Ant. Bildwerke in Rom I 241 nr. 903. — Portus: M. D. Portus CIL XIV 408.

2. Das übrige Latium:

Castrimoenium: CIL XIV 2457.
Circeii: CIL X 6423.
Formiae: CIL X 6074. Statue Not. d. scav. 1893, 361f. Arch. Anz. VIII 157. Röm. Mitt. 1895, 91.
Gabii: CIL XIV 2790.
Lanuvium: CIL XIV 2094.
Marano: CIL XIV 3470.
Nomentum: CIL XIV 3956.
Praeneste: CIL XIV 2904.
Tibur: CIL XIV 3534. 3562a. Maske der K. aus der Villa Hadrians Helbig Führer 917.
Tusculum (?): CIL XIV 32 466.
Velitrae: CIL X 6557.

M. ϑ. Ἀγραρία Bull. comm. di Roma XX 358 nr. 7. Statue Matz-v. Duhn Ant. Bildwerke 902.

3. Campanien.

Baiae: M. Baiana CIL X 3698f. (215* gefälscht).
Cales: CIL X 4635.
Capua: CIL X 3809f.
Cumae: CIL X 3698 (J. 289).
Falerii: CIL X 4726 (Taurob. J. 186). XI 3080.
Hama: Not. d. scav. 1885, 81.
Herculaneum: Tempel, von Vespasian wiederhergestellt, CIL X 1406.
Puteoli: CIL X 1587. 1803. — 1596 (Taurob. für Venus Caelestis). Weiteres, auch Statuen, s. Dubois Pouzzoles (1907) S. 115 nr. 15. 16. S. 152.
Neapel: Statue Arch. Jahrb. XXVIII 8, 2.
Suessula: CIL X 3764.

4. Samnium:

Aeclanum: CIL IX 1100. 1153 (?).
Benevent: Minerva Parachintia CIL IX 1538ff. (Taurob, Kriob.).
Compsa: CIL IX 981.
Corfinium: CIL IX 3146f.
Larinum: CIL IX 734.
Rufrae: M. D. Optima Maxima CIL X 4829.
Teate: CIL IX 3014f. (Kriob., Taurob.).
Venafrum: CIL X 4844.

5. Picenum:

Auximum: CIL IX 5848.
Interamnia: CIL IX 5061. — Marmorkopf Bull. d. Inst. 1884, 142 nr. 2.

c) Unteritalien:

1. Apulien:

Venusia: IX 424.

2. Calabrien:

Brundisium: CIL IX 6099.

3. Bruttium:

Locri: CIL X 24. 8339b.

Dazu s. auch die Nachrichten über die § 18 Ende genannten kultischen Ämter.

E. Beinamen.

ἁγνή CIG 6838. Keil-v. Premerstein Denkschr. Ak. Wien LVII 1, 37 nr. 54. — Über das Beiwort s. Kern Genethliakon f. Robert 97.
M. ϑ. Ἀγραρία (Latium): Gatti Bull. comm. di Roma XX 385 nr. 7; vgl. § 4, 4.
M. Ἀδιασσπούλον (Kula, Lyd.) Keil-v. Premerstein Denkschr. Ak. Wien LIII nr. 2, 82. nr. 176; dort Literatur über diese ‚genetivartige' Bildung.
M. Adrastos s. § 13.
adrecta mater (poet.) Iuven. IX 23; vgl. § 11, 4.
Aerecura, Taurobolium im Dienst der Terra Mat. Aerecura M. Deum Idaea zu Thibilis (Afrika) CIL VIII 5524. Aerecura = *Ἥρα Κόρη* oder *Κυρία* Wissowa Rel. u. Kult.² 313.
Θεὰ Ἀλιανή Waddington Asie min. nr. 669a. Lokalname: phrygische Stadt Alia s. o. Bd. I S. 1477.
alma (poet.) Verg. Aen. X 220. Ovid. fast. IV 319.
ἀμήτωρ Iul. or. V 166.
Ἀμμάς s. § 2.
M. Anaitis s. § 21 unter Kula, Maionia, Philadelpheia; s. o. Bd. I S. 2030.
M. Anatidos, Maionia (Lyd.) Keil-v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien LIV nr. 2, 89 nr. 178 = Anaitis.
ϑεοὶ Ἀνγδίστεις (= K. und Attis) CIG 3886, s. o. Bd. I S. 767.
M. Andeirene CIG 6838. Strab. XIII 614. Steph. Byz. s. *Ἄνδειρα*. Lokalname; s. § 10, 2.
Μᾶ ἀνείκητος, Makedonien, Baege De Macedon. sacris 113ff. nr. 1—3. 5. 6. 8. 9. 10. 12. Weinreich Ath. Mitt. XXXVII 29, 1.
Ἀνταία, Beiname der Rhea (= K.?), s. o. Bd. I S. 2339.
M. ϑ. Aphrodite CIA III 136.
M. Atimis, (Kula, Lyd.) *Μουσεῖον* V 82. 84 = Artemis.
ἀρχηγέτις, Smyrna, CIG 3387; ‚Hauptgöttin'.
M. Aspordene Strab. XII 619, Lokalname; s. o. Bd. II S. 1738.
M. D. Augusta CIL VIII 1776. 11 797. 16 440. 19 125. Afrikanischer Beiname der K.; vgl. allgemein Thes. ling. lat. II 1393ff.
M. Axiottene, lydischer Beiname (Kula) *Μουσεῖον* V 54. Athen. Mitt. XII 254, 2. ‚Zweifellos von einer Ortschaft *Ἀξίοττα* oder *Ἀξίεττα* abzuleiten' Keil-v. Premerstein Denkschr. Ak. Wien LIII nr. 2, 16 nr. 25. LIV nr. 2, 95 nr. 85 (Men Axiottenos).
Baiana CIL X 3698; Lokalname.
Basileia Fränkel Inschr. von Pergam. II 334. 481ff. Wahrscheinlich orphischer Herkunft, Höfer in Roschers Myth. Lex. II 2852. Die-

terich Abraxas 81. 101. Graillot Rev. arch. 1904, I 326. — Vgl. Meter und Men *βασιλεύοντες* in Maionia Keil-v. Premerstein Denkschr. Ak. Wien LIV 103 nr. 204.
Blaudia CIL III 5194. Lokalname; s. o. Bd. III S. 560.
Berecynthia = Phrygia, s. o. Bd. III S. 279. 280.
βιοθρέπτειρα (poet.) s. § 3.
M. Boethene CIG 3993; wohl Lokalname, s. o. Bd. III S. 596.
casta (poet.) Ovid. fast. IV 324 = *ἁγνή*.
Cereria CIL V 796 (Aquileia), s. § 4, 4.
χαλκοκρότος Cook Journ. hell. stud. XXII 16.
M. cognationis CIL III 8675; *cognatio* = *θίασος*, der auf (angeblicher) Blutsverwandtschaft beruht (Bormann Arch.-epigr. Mitt. XXIII 99).
Conservatrix CIL VI 500; s. § 3, 6.
cultrix Cybeli Verg. Aen. III 111.
custos animae mentisque CIL VI 499.
Cybeleia mater Ovid. ars am. I 507; Ibis 453.
δέσποινα Aristoph. Av. 877; vgl. *Βασίλεια*.
Diacritamene CIL XI 3080 (Falerii).
Dindymene s. o. Bd. V S. 651f.
divina mater (poet.) Lucr. II 609.
Domina Varro u. a. bei Serv. Aen. III 113. Ovid. fast. IV 340. 368. Übersetzung von *Βασίλεια*. — Domina Dindymi (poet.) Catull. XXXV 14. LXIII 91.
domitrix leonum Gratian Cyneg. I 19.
ἐπήκοος Ἀγδιστις Dittenberger Or. Gr. Inscr. I nr. 28 (Ägypten). *Μᾶ ἐπ.* Baege De Macedon. sacr. 114 nr. 2. 6 (Thessalonike). *M. θεῶν Σατυρείναια ἐπ.* Arch.-epigr. Mitt. VII 177 nr. 37 (Sivri hissar). *M. θ. ὀρεία ἐπ.* Bull. hell. XXXII 499 (Aphrodisias). *M. θεῶν σώτειρα ἐπ.* CIG 4695 (Kanopos Ägypt.). Zu dem Beinamen s. Weinreich Ath. Mitt. XXXVII 1ff.
Epikrateia Bursians Jahresber. XXXVI 17.
era (poet.) Catull. LXIII 91f.
εὐάντητος IG III 134. 136. 137 (Athen). Denkschr. Ak. Wien LIII 82 nr. 179 (Kula, Lyd.). Arch.-epigr. Mitt. XVII 180 nr. 26 (*θεὰ ἐπήκοος εὐάντητος*, wohl K., Nikopolis, Moesien). Etym. M. *εὐάντητος ἡ Ῥέα*. S. Weinreich Athen. Mitt. XXXVII 1ff. Vgl. Antaia.
fecunda (poet.) Ovid. fast. IV 319.
felix (poet.) Prudent. Peristeph. X 1074.
fera (poet.) Maecen. frg. 4 Baehr., wegen der Raserei der Galloi.
Gallesia Denkschr. Ak. Wien LVII nr. 1, 103 nr. 154 (Metropolis, Ion.). Lokalname, s. o. Bd. VII S. 610.
genetrix Lucr. II 598f. Verg. Aen. IX 94. 117. Claud. XXXVI 269 = *mater. genetr. caelicolum* Sil. Ital. XVII 3. 36; *genetr. deorum* Verg. Aen. IX 82. Ovid. fast. IV 319. — Auf Münzen des Pertinax s. Roscher Myth. Lex. I 1612f.
Hamas (gen.) Not. d. scavi d'ant. 1885, 81. Lokalname, s. o. Bd. VII S. 2292.
ἰατρείνη CIA III 136; *ἰατρός* Diog. trag. TGF[2] 776; vgl. § 3, 5.
Idaia s. o. Bd. IX S. 864f.
Ipta, Hipta s. o. Bd. VIII S. 1930.
Isodrome Strab. IX 440.
καλή Anacreont. 11, 1 Bergk.

Kimmeris, wohl K.; s. Hesych. s. v.
Kornene Denkschr. Ak. Wien LVII 1, 37 nr. 54 (Philadelpheia, Lyd.). Lokalname.
Kotiana Bull. hell. VII 531 nr. 33 (Aidindjik). Dittenberger Syll.[3] II 449 nr. 763 (so auch Hasluck Cyzikos 218. 270 IVb 3. Frühere Lesart Koilane oder Koiranos). Lokalname; vgl. Stadt Kotiaion.
κούρη Διός Hippon. frg. 120 Bergk.
Kranomegalene CIG III 4121 (Bukaraler); *M. θ. Κρα[ν]ος μεγάλου* Athen. Mitt. X 14 (= Radet Nouv. arch. d. Miss. scient. VI 572 nr. 21. Lokalname.
laeta (poet.) Val. Flacc. VIII 240.
Lagbene CIG add. 4318b (Ramsay Amer. journ. arch. IV 16). Lokalname: Lagbe in Pisidien.
λεοντοβότος (poet.) s. § 6, 3.
M. Leto *Μουσεῖον* V 78 (Kula). Angleichung an die ursprünglich kleinasiatische Leto.
Lobrine Nikand. Alexiph. 8 mit Schol. (Kyzikos). s. § 10, 2.
lota (poet.) Lucan. I 600, auf das Bad des Kultbildes bezüglich.
lugens (poet.) Stat. Silv. II 2, 88; mit Beziehung auf den Tod des Attis.
Μητ. θεῶν Μᾶ Mordtmann-Dethier Denkschr. Ak. Wien 1864, 54.
maesta (poet.) Stat. Silv. II 2, 28; vgl. *lugens*.
Mamuzene Denkschr. Ak. Wien 1864, 54; vgl. Drexler in Roschers Myth Lex. II 2224. Lokalname.
Mater Magna, *Μήτηρ μεγάλη* Br. Müller *Μέγας θεός* Diss. Hal. 300; *mater omnium* usw. s. § 3.
Matyene Athen. Mitt. XII 256 nr. 22. Lokalname: s. Drexler 2869.
Mygdonia (poet.) Val. Flacc. III 47 (vgl. *Mygdonii planctus* VIII 239), Baege De Maced. sacris 117.
Megalesiaca (poet.) Auson. 104, 2. Gottheit des Festes der Megalesien (§ 11, 4).
νεητόκος Nonn. Dionys. XXV 352.
omnipotens CIL II 2407. VI 502f. VIII 8457. Arnob. adv. nat. VII 32 *numina omnipotentia* Graillot Rev arch. 1904, I 325.
Optima Maxima CIL X 4829 (Rufrae, Samnium).
ὀρεία s. § 3. Kultname im h. Kula Waddington Asie Min. 219 nr. 699, in Antiocheia (Pis.) Sterret The Wolfe Exped. 280f. nr. 440, auf Amorgos IG XII 7, 773.
ὀρειμανής (poet.) hymn. orph. XXVII 12, s. § 3.
ὀρεσινόμος (poet.) Nonn. XLIII 22.
ὀρέσσαυλος (poet.) Nonn. XVII 63.
ὀρεστέρα (poet.) Soph. Philokt. 391.
Palatina CIL XII 405 (Massilia), benannt nach der Kultstätte auf dem Palatin.
(Rheia) *παμβασίλεια* hymn. orph. XIV 7.
παμβῶτις (poet.) s. § 3, 4.
παμμήτωρ s. § 3, 4.
παμπότνια Anthol. Pal. VI 281.
πανδαμάτωρ (poet.) hymn. orph. XXVII 12; *πανδαμάτειρα* Nonn. XXV 332.
παντοτέκτος (poet.) s. § 3, 4.
πάντων κρατοῦσα Dittenberger Syll.[3] III 1138 (= IG XI 1234).
Paracentia, Parachintia CIL IX 1539ff. = Berecynthia.

Parrhasia Kallim. hymn. I 10. Gruppe 1521, 3.
parens (poet.) Ovid fast. IV 359 u. ö; *parens summa* CIL VI 499.
παρθένος Iul. or. V 166.
Pergamene CIG 6835, Lokalname.
Pessinuntis Strab. X 469. Herodian. I 11. III 3. Apul. met. XI 5.
Phasiane Arrian. peripl. Pont. Eux. p. 9.
Phileis, Kultname in Kula (*Μουσεῖον* III 165. Bull. hell. VIII 378. Journ. hell. stud. X 227. Denkschr. Akad. Wien LIII 2, 82 nr. 177) und Philadelpheia (Denkschr. Akad. Wien LIII 2, 25 nr. 34).
φιλοιστρος hymn. orph. XXVII 13.
Phrygia Verg. Aen. VII 139. Lukian. amor. 42. Inschriftl. Journ. hell. stud. XXII 266. Collitz-Bechtel Griech. Dialektinschr. III 5602; vgl. noch Dittenberger Herm. XLII 208.
Plakiane CIG 3657 (Kyzikos), Lokalname, vgl. § 11.
Plastene Athen. Mitt. XII 273 (Magnesia).
Pontanene Ramsay Österr. Jahresh. VIII Beibl. 104, Lokalname.
M. D. Portus (gen.) CIL XIV 408.
potentissima CIL VI 508.
Salsaludene (Saludene?) Ramsay Journ. hell. stud. IV 386 nr. 9 (Bild VIII 399). Amer. Journ. Arch. IV 278.
salutaris auf Münzen Cohen Monn. impér. II[2] 431. 229f. Graillot Mélanges Cagnat (1912) 214ff. Esdaile Röm. Mitt. XXIII 373f.
sancta CIL VIII 8457. 9401. 19981. Claudian (aus Alexandria) XXXVI 15, afrikanischer Beiname.
Satyreinaia Arch.-epigr. Mitt. VII 177 nr. 37.
Silindene Denkschr. Akad. Wien LVII 1, 34 nr. 45, Lokalname.
Sipylene Strab. X 440. Ulpian. tit. 22, 6. Bull. hell. XVIII 541. CIG 3137.
Skelentene Arch.-epigr. Mitt. XV 214.
Smyrnaike Bull. hell. III 328.
σοφή Diog. trag. TGF[2] 776.
Steuene Paus. X 32, 3; vgl. § 2.
σώτειρα CIG 4695; *Φρυγίης σώτειρα* hymn. orph. XXVII 12; s. § 3, 6.
tarda (poet.) Prop. IV 11, 51.
Tarsene *Μουσεῖον* III 162. Buresch Aus Lydien 97. Remy Musée Belge XI 133f. (Kula Phryg.).
Tazene Buresch Aus Lydien 58. 83f. 99. 111. Denkschr. Akad. Wien LIV 104 nr. 204 (Kula Phryg.).
Tereie Strab. XII 598 (Lampsakos).
Terra Mater, s. § 6, 3.
Tetraprosopos Anderson Journ. hell. stud. XIX 303 nr. 237.
θρέπτειρα λεόντων s. § 6, 3.
Tmolia s. § 2, 4.
Tolypiane Athen. Mitt X 204. 402.
Troklimene Ephem. epigr. II 311 nr. 40.
Transtiberina CIL XIV 429 (s. Dessau z. St.).
turrigera Ovid. fast. IV 224. 381. Claudian XXXIII 180.
turrita Claudian XXXVI 271. Sid. Apollin. VII 31. Ovid. met. X 696.
tutatrix CIL VI 512.
veneranda Sil. Ital. IX 293.
vidua Mart. VII 73, 3.

ὑμνῳδός s. § 3, 5.
Zingotene Ramsay Journ. hell. stud. V 260f. Körte Athen. Mitt. XX 11, 2, Ortsname.
Zinzimene Ramsay Athen. Mitt. XIII 237 nr. 9 (Laodikeia). Arch.-epigr. Mitt. XIX 31 (Eikonion). Anderson Journ. hell. stud. XIX 280 (Soatra). Dialektisch für Dindymene. Vgl. noch Kretschmer Einleitung 196.
ζῳογόνος θεά Sallust. de diis 4. Iulian. or. V 179. [Schwenn.]

2) Kybela, Gebirge in Phrygien (Strab. XII 567. X 469. Steph. Byz. Suid. s. *Κυβέλη* und *Κυβελείοις*. Hesych. Orph. Argon. 22. Marm. Par. 19, dazu Jacoby). Es kommen auch die Formen Kybelon Diod. III 58, 1. Etym. M. (Alexander Polyh.), *Cybele* Ovid. fast. IV 249. 363 und *Cybelus* Verg. Aen. III 111, dazu Serv. Vibius Sequest. vor. Nach dem Gebirge soll die Göttin Kybele benannt sein. Auch eine Stadt K. wird erwähnt, Steph. Byz. Tzetz. Lykophr. 1170 (*Κύβελλα*). Die von Lukian. ind. voc. 7 genannte Stadt kann mit der phrygischen nichts zu tun haben. Sonny Philol. LXVIII 561 bringt K. mit *Gebel* = Berg zusammen. Nach Ovid. fast. IV 363 fließt der Gallos zwischen dem Gebirge K. und Kelainai. [Ruge.]

3) *Κυβέλη*, Stadt Phoinikiens (Steph. Byz. nach Herodian). Wahrscheinlich ist damit *Βύβλος* gemeint, dessen gräzisierter Name (ägypt. Kupnj, assyr. Gublu, hebr. Gebal) dem jetzigen Gubel entspricht. [Honigmann.]

Κυβέλεια (Hecat. FHG I nr. 214. Strab. XIV 645. Steph. Byz.), Dorf (*κώμη*) auf der Erythraia, dem Ostteil der ionischen Mimashalbinsel, der Insel Chios gegenüber. Das Dorf war am Mimasbergzug, zwischen diesem und dem Vorgebirge Melaina gelegen. Das Dorf hatte vom Kult der Kybele den Namen. Österr. Jahresh. XIII (1909) 21. [Bürchner.]

Kybera. Der heilige Agathonicus lebte unter Maximianus *ἐν ἀγρῷ καλουμένῳ Κυβέρων*, in der Nähe von Nikomedeia in Bithynien, Acta Sanct. 22. Aug. S. 522. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. 1891, VIII 7. Lage unbekannt. [Ruge.]

Κυβερνῆται, Steuermänner, als Innung mit eigenem Kult organisiert in Alexandreia, *χειρισμὸς τῶν κυβερνητῶν* im Pap. Giss. 11 aus dem J. 118 n. Chr.; vgl. Kornemann zu Pap. Giss. I S. 48. San Nicolò Ägypt. Vereinswesen z. Z. der Ptol. u. Römer I 1913, 139. — Anders zwei *κυβερνῶντες* als Beamte im Fischereiverein von Kallipolis s. Poland Gesch. griech. Vereinswes. 405. [Ziebarth.]

Κυβέρσης, *ὁ* (Athen. Mitt. XV [1890] 265f.), j. Kandák Dare in Karien. [Bürchner.]

Κύβιμα, *τά* (Le Bas Asie Mineure Inscr. nr. 323ff. Phyletikon: *Κυβιμεῖς*), Phyle von Olymos in Karien, s. Olymos. [Bürchner.]

Kybiosaktes, Spottname, den die Alexandriner dem Kaiser Vespasian wegen seiner übertriebenen Sparsamkeit gaben, Suet. Vesp. 19, 2; vgl. Dio exc. LXVI 8. Der Name wurde in Erinnerung an den falschen Seleukos gegeben, der durch seinen Betrug die Hand der Königin Berenike, der Tochter des Ptolemaios XIII. Auletes, erhalten hatte, aber nach kurzer Zeit auf ihren Befehl ermordet wurde und der auch so genannt

worden oder wirklich von Haus aus ein *κυβιοσάκτης* (Pökelfischhändler) gewesen war, Strab. XVII 1, 11, 796; vgl. Dio XXXIX 57, 1. [Stein.]

Κυβιστητήρ ist ein Berufstänzer und Akrobat, der sich kopfüber zu überschlagen, den Kopf- und Handstand und sonst allerhand Kunststücke auszuführen versteht. Erste Erwähnung bei Homer, wo die Erklärer jedoch schwanken: Il. XVIII 605 = Od. IV 18 *δοιὼ δὲ κυβιστητῆρε κατ' αὐτοὺς μολπῆς ἐξάρχοντος ἐδίνευον κατὰ μέσσους*. Während Ameis-Hentze im Anhang zum 18. Gesang S. 155 von zwei Solotänzern spricht und *ἐδίνευον* somit vom einfachen Tanz versteht wie Il. XVIII 494, denken andere wie Becker-Göll Charikles I 164 oder Emmanuel De salt. 47 auch hier schon an das Überschlagen. Diese Unsicherheit der Erklärung scheint übrigens bis auf die alten Grammatiker zurückzugehen; vgl. Hesych. s. *κυβηστήρ* (sic), Suid. s. *κυβίστησις*. Ein ungelöstes Rätsel gibt auch eine alte panathenäische Amphora auf, abgeb. bei Salzmann Nécrop. de Camiros pl. XXXVII = Daremberg-Saglio Dict. I 1079 Fig. 1329, welche Brauchitsch Panath. Preisamph. 2 zwar nicht für offiziell hält, auf der aber die Andeutung des amphitheatralischen Zuschauerraums den Vorgang doch ins Hippodrom verweist, der also den hippischen Agonen zugezählt werden darf. Von zwei Reitpferden wird das eine von einem nackten Jüngling geritten, während ein anderer, mit Helm, Beinschienen und zwei Schilden ausgestattet, unter den Klängen von Flötenspiel von einem Postament oder Sprungbrett aus auf die Kruppe des zweiten Pferdes gesprungen ist und nun in Schrittstellung mit dem linken Fuß auf dieser, mit dem rechten auf dem Schwanze steht. Eine Inschrift besagt: *κάδος τῶι κυβιστειτῶι* (verschrieben für *κυβιστητῇ*; so richtig Herwerden Lexikon gegen Kretschmer Gr. Vas. 88, der *καλῶς τῷ κυβιστῇ τοι* lesen möchte. Aber vgl. Poll. X 71 *Φιλόχορος δὲ ἐν τῇ Ἀτθίδι παρὰ τοῖς παλαιοῖς φησὶ τὸν ἀμφορέα καλεῖσθαι κάδον καὶ τὸ ἡμιαμφόριον ἡμικάδιον*). Wie immer das letzte Wort herzustellen sein mag, sicherlich ist es identisch mit *κ.* Also eine Art Kunstreiter, der in Waffenrüstung und — wohl des Gleichgewichts halber — mit zwei Schilden bewehrt auf einem von einem Nebenreiter geleiteten Pferde seine Tänze und Kunststücke aufführte — ein in der gesamten Literatur und Kunst einzig dastehendes Beispiel, das nur an dem *ἀποβάτης* (s. d.) eine gewisse Analogie findet. In historischer Zeit hat dann *κ.* allgemein die Bedeutung Akrobat oder Gaukler. Namentlich wird erzählt, wie derartige Künstler männlichen und weiblichen Geschlechtes bei Gastmählern auftraten und als besonders beliebtes Kunststück Kopfsprünge zwischen Schwertern ausführten, die mit der Spitze nach aufwärts standen, Xen. symp. II 11 *μετὰ τοῦτο κύκλος εἰσηνέχθη περίμεστος ξιφῶν ὀρθῶν. εἰς οὖν ταῦτα ἡ ὀρχηστρὶς ἐκυβίστα τε καὶ ἐξεκυβίστα ὑπὲρ αὐτῶν*. VII 3. Athen. IV 129 D. Vgl. Plat. Euthyd. 294 E. Aelian. ep. 15. Stob. 29, 75. Letzterer stellt diese halsbrecherischen Übungen mit Seiltanzen und Flugversuchen zusammen. Eine Illustration bietet ein Vasenbild Mus. Borb. VII 58 (wiedergegeben bei Baumeister Denkm. I 585 Abb. 633. Daremberg-Saglio Dict. IV 1045 Fig. 6071). Ein kompliziertes Kunststück dieser Art wird von Philostr. V. Ap. I 70 Kays. beschrieben, wo ein Knabe ein hohes Salto mortale über einen zugleich in die Höhe geschossenen Pfeil macht ohne getroffen zu werden. Nach Art des Radschlagens läßt Aristophanes in Plat. conv. 190 A seine Doppelwesen sich auf den acht Extremitäten fortbewegen. Unter den Begriff *κυβιστᾶν* fielen dann, wie es scheint, auch alle orchestischen und Jongleurkunststücke, die im Kopf- oder Handstand ausgeführt wurden: Serv. Aen. X 894 *unde et pueri, quos in ludis videmus, ea parte qua cernunt stantes (κυβιστῶντες) cernui vocantur, ut etiam Varro in ludis theatralibus docet*. Das älteste Beispiel bietet, freilich ohne eine ausdrückliche Benennung, der sonderbare Kopftanz des Hippokleides zur Zeit des Tyrannen Kleisthenes von Sikyon bei Herod. VI 129 *τὸ τρίτον δὲ τὴν κεφαλὴν ἐρείσας ἐπὶ τὴν τράπεζαν τοῖσι σκέλεσι ἐχειρονόμησε*. Im übrigen sind wir auf eine Reihe von Vasenbildern und Bronzefigürchen angewiesen, die solche Künstler oder Künstlerinnen im einfachen Handstand darstellen oder vergegenwärtigen, wie sie in dieser Stellung mit den über den Kopf erhobenen Füßen Pfeile abschießen oder aus einem Mischkrug in ein kleineres Gefäß mit der Schöpfkelle Wein schöpfen: Inghirami Vasi Etr. I 87, 5; Bullet. Napolit. V pl. VI. Stephani Compte rendu 1863 pl. II 10. Danach Krause Gymn. u. Agon. Taf. XXII Fig. 90. XXIII 89. XXIV 94. Baumeister Denkm. I 585. Emmanuel Essai 277. Von diesen eigentlichen Verwendungen des Wortes *κ.* abgesehen, ist es dann noch auf andere körperliche Leistungen übertragen worden. So auf den Schwimmer, der mit Kopfsprung ins Wasser taucht: Etym. M. *κ., ὁ κολυμβητής*. Eustath. Il. 1083, 60 *κ. δὲ ὁ ἐπὶ κύμβην, ὅ ἐστι κεφαλήν, ὑπὸ τῷ ὕδατι γενόμενος*. Ferner aber findet das Verbum *κυβιστᾶν* Anwendung beim Ringkampf und Pankration, insbesondere beim Wälzringen: Phil. Gymn. 50 *πάλη μὲν καὶ παγκράτιον ὀρθοὶ μὲν καὶ οἴδε, ἀλλὰ ἀνάγκη κυλίεσθαι. κυλιέσθων μέν, ἀλλ' ἐπικείμενοι μᾶλλον ἢ ὑποκείμενοι καὶ μηδαμῇ περικυβιστῶντες, ὡς μὴ ἀνιῷτό τινι ἕλκει τὸ σῶμα*. Luc. Anach. 16 *αἱ συνεχεῖς ἐν τῷ πηλῷ κυβιστήσεις*. Gemeint sind jene Formen des Wälzkampfes (*κύλισις*, s. d.), wobei man sich im Augenblick der Gefahr auf dem Kopf stehend überschlägt, insbesondere die sog. Pirouette: Phil. Gymn. 36 *πολλὰ τῶν ἀπόρων τε καὶ δυσπαλαίστων διαφεύγουσιν ἐπιστηριζόμενοι τῇ κεφαλῇ καθάπερ βάσει*. Dazu Jüthner Komm. 259. Darstellungen Krause Gymn. Taf. XII b Fig. 35 b. 39 b und c. Hartwig Meisterschal. Taf. XVI (= Gardiner Athl. sports 385), Taf. LXIV (= Journ. hell. Stud. XXVI 9 = Gardiner 437). Gardiner 384.

Literatur: Paciaudi De athletarum *κυβιστήσει* in palaestra gr., Rom 1756. Krause Gymn. u. Agon. 845, 2. Stephani Compte rendu 1876, 100f. Becker-Göll Charikles I 164f. Saglio in Daremberg-Saglio I 1078ff. Séchan ebd. IV 1045. Emmanuel De saltat. discipl. 47; Essai sur l'orchestique gr. 276f. Vgl. Blümner S.-Ber. Akad. Münch. 1919, VI 9. [Jüthner.]

Kybomanteia s. Astragalomanteia Suppl.-Bd. IV.

Κύχρεια. Alte Stadt auf der Insel Salamis (Strab. IX 393. Eustath. Dion. Perieg. 506. Inschr. von d. Akropolis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884, 169, Z. 32: *ἡ ἀρχαία πόλις ἡ προσονομασθεῖσα Κ.*). Sie hieß nach dem alten Heros Kychreus (Strab. a. O.), der dort ein Heiligtum besaß (Plut. Thes. 10. Paus. I 36, 1. Apollod. III 12, 6f. u. ö. Roscher Myth. Lexik. II 1, 1672f.). Während man sie früher gewöhnlich auf der Höhe Magula nahe der neuen Stadt Salamis an der Ostküste der Insel suchte (vgl. Hitzig-Blümner zu Paus. a. O.), setzt sie Milchhöfer (Text zu den Karten v. Att. VII 28. 36 f.) nach Strabons Angabe, sie liege *πρὸς Αἴγιναν καὶ πρὸς νότον*, im Süden (am Vorgebirge Kokki und an der Peristeriabucht) oder Südwesten (an der Kanakiabucht) der Insel an. Nach der Stadt wurde auch die ganze Insel benannt (Strab. a. O. Aisch. Pers. 570: *Κυχρεῖαι ἀκταί*; vgl. auch Sophokl. *Τεῦκρος* bei Steph. Byz.: *Κ. πάγος*). [Honigmann.]

Κυχρεῖος Πάγος (Sophocl. frg. 506 d bei Steph. Byz.), Hügel auf der Insel Salamis im Saronischen Golf; s. auch den Art. *Κυχρεία*. Kychreus (s. d.) hatte auf Salamis ein Heiligtum (Paus. I 36, 1). [Bürchner.]

Kychreus (*Κυχρεύς*), salaminischer Ortsheros in Schlangengestalt, nach dem sowohl die Insel (Strab. IX 393) wie eine alte, später verschollene Stadt (Steph. Byz. s. *Κυχρεῖος πάγος . . . τὸ ἐθνικὸν Κυχρεοπαγίτης*; vgl. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884, 169) benannt sein sollten. Die nächstliegende Parallele zu dieser Gestalt bietet der athenische Ortsheros Kekrops (s. d.). Wie dieser heißt auch K. *δίμορφος* und *γηγενής*, als ‚erdgeborene' Schlange, Lyk. Alex. 110ff. mit Schol. (*διφυής*, weil er oben Mensch, unten Schlange wäre, oder wegen der Größe seines Körpers) und Tzetzes. Wie Sosipolis zu Olympia und Erechtheus zu Athen, die auch entsprechende Gestalten sind, ist auch K. ein rettender Schutzheros, der in der berühmten Schlacht bei Salamis sich auf den Schiffen zeigte und zum Siege mithalf, Paus. I 36, 1 (über eine möglicherweise diesbezügliche Münze vgl. Eckhel II 218); das delphische Orakel hat die Schlange für den K. selbst erklärt. Er besaß ein Heiligtum auf der Insel (Paus. I 36, 1) und genoß bei den Athenern ‚göttliche Ehren' (Plut. Thes. 10; dagegen heißt es Sol. 9 nur, daß Solon bei der Eroberung der Insel nachts hinübersetzte und dem Heros Totenopfer darbrachte: *ἐντεμεῖν σφάγια Περιφήμῳ καὶ Κυχρεῖ τοῖς ἥρωσιν*, worüber Stengel Opferbräuche 101f.). Als Ortsheros der Insel dachte man ihn in ferner Vorzeit lebend, er war zugleich erster Einwohner und erster König der Insel (Schol. Lyk. 451 führt dafür Euphorion an, frg. 17 Mein.), ein Sohn des Poseidon und der Salamis (Tochter des Asopos, Schol. Lyk. a. O.). Er starb ohne männliche Nachkommen, aber als Schwiegervater des Megarers Skiron oder des Aktaios wurde er der Urahne des späteren Herrschers Aias; gewöhnlich erzählte man, daß K. die Herrschaft dem aus Aigina flüchtigen Telamon übergab. Über die einander widersprechenden Versionen der Sage, der megarischen (mit der Reihenfolge K., Chariklo, Endeis, Telamon Plut. Thes. 10) und der athenischen (K., Glauke, Telamon, Diod. IV 72. Apollod. III 12, 6) vgl. Pfister Reliquienkult in RGVV V 18f. — Die Schlangengestalt des K. erklärte man auf verschiedene Weise: er hätte eine Schlange, die die Insel verwüstete, getötet, Schol. Lyk. 451; vgl. die unvollständige Glosse in Etym. M. s. *Σαλαμίς* — deshalb hieß er auch Anaxiphos, oder er hieß wegen seiner Wildheit selbst ‚der Drache', *Ὄφις*. Eustath. Dionys. 506 und 507, vgl. Diod. a. O.; oder *Κυχρείδης ὄφις* wäre von K. erzogen und von Eurylochos vertrieben, dann aber von Demeter in Eleusis als der Tempeldiener der Göttin aufgenommen, Hesiod bei Strab. IX 393. Steph. Byz. a. O. Versuch einer etymologischen Erklärung des Namens bei Fick-Bechtel Griech. Personennamen 428. [Eitrem.]

Κυδαντίδαι, kleiner attischer Demos der Phyle Aigeïs, später der Ptolemaïs. Er lag vermutlich in der Mesogaia (Milchhöfer Abh. Akad. Berl. 1892, 16. Loeper Athen. Mitt. XVII 355). Vielleicht bildete er zusammen mit dem Demos *Φιλαΐδαι* die Stadt *Βραυρών* (Loeper a. O. 360, 2). Phryn. bei Steph. Byz. Demosth. LIX 24. 123. Deinarch. I 58. Hypereid. bei Harpokr. Suid. Hesych. Phot. Inschr. bei Kirchner Prosop. Att. II 568. [Honigmann.]

Κυδαθηναιεῖς oder *Κυδαθήναιον*, attischer Demos, der zur Phyle Pandionis, von 307/6–200 zur Antigonis und seit 200 wieder zur Pandionis gehörte (Hesych. Schol. Plat. sympos. 173 B). Nach seiner Demotenzahl gehörte er zu den größten Demen (Milchhöfer Abh. Akad. Berl. 1892, 8), da er im Zentrum Athens lag, und bildete wohl allein die Stadttrittys der Pandionis, die ebenfalls K. hieß (Athen. Mitt. VII 110 = IG II 871, 6). Sein Name weist darauf hin, daß er den vornehmsten Teil der Stadt und zweifellos auch die Akropolis umfaßte. Er dehnte sich hauptsächlich nördlich und nordöstlich von der Burg aus und reichte mindestens bis an den Eridanos, an dem vermutlich die in K. inschriftlich bezeugten Gerbereien (IG II 772 B I 8. II 5, 776 c A 7; vgl. den Gerbereibesitzer Kleon von K.) gelegen waren (Wachsmuth Stadt Athen II 265. Judeich Topogr. von Athen 159, 8. Dörpfeld Wschr. f. kl. Philol. 1906, 205). [Honigmann.]

Kydas. 1) Römischer Bürger aus Gortyn in Kreta von M. Antonius 710 = 44 in die Geschworenenliste aufgenommen (Cic. Phil. V 13. VIII 27). [Münzer.]

2) s. Martial. X 83, 8.

Kydias. 1) s. den Art. Kekeides.

2) Ein Redner zu Athen. Nach Aristot. rhet. II 6, 1384 b 32 (Baiter-Sauppe Orat. Ath. II 318) hat er in einer Rede *περὶ τῆς Σάμου κληρουχίας* die Athener vor der den Bestimmungen des Seebundes vom J. 377 zuwiderlaufenden Absendung von Kleruchen nach Samos gewarnt, indem er auf das Schändliche ihres Vorgehens hinwies und ihnen vor Augen hielt, daß ganz Hellas höre und sehe, was sie beschlössen. Wahrscheinlich wurde diese Rede Ol. 103, 3, d. i. im J. 365 v. Chr. gehalten, als, jedenfalls gleich nach der Einnahme der Insel Samos durch Timotheos, zum ersten Male Kleruchen dahin abgehen sollten; vgl. Diodor. XVIII 18. Rehdantz Vitae Iphicratis, Chabriae, Timothei Atheniensium, Berlin 1845, 126f. Grote Gesch. Griechenl.[2], Berlin 1880, V 492. Schae-

fer Demosth. u. s. Zeit² I 100. E. Meyer Gesch. d. Altert. V 453. [Aulitzky.]

3) Maler. Plin. n. h. XXXV 130 (überliefert *cydi et cydias*; in *cydi* steckt ein weiterer Künstlername, doch ist das Werk dem K. zu lassen) nennt ihn Zeitgenossen des Euphranor und erzählt, daß sein Gemälde der Argonauten von dem Redner Hortensius für 144000 Sestertien gekauft und in einem besonderen Gebäude auf seinem Tusculanum aufgestellt wurde. Es ist nicht nötig, dieses Bild mit dem Gemälde der Porticus Argonautarum in Rom (Jordan-Hülsen Topographie I 3 S. 574) zu identifizieren. Nach Theophr. de lapid. 53 erfand K. einen Ersatz für Mennig (*μίλτος*) aus gebranntem Ocker, als er sah, wie nach dem Brande eines Gasthauses der halbverbrannte Ocker rot gefärbt war. Eustathios zu Dionys. Perieg. 525 gibt an, das K. von Kythnos stammte. Doch schreibt er hier Steph. Byz. s. *Κύθνος* aus, der nur als Beleg des Ethnikons anführt: *καὶ Κύθνιος ὁ τυρὸς καὶ Κύθνιος* (*κύθιος* Hs., eine ähnliche Verderbnis hat Eustathios gelesen) *ὁ ζωγράφος*. Der ‚kytnische Maler' ist Timanthes (s. d.). Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 257. Overbeck Schriftquellen 1967—1970. IG XII 5 p. XXVIII 1470. Wolters Springer-Michaelis[11] 305. [Lippold.]

Kydippe s. Biton.

Kydippos von Mantineia, als Schriftsteller *περὶ εὑρημάτων* von Clem. Alex. strom. I 16 genannt. [Kroll.]

Kydoimos (*Κυδοιμός*. Die Ableitung ist unsicher; die im Etym. M. 543, 35 gegebene Erklärung: *ἀπὸ τοῦ κύειν δέος ἢ δεῖμα* ist natürlich unmöglich. Fick Vergl. Wörterb. d. indog. Sprachen I³ 50 führt das Wort nebst *κυδάζω* ‚schmähen' auf eine Wurzel *kud* ‚lärmen, schmähen' zurück; vgl. Nägelsbach Hom. Theol.³ Anm. 67. Doch Torp hat in der 4. Aufl. diese Erklärung aufgegeben. Nach Boisacq Dict. étymol. 529 bedeutet die Wurzel von *κυδοιμός* und *κυδάζω* stoßen, stechen).

Personifikation des Schlachtenlärms; er tummelt sich mit Eris und Ker zusammen in dem Kampf um die Herde, der auf dem ersten Ringstreifen des Achilleusschildes dargestellt ist. Hom. Il. XVIII 535. Il. V 593 liegt keine Personifikation vor (anders Berge De belli daemonibus [1895] 7f. Deubner in Roschers Myth. Lex. III 2095, 48); hier ist der *κυδοιμός* vielmehr als Waffe in der Hand der Enyo gedacht; s. Ameis-Hentze z. d. St. Waser o. Bd. V S. 2654, 20. Bluttriefend nahmen alle diese Dämonen wie die Sterblichen am Kampfe teil; s. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 338f. Sie sind zwar nur Allegorien; vgl. Usener Götternamen 365. Aber der Dichter hat doch lebensvolle Gestalten aus ihnen geschaffen; vgl. Finsler Homer I² 226. 335. Während Eris, Deimos und Phobos als besonders hervorragende Erscheinungen aus dem Bereiche des Ares zu diesem in ein engeres Verhältnis gesetzt sind, Eris als Schwester, Phobos und Deimos als Söhne (vgl. Nägelsbach 93), ist dies bei K. nicht der Fall. Auf die zitierte Homerstelle gehen alle späteren Erwähnungen zurück. Bei Hes. scut. sind 156—159 = Il. XVIII 535—538; s. Deubner 2096, 65. Empedokles frg. 128, 1 (S. 158 Diels) sagt vom goldenen Zeitalter: *οὐδέ τις ἦν κείνοισιν Ἄρης θεὸς οὐδὲ Κυδοιμός*; s. Porphyr. de abst. II 22. Im Frieden des Aristophanes tritt K. v. 255ff. als Sohn des Polemos auf; s. Deubner 2106, 66. An diese durch Aristophanes geschaffene Verwandtschaft denkt Suidas, wenn er s. *Δεῖμος* den K., Deimos und Phobos als Söhne des Polemos bezeichnet; s. Deubner 2088, 4. Philostr. iun. imag. X 11 (S. 26 Schenkl-Reisch) stellt Eris, K. und Ker nach Homer zusammen; s. Deubner 2113, 26. Mit Vergnügen benutzt Quint. Smyrn. die homerischen Dämonen, um seine Schlachtenschilderungen recht grausig zu machen, I 308. VI 350; s. Deubner 2104, 50ff. Endlich begegnet uns K. noch bei Themistios or. V 194a (S. 238 Dind.), wo er mit Deimos, Enyo und Ker zusammengestellt ist.

Dämonen von der Art des K. sind, wie ihr Vorkommen bei Homer lehrt, sehr alt; s. Kroker Arch. Jahrb. I (1886) 123. Marx Arch. Jahrb. IV 125. Sie gehören auch zu den ältesten Figuren der Kunst; so war z. B. auf der Lade des Kypselos Phobos mit einem Löwenkopfe das Schildabzeichen Agamemnons. Paus. V 19, 4; s. Waser o. Bd. IV S. 2386, 23f. Weniger Schild d. Achilles 15. 45. Für K. ist eine bildliche Darstellung zwar nicht nachzuweisen, aber es ist wohl möglich, daß Homer bei der Beschreibung des Achilleusschildes für den betreffenden Teil plastische Vorbilder hatte, wie Helbig Hom. Epos 308 annimmt; vgl. Blümner N. Jahrb. XXXI (1913) 738ff. Finsler II² 195; s. auch Robert Studien zur Ilias 14f. [Scherling.]

Kydon. 1) (*Κύδων*) ist nach Paus. VIII 53, 4f. ein Sohn des Tegeates aus Tegea; mit zwei Brüdern sei er freiwillig aus Tegea ausgewandert und habe Kydonia auf Kreta gegründet. Die Kreter dagegen, im Widerspruch zu der Erzählung der Tegeaten, seien der Meinung, K. sei ein Sohn der Akakallis, der Tochter des Minos, und des Hermes. (Nach Schol. Theokr. 7, 12 gewinnt Hermes die Liebe der Akakallis.) Nach Steph. Byz. s. v. und dem Schol. Hom. Od. XIX 176 ist er ein Sohn der Akakallis und des Apollon. Nach den Kretika Alexanders (Schol. Apoll. Rhod. IV 1492) liebten beide Götter das Mädchen, und Hermes ist der Vater des K.

Auf einer Münze von Kydonia erscheint K. (sein Name steht darauf), wie er als Knabe von einer Hündin gesäugt wird (Svoronos Numismatique de la Crète ancienne I Taf. IX 22—26, Catal. of the Greek coins in the Brit. Mus. Crete Taf. VII 4—7; abgebildet in dem Aufsatz von Roßbach Neue Jahrb. IV 1901, 392 nr. 1. Vgl. ferner Roßbach Rh. Mus. XLIV 431. Svoronos *Ἐφ. ἀρχ.* 1893, 3ff.; Bull. hell. XVIII 1894, 116. Gruppe Griech. Myth. II 947. 1446). Roßbach (N. Jahrb. IV 395) leitet daraus die Sage ab: ‚K. war also eine Frucht der heimlichen Liebe des Hermes zur Akakallis, wurde von ihr aus Furcht vor Minos ausgesetzt, durch die vom Gotte gesandte Hündin gerettet und gelangte schließlich zur Herrschaft über Kydonia.'

Ein anderer Münztyp von Kydonia zeigt den K. mit einem Bogen und begleitet von einem Hunde (Svoronos Num. de la Crète anc. I Taf. IX 2—8, 15. Cat. of the Greek coins Taf. VII 1—3; dazu die Ausführungen von Roßbach Rh. Mus. XLIV 431 und N. Jahrb. IV 395).

Was zunächst die Gründung Kydonias durch K. von Tegea anbetrifft und die Sagengestaltung, wonach K. der Sohn des Tegeates ist, so hat unstreitig eine Verbindung von Kreta mit Arkadien bestanden; s. Gruppe I 195, der das Material dafür beibringt.

Die ferneren Widersprüche in der Überlieferung scheinen mir auf die Namen K. und Kydonia zurückzugehen, die man wohl mit *κύων* in Verbindung brachte. Daher die Sage, daß entweder Hermes sein Vater sei, dem auch der Hund nicht fremd zu sein scheint (Gruppe Griech. Kulte u. Myth. I 100, 13 und Griech. Myth. II 1319, 1 gibt die Literatur dafür an; s. ebd. 1446 und den Nachtrag zu 1319, 1 S. 1679. Hermaia in Kydonia nachgewiesen, Preller-Robert Griech. Myth. I 417, 1. Roßbach N. Jahrb. IV 394. ‚Akakallis ist deutlich eine aus dem alten Beinamen des Gottes (Hermes) *ἀκάκητα* abgeleitete weibliche Nebengestalt'. Roßbach), oder Apollon, für den dasselbe gilt (Material bei Gruppe Griech. Myth. 40f. 948, 1. 1247, 3. 1445ff. Auch der Vater des K. wird bei Paus. VIII 53, 3 mit Apollon Agyieus in Verbindung gebracht), und drittens die Tatsache, daß auf beiden oben genannten Münzen mit K. Hunde erscheinen. Gruppe 1446 meint, in die Geburtssage K.s scheine der Hund erst nachträglich gekommen zu sein. Über Sagen, in denen Hündinnen ausgesetzte Kinder ernähren, s. Usener Sintflutsagen 110f. Roßbach N. Jahrb. IV 393f. Gruppe Griech. Myth. II 947. [Pley.]

2) *Cydon*, angeblicher Erzgießer, Plin. n. h. XXXIV 53. Der Name entstanden aus dem Ethnikon des Kresilas (s. d.). [Lippold.]

***Κύδωνες*, οἱ** (Hom. Od. III 292. XIX 176), Leute auf Kreta; an der zweiten der angegebenen Stellen heißt es, daß auf der Insel Kreta 90 Städte seien, *ἄλλη δ' ἄλλων γλῶσσα μεμειγμένη*: Achaier, Eteokretes, Kydonen, Doriees und Pelasger. Von den Eteokretes (o. Bd. VI S. 709, 30ff.) ist aus Praisos eine archaische Inschrift bekannt, deren Schrift der sonstigen altkretischen wenigstens verwandt, deren Sprache aber völlig fremdartig und unbekannt ist. Hiernach sind die Eteokretes auch keine Griechen gewesen. Vielleicht verhielt es sich entsprechend mit den K. im leider wenig untersuchten äußersten Westen Kretas, die ebenfalls Autochthonen gewesen sein sollen (Strab. X 475. Blaß in Collitz Griech. Dialektinschr. III 2, 3, 227). Fick Vorgriech. Ortsnamen 16ff. hat auf Grund der Untersuchung von Ortsnamen von Kreta und von anderen Gegenden der östlichen Mittelmeerumrahmung außer dem pelasgischen und anderen Sprachstämmen auch einen kydonischen zu sondern versucht. Schneider Callimachea I 238 glaubt, daß unter K. alle Kreter zu verstehen seien. S. Art. Diktynna o. Bd. V S. 586, 50f. Das Diktynnaion lag im Gebiet der K.

Die Stadt Kydonia (s. d.) scheint nach den K. benannt zu sein. Von dieser ist an alten Inschriften bis jetzt nichts bekannt. Aus später Zeit ist unter den sog. Teosinschriften ein in leidlich reinem dorischen Dialekt abgefaßter Bündnisvertrag mit Teos bekannt (Collitz Griech. Dialektinschr. III 2, 3 nr. 5168). Wann die etwaige Dorisierung des ehemaligen kydonischen Gebietes erfolgt ist, ist bis jetzt zweifelhaft. In der genannten Inschrift sind jedenfalls die Sprache und die Verfassung dorisch. S. Kydonia.

Da nach Hom. Od. III 292 der Fluß Iardanos im Gebiet der K. erwähnt wird, den man von Phoinikern so benannt erklärt (*jarden* [= Jordan] der herabfließende), und weil die von den K. verehrte Lokalgottheit Diktynna (dem Ursprung nach ungriechisch) einige Züge mit Melikertes, den manche mit Melqart gleichsetzen, gemeinsam hat, haben manche daran gedacht, die K. seien phoinikischer Abkunft (vgl. E. Meyer Alt. Gesch. II § 71. 183).

Von dem Auffinden von einschlägigen Inschriftsteinen, Knochen und anderen Fundgegenständen hängt es ab, ob wir die Komplexionen der K. und ihr Verhältnis zu den östlich gelegenen Stätten altkretischer Kultur in etwas kennen lernen werden. S. den Art. Kydonia. [Bürchner.]

Kydonia (*Κυδωνία*). **1)** Blaß in Collitz Gr. Dialektinschr. III 2, 3 nr. 5168. Demotikon: *Κυδωνιᾶται*; *Κυδωνίη* Herodot. III 44. 59. Thuc. II 85. Ps.-Scyl. 47. Polyb. IV 55. XXIII 15. XXVII 16. XXVIII 13. Liv. XXXVII 60. Verg. Aen. XII 858. *Cydon* App. Sic. 6. Cass. Dio XXXVI 2. LI 2. Strab. III 375. X 479. Plin. n. h. IV 59. 61 *Cydonea*. Paus. VI 21, 6 bis. X 2, 7. An. Stadiasm. m. m. § 340ff. Ptolem. geogr. III 15, 5 M. Flor. epit. I 41 *Cydonea*. Steph. Byz. Hesych. Schol. Apoll. Rhod. IV 1491. Schol. Theocr. VII 11. Hierocl. 650, 12 *Κυδωνέα* (jetzt liegt an der Stätte die Stadt Chaniá), in der Zeit wenigstens des griechischen Altertums nächst Knosós und Górtyn die bedeutendste Stadt der Insel Kreta. Ein früherer Name Apollonia (? Steph. Byz.). Die antiken Reste sind durch die Erbauung von Befestigungen während der Araber- und Türkenherrschaft weithin verbaut worden. Von dem Wort hat der Quittenbaum seinen Namen.

Neuere Literatur. (1153) Edrisi II 126. Jaubert Goldvorkommen bei Rhabdh el Dschobn [= Käseschloß] jetzt *Χανιά*. Buondelmonti Descr. Ins. Candiae ed. Legrand 115. Pashley Travels I 12ff. Spratt Travels and Researches in Crete II 137ff. 196ff. Bursian Geogr. Griechenl. II 541.

Münzen. Svoronos Numism. de la Crète Ancienne 96—120. Ziemlich viele (meist Silber)-Münzen vom 4. Jhdt. v. Chr. an bis auf Iulia Domna. Typen: 1. Götter: Dionysos, Athena Kydonia, Diktynna (Britomartis), Apollon, Nymphe, Demeter, Persephone. 2. Reverse: Amphoreus, Hündin, die ein Kind säugt (Miletos, s. d.). Bemerkenswert die Front eines hexastylen Tempels in der Stadt.

Aus der Geschichte. Nach dem Marm. Par. 21f. von Minos oder dessen Sohn Kydon begründet, nach Paus. VIII 53, 4 von Leuten aus Tegea. 520 v. Chr. legten Samier, die nach einem unglücklich verlaufenen Aufstand gegen Polykrates auf der Flucht waren, eine neue Ansiedlung dort an, Herodot. III 59. — Um 515 wurden diese Samier von Kretern und Aigineten in einer Seeschlacht besiegt; die Stadt wurde aiginetisch. Auf diese Zeit geht die Verquickung der an-

scheinend urkretisch lokal verehrten Diktynna und Britomartis mit der aiginetischen Göttin Aphaia zurück (Preller-Robert Griech. Mythen I 317f. Fick Hattiden und Danubier 119: Rheakult). Das Diktynnaion (s. o. Bd. V S. 588, 60ff.) auf dem Berg Tityros. — 429 v. Chr. sandten die Athener auf Anstiften der Bewohner Polichnas, eines benachbarten kretischen Städtchens, 20 Schiffe ab, die im Gebiet von K. landeten und die Gegend verwüsteten, Thuc. II 85. — 346 v. Chr. K. von Phalaikos belagert, der fällt (Diod. XVI 23). — 219 v. Chr. mit Knosos und den Aitolern verbündet. Von den Polyrheniern und Truppen des Achaischen Bundes belagert, fällt es zu den Polyrheniern ab, Pol. IV 55. — 184 v. Chr. gegen Knosós und Górtyn, Liv. XXXVII 60. — 184 v. Chr. bewegt Appius Claudius Pulcher die Kydoniaten, das Land von Phalasarna ungeschoren zu lassen, Polyb. XXII 19, stellt aber den Kydoniaten frei, sich am kretischen *κοινοδίκειον* zu beteiligen, Polyb. XXIII 5. — 193 v. Chr. Vertrag mit Teos (Collitz nr. 5168) wegen der Anerkennung des Asylrechts des teïschen Dionysostempels. — 171 v. Chr. von den Gortyniern belagert. 170 v. Chr. von den Leuten des Eumenes II. von Pergamon befreit, die in die Stadt eingelassen werden, Polyb. XXXVIII 13. — Im Bündnisvertrag der 30 kretischen Städte mit Eumenes befindet sich K. nicht. — Um diese Zeit bemächtigen sich die Kydoniaten der Stadt Apollonia (wahrscheinlich im Süden bei Lamon) und machen die Einwohner nieder, Polyb. XXVII 66. Diod. XXX 17. — 77 v. Chr. Verteidigung gegen M. Antonius, den Vater des Triumvirs, Flor. III 7. — 69 v. Chr. landet Q. Caecilius Metellus mit einem großen Heer in der Nähe von K. Für die Kydoniaten unglückliche Schlacht bei K. Ihr Feldherr Lasthenes flieht nach Knosos, Diod. XXXVI 2. Appian. Sic. 6, 2. — 30 v. Chr. von Octavianus für autonom erklärt (mit den Lappäern, weil sie den Antonius bekämpft hatten). — Hierocl. 650, 12. — Bischofsitz Not. episc. III 446. VIII 237. IX 146. X 557. XIII 407.

Das Gebiet war, namentlich nach Westen von der Stadt ziemlich ausgedehnt. Darin wurde das Grab des Lykurgos gezeigt. Außer dem Diktynnaion (s. o.) gehörte das Inselchen Koite oder Akoition, jetzt *Ἅγιος Θεόδωρος*, dazu. Außer der Mündungsebene des Pyktosflüßchens (Ptolem. geogr. III 15, 5 Müll.) auch die Talung des Iardanos (jetzt *Πλατανιάς*) bis zur *Περγαμία*, der Landschaft des Städtchens Pergamon (Ps.-Scyl. 47. Plin. n. h. IV 59. Serv. Aen. III 133), die wenigstens zu einer gewissen Zeit selbständig war. Die Ruinen beim jetzigen Vrysses (= Quellen) hält Spratt a. a. O. II 140 für Überbleibsel eines älteren K. Zu Polichna, dessen Verhältnis zu K. und Lage ungewiß ist, gehörte möglicherweise das Tal des Oberlaufs des Iardanos. Gewannenamen: *Ἀλλανὶς κῶμοι Ἡρᾶις, Κωμικοῦ* (s. o. Bd. XI S. 1194, 17), *λιπάρα, Μινῶια, Νᾶσος, Πεδίον, Σχινουρίς.*

2) *Κυδωνία* (*Cydonea* Plin. n. h. V 141), Inselchen vor Lesbos, durch eine heiße Quelle bekannt. Die Stadt Aïvaly oder Aïvalyk (= Quittenstadt), die östlich gegenüberliegt, hat teils um den türkischen Namen zu übersetzen, teils zur Erinnerung an den antiken Namen der nahen Insel bei den Griechen den modernen Namen *Κυδωνία* bekommen. [Bürchner.]

3) Epiklesis der Athene, Lycophr. 936 und Schol. Paus. VI 21, 6 spricht von einem zum Teil zerstörten Heiligtum der Athene K. — nur der Altar war noch erhalten — auf einem Hügel neben den Trümmern der Stadt Phrixa in Elis, als dessen Gründer Klymenos aus Kydonia auf Kreta (vgl. Latte o. Bd. XI 3 S. 880) galt. [Prehn.]

Κύδραι, Κύδριαι (Strab. VII 327. Steph. Byz.: *Κύδραι*), Städtchen in Epeiros im Land der Deurioper. Nach Steph. Byz. ist es bei Stymbara (Styberra [Polyb.], Stubera Liv. XXXI 39. XLIII 20. 22. Kiepert Atlas Ant. V) im Lande der Deuriopes an der Grenze gegen Makedonien zu suchen. [Bürchner.]

Κυηνεῖον, Landschaft westlich von Axum, durch die der Elfenbeinhandel führt. Per. maris Erythr. 4. Vivien de St.-Martin Le nord de l'Afr. dans l'antiq. 203. 232 hält K. für gleichbedeutend mit *Σιγύην* in der Adulisinschrift; Fabricius (in der Note zum Periplus) vermutet Verschreibung aus *κυνήγιον* (sc. *ἐλεφάντων*) und Ausfall des Eigennamens nach *λεγόμενον*; Müller zu Ptol. IV 7, 2 S. 759 denkt an das heutige Kunama, was der Lage nach paßt. [Fischer.]

Κυίντου (Procop. de aedif. IV 4), Kastell in Dardanien, von Iustinian wiederhergestellt. [Fluss.]

Kyiza (*Κύιζα*), Hafen an der Küste der Ichthyophagen in Gedrosien; Nearchos bei Arrian. Ind. 27, 6. 30, 2. Ptolem. geogr. VI 8, 8. Marc. Heracl. per. mar. ext. 1, 28. Wahrscheinlich beim Ras Djijuni am Einfluß des Dascht. [Herrmann.]

Κύκαλα, kleiner attischer Demos der Phyle Aiantis, wohl in der Paralia gelegen. Er wird nur in einem Fragment der Hermokopideninschriften (Köhler Herm. XXIII 393f.), in einer Ephebenliste (IG III 1128) und von Hesychios erwähnt. Die von Roß (Demen 40 nr. 12 Z. 13) vorgeschlagene Ergänzung *Εὔνομος Κ[υκαλ]ῖνος* auf einer am Parthenon gefundenen Liste von *ἱεροποιοί* bezeichnet er selbst als eine sehr ungewisse Vermutung. Nach der zuerst genannten Inschrift, die von den konfiszierten Gütern des Hermokopiden Pherekles handelt, lag K. bei einem *Πύθιον* und unweit von einem *Ἡράκλειον*. Köhler (a. O. 394) suchte es am Eingang des eleusinischen Passes, während Milchhöfer (Abh. Akad Berl. 1892, 35f.; Athen. Mitt. XVIII 302), dem sich Loeper (Athen. Mitt. XVII 419f.) anschließt, die bereits von Koehler erwogene Lage bei *Οἰνόη* (dort ein *Πύθιον*: Schol. Soph. Oid. Kol. 1047) und *Μαραθών* (*Ἡράκλειον*: Herod. VI 108) vorzieht und K. mit Seféri Béi bei dem heutigen Marathona gleichsetzt. [Honigmann.]

Kykladen. (*Κυ̃κλάδες, αἱ* [ohne oder mit *νῆσοι*, z. B. Strab. XIV 636. Ptol. geogr. III 14, 24 M.]. Herodot. V 30f. Thuc. I 4. Isocr. IV 136. XII 43. Ps.-Scyl. 48. 58. Theocr. 17, 90. Dionys. Call. 130. 144. Scymn. 372. Polyb. III 16. XVIII 37. Diod. V 84—XVII 29, s. Stellen bei Pape-Sengebusch, Liv. XXXIV 26 u. a. Hor. carm. I 14, 20. Plin. n. h. *Cyclădes* I 4. 22. IV 65ff.

Philostr. im. II 16. Der ganze Bereich *Κυκλάδων γῆ* Anthol. app. 179; die Städte auf den K. *Κυκλάδες νησαῖαι πόλεις* Eur. Ion 1583; s. Nr. 2.

1) Ein Inselschwarm im südlichen Teil des westlichen Ägäischen Meeres, an manchen Schriftstellen auch bezeichnet nur als *νῆσοι.*

Bereich. Die Listen der antiken Segelanweisungen und der Geographen weichen in der Anordnung der Aufzählungen und in der Aufnahme von Inselnamen in das Verzeichnis der K. ab. Insbesondere werden in diesen Listen die vielen sehr kleinen (unter 3 km² Flächeninhalt umfassenden) Inselchen, die auch im Altertum nicht dauernd bewohnt, sondern nur als Weiden für Kleinvieh benützt waren, nicht erwähnt. In dem Verzeichnis bei Papamichalópulos und Kritsas *Αἱ Ἑλληνικαὶ Νῆσοι, ἐν Ἀθήναις* 131 sind mit ihren modernen Namen bis zu 3 km² Areal einschließlich aus dem Kreis der K. 56 unter Angabe ihrer Flächeninhalte angeführt. Unter den dort angeführten Namen sind einige antike, die freilich nur mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die eine oder andere der von Papamichalópulos angeführten kleinen Inseln bezogen werden können. Dazu ist unsere Überlieferung zu lückenhaft. In des Plinius Naturalis Historia bietet einen gewissen (nicht immer zuverlässigen) Wegweiser die Anordnung der Aufzählung. Ptolemaios, der durch ungefähre Positionsangaben in seiner *Γεωγραφικὴ Ὑποτύπωσις* ein etwas sicherer Führer wäre, hat sich mehr an die Lage der Inseln zum Festland gehalten und geogr. III 14, 24 M. die Städte und ihre Hafenorte nach diesem Prinzip aufgeführt.

Die Bezeichnung K. geht mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Schiffer bezw. seefahrende Kaufleute zurück, die in der Nähe der kleinasiatischen Küste oder der Großinseln angekommen, dort wieder nach den Heimatshäfen auf dem griechischen Festland oder auf Euboia, vielleicht des öfteren durch entgegenwehende Winde veranlaßt, umwendeten.

Die Inseln sind, wie wir sehen werden, von der Natur eigentlich weder konzentrisch noch sonst irgendwie kreisförmig angeordnet, sondern liegen in unregelmäßig angeordneten Bogenreihen, den Überbleibseln der ‚ertrunkenen' Festlandsmasse, zwischen dem westlichen und dem östlichen Restteil der ehemaligen Festlandsmasse. Die Anschauung der Alten über die Bildung von Sardo, Euboia und Kypros durch Zertrümmerung der *Λυκαονίη Γαῖα* durch Poseidon ist in den orphischen Argonaut. 1278ff. zum Ausdruck gebracht.

Erklärlich ist es, daß von den antiken Schiffern die bewohnten größeren Inseln, mit denen Warenverkehr erwünscht war, zunächst ins Auge gefaßt wurden, wie ja auch in der Jetztzeit nur gewisse, meist an den gebräuchlichen Schiffahrtswegen liegenden Inseln von größeren Dampfern besucht werden. Delos als Mittelpunkt anzunehmen, beruhte, außer auf der Sage von der Geburt des Apollon auf ihr, darauf, daß Delos lange Sitz der Verwaltung der Kasse der Delisch-Attischen Symmachie war.

Wenn man von Westen oder Osten aus die nördliche Gruppe ansegelt, bekommt man den Eindruck, als nähere man sich einer wenig unterbrochenen, nach Nordwesten höher werdenden Gebirgskette, die sich nach Südeuboia fortsetzt. Die Beschreibung der *interfusa nitentes aequora Cyclades* (Hor. c. I 14, 19f.) bei Philostratos (im. II 16) entspricht nur einem Anblick der Inseln von großer Höhe, z. B. von der Spitzkuppe des Kerketeus (jetzt Kerki 1440 m) auf Samos aus. Sie sind dort beschrieben als: *ἀγελαῖαι καὶ μικραὶ καθάπερ κῶμαί τινες ἢ σταθμοὶ ἢ νὴ Δία ἐπαύλια τῆς θαλάττης.* Die höchsten Erhebungen der K. (über 1000 m) sind auf Naxos (Ziás 1004 m).

Bei den Griechen haben diese Inseln jetzt den Namen *τὰ Δωδεκάνησα* (12 Inseln), obwohl die griechischen Segelanweisungen (z. B. die von Kotsovillis *Νέος Λιμενοδείκτης*² 1ff.) etwa 26 angeben, allerdings darunter auch Sporaden.

Literatur: a) antike im allgemeinen: *Περὶ νήσων*: Herakleides Pont. FHG II 197 b. Philostephanos ebd. II 30, 10. Xenagoras ebd. IV 527, 8. *Νήσων κτίσεις*: Hermogenes Smyrn. ebd. III 523. *Νησιωτικά*: Aretades von Knidos ebd. IV 316, 1. *Νησιάς*: Konon ebd. IV 369.

b) Nicht antike: (1153) Edrisi ed. Jaubert II. (um 1414) Buondelmonti Liber Insularum Archipelagi ed. Sinner. (Nach 1426) Pizzicolli It. ed. Stosch Flor. 1742. (1484) Bart. Zamberto da li Sonetti Isolario 1532. (1523/4) Pirí Reis ibn al Hağğ Muhámmad (vgl. Herzog Ein türkisches Werk über das ägäische Meer aus dem Jahr 1520, Ath. Mitt. XXVII [1902] 417ff.). (1526) Bordone Isolario, Venet. 1533. (1570) Porcacchi L'Isole le più famose del Mondo, Venet. 1572. Dapper Naukeurige Beschryving der Eilanden in de Archipel, Amsterd. 1688. (1688) Piacenza s. u. Rubensohn. (1700) Pitton de Tournefort Relation d'un Voyage du Levant, Amsterd. 1718 I. (1737) Pococke A Description of the East, Lond. 1745 II. (1750) Mayhows Voyage en France, en Italie et aux Iles de l'Archipel, Par. 1763 IV. (1773) Pasch van Krienen Breve Descrizione dell' Arcipelago, Livorno 1773. Reinganum Zeitschr. Altert.-Wiss. nr. 138, 1105ff. (Vor 1836) Bory de S. Vincent Relation du Voyage de la Commission Scient. de Morée dans le Péloponnèse, des Cyclades et de l'Attique, Par. et Strasb. 1836—1838. (1834ff.) Fiedler Reise durch Griechenl. 1840. (1836ff.) Roß Archäologisches von den griechischen Inseln in Kunstblatt XVII (1836). XVIII (1837); Reisen auf den Inseln des Ägäischen Meeres, Stuttgart 1840ff. I. II; Griechische Königsreisen, Halle 1848, I 117ff. 238ff. (1857) Gaudry in Revue des Deux Mondes X (1857) 502ff. (Vor 1858) Erhard Fauna der Kykladen, Leipzig 1858. Michaelis Osservazioni fatte in alcune isole dell' Archipelago, Ann. dell' Istituto Arch. XXXVI (1864) 246ff. (1868—1872) Bursian Geogr. Griechenl. II (1872) 438—496. (Mai 1874) Tozer Islands of the Aegean, Oxf. 1890, 1ff. 78ff. (Vor 1874) Miliarákis *Κυκλαδικά, ἐν Ἀθήναις* 1874; *Ὑπομνήματα περιγραφικὰ τῶν Κυκλάδων Νήσων, ἐν Ἀθήναις* 1880. 1884. Weil Von den griech. Inseln (Andros. Melos. Anaphe. Amorgos. Ios. Thera. Paros), Athen. Mitt. I (1876) 234ff. 328ff. II (1877) 59ff. Neumann Kykladen in Ersch und Gruber Allgem. Encykl. der Wissensch. und Künste II. Sekt. 41. Teil 32ff. Köhler Prähisto-

risches von den griechischen Inseln, Ath. Mitt. IX (1884) 156ff. Beut Researches among the Cyclades, Journ. hell. stud. V (1884) 42ff.; The Cyclades or Life among the Insular Greeks, Lond. 1885. Dümmler Mitteilungen von den griechischen Inseln I. Reste vorgriechischer Bevölkerung auf den Cycladen, Ath. Mitt. XI (1886) 15ff. 445ff. = Dümmler Kleine Schriften III (1901) 45ff. Pollack Von griechischen Inseln (Syros. Siphnos. Melos. Naxos), Ath. Mitt. XXI (1896) 188ff. Rubensohn Über des Francesco Piacenza L'Egeo redivivo ossia Chorografia dell' Arcipelago, Modena 1688, Arch. Anz. 1896, 35f.; Berl. Philol. W.-Schr. XVI (1896) 412. Bosanquet Notes from the Cyclades Brit. Sch. Ath. III 1896/7, 52ff. Tsuntas Ἀνασκαφαὶ κατὰ τὰς Κυκλάδας, Πρακτ. 1897, 23f. 1898, 15f.; Κυκλαδικά, Ἐφ. ἀρχ. 1898, 137ff. 1899, 73. Philippson Beiträge zur Kenntnis der griechischen Inselwelt, Erg.-Heft nr. 134 zu Peterm. Mitt., Gotha 1901, 6—113. Sapper Inseln des Ägäischen Meeres, Geogr. Ztschr. 1906. W. König Der Bund der Nesioten. Ein Beitrag zur Geschichte der Kykladen und benachbarten Inseln im Zeitalter des Hellenismus, Diss. Halle 1910. Inscriptiones Graecae IG XII 5. XII 7, 2 p. 7ff.
[Bürchner.]

I. Begriff, Lage und Grenzen. Der Begriff ‚Kykladen' ist ein geographischer, dem jedoch im Altertum nur einseitig der Gesichtspunkt der Lage zu Grunde lag. Die Inseln, die man sich im Kreise um das heilige Eiland Delos gelagert dachte, nannte man ‚Kykladen', ‚Kreisinseln'. Ursprünglich wurden 12 Inseln K. genannt. Strabon (X) rechnet Kéos, Kýthnos, Sériphos, Melos, Siphnos, Kimolos, Paros, Naxos, Syros, Mýkonos, Tenos, Andros zu den zwölfen und nennt außerdem Prepesinthos, Oliaros, Gyaros und Rhenea als K. Delos liegt innerhalb dieser Inselgruppe in Wirklichkeit exzentrisch; Syros liegt dem Mittelpunkt tatsächlich näher. Die Inseln südlich und südöstlich der Linie Naxos-Melos wurden im Altertum als Inselgruppe um Kreta zu den Sporaden gerechnet. — Die heutige Umgrenzung hat zweifellos genetische Züge aufgenommen. Die K. sind die über dem Meeresspiegel zurückgebliebenen Teile eines untergetauchten Landes; sie sitzen auf einer unterseeischen Schwelle von weniger als 500 m Tiefe (vgl. Kartenskizze), die von Griechenland gegen Kleinasien hinzieht, im Süden durch das 2000 m tiefe südägäische Becken, im Norden durch das weniger tiefe, aber doch an einigen Stellen 1000 m überschreitende mitteläigäische Becken und im Osten durch eine gleichfalls inselfreie untermeerische Furche begrenzt wird. Von Westen her setzt dagegen die K.-Schwelle Attika und die randständige Insel Euboea untermeerisch fort. Das unterseeische Plateau läßt sich umschreiben durch ein Dreieck, dessen längste nordöstlich und südwestlich streichende Seite von Andros bis zur Inselgruppe Syrina zieht. Die Südseite biegt in einem nach Süden konvexen Bogen auf Milos zurück. Die Westseite steigt meridional gegen Attika hin an. Unbeschadet der Brückenstellung zwischen Griechenland und Kleinasien bilden zugleich die K. eine durch inselfreie Meeresräume gut umgrenzte Unterabteilung der länderkundlichen Einheit des ‚Griechischen Mittelmeergebiets' (II 1—6. 101—103).

II. Größe und Zahl. Die Größe dieses unterseeischen Plateaus beträgt rund 24 000 qkm. Aus dem Plateau erheben sich 24 größere (d. h. über 20 qkm große) und eine Großzahl kleinerer und kleinster Inseln mit rund 2900 qkm Fläche.

III. Geologie.

1. Baugeschichte (Faltenbau und Stratigraphie). Innerhalb dieser Umgrenzung gehören die K. drei tektonischen Einheiten oder Gebirgszonen, dem kristallinen K.-Massiv, dem ostgriechischen und dem westgriechisch-südkarisch-lykischen jungen Faltengebirge an.

a) Das K.-Massiv ist eine der ältesten griechischen tektonischen Einheiten. Ein Großteil der K. bildet zusammen mit Südattika und Südeuboea eine vor oder im Karbon intensiv gefaltete und auch vielleicht von späteren Faltungen noch beeinflußte (IV 456), vielfach stark zerknitterte, aber längst wieder zu einem Rumpfland abgetragene kristalline Masse. Sie scheint im Osten mit der lydisch-karischen Masse Kleinasiens im Zusammenhang zu stehen; dieser ist jedoch noch nicht sicher erwiesen, da die Untersuchung des Bindeglieds zum Westrande dieser Masse auf Samos, die der Insel Nikaria, noch aussteht. Ohne daß eine allgemeine Streichrichtung zu erkennen ist, sind vornehmlich Gneise, kristalline Schiefer und Marmore steil aufgefaltet worden. Nur innerhalb der einzelnen rundlichen Gneismassive der südlichen K.-Masse bleibt das Streichen ziemlich konstant: in den Massiven von Naxos, Paros und Jos herrscht NNO Streichen, die Masse von Sériphos streicht NW, die von Milos NO, während sich auf Mýkonos und den beiden Dílos keine vorherrschende Richtung erkennen läßt. Die Gneismassive werden umschlungen von Schieferzonen verschiedenster Streichrichtungen. Im Nordteil der K. scheinen mehr elliptisch umgrenzte Schichtgewölbe mit vorherrschendem NO-Streichen der tektonischen Stellung der Gneismassive auf den südlicheren Inseln zu entsprechen. Dieser Bau, namentlich der Mangel einer vorherrschenden Streichrichtung, lehrt, daß die Struktur der K.-Masse das Ergebnis wiederholter Faltung aus verschiedenen Richtungen ist. Die Gneisfaltung ist älter als die der Schiefer und in der Richtung unabhängig von dieser; die Schiefer haben wahrscheinlich selbst eine mehrfache Faltung erfahren.

Die Kompliziertheit der tektonischen Verhältnisse im Zusammenhang mit der absoluten Fossillosigkeit der Schichten läßt nur die Aufstellung einer ‚wahrscheinlichsten' Schichtenfolge (nach Philippson I 145) zu:

1. Biotitgneise mit wenig Marmor (auf Naxos, Paros, Mýkonos, Sériphos); Muskovitgneise (auf Jos und Milos).
2. Marmorgneise mit Glimmerschiefer (auf Naxos und Paros). } ?
3. Glimmer- (Epdot-, Hornblende-) Schiefer, Marmore (von Jos, Síkinos, Pholégandros, Antíparos [?]). } ?
4. Glimmer- (Epidot-, Hornblende-) Schiefer mit wenig Marmor (der nördlichen K., auch von Antíparos [?]).

4a. Marmordecke.

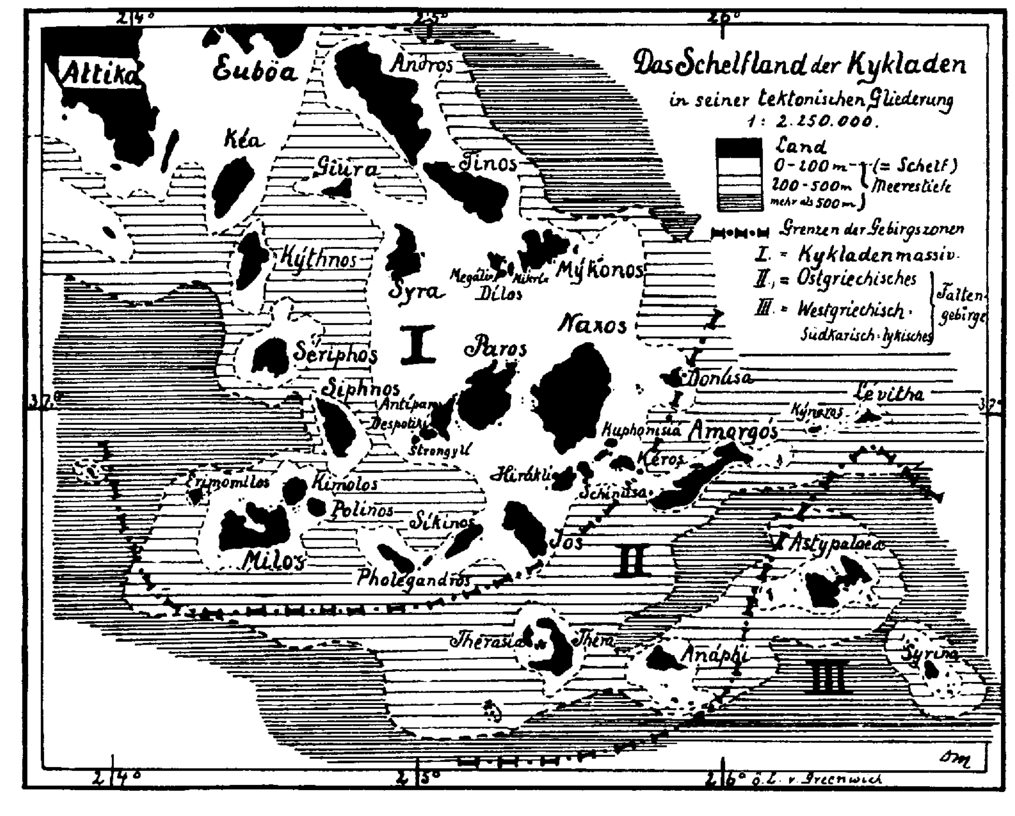
(2.—4a.: Äquivalente Fazies?)

5. Amphibolite.
6. Marmor-Glaukophangruppe.

Dazu treten von 1—5 Granit und Gneisgranit, Serpentin und Diorit.

Die auf dem kristallinen Grundgebirge diskordant lagernden jüngeren Sedimente, deren Alter jedoch leider nicht festliegt, lassen wenigstens eine relative Datierung der Faltungen und der jüngeren Schicksale der Masse zu. Philippson (I 147) hat den flach und diskordant auf den kristallinen Gesteinen lagernden Dolomit Kéas mit Ablagerungen in Attika parallelisiert und ihn als untere Kreide angesprochen. Über das Alter der steil aufgerichteten flyschartigen Sandsteine und Konglomerate auf Naxos spricht er sich nicht aus. Renz (IV 455) hält es für wahrscheinlich, daß diese normal entwickelten Sedimente älter, vielleicht paläozoisch sind. Im Hinblick auf die flachlagernden Schichten Kéas steht im freilich nur eng räumlich begrenzten Widerspruch die Annahme (Renz IV 455), daß das K.-Massiv an der mitteltertiären Hauptfaltung Griechenlands teilgenommen hat; das ist zwar noch nicht erwiesen, aber sehr wahrscheinlich. Als noch jüngere, in der Hauptsache von Faltung nicht mehr in Mitleidenschaft gezogene Sedimente folgen: marines Pliozän auf Milos, Meeressande auf Mýkonos, jugendliche Sandsteine, Konglomerate, Mergel, vermutlich Binnenseeablagerungen auf Pholégandros, Paros, Naxos. Dazu kommen auf Milos vulkanische Gesteine, Andesite, Andesittuffe. Dagegen zeigt aber das Pliozän von Kuphonisiá Nachfaltungen und lehrt, daß die K.-Masse selbst den jüngsten Faltungen gegenüber nicht lediglich als starres Widerlager gedient hat, sondern mitgefaltet worden ist (IV 458).

b) Ostgriechisches Faltengebirge oder die Umrandung der kristallinen Masse (nach Philippson). Es steht im Süden nach Struktur und Baumaterial in auffälligstem Gegensatz zur kristallinen Masse. Die Santorin-, Anáphi- und Amorgósgruppe gehören diesem ersten, nach Süden konvexen Bogen an, der aus mächtigen, gefalteten Sedimentgesteinen: Tonschiefern, halbkristallinen Phylliten, Grauwackenkonglomeraten, Kalksteinen und Dolomiten besteht. Einzig allein Amorgós ist stratigraphisch genauer untersucht. Renz (IV 446) stellt die Schiefer und Kalke, in die eine vollkommen eingeebnete dryadische Fusulinenkalk- und Dolomitscholle eingebrochen ist, ins Karbon, z. T. ins Devon. Es folgen flachlagernde flyschartige Sandsteine, Konglomerate, Tonschiefer, Plattenkalke, die (nach Philippson I 147) vermutlich zur obersten Kreide oder zum Eozän gehören. Mit marinem Pliozän auf Santorin schließt die Sedimentreihe, das daneben wie Milos vulkanische Andesite und Tuffe zeigt. Dieser südlichste Ast des ostgriechischen Faltengebirges verbindet die Argolis und ihre Randinseln (Hydra) mit Kos. Um ihn legt sich das jüngere westgriechische Gebirge.



c) Dem Westgriechisch-südkarisch-

lykischen Faltengebirge, das den westgriechischen Zweig des jungen, tertiären Faltengebirges der Helleniden nach Südwest-Kleinasien hin fortsetzt, gehören nur Astypalaia und die Syrinagruppe an. Mesozoische und tertiäre Schichten sind wie in Westgriechenland und auf Kreta intensiv im Oligozän gefaltet worden.

So bilden die K. in ihrem Faltenbau und ihrer Stratigraphie ein Bindeglied zwischen Griechenland und Kleinasien, dessen Stratigraphie und Geschichte noch längst nicht geklärt und in einzelnen Teilen noch völlig dunkel sind. Dem kristallinen Massiv kommt dabei eine außerordentlich bedeutsame Stellung in der Gesamttektonik der südlichen und mittleren Ägäis zu: sie hat, ohne sich selbst absolut starr gegenüber jüngerer Faltung zu verhalten, auf die jüngeren Faltenbogen stauend und teilend gewirkt. Im Süden legen sich eng angeschmiegt zwei sedimentäre Faltenbogen um die Masse; dem ersten der beiden entspricht ein Faltenbogen im Norden, der sich ebenfalls als Teilbogen der östlichen Helleniden über die nördlichen Sporaden wie durch einen Engpaß zwischen der K.-Masse und der Thrakischen Masse nordostwärts hindurchdrängt (vgl. Kartenskizze).

2. Nutzgesteine. Wie alle alten Massive sind die K. reich an Nutzgesteinen. Marmorvorkommen finden sich auf Andros, Tinos, Syra, Kea, Kythnos, Seriphos, Siphnos, Paros, Naxos, Pholegandros, Sikinos, Ios, Anaphi. Unter ihnen nimmt der schneeweiße Statuenmarmor (Lychnites) von Paros die erste Stelle ein; er zeichnet sich aus durch seine volle und gleichmäßige Kristallinität und ist noch bei 35 mm Dicke durchscheinend. Er lagert zwischen den gewöhnlichen grobkörnigen, hellgrauen und gestreiften Marmoren der Insel. Der Marmor von Tinos gleicht etwa dem pentelischen, der von Andros dem hymettischen. Neben den Marmoren finden sich fast auf allen Inseln Erzgesteine, namentlich Eisenerze, aber auch Blei-, Kupfer- und Zinkerze. Seriphos nimmt infolge seines Erzreichtums eine hervorragende Stellung ein. Auf Naxos, Paros, Hiraklia, Ios, Sikinos sind Schmirgelvorkommen. Die vulkanischen Inseln Milos und Santorin liefern Schwefel, die letztere Bimssteintuffe, die erstere außerdem Obsidian und Andesit als Bau- und Werksteine.

IV. Geomorphologie (Entwicklung der Oberflächengestalt).

1. Formengeschichte. Die Oberflächengestalt der K. kann nur zum kleinsten Teil aus dem bisher dargestellten Faltenbau verstanden werden; denn die K. sind nur noch ein Rumpf eines Faltengebirges, dessen ältere Geschichte dunkel ist; in junggeologischer Zeit hat dieser Rumpf mannigfache Wandlungen durchgemacht, die außerordentlich einschneidend für seine Formengestaltung gewesen sind. Eine genetische Formenanalyse muß von ihm ausgehen.

a) Die paläozoisch-mesozoische Rumpffläche. Das aus den kristallinen Schichten aufgebaute paläozoische Faltengebirge ist im Spätpaläozoikum und Mesozoikum zu einer starkwelligen Rumpffläche durch fluviatile Kräfte und durch die der marinen Abrasion der Meere der verschiedensten geologischen Zeiten in mannigfachen, im einzelnen nicht mehr zu enträtselnden Prozessen abgetragen worden. An einer Stelle, wie erwähnt auf Kea, läßt sich aus der diskordanten Lagerung jüngerer Schichten auf der Schnittfläche der kristallinen Gesteine die Form des Rumpfes noch geologisch erweisen; aber im ganzen haben die Formen der Rumpffläche durch die jüngeren Prozesse tiefgreifende Wandlungen erfahren. Selbst wo ebene Schnittflächen vorliegen, dürfte es sich in der Mehrzahl der Fälle um an den alten Rumpf angepaßte Formen und nicht etwa um unversehrte Formen des Rumpfes selbst handeln. Mit der Zerstörung und Umwandlung der alten Formen ist eine fast durchgehende Änderung des Niveaus der Landoberfläche Hand in Hand gegangen. Im Mitteltertiär war das Gebiet vorwiegend Festland.

b) Die Verbiegung und Zerstückelung des Rumpfes. In der jüngeren Tertiärzeit lösten Kontinentalperioden und Meerestransgression einander ab. Im Laufe des Neogens und der Quartärzeit hat die eingerumpfte Landbrücke samt den ihr im Süden angepreßten vorneogenen Faltengebirgen eine in mehrere Phasen aufgelöste Zertrümmerung durch weiträumige Verbiegung der Landscholle und Zerstückelung an Brüchen erfahren. Der Großteil des Landes ist dabei unter Meer geraten. Eine Betrachtung des Verlaufs der 200 m-Isobathe (s. Skizze) ist für diese Deformation des Landes aufschlußgebend. Sie umschließt die Schelfflächen. Die Inseln lagern teils isoliert, teils in kleinen oder großen Gruppen, bald wie hohe Bergländer, bald nur wie flache Schilde auf diesen Flächen. Am Rande der Schelfflächen und auch zwischen ihnen liegen, gassenartig in sie eingreifend, tiefere Meeresteile, die einmal nordwest-südöstlich und dann südwest-nordöstlich streichen. In doppelter Richtung erweist sich so das Land als verbogen und zerstückelt. Ob die tieferen Teile an Flächenflexuren niedergebogen oder an Brüchen abgesunken sind, entzieht sich im einzelnen des Nachweises. Aber ganz zweifellos fallen die Umrißlinien der Inseln selbst, auch da, wo sie im ganzen gerade verlaufen, nirgends mit Bruchlinien zusammen (I 151); dafür zeigen die Inseln im ganzen viel zu unregelmäßige Umrißformen, die deshalb als untergetauchte Landformen zu deuten sind. Und dann tritt nirgends die tiefere See unmittelbar an die Küsten der Inseln heran; überall gehen die Oberflächenformen der Inseln in die Fläche des Schelfs über, die stets weniger geböscht ist als jene. Zugleich liegen die größeren Inseln Andros, Tinos, Naxos und die ganze Parosgruppe auf der größeren zusammenhängenden Schelffläche. Naxos und die Parosgruppe werden sogar von der 50 m-Isobathe umschlossen. So daß der große Nordostteil der kykladischen Inselwelt einem nur 200 m unter das Meeresniveau getauchten Land gleicht, von dem aber beträchtliche Landstücke über Meer geblieben sind. Der Westen und Süden ist mit der Annäherung an tiefere Meeresteile ungleich aufgelöster.

Über die Zeit der Zerstörung der Landbrücke und die einzelnen Phasen ihrer Deformation läßt sich zum Teil aus Mangel an durchgehenden jüngeren Ablagerungen, die von der Zerstörung mitbetroffen worden wären, zum anderen Teil

infolge der noch nicht genügenden Sichtung und Horizontierung der oben erwähnten vermutlich neogenen Ablagerungen wenig aussagen. Das südägäische Becken samt dem südlichen K.-Land war schon in der levantinischen Zeit des Jungtertiärs (Mittel- und Oberpliozän) vom Meer überflutet (I 151). Das Land nördlich davon dürfte damals ein tiefliegendes Land mit großen Binnenseen gewesen sein, in denen sich die erwähnten Schichten auf Naxos, Paros und Pholegandros bildeten. Am Ausgang dieser Periode erfolgte auf den K. wie im südlichen und mittleren halbinsularen Griechenland (I 151. VIII 103ff.) eine beträchtliche Hebung und damit zugleich Zertalung des Landes, so daß auch damals die Landbrücke im Bereiche der nördlichen und mittleren K. noch bestand. Das durchgehende Ansteigen der eiszeitlichen Schneegrenze von Westen nach Osten im benachbarten Peloponnes und Mittelgriechenland erweist aber auch, daß noch während des Diluviums die Festlandbrücke in ihren wesentlichen Teilen vorhanden war (VIII 120). Erst im Spätdiluvium kann die Auflösung des Landes in Inseln durch einen Senkungsprozeß erfolgt sein.

2. Formen.

a) Die Anordnung der Inseln in Reihen. Diese Verbiegung und Zerstückelung des Landes hat zur Entstehung nordwestlich-südöstlich und südwestlich-nordöstlich streichender Einbiegungs- bzw. Einbruchszonen geführt, die die Anordnung der Inseln in Linien oder Gruppen erklären. In einer nördlichen Gruppe streichen drei parallele Reihen von Nordwesten nach Südosten:

1. *Andros, Tinos, Mýkonos, Díli* bilden die orographische Fortsetzung von Euböa;
2. *Giura* und *Syra* bilden die mittlere Reihe;
3. die westliche Reihe — *Kéa, Thermiá* oder *Kýthnos, Sériphos, Siphnos* — ist die stark zerstückelte Fortsetzung von Südattika.

Im Zentrum der K.-Masse schwillt das unterseeische 200 m-Plateau im Gegensatz zum Norden und Süden zu bedeutender Breite an. Dem entspricht die Bildung einer zentralen Gruppe: *Naxos, Paros, Antiparos, Despotiki, Strongili.*

Die südliche Gruppe löst sich entsprechend den vorherrschenden maritimen Tiefenlinien in zwei zu den nördlichen Reihen querstehenden westsüdwest-ostnordost-streichende Reihen auf:

1. *Pholégandros, Sikinos, Ios, Hiraklia, Schinúsa, Keros, Kuphonisiá, Amorgós, Kinára, Lévitha;*
2. *Erimomilos, Milos, Kimolos, Polinos, Thira (Santorin), Anáphi, Astypaláea, Syrina.*

b) Die Formen der fluviatilen Erosion und Denudation und die Hydrographie. Die Einwirkung festländischer Abtragungsvorgänge (der fluviatilen Erosion und Denudation) hat zur Ausbildung einer welligen Hochfläche geführt. Eine Fläche, die man sich durch die höheren eingeebneten Teile der Inseln gelegt denkt, läßt kaum den Einfluß widerstandsfähiger und weniger widerstandsfähiger Gesteine auf das Höhenrelief der Inseln erkennen. Die Einrumpfung des K.-Landes war demnach vor der Zerstückelung eine weit vorgeschrittene. Dem entspricht vollkommen der Hochflächencharakter einiger größerer Inseln. Wo die Hochfläche, wie auf Andros, noch gut zu rekonstruieren ist, stehen auch die Flüsse mit ihr in Beziehung. In auffälliger Parallelität streben dort die Flüsse dem Meere zu, während auf den meisten anderen Inseln die Flüsse radiale Anordnung von einem oder mehreren orographischen und zugleich hydrographischen Zentren zeigen.

Mit der Hebungsperiode im Oberpliozän hat eine tiefe Zerschneidung der Hochfläche durch die Flüsse eingesetzt. Damit ist ein fast durchgängiger Formengegensatz zwischen den älteren flachwelligen Formen auf der Höhe und den in der Vielzahl der Fälle nicht nur tief, sondern auch schroff eingeschnittenen Flußtälern geschaffen worden. In gar mannigfacher Weise hat sich dabei die Form der Täler an die petrographischen Unterschiede angepaßt. Wenn man sich die Täler ausgefüllt denkt oder Ansichten der Inseln vom Meere aus hat, bei denen die Täler verschwinden, dann erscheinen die Inseln als geschlossene, wellig-schildförmige Bergmassen, und man hat das Bild der unzertalten, aber verbogenen und zerstückelten Rumpffläche vor sich. Freilich entspricht dieses Bild keinem Stadium des Entwicklungsprozesses, denn mit dem Beginne der Verbiegung haben die Flüsse das Werk der Zerschneidung begonnen.

c) Die Höhenausmaße des Reliefs sind zum guten Teil ein Ausdruck des Verbiegungsprozesses, der die einzelnen Landschollen verschieden hoch über das Meeresniveau gehoben hat. Eine Anzahl der Inseln steigt nur wenige hundert Meter aus dem Meere auf. Eine weitere Gruppe erreicht Höhen von 500–800 m, so z. B. Tinos, Paros, Amorgós, Astypaläa, Santorin, Milos, Siphnos, Kea; während man nur zwei Inseln, Andros (975 m) und Naxos (1003 m), als hohe K. bezeichnen könnte.

d) Senkungsformen. Bei der Verbiegung sind Landformen im Meere ertrunken. In die untersten Talenden ist das Meer eingetreten; fast alle tief einspringenden Meeresbuchten setzen sich landwärts in Tiefenlinien fort. Die dazwischenliegenden Bergrücken bildeten die Kaps. Die Küsten der K. gehören so dem Typus der Ingressionsküste an, die vorwiegend als Steilküste das Land säumt. Nur wo es den Flüssen inzwischen wieder gelungen ist, mit Akkumulationsprodukten Meeresbuchten auszufüllen, z. B. auf Naxos, Paros, Milos. in beschränkterem Maße auch auf Andros, Tinos und anderen Inseln, unterbricht Flachstrand und Ebene die Steilküste des Berglandes.

e) Die Formen der marinen Erosion oder Abrasion (I 152–153). Die auf der unterspülenden Kraft der Brandung beruhende Abrasion hat fast überall mit Ausnahme der tiefen Ingressionsbuchten einen steilwandigen Kliffsaum geschaffen, der sich dauernd weiter fortbildet. An den vorspringenden schmalen Landsporne arbeitet die Abrasion doppelseitig und löst sie allmählich in kleine und kleinste Inselchen und Klippen auf, die eine Zeitlang bestehen und dann den abtragenden Meereskräften ganz zum Opfer fallen. Nach oben geht die Kliffzone meist in scharfer Linie in die von der festländischen Abtragung geschaffenen sanfteren Hänge über. Am Fuße des Kliffs setzt sich meerwärts eine schmale rezente Abrasionsterrasse an, die durch einen Steilabfall von 50–80 m Tiefe von einer

flachgeneigten breiten Platte getrennt wird. Dieser Schelf, der sich von 50 bis 150 bzw. 200 m Tiefe sanft senkt, umrahmt die aus ihm aufsteigenden Inseln in breiten Flächen. Meist ist der Schelf auf der dem offenen Meer zugekehrten Seite stärkster Meeresabrasion breit; er stößt dort zugleich auf einen hohen Kliffsaum, während die entgegengesetzte, geschützte Seite reichgegliedert ist, d. h. die untergetauchten Landformen besser bewahren konnte.

f) Vulkanische Formen. Am Rande des K.-Sockels, gegen das tiefe südägäische Becken hin, sind im Gefolge der Bruchbildung vulkanische Massen aufgedrungen und haben an dem Bau der Inseln Milos und Santorin mitgearbeitet. Milos ist ein tertiärer, wieder abgetragener Vulkan. Santorin zeigt vulkanische Formen der verschiedensten Bildungs- und Zerstörungsstadien. Über Sedimentgestein hebt sich der in zwei sichelförmige Inseln, Thera und Therasia, zertrümmerte Santorinvulkan. Das Meer ist in einem durchgreifenden Golf in die Lücke zwischen den Inseln getreten. In der Mitte dieses Golfes hat sich vor den Augen der Bewohner Santorins eine neue vulkanische Inselgruppe gebildet: 197 v. Chr. entstand Paläa Kaÿmeni, 1570 1573 Mikra Kaÿmeni, 1707–1711 Nea Kaÿmeni und 1866–1870 hob sich auf dieser Inselgruppe der kleine Georgsvulkan empor.

Geologisch-morphologische Literatur. Die Darstellung schließt sich eng an die Forschungsergebnisse Philippsons an in dessen Abhandlung (I.): Beiträge zur Kenntnis der griech. Inselwelt. Peterm. Mitt., Erg.-Heft 134, Gotha 1901. Dort findet sich die beste topographische und geologische Karte der K. (1:300.000), ebenso die ältere Literatur (samt den Karten). — Über den Begriff des ‚Griechischen Mittelmeergebiets und dessen Unterabteilungen‘ vgl. (II.) Maull Griech. Mittelmeergebiet, Bresl. 1922. — Zur tektonischen Gliederung und Geschichte: III. Renz Stratigraphische Untersuchg. im griech. Mesozoikum und Paläozoikum, Jahrb. der k. k. geol. Reichsanst., Wien 1910, 424ff.; IV. Über den Gebirgsbau Griechenlands, Ztschr. der d. geol. Gesellsch., Berlin 1912, 437–465. V. Philippson Zusammenh. der griech.-kleinasiat. Faltengebirge, Petermanns Mitt. 1914 II. VI. Frech Zusammenh. der asiat. und europ. Gebirgssysteme, Peterm. Mitt. 1914 II. VII. Penck, W. Die tektonischen Grundzüge Westkleinasiens, Stuttgart 1918. VIII. Maull Beiträge zur Morphologie des Peloponnes und des südl. Mittelgriechenl., Pencks Geogr. Abh. X 3, Leipzig 1921. [Maull.]

Meeresstraßen. Die einzelnen Inseln sind durch zahlreiche Seestraßen getrennt (jetzt *στενά*); als gefährlichste gilt die, die von Südeuboia nach Andros führt, jetzt *τὸ στενὸν τοῦ Κάβου ντόρο* (Cabo d' Oro), wegen der heftigen Meltémia (*ἐτησίαι* Nordostwinde), die besonders im Juli und August durch die K. stürmisch wehen (Liv. XXXVI 34).

Das Meer um die K. Einen guten Einblick in die Konfiguration der versunkenen Bergzüge gibt die Karte zu Cold Küstenveränderungen[2]: eine Untiefenmulde um Andros, Tenos, Syros, Mykonos, Paros und Naxos.

Die Bevölkerung. Die sog. Inselkultur ist mehrfach behandelt worden gerade, was manche Kykladen z. B. Thera anbetrifft s. z. B. Köhler, Dümmler, Tsuntas (s. o.), dann Fimmen Kretisch-mykenische Kultur S. 134ff.: K.-Kultur.

Die Kontroverse bezüglich der Stammeszugehörigkeit der vorgriechischen Leute ist noch nicht ausgetragen (Fimmen a. O. 191). Die Fundstätten vorgriechischer Gegenstände ebd. S. 13ff. Befestigungsart der vorgriechischen K.-Akropolen 30f. Synchronistische Tabelle S. 211: Beginn der K.-Kultur in der Bronzezeit um 3000 v. Chr. Ende um 1250, dann Eisenzeit. Nach Thuk. I 8 seeräuberische Karer und Phoiniker auf den Inseln. Einwirkungen des Polykrates von Samos Thuc. III 104. Bei der delisch-attischen Symmachie Busolt Gr. Gesch. II 1, 54. 63. 359ff. 3. Jhdt. ptolemäische Vorherrschaft (Bull. hell. IV 320ff.). Römische Provinz unter Vespasianus Sext. Ruf. brev. 10.

Über den Bund der Nesioten, die nicht lauter K.-Leute waren (sondern Euboieer u. a.), und zu dem Delos nicht gehörte, IG VII. IX, Hiller. Homolle La Confédération des Cyclades. Bull. hell. IV 320ff. Hiller v. Gaertringen Thera I 162ff. IG XII 5, Iff. W. König Der Bund der Nesioten, Diss. Halle 1910 und die dort 9f. angegebene Literatur, dann der Art. *Κοινόν*. Er bestand um 454/3 aus: Euboias Städten, Aigina, Imbros, Lemnos, Andros, Tenos, Mykonos, Rhenaia, Keos (Koresos), Kythnos, Seriphos, Siphnos und Naxos. 428/7 kam Thera dazu, 425/4 Belbina, Kimolos, Melos, Pholegandros, Sikenos, Keria bei Amorgos, Anaphe. Die Geschichte der einzelnen Inseln s. bei den einschlägigen Artikeln. Von einer gemeinsamen Geschichte kann man bei dem Umstand, daß die einen Inseln von Doriern, die andern von Ionern besetzt waren, nicht sprechen.

Mythologisches, Geschichtliches (Zusammenstellung der Belegstellen aus der Literatur IG XII 5, XIff.) und Archäologisches: Amorgos s. o. Bd. I S. 1875, 36ff. Anaphe s. o. Bd. I S. 2060, 38ff. Andros s. o. Bd. I S. 2169, 31ff. Delos s. o. Bd. IV S. 2459, 17ff. Donusa s. o. Bd. V S. 1548, 65ff. Gyaros s. o. Bd. VII S. 1954, 9ff. Herakleia s. o. Bd. VIII S. 489, 66. (Ios [Sporade, nach Steph. Byz. Kyklade] s. o. Bd. IX S. 1930, 3ff.). Keos s. o. Bd. XI S. 182, 29ff. Keros s. o. Bd. XI S. 253, 1ff. Kimolos s. o. Bd. XI S. 435, 60ff. Rheneia s. o. Bd. I A S. 598, 29ff. und die vielen Nebennamen einzelner Inseln.

2) *Κυκλάδες νησαῖαι πόλεις* = kykladische Inselstädte. Eur. Ion 1583. [Bürchner.]

Kyklaios (*Κυκλαῖος*), ein plataeischer Heros, nur erwähnt bei Clem. Alex. Protr. II 40, 2: *ἡ Πυθία συνέταξε θύειν Πλαταιεῦσιν Ἀνδροκράτει καὶ Δημοκράτει καὶ Κυκλαίωι καὶ Λεύκωνι τῶν Μηδικῶν ἀκμαζόντων ἀγώνων.* Diese Worte zielen auf das Versprechen des Orakels an Aristeides kurz vor der Schlacht bei Plataiai: die Athener würden siegen, wenn sie außerhalb anderer Bedingungen diejenige eines Opfers an die zwei ersteren, an Leukon (s. d.), Peisandros, Hypsion, Polyidos und Aktaion erfüllten (Plut. Arist. 11). Diese Heroen waren nach Plutarch plataeische

Archegeten und Androkrates hatte am Abhang des Kithairon ein Heiligtum. Auf Grund dieser Stelle wollte Unger (Theban. Paradoxa, Halle 1895, 380) bei Clemens *Ἀκταίωνι* lesen statt *Κυκλαίωι* (vgl. Stählin z. d. St.), wofür allerdings spricht, daß Aktaion ein großer Heros dieser Gegend war (s. o. Bd. I S. 1209). Roscher Myth. Lex. I 214. Gruppe Gr. Myth. 80, 2). [Gunning.]

Kykleion s. Kyklios.

Kykliadas aus Achaia; 209 achäischer Bundesstratege. Als solcher führte er die Bundestruppen zu Philipp V. und vereinigte sich mit diesem bei Dyme zu einem Feldzug nach Elis. Liv. XXVII 31, 10. 200 zum zweiten Male Stratege, verhielt sich K. auf der Bundesversammlung in Argos gegen das verklausulierte Hilfsangebot Philipps V., der persönlich da war, ablehnend, Liv. XXXI 25. Dies erschien damals sehr auffällig, da K. für einen unbedingten Anhänger Makedoniens galt. Seine Stellungnahme war demnach von einer vorübergehenden Stimmung oder politischer Klugheit bedingt. Unter dem nachfolgenden römerfreundlichen Strategen Aristainos mußte K. in die Verbannung gehen. Polyb. XVIII 1, 2. Liv. XXXII 19, 2. K. wandte sich Makedonien zu und leitete in der Folgezeit die politischen Angelegenheiten der makedonischen Parteigänger in Griechenland. Als Vertreter der hellenischen Verbündeten Philipps V. nahm K. mit dem Könige an den Verhandlungen mit T. Quinctius Flamininus in Nikaia (198/97) teil Polyb. XVIII 1, 2. Liv. XXXII 32, 10. Nach der Schlacht bei Kynoskephalai (197) sandte Philipp V. den K. als Unterhändler zu Flamininus. Polyb. XVIII 34, 4. [Schoch.]

Kyklios und Kykleion (*Κύκλιος, Κυκλειών*). K. ist der elfte, dem athenischen Thargelion entsprechende Monat im Kalender von Epidauros, IG IV 1485. 1488. 1496; Kykleion findet sich auf einer Schuldurkunde im epigraphischen Museum in Athen, deren Kenntnis ich einer brieflichen Mitteilung von Walter Kolbe verdanke; er entstammt offenbar einem ionischen Kalender, vielleicht einem von Euboia, und gehört nach derselben Inschrift zeitlich zwischen die ionischen Monate Kalamaion (ath. Skirophorion) und Boedromion, hat also dem Hekatombaion oder dem Metageitnion entsprochen. — Beide Namen weisen auf ein Fest Kyklia hin, das wir aus einem Beschlusse der Halikarnassier zu Ehren des Koers Hermias (Hicks-Paton The inscript. of Cos 13, 4) und aus einem Ehrendekret von Nisyros (*Ἐφ. ἀρχ.* 1913, 7) kennen: es war mehrtägig und mit agonistischen Vorführungen verbunden, in deren Mittelpunkte, wie der Name vermuten läßt, wohl zahlreiche kyklische Chöre standen; in Nisyros scheint es mit den Dionysia verbunden gewesen zu sein. [Bischoff.]

Kykloi. 1. Die Himmelskreise bilden die infolge der für die Anschauung gegebenen Kugelform notwendig aus Kreisen bestehenden Koordinatensysteme, vermöge deren die Festlegung von Punkten der Fixstern- und Planetensphäre erfolgt. Das System des Horizonts (Horizont und Meridian) kommt also hier nicht in Betracht, so wichtig diese beiden Kreise auch für den astronomischen Beobachter sind (über die Ermittlung des Meridians s. Rehm S.-Ber. Akad. Münch.

1916. III 11ff. und den Art. Windrosen; über die Höhenkreise, Parallelkreise zum Horizont, auf dem Astrolab s. o. Bd. II S. 1800). Die unmittelbare, naive Beobachtung mußte zuerst die Parallelkreise des Äquatorialsystems erfassen, da sie durch die tägliche Bahn der Gestirne gegeben sind. Damit ist auch der Begriff von Pol und Achse gegeben: Arat hat ganz recht, wenn er damit und mit den Zirkumpolarsternen beginnt (v. 19ff.). Als der größte Kreis unter ihnen mußte frühe der Äquator (*ἰσημερινός*) auffallen, als der Kreis, in dem sich die Sonne bewegt, wenn Tag und Nacht gleich sind. In uralter Zeit sind diese ersten Vorstellungen, die in das Gewimmel der Sterne Ordnung zu bringen begannen, in Babylon gewonnen worden; ihr Niederschlag ist dort die Gliederung des Himmels in die drei Zonen (Wege) des Enlil nördlich, des Ea südlich des Äquators und des Anu in der Gegend des Äquators selbst (so zuerst erkannt von Kopff bei Bezold S.-Ber. Akad. Heidelb. 1913, XI 6. S. auch Weidner Handb. d. babyl. Astron. I 46f.). Aber eine wirkliche Fixierung der Gestirne am Himmel konnte erst erfolgen, als ein Punkt des Äquators festgelegt und durch einen größten Kreis mit dem Pol verbunden war. Das geschah, als man — gleichfalls zuerst in Babylon — den Weg der Sonne durch die Sternbilder genauer beobachtete und die zwei Punkte festlegte, an denen die Sonnenbahn auf- und absteigend den Äquator schneidet; erst die Entdeckung der Ekliptik, die zweifellos auch in Babylon erfolgt ist, wiewohl die Griechen sie als ihre eigene Leistung ansahen (s. o. Bd. V S. 2210), hat die Ausbildung auch des Äquatorialsystems ermöglicht. Schon in Babylon ist, wie es scheint, von den zwei Schnittpunkten des Kolurs der Gleichen der der Frühlingsgleiche als der Ausgangspunkt des Systems betrachtet worden. Auffallend ist, daß die Kolure auch der Gleichen (s. u nr. 2) erst verhältnißmäßig spät bei den Griechen genannt werden. Der höchste und der niedrigste Sonnenstand lieferte die zwei wichtigsten Parallelkreise, die Wendekreise — sie treten bei den Griechen gleichzeitig mit dem Äquator auf — und die Berührungspunkte der Ekliptik mit ihnen den Kolur der Wenden.

Erst als die Präzession (s. den Art. Präzession und vorläufig o. Bd. VIII S. 1674) erkannt und man sich darüber klar war, daß nur Festlegungen im System der Ekliptik unveränderlich seien, hat man dieses entwickelt. Jetzt, also seit Hipparch, wird der Pol der Ekliptik von Wichtigkeit. Vor der Entdeckung der Präzession hat die Ekliptik für astronomische Ortsbestimmungen so wenig Wichtigkeit besessen, daß Hipparch nach Eudoxos' Vorgang in seinem Jugendwerke (in Aratum) die Abschnitte, die bei Zwölfteilung des Äquators vom Frühlingspunkte aus annähernd den Tierkreiszeichen entsprechen, unbefangen mit den Namen dieser Zeichen benennen und diese Benennungen dann auch auf alle Parallelkreise übertragen konnte (passim; bes. deutlich p. 68, 27. 150, 7 M. Boll Sphaera 316). Erst im Hellenismus Ägyptens ist — nach der Annahme des Entdeckers (Boll, s. darüber zuletzt in d. Ztschr. Toung-Pao XIII [1912] 11) — die Teilung des Äquators verselbständigt worden,

indem man ihn mit 12 Sternbildern ausstattete, der Dodekaoros. Man zerlegt dabei die ganze Sphäre durch die Meridiane in 12 Abschnitte ‚von der Gestalt eines Lorbeerblattes' (Boll Sphaera 306ff. und dazu Rehm Berl. phil. Woch. 1904. 1044ff.). Dagegen hat offenbar schon frühe die Ekliptik auf allen plastisch oder graphisch erhaltenen oder nach Beschreibung zu rekonstruierenden Globen (s. o. Bd. VII S. 1427) eine weitere Ausgestaltung erfahren. Sie ist die Sonnenbahn, sie ist aber auch die Mittellinie des Zodiakos (s. d.), d. h. des Streifens, in dem sich die Planeten bewegen. Darum bildet man den Zodiakos als Streifen in einer Breite von 12° (Gem. 5, 51. Hygin. astr. IV 5. Macrob. somn. Scip. I 15, 10; s. auch o. Bd. XI S. 686).

Völlig bedeutungslos blieben für die antike Astronomie die Polarkreise. Der nördliche Polarkreis ist für den Griechen der *ἀεὶ φανερὸς κύκλος*, der südliche der *ἀεὶ ἀφανής*, d. h. man bildete den Begriff vom Horizont aus; das geschah gewiß in der Zeit, da man an den unveränderlichen Horizont glaubte, in der Epoche der ionischen Geographie also (s. darüber Berger Gesch. der wiss. Erdk. d. Gr.² 37ff.). Und als man allmählich die Veränderlichkeit der Polhöhe und damit des immer sichtbaren Kreises erkannte, entschloß man sich doch zu keiner grundsätzlichen Veränderung, arbeitete vielmehr, soweit es anging, mit einem konventionellen Polarkreis etwa der Breite von Athen. Dieser unbestimmte Polarkreis ist es z. B., der in Aristoteles' Windtafel eine so unlogische Rolle spielt (vgl. Rehm 38, 1. 43. 86). Erst Poseidonios hat das Postulat eines wirklich festen, aus den Phänomenen der Sonnenbestrahlung abgeleiteten Polarkreises, d. h. also des unseren, aufgestellt (Strab. II p. 95. 97. 136 C.); aber das blieb ein Postulat. Er selbst hat dem von ihm geforderten Kreise, wie Tannery Rech. sur l'hist. de l'astron. anc. 136 mit Recht bemerkt, augenscheinlich nicht den Namen ‚arktischer Kreis' gegeben, sondern die von ihm begrenzte Zone als die *περίσκιος* bezeichnet (s. über diese Benennungen o. Bd. XI S. 1687). Ptolemaios, der ihn Synt. II 6 p. 114, 21 seinen Phänomenen nach beschreibt, benennt ihn doch dort nicht und macht nirgends Gebrauch von ihm. In Ptol. Geogr. VII 6, 8 heißt er *ὁ διὰ Θούλης παράλληλος*.

Weitere Parallelkreise haben in der Himmelskunde der Griechen keine Bedeutung; dagegen konnte natürlich jeder der unendlich vielen möglichen in der Erdkunde bedeutsam werden — als Breitekreis, der aber durch eine ganze Gruppe von Phänomenen am Himmel bestimmt wird; in dieser Weise hat Hipparch seine Breitentabelle (s. o. Bd. VIII S. 1678) für jeden der 90° nördlicher Breite aufgestellt; und eine Anzahl dieser Parallelen sind als die Hauptklimata für das Gerüste der griechischen Geographie der Erdkugel von größter Bedeutung geworden (s. o. Bd. V S. 341. XI S. 838), wie auf der Erde als Gegenstück zum Kolur der Gleichen der Hauptmeridian Lysimacheia–Syene zusammen mit einer beschränkten Anzahl weiterer die Stütze der Längenbestimmungen wurde (Berger 114. 370ff. 426f.). Am Himmel haben neben den Koluren weitere Meridiane kaum Hervorhebung gefunden, wenn man von den Stundenkreisen Hipparchs (in Arat. III 5 p. 270ff.) und der Dodekaoros (o. nr. 1) absieht.

Der Bestand an K., den wir als endlichen Niederschlag der Entwicklung in der gesamten popularastronomischen Literatur finden, ist also: Äquator, die beiden Wendekreise (*θερινὸς τροπικός* und *χειμερινὸς τοπικός*), Polarkreise (*ἀρκτικὸς κ.* und *ἀνταρκτικός*, aber auch *ἀεὶ φανερὸς κ.* und *[ἀεὶ] ἀφανής*), Kolure (*κόλουροι*), Ekliptik (Benennungen s. o. Bd. V S. 2208), Zodiakos (s. d.); so im Eudoxospap. Col. VI, Manil. I 564ff. Gem. 5. Achill. c. 22–27. Comm. in Ar. rel. p. 93. 103. 112. 320. 331. Hygin. astr. I. IV. Cleom. I 2. 4. Ps.-Manetho II 1ff. Macrob. somn. Scip. II 7. Mart. Cap. VIII. 818ff. Meist werden dabei Horizont und Meridian mit aufgeführt; die Kolure dagegen fehlen nicht selten. Hinzu kommt aber mit großer Regelmäßigkeit die Milchstraße (s. o. Bd. VII S. 560) — ein Zeichen, wie systemlos diese Literatur verfährt.

Arat, an dessen Gedicht sich der überwiegende Teil dieser Darstellungen unmittelbar oder mittelbar anschließt, hat v. 480ff. nur Äquator, Ekliptik, Wendekreise berücksichtigt, indem er die von ihnen geschnittenen oder berührten Sternbilder aufzählt, endlich die Milchstraße. Er entnimmt, wie Hipparch in Arat. (bes. I 10. 11) zeigt, die Darstellung dem Eudoxos, der aber seinerseits auch die arktischen Kreise und die Kolure unter diesem Gesichtspunkt beschrieben hatte (p. 112ff. 132 M.). Von da an ziehen sich diese Aufzählungen mit geringen Differenzen untereinander, um deren Feststellung sich besonders Dittmann De Hyg. Arati interprete (Leipzig 1900) bemüht hat, als ein breiter Strom durch diese Literatur; s. die Aratübersetzungen (Cic. v. 236ff. Germanicus v. 446ff.) und von der oben angebenen Literatur Manilius, Hygin, Martianus Capella und den Anon. II in Maaß Comm. in Ar. rel. Ein Kuriosum ist, daß Manil. I 684ff. und Hygin. IV 7 sogar die Sternbilder der Milchstraße aufzählen.

2. In der Entwicklung des Systems der K. tritt für uns am deutlichsten die Tätigkeit des Eudoxos hervor. Was es etwa vor ihm an Sternbildbeschreibungen gegeben hat, wissen wir nicht, so daß er unser frühester Zeuge für die Gesamtkonfiguration der griechischen Sphäre ist. Aus Arat und Hipparch in Arat. geht aufs deutlichste hervor, daß seine Beschreibung eine doppelte war: zuerst reiht er Bild an Bild, streifenartig, wie es sich aus der gegenseitigen Berührung der Konstellationen ergab, dann ordnet er die Masse eben durch die in nr. 1 erwähnte Übersicht über die Beziehungen zwischen den K. und den Sternbildern. Wenn er nicht etwa in beiden Verfahren der erste ist, so hat er jedenfalls Anspruch darauf, das zweite aufgebracht zu haben (Aufzählungen der ersteren Gattung geben die sog. Sphaera Empedoclis, Comm. in Ar. rell. p. 154ff. und Vitr. IX 6. 7, analysiert von Thiele Ant. Himmelsb. 50ff.; doch steckt in beiden Übersichten schwerlich Voreudoxisches, so altertümlich diese Art isoliert anmutet). Bei Eudoxos liegt also das System der K. fertig vor. Aus früherer Zeit fehlen uns sichere Zeugnisse für die Terminologie der K., während natürlich *τροπαί*

und *ἰσημερία* längst geläufig waren; denn inwieweit Aristot. Meteor. I p. 343 a 9 in dem Referat über die Kometentheorie des Hippokrates von Chios, wo von den *τροπικοί* die Rede ist, dessen eigenen Ausdruck wiedergibt, ist unsicher, wiewohl man sich schwer eine andere Wendung zur Bezeichnung der Sache denken kann. Sehr ungewiß ist jedenfalls das Vorkommen des Namens, ja des Begriffs der K. bei Parmenides. Wohl konnte schon den frühesten Vertretern der Theorie der Erdkugel die Festlegung der wichtigsten K. am Himmel und ihre Übertragung auf die Erde naheliegen. Aber unsere Zeugnisse reichen nicht aus, um zu beweisen, daß sie diese Gedankengänge auch tatsächlich durchgeführt haben. Die Äußerung des Poseidonios bei Strab. II p. 94, Parmenides sei der Urheber der Lehre von den fünf Zonen auf der Erde, habe aber die *διακεκαυμένη* viel zu breit gedacht, nämlich *ὑπερπίπτουσαν ἑκατέρων τῶν τροπικῶν* (vgl. Achilles p. 67 M. und bes. Aët. III 11 = Doxogr. 377), ist schon von Tannery 135 in seiner scharfsinnigen Untersuchung über die K. angezweifelt worden; neuerdings hat Reinhardt Parmenides 147. 1 die Zonenlehre dem Parmenides überhaupt abgesprochen — doch wohl zu weit gehend. Aber ob Parmenides die *τροπικοί* auf die Erde übertragen hat, ist in der Tat fraglich (gegen Berger 207ff.): damit ist dann aber auch in Frage gestellt, ob er von *τροπικοί* am Himmel gesprochen hat. Erscheint doch selbst bei Eudoxos die Terminologie noch im Werden; es ist auffällig genug, daß er in den wörtlichen Zitaten bei Hipparch in Arat. von einem *κύκλος, ἐν ᾧ ⟨αἱ⟩ θεριναί* (bezw. *χειμεριναί*) *τροπαὶ αἱ ἰσημερίαι γίνονται*, redet und von den Koluren als *δύο κύκλοι τέμνοντες ἀλλήλους δίχα καὶ πρὸς ὀρθάς, διὰ τῶν πόλων τοῦ κόσμου*, während Hipparch dazu erklärend den Namen *κόλουροι* gibt, den man also bei Eudoxos ganz gewiß nicht suchen darf (alles p. 132 Man.; vgl. auch p. 116, 2. 118, 17). Also ist auch *θερινὸς τροπικός* bei Aët. IV 1, Doxogr. 386, 4 vielleicht nur Ausdruck des Exzerptors. Erst von Aristoteles an ist die Terminologie fest geworden.

3. War mit den besprochenen Systemen der K., besonders mit dem Äquatorialsystem, die Möglichkeit der Orientierung am Himmel recht eigentlich erst gegeben, so hat Eudoxos (auch hier scheint er am Anfang der Entwicklung zu stehen) sogleich den weiteren Schritt getan, das Erkannte nutzbar zu machen durch Anlegen einer Liste der gleichzeitigen Auf- und Untergänge (*συνανατολαί* und *συγκαταδύσεις*); den praktischen Zweck solcher Tabellen, bei nur teilweiser Übersicht über den Himmel festzustellen, welches Tierkreiszeichen am Aufgang steht, erklärt Arat v. 559ff., wozu auf die eingehende Kritik Hipparchs in Ar. II 1 zu verweisen ist. Hipparch selbst verbessert und vervollständigt bekanntlich II 4ff. diese Daten aus seiner fortgeschrittenen Kenntnis heraus sehr wesentlich. Hierher gehören auch die von Boll (Sphaera) analysierten Paranatellontenverzeichnisse.

Die Aufgabe, die *συνανατολαί* und *συγκαταδύσεις* darzustellen, kann rein deskriptiv angegriffen werden (wobei wir uns die Lösung wesentlich mit Hilfe des Globus, nur ergänzt durch unmittelbare Himmelsbeobachtung, erfolgend denken dürfen); sie hat aber auch ihre mathematische Seite: das Verhältnis der Auf- und Untergangszeiten und Kulminationen auf Parallelkreisen, Ekliptik und Äquator bot je nach der Polhöhe unendlich variierende Probleme, wozu dann noch das weite Gebiet der Gnomonik in ihrer Bedeutung für Zeit- und geographische Ortsbestimmung kommt, der Komplex, der in breitester Ausgestaltung für die Antike abschließend von Ptolemaios in der Syntaxis, besonders in I und II, behandelt ist. Die Anfänge der Betrachtung gehen auch hier auf Eudoxos, ja, wenn Autolykos und Theodosios von Tripolis eine gemeinsame voreudoxische Quelle haben (s. o. Bd. II S. 2602f. VI S 938), sogar auf noch frühere Zeit zurück; weiter entwickelt ist dann die Lehre namentlich in Eukleides' Phainomena (s. o. Bd. VI S. 1048f.).

Aber der wichtigste Schritt vorwärts, der in der Zeit zwischen Eudoxos und Hipparch getan ist, besteht doch darin, daß die Rechnung ihre feste Grundlage in der Teilung des Kreises in 360° erhielt, die konventionelle Teilung, die wir heute noch allein anwenden. Wann hat sie sich in Griechenland durchgesetzt? Griechisches Gewächs ist sie so wenig wie die Grundlagen des Systems der K., vielmehr wie die Hauptkreise aus Babylon importiert. Auch dort hat die Teilung in 360° nicht von Anfang an und lange nicht allein geherrscht. Den Beginn bildet gewiß die Zwölfteilung des Sonnenweges, die durch das (annähernde) Zeitverhältnis der Mondumläufe zu einem Sonnenumlauf nahegelegt war. Deshalb wie wegen der Leichtigkeit, die Zwölfteilung graphisch vorzunehmen, hat denn auch sie und nicht die durch viel größere Leichtigkeit der Beobachtung sich empfehlende Zerlegung der Ekliptik in 28 Mondstationen sich fruchtbar erwiesen. Sobald man die Zwölfteilung, von den Jahrpunkten ausgehend, auf dem Globus eintragen wollte, entstand die Frage nach dem Verhältnis von Jahrpunkt und Zeichen; bei der sehr ungleichen Ausdehnung der Tierkreisbilder kam eine gleichmäßige Teilung unter allen Umständen da und dort in Konflikt mit den Sternbildern. Es war also nicht von vornherein erforderlich, die Jahrpunkte auf den Anfang (1. Grad, 1. Tag) der Zeichen zu setzen. Das taten freilich nach Hipparch in Arat. p. 132, 19 fast alle alten Astronomen; für Euktemon dürfte es erwiesen sein (Rehm S.-Ber. Akad. Heidelberg 1913, III 8ff.), für Kallipp ist es aus dem Geminos-Parapegma ohnedies klar; von da an gilt es für die späteren Griechen. Aber nach Keilschrifttexten (Kugler Die babyl. Mondrechnung 79. 99. Boll 338, 5) ist in Babylon Ansetzung auf den 8. bezw. 10. Grad der Zeichen bezeugt, s. auch Manil. III 680ff., und Eudoxos wendet dieses Verfahren in seinem Parapegma an (Boeckh Sonnenkreise 184ff.), wo er natürlich vom 8. Tage gesprochen hat; das geht dann auf die Römer über (so auch Thrasyllos nach Cat. codd. astr. VIII 3 p. 99, 6, dazu Boll Wochenschr. f. kl. Phil. 1913, 122. Columella bei Wachsmuth Lydus 303, der sich auf Meton beruft; Setzung auf den 12. Grad Ach. 23 p. 54 M.). Wenn Hipparch a. a. O. den Nachweis unternimmt, daß Eudoxos in den Phainomena die Jahrpunkte in die Mitte der Zeichen gesetzt hat, so durfte das Tannéry

130 nicht anfechten (zur ganzen Frage s. Boll 64. 247. 319). Auf der anderen Seite steht die Teilung des Äquators in 720 ‚Mondbreiten', *σελῆναι* (darüber s. z. B. Boll 315. Ginzel Klio XVI (1920) 234ff.), gelegentlich noch von Ptolemaios in der Syntaxis angewendet (z. B. IX 7 p. 264, 20 H., aus Hipparch nach Manitius Übers. 407). Zwischen diesen Extremen liegt eine reiche Fülle von Möglichkeiten; die durch 12 teilbaren Zahlen sind dabei für Ekliptik wie Äquator fast ausschließlich bevorzugt worden (aber System der 30 Sterne Diod. II 29, 6, s. Boll 336, 2, woraus Weidner 63 wieder 36 macht): 36 Dekane (vgl. Boll Sternglaube und Sterndeutung 74), Teilung in 60, 120, 180, 240, 360, 480 Grade (Weidner 75ff. Hommel Beitr. z. morgenl. Altert.-Kde. II 20). Hier scheint ja vieles noch rätselhaft zu sein; aber die Tatsache einer ursprünglich großen Fülle dürfte doch ebenso feststehen wie, für uns besonders wichtig, das hohe Alter der Teilung in 360° (vgl. das von Weidner 129 beschriebene und auf ca. 900 v. Chr. datierte Monument mit graphisch durchgeführter 360-Teilung der Ekliptik).

Bei den Griechen tritt die Teilung der Ekliptik in 360° (und gleich auch in Minuten und Sekunden) und als entsprechendes Zeitmaß 360 *χρόνοι*, am Äquator gemessen, erstmals im Anaphorikos des Hypsikles (vgl. o. Bd. IX S. 430ff. Tannery 40) auf; frühere Spuren sind unsicher; wir wissen nicht, nach welchem Maße Timocharis und Aristyllos die Sternpositionen ermittelt haben, die dem Hipparch zur Entdeckung der Präzession verhalfen (Ptolem. Synt. VII 1—3): Ptolemaios bezeichnet sie als *ὁλοσχερῶς εἰλημμένα*. Die Sternpositionen im ‚Aratus Latinus' (Comm. in Ar. rell. p. 183. 186. 189 M.), die Böhme Rh. Mus. XLII (1887) 300f. auch schon in ihrer Bedeutung für unsere Frage gewürdigt hat, würden zu dem Schlusse zwingen, daß schon Eratosthenes die 360-Teilung gekannt und im Äquatorialsystem angewandt hat, wenn es sicher wäre, daß diese eben nur in einem Zweig der Katasterismen enthaltenen merkwürdigen Data eratosthenisch sind; Positionsangaben solcher Art bezeugt freilich das Schol. Basil. Pasquali's (Götting. Gel. Nachr. 1910, 196. 227), aber Dittmann hat 51, 47 eine Berührung mit Hipparch nachgewiesen, die den Gedanken an späteren Ursprung nahelegt; auch sind in der Weise, die wir aus Hipparch in Arat. kennen (s. o. nr. 1), die Äquatorzwölftel nach den Tierkreiszeichen benannt. Und daß Eratosthenes für geographische Ortsbestimmungen die Hexekontadenteilung zugrunde gelegt hat — die übrigens erstmals bei ihm nachzuweisen ist — (s. Müllenhoff D. Altertumsk. I 259f. 296. Berger Geogr. Fragm. d. Eratosth. S. 108—113), und sogar die Breite der tropischen Zone nicht in Graden, sondern in einer Bruchzahl $\left(\frac{11}{83}\right)$ des größten Kreises ausgedrückt hat, die entweder aus Bruchteilen der Hexekontaden oder durch Kettenbruchverfahren direkt aus dem Verhältnis des Abschnittes zum ganzen Kreis errechnet ist (s. Tannery 79), spricht auch nicht eben für die Annahme, daß er die 360-Teilung gekannt habe. Wie wenig das uns Gewohnte auch das Selbstverständliche ist, zeigt uns noch der Brauch Hipparchs (z. B. in Arat. I 9 p. 90, 10 M., bei Strab. II p. 75. 135 C., bei Ptolem. Synt. VII 1 p. 4, 16. 6, 11. IX 7 p. 267, 14 H., dazu Manitius Übers. 407), der neben der 360-Teilung noch eine auf der Teilung des größten Kreises beruhende, dann aber als Einheitsmaß auch für Stücke kleinerer Kreise angewandte Messung nach *πήχεις* zu 2° und *δάκτυλοι*, deren 24 auf den *πῆχυς* gehen, anwendet (s. Tannery Rev. archéol. VII [1886] 34). Immer hat sich ferner in der Erdkugelgeographie bei den Alten der Brauch erhalten, die Teilung der tropischen Kreise durch den Horizont in Verhältniszahlen statt in Graden auszudrücken (daß übrigens in dem Tiefsinn, den Hygin IV 2 p. 100f. B. anläßlich des Verhältnisses 5 : 3 vorbringt, Beziehungen zur Achtteilung der Astrologen, der *ὀκτάτοπος* [vgl. Bouché-Leclerqs L'astrol. grecque 279. Cat. codd. astr. VIII 3, 101. 117; dazu weit ausgreifend Boll Wochenschr. f. kl. Phil. 1913, 123ff] vorliegen, ist kaum glaublich. Für die Astronomie ist die Lehre bedeutungslos). Auch die Hexekontaden des Eratosthenes haben ein zähes Leben gehabt (s. den Gebrauch z. B. bei Hipparch Strab. II p. 113 C., bei Geminos p. 164ff.; späte Nachklänge bei Rehm 38, 1. 85). [Rehm.]

***Κυκλώπειον**, τό* (Wiegand Milet I nr. 150, 81), eine Höhle im Latmosgebirg im kleinasiatischen Ionien. [Bürchner.]

Kyklopen (*Κύκλωπες*).

I. Etymologie. Kyklopen, von *κύκλος* und *-ωπ* abzuleiten, wird ‚die Kreisäugigen' oder ‚Rundäugigen' bedeuten; *κύκλωψ* (‚von rundem Aussehen', ‚rund') als Adj. poet., so Parmenid. bei Clem. Alex. strom. V 14 p. 419 St. = frg. 10 D. *κύκλωψ σελήνη*, und Emped. bei Aristot. de sensu II p. 437 b 23 = frg. 84, 8 D. *κύκλοπα κούρην* ‚die runde Pupille des Auges' (Alex. ad l. *τὴν κυκλοτερῆ κόρην*, Eustath. p. 1392, 38), *κυκλώπιον* ist das Weiße im Auge, Aristot. h. a. IV 8. Serv. Aen. VIII 649 (s. u.) ... *quasi στρογγυλῶπας a rotunditate.* Schon Hesiod. theog. 145 leitet den Namen so richtig ab von dem einen Auge, das sie an der Stirn trugen (*κύκλωπες οὔνεκ' ἄρα σφέων κυκλοτερὴς ὀφθαλμὸς ἔεις ἐνέκειτο μετώπῳ*). Andere Ableitungen oder Erklärungen sind abzuweisen (so die schon etymologisch unmögliche von Crusius Progr. der Leipz. Thomasschule 1886, 14 ‚Ringbauer'; Roscher in seinem Myth. Lex. II 1689 hatte an die vulkanischen ‚Krateröffnungen' des Ätna gedacht, ähnlich auch Bérard Les Phéniciens et l'Odyssée II 130; Keller, wie früher Hirt, Lat. Volksetymologie 190f. sogar an klopfende Bergleute mit ‚runden Stirnlaternen'). Frühere Versuche verzeichnet Schoemann Opusc. acad. IV 333f.

II. Lokale Verbreitung.

Der einzige nachweisbare Kult ist der korinthische auf dem Isthmos, Paus. II 2, 1: im heiligen Bezirke des Poseidon liegt ein altes Heiligtum, der sog. ‚Altar der K.', und auf diesem opfert man den K.

In Attika liegt das Grab des K. Geraistos (Hyakinthosberg bei Sphendale), hier hatten die Athener im Kriege gegen Minos die Töchter des ‚Lakonen' Hyakinthos geopfert, um von Hungersnot und Seuche befreit zu werden, Apollod. III 15,

8, 3 (vgl. noch Harpokr. und Suid. s. *Ὑακινθίδες* u. a.). In den eleusinischen Genealogien taucht ein K. auf, indem Klytios, der auf seiten des Thrakers Eumolpos im Kriege gegen die Athener gefallen war, Sohn des K. Agriopes genannt wird (*Κλύτιος ὁ Ἀγριόπου τοῦ Κύκλωπος*, Agallis im Schol. T. zu Il. XVIII 483). Betreffs einer athenischen Örtlichkeit, der *Μύρμηκος ἀτραπός* (Hesych. s. v.), erhalten wir bei Phot. s. v. die Nachricht, daß dieser Myrmex ein Enkel des Kyklops war (die Reihe war die folgende: *Ζεύξιππος, Κύκλωψ, Μελάνιππος, Μύρμηξ*). v. Wilamowitz Aus Kydathen 147; Hom. Unters. 164. Weiteres s. u. Abschn. VII.

Noch bedeutender werden die mythischen Überlieferungen über die K., wenn wir uns nach Euboia wenden. Nach Istros hatten die K. für den Euboier Euteuchios das Waffenschmieden erfunden (Cod. Ven. zu Hom. Il. X 439 *τεύχεα· ὅπλα, παρὰ τὸ † ἐν Τευχίῳ τῷ Εὐβοϊκῷ κατεσκευάσθαι πρῶτον ὑπὸ Κυκλώπων*). Das Schol. in Eur. Or. 965 lautet: *Κύκλωπες Θρακικὸν ἔθνος ἀπὸ Κύκλωπος βασιλέως οὕτως ὀνομαζόμενοι. οὗτοι πολέμῳ ἐξαναστάντες τῆς ἰδίας ἄλλη ἄλλος ᾠκίσθησαν, οἱ πλείονες δὲ αὐτῶν ἐν τῇ Κουρήτιδι. ἦσαν δὲ ἄριστοι τεχνῖται* (es folgt die Sage von Proitos und den K. als Erbauern von den Mauern zu Tiryns). Dies ‚Land der Kureten' wird aller Wahrscheinlichkeit nach eben Euboia sein (Lobeck Agl. 1132. Schoemann Op. acad. IV 328, später besonders Maass Herm. XXIV 644f.). Hier konkurrieren die K. mit den chalkidischen Kureten, die nach Epaphroditos bei Steph. Byz. s. *Αἴδηψος* (vgl. Strab. X 472) hier zuerst das Erz gefunden und zu ehernen Waffen verarbeitet haben (weiteres s. den Art. Kureten). Der Name des athenischen K. Geraistos kehrt im Namen des euböischen Vorgebirges Geraistos wieder, Steph. Byz. s. *Γεραιστός* (hier ‚Sohn des Zeus' genannt, obgleich der Poseidonkult hier besonders hervortrat, vgl. Etym. M. p. 227, 41). Über die Spuren, welche sich von den euböischen K. aus weiter nach Norden und Westen verfolgen lassen, s. u.

In der Peloponnes hat man besonders im argivischen Gebiete von den K. erzählt, hier als gewaltige und kenntnisreiche Baumeister. Sie hatten die Mauern von Mykenai gebaut, Pind. frg. 169 Schr.: *τὰ Κυκλώπια πρόθυρα Εὐρυσθέος*, Eur. Her. 15. 944; Iph. Aul. 152. 265. 845. 1500. Soph. Herakl. frg. 207 N.[2] *Κυκλώπιον τροχόν* (*τροχός· τεῖχος*, mit dem Namen spielend). Paus. II 16, 5 (erwähnt besonders das Löwentor). VII 25, 6. Hesych. s. *Κυκλώπιον ἕδος*. Eustath. p. 286 (zu Hom. Il. II 559) und p. 1622, 54. Schol. Eur. Or. 965. Nonn. XLI 269, Sen. Thyest. 406 (*Cyclopum sacrae turres*); Herc. fur. 1002. Schol. Verg. Aen. VI 636. Schol. Stat. Theb. I 630, vgl. v. 252. Ebenfalls hätten die K. die Mauern von Tiryns gebaut, Proitos hätte sie von Lykien mit sich gebracht, Bakchyl. X 77. Apollod. II 2, 1. Strab. VIII 372. Paus. II 25, 8. VII 25, 6. Schol. Eur. Or. a. O. Hesych. s. *Τιρύνθιον πλίνθευμα*. Vgl. Aristot. bei Plin. n. h. VII 195: *turres* (sc. *invenerunt*), *ut Aristoteles, Cyclopes, Tirynthii ut Theophrastus*, vgl. Ps.-Aristot. mir. ausc. 121.

In Argos erzählte man, daß die K. den beim

Tempel des Kephisos befindlichen steinernen Medusenkopf verfertigt hätten, was man wahrscheinlich mit der von Pherekydes im Schol. Apoll. Rhod. IV 1090 überlieferten Nachricht zusammenzustellen hat, daß Perseus die K. mit sich nach Argos zurückgebracht und sie da mit Andromeda bei der Mutter Eurydike zurückgelassen hätte, als er den Vater in Larissa aufsuchte (nach Paus. II 16, 3 hat Perseus Mykenai gegründet, wahrscheinlich hat dann eben er auch hier die K. als Baumeister verwendet).

In Nauplia gedachte man ebenfalls der K., Strab. VIII 373 *ἴσως τὰ σπήλαια τὰ περὶ τὴν Ναυπλίαν καὶ τὰ ἐν αὐτοῖς ἔργα τούτων ἐπώνυμά ἐστιν*, d. h. sowohl die ebenda rings herum befindlichen Höhlen wie die Bauwerke daselbst schrieb man den K. zu, diese Werke der K. heißen ebd. 369 *οἱ ἐν αὐτοῖς οἰκοδομητοὶ λαβύρινθοι.*

Dann begegnen wir den K. auf der thrakischen Küste, nach Schol. Eur. Or. 965 wären sie ein thrakisches Volk, nach ihrem Könige Kyklops so benannt, aber im Kriege besiegt, wären sie nach verschiedenen Orten versprengt worden, und die meisten hätten sich in der Kuretis (d. h. Euboia) niedergelassen. Auch Ps.-Aristot. mir. ausc. 121 spricht von thrakischen K. Maass Herm. XXIV 644f. nimmt an, daß Kolonisten aus Chalkis den echt euböischen Mythus von den K. nach Chalkidike gebracht haben, und weist darauf hin, daß *Θόωσα*, Mutter des Polyphemos und Tochter der Phorkys (welche Gottheit wiederum nach Euboia gehört, Lykophr. Al. 376 *Φόρκυνος οἰκητήριον*) von Athos genannt sein soll, *Θόως* = **Ἀθόως*. Aber *Θόωσα* gehört doch sicherlich zu *-θόος, -θόων*, s. Fick-Bechtel Griech. Personenn. 392 (*Θόων* der Phaiake in Hom. Od. IX 113).

Wenn wir uns nach Kleinasien wenden, finden wir bei Rhodos eine Kyklopis genannte Insel, Plin. V 36. Vor allem aber haben die Alten an eine lykische Herkunft der K. geglaubt, Strab. 372: Proitos habe Tiryns mit Hilfe der K. gebaut, sie wären an der Zahl sieben, hießen *γαστερόχειρες*, ernährten sich durch ihre Fertigkeit und wären aus Lykien hergeholt gekommen. Vgl. noch Hekat. bei Poll. I 5, 50 (*χειρογάστορες*). Apollod. II 2, 1. Schol. Eur. Or. 965 (*ἐγχειρογάστορες*). Eustath. zu Hom. 286, 20. 1622, 53.

Nach Phrygien verweist uns wahrscheinlich das Philostephanosfragment bei Steph. Byz. s. *Ἀτρήνη*. Diese Stadt hieß nach Atrene, einer Tochter des K. Arges und der Nymphe Phrygia; ihre Brüder waren Desos und Atron.

Timaios hat Galatien von Galatos, dem Sohne des Kyklops und der Galatia (Galatea!), abgeleitet, Etym. M. s. *Γαλατία* = FHG I 200.

In Libyen erwähnen ein K.-Gebirge Etym. M. und Suid. s. *Κύκλωπες* (nach v. Wilamowitz Hom. Unters. 164 hat man die K. — vgl. die wilden Ziegen Herod. IV 189 — eben in Libyen lokalisiert).

Auf Sizilien waren die Vorstellungen von den K. als früheren Bewohnern der Insel oder im besonderen als Schmiedegesellen des Hephaistos im Vulkane des Ätna sehr lebhaft und weit verbreitet. Nach Thuk. VI 2 waren die ältesten Einwohner Siziliens K. und Laistrygonen, welche

einen Teil der Insel bewohnten, aber weiteres über ihre Art und Ursprung gesteht er nicht zu wissen. Besonders bei Aitne und in Leontinoi gedachte man ihrer, Strab. I 20; ebenfalls in Naxos, vgl. Eustath. Od. 1618, 2. 1644, 42. Roscher Myth. Lex. II 1689, der die Hypothese von dem chalkidischen Ursprunge der thrakischen K. wieder aufnimmt, weist darauf hin, daß sowohl Leontinoi wie Naxos chalkidische Kolonien waren. Besonders versetzte man die K.-Schmiede und die Werkstatt des Hephaistos in den Ätna (vgl. schon Aisch. Prom. 369 von Typhon unter dem Ätna und dem göttlichen Schmiede auf der Bergesspitze, Aetna v. 36ff. Sudh.), und auch Polyphem wanderte denselben Weg wie die K. Hesiods, nämlich nach dem feuerspeienden Vulkan, Eur. Kykl. 297. 328, vgl. 599 von Hephaistos als ἄναξ Αἰτναῖος. Cic. in Verr. II 5, 146 bezeichnet den Ätna ‚und jenen Teil Siziliens' als den Bezirk des berüchtigten K. — er denkt wiederum an den homerischen Polyphem, ebenso spricht Tib. IV 1, 56 von demselben als *Aetnaeae Neptunius incola rupis*, vgl. noch Ovid. met. XIV 160. XIII 770; ex P. II 2, 115 (vgl. Plin. n. h. VII 9 *in medio terrarum ac Sicilia et Italia fuisse gentes huius monstri* [sc. Menschenfresser], *Cyclopas et Laestrygones*). Die Alexandriner verlegten die Hephaistosschmiede mit den gewaltigen Schmiedegesellen in noch größere Ferne, nach den vereinsamten Liparischen Inseln, Kallim. h. III 46 m. Schol. (Val. Flacc. I 583. VII 648. Claudian VII 196. XXXV 174), dagegen Verg. Aen. VIII 417ff. (irgendwelchem hellenistischen Vorbilde folgend, vgl. Schol. Apoll. Rhod. III 41) nach den Ägatischen Inseln Hiera oder Volcania, aber auch ihm zufolge sind die K. noch *Aetnaei Cyclopes*, v. 440. Bei den Lateinern gilt sonst immer noch der Ätna als die traditionelle K.-Werkstatt, Cic. de div. II 43. Val. Flacc. IV 104. 287; vgl. noch im allgemeinen Hor. od. I 4, 7. Verg. Georg. IV 170ff. Ovid. fast. IV 287ff.

Cyclopum scopuli an der Ostküste Siziliens nach Plin. n. h. III 89, vgl. Stat. silv. V 3, 49. Serv. Aen. I 201. Bei Io. Malalas hat Sikanos, der König von Sizilien, drei Söhne, Kyklops, Antiphantes und Polyphemos, welche das Land unter sich teilen, Chron. V p. 114 Dind. Durch diese ungeschlachten Riesen wird die vorgriechische Bevölkerung der Insel hinlänglich charakterisiert. Übrigens behaupteten nach Thuk. VI 2 die Sikaner selbst, autochthon zu sein, und dementsprechend werden folglich laut Io. Malal. a. O. die K. für die Söhne des Sikanos ausgegeben.

III. Die Namen der einzelnen K.

Acamas Val. Flacc. I 583 (codd. *Acamans*).
Acmonides Ovid. fast. IV 288.
Ἀγριόπης Schol. Hom. Il. XVIII 483 (Κλύτιος ὁ Ἀγριόπου τοῦ Κύκλωπος).
Ἀλιμήδης Nonn. XIV 52.
Ἀόρτης Pherekyd. bei Poll. X 139.
Ἄργης Hesiod. theog. 140. Apollod. I 1, 2. Verg. Aen. VIII 425. Nonn. XIV 52. Vgl. Philosteph. bei Steph. Byz. s. Ἀτρήνη.
Ἀργίλιπος Nonn. XXVIII 174.
Ἀστεροπαῖος Euphorion bei Schol. Nik. ther. 288.
Ἀστερόπης Pherekyd. bei Schol. Eur. Alk. 1.
Βρόντης Hesiod. theog. 140. Apollod. I 1, 2. Verg. Aen. VIII 425. Nonn. XIV 52.
Γέραιστος Apollod. III 15, 8, 3.
Ἐλατρεύς Nonn. XIV 52.
Εὐρύαλος Nonn. XIV 52.
(Κηδαλίων? Myth. Vat. I 33.)
Πολύφημος Nonn. XIV 52.
Pyracmon Verg. Aen. VIII 425. Val. Flacc. I 583.
Στερόπης Hesiod. theog. 140. Apollod. I 1, 2. Verg. Aen. VIII 425. Nonn. XIV 52.
Τράχιος Nonn. XIV 52.

IV. Die verschiedenen Arten der K. und ihre literarische Behandlung. Schon die Alten waren aufmerksam darauf, daß die K., welche uns Hesiod. theog. 139ff. 501ff. u. a. schildert, und welche ihre Beinamen nach Donner und Blitz tragen, einen ganz anderen Charakter als der ungeschlachte einäugige Riese des K.-Abenteuers des Odysseus in der Od. IX 106ff. haben. Als eine dritte Art betrachteten sie endlich die K., welche die Mauern von Mykenai, Tiryns u. a. bauten. Bei Schol. Hesiod. theog. 139, vgl. 144 lesen wir nach Hellanikos: es sind drei Arten von K., diejenigen welche Mykene bauten, Polyphem und seine Genossen, und — drittens — ‚die Götter selbst', αὐτοὶ οἱ θεοί. Ungefähr ähnlich lautet die Einteilung bei Schol. Aristid. 52, 10 (bei Dind. Bd. III 408): τρία γὰρ γένη φασὶν εἶναι Κυκλώπων· τοὺς κατὰ τὸν Ὀδυσσέα, Σικελοὺς ὄντας, τοὺς Χειρογάστορας (d. h. die Mauerbauer) καὶ τοὺς καλουμένους Οὐρανίους.

a) Bei Hesiod sind die K. Söhne des Uranos und der Gaia, theog. 139ff. 502 Οὐρανίδαι. Sie folgen nach den Titanen, und nach den K. werden die Hekatoncheiren geboren; alle sind sie die Riesensöhne der Mutter Erde, und sie alle verbirgt der verhaßte Vater in den Schoß ihrer Mutter. Erst nachdem Zeus den Entscheidungskampf gegen Kronos angefangen hat, werden die K. von Zeus aus dem Tartaros befreit, und zum Danke geben sie ihm Donner, Donnerkeil und Blitz (v. 594 δῶκαν δὲ βροντὴν ἠδ' αἰθαλόεντα κεραυνὸν | καὶ στεροπήν), und dadurch setzen sie Zeus in den Stand, über die Titanen zu siegen und für alle Zukunft über Götter und Menschen zu herrschen. In der gewaltigen Titanenschlacht ist es eben Zeus, der, seine Blitze schleudernd, die Titanen blendet und versengt, worauf die Hekatoncheiren sie mit Felsblöcken überschütten und im Tartaros binden. — Bei Apollod. I 1, 4ff. dagegen werden die K. schon von den Titanen, welche dem Kronos zur Herrschaft halfen, befreit, aber Kronos verbirgt sie wieder alle im Tartaros. Dann befreit sie Zeus, indem er, auf den Orakelspruch der Gaia hin, das Ungeheuer Kampe, welche die K. im Tartaros bewacht, tötet; darauf schenken ihm die K. die schon erwähnten Symbole des Blitzgottes. und bei derselben Gelegenheit erhalten von ihnen Pluton seine Tarnkappe (κυνέη) und Poseidon seinen Dreizack: der Sieg über die Titanen begründete ja die Weltherrschaft der drei Kroniden. So sind denn diese K. der griechischen Theogonie gewaltige Schmiede, durch unbändige Kraft und große Gewandtheit in ihrem Handwerke ausgezeichnet, Hesiod. theog. 146 ἰσχὺς τ' ἠδὲ βίη καὶ μηχαναὶ ἦσαν ἐπ' ἔργοις, oder wie die orphische Theogonie sie besang, frg. 92 Ab. (= Prokl. in Plat. Tim. I p. 327 Diehl) πρῶτοι τεκτονόχειρες, οἳ

Ἥφαιστον καὶ Ἀθήνην | δαίδαλα πάντ' ἐδίδαξαν, ὅσ' οὐρανὸς ἐντὸς ἐέργει (Herm. in Plat. Phaidr. p. 141 erklärt sogar damit übereinstimmend τὰς πρώτας ἀρχὰς καὶ αἰτίας τῶν πανταχοῦ σχημάτων τούτους εἶναι τοὺς θεοὺς Κύκλωπας). Auf diese Rolle der K. in der Theogonie wird oft in der Literatur angespielt, Eur. Alk. 5. Apoll. Rhod. I 510 (Orpheus singt). 730. Verg. Aen. VIII 427; Georg. IV 170. Ovid. met. I 259. III 305. Diod. IV 71. Quint. Smyrn. XIV 445f.

Diese K. sind später von Apollon getötet worden, als Zeus den Apollonsohn Asklepios, der durch seine Heilkunst den Toten wieder das Leben verlieh, durch die von den K. geschmiedeten Blitze erschlagen hatte, Hesiod. frg. 112. Asklepiad. in Trag. frg. 16. Eur. Alk. 3. Schol. Eur. Alk. 1 Φερεκύδης (frg. 76) δὲ οὔ φησι τοὺς Κύκλωπας ὑπὸ Ἀπόλλωνος ἀνῃρῆσθαι, ἀλλὰ τοὺς υἱοὺς αὐτῶν, γράφων οὕτως· ‚παρ' αὐτόν', τὸν Ἄδμητον, ‚ἔρχεται Ἀπόλλων θητεύσων ἐνιαυτόν, Διὸς κελεύσαντος, ὅτι κτείνει τοὺς Βρόντεω καὶ Στερόπεω καὶ Ἄργεω παῖδας usw.' (nach dieser Version rächt folglich Apollon seinen Sohn an den Söhnen der K.). Apoll. Rhod. IV 611 m. Schol. Orph. Arg. 178. Diod. IV 71. Apollod. III 10, 3, 10. Philod. de piet. p. 52. Sext. Emp. adv. math. I 260f. Schol. Pind. Pyth. III 96. Val. Flacc. I 446. Tac. ann. III 61. Luk. sacr. 4 (Schol. Luc. Iov. Conf. 8). Hyg. fab. 49 u. a.

b) Eine ganz andere Qualität zeigen die K. Homers, Od. IX 105ff. Sie sind gewaltige Riesen, die im fernen Westlande in Höhlen nahe den Bergesspitzen wohnen; sie kümmern sich nicht um einander, jeder der K. wohnt für sich mit Weib und Kindern, die ihnen blind gehorchen. Jeder Zivilisation abhold, vertrauen sie sich nur ‚auf die Götter' (v. 107), d. h. die Freigebigkeit der Erde, welche, ohne gepflügt und gesät zu werden, ihnen Weizen und Gerste in Fülle wachsen läßt, und die Reben, allein durch den Regen des Zeus genährt, schenken ihnen den Wein. Daß sie keine Schiffahrt kennen, hebt der ionische Dichter ausdrücklich hervor (v. 125), die große und fruchtbare Insel, welche gerade vor ihrem Lande liegt und wilde Ziegen in Menge hat, besteigen sie nicht. Titanenhaft in ihrem Übermute, fürchten sie selbst die Götter nicht — sie seien viel stärker (φέρτεροι) als die Götter, wie Polyphem sagt v. 276, die Wahrsager verachten sie (v. 508), und der individuelle θυμός allein ist ihre Richtschnur (v. 278). Dies schlimmste Spezimen der Gattung, welches uns der homerische Odysseus vor die Augen führt, ist der Sohn Poseidons und die Phorkystochter Thoosa. Er wohnt allein (ohne Weib und Kinder, wie doch die anderen K. sie besitzen) in einer Höhle, welche er abends mit einem großen Felsenstücke schließt. Tags über weidet er seine großen Herden von Schafen und Ziegen in Berg und Wald (v. 167. 217 usw.), die er abends in die Höhle einschließt und melkt; Käse in Fülle finden Odysseus und seine Gefährten in der Höhle vor (v. 219). Die Waffe des K. ist eine ungeheure Keule, groß wie ein Mastbaum (v. 319), und Bergesspitzen schleudert er, wütend, mit größter Leichtigkeit auf das flüchtende Schiff (v. 481). Homer hebt seine Riesengröße und furchtbare Stimme hervor. Er ist ein Menschenfresser, wie man sie nur unter den schlimmsten Ur- und Naturvölkern findet (v. 290ff.), und wie diese erliegt er auch sofort der Versuchung des Weintrinkens — der Wein, den Odysseus ihm darreicht, ist auch der beste, den die Griechen kannten (v. 165. 197). Das Weintrinken wird dann auch das Unglück des Barbaren. Um schiffbrüchige Schutzflehende und den Zeus Xenios kümmert Polyphem sich gar nicht (v. 270). Selbst Menschenfeinde, haben die K. allen Grund, sich vor den Anschlägen der Menschen zu fürchten. Diese könnten ihnen ihre Herden entwenden oder auch die K. hinterlistig töten (v. 406). Diese Menschenfeinde sind natürlich ebenfalls Götterfeinde geworden. Daß der zivilisierte Grieche im Gegensatze zur Gewohnheit der K. den Göttern von dem Essen, sei es auch nur Käse, vor der Mahlzeit opfert, sagt der Dichter mit Nachdruck (v. 231). Wenn deshalb Odysseus und seine Gefährten sich dazu entschließen, den schlafenden Polyphem zu blenden, nachdem der K. dreimal zwei Griechen zum Frühstück und Abendessen verzehrt und dazu viel Milch getrunken hat, dann haben wir die Empfindung, daß griechische Gottesfurcht und ionische Weltklugheit rechtfertige Rache an dem ungeschlachten und (trotz seiner Schlauheit, v. 280. 418 und 517) dummen Wildmenschen nehmen (weiteres s. den Art. Polyphem).

Daß diese K. nur ein Auge haben, sagt der Dichter nicht ausdrücklich, die ganze Erzählung aber setzt dies als allbekannte Tatsache voraus.

Dem alten Märchen von der Begegnung des Odysseus mit dem schlimmsten der K. hat der homerische Dichter die bleibende Fassung, wenigstens was die griechische Welt und die von ihr kulturell abhängigen Völker anlangt, gegeben. Die unheimliche Stimmung, die auch bei ihm das alte Schiffermärchen durchzieht, wird durch den ungeschlachten Humor des K. (v. 237. 369 — dagegen halte man die menschlich naiven Bemerkungen des Odysseus v. 263ff., v. 349 λοιβή, v. 351f.) erhöht und durch die lustige ‚Niemand'-Geschichte gelöst.

Die Erzählung wird aber schon verschiedene Phasen durchlaufen haben, ehe sie die jetzige Form erhielt. Die Widersprüche, auf welche wir schon am Anfange stoßen: bald leben die K. ein seliges Leben im fernen Märchenlande und die Erde gibt ihnen alles Nötige, selbst den Wein, durch die Gnade der Götter (v. 107ff., vgl. v. 411, auch die Schilderung der benachbarten, fruchtbaren Ziegeninsel v. 116ff.), bald sind sie ungeschlachte Riesen und ungesellige Höhlenbewohner, welche sich in der Weise der Nomaden von Viehzucht ernähren und zum Essen nur Milch, nicht Wein trinken (darauf stützt sich das Motiv des nach dem neuen Getränke neugierigen, trunkenen und geblendeten Unholdes) — dies sind Ungereimtheiten, welche schon den antiken Interpreten auffielen. Die Komposition der ganzen Erzählung hat Mülder Herm. XXXVIII 414ff. einer scharfsinnigen Analyse unterzogen, indem er versucht, die ‚Niemand'-Episode und alles, was mit einer Einarbeitung dieses Motivs in die ältere Kyklopis (‚ein kleines Gedicht für sich', Mülder 419) von der Hand eines Redaktors zusammenhängt, auszuscheiden (nämlich den Aufschub der Blendung des K. in die zweite Nacht, den zwei-

ten Wurf des jetzt erst mit dem Namen Polyphem benannten K., das Gebet des K. an Poseidon und Poseidons Rache an Odysseus als Leitmotiv der Irrfahrten u. a.). Dabei bleibt vieles recht zweifelhaft (s. die Einwendungen von Wilder Wien. Stud. XXVIII 84ff.), und eine solche ältere Fassung der Kyklopis läßt sich meines Erachtens auf diese Weise durch bloße Ausscheidung später hinzugekommener Verse nicht herstellen. Die Sage, wie sie uns auch die Odyssee berichtet, hält daran fest, daß die Keule des Unholdes erst glühend gemacht wird, ehe sein Auge ausgebrannt wird (vgl. z. B. die Tyrannengrausamkeiten, welche Plat. Gorg. 473 c erwähnt: *στρεβλοῦν, ἐκτέμνειν, τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐκκάειν*), zu demselben Zwecke wird die Keule schon vorher im Feuer erst gehärtet (so richtig auch Wilder a. O. S. 86). Jetzt bewundert man an der homerischen Erzählung die Ausmalung der immer wachsenden düsteren Stimmung (daß der K. dreimal zwei Gefährten des Odysseus auffrißt, beruht wohl auch auf dem epischen Gesetze der dreimaligen Wiederholung); mit fein berechnender Kunst benutzt der Dichter die feststehenden Fakta (daß der K. geblendet, nicht getötet wird, v. 300, daß der Türstein erst entfernt werden muß, ehe die Griechen aus der Höhle hinauskommen können, v. 305, vgl. auch v. 337: daß ein Widder, nicht ein Mutterschaf den Odysseus rettet), um den verlängerten Aufenthalt in der Höhle zu begründen und Details des Interieurs zu geben. Daß der K., den Odysseus trunken gemacht hat, sich leutseliger benimmt als vorher, ist auch nur natürlich und setzt eine veränderte Auffassung der K. nicht voraus (anders Mülder 421). Zu sehr harmonisiert dagegen Wilder 98, wenn er Hom. Od. IX 105 *ὑπέρφιαλοι ἀθέμιστες* mit dem Ausdrucke v. 107 *πεποιθότες θεοῖσιν ἀθανάτοισι* von denselben K. in Übereinstimmung bringen will. Od. IX 520 spricht der K. Hohn über die übrigen Götter, nur über seinen Vater Poseidon nicht, den er dann auch in der Not anruft und dessen Macht er preist, ebd. v. 528. 536 — die Rache des Poseidon wird dann ein Hauptmotiv in der Schilderung der weiteren Schicksale des Odysseus.

c) Die kräftigen Züge, womit Homer die K. gezeichnet hatte, hat die spätere Behandlung desselben Stoffs von seiten der griechischen Dichter nicht verwischen können. Immer wieder greifen diese auf die Schilderung der Odyssee zurück, im einzelnen vielfach weiter ausmalend, steigernd, vergröbernd, umbiegend, je nach der betreffenden Literaturgattung und der Individualität des Dichters (s. die ausführliche Behandlung der Geschichte des Sagenstoffs von Holland De Polyphemo et Galatea, Leipz. Stud. VII 145ff.). Schon die alte dorische Komödie griff den dankbaren Stoff auf, Kaibel FPG I 105 frg. 81—83 (der Menschenfresser im frg. 82 *χορδαί τε ἁδύ, ναὶ μὰ Δία, χὼ κωλεός*), die Sikelioten werden den K. als einheimische Figur gekannt haben, und Epicharm hat ihn den Zuschauern betrunken gezeigt. Dann hat das attische Drama den K. behandelt. Kratinos (FCA I 55ff. frg. 135ff.) zeichnet den einäugigen K. (*μονόμματον*) als wüsten Schlemmer und Weintrinker, Reminiszenzen des epischen Sprachgebrauches erhöhen die komische Wirkung (frg. 143, 1 und 5, vgl. ‚*Μάρωνα*' frg. 135); vgl. Platonios p. XIV in Dübners Ausg. der Aristoph.-Scholien *οἱ γοῦν Ὀδυσσεῖς Κρατίνου οὐδενὸς ἐπιτίμησιν ἔχουσι, διασυρμὸν δὲ τῆς Ὀδυσσείας.* Zwei attische Satyrspiele tragen den Titel Kyklops, des Aristias frg. 4 (Nauck FTG² 727), dessen Kyklops am liebsten den ungemischten Wein trinkt, und des Euripides.

Die Behandlung des letzteren zeigt viele, auch wörtliche Übereinstimmungen mit der Odyssee (v. 14ff. — Od. IX 77ff.; v. 57ff. — Od. 219ff.; v. 141f. — Od. 177; v. 153 — Od. 210; vgl. ferner v. 282—436 mit Od. 288ff., v. 320f. mit Od. 275ff., v. 332 mit Od. 109, v. 460ff. mit Od. 383ff. u. a.); natürlich hat Euripides der Art des Satyrspiels entsprechend sich von seiner nächsten Vorlage öfters entfernt. Außerdem bemerken wir Reminiszenzen an die hesiodeischen K. Sein K. ist Nachbar des Hephaistos (v. 599), er jagt in der Nähe des Ätna die wilden Tiere mit seinen Jagdhunden (v. 130); er weidet Kühe und Schafe (v. 16, bei Homer Schafe und Ziegen), kennt aber Getreide nicht (v. 121. 133). Er hat außer den Satyrn auch andere *πρόσπολοι* (v. 83), alle K. sind *νομάδες* (v. 120) und Brüder (v. 445 und 503). Diesem *ἄμικτος ἀνήρ* (v. 397 *Ἅιδου τραπεζεύς*, vgl. Aristias frg. 3 N.²) gilt nur der Reichtum für wertvoll (v. 316). Euripides nennt ihn mit Hesiod v. 628 *τὸν μονῶπα παῖδα Γῆς* (v. 628, nicht der Thoossa, wie bei Homer) und hebt seine *φωσφόροι κόραι* (v. 611) hervor. Odysseus entwickelt den Satyrn den Plan der Blendung, somit die Gefährlichkeit desselben und die Feigheit der Satyrn kennzeichnend. Einen alten Orakelspruch kennt Polyphem schon v. 696 und sagt selbst das Unglück des Odysseus voraus (v. 698ff., vgl. Od. IX 528ff.). Euripides trifft zufällig mit der oben angenommenen vorhomerischen Tradition überein, wenn bei ihm der Menschenfresser zum erstenmal den Wein schmeckt — Maron, der dem Odysseus den Wein schenkte, heißt jetzt geradezu Sohn des Bakchos (v. 142). Die Geilheit des jetzt plötzlich sehr gesellig gewordenen Polyphem wird dadurch im höchsten Grade erregt, den alten Seilen, ‚seinen Ganymed', nimmt er mit sich in die Höhle hinein (v. 581ff.); der Päderast ist überhaupt kein Bewunderer des weiblichen Geschlechts (v. 283). Nach Schol. Apoll. Rhod. I 1207 war Hylas der Liebling des Polyphem, vgl. Schol. Theokr. XIII 6 (wo die Hss. ‚Euphemos' statt Polyphemos bieten) und Meineke Anal. Alex. 152.

Über die spätere Weiterentwicklung dieses K., der mit seiner Liebe zu Galateia dem Dithyrambos, der neuen Komödie, aber besonders der hellenistischen Dichtung einen anlockenden und dankbaren Stoff bot, s. den Art. Polyphemos.

V. Die K. in der Kunst. Schon die archaische Kunst hat das K.-Abenteuer des Odysseus und den grotesken Polyphem als beliebten Gegenstand ihrer Darstellung behandelt (s. Franz Müller Die antiken Odyssee-Illustrationen, Berlin 1913, 2ff.). Die älteste Darstellung der Episode, und zwar der Blendung, bietet der Krater des Aristonothos aus dem 7. Jhdt. v. Chr. (gefunden in Caere, aber sicherlich aus Ionien stammend) Mon. d. Inst. IX 4 = Wien. Vorlegebl. 1888 Taf. 1,

8, vgl. Helbig-Amelung Führer durch Rom³ I 551. Der Künstler will eben Od. IX 396ff. illustrieren: fünf nackte Männer treiben einen langen Pfahl wagerecht ins Auge des halb emporgerichteten K., der mit der rechten Hand schon an der Spitze des Pfahls zugreift; das Interieur der Höhle wird durch eine Käseschwinge (Od. IX 219) hinter dem K. andedeutet (Kreisornamente sind in drei Reihen zwischen den Figuren aufgemalt). Dasselbe Motiv bietet ein lakedaimonischer (früher als kyrenaïsch aufgefaßter) Teller in Paris, Mon. d. Inst. I 7, 1 (= Overbeck Gal. heroischer Bildwerke Taf. XXXI 4). Der Künstler zieht hier drei verschiedene, zeitlich auseinander liegende Momente in eins zusammen: der gewaltige, bärtige und langhaarige K. sitzt in steifer Haltung mit geschlossenem Auge da, zwei Unterschenkel des zuletzt zerrissenen Griechen in beiden Händen haltend; Odysseus, der vor ihm steht, reicht ihm mit der einen Hand den Becher und greift mit der anderen nach dem Pfahle, den drei hinter ihm stehende Gefährten gegen das Auge des K. richten. Zeitlich und inhaltlich steht diesen beiden Vasengemälden eine sf. Amphora (aus Vulci) im Brit. Museum nahe, Catal. of vases B 154, abgeb. Mon. d. Inst. X 53, 2, vielleicht attischer Herkunft (vgl. Walters in der Introd. 38): der nackte, zottige Riese versucht den Pfahl aus dem Auge zu reißen, welchen Odysseus (der den linken Fuß auf die Brust des K. setzt) und zwei Gefährten in sein Auge treiben; die Wölbung der Höhle ist rechts angedeutet. Auf dem Halse dieser Amphora sind zwei große Augen aufgemalt (das andere Bild stellt den Kampf des Herakles mit den Amazonen dar). Auch das Wandgemälde aus Tomba dell'Orco bei Corneto ist in diesem Zusammenhange anzuführen, abgeb. Mon. d. Inst. IX 15, 7 (Daremberg-Saglio Fig. 2259): der K. (*Cuclu* = *Κύκλωψ* benannt), dessen großes Auge an der Stirn leuchtet, sucht den gespitzten, von Odysseus geführten Baumstamm herauszureißen. — Größeres künstlerisches Können und breiteres Ausmalen der Situation zeigt schon ein Napf aus Boiotien in Berlin, Furtwängler Arch. Anz. 1895, 34 Fig. 9, der schlafende K. hat eben einen Kantharos mit Wein geleert. Eine attische Oinochoe, abgeb. von Saglio Gazette arch. XII Taf. 1, zeigt außer der Blendung des K. daneben noch einen Gefährten des Odysseus, der einen Pfahl im Feuer glühend macht (als Reserve gedacht?, so Müller 8).

Ganz grotesk scheint der K. auf einer späten kampanischen Amphora in Berlin, abgeb. Myth. Lex. III 2702: der K., der die Arme eines zerrissenen Griechen in den Händen hält, also beim Mahle gedacht wird, will emporspringen, als eben der Pfahl ihn in die Brust trifft; die rasch hingeworfene Zeichnung zeigt rechts einen der Extremitäten teilweise beraubten Griechen, der im Feuer gebraten wird (dieser K. ißt folglich seine Opfer nicht roh); auf dem Halse der Amphora ist beiderseits je ein großes Auge aufgemalt (darüber vgl. u.). Die Darstellung zeigt große Lebendigkeit und kühne Neuerungen, die über das literarisch Überlieferte hinausgehen.

Die Einwirkung des (zunächst Euripideischen) Satyrdramas bemerkt man an dem einzigen rotfigurigen Vasengemälde, welches die Blendung des K. behandelt, einem Krater zu Richmond, abgeb. Arch. Jahrb. VI Taf. 6, vgl. Winter ebd. 271ff. (Abb. auch in Myth. Lex. a. O. 2703). Der kahlköpfige und dreiäugige, mit Pantherfell bekleidete K. liegt betrunken da (rechts Napf und geleerter Weinschlauch), von oben an treiben drei Griechen einen dicken, aufrechtstehenden Baumstamm gegen ihn, folglich direkt an Od. IX 384 *ἐφύπερθεν ἐρεισθείς* anschließend. Odysseus, der das Wagnis leitet, trägt, ebenso wie zwei Gefährten an der anderen Seite des K., eine Fackel — sie wollen wohl damit die Höhle erleuchten, damit die anderen das Auge des K. richtig treffen (und nicht etwa das Ende des Baumstammes damit glühend machen). Zwei Satyrn bezeugen durch lebhafte Bewegung ihr Interesse an der Handlung. Damit ist zu vergleichen das Gemälde des Timanthes, Plin. n. h. XXXV 74: *Cyclops dormiens in parvola tabella, cuius et sic magnitudinem exprimere cupiens pinxit iuxta Satyros thyrso pollicem eius metientes.* —

Die Fackel, statt des Pfahls oder Baumstammes, direkt zur Blendung verwendet finden wir auf einer etruskischen Graburne, Brunn Rel. delle urne etrusche I Taf. 86, 1; während Odysseus dem K. den Becher reicht, will dem K. ein Gefährte des Helden die brennende Fackel von hinten ins Auge stoßen. Die Fackeln der Erinyen (die Furie, welche die vom K. getöteten Griechen rächt, sehen wir auf der Graburne ebd. Taf. 87, 4, wo Polyphem einen Felsblock gegen die absegelnden Griechen schleudert) haben wohl den Verfertiger der Urne verleitet. Noch ungeschickter stellt die etruskische Graburne ebd. Taf. 87, 3 die Blendung dar; hier wird ein wuchtiger Baumstamm, dessen Spitze in Flammen steht, von hinten in schräger Richtung gegen den Kopf des betrunkenen und schlafenden K. geführt. Wildes Haar und Riesenkörper zeichnen hier den K. aus. Als weitere Monumente, welche die Szene der Blendung des K. darstellen, kommen in Betracht: ein Relieffragment aus Catania, Robert Ant. Sarkophagrel. II Taf. 53, 147 (vgl. Text S. 158), Fragmente von einem Neapeler Sarkophag, ebd. Taf. 53, 148 (mit weiteren Fragmenten Text S. 160) — auf beiden Reliefs sieht man einen Mundschenken in der für einen römischen Camillus charakteristischen Tracht, insofern hat sich der Wunsch, den der euripideische Kyklops betrunken ausspricht, einen ‚Ganymed' zu erhalten, erfüllt — ferner stark zerstörter marmorner Dreifuß im Vatikan, Gerhard Arch. Ztg. XIX Taf. 151, 1 (= Reinach Répertoire de reliefs III 387, vgl. Helbig-Amelung Führer³ I 208).

Um den K. weiter zu charakterisieren, haben andere Künstler mehr Details hinzugefügt, um ihn zugleich als Menschenfresser und unmäßigen Weintrinker darzustellen. Besonders hat sich das Motiv, daß der K. in der Linken einen Griechen packt, während er mit der Rechten nach dem von Odysseus dargereichten Becher greift, großer Beliebtheit erfreut. Diese Szene zeigt uns die Statue im Kapitolinischen Museum (viel-

fach vom Restaurator fälschlich ergänzt), Clarac Taf. 835. Overbeck Heroische Bildw. Taf. 31, 19 (Robert 160) — damit halte man die beiden Statuen im Vatikanischen Museum (Amelung Skulpt. des Vat. Mus. I 790ff. Taf. 85) und in der Villa Pamfili (Overbeck Taf. 31, 23. Clarac Taf. 833 A. Reinach Rép. I 502) zusammen, welche den Odysseus in der erwähnten Situation wiedergeben und auf dasselbe Original zurückgehen. Das Motiv der soeben erwähnten kapitolinischen Statue des K. kehrt wieder in einer Pariser Kleinbronze (Reinach Rép. II 2, 509 nr. 4), ferner auf dem stark zerstörten Neapeler Sarkophagrelief bei Robert Sarkophagenwerk a. O. nr. 148 (der K. hat die Brusthöhle des Griechen aufgerissen, um so nach dem Herzen und den Eingeweiden, welche er in der linken Hand gehalten hat, zu gelangen), auf einem römischen Relief im Louvre, Clarac Taf. 249 (Reinach Rép. I 112), auf einer etruskischen Aschenkiste (Brunn Taf. 86 nr. 2), auf Lampen, z. B. einer Berliner Lampe, Ann. d. Inst. XXXV Taf. O nr. 3 (vgl. Engelmann Bilderatlas zum Homer Taf. 6, 35), auf Terrasigillata-Formen (z. B. in Berlin, abg. bei Müller 18).

Die Überreichung des Bechers allein scheint eine sf., an der entscheidenden Stelle leider zerstörte Trinkschale des Bostoner Museums darzustellen (Arch. Anz. 1900, 219 nr. 16, abg. bei Müller 14), hier wohnt auch die bewaffnete Athene der Ausführung der List ihres Schützlings bei, die Gefährten des Odysseus fliehen entsetzt davon. Derselbe Vorgang kehrt öfters auf Gemmen wieder, s. Overbeck a. O. Taf. 31. Furtwängler Beschr. der geschn. Steine usw. 82 nr. 1359ff. (Gemmenwerk Taf. 27, 48). — Über eine vorauszusetzende Originalgruppe in Bronze, aus welcher man die beliebte Szene der Becherdarreichung ableitet, als Pendant einer Gruppe, welche die Blendung darstellte, vgl. Loeschcke Arch. Anz. 1895, 216ff. Müller 24, dazu nehme man die rhetorische Schilderung einer großen Marmorgruppe in Konstantinopel von Konstantinos Manasses (12. Jhdt.), veröffentlicht von Sternbach Österr. Jahrb. V Beibl. 83ff.

Ganz besonders haben die Künstler das Fluchtmotiv geliebt und seit dem 7. Jhdt. v. Chr. immer aufs neue gezeigt, wie der listige Odysseus und seine Gefährten aus der Höhle des K., an Widder gebunden, entschlüpfen, auch hier mehr oder weniger genau an die Schilderung der Odyssee anknüpfend. Daß je drei Widder einen Griechen, der an den mittleren festgeschnürt ist, tragen, haben die Künstler nicht darstellen können oder wollen. Das älteste Denkmal ist hier eine Elfenbeinsitula aus Chiusi ionischer Herkunft, Böhlau Aus ion. u. ital. Nekropolen 119 Abb. 64 = Mon. d. Inst. X Taf. 39, 1, obere Reihe A., die das wartende und beladene Schiff, zwei bewaffnete Gefährten und (rechts) vier hervorschreitende Widder, unter welchen je ein Grieche hängt, zeigt. Unbeholfen wirkt auch das Bild einer Kanne aus Aigina (wohl dem 7. Jhdt. gehörig; argivischer Herkunft? nach Perdrizet Rev. archéol. XXXI 33 sei die Vase attisch), wo drei Gefährten des Odysseus sich am rechten Horn je eines Widders festhalten und die Körper in wagrechter Haltung, als ob sie den Widdern entlang frei schweben, gemalt sind, s. Abb. bei Pallat Athen. Mitt. XXII 324ff. Taf. 8. Diese so stark abgekürzte Darstellung zeigt zur Genüge, wie beliebt das Sujet war unter den Griechen des 7. und 6. Jhdts. v. Chr. Es schließt sich nämlich eine ganze Reihe sf. Vasen an, welche geordnet und besprochen wurden von J. Harrison Journ. hell. stud. IV (1883) 249ff. Am vollständigsten gibt das Motiv eine Lekythos in Athen wieder, wo die ganze Grotte mit dem auf die Flüchtlinge aufpassenden, eine Keule tragenden K., außerdem zwei unter je einem Widder hängenden Griechen (von denen der erstere ein Schwert emporhält, wohl Odysseus) dargestellt ist, s. Perdrizet a. O. mit Abb. Sonst mag der K. weggelassen werden, die Zahl der Widder wechseln, und die Maler sonstige Abwechslungen versuchen. Für Weingefäße paßt natürlich die Darstellung des vom Weine und Feinde überwundenen K. vorzüglich. Eine Bronze aus Delphoi (abg. bei Perdrizet a. O.), eine Terrakotta aus Tegea (Milchhöfer Athen. Mitt. IV 172), ein Spiegelgriff (Mon. ant. ined. II Taf. 156) zeigen wiederum den an den Bauch eines Widders festgebundenen Griechen, den gewiß jeder ohne Schwierigkeit auf die K.-Episode der Odyssee deutete. Aber das drastische Sujet hat den Künstlern späterer Epochen wenig zugesprochen (nur eine rf. Vase weiß man anzuführen, Journ. hell. stud. IV F. 3a, aus der Samml. Castellani), erst die spätere Skulptur hat sich derselben angenommen, wie uns die Gruppe aus Marmor in der Villa Albani und diejenige, auch marmorne der Villa Pamfili zeigen (Clarac Taf. 833 C und 833 A = Reinach Rép. I 503 nr. 5 und ebd S. 502 nr. 5). In beiden Darstellungen schlägt der ängstlich zur Seite spähende (den Pilos tragende) Odysseus seine Arme von unten um den Rücken des kräftigen Widders. Für weitere Darstellungen desselben Motivs in der Kleinkunst vgl. Bölte De monum. ad Odyss. pertinentibus, Diss. 1882, 16a—e und Perdrizet 29, 1.

Die Szene der Verhöhnung des K. (vgl. Hom. Od. IX 474ff.) findet sich auf einer etruskischen Graburne, Brunn Taf. 87, 4 (der K. ist hier nur als zweiäugig abgebildet, er trägt Stiefel und Mantel und hebt einen gewaltigen Stein mit der Rechten), außerdem erwähnt Ronchaud in Daremberg-Saglio I 2, 1695 einen kleinen Terrakottakopf aus Smyrna im Louvre (zeigt den K. mit Stirnauge) u. a; vgl. noch Pagenstecher Arch. Anz. 1888, 244.

VI. Entstehung und Entwicklung der Vorstellungen von den K. Die drei Arten der K., welche die Alten konstatierten — die himmlischen Blitzdämonen, die epischen ‚Trolls', die erfinderischen Mauernbauer — werden wahrscheinlich alle in letzter Linie auf denselben Grundtypus zurückgehen, nämlich die Vorstellungen von Feuerdämonen, welche den Menschen und Göttern bald nützen, bald schaden können. Bei den alten Indern legt der Feuergott Agni den Blitz in die Arme Indras (Oldenberg Rel. des Veda[1] 125); der babylonische Feuergott, Girru, gilt u. a. als Gott der Metallarbeit und der Schmiedekunst, dann auch als Besieger alles Bösen (Schrader Die Keilinschr. und das Alte Testament[3] 417), ja er heißt auch ‚der Sohn der

Wassertiefe', wie Polyphem ein Sohn Poseidons. Aber die griechischen K. verblieben sozusagen im Urzustande des religiösen Denkens oder wurden auch in die Dunkelheit des Aberglaubens, in die Ferne (‚das Hinterland', Hypereia) des Märchens zurückgedrängt, während ein Prometheus es zum ordentlichen Heros und der Exponent des lykischen (oder lemnischen) Erdfeuers, Hephaistos, es sogar zum olympischen Gotte brachte.

Die Vorstellungen der Griechen von K. ähnlichen Feuerdämonen können wir noch auf den tönernen Kohlenbecken konstatieren, welche der hellenistischen Zeit gehören und sehr oft direkt aus Athen zu stammen scheinen, von Conze Arch. Jahrb. V 118ff. veröffentlicht und besprochen: die apotropäischen Köpfe, welche auf den drei Henkeln dieser *πύραυνοι* angebracht wurden, um das Feuer des Kohlenbeckens gegen bösen Zauber zu schützen, erinnern öfters an Silene und Satyrn, mit ihren Spitzohren, gesträubtem Haare, oft mit dem Pilos der Handwerker (in diesem Falle der Schmiede) auf dem Kopfe; besonders ist das Blitzattribut, das ihnen öfters beigegeben wird, bedeutungsvoll (vgl. O. Jahn Ber. d. sächs. Gesellsch. 1855, 52 zu Taf. V 3, außerdem Taf. III 2. 3 und 4). Über die *βασκανία*, wogegen man Schmieden und Öfen schützte, s. Hom. ep. XIV 10. Poll. VII 108 und Phrynichos bei Bekker Anecd. 30, 5 (dann Zeus *ἔφιπνος* u. a.). Die dionysischen Züge dieser Apotropaia wollte Furtwängler Arch. Jahrb. VI 110ff. auf das ‚bakchische' Element, das dem Wesen der K. ursprünglich gehören sollte, zurückführen (bes. S. 122f.). Vorsichtiger drückte sich mit Recht Conze 138 aus (ein deutliches Gorgoneion als Henkelschmuck fügte er noch ebd. Anz. S. 166 nach); zur Vermengung der K., dieser dichtbehaarten und (vgl. Eur.) geilen *θῆρες*, mit den Satyrn oder Silenen hat in diesen verhältnismäßig späten Zeiten vielerlei beigetragen (s. u.).

Als Feuerdämonen gewaltiger Kräfte sind die K. am Himmel zu Gewitterdämonen, auf der Erde zu dämonischen Schmieden und überhaupt zu kunstfertigen Handwerkern und Baumeistern geworden. Als Gewitterdämonen werden sie einfach nach Blitz und Donner und Donnerkeil benannt, *Brontes*, *Steropes* (*Asteropes*, *Asteropaios*), *Arges* (*Argilipos*), s. o. Abt. III. Nach Paus. VIII 29, 1 wissen wir, daß man im arkadischen Bathos opferte *ἀστραπαῖς καὶ θυέλλαις* (vgl. das Opfer in Titane ebd. II 12, 1) *τε καὶ βρονταῖς*, aber deshalb werden wir nicht in Steropes und Brontes alte Sondergötter sehen (anders steht es um Keraunos, Usener Kl. Schr. IV 471ff). Vgl. noch den redenden Namen *Pyrakmon* (*ἄκμων*, ‚Amboß' und ‚Donnerkeil', altind. *áşman* Schleuderstein) und den Amboß als Apotropaion, Jahn Taf. V 3 (?); für *Arges* verweist man gewöhnlich auf das homerische *ἀργὴς κέραυνος* (Roscher Gorgonen 34, 104). Zu *Akamas* vgl. das homerische *ἀκάματον πῦρ*. *Asteropaios* erinnert direkt an die Kepheustochter zu Tegea, *Ἀστερόπη* (Sterope), welche die apotropäische Gorgolocke besaß (Apollod. II 7, 3), vgl. das Gorgoneion nnd den Blitz als Apotropaia auf den soeben erwähnten Kohlenbecken. In Argos kehrt dieselbe Anschauung wieder, wenn man hier von den K. als Verfertigern von einem steinernen Medusenkopfe erzählte (s. o. Abt. II). Vielleicht wäre auch der riesige Sohn des *Πηλε-γών*, nämlich der *Ἀστεροπαῖος*, Führer der Paionier auf seiten der Troianer (Hom. Il. XXI 140ff.) hierher zu ziehen (s. u.) Für einen Sohn des ‚Blitzes' gibt sich Iannis dem *Δράκος* gegenüber aus bei Passow Trag. Rom. 509. Der Name *Τράχιος* (Nonn.) geht wohl auf die gewaltige und rauhe (‚donnernde') Stimme.

Dann sind die K. Daimonen der Schmiedekunst und jeder Metallarbeit, Schützer der entsprechenden Werkstätte, der Öfen u. ä. geworden. Sie haben das Erz- und Eisenschmieden erfunden, Plin. n. h. VII 197 *aerariam fabricam alii Chalybas alii Cyclopas* (sc. *monstrasse putant*), § 198 *fabricam ferream invenerunt C.* Der K.-Name *Ἐλατρεύς* (s. Abt. III) bedeutet einfach das beste Schmiedeeisen, vgl. Hesych. s. v. und den Ausdruck *ἐλαύνειν τὸν σίδηρον*. Nach den Orphikern hatten die K. sogar Hephaistos und Athene ihre Kunstfertigkeiten gelehrt (s. o. IVa. Lobeck Aglaoph. I 504). So sind die K. die berühmten Baumeister der ‚kyklopischen Mauern' in Argos, Tiryns u. a. (s. o. II) geworden, sie bauen auch als die ersten Türme, Plin. a. O. § 195 *turres, ut Aristoteles, Cyclopes* (*invenerunt* sc.), *Tirynthii, ut Theophrastus.* Als solche spuken sie noch in der Phantasie der Neugriechen, welche sie doch nur im Innern der Erde ihre gewaltigen Bauten aufführen lassen (B. Schmidt Volksleben der Neugriechen 201). Aber ihre Rolle als Baumeister in alter hellenischer Zeit ist doch nicht auf eine Linie zu stellen mit den keltischen Feen, den germanischen Hünen oder auch dem Teufel usw., denen man in späteren Zeiten die Aufführung uralter mächtiger Bauwerke zugeschrieben hat. Eine diesem Zuge entsprechende, freilich sonstwo nicht nachweisbare Tradition liegt übrigens schon bei Verg. Aen. VI 631 vor: hier führen die K. den Burgring des unterweltlichen Palastes auf (*Cyclopum educta caminis*, vielleicht sizilische Lokalsage? Norden[2] z. St. verweist auf Pind. *μελαντείχεα δόμον Φερσεφόνας*) — nach Hesiod. theog. 732 hat eben Poseidon (*Ἀσφάλιος* sc.) die Tore des Tartaros erbaut.

Man erzählte auch, daß die K. den ersten Altar für die Götter vor der Titanenschlacht bauten (Erat. katast. 39. Hyg. p. a. II 39. Schol. Germ. Arat. 418). Weiteres ähnlicher Art wurde schon o. IVa erwähnt. Nach Schol. A zu Hom. Il. X 439 hätten die K. die Waffen erfunden; vielleicht wäre damit der K.-Name Aortes (von *ἄορ*) in Verbindung zu bringen (vgl. übrigens Chrysaor und Hom. Il. XIV 385f. von dem Dreizack des Poseidon *δεινὸν ἄορ τανύηκες ... εἴκελον ἀστεροπῇ*). Es ist wohl möglich, daß wir auch einen K. namens *Hyperbios* anzunehmen haben: ein Hyperbios (vgl. Pape-Benseler Wörterbuch der Eigennamen s. *Ὑπέρβιος*, nach M. Mayer Gigant. 184f. als Gigant vermutet) erfindet als Feuerdämon die Töpferscheibe und die Ziegelbrennerei, baut (jetzt bezeichnenderweise aus Sizilien stammend, Paus. I 28, 3) mit Agrolas die Akropolismauer zu Athen, selbst Sohn einer Hephaistine heiratet er eine *Κελαινώ* (vgl. auch Eitrem Beitr. III 196), sein Bruder heißt *Εὔρυαλος*, der eben Name eines K. ist (s. o.). — Blinkenberg Tordenvåbenet (The Thunder-

weapon) 29 vermutet scharfsinnig, daß die K. die Blitze des Zeus erst schmiedeten, als die bronzene Doppelaxt die ältere Steinaxt der Steinzeit ablöste (er verweist auch ebd. auf den Hammer Thors, *mjölnir*, den die Zwerge, und Indras *vajra*, den Tvaṣtar verfertigt). Dieselbe Beobachtung wird auch für Poseidons Dreizack gelten (s. Blinkenberg a. O. 56) — überhaupt werden die Verbindungen der K. mit Poseidon uralt sein (vgl. den isthmischen Kultus und den arkadischen Ort Bathos mit dem unterirdischen Feuer und dem Blitzdienst, Paus. VIII 29, 1).

Die K. von Mykenai und Tiryns bezeichnete man auch mit dem Namen *Χειρογάστορες*, ‚Bauchhänder', s. o. den Art. Cheirogastores und Encheirogastores (durch Knaack Herm. XXXVII 292ff. zu korrigieren, vgl. Gruppe Bericht 1898 —1905, 441f.). Die thessalischen *Encheirogastores* hat man zur Aufklärung der *Γηγενέες* in Kyzikos (Schol. Apoll. Rhod. I 989) zum Vergleich herangezogen. Eustath. zu Hom. Il. II 559 hebt hervor, daß ‚der Mythos', opp. ‚der Historie', die Hände dieser Riesen direkt aus dem Magen hervorwachsen ließ. Vielleicht liegt eben die Vorstellung zugrunde, daß *χείρ* (wie sonst *δάκτυλος*) = Phallos gleichzusetzen wäre (vgl. Cheirogonos?). Der phallische Charakter vieler der eben besprochenen Feuerdämonen und mythischen Techniten ist augenfällig (*Κηδαλίων* von *κήδαλον* = *αἰδοῖον* nach Hesych). Die Übertragung des Namens *Χειρογάστορες* als Spitznamen auf arme Handwerker muß sekundär sein.

Besonders charakteristisch für die K. war das eine Auge, das sie an der Stirn trugen. Einäugige Riesen und Wesen kennt man wohl bei allen arischen Völkern; so z. B. den russischen Ljeschi, den Tiroler Kasermandl (Mannhardt Baumkultus 139; Wald- u. Feldkulte 105; vgl. Laistner Rätsel der Sphinx II 54). Die Neugriechen haben noch dieselben Vorstellungen von ihren ‚Giganten', B. Schmidt Das Volksleben der Neugr. 201 und 203 (*Μονόμματοι*). Ganze Völker, wie die Arimaspen, hat man auch in alter Zeit als einäugig angesehen. Der Einäugige ist häßlich, hat einen ‚bösen Blick', deshalb paßt die Einäugigkeit besonders für ungeschlachte Riesen und unheimliche Feinde der Menschen (Baumann Volksweisheit aus Palästina, Ztschr. d. deutsch. Pal.-Vereins 1916, 163: ‚einen Kahlkopf reize nicht und einen Einäugigen hetze nicht auf'). Während die griechische Kunst dem K. außer dem einen großen Stirnauge gewöhnlich noch dazu zwei kleinere menschliche Augen gab, um sein menschliches Aussehen zu wahren (nur zwei ganz normale Augen hat der K. auf dem boiotischen Napf, Arch. Anz. 1895, 34 nr. 22 mit Abb. — das rechte bohrt Odysseus aus), hebt die Literatur immer wieder seine Einäugigkeit hervor (doch Serv. Aen. III 636: *multi Polyphemum dicunt unum habuisse oculum, alii duos, alii tres*; aber zu Aen. VIII 649: *et C. ‚coclites' legimus dictos, quod unum oculum habuisse perhibentur, quasi στρογγυλῶπας a rotunditate*, Varro l. l. VII 71 G.-Sch. m. Anm.). Eustath. Hom. Il. p. 1622, 45 meint, daß der K. von Natur aus zwei Augen hatte, Homer hätte über die Einäugigkeit nicht schweigen können, und ebd. Z. 39 erklärt er die Einäugigkeit

des K. daraus, daß Odysseus ihn nicht hätte blenden können, wenn Polyphem zwei Augen gehabt hätte!

Wenn die Neugriechen hervorheben, daß das Stirnauge der einäugigen Riesen ‚wie Feuer sprüht' (B. Schmidt 201), dann hat man schon an Kallim. hymn. Artem. 53f. und noch mehr an Verg. Aen. III 637 *Phoebeae lampadis instar* verwiesen. Feurige Augen haben besonders chthonische Wesen (Erinyen, Kerberos, Empusa, Typhoeus u. a.) wie in neuerer Zeit Charos, Kobolde, Drachen, Riesen, Teufel, Verstorbene usw. Aber die *oculi urentes* (Pers. II 34) bedeuteten auch den bösen Blick (vgl. noch Grimm D. M.[4] 921), und so werden wir auch das *βλέμμα Κυκλώπειον* = *βλέμμα βάσκανον* zu verstehen haben, das Bernhardy in der Suidasglosse hergestellt hat: *Κύκλωπες· ἄγριοι ἄνθρωποι καὶ Κυκλώπειον βλέμμα* (statt des unverständlichen *κλέμμα*), *σημαίνει δὲ καὶ ὄρος* (*βόλον*? vgl. Poll. VII 204). So ist ein *Ἀγριόπης* entweder selbst ein K. oder der Sohn eines K. (s. o. Abt. III, ein Agrios Bruder der Sterope in Kalydon). Ein solches ‚brennendes Auge' mit dem Blitze einfach gleichzustellen, lag besonders nahe, vgl. z. B. den Ausdruck *ἀστράπτειν ὄμμασι* und *ἐκτυφλοῦν τιν' ἀστραπῇ* (*εἰμί*) Antiph. Prog. I 3, damit zusammenzuhalten Hesych. *ὥσπερ οὐφθαλμὸς Διός. ὡς ἀστραπή* (vgl. auch Cook I 196): es ist eben ein ‚Auge' am Himmel, das ‚blitzt'.

Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die in der Odyssee erzählte Episode von der Blendung des K. eben aus dem uralten abergläubischen Charakter der K. überhaupt zu erklären sei. Gewöhnlich nimmt man seit W. Grimm (Abh. Akad. Berl. 1857, 27) an, daß das Auge des K. die Sonne bedeute (so auch Kuhn Herabkunft des Feuers[2] 63); Mannhardt a. O. hielt die K. freilich für identisch mit Wirbelwinden (vgl. den russ. Ljeschie), ungefähr ähnlich auch W. Schwartz Indog. Volksglaube 169ff. (das glühende Auge des K. wäre nach ihm der Blitz). Laistner (Rätsel der Sphinx II 48ff.) hatte sogar das Odysseemärchen einfach für eine Alpsage angesehen. Gruppe dagegen Gr. Myth. 67 sieht in den K. unterirdische Dämonen, welche man anrief, um Regen und Gewitter heraufzuzaubern. Jetzt macht A. B. Cook Zeus I 323ff. (mit Abb. S. 326f.) meines Erachtens mit Recht auf die genaue Schilderung der Blendung selbst (Hom. Od. IX 382) aufmerksam: die brennende Keule wird im Auge des K. gerade wie ein *τρύπανον* herumgedreht, d. h. das Benehmen der beängstigten Griechen fällt gerade mit der Weise zusammen, auf welche man Notfeuer erzeugt (*firedrill*, s. auch Frazer Golden Bough[3] The Magic Art II 207ff., ebd. S. 225 über die ‚Augen', oder Höhlungen, welche durch das Bohren in der Unterlage hervorgebracht werden). Cook selbst sieht freilich in dem Mythus von der Blendung nur einen mythischen Bericht von der Entdeckung des entsprechenden Feuerzeuges, in Odysseus sieht er einen anderen Prometheus, schließt sich auch der Anschauung Grimms (s. o.) an, daß das Auge des K. das Sonnenauge wäre. Darin pflichten wir ihm nicht bei.

Die ‚Blendung des K.' wird man wohl einfach für einen abergläubischen Ritus halten,

wodurch man die Wirkung des ‚bösen (brennenden) Auges', ‚den Blick des K.' (*βλέμμα Κυκλώπειον*) durch ein ‚Notfeuer' aufhob. Sonst findet man, daß das böse Auge mit einem Speer durchbohrt (Bull. com. 1890 Taf. 2), mit einem Blitze getroffen, mit einem Dreizack durchstoßen (Jahn Taf. 3 und 5), mit einer Säge zerschnitten wird (Gazette arch. V 140). Aus nordischem (und wohl auch sonstigem) Aberglauben läßt sich Ähnliches anführen: wenn einer, der des bösen Auges verdächtig ist, das Haus verläßt, wirft man ihm Feuer nach; man schlägt mit Stahl und Feuer über den vom bösen Blicke Versehenen; glühende Kohlen werden in die Mäuler der versehenen Tiere gestoßen (Feilberg Ztschr. f. Volksk. XI 1901, 326; man vgl. noch das ‚Thorsauge', das man freilich anläßlich Diebstahls verwendet, z. B. Ohrt Danmarks Trylleformler 1917 nr. 963ff., so schon in Pap. Lond. XLVI 70ff., dann auch Ohrt nr. 932 und 934, wo neun glühende Holzstückchen in das ‚Auge' einer Senfmühle gelegt werden und die Mühle in umgekehrter Richtung herumgedreht wird). Die Araber stechen sogar einem Kamele das eine Auge aus, um von den anderen Kamelen die *βασκανία* abzuwehren (Seligmann II 291). Es wird folglich kaum auf einem bloßen Zufall beruhen, wenn das K.-Abenteuer der Odyssee von den Vasenmalern mehrfach mit einem apotropäischen Auge zusammen zum Schmuck einer Vase verwendet wurde (Mon. d. Inst. X 53, 2, die Berliner Amphora abgeb. im Myth. Lex. III 2702). Eben die Schiffer, welche ihre Schiffe so überaus gerne mit dem apotropäischen Auge vornen schmückten, scheinen das Märchen vom Herausbrennen des bösen Auges des K. besonders geliebt und dem homerischen Dichter den Stoff geliefert zu haben. — Als mythische Parallele zur Blendung des K. darf man die Sagenversion anführen, nach welcher Hermes den vieläugigen Hirten Argos (mit der Harpe oder mit dem Stabe) blendet (vgl. noch Orion und Lykurgos). Die nächsten Verwandten der K. werden die Rbhus, die Elfen, bei den Griechen besonders die Telchinen sein, deren *βασκανία* bekannt war, die das Getreide durch Getreiderost und Feuchtigkeit zugleich ‚verbrannten', tückische Schmiedegeister und Zauberer, deren Vater ebenfalls Poseidon war: sowohl die Telchinen wie die K. wurden auch von Apollon getötet.

VII. Verschiedenes. Für die Verbreitung der K. ist die Nachricht interessant, daß sie ursprünglich ‚aus Thrakien' stammten (s. o. II). Vielleicht darf man hierher die Tradition ziehen, daß ein Agriopes mit Immarados von den Eleusiniern getötet wurde; Agriopes ist Sohn des Klytios nach Agallis, Schol. Hom. Il. XVIII 483; vgl. Asteropaios als König der Paionen, dann auch den von den Musen geblendeten Thamyris (den wir vielleicht als dreiäugig auf dem boiotischen Relief aus dem Musenhain wiederfinden, Jamot Bull. hell. XIV 551 Taf. 9), dessen Mutter Argiope hieß (aber die Gemahlin des Orpheus trägt wohl die richtigere Namensform *Ἀγριόπη*); vgl. auch Gruppe Gr. Myth. 214f., der auf die auffallende Ähnlichkeit der Polyphemsage mit der Lykurgsage von Pangaion aufmerksam macht (aber Maroneia und den

Kikonen Euphemos darf man kaum herbeiziehen). — Merkwürdig ist der K., der in der Reihe der Vorfahren des attischen Heros Myrmex vorkommt. Phot. s. *Μύρμηξ*; die Reihe ist: Zeuxippos, Kiklops, Melanippos, Myrmex, dessen Tochter Melite. v. Wilamowitz Aus Kydathen 147 hat auf die sekyonische Königsliste mit dem Apollonsohn Zeuxippos verwiesen, und tatsächlich scheinen alle drei Glieder der Liste von Melite in Sekyon wiederzukehren: Zeuxippos, Rhopalos, Hippolytos, Paus. II 6, 7 (wenn *Ῥόπαλος* mit dem Keulenträger Kyklops zusammenfällt). Der ‚Pferdedaimon' hat sehr leicht auf den Gedanken an Poseidon hinleiten können, vgl. auch die *ἱππομύρμηκες*. Sowohl K. wie Myrmex sind auch im eleusinischen Gebiete heimisch gewesen. Ferner kennen wir aus Athen den K. Geraistos, an dessen Grab die Hyakinthiden geopfert wurden, um den Minos von der Stadt wegzuhalten, Apollod. III 15, 8. Geraistos ist sonst (freilich als Sohn des Zeus) als Eponymos des euboischen Hafens (mit dem bekannten Poseidonkult) bekannt, auch in Arkadien, Gortyn und Teos wird ein Geraistos zu Hause gewesen sein. Das Menschenopfer im athenischen Kult stimmt gut zu der Vorstellung von den K. als *ὠμησταί*. Ein K. als Eponymos eines Vorgebirges würde übrigens ganz gut mit der Lage seiner Höhle in der Odyssee und mit dem K.-Namen *Εὐρύαλος* harmonieren.

Die Vorstellungen von den K. sind mit der vorschreitenden Zivilisation im Bewußtsein der Gebildeten allmählich zurückgedrängt worden, aber in den Tiefen der Gesellschaft sind sie immer bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben. Artemid. I 5 verzeichnet in seinem Traumbuch als übles Vorzeichen *ἢ Κύκλωπα ἰδεῖν ἢ τὸ ἄντρον αὐτοῦ* — die Homerlektüre beherrscht offenbar immer noch die Phantasie (vgl. z. B. Philostr. her.). Nach Poll. VII 205, der Eubulides anführt, war *Κύκλωπες* ein bestimmter (schlechter?) Wurf im Würfelspiel. — Eine mildere Auffassung der K. bekundet sich allmählich, wie oben erwähnt, in der späteren, besonders alexandrinischen Literatur. Einen Niederschlag derselben haben wir auch in Serv. Aen. III 636, wo der Kommentator von den verschiedenen Auffassungen von den Augen des K. spricht: ... *sed totum hoc fabulosum est. Nam hic vir prudentissimus fuit, et ob hoc oculum* (sc. *latentem*) *in capite habuisse dicitur, id est iuxta cerebrum, quia prudentia plus videbat. verum Ulixes eum prudentia superavit et ob hoc eum caecasse fingitur.* Aber andererseits gilt einem Luk. Pseud. 27 der K. für einen ungeschlachten und lüsternen Menschen, und *Κυκλώπειος βίος* bezeichnet so recht die Höhe eines wilden Lebens.

VIII. K.-Sagen bei anderen Völkern. W. Grimm Die Sage von Polyphem in Abh. Akad. Berl. 1857, 1ff. Nyrop Nord. Tideskr. N. R. V (1880—1882) 216ff. (fügt noch 15 Versionen zu der Sammlung Grimms hinzu). Verschiedene Varianten verzeichnet auch Frazer Pausanias Bd. V S. 344. Vgl. noch Drexlers Literaturangaben in Roschers Myth. Lex. 1690. Polivka Arch. f. Relig. I 305ff. 378. Zusammenfassend Hackmann Die Polyphemsage in der Volksüberlieferung (Helsingfors 1904), Nachträge

von K. Dieterich Z. Ver. für Volksk. V 380. Man wird bei der Klassifizierung der zahlreichen Varianten diejenigen für die älteren halten, welche den Zug des Herausbrennens des Riesenauges beibehalten haben; auch die Sagenüberlieferung welche die Niemand-Episode in einer Mühle vor sich gehen läßt, wird sich wohl an die Weise der Blendung, wie sie Homer schildert (τρύπανον), angeschlossen haben.

Literatur. Preller-Robert Griech. Myth. I 622—625. Roscher Myth. Lex. Art. Kyklopen (vgl. Sauer ebd. Art. Polyphemos). Gruppe Gr. Myth. Register s Kyklopen. Ronchaud in Daremberg-Saglio Dict. des ant. I 2, 1693ff. A. B. Cook Zeus I (1914) 302—330. [Eitrem.]

Kyklopenfelsen (*scopuli tres Cyclopum*), nennt Plin. III 89 an der Ostküste Siziliens zwischen Ätna und Katane. von Holm Gesch. Sicil. im Altertum I 51. 353 mit den Faraglioni genannten drei Basaltklippen, etwa 8 km nördlich Catania gleichgesetzt. *Cyclopia saxa* auch von Verg. Aen. I 201 und Sil. It. XIV 514 erwähnt. [Ziegler.]

Κυκλωπίς, ἡ (*Cyclopis* Plin. n. h. V 133), Inselchen Rhodos gegenüber. Der Name bedeutet vielleicht Rundinsel. [Bürchner.]

Kyklos. Im allgemeinen literarischen Sinne bedeutete dieser Ausdruck bei den Alten so viel als Zusammenfassung und Darstellung einer Reihe von Begebenheiten oder Tatsachen, etwa das, was wir heute Abriß oder Enzyklopädie zu nennen pflegen, vgl. Welcker Der epische Cycl. I² 42. Dabei macht es keinen Unterschied, ob es sich um poetische oder prosaische Form handelt. Insbesondere wurden gern Darstellungen, die inhaltlich bis zu einem gewissen Grade zusammenhingen, also sich sozusagen zu einem Kreise oder Ringe schlossen, in dieser Art bezeichnet. So hat der Schüler des Isokrates, Asklepiades von Tragilos — vgl. Wentzel o. Bd. II S. 1628 — die bei den Tragikern vorliegenden Mythen in einheitlicher Abfolge in seinen τραγῳδούμενα behandelt: die alten Sagen in bestimmtem Zusammenhang enthielt das mythographische Werk des Dionysios (vgl. Schwartz De Dionys. Scytobrach., Bonn 1880) mit dem Beinamen ὁ κυκλογράφος; in diesem in Prosaform abgefaßten κύκλος (vgl. v. Wilamowitz Hom. Unt. 360) war auf die Quellen (Paraphrasen nach Epen) gewisser Gruppen von Mythen hingewiesen, wie ἐν τῷ πέμπτῳ μέρει τοῦ κύκλου (Clem. Protr. 14) auf den Raub des Palladion, oder im sechsten Buche auf das Kyklopenabenteuer des Odysseus (Athen. XI 481 E). Es war dies ein förmliches Corpus der Heldensage, eine Enzyklopädie der im Epos behandelten Mythen. Daher konnte man es kurzweg als κύκλος zitieren, wie Schol. Hom. Od. II 120 ‚ὡς ἐν τῷ κύκλῳ φέρεται' (es betrifft die Genealogie des Argos). Vgl. Schwartz o. Bd. I S. 2882ff.

Speziell der Ausdruck ἐπικὸς κ., der als Terminus technicus — meist für gelehrte Kreise bestimmt, v. Wilamowitz Hom. Unt. 359 — erst in später Zeit vorkommt, wiewohl er schon vor der alexandrinischen Epoche geprägt und gebraucht worden sein mag, galt als Bezeichnung einer Gruppe von Epen. Nach Proklos bei Photios, Allen Hom. Op. V S. 96, 33 würde dieser epische Ring ein unermeßliches Gebiet umfassen, indem — beginnend mit der Verbindung des Uranos und der Ge — die Götter- und Heldensage bis zum Tode des Odysseus durch die Hand seines Sohnes Telegonos inbegriffen wäre, d. h. es ist hier offenbar wegen der Gleichartigkeit und Kontinuität des Inhalts der ganze Bereich der epischen Sagenkreise verstanden, ein κύκλος ἐκ διαφόρων ποιητῶν συμπληρούμενος (Photios S. 97, 5f. Allen). Die ποιήματα wurden geschätzt ‚οὐχ οὕτω διὰ τὴν ἀρετὴν ὡς διὰ τὴν ἀκολουθίαν τῶν ἐν αὐτῷ (αὐτοῖς Hartmann) πραγμάτων': es kam also auf den Zusammenhang und die Abfolge der Begebenheiten an. Neben diese weitere Bedeutung des Ausdruckes ἐπικὸς κ. trat eine engere, insofern man unter diesem Begriffe nur bestimmte Gruppen von epischen Dichtungen verstand, die ältere heroische Poesie, die sich an die homerische anschloß. Diese hat im Auge Clemens Protr. II 30, 5 (I 305, 33 Stählin): κυκλικοὶ δὲ καλοῦνται ποιηταὶ οἱ τὰ κύκλῳ τῆς Ἰλιάδος ἢ τὰ πρῶτα ἢ τὰ μεταγενέστερα ἔξω (Schwartz, überliefert ἐξ) αὐτῶν τῶν Ὁμηρικῶν συγγράψαντες. Es wären also kyklische Dichter solche, die in ihren Werken das, was vor oder hinter der homerischen Poesie liegt, behandelten, indem sich die betreffenden Erzählungen wie im Kreise rings um die Ilias reihten; auf den eigentümlichen Ausdruck κύκλῳ τῆς Ἰλιάδος macht v. Wilamowitz Hom. Unt. 357 besonders aufmerksam. So tritt der κ. ἐπικός in begrenzterem Sinne neben die homerische und hesiodische Dichtung, wie es im Schol. Hephaist. 126, 20 Consbruch heißt: δεῖγμα δὲ (der hexametrischen Poesie) ἡ Ὁμήρου ποίησις καὶ Ἡσίοδος καὶ ὁ κύκλος πᾶς: ähnlich wird neben Ilias und Odyssee unter den sonst auf Homer bezogenen Dichtungen bei Proklos Chrestom. S. 102, 6 Allen auch der κ. genannt: οἱ μέντοι γε ἀρχαῖοι καὶ τὸν κύκλον ἀναφέρουσιν εἰς αὐτόν [Homer] *). Dieser ‚Ring' ist ebenso gemeint bei Athen. VII 277 Σοφοκλῆς ἔχαιρε τῷ ἐπικῷ κύκλῳ, ὡς καὶ ὅλα δράματα ποιῆσαι κατακολουθῶν τῇ ἐν τούτῳ μυθοποιίᾳ. Demgemäß wurde dann auch der Ausdruck κυκλικὸς ποιητής für den Verfasser eines der Epen geläufig: so gilt nach Schol. Clem. Protr. II 30, 5 (I 305, 34 St.) der Urheber der Kypria als εἷς .. τῶν κυκλικῶν; das Schol. Eurip. Andr. 10 nennt τὸν τὴν πέρσιδα συντεταχότα κυκλικὸν ποιητήν; bei Clem. Strom. I 398 ist von οἱ τοῦ κύκλου ποιηταί die Rede.

Dieser epische K. umfaßt Dichtungen des thebanischen und troischen Sagenkreises; eine der bedeutsamsten, die Thebais, führt häufig die Bezeichnung κυκλική. Sie verherrlichten das Heldenzeitalter des griechischen Volkes, das vierte der hesiodischen Geschlechter. Die Definition bei Clemens widerstreitet dem nicht, insofern die thebanische Heldenzeit vor der troischen liegt und einzelne der Kämpfer vor Troia schon an dem Epigonenzuge teilgenommen hatten. Inwieferne auch die Titanomachie (kyklische Theogonie) einzubeziehen ist, wird unten erörtert.

Trotz gewisser Vorzüge konnten die im κ. ἐπικός zusammengefaßten Dichtungen den Ruhm der großen homerischen Epopöen nicht erreichen. Man erkannte, daß, wiewohl jene zum Teil ebenfalls

*) Die Midasgrabschrift heißt κύκλος (als Redefigur) bei Suidas Vit. Hom. et Hes. 34, 11. Wil., s. Rzach o. Bd. VIII S. 2164f.

dem Dichterfürsten zugeschrieben wurden, doch ein starker Unterschied bestand, sie also in Wirklichkeit den Anspruch als homerisch zu gelten nicht verdienten: ein Vergleich mit den klassischen Schöpfungen konnte nicht zu ihrem Vorteil ausfallen. So kam es, daß mit den Ausdrücken κ. und κυκλικός die Vorstellung von etwas Minderwertigem, Banalem oder Trivialem verknüpft werden konnte (v. Wilamowitz Hom. Unt. 355f.), wie aus den bekannten Worten des Kallimachos Anth. Pal. XII 43 ἐχθαίρω τὸ ποίημα τὸ κυκλικόν oder des Horat. ars poet. 136 *nec sic incipias, ut scriptor cyclicus olim* ersichtlich wird. In ähnlichem Sinne sagt Pollianos Anth. Pal. XI 130 τοὺς κυκλίους τούτους τοὺς ‚αὐτὰρ ἔπειτα' λέγοντας μισῶ, wobei er also über die stilistische Form spöttelt. Tatsächlich liest man Theb. frg. 2 A. u. K., v. 1—5 dreimal αὐτάρ im Eingange dreier aufeinander folgender Sätze, v. 3 in der Formel αὐτὰρ ἔπειτα.

Über den Inhalt und Umfang der gemeiniglich dem K. zugezählten Epen sind wir bei der Knappheit und Unzulänglichkeit der Quellen leider nur unvollkommen unterrichtet. Volle Sicherheit geben nur die geringen Überreste der Dichtungen selbst, soweit sie im Wortlaute oder in allgemeinen, den Inhalt betreffenden Angaben bei alten Schriftstellern erhalten sind. Aber auch diese stammen nicht immer aus der unmittelbaren Kenntnis der Werke selbst, sondern in manchen Fällen aus zweiter Hand. Wenn noch Pausanias X 31, 2 behauptet, die Kyprien gelesen zu haben (. . . ἐπιλεξάμενος ἐν ἔπεσιν οἶδα τοῖς Κυπρίοις), so ist das nicht wörtlich zu nehmen: seine Kenntnis beruht vielmehr auf einer Beschreibung der Gemälde des Polygnotos in der delphischen Lesche der Knidier, der aus dem K. schöpfte (v. Wilamowitz 339). Ebensowenig wird man aus der Bemerkung des Athenaios II 35 C ὁ τῶν Κυπρίων τοῦτό φησι ποιητής, ὅστις ἂν εἴη, mit der zwei Verse des Gedichts eingeleitet werden (frg. 13 A. = 10 K.), schließen dürfen, daß der Schriftsteller den Originaltext eingesehen hat; eine ähnliche Formel schickt er XV 682 D den Versen frg. 4 A. = 3 K. der Kyprien voraus: λέγει δ' οὖν ὅστις ἐστὶν ὁ ποιήσας αὐτὰ ἐν τῷ α' οὑτωσί. Auch hier hat er nicht aus der Urquelle geschöpft.

Nicht zu unterschätzen sind weiter bei dem Versuche der Rekonstruktion Stellen aus älteren Dichtern, die augenscheinlich die kyklischen Epen benutzt haben, wie namentlich Pindar und die Tragiker; von jüngeren kommt gelegentlich Lykophron hinzu.

Eine sehr willkommene Ergänzung erfährt die literarische Überlieferung durch die monumentale. Wie der Bilder-K. des Theon von Samos (Plin. n. h. XXXV 144) die kyklischen Dichtungen illustrierte, wissen wir freilich nicht, aber es entschädigt uns eine reiche Fülle von Vasenbildern und plastischen Darstellungen.

Zunächst ist manches zu gewinnen aus alten Vasengemälden des sf. und auch des strengen rf. Stils, soweit sie auf epischer Grundlage fußen. Je älter die Bilder, desto wertvoller sind sie, da dann von einer Beeinflussung durch die lyrische und dramatische Poesie nicht gesprochen werden kann. Welche Gesichtspunkte bei der Bewertung solcher Darstellungen maßgebend sind, haben besonders Robert Bild u. Lied 11ff. und A. Schneider Der troische Sagenkreis in d. ältest. griech. Kunst 186ff. dargelegt; dazu vgl. Luckenbach Verhältnis d. griech. Vasenbilder zu d. Gedichten d. ep. Kyklos, Jahrb. f. Philol. XI Suppl.-Bd. 491ff. Eine ganz genaue Wiedergabe der epischen Szenen ist nicht zu erwarten. Es kann nicht vorausgesetzt werden, daß der Künstler stets vom Wortlaute der Dichtung abhängig ist: ist er doch in seiner Formensprache nicht denselben Gesetzen unterworfen wie der Dichter, die Mittel seiner Darstellung sind andere. Auch mußten die Maler sich bis zu einem gewissen Grade ihre künstlerische Freiheit wahren, indem sie, wenigstens in Nebendingen, selbstschöpferisch vorgingen. Dazu kommt, daß die Kunsthandwerker nicht immer eine tiefergehende Kenntnis der epischen Tradition besitzen mochten (Gruppe Griech. Myth. I 11). Deshalb muß man bei der Beurteilung der Vasenbilder mit Umsicht und Bedacht vorgehen, um nicht in die dichterische Überlieferung etwas hineinzutragen, was bloß Zugabe des Malers oder Umgestaltung des Mythos ist, soweit diese durch den Zwang der künstlerischen Formensprache bedingt war.

Wie die Darstellungen auf Vasen, so sind auch Beschreibungen von Gemälden, denen kyklische Epen als Substrat dienten, von nicht geringem Werte: dies gilt besonders von den Bildern des Polygnotos in der Lesche zu Delphoi, seiner Iliu Persis (Paus. X 25ff.) und Nekyia (Paus. X 28ff.); vgl. nebst der erklärenden Ausgabe des Periegeten von Hitzig-Blümner III 2, 754ff. besonders Noack Iliu Persis, Gießen 1890. Robert Die Nekyia des Polygnot, Halle 1892; Die Iliupersis des Polygnot, Halle 1893. Schreiber Die Wandbilder des Polygnot in d. Halle der Knidier zu Delphi, Abh. d. sächs. Gs. d. Wiss. XVII 1897, 1ff. Weizsäcker Polygnot's Gemälde in der Lesche der Knidier zu Delphi, Stuttgart 1895.

Von plastischen Darstellungen sind vor allem die sog. homerischen Becher zu nennen: es sind meist halbkugelförmige tönerne Trinkgefäße mit mythographischen Reliefs, denen Beischriften in Form kurzer Hypotheseis beigegeben sind. Zum Teil bis ins 3. Jhdt. zurückreichend, wie Robert in seiner trefflichen Monographie Homer. Becher, Berlin 1890, 19f. 62ff. nachwies, bieten sie neben Szenen aus den homerischen Epen auch solche aus den kyklischen. Wenn sich auch die Annahme Roberts 68, die Verfertiger der Becher hätten aus der Kenntnis der Gedichte selbst heraus gearbeitet, schwer wird aufrecht erhalten lassen, so lagen ihnen doch gewiß Hypotheseis daraus vor, die sich mehr oder minder getreu an die Urquelle anschlossen. Ein gutes Beispiel hiefür bietet das Berliner Exemplar bei Winter Arch. Jahrb. XIII Taf. 5 (s. unter Ilias mikra).

Für einzelne Szenen der thebanischen wie der troischen Epen kommen Teile der Friese auf dem Heroon von Gjölbaschi-Trysa in Betracht, die in der Publikation von Benndorf-Niemann besprochen sind. Gelegentlich sind auch andere Denkmäler, wie Urnen (Körte Urne etrusche) oder Aschenkisten (Schlie Darstellungen des troischen Sagenkr. auf Aschenkisten, Stuttgart 1870) und Sarkophage von einigem Werte.

Schließlich sind die sog. Tabulae Iliacae zu nennen, kleine Reliefs, welche Darstellungen aus der Heldensage auf Grund literarischer Berichte

oder Hypotheseis bieten, unter Beifügung kurzer pinakographischer Angaben. Sie sind gesammelt von Jahn Griech. Bilderchroniken, herausg. von Michaelis, Bonn 1873, mit Reproduktion der einzelnen Stücke. Für die kyklischen Gedichte sind besonders wichtig die jetzt im Capitolinischen Museum aufbewahrte Tab. Iliaca, bei Jahn Taf. I, und Mancuso La tabula Iliaca d. Mus. Cap., Mem. d. Accad. d. Lincei XIV 1911 662ff. mit phototyp. Tafel; die Beischriften auch im CIG XIV 1284; weiter das Marmor Borgianum (Taf. VI K 2), die Inschriften auch CIG XIV 1285, außerdem Szenen zur Aithiopis Taf. III D 1. Auf der capitolinischen Tafel findet sich ein Distichon:

> .... *θεοδ⟩ωρηον μαθε ταξιν ομηρου*
> *οφρα δαεις πασης μετρον εχης σοφιας.*

Das erste Wort ist nach Taf. III C 2 *θεοδωρηος η τεχνη* ergänzt. Davor will Mancuso 730 *τέχνην τὴν* setzen. Diesen Theodoros hält Michaelis 92 für den Erfinder des Kunstzweiges, Robert Hom. Bech. 67 und Anm. 10 für den Fabrikanten der Kunstwerke, für den Künstler Bienkowski Röm. Mitt. VI 201, während v. Wilamowitz Hom. Unt. 333 es dahingestellt sein läßt, ob damit der Träger der Firma oder der disponierende Grammatiker gemeint sei. Wenn auch auf der Tab. Iliaca (CIG XIV 1284) Szenen aus der *αι⟨θ⟩ιοπις κατα αρκτινον τον μιλησιον* oder der *ιλιας η μικρα κατα λεσχην πυρραιον* dargestellt sind, so schöpften die Verfertiger solcher Tafeln, die zum Teil aus der Zeit um Christi Geburt stammen, nicht unmittelbar aus den Dichterwerken selbst, sondern aus mythographischen Kompendien, vgl. Jahn-Michaelis Vorrede VI. v. Wilamowitz a. a. O.

Bloß für die kyklischen Epen des troischen Sagenkreises kommen zu den bereits angeführten Quellen als wichtige Beihilfe hinzu die Inhaltsangaben und literarischen Notizen, die in den Überresten der Chrestomathie des Proklos enthalten sind. Über den Wert oder Unwert dieser Mitteilungen hat in neuerer Zeit ein lebhafter Meinungsaustausch stattgefunden, auf den hier in möglichster Kürze hingewiesen werden muß. Wahrscheinlich ist Proklos der Neuplatoniker des 5. Jhdts., von dem es in dem ihn betreffenden Artikel bei Suidas (auch bei Allen Hom. Op. V 94, 3f.), heißt: *ἔγραψε πάνυ πολλά, φιλόσοφα καὶ γραμματικά.* Immisch Beitr. z. Chrestom. d. Proclus u. z. Poetik d. Altert., Festschr. f. Gomperz, Wien 1902, 237ff. holt für diese Ansicht Argumente aus den Beziehungen zwischen der Chrestomathie und den Prokloskommentaren. Für die Autorschaft des Philosophen tritt ebenso ein Stein De Procli chrestom. gramm. quaest. selectae, Bonn 1907. Einen Grammatiker des 2. Jhdts. wollte in Proklos Welcker Der ep. Cycl. I² 3 erkennen, da der Philosoph Allegorie und Meditation vereine, die Chrestomathie aber Nüchternheit verrate. W. Schmid Rh. Mus. IL 159ff. sieht in dem Verfasser einen Stoiker des 2. Jhdts., der kurz vor Hermogenes gelebt habe. Über die Disposition und grammatisch-literarhistorische Bedeutung der Schrift sprach sich Kaibel aus, Abhandl. Götting. Ges. N. F. II 4 (1898).

Für die Überlieferung der Chrestomathie kommt in Betracht ein Auszug bei Photios Cod. 239, worin nebst allgemeinen Beobachtungen über die Arten der Poesie auf die wichtigsten Vertreter des Epos und auch auf den *ἐπικὸς κ.* kurz eingegangen wird. Ein besonders wichtiger Teil der Schrift pflegte in mittelalterlichen Handschriften nebst einem Bios Homers als grammatisch-literarhistorische Einleitung dem Texte der homerischen Ilias vorangeschickt zu werden. Dies geschieht in dem berühmten Codex Venetus A = Marc. 454, bei Allen U¹: es sind Inhaltsangaben der einzelnen kyklischen Gedichte; vgl. Comparetti Facsimile-Ausgabe, Leyden 1901, praef. S. Vff.; der Bericht der Kyprien, welcher voranging, fehlt jetzt in dieser Handschrift, ist aber in einigen anderen Codices erhalten, deren ältester Repräsentant der Scorialensis 509 Ω I 12 des 11. Jhdts. ist, bei Allen E². Über diese Handschriften mit der Hypothesis der Kyprien vgl. Allen Hom. Op. V 93 und 187ff. Die Abfolge der Blätter im Venet. A, die in Unordnung geraten sind, und den richtigen Zusammenhang besprach vor Comparetti Wissowa Herm. XIX 198ff., vgl. Hiller Jahresber. XXVI 128f. Die Auszüge aus Proklos stehen außer bei Welcker Der ep. Cycl. II² 493ff. und Jahn-Michaelis Griech. Bilderchr. 93ff. bei Kinkel EGF I 16ff., und zwar auf die einzelnen Epen verteilt, zusammenhängend bei Allen Hom. Op. V 93ff., nebstdem auch in Dindorfs Schol. in Hom. Il. I S. XXXIff.

Mit Proklos stimmen die den troischen Sagenkreis betreffenden Abschnitte III—V aus der auf den vatikanischen und sabbaitischen (Jerusalemer) Bruchstücken beruhenden Epitome des [Apollodor] vielfach überein. Wagner hat in seiner Apollodorausgabe, Leipzig 1894, 238ff. durch Wahl verschiedener Drucktypen den Consensus bezw. die Abweichungen in übersichtlicher Weise veranschaulicht. Das Verhältnis der beiden Schriften erörtert außer Wagner Proklos und Apollodoros, Jahrb. f. Phil. CXLV 241ff. jetzt besonders Hartmann Unters. über d. Sagen vom Tod des Odyss.. München 1917, 19ff. Bei [Apollodor] walten nur mythographische Interessen vor, er bietet bloße Sagenerzählung: daher ist manches Detail, das in Proklos' Exzerpten vorliegt, weggelassen, und anderseits wieder Sagenzüge (wie z. B. Epit. VI 27 Iphigeneia in Tauris) eingefügt, die Proklos aus der epischen Tradition nicht kennt. Im allgemeinen aber gehen viele Angaben auf gemeinsame Quelle zurück, eine Tatsache, die für die Beurteilung der Herkunft der Proklosauszüge von Wichtigkeit ist.

Die Proklosexzerpte erfordern wohlerwogene Kritik, denn es steht heute fest, daß sie nicht etwa aus den Gedichten selbst geschöpft sind. Vielmehr beruht die Berichterstattung auf mancherlei Zwischengliedern. Es sind dies aller Wahrscheinlichkeit nach ausführliche Hypotheseis, welche letzten Endes auf Auszügen aus den einzelnen kyklischen Epen beruhen, die einst mit größerer oder geringerer Sorgfalt hergestellt wurden, vgl. v. Wilamowitz Hom. Unt. 331. Im Laufe der Zeit erfuhren dann diese Bearbeitungen selbst wieder gewisse Umgestaltungen und Interpolationen.

Als ausgemacht kann gelten, daß einzelne Sagenzüge, die Proklos anführt, nicht wirklich in den Dichtungen enthalten waren. Ein unzweifelhafter Beleg hiefür ist der Bericht über die Fahrt des Alexandros mit Helene nach Troia (s. unter

Kypria), wo dem Zeugnisse bei Proklos das eines so alten und vertrauenswürdigen Gewährsmannes wie Herodot (II 116) gegenübersteht. Hier ist der Proklosbericht durch Interpolation aus einer mythographischen Quelle entstellt, nicht etwa aus Hom. Il. VI 289ff.; vgl. Wentzel Neue phil. Rundsch. 1891, 354. Hartmann 24. Manches, was dem Proklos für den Verlauf der Erzählung nicht bedeutsam genug erschien oder diese störte, blieb weg (Wagner Jahrb. f. Phil. CXLV 255), wie die Geschichte von der Geburt der Helene in den Kyprien (Bethe Herm. XXVI 595) oder die auf die Tyndariden bezüglichen Mythen vom Raube der Leukippiden und von Helenes Entführung durch Theseus; ebenso vermißt man die Erwähnung der *Οἰνοτρόποι* (Kypr. frg. 20 A. = 17 K.). Auch der Umfang der einzelnen Epen ist bei Proklos nicht immer genau angegeben. Als letzte Begebenheit aus der Aithiopis wird der Waffenstreit angeführt: aber aus frg. 2 wissen wir ganz bestimmt, daß noch vom Selbstmorde des Aias die Rede war. Zu Ende des Berichtes über die kleine Ilias wird über die Einholung des hölzernen Rosses erzählt: aber sowohl aus Arist. poet. c. 23 wie aus einer ganzen Reihe von Fragmenten des Gedichtes geht hervor, daß im letzten Teile von der Einnahme Troias gehandelt war. Doch muß gleich bemerkt werden, daß Proklos offenbar nicht darauf ausging, den ganzen Umfang jedes einzelnen Gedichtes anzugeben, weil es ihm wesentlich darum zu tun war, den Verlauf des Krieges zu schildern und die Begebenheiten der Reihe nach darzustellen; vgl. K. O. Müller Kleine deutsche Schriften I 401. Schreiber Herm. X 302: war nun ein Ereignis in verschiedenen Epen behandelt (wie das Ende des Kriegs in der Iliupersis und Ilias mikra), so ging er Wiederholungen aus dem Wege.

Mit Rücksicht auf den Umstand, daß bei Proklos der Inhalt der Gedichte mit fremden Bestandteilen durchsetzt und auch ihr Umfang unrichtig angegeben ist, bezeichnete ihn Bethe Herm. XXVI 598 als unglaubwürdigen Zeugen, zumal bei ihm auch Züge oder Begebenheiten, die sich in den homerischen Gedichten finden, in diesem oder jenem kyklischen Epos erwähnt seien, wie das *τέρας* mit den Sperlingen (Hom. Il. II 303) in den Kyprien oder die Beratschlagung der Troer über ihr Verhalten gegenüber dem hölzernen Rosse (Od. VIII 506). Dieser letztere Vorwurf ist insofern problematisch, als einzelne Sagenzüge immerhin aus Homer von den Kyklikern entnommen werden konnten, anderseits aber die Übereinstimmung sich durch Beeinflussung homerischer Stellen infolge der Übernahme gewisser Züge aus dem K. ergab, wie frg. 10 A. und K. der kleinen Ilias erweist. Aristarch verwarf Od. IV 285ff. als aus dem K. entnommen, denn nach dem Scholion stammte Antiklos, von dem hier die Rede ist, *ἐκ τοῦ κύκλου.*

Die Bedenken gegen die Zuverlässigkeit des Proklos verstärken sich scheinbar, wenn man gewisse Stellen ins Auge faßt, die so klingen, als wollte der Berichterstatter glauben machen, es sei die Anfertigung der Auszüge aus den Gedichten von ihm selbst besorgt. Wenn man Wendungen begegnet wie in dem Berichte über die Kyprien (S. 103, 20 Allen) *Νέστωρ δὲ ἐν παρεκβάσει διηγεῖται αὐτῷ κτλ.*, so scheinen die Exzerpte wenigstens in stilistischer Hinsicht den Eindruck wirklicher Auszüge zu machen. Vollends sollte man aus Äußerungen wie (bei Photios S. 97, 8 Allen, vgl. Hartmann 8, 12 und 10) *λέγει δὲ ὡς τοῦ ἐπικοῦ κύκλου τὰ ποιήματα διασῴζεται καὶ σπουδάζεται τοῖς πολλοῖς* schließen, daß zu Proklos' Zeit die Epen sich noch in den Händen der großen Menge befanden, er sie also noch kannte. Indes braucht man hierin nicht die Vorspiegelung falscher Tatsachen zu erblicken (Bethe Herm. XXVI 619) oder einen Kunstgriff, um den Leser bezüglich des wahren Sachverhaltes zu täuschen. Die Sache erklärt sich einfacher, wenn man mit Hartmann 10ff. annimmt, daß dem Proklos ein Traktat *περὶ τοῦ ἐπικοῦ κύκλου* vorlag, worin jene Wendungen berechtigterweise vorkamen. Das konnte geschehen, wenn diese Schrift selbst auf unmittelbaren Auszügen aus den Epen beruhte oder sich an eine ältere Quelle hielt, die so beschaffen war. Der Vorlage des Proklos stehen die Troika in der apollodorischen Epitome so nahe, daß Wentzel Neue phil. Rundsch. 1891, 354 und Bethe Herm. XXVI 593ff. erklärten, das, was Proklos gebe, stamme aus einem mythologischen Handbuche, welches dem im Auszuge vorliegenden [Apollodor] sehr ähnlich war (Bethe 612). Dieses große mythographische Handbuch, das auf Grund wissenschaftlicher Auszüge aus den Dichtungen bearbeitet gewesen wäre, nahm Bethe auch als Quelle anderer Kompendien an, die mythographischen Auseinandersetzungen verschiedener Schriftsteller zugrunde lagen (Quaest. Diod. mythogr. 80ff.). Doch bestehen gegen die Annahme eines solchen erhebliche Bedenken. Gegen Bethe sprach sich aus Romagnoli Studî ital. IX (1901) 35ff. Das Handbuch lehnte gleichfalls ab Robert Oidipus I 547ff. mit der triftigen Begründung, daß man von einem so populären Werke, das doch in der Scholienliteratur genannt sein müßte, bei den Alten nichts vernehme. Besonders eingehend äußert sich über die Schwierigkeiten, die sich der Betheschen Hypothese entgegenstellen, Hartmann 13ff. Nicht bloß ein einziges Handbuch dieser Art werde es gegeben haben, sondern verschiedene ähnliche Schriften, die auf Hypotheseis und Paraphrasen beruhend, eine besondere Literaturgattung ausmachten.

Mit seinem Verdammungsurteile über Proklos, dessen Angaben (wie die der apollodorischen Epitome), nur dann auf die kyklischen Epen zurückzuführen seien, soweit sie sich mit den erhaltenen Fragmenten vereinen lassen (Herm. XXVI 620), ist Bethe ohne Zweifel zuweit gegangen. Man darf den Proklos, wie auch Wentzel, der für dessen Mängel ein offenes Auge hat, betont, nicht in Bausch und Bogen verwerfen. Mit der nötigen Vorsicht benutzt und durch den Vergleich mit zuverlässigen anderweitigen Quellen kontrolliert werden die Angaben aus Proklos' Chrestomathie nicht ganz zu mißachten sein. Wenn auch ihr Wert ein bedingter ist, so sind sie bei dem Versuche der Rekonstruktion der Epen keineswegs zu entbehren.

Zum K. darf man im allgemeinen folgende Epen rechnen:

Titanomachie. Ein Epos aus der Göttersage, das wenigstens von einigen ebenfalls dem K. zugezählt ward. Philon von Byblos frg. 2, 28 FHG III 570 M. redet — neben Hesiod — auch von *κυκλικοί* als Verfassern von *θεογονίαι γιγαν-*

τομαχίαι und *τιτανομαχίαι*: darunter kann — trotz des Einspruches von Welcker D. ep. Cycl. I^2 89 und Bethe Herm. XXVI 632 — auch jene Titanomachie inbegriffen sein, die bei etlichen jüngeren Schriftstellern und Scholiasten erwähnt wird. Es war nicht unangemessen, den Schilderungen der Kämpfe von Helden der Vorzeit, die vielfach als Göttersöhne galten, ein Gedicht über das Ringen kosmischer Gewalten voranzustellen. Da auch hierin ein Kampf — Götter wider die Titanen — die Hauptsache bildete, so kann man nicht behaupten, die Titanomachie falle inhaltlich aus dem K. heraus (Bethe 631). Zudem ward darin, wie sich aus den Bruchstücken ergibt, geschildert, wie die Herrschaft des Himmelsgottes Zeus begründet ward, dessen Walten als Herr der Welt in verschiedenen der kyklischen Heldenlieder, insbesondere in den Kyprien, zur Geltung kommt. Wenn bei Proklos (Photios cod. 239. Hom. Oper. V 96, 33 All. = EGF I 1 K.; vgl. [Apollod.] I 1 W.) bei Erwähnung des Einganges des *ἐπικὸς κύκλος* von der Verbindung des Uranos und der Ge und den aus ihr entsprossenen drei Hekatoncheiren und drei Kyklopen die Rede ist, so liegt offenkundig eine Erinnerung an Hesiod. Theog. 147ff. und 139ff. vor, nur ist die Reihenfolge umgekehrt; es ist aber begreiflich, daß in der Quelle des Proklos an die hesiodische Dichtung, welche, wie es scheint, die Grundlage und den Ausgangspunkt des kyklischen Epos bildete und selbst eine Titanomachie enthält, angeknüpft war. Indes erfuhren die in der hesiodischen Theogonie niedergelegten Vorstellungen manche Umbildung, so daß die kyklische Titanomachie einen Übergang zu der sogenannten rhapsodischen Theogonie der Orphiker anbahnen mochte, vgl. Dietze Rh. Mus. LXIX 537. Man pflegt deshalb auch von einer ‚kyklischen Theogonie' zu sprechen.

Uranos erschien nach frg. 1 Allen und Kinkel bei Philodem. *περὶ εὐσ.* 61 G., ergänzt durch Hom. Epim. bei Cramer Anecd. Oxon. I 75, als Sohn des Aither, also eines Lichtwesens, während ihn bei Hesiod Gaia als *ἶσον ἑ'αὐτῇ* gebiert, Theog. 126; in der rhapsodischen Theogonie der Orphiker frg. 48 und 52 Ab. ist Aither (nebst Chaos) als Sproß des Urprinzips Chronos gedacht, Dietze 532.

Aigaion, nach Hom. Il. I 403 bei den Göttern Briareos geheißen, der unter letzterem Namen als einer der Hekatoncheiren gilt, war in dem Gedichte nach frg. 2 A. und K. in Schol. Apoll. Rhod. Arg. A 1165 ein im Meere hausender Sohn der Ge und des Pontos: als eine der Urgewalten in der Natur steht er den Titanen im Kampfe gegen die Olympier bei, während in der hesiodischen Titanomachie die Hekatoncheiren diesen überaus wirksame Hilfe leisten, ein Gegensatz, der für die kosmogenischen Vorstellungen keineswegs bedeutungslos ist; s. Malten o. Bd. VII S. 2798.

Auch von Helios war in dem Gedichte wiederholt die Rede: nach frg. 3 A. und K. (Schol. Townl. Hom. Il. XXIII 295; vgl. Hygin. fab. 183) gab es in seinem Viergespann zwei männliche und zwei weibliche Rosse; nach frg. 7 A. = 8 (Addend. S. 312) K. bei Athen. XI 470 B war des *λέβης* gedacht, auf dem Helios über den Okeanos fuhr, vgl. Mimnerm. frg. 12, 5f. und Stesich. frg. 8, 1f.

Auf den Titanenkampf selbst bezieht sich zunächst frg. 4 A. und K. bei Athen. VII 277 D, aus der *ἔκφρασις* eines Kunstwerkes, wohl eines Schildes, den einer der Kämpfer nach Heroenart führte; vgl. auch v. Wilamowitz Hom. Unt. 336, der wegen des Ausdruckes *ἐλλός* als Quelle des Athenaios ein Lexikon annimmt. — Einen Angelpunkt der Dichtung bildete offenbar die Siegesfeier der Olympier, bei welcher nach frg. 5 A. und K. — Athen. I 22 C — Zeus selbst inmitten eines Götterreigens erschien.

Eine gewisse Rolle scheint der weise Chiron gespielt zu haben, der *δικαιότατος Κενταύρων*. Er erschien hier, wie sonst Prometheus, als Förderer menschlicher Gesittung: nach frg. 6 A. und K. bei Clem. Strom. I c. 15, 73, 3 St. leitete er als erster das Menschengeschlecht zur Gerechtigkeit an *δείξας | ὅρκους καὶ θυσίας ἱερὰς* (Koechly, *ἱλαρὰς* Cod.) *καὶ σχήματ' Ὀλύμπου*. Dietze 535 versteht hier die Erscheinungen am Himmel, die zur Mantik führen, so daß deren Beobachtung eine gerechtere Ordnung im menschlichen Leben ermöglicht. Keinesfalls ist — trotz Parmen. frg. 10, 1 Diels — eine Änderung zu *σήματα*, wie sie einzelne Gelehrte befürworteten, notwendig.

Vielleicht gehört auch die Notiz in Schol. Laur. Apoll. Rhod. Arg. A 554 (aus Lysimachos) = frg. 7 K., S. 111 A., vgl. v. Wilamowitz Hom. Unt. 345, 22) zu den Bruchstücken des Gedichtes. Unter Berufung auf eine *Γιγαντομαχία* wird dort Chiron als Sohn des Kronos bezeichnet, der ihn in Roßgestalt mit der Okeanide Philyre zeugte. Betreffs der nicht seltenen Verwechslung der Giganten und Titanen vgl. Waser o. Suppl.-Bd. III S. 661. Ilberg Myth. Lex. I 1642. Anders Gruppe Griech. Myth. I 345, 7, welcher vermutet, daß die Titanomachie auch den Gigantenkampf als Fortsetzung enthielt; ähnlich Pohlenz Ilb. Jahrb. XIX 1916, 587. — Schließlich war nach frg. 8 A. = 9 K. (Addend. S. 312) bei Philodem. *περὶ εὐσ.* 43 G. (der Text des Papyrus hier verstümmelt) von der Bewachung der Hesperidenäpfel in dem Gedichte die Rede.

Ein sehr altes Werk kann die kyklische Titanomachie nicht gewesen sein, da sie allem Anschein nach ein Zwischenglied der hesiodischen Kosmogonie und der im 6. Jhdt. einsetzenden orphischen Dichtung darstellt (Dietze 537). Meist wird sie ohne Verfassernamen angeführt: *ὁ τὴν Τιτανομαχίαν γράψας* frg. 1. 3. 6 oder *ποιήσας* frg. 7 A. = 8 K. (S. 312); einfach *ὁ τὴν Τιτανομαχίαν* frg. 8 A. = 9 K. (S. 312); gelegentlich erscheint Eumelos von Korinth — frg. 2 A. und K. im Schol. Apoll. Rhod. Arg. A 1165 und frg. 3 Hygin. fab. 183 — als Dichter genannt, während Athen. I 22 C und VII 277 D = frg. 5 u. frg. 4 A. u. K. ohne Quellenangabe zwischen Eumelos und ‚Arktinos' als Verfasser schwankt und 277 D noch hinzufügt *ἢ ὅστις δήποτε χαίρει ὀνομαζόμενος*; an einer dritten Stelle XI 470 B = frg. 7 A. = 8 K. (S. 312), wo er als Gewährsmann Theolytos' Horoi FHG. IV 515, anführt, schließt er sich diesem, der keinen Namen nannte, ohne weiteres an.

Läßt man das Gedicht als eines der kyklischen Epen gelten — Bethe 633 möchte es ‚vorläufig' ausschließen —, so kann man es, wie die Herausgeber tun, nicht etwa seines Alters wegen, sondern weil es Göttersagen behandelte, den Heldenliedern, die man im K. zusammenfaßte, voranstellen.

Dies sind zunächst die thebanischen Heldenlieder.

Oidipodeia. In der ausführlichen Behandlung der Oidipussage (Od. XI 271ff.), wonach Epikaste *ἀιδρείῃσι νόοιο* sich ihrem Sohne Oidipus, der den Vater erschlug, vermählt und nach Enthüllung des Greuels sich erhängt, während er zunächst ‚*ἄλγεα πάσχων*' weiterlebt, wird nichts von einer Vorgeschichte berichtet; ebensowenig wird eine Nachkommenschaft des unseligen Paares erwähnt; vgl. Bethe Theban. Heldenl. 22. Wecklein S.-Ber. Akad. München 1901, 683. Robert Oidipus I 112f. Dieser Version gegenüber darf man nach vorhandenen Spuren auf den Bestand einer anderen schließen, Robert I 48f. Ursprünglich befreite danach der Held, ähnlich wie Herakles oder Theseus im Dienste der Kultur, wenn auch auf beschränkterem Gebiete, sich betätigend, sein böotisches Heimatland von arger Bedrängnis, die in Gestalt der *Φὶξ ὀλοή* (Hesiod. Theog. 326) oder nach der heimischen Dichterin Korinna frg. 33 B.^{4} auch des teumesischen Fuchses über die Kadmeier gekommen war. Es kann recht wohl ein altes episches Lied gegeben haben, welches nach einem lokalen Mythos von des Oidipus Heldentat berichtete, dem jenes Ungetüm unterlag, Bethe 19f. Eine willkommene Illustration zu dieser einfachen Sagenform bietet eine rf. attische Lekythos im Museum zu Boston, veröffentlicht durch Hetty Goldman Amer. Journ. XI (1911) 379 fig. 1, danach bei Robert Oidip. I 49 Abb. 14. Der Held Oidipus holt gegen die auf ihn losstürmende ungeflügelte Sphinx mit einer Keule zum Schlage aus; der Felsen des *Φίκιον ὄρος* ist angedeutet. Mit diesem ursprünglich schlichten Mythos ward nachmals die Rätsellösung verknüpft, Bethe 19f. Kroll Ilb. Jahrb. XV (1912) 173. Robert I 56f.

In erweiterter Form fand die Sage epische Behandlung in der Oidipodeia; den Inhalt wenigstens im Umriß zu ergründen haben sich außer Welcker angelegentlich und verdienstvoll bemüht Bethe 22ff. und Robert I 150ff.; vgl. hiezu die eingehende Erörterung von Höfer Myth. Lex. III 700ff.

Nach der Borgiatafel, Jahn-Michaelis Griech. Bilderchron. S. 77 und Taf. VI K^2 = CIG XIV 1292 II 11 (vermutungsweise ergänzt von v. Wilamowitz Hom. Unt. 334), soll dies Gedicht, wohl in seiner letzten Gestalt, 6600 Verse umfaßt haben — *τ⟩ην οιδιποδειαν . . . . επων ουσαν ,ϝχ'* —. Nach den hieraus allein erhaltenen zwei Versen frg. 2 A. und K. im Schol. des Cod. Monac. 560 zu Eurip. Phoin. 1760 Schw. erkor die würgende Sphinx auch Kreons Sohn Haimon ‚*κάλλιστόν τε καὶ ἱμεροέστατον ἄλλων*' zum Opfer. Nebstdem erfahren wir aus Pausanias IX 5, 11 = frg. 1 A. und K., daß gemäß seiner Quelle — wohl einem exegetischen Kommentar — Euryganeia, Tochter des Hyperphas, dem Oidipus vier Kinder geboren hatte (vgl. [Apollod.] III 55 W.). Diese Mitteilung ist an eine Polemik gegen die Annahme geknüpft, Iokaste sei die Mutter der vier Kinder gewesen, unter Berufung auf Hom. Od. XI 271ff. Als weiteres Argument dagegen wird auf das Gemälde des Onasias im Tempel der Athene Areia zu Plataiai verwiesen, der die Euryganeia bei dem Bruderkampf ihrer Söhne betrübt anwesend sein ließ. Für beide erwähnten Sagenzüge wird die Oidipodeia als Quelle genannt, für Euryganeia *ὁ τὰ ἔπη ποιήσας, ἃ Οἰδιπόδια* (*Οἰδιπόδειαν* Porson, *Οἰδιποδίαν* Marckscheffel) *ὀνομάζουσι*, für Haimons Tod *οἱ τὴν Οἰδιποδίαν γράφοντες*, das sind diejenigen, denen man die Oidipodie zuschrieb; der Plural scheint die Unsicherheit der Autorschaft anzudeuten, wie im Schol. Hom. Il. XVI 57 *οἱ τῶν Κυπρίων ποιηταί*. Von einem Verfassernamen weiß bloß die Borgiatafel: als solcher wird Kinaithon (aus Lakedaimon) — s. Rzach o. unter diesem Art. — genannt, dem auch andere kyklische Epen zugeschrieben wurden; andere Quellen mögen weitere Namen angeführt haben. Von einer Sicherheit der Überlieferung in dieser Hinsicht kann keine Rede sein.

Der Mangelhaftigkeit der literarischen Tradition kommt die bildliche einigermaßen zu Hilfe; vgl. besonders Robert Oidip. I 54ff. Im Anschlusse an die Erwähnung von Haimons Tod ist vorauszusetzen, daß das Wüten der Sphinx eingehender geschildert war, was denn auch durch alte Vasenbilder bestätigt wird. Auf einer Pelike des Hermonax im Österr. Museum f. Kunst und Industrie (Klein Griech. Vasen mit Meistersign.^{2} 201, 5. Robert I 54 Abb. 20) erscheint der in frg. 2 erwähnte Kreon als Herrscher unter den thebanischen Geronten vor einer ionischen Säule, auf der sich die Sphinx niedergelassen hat. Die Szene wird völlig klar durch Asklepiades von Tragilos Tragod. frg. 21 im Schol. Eurip. Phoin. 45 *Ἀσκληπιάδης δὲ λέγει τοὺς Θηβαίους εἰς ἐκκλησίαν καθ' ἑκάστην ἀθροίζεσθαι διὰ τὸ δυσαίνιγμα τῆς Σφιγγός*, vgl. [Apollod.] III 53 W. Durch Tracht und Bewaffnung sticht unter den Versammelten Oidipus hervor, der als Wanderer von auswärts gekommen ist und offenbar die Kunde von der Bedrängnis vernimmt, die er bald zu bannen imstande sein wird, vgl. Höfer 724. Das Wüten des Ungetüms selbst wird wiederholt anschaulich vorgeführt, so auf einer Lekythos der Pariser Nationalbibliothek de Ridder Catal. des vases peints de la bibl. nat. I 187 nr. 278 fig. 29, danach Malten Arch. Jahrb. XXIX 245 Abb. 35 und Robert Oidip. II 20 Abb. 5 — im Sprunge greift die Sphinx einen fliehenden Thebaner an —, oder auf einer Vase aus Gela, Monum. d. Linc. XIX 1908, 99f. fig. 8, danach Malten 244 Abb. 33. Robert a. O. II 19 Abb. 4 — mehrere Jünglinge fliehen entsetzt vor dem Ungeheuer, während einer — nach Art des Odysseus unter dem Widder — sich an ihr festgeklammert hat.

Daß auch die Lösung des Sphinxrätsels bereits in der Oidipodeia vorkam, dafür spricht das Innenbild eines prächtigen Gefäßes des Meisters ‚mit der Ranke' im Museo Gregoriano, bei Hartwig Meisterschalen 664 Taf. 73 (auch bei Robert Oidip. I 51). Der geflügelten Sphinx gegenüber, die sich auf dem Kapitell einer ionischen Säule niedergelassen hat, sitzt der bärtige ‚Oidipodes' in gemächlicher Haltung, den Petasos auf dem Haupte, einen Stab in der Hand, während er die andere sinnend unter das Kinn gelegt hat. Im Felde hinter der Sphinx eine Ranke, vor ihr in rückläufiger Schrift ΙΑΤΙΑ = *κ⟩αι τρι⟨πον*, Worte, die — gewissermaßen aus ihrem Munde kommend — den Anfang des zweiten Verses des Ainigma bilden, bei Asklepiades Tragod. frg. 21 (Schol. Eurip. Phoin. 50; vgl. Hypoth. Eurip. Phoin. 243, 20

Schw. Athen. X 456 B. Anth. Pal. XIV 64) ἔστι δίπουν ἐπὶ γῆς καὶ τετράπον, οὗ μία φωνή, | καὶ τρίπον, s. auch [Apollod.] III 54 W. Diod. IV 64, 3, hiezu Ohlert Rätsel u. Rätselspiele d. alt. Griech.² 24f. Auch noch andere ältere Darstellungen nehmen auf die Rätsellösung Bezug, vgl. Ilberg Die Sphinx in d. griech. Kunst u. Sage, Lpzg. 1896. Höfer Myth. Lex. III 719ff. und bes. Ilberg ebd. IV 1369ff.; desgleichen deuten sie Stellen in Dichtungen noch recht früher Zeit an, wie Epicharm. frg. 149 K. Pind. Pyth. IV 264 τὰν Οἰδιπόδα σοφίαν, frg. 177, 4 αἴνιγμα παρθένου ἐξ ἀγριᾶν γνάθων.

Auch das Ende der Würgerin wird im Epos vorgekommen sein: freilich, ob ihr Oidipus darin nach der Lösung des Ainigma den Garaus machte — Eurip. Phoin. 1507 und Schol. Eurip. Phoin. 26 — also ein Anklang an die ursprüngliche Gestaltung der Sage, der zufolge der Held das Ungetüm mit Gewalt bezwang (betreffs der bildlichen Darstellungen des Motivs Höfer 718f.), oder ob sie sich selbst tötete (vgl. die Hypoth. Aisch. Hepta und Schol. Eurip. Phoin. 50), läßt sich nicht ausmachen.

So war der Mythos von der Sphinx, der über den syrischen Orient aus Ägypten gewandert war — hierüber trefflich Ilberg Myth. Lex. IV 1338ff. und 1363ff. — in dem Gedichte bereits mit der Oidipussage eng verknüpft worden.

Der Preis der Rätsellösung bestand in der Übernahme der Herrschaft im Lande und in der Hand der Königin Euryganeia, mit der nach frg. 1 Oidipus vier Kinder erzeugte. Ob nach der Entdeckung der Greuel, die natürlich im Epos geschildert war, die Erzählung bis zum Kampfe vor Theben geführt wurde, wie man nach Paus. IX 5, 11 (Gemälde des Onasias) vermuten könnte, ist sehr zweifelhaft. Denn mit Recht hat Corssen Die Antigone d. Soph., Berlin 1898, 22 darauf aufmerksam gemacht, daß in der polemischen Bemerkung, die der Perieget aus seiner Vorlage übernahm, das doppelte Zeugnis der Dichtung selbst und des Malers gegen eine solche Annahme spricht. Wäre Euryganeia auch im Epos in derselben Situation über den Kampf ihrer Söhne trauernd geschildert gewesen, so war die Berufung auf Onasias nicht weiter nötig. Recht wohl aber konnte der Maler einer anderen poetischen Quelle (Thebais?) folgen. Ebenso läßt sich nichts Sicheres darüber sagen, ob den Abschluß des Gedichts der Tod des Oidipus und etwa die Leichenspiele (vgl. Hom. Il. XXIII 679f.) bildeten mit einem Ausblick auf die weiteren unheilvollen Schicksale des Labdakidenhauses.

Große Schwierigkeiten ergeben sich bei dem Versuche, die Vorgeschichte des Mythos in der Oidipodeia festzustellen. Sie würden vereinfacht, wenn man dem Sammelberichte beruhigt folgen könnte, der im Schol. zu Eurip. Phoin. 1760 mit Berufung auf den sonst unbekannten Peisandros enthalten ist (seine Bruchstücke stellte Robert Oidip. II 63, 22 in dankenswerter Weise zusammen). Scheinbar liegt hier eine geschlossene Erzählung des Oidipusmythos vor; sie wurde deshalb von Bethe Theb. Heldenl. 12f. für die Rekonstruktion des Epos in Anspruch genommen. Indes stecken verschiedene Elemente darin, welche namentlich Robert I 150ff. einer sorgfältigen Analyse unterzog. Da von der Ehe mit der Jungfrau Euryganeia, dann von den hieraus entsprossenen Kindern sowie von dem Wüten der Sphinx und Haimons Tod die Rede ist, also Sagenzüge berührt werden, deren in den beiden erhaltenen Fragmenten, wenn auch nicht in eben derselben Weise, gedacht wird, so wäre man zunächst allerdings versucht, auch die weiteren Angaben in dem Scholion auf die Oidipodeia zurückzuführen. Dies tat Bethe 15, s. o. Bd. III S. 2499, bezüglich des Berichtes über den Frevel des Laios, den er als Erfindung des Verfassers des Epos ansah. Es wird erzählt, wie Laios sich gegen die Ehegöttin Hera verging, indem er in unnatürlich sinnlicher Begier zu Chrysippos, dem jungen Sohn des Pelops, entbrannte, den er raubt und schändet. Aus Scham habe der Jüngling sich selbst umgebracht. Laios, durch Teiresias veranlaßt, die Göttin Hera, welche die Sphinx sendet, zu versöhnen, wird auf der Fahrt zum Opfer von Oidipus getötet. Weiters wird von der Rätsellösung sowie von der Enthüllung des Unheils berichtet.

Schon Welcker D. ep. Cycl. II² 316, 13 und Overbeck Gall. her. Bildw. I 4 waren der Anschauung, daß das Chrysipposmotiv ([Apollod.] III 44 W., vgl. Eurip. Chrys. Argum. TGF 632 N². Cic. Tusc. IV 33, 71. Aelian. var. hist. II 21. Vasenbilder bei Overbeck I 5ff. Taf. I 1 und 2. Robert Athen. Mitt. XXIX 108ff. Taf. 11 und 12) erst nachepischer Tradition angehöre. Insbesondere aber wies Robert Oidip. I 151ff. (hauptsächlich 157) in einer scharfsinnigen kritischen Zergliederung des oben erwähnten Scholions die Unzulässigkeit der Annahme Bethes nach: denn hier werden heterogene Begebenheiten, Chrysippos' Raub und das Auftreten der Sphinx, in einen kausalen Zusammenhang gebracht. Die Schuld des Laios wird eher in der Mißachtung eines Spruchs des Apollon (oder Teiresias, wie Robert 69 vermutet) bestanden haben, der ihm verbot, ein Kind zu zeugen, vgl. Pind Ol. II 72f. ἐν Πυθῶνι χρησθὲν παλαίφατον, Soph. Oid. Tyr. 711ff. Eurip. Phoin. 17ff. [Apollod.] III 48 W. Diese Version wollte Bethe 161 erst für die Thebais in Anspruch nehmen. Im Rausch (Eurip. Phoin. 21 Hypoth. Eurip. Phoin. 394, 14 N. [Apollod.] a. a. O.) oder infolge Begehrens der Gattin (Aisch. Hept. 750ff. Hypoth. zu Eurip. Phoin. 394, 11 N.) zeugt Laios gleichwohl den Unglückssohn.

Nicht auszumachen ist, welcher Sagenform das Epos hinsichtlich der Aussetzung des Kindes folgte, ob der im Schol. Eurip. Phoin. 28 erwähnten, sicherlich älteren (Bethe 72), die auch in parallelen Legenden anderer Völker zu finden ist (Höfer Myth. Lex. III 744) — das Kind wird in einem Kasten ins Meer geworfen und findet am Strande angeschwemmt bei Periboia und Polybos Aufnahme, was auf einem homerischen Becher bei Robert Hom. Bech. 76 dargestellt ist — oder der nachmals in der Tragödie geläufigen, wornach das Kind am Kithairon ausgesetzt und dann aufgefunden wird.

Ausgeschlossen ist für das Gedicht der in dem Nachtrag des Euripidesscholions (bereits von Wecklein S.-Ber. Akad. Münch. 1901, 671 als fremder Zusatz bezeichnet) vorliegende Sagenzug, demzufolge Oidipus nach Iokastes Tod und seiner Blendung eine zweite Ehe mit der Jungfrau Euryganeingane einging, aus der vier Kinder entsprossen. Abgesehen davon, daß auch der einfache Mythos in der νέκυια der Odyssee nichts von einer zweiten Heirat weiß, würde, wenn die zweite Gattin vor der Ehe eine Jungfrau war, die Voraussetzung der Blutschande fehlen, die für das düstere Geschick der Nachkommenschaft in der Sage bestimmend war. Mit Recht betont Robert I 110, man müsse ein Epos ungeheuerlich finden, in dem derartige Vorgänge möglich wären: nach Blutschande und Selbstmord der Gattin und Mutter sollte der unselige Held eine neue Ehe eingehen und vier Kinder zeugen! Wie geschäftig übrigens die ursprünglich einfache Sage ausgesponnen wurde, ersieht man aus Pherekydes frg. 48 im Schol. Eurip. Phoin. 53 (vgl. Höfer 727): darnach erzeugt Oidipus mit Iokaste zwei Söhne, die gegen die Minyer fallen, dann mit der zweiten Gattin Euryganeia die Geschwisterpaare Eteokles und Polyneikes, Antigone und Ismene, und schließlich nimmt er gar noch eine dritte Frau Astymedusa. Über diese Brechungen des Mythos Robert Oidip. I 109.

Ein sehr altes Gedicht war die Oidipodeia, soweit wir eine Vorstellung von ihr haben, keineswegs: doch kann ihr, wie oben angedeutet, ein schlichteres episches Lied vorausgegangen sein, in welchem die Bezwingung der Sphinx durch die Heldenkraft des Oidipus erfolgte. Das Lokalkolorit weist auf Entstehung des Epos in Böotien, wo der epische Sang seit Hesiodos eine Pflegestätte fand, Bethe 142f.

Thebais. Dies im Altertum hochberühmte Gedicht, das im Laufe der Zeit eine ähnliche Entwicklung und Umformung erfahren haben mag, wie Ilias und Odyssee, wird nach diesen beiden Epopöen in einem offenbar überkommenen Kunsturteil bei Pausanias IX 9, 5 zuhöchst eingeschätzt: ἐγὼ δὲ τὴν ποίησιν ταύτην μετά γε Ἰλιάδα καὶ τὰ ἔπη τὰ ἐς Ὀδυσσέα ἐπαινῶ μάλιστα. Wiederholt wird es — neben der einfachen Bezeichnung Θηβαΐς — ‚kyklisch' genannt, wie bei Athen. XI 465 E (frg. 2 K. und A.) ὁ τὴν κυκλικὴν Θηβαΐδα πεποιηκώς, im Schol. Laur. Soph. Oid. Kol. 1375 (frag. 3 K. und A.) ὁ τὴν κυκλικὴν Θηβαΐδα ποιήσας, Asklepiades FHG III 299 im Schol. — cod. Ambros. C 222 inf. — zu Pind. Ol. VI 15 (frg. 5 K. und A.) ἐκ τῆς κυκλικῆς Θηβαΐδος; gelegentlich mag dies behufs Unterscheidung von der jüngeren Thebais des Antimachos oder anderer geschehen sein. Einmal (frg. 7 A. und K. bei Paus. IX 18, 6) wird ein Abschnitt des Gedichts eigens angeführt: τὰ ἐν Θηβαΐδι ἔπη τὰ ἐς τὴν Παρθενοπαίου τελευτήν, ähnlich wie in älteren Homerzitaten Einzelpartien, z. B. bei Herod. II 116 ἐν Διομήδεος ἀριστείῃ oder bei Plat. Kratyl. 428 C die Λιταί erwähnt werden.

Nach dem Agon Hom. und Hes. 245 Rzach hätte das Gedicht, wie auch die Epigonoi — man erkennt die Schablone — 7000 Verse umfaßt, was Roscher Abh. sächs. Ges. XXIV 1, 23, 9 als den sieben sagenhaften Toren Thebens angepaßt ansieht. Es könnte sich hierbei nur um jene Gestalt des Epos handeln, die es nach mancherlei Veränderungen im Mutterlande erhalten hat. In seiner ursprünglichen aus den Bruchstücken nicht mehr erkennbaren Form, sicherlich in Kleinasien bei den griechischen Siedlern erwachsen (v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 340, 1), mag es von mäßigem Umfang gewesen sein, wie die ältesten Heldenlieder überhaupt. Daß es zu diesen gehört, erhellt aus der Tatsache, daß verschiedene Motive der poetisch verarbeiteten thebanischen Sage bereits auf die Ilias einen wahrnehmbaren Einfluß geübt haben, vgl. Dümmler Kl. Schr. II 21. Usener bei Bethe Theb. Heldenl. 65. Friedländer Rh. Mus. LXIX 318, zusammenfassend Robert Oidip. I 205. v. Wilamowitz D. Ilias und Hom. 340 bezeichnet es sogar als wahrscheinlich, daß die ursprüngliche Thebais älter war als die Ilias, und ähnlich hat Mülder D. Ilias und ihre Quellen, Berlin 1910, 57ff. den thebanisch-argivischen Sagenstoff der ‚Sieben' mit als Quelle und Vorlage für die Komposition der Ilias angesehen: ‚Ilios ein neues Theben'. Doch wäre es unvorsichtig, alle Andeutungen, die sich hinsichtlich der thebanischen Sage in den homerischen Epen vorfinden, auf die Thebais zurückzuführen, man darf ihren Einfluß auf die troischen Mythen, wie Friedländer 318, 1 angemerkt hat, nicht zu sehr überschätzen. Anderseits freilich wäre es verkehrt, wollte man wie Niese Die Entwickl. d. hom. Poesie 204f. annehmen, das Gedicht beruhte, wie die kyklischen Epen überhaupt, nur auf der Ausgestaltung und Ausführung homerischer Andeutungen und Keime; vgl. Bethe 176f.

Wie der Ilias, so lag offenbar auch den thebanischen Epen die Erinnerung an historische Fakta zugrunde: ein Feldzug der Argiver und ihrer Bundesgenossen gegen die mächtigen Kadmeier und ein späterer Vergeltungskrieg für den Fehlschlag des Unternehmens, Begebenheiten, welche der Erinnerung der aus der Festlandsheimat nach Kleinasien ausgezogenen Argiver und Böoter nicht entschwunden waren, vgl. Immisch Klaros, Jahrb. f. Phil. Suppl.-Bd. XVII 209. v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 340. Bezüglich der thebanischen Heerfahrt der Sieben sowie des Epigonenzuges bemerkt Pausanias, wohl nach einer Hypothesis (Bethe 123) zusammenfassend: ἐποιήθη δὲ ἐς τὸν πόλεμον τοῦτον καὶ ἔπη Θηβαΐς IX 9, 5.

Voraus lagen der Thebais, die den ersten Zug umfaßte, wohl ähnlich wie den homerischen Epen, kleinere einfache Heldenlieder aus dem thebanischen Sagenkreise, wie z. B. Wecklein S.-Ber. Akad. Münch. 1901, 663 an eine uralte Τύδεια denkt. Vielleicht ist an einer oder der anderen Stelle der Ilias und Odyssee sogar noch ein Niederschlag aus derlei Liedern neben solchem aus einer alten Fassung der Thebais zu vermuten. An Hinweisen auf den thebanischen Sagenkreis mangelt es ja nicht, wie Il. V 800ff. IV 365ff. XIV 114f.; Od. XI 326f. XV 244ff. Natürlich hat man ein Recht, solche Andeutungen bei dem Versuche einer Rekonstruktion des Inhaltes der Thebais zu benutzen, vgl. Friedländer 318ff., wenn man auch nicht zugeben muß, daß der Dichter der Ilias selbst an der Thebais teil hatte (v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 375). Finsler Hom. I² (1918) 66 hält Homer, den Dichter der Ilias, einen Ionier aus Smyrna, über haupt auch für den wahrscheinlichen Verfasser der Thebais.

Als homerisch galt das Gedicht übrigens schon

dem Kallinos von Ephesos frg. 6 bei Paus. IX 9, 5 *τὰ δὲ ἔπη ταῦτα* (d. i. die *Θηβαΐς*) *Καλλῖνος ἀφικόμενος αὐτῶν ἐς μνήμην ἔφησεν Ὅμηρον τὸν ποιήσαντα εἶναι. Καλλίνῳ δὲ πολλοὶ καὶ ἄξιοι λόγου κατὰ ταὐτὰ ἔγνωσαν.* An dem literargeschichtlichen Zeugnis des Kallinos ist ebenso wenig zu rütteln, wie an ähnlichen anderer alter Dichter, wie des Archilochos frg. 153 B.[4] über den Margites oder des Stesichoros frg. 67 B.[4] betreffs der pseudohesiodischen Aspis. Der bezügliche Versuch Hillers (Rh. Mus. XLII 325) ist mit Recht von Crusius Phil. LIV 723 zurückgewiesen worden. Das Zeugnis des Elegikers ist ohne Zweifel ein wichtiges Kennzeichen sowohl der Hochschätzung, die das Epos wegen seiner Vorzüge dazumal genoß, wie für die Bestimmung der Abfassungszeit. Lange Zeit hindurch hielt man an der Überzeugung fest, Homer selbst sei der Verfasser. Das homerfeindliche Verbot des Kleisthenes von Sekyon bei Herod. V 67 bezüglich der Rhapsodenagone hat nach Welckers scharfsinniger Beobachtung (vgl. auch Bergk Griech. Lit. II 61. v. Wilamowitz Hom. Unt. 352. Crusius Phil. LIV 724) die Anerkennung Homers, der nach des Tyrannen Meinung Argos und die Argiver zu sehr preise, als Dichters der Thebais zur Voraussetzung; wollte er doch auch den Kult des Argivers Adrastos verdrängen. Die Bedenken Scotts Class. Phil. XVI 1921, 23 fallen nicht sehr ins Gewicht. Homers Autorschaft wird auch sonst, wie im Agon Hom. und Hes. 243f. Rz. hervorgehoben. Nachmals freilich kam die grammatische Forschung zu dem Ergebnis, daß es nicht angehe, das Gedicht dem Dichterfürsten zuzuschreiben, und so wird in jungen Quellen nur mehr vom ‚Verfasser der kyklischen Thebais' *ὁ τὴν (κυκλικὴν) Θηβαΐδα πεποιηκώς* (*ποιήσας γράψας*) gesprochen (Athen. XI 465 E = frg. 2 A. u. K. Schol. Laur. Soph. Oid. Kol. 1375 = frg. 3 A. u. K. [Apollod.] I 74 = frg. 6 A. u. K.) oder endlich nur der Titel des Epos genannt ohne Verfasserangabe (Paus. VIII 25, 8 = frg. 4 A. u. K. Schol. cod. Ambr. C 222 inf. zu Pind. Ol. VI 15 = frg. 5 A. u. K. Paus. IX 18, 6 = frg. 7 A. u. K.).

Den Eingang der Dichtung frg. 1 A. u. K. hat uns der Agon 246 Rz. bewahrt: *Ἄργος ἄειδε, θεά, πολυδίψιον· ἔνθεν ἄνακτες ..*, womit auf die Bedeutung, welche die Handlung für Argos besaß, und zugleich auf deren Ausgangspunkt hingewiesen war. Dort erschien nach einer Sagenversion, die zweimal bei Eurip., Hiket. 133ff. und Phoin. 408ff., vorliegt, in der Halle des Landesherrn Adrastos einst des Nachts Tydeus und Polyneikes, der erste wegen einer Blutschuld aus der Heimat vertrieben, der andere als gebannter Flüchtling. Während sie in Streit geraten, erkennt Adrastos an den Schildzeichen (Eber und Löwe), daß die beiden ihm nach einem Orakel zu Schwiegersöhnen bestimmt sind, und vermählt ihnen seine Töchter. Diese Aventiure trägt episches Gepräge an sich, so daß man darin einen Teil der Vorgeschichte des thebanischen Kriegszuges erkennen könnte. Auf eine einfachere Version weist ein sf. Vasenbild in Kopenhagen, veröffentlicht durch Abeken Ann. d. Inst. 1839. 255f., vgl. Heydemann Arch. Ztg. XXIV 130ff. Taf. CCVI 1. Robert Oidip. I 196 f. und 197 Abb. 35. Adrastos auf einer Kline lagernd ist von seiner Familie umgeben; bei einem neben einer weiblichen Gestalt sitzenden Manne, der als Schutzflehender aufzufassen ist, steht der Name Tydeus beigeschrieben. Wahrscheinlich handelt es sich um die Ankunft dieses Helden allein, da Polyneikes gar nicht dargestellt ist; die Freier können als nacheinander erschienen gedacht werden. Und so hat Robert 198 diese Fassung als die einfachere auf die Thebais bezogen. Eine strikte Entscheidung ist nicht zu fällen, da die eben erwähnte Szene auch auf einem besonderen thebanischen Epyllion beruhen könnte.

Polyneikes war durch unselige Verhältnisse aus Theben vertrieben worden, die vermutlich in dem Epos breitere Schilderung fanden, wie die erhaltenen Bruchstücke 2 und 3 beweisen. Der greise Oidipus wird von seinen herangewachsenen Söhnen bitter gekränkt. Polyneikes, der offenbar als der heftigere dargestellt war (wie bei Aischylos), setzt ihm nach frg. 2 A. u. K. bei Athen. XI 465 E ein silbern Tischlein vor und füllt ihm einen goldenen Becher mit Wein. Als nun Oidipus diese Kleinode seines Vaters (frg. 2, 5 *πατρὸς ἑοῖο τιμήεντα γέρα*) erschaut, die ihn vorwurfsvoll an seine grause, wenngleich unwissentlich begangene Tat erinnern mußten (Welcker Der ep. Cycl. II[2] 334), gerät sein Gemüt in Wallung, und er schleudert schreckliche Flüche gegen beide Söhne, die von der rächenden Gottheit nicht ungehört blieben: nimmer sollten sie das väterliche Erbe in friedsamer Eintracht teilen, sondern allzeit in Krieg und Streit liegen. In engem Anschlusse folgt diesen Stellen Aisch. Hepta 785ff., der Flüche gedenkt Eurip. Phoin. 66f., vgl. auch [Plat.] Alk. II 138 C. Noch weitere Kränkung kam hinzu: nach frg. 3 A. u. K. senden die Söhne dem Vater statt des ihm als Fürsten gebührenden Rücken- oder Schulterstücks des Opfertiers ein geringeres, das Hüftenstück (*ἰσχίον*), ‚*ἐκλαθόμενοί ποτε εἴτε κατὰ ῥᾳστώνην εἴτε ἐξ ὁτουοῦν*'. Krankhaft gereizt wirft der Greis es im Jähzorn zur Erde und bricht in Klagen über die ihm angetane Schmach aus: seine Empörung steigert sich so sehr, daß er die Götter anfleht, die ungeratenen Söhne furchtbar zu strafen: gegenseitig sich mordend sollen sie zum Hades hinabsteigen (frg. 3, 4 *χερσὶν ὑπ' ἀλλήλων καταβήμεναι Ἄϊδος εἴσω*). Dieser zwiefache Fluch bildet den Ausgangspunkt und die Grundlage für den Verlauf der epischen Handlung. Nach dem Vorbilde des Epos scheint die Situation Euripides zu schildern Phoin. 874f. in den Worten, die er den Teiresias sagen läßt: doch dürfte er über die Thebais hinausgehen, wenn es heißt, Oidipus habe sogar das Haus nicht verlassen dürfen (vgl. 64). Daß der Greis im Epos als blind gedacht war, scheint, wie schon Welcker D. ep. Cycl. II[2] 337 — vgl. Wecklein 675 — bemerkte, aus der Wahl allgemeiner Verbalausdrücke für ‚wahrnehmen' hervorzugehen frg. 2, 5 *αὐτὰρ ὅ γ' ὡς φράσθη παρακείμενα πατρὸς ἑοῖο | τιμήεντα γέρα*; frg. 3, 1 *ἰσχίον ὡς ἐνόησε*; dazu kommt das Zeugnis des Aischylos Hepta 783f. (*πατροφόνῳ χερὶ τῶν κρεισσοτέκνων ὀμμάτων ἐπλάγχθη*), der sich in den unmittelbar folgenden Worten eng an die Thebais hält. Auch bei Euripides ist Oidipus blind. Phoin. 61f. 327 (*πρέσβυς ὀμματοστερής*). Endlich sind auch die parodischen, eine Art Paraphrase der Thebaisstelle darstellenden Verse TGF adesp. 458 N.[2] zu beachten: 6 *ὁ δὲ λαβὼν χερὶ | ἔγνω ἐπαφήσας*, 10 *τυφλὸς οὔ τοι γνώσεται*; vgl. besonders Robert Oidip. II 67ff., 33.

Oidipus' Gattin war im Epos, wie es scheint, noch am Leben. Denn auf dem Gemälde des Onasias, das sich auf den ersten Zug gegen Theben bezog (Paus. IX 4, 2), war Euryganeia bei dem Tode ihrer Söhne zugegen.

Für den weiteren Verlauf der epischen Darstellung sind die sich aus den Andeutungen in den homerischen Gedichten ergebenden Anhaltspunkte von Wert, vgl. Friedländer Rh. Mus. LXIX 318ff. Wenn nach der Epipolesis Il. IV 376ff. Tydeus im Verein mit Polyneikes in Mykenai — allerdings vergeblich — Mannschaften zu gewinnen sucht, so setzt dies für die Thebais bereits den Zwiespalt der Söhne des Oidipus voraus. Andere Details betreffend die Voraussetzungen des Feldzugs hat, allem Anschein nach aus dem Epos, die mythographische Tradition bewahrt. Adrastos, Herrscher zu Argos, verspricht dem Polyneikes, der sein Schwiegersohn wird, ihn in die Heimat zurückzuführen, [Apollod.] III 59 W. Da der Seher Amphiaraos den schlimmen Ausgang des geplanten Zuges voraussah, weigert er seine Teilnahme, aber Polyneikes besticht [Apollod.] III 60f. (vgl. jedoch Hellanikos frg. 12 im Schol. Eurip. Phoin. 71) des Sehers Gattin Eriphyle (bei Diodor. IV 65, 6 ist sie Adrastos' Schwester, wie auch Schol. Hom. Od. XI 326. Hygin. fab. 73), mit dem von seiner Ahnfrau Harmonie ererbten Halsband, das von Aphrodite stammt (Paus. IX 41, 2), damit sie ihn veranlasse, gegen Theben zu ziehen. Daß dieser Vorgang in dem alten Epos ausführlich beschrieben war, kann nicht bezweifelt werden. Denn schon in der Nekyia der Odyssee ist von dem Gold die Rede, um das Eriphyle den Gatten verriet (XI 326f.), und das Scholion hiezu spricht genauer von dem Kleinod, dem *ὅρμος* der Harmonie (auch Platon polit. VIII 590 A ist das Juwel wohlbekannt). Willkommene Bestätigung bietet eine bildliche Darstellung, die offenbar auf die Thebais zurückgeht: auf der rf. Pelike im Museum zu Lecce, bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei II. Serie Taf. 66 B (Text hiezu II 27f.), danach Robert Oidip. I 209, erscheint Polyneikes als heimatloser Wanderer mit Pilos und Stab, das Schwert an der Seite, indem er der stolz aufgerichteten Eriphyle das Halsband darbietet. Ein weißgrundiges (früher falsch gedeutetes) Schalenfragment bei Robert I 371 Abb. 50 zeigt den schöngeformten Kopf der Eriphyle, die der nicht erhaltenen Figur eines als *Πολυν⟩ΕΙΚΗΣ* bezeichneten Helden gegenübersteht. Daß sie aber ihren Gatten wider seinen Willen zur Teilnahme an dem Zuge zu bestimmen vermochte, scheint im Epos ähnlich ausgeführt gewesen zu sein, wie es [Apollod.] III 61 W. (vgl. Schol. Hom. Od. XI 326) auseinandersetzt. Denn schon Pindar Nem. IX 36ff. erwähnt diesen Sagenzug, vgl. auch das Scholion zu d. St.

Eine bedeutsame Szene muß die Ausfahrt des Amphiaraos dargestellt haben, des edelsten der Argiverhelden, welcher in dem Gedichte die hervorragendste Stelle einnahm (weshalb Legras Les légend. Thébaines 147 meint ‚c'était en quelque sorte une Amphiaraïde'). Ihre Bedeutung ist aus dem Berichte des Pausanias V 17, 7 über den untersten der fünf Friese der Kypseloslade sowie insbesondere aus dem berühmten korinthischen Krater in Berlin bei Furtwängler-Reichhold III Taf. 121 (Text III 2ff.), danach Robert Oidip. I 224 Abb. 37, zu entnehmen. Dies Vasenbild deckt sich merkwürdig mit der Beschreibung bei Pausanias. In der Weise der alten Kunst sind zwei verschiedene Momente, die Abfahrt des Helden und seine Rachegedanken gegen die verräterische Gattin, gleichzeitig geschildert (Robert Bild und Lied 14). Der Held, der schon den einen Fuß auf den Wagen gesetzt hat, wendet sich — das gezückte Schwert in der Rechten — nach Eriphyle, die in der einen Hand das in naiver Weise übermäßig groß gezeichnete Halsband haltend mit der andern den Mantel vors Gesicht zieht. Offenbar willens, noch im Augenblicke der Abfahrt ihren Verrat zu strafen, wird der Held durch die flehenden Gebärden seiner Kinder, der Töchter Eurydike und Damovanassa, des Knaben Alkmaion (bei dieser Figur fehlt der Name) und selbst des von der Wärterin Ainippa auf der Schulter getragenen kleinen Amphilochos veranlaßt, den Frevel der Gattin jetzt nicht zu ahnden. Ziemlich teilnahmslos verhält sich dem Vorgange gegenüber das Gesinde, wie der Wagenlenker Baton, dem die Schaffnerin den Abschiedstrunk reicht, und der Stallbursche Hippotion; nur der auf dem Boden hockende Halimedes (s. Robert Herm. XXV 412, 2) schlägt sich an die Stirn, indem er, wie Hauser bei Furtwängler-Reichhold vermutet, alles Unheil vorauszusehen scheint. Angesichts der überraschenden Ähnlichkeit der Darstellung auf dem Kypseloskasten und dem Berliner Krater darf man annehmen, daß diese ältesten Bilder sich im wesentlichen an die gemeinsame Quelle, das kyklische Epos, anschlossen. Hier sei auch ein attischer Kantharos des Britischen Museums bei Walters Journ. hell. stud. XVIII 290 Pl. XVI (älter als das 5. Jhdt.) erwähnt. Ob Amphiaraos im Epos vor der Abfahrt einem der Söhne den Auftrag gab, später an der Mutter Rache zu nehmen, läßt sich nicht bestimmt sagen: immerhin erscheint für diese Frage eine sf. Amphora in Florenz (Thiersch Tyrrh. Amphor. Taf. III, danach bei Robert Oidip. II 83 Abb. 13) bemerkenswert: der Held, der noch nicht den Wagen bestiegen hat, drückt den Alkmaion an sich, vielleicht um ihn, wie Robert II 82 meint, an die Rache zu gemahnen. Solches nahm Welcker D. ep. Cycl. II[2] 345 für die Abschiedsworte des Amphiaraos an. Die älteste statuarische Darstellung der Ausfahrt erkennt Pomtow Klio VIII 196f. in der Harmagruppe des Anathems in Delphoi, Paus. X 10, 3.

Wieviel der Heerführer nach der epischen Darstellung am Zuge teilnahmen, ist nicht bestimmt auszumachen. Wecklein 664 meint es seien ihrer sieben gewesen, und zwar wegen der sieben Scheiterhaufen bei Pind. Ol. VI 15 = frg. 5, wobei aber der allein überlebende Adrastos (vgl. Friedländer 334) in dichterischer Freiheit nicht mitgezählt ist: vielleicht aber ward diese Ziffer im Zusammenhange mit den angeblichen sieben Toren der Stadt, vor denen sich der Angriff vornehmlich abspielte, angesetzt, Schol. zu Pind. VI 23 a (Drachmann I 159) *ἑπτὰ γὰρ τάξεις στρατευμάτων περὶ τὰς ἑπτὰ πύλας τῶν Θηβῶν μάχην συνεστήσαντο*; vgl. auch Fried-

länder 324. Robert Oidip. I 236. Fest steht die Siebenzahl — wobei wieder von dem allein am Leben bleibenden Adrastos abgesehen wird — seit Aischylos' Hepta 375—652 (vgl. Paus. II 20, 5), wo Tydeus, Kapaneus, Eteoklos, Hippomedon, Parthenopaios, Amphiaraos und Polyneikes genannt werden. Statt Eteoklos wird bei Eurip. Phoin. 160 der Name des Adrastos angeführt. Einzelne Berichterstatter bezogen nach [Apollod.] III 63 W. den Aetoler Tydeus und den Polyneikes nicht mit ein. Betreffs der plastischen Gruppe der Helden, die als Weihgeschenk von Argos nach Delphoi gestiftet war (Paus. X 10, 3), vgl. die treffliche Arbeit von Pomtow Klio VIII 186ff. und 324f.; über die in den verschiedenen, auch späteren Quellen vorliegenden Berichte, denen zufolge sich bis zu zwölf Namen ergeben, s. Gruppe Griech. Myth. u. Religionsg. I 528 und A. 1.

Als Oberfeldherr galt in der Thebais ohne Zweifel Adrastos, den Pindar sowohl wie die Tragiker nach gleicher Vorlage als solchen bezeichnen. Auf das Epos bezieht v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1903, 437, 3 auch den in Aisch. Hepta 49 berührten Sagenzug, wornach die Argiver an den Wagen des Adrastos Angedenken für ihre Lieben binden in der sicheren Hoffnung, daß sein gottentstammtes Roß Arion gewiß heimkehren werde.

Betreffs der Darstellung auf dem amykläischen Throne (Paus. III 18, 12), derzufolge Pronax von Amphiaraos getötet ward, dessen Leichenspiele die ersten nemeischen Agone gewesen wären — Bethe 171f. Höfer Myth. Lex. III 3118 —, läßt sich nicht sagen, ob sie auf einer in der Thebais berührten Überlieferung beruht. Ebenso zweifelhaft ist es, ob etwa die Erzählung von dem Abenteuer bei Nemea — Tod des Kindes Opheltes-Archemoros (Punzi Studî ital. XVIII 171ff.) und Stiftung der nemeischen Spiele [Apollod.] III 64 W. Hygin. fab. 74 — in dem Epos enthalten war, wie Welcker D. ep. Cycl. II² 351f. annahm. Malten Arch. Jahrb. XXIX 205 möchte im Hinblicke auf die Leichenspiele bei Stat. Theb. VI 402 diese auf eine alte epische Quelle zurückführen.

Hingegen wird die Botschaft des Tydeus nach Theben, von der in der homerischen Epipolesis Il. IV 384 nach älterer Vorlage ausführlich die Rede ist (vgl. das Schol. zu d. St.), in einem alten thebanischen Heldenlied erwähnt worden sein, da sie ein eminent episches Motiv darstellt — vgl. des Odysseus Botschaft in der Ilias mikra —. Er überwindet im Wettkampfe alle Kadmeier und vollführt bei der Heimkehr noch die Heldentat, von fünfzig Reisigen, die man in einen Hinterhalt gelegt hatte, alle mit Ausnahme von Haimons' Sproß Maion niederzustrecken. Unter Bezugnahme auf Il. V 800ff., wo eine einfachere Schilderung des Wettkampfs gegeben ist, und auf die jüngere Erwähnung in Il. IV 384 wird man nicht umhin können, diesen Sagenzug aus einem thebanischen Heldengedichte abzuleiten, vgl. Friedländer 321 gegen Bethe 175; Legras 44 ist entschieden der Ansicht, daß jene Episode aus der Thebais selbst in die Ilias gelangte. Anders Robert Gr. Heldensage 932.

Auch der Genealogie des Tydeus war in dem alten Epos gedacht: denn nach frg. 6 A. und K. [Apollod.] I 74 W. war erzählt, daß sein Vater Oineus die Tochter des Hipponoos Periboia, die des Helden Mutter ward, nach der Einnahme von Olenos als *γέρας* gewann.

In den Berichten über die Kämpfe vor Theben (zusammenfassend [Apollod.] III 73f. W.) treten einzelne Züge in den Vordergrund, die gewiß Gegenstand epischer Darstellung waren. Im wesentlichen spielte sich der Angriff an den sieben sagenhaften Toren der Stadt ab. Die alte Kadmeia hatte nach der Periegese des Paus. IX 8, 5 drei Tore: über die Fragen der Befestigung der Stadt in archaischer Zeit und die dichterischen Vorstellungen, vgl. v. Wilamowitz Herm. XXI 106. XXVI 197. 228, mit Einschränkung jedoch Aischyl. 103; ferner Robert Herm. XLII 93; Paus. als Schriftsteller 173f., hierzu Oidip. II 86 A. 145. I 236. Allem Anscheine nach galt Theben schon in dem Epos als *ἑπτάπυλος* und die Siebenzahl der Tore blieb bei allen Nachfolgern kanonisch. Friedländer Rh. Mus. LXIX 323, 1 sucht in den sieben Toren den symbolischen Ausdruck für die Stadt mit mächtigem Mauerring. Vgl. noch Gruppe Burs. Jahresber. CLXXXVI 1921, 343f. Sollte die Vorstellung irgendwie mit der Befestigung der Kadmeia im Zusammenhange stehen, so müßte eines der alten Tore der Feste als *πεντάπυλον* angesehen werden, wie Robert vermutete, Gr. Heldensage 909.

Eine besondere Rolle war in dem Epos dem Tydeus zugedacht, dem *Ἐρινύος κλητήρ*, wie er bei Aisch. Hepta 574 heißt, der den Krieg mit veranlaßte. Da er von Melanippos auf den Tod verwundet ist, erbittet Athene für ihn bei Zeus die Unsterblichkeit. Mittlerweile fällt aber jenen Amphiaraos und reicht seinen abgehauenen Kopf dem Tydeus hin. In wildem Blutrausch schlürft dieser des Feindes Hirn. Da wendet sich Athene schaudernd ab und dem Helden kann Unsterblichkeit nicht mehr zuteil werden. So berichtete Pherekydes frg. 51 im Schol. A zu Hom. Il. V 126: da im Schol. Genav. hierzu bemerkt ist *παρὰ τοῖς κυκλικοῖς*, so kann nur die Thebais damit gemeint sein. Das Grause des Vorganges (Schol. A: *τὸν [Τυδέα] δὲ δίκην θηρὸς ἀναπτύξαντα ῥοφεῖν τὸν ἐγκέφαλον ὑπὸ θυμοῦ*, vgl. Schol. Lykophr. 1066) ist etwas gemildert im Schol. Genav. zu Il. V 126 und im Schol. Pind. Nem. X 12. Eine Version bei [Apollod.] III 76 W. besagt, daß Amphiaraos aus Tücke, um dem ihm verhaßten Tydeus zu schaden, ihm das Haupt des Gegners bringt, den Tydeus selbst noch nach seiner Verwundung getötet habe. Doch ist es nicht wahrscheinlich, daß diese Variante schon in der Thebais vorkam, Robert Oidip. I 134. Aus wiederholten Hinweisen älterer Lyriker (Bakchyl. frg. 41 Bl.) und Dramatiker (Soph. frg. inc. 731, 5f. N.², nach Brunck vielleicht aus dem Stücke *Ἀχαιῶν σύλλογος*, sowie Eurip. Meleagr. frg. 537 N.²) darf geschlossen werden, daß jene schaurige Szene des alten Heldenliedes mächtigen Eindruck übte. Eine freie künstlerische Verwendung des Motivs will Robert Oidip. I 235 auf etruskischen Urnen (Körte Urne etrusche t. XXI. XXII 1—5, auch bei Robert I 232 und 233 Abb. 42 und 43) sehen: eine Recke trägt ein abgeschlagenes Feindeshaupt, willens, es gegen die Verteidiger auf der Mauer zu schleudern (vgl. Hom. Il. XIII 204f.).

Sicherlich bildete auch der Angriff des Kapaneus auf den Mauerring der Stadt einen Glanzpunkt der epischen Schilderung; in Werken der bildenden Kunst sowohl wie in den Schöpfungen der dramatischen Dichtung erscheint er als eine der meist ausgeprägten Heldengestalten des thebanischen Zuges. Der kopfüber vom Turme, an dem die Sturmleiter hängt, stürzende Held auf dem Friese von Gjölbaschi-Trysa bei Benndorf 190ff. des Sonderabdrucks, Taf. XXIV (Robert I 226 und 235) geht möglicherweise auf Onasias' Gemälde zurück; frei behandelt ist diese Szene auch auf etruskischen Urnen bei Körte Urne etrusche XXIII 7. XXIV 8. 9; auf dem letzteren Exemplar stürzt ein Verteidiger auf Kapaneus herab (auch bei Robert I 228 Abb. 39), auf einem andern in Perugia (Körte XX 9. Robert I 231 Abb. 41) neben ihm.

Für eine der Taten des Periklymenos während der Schlacht besitzen wir ein direktes Zeugnis in frg. 7 A. und K. bei Paus. IX 18, 6: er tötete den Argiver Parthenopaios (mit einem Steinwurf nach Eurip. Phoin. 1157). Damit stimmt die Angabe des Schol. zu Eurip. Phoin. 1156, wo der Aristarcheer Aristodemos als Gewährsmann genannt ist. Da bei Pausanias der betreffende Abschnitt des Gedichts eigens bezeichnet wird als *τὰ ἐν Θηβαΐδι ἔπη τὰ ἐς τὴν Παρθενοπαίου τελευτήν*, darf man eine ausführlichere Behandlung des Gegenstandes annehmen.

Der Zweikampf des unseligen Brüderpaares, an dem sich der Fluch des Oidipus erfüllte, war vermutlich in ähnlicher Weise geschildert wie die Monomachien in der Ilias und Aithiopis (vgl. u.); voraus ging wohl eine Herausforderung, vgl. Leutsch Theb. cycl. reliq. 61. Schon auf dem Kypseloskasten war der Wechselmord dargestellt: hinter dem in die Kniee gesunkenen Polyneikes, auf den Eteokles eindrang, stand — inschriftlich bezeichnet — die Ker: diese Szene ging wohl ebenso auf das Epos zurück wie die ausführliche Schilderung bei Eurip. Phoin. 1404ff. Betreffs der Vasenbilder vgl. Walters Journ. hell. stud. XVIII (1898) 290. Auf dem Gemälde des Onasias in Plataiai (Paus. IX 5, 11) war, wie schon oben erwähnt, Euryganeia, die Mutter der beiden, voller Betrübnis bei ihrem Kampfe zugegen. Auch auf dem Friese von Gjölbaschi bildete der Zweikampf einen Angelpunkt der Darstellungen aus dem thebanischen Kriege, Benndorf 189 Taf. XXIV.

Von mächtiger Wirkung muß die Schilderung von Amphiaraos' Niederfahrt gewesen sein, der, ursprünglich ein chthonischer Gott mit einem Orakel in Oropos (Kroll Ilb. Jahrb. XV [1912] 165), schon im Eingange des Epos eine bedeutsame Figur darstellte. Das Geschick hatte, wie er vorausgesehen, gegen die Argiver entschieden. Von Periklymenos verfolgt sucht der Seher und Held auf seinem Wagen am Ismenos zu entrinnen: bevor ihn noch des Gegners drohender Speer erreicht, spaltet Zeus mit seinem Blitze den Boden, in welchem er mitsamt Gespann und Wagenlenker versinkt, um in die Unsterblichkeit einzugehen. Es ist kaum zu bezweifeln, daß die prächtige Szene, wie sie Pind. Nem. IX 57ff. beschreibt, auf der epischen Vorlage der Thebais beruht, vgl. das Schol. zu d. St. und [Apollod.] III 77 W., ferner Welcker D. ep. Cycl. II² 366. Robert Oidip. I 130. Auch die Künstler mußten sich durch diesen dankbaren Vorwurf angezogen fühlen. So erscheint der Vorgang bereits auf einer sf. Lekythos aus Eretria dargestellt, Wien. Vorlegebl. 1889 Taf. XI 8, auch bei Robert I 245 Abb. 44, nach altepischer Tradition. Andere Illustrationen bietet das Relief von Oropos bei Overbeck Her. Gall. I 145 Taf. VI 6, weiters eine etruskische Urne (Körte XXV 2, bei Robert II 89 Abb. 15), wo eigentümlicherweise Periklymenos — aus Rücksichten der Symmetrie — nicht den Wagen des Amphiaraos verfolgt, sondern ihm entgegenfährt. Auch auf dem Friese von Gjölbaschi ist der Held (ohne Wagenlenker) versinkend dargestellt, vielleicht nach Onasias, Benndorf 190 und 197.

Der einzige Adrastos entkam dem Verderben, doch ging vielleicht auch er in der ursprünglichen Sage zugrunde, Usener Kl. Schr. IV 234, vgl. Bethe Theb. Heldenl. 65. Malten 202. Auf seinem edlen Rappen Arion reitend enteilt er in zerschlissenem Gewand dem Getümmel nach frg. 4 A. u. K. bei Paus. VIII 25, 8 *ἐν δὲ τῇ Θηβαΐδι .. Ἄδραστος ἔφευγεν ἐκ Θηβῶν ‚εἵματα λυγρὰ φέρων σὺν Ἀρίονι κυανοχαίτῃ‘*: sein Wagen war bei Harma zerbrochen, Schol. B zu Hom. Il. II 499, das andere Pferd des Gespanns zurückgeblieben (Strab. IX 404); beide Rosse, *εὐαινέτω ἵππω*, Arion und Kairos, werden in Antimachos' Theb. frg. 25 K. erwähnt. Das Schol. A B zu Hom. Il. XXIII 347, wo es von dem *ταχὺς ἵππος* des Helden heißt, *ὃς ἐκ θεόφιν γένος ἦεν*, erzählt von der göttlichen Abkunft des dunkelhaarigen Rosses mit der Notiz *ἡ ἱστορία παρὰ τοῖς κυκλικοῖς*, d. h. in der Thebais, die hier Quelle für die Homerischen Verse war, Bethe Theban. Heldenl. 90ff. Es ist wohl anzunehmen, daß auf die Herkunft des Arion, der auch in der pseudohesiodischen Aspis 120 *κυανοχαίτης* heißt (bei Stat. Theb. VI 479 ist er *flavus*, vgl. auch 279 *rutilae igne iubae*), vom *Κυανοχαίτης* (Poseidon), der ihn in Roßgestalt mit der Erinys an der Quelle Tilphossa in Böotien zeugte (Schol. Townl. zu d. St. *οἱ δὲ ἐν τῷ κύκλῳ Ποσειδῶνος καὶ Ἐρινύος*), näher eingegangen war; vgl. auch Malten a. a. O. Vielleicht, meint dieser Gelehrte 205, sei auch die Mahnung des Rosses bei Stat. XI 442f. (das bei diesem Dichter VI 402 das Beiwort *praesagus* führt), da Adrastos noch einen letzten Versuch zur Versöhnung der feindlichen Brüder macht, auf das alte Gedicht oder doch eine alte Sagenquelle hiezu zurückzuführen.

Dem verklärten Seher galt die Apotheose, die ihm durch Adrastos' Mund zuteil ward: die schönen Worte bei Pind. Ol. VI 15, die nach Asklepiades FHG III 299 im Schol. zu v. 26 (I 160 Drachmann) der *κυκλικὴ Θηβαΐς* frg. 5 A. u. K. angehörten: als auf sieben Scheiterhaufen die Leichen der gefallenen Helden lodern sollten, da habe der Sproß des Talaos etwa so gesprochen: *ποθέω στρατιᾶς ὀφθαλμὸν ἐμᾶς | ἀμφότερον μάντιν τ' ἀγαθὸν καὶ δουρὶ μάρνασθαι* *). Da die letzten Worte einen daktylischen Hexameter darstellen, wofern

*) Analog bezeichnet Pindar Nem. X 16 den Amphiaraos als ‚Seher und Sturmwolke des Kriegs‘ (*μάντιν Οἰκλείδαν, πολέμοιο νέφος*).

man, wie schon Leutsch 63 vermutete (Bethe 58 und A. 19), μάρνασθαι durch das naheliegende μάχεσθαι ersetzt, handelt es sich hier um ein fast wörtliches Zitat aus dem alten Gedichte. Nicht anschließen kann ich mich der von Robert Oidip. II 90, 170 gebilligten Vermutung von v. Wilamowitz Isyll. v. Epid. 163, 4, der v. 179 der homerischen Teichoskopie sei eine Nachbildung der Thebaisstelle, in der es im Versschlusse κρατερόν τ' αἰχμητήν geheißen habe. Während Welcker D. ep. Cycl. II^2 367 (Rohde Psyche I$^{5.6}$ 114, 2) die Meinung vertrat, jenes Nachwort sei eben angesichts der Leichenverbrennung gesprochen, glaubt Bethe 94f. (s.o. Bd. I S. 414), das vertrage sich nicht mit der Flucht des Adrastos, zumal nach den Vorstellungen der Tragiker die Leichen der Gefallenen zum Fraße der Vögel und wilden Tiere liegen geblieben seien. Pindar habe (Bethe 98f.) den humanen Anschauungen seiner Zeit entsprechend eine Umbildung der Sage vorgenommen: es werde Adrastos jenen Ausruf getan haben, als er Amphiaraos in dem Erdspalt versinken sah. Für den ersten Augenblick scheint diese Meinung sehr beachtenswert. Stünde es fest, daß die Scholiennotiz ‚ὁ Ἀσκληπιάδης φησὶ ταῦτα εἰληφέναι ἐκ τῆς κυκλικῆς Θηβαΐδος' sich bloß auf den letzten Teil der Pindarstelle beziehe, so könnte die Verbindung der Apostrophe des Adrastos mit der Szene vor den πυραί entfallen. Allein es kann ebensogut die ganze Stelle gemeint sein (Rohde Psyche a. a. O. Wecklein 677). Abgesehen davon, daß die Überlebenden auf der Flucht kaum beisammen blieben, wie hätte Adrastos in der bösen Situation ‚noch rasch eine kleine Lobrede auf den' — in der Erdkluft — ‚Verschwindenden improvisieren können'? Auf dies gewichtige psychologische Moment hat Corssen Die Ant. d. Soph. 26 vortrefflich hingewiesen. Dazu kommt, daß wie Robert Oidip. I 250 gut anmerkt, die mystische Entrückung des Amphiaraos, bei welcher der höchste Himmelsgott mit seinem Blitzstrahle mitwirkte, keinen Augenzeugen vertrug. Endlich sieht man nicht ein, warum Pindar den Ausdruck ποθέω gebraucht, wenn, wie Bethe 96 sagt, Adrastos ‚in der höchsten Not spricht, die der Seher vorhergesagt hatte'; wohl aber begreift man die Wahl gerade jenes Verbums bei einem Ausruf vor dem Scheiterhaufen, auf dem der Leichnam des Vermißten nicht zu sehen ist, wiewohl man ihn dort zu finden glaubte, vgl. Corssen a. a. O. Man wird deshalb jener Auffassung nicht beistimmen können. Die Sache stand vielmehr etwa so: Vom traurigen Blachfeld ist Adrastos glücklich entkommen — dort lagen die Leichen der Erschlagenen. Aber es mochte heroischer Sitte gemäß ein Versuch zur Unterhandlung mit den Siegern gemacht und geglückt sein, den Gefallenen eine Bestattung zu ermöglichen. Vielleicht war es die bezaubernde Rede des Adrastos (Tyrt. frg. 12, 8, vgl. Boeckh Pind. II 2, 155. Welcker D. ep. Cycl. II^2 367. Wecklein 677), die den Sinn der Thebaner umstimmte (anders [Apollod.] III 78f. W.). Dann werden (ἐν Θήβαισι) sieben πυραί geschichtet, wo die Leichen zu Asche werden sollen. Hier wird Adrastos gewahr, daß des Amphiaraos, den er unter den Toten wähnt, Leichnam nicht zur Stelle ist. Dem vermißten Helden, des Heeres Zierde, widmet er ehrende Worte des Nachrufs. Für die Annahme, schon in der Thebais sei, wie im Drama, von einem Verbote, die Leichen zu bestatten, die Rede gewesen, liegt kein Anhaltspunkt vor.

Bereits bei Pherekydes FHG frg. 48 im Schol. Eurip. Phoin. 53 wird von Antigone und Ismene, den Töchtern der Euryganeia, die hier des Oidipus zweite Gattin ist, gesprochen. Es bleibt die Frage offen, ob ihrer auch schon in der Thebais gedacht war. Eine besondere epische Erzählung kann der Ismene gewidmet gewesen sein, deren Name sich mit dem des heimatlichen Baches Ismenos berührt: sie ist, wie v. Wilamowitz S.-Ber. Ak. Berl. 1903, 437, 2 betont, eine bodenständige Heroine Thebens. Nach Mimnermos frg. 21 war Periklymenos, einer der ersten thebanischen Helden, Sohn des Poseidon, ihr Buhle. Tydeus tötete sie ‚ἐπὶ κρήνης', die dann nach ihr hieß, Pherekydes frg. 48 Schol. Eur. Phoen. 53 *). Ob jedoch dieser Zug bereits in der Thebais vorkam, ist mit Sicherheit nicht zu entscheiden, da die bildliche Tradition nicht wohl zutrifft (vgl. auch Robert I 126). Auf einem korinthischen Vasenbilde des Louvre, jetzt am besten bei Robert I 122 Abb. 32 nach Photographie wiedergegeben (vgl. Bild u. Lied 21 und 19), ist Tydeus dargestellt, wie er der auf einem Lager hingestreckten Ismene das Schwert in die Brust bohrt, während ihr Buhle Periklymenos enteilt; dabei der Knappe des Tydeus Klytos zu Rosse. Wie Robert I 121 meint, hat sie wohl als Priesterin und Tempeldienerin durch ihre Buhlschaft die Göttin Athene beleidigt und dadurch ihr Schicksal verschuldet. Auf Ismene bezieht sich auch eine Scherbe aus dem Perserschutt der Akropolis mit ihrem Namen, bei Richards Journ. hell. stud. XIII 1892/3 286 Taf. XI und Robert I 123 Abb. 33. Vgl. Bethe o. Bd. IX 2135f.

Bezüglich Antigones wollte Drachmann Herm. XLIII 67ff. und XLIV 628ff. annehmen, es habe die Bestattung des Polyneikes durch sie in einem Kuppelgrabe, in welches sie dann selbst eingeschlossen ward ([Apollod.] III 78 W.), bereits epische Behandlung gefunden. Die angeführten Gründe hat Robert I 367 als kaum stichhaltig erwiesen. War die Verbrennung der Leichen in der Thebais erwähnt, wie es wahrscheinlich ist, so konnte von einer Bestattung des Leichnams durch Antigone ohnehin nicht die Rede sein.

Zweifellos enthielt das berühmte Gedicht gar manche dichterische Schönheit; einerseits Züge herber Größe, die auf hohes Altertum weisen, wie der grause Fluch des Oidipus, der wilde Blutrausch des Tydeus, der schaurige Wechselmord des unseligen Brüderpaares: daneben aber begegnet doch auch der Ausdruck menschlich edler Empfindung, wie die Worte des Adrastos, die er dem Andenken des Sehers Amphiaraos weiht. Welche Bedeutung dem Epos innewohnte, erhellt aus dem Einflusse, den es bereits auf die jüngeren Abschnitte der Ilias und Odyssee übte, und die Beliebtheit des epischen Stoffes bei Späteren: über jüngere Thebaiden Welcker Kl. Schr. I 395ff. Legras Les légendes Thébaines, Paris 1905. Wie viel die Lyriker der Dichtung verdankten, vermögen wir vor allem an Pindar zu ermessen. Eine reiche Fundgrube an Stoff und Ideen bot sie nicht minder den

*) Diese Sagenform will Bethe Theb. Heldenl. 166 als die ursprüngliche der Oidipodeia zuweisen.

großen Tragikern. Und auch die bildende Kunst schöpfte gern aus dem Born der thebanischen Sage.

Was die Sprache und Verstechnik der so kargen Reste (16 oder 17 Verse) des dichterischen Wortlautes anbelangt, lassen sich hieraus keine nennenswerten Folgerungen für die Abfassungszeit des Epos ziehen. Die Wirkung des Labialspiranten Digamma erscheint, wie im archaischen Epos bei diesem flüssigen und beweglichen Laute überhaupt, in der Senkung zweimal vernachlässigt, frg. 1 ἔνθεν ἄνακτες; vgl. Hom. Il. XXIV 449. 452 ποίησαν ἄνακτι, Od. XIV 438 θυμὸν ἄνακτος u. a.; frg. 2, 4 δέπας ἡδέος οἴνου (in derselben Wendung Hom. Od. III 51 und sonst bei Homer wiederholt); doch nimmt man auch seine konsonantische hiatustilgende Kraft wahr in frg. 2, 6 μέγα οἱ, frg. 2, 9 οὔ οἱ, frg. 3, 1 βάλε εἰπέ τε. Von Längungen vokalisch auslautender Kürzen vor folgendem einfachen Konsonanten in der Arsis ist bemerkenswert frg. 3, 3 Διὶ βασιλῆι, vgl. Rzach N. Beitr. z. Techn. d. Hex. 28. Die Form εὔκτο frg. 3, 3, sonst im alten Epos nicht belegt, stellt sich den nicht seltenen starken Aor. Med. mit nicht thematischer Bildung zur Seite. Vgl. auch Wackernagel Sprachl. Unters. zu Homer, Göttingen 1916, 181f. v. Wilamowitz Hom. Unt. 366, 45.

Amphiaraos' Ausfahrt. An zwei Stellen wird uns der Titel eines Gedichts genannt, in welchem speziell auf Amphiaraos Bezug genommen ist. Der ps.-herodotische Homerbios erzählt c. 10 (S. 7, 8f. der Vitae Hom. et Hesiod. ed. v. Wilam.), der Dichter habe in Neon Teichos beim Sattler Tychios nebst selbstgeschaffenen Götterhymnen auch Ἀμφιάρεω τὴν ἐξελασίαν τὴν ἐς Θήβας vorgetragen, womit also nur kleine Gedichte gemeint sein können; ähnlich wird von Hesych. Mil. bei Suid. (ebd. S. 34, 10 Wilam.) unter den auf Homer bezogenen Dichtungen Ἀμφιαράου ἐξέλασις genannt. Möglicherweise findet sich noch ein leiser Anklang an diesen Titel im Schol. Soph. Elektr. 836 vor ... ‚διὰ τὴν Ἀμφιαράου ἔξοδον'. Doch wird nirgends ein Bruchstück angeführt. Da in der Thebais die Ausfahrt des Amphiaraos einen wichtigen Abschnitt bildete, hat Welcker D. ep. Cycl. II^2 347, weiter v. Wilamowitz bei Friedländer 382f. und D. Ilias u. Hom. 399, 1 sowie Robert Oidip. II 80, 110 in jener Bezeichnung einen Nebentitel der Thebais gesehen, zumal an den beiden Stellen, wo das Gedicht genannt wird, der Thebais selbst keine Erwähnung geschieht, während anderseits im Agon Hom. u. Hes. 245f. Rzach^2, wo von der Thebais und den Epigonen die Rede ist, wiederum nichts von ‚Amphiaraos Ausfahrt' bemerkt ist. Früher schon hatte Crusius Phil. LIV 725, 32 gemeint, ‚der gespreizte Stilist' (Pseudoherodot) habe nur einen weniger gebräuchlichen Titel anzuwenden oder beizubehalten für gut befunden. Weiters ließe sich in diesem Namen ein Teiltitel des betreffenden Abschnitts der Thebais erkennen, wie Hiller Rh. Mus. XLII, 1887, 341, vgl. Robert Oidip. I 219, oder endlich könnte eine selbständige Dichtung ähnlichen Inhalts, wie die Thebais, gemeint sein, wobei jedoch auf die Umstände, welche die Ausfahrt veranlaßten und begleiteten, gewiß besonderer Nachdruck gelegt gewesen wäre. Dieser letzteren Anschauung war Immisch Klaros 171, und Bethe unternahm es Theb. Heldenl. 43ff., eine Rekonstruktion des Gedichts zu versuchen (s. auch o. Bd. I S. 1898), das er zeitlich vor die Thebais setzen will. Darin sei der Auszug des Amphiaraos durch den Schiedsspruch, nicht Verrat, der Eriphyle veranlaßt gewesen; alle Helden, auch Adrastos, gingen vor Theben zugrunde. Auch die bei Antigonos von Karystos 25 vorliegenden als Homerisch zitierten Worte an Amphilochos (vgl. Bergk PLG^4 II 139) möchte Bethe als dem Amphiaraosliede entnommen ansehen 57, 16.

Epigonoi. Der Rachezug der Nachfahren der vor Theben umgekommenen Helden bildete den Inhalt eines weiteren Epos, der Epigonoi. Selbst wenn es keinerlei Sage dieser Art gegeben hätte, lag es nahe, das Motiv der Vergeltung für das Fehlschlagen des ersten Feldzuges auszuspinnen. Bereits in einem jüngeren Iliasabschnitt, der Epipolesis IV 406ff., wird die Eroberung der Stadt erwähnt. Als die uralte Thebais allgemach eine jüngere Gestalt angenommen hatte, konnte ein Dichter an sie als Vorbild anknüpfend jenen Vorwurf ausführen. Das ältere Gedicht und sein Nachspiel wurde dann in späterer Zeit gewissermaßen als Einheit aufgefaßt und demgemäß mit einem gemeinsamen Namen belegt, wie in dem Schol. Laur. zu Apoll. Rhod. Arg. A 308 = frg. 4 A. und K., demzufolge οἱ τὴν Θηβαΐδα γεγραφότες von der durch die Epigonen erfolgten Weihung der Tochter des Teiresias, Manto, als ἀκροθίνιον nach Delphoi berichteten, also von einer Begebenheit, die erst nach Schluß des zweiten Zuges möglich war. Hier umfaßt also der Ausdruck Θηβαΐς beide Epen (nicht etwa gilt er soviel wie Θηβαϊκά, wie Welcker I^2 194 meinte); der Plural οἱ γεγραφότες aber kann auf die Mehrzahl der Verfasser (der beiden Gedichte) gehen und braucht nicht, wie sonst, die Unsicherheit betreffs der Autorschaft anzudeuten. Auch Paus. IX 9, 1 und 5 spricht von dem Doppelzug als dem πόλεμος, dessen beide Teile er kurz darstellt, worauf er hinzufügt: ἐποιήθη δὲ ἐς τὸν πόλεμον τοῦτον καὶ ἔπη Θηβαΐς; er wählt also eine Gesamtbezeichnung. Daraus folgt aber nicht, wie Leutsch Theb. cycl. reliq. 12 behauptete, ‚unum carmen et Thebaidem et Epigonos complexum esse'. Denn wenn es auch im Eingangsverse der Thebais hieß Ἄργος ἄειδε, θεά, so war damit nicht gesagt, daß die epische Erzählung mit einer Ruhmestat für die Argiver, der Einnahme Thebens, die erst in dem zweiten Gedichte vorkam, schließen müsse. Ebensowenig folgt aus der Fassung des ersten Verses der Epigonoi frg. 1 A. und K. im Agon Hom. und Hes. 248 Rz.^{2} νῦν αὖθ' ὁπλοτέρων ἀνδρῶν ἀρχώμεθα, Μοῦσαι, der nach Aristoph. Fried. 1270, wo der Vers parodisch verwendet wird, dem attischen Theaterpublikum — zum Teil aus der Schullektüre — geläufig war, keineswegs, daß dies Gedicht von Haus aus mit der alten Thebais vereinigt war und deren zweiten Abschnitt bildete: vielmehr wird bloß die jüngere Dichtung von den Nachfahren mittels jenes einleitenden Verses in besonderer Art dem thebanischen Zug der Väter gegenüber gestellt. Man ging in diesem Parallelismus so weit, dem zweiten Epos genau so viel Verse zu geben, wie der Thebais, ἔπη ,ζ nach Agon 262 Rz.^{2}, wodurch offenbar eine ganz gleichmäßige zweiteilige Anlage gekennzeichnet werden sollte.

Aber schon der älteste Zeuge, den wir kennen, Herod. IV 32 = frg. 3 A. und K., nennt die Epigonoi für sich, indem er zugleich seinem starken Zweifel an deren homerischem Ursprunge, der im 5. Jhdt. für die Thebais sonst durchaus feststand, Ausdruck gibt. Im Anschlusse an die Bemerkung, daß, wie bei Hesiod, auch bei Homer in den Epigonoi von den Hyperboreern die Rede sei, fügt er hinzu: εἰ δὴ τῷ ἐόντι γε Ὅμηρος ταῦτα τὰ ἔπεα (Ἐπιγόνους) ἐποίησε. Hinsichtlich der im Agon 244f. Rz.² vorliegenden Nachricht Ὅμηρος ... ἔλεγε τὰ ποιήματα, πρῶτον μὲν τὴν Θηβαΐδα ... εἶτα Ἐπιγόνους ..., wornach es heißt φασὶ γάρ τινες καὶ ταῦτα Ὁμήρου εἶναι, ist zuzugeben, daß dieser letztere Satz auf beide Gedichte bezogen werden kann, v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 399, 1. Crusius Phil. LIV 725 meinte, er gehe nur auf die Epigonen.

Des Eingangsverses scheint sich, wie aus dem Schol. Aristoph. Fried. 1270 hervorgeht ‚ἀρχὴ τῶν Ἐπιγόνων Ἀντιμάχου‘, der Dichter Antimachos von Teos nachahmend bedient zu haben, der nach Plut. Rom. 12 später als Olymp. 6, 3 lebte, vgl. Bergk Griech. Litg. II 42. v. Wilamowitz Hom. Unt. 346, 26. Bethe Theb. Heldenl. 36, falls nicht eine Verwechslung mit dem Kolophonier Antimachos vorliegt, in dessen Thebais auch die Epigonensage mit behandelt war (vgl. frg. 48, wo Diomedes spricht), wie neuerlich wieder Robert Oidip. I 183f. ausführte. Auch in diesem Falle wäre der Anfangsvers der Epigonoi in die spätere Dichtung mit übernommen worden. Unhaltbar ist jedoch Birts Versuch, die Schwierigkeit zu lösen, D. ant. Buchw. 451 A., welcher meint, es sei an ein verschollenes Gedicht Ἐπίγονοι des Kolophoniers Antimachos zu denken, vgl. Volkmann Über Hom. als Dichter des ep. Cycl., Jauer 1884, 13.

Am ehesten verträgt sich mit den überlieferten Angaben die Anschauung, es habe nach dem Muster der Thebais ein jüngerer Dichter sozusagen als Fortsetzung derselben ein Epos Ἐπίγονοι geschaffen, das er schon im Eingange selbst als Gegenstück bezeichnet. Die Zuteilung an den Verfasser der Thebais schloß schon Welcker D. ep. Cycl. II² 401 aus und trennte die Epigonen von ihr I² 192; ebenso scheidet die beiden Gedichte durchaus Immisch Klaros 152. Wie schon seinerzeit Nitzsch Beitr. z. Gesch. d. ep. Poesie d. Gr. 449 die Epigonoi als eine schwache und viel spätere Nachbildung der Thebais erkannte, sah v. Wilamowitz Herm. XXVI (1891) 240 in ihnen ‚ein ziemlich ärmlich erfundenes Nachspiel‘.

Über den Inhalt des Epos läßt sich nur im allgemeinen nach Diod. IV 66. [Apollod.] III 80ff. W. und summarisch Paus. IX 9, 2ff. etwas sagen. Die Söhne der Teilnehmer am ersten Zuge — κληθέντες ἐπίγονοι [Apollod.] — vereinigen sich zu einem Rachekrieg. Die Namen der Helden sind in den Verzeichnissen nicht immer die gleichen (vgl. auch Schol. zu Il. IV 404; betreffs der Epigonengruppe, die in Delphoi stand, Paus. X 10, 3 s. Pomtows Erörterungen Klio VIII 302ff. [s. u.], sowie Robert Herm. XXV 412). Die Führerschaft hatte vielleicht nach der Darstellung des Epos Aigialeus, Sohn des früheren Heerkönigs Adrastos, inne, der im Schol. zu Hom. Il. IV 404 an der Spitze der Helden genannt wird und in Eurip. Hiket. 1216 als στρατηλάτης bezeichnet ist, vgl. Immisch Klaros 178. Bethe Theb. Heldenl. 110. Auch Alkmaion, Sohn des Amphiaraos, zieht mit dem Bruder in den Krieg, durch die Mutter Eriphyle dazu bestimmt, die sich wiederum, diesmal durch einen πέπλος der Harmonie, von Thersandros, Sohn des Polyneikes, gewinnen ließ: vgl. auch Bethe o. Bd. VI S. 461.

Vielleicht gehörte dem Gedichte die bei Pind. Pyth. VIII 39 (55) vorliegende Szene an, wornach Amphiaraos als weissagender Gott den Epigonen Sieg verkündet, seinen Sohn in der ersten Reihe erschauend, vgl. Boeckh Pind. II 2, 313. Welcker D. ep. Cycl. II² 381. Friedländer 332 bezog die Stelle auf die Alkmaionis.

Während der Schilderung des Vormarsches, scheint es, ward die Sage vom teumesischen Fuchs berührt, der das thebanische Land verheerte, W. Schultz Myth. Lex. V 429ff.: darüber berichtet das frg. 2 A. und K. bei Photios Lex. (Suid. s. Τευμησία) nach dem ἐπικὸς κύκλος; bei Antimachos wird frg. 2 u. 4 der Berg, frg. 2 die Höhle daselbst erwähnt, vielleicht im Anschluß an die Epigonoi.

Vom Verlaufe des Feldzugs selbst wird wenig berichtet. Nach Paus. IX 9, 4 trafen die Heere bei Glisas, unfern der Kadmeia, aufeinander; die Thebaner erleiden eine Niederlage, Aigialeus fällt, wie Pind. Pyth. VIII 52 (73) den Amphiaraos weissagen läßt. Die Stadt wird aufgegeben (Hom. Il. IV 406 ἡμεῖς καὶ Θήβης ἕδος εἵλομεν ἑπταπύλοιο sagt der Sohn des Kapaneus). Laodamas der König zieht mit einem Teile seines Volkes nach Illyrien — dahin begaben sich die Thebaner, und zwar zu den Ἐγχέλεις nach Herod. V 61 —, während die Herrschaft Thebens Thersandros, des Polyneikes Sohn, übernimmt. Nach anderer Version freilich wurde Laodamas von Aigialeus gefällt, Hellan. FHG I 4, 11. Paus. I 44, 4. Aus Dankbarkeit senden die Epigonen nach Paus. VII 3, 1 u. IX 33, 1 den Seher Teiresias mit seiner Tochter Manto, die in ihre Hand fielen, als Siegespreis nach Delphoi: unterwegs stirbt er an der Quelle Tilphossa (Paus. IX 33,1), während Manto von Apollon nach Asien gewiesen wird. In Kolophon angelangt, vermählt sie sich mit dem ihr zuerst begegnenden Rhakios und begründet das Orakel zu Klaros. Daß diese letzteren Sagenzüge in dem Epos enthalten waren, wissen wir aus dem auf Theon beruhenden Schol. zu Apoll. Rhod. Arg. A 308 = frg. 4 A. und K., und zwar durch die τὴν Θηβαΐδα γεγραφότες, wo beide thebanischen Züge gemeint sind. Immisch Myth. Lex. II 2328 will nicht die Sendung nach Klaros, sondern nur die Weihung nach Delphoi auf die Epigonen beziehen, indem er unter Θηβαΐς die thebanische Archäologie versteht.

Welches etwa die weiteren in der Dichtung dargestellten Begebenheiten waren, ist schwer zu bestimmen. Es konnte genügen, wenn die Vollstreckung der Strafe an Eriphyle durch Alkmaion erzählt war, ein Motiv, das schon im Eingange des Gedichtes angekündigt sein mochte [Apollod.] III 81 W. Alkmaions Schicksale nach dem Muttermorde lagen doch von dem Thema des Epos weiter ab: auch die Odyssee befaßte sich nicht

mit den letzten Geschicken ihres Helden nach der Heimkehr nach Ithaka.

Ein neues Bruchstück der Epigonen suchte Kirchhoff bei Nauck TGF 145², vgl. v. Wilamowitz Hom. Unt. 345, 26, aus dem Schol. Soph. Oid. Kol. 378 zu gewinnen; hier werden zwei Hexameter aus dem Thamyras des Sophokles angeführt, die er den Epigonoi zuschreiben möchte, da der Titel ἐν Ἐπιγόνοις vor einem iambischen Fragment steht, das dann dem Thamyras zuzuweisen wäre. Allein jene Hexameter können recht wohl aus einem Wettgesang (Agon) des Thamyras etwa mit den Musen stammen, vgl. Immisch Klaros 155 und Robert Oidip. II 92, 179. Die Iamben können dem sophokleischen Drama Epigonoi belassen werden.

Ebenso unsicher ist die Vermutung von Allen (am Schlusse der Fragmentsammlung Hom. Oper. V 116), Aristophanes habe vielleicht die Verse Fried. 1282f. und 1286f., die nach dem parodisch zitierten Eingangsverse frg. 1 der Epigonoi angeschlossen werden, gleichfalls aus dem Epos entnommen.

Der Verfasser der Dichtung hatte zweifelsohne die alte Thebais stets vor Augen, denn das Epos von den ὁπλότεροι ἄνδρες weist sehr greifbare Parallelen und bemerkenswerte Kontraste zu jener auf. Doch sind, um ein Wort Friedländers 328 zu gebrauchen, die Väter ‚viel schärfer herausgearbeitete Helden‘.

Aigialeus, wenn er wirklich als oberster Führer bezeichnet war, ist der Sohn des früheren Herzogs Adrastos; Thersandros, der Sproß des Polyneikes, besticht, wie einst dieser selbst, Eriphyle, so daß sich dieses Motiv geradezu wiederholt; das erstemal geschah es durch den ὅρμος der Harmonie, das zweitemal durch deren πέπλος. Im ersten Zuge finden alle Führer den Tod mit Ausnahme des obersten Adrastos: von den Epigonen bleiben alle am Leben, nur der Leiter des Zuges, der Sohn des Adrastos, fällt. Dem Seher Amphiaraos auf Seite der Argiver im ersten Feldzuge entspricht in den Epigonen der Seher Teiresias (mit Manto) bei den Thebanern: beide finden ihren Ausgang, der eine wird auf der Flucht von der Erde verschlungen, der andere stirbt während des Auszuges aus Theben. Deutlich ist auch auf Kontrastwirkung hingearbeitet: der Angriff der Argiver bricht vor Theben zusammen, Polyneikes erreicht sein Ziel nicht, die Nachfahren aber siegen und Thersandros, Polyneikes' Sohn, wird König in Theben.

Für den größeren Zeitabstand der Epigonen gegenüber der Thebais in deren ursprünglicher Fassung fällt namentlich ein Umstand ins Gewicht, die Bedeutung des delphischen Orakels, das in der Thebais wohl nirgends erwähnt war. Als Ort der Entstehung des Gedichts darf vielleicht wegen des Hinweises auf die Stiftung des Orakels von Klaros, wo offenkundig eine Lokalsage mitspielt, die Gegend von Kolophon angenommen werden.

Von den Epigonoi scharf zu sondern ist das Gedicht Ἀλκμαιωνίς (Ἀλκμεωνίς), das nirgends als kyklisches erwähnt wird, vgl. Immisch Klaros 154. 209. Bethe 109ff. und o. B. I S. 1563. Welcker D. ep. Cycl. I² 195 hielt es für identisch mit den Epigonoi. Da es nach Alkmaion benannt war, darf man als Grundlage eine Sagenversion ansetzen, in welcher Alkmaion besonders in den Vordergrund trat, vgl. Friedländer 335. Somit war etwa von dem Muttermorde des Alkmaion und seiner Entsühnung, vom Zuge gegen Theben nebst den weiteren Schicksalen des Helden in Aetolien und Akarnanien die Rede. Da nach [Apollod.] III 80 W. den Teilnehmern am zweiten Heereszuge vom Orakel der Sieg in Aussicht gestellt wurde, wenn man Alkmaion zum Führer bestimmte, so wird die dort vorliegende mythographische Erzählung wenigstens zum Teile auf die Alkmaionis Bezug haben. Nach dieser Fassung ward im Kampfe Aigialeus von Laodamas, Sohn des Eteokles, getötet, während dieser durch Alkmaions Hand fiel: demgemäß hätte das Gedicht eine Aristie des Alkmaion, dessen Namen es führte, enthalten. Betreffs der Rekonstruktion der Vorgeschichte vgl. Bethe 43ff.; weiter noch greift Friedländer 331f. zurück. Die Fragmente, welche bei Kinkel EGF I 76ff. und 313 stehen, hat Immisch Klaros 192 unter Ergänzung durch das Schol. Eur. I 198 Schw. neu geordnet. Da bei Athen. VI 460 B für das Wort ποτήρια, das im frg. 2 K. der Alkmaionis vorkommt, der Iambograph Semonides als erster Gewährsmann angeführt wird, kann das Gedicht, zumal in frg. 3 von dem orphischen Ζαγρεύς die Rede ist, kaum vor 600 entstanden sein, v. Wilamowitz Hom. Unt. 73, 2. Die Namen der Helden in der delphischen Epigonengruppe (Paus. X 10, 4) will Pomtow 323 aus diesem Gedichte geschöpft wissen.

Troische Heldenlieder. Die zweite große Gruppe der kyklischen Epen betrifft den troischen Sagenkreis, steht also stofflich mit den homerischen Epopöen in näherem Zusammenhange. Was die ἀκολουθία πραγμάτων angeht, so beziehen sich die Kypria wesentlich auf die Vorgeschichte des troischen Zuges, während die übrigen Gedichte im allgemeinen die Begebenheiten vom Schlusse der Ilias bis zur Zerstörung der Stadt und weiters die Schilderung der Heimfahrt und letzten Schicksale griechischer Helden erzählten. Verkehrt jedoch wäre es zu glauben, daß die einzelnen Gedichte sich streng gesondert auf einen bestimmt umgrenzten Stoff beschränkten und ihre Verfasser sich ängstlich hüteten, eine Tatsache zu erwähnen, die etwa schon in einer anderen epischen Bearbeitung behandelt war. Keineswegs schlossen sich, wie schon K. O. Müller Kleine deutsche Schr. I 400 betonte, die Gedichte etwa so an, daß das eine dort den Faden aufnahm, wo ihn das andere fallen ließ. Mit Recht tadelt Bethe Herm. XXVI 594 eine Auffassung, die sich die kyklischen Dichter ‚wie eine Akademie organisiert denkt‘, welche die verschiedenen Teile des troischen Sagenkreises ‚nach vorgezeichnetem Plan‘ bearbeitet hätte. Naturgemäß sind die homerischen Epen Muster und Vorbild, aber anderseits sind Spuren der Beeinflussung jüngerer Abschnitte der Ilias und Odyssee durch die kyklischen Gedichte verschiedentlich wahrzunehmen.

Die Grundlage bildet alte Sagentradition: von vornherein muß die Anschauung Niese's Entwicklung d. hom Poesie 26ff. und 197ff., als wären die homerischen Gedichte allein die Quelle für die troischen des K., abgewiesen werden (Rzach Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1886, 108). Er meinte,

die Kykliker hätten durch die in den alten Epopöen gelegentlich begegnenden Andeutungen angeregt, aus eigener dichterischer Phantasie die epischen Erzählungen geliefert, so zwar, daß die darin enthaltene Sagengeschichte nicht etwa auf Volksüberlieferung beruhte, sondern das Ergebnis der Tätigkeit sammelnder, reflektierender und nachahmender Poeten wäre. Diese Hypothese, gegen die auch Thraemer Pergamos 100f. Stellung nahm, erledigt sich durch die Erwägung, daß unter solcher Voraussetzung der gesamte alte Sagenborn der hellenischen Stämme durch Ilias und Odyssee völlig erschöpft gewesen wäre und zudem den Verfassern der jüngeren Epen fast sklavische Abhängigkeit und Unselbständigkeit zugemutet würde. Damit ist nicht gesagt, daß nicht doch gewisse in den homerischen Dichtungen vorliegende Motive benützt und ausgestaltet werden konnten: dabei blieb der eigenen dichterischen Eingebung der Verfasser genugsam freier Spielraum. Sie sind ja, wie Christ S.-Ber. Akad. München 1884, 30 zutreffend bemerkt, nicht so phantasielos, ‚überall nur von der Tafel anderer zu zehren'.

An die Höhe der klassischen Dichtungen reichten die troischen Epen des K. nicht heran: schon die fast erdrückende Menge und Mannigfaltigkeit der behandelten Mythen ermöglichten es nicht leicht, eine künstlerische Einheit, wie man sie in der ursprünglichen Anlage der Ilias und Odyssee zu erkennen vermag, zu erreichen. Vollendeteres hätten die Verfasser nur schaffen können, wenn sie aus der Fülle des Sagenstoffes eine bescheidene Auswahl getroffen hätten; wie denn dessen Häufung speziell betreffs der Kyprien den Aristoteles Poet. c. 23 zu der Bemerkung veranlaßt: *τοιγαροῦν ἐκ μὲν Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας μία τραγῳδία ποιεῖται ἑκατέρας ἢ δύο μόναι, ἐκ δὲ Κυπρίων πολλαί.*

Voranzustellen sind dem Stoffe nach die *Κύπρια*, die seit alters kurzweg so hießen, wie schon bei Herod. II 117 *ἐν τοῖσι Κυπρίοισι*, bei Aristot. Poet. 23 *τὰ Κύπρια*, ebenso in den Volum. Hercul. coll. alt. VIII 105 (= frg. 2); oft *τὰ Κύπρια ἔπη* (*τὰ ἔπη τὰ Κύπρια*), aber auch *τὰ Κυπριακά* im Schol. Eurip. Hek. 41 = frg. 26 A., im Schol. Dionys. Thrax 472, 1 H.; das Schol. Clem. Alex. Protr. II 30, 5 Stählin spricht von *ὁ τὰ Κυπριακὰ ποιήματα γράψας*, während im Schol. Eurip. Andr. 898 *ὁ τὰς Κυπριακὰς ἱστορίας συντάξας* erwähnt wird. Daß ein Unterschied zwischen den Ausdrücken *Κύπρια* und *Κυπριακά* nicht besteht, lehrt die Analogie von *τὰ ἔπη τὰ Ναυπάκτια* Paus. IV 2, 1. X 38, 11, sowie *ἔπη .. Ναυπάκτια* ebd. II 3, 9 und der meist üblichen Bezeichnung *Ναυπακτικά*, die bei allen Schriftstellern vorkommt, die sonst Bruchstücke dieses Gedichts bewahrt haben, EGF I 199ff. Kink., vgl. v. Wilamowitz Die Ilias u. Homer 428, 2.

Der Name hängt mit dem der Insel Kypros zusammen. Als man in der Homerlegende ‚Stasinos' aus Kypros zum Schwiegersohn des Dichterfürsten machte — Bios des Hesych. Mil. bei Suid. Vit. Hom. 33, 32 Wilam., der gelegentlich selbst als Kyprer (Salaminier oder Knossier) bezeichnet wird, Vit. Hom. 33. 17 Wilam. — habe er das Gedicht, wie schon Pindar frg. 265 (Aelian. var. hist. IX 15) aus einem Homerbios (Crusius Phil. LIV 725) berichtete als Aussteuer für dessen Tochter mitbekommen: und so sei das Werk, heißt es in der Chrestomathie des Proklos bei Phot. cod. 239 (S. 97, 16 All.), *‚διὰ τὴν αὐτοῦ πατρίδα' Κύπρια* benannt worden.

Frühe schon war das Epos wohlbekannt, wie aus den sehr alten Kunstdarstellungen, auf denen sich Szenen daraus vorfinden (Kypseloskasten und Françoisvase), erhellt. In späterer Zeit, als man sich wissenschaftlich mit den Literaturbeständen beschäftigte, wäre, wenn die Angabe bei Proklos (S. 102, 9 All.) auf Wahrheit beruht, eine Einteilung in elf Bücher vorgenommen worden. Doch ist nur einmal, bei Athen. XV 682 D frg. 4 A. = 3 K. von einem bestimmten Buche, dem ersten, die Rede.

Das dem Epos zugrunde liegende Motiv scheint eine Art teleologischer Gedanke des Zeus gewesen zu sein: er will, zufolge Proklos' Exzerpt, nach Beratung mit Themis, vgl. Eurip. Or. 1649. Plat. polit. II 19 p. 379 E [Apollod.] Epit. III 1 W., wie in frg. 1 A. und K. (Schol. A min. zu Hom. Il. I 5) dargelegt wird, die Erde von der zu großen Menschenlast befreien, zumal diese keine Gottesfurcht kennen; dies soll durch Heldenkämpfe geschehen, insbesondere durch den *πόλεμος Ἰλιακός*, frg. 1, 5 A. und K. Und so geschah es: vor Troia wurden viel der Recken gefällt, *Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή*, frg. 1, 7, mit deutlichem Hinweis auf den Eingang der Ilias.

Behufs Erreichung dieses Zweckes beschließt Zeus zunächst, die Meergöttin Thetis, die sich aus Ehrfurcht vor Here seiner Liebe entzog (Volum. Herc. coll. alt. VIII 105 = frg. 2 A.), mit einem sterblichen Helden, Peleus, zu vermählen, vgl. Reitzenstein Herm. XXXV 73ff. Da indes Thetis sich nicht so ohne weiteres einem irdischen Manne gesellen mochte — vgl. Hom. Il. XVIII 433 *καὶ ἔτλην ἀνέρος εὐνὴν | πολλὰ μάλ' οὐκ ἐθέλουσα* —, stand es dem Peleus, der durch sie Vater des edelsten Helden werden sollte, wohl an, sie durch eigene Kraft zu gewinnen und sich so der göttlichen Ehegenossin wert zu erweisen. Veränderlich wie die flüchtige Welle sucht sich das Meermädchen, das die Gabe besitzt, sich in verschiedene Gestalten zu verwandeln — wie andere Meerdämonen —, dem Peleus zu entziehen. Darauf bezieht sich die große Zahl der künstlerischen Darstellungen des Liebeskampfes, welche, da die Verwandlungsszenen sich für die bildende Kunst weniger eignen als für die Poesie (Robert Bild u. Lied 22f.), offenbar auf sehr bekannter epischer Tradition beruhen. Das Schweigen des Proklosexzerptes ist nicht von Bedeutung. Eurip. Iph. Aul. 702 übt allem Anscheine nach gerade an dem epischen Berichte schneidige Kritik. Dies wird weit eher das kyklische Epos gewesen sein, als etwa die hesiodische Darstellung in den Ehoien frg. 80. 81. wie Gruppe Griech. Myth. u. Religionsg. I 664, 1 annahm. Die Zahl der Belege, die bereits mit dem Kypseloskasten beginnen, Paus. V 18, 5. ist groß, vgl. Overbeck Her. Gall. I 172f. Luckenbach Das Verhältn. d. griech. Vasenb. zu d. Gedichten d. ep. Kyklos, Jahrb. f. Phil. XI Suppl.-Bd. (1880) 577. A. Schneider D. troische Sagenkreis u. d. ältest. griech. Kunst (1886) 74ff. (bes. 83): eine systematische Zusammenstellung gibt Graef Arch. Jahrb. I 1886, 192ff., der übrigens (namentlich 196 u. 200) den Kyprien selbst den Liebeskampf abspricht. Die

Verwandlungen werden an der Gestalt der Nereide angedeutet: so züngelte auf der Kypsele, während Peleus das Mädchen greifen will, eine Schlange von ihrer Hand gegen den Helden; anderwärts sind Verwandlungen, die nacheinander erfolgten, in einem Momente zusammengefaßt, indem verschiedene Gestalten wie Löwe, Panther, Schlange, Feuerflamme, auf einmal an der Figur der Thetis sichtbar sind. Diese naive Art verblieb als Typus lange Zeit hindurch, Robert Bild u. Lied 22. Die Ausführung der Szene ist mannigfaltig: Peleus lauert der Nereide auf oder er holt sie aus der Schar der Genossinnen heraus, gelegentlich mit Hilfe seines Freundes, des Berggottes Chiron. Auf der schönen attischen Schale in München, in der Art des Duris, bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. Taf. 24, Text I 114ff., erscheint die Verwandlung in einen Löwen angedeutet, der Peleus in den Arm beißt. Nach beiden Seiten enteilen Nereiden, um dem Vater Nereus von dem Beginnen des Peleus Kunde zu geben.

Nachdem der Held das Meermädchen errungen, ward die Hochzeit festlich begangen, worüber frg. 3 — Schol. Hom. A min. zu Il. XVI 140 — belehrt. Die Götter selbst nehmen teil und bringen dem neuen Paare *‚ἐς τὸ Πήλιον'* Geschenke dar, darunter Chiron einen Eschenspeer, *μελία εὐθαλής*, den er selbst beschafft, Athene geglättet und Hephaistos zum Gebrauch hergerichtet hat. Warum man die Worte des Scholions *Ἀθηνᾶν μὲν ξέσαι αὐτό, Ἥφαιστον δὲ κατασκευάσαι* nicht dem Epos zuschreiben dürfe, wie Bloch Myth. Lex. III 1838 meinte, ist nicht einzusehen. Es ist die Waffe, mit welcher der Held selbst und nachmals sein Sohn Achilleus tapfere Taten vollführt (vgl. Hom. Il. XIX 390f.). Wiederholt wird auf die Teilnahme der Götter bei der Hochzeit in den homerischen Gedichten Bezug genommen, wie Il. XVIII 84f. XXIV 62. Nach der letzten Stelle, die wohl auf den Kyprien beruht (Robert Bild u. Lied 125. Reitzenstein Index schol. von Rostock 1891/2, 76), spielte hierbei Apollon die Phorminx. Eine uralte, sehr eindrucksvolle, künstlerische Darstellung des Götterzuges zur Hochzeit — offenkundig nach epischer Quelle — besitzen wir auf der Amphora des Klitias in Florenz: vor einem tempelähnlichen Bau, in welchem Thetis sitzt, empfängt Peleus die Gäste, voran sein Helfer Chiron und Iris; vgl. Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. Taf. I und II, Text I 3. Gelegentlich beschränkte man sich auf eine einfachere Darstellung der Heimführung der Thetis: wie auf einer rf. Scherbe von der Akropolis, die Winter Arch. Jahrb. III 1888 dem Euphronios zuschrieb.

Den Streit der Göttinnen setzen frg. 4 u. 5 A. = 3 u. 4. K. voraus, es wird also die Angabe des Proklos, daß ein solcher beim Mahle auf Anstiften der Eris entstand, richtig sein. Dagegen gehört der Erisapfel einer jüngeren Sagenversion an, Fränkel Arch. Ztg. XXXI 1873, 38. Luckenbach 590. Sybel Myth. Lex. I 1338. Die Göttinnen holen sich Entscheidung ihres Streites bei Paris. Jene Fragmente beziehen sich auf die Schmückung der Aphrodite durch die Chariten und Horen, die dann mit ihrem Geleite blumenbekränzter Nymphen und Chariten auf dem Ida erscheint.

Das Parisurteil selbst, welches vielleicht ursprünglich in einem besonderen Gedichte behandelt war, Robert Bild u. Lied 234 (vgl. die Dreischwesternsage mancher Völker, Usener Rh. Mus. XXIII 362), wurde, zumal da es einen Kern- und Ausgangspunkt der Dichtung bildete, ein dankbares und beliebtes Motiv auch für künstlerische Darstellungen. Schon auf dem amykläischen Thron des Bathykles war es nach Paus. III 18, 12 zu finden — *Ἑρμῆς δὲ παρ' Ἀλέξανδρον κριθησομένας ἄγει τὰς θεάς* —, nicht minder auf der Kypseloslade, Paus. V 19, 5. Eine Übersicht der sonstigen vielen Bilder gibt A. Schneider 91ff. Es sind hauptsächlich drei Momente ins Auge gefaßt: der Zug der Göttinnen, mit ihrem Führer Hermes, zum Ida, ihr Erscheinen vor dem Hirten Paris und der Urteilsspruch. Auch der Zusammenhang des Vorganges mit dem Götterrate, in dem Zeus seinen Entschluß verkündet, wird gelegentlich angedeutet, indem, wie auf einer Vase der Petersburger Ermitage, Stephani 1807. Klein Arch. Jahrb. IX 1894, 251 als Zuschauer der Szene Zeus, Themis und Eris erscheinen. Ein schönes Beispiel altertümlicher Darstellung bietet die ionische Amphora in München bei Furtwängler-Reichhold Taf. 21 Text I 93ff. aus der ersten Hälfte des 6. Jhdts. Dem Hermes voran schreitet ein alter Mann als Abgesandter, den Furtwängler 95 für Priamos, Springer-Michaelis Handb. d. Kunstgesch. I[8] 161 für Zeus selbst halten (nach Zahn Mitt. Arch. Inst. Athen 1898, 46, 2 Füllfigur), mit Kerykeion wie Hermes, dahinter die drei entsprechend charakterisierten Göttinnen, — Aphrodite in dünnem durchsichtigen Gewande, mit Schnabelschuhen, die Rechte erhoben —; Paris als Hirt gedacht mit einem Hund, die Herde wird durch drei Rinder angedeutet.

Später haben die Künstler den Moment des Eintreffens der Göttinnen auf dem Ida ins Auge gefaßt oder eine anmutige Szene während ihres Verweilens daselbst dargestellt, Robert Bild u. Lied 44. Einen Beleg gibt die interessante attische Hydria in der Art des Meidias zu Karlsruhe, Furtwängler-Reichhold Taf. 30 Text I 141ff. Hier erscheint Paris phrygisch gekleidet, ein kleiner geflügelter Eros schwebt zu ihm, die Göttinnen hinter Hermes, Aphrodite sitzend mit kleinem Eros, Athene gerüstet, Here reich geschmückt, außerdem Klymene. In dem Raume oberhalb erscheint links Zeus, der auf die Szene mit Teilnahme hinabblickt, dann Eris, weiter Eutychia sitzend, und halb aufsteigend Helios mit vier Rossen. — Eine reiche Darstellung bietet eine attische Hydria in München, aus Alexandrien, bei Furtwängler-Reichhold Taf. 40 Text I 204ff., farbig mit Gold gehöht; hier lauscht oben neugierig Pan der Szene. Eine Nolaner Schale in Berlin, Overbeck Her. Gall. Taf. X 3, auch bei Türk Myth. Lex. III 1615, zeigt die Göttinnen vor dem in einer Art Säulenbau sitzenden Paris mit den Symbolen der Gaben, die sie ihm in Aussicht stellten: Aphrodite in der linken Hand einen Eros, in der rechten einen Kranz, Athene einen Helm in der Rechten, Here einen kleinen Löwen als Sinnbild der Herrschermacht. — Auf einigen Gefäßen ist Paris leierspielend dargestellt: da dieser Zug bei seiner ländlichen Beschäftigung nicht fern liegt, war er vielleicht in der Dichtung

eigens berührt (vgl. Hom. Il. III 54 οὐκ ἄν τοι χραίσμῃ κίθαρις τά τε δῶρ' Ἀφροδίτης | ἥ τε κόμη τό τε εἶδος), vgl. Duhn Arch. Ztg. XI S. 211 Taf. 11. Da mitunter Hermes den Paris festzuhalten sucht (Schneider 102), erscheint es nicht unmöglich, daß dieser sich im Epos dem heiklen Urteilsspruch entziehen wollte.

Die außerordentliche Beliebtheit der epischen Szene äußerte sich auch in Darstellungen auf Sarkophagreliefs, Gemmen und selbst noch Münzen der Kaiserzeit, Imhoof-Blumer Arch. Jahrb. III (1888) 291.

Die Notiz im Exzerpt des Proklos — [Apollod.] Epit. III 2 —, Alexandros habe in den Kyprien der Aphrodite wegen ihres Versprechens, ihm Helene als Frau zu gewinnen (γάμον Ἑλένης), den Preis zugesprochen, ist um so weniger bezüglich ihrer Richtigkeit anzuzweifeln als — abgesehen von Vasenbildern wie der erwähnten Nolaner Schale — die kurze Erwähnung des Parisurteils bei Hom. Il. XXIV 29f. (von Aristarch mit v. 25—28 gestrichen) allem Anschein nach eine Reminiszenz aus den Kyprien darstellt.

Ob auch von Paris' Jugend in dem Epos die Rede war, erscheint zweifelhaft, Robert Bild u. Lied 234; insbesondere ist es unerweisbar, daß für den Oinonebrief Ovids, wie Wentzel Epithal. v. Spiro u. Wentzel, Gött. 1890, LVII (vgl. auch Neue phil. Rundsch. 1891, 357) annahm, den letzten Hintergrund die Erzählung der Kyprien darstelle, die für eine novellistische Dichtung die Quelle gewesen wäre, vgl. Ehwald Jahresb. LXXX 23.

Die weitere Angabe bei Proklos, es habe Aphrodite den Bau von Schiffen für die Fahrt nach Hellas veranlaßt und Helenos dem Paris die Zukunft verkündet, läßt sich nicht kontrollieren. Auf Geheiß der Göttin sei Aineias zur Mitfahrt bestimmt worden: tatsächlich erscheint dieser Held wiederholt auf Vasenbildern, welche die Entführung darstellen (s. u.). Irgendwie hängt die bei Paus. X 26, 1 (= frg. 32 A.) vorliegende Nachricht, Aineias' Gattin habe in den Kyprien Eurydike geheißen, mit der Erwähnung des Helden zusammen.

Neben der Weissagung des Helenos wird bei Proklos auch einer zweiten gedacht — καὶ Κασσάνδρα περὶ τῶν μελλόντων προδηλοῖ (bei [Apollod.] beide nicht erwähnt). Seitdem die Oxyrhynchosbruchstücke (Pap. Oxyrh. 841) des VIII. Päans Pindars bekannt sind, wird man nicht bezweifeln können, daß darin, wie Robert Herm. XLIX 317 erkannte, eine den Kyprien nachgebildete Szene vorliegt. Im Päan VIII 20 Schr. kündet Kassandra, jetzt werde Kronion das der Stadt Ilios längst bestimmte Unheil vollenden, das im Traume Hekabe sah, als sie Paris unter dem Herzen trug; vgl. auch Robert Oidip. II 132, 22.

Helene war nach dem Epos von Zeus mit der Nemesis erzeugt worden, frg. 7 A. bei Athen. VIII 334 B (= frg. 6 K.), worüber s. u. Da der erste erhaltene Vers des Bruchstücks lautet τοὺς δὲ μέτα τριτάτην Ἑλένην τέκε θαῦμα βροτοῖσι .... (τοὺς Korrektur von Meineke, überliefert τοῖς, nach dem Verse mit Welcker D. ep. Cycl. II² 514 eine Lücke anzunehmen, die ihn von den folgenden scheidet; das Subjekt zu τέκε ist Zeus), ging offenbar die Erzählung von den Dioskuren voraus, zu denen nach Proklos Alexandros kam.

Möchten sie auch in der ursprünglichen Sage nicht mit Helene in geschwisterlicher Verbindung gestanden sein (Bethe o. Bd. V S. 1117), so haben sie doch ihren festen Platz in den Kyprien, und zwar galt hier Kastor nach frg. 6 A. = 5 K. bei Clemens Protr. II 30, 5 St. als der Sterbliche, also offenbar als Sohn des Tyndareos (und Ledas), Polydeukes als der Unsterbliche, somit Sproß des Zeus wie bei Pind. Nem. X 80 (150ff.) [Apollod.] III 126 W. In der homerischen Nekyia sind beide Kinder des Tyndareos.

In einer größeren Episode wurde zunächst auf den Raub der Leukippiden Phoibe und Hilaeira, die nach frg. 8 A. = 7 K. bei Paus. III 16, 1 in den Kyprien als Töchter des Apollon galten (Leukippos als ihr Pflegevater) eingegangen. Der Mythos wird hier eine breitere Ausführung erfahren haben, da er schon in früher Zeit ein beliebter Vorwurf der Kunst geworden ist: bereits auf dem amykläischen Thron des Bathykles war die ἁρπαγὴ τῶν Λευκίππου θυγατέρων nach Paus. III 18, 11 dargestellt. Auch Polygnotos hat im Anakeion zu Athen das Sujet behandelt nach Paus. I 18, 1: eine jüngere Darstellung bietet der Fries von Gjölbaschi-Trysa, Benndorf Taf. XVI S. 159ff. Von Vasenbildern ist die Londoner Prachthydria des Meidias aus der zweiten Hälfte des 5. Jhdt. zu nennen, bei Furtwängler-Reichhold I Taf. 8, Text I 38ff.), auf welcher Zeus mit Behagen dem Beginnen der Dioskuren zusieht. Über die Namen der Figuren vgl. Kretschmer D. griech. Vaseninschr. 208.

Der Umstand, daß die Dioskuren beim Raube der Helene nicht eingreifen, war wohl, wie auch ihr Fernbleiben vom Troiazuge (s. Bethe o. Bd. V S. 1117 u. 1130), damit begründet, daß sie mittlerweile den Kampf mit den Apharetiden zu bestehen hatten, dessen das Schol. zu Pind. Nem. X 62 (112) = frg. 9 K. oder 11 A. und das Exzerpt des Proklos ausführlicher gedenkt. Von der hier erhaltenen Stelle der Kyprien ist Pindar a. a. O., wenn auch der Lyriker im einzelnen abwich — Staehlin Phil. LXII 1903, 188ff. —, abhängig (vgl. auch Lykophr. 535ff.). Bei dem Gastmahle, bei welchem Alexandros von den Dioskuren bewirtet ward (Proklos: Ἀλέξανδρος ξενίζεται παρὰ τοῖς Τυνδαρίδαις, vgl. Welcker D. ep. Cycl. II² 92), werden die Apharetiden zugegen gewesen sein und die Dioskuren verhöhnt haben, da sie die Leukippiden ohne Brautgeschenke entführten; vgl. Lykophr. 538—549, der für den Weiterverlauf der Erzählung und die Vervollständigung des Proklosberichtes zu beachten ist. Die Tyndariden bemächtigten sich hierauf einer Rinderherde ihrer Vettern, um sie dem Leukippos als Brautgeschenke zu bieten (Schol. Lykophr. 548), weshalb es bei Pind. Nem. X 60 (112) heißt: Ἴδας ἀμφὶ βουσίν πως χολωθείς. In einer hohlen Eiche geborgen lauern sie, wie aus frg. 11 A. = 9 K. hervorgeht, den Apharetiden auf. Aber Lynkeus erblickt vom Taygetos aus die ganze Halbinsel des Pelops überschauend mit seinem durchdringenden Auge beide in der hohlen Eiche: frg. 11, 4f. A. εἴσιδε ... δεινοῖς ὀφθαλμοῖσιν ἔσω κοίλης δρυὸς ἄμφω — so ist mit Gerhard Lect. Apoll. 145 und Nauck Mél. Gréco-Rom. IV 376 zu schreiben statt des überlieferten metrisch fehlerhaften ἔσω δρυὸς ἄμφω κοίλης. Kastor wird durch die Rinde des Baumes

hindurch von Idas durchbohrt: v. 7 hat etwa nach Abel zu lauten νύξε δ' ἄρ' (ἄγχι στὰς μεγάλην δρῦν und vielleicht ist davor mit Ribbeck Rh. Mus. XXXIII 460f. eine Lücke anzunehmen. Den weiteren Verlauf der Erzählung der Kyprien dürfen wir wohl aus Pindars Bericht entnehmen: Die Apharetiden, von Polydeukes verfolgt, werfen des Aphareus Grabstein auf ihn, aber den Lynkeus fällt sein Speer, während Idas durch den Blitz des Zeus getötet wird. Proklos bemerkt nur ungenau, daß beide durch Polydeukes fallen. Den Dioskuren verleiht Zeus, da Polydeukes, der den Bruder sterbend fand, gleichfalls den Tod wünscht, die ἑτερήμερος ἀθανασία, wie Pindar und Proklos übereinstimmend berichten. Von den Kyprien offensichtlich abhängig ist Hom. Od. XI 301—304, wo die beiden gleichfalls ἑτερήμεροι sind, während es Il. III 243 von ihnen heißt τοὺς δ' ἤδη κάτεχεν φυσίζοος αἶα, vgl. auch [Apollod.] III 137 W.

An Kastors Tod kann in den Kyprien, wie Robert Hom. Becher 50 vermutete, der ältere Mythos vom Raube der Helene durch Theseus (Herod. IX 73. [Apollod.] III 128 W. Diodor IV 63) ἐν παρεκβάσει angeknüpft gewesen sein, in welchem die Dioskuren als Retter ihrer Schwester erschienen; diese Sage war nach frg. 10 A. (Schol. Hom. A min. zu Il. III 242) παρὰ τοῖς κυκλικοῖς erzählt, d. i. in den Kyprien. Hieran schloß sich die bildliche Darstellung des Mythos auf dem Kypseloskasten, Paus. V 19, 3, und dem amykläischen Throne, Paus. III 18, 15. Ein homerischer Becher K bei Robert 46ff. zeigt Theseus, der die widerstrebende Helene auf einem Viergespann mit den Armen umfaßt hält, Wagenlenker ist sein Freund Peirithoos. Eine oben angebrachte Beischrift gibt Auskunft über die Szene; vgl. auch Wentzel Epithalamion, Gött. 1890. Bethe o. Bd. VII S. 2828f.

An den Besuch des Alexandros bei Menelaos in Sparta, von dem Proklos berichtet, wird sich in einer Episode der Mythos von der Geburt Helenes angeschlossen haben. Im Gegensatze zu Hesiods Katal. frg. 73, wo sie als Tyndareos' Tochter erscheint, war sie in den Kyprien Sproß des Zeus und der Nemesis nach frg. 7 A. = 6 K., die, in allerlei Tiergestalten sich wandelnd, sich ihm vergebens zu entziehen bemühte. Er nahte sich ihr schließlich in Gestalt eines Schwanes, worauf Nemesis ein Ei gebar: dieser Sagenzug ist in dem Bruchstücke nicht mehr erzählt, doch notwendig vorauszusetzen und aus [Apollod.] III 127 W. und Lykophr. 88 zu entnehmen, vgl. auch Bethe o. Bd. VII S. 2827 u. Rossbach, bei Roscher Myth. Lex. III 119. Furtwängler Die Sammlung Sabouroff, Berlin 1883, I 10 meint unter Berufung auf Isokrates Ἐγκώμ. Ἑλ. 59 (εἰς τοὺς Νεμέσεως κόλπους ἔφυγε), daß Zeus, wie attische und böotische Terrakotten des 5. Jhdts. zeigen, sich zu ihr geflüchtet hätte als Schwan, indem er sich von einem Adler verfolgen ließ. In derlei Terrakotten — wie die in der Sammlung Sabouroff I Taf. LXXI 2 — Frau mit Kalathos und Schwan — erkennt Furtwängler 12 die rhamnusische Nemesis (vgl. auch Bethe über die Göttin von Rhamnus im Anschluß an attische Sage o. Bd. V S. 1120), nicht etwa Leda. Das Ei, das Nemesis gebar, fand Leda; illustriert ist der Vorgang wiederholt auf Vasen, wie auf dem Gefäße des Xenotimos (Tyndareosvase), Antik. Denkm. d. arch. Inst. I Taf. 59, wo das Ei, neben dem Zeus' Vogel, ein Adler, sitzt, auf einem Altar liegt, davor Tyndareos, Leda, Klytaimestra, oder ein Vasenbild, das Hauser Arch. Jahrb. XI (1896) 193, 42 anführt: vor dem Ei der Nemesis stehen Leda, die Dioskuren, Tyndareos. Die Geburt der Helene aus dem Ei auf attischen Vasen bespricht Kekulé S.-Ber. Berl. Akad. 1908, 691ff. Erst nachmals ward wohl die Schwanlegende von Nemesis auf Leda übertragen, Furtwängler 11. In dem Fragment der Kyprien ist Leda nicht erwähnt, doch war sie vielleicht auch hier Pflegemutter Helenes, weshalb Ahrens Jahrb. f. Phil. XIII 106 im Anfangsverse dieses Bruchstückes (frg. 7 A.) für das überlieferte τέκε schreiben wollte τρέφε, mit Leda als Subjekt.

Ob auch des Freiereides, den Tyndareos verlangte, schon in den Kyprien gedacht war, wie Bethe o. Bd. VII S. 2833 vermutet, muß dahingestellt bleiben.

Während der Aufnahme bei Menelaos in Sparta überreicht Alexandros der Helene Geschenke; dem Berichte des Proklos hier zu mißtrauen liegt kein Grund vor; als dann Menelaos nach Kreta verreist, führt Aphrodite die beiden zusammen: μετὰ τὴν μεῖξιν, die nach Hom. Il. III 445 jedoch erst auf der Insel Kranae erfolgt wäre, entfliehen sie unter Mitnahme von Schätzen des Nachts zu Schiffe. Die Schilderung der Entführung wird als ein Teil der Κύπρια ποιήματα ausdrücklich bezeugt im Schol. zu Clem. Protr. I 305, 33 St.: περιέχει δὲ ἁρπαγὴν Ἑλένης. Daß auch die Mitnahme des heiligen Pallasbilds aus Sparta, das nachmals Odysseus den Griechen wieder zurückgebracht hätte, in den Kyprien erwähnt worden wäre, wie Wörner Myth. Lex. III 1304 mutmaßt, läßt sich nicht bestimmt erweisen.

Begreiflicherweise wurde die Entführung Helenes' als reizvolles Motiv aus den Kyprien von den Vasenmalern gerne dargestellt: so auf der Berliner Schale des Hieron nr. 2291, Furtwängler Beschreib. II 584ff. Hartwig Meistersch. 286. Robert Bild u. Lied 53, um die Zeit der Perserkriege gearbeitet, vgl. Leonard o. Bd. VIII S. 1525 nr. 18. Paris mit zwei Speeren bewehrt, den Petasos im Nacken, führt die zögernde Helene fort. Die Mittelgruppe bildete Aineias, sein Geleiter (den ihm nach Proklos Aphrodite mitgegeben), ebenfalls zur Reise gerüstet, der die erschreckt nacheilende Schwester Timandra abzuwehren sucht: in einer Gruppe rechts, vielleicht Zutat des Malers, bringt Euopis (Gespielin oder Dienerin) dem Tyndareos und Ikarios Kunde von dem Vorgange. — Alexandros mit Helene sowie Aineias sind auch die Hauptfiguren auf dem Bilde des prächtigen Skyphos aus Hierons Atelier, gemalt von Makron, bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. II Taf. 85 Text II 125ff. Leonard o. Bd. VIII S. 1526 nr. 24. Hartwig Meistersch. 301, vgl. Robert Bild u. Lied 54ff., auch Weizsäcker Myth. Lex. III 1800. Aineias mit Speer und Schild, den Reisehut im Nacken, schaut auf Helene zurück, die im Gewande einer Braut von Alexandros fortgeführt wird, oben ein kleiner Eros; hinter ihr Aphrodite die Hände gegen Helenes Haupt streckend, die offensichtlich auf ihr Geheiß folgt; rechts als ihre

Gehilfin Peitho, hinter welcher ein neugieriger Knabe, vielleicht Pleisthenes, Helenes und Menelaos' Sohn, nach frg. 9 A. im Schol. Eurip. Andr. 898. Wenn dort diesem Namen der des Nikostratos, wie der Helene Sohn bei Hesiod. Katal. frg. 99 Rzach hieß, gegenübergestellt wird, darf geschlossen werden, daß auch der erste Name (Pleisthenes) einer epischen Quelle, den Kypria, entnommen ist; vgl. Reichhold a. a. O. II 126, 2, der gut bemerkt, daß durch Beigabe der Figur des Knaben, den sie verläßt, sich Helenes Schuld steigere: es kann auch dieser Zug schon in der Dichtung vorgekommen sein.

Am dritten Tage landet Alexandros nach glücklicher Fahrt, *εὐαέι τε πνεύματι χρησάμενος καὶ θαλάσσῃ λείῃ*, wie Herodot II 117 aus den Kyprien berichtet (frg. 12 A. = 8 K.) mit Helene in Ilios. Anders Proklos: nach ihm hätte in der epischen Erzählung Here einen Sturm gesendet und Alexandros wäre nach Sidon verschlagen worden, das er einnahm. Doch ist es keineswegs ausgemacht, daß Proklos, mit dem im wesentlichen [Apollod.] Epit. III 4 W. übereinstimmt (nur bleibt hier Alexandros längere Zeit in Phönikien und Kypros), wie mehrere Gelehrte glaubten (Wüllner De cycl. ep. 73. Usener Rh. Mus. XXIII 344, 84. Robert Bild u. Lied 247. Bethe Herm. XXVI 599), Hom. Il. VI 289ff. vor Augen hatte, denn dort wird vom Sturme der Here ebensowenig gesprochen wie von der Einnahme Sidons. Wohl aber ist, wie Wentzel Neue phil. Rundschau 1891, 355 näher feststellte, fremdes Eigentum in die Kyprienhypothesis eingedrungen und der Bericht auf Grund einer mythographischen Interpolation getrübt; vgl. Hartmann Unters. üb. die Sagen vom Tode des Odyss. 24.

Den Vorbereitungen zum Rachezug, den nach Proklos Menelaos, von dem Geschehenen durch Iris in Kenntnis gesetzt, mit Agamemnon beriet, gehört allem Anschein nach das frg. 13 A. = 10 K. bei Athen. II 35 C an. Menelaos holt sich bei Nestor Rat: die Gnome vom Sorgenbrecher Wein, nachgebildet in den Theognidea 883, ist im Munde des trinkfesten alten Helden als Trostspruch für Menelaos aufzufassen. Wenn es dann bei Proklos heißt, Nestor habe *ἐν παρεκβάσει* auf eine Anzahl Begebenheiten hingewiesen, die sich auf einen traurig ausgehenden Liebesbund oder eine verwerfliche Liebschaft bezogen (Epopeus, Tod des Lykos, Oidipus, Herakles' Wahnsinn, Theseus und Ariadne), so paßt dies gut in den Zusammenhang. V. Wilamowitz Hom. Unt. 149 nimmt eine Beeinflußung der homerischen Nekyia Od. XI 260ff. durch diese Stelle an. Da die Übereinstimmung keine völlige ist, erachtet sie Thraemer Pergam. 130f. für zufällig. Ablehnend verhält sich auch Dümmler Kl. Schr. II 384 (= Rh. Mus. XLV 1890). Im Gegensatze zu v. Wilamowitz sah Blaß Interp. in d. Odyss., Halle 1904, 265 hier eine gewisse Anlehnung an die Odyssee bei den Trostgründen für Menelaos.

Verschiedene andere Helden wurden für den Rachezug gewonnen, wie bei Proklos zu lesen, darunter der sich wahnsinnig stellende Odysseus, der durch Palamedes' List (mit Telemachos) schließlich doch dazu bestimmt wurde (vgl. [Apollod.] Epit. III 7 W. Soph. *Ὀδυσσ. μαιν.* TGF 232 N.[2]). Bethe Theb. Heldenl. 81 denkt auch an die Herbeiholung des Achilleus von Skyros — [Apollod.] III 174 W. Hygin. fab. 96.

In Aulis treffen die Teilnehmer des Zuges nach Proklos zusammen: seine Mitteilung, daß das auch bei Hom. Il. II 308ff. erwähnte *τέρας* von der Schlange und den Sperlingen in den Kyprien vorkam, braucht man nicht ganz zu verwerfen, da einzelne alte Sagenzüge diesen Dichtungen gemeinsam sein konnten, vgl. Noack Gött. gel. Anz. 1892, 811.

Die erste Fahrt geht fehl: die Griechenflotte landete in Teuthranien, das man in der Meinung, es sei troischer Boden, verwüstet, *ἡ διαμαρτία τοῦ πλοῦ*. Paus. I 4, 6, Proklos u. [Apollod.] Epit. III 17 berichten darüber. Vermutlich liegt diesem Sagenzüge ein historisches, mit der Besiedelung der kleinasiatischen Westküste zusammenhängendes Ereignis zugrunde, und er stellt nicht etwa eine bloße Erfindung des Verfassers der Kyprien dar, vgl. Thraemer Pergam. 149 u. 160ff.: möglicherweise gab es ein altes Lied über die mit den Einheimischen in Mysien ausgefochtenen Kämpfe.

Beim Zusammenstoße der Griechen mit den Bewohnern des Landes am Flusse Kaïkos (Paus. VIII 45, 7) tötet Telephos, ein Sohn des Herakles, Mysiens König, den Sohn des Polyneikes, Thersandros, mit eigener Hand, wird aber selbst durch Achilleus am Oberschenkel verwundet. Nach dem Epos, auf welches Proklos den Mythos bezieht ([Apollod.] Epit. III 17) — es kann nicht wohl ein anderes sein als die Kyprien, deren Hypothesis er angibt, wenn wir auch kein wirkliches Bruchstück davon aus diesem Abschnitte besitzen —, scheint Pindar Olymp. IX 71 (107)ff. ihn zu erwähnen. Auf diesen Kampf am Kaïkos geht vermutlich die übermalte und lückenhafte Darstellung auf einem kelchförmigen Krater der Ermitage, vgl. Petersen Arch. Ztg. 1879, 9ff. und besonders Loewy Arch. epigr. Mitteil. IV 1880, 220ff. Wie Pindar meldet a. a. O. 74 (117f.), erscheint Patroklos am Kampfe beteiligt. Diomedes trägt einen Gefallenen auf dem Rücken, vielleicht Thersandros; Patroklos zieht sich zurück: die Flucht der Griechen und die Verwundung des Telephos erscheint in einem Momente dargestellt, vgl. Robert Arch. Jahrb. II 1887, 250. Auch der Gegenstand des Innenbildes der rf. Sosiasschale im Berliner Museum, die Furtwängler (Ant. Denkm. d. arch. Inst. I Taf. 10) dem Peithinos zuschreibt, geht vielleicht auf diesen Kampf: der als Bogenschütze dargestellte Patroklos, durch einen Pfeil verwundet, wird von Achilleus verbunden, der sich auf derlei chirurgische Hilfe verstand (Hom. Il. XI 831); vgl. auch Brunn Troische Misc., S-Ber. Akad. München 1880, 173.

Nach Proklos erfolgte dann die Fahrt des Achilleus nach Skyros und die Heirat mit Lykomedes' Tochter Deïdameia. Wenngleich auch in der kleinen Ilias frg. 4 A. und K. von der Fahrt des Helden *,ἀπὸ Τηλέφου'* nach Skyros erzählt ward, so braucht die Angabe des Proklos nicht verdächtig zu sein, da mit diesem Sagenzuge das frg. 14 A. = 11 K. der Kyprien, bei Paus. X 26, 4 offenbar im Zusammenhang steht (vgl. Hitzig-Blümners Pausaniaskommentar III 2, 771). Darnach erhielt der Sohn des Achilleus und der Deïdameia von Phoinix den Namen Neoptolemos,

,ὅτι Ἀχιλλεὺς ἡλικίᾳ ἔτι νέος πολεμεῖν ἤρξατο'; hierzu vgl. Weizsäcker Myth. Lex. III 3362. Diese Tatsache war natürlich in Form einer Prolepsis an die früher erwähnten Vorgänge angeknüpft.

Telephos, der auf eine Weissagung hin nach Argos kommt, wird daselbst, zumal er Führer eines neuen Zuges werden soll, geheilt. Die Heilung des *Τηλέφειον τραῦμα* erfolgte nach Schol. Hom. Il. I 59 durch den Rost des Speeres Achills, der ihn verletzte, wie die *νεώτεροι ποιηταί*, also die Kykliker, berichteten (*ὁ τρώσας καὶ ἰάσεται*), vgl. neben vielen anderen Stellen [Apollod.] Epit. III 20 W. und Schmidt Myth. Lex. V 284. Daß dies die epische Tradition, also der Kyprien, war, ist kaum zu bezweifeln, denn die bisher bekannte älteste Telephosdarstellung, eine in englischem Privatbesitz befindliche Schale des rf. strengen Stils aus Hierons Atelier (nicht später als 470 gemalt) zeigt im Außenbild den Telephos, wie er allein ohne Orestes am Altare gegenüber der Bedrohung durch die Griechen Hilfe erfleht, vgl. Pollak Zwei Vasenbilder a. d. Werkstatt Hierons, Leipzig 1900, 1ff. Taf. 1 (abgebildet auch bei Schmidt Myth. Lex. V 303 Abb. 13), ferner Höfer ebd. III 959. Gruppe Jahresb. CXXXVII 620f. Man darf hierin die ältere einfache Form der Sage sehen — auch bei Proklos ist von Orestes nicht die Rede —, während späterhin in der Tragödie Telephos sich des kleinen Orestes als Unterpfand bemächtigt und ihn bedroht, um hierdurch eine nachdrückliche Unterstützung seiner Forderung nach Heilung der Wunde zu gewinnen; vgl. Schol. Aristoph. Acharn. 332; über die Verwendung des Mythos im Drama J. Schmidt Myth. Lex. V 286ff. Schon die zweitälteste Behandlung des Gegenstandes auf einer Pelike des Brit. Museums (Ende des strengen rf. Stils) — bei Pollak nach Photographie Taf. VI Text 8 — gibt Telephos mit dem kleinen Orestes, also nach der Tragödie.

Als die Griechen nun sich zum zweiten Male in Aulis versammelten, erregt, wie das Proklosexzerpt weiter meldet, Agamemnon durch sein übermütiges Verhalten bei einer Jagd den Zorn der Artemis (vgl. v. Wilamowitz Herm. XVIII 250f.), die durch Stürme das Auslaufen der Flotte hindert. In diese müßige Zwischenzeit fiel vermutlich die Erzählung von Palamedes' Erfindung des Brettspiels und der Würfel, denn der Umstand, daß derlei an sich inhaltlose Szenen auf Vasen altertümlicher Art begegnen, macht es wahrscheinlich, daß dies nach epischer Vorlage geschah. Mit Brunn Troische Misc. III S.-Ber. Akad. München 1880, 173 kann man in den wiederholten genrehaften Darstellungen zweier am Spiel beteiligten Helden einen künstlerischen Typus allgemeiner Art sehen, der dann durch Namengebung individualisiert wurde. Beispiele bei Robert Arch. Jahrb. III 62 u. Nekyia 57, 36. Auf das Epos weist die wahrscheinliche Bezugnahme Pindars in dem Threnos frg. 130, 1ff. Schr., wo es heißt, daß die Helden in der Unterwelt sich unter anderem auch am Brettspiel erfreuen: *..τοὶ δὲ πεσσοῖς, τοὶ δὲ φορμίγγεσσι τέρπονται*, Meyer Arch. Ztg. XLIII 246. In der Nekyia des Polygnotos waren Aias der Salaminier, Palamedes und Thersites dargestellt *κύβοις χρώμενοι παιδιᾷ, τοῦ Παλαμήδους τῷ εὑρήματι*, Aias der Jüngere stand dabei als Kiebitz, Paus. X 31, 1.

Auf Kalchas' Weisung soll nach Proklos der Göttin Zorn durch die Opferung der Iphigeneia besänftigt werden, die herbeigeholt wird, als sollte sie dem Achilleus vermählt werden. In diesen Zusammenhang gehört das Bruchstück 15 A. = 12 K. im Schol. Laur. Soph. El. 157, demzufolge Agamemnon vier Töchter besaß, darunter Iphigeneia und Iphianassa, während deren bei Hom. Il. IX 145 nur drei genannt werden. Die künstlerischen Darstellungen der Opferung und der Rettung Iphigeneias können als Zeugnisse für die epische Behandlung des Gegenstandes nicht herangezogen werden, da sie erst jüngerer Zeit entstammen.

Weiter war in den Kyprien nach Proklos erzählt, wie Philoktetes während eines Festes von einer Schlange gebissen und wegen übeln Geruches der Wunde auf Lemnos zurückgelassen wurde (nach [Apollod.] Epit. III 27 W. bringt ihn Odysseus auf Befehl Agamemnons dahin): in den Kyprien kam wohl das Wort *ὕδρος* vor (Prokl. *ὑφ' ὕδρου πληγείς*) und scheint von daher in die Ilias II 723, wo dieser Begebenheit gedacht wird, gelangt zu sein, Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1884, 6.

Zu jenem Feste zu spät eingeladen, entzweite sich Achilleus, wie das Proklosexzerpt besagt, mit Agamemnon. Zwei in einem Louvrepapyrus (l. papyr. grecs du Musée du Louvre II col. 2, 27, Paris 1866) erhaltene Verse = frg. 16 A. = 13 K. hat Letronne Journ. d. savants 1838, 322 auf die Kyprien bezogen. Eine sichere Gewähr dafür haben wir jedoch nicht.

Bei der Landung am Strande der Troas fällt als erster der Griechen im Kampfe Protesilaos durch Hektors Hand, wie Proklos meldet. Dieser Bericht wird bestätigt und vervollständigt durch frg. 17 A. = 14 K. bei Paus. IV 2, 7, wonach der Held der erste war, der auszusteigen wagte. Ob etwa auch das bei Ovid. Her. XIII 93ff. Hygin. fab. 103 erwähnte Orakel, welches demjenigen, der als erster das Land betrat, den Tod verkündigte, bereits in den Kyprien berührt war, läßt sich nicht feststellen. Als des Protesilaos Gattin wird in dem Bruchstücke Polydore, Tochter des Oineussohnes Meleagros genannt (sonst Laodameia). Ob ihre traurige Liebes- und Ehegeschichte (vgl. Türk Myth. Lex. III 3158) schon in dem Epos angedeutet war, ist nicht zu ermitteln. Auf epische Tradition geht vielleicht die Darstellung der Landungsszene auf der Außenseite der Südwand des Heroons von Gjölbaschi-Trysa, Benndorf 204f. Taf. XXIV B. 1–5. s. Noack Ath. Mitt XVIII 313.

Darauf greift Achilleus ein, durch dessen Hand der Held Kyknos niedergestreckt wird, der Sohn des Poseidon; mit Proklos' Bericht vgl. Schol. Hom. Il. I 38. (Paus. X 14. 1.) Wiederholt wird schon frühzeitig wie bei Pind. Ol. II 90; Isthm. V 39 die Bezwingung des Kyknos neben anderen Großtaten (Sieg über Hektor und Memnon) des Achilleus gepriesen, was auf den Einfluß der epischen Tradition zurückzuführen ist.

Nach Bestattung der Toten und Verweigerung der Rückgabe Helenes und der entführten Schätze (vgl. Hom. Il. VII 350 *Ἑλένην καὶ κτήμαθ' ἅμ' αὐτῇ | δώομεν*) beginnt nach Proklos der Kampf um die Stadt und die Plünderung der umliegenden Ortschaften.

Den allerdings romantischen Zug, Achilleus habe begehrt die Helene zu schauen, worauf Aphrodite und Thetis, wie Proklos meldet (bei [Apollod.] Epit. nichts davon), die beiden zusammengeführt hätten, darf man den Kyprien zutrauen, vgl. Schol. zu Hom. Il. III 340. Schol. Lykophr. 143 und 171. Welcker D. ep. Cycl. II² 146 sah darin einen der ersten Triumphe von Helenes Schönheit. Hingegen bezweifelt Bethe o. Bd. VII S. 2828, ob dieser Mythos in dem kyklischen Epos vorgekommen sei.

Der weitere Bericht des Proklos, Achilleus habe die kriegsmüden Achaier, die sich nach der Heimat sehnten, zurückgehalten, erinnert an die ähnliche Situation in der Ilias, wo es Odysseus gelingt, die Unlust an weiterem Kampfe zu beseitigen. Dieser Umstand ist immerhin geeignet, einige Skepsis zu wecken, vgl. Bethe Homer I 212, 4.

Achilleus treibt dann nach Proklos dem Aineias Vieh fort und zerstört die Städte Lyrnessos und Pedasos (Hom. Il. XX 92). Darf man bezüglich diese Berichtes wiederum Zweifel hegen, so wird der weitere richtig sein: im Schol. T zu Hom. Il. XVI 57 frg. 18 A. = 15 K. wird nach den Kyprien als die Stadt, aus der Achilleus die Briseis weggeführt, Pedasos bezeichnet, wogegen in der Ilias II 690 Lyrnessos als solche genannt wird.

Die weitere Erzählung von Troilos' Tod gehörte unbedingt dem alten Bestande des Epos an. Der lakonischen Bemerkung bei Proklos *καὶ Τρωΐλον φονεύει* (Achilleus) stehen Darstellungen archaischer Kunst gegenüber, aus denen man, wie Schneider 133 bemerkt, eine episch breit dargestellte Erzählung ablesen kann. Drei Szenen sind es, denen man auf einer erheblichen Zahl von Vasenbildern begegnet: das Auflauern des Achilleus, die Verfolgung und die Tötung des Troilos, bezw. der Kampf um die Leiche; vgl. Overbeck Her. Gall. I 339. Schneider 111ff. Luckenbach Jahrb. f. Philol. Suppl. XI 600ff. Klein Euphronios² 222ff. Türk Myth. Lex. III 2723ff.

Polyxene, Priamos' Tochter, hat sich zum Brunnen vor der Stadt hinausbegeben, um Wasser zu holen, von ihrem jungen Bruder geleitet, der in der Regel mit zwei Rossen auftritt, entweder um sie draußen zu tummeln oder zu tränken. Hinter einem Baum liegt Achilleus im Hinterhalt. Als bezeichnendes Beispiel dieser Darstellung ist der archaische Lagynos des korinthischen Meisters Timonidas in der Sammlung des Nationalmuseums in Athen zu nennen, Klein Griech. Vas. m. Meistersign.² 29 nr. 2. Weicker Athen. Mitt. XXX 199ff. Taf. VIII.

In der Szene der Verfolgung jagt Achilleus den vor ihm fliehenden Geschwistern nach, mit einem Speere oder Schwerte sie bedrohend. Die Hydria, welche der Polyxene entfallen ist, liegt in der Regel hinter ihr, aber vor dem mit den Rossen folgenden Troilos: es soll damit angedeutet werden, daß es ihr noch gelingt, zu entrinnen. Einen interessanten Beleg gibt schon der zweite Fries der Amphora des Klitias, Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenm. I Taf. 11 Text I 55. Der Maler hat die Hauptszene der Verfolgung (Troilos auf einem der Pferde im Galopp, daneben ein zweites lediges Roß) durch eine Reihe anderer Figuren und sonstiges Beiwerk belebt und das Treiben am Brunnen sowie die Lokalität angedeutet: zugegen ist auch ein bärtiger Apollon, dessen Heiligtum in der Nähe des Brunnenhauses gedacht war. Nach rechts ist der Schauplatz durch die Stadtmauer von Troia begrenzt. Auf einem Steine sitzt da Priamos, dem Antenor herbeistürzend die Kunde bringt, während im Tore Hektor und Polites gerüstet erscheinen, um Hilfe zu bringen, da der Vorgang von der Mauer aus beobachtet sein mochte; vgl. Robert Bild u. Lied 16. Über die Gefäße mit der Verfolgung, unter denen auch die Vase des Xenokles bei Klein Griech. Vasen mit Meistersign.² 81 nr. 13 zu nennen ist, vgl. im allgemeinen Schneider 121.

Die dritte Phase bildet in den Darstellungen der Tod des Troilos und der Versuch der Hilfeleistung. Hieher gehört vor allem das Innenbild der hervorragenden Troilosschale von Perugia aus der Werkstatt des Euphronios bei Hartwig D. griech. Meisterschal. Taf. LIX 1 Text 530, deren Zeichnung Hartwig unter Zustimmung von Robert o. Bd. VI S. 1223 dem Onesimos zuschreibt. Achilleus hat den jungen Troilos, dessen Kopf auffallend schmal ist, beim Schopfe gefaßt, um ihn mit dem erhobenen Schwerte zu töten. Die Szene geht nahe dem Altar des thymbräischen Apollon, der durch einen dahinter stehenden Dreifuß gekennzeichnet ist, vor sich, vgl. [Apollod.] Epit. III 32. Die Pferde rennen davon. Es kann der Abschluß der gewöhnlichen Darstellung vorliegen: Polyxene ist bereits in Sicherheit und hat Lärm geschlagen: so wäre dann das Außenbild der Schale motiviert, Hartwig Taf. LVIII Text 536, das rüstende Troer zeigt, die dem Troilos zu Hilfe eilen wollen. Denn von einer Wahrnehmung des Vorganges von der Höhe der Mauer aus findet sich hier keine Andeutung. — Onesimos gibt die Szene auch auf einer Palermitanerschale Mus. naz. 1480, abgeb. bei Hartwig Text 539: Achilleus bohrt dem vergebens ihm in den Arm fallenden Troilos, dessen Roß verwundet gestürzt ist, das Schwert in die Schläfe. Ein asiatisch gekleideter Troer mit Streitaxt entflieht. Endlich wurde mitunter auch der Kampf um die Leiche des Jünglings dargestellt, vgl. Overbeck Her. Gall. I 364f.; Klein Euphron.² 226 vermutet, daß Achilleus die Leiche schließlich auf göttlichen Rat zur Bestattung auslieferte.

So hat die Troilosepisode zweifellos nach der ausführlichen Schilderung des Epos eine vielfache künstlerische Illustration erfahren: hatte sie doch, wie Brunn S.-Ber. Akad. Münch. 1880, 175 hervorhob, eine Bedeutung für den inneren Zusammenhang der Ereignisse insofern, als Achilleus durch seine Tat im Bereich des Heiligtums Apollon's dieses entweihte: der entrüstete Gott nimmt später an dem Falle des Helden tätigen Anteil.

Gegen den Schluß des Exzerptes werden bei Proklos einige andere Begebenheiten erwähnt, die der Erzählung der Ilias vorausliegen: der Verkauf des Lykaon nach Lemnos, den nach [Apollod.] Epit. III 32 W. Achilleus gefangen hatte, durch Patroklos; weiters die Zuteilung der Briseis an Achilleus und der Chryseis an Agamemnon als Ehrengabe aus der Beute, die man bei den Plünderungen in der Umgebung gemacht (vgl. [Apollod.] Epit. III 32f.). Nach dem frg. 19 A. = 16 K. (Schol. min. zu Il. I 366) gab es eine Tradition, derzufolge die Chryseis ,*ἐκ Θηβῶν*' (dem hypoplakischen Theben)

geholt ward, während Eustath. 119, 4 z. St. bemerkt, sie sei daselbst zu Hause gewesen, daher nicht etwa, als sie dahin geflüchtet oder, wie die Kyprien berichteten, zu einem Opfer der Artemis gekommen sei, ergriffen worden.

Auch des Todes des Palamedes ward gedacht, dem, wie es scheint, in den Kyprien eine bevorzugte Stellung eingeräumt war. Nach frg. 21 A. = 18 K. bei Paus. X 31, 2 wurde er beim Fischfang durch Diomedes und Odysseus ertränkt. Die von Mnaseas, Schüler des Aristophanes (Cramer Anekd. Oxon. I 277) erwähnte Palamedeia war entweder ein eigener Abschnitt der Kyprien — bezweifelt von Gruppe Griech. Myth. I 673, 1 — oder ein besonderes Lied, v. Wilamowitz D. Ilias u. Homer 328; ,*ἐν τῇ Παλαμηδείᾳ*' sei, heißt es bei Suidas s. *Μοῦσα*, die *Ὑμνώ* (= *Μοῦσα* oder *θεά*) angerufen gewesen.

Ist die Bemerkung gegen Ende des Proklosexzerptes richtig — er spricht von der *Διὸς βουλή, ὅπως ἐπικουφίσῃ τοὺς Τρῶας Ἀχιλλέα τῆς συμμαχίας τῆς Ἑλληνικῆς ἀποστήσας* — so hätte dieser Entschluß des Zeus zu Ende des Epos entsprechenden Ausdruck gefunden, womit ein Hinweis auf den Eingang der ersten Rhapsodie der Ilias gegeben war, v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 245.

Über den Schluß der Kyprien heißt es bei Proklos kurz: *καὶ κατάλογος τῶν τοῖς Τρωσὶ συμμαχησάντων*. Der apollodorische Bericht Epit. III 34f. W. schließt sich mit einigen kleinen Abweichungen an die homerische Darstellung Il. II 819ff. an. Da zu den Voraussetzungen für die Kämpfe vor Troia auch die Angaben über die Hilfsvölker der Troer gehören, wird kaum daran zu zweifeln sein, daß tatsächlich ein Katalog derselben beigefügt war, Hartmann 23. In welchem Verhältnisse aber er zum Homerischen stand, ist bei der Kargheit der Tradition nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Während Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1884, 7 diese Partie der Kyprien für die Vorlage hielt, wollte Bethe Herm. XXVI (1891) 611 darin den Katalog der Boiotia sehen (nach v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 278, 2 war es ,vielleicht' ein ,Abklatsch' der Ilias). Doch konnte, da die Küsten Kleinasiens allmählich bekannter wurden, in den Kyprien von den troischen Bundesgenossen mehr berichtet sein, als in älterer Dichtung, Allen The hom. Catal. of ships, Oxford 1921, 23.

Einzelne der erhaltenen Fragmente lassen sich schwer an einem bestimmten Platze unterbringen. Nach frg. 20 A. = 17 K. im Schol. Lykophr. 570 Sch. war auch von den *Οἰνοτρόποι* die Rede. Wahrscheinlich bezieht sich die Angabe über die Kyprien zunächst auf den Schlußsatz des Scholions, wornach ihr Vater Anios den Griechen bei der Hinfahrt werktätige Unterstützung bezüglich des Proviants versprach. Die Art und Weise dieser Hilfeleistung mag dann später berührt worden sein; vgl. Lykophr. 582.

Zwei bei Plat. Euthyphr. 12 A — nach dem Scholion hierzu aus den Kyprien — vorliegende Verse frg. 23 A. = 20 K. gibt Welcker D. ep. Cycl. II² 111 dem Alexandros gelegentlich der Verweigerung der Rückgabe Helenes. Den sprichwörtlich gewordenen Schluß *ἵνα γὰρ δέος, ἔνθα καὶ αἰδώς* hat schon Epicharm frg. 221 K. nachgeahmt.

Nach frg. 24 A. = 21 K. bei Herodian. *περὶ μον. λέξ.* II 914, 15 Lentz war die felsige Insel Sarpedon Wohnsitz der Gorgonen.

Zwei Bruchstücke scheinen auf proleptische Episoden zu gehen, die Ilions Untergang betreffen. Das frg. 25 A. = 22 K. bei Clem. Strom. VI 2, 19, 1 St. *νήπιος ὃς πατέρα κτείνας* (so andere Zeugen, *κτείνων* Clemens) *παῖδας καταλείπει* gilt vielleicht dem Astyanax unter Bezug auf Hektors Tod durch Achilleus' Hand, vgl. Kern Phil. LXXV (1919) 185; C. W. Müller De cyclo ep. 98 und Welcker D. ep. Cycl. II² 528 wollten den bei Clemens dem ,Stasinos' zugeschriebenen Vers lieber der ,Iliu Persis' zuweisen. — Ähnlich verhält es sich mit frg. 26 A. im Schol. Marc. Eurip. Hek. 41, das Kinkel EGF I 52 Anm. weder den Kyprien noch der Iliupersis zuweisen will. Es wird da mit Berufung auf Glaukos berichtet, daß *ὁ τὰ Κυπριακὰ ποιήσας* melde, Polyxene sei *ἐν τῇ τῆς πόλεως ἁλώσει* von Odysseus und Diomedes tödlich verwundet, hernach durch Neoptolemos bestattet worden. Förster Herm. XVIII 475 betonte mit Recht, daß die Erwähnung dieser Tatsache auch in den Kyprien proleptisch erfolgen konnte. Neoptolemos handelte aus Pietät; daraus ergebe sich, daß Achilleus bereits nach den Kyprien der Polyxene begehrte. Man braucht also dies Bruchstück nicht vom Epos abzulösen; bezüglich der Prolepsis sei außer dem oben erwähnten Falle Kypr. frg. 14 A. = 11 K. hingewiesen auf Achilleus' Tod, Hom. Il. XXIV 84ff., oder Hektor über Achills Tod, Il. XXII 358ff. An der Möglichkeit solcher Episoden darf nicht gezweifelt werden, vgl. Wagner Jahrb. f. Phil. 1892, 246. Unter keinen Umständen reichen jedoch dergleichen Fälle hin, die Hypothese Bethes zu stützen, Herm. XXVI 595f., der da meinte, daß die Kyprien auch ,die Kämpfe um Ilion, ja Ilions Zerstörung' enthalten haben müssen.

Gegenüber dem älteren Bestande der homerischen Dichtungen prägt sich der jüngere Charakter der Kyprien in verschiedener Art aus: dahin gehört die teleologische Motivierung des troischen Krieges oder die bereits wahrnehmbaren Spuren ethischer Allegorie (Helene ist Tochter der Nemesis, der Sühne für Verletzung des Rechtes). Gewisse romantische Züge, wie die Begegnung des Achilleus mit Helene, die Opferung und Entrückung der Iphigeneia, die Hilfe der Oinotropoi weisen gleichfalls auf jüngere Entstehungszeit, nicht minder der mehr um sich greifende Glaube an Weissagungen und Orakel. Wie einzelne Szenen nach homerischem Motiv oder Vorbild gestaltet sind — vgl. Christ 24 und A. 1 —, so erscheinen Stellen der Kyprien in unserer Fassung der Ilias eingearbeitet, Christ 1ff. Obgleich es der Dichtung an einem inneren Bande fehlte, da die als Leitmotiv an die Spitze gestellte teleologische Reflexion einen schwachen Ersatz für die mangelnde Einheitlichkeit der Anlage bot, wird das Epos doch mancherlei Schönheiten enthalten haben. Deshalb haben sowohl die Dichter wie die bildenden Künstler aus dem hier verarbeiteten Sagenborn reiche Anregungen geschöpft.

Autorschaft. In älterer Zeit galt nach der Legende Homer auch für die Kyprien als Verfasser: mit dieser Ansicht wurde die in jüngerer Zeit geläufige in der Weise in Zusammenhang gebracht, daß Stasinos der Kyprer, Homers Schwiegersohn, das Gedicht, wie oben erwähnt, als Aussteuer seiner

Tochter erhalten habe. Der erste, der an der Ansicht, Homer sei der Autor, Kritik übt, ist Herodot. II 117 (frg. 12 A. = 8 K.). Unter Bezugnahme auf Il. VI 289ff. (Od. IV 227ff. 351f.) bemerkt er: *κατὰ ταῦτα δὲ τὰ ἔπεα καὶ τοῦτο τὸ χωρίον οὐκ ἥκιστα, ἀλλὰ μάλιστα δηλοῖ, ὅτι οὐκ Ὁμήρου τὰ Κύπρια ἔπεά ἐστιν, ἀλλ' ἄλλου τινός*, was durch die verschiedenen Angaben bezüglich der Heimfahrt des Alexandros mit Helene begründet wird. Plat. Euthyphr. 12 A (frg. 23 A. = 20 K.) und Aristot. poet. c. 23, 1459 A 30 hüten sich, einen bestimmten Autornamen anzuführen. Auf die völlige Unsicherheit hinsichtlich der Urheberschaft, welche sich auch in dem Ausdrucke *οἱ τῶν Κυπρίων ποιηταί* (wie *οἱ τὴν Οἰδιποδίαν γράφοντες* Kykl. Oidip. frg. 2 A. u. K.) äußert, weist nachdrücklich hin das Schol. zu Clem. Protr. II 30, 5 (I 305, 34 St.): *ὁ δὲ ποιητὴς αὐτῶν* (*τῶν Κυπρίων*) *ἄδηλος · εἷς γάρ ἐστι τῶν κυκλικῶν*. Ähnlich sagt Athen. II 35 C (frg. 13 A.) *ὁ τῶν Κυπρίων ποιητής, ὅστις ἂν εἴη*. Hingegen nennt derselbe Athenaios an anderen Stellen einige Namen, und zwar XV 682 D (= frg. 4 A. = 3 K.) *Ἡγησίας ἢ Στασῖνος ⟨ἢ Κύπριος⟩*, was v. Wilamowitz Hom. Unt. 337 hinzufügt, vgl. bei demselben Athen. VIII 334 B (= frg. 7 A. = 6 K.) *ὁ τὰ Κύπρια ποιήσας ἔπη, εἴτε Κύπριός τίς ἐστιν ἢ Στασῖνος ἢ ὅστις δήποτε χαίρει ὀνομαζόμενος*. Mit Quellenangabe wird von jenem weiter berichtet XIV 682 E (= frg. 4 A.) *Δημοδάμας γὰρ ὁ Ἁλικαρνασσεὺς ἢ Μιλήσιος ἐν τῷ περὶ Ἁλικαρνασσοῦ* (FHG II 444) *Κυπρίου* (Hemsterhuis, überliefert *Κύπρια*, *Κυπρία* als Genetiv Hecker) *Ἁλικαρνασσέως* [*δὲ* strich derselbe Gelehrte] *αὐτὰ εἶναί φησι ποιήματα*. Dieses Schwanken in bezug auf die Benennung des angeblichen Autors nach der Annahme verschiedener Gewährsmänner begegnet auch in dem Proklosbericht bei Photios S. 97, 13 A.

Am meisten haftet in den jüngeren Nachrichten an den Kyprien der Name *Στασῖνος*: er erscheint allein in Schol. A min. zu Hom. Il. I 5 (= frg. 1 A. u. K.), im Schol. Plat. Euthyphr. 12 A (= frg. 23 A. = 20 K.) und bei Clem. Strom. VI 2, 19, 1. Die hypokoristische Form weist auf nichtionischen Ursprung; sie steht wie kyprisches *Στασίας* bei Collitz Samml. d. griech. Dialektinschr. I 18, 1 kyprischen Vollnamen gegenüber wie *Στάσανδρος* Collitz I 187 (Münzlegende), *Στασίδαμος* ebd. I 93, *Στασίϝοικος* I 193, 183, *Στασικράτης* I 17, 1. 18, 2, *Στασίκυπρος* I 60, 2 u. a. Hiergegen zeigt *Ἡγησῖνος* (oder wie Athen. XV 682 D, frg. 4 A. = 3 K. gibt, *Ἡγησίας*) ionisches Gepräge, wenngleich der Träger des Namens als Salaminier bezeichnet wird bei Photios im Proklosexzerpt S. 97, 14 A. Daher vermutete v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 428, 2 eine Beziehung zum attischen, nicht zum kyprischen Salamis. *Ἡγησῖνος* ist Hypokoristikon etwa zu *Ἡγησίνικος*, vgl. Bechtel D. histor. Personennam. d. Griech. 190.

Wie der Inhalt, so lehrt auch die sprachliche Betrachtung, soweit bei der spärlichen Zahl der im Wortlaute erhaltenen Verse sich ein Urteil abgeben läßt, nur im allgemeinen, daß die aus den Bruchstücken noch erkennbare Fassung jüngeren Ursprungs ist als die Kernpartien der Homerischen Epen.

Die Wirkungen des Labialspiranten Digamma beschränken sich auf Hiatustilgung: *δέ οἱ* frg. 6, 1 A., *τά οἱ* frg. 4, 1 A., *δὲ ἰδών* frg. 1, 3 A., *ἰχθύι εἰδομένη* frg. 7, 9 A., *χροῒ ἕσσο* frg. 4, 1 A., *εἵματα ἕσσο* frg. 4, 7 A. Hingegen begegnet Vernachlässigung der Wirkung des Lautes in *μεγάλην ἔριν Ἰλιακοῖο* frg. 1, 5 A.; *τόν θ' ἕρξαντα* frg. 23 A. ist nicht in Anschlag zu bringen, da vielleicht *τὸν ϝέρξαντα* die ursprüngliche Fassung war, und andererseits Stobaios und Apostolios *τὸν ῥέξαντα* bieten.

Eine Form wie *κενώσειεν* frg. 1, 6 A. weist, wie Wackernagel Sprachl. Unters. zu Hom. 182 (Götting. 1916) bemerkt, nach Athen, ebenso ist das Adjektiv *Ἰλιακοῖο* frg. 1, 5 A. jüngeren Gepräges. Deshalb meint der genannte Gelehrte, das Prooimion, in dem sich diese Ausdrücke finden, könne wohl nachträglich hinzugekommen sein. Auch die kontrahierte Form *αἰδοῖ* im Versschlusse frg. 7, 5 A. sowie die Verbindung *ἀτρύγετον μέλαν ὕδωρ* im nächsten Verse frg. 7, 6 A. weisen auf eine jüngere Epoche. Diese Umstände empfehlen es gewiß, die letzte Gestaltung der Kyprien auf einen Epiker oder Rhapsoden des 7. Jhdts. zurückzuführen, den man mit dem Namen Stasinos bezeichnete.

Aithiopis. Unter den Dichtungen, welche die troischen Sagen behandelten, die sich zeitlich an die in der Ilias dargestellten Begebenheiten anschlossen, sind zunächst diejenigen zu nennen, die man in späterer Zeit einem ‚Arktinos' zuteilte, die Aithiopis und Iliu Persis. Der Name der ersteren begegnet auf der ilischen Tafel (I bei Jahn-Michaelis, s. Mancuso) = CIG XIV 1284 *αι⟨θ⟩ιοπις κατα αρκτινον τον μιλησιον* sowie im Schol. Pind. Isthm. III 53 (= frg. 2) und bei Proklos S. 105, 21 A. Er ist entlehnt von dem wichtigsten Abschnitt der alten Dichtung, in welchem das ferne Volk der Äthiopen mit seinem Führer Memnon als neuer Bundesgenosse der Troer erscheint. Dieser Teil verschmolz frühzeitig mit einer anderen ursprünglich selbständigen Dichtung, welche die Kämpfe mit den gleichfalls als Helfer der Troer herbeigeeilten Amazonen betraf. Sie ward der eigentlichen Aithiopis vorangestellt. Mit den einleitenden Worten im Proklosexzerpt *Ἀμαζὼν Πενθεσίλεια παραγίνεται Τρωσὶ συμμαχήσουσα* stimmt die Beischrift der ersten (undeutlichen) Szene auf dem Fragment der ilischen Tafel III D 1 bei Jahn-Michaelis = CIG XIV 1285 überein: *πενθεσιληα αμαζων παραγινεται*. Es gab im Altertum eine Verbindung dieses Abschnittes mit dem Schlusse der Ilias, nach Schol. T zu V. 804: einige Rhapsoden oder Grammatiker (Robert Hom. Becher 68 dachte an Zenodot, doch vgl. v. Wilamowitz Hom. Unt. 368) verknüpften die Epen unter Benützung des Schlußverses der Ilias so (frg. 1 A. u. K.):

ὣς οἵ γ' ἀμφίεπον τάφον Ἕκτορος · ἦλθε δ' Ἀμαζὼν
Ἄρηος θυγάτηρ μεγαλήτορος ἀνδροφόνοιο.

Der so hergestellte Zusammenhang war noch enger als die Verknüpfung der Ehoien mit der hesiodischen Theogonie 1021f. Da der homerische Becher D bei Robert 25ff. eine Schlußszene der Ilias (Hektors Lösung) und daneben die Ankunft der Amazonenkönigin, die am *τάφος Ἕκτορος* durch Priamos empfangen wird, nebeneinander stellt, so scheint jene Verbindung bis ins 3. Jhdt. zurückzugehen (Robert 63ff.), dem jener Becher entstammt. Ähnlich gehen auf dem Fragmente der ilischen Tafel III D 1 drei Szenen aus den letzten Teilen der Ilias, den Reliefs, die sich auf die Aithiopis beziehen, voran.

Nach Proklos zeichnete sich Penthesileia im Kampfe aus (*κτείνει δὲ αὐτὴν ἀριστεύουσαν Ἀχιλλεύς*). Nicht sicher zu deuten ist der Rest der von Fabretti zu *Ποδαρ⟩κης* ergänzten Beischrift auf der ilischen Tafel A (Taf. I), die zu einem Relief gehörte, das der Darstellung des Kampfes mit Achilleus voranging; (den Tod des Podarkes durch Penthesileias Hand erwähnt Quintus Smyrn. I 233. 815), vgl. indes Mancuso La tab. Iliac. 697. Es folgte alsbald der Zusammenstoß mit Achilleus, wie ihn der oben erwähnte homerische Becher (Robert 28) darstellt. Hieher würde das neue Bruchstück Pap. Oxyrh. 1611 (XIII S. 146) frg. 4 (vgl. frg. 3 S. 134 Z. 139 *πενθε . . .*) gehören, wenn Allen's Ergänzung des Namens ‚Arktinos' richtig ist.

Dieser Kampf bildete einen beliebten Vorwurf für die alte Vasenmalerei, die hier die literarische Überlieferung ersetzt; vgl. darüber besonders Schneider D. troisch. Sagenkr. 135ff. Loeschcke Bonn. Stud. f. Kekulé, Berlin 1890, 248ff. Graef o. Bd. I S. 1175f. Noack Athen. Mitt. XVIII 318ff.

Auf den ältesten sf. Bildern kämpfen die Gegner zu Fuße. Auf der im streng archaischen Stile gehaltenen Vase des Exekias Brit. Mus. 554. Klein Griech. Vas. m. Meistersign.² 39 nr. 2, bei Overbeck Her.-Gall. I 500 Taf. XXI 6, erscheint Achill, wie er die mit Tierfell und phantastischem Helm ausgestattete Amazonenkönigin niederstößt. Auf einem dem Amasis zugeschriebenen Gefäße, das Loeschcke Arch. Ztg. 1881, 31 demselben Exekias zuteilt (abgeb. Arch. Ztg. 1846 Taf. 39, 2), vgl. Klein ebd. 43 nr. 2, bedroht der Held gerüstet die gewappnete Penthesileia mit seinem Speer, die sich zur Flucht wendet. In großartiger Weise ist die Szene auf einer attischen Schale in München dargestellt, Furtwängler-Reichhold D. griech. Vasenm. I Taf. 6 Text I 31f., die nach Furtwänglers Schätzung um 460 gearbeitet ist. Der in die Kniee gesunkenen Amazonenkönigin bohrt Achilleus das Schwert in die Brust, aber im selben Augenblicke wird er von ihrer Schönheit gebannt und ergriffen; trefflich kommt hier das seelische Moment, das gewiß schon in der Dichtung zum Ausdruck gebracht war, zur Geltung (vgl. Furtwängler 33). Zwei Nebenfiguren, eine an ihren Wunden verblutete Amazone und ein erstaunter griechischer Reisiger runden die Darstellung ab. Auch die ilische Tafel A (s. die Abbildung bei Mancuso) zeigt im vorletzten Streifen links die ergreifende Szene: Achilleus fängt die nach rückwärts zusammenbrechende Königin mit den Armen auf. Bereits undeutlich ist der Gegenstand des kleinen Reliefs auf dem Pariser Bruchstück D 1 mit der Beischrift *αχιλλευς πενθεσιληαν αποκτεινει*.

Während auf den angeführten bildlichen Darstellungen die Kämpfenden durchwegs zu Fuße einander gegenüberstehen, vgl. Graef o. Bd. I S. 1780, hat Welcker D. ep. Cycl. II² 215f. angenommen, daß in der Aithiopis die Amazonen zu Pferde auftraten, eine Ansicht, die Benndorf D. Her. v. Gjölbaschi-Trysa 142 teilte; das Leibroß der Penthesileia, meinte er, habe eine gewisse Rolle in dem alten Gedichte gespielt und die Darstellung der Amazonen zu Pferde habe durch die älteste Amazonis dichterische Fassung und Verbreitung gewonnen (dagegen G. Hirschfeld Berl. phil. Wochenschr. 1889, 46). Loeschcke wiederum möchte (Bonn. Stud. f. Kekulé 256ff.) aus einer chalkidischen Amphora der Ermitage in Petersburg, Abb. 6 (nach Stephani), wo die berittene Penthesileia von Achilleus zu Fuße verfolgt einen Pfeil gegen ihn abschießt, auf die epische Vorlage schließen; der ionische Dichter habe sich die Amazonen beritten gedacht. Doch wird man mit Overbeck hier eher das freie Walten künstlerischer Phantasie, denn die Wiedergabe der poetischen Darstellung sehen dürfen, zumal gelegentlich sogar Achilleus — der malerischen Symmetrie halber — ebenfalls zu Pferde dargestellt ward, wie auf dem Gefäße bei Overbeck Her. Gall. XXI 5, auch bei Loeschcke abgebildet 249.

An Penthesileias Fall schloß sich, wie Proklos angibt, der Tod des Thersites, den Achilleus, über dessen aufkeimende Neigung zur Amazonenfürstin jener gespottet hatte (von tatsächlicher Verunglimpfung ihres Leichnams durch den mißgestalteten Wicht meldet Schol. Soph. Phil. 445), niederstreckte. Die Szene gibt die ilische Tafel A (I 2), vgl. Jahn-Michaelis 27 u. 54. Thersites niedergesunken, fleht vor einem Bau, etwa dem Grabmal der Amazone, wie Mancuso 698 meint, den breit dastehenden Helden, der eine Waffe (Knüttel) schwingt, um Gnade. Frei behandelt ist der Vorwurf auf einer späteren apulischen Amphora in Boston (Amer. Journ. of Arch. 12 Taf. 19 publ. von Paton, darnach abgeb. Myth. Lex. V 673f. Abb. 2). Neben dem toten Rumpf des Thersites liegt sein abgeschlagener Kopf; Achilleus mit Phoinix in einem Säulentempelchen. Daß bei der Tötung des Thersites in der alten Dichtung noch ein anderer Beweggrund — seine Feigheit — maßgebend war, wollte Benndorf 144f. aus einem Detail auf der Westwand des Heroons von Gjölbaschi ableiten, was mit guten Gründen Noack 316 und G. Hirschfeld Berl. phil. Wochenschr. 1889, 1421 bestritten.

Dagegen wird der Zwiespalt im Heere, der durch die Tötung des Thersites veranlaßt ward, im Epos tatsächlich geschildert gewesen sein. Denn nicht bloß Proklos berichtet darüber, sondern es blieb dies mythographische Tradition bis in späte Zeit hinein (vgl. Quint. Smyrn. I 767). Von der Blutschuld sei Achilleus in Lesbos durch Odysseus nach einem Opfer an Leto und Artemis entsühnt worden.

Der besprochene erste Teil des Gedichts stellt sich als eine richtige Amazonis dar. Es ist anzunehmen, daß sie als ein geschlossenes Ganzes, zumal im Homerbios des Hesychios bei Suidas, Vitae Hom. et Hes. 34, 7 Wilam., eine *Ἀμαζονία* als Homerisches Gedicht angeführt wird, dereinst für sich bestand, wie schon Lobeck Aglaoph. 417 vermutete. Auch Bethe Herm. XXVI 597 bezweifelte, daß die Penthesileiageschichte von Hause aus den Eingang der Aithiopis gebildet habe; als selbständiges kleines Lied konnte sie ebenso an die Ilias angeschlossen wie vom Verfasser der Aithiopis mit benutzt werden, vgl. auch Bethe o. Bd. I S. 1103 und 1789.

Auch in der dem Gedichte zugrunde liegenden Amazonensage steckt ein gewisser historischer

Kern: am Pontos und in asiatischen Gebieten herrschte bei gewissen daselbst seßhaften Stämmen Gynaikokratie, die sich im Wesen der Amazonen spiegelt, vgl. Toepffer o. Bd. I S. 1767ff. Leonhard Hettiter u. Amazonen, Leipzig 1911, will in den Amazonen geradezu Hettiter erkennen. Gewisse soziale Einrichtungen und religiöse Vorstellungen hätten zu der Auffassung geführt, in ihnen ein Weibervolk zu sehen.

Der Hauptteil des Gedichts, die Aithiopis im engeren Sinne, setzt schon durch ihren Namen das Auftreten der Aithiopen voraus. Da aber das einzige wirkliche Fragment im Schol. Pind. Isthm. III 58 den Selbstmord des Aias betrifft, so muß mindestens noch eine Reihe anderer Begebenheiten, die vor diesem Ereignis sich abspielten, darin geschildert gewesen sein.

Ein Märchenheld aus dem Osten, der Eos' Sohn Memnon, ursprünglich wohl ein Gott oder verklärter Fürst eines asiatischen Volkes, sei es der Assyrer oder Hettiter (Ed. Meyer Gesch. d. Altert. I 131. Leonhard a. a. O. 143f., vgl. v. Wilamowitz Hom. Unt. 407, 5), von dessen Herrschaft eine Kunde auch zu den kleinasiatischen Küstenbewohnern gedrungen war, erscheint als neuer Bundesgenosse der Troer. Seine Gestalt ist auch auf den Süden (Ägypten) übertragen worden und die östlichen Aethiopen wurden mit den südlichen gleichgesetzt. Man hat es deshalb in der Gestalt des Memnon nicht mit einer bloßen dichterischen Erfindung zu tun.

Auch die Memnonis war — wie die Amazonis — gewiß einmal eine Dichtung für sich (vgl. Robert Bild u. Lied 120, 55), wohl älter als die letztere (v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 78). Der Held Memnon erscheint dem Peliden ebenbürtig, beide sind Söhne von Göttinnen, beide gerüstet mit Waffen, die Hephaistos selbst geschmiedet (ἡφαιστότευκτος πανοπλία bei Proklos). Besonders seine Wehr scheint in der Dichtung gepriesen worden zu sein, denn schon Hesiod Theog. 984 nennt ihn χαλκοκορυστήν, vgl. auch Verg. Aen. I 751. Es ist deshalb nicht unmöglich, daß seine Panhoplie etwa in der Form einer ἔκφρασις in der Aithiopis ausführlich beschrieben war, nach Art von B. XVIII der Ilias oder der pseudohesiodischen Aspis: daher begreiflich, wenn Memnon auf einer mit dem Namen des Amasis als Verfertigers bezeichneten Vase des Brit. Mus. (Klein Gr. Vas. m. Meistersign.² 43 nr. 2), die von Loeschcke Arch. Ztg. 1881, 31 dem Maler Exekias zugeteilt ward, während sie Adamek Unsign. Vasen des Amasis 18f. für ein Werk des Amasis hält, allein mit zwei äthiopischen Dienern — der eine mit Keule, der andere mit halbmondförmigem Schild — erscheint, gewissermaßen als Kämpe vorgestellt, in voller Rüstung mit kunstvollem Helm und weißem (silbernem) Harnisch.

Um seines Gegners Achilleus auch als Kämpfer nicht unwert zu sein, mußte Memnon auch seine Aristie haben: er fällt den Antilochos, Nestors Sohn, den Freund des Achilleus; die Schilderung dieser Freundschaft (vgl. Hom. Il. XXIII 556) in der Aithiopis hat ihre Wirkung auf die Ilias ausgeübt, indem die schon von Lachmann als Einschub erkannte Partie Il. XVII 366—383 unter ihrem Einflusse eingefügt wurde; vgl. Bethe Hom. I 100. Den bei Proklos angedeuteten Vorgang (Ἀντίλοχος ὑπὸ Μέμνονος ἀναιρεῖται) hat offenbar Pind. Pyth. VI 28ff. nach dem Epos in eindrucksvoller Weise ausgeführt, vgl. Boeckh Pind. II 2, 299. Welcker D. ep. Cycl. II² 174. Bethe Hom. I 110. Antilochos opfert sich für den Vater, indem er den Speerstoß, der dem Vater galt, aufnahm. Die parallele Szene bei Hom. Il. VIII 80ff. — Diomedes nimmt den Nestor rettend zu sich auf den Wagen — scheint unter Benutzung der Aithiopis geformt, Bethe 111, vgl. v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 45f. Nur durch zwei Figuren angedeutet findet sich der Tod des Antilochos auf dem Pariser Reliefbruchstück D¹ (bei Jahn 28) mit der Beischrift = CIG XIV 1285 μεμνων αντιλοχον αποκτεινει.

Der Tod des Antilochos war offenbar das unmittelbare Motiv des Auftretens des Achilleus gegen Memnon. Vielleicht entspann sich schon um des Antilochos Leiche ein Kampf, vgl. Holland Myth. Lex. II 2672. Luckenbach 616f., dagegen Meier Rh. Mus. XXXVII (1882) 351. Schneider 143ff. Nach Proklos kündete Thetis ihrem Sohne τὰ κατὰ Μέμνονα, also seinen Sieg: war daran auch eine Andeutung seines eigenen Untergangs geknüpft?

Der Entscheidung des Kampfes ging eine Seelenwägung, Kerostasie oder Psychostasie, parallel oder voraus, wie sich mit voller Sicherheit aus archaischen Vasenbildern ergibt, wenn auch Proklos darüber schweigt. Schon Welcker D. ep. Cycl. II² 175 hatte sie vermutet. Die einschlägigen Denkmäler bespricht Studniczka Arch. Jahrb. XXVI 131ff., vgl. Robert Bild u. Lied 143ff. Waser Myth. Lex. III 3224 und Holland ebd. II 2677f. Die auf die Aithiopis bezüglichen Darstellungen weisen auf selbständige Tradition: es erscheint nämlich nicht wie in der Ilias XXII 209ff. Zeus als ψυχοστάτης, sondern Hermes und dies Wägen der Schicksalslose durch ihn ist, wie Gruppe Griech. Mythol. I 681, 6 erkannte, vgl. Loewy Ilb. Jahrb. XVII (1914) 92, ein aus Ägypten übernommenes Motiv, d. i. Nachwägung des Herzens der Abgeschiedenen durch Thoth. Diesen Zug haben natürlich nicht erst die Vasenmaler — im Gegensatz zur Ilias und dem ihr folgenden Aischylos Psychost. TGF S. 88f. Nauck² — eingeführt, sondern aus dem kyklischen Epos entnommen, vgl. Robert Bild u. Lied 145. Ja es entsteht sogar die Frage, ob die homerische Psychostasie nicht eine Eindichtung nach der Memnonis — unter Veränderung des ψυχοστάτης — darstellt, da sie nach der Götterszene Il. XXII 167ff. nicht absolut nötig ist. Die Stelle ist nachmals nicht gerade glücklich vom Verfasser von Il. VIII 69ff. benutzt worden, v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 70.

Aus den einschlägigen Gefäßen ist vor allem eine sf. Lekythos aus Capua im Britischen Museum hervorzuheben, abgeb. bei Crusius Myth. Lex. II 1142 Abb. 1: Hermes mit Petasos und Flügelschuhen wägt zwei kleine Figürchen von Gewappneten — κῆρες oder εἴδωλα, Todesdämonen der Kämpfer — gegeneinander ab. — Eine andere sf. Vase aus Caere in Wien, Masner Ant. Vasen u. Terrakotten im Österr. Mus., Wien 1892, nr. 235, zeigt ebenfalls Hermes wägend, dabei sitzt Zeus; anwesend die beiden Mütter und zwei bärtige Männer. Auch eine campanische Schale im Louvre,

L. Schmidt Ann. d. Inst. XXIX 118ff.; Mon. 6 tav. 5 a, bei Waser Myth. Lex. III 3225 Abb. 14, ist hier zu nennen. Hermes zwischen Thetis und Eos wägt die εἴδωλα, kleine gewappnete Figürchen des Achilleus und Memnon.

Aus der Nachbildung des Aischylos in der Psychostasie Argum. TGF S. 88f. Nauck² (bei Plut. de aud. poet. c. 2 p. 17 A), wo Thetis und Eos für ihre kämpfenden Söhne bei Zeus flehen (. . . δεομένας ὑπὲρ τῶν υἱῶν μαχομένων), ist mit Wahrscheinlichkeit zu entnehmen, daß gemäß der Angabe des Proklos, Eos habe für Memnon bei Zeus die Unsterblichkeit erfleht, eine ähnliche Szene in der Aithiopis vorkam. Wiederholt erscheint auf Vasenbildern im unteren Raume Kampf der Helden, oben Seelenwägung unter Anwesenheit der beiden göttlichen Mütter, die, wie man annehmen darf, eine Bitte vortragen.

Der Kampf der Helden selbst war — offenbar nach dem Epos — schon von der ältesten Kunst dargestellt: so auf dem amykläischen Throne nach Paus. III 18, 12 Ἀχιλλέως μονομαχία πρὸς Μέμνονα ἐπείργασται, auf der Lade des Kypselos Paus. V 19, 1 Ἀχιλλεῖ καὶ Μέμνονι μαχομένοις παρεστήκασιν αἱ μητέρες, oft auf Vasen, Schneider 143ff. Holland Myth. Lex. II 2672ff. Luckenbach 614ff.; mitunter deutet die Leiche des Antilochos den unmittelbaren Anlaß des Kampfes an; auf einigen Bildern vollzieht sich dieser im Beisein der Mütter; gelegentlich finden sich noch weitere Figuren, wie Athene oder einzelne Helden. Auch das Bruchstück der ilischen Tafel D¹ (Jahn 28) gibt ein freilich bereits undeutliches Bild mit der Beischrift CIG XIV 1285) αχιλλευς μεμνονα αποκτεινει, während auf der ilischen Tafel A der Tod des Antilochos und der Fall Memnons zusammengefaßt erscheint: Achilleus schwingt die Waffe gegen den bereits in die Kniee sinkenden Memnon, hinter welchem Antilochos ganz zusammengebrochen liegt, darunter die Beischrift CIG XIV 1284 αχιλλευς μεμνων αντιλοχος.

Eine Hauptszene des Epos wird die Entstehung Memnons nach seinem Falle gewesen sein. Auf Eos' Bitte verlieh ihm Zeus Unsterblichkeit. Der Bericht des Proklos wird wiederum durch die bildlichen Zeugnisse bestätigt, vgl. Luckenbach 618f. A. Schneider 145f. Waser Myth. Lex. V 503ff. Um eine Verunglimpfung des Leichnams zu verhindern, erscheint auf einer Schale des Duris im Louvre (Pottier Douris Fig. 8. Klein Gr. Vasen m. Meistersign.² 160 nr. 21. Loewy Abb. 2) Eos auf dem Schlachtfelde, um die von Blut triefende Leiche ihres Sohnes aus dem Getümmel zu bergen. Der weitere Vorgang der Heimbringung begegnet zunächst auf einer sf. Lekythos in Frankfurt, Heinemann Thanatos T. 1, auch bei Waser Myth. Lex. V 503 Abb. 4: anwesend Eos mit zwei den Körper hebenden Dämonen, daneben ein Seegott mit einem Delphin, als Andeutung dafür, daß die Fahrt übers Meer vor sich gehen wird. Weiters ist hervorzuheben eine rf. Schale des Pamphaios aus Vulci im Britischen Museum, Klein Gr. Vas. mit Meistersign.² 94f. nr. 20. Euphron.² 272ff. Loewy 81 Abb. 1. Waser Myth. Lex. V 505 Abb. 6. Zwei Geflügelte heben in Gegenwart der Eos den — wohl als schon gesalbt gedachten — Körper, um ihn nach der Heimat zu tragen. Es sind die Brüder Hypnos und Thanatos (auf einem Krater im Louvre strengen rf. Stils, bei Robert Thanat. 4, auch bei Waser Myth. Lex. V 507 A. 7, ist der eine geflügelte nackte Dämon direkt als Hypnos bezeichnet). In sinnvoller Darstellung gilt der eine als Symbol des Todes, dem Memnon eben verfiel, während der andere künden soll, daß der Held nur schlafe, um zu neuem ewigem Leben zu erwachen. Offenbar bringt die von links kommende Iris die Botschaft, daß Zeus der Bitte der Eos willfahrte. Daß nur Memnon hier gemeint sein kann, beweist das Gegenbild auf derselben Schale, Rüstung der Amazonen, also eine Anspielung auf den Eingang der Aithiopis. Auf einer Lekythos bei Benndorf Griech. u. sizil. Vasenbilder 89 Taf. 42, 2 erscheinen an Stelle des Hypnos und Thanatos zwei Mohren (Aithiopen). Verfehlt ist die Deutung der Flügelgestalten als Windgötter, wie nach anderen neuerdings wieder Steinmetz Arch. Jahrb. XXV 45ff. annahm; der Hinweis auf Quintus II 550 ist unzulässig, übrigens wird dort von πάντες ἀῆται gesprochen. Vgl. Lung Memnon 62ff. Waser Myth. Lex. V 484.

Die Entrückungsszene der Aithiopis erscheint sonach in ihrem ganzen Verlauf als durchaus naturgemäß: sie übertrifft in ihrer Folgerichtigkeit die ähnliche Sarpedonepisode in Hom. Il. XVI, so daß sie vielleicht sogar das Urbild darstellt; die Möglichkeit gab schon Robert Thanat. 39 zu, vgl. Schneider 147. Gruppe Griech. Myth. u. Religionsgesch. I 682, 1. Loewy 88; die gegenteilige Ansicht vertraten Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1884, 25. Niese Entw. d. hom. Poes. 27. v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 135.

Nach dem Siege über den gewaltigen Gegner erfüllte sich auch des Achilleus Geschick, das an den Tod des Memnon geknüpft war: er wird nach dem Proklosexzerpt am skäischen Tore durch Paris und Apollon getötet, nach Verg. Aen. VI 57 lenkte der Gott den Pfeil des Paris, wohl alte epische Tradition. Eine Illustration gibt das Relief auf der ilischen Tafel A; den am Stadttor niedergestürzten Helden decken kämpfend Aias und Odysseus (vgl. Hom. Od. V 309f.), in der Beischrift CIG XIV 1284 werden die Namen angeführt. Eine ähnliche Gruppe zeigt das frg. D¹, die Inschrift CIG XIV 1285 lautet εν ταις σκαιαις πυλαις αχιλλευς υπο ⟨παριδος αναιρειται (Ergänzung im Anschlusse an den Wortlaut bei Proklos).

Kein Zweifel, daß der bei Proklos erwähnte Kampf um Achills Leiche — Aias rettet den Körper, während Odysseus die Troer abwehrt — im Epos ausführlicher geschildert war. Denn die Nachricht findet durch alte Vasenbilder vollauf Bestätigung. In erster Reihe ist hier ein archaisches chalkidisches Gefäß des 6. Jhdts. zu nennen Overbeck Her. Gall. I 540 Taf. XXIII 1. Luckenbach 623. Schneider 151f., auch bei Baumeister Denkm. d. cl. Altert. Taf. I Abb. 10. Um das Bein des toten Achilleus hat Glaukos eine Schlinge geworfen, mittels welcher er den Leichnam zu den Troern herüberziehen will. (Da in der Ilias XVII 289 ähnlich Hippothoos des Patroklos Leichnam mit Hilfe einer Leine an dessen Fuße zu seinen Genossen heranzuziehen sich bemüht, hat Gruppe I 682, 5 die Aithiopis als Quelle für diese Szene angesprochen.) Der Verlauf der Erzählung ist aus dem Vasenbild gut zu

entnehmen: Aias, unter Athenes Schutz herbeistürmend, hat den Glaukos mächtig durch einen Speerstoß niedergeworfen, [Apollod.] Epit. V 4: Paris einen Pfeil entsendend eilt davon; Aineias und ein zweiter Held stehen zum Angriff bereit. Erweitert ist die Darstellung noch durch andere Gestalten. Ob die das Bild auf einer Seite abschließende Gruppe — Sthenelos den Diomedes verbindend — etwa durch Hom. Il. V 108ff. veranlaßt und daher von dem Ganzen zu trennen ist (Luckenbach 624), ist nicht leicht zu entscheiden, es kann sich um eine Parallelszene handeln. Wenn Odysseus nicht zugegen ist, so kann der Vasenmaler einen Moment erfaßt haben, da er noch nicht zur Stelle war (Schneider 157). Die Bergung der Leiche durch Aias allein zeigt die Françoisvase zweimal, an den Henkeln, ähnlich die Tabula Iliaca A, wo ein gegen den Schild gelehnter Gefallener das Schlachtfeld andeutet; beigeschrieben ist *αχιλλεως σωμα*.

Nach Proklos erfolgte hierauf im Epos die Bestattung des Antilochos und die Ausstellung der Leiche Achills, bei der Thetis mit ihren Schwestern und den Musen die Totenklage erhob, eine Szene, die vielleicht das Vorbild für Hom. Il. XVIII 35ff. war: es ist das Natürliche, wenn die Mutter um den Sohn klagt, während es sich im zweiten Falle bloß um des Sohnes Freund handelt, vgl. Gruppe I 683, 3. Unwahrscheinlich ist die Annahme von Blaß Interpol. in d. Odyss. 1904, 285, es sei die Aithiopis von der jungen Einlage in Hom. Od. XXIV 43ff. abhängig. Der Proklosbericht findet eine Illustration in der Tabula Iliaca. Von zwei Gestalten ist die eine als Thetis bezeichnet, die andere als *Μοῦσα*; nach Mancusos Untersuchung 700 wäre trotz Verscheuerung der Scheiterhaufen mit des Helden Leiche zu erkennen. Die verstümmelte Beischrift ergänzt Mancuso zu *αχιλλευς*.

Vom Scheiterhaufen weg habe, meldet Proklos' Bericht weiter, Thetis ihren Sohn entrissen und nach der Insel Leuke gebracht. Dies geht auf das Epos zurück, aus dem schon Pindar Nem. IV 49 den Sagenzug entnahm: *ἐν δ' Εὐξείνῳ πελάγει φαεννὰν Ἀχιλεὺς νᾶσον (ἔχει)*. Nach Leuke im Pontos, das den Milesiern aus ihren Seefahrten bekannt war, verlegte man den Sitz der Seligen; vgl. Escher o. Bd. I S. 223. Malten Arch. Jahrb. XXVIII 45f. und Anm. 2. So ward, wie dem Göttinsohn Memnon, auch seinem mächtigen und ebenbürtigen Gegner Achilleus, der sich gleichfalls göttlicher Abkunft rühmen darf, die gleiche Ehrung durch die Unsterblichkeit zuteil.

Als letzte Begebenheit der Aithiopis wird bei Proklos der Streit um Achills hinterlassene Waffen nach den Kampfspielen bei seinem Grabhügel erwähnt. Die *ὅπλων κρίσις* war sicher in dem Epos geschildert, da das Fragment 2 A. u. K. von Aias' durch die Entscheidung über die Waffen bedingtem Selbstmord meldet. Die Streitszene wird eine breitere Ausführung erfahren haben, da sie einen beliebten Vorwurf der archaischen sf. Vasenmalerei bildet. So auf einem Kruge in Paris, vielleicht des Taleides, Klein Griech. Vasen m. Meisters.[2] 47 nr. 1: Aias und Odysseus werden von Agamemnon getrennt und von je zwei Gefährten von Tätlichkeiten abgehalten. Eine ähnliche Darstellung gibt die Vase des Duris im Österr. Mus. in Wien, bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. I 54, Text I 272ff.; vgl. Robert o. Bd. V S. 1858 nr. 5. Auf dem ersten Bilde der Außenseite stehen sich die Streitenden gegenüber: Aias, der bereits einen Panzer des Achilleus angelegt hat — eine Spange ober der Schulter ist noch nicht geschlossen —, hat schon das Schwert gezückt, auch sein Gegner zieht es; sie werden jedoch von einem Genossen getrennt, je zwei andere eilen herbei. Am Boden liegt eine Panhoplie mit einem zweiten anders gestalteten Harnisch, der gleichfalls als Eigentum des Achilleus zu denken ist (Robert Bild u. Lied 216). Zwischen den Gegnern steht Agamemnon in langem Gewande. Das Streitobjekt, die Waffen des Achilleus, sind auch sonst auf Vasen dargestellt, wie auf einer Berliner Lekythos, s. Robert 217.

Die Entscheidung fiel durch Abstimmung der Griechen, wie aus Pindars Bezugnahme auf das epische Vorbild geschlossen werden darf, Nem. VIII 26: *κρυφίαισι γὰρ ἐν ψάφοις Ὀδυσσῆ Δαναοὶ θεράπευσαν*, vgl. Schol. zu Od. XI 545. Die Abstimmung schildert das zweite Bild der Außenseite des genannten Gefäßes des Duris: die Achaier legen ihre Stimmsteine in zwei ungleichen Haufen nieder im Beisein des betrübten Aias und des vergnügten Odysseus sowie des Agamemnon und Athenes, die mit Befriedigung auf das für Odysseus günstige Ergebnis blickt. Denselben Vorgang zeigt auch eine Schale des Brygos in London, bei Hartwig Griech. Meistersch. 359.

Die Mitteilungen des Proklos brechen schon mit der Erwähnung des Waffenstreites ab, weil in der Inhaltsangabe der kleinen Ilias unmittelbar an diesen angeknüpft wird. Daß jedoch in der Aithiopis auch der Selbstmord des Aias enthalten war, bezeugt ausdrücklich das frg. 2 A. u. K. im Schol. Pind. Isthm. III 53: er tötete sich frühmorgens ,*περὶ τὸν ὄρθρον*' im Wahnsinn. Da die Tageszeit des Selbstmordes angegeben wird, vermutete Hartmann 27 eine ausführlichere Schilderung im Epos. Die ilische Tafel A zeigt den dumpf im Wahnwitz dahinbrütenden Helden — eine auf einen Stab sich stützende Gestalt — mit der Unterschrift *αιας ⟨μ⟩ανιωδης*. Brüning Arch. Jahrb. IX 160 will die Darstellung auf den Aias des Malers Timomachos beziehen. Betreffs der Frage, inwiefern etwa weitere Begebenheiten in der epischen Schilderung sich anschlossen, vgl. u.

Nach Proklos' Angabe S. 105, 21 A. hätte die Aithiopis zu einer gewissen Zeit, wir dürfen etwa an alexandrinische Epoche denken, fünf Bücher umfaßt. Die zum Teil wörtliche Übereinstimmung in der Aufteilung des Stoffes der Hauptereignisse mit den Beischriften zu fünf untereinander gestellten Reliefs des Pariser Bruchstücks der ilischen Tafel III D[1] bei Jahn-Michaelis (CIG XIV 1285) beweist zur Genüge, daß auch dem Verfertiger der Tafel eine ähnliche Vorlage zur Hand war, vgl. Bethe Herm. XXVI 615f.

Waren, wie oben als wahrscheinlich angenommen wurde, Amazonis und Memnonis einst getrennt, so mochte der Umstand, daß in beiden Gedichten neue Ruhmestaten des Helden gepriesen wurden, zu ihrer Vereinigung beigetragen haben. Dazu kam im Verfolg der zweiten Dichtung die Verklärung Achills in seinem Heldentode.

Die Behandlung des Stoffes lehnte sich mehr als in anderen kyklischen Gedichten an das Gerüste des älteren homerischen Musters an. Wie Patroklos, der Freund Achills, von Hektor gefällt wird, der selbst wieder durch die Hand seines mächtigen Gegners den Tod findet, so erliegt Antilochos, ein anderer ihm eng verbundener Waffengefährte, dem Memnon, den alsbald zur Vergeltung der ergrimmte Achilleus niederstreckt. Eine ähnliche Wiederaufnahme desselben Motivs bildete wohl die Schilderung der Waffenrüstung des Äthiopenfürsten (nach der Hoplopoiie in Il. XVIII). Wie Patroklos in dem Augenblicke fiel, da er beinahe in die Stadt eingedrungen wäre, so auch Achilleus beim Versuche, durch das skäische Tor zu stürmen. Desgleichen hatte der Kampf um Patroklos' Körper sein Widerspiel in der Aithiopis, denn auch um Antilochos' Leiche wurde heftig gestritten. Die Klage um Hektor fand ihr Gegenstück in der Totenklage um Achilleus. So war das homerische Vorbild in verschiedener Hinsicht für den Dichter der Memnonis maßgebend: anderseits sind, wie schon bemerkt, wiederholt Szenen dieses Gedichts in die uns vorliegende Fassung der Ilias entsprechend eingearbeitet worden.

Iliu Persis. In späterer hellenistischer Zeit wird mit dem Namen des ,Arktinos' auch eine *Ἰλίου πέρσις* verknüpft: bei Proklos heißt es: *Ἰλίου πέρσιδος βιβλία β̄ Ἀρκτίνου*; im Schol. BT (und bei Eustathios) zu Hom. Il. XI 515 (= frg. 5 A. = frg. 3 der Aith. bei Kinkel) *Ἀρκτῖνος ἐν Ἰλίου πορθήσει*. Vergleicht man den Schluß der Aithiopis, soweit die Berichte darüber reichen (frg. 2 Aias' Tod), und die Angabe des Proklos, die Persis habe mit der Ratlosigkeit der Troer angesichts des hölzernen Rosses begonnen, so ist man versucht anzunehmen, daß auch die dazwischen liegenden Sagenzüge nicht beiseite blieben, d. h. daß der ganze Komplex der Troika von Hektors Bestattung an den Inhalt einer Dichtung gebildet habe, die man in junger Zeit einem Arktinos zuzuschreiben für gut fand. Schon Welcker D. ep. Cycl. II[2] 199 ist auf diese Frage eingegangen, und Robert Bild und Lied 223 hat in des ,Arktinos' Aithiopis und Iliu Persis geradezu ein zusammenhängendes Epos gesehen, in dessen (fehlendem) mittlerem Abschnitte der Tod des Paris, sowie die Herbeiholung des Neoptolemos geschildert gewesen wäre. Es wären dann *Αἰθιοπίς* und *Ἰλίου πέρσις* im wesentlichen Teiltitel, etwa wie bei Paus. X 25, 5 (= frg. 13 der kleinen Ilias A. = 12 K.) *Λέσχεως ... ἐν Ἰλίου πέρσιδι* angeführt wird, wo letzterer Abschnitt auf den Schlußteil der kleinen Ilias geht. Demnach wäre der erste Teil einschließlich der Amazonis besonders deshalb als Aithiopis bezeichnet worden, weil sie die späteren Heldentaten des Achilleus (eine ,neue Achilleis' hat sie Welcker genannt) umfaßte, während in der Schilderung der weiteren Begebenheiten ein anderer Held, Odysseus, in den Vordergrund trat, der nunmehr die Triebfeder der Unternehmungen zur Bezwingung Ilions, der *Ἰλίου πέρσις*, ward.

Auch für den Fall aber, daß letzteres Gedicht für sich bestand, erscheint es sehr fraglich, ob dies, wie bei Proklos angegeben wird, mit der Beratschlagung der Troer, wie mit dem hölzernen Rosse zu verfahren sei, begonnen habe (vgl. Hom. Od. VIII 506). Kein Argument dafür ist die Erwägung von Blaß D. Interp. in d. Odyss., Halle 1904, 288, dem Verfasser habe das Lied des Demodokos in der Odyssee zum Muster gedient, das mit demselben Zeitpunkte — das Roß ist bereits in die Burg gezogen — einsetzt. Die Beratung der Troer setzt wohl voraus, daß irgendwo vorher auch von der Absicht, die Stadt durch List einzunehmen, und von der Zimmerung des Rosses die Rede war. Über Beziehungen dieser Stelle zu der Odyssee vgl. Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1884, 30ff., der die Sage vom hölzernen Rosse dem Homerischen Epos überhaupt absprechen möchte. Vermutungsweise meinte Bergk Griech. Lit. II 49, das Gedicht habe etwa mit dem Auftreten des Neoptolemos eingesetzt, als der Einleitung zur letzten entscheidenden Phase des Kampfes um Troia.

Als die Troer sich dafür entschieden, das hölzerne Roß der Athene zu weihen, seien, meldet das Proklosexzerpt, zwei Schlangen erschienen, denen der Priester Laokoon und einer seiner Söhne zum Opfer fiel. Die Sage, wohl ursprünglich selbständig, wurde in den Kreis der an den Untergang Ilions geknüpften einbezogen. Wir erfahren aber nichts über die Schuld des Laokoon; über die Versionen des Mythos Robert Bild u. Lied 192ff., welcher meint, in dem *τέρας* sei das Geschick des Geschlechtes des Tros symbolisch angedeutet: der von Ilos, dem ältesten Sohne, abstammende Zweig gehe wie der eine Sohn Laokoons zugrunde, während der jüngere, die Nachkommenschaft des Assarakos, d. i. Aineias, gerettet ward wie der zweite Sohn des Priesters; vgl. Bethe Rh. Mus. XLVI 511.

Auf das schlimme Vorzeichen hin verließ nach Proklos Aineias die Stadt mit seinen Leuten, um nach dem Ida zu ziehen. Alte Kunstdarstellungen bestätigen diese Angabe, vgl. Overbeck Her. Gall. I 656f. In der Regel trägt Aineias den Vater Anchises auf den Schultern oder auf dem Rücken, begleitet vom kleinen Askanios. In der Darstellung bei Gerhard Auserl. Vasenb. Taf. 231, 1 (auch bei Baumeister Denkm. I 31 Abb. 32) steht hinter Aineias noch eine weibliche Gestalt, seine Gattin, die in der Iliu Persis vielleicht Kreusa hieß wie bei Vergil, Kroll Jahrb. f. Phil. XXVII Suppl.-Bd. (1912) 165 (sonst Eurydike); der kleine Sohn vor dem Vater gehend wendet den Kopf; vor Aineias eine Frauengestalt mit gestirntem Mantel, wohl Aphrodite als Führerin (Quint. Smyrn. XIII 326 *Κύπρις δ' ὁδὸν ἡγεμόνευε*). Andere Bilder bei Luckenbach 360 A. 1. Benndorf Griech. u. sicil. Vasenb. LI 118. Schneider 174f. Die Münztypen von Neuilion bei v. Fritze (Dörpfeld Troia u. Ilion II 483ff.) zeigen uns den Auszug aus Troia, und zwar Aineias als Archeget Roms, wie schon Stesichoros (Tab. Iliac.) ihn nach Hesperien ziehen ließ; auf einem archaischen Tetradrachmon (6. Jhdt.) der Stadt Aineia in Makedonien, deren Heros eponymos der Held war — Friedländer Ztschr. f. Numism. VII 221 — erscheint dieser den Vater tragend, während sein Weib mit dem kleinen Askanios voranschreitet. Für die Kenntnis des Gedichts tragen also diese Stücke fast nichts bei. Vielleicht führte Aineias in der Iliu Persis auch das echte Palladion mit fort; Dionysios v. Halik. I 69 (frg. 1 A. u. K.) berichtet nach Alexander Polyhistor, daß er es mitnahm und nach Italien brachte; nach ,Arktinos' sei das echte, welches einst Zeus dem Dardanos gab, bis zur Einnahme der Stadt ,*ἐν ἀβάτῳ*' geborgen gewesen, ein

genau nachgebildetes aber ‚*ἐν φανερῷ*' aufgestellt zum Zwecke der Täuschung im Falle etwaiger frevelhafter Anschläge; dieses hätten die Griechen mitgenommen. Auf einem bekannten Denar Caesars trägt der Held nebst seinem Vater auch das Palladion.

Eine gewisse Rolle muß im alten Epos Sinon gespielt haben, der sich in Ilion einschlich. Nach Proklos habe er den Achaiern ein verabredetes Zeichen gegeben. Auf dem homerischen Becher im Berliner Antiquarium bei Robert 69f. erscheint er gerüstet mit einer Fackel in der Rechten aus dem Opisthodomos eines Tempelgebäudes hervorstürmend (vgl. Lykophr. 344 u. Schol.).

Während die Flotte von Tenedos nahte, entstiegen die im Rosse verborgenen Helden ihrem Verstecke. Daß sie im Epos mit Namen angeführt waren, scheint aus den Listen bei jüngeren Dichtern hervorzugehen, Kroll 166, 1. Die bei [Apollod.] Epit. V 20 erwähnte Verunglückung des Echion beim Verlassen des Rosses bezieht Paulcke De tab. Iliaca quaest. Stesich., Königsberg 1897, 82 auf den Lyriker (Tod durch einen Troer).

Die Szenen beim Untergange der Stadt werden im Proklosexzerpt kurz angedeutet. Neoptolemos tötet den Priamos am Altar des Zeus Herkeios, zu dem er sich geflüchtet (vgl. Paus. X 27, 2). Danach scheint Pindar im Päan VI (Pap. aus Hermupolis) 113 Schr. — *γεραιὸν ὅς Πρίαμον πρὸς ἑρκεῖον ἤναρε βωμὸν ἐπενθορόντα* — die Iliu Persis vor Augen gehabt zu haben. Wiederholt war diese Szene auf Vasenbildern vorgestellt, Luckenbach 631. Schneider 169f. Hervorzuheben ist die attische sf. Amphora der Sammlung Sabouroff, in der Publikation von Furtwängler Taf. XLVIII. Priamos ist hier rücklings über den Altar, an dem er Rettung sucht, gestürzt. Den rechten Arm hält er instinktiv zum Schutze über das Gesicht, da Neoptolemos (die Figur nur zum Teil erhalten) mit gezücktem Schwerte heranstürmt; eine Frau (Hekabe?), hinter dem Altar stehend, erhebt umsonst flehentlich die Hände. Über andere Szenen, welche teilweise Kombinationen von Motiven der Iliu Persis darstellen, vgl. unten in dem Abschnitte über die Ilias mikra. Bei dem Morden scheint nach dem Epos auch Koroibos durch Neoptolemos' Hand getötet worden zu sein, der Bräutigam Kassandras, da Paus. X 27, 1 der Version der kleinen Ilias, er sei von Diomedes niedergestreckt worden, eine andere gegenüberstellt ‚*ὡς μὲν ὁ πλείων λόγος, ὑπὸ Νεοπτολέμου*', womit das in Rede stehende Gedicht gemeint sein kann.

Menelaos findet Helene (nach Proklos), die er zu den Schiffen bringt, zunächst wohl als Gefangene, vgl. Schneider 182 A. 3. Luckenbach 634 will Spuren dieser Fassung auf Vasenbildern erkennen: möglicherweise aber schwebte den Malern bloß die allgemeine Tatsache vor, Brunn Troische Misc. 228. Vorher hat der Held den dritten Gatten Helenes, Deiphobos, getötet. Bei Hom. Od. VIII 517f. ist es Odysseus, der den Menelaos zum Hause des Deiphobos geleitet, was man mit Robert Oidip. I 124 als ein Bruchstück der Iliu Persis auffassen kann. Eine zuerst von Körte Urne etrusche II Taf. VIIIa veröffentlichte und danach bei Robert ebd. I 125 Abb. 34 wiedergegebene und schön gedeutete Darstellung zeigt Menelaos, der im Beisein von Odysseus und zwei Reisigen mit erhobenem Schwerte gegen Helene anstürmt: hinter ihr liegt am Boden der tote Deiphobos.

Aias, Sohn des Oileus, will Kassandra mit Gewalt davonschleppen und reißt zugleich das Bild Athenes mit (Proklos: *συνεφέλκεται τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ξόανον*). Chavannes De Palladii raptu 27 verstand hierunter das im *ἄβατον* verborgene echte Kultbild, das er mit ins Griechenlager geschleppt habe, vgl. Sieveking Myth. Lex. III 1301f. Der Frevel war schon auf der Kypseloslade dargestellt, Paus. V 19, 5. Zahlreich sind die Vasenbilder, welche diesen Sagenzug darstellen, vgl. Schneider 176ff. Jones Journ. hell stud. XIV 1894, 78. Auch auf dem homerischen Becher bei Robert 69 erscheint diese Szene. Auf den Bildern ist Kassandra in der Regel wenig bekleidet oder halbentblößt dargestellt. Erst spätere Zeit sprach von einer Schändung (*μεῖξις ἀθέμιτος*), Schol. Lykophr. 1145 nach Timaios. Ob des Frevels sollte Aias nach Proklos ([Apollod.] Epit. V 25) gesteinigt werden, rettet sich aber an Athenes Altar.

Nach dieser Szene folgt im Proklos-Berichte am Schlusse von fol. 6v des Cod. Ven. A, das infolge des verwahrlosten Zustands der ersten Blätter der Handschrift vor fol. 4 geraten war, der Satz: *ἔπειτα ἀποπλέουσιν οἱ Ἕλληνες καὶ φθορὰν αὐτοῖς ἡ Ἀθηνᾶ κατὰ τὸ πέλαγος μηχανᾶται*, worauf mit fol. 4r sich die weiteren Nachrichten *καὶ Ὀδυσσέως* .. bis *Ἀχιλλέως τάφον* anschließen, die man früher für ein Bruchstück der Iliu Persis des Stesichoros ansah, Jahn-Michaelis Griech. Bilderchron. 96. 112. Da durch jenen Satz der Zusammenhang gestört erscheint, hat man verschiedene Versuche unternommen, Ordnung zu schaffen, vgl. besonders Schreiber Herm. X 1876, 313. Wagner Rh. Mus. XLVI 406 und Lehrs Liter. Centralbl. 1874, 668, der die beiden mit *ἔπειτα* beginnenden Sätze die Plätze tauschen ließ, worin ihm Kinkel wie Allen seltsamerweise folgten. Die Schwierigkeit erledigt sich, seitdem durch die Neuuntersuchung der Handschrift von Wissowa Herm. XIX 198ff. festgestellt ist, daß man es mit einem fortlaufenden Texte zu tun hat, durch Hillers Annahme — Bursians Jahresber. XXVI 128 —, daß der Satz *ἔπειτα ἀποπλέουσιν κτλ.* ein (vielleicht durch Od. III 130f.) veranlaßtes Randglossem darstellt, das an falscher Stelle in den Text geriet. Es gehörte zum Ende des Exzerptes und war beigefügt worden, um einen vermeintlich besser abgerundeten Abschluß zu gewinnen, indem auch noch die Abfahrt der Griechen erwähnt ward. Als Parenthese des Excerptors faßt den Satz Comparetti praef. S. VIII.

Der letzte Abschnitt der Iliu Persis enthielt die Tötung des Astyanax durch Odysseus, nach dem Spruche der Achaier. Im Gegensatze dazu schilderte die kleine Ilias, wie Neoptolemos ihn auf eigene Faust mordete.

Auch von der Auffindung der Aithra, die als Sklavin in Troia weilte, durch ihre Enkel Demophon und Akamas wäre nach Proklos in der Iliu Persis die Rede gewesen. Eine Bestätigung würde das auf Lysimachos (frg. 19, FHG III 310) beruhende Fragment im Schol. Eurip. Troad. 31 bieten (bei Allen und Kinkel frg. 3 der Iliu Pers.), doch gehört dies aller Wahrscheinlichkeit nach in die Ilias mikra (s. u.).

Nachdem die Stadt in Brand gesteckt worden, wird Polyxene geopfert: des Proklos Bericht bezeugt und illustriert trefflich ein sehr altertümliches sf. Vasenbild im Brit. Mus., veröffentlicht durch Walters Journ. hell. stud. XVIII 284f., Taf. XV, das im wesentlichen auf dem kyklischen Gedichte beruhen wird. Über einem noch glutenden Tymbos des Achilleus halten drei gewappnete Recken Amphilochos, Antiphatos und Aias der Lokrer (*ΙΛΙΑΔΕΣ*), alle bezeichnet, in naiver Darstellung die mit langem Chiton bekleidete Polyxene in horizontaler Lage, während Neoptolemos, der auf der anderen Seite steht, ihr das Schwert mit der Rechten in den Hals bohrt; die Linke hält ihr Hinterhaupt. Zugegen sind noch Diomedes mit Schild und Speer, weiters Nestor in langem Gewande, spießbewehrt; auf der entgegengesetzten Seite schließt die Gestalt des Phoinix, neben welchem ein Faltstuhl steht, das Bild ab. Einen früheren Moment gibt ein klazomenischer Sarkophag in Leyden, Hauser Arch. Jahrb. XXVIII 274: auf dem Kopfstücke wird Polyxene von einem Krieger, der sie bei der Hand ergriffen hat, zum Tymbos des Achilleus herangezwungen, der wiederum noch glutend gedacht ist, vgl. Duhn ebd. 272f. Picard Rev. archéol. 4. sér. XXIII 231. Auch Polygnotos hatte nach Paus. I 22, 6 in der Pinakothek der Propyläen in Athen die Tötung der Polyxene in der Nähe des Grabhügels des Achilleus dargestellt.

In welchen Zusammenhang das bemerkenswerte Bruchstück im Schol. BT (Eustathios) zu Hom. Il. XI 515 = frg. 5 A. = Aith. frg. 3 K. — betreffend die ärztliche Kunst des Chirurgen Machaon und des Diagnostikers und Kenners innerer Krankheiten Podaleirios — gehört, ist nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden. Welcker bezog es auf eine ältere Begebenheit, auf die Aithiopis, der es bei Kinkel als frg. 3 zugewiesen ist: da aber das Zitat unter Berufung auf *Ἀρκτῖνος ἐν Ἰλίου πορθήσει* angeführt wird, darf man auch daran denken, daß es etwa einer Aristie des Podaleirios während Troias Untergang angehörte, wobei gelegentlich eine Charakteristik der beiden Ärzte gegeben war.

Zur Beurteilung des Inhaltes dieses Gedichts sind nicht heranzuziehen die auf dem Fragment der Tafel III D[1] bei Jahn-Michaelis (= CIG XIV 1285) vorliegenden Beischriften, da es ganz unsicher ist, ob sie überhaupt in einem Zusammenhange mit ihm stehen; Jahn 38 rechnet sie zu Stesichoros' Iliu Persis.

Autorschaft. Wie oben erwähnt, wird erst in späten Quellen des ‚Arktinos' als Verfassers der Aithiopis und Iliu Persis gedacht. Bei Suidas wird er als *Ἀρκτῖνος Τήλεω τοῦ Ναύτεω ἀπογόνου Μιλήσιος ἐποποιός* und als *μαθητὴς Ὁμήρου* bezeichnet unter Berufung auf Artemon von Klazomenai (vgl. Aelian. var. hist. XII 28) FHG IV 314 ‚*ἐν τῷ περὶ Ὁμήρου*'. Angesichts dieser Genealogie faßte Crusius Phil. LIV 733 den Namen als eigens ersonnenen, aber beziehungsvollen, indem er an das Bärengestirn *ἄρκτος* denkt, das den Schiffen als Wegweiser diente; symbolisch heiße der Ahne *Ναύτης*, der Vater *Τήλης* (= *Τηλεκλῆς*) wegen der weiten Seefahrten der Milesier. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß in *Ἀρκτῖνος* ein wirklicher Personenname steckt, entweder ein einstämmiger von *ἄρκτος* abgeleiteter, Bechtel D. histor. Personennamen d. Griech. 580, oder die hypokoristische Form (vgl. *Ἄρκος* und *Ἀρκίων*) eines zweistämmigen, da es ja solche gibt, wie *Ἀρκολέων*. Dann kann *Ἀρκτῖνος* der Name einer wirklichen Persönlichkeit sein, eines Rhapsoden oder Dichters — v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 405, 1 —, auf den man jene Epen beziehen mochte. In der Bezeichnung ‚Schüler Homers' drückt sich nicht bloß die Annahme hohen Alters der Dichtungen, sondern auch eine gewisse Wertschätzung aus. Bei Dionys. Halik. I 68 wurde denn auch ‚Arktinos' unter die ältesten Dichter gezählt: *παλαιότατος δὲ ὧν ἡμεῖς ἴσμεν ποιητὴς Ἀρκτῖνος*. Seine Blüte wird im Chronikon des Eusebios schon zu Ol. 1 angesetzt. Anderseits aber wird er mit Eumelos zugleich bei Eusebios (Hieronymus) auch zu Ol. 9 verzeichnet: ***Eumelus poeta** ... et Arctinus, qui Aethiopidem conposuit et Ilii Persin, agnoscitur*; vgl. den Bios bei Suid.: *κατὰ τὴν θ' Ὀλυμπιάδα μετὰ τετρακόσια ἔπη τῶν Τρωικῶν*. Bei Athen. 277 D und 22 C ward ihm — neben Eumelos — auch die Titanomachie zugeschrieben (frg. 4 und 5 dieses kyklischen Gedichts). Die wissenschaftliche Forschung wird die Unsicherheit der Autorschaft erkannt haben, weshalb das frg. 2 der Aithiopis (Schol. Pind. Isthm. III 53) von *ὁ τὴν Αἰθιοπίδα γράφων* redet.

Mag nun der Verfasser der genannten Epen wie immer geheißen haben, aller Wahrscheinlichkeit nach war er in Kleinasien tätig, und zwar in Milet. Die Versetzung des abgeschiedenen Achilleus nach der (Pontos-)Insel Leuke weist auf eine gewisse Kenntnis des Pontosgebietes, das milesische Seefahrer und Siedler frühzeitig besuchten und an verschiedenen Orten besetzten. Zu ihnen war auch die Kunde von fremden Völkern und ihren mächtigen Fürsten (Memnon) oder eigenartigen Einrichtungen (Gynaikokratie der Amazonen) gedrungen, die ihren Reflex in der Dichtung fand. Man wird daher die Abfassung dieser Epen vielleicht noch in den Ausgang des 8. oder in das 7. Jhdt. verlegen dürfen, jedenfalls zählten unter den kyklischen Epen, die Troika behandelten, die auf ‚Arktinos' bezogenen zu den ältesten.

Kleine Ilias. Zwischen die Hypothesis der Aithiopis und der Iliu Persis des ‚Arktinos' ist bei Proklos die der *Ἰλιὰς μικρά* gestellt, und zwar beginnend mit der *ὅπλων κρίσις*, während die Einholung des hölzernen Rosses und der Freudenrausch über das vermeintliche Aufgeben der Belagerung den Schluß der Übersicht bildet. Es wird mit dieser Inhaltsangabe die Lücke ausgefüllt, die zwischen den Berichten über die in den beiden obgenannten Gedichten geschilderten Begebenheiten vorhanden ist. Da es wesentlich auf die *ἀκολουθία πραγμάτων* ankommt, begnügt sich Proklos mit der Angabe jenes Teiles des Inhaltes, der von ihm sonst nicht berührt war. In Wirklichkeit war in der kleinen Ilias viel mehr erzählt.

Von besonderem Gewicht ist in dieser Hinsicht das Zeugnis des Aristoteles Poet. c. 23, 1459 A 37, welcher erklärt, aus der kleinen Ilias könne man eine ganze Reihe von Tragödienstoffen gewinnen, und zwar *ὅπλων κρίσις Φιλοκτήτης Νεοπτόλεμος*

Εὐρύπυλος πτωχεία Λάκαιναι Ἰλίου πέρσις καὶ ἀπόπλους καὶ Σίνων καὶ Τρῳάδες. Nicht ausgeschlossen ist, daß noch andere Stoffe sich herausholen ließen. Auch die Angaben über Polygnotos' Gemälde Iliu Persis aus der gelehrten Exegese der Lesche in Delphoi bei Paus. X 25, 5 kommen für die Kenntnis des Inhaltes dieses Epos in Betracht, da der Maler wenigstens zum Teile aus der kleinen Ilias schöpfte (Luckenbach 628).

Neben der Bezeichnung Ἰλιὰς μικρά findet sich auch die Variante Ἰλιὰς ἐλάσσων im pseudoherodotischen Bios c. 15 (Vit. Hom. et Hes. 9, 31 Wilam.) = frg. 1 A. u. K. Aus den hier erhaltenen Eingangsversen

Ἴλιον ἀείδω καὶ Δαρδανίην εὔπωλον,
ἧς πέρι πολλὰ πάθον Δαναοὶ θεράποντες Ἄρηος

kann nicht etwa abgeleitet werden, daß der ganze Krieg von Anfang bis zu Ende dargestellt war, was Bethe Herm. XXVI 597 annahm. Keine Unterstützung findet diese seine Ansicht durch frg. 8 A. u. K. = Schol. Lykophr. 780, wo die Verwundung des Odysseus durch Thoas erwähnt wird, ‚ὅτε εἰς Τροίαν ἀνήρχοντο‘, da dieser Satz unbestimmt lautet und eine verschiedenartige Auffassung zuläßt. Selbst wenn man hier ‚die Anfahrt der Griechen nach Troia‘ verstehen will, konnte der Tatsache auch später bei irgendeiner Gelegenheit episodisch gedacht sein. Mit welchem Ereignisse die Erzählung anhub, ist zwar mit voller Sicherheit nicht festzustellen: war aber die ὅπλων κρίσις, welche Aristoteles unter den Tragödienstoffen aus dem Epos an erster Stelle nennt, tatsächlich die erste darin geschilderte Begebenheit, so spräche die Übereinstimmung mit Proklos, der sie ebenfalls zuerst anführt, sehr für diesen Eingang. Hartmann Unters. über die Sagen vom Tode d. Odyss. 27 stellt den Anfang der Ilias in Parallele, die in derselben Art mit einem Streite einsetzt. Robert Bild u. Lied 224 griff etwas weiter aus, indem er vermutete, das Epos habe auch Achilleus' Tod enthalten können.

Der Waffenstreit wurde nach frg. 2 A. u. K. = Schol. Aristoph. Ritt. 1056 durch Athenes Eingreifen zugunsten des Odysseus entschieden, und zwar in eigenartiger Weise: auf Nestors Vorschlag habe man Leute unter den Mauern Troias aufgestellt, die aushorchen sollten, wie man dort über die Tüchtigkeit der beiden Helden denke: da habe ein troisches Mädchen im Gespräch Aias besonders gepriesen, weil er Achilleus' Leiche aus dem Getümmel trug; ein anderes aber widersprach ‚Ἀθηνᾶς προνοίᾳ‘. Weiter enthielt das Epos Aias' Selbstmord, dessen Leiche nach frg. 3 A. u. K. (Porphyrios, Schrader Herm. XIV 231, bei Eustath. 285, 34) nicht verbrannt, sondern ἐν σορῷ bestattet ward, ein Zug, der wie es scheint in der sophokleischen Tragödie festgehalten wurde, da von einer Verbrennung nicht die Rede ist. Ob eine dem Tode des Aias vorangehende Szene — Aias' Wüten gegen die Herden des Griechenlagers —, die auf der Scherbe des homerischen Bechers F bei Robert 31 dargestellt ist (ein Widder wird von einer nur fragmentarisch angedeuteten Mannesgestalt im Beisein einer Frau — Athene — und eines zweiten Mannes — Odysseus — mittels eines Strickes fortgeschleppt), sich auf die kleine Ilias bezieht, läßt sich nicht bestimmt ausmachen. Robert 34f., der darin die Illustration der epischen Erzählung (Proklos erzählt von dem in Wahnsinn verfallenen Aias τὴν .. λείαν τῶν Ἀχαιῶν λυμαίνεται) erblickt, sieht diese als die Quelle für den Prolog von Sophokles' Tragödie an.

Nach Proklos hätte dann in der kleinen Ilias Odysseus den Helenos gefangen und zu einer Weissagung betreffs der Voraussetzungen für die Einnahme der Stadt genötigt. Dies will Brüning Arch. Jahrb. IX 163f. in dem zweiten ziemlich undeutlichen Bilde des untersten Streifens der Tabula Iliaca A, das keine Beischrift trägt, dargestellt sehen: Odysseus und Helenos am Grabe Hektors. Jahn 30 denkt an einen Vertrag zwischen dem neu angekommenen Eurypylos und Priamos. Gemäß der Weisung des Helenos wird Philoktetes (vgl. Aristoteles' Angabe) herbeigeholt, der Erbe der Pfeile des Herakles: nach Proklos hätte ihn Diomedes gebracht, doch vermutete Welcker D. ep. Cycl. II^2 238, es sei im Texte des Exzerpts etwa ‚σὺν Ὀδυσσεῖ‘ ausgefallen, da einerseits schon bei Pind. Pyth. I 53 (102) im Plural von ἥρωες ἀντίθεοι die Rede ist, anderseits die großen Tragiker alle dem klugen Odysseus bei dieser Unternehmung eine Rolle zuweisen (bei Aischylos war Odysseus allein mit der Aufgabe betraut, bei Sophokles mit Neoptolemos zusammen, bei Euripides mit Diomedes). Der Held, durch Machaon von seiner Wunde geheilt, tötet den Paris im Zweikampfe (μονομαχήσας). Dessen Fall scheint das erste Reliefbild der untersten Szenenreihe der Tab. Il. A darzustellen, ein Mann, den Bogen in der Hand rückwärts niedersinkend. Der von Menelaos verunstaltete Leichnam wurde nach Proklos von den Troern bestattet, worauf Deiphobos Gatte der Helene ward.

Odysseus holt alsdann den Neoptolemos aus Skyros herbei: diese Angabe des Proklos wird, soweit sie das Verweilen seines Vaters Achilleus auf Skyros betrifft, indirekt durch eine Notiz des Schol. T Eustath. zu Hom. Il. XIX 326 bestätigt, die besagt, nach der kleinen Ilias sei Achilleus im Sturme nächtlicherweile nach Skyros gelangt, von Telephos (nach dem ersten Zuge) kommend; dies mag in einer Rückschau bemerkt gewesen sein. Odysseus übergab dem Sohne des Achilleus dessen Wehr: zu dieser Partie gehörte wohl frg. 5 A. u. K. im Schol. T zu Hom. Il. XVII 142, wo der eschene Speer, dessen Gebrauch Peleus von dem Spender Chiron, Achilleus von seinem Vater gelernt, näher beschrieben wird. Bei Quintus VII 196, 445ff. werden von Odysseus die Waffen des Achilleus geschildert, die er seinem Sohne übergibt. Doch ist nicht ausgeschlossen (Welcker D. ep. Cycl. II^2 240), daß jenes Bruchstück zur Beschreibung der Waffen bei der ὅπλων κρίσις gehörte. Die Übergabe dieser seitens eines bärtigen Helden (Odysseus) an einen Jüngling (Neoptolemos) zeigt das Innenbild der Durisschale bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. I Taf. 54 Text I 273, wodurch der Maler gegenüber den zwei auf den Streit um die Waffen bezüglichen Bildern auf der Außenseite des Gefäßes den ‚versöhnenden Ausklang‘ andeuten wollte; er konnte sich hierbei an die kleine Ilias anschließen; vgl. Robert Bild u. Lied 216.

Als neuer Beistand für die Troer erschien nach Proklos der Sohn des Telephos, Eurypylos, ein Neffe des Priamos; Aristoteles erwähnt den Sagen-

zug als tragischen Stoff. Damit wird frg. 6 A. u. K. aus Schol. Eurip. Troad. 822 und Schol. Eurip. Orest. 1391 zusammenhängen: der Kronide gab dereinst dem Troerkönige Laomedon als Entgelt für seinen entführten Sohn Ganymedes einen kunstreich von Hephaistos gefertigten goldenen Weinstock. Dies Familienerbstück scheint des Eurypylos Mutter Astyoche von Priamos erhalten zu haben dafür, daß sie ihren Sohn den Troern zu Hilfe zu ziehen veranlaßte; also ein Bestechungsmotiv (Schol. Iuven. VI 655) wie in der kyklischen Thebais und den Epigonen. Auf die Vereinbarung zwischen Eurypylos und dem Vertreter der Troer scheint sich das Relief der ilischen Tafel A (letzter Streifen 2. Szene) zu beziehen, welches der Darstellung des Todes des Helden vorangeht, Jahn 30, vgl. Robert Arch. Ztg. 1874, 105. v. Wilamowitz Isyllos v. Epid. 48, 8.

Auch Eurypylos hatte seine Aristie: er tötet nach frg. 7 A. u. K. bei Paus. III 26, 9 den Arzt Machaon. Dann aber erliegt er in tapferem Kampfe dem Neoptolemos. Dem Berichte des Proklos steht die Darstellung auf der Tab. Iliaca A zur Seite, wo die Namen beider Helden eingesetzt sind.

Nach Eurypylos' Fall werden, wie Proklos weiter sagt, die Troer in die Stadt gedrängt und belagert. Der letzte Akt des langen Krieges hebt an. Epeios, dessen in der Odyssee (VIII 493. XI 523) wiederholt gedacht wird (jüngere Einlage Il. XXIII 664. 838), baut das hölzerne Roß auf Athenes Weisung. Dem Odysseus, der sich (nach Proklos) selbst verunstaltet hat (vgl. Lykophr. 780 u. Schol.), gelingt es, sich in die Stadt einzuschleichen — πτωχεία bei Aristoteles — und sich mit Helene betreffs Einnahme der Stadt ins Einvernehmen zu setzen (das Abenteuer erwähnt Hom. Od. IV 244ff.). Hierauf zieht er mit Diomedes aus, das Palladion zu rauben, ein Sagenzug, der in anderer Weise auch in der Iliu Persis des ‚Arktinos‘ vorkam. Da Aristoteles von einem dramatischen Stoffe Λάκαιναι (nach der kleinen Ilias) spricht, wird Helene nebst ihren lakonischen Dienerinnen mit diesem Abenteuer in Verbindung gestanden sein, wie ja auch Sophokles eine Tragödie Λάκαιναι schrieb (Chavannes De Pallad. raptu 51). Nach frg. 336 (TGF Nauck^2 210) und Serv. Aen. II 166 benutzten die Helden beim Eindringen in die Stadt unterirdische Gänge. Im Hinblicke auf die Brunnen und geheimen Gänge in Troia möchte Brückner bei Dörpfeld Troja u. Ilion II 563 annehmen, daß bei der Erwähnung des Palladionraubes lokale Verhältnisse auf das kyklische Epos eingewirkt haben; vgl. auch J. Schmidt Myth. Lex. III 665ff. Auf einem der Bilder auf der Tab. Iliaca A erscheint Odysseus schildbewehrt aus einer Maueröffnung, die Bergk Rh. Mus. IV 228 auf einen Kanal bezog, eilig hervorkommend, während Diomedes einen Gegenstand (beigeschrieben παλας, also das Palladion) in der Linken trägt. Bei dieser Aventiure gerieten die Helden hart aneinander: darauf geht frg. 9 A. u. K., wo von der sprichwörtlich gewordenen Διομήδειος ἀνάγκη (Hesychios) die Rede ist. Der kleinen Ilias scheint Konon c. 34 Höfer zu folgen; es ist da von dem ‚an Diomedes geübten Zwange‘ die Rede: Odysseus trieb den Gefährten mit flacher Klinge vor sich her, wegen seines nicht gerade ritterlichen und rechtschaffenen Vorgehens bei der gemeinsamen Unternehmung, deren Seele eigentlich Odysseus war. Wie Wörner Myth. Lex. III 1309 mit Recht hervorhob, konnte dieser in der kleinen Ilias, die ihn wegen seiner unerschöpflichen Erfindsamkeit verherrlicht, unmöglich eine klägliche Rolle spielen. Im Gegensatz hierzu verstand Chavannes 42ff. nach anderen antiken Gewährsmännern hier einen von Diomedes an seinem Genossen Odysseus geübten Zwang, welch letzterer in dem Streite den kürzeren gezogen hätte.

Hierauf steigen, während die Griechenflotte gen Tenedos fährt und die Zelte am Strande verbrannt werden, eine Reihe von Helden in den Bauch des Rosses: in dem neuen Bruchstücke frg. 22 A. bei [Apollod.] Epit. V 14 wird die ungeheuerliche Zahl von 3000 angegeben (ὡς δὲ ὁ τὴν μικρὰν γράψας Ἰλιάδα φησὶ τρισχιλίους), was Wagner (Jahrb. f. Phil. 1892, 251) mit Recht für verderbt und unstatthaft hält. Proklos sagt einfach τοὺς ἀρίστους.

In der Meinung, von allem Übel befreit zu sein, nehmen die Troer ‚διελόντες μέρος τι τοῦ τείχους‘ das hölzerne Roß in ihre Stadt auf, wie es im unteren Streifen der Tab. Iliaca A illustriert ist: der ‚δουρηος ιππος‘ mächtig aufragend wird von einer Schar Leute gezogen, voran geht Priamos (bezeichnet), vor ihm Sinon, an dessen auf den Rücken gebundenen Händen sich ein Troer zu schaffen macht (undeutlich), doch darf man ihn wohl als (freiwilligen?) Gefangenen ansehen, vgl. Immisch Myth. Lex. IV 939. Kassandra warnt umsonst vor der σκαια πυλη, vgl. [Apollod.] Epit. V 17. Hygin. fab. 108, bei Proklos blieb dieser Zug weg. In seinem Berichte bricht übrigens die Inhaltsangabe mit der Einholung des Rosses in die Stadt ab, da die weiteren Begebenheiten nach der Persis des ‚Arktinos‘ angeführt werden. Doch sind wir über den weiteren Verlauf der Erzählung anderweitig einigermaßen unterrichtet.

Der kleinen Ilias gehörte nach frg. 10 A. u. K. die Szene mit Antiklos an, der, als die Helden durch Helenes List (vgl. Schol. Hom. Od. IV 285ff.) versucht wurden, sich durch ihre Stimme im Bauche des Rosses zu verraten, von Odysseus an der Antwort gehindert ward, indem dieser ihm die Kinnbacken festhielt (übertreibend ließ ihn nachmals Triphiodoros 454 unter Odysseus' Faust sogar ersticken). Die Verse Od. IV 285ff., wo dieses Vorkommnis erwähnt wird, verwarf Aristarch, denn ‚ὁ Ἄντικλος ἐκ τοῦ κύκλου‘ heißt es im Scholion; der Zug stammte wohl aus der kleinen Ilias, vgl. nebst Welcker II^2 244f. Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1884, 7, kaum aus der Persis des ‚Arktinos‘, wie (nach Müller) Wagner Apollod. epit. Vatic. 235 meinte.

Die Öffnung des Rosses sei, glaubte Immisch 940, wohl unter Helenes Mitwirkung erfolgt (nach Verabredung mit Odysseus), was zweifelhaft ist. Dieser Heroine schrieb vermutungsweise Schneidewin Nachr. d. Georg-August-Univ. u. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1852 nr. 6, 99 das Fackelsignal zu, das Verg. Aen. VI 518 nachahmend rezipiert habe. Knaack Rh. Mus. XLVIII 633 bestritt dies, gab aber wegen Epiphan. adv. haer. II 1, 21 c. 3, wonach ‚Ὅμηρος‘ durch Helenes Fackelschwingen vom Turme aus den Griechen ein Zeichen geben ließ, die Existenz dieses Sagenzuges in älterer griechischer Literatur zu. Hier könnte die Tradition eines kyklischen Epos ge-

meint sein, Immisch Rh. Mus. LII 128 dachte an Stesichoros. Hingegen vermutet er (Myth. Lex. IV 938f.), daß Sinon es war, der in dem Epos das Feuerzeichen gab (Schol. Lykophr. S. 134, 23 u. 135, 3 Scheer, vgl. [Apollod.] Epit. V 15 ὅς ἔμελλεν αὐτοῖς πυρσὸν ἀνάπτειν τῆς νυκτός).

In mondbeglänzter Mitternacht brach nach der Ilias mikra frg. 12 A. = 11 K. ‚Kallisthenes' Hellen. (Script. rerum Alex. M.) frg. 15 Müller, vgl. Clem. Alex. Strom. I 21, 104, 2 (Bd. II S. 67 St.) das Verderben über die Stadt herein: νὺξ μὲν ἔην μέσση, λαμπρὰ δ' ἐπέτελλε σελήνη. Von verschiedenen Vorgängen während dieser Schicksalsnacht meldet nach dem Epos frg. 13 A. = 12 K. bei Paus. X 25, 5 auf Grund der Exegese von Polygnots Gemälde in der Lesche von der Verwundung des Meges und des Lykomedes. Weiters war nach frg. 14 A. = 13 K. (Paus. X 26, 7f.) während der Nyktomachie Helikaon, Sohn Antenors, bei welch letzterem Menelaos und Odysseus nach der Iliade Gastfreundschaft genossen hatten, als Verwundeter von Odysseus erkannt und aus dem Getümmel gerettet. Auch des Astynoos war nach frg. 15 A. = 14 K. Paus. X 26, 4) gedacht, den auf Polygnots Bild das Schwert des Neoptolemos traf; noch weitere Einzelheiten wurden in der Dichtung erzählt laut frg. 16 A. = 15 K. (Paus. X 27, 1): wie Eioneus von Neoptolemos', Admetos von Philoktetes' Hand fiel; den Verlobten der Kassandra, Koroibos, tötete Diomedes; andere Gewährsmänner ließen ihn durch Neoptolemos' Hand sterben —; Axion, ein Sohn des Priamos, wurde von Eurypylos, dem Sohne des Euaimon, niedergestreckt, Agenor erlag dem Schwerte des Neoptolemos.

Anders als in der Persis des ‚Arktinos' war der Tod des greisen Königs Priamos in der kleinen Ilias geschildert. Neoptolemos mordet ihn am Palasttore, nachdem er ihn von dem Altare des Zeus, an dem er Schutz gesucht, weggerissen hatte: offenbar wich der Verfasser des Gedichts absichtlich von seinem Vorgänger ab. Es ist durchaus begreiflich, daß diese dramatisch bewegte Szene gerne von den bildenden Künstlern zur Darstellung gebracht wurde. Zunächst ist hier ein homerischer Becher (im Antiquarium zu Berlin) zu nennen, der von Winter Arch. Jahrb. XIII 80ff., Taf. 5 bekanntgemacht wurde (ein geringeres Exemplar I bei Robert Hom. Bech. 41), vgl. auch Robert Oidip. I 558f. und Höfer Myth. Lex. III 2965. Der dargestellte Vorgang ist der kleinen Ilias entnommen, worüber eine teilweise mit der Beschreibung bei Pausanias im Wortlaute übereinstimmende Hypothesis Aufschluß gibt, die zwischen den beiden dargestellten Szenen steht: *κατα ποιητην λεσχην | εκ της μικρας ιλιαδος | καταφυγοντος του | πριαμου επι τον βωμο|ν του ερκειου διος α|ποσπασας ο νεοπτο|λεμος απο του βω|μου προς τη οικι|αι κατεσφαξεν*. Die eine Szene spielt vor einem als Königspalast bezeichneten Gebäude: auf den Knieen liegend hat Priamos den Altar des Zeus Herkeios umfaßt, während ein gewappneter Krieger, Neoptolemos, heranstürmt. Auf dem zweiten Reliefbilde bohrt dieser dem Greise, den er am Haupte gefaßt und vom Altar fortgerissen hat, den Speer in die Brust. Hekabe ringt in Verzweiflung die Hände. Durch einen Pilaster ist ein Palast- oder Torbau angedeutet.

Wie den ältesten, so mordete nach der kleinen Ilias Neoptolemos auch den jüngsten Sproß des verhaßten Königsgeschlechtes. Nach den im Schol. Lykophr. 1268 (= frg. 19 A. = 18 K.) erhaltenen Versen wirft er den kleinen Sohn Hektors, Astyanax, indem er ihn von der Brust der Amme losreißt, am Fuße ihn fassend, vom Turme herab (zum Teil vorgebildet Hom. Il. XXIV 735, vgl. Quint. Smyrn. XIII 251ff.). Die Tat geschah nicht über Beschluß der Griechen, sondern aus Neoptolemos' eigenem Antriebe, wie Paus. X 25, 9 meldet; vgl. Kern Phil. LXXV 185, 12. Daß Astyanax vom Turme geschleudert ward, berichtet nach Lysimachos auch Schol. Eurip. Andr. 10, und zwar mit Berufung auf τὸν τὴν πέρσιδα συντεταχότα κυκλικὸν ποιητήν: dies geht allem Anscheine nach nicht auf die Persis des ‚Arktinos', wie gewöhnlich angenommen wird, sondern auf die kleine Ilias, Robert Bild u. Lied 229.

Das Wüten gegen Priamos' Geschlecht, wie es sich in diesen Taten kundgibt, haben die Vasenmaler des öfteren in einer Darstellung vereinigt und so zwei wichtige Szenen aus Ilions Untergang verschmolzen. Im allgemeinen hielten sie sich an die epische Tradition, nicht immer jedoch ist die eigentliche Quelle (kleine Ilias oder Persis) genau erkennbar, Robert Bild u. Lied 74; auch mußte ihrer eigenen künstlerischen Auffassung freier Spielraum geboten werden. So ist es zu erklären, wenn bei der Kombination der Ermordung des Knaben Astyanax mit dem Tode des Priamos auf verschiedenen Vasenbildern das Kind nicht, wie es im Epos hieß, vom Turme in die nach A. Schneider's 172 Ausdruck ‚undarstellbare Tiefe' geschleudert wird, sondern gegen den Altar, an welchen Priamos sich geflüchtet hat; vgl. auch Kern Phil. LXXV 187.

Unter den bemerkenswerten Belegen hierfür ist zunächst zu nennen die sf. Dreifußvase der Sammlung Sabouroff bei Furtwängler I Taf. 49. Priamos ist rücklings über den Altar des Zeus hingestürzt, wohl tot, da die Arme leblos herabhängen und die Haare lang hinabfallen. Der grimme Neoptolemos, der bereits den greisen König gemordet, ist im Begriff, den jüngsten Sprossen des Hauses an dem Altar zu zerschmettern. Vergebens ist der Jammer eines unglücklichen Weibes (Hekabe oder Andromache). Einige Nebenfiguren rahmen die Darstellung ein. In ähnlicher Szene faßt Priamos mit der Rechten flehend den Neoptolemos am Kinn auf der sf. Amphora 1685 des Berliner Antiquariums (s. u.).

Besonderes Interesse nehmen weiters zwei der bedeutendsten rf. Vasen in Anspruch: auf der ausgezeichneten Schale des Brygos im Louvre, Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. I Taf. 25, Text I 116ff. erscheint Priamos auf dem Altar, von dem ihn sein Gegner später wahrscheinlich wegzerren wird, mit angstvoll ausgestreckten Armen, während Neoptolemos das Kind Astyanax beim Fuße erfaßt hat, um es hinzuschleudern. Hinter dem Könige ein großer Dreifuß, dabei Polyxene, die von Akamas fortgeführt wird; auf der anderen Seite sieht man ein Weib (Andromache) mit einer Mörserkeule als Waffe und hinter ihr, diesmal als Jüngling aufgefaßt, Astyanax entweichend: damit ist der jüngste Sproß des Königshauses naiv zweimal dargestellt (vgl. Kern Phil.

LXXV 188, 27), die beiden zeitlich getrennten Vorgänge auf einem Bild; s. Klein Euphron.[2] 172. — Anders erscheint die Szene auf der berühmten Vivenziovase in Neapel aufgefaßt, Furtwängler-Reichhold ebd. I, Taf. 34, Text I 182f. Hartwig Arch.-epigr. Mitt. XVI (1893) 114. Robert Bild u. Lied 66 u. 74. Um den ganzen Jammer des untergehenden Herrschergeschlechts in einem Zuge dem Beschauer vor Augen zu führen, ist dem unglücklichen Ahnherrn, der sich auf den Altar geflüchtet hat, der blutüberströmte Leichnam des Enkels auf den Schoß gelegt. Sein grimmer Gegner hat ihm bereits Wunden geschlagen: er leistet keinen Widerstand. Wird Neoptolemos ihn, wenn er ihm den Todesstoß versetzt, vom Altare wegreißen? Dann hätte man die Tradition der kleinen Ilias. Aber vielleicht floß die Erinnerung an die Persis und jenes Gedicht hier in eins zusammen. Eine sitzende trauernde Frau schließt diese Szene ab. Der übrige Teil der Darstellung steht mit ihr in einem gewissen Zusammenhange: gegen einen knieenden Krieger (Menelaos), der willens ist, einen Gefallenen (wie Robert vermutet, Deiphobos) der Rüstung zu berauben (Deneken bei Robert 67f.), schwingt eine Frau eine Mörserkeule, die sie in der Eile ergriffen hat: es ist Andromache, der jener in ihrem Bestreben, den Mörder des Sohnes zu erreichen, hindernd im Wege steht. Vielleicht war auch dieser Zug schon im Epos enthalten; Robert 79 hingegen ist geneigt, dessen Quelle in Stesichoros zu sehen.

Andromache selbst ward nach frg. 19 A. im Schol. Lykophr. 1268 dem Neoptolemos als Gefangene übergeben, der sie in die pharsalische Heimat seines Vaters gebracht habe; das gleiche Schicksal traf nach diesem Bruchstück — also im Gegensatze zur Erzählung der Persis des ‚Arktinos' — den Aineias. Seine Gattin hieß in der kleinen Ilias nach frg. 20 A. = 19 K. (Paus. X 26, 1) Eurydike, wie in den Kyprien.

Einen Glanzpunkt des Epos wird das Zusammentreffen des Menelaos mit Helene gebildet haben. In seinem Grimme über die Ungetreue bedrohte er sie zuerst mit dem Schwert, wie es schon auf dem Kypseloskasten dargestellt war, Paus. V 18, 3; dieser Szene steht offenbar nahe das Relief bei Loeschcke Über die Reliefs auf der altspart. Basis, Dorpat 1879, 7, Taf. I 2. Helene macht flehend eine Abwehrbewegung gegen den sie bedrohenden Mann; die Figuren sind des engen Raumes wegen ganz nahe aneinander gerückt. Bald aber wird ihre Schönheit ihn entwaffnen. Ein ähnliches Bild gibt die sf. Amphora 1685 in Berlin, bei Gerhard Etrusk. u. camp. Vasenb. Taf. 21, links, bei Baumeister Denkm. I 744f. Buschor Gr. Vas.[2] A. 95. Beides, Basis und Vase, auch abgebildet bei Robert Archäol. Hermeneutik 221 Abb. 176 und 177. Auf einem alten klazomenischen Sarkophage in Berlin, Winter Ant. Denkm. II 27, 1. Picard Rev. archéol. 4. sér. XXIII 224ff., erscheint Helene und Menelaos, den Aphrodite, nebst Odysseus, den Peitho zurückhält, während von den Seiten die Dioskuren im Galopp der Schwester zu Hilfe eilen.

Doch ging nach dem Epos bei Menelaos schnell eine Sinneswandlung vor sich. Die sieghafte Schönheit Helenes übte neuerdings ihren Zauber auf den gekränkten Gatten. Denn frg. 17 A. = 16 K. im Schol. zu Aristoph. Lysistr. 155

ὁ γῶν Μενέλαος τᾶς Ἑλένας τὰ μᾶλά πα
γυμνᾶς παραυιδὼν ἐξέβαλ', οἰῶ, τὸ ξίφος

wird bemerkt, dieselbe Szene sei wie bei Ibykos (frg. 35) auch in der kleinen Ilias gestanden: in allen diesen Dichtungen war somit dies Motiv (vgl. Eurip. Androm. 628) verwendet: vom Liebreiz seines ungetreuen Weibes bezwungen ließ Menelaos das gegen sie gezückte Schwert fallen. Eine Variation gab Stesichoros frg. 25: die Achaier willens, die Heroine ob ihres Frevels zu steinigen, werfen angesichts ihrer bezaubernden Anmut die Steine weg. Während jedoch bei Ibykos nach bestimmtem Zeugnisse — Schol. Eurip. Androm. 630 in frg. 35 *εἰς γὰρ Ἀφροδίτης ναὸν καταφεύγει ἡ Ἑλένη κἀκεῖθεν διαλέγεται τῷ Μενελάῳ· ὁ δ' ὑπ' ἔρωτος ἀφίησι τὸ ξίφος* — (Robert Bild u. Lied 77) die Sinnesänderung infolge göttlicher Einwirkung der Aphrodite bewirkt ward und auch bei Stesichoros Helene sich in den Schutz der Aphrodite stellte, wie das als *ἱερὸν Ἀφροδίτης* bezeichnete Gebäude auf dem die Begegnung des Menelaos und der Heroine darstellenden Relief der Tab. Iliaca (vgl. Paulcke a. a. O. 54ff.) andeutet, ist hinsichtlich dieses Zuges für das Epos eine bestimmte Entscheidung nicht zu treffen. Immerhin gibt es Vasenbilder, die hier in Betracht zu ziehen sind. Dahin gehört eine Olpe aus Vulci (Mus. Gregor.) bei Overbeck Her. Gall. XXVI 12 (I 631), auch bei Baumeister Denkm. I 745 Abb. 798 auf S. 746 und bei Engelmann Myth. Lex. I 1946. Menelaos, dem in der Luft ein kleiner Eros entgegenschwebt, eilt behelmt und schildbewehrt auf Helene zu, läßt aber sein Schwert fallen, offenbar beeinflußt von der in ruhiger Haltung dastehenden Aphrodite. Helene hat erschreckt bei einem Palladion Zuflucht gesucht, das sie mit der Linken berührt. Der Schlitz ihres Chitons läßt kokett das rechte Bein bis zur Hüfte sehen. Hinter Menelaos Peitho: die Ungetreue wird den zürnenden Gatten auch durch schmeichelnde Rede gewinnen. — Unter der Obhut der Aphrodite selbst steht Helene, auf die Menelaos mit dem Schwerte losstürmt, auch in dem zweiten Bilde auf dem Skyphos aus dem Atelier des Hieron, gemalt von Makron, bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. II Taf. 85, Text II 128. Aphrodite, beide Hände ausstreckend, verleiht ihr Schutz; dabei Priamos, weiter ein alter Mann mit Stab *Κρισευς* (= Chryses, Kretschmer D. griech. Vaseninschr. 206) und eine Frauengestalt *Κρισεις* (= Chryseis); zur Erklärung dieser Figuren vgl. Reichhold Text II 129.

Als Helenes Sklavin gelangte Aithra mit nach Troia. Nach frg. 18 A. = 17 K. bei Paus. X 25, 8 ward sie im griechischen Lager nach Troias Fall von den Theseiden, ihren Enkeln, erkannt. Demophon fordert sie von Agamemnon, der aber erst unter Zustimmung Helenes in diese Bitte willigt. Vom Verfasser der Persis war nach Lysimachos frg. 19 FHG III 310 (= Iliu Persis frg. 3 A. u. K.) im Schol. Eurip. Troad. 31 erzählt, daß Agamemnon den Theseiden Geschenke gab (und dem Menestheus). Das Bruchstück, zwei Verse umfassend, dessen Urheber als ὁ τὴν πέρσιδα πεποιηκώς bezeichnet ist, dürfte daher auf den letzten Abschnitt (die Persis) der kleinen Ilias zu beziehen sein. Die

Befreiung Aithras, deren Mißhandlung durch Helene Gegenstand der Darstellung auf dem Kypseloskasten war, erscheint wiederholt auf Vasengemälden, wie auf der Vivenziovase (rechts am Schlusse des Bildes), da die attischen Meister diesem Sagenzuge begreiflicherweise Interesse entgegenbrachten.

Auch von dem Schicksale verschiedener troischer Frauen, wie Hekabe, Kassandra, Polyxene wird in dem Epos die Rede gewesen sein, da nach Aristoteles aus ihm der Vorwurf für ein Drama *Τρῳάδες* geschöpft werden konnte. Nicht minder gibt der Umstand, daß er auch von einem *ἀπόπλους* spricht, die Gewähr dafür, daß am Schlusse des Gedichts die Abfahrt der Griechen geschildert war.

Bei der erdrückenden Fülle von Mythen, die in der kleinen Ilias zu bewältigen waren, ließ sich eine einheitliche Anlage kaum erzielen, indem der Faden der Erzählung nicht an eine einzige überragende Persönlichkeit geknüpft werden konnte. Im ersten Teile des Gedichtes trat die Gestalt des Neoptolemos hervor, an Bedeutung keineswegs vergleichbar mit der Heldenfigur seines Vaters. Im wilden Getümmel der Nyktomachie büßt er seine Mordlust an dem gebrechlichen Königsgreise und dessen unmündigem Enkelkinde. Zur Erreichung des Zieles des ganzen Unternehmens trägt er sozusagen nichts bei. Während so dem Neoptolemos eine mindere Rolle zugedacht ist, erscheint als derjenige Held, von welchem der Verlauf der Ereignisse wesentlich beeinflußt wird, Odysseus, dessen kluger Sinn sich in manchen Wechselfällen bewährt und wichtigen Unternehmungen zu vollem Erfolge verhilft. Offenbar absichtlich läßt ihn der Dichter der kleinen Ilias an der unrühmlichen Ermordung des Astyanax unbeteiligt sein, um — im Gegensatz zum Verfasser der Iliu Persis — einen unsympathischen Zug von ihm fernzuhalten. In dem Gemetzel der Mordnacht rettet er edelmütig den verwundeten Helikaon. So wird Odysseus als ein untadeliger Held voll kluger Voraussicht und zielbewußten Handelns in Wahrheit der *πτολίπορθος* (vgl. Strab. I 17 *οὗτος ὁ πτολίπορθος ἀεὶ λεγόμενος καὶ τὸ Ἴλιον ἑλών*). Unter den Frauen muß besonders Helene hervorgetreten sein. Die Szene, da sie ihren Gatten Menelaos durch Liebreiz neuerdings fesselt, zeigt fast romantischen Anstrich.

Manche Anregung hat auch der Verfasser dieses Gedichts aus den Homerischen Epen geschöpft: anderseits sind Spuren seiner Einflußnahme auf jüngere Abschnitte der Odyssee nicht abzuweisen.

A u t o r s c h a f t. Zuerst gilt, wie bei anderen kyklischen Gedichten, als Verfasser Homer; nach dem pseudoherodotischen Bios c. 15 soll er, wie die Legende meldete, bei Thestorides in Phokaia *Ἰλιάδα τὴν ἐλάσσω* geschaffen haben. Dieser Thestorides habe dann das Werk, wie andere, für sein eigenes ausgegeben. Daraus wollte v. W i l a m o w i t z D. Ilias u. Hom. 425 schließen, daß ein Ionier Thestorides irgendwie an der kleinen Ilias mitgedichtet hätte, aber zurückgedrängt worden sei, als die kyklischen Gedichte überhaupt als Homerisch galten (6. Jhdt.). Das Scholion Eurip. Troad. 822, dessen Inhalt v. W i l a m o w i t z und R o b e r t Bild u. Lied 228 auf Lysimachos zurückführen, erwähnt neben Thestorides auch den Kinaithon von Lakedaimon (s. o. Rzach Art. K i n a i t h o n) als mutmaßlichen Verfasser unter Berufung auf Hellanikos, wohl den Logographen. Andere Quellen nannten den nicht weiter bekannten Diodoros von Erythrai. In klassischer Zeit wird kein bestimmter Name erwähnt. Aristoteles spricht nur Poet. c. 23 von *ὁ τὴν μικρὰν Ἰλιάδα ποιήσας*, und in ähnlicher Weise wird der Autor öfter bei Grammatikern und Scholiasten bezeichnet. Daß er ein kyklischer Dichter war, sagt Lysimachos im Schol. Eurip. Androm. 10 *ὁ τὴν μικρὰν Ἰλιάδα συντεταχὼς κυκλικὸς ποιητής*.

Einen neuen Namen, von welchem die frühere Zeit nichts wußte, erwähnt der Peripatetiker Phanias (Phainias) von Eresos frg. 18 FHG II 299 nach Clem. Alex. Strom. I c. 21, 131, 6 (Bd. II S. 81 St.), der, wie es scheint, nach irgendeiner heimischen lokalpatriotischen Tradition den Lesches von Lesbos, den er vor Terpandros setzt (dieser wieder sei jünger als Archilochos), mit dem Arktinos einen siegreichen Wettstreit eingehen läßt, offenbar eine Kopie der Sage vom Agon Homers und Hesiods. Mag auch Phanias den Namen des Lesches, mit welchem späterhin die kleine Ilias verknüpft wird, nicht etwa erfunden haben, so muß dessen spätes Auftauchen starke Bedenken hervorrufen. Der Synchronismus mit ‚Arktinos', den der Peripatetiker ansetzte oder überkommen hatte, widerstreitet arg der Angabe bei Eusebios, wonach ‚Lesches' zu Ol. 30, ‚Arktinos' aber an den Anfang der Olympiadenrechnung Ol. 1 oder 9 (J a c o b y Apollodor. 148) angesetzt erscheint. Vielleicht sahen einige in den beiden Persisdichtungen, wie H a r t m a n n Unters. über die Sagen v. Tode des Odysseus 27, 51 bemerkt, Konkurrenz-Epen. Ja Plutarch conv. sept. sapient. c. 10 p. 153 F = frg. 23 A. wußte gar noch von einem zweiten ähnlichen literarischen Mythos zu erzählen: Lesches habe dem Hesiod gelegentlich des Agons bei der Bestattung des Amphidamas eine Rätselfrage vorgelegt, welche dieser trefflich löste. Hier ist an die Stelle des Homer ‚Lesches' getreten, welcher nun die Rolle des Fragers übernahm; vgl. hierüber v. W i l a m o w i t z D. Ilias u. Hom. 405.

Etwa aus dem 3. Jhdt. stammen die homerischen Becher, die den Namen des Lesches zuerst mit der Dichtung der kleinen Ilias verknüpfen, W i n t e r Arch. Jahrb. XIII 80ff. Taf. 5. R o b e r t Hom. Becher 41f. — *κατα ποιητην λεσχην εκ της μικρας ιλιαδος* —. Um Christi Geburt meldet ähnlich die ilische Tafel A: *ιλιας η μικρα λεγομενη κατα λεσχην πυρραιον*. Derselben Tradition folgen dann die übrigen Erwähnungen, wie Schol. Pind. Nem. VI 85 = frg. 5 A. u. K. *ἀπὸ τῆς Λέσχου μικρᾶς Ἰλιάδος*, Schol. Lykophr. 1286 = frg. 19 A. = 18 K. *Λέσχης δ' ὁ τὴν μικρὰν Ἰλιάδα πεποιηκώς*, Schol. Aristoph. Lys. 155 = frg. 17 A. = 16 K. *Λέσχης ὁ Πυρραῖος ἐν τῇ μικρᾷ Ἰλιάδι*, Eusebios zu Ol. 30 *Λέσχης Λέσβιος ὁ τὴν μικρὰν Ἰλιάδα ποιήσας*. Den Vers *νὺξ μὲν ἔην μέσση κτλ.* (frg. 12 A. = 11 K.) zitieren Schol. Eurip. Hek. 910 (aus Kallisthenes) und Clem. Alex. Strom. I 21, 104, 1 nach dem Verfasser der kleinen Ilias (*ὁ τὴν μικρὰν Ἰλιάδα*), das Schol. Lykophr. 344 aber aus ‚Lesches'.

Bemerkenswert ist die Zitierweise des Pausanias: III 26, 9 = frg. 7 A. u. K. beruft er sich betreffs Machaons Tod auf *ὁ τὰ ἔπη ποιήσας τὴν μικρὰν Ἰλιάδα* und X 26, 1 = frg. 20 A. = 19 K. erwähnt er, daß der Name der Deïnome *ἐν Ἰλιάδι καλουμένῃ μικρᾷ* vorkam. Während an diesen

Stellen kein Dichtername angeführt wird, erscheint sonst bei ihm ‚*Λέσχεως*', und zwar gewöhnlich ohne Bezeichnung der Dichtung, einmal aber X 25, 5 = frg. 13 A. = 12 K. *Λέσχεως . . . ἐν Ἰλίου πέρσιδι*. Da nun die Zitate mit einfachem *Λέσχεως* sich ebenfalls auf Begebenheiten während Ilions Untergang beziehen, meinte v. W i l a m o w i t z Hom. Unt. 342, daß der Urheber der gelehrten Beschreibung von Polygnotos' delphischer Lesche, aus welcher Pausanias diese Angaben entnahm, den ‚Lescheos' nur als Verfasser einer Persis gekannt habe. Hingegen ist R o b e r t Hom. Bech. 65 der Ansicht, in der exegetischen Quelle habe überhaupt kein Name gestanden, sondern dieser sei aus einem literarischen Traktat von Pausanias selbst eingefügt worden, während er an zwei Stellen die Zitierweise seiner Quelle beibehalten habe. Im allgemeinen wird man daran festhalten dürfen, daß die Ilias mikra ein Ganzes bildete, während die einmal genannte *Ἰλίου πέρσις* des ‚Lescheos' als Teiltitel aufzufassen ist (anders N o a c k Iliu Pers. 61). Die Bemerkung über Machaons Tod stand sicher, die Notiz über Deïnome vielleicht in einem Abschnitt, der nicht der Persis, dem letzten Teile der Dichtung, angehörte.

Λέσχης braucht nicht, wie W e l c k e r D. ep. Cycl. II[2] 254 glaubte, den symbolischen Erzähler epischer Gedichte in einer Halle (*λέσχη*) zu bedeuten, was also eine eigene Bezeichnung wäre; es ist auch unrichtig, daß *λέσχη* nicht zu den griechischen Namenworten gehörte, wie C r u s i u s Phil. LIV 732 meinte. Vielmehr kann *Λέσχης* eine der hypokoristischen Formen eines Vollnamens sein, wie *Λεσχαγόρας*, B e c h t e l D. histor. Personennam. d. Griech. 277f. v. W i l a m o w i t z Hom. Unt. 341, 14 (andere Koseformen *Λέσχος*, *Λεσχεύς*, *Λέσσχων*); v. W i l a m o w i t z D. Ilias u. Hom. 405, 1 vermutet *Λέσχης* sei aus *Λεσχέας* mit äolischem Akzent kontrahiert. An sich könnte es also immerhin der Name eines Rhapsoden sein, der um Ol. 30 gelebt und dann in späterer Zeit als Autor der kleinen Ilias gegolten hätte.

Die bei Pausanias regelmäßig gebrauchte Form *Λέσχεως* — vgl. Schol. Paus. X 25, 6 bei S p i r o Herm. XXIX 149 *Λέσχεως] ὅτι οὗτος τὴν εὐθεῖαν φησὶν ὁ Λέσχεως, τεχνικοί* (R e i t z e n s t e i n, *τεχνικὴ* cod.) *δὲ ὁ Λέσχης* —. die vielleicht schon aus dem gelehrten Traktat über die delphische Lesche stammt, ist, wie v. W i l a m o w i t z bei R o b e r t Bild u. Lied 226 und B e r g k Griech. Lit.-Gesch. II 50, 58 erkannten, aus einer falschen Rückbildung vom ionischen Genetiv *Λέσχεω* aus zu erklären. Da diese Form bereits im 4. Jhdt. im Schwunde begriffen war, meinte W. S c h m i d Rh. Mus. XLVIII 626ff., die ursprüngliche letzte Quelle liege noch vor dieser Zeit: er dachte an den Logographen Hellanikos, der, obwohl Lesbier, ionisch schrieb und den Lesches als Verfasser der kleinen Ilias abgelehnt haben könne, da er den Kinaithon als solchen nennt.

Hiegegen versuchte I m m i s c h Rh. Mus. XLVIII 290ff. unter Hinweis auf ion. *ἱέρεως*, Genet. *ἱέρεω* — vgl. C o l l i t z Samml. d. griech. Dialektinschr. IIIb 5497, 4. 5495, 46. 5517, 8. 5746, 15, 22, 32 u. s. — den Nominativ *Λέσχεως* als altertümliche ionische Form anzusetzen, da auch Proklos (S. 106, 18 u. 19 A.) den Genetiv *Λέσχεω* nach den Quellen der Chrestomathie gebrauche. Demgegenüber betonte W a c k e r n a g e l Beitr. zur Lehre v. griech. Accent, Basel 1893, 31, 1, daß die Historiker und Antiquare sich seit jeher gegen Namen dialektischen Gepräges schwankend verhielten. Während der Genetiv-Ausgang *-εω* eine gewisse Zähigkeit zeige, beruhe der durch Pausanias allein bezeugte Nominativ *Λέσχεως* wohl auf persönlichem Irrtum.

Als Heimat des ‚Lesches' wird meist Pyrrha auf Lesbos angegeben, wie auf der Tab. Iliaca (CIG XIV 1284) bei Paus. X 25, 5 (= frg. 13 A. = 12 K. und im Schol. Aristoph. Lys. 155 (= frg. 17 A. = 16 K.), danach bei Tzetzes Exeg. Il. 45 Herm., wogegen Proklos S. 106, 19 f. A. die Hauptstadt der Insel, Mytilene, nennt.

Daß die kleine Ilias jünger ist als die dem ‚Arktinos' zugeschriebenen Epen, läßt sich kaum bezweifeln, ganz abgesehen von den Zeitangaben bei Eusebios. In den Eingangsworten *Ἴλιον ἀείδω κτλ.* tritt die Persönlichkeit des Dichters bewußterweise stärker hervor, als dies sonst älterer epischer Brauch war. Weiters verraten einzelne Szenen eine mildere Denkungsweise, also einen gewissen Kulturfortschritt: in der kleinen Ilias begeht Neoptolemos nicht den empörenden Frevel, den Priamos unmittelbar am Altare des Zeus Herkeios selbst zu töten, wie es bei ‚Arktinos' geschah. Durch neue Einfälle und Motive ist der Dichter bestrebt, das Interesse der Zuhörer zu wecken und festzuhalten — am besten gefiel ja nach Hom. Od. I 352 immer die *ἀοιδὴ νεωτάτη* —: einen bezeichnenden Beleg bietet die romantische Art, wie über die Tüchtigkeit der Gegner im Waffenstreite entschieden wird: man hört auf die Meinung der belauschten troischen Mädchen.

N o s t o i. Wie in der Odyssee der Dichter in genialer Eingebung den Helden seiner Erzählung von dessen Abenteuern bis zur Ankunft bei den Phaiaken über seine Heimfahrt von Troia selbst berichten ließ und dann dessen weitere Geschicke schildert, so lag es nahe, die Sagen von der Heimkehr der Teilnehmer am Troiazuge überhaupt poetisch zu verarbeiten. Frühzeitig mögen derlei Epyllien geschaffen worden sein. Daß es eine größere Anzahl solcher Heimkehrlieder gab, ist aus Suidas s. *Νόστος* zu entnehmen: *ἀλλὰ πολλοὶ γράψαντες τὸν νόστον καὶ οἱ ποιηταὶ δὲ οἱ τοὺς νόστους ὑμνήσαντες ἕπονται τῷ Ὁμήρῳ εἰς ὅσον εἰσὶ δυνατοί*. Hier ist allerdings kein Unterschied gemacht zwischen älteren und jüngeren Erzeugnissen dieser Art. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Überreste älterer Nostoi in den Erzählungen des Nestor und Menelaos in der Telemachie vorliegen, vgl. F i n s l e r Hom. II[2] 276. 282. Die poetischen Schilderungen der Heimfahrten der einzelnen Helden konnten allgemach in ein Sammelepos *Νόστοι* zusammenfließen.

Es werden auch — abgesehen von dem Lyriker Stesichoros, der ebenfalls einen Nostos schrieb, frg. 33 B.[4] (nach Paus. X 26, 1) — einige Dichter genannt, denen solche Heimkehrlieder epischer Art zugeschrieben wurden. Einen *νόστος τῶν Ἑλλήνων* verfaßte nach dem Schol. Pind. Ol. XIII 31 (I 364 Drachmann) Eumelos von Korinth (überliefert ist ‚Eumolpos', was schon G y r a l d u s richtigstellte, vgl. M a r c k s c h e f f e l Hesiodi usw. Fragmenta 216ff., EGF I 187 K. B e t h e o. Bd. VI S. 1080). Von einem kolophonischen Dichter — ohne Namen —

berichtete Lysimachos bei Eustath. 1796, 45 = frg. 9 A. u. K.: ὁ δὲ τοὺς Νόστους ποιήσας Κολοφώνιος. In später hellenistischer Zeit erst wird ein Nostendichter aus Troizen erwähnt, bei Paus. I 2, 1 (= Nostoi frg. 7 A. = frg. dub. 7 K.), Ἡγίας Τροιζήνιος: es ist offenbar derselbe wie Ἀγίας Τροιζήνιος bei Proklos S. 108, 15 A.; diese epichorische Namensform wird auch bei Clemens Strom. VI 2, 12, 8 = frg. 8 A. = frg. dub. 8 K. mit Thiersch Act. Monac. II 585 für das überlieferte Αὐγίας *) herzustellen sein.

Wo sonst das Epos angeführt wird, geschieht es ohne Namen des Autors: ὁ τοὺς Νόστους γράψας bei [Apollod.] II 23 W. (= frg. 1 A. u. K.), ὁ τοὺς Νόστους ποιήσας Schol. Eurip. Med. Argum. und Schol. Arist. Ritter 1321 (frg. 6 A. u. K.), ὁ τῶν Νόστων ποιητής Schol. Hom. Od. IV 10 (= frg. 2 A. u. K.). Pausanias sagt zumeist kurzweg οἱ Νόστοι X 28, 7 (frg. 3 A. u. K.), X 29, 6 (frg. 4 A. u. K.). X 30, 5 (frg. 5 A. u. K.) — außer I 2, 1 (frg. 7 = frg. dub. 7 K.), wo er von Hegias redet.

Nicht in dies Sammelgedicht der Nosten einzubeziehen ist ein Epyllion, das bei Athen. VII 281 BC (= Nostoi frg. 10 A. = frg. dub. 10 K.) und IX 395 D ohne Verfassernamen als ἡ τῶν Ἀτρειδῶν κάθοδος bezeichnet wird. Es kann recht wohl ein Lied gegeben haben, das eigens der Heimfahrt der Atriden gewidmet war: man darf darin etwa eine Probe der oben erwähnten Heimkehrlieder sehen. Welcker D. ep. Cycl. I² 261. II² 292 erklärte es für identisch mit den ‚Nostoi', weil in diesen nach Proklos vom Streite der Atriden vor der Abfahrt von Ilion ausgegangen war und ihre Schicksale die Hauptsache gewesen seien; Einsprache erhob v. Wilamowitz Hom. Unt. 156f.

Die eine der erhaltenen Stellen, bei Athen. IX 395 D (vgl. Nauck Mél. Gréco-Rom. IV 382), bei Allen Class. Review XXVII 191, betrifft vielleicht die Kampfszene beim Mahle im Hause des Aigisthos. Den in den überlieferten anderthalb Versen genannten Hermioneus hält v. Wilamowitz 157 für einen Gefährten des Aigisthos. An der andern Stelle, Athen. VII 281 B, handelt es sich um Schuld und Strafe des Tantalos. In welchem Verhältnisse etwa die κάθοδος zu den verwandten Abschnitten der Telemachie oder der Nostoi stand, läßt sich natürlich nicht sagen.

Was nun die ‚Nostoi' selbst anbelangt, so mögen, wie angedeutet ward, die Erzeugnisse verschiedener Rhapsoden bei der Schlußredaktion benutzt worden sein, so daß diesem Sammelepos ein Konglomerat von Heimkehrliedern als Grundlage diente. Die Angaben bei Proklos lassen sich nur in geringem Grade auf ihre Richtigkeit prüfen, da sonstige Nachrichten über den Inhalt der Dichtung äußerst spärlich fließen.

Den Ausgang scheint das Epos von einem Streite der beiden Atriden περὶ τοῦ ἔκπλου genommen zu haben, der durch Athenes Zorn ob des Aiasfrevels entfacht war, vgl. Hom. Od. III 135f. (verdächtige Übereinstimmung, Robert Bild u. Lied 247). Vielleicht war der Streit zwischen Achilleus und Agamemnon zu Beginn der Ilias das Mustermotiv hierzu. Während der Oberfeldherr Agamemnon mit der Abfahrt zögert, um die Göttin zu versöhnen, segeln andere Helden ab, darunter sein Bruder Menelaos, der mit bloß fünf Schiffen nach dem Untergange der übrigen sich nach Ägypten rettet. Der Bericht deckt sich zum Teil mit der Erzählung der Telemachie Od. III 299, wo gleichfalls von fünf Schiffen die Rede ist. Diese Dichtung kann hier aus den Nostoi geschöpft haben, da selbst in einer Nebensache eine Übereinstimmung besteht. Bei Erwähnung der Begebenheiten in Sparta wird der Vermählung des von einer Sklavin geborenen Sohnes des Menelaos, Megapenthes, gedacht (Hom. Od. IV 11, vgl. [Apollod.] III 133). Diese letztere war in den Nosten ebenfalls erwähnt, nach dem Scholion zu der Odysseestelle = frg. 2 A. hieß sie Γέτις. Da der Atride (nach der Telemachie) durch Proteus auch vom Geschicke Aias des Lokrers erfuhr und dessen Untergang an den Καφηρίδες πέτραι nach Proklos in den Nosten geschildert war, gehört in diesen Zusammenhang das frg. 1 A. u. K. bei [Apollod.] II 23 W., nach welchem die Frau des Nauplios Philyre hieß. Denn kaum wo anders als hier konnte des Nauplios gedacht sein, der, um sich für den Tod seines Sohnes Palamedes zu rächen, nächtlicherweile durch Fackelschein die Schiffe der Achaier gegen die kaphereischen Felsenklippen lockte [Apollod.] Epit. VI 7 und 11. Vielleicht war hierbei an eine Lokalsage angeknüpft, Wagner in Roschers Myth. Lex. III 27.

Agamemnons Geschick mag eine ausführliche Darstellung erfahren haben: sowohl von den Maßnahmen vor der Abfahrt und von der Warnung durch das εἴδωλον des Achilleus, welches das drohende Unheil kündet, wie auch von des Helden tragischem Ende und der Rache durch Orestes gibt das Proklosexzerpt Nachricht. Die Schilderung der Katastrophe in der Telemachie Od. IV 524ff. kann im Wesen auf den Nosten beruhen. Die Vollstreckung der Strafe an Aigisthos bildete gewiß einen wichtigen Abschnitt des Gedichts, vgl. Dümmler Kl. Schr. II 396f. Olivieri Riv. di filol. XXV (1897) 570ff. Ob die Gestalt des Pylades, den Proklos nennt, bereits dem Epos angehörte, ist zweifelhaft. Auf einem Stamnos in Berlin, wo Aigisthos auf Agamemnons Throne von Orestes getötet wird, während Klytaimestra gegen diesen ein Beil schwingt und Elektra zur Ermutigung des Bruders herbeieilt — eine Darstellung, die von derjenigen der Tragiker abweicht — ist Pylades nicht zugegen, Overbeck Her. Gall. I 695 Taf. XXVIII 10, vgl. auch Robert Bild u. Lied 149ff.

Mit der Erzählung von Agamemnons Schicksal stand vielleicht die νέκυια der Nosten im Zusammenhang, in welcher nach Paus. X 28, 7 (frg. 3 A. u. K.), wie in der νέκυια der Odyssee und jener der Minyas (frg. 2 Kinkel), auch von den Schrecknissen der Unterwelt die Rede war. Am nächsten liegt es, wiewohl stark abweichende Anschauungen laut geworden sind (Welcker II² 297f.), an die Hadesfahrt des Agamemnon und seines Gefolges zu denken, Dümmler Kl. Schr. II 396. Mit der Hinabführung der Seelen des Aigisthos und der Klytaimestra durch Hermes

*) Der Versuch K. F. Hermanns' durch eine gewagte Konjektur in der verderbten Stelle Athen. XIII 610 C ἐκ τῆς σακάτου Ἀργείου Ἰλίου πέρσιδος — er wollte Ἀγίου τοῦ herauslesen — dem Agias auch eine Iliu Persis zuzuschreiben, ist erledigt, vgl. Bethe o. Bd. VII S. 2205, 46.

ψυχοπομπός dachte sich die Nekyia verknüpft Düntzer Fragm. d. ep. Poes. 23, dagegen Welcker 299, während nach Gruppe Griech. Myth. I 702 in den Nosten Orestes in die Unterwelt hinabgestiegen wäre.

In die Schilderung des Hades gehört die Erwähnung einer Anzahl von Heroinen, bei Paus. X 29, 6 (= frg. 4 A. u. K.). X 30, 5 (= frg. 5 A. u. K.,). I 2, 1 (= frg. 7 A. u. K.) und im Argum. Eurip. Med. (= frg. 6 A. u. K.); von diesen werden zwei, Klymene und Maira, auch im homerischen Katalog genannt, den Dümmler Kl. Schr. II 383 und 387, sowie v. Wilamowitz Hom. Unt. 150f. von dem der Nosten für abhängig halten; Blaß hingegen a. a. O. 266, 1 war der Ansicht, daß die Nosten den homerischen Katalog kommentierten. Vielleicht war auch von Eriphyle — die gleichfalls bei Homer angeführt erscheint — die Rede, da, wie es scheint, bei Clem. Strom. VI 2, 12, 8 (= frg. 8 A. u. K.) auf eine Bestechung angespielt wird: δῶρα γὰρ ἀνθρώπων νόον ἤπαφεν ἠδὲ καὶ ἔργα. Da ein ähnlicher Gedanke in einem Bruchstücke des Antimachos von Teos (frg. 1 K.), das ebenfalls Clemens bewahrt hat, vorliegt, meinte Muetzell De emend. Theog. Hes. 181 A., der Urheber des ersterwähnten Verses, der dem antimachischen gegenübergestellt wird, habe nicht vor Antimachos gelebt: eine Folgerung, die keineswegs notwendig ist.

In welchem Ausmaße die Heimfahrt des Odysseus in den Nosten etwa behandelt war, läßt sich aus der kargen Notiz des Proklos nicht entnehmen, der nur das Zusammentreffen des Neoptolemos mit Odysseus im thrakischen Maroneia erwähnt. Gewisse Teile der Telemachie, die Abfahrt des Helden von Troia, Od. III 157ff. und die zunächst hieran sich knüpfenden Begebenheiten mögen auf den Nosten beruhen. Außerdem berichtet nach dem Epos Lysimachos bei Eustathios 1796, 45 (frg. 9 A. u. K.), daß der kolophonische Nostendichter von der späteren Verbindung des Telemachos mit Kirke und des Telegonos mit Penelope erzählt habe. Eine Verwechslung mit der Telegonie, wo dasselbe vorkam (s. u.), ist trotz Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1884, 33, 1 nicht anzunehmen; doch läßt sich nicht näher bestimmen, wie die gegenseitige Beziehung der beiden Gedichte in diesem Punkte beschaffen war; vgl. v. Wilamowitz Hom. Unt. 173ff. Hartmann Unters. über die Sagen vom Tode des Odyss. 97f.

Ein größerer Abschnitt scheint der Heimfahrt des Neoptolemos gewidmet gewesen zu sein, vielleicht nach einem eigenen Gedichte, vgl. Gruppe Griech. Myth. u. Religionsgesch. I 699, 2. Nach Proklos hätte er ‚Θέτιδος ὑποθεμένης' seinen Weg zu Lande über Thrakien genommen, wo er Odysseus traf. Nach Bestattung des unterwegs verstorbenen Phoinix sei er zu den Molossern gelangt, ein Sagenzug, der dadurch veranlaßt sein kann, daß ein molossisches Fürstenhaus Neoptolemos unter seine Ahnherren zählte, vgl. Welcker D. ep. Cycl. II² 289, ähnlich wie dies in der Telegonie bezüglich des Verhältnisses des Odysseus zu einem thesprotischen Dynastengeschlechte der Fall war. Eine Bestätigung der Notiz bei Proklos scheint in Pindars Päan VI 109 Schr. (Papyr. von Oxyrhynchos und Hermupolis) vorzuliegen: σχεδὸν δ⟨ὲ Τ⟩ομάρου Μολοσσίδα γα⟨ῖ⟩αν ἐξίκετο. Daselbst wird er von seinem Großvater Peleus erkannt, der dort vielleicht, wie Welcker II² 289 meinte, als ‚Verstoßener' weilte, s. Hom. Od. XI 496, wo das εἴδωλον des Achilleus Befürchtungen über des Peleus Geschick äußert. Vgl. die ausführlicheren Nachrichten bei [Apollod.] Epit. VI 12.

Ein Teil der griechischen Führer wählte den Landweg nach dem Süden entlang der kleinasiatischen Küste, und zwar nach Proklos' Bericht Kalchas, Leonteus und Polypoites, während bei [Apollod.] Epit. VI 2 W. noch Podaleirios (vgl. v. Wilamowitz Isyllos v. Epid. 47ff.) und Amphilochos genannt werden. Nach der Ankunft in Kolophon habe man, heißt es im Proklosexzerpt, ‚Τειρεσίαν ἐνταῦθα τελευτήσαντα' begraben. Für den auffälligen Namen verlangte schon Meineke Anal. Alex. 79 ‚Κάλχαντα', wie bei [Apollod.] Epit. VI 2 tatsächlich zu lesen ist. Wäre der Name des Teiresias echt, so müßte der Seher auch am Troiazuge teilgenommen haben, während sonst die Sage von seinem Ausgange an den thebanischen Zug anknüpft; v. Wilamowitz Hom. Unt. 179 bezog den Irrtum auf einen der Kompilatoren, nicht die Überlieferung. Den Mythos vom Tode des Kalchas in Klaros bei Kolophon kannte schon Kallinos frg. 8 (Strab. XIV 668); Immisch hat ihn mit Recht auf das Nostenepos bezogen, Klaros 160. Danach wäre wenigstens für diesen Sagenzug epische Bearbeitung in der Zeit vor Kallinos, also vor Mitte des 7. Jhdts. anzunehmen. Es darf als wahrscheinlich gelten, daß kolophonische Lokalsagen mit in die Erzählung eingeflochten waren: damit steht die Erwähnung jenes ‚kolophonischen' Nostendichters ‚ὁ .. τοὺς Νόστους ποιήσας Κολοφώνιος' in frg. 9 A. u. K. im Zusammenhang, vgl. Welcker II² 288. Möglicherweise gehörte auch die Erzählung der Schicksale des Amphilochos und Mopsos in Kilikien, auf die sich Lykophr. 439ff. (nebst Schol.), wo sie unter den Heimkehrern aus Troia angeführt werden, sowie Strab. XIV 675 beziehen, in den genannten Abschnitt des Gedichtes, vgl. Immisch 160. Vermutlich war auch des Mopsos Mutter Manto mit erwähnt, Immisch Myth. Lex. II 2328.

Späterhin sind die epischen Nostoi in Prosa aufgelöst worden, es gab solche z. B. von Lysimachos FHG III 337ff., Antikleides Script. rer. Alex. M. 148, 9 M., vgl. Stiehle Phil. IV 99ff. VIII 49ff.

Telegonie. Dies Gedicht sah man seines Inhaltes wegen als den Abschluß der kyklischen Epen an: bei Photios cod. 239 (S. 97, 5ff. A.) heißt es: καὶ περατοῦται ὁ ἐπικὸς κύκλος ἐκ διαφόρων ποιητῶν συμπληρούμενος μέχρι τῆς ἀποβάσεως Ὀδυσσέως τῆς εἰς Ἰθάκην, ἐν ᾗ καὶ ὑπὸ τοῦ παιδὸς Τηλεγόνου ἀγνοοῦντος κτείνεται'. Der Name des Epos, das in älterer Zeit nirgends erwähnt wird, lautet bei Eustath. 1796, 47 Τηλεγόνεια, eine Form, die bei demselben Schriftsteller 785, 22 ausdrücklich als κατὰ τὴν παλαιὰν ὀρθογραφίαν gestaltet bezeichnet wird. Bei Proklos und im griechischen Wortlaute des Eusebios bei Synkell. 454, 9 steht die Form Τηλεγονία.

Obgleich wir außer den Angaben bei Proklos nur ein einziges Bruchstück besitzen, läßt sich doch aus der mythographischen Überlieferung eine Vorstellung von dem Gedichte gewinnen, wie es ungefähr in seiner letzten Fassung bestand. Die

Tradition, welche für den Versuch einer Rekonstruktion zur Verfügung steht, hat zuletzt Hartmann Unters. üb. die Sagen vom Tode des Odyss. 33ff. in übersichtlicher Weise sehr gut zusammengefaßt. Hierbei sind natürlich die Andeutungen, die sich aus Homer gewinnen lassen, besonders beachtenswert. Gercke Teleg. u. Odyssee, Ilb. Jahrb. VIII (1905) 315 nimmt an, daß größere Abschnitte des Gedichtes, wie es in einer früheren Phase vorhanden war*), in die Odyssee übergingen.

Den Kern bildete offenbar eine ältere Dichtung, welche die Sage vom Tode des Odysseus durch die Hand seines Sohnes Telegonos behandelte. An diesen Grundstock wurden dann andere Stücke angeschlossen, die sich auf die späteren Lebensschicksale des Odysseus bezogen. Der Inhalt dieser ursprünglichen Telegonie war ein fest geschlossener. Ähnlich wie sein Bruder Telemachos zieht Telegonos, Sohn des Odysseus und der Kirke, aus, den Vater zu suchen. Als Kirkesohn wird er schon in dem freilich interpolierten Verse 1014 der Heroogonie genannt, die den Anhang der hesiodischen Theogonie bildet, im Gegensatze zu dem echten Verse 1013, wo Agrios und Latinos Söhne jenes Elternpaares sind. Demgegenüber berichtete Lysimachos bei Eustath. 1796, 35ff. (= frg. 1 A.) — vgl. Radtke De Lysim. Alex. (Straßburg 1893) 14 — folgendermaßen: ὁ δὲ τὴν Τηλεγόνειαν γράψας Κυρηναῖος ἐκ μὲν Καλυψοῦς Τηλέγονον υἱὸν Ὀδυσσεῖ ἀναγράφει ἢ Τηλέδαμον. An dieser Überlieferung wurde mehrfach Anstoß genommen. Zunächst meinte Muetzell De emend. Theog. Hes. 180, es sei an Stelle Kalypsos vielmehr Kirke einzusetzen, indem der Irrtum entweder durch Eustathios oder infolge Ungenauigkeit älterer Tradition eingedrungen sei. Doch ist *Καλυψοῦς* kaum zu ändern, wie schon Volkmann Progr. d. städt. evang. Gymn. zu Jauer 1878, 12 und auch Gercke 328 betonten. Etwas gewaltsam wollte Bergk Griech. Lit.-Gesch. II (1883) 53, 70 schreiben: ἐκ μὲν Καλυψοῦς Τηλέδαμον υἱὸν Ὀδυσσεῖ ἀναγράφει, ⟨ἐκ δὲ Κίρκης⟩ Τηλέγονον. Die Schwierigkeit in der Ausdrucksweise ἢ Τηλέδαμον versucht Hartmann 48 zu beheben, indem er es im Sinne von ἢ ὥς ἄλλοι φασὶ Τηλέδαμον versteht, wogegen Muetzell 178 (außer *Κίρκης* für *Καλυψοῦς*) καὶ Τηλέδαμον empfahl. Auf anderem Wege suchte v. Wilamowitz Hom. Unt. 183 zu helfen. Er hält zunächst an dem Namen der Kalypso fest, da sie nach einer Sagenversion bei Pacuvius (Niptra) frg. fab. inc. 40 Ribbeck[3] einen Sohn von Odysseus hatte. Zu ihr gehöre der zweite Sohnesname, der aber, weil der heroische Rhythmus die Form *Τηλέδᾱμος* nicht vertrage, als *Τηλεδαπός* herzustellen sei. Neben diesem sei *Τηλέγονος* deshalb in den Bericht eingedrungen, weil jener Teledapos, der also ursprünglich allein dagestanden hätte, sonst unbekannt war. Indes wäre, wie Vürtheim Mnemos. XXIX 1901, 50 bemerkte, auch die Messung *Τηλέδᾱμος* (wie *Ἱππόδᾱμος*, wenngleich die Bedeutung Bedenken hervorruft) immerhin möglich, wie auch Höfer in Roschers Myth. Lex. V 248 annimmt. Vgl. auch Lamer o. Bd. X S. 1780f.

*) Die ursprüngliche Telegonie hält Gercke 324ff. sogar für älter als die Ilias: er weist sie ins 9. Jhdt.

Wie immer es sich mit dem oben erwähnten Berichte, welchem diese Vermutungen gelten, verhalten mag, in der ursprünglichen Telegonie zog der junge Held, nach welchem sie den Namen hatte, sicherlich als Sohn der Kirke aus, den verschollenen Vater zu finden. Ein epischer Dichter hat ein in der Weltliteratur auch sonst begegnendes Motiv verarbeitet — vgl. z. B. das deutsche Hildebrandslied (Busse Sagengeschichtliches zum Hildebrandsliede, Beitr. z. Gesch. d. deutsch. Sprache XXVI 1ff. Jiriczek Deutsche Heldensage, Straßburg 1898, I 275ff.) —, indem er im Gegensatze zur Telemachie, wo der Sohn schließlich doch in der Heimat mit dem Vater glücklich vereint wird, den Stoff ins Tragische wandelt: auch Telegonos trifft auf der Heimatinsel auf den Vater, aber er tötet ihn, bevor er ihn erkannt hat. Der Abschied von der Mutter ist — bisher das einzige Beispiel — dargestellt auf einer Vasenscherbe bei Overbeck Gall. her. Bildw. I 818 Taf. 33, 21, auch bei J. Schmidt Myth. Lex. V 254: Kirke reicht dem Sohne eine Waffe (der Künstler wählte hier einen Bogen). — Hierauf gelangt Telegonos auf der Suche nach dem Vater nach Ithaka, das er verheert, wie es bei Proklos heißt, während bei [Apollod.] Epit. VII 36 von einem Rinderraub die Rede ist, was der heroischen Zeit gut entsprechen würde. Auch Oppian. Hal. II 497ff. kennt — wohl aus mythographischer Überlieferung — denselben Zug. Der zur Hilfe herbeieilende Odysseus wird, ohne daß ihn der Sohn erkennt, von diesem erschlagen. In welcher Art dies geschah, erfahren wir aus dem Schol. zu Hom. Od. XI 134 und [Apollod.] a. a. O. sowie anderen Zeugnissen (Hartmann 49). Nach [Apollod.] verwundet Telegonos den Vater ‚τῷ μετὰ χεῖρας δόρατι ⟨τρυγόνος⟩ (Bücheler) κέντρον τὴν αἰχμὴν ἔχοντι'; im Homerscholion wird von dem τρυγόνος κέντρον bei den νεώτεροι gesprochen: vgl. Oppian. Hal. II 497. Servius Aen. II 44. Sophokles hat diesen Umstand in seinem Dramentitel Ὀδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ (ἢ Νίπτρα) TGF 415 und 416 N.[2] angedeutet. Der Rochenstachel, der hier, da er als giftig galt, an Stelle einer Metallspitze am Speere verwendet wird, stellt eine höchst altertümliche primitive Waffe dar. Offenbar gehörte sie, wie die Kirke *πολυφάρμακος* selbst, welche sie ihrem Sohne übergibt, bereits dem Epos an und ist nicht etwa erst Erfindung der Tragiker, die diesen Stoff behandeln (Hartmann 50f.). Der Umstand, daß Aischylos in den Psychagogoi frg. 275 N.[2] die Sage vom Rochenstachel bereits umbildet — es werde Odysseus durch einen giftigen Fischstachel, der im Kote eines Reihers steckend auf das Haupt des Helden niederfiel, getötet werden, vgl. J. Schmidt in Roschers Myth. Lex. III 629. V 250 — beweist zur Genüge, daß dieses Motiv schon vor ihm im Epos verwendet war. Ob bereits in der ältesten Gestalt der Telegonie? Hartmann 221 (vgl. 74) glaubt, daß erst der kyrenäische Telegoniedichter, der das Gedicht als Fortsetzung der Odyssee gestaltete, indem er eine Umbildung und Ausdeutung des Odysseeverses XI 134 vornahm, jene Waffe dem Telegonos gab. Dort wird geweissagt, daß Odysseus hochbetagt daheim friedlich sterben werde ἐξ ἁλός, außerhalb des Meeres, vgl. Schol. z. d. St. ἔξω τῆς ἁλός· οὐ γὰρ οἶδεν ὁ ποιητὴς τὰ κατὰ τὸν Τηλέγονον καὶ τὰ κατὰ τὸ κέντρον τῆς

τρυγόνος; deshalb setzte Aristarch hier die Diple, ὅτι⟩ οἱ νεώτεροι τὰ περὶ Τηλέγονον ἀνέπλασαν. Auch bezüglich der Variante *ἔξαλος*, die im Scholion erwähnt wird, ist dieselbe Erklärung beigefügt. Natürlich begegnet anderswo (z. B. Od. IV 401. V 422) ἐξ ἁλός auch im Sinne von ‚aus dem Meere'. Indem nun jenes ἐξ ἁλός in dieser letzteren Bedeutung gefaßt wurde, ergab sich ein — von außen hereingetragener — Zusammenhang des Telegoniemotivs mit der Odysseestelle. Der Rochenstachel, der dem Helden den Tod bringt, stammt aus dem Meere, und Telegonos selbst, der ihn als Waffe benutzt, ist vom Meere gekommen*). So ist der friedliche θάνατος ἐξ ἁλός zum gewaltsamen ἅλιος μόρος (Oppian. Hal. II 499), und zwar durch das ἅλιον κέντρον (Nikandr. Ther. 836) geworden. Über die Umdeutung vgl. Mülder Ilb. Jahrb. 1913, 103f. Hartmann 74; doch auch v. Wilamowitz Hom. Unt. 194. Vürtheim 53.

Als Telegonos dann die unselige Tat erkannt, bringt er, wohl nach einer dem Epos ganz angemessenen (Hartmann 53) Totenklage, deren wenigstens [Apollod.] Epit. VII 37 W. gedenkt, den Leichnam des Vaters sowie auch die Hinterbliebenen Telemachos und Penelope zu seiner Mutter; ‚ἡ δὲ αὐτοὺς ἀθανάτους ποιεῖ' sagt Proklos. Zweifelhaft bleibt es, ob sich der letztere Satz auch auf das *σῶμα* des Odysseus bezieht. Gruppe Griech. Myth. I 717, 4 meint, es würde dem Stil der Heldensage gut entsprechen, wenn der Dulder wie Herakles zum Olymp emporgehoben würde; hingegen glaubt Hartmann 53, es handle sich bei jener Nachricht um die Errichtung eines Odysseusgrabes oder Einführung seines Kultes an irgendeinem bestimmten Orte. (Eine fremdartige Variante im Schol. Lykophr. 805 läßt den Helden durch Zaubermittel der Kirke wieder zum Leben erwachen.) In etwas seltsamer Art vereinigen sich hierauf Telegonos mit Penelope, Kirke mit Telemachos zum Ehebund; dieser Sagenzug fand sich auch in den Nosten frg. 9 A. u. K. (s. o.). Bei [Apollod.] Epit. VII 37 wird das Paar Penelope und Telegonos (von ihnen ist dort allein die Rede) durch Kirke nach den Inseln der Seligen entsendet; wie es scheint, ist dies nur eine andere Fassung der *ἀθανασία* bei Proklos, Bethe Herm. XXVI 604. Das Auffällige der Doppelheirat wird in etwas gemildert, wenn man sich mit Hartmann 52 erinnert, daß auch andere Heroen, die unsterblich geworden, mit Heroinen oder Göttinnen vereint werden, wie Achilleus mit Medeia auf den Inseln der Seligen [Apollod.] Epit. V 5 W., Herakles mit Hebe im Olymp [Apollod.] II 160 W., vgl. Waser o. Bd. V S. 2471.

Die Telegonosgeschichte zeigt offenkundigen Parallelismus mit der Telemachie. Schon der Name Telegonos — ‚der Ferngeborene' — ist im Anschlusse an Telemachos — ‚dessen Vater fern im Kriege kämpft' — gebildet, vgl. J. Schmidt Roschers Myth. Lex. V 268. Finsler Hom. II[2] 257. Beide Gedichte haben die lange Abwesenheit, die Irrfahrten sowie die Heimkehr des Odysseus zur heimatlichen Insel zur Voraussetzung.

Die poetische Verarbeitung der Telegonossage benutzte der Urheber der letzten Gestaltung des Gedichts, um andere Odysseusmythen unter Verwendung einzelner Züge aus der Odyssee anzuknüpfen. Im Eingange seines Berichts über die Telegonie sagt Proklos, es habe Odysseus nach Bestattung der Freier den Nymphen ein Opfer dargebracht — vgl. Hom. Od. XIII 356 — und dann eine Fahrt nach Elis unternommen, wo er bei Polyxenos (der Name ist bezeichnend) gastfreundlich aufgenommen ward. Die Begründung der Reise ist dürftig: es sollen die von Polyxenos ererbten Herden des Augeias in Augenschein genommen werden. Die Fahrt dient indes hauptsächlich dazu, eine Märchenerzählung einzukleiden. Als Gastgeschenk erhält nämlich der Held einen Krater mit der Darstellung der Geschichte des Trophonios und Agamedes, welche beiden dem Augeias in Elis ein Schatzhaus bauten — zur Sage Ed. Meyer Herm. XXX 262ff. Hier wird eine Schilderung des Gefäßes in Form einer *ἔκφρασις*, wie solche seit der homerischen und pseudohesiodischen Schildbeschreibung Eingang in die Literatur gefunden hatten und auch später beliebt waren — vgl. Stemplinger D. Plagiat in d. griech. Litter. 223 — gegeben gewesen sein. Danach kehrt Odysseus wieder zurück und bringt nach der Weisung des Teiresias Opfer dar, wie Proklos weiter meldet. Dem Gedichte fremd aber war, wie Ed. Meyer 263f. ausführt, ein Sagenzug, den Svoronos Gazette archéol. XIII (1888) 257 aus Münzen von Mantineia (4. Jhdt.) mit der Darstellung des Odysseus, der ein Ruder in den Boden steckt, erschließen wollte. Danach sei die Versöhnung des Helden mit Poseidon in Arkadien erfolgt, nachdem er beim Orakel des Trophonios über Teiresias' Weisung Aufklärung gesucht habe und zu Agamedes gelangt sei. Ed. Meyer macht es wahrscheinlich, daß hier eine heimische Sage vorliege, die den Kult des Poseidon in Mantineia, wo nach Paus. VIII 10, 2 ein alter Tempel als Bau des Agamedes und Trophonios galt, durch Odysseus einführen ließ.

In die Schilderung des Kraters war eine Novelle eingeschlossen, deren Inhalt aus Charax von Pergamon frg. 6 FHG III 637 (nach Schol. Aristoph. Wolk. 508) sowie Kallippos von Orchomenos bei Paus. IX 37, 5ff. bekannt ist. In dieser Erzählung, deren wesentliche Momente — Schatzhaus, Falle, Tod des Agamedes — gewiß in dem Gedicht enthalten waren, kehrt ein Teil des alten ägyptischen Märchens vom Schatzhause des Rhampsinit (Herod. II 121, der von der epischen Behandlung schweigt oder nichts weiß, Diodor. I 62) wieder, vgl. nebst Kern o. Bd. I S. 719 auch v. Wilamowitz Hom. Unt. 186. Studniczka Kyrene 6, 64. Roeder o. Bd. I A S. 140. Der Mythos von Trophonios — der in unterirdischem Kult in Lebadeia als Gottheit verehrt ward — und Agamedes als Baumeister des Augeias (s. Wernicke o. Bd. II S. 2307) kann durch peloponnesische Kolonisten nach Kyrene gelangt sein, wo dann ein Teil der Rhampsinitnovelle, die doch wahrscheinlich ägyptischen Ursprungs ist, mit jener Erzählung vereinigt und poetisch verarbeitet ward, Hartmann 69f. War doch diese

*) In den ‚Neuen Geschichten' des Ptolemaios Chennos *καιν. ἱστ.* IV 23 Chatzis wurde aus jenem ἐξ ἁλός gar eine Ἅλς, eine Τυρρηνὴ φαρμακὶς θεράπαινα der Kirke, die den Odysseus in ein Roß verwandelte.

Darstellung offenbar auch kyrenäischen Vasenmalern bekannt, wie das aus diesem Gebiete stammende Schalenfragment von Samos beweist, bei Boehlau Aus ion. u. ital. Nekropolen, Leipzig 1898, 127 Tafel X 4. Hier sind Reste eines Rundbaus (Tholos) mit einer Säule wahrzunehmen; einer der Baumeister setzt einen eigenartig verzierten Verschlußstein auf; eine zweite Figur stand wohl auf dem weggebrochenen Stücke der Schale. Stellt man hierzu die Notiz des Lysimachos bei Eustathios (frg. 1) vom kyrenäischen Verfasser der Telegonie (*ὁ τὴν Τηλεγόνειαν γράψας Κυρηναῖος*), so wird man bezüglich einer bestimmten Fassung des Gedichtes auf diese Landschaft hingewiesen. Als ein Kyrenäer aber wird Eugammon genannt, dem späte Tradition die Abfassung der Telegonie zuschreibt. Der Name erscheint mit Doppelnasal (*Εὐγάμμων*) bei Proklos (Cod. Ven. Marc. 454), mit einfachem (*Εὐγάμων*) bei Clem. Strom. VI 25 in der Hs. (L) und bei Eusebios im griechischen Text bei Synkellos 454, 9 sowie im Chronikon des Hieronymus (Euseb. Werke VII 102 Helm) und der armenischen Übersetzung (V 188 Karst); in Euseb. praep. evang. X 2 p. 462 D steht falsch *Εὐγράμμων*. Jene beiden Formen schließen sich nicht aus: wie neben *Θέμων* ein *Ἀθέμμων* (Bechtel D. histor. Personennamen d. Griech. 202), neben *Ἔχεμος* ein *Ἐχέμμων* steht, so war neben *Εὐγάμων* (vgl. *Εὔγαμος* Rhodier CIA II 983 I 72) *Εὐγάμμων* möglich. Unwahrscheinlich ist die aitiologische Deutung von Crusius Phil. LIV 732, wegen der Doppelheirat zu Ende des Gedichtes. Wenn dieser Eugammon wirklich existierte, konnte er ein Rhapsode gewesen sein, den man in die Reihe der kyklischen Dichter als Verfasser der Telegonie einbezog. Aber freilich taucht der Name erst in der römischen Epoche auf. Immerhin dürfte eine Redaktion des Epos in Kyrene erfolgt sein, da hierfür noch ein weiterer Umstand in Anschlag gebracht werden kann. Denn in jenem Berichte bei Eustathios (frg. 1) wird neben Telemachos ein zweiter Sohn des Odysseus von der Penelope, Arkesilaos, genannt: *ἐκ δὲ Πηνελόπης (ἀναγράφει ὁ τὴν Τηλεγόνειαν γράψας Κυρηναῖος) Τηλέμαχον καὶ Ἀρκεσίλαον*. Die Einführung dieses Namens, der im kyrenäischen Fürstenhause wiederholt vorkam (Ed. Meyer o. Bd. II S. 1162), verfolgt offenkundig den Zweck, einen der Ahnherren bis auf Odysseus zurückzuführen, v. Wilamowitz Hom. Unters. 184. Da Arkesilaos I. und II. im 6. Jhdt. regierten (Herod. IV 159 und 160) und Eusebios den Eugammon zu Ol. 53 (568/4) ansetzt, wird die Redaktion, welche die lokale Beziehung zu den Battiaden einführte, im 6. Jhdt. erfolgt sein. Zu beachten ist der Umstand, daß Telegonos im Scholion zu Eurip. Orest. 932 Bruder der Libye heißt, vgl. Malten Kyrene 150f.

Bei Eusebios wird übrigens auch Kinaithon von Lakedaimon (s. o. Rzach Art. Kinaithon) als Verfasser einer Telegonie bezeichnet. Ob eine ältere Telegonie oder eine bestimmte Gestaltung des Gedichts damit gemeint war, ist schwer zu sagen. Die Nachricht scheint auf bloßer Lokaltradition zu beruhen.

Aber noch ein weiterer Hauptbestandteil ist aus dem Konglomerat, das die jüngste Fassung darstellte, auszusondern, ein Abschnitt, der dem kyrenäischen Redaktor wohl ebenfalls in selbständiger epischer Form vorlag: es ist eine Thesprotis, deren Inhalt Proklos nach der Erzählung von der Fahrt nach Elis angibt. Der Vorwurf, die Verherrlichung des Odysseus als Ahnherrn eines thesprotischen Fürstengeschlechtes, beruht aller Wahrscheinlichkeit nach auf einer Landessage. Nach der Heimkehr aus Elis und Darbringung der von Teiresias (vgl. Hom. Od. XI 132) verlangten Opfer begibt sich Odysseus nach Thesprotien, wo er die Königin Kallidike zur Frau nimmt. Während eines Krieges zwischen den Landesbewohnern und den Brygern bewährt er sich als glücklicher Feldherr. Ist der Bericht des Exzerptes zuverlässig, so wäre bei der Schilderung des Kampfes — ähnlich wie in der Aristie des Diomedes in der Ilias — ein Eingreifen des Ares zugunsten der Bryger erfolgt, während Athene ihm entgegentrat, bis Apollon beide trennte. Nach Kallidikes Tode übernimmt Polypoites, den sie ihm als Sohn geboren, die Herrschaft, während Odysseus nach Ithaka heimkehrt. Diese Rückkehr war notwendig, als man das thesprotische Abenteuer mit der Telegonie vereinigte, da Telegonos den Vater auf Ithaka fand. In der ursprünglichen Fassung mochte Odysseus überhaupt in Thesprotien bis zum Tode verbleiben, v. Wilamowitz Hom. Unt. 189. Hartmann 87. Auf den Schluß des thesprotischen Gedichtes, falls nicht überhaupt eine andere Dichtung in Betracht komme, möchte Hartmann 75, 71 einen bei Athen. X 412 D vorliegenden Vers beziehen, den Diels Herm. XXIII 279 einem früheren Abschnitte der Dichtung, der gastlichen Aufnahme bei Polyxenos, zuteilen wollte. Es heißt da

γέρων τε ὤν
ἤσθιεν ἁρπαλέως κρέα τ' ἄσπετα καὶ μέθυ ἡδύ.

Als ‚Greis' lasse sich der Held eher nach der Rückkehr aus Thesprotien bezeichnen denn bei der Fahrt nach Elis.

Daß der Zusammenhang dieses thesprotischen Abenteuers mit dem übrigen ein sehr lockerer war, fühlte man schon im Altertum. Denn sonst hätte nicht behauptet werden können — vgl. Clemens Strom. VI 25, 1 (II 442 Stählin), der eine Schrift über Plagiate benutzt (Stemplinger 76, Aristobulos *περὶ κλοπῶν*? v. Wilamowitz Hom. Unt. 347) —, Eugammon der Kyrenäer habe das Buch über die Thesprotis aus Musaios (s. frg. 6 Diels) entnommen und als eigenes Werk ausgegeben; vgl. v. Wilamowitz ebenda 188. Stemplinger 66f. Welcker D. ep. Cycl. I² 292 meinte, ein Anhänger des ‚Musaios', d. h. einer, der die Apokryphen für echt hielt, habe das Gedicht wegen der darin wahrnehmbaren Neigung zu Opfern und Orakeln bearbeitet, während Hartmann 59 der Ansicht ist, das Epos Telegonie habe man unter dem Namen Thesprotis auch dem Musaios beigelegt.

Eine selbständige Version des thesprotischen Abenteuers kann das bei Paus. VIII 12, 5 erwähnte Gedicht *Θεσπρωτίς* (FEG I 218 K.) gewesen sein, das Lobeck Aglaoph. 310 wegen der Ähnlichkeit des Stoffes mit dem betreffenden Teile der Telegonie für identisch hielt (derselben Ansicht ist Hartmann 58f.), während Gercke 313 es für das dem Musaios zugeschriebene Gedicht ansehen möchte. Darin war von einem Sohne

des Odysseus Ptoliporthes die Rede, den Penelope dem Helden nach der Rückkehr ‚aus Troia' gebar, während er ihn nach [Apollod.] Epit. VII 35 W. bei der Heimkehr aus Thesprotien vorfand. Letzteres scheint die richtige Fassung zu sein. Die Lesart des Sabbaiticus *Πολιπόρθην … γεγενημένην* hat Wagner zu *γεγεννημένον* richtiggestellt. Auch diesen Sagenzug bezieht Hartmann 57f. entsprechend seiner Ansicht über das Verhältnis der ‚Thesprotis' und Telegonie, auf dies letztere Gedicht.

Aus den angeführten verschiedenen Elementen erstand die schließliche Fassung der Telegonie, wie man sie beiläufig aus Proklos' Angaben entnehmen kann, wohl im 6. Jhdt. durch die Redaktion eines Ordners oder Bearbeiters in Kyrene, dem man den Namen Eugammon gab oder der wirklich so hieß. Hierbei wurden gewisse Motive aus der Odyssee benutzt oder verwertet, wie XI 115ff. XIII 358f. XIX 287 u. a.

Das Motiv des Suchens nach dem verschollenen Vater, das in der Telemachie zu glücklichem Ausgange führt, während es in der Telegonie ins Tragische gewendet erscheint, wurde nachmals in der von Sophokles dramatisch bearbeiteten Sage von Euryalos, dem Sohne des Odysseus und der Thesproterin Euippe, noch weiter ausgeschöpft. Dieser wurde, als er auszog, den unbekannten Vater zu finden, auf Ithaka von seinem Stiefbruder Telemachos mit Absicht erschlagen. Diesmal findet also der suchende Sohn den Tod; vgl. J. Schmidt in Roschers Myth. Lex. III 628. Wagner o. Bd. VI S. 1317. Hartmann 182ff. 205.

Eine Umformung scheint schließlich diese Version in alexandrinischer Epoche erfahren zu haben; bei Parthenios 3 ist es Odysseus, der den Euryalos tötet; es gelangte somit in der dieser Erzählung wahrscheinlich zugrunde liegenden Dichtung das ursprüngliche Motiv zu völliger Umkehrung, vgl. Hartmann 201 und 224. Über den letzten entarteten Ableger dieser Mythen, die Kassiphonesage, s. Hartmann 152 und 223.

Wichtigere Literatur. a) Sammlungen der Fragmente der Kykliker: K. W. Müller De cyclo Graecorum epico et poetis cyclicis, Leipzig 1829. Dübner Cycli epici reliquiae (hinter Hom. Carm. ex rec. Dindorf.), Paris 1837. Düntzer Die Fragmente der ep. Poesie d. Griechen, Köln 1840. Kinkel Epicorum Graec. fragmenta I, Leipzig 1877. Allen Homeri opera V, Oxford (1912) 93ff., dazu Class. Review XXVII 189ff. Evelyn-White Hesiod etc. London 1914, 479ff. Einzelsammlungen der Bruchstücke: Titanomachie: bei Aly Hesiods Theogonie, Heidelberg 1913, 66f. — Thebais: Leutsch Thebaidis cycl. reliquiae, Göttingen 1830.

b) Literarhistorisches. 1. Zum K. überhaupt: Welcker Der epische Cyclus I², Bonn 1865. II² Bonn 1882 (Proklos Chrestom. u. die Bruchstücke II² 493ff.). Niese Die Entwicklung der homer. Poesie, Berlin 1882. Bergk Griech. Literat.-Gesch. II, Berlin 1883. v. Wilamowitz Homerische Unters., Berlin 1884. Volkmann Über Homer als Dichter d. episch. Kyklos, Jauer 1884. Christ Zur Chronologie d. altgriech. Epos, S.-Ber. Akad. Münch. 1884, 1ff. Monro The poems of the epic cycle, Journ. hell. stud. V 1ff. Thraemer Pergamos, Leipzig 1888. Kjellberg De cyclo epico, Upsala 1890. Crusius Zur Kritik d. antik. Ansichten üb. d. Echth. hom. Dichtungen, Philol. LIV 723ff. (über kykl. Epen). Blaß Die Interpolationen in der Odyssee, Halle 1904. Allen The epic cycle, Class. Quart. I (1907) 135ff. II (1908) 64ff. 81ff. Mülder Die Ilias und ihre Quellen, Berl. 1910. Bethe Homer I Ilias, Leipz. 1914. v. Wilamowitz D. Ilias u. Homer, Berlin 1916. Finsler Homer², Leipz. 1918.

2. Zu Proklos' Exzerpten: Schreiber Über das sog. Fragment in den Proklosexcerpten des ep. Cyclus, Herm. X 305ff. Wissowa Über die Proklosexcerpte im Cod. Ven. A der Ilias, Herm. XIX 198ff. Bethe Proklos u. d. epische Cyclus, Herm. XXVI 593ff. Wentzel Neue phil. Rundschau 1891, 353ff. Wagner Proklos u. Apollodoros, Jahrb. f. Phil. 1892, 241ff. Romagnoli Studî ital. di filol. class. IX 35ff. Robert Oidipus, Berlin 1915, I 543ff. Hartmann Unters. über d. Sagen vom Tod des Odysseus, München 1917, 5ff.

3. Arbeiten hauptsächlich archäologischer Art: Overbeck Gallerie heroisch. Bildwerke der alt. Kunst I. Die Bildwerke z. theban. u. troischen Heldenkreis, Braunschweig 1853. Jahn Griech. Bilderchroniken, herausgeg. von Michaelis, Bonn 1873. Mancuso La tabula Iliaca del Museo Capit., Mem. d. Accad. dei Lincei ser. 5 XIV 1911, 662ff. Brunn S.-Ber. Akad. Münch. 1880, 167ff. Luckenbach Das Verhältnis d. griech. Vasenbilder zu d. Gedichten d. ep. Kyklos, Jahrb. f. Phil. XI Suppl.-Bd. 1880, 491ff. Robert Bild u. Lied, Berl. 1881. A. Schneider Der troische Sagenkreis in d. ältest. griech. Kunst, Lpz. 1886. Robert Homer. Becher, Berl. 1890. Loeschcke Bonner Studien f. Kekulé, Berlin 1890, 248ff. Winter Arch. Jahrb. XIII 1898, 80ff. Pomtow Klio VIII 1908, 186ff. und 302ff. Studniczka Arch. Jahrb. XXVI 1911, 132ff. Lung Memnon, Bonn 1912. Loewy Zur Aithiopis, Ilb. Jahrb. XVII 1914, 81ff. Picard Rev. archéol. 4. sér. XXIII 1914, 223ff.

4. Zu einzelnen kyklischen Epen. a) Titanomachie: Dietze Zur kykl. Theogonie, Rh. Mus. LXIX 522ff. b) Thebanische Epen: Immisch Klaros, Jahrb. f. Philol. XVII Suppl.-Bd. 1890. Bethe Thebanische Heldenlieder, Leipzig 1891. Corssen Die Antigone d. Sophokles, Berl. 1898. Wecklein Die kykl. Thebais, die Oedipodee, die Oedipussage und der Oedipus des Eurip., S.-Ber. Akad. Münch. 1901, 661ff. Legras Les légendes Thébaines, Paris 1905. Friedländer Krit. Unters. z. Gesch. d. Heldensage, Der Krieg um Theben, Rh. Mus. LXIX 318ff. Punzi Studî ital. XVIII 171ff. Corbellini ebd. XIX 337ff. Robert Oidipus, Berl. 1915; Gr. Heldensage 876ff. Kirchhoff Kampf d. Sieb. v. Theb., Münst. 1917 c) Troische Epen: Staehlin Dioskurenmythos (bei Pindar), Philol. LXII 182ff. Förster Zu Achilleus u. Polyxena, Herm. XVII 193 und XVIII 475. Chavannes De Palladii raptu, Berlin 1891. Noack Iliu Persis, Gießen 1890. Kern Der antike Astyanaxmythos, Philol. LXXV 183ff. Immisch Lescheos-Lesches, Rh. Mus. XLVIII 290ff. W. Schmid Lesches, Rh. Mus. XLVIII 626ff. Dümmler Kl. Schr. Leipz. 1901, II 379ff (Die Quellen zu Polygnots Nekyia). Olivieri Riv. di

filol. XXV 570ff. **Gercke** Telegonie und Odyssee, Ilb. Jahrb. VIII 1905, 313ff. **Vürtheim** De Eugammonis Cyrenaei Telegonia, hinter der Schrift De Aiacis orig. cultu patria, Leyden 1907, 183ff. Hartmann Unters. über die Sagen vom Tode des Odysseus, München 1917, 44ff. (Telegonie). [Rzach.]

Kyknos. 1) Kolchische Stadt am Phasis. Mela I 110 (mit der Gründungslegende). Plin. n. h. VI 13. [Kroll.]

2ff.) Die Lateiner meist *Cycnus*, doch Hyg. fab. 31, 154 *Cygnus*. Unter diesem Namen = Schwan mehrere griechische Sagenhelden. Die zwei wichtigsten Sagenkomplexe werden geschieden Schol. Ar. Ran. 963: *ὅτι δύο Κύκνοι ἐγένοντο· ὁ μὲν Ἄρεος υἱός, ὁ ὑφ' Ἡρακλέους φονευθείς, ὡς ἐν τῇ Ἀσπίδι Ἡσίοδος, ὁ δὲ Ποσειδῶνος, ὁ ὑπ' Ἀχιλλέως, ὡς καὶ Πίνδαρος ἱστορεῖ*; ähnlich Schol. Pind. Ol. II 147a. e.

2) (Balsamo Studi di fil. gr. I [1899] 12ff.) Sohn des Ares, Gegner des Herakles. Mutter Pelopeia, Nicol. Damasc. frg. 55 (FHG III 389). Apollod. II 155. Eine andere Tradition nennt Pyrene, woraus bei Apollod. II 114 ein anderer Herakleskampf beim makedonischen Flusse Echedoros gemacht worden ist (irrig Friedländer Herakles 5, 27: ursprüngliche Version). Dieser Kampf bildet die Fabel der ps.-hesiodeischen Aspis und wird folgendermaßen, und zwar sehr ungeschickt, erzählt: Auf dem Wege zu Keyx in Trachis, deren Tochter die Gattin des Kyknos ist (v. 353ff.), trifft Herakles, von seinem Wagenlenker Iolaos begleitet, im Temenos des Apollon Pagasaios (v. 70) den K. und seinen Vater Ares. Als Herakles sich gerüstet hat, kommt Athene zu ihm. Herakles und K. springen aus dem Wagen (370) und kämpfen. Nachdem Herakles mit der Lanze K. getötet hat, kämpft er mit Ares, der sich bis jetzt also ruhig verhalten hat. Von Athene unterstützt verwundet er Ares, der von Phobos und Deimos nach dem Olymp entführt wird. Nachdem Herakles und Iolaos die Leiche des K. geplündert haben, fahren sie nach Trachis. Keyx und die umwohnenden Völkerschaften bestatten den K., aber sein Grab und *σῆμα* wird vom Anaurosflusse weggeschwemmt — auf Apollons Befehl, weil K. die nach Pytho geführten Hekatomben geraubt hatte (vgl. Diod. IV 37. Plut. Thes. 11). Apollon ist also dem K. feindlich und sendet auch v. 69 den Herakles gegen ihn; und doch haust K. im Heiligtum des pagasäischen Apollon und ruft ihn v. 68, doch vergebens, an. Das Hesiodische Gedicht wurde nach der Hypothesis schon von Stesichoros zitiert, höchst wahrscheinlich in dem Gedichte Kyknos, wovon Schol. Pind. Ol. X 19a, b. 21a erzählen: K, Ares Sohn, *ἐν τῇ παρόδῳ τῆς Θεσσαλίας οἰκῶν*, köpfte die Vorbeiziehenden, um aus den Schädeln dem Apollon (*Ἄρει* ist eine Konjektur des Thomas Magister) einen Tempel zu bauen. Als er den Herakles überfiel, mußte dieser erst weichen (so der Ambrosianus richtig), weil Ares seinem Sohn zu Hilfe kam. Als K. allein stand, tötete Herakles ihn. Auch Pindar läßt Herakles anfangs weichen, Ol. X 15 *τράπε δὲ Κύκνεια μάχα καὶ ὑπέρβιον Ἡρακλέα*. Bei Stesichoros ist das Heiligtum des Apollon merkwürdig. Euripides erwähnt die Tat des Herakles kurz Alk. 503 und Herc. 391: ***Κύκνον ξεινοδαίκταν τόξοις ὤλεσεν.*** Die Verwendung des Bogens ist nach v. Wilamowitz (Her.[2] II 93) eine Erfindung des Euripides; sie kommt aber schon vor auf dem archaischen Bronzewagen aus Perugia (Röm. Mitt. IX 277), wo vielleicht mehr Einfluß von anderen Heraklesdarstellungen zu konstatieren ist. Aspis 129 wird sein Köcher erwähnt, spielt aber keine Rolle. Eine bedeutsame Variante bieten Apollod. II 114. Hyg. fab. 31: ein Blitz (von Zeus geschickt, Hygin) scheidet Herakles und Ares. Zwar donnert Zeus auch Aspis 383 und läßt Bluttropfen zur Erde fallen; dies geschieht aber beim Beginn des Kampfes und geht schwerlich auf eine ältere Vorlage zurück, weil die Stelle aus lauter Iliasreminiszenzen zusammengeklittert ist. Obgleich dieser Zug erst so spät auftritt und mit der Version des Stesichoros absolut unvereinbar ist (irrig Petersen Röm. Mitt. IX 282f.), muß er der alten Sage angehören, denn schon auf einigen der ältesten Denkmäler tritt Zeus selbst zwischen die Kämpfenden oder der Blitz wird hinzugefügt. Paus. I 27, 6 tötet K. den Thraker Lykos (vgl. Usener Göttern. 201), nach Hyg. fab. 273 bei den Leichenspielen des Pelias *Pilum* Diodoti filium*. In der Aspis haust K. im Hain des pagasäischen Apollon (nach Schol. Apoll. I 238 in Pagasai), vgl. Schol. A Hom. Il. XXIII 346, wo der sinnlose Zusatz steht: *ὅ ἐστι πρὸς Τροιζῆνι*, wird in *Τραχῖνι* korrigiert. Hier besiegt Herakles K. *καθ' ἱπποδρομίαν* mit dem Pferd Areion; die Geschichte scheint aus Aspis 120 herausgesponnen. Eurip. Herc. 389: *ἀνὰ* (so v. Wilamowitz für *τὰν*) *Πηλιάδ' ἀκτὰν Ἀναύρου παρὰ πηγάς*, stimmt mit Aspis (vgl. Strab. 436). Nikolaos Damasc frg. 55 (FHG III 389): *ἐν Ἰτώνῳ τῆς Ἀχαΐας*, natürlich des phthiotischen (vgl. Hesych. s. *Παγασίτης, Ἀπόλλων παρὰ Ἀχαιοῖς ἐν Παγασαῖς*); Itonos auch Apollod. II 155, nicht weit von Pagasai entfernt. Paus I 27, 6 verlegt den Kampf an den Peneios, Apollod. II 114 an den Echedoros.

Der Kampf des Herakles gegen K. gehört zu den Lieblingsthemen der archaischen Kunst. Am Thron des amykläischen Apollon war dargestellt *Ἡρακλέους μονομαχία πρὸς Κύκνον*, Paus. III 18, 10, und auf der Akropolis *Κύκνος Ἡρακλεῖ μαχόμενος* I 27, 6, doch wohl auch aus archaischer Zeit. Die erhaltenen Darstellungen sind gesammelt von Engelmann Arch. Ztg. 1879, 187ff. (vgl. Roschers Myth. Lex. II 1692ff.), unabhängig davon Heydemann Ann. d. Inst. 1879, 80. Balsamo 16—43. Überblick bei Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2210f. 2221. 2231. 2246. Furtwängler hat wohl zu viele Darstellungen für K. beansprucht (wie auch M. Mayer Giganten u. Titanen 297 A. 62. 315); bei seiner trefflichen Scheidung der Typen wird auf die literarischen Zeugnisse keine Rücksicht genommen. Seitdem sind mehrere wichtige Darstellungen hinzugekommen, namentlich durch die neuen Vasenkataloge. Eine vollständige Liste kann hier nicht gegeben werden, nur ein Überblick der Typen. Die amykläische Monomachie stimmt mit der Version des Stesichoros (Schol. Pind. Ol. X 19), daß Herakles zuletzt den vereinsamten K. überwältigte. Diesen Typus zeigen einige sf. Vasen, wo nur Herakles und K., der schon unterliegt, dargestellt wird, so München 1108 mit Inschrift **Ϙύκνυς**

sicher chalkidischen Ursprungs (Kirchhoff Stud.[4] 126. Kretschmer Gr. Vaseninschr. 67f.), und ein etruskischer Skarabaeus mit Inschrift *Kukne* im Brit. Mus. (Ann. d. Inst. 1880 Taf. M 1, danach Roschers Myth. Lex. II 1692). Zuweilen sind Athene und eine andere weibliche Figur Zuschauér, so Louvre F 31 (Pottier Vas. ant. Louvre pl. 66), Brit. Mus. E 8. Mit Hesiodos stimmen die Vasen, wo Athene dem Herakles, Ares dem K. beisteht, oder Ares nach dessen Fall weiterkämpft; so eine späte sf. Hydria im Vatikan (Helbig Führer[3] 475), späte sf. Amphora, Dresden (Arch. Anz. 1892, 162), Louvre F 36 (Pottier II pl. 66). Gerhard A. Vas. 84f., wo außerdem zwei weibliche Figuren hinzugekommen sind. Oft wird die Szene von zwei Viergespannen eingerahmt, was ja völlig mit der Hesiodeischen Darstellung stimmt, so die sf. Vase, München 48 (Klein Meistersign. 131). Die Viergespanne werden mit der Monomachie vereint auf einer rf. Schale des Pamphaios, München 439 (Mon. d. Inst. XI 24); hier ist die Schildmarke des K. ein Schwan. Die meisten Vasen aber bieten ein Motiv, das in der Literatur erst spät überliefert ist, das Eingreifen des Zeus, meistens nachdem K. erlegen ist. Beispiele, alle sf.: München 81 (Gerhard A. Vas. 121, 1, danach Baumeister D. Alt.-Kunst II 806). Athen 676 (Collignon-Couve). Brit. Mus. B 197 (Pl. VI). Ann. d. Inst. 1880 Taf. M. Zuweilen deutet nur der Blitz den Vorgang an, so auf einer sf. Lekythos aus Eretria, Athen 971 (Collignon-Couve) auf der rf. Schale aus Kameiros Brit. Mus. E 73 (Journ. of Phil. VII 215 Taf. B, danach Roschers Myth. Lex. II 1693) und auf dem merkwürdigen archaischen Bronzerelief aus Perugia (Petersen Röm. Mitt. IX 274ff.; Ant. Denkm. I 14). Hier sind auch die Wagen dargestellt, auch Amazonen usw. Einen ähnlichen Reichtum zeigt die sf. Vase des Kolchos, Berlin 1732 (Gerhard A. Vas. 122f. Roscher Myth. Lex. II 1695; Wien. Vorl.-Bl. 1890—1891). Hier liegt *Κύκτος* (wohl ein Schreibfehler) schon tot, auf dem Schild ein Adler. Herakles und Ares kämpfen noch, obgleich Zeus sich schon in der Mitte gezeigt hat. Hinter Herakles kämpft Athene, dann folgen beiderseits die Zweigespanne, von Iolaos und Phobos gelenkt, neben den Pferden eilt einerseits Poseidon, anderseits *(Α)ΠΟΛΟΝ* dem Kampfe zu. Die Szene wird eingerahmt von Dionysos und *ἅλιος γέρων* auf Herakles Seite; der letzte zeigt, wie Gerhard A. Vas. II 137 treffend bemerkt, daß Herakles vom Meeresstrand kommt, was ja auf Pagasai paßt; vgl. den Krater des Nikosthenes, Brit. Mus. B 364 (Wien. Vorl.-Bl. 1890—1891 VI). Andere Vasen, auf denen von den Wagen herab gekämpft wird (vgl. Schol. Il. XXIII 346), sind nicht mit Sicherheit auf den K.-Kampf zu beziehen, wie die des Glaukytes, Berlin 1799 (Gerhard A. Vas. 61. Wien. Vorl.-Bl. 1889, 2); noch zweifelhafter ist die umstrittene Vase Jatta (Wien.Vorl.-Bl. III 4) und eine, wo Herakles gegen *XION* kämpft; Furtwängler (Roschers Myth. Lex. I 2221) nimmt eine Vermischung der Begriffe Schnee und Schwan an!

Schlußbetrachtung. Es ist merkwürdig, daß nirgends in allen diesen alten Zeugnissen die geringste Spur von der Schwanennatur des K. hervortritt (Boio bei Athen. IX 393e wird K. von Ares in einen Schwan verwandelt und kommt nach dem Fluß Sybaris; dies bezieht sich entweder auf die tenedische Sage, die im vorhergehenden behandelt ist, oder ist daraus herausgesponnen). Der Schwan auf dem Schilde der Pamphaiosvase deutet nur den Namen an, auf den anderen alten Vasen ist seine Schildmarke Adler, Schlange usw. Es zeigt sich auch keine Verbindung mit den anderen K.-Sagen, und ich glaube daher, daß v. Wilamowitz (Herakles[2] II 31, ähnlich schon K. O. Müller Proleg. 265f.) nicht im Recht ist, wenn er diese K.-Sage aus der vom Gegner Achilleus ableitet, weil sie in der Heimat des Achilleus spielt. Nur der gemeinsame Namen bildet die Verbindung (eine luftige genealogische Kombination bei Gruppe Gr. Myth. 636). Das merkwürdige Verhältnis zu Apollon, wie es sowohl in der Aspis als auch bei Stesichoros hervortritt, muß den Ausgangspunkt einer Erklärung bilden, wie Gerhard Auserl. Vasenb. II 132ff. (vgl. Gruppe Gr. Myth. 106) gesehen hat: Apollon, dem K. den Schädeltempel baut, ist eben der Gott, in dessen Hain er haust, und wohl mit seinem Vater Ares identisch, ein gerüstetes Idol. Gerhard macht auf die Ähnlichkeit mit anderen Gegnern des Herakles aufmerksam, den Antaios (vgl. o. Bd. I S. 2340) und den Laogoras, den Herakles nach Apollod. II 155 auch im Haine Apollons ereilt. Gerhards antiquierte Anschauungen vom Apollondienst hinderte ihn, den Schritt ganz zu machen. Nachdem v. Wilamowitz (Herm. XXXVIII; vgl. Nilsson Griech. Feste 102f.) endgültig bewiesen hat, daß Apollon in Hellas überall ein Eindringling ist, verstehen wir den pagasäischen Apollon. In Pagasai wurde mit Menschenopfern ein Gott, oder vielleicht ein Götterpaar, Vater und Sohn, verehrt; diesen hat der vordringende Apollonkult besiegt und seitdem wird im pagasäischen Hain der Apollon verehrt. Herakleides Pontikos (nach Tzetz. Aspis 70) in *περὶ Χρηστηρίων* erzählte, daß Trophonios den Kult gegründet hatte. Dies bezeugt doch wohl eine unterirdische Orakelstelle der lebadäischen ähnlich. Somit hatte auch hier Herakles die Macht der Unterirdischen gebrochen (Farnell C. G. S. IV 104. 163. 219, vgl. auch Gruppe Gr. Myth. 107, zieht die Hyperboreer hinein wegen des Hyperboreers Pagasos im Hymnus der Boio, Paus. X 5, 7; vgl. aber Crusius in Roschers Myth. Lex. I 2807. 2831. Der Apollon wird also der ursprüngliche Gott in Pagasai. Es wird auch zuviel Gewicht darauf gelegt, daß Herakles in der Aspis von Norden kommt; dieser Zug braucht nicht älter zu sein als die Einordnung in die *ἆθλα*, die schon dem Hesiodeischen Gedicht feststand).

3) Der Sohn des Poseidon ist in Troas lokalisiert und spielt eine Rolle teils im Kampf vor Troia, teils in der tenedischen Gründungssage. Der Kampf mit Achilleus ist im Lied sehr gefeiert worden; Pind. Ol. II 145; Isthm. V 39, beidemal mit Hektor und Memnon, in Isthm. V außerdem mit Telephos zusammen genannt; vgl. auch Isocr. Hel. 52. Theokr. XVI 49. Dies zeugt von der Autorität der Kypria (vgl. v. Wilamowitz Hom. Unters. 363ff.); die Hypothesis (p. 19 Kinkel

oder Mythogr. gr. I 241) berichtet nach dem Fall des Protesilaos: ἔπειτα Ἀχιλλεὺς αὐτοὺς τρέπεται ἀνελὼν Κύκνον τὸν Ποσειδῶνος. Vgl. Apollod. epit. sabb. III 31: λίθον ⟨βα⟩λὼν εἰς τὴν κεφαλὴν Κύκνου κτείνει, außerdem Tzetz. Antehom. 257. Thomas Mag. zu Pind. Ol. II 147. Wenn Euripides bei Aristoph. Ran. 963 dem Aischylos vorwirft: Κύκνους ποιῶν καὶ Μέμνονας κωδωνοφαλαροπώλους, dann legt die Parallelisierung mit Memnon es nahe, an den Achilleusgegner zu denken, zumal Aischylos oft seinen Stoff den Kyprien entnommen hat, das köstliche Adjektiv aber charakterisiert auch gut den gewaltigen Aressohn der archaischen Vasen. Höchst auffallend ist es nämlich, daß keine Darstellung des Achilleuskampfes erhalten ist, obgleich das Gegenstück, der Memnonskampf, zu den beliebtesten Vorwürfen gehört. Sophokles hatte in zwei Dramen K. erwähnt; Steph. Byz.: Κυκνῖτις, ἧς ὁ Κύκνος ἐβασίλευσε. Σοφοκλῆς ἐν Πηλεῖ (frg. 455) καὶ ἐν Ποιμέσι (frg. 457) βοὴν Κυκνῖτιν. In frg. 455 wäre vielleicht von dem Aressohn die Rede, denn ‚Peleus' behandelte die Vertreibung des Greises durch die Söhne des Akastos; Ποίμενες aber entsprachen dem Anfang der Kyprien, frg. 457 wird Protesilaos Tod erzählt; frg. 460, wo K. spricht, ist daher auch hierzu gestellt worden. Achaios hatte eine Tragödie K. gedichtet, deren Inhalt gänzlich unbekannt ist; frg. 24: Κύκνου δὲ πρῶτα πρὸς δόμους ἐλήλυμεν paßt jedenfalls am besten für den troischen K. In all den angeführten Zeugnissen ist nie von der Schwanennatur des K. die Rede, die Vorstellung muß aber sehr alt sein; Schol. Theocr. XVI 49: Κύκνον λέγει τὸν Ποσειδῶνος καὶ Καλύκης (so Nic. Heinsius, vulg. Κήϋκος, das nie weiblicher Namen ist, Ambr. und zwei Hss. bei Ahrens Κάϋκος) τὸν ἀνῃρημένον ὑπὸ Ἀχιλλέως. λευκὸς γὰρ ἦν τὴν χροιὰν ἐκ γενετῆς, ὥς φησιν Ἑλλάνικος (frg. 31). διὸ καὶ θῆλυν αὐτὸν εἶπεν ὁ Θεόκριτος διὰ τὴν χροιάν. Ἡσίοδος (frg. 119) δέ φησιν αὐτὸν τὴν κεφαλὴν ἔχειν λευκήν· διὸ καὶ ταύτης τῆς κλήσεως ἔτυχεν. Aus dem Scholion können wir sicher schließen, daß ‚Hesiodos' den Poseidonsohn vor Augen hat. Schon hier ist die Rationalisierung eingetreten, daß die tierische Form in weiße Hautfarbe umgedeutet worden ist; Hellanikos hat wohl einfach die Hesiodeische Erzählung wiedererzählt. Noch mehr rationalistisch Eustath. 1968, 46: εἴ τι ἐπιστῆσαι χρὴ τῷ ἱστορικῷ Κύκνῳ τῷ ἐκ γενετῆς λεγομένῳ πεπολιῶσθαι; 167, 26: ὁ Τρωικὸς Κ. πολιὸς ἐκ γενετῆς φημίζονται. Seneca Troad. 183. Eine andere Umdeutung, die vielleicht auf wirkliche Sage zurückgeht, in der tenedischen Legende; Athen. IX 393 d: ὁ δὲ τὰ Κεφαλίωνος ἐπιγραφόμενα Τρωικὰ συνθεὶς Ἡγησιάναξ ὁ Ἀλεξανδρεὺς καὶ τὸν Ἀχιλλεῖ μονομαχήσαντα Κύκνον φησὶ τραφῆναι ἐν Λευκόφρυι (Tenedos) πρὸς τοῦ ὁμωνύμου ὄρνιθος. Schon Lykophron 237: αἰθυιόθρεπτος mit Schol. vet. und Tzetzes. Bei Athenaios folgt: Βοῖος δ' ἐν Ὀρνιθογονίᾳ ἢ Βοιώ, ὥς φησι Φιλόχορος, ὑπὸ Ἄρεως τὸν Κύκνον ὀρνιθωθῆναι καὶ παραγενόμενον ἐπὶ τὸν Σύβαριν ποταμὸν πλησιάσαι γεράνῳ. Dies wollte Seeliger in Roschers Myth. Lex. II 1692 auf den Aressohn beziehen, was immerhin möglich ist, aber jedenfalls gehört es ursprünglich in die troische Sage. Die Metamorphose ist sicher alexandrinisch, als Abschluß des Kampfes mit Achilleus, Ovid. met. XII 144f. Aus dem Steinwurf des Achilleus (Apollod. epit. III 31) ist vielleicht die Unverwundbarkeit des K. herausgesponnen, oder sie wurde schon in den Kyprien erwähnt; Arist. rhet. II 22 p. 1396 b, 17: Achilleus tötete K., ὃς ἐκώλυσε ἅπαντας ἀποβαίνειν ἄτρωτος ὤν. Palaiph. 12. Ovid. met. XII 140ff. erwürgt ihn daher Achilleus. Seneca Herc. 485 überträgt die Unverwundbarkeit auf den Aressohn. Hyg. fab. 273 nimmt K. an dem Agon über Paris teil, Quint. Smyrn. IV 468 werden seine Waffen bei den Leichenspielen des Achilleus als Preis ausgesetzt.

Dieser K. ist auch in die tenedische Gründungssage als Vater des Eponymos Tennes eingezogen worden. Er ist König in dem Tenedos gegenüberliegenden Κολωναί, Strab. XIII 46 p. 604 (Θρᾷκα τὸ γένος nur hier), vgl. XIII 19 p. 589. Paus. X 14, 1. Diodor. V 83 (Κολώνη); Palaiphat. 12 in der Erzählung vom Achilleuskampf. Abweichend nur Cramer Anecd. P. II 292, 10: χερρονήσου ἐβασίλευε. Kenntnis der Sage treffen wir zuerst bei Aristoteles; dieser hatte zwar in der Τενεδίων πολιτεία das Sprichwort Τενέδιος πέλεκυς, das bei Paus. X 14, 3. Konon 28 in die Sage eingezogen ist, ganz ohne Bezug auf die Sage erklärt (Steph. Byz. s. Τένεδος; abweichend Photios-Suid. s. Τενέδιος ξυνήγορος); aber Strab. VIII 22 p. 380, wo die Rede von Tenea bei Korinth ist, sagt: δοκεῖ δὲ καὶ συγγένειά τις εἶναι Τενεδίοις πρὸς τούτους ἀπὸ Τέννου τοῦ Κύκνου, καθάπερ εἴρηκεν Ἀριστοτέλης, wo τοῦ K. doch sicher auch dem Aristoteles gehört, der K. somit in der tenedischen Sage gekannt hat. Lykophron Alex. 232—242 setzt die landläufige Sage voraus Die vollständige Erzählung findet sich: Diodor. V 83. Apollod. epit. Vatic. III 24–26. Paus. X 14. Konon 28. Schol. vet. und Tzetz. Lykophr. 232; ἱστορία in Schol. A (weniger in BT) zu Il. I 38. Phot.-Suid. s. Τενέδιος ἄνθρωπος, vgl. Zenob. VI 19 (wo Menander ἐν Ἐφεσίῳ für das Sprichwort angeführt wird); einiges Steph. Byz. s. Τένεδος. Etym. M. s. Τραγάσιον. Plut. qu. gr. 28 p. 279 d. Serv. Aen. II 21. Die Erzählung, soweit sie K. angeht (vgl. den Art. Tennes), lautet: K., Poseidons Sohn, hat mit seiner ersten Frau (Apollod. Paus. Schol. A zu Il. I 38. Schol. Lykophr.: Prokleia, Tochter des Laomedon nach Apollod., des Klytios nach Paus., dagegen Schol. BT zu Il. I 38 nennen sie Skamandrodike) die Kinder Hemithea (vgl. o. Bd. VII S. 256. Schol. Hom. Il. und Tzetz. Schol. Antehom.: Leukothea; Steph. Byz. als Variante Amphithea; fehlt bei Diodor.) und Tennes (Tenes bei Plut. Steph. Byz. Apollod. Tzetz. Zenob. Etym. M. Cramer Anecd. II 272) gezeugt. Seine zweite Frau Phylonome (so Paus. Steph. Byz. Schol. Lykophr. Schol. Il. A: ἢ Πολύβοιαν; Philonome Apollod.; Philonomia Etym. M.; Καλύκη Schol. BT), Tochter des Tragasos (Apollod. Schol. Lykophr. Etym. M.; Κραγάσου nur Paus.), sucht vergebens die Liebe des Tennes, verklagt ihn bei dem Vater, durch das falsche Zeugnis eines Flötenspielers gestützt (Eumolpos Apollod., Molpos Schol. Lykophr. und Plut.). K. setzt die Kinder in eine Kiste, die ins Meer geworfen, auf der Insel Leukophrys landet, die nach dem Tennes fortan Tenedos heißt (Poseidon hilft Schol. A; Diodor. rationalisiert. Den Namen Leukophrys

auch Strab. p. 604. Hegesianax bei Athen. IX 393 e). Später erfährt K. die Wahrheit; nur Apollodoros erzählt, daß er den Flötenspieler steinigen, die Frau lebendig begraben läßt (Schol. Lykophr. nur ἀνεῖλε), Schol. vet. Lykophr. 232 lassen ihn mit den Kindern in Tenedos wohnen (danach Tzetz. Schol. Antehom. 257. Cramer Anecd. P. 292, 14). Pausanias erzählt, daß K. nach Tenedos segelt, um den Sohn um Verzeihung zu bitten; als er aber landen will, haut Tennes mit einer πέλεκυς das Tau ab, ein junges Aition für Τενέδιος πέλεκυς, ähnlich Konon 28. Tennes wird später von Achilleus getötet (Plut. Diod. Paus. Apollod. Tennes und K. nennen Schol. Lykophr. Cramer Anecd. P.). Den Kult des Tennes erwähnen Plutarch, Diodor, Cicero nat. deor. III 39; in Verr. II 1, 49: Verres entführt die Statue des Tenes *qui apud Tenedios sanctissimus deus habetur*. Das Problem ist nun, ob K. ursprünglich in die Sage gehört; Plutarch nennt ihn gar nicht. Nach einer anderen Überlieferung (vgl. K. O. Müller Prol. 264f.) ist nämlich Tennes' Vater Apollon, der Hauptgott Tenedos' (Il. I 39. Strab. 380, wohl noch aus Aristoteles, ähnlich Paus. II 5, 4), so τινες Apollod. Epit. III 23, vgl. 26. Schol. vet. Lykophr. 241. Plutarch sagt nur, daß Tennes von Apollon geehrt wurde, vgl. Aristeides bei Steph. Byz. Nach Strab. p. 604 ist K. nur ὥς τινες Vater des Tennes. Eine Entscheidung ist nicht leicht, die ganze Sage macht einen jungen Eindruck und hat immer mehr späte Aitia in sich aufgenommen. Von der Schwanennatur des K. ist das Aufziehen durch den Schwan bei Lykophron, der selbstverständlich diesen Zug nicht erfunden hat, und Hegesianax der einzige Rest. Man wäre versucht, eine dichterische Quelle der Erzählung anzunehmen (vgl. Bd. I S. 229); der Stoff paßt nicht gut für eine Tragödie, weil allzuviel in Botenreden abgemacht werden mußte.

Die Identität des K. in Kolonai mit dem Gegner des Achilleus ist völlig gesichert. Seine Mutter war nach Hellanikos Kalyke, so auch Hyg. fab. 157 *C. Hecatonis filia*. Schol. BT zu Il. I 38 machen sie zur Stiefmutter des Tennes. Abweichende Traditionen Schol. Pind. Ol. II 147 a: Ἁρπαλέης, b: Σκαμανδροδίκης, ἄλλοι δὲ Καλυκίας; vgl. d: Skamandrodike paßt gut zu der troischen Sage, auch bei Tzetz. Lykophr. 232; Schol. BT machen aus ihr die Mutter des Tennes.

4) König der Ligurer, Freund des Phaethon. Schon in der ältesten Phaethonerzählung, Hyg. fab. 154: Phaethon Hesiodi (frg. 199), wird *Cygnus rex Liguriae, Phaethontis propinquus*, als er den Phaethon beweint, in einen Schwan verwandelt. Ob alle Einzelheiten in diesem Bericht für Hesiodos in Anspruch genommen werden können, ist fraglich; in Bezug auf K. schwankt selbst Robert (Herm. XVIII 436), der sonst dem Bericht volles Vertrauen entgegenbringt; K. wird dann erst bei den Alexandrinern erwähnt; Phanokles hatte nach Narr. ad Ovid. met. II 367 (p. 797 Stad.) die Sage behandelt, also wohl K. zum Geliebten Phaethons gemacht, so auch Ovid. met. II 369 (nur andeutend). Verg. Aen. X 189. Ovid. met. II 367: *proles Stheneleïa*; Σθενέλου υἱός Westermann Mythogr. p. 347 (= Paradoxogr. p. 222). Abweichend von Ovid (Knaack Phil. Unt. VIII 62f.) erzählt Serv. Aen. X 189, daß K., dem Apollon die Gabe des Gesanges verliehen hatte, nach Phaethons Tod erst in einen Schwan verwandelt, dann von Apollon verstirnt worden ist. Paus. X 30, 3 macht aus ihm einen musikalischen König, den Apollon, in einen Vogel verwandelt, von Phaethon steht nichts da; vgl. Luc. de electro 4. Der Schwan ist ja der Vogel Apollons. Der Katasterismos auch Claudian de VI cons. Honorii 173f. v. Wilamowitz Her.² I 31: der Singschwan in seiner Heimat.

Kunstdarstellungen: Philostrat. imag. I 11, 3 wird eine Malerei, Claudian de VI cons. Honor. 165ff. die Palla des Eridanos beschrieben, wo K. beim Sturze Phaethons anwesend ist. Knaack (Roschers Myth. Lex. III 2195) zweifelt, ob wirkliche Kunstwerke beschrieben werden. Auf einigen Darstellungen des Sturzes Phaethons ist K. Zuschauer, so auf dem Sarkophag der Glyptothek Ny Carlsberg (abgeb. Roscher Myth. Lex. III 2198) als alter Mann; der nebenstehende Schwan deutet die Verwandlung an; ähnlich auf einem Florentinersarkophag (Phil. Unt. VIII 72). Auf dem prachtvollen Sardonyx mit dem Sturz Phaethons in Florenz klagt ein Schwan am Boden (Furtwängler Ant. Gemm. Taf. LVIII 2, II p. 263).

5) Ant. Lib. 12 (ἱστορεῖ Νίκανδρος ἑτεροιουμένων γ̅ καὶ Ἀρεὺς ὁ Λάκων ἐν ᾄσματι Κύκνῳ): K., der schöne Sohn des Apollon und der Thyria, der Tochter des Amphinomos, wohnt zwischen Kalydon und Pleuron. Er will von Liebe nichts wissen, und von zahlreichen Liebhabern harret nur Phylios aus. Dem stellt K. drei übermenschliche Aufgaben, die dieser löst. Nach Herakles' Willen vernachlässigt (der Text ist nicht heil) er darauf den Knaben, welcher aus Wut sich in die konopische See stürzt, von seiner Mutter gefolgt. Apollon verwandelt sie beide in ὄρνιθες, ⟨κύκνοι hat Oder treffend aus dem folgenden zugesetzt⟩. Ähnlich Ovid. met. VII 371—381. die Mutter heißt Hyrie. Die Geschichte ist sicher von einem alexandrinischen Dichter erfunden.

6) Apd. Epit. VII 27 in der Liste über die Freier Penelopes, aus Dulichion.

7) Johannes Antiochenus (frg. 20, FHG IV 549) in einer Rationalisierung der Ledasage: Ein vornehmer Mann, K., erzeugt mit Leda drei Kinder.

8) Hyg. fab. 97 wird besser Guneus gelesen. [Adler.]

9) Kyknos, Sternbild des nördlichen Himmels, das von dem Haupte des Drachen, der Lyra, dem Pfeil, Delphin, Pegasus, Kassiopeia und Perseus umschlossen wird. Die kreuzförmige Gestalt und die Lage in der Milchstraße machen es zu einem der markantesten Sternbilder; als Merkstern dient der Stern zweiter Größe α (= *Deneb*, d. h. Schwanzstern), der an der nördlichen Gabelung der Milchstraße liegt. Der Typus des vom Himmel nach dem Horizont zu fliegenden Vogels ist von Eudoxos an in Literatur und Globusdarstellungen traditionell.

Der ältere Name ist ὄρνις, er ist in der astronomischen Literatur immer üblich geblieben; Arat, Hipparch, Geminus und Ptolemaios wenden nur diese Bezeichnung an, vgl. auch das Parapegmenfragm. aus Milet 456 B = Diels und Rehm S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 104f. Rehm S.-Ber. Akad. Heidelb. IV 1913, 3 S. 28, 31.

Ps.-Eratosth. catast. 25 p. 30, 20 Oliv. Valens p. 12, 24 Kr. Teukros und Antiochos bei Boll Sphaera 106. Maneth. II 78. 120. Hygin. astr. II 8 p. 44, 19f. Bu. Daß der ‚Vogel' die ältere Terminologie ist, wird mit Recht betont von Rehm Herm. XXXIV 262 und von Boll Sphaera 145, 2, unhaltbar ist die Ansicht Buttmanns Abh. Akad. Berl. 1826, 48, daß der Name Schwan das primäre ist. Bisweilen findet sich auch die Bezeichnung ὁ μέγας ὄρνις (Ps.-Eratosth. catast. p. 30, 21 Ol. Teukros bei Boll a. O. 20, 11 und Rhetor. cat. cod. astr. VII 210, 8. Apomasar ebd. V 1. 168, 21) und τὸ ὄρνεον (im 2. Teukrostext Boll 49, 22, dazu 96. 106). Die Römer übersetzen diesen Namen mit *ales*, *avis* und *avis ales* (Cic. Arat. 46f. u. ö. Ovid. fast. II 266. Vitruv. IX 4, 3 p. 210, 5 Cr. Avien. II 633), auch *volucris* wird dafür gesagt (Cic. Arat. 471. 501. Vitruv. IX 5, 1 u. 6, 3). Die Araber haben diese Bezeichnung übernommen, sie verstanden aber den spezielleren Begriff ‚Hahn' oder ‚Henne' darunter und nannten so das Sternbild, vgl. Ideler Unters. üb. d. Urspr... d. Sternnam. 74. Boll Sphaera 432. 421, 3. Abū Ma'šar ebd. 531ff. Saxl S.-Ber. Akad. Heidelb. 1915, 6. 7. S. 139 s. Gallina; auch Melanchthon übersetzt in diesem Sinne ὄρνις mit *gallina* tetrab. ed. 1553 p. 38; vgl. auch die lateinische Übersetzung aus dem Liber introduct. Ptolem. in der Ausgabe von Gemin. elem. p. 288, 20 Man. Weit seltener findet sich K., er gehört speziell der mythographischen Literatur an (Ps.-Eratosth. a. O. Schol. Arat. v. 273 p. 394, 19ff. M. v. 276 p. 395, 22 M. Hygin. a. O., dazu auch Teukros Boll 106); die Römer gebrauchen dafür *cygnus* (Man. I 337 u. ö. Germ. 276ff. u. ö. Arat. lat. p. 233 M. u. ö.), *olor* und *ales olor* (Man. I 687. V 367. 389. Hygin. astr. III 7 p. 83 Bu. u. ö. Avien. II 692). Die ägyptische Auffassung als ϑηρίον (κύων) scheint nur Teukros benutzt zu haben (Boll 96. 106. 145, 2. 238ff. Rhetor. a. O. 207, 9). Zu erwähnen ist noch, daß in den älteren Sternkatalogen öfters *Milvus* oder auch ἰκτῖνος als ein besonderer Name des K. genannt wird, z. B. von Riccioli Almag. nov. I 406. La Lande Astron. I 222. Grotius bei Ideler 76. Nun wird tatsächlich von Ovid. fast. III 793 ein solches Sternbild erwähnt, ja sogar die verschiedenen Phasen werden notiert, s. Bianchi S.-Ber. Akad. Heidelb. 1914, 3 S. 28f. 38. Merkel Ovid. fast. praef. LXVI, dazu noch Rehm Mythogr. Unters., Diss. Münch. 1896. 34. Die Daten selbst lassen sich aber nicht mit den Phaseis des K. irgendwie zusammenbringen, sie stimmen vielmehr mit denen des Aquila überein; es handelt sich jedenfalls um eine mißverständliche kalendarische Angabe, und zwar um eine tierphänologische Notiz, nämlich das Erscheinen des Hühnergeiers, vgl. Ideler und Bianchi a. O. und Hellmann Beitr. z. Gesch. d. Meteor. II 151.

In den Sternkatalogen, welche die Sternbilder nach Zonen aufzählen, steht K. zwischen Kassiopeia (auch Kepheus) und Lyra, er gehört zu den Bildern zwischen dem arktischen und dem nördlichen Wendekreis (Eratosth. = comm. in Arat. p. 134, 8 M.. dazu Rehm Herm. XXXIV 258ff. Ptol. synt. VII 5. Hygin astr. II 8 p. 42 Bu. Martian. Cap. VIII p. 838; vgl. auch Ptol. tetr. I 9 = Boll Abh. Akad. Münch. XXX S. 11 und Hephaest. I 4 p. 70, 13ff. E). In dem System, das die Bilder in nordsüdlicher Richtung gruppiert und jedenfalls auf Hipparch zurückgeht, steht er zwischen Lyra und Pfeil (Hipparch bei Rehm a. O. 256. Boll Bibl. Math. II 186, 5. Gemin. III 8 p. 38, 15 Man. Manil. I 324ff., dazu Moeller Stud. Manil., Diss. Marb. 1901, 32. Als angrenzende Sternbilder nennt Arat Lyra, Kepheus und Pegasus (269ff.), eine falsche Astrothesie gibt Anon. II p. 104 M., er stellt K. zwischen Heniochos und Perseus.

Auf dem Globus des Eudoxos ging der rechte Flügel an die rechte Hand des Kepheus, der obere Teil dieses Flügels lag auf dem arktischen Kreis (Arat. 279. Hipparch. p. 18, 12. 112, 7. 114, 1 Man. Teukros p. 96 Boll), der Kolur ging durch den rechten Flügel (dagegen Hipparch. p. 116, 8. 118, 1ff. Man.). Der linke Flügel lag bei den Füßen des Pegasus (Arat. 281. Hipparch. p. 18, 14 Man.), und zwar auf dem nördlichen Wendekreis, ebenso der Nacken und Hals (Arat. 487. Hipparch. p. 20, 11. 104, 26 Man). Weitere Einzelheiten wie Schwanz, Füße und Schnabel scheint Eudoxos nicht besonders hervorgehoben zu haben (vgl. auch Boll Sphaera 70). Arat erwähnt den Kopf, Hals und den Schwanz (272ff. 487f. 598) und nennt den K. εὐδιόωντι ποτὴν ὄρνιϑι ἐοικώς (278, ähnlich Arat. lat. p. 233 M. Cic. Arat. 49. Avien. II 643). Die auf Globen übliche Darstellung, wonach der Kopf dem Horizont, also dem Pfeile zu gerichtet ist (vgl. Hygin. astr. III 7 p. 84, 6 Bu.), verläßt allein die Astrothesie bei Vitruv. IX 6, 3; er läßt den linken Flügel über der Kassiopeia und den Schwanz nach dem Pegasus zu liegen, dazu Thiele 54.

Hipparch nennt die Lage folgender Sterne: den an der Spitze des Schnabels = β oder *Albireo* (Ideler 75. Ambronn Sternverz. 129 n. 6308), den auf ihn folgenden an der Kehle = η; auf dem rechten Flügel $\delta\,\vartheta\,\iota\,\varkappa$, und zwar an dem Gelenk δ, den südlichsten ϑ, den mittleren ι, den nördlichsten und am meisten nach Westen zu $\varkappa$; auf dem linken Flügel erwähnt er zwei Sterne, den an der Spitze = ζ und am Gelenk = ε. Der hellste = α oder *Deneb* (d. h. Schwanz der Henne. Ideler 79), liegt am Schwanze, mitten im Körper ein weiterer heller = γ. Ferner nennt Hipparch zwei Sterne im linken Fuße, den südlichsten A und den nachfolgenden ϱ (Bayer legt beide in den Schwanz). Der Stern μ, der in der modernen Astrothesie zum Schwanz gerechnet wird, steht nach Hipparch im südlichen Vorderfuß des Pegasus. Im ganzen zählt er 12 Sterne auf, nach dem Sternkatalog hat er aber 14 in das Sternbild einbezogen (Boll Bibl. math. II 186, 5); vermutlich hat er drei Sterne am Kopfe notiert, dem ἡγούμενος ἐν αὐτῷ καὶ ἐπ' ἄκρου τοῦ ῥύγχους = β entspricht nach seinem Sprachgebrauch der ἑπόμενος, den Ptolemaios synt. VII p. 58, 7 Heib. nennt, und zu dem ἑπομένος ⟨τῶν⟩ ἐν τῷ ἀριστερῷ ποδί = ϱ fehlt der ἡγούμενος, er scheint demnach drei Sterne im linken Fuße erwähnt zu haben; man könnte aber auch zu dem νοτιώτατος ἐν ἄκρᾳ τῇ ἀριστερᾷ πτέρυγι = ζ den βορειότερος = λ in der Mitte des Flügels erwarten, also den linken Flügel wie auch bei Ptolemaios mit drei

Sternen notieren (die einzelnen Belege im astronomischen Index bei Manitius p. 367). Ptolemaios setzt in den Kopf und Hals 3 Sterne, je 1 in Brust und Schwanz, 4 in den rechten, 3 in den linken Flügel, 2 in den linken und 3 in den rechten Fuß, rechnet also im ganzen 17 Sterne in das Bild, außerdem stellt er dazu noch zwei nicht in das Bild einbezogene Sterne unter dem linken Flügel (synt. VII p. 58ff. Heib.).

Genaue Positionsangaben gibt Hipparch für $\beta = +25°\,20'$ Deklination und als Rektaszension = Steinbock $1^1/_2°$, $\varkappa = +50°$ Steinbock $6^1/_2°$, außerdem notiert er noch die Deklination von $\eta = +31°$ und $\zeta = +23°$. Nach Ptolemaios nimmt das Bild den Raum ein zwischen Steinbock $4°\,30'$ ($= \beta$) bis Wassermann $14°\,30'$ ($= \xi$) und erstreckt sich in der Breite von $+74°$ ($\varkappa$) bis $+44°$ ($= \zeta$, die modernen Bezeichnungen nach der Übersetzung von Manitius) von der Ekliptik. Auf diesen astronomischen Berechnungen fußen eine Reihe z. T. ungenauer, z. T. für die Zeit des Autors umgerechneter Längenangaben bei Rhetor. cat. cod. astr. VII 210, 7 und 14. Anonym. vom Jahre 379 ebd. V 1, 198, 19. Theophil. ebd. 214, 5, exc. Paris. ebd. 219, 14; vgl. auch Ptolemaios bei Abū Ma'šar ebd. V 1, 167, 18 und 30, 168, 5, die Sternliste des Vatican. 1056 ebd. V 3, 130, 2f. und Ps.-Ptol. bei Boll Abh. Akad. Münch. XXX 82. Andere allgemein gehaltene Angaben finden sich bei Valens p. 12, 29 Kr. und im 2. Teukrostext p. 50, 23. 51, 15, dazu Boll 106.

Ptolemaios beschreibt außerdem noch im einzelnen die Lage der Sterne in der Milchstraße (synt. VIII 2 p. 170, 19ff. 173, 15ff. und 179, 9ff. Heib.). Sie teilt sich beim Schwanz des Schwanes in 2 Gürtel; auf dem westlichen Gürtel liegt der Schnabel, Hals, Brust, Schulter des rechten Flügels und das Ende des rechten Fußes; nach Ptolemaios läßt sich die Lage der einzelnen Sterne durch besondere Bildungen innerhalb dieses Gürtels genau feststellen; auf den modernen Sternkarten sind diese feinen Beobachtungen nicht im einzelnen nachzuweisen. Den Nordwestrand des östlichen Gürtels begrenzen die beiden Sterne in der südlichen Schulter und dem Flügel ($\lambda\varepsilon$), sowie die beiden im südlichen Fuß ($\nu\xi$; bei Littrow Atl. d. gest. Himmels Bl. 3 liegen beide, bei Heis Atl. cael. Taf. VII ν außerhalb dieses Gürtels). Am Südwestrand steht das Ende des linken Flügels, in dem Gürtel selbst liegen die beiden nicht in das Bild einbezogenen Sterne (auf den Karten bei Littrow und Heis Tab. V liegen $\zeta\,\tau\,\sigma$ außerhalb). An der Kurve nach der Vereinigung beider Gürtel liegt das linke Knie (ξ) und in dem anschließenden dichteren Teile sind die Sterne des rechten Fußes und des Schwanzes. Sonst wird auf die Lage des Schwanes in der Milchstraße kein Wert gelegt, die übrigen Angaben begnügen sich nur mit der Erwähnung dieser Tatsache, vgl. German. 465. Manil. I 687. Maneth. II 120. Claudian. XXVIII 173f. Hygin. astr. IV 7 p. 105, 9 Bu.

Die Katasterismen verwenden wie Hipparch 14 Sterne, und zwar markieren sie Kopf, Hals (je 1 Stern), rechten und linken Flügel (je 5 Sterne), Leib und Sterz (je 1 Stern; vgl. cap. XXV p. 31, 23ff. Oliv., p. 144 Rob.). 9 Sterne nennt Arat. lat. p. 234, 18 M. als Gesamtsumme, er zählt aber in der Schilderung des Bildes die 14 Sterne der Katasterismen auf; Hygin. astr. III 7 p. 84, 7 Bu. gibt 13 Sterne für das Bild, es fehlt der Stern im Schwanz. Nach dem Schol. Germ. Bern. p. 236, 8 Br. und Beda de sign. p. 588, 25 M. steht der helle Stern (α) *in genitali*, da aber beide sonst die Astrothesie der Katasterismen verwenden, ist diese Angabe wohl nur eine ungeschickte Übersetzung der gebräuchlichen Bezeichnung κατὰ τὸ ὀρϑοπύγιον.

Als Vogel erscheint K. auf dem Farnesischen Globus mit gedrungenem Hals (Thiele Taf. III und IV. Thiele dagegen will p. 29, 10 den Typ eines Schwanes darin finden; als Vogel ist er auch im cod. Vat. gr. 1087 abgebildet, vgl. Rehm S.-Ber. Akad. Münch. 1916, 3 p. 39 Fig. 3). Wann zuerst auf den Globen das Bild des Schwanes aufkam, ist schwer zu ermitteln. Auffallend ist es, daß Hipparch den Stern γ in die Mitte des Leibes stellt, das setzt einen Vogel mit langem Halse voraus, nach Ptolemaios steht dieser Stern in der Brust. Die Katasterismen sprechen zuerst bestimmt von der Gestalt eines Schwanes: τὸν τύπον τοῦ κύκνου ἔϑηκεν ἐν τοῖς ἄστροις (p. 31, 19 Oliv.). Vielleicht war auf dem Globus, den Manilius oder seine Vorlage benutzte, der Vogel bereits als Schwan abgebildet, denn er wendet überwiegend *olor* zur Bezeichnung an (vgl. auch Möller a. O. 29). Seine Lage in der Milchstraße scheint auf den Globen nicht besonders angemerkt worden zu sein (vgl. Leontius de sphaerae Arat. constr. p. 564, 12. M.), auch der Globus des Atlas Farnese berücksichtigt diese nicht. In der Abbildung des cod. Voss. wird er halb laufend, halb fliegend als Schwan im Moment des Auffliegens dargestellt, hier sind 21 Sterne verwertet (Thiele 114f. mit weiteren Belegen, dazu S. 42 und Bethe Rh. Mus. XLVIII 106. Saxl a. O. 158 s. cygnus.). In der Neuzeit gibt Bayer im ganzen 32, Littrow 24, Heis 40 benannte Sterne dem Bilde; dagegen werden ihm auf den modernen populären Sternkarten meist nur 6 Sterne zugewiesen, während der Katalog von Heis z. B. 197 Sterne aufzählt.

Über Farbe und Größe der einzelnen Sterne wird folgendes bemerkt. Arat. 276ff. nennt das Bild selbst ἠερόεις . . . τὰ δέ οἱ ἔπι τετρήχυνται ἀστράσιν οὔτι λίην μεγάλοις, ἀτὰρ οὐ μὲν ἀφαυροῖς, Cicero Arat. 49ff. Anon. II 637 folgen ihm darin. Dagegen bemerkt Hipparch, daß das Bild viele und helle Sterne enthält, der im Schwanze (α) sei sogar sehr hell und fast gleich hell wie der helle in der Lyra (p. 62, 21ff. u. ö. Man.). Außerdem erwähnt er noch den Stern in der Mitte des Leibes (γ) als λαμπρός (p. 260, 20 Man.). Ptolemaios teilt die einzelnen Sterne in folgende Größenklassen ein: α II, β (2, 3 nach Heis S. 105, 2, 5 nach Ambronn 135 nr. 6615) $\gamma\,\delta\,\varepsilon\,\zeta$ III, $\varepsilon\,\eta\,\iota\,\varkappa\,\xi\,\nu$ IV/III, dazu noch $\tau\,\sigma$, $\vartheta\,o^1\,o^2$ IV, $\omega^2\,\varphi$ V (synt. VII 5 p. 58ff. Heib.). Am meisten wird der helle im Schwanze erwähnt (s. u.); allgemein und unbestimmt: Germ. 279: *multa . . . vacua . . . multa ignea rursus | aut medii fulgoris*. Arat. lat. a. O.: *astris quidem magnis ipsique non obscuri*. Die Farbe einzelner Sterne wird nicht besonders hervorgehoben, wenn z. B. Manil. V 389 von dem *olor aureus* oder

Germanicus 465 von dem *candidus cygnus* (v. 615 *niveus cygnus*) redet, so sind das im Grunde nur dichterische Epitheta, die auf wirkliche Farbenangaben so wenig Anspruch machen können, wie z. B. V 367 bei Manilius: *plumeus in caelum nitidis olor evolat alis*. Bestimmtere Angaben scheinen Cic. Ar. v. 412 *rutila fulgens pluma* und Avien. II 637 *os flagrans et guttura longe coruscans* zu enthalten, man könnte an die rote Färbung einiger Sterne denken z. B. an ξ mit Boll Abh. Akad. Münch. XXX 16. Durch die Untersuchungen Bolls 41ff. ist erwiesen, daß auch das Altertum die Farbe der wichtigsten Fixsterne durch die Zuteilung an bestimmte Planeten näher zu fixieren suchte. Das Primäre war, wie Boll aus einer bis jetzt noch nicht veröffentlichten Liste von Ps.-Ptolemaios nachweist, daß zunächst nur die Farbe des hellsten Sternes festgestellt wurde. Demgemäß wurde *α cygni* mit Merkur identifiziert. Nach Ptol. tetrab. I 9 und seinen Ausschreibern (vgl. Boll a. O.) gehört das ganze Bild zu Venus und Merkur; Boll hat durch seine glänzende Entdeckung sicher gestellt, daß dadurch die überwiegende Farbe der einzelnen Sterne als weiß und gelb betont wird; durch Vergleichung mit modernen Farbenbestimmungen wird dieses Resultat bestätigt (vgl. S. 41. 53. 61). Nur wenige Sterne ($\beta\ \varepsilon\ \xi$) zeigen die Färbung rötlich gelb, überwiegend ist die Farbe der Venus (weiß); Merkur ist daneben genannt, um wie auch bei anderen Sternbildern zum Ausdruck zu bringen, daß sich im Schwan eine Anzahl kleinerer Sterne befindet, deren Farbe sich nicht genau bestimmen läßt (S. 54f. und 76). Die Sterngruppen und Sternnebel des Bildes sind im Altertum nicht beachtet worden; immerhin ist es bemerkenswert, daß Ptolemaios synt. VII 5 p. 60, 4 Heib. den Stern im rechten Knie als *νεφελοειδής* bezeichnet.

Im Kalender des Euktemon und in der von ihm abhängigen Kalenderliteratur des Geminus, Clodius und der Quintilier fehlt K. Auffallenderweise steht in seinem Parapegma *οἰστὸς* statt *ὄρνις* an den Terminen, die nur für den Schwan in Betracht kommen können; auch in dem Parapegma von Milet findet sich diese Verwechslung (a. O. 104, vgl. auch A. Schmidt Hdb. d. griech. Chronologie 477ff. Rehm S.-Ber. Akad. Heidelb. IV [1913] 3, 28, 31. Boll ebd. II [1911] 1, 9). Rehm hat zuerst auf diese sehr auffälligen falschen Angaben hingewiesen und daraus geschlossen, daß darin entweder ein älterer Name — etwa *οἰωνός* — steckt, der später nicht mehr verstanden wurde, oder daß der Schwan von Euktemon *οἰστός* genannt wurde (S.-Ber. Akad. Berl. a. O. 104, 6 und S.-Ber. Akad. Heidelb. a. O.). Beide Erklärungsversuche haben gleich viel für sich; aus dem Weitergebrauch in den Kalendern läßt sich schließen, daß das Sternbild tatsächlich ursprünglich *οἰστός* oder auch *ὁ ἱστός* (Mastbaum?), so lautet der Name meist in den Hss. (vgl. Bianchi 50), geheißen hat.

Das Sternbild muß in Griechenland etwa um die Zeit Euktemons das Augenmerk der Astronomen auf sich gelenkt haben. Ob der Name rein griechische Erfindung ist oder nach babylonischen Vorbildern geschaffen wurde, ist infolge der mangelnden Erklärung der altbabylonischen Bezeichnung des Sternbildes nicht festzustellen; Schwan und Kepheus sind bei den Babyloniern zu einem großen Bilde vereinigt (vgl. die genauen Aufzeichnungen über die Auf- und Untergänge desselben bei Bezold S.-Ber. Ak. Heidelb. 1913 Abh. 11, 27ff.). Bereits Eudoxus hatte ziemlich richtig die einzelnen Daten für den Auf- uud Untergang gegeben; nach ihm geht das Sternbild auf mit den letzten Teilen des Skorpion, zuerst erscheinen die Sterne auf dem rechten Flügel ($\vartheta\ \iota\ \varkappa$), der Rest kommt mit dem Schützen herauf (Hipparch. II 3, 1ff. p. 166, 10ff. Man.). Arat übernimmt, wie Hipparch betont, die Angaben des Eudoxus, verlegt aber nach Hipparch den Aufgang nur in den Schützen. Dies stimmt aber nicht mit der Textüberlieferung, denn Arat dehnt den Aufgang bis zum Steinbock aus, läßt allerdings ihn erst mit dem Schützen beginnen (v. 691f. German. 679. 690. Avien II 1258); auf ihm fußen die ungenauen Angaben Man. V 361 (Schütze 30°), Firm. Mat. VIII 14, 3 (Schütze 10°), Anonym. II p. 120, 15 M. (Steinbock), Hygin. IV 12 p. 111, 27 (Steinbock), Martian. Cap. VIII 843 (Steinbock), Ptol. bei Abū Maʿšar p. 531 Boll und cat. cod. astr. V 1, 167ff. (Steinbock und Wassermann). Den Untergang hatte Eudoxus in den Aufgang von Jungfrau bis Wage bestimmt, er ist mit dem Aufgang der Scheren beendigt; nach Hipparch sind diese Elemente von Arat richtig übernommen (II 2, 36 p. 152, 25ff. und p. 158, 19. Man. Arat. v. 599. 629. German. 615. 639. Avien. II 1153. Anon. II p. 116ff. M. Hygin. astr. IV 12 p. 110, 25. 111, 3 Bu. Mart. Cap. VIII 841f.; ein ganzes Zeichen zu früh, in den Aufgang des Löwen setzt den Untergang Valens 10, 3 Kr., dazu Boll Sphaera 69). Genauere Angaben über die Zeiten des Auf- und Unterganges gibt Hipparch. Der Aufgang dauert $4^{2}/_{5}$ Stunden, zuerst geht der nördliche Stern des rechten Flügels ($\varkappa$) auf, zuletzt der südliche von denen im linken Flügel (ζ), gleichzeitig geht mit auf Wage $26^{1}/_{2}$° bis Schütze 22° (II 5, 7 p. 192, 1ff.). Der Unter gang dauert $3^{1}/_{6}$ Stunden, mit dem K. geht unter der Zodiakos von Wassermann $4^{1}/_{2}$° bis zum 14° der Fische; zuerst verschwindet der am Schnabel (β), zuletzt der nördliche des rechten Flügels ($\varkappa$, II 6, 7 p. 206, 11ff.). Der Spätuntergang wird bereits in dem Parapegmenfragment von Milet zum 5. und 29. Tag des Wassermanns = 26. Januar und 19. Februar notiert, vielleicht war auch der Frühaufgang daselbst vermerkt (Rehm 755 und 105). Die Auf- und Untergänge gibt von *α cygni* für fünf geogr. Breiten Ptolemaios in den Phaseis (opp. astr. min. II p. CLXIII u. 15ff. Heib., die julianischen Daten in Wachsmuths Ausgabe Lyd. de ostent. 212ff.), und zwar nach Idelers Berechnung für das J. 137 n. Chr. (Abh. Akad. Berl. 1816/17 167). Für Heliopolis (d. h. den Breitegrad von Niederägypten mit Boll S.-Ber. Akad. Heidelb. 1910 Abh. 1, 16ff.) gibt der Kalender des Antiochos, der auf den Angaben der Phaseis fußt, folgende Daten: Frühaufgang 21. Dezember (dazu Boll 32), Spätaufgang fehlt. Frühuntergang 5. September, Spätuntergang 6. Februar.

Eine Sternsage wurde, wie bei vielen anderen Sternbildern der griechischen Sphäre, erst gebildet, als der Name an sich unverständlich geworden war. In den Katasterismen wird als *αἴτιον* die Sage der Nemesis herangezogen und zwar die Version der Tempellegende in dem attischen Rhamnus. Es ist das bekannte Liebesabenteuer, in dem Zeus nach mancherlei Verwandlungen endlich als Schwan die Nemesis bezwingt. An die Erweiterung dieser Sage durch Kratinos scheint die Sternsage sich angeschlossen zu haben, sie gibt zur Erklärung des Sternbildes als Grund an: *διὰ τὸ μὴ μεταμορφωθῆναι αὐτόν, ἀλλ' οὕτως ἀναπτῆναι εἰς τὸν οὐρανόν, καὶ τὸν τύπον τοῦ κύκνου ἔθηκεν ἐν τοῖς ἄστροις* (p. 31, 16ff. p. 142 Rob., dazu Schol. in Arat. v. 273 p. 394 M. Arat. lat. p. 233 M. Anon. II p. 578 M. Hygin. astr. II 8 p. 44 Bu. Cosmas = Maass Anal. Erat. p. 5). Mit dem Sternbild des Adlers setzt Hygin. a. O. den Mythos in Zusammenhang; demnach läßt sich Iuppiter von der Venus als Adler verfolgen, er selbst flüchtet sich als Schwan in den Schoß der Nemesis und ergreift dann von ihr im Schlafe Besitz. In den beiden Sternbildern hat Iuppiter diese Verfolgung verewigt, das Ganze ist eine durchsichtige Umbildung des Ledamythos, den bereits Euripides Hel. 17ff. schildert.

Dagegen bevorzugten einige Aratkommentatoren die Ledasage und schufen daraus eine Sternsage für den Schwan, so German. 276ff. Schol. in Arat. v. 273 p. 394, 21 M. Hygin. astr. II 8 p. 45, 11 Bu. Cosmas a. O., dazu Rehm Herm. XXIII 264, 3. Dieselbe Variante hat auch Manil. I 337ff., er fügt aber hinzu: *tergaque fidenti subiecit plumea Ledae*. Wir kennen aber keinen Mythos, der die Leda durch den Schwan entführt werden läßt: Kalkmann Arch. Jahrb. I 1886, 243 und Möller a. a. O. 8 sehen hierin eine Reminiszenz des Dichters an Darstellungen der Aphrodite auf dem Schwan; es können aber auch Abbildungen, auf denen Leda von dem Schwane getragen wird, dem Dichter vorgeschwebt haben, vgl. Keller Die antike Tierwelt II 218, anders Malchin De auctor. quibusd. qui Posidon. libr. meteorol. adhibuerunt, Diss. Rost. 1893, 51. Auch in den Worten *non totus volucer* (V 384) steckt nicht, wie Scaliger (ed. 1653) Adn. S. 395 meint, eine besondere Formulierung des Mythos, daß Zeus halb Schwan, halb Gott war bei der Episode mit Leda; der Dichter will hier ausdrücken, trotz der Metamorphose war er dort nicht ein reiner Vogel, sondern unter der Maske des Schwans war der Gott so, wie er auch sonst war (vgl. Möller a. O. 8, 5, anders Breiter in dem Kommentar S. 164). Als eine späte Erweiterung dieses Mythos dürfen wir die Variante bei Tzetz. Schol. Lyk. 511 p. 663 M. auffassen, daß Zeus als Stern der Leda nahte und mit ihr die Dioskuren zeugte; Clem. Rom. hom. V 13, II 183 Mi. behauptet, Zeus sei erst der Nemesis, die man auch Leda genannt habe, als Schwan erschienen und habe die Helena gezeugt, später zeugte er mit ihr als Stern Kastor und Polydeukes. — Eine andere Version nennt das Bild den Vogel des Phoebus: *οἱ μὲν λέγουσι κύκνον ὄντα καταστερισθῆναι εἰς τιμὴν τοῦ Ἀπόλλωνος ἅτε μουσικὸν ὄντα* Schol. in Arat. 273 p. 394, 18ff. M. Auch Germ. 275 deutet diese Variante an; sie scheint

aber im übrigen wenig Beifall gefunden zu haben, obwohl der Schwan dem Apollon heilig ist, vgl. Keller a. O. 214ff. — Später wird die Metamorphose des K., eines Freundes von Phaethon (Verg. Aen. X 189. Hygin. fab. 154 p. 27, 16 Schm.) auf dieses Sternbild übertragen. Apollon verstirnt ihn (*mutatumque senem plumis*) zum Zeichen seines Schmerzes über den Tod Phaethons und setzt ihn in die Nähe der Milchstraße mit ausgebreiteten Flügeln (Claudian. XXVIII 170ff., dazu Schol. Verg. Aen. X 189. Knaack Quaest. Phaeth. = Philol. Unters. VIII 162; über die Übertragung der K.-Sage auf den Leierspieler bei Michael Scotus Boll Sphaera 542). Auffallend ist es, daß die Mythographen zwischen Lyra und Cygnus keine Beziehung hergestellt haben. Gegeben war es, z. B. die Erzählung bei Platon, daß Orpheus in einen Schwan verwandelt wurde, mit dem Katasterismus der Lyra des Orpheus zu verknüpfen. La Lande Astron. I 223 bemerkt zwar: *quelques uns pensent qu'en mémoire de cet événement, on plaça dans le ciel le Cygne à côté de la Lyre d'Orphée*, ich kenne aber aus dem Altertum hiefür keine Belege. — Keine besondere Sternsage fand die ägyptische Vorstellung des Sternbildes als *θηρίον* (Boll a. O. 106. 145, 2. 239), auch die naheliegende Kombination mit Kepheus oder Lyra zu einem besonderen Sagenkomplex fehlt bei Griechen und Römern. — Erwähnt sei noch die allegorische Erklärung des Sternbildes als *τὸ πνεῦμα τὸ ἐν τῷ κόσμῳ . . . τοῦ θείου σύμβολον πνεύματος* bei Origen. philosoph. IV 49 p. 87 Mill.

In der Astrologie spielt K., wie auch die meisten Sternbilder außerhalb des Zodiakos, nur eine nebensächliche Rolle. Asklepiades von Myrlea erwähnt ihn in dem Erhaltenen nicht (cat. cod. astr. V 1, 188, 15ff. Boll a. O. 543). Nach Manilius V 367ff. bedeutet K. im Horoskop Vogelfänger, Vogelhändler oder solche, die Vögel zum Sprechen oder anderen Kunststückchen abrichten — eine durchsichtige simple Übertragung der im Namen liegenden Bedeutung; übrigens berücksichtigt Manilius nur die aus der Bezeichnung *ὄρνις* resultierende Deutung; was er über den Schwan sagt, scheinen mir persönliche Zusätze des Dichters zu sein, die mit der astrologischen Erklärung ursprünglich nichts zu tun hatten; vgl. auch Firm. Mat. VIII 14, 3. Andere Gesichtspunkte betont Teukros; er berücksichtigt die Stellung des K. im Hypogeion beim Aufgang des 22° der Zwillinge (dazu Boll 106), er bedeutet hier ebenso wie der Schwanz des Ketos: *ἀστάτους ταῖς ψυχαῖς, ὑπὲρ τὰ ἑαυτῶν μέτρα φανταζομένους* (bei Boll S. 44, 24ff.). Zum Steinbock und zum Schützen wird er ebenfalls als *παρανατέλλων* angegeben, bei ersterem könnte man an den Aufgang des K., also seine Bedeutung im Osten denken (s. o). Dagegen setzt die Angabe beim Wassermann den Aufgang so spät an, daß hier jedenfalls Längenangaben mit Boll anzunehmen sind; in diesen Zeichen bedeutet er *ἠδυλάλους, ποιητάς, πρεσβευτάς* (p. 50, 23ff.) und *ἐπιμονὴν πραγμάτων* (p. 51, 15ff.). Seine Stellung im Westen beim Aufstellen des Horoskops erwähnt Valens p. 10, 3 Kr., dazu Boll S. 69, ferner der Anonymus vom J. 379 = cat. cod. astr. V 1, 198, 18 und Firm. Mat. VIII 14, 3, aller-

dings mit den üblichen trüben Schicksalschlägen, die seine Tabellen der Untergänge ausfüllen, dazu Boll 401ff. — Ihrer Natur nach gehören die Sterne des Schwans zu den Planeten Venus und Merkur (Ptolem. tetrab. I 9 bei Boll Abh. Ak Münch. XXX 11, 14 und die weiteren Belege S. 41. 80, 32); besonders eingehend wurde das Verhältnis *α cygni* zu den Planeten beleuchtet, er wurde ebenfalls mit beiden Planeten zusammengestellt (Merkurstern ist er nach Ps.-Ptolem. bei Boll 82, 7). Seiner Natur nach gehört er eng zusammen mit den hellen Sternen von Jungfrau, Lyra, südlichem Fisch und Krone. Die Wirkung und das Temperament derselben ist gleichartig, darum werden sie gemeinsam nach der Einwirkung der einzelnen Planeten behandelt und von ihnen dieselbe Prophezeiung gegeben vom Anonymos des J. 379 cat. cod. astr. V 1, 198, 12ff., der sich eng an Ptolem. tetrat. III p. 166 ed. Melanchth. anschließt; vgl. auch Theophil. cat. cod. astr. V 1, 214f. — Auffallenderweise werden α und ω cygni in einer Liste des Vatic. 1056 = cat. cod. astr. V 3 p. 130, 3 zu den verderblichen Sternen gerechnet, denn beide stehen der Farbe nach näher den beiden Planeten, denen sie Ptolemaios zuteilt, es wäre also ein günstiges Prognostikon bei ihnen anzunehmen. Man kann mit Boll Abh. Akad. Münch. a. O. 85 eher an β cygni denken, der der Farbe nach mehr zu Mars gehört; oder sollte hier irgend ein Zusammenhang mit der Deutung bei Firmicus (s. o.) bestehen? [Gundel.]

Kylakes, armenischer Eunuche, geht mit Artabannes und andern Großen Armeniens zu den Persern über (Ammian. XXVII 12, 5. Faust. Byz. IV 50 = FHG V 266. Mos. Chor. III 34), gentis praefectus (Ammian. a. O.). Er wurde um 368 gemeinsam mit Artabannes von König Sapor mit der Eroberung der Feste Artogerassa beauftragt, in der König Arsaces von Armenien seine Familie und seine Schätze geborgen hatte; doch ließen sich die beiden Feldherren durch die Königinwitwe bewegen, ihr Gelegenheit zu einem glücklichen Überfall auf das Belagerungsheer zu geben, und traten dann in ihre Dienste über (Ammian. XXVII 12, 5–8. Faust. Byz. IV 53. Mos. Chor. III 35). Dann baten sie Kaiser Valens, den Sohn des ermordeten Arsaces, Papa, nach Armenien zu senden, damit er dort die Herrschaft übernehme (Ammian. XXVII 12, 9. Faust. Byz. a. O.). Nachdem dies geschehen war, machte Sapor 369 einen Einfall in Armenien und zwang Papa und die beiden Feldherren, sich in die Berge zu flüchten, wo sie sich fünf Monate lang gegen die Perser zu halten vermochten (Ammian. XXVII 12, 11). Um 370 bewog Sapor Papa durch heimliche Botschaften, K. und Artabannes hinrichten zu lassen und ihm ihre Köpfe zu übersenden (Ammian. XXVII 12, 14. XXX 1, 3). [Seeck.]

Kylarabis (ἡ Κυλ[λ]άραβις; bei Plut. Kleom. 17 γυμνάσιον τὸ Κυλλαράβιον), ein berühmtes Gymnasion von Argos (vgl. Luc. apol. 11); der Name ‚sieht fremdartig genug aus' (Fick Vorgriech. Ortsn. 96); nach Hesych war κυλ[λ]άραβις ein δίσκος. Paus. II 18, 5. 22, 8 leitet den Namen von Kylarabes, dem Sohne des Sthenelos und König von Argos, ab.

Die Lage des Gymnasions ist noch nicht gesichert. Aus Plut. Kleom. 17. 26; Pyrrh. 32 geht hervor, daß es außerhalb der Stadt, nicht weit vom Tore Διαμπαρές lag, das nach Tiryns und Nauplia führte; nach Liv. XXXIV 26, 2 war es weniger als 300 Schritt von der Mauer entfernt. So suchen es Curtius Pelop. II 359 und Vollgraff Bull. hell. XXXI 178 (vgl. die Karte von Argos Taf. VI) mit Rücksicht auf den Weg der Beschreibung des Pausanias bei der Kirche Hag. Konstantinos; ihr förderten Nachgrabungen ein großes Mosaikpflaster von 50 × 7 m aus römischer Zeit zutage, das Vollgraff dem Hofe des Gymnasions zuschreibt; so auch Baedeker[5] 340. Dagegen will Robert Pausanias 138, 2 das Gymnasion weiter nördlich ansetzen in der Fortsetzung der ‚Geraden Straße', also in der Achse des Marktes, etwa in der Gegend von Hag. Petros.

Im Gymnasion selbst befand sich nach Paus. II 22, 9 ein Standbild der Athena Pania; auch zeigte man hier die Gräber des Sthenelos und Kylarabes.

Vom Gymnasion aus drang im J. 272 der König Pyrrhos durch das Tor Diampares in die Stadt ein (Plut. Pyrrh. 32); im Frühjahr 222 geriet es bei einem Angriff des Kleomenes auf den in Argos befindlichen Antigonos von Makedonien in Gefahr, von den Lakedaimoniern angezündet zu werden; doch wurde die Brandstiftung durch Kleomenes verhindert (Plut. Kleom. 26). Im Kriege der Römer gegen Nabis (195) fand beim Gymnasion ein kleines Gefecht zwischen einer römischen Abteilung des T. Quinctius und den Spartanern statt, die Argos besetzt hielten (Liv. XXXIV 26, 2). Vgl. auch Leake Morea II 407. Bursian Geogr. II 55. [Pieske.]

Κυλικρᾶνες, eine Urbevölkerung bei Trachis, dem späteren Herakleia, die von den einwandernden, in der Sage durch Herakles vertretenen hellenischen Stämmen unterworfen wurden. Herakles erlegte den Eurytos (den König von Oichalia) und brandschatzte die K. und gründete dort das trachinische Herakleia, Skythinus Teius bei Athen. XI 461f. = FHG IV 491. Diese Sage ist natürlich ursprünglich trachinisch und erst nach 426 auf Herakleia übertragen. Eurytos erscheint hier im Zusammenhang mit den K., und in der Tat gab es in der dortigen Gegend ein *monumentum Euryti*, das in der Grenzinschrift Hypata-Lamia genannt wird CIL III 586, 14. 12306. Auch lag bei Trachis eine Stadt Oichalia, Strab. X 448. Steph. s. v. Kip Thess. Stud., Halle 1910, 38. Gruppe Griech. Myth. 489f. Dies muß eben die Stadt des Eurytos und die Hauptstadt der K. gewesen sein. Sie wird sonst nie genannt. Couve wollte das Ethnikon Ὀικυλειέος in einer delphischen Inschrift in Οἰχαλειέος ändern, aber die Lesung ist sicher und auch anderwärts bezeugt, Jardé Bull. hell. XXVI 1902, 285. Pomtow Syll.[3] 564 not. 4. Ebenso läßt sich eine von Lolling versuchte Ergänzung des Namens nicht halten IG IX 2, 7 add. VIII. In geschichtlicher Zeit waren die K. eine Art von Penesten, die den Maliern und später den Ötäern in Herakleia in der Ebene zwischen der Stadt und dem Spercheios als Landarbeiter dienten, Hermippos bei Athen. XI 461 e = CAF I 246 frg. 70. 71 K. Die Herakleioten behandelten sie als fremdstämmig und gaben ihnen kein Bürgerrecht, Polemon Iliensis bei Athen. XI 462 a = FGH III 133 frg. 56. Um so beißender ist der Spott des Hermippos a. O., der die Herakleoten selbst unter den K. versteht, weil sie sich von Sparta hatten helotisieren und lakonisieren lassen. Die K. hatten den unhellenischen Brauch, sich am Oberarm zu tätowieren, vgl. Wolters Herm. XXXVIII 269. Die Angabe, daß diese Einritzung die Form einer κύλιξ getragen habe, verdient weniger Glauben, da sie nur den Namen durch eine Volksetymologie erklären will, Polemon a. O. Hesych. s. v. Macrob. Sat. V 21, 18. Als später ein ganzer Sagenkomplex von Trachis, Herakles, Omphale mit lydischen Sagen angeglichen wurde, entstand die Mythe, daß die K. mit Herakles aus Lydien nach Trachis eingewandert seien, Polemon a. O. Nicander Thyatir. Athen XI 461f = FHG IV 462. Bursian Geogr. v. Griech. I 94. O. Müller Dorier I² 431, 5. G. Gilbert Griech. Staatsaltert. II 17, 2. Gruppe Griech. Mythol. 498, 4. Roscher Myth. Lex. III 1, 871, 52ff. [F. Stählin.]

Κυλινδρίνη, nach Ptolem. VII 1, 42 Landschaft im Norden Indiens, zwischen dem Quellgebiet der Flüsse Hyphasis (*Vipāśā*), Zadadros (*Śatadrū*), Diamuna (*Jamunā*) und Ganges, heute etwa Lahore. Im indischen Epos kommt ein Volk der Kulinda vor, das im westlichen Himālaya bis zu den Gangesquellen im Osten wohnt; ihre Stadt lag im Schneegebirge, aber ein Teil hieß Kulindopatyaka ‚Kulinda der Vorberge'. Sie sind wohl ein arisches Volk, wenn auch von der Kultur der Ebene wenig berührt; daß sie zum Reich der Kaspeiraioi gehörten, ist unwahrscheinlich; die Gleichsetzung mit den Khiu-luto oder Kuluta des Hiuen Thsang wird von Lassen bestritten, vgl. Ind. Altertumsk. I² 660f. III 148. Müller zu Dionys. perieg. 1145ff.; Geogr. Gr. min. II 174f. [Wecker.]

Κύλισις s. Pale und Pankration.

Kylix s. die Supplemente.

Κυλλανδία, ἁ (Class. Rev. III 333: Inschr. von Tristomo auf Karpathos IG XII 1. 1036, 10. Arch.-epigr. Mitt. XVI 103f.: Ἰδυμίαν καὶ τὰν Κυλλανδίαν | καὶ τὰ ἐν αὐταῖς φρούρια), Landstrich im kleinasiatischen Karien, nach Paton und Hiller-v. Gaertringen Arch.-epigr. Mitt. bei Pisye (= j. Pisí Kjöi); s. Kyllandos. [Bürchner.]

Kyllandos (Κύλλανδος, ἡ [in codd. auch Κύλανδος], Inschriften IG I 226ff. Paton Class. Rev. III 333 = Arch.-epigr. Mitt. XVI 103 Zeile 10. Hecat. FHG I S. 16 frg. 233 Schumacher Rh. Mus. XLII 635ff.), Städtchen in Südkarien. Zum Namen vgl. *Cyllanicus Tractus* Plin. n. h. IV 147 in Pisidien, s. den Art. Κυλλανδία.

Die Stätte liegt nach Paton westlich von Ula in einem Becken, nach Philippson Peterm. Mitt., Erg.-Heft 183, 62. 65) an der Straße Alabanda, Lagina, Stratonikeia, Pisye, dem wichtigsten Verkehrsweg in Südkarien im Altertum, der sich nach Idyma (heute Dschóva) an die Südküste und nach Lykien fortsetzte. H. Kiepert FOA IX 5, 68. R. Kiepert FOA VIII Text 8 b. Dort wird C. Müllers Vermutung (zu Ptolem. geogr. V 3, 2) Κάλινδα (Κάλυνδα) zurückgewiesen. K. gehörte zum Delisch Attischen Seebund (Köhler Urkunden 188f.). [Bürchner.]

Kyllaros. 1) Roß des Kastor, von Hera den Dioskuren geschenkt (Stesichoros bei Seleukos, Reitzenstein Gesch. d. gr. Etymol. 164, 7, daraus Cramer An. Ox. II 456, 11 = Etym. M. 544, 54. Stes. frg. 1). Hera soll es von Poseidon erhalten haben (Serv. auct. Ge. III 89. Prob. Ge. I 12. III 89). Das Alter des Namens bezeugt neben Stesichoros eine Amphora des Exekias mit der Heimkehr der Dioskuren (Helbig-Amelung Führer d. d. öff Samml. 480). Statius (Theb. VI 326) läßt die Rosse des Amphiaraos von ihm abstammen. Vgl. Prop. II 7, 16. Mart. VIII 21, 5. 28, 8. Val. Flacc. Arg. I 426.

2) Den Pferdenamen verwandte Ovid (met. XII 393ff. 401 zeigt, daß er an Kastor gedacht hat) für einen Kentauren, Nonnos für den König der Karminen (Dion. XXVI 220. XXXVI 281). [Latte.]

Kyllen, Sohn des Elatos (Paus. VIII 4, 5), nach dem das Gebirge heißt (Paus. VIII 4, 6. 17, 1. VI 26, 3). [Latte.]

Kyllene. 1) Nymphe, Eponyme des arkadischen Gebirges (Steph. Byz.), nach Pherekydes Gemahlin des Lykaon (Dion. Hal. I 13, 1 = frg. 85); bei anderen ist sie Mutter des Lykaon von Pelasgos (Schol. Eur. Or. 1647. Apollod. III 8, 1, 1 = Schol. Lykophr. 481. Hekataios frg. 375 ist eine Erfindung von Natalis Comes). Sie wird auch Tochter des Zeus und der Kallisto, Schwester des Pan genannt (Schol. Eur. Rhes. 36). In den Ἰχνευταί des Sophokles tritt sie als Pflegerin des Hermeskindes auf (215ff., vgl. Philosteph. Schol. Pind. Ol. 6, 129. Fest. exc. 52). Unsicher ist Hygin. fab. 253 *contra fas concubuerunt Menephron cum Cyllene filia in Arcadia et cum Bliade matre sua*; Vergleichung mit Ovid. met. VII 386 macht wahrscheinlich, daß die Worte *cum Cyllene filia* durch Mißverständnis einer Ortsangabe entstanden sind. [Latte.]

2) ἡ Κυλλήνη (dor. Κυλλάνα Pind. Ol. VI 129. Alcae. frg. 22. Soph. O. R. 1104 ‚Krummhübel, Hollberg' [Pape] aus κυλλός, verwandt mit κοῖλος; so auch Grasberger Griech. Ortsnam. 201 und Fick Vorgriech. Ortsn. 93, vgl. das Wortspiel bei Aristoph. equ. 1080ff., eine andere Deutung von κυλλός bei Gruppe Gr Myth. II 1312. Fick gibt aber auch die Möglichkeit vorgriechischer Herkunft des Namens zu, indem er den karischen Stadtnamen Κύλλανδος heranzieht; vgl. **Kıla-(a)ñna* bei Sundwall Klio XI. Beih. 121). Gebirge im nordöstlichen Arkadien, auf dem die Grenze nach Achaia zu verläuft, die heutige Zíria (Ζηρεία schon in den Schol. Ptol. III 16, 14). Es besteht hauptsächlich aus Kalken der Kreideformation und bildet einen nach Norden offenen Halbkreis von 8½ km Durchmesser, aus dessen Schoße nordwärts die Quellen des Sythas abfließen. Von den Nachbargebirgen sondert es sich dadurch deutlich ab, daß es in seiner ganzen Erstreckung von einer muldenförmigen Senkung umgeben ist, bestehend aus den Einsenkungen von Stymphalos (588 m) und Pheneos (724 m), sowie den diesen von Norden zustrebenden Tälern des Baches von Dusia und des Phoniatiko (Neumann-Partsch Physik. Geogr. 176f. Philippson Pelop. 138ff.; über die geo-

logischen Verhältnisse Neumann-Partsch 211. 258. Philippson 122ff.). Die benachbarten Berge überragt es in zwei Gipfeln (abgeb. bei Lattermann Abh. Akad. Berl. 1911 Abb 1), deren westlicher nach den heutigen Karten 2374 m über Meereshöhe oder 1675 m über dem Tale von Pheneos mißt und eine großartige Aussicht bietet (Roß Königsreis. I 165. Baedeker[5] 311). Die Alten haben K. als höchstes Gebirge des Peloponnes angesehen (Paus. VIII 17, 1. Gemin. elem. astr. 17, 3; vgl. Hom. Il. II 603; nach Frazer Paus. IV 245 ist nur der Eliasberg in Lakonien mit 2409 m höher). Nach antiken Messungen betrug seine Höhe 20 Stadien = 3700 m oder etwa 15 Stadien = 2775 m (Strab. VIII 388); die letztere Zahl geht nach Gemin. 17, 4 auf Dikaiarch zurück. Eine dritte Messung, die aus Apollodor bei Eustath. Od. XXIV 1 und Steph. Byz. s. *Κυλλήνη* angeführt wird, nennt 9 Stadien weniger 80 Fuß = 1640 m; sie gibt offenbar die relative Höhe wieder und stimmt bis auf 150 Fuß zu der französischen Messung, die 5157 Fuß über der Sohle des Tales von Pheneos errechnet (Curtius Pelop. I 17. 29, 16).

Das Gebirge ist zwar nicht reich an Höhlen, wie Bursian Geogr. II 182 aus dem Namen erschließen zu können glaubt, ist aber stark zerklüftet und zeigt unterhalb der größeren, westlichen Höhe, über dem nach Nordosten zu sich senkenden Tale, eine von Griechen aus Trikkala im J. 1871 entdeckte Stalaktitenhöhle, die aus drei verschieden großen, durch Gänge miteinander verbundenen Grotten besteht, beschrieben in der *Ἐφ. Φιλομ. ιϑ' Ἀρ.* 780 p. 2425—2427 und *Παλιγγενεσία* vom August 1871, zum Teil abgedruckt in IG V 2 S. 82f. Die schon von Hirschfeld auf den Hermeskult bezogene Höhle (vgl. Scheffler Diss. Königsberg 1884, 1ff.) wies eine Anzahl Gefäße und Tonbildchen auf; an den Wänden sind von Dedikanten oder sonstigen Besuchern Namen eingeschrieben (IG V 2, 362-366), die vielleicht bis ins 4. Jhdt. v. Chr. hinaufgerückt werden können und die noch Hiller v. Gaertringen vorfand (Abh. Akad. Berl. 1911, 10).

Infolge der Höhe des Gebirges hält der Schnee sich auf den Gipfeln bis über Mitte Juni hinaus (Neumann-Partsch 62; vgl. *Cyllenae gelidus vertex*, Verg. Aen. VIII 139; *Cyllene nivosa* Priap. 75, 10). Eine merkwürdige Anschauung, als Legende gedeutet von Gruppe Gr. Myth. II 773, 10, zeigt die nach Tittel o. Bd. VII S. 1029 auf Poseidonios zurückgehende Nachricht bei Gemin. elem. astr. I 14, daß der Gipfel des Berges über die Region der Wolken und damit der Winde und Niederschläge emporragen müsse, weil Pilger, die oben dem Hermes geopfert hatten, die Opferreste und Asche bei erneutem Besuch unverändert vorfanden, wie sie vor einem Jahre liegen gelassen hatten (vgl. Philoponos in Aristot. meteor. I p. 82). Anekdotenhaftes wurde auch sonst von dem Berge berichtet, über den es eine Monographie des Alexandriners Philostephanos gab (zitiert Schol. Pind. Ol. VI 144). So sollen sich nur hier weiße Drosseln gefunden haben (Aristot. hist. an. IX 19; de mirab. ausc. 15. Sostratos bei Aelian. nat. an. V 27. Paus. VIII 17, 3. Plin. n. h. X 87. Sol. VII 12. Prisc. perieg. 415. Eustath. Il. II 603. Steph. Byz. s. *Κυλλήνη*), deren Vorkommen als besondere Spielart Newton bei Frazer Paus. IV 247 bezweifelt, obwohl die Möglichkeit einer Schutzfärbung im Schnee an und für sich nicht abgelehnt wird. Hier wuchs auch das sagenhafte Moly, eine Lauchart, die Hermes dem Odysseus gab, um ihn vor der Zauberei der Kirke zu bewahren (Theophr. h. pl. IX 15, 7. Plin. XXV 26). Daß das Gebirge reich mit Nadelholz bestanden war, zeigt Theophr. h. pl. IV 1, 3. 4. 6 (über seine Nutzung Curtius Pelop. I 199. 214, 24); *cupressifera* heißt es nur Ovid. fast. V 87. Noch heut reicht der Tannenwald bis 4500 Fuß und höher hinauf (Philippson Pelop. 124. 259); neben der Tanne findet sich hier auch die Schwarzkiefer und strauchartig der Eibenbaum (Neumann-Partsch 366. 370. Philippson 529).

Auf dem Gipfel des Gebirges erwähnt Paus. VIII 17, 1 einen Tempel des Hermes, der allerdings schon zu seiner Zeit in Trümmern lag, mit einem etwa 8 Fuß hohen Götterbilde aus dem kostbaren Holze des Lebensbaums (*ϑύον*); von ihm sind in neuerer Zeit keine Spuren mehr gefunden worden.

Kulte. Das Gebirge, nach v. Wilamowitz (Griech. Trag. II 227; Eur. Herakl. II[2] 96) ursprünglich Atlas geheißen, aber nach der oben erwähnten Hermeshöhle K. umgenannt, ist Ausgangs- und Mittelpunkt einer Reihe von Mythen, die alle dem Legendenkreise des Hermes angehören und damit das hohe Alter seines Kultes im K.-Gebirge beweisen. Der Gott selbst, der den Beinamen Kyllenios (s. d.) trägt, ist in einer Höhle des Gebirges geboren worden; von hier aus hat er seine ersten Wundertaten vollbracht, die Erfindung des Saitenspiels und den Diebstahl der Rinder Apolls (Hom. Hymn. auf Hermes). Für das Alter des Kults zeugt auch die Art der Verehrung: ein aufgerichteter Phallos war hier — wie in der elischen Filiale K. (vgl. Farnell V 2. 4 gegen Immerwahr 88f.) — sein ältestes Sinnbild (Artemid. I 45. Luk. Iup. trag. 42. Philostr. v. Apollon. VII 20, 120. Hippol. ref. haer. V 7, 144), und auf ein Fest mit Agonen zu seinen Ehren am Fuße des Gebirges deutet Pind. Ol. VI 77ff.; vgl. Roscher Myth. Lex. I 2, 2342f. Eitrem o. Bd. VIII S. 743. Farnell Cults of the Greek States V 1ff., und mit ausführlicher Stellensammlung Scheffler Diss. Königsberg 1884. Immerwahr Kulte u. Mythen Arkadiens 73ff. Preller-Robert Griech. Myth.[4] 389f.

Andere Gottheiten, die vielleicht auch seit alters auf dem K.-Gebirge Verehrung genossen haben, sind an den Legendenkreis des Hermes angeschlossen: Zeus, dem die K. gewiß wie andere der höchsten Berge Arkadiens heilig war (Preller-Robert 126), hat nach dem homerischen Hymnus hier in einer einsamen Grotte mit Maia, einer der Pleiaden (die nach Apd. III 10, 1 und Serv. Aen. VIII 134 ebenfalls auf der K. geboren sind), den Hermes gezeugt; Pan, dessen Kult sich auf vielen Berggipfeln findet (Immerwahr 206. Gruppe II 1385), heißt *Κυλλήνιος* (Anth. Pal. VI 96. Soph. Ai. 695 und auf einem Weihgeschenk, Bull. hell. XXVII 295) wohl nach seiner Verehrung auf dem Gebirge, ist aber im Mythus Sohn des Hermes und einer Nymphe, einer Tochter des Dryops (Hom. Hymn. auf Pan 30ff.) oder der Penelope (Cic. nat. deor. III 56). Die Atlastochter Kyllene, die Gemahlin des Pelasgos (oder seines Sohnes Lykaon, Pherek. bei Dion. Hal. I 13), soll zusammen mit Helike den kleinen Hermes aufgezogen haben (Philost. bei Schol. Pind. Ol. VI 144. Serv. Aen. IV 252); sie gilt als Namengeberin des Gebirges (Pherek. bei Dion. Hal. I 13. Apd. III 8, 1, 1. Hekat. bei Natal. Com. 9, 9. Eustath. Il. II 603; Od. XXIV 1. Steph. Byz.).

Als Hypostase des Hermes wird von Gruppe Griech. Myth. I 197. 202 Aipytos aufgefaßt, dessen Grab im K.-Gebirge schon Hom. Il. II 603 kennt und auch Paus. VIII 17, 1 erwähnt (abgelehnt von Farnell V 3e). Wie er, werden auch andere mythische Personen in die arkadisch-kyllenische Genealogie eingeordnet. Arkas' Sohn Elatos (vielleicht Hypostase des Poseidon, vgl. Waser o. Bd. V S. 2241) erhält bei der Verteilung des Landes das Gebiet um das K.-Gebirge (Paus. VIII 4, 5); einer seiner Söhne ist Kyllen, der von Paus. VIII 4, 6 als Eponymos des Gebirges genannt wird. Zum Kultkreise des ithyphallischen Hermes gehört nach Gruppe II 934, 7 auch Menephron, der sich auf dem Gebirge mit seiner Tochter Kyllene (Hygin. fab. 253) oder Mutter (Ovid. met. VII 386) gepaart haben soll. Ein Aphroditekult wird für K. von Gruppe I 197. II 1331, 3 (vgl. Tümpel Jahrb. f. Philol. CXXXVII 58ff.) aus dem Namen des pheneatischen Hermessohns Myrtilos erschlossen. Ferner gibt das Gebirge das Lokal ab für eine Version der Persephonesage, in der die Göttin hier in die Unterwelt hinabgestiegen sein soll (Kon. narr. 15), und für die Geschlechtswandlungen des Teiresias (Apollod. III 6, 7, 4. Phleg. mir. 4).

3) Hafenplatz an der Westküste von Elis, am ‚kyllenischen Meerbusen' (Plin. n. h. IV 13); Einwohner *Κυλληνεύς* und *Κυλλήνιος* (Steph. Byz. Hom. Il. XV 518. Strab. X 456. Paus. VI 26, 5). Da sich Überreste des Ortes bisher nicht haben nachweisen lassen — wahrscheinlich sind sie unter den Dünen der sandigen und sumpfigen Küste verschwunden — und die Schriftstellerzeugnisse zum Teil miteinander in Widerspruch stehen, ist die Bestimmung seiner Lage noch nicht eindeutig gelöst. Von den beiden überhaupt in Betracht kommenden Punkten der nördlichen Westküste von Elis ist seit Curtius Pelop. II 33 Glarentza zugunsten von Kunupéli oder seiner Nähe aufgegeben worden. Einzelheiten bei Bölte o. Bd. IX S. 1170. Von der Stadt selbst weiß Paus. VI 26, 5 zu berichten, daß sich dort Tempel des Asklepios und der Aphrodite befanden; in dem ersteren stand wohl die von Strab. VIII 337 erwähnte Elfenbeinstatue des Asklepios von der Hand des Kolotes; ein altertümliches Hermesbild in Form eines aufgerichteten Phallos auf einer Basis wurde besonders verehrt (s. o. unter Nr. 2).

Als Eponymos des Ortes nennt Paus. VI 26, 4 ‚einen Arkader', offenbar den Kyllen, der nach Paus. VIII 3, 4. 6 auch dem Gebirge den Namen gegeben hat (Hitzig-Blümner z. St.). Der homerische Katalog nennt K. nicht, obgleich der Ort dem Dichter nicht unbekannt war, da er den Kyllenier Otos als Anführer der Epeier nennt (Hom. Il. XV 518; vgl. Niese im Genethliakon für Robert 24). Jedenfalls hat der Hafen bereits in ältester Zeit eine gewisse Bedeutung gehabt; nach Paus. VIII 5, 8 bildete er schon unter der Regierung des arkadischen Königs Simos den Stapelplatz für die Waren, die aiginetische Schiffe zum Weitertransport ins Binnenland hier löschten (Fougères Mantinée 70). In der geschichtlichen Zeit war K. jedenfalls der bedeutendste Handels- und Kriegshafen von Elis und dementsprechend befestigt. Darum wird es auch im J. 433 von einer Flotte der Korkyräer in Brand gesteckt, die sich an den Eleern für die den Korinthern geleistete Hilfe rächen wollen (Thuk. I 30, 2). Während des Peloponnesischen Krieges dient K. den Spartanern als Flottenstützpunkt: hier sammelt sich im J. 429 die peloponnesische Flotte nach dem unglücklichen Gefecht bei Stratos, um Verstärkungen abzuwarten; dann blockiert sie von hier aus den Eingang zum Korinthischen Golf (Thuk. II 84, 5. 86, 1). Im Sommer 427 ist K. wiederum Sammelpunkt der peloponnesischen Flotte unter Alkidas und Brasidas, die zur Intervention in Korkyra bestimmt ist (Thuk. III 69, 1. 76, 1). Die Feindschaft der Spartaner gegen das ihnen zu mächtig erscheinende Elis bekommt auch K. zu kosten: im J. 402 endet der Feldzug des Agis gegen Elis mit der Niederreißung der Mauern von K. (Xen. hell. III 2, 27. 30; vgl. Niese Genethliakon für Robert 9f.). Im J. 364 wird K. durch arkadische Streitkräfte bedroht (Xen. hell. VII 4, 19). Im J. 314 scheinen sich im Hafen K. elische Verbannte festgesetzt zu haben, die durch Polysperchons Sohn Alexander belagert, von Aristodem befreit werden (Diod. XIX 66, 2; vgl. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten I 281). Zwei Jahre später wird K. anscheinend immer noch von elischen Verbannten behauptet (Niese a. a. O. 291); zu ihnen begibt sich Antigonos' abtrünniger Flottenbefehlshaber Telesphoros, wird aber von Ptolemaios zur Räumung des Ortes genötigt, der jetzt den Eleern zurückgegeben wird (Diod. XIX 87, 3). Auch am Ende des 3. Jhdts. behält der Hafen seine Bedeutung: von hier erbitten sich im J. 220 die aitolischen Feldherrn Skopas und Dorimachos Schiffe zur Sicherung ihres Abzugs aus dem Innern des Peloponnes (Polyb. IV 9, 9). Im J. 218 erscheint K. den Eleern durch Philipp III. besonders gefährdet und wird stark befestigt (Polyb. V 3, 1). Im ersten makedonischen Kriege wird der Hafen von Sulpicius mit 4000 Mann unvermerkt besetzt und von hier aus dem Könige Philipp eine Schlappe zugefügt (Liv. XXVII 32, 2). Zu Strabons Zeit (VIII 337) ist K. nur noch ein ‚mittelmäßiges Dorf'. [Pieske.]

4) Kyllene (Xenoph. Cyrop. VII 1, 45), eine Stadt in der kleinasiatischen Aiolis am Meer (H. und R. Kiepert FOA VIII. IX S. 4) in der Nähe der aiolischen Kyme. Zusammen mit Larisa, das in der Nähe lag, wurde es von Kyros d. Ä. von Persien ägyptischen Söldnern gegeben, die ihn im Kampf gegen Kroisos unterstützt hatten. Die Stätte kann nur bei dem trefflichen Hafen von Neu-Phokaia gesucht werden. [Bürchner.]

Kyllenios (*Κυλλήνιος, ὁ*), Beiname mehrerer Gottheiten nach ihrem Kultorte, dem Kyllenegebirge.

1) Hermes K. als der auf der Kyllene Geborene und Verehrte: so schon Hom. Od. XXIV 1; auch auf der attischen Vase, Mon. d. Inst. IX t. LV (Kaibel Ann. d. Inst. 1873, 112); sehr häufig *Cyllenius* und *Cyllenides* bei lateinischen Dichtern, namentlich in daktylischer Poesie, s. Thes. ling. lat.; daneben die Form Κυλληναῖος Hippon. frg. 16 und die Kurzform Κύλλιος, von Eustath. Il. II 603 und Steph. Byz. s. Κυλλήνη durch Synkope erklärt. Ähnlich heißt Hermes auch Κυλλήνης πάλμυς Hippon. frg. 1; Κυλλάνας ὃ μέδεις Alcae. frg. 22; Κυλλήνης μεδέων Orph. Arg. 137; Κυλλάνας ἀνάσσων Soph. O. R. 1104; vgl. auch ἅρπη Κυλληνίς Orph. Lith. 554; *ignis Cyllenius = stella Mercurialis* Verg. Georg. I 337 und Serv. z. St. Ausführliche Stellensammlung bei Scheffler Diss. Königsberg 1884, 4f. und Thes. ling. lat. s. Cyllene.

Stimmen die Alten im allgemeinen in der Herleitung des Namens vom Kyllenegebirge überein, so gehen einige darüber hinaus auf die Eponymen des Gebirges zurück, Paus. VIII 17, 1 auf Kyllen, den Sohn des Elatos, und Paul. Fest. s. Cyllenius auf die Nymphe Kyllene; auf eine sonst unbekannte Großmutter des Hermes Cyllenia verweisen Serv. Aen. IV 252 und nach einer Konjektur Schefflers Paul. Fest. s. Cyllenius. Besonders müht sich eine späte allegorische Deutung mit dem Namen ab: sie sieht hierin eine Anspielung auf Hermes als den Gott des Schlafes, so Eustath. Od. XXIV 1: ὁ τοῦ ὕπνου δοτήρ, ὁ τὰς ἡνίας τῶν κύλων ἢ κυλάδων ἔχων, ὃ δηλοῖ τὰ ὑπὸ τοὺς ὀφθαλμούς, und dieselbe Etymologie setzen das Etym. M. 361, 13 und Etym. Gud. 201, 24 voraus, ἐπειδὴ ἡ ῥάβδος αὐτοῦ ἀνδρῶν ὄμματα θέλγει. Meist wird der Name aber von κυλλός ‚verstümmelt' hergeleitet und an Hermes als Gott der Redekunst gedacht, ‚weil die Rede ohne die Hilfe der Hände alle Gedanken auszudrücken vermöge' (Paul. Fest. s. Cyllenius), und man erinnert dabei an die armlosen Hermen (Serv. Aen. VIII 138, der sogar eine Fabel mitteilt, die erklären soll, wie Hermes seine Hände verlor).

2) Pan Kyllenios s. Kyllene Art. Kulte.

3) Vater des Hermes (?), nach unklaren Angaben bei Serv. Aen. I 297. IV 577; vgl. Gruppe Griech. Myth. 1334, 7. [Pieske.]

4) K., Epigrammendichter, Verfasser zweier Stücke aus der Anth. Pal. IX 4. 33, von denen das eine die Rede eines veredelten wilden Birnbaums enthält (die Herausgeber vergleichen passend Verg. Georg. II 72), also ein ähnliches literarisches Genre wie Antipatros (Anth. Pal. IX 3), bezw. die *Nucis elegia* zeigt, das andere dem Antiphilos von Byzanz (IX 35) nachgebildet zu sein scheint. Der Dichter würde nach diesem seinem Geschmack etwa ins 1. Jhdt. n. Chr. angehören. [Geffcken.]

Kyllos s. o. S. 393, 50.

Κύλλου πήρα (‚Bettelsack') oder nur Πήρα hieß ein Ort am Hymettos, mit einem Heiligtum der Aphrodite und einer Quelle, die neben K. auch Καλλία (Suid.), Κυλία oder Κάλλιον (Hesych. s. Κύλλεια) genannt wurde. Ihr Wasser wurde von schwangeren und unfruchtbaren Frauen getrunken (Kratinos Μαλθακοί frg. 8 bei Phot. Hesych. Herodian s. Κύλλος. Paroem. Graec. I 427. II 182). Darauf anspielend nennt Aristophanes den Ort ein πορνεῖον (im Κένταυρος frg. 8, FCG II 1058). Es ist die jetzige Hauptquelle des Eridanos an der Ostseite des Klosters Kaisariani (350 m ü. M.), die sich noch jetzt eines ähnlichen Rufes erfreut. Den alten Namen scheint eine weiter nordöstlich in einer Gebirgsschlucht entspringende Quelle bewahrt zu haben, die als Kalliopula (‚kleine Kallia') oder Gallopula (‚Hühnchen') bezeichnet wird (Milchhöfer Text zu den Karten v. Attika II 19. 24). [Honigmann.]

Κυλλύριοι (Herodot. VII 155), Καλλικύριοι (Suid. Phot. FHG I 104), Κιλλικύριοι (Hesych.), Bezeichnung der leibeigenen sikelischen Bauern; Aristot. frg. 544 (Rose) vergleicht sie mit den Heiloten der Spartaner, den Penesten der Thessaler und den Klaroten auf Kreta. Der Ursprung des Namens ist dunkel, es waren wohl die ursprünglichen Bewohner, die bei der Eroberung in den Stand der Hörigkeit herabgedrückt worden waren. Mit ihrer Hilfe stürzte Gelon die Oligarchie der Gamoren, der Grundbesitzer, in Syrakus und scheint sie aus der Hörigkeit befreit zu haben. — Schoemann-Lipsius[4] I 138. Beloch Gr. Gesch. I 387. Swoboda (Hermann)[6] I 3, 101, 9. 189, 7. [J. Oehler.]

Κύλων. 1) Aus Athen, aus dem Geschlecht der Eupatriden, siegte Ol. 35 (640 v. Chr.) im Diaulos zu Olympia (Afric. bei Euseb I 198, 31 Schöne). Später versuchte er mit Hilfe seines Schwiegervaters, des Theagenes von Megara, in Athen die Herrschaft des Adels zu stürzen und an ihre Stelle die Tyrannis zu setzen (Plut. Sol. 12). Er besetzte mit einigen Anhängern die Akropolis, und zwar nach Thukydides (I 126. 5) zur Zeit der olympischen Spiele, die er fälschlich für das Hauptfest des Zeus hielt, an dem er nach einem Orakel seinen Plan ausführen sollte. Die Athener, insbesondere auch die attische Landbevölkerung (Thuk. a. O. 7), belagerten ihn jedoch hier, und als sein Vorhaben infolge der unzureichenden Verproviantierung der Burg mißlang, entfloh er mit seinem Bruder (Thuk. a. O. 10), während seine Anhänger sich ergaben und im Athenatempel Schutz suchten. Bei ihrem Abzug wurden sie von den Archonten (Thuk. a. O. gegen Herod. V 71, der an ihrer Stelle die Prytanen der Naukrarer genannt hatte) am Altar der Σεμναὶ θεοί ergriffen und ermordet (Plut. a. O.). Die Schuld an diesem ‚Κυλώνειον ἄγος' trug in erster Linie Megakles, weshalb die Alkmeoniden seitdem für ἐναγεῖς καὶ ἀλιτήριοι τῆς θεοῦ galten. Zwischen ihnen und den überlebenden Kyloniden fanden noch lange heftige Kämpfe statt.

Über die weiteren Schicksale des K., der zweifellos zu seinem Schwiegervater geflohen war, erfahren wir nichts. Sein ehernes Standbild auf der Akropolis erwähnt Pausanias (I 28, 1). Ob es von seiner Familie nach seinem olympischen Siege (Furtwängler) oder erst in der Pentekontaetie zur Sühnung seiner Schuld (A. Schäfer) aufgestellt worden war, läßt sich kaum entscheiden (vgl. Hitzig-Blümner Pausan.-Ausg. I 299f.). Über die ‚durchaus legendarische Tätigkeit des Epimenides bei der Sühnung des kylonischen Frevels' s. o. Bd. VI S. 175. Den Versuch Belochs (Griech. Gesch. I[2] [2] 302–306; vgl. de Sanctis

Atthis[2] 280ff.), den Staatsstreich des K. in die Mitte des 6. Jhdts. hinabzurücken, hat Busolt zurückgewiesen (Griech. Staatskunde 599, 1).

2) K. von Kroton, der Führer der Gegner der Pythagoreer. Er war nach Diodor (X 11, 1) der reichste und vornehmste Bürger seiner Vaterstadt, aber unruhig und herrschsüchtig. Als Grund der Feindschaft gegen Pythagoras führt Porphyrios (vit. Pyth. 54) an, dieser habe ihn, als er sein Schüler werden wollte, vermöge seines durch physiognomische Kenntnisse geschärften Blickes durchschaut und abgewiesen. Iamblichos dagegen (vit. Pyth. 74) nennt K. unter denen, die zwar in die Schulgemeinschaft aufgenommen worden waren, aber als ungeeignet wieder ausgestoßen und dann als tot betrachtet wurden, so daß man ihnen sogar ein Grabmal aufschüttete. Er macht K. auch zum Anführer der Sybariten. Mit seinen Anhängern bekämpfte K. die Pythagoreer und setzte das Haus Milons in Metapont in Brand, in dem sie versammelt waren (Schol. Plat. Phaidon 61 D. Plut. gen. Socr. 13; stoic. repugn. 37). Nur zwei entkamen und retteten die Lehre des Meisters für die Nachwelt (Porph. a. O. 57). Ihre Gemeinschaft und die Kyloneer bekämpften sich noch bis in die Zeit der letzten Pythagoreer (Iambl. 248ff. Diog. Laert. II 5, 25. VIII 1, 25. Them. or. XXIII p. 285).

In den Einzelheiten weichen die Berichte über das Ende der pythagoreischen Gemeinde stark voneinander ab (Corssen Philol. LXXI 332ff.). Die Abweisung des K. durch Pythagoras selbst ist jedenfalls chronologisch unmöglich; die kylonische Verfolgung ist ‚mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit ... nicht vor den letzten Jahrzehnten des 5. Jhdts.', aber vor 395, erfolgt (Corssen 352). [Honigmann.]

Κυλώνειον, ein Heiligtum in Athen, das offenbar zur Entsühnung der Athener nach der Ermordung der Anhänger des Kylon (um 630 v. Chr.) erbaut worden war. Es wird nur von Polemon von Glykeia erwähnt (im Schol. Sophokl. Oid. Kol. 489, wo K. O. Müller treffend das hsl. Κυδώνιον in K. verbessert hat). Nach ihm lag es bei dem Heroon des Hesychos außerhalb der ἐννέα πύλαι, der westlichen Befestigung der Burg, also zweifellos an der nahe dem Tempel der Σεμναί gelegenen Mordstelle (Plut. Sol. 12. Thukyd. I 126. Herod. V 71. Paus. VII 25, 2f. Schol. Aristoph. equ. 445), an der der Sage nach der Strick zerrissen war, durch den die Kyloneer bei dem Abzug von der Burg die Verbindung mit der schützenden Göttin hatten aufrechterhalten wollen. Vgl. Judeich Topogr. von Athen 59. 257. [Honigmann.]

Kyma s. Kymation.

Κυμαία, ἡ. 1) Gergithios FHG II 311 frg. 25. Strab. XIII 589. 626. XIV 646. Athen. VI 256 c, aber ἡ Κυμαίων χώρα Heracl. Pont. FHG II 216 frg. XI), das Gebiet von Kyme Nr. 3 (s. d.) in der kleinasiatischen Aiolis. Strab. XIII 582. XIV 647. Ramsay Journ. hell. stud. II (1880) 279.

2) ἡ Κυμαία (Strab. V 245 u. a.) und ἡ Κυμαίων χώρα (Polyb. I 56) sind aber = *Cumanum* (in Kampanien), dem Gebiet von Cumae. [Bürchner.]

Κυμαῖος, ὁ (Collitz und Bechtel Griech. Dialektinschr. III 3 nr. 5075), ein Bach in dem Grenzgebiet der Latier im Osten der Insel Kreta gegen die Oloentier, entwässert sich in die Hippagra. Der Name könnte vielleicht mit dem Wort κῦμα = Welle zusammenhängen nach Fick Vorgriech. Ortsn. 13. [Bürchner.]

Κυμαῖος κόλπος, ὁ (Strab. I 22f.). 1) *Sinus Cumanus*, Golf an Kampaniens Westküste (auch Krater genannt).

2) Die Einbuchtung, an der Kyme Nr. 3 (jetzt Namurt kjöi) lag, jetzt Namúrt (d. h. Nimrúd) Limán. [Bürchner.]

Kymaitho s. Komaitho Nr. 1.

Κυμαρία (Stadiasm. m. m. 263f.), dem Namen (κόμαρος) nach rein griechischer Küstenpunkt in Südkarien bei Kaunos. Collignon Bull. hell. I (1877) 362 fand keine Spuren davon an der Küste. [Bürchner.]

Kymation. I. Benennung. Als K. werden drei von der griechischen Architektur ausgebildete Profilleisten bezeichnet, welche mit Blattformen geschmückt sind. Die drei Namen: dorisches, ionisches und lesbisches K. finden sich bei Vitruv und sind von Bötticher Tektonik I 34 wieder in die Terminologie eingeführt worden. Pollux zitiert VII 122 eine Aischylosstelle, wo ein Λέσβιον κῦμα vorkommt, die Lexika des Hesychios und Suidas erklären nur κυμάτια · αἱ ὑπεροχαὶ παρὰ τέκτοσι καὶ λιθοποιοῖς. Phot. p. 565, 18 und Etym. M. p. 749, 38 erläutern ταινίας · . . . ἐπὶ ξύλων τὰ κυμάτια. Joseph. ant. Iud. [*immo Aristea de LXX intt.* p. 109] nennt als Schmuck am Rande einer Tischplatte κυμάτια στρεπτὰ τὴν ἀναγλυφὴν ἔχοντα σχοινοειδῆ, strickartig gedrehte K. Dieses Schraubenband wird heute nicht zu den K. gerechnet, der Begriff κυμάτιον war also nicht so eng begrenzt wie in der heutigen, auf Vitruv beruhenden Terminologie [zum Schraubenband s. Studniczka Tropaeum Traiani, Abh. sächs. Ges. Wiss. XXII 474ff.].

Für das ionische K. hat man nach einem griechischen Terminus gesucht und κάλχη dafür vermutet (u. a. Weickert Das lesb. K. 7). Das ist nicht angängig, denn κάλχη ist die Bezeichnung für die Rosetten, wie sie sich z. B. am Epistyl der Korenhalle befinden (IG I 322 col. I 90). Die Erklärung des Hesychios (κάλχη · μέρος κεφαλῆς κίονος) bezieht sich auf die Rosetten in den Augen der Voluten, welche ja häufig Bohrlöcher zur Befestigung von Zieraten besitzen. Der richtige Name ist ὁ ὄνυξ bezw. οἱ ὄνυχες. Für die hölzerne Celladecke des Erechtheion werden nämlich ἀστράγαλοι, κυμάτια und ὄνυχες verrechnet. Die beiden letzteren werden angeleimt und mit dem Richtscheit nachgeprüft, es handelt sich also um Dinge von gleicher Form, nämlich Profilleisten (IG IV 1, 321 [p. 75] col. II 43–46. IG I 324. II 12. 17. 36. 40). Die Termini sind dann so zu verteilen, daß mit κυμάτια im engeren Sinne die lesbischen K. gemeint sind, mit ὄνυχες der Eierstab nach seiner Ähnlichkeit mit einer Reihe wohlgebildeter Fingernägel. Kollektiv wird ὁ ὄνυξ verwendet, ähnlich wie ἡ τρίγλυφος für den ganzen Triglyphenfries (IG I 282, 10).

II. Bedeutung. Die K. dienen als vermittelnde Glieder. Dabei leiten das ionische und lesbische K. mit ihren hängenden Blattformen Auge und Gefühl von oben nach unten, das dorische K. mit seinen stehenden Blättern

von unten nach oben. Einzelne Forscher leiten auch die hängenden Blattformen des ionischen und lesbischen K. aus ursprünglich nach oben gerichteten Blättern ab, welche sich unter dem Drucke einer auf ihren Spitzen ruhenden Last umgeschlagen hätten (Noack Baukunst d. Altert. I 31 zu Taf. 44. Weickert Das lesb. K. 41f. zu Fig. 7ff.), während Meurer Formenlehre des Ornamentes u. d. Pflanze für die hängenden und die stehenden Blattreihungen gesonderte Vorbilder in der ägyptischen Kunst nachzuweisen sucht.

III. Entwicklung. 1. Das dorische K. ist eine Reihung von stehenden Blättern, welche in der kanonischen Form des Ornamentes mit der Spitze nach vorne umschlagen. Der Gang seiner Entwicklung weist auf Vorbilder aus Ägypten. Hier wurde bereits im alten Reiche die bekrönende Hohlkehle mit schmalen, aufwärts strebenden Blättern geschmückt, welche sich von einem bandumwickelten Rundstabe erhoben, in rhythmischem Wechsel mit verschiedenen Farben bemalt, manchmal auch in flachem Relief gegeben waren.

Als eine Erinnerung an dieses ägyptische Motiv wird der Kranz stehender, plastischer Blättchen angesprochen, welcher die Hohlkehle am Halse der mykenischen Säule vom sog. Atreusgrabe, altdorischer Säulen, z. B. von Pästum, und etruskischer Säulen (Durm Bauk. d. Röm.[2] Fig. 63 auf S. 62) schmückt. Ein ähnlicher Weg führt von den mächtigen Hohlkehlen am Antenkapitell der sog. Basilika in Pästum über die krönenden Profile frühgriechischer Stelen zum K. des klassisch-dorischen Antenkapitells. Ganz deutlich ist die Beziehung zu Ägypten beim Geison des auf der François-Vase gezeichneten Tempels (Durm Röm.[2] Fig. 67 S. 66), bei der Sima des Geloerschatzhauses in Olympia und des Tempels C von Selinunt (Winter Kunstgesch. in Bildern I 11 Fig. 8 und 9 bezw. Springer-Michaelis Kunstgesch. Fig. 247), weil hier ägyptische Blüten am gleichen Stücke verwendet sind. Das älteste dorische K. übernimmt zudem von seinem ägyptischen Vorbilde den bandumwickelten Rundstab, auf welchem die Blätter stehen, den rhythmischen Wechsel der Blattfarbe und die helle Umrandung des einzelnen Blattes. Ferner schmückt es stets eine Hohlkehle. Auch nach Etrurien (Winter I 23, 11. Durm Röm.[2] Taf. zu S. 75) und Persien hat das ägyptische Vorbild gewirkt (Meurer Formenl. Abt. XV Taf. 9 Fig. 2).

Die griechische Entwicklung setzt mit Veränderungen an der Hohlkehle ein. Die Blattspitzen werden nach außen geschlagen, so daß ein Stück ihrer Rückseite sichtbar wird. Während die Blattspitze sich so von ihrem Grunde loslöst, tritt an die Stelle der Hohlkehle eine S-Linie. Diese Entwicklung vollzieht sich vom 7. zum 6. Jhdt. (z. B. Geloerschatzhaus – Tempel C Selinunt). In der Folge werden zum Ausdrucke starker Belastung die Blattspitzen immer tiefer gesenkt, die S-Schweifung immer kürzer, so daß im 5. Jhdt. z. B. am Zeustempel von Olympia der Blattüberfall $^4/_5$ der K.-Höhe, an den Propylaeen in Athen $^5/_6$ beträgt. Der bandumwickelte Rundstab fehlt dieser kanonischen Ausbildung. Im griechischen Westen erscheinen dorische K., bei welchen überhaupt nur noch der Überschlag mit seinem rundlichen Profile wiedergegeben ist (Metapont und Selinunt, Springer-Michaelis Taf. III 2. Durm Bauk. d. Griech.[3] 198 Abb. 172. 280 Abb. 253).

Die Wirkung des dorischen K. beruht auf der Farbe: die einzelnen Blätter werden nämlich auf das Profil aufgemalt, und zwar mit zwei abstechenden Farben. Der Überschlag, an welchem die Rückseite des Blattes sichtbar wird, trägt die Farbe des Nachbarblattes. Mit der abstechenden Farbe ist auch ein Mittelstreifen auf der Vorder- und Rückseite des Blattes gegeben. Dieser fehlt in der griechischen Frühzeit (Tempel C Selinunt) und an den etruskischen Beispielen. Stets ist, wie schon in Ägypten, eine helle Umrahmung des Blattes gegeben. Die Blattfarben sind auf architektonischem Tonzeug rot und schwarz, die Umrahmung zeigt die gelbliche oder graue Farbe des Tones. An marmornen K. hat sich rot und blau oder rot und grün feststellen lassen, mit gelben oder vergoldeten Säumen.

Das dorische K. ist seinem Wesen nach eine Stützform. Es erscheint daher am dorischen Bau unter der Deckplatte der Ante, unter der Deckplatte von Stelen, als Überleitung von der Wand zur Innendecke, vom Geison zur Sima. Als freiendigende Bekrönung wird es an der Sima selbst verwendet. Hier zeigt es, weil unbelastet, nur eine leichte Biegung. Die Anwendung des dorischen K. ist auf den dorischen Stil beschränkt.

Auf italienischem Boden entwickelte sich aus dem gleichen ägyptischen Ursprung wie das dorische K. eine andere Reihung stehender Blätter, das sog. Pfeifenornament. Die etruskischen Vorstufen desselben zeigen Beispiele bei Durm Röm.[2] Fig. 90. 97. 129. 162. 170. In der Zeit des Augustus wird das Muster dann am Konkordia und am Kastortempel auf dem Forum Romanum in die römische Architektur aufgenommen und von da an äußerst beliebt (Durm Röm.[2] Fig. 359. 421. 424. 428. 443). Es dürfte gleichfalls den K. zugezählt werden.

2. Das ionische K. Die griechischen K. mit fallenden Blattformen sind das ionische und das lesbische. Ihre Entwicklung geht am Ende des 7. Jhdts. von einem gemeinsamen Ausgangspunkte aus, der sich im nördlichen Kleinasien findet. Die in Neandria in der Troas gefundenen sog. äolischen Säulenkapitelle tragen am Halse je zwei Kränze von fallenden Blättern, einen aus schmalen, spitzzulaufenden und einen aus breiten, rundlich endenden. Bei allen ist eine Mittelrippe angegeben, zumeist auch ein schmaler Randstreifen vom Blattfleische unterschieden. Die kürzeren Blätter des einen Blattkranzes liegen auf einem rundlichen Wulste auf, die schmalen Langblätter des anderen hängen mit den Spitzen frei um das obere Ende des Säulenschaftes (Springer I[7] 136 Fig. 261. Durm Griechen[3] 306 Abb. 285). Die oberen Blattenden sind schmäler als die Blattmitte, der entstehende Zwischenraum wird durch eine Aufwölbung des Grundes oder ein im Gegensinne gestelltes kleines Blatt ausgefüllt. Dieser mit Blättern belegte Wulst ist die Vorstufe für den Eierstab des späteren ionischen Kapitells.

Auch für die gerade ionische Profilleiste hat Neandria das Vorbild geliefert mit dem Fragment einer Sima, an welcher ein Rundstab mit den gleichen breitgerundeten Blättern (mit Mittelrippe und Randstreifen) geziert ist (Koldewey Neandria 68 Fig. 68 a. Durm Griechen[3] 306 Abb. 285).

Im 6. Jhdt. scheiden sich die Formen des Eierstabes und des lesbischen K.

Die archaische Form des Eierstabes zeigen die aus dem 6. Jhdt. stammenden Funde aus Ionien, unter denen wieder zwei Stufen zu unterscheiden sind. Bei der älteren Form sind Blätter mit massiger, nahezu rechteckiger Gestalt und einem dicken Randwulst verwendet. Sie berühren sich fast in ihrer ganzen Länge, sodaß vom Zwischenblatte nur das unterste Spitzchen zum Vorschein kommt. Das Profil ist von oben nach unten stark gewölbt. Die unteren Blattenden sind bei mehreren Stücken stark unterhöhlt, so daß sie frei herabhängen (vgl. Neandria). Ebenso hocharchaisch sind Stücke, welche das Zwischenblatt als schmalen Streifen ganz durchlaufen lassen. Beispiele: Weickert Das lesb. K. Taf. I (aus Didyma). Durm Griechen[3] 303 Fig. 281 = Noack Bauk. Taf. 46 a (altes Artemision von Ephesos). Durm Griechen[3] 300 Fig. 276 (Säulenköpfe aus Samos und Naukratis). 299 Fig. 275 = Noack Taf. 46 b und 47 a (Naxiersäule). Durm Griechen[3] 302 Abb. 279, 7 (Gela).

Im weiteren Verlaufe gestaltet sich das Blatt zu einer länglichen Eiform um, der Randwulst wird schlanker, das Zwischenblatt höher hinauf sichtbar, die Vorwölbung des Profiles gering. Beispiele: Weickert Abb. 7 = Noack Taf. 44 (Ante aus Didyma). Durm Griechen[3] 326 Fig. 312 = Fouilles de Delphes II Taf XI (Knidierschatzhaus). Weickert Taf. IIa (Sima aus Milet). Schon an der ersten Stufe erscheint an manchen Stücken der Perlstab als unterer Abschluß des Profils. Spuren von Bemalung beweisen, daß die Hauptblätter mit zwei Farben abwechselnd bemalt wurden, rot und blau oder purpurn und schwarz, die Randstreifen aber hell blieben, eine Farbenwahl, die der des dorischen K. vollständig entspricht (Weickert 48, 14 und 49, 20. Durm Griechen[3] 317 Abb. 297).

Die attischen Funde aus dem 6. Jhdt., ionische Kapitelle von Weihgeschenkträgern, weisen die gleichen Formen auf wie die ionischen, nur begnügte man sich gern mit einfacher Bemalung an Stelle der plastischen Ausführung. Beispiele: Durm Griechen[3] 301 Fig. 278. 300 Fig. 276 c. 302 Fig. 279, 5. Die Gestalt von Blatt und Profil steht noch nicht fest; so finden sich eiförmige Blätter mit gemalter Mittelrippe (Durm Griechen[3] Abb. 284) und eiförmige Blätter auf S-förmigem Profil (Durm Griechen[3] Abb. 276 c).

Zu der umstrittenen Frage, wie der Eierstab zu einem festen Bestandteil des ionischen Kapitells geworden ist, geben die Säulen von Neandria und die hocharchaischen ionischen Kapitelle mit tief unterhöhltem Eierstab eine Lösung. Es ist aus einem um den Säulenhals gelegten Kranz hängender Blätter zu erklären. Die Vorbilder für Neandria sucht Meurer Formenl. d. Orn. 25. 344f. 353. 359. 364 in den gemalten Blattreihungen, welche die ägyptische Kunst bei kleineren Bauwerken an den gleichen Stellen anbringt, wo später die griechische ihre ionischen und lesbischen K. verwendet. Diese zeigen bereits die hinter die Zwischenräume der Hauptblätter gelegten Spitzblätter. Das Motiv habe über Cypern seinen Weg genommen. Diese Herleitung hat jedenfalls mehr für sich als der von R. Wurz Spirale und Volute 95—100 unternommene Versuch, den Eierstab des ionischen Kapitells aus den Blattstrünken des natürlichen Palmkopfes abzuleiten.

Unverkennbare Ähnlichkeiten mit den archaisch-ionischen K. haben Blattreihungen aus dem Orient und Italien. Hierher gehören die hängenden Kränze von Langblättern am Halse persischer Säulen. Weickert 64 führt sie auf ionischen Einfluß zurück, während Meurer Formenl. Abt. XXI Taf. 3 zu S. 496 und Taf. 5 Fig. 1 und 3 sie über die assyrische aus der ägyptischen Kunst herleitet. In gleicher Weise ist die Herkunft cyprischer Blattreihungen umstritten (Weickert 48, 16. Meurer 353).

Deutlich zeigen den archaisch ionischen Einfluß Blattreihungen an farbiger architektonischer Tonware aus Etrurien. Die Hauptblätter haben plumpe Eiform, rautenförmige Zwischenblätter und Farbenwechsel, z. B. zwischen blau und rot. Auch Eiblätter, die durch Mittelrippe oder abstechende Farbe längsgeteilt sind, kommen vor. Beispiele: Durm Bauk. d. Röm.[2] Taf. zu S. 75 Fig. V. Fig. 171 (vgl. Durm Griechen[3] Abb. 297). Fig. 61 aus Viterbo und Volaterrae (vgl. Griechen[3] Abb. 276 c und 284). Eine späte Weiterbildung nach Art des lesbischen Blattes erfuhr dieser altetruskische Eierstab dadurch, daß die Randwülste der Hauptblätter über der Wurzel des Zwischenblattes durch einen Bogen verbunden wurden (Durm Römer[2] 78 Fig. 83 und 85).

Im 5. Jhdt. übernimmt Attika die Führung in der Weiterentwicklung des ionischen Stiles und seines K. und gestaltet den festen Typus dieses Ornamentes (Durm Griechen[3] 322 Abb. 306). Das Blattfleisch erhält die ovale Form und kräftige Wölbung, welche dem Ornament den Namen Eierstab eingetragen hat, der ehemals wulstige Rand wird scharfkantig und durch eine tiefschattige Furche vom Blattfleische gelöst. Das Zwischenblatt läuft als scharf abgedachter Grat zwischen den Hauptblättern herab, die Verbindung mit einem Perlstab wird zur Regel. Das Profil, auf welchem die Blätter aufliegen, wird gewöhnlich als Viertelstab bezeichnet, doch ist es wesentlich gestreckter und nicht nach dem Zirkel gemacht. Über die Stärke der Ausladung fehlen vergleichbare Aufnahmen. Die gleiche Form des Ornamentes wird an den dorischen Bauten Attikas im 5. Jhdt. angewendet. Sie bleibt fest bis weit in das 4. Jhdt. hinein und über die Grenzen von Attika hinaus (Winter Kunstgesch. in Bildern I 17, 10f. [Tholos von Epidauros]. Noack Bauk. Taf. 49 [Säule vom Athenatempel in Priene]).

Eine Bemalung des ionischen K. ist bei allen Architekturen vorauszusetzen. Mitunter wurden auch bei sorgfältigster Bearbeitung des Steines die Einzelheiten des K. nur durch Be-

malung gegeben, so am Abakus des Kapitells vom Niketempel auf der Akropolis (Noack Taf. 42a). Inschriftliche Belege für die Bemalung von K. haben wir für das Erechtheion (IG I 324 col. I 43 *Ἐνκαυταῖς· τὸ κυμάτιον ἐνκέαντι τὸ ἐπὶ τῷ ἐπιστυλίῳ τῷ ἐντός, πεντώβολον τὸν πόδα ἕκαστον*), für den Asklepiostempel in Epidauros (IG IV 321, 59. 77. 82 [*κυμάτια χρυσῶσαι*]) und für Delos (IG XI 2, 61 nr. 163 B, 4 und 77 nr. 199 A, 80). An Farben nimmt der behutsame Penrose Rot, Blau, Grün und Gold an, Durm (Griechen[3] Taf. V zu S. 234) gibt an der Oberkante eines ionischen Geison auf blauem Grunde gelbe Blätter mit weißer Umrahmung und rosa Zwischenblätter, bei den Erechtheionsäulen (Taf. VI zu S. 317) goldene, weißrandige Hauptblätter und rote Zwischenblätter auf blauem Grunde, an der Oberkante eines dorischen Giebelgeisons (Taf. IV zu S. 231) grüne Blätter auf rotem Grunde.

Änderungen an der klassischen Form des 5. Jhdts. werden erst gegen Ende des 4. Jhdts. vorgenommen und zwar von der wieder auflebenden Baukunst Ioniens. An dem Gebälke des unmittelbar nach 324 anzusetzenden Asklepiostempels in Priene (Noack Bauk. Taf. 58) sind die Eiblätter sehr schlank zugespitzt, die Umrandung ist unter der Blattspitze schmaler gehalten und reicht nicht bis auf den Perlstab herab. An der etwa gleichalterigen Langseite des Didymaions haben die Kapitelle am Abakus die herkömmliche Form des Eierstabes, an dem Eierstabe zwischen den Voluten ist die Umrandung der Hauptblätter in ihrem ganzen Verlaufe sehr schmal gehalten und auch gegen das Zwischenblatt durch eine tiefe Schattenlinie abgesetzt (Noack Taf. 53a). Doch wird vereinzelt auch die archaische Mittelrippe wieder aufgegriffen (Durm Griechen[3] 325 Abb. 310 aus Ephesos).

Noch kräftigere Schattenwirkung erstrebt Hermogenes am Artemision von Magnesia (220—190 v. Chr.), indem er den Raum zwischen dem Ei und seiner Umrandung auf Kosten des Eies verbreitert und vertieft und die dreieckigen Flächen beiderseits der Spitze des Zwischenblattes tiefer ausgründet (Noack Bauk. Taf. 50. 51. 59). Diese Loslösung des Eies von seiner Umrandung und von seinem Untergrunde ist das Kennzeichen des hellenistischen Eierstabes. Weitere Beispiele: Durm Griechen[3] Fig. 294. 298. 299 (Pergamon). Fig. 282f. (Ephesos, Magnesia, Didyma). Fig. 280 (Sardes). Diese Loslösung des zum Ei gewordenen Blattfleisches geht so weit, daß es beispielsweise auf einem hellenistischen Diagonalkapitell aus Pompei wie eine kleine Kugel in der muschelartig klaffenden Umrandung liegt (Durm Griechen[3] 316 Abb. 295 = Römer[2] Fig. 417 = Springer I[7] 117 Fig. 229).

Über den Fortgang der Entwicklung in der römischen Kaiserzeit unterrichtet Weigand Baalbek und Rom (Arch. Jahrb. XXIX 50f. und 69ff.) in eingehender Einzeluntersuchung. In der früheren augusteischen Zeit wird die Fernwirkung des K. wesentlich bestimmt durch den rhythmischen Wechsel zwischen dem Ei und einem aus dem Zwischenblatte und den anstoßenden Randstegen zusammengewachsenen Körper. Zwischen diesen beiden Grundbestandteilen liegt eine tiefschattende Furche (vgl. Noack Bauk. Taf. 75, Augustustempel in Pola). Eine Neuerung bringt der Meister des Konkordiatempels (10 n. Chr.), indem er der Umrandung des Eiblattes statt eines scharfen Grates zwei solche gibt, zwischen welchen eine helle Fläche liegt (Noack Taf. 76b = Durm Römer[2] Fig. 443 zu S. 400). Am Abakus der Kapitelle ersetzt er das Zwischenblatt durch einen hängenden Blütenkelch. In der ersten Hälfte des 1. Jhdts. wird die Verwachsung des Zwischenblattes mit den Randstegen des Eiblattes mehr und mehr gelöst. An den flavischen Bauten ist dieses freigesetzte Zwischenblatt durch einen Pfeil mit feinem Schaft und abwärts deutender Spitze ersetzt (Noack Bauk. Taf. 76a = Durm Römer[2] Fig. 444 = Springer I[7] 413 Fig. 731). Damit sind die drei Hauptelemente des Eierstabes endgültig voneinander gelöst, ihre helleuchtenden Oberflächen bleiben durch tiefe Schatten voneinander getrennt.

Dieser Eierstab mit dem Pfeilblatt bleibt bis in die altbyzantinische Zeit die Regel und findet sich überall, wo Römer gebaut haben. Die ältere Form wird daneben allerdings auch noch verwendet, selbst am gleichen Gesimse (z. B. am Gebälk der Diokletiansthermen, Durm Römer[2] 405 Fig. 449). Zeitlich und örtlich beschränkte Abweichungen hat Weigand festgestellt. In Rom wurde in der Zeit Traians und Hadrians auf das tiefumbohrte Zwischenblatt der vorflavischen Zeit zurückgegriffen, entsprechend den klassischen Neigungen dieser Zeit. In der reichgeschmückten Architektur des kleinen Tempels von Baalbek und verwandter Bauwerke wird das Pfeilblatt durch eine Raute, hängende Blüten und verschiedene andere Motive ersetzt. Besonders auffallend ist die in diesem syrischen Kunstkreise um das Jahr 200 sich vollziehende Umwandlung, welche die Umrandung des Eies erfährt. Sie wird in der Mitte so stark ausgeweitet, daß sie ein querliegendes Oval bildet, in welchem ein kurzes und rundliches Ei ruht (Weigand Taf. III und V).

Neben dieser Entwicklung des Ornamentes steht eine Entwicklung des Profiles, nämlich des Verhältnisses zwischen seiner Ausladung und seiner Höhe. Die genauen Messungen verdanken wir Toebelmann Der Bogen von Malborghetto (S.-Ber. Akad. Heidelb. 1915, 2. Abh.). Ausladung und Höhe sind von Augustus bis Diokletian im wesentlichen gleich groß, die Forderung Vitruvs (IV 6, 2): *proiectura autem* (sc. *cymatii facienda est*), *quanta est eius crassitudo* (ähnlich III 5, 9f.) ist also an den Bauwerken seiner Zeit tatsächlich erfüllt. Die genauen Nachmessungen stellen allerdings in den meisten Fällen ein geringes Überwiegen der Höhe fest. Dieses Verhältnis ändert sich plötzlich in der frühkonstantinischen Zeit, wo die Höhe reichlich das $1\frac{1}{2}$fache der Ausladung beträgt (1 : 1,61 bezw. 1,68). Das Profil ist also wesentlich steiler geworden, gleichzeitig aber weniger geschweift (Toebelmann 19 und Proportionstabelle auf Taf. XI). Im weiteren Verlaufe des 4. Jhdts. wird die Schwellung des Profiles ganz aufgegeben und eine einfache Schräge daraus gemacht (Wulff Altchristl. u. byzant. Kunst Abb. 261 [aus Ravenna]. Toebelmann Textabb. 6, 2).

3. Das lesbische K. Aus dem äolischen K. geht am Anfange des 6. Jhdts. neben dem ionischen Eierstab-K. das lesbische K. hervor. Seine hervorstechenden Eigenschaften sind die Herzform des Blattes, die Anwendung einer Mittelrippe, die Überleitung des Blattrandes von einem Blatte zum Nachbarblatte und die S-Form des Profiles. Blattform und Profilform ergänzen sich gegenseitig in ihrer Wirkung auf das Auge. Gemeinsam mit dem Eierstabe hat das lesbische K. die von den Hauptblättern größtenteils verdeckten Zwischenblätter.

Die Entwicklung des lesbischen K. in der griechischen Architektur untersucht eingehend Weickert (Das lesb. K., München 1913). Auf seinen Ergebnissen beruht im wesentlichen das Folgende. Die älteste Form findet sich in Ionien und zwar an Kapitell-Trümmern vom alten Artemision in Ephesos (ca. 550 v. Chr.). Bei diesen archaischen Stücken sind die Blätter noch länglich und verschieden stark geschweift, die Überleitung des Blattrandes zum Nachbarblatte fehlt, das Profil ist noch der ionische Viertelstab. An drei Säulenbasen vom gleichen Tempel sind die Blattformen ähnlich, das S-Profil tritt auf, ist aber bei jedem Stücke ganz abweichend geführt. Die ältesten Beispiele für die Verbindung der Blattwurzeln durch eine Art Schlaufe oder Öse finden sich gemalt auf Sarkophagen von Klazomenai. Zu diesen schlanken und etwas weichen ionischen Formen ist auch das mächtige K. vom Schatzhause der Knidier in Delphi zu stellen (Weickert 54—57 Taf. II).

Deutlich davon unterschieden ist die archaisch-attische Form, welche an dem Peisistratos-Altar in Athen (zwischen 525 und 510) zuerst auftritt. Die Hauptblätter haben eine kürzere, gedrungenere Form mit kräftigerer Schweifung des Randes erhalten, die Öse ist mehr rund als lang, der abgesetzte Rand des Blattes tritt selbständiger heraus. Das Profil der Leiste ist eine schwache S-Linie. Die Formen sind strenger und monumentaler geworden, entsprechend den Bedürfnissen des dorischen Stiles, innerhalb dessen sie in Attika verwendet wurden (Weickert 58—63 Taf. III). Aus der ersten Hälfte des 5. Jhdts. fehlen Beispiele.

Bis zur Blütezeit des attischen Dorismus (Parthenon, Propyläen, Theseion) ist eine wichtige Neuerung eingetreten: Die Mittelrippe der durchweg nur aufgemalten, nicht gemeißelten Blätter gabelt sich an ihrem oberen Ende und reicht nicht mehr bis zur Blattspitze herab. Auch das Zwischenblatt erhält eine Umrandung (Weickert 66ff. Taf. IIIf.).

Seine Vollendung erhält der attische Typus an den plastisch ausgeführten K. des Erechtheions (421—408 v. Chr.). Die gegabelte Mittelrippe ist nun statt durch Farbe durch Eintiefung wiedergegeben, nicht mehr erhöht wie in den archaisch-ionischen Formen. Das Blattfleisch ist von der Mitte aus gegen den Rand steil abgedacht, der Randwulst springt wieder senkrecht in die Höhe und ist somit noch deutlicher abgesetzt als bei der altattischen Form des Peisistratos-Altares. Seine Breite schwindet nach der Blattspitze zu. Das Zwischenblatt wird zu einem langen, schmalen Grate, ähnlich dem des attischen Eierstabes. Im ganzen ist die Licht- und Schattenwirkung erheblich gesteigert. Die Ausladung des Profiles hat sich etwas verstärkt und beträgt nunmehr etwa $^2/_5$ der Höhe (Weickert 68ff. Taf. IV).

Im 4. Jhdt. werden die lesbischen Blätter entsprechend der verstärkten Ausladung des Profiles in eine lange Spitze ausgezogen, bei breitgedrungener Form des Oberteiles, und dieser Oberteil ist durch die Eintiefung der Blattrippe von oben bis unten gespalten. Die ursprüngliche Bedeutung der fallenden Blätter wird vergessen und die Leiste auch umgekehrt, mit stehenden Blättern, verwendet. Beispiele: Athenatempel in Tegea (um 365 v. Chr.), Tholos von Epidauros (360—330), Leocharesbasis im Philippeion zu Olympia (338—334 v. Chr.). In dieser Zeit setzt eine verschiedene Behandlung der gemeißelten und der gemalten K. ein. Durch Aufmalung stark geschwungener Blätter wurde eine stärkere Schweifung des zugrunde liegenden Profiles vorgetäuscht (Weickert 71ff. Taf. V).

Die im 4. Jhdt. wieder auflebende ionische Bauweise in Kleinasien knüpft auch mit der Form des K. an den älteren Ionismus an und verwendet wie dieser im Hauptblatt eine erhabene Mittelrippe, die allerdings an ihrem oberen Ende gespalten wird. Die Umrandung des Hauptblattes wird durch eine vertiefte Mittellinie gewissermaßen verdoppelt. Im übrigen sind, wie in Griechenland, die Blätter breit, bei langausgezogener, aber schließlich stumpf abgeschnittener Spitze. Beispiele: Mausoleum (bis 351), Athena Polias in Priene (Weickert 37ff. Taf. V).

Im 3. Jhdt., dem Beginne der hellenistischen Zeit, wird die kleinasiatische Form des K. weiter ausgestaltet im Sinne einer stärkeren Schweifung des Profils und Verbreitung der Hauptblätter (Arsinoeion, Mysterientempel, Ptolemaion auf Samothrake, ionischer Tempel zu Messa auf Lesbos). Ein weiterer Schritt ist die Umwandlung der erhabenen und gegabelten Mittelrippe zu einem blütenähnlichen Gebilde (Artemision in Magnesia des Hermogenes [Noack Bauk. Taf. 50f.] und gemalte K. an den Wänden delischer Privathäuser [Weickert 80—87 Taf. VIf. Taf. X d]).

Die weitere Ausbildung übernahm die römische Baukunst.

Schon vor der römischen hat die etruskische Baukunst das lesbische K. übernommen, und zwar in die architektonischen Terrakotten. Sie hielt sich an eine Nebenform, welche statt des schmalen Zwischenblattes ein hängendes Blütchen oder Knöspchen zeigt. Dieses Ornament wird in Etrurien meist so umgestürzt, daß die Blüte aufrecht steht; das Hauptblatt, das nun nicht mehr als solches verstanden wird, ist samt seiner Mittelrippe zu allerlei Kurven umgezeichnet, welche wie ein Kelch die stehende Blüte umrahmen (Weickert 90f. Durm Römer[2] Taf. zu S. 75 w. z).

Nachdem die Formen der hellenistischen Baukunst von Rom übernommen sind, wird die Leitform des lesbischen K. hier folgerichtig

weiterentwickelt. Sichere Anhaltspunkte bietet erst die augusteische Zeit, und zwar finden sich jetzt drei verschiedene Typen (Weickert 101):

a) Das naturalistische Schema, das die ursprüngliche griechische Form im wesentlichen festhält und sie in geringem Relief und mit zart behandelter Umrandung wiedergibt. Beispiele: Konkordiatempel in Rom, unter dem Zahnschnitt Durm Römer² Fig. 443 = Noack Taf. 76b = Anderson-Spiers Architektur v. Griechenl. u. Rom Abb. 97. 101. 102; Ara Pacis Durm Römer² Fig. 471f. Weickert Taf. IXb; Mars Ultor Weickert Taf. VIIId Fig. 15a; Vespasianstempel in Brescia Weickert Taf. Xa. b. c.

b) Das Bandschema, welches die Umrahmung des Hauptblattes nicht kennt und die Blattflächen selbst an der Blattwurzel zusammenwachsen läßt, so daß ein fortlaufendes gelapptes Band entsteht. Beispiele: Weickert Fig. 14. Durm Römer² Fig. 259. 423. 453. Andersen und Spiers Abb. 109 (Traianssäule). Abb. 145 (Titusbogen). Abb. 147 (Bogen d. Goldschmiede). Mit gelappten Blatträndern: Rom, Vespasianstempel Durm Römer² Fig. 444 = Noack Taf. 76a (über den Konsolen), Epistyl vom Forum des Domitian Noack Taf. 77, Diocletiansthermen Durm Römer² Fig. 423.

c) Das Halbbogenschema, von Weigand Arch. Jahrb. XXIX 72 anschaulicher als Kleeblattbogen bezeichnet. Es ist dadurch entstanden, daß die Umrandung des Hauptblattes durch eine mit dem Bohrer hergestellte Rinne vom Blattfleische losgelöst wird. Dadurch wird der Rhythmus des Ornamentes völlig verschoben. Denn das Auge sicht nunmehr einen Kleeblattbogen, der sich von der Spitze des ehemaligen Hauptblattes über das Zwischenblatt hinweg zur Spitze des Nachbarblattes schwingt. Die Entwicklung dieses Typus in der Kaiserzeit ist von Weigand 72–78 nach Zeit und Ort eingehend dargestellt. Er unterscheidet eine weströmische, eine griechische, eine kleinasiatische und eine syrische Form.

Griechenland hält dauernd an der Form fest, welche in spätest hellenistischer oder am Anfange der Kaiserzeit üblich wurde: das Fleisch des ehemaligen Hauptblattes wird etwas selbständiger stilisiert, aber nicht als Blüte (a. O. Abb. 35).

Im weströmischen Kunstkreise wird im Anschlusse an die Schöpfung des Hermogenes das Fleisch des Hauptblattes in der Zeit des Augustus zu einer Blüte stilisiert. Durch diese stehende Blüte und den stehenden Kleeblattbogen wird der Sinn des Ornamentes geändert (Konkordiatempel Durm Römer² Fig. 443). Die Einzelformen fügen sich in der Folgezeit dem wechselnden Geschmacke: in der flavischen Zeit zeigt sich üppige Formenfantasie (Mars Ultor), nach Traian erscheint eine exakte Nüchternheit der Formen (Traiansforum Weickert Taf. Xf.). Vom Ende des 2. Jhdts. an kommen schwere, plumpe Formen auf (Fries im Lateran Durm Römer² Fig. 479. Weickert Fig. 15), die aus der Fläche des Profiles mit dem Bohrer herausgearbeitet werden. Ein Kennzeichen ist, daß die Öse durch das darüberliegende Profil teilweise abgeschnitten wird. Schließlich berührt das Zwischenblatt mit einem runden Kopfe dieses obere Profil unmittelbar, und der zerschnittene Kleeblattbogen endet beiderseits dieses Kopfes mit einer Verdickung (undatiertes Kapitell aus S. Maria in Trastevere Durm Römer² Fig. 415).

Die in Kleinasien erhalten gebliebenen Bauwerke lassen an datierten Stücken die Entwicklung genau verfolgen. Sie beruht auf einer Umformung des Zwischenblattes und des Kleeblattbogens. In der Zeit des Claudius wird die Spitze des Zwischenblattes breit abgeschnitten (Weigand Abb. 34a), unter Hadrian erhält es einen runden Kopf, der oberste Teil des Kleeblattbogens (die Öse) wird durch das darüberliegende Profil etwas angeschnitten (Tor von Adalia, Thermen von Aphrodisias, unteres Stockwerk der Bibliothek von Ephesos). Einen bedeutenden Fortschritt zeigt das obere Stockwerk des gleichen Baues: der oberste Kleeblattbogen ist durch das oben folgende Profil ganz abgeschnitten, so daß der runde Kopf des Zwischenblattes unmittelbar daran anstößt. Um diesen runden Kopf läuft eine breite, gebohrte Rille. Seit Antoninus Pius läuft diese Rille auf beiden Seiten des Zwischenblattes herab und trennt begleitende Rundstege davon los (Weigand Abb. 34e. Delbrück Arch. Jahrb. XXVIII 299ff.; Nymphäum von Ephesos, bisher Claudiustempel genannt; Theater von Aspendos und korinthischer Tempel in Termessos. Lanckoróński Pamphylien und Pisidien I 108 Fig. 87 bezw. II 86 Fig. 39 und I 87 Fig. 42). Um 200 n. Chr. verschwinden die Reste der ehemaligen Öse ganz, vom Kleeblattbogen bleiben nur die beiden unteren Halbbogen und verbinden sich mit den Randstegen des Zwischenblattes zu einem Spitzbogen. Dessen Spitze trägt einen runden Knopf, so daß nun zu beiden Seiten des Zwischenblattkopfes je ein solcher, neben seine Spitze die Fußpunkte der Spitzbogen zu stehen kommen (Tempel von Aphrodisias Weigand Abb. 34f., Theater von Hierapolis Abb. 34g). Diese Grundform findet sich noch am Beginne des 4. Jhdts. am Palast des Diocletian in Spalato und in dessen Mitte an den Sarkophagen des aus Kleinasien stammenden Sidamara-Typus (Weickert Fig. 17).

In Syrien zeigen die aus dem 2. Jhdt. stammenden Bauten von Baalbek und Umgebung eine besondere Form des Kleeblattschemas. Der Kleeblattbogen ist hier weiter gespannt als im Westen; vom Fußpunkte des Zwischenblattes zu den Fußpunkten der Hauptblätter werden kleine Halbbögen geschlagen, welche etwa die halbe Höhe des K. einnehmen; das Innere des Hauptblattes ist durch eine vertikale Linie geteilt und, im Gegensatz zu der einen Blüte des Westens, mit zwei Halbblütchen gefüllt. Beispiele bei Weigand: Ǧeraš Propyläen Taf. V 1. Südtempel Abb. 39, Nymphäum Taf. V 2; Baalbek, Bacchustempel Taf. I 2; Bosra, Tempel Taf. IV 2. Bei Weickert: Hatra Fig. 16.

Über das Ausklingen der syrischen und kleinasiatischen Form des lesbischen K. in Antiochia und Byzanz im Laufe des 4. und 5. Jhdts. s. Wulff Altchrist. u. byzant. Kunst 269f. und Taf. X Abb. 184. 256. 260.

Die Entwicklung des lesbischen S-Profiles ist nicht so einheitlich, wie die der beiden anderen K., da es mit seiner schmiegsamen Form besonders geeignet ist, sich wechselnden Bedürfnissen anzupassen. Immerhin läßt sich in der griechischen Kunst vom Pisistratusaltar bis in die hellenistische Zeit eine Entwicklung verfolgen, welche der stärker werdenden Schweifung des Herzblattes entsprechend eine immer stärkere Ausladung des Profiles zeigt. Eine Übersicht der Querschnitte gibt Weickert 30 Fig. 3, 1—5. In der römischen Architektur läßt sich aus der Schweifung und Ausladung des Profiles im allgemeinen kein Anhalt für die Datierung gewinnen. Doch hat Toebelmann 16 und 18 zwei wichtige Feststellungen gemacht. Die an den Architrav-Fascien sitzenden K. werden seit Septimius Severus aus einer Hohlkehle herausgearbeitet, statt wie früher, aus einer geraden Schräge und bekommen dadurch eine bezeichnende härtere Form (a. a. O. Taf. XI). Die lesbischen K. der Kranzgesimse erhalten in der konstantinischen Bauperiode ein sehr eigenartiges, fast eckiges Profil (Taf. XI nr. IXc).

Im Osten entwickelt sich in der hellenistischen Zeit neben der stark geschweiften Profilierung eine straffere Form (Delbrück Hellenist. Bauten in Latium II Abb. 113f.). Sie läßt sich durch die Kaiserzeit verfolgen (Lanckorónski Pamphylien und Pisidien II Fig. 55; Forschungen in Ephesos I Fig. 158). Diese Entwicklung endet am Anfang des 4. Jhdts. mit einer geraden Schräge, wie sie lesbische K. am Diocletianspalast in Spalato (nach 305 n. Chr.) aufweisen (Toebelmann Taf. XX 2).

Reste der ursprünglichen Bemalung sind an einer genügenden Anzahl von Werken erhalten, sodaß der farbige Eindruck der K. gesichert ist. Verwendet wurden vorwiegend Gelb, Rot, Blau und Grün, die im Stein vorgerissenen Linien waren öfters vergoldet. Im einzelnen wurde am Parthenon blauer Grund festgestellt, am sog. Theseion ebenfalls blauer Grund, darauf grüne Blätter mit roter Umrandung. Ein Giebelgeison von einem Porosbaue auf der Akropolis hat auf grünem Grunde blaue Blätter mit roter Rippe, ein Gesimsstück vom Leonidaion in Olympia (4. Jhdt) auf gelbem Grunde blaue Hauptblätter und rote Zwischenblätter. Gemalte K. von Privathäusern auf Delos weisen auf rotem Grunde gelbe oder blaue Blätter auf, ein Verkleidungsstück aus Capua (4./3. Jhdt.) rote Hauptblätter und goldgelbe Zwischenblätter.

Die Verwendung des ionischen und lesbischen Profils hat so viel Gemeinsames, daß sie hier zusammen besprochen werden soll. An dorischen Bauten erscheinen sie naturgemäß nur sparsam. Hier steht an der Ante als unterstes K. häufig ein lesbisches. Im reifen dorischen Stile leitet es vom Triglyphon zur Hängeplatte über (Parthenon), schmückt auch den Abakus der Ante (Propyläen). Das ionische K. erscheint am oberen Rande des dorischen Giebelgeisons (Propyläen) und in den Deckenfeldern (Theseion).

Bei ionischen Bauwerken ist der Eierstab zwischen den Voluten des Kapitells kanonisch, an archaischen Kapitellen der Akropolis ist das lesbische K. häufiger. Umgekehrt ist das lesbische K. der übliche Schmuck des Abakus, nur die reifen attischen Bauten haben hier den Eierstab. Am Antenkapitell werden beide übereinander verwendet. Sie schmücken, nach Wahl, die oberen Kanten des Epistyls und der entsprechenden Quaderschichten der Wand sowie den oberen Rand des ionischen Frieses. Sie liegen oberhalb und unterhalb des ionischen Zahnschnittes, und zwar der Eierstab meist unterhalb. Das lesbische K. kommt nicht gerade häufig an der hellenistischen Säulenbasis vor (Didymaion), ebenso unter den Orthostaten der Wand (Erechtheion), über ihnen am *καταληπτήρ* der Eierstab (Korenhalle). Beide erscheinen ferner am Türsturz (Knidierschatzhaus, Erechtheion) und am Türgewände und verzieren die Deckenfelder und Epistyl-Soffitten.

Die Verwendung der beiden K. im korinthischen Stile entspricht der im ionischen. Hier bringen die in der römischen Baukunst so beliebten Konsolen mit den zwischen ihnen liegenden Kassetten eine neue Gelegenheit für K. [Ebert.]

Kymbalon, meist im Plur. *κύμβαλα*, Becken aus Metall, die aneinander geschlagen einen gellenden Ton erzeugten (ihr Klang mit dem der *κοίλη ὁπλή* des Pferdes verglichen Xen. de re equ. 1, 3). Die *κύμβαλα* werden sehr häufig (z. B. Plut. mor. 144e) in Verbindung mit den *τύμπανα* erwähnt und dienten in diesem Falle auch als Kriegsinstrument (Diod. II 38). Für gewöhnlich waren sie gleich den *κρόταλα* (s. d.) und anderen Lärminstrumenten im Kybeledienst zu Hause (Pind. frg. 48). Die *κυμβαλισταί* ein ziemlich verachteter Stand bei Cass. Dio L 27. [Abert.]

Κύμβρος, Demos von Histiaia auf Euboia, IG XII 9, 1188 Z. 7. 1189 Z. 18. 21. Athen. Mitt. VIII 18. Geyer Eub. 88, 2. [v. Geisau.]

Kyme (*Κύμα, ἡ* (*Κύμη*, Steph. Byz., j. *Κούμη*).

1) *Κύμη* auf Euboia, nur von Steph. Byz. erwähnt. Das heutige Kumi, in der Mitte der Ostküste, bewahrt seinen Namen, wenn es auch nicht genau die Lage des alten K. bezeichnet und keine antiken Reste birgt. Das euboische K. ist wahrscheinlich eine Tochterstadt des kleinasiatischen K., also aiolisch, und, wenn auch nicht allein, die Mutterstadt des kampanischen K.; freilich spricht nur Strab. 243 von der Mitwirkung K.s bei der Gründung und meint dazu jedenfalls noch das kleinasiatische; die andern Berichte geben meist Chalkis als Gründerin an, erklärlich, wenn man annimmt, daß K. später in Chalkis aufgegangen ist. In der Tat ist das euböische K. später verschollen, und es fehlt jede Nachricht aus dem Altertum darüber (abgesehen von Steph. Byz., s. o.). Den Anstoß zur Auswanderung der aiolischen Bevölkerung mögen die von Norden nachdringenden Elloper gegeben haben. Da das italische K. im 8. Jhdt. gegründet ist, liegt die Blütezeit des euboischen K. also weit zurück. — Literatur: Girard in Archiv. d. missions scientifiques II 683. Bursian Quaest. Eub. 15; Geogr. v. Griech. II 427. Baumeister Topogr. Skizze 15. Geyer Eub. 79—81. 62. 74. Vischer Kl. Schr. I 591. Ulrichs Reis. II 246f. Ziebarth IG XII 9 S. 161. Meyer Gesch. d. Alt. II 471. Nissen Ital. Landesk. II 721f. Über die geologischen Verhältnisse, besonders Mineralvorkommen, mit weiterer Literatur Neumann Partsch

Phys. Geogr. v. Griech. 268f. 147. 175. 233. — Münzen mit der Inschrift *KYM*, vielleicht zu diesem K. gehörig: Head HN 360. Unbedeutende Inschriften IG XII 9, 135—138. [v. Geisau.]

2) *Κύμα* (Pind. Pyth. 1, 34. 141 [K. in Campania]); *Kyme* (*Κύμη, ἡ* Hesiod. op. 636. Herodot. I 149. 157f. V 123. Ephor. FHG I 259f. frg. 87. 89. Thuc. III 31. Strab. I 22. V 243. IX 409. XIII 582. 622. Arrian. anab. I 26, 4), Stadt am Kymaios Kolpos (Elaïtikos Kolpos) in der kleinasiatischen Aiolis, Lesbos schräg gegenüber, dicht südlich am Winterbach Xanthos, jetzt Dörfchen Namúrt Kjöi (an der Straße nordwärts nach Elaia, südwärts nach Larisa Phrikonis), S. Reinach Chronique d'Orient I 80. Beinamen *Αἰολίς, Αἰολική* (Münzen), *Φρικωνίς* (Herodot. I 149. Strab. 582. 611). Steph. Byz. s. *Λάρισσα, Ἀμαζόνειον* (Hom. epigr. 1, 2. 4, 16. Hesiod. op. 634. Steph. Byz.). Philippson Top. Karte westl. Kleinasiens 3.

Die Akropolis lag dicht bei Usún Hassanlý (= Sohn des langen Hessán) in der Nähe der Straße, die von Myrina über das heutige Alý Agá nach Süden führte.

S. Reinach Deux Terres-Cuites de Cymé, Bull. hell. X (1886) 492 pl. XIII; Statues Arch. de Cybèlé, découvertes à Cymé (Eolide) XIII (1889) 543 pl. 8; Inscriptions Funéraires découvertes à Cymé 560f. O. Roßbach Über ein Seleukidenheiligtum beim äolischen K., Arch. Anz. 1901, 99f. = Berl. phil. Woch. XXI (1901) 117f.

Inschriften. CIG nr. 3522f. Bull. hell. IV (1880) 381. XII (1888) 358f. XIII (1889) 360f. Athen. Mitt. VI (1881) 138f. CIL III 7099. Rev. Arch. 1884, 4, 94. 1885, 6, 95. 1888, 11, 86. 1896, 16, 257. Kondoleon *Ἀνέκδοτοι Μικρασ. Ἐπιγρ.* 1, 13. Keil Österr. Jahresh. XIV (1911) 134ff.

Münzen. Head HN² 552ff. Vor 500 v. Chr. Elektronmünzen, Pferdekopf, Adlerkopf, ℞ *KV*. Nach 190 v. Chr. Tetradrachmen mit dem Namen des Alexandros d. Gr. Henkelbecher, Kopf der Amazone Kyme. Kaiserzeit: Homeros; Flußgötter Hermos und Xanthos.

Gegründet von Aioleern, Mela I 18, 1. Vell. I 4. *Αἰολίς* genannt, aber auch *Φρικωνίς*, weil unter den Gründern Lokrer waren, die am Berg Phrikios gewohnt hatten, Hesiod. op. 634. Herodot. I 149. Thuc. III 31. Strab. XIII 621. Steph. Byz. Auch Amazonion genannt (mythische K). Die größte und vorzüglichste Stadt in der kleinasiatischen Aiolis (Scym. 239. Strab. XIII 622), Vaterstadt des Hesiodos und Ephoros. Die Einwohner waren mehr Ackerbauer als Seeleute, obwohl ihr Hafen (Ps.-Scyl. 98) geräumig und sicher war (Herodot. VIII 130). Erst spät verlangten die Kymaier Hafengeld. Wegen ihrer Gutmütigkeit ein Gegenstand des Spottes, Strab. XIII 622. Vit. Hom. 7 ed. West. Steph. Byz. Apostol. 12, 84. Ihr Gebiet hieß *Κυμαία*, Strab. XII 589. XIII 626. XIV 646. Athen. VI 256. Apostol. 12, 84, auch *ἡ Κυμαίων χώρα* Heracl. Pont. FHG II 216 frg. 11. Das angeführte Fragment des Herakleides Pontikos gibt auch Nachrichten über die Verfassung von K.: Königtum bis ins 7. vorchristl. Jhdt. (Telephanes). Dessen Obstbaumzucht. Oligarchie durch Pheidon, die Herrschenden mußten ein Pferd halten. Prometheus beschränkte die Oligarchie auf 1000 Männer. Beamte *αἰσυμνῆται*; außerdem *βασιλεῖς*, der *βουλή* unterstellt. Kyros, der K. unterwarf, führte eine Tyrannis ein (513 v. Chr. Aristagoras). Später beginnt ein Proxeniedekret mit: *ἔδοξε τῷ δήμῳ*.

Die feste Stadt wies den Angriff des Alkibiades (Cornel. Nep. Alcib. 7) und den des Tissaphernes 400 v. Chr. (Diod. XIV 35) zurück. Judeich Kleinas. Stud. 42. — 387 v. Chr. Sammelplatz der persischen Streitkräfte ebd. 123. — 382 v. Chr. Streit mit Klazomenai: um die Stadt Leukai des Glos; unabhängig von Persien ebd. 191. 260. — Kolonien der Kymaier (K. in Kampanien?) und Side in Pamphylien. — 190 v. Chr. fällt K. mit anderen Städten an der Küste zu Seleukos ab, Liv. XXXVII 11). — Nach dem Friedensschluß der Römer mit Antiochos von Syrien immun, Polyb. Exc. leg. 36. Liv. XXXVIII 39. — 17 n. Chr. starkes Erdbeben, Tac. ann. II 47. Hierokles zählt 661, 4 K. (als *Μύκη*) unter den Städten der Provincia Asia auf. 7 Notitiae episcop. führen Bischöfe, suffragan von Ephesos an. Tab. Peut. Geogr. Rav. [Bürchner.]

3) Am Südwestende der kampanischen Ebene zwischen den Seen Avernus, Lucrinus und Acherusia an der Wurzel der mit Kap Misenum endenden Halbinsel erhebt sich in geringer Entfernung vom Meer ein Trachytkegel (über den Vulkanismus der Gegend Vitruv. II 6, 7) mit steilen Hängen, nur auf der sanft abfallenden Südostseite zugänglich, Agath. I 8: der Burgberg von K., auf den sich in ältester und in mittelalterlicher Zeit die Siedlung beschränkte. Sonst dehnte sie sich in die südliche Niederung hinein. Sagen bringen die ältesten Siedler mit Sardinien und Daedalus in Verbindung, Diod. V 15. Mythogr. I 43. II 425. Serv. Aen. VI 14, mit diesem vielleicht wegen der zahlreichen uralten Gänge im Berge, des Sitzes der weissagenden Sibylle. Über sie und die zahlreichen Belege vgl. Roscher IV 799f. Was die Gründer betrifft, weist die Überlieferung auf Chalkidier aus Euboia, Thuk. VI 4, 5. Liv. VIII 22, 5. Vell. I 14. Mythogr. I 145 ed. Bode. Strabon (V 243) nennt neben Chalkidiern Kumaeer; es sind sicher nicht, wie Scymn. 235 nach Ephoros will, solche des aeolischen K., sondern wenn überhaupt Kolonisten aus dem bei Steph. Byz. s. v. erwähnten euböischen: vgl. v. Wilamowitz Philol. Unters. IV 134. Helbig Gött. Gel. Anz. 1912. 429; Hom. Epos 430f. E. Meyer Gesch. d. Alt. II 471. Gabrici Mem. r. acad. Neap. II 59; Arch. Anz. 1912, 305. Von der Teilnahme eretrischer Auswanderer weiß Dion. Hal. VII 3, von der anderer zeugen wohl die Phylennamen der kumaeischen Kolonie Neapel, v. Wilamowitz Herm. 1886, 114. Beloch Campanien 147f. Ed. Meyer a. O. Die Siedler scheinen nach vorübergehender Niederlassung auf Pithekusa-Ischia (Diels Sibyll. Bl. 98. Liv. VIII 22) Ende des 9. Jhdts. gelandet zu sein, Arch. Anz. XXVIII 159. Euseb.-Hieron. p. 69 ed. Helm setzt die Gründung freilich schon ins 11. Jhdt., Strabon erklärt die Kolonie als älteste aller griechischen in Italien und Sizilien. Jedenfalls ist K. der Ausgangspunkt griechischen Einflusses auf die italische Welt (Alphabet, Kulte s. Wissowa Rel u. Kult. 45. 220 u. a.). Sehr früh hat K. selbst Kolonien entsendet, so Zankle zusammen mit der

Mutterstadt Chalkis, Thuk. a. O., mit der es auch Triteia in Acheia gegründet haben soll, Paus. VII 22, 6. Die Stadt erwehrte sich namentlich in der Zeit des Tyrannen Aristodemos der Etrusker, Daunier und Aurunker, Dion. Hal. VII 2. Die Etrusker werden auch unter besonderer Mithilfe K.s vor Aricia in Latium niedergerungen, Liv. II 14, 6. Als der mit Hilfe der Popularen zur Stadtherrschaft gelangte Aristodemos vom Adel gestürzt war, verlor K. seine Vormachtstellung an Syrakus, das bei K. die Etrusker schlug, Diod. XI 51. IG 510. Die reiche Siedlung (vgl. Hyperochos bei Athen. XII 528), wo wiederholt Rom Getreide einkaufte, Liv. II 9, 5. 34, 7. IV 25, 4, ist von den kampanischen Samnitern 421 erobert worden, die Flüchtlinge fanden Aufnahme in Neapel, Diod. XII 76. Dion. Hal. VII 15, 6. XV 6. Liv. IV 37. K. wurde oskisch, Vell. I 4, ohne daß alle griechische Kultur verloren ging, Strab. V 243; insbesondere hielten sich die Kulte (Archegetes ist Apollon, dessen Kult von hier aus in Italien sich verbreitete, Demeter, Zeus Olympios u. a.). Die Silberprägung der Stadt hört auf, vgl. Head HN² 35f.; Röm. Mitt. 1912, 187.

338 trat K. wie die anderen kampanischen Gemeinden nach anfänglichem Widerstand in Verbindung mit Rom und wurde eine *civitas sine suffragio*, Liv. VIII 14, 11. Fest. 233. Über die *praefecti Capuam Cumas*, die vier Stellvertreter des Praetors in der Rechtsprechung über die kampanischen Gemeinden — sie sind nach den vornehmsten Orten genannt —, vgl. Mommsen St.-R. II³ 608f. K. bleibt von nun an Rom ergeben, auch während des allgemeinen Abfalles im 2. punischen Krieg. Damals wurde der Volksversammlung der Antrag gestellt, *ut municipes Cumani essent pridie quam populus Campanus a populo Romano defecisset*, Liv. XXIII 31, 10. 206/5 ist K. Kriegsschauplatz, wird von Tib. Sempronius Gracchus gehalten, der Hannibal bei Hamae schlägt, Liv. XXIII 15. 35. 36. 37. Vell. I 7. Sil. Ital. XII 60. 75. So verwüstet dieser 214 das kumanische Gebiet, Liv. XXIV 13, 6. — Merkwürdig ist das von Rom bewilligte Ansuchen vom J. 180, das Lateinische als Amtssprache gebrauchen zu dürfen; es ist ein Zeichen, daß K. damals weder lateinisches noch volles Recht besaß, Liv. XL 42, 13. Dieses dürfte erst im Bundesgenossenkriege erworben worden sein. Über die Tribus ist nichts Bestimmtes bekannt, Kubitschek Imp. Rom. 18. Als *municipium civium Rom.* erscheint es bei Cicero Att. X 13, 1 (CIL X 3711), der dort am Beginn des Bürgerkrieges als Aushebungskommissär des Senats fungiert. Wann K. Kolonie geworden ist (z. B. CIL X 3698), entzieht sich unserer sicheren Kenntnis; der Lib. col. 232 weist die Deduktion in die augusteische Zeit mit dem Zusatz: *ager eius in iugeribus veteranis pro merito est adsignatus iussu Claudi Caesaris*. CIL X 3703. 3704, offenbar zu Cumae gehörig, nennen eine *c(olonia) I(ulia)*, vgl. dazu Mommsen Herm. XVIII 181. An Magistraten sind erwähnt *praetores* CIL X 3685. 3698. Not. scav. 1898, 192. 1913, 185, *quaestores* und *curatores pecuniae publicae* Not. scav. a. O. 190 v. Chr. war auf einem Teil der kumanischen Feldmark Puteoli gegründet worden, das allmählich die alte Siedlung in den Schatten stellte, die nunmehr für ruhigen Landaufenthalt geeignet war; zahlreiche Villen vornehmer Römer sind hier gewesen. Iuv. III 2. 321. Stat. Silv. IV 3, 65. Petron. Sat. 53. Oft werden auch die Produkte des Feldbaues und des Fischfangs gerühmt, Plin. XIV 64. XIX 10. 140. Gratti Cyneg. 35. Horat. ep. I 18. 4 6. Colum. X 127. Athen. I 26. Strab. V 243. Enn. Sat. 56 ed. Mueller p. 83.

Das Bistum (Act. synod. hab. 499, Mon. Germ. auct. ant. XII 399) ist 592 zeitweise mit dem misenatischen vereinigt gewesen, *quoniam nec longo a se itineris intervallo seiunctae sunt nec peccatis facientibus tanta populi multitudo est, ut singulos sicut olim fuit habere debeant sacerdotes*, Greg. I pap. regist. II 44, vgl. II 25. IX 142. Seit den Tagen des Krieges gegen Sextus Pompeius, der sich auch vor K. abspielte, Cass. Dio XLVIII 46, bis in die Zeit des gotischen Heldenkampfes, in welchem es infolge der Stärke seiner alten Burg (*castrum Cumanum* Gregor. a. o. II 44) als Schatzdepot diente, Prok. bell. Got. I 14. III 6. IV 34. 35. Agath. I 8ff., hat es wohl nie kriegerische Ereignisse mitgemacht.

Zahlreiche Erwähnungen in der antiken Literatur z. B. Sallust. hist. frg. 96 c Maur. Cic. div. I 98; leg. agr. II 86. Lucan. Phars. I 564. V 183. VIII 824. Mela II 70. Tibull. II 347. Propert. II 2, 16. Flor. I 11, 6. Iuven. sat. III 321. Auson. Mos. 345 u. a. Inschriften: CIL X p. 350f. Kaibel p. 225f.; über die späteren Funde: Not. scav. indici generali (bis 1900) 35. Not. scav. 1902, 556. 1903, 17. 1908, 113. 1912, 61. 1913, 185. 409. Neben Nisssen Ital. Landesk. II 721f. und Beloch Campanien ist als umfassendes Hauptwerk heranzuziehen: Monumenti antichi XXII (1913) Cuma; dort auch ältere Literatur. [J. Weiss.]

Κυμίνη (*Cymine*) s. *Κτιμέναι*.

Κυμίσαλα, *τά*? (IG XII 1 nr. 170. 1446), eine *κτοίνα* der Stadt Kamiros auf der Insel Rhodos, s. die Karte. Dazu R. Kiepert FOA VIII Text 9 a, der bemerkt, daß der Name K. zu den Ruinen *Βασιλικά, Μαρμαρούλια, Ἅ. Φωκᾶς* geschrieben werden müßte, wo auf H. Kieperts Karte von Rhodos zu IG XII 1 Mnasyrion steht. Fick (Vorgriech. Ortsn. 46) hält den Namen für ungriechisch; die Endung *-σαλα* erinnert an die lykische Endung *-σσλα*. [Bürchner.]

Kymodoke (*Κυμοδόκη*). Nereide, Hom. Il. XVIII 39. Bei Hesiod. Theog. 252ff. erscheint sie in enger Verbindung mit Kymatolege und Amphitrite; mit diesen besänftigt sie auf dem dunklen Meere die Wogen und das Tosen stürmischer Winde (Schoemann Opusc. II 167 übersetzt K. mit *Flucticonda*). Außerdem begegnet K. bei Hyg. fab. praef. p. 28 B. Verg. Aen. V 826; Georg. IV 338. Stat. Silv. II 2, 20. Sie fehlt im Nereidenkatalog bei Apollod. bibl. I 2, 7 (im krit. App. zu der Stelle spricht Wagner irrtümlich von einem Nereidenkatalog bei Hom. hymn. in Cerer. 417ff.; hier handelt es sich aber um die Töchter des Okeanos und der Tethys, vgl. Hesiod. Theog. 349ff.). K. ist zugegen bei der Hochzeit des Peleus und der Thetis auf einer rf. Pyxis bei Millingen Ancient unedit. monum. (1822) I A 23ff. (abgeb. Tafel X). In einer Szene aus dem Frauenleben mit beigeschriebenen Nereidennamen, die dargestellt ist auf einer rf. Pyxis aus athenischem Grabe im Brit. Mus. E 774 (Heydemann Heroisierte Genrebilder auf bemalten Vasen,

Comm. philol. in hon. Momms. (1877) 170 und 171 [5]. Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei Taf. 57, 3), steht K. mit Kasten und Alabastros vor der sitzenden Thaleia. [Quandt.]

Kymopoleia (*Κυμοπόλεια*). Tochter des Poseidon, die er mit Briareos vermählte. Hesiod. Theog. 819. Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 49, 1. [Quandt.]

Kynaigeiros (*Κυνέγειρος, Κυναίγειρος*; erstere Form in der ersten Handschriftenklasse des Herodot, vgl. ed. Holder, sonst wechselnd; die Schreibweise *Κυνέγειρος* als Verstümmelung eines Grammatikers bezeichnet Anth. Pal. XI 335), Sohn des Euphorion, nach Aesch. vit. Med. 2. 12. Suid. s. Hippias. Phot. Lex. s. *Μαραθώνιον ποίημα*. Cramer Anekd. IV 54, 23 ein Bruder des Aischylos, nach Plut. par. 305 B. C (wohl ohne Gewähr) einer der Strategen, fiel in der Schlacht bei Marathon; als er ein feindliches Schiff hinten am Knauf festhalten wollte, wurde ihm der Arm abgehauen, Her. VI 114. Die Tat wurde in der *στοὰ ποικίλη* dargestellt (Aelian. hist. an. VII 38. Luc. Iup. trag. 32. Anth. Plan. 117f.) und war ein Lieblingsgegenstand der Rhetoren (Luc. a. a. O. und rhet. praec. 18. Polem. or. fun. 10. Themist. ep. 11), die gelegentlich das Heldentum des K. ins Fabelhafte steigerten, vgl. Iustin. II 9, 16ff. Kirchner Pros. Att. I 34. 602. Busolt Gr. Gesch. II² 593, 1. [J. Miller.]

Kynaion Ptol. III 15, 23 *Κήναιον ἢ Κύναιον*, s. Kenaion. Zusammenhang mit dem gegenüberliegenden opuntischen Kynos? [v. Geisau.]

Kynaitha (*Κύναιθα, ἡ; Κυναίθαια* Steph. Byz.; *Cynaethae* Plin. IV 20). **1)** Stadt im nördlichen Arkadien nahe der Grenze von Achaia: ‚Helmershausen' von *κυνέη* (Pape), ‚Hundsbrand' (Preller-Robert Griech. Myth.⁴ 464). Nach Fick Vorgriech. Ortsn. 92 ist der Name vielleicht vorgriechisch; doch vgl. die Namen auf *-αιθος* bei Bechtel-Fick Griech. Personennamen 47 und Bechtel Histor. Personennamen 25. Steph. Byz. führt den Namen auf Kynaithos, einen Sohn Lykaons (Apd. III 97), zurück. Einwohner *Κυναιθεύς* (Polyb. Steph. Byz.), *Κυναιθαιεύς* (Steph. Byz.), *Κυναιθαεύς* (Paus. V 22, 1. VIII 19, 1. Steph. Byz.), *Cynaethi* und *Cynaethei* Serv. Aen. XI 31.

Die Lage der Stadt ist noch nicht genau bestimmt. Man sucht sie in dem 700 m hoch gelegenen Tale, das vom Chelmos herabkommt und sich nördlich von dem zu 1366 m Höhe aufsteigenden Veliagebirge 1½ Stunden von Osten nach Westen hinzieht. Am Ostrande des Tales liegt heut das 1400 Einwohner zählende Städtchen Kalavryta an dem nach ihm benannten Flüßchen, dem alten Erasinos (im Unterlauf Buraïkos geheißen, vgl. Curtius Pelop. I 471f. Bursian Geogr. II 311), und hier hat vielleicht auch das alte K. gelegen. Wenn Curtius Pelop. I 383 bemerkt, neuerdings habe man K. 1½ Stunden weiter östlich angesetzt, so ist damit nach Reichel und Wilhelm Österr. Jahresh. IV 2, 3 die auf der französischen Karte mit R(uines) H(elléniques) bezeichnete Stelle gemeint auf der Höhe südwestlich über Dorf Vrachni, ¾ Stunden nördlich von dem oberen Dorfe Sudena, wo die genannten Verfasser in der Tat auf Spuren einer antiken Ansiedlung oder eines Heiligtums gestoßen sind.

Von K. berichtet Paus. VIII 19, 1, daß auf dem Marktplatze Götteraltäre, ein Tempel des Dionysos und eine Bildsäule des Kaisers Hadrian ständen. Den Markt können wir vielleicht wiedererkennen auf einer unter Marc Aurel geprägten Bronzemünze, publiziert von Imhoof-Blumer Ztschr. f. Numism. XXIV 66 Taf. 6, 3, auch bei Head HN² 447 und Hitzig-Blümner Paus. III 1 Münztafel V 6. Sie zeigt den Markt, auf der einen Seite begrenzt durch eine Säulenhalle (oben), auf der anderen durch einen Tempel (rechts); auf dem dazwischen liegenden Platze sieht man ein Standbild. In dem kleinen, von hohen Platanen überragten Giebelhäuschen, das links den Markt abschließt, hat man wahrscheinlich ein Brunnenhäuschen zu erkennen. In der Nähe der Stadt, höchstens zwei Stadien von ihr entfernt, befand sich nach Paus. VIII 19, 3 die berühmte platanenbeschattete Quelle *Ἄλυσσος*, deren Namen ihre angebliche Heilkraft bei Tollwut andeutet. Diese Quelle, die nach der Ansicht von O. Müller Proleg. 195 der Ortschaft *Κύναιθα* (‚Hundsglut') zu ihrem Namen verholfen hat, glaubt man in der heutigen Quelle Kalavrytine im Südwesten des Ortes unterhalb eines efeubewachsenen Felsens wiederzufinden, zumal die dort liegenden Marmorblöcke vermuten lassen, daß sie im Altertum gefaßt war. Übrigens ist die Kalavrytine nur eine der zahlreichen, frischen Quellen, die der Stadt Kalavryta (‚Schönbrunn') den Namen gegeben haben. Vgl. Leake Morea II 109. III 179. Boblaye Recherches 157. Curtius Pelop. I 382f. Ross Königsreisen I 175. Vischer Erinnerungen 481. Bursian Geogr. II 266. Baedeker⁵ 308. Philippson Pelop. 128f. Frazer Paus. IV 260f. Hitzig-Blümner Paus. III 177f.

Geschichte. Die Bewohner des Gebiets von K. gehörten zwar zu den Arkadern, haben aber anscheinend schon sehr früh den Zusammenhang mit ihren Stammesgenossen verloren. Jedenfalls wollten die anderen Arkader mit ihnen nichts zu tun haben, und noch Polyb. IV 20f. spricht sich tadelnd über ihre Roheit und Gesetzlosigkeit aus. Schuld daran gibt er der Vernachlässigung der von den Vorfahren überkommenen Satzungen, namentlich aber dem Mangel einer gesetzlichen Regelung des Jugendunterrichts in Musik und Dichtkunst, wie er in anderen arkadischen Städten bestand; dazu kam der Einfluß des rauhen Klimas, die räumliche Trennung von den Stammesgenossen und ihr übermächtiger Unabhängigkeitstrieb. Wie verhaßt die Einwohner von K. waren, zeigt sich namentlich darin, daß die arkadischen Städte einmal sich weigerten, die Abgesandten von K. bei sich aufzunehmen, bis auf Mantineia, das aber nach ihrer Abreise eine Entsühnung seines Gebiets für notwendig hielt (Polyb. IV 21, 8). Zum erstenmal erscheint der Name der Stadt um die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. (256/5 oder 260/59) in der Inschrift SGDI 2566, wo ein *Μικύλος Ἱππάκου Κυναιθεύς* und ein *Ἀλέξιππος Δεινομένου Κυναιθεύς* als *παῖδες χορευταί* zu Delphi an den Soterien auftreten. Aus den folgenden Jahrzehnten erfahren wir Näheres über die in der Stadt tobenden Parteikämpfe. Im ätolisch-achäischen Kriege stand K.

unter der Leitung der ätolischen Partei; ein Versuch Arats, mit Hilfe der achäischen Parteifreunde die Stadt zu überrumpeln, scheiterte und führte zur Hinrichtung der Urheber des Anschlags (Polyb. IX 17). Später ist wieder die achäische Partei am Ruder unter dem Schutze einer achäischen Besatzung. Damals scheint nach einer Vermutung Hillers v. Gaertringen (IG V 2 S. 98) die große von v. Duhn Ath. Mitt. III (1878) 65, 1 publizierte Marmorbasis mit der Aufschrift *Κυναιθέων* von ihnen in Aigion geweiht worden zu sein. Eine Versöhnung beider Parteien ist nur von kurzer Dauer. Nach dem Abzuge der achäischen Besatzung nehmen die zurückgekehrten Verbannten sofort wieder mit den ätolischen Heerführern Skopas und Dorimachos Fühlung, die K. im J. 220 v. Chr. überfallen, erobern, mit einer Besatzung belegen (Polyb. IV 18) und es schließlich in Brand stecken, als die Eleer auf die angebotene Übernahme der Stadt verzichten (Polyb. IV 19). Doch scheint sich die Stadt bald wieder erholt zu haben. Im J. 205 (?) beteiligt sie sich an einer Ehrung für die Bürger von Magnesia am Maiander (Syll.³ 559, 66). Zwar nennt Strab. VIII 388 sie noch unter den arkadischen Ortschaften, die entweder gar nicht mehr existieren oder nur noch in spärlichen Überresten, aber die Beschreibung des Pausanias läßt auf einen bedeutenden Aufschwung schließen. Hadrian scheint sich ihrer besonders angenommen zu haben, wie aus der Aufstellung seines Standbildes neben den Kultstätten der Götter auf dem Marktplatz hervorgeht; vielleicht hat er sie auch auf seiner ersten großen Reise (121—125) besucht, s. Weber Unters. z. Gesch. d. Kaisers Hadrian 190f. Aus dem Anfange des 3. Jhdts. stammt die oben genannte Bronzemünze des Cararalla. Über das mittelalterliche Nachleben der Stadt, die Sitz einer großen Baronie war, s. Curtius Pelop. I 399, 30. Philippson Pelop. 154. Frazer Paus. IV 260ff. Baedeker⁵ 308. Reichel und Wilhelm Österr. Jahresh. IV (1901) 9. Zur Geschichte der Stadt vgl. Curtius Pelop. I 382ff. Bursian Geogr. II 266f. Hitzig-Blümner Paus. III 177f. Niese Gesch. der griech. u. mak. Staat. II 257. 261. 418ff. IG V 2 S. 98.

Kulte. Die Verehrung des Dionysos ist durch Paus. VIII 19, 2 bezeugt; ihm zu Ehren wurde ein Winterfest gefeiert, bei dem ölgesalbte Männer aus einer Rinderherde den Stier, den ihnen der Gott gerade eingab, herausfingen und zum Tempel führten. Ein Zeuskult ist für K. zwar nicht ausdrücklich bezeugt, doch können wir ihn mit Sicherheit erschließen. Die Einwohner der Stadt haben nämlich ein sechs Ellen hohes Bild des Zeus mit einem Blitz in jeder Hand nach Olympia geweiht (Paus. V 22, 1); und bei Lyc. Al. 400 steht für Zeus *δίσκος Κυναιθεύς*, was Tzetzes und die Scholien zur Stelle so deuten, daß sie bei *δίσκος* an den dem Kronos an Zeus' Stelle gegebenen Stein denken wollen, während *Κυναιθεύς* ein Beiname des Zeus in Arkadien sein soll, der mit der Vorliebe der Arkader für Hetzjagden mit Hunden (*κυνηλασίαι*) erklärt wird, bei denen er angerufen wurde. Gruppe Gr. Myth. II 776, 2 will in dem *δίσκος* einen Steinfetisch sehen, der seiner Meinung nach in K. verehrt wurde.

Inschrifen sind bei K. selbst nicht gefunden worden bis auf eine römische Grabinschrift CIL III 528 = 7252; eine Artemisstatuette aus Bronze, die v. Duhn Athen. Mitt. III 71 in Kalavryta sah, wird von ihm nach Lusoi verwiesen. [Pieske.]

2) Eine Niederlassung (*πόλις*) auf der Insel Ithake am Fuß des Neritongebirges. Etymologie des Namens ungewiß. [Bürchner.]

Kynaithos (*Κύναιθος*). **1)** Einer der 50 Söhne des arkadischen Königs Lykaon, Apollod. III 8, 1; Eponymos der Stadt Kynaitha, Steph. Byz. s. Kynaitha.

2) Rhapsode aus Chios, dem man den Hymnus auf den Delischen Apollon beilegte. Er soll auch den homerischen Gesang nach Syrakus gebracht haben, Schol. zu Pind. Nem. II 1 = Hippostr. FHG IV 433, 4. Welcker Ep. Cycl. hält es für möglich, daß K. identisch ist mit dem lakonischen Rhapsoden Kinaithos oder Kinaithon. Vgl. v. Wilamowitz Ilias u. Homer 440f. [Tambornino.]

3) s. Homeridai o. Bd. VIII S. 2148ff.

Kynamolgoi, Äthiopenstamm an der Ostküste Libyens im Hinterlande des *λιμὴν Ἀντιφίλου* (Hanfilah), südliche Nachbarn der Kreophagoi; *ὑπὸ τῶν ἐντοπίων Ἄγριοι καλούμενοι* Strab. XVI 771. Über Sitten und Gebräuche vgl. besonders Agath. m. Erythr. 60 (GGM I 152/3; *τὰς τῶν κυνῶν θηλείας ἀμέλγοντες τῷ γάλακτι τρέφονται*) und Diod. III 31. Bei Plin. VI 195 werden sie, in ihren Wohnsitzen ganz unbestimmt, mit den Kynokephales zusammengeworfen (*Cynamolgi caninis capitibus*); vgl. IV 190. VIII 104. Sol. 30, 8. Vgl. Vivien de St.-Martin Le nord de l'Afr. dans l'antiq. 96. [Fischer.]

Kynanches, Epiklesis des Hermes, vgl. Hippon. frg. 1, 2f. II 460 B.⁴: *Ἑρμῆ κυνάγχα, Μῃονιστὶ Κανδαῦλα, φωρῶν ἑταῖρε . . .* Am einfachsten erklärt sich die Epiklesis als Wiedergabe des lydischen Götternamens Kandaulas: ‚Hundswürger' (vgl. o. Bd. X S. 1860), mit dem Hermes, aber auch Herakles, gleichgesetzt wurde. *Κυν-άγχης* ist Hermes aber wohl schon bei Hipponax als Freund und Schützer der Diebe (s. Eitrem o. Bd. VIII S. 780f.), der ‚die wachsamen Haushunde erwürgt': Preller-Robert Griech. Myth. I 409, 5, vgl. Hesych. s. *κυνάγχη*. Tzetz. exeg. Il. 153 sieht in dem ersten Bestandteil des Wortes einen Hinweis auf den *κύων* Argos, was Gruppe Griech. Myth. I 59, 13 aufnimmt. [Prehn.]

Κυνδυῆς, οἱ, Inschrift des Delisch-Attischen Seebundes, U. Köhler Urkunden 188, s. den Art. *Κινδύη*. [Bürchner.]

Kyne (*Κυνή, ἡ?*) (Hecat. FHG I 15b frg. 221), Stadt Lydiens. [Bürchner.]

Κυνέη, *κυνῆ* (ῡ), Mütze, Sturmhaube, Helm aus Hundeleder (-fell) oder anderem Materiale; *Ἄιδος κ.* die Tarnkappe.

1. Als Waffe. A. Bei Homer; der homerische Helm überhaupt.

a) Literatur: Rüstow-Köchly Gesch. gr. Kriegsw. 1852, 8—12, kaum noch brauchbar. Oberstabsarzt Frölich in Virchows Archiv f. pathol. Anatomie usw. LXVIII 1876, 381ff., beachtenswert. Leaf Journ. hell. stud. IV 1883, 291ff. Helbig Das hom. Epos ¹1884. ²1887.

Reichel Hom. Waffen ^{1}1894. ^{2}1901. Das Förderliche, was diese beiden Hauptarbeiten auf dem Gebiete brachten, war die größere Heranziehung mykenischer Denkmäler zur Erklärung der homerischen Epen. Ihr Wert ist aber etwas gesunken, seitdem man weiß, daß die homerische Kultur durchaus nicht mit der mykenischen identisch ist, Furtwängler Berl. phil. Wochenschr. XXII 1902, 451ff. Im folgenden ist grundsätzlich daran festgehalten, daß mykenische Denkmäler homerisches Leben nicht ohne weiteres erläutern. Zusammenfassende Übersichten: A. Müller in Baumeisters Denkm. III 1889, 2015. 2019. S. Reinach in Daremberg-Saglio Dict. d. ant. II 1896, 1429ff. Weitere Behandlung der Frage: Kluge N. Jahrb. XXXIX 1893, 81ff., nicht unwichtige Vorstufe zu Robert Stud. z. Ilias 1901. Roberts Versuch, die Waffen der Ilias in eine ältere mykenische und eine jüngere ionische Klasse zu scheiden und dies als Kriterium für die Komposition der Ilias zu verwenden, schien zunächst durch Bechtels sprachliche Beobachtungen glänzend bestätigt zu werden, ist aber nicht haltbar, s. Ostern Bewaffn. in Hom. Il., Münchn. Diss., Tübingen 1909. Drerup Homer^2 119. 141, 22. Finsler Homer^2 436. Beachtlich ist noch Valeton Mnemosyne XXXII 1904, 105ff. 151ff. Die Arbeiten von Lang, Seymour, Inama (bei Drerup a. a. O.) sind mir nicht zugänglich. In keinem der angeführten Werke findet man über den homerischen Helm Abschließendes. Verweise auf die Literatur genügten also in diesem Artikel nicht, sondern die Einzelfragen müssen hier knapp durchgesprochen werden.

b) Gebrauch und Bedeutung des Wortes κ. Die Lexika (Passow, Pape) geben als die eigentliche Bedeutung ‚Sturm-, Pickelhaube' und dann erst ‚Helm'. Nach der durchsichtigen Etymologie des Wortes (doch s. u.) nimmt man zunächst an, daß die κ. wenn auch nicht aus Hundeleder — das verbieten mehrere noch zu nennende Epitheta —, aber doch aus Leder gemacht war, während der Helm doch wohl aus Bronze bestand (dies sagt ausdrücklich Pape unter κόρυς). So denkt man sich unwillkürlich den Unterschied zwischen κόρυς und κ., mutatis mutandis, wohl wie den zwischen Helm und Mütze heute, d. h. die κ. als das weniger Kriegsmäßige; diese wurde ja auch im Frieden bei landwirtschaftlichen Arbeiten getragen, Hom. Od. XXIV 231 (identisch mit dem πῖλος ἀσκητός Hesiod. Erg. 546?), und im Privatleben, als Hut, galt sie sicher nicht als vornehm, s. u. 2). Indessen wäre eine solche Unterscheidung nicht richtig.

Um die Bedeutung des Wortes zunächst bei Homer festzustellen, muß man es aus den 28 Stellen, in denen es dort vorkommt (Ebeling Lex. Hom. u. κ.) unmittelbar erklären. Neben κ. findet sich 47mal κόρυς. Falsch nennen Helbig^2 295 und Reichel^2 99 κ. das häufigere Wort; man fragt sich, wie beiden Hauptforschern auf diesem Gebiete gerade dieser Irrtum unterlaufen konnte, der von vornherein den Verdacht nicht sorgfältiger Sammlung des Materials nahelegt und gegen ihre Resultate Mißtrauen erweckt. Lediglich auf den Angaben des Epos fußten übrigens auch die alten Gelehrten (ihre Ansichten bequem bei Ebeling unter den einzelnen Lemmata; Zitate unten passim); sie wußten über den homerischen Helm nicht oder kaum mehr, ja bei mangelnder Kenntnis alter Denkmäler weniger als wir, Ostern 88. Denn das Wort κ. ist zwar noch zur Zeit des Theophrastos (hist. pl. III 9, 6) und des Demosthenes (LIX 94) in Gebrauch, kaum aber in hellenistischer und nicht in byzantinischer Zeit; die Späteren kennen eine περικεφαλαία. So ist es charakteristisch, daß die lindische Tempelchronik (99 v. Chr.) epische Helden κυνᾶς weihen läßt (B 55. 62 Blinkenberg), in historischer Zeit aber den König Philippos περικεφαλαίας (C 128). Zeugnisse alter Grammatiker stützen also moderne Erklärungen nicht sonderlich; das hat man nicht immer beachtet. περικεφαλαία ist übrigens weder poetisch noch selten, wie Reinach 1429 sagt, sondern ein bei späteren Prosaikern, namentlich bei Grammatikern ganz übliches Wort; die Gelehrten verwandten es für das homerische κ. offenbar im Anschluß an die zu ihrer Zeit beim Militär übliche Terminologie.

Bei Homer nun ist die κ. der κόρυς gleichwertig, nicht ein ihr nachstehendes Rüstungsstück; auch steht nicht, wie Rüstow-Köchly und Ebeling wollen, κ. ‚bisweilen mißbräuchlich' für κόρυς. Man trägt die κ. im Kampfe, und zwar nicht nur der gemeine Mann, Il. X 335. 458. XII 183. 384. XVII 294. XX 397, sondern auch die Führer, Paris im Zweikampfe mit Menelaos Il. III 336 — diese κ. sollte später Menelaos der lindischen Athena geweiht haben, lind. Tempelchr. a. a. O. —, Diomedes und Odysseus, allerdings auf dem Streifzuge in der Dolonie X 257. 261, auf dem, wie man behauptet, ein Helm aus blinkendem Metall und mit wehendem Busch verräterisch gewesen wäre, doch s. u. zu καταῖτυξ, Agamemnon XI 41, Teukros XV 480, Patroklos mit Achilleus' Waffen XVI 137 — dies besonders beweisend; Achilleus trug nach der Vorstellung der Dichter gewiß nicht für gewöhnlich nur eine Sturmhaube —, Odysseus Od. XIV 276 (Lügengeschichte). XVIII 378. XXII 102. 123 (im Freierkampfe), oder Götter: Athena Il. V 743. Ferner wird κ. manchmal als völlig gleichbedeutend mit κόρυς gebraucht: Il. XII 183f. κυνέης διὰ χαλκοπαρήου· οὐδ' ἄρα χαλκείη κόρυς ἔσχεθεν; ähnlich XVII 294f. XX 397f. Ebeling 865, der wie Rüstow-Köchly von unsrer Ansicht abweicht und die κόρυς als von der κ. ganz verschieden auffaßt, sieht in diesen Stellen einen abweichenden Gebrauch des Wortes κ. ‚sensu latiore'. Aber die κ. hat auch dieselben, auf Material, Form und Schmuck bezüglichen Epitheta wie die κόρυς:

χαλκήρης	κ. 5mal,	κόρυς 2mal
χαλκοπάρῃος	κ. 3 „	„ 1 „
χρυσέη	κ. 1 „	„ 1 „
(ἐπὶ) κροτάφοις ἀραρυῖα	κ. 2 „	„ 2 „
τετράφαλος	κ. 1 „	„ 1 „
ἵππουρις	κ. 5 „	„ 1 „
ἱπποδάσεια	κ. 2 „	„ 7 „;

Belege bei Ebeling am Ende der Artikel κ. und κόρυς. Bezeichnend ist es schließlich, daß sich

in der Beschreibung der Waffen des Achilleus Il. XVIII 611 statt κόρυθα die Lesart κυνέην einschleichen konnte. Bei den herrlichen Waffen, die Hephaistos schmiedete, denkt man natürlich, wenigstens zunächst, an einen Bronzehelm, nicht an eine Fellmütze, und so dachten auch die späteren Alten, wie Darstellungen, namentlich unteritalischer Vasenmaler, beweisen (Heydemann Nereiden mit Waffen d. Ach.). Wer also an dieser Stelle, sei es auch nur aus Fahrlässigkeit, κυνέην für κόρυθα einsetzte, hielt wohl beide Wörter für gleichwertig und sah in κ. einen stattlichen Helm. κ. heißt also bei Homer, so wie κόρυς, ‚Helm', nicht ‚Haube', und die Erklärung Goebels bei Ameis-Hentze Anh. Il.^{2} V 743 und in Autenrieths Schulwörterb. zu Hom., wonach die κ. ein Teil der κόρυς, ihre Kappe oder Wölbung sei, ist von Kaegi in den neueren Auflagen von Autenrieths Schulwörterb. mit Recht gestrichen, ‚Sturmhaube' aber als Grundbedeutung von demselben nicht ganz mit Recht eingesetzt. Wir folgen vielmehr Helbig und Reichel, die κ. und κόρυς, freilich ohne Begründung, als ganz synonym betrachten; s. auch Ostern 82ff. (ders. 78 ähnlich über σάκος und ἀσπίς, die ganz promiscue gebraucht werden, obwohl die Ilias zwei Arten von Schilden kennt).

Düntzer N. Jahrb. X (XXXIV) 1864, 673ff. behauptete, den Dichtern der Ilias sei allein das Wort κόρυς geläufig gewesen, κ. hätten sie nur unter dem Zwange des Metrums gebraucht. Das läßt sich an sich hören; κ. ist gegenüber κόρυς wohl das altertümlichere Wort, s. u. Aber um seine Ansicht zu erweisen, muß Düntzer 685 erst an 5 (6) Stellen das überlieferte κ. beseitigen. Das ist unmethodisch.

Auch mit den Synonymen der κόρυς, mit τρυφάλεια und πήληξ, ist κ. durchaus gleichwertig. Il. III heißt derselbe Helm des Paris 336 κ., 362. 369 κόρυς, 372. 376 τρυφάλεια, vgl. Il. XI 351f., Il. XVI derselbe Helm des Achilleus 792 κ., 795 τρυφάλεια, 797 πήληξ (ob 793ff. in das XVI. Buch gehören, ist hier gleichgültig; jedenfalls sind die Verse nicht auffällig jung). Wir müssen also die Epitheta der τρυφάλεια, wenn sie auch wie τρίπτυχος und αὐλῶπις nicht direkt neben κ. vorkommen, unten d) g) bei der Erörterung des Aussehens der κ. mit heranziehen.

Unwichtiger dagegen sind die Epitheta des Wortes στεφάνη, falls wir dessen Bedeutung richtig feststellen. Sicher heißt es Helm Il. X 30, möglicherweise VII 12. XI 96, wo aber auch die sicher als die ursprüngliche anzusehende Bedeutung ‚Helmrand' — so Reichel^2 100f.; nicht klar Helbig^2 310 ‚die den Kopf umgebenden Schirme'; Abb. eines solchen (metallenen) Helmrands an einer langhaarigen Pelzmütze auf einer mykenischen Scherbe in Halle: Robert 49f. — vorliegen kann und wohl in der Tat vorzuziehen ist. Denn der Dichter von Il. X sucht nach absonderlichen Waffen und Benennungen dafür (die er aber nicht, wie Robert 50 will, mißversteht, s. u.); so faßt er auch στεφάνη absichtlich anders als es üblich war, und sein Wortgebrauch ist deswegen nicht als Grundlage für die Deutung andrer Stellen zu nehmen. — Über die στεφάνη erfahren wir, um das gleich hier zu sagen, sonst nichts; nur deckte sie nach Hom. Il. XI 95f. sicher die Stirn. Rüstow-Köchly Fig. 5h ist willkürlich, ebenso die Annahme, die στεφάνη sei aus vier Schirmen (Stirn-, Nacken-, zwei Backenschirmen) zusammengeschrumpft; Helme mit vier solchen Schirmen sind nicht nachweisbar und beruhen nur auf falscher Deutung des Epithetons τετράφαλος, s. u. Über Schlüsse auf das Material der Helme, die man aus den Epitheta der στεφάνη hat ziehen wollen, s. unter d, über die Form der Helme nach Il. XI 96 unter e.

War nun aber κ. immer = κόρυς, τρυφάλεια, πήληξ, oder was ist der Grundbegriff des Wortes? Man trägt die κ. auch bei landwirtschaftlichen Arbeiten, s. o., und später als Reisehut, s. u.; etwas speziell auf Verwendung im Kampfe Hindeutendes fehlt dem Worte. Dazu kommt die zwar angefochtene, aber doch nicht zu bezweifelnde (s. u.) Ableitung; κυνέη scil. δορά bedeutet Hundefell. Man muß also ‚Hundefellmütze' als Grundbedeutung annehmen, die in unserer ältesten Quelle, bei Homer, aber schon völlig verdunkelt ist. Denn wenn bei Homer κ. und κόρυς ganz gleichbedeutend sind, so wird doch ursprünglich ein Unterschied obgewaltet haben, da für ein und dasselbe Ding kaum zwei ganz gleichbedeutende Wörter vorliegen (Fälle wie Geiß Ziege, Pflaume Zwetschge, Mücke Gelse sind wohl andersartig). Man kann vermuten — und dies ist die einzige von allen sich an die κ. anknüpfenden Fragen, in der man einig ist —, daß κ. das ältere Wort für die Kopfbedeckung des Kriegers ist und in eine Zeit hinaufreicht, in der man eine solche noch nicht aus Metall fertigte — also wohl in die Steinzeit, so daß κ. gleich alt wie Messer (*mezzi-rahs* aus *mezzi-sahs* zu *saxum*) und Hammer (Steingerät, zu καμάρα, κάμινος?) wäre. In historischer Zeit finden sich Helme aus Pferdehaut mit anhaftender Mähne noch bei den asiatischen Aithiopen in Xerxes' Heer, Herod. VII 70; bei den Griechen ist ehemaliger Gebrauch von Tierfell- oder Lederhelmen aus dem Fortleben im Kultus zu erschließen, Reinach 1429f. und unten 3c). Beim Aufkommen der Metallhelme (im Orient schon früh; auch in mykenischer Kultur? s. u.) würde dann κόρυς als Bezeichnung für diese entstanden sein, κ. sich aber für die sich aus Lederhelmen vermittelst von Bronzebeschlägen ebenfalls mehr und mehr und schließlich völlig in Metallhelme verwandelnden Kopfbedeckungen erhalten haben, Rüstow-Köchly 12. Helbig^2 295. Robert 47f. Ein ähnlicher Vorgang bei *galea* (γαλέη?) — *cassis* o. Bd. VII S. 572, 48. Reinach 1429.

c) Die durchsichtige Etymologie von κ., ‚Hundsfell', Pollux V 16. 65, ist allerdings bestritten worden, so von Eustath. Il. 421, 6 u. a. Man überlegte sich wohl — so auch Leaf 298 —, daß Hundeleder (aus dem wir heute Handschuhe fertigen) kaum stark genug ist, um eine hieb- und stichfeste Kopfbedeckung zu ergeben. So gibt Eustathios an: κυνέην δοράν, ἤτοι κυνὸς ποταμίου, womit er wohl Otterfell (Rüstow-Köchly 12, 20. Leaf) meint. Solches Leder mag fester sein, aber natürlich ist die Erklä-

rung gezwungen. Oder man nahm (Leaf 298) an den häufigen katachrestischen Verbindungen κ. αἰγείη (Od.), (ἰ)κτιδέη, ταυρείη (Dolonie), πάγχαλκος (Od.), χρυσέη (Il.) Anstoß, die um so auffälliger sind, als wir meinen, bei Verwendung des Wortes müsse seine Herleitung von κύων doch jedem Griechen klar gewesen sein. Wenngleich töricht, ist also die Erklärung eines Unbekannten (Lex. rhet. 274, 9 Bekk. = Phot. 186, 17) ἀπὸ Κυνός τινος κατασκευάσαντος πρώτου (korrupt im Et. Magn.; nicht κυνός, sondern: nach dem Erfinder namens Kyon genannt) insofern bemerkenswert, als ihr Urheber mit einer κ. aus Hundefell ebenfalls nicht einverstanden war. Von Neueren stimmen Leaf 298 und Ebeling Goebel zu, der Lexil. I 126f. 343* κ. zu Wurzel κυ- ‚*lumescere*' stellte, wozu κύαθος, κύαρ, κύαμος, *cavus, cavea, cudo;* also κ. = *concavum.* Aber das ist unwahrscheinlich.

Denn die angeführten katachrestischen Verbindungen stören nicht, Eustath. 803, 48, und einen Mißbrauch durften sie Köchly, ‚lächerlich' Goebel Lexil. I 343 Anm. als Philologen nicht nennen. Bei dem deutschen Worte Wachsstreichhölzchen fällt trotz dessen Durchsichtigkeit keinem Deutschen auf, daß er dafür nach Analogie von Streichhölzchen nur Streichwachschen zu sagen hätte; vgl. ‚Himbeerlimonade', ‚Goldplombe'. Ähnliches gibt es aber, wie in anderen Sprachen (o. Bd. IX S. 832, 31), auch im Griechischen: θύραζε Hom. Od. V 410, ‚hinaus' ohne jede Bedeutung von ‚zur Tür hinaus', ἱπποβουκόλος Eur. Phoin. 28, besonders bezeichnend βοός [nicht θωός!] βοείη Hom. Od. XXII 364 und sonst. Weiter sprechen zahlreiche ähnliche Ableitungen von Tiernamen auf -έη, -ῆ (Trimeter des Anaxandrides bei Pollux V 16 ἀρκτῆ, λεοντῆ, παρδαλῆ, μοσχῆ, κυνῆ; βοείη; λυκέη, ἀλωπεκέη; [ἐχινέα Athen. Mitt. XXXIII 377, 28, lind. Tempelchr. B 101]) und lat. *galea* zu γαλέη (dies freilich nicht sicher, Walde Etym. Wörterb.² 332) doch für direkte Verwandtschaft mit κύων, κύνεος. An dieser haben auch Prellwitz Etym. Wörterb. 253, Boisacq Dict. Et. 542 und Walde nicht gezweifelt (κύων selbst aber zu κυ, *k̑eu- zu stellen hat Boisacq aufgegeben).

d) Über das Material der κ. und der Helme überhaupt bei Homer herrschte früher Übereinstimmung; man nahm — so noch Helbig — ohne Prüfung als selbstverständlich an, sie hätten aus Bronze bestanden. Demgegenüber behauptete Reichel² 99, der homerische Helm sei im wesentlichen ein Lederhelm mit irgendwelchen Bronzebeschlägen gewesen. Beide Ansichten stehen bisher noch unvermittelt gegenüber. Uns wird sich ergeben, daß keine beweisbar ist und daß wir über das Material der homerischen Helme nichts Bestimmtes aussagen können. Reichel hat also nur das Verdienst, die vor ihm bestehende communis opinio erschüttert und zu einer Nachprüfung der Frage angeregt zu haben.

Das einzige Hilfsmittel für die Untersuchung sind die Epitheta, und dieses hat zweifelhaften Wert. Denn so scharf und klar homerische Epitheta an sich sind, Helbig² 158. 296, 3, man kann doch mit ihrem formelhaften Gebrauch rechnen; dies taten Düntzer a. a. O. (aus metrischen Gründen), Valeton 164 und Ostern 84ff. Aber auch, wenn wir ihre Glaubwürdigkeit zugeben, finden wir das Material der Helme doch nur ganz selten mit unzweideutigen Epithetis bezeichnet; die weitaus meisten lassen mehrere Interpretationsmöglichkeiten zu und geben damit keine ausreichende Handhabe.

Sicher aus Rindsleder bestand die κ. oder καταῖτυξ des Diomedes Il. X 257; s. u. Ebenso aus Rindsleder mit Filz: Il. X 261f. Aus Wiesel- (Voss: Otter-; Keller Ant. Tierw. I 160. 162. 426, 130: Marder- oder Iltis-) fell oder -leder, (ἰ)κτιδέη: Il. X 335. 458. [Aus Ziegenfell oder -leder, aber nicht im Kampfe getragen: Od. XXIV 231; var. l. ἀργείην; was hieße dies?] (Von dieser Fellkappe, κ. im engeren Sinne, die nur in besonderen Fällen verwendet worden sei, schieden Rüstow-Köchly 9. 12 die κ. ‚im mißbräuchlichen Sinne' = Metallhelm). — Indes diese sicher bezeugten κυναῖ aus Leder helfen uns nicht viel. Schon Leaf 298 beachtete, daß sie sich nur Il. X; Od. XXIV finden, die zu den jüngsten Teilen der Epen gehören. Auf organischer Entwicklung kann dies nicht beruhen. Denn eine solche würde verlangen, daß in den älteren Dichtungen Leder-, in den jüngeren Bronzehelme erscheinen; an einen Verfall der Metalltechnik in späterer Zeit, d. h. bei dem allgemeinen gewaltigen Rückgange nach dem Ende der mykenischen Kultur zu denken, der dann die Entwicklung lederner Helme begünstigt hätte, wäre gekünstelt. Richtig sah vielmehr Helbig² 310, daß der Dichter der Dolonie darauf ausging, seinem Liede durch Schilderung ungewöhnlicher, d. h. altertümlicher Waffenstücke einen besonderen Reiz zu geben; Ostern 29f. Archaisierte er aber bewußt, so ist weiter zu prüfen (was man bei dieser Frage sonst oft unterläßt), ob ihm dies gelang, d. h. ob er wirklich Kenntnis altertümlicher Waffen hatte. Das ist durchaus zu bejahen; er kennt Il. X 261 die sicher mykenischen Eberzahnhelme, Kluge 90 u. unten. Trotz der relativ jungen Zeugnisse ist also die lederne κ. (und vielleicht die lederne πήληξ, s. u.) unbezweifelbar, aber, was wohl zu beachten, nur für die ältere Zeit, nicht im allgemeinen für das Epos. — Leder im allgemeinen in mykenischer Bekleidung: Margar. Láng Jahresh. österr. Inst. XVI Beibl. 151ff.

Unsicher ist aber schon die κ. χαλκήρης Il. III 316. XXIII 861; Od. X 206. XXII 111. 145. Denn dies Wort fassen Pape, Ebeling, Ostern 89 als ‚bronzen', *aeneus*, oder ‚(zusammen) mit Bronze gefügt, gearbeitet, aus irgend welchem Stoffe bestehend und mit Bronze beschlagen', *aeratus,* Passow und Reichel² 99ff. (irrig hierüber Robert 50) dagegen nur in letzterem Sinne; eine κ. χαλκήρης wäre also nach Reichel eine lederne κ. mit irgend welchem Bronzebeschlag. Nach Ausweis der Substantiva, bei denen χαλκήρης steht: δόρατα, ἔγχεα, ὀιστοί, weniger beweisend τεύχεα, σάκεα (Belege bei Ebeling), möchte ich Reichel durchaus recht geben. Dieser erwähnt allerdings nicht, daß Od. XXII 102. 111 eine κ. χαλκήρης einer κ. πάγχαλκος gleichgesetzt wird, was zu seiner

Ansicht gar nicht stimmt. Aber diese Stelle verdient weniger Beachtung; der Verfasser von Od. XXII geht mit den Waffen zu phantasievoll um, vgl. u. zu Od. XXII 145. Also ergeben sich uns fünfmal lederne κυναῖ mit Bronzebeschlag. Über die Frage, welche Teile daran bronzen waren, s. unter h. — Auch wenn χαλκήρης nicht Kompositum, sondern die Endung -ήρης = -ήεις oder -ηρός sein sollte, so ist doch zu beachten, daß auch χαλκήεις nicht zu heißen braucht: ‚nur aus Bronze', wenn auch χάλκε(ι)ος dies nicht bedeutet, s. u.

Ganz ausscheiden muß trotz Valeton 165 für unsere Frage die κ. χαλκοπάρῃος Il. XII 183. XVII 294. XX 397. Denn dieses Epitheton kann bedeuten: (Lederhelm) mit bronzenem, auf das Leder aufgesetztem Backenschutz, aber ebensogut: (Bronzehelm) mit bronzenen παρειαί; das Beiwort kann nämlich als Epitheton ornans eine Eigenschaft des Gesamthelms noch einmal verdeutlichend hervorheben, braucht aber nicht gegensätzlich zu differenzieren, vgl. u. zu στεφάνη χαλκοβάρεια, αὐλῶπις und φάλαρα. Wir kommen auch dadurch nicht weiter, daß eine κ. χαλκοπάρῃος Il. XII 184. XX 398 κόρυς χαλκείη heißt, wonach sie allerdings ganz aus Bronze bestanden zu haben scheint. Denn auch χάλκε(ι)ος braucht nicht zu bedeuten: (ganz) aus Bronze, sondern wird, und zwar sehr oft, von Gegenständen gebraucht, die nur zum Teil bronzen waren, wie δόρατα, ἔγχεα, αἰχμαί, πέλεκυς (anders bei ἄορ, φάσγανον, κληίς); Belege bei Ebeling unter χάλκε(ι)ος. Diese wichtige Tatsache übersah Reichel; er hätte sonst ²99 seine Opposition gegen Helbig viel leichter führen können, s. u. Richtig Valeton 112. Die κ. χαλκοπάρῃος = κόρυς χαλκείη scheidet also als doppeldeutig (nur Bronze oder Leder mit Bronze) für die Untersuchung aus.

Unzweifelhaft einen Metallhelm bezeugt die Ilias überhaupt nie und die Odyssee mit κ. πάγχαλκος nur zweimal, XVIII 378. XXII 102. (Freilich findet sich XXII 102 die Lesart εὔχαλκος, doch ist sie ohne Gewicht. Sie wird darauf zurückgehen, daß jemand an der kühnen Katachrese Anstoß nahm und eine κ. εὐχ. als ‚Lederhelm, gut mit Bronze beschlagen' begreiflicher fand). Aus Gold ist die κ. der Athena Il. V 743. Aber auch das beweist nichts. Golden sind sonst Geräte der Götter, die im menschlichen Gebrauche nie von Metall sein können, Od. V 44f.; das Edelmetall soll nur die Pracht göttlichen Lebens veranschaulichen (nach Rüstow-Köchly 11, 16 hieße der Helm nur wegen seiner Verzierungen, s. u., golden).

Also ergeben sich uns drei sichere lederne κυναῖ der Dolonie, die aber ganz altertümlich sind und für das Epos im ganzen nichts beweisen, fünfmal ziemlich sichere aus Leder und Metall, χαλκήρεις (2 Il., 3 Od.), keine sichere aus Bronze in der Il., zwei solche in der Od.

Dieses Bild verschiebt sich nicht wesentlich, wenn wir auch die Epitheta der κόρυς, τρυφάλεια, πήληξ, στεφάνη (diese als ‚Helm' nur Il. X 30, s. o.) heranziehen, wozu wir nach dem oben Gesagten berechtigt und verpflichtet sind. Ledern werden diese nie genannt; das bestärkt uns in der Auffassung, daß solche κ. eine Ausnahme waren. Leder und Metall: κόρυς χαλκήρης Il. XIII 714. XV 535. Als doppeldeutig scheiden wieder aus die κόρυς χαλκείη Il. XII 184. [XIII 341.] XX 398, χαλκοπάρῃος Od. XXIV 523, die στεφάνη χαλκείη Il. X 30; über diese, trotz Reichel² 100f. und Robert 50, richtig Valeton 162, 4 a. E. Ein sicher nur aus Bronze gefertigter Helm ist hier ebenfalls nicht bezeugt; die κόρυς χρυσέη Hom. hymn. XXXI 10 hat wiederum keine Beweiskraft.

Gar nichts besagt ferner, trotz Reichel² 100f. Robert 49f., die στεφάνη als ‚Helmrand', s. o., wenn sie Il. VII 12 εὔχαλκος, Il. XI 96 χαλκοβάρεια heißt. Reichel und Robert wollten das als bronzenen Rand an einem — wie sie aus dem Gegensatze als wahrscheinlich schlossen — Lederhelme fassen. Aber man kann übersetzen: der Helmrand, der auch seinerseits, wie der Helm, bronzen war; man lese die Stellen im Zusammenhange und vgl. das oben über κ. χαλκοπάρῃος Gesagte. Auch diese Beiwörter bleiben also als doppeldeutig besser aus dem Spiele. Die zitierte Hallische Scherbe mag für mykenische Zeit Pelzmützen mit Metallrand bezeugen; das beweist aber noch nichts Sicheres für das Epos.

Ebensowenig ergibt das Epitheton τρίπτυχος Il. XI 353 (τρυφάλεια τρ.), auf das sonderbarerweise Helbig² 295 und zweifelnder Ostern 35f. 90 Wert legen. Es kann heißen: mit drei Bronzeschichten; aber wenn sich in Olympia solche Helme gefunden haben, so folgt noch nicht zwingend, daß das Wort im Epos diese Bedeutung hat. Im Gegenteil, wenn man sogar Bronze nachweisbar verdreifachte, so ist das auch für das viel weniger widerstandsfähige Leder möglich. Andrerseits, als Beweis für den Lederhelm möchte ich das Wort doch auch nicht benutzen. Denn wenn es an sich beide Bedeutungen haben kann, Reichel² 100, so sieht man Il. XI 351 doch nicht, wie es der Dichter verstanden wissen wollte, da die dort erwähnte Bronze sowohl die sein kann, aus der der Helm bestand, als die (der φάλαρα, s. u.), mit der der (Leder)helm gefestigt war. (Trotz Robert 49 ist gar nicht zunächst ganz unzweideutig von einem Bronzehelm die Rede; denn auch von einem Lederhelm [Valeton 163, 5] kann ein nicht gut gezielter Speerwurf abprallen. Warum soll man τρίπτυχος nur mit Reichel auf drei Lederschichten beziehen können, wenn doch Helbig Belege für seine Auffassung beibringt? Daß schließlich der Helm, um den es sich handelt, ein märchenhaftes Gebilde war, ist doch mit τήν οἱ πόρε Φοῖβος Ἀπόλλων hinreichend deutlich gesagt.)

Auch eine Reihe von Argumenten zweiten Ranges, d. h. von solchen, die wenigstens einen indirekten Hinweis auf das Material geben könnten, helfen nicht viel weiter. Am ehesten ist noch beweisend, daß Achilleus' Helm Il. XVIII 611 von Hephaistos gefertigt, also doch wohl geschmiedet wird; aber schließlich kann der Gott auch einen Lederhelm mit Bronze festigen, und der Dichter brauchte das Leder nicht besonders zu erwähnen, wenn er solche Helme als allgemein üblich voraussetzte. — Sehr häufig ist der Helm schwer (die Schätzung auf 2 kg

Gewicht bei Rüstow-Köchly 11 kann aber nur auf Phantasie oder auf Analogieschluß aus erhaltenen späteren Helmen beruhen) und rasselt beim Herabstürzen oder Rollen; weiter heißt er mit Epithetis der verschiedensten Art oft glänzend. Beides wird man zunächst auf Metallhelme beziehen, muß aber doch wohl zugeben, daß es auch von Lederhelmen mit Bronzebeschlag gesagt werden kann, von dem wir ja gar nicht wissen, wie reichlich er war (Bronzerand; oft vier Phalara, s. u.). Auch die Lederhelme unseres Militärs glänzten mit den Metallbeschlägen in einer Weise, daß man Deckkappen benötigte. *κόρυς λαμπομένη, φαεινή* usw. beweist also nichts, sondern höchstens *παμφανόωσα* VI 472, *παναιθής* XIV 372; aber diese Epitheta sind vereinzelt. Nicht gehört übrigens hierher *ἀμφίφαλος* ‚glänzend', s. u. (Daß nie die *κ.*, sondern nur *κόρυς, τρυφάλεια, πήληξ* glänzend heißen, wird Zufall sein und berechtigt nicht, die oben begründete Gleichung *κ.* = *κόρυς* usw. umzustoßen. Aber ich möchte es wenigstens anmerken). Daß Il. XVI 411. 577 das Haupt eines Kämpfers durch einen Steinwurf *ἄνδιχα πᾶσ' ἐκεάσθη | ἐν κόρυθι βριαρῇ*, scheint mir trotz Valeton 165 ebenfalls nicht sicher auf das Material zu deuten.

Nicht schließlich geht aus Od. XXII 145 hervor, daß man die zwölf Helme und zwölf Schilde, die Melanthios zusammen mit zwölf Speeren bringt, für ledern halten müsse, da 24 Helme und Schilde aus Bronze für einen einzigen Mann eine zu schwere Last gewesen seien. Denn auch, wenn die Waffen aus Leder waren, konnte sie ja Melanthios nicht gleichzeitig tragen; der Dichter läßt hier seiner Phantasie zu sehr die Zügel schießen (183f. bringt Melanthios nur eine *τρυφάλεια* und einen Schild).

Nie sind die Helme eisern, wie anderwärts, aber selten (Ameis-Hentze zu [4]Il. VII 141. Finsler Hom.[2] 129. Drerup Hom.[2] 177, 30) andre Waffen.

Die Ansichten Neuerer über das Material der homerischen Helme müssen uns nach dieser Prüfung der Angaben des Epos als falsch oder nur teilweise richtig erscheinen. Nach Ameis-Hentze Anh. Il.[2] V 743 war die *κ.* eine Lederkappe mit einigen Metallreifen, nach Leaf wohl ein Metallhelm — Leafs auf die Etymologie von *κ.* und das alleinige Vorkommen der Lederhelme in einem sehr jungen Teile der Ilias gestützte Argumente beweisen aber nicht, s. o. — ebenso nach Helbig[2] 295: wenigstens die Hauptbestandteile aus Bronze; ähnlich schon Rüstow-Köchly 9. 11f.: Metall mit Lederfutter; Lederhelme, *κ.* im engeren Sinne, nur in Ausnahmefällen. Auch ein Argument allgemeiner Art, das Helbig[2] 342f. für den Bronzehelm vorbringt, ist nicht recht beweiskräftig. Er betont, daß Vorderasien schon in mykenischer Zeit Metallhelme kennt, so Ägypten unter Thutmes III., 1591—1565 [diese Datierung nach neueren Ägyptologen annähernd richtig, v. Bissing Kult. d. alt. Äg. S. VIIf.], so Goliat Sam. I 17, 5 [wozu Furtwängler Ant. Gemm. III 66 zu vgl.]. Da aber die mykenische Kultur Beziehungen zum vorderen Orient gehabt habe — und das ist unzweifelhaft —, so wäre das Fehlen von Metallhelmen in Griechenland um diese Zeit auffällig. Daß sie sich in den mykenischen Schachtgräbern nicht neben Schwertern und Lanzen fanden, beweise nur, daß die Fürsten im Friedenskleide bestattet wurden, wozu Schwert und Speer, nicht aber Helm und Schild gehörten. Anders urteilte hierüber Reichel[1] 125 Anm. [in [2] gestrichen].

Reichel also nimmt, wie gesagt, [2]99ff. für das Epos in der Regel lederne Helme (mit Bronzebeschlag) an. Zustimmen können wir aber nur seinem dritten, dem auf *χαλκήρης* gestützten Argumente. Sein erstes, daß ‚der Helm eben meist *κ.* genannt wird' ist falsch (s. o.), und würde, auch wenn diese Behauptung richtig wäre, nichts beweisen. Denn wir sahen, daß der Begriff (Hunde)leder den epischen Dichtern nicht mehr zum Bewußtsein kam und man aus der Etymologie wohl einstige Verwendung von Lederhelmen erschließen kann, sich aber solche damit noch nicht für die Zeit des Epos ergibt; richtig Valeton 163, 5 a. E. Zweitens überzeugt gar nicht Reichels Erklärung des Umstandes, daß lederne Helme nur zweimal [dreimal, s. o.; den Helm Dolons Il. X 335 = 458 hat er vielleicht absichtlich beiseite gelassen] erwähnt werden: ‚das Schweigen erklärt sich auch, wenn Leder das gewöhnliche .... Material war, so daß den Dichtern nur das seltenere, das Metall erwähnenswert schien'. Denn Reichel sah ja selbst, daß auch Metallhelme mit unzweideutigen Ausdrücken nur an vier [2 *πάγχαλκος*; ferner rechnete Reichel die zwei *κόρυθες χαλκεῖαι* dazu; mit dem goldenen Helm der Athena fünf] Stellen erwähnt werden. Bei so geringem statistischen Material — genau genommen drei Fälle gegen zwei oder vier — darf man nicht ex silentio schließen; ein Gegner könnte ja die Beweisführung direkt umdrehen. Die Beseitigung der *κ. χαλκείη*, die Reichel (fälschlich, s. o.) für einen Bronzehelm hielt und die ihm also für seine Theorie sehr unbequem war, in [1]118 ist so ungeschickt, daß sie Reichel in [2] selbst getilgt hat. [Wir müssen sie trotzdem hier erwähnen, weil wir einem ähnlichen ausweichenden Urteil auch sonst begegnen werden. Nach Reichel[1] ergebe sich dann die Merkwürdigkeit, daß an den beiden einzigen Stellen der Il., wo Bronzehelme unzweideutig vorkommen, diese nicht hervorragenden Helden gegeben seien, sondern untergeordneten Gestalten. Das ist richtig. Aber wenn die Dichter nachweislich auf Erwähnung des Materials keinen Wert legen, Bronzehelme jedoch auch (und sogar) bei untergeordneten Gestalten erwähnt werden, so folgt eben, daß sie nichts Seltenes waren, sondern neben Lederhelmen mindestens oft gebraucht wurden. — Für uns aber ist das Wichtige: die *κόρυς χαλκείη* braucht gar kein Bronzehelm zu sein, s. o.]. Auch Phalara (s. u.) und Stephane (s. o.), auf die sich Reichel stützte, sprechen nicht für den Lederhelm.

Über Roberts zwischen Helbig und Reichel vermittelnde Ansicht s. o. — Ostern 29 schließlich neigt der Ansicht zu, Lederhelme seien in der Ilias doch häufiger anzunehmen, als es die nur dreimalige ausdrückliche Erwähnung in der Dolonie vermuten lasse. Aber auch seine beiden Argumente überzeugen nicht. Wir gaben

zu, daß der Dichter der Dolonie absichtlich (und richtig) archaisiert, und folgern daraus, daß es früher überhaupt einmal Lederhelme gab. Nichts aber ergibt sich damit für deren Periode und dafür, daß auch die anderen Dichter des Epos an Lederhelme dachten. Bei seinem zweiten Argumente, das sich auf die Art der Verwundungen stützt, s. u., verquickt Ostern nach Roberts Vorgang die Frage nach dem Material mit der nach der Form der Helme, was sich nicht empfiehlt. Verwundungen, die auf eine Sturmhaube schließen lassen, ergeben noch nicht, daß diese ledern war, sondern können auch bei Trägern metallner Sturmhauben vorkommen. Vgl. unter e a. E.

Wir verlassen uns also lieber auf statistisch nachprüfbare bestimmte Erwähnungen des Materials und begnügen uns, da aus ihnen nur äußerst wenig zu gewinnen ist, mit folgendem allerdings sehr bescheidenen

Resultat: In unbestimmbar alter Zeit — wie lange vor der Ilias, ist unbekannt; kaum noch nach der Ansicht der meisten epischen Dichter — bestand einmal die *κ.* (bisweilen, oder stets?) aus (Hunde)leder. Das ergibt die Etymologie, und der Dichter der Dolonie, der sich erweislich archäologisch umgesehen hat, hatte von mykenischen Lederhelmen (Eberzahnhelmen, s. u.) noch Kunde. Für die Ilias im allgemeinen ergibt das Epitheton *χαλκήρης*, falls wir es oben richtig übersetzten, als nicht selten Lederhelme mit Bronzebeschlag [heißt es aber ‚bronzen', so weist es auf Metallhelme, die sonst in der Il. nie und in der Od. nur zweimal erwähnt werden]. Alle anderen Epitheta helfen uns nichts.

Wenn aber das Material so selten unzweideutig bezeichnet wird, so erhebt sich zum Schluß die Frage: woran dachten die Dichter, wenn sie das Material nicht erwähnen, bezw. woran sollten die Zuhörer denken, an Lederhelme mit Bronzebeschlag oder an Metallhelme? Die Antwort muß hier leider noch negativer lauten: das wissen wir nicht; denn von den Fällen bestimmter Erwähnung kann man nicht auf die schließen, in denen diese Erwähnung fehlt. Leder mit Metall (wenn *χαλκήρης* das bedeutet) wird siebenmal erwähnt, nur Metall, *πάγχαλκος* (aber mit Ausschluß der *κόρυς* oder *στεφάνη χαλκείη* und der *κ. χαλκοπάρηος*) zweimal (nur Od.), mit Einrechnung der goldenen Götterhelme, die sich aber nicht empfiehlt, drei- (vier-) mal. Dieses Zahlenmaterial reicht zu einem bündigen Schluß nicht aus. Also müssen allgemeine Erwägungen weiter helfen. Man könnte sagen, daß, wer das Material eines Dinges gar nicht erwähnt, es als durchaus bekannt voraussetzt; so würden wir Soldatenstiefel nie ausdrücklich ledern nennen. Dann hätten die Dichter natürlich an die Helme ihrer Zeit, also an Bronzehelme gedacht. Dabei wäre nun auffällig, daß auf Bronze weisende Epitheta doch relativ oft fehlen. Und das deutet vielleicht auf ein absichtliches Archaisieren der Dichter, die von dem alten Lederhelm noch eine Kunde hatten, aber, mit Ausnahme des Dichters der Dolonie, nur eine so dunkle, daß sie auch diesem keine genaueren Epitheta zu geben wagten. So wäre der Hörer durch die ungenauen Angaben mehr oder weniger absichtlich im unklaren gelassen und schon dadurch der Eindruck des Altertümlichen geweckt worden.

e) Form der Helme: Helmkappe oder Voll- (Topf-) helm? Kaum deutlicher als über das Material sprechen sich die Dichter über die Form aus. Trotzdem herrschte auch hier früher Übereinstimmung, offenbar unter dem Einfluß archaischer (aber zeitlich doch nachepischer!) Vasenbilder; Leaf 298, Helbig[2] 295ff. dachten sich den homerischen Helm in der Art der späteren (nur konventionell so genannten) korinthischen Helme, als mit Wangen- und zuweilen mit Nasenschutz. Der Wangenschutz wäre fest, d. h. nicht aufklappbar gewesen, da von solchem wenigstens nie die Rede ist, Helbig[2] 297; es habe also der Helm den Kopf des Kämpfers ziemlich eingehüllt. Auch hier versuchte Reichel, die landläufige Ansicht zu erschüttern, und war damit etwas glücklicher als in der Frage nach dem Material der Helme; wiederum aber bedürfen seine Argumente sehr der Nachprüfung. Es handelt sich nach ihm beim homerischen Helme vielmehr um eine Haube, die im wesentlichen nur den Schädel deckte, d. h. die oben bekämpfte Übersetzung von *κ.* bei Passow und Pape wäre richtig, nur dürfte man sie nicht im Gegensatz zu *κόρυς* falsch verstehen, denn auch die *κόρυς* wäre eine solche Haube.

Mit Recht bekämpft Reichel[2] 97 Helbigs Ansicht, nach dem ([2]297) vom Gesicht der epischen Helden außer funkelnden Augen und düsterem Lächeln wenig zu sehen war und die Kämpfer sich nicht am Gesicht, sondern nur an der äußeren Gesamterscheinung erkannten. Nach Reichel dagegen erkannten sie sich an dieser nur aus der Ferne, in der Nähe aber durchaus an den Gesichtszügen. Nun übersah freilich Reichel, daß die Dichter die Frage, woher und woran die Helden sich erkennen, bei den Hörern gar nicht voraussetzen bezw. sie gar nicht aufgeworfen wissen wollen, ebensowenig wie man fragen darf, wie die Kämpfer dazu kommen, in der Hitze der Schlacht lange wohlgesetzte Reden zu halten. Diese gehören zur poetischen Darstellung und zur Charakterisierung der Helden, und das genügt für ihre Existenzberechtigung, wenn sie auch an sich unwahrscheinlich sind. Ebenso mußten die Dichter die Helden mit Namen nennen, aber wiederum genügt es, daß dies geschieht; nach mehr darf man nicht fragen. Il. XVI, wo Patroklos in Achilleus' Rüstung kämpft, sind 281 die Troer noch im Irrtum und halten ihn für Achilleus, und 424 kennt Sarpedon den Gegner ebenfalls noch nicht; 543 aber nennt ihn Glaukos, ohne daß angegeben wird, woher er den Namen wisse, richtig Patroklos. Hat er ihm in das (vom Helm nicht bedeckte) Gesicht gesehen und kannte er ihn von früheren Kämpfen? Kaum! Der Dichter kannte den Namen und vergaß darüber, Glaukos' Kenntnis zu motivieren; ebenso kannten ihn die Hörer und verwunderten sich also über Glaukos' Kenntnis nicht. Die Frage, ob Patroklos nach der Form seines Helms kenntlich war, legt sich nur der über dem Epos grübelnde Verstand vor, nicht die

Phantasie des Hörers. Immerhin ist aber Reichel zuzugeben, daß doch nicht häufig von einer Erkennung der Persönlichkeit auf Grund äußerer Mittel, wie besonderer Waffen oder der Schildzeichen, die also den Wappen und Farben der in der Rüstung ganz unkenntlichen mittelalterlichen Ritter entsprechen würden, die Rede ist; in zahllosen Fällen reden sich die Helden einfach beim Namen an, und eine solche Fiktion wäre bei völlig verdecktem Gesichte allerdings undenkbar. Zu beachten ist aber, daß hieraus noch keine Helmkappe folgt, sondern der Helm sehr wohl einen Wangenschutz, und auch einen immerhin recht breiten, gehabt haben kann.

Etwas beweisender für die Kappe ist deren Nachleben in religiösen Darstellungen einer Zeit, in der man sonst längst den Visierhelm trug (Athenabilder bei Reichel² 111 Fig. 53—56).

Alle anderen Gründe Reichels überzeugen jedoch nicht. Nicht selten dient die κ. [auffälligerweise nur diese, nie die κόρυς] zum Losen, Il. III 316. VII 176. 182. 187. XXIII 861; Od. X 206. Das soll auf die Kappe deuten, da der einseitig fast bis zum Grunde ausgeschnittene korinthische Helm hierzu weniger geeignet sei. Dafür ist er aber doch viel tiefer und zum Schütteln der Steine, die aus der Kappe eher herausspringen, wohl geeigneter; und der alte Topfhelm bei Baumeister Denkm. Abb. 2208 hat so winzige Augenöffnungen bei fast fehlendem Nasenschlitz, daß er ‚einseitig fast ausgeschnitten' wirklich nicht heißen kann. Ferner ist nach Reichel² 95 das Sturmband, ἱμάς, ὀχεύς, beim korinthischen Helme unnötig, da dieser durch die Wangenlaschen festgehalten werde; dem stimmen Robert 48. Valeton 163 bei. Aber wenigstens spätere Helme mit Wangenschutz beweisen, daß solche doch einen Kinnriemen gehabt haben können, so der Bronzekopf in Neapel, Röm. Mitt. VI Taf. VIII, Reinach Fig. 3406, und der Helm neben der Victoria im Museum der Pères blancs in Karthago, den Reinach ebenfalls erwähnt (Abb. bei Delattre Mus. Lavigerie Tables IIe sér. pl. I); s. auch Ostern 28. Und auch Hom. Il. XIII 542. 577. XVI 793 sind für Reichel nicht beweisend. Dort wird dem Kämpfer der Helm vom Kopfe geschlagen, was bei einem Helme mit Wangenlaschen, die unten noch zusammengeknüpft sind, allerdings kaum denkbar ist. Doch wird sich das Sturmband uns unten unter h) als relativ selten ergeben. Nichts hindert also, an den genannten drei Stellen Helme ohne Sturmband anzunehmen; dann ist, auch wenn sie Backenlaschen hatten, ein Herunterschlagen oder -gleiten des Helms bei einer heftigen Erschütterung des Trägers sehr wohl denkbar und die Annahme einer bloßen Kappe nicht unbedingt nötig.

Zweifelhaft ist auch das Epitheton ἐπὶ κροτάφοισ' ἀραρυῖα u. ä., die Reichel² 95f. als Argument für die Haube oder als wenigstens nicht dagegen sprechend ansah, während es Helbig² 296, 1. Robert 48. Ostern 31. 113f. als solches für den Vollhelm heranzogen. Schon dieser Zwiespalt zeigt, daß es nicht deutlich genug ist; an den Schläfen aufsitzend kann man sowohl einen Vollhelm wie eine etwas weite und also tief sitzende Kappe nennen. Nun sieht man allerdings nicht ein, warum bei einem Vollhelm besonders hervorgehoben werden soll, daß er gerade an den Schläfen gut sitzt; es wird ja auch nie von ihm gesagt, daß er sich dem Scheitel oder dem Hinterkopfe gut anpaßt. Eher geben die Worte für eine Kappe einen Sinn, wenn man übersetzt ‚an den Schläfen anpassend (und dort abschließend)'. Aber eigentlich beweisend und beweisbar ist das nicht; das Epitheton bleibt also als doppeldeutig lieber unberücksichtigt. Vgl. den nächsten Absatz und unten h).

Auch aus den Wunden möchte ich nicht mit Kluge 92 und Reichel ²94f. Schlüsse auf die Helmform ziehen. Reichel betont, daß nach Art der Verwundungen Nase, Schläfe, Wangen und Ohren nicht geschützt gewesen seien und bei solchen Wunden ein Helm nicht erwähnt werde; daraus folgert er die Helmkappe. Dabei müssen aber erstlich die Schläfen außer Betracht bleiben. Helbig² 296, 1 dachte sie sich durch den Helm gedeckt und brachte dafür zahlreiche Belege, während Reichel² 95 Il. IV 502. V 584 im Gegenteil als Beweis für eine durch den Helm nicht gedeckte Schläfe ansieht. Aber Helbigs Belege beweisen nichts für den Vollhelm, da man auch von einer Helmkappe sagen kann, sie sitze an den oder um die (oberen) Schläfen; andererseits sprechen Il. IV 502. V 584 nicht für Reichel, s. u., und ebensowenig Il. XIII 577, wo schließlich auch ein Helm mit Wangenlaschen durch die Erschütterung, die der Schwertschlag hervorruft, herabgeworfen werden kann. Il. XX 397 aber steht: in der Gegend (also eventuell: etwas über) der Schläfe, und dort kann sowohl ein Vollhelm als eine unmittelbar an der Schläfe aufsitzende Kappe durchbohrt werden. (Ebensowenig ist übrigens mit der Nackenwunde Il. XX 481f. als Beweis für fehlenden Nackenschutz anzufangen; denn die Wunde saß tief im Nacken, also eventuell unter dem Nackenschutz.) Wichtiger aber ist folgendes. Reichel schließt: wird z. B. das Ohr verwundet, ohne daß der Helm erwähnt (durchbohrt) wird, so war es also ungedeckt. Aber der Hieb oder Stoß kann doch durch den nicht genannten, aber als selbstverständlich vorausgesetzten Helm (aus Leder oder nicht zu starkem Bronzeblech) hindurchgegangen sein, so daß man aus der Art der Wunde nicht schließen darf, an der verwundeten Stelle habe der Helm gar nicht aufgesessen! Wenn wir lesen: ‚Der Spieß traf den Landsknecht ins Herz', so folgt daraus nicht, der Getroffene habe kein Lederwams getragen; vielmehr wird stillschweigend vorausgesetzt, daß auch dieses durchbohrt wurde. Wenn also z. B. Il. IV 502 Odysseus den Demokoon mit dem Speere stößt κόρσην· ἡ δ' ἑτέροιο διὰ κροτάφοιο πέρησεν | αἰχμή, so beweist das nicht, was Reichel daraus schließt, Demokoon habe an der Schläfe keinen Helmschutz gehabt, sondern man kann sich, wenn der wuchtige Stoß den ganzen Kopf und zweimal die Schläfen durchbohrt, auch den Helm mit durchbohrt denken sollen. Ist das, wie ich annehme, richtig gefolgert, so fällt damit Reichels ganze Argumentationsweise. Nach dieser hätten ja Iphition Il. XX 387 und (Ostern Anm. 34) Demokoon Il. XX 475 gar keinen Helm gehabt; denn wenn sie μέσσην κὰκ κεφαλήν tödlich verwundet werden, so müßte nach Reichel ihr Kopf nicht durch einen Helm geschützt gewesen sein. Die Annahme helmloser Kämpfer ist aber gewiß unwahrscheinlich.

Weiter ergibt Il. XI 96, wenn wir dort στεφάνη richtig nicht mit ‚Helm', sondern mit ‚Helmrand' übersetzten, s. o., doch noch nicht, daß der Helm eine bloße Kappe war. Denn man könnte ihn sich immer noch mit Wangenschutz denken, also als Mittelding zwischen einer eigentlichen Kappe und einem wirklichen Vollhelm (mit Nasenschutz). Über Wangenschutz s. u.

Auch die Funde, auf die sich Reichel seinerzeit mit Recht berief — die Helme der mykenischen Kultur hatten ihn überhaupt erst zu seiner Helmkappentheorie gebracht —, stützen diese jetzt nicht mehr unbedingt. Helbig hatte für seine Auffassung nur relativ junge Helme im Original und auf Vasenbildern anführen können, ²297, 3 Fig. 109ff. Demgegenüber verwies Reichel neben den Helmkappen der mykenischen Zeit (²101ff.) auch darauf (²109f.), daß noch der Dipylonstil und ebenso die kyprische und phoinikische Kultur bis rund 700 nur Kappen kennt, während der Visierhelm erst in frühattischer Vasenmalerei auftaucht. Das ist gewiß beachtlich, aber jetzt durch den bekannten großen Steatittrichter im Kretikon Museion zu Herakleion, Müller Jahrb. XXX 247, 1, erschüttert, der zeigt, daß Wangenschutz schon der kretischen Kultur bekannt war und also für die homerische (natürlich deswegen nicht angenommen werden muß, aber doch) vorausgesetzt werden kann. Ein weiteres Beispiel s. bei Müller 249, 1 (Müller sieht diese Helmart, da sie sonst in Kriegsszenen nicht vorkommt, für eine Gladiatorenwaffe an). Vgl. dazu das im Eingang dieses Artikels Gesagte.

Besonders deutlich spricht aber gegen Reichels Annahme vom alleinigen Vorkommen der Helmkappen das sich viermal, Il. XII 183. XVII 294. XX 397. Od. XXIV 523 findende Epitheton χαλκοπάρηος, das man ungern anders als ‚mit bronzenen Wangen (-laschen)' übersetzt, Robert 47; Reichels Versuche ¹114 und in geänderter Fassung ²96, das Beweisende dieses Wortes zu beseitigen, sind nur Verlegenheitsargumentationen. Teile der Haube, die an den Schläfen aufsitzen, können kaum, wie Reichel will, ihre Bronzewangen heißen, wenn auch das Schiff ‚rotwangig' heißt; χαλκοπάρηος kann sich nur auf einen bronzenen oder ledernen, aber mit Bronze beschlagenen wirklichen Wangenschutz (einer Lederhaube oder eines Bronzehelms) beziehen. Zweifelnd dachte Reichel auch an ein bronzebeschlagenes Sturmband. War aber ein solches schmal und nicht so breit wie die ganze Wange, so hätte es nicht für den Helm oder seinen Träger das Epitheton ‚bronzewangig' gerechtfertigt; war es aber so breit, so war eben der Helm keine bloße Sturmhaube mehr. Schließlich betont Reichel, die κ. (κόρυς) χαλκοπάρηος werde jedesmal nicht von Haupthelden, sondern von episodischen Gestalten getragen. Das schwächt aber die Tatsache nicht ab, sondern läßt sich als Gegenbeweis geradezu umdrehen; es ist dieselbe verfehlte Argumentation, die wir schon in dem zu den Bronzehelmen episodischer Figuren Gesagten widerlegten.

Die Worte φάλος und φάλαρα usw. schließlich, ferner αὐλῶπις möchte ich nicht mit Robert 48 und Ostern 31ff. zur Erörterung des Materials und der Form benutzen. Denn *phalos* und *phalara* kann man sich in den unten zu erörternden Bedeutungen an Leder- und Metallhelmen, an Sturmhauben und an Vollhelmen angebracht denken. (Weiter eignet der *phalos* gar nicht nur dem mykenischen Helm, sondern findet sich, wenn auch vereinzelt, noch später und ist sogar an einem späteren Exemplar in dem Sinne, wie man ihn jetzt auffaßt, überhaupt erst erkannt worden, s. u. Zur Scheidung zwischen mykenischer und späterer Bewaffnung in der Ilias [Robert] können also Helme mit *phaloi* nicht dienen).

Resultat: Da sich die Kämpfer der Ilias am Antlitz erkennen, so trugen sie nicht, wie Helbig wollte, eigentliche, das Gesicht fast völlig verdeckende Vollhelme. Andrerseits hat Reichel die häufige Verwendung bloßer Sturmhauben nicht erwiesen. Vielmehr weist χαλκοπάρηος auf ein Mittelding, eine Haube, aber mit Wangenschutz. Mit dieser Annahme kommt man an allen Stellen aus. Die nur viermalige Erwähnung des Wangenschutzes beweist seine Seltenheit deswegen nicht, weil diese vier Helme nicht solche vornehmer Kämpfer sind. Andre Hinweise auf die Form der Helme, namentlich Schlüsse aus der Art der Wunden sind trügerisch. Der Wangenschutz war bronzen. Ob er aber als bronzen am Bronzehelm oder als Bronzebesatz an den Lederlaschen eines Lederhelms zu denken ist, wissen wir nicht. (Daß er nicht aufgeklappt wird, s. o., scheint zunächst darauf hinzuweisen, daß er als Bronzestück am Bronzehelm festsaß; denn Lederlaschen wären aufklappbar. Indes sind sie dies nur scheinbar. Denn sie aufzuklappen würde ja nichts nützen, da sie sogleich wieder herunterfallen würden. Für das Material ergibt also dieser Umstand nichts und beweist nur, daß Bronzelaschen mit Scharnieren am Bronzehelm fehlten). Nichts weist auf reinliche Scheidung zwischen Helmkappen und Vollhelmen oder gar darauf, daß, wie Robert und Ostern 36 wollten, von vornherein die Helmkappe als (der mykenische) Lederhelm, der Vollhelm als (der spätere) bronzen(e) anzusehen sei. — Gegen die angenommene Verwendung von Helmen mit Backenschutz beweist nichts, daß die καταῖτυξ, die nur eine Art Haube war, nach Il. X 259 oft getragen wurde; denn diese Helmart muß als solche der Dolonie, deren Verfasser altertümliche Waffen beschreibt, für das Gesamtepos außer Betracht bleiben, s. u. — Fraglich muß bleiben, ob die angenommenen Hauben mit Backenschutz jemals wirklich getragen worden sind oder ob sie nicht bloß so wie der Helm, von dem man nicht recht sagen kann, ob er aus Leder oder Bronze war, oben d), nur in der Phantasie der (ungeschickt) archaisierenden Dichter existierten.

f) Material und Form der Helme

als Hilfsmittel der literarischen Iliasforschung. Nach der Unsicherheit, die sich uns in diesen Fragen ergeben hat, ist klar, daß man nicht aus verschiedenen Arten von Helmen auf verschiedene Schichten der Ilias schließen kann; wenigstens sind alle bisherigen Versuche in dieser Richtung verfehlt. Kluge 92 erwies sich als sehr anregend, aber schließlich doch nicht förderlich. Er wollte an allen Stellen der Ilias, in denen aus der Art der Verwundung ein sturmhaubenartiger Helm zu erschließen sei, die ‚in der Doloneia beschriebene und auf mykenischen Denkmälern dargestellte' ältere mykenische Bewaffnung sehen. Aber eine so reinliche Scheidung, wie sie Kluge sich dachte, ist auch bei Heranziehung anderer Waffenstücke nicht möglich. In seinem Sinne arbeitete Robert weiter, s. o. a).

g) Weiteres lehren über das Aussehen der Helme die mit φαλ- zusammengesetzten Epitheta ἄφαλος, ἀμφίφαλος, τετράφαλος, τετραφάληρος, τρυφάλεια. Freilich ist zunächst nicht klar, was φάλος (φαλός?; über Betonung und Genus s. Buttmann Lexil.^{2} II 214 [240] Anm.) und φάλαρα bedeuten. Goebel Philol. XVIII 213ff., ziemlich veraltet; ders. Lexil. I 481ff., auch nicht eben förderlich. Die mit τετρα- = τρυ- zusammengesetzten Epitheta sollten, so denkt man, ziemlich klar sein; denn es gibt an sich nicht viele Dinge, die ein Helm vierfach haben kann. Indes empfiehlt es sich nicht, die Untersuchung von hier aus zu führen.

Φάλος. Belege und die ziemlich wertlosen [s. o. a)] Erklärungen der Alten bei Ebeling s. v. Rüstow-Köchly 9: Stirnschirme des Helms; dies jetzt allgemein aufgegeben, Helbig^{2} 299, 3.

Im Anschlusse an Buttmann Lexil.^{2} II 216 (242) sah Helbig^{2} 299 (etwas abweichend Frölich 386ff., worüber Helbig^{2} 299, 3) im *phalos* einen Bügel, der sich über die Mitte der Helmkappe vom Hinterkopfe nach der Stirn zu erstreckte, den widerstandsfähigsten Teil des Helms. Eine κ. ἀμφίφαλος hätte zwei, eine κ. τετράφαλος oder (s. u.) τρυφάλεια vier solcher Bügel gehabt, und zwar hätten sich diese nach Ausweis der Monumente (s. u.) parallel über die Kappe erstreckt. (Abweichend davon verstand Buttmann ἀμφίφαλος von einem, aber zweigeteilten *phalos*, Goebel 214f. τετράφαλος von einem, aber in vier Schichten übereinander liegenden *phalos*; letzteres ist, insoweit man nicht der noch darzulegenden neueren Erklärung des *phalos* folgt, wohl immer noch erwägenswert; freilich Opposition von Helbig^{2} 301, 4). Über solche *phaloi* auf Vasenbildern und ihre Weiterbildung in der späteren Kunst (Tiere am Helme der pheidiasischen Parthenos) Helbig^{2} 302; s. u. Wie Buttmann läßt auch Helbig^{2} 300 im *phalos* den *lophos* aufsitzen; Il. XI 41f., wonach freilich der *lophos* vom *phalos* unabhängig ist, erklärte er ^{2}303 (3) mit einer zweiten Art der Befestigung: bei manchen Helmen seien die *phaloi* ohne *lophoi* und diese in einer besonderen Buschstütze angebracht gewesen. (Das kann man gelten lassen, insoweit man nicht die Existenz einer Buschstütze prinzipiell leugnet, s. u. unter Helmbusch; und auch Il. X 257 wäre zur Not so zu erklären. Eine enge Beziehung des *phalos* zum *lophos* durfte freilich Helbig^{2} 300, 5 aus dieser Stelle nicht herauslesen; richtig Reichel 299.) — Wenig befriedigen die Abbildungen solcher helmbügelartiger *phaloi*, die Autenrieth auf Vasenbildern finden wollte, abgedruckt bei Ameis-Hentze Anh. II.^{2} V 743; die zwei Reifen der angeblichen κ. ἀμφίφαλος Fig. 90 sind etwas ganz anderes als die vier in Fig. 145. 22, die eine κ. τετράφαλος darstellen sollen. Doch scheint mir sonst Helbigs Ansicht noch nicht erledigt, da die neuere Deutung des *phalos* nicht sicher ist. — Dasselbe oder etwas Ähnliches wie das, was Helbig als *phalos* ansah, nannten Rüstow-Köchly 11 κύμβαχος.

Eine neuere Ansicht sieht in dem *phalos* einen hörnerartigen Ansatz am Helme. Sie ist meines Wissens zuerst von Dennis Journ. hell. stud. IV 1883, 11. 17 ausgesprochen worden; an dem klazomenischen Sarkophag, von dem er ausging, Mon. d. Inst. XI 53, ist aber dieser Ansatz sehr deformiert (henkelartig). Ein eigentlich hörnerartiges Gebilde bezeichnete, mit kurzem Eingehen auf Buttmanns und Autenrieths Ansicht, als *phalos* Leaf 291ff. unter Berufung auf die mykenische Kriegervase Schliemann Mykenai 213, jetzt im Athener Nationalmuseum, Staïs La Coll. mycén. II (1909) 93 nr. 1426, die ganz oder teilweise oft abgebildet ist, z. B. bei Reinach Fig. 3440. Staïs 1426 a, der Helm mit *phalos* bei Reichel Fig. 37. Nach dem Bilde der mykenischen Kriegervase und nach Leafs Erklärung war also der *phalos* ein hörnerartiger Ansatz auf oder etwas über der Stirnseite, der auch vervielfältigt werden konnte. Daß dieser Ansatz von primitiven Helmen mit wirklichen Hörnern stammt (so wie der Helmbusch von der Kopfhaut der Pferde mit Mähne, s. o.), ist wohl sicher, Reichel^{2} 111, 1. Er sitzt sonach ursprünglich an Lederhelmen; nichts hindert aber, seine spätere Übertragung an Bronzehelme anzunehmen, und fälschlich denkt Robert 48 bei Erwähnung der *phaloi* sogleich an den mykenischen (nach ihm: Leder-)Helm; Ostern 34f. Der Zweck des Ansatzes war nach Reichel^{2} 101 der, den Helm zu schmücken; wenn er wirklich φάλος hieß und dies Wort mit φαλλός, φάλης, φαλῆς = *penis* zusammenhängt, Thumb a. anzuf. O. 185, so kann er auch apotropaiische Bedeutung gehabt haben, die ja dem Phallos wie den Stierhörnern noch jetzt vielfach in Italien eignet; Reichel^{2} 101. Als Hiebfänger, wofür ihn außerdem Reichel ebd. zweifelnd ansah, scheint er mir seiner Form nach weniger geeignet zu sein; Hiebe von oben werden sich schwerlich auf diesem schmalen spitzen Dinge fangen, und gegen seitliche Hiebe schützt er nicht. Später erscheint der Zusatz nicht mehr hörnerartig, sondern (selten) als eine Art Henkel, s. o., öfters aber aufrecht mit nach rückwärts, d. h. nach dem Kopfe zu angesetztem Knöpfchen; so in zwei Beispielen auf dem genannten klazomenischen Sarkophage Leaf 292 Abb. 3. 4, wo Abb. 3 nach Leaf 296 eine κ. ἀμφίφαλος, mit zwei *phaloi*, darstellen soll. Die antiken Erklärungen des Wortes φάλος passen

zum Teil zu der Leafs, nämlich Schol. A Il. III 362, gar nicht aber Schol. A Il. X 258. XIII 132; doch verschlägt das nicht viel, s. o. a). Von Dennis und Leaf unabhängig (Reichel^{2} 98, 1) haben auch Furtwängler, Löschcke und Reichel diesen Helmzusatz als den homerischen φάλος gedeutet. Wie schon Buttmann a. a. O. 215 (241) sammelte Reichel^{2} 98, was das Epos vom *phalos* sagt, und verteidigte die neue Deutung gegen die Helbigs, die Leaf noch nicht kannte; ferner stellte er die monumentalen Belege zusammen. Sie sind nicht eben häufig (nach Reichel aus späterer Kunst ‚sehr spärlich'; nie an Dipylonhelmen ^{2}110); und des öfteren kann man zweifeln, ob wirklich ein *phalos* in dem angenommenen Sinn vorliegt. Es sind folgende (Zitate, wo nichts anderes bemerkt, nach den Abb. Reichels^{2}):

Mykenisch, vgl. Oelmann Arch. Jahrb. XXVII 49f.: a) 5, Abb. undeutlich; b) 11, mir unklar, ich sehe keinen *phalos* im angenommenen Sinne; c) 37, sicher; d) 43 c, sehr fragmentiert; Helmbusch?; e) 44 = Jahrb. VII 195, 4, trotz der schlechten Erhaltung sicher, aber unsicher, ob τετράφαλος; f) 41, wohl sicher kein *phalos*, sondern wirkliche Hörner; g) 49, fraglich, ganz ungeschickte Zeichnung; — Schardana- (?; Oelmann a. a. O.) helme: h) 23, sicher (schlecht? bei Schuchhardt Schliem. Ausgr.^{2} Abb. 212); i) Leaf 292 Abb. 1. — Pinza Mon. d. Linc. XI Taf. X. XI. XIII. XIV passim, Bronzen aus Sardinien, sind kaum zuzurechnen; wirkliche Hörner [doch s. u.]; — hethitisch: k) Reichel^{2} S. 107; aber dort eher Hutkrempen als *phaloi*? S. z. B. Garstang Land of the Hithites pl. LXXVII 2; Messerschmidt Alt. Orient IV 1^{2} Abb. 3. 6; E. Meyer Reich u. Kult. d. Chet. Fig. 40. 81. Taf. IV 1. 2. 3 (IV 3 sehr merkwürdig, vgl. A. O. IV 1^{2} Abb. 9; diese am ehesten ἀμφίφαλοι); auch der Hethiter in der Kara Bel bei Smyrna hat an seiner hohen spitzen Mütze (wohl solcher, kein Helm) einen vorn aufgebogenen Fortsatz; aber *phalos*? — Situla aus Matrei in Krain: l) 46, eher Horn, nicht an der Stirnseite aufrecht, sondern seitlich nach rechts und links?. also doch von den sicheren Beispielen 37. 44 ganz erheblich verschieden?; — phoinikisch, 6. Jahrh.: m) Helbig^{2} Fig. 117 scheidet als doppeldeutig besser aus, da Helbig das knopfartige Gebilde in seinem Sinne als *phalaron* erklärt, Reichel^{2} 108 aber als abgebrochenen *phalos*; — von klazomenischen Sarkophagen: n) o) 48, verkümmert, aber sicher (vgl. Ant. Denkm. I 46, 4, Text 34); dazu p) Dennis' Exemplar, s. o.; vgl. Zahn Athen. Mitt. XXIII 56; — attisch: q) 47, eher Horn?; — etruskisch: r) s) 45, Feder, kein *phalos*? Außerdem finde ich zitiert: t) Vasenbild Bull. hell. XVII pl. XVIII Pottier, Ostern 35, 47, verkümmert wie o); (ebd. bei Pottier 429, 1: Perrot-Chipiez III fig. 547, sicher kein *phalos*); — auf Vasen aus Tell Defenneh: u) Ant. Denkm. II 21, 3. Dümmler Jahrb. X 39; — v) etruskische Bronzereliefs aus Perugia, Ostern 35, 47. Ant. Denkm. II 14, verkümmert wie o); — w) auf Münzen von Methymna, Athenakopf, Dümmler a. a. O. 40. Brit. Mus. Cat. Coins Troas pl. XXXVI 6, fraglich. — Der eigentliche Hörnerhelm ist noch hellenistisch-römisch: Woelcke Bonn. Jahrb. CXX 185.

In diesem Helmansatze mit Reichel und Ostern 32ff. den homerischen φάλος zu sehen, wird man veranlaßt durch Il. XIII 132f. = XVI 216f., wonach die Helme dicht gedrängt (hintereinander) stehender Kämpfer, wenn diese nickten (sich vornüberneigten), sich mit den glänzenden *phaloi* berührten. Helbig^{2} 300 versichert zwar, das sei auch bei seiner Annahme der Helmbügel möglich, muß aber dazu postulieren, diese hätten über der Helmkappe nach vorn und hinten weit vorgeragt. Aber es ist nicht zu leugnen, daß die *phaloi* in Reichels Sinne der Szene der Ilias weit besser entsprechen.

Andrerseits wurde Reichels Belegmaterial aus den Monumenten hier so eingehend zitiert, damit man sehe, daß es doch reichlich weit hergeholt und bisweilen recht unsicher ist. Vielleicht ergäbe eine systematische Durchprüfung alles Vorhandenen, die ich für die Zwecke dieses Artikels nicht vornehmen konnte, mehr. Aber wenn schon an Dipylonhelmen jeder Beleg fehlt, s. o., so sind die Pferde am Helm der pheidiasischen Parthenos, die auch Helbig für den *phalos* in seinem Sinne ausdeutete, ein sehr zweifelhafter Nachklang der hörnerartigen *phaloi*; und doch beruft sich Reichel^{2} 112 ebenfalls auf sie. Sicher erscheint auch, daß ein Helm mit vier hörnerartigen *phaloi* bisher noch nicht nachgewiesen ist, Ostern 33; denn die κ. τετράφαλοι, die Leaf 296 Abb. 15 (Ostern 34, 46) und Reichel^{2} 107 abbilden oder besprechen, sind noch recht unsicher. Diesem mangelhaften und zweifelhaften Material gegenüber hätte Helbig vielleicht zur Stütze seiner Auffassung des *phalos* mehr Beispiele von Helmen auf Vasenbildern vorlegen können, und zwar von solchen, die ungefähr in die Zeit des Epos gehören. Daß die fünf wirklich erhaltenen ἀμφίφαλοι nach Helbigs Auffassung, auf die er sich ^{2}301f. stützt, ebenfalls überallher zusammengeholt sind, aus Olympia, Samnium, Hallstatt, Krain, einer unbekannter Provenienz, darf bei der Seltenheit so alter wirklich erhaltener Helme nicht stören.

Il. XI 41f., wo der *phalos* vom *lophos* unabhängig ist, widerlegt nur Buttmanns Auffassung des *phalos*, nicht die Helbigs, s. o. Auch kann fraglich sein, ob ein *phalos* wie der der mykenischen Kriegervase (und dieser ist der sicherste) stark genug sein kann, daß ein Schwert bei einem Hiebe daran zerspringt, Il. III 362. XVI 338; daß er den Schlag einer Streitaxt aushält, wie Il. XIII 614, und ob eine doch wagrecht von vorn oder schräg von oben her, aber jedenfalls nicht senkrecht von oben her fliegende Lanze beim Auftreffen auf diesen *phalos* (man sehe die Abb.) in die Stirn, wie Il. IV 459 = VI 9 gesagt ist, und nicht vielmehr in den Schädel dringt. Dies alles scheint mir vielmehr für den *phalos* in Helbigs Sinn zu passen.

Wenn man sich trotz dieser Bedenken für die Leaf-Reichelsche Auffassung des *phalos* entscheiden wird, so geschieht dies in

Rücksicht auf Il. XIII 132f. = XVI 216f. und in der Erwägung, daß die *phaloi* der mykenischen Kriegervase gar nicht die hörner a r t i g e n Gebilde waren, die sie zu sein scheinen, sondern w i r k l i c h e H ö r n e r, die der Vasenmaler aus Ungeschick schematisch darstellt. Ist das richtig, so verschiebt sich das angeführte Material, und z. B. die von P i n z a publizierten sardinischen Bronzen wären zuzurechnen. Der Helm mit *phalos* wäre dann ein Hörnerheim, der nicht nur räumlich im Mittelmeergebiet weit verbreitet war, sondern sich auch zeitlich bis in römische Zeit hielt, während in anderen Fällen der Hornansatz verkümmerte. Ein festes Horn kann schließlich auch eher den Hieb eines Schwertes oder einer Streitaxt aushalten. Endlich spricht für die neue Deutung wohl auch das Epitheton

αὐλῶπις, R e i c h e l[2] 96f., wenn anders der darin genannte αὐλός mit dem *phalos* identisch ist, und das ist nicht unwahrscheinlich. αὐλῶπις wird zwar nicht von der κ., sondern nur von der τρυφάλεια (s. u.) gesagt, gilt aber nach dem oben Auseinandergesetzten allgemein vom Helme. Belege und Literatur bei E b e l i n g s. v. H e l b i g[2] 296, 3. Man schwankte früher zwischen zwei Deutungen: a) ‚h o c h r ö h r i g‘; so mit anderen R ü s t o w - K ö c h l y 11: mit aufrechtstehender Röhre zum Hineinstecken des Schmuckes, Fig. 1 e, 7 e, 8 e; wenn dies unrichtig, so doch nicht aus dem bei E b e l i n g angeführten Gegengrunde, denn αὐλῶπις kann neben τρυφάλεια Epitheton ornans oder abundans sein wie o. χαλκοπάρῃος; ausführlich verteidigte diese Deutung A m e i s Neue Jahrb. LXXIII 223. Durch den L e a f - R e i c h e l schen Nachweis der *phaloi* gewinnt nun diese Erklärung in anderem Sinne an Wahrscheinlichkeit; nicht Buschstütze wären die αὐλοί gewesen, sondern eben die Hörnerphaloi, und so geschmückte Helme kann man in der Tat mit Schnecken vergleichen, die ihre Augen auf Stielen oder Röhren tragen. Dagegen war b) H e l b i g s Deutung ‚m i t V i s i e r l ö c h e r n‘ entschieden unglücklich, besonders wenn man die Röhren, die αὐλῶπις erfordert, in den Visierlöchern solcher Helme sehen soll, die aus mehreren Bronzeschichten gebildet sind; denn durch die Durchbohrung solcher Schichten entsteht doch noch keine Röhre. Daß die homerischen Helden durch den Helm so gedeckt gewesen seien, daß man an diesem notwendig Visierlöcher annehmen muß, ist nicht wahrscheinlich, s. o. Wenn ferner H e l b i g betont, daß ‚die homerischen Epitheta stets solche Erscheinungen vergegenwärtigen, die sehr ins Auge fallen‘, so paßt αὐλῶπις schönstens auch auf die *phaloi* der mykenischen Kriegervase. — Bezieht sich also αὐλός in αὐλῶπις sicher nicht auf Visierlöcher, so doch auch kaum, obwohl diese ältere Erklärung an sich nicht unwahrscheinlich war, auf die Röhre der Buschstütze; denn diese sieht einem gestielten Schneckenauge doch weniger ähnlich als der *phalos* der mykenischen Kriegervase. [Das einzige, was für die Erklärung ‚mit Visierlöchern‘ anzuführen wäre, ist der Fisch αὐλωπός, -πίας nach Opp. hal. I 256, freilich nicht so, wie H e l b i g[2] 296, 3 will, ‚mit stark vorspringenden Augenrändern‘; solche hat zwar dieser Fisch, aber man wird das nicht von einem Helme mit Visierlöchern sagen können, und für die Auffassung G o e b e l s Lexil. I 482: ‚die Löcher röhrenartig gestaltet; das Metall war um dieselben schirmartig vorspringend herumgezogen‘, gibt wohl keiner der erhaltenen älteren Helme einen Anhalt. Vielmehr hat der Fisch dunkle runde Augen, die wohl, wie oft die der Fische, glotzen; und rund- und glotzäugig sieht nach Ausweis archaischer Vasenbilder ein Mann im Vollhelm mit Visierlöchern aus]. — Nach alledem würde αὐλῶπις bedeuten: mit (röhrenartigen Hörner-)*phaloi*, weniger wahrscheinlich: mit einer röhrenartigen Buschstütze, kaum: mit Visierlöchern.

φάλαρα. Dies Wort, das übrigens nicht, wie F r ö l i c h 392 sagt, ungemein oft, sondern nur Il. XVI 106 — der Helm des Aias wird wiederholt κὰπ φάλαρ' εὐποίηθ' getroffen — und vielleicht in dem Epitheton τετραφάληρος, s. u., vorkommt, ist wenig klarer als φάλος. Ältere Erklärungen: schmückende Aufsätze auf dem Helme — Wangenschutz, bei E b e l i n g s. v. H e l b i g[2] 304ff. G o e b e l Philol. XVIII 217f.; Lexil. I 483 nahm φάλος = φάλαρα = Helmbügel, Wölbung, wogegen sich mit Recht H e l b i g[2] 305 wendet; H e l b i g s auf Il. V 743 = XI 41 gestütztes Argument, wonach *phalos* und *phalara* wesentlich verschieden sind, hätten Spätere, s. u., nicht versuchen sollen zu entkräften. Nun sind später *phalara* B u c k e l am Riemenzeuge der Pferde, und von dieser sicheren Bedeutung ist auszugehen.

Wo aber saßen diese Buckel am homerischen Helme? a) B u t t m a n n Lexil.[2] II 216 (243)ff. antwortet: auch am Riemenzeuge, d. h. am Sturmbande. Das ist an sich einleuchtend und jedenfalls nicht mit H e l b i g s Gegengründen zu bekämpfen. H e l b i g wandte ein, die einzige Stelle, die das Helmband erwähnt, Il. III 371, kenne keine *phalara*. Aber der Dichter hatte dort gar keinen Anlaß, das Sturmband ausführlicher zu beschreiben. Weiter stützte sich H e l b i g auf die von ihm angenommene Form der homerischen Helme; aber wir sahen unter e), daß er mit seiner Ansicht nicht recht hat. An der κ. χαλκοπάρῃος saß das Sturmband nicht nur unter dem Kinn, sondern verlief auch an den Wangen und kann dort sehr wohl Metallaufsätze getragen haben. ‚Diesen Teil des Helmes treffen begreiflicherweise im Handgemenge die häufigsten Streiche der seitwärts nach dem Kopfe hauenden Schwerter‘, B u t t m a n n 246. Eine κ. τετραφάληρος wäre also eine solche mit je zwei Buckeln an jedem Sturmbande. — Aber in τετρα- liegt, meine ich, die Widerlegung der Ansicht: beiderseits zwei (doch wohl rund zu denkende) Buckel genügen nicht, um das Band gegen häufige Hiebe zu schützen; sie müßten viel zahlreicher gewesen sein, und näher als ein Schutz des Lederbandes durch (intermittierende) Buckel lag doch ein solcher durch ein fortlaufendes, etwas gewölbtes, sich der Wangenform anschmiegendes Bronzeblech.

b) Mit mehr Wahrscheinlichkeit nimmt man also die Buckel an der Helmkappe selbst an. Dort suchte sie H e l b i g, der metallene Helme annahm; er ließ die Buckel aus der metallenen Helmkappe herausgetrieben oder auf sie festgenietet sein. Beispiele solcher Helme H e l b i g[2] 306 Fig. 113. [117]. R e i n a c h 1431 zu Fig. 3398. 1432, 1, 2. 1442. R e i c h e l dagegen (s. u.), der die Existenz von Lederhelmen annahm, setzte die (Bronze)buckel zur Festigung der Lederkappe auf diese; daher hieße dann der Helm öfter χαλκήρης. Man kann nunmehr die Buckel größer annehmen als auf dem (relativ schmalen) Sturmbande, so daß vier schon eine wesentliche Sicherung des Helmes darstellen würden. (Wenn R e i c h e l[2] 108 trotz der H e l b i g schen Belege sagt, Beispiele der *phalara* gebe es nicht, weder in mykenischer noch in späterer Kunst, so meint er damit die von ihm allein angenommenen Metallbuckel auf L e d e r helmen.) Haben wir nun oben unter d) Lederhelme mit Bronzebeschlag mit einigem Rechte angenommen, so scheint uns R e i c h e l s Ansicht, zu der ja auch die späteren *phalara* als Buckel am Lederzeuge der Pferde passen, durchaus glaublich, ohne aber daß wir damit, wie R e i c h e l wollte, H e l b i g s Ansicht ablehnen. Denn beide Auffassungen sind miteinander vereinbar; man kann annehmen, daß der Helm zuerst nur aus Leder bestand, beim Aufkommen der Bronze zur Sicherung mit Metallbuckeln beschlagen wurde und daß beim Übergang dieser Helmart in den reinen Metallhelm diese Buckel beibehalten worden sind. Eine κ. τετραφάληρος wäre also ganz allgemein ein ‚Helm mit vier Buckeln (an der Helmkappe)‘, ohne aber an sich über das Material der Helme etwas auszusagen. Über ein Bedenken gegen diese Auffassung s. u.

Klug, aber nicht überzeugend versuchte nun R e i c h e l[2] 100 die *phalara* für den von ihm verfochtenen Lederhelm auszudeuten. Nur ein solcher brauche eine Metallverstärkung, nicht der an sich starke Metallhelm; und wenn bei solchen die *phalara* nicht durch Aufnieten, sondern durch Treiben von innen heraus geschaffen worden seien, so hätten sie ja den Helm durch die notwendig entstehende Verdünnung des Metalls nicht gestärkt, sondern geschwächt. Also könnten sie nur ein unverstandenes Überbleibsel aus der Zeit der Lederhelme mit Metallauflage sein. Das ist sicher richtig; nicht richtig ist aber R e i c h e l s aus der zeitlichen Abfolge: Lederhelm — Lederhelm mit Metallphalara — Metallhelm mit (nicht mehr verstandenen, ziemlich unnötigen, ja schädlichen) Metallphalara gezogener Schluß, daß nun die Helme der I l i a s vorwiegend Lederhelme mit Metallauflage gewesen seien. Denn die drei Glieder jener Abfolge können wir zeitlich nicht genau bestimmen; die Ilias kann ja gerade die dritte Stufe vertreten! Wenn nämlich die Metallphalara an Metallhelmen auch ein unverstandenes Überbleibsel sind, so brauchen sie deshalb noch keineswegs nur kurze Zeit in Gebrauch oder selten gewesen zu sein; solche Überbleibsel erhalten sich oft erstaunlich zäh. Unsre Soldaten tragen in den Achselklappen den letzten Rest des Panzers, und zwar einen völlig sinnlos gewordenen; aber kein Mensch denkt daran, diesen Rest abzuschaffen. (Durch die Notwendigkeit, die Regimentsnummer irgendwo anzubringen, sind die Achselklappen natürlich nicht geschützt; diese Nummer trüge der Soldat doch viel lesbarer auf Brust und Rücken.) So scharfsinnig also R e i c h e l s Nachweis der Lederhelme mit Metall auf Grund der *phalara* ist, das, worauf es ihm damit ankam, die Existenz dieser Helmart gerade zur Zeit des Epos, hat er auch mit diesem Argumente wenigstens nicht bestimmt bewiesen.

Gegen die Annahme, *phalara* seien Metallaufsätze, sei es an Leder- sei es an Metallhelmen, macht nur etwas bedenklich das Epitheton

τετραφάληρος. Wir ziehen dies trotz der von G o e b e l Lexil. I 483 angeführten lehrreichen Gegenbeispiele zu τὰ φάλαρα, dessen mittleres α freilich kurz ist; aber die Parallele τέκμαρ — τεκμήριον H e l b i g[2] 308, 2 scheint alle lautlichen Bedenken gegen die von Haus aus doch naheliegende Verbindung der zwei Wörter zu zerstreuen. (Unwahrscheinlicher stellte B u t t m a n n Lexil.[2] II 220 [246] -φάληρος wegen des η vielmehr zu φαληριᾶν ‚weiß sein‘ und bezog es auf den weißen Helmbusch; aber es gibt keine Helme mit v i e r Büschen, die doch τετραφάληρος erfordern würde. — Sollte aber -φάληρος doch eng zu φαληριᾶν gehören, G o e b e l Philol. XVIII 216; Lexil. I 485, so sind vielleicht trotzdem diese beiden Wörter nicht von φάλᾰρα zu trennen, H e l b i g[2] 308). Ist also eine κ. τετραφάληρος eine solche mit vier Buckeln, so macht etwas bedenklich, daß sich bisher ein solcher Helm im Originale nicht hat nachweisen lassen; was H e l b i g[2] 309 zur Motivierung dieses Mangels anführt, ist mehr eine Verlegenheitserklärung. Erklären würde sich diese Lücke unsres Antikenbestandes, wenn man wesentlich die Existenz alter L e d e r helme mit Bronzebeschlag anzunehmen hätte: Helme aus diesem vergänglichen Material m ü s s e n ja heute fehlen, und man würde nur nach erhaltenen *phalara* zu suchen haben. Sind goldene derart in Mykenai erhalten? S c h u c h h a r d t Schliem. Ausgr.[2] 278 Abb. 248. 272f. Dann würde R e i c h e l s Annahme der Lederhelme eine wenn auch schwache Stütze erhalten. — Helme aus Krain, 6.—4. Jhdt., mit *phalara*: v. L i p p e r h e i d e Corpus cassidum I 12.

ἀμφίφαλος. Sind also unsere bisherigen Deutungen: κ. ἀμφίφαλος = Helm mit zwei *phaloi*, Hörnern; κ. τετράφαλος = Helm mit vier desgl.; κ. τετραφάληρος = Helm mit vier Metallbuckeln, sämtlich nicht völlig einwandfrei, so bestätigen sie sich doch einigermaßen durch Il. V 743 = XI 41, wo derselbe Helm ἀμφίφαλος τετραφάληρος heißt. Denn danach kann in diesen Zusammensetzungen -φαλος nicht = -φάληρος und folglich τετραφάληρος nicht = τετράφαλος sein, da dies ja dann in ein und demselben Verse neben ἀμφίφαλος ganz widersinnig wäre. Gleichwohl nahmen manche beide Wörter als gleichbedeutend. R ü s t o w - K ö c h l y 9, die sie als vierschirmig übersetzten, d. h. als (Helm) mit einem Stirn-, einem Nacken- und zwei Backenschirmen, versuchten gar nicht, den Widerspruch, der sich aus dem genannten Iliasverse ergibt, zu erklären. Diejenigen dagegen, die diesen Vers beachteten und trotzdem τετραφάληρος = τετράφαλος faßten, mußten nunmehr für ἀμφίφαλος eine neue Bedeutung suchen. So übersetzte G o e b e l Philol. XVIII 215. 218 τετραφάληρος = -άφαλος ‚mit vierfachem Kamm,

Bügel', Lexil. I 482f. ‚vierschirmig', *ἀμφίφαλος* dagegen ‚rings mit einer Anschwellung', ‚nach allen Seiten (*ἀμφίφ.*) [d. i. vorn und hinten, rechts und links: *τετραφ.*] mit Schirmen versehen'; und Schulze Quaest. ep. 1892, 463f. stellte die beiden erstgenannten Adjektiva und *τρυφάλεια* zu einem ntr. *τὸ *φάλος*, *ἀμφίφαλος* dagegen zu *φαλός· λευκός* Hesych. Es sei also *ἀμφίφαλος* gleichbedeutend mit *ἀμφιφαεῖνος* Hom. hymn. Apoll. 202, einem Worte, das übrigens Passow, Pape, Crönert nicht kennen (im Apollonhymnus schreibt Goodwin mit Recht *ἀμφιφαείνει*); der zitierte Vers heiße also: er (sie) setzte den ringsum leuchtenden Helm mit den vier *phale* auf. Das ist unwahrscheinlich. Die Tatsache, daß dann die zwei konformen Wörter *ἀμφίφαλος τετράφαλος* ganz verschiedene Bedeutungen hätten, die immerhin verschiedenen *τετράφαλος -φάληρος* aber eine gleiche, wäre zu auffallend. Warum Robert 48. Valeton 163. Bechtel Lexil. 42. 313 (dort klarer als bei Schulze) und Ostern 32, 43 Schulze zustimmen, ist mir nicht klar (daß Apoll. Rhod. II 919f. das Wort *ἀμφίφαλος* mit *ἀμφὶ ἐλάμπετο* umschrieben habe, und daß diese Umschreibung richtig sei, ist doch an sich noch nicht gesagt).

Vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte handelt über die fraglichen Wörter Thumb Kuhns Ztschr. XXXVI (XVI) 184f.; er spricht ihnen den früher darin gesuchten Begriff des Glänzenden ab. Das ist richtig; mit Thumbs Gründen freilich ist es nicht zu erweisen. Denn die Berufung auf die alten Erklärer ist wertlos, s. o.; *λαμπρός* Il. XIII 132 = XVI 216 kann sehr wohl als Epitheton ornans oder abundans von einem an sich schon glänzenden Gegenstand gesagt werden, wie wir diesen Gebrauch schon öfter fanden; vgl. ‚ein gewaltiger Riese', ‚ein winziger Zwerg' und s. das zu *χαλκοπάρηος* Gesagte. Beim Aufsuchen einer altindischen Parallele stand Thumb unter dem Einfluß der Helbigschen Deutung von *φάλος* und *φάλαρα*. Mit deren Hilfe zog er ai. *phaṇa, phaṭa* ‚sog. Haube oder Schild einer bestimmten Schlange' heran, was lautlich und der Bedeutung nach passe. Aber wir sahen, daß *φάλος* vielleicht einen hörnerartigen (phallischen?) Gegenstand bedeutet. — Bechtel stellte Lexil. 313 *φάλος* (im Reichelschen Sinne) als ‚Vorsprung' zu altisl. *bolr* ‚Baumstamm', mnd. *bole*, nhd. *Bohle*. 326 (unter *φαληριάω*) *φαλός*, *φάλαρα* zu einer Basis *bhale*, lit. *báltas* ‚weiß'. — Helbig[2] 299, 2 hatte mit Froehde skr. *hváras* ‚Bogen, Bügel' verglichen.

τρυφάλεια schließlich (Belege bei Ebeling s. v.) gilt als eigentlich adjektivisches und später substantiviertes Epitheton des Helms. Diese allgemein geteilte Ansicht ist aber hypothetisch. Denn es findet sich keine Spur des adjektivischen Gebrauchs mehr; das Wort kommt nicht selten, aber stets alleinstehend vor. Weiter müßte das Adjektivum, wenn es später selbständig den Helm bezeichnen konnte, etwas für ihn oder eine Abart sehr Charakteristisches ausgesagt haben, das gleichsam den ganzen Helm als solchen kennzeichnete. Das gilt aber wenigstens nicht für die ältere der bisher vorgebrachten Erklärungen. Es deuteten: a) Buttmann Lexil.[2] II 223 (250) und Goebel Philol. XVIII 218 im Anschluß an *τρύω τρυφάλεια* als ‚Helm mit durchbohrtem *phalos*' (im älteren Sinne = Helmbügel als Lophosstütze). Das ist unannehmbar. Denn das Charakteristikum eines Helmes mit Busch ist doch eben dieser und nicht die Bohrlöcher, in denen der Busch sitzt und die man gar nicht sieht. Ein Helm mit einem zur Aufnahme des Busches durchbohrten Bügel soll nun ein natürlicher Gegensatz zu der (buschlosen) *καταῖτυξ* (s. u.) sein. Aber diesen Gegensatz hätten die Hörer gar nicht empfinden können, da ihnen *καταῖτυξ*, ein Wort antiquarischer Gelehrsamkeit, nicht geläufig war, s. unten Abschnitt i). b) Goebel Lexil. I 481f. nahm *τρυφάλεια* als ‚mit durchbohrtem *phalos*' d. i. Gesichtsschirm (eines Vollhelms) = *αὐλῶπις* ‚mit Visierlöchern' (s. o.). Für diese Auffassung des Wortes *φάλος* und die Annahme von Helmen mit Visierlöchern liegt keine Grundlage vor. c) Am glaublichsten erklärte Helbig[2] 301, dem sich nach anfänglichem Widerspruche (Anh. Il.[2] V 743) Ameis-Hentze zu Il. XIII 530 anschlossen, *τρυφάλεια* als *(τε)τρυφάλεια* ‚Helm mit vier *phaloi*' unter Verweis auf *(τε)τράπεζα* ‚Tisch mit vier Füßen', eine Deutung, in der die Sprachwissenschaft wohl einig ist (Literatur bei Prellwitz und Boisacq, dazu Schmidt Kuhns Ztschr. XXV 1881, 47. Prellwitz Bezzenb. Beitr. XXV 314. Walde Etym. Wörterb.[2] 794 *trucido* aus **qutrucaido* ‚zerhacke in vier Stücke'? Bechtel Lexil. 319f.). Also wäre *τρυφάλεια* synonym mit *τετράφαλος*. Doch darf nicht verschwiegen werden, daß *αὐλῶπις* stets nur neben *τρυφάλεια* vorkommt, nicht neben *τετράφαλος* und namentlich, daß wir keinen Grund sehen, warum gerade *τρυφάλεια* stets, *τετράφαλος* nie substantiviert vorkommt (vgl. darüber Schmidt a. a. O.); beides ist auffällig, wenn die Wörter Synonyma sind.

h) Weiteres über Beschaffenheit und Aussehen der Helme, was die Synonyma der *κ.* und die Epitheta lehren.

πήληξ, ein Synonym von *κ.*, besagt uns nichts, wenn es einfach *cavum* bedeutet, vgl. *πελλίς*, *pelvis* ‚Becken, Schüssel'; Bechtel Lexil. 278. Wenn es dagegen (Boisacq Dict. Et. 763) zu *pellis*, *πέλλα* ‚Melkeimer aus Leder' zu stellen ist und also ‚Fell-, Lederhelm' bedeutet, so würde es als ein sehr altes Wort unsere Ansicht über die Entstehung der Helme, s. o. g) zu *φάλαρα*, und die unter c) vertretene Etymologie von *κ.* stützen. Doch ist die Verwandtschaft mit *πέλλα* vorläufig wohl zu problematisch, um als Beweis zu dienen.

Die *κ. χαλκήρης* deuteten wir unter d) als Lederhelm mit Bronzebeschlag und können nunmehr hinzufügen, daß dieser Beschlag vermutlich in den *φάλαρα* bestand, Reichel[2] 101; möglicherweise bezieht sich das Epitheton auch auf die *stephane* = Bronzerand am Lederhelm, s. o. b).

Weite der Helme, *κ. κροτάφοισ' ἀραρυῖα*. Von dem daherschreitenden Hektor heißt es Il. XIII 805 *ἀμφὶ δέ οἱ κροτάφοισι φαεινὴ σείετο πήληξ*, XV 608f. von demselben *ἀμφὶ δὲ πήληξ | σμερδαλέον κροτάφοισι τινάσσετο μαρναμένοιο*, ähnlich von Periphetes Il. XV 647f. Daraus schloß Helbig[2] 297, die Helme seien weit gewesen (wie ja anderwärts die Panzer so weit sind, daß der Träger durch eine Biegung des Körpers einem den Panzer durchbohrenden Geschoß entgehen kann). Reichel [1] 113f. [2] 95f. lehnt das ab; die homerischen Worte wiesen nur auf das schütternde Erbeben des Helms unter den kraftvollen Schritten Hektors, ‚ein schönes Bild seiner machtvollen Erscheinung'. Ich vermag diese Frage nicht zu entscheiden. Einmal sieht man keinen Grund für die Weite der Helme, und das Epitheton (*ἐπὶ*) *κροτάφοισ' ἀραρυῖα*, Il. XIII 188. XVIII 611; Od. XVIII 378. XXII 102, von anderen als den genannten Helmen gesagt, weist doch auf Helme, die eng an den Schläfen lagen. Andrerseits sieht man nicht, wie ein solcher Helm auch bei kraftvollen Schritten ‚schütternd erbeben' kann; und auf dem genannten Steatittrichter in Herakleion scheint namentlich der Helm des einen Kämpfers vor der Säule, zweite Reihe von unten, nach Ausweis des Gipsabgusses allerdings auffällig viel zu weit zu sein. [Beiden Bedingungen scheint der Helm bei Baumeister Denkm. III Fig. 2208 zu entsprechen. Einmal liegt er an den Schläfen an, andrerseits ist er unten weit, wohl um freies Atmen auch bei geschütztem Munde zu ermöglichen. Aber von einem solchen Helme kann man wieder nicht sagen, daß er *ἐπὶ κροτάφοισι σείεται*].

Von einem Nackenschutz hören wir nichts und können darüber auch nichts vermuten. Ein Wort dafür fehlt; unter *φάλος* kann er nach dem Gesagten nicht inbegriffen gewesen sein (Rüstow-Köchly verstanden fälschlich *τετράφαλος* als ‚mit vier Schirmen', darunter einem Nackenschirm). Die Art, wie Goebel Lexil. I 481 einen Nackenschirm erschließt, ist willkürlich, s. o. zu *τρυφάλεια*. Auch die Verwundungen Il. V 73. 657. XIV 465. XVI 332. 339. 587. XX 455. 481 ergeben nach dem oben darüber Gesagten nichts Sicheres für sein Fehlen. Die *στεφάνη* war nach Il. VII 12 nicht breit genug, um den Nacken zu schützen. — Wenn der Nackenschutz wirklich gefehlt hat (nicht bloß ein Wort dafür), so ist damit noch nicht die von Reichel angenommene Sturmhaube erwiesen, da ja die Helme Wangenschutz hatten, s. o. e).

Auch von einem Nasenschutz hören wir nichts, aber wiederum ergeben die Verwundungen Il. V 290f. XIII 615 nichts für sein Fehlen, s. o. Helbig[2] 298f. nahm ihn ohne zureichenden Grund als wenigstens in manchen Fällen vorhanden an, während ihn Reichel[2] 94. 96 leugnete.

Der Kinnriemen, *ἱμάς*, *ὀχεύς*, wird nur an einer Stelle erwähnt, Il. III 371f. 375. Aus dem Zusammenhange möchte man aber folgern, daß er sonst bloß deswegen nicht genannt wird, weil er als selbstverständlich oder doch wenigstens oft vorhanden gedacht wurde; denn seine Erwähnung an der genannten Stelle scheint er nur dem Umstande zu verdanken, daß er in dieser Szene eine besondere Rolle spielt. Das Vorhandensein der Backenschirme spricht nicht gegen das eines Sturmbandes, s. o., und der häufig vorkommende Busch scheint, wenn anders der Helm festsitzen sollte, ein solches direkt zu fordern. So wäre die alleinige Erwähnung in Il. III insofern methodisch wichtig, als sie zeigen würde, wie trügerisch die auf statistisches Material gebauten Schlüsse sind, wenn nur kleine Zahlen vorliegen. Bedenklich macht aber ein von Reichel[2] 108 betonter Umstand, daß nämlich das Sturmband auf den Denkmälern oft fehlt (vgl. Jahrb. XXVI 223, 8; — bei Reichel[2] Fig. 44 ungeschickt dargestellter Backenbart) und sich nur an den ganz altertümlichen (s. u.) Eberzahnhelmen Reichel[2] Fig. 38f., dem Schardanahelm Fig. 23 [dazu noch Rodenwaldt Athen. Mitt. XXXVI 238] und dann wieder auf der Aristonothosvase finde. Nun könnte man ja annehmen, daß die Maler es ebenfalls als etwas Nebensächliches weggelassen oder auch durch den Vollbart verdeckt gedacht haben. Aber es fehlt auch auf dem schönen attischen Bilde der Athena Reichel[2] Fig. 56, wo der prächtige Helm ersichtlich mit viel Liebe gezeichnet ist und das Sturmband doch leicht darzustellen war, und auch sonst sehr oft; auch der genannte kretische Steatittrichter kennt es nicht. Danach war es vielleicht doch selten, und zwar auch in homerischer Zeit? (anders Reichel[2] 109).

Der Helmbusch, *λόφος*. Im Gegensatze zur *καταῖτυξ*, s. u., trugen die homerischen Helme (stets oder oft? — ‚gewöhnlich' Reichel[2] 101) einen Busch. Darauf weist das 39mal vorkommende *κορυθαίολος*, 1mal *κορυθάιξ*, denn das Schütteln des Helms wird eben durch die Erschütterung des Busches deutlich. Pferdehaar als Material des Busches ergibt sich aus den häufigen Epithetis *ἱπποδάσεια*, *ἱππόκομος*, *ἵππουρις* — *ἵππειος*, *ἱππιοχαίτης λόφος*; Belege bei Ebeling. Il. XV 538 ist es purpurn gefärbt; wie es Hom. Il. XVIII 612. XIX 383. XXII 315f. zu denken ist, braucht man vielleicht gar nicht genauer zu erklären, da der dort besprochene Helm ein göttliches Wunderwerk ist (so Rüstow-Köchly 11; dagegen ‚auf beiden Außenseiten mit einer dichten Lage von Goldfäden' Helbig[2] 310. Reichel[2] 101). Helme mit zwei oder mehr Büschen werden im Epos nicht erwähnt, während sie für spätere Zeit durch Vasenbilder, Funde (Helbig[2] 303f.) und die antike Literatur (Aisch. Sieben 384) bestätigt sind. Ebenso fehlen bei Homer Büsche aus Federn, Rüstow-Köchly 11, und solche aus einem Lederlappen, den man, wie Reichel[2] 112 treffend bemerkt, nach späteren Vasenbildern öfter an Helmen annehmen möchte.

Die Befestigung des Pferdehaarbusches am homerischen Helme. Man dachte sich früher nach Ausweis nachhomerischer Vasenbilder, z. B. Helbig[2] Fig. 112, den *lophos* bürstenartig, d. h. die Haare in einer langen, über die Helmkappe in einem Bügel verlaufenden Rinne nebeneinander befestigt, so daß der *lophos* wie eine (kurzgeschorne) Pferdemähne aussah, aus der er ja entstanden ist, s. o.; den Bügel nannte man vor Dennis-Leaf, s. o., *phalos*. Da nun aber Il. XV 537 der Busch vom Helme geschlagen wird, was bei einem *lophos* der geschilderten Art wohl unmöglich ist, so nahm man daneben eine zweite Art der Be-

festigung an, die mit einer Buschstütze, wie eine solche ja auch spätere Vasenbilder, Helbig[2] 302f., und Helme der v. Lipperheideschen Sammlung, Berlin, Kgl. Museen zeigen. Diese Stütze trug dann ihrerseits die Rille, und auch hier war der *lophos* mähnenartig. Auf solche Helme bezog Helbig alle Stellen, in denen es heißt, der Busch nicke furchtbar herab (Belege bei Helbig[2] 302, 5). Die Annahme einer Buschstütze wurde weiter durch die erwähnte Helbigsche Interpretation von Il. XI 41 empfohlen, einer Stelle, die allerdings einem in einem *phalos* (im alten Sinne) angebrachten *lophos* direkt widerspricht, ferner durch mykenische Denkmäler, die ebenfalls schon die Buschstütze zeigen, Helbig[2] Fig. 115, und schließlich durch spätere Kunstwerke, die das für Homer angenommene Nebeneinander zweier verschiedener Arten der Buschbefestigung als tatsächlich erweisen, so die oft abgebildete chalkidische Amphora Mon. d. Inst. I 51. Auf eine dritte Art der Befestigung wies an mykenischen Denkmälern Reichel hin, [2]Fig. 43 b; dort fehlt Rille und Stütze, und das Haar ist nicht bürsten-, sondern mehr pferdeschwanzartig geordnet, d. h. die Haare stehen nicht nebeneinander, sondern gehen alle zusammen von einem Knaufe oder von der Spitze des kegelförmigen Helmes aus. Diese Befestigungsart nahm Reichel[2] 101, vgl. 105ff. 109f., ohne zunächst den Helm mit Buschstütze zu leugnen, auch für den Busch des homerischen Helms an. Il. XV 537, woraus man früher eine Buschstütze gefolgert hatte, s. o., erweise eine solche nicht, da mit dem erwähnten Knaufe auch der ganze Busch habe heruntergeschlagen werden können ([2]105, 1). Auf mykenischen Denkmälern gibt Reichel Buschstützen nur ungern zu; sie seien unsicher ([2]106f.). Sogar auf Dipylonhelmen fehlen sie nach seiner Angabe oder seien ganz niedrig; wann und wo die hohe Röhre für den *lophos* aufgekommen sei, sei unbekannt. Wenn also auch der homerische Text der Annahme einer Buschstütze nicht direkt widerspricht, so tun es doch die Denkmäler; auch fehle ein Name der Buschstütze bei Homer ([2]99). (Nach Rüstow-Köchly 11 sollen die Buschstütze Fig. 1 e und der Helmbügel Fig. 2 e, zwei vielleicht im Wesen gleichartige, aber im Aussehen jedenfalls ganz verschiedene Dinge beide *κύμβαχος* heißen, was sehr unwahrscheinlich ist.)

Robert 50. 53 bezog nun die verschiedenen Befestigungsarten des *lophos* auf zwei zeitlich verschiedene Arten von Helmen, die beide nebeneinander bei Homer erwähnt, aber deutlich zu scheiden seien. Der mykenische Helmbusch falle nach hinten zurück (das bestätigte seitdem sehr schön der Soldatenbecher von Hagia Triada, bequem z. B. bei Winter in Seemanns Kunstgesch. in Bild. I 3, 89 Abb. 8) oder stehe kammartig ab, die Formel *δεινὸν δὲ λόφος καθύπερθεν ἔνευε* aber schildere mit lebendiger Anschaulichkeit den nach vorn (scil. von der Buschstütze) herabnickenden Busch des späteren Helms. Dazu paßt nun sehr gut, daß in der Rüstungsszene Il. XVI 478ff., in der nach Robert mykenische Bewaffnung beschrieben wird, diese Formel fehlt — sie steht zwar in unserem Texte, nicht aber in den besten Hss. —, gar nicht jedoch, daß sie sich zweimal in Rüstungsszenen findet, Il. III 337. XVI 138, die nach Robert im übrigen auch mykenische Waffen schildern. Da streicht sie nun Robert als spätere, ionische Zutat, und das ist folgerichtig, aber nicht methodisch; er tilgt einfach ein Zeugnis, das der zu beweisenden Behauptung widerspricht und mit dem man vielmehr rechnen muß. Auch ist nicht sicher, daß sich *δεινὸν δὲ λόφος κτλ.* nur auf den späteren Helm beziehen kann; Robert hätte die von Helbig[2] 303 angeführten zwei mykenischen Siegel mit Buschstütze — denn gerade bei solchen nicken doch wohl die Büsche *καθύπερθεν* — nicht mißachten sollen, und es brachte ja auch Reichel[2] 106f., wenn auch zögernd, mehr Belege für die hohe mykenische Buschstütze. Wenn schließlich die chalkidische Amphora das zeitliche Nebeneinander zweier verschiedener Buschbefestigungen erwies, so kann ein solches ebensogut für die Zeit des Epos anzunehmen sein; nichts weist darauf hin, daß es dort in ein zeitliches Nacheinander aufgelöst werden müsse; vgl. Valeton 164, 4.

Berechtigt also Reichels Nachweis der dritten Art der Buschbefestigung noch nicht zu Roberts Schlüssen und erweist er ferner nach dem im Eingang dieses Artikels Gesagten noch nichts Sicheres für das Epos, so hat doch Reichel das Verdienst, die vor ihm bestehende Ansicht erweitert und auf eine dritte Befestigungsmöglichkeit des Helmbuschs am homerischen Helme hingewiesen zu haben.

(Bildlicher) plastischer Schmuck, der in späterer Zeit an Paradehelmen und besonders an Helmen der Athena häufig ist, ist an homerischen Helmen, auch denen Vornehmer, nicht üblich, aber doch bekannt, wenn anders Il. V 744 am Helme der Athena *ἑκατὸν πολίων πρυλέεσσ' ἀραρυῖα* richtig vom Schol. L und von Neueren, z. B. Nägelsbach-Autenrieth Hom. Theol.[3] 20. Doederlein Hom. Gloss. nr. 446 als *ὁπλίτας εἶχεν ἐντετυπωμένους* ‚mit den Vorkämpfern von hundert Städten' oder vielleicht richtiger von G. Hermann Op. IV 286ff. ‚mit hundert (Figuren von) Städtevorkämpfern' (in Einlege- oder getriebener Arbeit) versehen gefaßt wird. Andre freilich erklären die Worte als ‚groß, Fußkämpfer aus hundert Städten zu fassen', so Schol. B L. Eustath. 600, 35ff. Voss. Das ist an sich möglich; manchmal ist die Vorstellung von den Göttern zu gigantischer Größe erweitert. Doch geschieht dies durchaus nicht immer; Nägelsbach bringt viele Stellen bei, nach denen die Götter körperlich nicht größer sind als Sterbliche. Und da sonst in der Rüstungsszene der Athena nichts auf gewaltige Größe der Göttin hinweist, so ist die erste Erklärung wohl glaublicher, um so mehr, als der künstlerische Schmuck an dem Helme in dem des achilleischen Schildes eine Parallele hat. — Ein Helm aus Silber mit getriebenen Reliefbildern aus dem vierten Schachtgrabe in Mykenai, Reichel[2] 106, 1, ist wohl sehr fraglich.

i) Besondere Arten der *κ.*

καταῖτυξ. Sie begegnet nur Il. X 258 als Waffe des Thrasymedes, die dieser dem Diomedes

leiht, und war eine Abart ohne *phalos* und *lophos*, Reichel[2] 101: ‚eine Art Feldmütze', also das, was man mißverständlich — s. den Anfang dieses Art. — gewöhnlich *κ.* nennt. Daß sie vorzugsweise von jüngeren Kriegern getragen worden sei, erschlossen unrichtig Ameis-Hentze aus v. 259; die Worte *ῥύεται δὲ κάρη θαλερῶν αἰζηῶν* besagen nur, die *kataityx* sei ein allgemein verwendetes Waffenstück gewesen, und klären den Hörer über das seltene, ihm nicht geläufige Wort auf, das in dem Zusammenhange auch gar nicht nötig war — *κυνέην* v. 257 hätte genügt —, sondern nur aus antiquarischen Interessen eingesetzt ist. Immerhin war nach diesen Worten die *kataityx* jedenfalls kein besondrer Helm, der bei besonderen Unternehmen wie dem Streifzug ins thrakische Lager gedient hätte. Man hat das nach Eustath. 803, 56 immer wieder behauptet, so Rüstow-Köchly 12. Goebel Lexil. I 481. Helbig[2] 310 (richtig Ostern 29); die *kataityx* sei mangels *phalos* und *lophos* für den Feind weniger gut sichtbar gewesen. Namentlich Helbig legt besonderen Wert darauf, die Nützlichkeit dieser Helmart für Vorposten- und Kundschafterdienst zu betonen. Denn da er im allgemeinen metallne Vollhelme, nicht Fellkappen, als den üblichen Helm ansah, so war ihm diese Stelle, die die häufige Verwendung eines einfachen Lederhelms erwies, wohl etwas unbequem, und er suchte also dessen Gebrauch einzuschränken. Das geht aber nach *ῥύεται — αἰζηῶν* nicht an, Worte, über die freilich Helbig stillschweigend hinweggleitet. Weiter fand ja der Streifzug der Dolonie nachts statt, und gerade darum hätte man das Glänzende des Metallhelms und das Auffallende eines *lophos* nicht so ängstlich zu meiden brauchen. Das Wichtige aber ist folgendes. Man braucht sich gar nicht besondere Mühe zu geben, gegen die Worte *ῥύεται κτλ.* Sturm zu laufen; denn trotz ihrer scheinbaren Klarheit beweisen sie eine häufige Verwendung einfacher Lederhelme wenigstens durch die Helden der Ilias nicht. Vielmehr stammen sie, worauf Helbig ja auch selbst hinwies, von dem antiquarisch gelehrten (s. den übernächsten Abschnitt) Dichter der Dolonie, der damit keine für die Ilias allgemein giltige Angabe macht. Häufig war also die *kataityx* einmal, aber deswegen noch nicht häufig in der Ilias.

Die *kataityx* des Thrasymedes (und überhaupt jede?) bestand aus Rindsleder. Über ihr Aussehen erfahren wir nichts, als daß sie *ἄφαλός τε καὶ ἄλλοφος* war, und auch die Etymologie des Wortes klärt nicht auf (von Eust. 803, 58 *ἀπὸ τοῦ κάτω τετύχθαι* erklärt, nach Prellwitz Etym. Wörterb. richtig; *casque bas* Boisacq Dict. Et.; der Genetiv *καταίτυγος*, an dem Boisacq Anstoß nimmt, ist wohl nirgends überliefert; nach Bechtel Lexil. 188 vielleicht karisches Fremdwort). Kluge 90 erkennt die *kataityx* ganz ansprechend auf dem Haupte der Löwenjäger auf der bekannten mykenischen Dolchklinge; auf der Rückseite der zitierten mykenischen Kriegervase dagegen, abgeb. bei Staïs a. a. O. nr. 1426 b, auf die Reichel[2] 109 verweist, liegen vielleicht Mützen aus Igelfell vor, s. u. Spätere Monumente lehren uns über das Aussehen der *kataityx* nichts. Der Maler des klazomenischen Sarkophags in London, Brit. Mus., Murray Terrac. Sarcoph. Taf. 1 und 7, bequem zugänglich bei Studniczka Neue Jahrb. XXXV Taf. V 8, 9 (8: die zwei quadratischen Felder rechts und links oben; 9: Mittelbild oben) gab zwar dem Dolon, der nach Il. X 355 auch eine *κ.* trägt, eine auffällig spitze Mütze, kümmerte sich aber beim Helm des Diomedes nicht um die Angaben der Ilias und gab ihm einen gewaltigen *lophos*. Sorgfältiger war Euphronios auf der Schale Paris, Bibl. nat., de Ridder Vases de la Bibl. nat. II 395 nr. 526. Roscher Myth. Lex. I 1195, in dessen Bild der buschlose Helm des Diomedes wesentlich von dem des Odysseus abweicht. Aber Euphronios hatte kaum noch wirkliche Kunde von der *kataityx*; er wird sich nur von den Angaben der Ilias haben leiten lassen. Das Gleiche gilt für spätere Darsteller des Dolonabenteuers, so Heydemann Vas. d. Mus. naz. Neapel Santang. nr. 20 B, wo Diomedes einen Petasos trägt, eine Schale der Petersburger Ermitage, Ann. d. Inst. 1875 tav. QR, ferner für den geschnittenen Stein Gori Mus. Flor. I 25, 12 = Reinach Pierr. grav. pl. 13, der wohl Diomedes darstellen mag, dessen Künstler uns aber über die *kataityx* nichts lehren kann. Wertlos sind die Darstellungen bei Rüstow-Köchly Fig. 5. 9.

Der Eberzahnhelm. Wesentlich wichtiger und interessanter als die *kataityx* ist die mit Eberzähnen hergestellte *κ.* Sie kommt nur Il. X 261—271 (s. dazu Eustath. 804) als Waffe des Meriones vor, die dieser dem Odysseus leiht; die Art, wie der Helm dort beschrieben wird, zeigt, daß es sich um eine besondere Form, nicht um die übliche *κ.* handelt, und 266ff. weisen wohl (Kluge 90) auf die Altertümlichkeit dieses Erbstücks. Trotz der ziemlich ausführlichen Beschreibung war man sich über das Aussehen dieser *κ.* nicht klar, und auch die Entdeckung bearbeiteter Eberzähne führte Brückner und Reichel[1] 125* zunächst nicht weiter. Reichel[2] 101ff. jedoch gibt eine schöne Erklärung unter Heranziehung mykenischer Helme namentlich an den Elfenbeinköpfchen von Mykenai und Spata, jetzt in Athen, Nationalmuseum, Reichel Fig. 38. 39. Staïs La Coll. mycén. II 1909, 78ff. nr. 2468—2470. 140 nr. 2055 mit Abb.; dort 80 und 48f. (zu nr. 532f.) andre Vermutungen über die Verwendung der gefundenen Eberzähne, die wir übergehen, weil die Frage von Reichel gelöst zu sein scheint; die Eberzähne ebenfalls in Athen, Nationalmuseum, Staïs nr. 521f.; andere Beispiele s. u. Man kann sich der Überzeugung nicht verschließen, daß die Zähne von Helmen stammen, wie deren einer in der Dolonie beschrieben ist und wie die Elfenbeinköpfchen sie tragen; die Beschreibung der Ilias paßt genau. So skeptisch immer man sich also sonst gegenüber einer Erklärung homerischer Altertümer aus mykenischen verhalten wird, hier liegt einmal eine deutliche Parallele vor; daß der Dichter der jungen Dolonie solch ein altes Erbstück persönlich (nicht nur durch literarische Überlieferung, Kluge 90) noch kennen konnte, ist nicht unmöglich. Alt ist die Helmart sicher; ‚Überbleibsel des Urhelms' nannten sie schon Rüstow-Köchly 12; und

Reichel² 105 urteilt richtig: ‚es liegt auf der Hand, daß man auf die [sehr mühsame] Konstruktion [Näheres darüber bei Reichel] nur in Zeiten verfallen konnte, wo man massiv metallne Helme noch nicht herzustellen verstand'. Wir haben also in diesem Helme, wie in dem Worte κ. als solchem, s. o., ein vorbronzezeitliches Residuum. Für je einen Eberzahnhelm brauchte man etwa 150 Eberhauer, mußte also lange jagen, ehe man an seine Herstellung gehen konnte (denn man benutzte Wildschweinzähne, Reichel² 102; irrig redet ders. ²105 von Schweineherden eines Gutsbesitzers; auch Fick Hom. Il. 480 nahm Wildschweinzähne an; nur Il. X 264 stehe ὗς für Wildschwein, sonst σῦς; auf das Wildschwein weist auch deutlich ἀργιόδους). Dazu war die Bearbeitung der Zähne sehr zeitraubend. Immerhin sind solche Helme in mykenischer Zeit nicht selten gewesen, Reichel² 102, 3; zu den Beispielen aus Enkomi s. Poulsen Jahrb. XXVI 224f. Abb. 8 Spiegelgriff, 9 Elfenbeinkopf (auf Abb. 8 ohne Kinnriemen, ‚syrischer' Einfluß, Mischform?). Auch auf dem oft abgebildeten Bruchstück eines silbernen Rhytons aus dem 4. Schachtgrabe in Mykenai trägt der Mann rechts unten im Boot einen solchen Helm, Müller Jahrb. XXX 321; Beispiele aus Tiryns: Rodenwaldt Athen. Mitt. XXXVI 239 (ist Taf. XI 2 der Eberzahnhelm wirklich sicher?); aus Knossos: Müller a. a. O. 249, 2, der einzige aus Kreta bekannte (ist das Zufall, oder eigneten diese primitiven Helme den nichtkretischen festländischen Trägern der mykenischen Kultur?); Eberzähne aus Theben in Gräbern mit Palaststilvasen: Karo Jahrb. XXVI Anz. 125. Oelmann Jahrb. XXVII 50, 2; einer in Halmyros: Giannopulos Athen. Mitt. XXXIX 318, 2; vier in Pylos: Karo Jahrb. XXX Anz. 191. Bei solcher Häufigkeit der Helmart konnte dem Dichter der Dolonie sehr wohl noch nach Jahrhunderten ein Exemplar vorliegen.

Nicht sieht man an den Elfenbeinköpfchen, wie Il. X 265 μέσσῃ δ' ἐνὶ πῖλος ἀρήρειν zu erklären ist. Nach Helbig² 310, danach Ameis-Hentze saß der Filz ‚an der Außenseite zur Festigung der Kappe'; vgl. Reichel² 101f. Aber zur Festigung dienten doch die Eberzähne, Filz ist dazu weniger geeignet; und die Elfenbeinköpfchen lassen außen für solchen keinen Raum. Reichel² 102 erklärt: ‚ringförmiger Streifen um den unteren Rand des Helmes, nach Art unseres Hut- und Helmfutters den Schläfen sich anschmiegend'. Dem widerspricht wohl μέσσῃ; es müßte ἐσχάτῃ dastehen. Die andere Erklärung Reichels (ähnlich Ebeling s. πῖλος. Kluge 91. Müller 2021): ‚Inwendig in der Mitte war ein Filz eingefügt ... in der Krone des Helms, so daß dieser hiermit als mit einem elastischen Polster dem Scheitel seines Trägers aufsaß' ist die wahrscheinlichste. Denn auf die rindslederne κ. waren die Eberzähne wohl mit Lederriemchen aufgeheftet; diese verliefen naturgemäß auch im Innern und hätten den Träger gedrückt, was der Filz verhüten sollte. Freilich faßte der Dichter der Dolonie die Riemchen nicht bloß als Befestigungsmittel der Zähne, sondern mit ἐντέτατο στερεῶς als Festigung des Helms selbst; und daß der Filz nur in der Mitte, nicht in der gesamten Höhlung eingefügt war, bleibt immerhin sonderbar. Ganz klar ist also trotz Reichel² 102 die Beschreibung doch nicht.

κ. aus Igelhaut mit Stacheln, also ἐχινέαι, werden literarisch nie erwähnt, scheinen mir aber auf der Rückseite der besprochenen mykenischen Kriegervase, Stais a. a. O. nr. 1426 b. Schuchhardt Schliem. Ausgr.² Abb. 301 (auch Reichel² Abb. 44?) anzunehmen zu sein; so urteilt auch Keller Ant. Tierwelt I 18. — Diese Kappen tragen, wie auch die Helme der Krieger auf der anderen Seite und deren Gewänder, zahlreiche weiße Pünktchen, die Schuchhardt 279. 326 zunächst ansprechend für aufgesetzte glänzende [also metallne] Buckel hielt. Bestanden aber die Kappen aus Igelhaut, so konnten zwischen den eng stehenden Stacheln Buckel nicht angebracht werden, und richtiger erklärt wohl Reichel² 108 die aufgesetzten Tupfen aus der Malmanier des vierten mykenischen Firnisstils zur Belebung der schwarzen Fläche. —

Kurios ist das medizingeschichtliche Resultat der Frölichschen Arbeit (398), wonach hygienisch im modernen Helme dem homerischen gegenüber ein Fortschritt noch nicht erreicht sei.

k) Eine Zusammenfassung des über den homerischen Helm Erörterten muß also von der bei Reichel² 101 abweichen. Der Helm heißt im homerischen Epos meist κόρυς, oft κ., nicht selten τρυφάλεια, auch πήληξ, einmal στεφάνη. Diese Bezeichnungen werden promiscue gebraucht, nicht für verschiedene Arten von Helmen, die aber trotzdem nebeneinander im Epos vorkommen könnten. In homerischer Zeit bestand der Helm nicht mehr nur aus Leder, sondern aus Leder mit Metallaufsätzen (φάλαρα; auch Bronzerand στεφάνη) oder ganz aus Metall; welche Helme überwogen, kann nicht gesagt werden. Der Form nach sind nur Helme mit Wangenschutz erweislich. Eine genaue Gruppierung, wonach Sturmhauben (wesentlich aus Leder) und Vollhelme (aus Metall) zu scheiden wären, ist unmöglich. Der φάλος des Helms ist entweder ein über ihn verlaufender Bügel oder nach neuerer Deutung ein schmückender oder apotropaiischer, kaum aber als Hiebfänger zu deutender hörnerartiger Aufsatz bezw. ein wirkliches Horn. Für Nacken- und Nasenschutz fehlen Bezeichnungen. Der Kinnriemen, ἱμάς oder ὀχεύς, war vielleicht selten. Häufig war ein Helmbusch, λόφος, stets aus Pferdehaar, nie aus anderem Material; jeder Helm trug nur je einen *lophos*. Plastischer Schmuck der (Bronze)helme fehlt (stets oder) fast stets. Die besonderen Abarten der κ., καταῖτυξ, eine Art Feldmütze, und die Eberzahn-κ. sind im allgemeinen vorhomerisch.

B) Als Helm nach Homer. Müller 2033—2037. a) Die literarischen Zeugnisse. Die Bezeichnung κ. [von hier ab haben wir nur noch die κ. als solche, nicht den Helm überhaupt zu behandeln] kennt noch Herod.: II 151 κ. χαλκέη, IV 180 κ. Κορινθίῃ; VII 77 περὶ [so, nicht ἐπὶ] τῇσι κεφαλῇσι ἐκ διφθερέων πεποιημέναι κυνέαι; an allen drei Stellen handelt

es sich (zufällig) um Bewaffnung von Nichtgriechen. Herodot kennt also verschiedene Arten der κ., welche anderen außer der korinthischen, ist freilich unbekannt; und die κ. besteht auch für ihn durchaus nicht selbstverständlich aus [Hunde-]leder. Theophr. hist. pl. III 9, 6 setzt bei seinen Lesern eigene Anschauung der κ. Βοιωτία voraus, die θολοειδής war (einer Waffe, oder unten unter 2) einzuordnen?); boiotische κ. waren in der Stoa poikile auf den Köpfen der in der Schlacht von Marathon zu Hilfe eilenden Plataier zu sehen, Dem. LIX 94. Nach Demosthenes schwindet, soviel ich sehe, das Wort aus der Prosaliteratur und also wohl aus dem täglichen Gebrauche und taucht nur noch bei Grammatikern und Scholiasten auf. Bei den Dramatikern: Soph. Ai. 1287. Eur. Hik. 717. Astydamas frg. 2 Nauck. Diese wenigen Erwähnungen geben das einzige mir Bekannte, was wir über die nachhomerische κ. wissen. Wir sehen nicht, was Herodot veranlaßte, an den angeführten Stellen gerade von einer κ., nicht von einer κόρυς zu sprechen, ebensowenig, ob überhaupt nach Homer ein Unterschied zwischen κ. und κόρυς empfunden wurde und welcher, warum das Wort später aus dem Gebrauche schwand und insonderheit nicht, was der Unterschied der lokalen Abarten der κ. war.

b) Der archäologische Befund, namentlich Monumente rein lokaler Art wie Grabstelen einheimischer Krieger und Münzen, könnte vielleicht die letzte dieser Fragen beantworten, doch ist er daraufhin meines Wissens noch nicht durchgeprüft. Man hätte bei einer solchen Arbeit zweierlei zu beachten. Wenn schon bei Homer zwischen κ. und κόρυς kein Unterschied und ein solcher in der Folgezeit wenigstens nicht nachweisbar ist, so darf man sich nicht durch die gebräuchliche, aber falsche Übersetzung ‚Sturmhaube' dazu verleiten lassen, eine κ. speziell in solchen Helmen zu sehen, die ohne Backenschutz und Helmbusch die eigentliche Bezeichnung Helm nicht zu verdienen scheinen. Weiter müssen wohl alle Helme auf hellenistischen und späteren Denkmälern ausscheiden, da deren Träger sie kaum mehr als κ. bezeichneten. Aus dem ersten Grunde würde man also auf der Aristionstele u. ä. keine κ. zu sehen brauchen; was für die Stele aus [Pella] Heuzey Bull. hell. VIII 341 über die Benennung κ. sagt, scheint mir, obwohl ihm Giannopulos Athen. Mitt. XXXIX 318 im allgemeinen zustimmt, keinen rechten Hintergrund zu haben; denn woher weiß man, daß sich die boiotische κ. (von der als Waffe doch literarisch nichts Genaueres überliefert ist) nicht wesentlich von der [sehr altertümlichen! s. o.] καταῖτυξ unterschied? Der von Giannopulos a. a. O. 317 publizierte Helm aus Angeai, dessen Alter sich aus dem Charakter der eingepunzten Aufschrift bestimmen läßt, kann eine κ. sein. — Wie wichtig eine genaue Scheidung der lokalen Abarten der κ. wäre, zeigt Furtwängler Meisterw. 214, 2. — Schröder vermeidet in seinen wichtigen Aufsätzen Jahrb. XX Anz. 15ff. XXVII 317ff. mit Recht die noch durchaus unsicheren antiken Termini, ebenso von Lipperheide in den mir zugänglichen Heften des Corpus Cassidum.

2) Als Hut. Guhl-Koner-Engelmann Leben d. Gr. u. Röm.⁶ 297 (Männerhut). 301 (Frauenhut). Paris bei Daremberg-Saglio IV 421, Art. Petasos.

a) Die literarischen Nachrichten. Eine κ. Θεσσαλίς gibt Soph. O. Kol. 314 der Ismene; sie muß wegen des Epithetons ἡλιοστερής (-στεγής, -σκεπής) einen breiten Rand gehabt und also, falls Giannopulos den unter 1 B angeführten Helm mit Recht als thessalische κ. bezeichnete, im privaten Gebrauche wesentlich anders ausgesehen haben als im militärischen. Weiter kennt Soph. Inachos frg. 251 Nauck, 261 Dind. eine Ἀρκὰς κ. (das Fragment ist korrupt; Schol. Ar. Vög. 1203. Hesych. I 282 = ² 228 Schm. Eust. Il. 302, 26), Hesych. II 554 = ² 938 Schm. eine κ. Βοιωτία, diese von besondrer Güte, von Landleuten getragen. In der Landwirtschaft auch Od. XXIV 231. Nach Ar. Wolk. 268 wurde die κ. bei Regenwetter (s. u. 2 a) von Männern getragen, nach dem Schol. von Bauern (dies aber nur aus der Stelle erschlossen? Sprecher ist Strepsiades). In den Vögeln muß Iris um der komischen Wirkung willen mit riesigen Flügeln oder einem sehr aufgebauschten Gewande und einem gewaltigen Reisehute aufgetreten sein, da Peisthetairos sie offenbar auf Grund ihrer äußeren Erscheinung 1203 (1210) fragt, ob sie πλοῖον oder κ. heiße. Sklaventracht ist die κ. Ar. Wesp. 443, staatlich vorgeschriebene Heilotentracht, also sicher nichts Vornehmes, nach Myron bei Athen. XIV 657 d. Nach Myron findet sich, soviel ich sehe, kein Beleg für den Gebrauch der κ. im Privatleben. Der Gebrauch des Hutes auf Reisen und im Landleben blieb jedoch; es muß also wiederum, wie im militärischen Leben, s. o., das Wort κ. außer Gebrauch gekommen sein. In späterer Zeit war es so vergessen, daß die Grammatiker, wo es in älterer Literatur vorkommt, eine Erklärung mit πέτασος für nötig halten. So hätte also die Mützen auf einem späten Sarkophag in Lateran, Birt Buchrolle 173, 2 Abb. 110 vielleicht ein gleichzeitiger Römer *galerus*, kaum aber ein Grieche jener Zeit κ. genannt. Ebensowenig wie bei den Helmen ist bei der κ. als (Reise)hut bisher untersucht, worin sich die lokalen Abarten, die κ. Ἀρκάς, Βοιωτία, Θεσσαλίς voneinander unterschieden; ja wir wissen wohl nicht einmal genauer, welches der Unterschied von κ., πῖλος, πέτασος (καυσία) war; nach Paris wurden diese Ausdrücke promiscue gebraucht.

b) Der archäologische Befund, namentlich an Lokalmonumenten, dürfte auch hier Genaueres ergeben, wenn er systematisch durchgeprüft würde. Guhl-Koner-Engelmann a. a. O. Fig. 374—377. 386. 387 geben Abb. mit genauen Bezeichnungen. Als κ. spricht Engelmann zunächst eine krempenlose Kappe wie die des Bronzearbeiters auf der oft abgebildeten Berliner Schale mit dem Bilde einer Gießerei, Gerhard Trinksch. Taf. 12/3 an; sie ist halbkuglig, vielleicht sei sie auch mit einem Kinnriemen befestigt gewesen. Mehr halbeiförmige oder konische Hüte nennt Engelmann πῖλος, flache Filzhüte der Männer πέτασοι; von diesen werde sich die κ. Θεσσαλίς der Frauen kaum unterschieden haben. Aber all dies bedarf wohl

noch spezieller Untersuchung und Begründung; die literarischen Quellen geben, wie wir sahen, für eine solche genaue Unterscheidung in der Benennung keinen Anhalt. Ebenso gibt es wohl keinen Beleg dafür, daß man die Mützen, die beim Turnen im Gymnasion das Haar vor Staub schützen sollten und deren eine Reinach a. a. O. Fig. 3478 abbildet, κ. genannt habe.

2 a) Regenschirm kann κ. Ar. Wolk. 267 nicht heißen, trotz Eustath. Il. 613, 43 = Cramer Anecd. Par. III 214, 16, wo κ. als σκιάδιον erklärt ist. σκιάδιον ist zwar sonst ein (Sonnen- oder Regen)schirm (vgl. ital. *ombrella*); aber da sich Eustathios auf den πῖλος ἀσκητός bei Hesiod. Erg. 546 beruft, der sicher ein Hut ist, so muß er auch mit σκιάδιον = κ. einen vor dem Regen schützenden Hut gemeint haben.

2 b) κ. = οἰκία. Mit dieser Hesychiosglosse (II 553f. = [2] 938 Schm.; zweimal, unter κυνέη und κυνῆ) weiß ich nichts anzufangen; οἰκία Korruptel aus σκιάδιον?

3) Ἄιδος κ., die Hades-, Tarnkappe. K. F. Hermann Die Hadesk., Göttingen 1853, ganz absprechend rezensiert von Schwenk Neue Jahrb. LXIX 1854, 675ff. Neue Jahrb. LXX 1854, 208 ist wertlos.

a) Als Attribut des Hades. Preller-Robert Gr. Myth. I 798f.: ‚Pluton ... ist ... Ἀίδης oder Ἀιδωνεύς ..., d. h. der Unsichtbare ... Ein altes Symbol dieser Unsichtbarkeit ist der sog. Helm oder die Kappe des Aïdes ..., die der Tarn- oder Nebelkappe der nordischen Sage entspricht. Ursprünglich hatte sie die allgemeine Bedeutung einer bergenden Nebelhülle, daher Il. V 845 Athena diesen Helm aufsetzt, bei anderen Hermes, und von den Heroen Perseus [‚und Herakles‘ Preller; dies von Robert mit Recht getilgt] sich seiner bedient. Doch gehört sie vor allem dem in Dunkel und Nebel einheimischen Fürsten der Unterwelt, dem sie nach Apollod. I 2, 1 [I 7 Wa.] vor dem Titanenkampfe von den Kyklopen gebracht wurde, wie dem Zeus der Blitz, dem Poseidon der Dreizack‘. Ebd. Anm. 1, neben Anführung antiker literarischer und monumentaler Quellen (über Athen. Mitt. VII Taf. 12 und Stephani Boreas Taf. 1 s. aber unten c): ‚Sie entspricht im wesentlichen der Nebelkappe unserer Geister, Grimm D. M. I[4] 383 [vgl. III 132f.], und ist das Gegenteil des Nimbus, d. h. des ätherischen Glanzes, der von den Göttern ausgeht, oder dessen Negation‘.

Dieser Auffassung steht eine andere, von Hermann angedeutete, aber nicht konsequent festgehaltene (s. u.; richtig Ameis-Hentze Anh. II.[2] V 845, wo weitere Literatur) gegenüber, nach der die Hadeskappe dem Hades nicht nur ursprünglich, sondern im wesentlichen abzusprechen wäre. Sie trifft, so deutlich der Name Ἄιδος κ. sie ihm zuzueignen scheint, wohl das Richtigere. Denn die Kappe hatte wohl schon zu der ältesten griechischen Religion und zu den Göttern überhaupt keine Beziehungen, so daß sie also eine Negation des Götternimbus wäre, sondern ist vielmehr ein Requisit des Märchens und dem rein menschlichen Wunsche, sich unsichtbar zu machen, entsprungen. Wenn also der Name Ἄιδος κ. dem Hades einen Helm zuschreibt, der ihm gar nicht gehört, so muß in der Bezeichnung in sprachlich freilich noch nicht untersuchter Weise einfach die Bedeutung ‚unsichtbar machender [ἀ-ϝιδ] Helm‘ stecken, die dann aus dem naheliegenden, aber ganz äußerlichen Grunde der Wortähnlichkeit an den Eigennamen Ἀίδης angeglichen wurde.

Denn in der Tat gehört die Ἄιδος κ. dem Hades nicht. Il. V 845 sieht man gar nicht, woher Athena im Kampfe mit Ares plötzlich die Kappe [den Helm] erhält, aber jedenfalls bekommt sie sie nicht von Hades als ihrem eigentlichen Besitzer; vielmehr sind die Worte δῦν' Ἄιδος κυνέην schon in diesem ältesten Belege ganz formelhaft gebraucht: ‚sie setzte die unsichtbar machende κ. auf‘. Perseus, in dessen Sage die Kappe eine wichtige Rolle spielt, erhält sie von den Nymphen oder durch Hermes' Vermittlung, Apollod. II 38f. Wa. Ps.-Erat. Katast. 25, 15 Olivieri; woher diese sie haben, wird nicht gesagt; jedenfalls aber wieder nicht von Hades. Im Gigantenkampfe trägt sie Hermes selbst, Apoll. I 38 Wa. Daraufhin sahen Preller-Robert 397 Perseus als alten Doppelgänger des Hermes an (ähnlich Gruppe Gr. Myth. 185) und gaben gerade diesem Gotte die Hadeskappe, da er als chthonischer Gott und als ψυχοπομπός Beziehungen zum Tode habe, 406, 4. Diesem Versuche gegenüber, einen Träger der Hadeskappe eben deswegen eng mit Hades (als ihrem eigentlichen Besitzer) zu verbinden, ist aber daran festzuhalten, daß Hades nach der Vorstellung der Griechen überhaupt keine Kappe trug, wie die Kunstdarstellungen beweisen. Auf diesen fehlt dieses Attribut, durch das man doch den Bruder des Zeus und Poseidon, der diesen im übrigen ähnelte und also schwer unterschiedlich darzustellen war, leicht hätte charakterisieren können. Unter den etwa fünfzig Hadesdarstellungen mit erhaltenem Kopfe, die Reinach in seinen Répert. Stat., Vases und Rel. aus allen Zeiten und den Hauptgattungen antiker Kunst vereinigt, findet sich jedenfalls keine mit einer deutlichen Kappe; Hades trägt wie Zeus mächtiges Haar, später den Modius. Vgl. Hermann 14. Scherer in Roschers Myth. Lex. I 1793f. Furtwängler Meisterw. 114, 1; der unten zu besprechende Kopf auf der Münze von Amisos, den Reinach bei Daremberg-Saglio II 1430, 6 als Hades mit Hadeskappe anspricht, ist spät und sehr unsicher, noch mehr der Hades mit Kappe, den Hermann nachweisen wollte, s. u. Die einzigen Darstellungen des Hades mit wirklicher Kappe sind etruskisch: Orvieto, Tomba Golini, Conestabile Pitture etr. pr. Orv. XI (4. Jhdt.); Corneto, Tomba dell' orco, Mon. d. Inst. IX 15. Aber an dem Hades der Tomba Golini sieht Scherer a. a. O. I 1805, 22, an dem in Corneto zweifelnd Gruppe Gr. Myth. 805, 4 eine Wolfs-, nicht eine Hundsfellkappe (eine Wolfskappe auch auf dem Haupte des keltischen Unterweltgottes? S. Reinach Bronzes fig. de la Gaule rom. 141. 175). Das mag nun nicht sicher und Helbigs Deutung auf Ἄιδος κ. Ann. d. Inst. XLII 27ff. immerhin plausibler sein; aber auch dessen Gründe überzeugen nicht ganz. Nach ihm gab man als κ. dem Hades

eine Hundefellkappe aus etymologischen Gründen, *restando cotale origine della parola* [κ.] *chiara a chiunque capisce il greco*. Dann wäre natürlich die Darstellung von einem Griechen erdacht, nicht von einem Etrusker. Die etruskische Kunst allein aber habe diese Hadesdarstellung bewahrt, die in griechischer Kunst deswegen nicht nachweisbar sei, weil diese später Götterdarstellungen mit Symbolen nicht mehr geschätzt habe. Dagegen ist zu sagen, daß die Griechen, wie wir unter 1 c) sicher feststellten, sich trotz der Durchsichtigkeit des Wortes κ. über dessen Herleitung keine Gedanken machten, daß eine griechische Vorlage für die etruskischen Darstellungen deswegen nicht wahrscheinlich ist, weil solche griechische Hadesbilder (auch in archaischer Kunst, die Symbole noch schätzt) völlig fehlen (über die Athena Albani s. unter c) und daß die griechischen Künstler, die die Gräber ausmalten, sich sehr wohl den Wünschen der Auftraggeber und etruskischen Anschauungen angepaßt haben können — es ist aber bekannt, wie sehr die Etrusker, bei aller sonstigen Abhängigkeit von östlicher Kultur, in ihren Todesvorstellungen Besonderes aufweisen, so bei Charu mit dem Hammer —; schließlich, daß die spätere griechische Kunst Hades sehr wohl mit einem Symbol, dem Modius, kennt. Wir meinen also, daß die etruskische Hundsfellkappe des Hades mit der griechischen Ἄιδος κ. nichts zu tun hat. Weiter ist zu beachten, daß Hades nie in einer wirklichen Sage mit der unsichtbar machenden Kappe auftritt. Denn wenn er sie nach Apoll. I 7 wirklich einmal trägt, so sieht das nicht wie eigentliche Sage aus, sondern wie die Erfindung eines Mythographen, der für Hades eine dem Blitz und dem Dreizack parallele Waffe ersann. Die κ. eignet Hades also nicht nur ursprünglich nicht, wie Preller-Robert angeben, sondern überhaupt nicht, und wer sie trägt oder anderen leiht wie Hermes, hat folglich deswegen noch keine Beziehungen zu ihm.

Ist aber die Ἄιδος κ. nicht eigentlich die Hadeskappe, so ist sie andrerseits auch nicht einfach die ‚unsichtbar machende [ἀ-ϝιδ] Kappe‘, so daß man also die Bezeichnung von dem Namen Ἀίδης ganz trennen und bei Homer etwa δῦν' ἀιδον κυνέην schreiben könnte. Das haben zwar alte Gelehrte vorgeschlagen; Hygin. poet. astr. 12 spricht statt von *Orci galea* von einer ἄιδος *galea*. Aber ein Adjektiv ἀιδος gibt es nicht, und wenn es existierte, würde es wohl ‚unsichtbar‘, nicht ‚unsichtbar machend‘ bedeuten. Wie also der ursprüngliche Ausdruck für die unsichtbar machende Kappe lautete, wissen wir nicht; wir können nur sagen, daß das Wort früh und schon vor oder in der epischen Dichtung an den Namen des Hades angeglichen wurde, daß es aber bei dieser äußerlichen Angleichung blieb und darüber hinaus die sprichwörtliche Redensart die Hadesvorstellung nicht beeinflußte. Um die aus der Angleichung entstandene Inkongruenz — man sieht nun nicht, wie die Träger der Hadeskappe diese von Hades erhalten — kümmerte man sich ebensowenig, wie sich jetzt nur wenige die Frage nach der Etymologie des Wortes Tarnkappe vorlegen. Man wußte und weiß, daß Ἄιδος κ. und Tarnkappe unsichtbar machen, und das genügt.

Wertlos sind alle Versuche, rationalistisch hinter das Wesen der Tarnkappe zu kommen; da sie, wie gesagt, ein Märchen- und Zauberrequisit ist, so muß sie allem grübelnden Nachdenken entzogen bleiben. So darf man aus ihr nicht eine bergende Nebelhülle machen, wie Schol. AD Il. V 845 (νέφος τι). Preller-Robert s. o. Dem widerspricht übrigens auch das ganz klare Wort κ.; es ist ein Zauberhut (oder -helm), der unsichtbar macht. So wenigstens dachte man sich die κ. immer in der Perseussage, und κ. heißt Hut, s. o.; dieser Auffassung steht auch δῦναι kaum entgegen, wenn dies auch vom Aufsetzen eines Hutes sonst wohl nicht gebraucht wird. Auch Nägelsbach-Autenrieth Hom. Theol.[3] 153. 156, die im übrigen richtig erkannt haben, daß es sich Il. V 845 nach der Vorstellung des Dichters nicht um ein wirkliches Aufsetzen von des Aïs Helm handeln kann, scheinen doch die Stelle zu sehr zu pressen. Nach ihnen habe die Ἄιδος κ. Athena nicht unsichtbar, sondern nur unkenntlich gemacht, da es ja, falls sie unsichtbar gewesen sei, dem Ares habe auffallen müssen, daß Diomedes ohne παραιβάτης fahre. Dem widerspricht aber μή μιν ἴδοι (nicht γνοίη!); und wer die Szene V 845ff. mit wirklicher Phantasie vor sich sieht, nicht aber mit grübelndem Verstande bloß liest, denkt sicher nicht daran, daß Ares allerdings einen Wagen ohne Kutscher sehen mußte. Kaum auch legten sich die Hörer der Ilias die Frage vor, wie v. 845 Athena die Hadeskappe aufsetzen kann, obwohl sie nach v. 743 schon eine goldene κ. trägt; ein Grund, Il. V 743 deswegen mit Valeton a. a. O. [o. 1 a)] 163, 5 für interpoliert zu halten, liegt sicher nicht vor; s. Ameis-Hentze a. a. O.

Spätere Erwähnungen der Hadeskappe ergeben mythologisch nichts, sondern verwenden sie ganz ebenso wie der Dichter von Il. V 845 rein formelhaft als Mittel, unsichtbar zu werden: Arist. Ach. 390. Plat. Staat 612 b; s. auch Achill. Tat. III 7 (65, 17). — Die antiken Erklärungen des Wortes sind bei Ebeling Lex. Hom. I 944 bequem zusammengestellt, hier aber nicht wiederholt, da sie wertlos sind.

b) In der Perseussage kennt die Hadeskappe schon Hes. Schild 226f.; ausführlich Zenob. I 41. Nach Kuhnert in Roschers Myth. Lex. III 1989, 8. 2024, 63 ist die Tarnkappe im Besitz der Nymphen, gütiger Feen, ein alter Bestandteil der Volkssage, während Hades in der Perseussage nicht ursprünglich sei. Letzterem können wir nach dem Gesagten zustimmen, während sich über die Frage, ob gerade die Nymphen die ursprünglichen Besitzerinnen der Kappe waren, mangels festen Anhalts wohl höchstens aus allgemeinen Gesichtspunkten der Märchenforschung heraus etwas ermitteln ließe.

Über die Form der Tarnkappe auf Perseusdarstellungen handelt ohne rechtes Ergebnis Hermann a. a. O. Hüte waren der ältesten griechischen Kunst nicht gerade geläufig, da man sie im allgemeinen nicht trug; nur Reisende und folglich ihr Gott, Hermes, hatten Hüte. So gaben die älteren Künstler dem Perseus als Tarnkappe einfach die Mütze des Hermes, mit um so größerem Rechte, als er ja die Kappe durch diesen

erhalten hatte; mit dieser Mütze meinte man, trotz Hermann 13f., natürlich die Ἄιδος κ., und nur die absonderliche Kraft der Kappe darzustellen bemühte man sich zunächst angesichts der Unmöglichkeit dieser Aufgabe nicht. Später aber strebte man auch das an und verfiel dabei auf eine absonderliche Form, nämlich die Mütze, die die Vasenmaler sonst Barbaren, namentlich barbarischen Königen gaben; die bei dem Griechenhelden Perseus auffällige Form der Kopfbedeckung sollte sagen, daß dieser etwas Auffälliges anhafte. Vielleicht hat auch die bekannte herodoteische Verbindung der Perser mit Perseus mitgewirkt. Das scheint mir alles sehr einfach und natürlich zu sein. Nach Hermann trägt Perseus, obwohl ein Held griechischer Sage, die ausländische Kopfbedeckung nicht als die ihm eigentümliche, sondern er hat sie nur entlehnt, und zwar von Hades (13). Dieser trage die Kopfbedeckung orientalischer Könige, weil sich der Grieche ihn als fremden Despoten und den Tod als ein Exil mit all seinem Schrecken gedacht habe. Nun sah Hermann (14) selbst, daß vielleicht bei dem Namen Ἄιδος κ. ursprünglich gar nicht an den König der Unterwelt gedacht war, ferner (20), daß diese Kopfbedeckung wohl ursprünglich nicht von Hades auf Perseus übertragen sei, ja sogar (23), daß sie vielleicht ursprünglicher mit der Perseussage als mit dem Schattenkönig selbst zusammenhänge; wenn nun trotzdem Perseus die Kappe von Hades entlehnt hat, so gibt das einen wunderlichen, mir in der ganzen Deduktion nicht klaren Widerspruch, den Hermann (23) einfach mit der Behauptung löst, daß die Kappe doch wesentlicher an Hades als an Perseus hafte. Weiter gibt er zu, daß Hadesdarstellungen mit Hadeskappe im allgemeinen fehlen; auch die Erklärung, warum Hades, wenn man ihn als orientalischen König dachte, nur deren Kopfbedeckung, nicht überhaupt ihr Gewand trug (21f.), ist höchst gewunden. Mit all diesen Spekulationen wird das Resultat erreicht, Perseus, der Sonnenheld mit dem Helme der Finsternis, sei eine neue Variante zu dem alten Liede ‚Durch Nacht zum Licht‘. Das erledigt sich alles dadurch, daß außer in etruskischer Kunst Hades keine Kappe trägt; denn Hermanns Nachweis einer solchen Darstellung auf einer Jattaschen Vase in Ruvo, Reinach Rep. Vases I 475, ist entschieden mißglückt, Schwenck 676. Was das Vasenbild darstellt, ist wohl noch nicht ermittelt; aber der Bewaffnete vor Athena ist schwerlich Hades, und die Deutung des Hündchens als eines ungeschickt dargestellten Kerberos ist völlig phantastisch. Daß Hündchen dieser Art, etwa ein Mittelding zwischen Malteser und Spitz, in der Blütezeit der unteritalischen Vasenmalerei Modehunde waren und als solche sehr oft nebenher auf Vasenbildern erscheinen, wußte man doch schon 1853.

Knapper, aber verständiger als Hermann handelt über die verschiedenen Formen der κ. des Perseus Knatz Quomodo Persei fabulam artifices tractaverint, Diss. Bonn 1893, 43. Die κ. mit Flügeln, mit Adlerkopf oder in Form einer thrakischen Mütze wie auf den Orpheusreliefs erklären wir ebenfalls aus einer Angleichung an die Kopfbedeckung des Hermes oder aus dem Bestreben, für die Zauberkappe eine abgelegenere, im alltäglichen Leben nicht gerade sehr übliche Kopfbedeckung zu wählen, die der Beschauer eben als etwas Absonderliches ansehen soll. Dahin gehört ferner, wenn A. J. Reinachs Behauptung Journ. intern. d'archéol. numism. XV 123 richtig ist, die Angleichung der κ. des Perseus an die makedonische καυσία; vgl. Schröder Jahrb. XXVII 336.

Sind die Hadeskappe des Perseus und (Alberichs) Siegfrieds Tarnkappe gemeinindogermanisch, oder sind beide Sagen auf Grund des sehr begreiflichen Wunsches der Menschen nach der Fähigkeit, sich unsichtbar zu machen, unabhängig voneinander entstanden? Soweit ich überhaupt darüber urteilen kann, ist das letztere wahrscheinlicher; denn die Hadeskappe eignet in der griechischen Sage nicht dem Perseus allein, so daß sie also zu seinem Wesen gehörte. Auch wer in Perseus und Siegfried alte Sonnengottheiten sieht, wird sich vor zu kühnen Schlüssen hüten müssen; der tägliche Sonnenuntergang und die Sonnenfinsternisse könnten die Menschen an verschiedenen Stellen und ganz unabhängig darauf gebracht haben, dem Gotte die Möglichkeit der Unsichtbarwerdung beizulegen. Minder entscheidend wäre vielleicht, daß die Tarnkappe ursprünglich keine Kappe, sondern ein Mantel war, die Hadeskappe dagegen doch wohl, trotz des homerischen δῦναι, s. o., durchaus als Kopfbedeckung zu denken ist; der geringe Unterschied würde nicht gegen eine Verwandtschaft sprechen. Sicher nicht heranzuziehen ist es, daß die Tarnkappe eine Nebelkappe ist (Mogk in Pauls Grundr. germ. Philol.² III 290) und auch die Scholien AD Il. V 845 von νέφος τι sprechen; denn Homer und Hesiod wissen von Nebel nichts, und diesen hat erst die rationalistische Erklärung der alten Grammatiker aufgebracht (noch viel seichtere rationalistische Deutungen s. im Schol. D und bei Palaiph. 83, 4 Festa).

c) Die Hadeskappe der Athena Itonia? Vielleicht eine κ., fraglich jedoch, ob gerade eine Ἄιδος κ. trägt Athena auf einer Statue der Villa Albani in Rom, Helbig-Amelung Führer nr. 1878; der uns hier besonders interessierende Kopf bei Arndt-Amelung Einzelaufnahmen 1113f. Literatur bei Helbig-Amelung und bei Gruppe Gr. Myth. 1221, 2e, davon am wichtigsten Furtwängler Meisterw. 112ff.; ferner Klein Gesch. gr. Kunst I 412f.

Der Kopf trägt eine Mütze (nicht einen Helm) in Form einer geöffneten Tierschnauze; nach den Resten der Schnauzenspitze war es kein Löwen-, sondern ein Hunde- oder Wolfsfell (anders Klein). Solche Fellmützen kennt Furtwängler außer an den genannten zwei etruskischen Hadesdarstellungen nur noch zweimal: an einer jugendlichen männlichen Flügelfigur einer attischen Statuettenvase, Ende 5. Jhdts., Ath. Mitt. VII Taf. 12 (ein daimonischer Jüngling fängt ein hinstürzendes Mädchen in den Armen auf; wohl Thanatos. An einer Replik dieser Vase, Berlin, Antiquarium 2906, abgeb. Stephani Boreas u. Boreaden Taf. I, findet sich statt der Fellmütze eine phrygische oder skythische,

und es ist wohl nicht Thanatos, sondern Boreas dargestellt) und auf dem Kopfe einer Münze von Amisos, 1. Jhdt. v. Chr., Brit. Mus. Coins Pontus pl. 4, 3 (‚der Kopf eher männlich als weiblich‘, wohl der auf Münzen von Amisos viel gefeierte Perseus; so deutet auch Head HN² 502, 6, während Reinach, s. c., vielmehr Hades mit Hadeskappe sehen will). Da nun auf den etruskischen Darstellungen sicher eine Hadeskappe vorliege, auf den beiden anderen aber etwas Verwandtes — Thanatos paßt ja zu Hades, und Perseus trägt die Hadeskappe —, so gibt eine solche Furtwängler auch dem Kopfe der Statue Albani, um so mehr, da Il. V 845 wahrscheinlich mache, daß Athena in irgend einem alten Kulte diese Kappe als Attribut besessen habe. Ein solcher Kult könne der der Athena Itonia bei Koroneia gewesen sein, wo Athena zusammen mit Hades verehrt wurde. Die Kultgruppe dort, von Agorakritos, ist vielleicht auf dem geschnittenen Stein Gori Mus. Flor. II 72, 1 = Reinach Pierr. gr. 65 erhalten. Indes ward die Athena Itonia auch in Athen verehrt, und auf das Athener Kultbild könne die Athena Albani zurückgehen. Der Kult muß bedeutend gewesen sein, da sich (Furtwängler 742) Athena mit gleichartiger Kappe merkwürdigerweise zweimal in der Gegend von Trier gefunden hat, wohin Furtwängler die Gestalt durch Anhänger der Athena Itonia übertragen sein läßt.

Diese Kombination ist nicht haltbar. Wir wissen nicht, ob der Kopf Albani eine κ. oder eine λυκέη aufweist; trägt er ein Wolfsfell, so fällt der ganze Beweis von vornherein. Die Beweiskraft der Athener Statuettenvase ist gering. Sie stammt mit der Berliner aus derselben Form, nur die Köpfe sind verschieden modelliert und angesetzt, Furtwängler Vasen im Antiqu. nr. 2906. Wenn sie aber verschieden sind, so waren sie für die Gruppe nichts Typisches, sondern sind (wenigstens in einem Falle, oder in beiden?) subjektive Zutat des Kunsthandwerkers. Nun mag der Schöpfer der Athener Vase den von ihm gewählten Kopf nach dem eines großen Kunstwerks gebildet haben; nach welchem aber und was er da bedeutete, wissen wir nicht. Insbesondere können wir nicht sagen, ob ihm der Kopf der Athener Nachbildung der Athena Itonia als Vorbild vorschwebte, da wir von diesem nicht wissen, ob er überhaupt eine Fellkappe trug, s. u. Wichtiger aber ist folgendes. Die Homerstelle weist gar nicht deutlich auf ein altes Kultbild der Athena mit Hadeskappe; vielmehr ist die Erwähnung der Kappe dort schon rein formelhaft. Auf dem Florentiner Stein, auf dem man die Kultgruppe von Iton sieht, sitzt Athena und trägt einen Helm. Deswegen leitet Furtwängler die stehende Athena Albani mit Kappe nicht von diesem Kultbilde selbst her, sondern von dem in Athen. Von dessen Existenz ist aber gar nichts überliefert, vor allem nicht, ob es die für die Herleitung entscheidende Kappe getragen habe; man sieht jedoch nicht, warum das Athener Kultbild von dem in Iton in zwei wichtigen und charakteristischen Punkten verschieden gewesen sein soll. Ferner wissen wir nicht, ob der Kopf der Statue Albani dieser zugehört oder nicht. Aus technischen Gründen läßt sich nach Petersen und Furtwängler die Zusammengehörigkeit bestimmt weder leugnen noch behaupten. Wohl aber steht der Kopf mit der Statue in stilistischem Widerspruche, und wer trotzdem die Zugehörigkeit annimmt, muß zu Hypothesen seine Zuflucht nehmen, die nach Amelung vollkommen in der Luft schweben. Trennt man aber den Kopf von der Statue, was auch nach Kleins Ausführungen durchaus rätlich erscheint, so braucht (nicht möchte man mit Klein sagen: kann) kein Athenakopf mehr vor(zu)liegen; schwankt doch Klein — man sehe die zitierten Photographieen der Einzelaufnahmen —, ob ein Kopf eines Jünglings oder eines Mädchens vorliege. Weiter bringt Furtwängler für seine Deutung der Fellkappe als Hadeskappe keine einzige sichere griechische Hadesdarstellung mit einer solchen bei, sondern nur den Verweis auf Helbig, dessen Ausführungen wir oben als nicht unbedingt überzeugend zu erweisen suchten. Gesetzt aber, der Kopf Albani trüge eine wirkliche sog. Ἄιδος κ.: da diese, wie wir sahen, mit Hades selbst nicht eigentlich zu tun hat, so braucht sie auch, wenn eine andere Gottheit (so Hermes, s. o.) sie trägt, nicht auf deren Verwandtschaft mit Hades zu deuten, in unserem Falle also nicht auf die Kultgemeinschaft in Iton. Nun war zwar die Kultgruppe in Iton von Agorakritos, und die Statue Albani hat, worauf Furtwängler Abh. Akad. Münch. XX (LXVII) 578 = Statuenkop. im Altert. 54 hinweist, Verwandtschaft mit einer Statue in der Villa Pamfili, die Furtwängler ebenfalls dem Agorakritos zuschreibt; aber gerade für unsere Frage kommt das nicht in Betracht, denn ‚die Köpfe beider Statuen zeigen eine bemerkenswerte Verschiedenheit‘. Auf dem Vasenbilde Mon. d. Inst. VI 58, 2 schließlich dürfte es schwer sein, eine Absicht des Vasenmalers bei der Anordnung der Götter im Sinne Furtwänglers zu erweisen. Mit Recht also hat Amelung a. a. O. Helbigs Text dahin ergänzt, daß Furtwänglers Vermutung keineswegs bündig sei.

Wir folgern vielmehr aus dem Kopfe der Athena Albani nur: die attische Kunst des 5. Jhdts. kennt eine (männliche oder) weibliche Gottheit, vielleicht Athena, mit einer Fellmütze, die eine λυκέη oder eine κ. war, vielleicht eine Ἄιδος κ. Der Kopf, dessen Kopie in dem der Athena Albani vorliegt, war berühmt; er beeinflußte vielleicht die Kleinkunst in der Athener Statuettenvase, und seine Fellmütze wurde vielleicht — ob mit Recht oder Unrecht? — als Ἄιδος κ. in Etrurien auf Hadesdarstellungen übertragen; auch erhielt er sich in Repliken bis in römische Zeit (Trier). Zusammenhang des Kopfes Albani mit der Kultstatue der Athena Itonia (die keine Hadeskappe trug) auf dem Wege über ein (sonst unbekanntes) Athener Kultbild derselben Göttin (bei dem man eine Hadeskappe voraussetzen müßte) ist unerweislich. Damit scheidet der Kopf, bis nicht sein Wesen weiter geklärt ist, für Erörterungen über die eigentliche Ἄιδος κ. vorläufig aus.

d) Die Hadeskappe als Symbol der Dunkelheit muß uns nach dem Gesagten, wenn die Kappe dem Gotte der dunklen

Unterwelt gar nicht eigentlich eignet, mehr als fraglich erscheinen. Auf einem etruskischen Spiegel, Paris, Bibl. nat., Gerhard Etr. Sp. I LXXIII. Babelon-Blanchet Cat. d. Bronz. ant. nr. 1323, wo weitere Literatur, erklärt man (vgl. Hermann 16 und Abb. 8) einen beflügelten Helm unter den Füßen der Rosse der auffahrenden Eos als das ,von Auroren verlassene Dunkel', einen Hund unten als Orthros. Das ist recht zweifelhaft. Über die bei de Witte Cabin. de Durand 63 nr. 204 beschriebene Vase, wo unter einem Eidolon eine Hadeskappe über einer Öffnung zu sehen sein soll (?), kann ich nicht urteilen [ebd. 403 nr. 1884, zitiert in Stephanus Thes. unter κ., ist Perseus mit Hadeskappe]. [Lamer.]

Kynegios. 1) Maternus Cynegius (Dessau 1273 = CIL III 19 = 6587), Consul 388. Da seine Witwe Acanthia seinen Leichnam nach Spanien brachte (Mommsen Chron. min. I 245), hat Mommsen mit Recht vermutet, daß er dort zu Hause war. Als Landsmann des Kaisers Theodosius dürfte er mit diesem schon vor seiner Thronbesteigung befreundet gewesen sein; denn gleich nach derselben beginnt für ihn eine glänzende Karriere. Vom 2. Sept. 381 bis zum 8. März 383 ist er als Comes sacrarum largitionum nachweisbar (Cod. Iust. V 20, 1. Cod. Theod. VI 35, 12. XII 1, 96. 97, vgl. Regesten S. 117, 27); dann wurde er Quaestor sacri palatii und empfing den Auftrag, für die Wiederbelebung der entvölkerten Curien zu sorgen. Doch ehe er dies ausführen konnte, erhob ihn Theodosius zum Praefectus praetorio Orientis (Liban. or. XLIX 3), in welchem Amte er vom 18. Jan. 384 bis zu seinem Tode nachweisbar ist (Cod. Theod. XII 13, 5. XV 1, 23. XVI 5, 13. VIII 5, 44. 45. VII 1, 12. XII 1, 105. 106. 107. III 1, 5. X 19, 11. XII 1, 108. 109. IX 1, 15. XVI 10, 9. VIII 5, 47. XV 7, 10. Cod. Iust. I 40, 6. Cod. Theod. IX 7, 4. VIII 4, 17. XI 1, 21. 2, 5. IX 34, 9. XI 30, 47. Cod. Iust. XI 62, 7. Cod. Theod. IX 17, 7. VI 26, 4. 28, 3. VIII 5, 48. VI 27, 5. XIII 11, 2. 3. 1, 15. XII 1, 111. Cod. Iust. I 40, 7. Cod. Theod. IX 44, 1. Cod. Iust. I 40, 8. Cod. Theod. XI 1, 22. II 33, 2. V 11, 11. 14, 30. 17, 2. XII 6, 20. 3, 1. XII 6, 21. 23. 1, 115. XIII 3, 14. XII 1, 116. 117. 118. XVI 5, 14. III 7, 2 = IX 7, 5. Falsch datiert Cod. Theod. XVI 5, 16. Cod. Iust. V 5, 5, undatiert Cod. Theod. I 32, 7. Cod. Iust. XI 51, 1. 63, 4. 64, 1. 65, 5. Collect. Avell. 2a). Er sollte jetzt den ganzen Orient bis nach Ägypten bereisen, um den Curien aufzuhelfen und das Heidentum auszurotten (Liban. or. XLIX 3. XXXIII 27. Mommsen Chron. min. I 244. Zosim. IV 37, 3. 45, 1). Die erste dieser Pflichten erfüllte er ziemlich lässig (Liban. or. XLIX 3. LII 46. IV 20), mit desto größerem Eifer die zweite, wozu ihn seine Frau Acanthia, die den Mönchen blind ergeben war und über ihren Mann viel vermochte, angestiftet haben soll (Liban. or. XXX 46. Mommsen a. O. Zosim. a. O.). In Apameia schützte er den Bischof Marcellus durch Soldaten gegen die Volkswut, als dieser den großen Tempel der Stadt zerstörte (Theodor. hist. eccl. V 21, 7), ja er veranlaßte sogar die Niederreißung des berühmten Tempels von Edessa (Liban. or. XXX 44—46. 50), obgleich ein Gesetz, das Theodosius kurz vorher gegeben hatte, dies Denkmal ausdrücklich in Schutz nahm (Cod. Theod. XVI 10, 8). Doch unterließ er nicht, dem heidnischen Redner Libanios in Antiocheia große Ehre zu erweisen (Liban. or. LII 40). Mit dem Consulat des J. 388 belohnt, starb er auf der Rückreise aus Ägypten nach Konstantinopel (Zosim. IV 45, 1). Sein Leichnam wurde am 19. März 388 in der Apostelkirche zu Konstantinopel beigesetzt, aber ein Jahr später nach Spanien übergeführt (Mommsen Chron. min. I 245). An ihn gerichtet Greg. Nyss. epist. 12. 14 = Migne G. 46, 1043. 1049.

2) Mehrere andere Männer dieses Namens erscheinen im Bekanntenkreise des Libanios (epist. 146. 697. 797 b. 798. 808. 968. 1541), darunter auch der Vater des Letoios, auf den Libanios einen Panegyrikos gehalten hat (epist. 1351).

3) Comes, an ihn gerichtet von dem Bischof Firmus von Caesarea († 439) ein Einladungsbrief (epist. 4 = Migne G. 77, 1483.

4) Die Familie der Cynegii muß in Rom im 5. Jhdt. eine hervorragende Stellung eingenommen haben, da ein reservierter Platz im Kolosseum mit ihrem Namen (*Cy]negior[um*) bezeichnet ist. CIL VI 1796 d. 11 addit. Vgl. Symmach. epist. V 62. 65. [Seeck.]

Kynegoi (*Κυνηγοί*), Jägervereine, nachweisbar in Haliartos zur Zeit der athenischen Herrschaft, *σύνοδος τῶν κυνηγῶν* mit Kult der Artemis IG VII 2850 (122/1 v. Chr.), ferner in Steiris IG IX 44 (3. Jhdt. v. Chr.) und Philippopolis, *κυνηγῶν [κο]ιν[όν]* Dumont-Homolle Mél. d'épigraphie 336 n. 42, vgl. Poland Gesch. d. griech. Vereinswes. 205. Davon zu trennen, was Poland nicht genügend tut, die königlichen κ., in makedonischen Diensten als Überbringer eines königlichen Schreibens s. Dittenberger Syll.[3] 459 (248 v. Chr.), in ptolemäischen Diensten unter einem *ἀρχικυνηγός* als militärisches Kommando zum Zwecke der Elefantenjagd s. Dittenberger Or. Gr. 99 (auch 20), so richtig San Nicolò Ägypt. Vereinswes. z. Z. der Ptolem. u. Römer I 1913, 202f. Über die 18 κ. (Gladiatoren) von Mylasa unter ihrem *προστάτης* s. Poland a. a. O. 106. 286. Auf nahe Beziehungen zwischen Jagd und Gymnasion deutet der κ. im Gymnasion von Tegea V 2, 47, 3. 48, 25. 53, 4; vgl. Inschr. v. Priene 334, sowie der Verein der *εὔθηροι* zu Pergamon s. Athen. Mitt. XXXIII 1908, 409, 42. [Ziebarth.]

Register

der in Band I—X und den Supplementheften I—III enthaltenen Nachträge und Berichtigungen.

Bei der Abfassung sind im allgemeinen die im Vorwort zum ersten Supplementheft aufgestellten Grundsätze befolgt.

Aufgenommen sind die Nachträge, die wesentlich Neues enthalten oder die Belegstellen ergänzen; vermerkt sind die Stichworte, deren Artikel zu tilgen ist. Unberücksichtigt sind die (meist überholten) Nachträge zur Literatur sowie Druckfehlerberichtigungen.

Bei mehreren Nachträgen zum gleichen Artikel ist nur auf die letzte Stelle verwiesen, falls dort auf die früheren zurückgegriffen ist.

Völlig neue Artikel (oder gänzlicher Ersatz für andere) zeigen das Stichwort bezw. Ziffer und Exponenten in Fettdruck.

Abkürzungen: Band I—X . . . . I—X
Supplementhefte I—III . . . . S I—S III.

Die Spaltennummer ist nur bei den Stichworten angegeben, die außerhalb der alphabetischen Reihenfolge stehen.

[Geiger.]